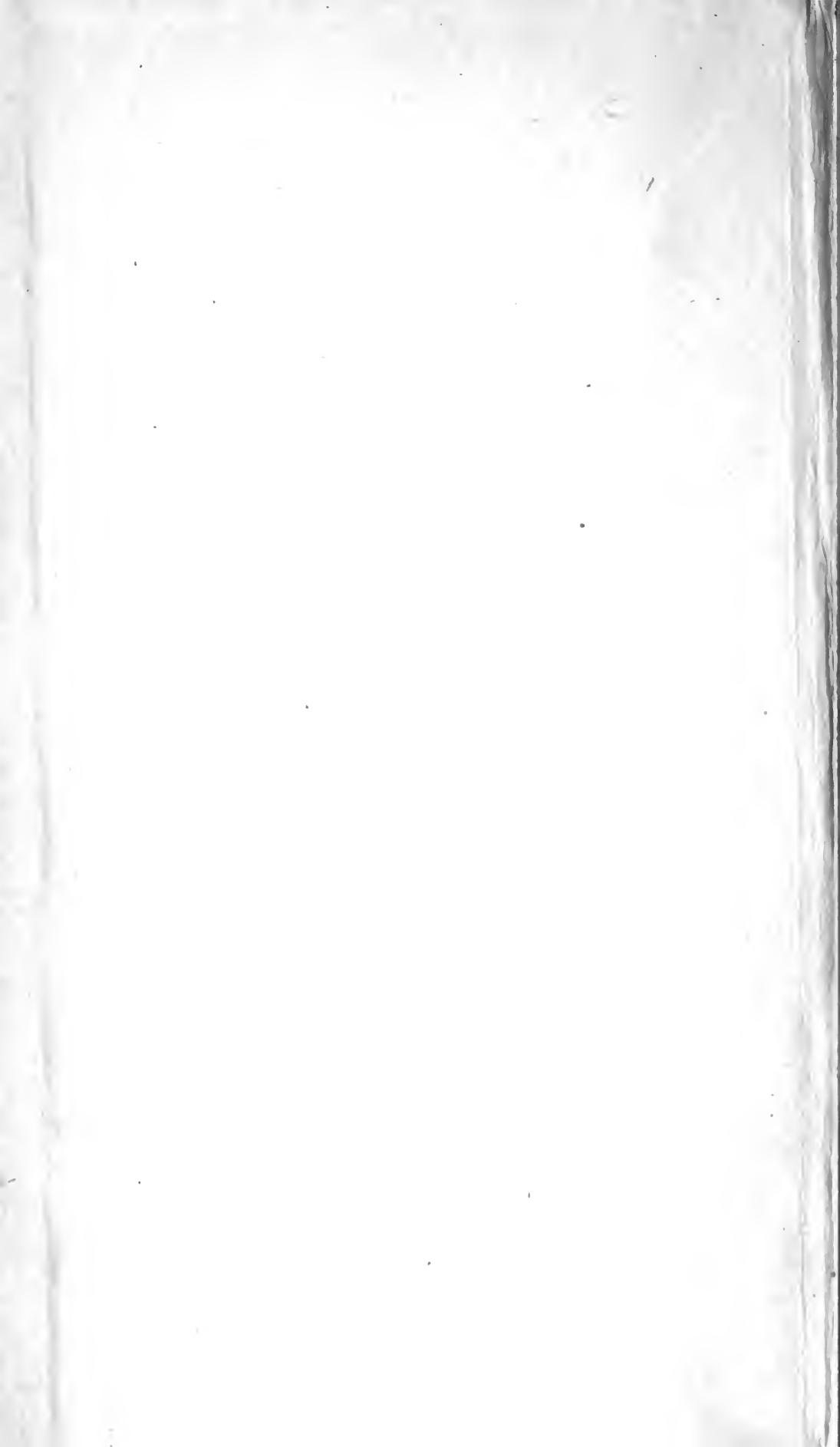


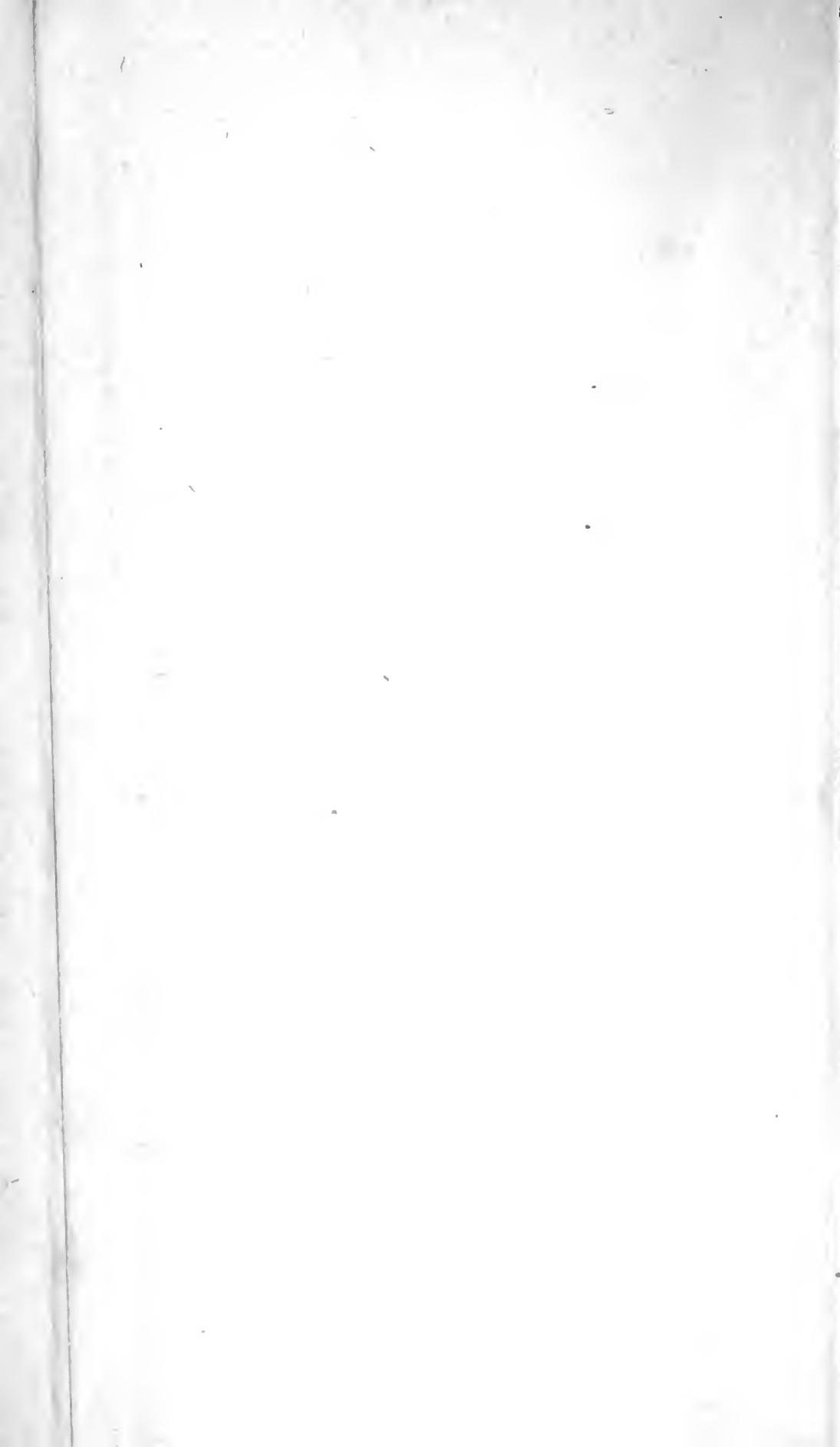


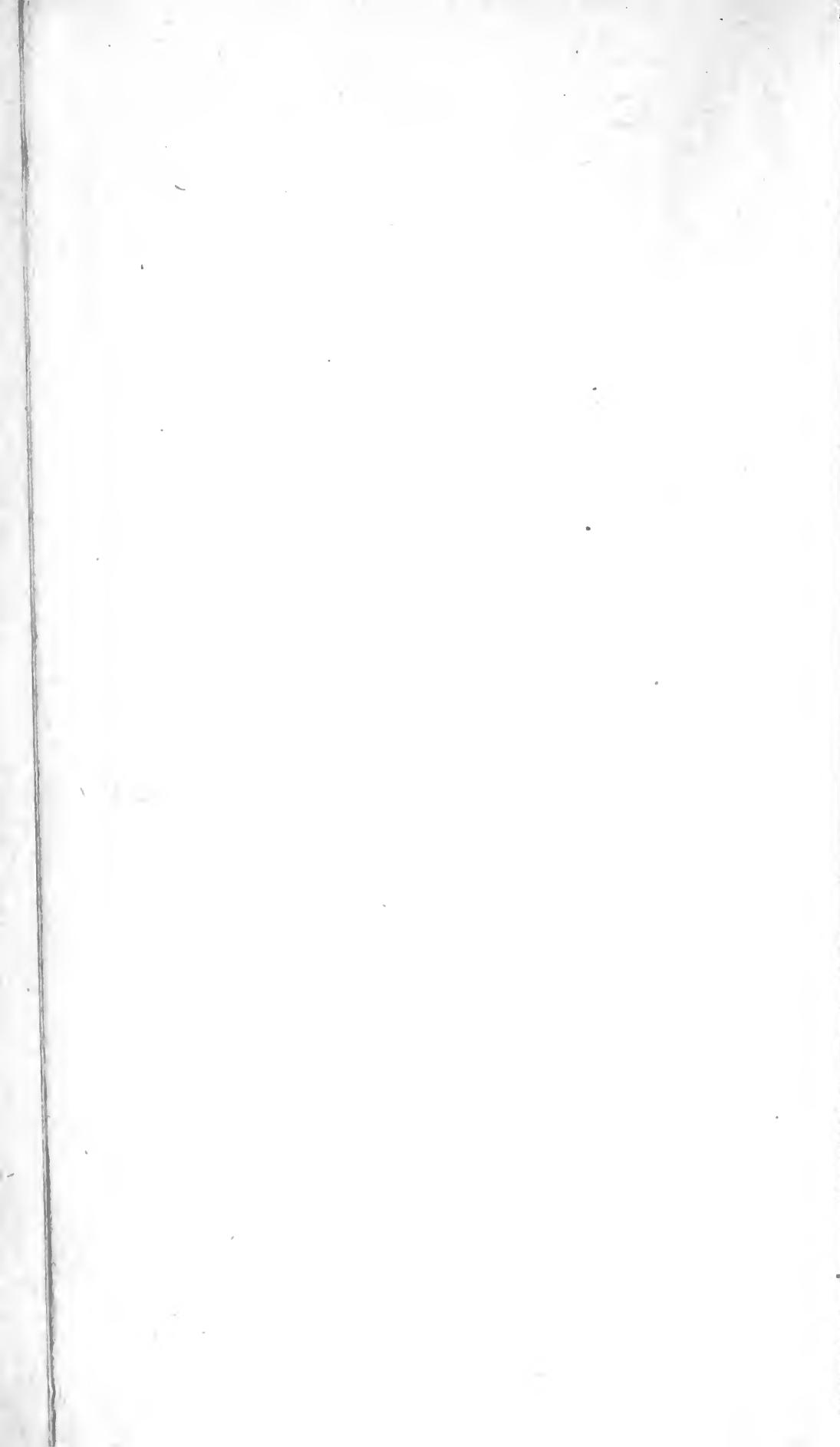
31761078823234

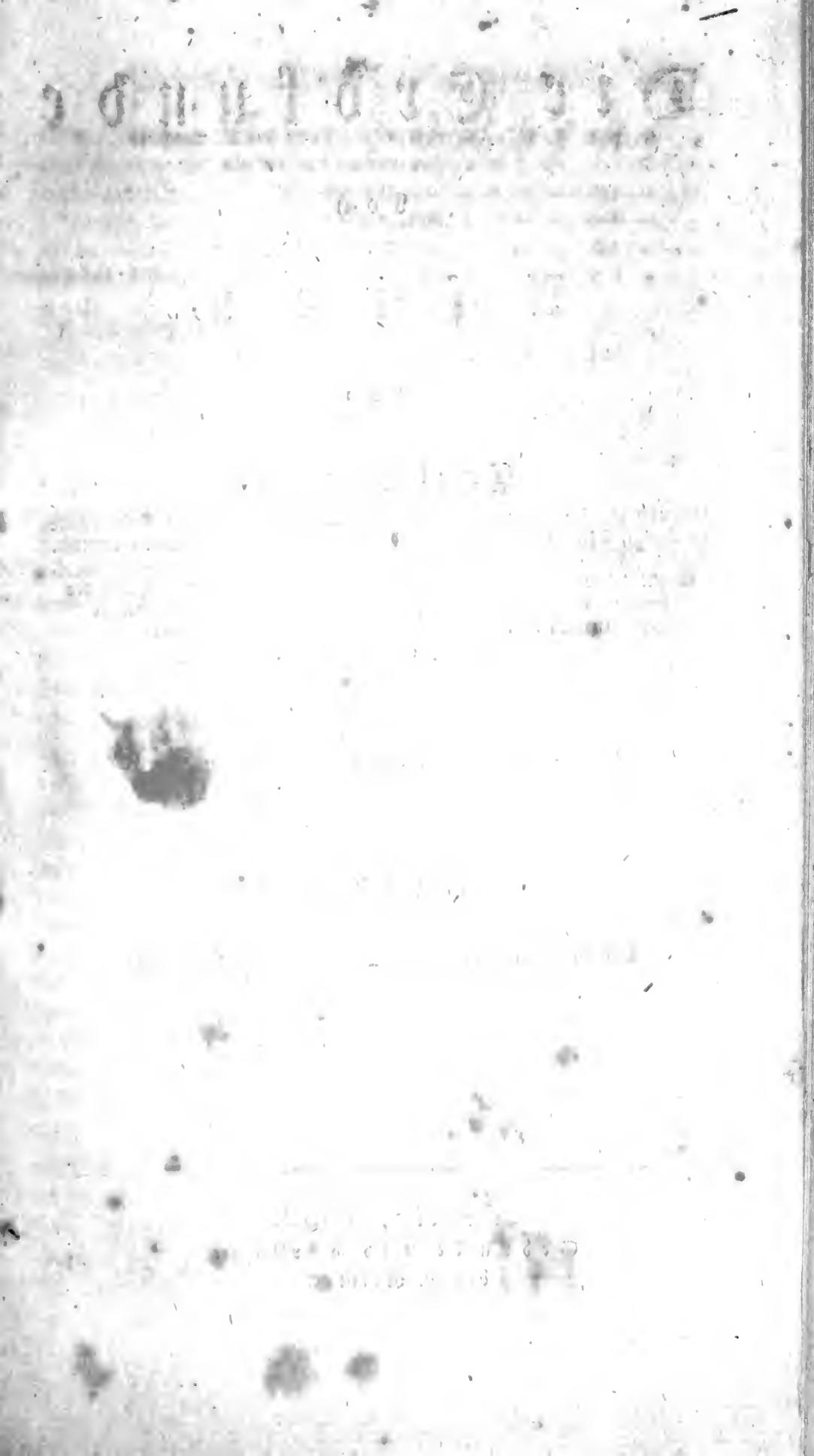
UNIV OF
TORONTO
LIBRARY



Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto







Die Erdfunde

von

A s i e n,

von

Carl Ritter,

Dr. und Prof. p. Ord. an der Universität und allgemeinen Kriegsschule
in Berlin, Mitglied der Königlichen Academie der Wissenschaften daselbst,
Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, Correspondent der Königl.
Societät der Wissenschaften in Göttingen. Auswärtiges Mitglied der
Société asiatique in Paris, der Royal Asiatic Society of Great
Britain and Ireland, wie der Royal Geographical
Society in London etc.

Band I.

Der Norden und Nord-Osten von Hoch-Asien.

Berlin, 1832.

Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

G
R

Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, oder allgemeine vergleichende Geographie, als sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physicalischen und historischen Wissenschaften, von Carl Ritter,

Dr. und Prof. p. Ord. an der Universität und allgem. Kriegsschule in Berlin, Mitglied der Königlichen Academie der Wissenschaften das. Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Kl., Wirkl. Mitgl. der Wetterauisch. Ges. f. d. ges. Naturkunde, corresp. Ehren-Mitgl. der Ges. f. ältere Deutsche Geschichtsk.; Corresp. d. Königl. Soc. d. Wissensch. in Göttingen, d. Senckenbergischen Naturf. Ges. zu Frankfurt a. M., der Märkisch-ökonom. Ges. in Potsdam, der Ges. für Pommersche Gesch. und Alterthumsk., des Apotheker-Bundes in Nord-Deutschland, der Ges. für Natur-W. und Heilk. in Heidelberg und Dresden, usw. Mitgl. d. Soc. asiat. in Paris, der Roy. Asiatic Society of Great Britain and Ireland, wie der Roy. Geographical Society in London etc.

E.V. 27

Zweiter Theil.
Zweites Buch. Asien.
Band I.

550078
25.9.52

Zweite stark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

Berlin, 1832.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione.”

Baco de form. calid. Aphor. X.

Seiner Königlichen Hoheit

Friedrich Wilhelm,

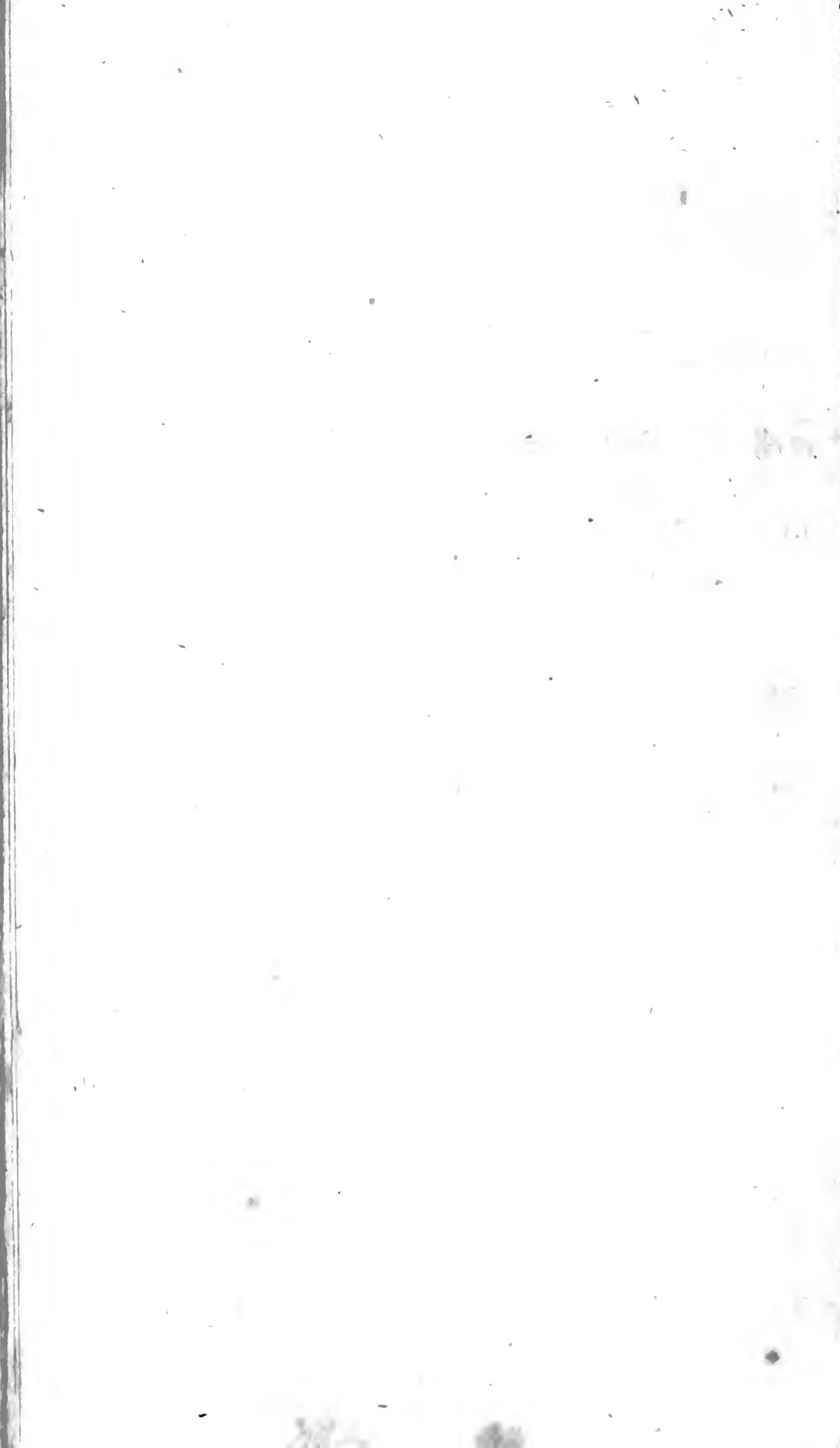
Kronprinzen von Preussen,

dem ein sich streichen Kenner

und

erhabenen Beschüher

historischer Forschungen.



J 11

Gr. Majestät dem Könige, dessen getreuer Unterthan zu seyn ich für eine große Gnade Gottes anerkenne, verdanke ich das hohes Glück meines Lebens, zu einem gesegneten Wirkungskreise im theuern Vaterlande berufen zu seyn, um zur Ausbildung des heranwachsenden Geschlechtes im Staate ein geringes Scherlein von meiner Seite mit beitragen zu können.

Ewr. Königlichen Hoheit persönlicher Theilnahme an dem besondern Zweige der Studien, die während einer Reihe von Jahren meine ganze Kraft in Anspruch genommen hatten, so wie Höchstdero ernster Einsicht in die historischen Wissenschaften, denen jene sich anreihen, wie in die würdige Entwicklung und den Fortschritt derselben verdanke ich die wiederverjüngte Kraft und neugewonnene Muße, welche es mir gegenwärtig möglich gemacht hat, ein seit mehr als einem Jahrzehend begonnenes literarisches Werk von neuem freudig fortzuführen.

Die erste, wenn auch noch so geringe, Frucht dieser Muße Ewr. Königlichen Hoheit unterthänigst zuzueignen, war mir wahrhaftes Bedürfniß, als geringes Zeichen der Aussprache des tiefen Dankgefühls für so vielfach genossene Huld und für die er-

muthigende Förderung einer Arbeit, von der vielleicht zu hoffen ist, daß, wenn Gott die Kraft dazu verleiht, sie bis in die Gauen der Heimath zu verfolgen, dieselbe auch die Liebe und Thatkraft für das Vaterland erhöhen, den Blick achtmenschlicher Wissenschaft schärfen und erweitern, und das Reich der ewigen Wahrheit fördern wird.

Wenn auch bei einer beschränkten Kraft für das zu hohe Ziel das Dargebotene weit hinter dem Wunsche des Darbietenden zurücksteht, so wird fernere Huld und Nachsicht doch vielleicht dem vorwaltenden reinen Streben zu Theil, in dessen Bewußtseyn, hiesmit, sich in tiefster Ehrerbietung nahet

Ewr. Königlichen Hoheit

allerunterthänigster und gehorsamster Diener

Der Verfasser.

Vorwort zur zweiten Ausgabe.

Seit fast zwei Jahrzehenden, in deren Anfange die erste Ausgabe dieser Erdkunde Asiens zu Stande kam, ist der Fortschritt der Studien der Natur, der Geschichte, der Literatur, insbesondere auch des Orients, so bedeutend gewesen, daß eine Geographie dieses Erdtheils, auch ohne die große Zahl der Reisenden und vieler trefflichen Beobachter an Ort und Stelle, selbst ohne die bedeutendsten Entdeckungen und astronomischen, wie geodetischen und hypsometrischen Bestimmungen, an den verschiedensten Puncten desselben, dennoch den wichtigsten Fortschritt gewinnen mußte. Nehmen wir aber diese letzteren und die Resultate der Küsten-Umschiffung und Aufnahmen der Britischen und Russischen Marine (Horsburg, v. Krusenstern, v. Wrangel) im Süden und Osten, wie im Norden, der Französischen (Gautier) im Westen mit hinzu, samt den nicht spärlich liegenden ganz neuen Quellen der einheimisch-Asiatischen, historisch-geographischen Literatur, zumal die der Mon-

golen, Chinesen, Inder, Perser, Araber und Armenier: so wird es leicht begreiflich, wie eine zeitgemäße Darstellung eines solchen Erdtheils eine neue Gestalt gewinnen mußte, wenn sie dem Bedürfniß für das System der Wissenschaften überhaupt und der Anforderung der Forschungsweise der Gegenwart nur einigermaßen entsprechen sollte.

Ein an sich billiger Wunsch der ersten Ausgabe dieser Erdkunde Asiens, gegenwärtige neue, zweite Auslage, der ersten bequem anzufügen, war daher unmöglich zu realisiren, weil keine fortschreitende Philosophie; und eben so wenig jede andere, echte Wissenschaft nur ein Aggregat der früheren seyn kann, wenn schon Geographie nur als ein solches betrachtet zu werden pflegt, als ein wissenschaftliches Fachwerk, in welchem man dem Alten Bekannten nur das Neue Unbekannte hinzuzufügen brauche. Aber meine Leser werden mit mir, und mit einem Schrecken, öfter die Erfahrung zu machen haben, wie wenig der früher geglaubte Besitz immer wahr oder bekannt zu nennen sey, wie oft das scheinbare Neue alt, oder bei näherer Prüfung nicht wahr sey, und wie wenig dem Vorurtheil länger gehuldigt werden dürfe, wenn man nur einigermaßen auf den Grund und Zusammenhang der Dinge zurückgeht, die Geographie der Erde als eine abgemachte Sache anzusehen, da eigentlich ihre wissenschaftliche Betrachtung nur im schwachen Beginnen ist. Der frische Fortwachs der Wissenschaft sprengte nach allen Seiten hin ihre früher angelegten, scholastischen Fesseln; aus einem todten Aggregatzustande der aufgehäuften Materie trat der Keim des jungen Gewächses in mühsamer Entwicklung, unter dem Druck der über ihm lastenden aus Trümmern verwitterten Fruchterde hervor, und statt der bisherigen Beschreibungen unserer Wissenschaft, drängte sich mit unwiderstehlicher Gewalt, überall, die Be-

trachtung der wichtigsten Verhältnisse hervor, deren System sie einst zu einer erhabneren Stufe der Wissenschaft erheben wird, welche sie einer Geometrie oder Physiologie, einer Grammatik und Philosophie zur Seite zu stellen vermag.

Dem gemäß musste die Erdkunde Asiens in dieser zweiten Auflage, obwohl der innern Anordnung der ersten gemäß, völlig umgearbeitet werden, wie dies auch bei ihrem ersten Theile, bei Afrika, geschehen war. Wie dort, das Jahr 1820, so ist hier, zehn Jahre später, das Jahr 1830, als das Normaljahr zu betrachten, bis zu welchem, also bis zur nächsten Gegenwart, möglicher Weise, das Streben bei der Arbeit dahin ging, dem Wesen keineswegs der Materie nach, vollständig und erschöpfend zu seyn. Die späteren Fortschritte der Entdeckung werden bei Asien, wie früherhin schon bei Afrika, der nun einmal getroffenen innern Anordnung gemäß, zu keiner völligen Umarbeitung dieser Erdkunde von neuem zurückzuführen, sondern als Beiträge oder Nachtrag zur Erdkunde von Asien sich anschließen. So hoffen wir beides, die Ansprüche der Leser und Käufer des Buchs, wie der Wissenschaft selbst sicher zu stellen. Für Afrika ist der Zeitpunkt schon eingetreten, wo dieser erste Nachtrag, zehn Jahr nach der Erscheinung der zweiten Auflage des Hauptwerkes (1822) als vollständige Uebersicht des Fortschrittes in dieser Wissenschaft, mit wichtigen Resultaten für die Gesamtkunde des Erdtheils und seiner Bewohner, in demselben Verlage wie jenes, erscheinen kann, und derselbe Fortschritt soll, in gleicher Art, früher oder später, der Erdkunde Asiens zu Theil werden, um endlich einmal, in diesem Gebiete des Wissens, zu einem wo möglich classischen Repertorium, nicht blos der Namen, sondern auch der Thaten, der Resultate und der Literatur zu verhelfen, an dem

wir bei großem Ueberfluß des Besondern doch den größten Mangel leiden.

Das Bestreben quellengemäß zu seyn, für Natur und Physik, in Beziehung auf Geschichte, Ethnographie, Literatur, wie für Antiquität, Mittelalter und Gegenwart, durch räumliche und chronologische Gruppierung der Facten, um überall die Einsicht in den Causalzusammenhang der Erscheinungen des Planeten zu fördern, wird man vielleicht, wenn dies auch zuweilen mit einiger Beschwerde der Hindurcharbeitung zu eringen ist, nicht erkennen; doch hoffe ich, daß für den Leser die Mühe und Zeit, gegen die des Bearbeiters, überall wenigstens um das Zehnfache gemindert ist. Dennoch kann ich mir keineswegs schmeicheln überall schon den richtigsten, naturgemäßesten Gang gefunden zu haben; aber die Annäherung an ein natürliches System scheint sich mir in dem gewählten Gange immer mehr und mehr auszusprechen, und ich hoffe, durch den nunmehr beschleunigenden Fortschritt der Arbeit, mich auch, durch dieselbe, selbst verständlicher machen zu können, als dies früher der Fall war.

Es ist mir das Glück zu Theil geworden, nach langer Reihe anderweitiger Berufsverhältnisse, durch allerhöchste Begünstigung die literarische Muße wieder zu gewinnen, ohne welche die Fortsetzung gegenwärtiger Arbeit unmöglich war; daher wird sie nun auch ununterbrochen forschreiten, und der Ausgabe der Geographie von Asien steht keine andere Hemmung entgegen als die bald zu überwindende des fortgesetzten Abdruckes. Dieser Erdtheil wird mit einem zweiten Bande, die südliche Indische Welt enthaltend, welcher in diesem Jahre unmittelbar folgt, und zweien andern, West-Asien begreifend, die im nächsten Jahre, so Gott will, beendigt seyn werden, nebst vollständigem Register über alle

4 Bände, wie dies auch bei dem Schlusse Afrika's der Fall war, abgeschlossen seyn, und als Theil der allgemeinen Erdkunde, aber auch als für sich bestehendes Ganze, wie auch der Doppel-Titel es besagt, über diesen Erdtheil zu betrachten seyn. Diesem wird dann, ohne Unterbrechung, die Geographie von Europa, in demselben Sinne ausgearbeitet, folgen, ein Gegenstand auf den alle früheren Studien berechnet waren, zu welchem zehnjährige wiederholte öffentliche Vorträge und andere Arbeiten hinreichend vorbereiten konnten, auch noch einige Reisen wo möglich tüchtiger machen werden.

Alle jene Namen auch nur dankend zu nennen, welche das Werk auf nahe oder ferne Weise gedeihen machten, würde wegen der zu großen Zahl hier unpassend seyn, die einzelnen Förderer treten überall an ihrer Stelle im Texte hervor, und allein sey der innigste Dank von meiner Seite gewiß, wenn auch sehr mannichfältiger, äußerer Beruf mich seit einer längern Reihe von Jahren nur zu oft hinderte, diesen insbesondere immer selbst dann auszusprechen, wenn dies mir das lebhafteste Bedürfniß war. Ich hoffe bei den Einzelnen auf Nachsicht rechnen zu dürfen, wenn im Allgemeinen mein Bestreben nicht verkannt wird, jedes besondere Verdienst durch Anerkenntniß, oder Bestimmung, oder Berichtigung zu ehren, und, wenn man mir zugiebt die Schuld an meine Zeitgenossen abtragen zu wollen, eine Schuld, welche mir die zuvorkommende allgemeine Theilnahme auflegte, die mich seit langem vor der Wiederaufnahme des Werkes weit mehr drückte, als es sich sagen ließ.

Zu den günstigsten Ereignissen im Fortschritt meiner geographischen Arbeiten darf ich es wol rechnen, daß sehr bald nach Erscheinung gegenwärtigen Bandes, wie früher nachträglich zu Afrika, so gleichzeitig, noch vor dem vollendeten

Drucke von Asien, durch meines Freundes D' Egel besondes
res Bemühen auch Karten von Asien, ähnlich jenem Atlas
zu Afrika, zu Stande kommen können, welche ganz für die
Lesung des Buches eingerichtet sind, die aber in verbesserter
Gestalt auftreten werden, als dies bei den ersten Versuchen
der Blätter zu Afrika möglich war. An des Geometer Hrn.
Grimm mehrjährig bewährter Theilnahme meiner Arbeiten
und dessen dauerndem Eifer für gründliche Verbesserung des
Landkartenwesens überhaupt, haben wir, wie an seinem Freunde
Hrn. Scharrer, des trefflichen Lithographen, eine selten ver-
einigte Kraft der wissenschaftlichen Technik für die Kartogra-
phie gewonnen, welche manche schöne Frucht für die Zukunft
verspricht. In dem ersten Hefte dieses Grimm'schen Atlas
von Asien, der in kurzem von demselben näher angekündigt
werden wird, sind 4 Blatt Central-Asien nebst einer Tafel
Profile enthalten, welche man als eine nicht geringe Bereiche-
rung der geographischen Darstellung von Asien überhaupt wird
ansehen können, theils was Benutzung neuer Quellen, theils
was die Kritik derselben und ihren zweckmäßigen Ausdruck im
Bilde zum Verständniß unseres Textes betrifft. Wir glauben
versichern zu dürfen, daß keine Mühe und Arbeit gescheut
wurde, das möglichst Beste zu erreichen. Diese 4 Blatt sind
auch zum Zusammenstoßen zu Einem Blatte eingerichtet, wel-
ches bis auf die Erscheinung von Klaproth's und Berg-
haus' angekündigten großen kartographischen Werken von
Asien, denen wir mit Sehnsucht entgegen sehen, wol vor al-
len andern entschieden den Vorrang behaupten wird. Dieser
ganz neu entworfene Atlas von Asien, in mittlerem Karten-
format auf 20 Blatt angelegt, musterhaft lithographirt, zu
wolseitsten Preisen gestellt, wird, was diesen Erdtheil betrifft,
dem allgemein gefühlten Bedürfniß möglichst zweckmäßig ent-

sprechen, und alles erfüllen was billiger Weise von den Ge-
sern der Erdkunde auf Blättern in solchem Maassstabe erwar-
tet und gefordert werden dürfte.

Der eigenthümliche Gang unserer Untersuchungen, ver-
schieden von allem früheren geographischen Herkommen, in
welchen sich der Leser ganz hinein zu versetzen hat, um über-
all den wahren Zusammenhang, die Ordnung, den steten
Fortschritt wahrzunehmen, und immer höhere Erleuchtung je-
des besondern für und durch das Ganze zu gewinnen, ist
der, daß wir überall, nicht von vorn herein, von willkürli-
chen, herkömmlichen, compendiarischen Ab- und Eintheilungen
und positiv gewordenen, geographischen, meist larvenartigen
Begriffen ausgehen, welche man vom Allgemeinen auf das
Besondere gewöhnlich ganz irrig übertragen hat. Er besteht
vielmehr darin, daß wir von den Massen und ganz übersicht-
lichen Anschauungen ausgehend, uns erst überall mit Critik
ganz im Einzelnen in den räumlich, naturgemäß, gesonderten
Localitäten orientiren, um dieses dann in den zusammengehö-
rigen Gruppen, nach den individuellsten Erscheinungen, Ver-
hältnissen und hervortretenden Gesetzen, in den Wirkungen
und gleichzeitigen räumlichen Sphären der Kräfte aufzufassen,
um, mit dem Verbande der verschiedenen Gruppen, wiederum
sich zu allgemeinern Beschreibungen, Verhältnissen, Constru-
ctionsgesetzen in Beziehung auf das physicalische, und auf die
anderweitigen Functionen jedes Locales, auf das Organische
und Lebendige, zu erheben. Hierzu dient die Anordnung der
Paragraphen, deren jeder mit seinen Fortsetzungen, Unterab-
theilungen, Anmerkungen, ein in dieser Hinsicht abgerundetes,
dem Wesen nach alle positiven Daten zu einem Brennpunct
concentrirendes Ganze enthalten sollte. Wäre dies erreicht, so
müsste ein jeder derselben, den wahren Umriß eines nunmehr

durch Geographie, für Physik wie für Geschichte, wirklich zu handhabenden Gliedes, in einem vereinst zu ordnenden natürlichen Systeme der Geographie darbieten.

Um dieses Ziel zu erreichen, war die Untersuchung der ältesten Annalen der Geschichte und der frühesten Reisenden, der Einheimischen und Fremdlinge, aber eben so nothwendig, wie die der Gegenwart, der unbekanntere oder ganz unbeachtete Theil der Literatur mußte vorgeführt werden, um die Daten quellengemäß jeder ferneren Critik zugänglich zu machen, und oft den Dünkel oder Irrthum der Gegenwart zu vernichten; daher überall die Einslechtung der Entdeckungsgeschichten, die Bezeichnung der Lücken durch *Terra incognita*, die Anführung der Priester- und Heldenage wo Beobachtung fehlte, der Kriegsgeschichten und Eroberungszüge, des Bergbaues, der Missionsberichte, die Nachricht von den Ursprüchen und Colonisationen wie von den Residenzen der verschiedenen Völker und Culturperioden; daher die genaueste Anführung aller Denkmale der Vorzeit u. s. w., für Historie und eine künstige Ethnographie, die wir durchaus noch nicht besitzen. Aber eben so mußte die Verbreitung der climatischen, der platonischen Erscheinungen, wo sie in localen Formen, Verhältnissen, geschlossenen Sphären auftreten, eben so die geognostischen, die vegetativen, die zoologischen Verhältnisse der Landschaften, um sie zu einer lebendigen Anschauung für das geographische System zu erheben, sobald sie sich nur localisiert, characteristisch, räumlich, gesetzgebend zeigen, nicht übergangen werden. Die bunte Mannichfaltigkeit dieser Daten mußte den Umfang der Arbeit erweitern, gleich wie der Inhalt sich steigerte: denn sie sollte nicht müßiger Schmuck und Unterhaltung seyn, sondern durch inhaltsreiche Fülle zur Gestaltung der lebendigsten Anschauung.

mitwirken, um zur Betrachtung des Ganzen zu erheben, den Begriff zur Entwicklung und zur Klarheit zu bringen, der Erscheinung das Geheim zu entlocken, wie der Chemiker, der Physiker, der Astronom im Laboratorium oder im Freien, sey es aus der Bewegung des Sterns wie aus der Gewitterwolke, aus dem Zusammenhange der Beobachtungsreihe sein Resultat zieht. In dieser Hinsicht schien es der Mühe werth eine ganz durchgearbeitete quellenmäße Erdkunde von Asien zu versuchen, wie wir noch keine besitzen, um einen festen Kern zu gewinnen, aus dem unzählige Keime hervortreten und nun sich mit größerer Sicherheit entwickeln können.

In das besondere dieser Methode weiter einzugehen, welche, unter den bestehenden Umständen, meiner Ansicht nach, nur allein, durch das Labyrinth der Tradition und der Erscheinung, zur Wahrheit und Sicherung unserer Wissenschaft, obwohl mühsam und allmälig hindurch führt, würde hier nicht der rechte Ort seyn; darauf hinzuweisen war aber zur Auffassung des Ganzen nothwendig. Noch einiges darüber sehe man in der Einleitung Seite 20 Note 42 und dem darin angeführten nach, und besonders in dem was in meinem Aufsazze, in Berghaus Annalen, Aug. 1831 S. 506 — 520 darauf zurückführt.

Obwol noch manches verwandte zu bemerken seyn möchte, so überlassen wir dies doch dem eigenen Urtheil der Leser, oder einer bei den Fortsetzungen des Werks sich darbietenden passenden Gelegenheit, weil uns hier der Raum zu beschränkt ist. Nur den innigsten Dank für so vielen fördernden Beistand jeder Art wiederholen wir noch einmal am Schluß einer Arbeit, die nur unter ganz besondern Begünstigungen solcher Art, von vielen Seiten her, ihr Ziel erreichen kann. Und

so lassen wir den ersten Band ins Weite vom Stapel laufen mit freudiger Beruhigung für eine glückliche Fahrt, da auch der Hr. Verleger, dem wir dafür öffentlich danken, das Seine gethan hat den schwerbeladenen Kauffahrer zum Driem gehörig auszustatten.

Berlin, den 20. Mai 1832.

C. Ritter.

Inhaltsverzeichniß und Blattweiser.

A s i e n . B a n d I.

E inleitung. p. 1 — 84.

- §. 1. Uebersicht. S. 1 — 5.
- §. 2. Indische Erdansicht. S. 5 — 14.
- §. 3. Europäische Erdansicht. — Uebersicht. — Stellung zu den Nachbar-Erdtheilen. S. 15 — 20.
- §. 4. Horizontale Dimensionen; wagrechte Gliederung. S. 20 — 30.
- §. 5. Verticale Dimensionen; senkrechte Gliederung. S. 30 — 57.
Sprachbestimmungen. Größtes System der Massenerhebung mit vorherrschenden Plateaubildungen. Charakteristik. Trennung und Verbindung. Stellung. Grenzsteine. Scheidung in Ost und West. Parallelismus und Convergenz. Hauptaxe der Anschwellung. Fortsetzung der Hauptaxe gegen S.W.; der nach außen gehobene Erdkreis.
- §. 6. Das Tiefland von Asien. S. 57 — 73.
Stufenländer und Stromsysteme. Die Formen und Stellungen der gesonderten Hochländer Asiens. Die Formen und Stellungen der gesonderten Tiefländer Asiens.
- §. 7. Resultat. S. 73 — 74.
- §. 8. Maximum der Contraste in der Mitte und der Durchbrechungen im Westen. S. 74 — 80.
- §. 9. Dimensionen = Vertheilung und Climatische Einheit Asiens. S. 80 — 84.

Erste Abtheilung. Das östliche Hoch-Asien, oder das Hochland von Hinter-Asien. S. 85 — 1143.

§. 10. Uebersicht. S. 85 — 87.

Erster Abschnitt. Ostrand von Hoch-Asien. S. 88 — 314.

Erstes Kapitel. Neuerster Nord-Ostrand. S. 88 — 144.

§. 11. Erläuterung 1. S. 88 — 98. I. Küstenstrich. 2. Der Tschang-pe Schan, oder Schan-alin. Anmerkung. Umu-na's Reisebericht zum Weißen Berge 1677. S. 92.

§. 12. Erl. 2. Abfall der oberen Terrasse gegen Osten. S. 98 — 111.

Quellen. A. Nachrichten von China her. S. 98.

B. Nachrichten von Sibirien her. S. 102. I. Entdeckung. II. Der Friedenstractat. III. Karawanentreisen. IV. Naturforscher. V. Einheimische Chinesische und Mongolische Quellen.

§. 13. Erl. 3. Die Ost-Straße über die Gebirgslette des Khin-gan oder Khingkan-Dola. S. 111 — 117.

Karawanenweg von Nertschin-sk über Argun, Zuruchaitu, Tsig-fikar (Naun-Kotun) am Südostgehänge des Khingan, zu der Großen Mauer nach Peking.

§. 14. Erl. 4. Südrand der Scheitelfläche vom Hohen Petscha, am Lan-ho, gegen das Mauer-Thor Hi-song-Reou oder das Tiefland Peking. S. 118 — 120.

§. 15. Erl. 5. Südrand der hohen Gobi von der Kiang-tastraße zum Tieflande Pekings gegen den Pass von Tschankia-Reou. S. 120 — 126.

§. 16. Erl. 6. Der Gebirgsraum von Peteschelizwischendem Steilabsturze des Hohen Plateaus der Gobi und dem Blachfelde von Peking. S. 126 — 132.

§. 17. Erl. 7. Die Kaiserliche Sommerresidenz zu Te-hol. S. 13 bis 140. Nach dem Britischen Gesandschaftsberichte 1793. Nach der Chinesischen Reichsgeographie.

Anmerkung. Die Sommerresidenzen Tsahan-Nor und Shang-t des Mongolen Kaisers Kublai Khan, nach M. Polo in XIII Jahrh. S. 140 — 145.

Zweites Kapitel. Süd-Ostrand gegen den oberen Hoang-ho.

S. 145.

- §. 18. Erl. 1. Fortsetzung des Chinesischen Grenzgebirgsraums gegen W. durch Schan-si bis zum Hoang-ho und zum In-Schan.
S. 145 — 153.

Quellen.

- §. 19. Erl. 2. Der Südrand am In-Schan zur Nordwendung des Hoang-ho im Lande der Ordoss-Ning-hia.
S. 153 — 165.

1. Land der Ordos. Anmerk. Chinesische Fluth. S. 158.
2. Ning-hia (Residenz der Hia), Hing-tscheou, Egrigaia. S. 160.

- §. 20. Erl. 3. Ning-hia's Lage zwischen den Nord- und West Eingängen. Der Holang-Schan (Ula-Schan) und Siue-Schan, das Schneegebirge. Das Hochgebirge am Koko-Nor. Si-ning-tscheou, das Emporium in Tangut. S. 165 — 179.

Anmerkung. Habarber (Iheum); Heimath, Handelsgang, Sphäre der Verbreitung in Hoch-Asien. S. 179 — 186.

- §. 21. Erl. 4. Die West-Eingänge der großen Einsenkung durch Kan-su von Schen-si nach Hami. Weltstellung, Historische Charakteristik. S. 186 — 198.

- §. 22. Erl. 5. Das Land der Großen Mauer in Kan-su, das Passageland der West-Eingänge von Si-hu, oder zu den Westländern; 1) Ju-men- und Yang-kouan-Pässe; 2) Scha-tscheou; 3) das Ju-Thor; 4) Su-tscheou; 5) Kan-tscheou; 6) Liang-tscheou. Die Embassaden- und Karawanen-Straße. M. Polo's und Bened. Goes Wege nach Schensi. S. 198 — 228.

- §. 23. Erl. 6. Verhältniß der Nord-Straße vom In-Schan der Mongolen, der Ost-Straße über den Khingan der Mandschuren, der West-Straße am Siue-Schan der Turkestanen. 1) Die Stadt Khu-khu-Khotun und die antiken Ortschaften. 2) Der In-Schan als das Asyl der Hiong-nu und der Hiei-he. S. 228 bis 248.

- §. 24. Erl. 7. Thian-te, Ten-dach, das Land der Karait, des Priesters Johannes nach M. Polo. Ein Asyl der Scha-to und Ta-ta. Neuerer Sitz der Kuchtucha's und der Hierarchie; deren Bedeutung im Anfange des XVIII. Jahrhunderts. S. 248 — 274.

Anmerkung 1. Ta-ta. Ta-tar. Stamm-Name; Ta-tsche (Peti) östlicher Collectiv-Name bei Chinesen, Tartar, Collectiv-Name bei Abendländern. Doppelte Verwechslung der Turk mit Mongol bei Orientalen, wie der Tartar mit den

Turk bei occidentalen Autoren. Turk-Tartarische Sprachen.
S. 274 — 283.

Anmerkung 2. Die Sage vom Presbyter Johannes, Rex Asiaticus, vom XI—XV Jahrh. Joannes Rex Indorum Sacerdos: Preste Giani. Malek Juhana; die Ausbreitung der Nestorianer in Ost-Asien. S. 283 — 299.

§. 25. Erl. 8. Die Nord-Straße der Mongolen aus dem Lande Tschin-dschu oder Etzina zum Kerlon, Tula und nach Karakorum.
S. 299 — 314.

1. Wegroute von Khu-khu-Khotun bis Naratte. S. 300.
2. Dieselbe Route, vom Kerlon-Ufer gegen Süd von P. Gerbillon. S. 302.
3. Westlichere Route der Chinesischen West-Armee 1696 gegen den Delöth Galdan. S. 304.
4. Wegroute von Etzina nach Karakorum, nach Marco Polo.
S. 308.
5. Weitere Routen aus den Seiten der Tang von Pilu-tai am Hoang-ho bis Kara-korum, I. u. II. S. 310 — 314.

Sweiter Abschnitt. Der Nordrand von Hoch-Asien.

§. 26. Uebersicht. S. 315 — 320.

Erstes Kapitel.

§. 27. Das Berg-System des Thian-Schan, oder das Himmels-Gebirge. S. 320 — 325.

§. 28. Erläut. 1. Die Südseite des Thian-Schan nach seinen besondern Gebirgstheilen: Muztagh, Pe-Schan, Bogdo-Dola, Gebirge von Turfan und Hami. S. 325 — 357.

- I. Der Muztagh und sein Gletscher-Paß. S. 325 — 333.
- II. Der Vulkan Pe-Schan im N. von Kutsché. S. 333 — 337.
- III. Der Bogdo-Dola und die Kunststraße über das Vorgebirge des Tren-Chabirgan. S. 337 — 341.
- IV. Der Vulkan von Ho-tscheou, oder Turfan; die zweite Heimath der Uiguren; Gebirgspassage über den Thian-Schan nach Pething. S. 341 — 349.
- V. Das Gebirge von Turfan bis Hami; Ostabfall und Uebergang zur Hohen Gobi. Die Grenze des Volkerschlags; der Ling-Schan der Buddha's. S. 350 — 356.

- §. 29. Erl. 2. Die Dase Khamil oder Hami am Südostfuße des Thian-Schan-Systems. S. 357 — 378.
- §. 30. Erl. 3. Das Nordgehänge des Thian-Schan-Systems; Peslu, die Nord-Provinz mit Barkol, Urumtsi, Ili. S. 379 — 392.
- I. Barkol, Tschin-sü-fu der Chinesen, Phu-lui der alten Zeit. S. 379.
 - II. Bischbalik, die Pentapolis; Urum-tsi, gegenwärtig Ly-hua-tscheou; Pe-thing, die Nordresidenz der Uigur. Das vulkanische Gebiet von Bischbalik; Erdbeben-Region Inner-Asiens. S. 380 — 392.
- §. 31. Erl. 4. Nord = West = Abfall der Stufenländer des Hohen Osungaren-Landes, zwischen Thian-Schan und Altai-System, gegen das Blachfeld der Osungarischen Kirghisen = Steppen. S. 392 — 426.
- I. Issikul mit dem Ausflusse des Tschui. S. 394.
 - II. Balkhasch-See, oder Tenggis mit dem Zuflusse des Ili. Die Statthalterschaft Ili; Gudscha die Residenz, das Emporium. S. 398.
 - III. Alak-Kul mit dem Zuflusse Imil. Der Canton Tarbagatai die Grenzstadt Tschugutschak. S. 415 — 426.
- §. 32. Erl. 5. Fortsetzung: Kleinere Steppenbecken und älteste Völkerstämme am Ili; der U-sun, Thu-khiu, Kao-tsche, Thieii-le und Hoci-he. S. 426 — 441.
- IV. Der Boro-Tal oder Chara-Tal-See. S. 426.
 - V. Der Ajar-Noor. S. 427.
 - VI. Der Darlai-See mit dem Rhobok. S. 427.
 - VII. Der Kisilbasch mit dem Urunghu-Fluß. S. 428.
- Aälteste Völkerstämme am Ili. S. 430 — 442.
- I. Die U-sun in ihrer zweiten Heimath am Ili; ein Mittelglied des Indo-Germanischen Volksstammes bis zum VI. Jahrhundert n. Chr. Geb. S. 431.
 - II. Der Thu-khiu Ursprung am Si Hai; Sage von Torgana-Kon. S. 437.
 - III. Die Kao-tsche Uigur, der Stamm der Thieii-le, das Reich der Hoci-he. S. 440.
- §. 33. Erl. 6. Völker- und Herrscher-Wechsel im alten Osungaren-Lande seit dem XVII. Jahrhundert bis zur Rebellion 1826. S. 442 — 472.

- I. Die Delöth und Osungar, die jüngern Anwohner am Ili, als Zweige der Mongolen, und ihre Verbreitung. S. 443 — 449.
- II. Das Delöth-Königreich der Galban, und dessen Untergang 1696. S. 449 — 453.
- III. Die Osungaren-Herrschaft und ihre Vernichtung 1757. S. 453.
- IV. Die Rückwanderung der Turgut-Delöth von der Wolga in die Weideländer am Ili 1771. S. 463.
- V. Die Rebellion im Grenz-Gouvernement Ili 1826 — 1827. S. 468.

Zweites Kapitel. Das Berg-System des Altai.

- §. 34. Uebersicht. S. 472 — 485.
- §. 35. Erläut. 1. Die drei Berg-Gruppen Altai, Khangai und Kentai-Khan mit Khingan, nach der Chinesischen Reichsgeographie. S. 485 — 525.
- I. Westgruppe, der Altai. S. 486.
 - II. Mittel-Gruppe, der Khan-gai. S. 494.
 - III. Ost-Gruppe, der Kentei-Khan und der Khingan. S. 502.
- §. 36. Erl. 2. Hydrographie des Altai-Systems, nach der Chinesischen Reichsgeographie. S. 525 — 556.
- I. Das Selenga-Strom-System zum Baikal. S. 527.
 - II. Der obere Lauf des Amur-Systems. S. 530.
 1. Der Onon. 2. Der Kherlon. Pat. Gerbillens Marschroute am Kherlon. S. 535 — 548.
 - III. Die Steppen-Flüsse zwischen Altai, Khangai und Thianschan-System. S. 548 — 556.
- Anmerkung. Karakorum; Khorin, Ho-lin, Horing, Choming; die alte Residenz der Hoci-hou, der Kerait und der Mongolen. S. 556 — 563.

Drittes Kapitel. Die nördliche Verzweigung des Altai-Systems gegen Sibirien.

- §. 37. Uebersicht. Entdeckungsgeschichte und Quellen. S. 564 — 570.
- §. 38. Erläut. 1. Entdeckung und geographisches Bekanntwerden des Altai, vom Gaisan-See und Irtysch bis zum Ob und Telegde-See. S. 570 — 589.

- §. 39. Erl. 2. Entdeckung und geographische Bekanntheit mit dem Mittel-Altai und dem Sajanskischen Gebirge, vom Ob über den Jenisei bis zum Khan-gai an dem Kossogol-Gee, zu der Selenga gegen das Westende des Baikal-Gees. S. 589—594.
- §. 40. Erl. 3. Entdeckung und Bekanntwerden der Gebirgsumgebung des Baikal-Gees wie des Daurischen Alpengebirgslandes, nebst dem Hochlande des oberen Amur-Stroms, von Russischer Seite. S. 594—630.

Viertes Kapitel. Beschreibung der Gebirgsgruppe des Altai.
S. 630—993.

§. 41. Erläut. 1. Der Saisan-Gee mit dem Urka-ul, Dolen-Kara und Sara-Tau, und das obere Irtyschthal mit seinen Zuflüssen, Kurtschum, Narym, Buchtarma, nebst der westlichen Verlängerung des Altai auf dem linken Ufer des Irtysch, oder die durchbrochene Gebirgsgruppe der östlichen Osungarischen Kirghisen-Steppe. S. 630—734.

1. Uebersicht. S. 630.
 2. Oberer Irtysch. S. 633.
 3. Saisan-Gee. S. 635—644.
 4. Mittler Irtyschlauf bis Ust-Kamenogorsk, Gebirgsbegleiter. S. 644—646.
 5. Vorberge des hohen Altai: Urka-ul, Dolen-Kara, Sara-Tau. S. 646—656.
 6. Kurtschum-Fluß, Kurtschum-Gebirge. S. 656—664.
 7. Narym-Fluß, Narym-Gebirge. S. 664—669.
 8. Buchtarma-Fluß, Buchtarma-Gebirge. S. 669—692.
 9. Chinesen-Grenze an der oberen Buchtarma, Tschingistei der Grenzposten. S. 692—695.
 10. Die Katunja-Säulen, der Kholsun-Altai, der Tjiktu oder Gotesberg, oder die Quellgebirge der Katunja und Tschuja von der Südseite. S. 695—701.
- Anmerkung. Die Colonisation der Kamen-schtschiks und Tassak-Bauern an der Obern Buchtarma (1791—1826) an der äußersten Sibirisch-Chinesischen Grenze. S. 701—704.
11. Irtysch-Durchbruch durch den Altai von Buchtarminsk nach Ust-Kamenogorsk, bis zum Austritt aus dem Gebirgslande. S. 704—710.
 12. Irtyschlauf von Ust-Kamenogorsk bis Semipalatinsk, als süd-

licher Begleiter des Altai=Systems, auf der Grenze des Gebirgs- und des Steppen-Landes gegen das Niederland hin, mit den rechten Zuflüssen Ulba und Uba. 710—734.

§. 42. Erl. 2. Die durchbrochene Gebirgsgruppe der östlichen Dsungarischen Kirghisen-Steppe, Fortsetzung: die Kirghisen-Steppe der linken Uferseite des Irtysch vom Saisan=See bis Semipalatinsk und deren Beschreibung. S. 734—801.

1. Uebersicht und Quellen. S. 734.
2. Ablaikit oder Ablain=Ried, die Tempel-Ruinen am Bach Ablaikitka, und die Kloster-Tempel der Kirghisen-Steppe mit ihren Klosterbibliotheken. S. 738—752.
3. Excursionen durch die Steppe zum Tschingis=Tau und am Tschar=Gurban über den Chalwa und Kalmuk=Teologoi zum Tarbagatai.
 - a. Dr. Meyers Excursion über die Arkalyki- und Arkat-Berge zum Tschingis=Tau (1826). S. 752.
 - b. Siewers Excursion an den Tschar=Gurban, über den Chalwa=Berg zu den Kochbuchti- und Ujagus=Quellen, über den Chasil=Tasch an die Quelle des Bugas=Flusses (1793). S. 758.
 - c. Fortsetzung: Siewers Ausflug von Sarembets Lager am Chasil=Tasch und den Bugas=Quellen, südwärts über den Tarbagatai bis zum Tigenbalack und Uldschar am Alak=Kul hin und zurück (1793). S. 766.
 - d. Scenen aus dem Wanderleben der Kirghisen auf den Sommer=Alpen am Tarbagatai. S. 772.
 - e. Rückkehr vom Tarbagatai an dem Bugas=Flusse zum Saisan=See und Irtysch. Snegirews Weg zum Kara=ungur nach Goldsand (1795). v. Klostermanns Reiserouten (1829). S. 780.
4. Semipalatinsk, die Grenzstation mit ihrer Umgebung am Irtyschübergange gegen S.O., zur östlichen Dsungarischen Kirghisensteppe, wie am Eingange gegen N.O. zum Gebirgslande des Altai. S. 790.

§. 43. Erl. 3. Die undurchbrochene Gebirgs=Gruppe des Russischen Altai zwischen Irtysch und Jenisei, oder das Erz=Gebirge des Altai mit dem Alpen=Stock der Schnee=Gebirge, oder der Altai Bjelki. S. 801—856.

1. Uebersicht; Alpen=Stock der Altai Bjelki, die Wasserscheide zwischen Irtysch und Obi; das Sajanskische Gebirge, die Wasser-

schelde zwischen Obi und Jenisei. — Die nördlichen Vorberge des Altai, die obern Längenthäler, die untern Längenthäler, die Quer-Durchbrüche. — Das Altai-Erzgebirge im W., der Inner Hoch-Altai im Oft. S. 801 — 814.

2. Westliche Zugänge über die Steppen zum Altai-Erzgebirge; der Südwest-Weg von Semipalatinsk am Irtysch und von Schamanaicha über die Uba und den obern Alei nach dem Hüttenbezirke des Schlangenberges im Vor-Altai; der N.W.-Weg von Baraul am Obi über den untern Alei, die Loktevka und Sekissowka eben dahin. S. 814 — 832.

1) Der Südweg.

2) Der Nordweg.

3. Westlichste Gliederung des Russischen Altai, oder das Altai-Gebirge, zwischen Uba, Alei, Tscharysch. Die Granit-Region des Kolywan-Gees; Kolywano Woskresenskisches Grubenrevier; Smeinogorsk oder des Schlangenberges Grubenrevier. S. 832 — 848.

Anmerkung. Barnaul, der große Schmelzhof; Concentration der metallurgischen Thätigkeit am Altai. S. 848.

- §. 44. Erl. 4. Die Altai Bjelki, Fortsetzung. Das Stromgebiet des Tscharysch, die Tigherázki Bjelki und das Korgon-Plateau. S. 856.

1. Uebersicht und Quellen.

2. Tscharysch-Gebiet, Quellen und Zuflüsse. S. 859.

3. Tscharysch, Unterer Lauf. S. 860.

4. Tscharysch, Mittler Lauf, die Tigherázkoi Bjelki. S. 862.

5. Tscharysch, Mittler Lauf, von der Neuen Linie an aufwärts zum Sentelek und Korgon; Korgon-Plateau; Porphyry- und Gaspis-Brüche; geognostische Uebersicht. S. 873 — 888.

6. Tscharysch, Mittler Lauf, Fortsetzung; von der Tschetschulicha zur Talicza, dem Chair-Kumin und über die 3 Kotel, zum Kan-Fluß. Baschalazki und Unuiski Bjelki. S. 888.

7. Tscharysch, oberer Lauf, von den Zuflüssen des Kan, Tabagan, Kerlik bis zur Quelle des Tscharysch am Oft-Ende des Korgon-Plateau's. S. 896 — 907.

- §. 45. Erl. 5. Die Altai Bjelki, Fortsetzung. Das Stromgebiet der Katunja mit ihren Zuflüssen: Kolsun, Uimon, Ursul und Tschuja; Berg-Kalmücken. Der Telezkoj-See mit dem Baschkaus und Tschulytschman. S. 907 — 993.

1. Übersicht, Quellen; die Entdecker. S. 907.
2. Der Koksun mit seinen Zuflüssen, bis zum Uimon und zur Katunja. S. 910.
3. Der Uimon und die Katunja. S. 924.
4. Der Ursul, linker Zufluss zur Katunja. S. 933.
5. Die Katunja-Ueberfahrt, und Uebergang zur Tschuja. S. 938.
6. Die Tschuja bis zur Chinesischen Grenze hinauf. S. 943.
7. Die hohe Tschuja-Steppe und die Berg-Kalmücken des Altai. S. 955.

U m e r k u n g. Die Berg-Kalmücken im Altai. S. 960—977.

8. Der Telezkoi-See mit dem Baschkaus und Tschulyschman. S. 977.

U m e r k u n g. Entdeckung des Altyn-Nor oder Telezkoi-Sees und seiner Unwohner. Die Teleßen, Teleuten, Telengut, das besiegte, das verschwundene Volk. S. 986—993.

Fünftes Kapitel.

- §. 46. Beschreibung der Sajanskischen Gebirgsgruppe zwischen Irtysch und Selenga-Gebiet, am oberen Jenisei, vom Telezkoi-See und Kemtschyk-Fluß bis zum Kosso-gol-See im Khan-gai und zu den Selenga-Quellen. S. 993—1044.

Erläut. 1. Jenisei oberer Lauf, innerhalb der Chinesischen Grenze, Kem, Ta-Kimu. Die Linie der Grenz-Male, das Grenz-Gebirgeland. S. 997.

1. Chabina Dabagan. S. 1000—1007.

U m e r k u n g. Terra incognita der Doppeltzinspflichtigen vom Kan-Tighit-Quell und dem Schabina Dabagan bis zum Tschuja-Plateau. Hypothese über die Quelle des Tschulyschmana nach Chinesischen Karten. S. 1007—1011.

2. Kem Kemtschyk Bom. S. 1011.

3. Chonin Dabaga. S. 1014.

4. Grenzsäule am Us. S. 1014.

a) Der Ut.

b) Der Us.

c) Der Di.

d) Die Tuba. S. 1023—1030.

5. 6. 7. 8. 9. Grenzsäule Khanginstoi. S. 1031.

a) Die Oka. S. 1033.

- b) Die Iva. S. 1033.
- c) Die Uda. S. 1036.
- d) Birjusſa. S. 1038.
- e) Kan. S. 1039.

§. 47. Erl. 2. Fortsetzung. — Oberer Lauf des Jenisei auf Chinesischem Grenzgebiete. Kem, Ta-Kimu, mit seinen Zuflüssen. Der Gebirgs-Gau des Ta-Kimu. S. 1044—1075.

1. Hydrographie nach Chinesischer Kartenzeichnung. S. 1046.
2. Iwan Merkulioff's, des Kalmücken, Reisebericht. S. 1049.
3. Pesterov's (1780) und Timkowksi's (1819) Beobachtungen und Erkundigungen. S. 1051.
4. Grenzprovinz Ulijassutai, nach der Chinesischen Reichsgeographie (1818). S. 1059—1064.

Anmerkung. Die Altyn-Khane am Kemtschyk und Ufsa-See; Russische Embassaden zu ihnen im XVII. Jahrhundert. Die Lama-Tempel an den Flüssen Tes und am Kemtschyk. S. 1064—1075.

§. 48. Erl. 3. Oberer Lauf des Jenisei auf Russischem Grenzgebiete. Der Minussinsker Kreis. Der Abakan mit seinen linken Zuflüssen und Steppenbewohnern: Birjussen, Beltiren, Sagai, Katschinzen. S. 1076—1098.

1. Der Minussinsker Kreis, nach A. Stepanow. S. 1076—1080.
2. Der Abakan mit seinen linken Zuflüssen, Taschtyp, Tiö, Tsas; die Steppe der Birjussen. S. 1080.

Anmerkung 1. Die Birjussen von Ost-Turkischem Stämme. S. 1083.

3. Vom Tiö zum Aschysch und Uydat; Steppe der Beltiren und Sagaier. S. 1084.

Anmerkung 2. Die Beltiren und Sagaier. S. 1088.

4. Der Uybat; die Steppe der Katschinzen. S. 1091.

Anmerkung 3. Die Katschinzen. S. 1093.

§. 49. Erl. 4. Oberer Lauf des Jenisei auf Russischem Grenzgebiete, Fortsetzung. Die Steppe zwischen Abakan und Jenisei, die Koibalen-Steppe. Sajansk, Minussinsk, Abakansk. S. 1098—1109.

Anmerkung. Die Koibalen. S. 1107.

§. 50. Erl. 4. Die Ur- und gegenwärtigen Bewohner des Gebirgslandes am Obern Jenisei; Kirghisen- und Samojeden-Stämme. S. 1110—1143.

- I. Die Ursassen. Die Ost-Kirghisen der alten Zeit am Obern Jenisei; die Kian-luen, oder das Volk am Kian; die Ha-ka-szu, ein Ehrentitel der Chinesen; die Ha-ka-szu, oder gelbrothe Gesichter der Hoehe. Die Hakas. Die Kilikisse in Hanhona der Tschingischaniden - Zeit. Die Kirkis, Kirghisen. Die Khassak und Burut; die Kirghis-Kasak der Gegenwart. S. 1110—1137.
 - II. Die Samojeden-Stämme des Sajanskischen Gebirges; die südl. Gruppe; Chinesische Unterthanen, Uleanghai der Chinesen, Ureanghai der Mongolen, Sojoten. S. 1138—1143.
-

Verbesserungen.

Die vollständige Anzeige der geringern Druckfehler wird bei dem zweiten Bande erfolgen, hier nur, um Mißverständnissen zuvorkommen, sind folgende Fehler zu verbessern:

Seite 88 Ueberschrift statt Nord-Ostrand von Hoch-Ussien lies Ost-Rand von Hoch-Ussien

- 90 Zeile 2 von unten statt 50 geogr. M. lies 15 geogr. M.
- 93 — 2 v. u. statt Großen und Kleinen Neien (wahrscheinlich re. bis zu Ende der Klammer, lies Großen und Kleinen Neien, d. i. zwei obere kleinere Zuflüsse, Sain und Igue Nein bei D'Anville.
- 94 — 15 v. oben statt Usuri (Usurie re. lies Hurha,
- 94 — 21 v. o. statt deren Waldrevier ist, lies deren Waldrevier am östlicheren Usuri ist re.
- 96 — 20 v. o. statt Weiter in S.W. lies Dagegen in S.W.
- 97 — 20 v. o. statt Feste Kam-Hay lies Feste Schan-Hay
- 97 — 27 v. o. statt You-ping lies Yung-ping
- 98 — 13 v. u. statt Kirin und Ula lies Kirin Ula
- 100 — 9 v. o. statt $136^{\circ} 20'$ s. Länge, lies $136^{\circ} 20'$ östl. Länge
- 124 — 19 v. o. statt Scharbotai lies Scharbatai
- 127 — 6 v. o. statt der fast schiffbar, lies bald schiffbar
- 152 — 1 v. u. statt kaum 12 geogr. lies 12 bis 15 geogr.
- 154 — 1 v. o. statt Min=ghia lies Ming=chia
- 154 — 11 v. u. statt Schi-ho=ang=tis lies Schi-Hoangti's
- 162 — 17 v. o. statt 1205 lies 1209
- 188 — 5 v. o. statt Leang lies Liang
- 192 — 15 v. o. statt Kueu-lun lies Kuen-lun
- 203 — 2 v. u. statt gar nicht lies nicht genau
- 204 — 1 v. o. äußere Jaspis-Thor; dies ist ein Irrthum, da dieses Tu-men ein anderes Chinesisches Schriftzeichen hat als Kia=y u=kouan, welches Jaspis-Thor heißt.
- 226 — 11 v. o. statt 45 geogr. Meil. lies 37 geogr. Meil.
- 237 — 9 v. u. statt Monna lies Mona
- 320 Ueberschrift statt §. 26. lies §. 27.
- 320 Zeile 12 v. u. statt 657 lies 675
- 324 — 15 v. o. statt 6, Kharaschar...; $48^{\circ} 50'$ lies $84^{\circ} 50'$ O.E.
- 329 — 5 v. o. statt Nr. X. lies Nr. XI.

- O. 384** §. 15 v. a. statt v. Ganstaedt lies v. Ganstadt
— — — 7 v. u. statt bieselbe lies dieselbe
— 480 — 12 v. o. statt 475 lies 375
— 489 — 4 v. u. statt dubé lies tubé
— 549 — 12 v. u. statt Baikow lies Boikow
— 586 — 11 v. u. statt zugeschriebener Bauern, denen, lies Bauern
(1826, 87000 Köpfe), denen
— 588 — 9 v. o. statt Kamensch-tschiks lies Kamen-schtschiks
— 594 — 15 v. u. statt Tay-tsing-hoei lies Tay-tsing-hoei-tien
-

Zweites Buch.

A f i e n.



A s i e n.

U e b e r s i c h t.

§. 1.

Asien ist nur ein Theil der alten Welt, aber er ist dem Raume nach der größte; er liegt gegen den Aufgang der Sonne; er verbindet die zwei andern Erdtheile zu einem gemeinsamen Ganzen, und zu seinem Innern führt alle Geschichte der Natur und der Menschen, wie alle Forschung über beide, als zu einem gemeinsamen Stamme zurück, der aus unerforschten Zeiten hervorwuchs, dessen Wurzel in unergründete Tiefen hinabreicht.

Seine räumliche, horizontale Umgränzung ist kaum erst durch die Anstrengungen des jüngsten Jahrhunderts bis auf Grad und Minute erforscht worden, und seine Gestaltung in mehr oder minder richtigen Umrissen auf Karten, auch dem Unkundigsten, vor das Auge gebracht. Aber weit entfernt, hierdurch zu seiner vollständigen Kenntniß gelangt zu sein, stehen wir hier wie in Afrika auf ähnlicher Stufe in unserer Wissenschaft der Erde, und es ist dessen noch immer vielmehr was wir nicht wissen als des Gegentheils; es sei denn, daß wir uns rühmen wollen, das Nennen sei ein Wissen, oder daß die Namen und Zahlen, Begriffe und Anschauungen erwecken.

Nur in sofern in Asien die Entwicklung des Menschen und der Völker, eine höhere Stufe errungen, nur in so weit ist auch unsre Kunde von diesem Erdtheile vollständiger geworden. Machen wir uns frei von dem Vorurtheile zu glauben, über denjenigen Theil der Erde unterrichtet zu seyn, dessen wohlgezeichnete und mit Namen gefüllte Landkarten vor uns ausgebreitet liegen.

Dies ist nur der allererste Schritt, der unumgänglich zu thun nothwendig ist. Die Landkarte giebt uns, samt alle dem, was aus ihr bisher in die Wissenschaft übergegangen, nichts, als das negative Bild, das topische und arithmetische Verhältniß der Erdoberfläche, eine Begrenzung dessen, was sie vorstellt. Werden wir uns des Inhalts dieses Bildes lebendig bewußt, dann erst kann seine Betrachtung wie die einer jeden inhaltvollen Darstellung erweckend und zu einer reichen Quelle von Gedanken und Ideen für uns werden; bis dahin ist es sprach- und klangloses Conterfait, das uns nicht selten irre führen kann.

Ganz entgegengesetzt von unserer, der Europäischen Manier in der Geographie, verfuhr der Brahmine; indeß wir uns mehr in die Form und Materie festrannen, schwiebte dem Indostaner nur der Inhalt derselben und das Gesetz, die Construction, vor. Ihm dem Orientalen verschwindet dagegen die Form, die nothwendige Bedingung der räumlichen Erscheinung, und damit fehlt seiner Wissenschaft die menschliche Wahrheit, ohne welche die höhere für uns nicht besteht. Uns, den Occidentalen, entfliehet bei aller Critik nur zu oft der Geist, der höhere, der uns die göttliche Wahrheit verkündet, durch welche auch die menschliche, erst auf eine fruchtbare Weise uns zur Betrachtung erhebt.

Bei dem äußersten Ost-Asiaten, dem an Literatur so reichen Chinesen, hat sich unsere abstracte, beschreibende, geographische Manier voll Material nur zu einem noch höhern Grade von Inhaltleerheit der Ideen gesteigert, und sie wäre dadurch völlig unfruchtbar für das Ganze, wenn sie nicht das historische Element mit dem geographischen, die Chronologie mit der Topographie, mehr noch zu verschwistern gewußt hätten als wir Europäer.

Die Westvölker Asiens, der Araber, der Perse und die andern sind nur Nachahmer der Systeme ihrer griechischen Vorgänger zumal des Ptolemäus geblieben. Die Nordvölker des Erdtheils haben sich zu keiner eigenthümlichen Gesamtbetrachtung ihres Wohnortes erheben können.

Wir haben gegenwärtig in diesem wie im vorigen Buche, auf angefangenem Wege weiter und zum wiederholten Male fortzuschreiten, und werfen darum, weil wir die Kenntniß der Karten und Erbeschreibungen Asiens, nach der bisherigen Behandlungs-

weise im Allgemeinen, in andern mitunter sehr lehrreichen Werken schon voraussehen dürfen, ehe wir zu eigener naturgemäßer Uebersicht des Ganzen wie zum Besondern übergehen, nur einen Blick auf die mehr positive Ansicht der Indischen Geo-Poëten von ihrem Erdtheile, in sofern diese uns sogleich in den Orient selbst und in die Mitte seines Wesens versetzt. Ihre Darstellung ist so charakteristisch, daß selbst die einseitige und in vielen Einzelheiten sich selbst widersprechende Ausführung der Sanskritischen, für heilig gehaltenen Bücher, deren Resultat wir hier, Dank sei es dem Fortschritt der Zeit, nicht mehr wie früher aus trüben Compilationen, sondern schon aus critisch gesichteten Quellen mitzutheilen im Stande sind, eben dieses W e s e n t l i c h e der Naturbildung doch nicht verfehlten könnte.

§. 2.

Indische Erdansicht.

Nach den geographischen Systemen der alten, in Sanskrit geschriebenen Veda's (Brâhmana heißen darin auch die Lehren, welche die Kosmogonie enthalten) ¹⁾, und der ihre Dogmen erläuternden Purana's, deren jeder, um auf diesen Namen Anspruch machen zu dürfen, mit einer Schöpfungsgeschichte oder einem geographischen Capitel (Bhuvanâ darsa), d. h. Weltspiegel, beginnen muß, wird das Continent unter demilde einer Lotosblume (Nymphaea nelumbo; Nelumbium; Padma im Sanskr.) gedacht, welche auf der Fläche des Oceans schwimmt. Beide, die flüssige und die feste Form, sind als die Principe des Bildenden und des Gebildeten, oder des Erschaffenden und des Gewordenen, nur wiederum ein zusammengehöriges Ganze. Vischnus (d. i. der Durchdringer), der schaffende und erhaltende Gott in der Indischen milderen Lehre, welche Wasser und Luft als die ersten Grundkräfte

¹⁾ P. von Bohlen das alte Indien, Königsberg 1830, Th. I. p. 128, 139, 146, 149, 158, 159, 209 u. a. D.; J. Paterson on the Origin of the Hindu Relig. in Asiat. Res. VIII. p. 44: wenigst mit Vorsicht aus C. F. Wilsord berichtigten und doch lehrreichen Arbeiten: Essay on the Sacred Isles p. 267—324, wo sie nämlich mit Originalquellen übereinstimmen, oder durch Wilsons Critik bestätigt sind.

annahm, und diese häufig mit dem heilbringenden Prinzip der Sonne unter demilde Krishna's identificirte, wird ruhend oder thätig gedacht.

Als solcher, ein Symbol des Sichtbaren im Raume, schläfet er auf dem Boden des Oceans oder auf der Schlange²⁾ der Ewigkeit im Meere schluthend. Aus seinem Nabel als dem Symbol der Erzeugung entspricht der Stiel der Lotos, deren Knospe den Zustand vor der Schöpfung bezeichnet, dessen entfaltete Blume aber als der Schauplatz der geschaffenen Erde und des Menschen- geschlechts, auf den Wässern sich wiegt. Auch wird diese, Brahman (von Bralman als weltschaffender Demiurg), d. i. das Daseyn oder das Gewordne genannt, im Gegensatz des Uner schaffenen Brahma (oder Parabrahma, des Urgroßen), der nie als der Ewige, mit in den Kreis der Fabel gezogen wird, und statt der Lotosblume tritt daher auch öfter aus dem Stiel der sie tragen sollte, die Gestalt des schaffenden Weltgeistes dieser Bralman hervor, was mit jener entfalteten Blume identisch die erhabene Idee dieser Erd- und Welt-Ansicht beurkundet.

In der Mitte dieser symbolischen Lotosblume, der Padma, der Erdwelt, erhebt sich der Fruchtknoten, Pistill, Meru³⁾ genannt als das Hochland der Erde; umher stehen die Befruchtungswerkzeuge. Die Filamente und die Nectarien nach allen Seiten als die Spizien der Hohlgipfel und Gebirgsketten, von denen die Hauptströme der Erde fließen. Vier ausgebreitete, größte Blüthenblätter der Blumenkrone bezeichnen die vier Hauptländer der Erde nach den Cardinalpunkten; es sind die Dwipa's, Halbinseln, die halb oder doch größtentheils vom Meere umflossenen Länder (denn das heißt Dwipa der Inder, wie Zezira der Araber). Gegen S. heißt das Blatt Jambudwipa (Dschambu-Dwipa), d. i. Indien; ihm gegenüber liegen die nördlichen Kuru (die Nordländer, etwa Sibirien), und so zur Seite der Osten und Westen (Bhadrasvas und Ketumālas)⁴⁾. Zwischen diesen stehen je zwei

²⁾ Im Ramayana s. Herabkunft der Göttin Ganga in A. W. v. Schlegel Indisch. Bibl. Bonn 1823. Th. I. p. 54 v. 69, und not. 85.

³⁾ H. Wilson Dictionary Sanscr. and Engl. 1819. 4. sub v. Mern.

⁴⁾ Diese und folgende genauere Namenangaben sind außer den besonders citirten Stellen aus dem VI. Buch des Mahabharata (dem

und zwei dufere gleichartig gestaltete, nur schmalere Blumenblätter in gewissen Intervallen, als acht untergeordnete Divipa's, Küstenländer oder Halbinseln, deren Namen die übrigen Landstriche, z. B. Pegu und Ava, Persien, Arabien u. s. w., zwischen jenen Hauptstreckungen bezeichnen.

Die andern Blätter des Lotosgewächses, die abgesondert von der Blume auf der Oberfläche des Wassers umherschwimmen, sind die übrigen Länder oder Eilande des Oceans. Als Sinnbild allgemeiner Reproduction der Dinge, in weiblicher und männlicher Form, ist jene Blume in dieser Theo-Geogonie, die Erzeugerin, Mutter Erde (Yoni, Arghâ oder Arya, d. i. das Verehrungswürdige), der Meru aber, als Fruchtknoten und Pistill, der Lingam (Phallus), das allgemein verehrte Symbol der erzeugenden Naturkraft. Wird das ganze Meer zur Yoni, so ist die Erde der Lingam, in den Zeiten der Stürme und Meeresfluthen nimmt die Lotos nach den Lehrgedichten die Form eines Bootes mit dem Mastbaum an, um das Menschengeschlecht vor dem Untergange zu retten. Diese beiden Formen der fruchtbringenden und der rettenden Erde werden in den Hindu-Tempeln auf die mannigfaltigste Weise verehrt.

Weiter ausgeführt und in Beziehung auf die wirkliche Erdoberfläche angewendet, lehren die zahllosen Purana's und ihre verschiedenartigsten Auslegungen durch die Pandits, daß Meru (d. h. das Strahlende) die Mitte⁵⁾ der Erde sey und selbst wörtlich auch das Centrum, die Axe bezeichne. Dieser heilige⁶⁾ Berg der

Bhishmakhanda) nach Fr. Bopp Auszügen aus den Pariser und Londner Handschriften gütigst mitgetheilt, und übersetzt von Prof. Rosen, dem ich hier öffentlich dafür Dank sage. In diesem Gesange ist eine reiche Nomenclatur der Indischen vielleicht ältesten Geographie als Episode eingewebt, deren Alter sich jedoch nicht genau in Beziehung auf den Text des ganzen Epos bestimmen läßt.

⁵⁾ Ch. Wilkins the Bhagvat. Geeta or Dialogues of Kreehna and Arjoon, Lond. 1785. not. p. 145. cf. Wilsons Dict. s. v. Meru; Wait on Meru in Asiat. Journ. New Ser. 1830. Vol. II. Philostr. vit. Apoll. 3, 3. versteht ihn schon unter dem Nabel Indiens, τὰ μέσα τῆς Ἰνδίας — οὐρανός.

⁶⁾ Gesenius von dem Götterberge im Norben, nach den Mythen der Asiat. Völker im Commentar z. Jesaias Th. II. p. 316 — 326. Paulin. a S. Bartol. Systema Brahm. p. 130, 135; Th. Maurice Indian. Antiq. Lond. T. I. p. 225.

eben so hoch empor wie tief in die Erde hinabreicht (ein Olymp der Inder, Albordsch, i. e. Burg, Berg der Zendavesta und der Perse, der Merugiri (von Giri, Berg im Sanscrit, wie Guru, Gora und Gira in den Slavischen Sprachen bis zur Lausitz) oder Moregar der Araber, wird durch vielerlei Sagen und Symbole verherrlicht. In der Mitte der Berge singt das epische Gedicht, Mahabharata, siehe der runde Meru, der goldne Berg, wie die aufgehende Sonne leuchtend, rauchlosem Feuer gleich; an dessen Seiten liegen die reinen Zufluchtsörter wo die glücklichen Menschen wohnen: die Gehänge an denen die verschiedenen Stufen des Paradieses (z. B. Kaschmir ist als ein solches bekannt) gedacht werden. Er ist vierseitig, nach den Tübetanern; convex und geschwellt nach den Buddhisten; oder ein Kegel, in dessen Gestalt noch jetzt, wie zu Benares die 4 thurmhohen Kegelförmigen Architecturen (der eine im J. 1026 erbaut, 60 Fuß hoch, oben mit achteckigen Tempeln, Wilford l. c. p. 291) und andere zu Allahabad von Porphyrr, Meru genannt, erbaut sind ⁷⁾). Er hat nach den verschiedenen Systemen der Bewohner von Ava ⁸⁾, Ceylon ⁹⁾, Kaschmir, Tübet und Indien auch verschiedene Eigenschaften.

Der Gipfel dieses Meru oder Su-Meru (d. h. schöner Meru; Mien-mo bei den Birmanen) ¹⁰⁾ ist bei den Indern eine kreisrunde Fläche von unermesslicher Ausdehnung, von Bergkränzen Ilawradam (d. h. Kreis des Illa) umgeben, dem mythischen Paradieslande, und als Swargabhumi, d. i. ein Himmlicher Sitz auf Erden verehrt, bis auf heutigen Tag ¹¹⁾), von allen anwohnenden Völker-schaften der Hindu, Tübetaner, Chinesen und Mongolen.

Dadurch ist Meru für alle diese Völker von größter Bedeu-tung: die Sonne, Mond und Sterne bewegen sich wirklich um ihn herum, und auf ihm ist für den Inder Brahma's Götter-hof und der ihm dienenden Rishis, Gandharbas und anderer Hei-

⁷⁾ G. Forster Voy. du Bengale a Petersbourg ed. p. Langlès. Paris 1802. T. I. lett. 4. ⁸⁾ s. Franc. Buchanan Cosmographia Barmana in Asiat. Res. T. VI. p. 167. ⁹⁾ Joinville on the Relig. etc. of Ceylon in Asiat. Res. T. VII. p. 402 etc.

¹⁰⁾ s. Asiat. Research. T. VI. p. 175. ¹¹⁾ Timkowski M. G. Voy. a Peking a travers la Mongolie en 1820—21. ed. p. Eyries et J. Klapproth. Paris 1827. T. I. p. 198.

ligen, nebst vielen Völkerschaften von Devi's und glücklichen, fahrlässigen Menschen, in deren Schilderung die Phantasie des Dichters des Mahabharata sich weitläufig ergeht.

Für die Buddhisten¹²⁾ aber unter Mongolen und Tübetern, denen der Polytheismus fehlt, ist eben da der Siz für die verschiedenen Gattungen zu seinem Systeme der Erde gehörigen Geisterwesen, von deren einem ein Tegri (was Deva der Jünder, ein Geist) aus den höhern Regionen herabfiel, um als Mensch in den niedern wiedergeboren zu werden. Für den Birmanen¹³⁾ in Hinterindien ist dieser Meru das Land der Seeligen nach dem Tode und die Wohnung der Genien (Nat's). Nur dem phantasielosen Chinesen hat dieser Meru keine höhere Bedeutung, wenn wir nicht seinen Kuen-lun, der freilich auch ein Theil des Meru ist, für sein Paradiesland mit dem heiligen mysteriösen Baume gelten lassen wollen, zu dem ebenfalls die Ursage¹⁴⁾ ihrer Väter nach dem Schu-King zurückweiset: denn auf ihm ist der Siz ihrer ältesten Heiligen und ihrer Unsterblichen.

Nach den vier Weltgegenden hin wird dieser Fabelberg durch metallne Wände verschiedner Art, von Gold, Silber, Kupfer, Eisen, oder auch von edlen Steinen, wie Rubin, Lazuli u. s. w., worin aber die Angabe sich nicht gleich bleibt, gestützt; daher auch seine Gehänge von mancherlei Farben, roth, weiß, gelb, schwarz sind, wie die Meere zu denen sich nach den vier Weltgegenden seine Hauptströme ergießen. Da alle Orientalen die Weltgegenden, nicht wie wir nach dem Polarstern, sondern nach dem Aufgänge der Sonne bestimmen, und dabei zum hellen Mittage das Angesicht wenden: so ist ihnen das Ostland¹⁵⁾: Parva, Pürva das Vorw; das Westland aber das hinten im Schatten liegende

¹²⁾ Ssanang Ssetsen Chungtaidschi der Ordu's Geschichte der Ost-Mongolen und ihres Fürstenhauses aus dem Mongol. übersetzt von S. J. Schmidt. St. Petersb. 1829. 4. p. 5. not. p. 303.

¹³⁾ Symes Relat. ed. Castera. Paris. T. II. ch. 8. p. 163; Franc. Buchanan I. c. p. 231. ¹⁴⁾ Ab. Remusat Mémoire sur la vie de Lao Ts'en. Paris. 1823. 4. p. 10; H. Kurz Mém. sur le Chou King in Nouv. Journ. Asiat. T. VI. p. 431. ¹⁵⁾ Will. Jones Disc. annivers. in Rech. asiat. 1786. ed. Langlès. 4. T. I. p. 497 und 238; Wilford Asiat. Res. VIII. p. 284. — cf. Wilson Dict.; Capt. Mahony in Asiat. Res. T. VI. p. 447.

Land, Apara, Apar oder wie noch heute das Aparica der Buddhi-sten, d. i. das Westland, wovon man schon früherhin gern Ophir und Africa herleiten wollte. Doch heißt auch prätsch, was Vorn ist, Osten; dakshina (i. e. Dekan, *Axiruṣudṇς* b. Arrian. Peripl.) rechts der Süden, und pratyatsch was gegenüber ist, der Westen. Jenseit des Meru liegt das Nordland der Erde. Die nördlichen Kuru (Uttara Kuru im Mahabharata, von Uttara, das Obere, hier der Norden; also das Obere Kuru, d. h. der äußerste Norden nach Wilson). Es ist das Indische Hyperboreerland, wo Kuvéra der Gott des Nordens und des Reichthums herrscht, aber eben so schwer zugänglich für den Menschen, wie für den Sonnenstrahl¹⁶). (Dies erinnert an die *gens hominum Attacorum* bei Plin. H. N. IV. 26, VI. 20.). Es liegt dieses Kuru am Rande des Meeres Kschiroda (das Milch-Meer) unser Eismeer, wo auch der Erdstrich Airavata's, jenseit aller Bergspitzen, in dem keine Sonne mehr glüht, wo der Mond und die Sterne beständig glänzen, wo die Menschen nicht altern, wo die Zufluchtsörter der Reinen sind: das Land der nordischen Fabelwelt für den Indianer. Ptolemäus weiset diesen Ottorocorrae¹⁷) eine bestimmte Stelle im hohen Asien an und Ammian nennt den hohen Berg Opuro-carra jenseit des Einodus.

Zu beiden Seiten wird nun die Erde benetzt im östlichen und westlichen Dwipa von zwei Oceanen, dem östlichen und dem westlichen. Gegen S. des Meru aber liegt das Land der kostlichen Früchte, im Sanscrit Jambu (Rosenäpfel; von Eugenia jambu?)¹⁸).

Auch Bharata-varsha oder Bharata-khanda, d. i. Bharata's Land, oder Bharata's Theil (v. Khanda, d. h. Theil) heißt dieser Erdstrich der neun Hauptregionen (Varsha)¹⁹) der Erde, bis zu dem Sare, oder dem Ocean der Perse (Wasser der In-

¹⁶) n. d. Chronik von Cashmir im Radja Tarindjini von Wilson in *Asiat. Research.* Calcutta. 4. T. XV. p. 51. ¹⁷) Ptolem. Geogr. I. VI. c. 16. fol. 164, 200; Ammian. Marcell. I. XXIII. 6. 64.

¹⁸) Will. Jones Disc. annivers. I. c. u. a.; bei Birmanen heißt das Land Zabudiba, d. i. Zabu, Insel, weil Zabu der heilige Banyanenbaum, *Ficus religiosa* ist; s. Fr. Buchanan Asiatic. Res. T. VI. p. 177.

¹⁹) s. Wilson Diot. s. verb. Varsha.

der, Sara), welche der Weise Sandschayas seinem Könige genauer beschreibt²⁰⁾), als das Land das geliebt ist von Indras dem Gotte, von Manu und andern.

Die großen Weltströme, welche von dem Meru herabfließen, heißen nach Süden, Ganga und Sindhu (Ganges und Indus), aus denen selbst noch gleich wie aus den andern, nach dem Dichter des Mahabharata, nicht blos reine, sondern auch unreine Völker mit einander gemischt die Wasser des Stromes trinken. Diese letztern, die Unreinen, sind die Mletscha, d. i. Barbarenstämme (Berbera genannt)²¹⁾, die das Brahmanenthum nicht kennen. Gegen den Osten strömen der Sita vom Meru herab (er ist weiblich; ob ein chinesischer Strom?), gegen Norden der Bhadra (oder Bhadrasoma, wahrscheinlich nach Wilson der Irtysch)²²⁾. Gegen West der Apara Gandica (westlicher Gandica) oder Chaechu (Oxus der Alten), den die Anwohner seines obern Laufes auch jetzt nach Coesha nennen²³⁾.

Im Ramayana werden noch mehrere östliche und westliche, große Ströme genannt, die demselben Hochlande entfließen, und eine Kunde seiner wahren Natur beweisen, sie sind lehrreich²⁴⁾ erklärt. Auch die buddhistischen Birmanen kennen diese fünf großen Ströme²⁵⁾ der Erde vom paradiesischen Wunderberge der Erdenmitte, und unterscheiden von ihnen andre vier, die sie aus 7 Seen in den Süden des Meru verlegen, von denen weiter unten die Rede seyn wird.

Es ist offenbar in dieser ganzen Darstellung des Erdbaues von Asien, nach diesen ältesten Religionsbüchern und Epopöen, der einzelnen Verschiedenheiten der Purana's oder ihrer späteren Erklärungen ungeachtet, nicht zu verkennen, daß die Eine wahre Hauptidee vom gemeinsamen, asiatischen Hochlande, und seinem Einflusse auf das ganze Continent, derselben zum Grunde liegt, die Wichtigkeit desselben aber, und der Zusammenhang des Ganzen mit größerem Ueberblick als viele

²⁰⁾ s. in Bhishma khanda l. c. ²¹⁾ Wilson's Radja Taringini in
Asiat. Research. Calc. T. XV. p. 47. ²²⁾ Wilson Dict. l. c.
s. v. Meru. ²³⁾ M. Elphinstone Acc. of Caubul. Lond. 1815.
4. p. 88, 628. ²⁴⁾ s. v. Schlegel Indisch. Biblioth. ebend.
v. 144. p. 72, 91. ²⁵⁾ Fr. Buchanan l. c. p. 231.

andere Systeme die vom Einzelnen und Besonderen ausgingen, aufgefaßt ist.

Ardschunas, der die Gottheit um Auskunft, wer sie sey, befragt und von ihr in Allem den Bericht vom Größten und Erhabensten erhält, hört von ihr, daß unter den Gipfeln der Hochgebirge der Erde sie selbst Meru sey²⁶⁾.

Es ist nicht eine einzelne hohe Gebirgskette, nein es ist die erhabene, weitausgebreitete Hochterrasse des Erdtheils, es ist das ganze²⁷⁾ Plateau der Hohen Tartarei und Tübets, und hiernach richtet sich das Uebrige in der weitern Ausführung dieses geographischen Systems, das freilich seiner Anordnung nach, wie alle Systeme, und je mehr je geringer die vorhandne Einsicht, der Symmetrie auf die Bildung der Erde einen um desto größern Einfluß einräumte.

Denn im Süden und im Norden vom Meru oder dem Hochlande streichen, von Osten nach Westen, je drei und drei Bergketten in gewissen Abständen, und, wie es scheint, parallel von Ocean zu Ocean mit einander fort, wodurch nun, sammt den Landschaften im Norden und Süden, und dem Meru in der Mitte, sieben Zonen nach Art der Climate der Alten als Haupteintheilungen der Erde von Norden nach Süden gebildet werden, und das ganze, feste, alte Land, Asien, wofür ihnen aber der gemeinsame Name fehlt, die natürliche Gebirgseintheilung (Varsha parvata) seiner Landschaften erhält. In dem ältesten uns bekannten Gesange des Mahabharata²⁸⁾, werden sie in folgender Ordnung mit Namen aufgeführt: „Himavān²⁹⁾ und Hemakūtas, und Nischadhas der beste der Berge; Nilas der lafurblaue und Svētas der weiße und der gipflige Sringavān (von Sringa, d. i. Gipfel).“ Diese drei, die blaue, die weiße, die gipflige Kette sind die nordischen; jene drei ersten sind als die südwärts gegen Indien abfallenden berühmteren und bekannteren unverkennbar. Denn Hima-

²⁶⁾ Bhagavad-Gita ed. A. W. de Schlegel. Bonae 1823. 8. Lect. X. sl. 23. 25; Mērus inter montium cacumina ego — inter montes Himālayas. ²⁷⁾ Wilson Dict. s. v. Meru. ²⁸⁾ s. Bhishmakanda I. c. und Wilson's Dict. s. v. Varshaparvata.

²⁹⁾ Himavant ist das stärkere Thema und Himavat, die von Grammatikern als Thema angenommene Form.

vān im Ramayana wie im Mahabharata ³¹⁾), oder Himavat, was gleichviel (der Schneige, Winterliche), sind nur verschiedene Formen desselben ³¹⁾ Gebirgsnamens, der bei Dichtern verkürzt Himālā ³²⁾ oder Himalah, bei den Neuern Hima-chal, d. h. Schneegipfel, nach Colebrooke, oder auch allgemeiner als Himalaya, d. i. Aufenthalt oder Wohnung des Schnees, oder Schneegebirge (von hima, i. q. शीता, hiems, Schnee, und अला, Wohnung) bekannt ist. Dahinter liegen die beiden andern Bergreihen, Hemakūta, d. i. Berge mit goldglänzenden Gipfeln (hema, Gold, abgeleitet von hima, und kuta, Gipfel), und der beste der Berge ist kein anderer als der schwerzugänglichste, erhabenste Sitz der Götter, des tausendäugigen Herrschers, des Indra (von ind, herrschen), des Mächtigen, der den Regen in Schauern herabschickt (Jupiter pluvius) ³³⁾, der Bergpalter, der Donnergott, der seinen Bogen, sobald er die gewaltigen Blitzezpfeile versendet hat, als Regenbogen (Indrāyudha, d. h. Indra's Waffe) den Sterblichen zeigt; der Belohner heiliger Werkthätigkeit ³⁴⁾). Es sind überhaupt die höchsten, noch heute für besonders heilig gehaltenen und mühsam bepilgerten Höhen, des schneereichsten Hochgebirgs, welche bei dem Gebirgsvolke Kailasa (von kil, kalt seyn; ursprünglich jeder Hochtipp) das Paradies Siva's oder die Versammlung der Götter überhaupt heißen ³⁵⁾, um die erhabenste Gruppe der Alpenseen und hinter den unzugänglichsten Quellen der Ganges- und Indusströme.

³⁰⁾ A. W. v. Schlegel Indisch. Bibl. Th. I. p. 50. Herabkunft etc. v. 9; Fr. Bopp Diluvium cum tribus aliis praestantissimis Malā Bhārati episodiis ed. Berol. 1828. 8. und im Manava Dharma Sastra or the Instit. of Menu ed. b. Graeves Charnn. Haughton. Lond. 1825. 4. lib. I. sl. 21. ³¹⁾ v. Schlegel Ind. Bibl. Th. I. p. 82.

³²⁾ d. B. im Megha Dūta or Cloud messenger a Poem by Cálidásā transl. by Hor. H. Wilson, Calcutta. 1814. v. 705. ³³⁾ f. Vassishtae Hymnus in Deum Pluvium. lib. V. 7, 2; in Rig. Vedae Specimen edid. Frid. Rosen. Lond. 1830. p. 23. ³⁴⁾ v. Bohlen Alt-Indien I. 235, 207; v. Schlegel Indisch. Bibl. Th. I. p. 89.

³⁵⁾ Moorcroft sahe einen Kailas am Manasarovar=See; f. Journey to lake Mánasaróvara in Asiat. Res. Calc. 1816. 4. Vol. XII. p. 415, einen zweiten Kailas fand Hodgson an der Gangesquelle, f. J. A. Hodgson Journal etc. in Asiat. Res. Calcutta 1822. Vol. XIV. p. 92; Herbert sahe einen dritten Kailas in der Ralbhang=Gruppe am Setlej unter 31° 29' 22" N. Br.; f. Course and level of the Setlej in Asiat. Res. Serampore 1825. T. XV. p. 362.

Zu diesem Kailasa hinauf, durch die Lüfte in langen Reihen, ziehen nach Calidasa's Gesänge des Wolkenboten, die geweihten Alpen-Schwäne³⁶), weil dort die reinen Ströme sind, in denen die Götter baden, wo Rama's heiliger Fußtritt verehrt wird. „Diese Kailasa-Höhen vor allen glänzen im hellsten Schimmer wie Spiegel, ein göttlicher Anblick, und weit hin leuchten seine Gipfel, weißen Lotosblumen gleich, über die fernen Reiche der Erde, als ein Lächeln Siva's oder Mahâdeva's des großen Gottes.“ Ein erhabenes Bild vom prachtvollen Glühen und Glänzen weit-leuchtender Schneeketten.

Alle andere Erörterungen der Hindus übergehen wir hier: Namengebung, Belebung, Bestimmung von Länge und Höhe der Gebirge, so wie die Angabe ihrer symmetrischen Stellung und Anderes, was ins Unermessliche geht, wo die Indische Zahl wie das Indische Wort nur Zeichen für das Symbol nicht für den Begriff ist, um nach diesem kurzen Umriß des Ganzen, der uns aber schon für die Beurtheilung altindischer Naturansicht, im Großen hinreicht, zu dem überzugehen, was für Europäische Wissenschaft Bedürfniß ist. Ein sehr großer, obwohl noch immer lückenhafter Schatz, der getreuesten Beobachtungen von Augenzeugen, aber auch oft nur, mehr oder weniger lehrreiche Berichte Anderer, aus den Quellen und Arbeiten der gebildetsten Völkerschaften Europens und Asiens, wird unsrer Forschung zu Gebote stehen, deren Ergebniß nach Kräften hier zusammenzufassen versucht werde.

Genauer betrachtet verschwindet freilich jene symmetrische Anordnung im Gezimmer des Hochlandes, und seine Ausdehnung, im weitläufigsten Sinne, schließt eine große Mannigfaltigkeit von Oberflächen in sich; aber die Hauptansicht müssen wir immerhin mit den Indischen Purana's theilen, so weit ihr Blick reichte.

³⁶⁾ Megha Dûta or the Cloud Messenger by Calidasa transl. by H. H. Wilson, Calcutta 1814. v. 2, 71, und 397.

§. 3.

Europäische Erdansicht. — Uebersicht. — Stellung zu den Nachbar-Erdtheilen.

Ueberschauen wir den ganzen Erdtheil, der den Indern nicht genauer bekannt seyn konnte, da sie, so wenig wie die Agypter, darauf ausgingen, gleich den occidentalen Völkern Weltbeobachter zu seyn: so eröffnet sich uns ein weit größeres Naturschauspiel, das wir, als Planetenstelle in der Entwicklung ihrer räumlichen Verhältnisse, dem Wesen nach, nur dann vollkommen zu erfassen im Stande seyn werden, wenn wir deren Gesamtumrisß zur lebendigsten Anschauung zu erheben suchen, weil auch dadurch jedem besondern Theile sein Recht wird. Den Gegensatz zu Afrika, als den Süden oder Südwesten der alten Welt, dessen räumliche Gestaltungen und Charakteristik wir im ersten Buche nachgewiesen haben, bildet die, bei weitem größere, nordöstliche Continental-Halbe der vereinten Erdtheile Europa und Asien. Denn beide machen nur eine zusammenhängende Ländermasse aus, etwa eine Million Quadratmeilen; also doppelt so viel als der Afrikanische Süden, der nur wenig über die Hälfte jenes Flächenraumes einnimmt. Dem Herkommen nach denken wir uns diesen, weit vom Aufgang zum Niedergang fast über die Hälfte des Erdballs in mächtigen Bogen hingelagerten Theil der Erdrinde, als zweierlei geschiedene Erdtheile; als einen westlichen und einen östlichen, Europa und Asia, von denen dieser der überwiegende Theil, jedoch fünfmal so groß ist als jener. Man könnte wol beim ersten Anblieke, welcher keine natürliche Scheidung beider darzubieten scheint, geneigt seyn, diese herkömmliche Trennung blos der Laune der Völker und der Zeiten zuzuschreiben; zumal da das frühere Europa nicht von jeher mit dem heutigen gleiche Gränzen gehabt hat, da Herodot z. B. zu seiner Zeit diesen Erdtheil von West gegen Osten weit über die heutige Gränze von Asien hin ausdehnt (Herod. IV. 42). Wirklich ist auch Asien gegen den Süd-Westen, gegen Afrika, ganz anders sichtbarlich durch Meere geschieden, und steht mit ihm in fast gar keiner continentalen Verbindung; Europa dagegen macht mit ihm gegen N. W. längs dem Meridian-Gebirge des

Uralischen Zuges bis zum Caspischen See noch einen breiten, gemeinsamen Stamm aus, und tritt aus diesem, einem vielzweigigen Gewächse oder Sprößling Asiens vergleichbar, weit gegen Nordwesten vor in den Atlantischen und nördlichen Polar-Ocean. Auch bemerkte schon ein feiner Kenner³⁷⁾ großer Naturerscheinungen, daß oft nur der Sprachgebrauch solche Bezeichnungen feststelle, wo es nicht absolute, sondern relative Verhältnisse gelte; daß man daher auch wol, dem bloßen Größenverhältnisse nach, ganz Europa nur als eine große Landspitze der Alten Welt gegen Nordwest gerichtet betrachten könnte, wie man eben so gut auch beide Indischen Halbinselländer, als gegen Südost gerichtete, für sich bestehende Continente gelten lassen möchte, da sie der Größe nach hier nicht zu weit zurückstehen würden. Die durch den Gang, nicht der Politik, sondern der Völker- und Menschen-Geschichte ausgeprägten Benennungen der Erdräume, hatten aber allerdings ihren historischen Hintergrund, der sie durch alle Zeiten hervorhob, und nicht Zufall ist es gewesen, was einen Europäischen von einem Asiatischen Erdtheile sonderte im Natur- und im Völkerleben. Jedem derselben wird seine Individualität durch ein eignes inneres System des Zusammenhangs seiner plastischen Gestaltungen gesichert, welche mehr noch zu Trennungen führen als sondernde Meere.

Doch auch Meerscheidungen, die gegenwärtig immer noch sehr merkliche Spuren ihres früheren Daseyns zurückgelassen haben, mögen einst in früheren Jahrtausenden Europa eben so bestimmt von Asien samt dem schmalen Kaukasischen Isthmus gesondert und zu einem mehr als Halbinsellande gemacht haben, wie Afrika noch jetzt von Asien. Nämlich zu einer Zeit, da der Spiegel des Caspischen und Ural-Sees noch um wenigstens höher stand als gegenwärtig, als gegen Nord am Ostfuße des Ural vorüber, durch die tiefen jetzt trockengelegten, aber mit zahlreichen Gruppen von Salzseen erfüllten Einsenkungen³⁸⁾, mit-

³⁷⁾ G. F. Link Handbuch der physikalischen Erdbeschreibung. Berl. 1826. Th. I. p. 117. ³⁸⁾ Alex. v. Humboldt „Über die Bergketten und Vulcane von Inner-Asien“ in Poggendorf Annalen d. Phys. Bd. 94. 1830. p. 330. Dasselbe mit Zusätzen: Mém. sur les Chaines de Montagnes et sur les Volcans de l'Asie intérieure. Paris. in Nouv. Ann. T. IV. 1830. p. 217—316.

teilt einer Furcht, durch die Sandwüste Kara-Kum und in der Richtung, welche die vielen See-Gruppen der Kirgisen- und Batabinen-Steppe³⁹⁾ bezeichnet, im Bette des nunmehrigen Tschobol und Ob, mit dem Polarmeer noch in Verbindung stand, vielleicht ehe der Ural zu seiner jetzigen Bedeutung emporgehoben war.

Die unverkennbaren Spuren dieser alten verschwundenen Meerescheidungen sind als tiefeingesenkte Steppenländer immer noch nachwirkende Scheidungen der Erdtheile und ihrer Bewohner geblieben, in einer Linie, welche der untere Lauf der Flüsse Ural, Wolga, Don, von ihren plötzlichen Wendungen südwärts des Ostschen-Syrt, im Maximum ihrer gegenseitigen Annäherungen genau dadurch bezeichnet, daß nach Asien zu überall die große Erdsenkung der Alten Welt, mit Caspischem und Aral-See, und ihren weiten Steppenflächen unterhalb des Ocean-Niveaus fällt, gegen Europa zu, aber alles Land der Flächen dagegen sich hebt. Wir haben schon frühzeitig den Naturbeobachtungen S. Pallas folgend, und den Messungen v. Engelhardt und Parrot's, über die tiefe Lage des Caspischen Sees (300 bis 350 Fuß unter dem Spiegel des Schwarzen Meeres), in diesen negativen Niederungen, unter dem Oceanischen Niveau, mit dem Steppenboden, den Gegensatz und die wahre Natur- und Völker-Gränze Asiens gegen Europa's flachen Boden im Osten, mit seinen positiven Niederungen zu finden geglaubt, die als niedres Hügelland, oder geringe Plateauflächen und selbst als meeresgleiche Ebenen, doch immer noch über dessen Spiegel hervorragen. Der Gegensatz jener Tiefen und Höhen in den weit verbreiteten Flächen wird nicht durch die absolute Größe, die immer nur wenige hundert Fuß beträgt, zu einer wichtigen, characteristischen Gränze zwischen Erdtheilen und ihren Populationen, sondern durch die, jene verticalen Unterschiede begleitenden Naturbeschaffenheiten. Auf Asiatischer Seite in der negativen Niederung, 100 bis

³⁹⁾ J. Klaproth Mém. relatifs à l'Asie. T. I. p. 127. not. Dasselben Tabl. histor. de l'Asie. Paris. 4. p. 175. Abel Remusat Remarques sur l'extension de la chine du côté de l'occident in Mém. s. l'Asie centrale. 4. Paris 1825. p. 108.

350 Fuß unter dem Meerniveau, mit Meeressand, Kieschutt, Salzfülle, Salzseen, Muschelbänken und Meeresproducten überzogene horizontalgleiche Ebenen, ohne Hügelland, ohne der Vegetation günstige Erddecke, und daher ohne Quellenreichthum, ohne zusammenhängende Rasendecke, ohne Ackerboden, ohne Waldungen, oder mit dem charakteristisch bis auf wenige Ausnahmen vorherrschenden gleichartigen salzigen Steppenboden. Auf Europäischer Seite dagegen überall in dessen flacher Osthälfte ein Ansteigen des Niveaus zu positiven Höhen; über den Oceanspiegel, seyen es Ebenen oder Höhen, von 100 bis höchstens 600 Fuß, durch Ueberlagerungen mannichfaltig wechselnder Erd- und Flözdecken in Hügelbildung, Plateauflächen aller Art. Diese beginnen überall mit dem Obstschei-Syrt gegen N., und im West der Wolga-Ufer, nordwärts von Zarizyn bis zu den Wolgadurchbrüchen unterhalb Saratow und Kamyschin, hinüber zum Don, und westwärts vom südlichen Wolgazußluchten der Sarpa an, die sich bei Zarizyn zur Wolga mündet. Sie heben von da an den ganzen Boden Ost-Europa's, trotz der vorherrschenden Ebenen, doch auf eine Stufe der Entwicklung höher, machen ihn zu einem quellen- und humusreichen Ackerboden, zu Wiesen- und weiterhin auch zu Waldland. Hierdurch mußte das dicht angrenzende Europa der wahre Kornboden, das Land der Ansiedlung der Völker, der festen Wohnsäze, des Dorf- und Städte-Baues, der festen Ländergrenzen werden, das es selbst schon zur Zeit Herodots war, als ackerbauende Scythen dort lebten. Dagegen blieb der dicht angrenzende Asiatische Steppenboden zunächst immer die Bühne der großen oder kleinen Völkerwanderungen, und bis heute nothwendig der Sitz des Nomadenlebens, das Europa fremd ist, bis auf diejenigen sporadisch zerstreut liegenden Stellen wo die Begünstigung einzelner localer Verhältnisse Ausnahmen gestattet, so daß Asiatische oder in neuerer Zeit Europäische Civilisation in diese übergreifend einwirken konnte.

Die durch Russische Beobachter theils schon gemachten, theile noch zu ergründenden Niveauverhältnisse jener merkwürdigen Senkungen und Hebungen, welche der Forschungsgeist A. v. Humboldt zuerst zu großen Lineamenten für die Plastik des Erdtheile

verband ⁴⁰⁾), werden erst die positiven Daten zu Theorien liefern, durch welche dann zur Bestimmung wahrer Naturgrenzen zwischen beiden Erdtheilen als individuelle Entwicklungen großer Planeträume fortzuschreiten ist, deren eigenthümlichen Gestaltungen und gegenseitigen Verbindungen und Berührungen auch die eigenthümlichen climaterischen Sphären der Floraen, der Faunen, der Populationen und der Gang der Menschengeschichten mit allen ihren übergreifenden Verhältnissen sich anschließen müsten.

Die Linie im Niveau des Oceans, wo Drenburg (= 0 Fuß über dem Meere) an dem Uralfluss, wo Saratow (= 0'; sollte Kamyschin wirklich um so vieles niedriger, nämlich nach unverbürgter Angabe 112 Fuß tiefer stehen?) ⁴¹⁾ an dem Wolgaflusse liegen, auf dem Mittelzuge wo Senkung und Hebung in einander übergehen, gilt uns daher, nebst dem Südostabfalle des benachbarten Obstscheis-Syrt hier als Grenzgebiet unsrer allgemeinen Betrachtungen, so wie weiter nordwärts der herkömmliche Grenzwall beider Erdtheile, der Ural, dessen genauere Bestimmung wir späteren Untersuchungen überlassen. Hier nur erinnern wir vorläufig daran, daß dieser große Gebirgszug, dessen sich die Europäische Civilisation erst seit einem Jahrhundert, mit noch rascherem Fortschritt als die der Vereinigten Freistaaten der centralen Nord-Amerikanischen mit ihm parallelen Meridiangebirge bemächtigt hat, wohl von Natur keinem der beiden Erdtheile, weder Asien noch Europa, insbesondere mehr als dem andern angehörte, und nach langer Hemmung erst eine Verbindung der Bewohner beider geworden ist, daß ferner unsre Kenntniß von ihm, wie von dem ganzen Sibirischen Norden Asiens aber fast erst in jüngere Zeiten zurückgeht als die Entdeckung Amerika's, daher jede allgemeinere Beziehung die von dem alten Civilisationszentrum des Orients, dem Innern Asien und seinen östlichen, südlichen und westlichen Seiten ausgeht, auf jenen Theil nicht übertragen werden kann, der dem Norden der Erde angehört, welchem im großen Zusammenhange seine eigne Rolle zugetheilt ist.

⁴⁰⁾ Discours de M. A. de Humboldt p. 42 in Séance extraordinaire tenue p. l'Academie Impériale des Sciences a St. Pétersbourg 16. Nov. 1829. 4. ⁴¹⁾ Pansner nach Jnodhodzow, im Journ. d. Freunde. Russ. Literatur. Hft. 6; Technol. Journ. 1814. Th. I. p. 107.

Horizontale Dimensionen; wagerechte Gliederung.

Nehmen wir nun einen Ueberblick der wesentlichen Grundverhältnisse, welche die Configuration jedes Erdtheils für sich characterisiren, und diesen als ein zusammengehöriges System von Erscheinungen zu einem räumlichen Individuum des Planetenrunds in Beziehung auf Natur- und Geschichtsverhältnisse erheben, so haben wir schon anderwärts⁴²⁾ gezeigt (vergl. Erdkunde Th. I. p. 62.), daß diese in der Betrachtung der horizontalen und verticalen Dimensionen ihrem Wesen nach sich erschöpfen lassen.

⁴²⁾ s. die Abhandlung über geographische Stellung und horizontale Ausbreitung der Erdtheile, in den Schriften der Königl. Akademie der Wissensch. 1826. Berlin. 4. 1829. p. 103—127 und Bemerkungen über Veranschaulichungsmittel räumlicher Verhältnisse bei geographischen Darstellungen durch Form und Zahl. 1828. ebend. B. 1831. Ich glaube es um mancher Ursache willen meinen vieljährigen Anstrengungen für geographische Wissenschaft schuldig zu seyn, ein für allemal darauf aufmerksam zu machen, daß seitdem meine schriftstellerischen Arbeiten den Berufsarbeiten weichen mußten (seit 1822), manche Vervollständigung, neue Entwicklung und Anwendung meiner früheren Ansichten der ganzen Masse des compendarischen, geographischen Wissens, wie ich mir schmeicheln darf, einen nicht unbedeutenden Fortschritt verschafft hat. Ich glaube es hier aussprechen zu müssen, daß z. B. jene Betrachtungen nach verschiedenen Dimensionen, Stamm, Gliederung, Insulirung, Küstenentwicklung, Küstenbegleitung, geometrischer Figur, Kerngestalt u. s. w., und eine große Summe anderer Verhältnisse, durch deren Verhältnißbegriffe ich die lähmende Beschreibung seit mehr als zehn vollen Jahren aus meinen vielen sehr verschiednen, öffentlichen Vorträgen zu verbannen gesucht habe, und nach denen der größere Theil des Materials der gesamten geographischen Wissenschaft mehrseitig durchgearbeitet und in eine geographische Verhältnisslehre umgestaltet ward, mein theuer erworbenes Eigenthum sind, das ich aber von jeher Gedwedem und überall wo es begeht wurde oder mit Roth schien, als sich von selbst entwickelnden Keim zu einer höhern Organisation des Lehrstoffes, unter allen Gestalten und Formen schriftlich und mündlich vielfach mitgetheilt habe. Wenn dieser Fortschritt nun, unter verschiednerlei Formen, früher als von mir selbst, mit oder ohne Angabe woher, oft unpassend oder einseitig, oder falsch verstanden, oder gut entwickelt in andere neueste, geographische Werke übertragen worden ist, so kann mir daraus nicht ein Vorwurf gemacht oder die Schuld eines Plagiats aufgebürdet werden, wenn meine hier gebrauchten Worte oft wérlich mit den von andern schen gebrauch-

Afrika, sagten wir, erscheine als ein Stamm ohne Glieder, Asien zeige sich nach drei Seiten hin stark gegliedert mit überwiegender Masse des Stammes, Europa aber nach allen Seiten zertheilt, mit überwiegender Masse der Glieder über den geschlossenen Stamm des Erdtheils. So verhält es sich wirklich.

Die Kerngestalt von Asien macht, ihrer geometrischen Figur nach, ein großes Trapez aus, dessen vier ungleichwinkliche Ecken in die Landenge Suez, den innersten Golf von Tunkin, das Cap Schelatskoi und Nova-Zembla ostwärts auf die Halbinsel am Karischen Golf fallen, so daß es zwischen dem nördlichen Wendekreis und etwas über den nördlichen Polarkreis hinaus sich lagert. Die Diagonale dieses Trapezes, von S. W. gegen N. O. hält 1200, von S. O. nach N. W. 800 geogr. Meilen (nach Berghaus Messung); seine nördliche Seite parallel mit dem Polarkreis.

ten übereinstimmen sollten. Unter denjenigen nicht wenig zahlreichen Schriften, welche seit den allgemeiner bekannt gewordnen trefflichen, geographischen Lehrbüchern von Seltén und Hochstetter (1821), deren Verfasser auf eine für Wissenschaft und Unterricht edle, begeisterte Weise, zuerst, auch mein Schärflein für ihre Lehrweisen mitbenutzen wollten, und deren Anerkenntniß hierin ich meinen Dank öffentlich auszusprechen mich für verpflichtet halte, sind mir in der neuesten Zeit, außer meines Freundes A. Jeunes lehrreicher Gea, 3te Aufl., Berl. 1830, voll geistvoller Anklänge, die sich aber ganz ihren eigenthümlichen Weg bahnt, und den Compendien von Vogel, Reuscher, Voigt u. a. m. nur drei Werke zur Kenntniß gelangt, deren Verfasser das Ueberkommene auch wiederum selbstständig, systematisch und lehrreich fortzubilden sich bemühten: Schuch Grundzüge der reinen Geogr. nach neuen Ansichten, für Militairschulen, 1829; vorzüglich aber mit vielen durch obige Verhältnisslehre angeregten und genauer berichtigten Messungen und Bestimmungen unsers ausgezeichnetesten Kartographen, denen ich nun zum Theil selbst folge: die Ersten Elemente der Erdbeschreibung von Dr. H. Bergaus. Berl. 8. 1830. Fast den ganzen, innern Organismus dieses Lehrbuchs muß ich, mit Ausnahme des mathematischen Theiles, als Resultat meiner Vorträge bezeichnen, doch so, daß hier die Sprache akademischer Mittheilungen auch auf die erste Elementarlehre unpassender übertragen wurde. Mit Kunst ist dieser Mißgriff vermieden und ein reeller Gewinn aus dieser Betrachtungsweise für französischen Gymnasial-Unterricht gezogen, in dem dankenswerthen *Précis de géographie comparée* p. F. de Rougemont. Neuchatel 1831. 8., dessen Inhalt der geistvolle Verf. nach meinen Vorträgen angeordnet zu haben in der Vorrede selbst bemerkte. Donaix Atlas phys. de l'Europe. Paris 1829. hat nur Copien meiner früheren Arbeiten gegeben, ohne die nothwendigen Berichtigungen.

kreis, ist die kürzeste 600 geogr. M., die westliche 660, die östliche 990, die südliche von Suez bis Tunkin 1070. Außerhalb dieses Trapezes, das, wenn ganz Asien etwa 810,000 Quadratmeilen hält, davon etwa 655,000 einnimmt, ist die horizontale Dimension des Erdtheils charakterisiert, durch das Auslaufen seiner Ost-, Süd- und West-Küsten in weit vorspringende Halbinseln, Landzungen, Gestade, die mehr oder weniger als getrennte Glieder des großen und breiten Körpers von Asien zu betrachten sind, der den Stamm des ganzen ausmacht. Nämlich das Tschuktschen Vorland (3000 Quadr. M.) gegen Amerika hin weisend, die Halbinseln Kamtschatka (4000 Quadr. M.), Korea (7000 Quadr. M.), der gekrümmte Bogen des Gestades von China, die drei südlichen großen Halbinseln Hinter-Indien (38,000 Quadr. M.), Border-Indien (50,000 Quadr. M.) und Arabien (50,000 Quadr. M.), welche zusammen genommen Europa an Größe fast gleichen, und selbst gegen Westen die Culturbrücke nach Europa, Klein-Asien (10000 Quadr. M. immer in runden Summen gerechnet). Nur die Nordküste des Erdtheils ist weniger gegliedert. Doch immer noch durch manche tief landeinwärts, nach Süden gehende Meeresbuchten getheilt, und durch viele vorspringende Landzungen und Caps, weit mehr individualisiert als die Afrikanische Küste, wo kaum nur flache Serraturen und wenige Golfen (gar keine Fjorde, Inlets der Britten, oder auch nur Limane der Russen) sich zeigen. Dennoch bleibt immer noch im Innern von Asien ein sehr breiter und langer Theil übrig, der nicht von einschneidenden Meeren berührt wird, und der als der Stamm des Erdkörpers zu betrachten ist, welcher noch immer vorherrschend vor seinen Gliedern und Verzweigungen bleibt, da im Gegensätze Afrika seinem Kern nach als ein Stamm ohne alle Glieder und Zweige erscheint. Welchen außerordentlichen Einfluss eine solche entwickeltere Küstenform auf die mannichfältigste Gestaltung aller Natur- und Völkerverhältnisse gewinnen musste, liegt am Tage; auch ist überall die ganze Peripherie Asiens, in allen ihren Gliederungen und dadurch bedingten Erscheinungen eine weit mehr in allen Theilen individualierte, als die vor Afrika; nur von der Europäischen wird sie noch übertroffen.

Der kleinste dieser drei Erdtheile der Alten Welt, der sich als westlicher Nachbar am vortheilhaftesten an die andern an-

lehnt, und nach bloßem Ueberblick des Globus kaum als geringer Nordwestzweig Asiens jenen Namen zu verdienen schiene, aber auch dann das ebelste Pfropfreis auf jenem wilden Fruchtbaume wäre, ist doch seiner horizontalen Dimension nach am mannichfältigsten von allen dreien gestaltet und darum am wenigsten genau in einen mathematischen Rahmen zu fassen, worauf es auch hier nicht abgesehen ist, wo es nur auf Handhabung und Vergegenwärtigung großer, allgemeiner Raumverhältnisse ankommt. Seine Kerngestalt lässt sich jedoch der geometrischen Figur nach, am übersichtlichsten in der Form eines Dreiecks auffassen, das mit der Ostseite an Asien grenzt, dessen Winkel spitzen in den Karischen Golf, in die Wolgamündung, oder, je nachdem die Ansicht, in das Azowsche Meer und in den innersten Golf von Bayonne des Biscayischen Meeres fallen. Die drei Triangelseiten, die continentale welche das Asiatische und Europäische Festland scheidet (360 geogr. M. lang), die südliche mediterrane (425 geogr. M. lang) und die nordwestliche oceanische (600 geogr. M. lang), vom Biscayischen bis zum Polarmeer am Gengestade Nowa-Zembla's, diese drei schließen den Europäischen, continentalen Triangel ein, der etwa Zweidrittheile des ganzen Europa umfasst. Außerhalb dieses Continentaldreiecks von Europa, das von Ost gegen West in immer engern Raum sich verengt, liegen aber die verhältnismäßig noch zahlreichern Glieder des Erdtheils, die dem Süden, dem Westen und dem Norden der Erde zugeschrieben sind, eine Begünstigung die Asien's Continent entging, das daher auch im Norden mehr geschlossen blieb, und weniger zugänglich werden konnte. Dächten wir uns gleich den Europäischen Binnenmeeren, der Ostsee und Nordsee zwischen ihren Nordgliederungen Europa's, ähnliche tief einschneidende, mittelländische Meere aus dem polaren Eismeere nach Sibirien, von N. hinein, gegen den Baikal oder Aral-See hin, wie dies vielleicht früher hin der Fall einmal war, so würden auch dort sibirisch-scandinavische Gestadeländer, den Europäischen analog, sich mit ihren eigenthümlichen aber differenten Naturen, Populationen Culturen, mannichfältiger haben entwickeln können, ein Verhältniß, das durch besondere Kunst seiner Naturform Nord-Europa schon zu Theil ward, und vielleicht einst hinsichtlich der Cultur dem dazu

physicalisch vorgebildeten Nord-Amerika noch zu Theil werden dürfte, und zwar für noch höhere polare Breiten als in der Alten Welt.

Die vom Continental-Trapez Asiens ausgeschlossenen Glieder machen etwa 155,000 Quadrat-Meilen des ganzen Erdtheils oder $\frac{1}{2}$ desselben aus, die vom Continental-Triangel Europa's ausgeschlossenen Glieder aber weit mehr, etwa $\frac{1}{3}$ des Ganzen, oder noch mehr. Bei Asien ist daher der Stamm über die Glieder noch weit vorherrschend, und daher die höher gesteigerte Cultur der Glieder noch größtentheils von der gemeinsamen Continentalmitte ausgeschlossen geblieben; bei Europa dagegen haben die Glieder schon, ihren Raumverhältnissen nach, begonnen, fast ein Uebergewicht über die des Stamms davon zu tragen, ihre früher gesteigerte Cultur wie von Griechenland, Italien, mußte sich daher auch eher der Mitte des Erdtheils mittheilen, und das Ganze früher harmonisch ausgleichen, wie in Asien. Hier, wo die mannichfältiger und individuell gestalteten Gliederungen, deren continentalen stets auch die marinēn natürlich entsprechen, freilich auch in den günstigeren Breiten, durch die reichsten Naturanlagen befähigt jede nach ihrer Art gleichsam zu eignen Welten, wie die Chinesische, die Malayische, die Hindostanische, die Arabische, die Klein-Asiatische, zu steigern vermochte, welche den Erdtheil mit den mannichfältigsten Erscheinungen bereichert, hier drangen doch die ländertreibenden Meere nicht so individualisirend, wie in Europa, das nach allen Hinsichten individuelle Entwicklung förderte, bis in die Mitte des geschlossenen Körpers ein. Wie nun diese breite mehr im Generellen entwickelte Mitte sich in ungeheure fast unnahbarer Ausdehnung vorherrschend im Ganzen erhielt, so traten auch die an sich immerhin mächtigen Glieder gegen jene Masse zurück; und ihr Einfluß mußte von jener stets und nothwendig Jahrtausende länger als hier in Europa auseinandergehalten werden: so, daß die horizontalen Dimensionen allein schon die frühere Ausgleichung der Erscheinungen im Ganzen des Asiatischen Erdtheils zu hemmen bestimmt waren, damit der vorher schon gewonnene Typus der Civilisation des räumlich kleinern und historisch jugendsicheren, westlichen Nachbars, den des östlichen wie der übrigen Völkeransiedlungen des Planeten einst geistig gestaltete. Afrika dem die

Gliederung aus Mangel der Golfen und Mittelmeere vom Anfang an fehlte, konnte an der Entwicklung dieses Fruchtbaums, der tief in Asien seine Wurzel schlug, seine Blüthen und fruchtreichen Zweige aber über Süd- und West-Asien und seine Krone über Europa ausbreitete, keinen Anteil haben; nur da, wo es Asiatische und Europäische mittelländische Meere einschließen half, nahm dasjenige Land, das glücklicher Weise an beide gränzte, und ein eignes, günstig gebildetes Stromsystem besitzt, Aegypten, von jehor und auch heute noch einigen Anteil an jener Erscheinung, humaner, menschlicher Entwicklung innerhalb des großen Landkreises⁴³⁾), indeß Afrika's größter Theil dem äußern Wasser-Kreise der Erde zugewendet ist. Die Culturen, welche auch an andern Africanischen Küsten des Mittelländischen Meeres von den Gegengestaden sich verbreiteten, blieben nur wie aus fruchtbaren Gegendem fortgetriebener Saame an Felsen, dort, auf kürzere Zeit haften, weil nur wenig Erdreich zur selbstständigen Nahrung vorliegt, und der Keim ohne wiederholte Verjüngung bald absterben mußte oder doch unbedeutend blieb.

Eine nothwendige Folge der Gliederung war die größere Küstenentwicklung der Erdtheile. Wenn ganz Asien 5 mal so groß ist als Europa, Afrika aber mehr als 3 mal so groß: so entsprechen diesem Arealverhältnisse keinesweges die Küstenumsäumungen; Asien hat zwar 7700 geogr. Meilen Küstenumfang, aber Europa doch noch 4300 und Afrika nur 3500; die Küstenentwicklung von Europa ist 4 mal so groß als die von Afrika, denn auf jede 37 Quadr. M. Continent in Europa kommt eine Küstenmeile; in Afrika erst auf jede 150 Quadr. M.; Asien steht in der Mitte zwischen beiden: es hat freilich der Gesamtlänge nach, wegen seiner kolossalen Größe auch die absolut längste Gestadlinie, jeden 105 Quadr. M. seines Continents kommt eine Küstenmeile zu, Europa bleibt aber bei der Kleinsten Gestaltung die relativ größte Küstenentwicklung. Es wird also am meisten von Meeren berührt, der Erdtheil ist am meisten gegen die oceanische Seite aufgeschlossen, also ist er von da aus

⁴³⁾ s. Abhandl. üb. geogr. Stellung I. c.

der zugänglichste geworden, und sein Gestadering, obwohl in der eigentlichsten Mitte des Großen Landkreises des Planeten liegend, ist doch der Länge nach als Linie ausgedehnt dem Umfange des Aequators fast gleich. Die Küstenumsäumung Asiens bietet aber absolut noch weit mehr Gestadeland dar, als wäre seine starre Form, statt auf eine Planetenstelle concentrirt zu seyn, um den ganzen Planeterring mit der flüssigen Form in Berührung gesetzt. Die Rückwirkung dieses Verhältnisses auf die Natur der Erdtheile, ihre Befeuchtung, Climate, Abdachungen, Stromläufe, Communicationen, und Mittel der Vervielfachungen ihrer Berührungen und Bewegungen, ergiebt sich von selbst. Wir erinnern nur an eine höchst merkwürdige und an das tiefe Eindringen der Meeresglieder in die Sandglieder fast allgemein geknüpfte Erscheinung, bis auf wenige Ausnahmen, die in Australiens Continent am auffallendsten sind, daß eben das Eindringen der Golfen fast überall aus dem innersten Schooze der Continente die großen Landströme hervorlockte sich mit ihrem reichen süßen Gewässer der salzigen Theis zu vermählen, wodurch die Gestaltung der reichsten Thalbildung als Communicationslinien des Erdballs von innen nach außen bedingt ward, welche demnach grosstheils als ein der Gliederung entsprechendes Verhältniß, auch höchst lehrreich bei Asien hervortritt, und zeigt wie die tief in die Continente eingreifenden Golfen jenen weit größern Vortheil brachten als Nachtheile dadurch, daß sie ihnen Landräume entrissen. Wenn in Europa fast allem Binnenlande durch diese eingreifenden Thalpalten der Flussläufe die Begünstigungen der Gestadeländer zu Theil wurden, so hat von Asiens Continente und auch von seiner intern vom Meere selbst unberührten Mitte, noch ein nicht unbedeutender Theil manche Vortheile der Gestade zu genießen, doch bleibt noch immer ein großer, breiter, acht continentaler Raum für die Verbreitung seiner mehr starren, rigiden Formen übrig; dieser würde noch mehr den Charakter Afrikanischer Natur, die Culmination der vom rigiden, tropischen, abhängigen Erscheinungen tragen, wenn er nicht durch die großen Binnenwasser des Aral- und Caspischen Sees so günstig unterbrochen wäre, die dem centralen Afrika fehlen, und durch die mannichfältigere Naturform seiner Hochländer.

Noch ein Verhältniß der horizontalen Dimensionen der Erdtheile, das wesentlich zu ihrer Characteristik beiträgt, ist das der Inselbildung, oder der gänzlich von dem Continent abgesonderten Glieder; nicht derjenigen, welche in unabsehbarer Ferne keinem der Erdtheile zurechenbar dem freien, offenen, weiten Oceane angehören, sondern die im Bereiche des Blicks und der Nachbarschaft liegenden, die wir im Gegensatz der oceanischen die Gestadeinseln nennen können, seyen es einzelne, Doppelinseln, zahlreichere Gruppen oder Ketten. Sie liegen höchst mannichfaltig und verschiedenartig vertheilt, und sind für verschiedene Erdtheile eine ganz besondere Gunst der Natur zu nennen, indem sie, als die Trabanten der Gestadeländer, die Herrschaft solcher Continente ungemein durch die Meeresräume hin nicht bloß erweitern, sondern auch auf das merkwürdigste und vielfachste bereichern. Ihre Gruppierung, Stellung und verhältnismäßige Größe zum Continente und Analogie der Beschaffenheiten mit ihren Gegengestaden, bedingte jedoch jedesmal den besondern, individuellen Werth ihrer auszuübenden Function für das Ganze; vor todter Landkarten-Ansicht hüte man sich hier vorzüglich, wie überall bei einem so reich bedingten Leben. Schon Strabo nannte z. B. mit Recht Sicilien eine günstige Zugabe ($\pi\varrhoοσθίξη$)⁴⁴⁾ Italiens, und derselbe Ausdruck bezeichnet die Lage Ceilons zu Indien im ausgezeichnetsten Grade. Wirklich reicht das besonders bedachte Europa mit seinen Gliedern wie mit Armen zu den mehrsten seiner Nachbarinseln hinüber, die schon darum an seiner Entwicklungsgeschichte den wichtigsten Anteil nahmen. Man denke nur z. B. von Italien Sicilien hinweg, oder von Griechenland das alte Creta und den Archipel, vor Nordwest-Europa die Britischen Inseln etwa als nicht vorhanden, und die Verarmung zeigt sich augenblicklich, welche ganz Afrika getroffen hat, das fast von aller insularen Erweiterung entblößt blieb. Denn eben bei diesem ist die einzige, große Nachbarinsel Madagascar, ihrer schroffen Formen und schwierig zu erreichenden Abgesondertheit wegen, als eine fernabliegende, fast oceanische zu betrachten, die dem

⁴⁴⁾ - Strabo VI. c. 4. §. 1. ed. Tzsch. T. II. p. 308.

Erdtheil gleichgültig für seine Entwicklung blieb; die Feuerlandsinsel am Südende Amerika's ist aber durch diese insulare Verlängerung gegen so stürmische und gefährvolle, antarktische Polarbreiten selbst zu einem Nachtheil für dessen Entwicklung geworden, zu einer Hemmung statt einer Förderung; Verhältnisse die bei Asien nicht eintraten. Desto größere Begünstigung genoß nebst Europa in dieser Hinsicht auch Asien, dessen Südostseite am reichsten mit Inseln begabt ward, die es überhaupt überall im Osten wie mit einer eignen Atmosphäre umgeben, die etwa in ihrem Flächeninhalte dem sechszehnten Theil seines Continentes gleich sind (50,000 Quadr. M.), aber in einem Meerestraume verteilt, der in seiner Triangelausdehnung, von der Sundakette nach Neu-Guinea und durch die Molukken- und Philippinenreihe nach Formosa bis gegen Japan hinüber, das Dreifache beträgt, oder etwa eine Planetenstelle einnimmt, welche der Ausbreitung des Europäischen Continentes gleich seyn mag. Hier treten die Inseln aber in solcher Größe und dicht gedrängter Anzahl, so reich an eignen Erzeugnissen auf, daß sie des Continentes kaum noch bedurften, sich weniger mit ihm in Verbindung seßten und einen eignen Volksstamm beherbergend, den Malayischen, schon darum auch nicht mit Unrecht den Namen eines eignen insularischen Erdtheils erhielten. Kann man sie daher, in dieser Hinsicht, auch allerdings als eine selbstständige Gruppe in geographischen Werken betrachten: so darf man nur nicht die Wechselwirkung übersehen, welche der Gang der Natur- und Völkergeschichte, zur Vereinigung von beiden, des Stammes und seiner Trabanten, hier bedingte, wo die Natur sich auf dem Planetenrund im größten Luxus der Inselbindung gesiel, und sie selbst zum merkwürdigen Verbindungsgliede zweier Erdtheile, zum insularischen Isthmus vom südost-asiatischen zum nordwest-australischen erhob. Hierdurch entstand ein Minimum von Hemmungen, wenn man diesen mit den beiden andern großen Isthmen vergleicht, dem von Panama und von Suez, welche eben so als Vermittlung zwischen Nord- und Süd-Welten dienten, aber in steigender Progression durch Maxima der Hemmungen zwischen N. und S. charakterisiert sind; woraus von jher das Bestreben der Völker sie zu durchbrechen hervorging.

Die Ost- und Süd-Ostseite Asiens erhielt also unter allen Erdtheilen die größte oceanische Erweiterung durch vorliegende Inselbildung mit dem Mininum der Hemmungen zwischen den verschiedenen Weltmeeren, nie an der West- und Nordwestseite die größte in Europa selbst bis zu einem ganzen Erdtheile anwachsende Bereicherung durch continentale Gliederung. Die Erfolge dieser horizontalen Ausbreitungen sind unverkennbar. Wir schließen diese allgemeine Betrachtung mit der Bemerkung, daß wir eben in diesem Polynesien das Beispiel der größten Zersplitterung und Zerreißung der Erdrinde unsers Planeten überhaupt finden; den höchsten Grad der Insulirung der Erdmassen, der Individualisirung seiner Länderräume, welche durch ein Uebermaß der Scheidung der Erdrinde irgendwo zu Theil ward. Wäre ähnliche insulare Zerspaltung, ohne allen continentalen Zusammenhang, das allgemeine Princip topischer Erdbildung gewesen, wie wir es hier in dem Insel-Labyrinth dieser Tausend Inseln in der höchsten Steigerung erblicken, so würde auch die Geschichte der Menschheit eine andere und gänzliche Unverbundenheit die Folge für die Völker der Erde geworden seyn. In Europa's Gestaltung finden wir dagegen, wenn bei Asien Festland und zerspaltetes Land noch selbstständig und im schroffen Contraste nebeneinander stehen, ein merkwürdiges Durcheinander der Formen, oder die vollkommenste Ausgleichung und günstigste Gestaltung, die aus der horizontalen Vertheilung des Festen und Flüssigen auf dem Planeten realisiert werden konnte, ohne die Nachtheile jener völligen insularen Zerspaltung am Südostende Asiens, welche durch zu starke Gliederung, d. i. Zerreißung, den vollkommensten Gegenfass zum Mangel aller Gliederung, wie in Afrika, bildet. Zwei Extreme, welche ungleichartig und entgegengesetzt auf alle Naturverhältnisse zurückwirken mußten, aber gleichartig hemmende Formen horizontal gebildeter Räume für die Entwicklung und den früheren Fortschritt ihrer menschlichen Bewohner waren, nämlich durch nothwendig bedingte zu große Zerstreitung und Differenzirung, wie durch nothwendig zu große Massen-Anhäufung gleichartiger NATUREN. In diesem individualisirtesten, insularsten Theile der Planetenrinde unter dem Zusammenwirken des Maximum von Feuchtigkeit und Tropenwärme von maritimem und vulcanischen Pro-

ductionen zwischen zwei Nachbarcontinenten im S. und N., also im Maximum aller Conflicte terrestrischer Bedingungen, scheint nur die größte Verschiedenartigkeit, Mannichfaltigkeit, der größte Luxus der physischen oder terrestren Natur, nicht aber der menschlichen oder humanen, die andern Principien unterthan war, sich entwickelt zu haben und daselbst gedeihen zu können. Hätte da, wo das physicalische Leben des Erdballs in seiner höchsten Steigerung erscheint, auch die höchste Entwicklung menschlicher Völkercultur in eine und dieselbe Localität zusammenfallen sollen, so würde hier die dazu ausgewählteste Planetenstelle gewesen seyn. Dies war aber nicht der Fall; deren Entwicklungsgang war auf die Continente angewiesen, und hier eben tritt die große Bedeutung des continentalen Asiens in seiner Uranlage auf, von seiner Mitte aus, den Gang der Völker und der höher entwickelten Menschheit zu bedingen, und bis in die spätesten Jahrhunderte an seinen äußersten Südost- und Nordwestenden, in den insularsten und peninsularsten Erweiterungen der Alten Welt, die äußersten Gegensätze physischer und geistiger Entwicklungen auf dem Planeten vermittelnd auszugleichen, und deren allseitige Productionen zum Heil des Ganzen für alle kommende Zeiten einer irdischen Existenz dem Willen und der Vorherbestimmung des Weltenschöpfers vom ersten Anfange an gemäß zu verwenden.

§. 5.

Verticale Dimensionen; senkrechte Gliederung.

In jener wagerechten Gliederung der durch die Meeresgestade bezeichneten gegliederten Form der Ländergestalten zeigt sich eigenthümliche Entwicklung, Fortschritt, Steigerung der Verhältnisse, Individualisirung jeder Planetenstelle, und ein gewisses natürliches System der Anordnung der Erdräume, welche die tellurische Grundlage anderer daraus nothwendig hervorgehender Entwicklungen abgeben müssten, so daß auch hierin in einer von Anfang an, als Erziehungshaus für ein Menschengeschlecht geordneten irdisch-offenbarten Welt kein Zufall oder bloße Selbstbestimmung im Schicksale der Völker obwalten konnte. Aber die volle Wirkung dieses Einflusses auf das Besondere und Allgemeine konnte nicht aus einer nur einseitigen Betrachtung theil-

weiser Verhältnisse ihre hinreichende Erklärung finden. Die horizontale Dimension nach Längen und Breiten der Erde, die geographische, ist nur die eine Seite räumlicher Verhältnisse, unter welcher die Länderstrecken erscheinen. Zur vollständigen Anschauung ihrer Gestaltung und deren Einwirkungen gehört nothwendig die verticale Dimension der Räume; die physiologische, welche jene hundertfältig ergänzt und bedingt. Sie gibt erst Aufschluß über die plastische Gestaltung und senkrechte Gliederung, durch welche die Anschauung des Erdtheils zu einer wahrhaft belebten wird, weil von ihr die Vertheilung climaterischer Zonen und der lebendigen Organismen, abhängig ist. Zu ihrer Uebersicht gehen wir nun noch im allgemeinsten über, ehe wir uns zum besondern wenden. Asien ist nicht so gleichartig in zwei Hälften nach S. und N., in ein Hoch- und Tiefland vertheilt wie Afrika; aber es ist ebenfalls charakterisiert durch den Naturtypus eines sehr hohen und großen zusammenhängenden Hochlandes, einer mächtigen Gesamterhebung der Erdrinde, eine der dreierlei Hauptformen der Erdräume (Tiefland, Hochland, Stufenland, oder Vermittlung jener beiden), welche jedoch Australien fast gänzlich fehlt, von welcher Europa nur auf kleinere Räume beschränkte Repräsentanten in weit niedrigeren Erhebungen über den Meeresspiegel aufzuweisen hat. Amerika zeigt zwar gleich hohe, doch mehrfach von einander gesonderte und im Vergleich mit Asien viel minder weitverbreitete Räume der Art, so daß die Riesenketten der Neuen Welt, sowol an Höhe wie an Ausdehnung jeder Art vorherrschend bleiben, in Asien aber die mehr massigen Gesamterhebungen ihren horizontalen Räumen nach, die vorherrschenden sind, welche den Charakter der plastischen Gestaltungen des ganzen Erdtheils bedingen, trotz der Riesenketten von denen sie großenteils umlagert werden.

Sprachbestimmungen.

Denn wir wollen sogleich von vorn herein, um frühere, vielfach verzweigte und ganz allgemein verbreitete Missverständnisse zu meiden, unsern Sprachgebrauch festzustellen suchen, indem wir Hochländer für den allgemeinsten Begriff, seyen es Gebirgs- oder Plateau- (Tafel-) Länder beibehalten, welche nur Gattungen von jenen bezeichnen, nach den in ihnen vorherr-

schenden Formen der Gestaltung. Wenn wir unter den letzteren Gesamterhebungen geschlossener Erdmassen verstehen, so sind jene, die Gebirgsländer, gerade durch den Gegensatz charakterisiert, weil in ihnen Gruppierungen von Gebirgszügen, Ketten u. s. w. liegen, die zwar dicht zusammengrenzen, aber nicht als Continuitäten, welche den Charakter jener Läfelländer ausmachen, sondern eben durch Tiefthäler und Thalspalten nach allen Richtungen hin durchschnitten und von einander geschieden sind, wie z. B. alle Alpenlandschaften der Erde. Ihr Fuß hat wohl auch eine höhere Gesamterhöhung, aber der geringe relative Werth dieser gemeinsamen Basis ist es eben, der gegen die bedeutende Gipfelerhebung verschwindet. Die bedeutende Gesamterhebung großer Erdräume, sey sie nun relativ oder absolut bedeutend vor ihren Umgebungen, charakterisiert eben durch ihre Continuität die Plateaulandschaften; aber, die bedeutende Particularerhebung isolirter Gipfelmassen oder Kettenzüge, Toche, deren Einstürze stets den Emporrichtungen correspondiren, charakterisiren eben die Gebirgslandschaften, seyen es niedere, mittlere, höhere. In ihnen bedingen die Contraste von Tiefland und Hochland, in den kleinsten horizontalen Räumen vereinigt, auch innere, wie äußere, nicht nur doppelte, sondern auf das vielfachste gesteigerte Naturfülle in allen Erscheinungen der gegen den Himmel aufgeschlossenen Oberflächen. Diese Naturfülle aber fehlt eben jenen Plateauländern, als solchen, weil sie auf ihnen nicht durch Thalspalten, sondern höchstens nur etwa durch flächere Einsenkungen diversificirten Höhen, weit mehr Einförmigkeiten, Einerleiheiten darbieten, als Mannichfaltigkeiten. Aus diesem Grunde erscheinen sie auch gleichartiger in Allem, demnach ebenfalls in ihren Functionen für Naturerzeugnisse wie für Völkerentwicklungen, und darum sind sie auch die Gegensäze von jenen, in jeder Beziehung. Gesamterhebungen bilden in verticaler Hinsicht den sich von dem Tieflande absöndenden verticalen Stamm, vermöge der Continuität, wie die Continente in horizontaler Hinsicht; die Particularerhebungen aber bilden die verticalen Gliederungen dieser Stämme, bald ihnen aufgesetzt (Plateaugebirge oder aufgesetzte Gebirge), oder ihre Absfälle umgebend, Rand-Gebirge,

und wo sie für sich, ohne Verbindungen mit Gesamt-erhebungen, aus den Tiefländern der Erde hervorragen, bilden sie, analog jenen Oceanischen- oder Gestade-Inseln, für sich be-stehende Insel-Gebirge, diese können theils in den fernen Tiefländern, ja selbst in den Meeren zufällig zerstreut stehen, oder in einer bestimmteren Beziehung zu den Gesamterhe-bungen und auf dem Festlande, als deren Trabanten, Um-wallungen, Vor-massen, Vor-Alpen, Vorgebirgslän-der geordnet seyn, selbst theilweise noch zusammenhangend mit ihnen, als Gebirgsarme, strahlig auslaufende Gebirgszweige u. s. w., in den mannichfältigsten Stellungen erscheinen.

Aber diese Formen sind nirgends irgendwo in der Physik ein mathematisch genau ausgeprägt, sondern stets nur in mehr oder weniger vorwaltenden Verhältnissen in den mannichfältig-sten Combinationen, Uebergängen, Gruppierungen zu verfolgen; also auch in Beziehung auf Asien, so daß nur aus vergleichender Betrachtung mit andern Arten verticaler Gliederun-zen der Planetenrinde der wahre locale Charakter jeder besondern Erdstelle hervorgeht. Doch läßt sich im voraus schon im Allge-meinen mit Sicherheit feststellen, daß auch hier aus den Combi-nationen und Gruppierungen dieser eigenthümlichen Gestaltungen in gegenseitiger Beziehung, wie nach ihrer Vertheilung durch die horizontalen Stämme und horizontalen Gliederungen der Erd-räume, deren Natur im Besondern wie im Allgemeinen, d. i. bei Ländern und ganzen Continenten, bedingt seyn wird, und daß deren physi-sche Charakteristik eben in diesem Verhältnisse bestehe.

Von Amerika gehen wir bei unserer Vergleichung aus, weil dessen Gliederung in der physicalischen Dimension uns durch A. v. Humboldt's wissenschaftlichste Erforschung und meisterhafteste Darstellung nicht nur am besten bekannt, sondern eben dadurch auch für die Betrachtungsweise der Alten Welt die organisirende geworden ist, für das bis dahin unerforscht gebliebene Chaos der Erhebungsmassen der Erde überhaupt, und deren gegenseitige Ver-hältnisse ihrer äußern und dann auch der innern Constructionen. In Amerika sind die colossalsten Längenerstreckungen (an 2000 geogr. Meilen, von S. nach N.) mit verhältnismäßig sehr geringen Breiten (mittlere Breite in Süd-Amerika nur einige,

in Nord-Amerika mehrere Grade) die vorherrschende Charakterform der Riesenberhebungen des großen Meridiangebirgs der Andes-Cordilleren, die sich von verschiedenen Knoten aus, strahlig (wie von Los-Pastos, Anahuac) oder mehr parallel (in Ober-Peru in Quito, in den Stony-Mounts) verzweigen, und dann zu wiederholtenmalen sich wieder vereinigend, mehr oder weniger große aber stets von N. nach W. schmale, particulaire Erhebungsmassen in Plateaugestalt oder Hochthäler einschließen (in Ober-Peru mit dem Titicaca-See; in Quito, 50 Meilen von N. nach S. aber keine 5 Meilen, von W. nach O.; das Plateau von Mexico zwar viel breiter, aber von da an immer mit sehr vorherrschenden Längenerstreckungen). Erst weiter im N., innerhalb der Parallelketten der Stony-Mounts, werden auch mehrere große, parallel Plateaurücken zwischen denselben getragen⁴⁵⁾, die dann auch in Senkungen übergehen, und hier gegen das Nordende sich mehr der Natur breiter Asiatischer Plateauflächen zu nähern scheinen. Gruppengebirge aber schließen sich den Amerikanischen Kettengebirgen oder ihren gleichförmigen Verzweigungen kaum, oder in sehr untergeordneten Verhältnissen an.

Wenn demnach dem Amerikanischen Continente der No mancharakter der größten Kettenberhebung der Erde gebührt — sollten auch an einzelnen Stellen die Riesenkegel d. Himalaya diejenigen der Andes in Ober-Peru auch noch übertragen — und eben darum Amerika als das Land der großen, obwol einseitigen (bloß östlichen) Depressionen⁴⁶⁾ zeigt: so bleibt doch der Asiatische Continent vor allem charakterisiert durch die größte Massenerhebung der Erdrinde: es ist in horizontaler Ausbreitung, wie in verticaler Höhe. E früherer Irrthum unsrer Erdkunde, bei Mangel hinreichender Kenntniß war es, in jenem Theile, der Neuen Welt, überall nur Bergketten, und in diesem, der Alten Welt, in den Massenerhebungen nur hohe Plateauflächen zu sehen, die gegenwärt-

⁴⁵⁾ A. v. Humboldt Voy. aux Régions équinox. Paris 1825. T. ed. 4. Esquisse d'un tabl. géogn. etc. p. 4 — 222.

⁴⁶⁾ Andréossy Mém. s. les Dépressions de la surface du globe. Paris 1826.

ch fortgeschrittenen Untersuchungen, einen nicht unbedeutenden Theil ihrer früherhin behaupteten Territorien schon an Senken und selbst wenigstens an relative Niederungen werden abtreten müssen.

Um uns so klar, als es der gegenwärtige Zustand der Erde erlaubt, über diese den ganzen Erdtheil charakteristrende Hauptform auszusprechen, bemerken wir vorläufig im Allgemeinen folgendes, dessen Erläuterung aus allen späteren, besondern Untersuchungen sich näher ergeben wird. Wenn Amerika die höchste Kettenerhebung zeigt, die nicht aus einer, sondern aus vielen mannichfältig verzweigten oder parallelen Ketten besteht, so müssen wir dieser Neuen Welt das größte System der Kettengebirge mit untergeordneten Plateaubildungen zuschreiben, welche überall innerhalb jener, nur sporadisch vertheilt, in, gegen das Ganze, beschränkteren, horizontalen Raum, aber in darum doch bedeutenden absoluten Höhen vorkommen (Mexiko 7000', Quito 8500', Los-Pastos 10,000', am Titicaca-See 11,916'), und theils ganz von den Ketten umklammert auf ihren Schultern getragen werden, oder nur als hochhende Längenthäler mit oceanischen Flussenkungen zu betrachten sind, wie z. B. die Längenthäler des Magdalenenstroms in Süd-, des Rio del Norte u. a. m. in Nord-Amerika.

Größtes System der Massenerhebung mit vorherrschenden Plateaubildungen.

Dann aber zeigt Asien in seinem größten Aufsteigen so nicht eine, sondern mehrere verschiedenartig geformte und gestellte Massen, so daß es das größte System der Massenerhebung des Planeten, aber mit innerhalb derselben ähnlich vorherrschenden Plateaubildungen über die Ketten- und Gruppen-Gebirge, die natürlich auch hier nicht fehlen, ja vielmehr in den colossalsten Gipfelerhebungen und den höchsten Gruppen auftreten, genannt werden muß. Die Kettentypen weichen aber, bloß als solche, in ihrem rein normalen Typus betrachtet, in diesem Systeme der Massenerhebungen der Alten Welt, größtentheils gegen jene, als untergeordnete Formen zurück. Dagegen treten die Randgebirge der vorherrschenden, immer noch sehr weit verbreiteten Plateaubildungen, eben

weil diese grozentheils so erhaben als weitverbreitet sind, auch in so colossalen Gestaltungen, wie in keinem andern Lande der Erde, auf, und, aus gleichem Grunde, in den mannichfaltigsten Formen, immer aber als Rahmen der Plateaubildung zugehörig, sobald zwischen dieser und ihren innern Gehängen Continuität in bedeutender Erhebung, ohne jene Form der Tiefthäler welche die Gesamterhebung stets unterbricht, statt findet. Dadurch unterscheiden sich von jenen Randgebirgen wiederum die freistehenden Gebirgszweige mit doppelten Gehängen, die nach beiden Seiten mehr gleichartig, oder doch analog, wieder in gleiche oder doch verwandte aber doppelseitige Niederungen absinken, wie z. B. Ural gegen die Europäischen Ebenen im W. und gegen die Asiatische im O. Jene Randgebirge aber führen, wie z. B. der Himalaya, von seinem Südfuß, der (mit seinen Vorketten) im Tieflande von Behar und Bengalen steht, ohne gegen Norden wieder zu gleicher Tiefe abzusinken, zum hohen Plateaulande von Tübet hinauf, und eben so das Randgebirge im Norden von Peking zum hohen Plateau der Gobi. Wenn diese beiden genannten Randgebirge durch ihre Höhe, so sind die südlichen Randgebirge des Plateaus von Iran durch ihre nicht unbedeutende Breite und außerordentliche Länge ausgezeichnet, sie können überhaupt also sehr verschiedenartige Dimensionen haben, denn diese letztere ist keineswegs durch seine absolute Höhe merkwürdig. Steiheit aber des Absturzes und terrassenmäßiger Abfall gegen die Außenseite der Plateauränder scheinen allerdings eine vorher schende Form derselben zu seyn. Dafür bestehen aber diese Randgebirge, wie zumal in Asien, nicht aus einer Kette, sondern aus mehreren, ja vielen Ketten, also aus einem ganzen Systeme von Ketten, die im Parallelismus untereinander der Normaldirection des Plateaurandes folgen (wie Himalaya, Südpersischer Plateaurand, Taurusketten), und deren innerste Ketten die äußer dominiren (wie am Zagrosch) oder nicht, wie dies beim Himalaya der Fall ist, wo die inneren Ketten gegen Tübet theilweise den äußern (Gangesquellgebirgen) an absoluter Höhe zu weichen scheinen. In diesem Falle werden ganze Systeme solcher Randgebirge die Natur von Alpenystemen (nach der Analogie der Europäischen, mit einem Nehe vieler ineinandergreifender Long-

udinal- und Transversalthalter) erhalten, und mit dem Namen der Alpengebirgsländer (das Indische, Chinesische, Daurische) bezeichnet werden können. Im ersten Falle dagegen werden sie, wie die Natur vieler Afrikanischen, wahre Terrassenabfälle der Plateauländer bilden, wie z. B. der Nordrand Persiens zum Caspischen See, und der Terrassenabfall von Gedrosien, Karamanien und dem alten Persis gegen Süden. Diese Bildungen der Randgebirge können mehr oder weniger (mehr als die schon genannten, weniger wie z. B. der Nordabfall Horasans gegen den Gihon) characterisiert seyn und Uebergänge zu andern Formen bilden; doch behalten sie dem Wesen nach, bei aller möglichen Mannichfaltigkeit ihrer Oberflächenentwicklung, doch denselben Hauptcharakter bei, der sie nebst den freiehenden Gebirgen zu zwei ganz verschiedenen Gebirgsbautungen erhebt, von denen die letztern den erstern wegen ihrer Einseitigkeit, an doppelseitigen Bereicherungen ihrer Naturverhältnisse weit überlegen sind. Daher z. B. die Form fast aller Europäischen meist freiehenden Gebirgssysteme, für günstige Völkerentwicklung, allen Asiatischen Randgebirgen, als solchen, weit überlegen war. Denn von ihnen herab fallen doppelartige Gehänge, nach doppelten Niederungen, also mit doppelten Senkungen und Bewässerungen, nach doppelten Meeren, mit dadurch stets verdoppelten climatischen und Productionsverhältnissen aller Art, also auch doppelartiger Steigerung aller günstigen Gebirgs-Einflüsse auf alle Völkerverhältnisse. Zu einer Mannichfaltigkeit der Oberflächenbildung jener Asiatischen Randgebirge gehört aber, daß sie außer den Kettengebirgen auch Gruppengebirge (mit weniger vorherrschender Längenachse eines Normalzuges) bilden können, wie es scheint, daß ein großer Theil des Chinesischen Ostrandes, zumal gegen Südost, der Massenerhebung Hoch-Asiens diese Form erhalten hat, so wie das westliche Iran in dem Lande der Kurden, in Aderidschan zu einer solchen Form sich umstaltet, so wie ein Theil von Armenien u. a. m.

Ganz freiehende und isolirte Gebirge können freisch nicht mehr zu einer Gesamterhebung gerechnet werden, wenn sie dem Systeme der Massenerhebungen nicht mehr

ganz angehören; aber es würde öfter, ohne die genauern Messungen ihrer gemeinsamen Basen wol schwer fallen, sie einem solchen Systeme zu oder abzusprechen, wenn nicht noch andre Umstände dabei mit berücksichtigt werden könnten, die uns in geographischer, d. i. räumlicher Hinsicht zur Auschließung derselben an jene vermögen. Sind es nämlich wenig oder gar nicht unterbrochne Fortsetzungen der Massenerhebungen, die also offenbar noch der Gesamterhebung angehören, aber statt der Massen zu freistehenden Ketten erhebungen werden; so treten sie als auslaufende, mehr oder weniger abgesonderte Glieder, Arme, Zweige auf, wie in Süd-Ost-Asien die Malaccas-Kette der hinterindischen Halbinsel, oder in N. O. des Daurischen Alpengebirgslandes der Tablonoi-Chrebet, in West-Asien aber im S. W. des Euphratdurchbruchs durch die südliche Taurus-Kette, der Syrische Küstengebirgszug. Sind sie aber nicht von dieser Art, nämlich weder bestimmt durch Bergketten zusammenhangend, noch geradezu divergirend in ihren Normalrichtungen, wie jene, sondern zeigen sie noch in ihrer Stellung ein bestimmtes Verhältniß, z. B. eine Begleitung des Normalzuges der Gesamterhebungen, wie der Kaukasus von S. O. gegen N. W. so müssen sie doch immer noch als dem Systeme der Massenerhebung zugehörig betrachtet werden; aber freilich als mehr oder weniger abgelöste Glieder, aber nicht divergirende, sondern begleitende oder parallele, zweierlei Hauptklassen, unter welche wir sie zur Verständlichmachung bequem zusammenfassen mögen. Man kann sie auch die mehr oder weniger isolirten Massenbegleiter, oder die Vormassen der Massenerhebung, oder, wenn tiefe Einsenkungen sie von diesen übera oder doch größtentheils scheiden, nach der Analogie von Wand und Graben, die großen Ummwallungen der Massensystem nennen, wie dies bei dem Altai der Fall zu seyn scheint, da nach A. v. Humboldts Untersuchungen kein nördliches Randgebirge wie die Himalaya-Ketten bildet, sondern vielmehr eine große Ummwallung der Massenerhebung Inner-Asiens, sey Gruppe oder Kette genannt werden muß³⁷⁾. Möglich ist e

³⁷⁾ A. v. Humboldt üb. Vulcane Inner-Asiens I. c. p. 6.

dass auch andre der Art, vielleicht in S. D. Hoch-Asiens, einst noch sich als solche darstellen werden. Doch ist hiemit die Form und Stellung der Gebirgsbildung, welche zu den Massenerhebungen Inner-Asiens gehören, noch nicht erschöpft: denn noch eine merkwürdige Form zeigt sich hier, nämlich die auf den Rücken von Plateaumassen aufgesetzten, oder aus ihnen hervorgetretenen Kettenbergen, z. B. Kuenlun und Himmelsgebirg, nördlich vom Himalaya, die wir mit dem eigentlichen Namen der Plateaugebirge oder der Plateauketten im engern Sinne bezeichnen können. Hiemit scheint aber auch der Begriff der Gebirgsformen hinsichtlich ihrer Stellung im Wesentlichen fixirt, und deren mögliche Stellung in Hauptverhältnissen erschöpft zu seyn, um im Fortgange unserer Untersuchungen jede Verwirrung und Mißverstehung zu meiden.

Charakteristik.

Gehen wir nun zur näheren Charakteristik jenes größten Systems von Massenerhebung Inner-Asiens zurück, so nimmt dasselbe in seinem großen Zusammenhange nicht ganz die Hälfte, sondern etwa $\frac{2}{3}$ des ganzen Erdtheiles (Hoch-Afrika $\frac{2}{3}$ des seinigen), oder ein Areal von wenigstens 340,000 Quadr. M. ein, und erstreckt sich der Länge nach 1200 geogr. Meilen, durch ganz Asien, von der Koreanischen Küstensee bis zum Schwarzen Meere. Die größte Breite im äußersten Ostrand beträgt von S. nach N. oder richtiger S. W. nach N. O. 400 bis 500 geogr. Meilen, vom Südabfall in Yünnan bis Tungusiens Nordosthöhen; am Ostrand Trans aber, also in der Mitte, nur noch etwa 150 geogr. Meilen, von dem Steilrande der Küste des alten Gedrosia, nordwärts, bis zum Baktrischen Nordabfall gegen den Gihon, und dann, sich bedeutender schon einmal zusammenziehend zwischen dem Caspischen und Persischen Meere, wiederholt sich hinter den Massenanschwemmungen Armeniens noch einmal die horizontale Massenabnahme im äußersten Westen, auf der Halbinsel Klein-Asiens, wo die Plateaubreite bis auf ein Zehntel der Ostbreite verengt ist. Dieses colossale Hochland der Erde zeigt sich nun sogleich doppelter Art, nach Gestalt, in horizontaler und verticaler Ausbreitung, oder wagerechter und senkrechter Gliederung. Es besteht nämlich aus zweierlei verschiedenartigen Hochländern, die

man, im Ganzen genommen, als zwei verschiedene Terrassen, von einer höhern und größern, wie von einer niedern und kleiner Art betrachten kann: denn sie sind von verschiedenen geometrischen Figuren, Größen und absoluten Höhen.

Diese sind 1) das *Oestliche Hoch-Asien*, mit dem Plateausysteme von Tübet und der hohen Mongolei, Schamo und Gobi, das 8000 bis 10000 Par. Fuß mittlere Meereshöhe zeigt, aber in vielen Theilen sich höher hebt, in andern sich tiefer senkt.

2) Das *Westliche Hoch-Asien*, mit dem Plateausystem von Iran, auf 4000 Fuß mittler Meereshöhe zurückbleibend (Ispanhan 4140' Par. üb. d. Meere nach Frazer's Beobachtung und Knorr's Berechnung; Teheran 3786', Kaschan und Koom zwischen beiden 2508', 2046') ⁴⁸⁾; daher auch vorherrschend das milder Hochland *Border-Asiens* gegen jenes vorherrschend rauhere *Hinter-Asiens*.

Trennung und Verbindung.

Beide hangen zwar ununterbrochen durch gemeinschaftliche Fortsetzung zusammen, und bilden nur eine Gesamterhebung der Erdrinde; aber sie verengen sich gerade bei ihrer gegenseitigen Berührungen, und durch diese eigenthümliche Zusammenschnürung ihrer hoch emporgerichteten Massen zu einem mächtigen Gebirgsknoten, sind beide wiederum sehr charakteristisch von einander gesondert. An ihren Enden, zumal in S. D., N. D., S. W. und N. W., läuft wie oben gesagt dies vereinigte Hoch-Asien in verschiedene gesonderte Gebirgszweige aus, die mehr oder weniger noch zu seinem Stamme gehören. Es ist daher auch dieses Hochland Asiens nicht ein einformig geschlossener, sondern nach Oberflächen und Extremitäten vielfach gegliebter, großer Naturtypus, und darin ist der Erdtheil um eine volle Stufe tellurischer Entwicklung vom Ur-Anfang der Erdschöpfung beginnend, höher gestellt als Afrika, wie er hinsichtlich der horizontalen Gliederung ihm so weit voransteht. Dieses Hoch-Asien liegt ferner nicht, wie Hoch-Afrika, an dem einen Ende, sondern so recht in der Mitte seines Erdtheils, es ist durch ganz Asien von O. nach W. gestreckt, und afficirt alle

⁴⁸⁾ J. Oltmanns Grundlagen der Erdbeschr. 1831. 8. I. p. 280.

Theile desselben, lässt aber doch noch weite Räume im Süden und Norden, wie im Osten und Westen, ohne sie gleichartig zu füllen, übrig. Nur auf verhältnismäßig kurzen Strecken fällt es, wie das Afrikanische, größtentheils in der ungünstigeren Form steiler Küstentänder, unmittelbar ohne Vorebenen zu den Meeren ab, wie an dem Tungusischen Ostabfall, an dem Gestade der Aino's, an dem Persischen Südrande vom Lande der Belludschen nach Gedrosia und Karamania, zwischen der Indusmündung und der Einfahrt bei Ormuz zum Indo-Persischen Meere, und im äußersten Westen, am Elburs zum Kaspischen See, am Kaukasus und Taurus zum Pontischen Meerestheken. Doch sind diese gegen das Ganze nur unbedeutendere, kurze Erstreckungen.

Stellung.

Die Stellung dieses Hochlandes ist daher eine weit günstigere, als die des Afrikanischen. Es senkt sich nicht bloß wie jenes nach einer Weltgegend, dem Norden, sondern zu weiten Tiefländern hinab, die ringsum nach allen Weltgegenden, zu den verschiedensten Oceanen, in den vielfachsten geometrischen Räumen, in den wechselndsten Gestaltungen, unter den verschiedensten Zonen, die gemeinsame hohe Mitte umlagern. Darum gab diese Stellung auch die Veranlassung zur Entwicklung der zahlreichsten, weitziehenden, reichverzweigtesten Wassersysteme im colosalsten Maafstabe, deren Stufenländer von den Höhen die Uebergangsformen nach allen Weltgegenden zu den Tiefländern bilden konnten, weil ihnen Raum zu ihrer Entwicklung gegeben war, und nicht bloß enge, schmale Ufersäume, ungünstig für Völkeransiedlungen und Staatenentwicklungen, welche den Steilabfällen der Massenerhebungen wie den oceanischen Seiten der Afrikanischen Plateauhöhen vorlagen. Wenn tritt nicht unmittelbar hieraus der unendlich größere Reichthum Asiens an Naturformen und Ländertypen nebst Productionen aller Art im colosalsten Maafstabe fogleich auf das lebendigste in der Anschauung hervor, und der Anteil, den die Umgebungen insgesamt, hiедurch an der allen gemeinsamen Mitte gewannen. Eben von dieser, auch abgesehen von den differenten Naturzeugnissen, gingen die größten Gegebenheiten der Völkergeschichten als local, durch diese Stellung bedingt, aus, wie die Wiege der

Menschheit, Ursache, Verbreitung gemeinsamen Hausbedarfes an nährenden Pflanzen und geselligen Thieren für das Völkerleben; Auswanderungen der Völker selbst und ihrer frühesten Civilisationen, die Stromhäuser entlang nach allen Richtungen, und mit ihnen die Traditionen der Sagen, der Staatengründungen, der Religionssysteme, so wie alle die nie unterbrochenen Impulse, welche von da ausgehen und uns seit den Zeiten der Massageten, der Scythen, der Europäischen Völkerwanderung, der weit früheren Verbreitung der Aramäer, Kaukasier, Iranier, Parther, Turk, Mongolen, Afghanen, Bucharen, Mandschuren u. s. w. Jahrtausende hindurch historisch bekannt sind.

Ein großer Historiker⁴⁹⁾ sahe darum in diesem Hochlande eine natürliche Grenzbestimmung zwischen dem Nomadenleben und der angesiedelten Besitzung der Asiaten (unter 40° N. Br.), des Weidebodens und des Ackerlandes, wobei aber die gleichartige Natur des westlichen Hoch-Asiens nicht mit in Ansatz kam. Ein anderer geistreicher, aber minder beachteter Forscher⁵⁰⁾ der Urzeit, glaubte ihn darum den historischen Erdgürtel nennen zu können, weil von ihm, gegen Nord und Süd, alle Völkerströme, und die Zuglinien der Völker-Culturen der Alten Welt, seit seiner allmäßigen Wasserentblösung, sich uranfänglich verbreiteten.

Doch der Gegenstand ist seiner Gesamterscheinung nach zu colossal; wir müssen ihn Begriffswise in seine Theile sondern und zerlegen, um durch deren genaueste Untersuchung hindurchgehend uns zuletzt wieder am Schluss unserer Uebersicht zum richtigsten und wahrhaftesten Ueberblick des Ganzen zu erheben.

Grenzsteine.

Als bekannteste Hauptgrenzsteine dieses Hochlandes bezeichnen wir, außer jenen obengenannten Steilküsten zu den Meeren, noch folgende Massen gegen die umlagernden, tiefen Länderflächen: in N. und N. W. der Kaukasus und Taurus; gegen N. der Elburz zum Caspischen See mit seinen östlichen Fortsetzungen, dann weiter im O. der Altai; gegen N. O. das

⁴⁹⁾ Heeren Ideen s. Asia, Einleitung.

⁵⁰⁾ P. F. Kanne-gischer Grundriß der Alterthumswissenschaft, Halle 1815. 8.

Daurische Alpenland; an dem breiten Ostrand das Chinesische Hochgebirge ohne gemeinsamen Namen, vom Westende der Chinesischen Mauer südwärts bis zu dem Schneegebirge (Siue-schan) von Kuangsi, Yunnan im innern Winkel des Golfs von Tunkin. Gegen S. ist es der Himalaya mit seinen östlichen Fortsetzungen und den westlichen des Hindukhu. Im südlicheren Plateauvorsprunge von Iran sind es die hohen Vorketten Belludschistans gegen den Indischen Ocean, und von da an das steile persische Küstengebirge, welches bis zu den Taurusketten im obern Tigris und Euphratlaufe überall auf das bestimmteste der Massenerhebung gegen den Persischen Golf, wie gegen die Babylonisch-mesopotamische Tiefebene seine Grenzsteine setzt.

Scheidung in Ost und West.

Das östliche Hoch-Assien ist vom westlichen, oder West-Tübet von Ost-Iran, durch seine Naturform geschieden, in den Meridianen zwischen 88 — 90° Ost L. v. Z., wo jedoch immer noch zwischen Alttock am Indus im S. (unter 34° N. Br.) und Badakshan, am nördlichen Zufluss des Gihon (unter 37° N. Br.), die freilich bis etwa nur auf 50 geogr. Meilen Breite, also sehr verengte Massenerhebung, in einer ununterbrochenen Verbindung bleibt. Die Figur der östlichen Massenerhebung gegen das Tiefland hat nicht etwa die trianguläre Gestalt wie das Hochland von Afrika, sondern ungefähr die eines verschobenen Rhombus oder irregulären Trapezes; die Figur des westlichen aber, die eines gegen N. W. langgedehnten Vierecks, welches dem Osten rechte Winkel zukehrt, das indeß nur etwa ein Drittheil des Kreises von jenem einnimmt und größtentheils mit Plateauflächen erfüllt ist, indeß von jenem, dem östlichen, wahrscheinlich kaum die Hälfte diese Form auf ihren höheren Scheitelflächen trägt. Beide größere Massen stoßen nicht mit ihren Längenseiten, sondern mit ihren entgegenstehenden Ecken zusammen; nämlich die Süd-West-Ecke, West-Tübet und die Hohe Bucharei, mit der Nord-Ost-Ecke, Ost-Iran oder Afghanistan. Das verbündende Mittelglied in jener merkwürdigen Verengung des Hochlandes ist seit Alexander des Großen Eroberungszuge unter dem Namen des Indischen Kaukasus

bekannt geworden; es heißt noch heute Hindu-Khū, oder Khusch, das Indische Hochgebirge; es bildet nicht bloß eine einfache Kette, sondern ein System von Gebirgsketten der größten Erhebung, ein wahres Alpengebirgsland, das beide Hochländer verbindet, selbst aber noch fast unüberstiegen und ununterjocht von außen, in seiner ursprünglichen Selbstständigkeit mit seinen Bewohnern, als die eben hiedurch merkwürdigste und doch leider so wenig bekannte Gebirgsmitte des Erdtheils steht. Zwischen zwei erhabnen Continenten würde es, wenn wir uns alle Tiefländer umher unter Wasser versetzt dächten, die einzige Landbrücke bilden, die gleich einem Isthmus von Panama, nur gebirgiger, und nicht wie er den Süden und Norden Amerika's, sondern den Osten und Westen Asiens verknüpfte, wo überall eben dieses in der Naturform liegende Verhältniß von Orient und Occident, im allgemeinsten wie hinab bis zum besondersten, bedingt erscheint. In dieser physicalischen Gebirgsmitte des Erdtheils liegt daher der Grund natürlicher Scheidungen desselben in seine Gegensäze von Osten und Westen, die nichts miteinander gemeinsames haben, und welche nur durch die Uebergangsformen, wie sogleich sich zeigen wird, wieder verbunden erscheinen.

Parallelismus und Convergenz.

Zu diesem eigenthümlichen Zusammenstoße zweier so großartiger Massenerhebungen kommt eine andere Eigenthümlichkeit, welche in der vorherrschenden Normaldirection ihrer Gebirgszüge von S. S. gegen W. N. W. besteht, wodurch im Bau des ganzen Gebirgssystems der merkwürdige Parallelismus hervortritt, der seinen Einfluß beim ersten Blick auf die meisten der Randgebirge, der Plateauketten und selbst manche der begleitenden Vormassen unverkennbar bewahrt.

Ueber so große Räume fortgesetzt, lässt er auf eine eben so großartige als gemeinsame Ursache der großen Erscheinung zurück-schließen; etwa⁵¹⁾ auf gangartige, aus dem Innern bedingte, insgesamt gegen N. W. ziehende Spalten, aus denen an den Rändern, wie in der Mitte ihrer hohen Massen, oder von ihnen abgerückt zu den Seiten, einst die Gebirgsketten hervorgehoben

⁵¹⁾ A. v. Humboldt Ueber Vulcane Inner-Asiens p. 320. l. c.

wurden durch unterirdische Gewalten. Da dieses aber nicht mit gleichhebender Gewalt, noch überall gleichzeitig, sondern nur in aufeinanderfolgenden Perioden geschehen konnte, demnach also ebenfalls in der Erhärtung der Erdrinde oder in Bedeckung ihrer Oberflächen verschiedenartige Hemmungen entgegentreten müsten: so fanden frühere und spätere, ältere und jüngere Hebungen statt, wie dies die verschiedene geognostische Natur der Gebirgsarten zeigt, denen aber durch anfängliche Erdspalten von innen nach außen die Wege bereitet waren. Diese großartige Hypothese⁵²⁾, welche so verschiedenartig räumliches, der Systematik seiner topischen Anordnung nach in genetische Reihen und in einen lehrreichen Causalzusammenhang der Erscheinungen zu ordnen sucht, deren innere geognostische Construction, hier im Orient noch unergründet, aber der im Abendlande und der Neuen Welt erforschten analog hypothesirt werden dürfte, diene hier nur, da kein ruhiger Meeresabsatz solche Probleme löst, dazu, uns Gesamtverhältnisse bis auf einstige tiefere Erforschungen lebendig zu veranschaulichen, und den Kleinern Differenzen oder Abweichungen nicht mehr Werth für das ganze Verhältnissystem beizulegen, als sie für das Einzelne verdienen, welches bei Localbeschreibung überall specieller berücksichtigt werden wird. Unverkennbar ist dieser Parallelismus des Südrandes in der diagonalen Normaldirection, zwischen den Meridianen und Parallelkreisen, sowol des östlichen als des westlichen Hoch-Asiens, in der ganzen Längenerstreckung desselben. Der Südabfall des Tübetplateau's, den das Randgebirg des Himalaya-Systems bezeichnet (vom 137—90° D. L. v. Ferroe, 600 geogr. Meilen lang), streicht vollkommen parallel mit dem Südabfalle des Iran-Plateau's, dessen südlicher Grenzwall das Taurus-System (vom 85°—45° D. L. v. F., 540 geogr. M. lang) von der Mündung des Indus bis zum Westcap des Klein-Asiatitischen Taurus, in Lykien, dem Cragus Mons und dem Chimaera Promontor, der Insel Rhodus gegenüber, bezeichnet. Diesem Südrande des West-Plateaus streicht

⁵²⁾ E. v. Buch über die geognostischen Systeme von Deutschland, nebst Karte. 1824. und El. de Beaumont Recherches sur quelquesunes des Révolutions de la surface du globe etc. in Annales des Sciences natur. p. Audouin et Brongniart. Par. Tom. XVIII. u. XIX. 1830.

aber wiederum dessen Nordrand vollkommen parallel, wodurch eben jene geometrische Figur des langgedehnten Rechteckes gegen N. W. entsteht, mit dem Parallelismus aller einzelnen Glieder, aber einer Tendenz zur horizontalen Breiten-Abnahme der Massen, wodurch ein Schein des Convergirens der Ränder gegen West hervortritt. Denn vom Hindu-Khu verfolgt man durch Khorasan dieselbe, wiewol hie und da sich senkende Gebirgslinie bis zum hohen Elburz und Demawend im N. von Teheran, der dem Südende des Caspischen Sees seine Grenze setzt, und von da durch Aderbidschan und Armenien am Nordabfall Klein-Asiens zum Schwarzen Meere mit mancherlei Oberflächenwechseln bis zum Olymp bei Brusa und zum Thracischen Bosporus auf die gleichartige Fortsetzung im noch mehr gegliederten Süd-Europa hinweiset. Jenseit des Caspischen Sees, von der Abscheronhalbinsel bis zum Ostwinkel der Krimischen Halbinsel, fast in gleicher Breite und gleicher Richtung mit dem Himmelsgebirge im Norden des Himalayazuges, aber vom Westplateau etwas gegen Norden abgerückt, ähnlich dem Altai, erscheint, wie schon A. v. Humboldt bemerkt, in demselben Parallelismus der Kaukasus (von 67° — 55° D. L. v. F., 150 geogr. M. lang) mit seinen Porphyren und Trachyten; wol eben eine Fortsetzung der gangartigen Spalte⁵³⁾, auf der im Osten das Himmelsgebirg hervorstieg. Und eben so deutlich erkennt man in jenem langen Zuge des Nordpersischen Elburz-Systems, das wir auch im Gegensahe jenes südlichen, das Nördliche Taurus-System nennen können (von 88° — 45° D. L. v. F.; 560 geogr. M. lang), eine Fortwirkung der Spalte des Himalaya und Hindu-Khu.

Im östlichen Hoch-Asien zeigt sich dieser Parallelismus weder in den Randgebirgen, noch in den aufgesetzten Plateauketten mit gleicher Regelmäßigkeit. Zwar ist er in den einzelnen Kettengliedern des Himalaya-Systems und anderer noch unverkennbar und bedeutend genug: aber, in den Plateauketten des Kuensun (im Parallel von $35^{\circ} 30'$ N. Br. von D. nach W.) und des Himmelsgebirges (im Parallel von 42° N. Br.) findet zwar noch

⁵³⁾ Kupffer Voyage dans les Environs du mont Elbrouz d. I. Caucase etc. St. Peterb. 1830. 4. p. 11, 24, 29, 64.

immer von O. gegen W. gegenseitig vorherrschender Parallelismus statt, jedoch, in Beziehung auf jene Normaldirection der Randgebirge von S. O. gegen W. N. W., gegen Westen hin eher eine Convergenz, nach dem Innern der großen Erdsezung der Alten Welt zu, wo das Querjoch des Bolor oder Belur-Zagh (Imaus der Alten) diese convergirenden West-Enden der verschiedenen Ketten, im Westabfalle der Gesamterhebung, den wir das Turkestanische Alpengebirgsland nennen, verbindet, oder, nach dem bergmännischen Ausdruck, sich denselben fast im rechten Winkel anzuscharen scheint, ja selbst als ein übergehender Trum noch durchschneidet⁵⁴⁾). Gegen den Osten hin gehen, aus gleichem Grunde, dieselben Kettenzüge und auch die Randgebirge, immer mehr divergirend, auseinander, wie das normale Streichen der östlichen Fortsetzung des Himalaya-Systems in Süd-Osten und des Altai-Systems im Nord-Osten zum Baikal und Daurischen Gebirgsrande auf den ersten Blick zeigt. Ja, die größten Divergenzen zeigen sich dort, in den östlichen, äußersten auslaufenden Gebirgs-Gliederungen, gegen S. O. bis nach Malacca hinüberweisend auf die Sundische Kette, und gegen N. O. nach dem Ochozkischen Meere zur langgestreckten Tschuktschen Halbinsel nach Amerika zu. Dagegen im allgemeinsten Sinne, den Massen nach, bei anhaltendem Parallelismus der subordinirten Glieder, bleibt jene Convergenz nach West sich überall im Westplateau von Iran gleich, bis sie in Klein-Asien, wie schon oben gesagt, immer mehr zusammenrückt, am Caufasus zwar gegen N. wieder absehend vorspringt, und so in mehrmals wiederholten, jedoch immer momentan unterbrochenen Absäzen, aber immer denselben Parallelismus gegen W. N. W. getreu, mit stets größerer Verengung dem großen Hauptzuge der Erhebungsspalte durch ganz Süd-Europa folgt. So dem Streichen des Hâmus, der Alpen und der Pyrenäen in verwandter Systematik ihrer Anordnungen, und ihr äußerstes Atlantisches Ende erreicht sie erst in dem gegen West immer mehr verengten und gegliederten Süd-Europa mit der Iberischen Halbinsel. Dieser aber liegt im Süden der mediterrane, parallele Zug des von

⁵⁴⁾ A. v. Humboldt a. a. O. p. 319.

D. gen. W. langgestreckten Atlas, als Plateaubegleiter Spaniens, wie eine Afrikanische Insel aus weiter Niederung erhoben, eben so vor, wie der Kaukasus und Altai, als Schwelle dem Nordrande des hohen Border- und Hinter-Asiens gegen die weiten nordischen Niederungen. Jener Convergenz und immer mehr zunehmenden Verengung der Erhebungsmassen gegen West, verdankt Verder-Asien seine grössere Zugänglichkeit, Ueberschaulichkeit für Völker-verhältnisse aller Art, und den dabei eintretenden Unterbrechungen den Anfang der so ungemein günstigen, am Westende dieses Erdtheils beginnenden eigenthümlichen, verticalen Gliederung. Europa, sein unmittelbarer Nachbar, aber hat eben dadurch in seiner ganzen westlichen Ausbreitung, südwestwärts von der mit der Normal-Direction des Kaukasus, über Karpathen, Sudeten fortstreichenden und im Teutoburger Walde jenseit der Weser endenden Gebirgs-Diagonale Mittel-Europas, welche nur Dniester gegen Süd, Elbe und Weser gegen Norden durchbrechen konnten, seine Haupt-Abtheilung erhalten. Gegen N. D. erhielt es dadurch die Menge seiner Niederungen, gegen S. W. wird es durch deren Ausbreitung in seine Gebirgslandschaften getheilt, und hat dadurch in verengtern, kleinern, vielfach unterbrochenen Räumen jene mannichfaltigste Entwicklung und verticale, wie horizontale Gliederung erhalten, doch mit sehr untergeordneten Plateauerhebungen. Eben daher hat Europa seine fast überall freistehenden, also doppelt bereicherten Gebirgssysteme gewonnen, die mit ihren zwischengelagerten Niederungen, Ebenen und mit mannichfaltiger durchschneidenden Thalformen seinen Völkerstämmen, von der Naturseite aus, die individuellere Entwicklung ihrer Völkergruppen, Staaten und Individuen, und in einer andern Progression, vorbereiten und gestatten musste, als die von jener charakteristisch verschiedenartige Bildung jedes andern Erdtheils.

Der Ostrand der Massenerhebung Hoch-Asiens, den eben die Divergenz seiner Gliederungen aller Art charakterisiert, erhielt dadurch, man verfolge nur das Auseinandergehen der Thalsenkungen der Ostströme von den Hinterindischen, über die beiden großen Chinesischen Stromsysteme bis zum Amurstrom, auch seine nothwendig divergirenden Natur- und Völker-Verhältnisse; überall nur weit auseinander gerückte, zerstreute, gehemmte, schwer zu er-

ichende Massen und Formen, welche selbst die langjährige Politik des sehr frühe cultivirten und größten Staatsystems der Erde, des Chinesischen, auf keine Weise zur harmonischen Entwicklung zu bringen vermochte. Doch sollte dieses sich vielleicht eben er entwickeln, um das getrennte Naturverhältniß allmälig durch politische Institutionen, freilich nur vorbereitend zu einst höhern bestimmungen durchgreifend auszugleichen, wozu jedoch bisher nur äußerliche und oberflächliche Verschmelzung und Vereinigung statt finden konnte.

Den höchsten Grad dieser Divergenz erreicht das ganze System der Erhebungsmassen, im äußersten Osten, zwischen Osttübet und Yunnan, am Südabfalle, bis zum Daurischen Alpengebirge, am äußersten Nordrande (von 25° bis 55° N. Br.; zwischen den äußersten Südwendungen des Tantse-Kiang und den äußersten Nordwendungen des Sachalin-Ula oder Amur-Systems), auf einer Ausdehnung von wenigstens 450 bis 500 geogr. Meilen von S. W. gegen N. O.

Hauptaxe der Anschwellung.

In keinem andern Theile der Welt, auch Süd-Afrika nicht ausgenommen, ist eine Erdmasse von solcher Ausdehnung und Höhe aufgetrieben worden, als in diesem Inner-Asien. Die Hauptaxe der Anschwellung⁵⁵⁾, der östlichen dem Becken des großen Ost-Oceans so plötzlich seine Grenze stetkenden Erhebungsmasse, welche wahrscheinlich dem Ausbruche von Ketten auf jenen ostwestwärts ziehenden Spalten (der Erdrotation aber entgegen folgend) vorherging, ist gleichfalls von S. W. gegen N. O. gerichtet, in einer Linie nordwärts der hohen Plateau-Kette des Kuenlun, die A. v. Humboldt also bezeichnet: vom Gebirgsnoten zwischen Kaschmir, Badakshan und dem Tsungling, wie vom Kailasa und der Gruppe der Heiligen Seen des Manasara und Rawan-Hrad in Tübet, gegen die Schneegipfel des In-Schan im Nord der äußersten Nordbiegung des öbern Hoangho, an der Südgrenze der hohen Gobi, und des Khinghan (im Oste des Baikal, am Zusammenfluß der Schilka und des Argun zum Sachalin-Ula, oder im Norden der äußersten Nordbiegung des

⁵⁵⁾ A. v. Humboldt a. a. O. p. 331.

obern Amurstromes). Diese Hauptaxe der Anschwellung, meist von Mongolen-Völkern bewohnt, ist dem Parallelismus der Höhenzüge keineswegs conform, sondern durchsetzt mehr in diagonaler Richtung das verschobene Trapez des östlichen Hoch-Asiens, von W. S. W. gen O. N. O. in seiner längsten Diagonale, und hierdurch eben ward sie die ursprüngliche Grundursach der nach oben hin manchfach modifizirten Gesamterhebung Nordwärts jener Hauptaxe der Anschwellung fällt diese in manchfacheren geneigten Flächen, Stufen, Thälern, die durch Steppenflüsse und viele Seegruppen durch die weitläufigen Gebiete der Osungarischen Völker verbreitet generell bezeichnet sind, zu größten Erdsenkung des Kaspischen und Aral-Sees nach den tiefsten West-Asien hinab, und in die weiten Flächen des inneralisch-sibirisch-bucharischen Nordens. Dahinwärts treten also in nordwestlichen Triangel des trapezoidischen Hoch-Asiens die niedrigen Tafelländer und Senkungen, wie die vielen untergeordneten meist mittelhohen oder niedrigen Höhenzüge hervor, die den malcharakter einer kolossalnen Massenerhebung des Gesamten mehr oder weniger verlieren, so, daß die nördlichsten Vorstufen, z. B. mit den Baikal- und Saifan-Seen kaum noch 1200 Par. über dem Meere liegen, der See Balkasch mit seinen weiten umgebenden Steppenländern sicher schon weit tiefer, da der Aral-See schon 186 Fuß unter dem Niveau des Oceans liegt, und der Kaspische See, noch über 300 Fuß tiefer. Wie weit diese Erosionen, vielleicht selbst Einstürze⁵⁵⁾), da sich in ihrer Umkreisung die frischesten Spuren vulcanischer Wirkungen zeigen haben, in die Gesamterhebung gegen den Lop-Nor, gegen Kaschghar, Tarkend und Khotan eingreifen, müssen erst künftige genauere Untersuchungen lehren. Aber in jene Hauptaxe der Anschwellung und südwärts von ihr und dem hohen Kuenlun fällt das Gebiet der vollkommen geschlossenen gebliebenen Gesamterhebung Hoch-Asiens, mit den vorherrschenden, erhabensten und weitverbreitetsten Plateauformen der Erde, die von den mächtigsten Riesenketten, theils durchzogen, theils umgürtet werden, den ganzen südöstlichen Triangel des Hohen Trapezes.

⁵⁵⁾ A. v. Humboldt a. a. O. p. 332.

sien, mit den colossalsten plastischen Formen der Erdrinde gänzlich erfüllen, die Heimath der Tübetischen, Tangutischen, Mongolischen und vieler eigenthümlichen Gebirgsvölker.

Fortsetzung der Hauptaxe gegen S. W.; der nach außen gehobene Erdkreis.

Sehen wir die Normaldirection der Hauptaxe der schwelling vom Osten nach dem Westen Hoch-Asiens fort; ist auch da im Südosttriangel des Trapezes von Iran, die größte emporgetriebene Masse der Erdrinde unverkennbar, vom Indu-Khu, den Solimanketten und dem Küstengebirge Gedrenns und Karamaniens zunächst, als Randgebirgen, umsäumt, innern Ost-Trans als hohes Plateau von Kelat sich bis 3000 Par. Fuß, und in Belludschistan, zu überall bedeutenden Höhen hebend, die eben so gegen N. W. in die obere Einsenkung des Arach-See und dann in die untere der tiefen Bucharei abfallen. Gegen West ziehet sie aber, durch Persien und Medien, mehr in gleichmäßigen Plateauflächen mittler Erhebung 3000 bis 4000 Fuß fort, bis jenseit des Caspischen Sees neue Anschwellungen das Armenische Plateauland zu ähnlichen absoluten Höhen ergeben, aber in kleineren Horizontalräumen, und rundum die beachtbareren tiefen Einstürzungen der Caspischen, Pontischen, Egäischen, Cilicischen, Persischen Küstenmeere und Golfen; von allen Seiten aus Erdspaltungen, auch mannichfachere Züge von Randgebirgen, Gliederungen und Isolirungen aller Art mit zahlreichen Unterbrechungen und Lücken hervortreten ließen, die nun zu den günstigsten Communicationslinien der flüssigen Elemente, der Productionen und Völkerschaften mit dem Fortschritt der Zeiten erden konnten.

Weiter im Westen des Erdballs, wo die Plateaubildung der Erdrinde in weit untergeordnetere Verhältnisse zurücktritt, und nicht ihre Anschwellungen, wie im Orient, sondern Spaltenrichtungen im Occident vorherrschend, die Ursachen der und so hervorgetretenen Gebirgssysteme wurden, da hört auch das Vorkommen solcher Hauptaxen der Anschwellungen überhaupt auf; oder ihr Einfluß, differenter Art von den Gebirgssystemen, welche sie mannichfaltiger wie in Asien durchbrachen, hört wenigstens auf von Bedeutung für größere Länderräume zu seyn.

Dagegen scheint, dorthinwärts, die Gebirgsbildung selbst in einer progressiven Entwicklung wiederum, theilweise wenigstens, der beschränkteren Plateaubildung vorhergegangen zu seyn: denn in der Neuen Welt in Amerika, dem äußersten Occident der Erde, trat anfänglich aus der colosalsten Erdspalte von N. nach S. auch das colossalste Meridiangebirge, die Andes-Cordilleren, hervor, und deren hohe Rücken und Längenthäler wurden wiederum durch particuläre Anschwellungen zu sporadisch vertheilten Plateauhöhen gehoben, mit Längenaxen, die aber größtentheils wenigstens, wenn auch nicht überall (z. B. in der Quer-Vulcanlinie durch Mexico) mit dem Parallelismus des großen Ketten-systemes zusammenfielen, und deren Ventile und Feueressen irden, dem hohen Rücken der Cordilleren aufgesetzten und dieselber aus der Tiefe des gemeinsamen Hizheerdeß durchbrechenden Vulcanreihen bekannt genug sind. Nehmen wir von diesen Cordilleren über die tausend Inseln der weiten Südsee zur Gesamt erhebung von Hoch-Asien zurück, so sehen wir im Vorüberflug wie der Ring der Entwicklungssphäre in der Plateaubildung sich vollendet, weil diese tausend Inseln des Stillen Meeres, nunmehr isolirte kleinere Anschwellungen, nur noch Plateaupunke aus Basalt und Trachyt gebildete Erhebungsmassen darbieten weil den Tiefen dieses Meerbeckens, vor dem die Continentalmassen am weitesten auseinander traten in den Anfängen der plattischen Ausbildungen der Planetenrinde, entweder die Fülle der cycloischen Gewalten, oder die Massen selbst fehlten, um auf dem Chaos durch noch wilde elementare Kräfte, weite Fläche emporzuschwellen (Australiens räthselhafte continental gewordne Sandbank vielleicht ausgenommen), welche zu Wohnsätzen eine Menschengeschlechtes die veredelte Ur-Architectur gewinnen sollten. Gegen den Westen dieser tausend überall gleichartigen, basaltischen Plateaupunke mit den gar nicht, oder doch nur sehr sparsam aufgebrochenen Domgestalten ihrer Höhen, welche der Scharffs L. v. Buch's⁵⁷⁾ als blasengleiche; mit Central-Vulcane

⁵⁷⁾ L. v. Buch Physicalische Beschreibung der Kanarischen Inseln Berl. 1825. 4. p. 323 etc.; derselbe über Basaltische Inseln in Ueberhandl. d. Königl. Akadem. d. Wissensch. in Berlin 1818 — 1! Berl. 1820. p. 51. etc.

empor gehobne Inselgruppen (gleich den sieben großen Blasen der Kanarischen Inseln) zuerst erkannt hat, schließt sich der merkwürdige Kranz der Australischen und Asiatischen Inselketten mit den Gebirgszügen und Reihen vulkanen an. Dies ist nun die schon oben berührte divergirende, äußerste Gliederung des hohen Ost-Asiens; sie reicht demselben gleichsam die Hände, und liegt in der begleitenden Insel-Atmosphäre, als marine östliche Umfassung, auch ohne auf innere Bestandtheile einzugehen, schon in räumlicher Beziehung und Stellung, ihr Verhältniß an, zum innern Zusammenhang mit jener aus der Tiefe hervorgehobenen, ihr wahrscheinlich vorangegangenen Bildung einer colossalen Gesamterhebungsmasse des größten aller Continente. Die Hauptaxe jener Anschwellung, im östlichen wie im westlichen Hoch-Asien, bewirkte demnach in jener den Gebirgsparallelismus durchschneidenden Normalrichtung von S. W. gegen N. O., den reitern Zusammenhang der gehobnen Massen, welcher begtten Hochländern daher mit Recht den Namen der Gesamt-Hebungen gewisser Räume der Erdrinde vindicirt. Aber die abterrestre Ursache dieser Anschwellung, der ebenfalls die in gleicher Wirkungslinie liegende Verknüpfung beider Ost- und Westmassen, im hoch emporgehobnen Alpenlande des Indischen und Kaukasus zuzuschreiben seyn wird, wirkte auch in mehrmals abschickten, wiederholten, blasenartigen Hebungen großer analog gebloder, mit Randgebirgssystemen umgürteter und mit vorherrschenden Plateauflächen überzogener Erdräume, südwärts vom asiatischen Hochlande durch die Tiefen des Indischen Oceans fort, und schwelte die niedriger bleibenden Plateaulandschaften von Dekan in Indien, von Medsched in Arabien, und weiter gegen S. W. die colossalere des Hohen Afrika zwischen Habesch bis zum Südecap der Guten Hoffnung empor, deren Hauptaxen der Anschwellungen auch mit ihnen insgesamt, und dies ist merkwürdig genug, gegen den S. W. gerichteten größten Breiten zusammenzufallen scheinen, deren höchste Hebungen ebenfalls in die ersten, dem Süden zugerichteten Winkel ihrer großen Triangulargestalten vorspringen, ihre sanfteren Senkungen zu weiten Tiefen aber, wie im Osungarenlande stets gegen N. W. sich neigen. So ist dieses der Fall in Dekan vom hohen Plateau von

Malwa gegen das tiefe, sandige Sind zum mittlern und untern Indus; so vom hohen Nedched Central-Arabiens in die tiefe, sandige Syrisch-Arabische Wüste zum untern Euphrat, und eben so vom hohen Habesch und dem problematischen centralen Hoch-Afrika zu dem tiefen Sudan des Tschad-Sees und der Sahara. Solchen übereinstimmenden Oberflächenverhältnissen der verticalen Entwicklungen von Gesammterhebungen, welche zum Theil auch die Grundursachen horizontaler Ausbreitungen in ihren Stämmen und Gliederungen gewesen seyn müssten, nämlich vorherrschend in allen südöstlichen Räumen des Alten Continentes, denen Africa und Asien mit seinen südlichen Halbinselländern die Individualität ihrer plastischen Gestaltungen, und die Erdtheile selbst das Charakteristische ihrer Configuration im Ganzen verdanken, lagen demnach auch, in der gemeinsamen Tiefe der Erdrinde wol eben so zusammenhangende oder allgemein wirkende, tellurische Ursachen zum Grunde. Denn solche nur konnten im Ostrand der continentalen Landwelt⁵⁸⁾, in der großen alle Parallelen und Meridiane durchschneidenden Diagonale vom äquatorischen Afrika an, bis zum Tschuktschen Vorlande Nordost-Asiens hin, die größten Massenerhebungen der Erdrinde mit vorherrschenden Plateau-systemen in solcher Übereinstimmung gestalten, wie sie sich nirgends sonst noch auf der Erde wiederholt haben. Diesen Aufschwellungen nach oben, mit denen die größte Ausbreitung trockner Länderräume des Planeten von seiner continentalen Seite, nach dem Innern des großen Erdkreises, gegen den Nordpol der Erde zu (was wir anderwärts wol die nordöstliche Landhalbe des Erdballs genannt haben), zur Zeit anfänglicher Bildung in genauestem Zusammenhange zu stehen scheint, entspricht auch im Gegensätze jener, die ganze pelagische Seite der Erde. Denn jener äußerer Ring des Erdkreises, den der noch größere Wasserkreis umgibt, ist in der alten Welt durch die Hauptaxe der Aufschwellungen der Plateau-massen zur höchsten Massenerhebung gebildet, in der neuen Welt aber ist die Gegenseite derselben Erdkreises

⁵⁸⁾ s. meine Abhandl. über geogr. Stellung und horizontale Ausbreitung u. s. w. Akad. d. Wissensch. Berl. 1829. p. 106.

durch die Hervordrängungen aus der größten Erdspalte zur colos-
salsten Kettenerhebung des Erdballs emporgehoben; nur zweierlei
Formen, und bloß äußerlich verschiedenartige Erscheinungen, der-
selben die ganze nördliche Landhalbkugel über die Meeres-
fläche empor schwelenden Ursache, die wir, analogen Wirkungen
nach, in den noch fortwährenden Gewalten der Dämpfe, Gazi-
und Geuerbildung der verschiedensten Art wol ahnden, aber
nicht ergründen können. Daß aber gemeinsame, im ganzen
harmonisch wirkende Ursachen zur terrestrisch-einseiti-
gen Ausbildung der Landhalbkugel unsers Planeten (im Ge-
gensatz der Wasserhalbkugel), von innen nach außen wirk-
sam waren, zeigt nicht nur die Plastik jener äußern, peri-
pherischen, gehobnen Gestaltungen des Erdkreises, son-
dern auch die gegen das gemeinsame Innere desselben, in sanf-
tern Abfällen und weitgestreckten Stufenländern sich hinabsenken-
den Depressionen der Landwelt, zu denen alle die von Ost-
und Nord-Amerika, von Nord-Afrika und Nord- wie
Nord-West-Asien, und alle großen Europäischen wie alle
arctisch-polaren gehören. Diese werden durch die Stufenländer
der colosalsten Wassersysteme der Erde, insgesamt gegen das In-
nere des Erdkreises strömend, in den weitesten Länderflächen des
Erdballs bezeichnet, zwischen denen nur noch Erhebungsspalten
untergeordneter Art, aber nach allen Richtungen hin theils
mit verengten Meeresstraßen bedeckt, wo überhaupt keine Empor-
hebungen statt fanden, oder mit Gesteinmassen ausgefüllt sich zeig-
ten. Nur den verminderten, emportreibenden Gewalten, die sich
am äußern Erdkranze in colossalen Formen erschöpft zu haben
scheinen, boten diese stets kürzern und schmalern Erdspalten noch
passende Räume zu Emporhebungen dar, die überall, wie z. B.
in ganz Europa und Nord-Amerika in gemäßigteren Dimensio-
nen, oder auch in vielfach unterbrochenen Gruppen und Gliede-
rungen zurückblieben, aber nicht ganz ohne alle Depressionen
oder trockengelegte Niederungen wie Klippen aus Meeren hervor-
tragen sollten, gleich allen isolirten Emporhebungen der Südsee,
den insgesamt kleinen und zugerundeten Inseln, sondern vorherr-
schend durch bewohnbarere Tiefländer, welche die weiten und
breiten, für Völkerverbindungen vorbereiteten Mitten der Land-

welt bildeten, auf mannichfache Weise verbunden wurden. Den ganzen äußern Kranz der emporgehobnen Landwelt charakterisiert dagegen der überall steile und mehr plötzliche Abfall gegen den umherliegenden Wasserkreis der großen Wasserhalbkugel des Erdballs; diesem äußern Steilabfall liegen durchaus keine weiten großen Depressionen (z. B. von Kamtschatka rund um Ost- und Süd-Asien, Ost- und Süd-Afrika u. s. w.) vor, wie die nach dem Innern der Landhalbkugel. Die Anschwellungen und Emporhebungen der nordöstlichen Landhalbkugel waren also die Ursache der Erschöpfung an emportreibender Gewalt, oder anschwellenden Stoffes zu continuirlichen Länderhervortretungen für die Wasserhalbkugel des Erdballs, wo (Neu-Südwales flaches Continent ausgenommen) nur sporadische Inselgruppen wie in der Südsee emportauchten, oder völlig inselfreie Meere zwischen den drei keilförmigen Süden den der Continent Australiens, Süd-Afrika's und Süd-Amerika's, als antarctische, vollständige Gegensäze zu den eben so völlig meerfreien Continenten der arctischen Zonen, in unermesslichen Räumen sich ausbreiteten. Die äußere pelagische Seite des Erdkreises mit dem größten nach außen vorliegenden Kranze der Reihen-Vulcane, der mit dem basaltreichen Neuseeland und dem Vulcane von Tanna beginnend, über die Molukken und Manilen zu den Kurilen und Aleuten nach den Cordilleren und Mexico und Peru fortlaufend, erst mit der Chili-Reihe in Süd-Amerika⁵⁹⁾ sein Ende findet, stürzte sogar größtentheils in so große Tiefen hinab, daß sie fast überall mit wenigen Ausnahmen zu meist terrassenartigen Abfällen mit sehr schmalen Küstenumsäumungen werden mußten, bis zu deren Steilufern, ohne ebnes Vorland, die tiefsten Meere mit den vulcanreichsten Gestadeländern dicht herantraten bis zu den größten Land-Erhebungen. So an allen Ost- und Südküsten von Asien und Afrika, und an allen Westküsten Amerika's; also um den ganzen oceanischen Kranz der äußern Gestadeländer des Erdkreises, gegen welche diejenigen zu beiden Seiten des Atlantischen Meeres, das als beschränktes inneres, im Gegensatz

⁵⁹⁾ L. v. Buch üb. Reihen-Vulcane p. 353—411 in: Physicalische Beschreibung der Kanarischen Inseln, Berlin. 4. 1825.

jenes unbeschränkten äussern Meeres, wirklich nur ein breiterer Canal zwischen Alter und Neuer Welt ist, blos wie guestlich gegeneinander gesenkte und darum auch historisch befreundete Gegengestade des freilich größten aller Binnenmeere der Erde, des Atlantischen nämlich, erscheinen.

Nur aus diesen allgemeinsten Verhältnissen der Weltstellung des Hoch- und Tieflandes des Alten und Neuen Continentes und der Oceane zu den Länderräumen überhaupt, ergiebt sich die wahre Natur alles besondern, der dreierlei Hauptformen von Hochland, Stufenland, Tiefland jedes Erdtheils für sich, also auch die Charakteristik Asiens, und wir haben nach dem, was über die beiden ersten oben schon gesagt war, hier, zur Vollendung unserer Uebersicht im allgemeinen, nur noch ein paar Verhältnisse des Tieflandes, des Stufenlandes und der gesonderten Hochländer kleinerer Art zu berühren übrig, so wie die Erinnerung an die Combination der drei Hauptformen in der Mitte des Erdtheiles, welche, nebst der climatischen Stellung, derselben seinen eigenthümlichen, physisch-historischen Culturcharakter bedingte.

§. 6.

Das Tiefland von Asien.

Wenn schon Hoch-Asien im Osten und Westen, nach obiger Uebersicht, einen Raum von weit mehr als ein Drittheil ganz Asiens (800,000 Quadr. M.) einnimmt, nämlich etwa 340,000 Quadr. M. und für die davon gesondert zu betrachtenden Gebirgs- und Plateaulandschaften etwa 185,000 Quadr. M. zu rechnen wären; so bleiben für die Form des Asiatischen Tieflandes doch immer noch die bedeutenden Arealflächen von 284,000 Quadr. M. übrig, fast doppelt so viel als Europa's Gesamtoberfläche. Von dieser gehört bei weitem der größere Theil an 240,000 Quadr. M. den continentalsten Depressionen an, d. h. denen, welche gegen das Innere des Landkreises liegen, nämlich Sibirien 186,300 Quadr. M. so wie das Bucharische Tiefland 53,700 Quadr. M., und nur der bei weitem geringere Flächenraum, wenig über 50,000, Quadr. M. gehört dem nach der äussern, oceanischen Seite geführten pelagischen Tieflande an, nämlich das Chinesische (ge-

gen 20,000 Quadrat. M.), das Indische am Ganges und Indus (20,000 Quadrat. M.) und noch etwa das Mesopotamisch-Babylonische am mittlern und untern Euphrat und Tigris (14,000 Quadrat. M.); noch geringer ist das Siamesische dem Umfange nach.

Die Stufenländer und Stromsysteme.

In diese Tiefländer greifen die mittlern und untern Stufenländer der Stromsysteme, so wie die Bildungen der Gestadelandschaften mannichfaltig ein. Wenn Afrika nur ein einziges, großes Tiefland erhielt, das der Nordseite seines Hochlandes in größter Länge und Breite, aber mit den einformigsten und ungünstigsten, noch nicht fixirten und nicht bewässerten Oberflächen und einer unnahbaren Gluth-Atmosphäre überzogen als Sahara, vorgelagert ward, und nur in drei Stufenländern von Bedeutung, durch große Landströme und ihre Verzweigungen, Nil, Sôliba und Sennegal für menschliche und Völkerbedürfnisse höher gesteigerte Entwicklungen gewinnen konnte, so ist Asien darin ganz anders von der Vorsehung bedacht worden, weil es für die Wurzel, für den Ausgang und die Wiege des ganzen Menschengeschlechtes und dessen allgemeinste Cultur-Entwicklung im Zustande der Kindheit und Jugend bestimmt war. Von der größten Massenerhebung, die aber schon nach geometrischen Räumen verschieden gesormt, in ihrer Mitte durch einen Isthmus halbgetrennt, und nach Höhe in doppelartige Terrassen getheilt ward, deren Plateauketten, Randgebirge und umlagernde Alpenlandschaften wiederum wie auslaufende Arme, Zweige und Urmallungen, nach allen Richtungen hin eine vielartige, wagrechte, wie senkrechte Gliederung erhielten, mußte der Erdtheil ursprünglich den weit größern Reichthum seiner plastischen Gestaltungen gewinnen. Die centrale Stellung und eigenthümliche Verbreitung dieser Massenerhebung durch den Erdtheil, welche wir schon oben berührten, gab durch ihre bedeutenden, auch in den subtropischen Gegenden bis in die ewige Schneeregion aufsteigenden, absoluten Höhen, den strömenden Gewässern Freiheit, ihren überreichen Quellgebieten, jenen verdichtet aufgespeicherten Wasserschäßen, Jahr aus Jahr ein reichlich zu entrollen, und nach allen Winden hin, gleichmäßig, die Tiefländer bis in die weitesten Fernen zu befruchten, und auf alle Weise Natur und Völkerverhältnisse zu beleben.

So die drei, Sibirischen fast gleich langen, vielfach gewundenen Nordströme: Obi (460 geogr. M. lang mit allen Krümmungen), Jenisei (410 geogr. M.), Lena (440 geogr. M.), und der Amur (430 geogr. M.) gegen N. O., deren colossale Stromentwicklungen, vier der polaren Seite zugekehrte Stromgebiete befeuchten, die zusammengenommen ein Land, weit größer als ganz Europa, an 220,000 Quadr. M. bewässern konnten (63,800 Quadr. M.; 47,000 36,600 und 38,300). — Die beiden Chinesischen Ostströme: Hoangho (570 geogr. M. lang) und Tantse-Kiang (650 geogr. M.), Riesenströme, deren Stromgebiete 67,800 Quadr. M. durchziehen (33,600 und 34,200 Quadr. M.). — Gegen den Süden hin, die dreierlei Gruppen von Stromsystemen: die Hinter-Indischen, Vorder-Indischen und Assyrisch-Babylonischen. — Dort mit dem Trawaddi, als colosalste Gestalt (460 geogr. M. lang, mit 12,100 Quadr. M. Stromgebiet), dem zur Seite eine Gruppe von andern geringern Parallelströmen zieht, deren Thalfluren kaum divergirend gegen S. O. wenig auseinandergehen, aber alle gleichartig zum Hinter-Indischen Malayen-Meere führen, weil dahinwärts das Hauptstreichen der gegen S. O. auslaufenden Gliederung des hohen Asiens gerichtet war. — Die Vorder-Indischen, mit den beiden divergirenden Stromsystemen gegen S. O. und S. W., den beiden Randgebirgen der entgegenstehenden Plateaulandschaften von Tübet und Iran gleichlaufend, was die Stufenländer des Ganges und Indus vor allen andern der Erde charakterisiert, mit Quellennähe und Mündungs-Entfernung, einerlei Peninsulargebiete, aber entgegenstehenden Golfen und contrastirenden Meeresgebieten Hinter- und Vorder-Asiens angehörend, wodurch ihre Stromlandschaften die vermittelnden Culturländer des Asiatischen Orientes und Occidentes werden mussten: Ganges, 290 geogr. M. lang mit 20,400 Quadr. M. Stromgebiet; Indus 340 geogr. M. lang, mit 18,900 Quadr. M. Stromgebiet. Also beide von verwandter mittleren Größe, mit etwa nur 40,000 Quadr. M. zugehörigem Stromgebiete, das aber durch seine Stellung allein schon ein Uebergewicht über doppelt und vielfach größere Erdräume davontragen mußte. — Nur die noch westlichere Lage des Euphrat-Systemes im ältesten Culturlande der Erde, konnte seiner gerin-

geren Räume und Wasserfüllungen ungeachtet, ähnliche Bedeutung gewinnen: Euphrat 300 geogr. M. lang, nebst seinem Zwillingstrom, dem Tigris, ein Stromgebiet von 11,200 Quadr. M. bewässernd. Zu diesen großen oceanischen Landströmen sind außer vielen untergeordneter Art und unzählige Küstenflüsse ungerechnet noch gegen Westen hin, hier die großen continentalen Stromläufe des Gihon (Oxus 230 geogr. M. lang) und Sir (Jaxartes 210 geogr. M. lang) zu beachten, die zusammen das größte asiatische, centrale Stromgebiet (13,000 Quadr. M.) bewässern. Sie bilden im Grunde nur ein großes Wassersystem mit ihrem Mündungssee, dem Aral, dem ihre Parallelströme von gleichen Quellhöhen gleichartig zueilen. Es ist diese merkwürdige Erscheinung von *colossal*en Doppelströmen, oder Zwillingssystemen der Wasserläufe, die von gleichen Höhen aus dicht benachbarten Quellteichen kommen, erst, als flöhnen sie sich gegenseitig, mehr oder weniger divergirende Thalsenkungen durchheilen, dann wieder oft ganz plötzlich convergent werden, um als parallele (wie Gihon und Sir), oder Brüderströme (wie die Chinesischen), oder ganz vereinigt (wie Ganges und Burremputer, Euphrat und Tigris) durch gemeinschaftlich gebildete Deltaländer dieselbe Mündung zum Meere zu gewinnen, ein characteristischer Naturtypus asiatischer Stufenländer und Stromläufe, der den grandiosen Formen dieses Orients recht gemäß und eigenthümlich erscheint. Er zeigt sich rundum in den Zwillingssystemen des Hoangho und Tantse-Kiang, des Ganges und Burremputer, des Tigris und Euphrat, des Gihon und Sir, und wiederholt sich selbst noch gewissermaßen in dem unentwickelteren Norden, in Ob und Irtysch; in Jenisei und Angara u. a. m. Nur in den *colossal*sten Stromsystemen Nord- und Süd-Amerika's sind ähnliche Naturformen diesen asiatischen vergleichbar; aber, jenen fehlt noch der Einfluß den diese im ältesten Sizze der Cultur der Alten Welt, im Verlauf von Jahrtausenden, auf die Civilisation des Menschenge schlechtes schon ausgeübt haben, der jenen nach Jahrhunderten vielleicht erst werden kann, wenn nicht ebenfalls Jahrtausende dazu erforderlich sind. Dächte man sich auch z. B. in Europa Alles in eine Masse vereinigt, was das ganze Rheingebiet und das ganze Elsgebiet an Naturfülle und historischen Erscheinungen

im Verlauf der Seiten getrennt erzeugte, und dazu noch von ihren obern, mittlern und untern Läufen bis zu einem einzigen gemeinsamen, vorgeschobenen Deltalande, das ihnen jedoch durch die vorgelagerte Nordsee fehlt, mit immer höherer Steigerung der Populations-, Civilisations- und Cultur-Verhältnisse fortgeschritten, wie dies z. B. auch im Nilthal von Meroë über Theben, Memphis bis Sais und Alexandria, ja bei den mehrgesten Stromläufen der Fall gewesen, welche dauernde Culturlandschaften durchschneiden; so würde doch ein so hypothetisch gedachtes Doppelsystem von Rhein und Elbe, noch lange nicht den grandiosen, weder physicalischen noch historischen Charakter aufzuweisen im Stande seyn, der jenen Asiatischen Doppelsystemen eigenthümlich ist. Denn sie würden bei weit beengterem Maßstabe nur in ihrem ausgebildeteren Deltalande die Differenzen zusammenführen können, welche sich in Wassern, Aufschlittungen, Vegetabilien, Agriculturen, Animalien, Völkergruppen und Staaten-Culturen von den Sudetisch-Böhmischem Gebirgslandschaften, bis zu den Helvetischen und den Wasgauischen, Ardennischen, bis zur Nordsee hin vorfanden und ausbildeten. Aber in dem Tieflande des Chinesischen Doppelsystems strömen alle Wasser, Productionen und Culturen von Hoch- und Tief-, von Nord- und Süd-China der verschiedensten Climate, Zonen und Populationen zu einem gemeinsamen alten Culturenzentrum (der Blume der Mitte, wo auch die alten Residenzen liegen), dem Deltaboden zwischen beiden, zusammen, aus einem Stromgebiete (67,800 Quadr. M.), das zehnmal so groß ist als das vom Rheingebiet (4030 Quadr. M.) und Elgegebiet (2800 Quadr. M.) zusammenmengenommen seyn würde. Eben so großartig fällt das Verhältniß bei Vergleichung der übrigen Zwillingssysteme Asiens aus, die durch Verdoppelung aller Naturformen ihrer Brüderströme auch überall auf Naturfülle und Geschichtsentwicklung im Völker-, Staaten- und Culturleben einen nicht nur doppelten, sondern vielfach gesteigerten Einfluß gewinnen mußten. Am Ganges und Burremputer, am Euphrat und Tigris, selbst an den centralen Drus und Jarantes, wie an den Chinesischen Doppelströmen, den eigenthümlichen Organen des Erdballs, welche das Völkerleben und den Handelsverkehr zu erwecken pflegen, entwickelten sich die

ältesten Staatsysteme mit dem frühesten Culturleben und den Verbindungsstraßen der Völker, wie in den Reichen von Babylon, Magadha und Sogdiana, so überall, von gleichen Naturbedingungen begünstigt.

Außerhalb dieser zahlreichen Stufenländer mit den gefülltesten Stromsystemen breiten sich noch jene schon oben angeführten Depressionen Asiens über mehre hunderttausende von Quadratmeilen aus, in welche die untern Stufenländer mehrfach eingreifen, weil sie die Uebergangsformen der Contraste von den Höhen zu den Tiefen bilden. Die Größen jener Tiefländer haben wir schon angegeben, aber ihre Stellungen gehören bei einer Uebersicht der allgemeinsten Verhältnisse eines Erdtheils eben so nothwendig wie die der Hochländer zur Characteristik desselben, aus welcher nur allein seine physicalische Individualität und Verschiedenartigkeit von allen übrigen hervorgeht, so wie die davon abhängige Natur seiner Theile oder besondern Länderräume, als Resultat, nämlich die Landbeschreibung, mit der man in der Regel in Geographien umgekehrt zu beginnen pflegt, und nur bei dieser isolirten Beschreibung verharrt, daher auch das Ziel der Wissenschaft stets verfehlte.

Die Formen und Stellungen der gesonderten Hochländer Asiens.

Das große Tiefland Asiens liegt im Kreise rund um jenes gemeinsame Hochland gelagert, und längs den Gestaden sehr weit ausgebretet, aber doch in seinen kleinen, untergeordneten Räumen, nur theilweise von Meeren unmittelbar bespült, weil auch noch abgesonderte insulare Hochländer, kleiner und niedriger Art, größtentheils auf den Halbinseln, trabantenartig dem centralen Hochlande Asiens gegen den Süden vorgelagert sind. Wie Afrika nur eine solche selbständiger, bedeutende Plateaubildung zweiter Classe, oder niedriger Art erhielt, die wie eine Insel dem Norden der Sahara, und Süd-Spanien, zwischen Sand- und Wasser-Meeren vorliegt, nämlich das lange Plateau des Atlas von Marocco bis zum alten Karthago, ward Süd-Asien durch die Gunst der Natur mit dreifachen bedeutenderen Formen und mancherlei untergeordneten dieser Art be-

reichert, die seinen dreierlei südlichen Halbinseln eben jene höhere Entwickelungsstufe ihrer Oberflächen und allem davon Abhängigem bereiteten, welche sie selbst zu den drei ausgezeichnetesten Culturhalbinseln des Erdtheils erhob, durch welche auch die Stellung der ihnen anliegenden Tiefländer einen eigenthümlichen Charakter erhielt.

Wir haben schon anderwärts bemerkt⁶⁰⁾, daß die Gliederungen der Erdtheile eben so wie die der Gewächse, an deren Enden die Blatt- und Fruchtknospen hervortreten, zu den mannichfältigsten Gestaltungen der Erdrinde gehören, weil zu der starren Landesnatur hier auch die Gestadeform und die Vereicherung der beweglichen und anspülenden Meere hinzutritt. Wie die drei südlichen Gliederungen Europa's, die Hispanische, die Italische, die Griechische Halbinsel, in gleichen Breiten, unter gleichem Himmel, in ihren Verhältnissen einander vielfach verschwistert, auch die frühesten Keime Europäischer Civilisation und Cultur auf ihrem Boden entwickelten, deren reiche Saat dann durch das mittlere und nördliche Europa ausgestreut ward; so erhielt auch die natürliche Gestalt Süd-Asiens ihre drei großen, vom Indischen Weltmeere umspülten Halbinseln, die Arabische, Indische und Indo-Chinesische. Diese beiden Gruppen der Halbinselländer des Morgen- und Abendlandes sind die größten Vereicherungen beider Erdgestalten; es sind ihre am schönsten und mannichfältigsten ausgerüsteten, ihre am meisten entwickelten Glieder und Organe des Verkehrs, die zwischen dem 10 bis^o 40^o N. Br. ausgebretet, von Ost gen West ein Drittheil der Erde umlagern, und dem Süden zu ihre Fühlhörner ausstrecken. Zu ihnen gehören sechs der verschiedensten Ländersysteme, deren jedes mit seinen Bewohnern eine Welt für sich bildet, die mit mehr oder weniger gewonnener Selbstständigkeit ihren Schoß frühzeitig dem Lichte höherer Cultur aufschloß, und zu ihrer Zeit im fortschreitenden Gange der Geschichte der Menschheit mit eigenthümlichen Glanz und Pracht sich entfaltete. Dies sind die merkwürdigsten Halbinseln des Orients und des Occidents, in zweierlei Gruppen, mit ihren Nordenden verschiedenen

⁶⁰⁾ s. m. Landeskunde von Indien p. 90 im Berliner Kalender 1829.

Erdgestalten, der Europäischen und Asiatischen, angehörend, mit ihnen verschiedensten Gestadeverhältnissen auf ganz verschiedene Oceane angewiesen, auf den Indischen und Nestlichen, wie durch das Mittelländische Meer auf den Atlantischen West-Ocean: beide daher im Fortgange der Weltgeschichte ganz verschiedenen Cultur-Regionen und Cultur-Epochen zugewiesen. Beide sind durch die zwischenliegende Landenge Vorder-Asiens, durch den Syrischen Isthmus von einander geschieden, aber durch die peninsulare Brücke Klein-Asiens, die sich nach Europa als äußerstes Glied des Hochlandes hinüberstreckt, auch wieder auf eine sehr freie Weise für Völkerverhältnisse verbunden. Die West-Gruppe ist etwas höher in die gemäßigte Zone hinaufgerückt, als die mehr tropische Ost-Gruppe Süd-Asiens, die jedoch nirgends die Linie des Aquators mit ihren südlichsten Vorgebirgen erreicht. Beider Geschichtsgang entspricht der climatischen Stellung im schwülen und glutheißen Süden der Inde und Araber wie in dem klaren und warmen Himmel Griechenlands und Italiens, wo das Feuer der Imagination unter dem Schatten der Lorbeer und Agrumi auflodert, während es dort selbst unter Kokos- und Palmen-Hainen jede Kraft kocht und verzehrt. In der Mitte dieser Asiatischen Ostgruppe liegt Indien, gleichsam das Italien des Orients, der universalhistorische Durchgangspunct aller wie Radien hin- und zurückwirkenden Kräfte, der Ansiedlungen und Bewegungen der Völker, das Ziel der Eroberer, der Sammelplatz der Weltschiffer, der Ausgangspunct einer Welt-Industrie, der universellsten und reichsten Productenspende der Edelsteine und Gewürze, des Verkehrs der mannichfältigsten Art, nach allen Regionen der Erde, durch alle Zeiten, für alle. Dieses Indien aber besteht eben, aus den doppelartigen Natur-Formen eines für sich gesonderten Hochlandes, dem milden Plateau von Dekan, im seinem südlichsten Triangellande von der Ceilonstraße bis zum Nerbudda-Strome; und, von diesem nordwärts bis zur Vorderkette des Himalaya-systemes wie zu den Solimanketten, aus dem reichbewässerten Tieflande Hindostans, gleichfalls in Dreiecksgestalt, mit der günstigsten Bewässerung durch Stromsysteme doppelter Senkung. Auch auf der Hinter-Indischen Halbinsel und in Süd-

China liegen solche, mehr oder weniger vom großen centralen Hochlande gesonderte, kleinere Hochländer niedriger Art, die wir vorläufig die der Malayen und der Süd-Chinesen nennen können, in deren Rücken ebenfalls größere Tiefländer ausgebreitet liegen, deren Umgrenzungen und Höhen noch nicht mit solcher Bestimmtheit erkannt sind. Aber, wie das Plateau von Dekan dem östlichen Hochlande vorgelagert ist, als völlig isolirte, selbstständige Berglandschaft; eben so ist auch in Norder-Asien die vorliegende Halbinsel Arabiens in verticaler Hinsicht bereichert durch das Hochland Arabiens, welches den größern Theil der trapezoidischen Halbinsel dieses Namens füllt, und in Lage, Höhe und Verbreitung die nächste Verwandtschaft mit dem Plateaulande des Atlas zu haben scheint. Das Syrisch-Arabische Tiefland im Süden des Euphratlaufes liegt diesem Berglande Arabiens (Medsched, das Hochland der Araber) gegen Norden als lache Ebene eben so vor, wie das tiefe Hindostan zwischen Dekan und dem Ganges- und Indusgebiete. Im Süden dieser tiefelogenen, sogenannten Syrisch-Arabischen Wüste mit dem Gluthlima der Sahara und mit Dattelhainen, erhebt sich erst das kühre, palmenleere Arabische Hochland mit den rundum aufsteienden, wasserreichen Terrassenabhängen bis Arabia felix hinab, auf denen allein die Kaffeeicultur einheimisch werden konnte, und auf dessen Rücken der nomadisirende Wahabi in seinen Reuterhaaren umherstreift.

Kleinere Tiefländer, sehen wir wol, sind demnach hier in Süd-Asiens Umsäumung kleineren Hochländern zwischengestellt gen das gemeinsame, centrale Hochland, und hiedurch, denn auch sind ihre beiderseitigen Ausbreitungen immer noch räumlich bloß genug, entstand die so unbeschreiblich-reiche und grandiose, verticale Gliederung der Süd-Asiatischen Länderräume, welche überall deren horizontale Gliederung doppelt steigerte, auf der historischen Entwicklung der Völker durch die physische der Naturverhältnisse, die überall durchleuchtende Folie darst. So ist es unverkennbar, daß auch die bloß tellurischestellung der Räume, ohne alle kosmische Beziehung, nur der Relation zu den Erd-Individuen und ihren eignen Auszeiungen, in den Functionen, welche die verschiedenen Erdgestal-

ten zu erfüllen hatten, nicht gleichgültig bleiben konnte. Die Arabische Halbinsel mit ihrem Hoch- und Tieflande, und einer physicalischen Charakter, der am meisten von dem der Asiatischen Länderräume abweicht (z. B. ein Länderraum von 50,000 Quadrat-Meilen ohne großes Stromsystem), ist das wahre Mitglied zwischen der Asiatischen und Afrikanischen Landesnatur. Man kann sich kaum des Gedankens eines wirklichen frühesten Zusammenhanges Arabiens mit seinen Nachbarländern im Osten und Westen erwehren, wenn man die Trapezgestalt dieser Halbinsel auf der Karte verfolgt, die mit ihren Parallelzügen gegen die engen Spalten der Persischen und Arabischen Golfe nur ein Bruchstück von beiden erscheint, aus einer Zeit, da vielleicht die Niveauverhältnisse der noch auf beweglicheren Unterlagen schwimmenden, schon nach oben erkalteten oder getrockneten und gehörten Schichten der Erdrinde, noch nicht so festgestellt waren, als heute, und daher selbst ganze Systeme von Länderflächen abbasten und sich losreißen möchten, indem ihre Zwischenräume bald als Meerengen mit Gewässern füllten. Auch sind Arabisch charakteristische Producte, wie der Kaffeebaum auf der Höhe, Dattelpalme in der Tiefe, das Kameel wie das Pferd u. beiden gemeinsam; dem Bewohner, dem Araber, steht Gebirgs- Abyssinier am nächsten in Gestalt, Sitte, Sprache. Wie verschieden von seiner Heimath mußte die des Bewohrs am Ostende von Asien, des Chinesen, seyn, der durch seine Naturverhältnisse, von der Seeseite durch Fluthenandrang, von der Landseite durch fast unübersteigbare Felsgebirge und kalte Schneehöhen, die beide dem Araber fehlen, gleichsam ummauert und von der ganzen übrigen Welt abgeschnitten wurde, um er nun auch in seinem eignen Dunkel sich nicht mehr bekümmern zu dürfen wünschte. Wie verschieden von der des Inders, der für seine Indische Welt geboren in ihr allein, und in keiner andern einheimisch werden konnte, weil er in allem auf sie angewiesen war. In dem Brennpuncke aller Gaben und Künster Natur seines Erdtheils verließ dieses älteste, höher entwickelte Urvolk des Asiatischen Bodens auch niemals die Naturgrenzen seiner Mutter-Erde, indem alle andern Völker zu ihm einwanden als Eroberer, als Colonien, als Handelsleute, und im

rgefühl seines Reichthums hier der Heimische den Fremdling irgend zurückwies. Der Uralter auf seiner gleich isolirten, eben doppelgestalteten Halbinsel, aber zwischen beiden Erdtheilen, sien und Afrika geboren, eignete sich frühe auch beiden an, seit dieser Zeit, wie kein anderer Asiate. Er dehnte seine Herrschaft über beide aus, bis zum Atlas in West und bis zu den Chinesischen Grenzmauern in Ost; kein Fremdling zog in die dürrstig erwässerte Natur seines Bodens bei ihm ein, er selbst breitete aber sie bei weitem größere Zahl seiner Geschlechter außerhalb der Halbinsel, außerhalb der Urheimath aus, und mit ihnen seine Sprache, Religion, Sitte, Lebensart, mit seinen unzertrennlichen Gefährten, dem Pferde und Kameele, mit seiner Nahrung, dem Reis und der Dattel. - Denn selbst auf einem indifferenten Boden, unter dem sonnenreichsten Himmel geboren, wußte er Herrschaften und Colonisationen auf fremden Länderebieten zu gründen, wo Naturverwandtschaft ihn leicht befriedigte, weil er Heimathsverhältnisse aussuchte, die leicht übertroffen wurden und die Fremde, der er seine Mitgift zuführte, sich anzubilden wußte; so am Atlantischen Atlas; an der Guadiana, am Niger und Nil, wie im Terrassenboden von Schiraz, zu Samarkand, am Indus und Oxus, bis zu allen seinem Medsched verwandten, kühleren und wasserärmeren Plateauhöhen Mittel-Asiens.

Die Formen und Stellungen der gesonderten Tiefländer Asiens.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die besondere Vertheilung und charakteristische Stellung der Tiefländer Asiens, die in sechs von einander natürlich gesonderte und ganz verschiedenen gestaltete und gelegne Räume einnehmen; so ergiebt sich gleich infangs, daß diese untereinander in fast gar keiner Verbindung stehen, und also sehr mannichfach zwischen die andern Formen erstellt und gruppiert seyn müssen, so mannichfach und eigenthümlich, daß die Entwicklung der großen Staaten und Herrschaften Asiens, die mit ihren Residenzen und großentheils in diesen, in die untern Stromläufe übergreifenden Tiefländern ihre Wiege und Entfaltung gewannen, auch in allen ihren ethnographischen und historischen Erscheinungen nicht ohne Einfluß bleiben konnten von rein geographischen oder tellurisch räumlichen Verhältnissen.

So tritt das Große Chinesische Tiefland im Osten auf längs dem Ost-Ocean bis zum Ostrand Hoch-Asiens, die wasserreichste und bevölkerteste Kornkammer der Erde, mit höchster Land- und Wasser-Cultur, vom subtropischen bis zum temperirtesten Clima (vom Wendekreis bis 40° N. Br.), von Pe-king (Nord-Residenz) bis weit über Nan-king (Süd-Residenz) hinaus. — Das Indo-Chinesische zwischen dem Meerbusen von Tong-kin und Siam, gehört bis zum 10° N. Br. schon ganz den Tropen an; ist ganz für sich gestellt, von allen übrigen der Erde abgesondert wie seine Bewohner, nur zur Malayen-Welt des vorliegenden Archipels geöffnet und ihr bequem zugänglich, mit dem Uebermaß von Wasserreichthum, ein wahrer Reisboden, mit allen begleitenden Erscheinungen dieser Sumpfcultur. — Das Hindostanische Tiefland in seiner Triangelgestalt, zwischen zweierlei Meer gelegen, dem Bengalischen Golf und dem Indo-Persischen, von zweierlei Stromsystemen begrenzt oder durchschnitten, Gang und Indus, ist von dreierlei Plateauhöhen überragt und begrenzt, dem Tübetschen, dem von Ost-Iran und von Nord-Deca. Es liegt außerhalb der Tropen, aber ihnen dicht benachbart, um alle Vortheile ihrer Naturfülle zu genießen, ohne ihre Nachtheile zu empfinden; daher das reichste an Naturgaben aller Art, zweierlei Meere, doppelte Strombewässerungen und dreifache Tassenabfälle von dreierlei Hochländern in allem was Bewässerung, Clamatik, Vegetation, Fauna, Population, historischer und physicalischer Einfluß betrifft, darbieten oder herbeiführen müste mit starker Population wie das Chinesische, mit Monumentenreichthum durch ein chronologisch weit hinauf blühendes Völkerleben eine reichste Kornkammer der Erde. Nur die westliche Hälfte gegen den Indus hin, mit größern Sandmassen überdeckt,theilweise von Flugsandwüsten, denen der Sahara ähnlich, durchzogen, aber in weit geringerem Maafstabe; die Gangetische Seite überall die befruchtetere. — Das Syrisch-Arabische Tiefland im Osten vom innersten Winkel des Persischen Meerbusens begreift, im Westen vom Syrischen Gebirgsparallel, im Süden vom Arabischen Meadsched überragt, im Norden vom Südrande Hoch-Asiens. In der nördlichen Hälfte seiner Triangelgestalt vom Euphratsystem bewässert, in der südlichen wasserarm, daher nur zum Theil so günstig.

zelegen, wie das Indische. Das Chinesische und Hinter-Indische (Indo-Chinesische) Tiefland, jedesmal von ihren Hochländern beherrscht, sind durch ihre Stellungen gegen den unerheblich vor ihnen ausgetretenen, offenen Ost-Ocean, mit seinen hohen Lüthenwogen und seinen stets mit Feuchtigkeit geschwängerten Luftschichten auch in der That Oceanische Niederungen zu nennen; das Vorder-Indische und Syrisch-Arabische, die nur an innere Meeresgölfe stoßen, und von doppelten Plateau-stemmen mit ihrem Trockenhimmel überragt werden, muß man aber im Gegensatz von jenen schon mehr zu den Formen Continentaler Niederungen rechnen. In ihnen herrscht nicht sehr die feuchte Meeresnatur wie dort vor, und dadurch sind alle Bildungen in Luft-, Pflanzen-, Thier-Welt bedingt wie das Leben der Völker. Die letzte dieser Niederungen ist sogar, der südlichen Hälfte nach, schon völlig Sahara-gleich, obwohl noch östhalb des Wendekreises liegend; und, Afrika am meisten geographisch genähert, hat dieser Erdraum, verschieden vom Asiatischen Continent, den größten Anteil gewonnen an dessen Gluthma, an seiner Wasserarmuth, an allen Productionen seines erhaben-Erdtheils, dem der größere Theil seines Volksgeschlechts, wol auf einer weit höhern, körperlich und geistig mehr gesteigerten Stufe der menschlichen Entwicklung stehend, sich auch dauernd gewandt hat, so, daß die ethnographische Metamorphose Afrika's verdurch im Sudan gegen S. W. eben so von Asien aus beginnt ward, wie jene im Occident der Erde durch andere Völker-schlechter gegen N. W. durch Europa hin.

Das nordische, Sibirische Tiefland ist das größte des Erdtheils, und findet in dieser Hinsicht seinesgleichen nur noch in den eiszeitlichen Depressionen der Neuen Welt Amerika's und Australiens: nun es ist der ganzen Länge von W. nach O. dem centralen Hochlande vorgelagert. Es nimmt mehr als den fünften Theil des einzigen Areales von Asien zwischen dem Hochlande und dem Nordmeer ein, und füllt mit wenig Ausnahmen das Land vom pol im W. bis zur Ochotskischen Bucht im O., manchfach in jenen Senkungen der kolossalnen Nordströme durchschnitten. Nur sein südlichster Gürtel ist bis jetzt wirthbarer, culturfähiger oder, und dieser wurde auch ein neubevölkertes, Europäisches

Colonieland, erst eine Entdeckung der letzten Jahrhunderte, dem nach historisch gleich jung und jünger zu nennen, als selbst Amerika, die Neue Welt. Die nördliche Hälfte ist theils noch unbesautes, zum Theil bis jetzt selbst keiner Cultur fähiger Morast- und Sumpfboden, und Felsfläche mit Polarclima; aber die Form der Niederung ist hier doch Wohlthat für den Erdtheil, denn ein arctisches Hochland würde hier die polare Natur nur verdoppeln und die feuchte Meerestemperatur, welche noch überall die trockne Kälte des Continentalclima's mildert, der Sibirischen Niederung fehlen. Wollen wir uns einen Länderraum Asiens denken, der am wenigsten dem orientalen Charakter dieses Continentes und der Mannichfaltigkeit seiner Oberflächenentwicklung entspricht, so ist es dieses Nord-Asien, das, seiner colossalen Depression nach der Physik Amerika's in jeder Hinsicht verwandter ist, als der des übrigen Asiens. Daher konnte es auch, wie jene ohne die ethnographische Einheit und Steigerung anderer Asiatische Landschaften bei weit jüngerer Erweckung seiner Völker, die kein Rolle an der Urgeschichte des Orients übernahmen, seine Selbständigkeit nicht behaupten, und mußte ganz gegen den festausgeprägten Charakter des übrigen Erdtheils, frühzeitig genug, als ei Russisch gewordenes Sibirien, die Eigenschaften der größten Colonisation Europa's, Amerika der neuen Welt analog, am ersten annehmen. Seiner arctischen Stellung nach, tritt dieses Tiefland nun gänzlich aus der Individualität des übrigen Asiens herau und gehört eigentlich ganz dem großen Polerlande der Erde an, das keine Differenz der Erdtheile mehr kennt, und in eng zusammengerückter Nähe, durch die drei Erdtheile hindurch, wie in zusammengehöriger Einheit, mit den größten vielfach durchschnitten Depressionen, die polare Scheitelfläche der am meisten abgeplattet Seite des Planeten umlagert, und in allen physicalischen, wie organischen Erscheinungen diese große Einheit bewahrt. Dieses Tiefland dem die Natur des Orients versagt ward, ist eben darum das erste, große Europäische Colonieland in Asien geworden, durch welches die Civilisation des Occidents sich Bahn machen könnte, einst die Schuld der Tradition der Vorwelt an die Nachwelt Asiens mit reichen Zinsen zurückzuzahlen.

Nur ein Tiefland, das Bucharische, in der Mitte von allen, bleibt noch für sich gesondert zurück in Rectangelgestalt, von den Doppelströmen Gihon und Sir, den wasserärmsten aller Asiatischen, theilweise durchzogen, und durch Ural- und Caspischen See in West und N. W. begrenzt, die sich selbst in immer engere Grenzen zurückzuziehen scheinen, so, daß die Domaine dieses Tieflandes, das in der großen Erdsenkung der alten Welt selbst liegt, dagegen wachsen mußte. Es stößt an keinen Ocean, es ist die continentale Niederung von allen, in negative Niveaus eingesunken, zwischen den West- und Nordändern der breiten hohen Plateaus von Tübet und Iran, und zieht in beengter Unterbrechung, aber in gleicher Einsenkung, noch weit gegen N. W. über Wolga hinaus, bis zum Don hin, zum Frucht-Boden Europas. Es ist die physicalische Uebergangsform von Asien nach Europa, die zwischen dem Südfuß des Ural und dem Nordabfall des Kaukasus, von der untern Wolga durchschnitten und dem Nordende des Caspischen Sees verengt, jene merkwürdige, tiefe Lücke mit Steppenboden überzogen darstellt, welche man auch in historischer Hinsicht seit Jahrtausenden, seit der Kimmerierverdrängung nach Herodot⁶¹⁾, das große Thor der Völkerwanderung von Asien nach Europa nennen muß. Dieses Bucharische Tiefland ist mit seinem Steppenlande, das nur auf sporadisch vertheilten fruchtbaren Rasenstellen, zu localen Ansiedlungen hinziehen konnte, und bei innerer Armut an freien Naturgaben nur dem Fleiß der Culturvölker Naturfülle zu bieten im Stande war, auch stets der Zummelplatz und das temporäre Asyl der Völkerhorden gewesen. Es fehlt ihm die Mannichfaltigkeit der Bodenverhältnisse, welche die Grundlage aller andern sind; ein großer Theil ist noch volle Felsfläche, oder Kiesboden, oder mit wandelbarem Sande überzogen, mit Mangel an fließenden Wassern und fruchttragenden Erdschichten; ein Steppenboden ohne Wasserdreithum, ohne Ackerkrume mit Salzschwangerung, dem trockengelegten Seeboden gleich, nur der Entwicklung der Graminen, der Dorngebüsche und Salzpflanzen günstig. Die merkwürdige Weltstellung dieses Tieflandes mitten inne zwischen dem Hoch-Asien im O. und W., zwis-

⁶¹⁾ Herodot I. 6. IV. 12.

schen dem alten Haber von Iran und Turan, zwischen Hindukhu, dem nordwestlichen Ural und westlichen Kaukasus, gab ihm durch diese Dertlichkeit seine Bestimmung in der Entwicklung der Erdtheile und ihrer Völkergeschichten. Die eigne Armut im Tieflande, umgeben von allen Seiten mit dem Reichthum der Natur und der Civilisation, führte von jehet seine Bewohner, von den Zeiten der Herodotischen Massageten und Scythen an, durch alle Jahrhunderte bis zu den modernen Turk und Turkmannen, Uzbeken, Kirgisen u. m. a., zur steten Ueberschreitung dieser Naturgrenzen des nur, mit Ausnahme weniger Dosen, für Nomadenleben geeigneten Steppenlandes, aus dem sie sich heerdenweise mit merkwürdiger vegetativer Kraft nach allen Richtungen, gleich den fortwuchernden geselligen Heidegewächsen (*Erica*, die Heerdenpflanze) fortschoben, indem ihre östlichen und südlichen Nachbarn, Mongolen, Chinesen, Hindu, Perser, in ihrer Heimath wie locale Pflanzengeschlechter zu mehr stationären Völkern festwurzeln und sich aussbildeten. In dieser gemeinsamen Mitte des Erdtheils mußte sich daher, der innern Armut ungeachtet, doch jede Weltoberung Asiens, von allen Winden her, wie sonst nirgends begegnen, seit Cyrus und Alexander vom Westen, seit den ältesten Zeiten der Chinesen- und Mongolentreiche vom Osten her, seit Mahmud dem Ghaznaviden, Sultan Babur und Nadir Schach vom Süden, und Peter dem Großen vom Norden herein. Dieser centralen Stellung eines in sich indifferenteren Länderraumes gemäß, ward demnach hierdurch doch von da, das gegen Nordwest nach Europa hin sich ausbreitende Ländergebiet zur Bühne der Völkerwanderung, die sich durch das Ural-Kaukasische Thor nach Europa ergoss. Hier aber, noch hinter dem Kaspischen und Ural-See, mußte die Politik der größten Staatsysteme Asiens aus gleichem physischen Grunde der Landesgestaltung, stets im Conflict bleiben, wie gegenwärtig die der Chinesischen, Russischen, Britisch-Indischen Reiche und die der Afganen und Perser in Central-Asien, welche nur noch, wie einst die wilde Gewalt der Massageten, Scythen und später der Turken, gegenwärtig die Indifferenz der treulosen Bucharen auseinander hält.

Das historische Element in der ethnographischen, politischen und Cultur-Entwicklung der Völker und Staaten, wie der Ge-

schichte der gesamten Menschheit überhaupt, ist demnach undenkbar ohne die Einwirkung des physicalischen, die beide auf dieselben Räume zusammenfallend eben zu dem geographischen Verhältnisse werden, welches die Wissenschaft überall zu verfolgen, nachzuweisen und darzustellen hat, wie wir hier im allgemeinsten zu thun es versucht haben.

§. 7.

Resultat.

Ein vorherrschender Stamm mit räumlich untergeordneter, aber nach dem Süden und Westen sehr günstig entwickelter, wagrechter Gliederung, mit vorherrschender Isolirung gänzlich abgerückter, zahlreichster Inselgruppen gegen den O. und S. O. hin; — ein großes gemeinsames, centrales, aber in zweierlei Terrassen gesondertes Hochland, von rauherer und milderer Art, von verschiedenen geometrischen Figuren und absoluten Höhen; — eine größte Massenerhebung mit vorherrschenden der absoluten Höhe nach gemäßigten Plateausystemen, manichfach gestalteten Randgebirgen, vorgelagerten Alpenlandschaften mit unversiegbaren Wasserschäzen, Ummauungen verschiedener Art und reich gegliederten Systemen freistehender Kettengebirge, die als auslaufende Arme sich manichfaltig verzweigen; — so zeigt sich die zusammenhängende, verticale Gliederung Asiens überall in den manichfältigsten, sich nirgend wiederholenden Gestaltungen. Aber auch außerdem sind, zumal im S. O., S. und S. W. die wagerechten Gliederungen durch theilsweise eingelagerte Hochländer und Plateausysteme für Natur und Völkerverhältnisse überschaubarer, zugänglicher, milderer, kleinerer und niedriger Art, zu mehreren terrassirten, bergigen, ganz individuel gestalteten, kühleren und vielfach begabten Halbinseln geworden, welche den Süden des Erdtheils doppelt bereichern müssen, da zwischen sie und das centrale Hochland sich größtentheils günstig gebildete große Tiefländer lagerten, denen in ihrem Rücken, wie hinter dem Apennin gegen das Europäische Alpensystem hin, überall die Function Lombardischer Kornkämmer mit den reichsten Bewässerungen der Stufenländer beigegeben wurden. Diese Stufenländer breiten sich aber, wenigstens in zwölf colossalen Formen, von der gemeinsamen Mitte aus nach allen

Richtungen hin, die Civilisation durch ihre Thalbildungungen herbeiführend, fördernd und ausgleichend. Diese Communicationslinien des Verkehrs für Lüfte, Temperaturen, Gewässer, Fluren, Fauen und Völker durchschneiden von der gemeinsamen Mitte aus überall nach außen hin, theilweise noch in ihren Deltaländern, die niedrigsten Senkungen von wenigstens sechs großen, unter sich natürlich gesonderten Niederungen. Diese schreiten durch ihre innere Bodennatur, wie durch Nachbarschaften und Stellungen, von den mit Wasserfülle bedeckten und noch größtentheils mit ihrem ganzen Völkerleben auf die Oceane angewiesenen Räumen, durch bestimmte Progressionen bis zu den centralen und ganz continentalen fort, welche wenig oder nichts mehr mit den Oceanen zu thun haben, aber eben darum den größten Einfluß auf die Populationen der Mitte ihrer Nachbar-Erdtheile gewinnen mußten. Es zeigen sich demnach zwei vorherrschende Hochländer und etwa vier untergeordnete Art mit verschiedenerlei Gebirgssystemen, zwölf große Uebergangsformen und sechs natürlich gesonderte Niederungen, also in allem an vierundzwanzig überwiegend große, characteristisch gestaltete Naturtypen, die auf Stamm und Glieder des Erdtheils vertheilt, ganz eigenthümlich gruppiert sind, so, daß sich aus den Combinationen dieser wesentlichen Formen und Gruppierungen, auch die Characteristik der ganzen Erdgestalt ergeben muß, wenn ihre Natur mit Sicherheit überall im besondern nachgewiesen seyn wird. An dieses System plastischer Gestaltung schließt sich das System der Belebung in seinen gesetzmäßigen davon abhängigen, wie in seinen freien davon unabhängigen Erscheinungen nothwendig an.

§. 8.

Maximum der Contraste in der Mitte und der Durchbrechungen im Westen.

Ehe wir zu dieser Darstellung im besondern übergehen, drängen sich bei der unendlichen Mannichfaltigkeit von Erscheinungen, aus der Ueberschauung dieser Formen, noch ein paar lichte Punkte hervor, in denen die Zusammenwirkung jener Gruppierungen sich in Beziehung auf den Osten und Westen, den Süden und Nor-

den des Erdtheils lehrreich concentrirt; es ist die Characteristik, welche daraus für Hinter- und Vorder-Asien hervortritt, welche die zerstreuten Asiatischen Völker des Südens und Nordens mit seiner Mitte näher zusammenschloß, und die nächsten Ursachen der allgemeinen Bewegungen von O. gen W. herbeiführte, Verfolgt man die obengenannten Richtungen des Abfalls der Randgebirge des östlichen und westlichen Hoch-Asiens gegen die gemeinsame Mitte, nach dem Meridianzuge zwischen 88—99° von N. nach S., und den unter sich parallelen oder fortlaufenden Zügen von O. S. O. gegen W. N. W., so scheint es, daß diese Linien in dem Alpenlande des Indischen Kaukasus, und auch schon in den Annäherungen zu ihm, wenn man sie sich nach dem Innern des Gebirgslandes fortgesetzt denkt, eine rostförmig gegitterte Vertheilung⁶²⁾ der Gebirgssysteme im Conflict ihrer emportretenden Massen daselbst bewirken müsten. Auch deuten gewisse Verhältnisse hier und an andern analog gebildeten Stellen Asiens auf solche nach einander geschehene Durchkreuzungen der Systeme hin, die nur durch Wiederholungen von Emporhebungen aus Spalten nach entgegenlaufenden Richtungen bewirkt, erst genauerer Untersuchungen über die Altersfolge der Hebungsperioden in den Gebirgsarten jener Landschaften bedürfen, so wie der Beobachtung der Gestaltungen selbst, die uns eben hier noch fast gänzlich fehlen. Aber nach außen hin ist uns das Resultat dieser Oberflächenbildung deutlich geworden durch den Gang der Geschichten. Es werden nämlich hierdurch die eigenthümlichen, in das Hochland Mittel-Asiens einschneidenden rechten Winkel gebildet, die mit Tiefland erfüllt sind. Von Süd gegen Nord dringt so das Indische Tiefland ein, von Nord gegen Süd das Bucharische. Beide werden vermittelt mit dem Hochlande durch die großen Uebergangsformen, denen Indus und Ganges gegen S. und S. O., Gihon und Sir gegen N. und N. W. entstromen. Wir finden daher hier, im centralen Asien, auf dem verhältnismäßig kleinsten Raume beisammen, einen Contrast in der Configuration des Erd-Ganzen, der zu den größten Merkwürdigkeiten im Bau der Erdoberfläche gehört, dessen reiche Ma-

⁶²⁾ A. v. Humboldt a. a. O. p. 347.

turformen überall die Grunblage früh entwickelter Cultur-Völker und Cultur-Landschaften abgaben, und in den frühesten Jahrtausenden jene Mitte gestaltend einwirken ließen auf alle ihre Umgebungen. Gänzlich der Gegensatz des centralen unnahbaren Afrika's, aber analog in vieler Hinsicht der gegliederten Mitte Amerika's im maritimen und doch centralen Hochlande Mexico's, ist hier die zugänglichste Gestaltung in der Mitte Asiens, des größten Continentes der Alten Welt. Wir finden hier einen Contrast aller drei Hauptformen der Erdgestalten in möglichster Annäherung und Durchdringung, wie er sich weder in solcher Fülle, noch in so colossalem Maassstabe der Art auf der Oberfläche des Planeten sonst irgendwo zeigt. Der Erdtheil Asien ist demnach hiedurch, als Gesamtmasse, sehr charakteristisch ausgezeichnet, durch das Maximum der Contraste in der Mitte seines Continentes, da Afrika das Gegentheil darzubieten scheint, das Minimum der Contraste, oder größte Einerheit gegen seine eben darum für Historie von innen und Entdeckung von außen noch unberührte Mitte, Europa aber, durch viele auf seiner langen Linie von W. nach O. sich öfter, aber stets im verjüngteren Maassstabe wiederholender Punkte solcher Contrast, an seiner Oberfläche entwickelt worden ist. In Asien finden wir in der angegebenen Mitte beisammen: die größtmögliche gegenseitige Annäherung beider Hochländer in S. W. und N. O., dazwischen die rechtwinklig einsehenden großen Tiefländer der Erde in S. und N., die also beide jedesmal an den Erscheinungen zweier ganz differenten Hochländer participiren, welche die gebirgigen Schenkel ihrer Triangel bilden, und zwischen beiderseitigen Hoch- und Tiefland die Vermittlung durch die Stufenländer von drei Haupt-Wassersystemen, Ganges, Indus und Drus, welche zu den historisch wichtigsten der Erde gehören. Die Combinationen dieses dichten Zusammentretens aller Hauptformen von Tief- und Hochland, von Plateau-, Alpenland- und Gebirgs-Bildung, von Ketten, Stufenland, Ebene und Thalsenkungen mit Wasserfällen nach allen Weltgegenden hin, mit weit entfalteten Vorlanden, die nach doppelten Weltmeeren und doppelten Erdtheilen die Bahnen für alles bewegliche und jegliches Leben bereiteten — diese Combinationen bieten hier, mit den Ver-

längerungen ihrer Linien und Flächen, ein Schauspiel unendlicher Mannichfaltigkeiten dar, dessen Einwirkung auf den Entwicklungsgang der Menschengeschichte diesen Punct zu einem der anregendsten durch Natur-Impulse auf dem Planetenrunde erhoben hat. Dessen Besitzergreifung, als Länderegebiet, dessen Verehrung als Paradiesland des Orients, dessen Begehrung als Sitz der Götter und Priestergeschlechter, dessen Erforschung als Heimath der Altvorderen und Ursassen, dessen Betrachtung als Land der größten Naturerscheinungen, hat auch seit Jahrtausenden bis heute die Bewunderung der Völker erregt, von den ältesten Zeiten der bactrischen Zendlehre Zoroasters und der Indischen Epopöen, so weit die Sage der Chronik von Kaschmir zurückgeht, bis auf Alexander des Macedoniers Eroberungen am Indischen Kaukasus, herab bis auf die Zeiten der Ghaznaviden, Timurs, Babur Khan's, auf die Lamaiden Tübets, und bis zur Entdeckung der Ganges- und Indus-Quellen durch Europäer.

Aus dem Widerstreit und der Ausgleichung der in diesen tausendförmigen Raumverhältnissen wirkenden Naturkräfte ist ein größter Reichthum der Erdoberfläche hervorgegangen, der sich auch in der Geschichte des Erdtheils und seiner Bewohner überall bewährt zeigt.

Doch würde diese reiche, plastische Entwicklung der Mitte Asiens, nur diesem Erdtheil als Orient allein zu Gute gekommen sein, wenn nicht sein Westen, oder Border-Asien, auf eine gleich eigenthümliche, obwohl von jener völlig verschiedene Weise, zu Gunsten einer traditionellen Fortwirkung der im Orient erblühten Kraft des Menschengeschlechts, seine Gestaltung und Grenzverhältnisse zu seinen Nachbar-Erdtheilen, sowol im Ganzen wie in seinen eignen besondern Räumen, gewonnen hätte. Versehen wir uns nun in das Westende Asiens; so tritt uns sehr bald ein noch großartigeres Phänomen in Beziehung auf die Stellung der ganzen alten Welt vor die Augen, das wir als die höchste Steigerung räumlicher Entwicklungen unsers Planeten überhaupt, zum Vortheil seines Bewohners, des Menschen, anerkennen müssen, insofern dadurch auf die großartigste Weise, von den Zeiten der Vorgeschichte an, der Gang der Weltcultur, von außen her, seine Richtung und dauernde Stütze erhalten mußte. Wir können es

kurz in die Worte fassen: Maximum der Annäherung der drei Erdtheile mit der Begünstigung der fünf Durchbrüche großer Meeresstrecken. Denn West-Asien gliedert sich eben da, wo es sich S. D. Europa und N. D. Afrika am meisten annähert, auch am mehrsten in wagerechter und vertikaler Hinsicht, in den Kaukasischen Isthmus, in das Plateau Armeniens, in die mit Tafelland gefüllte Halbinsel Klein-Asiens, in den Syrischen Küstengebirgszug und in das Arabische Medsched; in die Lücken, welche diese Gliederungen, Einsenkungen und manchfachen Spaltungen darbieten, drängen sich zwischen die drei Erdtheile fünf Meerestheile aus allen Winden kommend, wie sonst nirgends auf der Erde, zu der gemeinsamen Mitte des eben darum cultivirtesten Asiens und seiner Nachbarländer, weil sie selbst zugleich die maritimen Bahnen des hin- und herwogenden Völkerverkehrs werden müßten, an denen überall verdoppelte und vervielfachte physicalisch bedingte Unregungen der Cultur hervortraten. Es sind die maritimen Eingänge des Persischen Golfs von der Indischen Welt her in das Babylonisch-Assyrische Völkergebiet, des Arabischen Golfs von dem alten Ophir her bis zu den Phöniciern, Hebräern, Aegyptern, die bekanntlich berühmtesten Straßen des größten Weltverkehrs im hohen Alterthum. Es sind ferner, der Syrisch-Cilicische Meereswinkel und das Aegäische Meer, welche jenes West-Asien zunächst mit den Gebieten der Aegypter, Carthagener, Iberen, Italier, Griechen, in directen maritimen Verkehr brachte, und der Einschnitt des Pontus, der des unübersteigenden Kaukasus ungeachtet, schon die frühzeitig schiffenden Kimmerer und Indischen Colchier hinüber führte zu den Mündungen des Ister, und den Europäischen Osten zuerst zugänglich machte, der von da aus dann wieder von Argonauten an bis auf die Zeiten des Perikles, Pompejus, Hadrian und die Byzantinischen Kaiser, hierher zurückwirkte. Endlich ist es der merkwürdige Einschnitt des Caspischen Sees, des größten Landsees der Erde, der für das Centrale und Bordere Asien durch Wechselwirkung seines physicalischen Einflusses so bedeutend ist, daß man sich ihn nur wegzudenken braucht, um die Verarmung jenes Steppenbodens sogleich zu empfinden. Wenn er in den letzten Jahrhunderten seine Function als physiologisch wirkendes Organ der Erde

nicht mehr so, wie ehedem, auf das Völkerleben ausgeübt hat; so liegt dies nicht in der Form, sondern in dem verwelkten oder neu sich erzeugenden Völkerleben in den letzten Zeiten, das gegenwärtig seine Gestade umgibt.

Dieses Maximum der Durchbrechung, Berührung, und Ausgleichung der continentalen und maritimen Erscheinungen, oder der starren und flüssigen Form, welche zu gleicher Zeit mit der räumlichen und Cultur-Mitte der Alten Welt zusammenfällt, hat eben den für Völker und Menschengeschichte classischen Boden der Weltgeschichte bedingt, durch gegenseitige, möglichst vielartige Annäherung und Sonderung der Länderräume, welche zu Heimathen und Wohnsätzen für die individuelle und selbstständige Entwicklung der glänzendsten Culturvölker der Alten Zeiten dienten, der Babylonier, Assyrier, Meder, Perser, Phönicier, Aegypter, in deren Mitte Palästina lag, und deren Kreis in N. W. zunächst durch Land- und Wasserbrücken nach Hellas hinüberreicht.

Wenn demnach jenes Maximum der Contraste in der Mitte, die einheimische continentale Entwicklung des Orients in seinen Ursprüngen bis zum Hervortritt der Geschichten auf alle Weise in Anregung setzte; so trat aus seinem Maximum der Durchbrechungen und Annäherungen im Westen, ohne die völlige Zersplitterung wie im S. O. der Sundischen Inselgruppe zu erreichen, wodurch dem Continente seine Massen gänzlich entrissen wurden, die Möglichkeit der frühesten Verbreitung der gewonnenen Cultur des Menschengeschlechts für den ganzen Erdball hervor. Denn hier traten die wenigsten Hemmungen derselben entgegen, und hier waren die Bahnen auf Continenten wie auf Meeren, nach allen Richtungen hin vorbereitet. Es erschien eine andere Planetenstelle als eben nur diese dazu berufen, daß von ihr aus das Schauspiel der Menschengeschichte sich zum Heil desselben und für alle andern Erdtheile in so gemessener Zeit entwickeln konnte, wie es sich entfaltet hat. Dachte man sich die Anfänge der Weltcultur, die zur Humanität erheben sollte, an das andere Ende Asiens, in den Chinesischen Osten, oder den Sibirischen Norden, oder auch selbst in den Indischen oder Malayischen Süden ver-

legt, wie unmöglich würde es gewesen sein, die Wohlthat der traditionellen Cultur allgemein so schnell zu verbreiten, die nur gegenseitig durch Ausgleichung sich harmonisch wahrhaft zu steigern vermochte, und endlich nur durch allgemeiner verbreitbare Religionssysteme sich läutern und reinigen konnte, die, obwol von bestimmten Localverhältnissen ausgehend, doch den Gefühls- und Gedankenwelten der jedesmal zeitgemäßen Culturstufe entsprechen müßten, um als höhere oder höchste Offenbarungen aufgefaßt werden zu können. Ein Fortschreiten der Civilisationen und der Cultur von den Extremitäten der Erdtheile, oder von den Peripherien zu der gemeinsamen Mitte, war unter den gegebenen Verhältnissen undenkbar; aber ihre Verbreitung von der Mitte zu den Umkreisungen des Erdringes, und endlich von da hinüber in die zerstreuten Landgruppen der Oceanischen Seite der Erde, ist an den mehrsten Puncten eine Thatsache. An jener Mitte des Culturanfangs der Erde nehmen aber Mittel- und Border-Asien wie Süd-Europa und Nordost-Afrika den wichtigsten Anteil, daher auch deren Landesnatur wie eine Folie der Erscheinung der Geschichte unterliegt, und der genauesten Erforschung durch die Wissenschaft bedarf.

Asien, das demnach durch seine kosmische wie tellurische Stellung den Charakter des Orients der Erde, durch die Gestaltung seiner Formen den des Grandiosen, durch die Maxima der Contraste in der Mitte und der Durchbrechungen im Westen, vom ersten Anfang an, für den ganzen Umfang der Alten Welt den Culturcharacter im ausgezeichnetesten Grade annahm, gewinnt nun noch zu alle diesem, seinen gestaltenden Einfluß für den Occident und die übrige Erde, durch die eigenthümliche kosmische Ausbreitung und Vertheilung seiner Räume, denen eben so die Ausbreitung und Vertheilung der Völker und ihrer Culturen nachfolgen mußten.

§. 9.

Dimensionenvertheilung und climatische Einheit Asiens.

Wäre Asien wie Amerika über die Erdkrümmung ausgebrettet, und in der größten Breite von S. nach N. vom arctischen fast bis zum antarctischen Polarkreise über mehr als ein Drit-

theil des Erdumfanges hingelagert, mit sehr geringer Ausdehnung vom Aufgange zum Niedergang, so würde es nicht zu derjenigen Rolle in der Erd- und Menschengeschichte berufen worden sein, die es seit dem Anfange der Jahrtausende übernommen hat. Es steht aber Asien mit seiner natürlichen, westlichen Fortsetzung vereint (mit Europa), hierin im höchsten Gegensatz gegen Amerika, da es sich mit seinen westlichsten und östlichsten Spizien (fast zwischen 1° bis 200° D. L.) vollkommen um die eine ganze Halbkugel hingelagert, seine Breitenlagerung von S. nach N. dagegen viel untergeordneter Art, in Asien kein $\frac{1}{2}$ des Erdumfanges, in Europa kein $\frac{1}{2}$ beträgt, indes die Längenausdehnung von D. nach W. $\frac{1}{2}$ giebt. Die Ergebnisse dieser Dimensionenvertheilung waren für das Ganze zu wichtig, sie konnten keinesweges einem nur vom Auftreten der Erdspalten und von physischen Hervorbringungen blos bedingten Zufalle überlassen seyn. Die nächste Folge war unmittelbar die, daß Amerika durch mehrere Zonen der Erde sich hinstreckt als Asien; daß seine einzelnen Länderräume also, durch weit mehr Climate, durch verschiedenartigere Tages- und Jahreszeiten von einander unterschieden wurden, als die von Asien. Amerika ragt durch alle Zonen hindurch und ist dadurch physisch vielfacher bereichert, oder wenigstens doch modifizirt, darum aber keineswegs etwa mehr für die Anfänge der Entwicklung menschlicher Geschlechter ethnographisch begünstigt, als andere Erdtheile; denn Amerika ragt aus der südlichen kalten Zone in die südliche gemäßigte und subtropische, aus dieser in die südliche und nördliche Hälfte der heißen Zone, und aus diesen wieder hinüber in die nördliche gemäßigte und kalte. Asien hat von diesen climatischen Wechseln nur die Hälfte erhalten, zwischen Äquator und nördlichem Polarkreise. Also hatte Amerika bei einer Multiplication durch climatische Verhältnisse bedingter Productionen, eine weit größere climatische Sonderung seiner auch andersartig schon mehr geschiedenen Länderräume zu erleiden, als Asien. Asien hat dagegen bei größter Mannichfaltigkeit seiner Erdgestaltung einen größern climatischen Zusammenhang von der Natur erhalten, der mit seinem größern Ländersammenhange nach Innen zusammenfällt. Dieser Unterschied beider Welten ist unendlich

groß; er würde zu den schroffsten Gegensätzen geworden seyn, ohne den Einfluß anderer mildernder und ausgleichender Umstände, wie der Meere u. a. m. Doch blieb er stets bedeutend und trug nicht wenig zu der Energie und Ausdauer, zu der Macht und Herrschergestalt der Völkergeschlechter der einen, und zu dem Mangel an innern Zusammenhalt wie zum frühen Zurücktreten der minder entwickelten Kräfte der dort ursprünglich wohnenden Völkerschwächlinge der andern Welt bei. Durch ihn traten Amerika's Bewohner und Geschichten in seinem Süden in Gegensatz gegen seinen Norden, der keine Ausgleichung des Auseinandergerückten durch die gemeinsame Mitte, sondern nur erst durch die Europäische Tradition, von außen her, gewinnen konnte. In der Alten Welt dagegen bestand weder zwischen dem Osten und Westen noch zwischen einem Süden und Norden eine ursprüngliche Vereinigung, und Europa konnte und sollte die continentale Fortsetzung von Asien seyn, wie Amerika die maritime Fortsetzung von Europa werden, wie der äußerste Osten Asiens wiederum höchstwahrscheinlich zu einer oceanischen Fortsetzung von West-Amerika bestimmt erscheint. Auf diesem Wege, wo Natur und Geschichte zur Realisirung der großen Einheit im höher entwickelten Leben des Menschen geschlechtes sich die Hände bieten, ist es, wo dann erst der Ring der allgemeinen Cultur, der täglich und jährlich sich wiederholenden Sonnenbahn räumlich analog, einst sich als geschlossen zu zeigen vermag, dem alle andern Erdstellen und Völker-Individualitäten dann von selbst zufallen werden. Wären Asien u. Europa auf gleichförmige Weise wie beide Amerika's gegen Süden und Norden einander angereiht worden, und nicht wie über in der göttlichen Natur auf eine immer neuerweckende Weise, wären sie, was auch schon dem menschlichen Verstande unmittelbar einleuchtet, eben keine gegenseitigen Fortsetzungen und Steinungen ihrer individuellen planetarischen Naturen gewesen, u. die Weltgeschichte hätte sich anders entwickeln müssen, wenn nicht das unbehülfliche Menschengeschlecht selbst in solchem weit größtm. Conflicte von Hemmungen gänzlich hätte untergehen oder doch auf einer niedrigern und minder rasch fortschreitenden Stufe Entwicklungen zurückbleiben müssen. Denn die climatische Siedlung der Landschaften Amerika's sondert auch natürlich die A-

wohner, wie alle Productionen des Erdtheils, da das Menschen- geschlecht, seinem Schlage und Gedeihen nach, stets bis auf eine gewisse Grenze den climatischen Einflüssen des Planeten unterthan bleibt, und um so mehr, je weniger seine Cultur fortgeschritten ist, um die Hindernisse, welche die Natur in den Weg legt, durch Kunstmittel zu überwinden. Culturvölker in ihren gegenwärtigen Zuständen der Civilisation können sich wohl überall acclimatisiren, selbst unter den Tropen, wie innerhalb der Polarkreise; die anfänglichen Ansiedelungen der Völkereschlechter in ihrem Zustande der Kindheit hatten aber und haben noch dabei größere Schwierigkeiten zu überwinden. Asiens Völkerschaften sind aber nie einer so großen, doppelten climatischen Sonderung und Zerstreuung unterworfen gewesen wie die Amerikanischen, von den Pescerähs und den Patagonen des Südens an, bis zu Grönländern und Eskimos am Nordende hinauf; aber auch nie so großer Beschränkung und für Entwicklung wol noch mehr hemmender Einseitigkeit, wie die des Afrikanischen Erdtheiles, der kaum über die heiße Gluthzone und nirgends über die subtropische hinausragt. Größere Mannigfaltigkeit aber, mit größerer, climatischer Einheit in Asiens Länderräumen verbunden, hat auch die größere, innere Einheit und harmonische Entfaltung seiner Völkerschaften bedingt, bei einer unendlichen Vielartigkeit ihrer Naturen und Individualitäten nach Anlagen und Entwicklungen aller Art. Eben daraus konnte allein nur eine gegenseitig ineinandergreifende, höher geistige, allseitigere, menschliche und gesellige Cultur hervorgehen, die allein der classische Boden der alten Welt vom Ganges bis zum Tiberstrom und vom Drus zum Nil. In Asiens Stammeschlechtern konnten diese allerdings aus der größern climatischen Einheit in die climatische Vielheit des Erdballs übergehen, mögen wir auch ihre Bahnen nicht mehr überall nachzuweisen im Stande sein, und sich so allgemach in den Besitz seiner Landschaften vertheilen, aber nicht umgekehrt. Von hier nur konnten sie in verwandte Länderräume und verwandte Verhältnisse aller Art mit ihren Naturproducten und durch sie angekommenen Lebensweisen und erworbenen Fertigkeiten fortschreiben, aber nicht umgekehrt, ohne gänzlich zu Grunde zugehen;

Asiens Erbtheil war überall hin gedeihliche Mitgift. Asien, und zwar die Mitte Asiens allein und kein andres Länderegebiet sonst, konnte das große Erziehungshaus der Kindheit des Menschen Geschlechts sein, das die verschiedensten Völkerschaften mit dem nothwendigen Hausgeräth und derselben Mitgift an Cerealien, Obstnahrung, Hausthieren, Lebensweisen, patriarchalischer Sitte, Urreligionen, Sagen u. s. w. auf der Heimath, zu versetzen im Stande war, weil solche Mitgab überall wiederum nur in verwandten Räumen keimen, Wurzelschlagen und gedeihlich sich entfalten konnte. Solche Länderräume boten aber anfänglich nur der Orient und noch weiter gestreck Theile des Occidents dar, bis mit dem Fortschritt der Zeiten und Civilisationen auch der Süden und Norden, und endlich auch der äußerste transatlantische Westen in die Reihen traten. So öffnete nun die alte Welt den unermesslichen Schauplatz für die Geschichte vom Aufgang zum Niedergang, und in dieser Richtung, der Dimensionenvertheilung und der climatische Einheit gemäß, erfolgte, aus der Wurzel der alten Welt, seit den Jahrtausenden der Geschichte, und weit früher zurück, das große System der Wanderungen der Völker und ihrer Civilisationen und Culturen von Osten nach Westen. Jedweder Abenlande blieb aus der Jugend und Kindheit das Wild und die Sehnsucht zum Morgenlande, wie zum Anfange und Aufgänge aller Dinge in der Erinnerung und im Symbol aus einer Vor- und einer andern Heimath durch alle Zeiten lebendigwirkend zurück, und bereitete schon dadurch zur Hoffnung auf eine Zukunft, die in jeder Hinsicht immer nur die Entwicklung einer Vergangenheit sein kann.

Erste Abtheilung.

Das östliche Hoch-Asien, oder das Hochland von Hinter-Asien.

Uebersicht.

§. 10.

Unter diesem östlichen Hoch-Asien verstehen wir jenes den ältern Griechen und Römern gänzlich unbekannt gebliebene Land, dessen ödwestliche Grenzgebirge, Emodus und Imaus¹⁾ nur von Eratosthenes und Strabo erst genannt werden, ohne den dahinter in so großer Weite ausgebreiteten Theil der Erde auch nur zu ahnen. Plinius, und nach ihm mehr noch Ptolemaeus²⁾ dort erst die nomadischen Scythen und die handelsreibenden Seren kennen bis zum Lande der fernen Sinae; seitdem erst kommt die große, der Landesnatur entsprechende Benennung dieses Erdstrichs, mit Ptolem. VI. c. 15., in Gebrauch, nämlich, als das Land der Nomaden außerhalb, d. i. im Osten des Imaus (Seythia extra Imaum). Es ist dasselbe was die alten Perser mit Turan³⁾, die Araber, theilweise wenigstens, mit Mawar=al=nahar, d. i. Land zwischen Oxus und Jaxartes bezeichneten, was die heutigen Perser auch Wer es=rud oder Warau⁴⁾ mit gleicher Bedeutung nennen. Derselbe Landstrich wird, seit dem Mittelalter, doch immer nur in seiner ostwärts weiter-

¹⁾ Strabo G. XV. c. 1. §. 11. p. 18. ed. Tzsch. T. VI.

²⁾ Plin. H. N. VI. c. 24.; Claud. Ptolem. VII. c. 3.

³⁾ Wahl Vorder- und Mittel-Asien. Leipzig 1795. 8. p. 412, 433.

⁴⁾ Sieben Meer b. v. Hammer in Wien. Jahrb. 1826. Th. XXXVI. p. 273.

hin erkundeten Ausdehnung, von Mohammedanisch-Asiatischen und Christlich-Europäischen Autoren sehr häufig mit dem sehr unbestimmten Namen Cataja, Kathai, belegt. Die Namensähnlichkeit mit Cathea Sophitis, bei Strabo XV. f. 699, und Q. Curtius IX. 1. in Indien, aus Alexander d. Großen Zeit, ist nur dem Klang aber nicht dem Inhalte nach analog⁵⁾. Dieser Name ist vielmehr von dem Mongolisch-Tungusischen Volke der Kithan, Kitha (im Plur. b. A. Remusat)⁶⁾ abzuleiten, das sich noch vor der Mongolenzeit, seit dem X. Jahrh., auf dem Throne Nord-China und westwärts in Tangut zu einer weitverbreiteten Macht im hohen Hinter-Asien⁷⁾ erhob, die aber von den Abendländern stets mit der Chinesischen, mit der sie durch die Mongolen auch später hin wirklich zusammenschmolz, verwechselt⁸⁾ und identificirt wurde.

Später wird es, je nach dem Wechsel der Völker und Herrschaften, mit den Namen der Hohen Mongolei, Tsungarei, Chahotei u. m. a. belegt, obwohl eben die Völker und Herrschaften hier mit den Jahrhunderten immer andere werden, und daher die falschen Nebenbegriffe mit diesen ethnographischen Bezeichnungen nothwendig in vielfältige Irrthümer verwickelt mussten. Nicht weniger ungünstlich ist die Benennung der Chinesischen Tartarei, weil die Tartaren, wie nach langen Untersuchungen darüber ermittelt ist, nur auf eine ungemein kleine Heimat in diesem unermesslichen Gebiete Anspruch machen können (s. unten). Wir werden daher diesen Ausdruck, der allerdings durch historischen Gebrauch gestempelt und darum nicht ganz zu vermeiden ist, nur da anwenden, wo wir die ganze Masse darunter durch die früheren Jahrhunderte begriffenen Länder nur auf eine ganz allgemeine und unbestimmtere Weise zusammenfassen wollen, ohne damit etwa mehr, als mit ähnlichen Benennungen wie Scythien, Sarmatia bezeichnen zu können.

⁵⁾ Andr. Müller Disquisitio geogr. et historic. de Chataja. Ber. 4. 1671. p. 79. ⁶⁾ Klaproth s. les différens noms de Chine in Mém. rel. à l'Asie, Paris 1828. T. III. p. 259.

⁷⁾ Herbelot Bibl. Orient. s. v. Khathai; Plano Carpin Voy. art. p. 40; Rubruquis Voy. ch. XXVIII. p. 59. ed. P. Bergeron Recueil, Leide 1729. I. J. Klaproth Tableaux historiq. de l'Asie Paris 1826. 4. tab. 18, Epoques des Khitans ou Liao. ⁸⁾ A. Remusat Mémoire sur l'Extension de l'Empire chinois du côté de l'Occident in Mém. relat. à la geogr. de l'Asie centrale, Paris 1824. 4. p. 76.

Wir folgen dem bessern Vorgange neuerer Autoren ⁹⁾), welche die Ausdrücke Mittel-Asien (Asie moyenne), Central-Asien (Asie centrale), Inner-Asien (Asie intérieure) in Gang gebracht haben, - um damit die in der That continentalen Länderschäume zu bezeichnen, welche von den Gestadeländern abgesondert, vorzugsweise das westliche oder östliche Hoch-Asien einnehmen. Wir unterscheiden mit Timkowski und Klaproth, gleich anfangs in dem östlichen Hoch-Asien, drei große Massen ¹⁰⁾), welche die Natur eigenthümlich gesondert hat, denen auch zugleich dreierlei Haupt-Völkermassen das ethnographische Gepräge geben: 1) Inner-Asien im Osten (Asie moyenne orientale), die Länder der Mandschu; 2) Inner-Asien im Nord, oder die Mongolei; 3) Inner-Asien im West, westlich vom Hoang-ho und Altai, das Land der Ost-Turk, oder Turkestan. Südwarts von diesen drei nördlichen Hauptmassen liegen wir hinzu: 4) Inner-Asien im Süd, Tibet im weitesten Sinne. Die näheren Bestimmungen folgen unten, doch beitreten wir im allgemeinsten Sinne unter diesem Hoch-Asien, den möglichst erweiterten Raum desselben mit allen zugehörigen Randgebirgen, Berggehängen und Senkungen, in welchen die Quellen und der obere, ja bei manchen auch der mittlere auf der Indus-, Ganges-, Trawadi-, Yen-tse=Kiang-, Hoang-ho=Imur-, Jenisei-, Irtysch-, Sir- und Gihon=Ströme ihren Ursprung und Fortgang haben. Diese minder bekannten Regionen, welche ein großes Naturganzes bilden, sind theilweise, seit ein paar Jahrzehnten, hie und da aus ihrem völligen Dunkel zwar heraugetreten, aber größtentheils noch mit ihren alten Schatten und Lebeln bedeckt. Alle genauere Bestimmungen, die zu einer mehr aturgemäßen Ansicht von Asien führen, sind bis jetzt immer nur auf einzelne Localitäten beschränkt; aber wo Beobachtung oder Literatur eingedrungen sind, und wichtige Wahrheiten über den Bau des Erdtheiles gewonnen wurden, sollen diese hier treu, so viel wie möglich vollständig und geographisch gruppiert, mit der genauesten Nachweisung der Quellen als unveräußerliches Eigentum der Wissenschaft in den folgenden Untersuchungen dargestellt werden.

⁹⁾ Klaproth, A. v. Humboldt; Hugh Murray on the ancient geography of Central or Eastern Asia etc. in Transact. of the Roy. Society of Edinburgh Vol. VIII. P. I. 1817. p. 171 — 202.

¹⁰⁾ Timkowski Voyage ed. Paris. T. II. p. 220.

Erster Abschnitt.

Nord=Ostrand von Hoch=Asien.

Erstes Kapitel.

Neußerster Nord=Ostrand.

§. 11.

Erläuterung 1. 1) Küstenstrich.

Immer noch sehr gering ist unsre Kenntniß von den hiehergehörigen Küstenländern des Nord=Ostoceans; doch sind die wenigen Bruchstücke zu benutzen, um einiges Licht über diese Gegend zu verschaffen, bis neue Kunde uns weiter belehren wird. Ein paar Europäische Küstenfahrten, wenige Karawanentreisen und die Chinesischen Berichte über das dortige Vaterland ihrer jetzt herrschenden Dynastie aus dem Tungusischen Völkerstamme der Mandschu, das sind unsre einzigen Leiter durch jene wenig wirthbaren Landschaften. Der Amurstrom gegen N. O., und der weit kleinere, aber darum nicht minder gefeierte Liao (Leao, von der Provinz, oder auch Sira Mouren)¹¹⁾, der zum Hoang=hai oder Gelben Meere hinabfließt, brechen aus demselben hervor, und zerklüfteten hier den Rand des Hochlandes, dessen östliche Ausläufer sich bis zur Korea=Halbinsel und zur stürmenden Japanischen See verbreiten. Die vielfach zerspaltenen Klippen und Hochinseln derselben kann man, mit Pallas¹²⁾, als die äußersten Vorposten dieses Ostrandes gegen den inselreichsten Ocean hin betrachten.

Vom Meete aus gesehen erschien der äußerste Vorsprung Hoch=Asiens, die ganze Küste, vom östlichen Korea=Cap bis gegen die Mündung des Amurstroms, größtentheils als eine ununterbrochene Steilküste, die La Peyrouse (1787) und Capt. Broughton (1797)¹³⁾, so weit die gewaltigen Nebel sie beobachteten ließen, sehr unwirthbar fanden und sehr sparsam vom continentalen Kurilischen Völkerstamme (Aino)¹⁴⁾ bewohnt. Selbst gegen diesen letzteren Strom sollte sie, nach Aino's, erst 8 Tagereisen landeinwärts von Mandschu's bewohnt sein, und diesen Mandschu selbst, von der Landseite aus, war sie fast gänzlich unbekannt¹⁵⁾.

¹¹⁾ Amiot z. Elogie de Moukden p. 239.

¹²⁾ S. Pallas Observat. s. la format. des Mont. etc. Acta Acad. Petrop. I. 1771.

¹³⁾ W. R. Broughton Voy. de Dec. dans la partie septentr. de l'Ocean pacifique, 1795—98. trad. Paris 1807. 8. T. II. ch. 6. etc.

¹⁴⁾ Asia Polyglotta v. Klaproth. Paris 1823. 4. p. 300.

¹⁵⁾ Gerbillon Observat. histor. sur la Grande Tartarie b. Du Halde ed. à la Haye. 1736. T. IV. p. 44.

Kein Flusthal führt aus dem Innern zum Gestabelande, von dem die Bewohner durch Fels-Gebirge und Waldwildnisse abgeschieden sind. Die Gebirge von der Meereseite schienen¹⁶⁾, bei völliger Nacktheit, unersteiglich, ganz unbewohnt, und ließen von 42° N. Br. an, in horizontal übereinander geschichteten, gewaltigen Bänken, mehr als 50 Stunden weit in einer Höhe von etwa 3600 bis 4200 Paris. Fuß über dem Spiegel des Meeres, von S. nach N. fort.

Die äußerste, östliche Gebirgskette, welche vom Binnenlande aus, die Sibirischen Streifkommandos im 17ten Jahrhundert, bei Gelegenheit der Entdeckungen an den Ufern des Amurstromes gegen Ost fanden (W. Pojarkow 1643 und J. Chabarow 1650)¹⁷⁾ streicht etwa unter dem 147 und 148° West. L. v. Ferro. Sie durchsetzt diesen Strom gerade da, wo er, nach unsern Karten, einen mehr nordöstlichen Lauf gewinnt und in die große Ebene eintritt, die sich von da an ostwärts gegen das Ochotskische Meer hinabsenkt. Das Streichen des Gebirgszuges geht von S. nach N. zwischen den Mündungen der Zuflüsse Tschikiri oder Seja, links, und Songari (Schingal der Russen), rechts, wo der Amurstrom, dessen wilde Engen in bedeutender Breite durchbricht. Um die schwierige Wasserfahrt zwischen den steilen Felsufern dieser Zusammenschnürung des mittleren Amurstromes, bei seinem Austritt in sein flacheres, unteres Stufenland, das von da an erst von den Mandeschustamme der Dutscheri¹⁸⁾ bewohnt wird, zu beendigen, brauchte der Kosackenführer Chabarow zwei Tage und eine Nacht; innerhalb dieser Gebirgsengen nennt er als dortwohnendes Volk die Goguli¹⁹⁾. Ueber den heutigen Zustand

¹⁶⁾ La Peyrouse Voy. autour du monde. Paris 1797. 4. T. III. p. 8.

¹⁷⁾ Müller Sammlung Russisch. Geschichte. Petersb. 1736. 8. Th. II. p. 297, 307. ¹⁸⁾ Gerbillon b. Du Halde T. IV. p. 44. cf. Klaproth Mém. relat. à l'Asie T. I. p. 449. ¹⁹⁾ Müller I. c. p. 320.

Der vorgeblichen Berichtigung zu „Erdeunde“ 1. Aufl. p. 436 in „J. H. Plath, Dr., die Wölter der Mandeschuren, Götting. 8. 1830. p. 5. not. 2.“ kann ich hinsichtlich des Seja, als einer irrgen, nicht bestimmen, da der getreulere Bericht Chabarows, dem Müller selbst den Vorzug giebt, immer die Einmündung des Tschikiri zum Amur Seja nennt, s. I. c. b. Müller p. 297, 301, 317, 320, 339, 361, 376, 397, welche letztere Stelle ganz entscheidend ist, weil hier die Lage der Stadt Sachalin-ula Tödön, als eine Tagereise unter der Einmündung des Seja zum Amur bezeichnet wird. Allerdings heißtt, wie ich in obiger Stelle angab, derselbe Strom auch Zia, derselbe Name, den Pat. Gerbillon, der dort wol die beste Autorität ist, als die Benennung bei den Moscowiten angiebt, der Tschikiri ist nach ihm der Mandeschu Name, cf. Du Halde IV. p. 44.

fehlen uns fast alle neuern, genauern Nachrichten, da dieser ganze gebirgige Landstrich des hohen N. O. Asiens, zu beiden Seiten des Amurstroms, nur nach den aller ersten Streifzügen und der Unterwerfung an Sibirische Kosakenhaufen bekannt ist. Denn durch die Grenztractate vom Jahre 1689 und 1727 ward er von den Russen wiederum an seine alten Herren, die Beherrschter China's, abgetreten²⁰⁾, und seitdem blieb er für Europäer so gut wie unzugänglich; da sie von Russischer Seite stets nur bis zum Bergamte Nertschinsk, wie noch kürzlich Dr. Hefz, vorzudringen pflegten. Ohne die frühere Kartenaufnahme dieser Gegenden durch die Jesuitenmissionäre unter Kaiser Kang-hi im ersten Jahrzehnt des XVIIIten Jahrh. würde diese ganze Landschaft für uns noch Terra incognita geblieben seyn²¹⁾. Mehr wissen wir nicht mit Bestimmtheit von dieser Seite über die Natur dieses äußersten Nord-Ostrandes; gehen wir nun weiter nach Süden.

2) Der Eschang-pe Shan, oder Shan-alin.

Im Norden der Korea-Halbinsel, im Quelllande des Sungarißusses und der Küstenströme Talu (Yalou=kiang) und Tumen, fällt der südostlichste hohe Gebirgswall des Hochlandes gegen diese Halbinsel hinab, und bildet die alte Grenzterrasse des Chinesischen Reichs gegen Korea. Dies Scheidegebirge ist der berühmte Shan Alin, Shan=yen Alin, oder Shagan Alin (von Shagan im Mongolischen: weiß) der Mandschu, und Eschang pe-Shan der Chinesen, in beiden Sprachen der Lange Weiße Berg, den sie für den höchsten der Erde halten²²⁾. Er ist ihnen ein heiliger Berg, und wird als solcher von ihren Regenten verehrt²³⁾ und pflichtmäßig bewallfahrtet. Als Pater Verbiest mit dem Kaiser Kang-hi in Jahr 1682 dahin kam, stieg dieser vom Pferde, als er ihn erblickte, kniete nieder und neigte sich dreimal gegen den Berg, ihn zu begrüßen, im Jahr 1699 bewallfahrtete er ihn zum dritten Male. An seinem Westabhang zum Leaoßuß, liegt einige 50 geogr. Meilen im N. von der Meeresküste (unter 41 Grad 50' 30" N. Br. und 7 Grad 11' 50" im O. von Peking),

²⁰⁾ S. Klaproth Archiv f. Asiatische Litteratur. Petersb. 1810. 4. p. 159. und desselb. Mém. relatifs à l'Asie. Paris 1826. T. I. p. 1—80.

²¹⁾ Du Halde IV. p 1—21. ²²⁾ Du Halde desc. de la Chine T. IV. p. 531 et 93. und Klaproth Mém. rel. à l'Asie. T. I. p. 441.

²³⁾ P. Verbiest Voy. of the Emperor of China a. 1682. in den Philosophic. transactions. V. 1686. p. 39.

die Alpenstadt Mukden, im Lande Pin und Ki, oder dem Stammelande der Mandschu, das Vaterland der jetzigen Chinesischen Kaiser. Hier auf diesen Höhen liegen die Gräber ihrer Vorfahren, auf den Berggipfeln der Scheidegebirge Ts'i-yün-Shan. Darum ist die Stadt und das Land ein Heiligtum, dem Opfer aller Art gebracht werden, das Fabelland der Mandschu, ihr paradiesisches Alpenland, das Kaiser Khien-long (Khian-loung) mit patriotischer Frömmigkeit in einem gefeierten Gedichte in Chinesischer und Mandschurischer Sprache²⁴⁾ besungen hat²⁵⁾. Von diesem Nationalgesange ließ der Kaiser den Druck in 64 verschiedenen Schriftcharacteren besorgen, davon 32 für die Mandschurische Ausgabe erfunden wurden, 32 für die Chinesische Ausgabe bestimmt waren, damit das Gedicht in den Chinesischen Lettern jedes Jahrhunderts, auch der ältesten Schriftzeichen, gelesen werden könnte, wodurch diese verschiedenen Editionen einen diplomatischen Werth für das Studium Chinesischer Literatur erhalten haben. Sie befinden sich in der Pariser Bibliothek.

Khien-long schildert diese Grenzterrassen als ein entzückendes Alpenland, voll Erinnerungen an die alte Zeit, erquickend durch die schönen Wiesen, Quellen, Bäche, durch die vielen heiligen Berge, die herrliche Luft und die einfachen, friedlichen Bewohner. Er findet hier seinen klassischen Boden, das Land der patriarchalischen Einfalt und Rechtlichkeit, von schönen Sternen beschienen, von Schutzgeistern beschirmt. Es ist das gefeierte Land Lo, das Land des Kioro (der Goldne), des Stammvaters der Mandschurischen Herrscher; in der Chinesischen Sagewelt, das zum größten Glanze ausserkorne²⁶⁾. Die Stadt Mukden selbst zeichnet sich so sehr unter den Städten aus, wie der Drache und der Lieger unter allen Thieren, und die Gebirgsluft, die hier weht, schließt nicht nur Knospen zu Blumen auf, sondern treibt auch diejenigen her vor, die zu Fürsten der Erde bestimmt sind.

In der That sind diese Höhen immer ein wichtiger Hauptposten zur Sicherung der Macht der Herrscher von Peking gewesen, ein wichtiger Schlüssel zum Chinesischen Reiche. Zur Sicherung desselben steht hier immer eine bedeutende Macht; die

²⁴⁾ Ab. Remusat Nouv. mélanges asiatique. T. II. p. 59. ²⁵⁾ Kien-long, Empereur de la Chine, Eloge de la ville de Moukden, p. le P. Amiot, publié par Deguignes. Paris 1770. p. 199. ²⁶⁾ Kien-long a. a. D. p. 17. Not. p. 223, 207.

Provinz heißt Shing-king; ihr Vorsteher ist einer der ersten Großen des Kaiserthums. Das Land ist geliebt von den Mandschu, als ihre Heimath, von der sie herab in die Ebenen gestiegen. Daher ist der Aufenthalt dort ehrenvoll und alles gepriesen, was von da kommt.

Dem Anschein nach sollten wir schließen, daß dieser äußerste Vorläufer des Hochlandes, eine rauhe, unwirthbare Wohnstätte seyn möchte²⁷⁾. Es ist ein Jagdland voll wilder, reißender Thiere, voll Wildprett aller Art. Die Vernichtung der Bestien ist hier für den Menschen nothwendig; darum ist in den Mandschu-Gesetzen die Jagd nicht nur ein Vergnügen, sondern als eine Pflicht der Religion gepriesen; wer hier nicht jagt, ist auch nicht fromm.

Umuna's Reisebericht zum Weißen Berge, 1677. Der Bericht über diese Gegend durch einen Mandschurischen Großen, den Kaiser Kang=hi, im Jahr 1677, zum Weißen Berge absandte, um dem Berggeist Opfer zu bringen, ist außer der dortigen Kartenaufnahme einiger Jesuitenmissionare die einzige, genauere Beschreibung eines Augenzeugen über dieses merkwürdige Stammland, des, durch große Herrschergaben so glanzreich gewordenen Tungusenstammes. Klaproth²⁸⁾) verdanken wir die Uebersetzung von Umuna's Reisebericht aus dem Mandschurischen, den dieser Beamte seinem Kaiser abstattete. Niemand, sagte Kaiser Kang=hi, kenne in Peking den Schauplatz des Ruhms seiner Vorfahren; daher sende er den Großen seines Hofes, Umuna, dahin, dieses Land zu beschreiben und den schützenden Göttern Opfer zu bringen. Wir erhalten durch ihn aber nur seine Beschreibung der Besteigung des Tschang-pe Shan.

Die Reise ging von Peking, im Juni, über Mukden zur Stadt Girin=ula (oder Kitin); aber hier sowol als im ganzen Lande Ninguta (eigentl. Nin=gunta, d. h. die 7 Häuptlinge der Patriarchen der ersten Mandschu, am Nordgehänge der Schneegebirgskette, welche die Halbinsel Korea von der Mandschurei scheidet, wo auch die Stadt Ninguta liegt, suchte man anfangs vergeblich nach Wegweisern zu jenem Ziele. Endlich fand sich ein bejahrter Mann, im Lande des Stammes der Ekhe=nehen geboren, der in seiner Jugend vom Vater gehört hatte, daß von da nicht weit zu jenem Berge sey, wo man die Hirsche zu jagen pflegte. Nun brach Umuna von der Stadt Girin=ula, die am Songarißluße liegt, auf, und erreichte nach mühevoller Reise das Waldland der Ekhe=nehen, von wo

²⁷⁾ Kien-long a. a. D. und Amiot Notes p. 112, 85, 320 u. a. D. m.

²⁸⁾ Mémoires relatifs à l'Asie T. I. p. 455 — 460; auch im Asiat. Journ. Juli 1824. p. 29 — 31.

er eine Anzahl Leute mit Axtten aussandte, um in den undurchdringlichen Waldungen einen Weg auszuhauen, und von der Entfernung des Weissen Berges zu berichten. Nach zehn Tagen berichteten sie, daß sie an fünf Stunden (30 Li, davon 200 Li auf einen Grad gehen) weit vorgedrungen seyn und den Großen Weißen Berg erblickt hätten; 13 bis 14 Meilen (170—180 Li) liege er fern. Eine zweite Nachricht rückte den Berg weit näher, und nun begann man die Reise zu ihm hin, immer gegen Süden (er liegt 42° N. Br., und 146° O. L. v. F. nach Chines. Karten) ²⁹⁾. Schon am dritten Tage hörte man das Geschrei der Kraniche die vorüberzogen; aber Nebel hinderte die Umsicht. Man folgte nun den Pfaden der Hirsche, und diese führten zum Weißen Berge. Ein lieblicher Wald, eine grüne Alpe, von Bäumen (Sadjoolan) wie von Menschenhand künstlich umpflanzt, mit duftenden Büschen und gelben Blumen bewachsen, lagen an seinem Fuße; sein Gipfel war noch in Nebel und Wolken gehüllt und unsichtbar. Hier stieg die Reisegesellschaft ab von den Pferden, und Umuna recitirte sein Gebet an die Schutzgötter, wie der Kaiser es ihm aufgetragen. Als bald enthielt sich der Mont-blanc in seiner ganzen Schönheit, und der Pfad hinauf lag vor Augen: denn der klarste Himmel zeigte die Gipfel hell und rein. Ueber vierzehn Stunden (100 Li), hatte man zu steigen, anfangs gemächlich, dann immer steiler und beschwerlicher, zuletzt immer auf Schnee und Eiskrusten, die von Jahr zu Jahr übereinander gehäuft zu seyn schienen, ohne je aufzuthauen; also in die ewige Schneegrenze reichend ³⁰⁾. Auf dem Gipfel erreichten sie eine Tafelhöhe, von fünf sehr hohen Gipfeln umgeben, in deren Mitte ein Alpensee von drei Meilen (30 bis 40 Li) Umfang; hier zeigte sich ein Bär. Vier der Hochgipfel hingen gegen den Süden über. Der fünfte Gipfel, gegen S. gelegen, stieg steil und gerade, aber minder hoch empor; seine Basis sahe wie ein Thor aus. Verschiedene Quellen sprangen rauschend aus dem Berge von verschiedenen Seiten hervor, und flossen ab, theils links (d. i. geg. Nord.) in den Sungari-ula (oder Sung-hoa Kiang), theils rechts (d. i. geg. S.) gegen den Großen und Kleinen Meyen (wahrscheinlich die genannten Küstenströme, bei D'Unville heißt einer der Zuflüsse des Tumen-ula, Hai-

²⁹⁾ Klaproth Mém. rel. à l'Asie. T. I. p. 441.

³⁰⁾ Der Vorwurf in Plath's Völker der Mandchurei l. c. p. 4. Not. 1. zur Erdk. Aufl. 1. trifft mich also nicht: denn jene Angabe von weißen Tuff bei Du Halde IV. 17. ist blos als Hypothese anzusehen, da der Berichterstatter nicht selbst den Berg erstiegen hat, und an dieser Stelle nur darauf ausgeht, die Uebertreibungen der Chinesen zu widerlegen. Die Schneedecke ist aber hier weit natürgemäßer, als jene isolirte Angabe der seltsamen Gebirgsbestandtheile der Felsgipfel aus tuft blancheâtre. Pater Verbiest auf seiner Reise vom S. 1682 sagt aber ausdrücklich, daß dieser Berg vom Schnee, mit dem er immer bedeckt ist, seinen Namen habe. Du Halde IV. p. 92.

lan). Hier wurden Opfer gebracht, und dann der Rückmarsch begonnen; indem sprang ein Rudel Hirsche vorüber, die sich über die Felsen stürzten; sieben von ihnen blieben todt liegen. Dies galt als gnädige Erhörung der Schutzgeister, die dem Kaiserlichen Gesandten und seinem Geleit neuen Mundvorrath gaben, an dem es gebrach. Am Fuße des Berges wurde das Wild verzehrt und geopfert: sogleich umhüllte sich der Berg mit Nebel und Wolken und verschwand. In Ninguta, der alten Mandschurenstadt, setzte Umuna seinen Reisebericht auf. Bei der glücklichen Rückkehr der Embassade gab der Kaiser für die liebevolle Aufnahme seines Opfers, an sein Tribunal des Ritus den Befehl, den Schutzgeistern des Weißen Berges zu den alten, die ihnen längst schon decrettirt waren (a. 1175 von den Kaisern der Tutschyn oder Kin-Dynastie, Altun Khan genannt)³¹⁾, neue Ehrentitel beizulegen.

Ninguta im N. O. des Weißen Bergs, liegt schon in einem sehr kalten Hochlande, am fischreichen Usuri (Ousuri, Hourra, oder Hulikai-kiang der Chinesen), der von demselben Schneegebirge, nur etwas östlich dem Sungarißluß gegen Nord zueilt und die Landschaft durchfließt, welche als die patriarchalische Heimath der jetzigen Kaiserfamilie gilt, daher auch der Name der Stadt, eigentlich Ningunta, d. h. die 7 Patriarchenfürsten³²⁾), wie schon oben gesagt ward. Deren Waldrevier ist heute von dem noch rohen Mandschurenstamm der Yupi-tase bewohnt; der Ort ist nur als Marktplatz bedeutend, die jetzigen Anwohner dieses Flusses sind ein Fischervolk, bei denen der Hund schon als Zugthier im Gebrauch ist, wie von da an durch den Norden Sibiriens. Girin-ula, oder Kirin, die Stadt im N. des Weißen Berges, am Sungarißluß, ist die heutige Gouvernementsstadt, von welcher der umliegende District seinen politischen Namen trägt, es ist der Verbannungs-ort für Chinesische Staatsbeamte, und ein Land der Ansiedelung geworden, seitdem die weitere Verbreitung des Mandschurenvolkes diese, ihre ursprüngliche Heimath, so sehr entvölkert hat. Hier am Nordfuße der schneeigen Alpenkette ist die Heimath der in China so berühmten³³⁾ Ginseng (Orohota bei Mandschuren, d. h. König in den Pflanzen), die nur eine beschränkte Vegetationsphäre in dieser Alpenlandschaft zu haben scheint, da sie weder im heißen Süden, noch höher hinauf als bis zum 47° N. Br.

³¹⁾ Visdelou Hist. d. I. Tartarie p. 124. in Herbel. Bibl. orient. Suppl. fol. 1780. ³²⁾ Du Halde IV. p. 7, 12 etc.

³³⁾ Lettre du Père Jartoux sur le Ginseng a. 1711 in den Lettres édifiantes des missions étrangères. Nouv. éd. Paris 1781. Tom. XVIII. p. 127 — 143 mit Abbildung.

gedeihet ³⁴⁾). Sie wird als die stärkendste und officinellste Arznei, in Peking, mit siebenfachem Silbergewicht, unzenweis, aufgewogen. Ihre Einsammlung, ein Regale des Kaisers, macht einen bedeutenden Theil seiner Einkünfte aus. Sie ist das schätzbarste Product dieser Gebirgslandschaft, und zieht jährlich viele Sammler dahin. Diesem Umstände verdankt unsere Geographie die Kenntniß jener Gegenden. Unter dem Schutze von 10.000 Mandschu, der Grenzbesatzung jener Pallisadirung Leao-tungs, denen Kaiser Kang-hi im Jahr 1709 die Einsammlung dieses kostbaren Gewächses mit großen eignen Vortheilen überließ, und die daher das ganze von wilden Raubthieren bedrohte Land (viele Tiger werden genannt) und seine Gebirge und Walddickichte mit Sicherheit durchstreiften, wurde es den Jesuitenmissionaren möglich, ihre astronomischen Aufnahmen und Messungen zur Karte der Mandschurei zu Stande zu bringen, und von Mukden quer über den Koreanischen Isthmus bis zur Mündung des Tumenula vorzudringen, und von da zurück nach Ninguta. Von der Gin-seng werden, bei den Chinesen, nicht weniger Wunder erzählt, als vom Silphium der Hyrenäischen Alpenweiden bei den Alten, von dem Prangos auf den Hochebenen Ladaks bei den Tibetern, vom Tetras (Laserpitium) oder Genipi (Achillea) der Savoyarden und Alpler Helvetiens und Tyrols. Ein Päckchen Ginseng war das kostbarste Gegengeschenk, was Kaiser Yong-tsching a. 1725 dem Papst Benedict XIII. auf seine Embassade zu machen wußte ³⁵⁾).

Mukden ³⁶⁾), Shinyang der Chinesen, jetzt Fung-thian-fu, weiter im Westen, ward, erst seit 1625, zur Residenz der Mandschurenfürsten erhoben, als diese ihre Eroberungen begannen, und als Nebenbuhler des Thrones der Ming an der Nordgrenze China's drohender auftraten. Seitdem blieb es nicht Residenz, aber doch Capitale der alten Provinz Leao-tongs, und zweite Hauptstadt der ganzen östlichen Chinesischen Tartarei oder Mandschurei. Als Residenz der Vorfahren, wird die Stadt von den Kaisern besonders begünstigt, hat ihre Paläste, Tribunale, Beamten nur von Mandschu besetzt, und außerhalb der Thore

³⁴⁾ Du Halde IV. 9.

T. XI. p. 431. not.

p. 441. Du Halde IV. p. 4, 92.

Grosier Description générale de la Chine. Paris 1818. T. I. p. 243.

³⁵⁾ Mailla Hist. gén. de la Chine.

Klaproth Mém. rel. à l'Asie. T. I.

die Kaiserlichen Gräfte der jetzigen Dynastie, mit feierlichem Todencultus. Zu diesem gehört auch, daß durch den jedesmaligen, neuen Beherrcher die Annalen seines Vorfahren, von Seiten des Staates ausgearbeitet und amtlich versiegelt, der Gruft zur einstigen Publicirung in den Reichsannalen feierlich beigelegt werden, eine Pflicht der Pietät, die vom gegenwärtigen Kaiser schon in Jahr 1824, also 4 Jahr nach dem Tode seines Vorgängers erfüllt ward³⁷).

Im S. O. von Mukden und am Südfüße des Tschang-pe-Shan, der hier zugleich das Grenzgebirg gegen Korea bildet, liegt auf der Grenze dieses Landes die Handelsstadt Fon-Ho an, der einzige erlaubte Markt- und Passage-Ort³⁸) zur Landcommunication mit Korea, an der künstlichen Holzverpallisadirung, welche hier nur eine schwache Fortsetzung der Chinesischen Mauer repräsentirt, und nur wenig zur Verstärkung der Naturbeschaffenheit dieses Berglandes beitragen kann. Durch diesen Ort, der als das einzige Eingangsthör zu Korea gilt, gehen alle Gesandtschaften, die Tributzahlungen und die große Menge Ballen des Koreanischen Baumwollen- und Daphne-Papiers, welches eine Hauptausfuhr Korea's ausmacht. Weiter in S. W. von Mukden, über dem Gestade des Gelben Meeres bei der Feste Shain-Hay (d. h. Berg-Meer oder Chan-hai-guan), gerade da, wo die Chinesische Mauer gegen das Meer ihr Ende erreicht, scheint wol der Ostrand Hoch-Asiens dicht am Meere³⁹) hinzustreichen, und unmittelbar in dessen Tiefen abzustürzen. Augenzeugen fehlen uns ganz über dieses Osthende; denn auch die Britischen Seefahrer durften sich hier dem Chinesischen Gestade nicht nähern. Die einzige neuere Beobachtung ist vom J. 1817, in Lord Amherst's Gesandtschaftsreise. Das Schiff Alceste befuhrt die Westküsten des Golfs von Lea-tung, die noch kein Europäer gesehen hatte, und fand sie je weiter gegen N. desto gebirgiger. Bei der Station am 14. Aug. zeigte sich unter 39° 29' N. Br., 120° 6' O. L. v. Gr., die große Mauer in 7 Seemeilen Ferne, gegen N. W. Sie stieg über drei bis vier Bergreihen empor, liegt gegen West in einem Winkel und verschwand dem Auge erst auf den höchsten Gipfeln. Jenseit der Mauer sprang ein Vorgebirge

³⁷⁾ s. nach Peking Gazette 4. März 1824. Transact. of the Royal Soc. of Great Britain and Ireland. 1827. Vol. I. p. 387.

³⁸⁾ Du Halde IV. p. 4.

³⁹⁾ Verbiest bei Du Halde IV. 91.

vor zum Meere, das dem Cap Sicie in S. W. von Toulon
gleichen werden kann²⁰⁾). Mehr wissen wir hier nicht.

In wiefern sich seine Gebirgsgliederung vom Langen Weißen
Urg aus südwärts durch die Halbinsel Korea verzweigt²¹⁾, ist uns
nur durch keinen Beobachter genau berichtet, obgleich wir wissen,
dass Waldwildnisse hier vorherrschen. Die Jesuitenmissionare be-
wiesen im J. 1709 nur diese Gebirgsgegend längs der Nordgrenze
Korea's; und so weit geht auch nur ihre Kartenaufnahme; alles
weiter südwärts der Koreagrenze ist nur nach Koreanischen Kar-
ten eingetragen, aber nie von Europäern mit Augen gesehen. Die
Basis zur Aufnahme dieses Ländergebiets wurde von den
Jesuiten an der Mündungsebene des Tumen-Ula zum Osts-
tan gemessen, die auch noch Breitenbestimmungen gemacht.
S zu dem Ufer dieses Küstenflusses zum Ostocean reicht, von
dem gegen Nord, am Gestade die Terrassencultur und der sorg-
fältigste Anbau des Bodens, der die Koreaner und ihre Nach-
barn die Japanesen so sehr auszeichnet. So weit scheint die
ältere Gebirgslandschaft zu reichen; dann aber, weiter nord-
wärts, mit dem 45° N. Br., beginnt die obgenannte Unwirthbar-
keit des Ostabfalls. Die schon genannte Feststadt Kam-Han, liege-
t als Grenzwacht zwischen dem Meere und dem schnellauf-
genden hohen Nordgebirge: auf dessen Scheitelflächchen schon die
Mongolen-Herrischer ihre großen Jagden zu halten pflegten²²⁾.
Der Abhang bedecken überall, gegen die Ostseite der Berge hin-
aus, alte Eichenwaldungen, welche nie die Art gelichtet hat. Die
alte Chinesische Grenzstadt in S. W. dieses natürlichen Grenz-
sles, zwischen der großen Mauer und dem Meerbusen, ist Yous-
ing, wichtig in der Mandschu-Chinesischen Kriegsgeschichte. Hier
lassen wir die Naturbeschreibung der Urheimath des Mandschus,
der dessen historische Verbreitung von hier aus weiter unten die
Zeit sein wird. Diese Nation hat nicht ganz unrecht stolz zu
sein auf ihre Alpenheimath; denn aus ihr gingen wirklich, in den
verschiedenen Zeiten, die tapfersten Völkerschaften hervor, die als
mythische Personen in der Geschichte Hoch-Asiens die wichtigsten
rollen spielen, und zu verschiedenen Malen treten große Eroberer
und glänzende Staaten aus demselben Völkerstamme desselben

) J. M. Leod Voyage of the Alceste. Lond. sec. edit. 1818.
ch. II. p. 29. und Ellis Journal. Lond. 1817. 4. ch. IX. p. 469.

) Du Halde IV. p. 6, 9, 11, 13. ²²⁾ Du Halde IV. 92, 97;
M. Polo u. a.

Alpenlandes hervor, wie die Mo-ho, Chy-goei, Ju-tshy Khi tan der früheren, und die Mandchu der letzten Jahrhundert (s. unten Völker des Hochlandes).

§. 12.

Erläuterung 2. Abfall der oberen Terrasse gegen Osten.

Nicht die Natur, sondern der Gang der Geschichte nöthigt uns, in dieser und den nächsten Darstellungen, auf Chinesischer Boden, ganz topographisch zu Werke zu gehen: denn nur einzelne Localitäten, gewisse Pforten und Wegestriche sind durch die Politik des dortigen Völkerverkehrs geöffnet, während alle anderen, Jahrhunderte lang, verschlossen bleiben. Nur diese wenigen Stellen erlauben den eignen Blick in das Innere der Landschaften zu werfen, und nur von solchen Puncten aus können wir dann er zu allgemeineren Uebersichten uns erheben.

Nur zunächst aus den Umgebungen unmittelbar nordwärts von Peking erhalten wir einige genauere Nachrichten über den Abfall des Hochlandes, von denen wir auf alle ähnlichen Localitäten zurückschließen müssen. Doch auch hier nur Bruchstücktheils von den Jesuiten, welche von Chinas Flachboden gegen O hinaufstiegen auf das Hochland, theils von Russischen Karawanen-Reisenden, die von Sibirien her über Hoch-Asiens Wüste ziehen und in das Chinesische Culturland hinabsteigen.

Quellen.

A. Nachrichten von China her.

1) Pater Verbiest, Jesuitenmissionar, Reisen in die éliche Tartarei, als Astronom und Begleiter Kaiser Kang-hi's 1ste Reise, 1682, von Peking nach Kirin und Ula (43° 30' N. B. am Songari-Ula; 2te Reise, 1683, zum hohen Pe-tscha-Berg im N. von Peking, b. Du Halde IV. p. 88 — 102.

2) Pater Gerbillon, acht verschiedene Reisen, von 1693 bis 1698, in der Hohen Mongolei, auf besonderen politischen Missionen, b. Du Halde IV. p. 103 — 528.

3) Die Kartenaufnahmen der Chinesischen Mauer, des Chinesischen Reichs und der Tartarei, begonnen von den Pp. Bi-vet, Regis, Tartour und andern Gliedern der Jesuitenmission, auf Befehl Kaiser Kang-hi's, von 1708 bis 1715; bearbeitet in D'Anville in Nouv. Atlas de la Chine, de la Tartarie Chinoise et du Tabet, à la Haye 1737. sol., nebst Observations (von P. Regis) geogr. sur la Tartarie, b. Du Halde IV. p. 1 — 71.

Pater Gerbillon nahm 1688 seinen Weg von Peking, den ten Juni, nordwärts auf die kahle Scheitelfläche des Hochlandes, aus der Großen Mauer durch das äußere oder nördliche Thor Eshang-kia=Keou⁴³⁾ (Keou, d. h. Thor) in den ersten Gebirgspass eintretend; auf dem Rückwege aber stieg er, nachdem es en ganzen September hindurch auf dem Hochlande gestürmt und die Nacht gefroren hatte, durch den Gebirgspass, welcher zu dem mehr östlichen Thore der Großen Mauer, zum Ku-pe-Keou, 34½° Oest. L. v. F., führt, zuerst aus dem Südrande der Hochstrasse wieder heraus, in die mehr niedrige Landschaft der Provinz Pe-tschesis, in welcher, direct gegen S. von da, Peking nur bei Tagereisen fern liegt. Gegen N. W. aber, von dieser Hauptstadt eine Tagereise fern, steht auf der Straße zum Eshang-kia Keou, schon das erste, innere Thor der Großen Mauer, die hier mehrere Linien hintereinander bildet. Es heißt Nan-Keou (d. h. das Süd-Thor), und von diesem fangen schon die Vorberge mit ihren quellenreichen, gutbebauten, warmen, obstreichen Engthälern an, welche man 5 Tagereisen lang bergauf, bergab in einigten Wegen zu übersteigen hat, ehe man zu jenem äußern Thore Eshang-kia-Keou gelangt; nordwärts desselben erreicht man un erst die dauernde Höhe der weidenreichen Hochfläche. Dieses innere Thor, Nan-Keou, ist samt der ganzen innern Mauer erst weit später angebaut, nämlich erst seit der Vertreibung der Mongolenkaiser aus China durch die ihnen folgende Dynastie der Ming⁴⁴⁾, welche ihre Residenz Peking und diese ganze Nordprovinz noch besonders gegen eine mögliche Wiedereroberung durch vertriebenen Mongolen zu verwahren besorgt war. Innerhalb s weit kürzern Herabsteigens durch das östlichere Thor Ku-pe-Keou (wo bis zum Jahr 1724 eine Christliche Kirche und Gemeinde war)⁴⁵⁾ trat P. Gerbillon, wie er selbst sagt, innerhalb bei Tagen aus dem Winter in das Land des Sommers, in ein äldes warmes Clima ein: denn von hier sinkt immer noch der Fuß des Gebirgsganzen bis zum Flachlande, das der Meeressfläche sich steht, gegen Peking zu, in drei Stufen oder Terrassen hinab.

Eshang-kia-Keou, oder Nan-Keou westlich, Kou-pe-Keou östlich, beide im Norden von Peking, sind also hier die Pforten des dem Flachlande zum Hochlande Asiens, und in demselben Brei-

⁴³⁾ Du Halde IV. p. 114, 181. ⁴⁴⁾ Du Halde Descr. I. p. 48.

⁴⁵⁾ Mailla Hist. gén. de la Chine. T. XI. p. 397.

tenparallel, etwa um 41° N. Br., liegen noch mehrere Pforten dieser Art, welche insgesamt ähnliche Localitäten haben, deren eine weiter unten genauer geschildert werden. Wir geben ihre L. von W. gegen Oст hier der Reihe nach an, weil von ihren Eingängen alle Orientirung⁴⁶⁾ zum Hochlande ausgeht.

- 1) Tschang-kia=K. 132° D. L. v. F., $40^{\circ} 5' N.$ Br.; s. Timkow
- 2) Nan=K. fast 133° D. L. v. F., Peking zunächst, $40^{\circ} 8' N.$ Br.
- 3) Ku-pe=K. $134^{\circ} 30'$. D. L.; $40^{\circ} 43' N.$ Br.
- 4) Hi-fong=K. $136^{\circ} 20'$ s. Länge; $40^{\circ} 26' N.$ Br.
- 5) Shan-hai-Koan 138° am Meere, auf der Küstenstraße n. Leao=tong.

Sie führen alle radienartig nach Peking.

Nach dem Innern erhebt sich hier das Plateau zu einer sehr bedeutenden Höhe. Von der Mauer führt der Weg 60 geod. Meilen in N. über seine bedeutendste Erhebung hinweg. Man muß von der hohen Vorterrassse Kara-Hotun noch immer 5-6 Tagereisen immerfort aufsteigen, um die größte Höhe des großen Hamar (Hamar=Tabahan) $42^{\circ} 30' N.$ Br. und $135^{\circ} D.$ v. F. am Berge Petscha⁴⁷⁾ zu erreichen, welcher, ob er gleich oben dem Auge durchaus nicht als ein hoher Berg erscheint, doch noch vom ersten Range ist. Von seiner Höhe geht die Straße nordwärts nun immer in Flächen fort, in welchen man oft bis vier Fuß tief unter der Erde, auch im Juli und August immer noch Eisklumpen und Eisstücke findet. Pater Gerbillon⁴⁸⁾, der diese Höhen mehrmals bereiste, sagt, daß man auf der Nordseite herkommend, gar nicht merke, daß man auf einem hohen Gebirge sey, sondern erst an seinem Südabfalle werde man dies inne. Die Mongolen halten ihn für einen der höchsten Berge der Erde, sagen er sey 9 Li (10 Li = 1 Lieue) oder an 120 Fuß über dem Meere erhaben. Dieser Angabe Gerbillon's, der erst äußert, nachdem er sich durch viele Reisen von der außerordentlichen Erhebung Hoch-Asiens in diesen Gegenden überzeugt hatte, stimmt auch P. Verbiest bei, der hier über 100 Berghäusern maß, und auf Verlangen des Kaisers auch die Erhebung des Petscha über dem Meere östlich von Peking; er fand sie 30 geometrische Schritte oder etwa 15000 Fuß absoluter Höhe.

⁴⁶⁾ Du Halde Deser. I. p. 45.

⁴⁷⁾ P. Verbiest in den jil Tr. V. 1686. p. 59. und b. Du Halde IV. 101.

⁴⁸⁾ Du Halde. T. IV. p. 179 und 256.

Wir können mit höchster Wahrscheinlichkeit die mittlere Erhebung auf wenigstens 8000 Fuß annehmen; doch steigt die größte gen N. D. um die Kzinganberge⁴⁹⁾) noch höher auf, welche die Grenzscheide zwischen den Provinzen Parin und Utschu-Muchin bilden, und als die allergrößte Berghöhe zwischen China und im Quelllande des Amurstroms vom P. Gerbillon bezeichnet werden (45° N. Br., 136° D. L. v. J.). Diese stehen aber nicht alle sich, sondern hängen mit der Gruppe des Petscha zusammen, wiederum nur eine Fortsetzung der schneereichen Gebirge von Chan-si (Chan-si), im Norden des Hoang-ho, bilden, ein großer Gebirgszug, der in außerordentlicher absoluter, aber oft sehr geringer relativer Erhebung, wie die angeführten Augenzeugen an diesen Stellen klar beweisen, also in Plateaugestalt, vom Hoang-ho gegen N. D. und N. bis zu dem oberu Amurstrom fortstreicht, und den Chinesen unter dem Namen des Gebirges Kding-kan oder Khin-gan (b. Klaproth; Hing-an b. A. Remusat)⁵⁰⁾ bekannt.

Dieser Kding-kan oder Kding-khan (Ingan der Jesuiten und irrg. Kinkan-Ulin auf D'Anville's Karte)⁵¹⁾ ist es, der das Hochland gegen Nord durchsetzt und das Land der Mandschu im Westen von dem der Mongolen (Shamo) im West trennt, wie er auch die Wasserscheide der Flüsse ostwärts zum Sungari und Sonni, westwärts zum Argun oder zu den Steppenseen der Shamo bildet. Überall rauh und kalt, hat er doch noch Wasser- und Weidestellen, hie und da verkrüppelten oder abgestorbenen Holzwuchs, darum auch Wild- und nomadisirende Bewohner. Eine Nordwendung ist es, die den mittlern Amurfluss unterhalb Kertschinsk zu dem großen Bogen gegen Nord bis zum 53° N. Br. bringt; jenseit des Stromes aber, wo dieser den Gebirgszug durchschritten hat, steht dieser im Norden der Mandschurei, als Grenzgebirge zwischen dem Chinesischen und Sibirisch-Russischen Reiche unter dem Chinesischen Namen Kding-kan-tugurik, das Jablonoi heißt der Russen, d. i. Apfelgebirge, gegen N. D. zum Ochotschen Meere fort. Dieser Kding-kan ist eine der größten Randgebirgs-Ketten, die hier zwischen D. und W. eine wichtige Natur-

⁴⁹⁾ Du Halde IV. p. 494.; D'Anville Tatarie Chinoise 1732. und Grosier Atlas de la Chine 1785. ⁵⁰⁾ Klaproth Tableau des plus hautes montagnes de la Chine, Magasin asiatique. Paris 1826. Nr. III. p. 149.; A. Remusat la Chine in Nouv. melang. asiat. Paris 1829. T. I. p. 9.; Al. v. Humboldt Inner-Asien in Poggendorff Annal. 1830. B. 94. p. 6. ⁵¹⁾ Klaproth Mémo. rel. I. p. 8.

grenze zwischen Völkern, Climaten, Vegetationen und Producten aller Art bildet, aber vom Amursysteme quer durchbrochen wird.

B. Nachrichten von Sibirien her.

Zweierlei Karawanenstraßen führen von Sibirien heraus über das Plateau der hohen Mongolischen Wüste nach dem Tiefland von China; die eine in gerader Linie von Kiachta südostwärts nach Peking, die andere in einem großen Bogen über Nertschinsk, auf Daurien, durch Buruchaitu, Tschitsicar über den Kara-Muren (d. Schwarzer-Fluß) nach Peking. Beide treten durch enge Gebirgspässe, welche die Russen Kalgan (i. e. Porta)⁵²⁾ nennen, auf dem Südrande hervor in das Flachland von Peking; aber jene von Kiachta aus, geht ebenfalls durch Tschang-kia-Keou. Der Gebirgspass von Tschitsicar herab heißt bei den Chinesen Hi-fong-Keou (Dhifongku), und ist der östlichste Eingang vom Norden in das Chinesische Reich, welchen wir kennen.

Diese drei genannten Pforten der Chinesischen Mauer (Nachrichten über sie bei den Schriftstellern sind sehr verwirrt welche also in folgender Ordnung von O. nach W. hin liegen Hi-fong-Keou, Koupe-Keou und Tschang-kia-Keou, die berühmteste in den Kriegsgeschichten, sind zugleich die Hauptpässen zu Hoch-Asten mit Hauptgrenzwachen⁵³⁾, am Fuße seines Sürandes gegen Peking. Von ihnen an beginnt das Flachland schnell, daß zu Peking im weiten Blachfelde schon die blau Gipfel des hohen im Norden vorüberziehenden Grenzwalles am Auge verschwunden sind.

Die Kiachtastraße, als gerade Linie, ist gleichsam die Seh von einem Bogen, welchen die Buruchaitustraße über und um Khing-kan bildet; jene wird uns weiter unten zur Kenntniß des Plateaus verhelfen, diese Aufschlüsse über den Ostabfall desselben gegen das obere Amur-Stromland geben: denn sie führt im Bogen um das wüste Land herum, um dessen gefährliche Einöden und Unwirthbarkeit zu vermeiden.

I. Entdeckung. W. Pojarkow, 1643; Tero sei Chabarow, 1649 — 1652. Dieser Kosackenhauptling, an der Spitze von hundert Zobelfängern, bringt von Jakutsk durch das Dorf

⁵²⁾ Lange Tagebuch einer Karawanenreise von Kiachta nach Pekin in Pallas R. Nord. Beiträgen. II. Th. p. 115. und ebendess. Tagebuch einer Reise von Buruchaita durch die Mongolei u. s. w. II. Th. p. 196.; Timkowski I. p. 281. ⁵³⁾ Du Halde Zusätze V. p.

rische Gebirge zum Amur vor, entdeckt dessen oberes Stromgebiet, und wird dessen Eroberer und erster Beschiffer des Stroms mit einer Flottille. s. G. Fr. Müller Sammlung Russischer Geschichte. St. Petersb. b. d. Kaiserl. Acad. d. Wissensch. 1736. 8. Th. II. p. 293 — 445.; vergl. v. dems. Berf.: Nachrichten von dem Amurflusse im Büsching's Magazin f. Hist. u. Geogr. Th. II. 1764. p. 482 — 518; v. Berg Geschichte der geogr. Entdeckungen der Russen: Unternehmungen des Bojaren Sohns J. Chabarow, übers. von Oldekop in St. Petersb. Zeitschr. IV. B. 1822. p. 241 u. s. w.

II. Der Friedenstractat zwischen Russland und China durch den Chinesischen Staatsminister So-san', den Pat. Gerbillon begleitete, und den Russischen Grafen Golowin abgeschlossen, zu Mertschinsk (Niptshu bei Chinesen) 1689, zur Grenzbestimmung beider Reiche. s. Gerbillon second Voy. 1689, b. Du Halde IV. p. 242 etc., Müller a. a. D. Th. I. 6. p. 495 bis 515. Th. II. p. 435 etc. J. Klaproth über die Russisch-Chinesische Grenze in Archiv f. Asiatische Literatur, St. Petersb. 1810. 4. p. 159 — 209; ders. De la Frontière russe et chinoise, notes recueillies pendant un Voy. en Siberie en 1806 in Mémoires relat. à l'Asie. 1826. 8. T. I. p. 1 — 80. Durch diese Grenzbestimmung und die wiederholte Grenzberichtigung im Jahr 1727, schloß sich Russland selbst wieder vom Besitz seiner gemachten Entdeckungen aus; sonst besäße es gegenwärtig dort eine Kornkammer mehr, Schiffahrt und Handlung am Amurstrom, und die geographischen Nachrichten über jene Gegenden würden reichlicher fließen.

III. Karawannerreisen. Da in den Grenztractaten beider Reiche jede Übertretung der Grenze auf der ungeheueren Linie vom Baikal bis zum Ostmere als Verbrechen angesehen ward: so ist auch, seit hundert Jahren, kein Fortschritt der Erdkunde durch jene Nachbarschaft möglich gewesen. Nur die Puncte selbst, Flüsse, Wälder, Gebirge, Felsen und Thäler, an welchen die Grenzsteine errichtet sind, werden auf das genaueste bekannt und in unseren Karten eingetragen. Sonst blieb das Wesentliche im Innern des Hochlandes stehen, wie es die Jesuiten in ihren Chinesischen Atlas eintrugen, der aber durch die freilich sehr seltene neue Ausgabe desselben unter Kaiser Khien-long 1760: ed. Peking in 104 Blättern, von Pater Hallerstein u. a. wesentliche Berichtigungen erhalten hat. s. Klapr. Mémoires relatifs aux Asiatiques II. p. 282. und Nouvelle Carte de l'Asie revue p. J. Klaproth publ. p. Berthe. Paris

1829. Statt eines früher bestehenden, gegenseitigen, freien Verkehrs, wurden seit 1727 nur zwei verschiedene Emporien als Marktplätze unter der Grenzwacht des eifersüchtigen Chinesischen Gouvernement's festbestimmt, die als einzige Eingänge zur Hohen Mönigolei und zum Chinesischen Reiche dienen sollten: zu Kiachta im Süden des Baikal und in Buruchaitu im S. von Nertschinsk. Nur jede 3 Jahre wurde einer Russischen Karawane seitdem gestattet über diese Marktplätze auf den angewiesenen Wegen das Hochland nach China zu übersezzen. Daher hier nur zwei Straßen-Linien durch Karawanenreisende, seit einem Jahrhundert, besucht sind. Von 1727 bis 1756 machten, aber nur sechs Russische Karawanen Gebrauch von dieser Erlaubniß. Seit 1762 bis 1792 erlitt dieser Karawanenverkehr auf Kosten des Gouvernements wegen politischer Streitigkeiten und als zu kostspielig mehrere Unterbrechungen; seitdem sind nur die letzten Karawanenreisen für Geographie sehr wichtig geworden: die von 1806, obgleich verunglückt, da sie an der Chinesischen Grenze umkehren mußte, durch T. Klaproth; die von 1820 — 21 durch Timkowsky und Pater Hyakinth; die von 1830 ist noch nicht beendet. Alle neuere, durch Reisen erlangte geographische Kenntniß beschränkt sich demnach auf die angegebenen zwei Straßenzüge, den östlichen und westlichen, und beruht auf folgenden Hauptberichten, deren Literatur wir auch hier in angemessener Auseinandersetzung zusammenstellen, um eine kritische Uebersicht der Quellen zu fördern und uns ihre Citate zu vereinfachen.

1) 1692. Eberh. Ysbrand Ides (aus Glückstadt) driejaarige Reize naar China, u. s. w. Amsterd. 1704. 4.; dess. Franz. Uebers. Voy. de Moscou à la Chine in Recueil de Voyages au Nord. Amst. 1727. 8. T. VIII. p. 1 — 217. sehr lehrreich.

Relation du voyage de M. Evert Ysbrand Envoyé à l'Empereur de la Chine en 1692 — 94, par le Sieur Ad. Brand. Amsterd. 8. 1699.

Ad. Brand Beschreibung seiner Chinesisch. Reise, Anno 1692, in der Suite bes Hrn. Eb. Ides u. s. w. Frankf. 1697. 3te Ausg. Lübeck. 1734. 8. Sehr mangelhaft und voll Irrthümer gegen das Tagebuch Ysbrand's, des Gesandten.

A. Brand ist nur Begleiter im Gefolge des Gesandten Ysbrand Ides, der vom Czar Peter I. d. Gr., unmittelbar nach dem Grenztractate von Nertschinsk, zur Beilegung neu eingetretener Irrungen nach Peking geschickt ward. Des letzteren

einsichtsvollen Reiseberichten folgen wir hier hauptsächlich. Die Ostrasse über den Baikal und Mertschinsk nach Urgunkoi, Tschitcar und Peking hin und zurück ist hier beschrieben. Durch Ides wurde des Bürgermeisters Witzen's in Amsterdam erste Karte von Nord-Arien berichtigt, die zum zweiten Theile seiner classischen Nord- und Ost-Tartarey, Amst. 1705. 2 Th., bestimmt war. s. Préface l. c. im Rec. VIII. f. 5. Chap. X. bis XIII. p. 86 — 115, enthält die Beschreibung des Hochlandes von Mertschinsk bis zur Chinesischen Mauer nebst Karte, welche die erste jener Gegend ist, die auf Beobachtungen der Polhöhen beruht, welche Ides überall anstellte. s. l. c. p. 172.

2) 1715. Lor. Lange (aus Stockholm) Erste Karawanenreise nach China. Lange, Lieutn. in Russ. Diensten, ward während des Ausbaues des Lustschlosses Petershoff am Finnischen Meerbusen in Chines. Geschmack, um diesen kennen zu lernen, von Peter I., mit dem Engl. Wundarzte Thom. Garwin, als Agent an den Chines. Hof geschickt, zur Erhaltung gegenseitiger Freundschaftsverhältnisse, mit dem besondern Auftrage, genaue Berichte zu erstatten über den Chines. Handel und den Grenzzustand bei der Reiche (s. Pallas N. N. Beitr. Leipz. 1781. Th. II. p. 83., Klaproth Mém. rei. I. p. 4.). Die eingesammelten Nachrichten wurden wichtig für die Leitung des Handels; Lange's fernere Untersuchungen gaben die förderndsten Beiträge für die Länder- und Volkerkunde jenes Hochlandes; er ward später Irkuzischer Vicegouverneur.

3) 1719. Lor. Lange Zweite Reise. Diese und die vorige sind als Tageregister erschienen in: Teziger Staat von Russland. II. Th. S. 21 u. s. w.

G. J. Unverzagt, die Gesandtsch. Thro Kais. Majestät von Groß-Russland an den Sinesischen Kaiser 1719 von Petersburg nach Pekin, Lübeck 1725. S.

John Bell of Antermony Travels from St. Petersburg in Asia. Glasgow. 1763. 4. II Voll. im I. Vol. p. 157 — 350 und II. p. 1 — 125.

Peter I. schickte dem Kaiser Kang-hi seinen Gesandten Leo w. Wassiljew Ismailow nach Peking, zur Fortsetzung freundschaftlicher und Einrichtung regulärer Handelsverhältnisse, auch zur Unterhandlung wegen Anstellung eines Russischen Residenten in Peking. L. Lange war Gesandtschaftssecretair, J. Bell, ein Engländer, Arzt, J. Unverzagt bei der Suite; ihre Berichte sind die umständlichsten. Diese Reise ist wichtig, weil

sie die erste ist, welche die Weststraße vom Baikal über Selenginsk verfolgt, über den Urofslüß (wo später Kiachta) und Tula. Sie beschreibt also die kürzeste, directe, obwol bis dahin unbesuchte, minder bequeme Straße zuerst, wodurch die Natur der Hohen Kobi auch zuerst bekannt wird. Dies ist die, heutzutage, einzige besuchte Kiachtastraße. s. Map. of the Route b. Bell. L. Lange blieb als Russischer Handelsagent in Peking zurück, von 1721 bis 1722, wo die wachsenden Missverständnisse beider Höfe ihn zur Rückkehr mit der letzten Karawane nach Selenginsk zwangen. Der erzürnte Kang-hi hob damals allen Handelsverkehr beider Reiche auf, und nur sein Tod (1723) hinderte den Ausbruch eines Grenzkrieges zwischen Russland und China. Die Verhandlungen darüber und die Rückkehr s. im Journal du Sieur Lange, contenant ses negotiations à la cour de Chine en 1721 et 22, avec des Rem. in Recueil de Voy. au Nord. T. VIII. p. 221—371; ins Englische übers. bei Bell Travels II. p. 171—321.

4) 1727. Vor. Lange Dritte Karawanenreise nach Peking. Kaiser Kang-hi hatte sich seit dem für die Russen nachtheiligen Tractat zu Nertschinsk gewöhnt, die Russischen Cesare als unterwürfige Fürsten anzusehen, woraus Zwiespalt entstehen mußte; er rühmte sich dieselben gedemüthigt zu haben: sein Nachfolger Tung-tsching (1723 — 1736) verlangte definitive Feststellung der Grenzen, um allen früher dadurch entstandenen Missverständnissen auszuweichen. Auch kam es in der Convention, vom 10 Aug. 1727, am Grenzbach Woro (od. Wura) zur Selenga, wo jetzt Kiachta liegt, zu der Grenzberichtigung, welche die Befreundung der Nachbarverhältnisse seitdem herbeigeführt hat, die nun aber durch neue, Streitigkeiten über das Ceremoniel Störungen erlitten. Den Tractat unterzeichneten der Chines. Geh. Staatsrath Tchabina (irrig Li-bu oder Ni-bu), ferner der Mongolenfürst Tseren-Wang, und der Vicepräsident des Kriegstribunals Tuluschin; von Russischer Seite der Graf Sawa Wladislawitsch. Die alte Grenzbestimmung von 1689 durch Amur und Argun wurde beibehalten, aber gegen W. vom Dalai-See (Dalai-Nor) bis zur Selenga, zur Buchturma und zum Saisan des Irtysh erweitert und auf das genaueste ausgemittelt, wie sie (revidirt im J. 1767 unter Kaiserin Catharina II.) bis heute geblieben ist. Durch diese große, ganz neutrale Linie der zwei größten Reiche der Alten Welt, welche 55 Längengrade von W. nach O. durchläuft (105° bis 160° O. L. v. F.), ward nun der ganze Fortschritt der

dortigen Erdkunde leider sehr hemmend bedingt: seitdem erst blüht am Orte der Convention, südwärts vom Kiachtabache, wovon der Russische Grenzort den Namen erhielt, das Chinesische Maischatschin (d. h. Handelsmarkt) auf, und seine Karawanenstraße wird die herrschende über die seitdem vernachlässigte Oststraße über Zuruchaitu (Tsouroukhaitou).

Das Tagebuch einer 1727—1728 über Kiachta nach Peking unter Anführung des Agenten Lor. Lange gethanen Karawanenreise, in Pallas N. N. Beitr. 1781. Th. II. p. 83—159, aus dem Russischen bis dahin noch nicht gedruckten Mschr. mitgetheilt, enthält die Beschreibung der ersten nach dem Schluß der Grenzconvention abgesandten Handelskarawane von 250 Personen über die hohe Gobi nach Peking.

5) 1736. Lor. Lange Vierte Karawanenreise nach Peking.

Tagebuch einer, im J. 1736—37, unter Kanzleirath Lange und Commissar Firsov, von Zuruchaitu (Alt-Zuruchaitu) durch die Mongolei nach Peking vertichteten Karawanenreise in Pallas N. N. Beitr. II. p. 160—207. Sie ist wichtig, nächst dem Berichte des Ysbrand Ides, als die einzige Beschreibung der Oststraße; denn hinwärts wurde dieser östliche Weg, auf dem Rückwege die directe Kiachtastraße durch die hohen Steppen der Gobi genommen.

6) 1805—1806. T. Klaproths Reise über Kiachta bis Urga. Nicht sowol unmittelbar, als durch die mittelbaren Folgen wichtig geworden für die Erweiterung der Geographie, und besonders der Ethnographie des Asiatischen Hochlandes. Das Project einer neuen Russischen Embassade unter Kaiser Alexander I., deren diplomatische Leitung dem Grafen Golovkin, die wissenschaftliche dem hochverdienten Grafen Joh. Potocki anvertraut war, kam nur halb zur Ausführung. Die zahlreiche Mission, unter deren gelehrten Begleitern auch T. Klaproth (aus Berlin) war, ging über Irkutzk, d. 17. Oct. nach Kiachta, wo Unterhandlungen sie drittehalb Monate aufhielten. Den 1. Januar 1806 passirte sie die Chinesische Grenze und drang bis Urga, zur Mongolischen Stadt 40 geogr. Meilen in S. der Grenze vor, wo aber Streitigkeiten über das Chinesische Ceremoniel, dessen herabwürdigenden Formen man sich nicht zu unterwerfen für gut fand, nach zweimonatlichem Aufenthalt zur Rückkehr zwangen. Der völligen diplomatischen Verunglückung dieser Embassade ungeachtet, hat doch vielleicht keine andere der Erdkunde Central-Asiens

größere Fortschritte gebracht, da sie die ganze Kraft des ausgezeichnetesten Linguisten Central-, Ost- und Nord-Asiens in ihre Interesse zog, dessen ratslose Thätigkeit dieser Asiatischen Länder- und Völker-Kunde seitdem eine ungemein bereicherte, kritische, verjüngte, historische Gestalt zu geben vermochte. s. J. v. Klaproth *Bemerkungen über die Chines. Russische Grenze*, 1806; *Sprache und Schrift der Uiguren* p. 403—576 in dess. *Reise in den Kaukasus 1807—1808* Th. II. 1814. S.; dessen *Asiat. Archiv* 4. Petersburg 1810; dessen *Asiatisches Magazin*. S. 2 Thle. Weimar 1802; dess. *Mém. relat. à l'Asie*. III Vol. Paris 1826—28; dess. *Magasin asiatique*. II Tom. Paris 1825—26; dess. *Asia Polyglotta*. Paris. 4. 1823; dess. *Tableaux historiques de l'Asie avec Atlas*. Paris 1826. 4.; viele Aufsätze im *Journ. asiat. etc. etc.*

7) 1819—21. M. G. Timkowski Missionsreise nach Peking.

Durch den Grenztractat von 1689 war der Gerbitsifluß, vom Khin-gan-Eb. entspringend, ein kleiner Zufluß des oberen Amur unterhalb Mertschinsk, und zwar erster linker Zufluß desselben, oberhalb des Zusammenflusses von Schilka und Urgun, als Grenzfluß beider Reiche festgestellt. Die übervortheilten Russen überschritten ihn jedoch später, und erbauten gegen die Tractate ein Fort Albasinsk (Yacsa der Chinesen), 30 Meilen landein am Amurstrom, um dessen Flusschiffahrt zu behaupten. Die Chinesen übersiedeln dies mehrmals, zerstörten es im J. 1715 gänzlich und führten die Kosacken und andere Kriegsgefangene nach Peking ab. Dies gab zwar anfänglich viele Irrungen, aber nebst den Handelseinrichtungen auch die Veranlassung zur Gründung einer Russischen Colonie, Russischen Kirche und Schule in der Hauptstadt Peking, die nach dem Tractat von 1728 auch erbaut ward, ihre Priester, 6 Popen mit 4 Laien, Religionsfreiheit erhielt, und seitdem vom Russischen Gouvernement erhalten wird. Alle 10 Jahr sollte eine neue Mission dahin gehen, die Priester sollten wechseln und die dann Zurückkehrenden Laien müssten pflichtmäßig die Chinesische und Mandschurische Sprache erlernt haben. Einen dieser Wechsel zu bewirken, zog die Mission mit dem Jahre 1819, unter der Anführung des Collegien-Assessor G. J. Timkowski, unter besonderer Begünstigung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten aus dem Asiatischen Departement, über Kiachta und Urga, auf der Weststraße über die hohe Gobi nach Peking. Sie würde gern den östlichen Seitenweg über Buruchaitu genom-

men haben, wenn es nicht dem Eigennutz der Chinesischen Beamten vortheilhafter gewesen wäre, sie den selben Weg über die Urga zurückzuführen. Die günstige Aufnahme in Peking verstattete ihnen eine freiere Umsicht als früheren Reisenden dahin vergönnt war, vorzüglich lehrreich sind, obwohl leider alle wissenschaftliche, naturhistorische Kenntnisse fehlen, die Reisebeobachtungen selbst über das überstiegene Hochland, und es fehlt der Erdkunde vorzüglich nur noch zur genauesten Kenntniß dieser Naturform eine Reihe von Höhenmessungen, welche wir von der gegenwärtigen Mission dahin (1831), als Resultat ihres über das ganze Plateau anzustellenden Nivellements, erwarten dürfen. Vorzüglich hat sich Timkowski's Reisewerk bereichert, durch einheimische Quellen aus der Chinesischen Literatur über Hoch-Asien, welche der zurückkehrende Archimandrit Pater Hyakinth (Bischorinski) während seines längern Aufenthalts in Peking zu sammeln Gelegenheit hatte.

Timkowski Reise, Russ. Original, St. Petersburg 1824, auf Kosten der Schatzkammer.

G. Timkowski Reise nach China, durch die Mongolei in den Jahren 1820—21; Deutsche Uebersetzung von Schmide. 3 Thle. Leipz. 1825. 8., ist leider völlig unbrauchbar, weil sie, die vielen Fehler des Originals hinsichtlich der orientalischen Sprache mit ungähnlichen neuen Irrthümern vermehrt hat, und weil ihr alle Kritik fehlt; sie wirft die Kenntniß Ost-Asiens in die Verwirrung vor einem Jahrhundert zurück.

G. Timkowski Voyage à Peking à travers la Mongolie, traduit du Russe p. M. N. revu par J. B. Eyriès, publié avec corrections et des notes p. J. Klaproth avec Atlas T. I. und II. Paris. 1827. 8. ist die einzige für wissenschaftlichen Fortschritt zu benutzende Ausgabe, die wir nur allein citiren.

IV. Naturforscher. Außer den ältern, längst bekannten Naturbeobachtern in diesen Gegenden, Messerschmidt, Gmelin, Pallas, Renovanz, Siewers u. e. a., deren Schriften weiter unten auf dem eigentlichen Boden ihrer Forschungen anzuführen sein werden, haben wir hier im Süden des Baikal nur auf die kurzen Berichte zweier trefflichen Naturforscher hinzuweisen, welche auf ihren neuesten Beobachtungsreisen an diesem Nordabfälle des Hochlandes hinstreiften, und leider nicht südlicher als bis in die Umgebungen von Kiachta vordrangen; aber dennoch für diese Landeskunde höchst lehrreich wurden.

1826—1828. Hess Aperçu géognostique des contrées situées

au delà du Lac Baikal p. 11 — 16, in Séance extraordinaire tenue de l'Academie Impériale des Sc. de St. Petersb. ib. 4. 1829.

Dess. Hes, Adjunct der Academie, Geognost. Beob. auf einer Reise von Irkutz über Nertschinsk und Kiachta, in von Leonhardt Zeitschr. für Mineralogie 2. B. 1827 p. 321 — 348.

1828 — 29. A. Erman, Dr. (aus Berlin), Sibirische Reise: Excursion von Irkutz nach Kiachta, und Reise über Jakuzk nach Ochoz in Berghaus Annalen der Erd-, Volker- und Staatenkunde, Berlin 1829. 1. Th. p. 73 — 97 und 185 — 212; nur ein Vorläufer von desselben Verfassers sehr lehrreichem Hauptwerke über diese Reise, welches bald erscheinen möge.

V. Einheimische, Chinesische und Mongolische Quellen. Durch das neu belebte Studium der orientalischen Sprachen hat sich auch die Erdkunde des Asiatischen Orients und Nordens manichfach bereichert, worüber an jedwedem Locale die Nachweisung und das Resultat als die Frucht solcher Bemühungen für unsre Wissenschaft darzulegen seyn wird. Hierher gehörige und für den Fortschritt der Kunde dieses Theiles von Hoch-Asien benutzte, wichtigere Quellen sind, außer unzähligen einzelnen Daten:

1) Ssanang Ssetsen Chungtaidschi der Ordus, Geschichte der Ost-Mongolen und ihres Fürstenhauses, von J. J. Schmidt aus dem Mongol. übers. mit Anmerkungen. St. Petersburg 1829. 4. Wichtig für vergleichende Geographie und Ethnographie des Hochlandes; die einzige bis jetzt bekannte Mongolische Original-Quelle ihrer Geschichte und Geographie.

2) Entwurf der Geographie und Ethnographie der Mongolei, aus der Chinesischen Reichsgeographie der Mandschu (Thai zin y thung tchli, 2. édit. Peking 1790) b. Timkowsky Voy. II. ch. 15. p. 207 — 364.

3) Geographie des Landes der Dross (i. e. Russen) aus ders. Chines. Reichsgeogr. s. in Klaproth Mém. relat. à l'Asie. T. I. p. 81 — 116.

4) Tuliischen, des Mongolen, Chinesische Gesandtschaftsreise von Peking über die hohe Gobi zur Selenga und durch Sibirien zum Khan der Turgut-Kalmücken an der Wolga, A. 1712 — 1715. Dieser Reisebericht ist von dem Chinesischen Gesandten selbst abgefaßt, demselben, der Lange's Karavane 1719 als Kaiserl. Beamter nach Peking das Geleit gab, und welcher später 1728 die Grenzconvention als Chinesischer Envoyé mit uns-

erzeichnete. Die ersten Auszüge dieser für das Hochland nicht uninteressanten Nachrichten gaben Pat. Gaubil in Méin. des Chinois T. II. p. 407 — 418; P. E. Souciet in Observat. mathém. astronom. geogr. etc. Paris. T.I. p. 148—165, und Müller Samml. Russisch. Gesch. Th. I. p. 327 — 348 mit Ann. Über die vollständige Uebersezung aus dem Chinesischen Original verdanken wir einem der größten Kenner Chinesischer Literatur und Sprachen, in:

Narrative of the Chinese Embassy to the Khan of the Tourgouth Tartars in the Year 1712 — 15 by the Chinese Embassador and published by the Emperors authority at Pekin. Translated from the Chinesc and accompanied by an appendix by Sir George Thomas Staunton Esq. Lond 8. 1821. — cf. Recens. im Journ. d. Savans. Mai 1821. p. 260 etc.

5) Abel Rémusat Recherches sur la ville de Kara-Korum (Holin) avec des Eclaircissemens sur plusieurs points obscur de l'Hist. et de la geogr. de la Tartarie pendant le moyen âge. Paris. 4. 1825. Der berühmte Verfasser, Begründer des wissenschaftlichen Studiums der Chinesischen Sprache und längst bekannt durch die ebenfalls hieher gehörigen classischen Recherches sur les Langues Tartares. Paris 1820. 4., wie der reichhaltigen Mélanges asiatiques. Paris 1825 et 26. II Voll. und der Nouv. Melasatiq. Paris 1828 et 29. II Voll. u. v. a. braucht hier nur genannt zu werden, um an die zahlreichen einheimischen Quellen der Ost-Asiatischen Literatur zu erinnern, die durch seine Forschungen und gelehrten vielfältigen Mittheilungen auch nicht wenig fruchtbar für den Fortschritt der Erdkunde dieses östlichen Hoch-Asiens geworden sind, und seinen wie Klaproths wohlwollenden persönlichen Mittheilungen verdankt unsre Erdkunde manchen nicht unbedeutenden Gewinn, was wir hier dankbar öffentlich anerkennen.

§. 13.

Erläuterung 3. Die Ost-Straße über die Gebirgskette des Khin-gan oder Khing-kan-Dola.

Nertschin-sk (51° 45' N. Br.) und Peking (40° N. Br.) liegen als die bekanntesten und wichtigsten Städte fast in demselben Meridian (114° 2' D. L. v. Paris; 134° v. Ferroe) am Nord- und Südrande des Hohen Plateaulandes von Ost-Asien, das sich zwischen ihnen zu den höchsten und breitesten Hochflächen erhebt, die in ihrer unwirthbarsten Mitte von S. W. gegen N. O. ziehend, den Mongolischen Namen Gobi oder Kob i, d. i.

Wüste, und den Chinesischen Namen Schamo, d. i. Sandmeer (oder Han-hai bei De Guignes), mit Recht tragen. Die Entfernung von 12 Breitengraden würde den beiden Städten einen directen Abstand von etwa 132 geogr. M. geben. In dieser Richtung, auf dem kürzesten Wege, wurde das hohe Plateau, größtentheils in der Meridianlinie beider Städte bleibend, im Jahr 1689 von den Jesuiten-Patres Pereira und Gerbillon übersetzt, als diese die Chinesische Gesandtschaft begleiteten, welche den Friedenstractat zu Nertschinsk abschloß. Ihr Weg, zu dem sie $1\frac{1}{2}$ Monat Zeit (vom 13. Juni bis 31. Juli) gebrauchten, ging von Peking durch das Thor der Großen Mauer Koupe-Reou, dann direct gegen N. über denjenigen höchsten Theil der Khin-gankette, welcher Pe-tsch a heißt, an dessen Nordseite am Taal-Nor (Nor, d. h. See) einem Steppensee vorüber, durch die Mitte der Sha-mo, über den Kerlonfluß westlich vom Daslai-See, und dann geradezu nach der Russisch-Sibirischen Feste Nertschinsk (oder Niptschu der Chines.) am Amur (Saghalien der Chines.). Sie beschrieben diesen Weg genau, und berechneten denselben mit den Krümmungen von dem Thore der Großen Mauer aus, mit welchem das Aufsteigen zum Hochlande erst beginnt, zu 165 geogr. M. (2391 Li, davon je 10 = 1 Lice, oder 220 auf 1°)⁵⁴⁾.

Wir haben daher in dieser Durchschneidungslinie der hohen Gobi, im Meridian zwischen Nertschinsk und Peking, eine sehr gute Eintheilung, um uns in diesen an Ortschaften und andern Anhaltpuncten leeren und doch so weiten Räumen gehörig zu orientiren. Eine zweite bequeme und leicht zu merkende Meridianlinie dieser Art würde die um volle 10 Längengrade weiter im Westen liegende seyn, nämlich der Meridian von Kiachta (104° D. L. v. P.; 124° v. F.), welcher südwärts das Westufer der großen Nordbiegung des Hoangho trifft, und über die Stadt Ning-hia ($38\frac{1}{2}^{\circ}$ N. B.) hinzieht. Auch dieser Meridian durchschneidet die ganze Breite der Gobi auf ähnliche Art; und zwischen beiden Meridianen liegt das große Quadrat der Hohen Gobi ausgebreitet, welches von der berühmten und bekanntesten Kiachta-Straße in der Diagonale durchschnitten wird. Wir nennen diesen bekannter gewordnen Raum die Mittlere Gobi, im Gegensatz ihrer

⁵⁴⁾ Müller S. Russ. Gesch. II. 416. ; Du Halde IV. p. 196 — 248.

Zestlichen und Westlichen noch zur Zeit unbekannteren heile, die sich auch mehr an die Erhebungen des eigentlichen entral-Asiens im Westen anschließen, oder zu dem Stromgese te des Amur-systemes im Lande der Mandchu den Uebergang haben. Alle diese Räume werden nur durch einzelne Karawanzüge zu unserer Anschauung erhoben; von ihnen muß also erzüglich unsere Untersuchung ausgehen, und nur einzig und ein auf diesem Wege gelangen wir zu einiger Kenntniß vom Strande dieses großen Natur-Typus.

Nur aus 3 verschiedenen Reiseberichten ist uns die Kunde des Hochlandes im Osten des Nertschinsk-Peking Meridians zu Theil geworden; nämlich von Ysbrand Ides 1692, durch Lange's vierte Reise 1736 und durch Pat. Gerbillon's achte oder letzte seiner Reisen 198. Jene beiden fallen aber auf einen und demselben Wege über Zuruchaitu und Tsitsicar zusammen, und übersteigen die Chin-gan Kette an den Talo-Bergen, um sie auf ihrem Ostabhang zu umgehen; die Reise des Jesuiten-Pater bleibt weiter in West, setzt an den Quellen des Hara-Muren und Teng-Ya (116° D. L. v. Par.) über den Khin-gan und bleibt an dessen innerm Westgehänge bis gegen den Dalai-See hin.

Karawanenweg von Nertschinsk über Argun, Zuruchaitu, Tsitsicar (Naun-Kotun) am Südostgehänge des Khin-gan, zu der Großen Mauer nach Peking.

Dieser größere Bogen beträgt nach Lange's Angabe und den anstalteten Russischen Stationenmessungen 252 geogr. Meilen (168 Werft)⁵⁵⁾, er ist also um 72 geogr. M. länger als jener kürzeste Weg. Er war der früher begangene und bequemere, der ab, seitdem der kürzere durch die Anlage von Kiachta in Gang kam, fast ganz verlassen wurde von Europäern und Handelsleuten⁵⁶⁾. Für unsere Betrachtung des Ostrandes fallen davon noch geogr. M. (625 W.) weg, für die Wegstrecke von Nertschinsk bis Argun und Zuruchaitu bis zu den Merghen (oder Mergem) und Silarquellen (zum Kerlon), die unter 49° N. Br. demjenigen Ende des Khin-gan entquellen, der hier Talo⁵⁷⁾, von seinem Dgapas zum gleichnamigen Flusse, heißtt. Von da an begreift

⁵⁵⁾ Paillas N. N. B. II. p. 203.

⁵⁶⁾ J. Bell Trav. T. I. p. 315.

⁵⁷⁾ Ysbrand p. 92.
itter Erdkunde II.

der Gebirgsbogen des Ostrandes demnach noch die übrigen 16 geogr. M., die hier zu betrachten sind. Jenes nordwärts sich seckende, von Flüssen tief durchschnitte Stufenland wird aber weiter unten beim Stromsysteme des Amur (oberer Lauf) zu betrachten seyn. Denn von Nertschinsk geht die Reise über Shilka, den Argun und Kailarstrom, welche schon das wärmtiefergelegene Alpenland Da-urien am Nordrande der Hochterra durchströmen, erst in 14 Tagemärschen (jeder an 60 bis 80 im Durchschnitt, d. i. 9 bis 12 Stunden) südwärts, bevor Berge des hohen Khin-gan, wie ihn schon Lange ganz richtig nennt, erreicht werden. Dieser scheidet die dürre Gobisläche W. und die Bäche (zumal Khalkafluss) des Bouir-Se Dala-i-Sees und Kerlonflusses von dem waldbreichen S gehänge; das seine Wasser, den Toro-Pira und Yalo-Pira, den Nonni-Ula oder Naun-Strome Zufluss des Songari gegen S ost zuschickt. Mit diesem Khin-gan beginnt hier der Ost-Hoch-Asiens, der sich vielfach gliedert und verzweigt. Die nächste Gebirgsgruppe und Fortsetzung gegen S. S. W. ist berühmte Gebirge Soyelki⁵⁸) auf der alten Grenzlinie der Chinesen unterworfenen Mongolen und der nördlichen Khal-Mongolen, die ihren Namen von Khalka-Pira erhielten, deren Quellen hier auf diesen Soyelki (Sojoltsi bei Mailla) liegen, von dem noch weiter unten die Rede seyn wird.

Die Gebirgsgruppe am Jal-o-Paß nennt D'Anville's K. Yak-alin, Ad. Brand nennt sie Thak-Gebirge⁵⁹⁾; hier war am 14. April noch 1 Elle hoher Schnee gefallen. Nordwestlich entfließen ihm die Bäche Badun, Kailar, Mergem; gegen S. O. der Jal-Fl., dessen lebendiger Strom mit lieblichen Fischgründen und Wältern, nach langdurchwanderten Hochwegen den Russischen Gesandten Peter des Großen zu den Ausrufen mochte, auch hier noch sei eine paradiesische Landschaft. Er ich war vom N. her auf den Berg gestiegen (also vom Lande her), ich stieg gegen den Süden hinab, dazu brauchte aber dreimal mehr Zeit, und sogleich im Tieflande angekommen, merkte ich die Große Witterungsveränderung gegenüber hohe Gobi. Der Khin-gan bildet nicht eine Wasser-, sondern auch eine Climia-Scheide.

⁵⁸⁾ Du Halde IV. p. 23.; Mailla Hist. gén. de la Chine T. XI. 14.

⁵⁹⁾ Ad. Brand 3te Ausg. p. 266.

Am Nordwestfuße, wo Mongolen nomadisiren, ist Einöde und Holzmangel gegen die innere Hochfläche, nur ärmliche Fichtehaide hie und da. Aber mit dem Eintritt in die Bergreihe liegt sich schon Quellenreichthum⁶¹⁾, Weideland, Lärchen- und Birken-Wald, Morastboden, unbewohnte Wildnis, aber mit Reichthum an Wildpret, zumal Elen- und Rennthiere, Murmelthiere, Jirsche, Eber, weißgefleckte Bären, Luchse, Wölfe und Füchse. Zur Rennthier-Tungusen ziehen hier noch durch die finstern unirchdringlichen Waldungen und treiben Jagd und Wildfang. anther (Unze) schweifen von hier bis zum Baikal. Dieses Gebirg ist die südlichste Grenze des Pelzwerks, zumal der guten obel, die nur dem Kältern Norden angehören.

Der Weg über das Gebirge ist steinigt, und oben auf der Höhe nur sparsames Gehölz, aber tiefer am Südostabhang nach im Mandschurenlande hin, welches der Chin-gan von der Mongolei im Westen scheidet, fängt die grüne Rasendecke mit aromatischen Alpenblumen⁶¹⁾ an. Von hier abwärts, 10 Tagereisen nach S. O., führt der Weg durch schöne Tiefthäler, und über mehrere Bergketten, bis die wildeste überwunden ist, an deren Itseite der Nonni mit der Stadt Ma-un-Koten am linken und dem Dorf Tsitsicar am rechten Ufer. Die Gebirgsströme sießen mit außerordentlicher Geschwindigkeit in diese Tiefen herab. In diesem mildern Ostabhang erscheinen auf einmal Waldungen von Haselgebüsch (reich mit Nüssen beladen Anfangs Sept. u. Osbrand) und Eichen⁶²⁾ welche dem ganzen Nord-Uren, vom Ural an, durch Sibirien bis hieher fehlen. Das ist eine große Naturgrenze, mit der auch die Linde sich zu zeigen beginnt. Hiezu gesellt sich eine Art Strauchkirsche, die hier erst erscheint, und um so merkwürdiger ist, da sie vom Tetyesch, dem ganzen Sibirien, wie dem warmen Da-utien fehlt⁶³⁾. Die Eichenwaldungen, obwohl andere als die Europäischen Arten, schenken den ganzen Südostabfall Hoch-Usiens zu characterisiren, nach Pat. Verbiest; und Nord-China ist ein wahres Land der Eichen⁶⁴⁾. Mit diesen Laubgehölzen stellen sich auch Scharen von Vogeln ein, die auf dem Hochlande nur in seltnerem Maße kommen.

⁶⁰⁾ Lange IV. p. 169. ⁶¹⁾ Osbrand p. 93, 99. ⁶²⁾ Lange IV. p. 171. Pallas Not. ⁶³⁾ Pallas a. a. D. p. 180; ebendess. Russ. Reise Th. III. p. 225, II. p. 14. ⁶⁴⁾ Mém. concernant l'Hist. de Chin. T. III. p. 484.

In der Nähe der Gouvernementsstadt Ma-un (Kotun, ob Koten, d. h. Stadt) hört die Waldung wieder auf; das Bett d. Nonni, der hier doppelt so breit ist als die Angara bei Irkutz, liegt schon sehr tief am Strand; daher steigt man nun nach S. wieder sehr bedeutend aufwärts. Nur wenige Tagereisen w. auf, am Sal-Fluß, gehen die Dörfer und Wohnplätze der Durier oder Taguri, ein cultivirter Tungusenzweig, und im Ackerland, auf dem sie Gerste, Röcken, Weizen, Buchweizen, Hanf bauen. Weiter südwärts scheinen sie aus ihren alten Sitzen des oberen Amurthales nicht verdrängt worden zu seyn⁶⁵⁾; südlich von hier wohnen Mongolen, ostwärts die Mandschu.

Von hier an sind 30 Tagereisen bis zum Eintritt in die Ebene von Peking (36 bis Peking)⁶⁶⁾, und auf regelmäßige Stationen stehen hier immer 50 Pferde für Botschafter bei (so war es um das Jahr 1700); so ist es wahrscheinlich noch heut

Von hier 18 Tagereisen bis zum Sira-Muren (Sch. M., d. i. Gelber Fluß), im Lande welches Cortschin heißt, ist eigentlich die einzige Passage, auf dem ganzen Karawanenweg welche über den östlichsten Ausläufer der Scheitelfläche oder über einen sehr schmalen Arm der Wüste Kobi führt; und auch hier hat nicht das Furchtbare wie die Mitte derselben gegen W. doch fliesst auch der Sira-Muren nur in einer Steppe, diese erstreckt sich, doch etwas bebauter und bewohnter, noch mehrere Tagereisen weiter südwestwärts bis zu dem gebirgigen Ostabhang des hohen Petschagebirges, dem der Sirghagen Ost zum Lohan (rechter Zufluss des Sira-Muren von S. kommend), und der Lan-ho gegen S. zum Gelben Meer entquellen. Dieser Steppenstrich der Hochterrasse zeichnet durch einförmige Wüsteneien aus, häufigen Wassermangel, aber Salzlachen und Salzgründe; Sandhügelreihen, zwischen w. hindurch mühsam zu gehende Pfade ziehen; hier und da nur Genseen, etwas Holzwerk, Zwerg-Weiden und Zwerg-Ulmen. bessere Weiden, sind kleine Standlager der Mongolen, mit Heerden; an einigen Stellen Felsenstrecken zwischen den Hügeln. Viel Steppen-Hasen und Geißel aus dem Geschlechte der Fasanen, auch Dseren (Antelopen) und Steppen-Ziegen in Herden zu 2 bis 300 Stück. In einzelnen günstigen Orten bauen die Mongolen doch etwas Hirse neben ihren Filzhütten.

⁶⁵⁾ Lange IV. p. 178.; Osbrand p. 95. ⁶⁶⁾ Ad. Brand D. p. 132. ⁶⁷⁾ Ad. Brand ebendas.; Lange p. 180.

Südwärts vom Sita-Muren, der unterhalb den Namen Yao-ho erhält und der größte Zufluss zum Gelben Meere ist, ad hier noch ganz ruhig zwischen Sandufern fortschleicht, zeigen sich hie und da Schutthaufen, Wälle, Gräben verfallener Städte und Wohnungen, zumal am Lohan-Fluß (Locho b. Lange) Taiming-tschin⁶⁸⁾). Aber auch südwestwärts von diesen liegt Ysbrand noch die Ruinen von einer andern alten Stadt, die er Burgan-Kotan (Stadt der Idole) nennt. Er hat sie besichtigt; L. Lange berichtete nur nach Hörensagen. Sie wiesen, daß einst da, wo jetzt Einöde ist, Cultur war und Bud-dadienst. Taiming-tschin hatte einen viereckigen Erdwall, mit Bäumen und Thürmen, eine große Stadt die jetzt leer steht. Am ehesten zeichnete sich ein hoher achteckiger, aus Stein erbauter Turm aus, mit kolossalen Steinbildern an den Sockeln der Acker, die Königsgestalten mit Kronen zu seyn schienen, sitzende Königinnen mit gefalteten Händen, alle mit Strahlenkronen wie eiligen scheine, daher Ysbrand sie für christliche Monummente hielt. Aber die umherstehenden dämonischen Gestalten anderer Art, die Ornamente von Löwen und die kolossale Figur der Schildkröte, lassen keinen Zweifel, daß sie zum Cultus des Fo gehörten. Den Anfang der Stadtmauer, mit 4 Thoren, schätzte Ysbrand auf ne deutsche Meile, das Innere stand damals noch voll Mauern und Bauwerke; aber die Straßen waren mit Gras bewachsen, keine Menschen und nur Hasen ließen darin in Menge umher. Die Chinesen sollen die Stadt für eine Residenz Utaichans (Okii-Chans des Mongolen-Kaisers) ausgeben. In der Nähe auf erghöhen liegen alte Grabstätten. Die zweite Stadtruine hatte Pagoden und Thürme, sogenannte Subarhan, wie diese Stellen auch auf D'Anvilles Karten heißen, im Chinesischen Styl erbaut mit Idolen die noch bewallfahrtet wurden, und in der Nähe ein Dorf, von Lama's bewohnt, die dadurch Nahrung erhielten. Keiner unserer Reisende hat jene Localitäten wieder besucht. Sie gehören unbestreitig, wie mehrere andre, die wir auch weiter im Wezen mit gleichen Architecturen unter dem Namen der Kotan genannt den mittlern Hoang-ho außerhalb der Mauer finden werden, in Zeiten der Yuan, d. i. der Mongolen-Dynastie (1280—1341) an.

⁶⁸⁾ L. Lange IV. p. 191.; Ad. Brand p. 133.; Ysbrand p. 101, 109.

§. 14.

Erläuterung 4. Südrand der Scheitelfläche vom Hohen Petscha, am Lan=ho, gegen das Mauer=Thor Hi=song=Keou und das Tiefland Peking.

Erst nahe an der Quelle des Lohan gegen S. W., wo die Bergstadt Kara=Rutun liegt, zeigt sich nach der Plateaunatur zuer wieder wildes Gebirgsland. Dieser Plateaustrom führt aufwärts zu einem hohen Bergpasse, über welchen der Weg durch Kunst i Fels gehauen ward, um gegen S. W. zum Pao=ho, Zufluss der Lan=ho, hinabzusteigen, der dem großen Südabsturze des Hohen Petscha in Tiefthälern entrauscht, in die auch viele andre Bergströme sich herabstürzen. Der erste Ort am Pao=ho heißt Quat schin (Koan=tchin) ⁶⁹⁾. Mit dieser Stadt und dem Bergpa beginnt der gebirgige Absturz des Hochlandes, voll Bergschluchten und Engthäler, durch welche die Karawane hindurchzudringen einer vollen Woche bedarf. Hier beginnt das Waldrevi das Jagdland, die pittoreske Natur. Von Kara=Rutun an sind in diesen Walddickigkeiten tiefer Bergschluchten die Tiger und Leoparden ihren Lieblingsaufenthalt und werden den Reisenden furchtbar. Hier gehören die großen Kaiserlichen Jagden zu den nowendigsten Nethwehren. Mit dem Grenzpaß verlässt man i Hochland Cortschin, das noch größtentheils Weideland ist, u auf den weitläufigen Gütern der Großen, die hier ihre Schenkungen vom Kaiser erlangen, nur Chinesische Verbrecher als Elirte oder Chinesische Slaven als Colonisten angesiedelt, die und da etwas Acker besaßen und Gärten anlegen. Aber, den Bergthälern und warmen Bergabhängen zu den Schluchten des Lang=ho, in denen auch weiter oberhalb am Bergstrom so berühmt gewordene Kaiserliche Sommerschloß Gehol si beginnt die Waldbung der Eichen und Linden von neuem, s auch wärmere Gewächse wuchern hier in üppigster Fülle, die den Aprikosenbäume, die Mußbäume, Kastanien die Rebe. Hier fangen zugleich Ackerfelder, Dörfer und die charakteristische Terrassenkultur an. L. Lange schilderten Gebirgspass von Kara=Rutun charakteristisch, daß man sieht mit dieser Naturgrenze müsse ein anderes Länder= und Klima=Gebiet, eine andere Lebensweise, die des Tieflandes beginne.

⁶⁹⁾ Gerbillon b, Du Halde IV. p. 485.; Esbrand p. 113.

Beim ersten engen Gebirgspaß⁷⁰⁾ erscheinen an dessen beworlichem Anfange die ersten Chinesischen Thee-Schenken; und a südlichen Fuß des obersten Gebirgsrandes, welchen ein sehr steiler und schmaler von Menschenhänden fahrbar gemachter Hohlweg hinabführt, liegt, auf der ersten Terrasse im Thale, das te regelmäßig gebaute Chinesische Städtchen Pa-gul, mit zahlreichen Kramläden. Hier wird von den Bewohnern zuerst Chinesisch (Nikanisch) aber auch noch Mongolisch gesprochen. Hier ist (nämlich im J. 1736) die ersten Artikel des Luxus zu haben; Krak, Bier, Gartenfrüchte.

Erst zwei Tagereisen tiefer hinab, hohe Gebirgsthäler entlang, liegen sich in dem tiefen Thale Anpflanzungen; hier sind die ersten steinernen Häuser, und die erste Chinesische Schulanstalt.

Zwei Tagereisen weiter hinab, führt die Straße zum zweimal auf einen künstlich durchbrochenen Felsenweg, zur größern Stadt Quan-tsching. Von hier wieder führen zwei Tagereisen gen Süden, zweimal durch gesprengte und fahrbar gemachte Felswege, Pässe und steile Thäler, von deren freien Stellen man dlich die Chinesische Mauer erblickt, hinab zur Pforte Hi-fong-Reou.

Die letzten drei Tage, sagt Ysbrand⁷¹⁾, ehe wir an die Mauern, gingen wir durch lauter Steinklippen mit großer Verwundung, indem durch diese von Menschenhänden ein Weg gehauen war. Besonders passirten wir einen hohen Fels, durch den ein 10 Ellen langer Weg von 7 Ellen Breite gemacht war. Diese Steinklippen sind mit Eichen, Linden, Nussbäumen bewachsen; er ist viel Wildpret. Hierher geht der Chinesische Kaiser jährlich zweimal auf die Jagd.

Dies ist der wesentliche Inhalt des äußerst merkwürdigen Beichtes des einsichtvollen und getreuen Beobachters L. Lange, welcher zu vier verschiedenen Malen die Reise von Sibirien nach Peking gemacht hat, der ganz mit Ysbrand und den Jesuiten vereinstimmt.

Vom Fuße des Grenzgebirges⁷²⁾ nach dieser Residenzstadt hin, nimmt das Land innerhalb der Mauer nun einen ganz andern Charakter an; hier zeigt sich bald Waldung, Zimmerholz, Steinohlenlager, schon auf der zweiten Tagereise gegen S. W. bei Sun-hoa (Zun-schwa) ist vollkommen warmes Tiefland, überall

⁷⁰⁾ L. Lange IV. p. 193, 195. ⁷¹⁾ A. Brand p. 140.; Ysbrand p. 114.

⁷²⁾ L. Lange IVte R. p. 198.

bebaut mit Ackerfeld und Fruchtland; bei Tsun-hoa die best Tabakscultur⁷³⁾, und nun gedeihen Apfel, Birnen, Maronen die trefflichsten Trauben und Limonen in Menge. An dem was serreichen Lan-ho, durch Holzstößer belebt, stehen Dorf an Dorf Gózentempel und Pagoden an seinen Felsen; es folgt Stadt an Stadt, durch das Netz der Canäle verbunden mit Barken zum Reistransport bedeckt. Ja Seeschiffe schwimmen die Ströme land einwärts, hinauf bis fast gegen den Fuß des Hochlandes; un grade da, wo dieser gewaltigste Contrast auf dem kleinsten Raum von Höhe und Tiefe der Erde zusammengedrängt ist, wie sonst nirgends auf dem Continente der alten Welt, da ist der Sitz des kolossalnen Reiches, da ist die Residenzstadt Peking erbaut, un zum Mittelpunkt der Kräfte im östlichen Asien geworden. Die bequemsten Wege fördern hier die Verbindungen, und von der Mauer an bis zur Residenz stehen alle Viertelstunden hohe Stein thürme mit Wachen, mit gelben Kaiserlichen Fahnen wehend a Telegraphenslinie. Zur Fahne wird in Zeiten der Ueberfälle ein Feuerzeichen ausgehängt, und so läuft die Anzeige von dem weit auf dem Hochlande geschieht, in Zeit von wenigen Stunden zu Hauptstadt.

§. 15.

Erläuterung 5. Südrand der hohen Gobi von der Nachastrasse zum Tieflande Peking's gegen den Paß von Tschankia-Reou.

Durch diesen mehr westlichen Bergpaß, von der Bergwü Gobi herab, von dem wir umständlichere Nachrichten seit älterer Zeit besitzen, zog L. Lange auf seiner zweiten und dritten Reise in China's Ebenen ein, und Tinkowski in neuerer Zeit; wir fügen erst den älteren Berichten und vervollständigen sie durch jüngern Daten.

Nachdem die Karawane⁷⁴⁾ beinahe zwei volle Monat, November und December 1727, durch die furchtbarsten Einöden gegangen, und bei der Winterkälte, den Stürmen, dem Mangel Pferdefutter noch mit genauer Noth dem Verderben entgang war, denn täglich fielen schon zehn, zwanzig bis dreißig Pferde

⁷³⁾ Gerbillon p. 485: Osbrand p. 121.
Karawanenreise II. p. 87.

⁷⁴⁾ L. Lange dr.

vor Ermattung und Nahrungslosigkeit zur Erde und blieben todt, da kam sie, immer auf gleich hoher, flacher, einförmiger Bergwüste ziehend, an die Station Arum Schabarta (richtiger Scharbatai).

Von dieser geht endlich ein steiler Paß, ein hohes felsiges Gebirge hinab zum bewohnteren China⁷⁵⁾. Hier beginnt der südöstliche Rand des Plateaus.

Dies Gebirge, den Paß hinab, wird zu den weißen Koppen (Tsagan-Tologoin-Daba) genannt: weit und breit nur hohe Klippen, tiefe Schlünde. Hier öffnet sich, sagt Unverzagt (der L. Lange auf seiner zweiten Reise begleitete), auf einmal das große Gebirge⁷⁶⁾; wir mußten bergunter so steil, daß einem recht düßlich ward, wenn man hinunter sah. Hier auf der alten Grenze des Reichs der Mongolen und Chinesen steht ein Wachthaus und in Tempel mit Göthenbildern, die so naturell aussahen, wie bei uns der Teufel. J. Bell (1719)⁷⁷⁾, der Begleiter von beiden, drückt sich so darüber aus: nach 40tägigen Märtschen durch hohe Wüsten, die großenteils einer Sandbank glichen, und auf denen uns zuerst noch heftiger Schneefall traf, sahen wir die ersten Kuppen von Berggipfeln gegen N. O. hinziehen, und auf ihnen die Linien von der Großen Mauer. Wie nach langer Fahrt auf dem Meere ief einer von uns „Land“; noch war die weiße Mauerlinie wol 6 Stunden entfernt. Noch schlügen wir unser Lager auf der ohn offenen Plateaufläche auf, wo es (2. Nov.) sehr kalter Schneetag war, wo alte Verschanzungen den Weg sperren (jetzt Tsagan-Galgassu). Am folgenden Nachmittage verließen wir die Plaine, und traten zwischen zwei Bergwände in ein enges Défilé ein; links sehr hohe Bergwände, rechts, also gegen W., sennen sie sich anfangs, steigen aber weiter hin wieder höher auf. Auf steilem Felswege, der nur 8 Fuß breit hinabführt, kamen wir zu einem kleinen Chinesischen Kloster, einsam wie eine Eremitage elegen, nur zu Fuß zugänglich, dessen Mönche uns freundlich mit Thee bewirtheten. Vor dem großen Chinesischen Hause mitinem Altar und Idolen stand als Opfer ein Sack Weizen. Alles erschien anders, eine neue Welt that sich uns auf; man blickte auf felsige Landschaften hinab mit zerstreuten Hütten auf Felsensprünge zwischen Gärtnern mit Terrassencultur, ganz wie die vorzellianlandschaften sie darstellen; das kalte, scharfe Clima der

⁷⁵⁾ L. Lange 3te R. p. 115.

⁷⁶⁾ G. J. Unverzagt p. 54.

⁷⁷⁾ J. Bell of Antermont Trav. Glasgow. 4. Vol. I. p. 331.

Höhe war verdrängt durch warme liebliche Lüfte; in den teils
lichen Stuben der nun folgenden Dörfer freute sich der Britte
seine Steinkohlenfeuer in den Kaminen wiederzufinden.

Der Paß ist mühsam in Form steinerner Treppen durchbrochen; auch ohne Bagage braucht man hier einen halben Tag, diesen steilen Gebirgsweg hinab, zwischen dessen Felswinkeln einzeln Hütten und Wohnungen zerstreut liegen. Mit den Fuhren brauchte die Karawane einen vollen Tag bis zum Dorfe Toloi-Sumai, etwa eine Meile (sechs Werst) von der Chinesischen Mauer. Durch die neue Pforte, Tschankia-Reou, zieht man hindurch in die Stadt gleiches Namens, den Schlüssel von China. Hier wird Zoll gegeben; hier sind wieder schöne Gärten, helle Bäche und Brunnen und Springwasser, Weintrauben, Kastanien, Melonen, Citronen, Pomeranzen, Pfirsich, Mandeln, Birnen und Apfel⁷⁸⁾. So dicht grenzen hier Winter und Sommer aneinander; über raschender ist hier, nach monatlanger Wanderung auf kalter nordischer Steppe, der Contrast als auf den Boromäischen Inseln bei Aosta und Airolo am Südgehänge des Mont Rosa, S. Bernhard und St. Gotthard-Gebirgs. Ausdrücklich sagt J. Bell⁷⁹⁾ noch: obgleich die hohe Gobi nur einer großen Zusammenhänger den Ebene zu vergleichen ist, so liegt diese doch weit höher als alle Ebenen und Ortschaften China's, denn als wir in das erste Défilé eintraten, war das Ansteigen sehr unbedeutend gegen das Hü absteigen auf der Südseite; und dieselbe nicht unwichtige Bemerkung wiederholt der aufmerksame Beobachter ausdrücklich noch einmal auf dem Rückwege, und schließt daraus ganz richtig auf die Gesamterhebung der hohen Gobi sowol über China wie über Sibirien. Ganz mit ihm stimmt an derselben Stelle Gerbillon⁸⁰⁾ (1696) überein, wo er von der ersten dort dem Khingan-Ta han vorliegenden hohen Plateaubene spricht. Von hier gelan man nun nach 7 Tagereisen südostwärts noch hie und da über Bergzüge von geringerer Bedeutung nach Peking.

Dies ist der steilste und plötzlichste Abfall des hohen Plateau unter allen, die wir kennen. In dem Tieflande an seinem Fu sind häufige und regelmäßig wiederkehrende Erdbeben; hier ist eine Region, in welcher die Kröpfe⁸¹⁾ einheimisch sind (ob auch

⁷⁸⁾ L. Lange 3te N. p. 119. ⁷⁹⁾ J. Bell I. p. 334. II. p. 120. 1'

⁸⁰⁾ Gerbillon b. Du Halde IV. p. 427.

⁸¹⁾ L. Lange eben p. 123. Turner Embassy. p. 408.

ins?), auch die kleinsten Kinder sind durch die gewaltigsten Gezähne verunstaltet; eine Erscheinung, die unter völlig gleichen Verhältnissen am Südrande von Butan und Nepaul, am Nordande von Habesch und Mandingo und andern ähnlichen Localitäten der steilen Gebirgsabfälle, die aus dem Wallis und am Südhang des großen St. Bernhard hinreichend bekannt sind, wiederkehrt.

Durch Timkowski (1819) erhalten wir die erste seit dem origen Jahrhundert wiederum berichtigte Topographie dieses beschäftigtesten aller Eingangspässe nach China; doch entspricht die seinem Werke beigegebene Karte leider nicht dem berichtigten Texte⁸²⁾; mit diesem stimmen aber die obgenannten Angaben gut überein. Am 14. Nov. erreichte die Russische Mission das Ende der Hochwüste, ließ den letzten Steppen-See, den großen Wasserspiegel des Anguli-Nor (oder Tsagàn-Nor), mit Schwärmen von Schwänen bedeckt, gegen West liegen, erblickte gegen Süden ineller blauer Luft die Gipfel des Südrandes, der ihnen Khingan-Labahan (d. i. Paß des Khingan) genannt ward, auf denen man die Thürme der Großen Mauer sehr gut erkannte. Zum ersten Male diese Grenze zwischen der Mongolei und China zu erblicken, regte auch diesmal allgemeine Freude⁸³⁾. Schon waren die Seen der Hochebene mit Eis belegt; viele Karawanen zu 100 bis 250 Kameelen, mit Theeballen beladen, zogen gen Sibirien er Mongolischen Wüste zu: denn hundert Jahre später, nach lange's Begründung jenes Karawanenverkehrs, sind die großen, bedeutenden Folgen der historischen Entwicklung und Belebung für den Zustand der hohen Gobi und ihrer Bewohner schon heute nicht zu erkennen. Auch Mongolen hatten hier ihre blauen Zelte aufgeschlagen, und viele zogen von Mai-matschin mit Waaren beladen nach China zurück. Andere brachten von den fernen Nadelholzwäldern am Tulaflusse Tannenbäume und ganze Kisten gerockneter Champignons auf ihren Lastthieren zurück, die ihnen in China thener bezahlt werden.

Nur eine halbe Stunde von der niedern Verschanzungslinie, die auch schon J. Bell bemerkte und welche die Chinesen einst zur Vertheidigung ihrer Eingangspässe zum Tieflande gegen die vorrückenden Mongolen unter Tschingiskhan angelegt haben sol-

⁸²⁾ Timkowski Voy. éd. Paris 1827. T. I. p. 280 not.; Atlas éd. fr. p. 22. ⁸³⁾ Timkowski Voy. I. p. 271. II. p. 378.

len (was nicht unwahrscheinlich ist)⁸⁴⁾, in deren Nähe auch Kaiser Kang-hi während der Campagnen gegen die Delöth lagerte (1696)⁸⁵⁾, liegt die erste viereckige, kleine Feste Tsagän-Balgassu (d. h. Weiße Stadt). Sie ist unbedeutend, ihre Mauern nur 30 Fuß hoch, halb verfallen, ein verschanztes Lager; jetzt vorzüglich nur ein Asyl der Reisenden und der entmarkten Lastthiere, die man von der Wüste kommend hier auf den Hochweiden umher zurückläßt, um sie zum Transport bei der Rückkehr zu neuen Arbeiten zu stärken. Die Stürme der Gobi mit ihren furchtbaren Wüsten, Schneefeldern lagen nun im Rücken; aber es zwang hier der heftigste Schneefall die Karawane zum Stillstand. Bei der Rückkehr aus dem heißen Tieflande von Peking, wo Ende Mai schon Weizen und Korn in Blüthe standen, auf den vorliegenden Berghöhen erst die grüne Saat hervorkeimte, wurden hier die Europäischen Reisenden von der ersten, frischen Stepplenluft und dem Gesange heimathlicher Lerchen begrüßt. Zwei Straßen führen heutzutage hinab nach Khalgan (d. h. Pforte bei den Russen, der Name für Tschankia-Reou): 1) die Westliche über Sharbatai, es ist die alte Straße der früheren Zeiten, der auch Lange folgte, und die noch heute von einer Abtheilung (Kouboscharà) der dort nomadisirenden Mongolischen Hirtenstämme (welche sich Tsakhar, d. i. Grenzvolk, nennen) in Geschäftesten genommen wird. 2) Die Westliche heißt die Kamelstraße, oder Karawanenstraße, geht über den Berg Sendjitz und pflegt von der andern Abtheilung (Guli-sharà) der Tsakhar-Mongolen genommen zu werden, welche beide auf diesen Höhen die Pflege der Kaiserlichen Heerden thilein. Von Tsagän-Balgassu brauchte die Karawane noch zwei Tagereisen hinab, bis zum Burgthor Tschankia-Reou. Der erste Tagmarsch ging am beeiseten Bach Burgassatu, durch tiefe Schluchten des Chin-gan-Gebirges an zwei Bergfesten vorüber, zu einer weiten Ebene, einer Vorterrasse des Gebirgsrandes, mit Chinesischen Häusern besetzt, wo der Tempel Verotsedje am Fuß eines Berges, dem gegenüber ein Theater für die Comödianten-Truppe der Stadt Khalgan erbaut ist die hier an jährlichen Festtagen dem Volk ihr Spiel hält. Der Novembertag zeigte bei Sonnenaufgang — 17° R. Kälte; alle war hier schon beeiset und schneedeckt, doch zog ein reges Li

⁸⁴⁾ Klaproth not. b. Timkowski II. p. 222.
⁸⁵⁾ Gerbilli
vierte Reise p. 389 etc.

den hindurch, das die Annäherung zu einer Handelsstadt verkündete: Karawanen, Räderkarren, Waaren, Reiter auf Kameelen, Pferden und Heerden. Ein Mongolischer Posten aus mehreren Turten bestehend, hielt nur wenig fern die Wache, wo die Grenzkette^{*)} der Mongolei und Chinas vorüber geht. Auf ihrem kippigen Felsrücken zieht die Steinmauer hin, die als Wahrzeichen Nordchina's gelten kann. Quadrathürme von Backstein, 63 Fuß (9 Sagin) hoch und 21 Fuß ins Gevierte. Der Blick von hier hinab auf das Chinesische Land ist großartig; gegen S., O. und W. sieht man von da nur Berge mit Schnee bedeckt (16. Nov.) deren spitze, schwarze Gipfel bis in die Wolken steigen. Also von hier kann man die üppigere, tiefe Culturlandschaft China's noch so wenig sehen, als Hannibal vom Alpenpasse herab das reizende Italien seinen Carthagern zu zeigen vermochte; aber wer würde die Nähe nicht ahnen. Das erste Chinesische Dorf, welches nun sich zeigt, heißt jetzt Mortian; es liegt noch außerhalb der Mauer; hier hört erst das Nomadenleben auf, das von der Selenga aus begonnen werden muß. Das Dorf hat nur 20 Häuser, doch ist es ein höchst erfreulicher Anblick; mit dem benachbarten zweiten Dörfchen fangen einige Kornfelder an, das erste Wirthshaus von Lehm erbaut mit Strohdach und wärnendem Feuerheerd erquickte die erfarrten Reisenden, das beste Heu die Lastthiere. Der Chinesische Bittetschi (Fourier und amtlicher Begleiter der Karawane) spielte hier die südl. Laute und sang dazu das beliebte Nationalgedicht von der Chinesischen Prinzessin, die einem Mongolischen Prinzen vermählt und in die Gobi heimgeführt wird. Hier fängt alles an nationalchinesisch zu werden; so die runde Kupfermünze der Chinesen mit dem viereckigen Löche in der Mitte (hsian der Chinesen, Tshokhi der Mongolen), die zu 100 Stück auf Schnüren gereiht die Scheidemünzen bilden. Von diesem Dorfe echnet man noch 3 geogr. Meilen bis zur Stadt Kalgan. Anfangs hemmten auf dem engen Felswege die häufig begegnenden weitadrigen großen Chinesischen Karren mit 5 bis 6 Pferden bepannt den Hinabzug der Karawane; nach der Hälfte dieser Strecke wurde der Boden ebener, obwohl stark gesenkt gegen die Mauer zu, die Kieswege waren zuletzt zwischen den wildesten Felspartien und Abstürzen doch so bequem wie die der Simplonstraße über die Alpenkette. Zu beiden Seiten stieg die Terrassencultur durch die

große Industrie der Chinesen bis zu den höchsten Berggipfeln, wo noch Acker gründen; auf den Felsvorsprüngen und Abhängen liegen die Tempel und Dörfer und viele zerstreute Hütten wie Schwalbennester. Nur erst dicht vor der Großen Mauer⁸⁷⁾, zwischen zwei steilen Felshöhen zu beiden Seiten sahe man die Grenzfeste Khaigan, zu der das Stadthor führt, welches zugleich das der Mauer ist (Tshang=kiä=Keou). Der wachhabende Officier lud die Russische Mission ein abzusteigen, um den Respect zu bezeigen und zu Fuß in das Große, Himmlische Reich der Ta-thsing (d. i. die Mandchu-Dynastie) einzuziehen.

§. 16.

Erläuterung 6. Der Gebirgsraum von Pe-tscheli zwischen dem Steilabsturze des Hohen Plateau's der Gobi und dem Blachfelde von Peking.

Es würde ein Irrthum sein zu glauben, daß mit diesem ersten Steilabfalle des Hochlandes nun schon jede Ebene sich unmittelbar und dicht demselben anschonte. Dies würde der Naturplastick der Erdrinde im allgemeinen und zumal im Asiatischen Continente widersprechen, welche die Uebergänge liebt, und eben dadurch die Länderecken und die Völker, welche auf ihnen siedeln, so vielfach bereicherte. Auch hier legt sich eine Zone des Ueberganges zwischen die beiden Contraste von Hoch und Tief und diese ist der Chinesische Gebirgsraum von Pe-tscheli dessen Monographie wir hier speciell verfolgen, als Muster für analoge Verhältnisse anderer Localitäten desselben Steinabfalls in Ost und West, über welche wir aber bisher noch keine so genauen Berichte erhalten konnten, als über diesen, den die Hauptstraße nach Peking quer durchschneidet. Die früheren Reisenden wären gewöhnlich schon so erfreut, nach langen Mühseligkeiten die Chinesische Grenzstadt Khaigan erreicht zu haben, daß sie darüber, auf weiterem Marsche bis gegen Peking, sich genauerer Beobachtung der Localitäten überhoben, nur J. Bell (1719) und Gerbillon (erste Reise 1688) machen davon eine günstige Ausnahme. Doch erst Timkowski verdanken wir die berichtigte Topographie dieser Strecke, in welcher den künftigen Geognosten wahrscheinlich ein reiches Feld der Beobachtung wichtiger That sachen erwartet.

⁸⁷⁾ Timkowski Voy. I. p. 280.

Tshang-kia=Ke ou⁸⁸⁾), d. h. Thor der Familie der Tshang, weil so die erste Familie hieß, die sich hier ansiedelte (der Ort wird von den Russen Khalgân, d. h. Barrière, Pforte genannt), liegt am Bergstrom Tsing-shui-ho, der außerhalb der Mauer vom Hochgebirge entspringt, gegen S. strömt, und in den größern Yang-ho vom West kommend fließt, der fast schiffbar gegen S. O., Peking südwärts vorüber, in die Ebene eilt. Dieser Yang-ho, d. i. Fluß Yang, durchrauscht die tiefe Querspalte, von welcher der große Gebirgsaum durchbrochen wird, die zugleich zur Heerstraße an vielen Felsenstellen ausgehauen und mühsam zugerichtet ward, so daß J. Bell meinte (1719), es gebe kein anderes Volk daß sich so viele Mühe mit dem Bau seiner Wege gegeben habe, als das Chinesische. Der Gebirgsaum zieht in Ausdehnung mehrerer hunderte von Meilen in der Richtung der Großen Mauer, die sich demselben conform, nach außen, anlehnt, von W. S. W. gegen O. N. O., die seine Querlücken mit Thoren sperrt, seine niedern Höhen mit Mauerzinnen, wie Rückgrate, der Länge nach überzieht, und eben dadurch einigermaßen das natürliche Wallwerk des tiefen und flachern China's gegen das hohe Plateau-land künstlich verstärkt, indem so die wenigen noch offenen Eingangsthore und Lücken von kleinen Haufen gegen die zahlreichsten Heere zu vertheidigen sind.

Dieses Khagan liegt selbst in dieser äußern Mauerlinie, unter $48^{\circ} 51' 35''$ N. Br., und etwa 112° O. L. v. Par. oder $^{\circ} 32' 48'$ westl. Länge vom Meridian von Peking. Die nördlichen Stadthore sind die der Mauer; der Bergstrom theilt die Stadt in eine nördliche oder obere Stadt, welche gegen die Mongolei hin liegt und in eine südliche, untere, gegen China hin, welche die Festung (Phu) enthält mit der Grenz-Besatzung. Ein Bousai-Anban oder Divisionsgeneral, der 8 Banner der Grenz-Mongolen, der Tsakhar, an 12000 Mann, befehligt, die hier eine Specialschule für ihr Militair haben, hat auch hier seinen Sitz. Diese Festungsstadt ist seit 1429 erbaut. Der Ort ist nicht groß, aber sehr belebt, stark bevölkert, Sitz vieler Mandarinen, Militärs und Kaufleute. Denn sie ist nicht nur ein wichtiger Marktort für dies beschränkte Grenzgebiet, wo täglich Neugkeiten laufen, die stets eine neugierige Menge herbeiziehen, sondern auch Haupt-Emporium der Grenz-Provinz und der

⁸⁸⁾ Timkowski Voy. I. 292. cf. l. 272 not.

Schlüssel von China zur Mongolei und Sibirien, Geld und Gewicht sind hier im Verkehr schon verschieden von dem in Peking, aber gleichartig mit dem in der Urga am Tulafluss der großen Centralstation des Verkehrs, zwischen Peking, Kalgan und Mai-ma-tschin oder Kiachta, jenseit des Hochlandes, nach Sibirien zu. Eben hiedurch hat die Stadt, seit einem Jahrhunderte, ihre Bedeutung erhalten, und sich sehr gehoben; in früherer Zeit wird ihrer nur wegen des Thores erwähnt⁸⁹⁾). Die Kaufleute auf dem Marktplatz sprechen hier gut Mongolisch; die Beamten sind Chinesen und Mandschu. Die Wirthshäuser, die Speditionshandlungen, die Karawanen, die Waarentransporte, die Industrie und der Handel sind in den Händen der eingewanderten Ost-Turkenstanen. Zudringlichkeit, Schlauheit, Misstrauen, Wucher, jüdischer Schacher, Prellereien, gemeiner Eigennutz sind mit eingezogen. Die Packnächte, Kosaken, Viehwärter und die ermatteten Lastthiere werden von den Russischen Missionen hier zurückgelassen und auf die benachbarten Höhen zur Restaurirung im Wintersemester vertheilt, bis die Geschäfte in der Residenz beendigt sind, und die Zeit zum Rückmarsche ruft. Wie zu Mai-ma-tschin, geben Kanonenschüsse auch hier täglich um 6 Uhr Morgens und 9 Uhr Abends die Signale zur Eröffnung des freien Aus- und Einganges und des Verkehrs. Die Umgebung ist mild⁹⁰⁾, bebaut, aber der Schwefeldunst der Steinkohlen, die hier fast einziges Brennmaterial ausmachen, ist beschwerlich. Im Jahr 1821 bei der Rückkehr der Mission trat der Frühling hier ungewöhnlich früh ein, wie im mittlern Europa; am 3ten März im Schatten, Mittags, 10° Therm., Nachmittags 13°; die Bäume schlügen aus und manche waren in Blüthe; am 4ten März fiel der erste Regen mit Gewitter; mit der Abkühlung kamen wechselnde Regen und Schneeschauer bis zum 17ten März. Doch fiel auch im J. 1719, bei J. Bell's Durchzuge, am 6ten Nov., so heftiger Schnee, daß er zum Rasttage zwang. Von Kalgan rechnet man der Regel nach, bis Peking 7 Tagereisen; Gerbillon⁹¹⁾ glebt für diesen Weg 33 geogr. M. (445 Li, = 44 Lieus, 20 auf 1°). Man kann daher, für die Strecke von Kalgan bis Nan-Reou, eine starke Tagereise von Peking entfernt, das Thor der innern Lini

⁸⁹⁾ Gerbillon Voy. I. b. Du Halde IV. p. 114.
kowsky Voy. II. p. 80.

⁹⁰⁾ Tim-
⁹¹⁾ Gerbillon Voy. I. p. 103—115

d. Großen Mauer mit allen Krümmungen etwa gute 30 geogr. Meilen rechnen.

Dies ist nun die ganze Breite des hier zu beschreibenden Gebirgsraums, der sich wahrscheinlich gegen Ost verzerrt, gegen West aber zu erweitern und in mehrere gesonderte Parallelketten dem Plateaurande conform zu gliedern scheint. Obwohl dieser Raum, zwischen Nan-Keou und jenem Khalgan innerhalb der doppelten Mauerverschanzung liegt, so bemerkte der Jesuiten-Pater⁹²), fängt doch die wahre Grenze der Tertarei erst mit jener äussern Mauer an, und südwärts davon gehört die ganze Gebirgsstrecke schon dem eigentlichen China, ähnlich dessen Nord-Provinz (Petescheli; Pe, d. h. Nord) an, wo dieses auch herkömmlich alle Chinesischen, alten Inscriptio- ne und Monamente beweisen, die sich in den Mauerthoren und vielen Bauwerken vorfinden. Seit hundert Jahren besteht u. hier, von der Mongolei her, schon eine Telegraphenlinie, auf Pithhürmen zur Sicherung vor Ueberfällen, in Distanzen von 5 Li, oder halben Stunden bis Peking, wie wir sie oben bei der Mandschurei hin anführten; schon J. Bell⁹³) beobachtete, Timkowski beschreibt sie.

Khalgan erscheint von der Höhe herabkommend im Thale zu egi; beim Austritt aus der Stadt gegen Süd sieht man zuerst, wie Stadt noch auf einem Bergrücken liegt, und hohe pittoreske Bergsnatur, die an mehren Stellen den alpinen Charakter an- zeigt, erhält sich bis zur letzten Tagereise vor Peking. Durch unbebaute Thalbetten, deren Felsverengungen mehrmals durch hohe Kunststraßen umgangen werden müssen, tritt man in der ersten Tagereise in die große Stadt Suan-hua-fu (37° 10' N. Br.), vom ersten Range; sie liegt in einer Erweiterung mit Reisfeldern rings von Bergen umgeben. Diese zeigen sich zu steilen Felswänden, und die freistehenden Grasgirge hinter ihnen heben ihre spiken Gipfel bis zu den Himmel, der erste grandiose Anblick dieser Art nach dem einförmigen Lande der Hochsteppen. Auf der in Fels gesprengten Heerstraße ziehen immerfort die Kameelkarawanen mit Thee und andern Waaren nach Khalgan zu; aber aus den Seitenschluchten treten die Reihen der Esel und Maulthiere hervor, welche die

⁹²⁾ Gerbillon p. 113.
Der Erdkunde II.

⁹³⁾ J. Bell I. p. 340; Timkowski I. 295.

Steinkohlenladungen zu allgemeinem Verbrauch herbeiführen; Seite des reisenden Yang-ho sind für diese Züge eigne Fußpf angelegt, weil der Strom nicht selten anschwillt durch die Schmelzen der hohen Schneeberge, die umherliegen. Aus Felsengen tritt man auf das flache Sandufer des Yang-ho, dann am Fuße der steilen Bergwände hin, welche Steinkohlen fern bis zur Stadt Kiming, der gegenüber eine hohe Bergfest (Wei)⁹⁴⁾ liege, und auf einem nahen Felsvorsprunge ein Klo der Hofsang, d. i. der Mönche des Fo. Die Höhen sind nackt und kahle Felsen, wird umstürmt von Winden die schweren eisigen Luftschichten nicht selten in die Thäler hinabzen. Mit der dritten Tagereise, vom engen Defil an, über sem Orte, bildet sich im Gebirgsfaume eine große Thalweiz zur Ebene aus, die Gerbillon zu $11\frac{1}{2}$ geogr. M. Länge (150 und 1 bis höchstens $1\frac{1}{2}$ Stunden Breite angiebt, wie ein Tessin etwa nach Bellinzona. Mit steilen hohen Gebirgen zu beiden Seiten, darunter Schneeberge in Doppelreihen gegen N. O., Boden mit Rollkieseln überschüttet, der Sandboden in treffer verwandelt, Reiscultur und Canäle, voll Dörfer und Städte durch ihre Distillation des Reisbraunweins berühmt sind. Gegend war es, welche im Juni, 1719, durch die furchtbaren bebenstöße gelitten hatte, davon die Hälfte der Städte noch in Trümmern lag, als L. Lange⁹⁵⁾ sie im Nov. darauf durchreisete, nachwirkende Erdbebenstöße selbst empfand, welche dieser Kohlen-Gegend eigen sind. Am 27. Nov. 1819 war der Yang-ho in diesem Alpenlande, schon mit Eis bedeckt; doch standen zu billon's Zeit hier Nussbäume und Apricosen. Weidenalleen das charakteristische Laubholz an den Flusuftern. Die Thalweiz endet bei der Stadt Houai-li⁹⁶⁾ mit der 4ten Tagereise, ein feentliches Quartier zur Aufnahme kaiserlicher Beamten mit Drachen als kaiserliches Wappen auf den Thüren gemalt, hier die Mission auf. Zu beiden Seiten führen keine Wege das Gebirge, und der einzige enge felsige Südausgang wird die innere Mauer geschlossen, die man auf der 5ten Tagereise mit ihren imposanten Massen, hoch oben, auf wolfigen Felsen zum erstenmal erblickt. Den Eingang der engen Zusammen

⁹⁴⁾ Timkowski Voy. I. 302.⁹⁵⁾ J. Bell Trav. I. 34
Lange 3te Reise b. Pallas R. N. Beitr. II. p. 121.⁹⁶⁾ Gerbillon Voy. I. p. 111.; Timkowski I. 30.

zug des Felschals, das mit der 6ten Tagereise bis Nan-Keou führt, beherrscht das Fort Tschha-tao. Hier erhebt sich noch einzeln der Gebirgssauum in der vordersten Bergkette zur bedeutendsten Höhe, der als sehr beschwerlicher, wilder Gebirgspar überstiegen werden muß. Der Berg heißt Pa-ta-ling (Palim)⁹⁷⁾: der Pass (Kian-kou) durch die Felsgegend, einige 20 Fuß tief durchgehauen, ist für vierrädrige Kibitken zu beschwerlich, nur zu Zweiräderkarren eingerichtet. Die Scenen sind hier in groteskem Styl, Felsrinnen sind in den Vertiefungen durch die Regenstürze von den Berghöhen aufgehäuft; mehrere verfallene Forts vermehren das antische der Landschaft. Kin-young ist die Hauptfeste dieses Passes, die auf der Berghöhe selbst zwischen 2 Linien der grossen Mauer zur Vertheidigung liegt, die sich hier verdreifacht. Zwischen durch sind viele einzelne Ackerfelder zerstreut, wilde Gebirgsflüsse rauschen strudelnd durch die Felsen, Granithügel, über sie geführt, liegen schon wieder in Trümmern. Die Passage bergab ist sehr beschwerlich; aber die Landschaft ist reizend, artisch; unter drohenden Felsen hin liegen romantische Gärten, Klätschernder Wasserfälle, die Abhänge bis zu den Felszinnen mit Weinbergen bedeckt, in der Tiefe Pappelreihen und prächtige Kaspianienbäume, überall ragt die hohe Eypresse hervor. Die Rinnen zeigen hier Porphyrböcke und Massen grauen Marmors. Neueruhre Kette der Schneegebirge im Norden ist nun ganz verpunden; ihre Zweige ziehen gegen Osten und in breiteren Winkeln auch gegen den Südwest fort. Mit ihnen zeigen sich im Süden, warmen Clima auch wie anderwärts die Raubthiere, Löwe und Pantherarten, die den baumlosen Steppen-Höhen fehlen; die Berggehänge sind mit Obstwäldern tapeziert, an ihrem Fuße liegen überall Reisfelder. Außerhalb der Mauer fängt mit Keou, dem Süd-Thore, nun erst die wirkliche Ebene Peinges an, die über Peking bis zum Gelben Meere und südwärts erstadeland sich weit ausbreitet. Ein Lombardischer Schutt aus Lehm, Sand und Kies, von großen Wassern und Canale mit Gehölzen von Weiden, Pappeln, Eypressen, hohen Zypressarten durchzogen, überall bebaut und mit Dörfern und Städten dicht gedrängt, die in Baumgruppen und Gärten verspreizen, mit Kunststraßen, Monumenten und Werken der Industrie überdeckt, welche die Nähe der Hauptstadt des größten

⁹⁷ Gerbillon Voy. VI. p. 425.; Timkowski I. 313.; J. Bell I. 350.

Reiches verkünden. Aus diesem Tieflande, dessen Betrachtung mit Gestadeländern und der Untersuchung des großen Stromgebietes des Hoang-ho-Systems nothwendig zusammenfällt, kehre wir für jetzt wieder zur Naturform des Hochlandes zurück.

§. 17.

Erläuterung 7. Die Kaiserliche Sommerresidenz zu Te-he innerhalb des Gebirgsraumes; nach dem Britischen Gesandtschaftsberichte 1793 und der Reichs-Geographie der Mandchus.

Nach dem Britischen Gesandtschafts-Berichte (1793)

Ehe wir uns von Petschelis Nordgrenzen weiter gegen N. an die von Shan-si und Shen-si wenden, bleibt uns noch eine kurze Strecke im N. O. von Peking übrig, einer besondern Erwähnung verdient, weil sie die einzige ist, der wir genaue Kunde haben, da sie erst im September 1793 von der ganzen Britischen Gesandtschaft unter Macartney besucht ward. Es ist die schon oben berührte eingend im Lan-ho-Thale, am Südgehänge des hohen Petse wo die Sommerresidenz des Kaisers, Te-hol (Dschedhol) lüderen Besuch uns einige interessante Daten über jene Localverschafft hat. Von Peking aus geht der Weg dahin, zwis den beiden beschriebenen Karawanentrouten, zum Thore der Gro Mauer gegen N. O., dessen Lage wir oben schon unter dem men Ku-pe-Reou kennen gelernt haben. Es richtet sich n keiner Handelsroute, es ist das eigentliche Kaiserthor der Ma denn es führt zur glänzendsten Sommerresidenz und den gre Tagden am heiligen Pe-tsha, der auch zu Huldigungsfe und andern Ceremonien in früheren Zeiten ausersehen war. E eigne Kaiserstraße führt von Peking, etwas über 30 D. Meil. (41) dahin, eine Kunststraße, welche in den letzten Regierungsjah Kaiser Khien-longs jährlich zwei Mal neugebaut und von jedem Staube reingesegt ward, um nur für die Hin-Rückreise der Kaiserl. Majestät zu dienen, ehe ein anderer betreten durste. Wie eine Zinne festgestampft, alle zweihund Schritt mit Wasserbehältern zum Besprengen, und mit Wächten bei Tag und Nacht versehen, vergleicht der einsichtsvolle Deut Beobachter⁹⁸) ihre Erhaltung und Reinheit mit dem Ven

⁹⁸⁾ J. C. Hüttner Nachricht von der Britt. Gesandtschaftsreise nach China u. s. w. Berlin 1797. p. 52.

es Gesellschaftszimmers, und meint, wenn Luft und Sonnenstrahlen sich von den Sterblichen eben so, wie die Erde behan- den ließen, so würden die Chinesen ihrem großen Kaiser auch dar- af ein ausschließendes Recht zu reinerer Luft und mildern Sonnenstrahlen zugestehen. Nebenher sind eigne Wege für die Be- gitter errichtet, und von drei zu drei Meilen kaiserliche Paläste mit Gärten zur Aufnahme des Hohen Reisenden und seines Ge- füges, in denen auch sein Gast, die Europäische Embassade, ein- quartirt ward. Diese Reise nach der nahen Sommerresidenz nennt man schon eine Reise in die Tartarei, weil sie außerhalb der Großen Mauer liegt; von dieser hat Macartney's Werk ein vollstän- des Bild und Messungen mitgetheilt. Sie wurde in kleinen Tagereisen von Peking aus erst am 4ten Tage erreicht. Schon nach den ersten 4 Meilen dahinwärts, bemerk't S. G. Staunton⁹⁹⁾ beginnt das Ansteigen des Tieflandes; statt des Lehmgrund- und tiefen schwarzen Fruchtbodens zeigt sich Sandboden. Unter der ersten Hügelkette, wo Mineralquellen (das Kaisersbad genannt) zeigte sich der erste Kalkstein, oder vielmehr Kreidebänke in Horizontalschichten mit knotigen Feuersteinlagern, ganz denen in südlichen England oder in Nordfrankreich analog. Es nahm diese Vorhöhen am zweiten Tage sehr seltsame Gestalten an. Die Berge stehen nicht selten isolirt, und ragen auf eigner Uterlage gegenseitig ganz von einander abgesondert, wie ordnungs- lsc., aus der Ebene hie oder da hervor; sie haben uniforme Höhe, die hie oder da nur durch die Länge der Zeit im einzelnen verfallen sind, sonst aber hinreichend regulär gestaltet erscheinen, um an colossale Cristallgestalten zu erinnern. Die Niederungen d'wischen sind großenteils mit Tabakspflanzungen bedeckt, die ein eingeeertet wurden. Mit der dritten Tagereise gegen die Coße Mauer, wo die Bevölkerung schon abnahm, stiegen nach D. Gillan's¹⁰⁰⁾ Beobachtung die Bergwände von der Meeres- see her, gegen die Tartarei zu, in sanften Böschungen ganz allmlich auf, stürzten aber auf der entgegengesetzten Seite, s. t., als nackte Felsen zu Tiefthälern hinab, und bildeten von da aus gesehen die zackigen, den Aiguilles ähnliche Gipfel. Die-

⁹⁹⁾ S. George Staunton authentic account of an Embassy from the king of Gr. Britain to the Emperor of China, from the papers of Macartney etc. Lond. 1797. T. II. 4. p. 171. ¹⁰⁰⁾ Staunton a. a. D. p. 174.

ses merkwürdige Ansteigen der Schichtungen des Secundairgebirge gegen die primitiven, welches an der großartigen, classisch gewornten Stelle des Cramont über der Allée blanche gegen den südliche Steilabsturz der Montblanckette¹⁰¹⁾, von Saussure bis auf Haumann, die größten Foscher der Natur zu den wichtigsten verschiedenartigen Betrachtungen aufrief, und schon von dem großen Entdecker, gleich anfangs, als ein allgemeineres geognostisches Gesetz der Construction der Erdrinde dargelegt wurde, wiederholt si auch hier am Südrande der größten Massenerhebung Ost-Asien die darauf nicht ohne einwirkenden dislocirenden Einfluß hahleiben können, mit denselben Erscheinungen. Die unterste Gebirgslager in den Flussthälern zeigten Sand und Sandstein darüber war körniger, rauher Kalkstein gelagert mit blaugrauen Nieren erfüllt, und über diesem breitete sich ein mächtiges Lager eines blauen, harten Thongesteins aus, sehr irregulair, oft braun durch Eisengehalt, häufig ockerartig und an vielen Stellen durch senkrechte Gänge von Spathgestein durchsetzt. Nur an den höchsten Gipfeln der Berge, zu beiden Seiten der Straße man große Granitmassen (ob aufgelagert? oder aus Tiefe emporgehoben?), die aber nirgends bis in die Sohlen Thäler herabreichten.

Um Morgen der Aten Tagereise zeigte sich aus der Ferne über dem Rücken der Tartarischen Berge eine fortlaufende, helle gleiche Linie, denmauerartig hervorragenden Quarzgängen Gneißgebirge Schottlands nicht unähnlich; es war die Chinesische Mauer. Der höchste Punct, über dem sie hinweglief, hatte in einer Messung, die gemacht wurde, 4903 f. Par. (5225' Engl. Höhe und nicht nur ihre Länge von West nach Ost, sondern ihr hohes Aufsteigen bis in die Wolken erregte auch diesmal wunderung. Ein steiler Aufweg führte zum Süd-Thor der Mauer zwischen steilen, unersteiglichen Bergwänden, längs denen ein Capaß, nur breit genug für den Weg und einen Bergstrom, zu zweiten vermauerten Felsenge mit Militärposten führte, von dem Steilweg durch ein Desfilé nach Ku-pe-Keou hinab ging, Festung des äußern Mauerthores, die durch mehrere concentrische Verschanzungen an die Mauer selbst sich anschließt, und dar-

¹⁰¹⁾ H. de Saussure Voyages dans les Alpes, éd. Neuch. 4. 16.
T. II. §. 919. p. 338.; T. 3. f. L. Haussmann Umrisse nach der Natur. Göttingen 1831. 8. p. 65. ²⁾ Staunton II. p. 178

120 Mann Besatzung zählte. Hier hatte Capt. Parisch Gelegenheit die genauesten Messungen über die Mauer selbst zu machen, die zwar verfallen, doch auch hier noch einen festen Posten bildet, und stets als die Grenze zwischen China und der Tartarei, auch in Ceremoniel gilt, obwohl sie als solche keine politische Scheide- und der Völker mehr bildet, und keine militairische Bedeutung hat. Denn die Ortschaften zu beiden Seiten der Mauer haben eine vermischt Bevölkerung von beiderlei Völkerstämmen, und früherhin durch die Mauer abgewehrte Norden ist, seit der Lindschu-Dynastie, zum Herrscher im Süden geworden. Dennoch bleibt die Mauer wichtig, weil sie als politische und ethnographische Grenze auf eine Naturgrenze gegründet war, die nicht verändern kann. Die Britten bemerkten im Norden der Mauer sehr bald das rauher werden der Landschaft und des Climates; der nordische Hase mit dem weißen Winterpelz und der bauemern Bildung seiner Laufe um leicht über tiefe Schneefelder wegzusezen, der kleine tartarische Hund, der treue Begleiter seines Herrn, der in China selten ist, zeigte sich bald. Die häufigsten Bäume waren nun Madelholzarten, aber von keinem hohen Ast, die Eichen selbst schrumpften zusammen in Größe und Zahl: zweierlei Arten derselben wurden bemerkt, die Russische und die Englische. (?) Ulmen, Espen, Nuß- und Haselbäume erreichten nur noch die Größe der Büsche, und wuchsen nur am Südabhang der Berge; die Tartarische Seite, gegen das Hochland hin, trug nur Dorngebüsch und dünne Kräuter; Bären, Wölfe und Tiger hausen hier noch. Die Dörfer im armseligsten Contraste gen die Pracht der kaiserlichen Gebäude, liegen nur noch zerstreut in den engen Thalschluchten, und ein Sechstheil der Dorfbewohner, nach Dr. Gillans Beobachtung³⁾, ist hier mit dem frecklichen Uebel der Kröpfe und ihrem Gefolge des Cretinismus behaftet. Die dortigen Bewohner leben in gemischten Ehen zwischen Tartaren und Chinesen.

Mit der siebenten Tagereise zog der Weg immer parallel jischen Bergketten hin (s. d. Karte b. Staunton): vulcanische Spuren fanden sich hier gar nicht; aber die Berge zeigten stets horizontale Linien aus Granitlagen, die hinsichtlich ihrer Mächtigkeit sehr von einander verschieden waren, und deren Stellung man mit denen der Wirbel eines Thierskeletts vergleicht; ihr Rücken

³⁾ Staunton II. p. 202.

sanft beraset, ihre Abhänge nackt vom Regen in Schutten verwandelt. Auf halber Höhe des Abhangs zeigte sich auf einmal die colossale Ruine eines Thurms, der oben breiter als an seine Basis war. Bei näherer Untersuchung ergab er sich als Fels, an verhärtetem Thon, der große Kiesmassen einschloß (ein Nagelfluhfels?); er ist wirklich eine Ruine, nämlich der zurückgebliebene, härtere Rest einer durch die Gewalt der Regengüsse herabgeschwemmten oberen Erdlage. Mit solchem herabgeschlemtten Schuttbedeckt scheint die große Fläche von Petscheli, gleich der Lombardei, überschüttert; hier aber auf den Höhen von Te-hol blieben diese umgekehrte Pyramiden¹⁰⁴⁾ als Monument der alten höheren Schicht der Erdrinde für die Nachwelt, in ihrer isolirten Verhärtung zurück. Die schwerern, gröberen Kiesmassen haben die näheren Schlüttten des Tartarischen Bodens ausgefüllt, die weichern fruchtbareren Erdtheile haben mit ihrem Schlamm die Ebene des Tiefland bis zum Meere überzogen. Ähnliche seltsame Regelgestalten regulair emporstarrende, stets isolirte Formen näher gegen d. Golf von Petscheli, wo man sie die Mandarin müssen⁵⁾ nenn oder die Sommerkappen, wegen ihrer steilemportragenden Gestalt, mögen ähnlichen Umständen ihr Daseyn verdanken, wie viele Localitäten der Sand- und Puddingsteingebirge (z. E. 1 Colonnes des fées in der Vallée de St. Gervais am N. W. F. der Montblanc-Kette) u. a.

Nur wenige Stunden fern von dieser Gegend liegt, in einer Erweiterung solcher Bergzüge, das Thal in Tartarischer Abgeschiedenheit und Stille, Te-hol (d. h. der Sitz lieblicher Külung), darin der Sommerpalast (Garten der zahllosen Bäume genannt), einst der Lieblingspalast des Kaiser Khien-long, steht, dem die Britische Gesandtschaft vom 83jährigen Greise ihre Audienzen und den wohlwollendsten Empfang erhielt. Der Palast liegt unter $41^{\circ} 58'$ N. Br. nach Capt. Parisch Observat. Dieses Genesische Sanssouci nimmt das ganze fruchtbare Thal ein, ist von allen Seiten mit welligen Bergreihen, deren thonige und kieströhnen Höhen, die von Wasserschlüthen zerrissen aber ohne pittoreske Formen und vegetationsarm sind, umgeben. Es liegt mit vielen feurlichen Schlössern, Lustanlagen, Bonzen- und Lama-Tempeln in den Einsenkungen zwischen weitläufigen Kunstgärten verst

¹⁰⁴⁾ s. Tab. ad p. 205 b. Staunton, London 1804. 4° p. 64.

⁵⁾ Barrow Trav. in China, II. p. 206, 274.

Von den benachbarten Höhen zeigen sich, ohne weite Aussichten, immer nur wieder andere fahle Höhen, und in mehreren Thälern imher scheinen keine andern Palläste der Großen, sondern nur Lamaklöster zu stehen, die ihre Gründung alle der jetzigen Mandschu-Dynastie verdanken. Je-hol's Lage zwischen dem kalten Hoch- und Tieflande ist der ganz analogen, der einstigen Frühlingsresidenz Susa (30° N. Br.), der alten Perse aus Cyrus Zeiten, der dem noch höher gelegnen Schah-pur aus der Sasaniden-Periode, oder Schiras aus der Chalifenzzeit zu vergleichen. Auch siejenige, welche vor der Mandschu-Dynastie in der Mongolen-Zeit (der Yuen) als Sommerstätte der Mongolen-Kaisere auf Chinesischem Throne, unter dem Namen Schang-tu bekannt ist, etwas westlich von Je-hol, direct gegen N. von Peking, außer der Mauer in Schang-tusluß, der vom Süd-Westabhang des Hohen Petscha erab kommt, wo noch warme Quellen sprudeln und wo Gerbillon ⁷⁾ 1691 noch Ruinen der alten Sommerresidenz vorfand, liegt in gleicher Localität. Doch schärft sich durch die um 10° stärkere Nördliche Breite die liebliche Herbstkühle jener Persischen Höhen hier, bei 40° N. Br., an den Septemberabenden und Nächten zu Tartarischer scharfer Winterkälte, die vielen der Briten, welche so eben erst den Durchgang durch die Tropenzone gemacht, gefährliche Erkältungen und mehreren den Tod brachte (es war September). Leider nahmen das Ceremoniel der Audienz, ie Festins, die Geburtstags-Gratulationen des Kaiserlichen Jubiläums beim Zusammenflusse so vieler Gesandtschaften von den halb-schwarzen, halbnackten Peguanern in ihren langen, goldgewirkten, othen Sammtgewändern mit Schleppen, bis zu den Europäischen Gesandten aus England in seiner Staatscarosse und bis zu den slabischredenden Mohammedanern von dem Caspischen See, und von dem Vicekönige aus Canton bis zu den Fürsten der äußersten Mongolei und Mandschurei, so sehr in Anspruch, daß die Landesgeographie dabei nichts weiter gewann, als die ethnographische Lufführung so vieler Statisten, und die Beschreibung einer Menge ich immer gleichartiger, Chinesischer Palläste, die auf Befehl des Kaisers den Gästen gezeigt werden mußten, mit ihren sehr reichen, aber geist- und geschmacklosen Kunstsammlungen, und die Anzeige der reichen Lamatempel, deren allerheiligster, der Putala, mit massigoldnen Ziegeln gedeckt sein sollte, wie einst Christus das Drakel

⁷⁾ Gerbillon Voy. III. p. 310.

zu Delphi mit vergleichen geschnückt hatte. Besonders überraschte die große Fülle von Schmucksteinen aus den verschiedensten Achaten, sagen die Britten, wol richtiger aus dem Ju, d. i. dem orientalischen Jade, dem geschätztesten Stein der Chinesen. Manche der Stücke waren von außerordentlicher Größe und Schönheit. Auf jedem kaiserlichen Sessel aller zahllosen Zimmer der Paläste lag jedesmal ein Scepter aus diesem Stein geschnitten, in Form einer Blume, die als Symbol vom Glück und Wohlstand der regierenden Dynastie gilt. Es ist dies der Stein, der aus weiter Ferne, als Ehrentribut der Völker, nur an das Kaiserhaus gebracht wird. Doch ist auch die benachbarte hohe Gobi mit den zahlreichsten und schönsten Achatkieseln überstreut. Die Gärten umher nahmen große Ländereien ein, mit den schönsten Wäldern von Weidenbäumen, prachtvollen Wuchses, mit Anpflanzungen nordischer Eichen und südlicher Laubholzarten, mit vielen Wasserspielen, von bewimpelten Lustbarken durchschiffet, oder von dem bunten Teppich der Chinesischen Lotos (Lien-wha) bedeckt. Menagerien von Vogeln, Quadrupeden, Fischen mit den schönsten Gold- und Silberfarben in den klaren Wasserbassins mit Kiesgrund, vor Achaten, Jaspis und andern farbigen Steinen, zogen die Aufmerksamkeit manlichfach an. So prachtvoll jedoch auch anfanglich Alles erschien, so eintönig blieb der ermüdende Styl in der Decoration der nur immer anders gestellten Lustschlösser, wie in den Anlagen der Gärten, in dem überall ertönenden lugubren Hymnengesange der zahlreichen Lamaconvente zum Preise ihres Herrn, wie in den Chinesischen Feuerwerken, den Laternenfesten Wand-Schildereien von den Siegen, Jagden und Hofceremonie der Regenten, und den selbst in ihren heroischen Darstellungen burlesken Comödien, deren Repräsentationen eine lange Reihe von Tagen mit einander wechselten. Der belebendste Zauber des kaiserlichen Zimmers sollten die überall angebrachten Europäische Automate, die Singe- oder Spiel-Uhren sein, deren Englische Fabriken hier guten Absatz gefunden hatten. Der sinnvollste Schmuck war wol das merkwürdige Geständniß und das Wohlwollen des ehrenwürdigen Kaiserlichen Greises selbst, der seinen 83sten Geburtstag feierte, und als größter Herrscher der Erde, doch, wie ein Salomo in aller Pracht und Herrlichkeit, das Eitle dieser ihn umgebenden Glanzwelt nicht ganz verkannte. Khien-long, der in That glücklichste der Chinesischen Regenten (regierte von 1735 bis 1796), nach fast 60jähriger Herrschaft, entließ die Britische

faßade mit folgenden Worten¹⁰⁸⁾: „Sieh dir nicht glauben, daß ich meine Zeit bei Schauspielen verderbe. Ein Kaiser hat genug Geschäfte; aber, an festlichen Tagen, wie der Tag meiner Geburt ist, mache ich nach der Sitte meiner Vorfahren eine Ausnahme.“ Das kleine Herbarium⁹⁾, welches die Britten während ihres Aufenthalts in Je-hol sammelten, zeigt sehr viel Uebereinstimmendes mit der Gebirgsflora von Thüringen oder anderer Berggegenden des nördlichen Deutschlands.

Nach der Chinesischen Reichs-Geographie der Mandschu-Dynastie (dem Thaï-thsing y thouag tschi, d. h. Reichsgeographie der Thaï-thsing). 2te Edit. Peking 1790. Uebers. v. Klaproth in Timkowski Voy. T. II. p. 281 — 284.

Das Departement Tsching-te-fu, obwohl es in N. D. von Peking, außerhalb der Großen Mauer liegt, wird doch gegenwärtig zur Nord-Provinz (Pe-tsche li) gezählt, und ist das fünfte, in der Reihe derer, die zu ihr gehören. Es ist das große Jagdrevier der Mandschu-Kaiser, das durch sie, seit dem Anfange des XVIII. Jahrh., seine neuen Ansiedlungen und seine neue Verwaltung erhielt (s. unten Ethnographie). Mehrere kaiserliche Schlösser liegen dort, außerhalb der Mauer, das ausgezeichnetste ist Je-ho oder Je-ho-eul, oder auch Schu-pi-schan-tschaung (d. h. die Villa zum Zurückziehen bei Sommerhütte). Es war, als Jagdschloß, zum ersten male angelegt für Kaiser Kang-hi im J. 1703; nach dem Plane des Palastes in Peking. Es hat diese Anlage über zwei Stunden (17 Li) im Umfange, drei Thore gegen Süd, und eins nach jeder andern Weltgegend. Ein großer mit 8 Reihen Steinplatten gepflasterter Dammm 12 Li, über eine Stunde weit, beginnt im Oft am Löwengraben und umzieht die Sommerresidenz bis zu einer Sandchaussee im Süden. Zur Linken des Schlosses liegt ein See, zur Rechten erheben sich Berge, die sich von Nord gegen West ziehen; sie heißen Li-tscha-ku, Sung-ling-ku, Tschin-tsu-ku und Si-ku. Sie umgeben das Schloß; die Wasser des Sees fließen im Süd des Gartens Banshu-yuan. Sie sind klar und rein, die Sandchaussee, die hindurch geht, bildet die Insel Jung-tscheou. Ein Wasserfall stürzt sich im N. des Sees aus dem Berge Si-ku, fällt auf den Gipfel des Berges Yun-thsi-uau, und bildet dann den See, den große,

¹⁰⁸⁾ Hüttners Nachricht p. 87.

⁹⁾ Staunton. c. Ende des chap. 4.

schöne Bäume umgeben. Der See dehnt sich gegen S. O. bis zu einer Schleuse, bei dem Südost-Thore. Das Schloß ist gut eingetheilt, und alles, einfach, den Umständen angemessen; es ist unmöglich, nach dem Ausdruck des Chinesischen Geographen, mit wenig Worten dasselbe in einer Reichsgeographie zu beschreiben. In Peking ist ein pittoresker Atlas von Te-hol mit 36 Ansichten in Kupfer gestochen erschienen, der Text enthält die Erläuterung in Versen; ein Chinesisches Prachtwerk. Unter den zahlreichen Tempeln ist der Phu-tho-tsung-tsching-Miao, eine halbe Stunde in N. W. des Schlosses gelegen, der merkwürdigste. Kaiser Khien-long ließ ihn, im Jahr 1770, nach dem Plane des Tempels Budala, bei Hlassa in Tübet, welcher die Residenz des Dalai Lama ist, mit nicht geringerer Pracht, als jener zeigt, erbauen. Ein anderer Tempel wurde im Norden des Schlosses, im Jahr 1780, nach dem Muster des Tempels zu Tschu-Lumbo erbaut, um, bei der 70sten Geburtstagsfeier des Monarchen, der Embassade vom Oberlama, die ihm die Glückwünsche desselben brachte, zur Wohnung zu dienen. Die Inschriften der Mauern und Pforten, welche sich hier befinden, sind in vier verschiedenen Sprachen abgefaßt: in der Sprache der Chinesen, der Mandchu, der Tübeter und der Mongolen.

Anmerkung. Die Sommerresidenzen Tsahan-Nor und Schang-tu (Cianganor und Xandu oder Ciandu) der Mongolen-Kaisers Kublai-Khan, nach M. Polo im XIII Jahrhunderte.

Die so eben besuchte Localität der Sommerresidenz der jüngern Mandchuherrenscher und die Bemerkung des Reichsgeographen, daß es drei mehrere gebe, führt uns zur Hinweisung auf ältere aus der Mongolenzeit, die zwar nicht mehr in ihrem Glanze bestehen, aber deren Lag für das Verständniß der Historiker, und zumal M. Polos, sehr wichtig bleibt, da dieser Venetianische Nobile, der Entdecker China's, als König Kublai-Khans seine Reiseberichte bis zu ihnen führt, und von derselben im Gefolge seines neuen Gebeters erscheint. Daß M. Polo seit Einwanderung vom Westen her, mitten durch Hoch-Asien begann, unam oberen Hoang-ho über Ninghia und das heutige Kukhotun außerhalb der Mauer, durch das Land Tenduch, seinen Weg nach China nahm haben schon andere dargelegt, zumal Klaproth das letztere bewiesen¹¹⁰ und darüber werden sich im Verfolge noch viele nachweisende Bestätigungen vorfinden (s. unten Erl. 2. §. 19. etc.). Auch Marsden hat sche-

über cap. 54. und 55., bei M. Polo ed. Ramus. II. fol. 16 und 17, seine
ehrreichen Anmerkungen gegeben. Wie M. Polo von Tenduch nach
7 Tagereisen ostwärts nach Gianganor gelangt, wird sich weiter unten
ergeben; von da kam er nach 3 Tagereisen weiter gegen Ost nach Xandū.

Dieses Gianganor, nach M. Polo's eigener Erklärung, der Weiße
See, (che vuol dire Stagno biancho) ist der Tsahan-Nor (Tsah-
an-Nor b. d. Jesuiten¹¹), außerhalb der Mauer, an der Nachtastraße
auf dem hohen Plateau, wo wir (oben Erl. 5. §. 15.) Tsahan-Balz-
assu, die Weiße Stadt, in der Nähe älterer Verschanzungslinien der
Mongolenzeit kennen gelernt haben. Dasselbst, sagt M. Polo, habe
Kublai-Khan ein Sommerschloß, darin er sich sehr gern verweile, we-
gen der Jagd auf Fasanen, Rebhüner, und die vielen Kraniche und
Schwäne, die sich auf den benachbarten Seen¹²) in größter Menge auf-
halten, zu deren Fang er sich der Habichte und Falken bediente. Diese
eidenschaftliche Jagdlust ist bei den Mongolen- und Mandschuren-Kais-
ern bekannt. M. Polo läßt sich in die specielle Schilderung der fünf
verschiednen Arten der Kraniche ein, die hier ein Hauptgegenstand der
Jagd gewesen zu seyn scheinen, und sagt, daß der Kaiser sehr viele Bo-
zelhütten in der Umgegend hatte, in der er nur wegen der großen Kälte
im Winter keine Jagden halte, aber auch dann noch sich stets überall
hin Kameelladungen von Vogeln nachschicken lasse. Aus der Schilderung,
die uns Pat. Gerbillon¹³) von den Jagdbeleustigungen der Mandschuren
am etwas nördlicher gelegnen Taal-Nor, einem ganz ähnlichen Step-
pensee des Hochlandes, als Augenzeuge hinterlassen hat (1689), wird uns
jener Bericht des Venezianers aus früherer Zeit ganz anschaulich. Am
Tsahan-Nor, 3 bis 4 Stunden im Umfange, am Nordabhang des
Petschaberges, etwas nördlich vom 43° N. Br., campirte die Chinesische
Embassade, die im Jahr 1689 zu den Verhandlungen des Grenztractats
in Nertschin¹⁴, von Peking über das Hochland ausgezogen war; und
überließ sich an diesem und dem benachbarten Taal-Nor demselben
Hauptvergnügen dieser Nomadenvölker. Der Tahan-See war voll Enten
und Schwäne; die zusammengeklappten, auf Kameelrücken transportirten
Rähne wurden hier abgeladen und auf den See gesetzt, um zum Fisch-
fang und zur Vogeljagd zu dienen. Dann zog man weiter zum nahen
noch größern Taal-See. Es war der schönste, heitere, blaue Himmel
(27. Juni 1689), bei der Brunnengrabung im Lager der Steppe fand
man, in der noch nicht ganz aufgetauten Erde, noch große Eisstücke.
Der Taal-Nor, von mehr als 10 Meilen Umfang, bot noch ein größeres
Jagdbrevier dar. Dieser See ist etwas salzig, sehr seicht, mit Sand-

¹¹) Marsden ed. M. Polo. ch. 55. not. 460. p. 249.

¹²) s. Mailla Hist. gén. de la Chine. T. IX. p. 412.

¹³) Gerbillon Voy. II. b. Du Halde IV. p. 200.

boden und Schilfrohrichten umgeben, die ihn von den benachbarten Sandsteppen abgrenzen; die außerordentlich reiche Fischbrut dieser Seen zieht unendliche Schaaren von Wasservögeln herbei, Enten, Gänse, Schwäne und viele andre Arten, so, daß Fischfang und Vogeljagd hier eine reiche Quelle der Nahrung für die Wüstenbewohner seyn können. In drei bis vier Nächten fing man am 27. Juni über 300,000 Fische, alle von einerlei Art, eine Karpfenart, unter 1 Fuß Länge, hinreichend um die 6 bis 7000 Mann zu nähren, welche die Suite dieser Embassade auss machten. In der Nähe dieser Seen zeigte man dem Jesuiten-Pater eine in Felsen gehauene Pagode des Fo, mit Idolen, darin noch Kisten mit Mongolischen Schriften standen, aus denen er sich einige Volumina mit nahm, die auch noch in zwei andern, ihm unbekannten Alphabeten geschrieben waren. Es schienen Lamagebete zu seyn auf langen Papierstreifen. Vor der Felspagode lag ein großer weißer Marmorstein, 10 bis 12 Fuß hoch, 4 Fuß breit mit Sculpturen von Drachen zur Seite, und einer sehr lesbaren Chinesischen Inschrift, aus deren Entzifferung Gerbillon's sich ergab, daß ein angesehener Chinesischer Mandarin (ein Hio-fsecè vom Tribunal der Colao) diese Pagode dem Fo zu Ehren er baute, zur Zeit da unter der Mongolen-Dynastie der Yuen der Friede in China zurückgekehrt war. (Dieser Friede trat erst ein unter Kublai-Khan, nach der Besiegung der Song-Dynastie, seit dem J. 1279.)¹¹⁴⁾ Leider nahm Gerbillon keine Abschrift dieses Monumentes, daß uns eben hier auf dem Hochlande in die Zeiten Marco Polo's zurückführt, als dieser mit dem Besieger China's die Sommermonate hindurch öfter am Petscha verweilte.

Xandù (oder Giandu) der Hauptpalast, das große Paradeis, im Sinne der alten Perser¹¹⁵⁾, oder der große Thiergarten Kublai-Khans, lag am Südabhange desselben Petscha-Berges, also nicht so weit im schon kälteren Norden des Hochlandes, sondern in ähnlicher Lage und Breite wie Te-hol, nur einige Tagereisen im N. W. dieser jüngern Mandschuren-Villa. Von jenem Gianganor brauchte M. Polo, dahin gegen Nord-Osten reitend, drei Tagemärkte. Dies trifft genau mit der Ge gend am Schangtuflusse auf D'Urvilles Karte zusammen, dem ersten Steppenflusse auf jener ersten Vorstufe des hohen Steppenlandes, die vom Thore Roupe-Reou direct nordwärts zu jenem Taal-Nor führt. Hier (etwa 41° 30 N. Br.), sagt P. Gerbillon, der im J. 1691 mit Kaiser Kanghi diese Gegenden, wie einst 300 Jahre früher wol M. Polo mit Kublai-Khan, in der heißen Sommerzeit besuchte, hier liegen noch die Ruinen jener alten Stadt Schang-tu (Chantou)¹¹⁶⁾, welche die

¹¹⁴⁾ Mailla Hist. gén. de la Chine T. IX. p. 400. ¹¹⁵⁾ Xenophon Cyrop. 1. 3. 14. ¹¹⁶⁾ Gerbillon Voy. III. b. Du Halde IV. p. 310, 314, 316 bis 333.

Sommerresidenz der Yuen war. In der Nähe sind warme Quellen, doch nicht so heiß, wie die etwas weiter gegen N. O. am Fuße des Pe-cha-Berges. Hier hielten wir unser Lager zu Gabave. Hier in der Nähe war ein großes Jagdrevier, und einige Jagdereisen weiter im Norden war das Festlager errichtet, wohin der Kaiser Kang-hi die Versammlung der Prinzen der Khalkas-Mongolen ausgeschrieben hatte, die damals von dem Deluthen-Khan verfolgt aus ihrer Heimath vom Norden der Gobi gegen den Süden gedrängt, dem Kaiser Kanghi hier die Unterwerfungssache übergeben, und dem Throne von China den Huldigungseid isteten, wodurch dieser nun festen Fuß in der Hohen Gobi gewann, und eine Macht bis zu den Quellen des Kerlon, Orghon, der Selenga, ja bis zum Jenisei auszubreiten im Stande war, um Russland in Asien seine Grenze zu setzen. Leider ließ sich der Jesuiten-Pater auf keine genauere Beschreibung der Ruinen der Sommerresidenz Schang-tu ein, die er jedoch eine Stadt nennt, womit (città) sie auch schon M. Polo bezeichnete. In einer Vorstellung von dem wilden großartigen Leben in solchen Kaiserlichen Sommerlagern der Beherrscher eines Weltreiches, wie jenes des Kublai-Khans war, der von Bagdad am Euphrat und von der Wolga bis zum Amur und Corea, südwärts bis Tongking, Tübet und Kaschmir erschien, zu erhalten, braucht man nur die Beschreibung der Ceremonien, Schmausereien, Audienzen, Revüen der Truppen, Wettkämpfen, Jagden an nem Huldigungsfeste der neuen Khalkas-Basallen unter Kaiser Kang-hi auf diesem Hochlande zu lesen, um sich dadurch seine Einöden zu beleben und den Einfluß, den es auf seine Bewohner und Beherrscher von jeher ausgeübt hat, im ganzen Umfange zu vergegenwärtigen, was dem festlichen, häuslichen Europäer so selten gelingt. Ähnliches Leben war, dasht aus M. Polo's Beschreibung von selbst hervor, auch hier auf dem Hochlande zu Kublai's Zeit.

Die Geschichte bestätigt es uns, daß die Mongolischen Söhne des rauern Hochlandes die schwüle Hitze des tiefen China's, eben so wie die Mandchurischen Völker, nur immer mit Beschwerde ertrugen, und oft in ihrem großen Nachtheile darunter litten. Daher der Gebrauch ihrer Herrscher, jährlich die heißen Monate auf dem Hochlande zuzubringen. Auch schon die Nordresidenz Peking (Yenking jener Zeit), zogen sie den idlichen Residenzen vor, und kaum hatte Kublai-Khan seine Eroberung Süd-China's beendigt (1280), als er nach dem Norden China's zurückkehrte. Die Hauptresidenz hatte damals den Titel Schang-tu (Chang-tu), weil dies so viel als die erste¹⁷⁾ Hofhaltung, die Hohe Pforte hieß. Aber, weil sowohl Peking wie Cai-fang-fu die Städte, als auch diese Sommerresidenz so titulirt wurden, so sind daraus wol manche Mißverständisse (s. Deguign.) hervorgegangen. Aus den Stellen bei Mailla Hist.

¹⁷⁾ Deguignes Gesch. d. Hunen Einl. p. 86. III. p. 159, 243.

gén. de la Chine IX. p. 412 und 570 ergiebt sich jedoch mit Bestimmtheit, daß hier nicht von den großen Residenzen im Tieflande, sondern nur von der hochliegenden kühlen Sommerresidenz¹¹⁸⁾ die Rede sein kann, die auch M. Polo beschreibt, und wohin sowohl Kublai-Khan, als auch seine Nachfolger sich begaben, wo auch nach dessen Tode die Versammlung der Prinzen von Eschingis-Khans-Geschlechte zur Wahl des neuen Kaiser Timur (Esding-tsong) ausgeschrieben ward.

Von dieser Sommerresidenz geben wir hier M. Polos Beschreibung¹¹⁹⁾ aus dem XIIIten Jahrh. zum Gegenstück jener von Ze-hol, aus dem XVIIIten. Dieses Xandu erbaute Kublai-Khan; er errichtete daselbst einen Palast von großer Schönheit mit Marmor und andern Steinen geschmückt, der an der einen Seite inmitten der Stadt stand, am andern Ende an eine große Ummauerung stieß. Diese umschloß einen Raum von 16 Millien Pläne, in welchen nur vom Palast aus der Eingang war, zu den schönsten Wiesen, mit Quellen und Bächen, darin der Thiergarten angelegt war, mit Hirschen, Dammhirschen, Rehen und vielen andern Thieren, die zum Unterhalt seiner Habichte und Falken dienten, deren er hier an 200 Stück hielt, die er jede Woche selbst inspicierte. Auch Leoparden sind hier zu Treibjagen auf die Hirschjagd abgerichtet²⁰⁾. In der Mitte dieser schönen Wiesen liegt ein Wald. Darin auf schön vergoldeten und geschnittenen Säulen aus Bambus ein zeltartiges bewegliches Sommerhaus steht, mit vergoldetem Dach, an zweihundert seidenen Stricken festgebunden, um die frische Luft während der drei Monate, Juni Juli, August zu genießen. Aber am 28ten Tage dieses letzten Monats brach der Kaiser, regelmäßig, auf den Rath seiner Astrologen auf um in einer andern Gegend den Dämonen das Milchopfer zu sprengen das sie den Saaten, den Heerden, den Frauen und Männern günstig ungeneigt machen sollte. Von der Heerde der zehntausend schneeweisse Schimmel, deren Milch nur allein die Nachkommenschaft aus Eschingis Khans Blute trinken darf, und nur als besonderes Vorrecht außer dieser noch der Stamm seiner tapfersten Waffengefährten, die Buria (ein Nordzweig), wird dann das Opfer als Libation von dem Kaiser selbst für alle Dämonen und Götter in alle vier Winde zerstreut. Weichen großen Einfluß die Astrologen und Lama-Priester aus Lübet ur Kaschmir damals auf die Mongolen-Khane ausübten, ergiebt sich aus den darauffolgenden Erzählungen M. Polo's. Diese Priester begleiteten, wie auch heute so schon damals, die Kaiser und ihr Gefolge übero mit hin auf das Hochland, und wenn es uns auch M. Polo nicht ausdrücklich in demselben Capitel sagt, wie auch diese ganze Gegend der h

¹¹⁸⁾ Mailla Hist. gén. IX. p. 461.

¹¹⁹⁾ M. Polo ed. Ramusi II. c. 55. fol. 17., ibid. ed. Marsden c. 56. p. 250 — 261.

²⁰⁾ Bergl. J. Bell Voyage Glasgow 1763. 4. T. II. p. 75 — 84.

he Tartarei voll sei von Klöstern, Tempeln und Abteien (Abbatie), so werden wir dies doch aus den vielen, dort noch vorhandenen Architecturen schließen müssen, deren wir mehrere schon angeführt haben, zu denen aber auch noch viele andre, von denen weiter unten die Rede sein wo, zu rechnen sind.

Zweites Kapitel.

Süd-Ostrand gegen den obern Hoang-ho.

§. 18.

Fäuterung 1. Fortsetzung des Chinesischen Grenzgebirgs-umes gegen W. durch Schan-si bis zum Hoang-ho und am In-Schan.

Zu den unbekanntesten Gegenden gehört der schon oben bezeichnete westliche Grenzstrich Nord-China's, der ebenfalls mit einem südlichen Terrassenabfall des Hochlandes erfüllt ist, und eben die Nordwendung des Hoang-ho auf eine uns noch einz bekannte Weise unterbricht, oder doch bespält. Nur bis zur Stet Khu-khu-Khotun (Kouei-hoa-tschin der Chinesen $40^{\circ} 20'$ N. Br., $4^{\circ} 45' 15'$ W. L. v. Pek. nach den Jesuiten $40^{\circ} 48'$ nach den ältern Mongolischen Karten²¹), was etwa ist ein Meridian 109° D. L. v. Paris zusammenfällt), haben einige obwol sehr magere Berichte der Jesuiten, die von da gegen Nord das Hochland erstiegen, oder gegen S. zum Hoang-ho und nach der Provinz Schen-si zogen, aber nie weit durch das Hochland gegen den Westen vordrangen. Es bleibt uns dieser Landstrich fast eine Terra incognita, und den Karten ganz leer, obwol er für die Geschichte des Chinesen Mittelalters höchst wichtig ist, weil von da aus, seit dem II. Jahrhundert das Chinesische Reich so sehr bedroht ward durch Türkische und Mongolische Völkerschaften. Diese können über erst seit 100 Jahren durch die gegenwärtige Man-un-Dynastie ganz gebändigt und beruhigt genannt werden. Und daher unsere Aufgabe sein müssen, die Verhältnisse dieser dhaft aus den Quellen zum erstenmale genauer geographisch ihn wichtigsten Gesamtbeziehungen darzulegen.

²¹⁾ Ab. Remusat Rech. s. la ville de Kara-korum. 4. p. 26.
Erdkunde II.

Die merkwürdige Nordwendung des Hoang-ho bildet h im sogenannten Lande der Ordos, im äußersten N. W. Kel China's ein so charakteristisches, doppeltes Knie gegen Hochland, daß wir eben hier, bei unserer Betrachtungsweise Naturverhältnisse des Nordostrandes von Hoch-Asien, gegen Chin, einen Stillstand gewinnen können, um nachher von dem Nordrande überzusezen. Bevor wir aber dieses thun, len wir, da fast alle bisherigen Beschreibungen China's und Tartarei, uns über diese Localität, welche außerhalb der Provinzen Schen-si und Schan-si und der Großen Mauer zum Lande hinauf führt, fast rathlos lassen, auch das sehr was sich uns hier in den Historien darbietet, auf das sorgfältig sammeln, und in den Quellen nachweisen, wozu dann unten die Betrachtung des Hoang-ho-Systems die Verduldung darbieten wird. Denn sobald ist es wol nicht zu erwarten, obwol es sehr zu wünschen wäre, daß irgend ein berührender Europäer bis dahin vordringen möchte. Auch soll die malige genauere Aufführung der Quellen uns späterhin die Sache vereinfachen.

Quellen.

1) Itinerar I. von Pi-lou-täi nach Holin (Kara-kum) aus der Geschichte der Thang (vor 900 J. n. Chr. - Geb.) Eschang-schu lib. XLIII. p. 2. p. 17.

Itinerar II. aus ders. Zeit von Kan-tscheou über die Kiu-han nach Kara-korum.

Die Karte der Mongolischen Wüste aus der Geschichte Mongolen; also vor dem J. 1400; aus dem Sung-hung-ki Vol. I.

Alle drei, in der classischen Abhandlung von Abel sat, betitelt: Recherches sur la Ville de Kara-korum et ses éclaircissements etc. Paris 1825. 4. p. 11—15, p. 21—22 du Grand Desert et des Pays voisins tirée du Sou-houng-ki

2) Marco Polo Viaggi, in Ramusio Raccolta ed. Venetia 1583. Vol. II. lib. I. c. 39.—c. 55. fol. 13—18 ed. Will. Marsden the Travels of M. Polo. London 1817. Der Commentar p. 235—261. Vorzüglich zur Erklärung cap. 51. etc.: Klaproth sur le Pays de Tendue im Journ. de Paris, 1826. T. IX. p. 299—306.

3) Shah Rokh Einbassade (1419), von Herat in Persien durch das Hochland über Hami, Kantscheou und den Hoang-

hia. s. in M. Thevenot Relat. de divers Voy. curieux. T. II.
 59. Nouv. ed. Part. IV. fol. 1.—12. aus dem Persischen übersetzt.
 4) Geogr. u. Ethnogr. der Mongolei, aus der Chinesischen
 Eisgeographie der Mandschu, 2te Edit. Peking 1790. (Thaï
 asig y thoung tschi, d. h. Reichsgeographie der Thaï-thsing),
 aus dem Chines. ins Russische übers. v. P. Hyacinth, und
 bei aus d. 2ten Edit. des Chines. Originals v. Klaproth, in
 Jnowski Voyage à Peking. ed. Paris III. 1827. p. 265—280.
 5) Pat. Jes. Gerbillon Voy. I. (1688) von Peking nach
 Lhukhu-hotun und von da auf das Hochland der Gobi. Du
 ale IV. p. 115—127.

Desselb. Voy. VI. (1696) von Peking zum Hoang-ho, ebend.
 44—444.

Desselb. Voy. VII. (1697) von Peking nach Ning-hia, ebend.
 45—480.

6) D'Anville Carte générale de la Chine, und C. gén. d. I.
 urie Chinoise im Nouv. Atlas de la Chine, wo die Special-
 ität von Schan-si und Schen-si.

Dat. Gerbillon's Reiseberichte sind die einzigen eines Europäers,
 us von Peking aus mit dem Wege gegen West zur Nordwen-
 des Hoang-ho, wo ihm der Südrand der Hohen Gobi eben
 Linie steht, einigermaßen bekannt machen. Mit ihnen gehen
 ierst bis zum Hoang-ho hin, und zwar führen zwei erlei
 gegen West; entweder außerhalb oder innerhalb der
 von Mauer, jener, dem Hochlande näher und größtentheils
 einen plateauartigen, weidereichen Vorhöhen und Vorstu-
 dieser, mehr in der Tiefe der Thäler zwischen den ver-
 ien, wilden Gebirgsketten.

Der Weg innerhalb der Mauer durch das Berg-
 von Schan-si nach Paote-tscheou am Hoang-ho.
 Der Weg innerhalb der Mauer geht von Peking gegen
 W. durch den nördlichsten Theil der Provinz Schan-si,
 in einer doppelten Mauerlinie im N. und S. eingeschlossen
 und vom Strome San-can-ho, von West nach Ost durch-
 se wird, der den reisenden Yang-ho vom Norden her, von
 inn kommend, nahe vor dem Austritt bei Nang-Keou auf-
 an, dann im S. W. von Peking unter dem Namen Hoeu-
 rüber zum Pay-ho und Gelben Meere fließt. Sein Thal
 man als ein begleitendes Längenthal am Südrande des

Hochlandes betrachten; auf dem Südufer dieses Flusses erhebt sich, in W. von Peking, sehr hohe Gebirge, auf der Grenze Pe-tscheli und Schan-si, über welche die südliche Mauerlinie hingezogen ist, auf denen selbst Schnee und Gletscher genan werden (Si-kao-Schan, $41^{\circ} 2' N.$ Br.; $113^{\circ} 35' E.$ L. v. Paris) ¹²²⁾. Es sind die begleitenden Vorketten, deren Höhen ungemessen, ja zum Theil ganz unbeobachtet geblieben seyn gen. Weiter westwärts scheinen sie nicht dieselbe Höhe zu halten, aber der ganze nördliche Theil dieser Provinz ist mit Berglandschaft gefüllt, deren größerer Theil jedoch durch Kulturstudien benutzt ist. Auf vielen dieser Berge steht die steinige Form in isolirten Massen fort; indem sie sehr große schöne Plänen auf ihrem Rücken tragen; ein großer Reichstum von Eisenerzen ²³⁾, Steinkohlenlagern und mineralischen und heißen Quellen zeichnet diese Gegend vor andern aus. Dieses Gebiet zieht der genannte Strom hindurch, nicht weit vor der nördlichen Hauptstadt Tai-tong-fu vorüber, in deren Bergreihen die schönsten Porphyre, Jaspe, Marmorarten und der Eisenstein vorkommen. Weil dieses Thal den nördlichen Incurseionen von Hoch-Ussien zunächst liegt: so ist es durch die Mauer dort verschanzt und mit Festungswerken versehen, zumal gegen die Gangsthore gegen den Norden. Die, welche gegen den Süden und Westen liegen, scheinen schon vor hundert Jahren zum Theil fallen und bloße Erdwälle ²⁴⁾ gewesen zu sein, die schwerlich dem reparirt sind. Das Alpenthal schliesst sich gegen Westen der Stadt So-tscheou mit dem Gebirgspass Yang-fa-Keou, der in der Kriegsgeschichte der Ming-Dynastie wichtig war durch seine Eroberung dem von West her eindringenden rebellischen Feinde nun der Weg nach Peking offen stand, dies glänzende Kaiserhaus dadurch seinen Sturz erlitt (1644). Von der Wasserscheide dieses Passes fliessen die Gebirgsflüsse nun gegen West zum Hoang-ho, der nur drei Tagereisen hier entfernt, gegen Süd vorüberfliesst. Sandberge, Steinkohlenlager sind hier allgemein verbreitet, die Häuser der zahlreichen Dorfschaften sind sehr reinlich und nett aus Erde erbaut,

¹²²⁾ Klaproth Tableau des plus hautes Montagnes de la Chine Magas. asiatique. I. p. 133. ²³⁾ Du Halde I. p. 216.

²⁴⁾ Gerbillon b. Du Halde IV. p. 451. ²⁵⁾ Mailla Historique générale de la Chine. Paris. 4. T. X. p. 485.

vie von ihnen liegen auch unter der Erde²⁶). Aus diesem Beslante steigt man zum erstenmale hinab in das Thal des Geen Flusses, der zwischen zwei steilen Gebirgsketten von Nord gegen Süd die Grenze der Provinzen Schan-si und Schen-si bildet hinströmt, und am Ostufer die Stadt Pa-o-te=t schéu (über 39° S' N. Br.), bespült. Hier ist die Ueberfahrt über den Strom in das Land der Ordos, das innerhalb der Hoang-ho-Krümmung eine große Sandwüste mit wändernden Flugsand-Dünen darbietet.

2. Der Weg außerhalb der Mauer über Khu-thu-khotun, zum Turguen, und Hoang-ho.

Nach Gerbillon, der zu zwei verschiedenen Malen den Kaiser ang-hi auf diesem Wege begleitete, steigt man, von Peking kommend, erst durch das uns schon bekannte Thot, bei Kalgân, im Hochlande hinauf, bis Tsagan-Balgassu, und wendet sich dann erst auf den Höhen des Khingan-Tabahan, am Angulik zur directen Weststraße. Sie ist auf D'Anville's Karte der Zarenrei durch Stationen bezeichnet: denn Dörfer und Städte zeigen hier nicht. Es ziehen sich viele Hochflächen hin, von vielfach Berghöhen unterbrochen, die aber nirgends mehr in steile Ziehälter abfallen, und darum keine so wilden, romantischen, alpinen Landschaften darbieten, wie in der Tiefe²⁷). Immer stehtes noch mäßig bergan und bergab, auf hohen, kalten Ebenen in denen nicht nur Mitte October schon alle Quellen bestünd und die Flächen beschneit waren (1696), sondern wo auch Anfang Juni die Nächte ihren Reif herabschütteten, obwohl das Land noch nicht den 42° N. Br. erreicht. Für Baumwuchs hier überall zu hoch, zu rauh, zu kalt, und nur seltnere Ausnahmen sind es, daß in solchen Höhen, wie z. B. auch am he Pe-tscha, noch hie und da Nadelholz wächst; das Laub^(z) bleibt an den tiefen Südgehängen zurück. Dennoch erfreht ein trefflicher Rasenteppich diese Hochebenen, und hier eignen sich die besten Alpenweiden aus; hier ist das große Land bereeden. An einzelnen Stellen, wo exilirte Chinesen als reicher-Colonien angesiedelt sind, oder als Sklaven Mongolisch oder Mandschurischer Herren leben, was auch hier wie an

²⁶ Gerbillon a. a. D. p. 455.

²⁷ Gerbillon Voy. II. p. 198.

Gerbillon p. 115, 427.

der Ostseite von Peking seit einem Jahrhundert sehr allgemein geworden ist, da bauen sie doch, auch hier, der sehr strenge Kälte ungeachtet etwas Korn und Gemüse. Aber der größte Theil des Bodens dieser unabsehbaren rauhen Hochebene ist Heerdenland des Kaisers, von den Hirtenvölkern der Mongolen gehütet. Pater Gerbillon durchzog im Gefolge des Kaisers Ko-hi mehrmals diese Gebiete; er nennt die vielen Stutereien, die erzählte ihrer 230, jede zu dreihundert Stück), die hundert sende von Schaaf- und Kinder-Heerden, die im Durchzuge gemustert wurden¹²⁹⁾; selbst die Hirteninnen versammelten sich wie die Hirten zum Empfange des Kaisers, der von seinem Hof und Hofe begleitet war, und in lange Doppelreihen gestellt, boten sie die Producte ihrer Milchwirthschaft als Opfer dem schen Herrscher dar. Auf halbem Wege, etwa gegen West an Ebene Malin-Reou, nahe dem kleinen Steppensee Hoay-hatte der Kaiser eine Pagode³⁰⁾ erbauen lassen, zu einem kleinen Rastorte für die häufig hier nach der Hauptstadt durchhenden Lama's, deren Cultus auch dies Hirtenvolk ergeben. Die damals dort erst angelegten Mongolenzelte und Hirsenbuden für Kornbau war es zu kalt, wo aber sogleich sich Lingsschaaren versammelten, die sonst auf dem Hochlande mögen seit 100 Jahren vielleicht zu einer größern Ansiedelung angewachsen seyn. Dieser Boden scheint seitdem, durch System der Exilirung, das hier gleichzeitig wie im jenseitigen Britien und in Neu-Süd-Wales eine neue Population ein ziemlich stark bevölkertes Colonieland geworden zu seyn. Damals war hier der Zustand der Verurtheilten außer der Mauer Exilirte und Sklaven, nach Gerbillon's³¹⁾ Ansicht, weit mild innerhalb der Mauer im eigentlichen China. Schon dorthatten sich ganze Gebiete dadurch bevölkert. Sie diente Mandarinen und Großen des Reichs, den Prinzen des Hauses und den Regulo's (Wang, Peile u. s. w.) der verschiedenen Stämme, denen die Mandchu-Kaiser auf diesem weidentlichen Vorsaume der Hohen Gobi vom Hoang-ho bis Amurstrom, Ländereien und Güter als Gnadengeschenke thaben, zu Hirtenknechten und Ackerbestellern. Ihre größere Menge zur Industrie schuf neben den Mongolenzelten überall

¹²⁹⁾ Gerbillon p. 428, 479, 482.

³¹⁾ ebend. p. 120, 176, u. a. D.

³⁰⁾ Gerbillon p. 11

hi, etwas Ackerfeld, Holzhütten. Was ein Boden, der 8 bis 9 Monat in der Erde gefroren bleibt, bei sonnigklarem Himmel brennen kann, das wüssten sie ihm zu entlocken. Beim jährlichen Archzuge ihrer Gebieter im Jagd- oder Kriegsgefolge der Kaiser, rasten sie von dem ihnen anvertrauten Flecken des Bodens oder der Heerde die Früchte ihres Fleisches in das Lager einliefern, und sejene kaiserlichen Durchmärsche auf den unwirthbarsten Steppeinhöhen, denen dennoch die größten Proviantlasten stets nachgeführt werden müssen, unterstützen. Selbst in den heißen Hunderttagen, in denen die Schwüle in Peking unerträglich und zerstörend ist, die Gesundheit wird, weht auf diesen Höhen stets ein so frischer Wind, daß Pelze, zumal in den kalten Nächten, fast immer nothwendig sind. Diesen Sommerferien, die der Kaiserhof auf dem Hochlande zubringt, und den damit verbundenen Jagdpflichten, verdankt die Erdkunde größtentheils die Kenntniß dieses Hochlandes. Pater Verbiest³²⁾, der 1683 auf gleiche Weise der Kaiser Kang-hi in die westliche Tartarei begleitete, in einem Gefolge von 60,000 Mann Truppen, 100,000 Pferden, machte auf diesen Wegen zuerst die großen Plateauhöhen, und nach ihnen begannen unter dem Schutze Kaiser Kang-hi's, der die Geometrie des Euklid auf solchen Ferienreisen bei P. Gerbillon³³⁾ (691) studirte, die astronomischen Bestimmungen der Pol- und Meridianhöhen, nach denen, bis heute unsre Landkarten jener legenden verzeichnet sind. Jagden sind auf diesen Zügen in eigends dazu veranstalteten großen Schlachten mit den großen Bestien im Gebrauch, oder finden unausgesetzt statt auf das kleine Wild, von denen die Steppen überall belebt sind, nämlich Hasen, Damarsche, Gazellen, gelbe Steppenziegen in Scharen von mehreren usend Stück, Eber, wo es feucht ist, Wölfe, Luchse, Rebhühner, Asane, an den Seen auf Schwäne, Kraniche, wilde Gänse Wasservögel aller Art. Zu den Fischereien in den stark bevölkerten Seen werden Netze und³⁴⁾ Barken, die zusammen- und auseinanderklappen (*plicatiles* b. Plin.), auf Kamelrücken mitgenommen, so, daß es nirgends an Beschäftigung fehlte. Jährliche Züge dieser Art geschahen unter den kräftigen Mandschu-Regenten des ersten Jahrhunderts³⁵⁾, um die Truppen in den Kampfübungen gegen wilde Thiere

³²⁾ Verbiest Voy. II. b. Du Halde IV. p. 97—102.

³³⁾ Gerbillon Voy.

barken Voy. III. b. Du Halde IV. p. 302.

II. a. a. D. p. 200.

³⁴⁾ Gerbillon Voy.

³⁵⁾ Verbiest a. a. D.

zu üben, wenn es an Kampf gegen die Feinde fehlte, um die Großen des Reichs und die Heere von dem Luxus des Hofes und der Weichlichkeit der Garnisonirungen zu entwöhnen, um die Heerden des Hochlandes, welche den Reichthum des Kaisers und die Macht seiner Cavallerie stützen, zu inspiciren und die dort ange-siedelten Banner der Mongolenhorden, welche die Vor mark des Reiches bildeten, in Zucht und Baum zu halten. Wem es aus der Europäischen Geschichte bekannt ist, wie wichtig dem Deutschen Kaiserreiche seit der Karolinger und Ottonen Zeiten die Reihe der Ostmarken gegen die Slavenländer, wie wichtig die Kosackischen Marken vom Dnept über Don und Wolga dem Russischen Reiche seit den Tartaren-, Türken- und Perser-Kriegen gegen den Pontischen und Kaukasischen Süden waren, dem wird es begreiflich seyn, wie hier, auf derselben Sicherung gegen den Mongolischen Norden, für welche die Große Mauer doch nur als todtes Symbol gelten kann, die Dauer des Chinesischen Thrones beruht, der immer von Norden her erschüttert ward. Dadurch wird auch die Maxime begreiflich, welcher Kaiser Kang-hi, nicht blos Zeitgenosse, sondern auch als großer Regent Rival Peter des Großen, folgte, wenn er dergleichen Züge durch das Hohe Asien auch aus dem Grunde unternahm, um dadurch den Glanz und die Majestät der Herrschaft unter jenen zügellosern Hordenvölkern zu verbreiten. Seine Lagerplätze waren wandernde Festen; seine Zelte und Stationen für viele Tausende seiner Begleiter erschallten von Festen und rauschender Musik, und zogen an; aber keine Gelegenheit ward versäumt, um in jedem Thale auch durch das Abfeuern einiger Kanonenschüsse aus den Kaiserlichen Drachenschlünden (denn jede Chinesische Kanone hat diese Form des Kaiserwappens) das Aussehen und den Schrecken der Oberherrschaft zu verbreiten.

Die besten Steppenwege, immer auf gleichmäßigen Höhen, zwischen Wiesen und Alpen oder mehr dünnen Umgebungen, führen hin gegen W., bis zum Imatu-Flüschen, das von N. O. gegen S. W. gegen Khu-khu-Khotun zum Turguenfluss sich ergießt. Es bricht durch sehr klippige Thäler sich windend hinaus in die Ebene, nur Büsche stehen an ihm, aber keine Bäume, und so mag er noch dem hohen Steppenboden angehören.

Die Stadt Khu-khu-Khotun, die erste dieser Gegend, liegt in weiter Ebene; bis dahin, sagt Gerbillon, reicht noch, von O. und N. Ost her, die wüste Steppe; sie liegt kaum 12 geogr.

Meilen, gegen N. W. fern von dem Thor Scha-hu: Keou der Coßen Mauer an der Grenze von Schan-si, und etwa eben so mit in S. W. von ihr ergießt sich der Tournuenfluß außerhalb d. Mauer durch die weite unabsehbare Ebene fließend bei dem Orte Ito zum vorüberziehenden Hoang-ho. In N. W. der Stadt erhebt sich steil und plötzlich das Hoch-Gebirg, das hier mit Wald beckt ist. Dies ist der Anfang des Gebirges In-Schan, des Ing hin-Ula der Mongolen³⁶⁾.

§. 19.

Erklärung 2. Der Südrand am In-Schan zur Nordwendung des Hoang-ho im Lande der Ordos. Ning-hia.

1. Land der Ordos, ehemals Honan (d. i. Land im Süden des Hoang-ho)³⁷⁾, und Hotao³⁸⁾ genannt in ältester Zeit.

Das Maximum der Annäherung des tiefen Hoang-ho-Thales in Plateaulande im Lande der Ordos, dessen mächtiger Strom hr noch, um einen vollen Breitengrad, nordwärts des Parallels in Peking, in den innersten Winkel der großen centralen Massierhebung wie kein anderer Asiens eindringt, aber von ihrer geschlossenen Mauerwand, da er sie nicht durchbrechen konnte, gegen d. Süden zurückgewiesen wird, gehört zu den ganz eigenthümlichen, einzigen Erscheinungen am Südostrande Hoch-Asiens. Auch räste die Weltstellung dieses Landstrichs, dessen Naturverhältnisse us noch Niemand entschleiert hat, einen charakteristischen Einfluß auf den Gang der Völkergeschichten ausüben, worauf folgende Aeutungen wenigstens hinweisen. Der mächtige Hoang-ho d. i. der Gelbe Strom (Khara-Muren der Mongolen), tritt aus dn hohen Gebirgslande des Koko-Nor (Blauen See's), nachdem es schon volle 200 geogr. Meilen (2700 Li)³⁹⁾ in vielen Krümmungen durchlaufen hat, unter dem 36° N. Br. durch wilde Alpenketten auf das Chinesische Gebiet der Provinz Kan-su (ehedem Chen-si) ein, bei der Stadt Ho-tschéu. Er setzt von hier seinen Lauf durch 5 Breitengrade (bis 41° N. Br.), diagonal gegen N. O.

³⁶⁾ Reichsgeographie der Mandschu, bei Timkowski II. p. 267.

³⁷⁾ Deguigne's Allgem. Gesch. der Hunnen und Türken, der Mongols u. s. w. Deutsche Uebersetzung v. J. C. Dähnert. Greifswald 1768. Th. I. p. 130. ³⁸⁾ Klaproth Tableaux historiques de l'Asie. Paris 1826. 4. p. 112. ³⁹⁾ Chinesische Reichs-Geographie der Mandschu bei Timkowski II. p. 276.

an der Stadt Nin-ghia ($38^{\circ} 32'$ N. Br.) auf seinem linken Ufer vorüber, über 80 Meilen fort, wo ihn am Südrande der Hohen Gobi, das Gebirge Tschu-Schan, in weiterem Nordlaufe aufhält. Er windet sich plötzlich, in rechtem Winkel, ost- und südostwärts, und mehrfach verzweigt behält er diese Richtung durch etwa 50 geogr. Meilen (über 4 Längengrade) bei, bis zur Einmündung jenes nördlichen Zuflusses Tschuguen von Khu-khu-Khotun her, und dessen südlichern Parallelstrom, dem noch kleinern Ulan-Muren, der vom Mauerthore Scha-hu-Reou gegen W., sich in dem zweiten Knie des Hoang-ho, wo dieser nun plötzlich wieder an der Stadt Pao-tschéu vorüber dem Süden sich zuwendet, diesem Hauptstrome sich zugießt. Der innere, vom großen Bogen des Hoang-ho umflossene Theil, heißt das Land der Ordos, von einem dort längst nach dem Sturze der Tschingiskhaniden erst eingezogenen und angesiedelten Mongolen-Stamme der Tsakhar, welcher sich unter dem Namen der Ordos den so eben glanzvoll sich erhebenden Manduschurischen Siegern über China unterwarf (1635). Der Name ist also erst jung und ein eignes Land Ordos hat es hier nie gegeben¹⁴⁰⁾). Aber schon früher trat es unter dem Namen Ho-nam, d. i. Land im Süden des Ho oder großen Stromes, in der Geschichte der Hiongnu auf, als diese furchtbarsten nördlichen Nachbarn der Chinesen, diese in den ersten Jahrhunderten unsrer Zeitrechnung stets mit ihren Ueberfällen bedroheten. Damals sahnen sich diese Hiongnu in jenem Steppenlande innerhalb der Hoang-ho Beugung so fest, weil es ihnen den Eingang zu dem fruchtbarren Schen-si erleichterte; auch war von da bis zur alten Capitale der Tschin-Kaiser nach Schi-ho-ang-tis Residenz, Hian-yang, jetzt Si-ngan-fu am Höei-ho, einem rechten Zuflusse des Hoang-ho, nur eine Entfernung von etwa 50 geogr. Meilen (700 Li)⁴¹⁾, daß her es für fliegende Reiterschaaren ein leichtes war, von jenem Weidelande zu jeder Zeit das Herz des Reiches zu bedrohen und zu überfallen.

Es wurde damals diese Gegend das Schlachtfeld vieler Kämpfe, und späterhin durch Tschingis-Khans letzte Eroberungen und dessen plötzlichen Todesfall am Hoang-ho wieder classischer Boden für die glänzende Herrscherzeit der Mongolen. Der Jesuit Gerbillon⁴²⁾ lehrt uns, dieses vom Hoang-ho umflossene Halbinsel

¹⁴⁰⁾ Ssanang Ssetsen p. 184, not. p. 407.

p. 436. Voy. VII. p. 463.

⁴¹⁾ Gerbillon Voy. VI

Dähnert Th. I. p. 142; Chines. Reichs-Geogr. b. Timkowski II. p. 268

Land der Ordos, das er fast ganz umreifete, näher kennen als ein Hügelland, das größtentheils von beweglichen Flugsanddünen überzogen ist, dessen sehr ungleicher Boden, ohne Baum, nur an wenigen Stellen des Anbaues fähig, doch in den bewässerten Einsenkungen voll schöner Wiesen ist, mit reichem Graswuchs und Gebüsch. Es ist daher ein reiches Land der Jagden, von Schaaren der Hasen, Fasanen, Rebhühner angefüllt; und der unermüdliche Kang-hi, der als großer Kaiser auch der größte Jäger sein mußte, durchschritt es nur mit dem Bogen in der Hand, von einem Ende zum andern, und viele Tausend Stück Wild fielen von ihm, dem besten Schützen seines Reichs, erlegt. Aber es ist daher auch nur ein Land der Nomaden geblieben. Erst die Dynastie der Ming, seit Mitte des XIV. Jahrh., führte dort Ackerbau ein, aber seit 1460 erhielt das Land wieder Nomaden, nämlich die ersten Mongolen zu Bewohnern, diese sind es, die mit ihren Heerden, in 7 Kriegsbanner vertheilt, bis heute dort umherziehen und ihren Tribut an China durch das nächste Thor der Großen Mauer von Schen-si, durch Scha-hu-Keou entrichten. Sie im Zaume zu halten, ward dies Land, von Zeit zu Zeit, von seinen Herrschern besucht, und die unwirthbare Natur seines Bodens schon in den frühesten Zeiten der Chinesischen Geschichte, durch die umherlaufende Große Mauer, von einem Ufer des Hoang-ho zum andern, von Pao-tscheou bis Min-ghia, südwärts abgeschieden von dem wirthsbarern China. Erst im Süden jener Quermauerstrecke liegt der Ackerboden von Schen-si und Kan-su mit seinen zahlreichen Dörfern, Städten, seinen uralten Ansiedlungen und Culturen; nordwärts wird dieses seltsam umschlossene Revier dem Lande der Barbaren, dem Boden der Wüste zugezählt. Hier war es, wo man frühzeitig jene Quermauer, gleich den andern im O. und W., gegen die Einfälle der Hiongnu, wie einen Riegel vorschob seit Schi-Hoangtis Zeit (seit dem II. Jahrh. vor Chr. G.). Die Geschichte derselben Zeit hat uns auch das Factum⁴³⁾ aufbewahrt, wie es Bestreben der Kaiser war, innerhalb der Mauer auf dem Boden von Schen-si, Festen, Dörfer, Städte zu bauen und Colonisation hier, wie einst die Römer gleichzeitig in den von Donau und Rhein eingeschlossenen Landwinkel Allemanniens (Agri Decumates), fest zu gründen. Der erste Bericht darüber giebt gleich die Zahl einer ganzen Million von Menschen, in runder Summe

⁴³⁾ Deguignes Gesch. d. Hunnen b. Dähnert Th. I. p. 142.

an, die dort als solche Chinesische Colonisten mit ihren Familien im 2ten Jahrh. vor Christo angesiedelt wurden. Aber diese Politik war nicht die einzige, deren es bedurfte um diesen Erbfeind zurückzudrängen von der Beute des schönen Landes, das er oft schon als Eigenthum errungen zu haben wähnte.

Ein Grund zu diesen Geschichten wird unstreitig in der Physik des Bodens selbst zu suchen sein, und hier muß es auffallen, daß diesem mauerumgeschlossenen Südstriche, dem in der innern Sandhügelwüste selbst die fließenden Wasser fehlen, doch nach allen Seiten außerhalb der Mauer, zumal gegen Südost und Süd, in Steilgebirgen Flüsse entspringen, die dem mittlern Hoang-ho gegen S. O. in seinem weitern Laufe auf der Grenze von Schan-si und Schen-si zueilen. Auf der Höhe dieser Bergzüge, die nur außerhalb der Mauer in Tiefthäler abstürzen, von deren Abfälle nach innen aber, wenn sie auf beschwerlichen Wegen überstiegen sind, nicht wieder die Rede ist, zieht eben darum die Mauer von Pao-tscheou, gegen S. W. bis zum Mauerthore von Ngan-pien-pou hin. Das innerhalb eingeschlossene Land der Ordos müssen wir daher für eine in ihrer ganzen Ausdehnung sehr hoch gelegne Sandsteppe halten, die nur gegen S. W., zwischen Ngan-pieu-pou und Nin-ghia am Hoang-ho, in mehr offenen, etwas fruchtbaren Landschaften, wo große Salzablagerungen und Salzquellen bearbeitet werden, mit dem hohen, obern Stufenlande des Hoang-ho in Verbindung steht. Sehr allmälig senkt es sich aber gegen N. O. hinab, denn dort liegt das Nord- und Südufer des Hoang-ho am Einfluß des Tur-guen, in weiten unabsehbaren Ebenen, da dieser Strom hingegen in seinem Rücklaufe, gegen Süden an Pao-tscheou vorüber wieder zwischen steilen und hohen Gebirgsketten eintritt.

Auf einer solchen steilen Bergwand liegt schon die erste Stadt Fu-ko-hien, auf dem Westufer des Hoang-ho, und nur beschwerliche Gebirgswege führen von da zu den außerhalb an der Großen Mauer im Berglande liegenden Städten Eschin-kiang-fu, Schin-mu-hien, Pien-ling-pu und Yu-lin-wei ($38^{\circ} 26' N.$ Br.)¹⁴⁴⁾. Dies sind zum Theil Festungen und bedeutende Grenzstädte, welche an den Thoren der Großen Mauer den Ordos zu Marktplätzen dienen, wo sie ihren Handel mit China treiben, und den Gewinn ihrer Heerden, zumal Pferde, Kinder, Schafe, Häute, gegen Fabrikate und andre Producte China's, vorzüglich Taback, Thee, Sei-

¹⁴⁴⁾ Gobillon b. Du Halde IV. p. 455.

denzeuge, Leinen u. s. w. umtauschen. Um jenes innerhalb der Mauer dichtanliegende, felsige Gebirgsland China's, durch welches nur sehr beschwerliche Wege führen, zu vermeiden, zog der Kaiser es vor, von der Stadt Yu-lin-wei aus, den kürzern Diagonalweg durch das Sandland der Ordos bis Ngan-pien-pu zu nehmen, und also außerhalb China's die 13 Forterressen zu umgehen, welche dort zwischen beiden genannten Städten in Abständen von 3 zu 3 Meilen (40 zu 40 Li) an der Großen Mauer erbaut sind, die aber hier schon längst zu einem verächtlichen, kaum 14 Fuß hohen Erdwall herabgesunken ist. Von Ngan-pien-pu, je weiter nach W. hin, bis zum Hoang-ho treten aber die Bergketten zurück; es breite sich wie schon gesagt gegen West hin bis zum Hoang-ho eine große offene Landschaft bis Ning-hia, mit etwas minder sandigem, fruchtbarem Boden aus, und erst im West des Stroms und der genannten Stadt, steigt wieder eine andere, gewaltige Bergkette auf, die uns sogleich auf das Hochland zurückführen soll. Fügen wir zu diesen wenigen Angaben noch die wenigen Daten über Witterung hinzu, daß nämlich bei Ning-hia in der Mitte April (13. April 1697) noch Schnee⁴⁵⁾ fiel, daß Ende November (29. Nov. 1796) der 820 Fuß Par. breite Hoang-ho schon so fest mit Eis belegt war, daß die große Karawane an der Einmündung des Turguen, etwa im Parallel von Peking, hinüberzog, und daß keine Waldung in dem ganzen Lande der Ordos gedeiht, so muß man die Lage dieser sandigen Flusshalbinsel so tief im Continente für ein großes Hochthal zu halten geneigt sein, das auf allen Seiten von Hochgebirgen umgeben als wüste Vorstufe dem hohen Plateaulande gegen den gebirgigen N. W. Winkel China's vorliegt. Die Luft dagegen, welche im Tieflande China's oft nachtheilig auf den Menschen einwirkt, zeichnete diese Gegend am mittlern Hoang-ho als eine sehr gesunde aus. Kaiser Kang-hi schreibt von dieser Reise ganz entzückt in einem Briefe an seinen Kronprinzen nach Peking, den Mailla⁴⁶⁾ aufbewahret hat: So wie man den Hoang-ho überschritten hat, haben die Berge, Flüsse und Landschaften das lieblichste Ansehen, höchst mannichfaltig; ich weiß sie mit nichts anderm zu vergleichen. Die Ortschaften sind lauter Festen auf Berghöhen; die Plainen werden sparsam und klein an Raum. Diese Berge sind fruchtbar, wohl bebaut, die Einwohner fleißig,

⁴⁵⁾ Gerbillon p. 464, 435.
T. XI. p. 263, not.

⁴⁶⁾ Mailla Hist. gén. de la Chine

die Soldaten robust, man atmet die herrlichste Lust ein. Krankheiten sind da wenig bekannt. So weit der Brief. Bei dem völligen Mangel an genaueren Nachrichten ist zwar kein hinreichender Grund, aber doch manche Wahrscheinlichkeit vorhanden, in dieser einzigen, größten Erweiterung des südlichen Grenzgebirgsraumes der Hohen Gobi etwa einen gewaltigen Einsturz des Bodens zu sehen, oder doch einen trockengelegten, großen Seekessel, der wie jetzt noch der Baikal=See im Norden, so dem Süden der Gesamterhebung in ähnlicher Richtung vorliegen konnte, aber mit einem Durchbruche seiner Sandsteinketten als Hoang=ho freie Bahn zum Tieflande gewinnen möchte, und mit beweglichen Flugsandwellen überzogen statt der einstigen Sandbänke als wirkliches Sandmeer mit Salzablagerungen zurückblieb. Auf solchem Boden konnten nur die nomadischen Horden der Wüste um so leichter in das fruchtbare cultivirtere Schen-si und Schan-si gegen den Süden einstürmen, gleich den Maurischen Völkern gegen die fruchtbaren Tiefen des Senegal (an der Escale du desert), weil hier, wie dort, die Sandwüste bis dicht an den Hauptstrom reicht und ihn noch übersezt.

Anmerkung. Chinesische Fluth. 1) Die von Kung-kung. 2) Die zur Zeit Yao's. Die Sage von der Chinesischen großen Fluth¹⁴⁷⁾ und die noch ungewisse Geschichte leiten beide auf ähnliche Erscheinungen und auf diese Localität zurück. Die erste führen wir hier als Mythe, mit J. Klaproths Worten an: Die Chinesische Zeitrechnung ihrer großen Fluth stimmt mit der Border-Asiatischen gut überein, obwohl ihre historischen Nachrichten der allgemeinsten Fluth nicht mit Bestimmtheit erwähnen. Sie erzählen davon, daß zur Zeit des Fu-schi (3100 J. a. Chr. n.) ein Rebell Namens Kung=kung⁴⁸⁾ eine große Überschwemmung verursacht habe. Dieser gilt wol, als Allegorie, für das böse Princip in der folgenden Sage: „Kung=kung stritt mit Tschuan=chio um die Herrschaft der Welt; er gab in der Wuth einen gewaltigen Stoß mit seinem Horn gegen den Berg Pu-dscheu, daß die Säulen, die den Himmel stützen zerbrachen und die Bänder der Erde zerrissen. Der Himmel fiel nach Nord-West und die Erde erhielt eine Spalte in Süd-Ost, daß durch ward die große Überschwemmung veranlaßt.“ — So weit die merkwürdige Sage. Klaproth meint, dadurch sei die Verwüstungsursache der Mitte Asiens in N. W. von China angedeutet, die jene Gegend zur Steinwüste mache und im S. O. ein Continent zertrümmerte, von dem die Inseln Australiens die Überbleibsel zu sein scheinen.

¹⁴⁷⁾ Asia Polyglotta. Paris 1823. 4. p. 28.

⁴⁸⁾ Vergl. Kürz. Mém. sur le Chouking in Nouv. Journ. asiat. T. VI. 1830. p. 404.

Beschränken wir die Chinesische Sage von der großen Fluth, wie schon Deguignes gethan⁴⁹⁾), auf einen kleineren Raum, und wenden sie nach den Ueberlieferungen der Chinesischen Annalen des Confucius im Schu=King auf eine historische Zeit und ein bestimmtes Locale an, so weiset uns diese Erzählung aus den Patriarchalischen Zeiten des Yao (um das Jahr 2300 J. vor Chr. Geb.), dessen Residenz in dem ältesten Culturlande, in Schan=si (damals Li=tscheou) war, ebenfalls auf den mittleren Hoang=ho in N. W. von China hin. Hier soll der älteste Sitz der noch barbarischen Wilden gewesen sein, die zuerst⁵⁰⁾ Schen=si bewohnten, die von da erst, unter ihrem Anführer Fu=hi, gegen Osten vorrückten, und das übrige China bis zum Meere entdeckten. Die Annalen erzählen nämlich⁵¹⁾: im 61sten Regierungsjahre des großen Herrscher Yao (A. 2297. v. Chr. Gb.), eines Zeitgenossen Abraham's, entstand eine so große Ueberschwemmung im ganzen Reich, daß die Wasser des Hoang=ho sich mit denen des Kiang (Jan=tse=Kiang, d. i. blauer Fluß) und aller zwischen diesen beiden großen Süd- und Nordströmen gelegenen vermischten, durch sie ein großes Süßwassermeer bildeten, dessen Wasser die Berge zu übersteigen drohten. Die Ueberschwemmung schien grenzenlos, die Verwüstung des Reichs war ungeheuer, die Hügel waren schon überstiegen, die Aecker zerstört, die Noth stieg zur Verzweiflung, der weise Yao hielt Berathungen, und Pe=Koen, der geschickteste Baumeister von allen, arbeitete 9 Jahr an der Entwässerung durch Eröffnung neuer Abläufe für die Fluthen. Aber, erst zehn Jahr nach ihm gelang es dem Yu, das Reich dem allgemeinen Verderben und seiner Versumpfung, die es getroffen hatte, durch ein weises Nivellierungssystem zu entreißen. Dies begann er mit der Entwässerung der Provinz Schan=si, wo die Wasser so angeschwollen waren, daß der Fuen=ho (damals Fen=choui), Hauptzufluss des Hoang=ho aus Schen=si, von Ost her, keinen Ablauf mehr hatte, und die ganze innere Ebene der Provinz in einen See verwandelt war. — Seine Anstrengungen zu bewirken, begann er vor allem damit, das Felssbett des Hoang=ho in seinem Südlafte, vom Lande der Ordos her (dessen aber damals keineswegs erwähnt wird), zu erweitern: also von jenem N. W. her kamen die großen Fluthen. Yu⁵²⁾, so heißt es, sprengte einen Theil des Berges Long=men am Hoang=hosfluß ($35^{\circ} 40'$ N. Br.), den Engpaß des Stroms bei Hou=Keou erweiterte er, und bändigte ihn dadurch in seinen Ufern; er verschaffte so seinen Zuflüssen den Ablauf und Schen=si die Entwässerung. Pat. Mailla, der bei der Aufnahme der Chinesischen Karte diese Localitäten besucht hat⁵³⁾), fügt noch den San=

⁴⁹⁾ Deguignes Gesch. der Mongolen Th. Einleitung. p. 4.

⁵⁰⁾ Mailla Hist. gén. de la Chine. Paris 1777. T. I. p. 1.

⁵¹⁾ Mailla a. a. D. p. 54.

⁵²⁾ Mailla a. a. D. p. 60.

⁵³⁾ a. a. D. Lettre I. p. cx.

men, einen sehr hohen Berg, hinzu, welcher ebenfalls durchschnitten war und mit jenen noch heute solche colossale Werke der Vorzeit zur Aufführung der Hoang=ho-Wasser zeigte, daß sie ihn in Erstaunen setzten. Woher die große Fluth kam, warum sie durch den damals noch ungebändigten, unentwickelten Hoang=ho veranlaßt ward, davon ist natürlich keine Spur in der Geschichte. Niemand kannte und besuchte jene Wildnisse, aus denen, der Sage nach, von der Nord=Westseite des Hoang=hi her, die erste Bevölkerung in China eingezogen war, von der jene Myth der Fluth als Ursache ihrer Verdrängung wohl herrühren konnte, die unter jener merkwürdigen Form schon in urältester Zeit in die Mythisch Geschichte von Confucius aufgenommen ward. Der Durchbruch und die Ausschüttung eines großen Sees, im Lande der Ordos, würde den Schlüsse zu solchen Angaben leicht darbieten. Wenn in den späteren Zeiten noch so häufig von großen Überschwemmungen die Rede ist, welche der Hoang=ho in seinem untern Laufe⁵⁴⁾ außerhalb der Gebirge veranlaßt so sind dies andere als jene, die ausdrücklich von seinem mittlern Stufen lande ausgehen müßten. Nimmt man hierzu die furchtbaren Erderschütterungen, denen das nördliche China von jeher ausgesetzt war (im J. 1037 n. Chr. G. kamen in einem Erdbeben in Schen=si über 20,000 Menschen um, und es erstreckte sich von der Westseite des Hoang=ho noch 150 Li (über 12 geogr. Meilen) auf seine Ostufers hinüber⁵⁵⁾), so wird die Möglichkeit einer solchen Erklärungsart noch näher gerückt, welch der Zukunft ihre wissenschaftliche Bestätigung durch geognostische Thatsachen überlassen muß.

3. Ning=hia (Residenz der Hia), Hing=tchêu, Egrigaia

Kehren wir auf das linke Ufer des Hoang=ho und zum gebirgigen Hochlande zurück, so haben wir auch hier nur Einzelheiten aus sparsamen Quellen und fast nur Namen anzuführen denen noch nirgends eine berichtigte Anschauung durch tüchtige Beobachter zum Grunde liegt. Wir fangen mit der Lage von Ning hia an, um von da im großen Bogen nach Khu=ku=Khotun zurückzukehren. Ning=hia⁵⁶⁾ ($38^{\circ} 32' 40''$ N. B. $10^{\circ} 21' W. L.$ v. Peking) nach Kaiser Kang=hi's eigner Observation der Sonnenhöhe⁵⁷⁾ und einer Sonnenfinsterniß im J. 1797. Nach Kang=hi und seiner Astronomen Berechnung 161 geogr. M. (2150 Li) in W. von Peking. Es liegt auf dem Westufer des Hoang=ho, die hier sehr breit, tief und eben so trübe ist wie weiter unten, vor

⁵⁴⁾ Mailla a. a. D. T. VIII. p. 244 u. a. D.

p. 201 u. a. D. ⁵⁵⁾ ebend Gerbillon Voy. VII. b. Du Halde IV

p. 464. ⁵⁶⁾ Mailla Hist. gén. de la Chine. T. XI. p. 272. not

zen Barken beschiffte. In einer großen Ebene fließt er dahin, welche durch den Fleiß der Bewohner gut bebaut, mit vielen Bäumen bepflanzt und durch Canäle aus dem Hoang-ho bewässert ist. Viele Reisfelder verwandelt ist. Dieser Canalbau muß wohl schon im XII. Jahrhundert im Gange gewesen sein: denn er war gewiß, der Tschingis-Khan bei seinem ersten Belagerungsversuche dieser Stadt (im J. 1209) zu dem mißlungenen Unternehmen verhüren konnte, die Stadt durch Ableitung der Wasser des Ning-ho⁵⁸⁾ zu ersäufen, was aber seinem eigenen Lager verderblich ward: denn der Strom durchbrach die Dämme, und zwang ihn zu Rückzuge. Erst eine gute Tagereise im Westen der Stadt wird die Ebene durch eine hohe Gebirgskette begrenzt, die gleich einer steilen Mauerwand aufsteigt und darum auch auf eine Strecke die Große Mauer unnöthig macht gegen die Incursionen von außen. Die Stadt ist eine der größten und schönsten unter den schönen dieser Mauerstädte, und hat anderthalb Stunden (15 Li) Umfang. Ihre Häuser sind von Holz erbaut, weil die nahen Berge wieder bewaldet sind und daher wohlfeiles Bauholz gewähren. Weit und breit wird von hier aus die Umgegend mit diesem aus dem Hochlande so seltenen Produkte versehen. In der Stadt sind gute Fabriken für Teppiche und Papier, in der Umgegend ist esche Pferdezucht und die besten Maulthiere werden hier in China gezogen. Die nahen Teiche und Wasser haben großen Ischthium. Der Ackerbau um Ning-hia zeichnet diese Lande gleichfalls sehr vortheilhaft vor ihren Umgebungen aus; die Fruchtbarkeit wird durch das vielverzweigte Canalsystem bezw. dessen zahlreiche Schleusen jährlich, nach Versicherung der Bewohner, 2000 Arbeiter zu ihrer Wiederherstellung nach der Bevölkerung beschäftigen sollen. Der Acker bedarf des Pfluges nicht, Boden ist reich an Salpeter, die ganze Umgebung ist bevölkert gleich einer großen Dorfschaft, und gewährt nach so lange eingesogenen Wüsten den Anblick des schönsten Culturlandes. Jetzt ist die Stadt der Hauptort eines Chinesischen Provinzial-Districtes, aber, war sie schon ein Mal seit 420 n. Chr. G. auf kurze Zeit die Residenz⁵⁹⁾ von Königen aus Hiongau Stamme, die aus dem Sandlande der Hoang-ho=Beugung hieher zogen.

⁵⁸⁾ Mailla Hist. gén. de la Chine. T. IX. p. 43.

⁵⁹⁾ Mailla ist. gén. V. p. 2; IX. p. 84, 118, 127; Deguigne's Gesch. der Chinen, übers. von Dähnert, Einl. p. 208.

Ihre Ansiedlung war nur von kurzer Dauer; doch erhielt dann die Stadt ihren Titel Hia⁶⁰). Späterhin, als östliche Landschaft von Tan-gut, ist dieselbe Stadt unter dem Namen Hing-tsche als Mittelpunct eines selbstständigen Reiches am Hoang-ho in Ost-Asiatischen Geschichts bekannt genug⁶¹). Es war das Turk-Reich der Tang-hiang, das sich selbst Hia titulierte, anfänglich von Tang-Dynastie (regierte von 618 — 907) zwar abhängig, da aber selbstständig ward, und nicht ohne Bedeutung blieb. Es wußte sich durch seine natürlich gesicherte Lage und durch die Politik seiner Herrscher zwischen Süd- und Nord-China (zwischen den Song, Leo und Kin), zwischen Mongolischen, Türkisch-Tibetischen Völkerstämmen, in N., W. und S. bis auf Tsching-Khans unwiderstehliche Macht zu erhalten, dem alle Reiche auch dieses endlich nach viermaligen Angriffen weichen mußten für seine südwestlichen Nachbaren, die Tan-gut, war seine Macht drückend geworden⁶²). Dieses Ning-hia ward zum ersten Male von Tschingis-Khan 1205, als er vom Hochlande kam, belagert und geplündert. Erst im J. 1227 war die völlige Eroberung dieses Reiches, nach der Unterjochung von 40 andern Staaten und der Besiegung der XII großen Könige des Erdbodens, der Mongolische Geschichtsschreiber sich ausdrückt, der legte den glänzendsten Sieg des Weltstürmers. Nun blieb das Land Ning-hia eine abhängige Provinz. Hierin stimmen Chinesische und Mongolische Geschichtsquellen überein, nur in den Namen unterscheiden sich verschiedene Berichte. Die Mongolische Geschichte nennt die eroberte Stadt Turmegei, und das in Tangut unterjochte Volk Minnak, Namen, die nicht weiter vorkommen. Turmegei ist dieses Ning der besiegt Hia's (auch Arbak La Croix Hist. de Genghischan, und Egrigaia b. Marco Polo damit identisch), von dessen Mauern erst eine alte Zauberin und Beschwörungen, furchtbare Seuchen über das Belagerungsheer der Mongolen herabrief, daß Mannschaft und Pferde in Scharen fielen. Und als sie gestürzt war, trat zuletzt noch der König (Schidurgho-Khaghan), der auch die Kunst der Zauberei und der Verwandlungen (als ein Khubilghan) verstand,

⁶⁰) Klaproth Tabl. hist. de l'Asie p. 112. ⁶¹) P. Gaubil hist. des Tang in Mémoires conc. l. Chinois. T. XVI. p. 367.

⁶²) Descript. d. Tibet p. Hyacinthe und Klaproth in N. Jonn. T. IV. p. 115. ⁶³⁾ Ssanang Setsen Gesch. d. Ost-Asien von Schmidt. Petreb. 1829. 4. p. 97, not. p. 387.

de Weltstürmer auf, und konnte nur durch einen Magnetstahl entzündt werden. Hier ist ein alter Sitz der Zauberei. Die schöne Enahlin des Khaghan, welche Tschingis-Khan freite, thut ihm in Beilager ein Leid an, wodurch er erkrankte, schwach und ohnmächtig wurde. Sie ersäufte sich, so ist die Sage, im Hoang-ho (Kra-Muren der Mongolen), der in seinem oberen Laufe daher bei Mongolen noch bis heute in dieser Gegend der Katun-Murte oder Katun-Eke, d. i. der Königinnen- oder Damenfluss genannt wird. Der 66jährige Held hatte schon beschlossen, um die Sommerhitze auszuweichen, an der Sonnenseite des Altan-San, am Ostufer des Hoang-ho zu lagern. Die Chinesische Geschichte nennt diesen Berg Leo u-pau⁶⁴⁾, 20 Li im W. von Ko-yuen-tscheou (jetzt Kay-yuen 36° N. Br., 10° W. L. v. Peng), also in Kan-su. Seine Lage war bis jetzt wenig beachtet, auch ist dieser Name sonst nicht bekannt. Die Dertlichkeit würde aber so ziemlich mit der Kette der Schneegebirge zusammenfallen, die von der Reichsgeographie unter dem Namen Si-Schan, 9 Meilen (120 Li) im N.W. des Fort Si-ngan-fu 3647' N. Br.; 102° D. L. v. Par.)⁶⁵⁾ angeführt wird, zunächst im S. O. Ufer des Hoang-ho, gerade im Süden von Ning-hia. Die Lage bestätigt sich nach dem Tarikh Djihan kuschai⁶⁶⁾), welche die Bestimmung hinzufügt, daß der Leou-pan auf der dazugehörigen Grenze der drei Monarchien, der Kin oder Nordchina im N., der Sung oder Süd-China im S. und Hia-L. lag, also sehr bedeutend für den Fortschritt des Eroberers, in der Grenze dieser drei, die insgesamt seinen Nachalgen zufielen, das Ende seiner Laufbahn erreichte. Noch traf hier die letzte Gesandtschaft des Kaisers der Kin, die ihm den Tribut an kostbaren Perlen brachte, den er an seine Feldherren vertheilte und den Rest seinen Soldaten in die Kapuze gab. Die Gebirgskette beherrscht den Eingang der großen Heerstraße n-Schen-si zum tiefen Süd-China. Von hieraus hatte er, seitdem sichere Wege, wie Hannibal einst nach Übersteigung der Alpen Po hinab nach Italien, schon darauf gerechnet, längs moei-ho zur Capitale Si-ngan-fu und zum unteren Hoang-ho

⁶⁴⁾ Mailla Hist. gén. IX. p. 127. s. Carte de la Tartarie chinoise dessée d'après les observat. du P. Mailla p. Brion de la Tour. 1779.

⁶⁵⁾ Klaproth Magas. asiat. p. 145. ⁶⁶⁾ Histoire des Mongols D'Ohsson. T. I. p. 284.

in das Herz von China als Sieger vorzudringen. Daraus klärt sich auch vollkommen sein letzter strategischer Wille⁶⁷⁾ seine Feldherren, nämlich den berühmten Paß von Thiu-kuan⁶⁸⁾, von der Dynastie der Sung zum Durchmarsche fordern. Er liegt unter $34^{\circ} 39'$ Nr. Br. und $107^{\circ} 45'$ D. L. v. g. Da das Chinesische Reich damals in die zweierlei Herrschaft des Nordens und Südens gespalten, und der Norden so vertheidigt und verschanzt gewesen war, daß Eschingis-Khan damals vom Norden her zurückgedrängt war: so hatte ihn dieser Entschluß gebracht, die Eroberung des reichen Landes von der Südseite zu beginnen, wozu aber der Paß Thung-tu vor allem den Weg zum Lande der Sung bahnte. Schon hier hatte er einmal gegen ihn, obwohl vergeblich, angestürmt (J. 1215).

In der Nähe jenes Berges Leou-pan, Ning-hia benachbart nun bald nach der Eroberung Hia's, der Sieger Eschingis-Khan; seine Leiche ward von da mit Klageschrei in die Heimat nach dem Norden zurückgeführt, und wer ihr begegnete wurde niedergemacht als Todtenopfer des Verstorbenen.

Dass dieses Ning-hia, gegen Ende des XIII. Jahrh., M. Polo, unter dem Namen Egri-gaia genannt wird⁶⁹⁾, Klaproth gezeigt; es war damals schon Fabrikort für Teppicherei (Zamhelotti di peli di camelli) und wichtiger Marktplatz Kataia, seitdem es zur Chinesischen Provinz gezogen worden durch die Mongolen-Herrischer in China. Mit dem Verfall der Mongolenmacht ward es zwar Tummelplatz verschiedener selnder Horden, fiel aber doch immer wieder an China. Es ward vorzüglich eine Stütze der Mandschu-Kaiser, denen frühzeitig die benachbarten Horden der Ordos unterwarf. Sie geschützt und erweitert blühte die Stadt auf, ward zum tigen Garnisonsorte der Chinesischen West-Armeen. Zur Verteilung seiner Westgrenzen gegen feindliche Nachbarn im N. und S. W., gegen die Deloth, Turkue und Tübeter, wodurch daß Kaiser Kang-hi, nach der Feststellung der Mandschukuo im O. nun auch nach West, jene Reise nach Ning-hia

⁶⁷⁾ Mailla Hist. gén. T. IX. I. c.; cf. Timkowski Voy. II. p. 22 Tabl. hist. de l'Asie p. 216, 224 u. a. D.

⁶⁸⁾ Pat. Hist. de Gentiliscan etc. Paris 1739. 4. p. 29; Mailla His-

T. IX. p. 74, 76, 138, 142; Deguignes Gesch. d. Hunnen. Th. III. 7

⁶⁹⁾ M. Polo b. Rauusio c. 51. fol. 16. ed. Marsden p. 235.

m, deren er sich selbst rühmte ⁷⁰), als der ersten eines Kaisers, der den Hoang-ho beschiffte, die einzige, der wir einen Blick auf die Natur jener Landschaften verdanken.

§. 20.

Äußerung 3. Ning-hia's Lage zwischen den Nord- und West-Eingängen. Der Holang-Schan (Ula-Schan), und Hsue-Schan, das Schneegebirge. Das Hochgebirge am Kokotor. Sining-tschéu, das Emporium in Langut.

Die Lage von Ning-hia und die historische Rolle, welche das in der Ordos, das alte Reich Hia und der heutige District von Ning-hia-fu, am Südrande des Plateaus gelegen, zu der Chinesischen Geschichte im Verlauf der Jahrhunderte auszeichnet, ist begünstigt durch die plastische Gestaltung des Bodens und durch die eigenthümliche Weltstellung dieser Dertlichkeit zum Mongolischen Hochlande.

Ning-hia ist nämlich derjenige Hauptort, welcher am Westende des Obern Hoang-ho die einzige, bequeme Vermittelung darstellt, zwischen den Westeingängen (aus Turkestan), und den Odeingängen (aus der Mongolie) von Hoch-Asien zum ie ande, nämlich durch die drei Hauptprovinzen Nord-Chinesen: Schan-si, Schen-si und Kan-su, die zuerst sich civilierten, aber auch zu allen Seiten, gegen N. W. hin, die Vorstufen des übrigen China gegen die eindringenden Eroberungsstämmen mußten. Ursprünglich waren sie selbst, zu beiden Seiten des Hoang-ho, der Ursitz der Chinesen vor der weiten Verbreitung ihrer Herrschaft gegen S. O. Das Land im West des Hoang-ho heißt in der Regel, bei den ältern Chinesischen Annales, Ho-si ⁷¹) (von Si, d. i. der Westen des Ho, oder des von Flusses), nach der Analogie wie das obengenannte Ho-ku, im Süd desselben Stromes. Aus jenem Ho-si, von welchen das Reich Hia einen Theil bildete, denn es reichte bis ⁷²) Kaul und selbst nach Turfan hinüber, so weit nur die Herrschaft in Langut ging, machten die Mongolischen Eroberer, durch verdeckten Gutturallaut, den Namen Koschi auch Kaschi ⁷³), mit

⁷⁰ Mém. conc. l'hist. d. Chinois. T. IV. p. 478. ⁷¹ Hist. des Mongols (p. D'Ohsson). Paris 1824. 8. T. I. p. 67.

⁷² Descri. du Tibet trad. d. P. Hyacinthe. ed. Klaproth N. Journ. nat. T. IV. p. 116. ⁷³ P. La Croix Histoire du grand mongolcan. Paris 1710. 8. p. 376.

welchem sie ihre dortige Eroberung belegten. Die Norden gänge führten von jher die Nordvölker von den Ufern des Ion, Tula und Orghon, wo die Residenzen der Mongolen (Korum) lagen, direct gegen Süd auf dem kürzesten Wege Khu-khu-Khotun; die Westeingänge, sowol von Lübet den Ko-ko-Nor und Sining, als von Turkestan über den Nor, führten die Westvölker zunächst gegen Ost, über S. (Chamil), So-tscheou, Kan-tscheou, Leang-tscheou; also l der Linie hin, welche der westliche Flügel der Chinesischen M bezeichnet, zum obern Hoang-ho. Und nur auf diesem S konnten sie eindringen, weil nur in diesen Directio die Karawanenstraßen jene wirthschaftlicheren Striche der wü Gobi durchziehen konnten, die eben, zwischen beiden Eing sträßen, sich in der unwirthschaftlichen Dauheit gegen S. O. al Wüste der Deloth-Tschoros vorschiebt, und in der Gebirg von Ning-hia wie eine Mauerwand abfallend zum Westufer Hoang-ho, diesem, an ihr entlang, seinen Lauf vom 36° 41° N. Br. vorzeichnet. In dem Engpasse auf diesem s len Westufer des Stroms liegt eben Ning-hia; auf dessen ufer lagern sich hohe Schneegebirge aber weiter nordwärts Sandwüsten der Ordos vor, welche beide jeden Durchgang er ren. Ning-hia liegt aber in der Mitte gleichweit von den ge ten Nord- und West-Eingängen; es bildet von Natur Schlüssel zu beiden, und eben darum erhielt auch hi Mauerlinie, den Strom durchsetzend, durch die Chinesische ficationstheorie ihre Zickzakform, weil diese sich überall in größern Werken der Kunst auf die natürlichen Grundv nisse basirte.

Diese Bemerkung, welche sich als allgemeinstes, nich unwichtiges Resultat aus einer großen Masse von Thatsach Natur und der Geschichte mit Zuverlässigkeit zu ergeben wird hoffentlich in das höchst verwickelte und chaotisch ander geworfene Labyrinth der historischen Berichte dieser gend einiges ordnende Licht werfen, und das Verständni Gründe zu mancher Gegebenheit eröffnen, die bisher unblieben. So ist es dadurch an sich klar, warum eben diese Sti tution stets eine so wichtige Rolle spielen konnte, warum die Politik¹⁷⁴⁾ des Reiches Hia den versatilen Charakter bei aller

ständigkeit trug, und sich stets, wie die Chinesen ihnen vorwurfen, als Eigennutz den Nachbaren im S. wie im N. anschloß, und nurum Eschingis-Khan erst, nachdem er schon Sieger im Süda in Tangut und Tübet, wie im Norden gewesen war, zuerst sich mit Macht auf die Unterjochung dieser Landschaft rief, welche den Besitz jener Herrschaft im N. und S. vermittelte:then darum konnten hier, nach der Vertreibung der Mongolen aus China, sich einzelne Häuptlinge ihrer zerspaltenen Horden gen die Ming behaupten, und, um eben hier, im Westen, festen Fuß zu fassen, legten, aus gleichem Grunde, die Mandschu-Kaiserauf die Sicherung dieser Station einen besondern Werth. Sie kamen, als Gerbillon⁷⁵⁾ mit Kaiser Kang-hi dort verweilte, d. Botschafter vom Groß-Lama aus Tübet an, und von hier wurde das Heer zur völligen Vertilgung des letzten Deloth-Haghans gegen den Norden ausgesandt. Solche Begebenheiten ht dort von jeher dieselbe Localität herbeigeführt, und bedingt. Die folgenden Thatsachen werden diese Verhältnisse zur Gesamthebung des Hochlandes noch näher erläutern, indem wir zuerst die Blick nach Süden wenden und dann nach dem Norden zurückkehren.

Im West von Ning-hia steigt, in der Ferne einer Tagestse, eine große Gebirgskette⁷⁶⁾ auf, die parallel mit dem Hoang-t gegen N. N. O., 25 bis 30 geogr. Meilen weit, nach Gerillon, zieht, und ihm unter dem Namen Holang-Schan (i. Gebirg Holang) bekannt ward (Alajan-Alin der Mandschu, oder Ala-Schan). Bis zu diesem Gebirge war die Macht der Tübetter (oder Tangut) zur Zeit ihrer Blüthe im VIII. und I. Jahrhundert vorgerückt; im Jahr 781 forderten sie dieses Gebirge unter den Namen Ki-alan-Schan von den Chinesen s Grenzkette⁷⁷⁾). Es ist dieselbe, welche an ihrem Ostabhangenrich Waldreichthum ausgezeichnet ist. Man sagte sie habe hier 50 Eingänge, oder Passagen, die alle mit Mauern verschlossen seyn, doch lasse man einige der Pässe offen, und diese seyen auch die Garnisonen von Ning-hia bewacht. Die Große Mauer de einerseits vom Osten her an dieser Kette, fange aber an ihrem andern Ende in West erst wieder an, denn diese Kette entlang

⁷⁵⁾ Gerbillon Voy. VII. p. 466, 469.

p. 464, 470.

⁷⁶⁾ Gerbillon a. a. O.

⁷⁷⁾ Descript. du Tübet trad. p. P. Hyacinthe ed. Klapr. Nouv. Journ. asiat. 1829. T. IV. p. 110.

seyn sie unterbrochen, weil sie da unnütz seyn würde. Dieses Gebirge habe an mehreren Stellen nur etwa eine Stunde (9—10 Li) Tiefe, und sogleich jenseit seyn der Aufenthalt der nomadischen Deloth-Eschoros, die dort ihre Heerden weideten, auf einem Boden, der früher im Besitz der Chalkas-Mongolen gewesen, die ihn aber, durch die Deloth verdrängt, damals verlassen hatten, worauf die Eschoros eingezogen. Diese hatten sich seit 1690 dem Chinesischen Kaiser unterworfen; worauf ihr Fürst zum Peyle (d. i. Regulo der 3ten Classe) erhoben ward. Eben dieses Weideland ist eine der unwirthbarsten Sandsteppen der Hohen Gobi gegen Süd. Schon mit den ersten 6 Stunden im N. von Ning-hia hörten die Canäle der Reisfelder ganz auf; die Fruchtbarkeit nahm ab, die Zahl der Dörfer verringerte sich sehr; nach 16 Stunden kam die letzte Spur einer Quermauer, die vom Hoang-ho zum Gebirge zog, und die schmale Uferebene als Pass einst zuschloß, aber nun schon ganz im Verfall lag (1697). Von hier nordwärts hört der Anbau des Bodens auf; also beginnt auch hier außerhalb der Mauer im N. das Nomadenleben, wie im W. derselben. Hier war der noch immer sehr steile Gebirgszug schon ganz waldeer, aber am Hoang-ho und dessen Verzweigungen zogen Weidenbäume und Gebüsch hin: der Sandboden begann hier. Die Bergkette im W. schien nun mehr zurückzutreten; auch einige Berge, die auf dem Ostufter des Hoang-ho sich gezeigt hatten, wurden wieder niedriger. Unter 40° N. Br. sahen die Reisenden die westliche Kette nicht mehr, unstreitig weil sie, wie wir aus der Chinesischen Reichsgeographie wissen, hier in geringerer Höhe unter dem Namen Keptel-Ula, und Kaldjan-Burgutu¹⁷⁸⁾ direct gegen N. in die Wüste streicht, indem eben da (unter 40° N. Br.) der Hoang-ho, an dem die Reise zunächst hinging, seine Abweichung gegen Ost beginnt. Eben hier trat der völlige Flugsandboden des Landes der Ordos auch auf das Westufer des Hoang-ho herüber, und wechselte mit festern Strecken, mit Wiesen, Hügeln und sumpfigern Gebüschen ab, mit denen wieder ein reiches Jagdland begann, wie jenseit. Aber zugleich mit den waldigen Inseln, welche die häufigen Verzweigungen des Hoang-ho hier bildeten, traten viele Eber auf und große Hirsche, in Menge von den Kaiserlichen Jägern aufgeschreckt, auf der Flucht schwimmend durch den gelben Strom.

¹⁷⁸⁾ Magasin asiat. III. p. 149.

Pater Martinus⁷⁹⁾ sagt, diese Waldbegend sei voll wilder Pferde. Barken von Ning-hia, mit Reis beladen, brachten dem Chinesischen Heere das damals auf der Hohen Gobi gegen den Alai hin, den Khaghan der Deloth, von der Nordwendung des Hoang-ho aus, auf kürzestem Wege verfolgen sollte, seinen Provinz zu, um von hier als Kameelslasten durch die wasser- undutterlose Wüste gegen N. zu gelangen. Man sagte, die erste Station vom Hoang-ho in die Wüste sey nach Keang-lan-ch'an 12 Meilen entfernt; diese müsse in einem Zuge gemacht werden: denn bis dahin sey weder Futter noch Wasser. Der Hoang-ho bespült also hier ganz dicht und unmittelbar die Südgrenze der Hohen Gobi; unstreitig ist die große Höhe, von der er sich demnach von hier an noch hinabstürzt in das Tief- und China's, eine Mitursache der fortbauernd großen Verwü-
ungen die er dort anrichtet. In dieser Gegend ist auf den Karten am Westufer des Großen Stromes, nördlich vom 40° L. Br., bei dem Lagerplätze Peta⁸⁰⁾), die Stelle bezeichnet, wo nige hundert Schritt vom Ufer eine Pyramide von Backsteinen baut steht, weiß mit Gyps überzogen und umher Ruinen alter Pagoden. Von ihren Erbauern ist nichts bekannt; wahrscheinlich aus der Mongolenzeit, wie ähnliche Reste bei Khu-khu-Khotun. Leider hört mit 40° 22' N. Br. unsere genauere Kennt-
nis vom Westufer des Hoang-ho auf: denn dem Kaiser Kang-, der bis dahin stets mit Tragen und Kriegsdispositionen beschäftigt war, beliebte es nun, mit seinem Gefolge auf den Barren, welche seinem Zuge stets zur Seite schwammen, den Hoang-ho hinabzuschiffen; seine Reiterei mit den Lastthieren und der Bagage wurde gegen die Ostseite des Hoang-ho übergesetzt, um auf kürzestem und bequemstem Wege durch das ebene Land der Ordos am Südufer des Stromes, zur Einmündung des Bourg-
nusses unterhalb Khu-khu-Khotun zurückzukehren. Bei diesem letztern Zuge waren auch die Jesuiten Patres; von der Hoang-hofahrt und seiner seltsamen, nördlichen Verzweigung, die auf allen Karten in die innerste Bucht am Südrande der Hohen Gobi hinein verzeichnet ist, erhalten wir gar keine Nachricht; so auch kein Datum von dem Ansteigen des hohen In-Schan, r nach anderen Nachrichten doch hier unbezweifelt ist. Gerbill-

⁷⁹⁾ Martin. Martini Novus Atlas Sinensis ed. J. Blaeu. Amst. 1655.
fol. 52. ⁸⁰⁾ Gerbillon. a. a. D. p. 473.

lon's Weg ging gegen Ost an einem südlichen, sehr seichten, wahrscheinlich ältern Seitenarme, Tschig u e = Muren, und von da immer auf ganz ebenen Wiesengründen, oder über Sandlager, im schon oben beschriebenen mehr südlichen Lande der Ordos gegen den Osten fort, wo Sumpfe, Mongolenlager, und mit diesen wiederum einige Ackerfelder begannen. Die einzige für die plätzliche Bildung des linken Hoang=ho-Ufers verzeichnete Angabe ist, daß der Abzweigung dieses Seitenarms gegenüber am Nordufer des Hauptarmes ein Berg aufsteige, Mona genannt, und diese Stelle, wo der Strom eine Art Winkel mache und nun sich gegen den Osten wende, heiße darum Mona=hojo¹⁸¹), also jene erste Kniebeugung des Stroms, deren Charakteristik also der Unwohnern selbst keineswegs entgangen ist. Sollte dieser Mona nicht das erste Vorgebirge des In=Schan seyn, dessen Kette nur hier vom Nordzuge gegen den Ost herüberlenkt und den Stromlauf aus seinem bisherigen Längenthale zum kurzen Querthal zwingt. Unter den Gipfeln der Gebirgsgruppe des In=Schan wird ein Felsberg Mouna wirklich als der westlichste aufgeführt¹⁸²) Wir ehren zu jener Westkette des Stroms, zur mauerähnliche Steilwand des Gebirges Holang (Holang=Schan), oder auch Ala=Schan (Olan=Schan v. Deguign. I. 569.) zurück.

Die Chinesische Reichsgeographie¹⁸³) sagt, dieser Ala=Scha an der Grenze des Departements von Ning=hia=fu, erstreckt sich gegen S.O. bis zum Gelben Flusse; seine Kette sey in eine Halbkreis gestellt, 45 geogr. Meilen (500 Li) lang, von N. nach S., und schütze die benachbarten Städte vor den Winden d. Gobi; ob die einzelnen Berge, die sie zugleich nennt, dieser Ket angehören, geht nicht mit Sicherheit hervor. Sie ist also keine weges nur auf eine so kurze Strecke beschränkt, wie unser Reisen sie mit eignen Augen sahe; sie streicht in gleicher Richtung weit gegen Süd fort, als westlicher oder linker Begleiter d. Hoang=ho, und verbindet offenbar den nördlichen In=Schan mit dem südlichen Schnegebirge, das auf der Grenze von China w. Tangut von N.W. gegen S.O. streicht. Denn die höchsten Gebirgsketten, zu denen auch das Schnegebirge gehört, auf die Tschingis=Khan starb, setzen auch auf das östliche oder rechte U. des Hoang=ho über, und streichen von der Stadt Lan=tchêi

¹⁸¹⁾ Gerbillon p. 474.

¹⁸²⁾ Klaproth Tabl. hist. de l'Asie. p.

¹⁸³⁾ Timkowski Voy. II. p. 280.

an dessen rechtem Ufer gelegen (36° N. Br.), ununterbrochen gen Süden dem wilden Alpengebirgslande von Sifan und Szu-tschuan zu. Bei seinem Eintritte aus dem hohen Gebirgslande des Koko-Nor (Blauer See), auf den Boden von China, in die Provinz Kansu, durchbricht dieser gefeierte, große Gelbe Strom eine hohe Schneegebirgskette, Siue-Schan genannt, die mit vielen Riesengipfeln sich weit von S. O. gegen N. W. in das innere Hochland zieht. Der Pater Martini⁸⁴⁾, der als Augenzeuge von diesen Gegenden spricht, meint, auf der Grenze des Durchbruchs bei Ho-tscheu stiegen zu beiden Seiten zwei sehr hohe Bergspitzen empor, durch deren Mitte, wie durch ein Thor der Hoang-ho ströme, und bei der Stadt Lan-tscheu, wo das Thal schon lustiger durchwässert werde und fruchtbar sei, möchte er es gern mit seinem heimischen Etschthale in Tyrol vergleichen. An der Süd-Grenze der Provinzen Schen-si und Kan-su gegen Szu-tschuan beginnt dieser Bergzug als Wasserscheidegebirg des mittlern Jan-tse-Kiang und Hoang-ho; auf der Grenze von Kan-su, Szu-tschuan und Tübet. Im West der Chinesischen Stadt Kiai-tscheu in Kan-su ($33^{\circ} 32'$ N. Br., $102^{\circ} 12'$ D. L. von Paris) erhebt sie sich zum ersten Male zur Riesen Höhe ewiger Schneegebirge. Dieser Schneeberg heißt Chian-men-Schan, und liegt im N. der Stadt Siku-tching⁸⁵⁾. Seine nächsten Nachbarn im West bildet die Riesengruppe der Schneeberge Ost-Tübets (Ratchico auf D'Anville's China), welche die Landschaft Sifan (zwischen 33 bis 34° N. Br.) erfüllt, und von welcher der obere Lauf des Hoang-ho plötzlich seine Wendung gegen den Koko-Nor erhält. Da sie keinen allgemeinen Namen hat, werden wir sie die Große Schneekette von Sifan nennen. Aber vom Chian-men-Schan streicht jene andre nordwestliche, vom Hoang-ho durchbrochne Schneekette auf der Westgrenze der Provinz Kan-su hin, unter verschiedenen Lokalnamen, die wir hier übergehen. Nur diejenige Stelle, wo der Hoang-ho sie von S. W. gegen N. O. 12 geogr. Meilen (150 Li) in S. W. der Stadt Ho-tscheu auf seinem Ufer gelegen, in der Provinz Kan-su durchbricht, merken wir uns. Hier heißt nämlich der allerhöchste Gipfel des Schneegebirgs Lu-ku-Schan ($35^{\circ} 25'$ N. Br., $100^{\circ} 11'$ D. L. v. Par.), aber der vul-

⁸⁴⁾ Martin Martini N. Atlas Siccensis fol. 52.

⁸⁵⁾ Klaproth

Tableau des plus hautes Montagnes de la Chine, s. Magasin asiatique. Paris 1826. Nr. III. p. 143. 145.

gaite Name ist eben Siue-Schan, das Schnee-Gebirge vorzugsweise. Dieses allgemeine Appellativum ist hier auch der besondere Localname jener Kette geworden, wahrscheinlich wegen ihrer großen Masse von Schneelagern und gewaltigen größten Erhebungen. Desto merkwürdiger muß das Tiefthal des Durchbruches am Hoang-ho seyn, das sie durchsetzt, welches aber leider uns noch unbekannt ist, doch gewiß nicht weniger wichtige Naturbeobachtungen darbieten würde, als ähnliche Durchbrüche des Indus und Sutledsch in dem Himalayazuge. Das Desilée des Hoang-ho-Durchbruches wird hier von dem Chinesischen Grenzfort Esy-schy-Kouan beherrscht, und von diesem hat wahrscheinlich auch die zunächst anliegende Gebirgsgruppe am Nordufre des Hoang-ho ihren Namen erhalten.

Nämlich im N. des Hoang-ho liegt in geringer Ferne im äußersten Westdistrict der Provinz Kan-su die Stadt Si-ning nach dort gemachter Beobachtung⁸⁶⁾, $36^{\circ} 39' \text{N. Br.}$, $14^{\circ} 46' \text{W. L. v. Peking}$. Auch Si-ning-tschéu ($36^{\circ} 39' 20'' \text{N. Br.}$, $14^{\circ} 40' 30'' \text{W. L. v. Peking}$ der Jesuitenkarten bei Du Halde)⁸⁷⁾. Zwischen dieser Stadt und dem Nordufre des Hoang-ho aber, erhebt sich die Fortsetzung jenes durchbrochenen Siue-Schan zu den außerordentlichsten Riesenerhebungen im Süden des Koko-Nor. Diese Gebirgsmasse kommt, nach der Chinesischen Reichsgeographie⁸⁸⁾ vom S. W. aus dem Quelllande des Hoang-ho 42 geogr. Meilen (550 Li) weit herüber, vom Gebirge Bayan-Khara an, gegen O. nach Si-ning; und wird in der Hälfte dieser Ausdehnung im Süd vom obern Hoang-ho umflossen. Sie gilt für das höchste Gebirge am Koko-Nor, und 7 ihrer Gipfel sagt man verlieren sich in den Wolken. Einer derselben wird über 100 Li ($7\frac{1}{2}$ geogr. Meilen) weit aus der Ferne gesehen, und ist mit Eis und Schnee bedeckt, der niemals schmilzt; eben so seine Nachbarn, und alle sind mit furchtbaren Steilschlünden umgeben, mit übelriechenden Nebeln der Aussage nach überzogen, die sie sehr ungesund machen, daher sie wenig besucht sind. Diesem Gebirge, das die Mongolen Amié-maldzin-mousun-Dola nennen, bringen die dortigen Unwohner im Anfange jeder Jahreszeit Opfer; Amié ist ein Tübetisches Wort, das so viel als Vorfäder

⁸⁶⁾ P. Souciet Observations mathématiques astron. geogr. etc. à la Chine. Paris 1729. p. 142. ⁸⁷⁾ Du Halde I. p. 48.

⁸⁸⁾ Timkowski II. p. 274.

heißt. Das Land um den Koko-Nor, der mächtigste Bergknoten⁸⁹⁾, schließt 13 solcher Almíe ein. Also das Gebirgsland der 13 Patriarchen, deren jedem Opfer gebracht werden; aber dieser so eben genannte ist von allen der höchste.

Diese mächtige Gebirgs-Gruppe der Almíe um den Koko-Nor auf der Grenze von Sifan, Tangut, Tübet und China ist in der Configuration am Süd-Ostrand des Hochlandes ganz dazu geeignet, um der natürliche Grenzstein zu sein, über welchen für jetzt unsre Betrachtung nicht südlich hinaus gehen darf, dessen System der Gebirgsverzweigungen gegen S. und S. O. wir weiter unten zu untersuchen haben werden. Wir folgen den Finger-eigen, welche die Naturverhältnisse selbst in ihren großen Lineamenten uns darbieten, um jede Dertlichkeit nach ihrer zugehörigen Gruppierung in ihrem wahren Zusammenhange und nach ihrer Characteristik aufzufassen, wobei wir zwar einerseits die willkürliche herkömmliche Zerstückelung und Zerteilung der großen Natur-form in lauter kleine, räumliche Portionen zu vermeiden haben, anderseits aber auch die Ruhepunkte nicht übersehen dürfen, von denen aus wir zu der Gesamtübersicht der untergeordneten Theile und Massen zurückkehren müssen, da es unsrer Kraft nicht gegeben ist, auf Einmal das Ganze mit Gründlichkeit zu erfassen, sondern nur durch allmäßigen Fortschritt uns der ganzen Man-ichfaltigkeit der Erscheinungen mit Sicherheit zu bemächtigen.

Eine wichtige und merkwürdige Lage nimmt die Grenzstadt Si-ning von Kan-su gegen das Land Koko-Nor am Nordfuße dieses Hochgebirgs ein; der Si-ningsfluß, vom Koko-Nor kommend, fließt an der Stadt⁹⁰⁾ vorüber als linker Zufluß des Hoang-ho. Schon im VIII. und IX. Jahrh. aus den Kriegen der Tangut und Chinesen, aber genauer seit 1661, lernen wir diesen Ort als das große Emporium auf der Grenze von China und Tübet kennen; durch die Jesuiten-Patres Alb. Dorville und Joh. Gruber⁹¹⁾, die von Si-nan-fu in Schen-si, nach 30 Tageseisen, nach Uebersezung des Hoang-ho glücklich dieses Si-ning in der Nähe der Chinesischen Mauer erreichten. Ihre dort angeebene Polhöhe, $36^{\circ} 20' N.$ Br., ist etwas zu gering nach der spä-

⁸⁹⁾ Alex. v. Humboldt über Bergketten und Vulcane v. Innen-Asien. Poggend. Journ. B. 94. p. 322. ⁹⁰⁾ Timkowski II. p. 274. ⁹¹⁾ Athanas. Kircher e Soc. Jesu China monumentis illustrata. Amstelodami 1667. fol. p. 65.

ter berichteten, die Societ mittheilt, welcher auch die Wegdistanz von Si-ning nach Hslassa auf 270 geogr. Meilen (3600 Li) angiebt. Sie nennen es die große Stadt, den Sammelplatz der Karawanen und Handelsleute zwischen Indien, Tübet und China. Wer damals aus Indien nach Kataia reisete, mußte hier so lange verweilen, bis er vom Chinesischen Gouvernement die Erlaubniß erhielt, in das eigentliche China vorzudringen, und über diesen Ort mußten die Patres selbst ihren Weg nehmen, weil sie durch Tübet über Hslassa und Nepaul nach Algra am Ganges zurückzukehren gedachten. Wirklich gelang ihnen dieses außerordentliche Unternehmen auch, und sie erzählen es uns, leider nur zu oberflächlich selbst⁹²⁾, wie sie von Si-ning zunächst an dem großen See vorüber die rauhe Wüste der Kalmücken-Tartarei durchzogen, bis zur Reichsgrenze von Hslassa; die Wüste war hier gebirgig, theils eben mit Sand überdeckt, öde und ganz unfruchtbar.

Die Stadt nennt auch schon Marco Polo⁹³⁾ zu Ende des XIII. Jahrh. Singui (oder Singni), in der gleichnamigen Landschaft, als eine Station; jedoch ohne sie als Handelsmarkt hervorzuheben, was wol kaum fehlen konnte, da sie schon weit früher, seitdem die Tübetischen Völker (Tufan genannt) so mächtig vom S. W. her gegen China (seit dem VIII. Jahrh.) hervordrangen, als wichtiger Waffenplatz zur Grenzverteidigung⁹⁴⁾ am Westeingange des Reiches dienen mußte. Damals wird einer Stadt Sche-pu-tsching⁹⁵⁾ erwähnt, die auf dem Wege nach dem Lande Koko-Nor, nur einige 20 Stunden in S. W. des heutigen Si-ning lag, und für die uneinnehmbare Festung aus jenem Gebirgs-Eingange nach China galt, von wo aus die von Tu-fan vorzüglich ihre Ueberfälle zu machen pflegten. Sie wurde jedoch im Jahr 730 mit Sturm erobert; ihre Lage ist fast unbekannt. Zur Verteidigung dieser Uebermacht der Tübeter, rief China, vom Norden, aus dem Lande Ordos und dem Gebirge des In-Schan frühzeitig die Horden der Hoei-he (Turk-Uigur) herbei, um einen barbarischen Nachbar durch den andern zu schwächen, obgleich in den Zeiten der Tang stets starke Grenzbesetzungen, z. B. in Ning-hia, stationirten. So ent-

⁹²⁾ Melchis. Thevenot Relations de divers voyages curieux. Nouv. edit. Paris. fol. 1696. T. II. fol. 1. ⁹³⁾ M. Polo b. Ramusio. II. fol. 15, b; ib. ed. Marsden p. 178, 224, not. 433.

⁹⁴⁾ Klaproth Tabl. hist. p. 218. ⁹⁵⁾ Gaubil Hist. des Thang in Mém. conc. I. Chin. T. XVI. p. 23, 39.

ind in diesem Gebirgslande, am oberen Hoang-ho bis zum Ein-
nge der Tübetstraße am Koko-Nor, Jahrhunderte hindurch, auf
r westlichen Grenzmark China's gegen die Hohe Gobi, jener
ummelsplatz blutiger Schlachten, deren Zeugen, wie selbst der
völkne Chinesische Reichsgeograph sich ausdrückt ⁹⁶⁾, dort die Gipfel
vieler hoher Berge waren. Ein solcher erster Sieg ⁹⁷⁾ war es,
n im Communicationspunkte zwischen dem N. und S., an der
Westgrenze China's, A. 792, die Hoei-he über die Tübeter im
ebiet von Ning-hia davontrugen; der ihnen die Wege bis Si-
ning bahnte, wo sie sich zur Zügelung der Tübeter fesselten.
Hier wird schon Si-ning, als ihre Festung genannt, die sie aber
ur so lange behaupten konnten, als die Tübeter (damals das
reich Tangut) noch nicht durch ihre Kriege mit dem Süden (mit
ünnan) geschwächt waren. Der Tübeter wachsende Uebermacht
dem IX. Jahrh. gab ihnen bald auch die Herrschaft des sehr
weutenden Si-ning, Stadt und Landschaft, und dadurch waren
stets im Besitze der Eingänge nach China, das sie durch bestän-
de Ueberfälle in Schrecken setzten. Bis z. J. 844, sagt die Ge-
schichte der Tang ⁹⁸⁾, hätten sie Si-ning mit seinem einflussreichen
ebiete besessen, obschon im J. 821 ⁹⁹⁾ mit ihnen der Friede ab-
schlossen war, dessen Tractaten auf Stein gegraben noch heut
in großen Haupttempel zu Hlassa zu sehen sind. Nun aber gin-
en die Kaiser ernstlich darauf aus, ihnen ihre Eroberungen auf
im Boden von Schen-si zu entreißen. A. 866 waren die Tübeter
rückgedrängt, und ihre Macht in Schen-si und Si-ning gänzlich
ernichtet, aber dafür traten wieder viele kleine Häuptlinge der
tlichen Turk (Hoei-he) hier als selbstständige Gebieter an den
Eingängen nach Tübet und Turkestan in den Städten von Si-
ning bis Hami (in der Richtung der Mauerlinie im westlichsten
chen-si) auf, die nur, wenn es ihnen beliebte, ihren Tribut an
hina zahlten, sonst sich nicht um das große Nachbarreich küm-
erten. Diese kleineren Gewalten waren in das Reich Hia-
rschmoszen, das einen östlichen Theil von Tangut aus-
sachte ²⁰⁰⁾, als Tschingis-Khan, 1227, es durch die Eroberung von

⁹⁶⁾ Timkowski II. p. 275.

⁹⁷⁾ P. Gaubil Hist. Chinoise des

Tang in Mém. concern. l'Hist. Chin. Paris 1814. T. XVI. p. 137.

⁹⁸⁾ P. Gaubil in Mém. conc. T. XVI. p. 223, 253. ⁹⁹⁾ De-

script. du Tubet trad. p. P. Hyacinthe ed. Klapr. Nouv. Journ.

asiat. T. IV. p. 111. ²⁰⁰⁾ Timkowski II. p. 222, not.; Du

Halde Descr. I. des Peuples Sifan ou Toufan p. 49—65.

Ning-hia vernichtete, und jene Landschaft in dauernden Verband mit China kam. Die Mongolen rissen auch, nach ihrer Vertreibung aus China, dieses Land wieder an sich, 1509, aber die ersten Deloth-Khane, die sich seiner bemächtigten, erkannten China's Oberhoheit an, und wurden als Landesfürsten (Taidschi) in ihren Erbrechten von Peking aus bestätigt (1697)²⁰¹⁾. Si-ning blieb unter den Mandschu der Vorposten gegen die Tübetische Nachbarschaft, obwol der Dalai-Lama sich der Oberhoheit China's unterordnete. Bei der Kartenaufnahme des Chinesischen Reichs, durch die Jesuiten, hatte der Pater Regis die Ortsbestimmungen in Si-ning²⁾ zu leiten, wodurch es seine Stelle auf unsren Karten erhielt. Von diesem Augenzeugen röhren die wenigen genauern Nachrichten her, die wir über die Lage von Si-ning besitzen.

Tschouang-lan (d. i. Scheideweg) heißt, an der dortigen Chinesischen Mauer, auf der Straße von Ning-hia her, die Kleine Stadt und Mauerfeste, bei welcher aus dem einen Thale die Straße durch zwei Gabelthäler sich in zwei Wege scheidet, davon der eine durch die Gebirge von Koko-Nor direct gegen West nach Tübet und Süd-Asien, der andre gegen N. W. durch Tangut und Turkestan nach West-Asien führt.

Das Thal gegen N. führt über 80 geogr. Meilen weit, entlang der Chinesischen Mauer, über die drei großen Städte, Liang-tschen, Kan-tschen und Su-tschen und mehrere davon abhängige Forts, bis zum äußersten West-Thore Chinas, dem Kia-yu-Keou, auf die Straße nach Hami (Chamil), durch die Landschaften von Tangut³⁾ im eigentlichsten Sinne. Das gegen W. aber führt nach 15 geogr. Meilen Weges an mehreren Chinesischen Posten, welche die Thäler beherrschen, vorüber, nach Si-ning, mitten in das hohe Gebirgsland Tübets, das nun von doppelartigen Gebirgsvölkern bewohnt wird, die völlig verschieden von Chinesen nordwärts als Eingewanderte zu den Mongolen gehören, südwärts als Einheimische zu den Völkern Tübetischer Race. Diese letztern werden hier von den Chinesen mit dem Namen Tufan oder Si-fan belegt, d. i. die Fremdlinge des Westens (von Si der Westen und Fan der Fremde). Auch werden sie wieder nach ihrer Priestertracht unterschieden: He-si-fan, die Schwarzen Si-fan,

²⁰¹⁾ Chines. Reichs-Geogr. b. Timkowski II. p. 270.

Halde Descr. I. p. 48.

T. II. p. 366. nebst Carte de l'Asie centrale.

²⁾ Du

Klaproth Mém. relatifs à l'Asie.

Hoang-si-fan, die Gelben Si-fan, von zweierlei Lamasecten, deren Bonzen gelbe oder schwarze Priesterkleidung haben. Hier beginnt also, zugleich mit dem Tübetischen Alpenlande der hohen Schneegebirge der Amüé, oder der 13 Patriarchen, die Völkerscheide der Chinesen, Mongolen, Turkestanen und Tüberter, welche letztere, von da an, das wilde Gebirgsland des Südens und das hohe Plateauland gegen S. W. beherrschen, indem die anderen, ebenfalls von da an, den Osten, den Norden und Westen einnehmen.

Die Tübeter sind hier, wo die alten Landschaften von Tangut und Tübet zusammenstoßen, einheimische, die Mongolen im N. von Si-ning erst später in den Tschingiskhaniden-Zeiten angesiedelte Völker, absichtlich zur Beherrschung jener Tübetischen Eingänge erst eingezogen. Im J. 1725⁴⁾) wurden sie von den Mandchu in 29 Bannet getheilt, davon die meisten zu den Eluth oder Delöt gehörten; und außerdem hielten hier 4 Mongolen-Regimenter die Wache des Landes. Die angesiedelten Mongolen sind Nomaden in Filzzelten, die etwas Korn säen, von dem Ertrage ihrer Heerden leben, tapfer, unerschrocken, an die rauhste Jahreszeit gewöhnt, und Lamadiener.

Der Tribut dieser ganzen Landschaft geht über Si-ning nach China ein; da ist also die Verwaltung. Zu Anfang des 8ten Jahrhunderts fand P. Regis diese Stadt kleiner als Ningia, aber ihren Handel viel bedeutender; ihr Umsatz war aber außerhalb der Stadt in den 4 Stunden davon entfernten Markt Topa verlegt, und dem Schutze der angesehensten Lama-Familie des Landes anvertraut, um desto eher dort den friedlichen Verkehr auf der Grenze so verschiedener Völker und Interessen zu sichern. Denn die Erhaltung dieses engen Zuganges, von der Nordseite her, auf dem kürzesten Wege nach Hlassa, ist höchst wichtig für die Erhaltung des Supremates über diesen Asiatischen Kirchenstaat. Den Markt zu Topa fand P. Regis mit allen Gaaren China's und des Auslandes reichlich versehen; selbst Affee und Datteln waren hier zu haben. Unter den Handelsleuten fand er hier auch Armenische Katholiken angesiedelt, die einen aufzuladen mit dem schönsten Pelzwerk hielten.

Als Marco Polo im XIII. Jahrh. hindurchzog, war die größte Zahl der Einwohner von Si-ning Gökendienert; aber auch

⁴⁾ Chines. Reichs-Geogr. b. Timkowski Voy. II.: p. 272.
Amer. Erdkunde II.

damals schon waren dort Mohammedaner und mehrere Christen²⁰⁵⁾ nach seiner Versicherung ansässig; was uns nur die immer si gleichbleibende Wichtigkeit dieses Marktortes, den man den Schlüssel von Schensi, oder nach der jetzigen Provinzial-Eintheilung von Kansu, aus dem äußersten Westen China's nach Tübet nennen muß, bestätigt. Aus gleichem Grunde hat sich das Priestertum der Lamadiener hier sehr fest angesiedelt. In Sining scheint M. Polo die ersten Chinesen und die ersten Exemplare des Chinesischen Phasans gesehen zu haben, die er eben hier erst beschreibt. Im Satschou (Succuir), sagt er, sind die Bewohner des Landes von brauner Farbe, in Sining, und Landschaft, 25 Tagereisen groß, sind die Bewohner sehr zur Corrlenz geneigt und haben kleine Nasen, schwarzes Haar und weißer Bart, kaum einige zerstreute Barthaare am Kinn. Die Weiber höheren Classen tragen auch wenig Haupthaar, haben eine schöne helle Hautfarbe und sind wohlgestaltet, aber läderlich, die Männer, den Weibern ergeben, leben in Polygamie. Die Phasane sind dort doppelt so groß, als die in Italien, aber etwas kleiner als die Pfauen (pavoni); die Schwanzfedern sind 8—10 Zoll lang (diesen Vogel hält Marsden für den Phasianus ardens er, früher Gouverneur in Sumatra, oft wild auf dieser Insel zu sehen Gelegenheit hatte). Auch Phasane, von der Gattung Europäischen, und viele andre Arten der Vögel finden sich dort vor.

Die Hochgebirge in West von Sining machen die Führung der Großen Chinesischen Mauer gegen Tübet unmöglich; statt der Mauer hat man sich mit der Führung einiger Gräben begnügt, und im West von Sining sind nur noch ein paar Gebirgsschluchten mit Mauern verschlossen; die hohen Gebirge riegeln dahinwärts das Land ohne dies zu.

Wir können Sining nicht verlassen, ohne noch zu bemerken, daß es der wichtigste Markt der officiellen und besten Nahrungs- und Wurzel ist, die von hier aus durch die ganze Welt und daß bis hieher, durch das Tübetische Hochland die Aufführung des Tangutischen Büffels, des Yak, mit dem laien Seidenhaar erreicht, beides charakteristische Producte, die nur im höchsten Südrande Hoch-Asiens angehören. Beide nennt hier der

²⁰⁵⁾ Marc. Polo b. Ramusio II. fol. 15, b, und fol. 16, a; e. W. Marsden ch. 51. p. 224. und n. 442. p.

venetianische Reisende zuerst als Augenzeuge und seine Berichte über sich, so fabelhaft sie damals erschienen, vollkommen bestätigte.

In dem Hochgebirge um Si-ning, sagt er ⁶⁾), giebt es sehr reiche wilde Ochsen, die man an Größe den Elefanten vergleichen möchte, sehr schön schwarz und weiß mit dem weichsten, langherabhängenden Seidenhaar, das seine Landsleute, denen er davon haben nach Venetien mitbrachte, bewundern mußten. Diese wilde Ochsen werden häufig gefangen und gezähmt, und damit die zahlen Rühe belegt, die eine treffliche, starke Rasse geben, zum Ackerbau und zum Tragen doppelter Lasten geeignet (s. Verbreitung d. Fauna).

Anmerkung. Rhabarber (Rheum); Heimath, Hansgang, Sphäre der Verbreitung in Hoch-Ussien. Das Alpenland um Si-ning und den Koko-Nor, mit seinen Schneegrenzen, ist die wahre Heimath der Rhabarberpflanze, deren Wurzel von den Bergbewohnern ⁷⁾), den Si-fan, in den größten Wildnissen gesammelt und an die Chinesen verkauft wird. Diese Pflanze wächst zwar auch in Sutschuen und Schen-si, aber immer nur auf den Abhängen der Siue-San oder Schneegebirge, die sich auch westwärts bis Leang-tschéu erstrecken, so weit die Mauer reicht, erstrecken. Ihr Vorkommen schien nur auf diesen Raum beschränkt zu sein, wo sie sich zugleich in außerordentlicher Fülle und Güte zeigt. Die Jesuiten-Missionare an, während ihrer Landesaufnahme dieser Gegend, in den Monaten aber und November nicht selten in Verwunderung gesetzt, durch die hohen Kameelladungen mit dieser Wurzel, in großen Stricklein, die von den Gebirgen herab begegneten. Schon Marco Polo ⁸⁾ bezeichnet hier dieselbe Erscheinung; und er meint, hier wachse nur alleinstehende Rhabarbar (Renharbaro perfettissimo), die dort von den Hansluten verladen in alle Welt gehe. Und seit wie langer Zeit mag die Versendung einer der officinellsten Wurzeln schon von hier aus im an sein? vielleicht schon seitdem Seren die Seide nach dem Westen schickten, als noch die San-Miao die Urbewohner dieses Rhabarberbezirks waren. Unverkennbar ist wol bei Ammian an der bekannten Stelle, wo er den Rhafluss (die Wolga) beschreibt, und von einer sehr sicken Wurzel spricht, die an ihm wachse, die Rhabarbar gemeint man Marcell. XXII. c. 8. §. 28. Tanai Rha vicinus est amnis in superciliis quaedam vegetabilis ejusdem nominis gignitur radix,

⁶⁾ M. Polo b. Ramusio II. fol. 16. c. 50.

⁷⁾ Du Halde I.

50, p. 30.

⁸⁾ Marco Polo ed. Ramusio II. fol. 13. c. 39. Diclarazione fol. 15., wo die erste Abbildung der Pflanze beifügt ist.

proficiens ad usus multiplices medelarum). Schon Mannert bemerkte daß diese dort keinesweges wachse, sondern wol von dem Flusse, über den sie durch Hosen (Hunnen?) zu den Römern²⁰⁹⁾ eingeführt ward, die Namen Rha barbarum erhalten haben möchte. Aber wahrscheinlich kan sie weit früher nach den Abendländern, und ist die schon von Plinius obwohl ziemlich unkenntlich beschriebene Wurzel Rhacoma (Rhacoma astur ex his quae supra Pontum sunt regionibus, Plin. Hist. N. XXI c. 105. c. not. Hard.), die auch Rha Ponticum genannt war. Salmasius²¹⁰⁾ hielt zwar beide für verschieden, und die Rhabarber bei den Alten f. unbekannt; aber Vincent²¹¹⁾ zeigt die Wahrscheinlichkeit der Identität beider, die nur durch zweierlei verschiedene Localnamen, wegen der besten Handelswege, auf denen sie zu den Abendländern gelangte, zweifelhaft werden konnte. Diese führte aus dem innern Asien über den Kasischen Landsee, auf der Continentalstraße zum Tanais und Pontus, j. aber auf dem südlichen Seewege über Indien und das Rothe Meer zu Arabische Handelsleute nach Alexandria und in den Handel des Mittel-dischen Meeres. Da war es, wo diese Ware den Namen Rha barbareum entweder von dem Emporium der Barbari im Indusdelta, das sc. Ptolemäus²¹²⁾ bei Patala 113° 15' E. und 22° 30' N. Br. unstreitig *Volksstamme Berbera*²¹³⁾ nennt, oder dem Barbarica am Eingange des dischen zum Rothen Meerbusen erhalten konnte (s. Erdkunde 2te Aufl. Th. Afrika Erl. 2. p. 555). Dass diese officinelle Wurzel aber über den persischen Golf, über Barbaria in Aethiopia komme, d. i. aus dem Verb lande, sagte zuerst Isidorus, und das Glossar graeco arabicum bei Salma sol. 562 a. A. bestätigt dies in den Worten: *Ραβάρι τζίνη, τό* und eben daselbst *τζαραβάρι τζίνη τό γεωρ Βαρβαρος*; d. i. Rev Sini = Rheon Sinense oder Ravend Chini, wie der Persische Han man²¹⁴⁾ in Venedig seine Ware selbst nannte. Es ist dies jenes Reubarb wie es noch M. Polo nennt, das allerdings von Chinesen über Persien oder Indien (daher auch *γεωρ Ιρδικών* bei Myrepns u. a.) zum Verb lande kam. Zuerst hat sie, als Ware auf der Chinesischen Weststraße durch Mittel-Asien bis Bagdad und zum Euphrat in seinem Wa register wol der Florentiner Baldacci Pegoletti (1335)²¹⁵⁾ bei der Mi

²⁰⁹⁾ Mannert Geogr. der Griechen und Römer. Th. IV. 1795 Norden p. 348, 361. ²¹⁰⁾ Salmasius Exercitat. ad Solin. T. I. fol. 560 a. c. ²¹¹⁾ Vincent Periplus of the Erythraean Sea edit. 1807. Vol. II. p. 388. ²¹²⁾ Ptolem. Geogr. VI. ed. Bert. fol. 203. p. 172. cf. Tab. Asiae X. ²¹³⁾ im Radi ringini ed. Wilson in Asiat. Researches Calcutta T. XV. p. 114) s. Ramusio Dicħiarazione fol. 16. b. M. Polo l. c. ²¹⁵⁾ Di- risamenti di Paesi etc. in Pagnini Della Decima e delle altr razze Lisboa e Lucca. 1766. 4. T. III. p. 377. und Spreng. Gesch. der Entdeckungen. 2 Aufl. p. 298. v. Strandman suchungen über diesen Autor. 1829.

ute namhaft gemacht, die er als Handelsmann mittheilte, über deren
echtheit sich wie es scheint nur ungegründete Zweifel bisher erhoben
sein. Dieser Landweg, durch die Mitte Asiens, ist die zweite
ahn, auf der sie seit Ammian Marcellin's Zeit ebenfalls nach Europa
langen mußte, im Gebiete des Drus über den Kaspsischen See, ehe noch
der Landhandel zu Kiachta eingerichtet war. Auf diesem Wege brachte
in der Persische Handelsmann nach Constantinopel, den Ramusio befragte.
In XVII. Jahrh., sagt N. Witsen¹⁶⁾), daß der Kalmückische Ge-
sandte des Ujucka-Khan, der Turgut von Mangischlak, am Ostufer des
Kaspischen Sees, der nach Kathai reiste, vorzüglich mit der Rhabarber
Handel trieb, die er Tai-shu-un (Taichong oder richtiger Ta-huang
ist der Chinesische Name) nannte, und davon aussagte, daß sie am mei-
sten um Kan-tschéu gesammelt werde. Pat. Martin Martini, der als
Agenzeuge¹⁷⁾ in der Mitte des XVII. Jahrhunderts über jene Gegend
richt giebt, sagt, daß die Türken und Samarkaner (von Samarkand)
jedoch, unter dem Schutz der Gesandtschaften, als brachten sie Tribut,
in jenem West-China zögen, aber dann außerhalb der Mauer bleiben
wollten, weil nur der Gesandte selbst bis Peking zum Hofe reisen dürfe.
Sie trieben dann zu Sotschén und Kan-tschéu den Einkauf der Rhabar-
ber als Unterschleiß, weil seine Ausfuhr ein Monopol weniger Privilegir-
te sei. So komme diese Arznei in Handel nach Westen. So führen
die Berichte aller Zeiten, und auf den verschiedensten Handelsstraßen,
inner nach diesem Hochgebirge vom Koko-Nor, als der Heimath dieser
wichtigen Arznei-Pflanze zurück: denn auch früher waren es die
Karawanen von Kaschghar und Kabul¹⁸⁾, welche sie von Ferien (Yar-
Qun), also vom Hochlande, zum Ufer des Schwarzen Meeres brachten.
Et der Regulirung des Chinesischen Handels über Kiachta wurde der
direkte Verkehr dortiger Völker, der ohne das gegen Westen hin viele
Umwungen erlitt, großenteils, gegen den Sibirischen Norden abgelenkt,
wurde fast ausschließlich Kiachta der Hauptmarkt für die Ver-
bringung der ächten Rhabarber nach Europa. Von dort gingen die nä-
heren Erkundigungen über dieses Charactergewächs des Tangutischen,
scheerenreichen Alpenlandes aus; aber anfänglich herrschten darüber noch sehr
viele Irrungen, und erst gegen die Mitte des XVIII. Jahrhunderts stellte
sich dieser Verkehr fest; die Pflanze blieb aber unbekannt, da man nur
ihre Wurzel versandte. Die erste oben angeführte Abbildung bei Ramusio,
obwohl nach einer einheimischen Originalzeichnung gemacht, konnte keines-
wegs befriedigen. Da die ächte Rhabarber-Wurzel einer Pflanzenspe-
cie angehört, deren Gattung (Rheum) viele Arten zählt, welche insge-

¹⁶⁾ Nicol. Witsen Noorden Oost Tartarye. Amst. 1705. T. I. p. 365;
cf. 80, 218, 226, 253, 336, 344 etc. ¹⁷⁾ M. Martini Nov.
Atl. Sinensis. 1655. fol. 46. ¹⁸⁾ Purchas Pilgrims II. p. 434.

samt Gebirgsplanten sind, und mehr oder weniger ähnliche Formen haben, und alle, wie es scheint, nicht ohne officinelle (zumal Rh. leucorhizon) Eigenschaften sind: so war anfänglich die Verwechslung der unähnlichen Arten mit der einzigen ächten nicht selten, da die Begier nach Gewinnen Errthum der Verwechslung begünstigte.

In Vor. Lange's Tagebücher während seiner Anordnungen des Chinesischen Handelsverkehrs mit Russland, nach seiner zweiten Reise (1719) schließt sein Verzeichniß der Waaren, beim dortigen Umsatz, mit der Bemerkung²¹⁹⁾, daß die Rhabarber in großer Menge in den Ländern der Mongolen um Selenginskoi wachse, und daß man vordem das Pud (4 Pfund Russ.) zu 4 bis 5 Laen, oder Silberrubel, nach China verkauft habe solle; zu seiner Zeit habe er aber nichts von solchem Umsatz wahrgenommen. Sein Reisebegleiter, der Englische Arzt J. Bell, war demselben Errthume und glaubte 5 Tagereisen im S. O. von Selengin im Baikalgebirge die schönsten Gruppen von Rhabarberplanten²⁰⁾ gefunden zu haben; und in dem Schatten ihrer breiten Blätter stets Höhl des Baikalischen Murmelthieres. Die Größe dieser Planten schreibt dem durch diese Höhlungen aufgelockerten Erdreich zu, und glaubt, daß eine Nahrung der Marmotten seyen. Diesen Thieren, sagte er sogar, verdanke die Welt die weite Verbreitung dieses nützlichen Gewächses; die Mongolen bauten es nicht an, und sein Saame würde in dem hoh Grase, das dort den Boden bedeckt, nicht Wurzel schlagen können, weil die Murmelthiere nicht das Erdreich bei ihren Ausgrabungen entblößt und auflockerten. Die Mongolen, berichtet er weiter, graben diese Wurz aus, zerschneiden sie in lange Stücke zum trocknen, durchbohren jedes Stück und reihen es an Fäden auf, umhängen damit ihre Säcke auf Widerhörnern. Doch sei dies eine schlechte Art, vieles verfaule beim Aufschneiden der Edcher; doch bringe dieser Wurzelhandel großen Gewinn leicht, meinte J. Bell, könne die Rhabarberpflanze in diesem Trockenclima cultivirt werden, aber im S. und O. des Tulaflusses habe er keine einzige Rhabarberpflanze mehr entdecken können. In Urga, dem Siedl. Koutchta, war zu seiner Zeit der Hauptumsatz dieser Wurzel. Dessen Umsatz giebt der Herausgeber des Abulghasi²¹⁾, den er ein Monopol des Sibirischen Gouvernements nennt, zu seiner Zeit (1725) jährlich c. 25000 Pfund an.

Diese Verwechslung der Sibirischen Rhabarberpflanze (bei ein Rhemm rhabarbarum oder undulatum, später Rhemm palmatum), wurde während des Naturforschers Pallas Aufenthalt zu Kiachta²²⁾, 17-

²¹⁹⁾ L. Lange Journal 1721—22. p. 370 in Rec. de voy. au No T. VIII. ²⁰⁾ J. Bell. Trav. I. p. 281, 313, 314, 317.

²¹⁾ Abulghasi Hist. général des Tartares, Leyde 1726. 8. p. 1.

²²⁾ Pallas Russische Reise. 4. Th. III. p. 156.

ch die Nachricht von der Heimath der ächten Rhabarbers berichtigt. Das waren es Bucharische Kaufleute aus der Stadt Si-ning (Se-lin in Mongolischer Aussprache bei Pallas), welche diese Wurzel vom Koc-Nor nach Kiachta brachten; den Fluss bei Si-ning nannten sie Ge-wöl, ein Zufluss des Khatungol, Khoango oder Khongo, Benennungen des Gelben Flusses (Hoang-ho), die nur in der rauhen, gebirgigen Gletschernsprache²³⁾ der Mongolen die Differenz von der Aspiration der Chinesen bezeichnen, und keinen Zweifel über die Richtigkeit dieser Angabe erlaubten. Die dortige Gegend, berichtete man dem Naturforscher, wo Rhabarberpflanze wachse, sei hohes, meist waldloses Gebirg, voll großer Felsklüste von Si-ning bis zum großen Blauen See. Die Wurzel, die nannte Pallas Rheum undulatum und compactum, werde vom April bis Mai gegraben, und in freier Luft auf Bäumen getrocknet, bis die Tugenden sie zur Verpackung herunterlangen. Die besten Wurzeln aus China zu führen, soll verboten sein; ihre Ausfuhr sei Schleichhandel. Seit einer Revision des Friedenstractats (1767), unter Kaiserin Katharina II., erlaubt die bedeutende Ausfuhr des ächten Rhabarbers nach Sibirien. Im 1772 brachte jährlich²⁴⁾ eine Karawane, von 30 bis 40 Kamelen, unter der Leitung der mit diesem Monopol zur Ausfuhr belehnten Bucharischen Familie Abdraim, diese Wurzel nach Kiachta. Nach der Aussage dieser Lieferanten ist ihre Ware einheimisch auf dem Gebirge Langut, und zwischen der sogenannten Russischen und Chinesischen Rhabarber kein wesentlicher Unterschied. Die, welche die Chinesen im Lande von Canton an die Briten verhandelten, sey nur schlechter, weil sie hinesen weniger sorgfältig im Sortieren der guten und schlechten Ware, was dem Russischen, wo dies von Russischen Kaufleuten geschehe, einen Vorzug gebe.

Der Wunsch und die Hoffnung ein so kostbares Product auf eigenem Boden zu finden, oder dahin zu verpflanzen, bewog das Russische Gouvernement, sieben Jahre hindurch deswegen durch Sievers Entdeckungen in jenen Gebirgsgegenden des Asiatischen Hochlandes, auf Russische Grenzgebiete zu veranstalten; aber vergeblich, man erfuhr dadurch nur mit Bestimmtheit, daß die Pflanze der ächten Rhabarber den Bonnern noch unbekannt sei. Im J. 1791 besuchte Sievers die Gebirge von Kiachta bis zum Gebirg Sablonoi Chrebet²⁵⁾ in N. O. des Baikal, und dort am Eschikolanfluß die Sibirische Rhabarberpflanze (Rheum bicum), die dort in Menge an den Ufern der Flüsse auf Schiefergestein und Sand wächst, einzusammeln, auszugraben und nach Kiachta zu verfrachten. Im J. 1792 hatte Sievers²⁶⁾, im West des Baikal, das

²³⁾ Marsden b. Marc. Polo Trav. p. 180. n. 347. ²⁴⁾ J. Rehman sur le Sol natal et le commerce de la Rhubarbe p. 127 in Mém. d. l. Soc. Imp. de Moscou. ²⁵⁾ Sievers in Pallas Neue Nordische Beiträge Th. VII. p. 203. ²⁶⁾ ebend. Th. VI. p. 254.

ganze Kolhwansche Gebiet des Altaigebirges, den Irtysch und die Bucktorma aufwärts durchwandert, bis an die Chinesische Grenze, fand aber statt der ächten Rhabarber immer nur Rheum sibiricum. Die Russischen Ueberläufer versicherten zwar, daß sich die ächte Rhabarber (kops tschetoj Rewenn) auf der Mongolisch-Chinesischen Grenze, nahe bei den Orten Sagistan am oberen Marym (dem mehr südlichern rechten Zuflus des Irtysch) finde, wo ein wärmeres Clima sei. Aber die trefflichen Botaniker, welche jüngst erst (1826) die Altaische Flora beobachteten und beschrieben, scheinen sie dort nicht gefunden zu haben, und selbst auf den nur wenigen Meilen vom Schlangenberg entfernten Berghöhen, welche den Namen der Rhabarberkuppen (Rewen naja Sopka)²²⁷⁾ führen, zeigte sich keine Spur dieses Gewächses. Im J. 1794 ging das Resultat aus den mühsamsten Forschungen von Siewers Reisen in jenen weiten Gebirgeggenden, so weit ihm die Chinesische Politik die Reichsgrenze zu überschreiten verstatete, und aus seinen Erkundigungen bei den Bucharischen Kaufleuten hervor, daß bis dahin noch Niemand von der edeln, allmeingebräuchten Arzneipflanze²⁸⁾ etwas andres Kenne, als die Wurzel vorgebliche Kenntniß und jeder Versuch der Anpflanzung durch geblich ächten Saamen u. dgl. war Irrthum. Nur die oben schon geführte Aussage der Jesuiten und des Naturforschers Pallas, der beschreiteten Verbreitungssphäre und der Heimath des Gewächses im Alpengebirge, das der Gelbe Fluß im oberen Lauf seinem Eintritt in China bewässert, um Sining und dem Koko-Fl. bestätigte sich.

Dasselbe bestätigen auch die jüngsten Nachrichten, die man durch vielen Bucharen zu Maimatschin erhielt, welche wegen des Rhabar handels, dessen Monopol sie haben, gegenwärtig dort angesiedelt sind: Diese sind selbst zwar in Khamil, Khaschghar, Turfan und Khotan Hause; die frische Wurzel zu erhalten, gehen sie aber nach Sian um sie dem Apotheker in Kiachta zu überliefern, der als geschworer Käufer zu diesem Geschäft dort für Russland bestellt ist. Bei den Chinesen heißt diese Waare Ta-houang (Tai-chong b. Siewers); Tibetern Edjoumtsa (Dschumsa b. Siewers), bei Mongolen Segouna-iün-undo soun, gewöhnlich aber Shar-a-modon (Gelbholz); bei den Turk-Uigur, d. i. Bucharen und Kirgisen, Sa-jagatsch (d. i. Gelbholz). Der Jesuit P. Parennin²⁹⁾ glaubte durch ein dort einheimisches Verfahren berechtigt, zu behaupten, die Verbreitung der Rhabarber könne nicht durch Saamen, sondern nur durch

²²⁷⁾ E. Fr. v. Ledebour Reise durch das Altai-Gebirge. I. 1829. Th. I. p. 59. ²⁸⁾ Siewers in Pallas N. Nord-E. Th. VII. p. 369.

²⁹⁾ Klaproth Mém. relatifs à l'Asie T. I. 16. p. 72. ³⁰⁾ s. Parennin Lettre Peking 10 J. 1737. I. c. p.

Wurzelabsenker geschehen, und darin Ebne der Grund des Nichtgelingens der Aussaatversuche, die man häufig gemacht habe, liegen.

Aber die achte Rhabarber scheint, nach den neuesten Entdeckungen, nicht blos dem alpinen Nord-, sondern auch den Alpenhöhen von Südsibet und dem Himalaya-Gebirge anzugehören. Schon der Arzt Saundson entdeckte die Rhabarberpflanze (*Rheum undulatum*) bei dem Besse von Tschulumbo in Hoch-Tibet, am oberen Tsanpu oder Brahmaputra ($29^{\circ} 5' N.$ Br.)³¹). Der unermüdete Moorcroft bei seiner ersten, führten Übersteigung der hohen Himalaya-Kette auf dem Passe, welcher Nitigat heißt, $16895'$ üb. M., sahe daselbst zum ersten Male am 9ten Juni 1812 die Rhabarberpflanze³²), deren Blätter eben aufzusässen begannen; und weiterhin gegen Tibet, am 25ten desselben Monats, glaubte er sie, nebst einer zweiten Art, ganz der officinellen Hanßpflanze entsprechend, in solcher Menge aufgefunden zu haben, daß ihm die Entdeckung von nicht geringer Wichtigkeit erschien. Auch Fraser fand wenigstens Arten³³) des *Rheum* an den Dschumna-Quellen ($30^{\circ} 5' N.$ Br.; $78^{\circ} 26' D.$ L. v. Gr.). Mr. Royal fand die achte Rhabarber seiner Ansicht nach, noch weiter im W., am hohen Thur-Pik³⁴) ($30^{\circ} 50' N.$ Br.; $77^{\circ} 28' D.$ L. v. Gr.), er verpflanzte sie in den botanischen Garten nach Seheranpur; schickte Proben dieses Gewächses zur Prüfung an die Medical Society in Calcutta (May 1826). Auch in Maul's Hochgebirgen von Gosaingthan wurde die officinelle Rhabarberpflanze (*Rheum australe* b. D. Don)³⁵) aufgefunden und beschrieben. Der botanische Garten in Calcutta, unter Dr. Wallich's Leitung, giebt nun im J. 1827 den ersten Saamen der achten Rhabarberpflanze des Himalaya-Gebirgs, der man, zum Unterschiede der nordischen vom Koko-Nor, den Namen *Rheum australe* gegeben hatte. Der Same, an Colebrooke, den Präsidenten der Asiat. Soc. geschickt, wird auch nach Europa verpflanzt, gedieh und trieb schon im ersten Herbst Bitter von 15 Zoll Länge, 1 Fuß Breite und einen halben Zoll dicken Stiel. Die Pflanze entsprach den Beschreibungen, welche Siewers von den Tangutischen gegeben hat; sie war identisch mit der von Nepaul. Der große Botaniker Dr. Wallich nannte sie *Rheum Emodi*, wodurch er mit Recht, denn unter Emodus begreift Ptolemäus das äußerste Hochgebirge in N. O. der Indus- und Gangesquellen zum Ottorocoras, und bis zudem Lande der Seren (Chinesen). Sie liefert die Wurzel der Apotheken. Jährlich werden innerhalb der hohen Himalaya-Ketten große

³¹⁾ in S. Turners Embassy to the Court of Teshoo Lama in Tibet. London 1804. 4. p. 394. ³²⁾ Moorcroft Journey to Lake Manasarovara etc. in Asiat. Researches. Calcutta. 4. 1816. T. XII. p. 401, 408.

³³⁾ J. B. Fraser Journal of a Tour in Himalaya. Lond. 1820. 4. p. 433. ³⁴⁾ Asiat. Journal. 1826. Vol. XXII. p. 575.

³⁵⁾ Dav. Don Prodromus Florae Nepalensis. p. 75.

Quantitäten dieser Ware gesammelt und nach den Chinesischen Provinzen zur weiteren Ausfuhr versandt²³⁶⁾). Das gute Sortiren der Russischen Rhabarber ist nach wiederholten Versicherungen der einzige Grund der besten Sorte, die durch Sibirien nach Europa kommt, welcher ebenfalls nur darum die Levantischen oder fälschlich genannten Türkischen Arten, die auf den Südwege gehen, nicht gleichkommen. Auch aus der Landschaft Kemaon³⁷⁾ kommt dieselbe, feine und ächte Rhabarberwurzel, unter dem Namen Arch a, nach den Ebenen Hindostans in den Handel, nach Traills dort gemachten Beobachtungen. Doch bleibt in der Art des Einsammelns und der Zubereitung wie des Vertriebes, noch manches dunkel, dessen Aufklärung durch Moorcroft's zu frühzeitigem Tod gehindert ward; z. B. ihre Einsammlung, sagt La Croix³⁸⁾ nach Orientalischen Autoren, dürfe nur im Winter geschehn, weil die Wurzel im Sommer porös, schwammig und untauglich sei. Pater Martini sagt, er dürfe, um gut zu werden, nicht in der Sonne, sondern nur im Schatten getrocknet werden, und dies dürfe nicht zu schnell geschehen u. dgl. mehr. Aber so viel ist gegenwärtig als entschieden anzusehen, daß die wahre Heimat dieses merkwürdigen Gewächses, das für den Handel Inner-Asiens eine nicht minder merkwürdige Rolle spielt, als sein Einfluß auf der Gesundheitszustand des ganzen außer- und innerasiatischen Menschengeschlechts am Nord- wie am Südrande des Hohen Tübetischer Süd-Ost-Asiens zu suchen ist, und die Vegetationsphäre zwar nur auf eine Höhe von sicher nahe der Montblanchhöhe über dem Meer (12—14000 Fuß), auf alpine, ewige Schneegebirge beschränkt ward aber doch zwischen 31—40° Nr. Br. auf eine größere Horizontalabstand als die früher geglaubte. Alle Völker haben den Werth dieses Gewächses schon frühe erkannt. Als Tschingis-Khan im Jahr 1227 die Stadt Ling-tscheou eroberte, war die kostlichste Beute, welche man hier vorsani einige Ladungen Rhabarberwurzeln³⁹⁾, welche der Epidemie steuerte, die sich unter den Mongolen-Truppen zu verbreiten angefangen hatte.

§. 21.

Erläuterung 4. Die West-Eingänge der großen Einsenkung durch Kan-su von Schen-si nach Hami. Weltstellung Historische Characteristik.

Folgen wir von der Mauerpforte Tschouang-lan, wo, wie gesagt, das Gabelthal nach Tübet oder Turkestan geleitet, dieser

²³⁶⁾ Dav. Don Rhubarb of commerce in Jameson Edinb. Nev Philos. Journ. 1827. p. 304. ³⁷⁾ Traill in Asiatic Researches Calc. T. XVI. p. 226. ³⁸⁾ P. d. La Croix Histoire du Grand Genghiscan. Paris 1710. 8. p. 472. ³⁹⁾ Mailla Hist. gén. de la Chine. T. IX. p. 121.

Rege gegen N. W., so führt dieser parallel mit der Großen Mauer an SO geogr. M. weit über die dortigen Städte (Tscheou) Lang, Kan und Su, bis zum westlichsten Mauerthore Kia-n=Keou, welches zugleich das West-Ende der Provinz Chen-si (jetzt Kansu) bezeichnete, und stets als die äußerste Westgrenze China's galt⁴⁰⁾, die nur in Beziehung auf die Reichsverwaltung im letzten Jahrhunderte noch weiter nord-westwärts über Scha-tscheou, Khamil und Urum-tsi hinaus verlegt wird. Denn eben darum wurde an der Nordseite dieser gangbaren Einsenkung des dortigen Hochlandes, vom Westen gegen Süd-West die Mauerlinie gezogen, um aus der wüsten, sandigen Gobi durch die Besatzung der dortigen Felspässe, die wohl denen des Kaiserwegs schneehohen Holang-Schan in W. von Ning-hia gleichen mögen, dem Eindringen der Nomaden-Horden vom Norden her seit ältester Zeit zu begegnen. Gegen die Südseite der Einstellung war dies unnöthig, weil daselbst, um die Quellen der Steppenflüsse Bou-lounghir (Polonkir bei D'Anville) und Tho-lai-ho (oulai bei D'Anville), davon der erstere gegen N. W. nach Kouatheou, der zweite als linker Arm direct gegen N. bei So-tscheou darüber zum Steppenfluss Etzina Pira schleicht, das hohe schwerersteigliche, sehr mächtige Schneegebirge (Siue-Schan) sich erhebt, welches daselbst den Namen Nan-Schan⁴¹⁾ (von Nan, der Süden) trägt. Dieses letztere bleibt aber nicht als vereinzelte Gebirgsgruppe daselbst stehen, sondern es zieht sich im Norden des Ko-Nor ununterbrochen, als jenes schon oben genannte Schneegebirge (Siue-Schan) gegen S. O. fort, bis zum Hoang-ho-Durchbrüche am Grenzfort Tsy-schy-Kouan. Das Defilé des Weges von Tschouang-lan nach Si-ning, durch das westliche Gabelthal, ist der einzige uns bekannt gewordene Paß durch diese Bergkette hindurch, an deren Südabhängen ein begleitender Strom, der Lan-Muren (auch Tai-tong-ho genannt, in alter Zeit Hou-ag-tschiang)⁴²⁾ gegen S. O. außerhalb der Mauer zum Hoang-ho mündend auf den Karten zwar verzeichnet wird, von dem wir aber nirgend etwas zuverlässiges erfahren konnten.

Die Gebirgskette ist hier unter den besondern Namen Khi-lin-Schan und Ta-Siue-Schan, das große Schneegem

⁴⁰⁾ Ab. Remusat Nouv. Mélanges T. I. La Chine p. 5. Berthe Nouv. Carte de l'Asie. Paris 1829. ⁴¹⁾ Klaproth Magasin asiat. III. p. 146. ⁴²⁾ Tabl. histor. de l'Asie tabl. 9.

birge, bekannt, erhebt sich zu großer Höhe, deren Gipfel nicht zu Schneefeldern tragen, sondern zwischen denen auch Gletscher genannt werden, und nordwärts schickt sie mehrere Steppenflüsse in die Wüste der Delöch-Tschoros, die sich daselbst als Seen im Sande verlieren. An einem der östlichen liegt Lean (Lan b. Du Halde), an dem westlichsten und größten, dem Etsin-Pira, liegt Kan-tscheou. Dieser fließt weit gegen N. und verliert sich erst über 42° N. Br., nach D'Anville, in dem Sander Gobi. Mit dem Quelllande dieser Steppenflüsse hört die zerstörte Gebirgsbildung hoher Schneeketten gegen Norden an und es lagert sich nordwärts derselben die hochangeschwollte Samterhebung der Hohen Gobi vor, in welcher keine tiefe Thäler und Einsenkungen, sondern nur Hochflächen bekannt sind. Tiefthäler, nur südwärts von jener gelegen, hier großtheils Felsenschluchten, sind nur die Begleiter der Formen zerrissen und durchbrochener, hoher Gebirgszüge, unter denen der schneereiche Nan-Schan²⁴³⁾ als die am meisten centrale und nördlichste Gruppe, 39° in S. W. von So-tscheou erscheint. Sie es, die wir dort als das große schneereiche Vorgebirge im nördlichen Wallwerk des riesenhohen Alpengebirgslandes von Lübet trachten müssen. Es lehnt sich mit seinen nördlichen und östlichen Verzweigungen um den erhabensten, an Schneemassen reisten, ungeheuern Gebirgsknoten des Kuenlun-Systems; es entsendet im S. und S. W. des Koko-Nor die Quellen Großen Kiang (Jan-tse-Kiang, der Blaue Strom) ge S. O.; aber aus seinen mehr nord-östlichen Verzweigungen, Kukun und Bayan-Khar a die Quellen des Hoang (der Gelbe Strom) gegen N. Osten. Die völlig wilde Natur des Ost-Lübetischen und Tangutischen, in jeder Hinsicht coldesten Alpengebirgslandes müssen wir hier noch besonders in Ansichtung hervorheben, weil sie die größte Hemmung Verkehrs der Völker West-China's, der südlichen Landschaften dosten's und des Lübetischen Hochlandes war, und eben darum seit den ältesten Zeiten, diese nördlich anliegende Einsenkung, Nordgehänge des Sive-Schan (Khi-sian-Schan), mit den Städten Schensi's und der Mauerlinie gegen N. W., zu dem einzigen, centralen Lande der Völker-Passage und der Eroberungszüge, von Ost nach W. und umgekehrt, stets in

²⁴³⁾ Klaproth im Magaz. asiat. III. p. 135.

nkte. Denn auch diese Einsenkung, deren Hauptlängenrichtung
v. S. O. gegen N. W. (von 36° bis 43° N. Br.) von Lan-
theou bis gegen Hami (Khamil) streicht, ist keineswegs eine sehr
baueme Durchgangsstraße, aber als die einzige, die stets von
den furchtbarsten Dürren und kalten Hoch-Steppen der Gobi im
Norden wie im Süden von den Schneegebirgen des Nan-Schan
bis zu denen bei Si-ning, dicht begleitet wird, und zwischen die-
se beiden furchtbarsten und für den Menschen verderblichsten
Natur-Typen, von der größten Wichtigkeit. Sie hat dadurch den
Eng der Geschichten in Mittel-Asien bedingt. Sie ist das einzige
Eingangsthör zu Hoch-Asien, welches die Dynastien des civili-
siertesten innern China's, seit den Zeiten Schi-hoang-ti's, und
zur Mythe Lao-Tseu's hinauf, in welcher schon Yun-hi⁴⁴⁾,
Wächter dieser Passage erscheint, fast in unverkümmertem Be-
sitz gegen die Völkerwanderung der Nomaden vom Hochlande
auppteten, oder doch immer nach temporärem Verluste wieder
gewinnen konnten, weil es die einzige, von beiden Seiten durch
die wildesten Naturformen selbst geschützte, große strategische
Linie bildet, durch welche China seinen Arm nach der Herrschaft
über das innere Hoch-Asien mit Sicherheit ausstrecken konnte.
Es ziehen der Mauerlinie war nur eine Folge zur provisorischen
Appallisadirung und Sicherung dieser Linie gegen die unvorher-
gesehenen Ueberfälle der früherhin weit stärker bevölkerten Wü-
ste vom Norden her. Ueber dieser künstlichen Vermauerung gegen
den Norden, die uralt und dadurch merkwürdig, aber keineswegs
so grandioser Art, und nichts weniger als der so häufigen Be-
völkerung der Autoren werth ist, hat man fast ganz und gar den
solchen integrirenden Theil dieser strategischen Linie übersehen, den
erhebt wurde, daß Menschenhände demselben nichts weiter hinzu-
fügen konnten. Wie der einzige bekannte Eingang durch das Ga-
bthal nach Si-ning gegen W. beschaffen ist, haben wir oben
son bemerkt; aber dieses führt nur in die Propyläen jener Na-
turverschanzung, die uns als Völkerburg für Asiatische Menschen-
geschichte höchst merkwürdig erscheint. Wir werden erst weiter un-
ter zu ihrer näheren Beschreibung übergehen, aber ihren Einfluß
auf den Norden durften wir hier nicht übersehen, weil nur da-

⁴⁴⁾ Ab. Remusat Mémo. sur la vie et les opinions de Lao Tseu Philosophe Chin. Paris 1823. 4. p. 7, 9, 12 etc.

durch dessen Weltstellung und sein Natureinfluß sich von selbst erläutert. Ueber die Bedeutung jenes riesengroßen Naturhöllwerkes auf das Ganze, führen wir für jetzt nur die treffliche Bemerkung eines großen Kämers der dort einheimischen Geschichten im Vorbeigehen an, wo er, bei Gelegenheit der Chinesischen Reichsgeschichte im III. Jahrh. n. Chr. Geb. sagt: Niemals²⁴⁵⁾ konnten regelmäßige Verbindungen durch die Gebirge Tübets von China aus statt finden; weder als Militairinvasionen, noch als friedlicher Handelsverkehr. Man hat immer jene ungeheueren Gebirge umgehen und gegen S. die Route nach Indien nehmen müssen oder gegen N. die durch die Wüste der Tartarei, wenn man aus China nach Persien reisen wollte. Die Gebirge von Tübet, fas überall unzugänglich, gruppiren und erheben sich noch an beiden Enden dieses Landes, sowol gegen W. nach Kabul, als gegen O. nach China hin, wo sie zumal nur so enge und beschwerliche Bergspäße darbieten, daß man sehr häufig gezwungen ist zu ihrer Uebersteigung oder Uebersetzung Leitern und Hängebrücken zu gebrauchen. Die Schwierigkeiten aller Art, welche man zu überwinden hat, um sich bis zu den innern Thälern dieses Landes zu erheben, sind von den Chinesen ganz eben so beschrieben wie von den wenigen Europäischen Reisenden, wie bei Goetz, Andrade, Turner und Anderen, die in dieselben einzudringen vermochten. In Norden und Süden dieser merkwürdigen, sehr langen aber nur auf wenige Meilen breiten gangbaren Einsenkung des dortigen Hochlandes, erhoben sich zu beiden Seiten nicht nur gleichwelt und schwerzugängliche, aber ihrer physischen Beschaffenheit nach ganz entgegengesetzte Naturformen, sondern auch ihrer Natur und Lebensweise nach ganz verschiedenartige Völker-Rägen belebten beidelei ganz entgegengesetzten Regionen im N. und S. dieses Passagelandes. Im Norden desselben, seit ältesten Zeiten, stets beweglichen, wie die Flugsand-Dünen ihrer hohen kalten Steppenflächen umherschweifenden Nomadenhörsen, die Hiongnu (irrig seit Deguigne's Hypothese für die Hunnen der Völkerwanderung gehalten)²⁴⁶⁾, seit den ersten Jahrhunderten vor un-

²⁴⁵⁾ Ab. Remusat Remarques sur l'Extension de l'Empire chin. côté de l'occident in s. Mém. Paris 1825. 4. p. 112. ²⁴⁶⁾ Ab. Remusat Recherches sur les Langues Tartares ou Mémoires sur différens points de la grammaire etc. Paris 1820. 4. I. p. XLV p. 11.; Klaproth Mémoire sur l'origine des Huns in Mém. rel. à l'Asie. 1826. T. II. p. 372. u. Tabl. hist. de l'Asie p. 121 etc

ich Christi Geburt, bis auf die Mongolen des Mittelalters, und die Deloth, Eluthen der neuesten Zeit. Sie waren stets durch die Dürre ihres Sand- und Kiesbodens zur Wanderung gezwungen, da innerhalb desselben die sporadisch vertheilten Quellen und grünen Futterstellen nur temporäre Stationen bald hier bald dort hin gestatteten. Daher stets nach außen gerichtet, ihre heimatlichen Gebiete zu überschreiten, war es der mildere und geschickschichtere civilisirte Süden, der sie, wie die Kelten, Gothen und Ingobarden einst nach Italien, so nach China lockte. Gegen dieselbe in stetem Fortschritt begriffen, oder vielmehr in oft überraschendem Fluge, wie der Raubvogel mit ausgebreiteten Flügeln, botte sich auch der ganze, obwohl sehr einformige Organismus ihres kriegerischen Hordenlebens danach entwickelt. Das unabsehbare weite und breite, von ihnen bewohnte Steppenland ward sofort in den Zeiten der größten Macht, mehr wie ein großes Längs- als wie ein Reich von ihnen angesehen; dieses war stets wie ein Heer abgetheilt, in Horden und Fahnen, das immer bereit war aufzubrechen und gegen den Süden vorzutrecken. Daher die Unterteilung dieser Völker und ihrer Ländergebiete von dem Khingan und dem Amurstrome im Ost bis zum Kuenlun und Tetyischen West, nicht in Provinzen und Völker, sondern in Banner und Horden die jedesmal zu dem Linken oder dem Rechten Flügel⁴⁷⁾ ihres Wander-Reiches gehörten. Links ist bei ihnen stets dem habgierigen Blicke gegen den Süden gerichtet, stets der Westen, Rechts alsdann ist der Westen, und diese Abtheilung wiederholt sich bei allen sogenannten Tartarischen Nationen, längs des ganzen Gebirgsraumes des Hochlandes, verschieden von dem Süd-Urten, dem, der Blick gegen den Aufgang der Sonne gerichtet, die Linke Seite der Erde der Norden, das Vorn der Osten, die Rechte als der Süden gilt. So ist es schon seit den ältesten Zeiten, und diese Ansicht hat bei vielen Völkern bis heute ihre fortwirkenden Spuren zurückgelassen. Osungaren haben darüber sogar ihren Namen erhalten (Dzun die linke, gar die Hand)⁴⁸⁾, weil sie zur Linken wohnten. Dieser Rechte und Linke Flügel des Volks der Hiongnu ist es nun auch, der in diesem Passageled vom Norden herbeifürmt, und den zu beschwören schon seit Ende des III. Jahrhunderts vor Chr. Geb. von den Chinesen

⁴⁷⁾ Ab. Remusat Rem. s. l'Extension de l'Emp. Chin. p. 117.

⁴⁸⁾ Asia Polyglotta p. 272.

schen Machthabern die lange Mauerlinie entgegen gestellt wird. Aber im Süden, auf dem wildzerrissenen, schneereichen Alpenlande lebten vom Anfange der Geschichten an, ganz andere Völker nicht wie jene Hiengnu in Norden von Ost-Turkischer, sondern von Tübetischer Rasse, welche dem Südosten des Hohen Asien angehörte. Es sind die in den ältesten Annalen der Chinesen schon genannten Miao (San-Miao, die Drei Miao), die das westlich Gebirge China's und Tangut, nach Ma-touanlin, als Aborigine bis zur Hoang-ho = Beugung am In-Schan bevölkerten²⁴⁹⁾, noch ehe die Chinesen selbst dort eingezogen waren, und deren Nachkommen noch heute als die unglücklichen, zwar großenteils vernichteten oder in Sklaverei versezteten, jedoch noch sporadisch durch das südwestliche Alpenland China's überall zerstreuten Gebirgsvölker der Miatseu (Miao-se) bekannt sind. Sie wurden vom innerasiatisch Gebirgslande des Kueu-lun (das Paradiesland oder Mah Meru (der Götterberg der Chinesen)⁵⁰⁾ gegen den Osten, zu mittlern Hoang-ho nach Schen-si und Schan-si, höchst wahrscheinlich auf dieser Straße der langen Einsenkung hinabgedrängt. Möglicherweise von den damals erst einwandernden Chinesen, aus ihren dichten bequemern Sizien fort in das hohe, wilde Gebirgsland ! Schneegebirge von Su-tschen, Schen-si und dem Koko-Müdwärts vom Nan-Schan und Siue-Schan. Dahin, die große von den Krümmen des Hoang-ho umflossene Alpenlandschaft, verzeichnet sie auch die merkwürdige, alte Chinesisch-Japanische Karte⁵¹⁾ von Inner-Asien, welche die Daten Buddhischer Missionäre vom VII. bis zum XV. Jahrhunderte zusammestellt, und die von Klaproth mit so vieler Gelehrsamkeit und Lehrreich erläutert ist. Da schon von Anfang an zu natürlichen Feinden der herrschsüchtigen Chinesischen Eindringlinge geworden werden sie später in Ost-Tübet mit dem Namen der Khiang bei den Chinesen belegt; und ihr Land ward Si-joung, Lieder westlichen Barbaren genannt, oder Kouei-fang (die Region der Dämone)⁵²⁾. Wenigstens ist es sehr wahrscheinlich

²⁴⁹⁾ Klaproth Observations critiques in Mém. rel. à l'Asie T. p. 366 u. p. 414. ²⁵⁰⁾ Gaubil Chouking Disc. prelimin.

Remusat Mém. sur la vie Laotseu. Paris 1823. 4. p. 10. 1
Mém. s. le Chouking im Journal asiat. Vol. VI. 1830. p. 431.

⁵¹⁾ Klaproth Eclaircissements etc. in Mém. rel. à l'Asie T. II. p. 411, 3

⁵²⁾ Abel Remusat Remarques sur l'Extens. p. 109, 111, 125.

⁵³⁾ Klaproth Tabl. hist. de l'Asie. p. 131, 29.

ß die Tübetisch genannten Khiang (K'iang) auch die Stamm- und Sprach-Verwandten jener Miao sind. Sie waren stets stolz drauf, von der ältesten Zeit (von Hanuman, dem Affen-Gott, den Fürsten des Schneegebirges, der mit seinen Völkern dem Lma, die Insel Ceylon, erobert half) bis heute, nach den Dogzen der Buddhisten, von dem großen Geschlechte des Affen-Clues, dem ältesten der Erde herzustammen, wonach sie auch ihr mittleres Gebirgsland, das Land der Affen betitelten. Dies Volk, in seinen nachmaligen dort ansässig und wichtig gewordenen Geschlechtern, Thu-fan (seit dem VII. Jahrh.), dann später Dabter und Tangut (seit Anfang des X. Jahrh.)⁵⁴⁾ genannt, ist in jenen frühesten Zeiten, seit dem III. Jahrhundert vor Chr. Chr., gleichzeitig mit den Hiongnu, ihren nördlichen feindlichen Nachbaren auf. Dies geschieht dort im Gebirgslande, südwärts Einstellung, vom schneigen Nan-Schan, bis zum oberen Lang-ho, unter dem Namen der Yu-e-tschi (Yuei-chi bei Remusat). Mit diesem Tübetischen Volkszweige, der dort vom Erug seiner Heerden sich nährt, aber auch hie und da den Acker aubaut, lebte vermischt oder doch vermengt ein andres Volk, ganz verschieden von allen übrigen, die U-sun⁵⁵⁾ (U-siun b. U. Remusat), von blonder Rasse mit blauen Augen und rothem Bart, von denen die ältesten Chinesischen Annalisten (der Han-Dynastie um Chr. Geb.) beifügen, sie glichen sehr der Art der grünen Affen, von denen sie herstammten. Ihr Gebiet war eben da am oberen Etzina, des heutigen Kan-tscheou, Sou-tscheou, ur Scha-tscheou am Nordfuße des schneigen Nan-Schan und an Ufer des Bou-loun-ghir, wo also damals dreierlei ganz verschiedene Völker-Rassen in der Nähe des ältesten Schauplases der Großen Fluth in Osten noch beisammen saßen; ehe sieder spätere Hader des Völkergewirres in die weitesten Räume auseinander sprengte. Diese Tübetischen Yue-tschi mit den bleiden U-siun (von Indo-Germanischer Rasse) standen auf dem Grenzgebiete der Völker, wie der Natiuren, damals, als die grüte Macht den nordischen Hiongnu, die von Ost-Türkischer Rie stammten, entgegen.

Hier entzündete sich nun schon 150 Jahr vor Chr. Geb. der Kampf zwischen diesen beiden kriegerischen Völkerschaften, wel-

) Ab. Remusat Rem. s. l'Extens. p. 76.

bist. p. 163; Ab. Remusat Remarq. sur l'Extens. p. 96.

⁵⁵⁾ Klaproth Tabl.

cher die Dazwischenkunft der Chinesischen Kaiser von der Han-Dynastie veranlaßte, und diese zur Ausstreckung ihres gewaltigen Armes mit der Mauerverschanzung tief in das Hochland, gegen West nach Hami zu vermochte, wodurch allein uns diese Land der Passage, seit so frühen Zeiten bekannt wird. W. Jul. Caesar, durch die Parteiungen der Gallier und Germane über die Alpen gerufen, den Römerarm gegen den Norden austreckte, und bald das bändigende Netz römischer Castra, Legionen und Gesetzgebung, über die Länder jenseit des Gebirgs im Nord ausspannte, so die mächtigen Han (163 vor. Chr. Geb. bis 221 Chr. Geb.), die Tang (618 — 907), die Ming (1341 — 162 und vorzüglich die Thai-tsing, die Mandchu der neuesten Zeit (s. 1644), gegen den Westen des inneren Hoch-Asiens.

Die Chinesischen Annalen²⁵⁶⁾ erzählen, daß dem Kaiser Hi-wu-ti (reg. v. 142 — 87 vor Chr. Geb.) von einigen der unterworfenen Hiongnu der Bericht erstattet wurde, daß Tschhen-yu (Kaiser) Me-the der drohenden Macht der Ytschi endlich überdrüssig, sie mit Krieg überzogen, geschlagen, ihr König entthauptet und aus seinem Schädel sich einen Pokal macht hatte. Die Yue-tschi seyen erzürnt, geslohen und U-sun ihnen gefolgt. Ein Theil zog gegen S., der groß Theil der Geschlagenen gegen N. W. zu den Ufern des Ili = Balkhasch=See, und dort stießen die den Hiongnu⁵⁷⁾ auswichenden U-sun mit ihnen zusammen, wo wir sie in ihrer neuen Heimath, am Himmelsgebirge (Thian-schan) mit anderen ihrer wie den Khoute (am Thsung-ling), vielleicht einem Gothenzw. weiter unten wiederfinden werden. Der Hordenkaiser der Hiongnu ahndete nicht, welchen Einfluß er durch diese That auf die schichte des Westens und auf den Civilisationsfortschritt Chin wie auf Hoch-Asien und die Bändigung seiner eigenen Horden ausgeübt hatte.

Es ist dies nämlich der entscheidende Moment, wo die furchtbare Gewalt der furchtbaren Hiongnu, am West-Eingang China's, dem Selbstherrschter dieses Reiches ins Auge sprün-

²⁵⁶⁾ Ab. Remusat Remarq. sur l'Extension etc. p. 114. cf. Klaproth Tabl. hist. 103, 132; vergl. Deguignes Gesch. d. Hunnen 2. I. p. 160. ⁵⁷⁾ Ab. Remusat Remarques sur l'Extension etc. p. 96; Klaproth Tabl. hist. 163, 167 etc.

ste. Denn nun war für jene nur noch ein Schritt in das
htbare Schen-si und zum Hoang-ho übrig. Schon früher
e Schi-hoangti, der grösste erobernde Kaiser der Thsin-
tastie (er reg. von 237—177 v. Chr. Geb.), die Macht dieser
hrlichsten der nordischen Barbaren im hohen Alterthum zu-
zurückzudrängen versucht, und in dieser Einsenkung den An-
z zur großen Mauerlinie zu ihrer Abhaltung gemacht. Aber
waren stets aus ihren nordischen Wüsten stärker und mächtig-
zurückgekehrt. Daher führte nun Kaiser Hia-wuti der Han
(regierte 55 Jahre lang) noch ein paar Jahrhunderte früher als
Collegen Kaiser August, Trajan, Hadrian Probus und Tu-
rian, wie diese, das Civilisationssystem durch Festungslinien
eidigter Reichsgrenzen ein, und mit ihm beginnt die Or-
ganisirung der Nordmarken des Chinesischen Reiches gegen-
Hiongnu, wie die Karls des Großen und der Ottonen
zi die Avaren und Slawen an den Ostgrenzen des Deutschen
reiches. Denn nicht blos Mauerlinien, wie schon früher unter
Hoangti, wurden gezogen, sondern damit Städtebau ver-
nen, starke Garnisonirungen, Colonisationen, Bestim-
mung gewisser Emporien zur Förderung des besiedelten Ver-
hi der Völker und ihrer Annäherungen. Und solche Anlagen,
die von diesem Locale ausgingen, verbunden mit dem poli-
schen Systeme der Chinesischen Herrschaft, gaben durch tribu-
re im Rücken der nächsten Grenznachbaren gewonnene Völker
id Staaten, bei denen auch Städtebau, Ackerultur und Handel
zuhörigen Zeiten sich gezeigt hatten, die Gelegenheit diesen Grenz-
nachbaren stets natürliche Feinde zu erregen. Diese also geschwäch-
n Grenznachbaren ließen sich durch Vergünstigungen und Vor-
teil aller Art wie durch Gewalt, auch durch schlaue Benutzung
ner Parteiungen, gleich der Britischen Politik in Dekan, bald
einen großen Föderativstaat verknüpfen, der durch Vertheilung
gfe Militairgouvernements leicht von China aus gehandhabt
id erfüllt werden konnte. Durch solche Mittel gelang es den
erzähern des Chinesischen Throns, unter allen Wechseln seiner
Thronen, und durch alle Phasen seines Ab- und Zunehmens
t Christi Geburt doch stets im Besitz dieses Landes der
asige zu bleiben. Freilich war es dann oft nur, im eigent-
hsten Sinn, als eine bloße Heerstraße in ihrer Gewalt, die
er doch in ihrem Besitz auch ihre Macht aus dem civilisirteren
Chia-si, Schen-si und Kan-su mit dem großen Khaï-Siyu

oder dem Si-yu (Si, der Westen)²⁵⁸), d. i. den West-Ländern in Verbindung setzen konnte, was für das Chinesische Reich von gleicher Bedeutung war, als die Versuche des Römisch-Reiches seine Macht in den Ländern der Dacier, Armenier, Parther, Syrer und Aegypter auszubreiten und festzustellen.

Allerdings forderte dieses System manchen Harten Kampf und führte auch öfter Schwächungen mancherlei Art herbei: der Arm dieser Verbindung mit Inner-Asien behielt man aber im Lande der Passage stets ausgestreckt und gerüstet. Er bildete seiner langen Linie, von S. O. nach N. W. zugleich die gehäuschte Scheidewand zwischen den Feindes-Nachbaren im N. und S., die, von einander geschieden, noch besiegbar, al wenn einmal vereinigt, unüberwindlich erschienen.

Und hierin liegt die ganze Aufklärung zu der seltsam gekrümmten politischen Grenzlinie, in diesem innersten Winkel des Chinesischen Reichs, die sogleich in der Illumination auf der gewöhnlichsten Landkarte von Asien ins Auge fällt, al nicht aus Willkür und Zufall entstand, sondern auf Nothwe und politisches System, seit zwei Jahrtausenden gegründet ward.

Sehr lehrreich ist die Nachricht der classischen Reichsgeschichte Matouan-lins im Wen-hian-thoung-ka Buch 336, Bl. 4, vom Anfange des zweiten Jahrhunderts nach Chr. Geb., wo unter Kaiser Anti (Hoti bei Maill 107—125, dem Zeitgenossen Trajans, die Uebermacht der Hiongu (wie die der Dacier) so gewaltig von neuem anwuchs, daß im Chinesischen Kriegsrath dem Kaiser vorschlug, jenes Land der Passage ganz aufzugeben, die Mauertore der Eingänge gegen Westländer zuzumachen, und so sein Reich gänzlich abzuschließen von dem Si-yu. Aber der Einwurf eines der Oberfehren sprach dagegen, weil dann nichts mehr die Hiongu erhalten würde, sich mit den Kiang (Ost- oder Grenz-Tübeta an China) zu vereinen; einer so verdoppelten Gewalt würde aber dann die Westprovinzen des Reichs nicht mehr zu widerstehen im Stande sein, und die weiter jenseit dieser Barbar mit China schon politisch befreundeten Staaten, wie die Lop-See, die von Yerligang, Khotan und Kouei-tseu (Bisch-

²⁵⁸⁾ Remusat a. a. D. p. 113.

⁵⁹⁾ Remusat a. a. D. p. 12

lich)⁶⁰⁾, würden dann, von ihnen verlassen, auch noch zu ihrem großen Feinde übergehen.

Dieser Rath behielt die Oberhand; China behauptete die seinen Schlüssel zum hohen West-Asien, schützte und civilisierte ihn Jahrtausende hindurch, und schob seit dem letzten Jahrhunderte unter den Mandschuren-Kaisern auf diesem Wege seine Provinzialeinrichtung weiter gegen den Westen vor, als in irgend einer früheren Zeit, durch die Provinz Kansu bis über die Districte An-si (früher Scha-tschiou), Tschin-si (früher Hami oder Khamul), und Ti-hoa (das alte Urumtsi der Uiguren)⁶¹⁾, als ginge es darauf aus, dort hinwärts den Russen am kleinen Altai und am Saisan-See des Irtysch bei Buchtarminsk die Hände zu reichen.

Dieses Land der Passage ist noch überdies dadurch merkwürdig für unsere Kenntniß der Geographie Inner-Asiens, weil die wichtigsten continentalen Reisen des Mittelalters, die der katholischen Missionen, Marco Polo's, wie die der mohammedanischen Gesandtschaften, später die der ersten Jesuiten-Patres, durch dieses Gebiet in China eindringen, noch mehr, weil seit seiner Regulirung unter Hia-wou-ti (seit 142 vor Chr. Geb.), von hieraus die regelmäßigen Berichte der dort stationirten Grenz- und Militair-Gouvernements von den West-Ländern einlaufen, in denen man damals 36 verschiedene Staaten in Westen der Hiongnu kennen lernte, zu denen verschiedene Heerstraßen gebahnt, Eingangsthore bestimmt, Embassaden und Mittel des Verkehrs mancherlei Art eingerichtet wurden. Unter dem mehr beruhigten Besitz jener Landschaften durch die Tang-Dynastie (v. 618—907) nach der Vernichtung der Macht der Hiongnu und der Thu-khiou (Turk), nach der Beilegung der Kämpfe mit den von Westen vorgedrungenen Arabern unter den Khalifen, und vorher, ehe noch die Macht der Reiche von Tangut, im S., und später die der Mongolen im N., sich verderblich für die Ruhe Chinas erhoben, konnten diese Quellen noch reichlicher für geographische Wissenschaft und Ethnographie fließen. Denn von hier aus war es⁶²⁾, daß die 4 großen Tschin oder Militair-Gou-

⁶⁰⁾ A. Remusat a. a. O. p. 84.

⁶¹⁾ A. Remusat Nouv. Mel.

asiat. T. I. p. 5.; Berthe Carte de l'Asie.

⁶²⁾ Ab. Remusat sur l'Extens. p. 83 etc. nach dem Thangschu, d. i. der Geographie

der Chang; Klaproth Tabl. hist. de l'Asie p. 207.

vernements bis Khotan und Kashgar eingerichtet wurden, denen sich bald alle weitläufigen Ländereien Inner-Asiens der Chinesischen Oberhoheit unterwarfen bis an die Reichsgrenzen der Abassiden in Turkmannien und Persien, wie an die der Indischen und Tübetschen Fürsten. Zu dieser Art von Feudalstaaten, die freilich in einem oft sehr lockern Staatenverbande standen, das häufig nur durch Tribute, freiwillige Geschenke, oder auch bloße Titulaturen und Embassaden an China geknüpft war, die man aber alle unter dem Titel der Pa-mi als Provinzen-Gouvernements in die Staatsregister regelmäßig verzeichnete, und deren Beschreibung in die Reichs-Geographie eingetragen wurde²⁶³⁾, zählte man in der Blüthezeit der Tang, außer 16 Königreichen vom ersten Range, die den Titel Kou-tou-fou, d. i. Vicekönige (Reguli), hatten, noch 70 andre Staaten von zweitem Range, Ti-heou, nebst 110 Städten vom dritten Range, Hia, und 126 Militair-Lager die von kaiserlichen Truppen besetzt waren. Weit größer aber würde die Summe der später unter den Mongolen oder gegenwärtig unter den Mandschu zu nennenden Localverhältnisse sein, die von hier aus zu beachten sind. Uns genügte es, hier nur auf die Natur des Bodens und seinen charakteristischen, historischen Einfluß auf den ganzen Entwicklungsgang der politischen Verhältnisse China's zu Inner-Asien, welche eben durch ihn bedingt wurden, hingewiesen zu haben. Die folgende Erläuterung wird zu den einzelnen Localverhältnissen führen.

§. 22.

Erläuterung 5. Das Land der Großen Mauer in Kan-su, das Passageland der West-Eingänge von Si-yu, oder zu den Westländern; Tu-men- und Yang-kouan-Pässe; Schatschéou; das Tu-Thor; Su-tschiéou; Kan-tschiéou; Liang-tschiéou. Die Embassaden- und Karawanen-Straße. M. Polo's und Bened. Goës Wege nach Schen-si.

Nach dieser Charakteristik einer großen, welthistorischen Erscheinung wird die Begierde verzeihlich, nun auch nach einer genaueren Beschreibung jener Ortsverhältnisse zu fragen; aber hier verläßt uns leider fast jeder lehrreiche Bericht von neuern Augenzeugen, wenigstens aus der jüngsten Zeit. Wir müssen uns nur

²⁶³⁾ s. die Auszüge darüber bei Remusat a. a. D. p. 85 — 106.

mit den fragmentarischen Nachrichten begnügen die uns aus früheren Perioden über den Bau der Mauer, über die anliegenden Städte und die vorüberführenden Straßen gegeben werden, mit den nicht ganz unbedeutenden Bemerkungen einiger älteren Reisenden, mit der Citirung der Statistik⁶⁴⁾ der fast noch auf keiner (außer Klaproth und Berthe) Karte Asiens vor dem Jahr 1829 verzeichneten Provinz Kan-su. Die lehrreichste Nachricht bleibt die des Venetianers Marco Polo im Mittelalter: denn seit ihm hat kein beobachtender Europäer wieder mit gleichem Gewinn für die Wissenschaft jene Gegenden betreten.

Nach der Chinesischen Reichsgeschichte wurde die Große Mauer in dem Westen China's zuerst von dem größten Regenten der Thsin-Dynastie erbaut, von dem Kaiser Schi-Hoangti (reg. von 237 bis 177 vor Chr. Geb.), etwa zur Zeit des zweiten Punischen Krieges. Die alte Herrschaft hatte sich in 7 Reiche zer-
spalten, davon war das Reich Thsin in N. W. China, ein Fünf-
theil des Ganzen, das mächtigste, und Schi-Hoangti's ruhmvolle
Regierung trug seitdem den Namen der Thsin (Σινι, bei Pto-
lem. Οειναι)⁶⁵⁾, zur Bezeichnung des ganzen großen Chinesischen
Reiches, für immer, von Indern, Persern und Arabern bis zu
den Völkern des fernsten Occidents. Schi-Hoangti eroberte auch
die andern 6 Theile des alten Reiches, theilte sie in 36 Provinzen
und fügte China im Süden noch 4 tributaire Provinzen bis
Tong-kin hinzu. Aber, ehe er diese Siege erfocht, beherrschte er
nur allein sein väterliches Erbe, den N. W. Winkel China's, näm-
lich die Provinz Schen-si. Mit dem Plane der Unterwerfung
der übrigen 6 Reiche, d. i. der andern Chinesischen Provinzen be-
schäftigt, befürchtete er, während der Ausführung dieser Eroberung
durch die Ueberfälle der Hiongnu gestört zu werden. Die Zu-
rückschreckung durch seine Vorgänger schien ihm nicht hinreichende
Sicherheit zu geben. Um nun nicht genötigt zu sein, bestän-
dig Grenztruppen gegen den Norden aufzustellen, die er im In-
nern seiner Herrschaft besser verwenden konnte, und doch den In-
cursionen zu wehren, ließ er die verschiedenen Passagen des Hoch-
landes vom Norden her zuschließen⁶⁶⁾, weil man durch sie in China

⁶⁴⁾ Klaproth Statistischer Überblick über das Chinesische Reich aus Original-Documenten gezogen. Hertha Th. X. 1827. p. 284.

⁶⁵⁾ Klaproth sur les noms de la Chine, in Mém. rel. à l'Asie. T. III. p. 258. ⁶⁶⁾ Mailla Hist. gén. de la Chine. T. II. p. 373.

einbringen konnte. Seinem Beispiele folgten seine Nachbarfürsten in Schan-si (damals Tschao) und Pe-tscheli (damals Yen); sie ließen ebenfalls gegen ihre nördlichen Nachbarn, die Hiongnu, Grenz-Mauern erbauen. So, sagt man, kam die Wan-li-schang-tschiing, d. i. die Große Mauer der 10,000 Lj., zu Stande, welche nachher von Schi-Hoangti vervollständigt wurde, als er die Universalmonarchie des Reiches hergestellt hatte. Sie stellt also den Südsaum des Hochlandes in einer weiten Erstreckung von W. nach O., wenigstens nach seiner militärisch-strategischen Operationslinie dar. Nach einer anderen Erzählung⁶⁷⁾ hatten schon vor ihm die Könige der drei Nordprovinzen China's die Yen, Tschao und Thsin, solche Verschanzungen angelegt; aber er vereinigte sie zu einer einzigen, im Zusammenhange von dem Golf von Peaotong am Gelben Meere bis zum Westende des Reichs am Gelben Fluß, dem Hoang-ho, beorderte Truppenabtheilungen zur Inspection bei ihrem Ausbau im Jahr 214 vor Chr. Geb., und 10 Jahre darauf ward sie vollendet.⁶⁸⁾ Deguignes führt in seiner Geschichte der Hiongnu noch insbesondere an, daß Schi-hoangti⁶⁹⁾ nach Erlangung der Obergewalt im Reiche, mit einem Heer von 300,000 Mann (nach andern 100,000) die ins Land eingebrochenen Hiongnu wieder durch das Land Honam (heute der Ordos) hinaustrieb. Damit sie aber nicht wieder zurückkehren möchten, ließ er an den Ufern des Hoang-ho (Hoam, offenbar also am linken Westufer gegen das Land der heutigen Deloth-Eschoros zu) 44 befestigte Städte mit guten Mauern und starken Besatzungen anlegen, auch die engen Zugänge und Pässe (wahrscheinlich am Holang-Schan und bis gegen So-tscheu) sorgfältig bewachen. Nachher ließ er eine große Mauer aufführen, die von Min-tscheu (im District Ling-tao-fu, am Hoang-ho), wo späterhin Ning-hia entstand, ihren Anfang nahm. Es ist wahrscheinlich diejenige, welche das Land der Ordos gegenwärtig im Süden begrenzt; denn diese, heißt es nun, deckte diese ganze Provinz und verband die beiden Mauern, welche die Könige der Yen und Tschao, welche sie schon westwärts bis zum In-Schan hatten aufführen lassen, zu einer einzigen, großen. Zu gleicher Zeit erhielt ein Chinesischer Feldherr seine Station zu Cham (heute Yen-nan-fu, Stadt im Süd des Landes der Dr-

⁶⁷⁾ Deguignes Gesch. der Hunnen v. Dähnert. Th. I. p. 129.

⁶⁸⁾ Klaproth Tabl. hist. p. 35.

⁶⁹⁾ a. a. D. p. 130.

dos in Schen-si) in der Nordmark China's angewiesen, um von da aus jeden etwanigen Einbruch der Hiongnu desto leichter zurückzuweisen. Daß solche temporäre Einbrüche auch durch diese Mauerlinie sich später noch öfter wiederholten, ist bei dem Wechsel der Macht und den häufigen innern Spaltungen der Chinesischen Dynastien begreiflich, auch haben wir schon oben solche Beispiele im 2ten Jahrhundert vor, und im 5ten Jahrhundert nach Chr. Geb. angeführt. Doch entstand so zunächst vom oberen Laufe des Hoang-ho und von Schen-si, zu jener Zeit das größte Bedürfniß der Ausbildung einer nordischen Grenzmark des Reichs, die bald weiter gegen den Osten und Westen geführt, und von einem temporären Bedürfniß zu einer stationären Grenzeinrichtung wurde, bis in die neuesten Zeiten. Dies war der Fall auch, nachdem diejenigen, gegen welche sie anfänglich erbaut war, die nordischen Nomaden sie vielfältig durchbrochen und gehöhnt, ja sich selbst schon des Chinesischen Throns innerhalb der Mauer bemächtigt hatten, wie Mongolen und Mandschu, wodurch sie natürlich ihre Bedeutung verlor, sich selbst so zu sagen überlebte, nur an vielen Stellen als ein unnützes Wunder der Vorzeit durch das nicht zu verrückende Volumen ihrer Massen übrig blieb, und seit langem ganz innerhalb des Reichs gelegen nicht mehr zu kriegerischer Verschanzung, sondern zu polizeilichen Zwecken der innern Verwaltung, zu Anordnung des Verkehrs und der Zügelung dienen konnte. Doch ist der westliche Zweig dieser Mauerlinie, der gegen den oberen Hoang-ho durch das Land der Ordos und am Südsaum der Wüste der Deloth-Eschoros hin, bis zu dem Westhore gen Hami, noch immer am meisten seiner alten Bestimmung, den Nomaden im Norden den Eingang zu verbrennen, getreu geblieben, weil dort außerhalb derselben wenigstens gegen die Nordseite hin noch keine festen Ansiedelungen und Colonisationen mit Ackerbau statt gefunden haben, wie in dem östlichen Zweige im Norden von Schen-si und Peischeli, nach obigem. Hier ist nur noch von diesem Westzweige die Rede.

Schon 100 Jahr vor Chr. Geb., unmittelbar nach jener Vertreibung der Yue-tschi und U-sium, nachdem Kaiser Hia-vu-ti den Plan der Grenzmarken festgestellt, und durch seine Emissare Nachrichten über die Westländer⁷⁹⁾ (Eschhang-kian

⁷⁹⁾ s. Pian-i-tian, d. i. Gesç̄. d. Nachbarländer v. China, Buch 43, 2.

entdeckte damals von China aus Sogdiana und das Caspische Meer) eingezogen hatte, wurden die Hiongnu gegen den Norden gewaltsam zurückgeschlagen, und die Chinesischen Grenzen von Schen-si zum ersten Male gegen den Westen erweitert, bis zur heutigen Stadt Su-tschéou²⁷¹⁾). Das Land dahin wurde nun bald von Chinesischen Familien bevölkert; man theilte es in 4 Kium (d. i. Territorien), welche die Namen Wo-u-weï, Tschang=ye, Thun-hoang (jetzt Scha-tscheou) und Sie-ou-tsiouan (jetzt Su-tschéou) erhielten. Dies ist also der Anfang der Colonisation jenes Landes der Eingänge nach dem Westen auf der Straße nach Hami, welche seitdem nur immer weiter ausgebildet worden ist: denn bald darauf wurden die Länder zwischen Scha-tscheou (d. i. die Sandstadt) und dem Salzsee (d. i. der Lop-See) auch mit dem Reich vereinigt und von Strecke zu Strecke kleine Forts erbaut, deren Garnisonen sich gegenseitig unterstützen konnten. Hier lebten die Einwohner schon wieder in Städten, trieben Ackerbau, und waren also ganz verschieden von ihren östlichen nomadischen Nachbarn den Hiongnu. Auch gehorchten sie diesen nicht mehr so ganz wie vor dem, sondern nur in den Zeiten ihrer Übermacht, wie z. B. noch ganz vorzüglich während eines dort fest gewordenen kleinen Hiongnu-Staates, der sich unter dem Namen der Thou-khou-hoen über 200 Jahre selbstständig behauptete (v. 312—663)⁷²⁾. Hier war also die erste fruchtbare Dase, die zu einem neuen Stützpunkte der Chinesischen Politik, zur Bändigung jener nomadischen Horden dienen konnte in den Perioden, in denen sie überhaupt ihr Supremat mit Nachdruck unterstützten. In den Zeiten ihrer Ohnmacht fielen aber selbst ihre eigenen Kolonien und die von ihnen erbauten Städte wieder ab, und erhoben sich unter kleinen Reguln nicht selten zu selbstständigen Herrschaften, wie dies selbst z. B. mit den Städten Kan-tscheou und Scha-tscheou der Fall unter den Tang war, als die Turk Hoei-hou seit 872⁷³⁾ dort sich mit Übermacht erhoben, und ihre Reiche bis Hami und weiter in W. ausdehnten. Zwei Grenzpaßse des Reichs zunächst im Osten von Scha-tscheou, Ju-men und Yang-kouan⁷⁴⁾) genannt, waren es, welche hierdurch ihre Grenzverteidigung erhielten. Sie

²⁷¹⁾ Ab. Remusat Rem. sur l'Extens. p. 117. ²⁷²⁾ Klaproth
Tabl. hist. p. 97. ²⁷³⁾ Mailla Hist. d. Thang in Mém. conc.
T. XVI. p. 257. ²⁷⁴⁾ Ab. Remusat Remarq. sur l'Extens.
p. 113 117, 120.

wurden als die Abgangspunkte der Chinesen in die Westländer festgestellt, auf die man die Berechnungen der Marschroute für Karawanen und Armeen stets bezog. So z. B. berechnete man von ihnen durch die Mitte des ganzen innern Hoch-Asiens gegen West bis zu dem Thlung-sing (den Blauen Bergen) nach Sogdiana, die Distanz auf 6000 Li (600 Lieus = 450 geogr. Meilen). Diese beiden Thore insbesondere, mit ihren Straßen, waren es, von deren Verschließung oben zunächst die Rede war. Anfänglich wurden von da an, durch Si-yu, den Occident, d. i. durch die Westländer, nur zweierlei Straßen bekannt; aber bald lernte man noch eine dritte kennen, und so bildete sich von hier aus, schon mit der Aera von Chr. Geb. an (unter Wang-wangs Herrschaft), das System der drei Querstraßen von O. und W. durch das Hochland aus, dem seitdem fast die ganze geographische Kenntniß jenes Inner-Asiens verdankt wird. Es ist die Mittelstraße, über den Kopf=See nach Kaschgar; die Nordstraße über Bisch-balikh (Urumtsi) zum Irliflisse, und die Südstraße durch das Land No der Tübetischen Völker nach Hin-tou (eine Indische Colonie?), deren Erläuterungen erst weiter unten folgen können. Dieses System⁷⁵⁾ der Heerstraßen, der Wegbahnung, der Militärposten, der Garnisonirungen, des Städtebaues, der Anlegung von Wirthshäusern, der Einrichtung von Poststationen, und des geregelten Handelsverkehrs, hat aber erst in dem letzten, XVIII. Jahrhunderte, durch die Befestigung der Mandschuren-Dynastie seine vollkommene Ausbildung erreicht, und seit dieser Periode, welche zugleich die Länderaufnahme durch astronomische Beobachtungen veranlaßte, geht unsere mehr positive, geographische Kenntniß dieses inner-asiatischen Länderebietes an, zu welchem immer die so eben in Rede stehende Lokalität den ersten Ausgangspunct darbietet. Hier haben wir nun noch über die Lage der einzelnen genannten Orte einige Nachrichten zuzufügen.

1. Ueber die Natur jener beiden Pässe, und warum ihre Lokalitäten diese wichtigen Bestimmungen hergaben, darüber hat uns kein Augenzeuge nähern Aufschluß gegeben. Die Lage des Tunnen kennen wir gar nicht, aber aus dem Berichte eines Chinesischen Embassadeurs im J. 940 (s. unten) ergiebt sich wol mit

⁷⁶⁾ Ab. Remusat a. a. O. p. 64.

ziemlicher Wahrscheinlichkeit, daß man es als das äußere Gaspis-Thor (des Steines Tu) gegen Khotan ansehen muß. Die benachbarte Lage des Passes Yang-kouan (Yamkuan b. Deguignes)²⁷⁶⁾ wird nur als einer sehr engen Pforte, bei der Sandwüste liegend, in Ost nahe der Stadt Scha-tscheou erwähnt, auf dem Wege gegen Kua-tscheou, in der Nähe des Flusses Tu-hiang. Doch ist die daneben gestellte Nachricht nicht unwichtig, daß nur wenige Stunden gegen S. O. ein Gebirge San-goei b. Deguignes, San-wei b. N. Remusat liege, auf das ein Zweig der alten San-Miao, also des Aboriginervolkes, welches die einwandernden Chinesen mit der Feststellung ihres Reiches aus den Grenzen Süd-China's verdrängten, schon in alter Zeit geflohen war und daselbst sein Asyl gefunden hatte.

Eben da sollen die Flugsand-Massen des Tu-kung liegen, nach der Geographie des Schu-king, und der tönenende Sand⁷⁷⁾, weil man dort Sommer und Winter Donnerstöße vernehme. Ob dies ein Detonations-Phänomen, wie auf der Insel Meleda⁷⁸⁾, oder eine dröhrende Sandschurre, wie die von Sultan Babur⁷⁹⁾ in Kabulistan beschriebene, oder wie der Sandsteinfelsen El-Nakus⁸⁰⁾ auf der Petrischen Halbinsel nach Seegen's Beobachtung und Ehrenberg's Erklärung, bleibt dahin gestellt. Auch zwischen Ulba und Irtysch liegen solche schallende Berge, die das Wetter verkünden und daher den Namen der Kalenderberge⁸¹⁾ führen. Immer bleibt diese Localität durch mancherlei Umstände der Aufmerksamkeit künftiger Beobachter nicht unwerth.

Es kann aber dieses Gebirge San-goei wol kein anderes als das nördliche Gehänge des schon oben erwähnten schneereichen Nan-Schan gegen das innere Hochland seyn, der hier gegen W. an den mächtigen Kuen-lun anstoßt; ja wir möchten wol in diesem Datum die äußerste Spur der dahinwärts sich verbreitenden Völkergrenze dieses in vieler Hinsicht so merkwürdigen Aboriginervolkes der San-Miao besitzen (s. unten Miao-tse).

²⁷⁶⁾ Deguignes Gesch. d. Hunnen. Th. I. p. 15.

⁷⁷⁾ Ab. Remusat Hist. de la ville de Khotan. p. 77.

⁷⁸⁾ P. Partsch üb. d. Detonations-Phänomen auf Meleda. Wien 1826. 8.

⁷⁹⁾ Sultan Babur Mémoirs ed. Erskine. Lond. 1826. 4. p. 114.

⁸⁰⁾ Seegen in v. Zach Correspond. Th. XXVI. p. 396.

⁸¹⁾ Dr. Meyer in v. Lebebour Altai-Reise. Th. II. p. 187.

Ueber die Lage jenes Yu-men (Yu-men) giebt die Chinesische Reichsgeographie der Mandschu⁸²⁾ die Nachricht, daß es 15 geogr. Meilen (200 Li) in West der Festung Kia-yu-kouan liege, und gegenwärtig, zur Kreisstadt vom dritten Range erhoben, Yu-men-hian heiße. Noch 22½ geogr. Meilen (300 Li) weiter gegen W. liege die Haupt- oder Gouvernementsstadt Ngan-si-fu vom ersten Range, und 45 geogr. M. (600 Li) gegen Süd von ihr liegen die Städte Schatschou vom zweiten und Tsiung-houang-hian vom dritten Range. Die Sandwüsten von Kia-yu-kouan, im N. W. Winkel China's, beginnen als sehr weite Räume bisher ohne Wasser, Gras und Wohnungen. Aber nachdem Khien-loung seine großen Eroberungen in Central-Asien beendigt hatte, war er bemüht jene ausgedehnten Länder mit China zu verbinden. Er siedelte daher in West, in den der alten Grenze zunächst belegnen Orten Colonisten an, die sich von Zeit zu Zeit vermehrten und unter besondere Verwaltung gestellt wurden. Aber jenseit Schatschou sind die Sandwüsten noch furchtbarer als diesseit nach China hin. Ihr einziges Product sind halbdurchsichtige Riesel, nach Art der Feuersteine (Agate, Chalcedone, Onyx?); 6½ geogr. Meilen (900 Li) in W. von Ngan-si-fu liegt Hami.

2. Schatschou (die Sandstadt), Tunchoang der ältern Zeit. Sachion bei Marco Polo.

Schon im ersten Jahrhunderte nach Chr. Geb. ward diese Stadt, dem gepflogenen Rath gemäß⁸³⁾, stark befestigt und mit einer zahlreichen Garnison belegt, um den Ueberfällen der Hiongnu Widerstand zu leisten. Die mühsame Vertheidigung dieses so weit gegen W. vorgeschobenen Chinesischen Vorpostens erregte in jenen stürmischen Zeiten 100 Jahr später⁸⁴⁾ noch einmal denselben Kampf der Meinungen; aber auch diesmal behauptete das früher befolgte System die Oberhand, und der Ort ward fest im Besitz gehalten von der Dynastie der Wei. Nachher erst belohnte sich diese Ausdauer in der glänzenden Zeit der Tang (618 bis 907), welche hier recht festen Fuß fassten, und von da an nun ihre Westschritte verzehnfachten. Freilich wurden dadurch auch den siegreichen und übermächtigen Weltgebietern mit ihren Heeren die Eingänge vom Westen her gebahnt, und Eschingiskhan schritt auf diesem Wege bis an die Grenze der damals

⁸²⁾ Timkowski Voy. I. p. 384.
sur l'Extens. p. 125.

⁸³⁾ Ab. Remusat Remarq.
⁸⁴⁾ ebend. p. 108.

in ein Nord- und ein Süd-Reich (der Kin und Sung) gespalteten Chinesischen Herrschaft vor. Auch war es der einzige Weg, auf dem man vom Westen her einschreiten konnte; das Reich Hia, das er hier erst erobern mußte, war nur ein vom großen Chinesischen Reiche temporär abgelöstes Glied, das seiner Stütze in Tangut beraubt, auch mit der Besiegung Ning-hia's fallen mußte.

Um Schatschéou²⁸⁵⁾ fing der Mongole, im Jahre 1226, seine furchtbaren Verheerungen in Tangut an; die Fortsetzung der festen Gebirgspässe weiter im Osten, zu Etsina und Yang-kouan, sicherten ihm seinen Fortschritt bis zum Koko-Nor; gleich anfangs eroberte vom Norden kommend sein Vortrab die Stadt Yetsina (Etsina) am gleichnamigen Flusse außerhalb der Mauer im N. von Su-tschéou, dann das Mauerthor Kia-yu-kouan und die großen Städte Su-tschéou, Kan-tschéou, Liang-fu, auch alles Land am Hoang-ho bis Ling-tschéou²⁸⁶⁾ am rechten, und zuletzt auch Ning-hia die Residenz, etwas weiter abwärts am linken Ufer des Stroms. Die Städte vertheidigten sich mit Tapferkeit, wurden aber, Schatschéou die westlichste ausgenommen, erstürmt; die Landleute wurden unbarmherzig vernichtet, und selbst die Flüchtlinge in Höhlen und Gebirgen fanden keine Rettung vom Tode. Die Bewohner von Schatschéou scheinen am besten durch List sich vor der Vernichtung geschützt zu haben. Noch in demselben Jahrhunderte nach dieser Eroberung ward diese Stadt von dem Venetianer M. Polo durchzogen; sicher ist ihr Name bei ihm (Sa-chion) nur ein Schreibfehler der Copisten, wie schon sein gelehrter Commentator W. Marsden bemerk't hat. Sein umständlicherer Bericht von dieser Stadt ist lehrreich, als der einzige aus jener Zeit, der es zugleich sehr wahrscheinlich macht, daß dort auf dem Hochlande schon sehr frühe und auch später, unter dem Schutze der Mongolen, eine Lamaische Priester-Colonie sich festgewurzelt und erhalten hatte, auf der Großen Heerstraße am Eingang von Si-yu. Denn der Grad des Wohlstandes, der Anbau des Landes, die Tempel- und Klosterbauten, die er daselbst fand, machen dies aus der Zeit des XIII. Jahrh. gewiß²⁸⁷⁾. Unzweifelhaft aber, sagt der Ueberseher der Mongoli-

²⁸⁵⁾ Hist. des Mongols p. d'Ohsson. I. p. 281.; La Croix Histoire de Jengiz Khan. p. 467 etc. ²⁸⁶⁾ Mailla Hist. gén. de la Chine. T. IX. p. 117. ²⁸⁷⁾ S. J. Schmidt in Ssanang Sjetzen Gesch. d. Mongolen. Petersb. 1829. 4. not. 43. p. 385.

schen Historie, ist es, daß bereits vor Tschingis-Khan mehrere Tübet und Tangut näher wohnende Mongolische Stämme dem Buddhasimus ganz, oder zum Theil anhingen, um wie viel mehr also die dort längst angesiedelten, wie die Bewohner von Schatſchéou, die nach M. Polo ihre eigene, also eine von den Mongolen verschiedenen Sprache, redeten; auch wird sich die Art der Einwanderung jenes Buddhathums aus dem bald folgenden mit Sicherheit ergeben. Der Venetianische Beobachter sagt im Wohllichen Folgendes:

Um vom Lop-See gegen Ost nach Schatſchéou zu kommen, braucht man 30 Tagereisen, auf welchen der Weg, unaufhörlich durch die ebenen Sandwüsten oder über öde Klippen führt, welche Strecke die Wüste Lop⁸⁸⁾ heißt, zu deren nühsamer Durchsezung die Karawanen in der Stadt Lop alle Vorkehrungen treffen müssen, um nicht auf diesem Wege umzukommen. Die erste Stadt, die man nach dieser Wüste, also im Ost derselben, erreicht, ist Schatſchéou⁸⁹⁾. Sie liegt in der Provinz Tangut, deren Einwohner Gözenanbeter sind; doch leben selbst auch Turk, einige wenige Nestorianische Christen und selbst Saracenen. Die Gözenanbeter haben aber ihre eigene Sprache; sie leben nicht vom Handel, sondern vom Ertrag ihrer Früchte und vom Obst, das sie selbst bauen. Zudem haben sie sehr viele Klöster und Priestersitze (Monasterii e Abbatie), die vollgestellt sind mit Idolen, denen sie mit vielen Ceremonien und großer Ehrfurcht Opfer bringen, denen auch die neugeborenen Knaben geweiht werden. Diese Weihe und das Begräbniß der Verstorbenen wird nach Angaben der Astrologen eingerichtet, welche die Wetterzeichen, Tage und Monate nach den Constellationen der Planeten stimmen. Die Leiche wird nach den Umständen in schön bezalten Särgen mit duftendem Gummi, mit Kampfer und anderen Pecereien bestrichen, in Pech oder Kalk und in seidene Tücher hüllt, aufbewahrt bis zur anberaumten Stunde des Verbrennens und der Begräbnissfeier. Diese beschreibt Marco Polo umständlich, und bemerkt, wie dabei viel Todtenschmausereien statt fänden, s Verbrennen vieler Papiere, aus Baumrinde gemacht, mit einer Menge Figuren bemalt von Menschengestalten, Abbildern von Frauen, Pferden, Kameelen, Kleidern, Geldstücken und der-

⁸⁸⁾ Marco Polo b. Ramusio II. c. 35. fol. 11, b.
c. 36. fol. 12.

⁸⁹⁾ ebendas.

gleichen alles in Abbildern, die nebst vielen andern Dingen dem Verstorbenen als Diener in die andre Welt nachzufolgen bestimmt sind, und wie dies Alles unter dem Schalle rauschender Instrumente geschehe²⁹⁰⁾.

Es ergiebt sich hieraus leicht, warum die Stadt bei den Chinesen von dem Sande, Scha (wie auch bei ihnen Scha=me das Sandmeer, d. i. die Wüste Gobi, genannt wird) ihren Namen erhielt, da sie am Eingange zu der Großen Gobi wirklich liegt; diese reicht bis dicht an diesen Ort, von wo M. Polo gegen S. W. Lop nennt. Bis hieher haben wir also wol mit Recht, den Süd-Ostrand der Hohen Gobi, stets in gleicher Richtung von N. O. gegen S. W. fortschreitend, in unserer Naturbetrachtung der Gesamtmasse des Erdtheils verfolgt. Daß hier eine schon so mächtige und ausgebildete Colonie Buddhistischer Priesterherrschaft ihren Sitz hatte, könnte auffallen, wenn man diese erst nach den verwüstenden Durchzügen Tschingiskhan hier sich ansiedeln lassen wollte. Aber die Schlauheit des Menschen dieser Stadt, sich vor dieses Eroberers Ueberfalle zu sichern was ihr auch gelang, läßt schon auf älteren hierarchischen Einfluß schließen, und wenn uns auch ein bestimmtes Datum der früheren Buddha-Ansiedlung dort fehlt: so ist diese doch entschieden am Westeingange China's überall seit alter Zeit nicht zu verkennen. Denn die merkwürdige Karte⁹¹⁾ der Buddhistischen Missionare, welche die Wanderstationen ihrer von West nach Ost seit frühestster Zeit bis nach China eingezogenen Patriarchen, oder Stifter ihres Glaubens, durch ganz Inner-Affien verzeichnet hat fängt an der West-Grenze China's und Kansu's, mit der Nennung dieser Stadt Scha=tchéou, als der ersten für das weit Si=yu oder der Westländer an. Aus den lehreichen Untersuchungen über die Geschichte von Khotan wissen wir mit Sicherheit daß der Buddha-Cultus, um das Jahr 400 schon, von diesen merkwürdigen Staate des Hochlandes, von Khotan nämlich, seit ältester Zeit durch seine Sanscrit redenden Priester und durch seine Buddhistischen Tempelinrichtungen mit Nordhindostan in Verbindung stand, durch eigne Embassaden⁹²⁾ die unter der Di-

²⁹⁰⁾ Vergl. die vollständigen Noten hiezu b. Marsden M. Polo Vo. p. 266—171. ⁹¹⁾ Das Original der Karte s. im Wo-han-San-thsai-thou-hoëi, d. i. die Japanische Encyclopädie, lib. LXI nr. 35.; b. Abel Remusat in Notic. et Extr. T. XI. 1827. p. 24 und Klaproth in Mém. rel. à l'Asie. T. II. p. 411. ⁹²⁾ s. A. Remusat Histoire de la ville de Khotan. Paris 1820. 8. p. 11, 3

tie der Tsin (307—509) in Gang kamen, nach dem innern
hen-si am oberen Hoang-ho eingeführt ward. Die Buddha-
ligion ist auf diesem Wege das älteste, friedliche Band
Verknüpfung China's mit Khotan und Inner-Hin-
stan. Die Chronik des Fo zeigt, wie die Straße der Missio-
ni von Khotan nordwärts bis Turfan und Hami⁹³), stets den
weg über den Lop-See (damals das mächtig gewordene Reich der
hen-Schen) nahm, und von da über Schat-schou in China
drang. Aus den 100 Klöstern (Kia-lan) von Khotan erhielten
alle östlicheren Buddha-Colonien in den ersten Jahrhunder-
der Einwanderung ihre heiligen Bücher, ihre Glaubenssakun-
i und ihren Moschus, der zum Ceremonialdienste gehörte. Diese
awanderung war aber, unter dem Schutze der Tang-Dyna-
e (reg. v. 618—907) schon so zahlreich geworden, daß sie den
rfolgungsgeist der neidischen Mandarinen und der Gelehrten in
ina erregte, und daß im J. 710 die Förderung⁹⁴ an den Kai-
er ging, nicht mehr an die Errichtung der Unzahl von Idolen
d Tempeln die Staatsgelder zu verschwenden; und in seinem
iche die Zahl der Priester um 12,000 zu vermindern. Diese
dliche Zeit der mächtigen Tang, in welcher der Handel und
Karawanenwesen mit den Westländern seine vollständigste Ent-
wicklung und Dauer erhielt⁹⁵), war vorzüglich geeignet bei der
aubenstoleranz und Empfänglichkeit seiner damaligen Herrscher,
Friedensboten vom Westen den Eingang zu bahnen.
Kaiserresidenz war damals noch nicht in Peking oder in
Liking, sondern in der Nordwest-Provinz, in Si-nga-n-fu
nals Tschang-ngan, der alten Capitale Kaiser Schi-hoangti's)
nder Nähe des obern Hoang-ho-Landes; also dem Eingange
West-Passage sehr nahe. Die Regenten dieser Dynastie
uden hier nicht nur die Beschützer der Fo-Diener (der Bud-
chen)⁹⁶, sondern auch der Persischen Magier (Mou-Hoab
Chinesen, d. i. Mobei)⁹⁷) oder Feueranbeteter; seitdem der
der Sassaniden, Yezdegird, von den Arabern vertrieben, in
ha's Westländern Schutz fand. Nicht weniger wurden sie die
Schützer der gleichzeitig hier eindringenden Missionen der Ne-

⁹³) Gaubil Hist. d. Tang in Mém. conc. l'Hist. de la Chine. T. XVI. p. 390. ⁹⁴⁾ Gaubil ebend. T. XVI. p. 4. cf. Klaproth Tabl. hist. p. 220.

⁹⁵⁾ Klaproth Tabl. hist. de l'Asie p. 206. ⁹⁶⁾ Gaubil a. a. D. XVI. p. 7, 101, 161.

⁹⁷⁾ Gaubil a. a. D. XVI. p. 238, not. und Klaproth Tabl. hist. p. 220.

istorianischen Christen, ja manche vielleicht auch ihre eifri-
gen und gläubigen Anhänger und Diener. Viele der Chinesen
waren damals Anbeter des Fo, und blieben es seitdem auch, bis
in die spätesten Zeiten. Im Jahr 635 ist uns das Factum der
ersten Mission eines christlichen Priesters, Slopen überliefert, der
aus dem Reiche der Großen Thsin (Tha-thsin, d. i. das östlich
Byzantinische Reich) auf diesem Wege, die christliche Lehre zuerst
nach Schen-si gebracht und dort wohlwollend empfangen in der
Residenz die erste ²⁹⁸⁾ christliche Kirche erbaut haben soll.

Diese Verhältnisse traten keinesweges nur für einzelne Me-
mente ein, sondern dauerten unter dem Schutze der freilich zu-
lezt immer ohnmächtiger werdenden Tang, doch drei Jahrhunderte
hindurch, und erhielten vom Anfange des VII. bis zum Anfang
des X. Jahrh. ihre vielfache Entwicklung. Hierdurch war
diese große Querstraße durch Asien auch die Route der Mi-
sionen für die Buddhisten, Magier und Nestoriane
(nach der Vertreibung der Mongolen aus China unter der Dynastie
der Ming im XIV. Jahrh. eben so für die Mohammedane
welche jene verdrängt haben) ²⁹⁹⁾). Diese sproßten nicht nur et-
wa die Stationen es begünstigten, ihre Absenker an; es könnte
daher auch die Berichte Marco Polo's nun nicht mehr, wie frü-
her, als Fabeln oder unglaubliche Wunderdinge gelten, da in
der innere Zusammenhang dieser großen Gegebenheiten aus den
heimischen Quellen mit Sicherheit bekannt geworden ist. Sie treten
als wichtige Glieder an ihre Stelle in die Reihen der großen
historischen Daten ein, die zur Hebung der Völker Inner-Asiens
auf ihren gegenwärtigen Standpunkt, das ihrige beitragen, in
welche die Weltgeschichte wie die Völkerkunde nicht mehr wie frü-
her ignoriren darf. Denn sie knüpfen zuerst das geistige Band
zwischen dem Abend und dem äußersten, noch immer verfinsterten
Morgenlande für vielleicht nicht mehr so ferne, einst no-
günstigere Zeiten.

3. Kia-yu-kouan, Yu-müen der ältern Zeit,
heißt das äußerste Westthor der Chinesischen Mauer auf der Straße
nach Hami, das Ju-Thor. Der Ju-Stein vertritt seinem edlen
Werthe nach fast die Stelle des Diamanten in der Idee des E-

²⁹⁸⁾ Ab. Remusat Melanges asiat. T. I. p. 37.; Klaproth Tabl. hist. de l'Asie. p. 217, not. ²⁹⁹⁾ Gaubil Mémo. conc. I. c. p. 390.

en. Es ist dies der erste Ort mit dem seit alter Zeit die Provinz Schen-si oder das eigentliche China beginnt. Seine Lage bestimmten die Jesuiten $39^{\circ} 48' 20''$ N. Br. und $17^{\circ} 37' 45''$ L. v. Pek., d. i. $96^{\circ} 24' 15''$ D. L. v. Paris. Es ist gegenwärtig eine Grenzfestung. Es hieß ehemalig Yümen (Yo-müen), doch darf es, wie Deguignes³⁰⁰⁾ bemerkt, nicht mit dem mehrstlichen Passe desselben Namens verwechselt werden, der näher bei Scha-tscheou, wie nach den obigen und andern sehr häufigen Anführungen der ältern Chinesischen Annalen, stets mit dem Passe Yang-kouan vergesellschaftet vorkommt. Im Berichte, der von der Embassade Schah Rokh's (1419), aus Herat in Perse nach China, aufbewahrt ist, wird dieses Mauerthor Karaoul³⁰¹⁾ als eine Festung genannt, die so ins Gebirg gesetzt sey, daß die einzige Barrière für den Durchpaß bilde, mit 2 Mauern nach innen und außen. Dieses Thor von Schen-si wird auch auf der neuesten Karte²⁾, welche der Chinesische Generalkommandeur gegen die Rebellion zu Ili (1826) zur Erklärung des Kriegsschauplatzes in der West-Tartarei für den Hof von Peking zeichnen ließ, und dahin einsandte, Yu-mün-hien, 17° W. L. v. Peking, d. i. $96^{\circ} 12'$ D. L. v. Paris, genannt. Hierher, auf diesen Waffenplatz an die Grenze des Reiches, ward die Versammlung des Chinesischen großen Heers, 1826, zur Dämpfung der letzten Rebellion im N. W. zu Ili beschieden; ganz eben so wie im vorigen Jahrhundert unter Kaiser Khian-lung, im J. 154, dieselbe Pforte und Festung Kia-yu-koan der Ausgangspunkt²⁾ seiner ganzen Heeresmacht zur Besiegung und Vernichtung der revoltirenden Dzungaren. Dieselbe Rolle mußte die Qualität dieses Passes am Westende von Schen-si (jetzt innerhalb Kan-su gelegen) wol von jeher übernommen haben (in zweiten Thren nach Christi Geburt ward dieses Kia-yu-koan zum erstenmale gehabt)³⁾, zu dessen größerer Bedeutung das so nahe überhalb der Mauer gelegene So-tscheou sicher nicht wenig beitrug. Aus dem folgenden wird es wol höchst wahrscheinlich, daß sowol dieses innere als jenes äußerste westliche Thor ihre

³⁰⁰⁾ Deguignes Gesch. d. Mongolen. I. p. 12. ³⁰¹⁾ Ambassade de Shah Rokh fils de Tamerlan au Khatai, in Thevenot Relat. de Voy. Paris 1696. T. II. fol. 3. ²⁾ Asiatic Journal. Lond. 1826. Vol. XXIV. p. 39. ³⁾ Magasin asiatique Relation des Troubles de la Dzoungarie. T. II. p. 191. ⁴⁾ Visdelou Supplém. Bibl. or. fol. 135.

Bezeichnung Yu vom edelsten Steine der Chinesen erhalten habe, der ihnen stets als Tribut und zu Kauf aus dem Westen nun durch diese Tributpfosten zugeführt werden konnte. Daher vielleicht dieser emphatische Titel des westlichen Eingangsthores des Reiches

Da uns jeder neuere, genauere Bericht von Augenzeuge über die nun folgende Reihe der drei großen, schon oben genannten Mauerstädte Leang-, Kan- und So-tschéou bis hierher fehlt: so müssen wir uns mit dem Reiseberichte³⁰⁵⁾ eines Chinesischen Embassadeurs, Tschhang-khüang-ye, vom Jahr 94 begnügen, der damals in Begleitung eines Gefolges von 60 Chinesen dem Fürsten von Khotan das Diplom eines Rex zu überbringen hatte. Dieser macht uns mit den dortigen Verhältnissen bekannt, ehe die Tschingiskhanische Zerstörungsluth hier alle verschwemmte und ehe M. Polo hier durchzog.

Die Reise ging von Lin-tschéou (in S. O. von Ning-hia über den Hoang-ho, quer durch den dort gegen S. vorrückende Winkel der nicht mehr sehr breiten, doch immer noch sehr unwirthbaren Sandwüste, die gegen West zu der Schwarze We genannt, in einer Breite von 30 geogr. Meilen (400 Li), der Lagerplatz verschiedener Horden war. Diese Benennung ist gleich bedeutend mit der der Schwarzen Ader, eine sehr gebräuchlich Bezeichnung solcher grauvoller Stellen der Wüste Gobi. Nachdem der Steppenbach Pe-thing, er fließt gegen Nord, überse war, kam man nach Leang-tschéou. Von hier sind 37 geogr. M (500 Li) nach Kan-tschéou, wo damals eine Lagerstelle Türkische Horden (der Hoei-hou) war. Auf den Bergen im Süden von Kan-tschéou, nur 14 Stunden (100 Li) entfernt, war einst, bemerkt der Chinesische General⁶⁾, der Sitz jener nach Weste versprengten Yue-tschéi, aber verschieden von ihnen, fährt fort, an Rage, sind die Scha-tho, die jetzigen Bewohner, d vom Waldgebirge der Hirsche abstammen sollen. Dieser Volkszweig der Turk-Scha-tho war erst seit dem Jahr⁷⁾ 808. i Chr. G. vom Lop-See, also vom Westen her hier eingewandert und von den Tang als eine tapfere Schaar zur Grenzwad Schen-si's von hier am Hoang-ho abwärts bis Khu-khu-Khotu angesiedelt worden, um die nordischen Tartarenvölker in Baum

³⁰⁵⁾ Ab. Reimsat Hist. de la ville de Khotan. Paris 1820.

p. 75 — 79. ⁶⁾ Hist. d. Khotan. p. 76. ⁷⁾ Gaul

Hist. de Tang. XVI. p. 156.

halten. Es waren ihrer 10,000, die in Ling-tschéou ehrenvoll aufgenommen, dort ihre Vertheilung an ihre Stationen erhielten. Daher die sehr wichtige Unterscheidung des Berichterstatters zwischen den einheimisch ältern Tangutischen, und den später eingewanderten Türkischen Bewohnern.

Von Kan-tscheou gegen W. tritt man, fährt der Berichterstatter weiter fort, in ein Steinfeld, wo das Wasser schon fehlt, und wo man dieses daher mit sich führen muß. Der klippige Boden macht, daß man hier den Pferden einen Hufbeschlag von Holz legt, um sie vor dem Ausgleiten zu bewahren; er wird durch Löcher im Hufe befestigt; den Kameelenwickelt man die Fußallen in Ochsenhäute, damit sie nur weiter gehen können. So erreicht man nach 37 geogr. M. (500 Li) die Stadt Su-tscheou, wo man über den Goldfluß geht (wol der Tou-lai-ho?). Dann tritt man, nach $7\frac{1}{2}$ geogr. M. (100 Li), durch das Himmels-Thor, und endlich, in gleicher Entfernung gegen W., hinaus zum Tasse, der den Namen das Taspis-Thor⁸⁾ führt: Kia-yuan, eigentlich das Ju-Thor; vom kostbaren orientalischen Jade oder Nephrit, welcher durch dieses Thor vom Westen her als Tribut und sonst von jeher aus Khotan eingeführt werden mußte, weil er nur in Central-Asien allein seinen Fundt hat.

Man zieht dann immer an den Grenzen des Landes der Uebeter hin, damals das Reich der Tufan. Die Männer dieses Volkes trugen im X. Jahrh. Münzen wie die Chinesen, die Weiber Perlen in ihren Haarslechten, von denen jede der schönsten Arten den Werth eines Pferdes haben sollte.

Weiter gegen West folgte nun Koua-tscheou und dann Cha-tscheou; zwei Städre (die erstere etwas südlich von der letzten), in denen sehr viele Chinesen damals wohnten, die mit ihrem Gouverneur der Embassade entgegen kamen, um sich nach den Wohls befinden des Chinesischen Kaisers, des Chian-tsu (dav. Tian-sa, Tien-tse, selbst tuissar, der Titel des Kaisers bei Griechischen Autoren)⁹⁾, d. i. dem Sohne des Himmels selbst, zu erkundigen. Der Bericht geht auch von da gegen W. auf

) s. Ab. Remusat Recherches sur la Pierre de Ju et sur le Jaspe des anciens. p. 120 — 239. und Hist. d. Khotan. p. 77.

) b. Theophil. Simocatta a. 610. s. Journ. asiat. T. VIII. 1826. p. 227.

einer gegenwärtig weniger besuchten, südlicheren Straße, als über Hami, Tursan, Uksu, direct gegen Khotan fort, wo er, weiter unten, uns eben so belehren und in die Localitäten der Lantschaften einführen wird, wie er es hier gethan hat. Wir verlasse ihn nun, und kehren zur näheren Localbetrachtung der genannten Städte zurück.

4. So-tschéou, Succuir bei M. Polo; Sekgio oder Sokju bei Schah Nokh's Emb.; So-cieu bei Bene Goës. In alter Zeit Sieou-tsionan genannt.¹¹⁰⁾, nicht von Wein, sondern von einer nur weinartig schmeckenden Quelle, von welcher die ganze Umgebung den Namen Provinz der Weinquelle erhalten hat¹¹¹⁾. Von der Erweiterung der Westgrenze China's, bis zu diesem Orte, schon 100 Jahre v. Chr. Geb., woben schon die Nede. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie weinartig schmeckende, also gewiß vortreffliche Quelle, in einem Land der Passage, wo Quellen von größter Wichtigkeit sind, und es auch viele salzige Quellen giebt, nicht wenig zur frühesten Lage der ersten Grenzstadt des Reiches beigetragen hat, welche, späterhin, die Rolle eines großen Emporiums für den Zusammensluß der Karawanen des Handels und der Embassaden von Westen her spielte. Da der Zudrang des Völkerverkehrs von civilisirteren Turkestanischen Westen her stets bedeutender war als vom Tangutisch-Tübetischen Süden: so wurde auch So-tschéou in der Geschichte bedeutender als Si-ning, das mit ihm in gleich relativen Verhältnissen hinsichtlich der Zugänge des Reiches lag.

Wir haben drei erlei Berichte, die uns für die Geschicht von So-tschéou und dieser Westpassage lehrreich sind; den von Marco Polo, Ende des XIII. Jahrh., aus der Blüthezeit der Mongolen; die Nachrichten der Embassade Schah Nokh's 1419 im des Jesuiten-Pater Benedict Goës 1606, nach dem Stud der Mongolenherrschaft, unter der Ming-Dynastie. Aus der späteren Zeit der Mandschurenherrschaft, seit der Mitte des XVII. Jahr haben wir durch die Jesuiten keine bessere Belehrungen erhalten.

M. Polo nennt¹¹²⁾ die Stadt und die Provinz umher Succuir, in der viele Städte und befestigte Ortschaften lagen. Einwohner waren damals Göhendiener und nur einige Christi-

¹¹⁰⁾ Abel Remusat Remarq. sur l'Extens. p. 117. ¹¹¹⁾ Deguig: Gesch. d. Hunnen. Th. I. p. 11. ¹¹²⁾ M. Polo V. b. Rario T. II. fol. 13. c. 38. cf. ed. Marsden c. XXXIX. pag. 178.

dem Groß-Khan der Mongolen unterworfen. Diese Provinz gehörte nebst mehreren andern zu Langut; sie ist sehr gebirgig, ließ feste auch die Rhabarber. Die Bewohner lebten vom Anbau ihrer Früchte, von ihren Heerden, trieben keine Handelsgeschäfte; sie sind, sagt der edle Venetianer, von brauner Farbe.

Aus dieser Schilderung geht so wenig als aus der der Chinesischen Embassade vom J. 940 hervor, daß dieser Ort damals schon von der Bedeutung gewesen wäre, die er später zeigt. Auch bei der Tschingiskhanischen Eroberung dieses Gebietes wird er nur als eine der im Reiche der Hia eroberten Städte (Tsou-tschéou)¹³⁾ genannt, die gar keinen besondern Widerstand leistete, da hingegen das benachbarte Kan-tschéou erst durch heftigen Sturm gewonnen werden konnte. Hieraus, und aus dem folgenden ergiebt sich, daß der Ort erst unter der Ming-Dynastie (1341—1628) bedeutend wurde. Auch wird er in Pegoletti's Reiseroute, vom Jahre 1335, gar nicht einmal genannt, da hingegen die nächste Station Kan-tschéou (Cameru b. P.)¹⁴⁾ allerdings als solche schon auftrate, wenn dieses Cameru nicht eben nach Forster's Annahme eher für Kamil (Kami-tschu?)¹⁵⁾ zu halten seyn möchte. Die Embassade Schah Nokh's, des Sohnes Tamerlan's von Herat, erreichte über Hami (Kamil) kommend, ebenfalls diese Grenzstadt des Reichs der Chinesischen Ming, die dort Sekgio u (So-tschéou) genannt wird. In dieser Zeit der Ausbreitung der Macht der Timuriden hatten die Ming-Kaiser von China ihren ganzen Einfluß im Westen aufgeben müssen. Sie waren anfänglich noch im Besitz dieses westlichen Kriegs-Schauplatzes: denn als in China die Nachricht von Timur's Heranmarsch anlangte, wurde noch der Befehl ertheilt, alle Passagen, Desfiles und Festen von Samarkand bis Schen-si in Verteidigungsstand zu setzen. Aber nach den Siegen jenes Eroberers schränkten¹⁶⁾ sie sich gegen W. auf die eigentliche Grenze Schen-si's ein; es wurden keine Garnisonen mehr dorthin verlegt nach Ho-si (d. i. im West des Hoang-ho), Scha-tschéou und Koko-Nor wurden aufgegeben, nur Kan-su noch besetzt, das Thor Kia-yu war die Grenze des Reichs, und höchstens noch bis gegen Scha-tschéou an die Grenze der Gobi ging die Vorhut der Chinesen.

¹³⁾ Mailla Hist. gén. de la Chine. T. IX. p. 117.

¹⁴⁾ Fr.

Baldacci Pegoletti Itin. b. Sprengel Gesch. geogr. Entd. 2. Aufl. p. 259.

¹⁵⁾ S. R. Forster's Gesch. d. Entdeckungen im Norr-den. 8. 1784. p. 189.

¹⁶⁾ Ab. Reinusat Rem. sur l'Extens. p. 71.

So zur Zeit, da die Mohammedanische Gesandtschaft Schah Rokh's hier ankam, an deren Spitze Schadi-Khodsha stand, und bei der auch Prinz U lug-Bei, der Mäzen der Astronomen, war; das genaue Tagebuch schrieb³¹⁷⁾ der Maler Khodsha-Gaiats-Eddin, insbesondere damit von seinem wissbegierigen Gebieter beauftragt. Sie wurde schon an der Grenze der Wüste bei einem ungenannten Orte (es war Scha-tscheou) von den Chinesen bewillkommen, die damit beauftragt waren, ihnen die Zelte aufzuschlagen, ihre Tafel mit Geflügel, frischem Obst und Früchten aller Art auf Porcellanschüsseln zu versehen, und Festins hier in der Sandwüste zu bereiten, wie man sie in den größten Residenzen nicht besser erwarten konnte. Die Tafeln wurden hier sogar, sagt der Berichterstatter, mit Baumzweigen geschmückt, und nach den Speisen folgten die berausnehmenden Getränke.

Aber darum wurde es doch nicht versäumt, polizeilich, die Summe der Begleiter jedes einzelnen Gesandten (es waren 5 verschiedene, zusammen mit 510 Personen) nach einer eidsichen Versicherung der Wahrheit dieser Angabe aufzuzeichnen. Die Liste mußte nach Hofe geschickt werden. Darauf wurde den fremden Gesandten von dem Grenzgouverneur, einem Dan-ki, an seinem Lagerplatz, auf Befehl des Kaisers, ein glänzendes Banquet gegeben, das umständlich beschrieben wird, und durch den Luxus merkwürdig ist, der hier an der Grenze der Wüste sich zeigte. An dem Orte des Banquets, das im Quadrat von Spalieren der Soldaten umstellt war, und in der Mitte, obwohl etwas links gestellt, wie das Herz im Leibe, weil dieses als ein Symbol der Function des gerechten Herrschers bei den Chinesen gilt, das Zelt trug, darin der Kaiser, obwohl unsichtbar, präsidierte, waren die Tafeln reich beladen mit Confituren und Speisen; die Buffets mit Vasen, Porzellan und Silbergeschirren, geschmückt mit Blumen, bunten Papieren und Seide, und alles umstellt von Musikhören. Thiermasken führten dabei Tänze auf, Knaben, schön wie die Sonne, schenkten die Getränke ein, andre reichten die Körbe mit Haselnüssen, Kastanien, Nüssen, Limonen, eingemachten Zwiebeln, Melonen, Tujuben und andern Früchten herum. Zur Bewunderung der großen Versammlung bewegte sich zuletzt eine Ma-

³¹⁷⁾ Embassade de Schah Rokh fils de Tamerlan etc. à l'Emp. des Khatai, in M. Thevenot Relat. d. div. Voy. T. II. Paris 1696. Nouv. ed. Part. IV. fol. 2.

schine, als sehr großer Klapperstorch mit einem Kinde nach dem Takt der Musik marschirend umher, nickte mit Kopf und Hals, und machte so große und viele künstliche Bewegungen, daß alle Zuschauer voll Erstaunen waren. Ein höflicher Empfang für Mohammedaner, denen der Storch ein heiliger Vogel ist; gewiß unerwartet in dieser so felsam schon damals civilisirten Einöde.

Von hier ging nun der Weg, in 10 Tagen, über die Pforte und Feste Karao ul (das Yu Thor) nach Sek-giou (Sokju, d. i. So-tschéou). Hier wurden sie einquartirt in ein großes öffentliches Gebäude, das über dem Stadtthore lag, wo in jedem Quartire sich schon Betten und Lebensmittel vorfanden. Ja ein Befehl war ausgegangen, wonach selbst der Dienerschaft Matrazen und jede Nacht seidene Decken zugetheilt wurden. Die Sorge für ihre Bagage übernahmen die Chinesen, die Stück für Stück zählten und auffschrieben.

Diese damalige Grenzstadt des Reichs wird so beschrieben¹⁸⁾. Sie war ins Quadrat gebaut, mit 16 gleichen Basars, jeder zu 50 Ellen ins Gevierte, alle gut bewässert und rein gefegt. In allen Häusern wurden Schweine gehalten (bekanntlich das beliebteste Hausthier der Chinesen, das mit ihren Ansiedlungen sich verbreitet, aber ein Greuel den Mohammedanern). An den Basars waren offene Galerien mit Boutiken besetzt, voll Waaren; ein wohlgezimmerter Saal, schön bemalt, bildete den Eingang zu ihnen. Die Stadtmauern waren mit bedeckten Thürmen flankirt, die man von 20 zu 20 Schritten errichtet hatte. Jede Seite der im Wiereck gebauten Stadt zeigte 4 Thore, die in gerader Linie resehen benachbart zu seyn schienen, aber wirklich doch weit aussinander lagen. Man konnte sie alle aus dem Mittelpuncke der Stadt erblicken. Ueber jedem Thore war ein Pavillon von 2 Stock mit einem Dach, in Gestalt eines Eselrückens (also ein Steildach, wie das gothische, kein plattes, wie in Persien im Gesrauch war), nach Art der Khatajer, wie sie auch in Mazandaran sich vorfinden, sagt der Persische Berichterstatter, nur daß sie a mit farblosen Backsteinen gedeckt sind, bei den Khatajern aber mit Porzellanziegeln. Mehrere Tempel mit Idolen in der Stadt, nahmen größere Räume von 10 Neckern ein, alle fand man reinlich gehalten, das Pflaster aus Backsteinen, die durch ihre Glasur oder Firniß wie Edelsteine glänzten. An den Ein-

¹⁸⁾ b. Thevenot l. c. fol. 3. und 4.

gängen der Tempel sind artige Knaben, welche die Fremden freundlich empfangen und die Merkwürdigkeiten zeigen. So ist die erste Grenzstadt des Chinesischen Reiches, die 99 Tagreisen fern von der Residenz (Khan-Balik, d. i. Peking) liegt. Das Land bis dahin ist sehr bevölkert; jeden Abend logirt man in einer großen Stadt. Auf jedem Tagemarsche trifft man mehrere Kargu's und Kidifus, d. i. Wachthürme mit telegraphischen Linien an. Auf den Kidifu's, 60 Ellen hoch, stehen stets Wachen, die von einem Feuerthürme oder Kargu den andern erblicken, und bei dem ersten Anrücken des Feindes ein Feuer abbrennen, das sogleich für die folgenden als Nachricht dient. So läuft diese erste Botschaft in Zeit von einem Tage und einer Nacht durch eine Strecke von drei Monat (?) Weges zur Hauptstadt; der geschriebene Brief, der die genauern Details der Neuigkeit enthält, geht durch Läufer von Hand zu Hand von einem Kidifu zum andern, bis zur Residenz. Von einem Kidifu oder Wachtposten zum andern sind 10 Merrés (16 machen eine Parasange) Distanz; die Wachtposten sind bei ihnen angesiedelt, aber die der Kargus wechseln alle 10 Tage.

Diese merkwürdige Nachricht zeigt, daß in der Zeit nach M. Polo hier, seit der Vertreibung der Mongolenherrschaft, eine große Veränderung vorging. Die acht chinesische Dynastie der Ming begünstigte in So-tschéou diese Chinesische Colonisation, erbaute im grandiosen Styl nun förmlich diese Chinesische Grenzstadt zur Befestigung des Reiches, und bestimmte sie zum großen Emporium im Verkehr mit den Westländern. So wurden auch die früher begünstigten Lamadiener, die M. Polo wol noch unter den Idolanbetern verstehten mag, verdrängt, durch die einheimisch Chinesische Ansiedlung, die ihr Hausthier, das Schwein, und den Handelskram dorthin verbreitet, und von Christen ist nun keine Rede mehr: denn bald erhält die Mohammedanische Handelswelt dort das Uebergewicht, welcher die Emissaire Schah Nokh's unstreitig die Wege bereitet hat.

Pater Benedict de Goës, 1606, Bericht; fast 200 Jahre später, aus der Zeit des beginnenden Verfalls der Ming-Dynastie, bestätigt dies vollkommen. Dieser heldenmuthige Ordensbruder der Jesuiten-Mission in Hindostan, der lange Zeit am Hofe des Großen Mongolischen Kaisers Akbar, am Ganges, gelebt hatte, und mit den Sprachen und Sitten des Orientes wol vertraut war, wurde, bei dem Bestreben des Ordens, seine

Macht auch bis zu den berühmten Chinesen und Khatajern auszubreiten, mit der schwierigen Bahnung und Erforschung des damals völlig unbekannten Landweges von Indien, über Kabul, Kaschghar, Yerken, Aksu, Khamil (Hami) nach Khataja beauftragte. Er machte die für jene Zeiten nicht unwichtige und dem Orden völlig neue Entdeckung, daß die in West-Ussien unter dem Namen Khataja genannte Landschaft identisch sey mit dem von der östlichen Meereseite erst bekannten China, daß die Khatajer, die Chinesen und Kambalu ihre Residenz Peking sei, daß er selbst, indem er Khataja erforscht, in China angelangt war. Denn es gelang ihm, in drei Jahren von Lahore bis So-tschéou glücklich vorzudringen, wo ihn aber der Tod ereilte. Sein umständlich geführtes Tagebuch ging leider verloren, aber die Noten seines Reiseggefährten des Armeniers Isaac, wurden von der Mission in Peking aufbewahrt, und durch Trigault in seiner Geschichte der Jesuitenmission mitgetheilt, woraus sich Folgendes für die Kenntniß von So-tschéou ergiebt.

P. Ben. Goës gelangte von Camul (d. i. Hami) in 9 Tagen zum Mauerthor Kia-yu-kouan (Chiaicou b. B. Goës) ³¹⁹⁾, wo er mit seiner Mohammedanischen Karawane aus Kaschghar erst 25 Tage abwarten mußte, bevor die Erlaubniß vom Grenzgouverneur eintraf, in die Große Mauer, d. h. in das Chinesische Reich eingelassen zu werden. Ein Tagemarsch führte nun zur Stadt So-tschéou (Socieu b. Ben. Goës), wo er durch die vielen Gespräche über Peking erst gewiß wurde, daß hier China's Anfang sei. Zwei Grenzgouverneure oder Vicekönige residirten damals in den befestigten Grenzstädten Kan-tschéou (Canceù in Scen-si b. Goës) und So-tschéou, die starke auserlesene Garnisonen an der Grenze des Reichs commandirten, und denen direkt vom Hofe zu Peking ihre Befehle ertheilt wurden. So-tschéou ²⁰⁾ war in zwei Theile getheilt, in die Chinesenstadt, wo nur Chinesen (Khatajer bei den Saracenen genannt), und die Saracenenstadt, wo die Ansiedler aus Kaschghar, die Kaufleute und alle Fremden aus dem Si-yu, d. i. den Westländern, wohn-

³¹⁹⁾ Nicolaus Trigantius de Christiana Expeditione apud Sinas suscepta ab Soc. Jesu ex P. Matth. Ricci ej. Soc. commentariis libri V. etc. 4.; August. Vindelic. 1615. lib. V. c. X., XI. et XII. p. 544 — 568. ²⁰⁾ N. Trigault de Christ. Exp. p. 560.

ten und zusammenkamen. Viele von diesen, die keine Lust zur Rückkehr haben, werden dort mit Weib und Kindern angesiedelt, wie die Portugiesen in der Provinz Canton auf Macao (Amacai), doch mit dem Unterschiede, daß diese Portugisische Gesetze und eigene Magistrate beibehalten; die Saracenen zu So-tschéou aber, wie B. Goës bemerkt, von Chinesen gouvernirt waren. Man schloß sie Nachts in ihre Mauern ein, aber am Tage wurden sie in nichts von den Einheimischen verschieden behandelt. Wer auf diese Weise 9 Jahre dort gelebt, so lautet das Gesetz, wird dann als eingebürgert betrachtet, und darf das Land nicht wieder verlassen.

Alles Land zwischen, wie in der Wüste von Hami und Turfan her bis zu der Grenze China's, war damals den Ueberfällen Tartarischer Raubhorden (wol der Mongolischen) auf das furchtbarste ausgesetzt, so daß die Karawanen nur unter steter Angst vorwärts schritten, am Tage von den Bergen herab sich umschauten nach den etwanigen Verfolgern, und Nachts in der Stille aufbrachen, um unerkannt weiter zu ziehen. An der Straße fanden sie überall die Gebeine der Erschlagenen. Dennoch war, um des außerordentlichen Gewinns willen, ein großer Zudrang der Saracenen aus den Westländern. Ihm selbst begegnete schon vorher, ehe er nach Turfan und Hami kam, eine aus China zurückkehrende Karawane der Saracenen, und in So-tschéou eine zweite, die in Peking selbst gewesen war, und von seinen Ordensbrüdern, in der Residenz am Hofe des Kaisers, ihm die erste sichere Kunde brachte, weil sie unter dem Scheine, als seyen sie fremde Gesandte, mit jenen in demselben kaiserlichen Palaste aufgenommen worden war, und eine Zeit lang bei ihnen verweilt hatte.

Diese Karawanen, sagt P. Bend. Goës, vom Westen kommend, erlügen dergleichen Embassaden, dem alten Gebrauche nach, wo es (nämlich zur Zeit der Tang) zur Regel geworden war, daß alle 6 Jahre eine Zahl von 72 Legaten im Namen der von China abhängigen Reguli oder Vasallen (ihr Titel ist Pa-mi) der Westländer einen Tribut, vorzüglich in Tu (Jaspis oder Jade), oder andern Edelsteinen und Kleinigkeiten ihres Landes am Throne des Himmels-Sohnes zum Zeichen ihrer Unterwerfung nieder legten; wofür sie dann, von der Grenze zur Residenz auf öffentliche Kosten hin und zurück verpflegt wurden und das Geleit erhielten. Dies war aber, seitdem die Dynastie der Ming ihren Einfluß im Westen durch das Ansehen der Timuridiichen

Herrschäften gänzlich verloren hatte, zu einer bloßen Farce geworden. Es war der Tribut kein solcher, sondern ein bloßes Ehrengeschenk, das der Eitelkeit der Chinesischen Kaiser schmeichelte, das sie aber sehr theuer durch Gegengeschenke und Verpflichtungen bezahlen mußten. Der vortheilhaftesten Absatz des schönsten, durchsichtigen, vielfarbigen orientalischen Jade, oder Ju-Steins, der aus Liebhaberei der Kaiser, wie eine Ehrensache die nur ihnen zukomme, zum Schmuck für ihre Museen und Palläste (s. oben Ze-hol) von jeher mit den enormsten Preisen bezahlt wurde, war dabei so wie mancher andere Handelsvortheil, wie Absatz ihrer Pferde, Kameele, u. s. w. das Hauptlockmittel für solche Embassaden. Die großen Geldsummen, welche unter solchen Umständen von den sogenannten Legaten zu verdienen waren, machten, daß sich sehr viele Speculanter in den Ländern der Turkestanen hinzudrängten, um die Anführer solcher Embassaden und Karawanen zu werden; sie erhielten von ihren Behörden, denen sie große Geldsummen dafür erlegten, singirte Briefe, die sie an der Chinesischen Grenze nach alter Art für Unterwerfungsakte mit Tributüberreichung ausgaben. Die Chinesen selbst kannten diesen Betrug, nahmen ihn aber an, weil er ihrer Eitelkeit schmeichelte; und da die Kaiserlichen Gegengeschenke stets in Waaren den Bezahlungswertetrugen, so war dies zu einem nur für wenige monopolisierten Handel geworden, der unter der Maske der früherhin bedeutsamvolleren Embassaden, auch in den Zeiten, da die Ming alle Herrschaft im Westen schon aufgegeben hatten, den Verkehr der Völker und ihren Austausch unterhielt. Daz bei solchem Verkehr im Westen mit dem Osten bedeutender Gewinn war, beweiset der jesuitenpater selbst, der nur mit wenig Gut und Geleit, im Jahr 603, von Lahore in Indostan abgereist war, und Ende des Jahres 1605, nach dreijährigen Zehrungskosten, doch sehr bereichert in So-tschéou anlangte, mit 13 Lastthieren, 5 Knechten, Selaven, und einer Ladung der kostlichsten Ju-Steine, die auf 500 Goldstücke Werth geschätzt wurden.

In früheren Zeiten hatten die wirklichen Embassaden der Westvölker eine größere politische Bedeutung, zu welcher sich natürlich mit der Zeit der Commerz gesellte, der zuletzt die Oberhand hielt. Aber von jeher³²¹⁾ waren die westlichen Barbaren-Völker begierig nach Chinesischen Fabrikaten, wie der älteste Handel

³²¹⁾ Ab. Remusat Hist. de Khotan. p. 104.

der Seren beweiset. Die Grenzmärkte China's überfüllten sich daher mit Fremdlingen, und so sehr sich die Chinesische Polizei angelegen seyn ließ, diese wieder zurückzusenden: so gelang dies doch nicht immer, und stets blieben Nachzügler im Lande zurück. Daraus entstanden dann nicht selten allerlei Beschwerden und Unordnungen. Zum Theil siedelten sich diese auf eine gesetzlose Weise mit Weib und Kindern an. Von Zeit zu Zeit schritt die Regierung gewaltsam ein. Schon unter den Tang, im J. 787, haben die Annalen³²²⁾ ein Beispiel dieser Art aufbewahrt, wo 4000 so Zurückgebliebener Fremdlinge plötzlich aufgehoben, zurückgeschickt, oder unter die Armee gesteckt wurden. In den späteren Zeiten wurden mehrere Vorkehrungen getroffen, diesen Unordnungen zu steuern, die in den Zeiten des Bened. Goës einen sehr hohen Grad erreicht zu haben scheinen. Das Embassaden-Wesen wurde sehr eingeschränkt, doch hat sich dadurch an vielen Grenzpunkten des Chinesischen Reichs ein Mischlingsvolk der Grenzmarken China's angesiedelt, dessen Herkunft nicht überall mit gleicher Sicherheit wie hier nachzuweisen sein dürfte.

Aber hier ist bei Pat. Bened. Goës von keinem Christen mehr die Rede wie zur Zeit M. Polo's. Während eines ganzen Jahres, das er hier verweilte, würde ihm die Kenntniß derselben sicher nicht entgangen seyn; die zelotischen Mohammedaner hatten seit zweihundert Jahren auf dem ganzen Wege, den er genommen, die Oberhand gewonnen. Nur an einer Station, jenseit der Wüste ist es rührend zu sehen, daß in einem der dortigen mohammedanischen Könige (in Gialis, das jetzige Yusdus)²³⁾ während des Anteils des Jesuiten-Paters an einer Disputation unter den Doctoren des Koran, noch die Reminiscenz erweckt ward, daß einst auch seine Vorfahren denselben Glauben gehabt, was er laut erklärt und die Christen die wahren Gläubigen nennt, nun den Pater in Schutz nimmt, und den armen Verfolgten ehrenvoll drei Monate lang in seiner Residenz herbergt.

In So-tschéou ist bei dem Jesuiten-Pater nur noch von Chinesen und Saracenen, d. i. Mohammedanern, die Rede, von denen er dort mehr zu leiden hatte, als auf seiner ganzen bisherigen Reise. Den Bedrängungen aller Art unterlag endlich der

³²²⁾ Mailla Hist. des Thang in Mémo. conc. T. XVI. p. 134.

²³⁾ Nie. Trigault l. c. p. 557.

geprüfte Wandersmann; er starb²⁴⁾ zu So-tscheou im April 1607, nachdem kurz zuvor von der eben erst keimenden Mission in Peking, auf die dahingesandte freudige Botschaft von seiner Ankunft an der Grenzstadt des Reichs, ein junger Novize Joann. Ferdinandus angelangt war, der dem Erkrankten den letzten Beistand leistete. Der Pater starb mit Freude, denn er hatte, so war seine Ueberzeugung, das Land einer neuen Aussaat und Ernte entdeckt. Man glaubte er sey von den Saracenen vergiftet; seine Leiche wurde in So-tscheou beigesetzt, sein Geld und Gut verschleudert; auch sein vollständiges Tagebuch ward von den Saracenen geraubt, und konnte nicht wieder aufgetrieben werden. Sein Gefährte, der Armenier Isaac, ging nach Peking und durch ihn kam von da die Kunde der kühnen Pilgerfahrt durch die Mitte Asiens bis zum Eingange des Landes der Westpässe in Kan-su, nach Europa.

Die Nachrichten, welche wir aus der Zeit der Mandchuherrenschaft über So-tscheou durch die Schriften der jüngern Jesuiten²⁵⁾ erhalten, fügen gar nichts zu dem hinzu, was wir nicht schon aus dem obigen Bericht vor 200 Jahre erfuhren, und ihre örtliche Uebereinstimmung mit jenen erweckt die Vermuthung, daß sie selbst keine andern Beobachtungen dort angestellt haben mögen, als die zur Kartenaufnahme gehörigen. Nach ihnen liegt So-tscheou unter $39^{\circ} 45' 40''$ N. Br. und $17^{\circ} 21' 30''$ W. L. v. Peking, d. i. $96^{\circ} 40' 60''$ D. L. v. Paris.

5. Kan-tscheou-fou, unter $39^{\circ} 0' 40''$ N. Br.; $15^{\circ} 32' 0''$ W. L. v. Pek., d. i. $99^{\circ} 0^{\circ}$ D. L. v. Paris, in Kan-su, am N. W. Ende von China (früher das westliche Schen-si), das arum auch Kan-pian²⁶⁾, d. i. „Grenze von Kan,” heißt. Die Stadt selbst hieß ehedem²⁷⁾ Kan-su-ouei; Rampion bei N. Polo, oder richtiger geschrieben Can-ci-pu²⁸⁾, d. i. Kan-tscheou-fu; Kamgiou b. Schah Rokh's Emb.; Canceu b. Ben. Goës. Sie war früher als So-tscheou die bedeutendste Stadt an der rothen Mauer; Tschingis-Khans Heer fand sie stark befestigt, s einen Hauptsitz der Beherrcher von Tangut; sie kam erst

²⁴⁾ Nic. Trigault I. c. p. 564. ²⁵⁾ Martin Martini Atlas Sinensis. fol. 46. Du Halde Descr. gén. T. IV. p. 47. Grosier Descr. génér. de la Chine. Paris 1818. T. I. p. 164.

²⁶⁾ Klaproth Journ. asiat. T. IX. p. 301. ²⁷⁾ Mailla Hist. génér. de la Chine. T. XII. p. 76. ²⁸⁾ Marco Polo Voy. ed. Malte Brun. Paris 1824. 4. p. 72. ch. 72.

durch Sturm³²⁹⁾ in seine Gewalt. Marco Polo sagt, Kam-pion³⁰⁾ sey die Hauptstadt von Tangut, d. h. auch nach der Eroberung der Mongolen, wodurch das Reich Tangut und Hia mit diesem Namen aus der Geschichte verschwinden mußte, blieb doch dies ein Hauptstiz der Tangutischen Bewohner. Zwölf Tage gereisen von hier gegen Norden liegt die Stadt Etziná am Einz-gange der Großen Wüste³¹⁾, von wo noch 40 Tagemärkte nach Kara-korum sind. Eben von daher kam Tschingis-Khan's furchtbares Heer im J. 1226 zu seiner Eroberung von Tangut und Hia herbeigezogen. Von diesem Wege wird weiter unten die Rede seyn. Kan-tscheou war zu M. Polo's Zeit sehr groß, schön, der Sitz der Verwaltung der ganzen Provinz. Die Einwohner sind, sagt er, Idolanbeter, einige Mohammedaner und andere sind Christen, die hier drei sehr schöne und große Kirchen besitzen. Viele Götzendienster leben in ihren Klöstern und Abteien, die voll von Götzengräbern von Holz und Metall, bis zu 10 Fuß hoch, stehen, denen sie große Ehre erweisen. Also auch hier wohnten damals noch Buddhadienster und Nestorianer beisammen, und Marco Polo war gut davon unterrichtet, weil er in dieser Stadt mit seinem Vater ein ganzes Jahr, wie Ven. Goës in So-tscheou, durch die Umstände genötigt, wie er selbst sagt, verweilen mußte. Daher auch seine getreuen Schilderungen der dortigen Lebensweise und Grundsätze der Lamadiener, die damals als friedliche Colonisten unter dem Schutz der Mogolenkaiser festen Fuß gewannen, dann aber von den Ming, die acht mißtrauische Chinesen waren, zwar wo möglich zurückgedrängt, unter der Mandchu-Dynastie späterhin wieder zur vorherrschenden Secte dieser Westprovinzen emporgehoben wurden.

Der Empfang, den Schah Rokh's Embassade hier erhielt (im J. 1420), bestätigt die Wichtigkeit des Ortes in jener Zeit, wo der erste Statthalter der Provinz residirte, dem alle andern untergeben waren. In 9 Tagemärtschen³²⁾ wurde der Weg zwischen So- nach Kan-tscheou zurückgelegt, auf jeder Station waren Quartiere angewiesen, 450 Saumthiere und 56 Wagen wur-

³²⁹⁾ Mailly Hist. gén. de la Chine. T. IX. p. 117. La Croix Hist. du Gr. Genghizcan. p. 472. ³⁰⁾ M. Polo b. Ramusio.

T. II. fol. 13. c. 39.; ed. Marsden. Lond. 4. c. 40. p. 181—186.

³¹⁾ M. Polo ed. Marsd. ch. 41. p. 86. La Croix Hist. du Grand Genghizcan. p. 471. ³²⁾ Ambassade de Schah Rokh etc. b. Thevenot l. c. T. II. fol. 4.

ven für die Embassadoren und ihre Suite geliefert, diese letztern von Menschen gezogen, immer je 12 an einem Wagen. Es waren junge Burschen mit falschen Perlen in Ohrgehängen und aufgestülpten Haaren. In jeder Stadt wurde ein Schmaus und in Kan-tscheou vom Statthalter (Dankgi) ein großes Fest bereitet. Das auffallendste an diesem Orte war den Mohammedanern ein großer Gözentempel, 500 Ellen ins Gevierte, in der Mitte mit der colossalen 50 Fuß langen Gestalt eines ruhenden Idols, dessen eine Hand den Kopf stützte, die andere den Schenkel entlang ausgestreckt war, alles vergoldet, man nannte es Samoni-fu (Schakia-muni-Toe), also der Indische Buddha, vor dem alle ihre Anbetung hielten. Von hier zog die Embassade weiter zum Hoang-ho und nach Peking.

Auch über Kan-tscheou geben die späteren Jesuitenmissionen eine neue Belehrung, als daß es ein stark befestigter Grenzort im Eingang der Gobi geblieben ist, der durch den Handel ³³⁾ immer bedeutend als Emporium des Tu-Steines, des Bismuth dem Westen, der Habarber vom nahen Schneegebirge, er Häute und Felle von den nordischen Nomaden und ein Fasrikort wie Ning-hia, wo warme Wollenzeuge und Filze gegeben werden, die in einem so kalten und schneereichen Hochlande othwendig sind zum Schutz selbst für die abgehärtetesten Neurrschaaren.

Noch ist hier zu bemerken, daß dieses Kan-tscheou unter Tang-Dynastie ³⁴⁾ auch den Namen Tschang-i führte, und in Titel Kiu-n, d. h. Kriegsstadt. Ihr fast 15 geogr. Meil. (90 Li) in N. W. hießen dortige Berge Ki-lia-n und Ho-li, id an ihrem Fuß lag des kleinere Städtchen Schan-tan bei D'Anville gegen N. O. gezeichnet). Bei diesem feste man es der Bergschlucht Ho-li über einen Steppenfluß Tschang-i genannt, der gegen N. O. floß, und hier begann nun einer Wege durch die anliegende Wüste Gobi gegen den Morin nach Karakorum zum großen Mongolen-Lager; von andern Gangen der Wüste dahin wird weiter unten die Rede sein.

6. Liang-tscheou $37^{\circ} 59' \text{N. Br.}, 13^{\circ} 40' 30'' \text{W. L.}$ von King, d. i. $100^{\circ} 22' \text{D. L. v. Paris.}$ (Erginus bei M. Polo ³⁵⁾),

³³⁾ Martin Martini Atl. Sin. fol. 46.; Grosier Descript. gén. I. p. 164

³⁴⁾ A. Remusat. Rech. s. la ville de Kara korum. p. 21.

³⁵⁾ Klaproth Journ. asiat. IX. p. 301.

welches keineswegs nach Marsden Erklärung³⁶⁾ gleichbedeutend mit Koko-Nor seyn kann. Diese Stadt ist uns hier nur durch ihre Lage als die dritte große Festung an der Großen Mauer wichtig, weil sie als solche seit ältester Zeit als einer der Passageort längs derselben hin stets genannt wird, und dadurch stets erkennbar, wenn sie auch fremde, uns sonst unbekannte Namen führt. So haben wir sie schon oben in der Reise des Chinesischen Generals der Tang, vom J. 940, unter demselben Namen, an Westufer des Steppenflusses Pe-thing³⁷⁾, der gegen N. abfließt, kennen gelernt, den sie noch heute fast 1000 Jahr später behält hat. Nach diesem Berichte liegt sie eben 45 geogr. Meilen (50 Li) in S. O. von Kan-tschéou. M. Polo³⁸⁾, der von Kan-tschéou gegen S. O. reisete, braucht 5 Tagesmärsche, wie er sagt, um an einem Wege, auf dem man des Nachts sehr häufig durch wilde Geisterstimmen geschockt wurde, in das Gebiet von Erginul zu kommen, wo viele Dörfschaften und Festen liegen, deren Hauptstadt denselben Namen trug. Auch sie war noch zu Tangut gerechnet und hatte Lamadiener, einige wenige Christen und Turkmänen zu Bewohnern. Von hier, sagt er, ging südostwärts eine Straße nach Si-ning (Sin-gui) und nach China. Es ist die ganz richtig dieselbe große Eingangsstraße, nach Schen-si, über Residenz Si-ngan-fu, welche Tschingis-Khan, der Eroberer, in wir oben angeführt haben, kurz vor dem Tode seinen Feldherrn zur Erreichung der großen Beute, die sie in China erwartete, anprangte.

Schon der treffliche Commentator³⁹⁾ M. Polo's, W. Marden, hat den Vorwurf, den man früherhin dem edlen Venetianer gemacht und daraus sogar Verdacht gegen seine Glaubwürdigkeit geschöpft hatte, daß er nämlich in den Kapiteln, wo er von den drei genannten Grenzstädten, die er offenbar selbst durchwandert hatte, umständlicher handelt, des Wunders der Großen Mauer nicht erwähnt, hinreichend aus dem Wege geräumt. Es war dort im Westen des Hoang-ho so wenig bedeutend, gegen Mühe, die man sich im Osten dieses Stromes mit der Vermauerung von Schan-si und Petscheli gegeben hatte, daß sie M. Po-

³⁶⁾ M. Polo ed. Marsden. p. 226. not. 431.

musat Hist. de Khotan. p. 76.

³⁷⁾ Ab. F. T. II. fol. 15. c. 50. ib. ed. Marsden. p. 224. ch. 51.

³⁸⁾ M. Polo ed. Marsden. not. 446. p. 230 — 234.

n so wenig wie die Embassade Schah-Rokh's, auch schon der
richt vom Jahre 940 gar nicht besonders erwähnten. Und ob
gleich unter der späteren Ming-Dynastie, wie die Befestigung
Kia-yu-kouan und von So-tschéou lehrt, allerdings ihre
erstärkungen erhielt; so ist sie dort doch auch noch unter den
andschu-Kaisern, nach den Augenzeugen der Jesuitenpäpsten,
ieswegs eines großen Aufhebens werth. Wir haben von ihrer
lage im Lande Ordos, wo sie voll Breschen und Einrisse da-
derliegt und von den Verschließungen in der Gebirgskette des
nn-Schan schon oben gesprochen. Weiter⁴⁰⁾ im W. von Schen-si
sie überall nur ein Erdwall, niedrig, schmal, oft sogar ganz
sandet und zerstört, und nur an den einzelnen Stellen, wo
ädte erbaut wurden, sind ihre Uebergänge verwehrt. Wie konnte
n doch in Europa Marco Polo's treuesten Bericht über Asien,
er zuerst mit richtigem Blick erforschte, und der überall als
genzeuge in diesen Gegenden allerdings auch schon von Befesti-
gungen spricht, wegen der Nichtanführung dieses Erdwalles auch
r einen Augenblick in Zweifel ziehen, da die gelehrten Europäer
bst über eine ähnliche, nicht unbedeutende Verschanzungslinie in
odoliens am Dniester, in Süd-Rußland, bisher völliges Still-
weigen behaupteten, die dort ein paar Meilen in Ost von Kam-
é Podolski unter dem Namen des Trajan-Walles ganz kürz-
von J. Dubois⁴¹⁾ erst entdeckt werden mußte.

Von Erginul reiset M. Polo in 8 Tagen gegen N. O.
h Egrigaia⁴²⁾, eine Provinz desselben Tangutischen Landes, die
oben schon S. 160 ff. unter dem Namen Ning-hia beschrieben ha-
, deren Hauptstadt er Calacia nennt. Genauer beschreibt er
Weg dahin nicht, aber aus dem Reisebericht des Chines. Ge-
als der Tang vom J. 940. ergiebt sich, daß dieser Weg (über
Li, also über 30 geogr. M. weit) sich wol in der kürzern Dia-
ale in dieser Zeit durch den südlichsten Vorläufer der Sand-
ste zurücklegen läßt, ein Weg, der in neueren Jahrhunder-
ungebräuchlich geworden zu seyn scheint. Aus seiner folgen-

⁴⁰⁾ Du Halde Descr. gén. T. I. p. 47. ⁴¹⁾ Verf. der lehr-
reichen Schrift: Conchiologie fossile et aperçus géognostique des
formations du Plateau Wolhyni-Podolien. Berlin 1831. 4., von
welchem noch wichtige Mittheilungen seiner vielen Beobachtungen
über den Osten Europa's zu erwarten sind. ⁴²⁾ M. Polo ed.
Ramusio II. fol. 16. c. 51.; ed. Marsden ch. 52. p. 235.; ed. Malte
Brun Franz. Ed. p. 74. ch. 73. Latein. Ed. p. 356.

den Beschreibung von Tendue hat Klaproth unwiderleglich da gethan, daß dieses Egrigaia nicht im Westen der Wüste Go gesucht werden darf. Doch bleiben uns die Namen, welche nur allein der Venetianer hier gebraucht hat, immerhin räthselhaft. Tendue aber führt uns, nachdem wir unsre Betrachtung der Natur des Landes der West-Eingänge vollendet haben, zu In-Schan nach Khu-khu-Khotun, vom Süden gegen den Norden an die Hoang-ho-Beugung, von der wir oben ausgegangen waren, zurück.

§. 23.

Erläuterung 6. Verhältniß der Nord-Straße vom In-Schan der Mongolen, der Ost-Straße über den Khing der Mandschuren, der West-Straße am Siue-Schan der Turkestanen. 1) Die Stadt Khu-khu-Khotun und die alten Ortschaften. 2) Der In-Schan, als das Asyl i Hiongnu und der Hoei-he.

Der Weg von Peking längs der Nordgrenze von Pe-tsch und Schan-ssj führte uns schon oben S. 152. und 153. durch Mauer-Thor Scha-hu, 15 geogr. Meilen gegen N. W. hinaus in Stadt Khu-khu-Khotun am Tourguenzuflusse zum Hoang-ho und am Fuße des waldigen In-Schan, dessen Hochgebirg hier die Südrande der rauhen Gobi seine Grenze setzt.

Nur durch die Stellung hat diese Localität, deren Verhältniß uns durch die bisherigen im Ost und West angestellten Untersuchungen der Nordgrenzen des Tieflandes gegen das Hochland ein neues Licht gewonnen zu haben scheint, eine größere Bedeutung. Sie ist darum in Beziehung auf den Gang der Menschengeschichte noch einer besondern Aufmerksamkeit werth, nicht aber wegen ihrer eigenen inneren Natur oder ihrer Culturverhältnisse: denn jene sind uns im übrigen noch ziemlich verborgen, diese aber haben nie einen höhern, für das Ganze seegensreichen Charakter oder auch einen erfolgreichen Einfluß gewonnen.

Die Stellung aber ist eben dadurch von Bedeutung, daß an der äußersten Nordwendung des Hoang-ho die Natur seit den tiefsten, einwärtsgehenden Einbruch in das Hochland benutzt hat, wo die für eine fixirte Civilisation befähigte Thalsbildung zunächst an das Hochgebirge und das Hohe Sandmeer, Gobi et Scham, grenzt. An keiner andern Stelle dringt irgend ein Tiefthal eines kolossalen Landstroms so tief in die geschlossene

Massenerhebung ein wie hier, darum eben ward von hieraus in ältesten Zeiten die nächste Verbindungsstraße quer über die Hohe Gobi, von jeher, von der Nord- zur Südseite gebahnt, wodurch kein höheres Bedürfniß dieser Wegbahnung entgegen kam. So seit den ältesten Zeiten der Hiongnu, und wiederholt seit der Zeit der Hia (400 J. n. Chr. Geb.) und Tukhiu von Holin, so seit der Ausbreitung der Mongolen von Kara-korum (1200 Chr. Geb.) her. Weil aber in den folgenden Jahrhunderten Culturcentra aus Nordwest-China, aus Schen-si und Schan-si gen N. O. nach Peking in Petscheli hin verlegt wurden, so rückte auch die Karawanenstraße und Heeresstraße, die seit der Vernachlässigung von Kara-korum völlig eingehen mußte, weiter gegen Osten hinüber, und blühte in den jüngern Jahrhunderten ischen Kiachta, der Urga und Peking auf. Hätte sich, wie im mittelalter an dieser Einbucht des Hoang-ho hierzu mehrmals der Anfang gemacht war (zur Zeit der Hiongnu, der Hia, des Dungan und der neuern Kutuchen), hier die Residenz eines bedeutenden Culturstaates ausgebildet, so würde auch diese fürzeste und directeste aller Querstraßen, welche den Namen der Nordstraße im eigentlichsten Sinne verdient, über die Hohe Gobi von Khu-khu-Khotun nach Kara-korum, oder über die Urga nach Kiachta eine größere welthistorische Bedeutung gewonnen haben. Ist aber diese Nord-Straße über den In-Schan, obgleich in der frühesten Zeit begangen, doch gegen die, erst seit den Mandschurenzeiten gebahnte Ost-Straße nach China, über den Yin-gan, und gegen die West-Straße längs dem Siue-Schan durch Kan-su, sehr in ihrer Entwicklung zurückgeblieben. Noch würde sie, ihrer Natur nach, die große Mongolenstraße zu nennen seyn, wenn jene die Mandschurenstraßen könnte, so wie jene letztere die der Turkestanen vorzugsweise stets war und ist. Was wir nun über diese Stelle des Massaumes der Massenerhebung zu beobachten haben, beschränkt im Wesentlichen auf Folgendes.

1. Die Stadt Khu-khu-Khotun b. Klaproth, Kou-i-hotun b. Deguignes, Hou-hou-ho-tun b. Gerbillon iotun, d. h. Stadt), Kouei-houa-tschiing der Chinesen, sit 40° 49' 20" N. Br., 4° 45' 15" W. L. v. Peking. Pat. Gerbillon³⁴³⁾, der diese Stadt mehrmals besuchte, ist der einzige

³⁴³⁾ Gerbillon Voy. I. b. Du Halde IV. p. 121, p. 527.

Augenzeuge, der uns über ihre Lage, die er unter 40° 54' N. Breit., belehrt; wir folgen seinem Berichte zuerst. Sie liegt etwa 15 geogr. M. (200 Li) in N. W. des Thores Scha-hu-Keu; in einer 3 bis 4 Stunden breiten Pläne nähert man sich ihr von Osten nach W.; gegen S. W. und S. also gegen den Hoang-hu ist diese Ebene unabsehbar; gegen S. O. aber erheben sich nach der Mauer zu nur Hügel; die Ebene selbst war (im J. 1688) an mehreren Stellen bebaut, und hie und da lagen kleine Dörfer bestehend aus 7 bis 8 Erdhütten.

Nur eine Meile in S. O. der Stadt liegen die Ruinen einer alten, aus den Zeiten der Mongolen-Dynastie erbauten Stadt, in einem Zubache des Tournuen; jetzt nur in Erdwälle zerfallen, aber ein 8 Etagen hoher, achteckiger Thurm (Subarhan heißen solche pyramidenartige Bauten), über 100 Fuß hoch, zwar roh, doch nicht ohne Grazie aus weißen Backsteinen erbaut, an jeder Fassade mit Statuen, zeigt, daß früher hier ein Aufenthalt der Foedierer im Mongolischen Herrscher, ihrer Beschützer, war. Dieser Thurm soll zu den berühmtesten in jenen Gegenden gehören, und wie Tsahan-Subarhan (Chahan-Subarhan)³⁴⁴⁾, die weiße Pyramide genannt. Hier war es, wo der Kaiser Kang-hi in seinem Lager die ersten Begrüßungen der Lama's der benachbarten Stadt feierlich entgegennahm.

Khu-khu-Khotun ist nur eine kleine Stadt, die aber sehr unter den Mongolenkaisern (den Yuen) sehr stark besucht, in ein bedeutender Marktort war, und schon weit früher, im 1. Jahrh. unter der Dynastie der Tang⁴⁵⁾, um das Jahr 850, eine wichtige Grenzstadt des Reiches gegen Nord, mit Grenzbefestigung, unter dem Chinesischen Namen Kouei-houa-tschiing genannt wird. Noch stehen die Stadtmauern aus Backsteinen umher. Die Wohnungen der jetzigen Stadt sind geringe Erdhütten, aber die Pagoden der Lama's sind geschmückter als die meisten, die Gerbillon in China sahe. Die Vorstädte sind besser gebaut und stark bevölkert; Mongolen und Chinesen leben hier gemischt untereinander. Hier war damals (1688) noch der Sitz eines kaiserlichen Gouvernements⁴⁶⁾, als die Mandschuren-Macht von China Mauern aus über die westlichen, damals noch unabhängigen

³⁴⁴⁾ Gerbillon Voy. VI. 1696. p. 430.

des Tang in Mém. XVI. p. 43.

p. 122.

⁴⁵⁾ P. Gaubil H.

⁴⁶⁾ Gerbillon Voy. I. a. a.

Mongolen oder Khalka's und die Deloth so eben im Wachsen war, und noch nicht über die Wüste Gobi hinaus bis zur Selenga und Kiachta reichte. Der berühmte Chinesische Ober-Feldherr, Séangu oder Séangu-pé (Pé ist die Würde des Comes), der Sieger der Deloth, hatte hier zu Kaiser Kanghi's Seiten den Sitz eines Grenz-Gouvernements genommen⁴⁷⁾. Jüngere Augenzeuge kennen wir aus diesen Gegenden nicht. - Dieser Ort hatte daher, als Grenzstätte, und für den Verkehr von Schen-si, Schan-si und Kan-su mit der Gobi eine Bedeutung, die er seitdem verloren mußte, als das ganze Hochland im N. und N. W. unter Chinesische Hoheit trat, und directe Verbindungen von Peking aus mit jener Heimath Tschingis-Khans am Orghon und am Altai, durch die Kiachtastraße in Gang kamen. Doch ist Khu-khu-Khotun doch immer das Haupt-Emporium jenes Landes der Wüsten nebst den Städten des beackerten, reichen und stark bevölkerten Schan-si. Dicht im Norden der Stadt ist aber der Eingang zur Großen Wüste, die gegen N. direct nach dem jüngern Kiachta, und eben so gegen N. W. nach Kara-forum führt. Gegen S. O. sind nur zwei Tagereisen (180 Li) bis Schan-si, und nicht viel weiter gegen S. W., etwa 15½ geogr. M. (210 Li)⁴⁸⁾ strömt der breite Hoang-ho vorüber. Das Land dahinwärts ist eine unmerklich sich senkende Ebene, durch welche der Fluß von Khu-khu-Khotun, der Tourguen, gegen S. W., bei der Stadt Toto, sich in den Hauptstrom mündend seinen Lauf hat. Diese Ebene ist bebaut und mit Dörfern besetzt; als P. Gerbillon, 10 Jahr nach seinem ersten Besuche, zum zweiten Male hieher kam (1696), und viele Tausende der Deloth mit Weibern und Kindern, in Folge der letzten Kriege gegen den gestürzten Deloth-Khan, als Gefangene und Slaven hieher verschleppt waren, kaufte Kaiser Kang-hi sie alle los, und siedelte sie hier an. Eben hier hatte er, im Jahre 1691, nach dem feierlichen Unterwerfungssacte aller von den Deloth gedrängter Khalkas-Mongolen, die ihm nun als Vasallen Unterwerfung gelobt hatten, verschiedenen Prinzen und Khanen der Khalkas um Khu-khu-Khotun Ländereien⁴⁹⁾ zum festen Besitz anweisen lassen. Auf diese Weise sind von jher hier die temporären Ansiedlungen, so auch die heutigen der Tumet zu Stande gekom-

⁴⁷⁾ Mailla Hist. gén. de la Chine. T. XI. p. 176 etc. ⁴⁸⁾ Gerbillon Voy. VI. b. Du Halde IV. p. 433. ⁴⁹⁾ Gerbillon Voy. III. 1691. bei Du Halde IV. p. 314, 333.

men, die mit den steten Wechseln der Völkerschicksale, und zumal der umherwohnenden Nomaden, eben so aufblühend und vergänglich seyn müssten, wie so viele bis heute noch in Trümmer dort liegende Ortschaften beweisen. So liegen nur 7 geogr. M. abwärts von Khu-khu-Khotun, zwischen zerstreuten Acker- und Dörfern, die Reste einer zweiten, alten Mongolenstadt aus der Zeit der Dynastie der Yuen, unter welcher überhaupt diese Gegend sehr aufblühte, worüber uns jedoch leider die bestimmten Namen und Daten in ihren Geschichten bis jetzt fehlen. Der Große Kublai-Khan nahm hier höchst wahrscheinlich öfter seinen Aufenthalt, und M. Polo, der Venetianer, hat wol ohne Zweifel über Ning-hia und diese Landschaft, die er Tenduch nannte, seinen Eingang zur Residenz seines Macens nach Perscheli genommen.

Wie diese zerstörte Stadt vordem hieß, sagt Pat. Gerbillon nicht; aber es hatten früherhin hier deren mehrere auf dem guten Fruchtboden gestanden; von der so eben genannten, nahe dem Dorfe Tarhan-cajan³⁵⁰⁾, stand noch ein Subarhan, d. i. der pyramidalische Thurm-Bau einer Pagode. Die Gegend umher ist völlig ohne Baum. Bis hierher kamen die Beamten der Tribunale der Kaiserlichen Behörden aus der Provinz Schan-si zur Aufwartung dem Hohen Reisenden entgegen, den von Khu-khu-Khotun ein Zusammensluß von Lama-Priestern und eine große Suite der Nomadischen Prinzen der Mongolen-Khalkas und Deloth begleitete. Diese Gegend⁵¹⁾ ist eine der bebautesten und fruchtbarsten aller Landschaften außerhalb der Mauer, und liefert selbst gute Reisernten. Nur 10 Stunden (70 Li) fern vom Hoang-ho, bei dem Dorfe Lysu, stand wieder eine Pagode. Von da ging der Weg immer auf gleicher, fruchtbarer Ebne, bis in die Nähe des großen Stromes zum Orte Houtan-hojo (Cou-tan-hojo), dem Toto-sching der Chinesen, wo nun ungleiches Hügelland mit dem Sand- und Kiesboden begann, der von da an das ganze Land der Ordos durchzieht, und durch welchen unstreitig der Hoang-ho sich sein Wette erst eingerissen und durchgespült hat. Nur eine Stunde von dieser Stelle, wo das Lager aufgeschlagen wurde, zeigten sich bei Toto am Einflusse des Bourguen wieder Ruinen einer ziemlich großen Stadt, deren Erdumwallung noch vorhanden war,

³⁵⁰⁾ Gerbillon Voy. VI. ebend. p. 433, 434.
gén. de la Chine T. XI. p. 240.

⁵¹⁾ Mailla Hist.

ie im Innern aber nur wenige Bewohner hatte. Diese hält Deguignes⁵²⁾ für die alte, nach den Chinesischen Annalen seit dem Jahre 13 erbaute Stadt Tum-van-tsching der Hia, von der weiter unten die Rede seyn wird. Man hatte gegenwärtig, unter Kaiser Kanghi, hier ein sehr großes Reismagazin zur Proviantvertheilung an die Truppen errichtet, die damals in den unruhigen Kriegshren, als die Macht der Khalkas- und Deloth-Khane im N. und E. W. erst gebändigt werden mußte, häufig in jenen Gegenden hin und her zogen. Das Hoang-ho-Ufer umgibt hier ein halber Mond niederer Sandberge, im Abstande einer guten halben Stunde, und dann folgt bis zu der großen Krümmung des Gelben Flusses, der hier reißend gegen S. strömt, eine fruchtbare, mit Ackerland bedeckte Ebene, auf welcher Kaiser Kanghi als der erste Bogenschütze seines Reiches bis zum Flussbette vorschritt, weil er mit seinen vortrefflichen Pfeilen die Breite des Stroms messen wollte. Sie flogen zu seiner Freude fast alle hinüber an das jenseitige Ufer, das also Bogenschußweite hat, und als der Kaiser, ein gelehrter Schüler der Jesuiten-Patres im Euclid, den er auf dieser Wandlung sich expliciren ließ, am folgenden Tage mit seinem Halbkreise zur Ausmessung an der engsten Stelle des Bettens schritt, und er dieses daselbst 108 Chinesische Schritt breit⁵³⁾. Die Patres hängten den Fluss an der breitern Stelle 120 Toisen (720 Fuß), innerhalb des halbmondförmigen Hügelkranges. Einige zwanzig Barken standen hier zur Ueberfahrt des Kaisers bereit; aber die ganze Suite mit der Bagage setzte bei Toto über den Tourguen, der mit Eis belegt war, und ging das Hoang-ho-Ufer etwas aufwärts zu einer Stelle, wo neben den Wiesen voll Wachteln, Fasannen, Hasen und anderem Kleinwild, auf das beständig, im noch mannhohen Grase, Jagd gemacht wurde, das Eis des Großen Stromes aber schon so fest war (30. Nov. 1696), daß es als Brücke im Uebergange auf das südliche, rechte Ufer in das Land der Tjos diente.

Dort verweilte der Kaiser unter Jagddübungen einige Wochen und kehrte dann über den Strom nach seinem Lager bei Toto (26. Dec.) zurück, um von da auf kürzestem Wege zum Mauer- oder Scha-hou-Keou einzuziehen. Da dieser Weg zwischen dem Tourguen und seinem südöstlichen Parallelflusse, dem Olan-mu-

⁵²⁾ Deguignes Gesch. d. Hunnen. Th. III. p. 258.
⁵³⁾ Gerbillon Voy. VI. ebend. p. 435.

ren (wo nach der Chinesischen Reichsgeographie die Ruinen einer Stadt Khoutan-Khochò angegeben werden, die aber Pater Gerbillon nicht gesehen zu haben scheint), in derselben Pläne, nur direct gegen Ost nach Schan-si zurückführte: so lernen wir bei diesem flüchtigen Durchmarsche die ähnliche Natur des Landes kennen, wie auf dem mehr nördlichen Wege nach Khu-khu-Khotun. Doch erheben sich hier schon mehr Anhöhen, ohne Steine ohne Fels oder Wald; nur Grasberge mit wildem Geißföhl und Gazellen (gelben Ziegen). Der Weg zog durch ein Thal, das zwischen diesen Bergen von W. nach O. hinzieht, und führte auf der kurzen Tagereise von 6 Meilen (80 Li), in demselben, an den Trümmern von zwei oder drei Städten³⁵⁴⁾ vorüber, von denen jedoch nur noch Erdmauern übrig waren. Im Oft von ihnen wurde Halt gemacht an einem stehenden Wasser bei Hailoustai, das mit Eise bedeckt war. Am folgenden Tage wurde nun eine Anhöhe überstiegen, um in ein eine halbe Stunde breites Thal zu gelangen, das sich auch von Ost gegen West zur Ebene des Hoang-ho wie jenes erste hinzieht, an dessen Oftende der Ulan-muren gegen den Westen zu fließen beginnt; er fällt, wie wir schon oben S. 154. bemerkten, ebenfalls zum Hong-ho.

Auch in diesem sehr fruchtbaren und des Anbaues fähigen Thale sahe Gerbillon die Ruinen einer Stadt, die einst zur Zeit der Mongolen-Dynastie bedeutend war, aber jetzt nur noch zerstörte Erdwälle aufzuweisen hatte. Sie ward Ulan-palasson genannt, Hungtsching bei den Chinesen. Von da gegen Ost sind nur noch 7 bis 8 geogr. Meilen (105 Li) bis zum Mauerthore Scha-hu-Reou. Demnach ward diese Mongolenstadt, wie so manche andere, für Lamadiener mit Klöstern und Pagoden, oder zu Sommerresidenz und Jagdschlössern, gleich andern, westwärts bis zum Hoang-ho hin, an der Außenseite der Mauer, im kühleren Südrande des Hochlandes erbaut, wie dies auch M. Polo an mehreren Stellen andeutet. Zerstört wurden sie alle in den Kriegen, welche der Sturz der Yuen und ihre Vertreibung aus China durch die Ming Dynastie traf, und auch von den Pagoden sind nur Reste übrig geblieben, weil die Anhänger der Chinesischen Götter zugleich die fremden, von den Mongolen so sehr gehobenen und vermehrte Stand der Lama-Priester samt dem Buddhabacultus zu verdrängen suchten. M. Polo sagt, in manchen ihrer Klöster und Abteien

³⁵⁴⁾ Gerbillon Voy. VI. ebend. p. 441 u. f.

fanden sich 2000 Priester, die für sich schon kleine Städte bildeten⁵⁵). Durch die Mandschu geschützt, welche wiederum die Dynastie der Ming stürzten, wurde der Lamacultus von neuem gehoben, und auch auf diesem Gebiete, wie wir aus allen Berichten der Jesuitenmissionare zu Anfang des XVIII. Jahrh. erfahren, zum herrschenden aller Nomaden. In diese Gegend der Städteruinen fällt M. Polo's Weg, den er vom Lande Tenduch gegen den Osten nach dem Tsahan-Nor und Schan-tu, den kaiserlichen Jagdschlössern damaliger Zeit beschreibt. Er ritt sieben Tage lang⁵⁶) durch dieses Land immer gegen Osten, gegen Khataia, und fand hier viele Städte und Castelle, darin sowol Gözenanbeter, wie auch einige Mohammedaner und Nestorianische Christen. Diese lebten von Handel und Gewerbe. Man webte hier feine Goldstoffe mit Perlmutter geschmückt, und seidene Zeuge von verschiedener Art und in allen Farben, denen in Europa nicht ungleich, dazu noch mannichfache Wollenzeuge. Alles war hier Unterthan des Groß-Khan. Eine der Städte Sindichin (Sindicin und Sindacui) war berühmt durch ihre Waffenfabriken und durch die Verfertigung aller Bedürfnisse für die Armee; in dem bergigen Theile des Landes lag der Ort Idifa (Ydifu?) mit einer reichen Silbergrube, welche großen Gewinn dieses Metalles gab. Drei Tagereisen im Osten von der genannten Provinz und Stadt (ob Tenduch oder Sindichin? bis zu welcher im Ost Tenduch ausgedehnt gewesen zu seyn scheint), gelangte man zum Jagdschloß und der Stadt am Tsahān-Nor, oder Weissen See.

Noch ist es nicht gelungen⁵⁷), mit Bestimmtheit die Lage und den wahren Namen der genannten Stadt, der wahrscheinlich durch die Abschreiber verderbt ist (Sindichin für Hung-tsching oder Hung-chin wäre vielleicht möglich) zu ermitteln; eben so wenig ist uns dort etwas von einer Silbergrube seitdem bekannt geworden; doch macht dies M. Polo's Bericht darum keineswegs zweifelhaft, und aus dem folgenden ergiebt sich nach Klaproth's Untersuchung mit Bestimmtheit, daß Tenduch kein anderes Land, als dieses beschriebene an der Hoang-ho-Wendung, am Tourguen und der Umgebung von Khu-khu-Khotun seyn kann.

⁵⁵) M. Polo b. Ramusio T. II. fol. 18. u. 19.

⁵⁶) M. Polo c. 53. fol. 16. b. Ramusio; ebend. ed. Marsden ch. 54. p. 242.

⁵⁷) W. Marsden ed. M. Polo not. 459. pag. 247.

Wie Khu-Khu-Khotun zur Zeit Kaiser Kang-his wiederum ein Hauptstiz der Lama's und späterhin selbst die Residenz eines göttlich verehrten Kutuchtu-Lama geworden, so war es schon weit früher, zu Marco Polo's Zeit, der Aufenthalt des damals sogenannten Priester Johannes gewesen, und der genannte Kenner des Orients hat eben dieses in Rede stehende Länderegebiet von neuem dem Sizze dieses sogenannten Christlichen Königs vindicirt, der in so viele Fabeln gehüllt ward⁵⁵⁸⁾.

2. Der In-Schan. Wir haben bisher jedoch nur von dem Theile dieses Landes bis zu dieser Stadt und bis an den Tournuenfluss gesprochen, weil nur bis dahin die Berichte Europäischer Augenzeugen und also auch nur unsre genauere Kartenzeichnung reicht; was auf die Nordwestseite dieses Zuflusses zum Hoang-ho hinaus liegt, hat wol noch kein Europäer mit Augen gesehen, und wir können uns daher in der weitern Beschreibung dieses Länderebietes von Tenduch, das auf den Karten ganz weiß gelassen ist, nur an die unbestimmten Berichte der einheimischen Autoren und Geschichten selbst halten.

P. Gerbillon sagt noch, wie wir schon oben anführten, aus eigner Anschauung⁵⁹⁾, daß sich in N. und N. W. von Khu-Khu-Khotun hohe Berge, mit Wald bewachsen erheben. Dies ist der hohe In-Schan, dessen wir schon oben S. 153. erwähnten, derselbe, welchen Alex. v. Humboldt für die östliche Fortsetzung des zweiten Großen Bergsystems von Central-Asien, nämlich des Thian-Schan oder Himmels-Gebirges zu halten geneigt ist, weil er, wie jenes, zwischen 41° — 42° N. Br. in der selben Streichungslinie, von W. gegen O. fortsetzt, und dann allerdings die Werknüpfung von jenem, durch den im vorigen betrachteten Südrand der Hohen Gobi, mit dem äußersten östlichen Tschang-pe-Schan an der Nord-Grenze Corea's, in sehr großer Erstreckung bilden würde. Doch bemerkte A. v. Humboldt selbst schon⁶⁰⁾, daß in der Gegend, wo die hohe Steppe der Gobi im N. W. der Hoang-ho-Beugung vielleicht ihre größte Höhe der Anschwellung erreicht hat, dieser vom fernen Westen kommende, mächtige Gebirgszug, erst nach einer Unter-

⁵⁵⁸⁾ Klaproth sur le Pays de Tenduc, in Journ. asiat. IX. Paris 1826. p. 299—306. ⁵⁹⁾ Gerbillon Voy. I. b. Du Halde IV. p. 121.

⁶⁰⁾ Alex. v. Humboldt üb. Bergketten und Vulcane v. Inner-Asien a. a. D. p. 15.; Klaproth Asia polyglotta. p. 205. dessen Tabl. histor. de l'Asie. p. 97.

brechung von wenigstens 10 Längengraden (hier über 100 geogr. Meilen), in Osten, an der Nordbeugung des Gelben Flusses wieder beginne, und auch da um etwas Weniges weiter gegen den Süden gerückt, wo er aber die Höhe der Schneegipfel erreiche. Nur von dieser Metamorphose an, nur von diesem beschränkten Hochgebirge, das hier der Gobi gegen N. und N. W. wie dem Lande der Ordos und dem Großen Strome gegen S. und S. O. seine Grenze setzt, und an dessen Süd- und Südost-Absalle allein das Land Tenduch liegt, auf dessen hohen Nordwestrücken sich dagegen der rauheste Theil der Gobi ausbreitet, soll hier die Rede sein.

Dieser In-Schan⁶¹⁾ erhebt sich plötzlich und steil, nur drei Meilen (38 Li) in N. W. der öfter genannten Stadt, im Norden der Ordos und im Westen der Dirat, und verlängert sich über 37 geogr. Meilen (500 Li) gegen den Norden von Khu-khu-Khotun. Er hat verschiedene sehr hohe Gipfel, die ihre besonderen Namen tragen. Bei den Mongolen heißt er: das Dnghin-Gebirge (Dnghin-oolz; Dngon-alin der Mandschu bei D'Anville; Dng-ku)⁶²⁾. Der Name In-Schan ist ein antiker Name bei den Chinesen, doch heißt er hier auch das Große Blaue Gebirge⁶³⁾ und er steigt bis zur ewigen Schneehöhe auf. Er dehnt sich von 104 bis 110° östl. L. v. Par. oder von der Ostgrenze der Tschoros und der Westgrenze des Landes der Mongolischen Horden der Dirats, die sich hier begegnen, bis zum Tourguenflusse im N. von Khu-khu-Khotun aus. Seine Ketten spitzer und steiler Felsen haben bei den umherwohnenden Mongolen verschiedene Namen. Die merkwürdigsten derselben von W. nach O. sind zuerst der Monna, dessen wir schon oben als Vorgebirge an der Hoang-ho=Beugung Mona-hojo (S. 170.) gegen Osten erwähnten. Durch die Mongolische Geschichte, die diesen Berg nennt, erhalten wir ein sehr interessantes Datum für das oft so streitige Lebensende Tschingis-Khans und den Transport seiner Leiche zur zweifelhaften Grabstätte, für welche fast jeder Autor eine andre Benennung gebraucht, die aber bei näherer Prüfung alle zusammen treffen an den Quellen des Tula und Kherlonflusses, was

⁶¹⁾ Thai-thsing-y-thoung-tschi, d. i. Reichs-Geographie der Mandschu b. Timkowski Voy. II. p. 267. ⁶²⁾ Deguignes Geschichte d. Mongolen b. Dähnert. Th. I. p. 59. ⁶³⁾ Klaproth Tabl. hist. de l'Asie. p. 97. und Asia polygl. I. c. Mém. relatif à l'Asie. I. p. 468.

auch durch folgende Aussage der Ssanangschen Stellen, die vom Commentator bisher unerörtert blieben, vortrefflich sich bestätigt. Wir haben oben (S. 164.) Ning-hia am Hoang-ho als die Gegend kennen gelernt, wo Tschingis-Khan bald nach der Eroberung dieser Stadt seinen Tod fand, und von wo seine Leiche mit Klagegeschrei in die Heimath abgeführt werde sollte, die bekanntlich an jenen beiden genannten Flüssen war, welche der Mongolische Geschichtschreiber auch noch genauer bezeichnet, an der Schattenseite des Altai-Khan und der Sonnenseite des Kentei-Khan, worüber unten das Nähere nachzusehen seyn wird. Hier nur, daß der knarrende Trauerwagen, auf zwei Rädern³⁶⁴⁾ geführt, also ein durch die Hohe Mongolei ganz gebräuchlicher Karren (äquæ b. Herod. IV. 69.), mit Geschrei und Klagegesang, in die Gegend des Monaankam. „Wie ein Falke schwebtest du daher, „jetzt muß dich ein knarrender Wagen wegrollen, du mein Herr, „scher!“ so sang Kiluken-Baghatur von den Sunid, laut seine Stimme erhebend, „hast du Gemahlin und Söhne verlassen, du „mein Herrscher! hast du deine Völker verlassen, du mein Herr, „scher! Wie ein Adler freudig umherkreiset, also führst du daher, „du mein Herrscher! wie ein unerfahrenes Füllen bist du nieder, „gestürzt, du mein Herrscher! Nach sechs und sechzig Jahren „deines Lebens wolltest du deinem ganzen Volke Freude und Ruh, „geben, und nun hebst du dich davon, du mein Herrscher!“ Unter solchen Klagegesängen kam der Zug in die Gegend dieses Mona daselbst aber versanken die Räder des Wagens in den blauen Thongrund, so daß er unbeweglich stecken blieb. Alle Mühe ihr weiter zu bringen war vergebens, die stärksten Pferde wurden vor gespannt; das Volk fing schon an muthlos zu werden. Da erholt der Sänger Kiluken-Baghatur noch einmal seine Stimme und sang: „Vom blauen, ewigen Tegri wunderbar erzeugter Löwe dei Menschen, du! Tegri-Sohn, mein Bogda-Herr! willst du dein ganzes, großes Volk verlassen und hier allein verbleiben? Alles, Alles ist dort, deine Gemahlin, deine Geburtsstätte, dein Volk, dein goldner Pallast u. s. w., u. s. w.“ und endete mit den Vorwürfe: „Hast du, weil die Gegend am Chargina-chan (Gardjan Gebirge) warm ist, weil der von dir besiegten Tangut viele sind und weil die Kurbeldschin-Chatun schön ist, dein altes Volk der Mongolen wirklich im Stich gelassen? Konnten wir gleich bei

³⁶⁴⁾ Ssanang Setsen Mongol. Gesch. p. 107; 103, 99.

dem edeln Leben nicht zum Schilde dienen, so wollen wir doch eine Hülle, dem Edelstein Chas gleichend, in die Heimath führen, deiner Gemahlin zeigen, und die Wünsche deines ganzen, großen Volkes erfüllen." Da geschah es, sagt der Geschichtschreiber, s hätte der Herrscher die Bitte gnädig gewährt, daß der Wagen wieder zu knarren begann und in Bewegung kam. Voll Freude g nun das Volk weiter im Geleite bis zur Heimath, wo das ganze Herrscherhaus ihm mit Trauer, Weinen und Klagegeschrei entgegen kam. So weit der Geschichtschreiber. Der Weg ist nun verständlich; er ging von Ning-hia am linken Hoang-ho-Ufer wärts, bis zum In-Schan, wo am Fuße des Mona-Bergs die Ostbeugung des Stroms, und die sumpfige Niederung des blauen Thongrundes, in welcher der Karren stecken blieb, und schwer fortzubringen war auf geradem Wege gegen Kara-korum. Denn hier beginnt das Aufsteigen auf die Höhe des Bergs und der Hohen Gobi. Aber aus einer früheren Stelle der Mongolischen Geschichte, p. 99., geht hervor, daß Tschingis-Khan auf dem Hinmarsche mit seinem Heere von Kara-korum nach Langut, vor dessen Eroberung schon an diesem Berge Mona-Khan vorübergekommen war, und daß er ihn als Residenz eines Reichs ganz besonders angesprochen hatte, wie ja in früheren Zeiten eben diese Localität der Sitz der antiken Kaiser der Hiongnu war, die wir oben gesehen. Der Geschichtschreiber sagt: Auf dem Heezuge erblickte der Herrscher den Mona-Khan und sprach: „für ein zerstüttetes Volk ist dieses ein schöner Sammelplatz, und für ein ruhiges, einträchtiges Volk ein schöner Lagerplatz; für Hirsche und Rehe ist es ein schöner Weideplatz und für einen alten Mann ein erwünschter Ruheplatz.“ Größere Lobsprüche konnten einer Localität, die schon durch frühere Wohnsäze mächtiger Patriarchen-Herrschers geheiligt war, von einem Mongolischen Eroberer nicht geacht werden, und die Furcht des Mongolischen Geleites der Leiche war zu verzeihen, wenn sie hier am schönern und wärmern Bergfuße, am majestatischen Strome und dem reichen Land, sich China so nahe, die Ansiedelung einer neuen Residenz des Kaiserreiches fürchtete oder ahndete, die später dennoch, nur weiter n Osten, in Peking realisiert wurde.

Doch wir gehen vom Mona-Berge weiter gegen Ost, ihm folgt der undulen-Berg, dann der Bartu, Djara und Tschakhan-Obo an der südgrenze der Dirats. Dann Tschakhan-khada, Lissur=djeleku=djugu. In N. der Stadt Khü-khu-Khotum liegt der Berg Ugung (Dugoung-

oola), und der östlichste Theil des Bergzuges heißt Imatu; von diesem hat wol der gleichnamige rechte Zufluss zum Tourtue seinen Namen. Zwischen dieser Quelle des Imatu und einer andern Flusses Djoukha, dessen Lauf uns aber unbekannt ist erhebt sich die Gebirgsmasse noch bis zu einem sehr hohen Gletscher, den sie hier trägt. Diese ganze Gebirgskette im Zusammenhange aber heißt In-Schan, oder bei den Mongolen Garjan³⁶⁵⁾, auch Gebirge Gadjar (Gadjar=oola oder Khadjar, Chaguna-Khan bei Setsen) und sicher von ihrer Bewaldung, die in diesem Hochlande zu den größten Seltenheiten gehört, hat sie den Chinesischen Namen Ta-thsing-Schan, d. h. Großer Grüner Berg erhalten.

Die beiden höchsten mit Schnee bedeckten Pics dieser Kette liegen im W. an der Quelle des Flusses Khara=göl, Kara=mon ran b. D'Unville, der gegen den Süd zum Hoang=ho fließt die Siue-Schan, oder Tschasti=oola der Mongolen; die Quelle liegt nebst den Schneebürgen unter 41° 50' N. Br. und 107° 17' D. L. v. Paris. An einer andern Stelle der Chinesischen Reichsgeographie⁶⁶⁾) wird dieselbe Gebirgskette, die immer auf linken Ufer des Hoang=ho zunächst hinzieht, von Khu-kh Khotun gegen N. W. bis zum Lager der Dirat, auch Khadjia Khochò (Gadjar=khoschò) genannt, und die aus ihr gegen den Hoang=ho hervortretenden Flüsse Burgatu, Khalietu und Schata.

Von den Schneegebirgen an, fällt die sehr große Höhe, südwärts wenigstens, in der Nähe am Hoang=ho, wieder hinab, wieder steigt, wie wir oben sahen, erst im Ala-Schan, dem Waldgebirge im N. W. von Ning-hia, wieder höher empor, auf welches man neuerer Zeit auch wol den Namen In-Schan übertragen hat, ihm aber früher nicht zukam. Dessen Fortsetzung gegen S. schon oben nachgewiesen.

In der ältesten Geschichte kommt dieser In-Schan schon vor, weil daselbst die Tsch'en-yu oder die antiken Könige der ein so mächtigen Hiongnu schon ein Jahrtausend früher als das Volk der Mongolen, als Herren der Hohen Gobi, daselbst ihr großes Lager hatten, und an diesem Waldgebirge ihre Waffenarbeiter⁶⁷⁾ unterhielten, die ihnen ihre Bogen und Pfeile ververtigten.

³⁶⁵⁾ Tableau des plus hautes montagnes de la Chine in Klaproth Magasin asiatique. T. II. Paris 1826. p. 150. ⁶⁶⁾ b. Ti kowski T. II. p. 264.

⁶⁷⁾ Deguignes Gesch. d. Mongolen Th. I. p. 59.; Klaproth Tabl. histor. de l'Asie. p. 97.

sten. Das Gebirge enthält viel Eisen⁶⁸⁾, das auf diesem chlande sonst nur sehr sparsam vertheilt scheint; es bot also ersten Bedürfnisse zu den Rüstungen dieses sehr kriegerischen, ge Zeiten hindurch ungemein gefürchteten, und China stets rohenden zahlreichen Volkes dar, das in den trefflichen Alpen- den des großen Gebirgslandes sich mit sehr zahlreichen Schaa- von Viehherden bereichern konnte, umher ein stark belebtes gdrevier besaß, und diesen Gebirgszug, vom Strome im Sü- und den hohen Wüsten im Norden durch die Natur geschützt schwer zugänglich gemacht, stets zu seinem Asyl, und nach jedem cluste und Gedränge doch wieder zu seiner Retraite benutzte. f gleiche Weise diente dieselbe isolirte Gebirgs-Insel auch den bern sogenannten Tatarenvölkern, welche dort der Macht von en folgten, so zumal den östlichen Turk (Thu-kiu) und den ongolen.

Die Hiongnu, in ältester Zeit Hiun-yu, gehörten zu dem Geschlechtern zahlreichsten Stamme der Turk, welche unter Urnationen Inner-Asiens, nach den Indogermanischen, am testen über diesen Erdtheil verbreitet waren, und deren Vorfahren, auf die frühesten Anfänge der Chinesischen Annalen aus dem en Jahrtausend vor Chr. Geb. zurückzuführen scheinen, nach letzten großen Fluth, von den Hochgebirgen des Großen Altai- mes gegen S. O. und S. W. hinabstiegen. Stets nomadiss- , hatten sie doch den Südsau m des Hochlandes, zumal n Schan-si und Schen-si⁶⁹⁾, und vor allem in den hebungen dieses In-Schan, zu den festen Stationen ihres denlebens erwählt. Einige ihrer Abtheilungen bebauten früh- ischon Aecker, die mehrsten waren Hirten, alle furchtbare rger. Ihre Kriegsgefangenen, wie die Römer bei den Ger- en, müssten daheim ihre Heerden als Knechte hüten; Schaafe, er, Esel, Pferde und Kameele, welche letztere hier seit ältester auch im wilden Zustande, also in ihrer Heimath, genannt uwahrscheinlich zuerst von ihnen gezähmt werden, machten re Reichthum aus. Ihr ganzes Leben, vom frühesten Knaben- an, war auf Jagd und Krieg gerichtet. In den größten erschaaren, gleichsam die Beduinen oder die Mahratten des en und Osten, nach allen Seiten, durch die Wüsten oder

Gaubil Hist. d. I. Dynastie des Tang in Mém. conc. I. Chin. XVI. p. 275. not. ⁶⁹⁾ Klaproth Tabl. hist. de l'Asie. p. 101.

an den Flussläufen hinab, auf Beute ausgehend, flogen sie in mächtigen Staubwolken heran, die, wenn von größern Sämen der Feinde verfolgt, eben so schnell durch die Wüsten in allen Winden zerstoben, wie sie gekommen waren, unerreichbar dem verfolgenden Feinde, der eben durch diese Verlockung eigenes Verderben finden mußte. Der Krieger, der die Leiche seines gefallenen Nebenmannes aus der Schlacht mit davon trug, war sein Erbe. Wie früher die Keltenvölker und später Germanen und Gothen vom Norden her, Italien lange Jahrhunderte durch von bestimmten Localitäten des Gebirgsüberganges ausdrohten, so hier die Hiongnu vom In-Schan. So lange noch in unverbundenen Horden unter gesonderten Häuptern umhertobten, möchten sie von dem südlichen Culturvolke der nesen wol den Schimpfnamen „Verächtliche Slaven“ d. i. die Chinesische Benennung Hiongnu (wahrscheinlich eine üble gehende Verdrehung ihrer einheimischen Benennung) ³⁷⁰⁾ dient haben; aber, seit dem zweiten Jahrhunderte vor Chr. wo ihre Eschen-yu oder Ober könige durch dies Obercommune aller andern Hordenhäuptlinge die drohendste Stellung gegen gewannen (zumal unter ihrem Eschen-yu Metho) und Beute Beute aus dem Schen-si, Schan-si und Honan in die am In-Schan schleppten, konnten sie nur noch durch Versicherungen mit Chinesischen Kaisertöchtern oder Pseudoprincessen beschwichtigt werden. Aber auch solche Chinesische Prinzessinnen durch die Opfer von unglücklichen Infantinnen, deren Gesänge aus jenen Zeiten und Wüsten noch bis heute in den ginaldichtungen ⁷¹⁾ zu uns herüber tönen (z. B. vom Jahr vor Chr. Geb.), die Barbarenhäuptlinge zu civilisiren, wo anfänglichen Grenz-Bermauerungen Schi-hoangti's und am Nord-Chinesischen Fürsten gegen die heuschreckähnlichen Häuptlinge ihrer Horden, konnten diese nicht bändigen. Wir haben oben gesehen, daß nur erst das mit dem ersten Jahrhunderte Christo (unter Kaiser Hia-wouti, 141. v. Chr.) begonnene systematische Civilisationssystem jener Chinesischen Nordmarken, ut Ansiedelungen und Städtebau den Nomadeneinbrüchen einen Damm entgegenstellte, der freilich auch noch Jahrhunderte durch öfter wieder von der andringenden Völkerfluth durchbrochen

³⁷⁰⁾ Klaproth Tabl. hist. de l'Asie. p. 103.
Gesch. d. Hunnaen. Th. I. p. 173.

⁷¹⁾ s. Design

ard, aber doch, wie einst durch unermüdetes Ausdauer jenes Holland am Meere, so auch hier durch Chinesischen Fleiß und Politik dieses Schen-si und Schan-si, nach den mühsamsten Versuchen vieler Jahrhunderte, endlich doch als Culturlandschaft den steten Einflüßen der Barbaren-Völker abgewonnen wurde, deren wilder Naturtrieb sie bei jedem Anlaß wieder in Wüsteneien zu verändeln strebte. Der Bericht der einzelnen Begebenheiten dieser eiten gehört der Geschichte an, das Raumverhältniß der Geschichte zur Natur aber dem Gange unserer Untersuchungen.

Wie der Kampf des Nildelta's, der Lombardischen Ebenen und Holland's gegen die auf sie einbrechenden Fluthen die Begnung der hohen Entwicklung dieser Culturlandschaften war, der so eben genannte gegen gleich ungebändigte Völkergewalten die Ursache der frühesten, gesteigerten Civilisation in den Nordprovinzen China's. Dieses Land war in der ältesten Zeit glücklicher gegen seine nordischen Barbaren-Machbaren als Italien, es rängte ihre einbrechenden Völkerfluthen zurück, es lenkte sie durch Erregung anderer Tumulte im Westen ab, und schuf ihnen Feinde im Rücken, Völker-Liguen zu ihren Seiten (100 J. vor bis 100 Jahr. n. Chr. Geb.)⁷²⁾. Die innern feindseligen Spaltungen i ein südliches Reich der Hiongnu, das am Hoang-ho zurückblieb, aber immer mehr geschwächt sich als Vasall von China erkannte, und zuletzt ganz zurücktrat, und in ein Nördliches Reich, trug sehr vieles zu ihrer Bändigung bei. Von der aufblühenden Chinesen-Macht, mit Hülfe ihrer Vasallen, wurden ese Eschen-yu der Nord-Hiongnu, als stolze Usurpatoren dieses Titels (im J. 90 n. Chr. Geb.), weit gegen den Norden und W. bis an die Irtysch-Quellen zurückgedrängt, und auch von noch durch ihre Verbündeten im Si-yu, oder den Westländern, nöthigt zum Balkhasch-See oder noch weiter nach Sogdiana auszwandern. Dort werden wir sie weiter unten, obwol nur sehr schwachen Resten, wieder finden; denn bei weitem der größre Theil zerstreute und verlor sich durch ganz Mittel-Asien, gewächt auf mancherlei Weise und vermischt mit Völkern verschiedenen Ursprungs. Die Hypothese Deguignes⁷³⁾, welche von m selbst so sicher geglaubt wurde, daß er sie nicht einmal durch Beweise zu belegen suchte, als seyen eben diese die Stammväter

⁷²⁾ Tabl. hist. de l'Asie p. 106, 114.

⁷³⁾ Ab. Remusat Recherches sur les langues Tartares. Paris 1820. 4. p. xlvi. p. 11.

der Hunnen Amman's ist, nachdem sie lange genug in den allgemeinen Weltgeschichten geblüht, schon hinreichend widerlegt. Es verschwindet das große Reich der Hiongnu aus der Geschichte des Orients, aber auch Hungersnoth, Seuchen, große Kälte und Schneefall, alles verzehrende Insectenschwärme (ob Heuschrecken?) und andere Natur-Plagen mehr, tragen das ihrige zur Verdrängung einer so großen Macht bei. Einzelne ihrer Horden bleiben indes noch immer am In-Schan und seinen Umgebungen zurück; aber sie müssen andern Gebietern weichen. Ihre Häuptlinge, nun verfallen der Chinesen mit dem Titel Tschen-yu, werden am In-Schan als Markgrafen an die Spitze der Grenzbesetzungen gestellt. China von den Incursionen der Nord-Hiongnu und der Sianpi einer Coreanischen, vom Amur her eindringenden Eroberungshorde von eigner Rasse, zu schützen, die aber in ihrer Übermacht im J. 216. die letzten Reste der Gewalt dieser Tschen-yu vernichtet und seine antike Würde ausrotteten.

Auch diese Sianpi³⁷⁴⁾ sind seitdem in denselben Gegenden des Landes Tschenduch am In-Schan nur ein vorübergehendes, owohl furchtbare Meteor, das nach zweihundertjährigen Gewitterstürmen (mit dem Jahre 400), fast ausgewüthet hat, und in der Mitte des V. Jahrhunderts mit allem vielfältigen Anhange schließlich in das Meer der Vergessenheit versinkt, aus dem wir es hier nicht hervorzuzaubern haben.

Aber auch da bestehen noch manche der zerstreuten ältern, ehemalischen Türkischen Familien der Hiongnu-Horden fort; sie sind den verschiedenen Dynastien der Chinesen meist unterworfen; auch innerhalb der Vermauerung angesiedelt, oder dienen als Truppen in ihren Heeren, und nehmen mehr oder weniger Theil an den Vortheilen, welche die Wechsel der Herrschaften in diese Reiche darbieten. So werden einst 20,000 ihrer Familien genannt⁷⁵⁾, die in ihrer Heimath bleibend sich an China unterwerfen. Dieser stets einheimisch bleibende Stamm, auch nach der Verdrängung der berühmteren Hiongnu der Vorzeit noch zurückbleibender ursprünglicher Landesbevölkerung, führt es unter mancherlei Begünstigung von außen herbei, daß auch noch mehrere Jahrhunderte nach dem Verschwinden jenes antiken Reiches der Tschen-yu aus dem hohen Ost-Asien, die jüngere Macht d

³⁷⁴⁾ Tableaux histor. de l'Asie Race Sianpi. p. 93 — 100.

⁷⁵⁾ Tableau histor. de l'Asie. p. 112.

lichen Turk-Völker sich wieder auf eben demselben Boden wie jenes (seit dem V. Jahrh.) zu heben vermochte. Ich geschahe dies nicht, wie früher, in einem so colossalen Universalreiche des Hochlandes, wie das der Hiongnu, denen noch weniger ausgebildete Staatsysteme ihre Grenze zu sehen verachteten, sondern in vielfach beengteren Verhältnissen. Diese neue Macht der Turk Ost-Asiens, trat vielfach verzweigt in Stämme, die in sich verschoben in Reiche, nur in local und temporär manchfach beschränkten Perioden, zwischen dem Sturze der Hiongnu zur glänzenden Eroberungsperiode der Tschingis-Khaniden, als in dieser Zeit vorherrschende in Ost-Asien auf. Sie wechseln häufig ihre Namen und Sige, und wir führen hier nur bedeutendsten ihrer Dynastien und Völker an, die auf dem Felde des Hochlandes um den In-Schan, von dem hier die Strecke ist, besonders Einfluß gewannen: die Dynastien der ersten Liang und nördlichen Liang, kürzere Turkherrschaften im V. Jahrh. Hoang-ho, die Thun-Khiu im VI. und VII. am Altai und Quellen des Orghon bis zum In-Schan, die Goei, Uigut, eihe und Hocihu mehr im N. W. um Khamil und im N. Altai an der Stelle von jenen, wo sie zu Holin, später Karakorum herrschend wurden im VIII. bis X. Jahrh., und die zu Ning-hia am Hoang-ho, beide gleichzeitig herrschend auf Tschingis-Khans Eroberungen ihrer Ländergebiete.

Auch die Khakane dieser im Norden der Gobi herrschenden Turk-Reiche breiteten, auf seit alter Zeit wohlbekannten Wegen durch die Wüste ihre Macht stets südwärts bis zum Hoang-ho und In-Schan gegen China aus, und geriethen dazwischen nicht nur mit diesem Lande in mannichfache Händel, sondern auch in steten Conflict mit den stammverwandten Reichen Hia, wodurch die beschriebene Landschaft am Fuße des In-Schan so häufig durch mehr als ein halbes Jahrtausend der Zentrale der Völker, ihr Schlachtfeld, das Land der Festen, Grenzen oder Ansiedlungen werden mußte, das aber stets neuen Anhängern unterworfen nur momentan aufblühen konnte, und immer wieder in Trümmer und Einöden zurück sinken mußte. Dazwischen treten aus diesen Zeiten keine einzelne, näher bestimmbarer Lokalität in der Geschichte auf.

Der Stifter des ersten Hia-Reiches, Heli-an-po-po, aus dem Hiongnustamme (seit 407), erbaute sich mehrere Städte an der Mündung des Hoang-ho, zu Ning-hia aber, wie wir oben S. 161.

sahen, war seine Hofhaltung⁷⁶⁾). Die bedeutendste von ihm in Uebermuth seiner Gewalt erbaute Stadt aus Backsteinmauer, die er Tum=van=tching (Ton=ouang b. Mailla)⁷⁷⁾, d. h. die Herrscherin von zehntausend nannte, deren Aufführung mit tyranischer Härte vollführt ward, gleich den Bauwerken Israels in Aegypten, lag dicht am Hoang-ho=Flusse, den die feindlich Duei im Winter des Jahres 426 auf dem Eise plötzlich überschritten, und somit die Stadt mit dem Palaste verbrannten und die ganze Dynastie sofort stürzten. Dieses Tum=van=tching liegt nach Deguignes da, wo wir oben schon die Ruinen bei Toto an der Einmündung des Tourguen zum Hoang-ho erwähnt haben. Wo die beiden andern zugleich in jener Zeit genannten Hauptstädte jenes Reiches, Tschang=nagan und Tschang=koue, liegen haben mögen, ist uns unbekannt.

Als im VIII. Jahrhunderte die Macht der Tübetischen Tufa wie wir oben bei der Untersuchung von Si-ning (Erl. 3. §. 20) schon bemerkt haben, der Tang-Dynastie an ihren Westgrenzen sehr drohend zu werden anfing, und deren Streifzüge am oberen Hoang-ho weit gegen den Norden vordrangen, und die damals schon sehr geschwächten Turk im Norden der Gobi zum gesellschaftlichen Ueberfall gegen China aufriefen, blieben diese, als Vassallen (seit 639) der Tang-Dynastie getreu, die sie auf mancher Weise für sich zu gewinnen wußten. Zur Belohnung, sagt Geschichts der Tang⁷⁸⁾, habe der Chinesische Kaiser dem Khan der Turk oder östlichen Thou-khiu, der seine Residenz zu Hol (später Karakorum der Mongolen) hatte, am Hoang-ho, am Fu des In-Schan damals, im Jahre 727, die Stadt Escheohiang=tching (Scheu=khang=tching b. Deguignes) im Lande i Ordos angewiesen, um dahin den Pferdemarkt zu verlegen, den die Turk nun ungehindert mit ihren trefflichen Stutereien versahen, der für sie die Quelle des einträglichsten Handels und Bereicherung ward, weil die Reuterei der Chinesen⁷⁹⁾, nach Versicherung ihrer eigenen Minister, nicht ohne deren Ankauf stehen konnte. Der früher mit den Tangut an ihrer Land

⁷⁶⁾ Mailla Hist. gén. de la Chine. T. XII. p. 76.; Deguignes Ei p. 208, 272. ⁷⁷⁾ Deguignes Gesch. der Hunnen v. Dähni Th. I. p. 375.; Mailla Hist. gén. de la Chine. T. IV. p. 5 T. V. p. 21. ⁷⁸⁾ Gaubil. Hist. des Tang in Mémo. conc. Chine. T. XVI. p. 20.; Deguignes I. p. 582. ⁷⁹⁾ Tabl. de l'Asie. p. 119, 127.

enze gegen China bestehende Pferdehandel⁸⁰⁾) ward nun diesen, den Feinden, entzogen. Aber, als bald darauf, im Jahr 744, die Dynastie der sehr gesunkenen Khakane der Thu-khiu, durch die aufblühende Macht der H o e i - h e, oder Turk-Uigur, gestürzt ward, dauerte dieselbe Vergünstigung fort, obwohl diese nicht mehr demuthige Vasallen waren wie jene. Um ihren Ueberfällen und Plündерungen zu entgehen, mußten die Kaiser der Tang diese neuen Usurpatoren des Khakanischen Throns zu Holin (seit 765) erkennen, Infantinnen schicken, Embassaden empfangen, und ihnen dieselben Vortheile gewähren, wie den von ihnen Besiegten. Sie wichtig diese waren, ergiebt sich aus einzelnen Angaben der Annalen⁸¹⁾ der Tang. Im Jahre 775 wurde die Zahl der Stücke Seidenzeuge regulirt, welche von den Chinesen auf dem Losmarkte für eine bestimmte Zahl von Pferden gezahlt werden sollte; doch lieferthen die H o e i - h e nur oft sehr abgemagerte Pferde. Im Jahre 781 kaufte China von ihnen 180,000 Stück Pferde für Seidenzeuge. Mit dem Anfange des IX. Jahrhunderts, wo ihre Eroberungen nun immer ausgebreiter wurden (s Kaschghar⁸²⁾ in W., Tangut in S. und weit gegen den Norden hin, fingen auch ihre Forderungen an immer größer zu werden; sie waren durch diesen Handel ungemein bereichert, wie durch Plündерungen aller Art. Ihre Khane verließen die alte Einhalt, umgaben sich mit Glanz und Pracht, bauten Paläste und leideten sich in die kostbarsten Zeuge.

Kurz vor dieser merkwürdigen Periode des Verkehrs an dem Nord-Ufer der Hoang-ho = Beugung, war es noch im Jahre 707 gewesen, daß die Chinesen hier zu ihrer Sicherung gegen die Invasionen vom Norden, die drei Festungen in Stand setzten, welche sie eben zu jenem Markt späterhin bestimmten, und nach Deguignes⁸³⁾ mit dem Namen Sch é u - kiang - tsching belegten. Die eine lag im Osten, die andere in der Mitte bei der Stadt Pil-jotai-hotun (richtiger Pildjoo - khai n. Klaproth, falls diese nicht selbst die Feste gewesen) und die dritte im Westen. Sie schützen das später so genannte Land der Ordos, sie schielten starke Grenzbefestigungen, und die drei Festen konnten sich durch abgesteckte Zeichen gegenseitig in Verbindung setzen.

⁸⁰⁾ Ganbil Hist. des Tang a. a. D. p. 24.
D. XIV. p. 106, 121, 185.

⁸¹⁾ Gaubil a. a.

⁸²⁾ Visdelou Supplement p. 69.

⁸³⁾ Deguignes Gesch. der Hunnen v. Dahnert. Th. I. p. 576.

Ob hievon noch Spuren übrig sind, ist noch von keinem neuern Beobachter ermittelt worden. Aber noch von einer andern Stadt hier am Strome, oder doch mit einem andern Namen, ist die Rede, ein Name, welcher den wichtigsten Aufschluß über das bisher unbekannte Land Tenduch gegeben hat.

§. 24.

Erläuterung 7. Thian-te, Tenduch, das Land der Kraut, des Priesters Johannes nach M. Polo. Ein Asyl der Scha-to und Ta-ta. Neuerer Sitz der Kutucha's und der Hierarchie; deren Bedeutung im Anfange des XVIII. Jahrhunderts.

Von dem Kaiser der Tang, Hiou-tsoung, wurde gegen das Jahr 750 n. Chr. Geb. die Stadt Thiant⁸⁴⁾ am Hoang-ho erbaut, und 8 Jahre später wurde sie zu einem Kiun gemacht, d. i. zu einem Sitz des Militair-Gouvernements, daß sich über das ganze nördliche Gebiet des jetzigen Landes der Ordos ausbreitete, wie über die Gegend weiter nordwärts zwischen dem Hoang-ho und der Kette des In-Schan⁸⁵⁾. Es wurde dieses nach seiner Capitale Thian-te-kiun genannt, und dauerte auch unter den folgenden Dynastien bis zur Mongolenherrschaft. Dieses Thian-te-kiun, in der vulgairen Aussprache Tendek, existirt auch heute, nur noch in Ruinen, deren Mauerreste 15 geogr. Meilen (200 Li) in N. W. von Pildjoo-khai (Klaproth; Pi-lou-tai⁸⁶⁾ nach Ab. Remusat; nicht Piljo-tai b. D'Anville und Du Halde). liegen. Dieser Ort ist das alte Tschung-scheou-tschching der Chinesen, d. h. die Wächterstadt (Ville Gardienne) der Grenzen der Mitte. Er liegt unter 40° 38' N. Br. und 7° W. L. von Peking, nur in geringer Entfernung vom linken Ufer des Hoang-ho. Noch gab es zwei andere Grenz-Wächterstädte; eine im Ost, die andere im West. Es ist wol höchst wahrscheinlich, daß diese mit denen oben bei Deguignes etwas abweichend bezeichneten, identisch seyn mögen. Als weitere Bestimmung fügt Klaproth dieser Angabe folgendes lehrreiche Datum hinzu: „Ein Chinesischer Autor,

⁸⁴⁾ Klaproth sur le Pays de Tenduc ou Tenduch de Marco Polo, im Journ. asiatique. Paris 1826. 8. T. IX. p. 305. ⁸⁵⁾ cf. C. Visdelou Supplément à la Bibliothèque orientale p. Herbelot A. 1780. fol. 57—67. ⁸⁶⁾ Ab. Remusat Rech. sur la ville de Karakorum. p. 11.

Zeit der Mongolenherrschaft in China, mit Namen Tschu-pen⁸⁷⁾, der eine Beschreibung des Hoang-ho, von dessen Quelle bis zur Einmündung ins Meer gegeben hat, sagt, daß dieser Fluß, nachdem er den großen Thao-ho (ob der Taitong-ho, oder Olan-Muren von der Linken?) in Kan-su aufgenommen habe, nun China verlässe, und das Land der Tatar durchhe, wo er durch die Territorien der alten Chinesischen Städte in Thian-te passire, nämlich Tschung-scheou-tschiing und Tungs-eou-tschiing. Dann wendet sich der Strom gegen Süd, und te wieder durch die Provinz La-thoung-su in China ein." So weit der einheimische Autor, der, wie Klaproth bemerkt, deutlich beweiset, daß zu seiner Zeit die Tatar das Land der Dräss und die Gauen an seiner Nordseite zum In-Schan, welche durch den Strom von jenem geschieden sind, bewohnten. Die vulgaire Aussprache dieses Thian-te, Ten-dek, ist offenbar Marco Polo's viel besprochenes Ten-dec oder Ten-duch. (Dieses Thian-te ward auch von den Chinesen Kouei-kun genannt, v. h. Garnison der Gerechtigkeit)⁸⁸⁾. Dieses Ten-duch liegt im Lande der Tatar, und ausdrücklich sagt der edele Venetianer, daß der Hoang-ho (dessen Quelle er nicht kannte, weil der Ko-ko-Norden ihm unbesucht blieb) aus dem Territorium des Priesters Phannes komme, um China zu durchlaufen und sich über Coiz zu (d. i. Hoi-ngan-fu) in das Meer zu ergießen.

Schon diese einzige Notiz aber zeigt in der That hinreichend, daß alle andere Versuche die Lage des Landes Ten-duch zu deuten richtig sind. Alle Angaben M. Polo's bestätigen es aber nur, daß hier jenes berühmte Ten-duch liegt, das in früheren Zeiten weit öfter genannt und besprochen, später vergessen oder ganz versehen ward. M. Polo beschreibt es, nachdem er auf seinem Wege, wie schon oben gesagt, die drei Grenzstädte von Sotscheou Ning-hia besucht hatte, und rückt vom Lande Ten-duch, wie ebenfalls früher geschen haben, weiter gegen Ost zum Sommlager Kublai-Khans bei Schang-tu vor. Er konnte also, nicht, wie Marsden vermutet hat⁸⁹⁾, seinen Weg nach China hin, von Sining aus direct gegen Osten nach Peking genommen haben, woraus er sich das Stillschweigen des Venetian-

) a. a. O. Journ. asiat. IX. p. 304. 88) Visdelou Supplément à la Bibl. or. p. 69. 89) W. Marsden Voy. of M. Polo. p. 187. not. 359. und p. 230. not. 446.

ners über die Chinesische Mauer erklären will, die er dann nur an ihrer Südseite entlang berührt aber nicht durchsetzt hätte würde. Diese Hypothese des gelehrten Commentators ist aber nicht nur an sich höchst unwahrscheinlich, sondern auch völlig unstatthaft, da ja M. Polo, nach obigem, als Augenzeuge von dem Jagdschlosse des Kaisers zu Shang-tu außerhalb der Mauer im 55. und 56. Cap. weitläufige Nachricht giebt. Schon um von da nach Peking und China zu kommen, müste er die Mauer passieren, und hat sie unstreitig an mehreren Stellen gesehen. Aber unter den Mongolen, die damals sie überall durchbrochen hatten verdiente sie gar ein so großes Aufhebens nicht, wie später die Jesuiten daraus gemacht haben, seitdem die Dynastie der Ming sie überall verstärkt, verdoppelt, restaurirt hatte, und ihre Lobpreißer sie als ein unwiderstehliches Wallwerk priesen, das nur bald wieder durch die Mandchu unnütz ward. Nur erst durch die Europäer ist diese Mauer zu den sieben Wunderwerken gezählt und zum Wahrzeichen von China geworden.

Das Land Ten-duch lag ebenfalls ganz außerhalb der Mauer, und eben dadurch konnte es, wie früher der In-Scha ein Asyl der Hiongnu, so später ein Asyl anderer Völkerstämme werden, unter denen die Scha-to und die Tatar für den Verlauf der Geschichte die merkwürdigsten sind, bis diese letztern dem Hirschstamme der Mongolen weichen mussten; jene wanderten vor Westen, diese vom Osten her in dieses Land ein, in welchem ab beide, nach dem Verlauf einiger Jahrhunderte, untergingen. Ihr Anteil an der Metamorphose der Ethnographie und Staaten geschichte Asiens ist dennoch keineswegs unbedeutend gewesen.

Die Scha-to (Cha-to) wohnten in der Mitte des ersten Jahrtausend nach Chr. Geb. wie andere ihrer Stammgenossen d. Turk in Central-Asien, unter dem Namen der Tschu-yue a Lop-See³⁹⁰⁾, und erhielten von der dortigen großen Wüstenstred welche die Turk die Scha-to nannten, diesen Hordennamen (Bargar bei Arabern)⁹¹⁾. Ihre Capitale soll Tantabeo (?) gewesen sein, sie sollen das Feuer göttlich verehrt haben; bis zu ihr war, wie zu vielen andern Völkern des Hochlandes von Kasch-

³⁹⁰⁾ Deguignes Gesch. der Hunnen. Th. II. p. 43.; P. Gaubil Hist. des Tang in Mémoires. T. XVI. p. 156. ⁹¹⁾ Renaudot Ancien's Relations. p. 47, 53. und Klaproth Tabl. histor. p. 226. Taghazghaz ist falsche Lesart.

an, vielleicht die Lehre Zoroasters, Mou-hou-su der Chinesen⁹²⁾, d. i. die Lehre der Mog (i. e. Magier) oder Mogovad (i. e. Mobed) der Mohammedaner vorgedrungen, und so könnte allerdings auch Persepolitanische Keilschrift sich in jenem Hochlande vorfinden, zu deren Wiederauffindung unser unglücklicher Landsmann und Freund Schulz (Professor in Gießen), seine wissenschaftliche Märtyrerreise angetreten hatte. Durch verschiedene Kriege wurden sie immer weiter gegen Osten gedrängt und rückten über Pe=thing (Bisch-balig) zur Zeit der Uebermacht Tübetischer Herrscher, der Tufan, in Tangut vor, bis zur Mauer am öbern Hoang-ho. Der Abhängigkeit von diesen letztern überdrüssig, wollten sie sich unter Chinesischen Schutz begeben, wurden aber auf ihrem Marsche gegen Ost, im Jahr 808, von den sie verfolgenden Tübetischen Heeren der Tufan, bis auf zwei Drittheile ihrer Zahl niedergehauen. Nur 10000 von ihnen erreichten den Hoang-ho im nachmaligen Lande der Ordos bei Ning-hia, und wurden hier ehrenvoll von den Chinesen der Tang-Dynastie aufgenommen: denn bei allen Ueberfällen der Tübeter hatten sie dieselben als die tapfersten Krieger zu jener Zeit kennen gelernt. Seit 830 wurden ihre Hälftlinge im Norden von Schen-si und Schan-si zu dem ehrenvollen Posten der Grenzwächter des Reichs gegen die nordischen Barbaren (Turk, nämlich Hoei-hou, und die Tata) erhoben, weil sie durch ihre Tapferkeit bei jenen ebenfalls in großem Ansehen standen, und durch ähnliche Sitten befreundet waren, wodurch jene nicht nur in Baum gehalten, sondern auch zum Handelsverkehr in die Grenzforts zum Vortheile⁹³⁾ China's gelockt werden konnten. Gegen das Ende der schwachen Tang-Dynastie sind sie es, welche, durch ihre Treue und Tapferkeit, noch eine Zeit lang dem endlichen Sturze derselben (907 n. Chr. Geb.) vorbeugen. Einer der am Chinesischen Hofe in Ungnade gefallenen, ein tapferer Fürst dieser Scha-to, mit Namen Li-khe-young, war es, der seine Rettung, im Jahr 880, durch die Flucht in das Gebirg In-Schan fand, wo ihn die dort hausenden Horden der Tata (der älteste bekannte Tartarenstamm) mit gastlicher Treue aufnahmen, die durch keine Bestechungskünste der Chinesen zur Auslieferung bewogen werden konnten⁹⁴⁾. Als einige Zeit darauf

⁹²⁾ P. Gaubil Hist. des Tang in Mém. T. XVI. p. 225 etc.

⁹³⁾ P. Gaubil a. a. D. p. 199. ⁹⁴⁾ P. Gaubil Hist. a. a. D. p. 275, 288.

die große Rebellion gegen den Thron der Tang in China ausbrach, war es derselbe Flüchtling, den der Chinesische Kaiser zur Rettung seines Thrones herbeirief. Von den treuesten Scharen dieser Tata-Horden begleitet, und an der Spitze seiner eignen Scha-to mit einem Heere von 50,000 Mann schlägt er im Jahre 883 die Rebellen; sein Feldherrn-Ruhm stieg nun, er ward Sieger von Schan-si. Alles sammelte sich unter seine Fahnen, er ward zum Prinzen des Reichs vom zweiten Range erhoben, und endlich noch die letzte Stütze der schwachen Tang-Dynastie, die schon längst ein Spielball ihrer eignen Eunuchen und Gouverneure gewesen war, steigt er zur Würde eines Königs der Tsin (895) in Schan-si, stirbt aber schon im J. 908. Diese Neben-Dynastie des tapfern Helden dieser Turk, die auch gegen West als Reich Hia sich bis Ning-hia verzweigte, herrscht nur eine kurze Zeit. Sie mußte in Osten, gleich der kurzen Usurpatoren-Reihe, die sich des gestürzten Chinesischen Thrones der Tang (seit 907) bemächtigt hatte, um dessen Provinzen sich, wie nach Alexanders des Großen Tode, die überlebenden Heerführer rissen⁹⁵⁾, der baldigen großen Übermacht der östlichen Khitanen von Tungusischer Rasse weichen. Diese unterwarfen sich den ganzen Norden China's und das Hochland der Gobi vom Corea-Meere und Amur bis zum Altai und Hoang-ho unter dem Namen der Leo-Dynastie (907—1125), und der westliche Zweig der Hia mußte ebenso, nur etwas später, den Mongolen weichen, unter Tschingis-Khan (1226; s. oben). Daß diese Khitanen sich aber jene Ta-ta (Ta-tche bei Gaubil) am In-Schan unterwarfen, sagt ausdrücklich die Chinesische Geschichte⁹⁶⁾.

Die Ta-ta, welche damals im In-Schan hausten, sind jenes an sich ruhmlose Volk, dessen Namen aber durch ihre mit den späteren Mongolen verschwisterten Schicksale, wie ein Phantom, als Tartaren, zu einer großen historischen Völkergestalt heranwuchs, das Jahrhunderte hindurch ganz Asien und Europa in Furcht und Schrecken setzte, und bis heute sein Recht der Gewalt als Eindringling, obwohl wider alle Richtigkeit und Wahrheit (in den Ausdrücken Tartaren, Tartarische Rasse, Tartarische Sprache, Sitte u. s. w.) behauptet hat.

⁹⁵⁾ Gaubil Hist. d. Tang. T. XVI. p. 367.; Klaproth Tabl. hist. p. 232.

⁹⁶⁾ Gaubil Hist. d. Tang. ebend. p. 363.

Um dem Daseyn dieser Ta-ta⁹⁷⁾ T'a-ta, später Ta-t'a-ol; auch Tatsche geschrieben), den später sogenannten Tartaren, am In-Schan im IX. Jahrh., ist kein Zweifel, wie dies die Annalen⁹⁸⁾ der Tang beweisen; aber über die Art, wie sie dahin gelangen und sich von da aus weiter verbreiten, darüber war durch die Berichterstattung verschiedener Nationen, durch falsche Auslegung und Mangel an Kritik manches im Dunkel geblieben. Hier das Resultat.

Diese Ta-ta⁹⁹⁾ waren eine Tribus der 7 Abtheilungen der antiken Mo-ho (oder Mo-kho), die im V. Jahrh. n. Chr. Geb. nach den Annalen der Chinesen, wie nach den Mongolischen Beichten und denen des Grossveziers Raschid-eddin (A. 1303)⁴⁰⁰⁾, nebst den Tungusischen Völkern das Land im N. von Corea bewohnen, im Lande, wo Ginseng wächst, und am Ostrand der Gobi, im den See Bouir-Nor (48° N. Br.; 115° O. L. v. Par.) zwischen den Flüssen Songari-Ula, Khalka und Kerlon. Aber im Jahre 824 n. Chr. Geb. wurden sie nach einer blutigen Schlacht unterjocht und verschiedentlich durch das Hochland zerstreut, durch einen der mächtiger gewordenen Tungusenstämme, durch die Khitan, welche späterhin (907—1115), unter dem Namen der Liao-Dynastie, auch die Beherrschter Nord-China's wurden, und arum öfter mit den Ta-ta, als wären sie ein und dasselbe Volk, vermischt und verwechselt worden sind. In den Chinesischen Kar'en wird das Land der Mandschu Schui-Tha-tha-lo⁴⁰¹⁾, d. h. Provinz der Wasser-Tataren genannt, wodurch noch der antike Sitz jenes Volks bezeichnet ist, eben da, wo noch heute die Yupiterse, ein Stamm, die Fisch-Tataren genannt, wohnt.

Damals war der noch ruhmlose, ganz unbeachtete Zweig dieser Mo-ho (Mokho), der aber seit dem VII. Jahrhunderte schon von Chinesen besonders genannt als der Stamm der spätern Mongolen (Mung-ku oder Mungus) erscheint²⁾, mit diesen Ta-ta noch verbrüderd und benachbart, im S. O. des Baikal, zwis-

⁹⁷⁾ Ab. Remusat Recherches sur les Langes Tartares. Paris 1820.

⁹⁸⁾ P. Gaubil Hist. des Tang in Mém. T. XVI. p. 4, 240.

⁹⁹⁾ Klaproth Tabl. histor. de l'Asie. p. 85, 87, 153, 155, 156; cf. dess. Mémoires relat. à l'Asie. T. I. p. 464; Asia polyglotta. p. 204, 266.

⁴⁰⁰⁾ M. D'Ohsson Histoire des Mongols. T. I. p. xxviii. ⁴⁰¹⁾ f. Sou Houng Kian-lou T. I. b. Ab. Remusat Rech. sur les Lang. Tartares. p. 238, 242.

²⁾ P. Mailla Hist. gén. de la Chine. T. IX. p. 2, not.

schen den Flüssen, die sich zum obern Amur ergießen, also bis zum Bouir-Nor hin, eben da wo 500 Jahre später Tschingis-Khan geboren ward. Damals ging schon einmal, wol die erste Scheidung beider Völkertheile vor sich: denn der bei weitem größere Theil dieser Ta-ta⁴⁰³⁾ zog sich nun gegen S. W. gegen das Westland des Hoang-ho (d. i. Ho-si, nach Ten-duch und einen Theil von Tangut) in den In-Schan, wo er nun den Chinesen genauer bekannt werden mußte. Andere Theile derselben blieben auch in der alten Heimath am Bouir-Nor und den oberen Amurflüssen, in der Abhängigkeit der Khitan⁴⁾ bis 1115, und nach deren Verdrängung unter der Herrschaft der Ju-tschi (als Kim-Dynastie 1115—1234) bis auf die ebenfalls dort um den Dalai-Nor im S. O. des Baikal sich erhebende Macht der Mongolen unter Tschingis-Khan. Noch andere zogen wieder zurück, wo der selbe Tschingis-Khan aus ihrem Geschlechte abstammend, in vielfache Fehde mit ihnen wieder vielfach gewachsenen Horden geriet, bis er sie, 70,000 Mann stark⁵⁾, im Jahre 1202, alle unter seine Obergewalt beugte. Ihre nordwestlichsten Zweige aber wurden dem, um die Tula und dem Orghon damals dort herrschenden Turk-Reiche Uigur (Hoei-hu der Chinesen) tributpflichtig⁶⁾, deren Khakhane in Horin (Ho-lin der Chinesen, dem nachmaligen Karakorum) residirten, doch schon so in Ohnmacht herabgesunken waren, daß es den neuen Ankömmlingen bald gelang, sich auf den Trümmern ihrer Macht im Norden, denn gegen Westen blieben sie bedeutender, zu erheben, und sogar deren Residenz der ihrigen zu machen. Dies gelang nämlich den Kurz vor Tschingis-Khan sehr mächtig gewordenen Kerait, welche die Residenzstadt Ho-lin, in der glänzenden Periode zu der ihrigen erhoben unter Tuli-Wang-Khan der Kerait; daher später mit dessen Sturz auch Tschingis-Khan in diese Capitale der Ta-ta⁷⁾ seine Residenz zu verlegen, die nächste Veranlassung fand.

Aus den Häuptlingen dieser Nomaden, zu denen die Reichsgeographie der Ming im XI. Jahrh. die vier Haupthorden⁸⁾ Mongol (Mungku), Taitschud (Taidschigod b. Ssanang Ssetsen), Ta-ta und Kerait zählt, ging die Herrscher-Familie Tschingie

⁴⁰³⁾ Klaproth Journ. asiatique. Paris 1826. T. IX. p. 303.

⁴⁾ P. Mailla Hist. gén. l. c. p. 9.

D'Ohsson Hist. Mong. I. p. 47, 65.

Tang in Mém. T. XVI. p. 275.
ville de Karakorum. p. 7 u. 29.

⁵⁾ n. Abulghasi

⁶⁾ Pat. Gaubil Hist. de

⁷⁾ Ab. Remusat Mém. sur
⁸⁾ Asia Polyglotta p. 203, 20

Khans hervor, die sich selbst Ta-ta nannte, aber unter dem spätern allgemeiner gewordenen und ehrenvolleren Namen der Mongol weltbekannt ward. Tschingis-Khans Mutter war eine von Ta-ta geraubte Fürstentochter⁹⁾, Degelen-Katun. Ihre äussersten Horden rückten sogar gegen N. W. bis zu dem obern Jenisei (d. i. der Kem¹⁰⁾) bei Chinesen, Uigur-muran bei Mongolen; fälschlich Alk'ara-muran bei Abulghasi) vor. Diejenigen Ta-ta, von denen Tschingis-Khan abstammte, werden von den Autoren die Schwarzen Ta-ta genannt, wie Tschingis-Khans Zeitgenoss Meng-kung selbst berichtet, der bei dem Mongolenheere gedient hatte; nämlich im Gegensätze der Weissen Taraten (Ungut b. Abulghasi), die aber ganz andern Geschlechts¹¹⁾ von Türkischer Abstammung waren.

Die im In-Schan weidenden Horden dieser Ta-ta waren schon 60 Jahre nach jener für sie früher verderblichen Schlacht, als treue Hülfsstruppen des Helden Li-khe-yung (im J. 880) mächtig genug geworden, um die letzte Stütze der nun von ihrer Glanzhöhe immer mehr und mehr herabsinkenden Dynastie der Song zu seyn. Dies Jahr ist es, wo der Name dieser Ta-ta zum ersten male in der Chinesischen Geschichte genannt wird; daher geht unsre Kenntniß derselben vom Lande Enduch aus, in welchem sie nun so wie innerhalb der Mauer unter des siegreichen Li-khe-yung's Fahnen sich fester ansiedelten. Sie traten in die Fußstapfen ihrer dortigen Vorgänger, der Turk-Hoei-he (später Hoei-hou), waren Grenzwächter, Hülfsstruppen, lebten vom Gewinn ihrer Pferdeherden, und standen größtentheils, wenn auch bald tributbar, bald kleinere Incursionen beginnend, in gutem Einverständnisse mit ihren südlischen Nachbaren. Diese waren in jenen Zeiten der Verwirrungen und der Dynastienwechsel im Osten: die Khitanen (Leao-Dynastie bis 1115), welche von den Tzitschi (Kin-Dynastie 1115 — 1234) gestürzt wurden, und unter dem Namen der Altun-Khane (d. i. Goldräen) bis zur Ankunft der Mongolen die Herren von Pe-tschieli und Schan-si blieben. Im Westen in Schen-si und dem südlichern China waren es die Song-Dynastie (960 — 1280), und die Hia (zu Ning-hia in Tangut, 900 — 1227) am obern Hoang-ho, bis aus dem

⁹⁾ Ssanang Ssetsen p. 62, 83 etc. ¹⁰⁾ Ab. Remusat Karakorum p. 19, 50. ¹¹⁾ Ab. Remusat Rech. s. I. Langues Tartares. p. 238.; Klaproth Asia Polyglotta. p. 206.

Schoosse jener Ta-ta-Horden selbst die Mongolen-Macht siegend als eine welterobernde hervortrat.

Die Beherrschter der Ta-ta am In-Schan und in Tenduch hatten sich die noch heute¹²⁾ bei Mongolenfürsten gebräuchliche Chinesische Titulatur Wang, d. i. König, reguli¹³⁾, gefallen lassen, daher sie mit dem Mongolen Zusatz Khan (d. i. König) selbst bei den Mongolen mit dem hohen Titel Wang-Khan¹⁴⁾ (Ong-Chaghan bei Sanang Ssetzen; Dang-chan b. Rubruquis; Ung-chan bei Marco Polo) genannt wurden, und mit dessen Person wird bei vielen Europäern jener Zeit die Fabel vom Priester Johannes verbunden. M. Polo behält diese Namen zwar bei, obgleich er nur anführt, es sey die Meinung Einiger (come intesi), daß dieser Um-can so viel bedeuten solle wie Joan Presbyter, und er selbst war ganz anderer Meinung¹⁵⁾.

In der Mongolen-Geschichte, welche Kaiser Kang-hi's Vater in das Mandschurische aus den Archiven des Mongolischen Kaiserhauses übertragen ließ¹⁶⁾, wird der Stamm der Ta-ta, dem die Kin-Dynastie den ersten Wang-Khan gegen Tribut einsetzte, die Kerait (Kerit, Karit bei occidentalen Autoren) genannt. Er hieß Toli (oder Togrul; Tayrell bei Abulghasi), und lebte zur Zeit, da unter Eshingis-Khans Vater Yesoukai (Pisura der Araber), die Macht der Mongolen drohend zu werden begann, mit demselben im besten Einverständniß. Sein Großvater hieß Mergus¹⁷⁾, nicht Markor b. Timkowski, oder Marcus der Evangelisten Name bei D'Ohsson¹⁸⁾; sein Vater Coudja-boiruc, sein Oheim Kiur (od. Kur; Kour-Khan, od. Gurcan der Arabischen Autoren). Dieser Wang-Khan-Togrul (Alunack-Chan bei Abulgasi)¹⁹⁾ verfolgte grausam seine Brüder und Verwandten und brachte mehrere derselben um; sein Oheim Kiur verjagte ihn daher vom Throne, aber Yesoukai zog auf Togruls Flehen wider den Rebellen, der sich zu den Hia flüchtete, und setzte den Wang-Khan wieder in den rechtmäßigen Besitz seines Landes ein. Daher die enge

¹²⁾ s. Timkowski Voy. T I. p. 92. ¹³⁾ Journal asiatique. T. IX. p. 304.; Visdelou Supplément Biblioth. orient. p. 2. ¹⁴⁾ Visdelou in Herbelot Biblioth. orientale Supplément fol. 141.

¹⁵⁾ M. Polo ed. Ramusio T. II. c. 42. fol. 13, b. cf. Marsden ed. fol. 191. not. 365. ¹⁶⁾ P. Mailla in Histoire générale de la Chine. T. IX. 4. p. 1. ¹⁷⁾ P. Mailla l. c. p. 9, 30.

¹⁸⁾ D'Ohsson Hist. des Mongols. T. I. p. 39. ¹⁹⁾ Abulgasi Hist. gén. des Tartares. 8. Leyde 1726. p. 117.

eundschaft beider; welche auch der Sohn, der junge Tschingis-
an, aus kindlicher Pietät streng beobachtete, und viele schöne
weise seiner Großmuth²⁰⁾ gab, ungeachtet des Misstrauens und
Treulosigkeit, die der Wang-Khan als silberhaariger Greis noch
en ihn bewies. Dem bösen Verrath und Zwiespalt zwischen
den machte im Jahre 1203 eine blutige Schlacht, zwischen den
uellen des Tula und Kerlon, auf den Grenzgebieten beider Be-
rscher, oder am Ausfluß des Onon beim Kulen-Buira (d. i.
uir-nor) b. Ssanang Ssetsen²¹⁾, oder am wahrscheinlichsten
Charaktschin-Schatu, d. i. an der Schwarzen Leiter, nach Pater
akinth, ein Ende, in welcher Tschingis-Khan seinen dreimal
reichern Feind durch größte Tapferkeit besiegte, und die Ker-
it wie das Land Tenduch in seine Gewalt bekam. Der Wang-
an selbst ward gleich darauf in einem zweiten Treffen erschla-
t, und sein Sohn über Hia nach dem Westen verfolgt, wo
auf einem Raubzuge seinen Tod fand. So schwand die Macht
Kerait und des bis dahin sehr gefürchteten Wang-Khan;
diesen und andere Siege gewann Tschingis-Khan (bis
hin Lemudchin genannt) bald die Oberhöheit als Khan
an, d. h. König der Könige (seit 1206), über alle Stäm-
e der Ta-ta, welche in den einen herrschend hervorragenden
Mongolen zusammenflossen, und so untergingen.

Die Reste der Kerait gingen nun in die Heere der Mongolen über,
d sie traten zurück wie die andern Besiegten. Über ihre Geschichte
d Sprache weiset doch nach, daß nach den Chroniken der Deloth-
luth einzelne ihrer getrennten Glieder unter dem Namen der
rgöt (Torgut)²²⁾ sowol noch in Kan-tscheou sijen, als
h bis unter die heutigen Kalmückenhorden an die Wolga ver-
engt sind. Doch blieb die Würde, wenn auch nicht die Macht
Wang-Khans im Lande Tenduch zurück, und offenbar bei-
selben gedemüthigten Familie, die nun durch bloßes Mis-
ständniß zu geistlichen Ehren kam. Dies bezeuget Marco
lo's (gegen 1300), des Augenzeugen Bericht, so sehr auch
i Capitel seines Werks de Regionibus orientalibus verstummt

) P. Mailla I. c. p. 18, 20, 27, 30, 33. D'Ohsson I. c. p. 42 etc.
) Ssanang Ssetsen Mong. Gesch. p. 87, not. 42, p. 383.; D'Ohss-
son Hist. d. Mongols. I. p. 58. ²²⁾ Pallas Samml. I.
p. 56.; Ab. Remusat Rech. s. I. lang. Tartares. p. 238.

seyn mögen. Er sagt ⁴²³⁾: „In Tenduc, dem Lande des Priester Johannes (Presbyter Joannes b. Müller ed. Pre Gianni) sind viele Ortschaften und Castelle dem Groß-Khan, (damals Khublai) unterthan: denn alle Priester Johanna, welche dort herrschen, sind dem Groß-Khan unterworfen, se „dem Tschingis-Khan den ersten derselben, nämlich den Va „Khan, unterjochte.“ Aus dieser Angabe geht schon deutlich genug die damals allgemeine Verwechslung des Wang oder Dang, i. e. Rex, mit Joan, Joannes, Preste Joan, hervor, weil die Fabel von einem Priester-König während der Kreuzzüge ausgedacht in allen Köpfen spukte und von den Nestorianischen Christen, die Marco Polo noch überall am Hoang-ho vorfand, bestätigt ward. Sie wurzelte darum ganz besonders hier im Lande Tenduch eine Zeit lang fest, weil hier, in den daselbst gebauten, festen Wohnsäzen zu gleicher Zeit Buddha-Cultus neben Nestorianischen Ceremonien besondern Eingang fanden die in ihren äußern Erscheinungen frappante Uebereinstimmung zeigten, und daher stets von den Chinesischen und andern Autoren des Orients verwechselt worden sind. Aber auch für Europäer setzte sich dieser Wahn an einen Priester Joan hier fest, weil wirklich zu Marco Polo's Zeiten es daselbst dem Minoriten Pater Joan de Monte Corvino ²⁴⁾ gelungen war, einen dortigen Prinzen, einen Nachkommen des Wang-Khan, den er genannte, im Jahr 1292, mit vielen Nestorianern aus seinem Gefolge zum Katholischen Glauben zu bekehren. Doch ging die Hoffnung der weitern Ausbreitung der Kirche mit dem Tode des Georg (Georgius de Secta Nestorianorum Christianorum, q. erat de genere illustri magni Regis, qui dictus fuit Presbyter Johannes de India) im Jahre 1299 wieder unter: denn dessen Sohn Johannes, noch ein unmündiger Knabe, gab zwar Hoffnung ein Christ zu werden wie sein Vater, aber seine Brüder, sagt der Pater, beharrten in den Nestorianischen Irrlehren, und alle von ihm Bekehrten fielen nach des Wang-Khan's Tode wieder in Schismata zurück. Joan de Montecorvino, der bei Khublai-Khan

⁴²³⁾ Marc. Polo b. Ramusio. T. II. c. 51. fol. 16.; ed. Andri. Mileri Greiffenh. Colon. Brandenburgicae 1671. 4. cap. 64. p. 55

²⁴⁾ L. Wadding Annal. Minor. Tom. VI. p. 69. ad ann. 13. Epistola e Cataja; und Jos. Sim. Assemanus Syris Maronita bibliotheca orientalis Clementino Vaticana in Mscr. Romae. 17.

T. III. P. II. de Syris Nestorianis cap. V. et IV. fol. cxxx.

Gnaden stand, und damals in Peking (Khan-balikh) die erste christliche Kirche mit einem Glockenturm erbaut und 6000 Personen getauft hatte, wurde zum Lohne im J. 1307 vom Papst Clemens V. zum ersten Archi Episcopus Cambalensis erhoben²⁵).

war früher als Missionar der Thomas=Christen von Papst Nicolaus IV., A. 1288, über Persien nach Indien gegangen, und setzte auf diesem Wege zuerst die Mission nach China eröffnet. Polo²⁶) nennt denselben König von Tenduch auch Georg, d bestätigt jene Aussage des Paters; er sei aus dem Geschlechte Priester Johannes, selbst Priester und Christ, der vierte Nach-
ger des ersten, und der größere Theil der Einwohner seyen Christi; doch habe er nur einen Theil des Gebietes des früheren Bangan (oder Joann Presbyter), und zu Gemahlinnen gebe ihnen Groß-Khan Khublai, d. i. der Kaiser von China, stets Prin-
zinnen aus königlichem Geschlechte. In dieser Provinz finde
n Steine, aus denen man das beste Lazur (azurro) erhalte;
Einwohner webten gute Teppiche aus Kameelhaaren, lebten vom
bau des Landes, von Handel und Gewerben. Die Herrschaft
in der Hand des Christlichen Königs unter dem Groß-Khan,
der lebten daselbst auch viele Idol-Anbeter und viele Moham-
daner, und noch eine Classe von Einwohnern, die Argon ge-
nant (?), weil sie gemischte Nachkommen von göhdienenden
Tenduchs und den Anhängern des Koran seyen. Ueber diese Ur-
wissen wir keine Aufklärung zu geben.

Mit diesen Nachrichten hört aber auch unsre ganze Kennt-
nis von diesem verborgenen Winkel der Erde auf, und die große
Lücke, von da bis zur neuern Mandschurenzeit, tritt ein, wo,
wie wir oben schon sahen, Pater Gerbillon der Jesuit, der erste
Zeuge unter den Europäern, in das alte Land Tenduch
in der Fabel des Priester Johannes, ohne dies selbst zu ahn-
en, eindringt. Und wen anders findet er hier vor, als den An-
hängern des Landes, den Stellvertreter des lebenden und nie
vergessenden Gottes der Hoch-Asiaten, den der Übergläubische und das
Urtheil jener Zeit auch heute noch für jenen leibhaftigen Prie-
ster Johannes gehalten haben würde.

²⁵⁾ s. ebend. und Joan. de Monte Coryno Biogr. in Abel Remusat Nouv. Mel. asiat. 1829. T. II. p. 193 — 198. ²⁶⁾ M. Polo l. c. 52. fol. 16. und c. 53 ib.

Es war der Kutuchtu-Lama, einer der Groß-Priester Mongolen, der damals, 1688, zu Khu-khu-Khotun seine Residenz hatte. Die Audienz der höchsten Mandarinen der Chinesischen Embassade vor ihm, welcher Gerbillon als Augenzeuge beiwohnte, gibt uns die lebendigste Anschauung von dem Heiligen Scheine und der geistigen Macht, die eine solche Person auf noch so hohe Nationen und ganze Völkerstämme auszuüben im Stande ist; wen eine Hierarchie wie die Lamasche sie stützt, von der in jener, noch früheren Zeit die Nestorianische ihrem Wesen, d. i. dem Ceremoniale nach, nicht sehr entfernt gewesen zu seyn scheint, da sie mit ihr so zusammenschmolz, daß fast keine Spur von ihr nebenher übrig geblieben ist, das Ceremoniale aber des Nestorianischen Patriarchen oder des Katholikos mit dem des Kutuchtu wie in einander geflossen erscheint. Die Embassade Kaiser Kanghi's ²²⁷⁾ hat die Stadt nur erreicht, um direct ihren Weg zur Haupt-Pago zu nehmen, wo mehrere Lama's sie empfangen, um sie durch einen großen viereckigen Tempelhof dem Ho-Go (bei den Chinesen, d. lebender Go), ihrem geistlichen Oberhaupte zuzuführen, das stirbt, und von den Mongolen und Mandschuren wie ein Gott auf Erden angebetet wird. Dennoch ist dieser nur einer von zehn Kutuchtus, d. i. der Vicarien ²⁸⁾ des Dalai-Lama in Tibet, der als höchster Weltpriester, Pontifex maximus, auch von Chinesischen Staate als Incarnation des Buddha, als Gott auf Erden und weltlicher König anerkannt ist. Ein Kutuchtu ist aber eigentlich nur die Incarnation eines früher schon im Leben gewesenen Heiligen oder Tronmien ²⁹⁾ eines Burkhan. Alle Anbetung und Gewalt wird aber von dieser sichtbaren Incarnation der Gottheit oder des Buddha auf die verschiedenen Repräsentanten seines Heiligen oder Burkhanen übertragen, die ihre Sizze unter verschiedenen Völkern und an verschiedenen Puncten der Erde haben; drei davon sind jetzt in Peking selbst ³⁰⁾. Einer der bedeutendste hatte noch Anfang des XVIII. Jahrh. eben hier unter dem grossen Stamme der Chalkas-Mongolen seine unbedingte Gewalt über alle Gemüther ausgebreitet, obgleich er im Auslande nicht der bekannteste geworden ist. Der berühmteste dieser Kutuchten ist der Geghen-Kutuchtu an der Selenga in der Urga geworden;

²²⁷⁾ Gerbillon Voy. I. b. Du Halde T. IV. p. 423.

musat Reoh. s. I. Langues Tartares. p. 228.

Mém. relat. à l'Asie. T. II. p. 92.

²⁸⁾ Ah. R.

²⁹⁾ Klapro

³⁰⁾ Tinkowski Voy. II. 4

mit dem aus China verdrängten Herrscherstamme der Mongolen, das Schicksal getheilt hat, und im Norden jenseit der thamo herrschend wurde. Dieser in Khu-khu-Khotun blieb im Süden derselben zurück. Seine geistliche Herrschaft bildete sich, wie die aller übrigen, seit dem XIII. Jahrhunderte, seitdem Kublai=Khan dem P'agh=ba (d. h. der Erste, das Haupt, Sanscrit Bâc=pha; P'agspa=Lama¹⁾ b. Schmidt, Phaspa oder Paspa b. Ab. Remusat) das Supremat aller Lama's (als Ngodo=Lama) in seinem Reiche verliehen, seinen Sitz in Tübet tätig und dadurch zur systematischen Ausbildung der politisch-großen Hierarchie durch dessen Vicarien in dem ganzen Chinesischen Reiche den Grund gelegt hatte, auf dem späterhin die Manchuren forthauten.

Da ausdrücklich noch gegen das Ende von Kublai's Regierung (von 1260 bis 1296), wie wir so eben aus M. Polo und kann de Montecorvino's Berichten erfahren, im Lande Tübet die vierte Generation des Priesters Johannes in der Nachzeit fortbestand, und dieser Herrscher bei den Christen immer noch wenig (Bang=Khan) Priester und Christ heißt, das Christenthum aber mit Georg wieder, nach Montecorvino's Versicherung ausstarb, und dessen Familie mit allem Anhang zu dem großen Schisma zurückfiel, von dem als Nestorianer aber keine letztere Spur mehr sich zeigt, sondern eben daselbst der Lamaisimus mit entschiedener Oberherrschaft hervortritt: so konnte man auf die Hypothese kommen, daß an demselben Locale unter demselben Nomadenstamme, jene vermeinte alte Priester wurde, die an den Ung=Chan geknüpft war, nach dem Sturze seines durch das Mongolische Kaiserhaus allen Geschlechtes, schon vor der Ming=Dynastie, die jeden möglichen Einfluß der Lamadiener aus ihrem Reiche verbannte, einen andern analogen Groß=Priester den Buddhistismus übertragen worden sei. Aber ein Beweis dafür ist in Mongolengeschichte durchaus nicht vorhanden, und die Tübinger Geschichte scheint ihr zu widersprechen. Während der weltliche Titel Bang (regulo), denn die Macht von Tenduch kam

¹⁾ Ssanang Ssetsen Gesch. d. Mongolen. p. 115, not. 15. p. 395.; Pat. Georgi Alphabetum Tibetanum. Romae 1762. 4. im Canon Regum et supremorum Lhamarum. T. I. p. 316. ad ann. 1232. Klaproth Not. in Descript. du Tübet in Nouv. Journ. asiat. IV. p. 117.

an den Kaiser, in der Chinesischen Rangliste blieb, und von Priesterwürde, denn diese existierte nur in den Köpfen der Nestorianer, gesondert den Fürsten der Mongolen, durch die Ming- und Mandschu-Kaiser bis heute ertheilt wird, so ward dagegen vermeinte geistliche Würde, die man mit der des Nestorianischen Priesters oft verwechselte, für sich, von dem Ober-dalai-Lama verliehen, an die von ihm zu Vicarien bestimmten Kuchtukten. So auch an diesen Kutuchtu in dem Lande das unter Chinesischer Obergewalt, auch nach Vertreibung der Yuan-Dynastie abhängig von Tübet verblieb, indeß derjenige Kutuchtu welcher das Schicksal mit seinem Mongolischen Prinzenhaushalte teilte, nämlich der aus China nach dem Norden der Gobi verdrängten Dynastie der Nördlichen Yuen, d. i. der nördlichen Mongolen-Khane an der Selenga, und in deren Hoflager, sunabhangiger von Tübet und dem Dalai-Lama zu machen wußte. Von diesem, dem sogenannten Gheghen-Kutuchtu (Gheghen, d. h. der Heilige), dessen Einfluß auf den größern Theil gegen die Sibirische Seite nomadisirenden Mongolen noch weit bedeutender geworden, da er zu den drei höchsten Groß-Priestern gehört, die selbst in den Mongolenliedern als die drei Bogda (tres augusti) ⁴³²⁾ besungen werden, wird weiter unten der Kiachtastraße, an der Urga, die Rede seyn, an der er seinen festen Sitz gewonnen. Hier, im Lande Tenduch, das einst ebenfalls an einer Großen Welt- und Handelsstraße lag, aber durch den seitdem politisch veränderten Norden und Westen China gegenwärtig außerhalb derselben steht, und nur noch für den inneren Verkehr Bedeutung behielt, kehren wir zur Audienz in Pagode des Kutuchtu nach Khu-khu-Khotun im Anfange XV Jahrhunderts zurück, ohne irgend eine Spur davon zu haben wie seitdem sich dieses geistliche Supremat in jenem Winkel Erde weiter ausgebildet oder etwa durch seine innere Leerheit selbst vernichtet haben mag.

Die Embassade ³³⁾ fand den Kutuchtu als einen fünfundzwanzigjährigen jungen Mann mit sehr langem, plattem Gesicht, zwei Kissen sitzend von Goldbrocat und gelbem Satin; der prahlvollste, gelbe Mantel von Chinesischen Damast umhüllte ihn vom Kopf bis zu den Füßen; dessen Saum war mit farbiger Seide

⁴³²⁾ Timkowsky Voy. II. 302.
Halde IV. p. 123.

³³⁾ Gerbillon Voy. I. b.

stückt wie die Chorherrn-Mantel der katholischen Priester. Nur
 ein entblößtes Haupt mit krausem Haar ragte daraus hervor,
 und dieses blieb ruhig und ließ sich von den Kommenden anbeten.
 Schon fünf bis sechs Schritte fern prosternirten sich die Man-
 tine und ihre Begleiter, schlügen jeder dreimal mit der Stirn
 in Erde, knieten dann nahe vor ihm nieder, um durch die Hand-
 pflegung die Weihe zu erhalten und den höchsten Segen durch
 die Vergünstigung der Berühring seines Rosenkranzes. Dann
 überholte sich dieselbe Aderation zum zweiten Male, und man
 z sich auf die Estraden der Audienzhalle zurück, um dem zahl-
 lichen Gefolge der Embassade dasselbe zu gestatten. Dann wurde
 die ganze Versammlung mit Thee, Confituren, Reis, Fleisch und
 deren Erfrischungen bewirthet; aber das lebendige Idol hatte in
 dem den Vorschritt. Lamas bedienten ihn aus Silberschaalen und
 porzellangeschäßen; bei der Entblößung seines Mantels sahe man
 seine nackten Arme und seinen Leib nur mit den heiligen Priester-
 äppen von rother und gelber Farbe umwunden. Ein Ober-
 ma führte überall das Wort an des Kutuchtu statt, der nur
 weilen lächelnd sich umsahe, und den sich nähernden während
 ganzen Audienz kaum fünf bis sechs Worte ganz leise zu-
 sterte. Dann erhob sich der Zug, die Pagode selbst mit ihren
 Bildereien zu sehen, die im Chinesischen Styl erbaut, nur roh
 ne Verdienst einige vierzig Fuß ins Gevierte hat, deren mitt-
 quadratischer Raum von fünf Säulenreihen getragen und gut
 euchtet ist. Hier hat der lebendige Göze auf einem Altar in
 Gestalt eines Throns unter einem Baldachin von gelber Seide
 einen Sitz, und vor ihm und den andern Idolenbildern werden
 Rauchkerzen angezündet und die Priesterceremonien gehalten.
 er betete ihn das zuströmende Volk an. Gallerien führen um
 Außenseite die Pagode hinauf zu vielen Gemächern, wo die
 reichen Lamen wie in Klöstern wohnen. In einem dersel-
 ben sahe Gerbillon ein unglückliches Kind von 7 bis 8 Jahr,
 leidet und sitzend wie ein lebendes Buddha-Idol, neben ihm
 eine brennende Lampe. Es ward dazu unstreitig abgerichtet, bei
 der Todesfalle des Kutuchtu zur Manifestation des Wiederge-
 genen gleich bei der Hand und vorbereitet zu seyn, da es hier
 s Princip der Hierarchie ist, nicht wie im Cardinalcollegio die
 Freize, sondern lenksame Kinder als Vicarien der obersten, geistlichen
 Gewalt auf Erden aus den vermeintlichen Khubilghanen oder Rege-
 ritten zu erwählen. Daher ward auch schon diesem Kinde, das

keinen Laut hören ließ, dieselbe Adoration vom großen Haufen; und nicht nur gehorcht dieser demselben, wenn es seinen Thron bestiegt in Allem, sondern bringt ihm auch von Allem das besti als Opfer dar, wodurch der Gewinn des Betruges immer grösser und dieser fester und verhärteter wird. Pilgerschaaren aus den entferntesten Landschaften drangen sich hier zu; fünf Hindostanische Bettelmönche in Kapuzen und isabellfarbigen Mänteln waren damals nach Art jener Vagabunden bis hierher vorgedrungen, und bis in den hohen Norden der Gobi an der Selenga sogar, bei dem Lager des Geghen-Kutuchtu, fand (im J. 1720) J. Bell⁴³⁴⁾ solche Fakirs aus Indien, um diesen Ho-Fo anzubeten. Er fand sie bei Fischern am Flusse stehend, wie sie diesen die Fische abkauften und wieder ins Wasser warfen, auf Frömmigkeit, weil sie, nach der Metempsychosenlehre meinten, da die Seelen einiger ihrer Vorfahren und Freunde in diese Fische übergegangen seyen, ein Wahn, den Timkowski³⁵⁾ auch heute noch bis dahin vorgedrungen fand. Es erklärt dies die Art wie überhaupt solcher Irrglaube seinen Weg über die fernsten Länder strecken mit Leichtigkeit zurücklegt. Nachdem die Pagode in Augenschein genommen war, und darin, über deren Eingänge, der Saal des Unsterblichen, d. h. das Wohnzimmer des Kutuchtu, mit seinem Thron und Ameublement mit Perlmutter ausgelegt, nebst welchem Lamen in schmückigen Gemächern ihre Gebete absangen wurde Abschied vom Ho-Fo genommen, der aber nicht das geringste Zeichen der Theilnahme gab.

Die zelotischen Fo-Diener der Embassade eilten darauf noch zu der zweiten Pagode, um dem zweiten Kutuchtu ihre Andachtung zu bringen, denn drei Haupt-Pagoden und drei Ho-Fo's oder Kutuchten existirten hier zugleich³⁶⁾, die, wie sich Gerbillon ausdrückt, nach Art der Canonici bei den Katholiken, ganz sondert leben und ihre Güter gesondert besitzen, und sich nur zum Gebet in den Pagoden gemeinschaftlich vereinen. Nach der Dogmatik der Buddhisten kann dieselbe Kubilganische Seele dreilei irdische Manifestationen haben, die personelle, die doctrinelle und die spirituelle³⁷⁾, und so finden sich ihre Repräsentanten in ihren verschiedenen Pagoden mit den grössten Schwärmen vor-

⁴³⁴⁾ J. Bell Trav. I. p. 285.

³⁵⁾ Timkowski Voy. I. p. 32, 51

³⁶⁾ Gerbillon Voy. VI. ib. p. 431.

³⁷⁾ Vie de Bouddha d'après les livres mongols b. Klaproth Mém. relat. II. p. 93.

ma's oder Priestern umgeben. Dieser zweite Kutuchtu war thunlicher, er war der Embassade Tags vorher entgegen gekommen: er gestand es dem Mandarinen, der nur im Dienste des Kaisers den Staats-Cultus mitmachte, aber im Herzen ein Anhänger der Lehre des Confucius war, welche die Lehre des Fo rachtet, daß er es selbst nicht begreifen könne, wie er schon einmal in dem Leibe eines andern gelebt habe. Auch habe er keinen andern Beweis dafür, als das Zeugniß der Lama's; er selbst kannere sich dessen gar nicht, was ihm im vorigen Leben passirt sei. Diese Lama's aber wußten dieses durch den Dalai-Lama, s Kind, das in Schen-si wiedergeboren sey.

Im höchsten Pompe erschien dieser heilige Stuhl der Kutchten, als Kaiser Kang-hi selbst im Jahre 1696 ihm, wie einst Deutschen Kaiser den Römischen Patriarchen, seine Huldigungen darbrachte. Wir gewinnen dadurch einen Blick in den geistlichen Zusammenhang jener von den mannichfältigsten Völkern besetzten Länderräume. Mit allen ihm zugehörigen Würden, in unzähligem Gefolge von zahlreichen Truppen begleitet, zog Kaiser Kang-hi in Khu-khu-Khotun³⁸⁾ im November 1696 ein. Die Beamten der dortigen kaiserlichen Tribunale empfingen ihn mit rauschender Musik; Trompeten, Trommeln, Pfeifen. Schon zweitundwechseltags vor der Stadt singt das Spalier der Mongoldaten an, die knieend den Kaiser erwarteten, der so an ihnen vorüber zur Stadt zog, in der alles Volk auf den Knieen, selbst die Weiber gesondert, in schweigender Ehrfurcht ihn erwarteten. Als der Sohn des Himmels, nahm sein Hauptquartier in der großen Pagode, vor deren Eingange ihn 200 Lamen mit wehenden Fahnen und rauschender Musik empfingen, alle in ihrem festesten Priesterornat, gekleidet in gelben und rothen Chorrocken, vom Kopf bis zu den Füßen, mit einer halben Mitra von gelbem Tuch über dem Kopf. In der Pagode empfing der Kutuchtu den Kaiser, der nach der Erfüllung des Ceremoniells in den verschiedenen Pagoden an dem ersten Tage, schon am zweiten sein Feldlager zog, nun als Militair die Befestigungen besichtigte und Audienzen und Feste gab. Auf diesen erhielten die Obersten Lamen die Ehemplätze neben den Mongolischen Prinzen von Geblüt, den Wang (Gulgös); ihre Embassadeurs aber nur neben den Groß-Mandarinen des Reichs. Nach einer Woche Aufenthalt zog der Kaiser

³⁸⁾ Gerbillon Voy. VI. b. Du Halde IV. p. 431.

unter gleichem Gepränge wieder hinab bis zum Hoang-ho, wohin wir ihn oben schon begleitet haben. Das ist die Art wie hier das Land Tenduch sich zeigt.

Die Chinesischen Annalen geben uns einen Aufschluß über die innere Diplomatie dieses äußern Cultus, der es zeigt, wie unter dem Mantel der Hierarchie die Politik ihren Verkehr treibt.

Jene glanzvolle, erneuerte Hebung der Autarchen von Khu-Khotun durch die Mandschurenkaiser geschehe im Sinne Khublai-Khans, der einst durch die Einsetzung des Pagspa-Lam (Pa-fsepa b. Remusat), seit 1253⁴³⁹), seine Macht als Herrscher in Tübet fest begründet hatte. Den Mandschuren hatten in den Anfängen ihrer Macht (unter ihrem Taytsoung von houang t. i. e. Fundator magnus Imperator Augustus 1627 — 1644)⁴⁰⁾ die südlichen Mongolenstämme an der Nordgrenze China's sich schon früher ergeben, ehe diese noch China selbst eroberten und die Ming-Dynastie der Ming stürzten. Sie waren Lamadiener und ihre Etablierung wurde durch die frueste Huldigung der Mandschuren gegen den Dalai-Lama in Tübet herbeigeführt. Daher wurde von ihnen⁴¹⁾ auch schon frühe die Buddhistische Priesterschaft in alten Lande Tenduch geehrt, denn dieser waren alle jene Mongolischen Nachbarstämme China's seit früherer Zeit schon ergeben und der Holländische Gesandte Nieuhof⁴²⁾ fand, 1656, die Lai-mische Gesandtschaft am Hofe des ersten Mandschuren-Kaisers Tschung-tschy (1644—1661) vor, welche um Restituirung ihrer seit der Ming-Dynastie in China verloren gegangenen Rechte und Beschützung negoirtte. Es war eine ganze Anzahl Mongolischer Fürsten oder Khanen, die dem Chinesischen Kaiser der Ming seit der Mitte des XVI. Jahrhunderts, unter dem Namen d' Tsakhar (d. h. Grenztruppen), als Vasallen dienten⁴³⁾, und man auch von den Mandschuren-Kaisern als ihre Reguli, es werden 24 angeführt, anerkannt wurden; jeder mit 3—4000 Untergliedern seines Stammes mit mehreren Hundert oder Tausend Untertanen als Grenzwächtern außerhalb der Mauer bestimmte Fal-

⁴³⁹⁾ Ab. Remusat Rech. s. les Lang. Tartar. p. 346. ⁴⁰⁾ N. sur l'origine de la nation des Mandchoux, Mém. rel. à l'Acad. T. I. p. 450. ⁴¹⁾ Gerbillon Voy. I. b. Du Halde IV. p. 14.

⁴²⁾ Joann. Nieuhof Legatio Batavia ad magnum Tartariae Cham Sungteium etc. Amstel. a. 1668. fol. a. 155. ⁴³⁾ n. d. Thsing y thuong tchy b. Timkowski Voy. II. p. 207, 259.

halte (5000 Tael) ⁴⁴⁾ ausgezahlt wurden, um sie in Zaum zu halten, von Leo=tong hin bis nach Schen=si.

Noch waren die nördlichen Khalkas=Mongol mit ihren Khanen aus Tschingis=Khans Geschlechte, im Norden der Gobi vom Kerlon zum Orghon und zur Selenga unabhängig, obwohl in Kampfe mit China, geblieben, aber von ihrer antiken Größe und Macht, ungeachtet sie noch sehr bedeutende Reiterschaaren sammeln im Stande seyn mochten, sehr herabgesunken. Innere Streitigkeiten ihrer Horden, und zumal Fehden mit ihren westlichen Brudervölkern, den Deloth, vom Stämme der Kerait, die unter nem eigenen Galdan sich mächtig erhoben, und in gegenseitigen Hass verzündet, ihnen den Untergang drohten, vollendeten ihre theilweise schon angefangene Unterwerfung ⁴⁵⁾ unter China's Oberhaupt. Kaiser Kang=hi war es, der diese Umstände mit großer Staatsklugheit leitete, und als Krieger mit seiner rastlosen Thätigkeit siegreich zu Ende brachte. Das Land Tenduch hatte er sich im Mittelpunct seiner Wirksamkeit aussersehen, von wo er seine Truppen öffentlich mit Gewalt, und die ihm ergebenen Lamen als Diplomat zur Ausführung seiner Unternehmungen insgeheim so leiten wußte, daß er drei Siege zugleich damit errang, Unterwerfung der Khalkas=Mongol, Vernichtung der Deloth=acht und Demütigung Tübets, das schon Miene gemacht hatte sich als selbstständiger Staat der weltlichen Oberhöheit des Himmels=Sohnes (des Thian=tsu) zu entziehen.

Die Khalkas=Mongol, - in 7 Fürstenthümer getheilt, und von 3 Khanen beherrscht ⁴⁶⁾, suchten sich schon durch Geschenke, durch Erbittung Kaiserlicher Infantinnen und Embassaden dem euen Herrscherhause der Mandchu zu befreunden, als ihre westlichen Zweige seit 1677, durch ihre nächsten Nachbaren, den Deloth=Galda, in die verderblichsten Grenzkriege verwickelt wurden. Die innern Familienfehden der östlichen und westlichen Khalkas zersplitterten ihre Kraft gegen den immer weiter von West gegen Ost heranrückenden grausamen Feind der Deloth, und es erfuhr in dem großartigen Regenten China's, Kang=hi, dem Zeitgenossen (er reg. v. 1662—1723) und Asiatischen Rivalen Peter des Großen der Plan, alle diese Horden seinem Scepter zu

⁴⁴⁾ Gerbillon Voy. I. b. Du Halde IV. p. 129 u. 158.

⁴⁵⁾ Mailla Hist. gén. de la Chine. T. XI. p. 121. ⁴⁶⁾ u. b. Thai thsing y thoung tchy b. Timkowski II. p. 215.

unterwerfen. Die innern Fehden der Khalkas-Prinzen, die ihre Würden durch die vom Groß-Lama sanctionirten Titel zu sichern pflegten, zu beenden, ersuchte er den Dalai-Lama, und dieser sandte ihnen auch 1683 einen Kutuchtu ⁴⁴⁷⁾ als Beileger ihres Streites nach Khu-khu-Khotun, wo dieser aber schon 1685 starb Kaiser Kang-hi erbat sich dessen Nachfolger, der auch unter den Titel Tschassac-tu-Lama eintraf; durch die vereinten Bemühungen des Kaisers und des Dalai-Lama ward der inner Friede unter den Khalkas-Prinzen im Jahre 1686, wenigstens fürs erste, scheinbar zu Stande gebracht; die Artikel wurden beschworen vor demilde des Buddha oder Fo. Als daher in zweiten darauf folgenden Jahre die Chinesische Gesandtschaft ihren ersten vergeblichen Ausflug machte (im J. 1688), um den Friedenstractat in Nertschinsk mit Russland abzuschließen, wählt sie den Weg über Khu-khu-Khotun, worüber wir Gerbillon's Bericht mitgetheilt haben. Dem Kutuchtu ward diese Embassade vom Kaiser empfohlen, um ihr sicheres Geleit von da aus durch die Khalkas-Stämme der Gobi nach Nertschinsk auszuwirken, um 400 Reuter dieses Stammes sollten ihre Escorte seyn. Auch rückt die Embassade von Khu-khu-Khotun gegen den Norden mittler durch die Wüste Gobi vor, vom 18. Juni bis zum 21. Juli etwa 83 geogr. Meilen, bis zur Station Maratte ($46^{\circ} 14' N.$ Br.) ⁴⁸⁾ Schon waren ihnen flüchtige Khalkas-Prinzen begegnet, hier entschied es sich, daß der Galdan der Delöth die Khalkas-Mongol von neuem mit größter Macht überfallen und zur Flucht gegen den Süden gezwungen hatte. Die Embassade konnte damals also nicht zum Kerlon und Onon nach Nertschinsk vordringen, sie mußte nach Peking umkehren.

Der Kutuchtu von Khu-khu-Khotun lieferte nun die ersten ⁴⁹⁾ Berichte über den Wiederausbruch des Krieges nach Peking: Die Embassade mußte nun im folgenden Jahre, 1689 ⁵⁰⁾, ihren mehr östlicherrn Weg durch die Mitte der Gobi (§. 113.) nehmen zur Abschließung des Grenztractats von Nertschinsk: Die Khalkas wurden durch die fortschreitenden Siege der Delöth immer mehr aus ihren nördlichen Weidegebieten herau-

⁴⁴⁷⁾ Mailla Hist. gén. de la Chine. T. XI. p. 107, 108.

⁴⁸⁾ Gerbillon Voy. I. b. Du Halde IV. p. 127—143, 147.

⁴⁹⁾ Mailla Hist. gén. de la Chine. T. XI. p. 116.

⁵⁰⁾ Gerbillon Voy. II. p. 206.

edrängt und genötigt ihr Asyl südwärts des Karong (nach Mailla, Caron b. Gerbillon und b. D'Anville), das ist der bis dahin geltenden neutralen Grenzlinie, welche mitten durch die Steinwüste von S. W. gegen N. O. hinläuft⁵¹), also innerhalb des Chinesischen Gebietes, zu suchen. Hier nahm sie Kaiser Kang-hi gastlich auf, sicherte ihnen seinen Beistand zu, und die Noth trieb diese stolzen Fürsten, aus dem einst so mächtigen Geschlechte Tschingis- und Kublai-Khans nun als Vasallen die Oberhoheit des Kaisers von China anzuerkennen. Als Tribut wurde jedem der drei Ober-Khane der Jussún tsagán, d. i. der „neunfach weiße Tribut“ auferlegt, jährlich 8 Schimmel und ein weißes Kameel dem Hofe von Peking zu liefern. Zu diesem eierlichen Unterwerfungssacte des Hauses der Tschingis-Khaniden, reisete Kaiser Kang-hi ihnen selbst entgegen, im Mai 1791, wo die Huldigung am Dolon-Nor (d. h. die Sieben Seen, Tolo-Nor b. Gerbillon)⁵²) auf das glänzendste im Kaiserlichen Lager zwischen Kaiser und Vasallen abgehalten, und durch Ceremonien, Audienz, Schmausereien, Bettrennen, Revuen der Truppen, und große Jagden gefeiert wurde. Dem einen der drei Haupter, dem westlichsten, dem Tschassac-tu-Khan, da als ein unmündiger Knabe, der zur Würde eines Wang (reulò) erhoben ward, wies der Kaiser um Khu-khu-khoturen Ländereien zum Besitze an, wo auch zugleich die Chinesischen Observations-Armeen ihre Standquartiere gegen die drohenden Deloth erhielten. Später erst (1731) wurde der Khan im Noren der Gobi in der Urga an der Selenga besonders gehoben.

Nach dieser Unterwerfung der Khalkas-Mongol als Vasallen, deren Beispiele nun auch alle etwa noch übrigen Fürnzweige der Mongolen folgten, begann der Kaiser Kang-hi den Krieg gegen die Deloth im Nordwest. Sie mußten erst aus dem Besitzthum der Khalkas vom Kerlon, der Tula und dem Drion zurückgedrängt werden. Ihr Galdan oder Ober-König stützte seine Ansprüche an das Supremat über die Khalkas und deren Ländereien, so wie das Recht seiner Handlungen auf die Aefhle des Dalai-Lama in Tübet, und dessen Kutuchten (Bircan und Muntien), die derselbe von Zeit zu Zeit mit politischen Missionen in die Hoflager der Deloth abgesandt hatte. Endlich

⁵¹⁾ Gerbillon ib. p. 206. ⁵²⁾ Thai thsing etc. I. c. II. p. 217.; Gerbillon Voy. III. b. Du Halde IV. p. 314—333.

gelang es dem Chinesischen Kaiser durch seine Ost-Armee⁴⁵³⁾ die er selbst durch die Steinwüste Gobi bis zu den Quellen des Kerlon und des Tula führte, jene Landschaft von Delöth zu säubern, und durch seine West-Armee, die zu gleicher Zeit von Khu-khu-Khotun unter dem Comando des Chinesischen Oberfeldherrn Gian-gu-pe durch die wildeste Wüste gegen Nord vordrängte die furchtbarste Delöthmacht durch eine Hauptschlacht am Tulafluss (zu Terelgi im Juni 1696) zu vernichten, wofür sie gleich dem Eien oder dem höchsten Wesen (Coelum) das Dankopfer dargebracht wurde.

Des Kaisers folgende Reisen nach Khu-khu-Khotun und an den Hoang-ho hatten den politischen Zweck, das lose Truggewebe von geheimen Machinationen der Kutukten und Groß-Lamen, die im Dienste der Delöth standen, zu entlarven und alle Kräfte zur gänzlichen Auflösung der letzten Macht des selben zugleich in Bewegung zu setzen. Hier wurde die noch fortwährende Correspondenz zwischen dem Galdan-Khan der Delöth, der in seine Wüste gegen West zurückgesprengt war, in dem heuchlerischen Hofe des Dalai-Lama⁵⁴⁾ zur Gewissheit gebracht; es wurde von Kaiser Kang-hi auf dem Rückmarsch aus dem Lande der Ordos, bei Toto am Hoang-ho, dem letzten Gesandten des stets vorbrüchigen Galdan-Khans, der sich jetzt unterwerfen zu wollen vorgab, noch Gehör gegeben, und die letzte Frist von 48 Tagen zur Stellung abberaumt (Decembris 1696). Die gefallene Größe des Delöth-Galdan, dem auch seine Anchwiegungen der Ordos⁵⁵⁾ und seine Verschwägerung mit den angesehensten Fürsten von Tsing-hai (d. i. Ko-ko-No nichts mehr half, war dahin. Rund umstellt von Chinesischen Truppenabtheilungen konnte er nicht einmal mehr nach dem Alt entfliehen. Die wildeste Steinwüste in N. W. von Khu-khu-Khotun war sein letztes Asyl: jenseit der Einöden von Bulonghir, wo nach einmal ein Chinesischer Gesandte sich schon gestürzten Groß-Khan näherte, um ihm die Gnade des Kaisers zuzusichern, falls er sich noch jetzt unterwerfen würde. Der Gesandte wartete einen ganzen Tag in mitten der Stei-

⁴⁵³⁾ Gerbillon Voy. V. p. 386—418; cf. id. Voy. VIII. p. 516—51
Mailla Hist. gén. de la Chine. T. XI. p. 191—216.

⁵⁴⁾ Gerbillon Voy. VI. p. 439. ⁵⁵⁾ Mailla Hist. gén. de Chine. T. XI. p. 217.

üste vergeblich auf den stolzen Widersacher. Endlich am Abend schien er im Blachfeld der Wüste, und gab auf einen Stein-aufen sich setzend dem Gesandten, der nur aus der Ferne ihm einen Auftrag zurufen durfte, Audienz⁵⁶⁾. In seiner kurzen Antwort erkannte er, wie schmeichelhaft ihm diese Botschaft des Kaisers sey, und daß er ihm durch einen Botschafter die wahre Meinung seines Herzens zufertigen werde. Darauf schwang er sich auf sein Pferd, und jagte davon. Im Frühjahr 1697 kehrte Kaiser Kang-hi aus seinem kurzen Winteraufenthalt zu Peking das Land Tenduch an die Nordbeugung des Hoang-ho zurück, und drang bis Ning-hia vor⁵⁷⁾. Schon auf dem Wege dahin, im Lande der Ordos, ward ihm des Deloth-Galdan ältester Sohn, ein Prinz von 14 Jahren, als Gefangener durch den ersten von Hami zugeführt; er ward dem Thronfolger in Peking im Verwahrsam übermacht⁵⁸⁾. Vom Hoang-ho wurde das letzte Cavallerie-Corps in die Wüste zum Einfangen des Galdan ausschickt, aber Anfang Mai hatte er sich durch Vergiftung selbst das Leben genommen, und sein noch übriges Haus unterwarf sich im Scepter China's⁵⁹⁾, wodurch zur großen Freude des Reiches der langjährige, gefährliche Krieg beendet und auf ein Jahrhundert hinaus, im Norden von China, der Friede befestigt ward.

Nur die Kabalen der Hierarchie der Lama's waren noch nicht ganz überwunden, in Khu-khu-Khotun und in Ning-hia ward die Lüge, die jene heillosen Verwirrungen seit länger als einem Jahrzehend herbeigeführt hatte, endlich völlig entlarvt. Der Kalai-Lama, als lebender Buddha oder Fo (auch La, und sein Priester La-ma nach Deguignes)⁶⁰⁾ hatte nichts mit zeitlichen Weltangelegenheiten zu thun. Als Tübet im Jahre 1642 der aufgehenden Sonne der Mandschuren-Dynastie, seine Ergebenheit durch eine eigne Gesandtschaft bis nach Mukden entgegen brachte, und seitdem als Vasall des Himmels-Sohns in Peking angesehen ward, wie die Stein-Inscription Kaiser Kang-his im großen Tempel zu H'lassa zu verstehen giebt⁶¹⁾, ward von China

⁵⁶⁾ Mailla Hist. gén. d. la Chine. T. XI. p. 266.

⁵⁷⁾ Ger-

billon Voy. VII. b. Du Halde IV. p. 448—478.

⁵⁸⁾ a. a. O. p. 457, 468.

⁵⁹⁾ Mailla Hist. gén. I. c. p. 279, 299. Ger-

billon I. c. p. 476.

⁶⁰⁾ Deguignes Gesch. d. S. Th. I. p. 352.

⁶¹⁾ Description du Tübet trad. partiellement du Chinois en Russe par

le Père Hyacinthe, du Russe en Franc. p. M. ed. p. Klaproth. Paris 1831. 8. p. 19.; cf. Timkowski Voy. T. I. p. 474. und Nouv.

Journ. asiat. IV. p. 98.

aus, dem Dalai-Lama ein Verweser der weltlichen Angelegenheiten, ein Dhéba (Tipa bei Mailla), d. i. ein König beigegeben. Diesem von Kaiser Kang-hi eingesetzten Tibetischen König (Tubet-Bang bei den Chinesen) gelüstete aber nach eigener Gewalt; er hatte in Uebereinstimmung mit den Ober-Lama's den Tod des letzten Dalai-Lama schon 16 Jahre lang verheimlicht, und zugleich die Partei des Deloth-Galdan unterstützte das Truggewebe im Lande Tenduch an den Tag kam. Schon beim ersten Aufenthalte (1696)⁴⁶²⁾ in Khu-khu-Khotun mußte der Gesandte, der vom Dalai-Lama sich mit seinen Lamen zu Audienz des Kaisers stellte, herbe Vorwürfe über Ungehorsam hören; die Lüge der Verheimlichung des Todes wurde dem Kaiser schon offenbar, wie sich aus seinem Briefe an den Dhéba zeigt. Dieser hatte dennoch die Frechheit, einen der Kutuktu von H'lassi selbst, Ni-ma-tang mit Namen, zu seiner Rechtfertigung an den Kaiser nach Ning-hia abzuschicken. Diesen empfing der Kaiser mit größten Ehren, ging ihm sogar an das Thor des zweiten Hofes entgegen, und nahm seine Geschenke an, wodurch er ihn eben auf seine Seite zog und zum Geständniß brachte, daß der lebensgesagte Dalai-Lama schon seit 16 Jahren todt sey³⁶³⁾. Der Priester beschönigte diesen Betrug mit der Heuchelrede, der Dalai-Lama habe vor seinem Tode seine Ober-Lama's von seiner Wiedergeburt an einem gewissen Orte in einem bestimmten Khubilgan für das nächste Jahr vorausbelehrt; diesen Wiedergebornen sollten sie erziehen, seinen Tod geheim halten, und den danach fragenden antworten, er beobachte die Esochen (die religiöse Contemplation). Als letzten Willen habe er ein kleines Packet übergeben mit einem Briefe an den Kaiser und seinem Bilde, als Er mit dem Befahl, dieses im 10. Monat des 16. Jahres nach seinem Tode abzuschicken, und so lange möge der Kaiser noch das Geheimniß bewahren. Dessen Devotion ging so weit, auch daß sich zu verpflichten; doch in allen Forderungen von seiner Seite verlangte er strengen Gehorsam. Schon war der listige Botschafter, dem der Hauptstreich gelungen war, auf dem Rückwege zu seinem Herrn, als im Kaiserlichen Lager die Nachricht einlief, am Hofe eines Deloth-Fürsten sei der Tod des alten Dalai-Lama

⁴⁶²⁾ Gerbillon Voy. VI. b. Du Halde IV. p. 432.

⁴⁶³⁾ Gerbillon Voy. VII. p. 466 — 468.; Mailla Hist. gén. de la Chin. T. XI. p. 263.

n bekannt gemacht, und der Wiedergeborne sey erschienen und
che sich sichtbar. Sogleich wurde der Kutuchtu durch Couriers
ückgeholt; der Kaiser hielt sich nicht mehr für verpflichtet das
heimniß zu bewahren, und in Gegenwart seines Hofes öffnete
das Päckchen, aus dem der Kopf des Hœ auf die Erde fiel.
Greken ergriff den Kutuchtu, die Mandarine und die Gegen-
thei der Lamen triumphirten. Der Dhéba war gestürzt und
ihm der ganze verrätherische Schwarm seiner Lamen.

Der Kaiser blickte nun nur noch mit Verachtung auf diesen
and; die Christen wurden dadurch gehoben, wie die einheimische
nesische Lehre. Vielleicht, daß damit auch zugleich der Verfall
Kutuchten in Khu-Khu-Khotun begann, von denen wir seit
em Jahrhundert nichts hören, denn es traf alle Theilnehmer
schändlichen Verraths schwere Strafe. In einem von dem
iser aufbewahrten Briefe an den neuen, jungen Dalai-Lama⁶⁴⁾
Tübet, erkennt er es sehr wohl, wie der ganze heilige Stuhl
derbt sey, mit allen seinen Ober-Priestern. Er befiehlt ihm
se ganze Brut an seinem Hofe gefangen zu nehmen, in Ket-
zu legen und dem Tribunal der auswärtigen Angelegenheiten
übergeben; eben so den Dhéba auszuliefern. „Denn,” sagt
„sie hätten alle eidlisch Lügen geschworen, daß der alte Dalai-
na noch lebe.“ Hunde bellten nur gegen Fremdlinge, aber nicht
en ihren eignen Herrn; diese Lama's hätten sich aber alle ge-
ihn, den Kaiser, ihren größten Wohlthäter, empört. Statt
her Undankbaren, Treulosen wähle zu deinen ersten Rathge-
n und Ministern,” schließt der Kaiser, „vorzüglich Ma-
chu's.”

Der Nachfolger Kanghi's, Kaiser Yong-tsching, verbannte,
24, die Christliche Religion durch ein Edict⁶⁵⁾ aus China, und
Hierarchie der Lama's und ihrer Kutuchten und Ho-chang
(Chinesische Name für Lama) wuchs wie eine Hydra von
iem empor. Zu solchen Betrachtungen führte das Land Tzen-
h, dessen Lage bis auf Klaproth's Wiederentdeckung vergessen,
en Einfluß auf den Hergang der Weltgeschichte fast gänzlich
beachtet geblieben war. Noch ist hier der Ort, zweierlei bis-
dunkle Gegenstände, einmal die Verbreitung des Na-
ns der Tatar, und dann die Entstehung der Mähe

⁶⁴⁾ Mailla Hist. gén. de la Chine. T. XI. p. 271.
a. a. O. p. 395.
itter Erdkunde II.

⁶⁵⁾ Mailla

vom Priester Johannes in gehöriges Licht zu sehen, beide nothwendig zur historischen Geographie und Ethnographie Asiens gehören; wir fügen sie als Anmerkungen bei.

Nummer 1. Ta-ta, Ta-tar, Stamm=Name; Tasts (Pe-ti) östlicher Collectiv=Name bei Chinesen. Tartar Collectiv=Name bei Abendländern. Doppelte Verwendung der Turk mit Mongol bei Orientalen, wie der Tartar mit den Turk bei occidentalnen Autoren. Zur Tartarische Sprachen.

Wir haben in obigem den Ursprung der Ta-ta im Osten der Gobi, obern Amur und ihre Verdrängung gegen West zum In-Schan gelernt, auch schon angedeutet, daß die Verzweigung ihrer Stämme den Zeitgenossen und Nachbarn bis gegen den obern Jenisei (Kem) angegeben wird, daß sie aber durch Temudschin's Abstammung mütterlicher Seite von einem ihrer Geschlechter (auch seine zwei Freind Tartarinnen)⁴⁶⁶⁾, und nachmals durch Besiegung der Kerait des Wang-Khan, wie durch die folgende Allgewalt des Esching Khan über deren noch übrige Zweige, dem Stammme der Mongol (Mungku, Mongus) so vermengt und vermischt erscheinen, daß Name seitdem als identisch oder doch öfter wechselnd mit jenen den orientalischen und occidentalischen Geschichtten vorkommt. Aber auch weit über die Grenzen der alten Heimath und des zugehörigen, ursprünglich verwandten Stammes der Mongol hinaus verbreitet sich der vielfach missbrauchte und in Tartar verandelte Name dieses einzelnen Volkszweiges, der nun nicht blos mehr eine Bezeichnung seines Stammgeschlechtes der Ta-ta, oder seines Stammverwandten der Mongol, sondern auch vieler Millionen von denselben unterjochter, ganz anderweitiger Völker, von völlig verschieden Sprachen, Abstammungen und Völkerschläge dient. Mit einer ominösen Nebenbedeutung (Tartarus), die dieser Name an dem Hofe Ludwigs Heiligen in Frankreich, und bei den Christlichen Völkern im Abendlande als allgemeiner barbarischer Feind der ganzen Christenheit gewinnt, ist er nun zu einem historischen Stempel barbarischer Völkermassen für die Geschichtschreiber des Mittelalters, zu einem Collectiv=Name der neuern Zeit, wie der Name der Skythen bei Griechen und Römern, Kaffer bei Mohammedanern u. a. m. Ist daher trotz scines Missbrauchs in der Ethnographie und Geographie, wo er zumal sowol auf die westlichen, Türkischen, wie auf die östlichen, Manduschurischen Nachbarvölker der Mongolen und den Gebiete ganz fälschlich übertragen wurde, als neu gewordner es-

⁴⁶⁶⁾ Sianang Sseisen b. Schmidt p. 62, 83.

für eine große, chaotische Masse von Ländern und Völkern Centralasiens kaum mehr ganz aus den historischen Untersuchungen und Erzählungen über diesen Erdtheil zu verdrängen, daher kommt es hier darauf an, der Entwicklung des Namens und Begriffes nachzugehen, um ihn künftig hin mit weniger Fahrlässigkeit als in den Historien und Geographien, wo es noch zweckmäßig seyn zu benutzen, und da gänzlich auszumerzen, wo er nur Verzag der Daten und Begriffe erzeugt.

T'a-ta (oder Tha-tha)⁶⁷⁾ ist der Special-Name des einen am In-Schan, der im IX. Jahrhundert in den Chinesischen Annalen reichnet ist, später T'a-t'a-dl (oder Tha-tha-eul) geschrieben wird, s. bei den Mohammedanischen Asiaten, den Persern und Arabern schreibart Tātār⁶⁸⁾ entstand (ältestes Vorkommen bei Persischen in im Modjmel-alterwarish im Jahre 1126)⁶⁹⁾, weil den Chinesen r in ihrer Mandarinen-Sprache fehlt. Doch haben, wie Ab. Sat dies nachwies⁷⁰⁾, auch gewisse Provinzial-Dialecte der Chinesen dieses derivative r, und schreiben tar für tha (wie z. B. statt des Mandarinen-Worts Sse, Seide, Ser; daher das Griechische); daher auch z. B. in der Küstenprovinz China's in Fu-kian chinesische Aussprache Tar-tat seyn würde, obgleich dies nicht die bart der Chinesischen Annalen ward.

In der Mongolischen Geschichte kommt der Name Tatar zum aller-
Mal⁷¹⁾ bei dem Weiberraube vor, den Tschingis-Khan's bei seiner Gemahlin Degelen-Ele, die er den Tatar entführte, bes.
A. 1161), und er ist fast gleichbedeutend mit dem Namen Taide,
der aber seit Tschingis-Khan's Uebermacht ganz verschwindet
der Name Tatar auch in den Mongolischen Annalen West-
noch fortlebt. Dieser Name der Tasta oder Ta-tar war es
der zu Tschingis-Khan's Zeit als gleichbedeutend mit
volksnamen der Mongol (Mong-ku, oder Mongus) in Gebrauch
weil sie beide einem Hauptstamme angehört hatten, und nun auch
volksthümlich und politisch zu einem zusammenschmolzen. Über
sieger der übrigen Horden wollte die seinige insbesondere hoch
und legte sich selbst und seinem Stämme und Heere, den er die
Häuptlinge der ihm ergebenen Tasta an die Spitze stellte (z. B.
Keraüt und des Wang-Khan Untergebenen), den Ehren-Namen
ol (eigentlich Kölöl-Mongol, d. i. Blaue Mongol (Yeka-Moal

Klaproth Asia Polyglotta. 4. p. 202.; Mém. relatifs à l'Asie I. p. 461—76. ⁶⁸⁾ f. Raschideddin b. D'Ohsson Histoire des Mongols. T. I. not. v. p. 681. ⁶⁹⁾ J. Saint Martin Mém. de l'Armenie. T. II. p. 263. ⁷⁰⁾ Ab. Remusat im Journal de T. II. p. 246. ⁷¹⁾ Ssanang Setsen übers. v. Schmidt. 162, 63. not. 14. p. 377; p. 81. not. 35. p. 382.

bei den Missionaren u. a.⁴⁷²⁾), weil blau die heilige Farbe des Himmels bei. „Ich will,” sagte er, „daß dieses einem edlen Kristall ähnliche Volk (Bèdè, Bādā)⁷³⁾, das mir in jeder Fahrt so treu war, Kölke-Mongol heißen, und von Allem was sich auf Erden bewegt, das Erhabenste seyn soll.“ Es sollte die Trockigen die Unerstrocknen bezeichnen. Seitdem, wie auch der Name schon früher bestand hatte, kam er erst diplomatisch historisch in Gebrauch, denn Tschingis-Khan und seine Nachfolger nannten sich nur Chakane der Mongol in ihren Befehlen, Briefen u. s. w. Nach Raschid-eddin rühmte sich nun jeder dieses ehrenvollen Namens der früher verachtet, aber nun durch den Weltstürmer verherrlichten und die jungen Krieger der verschiedensten Nationen in diesem völkermischten Reiche glaubten bald, daß ihre Vorfahren von jeher diesen Namen geführt hätten. Der Missionar Rubruquis (1254) ward gewiß die Fürsten nicht mehr, was sie doch gewesen waren, Tatar-Khannennen, sondern Moghul-Khan (Moal⁷⁴⁾) bei Plan Carpin und Rubruquis), weil dieser Name über alles erhaben sey, der Name Tatar keineswegs beliebt, weil er verschiedenen Stämmen zukäme. Aber Name Tatar erhielt sich dennoch, wenn auch in der Fremde, ruhnen neben dem seines jüngern Rivalen. Derselbe Rubruquis, der in seinem Forum das wahre Verhältniß der beiden Volksnamen genau kennlernen Gelegenheit hatte, unterscheidet sie in ihrer Wurzel wol, ob er den Namen der Tartaren schon in dem weitesten Sinne des Coll namens mit nach Europa, wie alle Missionare seiner Zeit, tragen. Ihr Kriegsruhm war es, der ihren Namen schon früher als den Mongol gehoben hatte, und der auch diese noch überbot. Tschakhan schickte nach allen Seiten stets die Tatartruppen⁷⁵⁾, die seine reichsten und tapfersten waren, als Vorträb seiner Mongolenheer bald aus den verschiedensten Völkerschaften zusammengesetzt erscheinen waren ihre Horden die ersten Eroberer; daher ihr Name gefürchtetste von allen. Der größte Theil dieser Tatar kam in seinen Kriegen und Siegen über ganz Asien um, aber der Ruhm ihrer Tapferkeit oder vielmehr der Schrecken vor ihrer Furchtbarkeit blieb, un-

⁴⁷²⁾ Petis de La Croix Hist. de Genghizcan. p. 52.

Schmidt Einwürfe gegen Klapproth über Sprache und Schrift der Uiguren, in Fundgruben des Orients. VI. B. H. 3. p. 328; Forschungen im Gebiete der Mongolen und Tübeter. Petersb. 1827. p. 53; vergl. ⁷³⁾ Sianang Sjetzen Mongol. Gesch. p. 71. n. 21. p. 379. ⁷⁵⁾ z. E. Lettre de Mangou-Khan au Roi de France. p. 166. Nr. V. in Ab. Remusat Mémoires sur les relations quies des Princes Chrétiens etc. avec les Empereurs Mongols. an 1827. 4. ⁷⁶⁾ Rubruquis Voy. en Tartarie b. Bergeron R. Leide 1729. 4. T. I. ch. 18. p. 35. cf. p. 119, 129 etc. ⁷⁷⁾ Rubruquis a. a. D. p. 37.

pflanzte sich bei allen besiegen Völtern auch auf die Mongol und ihren Heeren später hinzukommenden Völker von ganz verschiedenen Stämmen zugleich mit fort. So wird der Name von Völkerzweigen auf einen ganzen Völkerstamm übertragen, und diesem auf die verschiedensten Kriegsvölker eines Weltreiches. wird aus einem speziellen ethnographischen ein allgemeiner, fischer Collectiv-Na^me erzeugt.

Werkwürdig ist es, sagt Ab. Remusat ⁷⁸⁾, daß die Chinesen, welche a-ta-Völker weit besser kannten als die Europäer, und stets mit in Verkehr standen, auch schon einen solchen Collectiv-Namen bildeten, wie die Abendländer, nämlich für ihre nördlichen Grenznach-überhaupt. Sie bezeichneten jenen besondern Stamm, wie gesagt, ein andres ⁷⁹⁾ wie das erste zwar eben so lauten, aber auch tseutsch ausgesprochen werden konnte, woraus dann statt Ta-ta =ta, irrig Cha-thaa bei den Jesuiten-Missionaren) oder Ta-tar die nördlich gewordene Benennung Ta-tsche (Ta-dsche oder Ta-dsi bei Jesuiten-Missionaren) hervorging. Außer dem besondern Stammeschnet nun dieses Ta-tsche der Chinesen, auch ein gleiches Gemisch der Name Seythe bei den Alten, Tatar bei den Neuern. Die Ta-tsche ist nun gleichbedeutend mit dem Chinesischen Pe-thi, b. i. "barbar" (von Pe, der Norden, Ti, der Hund oder Barbar). Hier ist der Ort, nach dem gelehrtesten Chinesischen Historiker, dem Iuan-lin (er lebte von 1245—1325) ⁸⁰⁾, die erste Characteristik dieser Ta-tsche, aus dem Berichte des Ostvolkes anzugeben, zum Vergleich den vielfach bekannten Berichten der Westvölker. Diese Ta-tsche nördlichen Ti, sagt die Chinesische Quelle ⁸¹⁾, haben die Wartung Pflege ihrer Herden zur einzigen Beschäftigung; sie ziehen mit den Wassern und Grasungen nach, wechseln stets ihre Wohnungen, weder Städte noch Mauern. Wenn einige auf kurze Zeit sich zehn, um eine Erdstelle anzubauen, so hat jeder sein Feld für sich. haben keine Schrift oder Bücher, und schließen alle ihre Verträge schlich ab. Als Kinder schon üben sie sich im Reutzen auf Hammeln im Bogenschießen nach Vogeln und Ratten. Als Erwachsene gehen auf die Jagd anderer Thiere, wie der Füchse und Haasen, die sie ; die besten Bogenschützen und Reuter sind unter ihnen auch die stetsten. Mit Fagen der Vögel und der wilden Bestien bringen sie

) Ab. Remusat Rech. s. les Lang. Tartares. p. 4. ⁷⁹⁾ Klaproth Tabl. hist. de l'Asie. p. 155; desselb. Asia Polygl. p. 260.

) Nouv. Mélanges asiatique. T. II. p. 166—173. ⁸¹⁾ Wen bian thoung khao kiouan cccxl. p. 1. b. Ab. Remusat Rech. sur les Langues Tartares. p. 5.

bei ihrem Hirtenleben viel Zeit zu, und erwerben sich dadurch den Macht für den Raub und den Krieg. Zu diesen nthigt sie der Himmel, um dem sie leben. Ihre Fernwaffen sind Pfeil und Bogen, für die Nah haben sie Schwert und Degen. So lange sie durch Angriff dem Gewinn entgegen sehen, rücken sie vorwärts, rückwärts, wenn bei jen nichts mehr zu gewinnen übrig bleibt: denn Flucht mit Vortheil ist ihnen nicht schimpflich. Religionscultus und Gerichtspflege kennen sie nicht. Vom Könige und den Fürsten an bis zum gemeinsten Mann, alle leben einander gleich vom Fleisch der erlegten Thiere; sie balgen diese ab und kleiden sich in das Fell und in die Häute, in Pelzwerk. Die Stärke greifen beim Essen nach den größten und fettesten Stücken, die Gräßen und trinken was ihnen jene übrig lassen. Ansehen und Ehre tragen bei ihnen nur die Muthigsten und Starksten; das Alter, die Schwäche werden verachtet. Wenn der Vater stirbt, so heirathet der Sohn die zweite Frauen; beim Tode ihrer Brüder erheirathen sie deren Weiber. Ihnen fehlen die Familien-Namen, die Ehrentitel. Ihre zahlreichen Herden bestehen aus Pferden, Kindfleisch, Schafen, seltener aus Kamelen, Maulthieren. — Zu dieser Charakteristik fügt der Autor des Kuan-ju-ki ⁴⁸²⁾, mit acht Chinesischen Ansichten, noch folgendes: Ihre Söhne machen sie von grobem Wollenstoff; sie sind immer gornig und bei ihren Vätern und ältern Brüder zu erschlagen. Sie haben Umgang mit ihren Weibern vor der Ehe. Wenn sie frank sind, heißen sie einen Sessel und brennen sich damit selbst den erkrankten Theil. Die Leichen der Verstorbenen begleiten sie mit Gesang und Tanz, und einige legen wöl auch auf einen Baum; drei Jahre später sammeln sie die Gebeine und verbrennen sie. — Dies sind ursprüngliche Sitten der Tatars, sie auch im Westen bekannt werden, einzelne Züge konnten aber von andern Völkerschaften sich eingeschlichen haben, da das Wort Tschche (oder Pe-ti) auch andere, wie in den Annalen der Ming ⁴⁹³⁾ nur alle Mongolische, sondern auch selbst Türkische Völker begreift, her zum Beispiel in diesem weiten Sinne die Turk vom Altai (Ural bei Abulghasi ⁴⁹⁴⁾, später Ongniud) auch weiße Tataran genannt werden, die sich mit Messern Einschnitte auf die Backen machten. Aber Tungusische Völker, die im Mittelalter bei den Autoren, z. B. allen Missionaren Su-Mongol (Su-Moal, d. i. Wasser-Mongolen, Moughals) ist auch stets die Schreibart der Armenier für Moghul bei den Persiern, und die Altvordern der Mandschuren sind, werden bei den

⁴⁸²⁾ ebendas. p. 7. in Kiouan XXIV. p. 14.

Rech. s. I. Lang. Tartares. p. 238.

⁴⁸³⁾ Ab. Rema

nealogique des Tartars etc. Leyde 1726. p. 196.; cf. Ab. Rema

Rech. s. I. Lang. Tart. p. 238.; Asia Polygl. p. 206.; Mém. sur

tifs à l'Asie. I. p. 470.

⁴⁹⁴⁾ J. Saint Martin Mémo. s. ix

menie. T. II. p. 263.

schen Autoren mit dem Namen Schuſ-Tatſche (Gzu-tatſe bei Zesen), d. i. Wasser-Tataren belegt, obgleich sie doch keinem Tataren-Stamme zugehören und in ihrem Sprachsysteme von diesen eben so verschieden sind wie die Turk von den Ta-ta.

Wenn nun die Chinesischen Schriftsteller selbst auf diese Weise verfahren, obwohl sie niemals⁸⁶⁾ nach ihrer herkmanlichen Gelegenheit den Specialnamen Ta-ta auf die Mandschu oder irgend einen der Vorvordern angewandt zu haben scheinen, so ist es begreiflich, ob unstatthaft, daß die Jesuiten-Missionare im XVII. und XVIII. Jahrhunderten Schriften den Ausdruck Tartares Mandchoux aufgenommen, ja was eben so grundfalsch, die Tübeter stets zu den Tartaren gerechnet und dadurch alle ihnen nachfolgenden⁸⁷⁾ Europäischen Schriftsteller auf die neueste Zeit irregeleitet⁸⁸⁾ haben, bis A. Nemusat's und Klaproth's höchst verdienstliche Sprachforschungen auch diese mit unzähligen Irrthümern der Asiatischen Ethnographie aufgedeckt und berichtet haben.

Gegenwärtig⁸⁹⁾ findet sich kein bedeutender Stamm der Ta-taer im Hohen Asien, auch findet sich keine einzelne Horde mehr, welche Mongol nannte, weil eben Ta-ta und Mongol überall hin verbreit sind. Auch die Geringsten dieser beiden durch Eschingis-Khans Erzeugung privilegierten Classen seines Stammgeschlechtes wurden die Herren- und Souveräne der übrigen Völkerstämme, so daß die Namen, welche sie verherrlicht haben, sich auf alle Zweige ihrer Familien vertheilen, und selbst auf viele andere, die nicht dazu gehörten.

Zur Scheidung dieser Völkergewirre folgen wir A. Nemusat's und erfahrenen S. de Sacy⁹⁰⁾ Vorschlage, und behalten mit ihnen den Druck Ta-ta oder Ta-tar bei, für den besondern einheimischen Zweig, identisch oder doch parallel mit dem Namen Mongol, sowohl als während und auch nach ihrer selbstständigen Herrschaft, denn drücklich wird in der Chinesischen Encyclopädie⁹¹⁾ gesagt: die Ta-ta (tar) wohnen in der Wüste Schamo und sind die Nachkommen der, das ist die aus China vertriebene Dynastie der Eschingiskhaniden.

⁸⁶⁾ Klaproth Asia Polygl. p. 209. ⁸⁷⁾ b. Ph. Joh. von Strahlenberg Nord- und östliche Europa und Asien. Stockholm. 4. 1730. Einl. p. 5. §. XXXI. u. folgd. herrscht darüber die größte Verwirrung.

⁸⁸⁾ z. B. in Will. Erskine Memoir of Sultan Baber Emperor of Hindostan transl. by John Leyden. Lond. 1826. 4. Introduction p. xxii. Nota über Tartar, beginnt z. B. mit einer ganz irrligen Verwechslung dieser Art, wo Gu-Mongol (das Tungusenvolk) für den zweiten Hauptzweig der Yeha-Mongol (d. i. Koko-Mongol) gehalten wird, u. s. w. ⁸⁹⁾ Rech. s. I. Lang-Tartares. p. 239. ⁹⁰⁾ Sylv. de Sacy im Journal des Savans. 1820. p. 355. ⁹¹⁾ s. Wangki's Encyclop. XIII. p. 19. b. Klaproth Asia Polyglotta. p. 203. und Mém. rel. à l'Asie. T. I. p. 462.

Dagegen den Chinesischen Ausdruck *Ta-tsche* wählen wir, für das Volkgemisch nach Osten, und *Tartar*, *Tartaren* nach dem verderbten Ausdrucke des Mittelalters, behalten wir bei, für das Volkgemisch im Sinne des Abendlandes, bei dem noch folgendes zu bemerken sei möchte. Unter dem Collectiv-Namen *Tartar*, *Tartaren* begreift man seit dem Mittelalter, seit dem XIII. Jahrh., fast alle Völkerschaften von der Wolga und dem Ural an, bis nach China und Japan im Osten; von Tübet durch ganz Hoch-Asien sich verbreiten bis zum Eis-Ozean. Man legt eben so diesem weiten Länderebiete den Namen der *Tartarei*, *Tartarisches Hochland* u. s. w. bei, und rechnete seine verschiedensten Redeweisen, alle, höchst irrig, zu einem *Tartarischen Sprachenysteme*, wozu aber wenigstens schon die vier ganz selbstständigen Sprachen gehörten, welche Abel Remusat (Tungusen, Mongolen, Tübet) in seinem classischen Werke⁴⁹²⁾ über die Tartarischen Sprachen in ihren Verschiedenheiten nachgewiesen und sprachlich wie historisch läutert hat. Dieser Sprachgebrauch wird allgemein bei den Christenverkern des Abendlandes, seit die innerasiatischen Barbarischen Heere jenen Tata-Mongol-Fürsten angeführt, gegen Europa drängen, zumal unter Batu-Khan (1240), Kiew am Dnepr und dann Kamien am Donester erstmürmen, Krakau zerstören und über die Oder nach Sachsen bis zur Schlacht auf der Wahlstatt bei Liegnitz (9. Apr. 1241) vordringen. Der König von Böhmen und der Pfalzgraf von Sachsen um Hülfe und Beistand; der Angstruf drang bis Brabant, dessen Herzog schickte den Bittbrief an den Bischof von Paris. Die Königin Mutter, Blanche, konnte die Angst ihrem Sohne König Louis nicht verbergen, worauf dieser voll Schmerz und Gottvertrauen ihr Worte zusprach, die alle damaligen Zeitgenossen wiederholen: Erigat n. Mater, Coeleste solatum, quia, si perveniant ipsi, vel nos ipsos qui vocamus *Tartaros*, ad suas tartareas sedes unde exierunt retrudem, vel ipsi nos omnes ad coelum subvelent. Matth. Paris. Londini 15 p. 747. Dieses Wortspiel⁴⁹³⁾, das dem Sinne der Zeit entsprechend allen Seiten wiederholt ward, hielt man für die nächste Ursache der veränderten Schreibart des Wortes, weil in den Russischen Chroniken z. B. die Namen *Tatari*, *Tattari* blieben, weit allgemeiner aber der ant. Ausdruck in Gang kam, der durch Kaiser Friedrich II. in *Tartarei* *Tartarei* gleichsam festgestellt ward, womit sich der Wahn verba-

⁴⁹²⁾ Ab. Remusat Rech. sur les Lang. Tartares. Paris 1820. 4.

⁴⁹³⁾ Fr. von Raumer Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Söhne Bd. IV. 1824. p. 80.; D'Ohsson Hist. des Mongols. T. I. p. 2. Fr. Chr. Schlosser Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung III. B. 2. Th. 1. Abth. Frankf. a. M. 1824. p. 317.

⁴⁹⁴⁾ Ab. Remusat Mémoires s. I. Relations politiques des Principautés chrétiennes etc. avec les Empereurs Mongols. Paris 1827. 4. p. 14. 1.

ß sie mit den Dämonen des Tartarus in Verbindung eine Zuchtruthe
Völker, in den Schlachten mit Feuer und Wirbelwinden (sie hatten
Hießpulver) Bauberei trieben, wogegen man nun allgemeine Fasten,
ebete, Kreuzfahrten gebot. Doch hat Hamacker⁹⁵⁾ schon gezeigt, daß
dieses Wortspiel nicht allein die Ursache der veränderten Schreibart
sein kann, da sie auch schon früher vorkommt und etymologisch nachge-
sehen wird in Guilielm de Nangis in Ludovici S. Annalibus p. m. 203,
er sagt: illos Tartarinos vocari a regione Tarta ubi sedes habue-
nt. Doch ist diese Etymologie so wenig begründet, wie die vom Tata-
sse, die La Croix⁹⁶⁾ anführt, und sehr viele andere⁹⁷⁾, die wir hier
erzählen.

Dieser Collectiv-Na me der Tartaren, seit den Zeiten des
mittelalters, hat nun in den beiden letzten Jahrhunderten wiederum die
historiker und Sprachgelehrten irregeleitet, ihn als einen historisch-
h n o g r a p h i c h e n auf bestimmte Völkerstämme zu deuten, und
rauf ihre Hypothesen von den Völker-Genealogien und Völkerwande-
nungen zu stützen. Ganze Geschichtswerke⁹⁸⁾ und die größten Meister⁹⁹⁾
der Historie müßten bei dem Mangel bis dahin nicht weit genug gedie-
ner Sprachforschung in die größten Irrthümer verfallen. Die Arabi-
schen und Persischen Autoren haben den allgemeinen Fehler allen Mon-
golischen sowol als Türkischen Völkern den gemeinschaftlichen Namen der
Turk und Tatar ohne Unterschied⁵⁰⁰⁾ beizulegen, daher z. B. Na-
sreddin (circ. 1304)⁵⁰¹⁾ die Tartar Kerait zu den Tungusischen Khis-
en rechnet, und diese beiden vereinigt wieder Turk nennt nach Et. Duas-
semère Auszug; doch macht Ebn Batuta als forschender Augenzeuge
(1330) davon eine ehrenvolle Ausnahme: denn er unterscheidet genau das
eschlecht Eschingis-Khans und der Mongol, die er Tatar²⁾ nennt, von
den Turkvölkern, deren Beherrcher sie sind. Abulghasi aber, der selbst

⁹⁵⁾ H. A. Hamacker Censurae in Bibliotheca critica nova ed. Bake
etc. Lugdun. Batavor. 1825. Vol. I. p. 184. ⁹⁶⁾ Petits de
La Croix Histoire du grand Genghizcan. Paris 1710. 8. p. 79.

⁹⁷⁾ Ab. Remusat Rech. s. les Langues Tart. p. 2. ⁹⁸⁾ Histoire
généalogique des Tatars trad. du Msc. Tartare d'Abulghasi - Baya-
dur Chan et enrichie de Remarques authentiques et curieuses (p.
Bentinck) etc. par D. Leyde 1726. 8. ⁹⁹⁾ A. L. Schröter
Nordische Gesch. Th. XIII. Der allgem. Welthist. 4. 1771. p. 398.;
s. Kritisch-historische Nebenstunden. Götting. 1797. 8. p. 103.;
s. Probe Russischer Annalen. 1768. p. 113. ⁵⁰⁰⁾ Anciennes
Relations des Indes et de la Chine p. Renaudot. Paris 1718. 8.
p. 317 etc.; Sultan Baber Mém. b. Erskine XXIII. ⁵⁰¹⁾ M. J.
Saint Martin Mémoires historiques et géographiques sur l'Armenie.
Paris 1819. T. II. p. 119. not. 2. p. 262.; Schlosser Weltgesch.
III. B. 2. Th. 1. Abth. 1824. p. 268. ²⁾ Ebn Batata Travels
translated from the Arabic Msc. etc. by S. Lee. London 1829.
p. 87, 90, 91, 208 etc.

ein Nachkomme der Tschingis-Khaniden ist, und von der falschen Hypothese ausging, daß die Mongol gleichen Stammes mit den Turk gewesen seyen, begeht, bei dem sonstigen Verdienste seiner positiven Daten, doch eben so viele Irrthümer⁵⁰³⁾, als er Vergleichungen über die Völker anstellt, und seine Herausgeber sind in demselben Irrthume gefangen, indem sie die Sprache des Originals, aus dem sie die Uebersetzung mittheilen, eine Tartarische Sprache nennen, und in diesem irrigen Sinne ihre sonst höchst lehrreichen Anmerkungen beifügen.

Aber noch größer ist eine ähnliche Verwirrung daraus entstanden, daß alle Europäischen Autoren die Türkischen Völker, welche eine Zeit lang allerdings Unterthanen des Mongolenreiches und ihrer verschiedenen abgespaltenen Dynastien in West-Asien waren, mit dem Namen Tartaren belegt, und die Türk dialecte zu der Tartaresprache gezählt haben, die Niemand kennt, und die nichts anderes seyn könnten als die Mongolische, weil Ta-ta und Mongol zu einem Stamme gehörten. Die Ursache dieses immer noch fortbauernden Irrthums hat vorzüglich Klaproth⁴⁾ wiederholt aufgedeckt. Er sagt, als Tuschi-Khan, Sohn Tschingis-Khans, von demselben zur Eroberung des nordwestlichen Asiens und Ost-Europa's abgeschickt ward, wohnten dort, bis zur nordlichen Hälfte des Kaspiischen Meeres, bis zum Schwarzen Meere und zum Dnepr, Völker Türkischer Abkunft, bis zu Romanen, Petschenegen, ein Theil der Unterthanen der Könige von Bulgari an der Wolga u. a. m. Alle diese wurden den Tartarischen Eroberern unterthänig, welche dort das Reich Kaptschak stifteten, das vom Dniester bis zum Tsembo reichte und ostwärts von da mit der Steppe der Kirgisen endete. Die Fürsten dieses Reiches waren Tatarn, aber der größte Theil ihrer Unterthanen waren Turks⁵⁾. Gegen das Ende des XV. Jahrh. ward das Reich in mehrere Khanate vertheilt, unter denen die von Kasan, Astrachan und der Krim die bedeutendsten waren. Die Khane (Könige), die sie beherrschten, stammten von Tschingis-Khan ab, waren Mongol oder Tatar; aber ihre Tartarens-Heere, die aus Inner-Asien gekommen waren, existierten nicht mehr, sondern ihre Heere bestanden aus Landeskindern der alten Türkischen Bewohner, und der Gebrauch der alten Mongolen- (oder Tata-) Sprache selbst, war verloren gegangen. Dennoch wurden diese Khanate immer noch Tartarische Khanate oder Königreiche genannt, weil die Beherrschter Tschingis-Khaniden waren, wie das auch mit Timur Wulghasi, Sultan Baber und andern der Fall war. Man sagte eben so

⁵⁰³⁾ Ab. Remusat. Rech. sur les Lang. Tartar. p. 240.; Abulgasi Hist. généalog. des Tartars etc. Preface.

⁴⁾ Asia Polyglotte p. 208.; Mém. relat. à l'Asie. T. I. p. 474.; Comte J. Potocki Voyage dans les Steps d'Astrakhan etc. ed. p. Klaproth. Paris 1829. Vol. I. p. 24, not.; Tabl. hist de l'Asie. p. 154, not.

⁵⁾ Ibn Batuta ed. S. Lee. p. 91.

noch die Königtümer der Tartaren von Astrachan, Kasan, des Kalmuk, Nogaische Tartaren u. s. w. Selbst nach der Unterwerfung dieser Völker an die Russischen Czaren, blieb den Einwohnern noch der ihnen fälschlich beigelegte Name Tartar, obgleich sie Turk waren, und ihre Sprache sogar ward nicht mehr die Türkische, sondern die Tartarische genannt.

Aber, fragt man einen sogenannten Tatar von Kasan oder Astrachan, ob er denn ein Tartar sey: so wird er es verneinen, wie er selbst auch seinen Dialect Turk oder Turuk, niemals aber Tartari, nennt. Eingedenk, daß seine Vorfahren von den Mongol und Tatar einst unterjocht wurden, hält er Tatar für ein Schimpfwort, welches ihm mit Räuber gleichbedeutend ist. Dieselbe Verwechslung findet mit allen sogenannten Tartaren-Nationen tief nach Sibirien hinein statt, bis über Tscheljabinsk, Tomsk und Jeniseisk hinaus. Alle dortigen Tartaren sind wahre Turk, und sprechen nicht Mongolische, sondern Türkische Sprachen. Aber da diese Turk-Dialecte doch sehr verschieden sind von dem Gemeinen Türkischen der Asiatischen und Europäischen Türkei, so hat selbst Klaproth sich bewogen gefunden für diese den Namen der Turk-Tatarischen Sprachen beizubehalten, und Hamacker⁶⁾ pflichtet ihm darin bei. Wir behalten also, den Linguisten folgend, ebenfalls für ethnographische Zwecke diesen Ausdruck der Turk-Tatarischen Völker und Sprachen bei, um sie von den Europäischen Türken zu unterscheiden und von den alten Turk der Vorzeit im hohen Ost-Asien, zu denen z. B. vor der Herrschaft der Tatar und Mongol die Hiongnu wie die Hsueh gehörten, von deren antiker Sprache das Turk-Oschagatai⁷⁾ in den Schriften Sultan Baburs, wie Erskine gezeigt hat, eben so verschieden ist, wie ihre Sitte und Culturfortschritt von jenen ihren Vorföldern abwich. Hiemit scheint nun der Begriff, mit dem wir es hier zu thun hatten, für unsre ethnographischen Bedürfnisse hinreichend entwirrt und für den künftigen Gebrauch festgestellt zu seyn.

Anmerk. 2. Die Sage vom Presbyter Johannes, Rex Asiaticus, vom XI. — XV. Jahrh. Joannes Rex Indorum Sacerdos: Preste Giani, Malek Juhana; die Ausbreitung der Nestorianer in Ost-Asien.

Die seltsame Sage von einem Christlichen Könige und Priester Johannes, die seit dem XI. Jahrh. in Asien entstand und dann als Phanttom erwiesen dort weichen mußte, aber in Afrika neue Wurzel schlug, und im Christlichen Kaiser von Habesch nach langem Suchen sich endlich realisierte (Erdkunde Th. I. 2. Aufl. S. 225, 411, 412), hat einen so großen Einfluß auf den Fortschritt der geographischen und

⁶⁾ Hamacker Biblioth. critica I. c. p. 197.

⁷⁾ Erskine in Sultan Baber Mém. Pref. p. v.

ethnographischen Kenntniß beider Erdtheile ausgeübt, daß dieselbe bei der Verwirrung und Dämmerung, in der sie gewöhnlich auftritt, hier einiger Erläuterungen ihrer Entstehung und ihres Zusammenhanges mit der inneren Lebensgeschichte der Asiatischen Völker wol bedarf. Aus dem obigen ergab sich schon, wie Christenthum und Buddathum in ihrem äußern Cultus und Priesterwesen sich geographisch im Lande Tenduch begegneten, gleichzeitig mit dem dort beginnenden Schutz beider, unter der neuaustrahlenden Glanzherrschaft der Mongolen. Da deren Hauptlinge selbst, ohne eigne Religion, zwischen der Annahme einer Staatsreligion anfänglich schwankten, alle Secten gleichgültig dulbend, so gingen schon daraus viele Irrthümer und Hoffnungen jener dort vielfach sich begegnenden Missionare der Katholischen Kirche, wie des Koran und des Buddha hervor, sie, vorschnell genug, für zu ihrem jedem maligen Cultus Bekhrte zu halten, und so bei den Christenvölkern, was nur lebhaftester Wunsch war, durch eigne Läuschung oder absichtlichen Betrug in scheinbare Wahrheit zu verwandeln. Zu diesem stets von neuem allgemein genährten Wahne der Zeit, kam die besondere Grille von der Uebertragung und Succession einer Priesterwürde aus den Seiten der Apostel Christi auf die nachfolgenden Missionen der Heiden, die bis zu den Indern⁵⁰⁸⁾ und Inner-Asiaten, den Überern, Parthern, Samarkanen sehr frühzeitig vordrangen (Erdkunde Th. II. 1818. S. 930.). Matthäus, Bartholomäus und Thomas⁹⁾ werden als solche von den Kirchenlehrern (circ. 430) genannt, ein Johannes aber nicht. Dennoch tritt die Sage von einem solchen, ob als Nachfolger von dem Apostel (nach Ev. Joh. 21, 23.) oder Johannes dem Täufer, oder einem andern des Namens, wird nirgends, wie etwa bei Jacobiten oder Thomas-Christen in Indien, bestimmt, im äußersten Osten auf, wo das Dunkel derselben ihrer Erhaltung günstig war, gestützt auf die seichteste Etymologie eines Dan-Gan (Bang-Khan), der zugleich König und Christ oder Priester seyn sollte.

Diese Fabel von einem Christlichen Priester und Könige schließt sich der Verbreitung der Syrisch-Nestorianischen Kirche durch die weiten Länder des hohen Ost-Asiens überall an, und wurde wahrscheinlich durch ihre eigenen Aussagen und irrigen Interpretationen derselben im Abendlande schon frühzeitig in diesem angeregt, und durch verschiedene, im Morgenlande hinzutretende Umstände mehrere Jahrh. hindurch, vom XII. bis Anfang des XVI. genährt und ausgebildet. Im Lande Tenduch wurde sie selbst eine Zeit lang durch die Berichte einiger Missionare fixirt, bis Marco Polo's zweifelerregende Aussagen darüber,

⁵⁰⁸⁾ N. Meander Allgemeine Geschichte der Christlichen Religion und Kirche. Th. I. 2. Abth. p. 114. Th. II. 1. Abth. p. 248.

⁹⁾ Sokrates Historia Ecclesiastica. I. c. XV.

nd die Entdeckung der Christlichen Könige von Habesch, derselben eine ganz andre Wendung gaben.

Die Nestorianischen Christen¹⁰⁾ seit der Verbannung des haeresiarchen Nestorius (auf der Synode zu Ephesus 431), und er wiederholten Verfolgungen gegen die Verbreiter seiner Irrlehre im Byzantinischen Reiche, in Syrien und am Euphrat, wo Edessa, eine ältere Schule für Perser, die sich zum Christenthume bekehrten, ihr Mittelpunct war, suchten und fanden Schutz bei den Erzfeinden der Christlichen Kaiser, den Königen von Persien, wo zumal Firuz (Pherozes v. 461 bis 488) der heftige Verfolger der Katholischen Christen sie besonders faßlich aufnahm, und dadurch den wichtigsten Anlaß zur Verbreitung ihrer Episcopen durch den weiten Osten der Erde gab. Denn, nach diesen ersten Nestorianischen Colonien aus Syria, Mesopotamia und Chalda, die Ende des V. Jahrh. in Persien ein Asyl bei den Sasaniden-Änigen, damals Feueranbetern nach Zoroasters Lehre, gefunden hatten, traten bald auch Episcopen derselben in Medien¹¹⁾, Bactrien, Hyrcanien und Indien auf. Und als, nach dem Sturze der Sasaniden-Dynastie (unter Yazdegird im Jahre 638) und der Guebern mit ihnen, Anfang des VII. Jahrh., die Lehre des Koran mit Macht vom Westen hereindrang in Hoch-Asien, nahmen daselbst, wie dies aus ihren Historien hervorgeht, überall die Mohammedanischen Fürsten die Nestorianer als Scribae, Mercatores und Medici in ihre Dienste. Die Syrische Kirche, unter dem Secten-Namen der Nestorianischen, mit den Werken des Nestorius in Syrischer Uebersetzung und Schrift, unter dem Supremat des Nestorianischen Patriarchen, der als Archiepiscop anfänglich in Seleucia sich den Titel Primas und Catholicos usurpirte, und dann selbst unter den Chalifen in Bagdad bis auf Motawakel's erste Christenverfolgung¹²⁾ ein sehr großes Ansehen im Orient besaß, drang auch noch weiter als das Chalifat, über den Imaus hinaus, durch die Länder der Turk und Tatarischen Völker. Ueber Merv (Meru, Marva in Chorasana), wo schon Anfang des V. Jahrhunderts Episcopen genannt werden, und über Bactria (Balch in Chorasan) nach Samarcand (Samarchan) und Caesar (Kaschghar) geht die Hauptstraße der Nestorianisch-Christlichen Missionen jener Zeit. Eben hier ist auch der Eingang zu der großen Handelsstraße nach China, am oberen Hoangho; es ist die alte Straße der Seren, die schon Ptolemäus beschreibt. Nur fragmentarische Nachrichten sind uns von dem Fortschreiten der Kirche auf ihr bekannt geworden.

¹⁰⁾ Jos. Sim. Assemanus Syrus Maronita Bibliotheca orientalis Clementino-Vaticana in qua Mscr. etc. rec. Romae 1728. fol. T. III. P. II. fol. LXV. ¹¹⁾ Assemani Bibl. orient. ib. Nestorianismi origines in oriente. fol. LXXXI. ¹²⁾ Assemani l. c. f. cl.

So schickte ein Nestorianischer Patriarch Jesu-Jahns Gadalensis, um das Jahr 636, Episcopen und Presbyteren nach India und Sina, und Jesu-Jahns Adjabenus, Patriarch (v. 650 — 660), wirst in einer Epistel dem Simeon Metropolit von Persia vor, daß durch seine Schuld den Indern die Episcopen fehlten, und daß es denen von Merv (den Maruaniten) eben so gehe¹³⁾). Indische Christen und bactrische stehen also schon frühe miteinander durch die Vermittelung ihrer persischen Metropoliten, von wo aus ihre Episcopen ordinirt und consecrirt wurden, in Verbindung, und spätere Verwechslungen der unwissenden Abendländer, eines Presbyter in partibus infidelium der Inden (Presbyter Johannes Asiaticus vel Indicus sagt Hornius Introd. ad Geogr. antiqu.), die in unbestimmter Ferne von Tartaren über Indien bis zu Aethiopien reichen, kann nicht auffallen¹⁴⁾). Eine früheste Verbreitung bis Sina bestätigte die merkwürdige, Christliche Inscription in Estrangelo oder Syrischer Schrift¹⁵⁾ vom Jahre 781, in der Residenz der Tang-Dynastie, welche im J. 1625 in der Stadt Si-gan-su in Schensi wieder aufgefunden ward, und mit dem Marmor, auf dem sie eingegraben ist, erhalten blieb bis heute. Unter der Dynastie der Tang, beim Jahre 635, nennen deren Annalen den Nestorischen Priester Olopen, aus dem Reiche der Tha-thsin (d. i. der Groß-Tsin, oder Römer), der die erste Nachricht vom Christenthum nach China brachte, und in Schensi unter dem Schutze der damaligen Kaiser nicht nur eine Kirche baute, der 21 Priester zum Cultus beigegeben waren, sondern dadurch auch der Gründer einer ersten und nicht wenig zahlreichen Christlichen Gemeinde in China, im Lande am oberen Hoang-ho, wurde. Die Residenz des damaligen Kaisers Wen-wu-ti hieß Tschhang-ngan (jetzt Si-gan-su); er ließ die von Olopen mitgebrachten Bücher übersetzen, überzeugte sich von der Wahrheit der neuen Lehre, ohne jedoch selbst ein Christ zu werden, sondern als Philosoph, nach der Lehre des Confucius, gegen welche das Evangelium ihm nicht zu streiten schien. Die Wahrheit¹⁶⁾ dieses Monumentum Sinicum Syro Chaldaicum, wie es Pat. Kircher¹⁷⁾ nennt, ist durch innere Gründe, so weit diese sich aus der Syrischen

¹³⁾ Assemani Bibl. or. I. c. fol. LXXXI. ¹⁴⁾ Job Ludolfi Hist. Aethiopica. Francof. 1681. Lib. II. c. 1. et Comment. ¹⁵⁾ Cl. Visdelou Monument de la relig. Chrétienne trouvé au Chensi en Chine in Biblioth. orientale. Supplément. Leyde 1730. Dissert. fol. 165 — 190.; Klaproth Tabl. histor. de l'Asie. p. 208.

¹⁶⁾ Renaudot Anciennes Relations des Indes etc. p. 230, 236, 260; Ab. Remusat Rech. sur les Lang. Tartares. chap. II. l'Alphabet Syro-tartare. p. 29 — 61.; dess. Mélanges asiat. T. I. p. 33 — 38.; dess. Olopen Predicteur du Christianisme à la Chine in Nouv. mel. 1829. T. II. p. 189 — 192. ¹⁷⁾ Ath. Kircher China monumentis illustrata. Amstelod. 1667. fol. cap. I.

prache und Schrift, wie der Namen und Personen selbst, sich ergeben, gen äufer e Einwürfe¹⁸⁾ durch Abel Remusat zu rechtfertigen geht, und der Einfluß dieser ersten Mission des Olopen (der Christliche Name ist nicht bekannt, St. Thomas ist bloße Supposition des Jesuiten Ignatius), könnte man sagen, zeige sich unverkennbar: denn alle gende Berichte der Annalisten, Reisenden und Missionare, obwohl sie ses noch immer mehrfach bestrittene Factum nicht kennen, finden dort, nigtens die Frucht einer solchen Begebenheit in der zahlreichen Ver- eitung des Nestorianismus, bis auf Marco Polo vollkommen bestätigt. Die Namen der Syrischen Episcopen, die auf dem Monument ihre Un- schrift verzeichnen, sind freilich erst später in den Syrischen Manu- skripten der Vaticana aufgefunden und bestätigt; vom Erbauer der Kirche Si-gan-fu wird auf der Marmortafel die Nachricht gegeben: ex Ba- hirube Churistanae (i. e. Tachuristan oder Khorestan, jetzt Khorasan), s die Missionen von Baktrien zu bestätigen scheinen. Sollten aber h neuerlich erhobene Einwürfe, von Neumann, gegen die Authentici- des Alters der Inscription, die derselbe als einen jüngern Betrug sieht, den er aus der Verbindung mit der Syrisch-Indischen Kirche ht unwahrscheinlich herzuleiten sucht¹⁹⁾, bestätigen, so bleibt das etwas later folgende Factum der Bekhrung der Kerait doch unwiderleglich, o dies reicht für unsre weitere Nachweisung der Geschichte des Ent- hens eines Priesters Johannes schon vollkommen hin.

Die Syrischen Annalen²⁰⁾ in dem Ms. der Vaticana nennen in Ländern der Turk, durch welche die Nestorianer, nur bis zu den Taz und Chinesen vordringen konnten, in Chorasan, Episcopen, seit 430 1136; in Marua seit 420 bis zum Jahre 1000; in Herat (Heria) 503 bis eben dahin. Abulsaradj in Chron. Syriac. ad Ann. 1046 Assemani²¹⁾ führt an, daß vom Nestorianischen Metropoliten von markand eine Epistel an den Catholicus in Assyria ankam, in der es s, daß zahllose Völker die Gebirge von Tübet und Khotan überstiegen ten, und bis Chasgara (Kaschghar) vorgedrungen seyen; sie hätten Könige gehabt, mit jedem derselben seyen 70,000 Reiter gewesen, ihr Kaiser habe Nazarat (Nazareth ein Christl. Name bei Mohammedanern Christen) geheissen. Diese Nachricht sei am Hofe des Khalifen in gdad, dessen Reiche damals von Osten her eben so bedroht und in brecken gesetzt wurden, wie wenig Jahre späterhin ganz Ost-Europa, lesen worden. Dies könnte nur Türkische, schou vor den Mongolen

¹⁸⁾ z. B. Schmidt in Sianang Setsen not. 42. p. 383. u. a.

¹⁹⁾ C. Fr. Neumann Rec. v. Schmidt Gesch. der Mongolen in Jahrb. f. Wissensch. Critik. 1829. p. 592. ²⁰⁾ Assemani I. c. §. VI. Christiani in Cataja et Sina. fol. DIV — LII. ²¹⁾ Assemani I. c. fol. CCCLXXXVIII.

herrschende Khakane der Hoel-hu oder Uigur⁶²²⁾ gewesen seyn, deren Macht sich eben damals von Tenduch und Karakorum aus gegen Westen auszubreiten begann. Sie waren im Osten damals die Beherrscher der Länder, in denen Nestorianer lebten, wenn es nicht die Macht der Khanen der Kerait selbst schon war, welche auch mit 7 Völkerzweigen²³⁾ damals gewaltige Eroberungen im Westen begannen. Seitdem kommen auf häufige Spuren von der Ausbreitung ihrer Lehre unter den Völkern verschiedenster Turk (Turci orientales, Tartari, Igitae, Cheritae etc.) vor, insbesondere aber tritt jener Name Igitita oder Iagurita auf zu Bezeichnung der Uigur oder Zoghur. Schon ein halbes Jahrhundert früher hatte aber nach Abulfaradj, der Patriarch Ioan (Joseph Mares Aut. Syr.) der Nestorianer (1001 — 1012 in Bagdad)²⁴⁾, vom Metropolitan der Stadt Merv, Ebed-Yeshu aus Khorasan einen Brief erhalten, mit der Nachricht: der König des Volks der Cherit (i. e. Kerait) der im Innern der Turkländer gegen Nord-Osten wohne, habe sich auf der Jagd im wilden Schnee-Gebirge so verirrt gehabt, daß er ein Sanctus seinen Weg ihn habe zurückführen und retten könnten. Dieser sei ihm erschienen mit den Worten: „Willst du an Jesum Christum glauben, so helfe ich dir aus der Noth.“ Der König habe versprochen ein Schaaf der Heerde Christi zu werden, und sei so in sein Lager glücklich zurückgeführt worden. In diesem habe er die Christen-Kaufleute, die sich darin aufgehalten, nach den Lehren ihrer Religion befragt, und erfahren, daß die Taufe nothwendig sey, um ein Christ zu werden. Einem Evangelienbuche, das er von ihnen erhalten, sagte jener Brief, bezeuge er täglich seine Huldigung, und fordere nun den Metropolitan Ebed Yeshu auf, ihm einen Priester zur Taufe zuzufinden. Wegen der Fasten fragte er an, wie diese einzurichten, da sie nur Fleisch und Milch zur Speise hätten. Schon seyen 200,000 seiner Untertanen bereit, seinem Beispiel zu folgen. Der Patriarch Ioan verordnete darauf (1007), daß diesem Könige Priester und Diaconen zur Taufe und Lehre zugesandt würden, und daß die Milch, bei Enthaltung des Fleisches auch in den Fasten als Nahrung dienen könne, Brot und Wein aber zum Abendmale nothwendig sey. Diese ursprüngliche Erzählung kommt bei Syrischen wie bei Arabischen Autoren gleichartig vor, und läßt wol keinen Zweifel gegen die Authenticität des Datums zu. Die von einem aus China wirklich zurückgekehrten Priester solcher Art, ein

⁶²²⁾ Klaproth Diss. s. l. Oulgoours. Paris 1820. fol; Tableaux historiques de l'Asie. p. 121.; dess. Observations critiques sur les Recherches in Mém. relatifs à l'Asie. T. II. p. 348. ²³⁾ Petis La Croux Hist. de Ghengizcan ch. 2. p. 26. ²⁴⁾ Assemani Bibl. oriental. T. III. P. II. fol. CCCCLXXXII. und CCCCLXXXIV.; Renaudot et ciennes Relations des Indes et de la Chine. Paris 1718. 8. p. 31; D'Ohsson Hist. d. Mong. T. I. p. 37. not. 2. etc.

hs Mageran (?), kurz vorher, im Jahre 987, führt Golius bei
jan²⁵) ein eben so gültiges Zeugniß an, und der Mohammedaner
Bezir Raschideddin nennt in seiner Geschichte die Kerait schon als
ner Jesu²⁶). Auch die Art, wie jene sogenannten Bekehs
n zu Christo verstanden seyn wollen, zeigt sich hier noch in ihrem
n Lichte. Das Volk der erst weit später aus Tschingis-Khans Ge-
e berühmter werdenden Kerait wird zum erstenmale in dieser Sage
it, und der Sitz des Wunders in das Schneegebirge des In-Schan
nde Tenduch verlegt.

Dies möchte wol als die erste trübe Quelle jener bald so ver-
erten und allgemeinwerdenden Sage von einem Christlichen Könige
en Ländern der Heiden erscheinen. Diese ward, als eine neue Mähre,
die confusen Aussagen der gleichzeitigen Kreuzfahrer, welche nun
christlichen Christen sehr bald in vielfache directe Berührung kamen,
bald anders gestaltet, verdreht, oder mit zufälligen oder absicht-
Zusätzen durch ganz Europa verbreitet und von den Chronisten,
us diesem, bald aus jenem Munde der Nachwelt überliefert, die das
im Occident auf ihre Klöster und Klosterschulen beschränkt begierig alle
ilia Mundi mit blindem Glauben anzunehmen bereit war. Begreif-
ollte die Nestorianische Kirche ihren, im Westen als Häretiker ange-
n Catholicos Patriarcha (denn er nur allein²⁷) führte diesen höchsten
, und die Wichtigkeit ihrer Gemeinden im Osten der Turk und ihrer
eigen Fürsten durch solche Nachrichten ungemein zu heben suchen,
er Zeit, als das Unsehen des Papstes und des Römischen Pa-
hen in Jerusalem jenes häretische Catholicat in Schatten zu stel-
ohnte. Aus dieser Rivalität des Clerus beider gespaltenen Kir-
artheiten mögen anfänglich manche Uebertreibungen der wahren Da-
sch erzeugt haben, und als die Katholischen Missionare, bei dem sieg-
Fortschritt der Mongolen, nun selbst als Augenzeugen in jene
der Nestorianischen Christen und zu jenen sogenannten Christlichen
en vordrangen, fanden sie nichts von allem bestätigt was sie erwartet
und nur eben Nestorianer, die sie aber selbst als Ketzerei ansa-
und Mongolische oder Tatarische Prinzen, die höchstens mit dem
en des Kreuzes bekannt waren, und, wie alle Religionsseiten, so
ie Christlichen nebeneinander und neben allen andern duldeten.
ie Quelle jenes ersten Christlichen Königs der Kerait (den Us-
a und Mosheim darum den ersten Ung-Chan nannten, deren sie
in Gegner Tschingis=Khans 4 verschiedene anzunehmen geneigt
wäre demnach deutlich genug; aber der ihm beigelegte Titel eines

⁵ Renaudot Ancienn. Relat. p. 269.
l'Armenie. T. II. p. 280. nach dem Persischen Original.
Renaudot Anc. Relat. p. 238.

²⁶⁾ St. Martin Mém.

Presbyter Joan, blieb immer noch problematisch, schwerlich wie auch diese ungeheure Fabel, wie Schmidt sie nennt⁵²⁸⁾, ganz zu lassen. Ob dieser Name etwa daher kam, weil der Nestorianische Pat Joan hieß, und nun auch sein hoher Täufling, dem er die Taufgefäß zugesenden befahl, denselben Namen Johannes erhielt? was Mosheim²⁹ nimmt; oder weil dieser Name ihm von St. Johannes dem Täufer legit wurde, der auch in Mittel-Asten in der Secte der Sabier; den Nestorianern eng anschlossen, seine Verehrer hatte, die sich eben unter sich selbst im Geiste anwesend dachten, eine Erklärung, die neuerlich³⁰) plausibel zu machen versucht hat. Nur war ein solcher dicker in der dortigen Wüste nicht vorhanden, obwohl, wie Marco uns berichtet, zu Tschingis-Khans Seiten Johannes der Täufer große Ehren genoß. Er erzählt uns nämlich wirklich von einer S welche die Christen zu Samarkand³¹⁾ unter Oschagatai-Khan selbst Christ geworden seyn sollte, dem St. Johannes den Täufer (S. G Battista) erbaut hätten, und von einem Mirakel, das an deren St wölbe sich kund gethan, als Mohammedaner sie hätten verderben müssen. Gewiß war derselbe als Joan Baptista (Prete Giani, oder Joan) der tron mancher der Kirchen, oder vielmehr vieler Baptisterien durch Astien, in den jenem Beherrischer der Turk unterworfenen Ländern, in die Annalen der Nestorianer-Metropoliten³²⁾ in Kaschgar, Mouakat (?), Kestan und Tendat (Tenduch ?) nennen. Solche wirklich vorhandene K der Nestorianer von Samarkand führt M. Polo als Augenzeuge auf³³ Kaschgar (Kaschgar), Garchan (Markend), Sachion (Scha-t Chinchitalas (Lop ed. Marsden ch. 38 p. 175) Succuir (Sotf Campion (Kan-tscheu), Erginul (Leang-tscheu), Singui (Si Egrigai mit Galacia (Ning-hia), bis er nach Tenduch in de seines Prete Giani gelangt. Nach dem oben angeführten Berich Landreise des Pat. Ben. de Goës (1606), finden wir bei einem am Lop-See zu Cialis³⁴⁾, wo längst die Lehre Mohammeds das rianische Christenthum seit Jahrhunderten verdrängt hatte, doch no merkwürdige Erinnerung an diesen Glauben der Vorfäter ein Jahrtausend später übrig; ein rührendes Zeugniß jener von Nestor

⁵²⁸⁾ Ssanang Ssetsen Mongol. Gesch. not. 42. p. 383. ²⁹⁾
Moshein Historia Tartarorum Ecclesiastica. Helmstadii 17
§. vii. p. 23. ³⁰⁾ J. J. Schmidt Forschungen im Gebi
älteren Bildungsgeschichte der Mongolen und Tübeter. St. Pet
burg 1824. 8. p. 162. ³¹⁾ Marco Polo b. Ramusio
c. 30. fol. 11.; ed. Marsden c. 30. p. 147.; ed. Paris. 1824.
p. 49., wo die falsch interpolirte Zeitbestimmung fehlt. cf. ars
not. 303. p. 149. ³²⁾ Renaudot Anc. Relat. p. 320.
³³⁾ M. Polo b. Ramusio II. c. 29, 31, 36; 38, 39; 50, 51.
³⁴⁾ Nicol. Trigantius de Christiana Expedit. apud Sinas. 16
p. 557.

noch so entstellten Lehre des Evangeliums, das auch an diesem heiligen Missionar noch sein Heil bewies, ihm das Leben rettete und zur Erreichung seines Ziels führte.

Wie leicht konnte auch ein Chinesischer Titel, der jenen Beherrschern in aller Mund überging, wie Wang (i. e. Rex) aus Wang-i, d. i. Ober-Khan, oder Um-Can, Ung-Khan, Dan-Khan, an Rex, wie wir oben gesehen, übergehen, und so jene Benennung lassen; da dieselben Umlaute in Christliche Benennungen gar nichts Wöhnliches in jenen leichtgläubigen Zeiten waren. Denn der Großes dieses Ung-Can, der den achtmongolischen Namen Mergus- oder us-Khan hatte³⁵⁾, ward auf gleiche Weise von den Autoren leicht Christlichen Namen Marcus umgetauft, und der böse und grausame Heim des Wang-Khan Togrul, ward wol eben darum, weil er Neffen, diesen vermeintlichen Priester-König Joan vom Throne von den abendländischen Autoren mit dem Titel Gur-Can (oder Khan bei den Mohammedanern; Kiur bei Chinesen)³⁶⁾ gebrandet, da sein eigentlicher Name gar nicht vorzukommen scheint, dieser wie schon Schlozer gezeigt hat, bei den Arabischen und Persischen einen ungläubigen Fürsten bezeichnet (Gaur, Gur). Ähnliche Fälle ließen sich leicht mehrere aufführen. Andre haben andre gelehrt, darum doch nicht weniger unwahrscheinlichere Erklärungen dieser Art, in welcher immer der Presbyter oder Priester die größte Ehrigkeit zu machen scheint, gesucht. So z. B. Scaliger de Emen-tempor. libr. VII., im Persischen Worte Prestejani, gleichbedeutend apostolicus, oder Padi Shach Prestejani, i. e. Rex Apostolicus, s. creator universalis, womit wol das Italienische Preste Giani bei Polo erklärt schiene, aber keinesweges das noch ältere Presbyter nes oder Sacerdos. Job. Lindolf in Hist. Aethiop. lib. II. c. 1. dessen Commentar. fol. 216.—222., in Prester Chan seu Princeps orum, Bet-Fürst oder Bet-König nach A. Müller; Th. Hyde und C. nahmen Joan für Han oder Khan, und Presbyter statt des falschen indischen Wortes Pristoa, das ein gewöhnlicher Titel Tartarischer Männer sey u. dgl. m.

Doch ehe wir zu den neueren Erklärungsversuchen übergehen, hören wir erst den Fortgang der Geschichte jener Zeiten und die Thaten der Augenzeugen in den Ländern der Tartaren und Mongolen. Da noch die Augenzeugen selbst zu den Mongolen gingen, waren Nestorianer und andere, die aus dem innern Asien kommend den

Petis La Croix Hist. du Grand Genghizcan. p. 29.; D'Ohsson ist. d. Mong. p. 39.; berichtigt v. Schmidt b. Ssanang Ssetsen a. D. ³⁶⁾ P. La Croix a. a. D.; Mailla Hist. gén. d. Chine. T. IX. p. 9, 17.; Schlozer Nordische Gesch. 4. S. 396. t. 15.

Franken des Abendlandes, zumal in Palästina und Syrien, die ^{die} Stellung von jenem Presbyter Johannes beibrachten. Diejenigen, ^w nach Job Ludolfs Forschungen ⁵³⁷⁾ zum aller ersten male ^{die} Kunde ^{die} solchen Presbyter Johannes unter diesem Namen nach Europa ^{nach} selbst überbrachten, sollen zwei Armenische Legaten gewesen seyn, die Jahre 1145 nach Rom zu Papst Eugen III. kamen.

Usselman und Mosheim haben diese ⁿ, zum Unterschiede von jenem ersten bekehrten Könige der Herait den zweiten Priester Johannes nannt. Über genaueres erfahren wir nicht von ihnen, als daß eben Chronisten jener Zeit, in sehr unverbürgten Sagen, von einer so bis dahin im Abendlande speciell ganz unbekannten Person, nach verschiedensten Hörensagen Bericht geben. Guillelm. Tripolitanus ap. G. Mercator a. 1098, als Antiochia von den Kreuzfahrern ^{über}hört ward: Coiren Chamum fuisse dominum aut Regem regio orientalium Asiae, eoque demortuo quemdam Presbyterum Nestorianum regnum illud invasisse et Presbyterum Johannem pellatum esse. Otto Frising (er stirbt A. 1158) lib. VII. c. 33. Marabat Gabulensis Episc., quod ante non multos annos Johan quidam (qui ultra Persiden et Armeniam in extremo oriente habet) Rex et Sacerdos cum gente sua Christianus est, sed Nestoria Persarum et Medorum fratres Samiardes dictos bello petierit.

Von einem dritten ⁵³⁸⁾ sogenannten Priester Johannes, d. h. nur einer späteren Zeit, denn von einer Kenntniß ihrer Aufeinanderkann nicht die Rede seyn, sprechen: Alberic. in Chronicis ad An. 1170, der ihn Indorum Rex, und die Briefe eines Joh. Presbyter nennt, die derselbe an den Byzantinischen Kaiser Manuel Comnenus und an Kaiser Friedrich I. abgesandt haben soll. Über Epistolas und einige andre, die nach Matth. Paris Hist. maj. (er stirbt 1259) an Papst Alexander III. (reg. 1161—1181), an den Kaiser von Byzanz, an den König Louis VII. von Frankreich und selbst an den König von Portugal, bei den Chronisten mit dem Ende des XII. Jahrhunderts in Umlauf kamen, sind sehr apocryphisch ⁵³⁹⁾, und es ist nicht einmal bekannt, daß diese Potentaten sie wirklich empfangen haben. Eben so streitig ist es, von wem sie ausgingen, obgleich sie im Namen eines Presbyter Johannes Asiaticus Rex geschrieben sind, der seine军 in Indien und über alle Völker von Gog und Magog bis Bechar über 70 Königreiche röhmt, sich Beschützer der Christen nennt, Fest des heil. Sacraments und einen König der Gerechtigkeit, der St. Ch

⁵³⁷⁾ Job Ludolfi Hist. Aethiop. Comment. Lib. II. Nr. II. p. 18.

⁵³⁸⁾ Mosheim Hist. Tartaror. Ecclesiastica. §. IX. p. 25.

⁵³⁹⁾ Petis de La Croix Hist de Genghizcan. p. 31.; Assema fol. CCCCLXXXVIII. und b. Mosheim I. c. append. Nr. IV.

dem Apostel der Indianer, folge, und vom Könige der Franken tapfere
r erbittet. Ihr ganzer Inhalt zeigt wol zur Genüge, daß sie ein
Werk der Nestorianer waren, die den Beschützer ihrer Ostkirche in
Augen der Kreuzfahrer und der Westkirche, nicht hoch genug heben
wollten; aber doch wol in jenem innerasiatischen Reiche in den Zeital-
ters des Königes der Kerait selbst, von seinen Nestorianischen Schrei-
verfertigt, die ihm mit einem pomphaften und anmaßenden Style
hmeicheln suchten, welcher auch der Diplomatie der späteren Mongo-
schandlungen ganz entsprechend ist. Auch erreichten diese Darstellun-
nancherlei Art ihren Zweck: denn die Idee ward in Europa ganz
nein, daß ein solcher großmächtiger Priester-König vorhanden sey,
die Nestorianische Kirche zum Christenthume gebracht, und als Beweis
das Gewicht dieses Wahns gilt offenbar die Epistel des so vielfach
angestifteten Papstes Alexander III. aus Venetia, im Jahre 1177⁴⁰), mit
Everschrift: „ad Joannem Regem Indorum,” in welcher er ihn einen
Sacerdos sanctissimus nennt, und sagt dessen Eifer sey ihm schon bekannt
Philippus, seinen Medicus. Dieser Philippus habe ihm die Nach-
richt aus seinen Ländern mitgebracht, daß er ein Christ sey, der sich mit
katholischen Kirche vereinen wolle. Daher habe er diesen in dem
christlichen Glauben unterrichten lassen, ihn ordinirt zum Episcopus,
sende ihm denselben nun als seinen Legaten zu. Doch ist von dieser
Mitteilung des Philippus nichts weiter bekannt, und Cardinal Zurla⁴¹) hat
bei voller Sicherheit des Factums sehr bemüht, zu beweisen, daß
Johannes Rex Indorum Sacerdos nicht der Asiatische Presbyter
Johannes der Nestorianer sey, obgleich doch kein Chronist jener
Zeit ihn mit andern als denen der innerasiatischen Länder in Ver-
bindung setzt. Vielleicht, weil dem Cardinal dieser Schimpf und Irrthum
den Römischen Stuhl zu groß dünkte. Er sucht den Johannes Rex
Indorum Sacerdos als einen antiken Titel den Christlichen Königen
Aethiopien zu vindiciren, an die aber in jener Zeit Niemand
wissen konnte, weil das Christliche Aethiopien damals noch völlig unbekannt
war, und erst seit dem Anfang des XIV. Jahrhunderts wieder
zur Kenntniß der Christenheit gelangte, wo dann der Johannes Rex
Presbyter, der aus Asien verschwunden war, allerdings als ein solcher
christlicher Pomp in Aethiopia⁴²) als ein Presbyter Johannes Africanus
bezeichnet.

⁴⁰ Caes. Baron. Annal. Eccl. T. XII. A. 1177. p. 684.; Alberic. in Chron. ad ann. 1170. p. 355. in Leibn. Acc. hist. T. II. Matth. Paris.

⁴¹ Plac. Zurla di Marco Polo e degli altri Viaggiatori Veneziani, Dissertazioni. Venezia 1818. fol. Vol. I. cap. VIII. Relig. fol. not. 277 — 287.

⁴² Historia geral de Ethiopia a alta, ou Preste Joam etc. pelo P. Balthasar Tellez. Coimbra 1660. 4.

In Asien tritt dieser Johannes Presbyter, der diesen Titel in seinen Gesandten an den Christlichen Höfen geltend machte (z. B. Erhebung Johann Galeazzo's zum Herzog von Milano A. 1395) mehr Recht auf, da er wirklich Sacerdos Pontifex max. seiner Kirche war; in Asien aber verschwindet sein Lustgebilde bald mit dem Verwerden der Mongolen-Länder, weil damit zugleich die wirklich geringe Macht des Wang-Khan der Kerait zertrümmert ward. Diese möchte die Hierarchie der Nestorianer wahrscheinlich kleinen Werth gelegt und auf ihn manche Hoffnung gesetzt haben, ihr, im Osten, ein Gegengewicht gegen die Katholische Kirche zu schaffen. Pabst und Kaiser des Abendlandes sich zu erringen, zu dieser Zeit, da diese Kreuzzüge ihren gewaltigen Fuß auf Asien selbst zu begannen. Und hierin scheint uns das Rätsel des Preste Giani in diesem Buche gelöst zu seyn.

Abulfaradj, der selbst ein Jacobitischer Christ aus Cappadocia und gegen Ende des XIII. Jahrhunderts schrieb, nennt noch ausdrücklich in Historia Dynastiarum p. 280. den letzten Wang-Khan Togrul, nach der Reihe nach, wie Assmani und Mosheim annehmen, der vier Jahre wesen, in Chaldäischer Sprache Malek Tuhana⁵⁴³⁾, indem er Eodem tempore (circ. 1202) Turcarum orientalium tribus imperium Hung Khan, qui Rex Johannes appellatus est, e tribu quae Kericatur, erantque populus, qui religionem Christianam profitebatur.

In der Geschichte dieses Regenten, wie sie uns durch die englisch oder Chinesische Autoren⁴⁴⁾, die freilich nur seine Feindschaft und gegen den Temudschin oder Tschingis-Khan berichten, mitgetheilt werden, ist durchaus kein Grund vorhanden, ihn mehr als irgend einen Nachbarn für einen Christlichen König zu halten, geschweige einen Priester; er ist vermeidbar seiner Würde als Wang-Khan nicht anders als ein Grenz-Gouverneur der Militärmacht China's; er erscheint stets als Krieger, ja sogar als Mörder seiner Vetter und Brüder (das war freilich Secus Chlodovaeus auch), und undankbar, bündigt gegen den Sohn seines Wohlthäters, gegen den heranwachsenden Tschingis-Khan. Daß er aber Christen duldet, und ihnen erlaubte Christen zu haben, ja wie es heißt mehrere Christliche Völker beherrschte, reichte schon zu seinem Ruhme hin; doch bemerkte bald nachher Tschingis ganz offenherzig, nach Matth. Paris: „et vocabant eum Iani Regem Johannem et plus dicebant de ipso in decuplo qua-

⁵⁴³⁾ Herbelot Bibl. orient. s. v. Kerit. fol. 475.; M. Polo ed. den fol. 192. Nr. 365. ⁴⁴⁾ Ssanang Ssetsen b. C. p. 87.; Mailla Hist. gén. de la Chine. T. IX. p. 9—34.; son Hist. d. Mongols. T. I. p. 39—58.; Gaubil Hist. d. Mongols. Extr. b. P. Souciet Observat. mathém. astron. geogr. etc. P. 4. 1729. p. 187. ⁴⁵⁾ Petis La Croix Hist. de Genghizcan p.

esset. Sic ergo exxit magna fama de illo Rege Johanna, et lo ego transvi per pascua ejus, nullus aliquid sciebat de eo Nestoriani pauci."

Der Sieg Tschingis-Khans über diesen Batig-Khan Togrul ber A. 1202 oder 1203), dessen Schwiegersohn er war, ist aus allen schriften so übereinstimmend bekannt, wie wir schon oben anführten, er, der Vater, als Greis erschlagen und sein Sohn verjagt wird einem Lande nach Hia, bei den Turk im West als Räuber seinen findet, indeß seine Weiber in die Gefangenschaft an des Siegers bgeführt wurden. Dieser Sohn erhält bei den Autoren verschiedene Namen: Ha-ho bei Gauhil Mongol. Hist.; Ylho bei Mailla Chines. Yra-gha bei Visdelou; Sancoun bei Petis la Croix, Singoun Ohsson; bei Vincenz Bellovac. (stirbt 1264) in J. Specul. histor. IV. c. 69. und bei Marin Sanuto Secretor. fidel. Crucis lib. III. P. XIII. fol. 234. wird aber diesem Sohne des Presbyter Johannes, der Imperator genannt wird, zugeschrieben, was der Historie nach Vater zukommt (bei Rubruquis dem Bruder des Vaters) ⁴⁶). Dieser Sohn wird mit dem Christlichen Namen David Rex genannt, der einem ganzen Geschlechte erschlagen sey, eine einzige Tochter auszummen, die Tschingis-Khan in sein Harem abführt, und mit ihr erzeugt. Dieser Vernichtung ungeachtet, lebt das Geschlecht der Khane und das Christenthum der Kerait und ihrer Nachfolger noch Sage fort, durch das ganze XIII. Jahrhundert, bis auf Marco und Johann de Monte Corvino, wie wir schon oben bei Tenduch haben, welchem letztern es endlich gelingt, den Nestorianischen Georgius, de genere illustri Magni Regis, qui dictus fuit Presbyterus de India, zu dem Katholischen Glauben zu bekehren. Über dies der letzte schwache Sproß jenes fabelhaften Geschlechtes ist, 299 mit Tode abgeht, so zeigen sich bis dahin doch immer noch einzelne Spuren der Nachwirkung einer solchen vermeintlichen Priesterschaft des gestürzten Regentenhauses, das nicht ohne einen gewissen Christlichen Nimbus untergegangen zu seyn scheint. Diese Spuren sich in der anfänglichen, wenn auch nur ganz äußerlichen ausreichenden Geneigtheit des ihm durch Tschingis-Khans Vermählung und gewordenen Kaiserhauses der Groß-Khane der Mongolen zum Christenthume, zu einer Zeit, da die Mongolen noch Feinde der Moedaner waren, und ihr Oberhaupt sich noch nicht entschieden für Amaismus als Staatsreligion erklärt hatte, was erst unter Kublai A. 1259 geschehe ⁴⁷). Denn Tschingis-Khan hatte es nur mit Eroberung und Bändigung der Länder und Völker zu thun; seine

Forderung an die Fürsten der Völker war: „entrichte mir Tribut und unterwirf dich,” an Religionseinrichtungen dachte er kaum, um die einzige Spur davon führt der Mongolische Kunalist, in dem wenigstens charakteristischen Briefe an den damaligen Lama von Tübet an, der ihm 300 Mann mit Kameelen als Tribut und einen Gesandten als Zeichen der Unterwerfung zugeschickt hatte, worauf seine Antwort gewesen sein soll⁵⁴⁸⁾: „Ich wollte dich wol berufen, weil aber der Lauf meiner weltlichen Geschäfte noch unvollendet ist habe ich dich nicht berufen. Von hier aus vertraue ich dir, von dorther schütze mich.” Seine Söhne und Nachfolger Oschagatai und Oktai-Khan (Ugetai-Khaghan bei Esan. Gs. 1228—1241), während deren Herrschaft die furchtbare Gewalt der Mongolen unter den Fahnen Batu-Khans bis in die Mitte Europa’s vordrang, zeigten sich, wenn auch nicht für das Christenthum, doch gegen Christenvolker geneigter als man nach der Barbarenart ihres Geschlechtes hätte erwarten dürfen. Dies scheint allerdings den Nestorianischen Christen zuzuschreiben zu seyn, die mit der Tochter des gefürzten Wang-Khan ein ehrenvolles Asyl in dem Hausestande Tschingis-Khans vorgefunden haben müssen, wenn es wahr ist, was Vincent. Bellov. Spec. II. l. xxix. c. 70. und andere berichten⁴⁹⁾. Nach dem Siege über Wang-Khan habe Tschingis-Khan mit dessen Tochter Tasunsin Wei (Disungin), nach der Sitte jener Hordenfürsten, sein Beilager gehalten. Sie selbst soll, wie ihre Vorfahren, eine Nestorianerin gewesen seyn, und sehr viel soll bei ihr „Rabanta Monachus“ ihr Beichtvater gegolten haben, voll Klugheit und Schläueit, ein Wahrsager, bei Tartaren zum Sanctus erhöht, der nach dem Tode seiner Gebieterin der Stadt Tauris als Handelsmann lebte, wo ihn die Legaten des Papstes trafen.

Von Tschingis-Khan’s ältestem Sohne, Oschagatai, erzählt Marco Polo⁵⁰⁾, daß er sich in seinem Westreiche zu Samarkand zum Christthume, zur großen Freude der dortigen Christen, bekannt habe, die unter seinem Schutz die dortige Kirche St. Johannis des Täufers, der oben die Rede war, erbauten, in welcher späterhin das schon erwähnte Mirakel sich zutrug. Doch fehlt uns freilich jede andre Gewähr fürses Bekennniß, wenn wir nicht die wohlwollende Gedenkung seines Vaters dafür sprechen lassen wollten: denn auch Oktai-Khan war den Christen gewogen, obgleich man, wie schon Schlosser⁵¹⁾ bemerk't, nichts niger daraus schließen darf, als hätte er darum auch ein Christliches

⁵⁴⁸⁾ Gsanang Setsen Gesch. der Mongolen. p. 89. ⁴⁹⁾ Amanibibl. orient. T. III. P. II. fol. vi. ⁵⁰⁾ Marco Polo

Ramusio T. II. c. 30. fol. 11. ed. b. Marsden c. 30. p. 147.

⁵¹⁾ Schlosser Weltgesch. III. Th. II. Abth. 1. p. 313. not.

geführt. Eine historisch bewiesene Thatsache aber ist es, daß er der te Beschützer der Armenischen Christen ward, als die Mongo- Generale am Kaukasus und Georgien furchtbar die Länder verheer-

Als im Jahre 1240⁵²⁾ der Christlich-Armenische Gebirgsfürst ag mit seiner Schwester Thanitha an seinen Hof kam, empfing er sie dig und gab ihnen ihr Reich wieder; dies war der Anfang des lderen Schicksals der Christen im Westen des Kaspischen es. Es lebte an seinem Hofe ein Syrischer Doctor Simeon, voll sicht, der das Evangelium im Osten Asiens predigte; sein Verdienst te ihm solchen Eingang bei dem Khan verschafft, daß Oktai ihn Aka i. Pater im Türk titulierte. Bei den andern hieß er Rabban (Meis im Syrischen). Er bat für die unterdrückten Christen in Georgien , erhielt gnädiges Gehör. und ward 1241⁵³⁾ selbst in Auftrag des isers der Mongol an seine Generale im Westen abgesandt. Seitdem ten die Bedrückungen der Christen in den kaukasischen Ländern auf.

trat freie Religionsübung für die Christen ein, und viele Mongolen ehrten sich und nahmen die Taufe an. Daher verbreitete sich im endlande und der Levante, wo die Mongolen zugleich als Feinde Saracenen, also, als politische Freunde der Christlichen Könige auf- ten, die ganz grundlose Meinung immer wieder von neuem und all- neiner, welche mit dem Preste Joan schon lange begonnen hatte, daß Tartaren und ihre Fürsten im fernsten Osten Getaufte und Christen en, wenn man sie schon in der nächsten Berührung immer nur als e Brut des Tartarus kennen lernte. Und doch brachten ihre Siege, nn sie nur auf Asiatischem Boden blieben, den Christen Vortheil: denn c Franke und der Mongole waren damals natürliche Alliierte gegen den meinsamen Feind, den Saracenen oder Muselman. Und so ließen bst die Päpste, die Kaiser und Könige von Europa sich vielfach und täuschen und gingen mit ihnen auf politische Verbindungen ein, die, ie sie wählten, auf religiöse Unterhandlungen gegründet schienen.

Oktai-Khan starb und ihm folgte sein Sohn Gajuk-Kagan Gujuk b. Ssanang, Guyne b. d. Mission, Gogchan b. d. Arab.) un- ter der dreijährigen Regentschaft seiner Mutter, der Wittwe Oktai's, elche Turakeina-Khatun hieß (1241—1243)⁵⁴⁾. Sie war bei den erzt geboren, eine Tochter⁵⁵⁾ des Presbyter Johannes (nach Naschidin heißt sie Siourkoukitay Biki, und ist Nichte des Königs der Ke- üt)⁵⁶⁾ und eine Christin; nach einstimmiger Aussage aller Autoren,

⁵²⁾ Abel Remusat Mém. s. les Relations politiq. d. Princes Chrétiens etc. av. les Mongols. Paris 1822. 4. p. 13. ⁵³⁾ ebend. p. 21.

⁵⁴⁾ Abel Remusat a. a. D. p. 36.; Schlosser Weltgesch. a. a. D. p. 323.

⁵⁵⁾ Rubrquis Voy. b. Bergeron, addit de Vinc. d. Beauv. et de Guill. de Nangis. chap. LV. p. 157. ⁵⁶⁾ St. Martin Mém. s. l'Arme- nie. II. p. 280.

also noch immer eine Fortwirkung des Geschlechtes der Priester Johannes in Tenduch, das ja bis auf Marco Polo mit dem Kaiserhause in Blutsverwandtschaft blieb. Sie hatte einen Christlichen Episcop Malaphias bei sich; sie schützte noch den Christlichen Minister ihres Gemahls Kudahk, Kadak bei Raschideddin, und Gajuk, ihr Sohn, hatte vor seinen Zelten wirklich eine Kapelle, in welcher auch die Patres der Päpstlichen Mission ihr ave Regina coelorum sangen, ob ihnen gleich bei dieser ganzen Cultus keineswegs ganz geheuer zu Muthe⁵⁵⁷⁾ war und daß ganze Christenthum dieser Leute ihnen wunderlich genug erschien. Den in seinem Hoflager (Sira=Ordu, das Gelbe Zelt) war es, daß Plano Carpini der Franciscaner zum Gurultai der Thronerhebung eintraf (1246).

Mit dieser Mission ward der Betrug des Schein-Christenthums der Mongolischen Völker und ihrer Fürsten durch die früher Aussagen der Nestorianer nun schon deutlich genug aufgedeckt, und all folgenden Unterhandlungen bestätigten hinreichend den Irrthum der Abendländischen Christenheit, in ihnen Glaubensgenossen und Glaubens-Einheit vorzufinden. Als Pater Aseelin sich bei Batu-Khan als Gesandten des Pabstes Innocenz IV. ankündigte, welcher die höchste Würde auf Erden habe, fragte man ihn erzürnt, ob er nicht wisse, daß der Khan ein Sohn des Himmels, Tegri, selbst sey, und auf die Anfrage Pat Carpin's im Namen des Pabstes an Gajuk-Khakan, ob er ein Christ sey? war die Antwort: „Das wisse Gott schon, und wenn der Pabst es wissen wolle, solle er nur selbst kommen.“ Statt einen Freund der Christenheit zu finden, überzeugten sich die Missionare bald in ihnen die größten Feinde gefunden zu haben. So endete nun alle Spur, auch die letzte von dem Wahne, einen Presbyter Johannes noch vorzufinden, von dem man so lange getäuscht war. Auch der letzte Strahl von Hoffnung schwand mit Rubruquis Mission (1253)⁵⁵⁸⁾, der das Land des Priesters selbst durchreiste, und gesteht, daß er da selbst Niemand gefunden, der von ihm etwas gewußt, als nur einige Nestorianer; bei diesen aber, sagt er, sei es der Gebrauch, über kleine Dinge großen Lärm zu schlagen. Marco Polo endlich, wie wir oben gesehen, spricht nur von dem Lande Tenduch des Bang-Khan, dessen Geschlecht noch bis zu seiner Zeit fortlebe, und von dem er nach Hörensagen die Meinung Anderer anführt, daß dieses Wort den Joan Presbyter bedeuten solle, ohne diese Meinung als die seinige auszugeben⁵⁵⁹⁾.

So verschwindet mit dem Untergange des Geschlechtes der Kerai auch diese Fabel; der Einfluß der Nestorianer nimmt immer mehr ab, ja sie treten als Christen ganz zurück, als die Katholische Kirche

⁵⁵⁷⁾ Plano Carpini Voy. b. Bergeron ch. XI. p. 18.; Rubruquis Voy. ib. ch. XXXII. p. 67. ⁵⁵⁸⁾ Rubruquis Voy. ib. ch. XIX. p. 36.

⁵⁵⁹⁾ Marco Polo ed. Ramusio T. II. c. 42. fol. 13. b.

ist durch sehr thätige Missionare ihren ersten Eingang findet, zu einer Zeit, da der Lama-Cultus, durch das Unerkennniß des Groß-Lama in Betracht als Haupt der Hierarchie schon zur Staats-Religion der Gouvernance erhoben war. Aber daraus folgt keineswegs nach Mancher Hauptsichtung, daß darum auch die Nestorianer dort nicht existir hätten, und alle ihre Aussagen nur Lügen und Aufschneidereien wären, vielmehr nur, daß es mit ihrem Nestorianischen Christenthume selbst nicht so ist her war, da sie es so leicht mit dem Buddhathume vertauschten. Die Würde des Priester Johannes⁶⁰⁾ ging so wenig als die des Nestorianischen Catholikos in die Person des Dalai-Lama selbst über, denn für ist kein einziges gültiges Zeugniß vorhanden, obgleich die eine oder die andere dieser Hypothesen oder selbst beide zugleich⁶¹⁾ ihre weitestigen Darstellungen gefunden haben; wol aber ist es fast gewiß, daß der Cultus der Lamaischen Idololatrie sich mit manchen Formen Nestorianischen Kirchen Ceremoniels auf eine so auffallende Weise geschmückt habe, daß alle ersten Beobachter derselben davon überrascht und ihr eine Nachahmung der Katholischen Kirche durch den Teufel selbst hinzunehmen glaubten. Von der Verbreitung der Christlichen Lehren durch die Katholischen Missionen und der Buddhalehren durch das Lamasche Priesterwesen wird weiter unten die Rede seyn.

§. 25.

Erläuterung 8. Die Nord-Straße der Mongolen aus dem Lande Ten-duch oder Etzina zum Kerlon, Tula und nach Kara-korum.

Da wir das Verhältniß der Ost-Straße über die Hohe Gobi von Nertschin⁶²⁾ und den Khingan südwärts nach Peking von (S. 111. ff.) dargelegt haben, und auch das der West-Straße den Turkestanen, entlang am Siue-Schan durch das Jaspisthor und Scha-tschou, die Sandstadt, zum Lop-See wie nach Hami⁶³⁾ (S. 186. ff. u. S. 203. ff) hinreichend erörtert erscheint: so bleibt uns jetzt, am Südrande, nur allein noch ein Fingerzeig auf die Nord-Straße übrig, zu den Mongolen, nämlich von Khotun aus nach Kara-korum, oder zum Tula und der Sezunga. Denn die Diagonalsstraße durch eben diese Hohe Gobi von Peking nach Kiachta, deren Richtung wir im allgemeinen ebenfalls schon oben bezeichnet haben, und welche die einzige ist, von der wir bestimmtere Beobachtungen der Neuern besitzen, wird

⁶⁰⁾ Pater Georgi Alphabet. Tibetan. p. 690. ⁶¹⁾ S. E. Fischer Sibirische Geschichte. St. Petersburg 1768. Einl. Th. I. p. 73—82.

uns späterhin vom Altai und der Russischen Selenga aus sicherer und genauer in die Mitte der Stein-Wüste zurückgeleiten, und mit ihrer Natur und Topographie im Innern bekannter machen, als dies bei den andern der Fall seyn kann. Diese Nord-Straße hat nur insofern einiges Interesse für uns, weil sie in den ältern Zeitperioden dort noch eine wichtigere Verknüpfung der Völker zu beiden Seiten der Wüste im Norden und im Süden darbot als heut zu Tage, weil ferner durch ihre specielle Verfolgung, da sie die Herden am directesten nach der Nordischen Residenz Tschingis-Khan's Kara-korum geleitete, auch in der neuesten Zeit die Lage dieser berühmten Residenz, die in allen Karten und Lehrbüchern ganz irrthümlich verzeichnet war, durch Ab. Remusat's Forschungen wieder entdeckt und dadurch die Landkarte des Hochlandes ungemein berichtigt wurde.

Aus der neuern Zeit haben wir über diese Nord-Straße nur die Berichte des Jesuiten Gerbillon, der sie mit der ersten verunglückten Gesandtschaftsreise nach Nertschinsek (1688 vom 18. Juni bis 21. Juli) theilweise, nämlich bis zur Station Marat zurücklegte, und im J. 1698 mit einer andern Kaiserlichen Embassade vom obern Tula und Kerlon auf ihr den Rückweg nahm. Nachdem wir ihn auf diesen Zügen begleitet haben, wird es uns leichter werden, uns auf den ältern Routen nach Holin oder Karakorum hinzufinden.

1) Wegroute von Khu-khu-Khotun bis zur Station Maratte ($45^{\circ} 48' N.$ Br.) 83 geogr. Meilen Distanz (110 Lieues) auf kürzestem Wege. Diese Entfernung legte Pater Gerbillon im J. 1688 vom 18. Juni bis 21. Juli mit der Embassade, von 400 Reutern begleitet, auf einem Umwege zurück; das Wesentliche seines Berichtes ist folgendes⁵⁶²⁾.

Von der Stadt Khu-khu ging der Weg direct gegen N. N. W. auf der Ebene Kouendulen (auch ein Gebirg heißt dort Khundulin das aber viel weiter im West liegt) an einem Flüßchen Berg auf und ab, über dünnen Boden, in dem sich die Reisenden in 3 Corps trennen mußten, um nur hinreichend Wasser zu finden. Die unabsehbaren Ebenen über die es den ganzen Monat hinwegging, waren sehr öde, immer trocken, hie und da wüst und salzreich, wo dann treffliche Futterstellen für die Lastthiere; voll Hasen, Rebhühner, Fasanen, und wo Kleine Lachen auch Enten, Gänse

⁵⁶²⁾ Gerbillon Voy. I. 1688. b. Du Halde IV. p. 127 — 164.

s. w. Nur ein paar Mal begegneten ihnen Mongolenhorden. In einem Steppenbache zeigten sich viele Gazellen (gelbe Ziegen), auch Dammhirsche und kleines Wild, das auch von Wölfe in diese Einöden verlockt. Der Salzboden und der Sand wechselte häufig mit Kiesboden ab, mit Kiesel und Steinwüsten. Am letzten Tage des Juni betraten sie Ebenen, in denen sich viele Tafelgel erhoben, dazwischen Flugsandwehen, wo häufige Lager der Khalkas-Horden. Jeden Tag wurden 60 bis 80 Li (3 bis 4 geogr. Meilen) zurückgelegt. Selten fand sich Wasser; man mußte zur Rinde der Lastthiere fast jeden Abend Brunnen graben. Mit dem 1. Juli traten sie⁶³⁾ in immer dürres Land ein, fast überall verbrannter Sand, der fest liegt, zuweilen Flugsand, wo kaum Baum; hier und da goldfarbige Glimmer oder Tafelblättchen, welche den Boden weithin bedeckten; wo die Ebene hügelig wurde, zeigte es sehr vieles Kleintwild in zahlreichen Heerden. Wo Sandseen sich ausbreiteten, wurde die Hitze oft unerträglich. In den Vertiefungen des Hügelbodens zeigte sich hier und da Gebüsch, Sommer-Cypresse (Belvedere) ähnlich, aber mit weit härterm Blatt, alle Anhöhen waren ganz kahl. An solchen Stellen erhoben sich so zahlreiche Schaaren von Nebhütern, daß sie Pater Verbillon nur mit den Schwärmen der Staare vergleichen kann. Der Boden wurde immer dürner, und man mußte stets 3 bis 4 Fuß tief graben um etwas Feuchtigkeit zu finden. Das Vieh war höchst sparsam, und doch campirten hier noch Khalka-Horden mit ihren Pferden, Kühen, Schafen und Kameelen, freilich dem allerdürftigsten und schmuzigsten Zustande der sich nur raken läßt: bei großer Hitze am Tage gab es am Abend zuweilen Gewitter, und bei bedecktem Himmel war es doch öfter am Abend frisch. In diese Einöden hatten sich die gefährlichsten Khalkas-Horden mit ihren Prinzen und Lamen zurückgezogen, als damals der Deloth-Galdan sie mit einem Ueberfalle bedrohte. Im größten Schmutz und größter Erniedrigung auf dieser unpflichtigen Retirade, hatte der Bruder des Khalkas-Khagan doch noch Stolz genug, den Chinesischen Embassadeurs sagen zu lassen⁶⁴⁾: Er als Bruder des Khagan könne sich nicht erniedrigen lassen zu kommen; er lade sie zu sich in seine Filzjurte ein, eben so schmuzig wie die seiner Slaven war, nur durch die Größe sich unterschied. Milch von Stuten, Kameelen, Schaa-

⁶³⁾ ebend. p. 134.⁶⁴⁾ ebend. p. 139.

fen und Kühen und Thee waren mit halbgeröstetem und getrocknetem Fleisch seine Gerichte. Den 15. Juli ging der Weg, der bisher mehr östlich genommen war, wieder mehr gegen N. N. W. auf gleichem Boden fort; viele Gerippe todter Thiere lagen zu beiden Seiten umher, die offenbar vor Durst gefallen waren. Am 18. Juli zeigte sich zum erstenmale die ganze weite Ebene nur mit glühendem Sande bedeckt, wodurch die Hitze fast unerträglich ward, obgleich der Wind den ganzen Tag wehte und sich immer mit dem Fortrücken der Sonne drehte. Am folgenden Tage, am 20. Juli, schien aber auch der schlimmste Theil der Wüste Gobi überwunden zu seyn: denn die Station Naratte war erreicht, die wieder Grasung und Brunnen darbot und den Eingang der Ebene zum Kerlon-Fluß bildet. Hier trafen Befehle des Kaisers aus Peking ein, der von dem Ausbruche des Kriegs der Delöth gegen die Khalkas benachrichtigt war, welche die Embassade zur Rückkehr nach Peking zwangen. Von hier⁶⁶⁵ wurden Couriere mit Depeschen an die Moskowiten in Mertschinsek abgeschickt, daß die Zusammenkunft zur Abschließung des Grenztractats daselbst erst im folgenden Jahre statt finden könne.

Der Rückweg wurde auf der kürzern Linie von 83 geogr. Meilen zurückgelegt⁶⁶⁶), über einen etwas gangbaren Boden. Gleich in den ersten Tagen fand man schöne Felsmassen von Schiefer und weißem Marmor, späterhin mehr Flugsandhügel als auf dem Hinwege; im übrigen keinen merkwürdigen Unterschied von dem Hinwege, bis der Parallel von Khu-khu-Khotun wieder erreicht war.

2) Dieselbe Route, vom Kerlon-Ufer gegen Süd bis Khu-khu-Khotun mit Breiten-Bestimmungen von P. Gerbillon (1698; 10 Li⁶⁷) = 1 Lieue; 20 Lieues = 15 geogr. Meilen = 200 Li).

Die achte Reise des Pat. Gerbillon, 1698, welche er mit einer Chinesischen Embassade auf denselben Wege zehn Jahre später zurücklegte, ist durch die auf derselben gemachten Breitenbestimmungen ein wichtiger Beitrag zur Orientirung in diesem Hochlande und zwar der einzige sehr dankenswerthe dieser Art,

⁶⁶⁵⁾ ebend. p. 144.

⁶⁶⁶⁾ ebend. p. 147.

⁶⁷⁾ Gerbillon

Voy. VIII. (1698) b. Du Halde IV. p. 525 — 528.

sche das vorige verschiedentlich vervollständigt und feststellt. Hier
ie Resultate.

Dieser Durchmarsch der Hohen Gobi vom Kerlonflusse, etwa
Meridian von Khu-khu-Khotun bis zu dieser Stadt geschahe
25 Tagemärschen, wovon nur einer ein Rasttag war, vom
Sept. bis 2. Oct. 1698. Die Embassade hatte 14 Tage ihr
ger am obern Kerlon gehabt, bei Oulan-Erghi (Oulon-ergui
f D'Anv. Karte), dann brach sie auf am 8. Sept. Der erste
gemarsch ging 53 Li (8½ Stunden Wegs) direct gegen Süd;
Lager am Abend, auf platter Ebene, hatte 47° 5' N. Br.

Den 9. Sept., der 2te Tagemarsch, 68 Li (11 Stunden),
ebenem Boden; Lager 46° 48' N. Br.

Den 10. Sept., 80 Li (12 Stunden), gegen ¼ S. O. über
gleichen Steinboden; Lager 46° 29' N. Br.

Den 11. Sept., 53 Li (8½ Stunden), westlich über unglei-
chen Steinboden, klippig, schlechtes Wasser; am Abend ihr Lager
14' N. Br.

Den 12. Sept., 80 Li (12 Stunden), über ungleichen Sand-
en, viel Gebüsch zur Station Marat, 45° 48' N. Br., bis
hin die erste Reise, 9. Juli 1688, vordrang.

Den 13. Sept., 60 Li (9 Stunden), über steinige und felsige
recken und Ebenen, bis 45° 34' N. Br.

Den 14. Sept., gegen S. O., schlechtes Wasser; Lager bei
11' N. Br.

Den 15. Sept., 58 Li (9½ Stunden), wo schöner weißer Mars-
r- und Schiefer brach, 44° 58' N. Br.

Den 16. Sept., 54 Li (8½ Stunden), gegen S. O., bis
48' N. Br.

Den 17. Sept., 42 Li (6½ Stunden), über ebenen, festen Kies-
en, mit schlechtem Wasser.

Den 18. Sept., 57 Li (9 Stunden), ganz ebener Boden, bis
24' N. Br.

Den 19. Sept., 56 Li (9 Stunden), über Flugsand, bis
11' N. Br.

Den 20. Sept., Rasttag.

Den 21. Sept., 35 Li (5½ Stunden), gegen S. O. über festen
den, 44° 8' N. Br.

Den 22. Sept., 49 Li (7½ Stunden), gegen S. O., wo ein
her Mongolen-Prinz sein Lager hielt, ein Regulo, mit 10,000
erden.

Den 23. Sept., 44 Li (6½ Stunden), über Sand.

Den 24. Sept., 88 Li (12½ Stunden), gegen S. O. über Flugsand, schlechtes Wasser.

Den 25. Sept., 63 Li (9½ Stunden), durch Flugsand und Steinklippen, wo aber gutes Wasser; Lager bei 43° N. Br.; hier zog die alte Grenze der Mongolen vorüber, welche diese als Chinesische Unterthanen von ihren nördlichen Nachbarn den Khalas schied.

Den 26. Sept., 70 Li (10½ Stunde), auf gutem Wege über feste Sandhügel gegen S. O.

Den 27. Sept., 98 Li (14½ Stunden) über festen Boden am Mongolen-Lagern vorüber, bis 42° 22' N. Br.

Den 28. Sept., 58 Li (9½ Stunden), gegen W. über festen Boden, an Mongolen-Lagern vorüber; gutes Wasser unter 42° N. Br.

Den 29. Sept., 71 Li (10½ Stunden), über festen Sand und Rasen gegen S. O.; unter 41° 42', wo der Rest einer alten Stadt-Ruine sich zeigte.

Den 30. Sept., 65 Li (9½ Stunden), auf gutem Wege und Sandboden, an einen süßen Bach; 41° 26' N. Br.

Den 1. Oct., 67 Li (10 Stunden), über festen, ebenen Boden, zuletzt zwischen Berg-Ebenen und Anhöhen hin, voll Gebüsch und kleiner Bäume, wo mehrere Mongolen-Lager, 41° 7' N. Br.

Den 2. Oct., 40 Li (6 Stunden), zwischen sehr hohen Bergen gegen S. S. O., sehr steil und voll Klippen 25 Li (2½ Stunden) weit. Ein sehr enger Paß, aus dem ein Bach hervorsießt, an dem, sagt Gerbillon, wir gelagert hatten; wir hatten ihn wohl mehr als 20 Mal hin und her übersezt. Nachdem wir diesen Engpaß verließen, fanden wir nur gleichmäßig fortlaufenden Weg durch die schöne Ebene, in welcher Khu-khu-Khotun liegt. Wir fanden hier sehr viele Fasane; der hervortretende Bach fließt gegen S. W. Die Stadt, in der wir Nachts eintrafen, liegt unter 40° 49' N. Br.

3) Westlichere Route der Chinesischen West-Armee 1696, unter dem Oberbefehl des Tjan-gu-pe gegen den Deloth-Galdan. Als im Jahre 1696 der Kaiser Kang-hi selbst sein Heer auf einer mehr östlichern Straße, von Peking aus, auf dem Diagonalwege durch die Hohe Gobi zum Kerlonflusse führte, hatte er seine West-Armee unter dem Chinesischen General Tjan-gu über Khu-khu-Khotun, auf einem noch

er westlichen Wege⁶⁸⁾ durch die Wüste zum Tulasflusse schirt, um den Deloth-Galdan in den Rücken zu fallen. Wir erhalten wir über diese Route keine genauere Auskunft, als den vorläufigen Bericht des Generals selbst an den Kaiser, ihn um sein Gutachten über den zu nehmenden besten Weg die Armee befragt hatte. Die Antwort des nachher so siegenden Ober-Feldherren war: Von Khu-Khu-Khotun gebe es i leichte Wege bis zum Lande Karong, d. h. bis in die Tiefe der Gobi nach dem obern Laufe der Kerlon- und Tula-
e zu, so weit damals die Grenze China's reichte. Jenseit der Grenze (Karou b. Gerbillon, Karong b. Mailla) fing das Land der nördlichen, selbstständigen Mongolen, der Khalkas, an, früherhin noch ihren eigenen Khaganen als Souveränen gehörten. Diese Grenze ist auf D'Anville's Karten in punctirter Linie durch die Mitte der Gobi gegen N. O. gezogen. In den russischen Annalen wird diese Grenzlinie auf des Kaiser Ming-hi Route genau angegeben bei dem Lagerorte Sudetu (Soudou)⁶⁹⁾, wo ein Stein mit der Inscription der alten Reichsgrenze steht. Der Kaiser beobachtete hier in eigner Person die Höhe der Grenzstätte, mit einem guten Instrumente, und fand sie volle 5 Grad nördlicher als die von Peking; also etwa 45° N. Br.: denn schon am vorhergehenden Marschtag Kodo hatten die Jesuiten-Patres die Höhe zu 45° und einige Minuten beobachtet. Diese Stelle war berechnet worden fern der Mauer-Pforte Tusché-Kéou (in N. W. von Ku-peou) auf 60 geogr. Meilen (800 Li), oder bis Peking, das sich an 32 Meilen weiter liege, etwa 92 geogr. Meilen. Nach Kaisers Messung aber ward die Distanz 1250 Li gefunden, nicht ganz 93 geogr. Meilen. Weiter im Westen ist uns die Angabe nicht bestimmt worden, also auch die Grenzstelle ist genauer auf unsern Karten anzugeben, welche der General Kung-gu als Grenzland Karong meinte. Der eine Weg dahin, schätzte er, gehe über Mounai (wahrscheinlich im West des Tianshan, der Mouna in der Nähe der Hoang-ho-Beugung, Mounai s. oben S. 170. u. 237.); zu ihm brauche man 20 Tage. Ein andere gehe über Koen-to-lun (s. oben Kuendulen, S. 239.)

⁶⁸⁾ Gerbillon Voy. V. (1696.) b. Du Halde IV. p. 422.; Mailla Hist. gén. de la Chine. T. XI. p. 180, 182. ⁶⁹⁾ Mailla a. a. D. p. 195, 196.

und sey um eine Tagereise kürzer als der vorige; dieses unstreitig der Weg durch den Bergpaß des In - Schan t Namens selbst seyn, der weiter im West von Khu - khu - kh liegt, und auch einen gleichnamigen Fluß gegen Süd zum Ho ho sendet, nicht aber derjenige Weg, welchen Gerbillon nur paar Stunden im N. dieser Stadt mit dem Namen der E Khuendulen belegt. Auf beiden, sagt Tjan - gu, finde man kleine Bäche, die hinreichend Wasser geben, und man braue auf ihnen keine Brunnen zu graben. Noch gebe es zwei an Wege; einer über den Ort Purhusun (Koton - purhusun identisch mit Pourhassoutai - Hiamen auf D'Anville Karte?), dem man 13 Tagereisen gebrauche, er habe 10 bis 12 Brunnen der andere, über Karpaï - schahan - Kuteng, mit gleichviel Brunnern, sey länger und man brauche auf ihm 17 Tagereisen. allen andern Wegen finde man kein Wasser, und die Brunnen, die man in einer Tiefe von 2 bis 6 Fuß graben mögen, geben immer nur schlechtes Wasser voll Sand und Schlamm. Auf diesen Bericht, der uns freilich noch manche Dunkelheit aber doch so viel zeigt, daß vom Lande Tenduch aus mehr Eingänge durch die Gobi über das damalige Grenzgebiet Karong im Norden führten, die aber alle ihre Schwierigkeiten zeigten, gab der Kaiser den Befehl, überall Brunnen graben lassen, wo dieselben noch fehlten, und dann mit dem Heere einzubrechen. Dies geschah nun, und wie es scheint, nahm die Abtheilung der West - Armee, unter General Tjan - gu einen westlichen Wege, und ihm zur Seite eine zweite Route, nur Tagereisen fern von jener, der Commandeur der zweiten Abteilung, 10,000 Mann stark, General Sunse - khé⁵⁷⁰⁾. Von dieser West - Armee kam am 6ten Juni im Kaiserlichen Lager auf Diagonalstraße die Nachricht an, daß sie im Ost von Hon bei Sira houlo - soutai (?) angekommen, sich nun dem Tula nähere, um den Galdan der Deloth zu verfolgen, und den 21. Juni im Lande Keré - hosu, im West des Bergs Olac, zu schaffen. Diese Berechnung war auch richtig gewesen; die große Breite der Hohen Gobi war vom Hoang - ho bis zum olden Tula in dieser Zeit auf einem der beschwerlichsten und unbekannten Theile in ihrer ganzen Ausdehnung, wahrscheinlich etwa

⁵⁷⁰⁾ Mailla Hist. gén. de la Chine. T. XI. p. 200, 202.

Neridian von Ning-hia, von den beiden westlichen Armee-Corps zu gleicher Zeit glücklich übersetzt und durchzogen, in welcher Kaiser selbst die Ost-Armee auf der Diagonalstraße von Ning bis zum obern Kerlon geführt hatte. Ueber diese letztere ist uns dessen Begleiter Pater Gerbillon lehrreiche Berichte hinzulassen (s. unten). Leider war kein Europäischer Begleiter it. der West-Armee, der uns dessen Entdeckungen mitgetheiltte. Gerbillon⁷¹), der sich genau nach jenem Marsche erkundigte, erfuhr doch nur im allgemeinen, daß der mit der West-Armee zurückgelegte Weg bisher für impracticabel für eine große Armee gehalten ward, weil auf ihm weder Wasser noch Hourageich Bewohner zu finden seyen. Man hatte sehr große Umwege gen Westen machen müssen; die Armee hatte fast alle Bagage zurücklassen müssen, und sehr große Verluste erlitten. Drei Monat sey man, ohne eigentlichen Rasttag marschirt; die ganze Cavalerie sei abgesessen, die Officiere selbst mußten ihre Pferde am Szel führen. Zulegt war das Armee-Corps 11 Tage ohne Reis u. Brot, und nur durch ein Wunder wurde das schon fast versiegerte Heer gerettet, und trug doch noch einen glorreichen Sieg über den Deloth-Galdan auf dem Schlachtfelde Terelgi am Tulasflüsse kurz nach seiner Ankunft an demselben davon. Der Chinesche General gestand selbst sein Glück, welches darin bestand, da der Deloth-Galdan, durch das kaiserliche Heer vom Kerlon zurückgeschreckt, in Verwirrung zum Tulasflüß retirirte, und daher die West-Armee mit dem geringen Überrest seiner Macht, nur 80 Mann, entgegenzog, und dieser den Marsch verkürzte. Dem Feinde nachzusehen in Märschen, wären die ermatteten Truppen nie mehr im Stande gewesen. So aber trug ihre Übermacht no einen vollständigen Sieg davon, 2000 Feinde blieben tote auf dem Schlachtfelde und der Galdan entfloß kaum noch durch die Büste mit 50 Neutern; seine Heerde, sein Lager, seine ganze Ha- und Familie ward eine Beute der Chinesen, und das so an: schon drohende Königreich der Deloth verschwand aus der Geschichte Hoch-Asiens.

⁷¹ Gerbillon Voy. V. 1696. b. Du Halde IV. p. 416, 422.; ebend. oy. VIII. 1698. p. 516.; Mailla Hist. gén. de la Chine. T. XI. . 209.

4) Weg-Route von Etzina nach Kara-korum, 40 Tagemär sche durch die Gobi, nach Tschingis-Khan u Marco Polo im XIII. Jahrhundert.

Aus Tschingis-Khans Kriegsgeschichten lernen wir einen n westlichen Quer-Weg als die bisher genannten kennen, du den wildesten Theil der Hohen Gobi, nämlich den, welcher et unter dem Meridian von Kara-korum (47° 32' N. Br.; 13° W. L. v. Peking oder 100° 47' O. L. v. Paris), gegen S. S. nach Etzina, und so zum Westende der Großen Mauer führt.

Im Winter 1224⁵⁷²⁾ schickte der Eroberer den ersten Vortr seines Heeres gegen Tangut dahin, um Ning-hia zu besiegen; furchtbarste Kälte durfte seine Feldherren nicht abhalten; er ge den Kriegern auf den Marsch dahin doppelte Schafpelze zu ben, und die Pferde mit Filzdecken zu schützen. Wie sehr wu der König von Hia über diese Botschaft erschreckt, daß die Mon len schon vor dem Frühjahr in Etzina (Azime) festen Fuß gesetzt, in der Grenzstadt, die nur noch 12 starke Tagemär sche von Ktschou (Campion), seinem damaligen Hofhalt, entfernt lag. Mongolische Geschichte erzählt⁷³⁾, der König von Tangut habe ein braungelben Hund gehabt, mit schwarzer Schnauze, der durch chen weissagen konnte; wenn nämlich ein Krieg ausbrechen so heulte er, war aber Friede, so bellte er, da nun Tschingis-K schon drei Jahre auf Krieg sich rüstete, so heulte der Hund Jahre beständig, da dachte, sagt Ssanang, der König von Tangut sein Hund sei alt geworden und habe die Weissagungs verloren, und überließ sich zu seinem Schaden der größten Son sigkeit. Im Juni des Jahres 1225, denn früher fängt dorri gute Jahreszeit nicht an, rückte nun, auf demselben Wege, Tschingis-Khan selbst in Tangut, mit den 10 Abtheilungen seines Hauptheeres ein, und ging nun-mit diesen 350,000 Mann u die Vernichtung des Reiches Hia aus. Er rückte von Mongolia (von Kara-korum), und wie Ssanang genauer sagt; über das Khangai-Gebirg, wo er noch ein großes Treibjagen hielt, und m. Mona-Berge (s. S. 170.), also im Westen am In-San vorüber. Nach einigen Wochen kam das Heer zur Wüste, die 40 Tagereisen Durchmarsches bedurfte, bis er freilich mit gern Umwege, weil vermutlich kein Weg direct durch die Wüste ging.

⁵⁷²⁾ Petis de la Croix Hist. de Genghizcan. p. 468.

⁷³⁾ Ssanang Setsen Mongol. Gesch. p. 97.

as war, die Grenze von Tangut erreichte, wo er in die Stadt Etzina⁷⁴⁾ einrückte, die keinen Widerstand leisten konnte. Diesen Ort machte der Khakhan während dieses Krieges zu seiner Lagerstätte, und von da schickte er seine Spione aus, bis er selbst gegen den Feind zum Hoang-ho vorrückte, dessen Heer schlug, die Residenz Ning-hia erstürmte und dem Reiche der Hia ein Ende rachte (s. S. 162.). Weder die Chinesischen Annalen, noch die Mongolischen⁷⁵⁾, haben außer Ssanang's Worten uns über diesen Weg genaueren Bericht hinterlassen. Pater Gaubil nennt die Stadt in der Chronologie der Yuen-Dynastie Estina⁷⁶⁾, et Deguignes wird sie auch Akaschin⁷⁷⁾, und nach einer unter den Mongolen in China gearbeiteten Karte Ye-teina genannt. Marco Polo⁷⁸⁾ rühmt sie wegen ihrer Heerden, zumal der vielen Camelle und trefflichen Falken. Die Bewohner, Góhendiener, sieben keinen Handel, aber die Stadt, zu Tangut gehörig, liege im Rande der Wüste, und die Durchreisenden müssten sich hier auf 40 Tagesmärkte mit Lebensmitteln versorgen. Denn von hier an, gegen Norden, sey eine Wüste von 40 Tagesreisen zu durchschreiten, wo man keine einzige Wohnung und nur im Sommer in Bergen und Thälern einige Menschen antreffe. Aber in diesen Wildnissen finde man Wasser, Madelholz (boschi di pini), wilde Fis sel und viel andres Wild. Hat man diese 40 Tagesmärkte, was wol für ein großes Kriegsheer auf jenem östlichen Umwege begreiflich ist⁷⁹⁾, aber wol nur eine runde Summe bezeichnen soll, zu Pferde zurückgelegt, so treffe man im Norden auf die Stadt Kara-korum (Carachoran). Diese Stadt Etzina (Yetsina) egt, wie wir aus der Chinesischen Reichsgeographie⁸⁰⁾ erfahren, überhalb der Großen Mauer an einem gleichnamigen Flusse Etzine Pira, oder auch Kuendulen b. D'Anville), der gegen Nord, in Gobi, sein wahrscheinlich sehr geringes Gefälle hat, und sich in einen Steppensee verliert. Gegenwärtig sind dort allerdings Nomaden-Horden einheimisch geworden, seitdem das Deloth-Reich

⁷⁴⁾ La Croix a. a. D. p. 477.

⁷⁵⁾ Mailla Hist. gén. d. la Chine.

-T. IX. p. 116.; Ssanang Ssetsen. p. 97.

⁷⁶⁾ Gaubil Abregé

Chronol. in Soncet observat. mathématiques etc. 4. Paris 1729.
p. 191. ⁷⁷⁾ Deguignes Gesch. der Hunnen. Th. III. p. 75..

⁷⁸⁾ Marco Polo b. Ramusio II. c. 40. fol. 13.; ed. Marsden ch. 41.
p. 186.; ed. Müller c. 50. p. 43. ⁷⁹⁾ Ab. Remusat Rech. sur
la ville de Kara-korum. p. 57. ⁸⁰⁾ Thai thsing y thoung tschy
b. Timkowski Voy. II. p. 279. 222.

zerstört ward. Die Deloth-Tschoros (Oeloet Tchoros), ein von abtrünniger Zweig, unter seinem Prinzen Naturu-tschoros der sich mit dem Galdan verfeindet hatte, floh damals⁸¹⁾ gegen die Chinesische Grenze und erbat sich vom Kaiser Kang-hi Wohtplätze. Diese wurden ihm auch jenseit der Grenzen von Ninghia und Kan-tschéou angewiesen, in den Landschaften Kaldja-Burgut, Khongor-olong, Bayan-nuru und in derjenigen Samwüste, welche Ablai Galbaï Gobi heißt, und vom waldigen Gebirge Alan-Schan in West bis zum Fluß Etzina (Edsinei) lieg. Dieses Land hatte den Khalkas gehört, war aber von ihnen verlassen worden; als sie von der Delothmacht gedrängt wurden. Colonisation ward den Tschoros unter der Bedingung gestattet sich stets 60 Li (9 Stunden) von der Chinesischen Grenze entfernt zu halten. 1697 erbaten sie sich vom Chinesischen Kaiser noch, wie das bei den andern 49 Mongolenstämmen geschah, auch bei ihren Familien, Oberhäupter mit erblichen Würden (Peilé, d. i. Regulo) zu creiren und sie in Banner wie jene einzutheilen. Dies Gesuch wurde ihnen erfüllt; in dem späten Vertilgungskriege der Deloth (1757, s. unten) wurde auch ihre Zahl sehr verringert⁸²⁾, doch bilden sie nach der Chinesischen Reichsgeographie noch 3 Banner, und nomadisiren westwärts jener e genannten 360 Mauerpässe im weiten Steppengebiet der Gobi wo sie am rauhesten ist und uns am unbekanntesten blieb.

5) Weitere Weg-Routen aus den Seiten der Landkarten von Pi-lu-tai am Hoang-ho bis Kara-korum.

Dieselben Itinerarien sind es, nur aus einer weit ältern Zeit der Dynastie der Tang (v. 618—908), welche Abel Remusat in seinem ungemein lehrreichen Memoire⁸³⁾, aus den Originalen ethisch erläutert und benutzt hat, um dadurch die früher eigenthümliche Angabe der Lage von Kara-korum zu berichtigten, welche durch Deguignes⁸⁴⁾ und D'Anville's falsche Erklärung derselben Itinerarien, in alle Karten und Geschichten Hoch-Asiens aufnommen waren. Wir führen hier nur die Data der Rei-

⁸¹⁾ Gerbillon Voy. VII. 1697. b. Du Halde IV. p. 470.

⁸²⁾ Mailla Hist. gén. de la Chine. T. XI. p. 561. ⁸³⁾ Ab. F. musat Recherches sur la ville de Kara-korum avec éclaircissements etc. Paris 1825. in Mém. sur plus. questions relatives à la géographie de l'Asie centrale p. 1—58. nebst Carte du grand sert et des Pays voisins tirée du Sou houng kian lou.

⁸⁴⁾ Deguignes Gesch. der Hunnen. Th. I. p. 61. etc.

outen an, weil die Resultate in Hinsicht der Lage von Kara-korum erst weiter unten bei der Geographie des oberen Tula- und Irghon-Gebietes ihre Anwendung finden können. Doch hier ist so viel, daß D'Anville die Lage von Kara-korum auf seinen Karten hypothetisch unter 44° N. Br., 104 D. L. v. Paris (124° L. v. Ferroe) ansetzt, und zwar an den Steppen-See Khuragan-Nor (Courrahan b. D'Anv.), in welchen sich der Steppenzach Dnghin (Dnguin-Pira b. D'Anv.) nach 50 geogr. Meilen auf ergießt, der aber nach der Kaiserl. Reichs-Geographie⁸⁵⁾ nur 60 geogr. Meilen (800 Li) entfernt liegt vom Lande der Ordos. Beide Itinerarien welche die Historie der Tang-Dynastie (Than-Shu lib. XLIII. Partie 2. p. 17.) mittheilt, gehen vom Süden aus; das Eine von der Grenz-Feste Pi-lou-tai (Pildjookhai n. Klaproth, s. S. 248.) am Hoang-ho, der alten Rächterstadt, von der wir oben sprachen. Das Andere (Than-shu lib. XL. p. 7.) von der Stadt Kan-tscheou, deren Lage am bestende der Großen Mauer wir hinreichend kennen gelernt haben. Das erste entspricht also, der Direction nach, einem der Siege, welche der Chinesische General Gian-gu gegen den Deloth-alban zu nehmen hatte; das zweite kann nicht sehr abweichend ausfallen von Eschingis-Khan's Marschroute.

Itinerarium von Pi-lou-tai nach Kara-korum^{86).}

Der Weg, welcher von der Stadt Pi-lou-tai (oder Sheiung-tsching) in das Land der Hoei-hou (d. i. der Turk, damaliger Herrscher in Kara-korum) führt, zeigt folgendes: 1) Von Pi-lou-tai geht man gegen N. und etwas N. N. O. 80 Li (geogr. Meilen). 2) Dasselbst kommt man zu einem Thale ou-yan, an dessen Südeingange ist eine Holz-Palissade gleichsamens; an seinem Nordausgange ist eine zweite, welche Koueiung (d. i. „Dem Reiche unterthan“) heißt. Dieser Weg ist für Wagen fahrbar. 3) Dann tritt man in das Territorium des Grenz-Commandanten, der mit den Angelegenheiten der Hoei-hou beauftragt ist. Man macht 500 Li (27—28 geogr. Meilen) bis zur Quelle Pi-ti und 10 Li (ein Lieue) weiter tritt man in die Wüste ein. 4) Dann passiert man die Berge Kia-lu (i. der Hirsch) und Lon-eul (d. i. Hirsch-Ohr), dann über den

⁸⁵⁾ Timkowsky Voy. II. p. 238.
⁸⁶⁾ la ville de Kara-korum. p. 11.

Ab. Remusat Rech. sur

Berg Thsu-kia und erreicht nach 800 Li (60 geogr. Meilen) den Brunnen Shan-han-tsu (d. i. der Berg Schwalbe). Hieraus geht man gegen N. D., über den Berg Misu, an den Lagunen Ta-can und Ye-ma (d. i. das Wilde Pferd), vorüber, bei der Quelle Kho-han über den Pic Horung, und kommt so, nachdem man wieder 700 Li (52 $\frac{1}{2}$ geogr. Meilen) zurückgelegt hat, zur Hauptstadt der Hoei-hou nach Ho-lin (Kara-korum). Pi-lo-tai liegt $40^{\circ} 37' 12''$ N. Br. und 7° in W. L. von Peking. (20 dieser Chinesischen Li sind = 1 Grad des Äquators; oder geogr. Meilen = 20 Lieues, 10 Li = 1 Lieue marine gleich $\frac{1}{2}$ geogr. Meilen oder $1\frac{1}{2}$ Stunde). Von Pi-lo-tai würde also die Entfernung nach Kara-korum auf diesem Wege 2090 Li (= 208 Lieue) oder $153\frac{1}{2}$ geogr. Meilen betragen.

Aber dieselbe Strecke, welche bis zur Quelle Pi-ti 580 Li Weg ges zurücklegt, kann von da aus einen etwas kürzeren Weg nehmen. Nämlich gerade gegen N. vorüber an der Stadt Kou-tschiu (d. i. Stadt der Prinzessin), durch die Stadt Mei-ki (d. i. rothe Salzzunge), über den Fluß Hoen-i; über den Wu-men (d. i. Ofenthüre) und den Pic Mu-tschiu (d. i. heller Leuchter), so daß man nach 1500 Li ebenfalls in die Capitale anlangt. Auf diesem Wege macht die ganze Distanz 2080 Li, oder etwa nur eine gute Stunde weniger als auf dem vorhergenannten Wege. Beide gehen also zu der Quelle Pi-ti (Piti-tsi bei Deguignes; Pi-ti-teuen b. Visdelou)⁵⁸⁷), auf gleichem Wege, aber dann von ihr, die am Eingange der Stein-Wüste liegt, noch mehr als doppelt so weit gegen Norden.

Noch eine andre Reiseroute⁵⁸⁸), die bei Gelegenheit der Kirgisen Gesandtschaften, im J. 755 von Thianté ebenda angegeben wird, bestätigt jenen Bericht in seinen wesentlichen Theilen. Die Embassade heißt es, habe 40 Tagereisen für einen Meeschritt gebraucht. Von Thianté gehe sie 200 Li (15 geogr. Meilen) rechts ab, dann im N. des westlichen Sheu-kiang 300 (22 $\frac{1}{2}$ geogr. Meilen) weit, bis zur Quelle Pi-ti. Von da zu Lager der Hoei-hou seyen 1500 Li (112 geogr. M.), und die Weg sey fahrbar für Karren. Diese Quelle war in jener berühmt als Versammlungsort Chinesischer und Tartarischer Truppen am Eingange der Wüste. Der Chinesische Kaiser

⁵⁸⁷⁾ Visdelou Supplément. p. 79. a.
sur la ville de Kara-korum p. 32.

⁵⁸⁸⁾ Ab. Remusat R.

sung, um die Freundschaftsverbindungen mit den Hoei-hou warm zu halten, sagt die Chinesische Geschichte, habe im Süden wie im Norden dieser Quelle Pi-ti 68 Stationen für Esstafetten errichtet. Die Chinesischen Stationen sind wenigstens 40 Li, selten über 70 Li (3 bis 6½ geogr. M.). Diese Stationen gingen unzweifelhaft von den Grenzen des Chinesischen Reichs bis zum Horrlager des Khan's der Hoei-hou. Wäre jede der Stationen auch nur 3 geogr. Meilen groß gewesen, so hätte doch die Strecke eine Breite von 204 geogr. Meilen (2720 Li) durchschneiden müssen; wenigstens ist die Breite der Wüste, jenseit welcher die Residenz Holin (Kara-korum) lag, 7 Grade der Breite fern von der Chinesischen Mauer (105 geogr. Meilen), ohne alle die Krümmungen der Wege dahin mitzurechnen, was jene mehr nördliche Lage nothwendig fordert. Die Gegend um die Quelle Pi-ti war übrigens zu einem Stapelplatz und zu einer Hauptstation eingerichtet, wo die Reisenden sich jedenfalls einige Zeit aufzuhalten müssten, ehe sie die Wüste selbst durchziehen könnten.

I. Itinerarium von Kan-tscheou nach Kara-korum⁸⁹⁾.

Von der Chinesischen Mauer bei Kan-tscheou (39° N. Br.; $5^{\circ} 32\frac{1}{2}$ W. L. v. Peking) und dem dortigen Eingange bei Schantan, am Steppenfluss Tschang-gi, zur Wüste Gobi, gegen den Norden, war schon weiter oben (s. S. 223. f.) die Rede. Daher hier nur von der Fortsetzung dieses Weges. Der letztnannte Steppenfluss, sagt der Bericht, fließe gegen Ost und mache einen rosen Umweg. Von da an, 1000 Li (100 Lieues) oder 75 geogr. Meilen gegen N. O., finde man das Lager Ning-kheou (d. i. Bezeugung der Raubüberfälle), dessen Commandant, ehemaliger Befehlshaber der Stadt Schan-tan, erst seit dem Jahre 743 n. Chr. Geb. ort eingesezt ward. Im N. O. von da liegt Kiu-yan. Im Norden dieses Steppen-Sees Kiu-yan, 300 Li oder 22 bis 23 geogr. Meilen entfernt, geht ein Paß durch ein Gebirge mit Verhängungen; es heißt Hoa-men, und 1000 Li (100 Lieues) oder 6 geogr. Meilen, von da, gegen N. Ost, ist das Lager Kara-korum der Hoei-hou. Der Einkelschlag, sagt Remusat sehr richtig, zeigt die Uebereinstimmung dieses zweiten Itinerars, welches vom oberen Etzina-Pira mitten durch die Wüste Gobi der Deloth-Tschoros führen würde, mit dem erstenen. Da diese

⁸⁹⁾ Ab. Remusat Rech. sur la ville de Kara-korum. p. 21.

Gegend aber von Jesuiten-Missionaren unbesucht blieb, so lassen sich auch die Zwischen-Orte nicht näher zwischen beiden Anfangs- und Endpunkten bestimmen. Aber der See Kiu-han fällt, nach der Distanzen-Angabe, etwa dahin, wo D'Anville (an den Gor-tahan-Dulen-Nor) sein Kara-korum hineckte, und doch sind von da an, noch 1300 Li (130 Lieues) oder $97\frac{1}{2}$ geogr. Meilen zurückzulegen, um wirklich zur alten Mongolen Residenz Kara-korum zu gelangen. Ihre frühere Position bei D'Anville unter 44° N. Br. ist also offenbar irrig und die Entfernung notwendiger Weise doppelt so groß, bis zum Orghon-Fluß, wo wir sie mit Ab. Remusat zu suchen haben, wie sich aus den folgenden Untersuchungen ergeben wird, zu denen wir nun am Nordrande Hoch-Asiens übergehen, nachdem wir die Verhältnisse des Strandes, für die Bedürfnisse und den gegenwärtigen Standpunkt unsrer Wissenschaft quellenmäßig und erschöpfend, weit unsre Kenntniß wenigstens reicht, verfolgt zu haben glauben.

Zweiter Abschnitt.

Der Nordrand von Hoch-Asien.

Uebersicht.

§. 26.

Zwei große Gebirgs-Systeme sind es, welche am Nordende Hoch-Asiens vor allem die Aufmerksamkeit des Beobachters auf sich ziehen, weil durch ihre colossale Ausbreitungswise die Gestaltung der Massenerhebung jenes hohen Ostasiens nicht nur hauptsächlich modifizirt erscheint, sondern auch gegen den Norden und Nordwesten die eigenthümliche Art ihrer Terrassirung gewinnt, welche eine andere ist als gegen den Süden, und weil durch sie die Grenze des Hoch- und Tieflandes gegen den weiten Norden und Nord-Westen der ganzen Welt auf das bestimmteste bezeichnet wird. Es sind die achtigen Systeme des Thian-Schan oder das Himmelsgebirge, und des Altai, oder das Gold-Gebirge, welche der Geschichte und der Vorstellungsweise aller der zahlreichen ölkerschaften, die von jeher dort ihre Heimath hatten, oder zu ebietern dieser Landschaften wurden, seit den ältesten Zeiten, verschiedene Systeme betrachtet worden sind. Sollten sie auch unter einander, worüber sich aus Mangel allseitiger Beobachtung nicht entscheiden lässt, noch in einer Verzweigung ihrer Gebirgsarme stehen, so ist doch die frühere Hypothese irrig, als indem ihre Hauptmassen, durch ein hohes Querjoch von S. nach N. in unmittelbarem Zusammenhange, und bildeten nur Einystem. Danach zeichnete Arrowsmith¹⁾ ganz fehlerhaft seine Great Altai Mountains, die gar nicht existiren, in seine sonst schöne, aber auch anderwärts unkritische Karte von Asien, und ihm folgte durch ganz Europa das Heer der Kartensfabrikanten, selbst noch die Karte vom Kartendepot in St. Petersburg 1825 herausgegebene

¹⁾ A. Arrowsmith Map of Asia 1818. 4 Sect.; addit. 1822. etc.; die erste davon abweichende Karte von Asien ist L. H. Berthe Nouv. Carte de l'Asie dressée p. A. R. Fremin, revue p. J. Klaproth; s. desselben Observat. sur la Carte de l'Asie im Journ. asiat. 1826. T. VIII. p. 2 — 73.

Generalkarte von Sibirien, sonst die beste, welche wir über dieses Land besitzen. Diese Zeichnung ist aber gänzlich unstatthaft und widerspricht jeder genaueren Berichterstattung, wie wir schon früher (Erdkunde Erste Aufl. Th. I. S. 450.), obwohl nicht mit hinreichenden Gründen, zu zeigen versucht hatten. Genauere Erforschung und Bekanntmachung einheimischer Quellen bei Chinesen, Mongolen, Russen und lichtgebende Winken weniger Augenzeugen, die sich seitdem jenen fernen Regionen mit dem geschärften Auge des erfahrenen Beobachters naheten, wi Kriegsbegebenheiten und Grenzbestimmungen zweier rivalisirenden Welt-Reiche, lassen uns nun einen richtigeren Ueberblick als früherhin über diese weitverbreiteten Gebiete der Nomadenvölker gewinnen, von deren Vorfätern ein großer Theil der Bevölkerung Europa's und Asiens ausgegangen ist, deren schne sich entwickelnde Dynastien, Reiche, Eroberungszüge oft aus weite Ferne wie Gewitterstürme auf die Reinigung der Atmosphäre nicht geringern Einfluß gewannen, auch auf die Schicksalswürdungen der civilisierten Völker und Staaten-Behältnisse des Europäischen Abendlandes.

Die zwei Gebirgs-Systeme bilden die beiden nördlichsten jener vier Systeme, die nach M. v. Humboldt's Darlegung²⁾ das centrale Asien in seine drei hohe Mittel Ebenen oder Einsenkungen zerlegen, und insgesamt von Westen gegen Osten ziehen, jedoch, wie wir schon in der Einleitung angedeutet haben, weniger in vollkommen parallelen als vielmehr gegen Ost hin divergirenden Normaldirectionen, obglei unter den einzelnen Kettengliedern, die oft abgebrochen und sprengartig gestellt sind (en échelon), mehr oder weniger Parallelismus der Züge sich zeigt.

Das südlische Berg-System dieser beiden, das nämliche des Tchan-Schan, streicht im mittlern Parallel, unter 42° Breite, das mehr nördliche des Altai, unter 50 bis 51° N. Br. Da aber die Direction beider nicht vollkommen den Breitenparallelen entspricht, sondern selbst in mehr oder weniger Krümmungen sich nach Osten hin immer mehr und mehr v einander entfernt, so sind auch ihre gegenseitigen Abstände unter den verschiedenen Meridianen von einander sehr verschieden.

²⁾ Alex. v. Humboldt über die Bergketten Inner-Asiens. Poggendorffs Annal. 1830. Bd. 94. p. 6.

m Mittel 6—8 Breitengrade (90 bis 120 geogr. Meilen), aber n der westlichen, mehr convergirenden Hälften 6—5—4 Grad (90 bis 60 geogr. Meilen), in der östlichen Hälften, wo die ganze Breite der Hohen Gobi zwischen beiden zu liegen kommt, 10—12 Breitengrade (150 bis 180 geogr. Meilen). So z. B. zwischen dem Tschang-pe-Schan an der Korea-Grenze bis zum Khingan-Ulin (Khing-fan-tugurik), oder Tablonoi- und Stanovoi-Gebirge, dem Nordbegleiter des untern Amurstroms.

Bleiben wir bei dieser angegebenen Ausdehnung beider Systeme fürs erste stehen: so würde das des genannten Thian-Schan, vom West-Ende des Mustag bis zum Ost-Ende dieses Tschang-pe-Schan am Korea-Meere, vom 90° bis 147° D. L. v. F. reichen; also 57 Längengrade (hier jeder zu 11 geogr. Meilen) durchziehen, oder die gewaltige Länge von 630 geogr. Meilen einnehmen. Das Altai-System würde aber, mit dem Westabfall in die Ebenen jenseit des Saisan-Sees, in den Berghöhen des Kalmück-Tologoi und den letzten Bergen um Semipalatinsk, ostwärts bis zum Küstenabsturze um Ochozki am Ost-Ocean, von 98° bis 160° D. L. v. F., also durch 62 Längengrade reichen (hier jeder etwa zu 9 geogr. Meilen), oder etwa 550 Meilen der Länge nach durchziehen. Beide würden aber, in dieser Ausdehnung, neben einander hin verschoben erscheinen, da das Westende des einen, der Mustag um 8 bis 10° weiter gegen Westen vorspringt als die westlichsten Vorberge des andern um Semipalatinsk; und eben so, umgekehrt, reichen die Ketten um Ochozki um 13° weiter gegen Ost als die des südlichen Systems im Tschang-pe-Schan. Sie würden noch weiter reichen, wenn man das ganze gegen Ost bis nach Kamtschatka und zum Ost-Sap der Tschuktschen-Halbinsel zur Beringssstraße sich ausdehrende jedoch vielfach unterbrochene System von Bergen mit hinzurechnen wollte.

Solche weitreichende Verkettungen von Gliedern, die wir aber noch gar nicht, oder nur sehr unvollständig kennen, vermeiden wir absichtlich bei unsren Special-Untersuchungen, wenn wir sie auch im Allgemeinen als möglich andeuten, weil die Wissenschaft dadurch eine nur scheinbare Einheit gewinnt, die öfter zu größern Irrthümern, als zu wirklichen Uebersichten führt. Wir behalten daher das Altai-System ganz in der durch Al. v. Humboldt gezeichneten Ausdehnung, vom obern Tretisch bis zum Ochozki-Meere, in unserer geographischen Darstellung bei, weil damit

auch wirklich der gänzliche Nord-Abfall und selbst die Umwallung des Gebirglandes des Hohen Asiens bezeichnet ist. Wir beschränken aber den Begriff des Thian-Schan-Systems auf eine weit kürzere Strecke, und schneiden dessen ganze angegebene östliche Hälfte, vom In-Schan oder Gadjar, an der Nordbeugung des Hoang-ho längs dem ganzen südlichen Khin-gan bis zum Tschang-pe-Schan der Koreanischen Halbinsel, gänzlich davon ab, weil sie eine andere Natur, die wir schon im ersten Abschnitte kennen gelernt haben, als südliches Rand-Gebirge der Hohen Gobi besitzt, weil sie nirgends mehr den einheimischen Namen des Thian-Schan, sondern nur noch hie und da den weit allgemeinern des Sine-Schan (Schneegebirgs) trägt. Wir schneiden sie ab, weil auch die mächtige Wüste der hohen, flachen Gobi, westlich von der Hoang-ho-Beugung, vom Meridian von Ning-hia bis zu dem von Hami (124° bis 112° D. L. v. F.), also auf 10 bis 12 Längengrade, oder über 100 geogr. M. weit, wirklich als hohe Gebirgskette eine volle Unterbrechung oder vielmehr Umwandlung erleidet, deren Rücken nämlich daselbst nicht einstürzt, sondern als absolut sehr hohe, rauhe Flächen nur mit stets relativ-niedern, oft klippigen, oft sandigen Bergreihen, in den breiten, platten Hochrücken der rauhesten Gobi in der Achse ihrer höchsten Anschwelling fortsetzen und mit ihr selbst zusammen treten.

Diese Unterbrechung oder vielmehr Umwandlung, welche dem großen Forscher³⁾, dem wir den belehrendsten Ueberblick über das Ganze verdankten, keineswegs entgangen ist, so wie das mehr südliche Fortrücken des Zuges, ist uns für unsre topische Darstellung hinreichender Grund, um das Bergsystem des Thian-Schan, auf die weit kürzere Strecke von 22 Längengraden (von 90° bis 112° D. L. v. Feroe, oder 70 bis 92° D. L. v. Paris) zu beschränken, vom Mustag oder dem Gebirge im Meridian von Kaschghar bis zu dem Osthende des Thian-Schan im Meridian von Hami (Khamil). Auch in diesem engern Sinne hat dieser Bergszug noch immer 250 geogr. Meilen Ausdehnung von W. nach O., ehe er sich in der Hohen Gobi verliert oder in dieselbe metamorphosirt, gegen welche er, in seiner östlichen Hälfte, ein wahrhaft aufgesetztes oder Plateau-Gebirge, in seiner westlichen Hälfte aber ein Randgebirge der Gesamterhebung zu bilden scheint. In einem

³⁾ M. v. Humboldt Bergkette Inner-Asiens. p. 15.

twas andern Verhältnisse scheint 'uns das Altai-System zum Hochlande zu stehen. Es kann nämlich, wie schon Al. v. Humboldt bemerkte, nicht in seiner ganzen Ausdehnung auf den Namen eines Randgebirges, gleich dem Himalayazuge und andern, die weit schärfer diesen Charakteristischen Typus tragen, Anspruch rächen, aber doch seinem grössern, mittlern Theile nach, ähnlich von den obersten Irtysch und Jenisei-Quellen an bis zu enen des Kherlon, Onon und der Ingoba, oder des oberen Amurstroms. Denn im Süd-Ost und Süden dieser genannten Stromzügen, steigen überall die Ländere-Massen des dahinter liegenden Central-Asiens, gegen die Hauptachse der Unschwelling, zu bedeutenderen Gesamterhebungen empor, die gegen i. D. gegen die Gobi sehr bedeutend sind, und auch westlicheren S., nämlich gegen Hami, Turfan und Kaschghar, wenn Jon relativ geringer, doch im Ganzen in Beziehung auf das Tiefnd, absolut, immer nicht unbedeutend genannt werden können. Sol aber müssen zu beiden Seiten dieser Randgebirgsmassen, e westlichen und östlichen Flügel des Altai-Systems, nach den dwestlichen See-Gruppen und im Osten dem untern Amurande zu, als mehr isolirte Gebirgsverzweigungen des ganzen Systems, oder als wahre Umwallungen des centralen lateaulandes angesehen werden, von dem sie durch tiefe Halsenkungen schon abgelöst und selbst durch breite Flächen geändert erscheinen. So im Westen, durch das tiefliegende Thal des Irtysch mit dem Saisan-See und der breiten Irtysch-Steppe zum tiefliegenden Thiale und dem Balkasch-See im ehemalen Lande der Osungar, und im Osten durch das Thal des nurstroms in seinem mittlern und untern Laufe, dessen nördliche Gebirgsbegleiter nirgends mehr als Randgebirge, sondern als zu liden Seiten ganz freistehende Gebirgsysteme sich zeigen.

Nach dieser Uebersicht im allgemeinsten schreiten wir zur geuesten Nachweisung beider Systeme in ihren w esent lich sten Gliedern fort, und gehen vom südlichsten aus, weil dieses die Mitte zunächst steht, aber am wenigsten genauer Beobachter zu erfreuen hatte, das nördlichste aber von weiterem Umfange vielartiger beobachtet ist, und daher auch mehrseitiger Erörterungen und Nachweisungen zulassen wird. Doch spielen beide eine unwichtigen Rollen in der Geschichte der Völker und ihrer Chicksale in Asien.

Erstes Kapitel.

Das Berg-System des Thian-Schan, oder das Himmels-Gebirge.

§. 27.

Von den oberen Quellen des Sir-Darja, der westwärts zum Ural-See hinabrollt, oder von dem Meridian von Kaschgha an gegen Ost, bis zu dem von Hami und Barkol, also in einer Strecke von 250 geogr. Meilen, lernen wir aus einigen Russischen, vorzüglich aber aus den Chinesischen Berichten, diese Gebirgs-System kennen, das daher auch unter dem Chinesischen Namen Thian-Schan, oder das Himmels-Gebirge⁴⁾ am bekanntesten geworden ist, obgleich alle alten Völker ihm dieselbe Benennung gaben. Denn im Alt-Turkischen wird es Tengri-tag (von Tengri, d. i. Gott, und Tag, d. i. Berg) genannt und selbst früher nannten es schon die Hiong-nu Ki-lien oder Ki-lo-man, was mit der Benennung der Chinesen gleichbedeutend ist⁵⁾. Wegen seiner Schneehöhen gehört es zu den vielen Ketten, denen die Chinesischen Autoren auch den Namen des Siue-Schan, Schneegebirge, beilegen⁶⁾. Diese Siue-Schan, sagen sie in ihrer Beschreibung des Osungarei Landes, ziehe von O. nach W. von dem Westthore der Großen Mauer Kia-yu-kouan bis Yarkiang, oder Kaschghar hin, a 9000 Li, 657 geogr. Meilen (was aber um das doppelte zu viel ist). Er mache die Grenze zwischen den Südländern und den Nordländern. Die Länder im Süden dieses Zug nennen sie Nan-lu, d. i. der Südweg, was wir oben als die Weststraße über den Lop-Nor nach Kaschghar oder zum westlichen Turkestan bezeichnet haben (s. S. 197.), von lu, der Weg oder Provinz im Chinesischen. Die Länder im Norden desselben nennen sie aber Pe-lu, oder den Nordweg, d. i. über Urumi (Bischbalig) nach Tabargatai und nach Gulscha zum Sisfluss oder durch das Land zwischen beiden Berg-Systemen des Thian-Schan und Altai hindurch. Nur auf dieser letzteren Seite, die Pe-lu, welche zum Nordrande gehört, haben wir uns für jetzt in

⁴⁾ M. v. Humboldt Bergk. Inner-Asiens a. a. O. p. 14.

⁵⁾ Deguignes Gesch. der Hunnen. Th. I. p. 4, 60. ⁶⁾ im
yu wen kian lou b. Timkowski Voy. T. I. p. 440. und Klapro
not. 2. ib.

sondere zu orientiren; denn den Südweg, Nanlu, werden wir weiter unten als die centrale Hochebene und westliche Einsenkung des Hohen-Gobi genauer zu verfolgen haben.

Der Eulminationspunkt dieses Himmelsgebirges, der Thian-Schan, ist vielleicht, ja wohl höchst wahrscheinlich, dreigipflig, mit ewigem Schnee bedeckte durch herrliche unter weit berufene Gebirgsmasse Bogdo-Dola (mongolisch Kalmückisch, der Heilige-Berg), von der bei Pallas die ganze Kette Namen Bogdo erhielt, und die er als den großen Central-Osten aller Gebirgs-Systeme Central-Asiens ansah, von dem er die Verzweigungen nach allen vier Weltgegenden im Zusammenhange glaubte supponiren zu können⁷⁾. Unter dieser ersten Voraussetzung (d'un grand assemblage de montagnes, ou un plateau commun qui maîtrise toutes les chaînes en hauteur effective etc.), glaubte dieser große nordische Naturforscher, bei der erst neuerweckten Beobachtungsweise, und irre geleitet durch die unbestimmten Aussagen dort einheimischer Nomaden, vier verschiedene Hauptstrahlen vom Bogdo (Montagne Souveraine) aus im Zusammenhange verfolgen zu müssen. Er nannte sie zwei große und zwei mittlere vom Bogdo ausgehende Ketten, nämlich diese gegen Süd nach Tübet, den Mussart (ein verstümmerter Name, statt Mussur oder Mustagh), und gegen W. den Altai der Kirgisen zum tiefen Steppenlande bis gegen den Irchin. Aber wie sehr vieler Berichtigung diese Ansicht bedarf wird sich weiter unten ergeben. Die zwei größeren Hauptstrahlen von Bogdo nannte er erstlich, gegen Osten hin, den Khan-gai (Montagne par excellence oder Königsberg), der weiterhin in seier städtlichen Fortsetzung zwischen Almur und Hoanghoßluß in den Norden Khin-gan (Khang-gan) übergehe. Dieser letztere Name ist in zwar ganz richtig, aber er wird erst im Osten der Hohen-Gobi gebräuchlich, also in demjenigen Theile der nicht mehr zum System des Thian-Schan gehört; der Name Khan-gai dagegen gehört aber keineswegs dem südlicheren Gebirgssysteme des Thian-Schi in seinem Zuge über Barkol und Hami zu, sondern gehört ausschließlich der nordöstlichen Fortsetzung des Altai-Systems.

⁷⁾ Pallas Observations sur la formation des Montagnes etc. Acta Academica Petropolitana P. I. 1771. und Erzählung Soongari-er Kalmücken über den Altai in Pallas Neuen nord. Beiträgen P. I. 1781. p. 228.

mes um die Quellen der Selenga und des Kherlon und Dnian. Der vierte Hauptstrahl sollte endlich, nach Pallas, gegen den Norden hin, der Altai selbst seyn, der vom hohen Bogdo, seinen größten Höhen, mit einer Reihe von Schneegipfeln über die Quellen des Irtysch, des Ob bis zum Amur, also im großen Bogen ziehe, und die Grenze Sibiriens bezeichne. Aber eben hier ist es, wo südwärts des Saisan-Sees die breite Einsenkung nur unterbrochenen immer nur niedern Bergreihen des Osungari Landes, zwischen Ulagul und Charatal See hindurch, bis Guldi am Ilifluss durch neuere Karavanenberichte⁸⁾ bewiesen ist (ziischen 48° bis 40° N. Br.), die auch viel weiter ostwärts von diesem Zusammenhange des Bogdo-Dola mit dem großen Altai-Systeme die geringste Spur kennen, sondern nur erst mit den Ost-Quellen des Iliflusses, das erste nördliche, hohe Vorgebirge des Bogdo-Dola, Tren-Chabirga in O. N. O. der Stadt Guldi nennen. Nun erst, südwärts des Ili Thales, steigt das System des Thian-Schan, dessen östliche Hauptmasse der Bogdo-Lama ist, empor.

Eine irthümliche Ansicht des so verdienstvollen Naturforschers mußte hier nothwendig angeführt werden, weil sie über ein halbes Jahrhundert hindurch in den Schriften fast aller Geographen und Historiker, welche über diese Gegenden Bericht erstatteten, bis zu unzählige neue Irthümer erzeugte, wozu noch die falsche geographische Darstellung des berühmtesten englischen Kartenzeichners Arrowsmith in überwähnter Karte, Map of Asia, kam, die wiederum in unzähligen Nachstichen und Copien wiederholt ward, und so der Name Bogdo aus Unwissenheit auf einen Theil des Großen Altai übertragen, oder vielmehr mit ihm identificirt und nach Pallas'schen Ansicht gegen Nord-Ost, in Zusammenhang gebracht wurde mit dem Khang-gai, als Wasserscheidegebirge zwischen Jenisei- und Selenga-Quellen. Dieselbe irreführende Bezeichnung ist auf Arrowsmith's Weltkarte, wie auf der Weltkarte von Reichard, Nürnberg 1825, auf Brué Carte de l'Asie 1825, auf allen Weiland'schen Blättern in Weimar, und allen besseren Karten insgesamt ohne Ausnahme wiederholt, so daß alle aus etwa zu ziehenden Abstractionen jede historische Betrachtung

⁸⁾ Poutimstev Voyage (1811) de Bukhtarminsk à Gouldja III
Capitale de la Dzoungarie Chinoise in Klaproth Magasin Iat.
T. I. p. 175.

ber die wichtigsten Natur-, Völker- und Staaten-Verhältnisse inner-Asiens verwirren müßten. Sollte noch der Große Altai jendwo in einem Gebirgszusammenhange mit dem Systeme des Thian-Schan stehen, so könnte dies nur erst im Osten der oberen Tethys-Quelle der Fall seyn, und ein solches hypothetisch dachtes Querjoch könnte nur von da an in der Richtung gegen Süd-D. St.⁹⁾ über den Naiman-Dola bis in den Meridian von Irkol und Hami ziehen, und sich daselbst den Nördlichen Ver- gen des Thian-Schan-Systems anschließen, wofür jedoch nur ein etwa die völlige Unbesuchtheit jener Gegend, wenigstens kein erer hinreichender Grund, anzuführen wäre. Das Arrowsmithsche Querjoch gegen den S. W., ist aber eines der unzähligen, u. erbachten und jeder Berichterstattung widersprechenden Phänomene der Landkartenfabrikanten. Leider nimmt die negative Seite ihrer Betrachtung, die critische, hier fast eben so viel Raum ein al die positive Berichterstattung; denn unsre Kenntniß vom Sy- ste des Thian-Schan ist sehr gering, und beschränkt sich auf i folgenden Daten.

Längs dem Südaabfalle des Thian-Schan-Systems liegt, dicht an seinem Südfuß, die ausgezeichnetste Siedte-Reihe Central-Asiens die Große Weststraße durch Su entlang, über welcher derselbe überall gegen Norden hin aufsteigt. Durch ihre Lage lernen wir, daher, seinen Zug am bestimmtesten kennen, denn von diesen Orten der Südseite her ist er bekannt geworden, weil zu ihnen, als den wichtigsten Handelsstädten vom Norden her, seine wenigen Passagen überstiegen wurden.

Die Lage dieser wichtigsten Punkte gibt daher das sicherste Mel, uns in seiner ganzen Erstreckung von W. nach D. selbst zu ermitteln, was nach der bisherigen auch nach den Ortsbestimmungen westwärts von Hami, in Turkestan, ganz fehlerhaften Kar- tenzeichnung der früheren nur auf Wegrouten gegründeten¹⁰⁾ Ge- sittangaben, unter Kaiser Khanghi, im Jahre 1722, und nach D'Avilles Karten, die jenen folgten, sonst unmöglich seyn wür. Die hier zu gebenden Ortsbestimmungen sind aber

⁹⁾ M. v. Humboldt Bergk. Inner-Asiens a. a. D. p. 9; Klap- th in Nouv. Annales IV. Not. 5. p. 297. ¹⁰⁾ P. Gaubil ist. des Tang in Mém. conc. l'Hist. de Chin. T. XVI. p. 381. Paris 1814. 4.

diejenigen, berichtigten, welche seit Kaiser Khian-lung's Ver-
berung des Königreichs der Deloth, daselbst von den P.P. d'Alrocha, Espinha und Hallerstein¹¹⁾ (1760), gemacht, und in
große Karte des Chinesischen Reichs, in 104 Blatt, auf Wege
des Kaisers eingetragen wurden. Sie sind in einer Tafel
Pat. Mailla¹²⁾ schon früher mitgetheilt, aber weniger bea-
worden.

Die Orte, von W. nach O., liegen in folgender Reihe:

1. Kaschghar, $39^{\circ} 25' N.$ Br.; $71^{\circ} 35' 30'' E.$ L. v. Par. (71°)
2. Pidchan, $40\frac{1}{2}^{\circ}$ — ; 74°
3. Uschi (Usch Turpan) $41^{\circ} 3'$ — ; $75^{\circ} 40'$
4. Uksu, $41^{\circ} 9'$ — ; $76^{\circ} 47'$ ($80^{\circ} 27\frac{1}{2}'$)
5. Kutsché, $41^{\circ} 37'$ — ; $80^{\circ} 30'$ ($80^{\circ} 35'$)
6. Kharaschar, $42^{\circ} 10'$ — ; $48^{\circ} 50'$
7. Turfan, $43^{\circ} 30'$ — ; $87^{\circ} 22'$ ($87^{\circ} 11'$) beide Angaben nach Pat. Gaubil.¹³⁾, welche aber, wie die Lage am Hami, ältere Jesuiten-Aufnahmen, erst der Correction der späteren Hallersteinschen Bestimmungen bedürfte.
8. Hami, $42^{\circ} 53' 20' N.$ Br.; $93^{\circ} 19' 30'$ nach Pat. Gaubil.

Das mittlere Drittheil dieses Raums, zwischen S. und N. im Nord der Seen Ulug-Dschuldus und Boltu-Nor bei Hami, nimmt die Haupt-Gruppe des Bogdo-Dolai ein. Das westliche Drittheil wird vorzugsweise Muztagh genannt, das östliche nehmen die Berge von Turfan und S. ein, und der ganze Zug trägt den Namen Thian-Schan, oder Himmelsgebirge. Dessen Nordfuß senkt sich ebenso gleichmäßig zu der noch tieferen Einsenkung des alten Ossun-Landes hinab, welches gegenwärtig, nach dessen Besitzung durch Kaiser Khian-lung, 1760, die nordwestliche Grenzlinie des Chinesischen Reichs gegen das Russische Sibirien zum Syr-tschlande bildet, und das Land der Neuen Grenze genannt wird. Hier liegen in gleicher Richtung von W. nach O. und unter ähnlichem Breitenparallel, östlich vom großen Lande

¹¹⁾ Klaproth Mém. relatifs à l'Asie T. II. p. 281. u. a. §.

¹²⁾ Mailla Hist. gén. de la Chine T. XI. p. 575. Positions princip. lieux etc. ¹³⁾ P. Gaubil Table des Longit. et Lat. p. 267, 290 in Souciet. observat. math. et astron. Paris 1814.

¹⁴⁾ Timkowski Voy. I. p. 384. Description du Turkestan ien-
tal. etc.

der Temurtu See, der noch im äußersten Westen den Nordfuß des Thian-Schan-Systems bespült, am Nordfuße die Städte: Ildsch a oder Ili, am Ili-Fluß $42^{\circ} 46'$ N. Br.; $80^{\circ} 28'$ D. v. Paris, Urumtsi oder Bischbalig, $43^{\circ} 60'$ N. Br. 87° D. L. v. Par. und in gleichem Breitenparallel, aber fast im Meridian mit Hami, die Stadt Barkol am gleichnamigen kleinen Tappensee. Dies sind zugleich die Hauptstädte der beiden, Norden und Süden des Thian-Schan-Systems, seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, unter Khian-lung neugebildete Grenz-Provinzen des Chinesischen Reiches, welche eben in dieser Situation die Namen Thian-Schan-Pelu und Thian-Schan-Manlu, Provinz des Himmelsgebirgs Norden und im Süden erhalten haben; indeß zu gleicher St. die Grenze des eigentlichen China selbst, von Schensi aus, der, westlich, hinzugefügten Provinz Kan-su¹⁵⁾, von der Großen Mauerlinie über das Grenzthor Kia-yu-kuan und Schaeou hinaus, durch die Hohe Gobi hindurch, über Hami bis Barkol und Urumtsi, so ungemein erweitert ward, um durch solche Errichtungen ein genaueres Augenmerk auf jenes Grenzgebiet, wches das Gouvernement Ili heißt, zu richten, und, durch vorende Posteneinrichtungen und Garnisonirungen, besser im Bilde halten zu können. So viel zur Orientirung im allgemeinen; gehen wir nun zur Kenntniß des besondern.

§. 28.

Äluterung 1. Die Südseite des Thian-Schan nach seinen besondern Gebirgsthälen: Muztagh, Pe-Schan, Bogdo-dola, Gebirge von Tursan und Hami.

I. Der Muztagh¹⁶⁾ und sein Gletscher-Paß.
Dieser heißt auch Müssur, d. i. Schneeburg, oder eigentlich Eisberg, Gletscher; nicht Müssart, was nur verderbt ist, und von den Neueren öfter willkürlich auch andern Begrüßen wie dem Kuenlun im Süden beigelegt ward, oder

) Ab. Remusat im Journ. d. Savans 1820. Sept. p. 558; desselb. Coup d'oeil sur la Chine in Nouv. Mel. asiat. I. p. 48. Klaproth Staatslicher Überblick des Chinesischen Reichs aus Original-Dokumenten, Hertha Th. X. p. 284. Timkowski Voy. II. p. 445 etc.
) W. v. Humboldt Bergk. Inner-Asiens p. 15 etc. u. Nota 9 Klapr. in Nouv. Ann. IV. p. 302.

nach der in geographischen Benennungen ganz unpassenden deutschmälichen Uebersetzungswuth dazu verleitete, diesen Namen in dem des an so vielen Stellen des Chinesischen Reichs vorkommenden Siue-Schan (d. i. Schneegebirge) für identisch zu halten wodurch er denn auch wol auf den ganzen Thian-Schan übertragen ward. Die äußerste westlichste Verlängerung dieses Muztag von Kaschghar aus gegen Samarkand hin, oder, wie schon Deguignes¹⁷⁾ sagt, längs dem Zarates bis Tharaz, und seine süliche Vereinigung mit dem Querjoch Belor, oder Belur-Tagh zu dem Gebiete des oberen Sir-Darja, verfolgen wir gegenwärt nicht, weil diese eigener genauer Untersuchungen im Zusammenhange mit dem ganzen Westrande des Hochlandes bedarf, zu dem wir erst weiter unten fortschreiten können. Hier genügt es, n im allgemeinen zu bemerken, daß sich das Westende des Muztag allerdings an diesen Belur-Tagh (oder Bouly-tagh, d. h. Wengengebirge im Uighur-türkischen) unmittelbar anlegt, und daher derjenige Theil Inner-Asiens, welcher südwärts des Thian-Schan liegt, wirklich gegen Westen hin, jenseits Kaschghar und Markand, auf das deutlichste, durch ein, v. S. nach Nord, vom Himalaya-System bis zum Thian-Schane Systeme streichendes Querjoch Bolor oder Belur-Tagh geschlossen ist, indeß dagegen der nördlich am Thian-Schan anliegende Theil Inner-Asiens, dahinwärts, nicht geschlossen ist, sondern ein offenes, nach der Tiefe sehr allgemach und mäßig reich bewässertes, zu weiten Steppen absinkendes, mit vielen unterbrochen niedern Bergzügen besetztes Stufenland erscheint, welches eben einst von den zahlreichen Wanderhorden der Osungaren durchzogen wurde.

Der Muztagh erhebt sich, in Westen von Kaschghar, gegen das Querjoch hin, noch zu bedeutenden Gipfeln, die ohn den Sommer hindurch mit Schnee bedeckt bleiben. Weiter wärts aber, zwischen Kaschghar und dem Westende des Murtau (oder Issse-kul) Sees, der dicht an seinem Norden sich ausbreitet, fällt diese überaus große Höhe weg, denn die Kararien¹⁸⁾, welche hier den Gebirgszug des Thian-Schan ersteigen müssen, führen keinen Schnee an, der ihnen doch weiter im Osten sehr beschwerlich wird. Dieser Weg wird von Rus-

¹⁷⁾ Deguignes Gesch. d. Hunnen Th. I. p. 5.
Humboldt a. a. D. p. 17.

¹⁸⁾ Ale v.

chen Handelsreisenden, von Semipalatinsk am Irtsch, durch die Steppe, zwischen dem großen Balkhasch-See und dem Issekul hindurch, über das Gebirge, im gradesten Wege nach Aschghar in 40 Tagereisen zurückgelegt. Vom Narün (Narim), nem gegen Westen ziehenden oberen Zuflusse des Sir-Daria, ist man, nach Stiner. I., 15 geogr. Meilen (100 Werst) südwärts zu gehen, bis der ziemlich hohe Berg Nowatt übersteigen wird, der zwischen dem Flüschen Attabascha und dem kleinen See Escharkull liegt. Am Wege sieht man eine große Steinhöhle; der Berg hat nur eine Breite von etwas über 4 Stunden (15 Werst), welche man zum übersteigen gebraucht. Dies ist der Culminationspunkt des ganzen Thian-Schan an dieser Stelle. Dann im Norden des Narünflusses, zwischen ihm und dem großen Issekul-See, $13\frac{1}{2}$ G. Meil. (95 Werst), ist zwar schon einmal ein sehr hoher Berg, der Ulack-koll, zu übersteigen, der nur als eine abgelöste Vorkette des Thian-Schan-Systems angesehen werden kann, da man zwischen ihm und dem Nowatt-Passe wieder in die Tiefe zum Steppenboden hinabsteigt. Und im Süden des Nowatt-Passes, nach 5 Tagereisen, $23\frac{1}{2}$ geogr. Meilen (165 Werst), bis zur Stadt Kaschghar, wird man auf dem ersten Tagmarsche noch einmal ein Berg überwegen, aber dieser ist nicht bedeutend hoch, und also nur eine dliche Vorkette zu nennen, so, daß mit diesen beiden Vorhügeln und den zwischenliegenden weiten Thälern, die ganze Breite des Berg-Systems, hier nur $31\frac{1}{2}$ geogr. Meilen (220 Werst) einnimmt, und zu sehr geringer Höhe sich erhebt. Der Südhang des Herabweges ist mit ziemlich hohen Birken bewachsen, zum kleinen Flüschen Afsau, von welchem noch $4\frac{1}{4}$ geogr. Meilen (30 Werst) bis zur ersten Chinesischen Wache der Grenzprovinz sind, von da noch $3\frac{1}{3}$ geogr. Meilen (25 Werst) zum ersten Chinesischen Dorfe Artusch, und von da $4\frac{1}{4}$ geogr. Meil. (30 Werst) bis Kaschghar der berühmten Hauptstadt des Landes, mit 15000 Häusern und 80000 Einwohnern¹⁹⁾.

¹⁹⁾ Nach Mscr. verschiedener Tartarischer Stinerarien (von Nr. I. bis X.) von Semipalatinsk aus, vergl. Alex. v. Humboldt über Bergketten Inner-Asiens p. 1, 3 u. a. D., deren Benutzung ich in diesem, wie im folgenden, Abschnitte, der gütigen Mittheilung Alex. v. Humboldt's verdanke, der die Geographie von Asien auf seiner dortigen Reise mit eben so wichtigen Sammlungen, wie mit höchst lehrreichen Beobachtungen und Untersuchungen aller Art bereichert hat, die hoffentlich bald erscheinen werden.

Wirklich ergiebt sich aus dem Itin. Nr. VI., daß vom Ili Fluß ausgeht, aber den See Issikul rechts liegen läßt, und einig 20 G. M. in Osten von Kaschghar dieselbe Gebirgskett des Mustagh, nach U schi oder U sch-Turpan, oder auch Turfan (d. h. U sch, die Residenz, ist nicht zu verwechseln mit der viel östlicheren Turfan) übersezt, daß hier die ganze Landschaft schon bergiger wird. Es sind 15 Tagereisen zu dieser Strecke von 67 geogr. M. (470 Werst) nöthig, von denen die 6 ersten, bis zum Issikul, auf die Hälfte des Weges führen; von dessen Seeufer sind dann viermal hohe Gebirgsketten zu passiren. Am ersten Tage vom Seeufer, $6\frac{1}{2}$ geogr. M. (45 Werst) weit bis zum Berge Düngoroma, der noch vom See bespißt wird, jedoch nur 2 Stunden zur Uebersteigung bedarf; am zweiten Tage, gegen 3 Meilen (20 Werst) weit ist der ziemlich hohe Berg Sauku nur in der doppelten Zeit zu übersehen; der dritte Tag führt über 7 geogr. Meil. (50 Werst) weit zur Steinhöhe Ungurtash; der vierte in $3\frac{1}{2}$ geogr. M. (25 Werst) über 1 hohe Bergspitze Kilis-Taygak; der fünfte nach $4\frac{1}{2}$ geogr. M. (30 Werst) über den ziemlich hohen Berg Bedell-dowan, in von da am sechsten Tage noch fast 3 geogr. M. (20 Werst) zum Flüschen Taldu, am folgenden noch $3\frac{1}{2}$ geogr. M. (25 Werst) zur Chinesischen Wache, und am 7ten Tage, in gleicher Ferne, zur Stadt U sch-Turpan, die man nicht mit der alt großen Chinesischen Handelsstadt Turfan, 40 Tagereisen weit im Osten, verwechseln darf. Dieses U sch (Duchi)²⁰⁾, auch Dzungaren-Zeit blühend, ward doch erst nach ihrer Besiegung unter dem Namen Young-ming (seit 1775), die Garnison eines Chinesischen Grenz-Commandanten, dessen Gebiet sich über Aksu und weit gegen Nordost hinauf, bis zum Gebirge Gletscher, erstreckt. Die Stadt liegt noch unmittelbar den Bergen angelehnt, hat aber nur 600 Einwohner.

Nur einen Längengrad weiter im Osten liegt die weit kantere Stadt Aksu, mit 6000 Häusern, ein Haupt-Emporium in welchem Handelskarawanen aus den fernsten Gegenden zusammen treffen und wo ein großes Zollamt wichtigen Ertrag giebt. Ein Chinesischer Umban, von Obrist-Rang, residirt hier zur Visirung der Pässe, und 3000 Mann garnisoniren daselbst; der

²⁰⁾ Descri. du Pays des Dzoüngar nach dem Si-yu-wen-kian-lou b. Timkowski Voy. T. I. ch. XI. p. 399.

ben von hier gegen den Norden steigt ein Haupt-Paß über den Muz=tagh und dessen Eishöhen. Denn große Schneegebirge sind es zuerst wieder die hier im Meridian von Aksu²¹⁾ sich erheben.

Das Itinerar Nr. X., auf dem Wege von Guld scha (oder Kura) am Ili nach diesem Aksu, 15 Tagereisen weit, 57 geogr. Meilen (400 Werst), ganz übereinstimmend mit Falk's älteren Berichten²²⁾, also auf einer noch östlicheren Straße als jene beiden (Itin. I. und Itin. VI.), giebt, fast auf der Hälfte des Wegs, zwischen einer heißen Quelle Urschan, nördlich von der Chinesischen Wache Chandscheyloo und dem Vorposten Tamga=Lasch, die immerwährend mit Schnee bedeckten Eisberge an. Es führe nämlich der Weg vom Ilistritte bei Guld scha, erst am achten Tagemarsche, nach $20\frac{3}{4}$ geogr. Meil. (145 Werst), zur Ueberfahrt über den Terekfluß, welcher von West gegen Nordost im großen Bogen, wie Falk sagt, der Stammuß des Ili selbst ist, der nun sich gegen Westen wendet und von da an erst den Namen Ili als Hauptfluß erhält. Von dessen Ueberfahrt an, gegen S., sind nun 4 Tagemärsche, 10 geogr. Meilen (70 Werst), bis zum Osche parle. Der erste führt, nach $\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (10 Werst), zur Wache Schatu; der zweite, auch $2\frac{1}{4}$ geogr. Meil. (15 Werst), zur heißen Quelle Urschan; der dritte, nach $3\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (25 Werst), zur Wache Chandscheyloo; der vierte, noch fast 3 geogr. Meil. (20 Werst), zu den genannten Eisbergen, die sich links und rechts, also zu beiden Seiten sehr weit ausdehnen, und auch von nicht geringer Breite sind, da man etwas über 2 geogr. Meil. (15 Werst) zum Besteigen derselben zurücklegen muß. Noch heißt es, auf diesen Bergen liegen, am Wege, die Ruinen von alten Gräbern, vorüber wir freilich keinen näheren Wink erhalten. Von diesem Eisgebirge sind noch 9 Tagemärsche, fast $26\frac{1}{2}$ geogr. Meilen (185 Werst); die zwei ersten über 4 geogr. Meil. (30 Werst) über die Quelle Bota-Muß zur Chinesischen Wache Tamga=Lasch; der dritte, über 2 geogr. Meil. (15 Werst), zum Berge Tereete, der aber nicht sehr hoch ist und zur Seite gegen Osten liegen bleibt; der vierte, etwa gegen 3 geogr. Meil. (20 Werst),

²¹⁾ M. v. Humboldt Bergk. Inner=Asiens p. 18. ²²⁾ Falk
Beiträge zur topographischen Kenntniß des Russisch. Reichs. Pe-
tersb. 1785. 4. Th. I. p. 396.

zur Wache Rainde; der fünfte, über 2 geogr. Meil. (15 W.), zur Wache Türpä-Gad; der sechste, nach $5\frac{1}{4}$ geogr. Meil. (40 Werst), zu dem Steinsalz-Gebirge Arbab, das sich zu beiden Seiten des Weges aussbreitet, und fast $1\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (10 Werst) weit zu übersteigen ist. Dann erst, scheint es, sind alle Beschwerden überstanden; man kommt am siebenten Tage, nach $3\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (25 Werst), zum ersten Dorfe Küsülsu; am achten, nach fast 3 geogr. Meil. (20 Werst), zum Dorfe Schelantschy, und endlich nach gleichem Marsche am neunten Tage zur Stadt Aksu.

Dieser Bericht giebt uns mit größerer Bestimmtheit, als die bisherigen, die Lage dieses merkwürdigen Eisgebirges an, das wir nach den genauern Beschreibungen der Chinesen den Gletscher-Pass von Aksu über den Thian-Schan nennen können. Von Mus, Mussahr, im Turk-tartarischen Schnee oder Eis, was schon Strahlenberg²³⁾ und Deguignes, mit einem vorgesetzten i, für die Grundbedeutung des T-maus der Alten ansahen, ist Muz-Tagh in den sogenannten Turk-tartarischen Sprachen die ganz allgemeine Benennung dieses Gebirgszuges geworden, z. B. in Sultan Babers Memoiren, wie bei Abulgasi²⁴⁾, welche der Chinesischen Bedeutung Siue-Schan entspricht. Da dieser Name Siue-Schan aber auch den Schneegebirgen des Belur-Tagh, des Kuenlun und des Himalaya beigelegt wird, so müssen wir seine geographische Bezeichnung, als eigner Name, hier ganz aus dem Spiele lassen. Mußsur-Tagh, oder Mußar-Tagh, ist nach Klaproth die richtigste Bezeichnung für diese Gebirgsstelle, deren Gletscher ihr, nach dem Ausdruck des Chinesischen Geographen²⁵⁾, das Ansehen einer Silbermasse geben. Im Norden liegt derselben die Poststation Gakhtsa-Charhai vor, im S. die Poststation Tamga-tach, oder Termehada; beide liegen 9 geogr. Meilen (120 Li) auseinander. Geht man von der ersten Station gegen den Süden, so breitet sich der Blick bald über ein weites Schneefeld aus, das

²³⁾ Strahlenberg N. und D. Europa und Asia, Stockholm 1730. 4. p. 327; Deguignes Gesch. d. Hunnen Th. I. p. 4. ²⁴⁾ Memoirs of Baber Emperor of Hindustan tr. by W. Erskine, London 4. 1826. Introd. P. I. p. XVIII.; Abulgasi Hist. gén. des Tatars. Leyde 1726. 8. p. 388. Not. ²⁵⁾ s. Si-yu-wen-kian-lou in Timkowski Voy. T. I. p. 441, und Klaproth Not. 9 in Nouv. Annal. IV. p. 302.

im Winter sehr tief ist. Im Sommer findet man auf der Höhe Eis, Schnee und Sumpfstellen. Auf einem sich windenden Fußpfade schreiten Menschen und Thiere am Gehänge des Berges hinan; wer aber unvorsichtig sich zu weit in dieses Schneefeld hineinwagt, ist ohne Rettung verloren. Nachdem man 3 Stunden (20 Li) zurückgelegt hat, kommt man zum Gletscher, wo man nun weder Bäume noch Gras noch Sandboden mehr erblickt. Am meisten sezen die riesengroßen Spiken und Zacken in Schrecken, die nur aus übereinander aufgehäuften Eismassen bestehen, in deren Spalten man nur leere, dunkle Räume erblickt, in die kein Tageslicht mehr fällt. Das Geräusch der Wasser unter dem Eise gleicht dem Donnergetöse. Gerippe der Lastthiere, von Kamelen und Pferden, liegen hie und da zerstreut. Um die Passage zu erleichtern, hat man Stufen in das Eis gehauen, um auf ihnen hinauf und herabzusteigen; doch sind sie sehr glatt und bei jedem Schritte gefährvoll. Nur zu häufig finden die Reisenden in diesen Abstürzen ihren Tod. Menschen und Thiere ziehen in dieser unwirthlichen Gegend in Reihen hintereinander, zitternd, einher, und können, von der Nacht überrascht, nur unter einem großen Felsen Schutz suchen. Bei stillen Nächten hört man furchtbarschöne, melodische Töne; es ist das Echo des Krachens beim Bersten der Eismassen. Der Weg, der am vorhergehenden Tage der beste war, ist es dann oft schon nicht mehr am folgenden. Dieser Paß ist es nun, welcher der Mu ssur-dabahn, d. h. der Gletscher-Paß (von dabahn im Mongol, davon im Ost-Turki, dabagán im Mandschu, heißt nicht Berg, sondern Passage) genannt wird.

Ein Thier, das seiner Natur nach zwischen dem Wolf und dem Fuchs steht, wahrscheinlich der Shakal, lebt auf diesen Höhen; und folgt man in der Morgenfrühe seiner Spur, so findet man auch den richtigen Weg; graue Adler rufen durch ihr Geschrei die verirrten Wanderer auf den rechten Weg zurück; so erzählt wenigstens der Chinese, und fügt hinzu, daß auch diese Thiere keine Wegweiser seyn würden, wenn sie nicht die Leichen und Gerippe am Wege aufsuchten. Ein kleinerer Vogel, Tshha-kheou²⁶⁾, eine Art Staar, wird noch von den Chinesen genannt, groß wie eine Wachtel, mit rothem Schnabel und rothen Füßen (wie die Alpenkrähen der Schweiz), der auf den Gletschern in großen Schaa-

²⁶⁾ Timkowski Voy. T. I. p. 413.

ren umherfliege; er soll seine Eier auf das Eis legen, wo sie vor Kälte zerplatzen, und die Jungen, freilich seltsam genug, ohne weiteres hervorfliegen.

Von andern Bewohnern dieser Höhen ist keine Rede. Gegen Westen, in einiger Ferne, zeigt ein Berg, der bisher nicht passirt werden konnte, seine Steilgehänge mit Gletschern bedeckt. Von hier an liegt die Poststation Lamgatach (von tach im Ost-Turki s. v. a. Fels, und Lamga Siegel), oder Termé-khad a (von Khada im Mongol s. v. a. Fels und Termé Filzjurten), also wol noch von Felsen umgeben, 6 geogr. Meilen (80 Li) entfernt. Ein Müssur-Gol, d. i. ein Gletscherstrom, tritt mit furchtbarer Gewalt aus dem Eise hervor, fließt gegen S. O. bis zum Ergheou, der sich in den Lob-See ergießt. Vier Tagereisen in Süden von dieser Poststation beginnt schon die dürre Ebene, die auch nicht die kleinste Pflanze mehr trägt. Die ersten 6 bis 7 geogr. Meilen (80 bis 90 Li) trifft man noch überall gewaltige Felsen, zwischen denen die Heerden weiden können. Der Commandant von Uschi schickt jährlich einen seiner Officiere, um dem Genius dieses Gletschers Opfergaben zu bringen; die dazu nöthige Gebetsformel wird vom Tribunal des Ritus von Peking eingesandt.

Jeden Morgen sind zehn Männer damit beschäftigt, in diesen Gletscher-Paß, Eisstufen zu hauen, um ihn bequemer auf und absteigen zu können. Doch zuweilen weicht das Eis unter dem Fuß des Reisenden so ganz, daß er versinkt, ohne je wieder zum Vorschein zu kommen. Die Mohamedaner der kleinen Bucharei opfern, ehe sie diesen Paß übersteigen, einen Widder. Der Schnee fällt hier das ganze Jahr; aber regnen thut es niemals. Dies ist keineswegs der einzige Eisberg dieser Art; sondern, auf dem ganzen Rückgrat des Thian-Schan findet man Eis, wenn man ihn entlang verfolgt, passirt man ihn aber im Querdurchschnitt von S. nach N., so nimmt die Breite des Eises doch immer nur wenige Li oder Viertelstunden ein.

Des Russischen Akademikers Falk²⁷⁾, im Osungarenlande gesammelten, aber nach seinem Tode von J. J. Georgi erst herausgegebenen Nachrichten über diesen Gebirgspaß, die weniger deutlich sind, stimmen jedoch damit im wesentlichen überein, und werden nun erst verständlich. Er hörte von den Kalmücken, die

²⁷⁾ Falk Topogr. Beitr. Th. I. p. 380, 392.

das Gebirge stets Müssart nannten, daß es auch Schnealpen habe, wegen der Höhe der Berge; daß darin aber auch viele Zerstüttungen, Trümmer und Spuren von Vulcane seyen. Den Weg hinauf vom Ili an führe der Müssartfluß, ein Gletscherbach über das Scheidegebirge, welches die Gewässer theile und von den Bucharen Air-Gall, d. h. Pferdemähne, genannt werde. Die Gebirgsflüsse führten Goldsand, mit welchem die Bucharen ihren Tribut entrichteten. Von Korgos am Ili kommend nennt er die erste Schnealpe mit dem Namen Kitenen; den hohen Berg, den man auf dem vierten Tagemarsch übersteigt, nennt er Schatu, und die erste Bucharische Stadt, am 7ten Tagemarsch, Chariaswol, ehe er zur Ebene von Aksu kam. Das Hochgebirge sei vorzüglich mit Waldung bedeckt, mit Roth- und Weiß-Tannen, mit Birken, Eßpen, Weiden, Rüstern, Ebereschen, Vogelkirschen und Pistacien (?); aber Erlen und Fichten wollte keiner der Reisenden gesehen haben. Jeder der bedeutenden Berge habe seinen eigenen Namen; einige der Schnealpen hießen: Chanas Sobon Tau am obern Ili, Kara-Öpköt, Taman-Öpköt, Era-Kabarga-Tau u. a. m. Alek-Aula sei auch diesen, bei Kalmücken und Kirgisen, ein gemeinsamer Name, weil sie vom geschmolzenen und dem perennirenden Schnee im Sommer stets bunt oder schickig aussahen (Alek-Aula, d. h. bunte Berge). Auch von den engen, oft zusammenstürzenden Spalten des Gletscherpasses hörte Falk, wurde aber, weil man ihm dabei kein Eis nannte, auf deit irrigen Gedanken geführt, daß Vulcane und Erdbeben, die hier sonst häufige Spuren zeigten, die Ursache dieser Bergspaltung seyen.

II. Der Vulcan Pe-Schan im N. von Kutsché.

Im Osten jenes Müssur-dabahn oder Gletscher-Passes von Aksu, ist, in dem Gebirgs-Systeme des Thian-Schan, welches hier auch den speciellen Namen Pe²⁸⁾ oder das Weiße Gebirge, schon seit dem sechsten Jahrhundert trägt, unter $42^{\circ} 25'$ N. Br. (oder $42^{\circ} 35'$), wahrscheinlich gegen den nördlichen Abhang desselben, und etwa 3° östlich vom See Issikul (Lemurtu), schon vor alter Zeit ein Vulkan ausgebrochen, der unter dem Namen Pe-Schan (Weißer Berg) oder Ho-Schan (Feuerberg), bei den Chinesen bekannt ist, aber

²⁸⁾ P. Gaubil Hist. d. Thang in Mémoires. T. XIV. p. 390.

auch A g i e (Aghie, oder A - k ie b. V i s d e l o u der Feuerberg) genannt wird.

Schon V i s d e l o u , F a l k , S i e v e r s ²⁹⁾ u. a., haben zu allererst die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand geleitet; die Erdkunde hatte ihre Angaben frühzeitig (Erdkunde erste Aufl. 1817 Th. I. p. 461 Th. II. p. 560—562) in Beziehung auf eine durch Mittel-Asien weit verbreitete und bis dahin unbeachtete, allgemeinere Naturerscheinung zusammengestellt. Den gelehrtesten KENNERN der Chinesischen und Ostasiatischen Literatur verdankt sie seitdem die genauern, lehrreichen Berichte ³⁰⁾ aus den Quellen selbst, und was früher nur Compilation und Hypothese seyn konnte, ist durch des großen Naturforschers der Cordilleren Bemühen, auch hier an Ort und Stelle, zur Wahrheit erhoben, und zu einem Gegenstände wichtiger Betrachtung ³¹⁾ und neuer künftiger Erforschung herangereift.

Dieser Vulcan wird Pe-Schan, Weißer Berg (Mont-blanc) bei den alten Chinesen genannt; ob, etwa darum, weil sein Gipfel in die ewige Schneelinie reicht, was seine Berghöhe wenigstens im Minimum bestimmen würde; oder, weil mit dieser Benennung nur die feuerleuchtende Farbe eines mit austiternden Salzen, Bimstein, vulcanischer Asche bedeckten Berges bezeichnet ward, ist ungewiß. Die Benennung A g h i e ist zwar, nach Bopp's Berichtigung, kein ächtes Sanscritwort, welches einen Feuerberg (dieser würde Agni-giri heißen müssen) bedeutet; aber die Wurzel Ag, in Aghie, heißt in den andern Indischen Sprachen so viel als Feuer (im Hindustani àg, im Mahratti àgh, im Pendjab agi; es ist dieselbe Wurzel im Sanscritwort Agni, welches Feuer bedeutet, wie àgoua im Bengali, Ogon im Russischen, ignis im latein. n. Klapr. Not.), und macht es mit andern Umständen wahrscheinlich, daß Indische Colonien, die schon sehr frühe vor Christi Geburt in Khotan ³²⁾ und andern Theilen

²⁹⁾ Visdelou Suppl. Bibl. Orient fol. 1780. p. 137, 138, 140 u. a. D.; Falk Topogr. Beitr. Th. I. p. 381. Sievers in Palas N. N. Beitr. VII. p. 327, 350 etc. ³⁰⁾ Abel Remusat

Mélanges Asiatiques Paris T. I. 1825. p. 209, und Journ. Asiat. T. V. 1824. p. 44. Klaproth Tableaux histor. de l'Asie. Paris 1826. 4. p. 110 Not.; dess. Mém. rel. à l'Asie T. II. p. 357.

³¹⁾ Al. v. Humboldt Berge. und Vulcane Inner-Asiens p. 332; Klaproth Nouv. Ann. IV. Not. 13. p. 306—310. ³²⁾ Ab. Remusat Hist. d. I. Ville de Khotan pref. XV. p. 33, 36, 38; desselb. Remarques sur l'Extens. de l'Empire Chinois du côté de l'Occident. Paris 1825. 4. p. 114 nach dem Pian-i-tian I. XLIII. p. 2.

am Fuße des Thian-Schan angesiedelt waren, auch diesen alten Namen des Feuerbergs wie so manchen andern in Gebrauch brachten. In den Türkischen Sprachen heißt derselbe Pe-Schan heut zu Tage, Echikbach (von Echik Gemse und bach Kopf), oder der Gemsenkopf. Er liegt im Norden der Stadt Kutsché, 15 geogr. Meilen (200 Li) in Westen von dem Khan-tengri, der einen Theil der Kette des Thian-Schan ausmacht (wahrscheinlich von welchem die ganze Kette auch Tengritagh heißt). Er ist sehr breit; man sammelt noch heute von ihm sehr viel Schwefel und Ammoniak-Salz; aus ihm entspringt der Fluß Echikbach-gol, der im Süden der Stadt Kutsché fließt, und sich nach einem Laufe von 15 geogr. Meil. (200 Li) in den großen Fluß Ergheou (Ergol gegen Oft fließend) ergießt. Dieser Berg gehört zu denjenigen Hochgebirgen, die, zur Zeit der Dynastie Wei (im III. Saecul.), die Nordwestgrenze des Königreichs Kutsché (damals Khouei-thsu) bildeten, an welchen damals, die flüchtigen Nord-Hiongnu, welche die Chinesen vom Hoangho und In-Schan, an ihren Grenzen, seit dem Ende des ersten Jahrhunderts nach Chr. Geb. mit Gewalt versprengt hatten (s. oben S. 243.), ihr erstes Asyl fanden, und unter dem Namen der Yue-po (Yue-pan)³³⁾ eine Zeitlang ihr Hirtenleben hier zur Erholung ihrer Heerden fortsetzten, bis sie später noch weiter gegen den Westen zum Ulu-Lau fortrückten.

Bei dieser Gelegenheit ist es, daß schon, beim Jahre 92 nach Chr. Geb., die Chinesischen Annalen dieses Pe-Schan (Mont-blanc), als eines Ho-Schan, d. h. Feuerbergs oder Vulcans erwähnen, der im N. der Stadt Iolo (Trolo, Flor oder Jrol, identisch mit Kutsché)³⁴⁾, der derzeitigen Residenz des Königs der Khouei-thsu, liege, aus welchem beständig Feuer hervorrete. Er war also damals ein brennender, thätiger Vulkan, wie kurz vorher in Italien sein Zeitgenosse der Vesuv erst geworden war, zu Kaiser Titus Zeit (im J. 97 n. Chr. Geb.). Aber auch im Anfange des VII. Jahrhunderts, erzählt die Historie der Soui-Dynastie von diesem Berge, den sie Agie-Schan en Feuerberg nennt, daß er stets Feuer und Rauch zeige, und daß man an ihm Ammoniak-Salz sammle. In der Historie der Tang wird er, in der Beschreibung der Westländer

³³⁾ Klapproth Tabl. hist. de l'Asie p. 111. ³⁴⁾ P. Gaubil Hist. d. Tang in Mém. T. XVI. p. 388.

Agie=Thian=Schan, d. i. Berg der Feuerfelder (wie Campi Phlegraei) genannt. Daß er damals ein sehr thätiger Vulcan war, bestätigt noch ein sehr interessanter Chinesischer Bericht, aus dem VII. Jahrhundert, der die genauesten Angaben enthält. Dieser Pe=Schan erhebe sich, sagt er, 15 geogr. Meilen (200 Li) im N. von Khuei=thsu (jetzt Kutsché), und stoße ununterbrechen Feuer und Rauch aus; von daher komme der Salmiak. Auf der einen Seite des Feuerbergs (Ho=Schan) brennen alle Steine, schmelzen und fließen einige Stunden (einige Zehner von Li) weit; die geschmolzene Masse, die, nach dem Ausdruck der Tang=Historie, wie liquides Fett fließe, erhärte bei dem Erkälten. Die Einwohner gebrauchten dies als Heilmittel in Krankheiten (nämlich die der Lava auswitternden Salzrinden); man finde da auch Schwefel.

Im Jahre 1025, nennt die Historie der Sung, so wie in vielen andern Jahren, unter dem Tribute den die Könige von Khotan an China zahlten, auch Mao=scha (im Chinesischen; Naschader im Persischen)³⁵⁾ oder Ammonia=Salz, welches aus den Spalten und Höhlen anderer und auch dieses Vulcans gewonnen wird, welchen Abel Remusat, den Ak=tagh oder Feuerberg von Bisch=balik nennt, weil zur Zeit der Hiongnu die weite Landschaft von Urumtsi, bis zum Flusß und zur kleinen Bergkette Tabarghatai, am Nordabfalle des Himmelsgebirges, diesen Namen Bisch=balik führte.

Auch heute noch ist der Berg im Süden des Flusßes, nach dem Berichte der Bucharen, welche den Salmiak (Mao=scha) von ihm holen, so reich an diesem Salze, daß die Landeseinwohner oft dem Kaiser von China ihren Tribut in Salmiak bezahlen, wie schon vor 800 Jahren. Von der Gewinnungsart dieses Productes berichtet die 1777 zu Peking neu erschienene Beschreibung von Central=Asien: Die Provinz Kutsché bringe Kupfer, Salpeter, Schwefel, Salmiak. Dieser letztere komme von einem Salmiakberge³⁶⁾ nördlich von Kutsché, der voll Höhlen und Klüfte sey. Im Frühjahr, Sommer und Herbst seyen diese Deffnungen voll Feuer, so daß bei Nacht der ganze Berg wie durch tausend Lampen erleuchtet scheine. Niemand könne sich dann demselben nähern. Nur im Winter, wenn der viele Schnee das Feuer ge-

³⁵⁾ Hist. de la Ville de Khotan p. 91.
T. I. p. 399.

³⁶⁾ Timkowski Voy.

mpft habe, gehen die Eingebornen an die Arbeit, und zwar in nackt, um den Salmiak zu sammeln. Das Salz finde sich in den Höhlen wie Stalactiten und sey daher schwer abzulösen. Utsché die Stadt, mit 1000 Familien, ist der Hauptmarkt des Salzverschleufes.

Der ältere im Handel bekannte Name Tartarisches Salz (Sel de Tartarie, Sal Armeniac, dann Sal Ammoniac), di zu verschiednem Gebrauche, bei den Einheimischen auch zur Reitung des Leders, diente, hätte allerdings schon weit früher den Fundort desselben aufmerksam machen können.

II Der Bogdo-Dola und die Kunststraße über das Vorgebirge des Tren-Chabirgan.

Dieser Name bleibt uns, außer den oben schon angeführten Erkundungen, im übrigen sehr unbekannt. Der Bogdo erhebt sich im Osten des Pe-Schan zu jener bedeutenden Höhe, die ihm den Namen des Herrschenden³⁷⁾ des Erhabnen Gesanges gaben; denn Dola, Ula ist Berg im Mongolischen und Bogdo bezeichnet bei Kalmücken und Mongolen das Hochherrschende, daher auch Bogdo-Khan, höchster Khan oder Monarch, bei ihnen, als Titel, nur dem Chinesischen Kaiser allei zukommt, und die drei Bogdo-Lamas sind die tres Augusti, ihr höchstes (s. oben S. 262). Die Benennung hat daher zugleich die Bedeutung eines heiligen allmächtigen Gebirges, kein Hiongnu oder keiner vom alt-Turkischen Volke, sagt ein Chinesischer Autor³⁸⁾, übersetzte dieses Gebirge, ohne auf der Hie vom Pferde abzusteigen und zu beten. Daher ebenfalls der Name der Turk Tengri=Tag, der Gottesberg, oder Chatu-Bogda, d. h. majestätischer Berg der Königin u. m. Als hoher Eisrücken heißt er auch Tren-Chabirgan, Elig-chabirga; Ergaberga=Tag bei Falk. Er zieht als unbesuchtes Gebirge im Norden der beiden Seen von Ulug-Dhuldus und von Charaschar vorüber, ostwärts bis gegen Lisan. Wir wissen hier von keiner Passage, die von S. nach No. hinüber führt; wahrscheinlich ist er unüberstiegen, vielleicht unersteiglich, und erst über sein äußerstes, nördlichstes Vorge-

³⁷⁾ Pallas. R. Reis. Th. III. p. 667; desselb. R. N. Beitr. I. Th. 223. ³⁸⁾ s. Msc. nach dem Kuang-yu-ki ältere Ed. in Berlin. Königl. Bibl. übers. von Dr. Schott.

birge, das sich im O st des I silusses, bis gegen Nord, zwischen Guldsha und dem Schara-tal (oder Boratala) See, über 44° Br. hinauszieht, segt die Heerstraße³⁹⁾ von Tschugutsch nach Guldsha hinüber. Aber hier hat der Tren-Chabirg wie er im Russischen Karavanenbericht genannt wird, seine Gebirgsnatur verloren. Er hat sich unstreitig sehr herabgesenkt und steht in seinen niedrigern, doch immer nicht unbedeutenden Verzweigungen in den K andschega und Tokto-Berge, gegen Nord zur Ostseite des Alakkul, in dem Ala-Tau, gen N. W. zum Isthmus zwischen Alakkul und Bhalchash. Die Stelle dieses Querpasses ist wichtig, weil eben daselbst, an vom Osten her, die Große Pekingstraße, die von der No- seite des Thian-Schan vorüber zum Militair-Grenz-Gouvernement nach Ili führt, zusammenstößt, mit der Nordstraße, von den Russischen Handelskarawanen, von Semipalatir am Irtysch über den Saisan-See über Tschugutschak, ebenso an den Ili, nach dem Emporium von Guldsha geht. Bogdo-Dola muß also umgangen werden, da er nicht übersteigen werden kann.

Der Pass über den Tren-Chabirga ist jedoch ebenfalls mit Pulver gesprengt und durch die Kunst gebahnt worden. Er liegt nur 4 bis 5 Tagereisen im Norden von Guldsha (Itiner. V. sind 18 geogr. Meil., d. i. 130 Werst vom Buraja, d. i. Boratalasluß bis Guldsha)⁴⁰⁾. Seine n örd lichen Berge senken sich in das weidenreiche Land der Kirgisesteppen welcher nordwestwärts der Seen Boratala und Alakkul, in der Stadt Tschugutschak, die niedere Gebirgsgruppe des arbagatai liegt, dort das Grenzgebirge zwischen China und Russland, das auch dahinwärts den Beschluss aller nur eiemassen bedeutenden Bergzüge macht. Geht man von dieser Stadt Tschugutschak mit der Karavane südwärts am Ostufer des Alakkul-Sees vorüber, durch das erste Gebiet der Chinesischen Grenzmark mit ihren Grenzwachen, so ist der erste bedeutendste Bergzug von N. nach W., der sich aus der Niederung hebt und zu übersteigen ist, das Gebirge K andschega; an seinem Nordostabhang entspringt der Boratalasluß und fließt gegen

³⁹⁾ Poutimstev Voy. de Boukhtarminsk a Gouldja ou Ili C: tale de la Dzoungarie chinoise A. 1811 in Magasin Asiat. Paris 826 T. I. p. 104. ⁴⁰⁾ Msc. Itiner. v. supr. Not.

er Berg aus dem seine Quelle hervortritt heißt Kuka-Tau; er nicht tief, aber bei der Ueberfahrt schon 300 Fuß breit, eben wie der Ili, der im Südwest dieser Wasserscheide seine Quelle erhält. Am Uebergange des Flusses, wo der Bergpaß ist, ist ein Wachtposten steht, wachsen Pappeln, Birken, Linden, Waldkirchbäume die gutes Bauholz liefern; die Lage kann also nicht bedeutend hoch seyn. Hier wohnen Kalmücken. Von da an ist eine kleine Ebene, $1\frac{1}{2}$ Meilen (10 Werst), durch die Engpassie des Bergs Kandschega (Kandschiga), bis zum gleichnamigen ihr südlich entspringenden Flusse, der im krummen Laufe dem Borotalafusse zueilt, also gegen Osten zieht, wo beide dem Steppe=See Borotala (Charatal) zusfließen. Auf den Höhen ist der Boden kiesig, in den Schluchten stehen Birken, Pappeln, Endweiden, Weißdorn, Sperlingsbäume (Sagai der Kirgisen) und das Gelbholz (Sara-agatsch). Der Kandschega Berg, sage der Itin. V., ist ziemlich hoch, erstreckt sich weit von O. nach W., ist auf dem Uebergange $1\frac{1}{2}$ Meilen (10 Werst) breit. Den Kandschegafluss verfolgt man nun aufwärts, bis zu seiner Quelle gen Süd (1 geogr. Meile), und ersteigt hier die an der Nordseite sehr steile Höhe des Kandschegapasses. Weit sanft ist sein Südball⁴¹⁾, also gegen die Gesampterhebung der Plateaumasse zu, was, beiläufig gesagt, ein stets wiederkehrender Charakter aller ihrem Systeme angehörige Randumgebungen zu seyn scheint. Am Fuße liegt der sage See Sairamkul (Sayrumkull) 3 geogr. Meil. (20 Werst) lang und 2 geogr. Meil. (15 Werst) breit, an dem ein Chinesisch Wachtposten steht mit Grenz=Zollbeamten. Am See ist ein Os Zagansume (d. h. Weißer Tempel) erbaut, von 20 Häusern dessen Bewohner Gastwirth für die Handelskarawanen un Holzhacker sind, die im nahen Waldgebirge ihre reichliche Arbeit finden. Im Gasthause wurde Poutimstev, bei seiner Durchreise, mit Thee bewirthet. Die nomadisirenden Mongolen (vom Samme der Eschakhar) um den See, haben daselbst die Brunnengegraben die gutes Wasser geben.

Bis zu diesem See stößt nun das Gebirge Tren=Chabirgan (Eleng=Chabirgan), welches hier ein hohes Vorgebirge bildet über welches ganz nahe, etwas südlich vom Dorfe, die Große Ningstraße geführt ist. Man hat diese Kunstroute mit-

⁴¹⁾ Poutimstev Voy. I. c. p. 105.

ten durch den Fels hindurch gesprengt; hier haben zwei Beam zwischen dem See, dem Dorf und dem Felsweg, also auf der Passe des Kreuzweges, von N. und O. gegen den Süden ihren Posten erhalten, zur Revidirung der Pässe und Papiere aller Reisenden, die auf der Großen Reichsstraße kommen oder gehen. Dies nahe Vorgebirge ist reichlich mit Fichten- und Lärchen-Wäldern bedeckt, deren Bauholz nach Guldsha zum Transportirt wird. Am Gebirgsstrom Talki, der von der Südwestseite dieses nördlichsten Vorgebirges des Tren-Chabirga sich nun zum Ili hinabsenkt, steigt man an dem folgenden Tal eine Strecke aufwärts, über einen zweiten Vorsprung des Gebirgs, das hier Talki (Talchyn des Itin.) heißt. Es ist ziemlich hoher Pass, der noch zu übersteigen ist, auch über diesen haben die Chinesen eine Kunststraße geführt. Man braucht Stunden um diesen Berg hinabzusteigen gegen die Poststation Talki, die noch 5 geogr. Meil. (36 Werst) entfernt liegt. Hiermit ist nun der ganze nordwestliche Vorsprung des hohen Bogdo-Dola, als Tren-Chabirgan, überstiegen, und man geht von da nur in der Ebene zum Ili hin. Am Fuße des Talki bemerkte Putimstev Fichten, Weiden, Pappeln, Weidorn, Sperlingsbäume und Uruk (?). Vom Kandschiga bis hier nach Talki, sagt der Russische Dolmetscher, haben die Eber einen harten Kiesboden; man bewässert die Felder durch Nähle die man aus den Flüssen umherleitet. Von dieser Südeb an den Talki-Bergen, wo man nun schon Küchengärten und Bakspflanzungen sieht, in denen schon Melonen, zumal Wassermelonen, in Menge gebaut werden, folgt man dem Laufe Sarybulak-Flusses, an der Zollwache gleiches Namens, erreicht von da nach 5 geogr. Meil. (35 Werst) Wegs überschemir bis Guldsha (Kura) den Hauptmarkt am Ili, 5000 Häuser und 20000 Einwohner hat.

Hiermit ist unsre ganze Kenntniß des Bogdo-Dola zu Ende und erst weiter im Osten geben uns die Berichte über Turan und Urumtsi, wieder einiges Licht, über die Beschaffenheit seit dortigen Gehänge. Bis dahin, am Südfusse des Bogdo-Dola, auf dem Wege von Kutsché über Charaschar nach Turan zu, nördlich vom gleichnamigen See, liegt das Gebirg Yodus (Oschuldus) ⁴²⁾, das über 75 geogr. Meil. (1000 Li) W-

⁴²⁾ Descript. de Dzoungarie b. Timkowski T. I. p. 397.

dnung hat, reich an guten Wassern, Viehweiden und Heerden, ist auch an Wild ist, und sich zum nomadistren recht eignet. Die bedeutende Stadt Karaschar bewohnen eben so viele Turken wie Torgut-Kalmücken. Der sanfte Lauf des Flusses Kaidu ist hier sehr zur Bewässerung der anliegenden Ebene durch Canäle geeignet. Wegen des vielen Korns und Obstes, das hier erzeugt wird, nannte man dies Land das Reiche. Seit der Versprengung der Osungaren ist es verödet. Von Karaschar bis Turfan, gegen Ost, sind noch fast 63 geogr. Meil. (S. Li), ein gleich ebenes, noch wärmeres und vielleicht ziemlich tiekingesenktes Plateauland, über welches die Große Pekingstrasse durch Man-su oder am Südfusse der Thian-Schan hinführt, von dessen Thälern und Höhen wir hier aber nichts erfahren wohl, aber von den wilden Thieren⁴³⁾ die dort hausen sollen; wie Pferde, wilde Kameele, wilde Ochsen, wilde Wilder (Argali im Turki und Mongol, Ling yang im Chines.) mit aengen Köpfen und großen gewundnen Hörnern, mit warmhalenden Wollpelzen. Auch Shaksals in großen Heerden, und einehr große Adlerart Biurgut (Berkut b. Russen, Khutschaia bei Chines.), die aber an Größe von dem Syrym, einem noch viel gewaltigern Schwarzen Adler, übertroffen wird, der vorzüglich weiter im Westen im Gebirge von Badakshan so reizendig vorkommen soll, daß man ihn an Größe mit dem Kanee (?) vergleicht. Wenn sie in Scharen fliegen, so bilden sie schwarze Wolken; dann verbergen sich selbst die Menschen in den Häusern, sie sollen selbst Ochsen und Pferde auffallen, und die Schwungfedern die sie aus ihren Flügeln fallen lassen, so sagt Abel, sind wol 8 bis 10 Fuß lang.

IV. Der Vulcan von Ho-tscheou, oder Turfan; die rechte Heimath der Uiguren; Gebirgsassage über die Thian-Schan nach Pething.

Im D. S. D. des Pe-Schan, und zwar auf der südlichen Seite des Thian-Schan, ist öfter von einem zweiten Vulcan die Rede, von dem Vulcan von Ho-tscheou⁴⁴⁾, d. h. Vulcan der Feuerstadt, denn er liegt dieser jetzt zerstörte Stadt am nächsten, deren Ruinen etwa 2 geogr. Meilen

⁴³⁾ ebend. b. Timk. I. p. 414. ⁴⁴⁾ Abel Remusat Journ As. p. 45. M. v. Humboldt Inner-Asien p. 337.

im Osten der heutigen Stadt Turfan (d. h. Residenzstadt) a gegeben werden. Bei ihm wird einer geschmolzenen Lavastör wie beim Pe-Schan erwähnt, wol aber eines ununterbrochen ar strömenden Rauchs, der bei Nacht wie eine Fackel röhlich leuchtet. Man holt von diesem Feuerberge den Salmiak nur Schuhlen die dicke hölzerne Sohlen haben; lederne würden schnell verbrennen. Der Salmiak dieses Vulcans wird nicht als Beschlag und Rinde, wie er sich aus den aufsteigenden Däpfen niederschlägt, gesammelt; auch aus einer grünlichen Flüssigkeit der Höhlungen wird er gewonnen, aus welcher durch Siebung und Verdampfung das Salz Na o - scha (Salmiak) in der Form kleiner Zuckerhüte, von großer Weisse und Reinheit abgeschnitten wird.

Leider erfahren wir weiter kein genaueres Datum über Gebirgsnatur im Norden der Stadt Turpan (mongolisch Tschagan, d. h. Residenz) ⁴⁵⁾, obgleich diese, als Hauptort von anderen Städten, als wichtiges Emporium bis heute, und der ältern Geschichte der Uiguren dieses ganze Städtegebiet eine unwichtige Rolle spielt. Unter dem Namen Ho-t scheou; Feststadt, sagen die Chinesen, sei auch die ganze Provinz bekannt, weil es dort niemals regne (?), weil das Clima trocken und glühendheiß und die mehrsten Steine der dortigen Berge weiß und feuerfarben seyen. Wir übergehen hier alles was die Stadt Turfan selbst und ihre anliegerde weite Ebene (von der man unten die Rede seyn wird) betrifft, weil wir hier nur die Natur des Thian-Schan-Systems untersuchen. Auch hier ist uns die Geschichte, und zwar die des merkwürdigen Uigen Volkes, wenige Blicke in dessen geheimnißvolles, inneres Hinterthum werfen, das uns im übrigen verschlossen bleibt, unter Bericht einer einzigen Chinesischen Gesandtschaft am Ende des X. Jahrhunderts ist es, der uns sogar hinüberführt über das Cing zu seinem Nordfuße.

Der alte ostasiatische Völkerstamm der Turk, welcher seit den Zeiten Tschingis-Khans, unter dem Namen der Uiguren am bekanntesten geworden ist, wurde schon sehr frühe, seit Christi Geburt mit den verschiedensten Namen bezeichnet: Kiu-szu ijan, tiker Zeit, Kao-tschang seit dem VII. Jahrhundert seit der Re-

⁴⁵⁾ Timkowski Voy. T. I. p. 394.
Bibl. Or. fol. 135.

⁴⁶⁾ Visdelou Suem.

grung der Tang-Dynastie; Goei-he, Hoei-he, Hoei-hou, unter der Herrschaft anderer Ost-Turkischer Reiche; Oui-gouei, bei Chinesen denen das r fremd ist; Oughour, Ighur, Ighur, bei den Mohamedanischen Autoren. Diese Uiguren, welche die mannigfältigsten Schicksale erlitten, hatten, nach den reichen Forschungen unsers Landsmannes⁴⁷⁾, über diese merkwürdige Nation, in diesem Gebirgslande des Thian-Schan, in Turfan, ostwärts bis Khamil, westwärts bis Kharasch und nordwärts bis Urumtsi (Bisch-balig), ihre zweite Heimat gefunden. Ab. Remusat's Forschung führt ihn auf ein etwas veränderten Ursprung derselben Uigur, aus einer Mischung von zweierlei Stämmen zurück. Der eine, d'Uiguren (Jou, Wei=ou=eul), sagt er, wohnten in der ältesten Epoche, von der die Chinesen noch etwas zu sagen wissen weit entfernt von Karakorum, im Lande zwischen dem Kopf- und dem Fluß Ili; daher man diese Gegend schon als ihres Ursprung ansehen kann. Die Hoei-hou aber, Nomaden, welche die Chinesen in den alten Zeiten von den Uiguren unterschieden, obwohl sie zu derselben Rasse gehörten und denselben Turkolect redeten, kamen aus dem Lande Karakorum, d. h. aus der Nachbarschaft der Selenga-Ufer in das Land Wei=ou=eul, oder d'Uigur, erst hin, das sie unterjochten und denen sie Fürsten einzten, wo sie nun, mit einander vermischt, bald Hoei-hou ba Wei=ou=eul, d. i. Uigur, bei den Chinesen genannt werden, woraus die häufigen Missverständnisse über ihre Namen und Geschichten entstanden sind. Diese Untersuchung verändert das Resultat unserer gegenwärtigen Nachweisung nicht. Der Name der Uigur blieb seitdem einheimisch im Lande Turfan und Khamil, bis er unter der Mongolenherrschaft, wie so viele andre, seine Selbstständigkeit verlor, aber keineswegs seinen ruhmvoln Namen. Erst mit dem Sturze des Mongolen-Reiches in Cha, oder seit den Zeiten der Ming, ist er erst unter seinem eignen Namen ganz verschwunden, obwohl noch heute seine zer-

⁴⁷⁾ Dr. Klaproth Abh. über Schrift und Sprache der Uiguren in desselb. Reise in den Kaukasus. Berlin 1814 Th. II. p. 483—576. desselb. Beleuchtung und Widerlegung. Paris 1824. 8. 115 S.; desselb. Observat. crit. in Mém. de l'Asie, Paris 1826. T. II. p. 301—410; desselb. Tabl. histor. de l'Asie, 4. p. 121—130 cf. Hamaker Recens. in Biblioth. critica nova ed. Lugd. Batavor: 1825 Vol. I. p. 181—224.

streuten Geschlechter, wenigstens ihren Sprachresten nach zutheilen, dort hausen. Aber die Emigrationen vieler ihrer Tribus gegen Westen, haben sie mit den Nationen der modernen Uzben und Kirgisen verschmolzen. Ihre erste Heimath war den Zeiten vor Christi Geburt im Nordosten der Hohen Gegend die Quellen des Orghon und der Selenga⁴⁸⁾, wo nach ihr erst die Mongolen auftraten. Aber, einer ihrer westlichen Stämme die Gouz (Kiuszu, Kou-szu), waren frühzeitig westwärts vorbrungen, schon vor den Zeiten der Hiongnu, die auch ihre Stammverwandten waren, über Khamil (Hami) bis zu den Seen L im Süd von Turfan, und Bostu bei Kharaschar. Hier hatten sie sich mit ihren Heerden in dem Gebirgszuge des Thian-Schan festgesetzt, im Lande von Khamil, über Turfan hinaus. Hier gaben sie ihre nomadische Lebensart auf, wurden Städtebewohner, eins der merkwürdigsten Culturvölker Central-Ussen und, bald andern tributbar, bald selbst herrschend. In dieser zweiten Heimath wurden sie die Stifter mehrerer Königtümer. Ihr östlicher Hauptzweig blieb indes immer im ersten Ursitz am Orghon und Selenga zurück. Sie verweilten aber nicht allein am Südabhange des Thian-Schan, sondern schon 150 Jahr vor Christi Geburt fanden die Chinesen in ihre kleine Colonie von zwei Fürsten beherrschten, deren einer, 6050 Unterthanen, als Vorderer Tribus zu Kiao-tschi in der Umgebung des heutigen Turfan sein Lager hatte; der andere des Jen seitigen Tribus, mit 4774 Leuten, am Nordwestabhange des Thian-Schan um Barkul und Bischbalig (Urum) residierte. Die Himmelsberge wurden also sehr frühzeitig von ihnen bewandert; viele ihrer Nachkommen zogen stets von der Südseite nach der Nordseite hinüber, und so vereinigten sich bald die beiderseitigen Gebiete zu Einem Königreich. Dies geschah ins besondere dadurch, daß ihre am Orghon und Selenga zurückgebliebenen Stammbrüder, dort, nach der gesunkenen Macht des Thun-kun Reiches, unter dem Namen der Go zu größerer Macht in Mittel-Ussien gelangten, Anfang des Jahrhunderts, und sich weit gegen den Westen verbreiteten. Unter dem Namen Kiao-tschihang, der schon seit einigen Jahrhunderten bekannt war, aber jetzt erst so allgemein wurde und

⁴⁸⁾ Vergl. Naschid-ebdin b. G. S. Schmidt Forschungen im alten Gebiete der Völker Mittel-Ussiens etc. Leipzig 1824. p. 281.

Chinesen in Gebrauch kam, daß er die früheren Benennungen erdrängte, rückten sie als Sieger gegen Westen vor, und nahmen auch Besitz von Khamil (Hami) und den Fürstenthümern ihrer Stammbrüder zu beiden Seiten des Thian-Schan, im Süd und Nord, wo sie nun das Königreich Kao-tschang (heute Turfan) bildeten. Ihre äußersten Westzweige rückten aber, damals, noch weiter vor, sogar am Nordabhang dieses Gebirgs-Systems, bis zum Balkasch-See, den sie Si-hai, d. i. West-See, nannten, wo ihr Stamm die Tschyhyle oder hiele (ob Sli?) sein Hauptlager hielt. Diese Dynastie der ingern Uigur, die Beherrscher des Thian-Schan-Gebirges, sieb nun als Könige von Kao-tschang mit verschiedenen Wechseln auf dem Thron dieser kleinen Herrschaft, bis diese sich freiwillig dem Tschingis-Khan unterwarf. Aber die Könige dieser Uigur-Kao-tschang, die den Titel Idukhu, oder Idi-Kut, d. i. Besitzer des Reichs, hatten, mußten auch vor ihrer Verschmelzung mit den Mongolen schon öfter der Obermacht fremder höherer sich unterwerfen; so in den früheren Jahrhunderten bis, im VII. Jahrhundert dem Khan der Chu-kiu (Ost-Turk); seit im Jahre 640, dem Chinesischen Kaiser der Tang, der ihr Land im ersten male unter dem Namen Si-tscheou (West-Stadt) ähnlich in eine Chinesische Provinz verwandelte, wodurch es jene frühen, genauen Berichte der Chinesischen Annalen über diese Landschaften Inner-Asiens zu Theil werden konnten. Während der aufblühenden Macht des großen Reiches der Turko-ei-he am Orghon und Tula (später Hœi-hou), im Lande von Holin (wo später Karakorum die Mongolen-Residenz sich erhöhte), fiel es diesem zu, wo Bischofssitz im Norden ein Hauptstift wurde, wandte sich aber mit der beginnenden Ohnmacht der Hœi-hi, die durch Kirghiz Kan vom Obern Jenisei vertrieben wurden, wieder an China. Seine einheimischen Uiguren Fürsten suchten durch Abut und eigne Embassaden, im Jahre 962, bei dem Gründer der Dynastie der Sung um Schutz, Vasallenschaft und Bündniß nach China nach, was auch gewährt wurde, worauf wieder eine fast ständige Reihe einheimischer Uiguren Könige, als Gebiete des Hochgebirgs im Thian-Schan und zu seinen beiden Seiten begann, bis auf die Unterwerfung an Tschingis-Khan (1209). Unter den Mongolen nannte man nun gewöhnlich nur die Käde-Bewohner von diesem Volke Uiguren, ihre nomadrenden Horden aber Hœi-he, später Hœi-hou, die in

vielfache Verkehrung mit Arabern seit dem IX. Jahrhundert getreten, und dadurch oft auch Mohamedaner geworden waren. Daher wurde nun auch der Name dieser westlichen Uiguren-Hoei-he, die Benennung bei den Chinesen für Mohamedaner.

Die Mongolische Geschichte giebt über die Unterwerfung der Uiguren folgende Nachricht: Ihr Idukhu (d. i. König) schickte, aus eignem Antriebe, dem Mongolen Kaiser Gesandte entgegen, um sich mit ihm zu vereinen, und verfolgte die 4 Söhne des Toto, Königs der Mekrit, die von Eschingis-Khan geschlagen mit dem Kopfe ihres Vaters zu den Uiguren flohen, er besiegte sie am Flusse Ehsan. Die Nachricht hiervon, an Eschingis-Khan, begleitete er mit kostbaren Geschenken, die aus den Produkten seines Landes bestanden. Dafür erhielt der damalige Idukhu, welcher Barchu-Alte-Tieghan hieß, eine Tochter Eschingis-Khans Yelu-Antun zur Gemahlin, und wurde ehrenvoll zum Vasaller der Mongolen erhoben, in deren Heeren er und seine Nachkommen sich als Helden auszeichneten⁴⁹⁾.

In die Zeit jenes Anschließens an China, im X. Jahrhundert, fällt nun der Bericht, der einzige, der uns über der Thian-Schan selbst auf seine Nordseite geleiten wird. Die Könige der Kao-tschang besaßen die Landschaften von Khami (Hami), Turfan und Urumtsi; aber Khamil war den Chinesen unter dem antiken Namen T-gu-lu (ob daraus das später Tgur, Ouigur) und ihr dort in den ersten Jahrhunderten nach Chr. G. angelegtes Militairgouvernement unter dem Namen Thi bekannt (seit 73 J. n. Chr. G. Y-u-hian unter den Eschin Y-tscheu unter den Chang)⁵⁰⁾. Die Residenzstadt des Königs in der Nähe des heutigen Turfan, war zur Zeit der erobernden Han-Dynastie, früher, im Jahre 123 n. Chr. G., als ein Chinesisches Castrum im Grenzgouvernement angelegt, aber später von den Kaisern zu einer Stadt Lieou-tchoung-hian ausgebaut, und zum dritten Range erhoben. Dieser Stadt lag der Ho-yen Schan oder der obbenannte Vulcan von Ho-théou im Norden, und wie Deguignes⁵¹⁾, nach dem Y-tung-tschi, damit sehr übereinstimmend bemerkt, zwischen den beiden (im Ost vor-

⁴⁹⁾ Su-houng-kian-lou Sect. I. fol. 4. und Sect. XXIX. fol. 14. Klaproth Observ. cit. p. 331; und Raschid eddin. J. S. Schmid Förschungen p. 284. ⁵⁰⁾ Deguignes Gesch. der Hunnen Th. Einl. 19. ⁵¹⁾ Deguignes Gesch. der Hunnen Th. I. p. 36.

Turfan gelegnen) Städten Ho-tscheou und Lieou-tchoung, also gen N. Ost von Turfan. Als nun die späteren T'ang dieses Land in eine Chinesische Provinz verwandelten, nannte Kaiser Tai-tsoung (reg. von 650 bis 684) die Residenz der gedemüdigten Fürsten von Kao-tschang mit dem Namen Si=tcheou, d. i. die Weststadt; dieselbe Stadt heißt auch Kia-he-tsching, h. die vom Kiafluss umflossene⁵²⁾, weil dieser Fluß vom Thianschan herab kommend sie umspült. Dieselbe ist es nun, welche unter den Mongolen den Namen Ho=tcheou, wo die Hofhaltung des Idikut-Khan oder tributairen Fürsten war, und zweorts, T'ing=gan und Khiu=sian zugesellt erhielt, mit denen sie einen Theil des Gouvernementes der Uigur ausmacht, und in einem eigenen Daroukhoua verwaltet ward. Dieses nun zerstörte Ho=tcheou, lag zwischen jener ältern Stadt Lieou-tchoung im Osten und der heutigen Stadt Turp'an (Turfan) im Westen, so in der Mitte zwischen beiden, von jener 5 geogr. Meil. (70 Li), von dieser etwa 2 geogr. Meil. (30 Li)⁵³⁾ entfernt, und ward nach Kara-Khotò genannt. Turp'an erhielt, bei den Chinesen, st mit dem Jahre 746 den Namen Tou=eulh=fan, Stadt der Turk-Fremdlinge, ein Name den die Mandschu Kaiser⁵⁴⁾ st seit 1647 in Tu=lu=fan (Turfan) umzuändern befahlen.

In diese Stadt Si=tcheou schickte nun der erste Kaiser der Sung-Dynastie, im Jahre 982, seinen Gesandten Bam-Yen-te best mehrern Officieren, zur Aufrechthaltung und Befestigung des geschlagenen Bundes mit seinen tributairen Vasallen.

Bam-Yen-te stattete dem Kaiser Bericht von seiner Mission⁵⁵⁾ ab. In der Stadt Si=tcheou, der Residenz, fand er über 50 Buddha-Tempel, die meist auf Befehl der Chinesischen Kaiser erbaut waren. Darin hob man die Gesetzbücher dieses Cultus auf, und andere classische Chinesische Schriften; außerdem auch die Befehle des Kaisers, als Inscriptionen, in andern öffentlichen Gebäuden. Auch Tempel des Moni (Manes), und Priester des Pho=szu (d. i. Persiens), nämlich Zoroasterdiener, und andere waren hier. Mehrere Fürsten der Thu=ku waren

⁵²⁾ Deguignes Gesch. der Hunnen Th. I. p. 34. ⁵³⁾ n. b. Historie der Ming A. 1783 Sect. 329. p. 6 b. Klaproth Mém. rel. à l'Asie T. II. p. 344. ⁵⁴⁾ s. Khanghi Mémoires Ed. 1696. b. Amyot in Mém. conc. l'hist. des Chin. Paris 1789 T. XIV. p. 15. ⁵⁵⁾ Visdelou Supplément Bibl. Orient. fol. 137; Klaproth Tableaux hist. de l'Asie. 4. p. 124.

damals Vasallen dieses Khan der Uigur, der sich den Titel Aslan-Khan (der Löwen-König) beigelegt hatte. Die Einwohner sollten hier, gewöhnlich 100 Jahr alt werden, und ein früherer Tod etwas seltenes seyn. Aber der König der Uigur war damals, als die Chinesische Embassade dort anlangte (982), nicht in seiner Residenz anwesend, sondern in seinem Sommeraufenthalte auf dem Nordabhang des Himmelsgebirgs, oder an dessen Schattenseite, zu Pe-thing (Pe-thim b. Visdelou). Dieses Pe-thing (d. h. Nord-Residenz)⁵⁶⁾ war früherhin der Aufenthalt des Jenseitigen Tribus der antiken Uigur gewesen; im Jahre 640 hatten es die Chinesen, bei ihrer Besitznahme dieser Herrschaft, erst zu einer Stadt (Thingtcheou genannt) zweiten Ranges erbaut, die, im Jahre 702, den Titel Pe-thing-tou-hou-fou, d. h. Wächterstadt vom ersten Range der Nord-Residenz, erhielt, und eben dieselbe diente nun (in der Gegend des heutigen Urum-tsi), damals, dem Könige der Kao-tschang zum Sommeraufenthalt. Zu diesem, der 37 geogr. Meilen (500 Li) von Sichtcheou bei Turfan entfernt war, wurde nun Bam-Yen-te entboten, und um ihn zu erreichen, mußte das ganze Profil des Himmelsgebirges von S. nach N. übersezt werden. Der Reisebericht des Chinesischen Embassadeurs giebt darüber folgende Nachricht⁵⁷⁾, die wir jedoch nur nach Visdelou's Auszuge mittheilen können.

Der Weg ging aus der Hauptstadt der Uiguren, nach 6 Tagenreisen, an den Fuß der Goldberge, aus denen die Einwohner ihre größten Reichthümer ziehen. Wir marschirten zwei Tage in diesen Bergen, sagt der Botschafter, und kamen nun an die Stelle, welche das Lager der Chinesen genannt wird. Von da, nach 5 Tagemärschen, ersteigten wir einen Berg; während der Passage desselben fiel eine sehr große Menge Schnee. Auf dem Gipfel des Berges fanden wir einen Drachen-Saal (d. i. ein Chinesisches Gebäude), darunter ein Denkmal mit der Aufschrift: der kleine Schneeburg. Dieser Berg ist immer fort mit Schnee bedeckt, und die Reisenden bedürfen der dicksten Kleider, um sich gegen die Kälte zu schützen. Nur eine Tage-

⁵⁶⁾ Klaproth's Mém. relat. T. II. p. 359.

⁵⁷⁾ Visdelou I. c. fol. 137 und 139; eine genaue Uebersetzung aus dem Originale wäre wünschenswerth; in Mailla Hist. gén. wird davon nichts erwähnt.

reise vom Fuße dieses Berges trafen wir in Pe-thing, d. i. der Nordresidenz, ein, die Stadt aber heißt bei Chinesen Y=lo-lu (im Tartarischen Yrolu oder Yrlou). — Auch das südlicher gelegne Kutsché heißt, so wie wir oben sahen, obwohl dies eben wegen seiner südlichen Lage öfter auch den von Pe-thing ganz entgegengesetzten Namen⁵⁸⁾ führt, nämlich Ngan-si die Südresidenz. — Wir wurden im Idolentempel einquartirt, und königlich bewirthet mit Pferdefleisch und Hammelfleisch. Das Land hat Reichthum an Pferden, mehr als 16 Stunden umher, war es damit ganz bedeckt. Pe-thing (Pethim) liegt in einer Plaine, die sich nach 3 Seiten mehrere hundert Stunden weit ausdehnt. Erst nach acht Tagen fand sich der glückliche Tag, der zur Audienz bestimmt war. Alles Ceremoniel war im Chinesischen Styl; es wurden die kaiserlichen Geschenke überreicht, und der Tag und die Nacht verging in Festfeier und Tanz. Am folgenden Morgen machte der König den Gesandten zu Ehren eine Spazierfahrt auf einem See, der mit Musikanten umstellt war, und am dritten Tage wurden sie in einen Tempel geführt, der im Jahr 640 erbaut war. Im Norden von Pe-thing liegt ein Berg, aus dem man das Mao-scha (Ammoniak-Salz) erhält; er raucht stets am Tage und ist fast immer mit Schnee oder Nebeln bedeckt. Beim Schein seines Feuers nehmen auch Vögel und Ratten (?) diesen Lichtschein an. Die, welche dort das Salz holen, gehen auf hölzernen Sohlen hin, weil die ledernen bald verbrennen würden. Auch sind am Fuße des Berges Deffnungen, aus denen ein schwarzer Schlamm hervortritt, der sich sehr bald in eine Art Sandstein (?) verwandelt. In der Stadt Pe-thing sind viele Häuser mit mehrern Stock und viele Bäume mit Blüthen (?). Die Einwohner sind weiß, gravitätisch, ernsthaften Natur gewandt, gute Arbeiter in Gold, Silber und Eisen. Vorzüglich verstehen sie sich darauf, den kostbaren Stein Yu (Jade orientale) zu schneiden. Man bezahlt daselbst ein gutes Pferd mit einem Stück einfachen Lastes, und 10 Fuß dieses Lastes kostet ein schlechtes Pferd, das aber gut genug ist um geschlachtet zu werden.

Nach einiger Zeit kehrte Bam-Yen-te über die Capitale der Uigur, im Jahr 983, nach China zurück. Welchen Weg er nahm, ob über Hami, wird nicht gesagt. Von der Gegend um Pe-thing wird weiter unten bei Urumtsi die Rede seyn.

⁵⁸⁾ Klaproth Tabl. histor. de l'Asie p. 169, 173 etc.

V. Das Gebirge von Turfan bis Hami; Ostabfall und Uebergang zur Hohen Gobi. Die Grenze des Völkerstags; der Ling-Schan der Buddha's.

Zwar sind wir schon ein paar mal zum Nordabhang des Thian-Schan übergeschritten, wir kehren aber noch einmal, obwohl für jetzt zunächst zum letzten male, wieder zur Südseite zurück, weil wir an dieser erst noch das Ost-Ende des großen Gebirgs-Zuges i.^rer Hami bis zur Gobi zu verfolgen haben, ehe wir ganz zum Nordabhang dieses Gebirgs-Systems und zur Kenntniß seiner dortigen, weitern Verbreitungen fortschreiten. Wie uns zum Pe-Schan schon das antike Volk der Hungnu führte, als dessen älteste dort uns zum ersten male bekannt gewordene Colonisation, mit welcher die Geographie daselbst zu taugen begann, so ist es hier, am Vulcan von Ho-tscheou (Ho-yen-Schan) und seinem nördlichern Bergzuge, das noch merkwürdigere Volk der Uiguren, welches uns mit dieser seiner zweiten Heimat durch seine Geschichte bekannt macht. Noch eine ethnographische Merkwürdigkeit ist an diese Lokalität geknüpft, die wir jetzt nur beiläufig, ehe wir nach Hami ostwärts fortschreiten, anführen, weil sie eine Eigenschaft auch der Bewohner dieses Gebirgs-Systems wie des ganzen westlichen Asiens betrifft. Es wird nämlich wiederholentlich, von den Chinesischen Berichterstattern, die also vom Ost gegen West vorrücken, wenn sie im Gebiete von Turfan angekommen sind, bemerkt, daß von hier an, gegen West gehend, alle Einwohner des Landes tiefliegende Augen und hervorsteckende Nasen⁵⁹⁾ haben. So z. B. unter der Wei-Dynastie (445—513), wo noch hinzugefügt wird, daß nur die Einwohner von Khotan, weiter im S.W. davon sich unterscheiden, weil deren Gestalt nichts fremdartiges von der der Chinesen habe. Dasselbe bemerken die Annalisten der Tscheou-Dynastie im VI. Jahrhundert⁶⁰⁾, dasselbe die der Tang und Sung im Xten; später scheint diese Bemerkung nicht wiederholt zu werden. Also hier bestand in jener Zeit noch eine so sichtbare Scheidewand, in der Total-Bevölkerung Central-Asiens, daß sie jedem, der vom Chinesischen oder sogenannten Mongolischen, wir könnten eben so gut sagen Mandchurischen Menschenschlage war, mit viereckiger Schä-

⁵⁹⁾ Ab. Remusat Histoire de la Ville de Khotan p. 20.

⁶⁰⁾ ebendas. p. 29; Visdelou Supplément Bibl. orient. fol. 138.

belbildung, vorstehenden Backenknochen, aber platter Nase und vorspringenden Augäpfeln, um desto auffallender seyn mußte, nun was ihnen damals im Osten nie vor Augen kam, nämlich im Westen, diejenige Art, welche sie mit einem verächtlichen Nebenbegriffe „lange Pferdegesichter,” zu nennen beliebten, vorzufinden, wobei ihnen die tiefliegenden Augen und besonders die so sehr vorstehende Nase nur unanständig und ganz den Barbaren angemessen erschien. Es ist dies noch heute die Bildung des Menschenschlages, dessen sich sowol die ungemischten Völker des Türkischen wie des Indo-Germanischen Sprachstammes erfreuen, die damals noch in ihren Ursprügen an den Nord- und West-Grenzen China's saßen (wie die Thukiu im N., die Uigur im W., die Hafas im N.W.), oder auch schon aus ihnen weiter gegen West verdrängt waren (wie z. B. die Hiongnu⁶¹), Du sun⁶² u. a.), und von denen die letztern von den ersten noch insbesondere, bei den Chinesen, dadurch unterschieden zu werden pflegen, daß sie ihnen blaue oder grüne Augen und blondes oder rothes Haar zuschreiben (s. unten Ethnographie). Mongolen existirten damals noch nicht im Westen (s. oben Moho Seite 275); die große Vermischung, Zersprengung, Verdrängung und Vernichtung so vieler Völkerschaften war noch nicht vorgegangen, die mit Tschingis-Khan und Tamerlan, durch ganz Mittel-Asien, wie ein Pesthauch die Vorzeit verwischte. Die Sandwüste der rauhen Gobi war bis in jene Zeiten der ersten Jahrhunderte, nach Chr. Geb., mehr eine Naturgrenze und Völkerscheide gewesen, der die Völker Mongolischen Menschen schlagen im Osten und Süden saßen (Tungusische, Tata, Koreanische, Chinesische Völker), Türkische saßen im Norden und N. Westen, vom Baikal bis zum Irtysch, und zum West-Ende des Muztagh, also am ganzen N. W. Abfalle des Hochlandes, so die Hiong-nu, die Thukiu oder Ost-Türk, und die vielzweigigen westlichen Turku e Völker alle, welche damals noch eben so wenig jene Heimathen verlassen hatten, sondern erst durch Araber (im VIII. und IX. Jahrhundert) aus ihren Westsägen und durch Koreanische (Sianpi)⁶³ wie durch Mongolen aus ihren Ostsägen

⁶¹) Klaproth Mémo. relat. à l'Asie T. II. p. 372.

Tableaux histor. de l'Asie p. 161 — 186.

⁶²) desselb.

⁶³) s. Tableau Ethéographique de l'Asie intérieure et moyenne jusqu'n l'an 1000 p. X n. d'après les historiens Chinois in Atlas hist. de l'Asie. Par. 1826

(im XII. und XIII. Jahrhundert) aufgeregt, zersplittert, versprengt oder ganz verdrängt wurden, die mit wenigen Ausnahmen noch heute größtentheils ihre Stellen einnehmen. Im S. Westen dieser Sandwüste waren es noch die Völker des Tübetischen Schlaiges (wie die Yue-tsch'i, Miao, Tangut, Tübeter u. a.), welche, völlig geschieden von jenen, gegen den Kokonor und in dessen mächtiger Gebirgs-Gruppe gesichert saßen (s. oben Seite 173), und nur zwischen ihnen und den Turk, durch die blonden, blauäugigen U-siu-n, vom Indo-germanischen Sprachstamme geschieden waren. Diese wurden zwar schon aus ihrer ersten Heimath, im ersten Jahrhundert nach Chr. Geb. gegen Westen durch nördliche Hiongnu verdrängt, aber doch bald wieder nicht sehr fern hatten sie im Westen der sandigen Gobi, am Thian-Schan, ihre zweite Heimath gefunden, so daß mit dessen höher aufsteigenden Bergthälern, wo auch die Türkischen Stämme der ältesten Wigur sich ansiedelten (Kiu-szu am Pe-Schan), immerhin das Land der Völker mit der, wie wir sagen, Kaufsischen Gesichtsbildung, oder dem Griechischen Profil, die Aufmerksamkeit so feiner Beobachter wie der Chinesen erregen müste.

Außer den schon genannten gebirgigen Umgebungen, im Norden von Turfan, hätten wir fast nur noch Namen, ohne Inhalt, zur näheren Bezeichnung der Thian-Schan-Kette aus den Autoren anzuführen; was wir aber hier vermeiden, doch mit ein paar Ausnahmen, weil sich an diese noch einige historische Daten anzureihen scheinen.

Im Norden der östlichsten jener drei Städte, nämlich der antiken Stadt Lieou-tschoung, sagt die Große Chinesische Reichsgeographie⁶⁴⁾, liege ein Berg Tim-ko, auf welchem ein Tempel des Fo (Buddha), zur Zeit der Tang erbaut war; im N. W. von Turfan aber lägen noch drei Berge, davon der eine Ling (Lim-schan bei Deguignes) buntfarbige Steine und Felsen habe, der zweite Sche-sche ihm zur Seite mit sehr anmuthigen Gipfel und Steinen röthlich von Farbe, der dritte Tann-han-Schan nur etwa 5 geogr. Meilen (70 Li) im Norden vom letztern sich erhebe, aber schon so hoch, daß er mit ewigem Schnee bedeckt sey. Also steigt auch der Thian-Schan, nicht fern von Turfan, zur ewigen Schneehöhe auf, und

⁶⁴⁾ Y-thoung-tch' y b. Deguignes Gesch. d. Hunnen, Th. I. p. 36.

tägt also, bis dahin wenigstens, mit vollem Rechte den Namen ſüe-Schan der Chinesen. Weiter im Osten ist uns auf einem ganzen Buge kein weiteres Datum hie für bekannt.

Der Ling-Schan ist uns durch eine Sage wichtig, die ein höheres Alterthum zurückzugehen scheint, und so albern sie auch Klingt, doch hier, der Topographie wegen, beachtet werden muß, weil der Berg dadurch die Bedeutung eines alten Wall-ihrtorts erhält. Kiang-fou, in den Memoiren des Kaisers anghi 1696, hat sie mitgetheilt⁶⁵⁾. Drei Stunden (20 Li) W. von Turfan befindet sich ein kleines Städtchen mit 100 Familien, jetzt Yen-eulh-tcheng (das alte Kiao-ho-hien meine ich); von dem der hohe Berg Ling-Schan $7\frac{1}{2}$ geogr. Meilen (00 Li) gegen N.W. liegt, an welchem die hunderttausend Eiligen, die Lohan, durch ihre Tugend sich zur Unsterblichkeit erhoben haben. Ehe man dahin gelangt, findet man in derbrigern Gegend einen Tempel mit vielen Priestern. Die Landschaft ist lieblich, reich an Quellen und dicht bewaldet. Von da: Ersteigung des Berges, zu Fuß, sind 15 geogr. Meilen (200 Li). Ein Weg durch einen Bergschlund ist künstlich angelegt; seit desselben, in einem kleinen Gebäude, findet man Wegweise zum Gipfel des Berges. Auf diesem ist eine Stein-Kapelle mit 5 steinernen Budhabildern (Fo) erbaut, am Ufer eines Sees, aus dessen Mitte sich ein violett schwarzer Pk erhebt. Erht man im Schatten auf das Wasser, so glaubt man die Fäte der Lohan zu sehen, welche die Büßenden sich da abschneiden. Ein kleines Stündchen (6—7 Li) von da, gegen S.O., ist ein Berg, der sich in Etagen erhebt, ganz erfüllt mit agatartigen Kieselsteinen, die aber in Erde zerfallen, so wie man sie anreift. Andere dagegen sind sehr hart, gleich Menschenknochen, dichtsichtig, wie Yu, dem sie sehr gleichen (unstreitig drusenartige Glædonknollen und Kugeln). Es sollen die Gebeine der Hunderttausend Lohan seyn. Am Ostfuße desselben Berges treten viele Klippen derselben Gesteinsart hervor, wie Hände und Füße gestaltet; die Einwohner sagen: Buddha (Fo) sei selbst dort zum Unsterblichen geworden. Über der ganze Berg, drei Stunden (20 Li) in Umfang, bemerkt der Chinesische Autor, sey ein Wunder; kein Baum, keine Pflanze, kein Vogel sei auf ihm

) P. Amyot in Mém. conc. l'hist. d. Chin. Paris 1789. T. XIV. p. 20.
itter Erdkunde II.

zu sehen; nur alles sei voll der schönsten, buntesten Kiesel. Man soll so viel als Sanctus, Unsterblicher, heißen, wahrscheinlich die Khubilgane, Heilige, Wiedergeborne, Lama's etc. der Buddisten, deren bald 18, 33, oder 500, oder so viele Tausende in den Legenden der Märtyrer, an denen das Lamathum so reich genannt werden; vielleicht hier seit der Einwanderung der Buddhistischen Missionen aus Indien, auf der alten Religion und Handels-Straße über Khotan, Turfan nach Chin mit denen sich die Legenden der Mohammedaner manchfach vermischt haben, seitdem auch der Koran hier seine Herrschaft ausbreitete.

Folgt man nun, von Turfan aus, gegen Ost, dem Ende des Chian-Schan, welcher in dieser östlichen Ausdehnung, den Seiten der Hiong-nu, auch den antiken Namen Ki-lman-Schan trägt, so setzt dasselbe Gebirgs-System, ohne Unterbrechung fort bis Barkul im N. und Hami im Süden aber fällt es plötzlich ab und verflacht sich⁶⁶⁾ in gegen S.W. und N.O. fortstreichende hohe Wüste, die Große Gobi, oder Schamo, das Sand-Meer. Sollte von an gegen Ost noch eine Fortsetzung der Bergkette des Chian-Schan-Systems statt finden, so würde eben jenes hypothetische Querjoch des Altai-Systems, von dem oben die Rede war, mit demselben zusammenstoßen müssen; nicht wie die Arrowsmische Karte eszeichnet, von S.W. nach N.O., sondern wie sagt von N.W. gegen S.O., worüber jedoch kein Datum vorhanden ist. Von kleineren Klippenzügen wird weiter unten Rede seyn. Zwar sagte schon Deguignes⁶⁷⁾, der aus Chinesischen Quellen berichtete, es ziehe das Gebirge ferner, im Osten Hami, gegen die Grenze von China, und laufe neben großen Mauer weg (dies wäre der In-Schan, s. oben S. 236); aber für diese Bemerkung, welche eigentlich nur östliche System des Chin-gan am Hoang-ho und Leao, an westliche des Chian-Schan anzureihen bemüht ist, findet sich ein näherer Beweis oder Bericht; denn, daß hier auch wol die beiden Namen Ola⁶⁸⁾, d. h. die Berge im allgemeinen trägt, kön-

⁶⁶⁾ M. v. Humboldt Bergl. Inner-Asiens p. 15.

guignes Gesch. der Hunnen Th. I. p. 5.

⁶⁷⁾ ⁶⁸⁾ Descri. du T. bet trad. du P. Hyacinthe ed. Klaproth Nouv. Journ. asiat. T. p. 125.

hts entscheiden, zwischen Hami und dem In-Schan sind aber alle 12 Längengrade, innerhalb deren, immer rauhe Hochländer der Wüste, aber nie ein hohes Gebirge genannt werden, bei den Reiserouten. Das Gebirge, welches im Fall seines Längstrechens nothwendig die Hohe Gobi in eine nördliche und südliche natürliche Abtheilung bringen würde, wovon aber den Autoren nie die Rede ist, wird zudem, von Deguignes t-schug=Tag genannt, was aber anderwärts wenigstens z. im westlichen Ferghana eine Bezeichnung für kleine Erhebungen⁶⁹⁾ ist, im Gegensatz von Ulug=Tag für große. In der Gegend giebt die Chinesische Reichs-Geographie⁷⁰⁾, gegen O. die Berge Gurban Saikhan (Courban saikam Alin bei Nville unter 44° N. Br.) und Nomokhòn-Dola (Nomohon Alin N. Br. eben baselbst), im Meridian von Ninghia und Karakorum an, neben welchen Chinesische Poststationen vorübergehen. Sie sind aber so unbedeutend, nur sporadisch zerstreute Hügel, oder niedere Felszüge, daß sie keineswegs auf jenen aus einer Hauptkette Anspruch machen können, und A. v. Humboldt selbst bemerkt, daß das Gebirg Nomchun (Nomokhòn) an N. W. der kleinen Steppenseen, Sogok und Sobo, vielleicht, nur seiner Lage nach, hindeute auf eine schwache Erhebung, oder bloße Spur von Bergkette, als Fortsetzung des Thian-Schan-Systems. Aber eben hier zeigt das orientrische Zusammenfließen der Steppenbäche, sowohl vom Norden gegen S., als auch vom S. gegen N., deren Größe vom N. W. gegen S. O. (der Baitarik im Tschagan-Norder Tuigol im Drok-Nor und der bedeutendste der Onghin-Pi im Khuragan-Ulen-Nor 60 geogr. Meil. (800 Li)⁷¹⁾ fern vom Hoangho bei den Ordos) stehen bleiben, so wie vom S. hier Etzina-Pira in dem seinigen, es wol sehr deutlich, daß in der Richtung dieser Sand-Lagunen, nach denen sie zusammenseien, eher eine Vertiefung der Gobi ziehen muß, als eine Erhöhung. Denn wäre hier wirklich quer durch dieselbe eine Fortsetzung des Thian-Schan-Systems gegen den In-Schan, so würden jene Steppenbäche ganz entgegengesetzt von demselben gegen den Norden wie gegen den Süden hin abschließen müssen,

⁶⁹⁾ Sultan Babur Mémoirs ed. Erskine Introd. p. XVIII.

⁷⁰⁾ Deser. de Mongolie in Timkowski Voy. T. II, p. 232.

⁷¹⁾ ebend. b. Timkowski Voy. T. II. p. 238. etc.

was sie aber nicht thun. In den sehr detaillirten Beschreibung des In-Schan, die wir oben ganz vollständig gegeben hab (S. 236 bis 240), ist nirgends davon die Rede, daß er gegen Wi viel weiter, über den 104° D. L. v. Paris westlich des Mu an welchem Eschingis-Khans Heerzug vorüber ging, hinaus die Gobi reiche. In den Wegrouthen der Nord-Straße, Esch gis-Khans und Marco-Polos, wie der ältern Tang und der jügern Mandchu Heere, die wir oben (S. 308 etc.) quer durch Hohe Gobi, von Karakorum und dem Orghonflusse zum Etzin Pira, zur Hoanghobiegung bei Muna und dem alten Pi-lu angeführt haben, und welche doch die Mitte eines solch hypothetischen Querjoches des Thian-Schan und Schan durch die Wüste hätten durchschneiden müssen, ist zwol überall von sehr rauhem, kaltem, schneereichem Hochland die Rede, das aber immer noch wie alle Steppen mit Trupp-abtheilungen durchzogen werden kann, nirgends aber auch die geringste Andeutung eines Hochgebirgrückens, über i- chen nur Engpässe geleiten würden, die in den Itinerarien, mager sie auch sonst zu seyn pflegen, wenn verglichen vorhanden sind, doch vorzugsweise und mit Recht hervorgehoben werden, hier aber durchaus nicht der Fall ist (vergl. unten Altai-System). Sekt aber das Gebirgs-System des Thian-Schan nicht weit ostwärts von Hami fort, so wird es begreiflich, warum von Hami die Rede ist als von der ersten Station, wie jenseit der Gobi oder des furchtbaren Sand-Meeres erreichen das allgemeinste Ziel der Chinesischen I- senden und Heere ist, die aus Shensi oder Kansu Si-yu, d. i. in die Westländer, ziehen. Hami wird hierdurch der wichtige Durchgangspunct, welcher die Wege und Verkehr der Völker im Osten und Westen verknüpft. Da nun leider wenig von der Natur seines Gebirgs-Systems, Thian-Schan, dessen östlichste Glieder diesen Ort im N. N. D. umgeben, zu sagen wissen, so schalten wir hier einige merkungen über die Lage des Orts selbst und die Itinerarien ein, welche zu ihm führen, um dadurch einen festen haltpunct für die übrigen nördlich und westlich anliegenden Lokalitäten zu gewinnen, ungeachtet die volle Erörterung des Gegenstandes weiter unten erst, bei Beschreibung der Gobi und des Hohen Turkestans, statt finden kann.

§. 29.

rläuterung 2. Die Dase Hamil oder Hami am Südostfuße des Thian-Schan-Systems.

Jou⁷²⁾ (der ältesten Zeit, oder Yu-liu, Yu-hien), d. i. zur oder Kamul, mit dem Titel Y-tscheou oder J-tschéu. Hamil, jetzt Hami der Chinesen, ist der Name einer einzigen Stadt und einer geringen Anzahl zugehöriger und die umherliegender Dorfschaften und Weiler⁷³⁾, 20 Tagen (67 geogr. Meil.) im Westen des Kia-yu-keou der Großen Mauer, oder von So-tscheou bis Hami 112 geogr. Meilen (10 Li); 60 geogr. Meil. (800 Li) vom Thor Ju-men-kouan W. von Sha-tscheou (s. oben S. 203 etc.). Auch die Landschaft hier hat denselben Namen; doch diese ist nur auf einen mäßige Umfang beschränkt, weil sie nur die kleine Dase begreift, welche von den dürrsten Sandwüsten (dem Kan-hai) der Gobi, an allen Seiten, die Gebirgsseite gegen N. W. ausgenommen, umgeben ist. Diese Lage machte die Stadt von jher zum Sammelplatz der Karawane auf der großen Weststraße, und auch heute noch sind die Vorstädte⁷⁴⁾ der hier erbauten Taesischen Festung, der Vereinigungssatz zahlreicher Kaufleute und Waaren, wodurch der Ort in glücklichen Zeiten großen Wohlstand erreicht und einer Hauptstadt gleich wird.

Die große Heerstraße geht von hier auf kürzestem Wege, von man es nicht fürchtet durch die dürre Gobi zu ziehen, gegen Ut nach Turfan, 7 Tagereisen mit der Karawane, 75 geogr. Meilen (1000 Li), oder nach der Reichsgeographie 90 geogr. Meil. (110 Li)⁷⁵⁾. Jener Weg ist beschwerlich, voll Klippen, ohne Wasser, ohne Weide. Länger ist der mehr nördlichere Weg, 10 Tagereisen über das Hügelland, aber doch weit bequemer für den Menschen.

Auch die nächste Umgebung von Hami scheint von Natur nie besonders fruchtbar zu seyn, weil sie nur von wenigen Flüssen

⁷²⁾ Deguignes Gesch. der Hunnen Einheit. p. 340; Ab. Remusat Remarq. s. l'Extens. de la Chine occid. p. 80; Gaubil Hist. des Tang in Mém conc. etc. X. XVI. p. 386; J. R. Forster Gesch. der Entdeckungen im Norden. 8. 1784. p. 189. ⁷³⁾ Du Halde IV. p. 31. daraus Game-ru die Stadt Hami bei Balducci Pegoletti A. 1335. ⁷⁴⁾ Turkestan Descr. b. Timkowski Voy. T. I. p. 394. ⁷⁵⁾ Mém. conc. I. Chin. T. XIV. p. 23.

sen durchzogen ist. Desto wichtiger ist es, daß sie, wie schon Kaiser Kanghi es rühmend anerkennt⁷⁶⁾, durch außerordentlichen Fleiß der Menschen in eine paradiesische Landschaft umgewandelt wurde; wenigstens erscheint sie so den Reisenden, die aus weiten Wüstenen in ihr einkehren. Es regnet fast nie in Hami, sagt Kai Kanghi in seinen physicalischen und naturhistorischen Beobachtungen, und wenn auch sparsame Regen fallen, so feuchten sie kaum den Boden etwas an. Auch Thau und Nebel kommen hier nicht vor, und dennoch sind die Felder bewässert und fruchtbar, obwohl das Land wenig Flüsse erzeugt. Bäche und Quellen sind selten, aber der Fleiß und die Industrie der Einwohner wissen dies alles zu ersetzen. Im Winter fällt sehr viel Schnee im Land auf den Bergen, und das thauende Schneewasser leiten sie große Wasserbehälter, mit denen sie in der heißen Jahreszeit haushälterisch und sorgsam ihre Acker bewässern, daß es vollkommen hinreicht die ganze Flur zu bebauen. Die Hitze ist gewaltig in Hami, doch versicherten die mohammedanischen Geschäftsträger, welche der Kaiser dorthin gesandt hatte, ihrem Gelter auf dessen Befragen, daß die Hitze in Hami noch erträglicher sey, als die in Hantscheou, südlich von Nanking, wo dort, wenn schon der Boden hoch gelegen und glutheiß durch den Sonnenstrahl, dennoch zugleich sehr kaltes Wasser zu haben sey, um sich abzukühlen, dagegen diesem glutheißen Tieflande, um Nanking, in den Hungen auch alle Brunnen nur laues Wasser darbieten, an dem man sich weder erquicken, noch erfrischen könne.

Diese Bemerkungen des wissbegierigen Kaisers sind sehrreich, weil sie offenbar, der Hitze ungeachtet, auf die immer bedeutende absolute Höhe des Tafellandes, auf welches Hami liegt, hinweisen, wenn dessen relative Höhe schon bedeutende Einsenkung gegen den noch erhabneren, nördlich anliegenden Thian-Schan erscheint. Die übrigen Berichte sagen uns, daß nicht blos die nächste Umgebung der Stadt Hami diese reizende Cultur des Bodens darbietet, sondern auch die zugehörige Landschaft, die aber nicht sehr weit reiche. Wie in den umgebenden Wüsten wird immer noch zunächst trüliche Pferdezucht und Schafzucht (Hammel mit Fettschwanz)

⁷⁶⁾ Kanghi Observ. in Grosier Descript. de la Chine. Paris 18
T. II. p. 119.

1 3 Pfund schwer) getrieben; die Chinesen wollen hier allerlei Schätze wie Gold, Diamanten sogar, gefunden haben; jetzt sammeln sie sich daselbst nur noch sehr schöne Agate, die überhaupt den mineralischen Schätzen der Gobi gehören. Aber den größten Gewinn hat Hami von seinen Reisfeldern und Obstainen. Der Reis von Hami ist in China sehr geschägt; auch Obst und Gemüse hat die Dase hinreichend. An Obst werden Granaten, Orangen, Pfirsich, Pflaumen, Sujubes u. a. als stlich gerühmt. Die besten Früchte aber, die in diesem heißen Lande gedeihen, sind Trauben und Melonen, weswegen man wol sich berechtigt hält, den Schluss zu ziehen, daß die absolute Höhe der Gesampterhebung, auf welcher diese Dase von Hami liegt, nicht zu bedeutend seyn könne; doch darf man nicht vergessen, daß eben hier sich unermessliche, sandige Hochebenen ausbreiten, die eben dadurch auch bei ziemlich bedeutender absoluter Höhe, fast unter dem 43° N. Br., also etwa in gleichem Breitengrad parallel mit Rom, steil genug vom Sonnenstrahl getroffen werden, um die kostlichsten Früchte dieser Art zur Reife zu bringen, deren Pflanzen schon ziemlichen Winterfrost vertragen aber in eines warmen Sommers bedürfen, ohne viel Humus zu fordern. Kaiser Kanghi röhmt in seinen Schriften⁷⁷⁾ von sich selbst, daß er, da China nur wenig gute Reben erzeuge, drei neue Traubarten von dem kostlichsten Gewürz aus Hami, besser als alle Chinesischen, in China eingeführt habe, und bemerkt dabei, daß ihm das Gelingen dieses Unternehmens lieber sey, als wenn er hundert Porzellanthürme erbaut hätte. Die Vortrefflichkeit der Melonen⁷⁸⁾ von Hami ist zum Sprichwort geworden; sie sind nicht nur sehr süß und gewürzig, sondern darin allen andern überlegen, daß sie ihre Güte auch lange über die Reisezeit haus bewahren. Daher kann die kaiserliche Tafel in Peking den ganzen Winter mit dieser Frucht servirt werden, und bei Embassaden ist das regaliren mit der Melone von Hami ein besondres Zeichen des kaiserlichen Wohlwollens⁷⁹⁾. Kaiser Kanghi bemerkte⁸⁰⁾, daß die Landschaft Hami, seitdem sie China unterwarf, ihren jährlichen Tribut an Melonen um Neujahr

⁷⁷⁾ Mém. conc. l'hist. de Chinois T. IV. p. 471.

⁷⁸⁾ Timkowski Voy. I. p. 412. ⁷⁹⁾ Mailla Hist. gen. de la Chine T. XI. p. 432.

⁸⁰⁾ Kanghi Obs. in Grosier Deser. T. III. p. 232.

einlieferen, und daß seine Regenschaft dem Chinesischen Reiche diesen kleinen Vortheil zugewendet habe. Man rechnet an zehn verschiedene Sorten die in Hami gebaut werden, bis zur Länge von einem Fuß der verschiedensten Art; überhaupt sind alle Steppenländer der Tartarei durch ganz Inner-Asien bis zur Wolga hinter Melonenencultur, wegen ihrer größern Erhitzungsfähigkeit durch den Sonnenstrahl, bei unumwölktem Himmel, wenn schon die Winter-Kälte nicht unbedeutend zu nennen ist, im allgemeinen ganz besonders günstig zu nennen. Im Jahre 1778 wurden die Melonenkerne von Hami in die Pariser Gärten verpflanzt wo sie in den folgenden Jahren fröhlich gediehen.

Dieses Hami war zwar auch schon in den ältern Zeiten obwohl unter den verschiedensten Namen genannt, aber erst an Anfang des XVIII. Jahrhunderts wurde seine Lage durch die Jesuitenmissionare zum ersten male durch Autopsie bekannt, unastronomisch, wenn auch nicht auf das genaueste doch einigermaßen, bestimmt, so daß durch diese topische Feststellung erst die Karte von Ost-Asien mit der von West-Asien in Einklang gebracht werden konnte.

M. Polo ist der erste Europäer der uns hieher führt, Ende des XIII. Jahrhunderts, doch bleibt es uns unsicher, ob er hier als Augenzeuge spricht. Kamul, sagt er⁸¹⁾, ist eine Provinz des Reiches Langut, das dem Mongolen Kaiser unterworfen ist, voll Städte und Castelle, darunter der Hauptort wie die Provinz heißt, zwischen der großen Wüste im Osten und der Kleineren von drei Tagereisen etwa im Westen gelegen. Die Bewohner sind Götzendiener, mit eigner Sprache, leben vom Ertrag ihrer Landereien, deren Früchte sie an die Reisenden verhandeln. Die Männer führen ein üppiges Leben, denken nur an Singen, Tanzen und Musiciren, an Lesen und Schreiben nach ihrem Belieben und überlassen sich den Vergnügungen und Annehmlichkeiten des Lebens. Sie nehmen die Reisenden sehr gern in ihre Wohnungen auf, empfehlen sie ihren Weibern, Töchtern, Schwestern jedoch weder ihrer Wünsche zu erfüllen, ziehen sich selbst aus ihren Häusern auf ihre Villen zurück, um von da alle Bedürfnisse des Reisenden für gute Bezahlung zu besorgen, und kehren vor besserer Abreise nicht in ihre Wohnungen zurück. Benimmt sich nun de-

⁸¹⁾ M. Polo b. Ramusio ed. Venetia 1583. T. II. c. 37. fol. 12
of. b. Marsden ch. 37. p. 171—175.

Gast ganz wie der Herr im Hause, auch gegen Weib und Kin-
der, so ist ihnen das eben recht, und sie rechnen es sich zum Ge-
winn und ihren Idolen zur Ehre, die Reisenden nach den Be-
schwerden des Weges zu hegen und zu pflegen. Denn durch diese
Gastfreundschaft, glauben sie, werde ihnen der Seegen ihrer Gö-
tzen durch Mehrung in Haus und Hof zu Theil, und Glück zu
jedem Unternehmen. Die Weiber sind in der That auch sehr
schön und zu solchem Leben sehr geneigt. Mangu-Khan wollte,
war bei seiner Unwesenheit in dieser Provinz, diese schimpfliche
Sitte durch ein strenges Verbot der gastlichen Fremdenaufnahmen
in die Familien abgeschafft wissen, und ließ Karawanerais eins-
ichten; aber nach drei Jahren, in denen alle Noth und Unglück
im Lande der Abschaffung dieses alten Herkommens zugeschrieben
wurde, gelang es einer Gesandtschaft von Kamul am Hofe des
Kaisers die Zurücknahme des Befehls zu bewirken, um der Sitte
hrer Altväter gemäß fortzuleben, was ihnen vom Khakhan, wie
derselbe sich ausdrückte, „zu ihrer eignen Schande auch
als Strafe“ fernerhin gestattet wurde. Aus diesem Berichte
des Venetianischen Reisenden erschen wir, daß das Karawanen-
esen in den Emporien der Däsen, zumal solcher, welche die
Bermittlung stationen entgegengesezter Handelsregionen,
Reiche und Völkerschaften sind, wie z. B. Fezzan zwischen dem
östlichen Ost- und West-Afrika (s. Erdkunde Afrika Th. I. 2te
Aufl. S. 1013), und Khamil zwischen China und Turkestan,
leiche Uebel und Gebräuche unter den Völkern veranlassen.

Die Embassade Schach-Rok's, des Sohnes Tamer-
in's, welche über hundert Jahre später (im J. 1420)⁸²⁾, von Tur-
in hindurch zog, nennt die Stadt, nur aus Irrthum der Ab-
hreiber, Kabul, statt Kamul. Von Turfan werden die uns
nicht unbekannten Orte Kara Kogia nach den ersten 3 Tagemär-
chen genannt, am 8ten Tagemarsch die damalige unter der Ming-
dynastie bestehende Grenze, wo die Chinesen das erste Ver-
schniß der Glieder der Embassade ausschrieben, am 17ten der
burgslecken Ata-Sufi, wo ein Emir vom Geschlecht Mohammeds
Propheten residierte. Am 19ten Tage rückte die Embassade
Kamul ein. Hier, sagt sie, hatte derselbe Emir Fakhr-Ed-
in, zwei sehr schöne Moscheen erbaut, neben denen ein Gözen-

⁸²⁾ Ambassade de Schah-Rok à l'Empereur du Khatai, 1419—1422.
in Thevenot Rocueil. I. c.

tempel, umgeben von Idolen verschiedener Größe und von seltsamen Gestalten, an der Pforte zwei Riesen die zu kämpfen schienen. Offenbar ein Buddhatempel, mit den Recksha's, als Wächterstatuen an den Thoren. In früheren Zeiten war hier auch der Feuercultus der Guebern zur Zeit der Tang, von dem aber schon Marco Polo keine Spur mehr vorgefunden hatte. Also war um diese Zeit (1420) der aus Indien eingewanderte Ido-lencultus des Buddha, dessen M. Polo nur als allein dort vorhanden erwähnt, und mit welchem jene Polyantrie durch einen größern Theil des östlichen Hoch-Asiens vergesellschaftet erscheint, ebenfalls schon durch die Einwanderung des Islam's zum Theil wenigstens zurückgedrängt, dem späterhin, nach den letzten Berichten der Jesuitenmissionäre⁸³⁾, als dem allein herrschenden Cultus auch das Buddhathum in Hami gänzlich weichen mußte, das dagegen im übrigen Theile jenes Hochlandes sich doch als vorherrschend behauptet hat.

Von Kamul aus ging die Embassade durch die Wüste, in der sie nur von zwei zu zwei Tagen Wasser fanden; sie trafen Löwen (?), wilde Ochsen und anderes Wild, bis sie Scha-tscheou erreichten, und von da in 10 Tagen So-tscheou, wovon oben schon die Rede war (S. 215).

Zweihundert Jahre später (im J. 1605)⁸⁴⁾ war es, wie wir schon oben (S. 219) sahen, daß Pat. Ben. Goës auf dem continentalen Wege, aus Indien, durch Mittel-Asien, über Turfan und Kamil, China von neuem entdecken mußte; über beide Orte ist der Reisebericht seines Gefährten leider nur sehr kurz. Turfan (Turphān) nennt er eine befestigte Stadt, in der er einen ganzen Monat verweilte, um dann über Aramuth (?) nach Kamul zu gehen, ebenfalls nach ihm ein fester Ort. Hier hatte er, damals, die Grenze des Mohammedanischen Fürstenthums von Kaschghar erreicht, wo er die daselbst genossene gute Behandlung rühmte. Hier, in Kamul, war ein Monat Rastzeit zur Erholung der Karawane nothwendig, die dann, in 9 Tagen, von da zum Mauerthore Kia-yu-kouan fortzog, wo die Saracenen, d. i. die Mohammedaner Herrschaft, wie er sagt, an die der Chinesen (da-

⁸³⁾ Du Halde IV. p. 31; Gaubil Not. in Hist. des Tang in Mém. conc. l. Chin. T. XVI. p. 390. ⁸⁴⁾ Benedictus Goësius in Nicol. Trigautius de Christiana Expeditione apud Sinas etc. Aug. Vind. 4. 1615. p. 559.

mals die Ming) grenzte, eine Bemerkung die wol ganz deutlich den Fortschritt der Ausbreitung des Islam's durch Hoch-Asien gegen Ost beurkundet, während der Zeit, in welcher die Ming-Dynastie ihre Herrschaft mit der nächsten Umgebung des alten China, an der Westseite von Schensi, mit der Wüste fast gänzlich abgeschlossen hatte. Eine neue Periode begann für die Kenntniß der Dase Hami, mit der siegreichen Besitznahme des Chinesischen Reiches durch die Kaiser der Mandchu-Dynastie; denn seitdem wurde das Interesse von Hami enger an das Schicksal von China geknüpft als je vorher, wo es auf der Grenze von China und Si-yu oder den Westländern liegend demselben immer nur periodisch unterworfen war, und stets mit wenigen Ausnahmen, als eine so kleine Macht, ein Spielball der mächtigern Nachbarreiche seyn mußte. In den Zeiten kurz vor und nach Christi Geburt, in denen die Gobi und ihre Umgebungen, an den Westgrenzen China's sowol, als an ihrer innerasiatischen Seite, gegen den Lop-See und die östlichen Verzweigungen des Thian-Schan-Systems noch der Tummelplatz der Yue-tschi und U-sun (S. 194) waren, die hier den mächtigern Hiongnu gegen Westen ausweichen mußten, damit diese in ihren südlichen Zweigen von den Chinesen vernichtet und in ihren nördlichen nach und nach in Ohnmacht zurückgedrängt werden konnten, nahm China mit seinen Festungslinien, Mauerthoren und Militair-Colonien zuerst Besitz von derjenigen Strecke der Wüstenlandschaft, die sich zwischen Schihoangtis Mauerstädten (Seite 195) über Scha-tscheou bis zum Lop-See (dem Salz-See) ausbreitet. Dem Prinzen von Schen-schen (am Lop-See) sandten sie schon 94 J. vor Chr. Geb. ihre Garnisonen zur Vertheidigung gegen die Anfälle ihrer Nachbarn zu, und verbreiteten ihren Einfluß nach West bis Yerki-yang (Tarkend) und Khotan, als die antiken Uigur (Kiu-szu, genannt Kao-tschang-py und später Kao-tschang und Si-tscheou), von Turfan und Hami⁸⁵⁾, am Südfusse des Thian-Schan-Gebirges, und die dort entstandenen kleinen Staaten, welche jene andern Landschaften inne hatten, später Pe-lu, oder die Nordstraße, noch gänzlich unabhängig von China waren, aber wahrscheinlich meistentheils unter dem Joch der Hiongnu standen. Dies ist die älteste Zeit in welche die

⁸⁵⁾ Abel Remusat Remarq. s. l'Extens. occid. p. 118; Klaproth Tabl. hist. de l'Asie p. 123.

Kenntnis der Existenz jener Landschaft von Hami aber unter ganz andern Benennungen zurückgeht. Schon 35 Jahre später, im Jahre 59 vor Chr. Geb., waren die Hiongnu, welche jene Gegend durchschwärmten, so geschwächt, daß ein Chinesischer Generalgouverneur als Commandeur der Nord- und Süd-Straße, des Pe-lu und Nan-lu, also zu beiden Seiten des Thian-Schan eingesetzt ward; der erste mit dieser Charge bekleidete wird Iching-kie genannt, seine Residenz U-loui (?), 200 geogr. Meil. (2740 Li) fern von dem Paß Yang-kouan, bei Scha-tscheou, in der Nähe des Befehlshabers von Khiu-li (?), in einer fruchtbaren Gegend, die wir aber nicht nachzuweisen vermögen. Aber bald darauf wurden (im J. 48 v. Chr. Geb.) zwei solcher Generalgouverneure ernannt, deren einer in Turfan (Kao-tschiang) seine Residenz nahm; offenbar war also, damals, schon Hami von chinesischen Garnisonen besetzt. Nun rückte die Herrschaft der glänzenden Han-Dynastie (bis gegen 200 J. n. Chr. Geb.), westwärts, siegreich vor, bis zum Belur-Tag und Badakshan gegen Bactrien, und südwärts bis zum Kuen-lun und Himalaya gegen Indien; einige 50 Königreiche kamen unter Vasallenschaft der Chinesen, und das System der drei Militärräder mit Posten und Garnisonen bis zu den fernsten tributairen Völkerschaften ward durch Hoch-Asien eingerichtet; die Süd-Straße von China durch die Tübetischen Völker, zu den südlichen Blauen Bergketten der Hin-tu (Kuen-lun und Himalaya), die Mittel- und die Nord-Straße, die nun am Thian-Schan-System entlang ziehen. Da aber jene Tübetische Straße nicht von langer Dauer seyn konnte, so hat auch die Mittel-Straße, wie wir schon oben anführten, in den späteren Jahrhunderten, stets den Namen des Nan-lu oder der Süd-Straße geführt. Um alle mögliche Verwechslung in dieser Hinsicht zu vermeiden, werden wir sie als gleichbedeutend auch die Turfan-Straße nennen, und die Nord-Straße die Bisch-balik-Straße, weil beides festzeichnende Hauptstationen derselben sind. Hami aber konnte in verschiedenen Perioden zu beiden gehören, weil sich in dieser Dase öfter erst die Doppelstraße spaltete, wenn man vom Osten durch den engsten Isthmus der Gobi-Wüste kam, wenn man diese nicht weiter auf einem noch nördlicheren Wege durchschneiden wollte, als den bis heute gewöhnlichen, längs der großen Mauerlinie über Scha-tscheou.

Bald darauf tritt auch Hami, im ersten Jahrhundert nach Christo, unter dem antiken Namen T=ho (T=ou)⁸⁶⁾, als eine starke Garnison der Chinesen auf (im J. 74 n. Chr. Geb.), das zwar wie seine westliche Nachbarin Turfan noch ein paar mal von den nördlichen Hiongnu überrumpelt wird, aber doch schon damals wol Chinesischer Civilisation manches Körnchen seiner höher gesteigerten Industrie verdanken mochte, bis die Dynastie der Han ihren Untergang erreichte, gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts nach Christo. Unter den folgenden Dynastien blieben ihm einheimische, öfter den nördlichen Turkstämmen (Thukiu) unterworfsene Fürsten, unter manchen uns unbekannten Wechseln ihrer Herrschaft, welche bei den Chinesen gewöhnlich Revolten genannt werden. Als aber die mächtigen Tang (618—907) im ruhigen Besitz China's aufblühten, wurden die Geschichten von Hami erst mehr im Zusammenhange bekannt, obgleich sie stets voll Lücken bleiben. Im Jahre 630⁸⁷⁾) unterwarf sich Hami (damals T=ou) dem Chinesischen Scepter, und wurde mit dem Titel T=tcheou (im J. 632) zu dem großen westlichen Gouvernement Loung=yéou geschlagen, das den größten Theil von Schen-si, Sse-tschouen und das Land Ho-si (d. i. der Westen des Hoangho) einnahm, und nur 8 Jahre später traf das Fürstenthum Turfan der Uigur dasselbe Loos, unter dem Titel Si=tcheou, d. i. die Weststadt, welche beide auf diese Weise dem drückenden Joche Ost-Turkischer Obergewalt entgingen. Nun blühte unter China's ruhigerem Regemente Handel und Wandel in Hami auf, und dessen Wein ging schon damals in Schläuchen durch Kameelladungen nach China. Als Kaiser Tai-tsung, wie die Chinesischen Annalen melden, diese Landschaft in Besitz genommen hatte, ließ er auch schon Reben von Hami, genannt Majou, nach China verpflanzen, und sich dort die Weinberreitung lehren, aber zu seinem eignen Verderben, denn er ergab sich dem Trunke. Auch in dieser Zeit setzten die Chinesen ihre Generalgouverneure in diesen Westländern nach alter Sitte ein, die nun ihre Residenz in Turfan (Kao=tchhang) nahmen, und von da aus (bis zum J. 787) die Ueberfälle Türkischer Stämme vom Norden und Westen zurückschlugen, welche

⁸⁶⁾ Ab. Remusat Remarq. I. c. p. 121; Deguignes Gesch. der Hunnen Th. I. p. 230. ⁸⁷⁾ Ab. Remusat Remarq. p. 80; Grosier Descript. II. p. 121.

in diesen folgenden Jahrhunderten sehr häufig durch die nun beginnenden Kämpfe der Araber vom Westen her, in große Aufregung gebracht, diese Westgebiete China's stets anstürmten und zumal den friedlichen Handelsverkehr der Turfanstraße oft unterbrachen. Aus dieser Zeit wurden Landkarten⁸⁸⁾ jener Weststraßen durch Si-yu verzeichnet, mit der Nord-Straße durch Hami, der Mittel-Straße durch Turfan, der Süd-Straße durch Khotan.

Die Chinesische Reichsgrenze⁸⁹⁾ hatte, von der letzten Mitte des VII. Jahrhunderts bis zur ersten Hälfte des VIIIten, gegen Westen, bis zum Caspischen Meere gereicht, und in einer solchen Periode mußte wol der Chinesische Landhandel aufblühen, der Karawanenverkehr auf den Querstraßen sehr lebhaft werden, und die Karawanenstationen gegen das eigentliche China hin sich ungemein heben. Eben hier waren stets Turfan und Hami die fast unvermeidlichen Durchgangspunkte. Doch scheint die älteste Zeit der Han-Dynastie (163 vor bis 196 nach Chr. Geb.)⁹⁰⁾ davon eine Ausnahme gemacht zu haben, weil damals die Mittel-Straße aus China durch den Paß Tu-men direct durch die Wüste in das Land Leou-lan an den Lop-See ging, und von da nach dem Westen fort, ohne Hami zu berühren. Also im Süden dieser Dase vorsüber zog die Straße und eben so ging die Nordstraße, damals, im N. W. vorüber, ohne Hami zu treffen, in das Land der Kao-tschaing, und traf erst weiter westwärts im Lande Bisch-balig wieder mit der Mittelstraße zusammen. Doch ist diese Abweichung der bequemern Straße wol immer nur besonders dringenden Umständen zuzuschreiben, und als Ausnahme von der Regel zu betrachten. Seit dem Kaiser Yang-ti (604) der Soni-Dynastie (581—619), ist die Straße durch das Land Y=ou⁹¹⁾, d. i. Chami oder Uigur, im Osten, immer die Hauptstraße für den damals sehr blühenden Völkerverkehr gewesen. Die Administration der Chinesischen Verwaltung hatte mit wenigen Ausnahmen ihren Centralisiz in Turfan; sie ließ überall die einheimischen Fürsten bestehen, vertheilte aber ihre Garnisonen

⁸⁸⁾ Deguignes Gesch. der Hunnen Th. I. p. 537.

Remusat Remarq. I. c. p. 81.

f. l'Extens. etc. p. 120.

p. 204.

⁸⁹⁾ Abel

⁹⁰⁾ Remusat Remarq.

f. l'Extens. etc. p. 120.

⁹¹⁾ Klaproth Tabl. hist. de l'Asie

und Posten nach Provinzen erster, zweiter und dritter Classe (Fu, Tscheou, Hian), zog Tribut, Zoll ein, nahm über alles Register und Berichte auf, führte Chroniken, schützte die Embassaden, sammelte die Nachrichten von Ländern und Völkern ein, und förderte Handel und Verkehr. So trat die Geographie Mittel-Asiens, schon in jenen Zeiten, von diesen Handels-Däsen, am Thian-Schan, in der Chinesischen Literatur an das Licht, deren wiedererweckten Studium die Erdkunde Asiens seit jener Zeit ihre wichtigsten Bereicherungen verdankt.

Aber auch diese Zeit des Glücks war nicht ohne Störungen; die Tang verloren nach und nach ihr Ansehen, und versanken zu-letzt in Ohnmacht; sie konnten das System ihrer Generalgouvernements gegen die andringende Gewalt ihrer Nachbarn und allgemeine Empörungen nur bis zum Jahre 787 aufrecht erhalten, und schon vorher lösten sich theils einzelne Fürstenthümer davon ab, theils kamen zwischendurch furchtbare Ueberfälle, die den inneren Zusammenhang ihrer Einrichtungen vielfach unterbrachen. Vorzüglich war, außer dem Eindringen der Araberheere, und der um Islam befehrten Stämme der West-Turk, welche dem emorgewachsenen Chalifen-Reiche in Sogdiana und Persis sich angeschlossen, noch ein näherer Feind, weit gefahrvoller, nämlich die leichzeitig sich erhebende Kriegsmacht der Tübetischen-Völker, als Reich Thufan, welches vom Süden gegen den Norden eine Eroberungen seit dem Anfange des VIII. Jahrhunderts über den Kop-See und den Hoang-ho hin ausdehnte, und bald in Verbindung mit der Chalifenmacht die Chinesen in ihrer Beherrschung von Ho-si (später Tangut) sehr beunruhigte. Im Jahre 27⁹²⁾ überfielen sie, im Süden von Hami, die Landschaft von Scha-tscheou zum ersten male, und nötigten die Chinesen zur verstärkung ihrer Garnisonen auf der Turfan-Straße bis Hami, um die vom Nord her sie bedrohenden Turk in Baum zu halten. Die Macht der Thu-fan war nach einem halben Jahrhundert so herangewachsen, daß ihre Incursionen in Schen-si sich, it 790, schon jährlich wiederholten, daß sie die Uiguren-Heere, welche den Chinesen zu Hilfe zogen, besiegten und alles Land im Hoang-ho und von Scha-tscheou bis über Hami und Turfan bis Pe-thing (Urumtsi) verheerten; nur die Stadt und

⁹²⁾ P. Gaubil Hist. des Tang in Mémoires conc. T. XVI. p. 20
43, 137.

Festung Si-tscheou (Turfan) blieb den Chinesen gehorsam. In dieser Periode war es, daß in Hami eine Familie, Tschin⁹³⁾ sich zu den Landesfürsten aufwarf, und etwa durch 10 auf einander folgende Prinzen, deren Namen aber zum Theil unbekannt sind, die Stadt und ihr Gebiet beherrschte. Indes wurde auch die Macht der Thu-fan geschwächt, und seit 866⁹⁴⁾ ganz vernichtet; an ihre Stelle trat die Macht der Tangut vom Ko-ko-Nor und Hia, das sich seit dem X. Jahrhundert im S. bildete⁹⁵⁾, indem das Ansehen der Hoei-hou im Norden am Alta in Holin, vom Norden her, drohend wurde. Die Hoei-hoi von Kan-tscheou, welche die Chinesen dort als Grenz-Colonien geduldet hatten, machten sich zu Herren von Hami, Turfan Pe-thing (im J. 866) und den Städten von da bis Kaschghar an die Stelle der Thu-fan; und im Osten ernannte die Dynastie der Sung in China (960—1280), nur noch dem Name nach ihre General-Gouverneure jener Westländer (Si-yu und jener Weststraßen, die ohne allen Nachdruck blieben. Si kam die Periode Tschingis-Khans herbei, der das Reich Hia ir Tangut oder Ho-si mit allen seinen Umgebungen in Besitz nahm noch im Jahre 1206 hatte ein Prinz Djanggou⁹⁶⁾, am Hof der Sung in Süd-China, denn die Khitan geboten im Norden noch den Titel Commandant der Cantone von Sining und Ho-tscheou (Turfan) erhalten; und schon 1209 besaß die Mongolen das ganze Land, westwärts, sammt Hami und Turfan; ja 1227 ward auch Ning-hia erstmals. Unter der Dynastie der Yuen oder Mongolen (1280—1341)⁹⁷⁾ ward Hami mit der Westprovinz Schensi vereinigt, bis auf die Seiten der Ming (1341—1628), die wieder einen einheimischen Fürsten von Hami herrschen ließen, der im Jahre 1404 einen neuen Titel und sein Gold-Siegel von China erhielt; und dafür, doch erst seit dem Jahre 1431, Tribut zahlte. Über die Thronfolge entstand aber Streit, und Hami ward die Beute des Königs von Turfan (Tou-eulh-fan der Chinesen). Doch nur auf kurze Zeit; denn Hami riß sich bald wieder los, und wählte

⁹³⁾ Deguignes Gesch. der Hunnen Einleitung p. 340.

Gaubil. Hist. d. Tang. I. c. p. 237, 257.

⁹⁴⁾ P. Klaproth

Mém. relat. à l'Asie T. II. p. 366. Tabl. histor. de l'Asie.

⁹⁵⁾ Descript. du Tibet Nouv. Journ. Asiat. IV. p. 116.

⁹⁶⁾ Grosier Descr. T. II. p. 122 und Kangli Mém. in Mém. conc. l. Chin. T. XIV. p. 19.

ne eigenen Fürsten, blieb aber durch alle diese Wechsel in stetiger innerer Anarchie. China wehrte nur diese feindlichen, absichtigen Nachbarn von sich ab, überließ sie ihrem eigenen Schicksale, ohne sich in ihr Regiment zu mischen. So spalteten sich die Herrschaften jener Turk-Völker in immer kleinere Theile, so man im Jahre 1533, wie Kaiser Kang-hi bemerkte, nicht weniger als 75 independente Fürstenthümer bei ihnen zählte, die jedes seinen eigenen König hatte, die sich stets gegenseitig befriedeten. Vergeblich bemühte sich damals China durch ihre Streitigkeiten beizulegen. Aus der Ming-Zeit führt Guignes⁹⁸⁾ einige dieser Könige, wie es scheint, von Tschingis-ans Geschlechte, in Hami auf: 1. Hon-a-scheli-tsche, dem sein Bruder Gan-ke-Ti-mur, welcher im Jahre 1397 den Chinesischen Titel Tschung-schun-vam (d. i. Wang) annahm, und dessen Sohn folgte, To-to-fu, der 1404 starb. Ihm folgte ein Vetter Keli-Ti-mur, dessen weitere Nachfolger aber unznannt sind, weil nun die Fehden mit den Deloth begannen, die drückendem Zuche sich die Bewohner von Hami eine Zeitlang erlegen mußten. So rückt die Zeit heran, in welcher durch die lizenden Siege der Mandchu (seit 1644 besteigt der Gründer der jetzigen Dynastie, Chün-tschy, den Thron von China), auch für Hami eine neue Periode begann. Obwohl die Herren von China, besaßen sie anfänglich noch gar nichts⁹⁹⁾ der westlichen Tartarei; ihnen im Norden von Petscheli, Sansi und Schensi wohnten die Khalkas Mongolen bis zum 11. seitdem sie aus China verjagt waren, und im N. W. die Deloth (Cluth), die in verschiedenen Zweigen Hoch-Ussien vom 11. gegen S. und S. W. bis nach Tübet beherrschten. Die Khalkas wurden sehr bald Vasallen der Mandchu, die entfernen Deloth blieben längere Zeit von ihnen unabhängig, ja die Vereinigung mehrerer ihrer Stämme unter Ein Oberhaupt, bald an der Deloth, schien schon wieder China und ganz Ussien mit einer Barbarenmacht zu bedrohen, wie einst unter Tschigis-Khan. Die Mandchu Kaiser bauten bei Zeiten der Erfahrt vor; nachdem sie das Interesse der Mongolenstaime gänzlich von dem der Delothstämme abgelöst, sie mit hne verfeindet und sich unterworfen hatten, wurde es ihnen

⁹⁸⁾ Deguignes Gesch. der Hunnen Einl. p. 341.
emusat Remarq. sur l'Extens. etc. p. 65.

⁹⁹⁾ Abel

möglich, bald auch Meister der Delöthstämme zu werden. Kaiser Kang-hi schlug sie zuerst in den Kriegen gegen den Delöth Galban (s. S. 231, 269 etc. 304) von den Nord-Grenzen der Mongolen am Tulaflusse (1696) völlig zurück, und i Überhaupt¹⁰⁰⁾, damals einer der mächtigsten Nomaden-Fürst Central-Asiens, fand bald darauf seinen Tod in der Steinwüste westwärts von Khu-khu-Khotün. Ein Neffe des Delöth Galban, der im Norden des Thian-Schan-Systems, v der Tula längs dem Altai bis zum Ili hin, und selbst südwärts vom Thian-Schan bis Tübet, Yarkend und Samarkand Völker in Schrecken hielt (seit 1682)¹⁾, hatte sich mit seinem kriegerischen und treulosen, grausamen Dheim entzweit, und im Süden des Thian-Schan in Turfan und Hami festgesetzt, wo er die einheimischen Fürsten und Völker eben so drückte und tyrannisierte, wie das ihm verfeindete Oberhaupt der Delöth, hieß Tsé-vang Rabban, und mit dem Scheine der Ergebung Chinas spielte er, in seines Dheims Fußtapfen tretend, lange Zeit hindurch seine zweideutige Rolle künstlich fort, bis nach dem Tode des Kaiser Kang-hi. Erst seine Nachfolger traf unter den Rebellen Amurstan durch Kaiser Khien-long die Rache der Chinesen (1756), durch welche dies große Delöth-Reich gänzlich gestoßen und eine neue Ordnung der Dinge in Central-Asien eingeführt ward. Doch hatte schon damals die erste Schübung der Delöth-Macht (1696) die Folge, daß die Staaten Turfan, zumal aber von Hami, freier von dem drückenden Zuge dieser Barbaren wurden, und daß Hami es wagte, sich ganz von ihnen loszureißen und unter den Schutz des Mandschu Kaisers Kang-hi zu treten. Dies gelang auch Hami, weil es die Chinesischen Grenze benachbart war, in welcher die gefürchteten Heere der Chinesen noch auf Kriegsfuß standen (z. B. Generalcommando stand am Boulonghirflusß bei Schä-tschen). Als die von Turfan und Yarkend ein Gleiches versuchten, eilte der Tsé-vang Rabban mit Heeresmacht zu ihnen, und ließ sie von neuem fest unterworfen. Es konnte bei diesem unsicheren Stande der Dinge nur ein sehr geringer Handelsverkehr der Ortschaften mit China bestehen; die Embassade des Kaisers

¹⁰⁰⁾ Klaproth Troubles de la Dzoungarie trad. du Chinois in 178 gas. Asiat. Paris 1826. T. II. p. 187. ¹⁾ Mailla Hist. de la Chine T. XI. p. 91, 284. ²⁾ Gerbillon Observat. b. Du Halde IV. p. 64.

ing-hi, die er 1692 an diesen Fürsten schickte³⁾, um alles zur Vermeidung des offenen Krieges zu versuchen, konnte, ungeachtet einer starken Escorte von 60 Mann vom Grenzcommandeur ersten hatte, doch damals die Stadt Hami nicht einmal sicher eichen, und wurde von den Truppen des Galdan überfallen, plündert und größtentheils ermordet. Auch war daher das Missen China's gegen den Andrang der West-Karawanen bis zu den Grenzen nicht ohne Grund gewesen, und wenn ehemalige Tausende von Handelsleuten jährlich herbeiströmten, so war jetzt kaum wenigen Hunderten aus Turfan und Hami erlaubt, Chinesischen Grenzposten zu überschreiten. Im Jahre 1696, Tse-vang-Nabdan noch durch Envoyés und Geschenke sich an den Kaiser unterthänig stellte, und dadurch Begünstigung in seinen Dheim den Galdan erschmeichelte, ließ er zugleich Vorstellung⁴⁾ machen, daß der Handel ihm nicht vortheilhaft seyn könne, so lange nur 200 Personen, wie bisher, der Zug zu den Chinesischen Märkten gestattet würde; der Kaiser forderte das Gutachten seines Tribunals der Auswärtigen Angelegenheiten ein, und gab nun für Dreihundert dieselbe Erlaubniß. Mit damit war freilich einem Kaufmannsstande, ja einem ganzen Lande, das fast nur vom Durchgangshandel lebte, wenig geogen; Hami warf das drückende Zoch der Deloth von sich, der imische Fürst von Hami Ebiboule (Abdallah; Ebtoula atinbek in der Chines. Historie, oder Tarkamma Bek) fing den rechnsjährigen Sohn des Galdan der Deloth, Septenparslir, der auf der Jagd umherstreifte, ein, und lieferte ihn als Gevangenen nach Peking (1697) aus. Der Sohn des Prinzen Eboule von Hami, Konabek⁵⁾, begleitete in eigener Person den gefangenen Jüngling zum Kaiser Kang-hi bei der Audienz in Peking, bezeugte dadurch die Unterwerfung Hami's an ihn, und rief nun um Hülfe und Schutz gegen den drohenden Nachbar Tse-vang-Nabdan in Turfan. Diese wurde nun auch einige Überfälle abgerechnet, z. B. 1713, wobei die Stadt Hami ganz zerstört ward, gewährt; denn das Chinesische Generalcommando hatte schon auf dem Wege dahin, bei Schatzschu am Boulonghirfluß, seinen Posten, und könnte mit den

³⁾ Mailla Hist. gén. de la Chine T. XI. p. 165. ⁴⁾ Mailla
pend. p. 181 et p. 107. ⁵⁾ Mailla Hist. gén. XI. p. 257,
61, 268; Gerbillon Voy. VII. b. Du Halde p. 456, 476; Abel
iemusat Remarq. sur l'Extens. etc. p. 66.

3000 Mann Garnison den Schutz gewähren. Es war Kang-Kabdan trat für jetzt in die Schranken eines scheinbar willfährige Vasallen gegen China zurück. Die Truppen des Fürsten von Hami wurden, zur Belohnung seiner Treue, organisiert, um eine Banner des Kaiserlichen Heeres zu bilden, und er selbst erhielt den Titel Dschasak Dargan (Dschasak Tarkan; Dschasak ist Obrist eines Banners, Tarkan der Ehrentitel eines um die Person des Herrschers erworbenen Verdienstes)¹⁰⁶⁾. Sein dritter Nachfolger, Youſup, ward für neue bedeutende Verdienste als König (Regulo) anerkannt, und erhielt den Vorrang vor allen anderen Fürsten des Landes. Ihm folgte darin der einheimische Fürst der Turk von Turfan nach, Aminkhodjo, der im Jahre 1725 ein kaiserliches Patent und Siegel erhielt, seine Truppen als Commandeur eines Banners der Kaiserlichen Armee befahlte, und dessen Sohn bald darauf vom Chinesischen Kaiser ebenfalls als König (Regulo) anerkannt ward, und seine Residenz in Kouatſcheou bei Turfan angewiesen erhielt. Diese Begebenheiten folgten ähnliche Unterwerfungen der Ortschaft am Fuße längs der ganzen Kette des Thian-Schan-Systems nach dem äußersten Westen, von denen weiter unten die Reihen wird. Hier am Oende dieses Systems haben wir nun durch unsre historische Nachweisung der Geschichte von Hami hindurchgearbeitet bis zu dem Zeitpunkte, wo die Dase zum ersten male in der Landes-Geographie ihre bestimmte Stelle erhalten, und seitdem als Anschlusspunkt zur Orientirung vieler ihrer Umgebungen dienten konnte. Aus den mündlichen Berichten des Prinzen von Hami und seiner Begleiter theilte Pat. Gerbillon⁷⁾ seine genauen Nachrichten über jenes Land mit, und dessen astronomische Lage wurde bald darauf, im J. 1712, durch die Kartenaufnahme bestimmt, welche Kaiser Kang-hi durch Jesuiten-Missionare mit großem wissenschaftlichen Eifer bis dem Jahre 1714 betrieb. Pater Tartoux und P. Fredell die schon frühere Arbeiten der Art durchgeführt hatten, und waren der vom Papst gesandte Augustinermonch P. Fabri Bour zugestellt ward, erhielten den Auftrag zur Beendigung

¹⁰⁶⁾ s. Note b. Petis de la Croix Hist. de Genghizcan p. 62.

⁷⁾ Gerbillon Observat. historiq. b. Du Halde IV. p. 69 cf. p. 2

Aufnahme der westlichen Tartarei, 1711, im Lande der Chakas bis Hami⁸⁾), von wo sie, im Januar des Jahres 1712, auf der großen Heerstraße durch Schensi und Schansi zurückkehrten, und den Weg von Hami bis zum Westthore der Großen Mauer, Kia-yu-kuan, vermaßen. Am 16ten September 1711 gab die Beobachtung der Sonnenhöhe zu Hami⁹⁾ nach Pat. Tارتour's erster Berechnung und Pat. Gaubil's Berichtigung $42^{\circ} 53' 20''$ N. Br. für die Stadt dieses Landes; und die Berechnung der Triangel gab für Hami nach Tartour eine Länge von 5° weiter im West von Kia-yu-kuan, nach Pat. Gaubil's Berichtigung aber $20^{\circ} 32'$ W. von Peking ($2^{\circ} 32'$ nach pag. 142?). Hami liegt also nach des letztern Benennung, welche allgemein angenommen ist, $93^{\circ} 19' 30''$ D. L. Paris. Die sorgfältig gemessene Entfernung vom Thore Kia-yu-kuan der Großen Mauer bis Hami, betrug 72 geogr. Meilen (10 Li), was allerdings fast volle fünf Grade, wie Pat. Tartour nahm, betrug.

Leider wurden die Messungen, was schon Pat. Gaubil nicht bedauerte, nicht weiter gegen Westen fortgesetzt, und daß blieb, von Hami aus, gegen Westen die Ungewißheit der Längsbestimmungen für Turfan und die Westländer, die auch durch späteren Beobachtungen unter Kaiser Khienlong im Dsungar-Lande nicht ganz aufgehoben wurde, weil die genauere Anwendung dieser westlichern Beobachtungen durch die Bestimmung von Turfan an Hami fehlt. Doch suchte schon Pat. Gaubil die Lücke, welche dieser Mangel des westlichern Vorrückens Aufnahmen in der Landkarte Central-Asiens bewirken mußte, durch einigermaßen zu begegnen, daß er die genauesten Itinerarien, welche zu seiner Zeit die Kaiserlichen Gesandtschaften in Hauptlager des Tse-vang Rabdan von Hami über Turfan zu Flüssen mehrmals verzeichneten, zu seinen geographischen Becken benutzte. Pater Gerbillon, der sie erhielt, gab sie dem P. Parennin zur Uebersekzung, und Pat. Gaubil verglich mit den schon gemachten astronomischen Beobachtungen. Eine ähnliche Arbeit hatte Pat. Regis aus mehreren Itinerarien zur Zeichnung seiner Karten übernommen, und diese beiden, ziem-

Mailla Hist. gén. de la Chine T. XI. p. 314; Du Halde T. I. Pref. p. XLII. ⁹⁾ P. E Soucet Observations mathemat. astr. geogr. etc. Paris 1729. 4. p. 12. 142, 176. 276.

lich übereinstimmenden Arbeiten¹¹⁰⁾) wurden nun nach den von diesen Jesuiten Patres mitgetheilten Karten und Tafeln, die wiederum D'Anville nach seiner Art benutzte, und sich neu erstruirte, die Grundlagen der Kartographie Central-Asiens, in die neuesten Zeiten. Da sie durchaus nur auf ungefähr Routenangaben beruhten, und in eine Region reichten, in welcher jede genaue Ortsbestimmung fehlte, so war es kein Wunder, daß die Karte von Asien in diesen Gegenden eine sehr verschobne Gestalt erhielt, und daß daher auch die plastische Darstellung ein Zerrbild ihres Reliefs gab. Von der Berichtigung jener fehlerhaften Daten westwärts von Hami, durch die schon oben angeführte Karte unter Kaiser Khielong, 1759, kann erst weiter unten die Rede seyn, weil sie erst eine Folge der Besitznahme der westlichsten Oungaren-Länder am Ili durch den siegreichen Kaiser in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts war.

Die Wichtigkeit dieser späteren Gegebenheiten, hat die Aufmerksamkeit der neuen Zeit und der Beobachter mehr auf den äußersten Westen hingelenkt, und die Kenntniß von Hami ist darum seit den Zeiten Kang-his wenig fortgeschritten. Wir fügen jedoch, um so vollständig als möglich zu seyn, an jene wenigen Daten über die Landesbewohner und die ersten Wegerouten hier bei.

Aus der Karte, welche die Jesuiten¹¹¹⁾ mittheilten, sieht man, daß die Städte westwärts von Hami nicht durch einen von Ortschaften oder Dörfern verbunden sind, wie in andern bekannten Ländern; die Reisenden finden daher keineswegs in einer Stadt zur andern stets Nachquartiere und Schuhorte. Die dortigen Landesbewohner ziehen noch immer das Nomadengeleben in Zelten vor, und ganz verschieden sind von ihnen die Bewohner der sparsam vertheilten Städte. Auch ist alles Gertland, dorthinwärts, immer noch von Gobi-Armen, oder einzellen Strecken der Sand- und Stein-Wüsten durchschnitten, gleichsam parcellirt, gleich Inseln im weiten Steppenland. Doch, bemerkt Gerbillon, sey es immer ein großer Vorzug der westlichen Tartarei vor der östlichen, daß der Vorfahre in ihr doch wenigstens von Zeit zu Zeit Städte vorsie-

¹¹⁰⁾ P. Gaubil Lettre 6. Oct. 1726 in P. Souccet Observat. astrol. p. 176 etc. in dessen Liste des latit. et longit. des Routs p. 178, 146. ¹¹¹⁾ Du Halde IV. p. 51.

n denen er ausruhen könne; dagegen im Osten im ganzen Lande der Mongolen, so weit das Chinesische Reich gehe, keine Stadt vorhanden wäre. Wenigstens war es so vor hundert Jahren, zu Gerbillons Zeiten, denn auch darin hat das Hochland bedeutende Fortschritte gemacht; wir brauchen nur an die Urga auf der Kiachta-Straße zu erinnern (s. unten). Einen solchen Hauptpunkt jenseit der Gobi bietet von Schensi aus allerdings' uerst die Dase Hami dar. Ihre einzige Stadt ist von vielen Dorfschaften umgeben. Die Stadt¹²⁾ hat dreiviertel Stunden in Umfang; sie ist von hohen Mauern umgeben und soll schon us weiter Ferne durch den Unblick schöner Thore sich auszeichnen, davon eins gegen N. das andere gegen S. gelegen ist. Sie ward zwei Jahre nach ihrer gänzlichen Verstörung, 1713 bei einem Ueberfalle der Osungaren, unter dem Schutze eines Chinesischen Heeres durch Kaiser Kang-hi im J. 1715 wieder, in rem jetzigen Chinesischen Styl, aufgebaut. Die Straßen sind radlinig und gut vertheilt, die Häuser nur einstöckig, fast insamt aus Erde erbaut und unansehnlich. Desto schöner ist der Himmel und die reich bewässerte Gartenumgebung, die von den Seiten das reizendste und lieblichste Bild darbieten soll.

Das Volk von Hami¹³⁾ ist groß von Gestalt, robust, wohlgebildet und reinlich in seinen Wohnungen. Es sind die heutigen Einwohner, nach der ausdrücklichen Versicherung der Manchu-Historie¹⁴⁾, eben so wie ihre Stammgenossen, die Mohamedaner zu Ngan-si-thing (d. i. am Boulungghirflusse in Tant), Abkommelinge der Hoei-he, d. i. der Uigur zur Zeit der Tang-Dynastie. Man schätzt sie als gute Soldaten, sie sind pfer, abgehärtet, sehr gewandt in allen Leibesübungen; aber sehr idenschaftlich, reizbar, zornsfüchtig, dann unbesonnen, unzverlässig, wild und selbst blutdürstig. Das Joch der Deloth war ihnen zuletzt unerträglich, bis heute ist der Fürst des Landes Vasall von Peking geblieben, und zahlt seinen Tribut an Pferden, Kasernen und Säbelklingen, wie er sein bestimmtes Contingent an Truppen zur Armee schickt; auch die Thronfolge ist von China regulirt. Die Landesreligion ist hier die des Koran. Daher werden gegenwärtig, die Einwohner von Hami, wie alle

¹²⁾ Grosier Deser. T. II. p. 124; S. Uñkowski b. Müller Samml. Russ. Gesch. Th. I. p. 134. ¹³⁾ Du Halde IV. p. 32.

¹⁴⁾ n. Houang-thsing-tchy-koung-thou ed. v. Khian-loung b. Klaproth Observ. crit. p. 342, 347.

Mohammedaner-Stämme bei den Chinesen, mit dem Namen H o e i - h o e i belegt, was demnach keineswegs mehr die alte Nation der Uigur=Hoei-hoei bezeichnet, wie zur Zeit der Mongolen herrschafte, und nicht mit ihr verwechselt werden darf, weil es gegenwärtig nur ein Name der Religionsverwandten des Islam ist, wie etwa wenn man die Russen auch Griechen nennen wollte, weil sie griechische Christen¹¹⁵⁾ sind.

Von den übrigen Ortschaften¹⁶⁾ des Landes wissen wir weiter nichts, als die Namen; eben so verhält es sich mit den Angaben der wenigen Flüsse und Berge, deren Lage wir nicht einmal genau anzugeben wissen.

Leider fehlt uns noch ein genau geführtes Tagebuch irgendeines verständigen Reisenden von der Linie der Großen Mauer durch die Wüste bis nach Hami, aus dem wir ein anschauliche Bild der plastischen Verhältnisse jenes Erdraumes gewinnen könnten. Uns sind, außer den schon oben angeführten Itinerarien M. Polo's, der Embassade Schah-Rokh's, B. Goë's und einiger vereinzelten Angaben, über das Durchschneiden der Got von der Mauer bis Hami an dem Ostfuße des Thian-Schan Systems nur noch etwa folgende belehrenden Angaben aus älterer Zeit bekannt.

Das Itinerar des Tschhang=Khwang=ye vom Jahr 940 (s. oben S. 203), schildert zwar mit ziemlicher Genauigkeit im einzelnen die Natur des Wüstenweges von dem Mauerthor über Scha-tscheou weiter westwärts; da es aber sich nicht gegen N. W. nach Hami, sondern direct gegen W. zum Lop=See, und von diesem südlich nach Khotan wendet, so haben wir seine Angaben nicht hier, sondern erst weiter unten mitzutheilen.

Aus den Zeiten der Sung (960—1280), vor Tschingis-Khan Überfällen, theilt Deguignes folgendes Itinerar aus dem Ben-hien=tu=n=ka o¹⁷⁾ mit:

1. Weg von Ning-hia (Hia-tscheou) nach Turfan (Si-tscheou). Von Ning-hia geht man durch die Fest Yotim, dann durch die Wüste Ham=ham=tu=scha, in welcher man das Wasser mit sich tragen muß. Nach zwei Tagen reisen setzt man, vermittelst aufgeblasener Schläuche, über der

¹¹⁵⁾ Timkowski Voy. I. p. 387. Not. 1. ¹⁶⁾ Deguignes Gesch. der Hunnen Einleitung p. 9. ¹⁷⁾ Deguignes Gesch. der Hunnen Th. I. p. 37.

Hoang=ho, und tritt jenseits, bei einem Tartarischen Horden-lager, in die Sandwüste ein. Der Sand ist daselbst so tief, daß Pferde zum Durchmarsche nicht mehr tauglich sind, sondern nur Kamelle. Doch finden sich hier und da einige Futterkräuter. Von da setzt man über das Gebirg Leou=tse=Schann, durch eine unbewohnte Gegend. Weiterhin auf dem Berge Tu=tu ist ein Tartarisches Lager, wo die Hoei=hau ihren Sitz hatten. Dann zieht der Weg durch verschiedene Tartarische Horden-lager nach Ho=lo=tchuen, in der Nähe des See's von Tang=su=en, wo ehedem die Prinzessin der Hoeihou ihren Sitz hatte. Dann passiert man Siao=sche=tchau, dann Hami (Y=schau). Hierauf über Ye=tu, Ma=t=sche=sching, wo wiederum große Wüste. Dann erblickt man den Paß Yu=muen=ou=an, läßt noch einige Orte zurück und gelangt nach Rao=schang oder Si=tchau (d. i. Turfan).

Visdeloutheilt aus Ma=tu=an=lin's historischer Bibliothek (vom J. 1224) folgende zwei Itinerarien¹⁸⁾ mit, die zu demselben Ziele, aber auf etwas von einander abweichenden Wegen, führen.

2. Von China zum Land der Uiguren (Eyghour). Kommt man den kürzern Weg, so hat man über 75 geogr. Meil. (1000 Li) weit durch Sandwüsten zu gehen, in denen man von allen Seiten nur Himmel und Sand sieht, ohne die geringste Spur eines Weges wahrzunehmen. Nur Gerippe von Menschen und Thieren, die am Wege verschmachteten oder erlegt wurden, und der hie und da zerstreute Dünger der Lastthiere, sind die egweisenden Spuren früherer Wanderungen. Während des Durchmarsches hört man oft verschiedene Töne, ein Singen oder eulen, die aber nur irre führen, wenn man ihnen nachgeht; nun es sind die Stimmen der bösen Dämonen, die wie Kobolde in Reisenden ins Verderben führen. Darum nehmen die Kazwanen, statt jenes geraderen und kürzeren, lieber den etwas gesammteren und längeren Weg über Hami. Der Sand beginnt nun wieder bei der Stadt Ma=tche=sching (d. i. im Westen Hami), von der man den Paß Yu=muen=kouan erblickt, er nicht fern davon liegt. Nach drei Tagenmarschen, im Lande, kommt man durch das Thal der Dämonen, wo man nach Landessitte ein Opfer bringen muß, um Ruhe vor den Stür-

¹⁸⁾ Visdelou Supplement Biblioth. Orient. fol. 139.

men zu erhalten. Dann sind noch 5 Tagemärkte zu einem Tempel, von dem man durch 6 verschiedene Völker (ob Ortschaften? zur Hauptstadt der Uiguren (Si-tscheou oder Turfan) gelangt.

3. Vom Grenzpaß bei Schatschou zu den Uiguren. Geht man vom Grenzpaß Tu-men oder Yang-koua (s. oben S. 203), die nahe beisammen im Ost bei Schatschou liegen, aus, so tritt man in die Wüste der bösen Dämon oder in das Königreich Schen-schen (d. i. das Land an heutigen Lop-See) ein, kommt aber gegen N.W. nach 75 geogr Meilen (1000 Li) Weges, nach Hami (J-gou). Von da gegen W. sind 90 geogr. Meil. (1200 Li) bis Kao-tschang (Turfan)

4. Weg von Hami nach Lieou-tschoung-hia bei Turfan, 75 geogr. Meilen (1000 Li), Itinerar aus d Kaiser Kang-his Encyclopedie vom J. 1711¹¹⁹). Das Land wird auf dem Wege dahin von einem bedeutenden Flusse durchzogen, aber dennoch ist der Boden sandig und trocken, ohne Gras und Wasser, so daß Pferde und Ochsen, die man als Lastthiere gebraucht, vor Mangel umkommen. Stürme erheben sich hier und begraben plötzlich Menschen und Vieh unter dem Flugsand. Den ganzen Tag wird der Reisende von bösen Geistern gefoppt. Diese Gegend nennt man Han-hai oder das Trockene Meer. Der erwähnte Fluß fließt gegen W. und verliert sich im beweglichen Sande. Eine Kette kleiner Hügel zieht sich längs seiner Laufe hin, die von Wirbelwinden aufgeweht seyn sollen. Im Norden des Weges liegt der Ho-yan-Schan oder der Brennende Berg mit der Feuerfarbe.

Weiter reichen unsere Kenntnisse über die Südseite d Thian-Schan-Systemes bis jetzt nicht, und wir wagen von hier aus den Übergang zu seinen fast noch unbekannt gebliebenen Nordabhängen, obgleich uns von Hami aus kein Bericht ein solchen Überganges nach Barkol bekannt geworden ist.

¹¹⁹) Klaproth Observat. crit. p. 352.

§. 30.

Erläuterung 3. Das Nordgehänge des Thian-Schan-Systems; Pe-lu die Nord-Provinz mit Barkol, Urum-tsi, Tsi.

Nur dreierlei Stellen sind es am Nordfuße dieses Gebirgssystems, über welche der Hergang der Geschichte und die neuere Zeit durch Reisende uns einiges Licht gegeben haben; Barkol im Osten, Urum-tsi oder Bischbalik in der Mitte, und der Lauf des Tislusses im Westen. Wir beginnen mit der nähern Untersuchung der beiden ersten Localitäten, um von ihnen gegen den Westen fortzuschreiten.

I. Barkol, Tschin-si-fu der Chinesen, Phu-lui der ältern Zeit.

Barkol oder Barkul, Parcul Omo b. D'Anville vom Omo, d. i. See, Phu-lui der ältern Zeit, liegt, nach der Chinesischen Reichsgeographie²⁰⁾, nur 22½ geogr. Meilen (300 Li) im N. W. von Hami, zwischen dessen Territorium im S., dem Gebiete der Khalka im N., und gegen W. an das Gebiet von Urum-tsi stoßend, wahrscheinlich gegen Osten unmittelbar an die Steinwüste Gobi. Das Land ist stark bevölkert, das Clima ist kalt, es schneit oft noch im Monat Juli, so daß man Pelze tragen muß. Doch hat man, seit einigen Jahren, daselbst Gerste und selbst Weizen mit Vortheil ausgezärt. Die Stadt hat eine Garnison von 1000 Mandschu, welche daselbst mit ihren Familien wohnen und einen General zum Commandanten haben. Das Gebiet ist, seit Kaiser Khien-longs Eroberung der Osungarei (1756), zu der Chinesischen Provinz Kan-su gezogen. Es gehörte früherhin zum Gebiete des Deloth Baldan, und kam unter Kang-hi an China; im Kriege gegen Amursana und die Osungaren nahm die große Chinesische Armee ihren Heereszug²¹⁾ über Barkol und Urum-tsi nach Tsi. Als im Jahre 1756 die Chinesischen Truppen durch die Ueberlistung Amursana's, des Usurpators der Osungaren-Herrschaft, und durch seine Partheigänger schimpflich zurückgeschlagen wor-

²⁰⁾ Descr. de Dzoungar b. Timkowski T. I. p. 445.

²¹⁾ Troubles de Dzoungarie in Klaproth Magazin asiatique T. II. p. 191.

den waren, diente dieses Barkol (Parkol)¹²²⁾ und Ning-fui zum Sammelpaß einer neuen Macht; die Garnison umher betrug nur 1200 Mann und trieb doch die Deloth zurück.

Gegenwärtig scheint es eine Hauptstation auf der nördlichen Militairstraße von China nach Ili im Pe-lu zu seyn, und macht unter dem modernen Namen Eschin-si-fu²³⁾, das vierzehnte Departement der Provinz Kan-su aus, die von Lantscheou, Ning-hia und Sining in S. O. bis Urumtsi in N. W. an das Grenzgouvernement Ili reicht. Es ist, wie die ganze Nordstraße durch das Land der Deloth und Osungaren bis Ili, seit Khian-longs Siegen, zur Militair-Colonie geworden, wo Mandschu-Generale mit Chinesischen Truppen angesiedelt wurden, um dieses Land stets im Zaume und offen zu halten zur Communication mit dem Westen, wo Generale, Commandanten, Inspectoren unter einem Ochang-ghiun oder General en Chef die Verwaltung des Landes haben. Auf diesem sichern Wege scheint sich ein neuer, wichtiger, directer Handelsverkehr seit den letzten Jahrzehenden zwischen China und Sibirien am Ili und Irtysch auszubilden, der über Barkol geht, und wegen seiner vortheilhafteren Kürze gegen West-Sibirien der Kiachtastraße manchen Abbruch thun kann; doch ist diese Communication bis jetzt von China's Seite nicht autorisirt, und alle Geschäfte auf dieser Straße müssen als Schleichhandel angesehen werden. In den ältern Zeiten der Tang gehörte dieses Barkol, unter dem Namen Phu-lui, als dritte Stadt, unter die Gerichtsbarkeit von Pe-thing oder Bischbalig. Wir besitzen noch keine Angabe über dessen astronomische Lage, so wenig wie über die Natur des Gebirges, welches diese jüngere Stadt von dem weit früher bekannten, südlicher gelegenen Hami scheidet, und kennen kein Datum über diesen Gebirgsweg von einer Stadt zur andern.

II. Bischbalig, die Pentapolis; Urumtsi, gegenwärtig Ty-hua-tscheou; Pe-thing die Nordresidenz der Uigur. Das vulcanische Gebiet von Bischbalig; Erdbeben Region Inner-Asiens.

Urumtsi liegt weiter im W., aber unter gleichem Parallel wie Barkol, am Fuße des Vorgebirges, welches die Ro-

¹²²⁾ Mailla Hist. gén. de la Chine T. XI. p. 554. ²³⁾ Statistischer Überblick von China v. J. Klaproth Hertha Th. X. p. 284.

then Berge heißt. Der Boden umher ist, nach der Chinesischen Reichsgeographie²⁴⁾, sehr fruchtbar, die Wasser sind trefflich, die Weiden fett und reich. Seit dem Jahre 1765 ist hier die Residenz des Ober-Generals der Militair-Colonie und zweier anderer Generale. Es wurde eine gute Stunde (8 Li) von der alten Stadt eine neue auf acht Hügeln erbaut, von $1\frac{1}{2}$ Stunden (10 Li) Umfang, und Kung-ku genannt. Diese erhielt 3000 Mandschu-Truppen als Garnison, mit 78 Officieren, 2000 Mann Chinesen mit mehr als 100 Officieren, alle von ihren Familien begleitet und hier festgesiedelt. Die alte Stadt erhielt ihre Garnison von 3000 Mann, die mit 100 Officieren in eigener Inspecteur commandirt. Auch hat man seitdem viele andere Familien, aus Kan-su, dahin geschickt, und aus dem Innern des Reichs einige tausend durch die Tribunale verurtheilter Verbrecher. Diese sind in den Districten von Tschang-ki und Nan-as (weiter in W., Manas unter 45° N. Br., $29^{\circ} 10'$ W. L. Peking, d. i. $84^{\circ} 52'$ O. L. v. Paris)²⁵⁾ vertheilt, um die Steppen in Ackerboden umzuwandeln. Das Gebirge des Bog do bei rum-tsi, sagt die Chinesische Reichsgeographie²⁶⁾, ist mit Eis und Schnee bedeckt, welche den Glanz der Sonnenrahlen reflectiren, sein Gipfel steigt hier bis in die Wolken und verbirgt zuweilen Mond und Sonne. Die Stadt Urum-tsi hat breite Straßen, in denen der Handel betrieben wird; sie ist stark bevölkert, hat viele Theeschenken und Wirthshäuser, denen sich viele Comödianten, Bänkelsänger u. dergl. herum-eiben; in der Stadt findet sich eine große Menge der verschiedensten Handwerker und Künstler vor. Im Jahre 1775 erhob Kaiser Khien-long dieses Urum-tsi zum Range einer Immekatstadt zweiter Classe (Tschéu), und gab ihr den Chinesischen Krennahmen Th-hua-tscheu. Sie erhielt zwei Tempel, ein Gymnasium, eine Stadtschule und eine Districtsschule; sie ist gegenwärtig der Hauptort des westlichen Districtes der Provinz Kan-su, welche im Norden noch über Hami und Turfan gegen West hinausreicht. Im Jahre 1811²⁷⁾ galt sie für eine der reichsten Städte des Osungaren-Landes, durch ihre Fabriken und den Erwerbsleib ihrer Bewohner; ihr Handel war von nicht gerin-

²⁴⁾ Descript. de Dzoüngarie b. Timkowski T. I. p. 446.

²⁵⁾ P. Ganbil in Societ Observat. math. astron. etc. p. 178.

²⁶⁾ Timkowski ebend. p. 441. ²⁷⁾ Putimstev Voy. p. 93, 95.

ger Bedeutung, zumal auch gegen West hin mit dem Marktorte Tschugutschak an der Chinesisch-sibirischen Grenze, wohin ein mit Ochsen bespannter und beladener Lastwagen seinen Weg in 12 Tagen reisen zurücklegt.

So ist der gegenwärtige Zustand dieser Hauptfeste, die erst seit dem Sturze der Deloth-Macht durch China's Vermittelung emporblüht, wie seit der Unterwerfung der Khalkas Mongolen, an der Nordstraße, die Handelsmärkte der Urumtschi und Maimatschin's sich zu Blüthe, Wohlstand und Reichthum emporheben konnten.

Aber auch in früheren Zeiten spielte dieselbe Gegend, unter dem Namen Bischbalik, d. i. der Fünf-Städte, eine nicht unwichtige Rolle in der Geschichte; doch ist erst seit Kurzem die Identität dieser Pentapolis und des Pe-tching (der Nordresidenz) mit dem genannten Urumtschi, durch Klaproths Untersuchungen¹²⁸⁾ aus den Chinesischen Quellen bewiesen, und hiermit haben wir einen nicht unbedeutenden Schritt in der Orientierung Central-Asiens vorwärts gethan, welche durch Abel Remusat's Forschungen²⁹⁾, über die Lage von Kara-korum und den Heereszug Hulagu-Khans (1253) vollkommen bestätigt wird.

Als die Uiguren ihre alten Siede am Orkhon, der Tula und Selenga verlassen hatten, setzten sie sich da an der Nordseite des Thian-Schan fest, wo man nachher die Stadt Bischbalik (Pi-thi-pa-li der Chinesen), d. h. die Fünf-Städte in Ost-Türkischer Sprache, erbaute. Deren Lage gaben die Arabischen Autoren und alle ihnen folgenden Karten bisher ganz irrig an; sie ließ sich nur aus Chinesischen Quellen genauer bestimmen, nach den Daten von Turfan her, die wir oben angaben, und nach denen eines merkwürdigen Itinerars, aus dem XIII. Jahrhundert, das uns glücklicher Weise erhalten ist.

Der Mongolische Kaiser Mangu-Khan gebot im Jahre 1253 dem Prinzen Hulagu, seinem jüngern Bruder, einen Heereszug gegen Westen zu unternehmen und das Königreich Kasch-

¹²⁸⁾ Klaproth Observations critiq. in Mémoir. relat. à l'Asie. Paris 1826 T. II. mit einer Karte; Détermination de l'emplacement de Bischbalik p. 355—363; in desselben Beleuchtung und Widerlegung etc. p. 75. ²⁹⁾ Ab. Remusat Rech. sur la Ville de Karakorum p. 37 etc.; Relation de l'Expedition de Houlagou in Journal Asiat. 1823 T. II. p. 283—297 und Nouv. Mel. Asiat. 1829 T. I. p. 171 etc.

mir und noch zehn andere Königreiche zu unterwerfen. Daß er das Chalifat durch die Eroberung von Bagdad stürzte, ist aus den Geschichten allgemein bekannt. Aber seine Marschroute von der Kaiser-Residenz Karakorum in der Hohen Gobi, gegen West, durch Pe-lu, am See Kisilbasch vorüber zum Ili-Flusse, und von da gegen Süd zum Indopersischen Hochlande, war aus Pater Gaubils Bericht nur ungenau³⁰⁾ bekannt, bis Ab. Remusat sie aus der Mongolischen Geschichte des Sou-houng-kian-lu³¹⁾ herausgab. In dieser Marschroute, welche das Tagebuch eines Officiers aus Hulagu's Kriegsheere enthält, ist der Weg westwärts von Karakorum über die rauen Höhen des Hangai beschrieben, an den wir weiter unten unsere Bemerkungen anschließen werden; dann aber, heißt es, kam man zum Fluß Lung-ku, der sich in den See Ki-tse-li-a-chi ergießt. Im Süden dieses Lung-ku (Nunggu), jetzt rung-gu, der in den See Kisilbasch (Kessel-bach, d. i. bei hinesen Ki-tse-li-pa-chi) fällt, liege, sagt das Itinerar, die Stadt Bischbali^k (Pie-chi-pa-li) $37\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (500 Li) entfernt. Die Mündung des Urung-gu flusses zum See liegt unter $30^{\circ} 35'$ N. Br. Setzt man voraus, sagt Klaproth, daß das Mongolen-Heer diesen Fluß bei $45^{\circ} 30'$ passirte, so kann man die Strecke von Bischbalik leicht auf 2 Grad südlicher bestimmen, als man 250 Li auf einen Grad rechnet. (Wir sind in der Regel bei unsrern Distanzen-Angaben der Gleichstellung eines Rades mit 200 jener antiken Li, seit den Zeiten der Tang, dem organge³²⁾ Ab. Remusat's gefolgt, gaben aber überall die Zahl Li selbst an, und die Abweichung wo ein besonderer Fall eintritt.) Dies trüfe in die Gegend von Urum-tsi, oder des heutigen Ly-hua-tscheu, welches $43^{\circ} 60'$ N. Br. und $87^{\circ} 1'$ D. L. Paris entfernt liegt.

In den Zeiten der Tang, nach der ersten Unterwerfung der Gegenden unter China's Gewalt, fand man hier, auf dem Westwege, schon um das Jahr 646, die erste Militair-Carnison³³⁾ in Kouei-tseu oder Bischbalik, wozu 9 Districte zweiten Classe gehörten, deren Namen aber nicht aufbewahrt

³⁰⁾ P. Gaubil Hist. de Gentchiscan Paris 1739 4. p. 126.

³¹⁾ Sou-houng-kian-lu, d. i. Auszug aus der Mongol. Gesch. von Chao-youan-ping Sect. XLII. a. a. D. ³²⁾ Ab. Remusat Rech. sur la Ville de Karakorum p. 12. ³³⁾ Ab. Remusat Remarq. sur l'Extens. de la Chine occid. p. 84.

worden sind. Eben dieser Ort war die Wächterstadt vom ersten Range, und hieß die Nordresidenz vom Sitz der nördlichen Uiguren=Fürsten (Pe=thing=tou=han=fou s. oben), späterhin, zur Zeit der Sung, war es nur die kühtere Sommerresidenz der Uiguren=Fürsten von Turfan. In diesen Zeiten der Tang baute man, hier, wahrscheinlich ganz in der Nähe, die neue Stadt Thing=tschéou, und nannte das Gouvernement Tou=szu. Zur Jurisdiction von Pe=thing zählte man drei Städte dritter Classe, nämlich Barkol, was wir oben nannten, Heou=thing, dessen Lage wir nicht näher kennen, und Lun=hai, das auch Louk=schak hieß. Von Pe=thing gab man die Distanzen nach verschiedenen Ortschaften umher auf folgende Weise an: Gegen S.O. nach Hami (Y=tchéou oder T=tchéou) 70 geogr Meil. (970 Li); gegen O. nach Turfan (Si=tchéou) 37½ geogr Meil. (500 Li); gegen S.W. nach Karaschar (Yan=ki=tchéou) 81 geogr. Meil. (1100 Li); gegen N. zum Hauptlager der Kiankuang, am oberen Jenisei 300 geogr. Meil. (4000 Li); gegen W. zur Stadt Sui=ye 166 geogr. Meil. (2200 Li); gegen N. O. zum Hauptlager der Hoei=hou, am oberen Orkhon, wo später Karakorum erbaut ward, 226 geogr. Meil. (3000 Li).

Aus dem Si=yu=thoung=uang=tchi, oder der Geschichte und Geographie der Westländer (Si=yu), gedruckt zu Peking unter Kaiser Khien-long im J. 1772, eines aus des Baron Schilling v. Canstaedt an Asiatischen Quellen reicher Bibliothek an Klaproth mitgetheilten, lehrreichen Werkes, das alle Namen in den verschiedenen Chinesischen, Mandschu, Mongol, Deldth, Tibet und Turk=Sprachen enthält, deren Vergleichung auf diesem Innerasiatischen Boden so unentbehrlich ist, ergiebt es sich, daß U=tching (Du=tching) ¹³⁴⁾, d. h. die Fünf=Städte; der Chinesische Name wahrernd der Yuan=Dynastie für denselben Ort ist, der bei Türkischen Autoren als Bischbali bekannt ist, und dieselbe Pentapolis der Uiguren bezeichnet, von der wir aber die Nennung der sie constituirenden Theile nirgends besonders angegeben finden. Aber zur Zeit der Mongolen Kaiser, als Hulagu seinen berühmten Feldzug gegen West unternahm, wurden alle Landschaften, welche an den Thianschan gegen S. und an den Tarbagatai in W. stossen, Bischbali(k) genannt. Es war dieses also, wie die Kaiserl.

¹³⁴⁾ Klaproth Observat. crit. p. 361.

eichs-Geographie und die Geschichte³⁵⁾ der Ming sagt, ein großes Land der westlichen Gegenden (des Si-yu). Es grenzte gegen S. an Khotan (Yu-thian); gegen N. an das Kalmuk-Deloth oder Eluth (Wala genannt), gegen W. an amarkand, gegen D. an Turfan (Ho-tschéu). Man zählte in Bischbalik bis zum westlichen Mauerthore China's, Kias-kouan, 250 geogr. Meilen (3700 Li). Zu diesem Lande Bischbalik gehörten auch Landschaften im Süden des Thian-Schan, nämlich die von Yan-ki (Kharaschar) und Khouei-thsu (utsché). Es dehnte sich von D. nach W. 225 geogr. Meilen (3300 Li), von S. nach N. 150 geogr. Meilen (2000 Li) aus. Die Bewohner waren Nomaden und wohnten unter Filzzelten. Kaiser Mangu-Khan³⁶⁾ setzte in Bischbalik den Khodan als Vicekönig ein; Kublai-Khan errichtete dort das Gouvernement Yuan-fu, und legte Militair-Colonien an, die zunächst Ackerbau trieben. Nach der Vertreibung der Mongolen aus China scheinen diese Landesbewohner, obwohl sehr abgelegen, Dynastie der Ming ergeben geblieben zu seyn. Sie schickten 1319 eine Embassade nach Peking mit Tribut an Pferde; hundert Jahre später (1403—1424) zogen die daselbst wohnenden Horden weiter gegen den Westen, und ließen sich in der Ebene von Ili-balik, d. i. der Stadt am Ili, nieder, von wo sie in der Mitte des XV. Jahrhunderts noch häufig Geschenke h. wol nur, um die Erlaubnis des Eingangshandels nach China zu erhalten) zu Hofe schickten. Die Geographie der Ming bestätigt diese Angaben, und setzt es außer Zweifel, daß heutige Urum-tsi mit U-tsching der Chinesen, Bischbalik der Mongolen und Turk, mit Pe-thing der Tang und Ning, der Pentapolis, der Nordresidenz der alten Uigur identisch ist, und daß die Hoei-hoei-Sprache, d. i. der Turk-Dialect, und nicht die Tibetische Sprache nach Schmidt's Hypothese, dort bis auf das Eindringen der Mandeschu-Herrr die einheimische war. Diese Geographie fügt zu allem obigen hinzu, die Bewohner sind Nomaden, haben keine Häuser, leben unter Filzzelten; sie nähren sich ausschließend von ihren Hunden, von Kindern, Kameelen, Pferden, Schafen, von Fleisch

³⁵⁾ Ming-szu, d. i. Annalen der Ming-Dynastie Sect. 332 b. Klaproth Observat. crit. p. 356. ³⁶⁾ Klaproth Observat. crit. p. 358.

und Milch, und haben nur wenig Ackerbau. Auch ihre Kleider erhalten sie von ihren Heerden.

Die genauere Ortsbestimmung von Bisch-balik zeigt uns auch die Lage der merkwürdigen Solfatara von Urum-tsi an, die im Westen dieses Ortes, also nach der Gegend der Sanberge mit dem Steinkohlenlager, liegt und den Namen des brennenden Bodens (la plaine enflammée), ähnlich den Cam Phlegrei bei Neapel, trägt. Bei Urum-tsi, heißt es, über vier gute Stunden (30 Li) im W. des Postens Byrké-bulak (Bur Bulaktai), ist ein Raum von 15 Stunden (100 Li) Umfang, t mit fliegender Asche bedeckt ist; wirft man das Geringste hinein so bricht die Flamme daraus hervor, und alles ist in einem H verzehrt. Wirft man einen Stein hinein, so sieht man ein schwarzen Rauch hervorkommen. Man nennt diese Gegend brennende Ebene; Vögel wagen es nicht darüber hinweg zu fliegen, und im Winter bleibt daselbst der Schnee nicht liegen.

Noch weiter im West, auf der Grenze, welche die Provinz Ili vom Distrikt Urum-tsi (also auf der Grenze von Ili u Kansu) scheidet, findet man einen Abgrund, von etwa $13\frac{1}{2}$ Stunden (90 Li) in Umfang; dieser Kessel scheint, aus der Ferne zu sehen, wie mit Schnee bedeckt, tritt man aber näher, so zeigt sich seine Oberfläche gewöhnlich, wie der weiß gebleichte Solfatare Kessel von Pozzuolo bei Neapel, mit seinen Schwefel- und Salz Sublimationen, die mit einer Salzkruste überzogen ist, w hart wird, wenn es geregnet hat. Wirft man einen Stein hinein so hört man ein Getöse, gleich dem einer Stange mit der man auf Eisen schlägt; Mensch oder Thier, die in diesen Abgrund ratthen, sind auf ewig verloren; man nennt ihn das Asche-Loch (Fosse de Cendres).

Diese Solfataren liegen zwischen jenen Vulcanae von Turfan und Kutsché im O. und W. in der Mitte, am Fuß des Tchan-Schan-Systems, und sind unverkennbare Beweise für ein großes Plutonisches Erdgebiet in Central-Asien, auf welches M. von Humboldt neuerlich insbesondere die Aufmerksamkeit der Naturforscher gelenkt hat. Diese beiden Vulcane, der Pe-Schan und der Feuerberg von H.

¹³⁷⁾ M. v. Humboldt über Bergketten Inner-Asiens p. 337; Klarroth Observat. crit. p. 357; derselb. in Nouv. Annal. IV. p. 3 Not. 13; Descript. de Dzoungarie b. Timkowsky Voy. I. p. 44

schéou oder Tufan liegen in ostwestlicher Richtung 105 geogr. Meil. von einander entfernt, und kaum 30 Meilen westlich vom Meridian von Tufan, am Nordfuß des colossalen Bogdo-Oola, liegt die Solfatara von Urum-tsi. Noch etwa 45 geogr. Meil. von ihr, in N. W. in einer Ebene, nahe am Flusse Chobok³⁸⁾, der in den kleinen See Darlak fließt, im Canton Chobok-Sari, erhebt sich von neuem ein Hügel, dessen Gesteinklüfte sehr heiß sind, doch ohne Rauch (sichtbare Dämpfe) auszuwüten. In dessen Klüften sublimirt sich der Salmiak zu so dicker Rinde, daß man um ihn zu sammeln das Gestein selbst abhängen muß. Von diesem Chobok-Sari 4 Stationen gegen Westen liegt die Stadt Tschugutschak am Fuß des Tarbagatai-Berges, $46^{\circ} 8' N.$ Br. u. $80^{\circ} 45' O.$ L. v. Paris. Dies sind die bis jetzt bekannten vier Orte, welche in der weiten Landshaft, die in der Mongolen-Zeit Bischbalik hieß, wie M. v. Humboldt bemerkt, die unwidersprechlichsten vulcanischen Erscheinungen in Inner-Asien darbieten, aber keineswegs als die einzigen gelten können, in denen vergleichbar vorommen, da die Natur der übrigen Localitäten dieser Art, dort, ist jetzt nur auf unbestimmteren Aussagen beruht.

Zu diesen letzteren gehören, um hier, in der Mitte derselben, auf dieses vulcanische Gebiet sich beziehenden Aussagen unter einen Gesichtspunct zusammen zu fassen, die wiederholten Versicherungen der verschiedenen orientalischen Autoren, daß überhaupt auf dem Thian-Schan und seinen Zweigen³⁹⁾, d. Laven, Bimsteine und vulcanischen Produkte sehr gemein seyn sollen, womit die Erkundigungen des Akademikers Falk⁴⁰⁾ über den Muztagh übereinstimmen, und die Erzählungen von den häufigen oft sehr harten Erdbeben an dessen Edabhänge und in der Songarei überhaupt, unter denen eins dieselben, um das Jahr 1716, so heftig war, daß die Stadt Aksu durch fast gänzlich vernichtet wurde. Falk nennt außerdem zwei Tagereisen von Korgos, und im Süd des Iliflusses, den Berg Cholak, der sehr vulcanisch aussehe und Salmiak ließe, also wahrscheinlich auch eine jener schon genannten, ähn-

) M. v. Humboldt a. a. O. p. 337; Klaproth Tabl. hist. de l'Asie p. 110 Not. ³⁹⁾ Klaproth Observat. crit. p. 357.

) S. P. Falk Beiträge zur Topogr. des RR. Petersburg 1785 4. Th. I. p. 380, 381 etc.

liche Solfatara seyn mag, über die wir jedoch noch keinen weitern Aufschluß erhalten haben.

Im Westen und S.W. dieser Solfataren von Khobok-Sari und Cholak liegen auch zwei Seen, die durch ihre den vulcanischen zugehörigen Erscheinungen die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Der eine ist der See von ziemlich beträchtlichem Umfange, der nur 45 geogr. Meilen in West des Vulcans Pe-Schan liegt, und dessen Chinische, Kirgisische und Kalmückische Benennungen übereinstimmend ein warmer, salziges, eisenhaltiges Wasser bezeichnen. Es ist derselbe, den wir schon oben am Nordfuße des Muztagh unter dem an seinen Ufern gebräuchlichen Namen, Tsse-Kul (türkisch, d. h. der Wärme See)¹⁴¹⁾ kennen lernten; bei Chinesen heißt er schon anderthalbhundert Jahre vor Chr. Geb. Te-Hai, was dieselbe Bedeutung hat, aber auch Yan-Hai, d. i. der Salzige; was auch die Kirgisen durch Tuz-Kul bezeichnen. Die Kalmücken nennen ihn Temurtu-Nor, den Eisenhaltigen See, weil an seinen Ufern Eisenminen liegen. Hai, Kul, Nor heißt bei Chinesen, Türk, Kalmücken s. v. a. See. Nach der Angabe der Karte über Inner-Asien aus der Japanischen Encyclopedie, soll er $37\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (500 Li) im Umfang haben; nach Parson's Karte von Inner-Asien, die aber in diesem Theil wenig Vertrauen verdient, wäre er 17 bis 18 geogr. Meil. lang und 6—7 breit, also immer größer als der Genfer- und Bodensee. Nach Karawanenberichten¹⁴²⁾ soll er 180 Werst (30 geogr. Meil.) Länge und 50 Werst (8 geogr. Meil.) Breite haben, abgesehen nach besseren Nachrichten scheint dies um ein mehrfaches zu groß zu seyn.

Auf den zweiten See hat Al. v. Humboldt erst neuerlich aufmerksam gemacht, weil er einen merkwürdigen Insel-Vulkan enthält; es ist der Alakul, richtiger Alak-Kul, d. im Kirgisischen der Bunte See, dessen östlicher, größerer Theil bei den Kalmücken jener Gegend auch Alak-toungul-Nor d. h. See des bunten Stieres, heißt¹⁴³⁾. Er liegt im S. des Iliflusses, auf halbem Wege gegen den Saisan-See und ist

¹⁴¹⁾ Klaproth Observat. crit. p. 358; desselb. Mém. rel. à l'Acad. T. II. p. 414 und III. p. 299. ¹⁴²⁾ Al. v. Humboldt übers. Bergf. Inner-Asiens p. 15 Not. ¹⁴³⁾ Al. v. Humboldt s. a. D. p. 3; Klaproth Not. in Nouv. Ann. IV. p. 295 Not. 2 u. Not. supplémentaire ebend. p. 290.

Osten des Bhalkasch-Nor, d. h. der Große See der Kalmücken, im Süden des Berges Tarbagatai. Ein Berg, der aus dem Alak-Kul hervortritt, scheidet ihn in einen östlichen und westlichen Theil, der Shihartu-kholai bei Kalmücken, d. i. Schlammgolf, heißt, weswegen er auf den Karten irrig in zwei Seen gezeichnet wird, den Canäle verbinden. Diese aus dem See sich erhebende sehr hohe Bergspitze, Aral-tübe (d. h. Inselberg) genannt, hat, nach den Aussagen der Reisenden, ehemals Feuer ausgeworfen; seit historischen Zeiten. Er soll noch heute heftige Stürme erregen, welche den vorübergehenden Karawanen schwerlich fallen, weshalb man im Vorüberziehen diesem ehemaligen Feuerberge einige Schaafe zum Opfer zu bringen pflegt. Nach den Erkundigungen Kazimbeks, sollen heiße Quellen am See liegen, und eine Höhle aus der heftige Winde hervorbrechen, welche die Karawanen in Schrecken setzen. Nach eines Mullah Bericht sollen die Winde aus der Höhle Onybe am See im Winter zuweilen heiß und die Stürme so schlimm seyn, daß zuweilen die Karawanen dadurch acht Tage Aufenthalt erleiden. Die Lage dieser Regel-Insel Aral-tübe, westlich der Salmiakhöhlen von Khobok, nördlich von dem Pe-Schan, der heute noch leuchtet und einst Lava spie, von beiden etwa gleich weit 45 geogr. Meil. fern, und 38 Meilen nur vom Saisan-See im Norden absteckend, ist, in Vergleich zu jenen übrigen Daten, als Vulcan innerhalb dieser großen Plutonischen Länderzone interessant genug, und macht es nun auch noch wahrscheinlicher, daß des Reisenden Sievers bisher unbeachtete Angaben⁴⁴⁾, von dem abgerundeten Berge Dertong-Tau in der Nähe des Kalmük-Tologoi Berges oder der Kalmücken-Koppe (unter 49° N. Br. im N. W. des Saisan-Sees), der ein ausgebrannter Vulcan genannt wird, und von dem Vulcane am Oстende des Tarbagatai Berges, wo er Savra heißt, in der Nähe des Saisan-Sees, welcher beständig rauchen und zuweilen Feuer auswerfen soll, ebenfalls nicht ganz aus der Luft gegriffen sind. Es würden dieses die nördlichsten uns bekannt gewordenen Spuren jenes großen vulcanischen Gebietes von Bischbalik seyn, das in dem bezeichneten Umfange mehr als 2500 Quadratmeilen von Inner-Asien

⁴⁴⁾ Sievers Reise vom Tarbagatai zum Saisan-Nor und obern Syrych ins Chinesische Reich; s. in Pallas N. N. Beiträgen Th. VII. p. 327, 351.

einnimmt, und überall 300 bis 400 geogr. Meilen von jedem Meeresgestade entfernt ist, und eben darum, bei näherer Erforschung, desto lehrreicher für die Bildungsgeschichte der Erdrinde, weil die Meeresnähe vorherrschend auf der Erde die vulkanischen Erscheinungen begleitet, hier aber nicht⁴⁵⁾, wol aber dieselbe Grundursache der Configuration, nämlich Mangel an Widerstand der Erdrinde, oder die Große Einsenkung der Alten Welt, jetzt trocken gelegt, so nahe liegt. Es füllt dieses, wie A. v. Humboldt in seiner lehrreichen Abhandlung⁴⁶⁾ es weiter entwickelt hat, die halbe Breite des Längenthales zwischen dem Gebirgs-Systeme des Thian-Schan und Altai aus, und der Hauptsitz der Vulcan-Wirkung scheint das Himmelsgebirge selbst zu seyn. Vielleicht, sagt er, ist der dreigipflige Colos Bogdo-Dola ein Trachytberg, wie der Chimborazo. Gegen N. gegen Tarbagatai und den Darlai-See am Khobok hin, werden die Wirkungen schwächer; doch haben A. v. Humboldt und Professor Rose, sein Begleiter, auch schon im südwestlichen Abfalle des Altai an einem glöckenförmigen Hügel (wie die Trachy-Dome der Auvergne) bei RidderSKI und nahe dem Dorfe Butatschicha weiße Trachyte gefunden, was auf Fortwirkung plutonischer Bildungen auch auf die Nordseite des Irtysch hindeutet.

Von dem Himmelsgebirge gehen mächtige Erdstöße zu beiden Seiten südlich und nördlich aus; wie die Verstörung von Aksu um das Jahr 1716 (60 Jahre vor Tafel's dortigen Erkundigungen) zeigt, und Eversman, Professor in Kasan, der Reisende im Tieflande der Bucharei, hörte von seinem tartarischen Bedienten, der genau die Gegend zwischen den Seen Bhalkasch und Alak-Kul kannte, daß Erdbeben auch um diese Seen häufig seyen.

Im östlichen Sibirien, nördlich vom 50° Breiten-Parallel, scheint das Centrum des Erschütterungskreises⁴⁷⁾ Irkutsk und das tiefe Becken des Baikal zu seyn, wo auf dem Wege nach Kiachta, zumal an der Djida und dem Tschikoi, Basalt mit Olivin und zelligem Mandelstein mit Chabasse und Apophyllit vorkommen, und am S. W. Ende des Baikal-Sees

⁴⁵⁾ Alex. v. Humboldt über Bergketten Inner-Asiens a. a. D.

p. 336. ⁴⁶⁾ A. v. Humboldt ebend. p. 340.

⁴⁷⁾ A. v. Humboldt ebend.

iußer Basalt auch Laven⁴⁸⁾. Dieses Vorkommen wird durch S. Ermann's Beobachtungen, zumal um Kiachta, bei der Station Monachonowa bei Selenginsk vollkommen bestätigt, wo ie wüste Steppe, die weit gegen West sich ausdehnt, ringsum- nauert erscheint von vulcanischen Bergen⁴⁹⁾, wo sie selbst mit Geröll eines schwarzbraunen Feldspath-Porphrys überdeckt ist, er die Berge unterhalb Selenginsk bildet, dessen Stücke oft lochig sind, und wahrscheinlich einen allmälichen Übergang machen zu den wahrhaften Laven, die in den westlichen Grenzbergen der Steppen vorkommen. Im Febr. 1829, litt Irkutzk, durch heftige Erdstöße, dann erfolgten auch heftige Erschütterungen in RidderSKI im Altai, die man stark in der Grube spürte. Dieser Punct des Altai ist, nach v. Humboldt's Angabe, aber der ußeste Punct des Erschütterungskreises. Weiter gegen West, der Sibirischen Ebene, zwischen Altai und Ural, wie in der ngen Kette des Urals selbst, sind bisher keine Erdstöße ge- hlt worden. Der Vulcan Pe-Schan, der Ural-tube, west- ch der Salmiakhöhlen von Khobok, RidderSKI und der metall- che Theil des sogenannten Kleinen Altai liegen meist in einer lichtung, die wenig von der der Meridianlinie abweicht. Un ese Thatssachen knüpft der große Naturforscher die interessante rage, mit der wir diese Uebersicht des Landes Bischbalik beschlie- n. Sollte, sagt er, vielleicht der Altai auch mit in den Er- schütterungskreis des Thian-Schan-Gebirges fallen, und sollten e Erdstöße des Altai, statt blos von Ost, vom Becken des Baikal-Sees, auch von Süd, vom vulcanischen Gebiete von Bischbalik kommen? das im Osten der Großen Erdseinkung er Alten Welt liegt. Auch in dem Neuen Continente, in Amerika, ist es an mehreren Puncten sehr klar, daß Erschütte- ungskreise sich schneiden, d. h. daß eine und dieselbe Ge- nd periodisch von zwei verschiedenen Seiten her Erdstöße aufsängt (s. unten Erdbeben-Regionen), eine Erscheinung, die inn auf die Construction und den gegenwärtigen Zustand des Altai-Systems, von dem weiter unten die Rede seyn wird, nicht

⁴⁸⁾ Dr. Hefz Geognostische Beobachtungen auf einer Reise von Irkutzk über Nertschinsk und Kiachta in v. Leonhard Zeitschr. f. Mineralogie 1827 Bd. II. p. 348. ⁴⁹⁾ Dr. A. Erman Excursion nach Kiachta, Febr. 1829 in Bergbaukunst der Erdkunde etc. Bd. I. 1829 p. 90, 96.

ohne Einfluß geblieben seyn würde und noch gegenwärtig sei möchte.

§. 31.

Erläuterung 4. Nord-West-Abfall der Stufenländer d. Hohen Dsungaren-Landes, zwischen Thian-Schan u. Altai-System, gegen das Blachfeld der Dsungarischen Kiesen-Steppen.

Wir gelangen zum dritten Hauptpunkte unserer Trachtungen am Nordwestfuße des Thian-Schan-Systems, dem Stufenlande des größten Steppenstromes d. ehemaligen Dsungaren, des Tili, und seiner kleineren Nachbarströme, die ihre Quellflüsse insgesamt aus den Schneegebirgen d. Bogdo-Dola und des Muztagh erhalten, und gegen N. W. durch ihr Gefälle die dahinwärtsgehende Senkung des Hochlandes zum Tieflande unmittelbar bezeichnen. Es ist dieses zerrißne Land der niedern, flachen Dsungarengebirge mit den tiefen Einsenkungen der großen Steppenseen, deren Beckengruppen in dem großen weiten Thic zwischen den West-Enden der Thian-Schan- und Altai-Systeme gegen N. W. ausgebreitet, dem höheren Central-Asien vorliegen. Haben wir diese Landschaften mit ihren Nomaden u. Karawanenreisenden durchzogen, so können wir dann erst zur Trachtung des nördlicher gelegenen Altai-Systems überhen. Es ist dieses Stufenland des Tili, die älteste Wede-Station der westwärts ziehenden Völker, auf ihrem Übergange zum Westen gewesen, des Nordzweiges der Hionnu, der U-siun oder der blauäugigen Blonden vor ihrem Rücktreten aus der Geschichte, der ihnen nachrückenden Zweige l. westlichen Uigur, der Thiele, dann der Ost-Türk oder Th. kiu vom Altai im VI. und VII. Jahrhundert, bis nach dem Untergange die Mongolischen Völkerzweige dort einzog. Diese führten den Namen Deloth oder Kalmück, und gab durch die Abtheilung der Dsungar (d. h. der Theil zur linken Hand S. 191)¹⁵⁰⁾, so lange diese dort herrschend blieb, die Anlassung ihren Namen auf den der Landschaft zu übertragen.

¹⁵⁰⁾ Klaproth Asia Polyglotta p. 272 cf. D'Ohsson Hist. de Mongols Liv. II. p. 322 Not. 1.

die nach der Vernichtung des Deloth-Reiches in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo eben hier die Residenz Amurana's am Flusse war, zum Chinesischen Gouvernement der Neuen Grenze im Pe-lu, oder des Nordweges, erhoben ward, gegenwärtig aber unter dem Namen des Gouvernements von Ili oder Gudscha bekannt ist. Dahin hat die Militair-Colonie der Manschu, die Verbrecher-Colonie der Chinesen, und die jüngste Revolution die allgemeine Aufmerksamkeit noch vor kurzem mehrfach gelenkt. Das Land zwischen dem Thian-Schan- und Altai-Systeme ist gegen Oft, durch die hochaufgetriebene Masse der Gesamterhebung der Hohen Gobi in der Breite der größten Anschwelling des Plateaulandes, schon im Meridian von Karakorum oder Ning-hia (100 bis 104° D. L. v. Paris), als völlig geschlossen zu betrachten, und selbst noch weiter im Osten, jenseit des Meridians von Peking, legt sich eben darum das östliche Randgebirge des Khin-gan-Dola gleich einer von N. N. D. gegen S. S. W. laufenden Bergrippe vor, die aber, wie wir oben sahen, überall als der wahre Terrassenabfall jenes Plateaurandes betrachtet werden muß. Ganz anders⁵¹⁾ verhält es sich hier, im Westen, gegen die tiefen Einsenkungen, in denen die großen Seen des Issi-Kul, des Bhalchash und Alak-Kul bis gegen den Saisan-See liegen, also in den weiten Landschaften zwischen den Wasserbetten des untern Sihun (Sir) gegen S. W. und des Irtysch gegen N. Ost, unterhalb jenes Sees, den er durchzieht. Hier ist das schnell absallende Thal, zwischen beiden, großen Gebirgs-Systemen, völlig offen, und kein Querjoch liegt demselben vor, man müßte denn, wie v. Humboldt sagt, den Höhenzug, der sich westlich vom Saisan-See durch den Tarbagatai nach dem nordöstlichen Ende des Alatau zwischen den Seen Bhalchash und Alak-Kul und dann über den Ili östlich des Issi-Kul (zwischen 44° bis 49° N. Br.) von N. gegen S. ausdehnt, als eine mehrfach unterbrochene Vormauer gegen die eigentlich Kirgisen-Steppe, die sich von da westwärts in unabsehbare Weiten ausbreitet, betrachten wollen. Aber auch unter dieser Betrachtungsweise, die wir als die der Natur vollkommen entsprechende ansehen, zeigt sich sogleich der Unterschied dieses Länderebietes im Norden des Thian-Schan, von dem ihm im Süden anliegenden

⁵¹⁾ M. v. Humboldt über Berge. Inner-Asiens p. 16.

Theile Inner-Asiens, dem Turkestanischen oder der Hohen Bucharei gegen Kaschghar hin, welche eben dort durch das mächtige Querjoch des Bolor oder Belur-tagh, oder des Wolkengebirges, völlig geschlossen ward.

Der Ili zum Bhalchhasch-See ist hier der bedeutendste Strom, und auch der bekannteste, dessen Thal wir wenigstens auf eine kurze Strecke verfolgen können, um die Natur seiner Umgebungen kennen zu lernen; aber er ist nicht der einzige. Einganze Reihe von Steppen-Seen ähnlicher Art, die auf der Grenze des Alpinen- und des Steppenbodens stehen, und nur durch Zuflüsse oder Abflüsse sich von einander wesentlich unterscheiden, zerschneiden jene Landschaft von S. gegen N. in verschiedene Gruppen von Einsenkungen und Hebungen, zu deren besonderen Betrachtung wir nun übergehen. Es sind von Süd nach Nord gehend, I. der Issse-Kul mit dem Tschui, II. der Bhalchhasch mit dem Ili, III. der schon erwähnte Alak-Kul mit dem Tschil, IV. der Boro- oder Chazaratal, V. der Ajar-Nor, VI. der Darlai mit dem Khabok, VII. der Kisilbasch mit dem Urunghu, bis endlich zu VIII. dem Saisan mit dem Irtyschflusse, der hier gegen das Altai-System hin den Beschluss des zerrißenen Landes der Einsenkungen gegen die Kirgisensteppe macht, wie gegen die große Einsenkung der Alten Welt.

I. Der Issse-Kul mit dem Ausflusse des Tschui.

Schon oben haben wir Namen und Lage dieses Sees kennen gelernt. Issse-Kul (Issigheul b. Persern)¹⁵²⁾ im Türkischen, der Warme See; Te-Hai Chines. gleichbedeutend. Yan-Hai b. Chin. der Salzige See, Tuz-Kul bei Kirgisen desgl.; Temurtu-Nor bei Kalmücken, d. h. der Eisenhaltige See. Von den verschiedenen Angaben seiner Größe war oben S. 388 die Rede. Seine Lage dicht am Nordfuße des Hochgebirges unter dem 43° N. Br. und 75° bis 77° D. L. v. Paris, geht aus jenen oben S. 326 u. f. angeführten Itinerarien I. und VI. hervor, die an seiner West- und Ostseite vorüberführten zum eisigen Muztagh-Gebirge. Das Itinerar VI. nach Uschi, rechnet vom Ilistluß bei Guldsha bis

¹⁵²⁾ Cherefeddin Hist. de Timur Bec trad. p. Petis de la Croix T. II. p. 66; Dieselben Namen auf der Carte Chinoise et Japanaise, Mém. rel. à l'Asie T. II. p. 415.

am Ostufer des Sees Iſſe-Kul, 6 mäßige Tagereisen, oder was über 33 geogr. Meil. (230 Werst) gegen S. W. Die ersten 4 Tagereisen gehen über unbedeutende Berghöhen, aber am Ende dieser letzteren, nachdem man $23\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (165 Werst) zurückgelegt und die Quelle Sanu-Tasch erreicht hat, beginnt das Gebirge des Ala-Tau's, hier über 3 geogr. Meil. (20 Werst) weit, welches das Nordostufer des Iſſe-Kul weithin umkränzt, so der Muſtagh dessen Südufer. Die fünfte Tagereise geht über diesen Ala-Tau, und legt gegen 6 geogr. Meil. (40 Werst) zurück, bis zum unbedeutenden Flüßchen Tupp, von dessen Ueberfahrt der See selbst gegen West noch $3\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (5 Werst) fern liegt, doch geht den ganzen folgenden Tag die arawarenstraße längs dessen Seeufer entlang, bis sie sich gegen i. zu den Gebirgspässen des Dungoroma und Sauku wendet, die wir oben weiter verfolgt haben (S. 328).

Von der Natur des Sees ist uns außer dem Eisensteinreichum seiner Ufer, von dem er den Namen haben soll, nichts geaueres bekannt, und wir wissen nicht einmal ob diese Ufer heute noch bewohnt sind, noch wie es sich mit der Wärme seiner Wasser gentlich verhalte, von der er ebenfalls seinen herkömmlichen Namen erhalten hat. Er ist so wenig bekannt, daß fast auf allen Karten jener Gegenden sein westlicher Ausfluß der Tschui-Fluß (Zui, soui) gar nicht einmal angegeben ist. Sowol Pansners Karte, die im Norden des Ili bis zum Irtyſch hin die schönsten Beiträge zur fortschreitenden Landeskennniß gegeben hat, aber aus Mangel hinreichender Daten im S. des Iliflusses weniger Verauen verdient, als auch die neuere Russische Karte von Sibien, welche das topographische Bureau, 1825, in 3 Blatt herausgab, zeichnen die Quelle dieses Flusses als außerhalb des Iſſe-Kul demselben im Norden liegend, und lassen ihn gegen L. W. fließen und sich namenlos im Sande verlieren. Arrowsmith auf seiner großen Karte von Afien folgte jenem Irrthume, und fügte noch neue hinzu, wie dies schon anderwärts⁵³⁾ gerügt ist. Der Tschui-Fluß tritt aber aus dem Westwinkel des öſten Iſſe-Kul heraus, wie dies die ältere Specialkarte jener Segenden des Oberen Irtyſch von Tsleniew⁵⁴⁾ auch schon richtig

⁵³⁾ Klaproth Observations sur la Carte de l'Asie publiée 1822 p. Arrowsmith in Mém. rel. à l'Asie 1828 T. III. p. 297.

⁵⁴⁾ Mappa fluvii Irtyſz partem meridionalem gubernii Sibiriensis

darstellte, fließt gegen N. W. und nimmt eine bedeutende Zahl kleinerer Zuflüsse auf, unter denen der Korkhotu der bedeutendste ist. Er fließt gegen N. W. bis 46° N. Br., wendet sich dann direct gegen W., bildet eine Reihe von Flachseen und mündet zuletzt, nicht sehr fern in N. W. von Turkestan in den Kaban-Kulak ergießen, der auch Koschi-Kul oder Bei-Kul heißt.

Die merkwürdige Karte der Japanischen Encyclopädie von Inner-Asien, aus dem XV. Jahrhunderte, die nach den Materialien der Buddhistischen Missionare seit dem VII. Jahrhunderte gefertigt ist, kennt schon den Issekul-See unter der Chineschen Benennung Te-Hai, und auch dessen westlichen Ausflusses großen Stromes; aber sie begeht den Fehler, sagt Klaproth¹⁾, diesen als Syr-Daria (oder Si-hun) gegen Westen zum Ar-See münden zu lassen, da der Tschui, der diesen Ausfluss hat, doch den Syr nicht erreicht, und in einen kleinen Steppensee sich verliert. Sieht man jedoch diesen Lauf in seiner wahren Orientirung auf der Karte von Inner-Asien genauer nach, so kann man diese antike Darstellung nur für die richtige ansiehen, zu einer Zeit als auch der Gihon noch nicht ganz vom Ostir des Caspischen Sees abgeschieden war. Der Steppensee in den heutigen Tschui endlich stagniren soll, liegt nicht fern im N. der Stadt Turkestan, und kaum einen halben Grad nördlich von untern Syr-Daria, wo auch der Steppenfluss Sarasu vom N. herkommend ihm dicht benachbart gleiches Schicksal erduldet. Die Tendenz dieser beiden Flussbetten geht ganz deutlich zum unteren Laufe des Syr-Daria, der hier viele Stromspaltungen zeigt, die vielen Wechseln unterworfen waren und noch sind. Zu einer Zeit, wo der stets abnehmende Spiegel des Ural-See noch tiefer ostwärts seine Wasser in den sich stets umwandelnden Steppenboden verbreitete, müßte, wie im VII. Jahrhundert, der Tschui noch die Nordmündung des Syr-Daria erreichen, von dessen Deltaspitze an seiner oberen Stromspaltung der sogenannte Steppensee Kaban-Kulak auch jetzt nur etwa 7 bis 8 graphische Meilen fern stehen bleibt, und seine Umgrenzung ist

persluentis, cum pristino territorio stirpis Kalmukorum Songari.
Petropoli 1777.

¹⁵⁵⁾ Éclaircissemens sur une Carte Chinoise et Japanaise de l'Asie etc. in Mém. relat. à l'Asie 1826 T. II. p. 416.

vielen seines Gleichen wol höchst wahrscheinlich nur dem Vor-
cken der Kies- und Flugsandhügel jenes Wüstenbodens und
in allmäligen Zurücktreten der Wasser des Aral-Sees verdanken
irde. Aber die bestimmte Angabe des Msc. Itinerar Nr. III.,
ſ. dem Wege von Semipalatinsk nach Taschkent, wo der Tschui-
ſi bei Kuful-jayma, auf dem 35ten Tagemarsche, in N. W.
in Taschkent, überzeigt werden muß, und noch ziemlich bedeutend
nannt wird, bestätigt sogar die Zeichnung der Japanischen Karte,
dem es da heißt: dieser Tschui, aus den Gebirgen des Ala-Tau
n Osten kommend, ergießt sich unterhalb der Ueberfahrt,
Kuful-jayma, in den Aral-See, nimmt einen kleineren südli-
chen Arm auf, der Kleine Tschui der zum großen Tschui fließt,
und bildet hier die Grenze von Kokanien (s. unten Syr-Daria).
In den Itinerarien, welche nur sparsam durch diese wenig be-
achteten Steppen führen, finden wir nur ein einziges, im Msc.
iter Nr. I., welches uns in neuester Zeit jenen Westlauf des
Tschui dicht am Ausfluß seiner Wasser aus dem Iſſe-Kul bestä-
tigt. Dies Itinerar I. geht von Semipalatinsk am Irtysch nach
aschghar, und übersteigt, auf die schon oben angeführte Weise,
im Westufer des Iſſe-Kul-Sees an, über den Narunfluss und
den Paß Rowatt, die hier in der hohen Gebirgskette des Muz-
gh. Ehe man aber zum Iſſe-Kul kommt, muß vom Norden her
in dieser Straße, welche zwischen Bhalkhasch und Iſſe-Kul-See
in dem Isthmus, der beide Gewässer von einander scheidet, hin-
rich geht, sowol der Ili wie der Tschui überzeigt werden, um
im Narym zu gelangen, und diese Strecke, welche vom 28ten
bis zum 32ten Tagemarsche, also in 5 Tagen, zurückgelegt wird,
hält, durch besagtes Itinerar, folgende topographische Erläuterung.
Die Ueberfahrt über den großen Ili-Strom (Ila) geschieht
in dieser Route, im Westen der Stadt Guldsha; es strömt
er weiter gegen West in den großen Bhalkhasch (oder Tengis)
See; südwärts von ihm wohnen hier die Kirgisen von Se-
yreck. Von dieser Ueberfahrt geht links (gegen S. O.) der
Beg direct nach Uschi (Usch Turpan); aber rechts (d. i. gegen
S. W.) nach einem Tagemarsche von $4\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (30 Werst),
im kleinen Fluß Kaschkalan. Am 2ten Tagemarsche nach
 $\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (30 Werst) zur Quelle Almata. Am 3ten
ist 3 geogr. Meil. (20 Werst) zum hohen Berge Chaschtak,
der gegen Ost zum Ala-Tau streicht, hier $1\frac{1}{4}$ geogr. Meil. (10
Werst) Breite hat, etwa $3\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (25 Werst) weiter im

West schon sein Ende erreicht und die Südgrenze bildet, bis welcher die Kirgisen von Semyreck, die zu deren Großen Hor gehören, sich ausbreiten. Von hier am 4ten Tage kommt man nach fast 3 geogr. Meil. (20 Werst), zur Ueberfahrt über den Fluß Tschui, der ziemlich breit ist, sich vom Osten her aus dem Gebirge des Ala-Tau ergießt, und westlich bis Turkestan erstreckt. Hier fangen die Wohnungen der Schwarzen Kirgisen (oder Stein-Kirgisen) an. Am 5ten Tage kommt man nach Zurückung von etwas über 2 geogr. Meilen (15 Werst) zur Ueberfahrt des kleinen Flusses Kutemalde, der sich östlich von Wege aus dem See Issé-Kul ausgießt, und sich weit in die Steppe erstreckt. Dann geht es den folgenden Tag noch am Seeufer eine Strecke hin, und dann zum nahen Gebirge (der Ula-Koll) hinauf (s. oben S. 327). Die ganze Distanz von Ili zum Tschuiflusse betrüge demnach etwas über 14 geogr. Me (100 Werst), oder bis zum Kutemalde $16\frac{1}{3}$ geogr. M. (115 Werst); denn es bleibt hiernach einigermaßen ungewiß, welches von beiden genannten, aber einander doch ganz benachbarten Wasser der eigentliche Ausfluß des Issé-Kul sey; der stärkere Arm ist auf jeden Fall der Tschui, und auf der zu den Itinerarien von Semipalatinsk versorgten Ms. Karte, wie auf den Chinesischen Spezialkarten von Ili, ist der Tschui als Emissar des Issé-Kul-Sees gezeichnet. Dies ist aber auch alles, was wir hier zu berichten wissen.

II. Der Bhalchatsch=See oder Tenggis, mit dem Zuflusse des Ili. Die Statthalterchaft Ili; Guldsch die Residenz, das Emporium.

Der Ili (Ila) entspringt aus zahlreichen Quellsbächen des Schnee-Gebirge am N. Westgehänge des Thian-Schan und Bogdo-Dola, welcher dorthinwärts in seinem nordwestlichsten Vorgebirge den Namen Tren-Chabirga (Eleng-Chabirgan) oder des hohen Eisrückens trägt. Tokes ist, wie Falk sagt, der Stammsfluß des Ili¹⁵⁶), oder sein oberer Lauf, der an Nordabhängen des Muztagh, aus den Tokes- und Talki-Bergen entspringt, und erst von West gegen Ost fließt, bis er von den Hohen Thian-Schan, im N. O. des Vulcans Pe-Schan, ersten gegen den Nord und dann gegen den N. W. hinübergedrängt wird, weil der mächtige Bogdo-Dola seinem Ostlaufe hier einen

¹⁵⁶⁾ Falk Beiträge zur Topogr. Th. I. p. 379.

Grenzstein entgegenstellt. Der Teke's (Teghes, Te-ki-su der Chines.) wird in der Reichsgeographie auch Partsin genannt; Schungis und Chasch (Khachi) heißen die beiden Hauptzuflüsse aus den Schneehöhen des Eleng-Chabirgan, die ihm auf seiner Nordwending zwischen dem 42° und 43° N. Br. von O. gen. W. zu allen, unterhalb deren Einmündung er nun erst den Namen Ili erhält, und etwa im 43sten Breiten-Parallel von O. gegen S. dem Großen Bhalkhasch=See zufliest. Auf seinem rechten, sehr hohen Ufer ist die Handelsstadt⁵⁷⁾ Gulscha oder Ili Gulscha=kurā erbaut, und $28\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (200 Werst) unthalb derselben, im Westen, ist es, wo sich der Strom zum Bhalkhasch ergießt, der wegen seiner außerordentlichen Größe, den allgemeinen Namen Tengis (d. h. Denghiz im Turischen), das Meer⁵⁸⁾, erhält, womit auch der Caspische See und idere bezeichnet zu werden pflegen. So hörte ihn M. v. Humboldt am Irtysch stets nennen. Auch heißt er Ak-Tengis, d. i. das Weiße Meer, Ala-Denghiz oder das Bunte Meer, Bhalkhasch oder Bhalkhaschi-Nor bei Kalmücken, d. h. das rohe Wasser, daher Palcati-Nor bei D'Anville. Auf Pansers Karte sind ihm $1\frac{3}{4}$ Grad Länge gegeben, also gegen 30 geogr. Meil. Ausdehnung.

Durch das Itinerar III. erfahren wir, daß im Norden dieser Sees, der daselbst wie im Westen schon ganz mit Steppeboden umgeben ist, ein hoher Berg, 8 bis 10 Tagereisen, oder 30 geogr. Meil. (210 Werst) fern von Semipalatinsk liegt, welcher Tschinggis heißt, der sich $8\frac{1}{2}$ geogr. Meilen (60 Werst) von O. nach W. zieht, und fast 3 geogr. Meil. (20 Werst) breit ist. Es bildet dieser Tschinggis-Tau den Wasserscheidegrücken (unter 49° N. Br.) zwischen dem Irtyschfluß gegen Nord, dem er den Tschegan (Tschaganka-Fluß) zusendet, ist der Einmündung im West von Semipalatinsk liegend, südlich aber 2 Flüsse zum Bhalkhasch=See, die nicht unbedeutend sind. Einem westlichen Flüsse der aus der Gegend der Cooie Kar-karali an $21\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (150 Werst) weit von W. herkommt, und auf dem Karawanenwege von Semipalatinsk, am 15ten Tage, gegen Taschkent hin, übersezt werden muß

⁵⁷⁾ Poutimstev Voyage (1811) de Boukhtarminsk a Gouldja ou Capitale de la Dzoungarie Chinoise. in Magasin Asiatique. Paris 1826 T. I. p. 173 — 229. ⁵⁸⁾ Klaproth Mémoires rel. à l'Asie T. I. p. 108; Nouv. Annales T. IV. p. 295 Not. 3.

und Tockraw heißt, setzt er seine Grenze; bei dessen Ueberfahrt treffen die Straßen von Tschugutschak und Semipalatinsk nach Taschkent zusammen. Ebenfalls einen zweiten mehr östlich liegenden, der aber, wie jener, auch weit durch die Steppe gegen S. zum Tengis fließt und Aja-gus heißt; hier ist er ziemlich bedeutend, sein Ufer mit Pappeln und Birken bewachsen, und die Kirgisengrabmäler, Kusu-Kurpatsch (Rougou-kerpec auf Pansners Karte) genannt, liegen an ihm. Südlich von diesem Aja-gus bis zum Ili, auf einer Strecke von etwa drei Breitengraden, nennt das Itinerar I., auf einem in 14 Tagen immer an der Ostseite des Großen Sees über $44\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (31 Werst) weit zurückzulegenden Wege, noch 6 verschiedene Flüsse die insgesamt von O. gegen West dessen Spiegel zueilen, nämlich: den Kapssu (Lebsi bei Chinesen), der aus dem Gebirg Ala-Tau, zwischen Alak-Kul und Tengis gelegen, sich gegen West ergießt und nicht unbedeutend ist; der kleinere Ak-su desgleichen der bedeutende Kuldenian Bajan; der bedeutende Fluss Karatal (d. h. Schwarze Weide), der ziemlich breit ist, desgleichen der Kuksu desgleichen, der ebenfalls ziemlich breit ist, und der kleine Fluss Bische oder Bidje. Südwarts von dessen Quell erhebt sich der hohe Berg Altun=emel=dabahn, d. h. der Pa des goldenen Sattels¹⁵⁹⁾, der sich östlich ebenfalls dem genannten Ala-Tau anschließt, eine Bergkette, die, wie sich hieraus ergibt, unter diesem Namen (der also hier im Norden des Ilisthusses wie im Süden desselben gegen den Issé-Kul-See in Gebrauch ist) mit ihren Höhen den Isthmus zwischen Tengis=See und Alak-Kul=See füllt, und dann gegen S. zieht, dem Ilisthuss seine vielen Zubäche von Norden her zuführend. Dieser Ala-Tau streicht dann im Süden des letzteren Sees (unter 44° N. Br.), direct gegen Oft hin, und schließt sich hier unter dem Namen der Tokty Berge⁶⁰⁾, im Meridian von Gulscha, 4 bis 5 Tagereisen nördlich dieses Emporiums, den waldreichen nordwestlichsten Vorgebirge des Tren=Chabirgan, über welchen die Pekingstraße gesprengt ist, die aus Bischbalik nach Ili führt und die wir schon oben bezeichneten (S. 339).

¹⁵⁹⁾ Diese oben S. 327 Not. 19 angeführten Itinerarien sind, der dort gehegten Wunsche gemäß, so eben im Druck erschienen in: A. d. Humboldt Fragments de Géologie et de Climatologie asiatiques Paris 1831 Vol. I. p. 236—306 in dem Abschn. Routiers dans l'Asie centrale. ⁶⁰⁾ Poutimstev Voy. (1811) à Gouldja I. c. p. 102

Wir haben hiermit zugleich das ganze elliptisch von N. gen. W. usgedehnte Bassin des Ili-Stromes umschrieben, ein gut gewässertes, weidenreiches Heerdenland, das schon, ungeachtet seiner nördlichen, aber zugleich auch tiefen, geschützteren Lage, ein mildes, gesegnetes Clima genießt. Getrennt im Süden von den mehr Gobiartigen Sandstrecken des Bucharischen Hochlandes, nördlich des Thian-Schan, und von dem dünnen Boden der ihm im Westen anliegenden Kirgisen-Steppen, war es offenbar recht reizend, ein Asyl von wandernden Hirtenvölkern zu seyn, die durch das Schicksal vom Osten gegen West verdrängt, hier einen sicheren Hafen fanden, aus dem sie sich nur nothgedrungen weiter hinauswagen mochten auf den Sand-Ocean des Steppebodens zum Syr, Ural, Irtysch, Tobol oder der Wolga und dem Nord-Caspischen Gestade.

Die Reichsgeographie⁶¹⁾ der Mandchu giebt von diesen Gebiete, das Kaiser Khien-long im J. 1755 zur Provinz und Statthalterschaft Ili erhob, die ersten lehrreichen Nachrichten, welche durch die Berichte Russischer Handelsreisende erweist worden sind. Diese Statthalterschaft grenzt gegen Osten die so sehr erweiterte Provinz Kansu, zu deren Gouvernement die obgenannten Cantone von Barkol und Urum-tschik gehören. Der östliche Punct der Statthalterschaft Ili ist: Canton Boro-burgassu am Boro-tal-See, an der Grenze des Cantons Kur-kara-ussu⁶²⁾. Gegen Westen reicht sie über das Bassin des Ilistusses hinaus, bis an den Steppenfluss Alas, der zwischen den Tschui und Narimfluss gegen Westen nach Turkestan zu fließt, und die Statthalterschaft abscheidet von den sogenannten Großen Kirgisen-Horde, oder den Khassak der rechten Seite. Gegen Süd-Westen reicht sie bis Inggar an der Grenze der östlichen Burut. Im Süd ist sie durch die Kette des Thian-Schan getrennt von den Gebieten Kutsché, Saizan, Aksu, und reicht gegen Südost bis zur Grenze Pidzan. Gegen Norden erstreckt sie sich bis zum Bhalchash-See, sie von der Mittleren Kirgisen-Horde oder den Khassak der linken Seite trennt. Im N. W. wird sie durch den Tschuifluss von der Großen Horde der Kirgisen (Khassak der linken Seite) getrennt. Gegen N. O. reicht sie, wie gesagt, bis

⁶¹⁾ Descript. du Pays des Dzoungar b. Timkowski Voy. T. I. p. 440—453. ⁶²⁾ Poutimstev Voy. I. c. p. 86 Not.

Borotu-tak (am Borotala) an der Grenze von Kur-kara-us, das noch weiter ostwärts liegt.

Ili heißt die Hauptstadt dieser neuen Chinesischen Provinz, nach dem Namen des Flusses Ili, d. h. schimmernd. Sie liegt unter $42^{\circ} 46'$ N. Br. und $80^{\circ} 28'$ Ostl. v. Paris; 145 geogr. Meil. (1930 Li) in West von Urumci und 810 geogr. Meil. (10,820 Li) Wegs entfernt von Pekin. Sie heißt auch Gûdscha (Kûldschâ, Kâlfschâ, Goldschâ, Russen u. a.) oder Gulja, nach der Mongolischen und Mdschu Orthographie, d. h. Bergziege (*Capra ammon*), welche dort in Menge einheimisch gewesen seyn soll. Auch Ilaï-Chotò, oder Ilaïn-Balgassum, oder Ili-balik¹⁶³⁾, h. Stadt Ili, Almalig der Mohammedaner, Gûldschâ gewöhnlich bei den dortigen Kirgisen genannt. Zum Ehrentward die Stadt im Jahre 1754 bei ihrer Erbauung durch Kai-chien-long mit dem Namen Hœi-juan-tschiing bei. Im Mittelalter kommt sie bei den Katholischen Missionaren in den Reisenden, die aus den Westländern der Mohammedaner hin kamen, unter dem Namen Armallico (bei Balducci goletti 1335), Armalig, vor; Ali-mali in Hulagus Kriegszeit im Chinesischen Kriegsberichte vom Jahre 1253, und Ili-bal d. i. Ili-Balk, die Residenz Ili bei verschiedenen Autoren. Schon östlich, zwei Stunden von dieser Stadt, erheben sich die Gebirge von Khongor¹⁶⁴⁾, mit Überfluss von Eisen und Steinkohlen; eine Viertelstunde von der Stadt fließt der Ili sehr reißend vorüber, und muß in Booten übersezt werden. Er ist reich an Fischen und Fischottern, aber weithin durch den Sandboden sich windend verliert er sich fast gegen den Bhalkhas See vor dem Einflusse zu ihm, nachdem er einen Lauf von was mehr als 50 geogr. Meil. (700 Li) zurückgelegt hat. Im Westen der Stadt fließen vom Norden her, von der rechten Seite dem Hauptstrome die Flüsse Khorgös und Tsitsikhân; deren Umgebungen von 600 Solonen und 400 Dauren (Dakha d. i. von Mandshuren-Colonien bewohnt werden). Weit im West liegen Moräste mit Rohr und Schilfwaldungen bedeckt; der Aufenthalt von Ebern und anderem Wild. Gegen N. D. ist die Gegend von Ili mit dichten Wälfern bewachsen.

¹⁶³⁾ Klaproth Mém. rel. à l'Asie T. II. p. 362 etc.

¹⁶⁴⁾ Tukowski Voy. T. I. p. 449.

denen viele Wölfe und Musimons (Argali, im Mongolischen?) hausen. Gegen S. wird der Ili durch ein großes, langes Thalgebiet begrenzt, das durch 8 Militairposten besicht wird, die aus 1000 Sibé Soldaten und ihren Familien stehen, eine Truppe die in 8 Banner vertheilt unter dem Befehl eines Chef-Commandanten und mehrerer Oberofficiere steht. Zwischen den Posten dieser Truppen sind Turkestane als Fertbauer angesiedelt. Auf der Route von der Stadt Ili, südwärts über den Thian-Schan nach Aksu, muß man in ersten 7 Tagen dieses Land südwärts durchschneiden, in der Ebene, welche zum großen Bogenlaufe des Stromes, der im Süden Tekes im Norden Ili heißt, gehört. Das Itinerar X. giebt diese Distanz $20\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (145 Werst) an. Der erste gemarsch von der Ili-Ueberfahrt führt nach 2 starken geogr. Meil. (15 Werst) zum Dorfe Kauuluck; der 2te nach fast geogr. Meil. (10 Werst) zum ziemlich hohen Berge Soor-Das, dessen Passage keine Meile breit (5 Werst) ist, der sich aber O. nach W. weithin in die Steppe erstreckt; der 3te Marsch führt nach fast 3 geogr. Meil. (20 Werst) zum Dorfe Chanschun Tüschken; der 4te nach $3\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (25 Werst) zur Festung Dchaypan; der 5te nach gleicher Entfernung zur Chinesischen Wache Dostar-Basche; der 6te nach altem Wege zum Dorfe Dkarle, und der 7te endlich zur Ueberfahrt des oberen Ili-Laufes, d. i. zum Tekes-Daria, wo nun die Ersteigung des Thian-Schan-Gebirges in der Eisberge Dscherpare (d. i. Mussur-dabahn der Chinesischen Karten) beginnt, von der oben die Rede war. Hier tritt die Naturgrenze gegen die Kleine Bucharei, mit der Ili-Gouvernements zusammen, aber gegen O. und N. reicht das politische Gebiet über die Naturgrenze des Ili-Bassins hinus. Denn gegen O. reicht es bis Urum-tsi; im Norden umfaßt es auch noch den Canton von Tar-Bagatai (Tarbaghai) und wird vom Gebiete der Russen begrenzt. Gegen Weste ist es die Steppe, die der Provinz ihr Ende setzt. Ihre Länge ist so gestellt, daß unzählige Routen nach allen Richtungen hin ein Handelsmann durch die Berge und Ebenen dieser Landschaft führen. Die Nordseite der Statthalterschaft, also gewisse Sibirische Grenze, wird durch 12 Militair-Posten und 30 Routen vertheidigt.

Als natürlichen Reichthum führt die Chinesische Reichsgeo-

graphie in dieser Statthalterschaft an, daß es in ihr sehr viele Vögel, Fische und Wild allerlei Art gebe. Einen Vogel, ganz wie das Huhn, die Baumhenne genannt, weil er sich gern in Bäume setze; eine Krähensart mit grünem Gefieder, gleich dem Papagai, die Saiga-Antelope, schwärzliche und auch gelbe Böar, sehr viele Eber, Rehe u. a. m.

Li ist nicht erst durch Chinesen emporgekommen, es war schon vor ihrer Besitznahme die Residenz des Khan der Dsogar, oder des Kalmücken Khans der Deloth, unter dessen Leitung seiner Vorgänger Schuhe sich schon früher sowol Bucharen als Chinesen hier angesiedelt hatten. Hulagu Khan, der Mörder Prinz, nennt hier auf seinem Eroberungszuge, 1231, die Stadt Al-li-ma-li (Almalig)¹⁶⁵⁾, als ein von Uigur und Chinesen bewohntes Emporium, und die Katholischen Missionare führen hier die Stadt Cailac (Cealac) im Land Organum als eine von Uiguren, Nestorianern und Sarazenen nicht unbedeutende Stadt unter der Herrschaft des Mongolischen Kaisers Mangu Khan an. Der Florentiner Balducci Petetti¹⁶⁶⁾ nahm 1335 seinen Handelsweg von La Tana am Kaschischen Meere durch Turkestan über Otrar nach Armelecco, eine seiner Hauptstationen war, von der er bis Khami (Camei, d. i. Stadt, Escheu, Kami) 70 Tagereisen auf Eselu rechnet. Die Hammedaner wurden dort seitdem vorherrschend unter dem Regiment von Tartaren Khanen, die bisher die Nestorianischen Christen nicht nur, sondern auch Katholische Missionare, die dann gegangen waren, geduldet hatten. Ein Ungar Elias, der als Botschafter in jenes Land an einen Usbek Khan geschickt wurde, brachte im Jahre 1343 die Trauerbotschaft mit zurück nach Europa, daß im Jahre vorher, 1342, in Armelech die dortigen Christen¹⁶⁷⁾ eine furchtbare Verfolgung erlitten hätten, durch einen Usurpator Ali Solban, der sich an die Spitze einer Verschwörung gegen den Mongolischen Oberherrn gestellt hatte. Die Franziscaner Mönche hatten dort sehr viel Einfluß bei dem Tartar Khan gewonnen, weil sie ihn von einer schweren Krankheit gerettet hatten, sein Sohn war von ihnen getauft worden.

¹⁶⁵⁾ Ab. Remusat Nouv. mel. Asiat. T. I. p. 173; Rubruquis Ly. en Tartarie b. Bergeron ch. 25 p. 52, ch. 29 p. 61.

¹⁶⁶⁾ M. Sprengel Gesch. Geogr. Entd. p. 257. J. N. Förster G. der Entd. im Norden 8. 1784 p. 189. ¹⁶⁷⁾ J. L. Mosheim Historia Tartarorum Ecclesiastica. Helmstadü 4. 1741 p. 117 §. 4.

ber der Khan ward gestürzt und mit ihm alle Christen ver-
loren; viele ersitten das Märtyrerthum und ihr Cultus wurde ver-
boten. Unmittelbar nachher trat hier der Weltstürmer Timur
uf, der im Jahre 1400⁶⁸⁾ einen verheerenden Kriegszug von
Aschken am Issikul-See (Issigheul) zum Ili (Ab-eile) nach
Imalegh machte, gegen die Yetha (Geten) oder Ta-han der
Chinesen, und daselbst Alles zerstörte und verheerte, bis zum See
oratal (Caratal) hin, wodurch seit jenen älteren Zeiten die
ergleichung der Localitäten ihre große Schwierigkeit erhält.
In Alt-Guldscha hatte Bucharen zu Bewohnern, es hat
t nur 1000 Einwohner und 150 Häuser. Guldscha die Chi-
nesische Stadt, auch Guldscha-kurā, liegt fast 6 geogr. Meil.
(Werst) weiter im W. am Ili, und Kargos oder Korgos,
Kurga am Bach gleichen Namens, etliche Werst über sei-
ne Einmündung zur rechten Seite des Ili, noch weiter im
W. von der Hauptstadt Guldscha-kurā oder Ili. Kura oder
Kré heißt im Mongolischen s. v. a. Lager des Khans⁶⁹⁾. Hier
Korgos⁷⁰⁾ hatte der Khan der Kalmücken, nach Russischer
Sage, im Anfange des vorigen Jahrhunderts einen schönen Gar-
ten mit Fruchtbäumen angelegt, und dort angesiedelte Chinesen
haben daselbst Ackerbau; umher waren Kalmückenklöster mit
fernen Götzenbildern, die aber bei der Eroberung durch die
Chinesen zerstört wurden. Wahrscheinlich ist dieses Kargos die
v. Pater Gaubil angegebene Residenz des Tse-vang Arab-
on des Dsungaren Khans, Mitte des XVIII. Jahrhunderts, welche
Harcas am Ostufer des Iliflusses nennt, deren Position er
unter 46° 6' N. Br. und 37° W. von Peking, d. i. 77° O. v.
Paris, angiebt⁷¹⁾, nach dahin geschickten Chinesischen Embassaden,
aber zu weit gegen N. und W. nach den Russischen Anga-
b. fällt. Den Ili nennt Pater Gaubil auch Kongkis-Fluß.
Die Hauptstadt, sagt die Chinesische Reichsgeogra-
phie, habe über eine Stunde (8 Li) im Umfang; das Fine-
r. V. gibt ihr 5000 Häuser und 20000 Einwohner. Der kaiserl.
Russische Dolmetscher Putimstev, der diese Stadt im J. 1811
bachte⁷²⁾, giebt ihr die doppelte Zahl von Häusern, nämlich

⁶⁸⁾ Cherefeddin Ali Historie de Timur Beg b. P. De la Croix Delf. 1723 T. II. p. 66. ⁶⁹⁾ Routiers in A. de Humboldt Fragm. I. p. 282. ⁷⁰⁾ Falk Topogr. Beitr. Th. I. p. 396.

⁷¹⁾ Pat. Gaubil in Societ. Observat. Astron. etc. Paris 1729 4. p. 141 und 176. ⁷²⁾ Pontimstev a. a. O. p. 108.

10.000. Er sagt, um die Stadt sey eine einfache 18 Fuß hoh Mauer gezogen, von Quadern erbaut, ohne Graben und Außenwerke, ausgenommen eine Mauer von Ziegelsteinen, eine Art schi oder 2 Fuß dick, die sich an 600 Fuß entlang am Tali hinzieht, aber in Verfall gerath. Die Soldaten auf den Posten und Wache der Stadt fand Put im stev nicht bewaffnet.

Tali ist die Residenz eines General-Stathalters oder Dschanghiun (Tsang-kiun)¹⁷³⁾, aber auch die Generale verschieden Truppenabtheilungen, wie die der Solonen, d. Sibé, der Tsakhar und der Deloth, auch die Commandanten der Städte von Turkestan wohnten hier. Jährlich schickt man aus der Provinz Schensi von Si=nganfu ein Detschement von 3800 Mandchu Truppen mit ihren Familien ur 128 Officieren hieher, auch aus ganz China jährlich über 200 Verbrecher, die zum Dienste des Gouvernements verwend werden. Die Stadt würde ganz voll Soldaten seyn, wenn nicht der größere Theil derselben sein Cantonnement in der Umgegend erhielte. Denn der Statthalter hat, als General en Chef, an die Surveillance über die Horden der Deloth und der Torguten

Früherhin, so lange hier der Hauptstiz der Dsungaren wohnte der Ackerbau, weil sie nur von der Heerdenwirthschaft lebten. Seit der Chinesischen Zeit sind 6000 Turkestanische Familien in diesem Lande angesiedelt, die das Feld in diesen Stäppen bebauen. Doch reicht die Erute kaum hin, um das Chinesischen Gouvernement das aller nothwendigste Getreide zum Gebrauch der Garnisonen zu liefern. Jährlich werden über 500,000 Liang Silber (etwa eine Million Thaler) um mehrere Millionen Stücke gewebter Zeuge, wie Satin, Taffet. a., zur Bestreitung des Unterhaltes und als Sold für die Truppen aus China dahin geschickt. Diese Waaren werden an die Kirgisen (oder Khassak) ausgetauscht gegen Vieh, das an die meistbietenden verkauft wird. Das so erhaltene Geld wird zur Leitung der Truppen benutzt. Hierzu kommen an 40,000 Kicg Silber Abgaben, und die Zölle der Städte in Turkestan of Baumwolle, Zeuge u. dergl. mehr. Dennoch war im Jahre 174 hier das gemünzte, für den Handel so unentbehrliche Geld so ic, daß das Gouvernement die Erlaubniß ertheilte, von den Städten

ksu, Yarkang (Yarkend), Bugut 8000 Ein Kupferatt der Kornabgaben zu beziehen, um dies in der Münze zu li in Geld ausprägen zu lassen. Jährlich geht von hier aus n General mit 500 Mann zur Bereisung der Westgrenzen der hirgisen (Khassak) und Burut, um auch bei diesen Völkern den Tribut einzuziehen, der bei ihren Heerden, in einer Kuh von 00 Stück, in einem Schafe von 1000 Stücken besteht. Die ersten (Taidisch) der dortigen Deloth und die Beis oder ie Mohammedanischen Prinzen jener Landschaften begeben sich eben Ende jedes Jahres mit ihrem Tribut oder Geschenken an den Hof nach Peking. Die Hauptlinge der Hirgisen (Khassak) thun es nur alle 3 Jahre; die Burut haben dazu keine bestimmte Zeit; sie sind bisher also noch in diesem Militair-Gouvernement unabhängig geblieben.

Dies sind die Nachrichten, welche uns größtentheils durch chinesische Berichterstatter zukamen; die folgenden sind von Putimstev mitgetheilt, der als kaiserl. Russischer Dolmetsch die Handelskarawanen von Buchtarminsk, im Jahre 1811, nach dieser Tauschplage begleitete, und bei seinem Aufenthalte von 45 Tagen daselbst Gelegenheit hatte, gute Beobachtungen zu machen, und die besten Nachrichten einzuziehen; doch war dies vor der Zeit der Rebellion, von der weiter unten die Rede seyn wird. Seit dieser Zeit, 1825, sind uns keine genauern Nachrichten von daher zugekommen. Putimstev kam vom Norden her, auf der Straße von Tarbagathai, über den Gebirgspaß am Grenz-Hazarjga, dessen Lage wir oben kennen lernten; wir stiegen dort schon mit diesem Reisenden in die Ebene des Ili-Stromes, über Kaschmir hinab bis Gulscha (S. 340). Seine Distanz-Angaben sind in Werst gegeben, deren $104\frac{3}{4}$ auf 1° oder 15 geogr. Meilen, daher wir in runden Summen gegen 7 Werst auf eine geogr. Meile bei diesen Wegrouten rechnen.

Kaschmir⁷⁴⁾ ist kein unbedeutender Ort, wahrscheinlich erst eine neu entstandene Stadt (ob etwa von Ansiedlern aus dem Indischen Kaschmir genannt? auch ein zweites Hami ist hier, und ein anderes Uksu etc.). Sie heißt Kaschimir-kuté im Ilin.⁷⁵⁾, Kaschmir auf Pansners Karte. Sie hat Nähelichkeit mit Gulscha, soll aus 3000 Häusern bestehen, deren Einwohner

⁷⁴⁾ Putimstev Voy. p. 105.
de Geol. Asiat. I. p. 281.

⁷⁵⁾ A. de Humboldt Fragments

größtentheils Chinesen (Karakitai bei Mongolen und Russen genannt) und Tugpan, d. i. Gastwirthe und Kleinhändler oder Krämer sind. Einer von diesen, der den Russen befreundet war lud sie zum Thee gastlich ein, und wollte ihnen 500 Stück Schaf abhandeln. Von hier bis Guldsha sind wenig über 2 geogr Meil. (14 Werst); in der Nähe von Kaschmir vereinigen sich die beiden Bergwasser Sarh-bulaik, d. h. Gelbe Quelle, und Bayanda, welche dann unter des letztern Namen zum Ili fließen. Schon hier und von hier an bis Guldsha hat man die Eschanpan angelegt, d. h. die Colonien der Verbreche und Verbannten aus China, deren Beschäftigung Ackerbau ist; unter denen diejenigen, über welche Todesstrafe verhängt ist Zwangsarbeit thun müssen. Der Boden um die Stadt ist feste Mischung von Thon und Sand, Weiden und Ulmen sind die mehrsten Bäume. Nur mit der Escorte eines Corps Chinesischer Soldaten und zweier Beamten, durften die Russische Handelsleute sich der Hauptstadt nähern. Eine gute Stunde vorselben war ein Schlagbaum mit zwei Wachthäusern und großen Haufen von Brennmaterial angebracht, um zur Nothze Feuersignale zu geben. Zwei Werst weiter führt eine Brücke über den Bayandasfluss, der von der gleichnamigen Stadt, in den Mandschuren angesiedelt sind, herkommt. Die Brücke ist zu beiden Seiten und in der Mitte mit steinernen Bildsäulen geschmückt die von ziemlich guter Arbeit seyn sollen; und am linken Flus ufer ist ein prächtiger Tempel erbaut, mit Baumpralanzungen umgeben. So zeigt sich die Hauptstadt der neuen Grenzprovinz des großen Chinesischen Reiches von der Nordseite her.

Die Stadt selbst, obwol die Residenz des General-Stathalters (Osiangghiu oder Tsiang-kiun), entspricht der Erwartung nicht, die man von ihr haben könnte, und steht an Schönheit hinter den von Mohammedanern bewohnten Städten Yarkend, Khotan, Kutsché und selbst den beiden von ihr abhängigen kleineren Städten Kaschmir und Bayanda zurück, von denen erstere von Chinesen, die zweite von Mandschuren bewohnt ist. Die Straßen sind eng und unrein, von den 10,000 Häusern, die man angiebt, sind die mehrsten klein und unansehnlich. Doch sind auch darunter mehrere prächtige Tempelgebäude, in denen täglich Schauspiele und Belustigungen aller Art statt finden, und Moscheen für die Mohammedaner mit den Wohnungen ihrer Mullah's.

Die Hauptbewohner¹⁷⁶⁾ der Stadt sind Chinesen, die man gewöhnlich Kara-Kitat-Mogontuk nennt, und Tugean. Die ersten nach der Mongolischen Benennung der alten, in Nord-China einst herrschenden Kara-Kitan (oder Liao-Dynastie), die gegen das Jahr 1125 von da vertrieben sich gegen N.W. zurückzogen, und diese Länder der Dsungaren und Bucharen besetzten, wo sie ihre Herrschaft fort behaupteten, bis zum Jahre 1207, als auch ihrem Reiche damals von Naiman und Kharedmiern ein Ende gemacht wurde. Nur aus Misbrauch ist die damalige Benennung jener Herrscher der Kitanen über Nord-China, oder Khatai, von den Mongolen seitdem auf alle Chinesen in diesen Gegenden unter dem componirten Namen Kara-Kitan (Chara Kitai oder Chara Kita(t), t ist die Pluralendung) übertragen worden.

Die Tugean (eine Benennung, die uns sonst unbekannt, wenn sie nicht identisch mit Tadschi ist), sagt Putimstev, nennen sich Nachkommen Tamerlans (Temir-aksa's), sind strenge Mohammedaner, sprechen Chinesisch und sind eben so mürrisch, grob, hochmuthig, wie die Chinesen, von denen sie Tracht, Gebräuche, Laster etc. annahmen; unstreitig sind sie die aus der südlichen Bucharei hier eingewanderten.

Als die Chinesen unter Kaiser Khien-long vor einigen sechzig Jahren, Gebieter der sechs mohammedanischen Städte Yarkend, Kashgar, Hotan, Kutsché, Uschi und Turfan wurden, schickten sie aus jeder derselben ein tausend Mann in das Gebiet von Gulscha, und dazu gleichviel oder ebenfalls 6000 Mann aus den Mongolischen Stämmen der Deloth, Tsakhar und Schibé, so wie von den Solon-Mandschu, um dasselbst den Acker zu bauen, und dadurch den dort garnisonirenden Truppen Unterhalt zu verschaffen. Nur der kleinste Theil dieser gezwungenen Ansiedler wurde in die Stadt aufgenommen, die mehrsten bauten sich um die Hauptstadt in kleineren Ortschaften an.

Der geringen Bevölkerung der Stadt und Provinz Ili ungeachtet ist in derselben, als in einem gemeinsamen Centralpunkte des Verkehrs vieler Völkerschaften, doch ein nicht geringer Zusammenfluß von Handelsleuten aus dem Innern China's, bis zu den westlichsten Ländern Asiens, bis Kaschmir, Indien und

¹⁷⁶⁾ Putimstev Voy. p. 110.

die Bucharei. Diese finden ihre Herberge in den Gasthäusern der Tugpan, die zugleich Wirths und Kleinhändler sind. Für ein Zimmer zahlt man monatlich 1 Liang Silber (d. i. 1 Chinesische Unze = $8\frac{1}{2}$ Russ. Solotnik). Die Straßen von Gudscha, welche immer gedrängt sind voll Kaufleute und Handwerker, haben dagegen ihre Theeschenken und Speisehäuser, die auch sehr stark von den Einheimischen besucht werden. Auch öffentliche Spielhäuser werden von den Tugpan gehalten, doch pflanzen sie auch Gärten bei ihrer Wirtschaft und treiben den Kleinhandel auf dem Markte. Die Mohammedaner der genannten 6 eroberten Städte treiben ebenfalls Handel, Feld- und Gartenbau. Die Chinesen betreiben Handwerke; sie sind die Goldarbeiter, Schmiede, Klemppner, Schlosser, Zimmerleute; überhaupt sind alle Bewohner dieser Städte ungemein industriös. Die Mongolen aber haben nur Viehzucht und Feldbau.

Rinder und Pferdeheere sind Hauptgegenstände des inneren Handels; sie werden an die Kirgisen im einzelnen abgesetzt, die dann die Lieferungen im Großen an die im Lande garnisonirenden Truppen machen, und auch weiter landeinwärts nach Urum-tsi die Landschaften mit Vieh versehen. Auch werden Stuterien, die unter militärischen Wächtern stehen, auf Kosten der Regierung gehalten, um damit die Truppen zu versorgen; doch müssen sehr viele Pferde zugekauft werden. Der Gebrauch ist, daß die Regierung von den Mohammedanern viele Stücke von Zeugen, sogenannte Bäsi, für Gold oder Silber einkauft, und für diese dann als Zahlung ihre Ochsen und Pferde für das Bedürfniß der Armee eintauscht.

Die Kaufleute aus Indien und Kaschemir im Himalaya bringen hierher ihre Musseline von mittelmäßiger Qualität, halbseidene und halbbaumwollene Stoffe, indische Kattune und jene gewebten Zeuge, die im Handel Bäsi heißen. Die Russischen Waaren¹⁷⁷⁾, welche man hierher bringt, sind hauptsächlich nur Tuch und Leder, man läßt sie aber nicht als Russische Waaren ein, weil nur auf der Kachatastraße diese Einfuhr in das Chinesische Territorium officiell erlaubt ist, sondern als kommen sie von Kirgisischen Sultanen; sie werden theils für das Heer verwendet, theils von den Commissionairen Pekingscher Handelshäuser hier aufgekauft. An der Sibirischen Grenze der Stathalterschaft Gudscha war die Einfuhr der Russischen Waaren

¹⁷⁷⁾ Putimstev Voy. p. 109 vergl. p. 102.

pro forma verboten, und sie konnten nur durch De fraudation, zu der aber der Generalstathalter selbst die Erlaubniß gab, doch freilich nur mit beschwerlichem Aufenthalt und mancherlei Umständen, eingebbracht werden. In Guldsha wurden sie mit Vortheil an Privatleute abgesetzt. Die Hindernisse, welche dem Russischen Handel hier noch im Wege standen, beraubten den Markt von Guldsha großer Vortheile; ein freier Handel mit Russland würde sehr viele Kaufleute hierherziehen; auch scheint gegenwärtig schon der Betrieb dieses nicht officiell erlaubten Handels mit Russland sich gegen das Jahr 1811 sehr erweitert zu haben und sehr bedeutend geworden zu seyn. Schon damals, sagt Putimstev, sey ihm ein Indischer Kaufmann hier in Guldsha begegnet, den, wie ihn vom Norden, so vom Süden her gleiche Handelsspeculationen für diesen Markt beschäftigt hätten, und es ist wol gewiß, daß hier unter Begünstigung der Regierung sich eine sehr wichtige Messe für Mittel-Asien ausbilden könnte. In jenem Jahre war der Gewinn im Verkehr mit dem Gouvernement nicht so bedeutend für d'n Russen, weil er statt fremder Waaren, die er daselbst erwartete, seine Waare von der Chinesischen Regierung, nur mit Bäsi von mittelmäßiger Sorte, aus den Fabriken von Khaschghar und Khotan bezahlt erhalten konnte. Bäs (Bëz) oder Bias, auf Kalmückisch Bös, ist ein ungeglättetes, weißes Baumwollenzeug⁷⁸⁾, das vom Webstuhl kommend durch vieles Waschen und Klopfen sehr zart wird. Von der besten Qualität dieser Stoffe (Schanskiya und Sary-bäsi genannt) konnte Putimstev keine erhalten. Die Chinesische Regierung gab vor, daß sie allen Vorrath davon zur Bezahlung an die Kirgisen verbraucht habe, die ihnen im Jahre vorher 1000 Stück Schafe und Ochsen verkauft hätten; die Fabriken in Aksu, welche die beste Qualität dieser Bäsi liefern, könnten aber verglichen jetzt nicht liefern, weil die Stadt großes Unglück durch eine Ueberschwemmung erlitten habe, bei der 3000 Einwohner umgekommen seyen; dies war die Entschuldigung, der Putimstev aber keinen Glauben beimesse wollte. Die weißen Baumwollenzeuge ließ Putimstev in Guldsha blau färben, und zahlte dafür dem Färber ein Stück von 10 Stück.

Die Hauptzufuhr dieser Zeuge und anderer Waaren nach Guldsha geht über die große Handelsstraße von S.W.Asia, über

⁷⁸⁾ Putimstev Voy. p. 106 cf. Klaproth Not. p. 96.

Yarkend, Khotan, Khaschghat, Aksu, also über den Thian-Schan her, aus der südlichen Bucharei; die Zollhäuser dieser Städte erhalten von je 30 Stück dieser Waaren eins; Pferde und Kamelle passiren zollfrei. In Guldscha hatten die Waaren damals keinen bestimmten Zoll zu entrichten.

Putimstev bemerkte, daß er nicht im Stande gewesen sey, während seines dortigen Aufenthaltes zu ermitteln, ob die Einwohner von Guldscha bestimmte Steuern zahlten oder nicht; doch mußten sie, je nach ihren verschiedenen Professionen, gewisse Quantitäten Silber in Stangen an den Schatz abliefern. Die Einwohner der sechs genannten Mohammedanischen Städte in der südlichen Bucharei, wie die Mongolischen Bewohner des Gebietes von Guldscha, haben statt der Auflagen und Steuern, Krongüter zu bebauen. Jeder derselben muß davon jährlich in die Kaiserlichen Vorrathskammern 8 Säcke, jeder zu 6½ Pud, voll Reis, Grüze, Gerste, Mehl, Hirse liefern. Mit dem 20sten Jahre tritt der Sohn in die Verpflichtungen des Vaters ein, und dieser wird im 50sten Jahre frei von der Abgabe. Das Korn dient zum Proviant der Provinzialtruppen, der Rest kommt in die Magazine. Im Jahre 1809 verdarb der Kornvorrath von 3 Jahren in diesen Magazinen; den Schaden mußte der Dsiangghiün oder der Generalstatthalter ersezken.

Dieser Dsiangghiün ist der Militair-Chef der ganzen Statthalterschaft von Guldscha, zugleich ihre oberste Justizbehörde und Befehlshaber der Truppen; er muß in Guldscha seine Residenz nehmen, weil dies zum Mittelpunct des Handels für alle übrigen Städte bis Yarkend hin erhoben ward. Ein anderer Dsiangghiün oder Statthalter hat seine Residenz an der Westgrenze des Reichs, zu Khaschghar. Als Putimstev in Guldscha seinen Empfehlungsbrief an den Statthalter abgab, und um Förderung der Geschäfte seiner Karawane bat, erhielt er vom Dolmetsch die sehr charakteristische Antwort: „Hier thut man Nichts für Nichts!“ Auch für die fünf Galai-da, oder die Mitglieder der Verwaltung, welche als Rath dem Dsiangghiün zur Seite verordnet sind, gab man zu verstehen, würden Geschenke nothwendig seyn. Die Audienz bei dem Statthalter wurde im Chinesischen Ceremoniel abgehalten; nach den herkömmlichen Verneigungen erkundigte er sich nach dem Wohlbeinden nicht des Kaisers, sondern des Kirgisen Sultans an der Grenze, unter dessen Titel die Russischen Waaren einge-

schwarzt wurden ins Chinesische, und auch schon nach Guldsha eingelassen waren. Das Geschenk betrug 12 Stück Seidenzeuge von geringer Qualität, etwa 600 Rubel an Werth, und 20 Arschin Chinesischen Sammet, 100 Rubel an Werth. Jeder der Beamten erhielt 4 Stück vom besten Bassi, 140 Rubel Werth. Bei jeder Uebergabe mußten die Russen niederknien, um für gnädige Annahme zu danken. Drei Amban's und etwa 20 Beamte von hohem Grade standen dem Statthalter zur Seite; er empfing in einem Lehnsstuhl sitzend, die Ambans auf einem Sopha, die übrigen Beamten stehend. Zwei Dolmetscher standen zur Seite und beugten bei jedem Befehl ihres Gebieters, so lange sie diesen vernahmen, ein Knie. Uebrigens wurden die Fremden mit Thee, Confituren, Zuckerwerk nach Chinesischer Art bewirthet, und sehr artig entlassen.

Die drei Amban's (im Mandschu s. v. als Großer des Reichs, Ta-jin im Chines. eine hohe Staatswürde und Ober-Officier mit dem Range eines General-Lieutnants) stehen unter dem Generalstatthalter insbesondere den Angelegenheiten der Chinesen, der Mohammedaner und der Tugpan vor, können aber nichts ohne seine Einwilligung bewerkstelligen. Als Garde hat der Osiangghiün stets 120 Mann und mehrere hohe Officiere um sich; zu beiden Seiten seines Hauses stehen 12 Mann Schildwache, mit Pfeil und Bogen bewaffnet.

Die Mandschu, welche überhaupt den Adel und den ersten Rang im Heere des Chinesischen Reichs einnehmen, sind es auch hier, in der Statthalterschaft Guldsha, welche allein den Kriegsdienst versehen, die Inspection über den Handel, die Abgaben, den Schatz besitzen und bürgerliche Ehren genießen, zwar keinen besondern Gehalt vom Kaiser beziehen, aber wol die Mittel des Erwerbes besitzen.

Außer diesen Mandschu, sagt Putimstev, bestehen die Truppen in Guldsha und dem ganzen zugehörigen Gebiete noch aus den Nomadenvölkern, welche aber doch schon in Häusern wohnen, zwar noch Viehzucht, aber auch Ackerbau, und selbst Handel treiben. Sie bilden die Reiterei nach Art der Russischen Kosaken. Im J. 1811 hatte jeder von den 4 Mandschu Choscho oder Generälen 10 Compagnien, jede von 100 Mann = 4000; die Deloth 6000; die Tsachar (d. i. Mongolen) vom Ili 6000; die Solonen 6000; die Schibé 6000; zusammen eine Militairmacht von 28000 Mann. Dies Heer thut

der Reihe nach den Grenzdienst von den Tekes und den Talki-Bergen an, überall am Ili, ostwärts bis Borotala (Charatal) an der grossen Pekingstraße gegen Urum-tsi zu, und nordwärts bis Tschugutschak, d. i. bis an die Russische Grenze. Es ist in Ossalan vertheilt, die unter Officieren (Umban) stehen, deren Beförderung nach Talent und Verdienst geschehen soll. Ihre allgemeine Waffe ist der Säbel; die mehrsten haben Pfeil und Bogen, die übrigen Lanzen. In Friedenszeiten muß sich jeder selbst seine Waffen und sein Pferd stellen; im Kriege wird es ihm von der Regierung geliefert. Artillerie sahe Putimstev nicht, nur kleine Stücke von Eisen ohne Lavetten, die man beim Schießen auf die Erde legte. Kanonenschüsse wurden hier nur bei Festlichkeiten gethan, oder als Signale beim Auf- und Untergange der Sonne, beim Thorschluß, und 3 Schüsse jedesmal in der Mitternachtstunde abgefeuert. Wenn den Truppen Sold gegeben wird, so besteht er in ungeprägtem Silber. Die Mandchu erhalten monatlich 15 bis 20 Solotnik, die Mongolen nur 10; aber dazu 30 Kin (45 Pfund Russ.) Lebensmittel. Außer der großen Handels- und Residenzstadt des Militair-Gouvernements Ili, von der wir bisher gesprochen haben, die Putimstev Guldsha-Kurā nennt, führt er auch noch 8 geogr. Meilen (50 Werst) entfernt von ihr ein anderes Guldsha¹⁷⁹⁾ als große Stadt und Residenz ebenfalls eines Dsangghiün an. Dies kann wol keine andere als Alt-Guldsha seyn, das wir schon oben nach dem Tartarischen Itinerar Nr. V. als nur 6 geogr. Meilen (35 Werst) weiter im S. O., ebenfalls am Ili gelegen, angeführt haben. Nähere Daten zur Berichtigung dieser verschiedenen Angaben fehlen uns. Doch ergibt sich aus älteren Berichten, daß hier zur Zeit der Dsungaren-Macht das Winterlager ihrer Khane war, weiter abwärts, wo das heutige Kurga (d. i. Urga) liegt. Diese Urga ist z. B. auf Strahlenbergs Karte von Nordasien verzeichnet. Ein solches Lager heißt im Mongolischen Kura. Putimstev war nicht selbst dort; er erfuhr aber, dessen Einwohner seyen Mohammedaner, ihr Oberhaupt führe den Titel Achim-Bek, und sein Ansehen erstrecke sich auch über die von den Chinesen den Mohammedanern abgenommenen Städte, deren Einwohner an ihn ihre Abgaben in Beugen (Bâsi) zu entrichten hätten.

¹⁷⁹⁾ Putimstev Voy. p. 111.

III. Der Alak-Kul mit dem Zuflusse Tmil. Der Canton Tarbagatai, die Grenzstadt Tschugutschak.

Die Lage dieses Seebeckens auf halbem Wege zwischen den Irt und Irtysch Flüssen, im Süden der Tarbagatai-Berge, und seine Benennung haben wir schon oben im allgemeinen angegeben, als von dem Insel-Vulcane, welcher aus diesem See sich erhebt, die Rede war. Wir kennen ihn bisher nur durch die Aussagen der Reisenden, die aber stets nur dem Karawanenstriche folgten, welcher an seinem Ostufer vorübergieht, daher uns die Westseite des Sees ziemlich unbekannt bleibt, und die Aussagen der Reisenden wie die Kartenzeichnungen darüber verschieden sind. Wir wiederholen hier nur die verschiedenen Aussagen darüber, auf welche A. v. Humboldt⁸⁰⁾ aufmerksam machte, weil uns noch die hinreichenden Gründe der Entscheidung fehlen. Auf der Russischen Karte Pansner's von Inner-Asien, die nördlich vom Ili, wie schon gesagt, alles Vertrauen verdient, sind zwei Seen gezeichnet, ein größerer, westlicher, der Alak-tugul genannt ist, mit einer Insel, und ein östlicher, Ala-Kul, mit drei Inselchen; beide werden durch fünf Canäle von N. gegen W. mit einander in Verbindung gesetzt. Dieser Isthmus, bemerkte v. Humboldt, ey vielleicht nur ein seichter Moorboden und daraus die Sage entstanden, beides nur für einen See zu halten, doch bleibe es immer auffallend, daß die vielgereisten Tartaren und Mongolen, deren Aussagen er selbst in Semipalatinsk sammelte, immer nur von einem Ala-Kul kennen, und vorgeben, Alak-tugul sey nur aus Namenverdrehung entstanden. Vielleicht, fügt er hinzu, bezeichnen die beiden verschiedentlich ausgesprochenen Namen nur einen See in der Nähe des Bergzuges Alatau, der sich im Süden vorübergieht, der aber auch Alak-Tau, d. i. die Bunten Berge genannt wird. Der Perser Kasimbek, Professor in Kasan, unterscheidet aber nach dem Berichte eines sehr erfahrenen Tartarischen Mullah, Sa-fu-ylla-kazi, der jene Gegenden bereiset hat und genau kennen soll, wirklich zwei Seen, von denen er den östlichen Ala-Gul, den Bunten See, nennt, und den westlichen Alak-tugul, was nach ihm von ala und der tartarisch-turkischen Negation tugul, den Nicht bunten See bedeutet, oder auch Alatau-gul, den See mit dem bunten

⁸⁰⁾ A. v. Humboldt über Bergk. Inner-Asiens p. 3, 339; Nouv. Ann. IV. Not. 2 p. 295 und p. 290 Not. Supplém.

Berge. Klaproth sagt, daß die Landkarten der Chinesen jen beiden Seen nur als einen einzigen zeichnen, mit einem Berg in der Mitte. Dieser See heiße Ala-kul, oder richtiger Alak-kul, d. i. Unter See im Kirgisischen, sein östlicher Theil aber welcher der größere sey, werde von ihnen Alak-tugul-Noor d. h. der See des bunten Stiers (tugul d. i. Kalb oder Stier) genannt; der darin stehende Berg trenne den westlichen, kleineren Theil ab, den die Kalmücken Shibartu-kholai d. h. Schlammbufen, nannten. In früheren Zeiten hab dieser See bei den Mongolen Gourghé-Noor, d. h. See der Brücke, geheißen. Auf der Karte vom Lande des Khungtaidschi der Kalmück-Ösungar, welche der Artillerie Hauptmann Joh. Unkovski im J. 1722—23 nach den Berichten jene Kalmückenfürsten entwarf, fand Klaproth diesen See zum erste male in der Zeichnung im Süden des Tarbagatai gut eingetragen, mit den Zuflüssen Kara-gol, Durer (?) und Imil. Auch sind dabei schon die heißen Quellen angegeben, die ihm im Osten liegen und von Putimstev neuerlich besucht wurden.

Zehn Tagereisen im Süden von Semipalatinsk fa 43 geogr. Meilen (300 Werst) erhebt sich das Gebirge Tarbagatai mit dem Anfange des Ösungaren-Landes, von welchen gegen Norden mehrere Wasser dem Saisan-See (Ösaisang-Nord des Irtysch zueilen, von dessen Südabhänge die nördlichen Zuflüsse zum Alak-kul-See sich hinabsenken. Der bedeutendste von diesen ist der Emyl (Imil), der in der Nähe der Stadt Eshugutschak entspringt, und den Reisenden an seinem Ufer entlang, nach einer Strecke von nahe an 9 geogr. Meilen (61 Werst), zum See mit dem sehr hohen Insel-Vulcane Ural-tub in die Provinz Ili führt. Dieser See soll nach Angabe der Tartaren an $63\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (445 Werst) von Semipalatins entfernt liegen, über 7 geogr. Meil. (50 Werst) von N. nach S breit und über 14 geogr. Meil. (100 Werst) von O. nach W lang seyn, was aber übertrieben scheint. Um sein Ost- und Süd ufer zieht sich die Chinesische Grenze im Bogen herum. Der Emir, Emyl, Imil, Ymil oder Iminliu¹⁸¹⁾, hat seine Quellen auf dem Gebirge Tarbagatai schon auf dem Chinesischen Gebiete. Bei der Station Manitu vereinigen sich seine östlichen Quellbäche mit den westlichen, die den niedrigern

¹⁸¹⁾ Putimstev Voy. p. 93, 99 etc.

oerbergen Koschtoba entquellen, und Terekta, Koschtoba, Utsch-
scha und Yalgisagatsch heißen. In diesen niedern Vorbergen
s Tarbagatai haben Kirgisen ihre Standlager (Aul), in ei-
m weiden- und quellenreichen Gebiete, wo noch viel niede-
s Gehölz mit Pappeln und Weiden wächst, das von den Chio-
sischen Unterthanen zu Kohlen gebrannt als Feuerung in die
achbarschaft verführt wird, zumal nach Tschugutschak, das nur
i paar Meilen (15 Werst) fern gegen Osten liegt. Am Utsch-
scha im Thale, wo seine Wasser in Schilf sich zu verlieren
einen, steht, wenn man vom Tarbagatai-Gebirge herkomme,
erste Chinesische Wachtposten, Wyitanda, und nur 2
erst von ihm der Sommerposten Bacta am Yalgisagatsch,
wo beide Flüsse aus den Koschtoba Bergen hervortreten und
e Thaler zusammenstoßen; der Bergzug, der diesen im Süden
liegt, und den anfänglichen Lauf der beiden Zuflüsse gegen
Osten bedingt, heißt Arkabi oder Arkyl. An diesen
sten Bacta geht die Karawanenstraße von Semipalatinsk,
die den Gebirgspaß des Tarbagatai überstiegen hat, vorüber,
je westlich von Tschugutschak, um weiter über die Station
anitu gegen S. zum Thale des Ili vorzudringen. Wah-
rscheinlich weil eben dieser Imil der Grenzstrom des Reichs
orden war, verordnete Kaiser Khien-long, seit dem Jahre
6, den Schutzgeistern dieses Flusses jährlich Opfer zu brin-
und seinen Namen in die Ceremonien-Listen einzutragen.
Die Oberhäupter der Kirgisenstämme, die auf diesem Grenz-
eite nomadisiren, haben den Titel Sultan; ihren Schutz
ihre Empfehlungen müssen die durchziehenden Karawanen
Geschenke nachsuchen, um das Ziel ihrer Wünsche sicher zu
reichen; zugleich versorgen sie dieselben mit dem Überfluß ihrer
Bedürfnisse. Einer der bedeutendsten scheint der Kirgisen-Sultan zu
sein, der am Südabhang des Tarbagatai sein Standlager hat;
erstmals bemühte sich, unter dessen Geleite, für seine Waa-
freien Durchgang durch die Grenzzollstadt Tschugutschak
zu erhalten, und hielt daher in seinem Aul vierzehn Tage Rast.
Der Tarbagatai-Dola wird schon durch Tschingis=
khan (Siege⁸²⁾ über Sfartagol, d. i. die Kleine Bucha=
im XIII. Jahrhunderte, zuerst bekannt; es ist in neuerer
Zeit das Gebirge, welches hier als Grenzstein für Russland

) Ssanang Ssetsen Mongol. Gesch. p. 87.
der Erdkunde II.

und China ausgewählt ist. Es hat seinen Namen von Tschaga, dem Murmelthiere, das in großer Menge auf ihm gefunden wird. Es macht auch vordem die Grenze des Osungaren-Reiches an seinem Nordabhänge; bei Kummurghi liegen Steinkohlengruben. Es ist die erste bedeutende Höhe, vom N. W. aus der Russischen Steppe zum Osungaren-Land sich erhebt, und hier die Gewässerscheide des Tschetysch vom Jen bildet. Es soll¹⁸³⁾ eine östliche Verlängerung gewisser noch weithin vom Alak-tugul-Nor liegender Schneeberge seyn, die aber nicht weiter bekannt sind; es streicht zwischen dem 46° u 47° N. Br. von W. nach N. O. Es beginnt mit 79° O. L. Paris bei der Quelle Bural-Bucha, zieht fast östlich bis Tschugutschak, und lenkt von da mit abnehmender Höhe nach N. gegen den Saisan-See unter 82° ein. Durch das große Jen Thal wird die Kette des Tarbagatai im N. W. von der Toch Kette im S. O. abgeschieden, die sich südwärts zum Thian-Schih hinzieht. Seine Übersteigung gegen Süd ist für die Lastthiere der Karawagen stets sehr beschwerlich; ein schroffer Weg führt hinauf, und Putimstev, der ihn am 18ten Juni 1811 passierte, sahe in den hohen Bergschluchten zwischen seinen Felsen im Schnee liegen, der nach Aussage der Kirgisen niemals schmilzt nach 4 geogr. Meil. (28 Werst) war das Gebirge bis zum ersten Bach am Südabhänge überwunden, von welchem das Lager des Sultans Kambor der Kirgisen nur noch zwei starke Meilen (12 Werst) fern lag. Von diesem Hauptberge hat der ganze nördlich vom Jen liegende Canton, und selbst die neue Hauptstadt desselben, seit der Eroberung dieses Landes durch die Chinesen, den Namen Tarbagatai erhalten.

Der Canton heißt bei den Einwohnern Jar oder Yáa und Tschugutschu; seine Flüsse sind fischreich, haben zur Gewrjuga's (Accipenserstellatus), an ihnen leben noch Biber, Fischottern; in den Sumpfen, Gehölzen und Bergen schwärmen gelbe Bären und Elenthiere (Kandachai bei Mongol) in Rudeln zu Hunderten beisammen. Die Gegend, wo heute die Grenzstadt liegt⁸⁴⁾, war unter dem Namen Yára das Lager Am-sana's in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts, des letzten Khans der Osungar. Als die Chinesen sich hier zuerst festsetzten, legt

¹⁸³⁾ Putimstev Voy. p. 113 und Not. p. 114.

⁸⁴⁾ Deser. e Dzoungar b. Timkowski T. I. p. 451; Putimstev Voy. p. 94 N.

nfänglich den Sitz ihres Militair-Statthalters dieser Grenz-
inz noch weiter nach N. W. in eine sehr kalte Gegend, wo
Winter viel Schnee fiel und im Sommer die Mücken eine
rege Plage waren. Die häufigen Augenkrankheiten nöthigten
das General-Quartier weiter nach S. zu verlegen, nach
ugutschak (Tschugutschek oder Tschigatschek der Kirgisen),
bei den Landes-Kirgisen Tachtava heißtt. Kaiser Khieng
gab aber der daselbst neu erbauten Stadt im Jahre 1755
Namen Tarbagatai Khotò, d. i. die Stadt des Tar-
atai. Im Jahre 1767 wurde ihr der Titel Soui-tsing-
ing als Grenzstadt gegeben. Sie liegt unter $46^{\circ} 8'$ N. Br.
 $80^{\circ} 18'$ D. L. v. Paris. Sie wurde mit Erdwällen umgeben,
zum Sitz von zwei Mongolischen Grenzinspectoren, Amban,
en, die mit ihrem Generalstabe alle drei Jahr von Peking
gewechselt werden. Auch ein Ucherida oder General der
th-Truppen erhielt hier seinen Sitz, und ein Liang-Shang
Proviant-Inspector, der aus der Provinz Kan-su hierher
zt wird. Außer den beiden commandirenden Amban und
drei Oberbeamten erhielt diese Grenzstadt zu ihrer Garnison
Commandanten, 7 Ober-Officiere, 1000 Chinesische Solda-
n mit einem Obrist und 1500 Mandschu und Mongolen-Trup-
p. Diese letzteren werden jährlich dahin geschickt und durch
gewechselt, die ersten bleiben stets in Garnison mit ihren
nien, und sind auf die Ackercultur angewiesen, um sich ihr
ötzes Korn selbst zu bauen. Seitdem ist dieser Ort auch zu
au wichtigen Chinesischen Marktplatz geworden, den China
riglich mit seinen seidenen und baumwollenen Zeugen versieht,
iese gegen die Güter der umherwohnenden Nomaden um-
sen.

Putimstev⁸⁵), der diese Grenzstadt im Juli 1811 besuchte,
eb uns folgende Nachrichten von ihr. Sie ist mit einer Stein-
mauer umgeben, im Quadrat gebaut, jede Seite 900 Fuß lang,
jeder Ecke stehen runde 30 Fuß hohe Thürme, an denen die
veluszenseiten und die eine innere mit Papierfenstern und höl-
ern. Läden versehen sind; an der zweiten innern Seite ist eine
hü. Die in der Mitte jeder Mauerseite befindlichen Stadt-
hor haben ähnliche Thürme. Alle Gebäude sind aus rohen mit
ho verbündeten, von außen geweistnen Ziegelsteinen aufgebaut.

⁸⁵ Putimstev Voy. p. 94.

Die Stadtmauer ist von außen 15 Fuß hoch, und um sie her ist ein Graben geführt, durch die Stadt ein Fluß. Im N. i im S. zieht sich eine Weiden-Allee um die Stadt, und im und im W. sind Vorstädte. Mit den Kasernen hat die Si nur 600 Häuser; die Einwohner haben dort meistentheils temporäre Wohnsäle; denn sie kommen aus den verschiedenen Städten des Chinesischen Reiches dort nur um der Handelschäfte willen zusammen, Handelsleute und Handwerker. fixirten Einwohner sind fast nur die wegen der Verbrechen verbannten Chinesen, und diese müssen für die Regierung Acker bauen. Handel treiben auch die alten einheimischen wohner die Deldöth, und ihre Stammesverwandten die T gut und die Kalmücken, welche sich aus den Wolgasteppen hier unter Chinesischen Schutz begaben. Es sind alles Nomaden unter militärischer Inspection stehen, denen die Chinesische Regierung aber nicht besonders traut; daher sie jährlich, Guldsha aus, 1500 Mann Soldaten hierher als Grenzsoldaten schickt. Dennoch gelang es ihr nicht, der Rebellion zuvorzukommen, welche seit kurzem diese Grenzprovinz so furchtbar entvölkert hat. Der Handelsverkehr von Tschugutschak scheint besonders mit den Städten der inneren Ossungarei, zumal mit Khotan und Urum-tsi lebhaft zu seyn, nach letzterem Orte gegen O. sind für Ochsenfuhrwerk 12, nach ersterem Orte der aber weiter über den Kisilbasch-See hinaus gegen N.O. liegt 20 Fahrten. Aber es fehlt dem Orte an eigenen Produkten; es helfen ihm die eigenen Waaren, welche einen so bedeutenden Gewinnstand des Umsatzes für die Städte Khaschgar, Khotan, Yarkand u. a. ausmachen. Putimstev bemerkte, daß man weder noch in Guldsha guten Thee einkaufen könne, sondern nur in gemeinen Ziegelthee (Kirpitschnoi Tschai) und den grünen in Büchsen (Baichua und Tschualan).

In der Umgebung der Stadt wird Gerste, Hirse und Weizen gebaut, Reis gedeiht nicht mehr gut; man bezieht nun aus Guldsha und Urum-tsi. Apfelbaum sahe man nur einige; Gemüse und Tabak gaben reichliche Ernten. Die umwohnenden Torgut und Deldöth treiben Viehzucht und verkaufen ihr Vieh gegen Geld. Die letzteren mästen und vermehren ihr Vieh ansehnlich und scheinen mehr im Wohlstande zu leben als die Torgut.

Die Landschaft im Süden von Eshugutschak und des Tsimil, (Tsimil b. Pansner) Flusses, auf der Ostseite des Alakl-Sees, können wir nur mit dem Zuge der Karawanen von Eshugutschak nach Ili kennen lernen; denn über die Karawankenstraße darf jetzt die Beobachtung des Europäers nicht hingehen. Vom Tarbagatai südwärts bis Guldsha sind nach einer VI. 52 geogr. Meil. (365 Werst), welche in 13 Tagen zurückgelegt werden können. Davon kommen die ersten Lagerreisen, bis zum Uebergang über den Fluss Borotala, wärts zum gleichnamigen See fließend, 33½ geogr. Meil. (235 Werst); die übrigen 6 Tagereisen nach Ili gehen von da über Felspaß des Tren-Chabirga auf der Pekingstraße, von der oben (S. 339) schon gesprochen haben. Putimstev, der selben Weg, nur von Eshugutschak aus, zurückzulegen hatte, brauchte mehr Zeit, nämlich bis zum Borotala 12 Tage, weil mit einer schwerbeladenen Karawane zog. Wir begleiten ihn diesem Zuge¹⁸⁶⁾, der auf Pansners Russischer Karte mit den Hauptstationen gut zu verfolgen ist, und einen lehrreichen Blick in jene Landschaft gewährt.

Die zwei ersten Tagemärsche gingen von Eshugutschak südwärts über den Tsimil und 2 geogr. Meil. über den Chinesischen Sten Manitu hinaus. — Der 3te Tagemarsch führte durch Sandsteppe, der Chinesische Posten Sarabula k b rechts, d. i. westlich, liegen. Fast 2 geogr. Meil. (15 Werst) nach Tsimil wurde ein kleiner Halt gemacht, auf dem Abhange Arassan-Tau, oder Alassu-Tau, bei der Quelle Sakylak, die sich aber nach keinen 2 Stunden langen Lauf wieder in die Erde verliert; dieser Arassan-Tau ist die südliche Fortsetzung der Tokta-Kette, welche von da immer südwärts unter Namen der Tokty-Berge und des Tren-Chabirgan sich Nordzweigen des Thian-Schan-Systems anreihet. Dann aber geht der Zug an den Eshagan-to goi, in dessen Nähe ein gleichmäßiger Wachtposten steht. An dem Ufer dieses Flusses wurde überquert; er entspringt auf dem Alassu-Tau und fließt von N. gegen zum Tsimil, ist reich an kostlichen Fischen, die Putimstev mit Hering vergleicht, sein Ufer sind mit schlanken Pappeln besetzt. — Der 4te Tagemarsch legte fast 4 geogr. Meil. (26 W.)

¹⁸⁶⁾ Putimstev Voy. p. 97—104 in Hertha 1826 Bd. VI. p. 97 bis 104; im Magas. asiat. Paris 1825 T. I. p. 194—206.

zurück, bis zur Quelle Mandschu-bulak, wo das Wasser nur seltsam ist, und das Holz fast gänzlich fehlt. Der Boden war auf dem ganzen Wege sehr harter Kies, der überhaupt in diesen gesenkten Niederungen vorherrschend zu seyn scheint. Auf Anhöhen ist, niedere Spiräen ausgenommen, fast kein Strauch. Nur zwei Stunden (7 Werst) zur Seite liegen heiße Mineral-Quellen, welche von den Kalmücken Araschan, von Kirgisen Arassan, d. h. „Gesegnete Wasser,“ genannt werden. — Am 5ten Tage marsche, wurden sie auf einem Umtreibe von Putimstev besucht. Ueber eine Anhöhe führte ein gleichnamiger Fluss zu ihnen; vor nur etwa hundert Jahren sollte von dem Kalmücken Khan Galban entdeckt seyn, der hier auf einer Anhöhe einen Tempel erbaute, mit 17 in Steinplatten aufhauenen, buntgefärbten Götzenbildern, und auch 5 Häuser für Priester anlegte. Die Mineralquellen fließen von einem Hügel aus ockerfarbigen also eisensteinreichen Boden herab; ihnen zu beiden Seiten sind die Bäder angelegt. Die Quellen sind heiß und haben Schwefeldünste aus. Kalmückische Inschriften zeigten, der Stamm der Alan-Mongolen und die Kirgisen grundsätzlich verschiedene Krankheiten in diesen Bädern Hülfe suchen. Badezeit ist vom Anfang September bis October. Aber alles in Verfall, die Häuser sind von den nomadisirenden Kirgisen zerstört; 120 Fuß entfernt unter einem schroffen Felsen findet man eine eben so heilsame (?) aber kalte Mineralquelle, die aber nicht mit Ungestrüm aus der Erde tritt, ihre Oberfläche scheint unweglich, und sie hat weder Geschmack noch Geruch. Um Nachmittage um 5 Uhr traf Putimstev wieder bei seiner Karawane auf der geraden Straße ein, am Dolety-Flusse unterhalb des gleichnamigen Postens. Auf dem Rückwege¹⁸⁷⁾ kam Putimstev, hier in der Nähe bei Ming-bulak, noch an einer anderen Mineralquelle vorbei, die nahe dem Ufer des Zagan-togoi-Flusses liegt, wo eine Kirgisenhorde vom Kysy-Stamme, unter einem Sultan Abulfeda Schamin, nomadisirte, südostlich vom Aschan-Tau. In der Nähe des Berges Barluk wurde etwas abgewältzt; der Dolety fließt von ihm im Osten herab gegen Westen den Alak-Kul-See. Bis hierher war der Boden von Mandshu-bulak, $3\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (25 Werst), abwechselnd schlammig und kiesig. Die Karawane ging weiter durch das Bett des Tasch-

¹⁸⁷⁾ Putimstev. Voy. p. 112.

as trocken war, weil man seine Wasser in die Ackerfelder am Ulak-Kul zur Befruchtung abgeleitet hatte. Normalen waren diese in Besitz der Kalmücken, jetzt aber wurden sie von Kirgisen-Stämmen bebaut, die Kara-chirai, Kysy, Baidschigat, Kaiman, Durto gal heißen. Diese haben es durch ihre Ausauer dahin gebracht, diesen Boden ohne gutes Ackergeräth doch ruchtbar zu machen; doch stehen sie als Cultivatoren noch den Chinesen weit nach, obgleich sie diesen nachahmen; Hirse und Beizien säen sie aus. Die Karawane ließ die Berge Barluk ur Seite liegen und zog westlich näher dem Ulak-Kul hin; dann nützte sie die seitwärts ziehenden Tokty-Berge übersteigen, die Salz sumpfe in der Nähe des See's erlaubten nicht da das Lager aufzuschlagen, und dies konnte erst 3 Werst weiter in der Gegend der Quellen Ming-bulak (d. h. die Tausend Quellen) geschehen. — Am 6ten Tagemarsch rückte der Zug in östlicher Richtung bis zum Taschkyl oder Dschalanatschi-Kul, d. h. Schlangen-See, vor, der durch Moräste mit dem Ulak-Kul in Verbindung steht. Der Boden zur linken des Sees ist steinig und am Ufer kiesig; die dichte Staude Saraul (eine Art Lamariske) wächst hier in Menge; der Taschkyl-See ist rund und hat etwa $1\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (10 Werst) im Durchmesser. Nachdem man zwischen diesem See und dem Liniol durchgekommen ist, egte man 10 Werst auf einer engen Landzunge zurück, längs dem echten Seeufer, wobei die Tokty-Berge etwa zwei Stunden (7 Werst) fern liegen blieben. So kam man zur Quelle Kaindabulak, die aus diesen Bergen hervortritt, und von S. nach N. durch Schilf, Sumpfe und Salzboden zum Taschkyl-See fließt. Der Chinesische Posten Modo-barluk, eine geogr. Meile (8 Werst) weiter östlich, liegt am Barlukfluss, der ebenfalls von O. nach W. in den Taschkyl abfließt und an seinen Ufern Birken und Pappeln ernährt. Die Gegend heißt dort Kara-Algatsch gegen West zum See hin, d. h. Schwarzer Wald, wo verschiedene gangbare Karawanenwege⁸⁸⁾ vom Norden her zusammentreffen, um dann vereinigt nach Ili zu führen. — Am 7ten Tagemarsche kam man über den Tokta am Posten Tübe vorüber, zum Morast Tin-bulak, wo die Kirgisen vom Siwan-Stamme ebenfalls eine Strecke Landes bebauen, das vom Tokta-Flusse, der vom gleichnamigen Berge herabkommt, bewässert wird; auch er

⁸⁸⁾ Putimstev Voy. p. 112.

fließt in den Taschyl-See; seine Ufer sind mit Pappeln bewachsen. — Der 8te Tag emarsch führt am Chinesischen Wachtposten Tschindalan vorbei, zu einem kleinen Bergpasse in dem ein Bach flößt; der Boden ist immer noch kiesig am Ufer des Sees, und in der Mitte steinig. Um Kainda-bulak ist Salzboden, so sumpfig, daß man im Sommer dem Laufe des Taschyl nicht folgen kann; man muß den Terekty, der sich zum Alak-Kul ergießt seitwärts liegen lassen. Hier wachsen viele Pappeln und Birken und in den Bergpässen Apfelbäume, von denen sich Putimstev Obst pflückte. Hier wäre also eine Heimath dieses Herobstes, dessen so weite nördliche Verbreitung uns unbekannt war. Den Berg Tokta erklimmt die Karawane nun ohne Schwierigkeit. In geringer Entfernung vom Chinesischen Posten Sumbaban (oder Tschulak-karagai) wurde nun Halt gemacht, bei der Quelle Usun-bulak (d. i. die lange Quelle wo Fichten und Tannen stehen). In den Bergthälern campiren die Kirgisen der Großen Horde, die zum Siwan Stamme gehören. Die Karawane hatte den geradesten Weg genommen, anstatt vom Posten Tschindalan aus durch das Th zu gehen, über den Berg Tokta und über den Wachtposten Koltagai. Hier wurde am folgenden Tage bei den Beamten d Erlaubniß nachgesucht mit den Waaren bis Guldsha vorzurücken; aber darüber mußte erst an den Statthalter selbst berichtet werden, die Reisenden durften zwar allein weiter ziehen, ihre Waaren aber behielt man bis auf weitere Ordre zurück. Beide Wachtposten, nach dem Ili zu, fanden sich nur zwei Mandchu-Beamte; der oberste wird jedesmal zur Kontrolle von Peking gesandt, der untere von Guldsha. Jeder selben schreibt, vom andern gesondert, seinen Bericht über alle was vorgeht auf, und der erstere schickt ihn nach Peking, die zweite begleitet die Karawane, verzeichnet die Anzahl der Reisenden und die Menge und Art ihrer Waaren, und legt darüber dem Dsianghün von Guldsha Rechnung ab. Auf jedem der Posten stehen 40 Mann Wache. — Am 10ten Tage der Reise rückte man nur wenig, bis zum linken Ufer des Barla-Flusses vor, dessen Quelle vom Norden kommt, und entgegengesetz von allen früheren, von Westen gegen Osten ihren Lauf nimmt und in den Borotala-See fließt. Putimstev hatte bei seiner Karawane 600 Stück Rindvieh und 8000 Stück Schafe von denen er dem Beamten 2 Ochsen zum Geschenk gab um

O Schafe um billigen Preis abließ; dafür wurde er und sie seingen zum Thee eingeladen. — Der 11te Tag märsch führte über den Wolla, unterhalb des Postens Sudaban, dann durch eine schmale Ebene zwischen zwei Bergen hin, zu wasserreichen Bergpässen, auf eine Höhe; beim Herabsteigen von derselben gegen S. zeigte sich ein von Erdfällen durchschnitter Kiesboden. Eine Meile weiter, in einem sehr engen Hohlwege, fand sich wieder ein Chinesischer Beamter ein, um ihrer austrauischen Politik gemäß den ganzen Zug noch einmal zu berzählen. Dann ging es hinab zum Thale, das sich von O. ins den Bergen Tokta-Kandschig hinzieht und vom Chajurga durchflossen wird. Nach mehr als 3 geogr. Meil. (24 Werst) kommt man zu einem Canal, den man vom Karaturuk-Flusse gezogen hatte, um mit dessen Wassern die anliegenden Acker zu erfruchten. Chinesische Agricultur und Industrie haben hier schon berall zwischen dem Nomadenleben festen Fuß gefaßt. Der zuerst genannte Fluß entquillt dem Ostgehänge der Tokty-Berge, und fließt gegen S., um sich nach ein paar Stunden mit dem Borotala dem Hauptwasser hier zu vereinen, und dem gleichnamigen See gegen Inner-Dsungarien zuzufliessen. Die agricultoren dieser Gegend sind Tsakhar Mongolen (hier schauar genannt), von demselben Stämme der auch an der Nord-Chinesischen Grenze seine Lebensweise zwischen Nomadisen und Ackerbau getheilt hat. Ihre Acker reichen schon von den Tokty- und Chabirga-Bergen bis zum Posten Chabtagai, ins den Flüssen Borotala, Karaturuk und den Ufern des Sees Sairam-Kul (d. h. der See der Einigkeit; Sairim-Nor bei Mongolen, und auf Pansners Karte). Dies ist der Mongolen-Stamm, welcher hierher versezt ward als Militair-Colonie, zur Sicherung der Grenzmark des Chinesischen Reiches im alten Dsungarien-Lande, gegen Sibirien und die westlichen Steppenländer. Diese Tsakhar (Tschauar, Bachar) bestehen aus zwei Abtheilungen, den Kutschin und Anghi, welche in den Revieren von Schindalan, Chabtagai, Sudaban, Boro-tala (oder Uran-bar), Sairam-Kul und anderwärts die Grenze bewachen. Jede dieser beiden Abtheilungen besteht aus 8 Compagnien, jede zu 160 Mann stark (jede 1280 Mann). Der Uföhrer der Abtheilung ist Ucheri-da, sein Adjutant Galai-da, die Hauptleute der Compagnien heißen Dsanghi. Die Söhne dieser Grenzmiliz dienen oder nach Art der Kosaken; die Ueberzähligen gelten als Frei-

willige. Die Unteroffiziere und activen Millizen erhalten Sold und Lebensmittel. In jeder Compagnie sind 16 Ueberzählige, die das Land bebauen, um den activen Truppen den nöthigen Unterhalt zu liefern; sie erhalten monatlich 30 Rm., d. i. 45 Pfund Weizenmehl und einen Sold von 10 Solotnik Silber (96 Solotnik auf 1 Pfund Russisch gerechnet).

Es folgten noch zwei andere zu gleicher Bewässerung die Felder gezogene Canäle und ein Fluß, der ebenfalls in den Boro-tala fällt. Endlich gelangte man zum Posten Boro-tala wo die Karawane von dem bisherigen Beamten, der ihre Escort bildete, dem Commandeur dieses Postens übergeben wurde; seinen eigenen Bericht über die Karawane schickte er durch einen Eilboten unmittelbar an den Generalstatthalter in Ili ab. Hier wurde das Lager aufgeschlagen, am Boro-tala-Fluß. Der weiter Marsch ist schon oben (S. 338), von hier bis nach Guldscha an Ili-Fluß, mitgetheilt.

§. 32.

Erläuterung 5. Fortsetzung: Kleinere Steppenbecken und älteste Völkerstüze am Ili; der U-sun, Thu-thiu, Kao-tsche Thieii-le und Hoei-he.

Ueber die weiter im Nord und Osten Inner-Asiengarnien liegenden Einsenkungen mit ihren Steppen-Seen sind wir weniger unterrichtet, als über die so eben betrachteten. Wir zählen hier der Lage nach nur fragmentarisch auf, was uns darüber hie oder da zugekommen, und hoffen daß künftige Reisende diesem noch ganz unbesuchten Revier einer nicht ganz unbedeutenden Terra incognita recht bald seinen Schleier heben mögen.

IV. Der Boro-Tal oder Chara-Tal-See.

Der Barla, der Karaturuk und der Boro-tala sind drei Flüsse¹⁸⁹⁾, die an der Ostseite der Tokty-Berge entspringen, und zum leßtgenannten Hauptbette zusammenfließen dessen Wasser an dem Karawanen-Uebergange zwar nicht tief ist aber doch 300 Fuß Breite hat, und gegen Osten zum Boro-tala See absieht. Noch ein vierter Bach, der Kandschega, fließt

¹⁸⁹⁾ Putimstev Voy. p. 103, 104.

ihm von der rechten Seite nur eine Tagereise weiter im Süden zu, er kommt ebenfalls von demselben Bergzuge und entspringt zunächst am nördlichen Vorsprunge des Tren-Chabirga. Wir kennen diese Wasser nur, weil die Karawanenstraße, welche Putimstev zurücklegte, sie alle quer vom N. nach S. durchschneidet, und an ihren Chinesischen Wachtposten vorüberzieht. Von ihrem weitern Ostlaufe zum See Boro-tala ist uns nichts genaueres bekannt; daß einiger Ackerbau mit Bewässerung durch Canäle an ihnen statt findet, und daß Tsakhar-Mongolen sich hier ansiedelten ist oben schon angeführt worden. Boro-tala=gol (Bura=tara) soll so viel als „Fluß der grauen Plaine“ heißen⁹⁰⁾, und der See in den er sich gegen Ost ergießt, auch Khaltar-uske-Noor oder auch Boulkhatsi-Noor. Auch wird dieser See Chara-Tal genannt, auch mit dem Kurghe scheint er identisch zu seyn. Er hat dadurch eine historische Bedeutung, daß an seinem Ufer das Standlager desjenigen Khungs-Laidchi gegen Ende des XVII. Jahrhunderts zuerst Wurzel fasste, der seitdem der Stifter des Dzungaren-Reiches wurde, welches aber schon Mitte des XVIII. Jahrhunderts wieder unterging (s. unten).

V. Der Ajar-Noor liegt in gleichem Breiten-Parallel (45° N. Br.) mit dem vorigen, aber etwa 20 geogr. Meil. weiter im Osten, gegen Urum-tsi zu; wir wissen nichts besonderes von ihm anzuführen, als daß ein Fluß von dieser letzteren Station gegen N. W. fließend in ihn sich einmündet; dessen Name ist uns aber unbekannt.

VI. Der Darlai-See mit dem Khobok sind noch weit unbedeutender ihrer Größe nach, als jene genannten, und würden hier ohne die oben angegebene Merkwürdigkeit der Geschieklüfte mit den Salmiakdämpfen gar nicht einmal aufzuführen seyn. Nach der Chinesischen Reichsgeographie⁹¹⁾ heißt der ganze Canton ebenfalls Khobok-Sari, und als die Kalmuck-Turgut die Oberhoheit des Chinesischen Reiches anerkannten, im J. 1777, wurden von dem Tribus der Efin-wang-Tsobek-bordzi über 3000 Mann auf 4 Stationen in diesem Canton ver-

⁹⁰⁾ Klaproth Not. in Nouv. Annal. IV. p. 296 Not. 4.

⁹¹⁾ b. Timkowski Voy. T. I. p. 452.

theilt, mit der Erlaubniß ihre Weideländer sich auszuwählen. Von Tschugutschak liegt dieser Canton 4 Tagereisen gegen Oft¹⁹²⁾.

VII. Der Kisilbasch mit dem Urunghu=Zuflüsse liegt noch weiter im N. O., unter dem 47° N. Br.; und ist der nordöstlichste der Steppen=Seen die wir zur großen See-Gruppe des Dsungaren-Landes zwischen Thian-Schan- und Altai-System zählen könnten; denn nördlich nahe bei ihm erhebt sich schon die Kette des Altai, jenseit welcher gegen Nord-Osten hin zwar ebenfalls noch Steppen=Seen liegen, die aber einer zweiten von jener ganz verschiedenen großen Gruppe der Steppen=Seen angehört, die innerhalb der Altai- und Khangai-Ketten eingeschlossen ist, bis wohin die Dsungaren nicht reichten, wo die Heimath der Khalkas-Mongol beginnt, ein Gebiet das bei dem Khobdo-Ural anfängt und über den Khirgiz-Noor zum Ubsa=See am Tez aufwärts bis zum Sangghin-Dalai am Khangai fortzieht, und weiter unten zu betrachten seyn wird.

Wir würden ohne den berühmten Feldzug Hulagu=Khans (1253), des jüngern Bruders des Mongolen=Kaisers Mangu=Khan, dessen Berichterstattung wir oben gedachten (S. 382), die Lage dieses Wasserbeckens kaum zu bestimmen im Stande seyn. Aber dieser führt von Karakorum nach 7 Tagemärschen über das wilde Schneegebirge des Khangai hindurch, von O. nach W., und sagt dann nach einigen 20 Meilen (300 Li) fange das Land an, sich zu senken. Dort sei ein großer Fluß, mehrere Li breit, Hoen-mu-lian (Hoen-murin im Mongolischen oder Fluß Hoen, wahrscheinlich der Dzabgan), den man mit Ruderbarken überseze. Mehrere Tagereisen später (gegen S. W.) setze man aber über den Lung-ku (Lung-gu, wahrscheinlich bei 45° 30' N. Br.)⁹³⁾; dies ist der heutige Urung-gu, der in den See Kisilbasch gegen N. W. fällt. Der Mongolische Feldherr zog an diesem Strom entlang; sein Begleiter sagt, im Westen des Flusses ist eine Insel, die auf einem kleinen Meere liegt, genannt Ki=tse=li=passe, darin sind viele Fische gut zu essen. Dies ist der Kisilbasch-Noor, d. i. der See der

¹⁹²⁾ Klaproth Tabl. hist. de l'Asie p. 110 Not.

⁹³⁾ Abel Remusat Relat. de l'Exped. de Houlagou in Nouv. Méth. Asiat. Paris 1829 T. I. p. 173; Klaproth Observat. crit. in Méth. rel à l'Asie T. II. p. 355.

Nördl. Höhe. Die Mündung des Flusses zum See liegt unter $46^{\circ} 35' N.$ Br., nach der Chinesischen Karte nach Klaproths Angabe. Etwas weiter gegen West wird eine Stadt genannt, sie heißt Ye-man (?), und noch weiter gegen S. W. geht die Heerstraße durch die Stadt Phu-lo (ob Boro, am Boro-tal-Flusse). Hier, sagt der Bericht, ward damals Reis gebaut; die Berge fand man mit Waldung von Pe (Larix, der Latschenbaum) bewachsen. Wegen der großen Menge von Steinklippen kann man da keine Anpflanzungen machen. Die Mauern der genannten Stadt sind hoch, man sieht Kaufladen, Bazars für Waaren, Häuser von Erde erbaut (wie in Hami), deren Thüren und Fenster mit Glas versehen sind. Im Norden der Stadt liegt der Berg Hoei-thieï, aus dem ein Wind hervorbricht, der oft mit solcher Heftigkeit weht, daß er Reisende in den See stürzt (cf. Rubruquis Voy. c. 29; Plan Carpin Voy. c. 5); es ist dies dieselbe Sage die wir oben beim Insel-Vulcan Ural-tübe (S. 389), schon aus der neuesten Zeit angeführt haben, welche sich demnach bis zu Anfang des XIII. Jahrhunderts stets wiederholt. Die Lage des genannten Handelsortes kann also wol nicht weit abliegen von unserer oben angeführten Handelsroute von Eschugutschak nach Ili, wohin auch Hulagu's Zug ging; aber genauer wissen wir die Stelle nicht zu bezeichnen. Weiter im Süden, sagt der Bericht ferrier, gebe es ein Thier, furchtbar für den Menschen, gleich einem Leoparden, dessen Haut goldfarbig, aber ohne Streifen, mit dichtem Pelz bedeckt sey, und ein Insect, gleich einer Spinne, welches das Wasser vergiftet in das es falle. Von diesem Marktorte Phu-lo, den wir für eine der oben angeführten Reisestationen am Boro-tala halten, fährt der Berichterstatter weiter fort, geht man weiter gegen S. W., und kommt zum Paß, welcher Thieï-mu-tscha-n-tscha (Timurtschancha b. Pat. Gaubil) heißt; der Weg, der hindurch führt, ist sehr steil und rauh, einer fliegenden Brücke gleich; beim Ausgange aus diesem Passe führt die Straße nach Al-i-ma-li, d. i. Almalig; der ältere mohammedanische Name für die Hauptstadt am Ili-Flusse, wie wir schon oben angegeben haben. In dieser Stadt ist ein Markt voll Brunnen mit fließenden Wasfern, und Hoei-he (d. i. Uigur), mit Chinesen vermischt, leben daselbst, mit Sitten und Gebräuchen ähnlich wie in China (A. 1253). Dieses Almalig ist das heutige Kurgos, oder doch wenigstens die damalige Lagerstätte des Khans, nicht fern davon,

von dem wir oben gesprochen haben. Wenn man von der Stadt Phu-lo (Boro) gegen West geht, so besteht alles Geld aus Münzen von Gold, Silber, oder Kupfer, mit Aufschriften (wie die Arabischen und Europäischen), aber ohne ein vierseitiges Loch in der Mitte zu haben (wie bekanntlich die Chinesische Münze die auf Fäden gereiht wird).

Von hier an verlassen wir den Berichterstatter über des Hulagu-Khans Heereszug, der uns bis hierher, vom Hangai im Oft bis zum Ili in Westen, mitten durch das ganze in unserer Beschreibung zusammengefaßte Dsungaren-Land, auf der einzigen uns genauer bezeichneten Route hindurch führte. Freilich nahmen auch von hier, dem Lande Organum, vom Ili aus, die Katholischen Missionare Plan Carpino, Rubruquis und andere ihre Straßen durch die innere Dsungarei zu den Residenzen der Mongolen-Khane nach Karakorum, fast auf gleichen rauhen Wegen; aber ihre Berichte darüber sind so oberflächlich oder verworren, daß sie weniger für die Geographie, als für die Ethnographie, die ihnen näher stand, lehrreich genannt werden können. Noch bemerken wir, daß in einer merkwürdigen Karawanentreise, unter dem Vater Peter des Großen veranstaltet, des Russischen Gesandten S. J. Boicof (1653)¹⁹⁴⁾, auch der Saisan-See, welchen der Irtysch durchfließt, den Namen Kisilbasch erhalten hat. Beide sind also nicht mit einander zu verwechseln; vielleicht ist jene Benennung in dem sehr kurzen Berichte auch nur eine Verlegung des mehr östlichen Namens auf den westlicheren See, an welchem zu jener Zeit der Karawanen-Weg von Ublai Kit, nahe dem Irtysch, durch die Länder der dortigen Kalmückenfürsten zu den Quellen des Irtysch, also nordwärts dem obengenannten Kisilbasch vorüber, direct gegen Osten nach China ging. Mehreres hierüber s. unten.

Aelteste Völkerseite am Ili.

Da uns überhaupt speciellere Beschreibungen dieses ganzen so eben betrachteten Landstriches des zerrissenen Dsungaren-Landes fehlen, so beschließen wir unsere Betrachtungen über diesen Boden mit Erinnerung an die wichtigsten Wechsel, welche seine

¹⁹⁴⁾ Relatio Ablegationis, quam Czarea Majestas ad Catayensem Chamum Bogdi destinavit Ann. 1653 in M. Thevenot Recueil de Voy. Paris ed Fol. 1696 T. I. P. IV. fol. 13—16.

thnographischen Verhältnisse betroffen haben, zumal seltbem diese weite Einsenkung zwischen Thian-Schan- und Altai-System die nordwestliche Grenz-Mark des Chinesischen Reiches wurde, Mitte des XVIII. Jahrhunderts, deren Einrichtung i ihren einzelnen Theilen wir schon oben hinreichend kennen gernnt haben. Diese Verhältnisse sind darum der näheren Kenntiss nicht unwerth, weil offenbar hier diejenige Stelle ist, welche sich in einem künftigen Jahrhunderte für den Verkehr der Bewohner der beiden Weltreiche im Central-Asien zunächst und am raschesten entwickeln wird, i hier die kürzesten Verbindungs-Straßen ihrer Residenzen und Hauptmärkte sich begegnen, weil hier keine überwindlichen Wüsteneien und Gebirgsformen, wie weiter im Westen und Westen, den natürlichen Völkerverkehr der Russen und Chinesen hemmen, und weil hier schon die Städteinien durch Karawanenverkehr von China aus, über das Hochland gegen N. W. hin bis zum Tli im Norden wie im Süden des Thian-Schan, seit vielen Jahrhunderten h ausgebildet hatten, ehe noch die Russische Städte-Linie dem Strombette des Sibirischen Tretysch bis Semipalatisk, Buchtarminsk und dem Saisan-See ihnen entgegen trat. Gegenwärtig aber möchte das Bestreben des anstoßenden Russischen Reiches darauf ausgehen, mehrere Straßen als die einzige bisher öffnete Kiachta-Straße sich zum Absatz und Umtausch seiner Produkte zu verschaffen, und dadurch auch den directen Zufluss der Saaren nicht blos aus dem so unbequem inspicirten Peking, sondern aus den weit reicherem Süd- und West-Provinzen des eigentlichen China's zu gewinnen.

Die U-sun in ihrer zweiten Heimath am Tli; ein Mittelglied des Indo-Germanischen Volksstammes bis zum VI. Jahrhunderte nach Chr. Geb.

Gehen wir in die allerälteste Zeiten zurück, so finden r, vor der Vertreibung der Yue-tschi und U-sun von den närrn Grenzen China's, schon im J. 177 vor Chr. Geb. (s. oben . 194), nur die vielzweigigen Stämme der Hiong-nu, von i Hohen Gobi und dem Hoang-ho an, auch bis gegen die fernen Westen zu den genannten Seegruppen verkeitet. Diese Stämme von Ost-Turkischer Rasse sind es, welche als die damals mächtigsten Gebieter des Hochlandes, jene

beiden von ihnen verschiedenen und unter sich wieder abweichenden Völker nach dem äußersten Westen verdrängten. Sie wurden beide auseinander gesprengt; aber nach einer Zeit, sagen die Chinesischen Annalen, stießen die U-sun, von den Hiong-nu gedrängt, am Iliflusse, der in den Whalfasch-See fließt, wieder mit den Yue-tschi zusammen. Die Yue-tschi waren nämlich im Jahre 165 v. Chr. Geb. von der Eschen-yu, oder Kaiser der Hiong-nu, von neuem angegriffen worden, und als sie die Flucht ergreifen mussten, hatte ihr größerer Theil das Himmelsgebirge, den Thian-Schan überstiegen, um sich an dessen Nordabhänge niederzulassen. Ab eben da war es, wo die U-sun sich schon festgestellt hatten so daß sie ihnen über den Sihun, oder den Taxartes der Alten südwärts ausweichen mussten, in das Gebiet des alten Sogdiani. Da verdrängten sie die Szu, welche nach dem Drus zogen, und die Griechischen Herrscher Macedonischer Abstammung vom Bactrischen Throne stießen⁹⁵⁾; stifteten selbst aber ein großes Reich, das mehrere Jahrhunderte dauerte (die Indo-Seythae Getae der Alten). Die U-sun blieben aber am Ili sitzen und gelangten da zu großem Ansehen und Macht. Ihr Fürst hieß Kuen-mi oder Kuen-mo (Kün-ig), sein Lager wird bei den Chinesen Tschy-ku-tsching, d. i. die Stadt des Rothen Thales, genannt; es lag im Osten des Tan-hai oder Te-hai d. i. des Issé-Kul-Sees. Die Chinesischen Historikern geben ihr Zahl, damals, auf 120,000 Familien und auf 630,000 Individuen an; ihr Heer auf 188,000 Mann, das unter zwei Führern stehet, welche Talu oder Daru genannt wurden.

Hier am Ili, Whalfasch und Issé-Kul-See finden wir also die U-sun⁹⁷⁾, oder U-siun (Suion-es?), in ihre zweiten Heimath, in einem Lande das früher schon von den Sai bewohnt war, die wir aber weiter nicht kennen. Ihr Land das noch weit gegen Westen reichte (bis Khang-kiü?), sagen die Chinesen, war eine schöne Plaine, mit dem trefflichsten Weiden lande, mit Heerden überdeckt, dem Hauptreichthume der Nomaden; aber es war kalt, hatte viel Regen, und die Berge waren

⁹⁵⁾ Klaproth Tabl. histor. de l'Asie p. 105, 164. ⁹⁶⁾ Historia Regni Graecorum Bactriani auct. Th. S. Bayer Petrop. 4

1738 p. 96; St. Martin Mém. Journ. asiatique. 1822 I. p. 76.

⁹⁷⁾ n. Ma-tuan-lin, Wen-lian-thung-kao oder Histor. Bibl. lib. III. §. 337.

Lannen- und Lärchen-Wald bewachsen. Das Volk lebte wie Hiong-nu (d. i. als Nomaden); die Besorgung ihrer Pferde-
den war ihr Hauptgeschäft, die reichsten unter ihnen besaßen
5000 Stück. Die Chinesen nennen sie hart, roh, treulos,
blüstig; oft wurden sie noch von den mächtigen Hiong-nu ge-
richt und gedrückt, ihr König sogar erschlagen. Da erzählt eine
Legende, daß dessen Sohn wunderbar durch eine Wölfin gesäugt
von einem Vogel mit Speise versehen worden sei. Der
König der Hiong-nu, von diesem Wunder unterrichtet, habe
seine Kind als eine Gottheit betrachtet, es auferzogen, ihm das
Schild seines Vaters zurückgegeben, mit dem Titel des Kuen-mi,
habe ihn zum Statthalter seines Westreiches erhoben. Durch
ihnen habe sich die Macht der U-sun, doch behielten die Hiong-nu
ihre Oberhoheit. Die Chinesische Politik suchte ihren Beispielen,
um ihren Grenzfeinden, den Hiong-nu, einen Krieg im
Westen zu erregen; eine Infantin des Chinesischen Kaisers
wurde dem Kuen-mi als Kuen-ti (Königin; das schwedische
Wort englische Queen) zugeführt, im Jahre 107 vor Chr. Geb.,
um den Bündnispartner zu knüpfen. Damals wurde der erste Chi-
nesische Palast in jenen Gegenden für die unglückliche Prinzessin
gebaut, deren Klagegesänge der Chinesische Annalist Ma-
tuan-lin¹⁸⁾ aufbewahrt hat. Die Macht der U-sun wuchs,
wurde rachen mehrmals mit den Chinesen im Bunde gegen ihre
herren, die Hiong-nu, los, und trugen nicht wenig zu deren
Schwächung im Westen bei. Aber unter dem Enkel jener In-
fanzin, welcher U-dziéu-thu hieß, geschah eine Trennung
der U-sun; in die Kleinen und Großen Kuen-mi, wo-
durch die Macht der U-sun getheilt und geschwächt wurde. Die
Großen Kuen-mi zogen sich weiter gegen Norden, nach dem

Ein Gedicht dieser Art aus Matuan-lin des Paris. Ex. überzeugt
wurde so:

Meine Verwandten haben mich vermahlet,
Und zwangen mich in diesem fernen Lande zu wohnen.
Elenke Zelte sind mein Palast,
Dessen Wände Pfähle bilden.
Rohes Fleisch ist meine Nahrung,
Und saure Milch mein Getränk.
O Vaterland, mein Sinn steht nur nach dir!
Mein Herz ist tief verwundet;
Wäre ich doch ein Vogel
Um zu dir zu fliegen.

Gebirge (ob nach dem Europäischen Ural?) zurück, und verließ so die Capitale Tschy-ku-tsching. Die Chinesische Geschichte spricht von den Fürsten der U-sun bis zum zweiten Jahre v. Christi Geburt; dann wurden sie aber von den mächtiger werdenen Nachbarn im Osten, den Sian-pi, durch beständige Ueberfälle gedrängt, besiegt, aus ihren Sizzen verjagt; sie zogen weiter gegen W. und N.W. Dies geschah Anfang des IV. Jahrhunderts nach Chr. Geb.; ihre zweite Emigration, die zugleich ihre Verstreitung herbeiführte. Ein Theil der U-sun floh zu obern Tarantes nach Transoxiana; ein anderer zog gegen N. die Kirgisen-Steppe zum Irtysch. Im Jahre 619 wurden Unterthanen der Thu-khiu (Turk), mit denen sie sich vermählt zu haben scheinen, und so verschwinden diese ältesten bekannt gewordenen Bewohner des Landes ganz vom Schauplatze der Geschichte.

Diese U-sun (Hieou-siun in älterer, Du-siun in späterer Zeit bei Chinesen, Ab. Remusat)¹⁹⁹⁾ gewinnen ein um so höheres Interesse für die Ethnographie Asiens, da sie zu der Reihe der Völkerschaften Central-Asiens gehören, die, der Race nach, völlig von allen übrigen verschieden von den Chinesen gesondert werden; nämlich zu der blonden Race²⁰⁰⁾, mit blauen Augen und rothen Haaren, zu welchen mit ihnen in ältesten Zeiten noch fünf andere Völker in den Annalen der Chinesen aufgezählt werden: 2. die Schule oder Khin-scha in Khaschghar), 3. die Khute (ob ein abgeschnittener Gothen-Zweig) im Westen der U-sun, 4. die Ting-ling, im Nord der U-sun im Westende des Baikal, 5. die Kian-kuan oder Hakas, später Tschaghiz am Jenisei, und 6. die Alan oder Yan-thsaï an der Nordseite des Kaspischen Meeres. Damals, in älterer Herodotischer Zeit, saßen die Stämme der Türkischen Völker ihnen noch im Osten und waren noch nicht über den obern Lauf des Orus ad Tarantes weiter westwärts hinaus gerückt. Dagegen bewohnten die Völker Indo-Germanischen Ursprungs, d. h. solche, welche die Sprachen redeten, deren meiste Wurzeln sich im Script in Persischen und Deutschen Idiomen und bei Slawen fanden, und zu gleichem Stämme gehörten, diese bewohnten im

¹⁹⁹⁾ Ab. Remusat Remarq. sur l'Extens. p. 96.

²⁰⁰⁾ Klaproth Peuples de Race blonde in Tabl. histor. de l'Asie p. 161—186.

ne Länder vom Indischen Paropamisus zum Oxus bis zum Jesi und Baikal, westwärts zum Caspischen See und im N. s Kaukasus, wo sie sich unstreitig an die Völker der Gothen i der Wolga und dem Tanais und wer weiß seit wenn angezlossen hatten. Ganz verschieden vom Chinesischen, Tübetischen, Mongolischen und Türkischen Körper-Stamme der physiologischen Bildung nach, scheinen sie auch eben so verschieden von den Sprachstämmen hinsichtlich ihres Indo-Germanischen Sprachimmes gewesen zu seyn; ob sie aber bei diesen übereinstimmenden Analogien von Physchem Schlage und gemeinsamen Sprachstamme, darum auch nur von Einem Völkerstamme ausgingen, und als so viele Brüdervölker betrachtet werden können, ist eine ganz andere Frage, zu deren Beantwortung wir die hinreichenden Thatsachen und Gründe weder dafür noch dawider besitzen. Die Parther, Bactrer, Sogdianen, Khoszmier, Geten, Massageten, Alanen, Horsen, Roxalanen, Jazygian und sehr viele andere hält Klaproth nach seinen Sprachforschungen für zu diesem Sprachstamme gehörig¹⁾. Für ein westisches, antikes Glied dieser Völkerkette sahen wir schon überhin das sehr zahlreiche Volk der Budinen Herodots (IV. 8)²⁾ mit blauen Augen und blondem Haar an, welche Arianus in Ost-Europa vorsand und St. Martin's Sprachforschungen haben deren Verwandten noch ein größeres Feld³⁾ erneut. Die östlichsten dieser Völker-Zweige reichten vom Westende des Baikal und im West der Hoang-ho-Beugung, unter dem Namen dieser U-sun, bis an die Sizze der Chinesen. Einige freilich schwache historische Anzeichen, zu denen aber die Vergleichung der Sprachen, die alten Traditionen in der Hindu-Lythologie kommen, und die physiologischen Notizen, machen es sehr wahrscheinlich, daß Central-Asien einst in sehr früher Periode von den Urvätern aller Indo-Germanischen Völker besiedelt war. Welche Ursache sie aber aus dieser Mitte, zumal gegen S., W. und N. zerstreute, wissen wir nicht. Die Sanscritedenenden mögen aber den Himalaya hinab gestiegen seyn, nach Indien, von wo sie die dunkelfarbigen Neger- und Mahay-Stämme bis Ceilon (Lanca) zurückdrängten; ein anderer

¹⁾ Tabl. histor. I. c. p. 162. ²⁾ Vorhalle Europäischer Völkergeschichten vor Herodotus, Berlin 1820 8. p. 153 u. f.

³⁾ J. St. Martin Discours sur l'Origine des Arsacides in Journal Asiat. 1822 8. T. I. p. 65 und Mém. de l'Acad. d. Inscr.

Theil folgte gegen den Süd-West dem Sir und Gihon nach Per-sien, oder gegen N.W. über Wolga und Don, wo sie in Europa eintraten (vergl. Verhalle Europ. Völkergesch. Einl. p. 9 und folg. und Abschn. III.). Deren Wanderungen haben sich mehrmals wie verholt in von einander sehr entfernten Epochen, woraus sich wenigstens hypothetisch die Verschiedenheit erklären ließe, welche zwischen den Nationen und Sprachen dieses weitverzweigten Indo-Germanischen Stammes statt findet. Die weite Ostverbreitung derselben geht aus den oben angeführten Begebenheiten der U-sun hervor, und aus der stets wiederholten Bemerkung ihre von allen übrigen Ostvölkern verschiedenen Bildung, durch ihre blauen Augen und blonden oder rothen Haare (glauci, caesi, rufi der Alten)²⁰⁴⁾. Aus der großen Zahl von Indo-Germanischen Wurzeln, die sich in den Türkischen wie in den Mongolischen Sprachen und noch mehr in denen der Tungusen zuma der Mandschu vorsinden, wird diese Ansicht vielleicht unterstützt, da Indo-Germanische Sprachstämme, gleich denen der U-sun, sich in älterer Zeit auch weiter gegen den Norden und Osten unter anderen Völker Ost-Asiens verbreiteten. Die Mandschu-Sprach soll, nach Klaproths Untersuchung, selbst in grammatischen Formen mit der deutschen Sprache übereinstimmen. Auch bestehen noch heute unter ihnen, an den Ufern des Sungari und Ussuri-Stämme, unter denen sich sehr häufig Blonde mit blauen Augen vorsinden, die unter dem übrigen Schlage der Ostvölker Asiens nicht vorkommen. Die Auswanderung derselben Völker gegen den Norden wird ebenfalls wahrscheinlich durch das dortige Hervortreten von Völkerschaften, welche dieselben charakteristischen Eigenschaften haben, und noch bis in die neuere Zeit am Obern Irtysch, Ob und Jenisei wohnten, wie gegen den Baikal-See. Sie haben sich diese späterhin mit den Turk-Stämmen mehr oder weniger gemischt, woraus das Mischlingsvolk der Kirghiz (Kian-kuen, Haka-szu) hervorging, unter welchen ebenfalls die blauen oder grünen Augen und die rothen Haare nichts seltener sind (s. unten Kirgisen). Die weite Westverzweigung ergiebt sich aber aus den historischen Berichten jener vorherodotischen Budinen und anderer, zumal aber der später genannten Alan (identisch mit den Yan-thsai der Chinesen, den Aorsi etc.), welche stets zu den Blonden gerechnet werden, im II. und III. Jahrh.

²⁰⁴⁾ Herodot IV. 21 etc.

nach Chr. Geb., und späterhin, mit den Gothen verbunden, den Römern bekannt genug sind. Im X. Jahrhundert werden sie, von Constantin Porphyrog. als identisch mit dem Volke der Osseten im Kaukasus genannt, welche noch bis heute eine Sprache vom Indo-Germanischen Sprachstamme reden. Hiermit wäre also die Stelle der U-sun, welche wir ihnen für Europäische Population, als ein in Central-Asien höchst wichtiges Mittelglied jener damals noch vereineter, später aber weit zerstreuter Völkerverhältnisse einzuräumen haben, vollkommen gerechtfertigt, und eben von dieser Localität im Ili und Bhalkhasch-See ging diese ihre Bedeutung vom besondern für das Ganze der Ethnographie Asiens us., zu welcher wir im folgenden noch oft zurückkehren werden.

Doch sind sie nicht die einzigen die sich hier festsetzen; sie aten im Gegentheil, wie wir schon oben sagten, frühzeitig und inzlich aus der Liste der welthistorischen Völker ruhmlos (seit Anfang des VII. Jahrhunderts) zurück; Völker vom Türkischen Stamme traten an ihre Stelle, Hiong-nu-Zweige, Thu-khiu, deren nächste Verwandte Uigur und Hoi-he, bis auch diese wieder von Mongolischen Stämmen verdrängt wurden, denen gegenwärtig die Mandschuren als Herrscher gefolgt sind.

Der Thu-khiu Ursprung am Si-Hai; Sage von Organa-Kon.

Im V. Jahrhunderte, nach dem völligen Sturze der letzten Hiong-nu Reiche, und während ihrer Zerstreuung nach den verschiedensten Gegenden hin, waren auch einige ihrer Horden aus dem N. D. verjagt und an das Ufer des Si-Hai, d. i. des West-Meeres, hinc wahrscheinlich der Bhalkhasch-See, geslohen; ber auch da von dem sie verfolgenden Feinde fast völlig aufgegeben und vernichtet worden. Nach dem Berichte der Chinesen⁵⁾ war die Sage verbreitet, nur ein einziges Kind sey dabei übrig geblieben, aber auch dies wäre an Händen und Füßen verstümt worden, und sey zu einem Moraste hingekrochen. Dort habe ne Wölfin es gepflegt und genährt. Beide sollen durch eine höhere Macht auf die Ostseite des Sees auf einen Berg in L. W. der Uiguren versetzt worden seyn, wo sie durch eine Höhle ingen und dann in eine fruchtbare Ebene, zwanzig Meilen in

⁵⁾ Klaproth Tabl. histor. de l'Asie p. 114.

Umfang, kamen, wo die trächtige Lupa zehn Jungen warf. Die wurden, herangewachsen, zu Kriegern, die sich Weiber raubten, um an ihre Spitze trat Ussena, oder Esena (d. h. Wolf), um dem die Macht ihres Geschlechtes bis auf 500 wuchs, das a Banner an der Spitze seiner Fahnen einen Wolfskopf tri. Ihre Ebene war ihnen nun zu eng geworden, um sie alle fassen; sie zogen daraus hervor, und ihre Stämme zerstreuten s in die Thäler des Kin-Schan (d. i. Goldberg) oder des Alt. Dort ließen sich ihre Fürsten am Fuße eines Berges nieder, die Gestalt eines Helmes hatte, (d. h. Thu-khiu), und davon nah das Volk der Thu-khiu seinen Namen an, unter dem es Osten bekannt ward²⁰⁶⁾. Diese Fabel gleicht in einer Hinsicht jenigen, welche Abulghasi⁷⁾ über den Ursprung der Mongolei giebt, die anfänglich mehrere Jahrhunderte in der Ebene Tsching-na-kon (Tsching-e-kun) (daher vielleicht der Name Organum) den Missionaren für das Thal des Ili-Stromes) zwischen ungänglichen Felsen eingeschlossen gewesen seyn sollen, bis es ihm darin für ihre Nachkommenschaft zu enge wurde. Sie drangen daraus durch die Kunst der Schmiede hervor, welche es verstanden durch den eisensteinreichen Berg einen Ausgang zu schmelzen, und jährlich feierten sie noch in späten Jahrhunderten diesen Zug aus dem Felsthale Tschingana-kon (Tschingana d. h. Thal und a Felswand nach Abulghasi) durch Feste, bei denen ein großes Feuer angemacht und ein glühendes Eisen vom ersten bis zum letzten des Volkes seinen Hammerschlag erhielt; ein Gebrauch, der von den Missionar Rubruquis zu dem Irrthum verleitete, den Eschigis-Khan einen Schmid zu nennen. Dieselbe Sage, nur eine andere Art gewendet, hat die Mongolische Geschichte Ssanang-Ssetsens vom Herkommen der Familie Tschingis-Khans mitgetheilt, deren Geschlecht daselbst aber an die Werdkönige Tübets angeknüpft wird. Die Übereinstimmung dieser Sagen ist schon anderwärts bemerkt worden⁸⁾. Der Stammvater des Mongolischen Herrscherhauses kommt hier auch in einem fern en Lande her, über den See Tengis⁹⁾ oder Ki-

²⁰⁶⁾ Klaproth Tabl. hist. de l'Asie p. 119 und sur l'Origine des Huns in Mém. relat. à l'Asie T. II. p. 380. ⁷⁾ Abulgasi Histoire genealogique des Tatars ed. Leyde 1726 p. 74; f. Raschideddin b. D'Ohsson Hist. des Mongols T. I. p. 20.

⁸⁾ J. J. Schmidt Forschungen im Gebiete der Völker Mittel-Asiens etc. Petersb. 1824 p. 70. ⁹⁾ Ssanang-Ssetsen Gesch. der Mongolen p. 57 Not. 1 p. 372 cf. p. 25.

hiz, d. h. Meer, ein Name, womit auch der große Bhalkhasch-See belegt wird, den aber der Ueberseher der Mongolischen Annalen hier für den Koko-Nor (Koke-Nor), oder den Blauen See am Hoang-ho in Tangut, hält, weil er mehr gegen Tübet in liege. Von da gelangt der junge Heros erst zu dem Volke der Bedä oder Mongolen, wo er sogleich als Göttersohn erkannt und zum Khan erhoben wird. Dann erreicht er die Ufer des rosen Wassers Baighal (Baikal-See); sein Name ist „Blauer Wolf.“ Bürte-Tschino (Bürte heißt im Mongolischen der dunkle Winterbalg; Tschino ist Tsena oder das obige Aßena, Wolf). Diesen Bürte-Tschino verehrt das Haus der Tschingis-Khaniden als seinen Ur-Ahnen. Das Thal Irgana-kon in jenen durch Mohammedanische Autoren ausgeschmückten Sagen über den Ursprung dieser Völker, seien es der Turk oder Mongol, die ja Bulghasi alle zu den Turk-Tartaren rechnet, will F. F. Schmidt nicht am Ili oder Bhalkhasch, sondern in der Gegend am Koko-Nor finden, welche noch heute bei Mongolen den Namen Gunzergi, d. h. steiles Ufer oder Bergwand, führt, weil diese auf der Route zwischen Tübet und dem Wohnorte der Mongolen liege. Doch scheint uns, denn solcher Stellen mag es viele geben, mehr Wahrscheinlichkeit für die Turkische im Westen einheimische Sage zu sprechen, die leicht auf die späteren Mongolengeschlechter im Osten übertragen werden konnte. Diese traten überall in das Besitzthum der Turk-Herrschaften ein; ihre Fürsten wie ihre Heere, Horden und Völker, und also auch ihre Sagen, verschwisterten sich auf mannigfaltige Weise. Diese Tradition war weit älter und allgemeiner, als die des Herkommens vom Süden Tübets zum Norden hin, welche erst weit später durch Priesterthum und Literatur gefördert ward¹⁰⁾). Den Drang von einer Europa abzustammen theilen mit den Römern sehr viele jener nordischen Völkerstämme der Turk des hohen Mittel-Asiens, bei denen den Wolf zum Ahnherrn und zum Titel zu haben die größte Ehre ist. An eine dritte noch entferntere Localität weiter im N. O., in die metallreichen Arguna-Berge, am mittlern Amurstrom, in der Nähe des Dalai, mit D'Ohsson¹¹⁾ das Fabelthal Irgana-Kon zu verlegen, der Namensähnlichkeit wegen, und weil dort noch Reste uralter Schmelzwerke vorhanden sind, scheint uns

¹⁰⁾ Tabl. histor. de l'Asie p. 175 Not.
des Mongols 1824 T. I. p. 22 Not.

¹¹⁾ D'Ohsson Histoire

noch weniger gerathen zu seyn, obwol dies der antiken Heimath der Mongolen an der Grenze des Mandchurenlande allerdings sich nähert, weil diese Tradition eben vielfach in Stämme der Turk verschlossen ist, und von diesen auf die Mongolen am ersten übertragen erscheint.

III. Die Kao-tsche Uigur, der Stamm der Thieü-l das Reich der Goei-he.

Auch die Turk-Uiguren vom Orghon und der Selengi deren ältere Colonien wir schon oben am Thian-Schan-Cirge in ihrer zweiten Heimath kennen lernten, rückten mehr Jahrhunderte später mit ihren nördlichen Verzweigungen auch zum Ili und Ghalkhasch-See²¹²⁾ in dieses äußerste nordwestliche Osungarenland vor, wo sie jedoch nicht zu solchem Ruhigelangten, wie ihre südlichen Brüderstämme. Es war der zweite Hauptzweig dieser Uigur, der nicht so frühe zum Städteberging, der sein Nomadenleben fortsetzte, und in seinen zahlreichen Horden im Norden zwischen Thian-Schan u Altai, vom Orkhon bis zum Irtysch, die dortigen Weideländer mit seinen Heerden durchzog. Schon im III. Jahrhundert wurden sie bei den Chinesen mit dem besonderen Nam Kao-tsche (d. h. Hohe Karren oder Kibitken) benannt, wahrscheinlich weil die Mäder ihrer Filzzelt-Karren höher gebaut waren, als bei anderen Turk-Stämmen. Sie waren d. Hiong-nu verwandt; aber doch wisch deren Sprache von der ih gen ab; sie waren gleich roh wie sie. Sie erhoben sich damals zu keiner selbstständigen Macht, sondern wurden erst den Tschjan unterthan, und als diese durch die Thu-khiu geschwächt waren, wurden sie diesen letztern tributbar. Anfang des VII. Jahrhunderts nahmen diese Kao-tsche-Uigur den Namen d. Goei-he nach einer ihrer Haupthorden, die sehr vielzweigig waren, an. Als solche standen sie mehrmals gegen ihre Gebiete auf, schlugen diese auch zurück, drangen auch über den Thian-Schan und gewannen zu Zeiten die Obergewalt über ihr südliches Brudervolk die Uiguren von Hami, Turfan u Yanki oder Kharaschar. Nach dem Verfall der Macht d. Thu-khiu, mit dem Anfange des VIII. Jahrhunderts, wurde die Macht der Goei-he aber wieder mit anderen Turk-Stämmen ver-

²¹²⁾ Klaproth Tahl. Histor. de l'Asie p. 125.

reint, unter eigene Kha-Khane, die vorherrschende in Mittelasien, welche in Bund mit China trat, und nun unter dem Namen der Hoei-he bekannt ward. Sie war der Bundesgenosse des Chinesischen Reiches, gegen dessen Feinde im S., in Tübet wie im hohen Norden (gegen die Khitan und Leao), bis die Mongolen die ganze Länder- und Völker-Masse Mittelasiens verschlangen. Von diesen nördlichen Kao-tsche-Uiguren war es ein besonderer Zweig, der von der Mitte des VI. Jahrhunderts an, sein Hauptlager am Ostufer des Si-hai oder Bhalchash-Sees hatte, und den besondern Namen Tschhy-le oder Thieü-le führte, welcher aber nachher auch auf die ganze Nation übertragen ward. Die Chinesischen Annalen zählen 43 Namen ihrer verschiedenen Stämme auf, die sich von der Tula und dem Baikal bis Hami, und von da bis gegen Sogdiana und in die Kirgisen-Steppen verbreiteten¹³⁾. Der Ili mit seinem gesegnetesten Thale in dem Dsungaren-Lande nimmt also auch in dieser Periode der innerasiatischen Völkergeschichte eine keinesweges gleichgültige Stellung ein, obgleich die Residenz dieser Kha-Khane der Hoei-he auch hier nicht immer blieb, sondern weiter gegen Osten in die Ur-Heimath der Uigur in Holin (später Karakorum) eigentlich erst aufblühte. Doch zeigten die Berichte der Katholischen Missionare¹⁴⁾, welche hierher an den Ili und an das Land Organum auch das Land der Zuturen (Uigur) anstoßen lassen, und von diesem Volke so mancherlei Merkwürdiges erzählen, hinreichend, daß in jener Periode kurz vor der Mongolenherrschaft auch am Ili Civilisation, Städtebau, Tempelinrichtungen, Christenthum, Handel und Verkehr nicht ganz fremd waren. Daß selbst unter dem wenig fördernden Druck der Mongolen die hiesigen Verhältnisse der Völker wol größere Aufmerksamkeit verdienten, obwohl die Umgebungen ziemlich wüste gelegt waren, und leider keine Historie uns über jenen Zustand dieser Landschaften näheren Aufschluß giebt.

¹³⁾ Klaproth Tableau ethnographique de l'Asie interieure et moyenne jusqu'à l'an 1000 im Atlas du Tabl. histor.

¹⁴⁾ Rubruquis Voy. b. Bergeron p. 53 chap. XXVI. etc.

§. 33.

Erläuterung 6. Völker- und Herrscher-Wechsel im alter Dsungaren-Lande seit dem XVII. Jahrhunderte bis zu Rebellion 1826.

Den wichtigeren Theil unserer Kenntniß dieses Ländergebietes erhalten wir erst seit der Besitznahme derselben durch die Mandchu. Während der Herrschaft der Mongolen-Dynastie bleibt uns die dortige Population größtentheils unbekannt und erst nach der Vertreibung der Mongolen aus China durch die Ming kehrt die Mongolische Bevölkerung der letzteren Zeit wieder ein; aber mancherlei Wechsel sind es, denen sie wieder das Land bis auf die Gegenwart fast unterliegt. Es ist di stets gährende innere Fehde der Hordenfürsten, auf einem politischen Grenzgebiete unter sich; es ist die Feindschaft der Deloth und Kalkhas-Mongolen, welche letzter als Vasallen an China unterworfen machte, und Kaiser Kang his Kriege gegen den Galban der Deloth herbeiführte (i. J. 1696). Es ist in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts die Vernichtung des Dsungaren-Reiches durch Kaiser Khiem long (1757), die Rückwanderung der Turguts von der Wolga zum Ili (1771) und anderer zersprengten Deloth-Horden (1772), endlich aber die dortige große Rebellion (1826) also eine ganze Reihe von Gegebenheiten, welche immer durch dieselbe Weltstellung des Landes im Stromgebiet des Ili, das mit seinen Seegruppen zwischen dem Thian-Scha und Altai-Gebirge am Nordwest-Ausgange des Hochlandes von Mittel-Asien liegt, bedingt wird. Wir wollen versuchen aus diesen sehr verwickelten Geschichten die lehrreiche, geographisch-ethnographische Seite ihrem inneren Zusammenhänge nach hervorzuheben und in den Quellen nachzuweisen so weit dies hierher gehört, weil eben darauf unsere ganze Kenntnis der gegenwärtigen Verhältnisse des Landes und seiner Bewohner beruht; denn auch der oben schon auf Putimstevs Berichten angeführte seltsame, noch kürzlich vorhandene Zustand jener Ländergebiete wird nur erst begreiflich aus dem Hergange der Geschichte.

Die Deloth und Osungar, die jüngern Anwohner am Ili, als Zweige der Mongolen, und ihre Verbreitung.

Die Mongolischen Herrscher in China, Persien und Schagatai waren zu sehr mit der Verwaltung ihrer Culur-Provinzen beschäftigt, als daß jene armern Weideländer der auhern Heimath ihre Aufmerksamkeit besonders hätten auf sich ziehen können; und als ihr durch die Ming gestürzter Kha-Khan, wie die Mongolengeschichte sagt, unter dem Tammeregeschrei seiner begleitenden Horden nach der Flucht aus Peking kaum noch ein Asyl in der nordischen Wüste fand, war es nicht der Westen sondern der Osten derselben, am Kherlon und Onon, der das geschlagene Volk in seine Sandsteppen aufnahm²¹⁵⁾). Hier wurde es von einigen zwanzig aufeinander folgenden Kha-Khanen beherrscht, sank aber unter ihnen so schnell wieder durch das Unglück, von dem es betroffen ward, in seinen früheren Zustand der Hordenzer spaltung und des Nomadenlebens zurück, daß alle seine Spuren der kaum in China gewonnenen Culur wichen, selbst der Buddhasim, die Hof- und Staatsreligion, verschwand fast, so daß sie wieder in die Finsterniß des alten Schamanismus versanken. Dieser Zustand von beständigen Schlägen von außen, und inneren Fehden nebst steter Anarchie unter den Häuptlingen und Horden führte bei ihrer nicht unbedeutenden Zahl doch Ohnmacht und jenen Zustand der Verwirrung und Verwilderung herbei, welchem auch der völlige Mangel historischer Daten in dieser Periode zuzuschreiben seyn mag. Die Geschichte ihres inneren Zustandes fehlt; denn auch der einheimische Bericht ihres Mongolenfürsten Ssanang-Ssetsen über diese ganze Periode¹⁶⁾ ist ohne allen Zusammenhang, und weder aus ihm noch aus den Chinesischen Berichten der Ming, die sich wenig um ihre Nachbaren bekümmerten, weil sie selbst zu Haus genug zu thun hatten, und nur darauf ausgingen die glücklich Verjagten auch noch von ihren Grenzen ferner zurückzuhalten, läßt sich mit Genauigkeit die Genealogie ihrer Horden höchstens die Auseinanderfolge ihrer Khane und Hordenführer nachweisen. Un-

²¹⁵⁾ Chinesische Reichsgeographie in Tinkowski Voy. T. II, ch. XV. p. 207; Ssanang-Ssetsen p. 137 Not. p. 402. ¹⁶⁾ Ssanang Ssetsen Abschn. VI. bis X. p. 137 — 285 und p. 71.

ter dem grossprechenden Namen des Vereins der Vierzehn oder der Vier mal hunderttausend (Dötschin Tüme die vierzig Zehntausende), ein bloßer kanzleimäig bei ihnen genommener Titel, dem keineswegs ihre Völkerzahlen entsprechen sagt ihre Geschichte, hätten sie wieder Besitz von der Gobi nommen, aber nur ein Vierttheil derselben, etwa 60000, rechtfertigt wirklich; doch zu ihnen stießen im Norden ihre dort zurückgebliebenen, nomadisirenden Brüder, die Burjat, um den Baikal-See (Burjaten oder östliche Kirgisen), und so nahmen unstreitig mit noch andern vereint bald wieder bis gegen den Verfall der Ming-Dynastie, in der Mitte des XVII. Jahrhunderts, alles Hochland ein, vom mittlern Amur bis zum und dessen Steppen-Seen. Dieses Volk ward bei den Genesischen Autoren unter dem Namen der Nördlichen Yu oder der nach Norden verjagten Mongolen zusammenfaßt; aber bald tritt es nach seinen großen Massen, geographisch und politisch getheilt, unter verschiedenen Benennungen auf. Die östlichen Horden, zwischen der Mandchurie, China, dem Khangai und Altai, behalten den Namen der Mongolen, aber die im Süden der Gobi zurückbleibende Abtheilung derselben, nämlich die 49 Banner, welche gleich als fangs, und die 8 Banner, welche etwas später sich den Min unterwarfen, wurden zu Grenzwächtern des Reiches erhaben, und erhielten den Namen der Tsachar (Tsakha, d. Grenze)²¹⁷⁾ oder Grenz-Mongolen, den sie bis heute zu führen pflegen. Die auf der Nordseite der Gobi frei bleibenden Horden, unter ihren sieben einheimischen Fürsten und Khanen, erhielten von dem Khalka-Pira, einem der kleinsten und gegenwärtig ödesten Flüschen, und ihrer östlichsten Station diesem Zubache des Buir-Nor zum Dalai-Nor und Arg des oberen Amursystems, den Namen Khalkas-Mongole. Ihre Westgrenze reichte im N.D. des Altai und der Irtysi-Quelle bis zum Kirghiz-Nor, in welchen der Dzabgan ergießt. Unter diesem Namen der Khalkas (Khalka bei Chinesen Ko-eur-ko bei Tulsichen) machten sie bis auf die Regierungskaiser Khang-his (bis 1796), als die Nachfolger auf den alten Thronen der Tschingis-Khaniden, im Norden

²¹⁷⁾ Timkowski Voy. II. p. 215, 224; Asia Polygl. p. 267; Ab. Remusat Rech. sur les Langues Tartares p. 235.

bi, die größte Macht aus. Aber ihnen im Süd-Westen, i den Quellen des Orghon und der Selenga am Khan-gai, westwärts des Ozabgan und Altai bis zum Tschian-Schan, westlich bis zum Irtysch, hob sich in dieser Zeit die Macht westlichen Mongolen-Horden (Mongols occidentaux), die früherhin kaum einmal (gegen das Jahr 1400) beachtet den waren. Es bilden diese mit den genannten Buriat und Mongol die dritte, alte Haupt-Abtheilung¹⁸⁾ dieses Stes, welche nun unter dem Namen der Deloth, Ohlot oder Oyed bei Ssanang hervortritt, wie sie sich selbst nennen, was viel als „die Abgesonderten“ bedeutet. Die Mandchu nennen sie U-rat; die Mongolengeschichte nennt sie auch Di-, gewöhnlich „die vier Dirad,“ weil sie sich nach 4 Brüder in die 4 Stämme der Osungar, Turgut, Choschod Turbet zertheilen. Sie nannten sich selbst auch die vier iriten (Durban Oirat), oder auch nach ihren 4 verschiedenfarbigen Fahnen „die Vierfarbigen,“ im Gegensatz ihrer alten Stammbrüder der Mongolen, welche dann „die Fünffarbigen“ heißen, daher dann „die Neunfarbigen“ so als das ganze Volk der Mongolen bedeutet.

Ihre Stammtafel machte die beiden Urväter der Mongol und Deloth zu Brüdern, welche Söhne des Bürte-Tschinno, des Blauen Wolfs, des Stammvaters Eshingis-Khan's, waren. Die Ansprüche der Deloth in der späteren Zeit des XVII. Jahrhunderts auf die Oberherrschaft als Kha-Khane über alle Mongolen, zumal über die Khalkas, gründete sich demnach auf gleiche Abstammung vom göttlichen Ur-Ahn, und diese Ansprüche traten in jener Zeit der Verwirrung zuerst hervor, als Mongolen verjagt waren, als der directe Mannsstamm Eshingis-Khan's unter dem östlichen Hauptzweige ausgestorben ausgerottet war, und als unter den 3 Kha-Khanen der Khalkas selbst die lange Anarchie auch die größte Ohnmacht ihrer vohenhäuptlinge herbeigeführt hatte, das Ansehen des Deloth-Khan's aber gestiegen war, und der Priesterstreit der Kutuchi dem der Negenten zugesellte.

Die Chinesen, welche das nicht aussprechen, nannten diese Abtheilung der Deloth in älterer Zeit Wa-la, später U-la =

Ssanang Ssetsen p. 58, 145 und Not. 6. p. 373, 380; Asia Polyglotta p. 271.

thé oder N go = lo = te, statt U = rat, U i = rat, Derad oder D = lo th. Pat. Amiot²¹⁹⁾ der die herkömmliche Schreibart der Jesuiten-Missionare Cluth missbilligte, fügte eine neue, nämlich Eleuth hinzu. Ihre westlichen Zweige, die mit ihnen gleich Sprache sprechen, sind unter dem Namen der Kalmuck, Kalmack, Kalimack²⁰⁾ (Kalmücke ist die Russische Aussprache) bis zur Wolga und zum Don, also bis Ost-Europa²¹⁾ hin bekannt genug, obgleich die Etymologie dieses Namens nicht gehörig erklärt ist. Es ist dieser Name, den ihnen nur die Mohammedaner als Verächter ihrer Religion gegeben haben, bei ihnen selbst keineswegs in Gebrauch²²⁾.

Unter jenen drei Haupt-Abtheilungen der Mongolischen Völkerschaften, den I. Tsakhar und Khalkas, II. der Buriat und III. den Deloth, welche auch die drei verschiedenen Mongolen-Sprachen in vielen Dialecten reden, sind diese letzteren, die Deloth, am weitesten zerstreut worden; ab der beliebtesten Sammelplatz ihrer Heerden, ihrer Horden und Fahnen in den Standlagern ihrer Kha-Khane war stets in den Weideländern von Barkol bis zum Ili, zu Urum-tsi, Kara-kara-ussu, Manas und nördlich sogar bis Baïantai²³⁾ d. i. östlich der Irtysch-Quelle bei Khobdo am Iché-Ural Nor im N.O. des Kisilbasch-Sees. Doch kommen ihre verschiedenen Zweige fast überall vor. Sie sahen zwar die Gegend am Ko-ko-Nor, oder am Blauen See, als ihre frühe Heimath an, doch war es keineswegs die ursprüngliche, wie Palas²⁴⁾ angab, weil vor ihrem dortigen Einzuge schon andere Völker²⁵⁾ (Miao, Yue-tchi, s. oben S. 193) daselbst sahen, ur nach deren Vernichtung, durch Tschingis-Khan, sich erst Mongolen dort ansiedeln konnten. Von ihrem merkwürdig zersprengten Zweige der Tur gut (Törgöt bei Ab. Remusat, Torgod b

²¹⁹⁾ Monument de la Conquête des Elenthis in Mém. conc. le Chinois T. I. p. 331 Not. 2. ²⁰⁾ Wojeikow über Kalmücken Oldekop Petersb. Zeitschr. 1822 Th. II. p. 155; Ab. Remusat Rech. sur les Langues Tart. p. 236 etc. ²¹⁾ J. Potock Voy. dans les Steps d'Astrakhan Paris 1829 T. I. p. 59.

²²⁾ Mailla Hist. gen. XI. p. 586 Not. ²³⁾ Relation des Troubles de la Dzoungarie trad. du Chinois p. Klaproth im Magasin asiat. T. II. p. 187. ²⁴⁾ Pallas Samml. histor. Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften Th. I. 1776 4. p.

²⁵⁾ Asia Polyglotta p. 271; Mailla Hist. gen. de la Chine T. I. p. 538.

Iaprotb, Torgaut der Chines. Reichsgeogr.), welcher gegenwärtig in Ko-Ko-Nor beim Hoang-ho, wie noch in Ueberresten unter Kalmucks an der Wolga und zwischen beiden äußersten Horden in der Mitte, am Ili, nomadisirt, sagt zwar Kaiser Khien-long selbst²⁶⁾), sei es schwer ihren Ursprung nachzuweisen; aber mit derselben Sprache der Deloth stammt er, nach b. Remusat, sicher von den alten Kerait ab, deren Beherrcher wir im Lande Tenduch als den Bang-Khan kennen lernten (oben S. 254 etc.). Sie rühmen sich die Leibwache Eschingis-hans gewesen zu seyn und wollen gern Riesen heißen. Die hofsched am Ko-Ko-Nor, und die Türbet noch östlicher vom Hoang-ho, haben andere Stellungen, und viele einzelne ihrer Horden finden sich unter mancherlei Namen noch weit umher zerstreut. Der vierte Deloth-Stamm aber, die Osungar²⁷⁾ (Soon-arr bei Pallas), dessen hier besonders Erwähnung geschehen usf., das Volk zur linken Hand (s. oben S. 191), wegen ihrer Stellung zu den übrigen Horden, stets zum Aufbruche und Zandern gegen den Süden und Westen geneigt, hatte ebenfalls eine Weidestationen um den Ili. Von ihnen erhielt die ganzeartige Landschaft, so weit die kurze Herrschaft ihrer Khane sich ausbreitete, bei Europäern den Namen der Osungarei, Soonarei bei Pallas.

Diese Osungar waren nach dem Reiche der Deloth, dessen mächtigster und letzter Beherrscher, der Galdan, aber Ende des XVII. Jahrhunderts, durch Kaiser Kang-hi so sehr geschwächt und endlich vernichtet ward, die bedeutendste Macht, welche sich unter ihren Stammverwandten zum letzten male als eine selbständige, nämlich als das Osungaren-Reich, erhob, wurden aber von Kaiser Khien-long nur ein halbes Jahrhundert später vernichtet. Diese Osungar (Tchong-kar bei Mailla; Schoungar b. Ab. Remusat; Dzoungar b. Timkowski; Soongoren bei den Russen)²⁸⁾ breiteten sich aus, vom Altai gen die Quellen des Irtysch zum Ghalkhasch-See, bis zum Chian-Schan, und ostwärts bis Barkol, Turfan und

²⁶⁾ Kien-long Monument de la Transmigration b. Amiot in Mém. conc. les Chinois T. I. p. 406. ²⁷⁾ Ab. Remusat Rech. sur les Lang. Tartares p. 235; Asia Polygl. p. 272, Chines. Reichsgeographie b. Timkowski Voy. I. p. 440; Pallas Mongol. Bölketsch. 4. Th. I. p. 11. ²⁸⁾ Mailla Histor. gen. T. XI. p. 557.

Hami. Auf folgende Weise wird dieses Volk von den Chinesen²²⁹⁾ unmittelbar vor seiner Vernichtung geschildert: Sie bauen kein Ackerland, treiben Viehzucht, Fleisch ist ihre Nahrung, Milch von Kühen und Stuten ihr Trank. Jede Familie hat ihren besonderen Namen; alle die, welche denselben Familiennamen tragen, können sich nicht unter einander verheirathen. Die Weiber leben nicht eingezogen vor den Blicken der Männer. Ihr Oberhaupt heißt Khan, ihm folgen in der Würde die Taidschi und die Saisan (Dzaiissang, d. h. die Edlen). Diese Dsunga sind grob, frech, unbesonnen, schändlich, raubsüchtig; dabei haben sie die größte Verehrung gegen die Lama's, sehen ihr Wort wie ein Gesetz an, suchen ihren Segen nach. Wenn die Thrigister sterben, so ziehen sie weiter, tragen die Todten ins Gebirge zu Nahrung für die wilden Thiere, weil sie glauben, daß dadurch die Verstorbenen von Sünden gereinigt, desto schneller ihrer Regeneration entgegen gehen. Ihr melancholischer Gesang preßt den Zuhörer in den stillen Stunden der Nacht Thränenströme aus, so einfach und natürlich er auch ist. Ihr Gebiet ist sehr groß, ihre Weide sind sehr ergiebig, ihre Flüsse sehr fischreich; ihre Berge und Thäler sind voll Pferde, Ochsen, Kameele; sie können über eine Million Krieger ins Feld stellen. Voll Vertrauen auf ihre Macht übersieilen sie Russen, Perser, Kaschmir, Tübet und selbst China dies aber bandigte sie.

Nach dem Sturze ihres letzten Khans Amursana, wurde auch ihre ganze Völkerschaft auf Chinesischem Gebiete fast vernichtet und ausgerottet, oder zersprengt. Viele ihrer Horden fanden jedoch Schutz auf Russischem Boden, oder siedelten sich auch in den Türkisch-Bucharischen Städten an. Manche derselben kehrten später mit Erlaubniß der Chinesen zurück, ohne jedoch wieder zu einer Völkergemeinschaft zu gelangen, und noch Andere haben sich früher und später an ihre stammesverwandten Horden in Khukhu-Khotun, oder im Lande der Ordos, oder am Ko-Ko-Nor, angeschlossen. Nun folge das Besondere dieser Gegebenheiten, in sofern sie zur Kenntniß des Schauspiels und seiner Bewohner dienen.

²²⁹⁾ Troubles de la Dzoungarie traduit des Chinois p. Klaproth in Magasin asiatique. T. II. p. 187.

Das Deloth-Königreich des Galdan, und dessen Untergang 1696.

Die Herrschaft der Deloth ging vom Westufer des mittleren Hoang-ho aus, wo die in Tangut ansässigen Stämme ihrer den, nach den Versicherungen der Chinesischen Historie³⁰⁾, zu denjenigen Mongolenzweigen gehörten, die schon dem Gründer der Mandschu-Dynastie (Chun-tschy 1644—1661) Huldigungen darbrachten, noch ehe diese den Thron von Peking bestiegen hatte. So nahmen ihre Fürsten auch die Chinesische Titulatur Taidchi (Taidzi, d. i. König) an, und Talaï tur-Khung-Taidchi (Contaischa der Russen), wird ihr Herr am Ko-ko-Nor, nach ihrer eigenen Sage³¹⁾, genannt. Denselben Titel führte auch der Vater des so besitz gewordenen Galdan, welcher Ho-to-ho-Eschin (Er-Baatur³²⁾ bei den Kalmücken) hieß. Der Titel Khungschi wurde ihm von Tübet verliehen, und soll so viel als wanen-Fürst heißen. Er und die Seinen zogen sich aber gegen den Norden zum Ultai³³⁾, und wurden darum von den diesen nun die Deloth des Nordens genannt. Er hinterließ zwei ältere Söhne, jenen Galdan und Senga (Sengue) einer Mutter, und zwei jüngere von seiner zweiten Gemahlin. Galdan trat frühzeitig als Lama in den geistlichen Stand, kam an den Hof des Dalai-Lama in Tübet und überließ seinem Bruder die Thronfolge. Als dieser aber von den beiden Brüdern, die sich die Gewalt anmaßten, ermordet ward, kehrte Galdan, der vom Groß-Lama die Dispensation vom geistlichen Stande erhalten hatte, um den begangenen Mord zu rächen, zu seinem Stamm zurück, um das Jahr 1671, vertilgte die Nebenklaner, und schwang nun die Waffen mit Gewalt, Blutgier und Rücksicht, ließ sie auch nicht eher wieder ruhen, als bis an seinen Tod. Er trat als Taidchi auf, nannte sich Khan und Bochhotu (Pochkétou-han bei Mailla)³⁴⁾, ein Titel, den bis jetzt nur allein die Nachkommen Eschingis-Khans geführt haben.

³⁰⁾ Mailla Hist. gen. de la Chine T. XI. p. 538. ³¹⁾ Zoh. n kow sky Obriß und Kriegs-Coniiss. Peter I. im Hoflager des Contaischa, Neueste Historie der östlichen Kalmücken, 722 in Müller Samml. Russ. Gesch. Petersb. Th. I. Hft. 1. 123—138. ³²⁾ Pallas Mongol. Volkersch. Th. I. p. 39.

³³⁾ Amiot in Mém. conc. les Chinois T. I. p. 331 Not. ³⁴⁾ Timkowski Voy. T. I. p. 151; Mailla Hist. gen. XI. p. 253. Wer Erdkunde II.

ten. Daher heißt er in Chinesischen Berichten, die ihn als chen nicht anerkannten, nur Galdan Khan (Khaldan), Russischen aber Boschtu oder Baschtu-Khan²³⁵⁾. Als gllicher Krieger brachte er bald noch die drei andern Delöth-Zw unter seine Obergewalt (1679); und forderte dann auch die terwerfung der Khalkas-Mongolen (1680), woraus sich der Khan mit China entspann. Nach dem Berichte, welchen Peter Großen Resident, Unkowsky³⁶⁾, aus dem Lager seines Vägters, des Khung-Taidschi am Tili, etwas später mitthe unterwarf sich der Galdan Khan zuerst die Horde der Lüdöth im Norden, am Saisan-See, die den Ort Suitholn am Milch-See besetzt hatte. Der Khan ward besiegt und zum Saisan-See verfolgt, auf einer von dessen Inseln gefangen und enthauptet; 15000 Menschen sollen dabei umgekommen der See davon blutgefärbt worden seyn. Dann besiegte er Telenguten und Kirgisen, und ließ einen seiner Fürsten einen Saisan, mit 2000 Mann Truppen am Flusß Boro zurück, um mit den übrigen gegen die Khalkas-Mongolen Felde zu ziehen. Seit³⁷⁾ dem J. 1682 war das friedliche Verständniß mit seinen östlichen Nachbarn den Khalkas-Mongolen gestört; wie es scheint führte zunächst der Streit um die Geistliche Supremat³⁸⁾ des Kutuchtu der Mongolen, eine Würde, die zu jener Zeit zum ersten male in den Augen der Khalkas-Fürsten sich feststellte, den Krieg wirklich in drei Jahren herbei. Vergeblich bemühte sich Kaiser Kangji durch seinen Einfluß die Irrungen unter den vier verschiedenen Khanen der Khalkas und dem Galdan der Delöth zu legen; seine Gewalt lag noch zu fern, seine Oberhoheit wurde nicht anerkannt, und Russland, um dessen wohlwollenden Stand die Delöth sich damals durch Embassaden nach Tobol, Nertschin, selbst bis Moskau hin, bewarben, traute diesem unverwendischen Nachbar nicht, und war eben noch zu sehr mit der Regulirung seiner eigenen Grenzen gegen China, am Baikal id.

²³⁵⁾ Von der letzten Unruhe und Regiments-Veränderung der Khan Bucharei p. 239—247 in Verändertes Russland Th. II. 4. Ha- ver 1739 und Pallas Sammlung Mongol. Volkerschaften Th. 4. p. 40. ³⁶⁾ Unkowsky b. Müller a. a. D. Th. I. p. 55; Nic. Witsen Calmückische Geschichte ebend. p. 421. ³⁷⁾ Ma- Histor. gen. T. XI. p. 91—113. ³⁸⁾ Timkowski Vol. I. p. 150.

beschäftigt, um die große Linie möglicher Grenzen noch mehr zu verlängern. Den Embassaden bei jener Zeit verdankt aber die Erdkunde das erste beswerden jener Localitäten, ihrer Hoflager, ihrer Schlachtfelder, ihrer Eroberungen und Ansiedlungen. Der Chinesische Gesandte, 1683, fand den Galdan Khan damals in seinem Hofstaat nordwärts vom Tali, in der Nähe des Tschitschakan-Flusses, nahe dem später genannten Kurgan, in N.W. von Guldscha, ein Geburtstag gefeiert ward und große Hoffeste gegeben wurden. Im J. 1685 brach der Krieg³⁹⁾ mit den Khalkas wieder, und dauerte mit wenig Unterbrechung bis zum Jahre während welcher Zeit eine völlige Verschiebung fast Volkerverhältnisse im nördlichen Hoch-Ussuri wurde. Denn die Khalkas wurden dadurch sogleich aus Westsibirien, die nach obigem bis zum Kirghiz-Norden der Irtysch-Quelle reichten, gegen den Osten zum Tula wohin lagerten und zum Kherlonflusse hinübergedrängt⁴⁰⁾, als auch von diesem verjagt und zur Flucht auf die Südwander der Gobi zum Hoang-ho bei Khu-khu-Khotun, und diese Chinesische Grenzmauer hin genöthigt, von wo sich später theilweise zurückgekehrt sind. Sie wurden⁴¹⁾ bis zu äußersten Osten hin gedrängt, in das Amurland, wo sie um den Dalai und Uir-Norden am Khalka-Piran lebten, und daselbst wie am Peitscha und südwärts der Siberei von ihrem furchtbaren westlichen Nachbar eingeschitt und an Macht und Zahl bedeutend herabgesunken sich chinesischen Scepter unterwarfen. Aber sehr viele von ihnen es eben damals auch vor, mit ihren Horden dem Feind gegen den Norden hin auszuweichen, und sich unter Schutz der Moscoviten, zumal nach Selenginskoje im Baikal, zu begeben. Die Zurückbleibenden wurden geändert, massacrirt oder zu Slaven gemacht, und unter diesen Deldöth-Stämme vertheilt. Der alte Sitz der Mongol-Khane am Orghon und der Tula, wo früherhin Tschingis-Khan Residenz, Karakorum, lag, das auch die vertriebenen wieder zu ihrem Hauptfeste erhoben (durch Ajurschiri

³⁹⁾ Mailla I. c. p. 103. ⁴⁰⁾ Gerbillon Voy. b. Du Halde IV. p. 33. Mailla I. c. XI. p. 114. ⁴¹⁾ Witsen b. Müller I. c. p. 21; Gerbillon b. Du Halde IV. p. 314, 502.

Dala Khan, seit dem Jahre 1371 n. Chr. Geb²⁴²⁾) und in
sen Nähe, zur Zeit des Galdan, die drei Khane der Khanen
ihre Hoflager hielten, auch ihr Ober-Kutuchtu seine w
dernde Wohnstätte (Urga) errichtet hatte, und ihr beri
ter, größter Kloster tempel Erdene-i-tschao (von Erden
Tres Augusti) erbaut war, wurde völlig durch die fengenden
brennenden Heere der Deloth zerstört. Dieses mit Pracht
unter der besondern Erlaubniß des Dala-i-Lama erbaute
Stadt, wurde zum Schrecken aller gläubigen Lamadiener ganz
gebrannt. Der Galdan, um sich die westlichen zum F
übergegangenen Kalmücken-Horden desto geneigter zu ma
sollte selbst Mohammedaner geworden seyn²⁴³⁾; Tribut und
tribution erhob er nun, sagen die Chinesen, von allen Völ
vom Kerlon flusse bis zum Si-Hai (d. i. West-Meer
Ural-See oder Bhalchash?), und er war mächtig genug u
fürzester Zeit seine 100000 Mann Reiterei in das Feld zu sti
Während dieser Zeit waren die drei Söhne seines ermordeten
Vaters Senga herangewachsen, die er nun als Nebenbuhler
Herrschaft zu fürchten anfangt. Auch ließ er den zweiten e
gen, der älteste, mit Namen Tsé-vang-Uraban (Tscha
Kaptan b. Russen; Tseouang-Rabdan der Jesuiten), entflohen
der grausamen List seines Dheims, und fand am Boro-tala
See²⁴⁴⁾, im Lager des dortigen Saifan, den der Galdan
als Commandant eingesetzt hatte, Schutz und Trost. Allmäh
griffe seines Dheims schlug der Neffe zurück, sammelte die Sö
nen der Dsungar unter seine Fahnen, verschaffte sich durch
Schutz Bucharischer Handelsleute Einfluß und Wohlstand,
mit dem Titel eines Khung-Taidshi der Dsungaren
erhob sich unter ihm von nun an im Rücken des Galdan
neue Macht, die diesem nicht wenig Abbruch that. Das L
ager schlug Tsé-vang am Boro-tala auf, späterhin in Kargo
Ili (Harcas nach Pat. Gaubil s. oben). Der Chinesische Kaiser
Kang-hi, der indeß nach vielen Unterhandlungen endlich in
Kriegsheere gegen den Galdan in Bewegung gesetzt hatte seit
1691—1696)²⁴⁵⁾, suchte freundschaftliche Verhältnisse mit

²⁴²⁾ Essay sur la Mongolie nach der Chines. Reichsgeographie
Timkowski Voy. II. p. 207; Mailla l. c. p. 118, 139.

²⁴³⁾ Mailla l. c. p. 165, 174. ²⁴⁴⁾ J. Unkowsky bei Uller
p. 126 etc. ²⁴⁵⁾ Mailla l. c. p. 140, 159.

g: Taidshi Tsché-vang-Urabban anzuknüpfen, der bald seine St. bis Turfan und Hami ausbreitete. Dieser beklagte sich seinen Heim, schickte dem Kaiser Gesandte und Geschenke, dagegen Begünstigungen für seinen Karawanenverkehr mit, und die Zusage einer Kaiserlichen Prinzessin als Gemahlin von des Galdan Unterthanen gingen, als damals die äischen Pocken wie eine Pest in seinem Heere ausbrachen, Plünderungen Hungersnoth brachten, und seine Grausamkeit viele seiner Großen von ihm zurückstieß, als Ueberläufer des Ossungaren, wodurch deren Zahl bedeutend erhöht wurde. anfänglichen Siegen des Galdan und seinen beständigen Kriegen durch die Gobi, folgten nun auch durch die einsichtsreiche Kriegstaktik, mit welcher Kaiser Kang-hi zu gleicher Zeit große Armee-Corps gegen die Deloth in das Feld führte, holte Verluste, bis der Feldzug im Jahre 1696 zum obern Tula, und die Schlacht zu Terelgi am Tulaflusse (1696)⁴⁷⁾ sein Heer ganz vernichtete, worauf der Tod den Flüchtling zu den Kirgisen am Tamirflusse in der schon im folgenden Frühjahr ereilte (s. oben S. 270).

Die Ossungaren-Herrschaft und ihre Vernichtung 1757.

o stürzte die eine Herrschaft der Deloth im Osten, während vere als Gegenparthei derselben, im Westen, sich erhob, in ihrem Haupttheile im Westen gewöhnlich das Ossungareich (Soongarei) genannt ward, obwol die Chinesen⁴⁸⁾ it sie den früher herrschenden Namen der Deloth beibehalten, zugleich aber den Namen des Reiches Tschong-kar als für das Ganze in Gebrauch brachten. Tsché-vang-Urabban ist nächste Erbe des Deloth-Reiches, da das ganze Haus des vernichtet oder in die Gefangenschaft nach China gerat. Er trat in dessen ganze Herrschaft ein; denn nur wenige des Galdan's Vasallen und Partheigängern zogen sich erst unter den Schutz China's, wo ihnen mit ihren Horden eien vor den Thoren der Großen Mauer in der Nähe der

Mailla I. c. p. 181; unkowski b. Müller p. 127.

Mailla I. c. 183 p. 190; Gerbillon b. Du Halde IV. p. 412

422, 516—518. ⁴⁸⁾ Kien-long Monument de la Con-

que des Eluths p. Amiot in Mémoires conc. les Chinois Paris 1776

I. p. 331 etc.

Hauptstädte angewiesen wurden. Er legte sich den Titel eines deni-Zutuktu-Batur-Kontaischa bei, der ihm auch von dem Lai-Lama bestätigt ward, daher bei den Sibiriern²⁴⁹⁾ die Verleihung des Titels Chon-Landscha und die Benennung der Uthanan Chontanschinzen. Da ihm alles zufiel, auch ihm anerkannte und Russland ihm gewogen blieb, so breitete Macht sich mehr aus, als die seines Vorgängers. Er unter sich noch viele kleine Fürsten oder Taidschis vom Altai bis in Bhalchhasch-Sce⁵⁰⁾), zwang die Bucharenstädte und Herrscher von Yarkend, Turfan, Hami, Kaschghar, auch die von Samarkand, Bochara, werden genannt, und 1200 Detschen was wol Uebertreibung seyn mag, Tribut zu zahlen. Er pflanzte die widerspenstigen unter ihren Bewohnern als Colinsten⁵¹⁾ an die Ufer des Ili, des Boro-tala und in andere Deländer der Osungaren, wodurch er in jenen Gegenden zuerst Ackerbau und die Gartencultur in größere Aufnahme brachte. Mailla⁵²⁾ nennt ihn in den Verhandlungen mit Kaiser Kaitai einen König von Turfan. Eine Horde der Buriat (Buru) am Issé-Kul (Tuskel) weidete, und an 5000 Familien stark unterwarf er sich; sie mußten ihm nun 3000 Mann Krieger liefern, mit denen er den Andrang ihrer westlichen Raub-Nachbar der Kirghis-Kasack zu bändigen suchte, und diese auch zum heilflich tributbar mache. Er ward der Schwiegersohn des Kalmücken Khan's Alyki, der den zweiten Hauptzweig, die Turgut, beheirathet, was jedoch seinen Schwager, den Prinzen Sanzip, nicht als ihn bald mit Krieg zu überziehen. Mit 30000 Mann kam dieser vom N.W. vom Irtysch und dem Jamischewskischen meere (ein Salzsee in der Kirgisenseite im N.N.W. von Emi palatinisk auf dem rechten Irtysch-Ufer) bis zum Imil, nur wenige Tagereisen im N. des damaligen Hoflagers des Khan Taidchi herangezogen, ward aber besiegt, seine ganze Begleitung vernichtet oder gefangen und als Ansiedler in die festen Akte der Osungaren-Länder vertheilt. Die Feindschaft, welche da mit dem Alyki-Khan entstand, zwang diesen, den schwächeren seinem östlichen Nachbar gegen Westen auszuweichen⁵³⁾; und

²⁴⁹⁾ Wojeikow über Kalmücken in Oldekop Petersb. Zeitsch. 82. Th. II. p. 156. ⁵⁰⁾ Pat: Gaubil in Societ observat. 101 Mathem. etc. Paris 1729 4. p. 141. ⁵¹⁾ J. Ulkong 1.

Müller p. 130; Mailla Hist. gen. XI. p. 287, 289, 294. ⁵²⁾ Hist. gen. de la Chine T. XI. p. 180. ⁵³⁾ Kie

lon

sich damals (um das Jahr 1703) die Turgut an den Gaspi-
n See zum Ural und zur Wolga auf Russisches Gebiet zurück.
In den schändlichsten Vertrath brachte er auch den südlichen
Teil der Delöth in Tangut in seine Gewalt, dessen Fürst Tzin-
-Khan (Singkir-Khan bei Pat. Georgi, Talai-Han bei Pat.
is, Lazdan-Khan bei Klaproth) am Hofe des Dalai-Lama lebte
unter Chinesischem Einfluß, nachdem er sich vergeblich be-
hauptet hatte ihn auf seine Partei zu ziehen und zur Huldigung
Osungaren-Herrschaft zu verleiten. Er nahm dessen Sohn,
dan-Eseren, zu seinem Schwiegersohn an, feierte, wie Un-
ský erzählt, dessen und seiner dreihundert Begleiter Beilager
in einem eigenen Hoflager, ließ seine Gäste als gute Gefangene
nicht wieder heim ziehen, sondern verlangte nun die Unter-
werfung beider Tübete, und da dies versagt ward, schickte er ein
Vertilgungsheer in deren Land, daß den Vater des Schwiegersohns
fiel und erlegte, und den Lama selbst vom Throne zu stoßen
wüßt war. Als dieser Teufelsstreich gelungen war, gab er sei-
ne eigenen Prinzen den Titel des Galban-Eseren, und ließ den
so, den er als Giftmischer anschuldigte, daß er den Todesfluß
erstift habe, hinrichten. Dieser That, 1709⁵⁴), welche nach des
D. Georgi Darstellung wohl beabsichtigter Plan war, um die Ober-
herrschaft über den Dalai-Lama und die Herrschaft in Tübet selbst
zu gewinnen, folgte Ueberwerfung mit China, das ihm keine In-
fanterie zuschickte, und Krieg im Jahre 1710. Das große Chine-
sische Heer, welches dem Khung-Taidshi 1712 und 1713 über-
nomni bis Turfan entgegenrückte, wurde in den Gebirgspässen des
Tian-Schan, beim Versuche zum Uebergange über denselben durch
von dessen Osungar-Truppen, die im Hinterhalt versteckt la-
ge vernichtet; nur wenige der Chinesen retteten sich nach Hami;
die von den Osungaren bald darauf bis auf den Grund ge-
schafft ward. Im Jahre 1715 wurde diese Stadt erst wieder un-
ter dem Schutz eines neuen Chinesenheeres in ihrem gegenwärti-
gen Styl aufgebaut und befestigt, wie dies auch mit Turfan ge-
schehe; das Heer rückte im Jahre 1717 bis zum Flusse Kara-
dam und zu der Stadt Tzalisch (ob Bischbatig am Karausun;

Monument de la Transmigration des Toungouths in Mém. conc.
T. I. p. 406 und Toulischen Relation p. Pat. Gaubil in Souciet
Observat. Mathem. astron. etc. p. 148.

⁵⁴) Unkowsky b. Müller p. 134; Mailla Hist. gen. XI. p. 300 etc.
cf. Klaproth Troubles de Dzoungarie p. 190.

Fluß im N.O.?)²⁵⁵), aber nicht weiter; 1719 drang es sogar v. bis zum Saisan-See des Irtysch und zur Imil-Quelle (Ymi am Altyn-Ymil-Gebirge (das wäre also bis in die Nähe des heutigen Tschugutschak), bis wohin die nördlichsten Osungarisch Unterthanen des Khung-Taidchi wohnten, von wo es nach Ufukowsky's Bericht viele Beute weggetrieben haben soll. Zu gleicher Zeit waren aber Osungaren-Heere (Junkhari oder Junkharum Ontacy d. i. Khung-Taidchi der Soongaren b. Pat. Georgi)²⁵⁶ nach jener ersten Unthat in Tübet, fast jährlich über den Kof Nor dort eingefallen, bis es ihnen im Jahre 1717 nach dreimaligen Attaken endlich im December gelungen war, durch Vertra die Residenz H'lassa und Putala selbst zu erstürmen, und gro Noth und Schrecken über das ganze Tübeter Land zu verbreite. Die feindlichen Lama's wurden alle in Säcke gesteckt, auf K meele gepackt, und so als Gefangene in die Osungarei fortgeschleppt, ein Schicksal das damals beinahe auch diejenigen Chinischen Lama's getroffen hätte, welche im Auftrage Kaiser Kang-hi's die Kartenaufnahme von Tübet eben erst in diesem Land beendigt hatten.

Die Tübeter flehten bei Kaiser Kang-hi nicht vergeblich um Hülfe, durch seine Truppen war im Jahre 1720 ihr Land scho wieder von den Horden der Osungaren und Kalmücken (Sogt wie sie dort genannt wurden) befreit, und H'lassa blieb seitdem unter dem Schutz von China, obwohl nicht ohne neue Revolten. Die Macht des Osungarischen Khung-Taidchi war auf diese Weise zwar aus Tübet verdrängt, aber am Ili nichts desto weniger sehr bedeutend, von wo aus er ganz Si-tschang²⁵⁷ (d. i. alle Tatarischen Länder zwischen China und Moscowien) verheerte, um wo ihm Kaiser Kang-hi's Heere auch noch im Jahre 1722 nicht anhaben konnten, wie J. Ufukowsky als Augenzeuge am Hof dieses Regenten versichert. Doch wurde dieser bald darauf von seinem eignen Sohne, dem ältesten Prinzen Galban-Tseren ermordet; Kaiser Kang-hi starb 1723, und dessen friedlich gesinnte Nachfolger (Kaiser Y ong-tsching, reg. 1723—1736) beschränkt sich auf die Bewachung seiner nächsten Reichsgrenzen, ohne sic

²⁵⁵⁾ J. Ufukowsky b. Müller p. 234.

²⁵⁶⁾ Pat. Georgi Alpha betum Tibetanum Rom. 1762 4. T. I. p. 334; Pat. Regis Observat. geogr. et histor. sur la Carte du Thibet b. Du Halde IV p. 577.

²⁵⁷⁾ Mailla Hist. gen. de la Chine T. XI. p. 540

Ufukowsky b. Müller p. 127, 137.

die politischen Händel der ihn in größerer Ferne umgebenden nomadenvölker zu mischen. In dieser Zwischenzeit wuchs die Macht der verschiedenen Deloth-Häuptlinge von neuem, und mit dem Tode des Kaisers waren bei ihnen schon längst wieder Fehden und Revolten nach innen und außen im Gange, welche dem Kaiser Khien-long (reg. v. 1736—1796) nicht länger erlaubten, n müßiger Zuschauer dieser Verwirrungen seiner Nachbarreiche bleiben. Mehrmals hatten sie die Chinesischen Grenztruppen den Gordons ihrer Grenzfesten überfallen, massacirt und die iserlichen Stutereien in den angrenzenden Weideländern der obi außerhalb der Großen Mauer geplündert⁵⁸⁾. Dem Khungsaidchi, welcher den Titel Galdan-Tseren (Galdan-tsering) fortschrte, folgte nach seinem Tode sein ältester Sohn in der Herrschaft; dieser ward aber von seinem jüngern Bruder ermordet, und dessen ältester Bruder Dordji (Torgui bei Amiot), der Lama worden war, ermordete diesen wieder, um einem ähnlichen Schicksale zu entgehen, und ergriff nun den Scepter über die Osungaren und Deloth. Damals wohnten Davatsi (Ta-oua-tsi b. Amiot) und Amursana, zwei Hordenhäuptlinge und Vettern, einander sehr benachbart zu Yara, d. i. im Canton wo das heutige Tschutschak⁵⁹⁾; ein jeder hatte einige 1000 Zelte zu seinem Gebot. Davatsi, aus königlichem Geschlechte der Tscholos (oder Tschobzi), machte Ansprüche auf diesen Thron, war aber ohne Gaben als Feldherrn und Gebieters; was ihm versagt war besaß dagegen Amursana in hohem Grade, nur stammte er aus geringerem Geschlechte eines Seitenzweiges. Beide revoltirten gegen den Lama Dordji, wurden aber geschlagen und suchten ein Asyl in den Steppen der Kaszak. Amursana fasste den Plan den Lama durch Davatsi zu stürzen und sich selbst dann durch ihn auf den Thron zu setzen. Der Lama-König sammelte ein großes Heer von 6000 Mann, um ihnen durch die Quartiere der Kaszak entgegen zu ziehen; Davatsi verlor den Mut; aber Amursana voll List sammelte 1500 Mann seiner besten Truppen, versah sie mit gedörrtem Fleischproviant, und überstieg des Nachts die Berge, verbarg

⁵⁸⁾ Mailla Hist. gen. de la Chine T. XI. p. 541—575; Relation des Troubles de la Dzoungarie et de la Petite Boukharie, traduite du Chinois p. Klaproth in Magasin asiatique. Paris 1826 T. II. p. 187—208; id. Note in J. Potocki Voy. dans les Steps d'Astrakhan Paris 1829 Vol. I. p. 59. ⁵⁹⁾ Timkowski Voy. T. I. p. 451.

sich am Tage, bis er den Ili erreicht hatte. Hier gelang es ihm den Lama-König in der Mitte seines Lagers zu tödten; da er aber nicht ebenbürtig war, wurde sein Ulliirter Davatsi als Khan ausgerufen, denn als Prinz der Tscholos war er dem Khan nach der erste der drei Fürsten, welche sich ehedem in das Land der Delöth theilten⁶⁰⁾. Dennoch ließ Amursana das königliche Banner vor seiner Horde hertragen und vor seinem Zelte aufstellen, und lockte dadurch viele Horden der Delöth an die Ufer des Ili, von wo er seine Herrschaft auszubreiten gedachte. Denn seit langem waren nun schon, wie oben gesagt ward, diese Ufer des Ili der Lieblingssitz der Delöth und Dsungar gewesen, obwohl diese immer nur noch nomadisirten und der Städtebau erst mit der Chinesen Besitznahme eingeführt ward. Bald erwachte nur Davatsi's Eifersucht gegen seinen Ulliirten, der sein Nebenbuhler geworden war, beständige Ueberfälle und Grausamkeiten verheerten schon das Land, und er schickte sich an, ihn ganz vom Ili zu vertreiben. Seine Zurüstungen zu einem furchtbaren Krieg sekten die Delöth-Häupter, welche die drei Tséreng heißen, der 1. Taidschi der Türbet, 2. den Tséreng Ubasche und 3. den Tséreng Mukdo, so sehr in Schrecken, daß sie lieben mit ihrem Anhange ihre Wohnorte verließen und an der Chinesischen Grenze den Schutz des Kaisers erschlehten, der ihnen gerr Heerden und Weideland anwiesen ließ. Amursana selbst war dadurch sehr geschwächt, und die Unmöglichkeit einsehend, bei großen Macht seines Gegners Widerstand zu leisten, folgte er bald darauf, im Jahre 1754, ihrem Beispiel und verließ den Ili. Er fand eine großmuthige Aufnahme in Peking, erhielt Aubienz in Ge-hol bei Kaiser Khien-long in dessen neunzehntem Regierungsjahre, wurde als Reichsvassall aufgenommen, erhielt den Titel eines Prinzen erster Klasse und Ländereien im Lande der Khalkas um Khu-khu-Khotun⁶¹⁾. Doch gelang es nicht durch diese Vermittelung einen kostbaren Krieg, wie man in Peking gehofft hatte, zu vermeiden, weil nun Davatsi-Khan sich mit respectwidrigen Forderungen und Drohungen an den Kaiser wandte und die Auslieferung der Ueberläufer verlangte. Darüber entbrannte der Zorn Khien-long's, auch fürchtete er Unruhen vor

⁶⁰⁾ Kien-long Monument de la Conquete des Eleuths in Mémoires conc. etc. T. I. p. 340; Mailla Hist. gen. XI. p. 545.

⁶¹⁾ Descr. du Pays des Dzoungars b. Timkowski Voy. T. I. p. 44.

einen Schüzlingen; gab ihnen Hülfstruppen, um schnell aufzubrechen und ihr eigenes Land wieder zu erobern, den gehorsamen Amursana für den rechtmäßigen Erben des Thrones der Dsungar (Tchong-kar)⁶²⁾ anerkennend, wie er ausdrücklich in seiner Schrift sich ausspricht, wo er mit Selbstgefälligkeit von sich die Worte sagt: ich bin wie der Himmel und die Erde und muß zugleich schützen und tragen; — daher er den Krieg führe und die Gehorsamen belohne. Amursana erhielt aber den Groß-Feldherrn Panti zur Seite, ohne dessen Rath er nichts unternehmen und einen Schritt thun konnte. Der tapfere Chinesische General, mit einem Heere von 150,000 Mann, verließ im Jahre 1755 das West-Thor des Reichs Kia-yu-kouan, zog über Barkol und Irum-tsi gegen W., überfiel den Feind, jagte ihn südwärts über die große Kette der Gletscher des Thian-Schan nach Uschi hin in die Flucht, nahm einige tausend Familien gefangen und endete schon nach 5 Monaten den Feldzug damit, daß er Amursana zum König der Deloth erhob, den gestürzten Davatsi aber nach Peking bführen ließ. Der Kaiser behandelte seinen Gegner sehr gnädig, thob ihn zum Tsin-Bang mit allen Ehren und hoffte dadurch den Amursana in der Ferne zu zügeln. Aber Davatsi starb bald vor Gram in seinen goldenen Ketten, und Amursana, der nur den Chinesischen Titel aber nicht die Gewalt erhalten hatte und sich nach der Souverainität des Khanates sehnte, suchte sich bald von seinen lästigen Aufsehern zu befreien und das Joch der Chinesen abzuschütteln, und nannte sich Khan der Dsungaren⁶³⁾. Der Einladung an den Hof in Peking, um, wie es hieß, zu neuen Ehren erhoben zu werden, wich er kluglich aus, weil er die Falle vol merkte; er wiegelte die verschiedenen Horden der Deloth und Mongolen gegen die Chinesen auf, die sich unter dem General Panti schon in vielen Forts und Posten am Ili festzusetzen besaßt hatten. Die Courierwechsel und die Poststationen nach China wurden unterbrochen, die Proviant- und Waffen-Magazine der Chinesen geplündert und die zurückgebliebenen Chinesischen Truppen mit ihren Generälen, zu Wit-tsin(?) plötzlich überumpelt und massachtirt; sein Hoflager verlegte nun Amursana, der Rebelle, jenseit des Ili-Flusses bis vor Pali-kun (? ob Bischof-

⁶²⁾ Kien-long Monument de la Conq. in Mém. conc. I. p. 345.
Troubles de Dzoüngar p. 192. ⁶³⁾ Wojeikow über Kal-
mücken in Oldekop Petersb. Zeitschr. Th. II. p. 160.

balik), einen der Hauptposten, der den Chinesen im Lande der Deloth noch übrig geblieben war, wo die stärkste ihrer Garnisonen im Lande von ihm umstellt ward.

So stand es im Jahre 1756, und die Mongolischen und Mandschu Officiere dieser Garnison waren schon der Meinung diese Feste und die ganze Dsungarei aufzugeben, um von einem so nutzlosen und gefahrvollen Kriege abzulassen; aber der Kaiser stimmte ihrer Feigheit nicht bei und verdoppelte nun die Kräfte gegen die Rebellen. Zweimal wurden hintereinander große Armee-Corps unter neuen Chinesischen Generälen wider die Dsungar an den Ili geschickt; das erste verjagte zwar den Amursana aus seinem Lager von Tursun (? ob Turfan), begnügte sich aber mit einem bloßen Raubzuge durch die Weideländer der angrenzenden Kirgis-Kassak, im District, den die Chinesen Ta-ouan nennen, wohin Amursana geflohen war, und ließ sich dann in seiner Unthätigkeit von der List des Feindes überfallen und wurde fast gänzlich aufgerieben. Die Generäle des zweiten nachgeschickten Armee-Corps ließen sich ebenfalls von den scheinbar sich unterwürfigstellenden benachbarten Kirgis-Kassak überlistet, welche die Flucht des Amursana in ihre Steppen heimlich begünstigten, und zum zweiten male ein großes Blutbad unter dem Chinesischen Heere am Ili anrichteten. Nur ein drittes Commando unter dem tapfern Chinesischen General Escha o-hoei²⁶⁴⁾, der in dieser verzweifelten Lage, von einer andern Expedition zurückkehrend, vielen der einzelnen triumphirenden und schon sich zerstreuen den Corps der Deloth und Kirgis-Kassak begegnete, und diese einzeln vernichten konnte, gelang es bis zum Ili vorzudringen, und hier, zu einer Zeit, wo die ganze Macht China's auf dem Spiele stand, im Jahre 1757, den Feldzug zu beenden, durch welchen die Grenzmark am Ili zwar gesichert, aber das Volk der Dsungaren bis auf geringe Ueberbleibsel fast ausgerottet ward.

Die Horden-Häupter der Deloth und Dsungar übten unter sich Fehde, Raub, Verrath; Amursana's List hob ihn noch einmal an ihre Spitze; aber die neuverstärkte Macht von Eschaos doeis Heer, unter dem Befehl des General Fute, der sich unter den tapfersten Mandschu-Solonen als Krieger ausgebildet hatte, verjagte ihn bald vom Ili. Durch die Grenzen von Ta-ouan,

²⁶⁴⁾ Mailla Hist. gen. de la Chine T. XI. p. 556; Kien-long Monument 1. c. p. 361.

d. i. der Kirgis = Kassakländer, entfloß der Abentheurer Amursana gegen den Norden, lange ungestatt, in öden Felsklüften und Steppe umherschweifend, bis er zu den Lo-tsch'a (Locha), d. i. den Russen in Sibirien kam, sehr wahrscheinlich auf Einladung des Russischen Gouvernements, wo aber ein anderer Feind, die Pocken, ihn zu Grabe brachte. Er starb in Tobolsk 1757⁶⁵⁾), nachdem der erbitterte Kaiser Khien-long vergeblich die Auslieferung dieses Rebellen verlangt hatte. Die Verneinung des Senats zu St. Petersburg, selbst die Leiche des Osungaren Fürsten auszuliefern, veranlaßte fast einen Bruch mit China, weil durch vorangegangene Grenzstreitigkeiten, und die Forderungen, welche derselbe damals an die freie Schiffahrt auf den Amur machte, das Misstrauen des Kaisers zur größten Erbitterung steigerte. Amursana's Gemahlin, eine Tochter des Galvan-Ts'reng, starb in Petersburg im Hofe der Kaiserin Elisabeth, und sein Sohn lebte zu den Zeiten J. Potocki in Warschau⁶⁶⁾. Der Kaiserliche Rath in Peking war der Ansicht den Flüchtling wie das fernliegende Osungar (Tchong-kar) seinem eigenen Schicksale zu überlassen; aber der Kaiser verlangte von Russland die Auslieferung der Gesine des Rebellen, obwol vergeblich, und von seinen Generalen die Vernichtung seiner Helfershelfer. Dieses letztere Gebot soll ber einer Million Menschen unter den Deloth von allem Alter und Geschlecht den Tod gebracht haben; denn die Osungaren gingen den Norden bis zur Sibirischen Grenze hin, und gegen Süden durch die Bucharei bis zu den öbern Drusthälern fanden ihnen Pardon. Viele wurden gefangen, hingerichtet, viele flohen als Bettler zu den Nachbarn, die nicht auf den Schlachtfeldern lieben, kamen auch da meistentheils durch Hunger, Kälte und eberfälle der Raub-Kirgisen um. Ein Theil von ihnen flüchtete in die Mitte des hohen Gebirges, wo das Thal Makha-tsin (?) ahrscheinlich im wilden Thian-Schan; aber auch da wurden sie von den Chinesen umstellt und alle niedergemacht. Fünf und vanzig Horden, die bisher frei geblieben, wurden unterjocht und die überlebenden noch decimirt; alle Großen der Nation gingen nach Peking geschickt, daselbst vom Kaiser selbst verhört und hingerichtet. Nur diejenigen der Osungaren, die keinen Un-

⁶⁵⁾ Klaproth Not. b. Timkowski Voy. I. p. 137 etc.

⁶⁶⁾ Wojeikow I. c. p. 161; J. Comte de Potocki Voy. d. les Steps d'Astrakhan Paris 1829 Vol. I. p. 59.

theil an der Rebellion genommen hatten, ließ man am Leben, und vereinigte sie mit dem Chinesischen Reiche; so hörte nicht nur das Reich auf, sondern auch die Nation war als ausgerottet zu betrachten. Nun erst suchte Kaiser Khien-long eine neue Ordnung im Lande²⁶⁷⁾ herzustellen. Es wurde wegen seines außerordentlich weiten Umsanges in mehrere kleine Staaten zertheilt. Vor der Tyrannie des Galban-Tséreng, der sich zum Alleinherrn aller Deßlöh aufwarf, waren sie in 4 große Tribus getheilt, jeder von einem eigenen Prinzen beherrscht, mit dem Namen Laté. Diese bildeten unter sich 21 geschiedene Horden, deren Chefs sich Ngan-ki nannten. Der Kaiser stellte diese Latés und Ngan-ki wieder her, aber unter andern Namen; er nannte sie die 4 Han (Khan) oder Reguli, und die 21 Pulo. Jene machte er erblich in ihrer Würde, die Ernennung dieser behielt er sich selbst vor, so wie die Bestimmung ihres Überaufsehers, der über ihr Betragen an den Hof zu berichten haben sollte. Er gab ihnen dieselben Gesetze, welchen die 8 Banner der Grenz-Mongolen, der Tsachar, unterworfen sind. Der Kaiser spendete nun den so Unterworfenen Gaben und Wohlthaten; gab ihnen Korn, Gelder, Ackergeräth, Instrumente aller Art um sie vom Nomadenleben ab zu Ackerbau und Industrie zu führen. Aber an Raub und Mord gewöhnt fingen die Horden bald ihr wildes Leben von vorn an. Der erste ihrer Fürsten, der den Titel Han (Chinesische Aussprache für Khan, i. e. Rex) der Tscholos (oder Tschoros) erhalten hatte, freilich nur die äußersten Decorationen dieser Würde, rebellirte bald, ward als undankbarer Rebelle gerichtet und mit seiner ganzen Rasse ausgerottet; sein Land, in dem er sich hatte unabhängig machen wollen, in eine große Wüste verwandelt. Die wenigen Ueberreste dieses sonst so angesehenen Stammes nomadisiren noch, unter ihren Horden-Fürsten, in 3 Banner getheilt, in der Trauerwüste der Gobi, wie wir schon oben sahen (S. 310), zwischen dem Hoang-ho und dem Etzina-Fluß, westwärts der großen Nordbeugung des Stromes, zwischen dem Ala-Schan und dem In-Schan. Gleicher Schicksal traf den zweiten Han der Hunt-he; seine Unterthanen wurden zerstreut, zu Sclaven gemacht oder hingerichtet. Der dritte Han der Chonoté hatte keine Zeit zur Rebellion; denn er wurde schon vorher überfallen von dem Chinesischen General in Pali-

²⁶⁷⁾ Mailla Hist. gen. I. c. T. XI. p. 560; Kien-long Monument b. Amiot I. c. p. 369.

en (ob Bisch-Bali?), und vor den Thoren dieser Garnisonstadt ngerichtet; sein Gefolge der Wuth der Soldaten preis gegeben; 10,000 Familien seiner Tribus flohen auf Russisches Gebiet, die rückgehaltenen wurden als Slaven unter die Mandschu und Mongolen vertheilt. Der einzige Han der Turbet war geblieben; seine Unterthanen waren Ackerleute, Hirten und eben Handel, freilich an der äußersten N.D. Grenze China's, wo sie ihre Ländereien⁶⁸⁾ außerhalb des großen Mauerthores Hing-Keou im O. von Gehol erhalten hatten; sie wurden dafür honht und gehoben.

So wurde Khien-long Sieger, aber auch Vernichter der Deloth; ihre tributairen Gebiete wurden Staats-eigenthum China's; die Weideländer der Dsungaren in Pe-lu, nordwärts Thian-Schan, wurden zum Grenz-Gouvernement Ili geschaffen und erhielten den Namen: das Land der Neuen Grenze. Es wurde mit Festungen, Garnisonen und Grenzposten versehen. Das Land wurde zur Aufnahme der Verbrecher-Colonien aus China bestimmt, welche seitdem den Städtebau, den Ackerbau und die Industrie dahin verpflanzt haben. Die Fügen dieser Eroberung waren aber hiermit nicht zu Ende gesetzt; denn die Verfolgung der Dsungaren ward auch in ihren weiterhänigen Ländern im Süden des Thian-Schan-Systems nach dem Nan-lu durch die ganze südlicher gelegene Bucharei bis zu den Drus-Quellen, über Kaschghar, Yarkend und Khotan fortgesetzt, bis wohin ebenfalls die Heere des siegreichen Feldherrn Eschao-hoei vordrangen (s. unten), und ähnliche Umformungen bewirkten; in die leer gewordenen Weideländer der Dsungaren drangen dagegen bald andere nomadische Ansiedler ein.

IV Die Rückwanderung der Turgut-Deloth von der Wolga in die Weideländer am Ili, 1771.

Der Zweig der Turgut ist es, der unter den Durban-Dab, oder den vier Ulliirten, am weitesten auf seinen Raubzügen gegen Westen vordrang; schon im Jahre 1630 näherte sich ihr Horden-Khan Chorljut⁶⁹⁾ der Wolga, besiegte dort große und kleine Horde der Nogaier, machte viele daselbst um-

) Mailla Hist. gen. XI. p. 562; Essai sur la Mongolie b. Timkowsky T. II. p. 243. ⁶⁹⁾ Wojeikow über Kalmücken in Oldenkops Zeitschr. Th. II. p. 193.

herziehende Truchmenen zu Gefangenen, verband sich mit anderen Horden, und begab sich durch Eidesleistung unter Russische Obhut. Dies war der Vortrab der nachrückenden großen Horde, die von ihrem Khan und seinen 6 Söhnen angeführt, 50,000 Kriikten stark an Zahl über den Emba, im Jahre 1636, bis zu Wolga vordrang. Sie hatten sich mit ihren Stammgenossen der Osungaren am Ili und den Choschoten verfeindet, und wichen ihnen gegen den Westen aus. Doch blieben ihre östlichsten Horden darum immer noch den Weideländern des Ili-Gebietes benachbart, bis zum Anfange des XVIII. Jahrhunderts. Erst damals fasste Chorlsjut's Urenkel, der Khan Ayuka (reg. seit 1672) nothgedrungen nach den heftigsten Verfolgungen seines mächtig gewordenen Schwiegersohnes, des Tse-Wang-Urabban der Osungaren, den Entschluß, den Lieblingssitz seiner Vorfahren ganz zu verlassen, und im Lande zwischen Taik (Ural) und Etschil (Wolga) das ihm von den Russischen Czaren gegen Eidesleistung abgetreten ward, seine Zeltlager aufzuschlagen und seine Heerden zu werden. Das Jahr 1703 wird als die Zeit dieser Auswanderung²⁷¹ angegeben; denn in diesem Jahre war des Ayuki Khan's Neffe Prinz Arabschur (b. Ab. Remusat; Karaputschur b. P. Gaubil mit seiner Prinzessin Mutter als Pilger zum Lama nach Tübi gereist, während der Zeit seines dortigen Aufenthalts aber der Krieg zwischen den beiden Khanen der Osungar und der Turgut ausgebrochen. Der junge Prinz wagte es nicht das Gebiet seines Heims zu betreten, ging nach China und fand daselbst Schu und Güter, die ihm an der Westgrenze von Schensi angewiesen wurden. Nach einer Reihe von Jahren erhielt er von Kaiser Kang-hi auch dazu die Erlaubniß im J. 1712, sehnuchtsvoll zu den Seinigen zurückzukehren. Doch, um ihm ein sicheres Geleit zu geben und die wahre Ursache des Rückzuges der Turgut aus dem Gebiet der Osungar zu erforschen, an ihnen Verbündete gegen den gemeinsamen Feind zu gewinnen, und um sie einzuladen möglich zurückzukehren in ihre Heimath und Freundschaft mit China zu halten, beschloß Kaiser Kang-hi ihm Chinesische Begleiter zu geben. Toulischen (s. oben Seite 110), Secretair ir-

²⁷⁰⁾ P. Gaubil in Toulischen Relat. b. Societ. observat. matl astron. etc. p. 149; Staunton Narrative of the Chinese Embassy transl. Lond. 1821. Pref. Ab. Remusat Rec. in Journ. des Savants Mai 1821 p. 260.

atsrath, mit Sprachkenntnissen mancherlei Art ausgerüstet, und ihm zugesellt; der Russische Czaar, Peter der Große, um zu bniß zur Durchreise durch Sibirien über Selenginsk, Irkutsk, Tobolsk, Kasan bis nach Saratow ersucht, in dessen Nähe als des alten Alyuki Khans Lager stand. Diese kühn ungewöhnliche Reise hin und zurück ward glücklich und zur Zufriedenheit des Kaisers in 3 Jahren (1712—1715) zurückgelegt, und Reise-Tagebuch des Mandarinen Tuli schen unter dem Titel Yi-heu-lu öffentlich im Drucke bekannt gemacht. Daraus erschließen sich die gemachten Versprechungen und Einladungen jener reichen Horde auf Chinesisches Gebiet zurückzukehren, deren erainer Fürst so von der Gnade und Ehre⁷¹⁾ des Bogdo Khan gerührt war, die derselbe ihm in seinem Exile durch diese Fassade erwies, daß er auf den Knien liegend den Brief des Kaisers aus der Hand des Gesandten entgegen nahm. Das glänzende Resultat dieser Unterhandlungen des klugen Regenten, die wahrscheinlich nicht ganz abgerissen wurden, obgleich uns alle ehrlichen Nachrichten darüber fehlen, ergab sich jedoch erst 58 Jahre später unter Khien-longs Regierung.

Die Horde dieser Turguts verschwand plötzlich von der Russischen Grenze und zeigte sich einige Zeit darauf am Ili. Im Jahre 1771 kamen sie, sagt Kaiser Khien-long⁷²⁾, nicht zurückgesucht durch die tausend Gefahren, die sie von der Wolga auf so langen Wege von mehr als 700 Meilen (10,000 Li), und während der 8 Monate Marschzeit zu überstehen hatten, bis in die Feindländer am Ili, um wieder als Unterthanen in China aufgenommen zu werden, um als Vasallen des Reiches in der Nähe der Herrlichkeit des Himmels und das Glück zu genießen, von dem königlichen Monarchen des Universums beherrscht zu werden. Es waren 0,000 Familien, die sich selbst auf 300,000 Männer angaben welche großer Noth und vielfachen Ueberfällen auf der langen Flucht glücklich entgangen waren. Durch ihr Beispiel gelockt, ehrten im Jahre darauf, 1772, auch die zerstreuten Deloths einige Horden der Burjat (Purut) und der noch übrige letzter Turgut ganz freiwillig auf die Chinesische Grenze zurück, in 30,000 Familien, gegen 180,000 Männer. Also fast um

⁷¹⁾ Staunton Narrative I. c. ch. X. p. 147. ⁷²⁾ Kien-long
Monument de la Transmigration des Tourgouthis in Mém. conc.
Chinois T. I. p. 401.

eine halbe Million Bewohner ward die jetztgewonnene Provinz des Reiches bereichert, und der Kaiser selbst ließ diese merkwürdige Begebenheit als eine ganz besondere Gnade des Himmels bekannt machen und in den Annalen seiner Dynastie azeichnen. Er feierte diese Colonisation durch ein von ihm verfaßtes Gedicht, das nach der Recension des Groß-Mandarin § min-tschung, des ersten Gelehrten des Reichs, zu den besten klassischen gehören soll; er ließ den Hergang als die glorreiche Begebenheit seiner Regierung in den vier verschiedenen Sprachen Mandschu, Mongolisch, Tangut und Chinesisch in Steinstelen verewigen, und dieses Monument am Ili-Flusse bei den Turi (die Stelle wo? blieb uns unbekannt) zum ewigen Andenken errichten. Die Uebersetzung dieser Inschrift hat P. Amiot mithilft. Darin wird vorzüglich hervorgehoben, daß die Nation Turgut freiwillig unter Chinesischen Scepter zurückgesey. Der Kaiser sagt, er habe den Frieden am Ili hergestellt, das Land in Acker verwandelt, den Mohammedianern den Tribut verringert, die Buriat (Purut, d. i. westliche Buraten) Kirgis-Kassak zu äußern Grenzwächtern des Reiches gemacht und sie nach der Kategorie der Fremden-Horden behandelt; noch entfernteren Völkern von Badaßchan, Andidján u. s. w. habe er es dem eigenen Ermessen überlassen, ob sie Tribut zahlen wollten oder nicht, wol das Maß der Beschränkung erkennbar, da er wohl wisse, daß auch noch jenseit der Meere Unterthänen und Slaven seyen, die sich nicht als seine Vasallen anerkennen. Der Khan, welcher die Turgut geleitete, war Uba schéier Ur-Enkel Ayucki-Khans. Die Russen, sagt der Kaiser, haben stets Soldaten von ihnen gepreßt, den Sohn des Khans als eisel behandelt, die Lama's verachtet; das Joch sey den Tauri immer schwerer zu tragen gewesen, bis sie beschlossen hätten wieder unter China's Obhut zurückzukehren, wo der Fo angestellt werde. Die Russischen Berichte²⁷³⁾ sagen, freilich nicht zu ihrem Vortheile, daß sie ein ungebändigtes Raubvolk auf ihrem Gebiete geblieben, und daß schon Ayucki-Khan die ihm zugestandenen Rechten weit überboten habe. Durch List und Raub habe er und sein Nachfolger, verbunden mit den Nagaiern, Kubanern und Krimischen Tartaren, die Russischen Ortschaften in den Gouvernements

²⁷³⁾ Wojeikow über Kalmücken b. Oldekop Petersb. Zeitschr. L. II. p. 165; Bergmann Nomadische Streifereien unten den Kalmücken

ts Pensa, Simbirsk, Ufa, Astrachan vielfach geplündert und
cher gemacht; sie hätten die Handelsleute nach der Bucharei
lagen und beraubt, und mit Baschkiren vom Ural gemeine
he machend, selbst viele Russische Dörfer und Städte ver-
ant, geplündert, die Heerden fortgetrieben, die Fischereien an
Flüssen zerstört und die Gefangenen in Slaverei abgeführt,
aß durch die Gouverneure von Astrachan (W.N. Tatisch-tschew
k) gegen sie eine militairische Grenzlinie erst von Barizyn
Saratow und dann von ersterem Orte bis Astrachan
gezogen werden müssen. Der Abmarsch dieser turbulenten
e konnte für Russland als ein wahres Glück angesehen wer-
weil nun das Land zwischen Wolga und Taik (Ural) leer
Räubern wurde, wo nur zwei Jahre später die Revolte Pu-
sow's ganz in der Nähe ausbrach, die sich von den Kosaken
hätte bis zu den Kalmücken ausbreiten können, wodurch
da Russland in den nachtheiligen Türkenkrieg verwickelt war,
zu noch größerem Verderben hätte führen können. Der
Khan Ubausché brach⁷⁴⁾ im Januar und Februar 1771
er Wolga auf, zog durch die Steppen der Kirgis-Kassak
aks) am Bhalhatsch-See vorüber, gelangte nach 8 Monat
in Grenzen von Schara-pen(?) nahe an die Ufer des Ili.
Chinesische General Schuhéde, der zu Uschi, im Süden
hian-Schan, zur Beruhigung der Mohammedanischen Feinde
n, erhielt den Befehl feste Posten und Verschanzungen an
ichtigsten Punkten am Ili zu errichten und alle Passagen
bewachen zu lassen, für hinreichende Lebensmittel zu sør-
nd die Ruhe zu erhalten. Die einwandernden Horden der
fanden Nahrung, Quartier und alle Bequemlichkeiten vor-
eit; ihre Häupter wurden auf den Kaiserlichen Posten zu Hofe
cht, wo der Kaiser ihnen Audienz gab, sie in seine Villa nach
beschied, ihnen daselbst Jagden, Feste, Geschenke gab, und
re erzeugte, wie den Tserengs oder Häuptlingen der ein-
ater den Deloth bis dahin treu gebliebenen Turbet. Die
eitige Wiederkehr wurde ihnen, nachdem sie sich so lange ex-
trit: hatten, um so höher angerechnet. Nun endlich, rief Kaiser
ielong in seinem Gedichte aus, ist die ganze Nation der
ozol unserer großen Tay-tsing-Dynastie unterthan; von ihr
hala heute Alle ihr Gesetz das war der Plan meines großen

⁷⁴⁾ Kien-long Monument l. c. p. 408.

Ahnherren Kang-hi, der den ganzen Mongolen-Stamm unterhaben wollte, und auch schon die Osungas den Mandschuerworf.

Doch bald nach der ersten Ansiedelung fingen die alten gen²⁷⁵) über die Präbereien der Turgut von neuem an, zu von Seiten der Russischen Nachbarn; auch war die Furcht Chinesen nicht ganz ungegründet gewesen, die Turgut möglicher mit Gewalt in die Provinz Ili eindringen, die sie als heimathliches Eigenthum ansahen. Große Heeresmacht, die fehlte, würde nothig gewesen seyn, sie abzuwehren. Erst ganzlich war die Stadt Ili zu bauen angefangen, noch war sie fest genug, um solchen Ueberfällen zu widerstehen. Daher der Kaiser den Unglücklichen, wie er selbst sagt, gnädig zu kommen, hatte sie wohlwollend aufgenommen, ihnen seine Kornböden, Stutereien eröffnet; er theilte jeder Familie Acker-Bieh aus, sogar Stoffe zur Kleidung, und jedem Einzelnen vere Unzen Silber, eine Freigiebigkeit, welche die gewöhnlichen tel weit überbot. Damit sie künftighin kein Toch abschütteln aten, wollte Kaiser Khien-long ihnen kein Toch auflegen; si ten in Allem die Vorrechte ihres Bruderstammes, der treu geheten Türbet, genießen; sie sollten keine Contribution zahlen o dern, so lange sie treu blieben, nur Wohlthaten empfangen. Fürsten wurden Fahrgehalte bewilligt, und die freie Forts ihres Nomadenlebens wie das Beibehalten aller ihrer Sitt stattet; nur mit Kaiserlichen Infantinnen wurden sie nich mählt, wie die gehorsamen Esachar und Khalkas, sonst aber alles gethan um sie sich zu verbinden; wenigstens durch long. Doch konnte auch auf diesem Wege nicht jedem Auf in der Folgezeit vorgebeugt werden.

V. Die Rebellion im Grenz-Gouvernement 1826 — 1827.

Die Provinz am Ili und um den Thian-Schan, oder Land Si-yu (West-Provinz), wie es in den Reichsgeographie heißt, scheint zum Sitz der immer wiederkehrenden Rebellen ganz besonders geeignet zu seyn; denn sie ist der Beamten und Militair-Despotie China's, als die entfernteste Provinz des Reichs am meisten ausgesetzt, und hat die ungezügeltesten Vol-

²⁷⁵⁾ Kien-long Monument I. c. p. 415.

wohnern und, wenigstens gegen W. und S. hin, zu nächsten Nachbarn. Diese Provinz Si-yu, sagt der Kenner China's J. Davis⁷⁶), in einem Schreiben aus Canton vom 2ten Nov. 7, wird von einem General en Chef commandirt, der zu Tsi (シ) seinen Sitz hat, ist mit vielen Mandarinen besetzt, hat reiche Prinzen vom Kaiser inauguriert und zum dritten, zweiten und ersten Range erhoben, wie bei den Tsachar und Khalkas-Engolen; sie ist in einem eigenen Werke nach ihren Districten gezeichnet, darin von allem gehandelt wird, nur nicht von den Unsamkeiten, welche die Chinesen, zumal seit Kaiser Khien-s Tode, also seit dem Beginn des XIX. Jahrhunderts, sich fast zu Schulden kommen lassen. Karten haben sie noch immer nicht von jenen Landschaften aufgenommen. Dieses gilt sowohl von der Nord- (Pe-lu) wie von der Süd-Provinz (N-lu) des Si-yu; in beiden brach mit dem Anfange des einen Vierteljahrhunderts, im Jahre 1826, eine neue blutige Rebellion aus, der ein Nachkrieg folgte, über dessen Erfolg, ob er schon einmal als beendigt dargestellt war, wir noch nicht genaue Berichte besitzen.

Si-yu soll nie ganz unterjocht worden seyn; die Hälftlinge und Grenzbewohner trugen immer auf beiden Schultern, wie ihre Umstände am günstigsten waren.

Die noch unsicheren Grenzbestimmungen gegen das Russische Reich, gegen die Steppenlandschaften in N.W. und W. hin, gähnende Ursache zu Streitigkeiten, die gewöhnlich zum Vorzeichen Russlands endeten. In einem Artikel der Peking-Zeitung im Jahre 1825 stand, daß jene Nachbarvölker öfter die Chinesischen Ackerbauer überfielen, um sie zu berauben; der Kaiser, um Frieden zu erhalten, habe den Verarmten Korn, Hirse und bewilligt. Diese schwache Nachgiebigkeit erhöhte nur die freche Absicht der Grenzvölker, sie sahen die Feigheit des Gouverneurs und erhoben sich nun, selbst das Chinesische Joch abzuwertern. Was hier von Russischen Grenznachbarn gesagt ist, kann nicht auf das Russische Gouvernement gedeutet werden, das einen Grund zu einem Hader mit China hat und den Frieden zu seinem eigenen Vortheile streng aufrecht hält; es trifft

⁷⁶ J. Fr. Davis Notices on Western Tartary in Transact. of the Royal Asiatic. Soc. of Great Britain etc. Lond. 1829 Vol. II. P. I. p. 197—201.

die Raubpartheien auf den Grenzen streifender Kirgis-Kass (Ha-sa-kih)²⁷⁷⁾, welche die Grenzpaßse des Chinesischen Terrariums (z. B. den von Ko-pu-to und Ta-urh-pa-ha-tae, d. Ghobdo und Tarbagatai) öfter überschreiten, die Herder verwüstten die Heerden fortreiben und ihre Hirten tödten. Aber diese Menschenhauptlinge hatten öfter ihre Hohler auf Chinesischem Boden und gaben daher auch hier Veranlassung zur Empörung, der Hauptausbruch jedoch in den Mohammedanischen Provinzen Süden des Thian-Schan gewesen zu seyn scheint. China genöthigt, seine Truppen nach Ili zu schicken, um die Empörung zu dämpfen; aber sie griff immer weiter um sich, wenn schon Hofzeitungen nur von Siegen sprachen. Das Geschrei, als China selbst dadurch in Gefahr gebracht, war wol übertrieben denn die Stadt Ili, scheint es, ist immer im Besitz der Chineschen Garnison geblieben, wenn schon das Land rund umher Aufuhr kam und große Verwüstung erlitt; zumal der Verlust mit Sibirien wurde dadurch sehr gestört. Dr. Meyer, der 1826 dort in der Kirgisensteppe auf Reisen war, berichtet⁷⁸⁾, daß Guldscha (Kuldschi) wie in Tschugutschak, dadurch große Unruhe erregt war, daß der Handel ganz darniederlag und mehrere Chinesische Karawanen deshalb zurückgewiesen wurden. Man war in Kriegsrüstungen beschäftigt, auch fehlte es an Waarentransp. aus dem Innern China's, weil aller Verkehr gehemmt war. Pferde wurden aufgekauft, aber es blieb Mangel daran; der Gouverneur von Tschugutschak hatte 20,000 Stück zu stellen; da jedes nicht über 4 bis 5 Stück Daba (d. i. 10 bis 20 Rup.) kosten sollte. Ende des Jahres 1827 sollten, nach der Peking-Zeitung, alle festen Plätze Si-yu's von den Chinesischen Truppen, die aus den 7 Nord-Provinzen des Reichs zusammengezogen waren, vom Grenz-Thore Kia-yu-kouan aus, dahin kommend waren, wieder in Besitz genommen seyn; doch mußten noch immer Gelder und Truppen dahin geschickt werden; die Rebellenhäupter (ihr Anführer ward in der Peking-Zeitung Chang-kih ih genannt) waren noch nicht eingefangen, man fürchtete noch den Gouverneur von Ili möchte von China ganz abgeschnitten werden; die früheren Abgaben der dortigen Unterthanen wurden

²⁷⁷⁾ Peking Gaz. 5. Aug. 1824 in Transact. of the Royal Soc. of Gr. Br. Vol. I. p. 408. ⁷⁸⁾ Dr. Meyer in v. Bour Reise in den Altai Th. II. p. 508.

Regierung nachgiebig erlassen, und die Handelsgilden der verschiedenen Provinzen des Reichs, zumal die von Canton, das allen ihrer Fonds und Geschäfte furchtend, schickten große Geldsummen als Kriegsbeiträge nach Peking ein, die Hong Kaufte und die Beamten in Cantong allein 1,400,000 Taels.

Die Hauptmacht der Rebellen⁷⁹⁾ hatte sich aber im Süden Thian-Schan, in der Bucharei, erhoben, wo ein Nachkomme ehemaligen Beherrschers, Khodja Djihangir, sich empört ein bedeutendes Heer von Taschkentern, Khokanern, einigen Charen und jenen Raub-Kirgisen gesammelt hatte, mit denen ernsthafte Unruhen begann, daß sie für die Zerrüttung des Staates wohl hätten gefährlich werden können, da viele Ursachen Unzufriedenheit in jenen Ländern sich vereinigten und die chinesischen Armeen anfänglich nur den Zahlen nach furchtbar waren. Das Unhauen eines großen Waldes, worüber die Chinen Vorwürfe machten, soll den Anfang zum Streit gegeben haben, wobei Chinesische Officiere erschlagen wurden und die übrigen in Ho-shih-ha (Kaschghar) sich retteten. Das gesammelte Rebellenheer ward wohl anfänglich gegen West zurückgeschlagen, und sein Führer mußte über das Gebirg nach Badakshan entfliehen, welcher Alpengau dort stets den Flüchtlingen ein Asyl darboten pflegt. Indes bald kehrte Khodja Djihangir durch den Norden des Landes unterstützt, mit einem Heere von 14000 Mann stark, eroberte Kaschghar, Khotan, Yarkend und Aksu. Aber so lange blieben diese Städte in seinem Besitz; Ende des Jahres 1827 mußten sie zur Strafe ihrer Meuterei den Chinesen wieder doppelten Tribut entrichten, in drei Schlachten hat die Chinesen besiegt. Das oberste Rebellenhaupt war in eiusdemselben gefallen, andere wurden hingerichtet und noch anschließen Heil in der Flucht. Nach Briefen aus Indien, die in Canton einliefen, irrten sie in den Wüsteneien von West-Turkestan und Ladakh umher, und suchten gegen den Himalaya hin der Wahrheit der Chinesen zu entfliehen, indes zu gleicher Zeit, während Alex. v. Humboldts Besuch an der Nordgrenze der Chinesischen Dsungarei (1828), daselbst noch die Verfolgungen der Aufständischen nicht zu Ende gekommen waren. Ueber die Veränderun-

) Asiatic. Journal London XXIII. p. 474; XXIV. p. 39—41; Journal Asiatique Paris T. X. p. 310—317; Nouv. Journ. Asiat. T. I. p. 147, 321, 471.

gen, welche dadurch im gegenwärtigen Zustande des Gouverments Tali bewirkt seyn mögen, fehlen uns noch alle Nachricht. Leider ist die Landkarte²⁸⁰⁾ mit vielen neuen Ortsangaben über diesen Kriegsschauplatz der westlichen Tartar welche der commandirende General en Chef zu Tali an den Sir in Peking bei dieser Gelegenheit zur Einsicht seiner Kriegsdistributionen einsandte, und von welcher Sir G. Staunton Exemplar erhalten hatte, noch nicht zu allgemeinerer, öffentlicher Kenntniß gelangt. Weiter unten, wo von den Städten Kaghur und Yarkend und den Khanaten der Bucharei die Rede hoffen wir durch die so eben von Prof. Neumann direct aus Canton mitgebrachten jüngsten Original-Berichte, noch lehrreichen Abschluß über den weiteren für Völkerkunde wichtigen Fortgang der Gegebenheiten bei dessen wohlwollender Unterstützung mittlen zu können.

S e i t e s K a p i t e l.

Das Berg-System des Altai.

§. 34.

Schon oben haben wir (S. 316) von dem Umfange dieses Gebirg-Systems vom obern Irtysch bis zum Ochozischen Meer und seinem divergirenden Streichen im Parallel von 50 bis 51° N.Br. gesprochen, wie von der hypothetischen Verbindigkeit seiner Verzweigungen nach dem Innern des Hochlandes zu dem Systeme des Chian-Schen. Wir haben nun das ganze System selbst, das sich längs dem Nordrande Hoch-Asiens erstreckt, und überall gegen Nord in seinen Verzweigungen aufs kanntes Russisches Gebiet ausläuft, indeß seine südlichern Märsche meistens gegen das Binnenland zu noch Terra incognita liegen, seinen besonderen Theilen nach genauer zu untersuchen.

Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß wir bis jetzt nur durch die Halbildung innerhalb desselben, in soviel diese für Völker und Reisende zugänglich gewesen sind, in seinem Bereiche zu orientiren im Stande sind; also nur durch das

²⁸⁰⁾ Asiatic Journal Lond. Vol. XXIV. p. 39.

iographische System, welches sich innerhalb des Gebirgs-Systems entwickelt hat; denn die Besteigung und Uebersteigung der Gipfelsketten selbst ist nur an sehr wenig Stellen bis jetzt gelungen. So wenig es uns also in den Schweizer Alpen einfallen würde, um die unzählige, wiederholte Uebersteigung der Hunderte von Gebirgspassagen über alle einzelne Ketten nach allen Richtungen zu, und ohne die Erklimmung, Ueberschauung und Messung so vieler Gipfelhöhen in allen Gliedern und Verzweigungen dieses Gebirgs-Systems, von dessen Construction und Gestaltung in einem wissenschaftlichen Sinne zu sprechen; so wenig kann es uns hier einfallen, dergleichen versuchen zu wollen. Alles, was wir bis jetzt thun können, ist, nur nach den Berichten der Augenzeuge und Forscher, die noch Niemand in ihrem ganzen Umfange verglichen, geordnet und kritisch gesichtet hat, zum Besten der Erkenntniß der Plastik jener Erdgegend uns zu einer naturgemäßen, umfassenden und der Wahrheit annähernden Anschauung derselbi zu verhelfen, um das Chaos der Detailbeschreibung und der sichtlosen Wiederholung des Einzelnen, zum besten der wissenschaftlichen Betrachtung zu beherrschen, jedem lehrreichen Datum für Weiteruntersuchung seine nothwendige Stelle anzuweisen, die Lücken unserer Erkenntniß genauer einzusehen, und in dem Laskinthe der verschiedenartigsten Beschreibungen, von den verschiedenartigsten topischen, wissenschaftlichen und historischen Standpunkten, aus den Berichten der verschiedensten Völker und Zeiten, immer die für das Ganze wesentlichsten Wahrheiten und positiven Daten vergleichen, gegenseitig berichtigten, erläutern, und auch nur herausfinden zu lernen. Mit lehrreichem Beispiele uns auch hierin schon Al. v. Humboldt in seiner meisterhaften Karte vom Altai-Systeme vorangegangen; wir folgen seinen Anslutungen, oder führen sie nach den Quellen mit den Belegen weiter aus, oder fügen das Besondere oder Neue, wo es uns möglich war, hinzu, mit dem Streben nach wissenschaftlicher Vollständigkeit, weil uns bis jetzt noch kein Werk hierüber zu Gebote steht. Eder hat Russland selbst bei dem unschätzbaren Reichthum seiner Arbeiten dazu nichts lehrreiches dieser Art aufzuweisen, dem er folgen könnten, und die selbst officiell erschienenen Karten, welche dieses Gebirgs-System darstellen sollten, sind viel zu ungenau, als daß wir nicht die wichtigsten Daten darauf verlängern und viele Berichtigungen dabei anzubringen hätten. Einige Riesenschritte sind indes, seit den ersten meisterhaften

Versuchen der hochverdienten Petersburger Academiker früher Zeit, die indeß kaum nur an dem Nordrande dieses Gebietes hin streiften (wie Gmelin, Renovanz, Pallas, Georgi, Messerschmit Falk u. a. m.), in der genaueren Kenntniß dieses Gebirgs-Systems gegen frühere Zeit, wenigstens manchen einzelnen Theilen nach, geschehen, zumal durch v. Ledebour²⁸¹) und seiner Gefährten, Dr. v. Bunge und Dr. Meyer, mühsame Reise durch Al. v. Humboldt, Dr. Häß, Dr. Ad. Erman's in einiger anderer, wenn auch nur auf einzelne Punkte, Linien in Territorien beschränkte, aber sehr wichtige und lehrreiche Forschungen. Eben so durch die Höhen-Messungen und Ortsbestimmungen jener, wie einiger anderer Russischen Physiker in Astronomen²⁸²), deren Resultate wir hier mitunter manchen wohlwollenden Privatmittheilungen verdanken. Durch Timkowksi Reisen hat aber derjenige Theil dieses großen Gebirgs-System welches im Süden des Baikal liegt, manche Aufschlüsse hinsichtlich seines Verhältnisses zum Hochlande erhalten, und die Bearbeitungen der Mongolischen und Chinesischen Quelle der dort einheimischen Historie und Geographie durch Schmid zumal aber durch A. b. Remusat und J. Klaproth, haben uns erst die Mittel an die Hand gegeben, in dem ganzen weitausförmigen Gebirgslande mehr als früher einheimisch zu werden.

Das Berg-System des Altai, sagt Alex. v. Humboldt²⁸³), umgibt die Quellen des Irtysch und Jenisei; östlich heißt es Tangu; Sayanskisches Gebirge zwischen den Seen Rossogol (Rusukull) und dem kleinen Binnen-Meere Baikal; weiter hin das Hohe Kentaï und das Daurische Gebirge; endlich nördlich anschließend an den Sablone Chrebet (das sogenannte Apfelgebirge), an Khingan Tuguri und das Albadanische Gebirge nach dem Ochotskischen Meeresbusen hin. Mittlere geogr. Breite in der ostwestlichen Erstreckung ist $50 - 51 \frac{1}{2}^{\circ}$. Der Altai selbst nimmt hiervon kaum

²⁸¹⁾ C. Fr. v. Ledebour Reise durch das Altai-Gebirge und die Soongarische Kirgisen-Steppe 1826. Berlin 8. 2 Th. 1829.

²⁸²⁾ F. v. Schubert, General-Major, Anleitung zu den Berechnungen einer trigonometrischen Aufnahme und zu den Arbeiten der topographischen Bureau's nebst Hülftafeln, Petersb. 1826. 8. n. die Tab. XXXII. die Sammlung der neuesten Ortsbestimmungen enthält. ²⁸³⁾ A. v. Humboldt über die Berge und Vulkane von Inner-Asien. Poggd. Ann. B. 94. 1831 p. 6—13; Nouv. Annales Vol. IV. p. 224—234.

ingengrade ein; aber wir geben der nordöstlichsten Umwallung, r großen Massenerhebung von Inner-Asien, die den Raum zwischen 48—51° N.Br. ausfüllt, den Namen Berg-System des Altai, weil einfach gebildete Namen sich leichter dem Gedächtniß einprägen und der Altai wegen seines Metallreichtums in Europaern am meisten bekannt ist.

Wir bleiben bei dieser allgemeinen und, wie uns scheint, glücklich gewählten Bestimmung des Sprachgebrauchs stehen, um die sehr hier so häufigen Namenverwirrungen bei einem ganz unkürzlich gehandhabten Herkommen in den Geographien zu entheben, dem wir früher schon, obwohl irrig und vergeblich, auszurichten versucht hatten (Erdkunde Th. I. erste Aufl. S. 451 etc.), will wir die unpassenden Benennungen von kleinem und großem, niedrigem und hohem Altai etc., nach anderer, zumal Gmelins und allas Vorgänge, beibehalten und zu bestimmen gesucht hatten, prüber schon v. Ledebour an Ort und Stelle Berichtigungen⁸⁴⁾ ab. Wenn nun die Russischen Karten selbst solche irreführende Benennungen, wie „Kleiner Altai“ und andere, noch immer beizthalten, die durchaus keine hinreichende Grundlage zu haben scheinen; so halten wir uns doch, mit v. Humboldt's Gründen, unkommen berechtigt, sie so viel als möglich ganz zu vermeiden; inn in dem westlichen und südlichen Theile dieses von ihm besetzten Gebirgs-Systems, um die Bergstädte Smeinogorsk, Ridenski und Syrianowski, fand er nirgends diesen Namen des kleinen Altai bei Asiatischen oder Russischen Anwohnern im Gebrauch, sondern für den Gebirgsteil innerhalb der Russischen Grenze nordwärts der Linie, welche die Narym und Buchtorma Flüsse von W. gegen O. bezeichnen, nur in den Geographien und Beschreibungen; also eine irrite Bezeichnung, weil sie sich der Naturbeschaffenheit widerspricht. Auf der vom Artendepot in St. Petersburg 1825 herausgegebenen Generalkarte von Sibirien, wie auf den Sibirischen Gouvernements-Karten, ist z. B. die Gebirgsstrecke zwischen dem Saisan und Telezkoi-See, von S.W. gegen N.O., an den Quellen der Buchtorma, Tschuja, bis zur Bijsa und dem Abakan, Malo i Altai, d. i. der Kleine Altai, dagegen weiter im Süden, zwischen dem Obern Irtysch und Djabekan-Fluß, das dortige Gelege Welikoi Altai, d. i. der Große Altai, genannt.

⁸⁴⁾ v. Ledebour Altai Reise Th. I. p. 271. II. 114.

Hinsichtlich dieser Benennung bemerkt aber A. v. Humboldt²⁸⁵ schon, wie man diesen mächtigen Gebirgsstock, der das Russische Sibirische Gebiet zwischen $79\frac{3}{4}$ — 86° O.L. v. Paris ($99\frac{3}{4}$ — 106 Ostl. L. v. Ferroe) und zwischen den Parallelen von $49\frac{1}{2}$ — $52\frac{1}{2}$ N. Br. größtentheils im Gouvernement Tomsk gelegen begreift den Kleinen Altai nennen, so sey dieser dem Umfange und der absoluten Höhe nach wahrscheinlich beträchtlicher als der Groß Altai, dessen Lage und Existenz, als eine eigene Kette von Schneebergen, fast gleich problematisch sey. Arrowsmith hat auf seiner Karte von Asien diesen Typus willkürlich gewählt und er, wie seine blinden Nachahmer, belegen mit dem Namen „Großer Altai“ eine im *imaginair* Fortsetzung des Thian Schan-Gebirgs, das sie von Khamil (Hami) und Barkol au ohne Grund, gegen die östlichen Quellen des Jenisei und die Gebirg Langnu nordöstlich verlängern. Die Richtung der Wasserscheide zwischen den Zuflüssen des Orkhon im Osten und den Steppen-Sees Teke-Aral-Nor (d. h. der Große Insel-See bei Khobtu-Khoto oder Gobdo-Khoto gelegen, so wie die unglückliche Gewohnheit, überall hohe Ketten zu zeichnen, wo Wassersysteme sich trennen, haben diesen Irrthum veranlaßt. Wolle man fügt derselbe Beobachter hinzu, auf unsern Karten von Inner Asien den Namen eines „Großen Altai“ beibehalten, so müßt man ihn einem hohen Gebirgszuge in ganz entgegengesetzter Richtung, von S.O. gegen N.W., geben, der zwischen dem rechte Ufer des Obern Irtysch und jenes Teke-Aral-Nor, in die sich der Djabekan westwärts ergießt, hinstreiche; eine Streichungslinie, welche mit der des Langnu sowol im N. als im O. des Thian-Schan im S., zwischen beiden gelegen, parallel seyn würde. Eben in dieser hypothetischen Streichungslinie nun die Russische General-Karte von Sibirien, 1825, ihren Likoi Altai verzeichnet, wofür aber noch keine directen Observatoren bekannt sind; doch bemerkt allerdings v. Ledebour²⁸⁶ daß die Grenzbauern jenes im Tomskischen Gouvernement gelegenen sogenannten Kleinen Altai's, den ganzen Bezirk, der süd und süd-ostwärts von ihnen außerhalb des Russischen Gebietes liege, und nicht mit Russischen Dörfern besetzt sondern den Kalmücken überlassen blieb, mit dem Namen Alt-

²⁸⁵⁾ Über Inner-Asien a. a. O. p. 7.
Reise I. p. 270.

²⁸⁶⁾ v. Ledebour M.

i belegen pflepten, daher derselbe dort wol, mit jener hypothetischen Zeichnung zusammenfallend, noch einheimisch seyn mag, wenn uns schon die nähere Natur jener Landschaft von Russischer Seite aus gänzlich unbekannt geblieben ist.

Ueberhaupt ist der Name Altai erst sehr spät bei den Russischen Bewohnern Sibiriens und den Schriftstellern über dieses Land in Gebrauch gekommen; er fehlt noch ganz in dem Atlas Iussieus, den die Petersburger Academie der Wissenschaften, im Jahre 1745, in 20 Sectionen herausgab; Usbrand Ides (1704) Strahlenberg (1730) gebrauchen ihn noch nicht, auch in J. G. Smelins Reise durch Sibirien 1733—1747, Götting 1751, findet sich davon noch keine Spur, und nur erst in seiner Flora Sibica Petersb. 1747 T. I. p. XX beschränkt er den Namen des Altai auf die Gebirgskette zwischen Irtysch und Ob. Aber in es Abulghasi Khan (1660)⁸⁷⁾ Historie der Turk-Tartaren, welche 1726 zum ersten male in Uebersetzung erschien, ist bei der Theisung des Mongolen-Reiches unter Khubilai Khan schon vom Altai die Rede, wo das Gebiet, welches der Enkel Oschagatai Khans, Igu, zugetheilt erhielt, so bezeichnet wird, daß es zwischen dem Altai und dem Flusse Amu (Gihon) gelegen sey. Die Nota des Uebersetzers giebt hierzu die erste Deutung der Lage dieses Altai am Obern Irtysch, und scheint die Quelle zu seyn, nach oder seit welcher wenigstens die Benennung des nun erst unterschiedenen Kleinen und Großen Altai allgemeiner in Gebrauch kam. Der Theil des Kaukasus. heißt es dort noch, der direkt von dem Strome Irtysch bis zum Japanischen Meere reiche, und den die Tartaren den Tugra-Tubusuk nennen, inde zwei Arme aus, die den Irtysch auf beiden Ufern besleiten bis zum Saisan-See aufwärts; sie heißen „Großer und Kleiner Altai.“ Sehr wahrscheinlich ist es wol, daß sich hon Raschideddin, der Persische Schreiber der Mongolen-Geschichte, aus den ihm zugänglich gewesenen guten Quellen, früher dieser Ausdrücke bediente, und daß Abulghasi, der größtentheils ur ein Excerpt aus diesem Werke seines Vorgängers gegeben hat, daraus sein Datum über den Altai aufnahm, weil schon Raschideddin ebenfalls dieses Gebirge als das Grenzgebirge⁸⁸⁾

⁸⁷⁾ Abulghasi Hist. Genealogique des Tartars trad. Leyde 1726 8.
p. 385 Not. a cf. 90 Not. a etc. ⁸⁸⁾ n. D'Ohsson Hist. d. Mongols T. I. p. 6, 71, 73 Not. etc.

der Turk von den nördlicher wohnenden Kem-Kembjue (d. i. die Kirgis am Kem oder Jenisei-Fluß) lange vor der Mongolischen Scheidung Dschagatai's vom Mongolen Reiche bezeichnet hatte.

Ganz neu ist die Benennung keineswegs, denn diese Gebirgsgegend ist dieselbe, welche schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung von Völkern Türkischen Stammes bewohnt und von ihnen mit dem Namen Altai belegt war, wovon die Berichte der Byzantiner aus dem VI. Jahrhundert mit den gleichzeitigen der Chinesischen Annalen übereinstimmen. Der dieser Stamm, unter dem Namen der Thu-khiu (d. i. Turk Chinesischer Schreibart) in der Geschichte Inner-Asiens (s. oben S. 437) bekannt genug, erhob sich als siegreiches Volk²⁸⁹⁾ in der Mitte des VI. Jahrhunderts über seine bisherigen Unterdrückter, die Teou-ja-n, denen sie eine Zeit lang als Waffenschmiede unterthan waren. Ihr Anführer, Thu-men, nahm den Titel Khan an, nannte sich Il-Khan, und wird seit 552 n. Chr. Ge als der Begründer des mächtigen Reiches der Thu-khiu (552-703) angesehen, dessen Beherrscher am Altai nahe dem Ober-Irtysch ihre Hoflager aufschlugen. Von da aus bedrohten durch häufige Incursionen gegen N. und W. China wie Persien, und erhielten und schickten Embassaden bis Constantiopol. So herrschte der dritte Nachfolger, Thu-men's, schließlich über alles Land von China bis zum Kaspischen See, und von Baikal-See bis Tübet, als seine westlichsten Streifcorps, die den Tribut verweigernden Avaren verfolgend, auch über die Wolga bis zum Mäotis (Asowsches Meer) vordrangen, und dort das erste Embassade (A. 562) an den Hof von Byzanz schickten. Hierauf war es, daß Kaiser Justinus II., im Jahre 565 seinen Präfekten des Orients, Zemarkh, über Sogdiana, wo dieser schon Handelsleute dieser Turk, welche Eisen verkauften, antraf, als Gesandten zu ihrem Ka-Khan schickte, durch dessen Legation wir die Gegend des damaligen Hoflagers am Altai kennen lernen. Die Byzantiner⁹⁰⁾ nennen das Volk Tur das vor dem Saken geheißen habe (*τῶν Τσοκων, τῶν Σάκων καλεόμενων το πάλαι*); sie fanden seinen Ka-Khan (Chaganum

²⁸⁹⁾ Klaproth Tabl. histor. de l'Asie p. 99, 115. ⁹⁰⁾ Ménander p. 151, 152; Theophanes Byzant. p. 22 in J. G. Stritt. Memoriae Populor. etc. e Scriptor. Historiae Byzantinae Petrop. 1778 4. T. III. p. 49 etc. cf. Klaproth Méin. rel. à l'Asie T. I. p. 384.

zabus (Xi-theou-pou-li der Chinesen) in einem Gebirge, das ihnen Ektag oder Ekel ('Exray oder 'Exel, in latin. interpret. Echel), so viel als der Goldene Berg heiße. In ein Thale des Goldenen Berges (*Xovos ögöcs*) war das Lager des Ka-Khans, der sie zuerst in seinem Zelte vomrone, auf Rädern stehend, zum fortfahren bestimmt, acht nordisch empfing, dann aber auch in seinem seidenen Zelte, und Holzhäusern mit vergoldeten Säulen und anderm Schmuckeert, mit Schmausereien und Festen unterhielt. Der wahreme des Gebirges, den der Griechen nur entstellte, ist aber Al-, was im Türkischen⁹¹⁾ wie Altun und Altan im Mon-ischen eben „Gold“ heißt; daher auch dies ein Ehrentitel Altun-Khane (oder Altan-Chaghan b. Schmidt) der Kin, d. i. er Goldenen Herrscher⁹²⁾,“ werden konnte.

Mit den Turk-Stämmen hat sich also anfänglich derName Altai, der Goldene Berg, offenbar nur verbreitkönnen; sey es als Ehrenname wegen des Hoflagers sei-Ka-Khane, oder weil vielleicht wirklich das edle Metall wie-h heute⁹³⁾, sowol im sogenannten Kleinen wie im Großen, .). nordwärts wie südwärts des Marym-Grenzflusses, an ihm eonnen ward, oder aus beiden Ursachen zugleich. Ein merk-diges Vorkommen dieses Namens auch im Thian-Schan-Syne, dem derselbe sonst niemals beigelegt wird, hat ebendaselbst l. v. Humboldt angeführt; Er sagt: noch heute soll weiter süd-ic, unter 46° N. Br. fast im Meridian von Pidjan und Tur-a, ein hoher Gipfel den Mongolischen Namen Alta in niro, .). Gipfel des Altai, führen. Höchst wahrscheinlich wurde dieser Name durch ihre Stammverwandten, die frühzeitig ostwärts bi zu den Quellen des Amurstromes ihre Siede hatten, auch bis ein als Name von Residenzbergen verbreitet; denn stets als höher kommt er auch dort vor, und wird daselbst auch bei Mongen und Chinesen unter den durch ihre Sprache bedingten Ab-änderungen oder Uebersetzungen, zumal um die Residenz und Heiz m h von Tschingis-Khan's Geschlecht, späterhin genannt, und di verschiedensten Gebirgstheile, die oft sehr weit auseinander lie-ge von den Autoren als Gebirgszweige des Altai angeführt.

1) Klaproth Tabl. hist. de l'Asie p. 116. 92) D'Ohsson Hist. des Mongols T. I. p. 89 Not. 93) A. v. Humboldt Uebet Inner-Asien a. a. O. p. 9 Not.

Auf jenem Altai am Irtysch, den wir von dieser historisch bekannten gewordenen Localität mit dem speciellen Namen des Etag-Altai, in Beziehung auf jene Embassade, legen können, den auch Abulghazi in der oben genannten St. meint, bezieht sich auch die Beschreibung, welche Deguignes² ganz mit denselben Worten ohne neues Datum hinzuzufügen zwei Ketten des Großen und Kleinen Altai zu beiden Seiten über Irtysch ostwärts des Saisan-Sees bezeichnet, die sich gegen Ost in der Wüste Gobi verlieren, und ihren Namen „Atan“ von Gold haben sollen; daher sie bei den Chinesen Ki Schan, d. h. Goldberg, heißen. Sie sollen, fügt er noch hin 5000 Li (475 geogr. Meil.) im West von Karakorum liegen; als sie haben Zweige die nicht so weit abstehen können; wir müssen aber bemerken, daß die Entfernung kaum 200 geogr. Meilen tragen würde und daß diese Beschreibung also offenbar zu sehr unbestimmten gehört.

Als ein solcher östlicher Zweig des Altai wird Berg Tu-kin oder Tu-kin-Schan genannt, der nach Deguignes irriger Hypothese am Ursprunge des Irtysch lieg sollte, nach welchem einer der Turk Ka-Khane, Che-thu, wcher sich Cha-po-lio-Khan titulirte, nur ein paar Jahrzehend später seine Residenz verlegte; wo dieser Tu-kin liegt, ist nicht genau bekannt. Pat. Gaubil setzt einen Berg Tu-kin unter 45—46° N.Br. und 12—13° in W. Peking, was schon die Nähe des Meridians von Karakorum, also viel weiter gegen Ost, führen würde. Allerdings fragt⁹⁵⁾ Ab. Remusat mit Rech nach welchen Beobachtungen der Pater diese Bestimmungen gel. Nach Remusat's Untersuchungen muß dieser Tu-kin allerdings der Nähe von Karakorum liegen und identisch mit dem dortig Altay M. Polo's seyn; es ist dasselbe Gebirge, welches nicht Residenzort der Mongolen und Turk Ka-Khane, sondern, als schon früher der Tschenyu der Hiong-nu war (s. unten Karakorum). Von den 4 Zweigen, in welche sich zu Cha-po-lio Khan Zeit die Herrschaft dieser Thu-khui zertheilte, hatten die vi Khane, welche an ihrer Spitze standen, ihre Residenzen in diesem Gebirgszuge vom Irtysch bis zum Tula⁹⁶⁾ Flusse, den rechten Zuflusse des Orghon zur Selenga; denn an diesem re-

²⁹⁴⁾ Deguignes Gesch. der Mongol. Th. I. p. 58 und dess. Einigung p. 274. ⁹⁵⁾ Ab. Remusat Rech. sur la Ville de Karakorum p. 16. ⁹⁶⁾ Klaproth Tabl. hist. de l'Asie p. 119.

die östlichste Horde des Khans, der Nganlo hieß; in der Gegend, wo das Gebirge später zu Tschingis-Khans Zeit falls in den Historien mit dem Namen Altai belegt wird. Hier, um 200 geogr. Meil. weiter im Oft, in den Umgebungen des alten Karakorum tritt ein halbes Jahrtausend später, am a, Org hon und der Selenga, derselbe Name Altai in Geschichte, aber an einer minder bestimmbarer Localität und er nur in allgemeinster Bezeichnung, in Beziehung zum scherhause der Mongolen auf, welche hier alle Turk- und r-Stämme siegreich versammelten, den Thron der Kin, Mon-
h Altun Khan⁹⁷⁾ in Nord-China (vom Mongolischen Altun, Gold titulirt), stürzten, die alte Residenz der Turk Hoei-hu, in an diesem Gebirge zu ihrer Residenzstadt Karakorumen (1206), und in der Nähe desselben, das auch bei ihnen i, das Goldne⁹⁸⁾, heißt, ihre Grabstätte verordneten.
in den Turk und Mongolischen Dialecten heißt Gold-
tu im Kalmuk und Buriat; Altun im modernen Turkis-
Altai-alin, von Alin Berg im Mongolischen, s. v. a.
berge. Auch Altan-Khan im Mongolischen nach Schmidt,
bei Chinesen, welche auch das l wol öfter wie das r vermeis-
statt Altai auch An'tai⁹⁹⁾. Dagegen auf der Chinesischen
der Gobi¹⁰⁰⁾, welche A. Remusat aus dem Sou-houng-
nou edirt hat, steht an der Selenga-Quelle der Gebirgsname
Altai. In der ganzen Original-Mongolischen Geschichte des
Sang-Ssetsen kommt der Name Altai zwar nur ein einziges
vor, aber eben da, wo von Tschingis-Khans Grabstätte die
dest, über welche bisher viele Zweifel obwalteten, zu deren Auf-
in wir schon oben einige Hindeutungen gaben. Der Mon-
golische Autor sagt nämlich die Worte¹⁾: „So ward nun der
thum des Herrschers in der Gegend Tike-Uete zwischen der
chenseite des Altai-Khan und der Sonnenseite des Ken-
i-han beigesetzt.“ Wir können der angeführten Conjectur des
verkers, als sey dies der Altan-Schan in der Nähe des Hoang-ho,
n oben schon nachgewiesenen Gründen, die sich aus dem

⁹⁷⁾ Ssanang-Ssetsen p. 380. ⁹⁸⁾ Schmidt Ssanang-Ssetsen
Mongol. Gesch. p. 285 Not. 1. p. 421; D'Ohsson Hist. des Mon-
gs I. p. 89 Not. Klaproth Mém. relat. à l'Asie T. II. p. 381.

⁹⁹⁾ Abel Remusat Rech. sur la Ville Karakorum p. 51.

¹⁰⁰⁾ Ab. Remusat Rech. sur la Ville de Karakorum p. 28.

¹⁾ Ssanang-Ssetsen p. 109 und Not. 64. p. 389.

Wege des feierlichen Leichenzuges in topographischer Hinsicht geben, keineswegs beipflichten, und sehen gar keinen verwerflichen Grund in dem Ausdruck „zwischen der Schattenseite weil wir mit dem localen Ehrennamen Altai, an dieser Stelle gar nicht den modernen Begriff eines Altai-Gebirgs-Systems identificiren. Im Gegentheil alle übrigen Autoren und Historien bestätigen uns, daß dieser Mongolische Altai, der Goldene Berg, den die Grabstätte des Weltstürmers heiligte, ebenso in der Nähe der alten Turk Hoei-hu Residenz, Holin (Karakorum), zwischen den Quellen des Tula- und Kerlon lag, wie jener Etag-Altai in der Nähe der Turk Thu-khiu Residenz an den oberen Quellen des Irtysch, wo wirklich so viele goldreichgeschmückte Grabstätten alter Fürstengeschlechter umher aufgedeckt sind, in an den Tula- und Kerlon-Quellen uns vergleichen bis jetzt unbekannt geblieben sind. Aus der Kriegsgeschichte führt Deguignes eine Stelle an³⁰²⁾, nach welcher die Heere Eschingis-Khan und des Ung-Khan am Gebirge Altai (die Chinesen sagen Gebirge Schao, einem Arm des Altai) zusammenstießen, wo sich beide Fürsten sich entzweiten und seitdem (A. 1203) der eine sich zum Tula und Onon zurückzog. M. Polo's Berichte bestätigen auf das unverkennbarste, daß jene Localität bei Mongolen Namen Altai (bei Ramusio stets Altay, bei A. Müller chai) führte, was die Chinesen³⁾ durch Kin-Schan, d. Gold-Berg, schon in alter Zeit übersehen. Er sagt: „Eschingis-Khan ward im Berge Altai begraben“⁴⁾.“ folgenden Kapitel fügt er hinzu, daß alle Groß-Khane von sein Geschlechte ebenfalls im Berge Altai begraben wurden, möchten auch noch so entfernt, selbst 100 Tagereisen fern, dieser Grabstätte gestorben seyn. Aus einer dritten Stelle seines Werkes ergiebt sich, daß eben dieser Berg nahe der Residenz dem Nordrande des Hochlandes lag; er sagt⁵⁾: „Verläßt man Karakorum und die Berge des Altai; die Grabstätte der Mongolen Kaiser, so kommt man gegen Norden u. Ebene Bargu (Sibirien?) die 60 Tagereisen weit etc.“

³⁰²⁾ Deguignes Geschichte der Mongolen Th. III. p. 18.

³⁾ n. der Groß. Chines. Kais. Geogr. Sect. 349 fol. 14 b. Klajdi Mém. rel. à l'Asie T. II. p. 381. ⁴⁾ M. Polo ed. Ramusio lib. I. c. 43 fol. 14a; ed. Marsden ch. 44 p. 195 Not. 375 p. 19.

⁵⁾ ebend. c. 49 fol. 15 b und ch. 50 p. 220.

Wenn nun auch noch diese Grabstätte von andern Autoren verschiedenem andern Namen genannt wird, welche aber immer dieselbe Stelle bezeichnen, worauf wir weiter unten der speciellen topographischen Nachweisung wieder zurückkommen en: so haben wir für jetzt schon unser Ziel erreicht, nämlich Hauptquellen nachzuweisen, aus denen der Name bei in Gebrauch kam. Die Turk und Mongolen führten einen solennen Gebrauch ein, aber keineswegs in geographische Bedeutung, um damit eine große zusammenhängende Geogruppe zu bezeichnen; denn wirklich haben die unzähligen zwischen beiden genannten Residenz-Puncten streichenden Bergketten, auch eben so unzählige immer wechselnde ganz den Namen bei den Einheimischen gehabt. Nur die Chinesischen Geographen sind es vom Süden her, welche auf systematische Weise viele dieser einzelnen Zweige in System des Kin-Schan oder Altai, von ihrem Hauptpunkte aus, in ihren Annalen und Geographien, eben so leichtlich zusammenfassen, wie, obwohl erst weit später seit Gmelin's Pallas und Tafk's Vorgänge, die Russischen Geographen von Nordseite her dasselbe versuchten. In dieser Hinsicht drückte C. Pallas, der große Naturforscher und Reisende, zuerst eine übersichtliche Art (im J. 1771), als er den Russischen, gegenwärtigen Anteil des Altai um Kolywan besuchte auf folgende Weise den Zusammenhang der Theile zusammenreichend lehrreich,omit auch Al. v. Humboldts oben angeführte Bezeichnung des Altaischen Berg-Systems gut übereinstimmt⁶⁾: „Es ist übrigens dieses (der Kolywansche Altai) der Anfang des ergiebigen Altaischen Erzgebirges, dessen allgemeines Streichen ohnehin von S.W. gegen N.O. ist, und welches sich in dieser Richtung an den Ob, und weiter, gleichsam am nördlichen Rande schein weitläufigen und wilden Hauptgebirges erstreckt, zwischen dem Russischen Reiche und denen von China bestehenden wüsten Gegenden von Sjungorien die natürliche Grenze erstreckt sich ostwärts über das nördliche Asien immer mächtiger und vom Irtysch bis an den Ob den wohlverdienten Namen des Altaischen, vom Ob bis an den Jenisei der Sajanischen Gebirges bekommt, jenseit letzterem Fluss

⁶⁾ S. Pallas. Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs Petersb. 1773 4. Th. II. p. 510.

enbllich die größte Breite von Sibirien einnimmt, und zwischen dem Amur und der Lena bis an das östliche Weltmeer unterbrochen fortläuft, so daß es ohnstreitig für das mächtigste Gebirge des Erdbodens gelten kann." Es ergiebt sich schon aus dieser Darstellung, daß die großen Hauptabtheilungen des Gebirgs-Systems ihren äußerern, räumlichen Verhältnis nach, nur durch das hydrographische Netz bedingt werden, weil in den Thälern die Nomaden mit ihren Herden weilen und daselbst die Völker sich zuerst ansiedeln; daß die großen Strom-Systeme mit ihren Hauptthälern und Verzweigungen also es sind, nach denen allein es möglich seyn wird, sich in diesem Gebirgs-Labyrinth zu orientiren, so lange noch nicht die nere Construction desselben und dessen Geognosie in ihren Gesetzen und Erscheinungen im Zusammenhange erfor-entwickelt und dargestellt ist, ein Ziel von welchem die Beobachtung noch sehr weit entfernt blieb. Irtysch zum Saisan, Jenisei, Selenga zum Baikal (Lena) und Amur in seinen oberen Quellströmen, sind aber hier die 4 großen Strom-Systeme, welche den Nordabfall des Altai-Systems in drei Hauptgruppen zerschneiden, die zwischen deren Lauf zu liegen kommen, und nach ihren Quellgebieten bei den jewigen Herrschern, den Mandschuren, wie bei Mongolen und Chinesen ihre verschiedenen Namen tragen, die wir beibehalten wollen, weil sie einmal in deren Literatur, Geschichte und Geographie, als der dort einheimisch, ausgeprägt erscheinen und naturgemäß sind.

I. Von Irtysch am Saisan gegen N.D. zum oberen Jenisei und bis zu dessen Quelle, und von da südwärts (im Meridian 116—117° D.L. von Ferroe, 96—97° L. von Paris) zu den Quellen der Selenga und des Djalan (zum Gobdo Kotho) in der Richtung des kleinen Berges Sangghin Dalai — der Altai (im eigentlichen Sinn).

II. Von der Quelle des Jenisei und dem benachbarten Kosso gol=See, das ganze fast halbkreisrunde Sässerscheide=Gebiet der Flüsse Ekhe, Charatal, Selenga, Tamir, Orghon, Tula, welche sich insgant gegen N. durch das Selenga Thal zum Baikal ergießen — der Khang=gai oder Khan=gai (worunter der Altai Karakorum mitbegriffen wird).

III. Von der Quelle des Tula und des Kherlon um

Amur), vom Meridian 126° D. L. v. Ferroe, 106° D. L. v. Paris ostwärts — der Kentei-Khan oder Khin-gan (s. oben S. 101), weiter gegen den mittlern Lauf zur Ingöda und Schilka auf Russischer Seite, das Daurische Gebirge genannt, und weiter ostwärts noch durch andere Namen unterschieden.

Diese dreierlei Gebirgs-Gruppen des einen großen Berg-Systems, die in derselben Aufeinanderfolge am Nord-Rande Hoch-Asiens von W. nach O. liegen, der Altai, der Kan-gai und der Kentei-Khan mit dem Khin-gan, werden uns in der Reichs-Geographie der Mandchu auf ein sehr lehrreiche, wenn schon rein topographische, Weise beschrieben, die uns von doppelter Wichtigkeit ist, weil sie von Augenzeiten herrührt und vorzüglich von dem südlichen Standpunkte ausgeht, wodurch der blos nördliche der Russischen Beobachter, zu dem wir späterhin desto gewinnreicher übergehen wollen, häufig ergänzt wird, und wir durch sie vielfache Berichtigung der D'Anville'schen Namengebung und Orientierung der Karten (auch nennt er überall im Mongolenlande die Gebirge mit dem Mandchuren-Worte Alin, statt des Mongolischen Dola und dergl. m.), wie der Pallas'sischen Gebirgsthorie³⁰⁷⁾, die nach unvollständigern Auszügen und fehlerhaften Uebersetzungen jener Reichsgeographie⁸⁾ und nach unsicheren Aussagen der Osungaren entworfen war, erhalten werden.

§. 35.

Erläuterung 1. Die drei Berg-Gruppen Altai, Khanai und Kentei-Khan mit Khin-gan, nach der Chinesischen Reichsgeographie.

Das Tay-thsing-y-thoung-tchi, oder die Große Kaiserliche Reichsgeographie der Mandchu-Dynastie Ed. 170, giebt in dem Abschnitte der Beschreibung der Mongolei, welche Pat. Hyacinth aus Peking nach Europa gebracht und übersetzt, Klaproth aber berichtigt hat, folgende Beschreibung

³⁰⁷⁾ Pallas Observations sur la formation des Montagnes et les changemens arrivés au Globe 1777 in Acta Academica Petropolitana P. I. 1777. . . . ⁸⁾ Altaiische Gebirgsbeschreibung aus dem Chinesischen Buche Daizyn-itun-Dschii, übers. von Rossochin in Pallas R. nord. Beiträgen Th. I. p. 223 etc.

der drei Gebirgs-Gruppen und der sie durchziehenden Wassern, wodurch uns die wichtigsten Hauptdaten über jene Länderräume zu Theil werden, die wir jedoch nicht, wie jene, vom Chinesischen Standpunkte aus, von O. nach W. gehend, sondern entgegengesetzter Richtung, in der angegebenen Auseinandersetzung anordnen.

I. Die West-Gruppe, der Altai.

1. Der Altai=Oola³⁰⁹⁾ (Alta in Oola mit der Mongolischen Genitiv-Form) oder Altai=Berg, ist auf Chinesisch der Kschahn, oder Goldberg, der Alten. Er liegt im N.W. Flusses Tes, der westwärts in den Ubsa= (Oupsa Omo b. D'ville) See fließt. Dieser Altai breitet sich 150 geogr. Meil. (24 Li) weit aus. Er ist so hoch, daß er die Milchstraße erreicht, daß selbst im Sommer der auf seinen Gipfeln aufgehäufte Schnee nicht schmilzt. Er ist der bedeutendste aller Berge; sein höchster Gipfel liegt aber im N.W. des Sees, welcher Ubsa= heißt. Mehrere Zweige, vor allem aber vier Haupt-Arme vertheilen sich von ihm. Der 1ste der Altai, oder Altai=Oola, streicht gegen Nord vom Irtysch=Lauf (Ertssis) in Russische Reich. Von diesem heißt es an einer andern Stelle: Dieser Altai liegt im N.O. der Stadt Tschugutschak in Tarbagatai=Oola). Seinen Ost-Anfang nimmt er mit den Bergen Bidgi=Dabahn im Gebiet von Tschin=su=fu (Bar), streicht vor Kurtu=Dabahn vorüber und zieht in Windungen weiter. — Als Nota wird zu dieser uns unbekannten Localität erklärend beigefügt: Dieser Kurtu=Dabahn (Dabahn im Mongolischen wie Davan im Turk, heißt nicht Berg sondern Pass; ist also hier wol von den Bestimmungen nach der gewöhnlichen West-Route die Rede, und es können damit Bergpässe aber auch Thaldurchgänge bezeichnet werden) liegt $7\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (10 Li) im N.W. vom Gurbat=Dabahn, und bildet eine und die Kette mit ihm; der Khara=Irtysch (Khara=Ertssis), d. i. die östliche Quelle des Irtysch, fließt aus seiner Westseite. Es ist diese die Stelle, welche in der Russischen General-Karte von Sibirien mit dem Namen Gora-Bogdo bezeichnet ist. — Seine östlichen

³⁰⁹⁾ Essai geogr. et ethnogr. sur la Mongolie b. Timkowsky T. II. ch. XV. p. 207—285; cf. N. Annales de Voy. IV. N. p. Klaproth p. 296—300.

Sipfel, fährt die Reichsgeographie fort, sind die höchsten und steilsten; er ist die Krone aller Berge der Nordprovinz (Pe-lu), d. i. n Norden des Thian-Schan. Im Ost dieser Altai-Kette ist als alte Land der Khalkas, im West das der Dsungar. Im Jahre 1755 ward vom Kaiser Khien-long ein Mandarin da in beordert, um den Geistern des Berges Opfer zu bringen, und diese Opfer-Ceremonie wird jährlich wiederholt. — Daher also auch die genauere Beschreibung, wie die am Tschang-pe-Schan.

2. Der 2te der Tangu oder Tangu=Dola (er ist bei Anville namenlos geblieben) liegt gegen N.D. und südwärts vom Jenisei (Kem der Alten), aber am Nordufer des Tes-Fluß, vom Ubsa=See an 75 geogr. M. (1000 Li) weit, nordostwärts zum Nordabhang des Khan=gai bis gegen den Kossogol=See, und breit sich südostwärts bis gegen den Selengaflüß aus. Er war bisher weniger bekannt, streicht aber gegen S.D. in gerader Richtung gen die ehemalige Mongolenstadt Karakorum hin. Er hieß bei den Alten Chinesen auch Tangu und ist ein hohes Schneegebirge¹⁰⁾. Er war unter dem Namen Than=man seit ältester Zeit eine Völkerschäde der Turk=Völker im Süden, und an seiner Nordseite der Hatas oder Kirghis von der Indogermanischen race mit blondem Haare und blauen Augen, die sich aber mit den Turk=Hoei=hu frühzeitig vermischten. Der Khalka=Mongole, welchen im Jahre 1698 Pater Gerbillon¹¹⁾ am Orghon darüber fragte, nannte ihn Tannu, und auf ihm, sagt er, entspringe der Selenga.

3. Der 3te Arm ist der Ulan=gum (Onlangoum) oder lan=gom=Dola (Oulancon Aliu b. D'Anville), der nur 100 Li (geogr Meil.) weiter gegen Süd absteht, und von S. nach S. zu dem See Kirghis-Nor (Kirkir-Omo bei D'Anville) streicht, inselben aber an seiner Nordseite umzingelt. Im S.D. bildet das Gebirg Berkina=kokei=Dola, und im O. den Berg Ngghi=Dola (Onggu=Dola der Karten). Jener Kokei=Dola¹²⁾ unstreitig derselbe, welchen der dort wohlbewanderte Khalkhas=longole dem Pater Gerbillon am Orghonflusse in seiner Ge rgsbeschreibung jener Gegenden als das bedeutendste Gebirge zwischen Altai und Khan=gai, gleichweit von beiden (1200 Li,

¹⁰⁾ Asia Polyglotta p. 210, 232; Tableaux hist. de l'Asie p. 169.

¹¹⁾ b. Du Halde IV. p. 522. ¹²⁾ P. Gerbillon Voy. VIII. b.

Du Halde IV. p. 523.

d. i. 90 geogr. Meil.) entfernt den Berg Cocoye nannte, der als geringer sey, als beide. Aus seinem Südabhang tritt der Fl. Kungghe (Conguey b. D'Anville) oder Kungghe=gol (Gol Mongolischen Flusß) hervor, im N.D. der Ukhai (Ouhai b. D'Anville) oder Dukhei=gol (beides sind rechte Zuflüsse des D. bekannt, der westwärts zum Teke-Ural-Nor fließt. Weiter im (nach unsern Karten im N.D.) ist der Berg Malga oder Mlag-a=Dola (Malhan-Alin b. D'Anville), an dessen S.D. Abhang liegt die Quelle der Burgassutai (Pourhastai b. D'Anville) o Bourgassoutai=Gol (der oberste rechte Quellstrom des Djabel Tchabakan-Pira b. D'Anville). Weiter gegen N.D. sind die hohen Berge, an denen die Zuflüsse des Khara=gol (zur Selene Kharata(?) entspringen; noch weiter gegen N.D. erreicht die Kiden Nordabhang des Khan=gai und umkränzt die Flüsse Kitun=gol (Khassoui?) und Tamir (zum Selenga=Systeme gehört — Hier ist nämlich die Verführungsline des westlichen Tai und des östlichen Khan=gai, auf der Wasserschdelinie ihrer gegenseitigen Stromgebiete.

4. Der Inner=Altai. Dem 4ten Hauptarm gi die Reichsgeographie keinen allgemeinen Namen; aber der Beschreibung ergiebt sich, daß darunter der Inner=Altai oder derjenige Theil der Altai=Gruppe verstanden wird, welcher Nordseite des Thian-Schan=Systems zunächst liegt. Wir lern ihn nur aus diesem Chinesischen Berichte kennen, da jede abere genauere Nachricht über diese Gegend fehlt, welche es durch die frühere Hypothese mit dem Querjoch des Bogdo v. S. nach N. ausgefüllt ward. Die Beschreibung ist wie folgt

Ein 4ter Hauptarm des Altai zieht sich gegen Süß und macht ohne Unterbrechung mehrere Windungen. Aus seinem Westabhang treten hervor die neun Flüsse: 1. Mari=gol (Narym der Russ. Karte), 2. Khurstsin=gol oder Kuit (Kurtshum der Russ. K. Hourchin b. D'Anville), 3. Khaliot=gol oder Khaliotu (Halcoutou b. D'Anville), 4. Neske=gol o: Ukar(?), 5. Bordzi=gol oder Bordzi (Bordju der Russ. K. Porji b. D'Anville), 6. Khaba=gol oder Khaba (Haba-Pira. D'Anville), 7. Kiran=gol (Kiran-Pira b. D'Anville), 8. Khar-Ertysch=gol oder Khara-Ertsis (Hara-Ertchis b. D'Anville) u 9. Kho-Ertysch=gol oder Kho-Ertsis (Ho-Ertchis b. D'Anville) — Diese sind alle die rechten Zuflüsse zum oben Ertysch, dessen Quellgebiet bis zum Russisch=Sibirischen Grenzflusse Ni-

tm, mit welchem der Chinesische Geograph zu zählen beginnt, si entströmen; nach unserer Orientirung eigentlich dem S.W.-
hange jener innern Altai-Kette, welche hier mit jenem oben-
genannten Etag-Altai, südwärts des Marym und der Buch-
tama zusammenfällt, welcher der Ursiz Türkischer Stämme
unter dem Groß-Khan der Thu-khiu Dizabul war. Die Chine-
se waren aber als Augenzeugen schon weit früher mit diesen
Genden bekannt geworden; zur Zeit als die Hiong-nu von
ihnen bis hierher verfolgt wurden, noch ehe jene Thu-khiu sich
hier angesiedelt hatten. Schon im Jahre 90 nach Chr. (Geb.³¹³⁾)
ging nach ihren Annalen der Chinesische Feldherr Keng-kouei-
nt seinem Heere vom Osten her bei Verfolgung dieses Erbfein-
d gegen West bis zum Berge vor, der Kin-wei genannt wird,
a welchem die Quelle des Irtysch entsprang, wo die Hiong-nu
völlig besiegt und zerstreut, ihr Eschen-yu auf der Flucht erschla-
gi wurde. Die genaueste geographische Kenntniß der Chinesen
in diesen uns freilich sehr unbekannten Länderräumen kann uns
nicht in Verwunderung setzen, und, wie Manchen, gegen ihre
Angaben Misstrauen erregen.

Dagegen, fährt die Reichsgeographie weiter fort, fließen von
dem Ostabhang die Quellen des Karkira-gol (Karkira-
La b. D'Anville, die Russischen Karten zeichnen ihn nicht), und
unter im Süden der Khobtu-gol (Houptou b. D'Anville, Gobdo
d Russ. K.) — dieser hat nur einen sehr kurzen Lauf gegen N.O.
zu Terek-Ural-Nor. —

Die Kette, heißt es weiter, wendet sich dann gegen Ost; der
Poyantu-gol oder Bouiantou (Poyantou b. D'Anville) hat seine
Quelle auf dessen Nordabhang und fließt gegen N.W. zum
Terek-Ural-Nor. Aus seiner Südseite fließen der Bulat-
Singghil-gol oder Tsingghil (Poulatsinguir b. D'Anville) und
der Djaktai-gol (Arictey b. D'Anville); auch sie haben nur
kurzen Lauf als Steppenflüsse südwestwärts, vereinigt unter dem
Limen Urunggu (Oroungu Ouron-ou b. D'Anville) zum See
Kilbasch (Kisilbas-Omo b. D'Anville). Weiter im Ost ist der
Altai alin dubé (Altai Alin touhé b. D'Anville), d. h. der
Schwanz, oder das Ende des Altai (dubé im Mandschu heißt
z. a. der Schwanz, die Spitze eines Blattes, das Ende eines
Zuges), woraus D'Anv. auf seiner Karte an mehreren Stellen eigene

³¹³⁾ Tabl. hist. de l'Asie p. 110.

Namengebungen gemacht hat. Obwohl nun eben hier das Ende des Altai nach dem Innern zu (im Meridian zwischen Urum-tsi und Barkol, etwa von beiden Orten gleich fern, ca. 110° D.L. v. F. oder 90° D.L. v. Par.) angegeben ist, so findet die Reichsgeographie doch noch in ihrer Beschreibung fort. Uebersetzung des Pat. Hyacinth³¹⁴⁾ sagt nur im Allgemeinen Weiter gegen Ost endet die Altai-Kette; aber verschiedene kleinere Zweige setzen sich doch noch fort bis zur Großen Chibi-Steppe, wo gegen S.D. die Berge Gurban Saikta (Courban saïkan Alin b. D'Anville, im S.W. des Onguin und seines supponirten Karakorum's) und im S. die Berge Smokhon-Dola, und im O. die Onburgun-Dola gebrochen werden. Diese liegen freilich schon sehr weit gegen Osten, um 123° D.L. v. F. oder 103° D.L. v. P. nach D'Anville's Zeichnung und es mußte nicht wenig auffallen, daß in jener Beschreibung plötzlich ein so gewaltiger Sprung von 13 Längengraden, hie und da 130 geogr. Meil., gemacht wurde. Offenbar eine blos willkürliche Auslassung, Mangel kritischer Bearbeitung und genauer Nachweisungen des Mitgetheilten, worüber man in dem genannten Werke leider zum großen Nachtheil der Benutzung sich zu beklagen hat, weil dadurch nicht selten mehr Irrthümer und Verwirrungen herbeigeführt werden, als durch gänzliches Schweigen.

Glücklicher Weise für unsere Untersuchung hat Klaproth durch seine Vervollständigung der Uebersetzung¹⁵⁾ diese Lücke ausgefüllt. In S.D. von da (von jenem Altai alin dubé) ist der Berg Taichiri oder Taicheri-Dola (Taicheri Alin b. D'Anville). Noch weiter im S.D. theilt sich die Kette (etwa unter 112° D.L. v. F. und 47° N.Br.) in zwei Zweige, die gleichsam zwei Linien von Schwarzen Wolken bilden und der Sandwiche als Grenze dienen. Die nordöstliche heißt Kouke-Sirké-Dola (Kouke-Sirké Alin b. D'Anville) und zieht sich gegen O. bis zum Bayan-Dola (Payen Alin b. D'Anville), dem Gebis-zuge im S.D. des oberen Djabekan-Flusses, welcher die Wasserscheide zwischen diesem westlichen und seinem östlich benachbarten Steppenflusse dem Baitarik bildet. Die südöstliche Linie dieser Schwarzen Wolken heißt Dute-daba hn (Toute Tabian-

³¹⁴⁾ Tinkowski Voy. T. II. p. 232.
IV. Not. 5 p. 299.

¹⁵⁾ Annales des Voyages

D'Anville), dann Butaï=Dola (Putai-Alin b. D'Anville), an dessen Westfuße die Quelle des Tugurik=Gol (Tegouric b. D'Anv.) entspringt, ein kleiner Steppenfluss südwärts zu einem kleinen es fließend. Weiter gegen S.O. heißt diese Linie Burkan=ola (Pourkan-Alin b. D'Anville) und Khonggor=adzirganc=ola (Congora-agirhan-Alin b. D'Anville). Die Gipfel dieser Linie ziehen sich noch mehrere 1000 Li weit und durchsetzen die Sandsteppe, wo sie den Namen Urbagn=Khoyor Dat=a=Khada (d. h. die zwölf Felsen von Datscha) haben (Harban I-yor tatcha Hata b. D'Anville). — Es ist dieses die Gegend, welche, ganz nahe gegen S.O., D'Anville nach seiner Hypothese, welche aber von Abel Remusat berichtigt worden ist, die Lage der Residenz Karakorum in seine Karten eingezeichnet hat. Leider ist uns über die Naturbeschaffenheit dieser Gegend nichts näheres mitgetheilt.

Die Reichsgeographie nennt von da an noch einige Punkte. Weiter im S.O. sagt sie, heißen die Gipfel jener Linie — die an sich offenbar nur als Klippen zu denken hat, welche das Hochland durchziehen und nicht als Hochgebirge — Gurban=aiakan=Dola (Courban-Saikau-Alin b. D'Anville). Im Süd i der Berg Nomhon=Dola (Nomohon-Alin a. D'Anville's Karte, unter 43° N.Br.); es ist überhaupt der südlichste genannte Punkt des ganzen Klippenzuges. Ihm im S.O. liegt der Berg beghen=Dola (Oupeken-Alin b. D'Anville) und der Kuké=hararon=Dola (Konké-Kararon-Alin b. D'Anville) ist der erste Ost-Berg, mit welchem die ganze Kette ihr Ende erreicht (nach D'Anville's Karte etwa im Meridian von Ning-hia, unter $43\frac{1}{2}^{\circ}$ N.Br.). — Pat. Gaubil giebt nach den Observatio=nen der Chinesischen Embassaden in dem Ussungaren-Lande, Mitte VIII. Jahrhunderts, in seinen Ortsbestimmungen auch eine an der Rubrik: Ende des Altai=Gebirges¹⁶⁾ $46^{\circ} 20'$ Br. $20^{\circ} 20'$ W. L. von Peking, d. i. $93^{\circ} 42'$ D. L. v. Paris, als sehr gut mit unserer besten Kartzeichnung übereinstimmt. Von da an gegen West dieser Berg e, sagt er, wohnen die eloth, aber ihnen im Osten fangen die Khalkas an sich auszuteilen. Die zugleich beigefügten Positionen der Quellen des Ir=sch $46^{\circ} 4'$ N. Br. $92^{\circ} 32'$ D. L. von Paris, des Ob 49° 30'

¹⁶⁾ P. Gaubil Mém. Geogr. in P. Societ Observat. astron. math. etc. Paris 1729 4. p. 144, 179.

N. Br. $95^{\circ} 32'$ D. L. von Paris und des Jenisei 53° N. & $100^{\circ} 2'$ D. L. v. Par. lassen in dieser Hinsicht mehr zu wünschen übrig. Die Reichsgeographie sagt, daß diese Linie der Schwärzen Wolken, welche vom Ende des Altai (Altai-Alin-dub) oder dem Meridian 112° D. L. v. Ferr. an, nicht mehr als h. Gebirgskette, sondern als zerrißene Klippenteichen, welche vielfach verzweigend die Hohe Gobi durchsetzen, betrachtet werden kann hier in derselben ihr Ende erreiche. Von der hohen Gebirgskette des In-Schan, an dem Nordende der Hoang-ho-Beugung kann diese letztere Klippengegend kaum noch 30 geogr. Meil. in N. abstehen, ein Raum, der wol eben ganz von dem unwirthbarsten Theile der Sand- und Stein-Wüste Gobi erfüllt von dem schon oben die Rede war, die aber auch noch Klippen durchziehen, wie sich aus dem folgenden ergiebt.

Die auf D'Anville's Karte hier noch verzeichneten Pur sind nur Stationen der Chinesischen Postenlinie, welche auch längs dem ganzen Nordfuß dieses langen Klippenzuges durch den unwirthbarsten Theil der Gobi bis zum Togol, einem Abflusse des Khan-gai gegen S., angegeben sind. Tsem Wege verdanken wir wol eben jene Namengebung, und davon wir eine Vermuthung wagen, so möchte dies die Marschroute des äußersten Westflügels jener Armee seyn, welche Kan Kanghi's Feldherr Tiangu-pé im J. 1696 gegen den Deloth-G. dan halb im Rücken des Feindes nahm, um diesen am Tulaß zu vernichten (s. oben S. 306). Doch ist dies keineswegs etwa die erste Spur einer solchen Wegbahnung; denn schon aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. Geb. zeigen die Chinesischen Annalen, daß die Klippen jenes Nomokhòn-Dola mitten in der Wüste, einer Zeit, als dort die Hiong-nu noch die Herrscher waren, sie classischer Boden wurden und ihre Tropäen trugen. Im 89 n. Chr. Geb. trug der Chinesische General Teou-hian (Tchien b. Deguignes)³¹⁷⁾ am Berge Khi-lo, zum Nomokhòn gerig, einen so glänzenden Sieg über die Hiong-nu davon, daß 81 ihrer Horden als Vasallen an China ergeben mußten. Der General rückte aber noch weiter gegen den Norden vor, bis zu den Bergen Yen-yan (Yen-yan-Schan b. Deguignes), d. i. der Name des Khan-gai und errichtete auf dessen Gipfel eine

³¹⁷⁾ Klaproth Tabl. hist. de l'Asie p. 109; Deguignes Gesch. Hunnen Th. I. p. 60.

schrift mit dem Siegesberichte (Deguignes sagt, auf einem anden Berge dem Ki=lu=Schan, nicht weit davon entfernt). Also auch hier könnten noch von Forschern Denkmale der Vorzeit aufgezeigt werden; und dieselbe Marschroute zum Khan=gai waren einmal vor 1700 Jahren den Chinesen bekannt.

Dass sich auch südwärts von diesen beiden Linien, welche so charakteristisch für jene Trauer-Ginöden die Schwarzen, die Gobi begrenzenden Wolken genannt werden, noch mehrere ihnen ähnliche Klippentrienen vorfinden, giebt die Fortsetzung jener Beschreibung des Chinesischen Textes. Es heißt daselbst: Im S. desselben Theiles der Kette, welche, wie oben gesagt, Khonggor=adzian=Dola heißt, sind die Berge Kitsighene=Dola (Kitchikee-Alin b. D'Anville), Baïkhonggör=Dola (Paihongour-Alin b. D'Anv.), Djalatu=Dola (Tchalatou-Alin b. D'Anv.); diese stoßen an den Tattu=Dola (Ytoatou-Alin b. D'Anv.). Über 6ogr. Meil. (80 Li) im S. dieses letztern zieht sich der Thian=Shan, das Himmelsgebirge, das aus dem Westen kommt, und sich durch mehrere Krümmungen gegen S.O. wendet, und die Sand=Steppe der Gobi auf einer Strecke von mehr als 75 gr. Meil. (1000 Li) durchsetzt. Im Osten derselben ist noch der Berg Khorgotu=Dola (Horhotou-Alin b. D'Anville), der sich da Segun=Khaldjan=Dola (Sekouen-haltschan-Alin b. D'Anv.; sollte dies nicht schon der Name Hartshan oder Gardjan fest seyn?) anreihet. Dieser letztere (im Meridian von Ninghi gelegen) dehnt sich an 15 geogr. M. (200 Li) gegen N. bis zu dem schon oben genannten aus als Süd=Ende bezeichneten Ké=Khararong=Dola; gegen Süd aber durchsetzen alle diese Berge die Sand=Steppe der Gobi, und versammeln sich zu der Kette der Gardjan oder In=Schan, im Norden der Hoang=ho=Luung das Land der Ordos umfliessend, die wir schon oben (1. 236) als hohes Schnee=, aber südwärts gegen das Hoang=ho=dal auch als waldreiches Gebirge hinreichend kennen gelernt haben.

Nur im Vorübergehen bemerken wir, dass von dem N.W.=Uecke dieses In=Schan, gegen jene Klippen gegen der Lüste zu, nach N.W. der Steppenfluss Siramuren fließt, als ein offensichtlicher Beweis für die geringere, relative Erhebung jener Klippenreihen im Verhältniss zur Höhe des In=Schan=Gebirges, zu dem ihm im Rücken liegenden dort nach N.W. sich sanft einschneidenden Plateaulande der Hohen Gobi.

II. Die Mittel=Gruppe, der Khan=gai.

Der Khan=gai=Dola³¹⁸⁾ (Hangai-Alin b. D'Anville, Hangay-han b. Tulischen) oder Khan=gai liegt im Norden d Quelle des Orkhon (Orghon, Orgon-Pira b. D'Anv.), dem Nor saume der Gobi seine Grenze sezend, an 150 geogr. M. (2000 L direct im Norden der Stadt Ning-hia (oben S. 160), und 2 geogr. Meil. (500 Li) im N. W. des Flusses Ung=ghin=Muri (Onguin-Pira b. D'Anv.), des Steppenflusses, welcher von d Khan=gai Südabhänge gerade südwärts in die Mitte der San wüste Gobi sich verliert. Seine Gipfel sind sehr hoch und bedeutend. Dieses Gebirge ist eine Verzweigung des Altai, der v. N.W. herstreicht; es dehnt sich gegen Ost aus; an die Flü Orghon und Tula, und deren Zuflüsse; dann wird es gegen S hin zum Gebirge Kenté oder dem großen Khin=gan (Klingar).

Ein Arm dieses Khan=gai trennt sich im W. von ihm a und streicht unter dem Namen Kuku=dabahn (Concou=tahah b. D'Anv.) gegen den Norden; er umzingelt die Obere Selenga und alle ihre Zuflüsse, welche dort ihren Ursprung nehmen; dann verlängert er sich auf 1000 Li (75 geogr. Meil.) w in das Russische Gebiet. Der Orghon und der Tamir, südliche, rechte Zuflüsse der Selenga haben ebenfalls ihre Quellen in diesem Gebirge, welches wahrscheinlich identisch ist mit dem nigen, welches die alten Chinesen Yan=yen=Sch an nannte.

Nach dieser Angabe der Reichsgeographie führt dieselbe n lauter vereinzelte Namen von Bergen auf, welche sie nie mehr als Arme oder Ketten charakterisiert. Es sind offenbar N men einzelner kleinerer oder größerer Berggruppen, deren kein zu den ewigen Schneegebirgen, wie noch der nördliche Langn nicht einmal zu den relativ sehr hohen zu gehören scheint. Glücklicher Weise ist ihre Aufzählung doch so bezeichnet, daß man si auf einem so wenig bekannten Terrain darnach, verbunden m der Nachweisung des hydrographischen Nezes chinesischer Specia karten dieser Räume, die nachfolgt, gut genug orientiren kann, u auf einem bisher für Geographie nur labyrinthisch-verworren g bliebenen, weitläufigen Felde für unsere geo- und ethnographischen, wie für die historischen Bedürfnisse auszureichen. Wir n

³¹⁸⁾ Tay-thsing-y-thoung-chi b. Timkowski Voy. II. p. 23 Nouv. Annal. de Voy. IV. p. 300 Not. 6; Tulischen Narrative Staunton p. 31.

nenen sie zur bequemern Nachweisung, fügen zugleich den einzelnen Angaben die Anmerkungen auch anderer Chinesischen Bezeichnung hinzu, welche über ihre Localitäten etwa Belehrung geben, um ordnen unserer einmal begonnenen Eintheilung gemäß die Seen nach ihrer Lage vom N. W. gegen den S. O.

1. Als nördlichster Punct des Khan=gai wird der See Kof=ool (Kussukul der Russen, Houssou-Kor-Nor b. D'Anville) genannt, jenseit desselben gegen N. derselbe sich ins Russische Gezeieicht, gegen W. aber Altai oder insbesondere Tanganu heißt. Dieser See liegt in W.S.W. des Westendes des Baikal=Sees, sich an der Russisch-Sibirischen Grenze, unter 51° N. Br., noch 15 eogr. Meil (600 Li) im N. der Selenga und hat 15 Stunden (100 Li) in Umfang. In seiner Mitte liegt eine große Insel mit dem Berge Khoi=boldok (Hoei-poldac-Alin b. D'Anv.); ein Ausfluß gegen S.O. ist der Ursprung des Eke des nördlichen, linken Zuflusses zur Selenga, welche ihm im S. aus dem Westen her, vom hohen Rücken des Khan=gai herab, in 6 Talbächen gegen Ost entströmt.
2. Der See Sangghin=dalaï (Sanguin-Talguin-Nor b. D'Anv.) liegt auf diesem hohen Rücken, dessen Berge die Dr=vegi (Orbekin-Alin b. D'Anv.) heißen; der See hat nur 7 bis 8 Stunden (100 Li) Umfang, obwol er Dalaï, d. i. Meer, genannt wird; einen Ausfluß hat er nicht; an seinem östlichen Umkreis liegen die Selenga=Quellen auf dem Drbeghi.
3. Südöstlich, ihm benachbart, liegt eben daselbst der noch kleinere See Uldjeitou=tsgagan=Nor (Ouljeitou-Tchahan-Omo b. D'Anv.), aus welchem der Fluß Tscholotor (oder Tislootou, Telotou-Pira b. D'Anv.) gegen Ost hervor als Zubach zur Selenga fließt. Das Gebirge zwischen ihm und seinem nördlichen Nachbarstrome dem Eder, heißt Urto u=Uya; es liegt im S.O. der Drbeghi-Berge.
4. Zwischen der Selenga und dem obgenannten nördlicherem Flusse Eke, liegen die Gebirge vom N. gegen S., nämlich Namana=Dola (Namana-Alin b. D'Anv.), weiter südwestwärts die halbzun=burgutta i (Arjan-Pourgountey-Alin b. D'Anv.), westlich von diesem zwischen dem Kharatal=Flusse (Haratal-Pir b. D'Anv.) im N. und dem Eder=Flusse im S., die Gebirge Esit.
5. Südwarts der Selenga fließt der Orghon; beide vom W. her vom Hochrücken des Khan=gai kommend, ziehen in ih-

rem anfänglichen Parallellause gegen N., dann aber convergire gegen N.O. Auf dem mesopotamischen Boden zwischen Beid ziehen noch mehrere Parallelströme gleichartig mit ihnen ostwärts. B. der Khassoui gegen N.O. zur Selenga, der Lam gegen S.O. zum Orghon. Gebirgsgruppen werden hier folger genannt: Undur (Ouendour-Houpsoucoul-Alin b. D'Anville) zwischen dem Südufer der Selenga und dem Khassoui-Fluß.

6. Zwischen den Khassoui, Lamir und Orghon Flüssen von S.W. gegen N.O. hin die Gebirgsgruppen Bai Djirukhé (Payen-tsironké-Alin b. D'Anv.), das Gebirge Khan-Dola weiter in N.O.; dann das Gebirge Erukhetay Khub sul (Erouhetay-Alin b. D'Anv.); das Gebirge Bugui chara (Poukon-chara-Alin b. D'Anv.); das Gebirge Buru (Pouronghan-Alin b. D'Anv.), dann die Berge Sirkegoun u Erkhetu, welche letztere innerhalb der spiken Landzunge vor dem Zusammenfluß von Orghon und Selenga gelegen sind.

7. Weiter südwärts, auf dem hohen stets so genannten Rücken des Khan-gai (Hangai-Alin b. D'Anv.), liegt der Kuk Dola oder Kuku-daba (Coucou-Tabahan b. D'Anv.), aus welchem ostwärts die Quelle des Orghon entspringt, im N.W. Lamir, aus seiner S.W. Seite der Baitarik, ein Steppenfluss der gegen S.W. zur Wüste Gobi schleicht.

8. Diesem Kuku-Dola gegen S.O. liegt die Gebirgsgruppe Uker-daba (Oukek-Tabahan b. D'Anv.), welchem der Loui, Steppenfluss gegen S. entquillt; Uker heißt so v. a. Ochs, a Ochsenberg.

9. Ostwärts von dieser liegt der Berg Oldzietu-bula Khan-Dola (Holjetou-toulau-hara b. D'Anv.), aus welchem südliche Quellstrom des Orghon hervortritt, welcher Uliast (Ouleatai b. D'Anv.) heißt. Distanz von hier mag gegen S. der Berg Kukutsilootu liegen, von dem gesagt wird, er sei im S. des Orghon und neige sich im Verfolg dieses Flusses gen Oft; 15 Stunden (100 Li) gegen O. am Südufer des Orghon liegen heiße Quellen.

10. Der Khanhi-Khamar muß hier wol als die älteste Südguppe des Khan-gai gegen die Wüste Gobi gesehen werden, mit dem dieser dahinwärts sein Ende erreicht, weiter nicht vollem 47° N.Br.; denn er bildet hier die Wasserscheide, welcher im Norden der Orghon zum Baikal fließt, deren Rücken gegen Süd die Quelle des Dngchin-muren (C-

-Pira b. D'Anville), des großen Steppenflusses, abläuft, welcher die Breite der Gobi zwischen dem Khan-gai bis zu der lichen Linie der Schwarzen Wolken am Gurbanschan durchschleicht. Dieser Khanghi-Khamar ist der Riegel, der dem Orghon seinen Lauf gegen Süd verschließt.

11. Sirka-adzir-gan (Sirha-ajirhan-Alin b. D'Anv. b. h. Aßberg) heißt nun ihm gegen N. die nächste Gebirgsgruppe, vom rechten Ufer des Orghon gegen S.O., welches diesen zu seiner N.W. Wendung zwingt. Denn der Lauf dieses Flusses, bis dahin gegen O., wendet sich nun im kurzen Bogen schwärts, und diesem Gebirge am Nordfuße liegt dicht an, gestellt, der Tempel Erdenidzao, am rechten Ufer des Orghon ($46^{\circ} 57' 36''$ N. Br., $13^{\circ} 5' 25''$ W. L. von Peking, b. i. $56^{\circ} 35''$ O. L. v. Paris, nach Observation der Jesuiten) ³¹⁹). Et dieses derselbe, dessen Zerstörung im letzten Deloth-Kriege zwischen Galdan wir schon oben (S. 262, 452) erwähnten. Es ist das Heiligtum der Kalkhas-Mongolen, von ihrem Khan Gassan erbaut, der in Folge einer ihm gewordenen verheimlichen Offenbarung nach Tübet reisete, sich dort einen Lama erbat und nun diesen Tempel zu Ehren der Erdeni, oder er Tres Augusti, mit einem Lama-Kloster ²⁰⁾ aufrichtete, es seiner kurzen Dauer ungeachtet von nicht geringer Wichtigkeit. Denn es war in der Nähe der alten Mongolenide Karakorum erbaut, die nur etwas weiter nördlich in dem Thale des Orghon lag, wohin die verdrängte Yuan-Dynastie aus China, nämlich die zurückgeschlagenen Tschingis-Khaniden unter Urschiri Dala Khan (Biliktu Chaghan b. Ssanang Ssetsen reg. von 1371—1378, vergl. oben S. 451) wieder ihr Lager hinverlegt hatten, und in dessen Nähe seitdem Kalkhas-Fürsten sowohl als ihre Kutchten, gleichsam ²¹⁾ altem, geweihetem Boden ihre Standlager zu halten begannen.

12. Von diesem Thale, in welchem einst das berühmteste Kloster dieses Mongolenlandes stand, zieht der Orghon gegen N., um bald von der rechten Seite den Tula-Fluß zu tragen, der von Osten kommt, dann aber weiter nord-

³¹⁹⁾ Du Halde IV. Catalogue des Latit etc. p. 605; Timkowski II. 229, 237. ²⁰⁾ Essai sur la Mongolie b. Timkowski Vol. II. p. 207.
Natur-Fedkunde II.

wärts sich mit der Selenga zu vermischen. Ehe der Orghon noch den Tula aufnimmt, umfließt er mehrere Bergketten, auf seiner linken Uferseite sich nur mäßig erheben, und noch Khan-gai angehören, aber auch als seine östlichsten Grenzen nach dieser Seite hin angesehen werden; denn auf dem Ostu des Orghon beginnt schon mit dem Doulan-Khara³²¹⁾ der Name des Chin-gan für die große Ost-Gruppe Gebirges.

13. Das Gebirge Django (Teham-vou-Alin b. D'A dem Kloster Erdeni-dzao gegenüber liegend, auf dem linken Westufer des Orghon, vom rechten Ufergebirge Sirka-adzirgan allein durch den Orghon geschieden, bildet den östlichste Theil des Khan-gai-Gebirges, das also hier durch Flussgrenze des Orghon vom Chin-gan geschieden. Doch kommt dieser Name für einzelne Berge auch noch derwärts vor; so z. B. im Osten des Tulaflusses passiert Timkowski³²³⁾ vor der Station Gakhtsa-Khuduk, 2 Tagereisen von der Urga, einen solchen Berg Khangai.

14. Lage von Karakorum am Ute-kian. Nord dieses Django fließt der kleine Gebirgsbach Djirmatai (Ta-ratai-Pira b. V'Anv.) gegen N.O. zum Orghon, und nicht nördlich von diesem mündet vom West her der große Taimfluss zum Orghon ein. Hier, innerhalb dieser Flussgebiete, vom Osten der Tula zueilt, liegt der Berg U-te-kian (Du-te-m) zwischen welchem und dem Flusse Orghon (Kuen-ho der 2. das Lager der Hoen-he durch Filo ihr Oberhaupt²⁴⁾ im VIII. Jahrhundert aufgeschlagen ward (A. 744), daraus Ho-lin die Leidenschaft entstand, welche späterhin durch Mongolen unter dem Namen Karakorum so berühmt ward, und über dessen Lage lange Zeit in Zweifel war. Diese Position ist der Stadt gegeben auf der Chinesischen Original-Karte, welche Zeit der Mongolenherrschaft in China verzeichnet ward, und auf die verschiedenen Orte anzugeben, wo die Mongolen ihren Hof in verschiedenen Perioden augeschlagen haben. Es befindet sich in dem Bolum. I. des Sou-houng-kia von Chao-kiau-chan (Chao-yuan-phing b. Klaproth), d. Geschichte der Mongolen im Chinesischen, die 2.

³²¹⁾ Timkowski II. p. 228.

³²³⁾ Timkowski I. p. 157.

²²⁾ ebend. II. p. 229.

²⁴⁾ Timkowski II. p. 22

ist herausgegeben²⁵⁾ und mit seiner so höchst lehrreichen Untersuchung begleitet hat. Es stimmt diese Lage mit derjenigen ein, welche D'Anville auf seiner Specialkarte tab. VIII. mit sonst unbekannten Orte Talarho-kara-balgasun ($47^{\circ} 32' 24''$ L.; $13^{\circ} 21' 30''$ W.L. v. Peking, d. i. $100^{\circ} 40' 30''$ O.L. v. Paris nach den Jesuiten)²⁶⁾ am Westufer des Orghon bezeichnet. Aber dieser Name scheint Abel Remusat ein corruptirter sin, von Kara, d. i. schwarz, und balgas'un, d. i. die Stadt²⁷⁾. In anderer in der Nähe, etwas weiter gegen Nord, astronomisch höherer Punct ist Baïsiri-buritu, dessen Bedeutung vielleicht ähnln für die Lage der alten Mongolen-Residenz in Anspruch kommen ließe, worüber aber, wie Ab. Remusat sagt, seine Untersuchungen noch nicht beendigt seyen. Er liegt nach den Mongolischen Observationen unter $48^{\circ} 23' 50''$ N.Br. und $13^{\circ} 29'$ W.L. Ping, d. i. $100^{\circ} 33'$ O.L. v. Paris. Die Verstörung der ad der Mangel an bekannten Ruinen und der Untersuchung D und Stelle, macht es schwer die Localität des wahren rakum's zu bezeichnen. Auch die Lage des Berges U-te-n ist uns nicht genauer bekannt; als sie aus der Localbeschreibung der Stadt hervorgeht. In dieser heißt²⁸⁾ es: Im Ost von rakum sind unbebaute Ebenen, im Westen liegt sie an dem Bergel-te-kian, im S. stößt sie an dem Fluß Orghon (Wensian im Norden 45 bis $52\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (600—700 Li) fern ist der Selenga-Fluß (Sian'o der Alten). An dessen nördlicher steht die Stadt Fu-kouei (d. i. der kostbaren Reichthüse); diese hält Deguignes für Selenginsk), und gegen N. und O. findet man Schneeberge, und Waldungen aus Fichten und Eichen. Also liegt der U-te-kian (U-te-kian-Schan bei Deguignes) unstreitig im West²⁹⁾ von Karakorum, gehört zu dem Mongolischen Altay oder Altai, jetzt Khan-gai, und Abel Remusat wahrscheinlich derselbe, welcher im Annalen der Geschichte der Hsueh-hou unter dem Namen Yo-tou-n und Tou-wei-kian vorkommt (Tou-you-kian sagt die russische Reichsgeographie)³⁰⁾. Wahrscheinlich alles nur Varietäten.

²⁵⁾ *Carte du grand Desert. et des Pays voisins etc.* in Ab. Reimarus *Recherches sur la Ville de Karakorum.* 4. Paris 1825 p. 1 bis 8. ²⁶⁾ Du Halde IV. p. 605. ²⁷⁾ Ab. Remusat *O. p. 20, 66.* ²⁸⁾ ebend. p. 15. ²⁹⁾ Nach Deignes Gesch. der Hunnen Th. I. p. 61. ³⁰⁾ Timkowski II. p. 226.

tionen des Berges Tu-kin (Tou-kin), welchen Ma-tuan-lin den Residenzberg der Kakhans (Kho-han) der Turk nein den Umgebungen dieses Gebirges hatten, wie wir schon anführten, vor alten Zeiten die Eschen-yu der Hiong-nu gehabt. Also alle diese Prinzen von dem höchsten Alterthum her scheinen wiewol unter verschiedenen Namen, in derselben Residenz einer gefolgt zu seyn, die man wol mit Abel Remusat, die Etatle der Tartarei nennen darf. Bei Lesung der Geschichte dieser Völker und Länder, im Osten des Altai und im S. Baikal, erkennt man eben hier das dauernde Centrum der hoheit der Völker von Türkischer und Mongolischer Rasse, um muß hier wol, sagt Ab. Remusat³¹⁾ ganz nach unserer Uebung, ein Verein von Umständen liegen, durch welche die gewisse Gegenden ausgezeichnet hat; um einen herrschenden fluss auf die Geschichte der Menschheit auszuüben, und einen tralpunkt der umgebenden Nationen zu bilden.

Uebrigens gehört dieser U-te-ki-an zu demselben Ge- welches bei dem Persischen Schreiber der Mongolengeschichte Karakorum genannt wird, im Sou-houng-kian-lou aber die Eg Khorin³²⁾, gelegen in der Nähe der Flüsse Orghon, Tula (Tschoula) und Selenga (Sielinga), von denen auch Mythen zählt werden, an die sich die Vorgeschichte der Uigur knüpft, in ihre ersten Sagen hierher als in ihre erste Heimath versezten. Die bedeutende Rolle, welche diese Localität in der Geographie Hoch-Asiens gespielt, wird sich aus den Anmerkungen über Karakorum ergeben, die wir hier beifügen; denn hiermit die specielle Beschreibung der Mittelgruppe des Khan=ga aus Chinesischen uns zugänglichen Quellen erschöpft. Daß dieser angai schon frühzeitig von Chinesen, vom Süden her, bis zum anjan, wie seine Höhen in alten Zeiten, im ersten Jahrhunder Chr. Geb., genannt wurden, erstiegen ward, haben wir schon gesagt; hier führen wir nur noch den einzigen Bericht an, den wir von seiner Übersteigung von D. gegen W. haben. Es ist aus dem schon früher erwähnten Feldzuge Hulagu-Khan³³⁾ entlehnt, der, von Ho-lin oder Karakorum aus, über den Angai gegen W. nach Ili (Almalig) führte, dessen westliche uflie vom Urunggu-Fluß zum Kisilbasch=See und zum Ili weiter

³¹⁾ Timkowski Voy. II. p. 17.

³²⁾ Klaproth Observations critiques in Mém. relat. à l'Asie T. II. p. 331.

(S. 382, 428) erwähnt haben, eine Entfernung³³⁾), welche in döriger Gegend mehrfach gereiseter Kalkhas-Mongole auf eine Monat Zeit Weges berechnete, jeden Tagemarsch zu $3\frac{1}{2}$ Meil. annehmend. Der Bericht sagt, nach dem Sou-i-kian-sou liv. XLII. p. 53³⁴⁾: Von Ho=lin, d. i. Karakorum passirte man den Wou=sun (oder Dusun, d. h. im Mongolien nur so viel als Wasser oder Fluß); also wol hier den Berg, welchen das Mongolische Heer zuerst überschreiten mußte, vom Osten heranrückte. Dann marschierte man gegen 15 geogr. Meil. (200 Li) weit. Das Land steigt hier dauernd bergan; hier wurde der erste Halt gemacht. — Es kann demnach nichts anders als die Uebersteigung der Höhe Khan=gai von der Ostseite her bezeichnen. — Nun heißt weiter: Man durchschritt den Han=hai (oder vielmehr Hang=). Ab. Remusat p. 42 infr.), ein Land das sehr kalt, auch zur Zeit der größten Höhe der Schnee schmilzt. Alles ist da bergig und kippig und hat eine Menge von Nadelholz (pinus). Nachdem man 7 Tage gegen S.W. gezogen war, hatte man diesen Han=hai erreint; nach einigen 20 geogr. Meil. (300 Li) fing das Land in sich zu senken, und man kam zu dem großen Fluß, der mehrere Li breit ist, der Hoen=mou=sian (Hoen=murin, oder Mongolischen Fluß Hoen, nach Pat. Gaubil) genannt. Man ruderbarten über ihn (offenbar der Djabekan), und kam ungeheure Später zum Loung=kou (d. i. Urunggu zum Kisil=sch). — Ab. Remusat fügt dieser Stelle die Bemerkung bei: Der Marsch ging gegen Nordwest durch hohes, kaltes Land, um das Altai= Gebirge (hier Khan=gai genannt) passiren sollte nämlich die Nordstraße, dieselbe, welche auch Planepi und Rubruquis nahmen, um nach Karakorum zu gelangen. Daher kommt es, daß die Mongolen jene Seen und Flüsse passiren mußten. Hätte Karakorum weiter im Süden gelegen (nach D'Anville's Hypothese), so wäre es weit naturgemäßese die Südstraße über die Städte der Bucharei zu wählen. Man könnte hinsichtlich des Han=hai einen Einwurf

³³⁾ P. Gerbillon Voy. VIII. b. Du Halde IV. p. 522.

³⁴⁾ Ab. Remusat Rech. sur la Ville de Karakorum p. 38 und in N. v. Melanges Asiat. I. p. 285 cf. Pat. Gaubil Hist. de Gentilcan Paris 1739 4. p. 126.

machen; dies ist der Name, den die Neuern der Gobi oder Sand-Meere geben, und das würde für D'Anville's Angabe stehen. Aber in alten Zeiten war Han-hai auch der Name See's der Tartarei (Trocknes Meer? s. oben S. 378), wahrscheinlich im Altai. Als nun Thai-tsung, im VII. Jahrhundert Chinesischer Art, das Land der Hoei-he in Tu und Tscha theil, welchen die eigentliche Tribus der Hoei-he bewohnt, mit dem Titel Han-hai. — Sehr auffallend scheint uns Zusammentreffen zweier einander so ähnlicher Benennungen Han-hai und Khan-gai, auf dem einen und demselben Berglande; denn, daß hier von keiner Gobi-Sand-Sondern von einem hohen, der Natur aller jener Mongolen entspregenden, breiten, mit Nadelwald besetzten, und doch rauhen, ja selbst mit ewigem Schnee hie- und da bedecktem Berglande die Rede ist, giebt der Text deutlich zu verstehen. Sollte vielleicht die nur von Ab. Remusat als beiläufig bei Schreibart Hang-hai die richtige seyn; so könnte diese Vermuthung führen, daß hier irgendwo durch einen Lesefehler Schreibfehler (der Khalka-Mongole nannte das Gebirge Han-hai mit dem wahren Bergnamen dem Khan-gai) wechselt seyn. Staunton³⁵⁾ schreibt in Tulaschens Bericht die Sandwüste Han-hay, und das Gebirge Hang-gay an. Doch überlassen wir die Entscheidung hierüber natürlich den Herren der Originaltexte, durch dessen reichhaltige Forschungen belehrt, wir nur sehr selten Gelegenheit haben werden, mit umzweifelnd hie oder da einmal abzuweichen. Ohne Einsicht in Chinesischen Schriftzeichens ist hier natürlich keine Conjectur anzunehmen.

III. Die Ost-Gruppe, der Kentei-Khan und der hingan (Khing-gan).

Wir kommen im Osten der Orghon- und der Enga-Ströme, welche hier durch ihre Thaleinschnitte den Hinterlandes zu einer historisch gewordenen Namengebung veranlaßung gaben, zu jenem nordöstlichsten Theile des Chinesischen Reiches, den wir im mittlern Stromlande des Amur,

³⁵⁾ n. Gerbillon Voy. VIII. bei Du Halde IV. p. 523.

³⁶⁾ Tulaschen Narrative b. Staunton p. 25, 31.

an der hohen Gobi, schon unter demselben Namen (Khin-gan od. Khing-khan, s. oben S. 101) kennen lernten, und welcher der Beschlüß in unserer Betrachtung der Nordumsäumung des Hochlandes bildet. Auch am Orghon beginnt schon dieselbe Benennung, deren Ursprung wir jedoch nicht näher nachzuweisen im Stande sind. Wir suchen zuerst den historisch wichtigsten Theil näher ins Auge zu fassen, weil nach ihm die andern sich leichter ordnen und übersehen lassen.

1. Die Gebirgs-Gruppe des Kentei, d. i. die Heimat Eschingis-Khans; Tula-Fluß zur Selenga gegen W Kerlon und O non zum Amur gegen Ost, dies sind hier die Hauptströme, welche auf dem hohen Tafellande nach ganz entgegengesetzten Richtungen und Meeren in langen Zügen strömen, aber einander ganz benachbart zwischen dem Breitenparallel von 48° — 49° auf derselben Gebirgsgruppe entspringen, die hier den Hauptnamen des Kentei trägt. Hier ist der Kentei-Khan³⁷⁾ (Kentey-han-Alin b. D'Anville), an dessen Sonnenseite das Grab Eschingis-Khans angelegt ward, wie wir oben bei Ssanang Ssetsen³⁸⁾ schon anführten, der seinem Volke ein Heil, ein Schutzgeist, blieb; vor dem Antlitz dieses Herrschers, sag daher häufig das spätere Ceremoniel, bestiegen seine Nachfolgeren Herrscherthron. Um diesen Kentei-Khan, vom Süden herimmend, zu erreichen, mußte der Taiffong-Kagan, der in ihm sein Asyl vor den verfolgenden Dirad suchte, erst den Fluß Kerulen (Kerlon) auf seinem schnellen Falben durchsetzen³⁹⁾, und doch wie er noch in dessen Engpässen erreicht und erschlagen (1452). Er liegt also im Norden des Kerlon, um die Quellen der genannten drei Flüsse, und seine südöstliche Vorhöhe zwischen Onon und Neon ist der Birga-dabà (Parka-Tabahan b. D'Anville) aus dem der Birga-gol (Parka-Pira) gegen N. O. zum Onon abfließt. An seinem Nordgehänge, von welchem die Quelle des Tschikoi zur Selenga abfließt, ist die Russisch-Sibirische Grenze hingezogen; er bildt seit 1727⁴⁰⁾ den hohen Grenzstein beider mächtigsten Reiche der Erde. Kentei-Dola, der Hohe Kentei (Agigue-Kentey-

) Tay-thsing-y-thoung-tchi b. Timkowski Voy. II. p. 226 etc.
) Mongol. Gesch. p. 109, 147, 193 etc. cf. Gerbillon VIII. bei Du Halde IV. p. 522. ³⁹⁾ ebend. p. 159. ⁴⁰⁾ Klaproth über die Chinesisch-Russische Grenze, im Archiv für Asiat. Literatur, St. Petersburg 1810 4. p. 164; Mém. relat. à l'Asie T. I. p. 8.

Alin b. D'Anv.), nennt ihn die Chinesische Reichsgeographie in seinem nördlichsten Theile, von dem gegen S. zwei kleine Querläufe dem Kerlon zufliessen. Diese Quelle des Kerlon fand Peter Tartour, nach seiner Observation, im Jahre 1711, liegend³⁴¹⁾ unter $48^{\circ} 33'$ N. Br. und $7^{\circ} 3'$ W. L. v. Peking, d. i. 106° 5 O. L. v. Paris; dagegen heißt Baga Kenté, d. h. der Klein-Kenté, der südlicher liegende Theil desselben in der Nähe d'Urga. Aus dessen Nordseite tritt der Tsukeu oder Tschik (Tchoucou-Pira b. D'Anv.) hervor, der auf Russisches Gebülfliest. Zwischen dem Großen und Kleinen Kenté oder Kelei liegen der Dzilung-dabà oder Tsilung-dabà (Kilon-Tahah b. D'Anv.) im Ost und der Téreldzi-dabà (Terelki-Tahah b. D'Anv.) gegen W., der nur ein Theil des Kenté ist, und dem die Quelle des Onon hervorbricht, wie aus seinem Westo hange und dem Gehänge des Baga Kenté die zwei Quellen d'Ula-Flusses. Die Namen Dabà bezeichnen schon im Gege sage von Dola, was hohe Berge heißt, nur übersteigbare Rück oder Bergpassagen (Davan, Tabahan). An eben diesem Téreldzi-dabà muß der Berg Burkhan-Dola, d. h. Heilig Berg, zu suchen seyn, denn auch an ihm liegt die Quelle d'Onon, wie die Chinesische Reichsgeographie ausdrücklich sagt; doch steht er nicht auf D'Anville's Karten. Der Persische Autor i Mongolen-Geschichte aus den Mongolischen Archiven nennt al diesen Berg die Grabstätte Tschingis-Khans, die M. Pe an dem Altay angab. Raschid eddin⁴²⁾ sagt nämlich: Tschingis-Khans Leiche ward zurück transportirt zu seiner großen Orte in sein altes Territorium, nahe den Quellen des Kerulen (Kilon); und das ganze große Volk, erzählt der Geschichtsschreit weiter, geleitete die Leiche des Khagans in das große Land, d'Heimath. Es kamen die Gemahlinnen und Kinder des He schers mit großem Gefolge dem Zuge unter Weinen und Klageschrei in großer Trauer entgegen. Da aber alle Mühe d'edeln Leichnam vom Wagen abzunehmen vergebens war, so wu über ihm, sagt Ssanang, ein Grabmal auf ewige Zeiten erricht und 8 weiße Häuser (Ordu)⁴³⁾ als Orte der Anrufung u

³⁴¹⁾ P. Souciet Observat. astron. mathem. etc. p. 150.

⁴²⁾ D'Ohsson Hist. des Mongols T. I. p. 287 Not. etc.

⁴³⁾ Ssanang Ssetsen Mongol. Gesch. p. 109 Not. 63, p. 31 p. 185 Not. 28, p. 407; p. 201 Not. 2 p. 410.

Serehrung daselbst erbaut. Die 8 weißen Häuser oder die Ordū werden nun späterhin öfser genannt, aber nicht vorher. Die Nachfolger des Groß-Khans müsten vor denselben ihre Investitur empfangen und sich vor ihnen verbeugen. Auch unter dem Namen der Naiman-Kürā, d. h. die 8 Höfe oder Umiumungen, kommen sie bei Abulghasi vor, der sie mit einem ande verwechselt hat. Seit dem Jahre 1470 wird in der Geschichte zum ersten male dieser Name der Ordū's zur Bezeichnung der Volksabtheilung gebraucht, es wird nämlich ein Gesandter der Ordus Charaktan genannt. Schmidt vermutet sehr wahrscheinlich, daß es die Würdenträger sind, die als Wächter mit Hut der Ordū's, wahrscheinlich beweglicher Zelte und Filzhütten des Khagan-Tschingis, beauftragt waren. So werden die Tijānchan z. B. die Hüter des Nachlasses betitelt, und diese Hut in Grabe war einer Wache von 1000 Mann eine Zeitlang übergeben. Da nun diese weißen Häuser oder die Ordū's Tschingis-hans bei der rechten oder westlichen Volksabtheilung aufbewahrt wurden, so waren bei der später eingetretenen Spaltung der Herrschaft die Khagane der linken oder östlichen Abtheilung in ihrer Thronbesteigung genötigt zur Investitur dahin zu fahren, z. B. Daraissun, Kudang, Taidschi u. 1548. Erst später wird gesagt, daß diese 8 weißen Häuser im Lande der Ordū's liegen, eines Volksstamms von dem früher keine Rede ist, dessen Ursprung also im Kentei zu suchen ist. Späterhin muß dieser auswandern, und so entsteht erst das moderne Land der Ordus oder Ordos innerhalb der Hoanghobeugung, das abgehandelt ist (S. 153). Hier am Kerlon wurde die Leiche in die Ordus oder Hoflager seiner verschiedenen Gemahlinnen übergeführt, wohin alle Prinzen und Prinzessinnen vom Geblüt versammelten, die entferntesten erst nach drei Monat Zeit. Der also am Kentei war es, wo der Sarg mit den Gebeinen des Welterschütters auf einem der Berge vergraben ward, zu der Kette des Burkhan-Kaldun (oder Bergadu bei Ohsson)⁴⁴⁾ gehören, aus dem die Flüsse Onon, Kerulen und Ila hervortreten. Deguignes nennt ihn mit Abulghasi Burkhan-aldin⁴⁵⁾, als den von dem Eroberer selbst auserwählten Ruhestplatz, wo auch alle Prinzen seiner Familie begraben wurden.

⁴⁴⁾ D'Ohsson Hist. des Mongols I. p. 9. ⁴⁵⁾ Deguignes Gesch. der Hunnen Buch XV. p. 74; Abulghasi Hist. gen. p. 343.

Pat. Gaubil hörte von Mongolischen Prinzen seiner Zeit, von den Khalkhas, dieses Grab liege in der Gegend³⁴⁶⁾ in $48^{\circ} - 49^{\circ}$ N.Br. und $7^{\circ} - 8^{\circ}$ W.L. von Peking (d. i. $106^{\circ} - 107^{\circ} 2'$ D.L. v. Paris), was vollkommen auf dieses Bergrevier des Kentei paßt, das auch D'Ohsson auf seiner Karte l'Asie au commencement du XIII. Siècle 1824 mit diesem Namen belegt hat. Nach einer andern Stelle in seiner Hist. p. 54 giebt Pat. Gaubil zwar diese Lage des Berges etwas verschoben und genauer an, zu $47^{\circ} 54'$ N.Br. und $9^{\circ} 3'$ W.L. von Peking, d. i. $104^{\circ} 59'$ D.L. von Paris, und fügt hinzu, er werde Han (Khan?) genannt, eine Angabe, die aber weder zu dem Khan=Khan im Norden der Urga, noch mit dem Khan=Dola im S. dieses Ortes zusammenstimmt, wie sie auf Timkowskis Reiseroute verzeichnet sind. Da auch Rasscheddin noch an zwei andern Stellen die Lage dieser Grabstätte in die Nähe von Karakorum, und an einer dritten die Ruhestätte der Asche Tschingis-Khans nach Nuda-Undur (Nuta-Dendörn. Schmidt) an die Selenga verlegt, die Chinesische Reichsgeschichte nach Pat. Mailla aber in die Höle Kinien⁴⁷⁾, deren Lage nicht weiter bezeichnet ist, so bleibt zur genaueren Bestimmung dieser merkwürdigen Localität nur die Untersuchung der Denkmale an Ort und Stelle übrig, zu der aber noch nicht einmal ein Versuch gemacht zu seyn scheint. Dann erst würde man wol genauer die oben genannte Gegend T e k e = U e t e k, zwischen der Schattenseite des Altai=Khan und der Sonnenseite des Kentei=Khan (vergl. oben S. 238), wo Ssanang Ssetsen die Grabstätte hin verlegt, bestimmen können, auch wol die Lage der beiden Städte⁴⁸ welche Kaiser Khubilai (seit 1260) an der Schattenseite dieser Altai erbauen ließ, wenn Ruinen von ihnen übrig blieben, wieder aufzufinden im Stande seyn, deren derselbe Mongolische Geschichtsschreiber erwähnt; er nennt sie Arulun T sagha Balghassun und Ertschugin Langting Balghassun, von denen wir gegenwärtig nichts weiter zu sagen wissen.

Auch der Durben-Puta oder Ti-li-ven-Phu-ta⁴⁹⁾ d. Chinesen (Sche-li-ven-po-ta-Schan b. Deguignes)⁵⁰⁾, der als d. Geburtsstätte Tschingis-Khans (A. 1162) angegeben wird

³⁴⁶⁾ P. Gaubil in Societ Observat. astron. mathem. etc. p. 146

⁴⁷⁾ Mailla Hist. gen. de la Chine T. IX. p. 128. ⁴⁸⁾ Ss nang Ssetsen Mongol. Gesch. p. 113. ⁴⁹⁾ Chinesische Reichsgeographie b. Timkowski Essai de Mongol. II. p. 226.

⁵⁰⁾ Gesch. der Hunnen I. Th. p. 60.

würde dann sich wol bestimmen lassen, da er auch am Onon ag, also wol nur wenig im Ost jener Grabstätte, wenn er nicht identisch ist mit dem Berge der Grabstätte, wie Schmidt der lebensehrer der Mongolischen Geschichte Ssanangs vermutet. Rashideddin nennt nämlich in seiner Erzählung den Ort der Geburt Eschingis-Khans Dilun-Bulda⁵¹⁾, und diesen Ortsnamen Deligun-Bulda⁵²⁾ gebraucht auch Ssanang Ssetsen⁵²⁾, wo er von der Aufpflanzung der schwarzen, vierzipfligen Fahne von Eschingis-Khans Schutzgeiste spricht, und Deligun-Bulda im Onon, „der Ort deiner Geburt“ nennt ihn der Klazegesang am Berge Mona (s. oben S. 238). Dieser Name glaubt Schmidt sey in der unbehülflichen Chinesischen Sprache durch Ty-li-wen-pu-ta ausgedrückt, und irrig zu einem Berge gemacht worden, was nur der Burkhan-Kaldun selbst sey. Die Geographie der Ming⁵³⁾ sagt hierüber: Eschingis-Khan wohnte am Berge Thiei-li-wen-pa n=tho am Wo-nan (d. i. Onon). An diesem Berge, der auch Thiei-li-wen-pho-tha (nach Ab. Remusat's Rechtschreibung der Chinesischen Reichsgeographie aus dem Tay-thsing-y=thoung=tchi) heißt, ward Thieii-mu-tchin, d. i. Temudschi, d. i. Eschingis-Khans Name als Jüngling vor seiner Besteigung des Kaiser-Throns, geboren; dessen Name also mit dem des Bergnamens zusammenfällt. Offenbar ist hier also, nach übereinstimmenden Mongolischen und Chinesischen Zeugnissen, die wahre patriarchalische Heimath der Eschingis-Khaniden am Kentei; hier nahm die Dynastie der Yuan ihren Ursprung, im Norden des Kiu-lan (oder Khiei-lu-lian), d. i. des Kerlon oder Kerulen Flusses, wo damals die Tribus desjenigen Volkes seine Weideplätze hatte, das von den Ahnen des Welteroberers beherrscht ward. Die Sagen⁵⁴⁾ des Mongolen Fürsten berichten hierüber folgendes: Einst lebte, wo? wird nicht gesagt, Doa=Ssochor, der seinen Namen von dem einzigen Auge in der Mitte der Stirn trug, dessen ungeachtet er aber doch eine Entfernung von drei Zugstrecken übersehen konnte (solche Ein-Augen bei den Skythen äquua, daher Arimaspen, kennt schon Herodot IV. 27)⁵⁵⁾. Unter den fünf

⁵¹⁾ D'Ohsson Hist. des Mongols I. p. 30.
p. 71, 108 n. Schmidt Not. 21. p. 379.

⁵²⁾ Ssanang Ssetsen

⁵³⁾ Rech. sur la Ville de Karakorum p. 29.
Gesch. der Mongol. p. 59 Not. 8. von Schmidt p. 374.

⁵⁴⁾ vergl. Vorhalle Europäischer Völkergeschichten vor Herodotus von

Brudersöhnen dieses Kyklopen entstand Streit; der jüngste derselben Budantsar Mong=Khan (Phu=tuan=tcha bei Chinesen, Buzengir bei Arabern), eines Tegri Sohn, von göttlicher Abkunft, wanderte weg von seinen ältern Brüdern, aufwärts an den Onon=Strom. Da fing er einen grauen Sperber, der ihm Enten und Gänse fangen konnte, die ihm zur Nahrung dienten; die Nacht brachte er in einer Schilfhütte zu; sein Getränk holte er von einem dort frei umherlebenden Volksstamme. Der Vater dieses eigentlichen Stammvaters der Mongolischen Herrscherfamilie wird nicht genannt, weil er ein Tegri ist; er selbst heißt darum auch ein Göttersohn, die Gegend seiner Heimat daher, Tonkili=hulu (bei P. Mailla) Tenggeri=chura, d. h. Regen vom Himmel (bei Pater Hyacinth). Er wird von seiner Mutter Alung=goa (goa oder gó, d. h. glänzend weiß) zugleich als Drilling auf wunderbare Art geboren. Mit seinen Brüdern, die ihm folgten, bemächtigte er sich des herrenlosen am Onon lebenden Volkes, und erbeutete sich von Andern seine Frauen; so stiftete er die Familie der Bordschigen, d. i. „die mit graubraunen Augen“ (ven boro im Mongol. grau). Aus diesem Geschlechte wird von einer dem benachbarten Stämme der Taidschigod oder der Tatar geraubten Frau, Degelen Chatun, im zehnten Gliede dem Jesso=gei=Baghatur (Jesus=kai der Chinesen) unter merkwürdigen Zeichen mit Blut in der Hand ein Knabe geboren, dem die Eltern den Namen Tegrin=oguksen=Temudschin, d. h. den von den Göttern verliehenen Temudschin nannten; ihm folgten die andern 5 Brüder. Als der Vater Jesso=gei dieses nachher so berühmt gewordenen Knaben, und seine ihn begleitenden Brüder, bei obgenannter That mit seiner geraubten Braut den Thrigen entfloh, und diese zu weinen nicht aufhörte, erzählt die Sage, habe der jüngere Bruder zu ihr die Worte gesprochen: „Ueber drei Flüsse sind wir schon gezogen, wir haben bereits drei Berg Rücken hinter uns; suchen sie nach uns, so ist keine Spur zu finden; schaun sie umher, nichts ist zu erblicken; dein Weinen wird nicht erhört. Da Degelen diese Worte vernahm reisete sie stillschweigend weiter.“ Dies waren sicher die Flüsse Kerlon, Tula, Onon, um zu jenem Kentei, zu dem auch das Asyl der Niederkunft der Berg Durben=Puta gehörte, zu gelangen.

Hier sind wir auf dem classischen Boden der Jugendgeschichte des grössten der Mongolischen Helden. Dessen Ur-Urgroßvater, des Budantsar Nachfolger, im sechsten Gliede, Zumbaghai Ssetsen b. Ssanang, der Hai-tu⁵⁶⁾ der Chinesen, hatte, nach Chinesischen Berichten, schon einmal seine Herrschaft auch auf die Westseite des Orghon ausgebreitet; denn er hatte seinen Wohnsitz im Thale von Pa-la-ho-kei oder Pa-la-ho am Schwarzen Fluss genommen, wo er den Flussübergang durch eine Brücke beherrschte, die er daselbst aufgeschlagen hatte. Von diesem erzählt der Mongolische Annalist aber nichts; auch würden wir die Flusslage nicht einmal angeben können, wenn er nicht auf der von Ab. Remusat edirten Chinesischen Karte des Souhoung-kian-lu verzeichnet wäre, nach welcher er in N.W. von Ho-lin zum Orghon fliest, und etwa der Tamir oder ein ihm südlicheres Wasser seyn müste. In dieser Gegend am Tula und Orghon, wo aber nachher der Ung-Khan der Kerait seine Macht so sehr ausbreitete und Besitzer von Ho-lin ward, spielte Temudschins Jugendgeschichte nicht, sondern erst sein reiferes Mannesalter. Von dem Kentei entlang am Onon und Kerulen ostwärts bis zum Bu'r-Nor (Biur-naver b. Abulghasi), wo die feindlichen Tatar-Stämme wohnten, die schon Tessugei sein kriegerischer Vater vergeblich zu bändigen suchte, tragen sich seine jugendlichen Abentheuer zu, und hier am Sali, einem der Quellflüsse des Wa-nan (Onon), nahe dem Tula, hatte er auch die ersten feindlichen Mongolen hauptlinge zu besiegen, und als die Tatar sich gegen die Herrschaft der damals in Nord-China herrschenden Tu-tschi der Kin-Dynastie empörten, und ihm die erste Waffenthat nach außen zu ihrer Bändigung gelang, zog er, wie die Geschichte ausdrücklich sagt, von den Ufern des Onon⁵⁷⁾ aus.

Kaum den Knabenjahren entwachsen, noch vor seiner ersten Vermählung, tödtet Temudchin⁵⁸⁾ seinen Bruder Bekter. Da kam die Heeresmacht der Taidschigod zur Blutrache, umzingelte die Gegend seines Aufenthaltes und forderte die Herausgabe Temudschins; aber die Mutter verbarg ihn. Er floh in eine große

⁵⁶⁾ Ab. Remusat Rech. sur Karakorum p. 29.

⁵⁷⁾ D'Ohsson Hist. des Mong. I. p. 35.

⁵⁸⁾ Ssanang Ssetsen Mongol. Gesch. p. 67; etwas verschieden erzählt nach den Mohammedanischen Autoren bei D'Ohsson Hist. des Mong. T. I. p. 32.

Höhle am Onon; bald war diese aufgespürt und ihre Eingänge bewacht. Als er nach neun Tagen heraus zu gehen wagte, ward er von den Lauernden ergriffen, in eiserne Ketten gelegt und fortgeschleppt. Als die Wächter sich aber in einer Sommernacht berauschten, zerbrach er seine Fesseln, erschlug jene mit der Kette und entfloß, sich in dem schützenden Schilf der Gewässer verbargend. Von da fand er Aufnahme bei zweien Brüdern vom Geschlechte der Taidschigod, die seine Freunde waren, weil er ihnen früher Gutes gethan. Als Tegri-Sproßling nahmen sie ihn auf und sagten: „Wir wollen der verfolgten Lerche ein rettender Grashügel seyn.“ Sie schützten ihn gegen die Nachsuchungen der Thrigen mit eigener Lebensgefahr; sie versteckten ihn im heißen Sommer unter einem Wagen, den man mit Wolle beladen hatte. Als nun die Verfolger abgezogen waren, die ihn vergeblich gesucht, machten seine Erretter ihm einen Sattel zurecht, schlachteten ihm ein fettes Lamm zur Reisekost, ließen ihn eine weiße Stute besteigen, und schickten ihn heim, wo er nun von Mutter und Geschwistern mit großer Freude empfangen wurde.

Eine andere Aventure, welche dieses Locale charakterisiert, zeigt uns, daß auch am Steppenufer des Onon und in den Wildnissen des Kentei Dankbarkeit und Freundschaft dem Herzen des rohesten Volkes als großes Gut erschienen, und von ihnen gerühmt und anerkannt werden. Auch sie wird vom Mongolischen fürstlichen Autor³⁵⁹⁾ von seinem eigenen Ahnherrn beim Jahre 1178 mit folgenden Worten erzählt: Als Temudschin 17 Jahr alt war, führte er seine Braut Bürte-Dschuschin 13 Jahr alt heim. Sie war Tochter Dai Ssetsens von der Familie Chongkirad, aus der Abtheilung der Olchonod, seiner Verwandten mütterlicher Seite, also vom Tatar-Stamme; schon im 9ten Jahre war sie ihm durch die Eltern zugeführt; sie wurde also von ihm nicht nach der üblichen Sitte des Weiberraubes gleich seiner Mutter gewonnen. Bald darauf kamen die alten Feinde, die Taidschigod, und entwandten ihm 8 gelbe Reitpferde. Eben kehrte Temudschin's Bruder von der Murmelthier-Sagd zurück; auf dessen Pferd Darki-Chongchar schwang er sich und folgte in dem weiten weglosen Steppenlande der Grasstrasse der Räuber bis zur Pferdeherde des Boghordsch i. Dieser gab ihm sogleich sein gelbliches Pferd und bestieg selbst sein fahles Pferd Churdun-chubi, und

³⁵⁹⁾ Ssanang Ssetsen a. a. D. p. 69 cf. 63.

ide jagten den Räubern nach; fanden sie auch in der Nacht, sie sich im Kreise schlafen gelegt. Kühn sprengten beide verat in die Mitte des Kreises, jagten ihre 8 Falben heraus, und men glücklich damit nach des Boghordschi Wohnung zurück. Is dessen Vater, der Häuptling der Arulad, von dem Abenuer seines Sohnes die Erzählung vernahm, lächelte er ihnen leifall zu, und wandte sich sodann zur Seite um seine Thränen verbergen. „Der Männer Pfad ist nur Einer, dies ergesset nie,“ so sprach er, ließ ein fettes Lamm zur Reisekost plachten und entließ den Beschützten in seine Heimath. Bald auch dieser Begebenheit vereinigte sich Boghordschi mit Temudjin, und wurde in Freude und Leid sein unzertrennlicher Ge- hrte.

Diese und andere Geschichten aus des Mongolischen Helden Jugendzeit mit Homerischer Wahrheit und Einfalt, von dessen Ur-Enkel um das Jahr 1650 in Mongolischer Sprache erzählt, hren uns immer wieder zu denselben Gebirgs- und Strom- stemen zurück, die der Schauplatz seiner jugendlichen Thaten waren, und dadurch glanzvolle Namen bei vielen Völkern der ede erhalten. Nur von seinen Feinden wurde diese Geißel der ölker vor den Siegen mit Schimpfnahmen belegt; nach her ahmen alle Besiegten den ehrenvollsten Namen seiner so hoch stellten Röke-Mongol (die Blauen, d. i. himmlischen Erhaben) mit Begierde an. Einer der Schimpfnamen hat selbst geographisches Interesse; weil Tai-Buka der König der Naiman in n nackten Weststeppen ihn verächtlich nur den Waldprin- n⁶⁰) nannte, weil sein ursprüngliches Gebiet das waldreiche ebirgsland des Kentei im Norden der Flüsse war, ehe er sich seine Herrschaft über die nackten und dünnen Sandsteppen r Gobi verbreitet hatte, die zu beherrschen jenem Naimanfürsten so wol ehrenvoller erschien. Doch schon im 28sten Jahre, sagt Ssanang, ward er auch in der Grassteppe⁶¹⁾ am Flusse erulen von den Arulad als Khagan anerkannt; und so- eich erhob er daselbst die ursprünglich am Onon-Strome aufgepflanzte neunzipflige (aus des Schweife des Yakbüffel) eiße Fähne, und die gewöhnlich auf Deligün Buldagha auf- pflanzte vierzipflige (aus Hengstschweifen) schwarze Fähne

⁶⁰⁾ D'Ohsson Hist. des Mongols I. p. 60.
Ssetsen Mongol. Gesch. p. 71.

⁶¹⁾ Ssanang

seines Tegri, als Feldzeichen Sulta genannt (wie der Tel Sultan und die Rosszweife), und ward Herrscher der Viemal hunderttausend des Volkes Bede, dem er hier die Ehrennamen Koke-Mongol gab. Von hier aus gewinnt jeder Reden und Handlungen ihren localen Charakter. Sein He redet er hier an dem schilfigen Ufer des Kerlon, wenn auch nur nach dem Style des Pataviners, so an: Ihr meine treue Kriegsobristen, ein Feder dem Monde gleich an der Spize d' Heeres! Ihr dem Schmucke der Hauptbedeckung gleich, ihr d' Ehre Mittelpunct! Ihr wie Stein unbeugsam! Und du mein Heer, das mich wie eine Mauer umgibt, und das wie ein Schilf feld gereihet da steht, höret meine Worte: Zur Zeit des friedlichen Scherzes lebt einträchtig wie die Finger einer Hand; zur Zeit der Ueberfalls seyd wie ein Falke, der auf seinen Raub stößt; zu Zeit des Spieles und der Erheiterung schwärmt wie die Mücke (am Kerlon in zahllosen Schwärmen die Plage der Heerden aber zur Zeit der Schlacht fahrt auf den Feind wie der Adler an seine Heute u. s. w.) Da hinauf zum Hochlande, steigen von großen Gewässer im Nord, dem Baighal (Baikal=See), den Gesandten der Dirad-Burjad (Burak's; Buraten)³⁶²⁾, umbringen den Adler zum Geschenk an ihn, den Bogda-Herrschern als Zeichen seiner Oberhoheit. Dahin senden vom Osten des Ulus Flusses her, die Solongos Mergeb (oder Solon Dagh nach Schmidt), die jetzigen Daguren oder Daurier, denen er die Aufforderung sandte: „Tribut oder Krieg,” ihren Tribut zu einer Infantin ihres Fürsten, und ein mit Pantherfellen bedeckte Gezelt, weil dieses kostliche Pelzwerk dort von ihren Schükhen gewonnen werden konnte (s. oben S. 95). Von Tübet aus wurden ihm auf diese Steppen zum Kerlon und Orghon als Tribut und zum Zeichen der Unterwerfung viele Kameele herbeigeführt. Von hier aus, nach kurzer Ruhe des Friedens, in dem er, wie Ssanang versichert, Ordnung und Gesetze gehandhabt und frielich die Hand Handarbeit, den Fuß Fußarbeit hatte verrichten lassen, schon wieder müde, und im höchsten Alter noch blutdurstig und begierig auf die Eroberung von Tangut, nachdem er schon 3 mal die Neunschweifige Weisse Fahne vergeblich aufgepflanzt hatte, that er es zum vierten male, hielt aber auf dem Kriegsmarsche gen Tangut mit dem Heere vorher erst noch auf der

³⁶²⁾ Ssanang Ssetsen Mongol. Gesch. p. 75, 77.

Wie dahin, am Khangai-Gebirge⁶³⁾, ein großes Treiben,
das ihm schon böse Dmina brachte, noch ehe er die Wüste
zur Hoang-ho durchzog. Auch kehrte er nicht, sondern nur seine
Lepe zum Kerlon, der eben der Klagehymnus sie dahin lockend
woung⁶⁴⁾: Alles zieht dich dahin! mein Bogda! deine Gemahlin
deine Reichsverwaltung, deine Gesetze, dein treues Volk, —
Alles ist dort! dein Palast, deine Volksversammlung. — Alles
ist dort! dein Geburtsland, das Wasser in dem du dein
Vonahmst, deine Unterthanen, dein Mongolenvolk, deine vielen
Wdenträger, Fürsten und Edle, Deligun-Bulduk am Onon, der
Ordeiner Geburt. — Alles ist dort! — dein Feldzeichen, deine
Paken, Becken, Trompeten und Pfeifen, dein goldener Palast,
alles neunbare in sich schließt, die Grasfläche am Keruer
dieser Ort, wo du den Thron als Khagan der Arulad bes-
tieg, — Alles ist dort! deine Bürte-Dschuschin, dein glück-
lich Land, und das große Volk, Boghordshi und Muchuli,
beide vertrauten Freunde u. s. w. —

2. Westliche Verzweigung. Im W. dieses Kentei-
Kha verzweigt sich dessen Gebirgsgruppe in mehrere, mehr oder
weniger für sich bestehende Bergzüge, die gegen West bis zum
Orgon streichen, und gegen Süden vom gekrümmten Laufe der
Tula umgrenzt werden. Sie erhalten in der Chinesischen Reichs-
geographie folgende Namen: Khadamal (Hatamal-Alin b. D'An-
ville der nördlichste, am Nordufer des Khara-ussu (Khara-Fluß
b. Timkowski); er nähert sich der Russischen Grenze und bildet
die Nordgrenze der Khalkas-Mongolen. Dies ist der Mangatai
bei Timkowski⁶⁵⁾, dessen Seiten man von Kiachta kommend, nach
der Tula gehend, übersteigen mußte. — Der Khaliar liegt zwis-
schenem Khara-Fluß, an seinem linken Ufer, und dem Orghon,
und löst an die Berge Djamur-Dola (Tchamour-Alin b. D'An-
ville, der am Nord- oder rechten Ufer der Tula bis zu seiner
Einmündung zum Orghon liegt. An diesem Zusammenfluß bei-
der Ströme im waldigen Bergreviere wurde die feierliche Ver-
sammlung der Khalkas mit der Embassade Kaiser Khang-hi's im
Jah. 1698 gehalten, welcher Pat. Gerbillon⁶⁶⁾ beiwohnte, und
wo je Angelegenheiten dieses Volkes mit China regulirt wurden.

⁶³⁾ Ssanang Ssetsen ebend. p. 97. ⁶⁴⁾ ebend. p. 107.

⁶⁵⁾ Timkowski Voy. T. I. p. 56, 59, 148. ⁶⁶⁾ P. Gerbillon
Voy. VIII. b. Du Halde IV. p. 520.

In dem Gebirge umher fand der Pater die schönsten Erbbeer und sehr viel Wild, zumal Ziegen, Rehe, Hirsche, Eber und Zren. Dieses Gebirge begleitet das rechte Tula-Ufer gegen wo es Bain-djiruké (d. h. Reiches Herz) und dann Selbi-di heißt (Selbi Tahahan b. D'Anville), und einen Halbkreis beschreibt über einen Längengrad (einige 100 Li) einnimmt. Es ist ses der Berggrücken, welchen Timkowski Gurbani-Urtu-Nir d. h. die drei langen Bergketten (auch Songhin b. Tokowski, Sung-ku-na b. Tulischen), nennt, wo drei Quellen lie die Selbi (Se=ur=pü b. Tulischen) genannt; die Gipfel des Rückens sind zugespitzt, nur enge und schwer zugängliche Def führen hinein; in seinen tiefen Schluchten sind aber dichte E sungen und viele Blumen³⁶⁷⁾, daher auch voll Wild. Sein Nordgehänge zum Khara-Fluß ist mit dichtschattiger Waldbildung bed Fichten- und Birken-Holzungen, die aber hier heilig gehalten den, und die Niemand vom Volke betreten darf, weil hier Chinesischen Herren der Urga zu gleicher Zeit, wenn der Kaiser Te-hol seine jährlichen Feste feiert, auch in diesem Gehölze großen Jagden ihrem Bogdo-Khan zu Ehren zu veranstalten gen. Die Nordgehänge dieser Höhen haben Waldreichthum gegen die Holzarmuth ihrer südlichen, nach der Hochsteppe gericht Gehänge, und gegen den völligen Holzmangel des Plateaulands. Von hier sahe Timkowski³⁶⁸⁾ das Bauholz am Ufer des Orjan gefällt auf Räderkarren durch die Mitte der Gobi bis Khalkan an die große Mauer führen, wo es sehr theuer verkauft wird. Dieses Holz, die Jagd und die vielen Heerden machen in der Mongolenheimath um die obern Quellreviere der genannten Jarden Reichthum der Khalkas aus, die sich nicht gern aus dem gesegneten Boden versetzen lassen. An dem langen Nordfuß dieses bewaldeten, aber zum Eintritt verbotenen Zuges des Gur-Urtu-Niru, weil dieser ganze Strich, wie gesagt, dem Jagdverboten des Wang oder General-Gouverneurs im Lande der Khalkas, der in der Urga residirt, reservirt bleibt, geht die Karawanserft von Kiachta über den Khara-Fluß zur Urga hin, die am rechten Ufer des Tula-Flusses in seinem Thale liegt, wo der Bach Sobi sich zu ihm ergießt. Daher wol jene Benennung Selbi-Da was den Übergang des Passes am Selbi-Berge bezeichnet,

³⁶⁷⁾ Tulischen Narrative b. Staunton Lond. 1821 8. p. 32.

³⁶⁸⁾ Timkowski I. p. 64, 65.

winem dieser Bach gegen S.D. fließt, der Khata-Fluß gegen W. entspringt, und von wo an gegen Norden das weiter aufstehende Gebirge schon zur Gruppe des Kentei gehört.

3. Südlicher Wasserscheid zug. Im S. sehen die Zweigungen des Kentei zwischen den Tula- und Kerlon-Quellen in W. und Ost, als Wasserscheid zug des Amur- und des Selenga-Systems fort, bis zu den ganz nahen Steppen der Gobi. An die schon oben genannten südlichen Verzweigungen des Kentei, den Dzilung- und Tereldzi-dabà, lehnt sich meist südwestlich auf dem rechten Tula-Ufer der Adakhaiberg (Hohaien Tabahan b. D'Anville), der an die Selbi-Berge vom Norden her anstoßt, noch weiter südwärts aber auf dem linken oder südlichen Tula-Ufer unmittelbar die Berggruppe des Galatai⁶⁹⁾ (Kotay Tabahan b. D'Anville) an. An diese stoßt gegen Süd der Berg Kirsa (Kirsa-Alin b. D'Anv.), und an diesen der Khan-Doa. Vom Nordufer des Kerlon kommend wird dieser Galatai Kaloutou b. Gerbillon) übersteigen, um gegen W. zum Tula-Fluß zu gelangen; es sind diese Wasserscheid-Gebirge durchaus nicht hoch, auch nicht schwer zu übersteigen, es sind Unhöhen und hohe Plainen, ganz kahl, nur mit kurzem Grase bedeckt, nach Gerillon's Beobachtung⁷⁰⁾, der 1698 hier sein Lager auffschlug, 47° 6' N.Br., eben da, wo einige Jahre vorher die beiden Ushilungen der Chinesischen Armee zusammentrafen, welche gegen die Aloth ausgezogen waren und die geschlagenen Truppen des Galan nordwärts von hier bis zum Tereldzi verfolgten; der Galan selbst flüchtete sich damals in die Gebirge des Khan-gai im Amur-Fluß.

Khan-Dola und das Schlachtfeld Dzao-Modò.
Der Khan-Dola der Mongolen, Khan-Alin der Mandschu, der Kaiserliche oder der Königsberg⁷¹⁾, hat im Westen des Hal des Tula-Flusses, auf dessen linkem Ufer er sich, der Berg und ihren Tempeln gegenüber, erhebt; von seinem N.D. behage fällt das Bächlein Kul hinab zum Wasser der Tula, die hier an ihrer Furth, welche von dem Karawanenzuge durchsetzt werden muß, einen sehr reisenden Lauf hat. Als der Chi-

⁶⁹⁾ Timkowski Voy. II. p. 232. ⁷⁰⁾ Gerbillon Voy. VIII. b. D'Halde IV. p. 515; Mailla Hist. gen. de la Chine T. XI. p. 226. ⁷¹⁾ Reichsgeographie b. Timkowski II. p. 228; den Voy. T. I. p. 120, 148.

nessische Gesandte Tuluschen (im J. 1712) hier ankam³⁷²⁾), in keine Boote vorhanden waren, mußte sein Zug vor dem hoch a geschwollenen, wilden Strome 3 Tage verweilen, ehe seine Fuß durchgehbar wurde. Fischfang und Jagd verschafften ihm hinreichend Lebensmittel; der Fluß gab Fische, Loo-yu und Wha-yu und Salmen, der Wald ein großes Rennthier, das sich also malis noch bis hierher, bis an die Grenze der Gobi verstieß. Auch Lange sagt der Khan-Dola sei reich an Rennthieren. der Ostseite der Tula, der hier Bogenschuß Breite hat, zieht eine große Karawanenstraße von der Urga nach Peking an seinem nigen Fuße vorüber, aus welchem colossale Felsen emporstehen. Sein Gipfel erhebt sich zu bedeutender Höhe und dominirt alle andern Berge umher; er ist mit Fichten (Sung), Lärn (San der Chinesen; Pinus larix) und Birken (Yang-Wha, i. Schwarz-Pappel, sagt Tuluschen) bewachsen. Viele Quellen schen herab zur Tula und bilden den Kul-Bach; zahlreiche Felsheerden weiden auf seinen Vorhöhen. Malikhà heißt die östlich liegende Höhe, wo viele aber elende Turten ärmlicher Mägolen, die sich von Reis- und Rädermachen für die Turten ad Karren der Karawanenreisenden nähren, stehen. Diese Passage zwischen beiden ist es, welche auf D'Aville's Karten der Kalgan-Pass (Hincan Tahahan) genannt ist, bei Tuluschen Kagan-ling, der ihn ebenfalls passiren mußte, um aus der Gobie Selenga zu gelangen. Timkowski, der ihn zweimal überstieg, sieht ihn gleichsam als den Eingang und die Naturgrate der Hohen Gobi selbst an; im Westen desselben, sauer, von Kiachta bis zur Urga, glaubten wir uns noch in benachbarten Russischen Grenzprovinzen zu bewegen, wo die Burjats ohnen, so sehr sahen sich Landschaft und ihre Productionen ab. Aber im S.O. des Tula-Flusses, also mit dem Grenzstein des Khan-Dola, änderte sich Alles ab, als hätten wir ein anderes Terrain betreten (dasselbe bestätigt Tuluschen vieler entgegengesetzten Seite kommend)⁷³⁾. Wir tranken, sagt Timkowski, noch ein Glas süßes, frisches Quellwasser; es war das letzte, das auf dem ganzen Wege gegen S.O. durch die Steppen und Wüsten der Gobi, bis zur großen Mauer, den Gaumen erquicken sollte. So ändert sich Alles ab; der

³⁷²⁾ Tuluschen Narrative b. Staunton p. 31; v. Lange
1727 p. 89. ⁷³⁾ Tuluschen Narrative I. c. p. 28.

ort auf mit dem Rückblicke zur Tula, die in tiefen Schlünden durch wilde Felsthäler rauscht, in denen nach dem Wahn der Mongolen reiche Gold- und Silberschätze versteckt seyn sollen, deren Zugänge aber durch giftige Dünste und Nebel gehindert sind. Gegen S.W. breitet sich diese Landschaft in das berühmte Schlachtfeld von Dzao-modò aus, das nach drei Seiten⁷⁴⁾ von Bergen umstellt ist; gegen S.O. aber entdeckt der Blick zum ersten Male die unabsehbare Plaine der Gobi-Steppe, die hier beginnt, und von da aus ihre traurige Herrschaft als dürrer, eiformiges Sand-Meer bis an die Nordgrenze von Petropoli behauptet. Von da an, sagt Timkowski⁷⁵⁾, wurden die Berge minder hoch und rauh, man sahe keine tiefen Einsenkungen mehr, aber auch keine großen Erhebungen; Alles verkündete die mächtigste Plateauerhebung von Mittel-Asien (unter 48° N.Br.). J. Bell⁷⁶⁾ der 100 Jahr früher hier durchzog bemerkte ganz dasselbe: von hier an geht eine große Veränderung mit dem Lande vor sich, sagt er, das weit schlechter wird, kein lieblicher Hügel zeigt sich nun mehr, keine Waldung, keine Rhabarberpflanze, es beginnt die Hungerwüste der Mongolen und das Land wird ganz eben, und zeigt sich dem Auge wie eine Seefläche. Als derselbe Reisende aus China durch die eiformige Gobi hieher zurückkehrte, sagte er: Nun endlich erblickte wir wieder den ersten fließenden Strom, die Tula; welche Stude war bei ihrem Anblick, ihr Wasser schien uns der liebste Wein von Schiras und Ispahan zu seyn. Der S. Abhang des Khan-Dola gegen den Tula-Fluß hin, ist noch ein bewaldetes Bergrevier, dessen Höhenzug weiter westwärts der Wüste Gobi gegen die Tula hin ihre Grenze setzt. Er heißt hier Dulcan-Khara (Toulan-cara-Alin b. D'Anville), und ist der äußerste West-Punkt, bis zu welchem der Name Khin-gan, der jener großen Ost-Kette, welche das mittlere Amur-System von den Onon- und Kerlen-Quellen an begleitet, eigentlich zukommt, höchstens noch ausgedehnt wird. Dieser Dulcan-Khara zwingt den Ta-Fluß von seinem südlichen Laufe, den er bei der Urga nimmt, gen den Norden zum Orghon und zur Selenga zurückzukehren. Südwestwärts desselben wird nun jenes bewaldete Bergrevier nahe

⁷⁴⁾ Chinesische Reichsgeographie b. Timkowski Voy. II. p. 236.

⁷⁵⁾ Timkowski Voy. I. p. 154.

⁷⁶⁾ J. Bell Trav. Vol. I.

p. 317, Vol. II. p. 121 etc.

am Khan-Dola zur Tula, südwestwärts des obgenannten Khi-gan-Passes, mit dem Namen Dzao-modò (Tschao-modò; Tch-edan b. D'Anville, Tschao-mou b. Gerbillon, Chao-mo-to b. Tulischen) belegt, wo die letzte Vernichtung der Macht des Galb der Deloth im Juni des Jahres 1696 geschah. Es liegt nur Stunden (20 Li)³⁷⁷⁾ fern vom Khan-Dola, nach Pat. Tartou Observation daselbst im Jahre 1711; unter $47^{\circ} 42' 8''$ N. Br. $8^{\circ} 40'$ W. L. von Peking, d. i. $106^{\circ} 22'$ O. L. von Paris. Ich haben schon oben (S. 307) von dieser Begebenheit gesprochen; das Schlachtfeld wurde im Jahre 1698 von Pat. Gerbillon genau untersucht. Der Galban der Deloth hatte sich am Kerl-Flusse mit seinen Truppen postirt, da aber die Chinesische Armee von Kaiser Kang-hi am oberen Kerlon von Ost her heranzog, tirzte der Deloth-Galban über den Wasserscheidezug hinüber zum West zum Tula-Flusse, um an dessen von waldigen Höh- und Schluchten des Khan-Dola von allen Seiten geschützten Ufer seine feste Stellung zu nehmen, wozu dieses überall von Gebirg umschlossene Gebirgsthal Dzao-modò vollkommen geeignet war. Aber zum Verderben der Deloth waren schon vom Süden hier, eben hier, am Strome die Vorposten des Westflügels der Chinesischen Armee unter Fian-gu-pe, von dem sie nichts wußten vorgerückt, und so entzündete sich ihnen im Rücken die Schlacht, welche das ganze Heer der Deloth vernichtete, und den bis dahin so mächtigen Fürsten zu einem vogelfreien Flüchtlings machte. Tula-Fluß ist hier bedeutend größer als der Kerlon, sein fließendes Wasser von Inselchen unterbrochen strömt hell und reißend; sein Kieselbett fort; zu beiden Seiten liegen üppige Wiesengräser, und dahinter steigen felsige, mit Tannen und Fichten reichbesetzte Berghöhen auf, die gegen Norden im Khan-Dola bedenklich hoch sich erheben. Pat. Gerbillon versichert hier die lieblichen Gegenden in der ganzen von ihm bereiseten Tartarei gefunden zu haben. Er giebt die Lage etwas nördlicher an als Pat. Tartour, nämlich unter $47^{\circ} 56'$ N. Br. In der Mitte der großen Thalebene sahe er noch die Ruine eines Tempels, den der E Lama der Khalkas daselbst erbaut hatte, Tchempe-zun-tai-akutuchtu nennt er ihn; auch hatte er daselbst seine Wohnung.

³⁷⁷⁾ Tulischen Narrative b. Staunton p. 28; Societ Observ. astron. mathem. etc. p. 150. ³⁷⁸⁾ P. Gerbillon Voy. II. bei Du Halde IV. p. 516—518.

in Gezelten auf den lieblichsten Waldwiesen an der Tula. Chinesische Baumeister hatten die Pagode errichtet; 1688 wurde sie im Galdan der Deloth zerstört, P. Gerbillon sahe noch die Reste d. farbigen Firnißziegel, die sie einst schmückten. Umher in dem Bergwald ist reiches Jagdrevier, vorzüglich auf Eber, Hirsche und Luren. Das Andenken des Sieges ließ Kaiser Kang-hi auf dem Schlachtfelde an einer Felswand am Ufer des Tulaflusses durch eine von ihm selbst verfaßte Inschrift⁷⁹⁾ verewigen; sie heißt:

Durch des Himmels allmächtigen Beistand besiegten wir den Feind und zerstörten die Bösen!
Diese wilden Bestien, die Dsungar, durch Rebellion entnervt, verkrochen sich im Westen.

Der Himmel stand uns bei; sie fielen schnell unter dem Stahl unserer Krieger.

Beim ersten Trommelschlag verließen sie ihre Gezelte in der Wüste.

Ich ließ auf den Fels dieses Ufers die Heldenthaten des siegreichen Heeres eingraben.

Der Sitz des Groß-Lama oder Kutuchtu der Khalkas wurde auf die rechte Seite des Tula-Ufers nach der Urga, der jetzigen Rädenz des Gheghen-Kutuchtu, verlegt, dem hohen waldbigen Berge Khan-Dola gegenüber, der durch die gefeierte Nähe dieses abgöttisch verehrten Priesters selbst eine Art Heiligkeit geniesset, und seinen eigenen Beamten hat, den Inspector des Khan-Da, ein Titel⁸⁰⁾ der z. B. im Grenztractat von 1727 vorkommt. Auf seiner Westseite trägt er eine Inscription⁸¹⁾ von colossaler Höhe, aus großen, weißen Steinen gebildet, in Mandschu, Chinescher, Tübetischer und Mongolischer Sprache, welche so viel als „Himmliche Freude“ bedeutet; es soll den Ausdruck der Fühle der Khalkas-Mongolen bezeichnen, über die Wiedererscheinung des regenerirten Kutuchtu, die jedesmal durch das ganze Uf. mit Wallfahrten hierher gefeiert wird. Timkowski sagt, die Charaktere dieser Inscription sind so groß, daß er sie ganz deutlich aus seinem Quartiere in der ziemlich entfernten Urga erkennen konnte. Der obere Theil jenes Kaiser-Berges ist, nach Lange⁸²⁾, nur mit Krummholz (Slanecz) bewachsen, in die un-

⁷⁹⁾ Reichsgeographie bei Timkowski Voy. II. p. 228. ⁸⁰⁾ Klaproth Mémoires relatifs à l'Asie T. I. p. 46. ⁸¹⁾ Timkowski Voy. I. p. 120. ⁸²⁾ Lange R. III. 1727 p. 89.

tern Theile, welche nach derselben Bemerkung mit der schönsten Waldung von Birbelsichten (P. cembra?) bedeckt sind, sahe man als Timkowski vorüber zog, Turten, gestellt für Wächter (Tsagdā), die jeden abwehren mußten, der einem Orte sich nähern würde welcher allein ihrem Ho-Fo (Gott-Menschen) geweiht sey, ewiges Schweigen in Thälern und auf Höhen herrschen sollte in der Einsamkeit die nur wilde Bergziegen durchstreichen. Leider hat Timkowski, jene Inschriften und die Umgebungen dieser Reviers nicht näher untersucht. Eine Nota³⁸³⁾ aus dem Sibirischen Boten, 1819, Th. V. p. 13 sagt nach Igumenov's aus Irkutzk Berichten über die Mongolei, daß dieser Khan-Dola bei den Khalka auch noch berühmt sey durch die dre i jährlich da selbst zu haltenden großen Versammlungen, bei welchen die Volks-Suppliken redigirt, alle gemeinnützigen Vorschläge gemacht und die Prozesse geschlichtet werden. Der im Süden derselbe stehende Tempel sey mit einer Pracht eingerichtet, welche der Wichtigkeit dieser Verhandlungen entspreche. Dieser Berg falle sie gegen N. ab, sanft gegen Süden (also dem ganzen Terrassen Systeme aller dieser Berge am Nord-Rande gemäß); sein Zu betrage nicht volle 6 geogr. Meilen (40 Werst) Länge; seine Höhe sey nicht bedeutender als die anderer südlicher (?) Sibirischer Grenzberge, wozu aber schon die Bemerkung gefügt ist, daß seine Lage auf der Plateauhöhe ihn sicher schon über die Gipfel der Baikal Gebirge erhebe.

5. Der Chin-gan, das Sibirisch-Chinesische Grenz-Gebirge. Der Chin-gan, oder Khing-gan ist die Bezeichnung, welche vom Kentei-Khan, und selbst wie wir bemerkten über die Wasserscheide von Kerlon und Tula gegen S. W hinaus, schon vom Dulan-Khara an, gegen Ost dem ganzen Bergzuge am Nordsaume der hohen Steppenflächen der Gol bis zum nördlichen Ufer des Dalai-Nor, ja bis zum Zusammensluß des Amur aus dem Verein des Kerlon, Onon und der Ingode um Nertschinsk noch oberhalb des Gerbitsi Grenzbaches, beigelegt wird, und seinem größern Theile nach zwischen die Parallelsluß Kerlon und Onon zu liegen kommt. Weil diesem Zuge die Staatengrenze in einer großen Strecke sich anschließt, wird er auch das Sibirisch-Chinesische Grenz-Gebirge genannt. Aber diese Grenze beginnt, wie gesagt, mit dem Nordabhang

³⁸³⁾ Timkowski Voy. I. p. 120.

des Kentei, an der Quelle des Eschikoi-Flusses (rechts zur Selenga); die Quelle des Onon mit ihren Gebirgsgruppen liegt noch südwärts auf Chinesischer Seite, und der wilde Gebirgszweig, welcher von da noch im Norden des Ononflusses an dessen oberen Laufe fortstreicht, heißt der Große Khin-gan⁸⁴⁾, an dessen Südfüße der obere Onon vorüberströmt, der bei Kitinskoi oberhalb Akschinskaja aus Chinesischem auf Russisches Gebiet übertritt. Diese Chinesische Benennung scheint aber nicht über die Staatsgrenze gegen den Norden auf das Irkuzki-sche Gouvernement im S. des Baikal hinüber zu reichen. Denn die nordöstliche Fortsetzung dieses Großen Khin-gan trägt ihn daselbst nicht. Ertheilt sich dort in zwei Arme, der kleinere, kürzere, südlische, zieht zwischen Ingoda und Onon im N. der Russischen Stadt Akschinskaja mit den Berüllbergen von Adonscholon⁸⁵⁾ vorüber, gegen Nertschinsk, und gehört zum Nertschinskischen Erzgebirge; der größere nördliche Zweig immer parallel mit jenen, bildet die Wasserscheide zwischen Ingoda im S., und Khilok (rechts zur Selenga) und Witim (rechts zur Lena) im Nord.; also zwischen Amur-System im Süd und Jenisei- und Lena-System im Nord. Daher wird es von den Russen auch, sehr passend, mit dem wie wol etwas allgemeinen Namen des Scheide-Gebirges genannt, in seiner weitern nordöstlichen Fortsetzung aber Tschablonnoi-Chrebet. Wir behalten diesen charakteristischen Namen bei, und fügen ihm nur noch zur Unterscheidung von andern die locale Bezeichnung hinzu, das Daurische Scheide-Gebirge. Von diesen beiden wird weiter unten beim Daurischen Alpen-Gebirgslande die Rede seyn. Denn auf dem gemeinsamen Gebirgsknoten am südwestlichen Anfange beider, nördlich vom hohen Kentei sich ablösend, erhebt sich auf Russischem Gebiete zwischen Eschikoi- und Ingoda-Quellen, zu beiden Seiten in N.W. und S.O. der höchste der dortigen Berge Eschokondo 7670' hoch, den wir aus Russischen Berichten durch Besteigung⁸⁶⁾ seiner Höhen kennen lernen.

⁸⁴⁾ Chinesische Reichsgeographie bei Timkowski Voy. II. p. 235.

⁸⁵⁾ Dr. H. Hess Geognostische Beobachtungen in v. Leonhard Zeitschrift für Mineral. II. B. 1827 p. 338, 342; Pallas Russ. R. Th. III. p. 227. ⁸⁶⁾ P. S. Pallas Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs St. Petersburg 1776. 4. Th. III. p. 442 — 448.

Der Große Khin-gan bleibt demnach auf die Nordseite des Onon auf die Berggruppe an dessen oberen Lauf beschränkt. Wirklich kann auch der südlichere Bergzug zwischen Onon und Kerlon diesen Beinamen nicht mehr führen, doch ist es nicht gebräuchlich ihn etwa den kleinen oder den niedrigen zu nennen er könnte eher der lange heißen. Dieser östlich fortgesetzte Khin-gan zwischen Onon und Kerlon besteht nur noch aus niedern flachen Bergzügen, die keineswegs durch ihre Größe besondere Aufmerksamkeit verdienen. Sie liegen absolut wol bedeutend hoch auf der kalten, rauhen Plateau-Höhe, aber ihre relative Höhe ist sehr gering und gibt ihnen oft nur die Natur von Klippenzügen und niedern Bergrücken, wenn sie darum doch nicht ganz bequem, ja wegen ihrer Klippen, Wälde, Moräste, Weglosigkeit öfter sehr beschwerlich zu übersteigen sind. Zwar ist er fast völlig Terra incognita, denn noch kein beobachtender Reisender hat diese Höhen in ihrer ganzen Ausdehnung untersucht, da die Russischen Reisenden (Messerschmidt, Pallas, Sokoletz, Sievers) meist nur im Thale des untern Onon und der Ingoda bleiben mußten, die von Chinesischer Seite aber immer nur am Ufer des Kerlon hinzogen, weil die Übertretung der Reichs-Grenzen scharf untersagt ist. Eine Ausnahme hiervon macht Pat. Gerbillon's Reise im Jahre 1689⁸⁸⁷), der vom Kerlon nach Mertschin^k hin ihn übersteigen mußte, und durch den wir über die Natur dieses Zuges einigermaßen belehrt sind, demnach er aber mehr als südliche Uferhöhe des Onon-Flusses erscheint; dasselbe bestätigte Messerschmidt's Beobachtung (1724) vom Tarei-Nor⁸⁸). Erst weiter unten werden wir daher bei den Flüssen Kerlon und Onon dieser Querpassage im Einzelnen erwähnen. Das Verzeichniß der 63 Grenzsäulen (Mayak der Russen, Obo der Mongolen und Mandchu) mit ihren Local-Namen, welche von Kiachta anfangend über den Kentei an der Tschikoi-Quelle vorüber zur Onon-Quelle gehen, wo die zwölfe Grenzmarke steht, so daß von da an bis Abagaitu am Argun-Fluß im Norden des Dalai-Nor, noch an 40 dergleichen Grenzsteine auf den Höhen dieses Khin-gan-Zuges sich vorfinden, die alle streng bewacht werden, kann man bei Klaproth⁸⁹) nachsehen; doch gibt

⁸⁸⁷⁾ P. Gerbillon Voy. II. 1689 b. Du Halde IV. p. 212—220.

⁸⁸⁸⁾ Messerschmidt b. Pallas N. N. Beitr. Th. III. 137.

⁸⁸⁹⁾ Mémoires relat. à l'Asie T. I. p. 14—22; desgl. auf der Sibirischen Gouvernement-Karte v. J. 1825.

s keinen näheren Aufschluß über die Natur jener Berglandschaft. Folgende Punkte sind etwa hier für uns zu berücksichtigen: der 13te Grenzstein steht auf dem Berge Kumur, welcher auch noch Khinjan = Kumur heißt; der 14te an der Quelle des Kouge-Bachs, der vom Nord kommt und der erste von denen ist, welche vom nördlichen Großen Khin-gan herabkommen, gegen Süd die Grenze passiren und zum Onon fließen. An dieser Stelle war früherhin auf Russischer Seite die Grenze des Selenginskischen Territoriums nach West und des von Nertschinsk gegen Osten hin. Von da an bleiben die Grenzsteine auf den Berghöhen noch alle ziemlich weit vom Nordufer des Onon entfernt; von dem 23sten wird allein nur gesagt, daß er auf einem hohen Berge stehe, dem Khaliu oder Khalo, am Bykykon-Bach, der zum Kirkhun, links um Onon fließe. Der 30ste Grenzstein tritt unter der Einmündung des Torinflusses zum Onon, bei dem Orte Ulkut, an dessen linkes Ufer dicht heran, und von hier setzt die Grenze auf das Südufer oder das rechte des Onon hinüber. Von da an sind sie noch folgenden 30 Grenzmarken meistentheils auf Anhöhen errichtet, die sich durch nichts besonderes auszeichnen, gegen Ost in am Tsagan-Nor und Darai-Nor, wo bis Abagaitu am Irgun-Fluß nur noch isolirte Anhöhen sind, die fast in der Ebene einer Steppenfläche liegen. Diese Kette des Khin-gan mag hier zwischen Kerlon und Onon nur noch den Charakter eines sehr noch gelegenen Randgebirges haben, das im Parallelissimus mit dem Gebirge von Adon-Schalon zwischen Onon und Ingoda, und mit dem Daurischen Scheide-Gebirge zwischen Ingoda und Witim, und noch andern nördlicheren bis zum Baikal-See, immer in gleichem Hauptstreichen derselben, von S.W. gegen N.O. bleibt, denen die Längenthäler jener Flüsse entsprechen, deren Einsenkungen als so viele Terrassen abhängen⁹⁰⁾ erscheinen, die sich von Süd gegen Nord abstufen. Dann würde die Steppe am Kerlon hin als die oberste Stufe oder als die Plateauhöhe selbst anzusehen seyn, in welcher der Kerlon wie in einer eng eingeschnittenen Rinne von S.W. gegen N.O. dahin fließt, und die Kette des Khin-gan, vom Kerlon aus gesehen, könnte gewissermaßen dem Auge verschwinden, ohne doch darum aufzuhören ein bedeutender Gebirgszug zu seyn. Pater

⁹⁰⁾ Dr. H. Hes Geognostische Beobachtungen a. a. O. p. 333.

Gerbillon⁹¹⁾), der die ganze Reise am Kerlonufer entlang, vom Dalai-Nor bis zum oberen Stromlaufe nahe an seiner Quelle zurücklegte, bemerkte auf dem größten Theile seines anfänglichen Marsches im mittleren Laufe des Kerlon, daß sich von dessen Nordufer, welches von einer Reihe kleiner kahler Berge (die Horobot oder Kameerücken) besetzt ist, über dieselben hinaus das Land wieder in eine sehr große fast unübersehbare Plaine gegen Norden verbreite, woselbst er nur in äußerster Ferne, gegen N.W. hin, nach dem oberen Onon zu, einige Anhöhen wahrnehmen konnte, welches eben die Höhen jenes niederen Khin-gan-Zuges sind. Erst viel weiter westwärts, gegen den Kentei hin, beginnt das Bergland, und nur da, wo der obere Lauf des Kerlon vom Nord gegen Süd von diesem Kentei-Khan herabkommt und seinen großen Bogenlauf gegen Osten macht, umkreist er eine wilde, felsige Gebirgsgruppe auf seinem Nordufer liegend, Tonò-Dola genannt (Tono-Alin b. D'Anville), die sich, wie Pater Gerbillon⁹²⁾ bemerkte, der sie von S. nach W. überstieg, bedeutend erhebt und der erste Südweig jener Gebirgsgruppe genannt werden muß, an welcher Kaiser Khang-hi, 1696, sein Lager aufschlug. Nordwärts dieses Tonò, sagt die Reichsgeographie⁹³⁾, breitet sich die vaste Landschaft aus, reich an Weideland, und an Wässern, vorzüglich bewohnt von den Khalkas, sie hat 450 geogr. Meil. (5000 Li) von S. nach W. Beim Uebergang oder der Passage desselben, Ulon-erghi, fand man auf der Höhe zwar Plaine, aber weiter gegen N., sagt Pat. Gerbillon, wird dieses hohe lange Felsgebirge sehr klippig. Es ist berühmt im Lande, weil da die Ländereien Tsetsen-Khan's, Tsche-tsching-Khan's, des ersten Khan der Khalkas, der sich an China unterwarf und dem die andern folgten, beginnen, der dort seine Residenz hat, und weil dorthin der Deloth öfter seine Excursionen machte, auch seine Residenz daselbst nahm, um die Khalkas immer mehr zu verderben. Nach der großen Siegesschlacht über die Deloth im Jahre 1696, zu Dao-Modò, kehrte Kaiser Khang-hi an diesen Tonò-Dola zurück, und ließ auf einen Felsen folgende Inscription in Chinesischer Sprache eingraben:

⁹¹⁾ P. Gerbillon Voy. VIII. b. Du Halde IV. p. 507—514.

⁹²⁾ Gerbillon Voy. VIII. p. 513.

⁹³⁾ Timkowski Voy. II.

p. 226, 233.

„Wie unermesslich ist die Wüste Gobi!
 Wie breit, wie tief ist doch der Kerulun!
 Sechs Heerestheile, meinem Befehl gehorsam, haben hier ihren
 Muth gezeigt.
 Gleich dem Blitz haben sie Alles erschüttert,
 Sonne und Mond sahen ihnen mit Schrecken zu.
 Durch ihren Kriegerblick ward der Feind verjagt,
 Die Steppen und die Gobi weit und breit sind wieder Sitz der
 Ruhe und des Friedens.“

Der Name Khin-gan ist aber keineswegs auf das Gebiet im West des Amur-Systems beschränkt; wir haben oben schon gehen, daß auch im Osten des Dalai-Nor die Kette des Khin-gan en Strand der Gobi bildet, und als den ersten Uebergangsaß auf der Zuruchaitu-Straße, den Talo kennen gelernt (s. oben S. 113). Über auch über den Amurstrom weit gegen N.O. im Osten von Nertschin⁹⁴⁾ und über die Quelle des großen Gerbiti Grenzflusses (links zum Amur) zieht in derselben Richtung der roße Gebirgszug, welcher bis zum Ochotskischen Meere streicht, als Grenzgebirge zwischen Russen und Chinesen, jenen unterschiedenen Namen, diesen stets unter dem großen, berühmten Namen des Khin-gan bekannt ist, und hier officiell in den Grenztractaten und auf den Grenzfäulen diesen Namen führt. Da von diesen östlichen Gliedern dieses Khin-gan-Zuges nur von einen nördlichen Gehängen uns von Russischer Seite Beobachtungen mitgetheilt sind: so werden wir diese erst weiter unten genauer kennen lernen, und wir kehren zur vollständigern Orientirung in den durchzogenen drei Gebirgsgruppen von ihrer Hydrographie zu ihrer Hydrographie nach Chinesischen Berichten zurück.

§. 36.

Erläuterung 2. Hydrographie des Altai-Systems, nach der Chinesischen Reichsgeographie.

Wir haben schon oben im allgemeinen bemerkt, wie die Zuflüsse der 4 großen Stromsysteme, Irtysch zum Saisan, Jenisei, Selenga zum Baikal (Lena entquillt nur dem Nordrande und nimmt daher nur auf untergeordnete Weise Antheil), und

⁹⁴⁾ Klaproth Descr. de la Russie trad. du Chinois in Mém. relat. à l'Asie T. I. p. 85; vers. de la Frontière Russe et Chinoise ebend. p. 8.

Amur, in ihren oberen Quellströmen, den Nordabfall des Altai-Systems in seine drei Hauptgruppen durch ihre Thalsenkungen zerschneiden. Von den Irtysch-Quellen und dessen oberen Laufe, oberhalb des Saisan-Sees, war, nach Chinesischen Berichten, oben (S. 488) schon die Rede. Von diesen bis zu den Quellen des Jenisei ziehen von dem großen Nordwest-Kranze des äußern Altai, vom Ektag bis zum Lang-nu alle Gebirgsströme gegen N. und N.W., nur nordwärts der Chinesischen Grenze auf Russischem Boden nach Sibirien zu; Chinesische Berichte werden daher hier nicht lehrreich seyn und wir haben deren genauere Angaben bei Russischen Nachrichten, die von jenen untern Thälern ausgehen, zu suchen. Nur das einzige Fluss-Thal des Jenisei selbst macht hier eine Ausnahme oberhalb Sajansk, weil dieses Hochthal, im Norden des Lang-nu, so lange es von O. gegen W. streicht, noch innerhalb der Chinesischen Grenze liegt; aber eben dieses scheint wenn auch nicht den Chinesen doch den Russen noch größtentheils eine Terra incognita zu seyn, wenn wir die Angabe der Grenzpostirungen⁹⁵⁾, von Chinesischer und Russischer Seite, auf dem Grenz-Gebirge Ergik-targak-taiga, nordwärts des Lang-nu, von den oberen Quellen des Jenisei am Kossogol-See, um den Tengghis, westwärts bis zur Quelle des Us (Us, rechter Zufluss des Jenisei oberhalb Sajansk) und dem Ost-Ufer des Jenisei selbst, wo er seine Nordbeugung beginnt und seine Fels-Cata-racten hat, ausnehmen. Doch waren auch diese den beiderseitigen Grenzbesitzern selbst sehr wenig bekannt, bis auf des Serjeanten Pesterew Entdeckungsreisen⁹⁶⁾ dahin (1773—1780), und dessen nähere Bestimmungen auf Russischer Seite, von denen erst weiter unten das genauere folgen kann.

Hier werden also nur Selenga- und Amur-System zur Sprache kommen können, in sofern diese auf Chinesischem Boden liegen, und darüber genauere Auskunft in einer Chinesischen Reichsgeographie erwartet werden darf, so wie die innerhalb der drei Berggruppen entquellenden und gegen das Innere der Gobi ablaufenden Steppenflüsse, die mit ihren Seen hier zugleich mit aufgezählt sind.

⁹⁵⁾ Klaproth Mém. rel. à l'Asie T. I. p. 22—26. ⁹⁶⁾ Jegor Pesterew Remarques sur les Peuples qui habitent la frontière Chinoise etc. in Magasin Asiatique Par. I. p. 123—171.

I. Das Selenga-Strom-System zum Baikal.

Die Selenga (Selinga-Pira der Mandschu, d. h. Eisen-
iß, Selengha der Russen, Se-ling-ka b. Tuliischen, Si-ling-kö
der Gesch. der Mongolen; Sian'o in der Gesch. der Tang)⁹⁷⁾
tritt aus dem Gebirge des Khan-gai hervor, aus den Umgebun-
gen des Sangghin und der Orbeghi-Berge (s. oben Khan-gai Nr.
und 3). Es werden 6 Quellen⁹⁸⁾ vom N. gegen S. aufges-
tellt: 1. der Khar-a-tal (Haratal b. D'Anville) vom Zusam-
menstoß des Tang-nu und Khan-gai; 2. der Buksui (Poesou-
lra b. D'Anv.), beide gegen S.D. fließend; 3. der Eder; 4. der
Scholotor (Tislootou, Tchilotou-Pira b. D'Anv.); 5. der Ulia-
ti (Oulcatai-Pira b. D'Anv.); 6. der Adzirat (Ajerac-Pira).
Nach 22½ geogr. Meil. (300 Li) Lauf vereinigen sie sich zu ei-
rem Flusse, der nach mehr als 15 geogr. Meil. (200 Li) Weges
richt Ost, von der rechten Seite den Khassou (Hazey-Pira b.
D'Anv.) aufnimmt, 15 geogr. Meil. (200 Li) weiter gegen N.Ost
an der linken den Ehé (Ehe-Pira b. D'Anv.). Von da nimmt
die Selenga noch weiter im N.O. nach 30 geogr. Meil. (400 Li)
Lauf von der rechten den Orghon auf. Dann zieht sie gegen
N. zur Russischen Grenze, nimmt von der linken den Djedé
(jida der Russen) auf, von der rechten den Tschuku (Tschiki-
der Russen), den Khilok (unterhalb Selenginsk), den Ude
(da der Russen) und andere, und tritt nach mehr als 75 geogr.
Meil. (1000 Li) Weges gegen Nord in das Kleine Meer, Baikal,
an dem sie unter dem Namen Angarà (Ang-kho-la der Chinesen)
wieder gegen N. hervorbricht, zum Nord-Ocean. — Von den
Russen besitzen wir keine genaueren Angaben der Quellgebiete die-
ses Stromes, sondern nur von seinem untern Laufe, den sie be-
herrschen. Sie sagen⁹⁹⁾: die Selenga aus Chinesischem Gebiete
kommend fließe einige 40 geogr. Meil. (300 Werst) weit in Si-
ben, bilde sehr viele Inseln und ergieße sich durch 8 Arme in
den Baikal-See. Die Flüßbreite sey gewöhnlich zwischen 1400 bis
300 Fuß (200—500 Sajén, d. i. à 7 Fuß), aber ihre zertheilten
Arme nehmen dann wol eine Breite von 4½ geogr. Meil. (30
Werst) ein. J. Bell⁴⁰⁰⁾ bemerkte, daß die Selenga bei der Stadt

⁹⁷⁾ Ab. Remusat Rech. sur la Ville de Karakorum p. 15, 18, 28;
Klaproth Asiat. Magaz. I. p. 28. ⁹⁸⁾ Chinesische Reichsgeo-
graphie b. Timkowski II. p. 238. ⁹⁹⁾ s. Hydrographie des
Baikal-Sees aus dem Russischen v. Klaproth in Nouv. Annales de
Voy. T. XXVII. p. 300. ⁴⁰⁰⁾ J. Bell Trav. T. I. p. 291.

Selenginsk wenigstens zweimal so breit sey, als die Themse, und bis weit oberhalb schiffbar, ihre Quelle soll 12 Tagereisen oberhalb dieser Stadt liegen und sehr fischreich seyn. Ihre Tiefe wechselt von 14 bis 56 Fuß (2—8 Sajen). Ihr rechtes Ufer sey höher als das linke, die Seitengebirge granitisch (?) und bewachsen; ihr Bett sandig und steinig. Der Khalkas-Mongole, den Pat. Gerbillon befragte, nannte das Quellgebirge der Selenga Tannu⁴⁰¹⁾; offenbar meinte er den Lang-nu und sah den nördlichsten Kharatal als den Quellstrom an, was mit obiger Angabe der Chinesischen Reichsgeographie gut stimmt. Vom untern Lauf der Selenga siehe unten.

Zuflüsse. Zur Selenga ergießen sich im Norden von bei linken 1. der Ekhè (Iga der Russ. Karte), der aus dem See Kossogol (s. oben Khan-gai Nr. 1.) hervortritt, über 50 geogr. M. (700 Li) gegen S.O. fließt, ehe er sich in dieselbe mündet und zu beiden Seiten eine große Zahl von Zubächen aufnimmt, die uns aber bis jetzt wenig bekannt sind.

2. Der Khassouï, der 37 geogr. Meil. (500 Li) weit gegen N.O. bis zur Selenga von der rechten ihr zufließt.

3. Der Tamir, südwärts des vorigen, aber ein linker Nebenfluß des Orghon (s. oben Khan-gai Nr. 5.), aus zwei Armen, die über 15 geogr. Meil. (200 Li) auseinanderliegen, am Khan-gai und dem südlichern Ku-ku-Dola entspringend, gegen N.O. zusammenfließend in einen Fluß (Courban Taimir b. D'Anville), der nach 7 bis 8 Meilen (100 Li) links in den Orghon fällt.

4. Der Orghon (Orgthon-Pira b. D'Anville), O-lou-hoer der Chinesen früherer Zeit, Wen-kou en der antiken Zeit; auch blos Ku-en oder Wang-ki genannt²⁾. Er hat 2 Quellen; die eine tritt aus der Südseite des Khan-gai, es ist der nördliche Quell-Arm, der wol Orghon heißen mag, der andere wird Uliasta genannt und ist der südlichere (s. oben Khan-gai Nr. 9.). Beide Bäche nach $7\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (100 Li) vereinen sich, fließen aber so weit gegen O. durch die Berge, und 15 geogr. Meil. (200 Li) weit gegen N.O. am Tempelorte Erdeni-dzao (s. oben Nr. 11.) vorüber. Aus den Bergen herausgetreten fließt er nach 12 geogr. Meil. (150 Li), wendet sich dann gegen N.W. wo Karakorum (s. oben Nr. 13.) und vereint sich mit dem Tamir von der linken

⁴⁰¹⁾ P. Gerbillon Voy. VIII. b. Du Halde IV. p. 522.

²⁾ Ab. Remusat Rech. sur Karakorum p. 17, 28.

rect gegen N. fließend. Nach $7\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (100 Li) wendet sich wieder und fließt $7\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (100 Li) gegen N.D.; if diesem Wege nimmt er eine heiße Quelle auf, die vom kommt, und $22\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (300 Li) weiter ergießt sich dieula von S.D. in ihn. Dann zieht er auf der Westseite des Gebirges Khaliar vorüber, nimmt den Khara-Fluß von S.D. sf, $7\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (100 Li) weiter wendet er sich gegen N.W. id fällt in die Selenga. Dieser Orghon, sagt der Chinesische Graph, ist bedeutender als der Tula-Fluß, aber geringer als d Selenga. Er hat wie diese einen sehr gekrümmten Lauf durch d Gebirge, ist reißend, seine Wasser sind klar, seine Ufer begrenzt vr: Weidenbäumen und dichten Ulmen, seine Wasser sind sehr frisch. Im Verein mit der Tula windet sich dieser Fluß, sat: Tuliischen³⁾, an dem Sihe des Hohen Priesters oder Ku- tu-tu, Scheputsun-Tamupa, vorüber, und bespült die Weideländ- de der Wanderstämme des Tuschetu-Khan. Auch die Reichsgeo- graphie sagt: im Norden seines Zusammenflusses mit der Se- lenga ist die Grenze gegen Russen (die Dros, s. unten b. Kiachta), un südwärts von da ist das Territorium des Tuschetu-Khan (Tschétou-Chan) der Khalkas.

5. Der Tola oder Tula-Fluß der Russen, To-lo der Chesen zur Zeit der Tang, später Thu-wo-la, Thu-khu-la, Thi-la. Er tritt aus 2 Quellen am Westabhang der Terejdzi un Baga-Kente-Berge (s. oben Kentei Nr. 1.) hervor, und strömt er 15. geogr. Meil. (200 Li) gegen S.W. mehrere kleine Flüsse aufnehmend im Norden des waldreichen Gaues Dzao-modò $7\frac{1}{2}$ geo. Meil. (100 Li) westwärts vorüber vom Khan-Dola. An seinem Westufer liegt die Urga, wo er Kuren (d. i. das Lager des utuchtu) bespült. Dann windet er sich $7\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (100 Li) gegen S., dann einige 20. geogr. Meil. (300 Li) gegen N., nimmt im S.W. den Karotka-Gol (Karcha-Pira b. D'Anville) auf und ergießt sich endlich zum Orghon. — Diesem Zusammen- fluß ist südwärts, etwa $37\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (50 Lieues), sagt Ab. Renusat⁴⁾, die wahrscheinlichste Stelle für das alte Karakoz- rum und dem entspricht die Stelle der Tang-Historie, wo gesagt wird, daß von dieser Residenz gegen N. bis zur Selenga

³⁾ Tuliischen Narrative b. Staunton Lond. 1821 p. 34. b. Societ servat. astron. n. Pat. Gaubil p. 150. ⁴⁾ Rech. sur la lle de Karakorum p. 20, 32.

45 geogr. Meil. (600 Li) Distanz sey, im N.O. dieser Selen aber sey ein Land voll Schneeberge und voll Quellen.

6. Der Kha-ra-gol (Hara-Pira b. D'Anville oder Khauoussou), rechter Zufluß zum Orghon, sein nördlicher Nebenfluss aus derselben Gebirgskette des Kentei und Selbi nur an der N.W. Seite entquellend, wo er Kau-i-gol (Cony b. D'Anv.) heißt sein Lauf ist gegen N.W.; er nimmt links den Marin und Tugultai (Pourhatai b. D'Anv.) auf, rechts den Adakhai, Sung (Somnor-Pira b. D'Anv.) und Tungla (Tonkele b. D'Anv.). 10 geogr. Meil. (150 Li) weiter nimmt er links den Boro (P. b. D'Anv.) und den Djakbur (Tchatoul b. D'Anv.) auf, und gießt sich gerade nordwärts zum Orghon. Noch weiter nordwärts von ihm ergießt sich sein kleinerer Parallelfluss der Schara-gol, mit dem vorigen zu verwechseln, ebenfalls zum Orghon; beide Thäler müssen auf der Karawanenstraße von Kiachta nach Urga durchzogen werden, wo wir sie nach Russischen Berichten näher kennen lernen werden; eben so lernen wir die beiden teilen, rechten Zuflüsse der Selenga, den Tschikoi und Chi wie den linken Djida, nur bei ihnen kennen.

II. Der obere Lauf des Amur-Systems.

Hier sind es vorzüglich nur der Kerlon und Non, die Mongolenflüsse, in so fern sie auch Chinesische blieben, da die Kenntniß von Chinesischen Berichten ausgehen kann; denn der dritte nördlichste Parallelstrom, die Ingoda, liegt schon so auf Russischem Boden, in der Vorstufe des Daurischen Karabiges, daß wir nur dort genauere Wegweiser finden werden.

1. Der Non, später zum Amur werdend, heißt im altnissischen Wa-nan-ho⁴⁰⁵⁾ (Dua-nan-ho). Seine Quelle ist 15 geogr. Meil. (200 Li) im N.W. des Kherlon am Kentei, oben Kentei-Khan Nr. 1.). Er strömt ostwärts von diesem, aber dann südwärts am großen Khin-gan vorüber. Er strömt 37½ geogr. Meil. (500 Li) weit gegen Ost und nimmt 8 kleine Flüsse auf. Nachdem er den Korsu-gol (Kioursou-Pira) vom Süden her aufgenommen, wendet er sich gegen N.O. Ueber 75 geogr. Meil. (1000 Li) zieht er von da weiter, im Süden der St. Nertschinsk (Nipschu der Mandschu, Niptchou b. D'Anv.) über. In diesem Zwischentraume nimmt er mehr als 10 Flüsse

⁴⁰⁵⁾ Ab. Remusat ebend. p. 9, 35.

f, die ihm vom N.W. zusließen, wie Ugatschu, Tarbaghatai, Uludoi, Torbaldzi und andere die vom Süd. kommen. Einige geogr. Meilen (300 Li) weiter erreicht er den Grenzstein. — Diese Beschreibung der Chinesen wird schon im untern Laufe sehr bestimmt, denn nicht einmal der nördlich zusliezende Hauptarm, Tugoda, wird genannt, von welchem an beide Wasser⁶⁾ vereinigt den neuen Namen Schilka, bei Russen, Saghalien-Ula Mandschu, bekommen, unter dem sie nach 2 Tagereisen weit bei Nertschinsk vorüber ziehen; aber freilich liegt die Chinesische Reichsgrenze auch schon weit im Süden des untern Don, und dieser Strom, dem Messerschmidt⁷⁾ 10 Tagereise-Länge giebt, durchzieht nach ihm nur eine ganz unfruchtbare un unbewohnte Wüstenei, so daß wenig genaue Daten von ihm zu erwarten sind. Einst war er ein gefeierter Strom, weil an seinem Ufer Tschingis-Khan geboren ward⁸⁾, weil dieser Taïso (sein Chinesischer Titel) von der Dynastie der Yuan am Fl. Wa-nan, im Norden der großen Wüste, seinen Hof hielt, ehe noch denselben nach Karakorum (A. 1206) verlegte, und weil an den Ufern eben dieses Wa-nan oder Non (Ssanang Sszen⁹⁾) sagt am Kherlon) die Thronerhebung Temudschins vor sich ging, welche im Thoung-kian-kang-mou beschrieben wird. Die Chinesische Reichsgeographie¹⁰⁾ nennt einen See Kuku-Nor, den Blauen, aber verschieden von dem großen Tübetischen (s. oben S. 71), an welchem diese Thronerhebung statt gesunden haben soll heutzutage ist die Lage dieses Sees ganz unbekannt. Sein Ur-hn Bürte-Tschino (s. oben S. 439) war am Quell-Berge des Non dem Burchan-Chalduna zuerst mit den Ur-Ahnern der Mogol, dem Volke Bede, zusammengetroffen, die ihn dort zu ihrem Oberhaupt erwählten; am Non-Strome hatte sich sein näherer Ahnherr Bordschigin (oben S. 508) der dort hausenden, herzlosen Volksabtheilung in alter Zeit bemächtigt, an ihm hatte der Felterschütterer als Jüngling seine ersten Abenteuer erlebt.

⁶⁾ Gmelin Flora sibirica 1758 4. T. I. p. XVIII; Gerbillon Voy.
 b. Du Halde IV. p. 219. ⁷⁾ D. G. Messerschmidt Reise
 i Pallas Neuen nordischen Beiträgen III. p. 121, 123; Dr. Hes
 Cognost. Beobacht. a. a. D. p. 338. ⁸⁾ Chinesische Reichs-
 graphie bei Timkowski II. p. 235; Ab. Remusat sur la Ville
 Karakorum nach dem Sou-houng-kian-lou p. 9, 35.

⁹⁾ Ssanang Sszen Geschichte der Mongolen p. 57. 62, 71 etc.
¹⁰⁾ b. Timkowski II. p. 240.

Aber er verpflanzte von hier seine Residenz nach dem Westen den Thron der Hœi-hu und der Kerait, und seine Enkel, so noch weiter nach dem Süden, wo der Onon in Vergessenheit riech, bis er später, als sie im XIV. Jahrhundert wieder v Chinesischen Throne verdrängt waren, von neuem ihr Asyl w obgleich die Chinesischen Heere die Flüchtlinge damals selbst an den Onon verfolgten, wie von den Chinesen ein daselbst wonnener Sieg¹¹⁾ über sie, im Jahre 1410, angegeben wird, dem jedoch die Mongolen-Geschichte nichts sagt.

2. Der Kherlon, Kherulun¹²⁾, Kiu-lan oder Khiu-ho der antiken Zeit bei den Chinesen¹³⁾; Khiei-lu-liar der Mongolischen Geschichte. Seine Quelle im Süd der Gebirskette des Kentei (s. oben Nr. 1.) 150 geogr. Meil. (2000) im Norden des Landes der Ordos. Er nimmt 5 kleine Flüsse auf, fließt 15 geogr. Meil. (200 Li) gegen N., wendet sich dagegen S.O. Hier strömt er durch die Schlucht des Gebirges B. Dola (Payen-oulon b. D'Anv.), und nimmt den Sunghir (Sour-Pira b. D'Anv.) vom N. her auf; 7½ geogr. Meil. (100 Li) weiter, nachdem er im Süden den Tonò-Dola mit dem Flusse der Inscriptio (s. oben Khin-gan Nr. 5.) umflossen hat, wendet er sich gegen N.O. und nimmt noch 15 geogr. Meil. (200 Li) weiter den Tereldzi (Tarkildchi-Pira b. D'Anv.) von der linken auf, der von N.W. vom Kentei herabkommt. Hier zu beiden Seiten seiner Einmündung sind die historisch mehr würdigen Stellen für Kaiser Kang-hi's Kriegsheere in seinem Feldzuge gegen die Deloth, als er die Wüste Gobi von Pei aus bis zu diesen Ufern des Kherlon hin und her durchzog. Nachdem der Strom von hier an in gleicher Richtung 60 geogr. Meil. (800 Li) durchströmt hat, neigt er seinen Lauf etwas mehr gegen Oft. Er durchzieht in Windungen zwei Gebirgsketten 7½ geogr. Meil. (100 Li) und ergießt sich 15 geogr. Meil. (200 Li) im N. in den See Kulun oder Dalai-Mor (Coulon-omo b. D'Anv., Kou-louan, d. i. Koloun-nagour der Chinesischen Karte)¹⁴⁾. Dieser See¹⁵⁾ liegt fast 90 geogr. Meil. (1170 Li) im Westen

¹¹⁾ b. Timkowski II. p. 236 b. Ssanang Ssetsen p. 145 u. p. 404. ¹²⁾ Chinesische Reichsgeogr. b. Timkowski II. p. 3.

¹³⁾ Ab. Remusat Karakorum p. 28. ¹⁴⁾ n. d. Sou-ho-kian-lou b. Ab. Remusat sur Karakorum p. 28. ¹⁵⁾ Chinesische Reichsgeogr. b. Timkowski T. II. p. 240, und Klaproths Notiz ebend. T. I. p. 160, zur Widerlegung von Spätk., nach M

schmidt in Pallas R. nord. Beitr. Th. III. p. 133.

Itsear, hat 45 geogr. Meil. (600 Li) Umfang und wird von den Wassern des Kherlon gebildet, der von S.W. herkommt, und in N.O. daraus als Argun hervortritt. Unter den Tang hieß dieser See Kiu-lun, unter den Ming Ko-liuan. Ein zweiter kleiner See der Buir-Nor (Pouyour-Oino b. D'Anv.) liegt ihm in Süden, er erhält seine Wasser durch den Khaika-Fluß¹⁶⁾ (Elka-Pira b. D'Anv.), der ihm von S.O. her von den berühmten Soyleki (Siolkı, Soioltgı) Gebirge zufließt (47° N.Br.), einer Höhe im Chin-gan südlich des Falopasses. An diesem Buir-Nor ist die antike Heimath der Tata-Stämme (s. oben S. 253): Da wieder Argun aus dem Kulun-See heraustritt, nach Messerschmidts Beobachtung unter $49^{\circ} 17'$ N.Br., macht er die Grenze der Solonen (Mandschu) und Oros (d. i. Russen), und erhält den Namen Erguné (Argun). Er nimmt hier von Os den Khailar-Strom, welcher vom Falo-Pass des Chin-gan herabkommt (s. oben S. 113), auf. Noch 60 geogr. Meil. (80 Li) weiter gegen N.O. tritt er endlich in den Amur (Helong-ki an der Chinesen). Im Süden des Kherlon beginnt die Wüste Gobi, ohne Grasungen ohne Wasser. Im X. und XI. Jahrhundert machte dieser Fluß die Grenze zwischen den Königreichen der Liao, die Nord-China beherrschten, und dem Mongol im Norden desselben; dann ging die Gewalt der Yuan von ihm aus; und zu ihm flohen die aus Peking vertriebenen Tschingiskhaniden zurück. — Die geretteten 60,000 der Mongolei, nebst den Andern, sagt der Mongolische Geschichtsschreiber¹⁷⁾, fanden der Khagan Toghon-Timur (Chun-ti der Chinesen) einzug mit ihnen an das Ufer des Stromes Kerulen, wo er die Stadt Bars-Khotan erbaute; er starb auch daselbst im Jahre 37. Diese Stadt ist nach Schmidt das Ing-tschang-fu der Chinesen, deren Ruinen Pat. Gerbillon im Jahre 1698 am Ufer des Kherlon (48° N.Br., $2^{\circ} 40'$ W.L. v. Peking nach D'Av. Karte, d. i. $111^{\circ} 22'$ O.L. v. Paris) wieder entdeckte¹⁸⁾. Sie hatte zur Zeit der Yuan 3 Stunden (20 Li) im Umkreis, noch sahe er große Reste von Erdmauern und zwei halbverstürzte Pyramiden. Die Stadt habe Para-Hotun (Ho-

¹⁶⁾ Du Halde IV. p. 23, 505. ¹⁷⁾ Ssanang Ssetsen Gesch. der Mongolen p. 137 Not. 1, von Schmidt p. 402. Ab. Remusat Karakorum p. 52. ¹⁸⁾ Gerbillon Voy. VIII. b. Du Halde V. p. 510.

tun, d. i. Stadt), sagt er, d. i. die Tigerstadt geheißen v dem Tigergeschrei, das man da als gutes Omen höre. Gerbill schlug sein Lager in ihrer Nähe (zu Kerlonni cantchoukou Al auf. Rund umher ist große Ebene mit guter Weidung; nur gen S.W. windet sich 9 Stunden (60 Li) weit der Kherlon einen Berg im S. herum, nach dem Paß Pusing (Pousi-antha b. D'Anv.), wo ein Defilé sich am Strome bildet, dem S. Berge, im N. Hügel liegen. Du Halde⁴¹⁹⁾ vermeinte, t ohne Grund, daß dies alte Städtebauten Kubilai-Khans si möchten. Von der Zerstörung dieser temporairen Residenz Flüchtlinge erfahren wir zwar nichts bestimmtes, aber sie ist mit ziemlicher Sicherheit in den Anfang des XV. Jahrhund zu sehen, in die Zeit der inneren Zerspaltungen der Mongo, wo die Dirad, seit 1399²⁰⁾, als Hauptlinge eine Zeit lang h schen, und die geschwächte Familie Tschingis-Khans fast vern teten, die schon mit Timurs Söhne ihren Sitz westwärts Karakorum zwar zum zweiten male verlegten, das aber bald auf auch durch die Dirad zerstört ward, wie dies aus der Sp rede der Volksversammlung über den Wiederaufbau Choruhans (d. i. Karakorum), welche der Mongolische Geschichts- ber anführt, sich wol mit höchster Wahrscheinlichkeit ergiebt. Chinesische Reichsgeographie giebt mehrere historische Daten untergeordnetem Interesse aus dieser Zeit am Kherlon-Ufer, die wir aber mit den Angaben Ssanang Ssetsens nicht vere gen können. Wir übergehen sie; denn die angeführten zei schon hinreichend an die Natur des Grenzflusses der C bi-Wüste im Norden des Chinesischen Reiches, von der ide= und quellenreichen, gebirgigern Heimath der Mongo im Norden desselben. Diese Natur= und Völker-Gre des Hochlandes ist die große, feste, strategische und storische Linie, von W. nach O., durch welche, gleich Axe des Kristallkerns, deren Dynamik den Ansatz aller einzel Blätterschichten und Kristallgruppierungen regelt, die wicht ethnographischen Verhältnisse, wie Ansiedlungen, S kertrennungen, Wanderungen, Grenzbestimmungen, Residen Kriegszüge zunächst in jenem weiten Ländergebiete des Plat landes ihre Bedingung von der Naturseite her erhielten. G

⁴¹⁹⁾ Du Halde IV. p. 23.²⁰⁾ Ssanang Ssetsen p. 145, Not. p. 404; 159 etc.; Abel Remusat sur Karakorum p. 52.

herweise besitzen wir über diese Linie und ihre Umgebungen von chinesischer Seite noch andere als die gegebenen allgemeinen Beschreibungen, nämlich die Berichte der Jesuiten-Missionare von den Karawanen-Wegen mit Chinesischen Heeren und Embassade, am Kherlon entlang und zum Saghalien (Schilka), die uns zu einer lebendigeren Anschauung der Natur dieser Landschaften in öbern Lande des Amur-Systems verhelfen. Ihre Märsche durch die Wüste Gobi selbst werden wir unten bei deren Beobachtung genauer kennen lernen; hier nur ihre Wanderung nordwärts derselben, innerhalb des Gebietes des in Rede stehenden Strom-Systems. Zuerst Gerbillons 1. Weg zu der Khalkas-Versammlung zwischen den beiden Seen Buir- und Dalai-Nor; dann 2. zum Kherlon, von da 3. nach Nertschin-sk und 4. den Kherlon aufwärts bis zum Tula-Flusse.

Pat. Gerbillons Marschrouten am Kherlon.

1. Gerbillons Reise zwischen die Seen Buir- und Dalai-Nor zum Versammlungsplatz der Khalkas-Chane am Ulan-bula-k (1698)^{21).}

Die Embassade, welche Pater Gerbillon begleitete, ging den 24en May 1698 von Peking aus gegen Norden, durch die Mitte der Wüste Gobi in das Land der Khalkas, mit 3 Groß-Mandarinen an der Spitze, um zwei großen Versammlungen aller Khalkas-Prinzen, im Osten und Westen des Kherlon zu präsidiren, auf denen diese dem Kaiser Kang-hi als ihrem nunmehrigen Oberhaupte huldigen und ihre neue Verfassung empfangen und beschwören sollten. Nachdem sie den Südrand des Gebissabfallen im Osten des Petscha (s. oben S. 116) erstiegen, wo von da auf hohen Plateauflächen, fast vom Anfange des Monat Juni an, stets auf einformigen Höhebenen, immer zweiten Hälften des Monats aber größtentheils nur durch Sand-Dünen gezogen waren, denen zu beiden Seiten im West die Gaue Hao-tschiit, im Osten Aru-Kortschin lagen, gelagten sie am 29sten Juni, unter $47^{\circ} 17'$ N.Br., an die damalige Nordgrenze des Chinesischen Reichs im Norden des sandigen Gobi, welche auf D'Anville's Karten durch die Linie

²¹⁾ Gerbillon Voy. VIII. 1698 bei Du Halde IV. p. 500 — 505.

Karong⁴²²⁾ (Caron ou Limite des Kalkas) bezeichnet ist, welch hier von den Sopelki-Bergen und der Quelle des Kalka-Flusses ausgeht, und gegen S.W. bis im Norden von Khu-khu-Khutun vorüber zum In-Schan zieht. Unabsehbare Plainen, ohne alle sichtbare, relative Höhen, hatten sie durchwandert als sie das alte Land der Kalkas betreten. Noch 5 Tagemärsche, geogr. Meil. (284 Li), hatten sie von da an bis an den Sammlungsort zurückzulegen. Der erste Tagemarsch führte zu kleinen Salzsee Tschaptu-Nor (Tchaptou-Nor), unter $47^{\circ} 4'$ N.Br., an dem die plagenden Mückenschwärme dem Pater die einzige bemerkenswerthe waren; denn bis dahin sahe er keine Berg, keinen Baum, kein Wasser, kein Zelt. Der zweite Tagmarsch führte in ganz gleicher Hochfläche zum westlichen Ufer des Buir-Nor (Pouir-Nor), an dem auch nicht die geringste Erhebung zu sehen war. Mehrere Mongolenzelte waren hier errichtet; der Lagerort gab nach Pater Gerbillon's Observation die Breite $48^{\circ} 4'$ an. Den großen See fand man sehr reich an Fischen, doch wenig große, sehr viele Weißfische guter Art, nur schlechte Karpfen. Am dritten Tage wurde das ganz ebene, hartsandige Westufer des Sees durchzogen, wo nur kurzes Gras doch viel Mongolenzelte mit ihren Heerden herbeigelockt hatte. Diese Kalkas fand Gerbillon weit wohlhabender als die Grenz-Mongolen gegen China hin. Ihre zahlreichen Heerden bestanden aus Pferden, Kameelen, Schafen, Kühen. Der See war nur 4 Fuß tie am Westufer, wegen Mangel an Barken konnte er nicht tief hinein befahren werden; er gab nur kleine Fische, die größten kaum $1\frac{1}{2}$ Fuß groß. Am vierten Tage folgte man noch dem See der 6 geogr. Meil. (80 Li) lang von S.S.W. nach N.N.O. sich erstreckt, und nur etwas über 2 Meilen (30 Li) breit ist. Auf seinem Nordost-Ufer ergießt sich der Fluss Kalka (Kalka-pir der Mandschu) in ihn, an welchen der Localname des nördlichen, bis dahin frei gebliebenen Mongolenstammes geknüpft ist aber wo seine Einmündung in den See sey, konnte der Jesuiten Pater nicht genau bestimmen. Der Aussluß des Sees gegen N (unter $48^{\circ} 3'$) heißt Ursun (Oursoun, Ourson-Pira b. D'Anv.) er ergießt sich in den Dalai-Nor. Der Weg wurde an ihn abwärts fortgesetzt. Zwar ist der Boden, bemerkte Gerbillon

⁴²²⁾ Gerbillon b. Du Halde IV. p. 206, 526. Mailla Hist. gen. T. XI. p. 174, 182.

auch hier noch scheinbar ganz eben, denn noch hebt sich das Plateauland noch immer höher und höher gegen Norden hin; gegen N.N.O. zeigte sich ein Berg, der sehr aufiel, weil er ganz vereinzelt dasteht (ob Sibé-Alin? b. D'Anv.). Am fünften Tagemarsche erreichte man längs dem linken Ufer des Ursun, auf sanft auf- und absteigendem, ganz baum- und trauchlosen Boden, unter $48^{\circ} 30'$ N.Br., das bestimmte Lager, es Versammlungsorthes am Zubache Ulan-bula^k, wo man zur Feier des Huldigungsactes eine Woche verweilte. Alle Khanen oder Prinzen der östlichen Khalkas-Mongolen vom Kherzon, dem Buir- und Kulun-Nor hatten sich hier schon zusammengefunden zum feierlichen Empfange der Embassade, und um als neue Vasallen die Befehle des Kaisers bei der Verlesung des Tschi (oder Ukas) durch die Tscha-schin (die Kaiserlichen Embassideure) zu vernehmen. Schon waren sie alle mit ihren Leuten i Banner und Schwadronen (Khoschun und Niurus, diese zu 50 Reuter-Familien) getheilt; sie traten als Befreundete zusammen, alle üblichen Grenzwachten fielen weg u. s. w. Zwei hohe Kaiserliche Fahnen und zwischen ihnen ein prachtvoller Chinesischer Sonnenschirm, als Baldachin, zwischen zwei großen Gezelten, verindete die Gegenwart der Majestät des Herrschers, der durch den Tschi vertreten ward; ein wohlriechendes Opfer (Hiang, von duftendem Holze) brannte neben ihm. Dieser Tschi bändigte die stoldesten Häupter der Khalkas-Mongolen, die in ehrerbietiger Erne von 5 Li (45 Minuten) Abstand im Kreise umhergestellt waren; jeder ritt herbei und stieg ab vom Pferde sobald er die Stelle des Tschi erblickte. Sie kamen zu Fuß näher, warfen sich einmal zur Erde, und schlugen mit der Stirn drei mal den Boden, das Antlitz gegen den Tschi erhebend, und hörten nun die Verlesung. Dann wurde der Ukas selbst dem mächtigsten Khanen, der vom Kaiser zum Tsing-Wang (Rex erster Classe) hoben war, übergeben; der Ceremonie folgten Gespräche, Schmau-reien, Fischfang, Feste, so gut die Wüste sie erlaubte. Schon 7 ahre früher (1691) hatte der Kaiser Kang-hi in eigener Person n Tolo-Nor²³⁾, nahe dem Pettscha-Berge (s. oben S. 132 und 451), die damals flehenden und dem Galdan der Deloth zum entflohenen Khalkas Prinzen in seinen Schutz genommen und in ihren Würden bestätigt. Jetzt waren es außer dem Tsing-

²³⁾ Gerbillon Voy. III. 1691 b. Du Halde IV. p. 314.

Bang 5 andere, die zur Würde der Peilé, einer zum Kong, 3 zu Taiki's erhoben waren, zusammen 10 Khane oder Prinzen vom ersten Range, die mächtig und zahlreich genug waren, jeder für sich, eine Fahne oder einen Banner zu bilden. So traten seitdem die 10 Fahnen der Khalkas auf, jede independent für sich, unmittelbar unter dem Kaiser stehend, an den die Appellation geht, dem auch das Recht über Leben und Tod wie der Confiscation des Eigenthums vorbehalten ward. Diese 10 Fahnen entrichten keinen Tribut, aber der Kaiser zahlt ihnen Häuptlingen Gagen aus, wie den Grenz-Mongolen (den Tsakhar). Wenn sie bei ihren Besuchen Geschenke als Tribut nach Peking bringen, so wird ihnen jedes Stück durch Gegengeschenke bezahlt. Die Namen dieser 10 Fahnen und ihrer Schwadronen (Niurus) hat Gerbillon⁴²⁴⁾ aufgezeichnet. Es sind zusammen 130 Niurus, deren jede zu 150 Familien (also 19500 Familien) gezählt wird. Zu jeder Familie gehört Mann, Weib, Kinder und Sclaven; sie stellen die Truppen. Alle 3 Jahre wird die Zahl der Familien revidirt, und aus den überzähligen werden neue Niurus gebildet. Allen diesen waren zugleich, in den Umgebungen beider Seen, nach allen Richtungen in 3, 5, 8 und 10 Tagemärschen Abstand von Ulan-bulac, auf welche die ganze Vertheilung sich bezog, gewisse Weidestationen angewiesen (ihre Verzeichniß bei Gerbillon ebd.), auf welche sie nun ihre Wanderungen beschränken mußten, um der großen Verstreitung zu begegnen, in welcher sie vordem vom Bain-Dola am oberen Kherlon bis zu den Soyelki-Bergen, an der Quelle des Khalka-Flusses, umherstreiften, was ihre Beherrschung freilich ungemein erschwert haben würde. Auch waren sie hierdurch zu schwach geworden, sich gegen die Deloth zu erhalten. Pat. Gerbillon bemerkte unter ihnen mehr Wohlstand, als unter den Mongolen an der Chinesischen Grenze; einige ihrer Khane hatten Herden von 8—10,000 Stück Pferden. Sie verhandelten ihre Pferde und magern Kameele, auch Kinder und Schafe gegen Thee, Seide, Tabak, und trieben mancherlei kleine Geschäfte, zumal Fischerei in jenen Seen, die auch Fischottern beherbergen. An Fischen lieferten diese Seen zumal Karpfen, Hechte, Aale, und die große Art der Fische in Leaotong, die hier 5—6 Pfund wiegen und Tscha-tschighi genannt werden (?).

⁴²⁴⁾ Gerbillon a. a. D. p. 505.

2. Gerbillon's Reise am untern Kherlon; Fortsetzung bis zu dem Uebergangsort bei den Horobot-Bergen²⁵⁾.

Am 11ten Juli brach die Karawane vom Versammlungs-orte Ulan-hulak am Ursun-Flusse auf, der nur sehr seicht zum Kulun-See oder dem Dalai-Nor (Meer-See) schleicht, das nur 5 geogr. Meil. (67 Li) mit seinem kleinen Golfe am Südende von jener Station entfernt liegt. Der größere Seespiegel weiter im N. O. sollte 7 Tagereisen, jede zu 9 bis 10 Stunden (60—70 Li) in Umfang haben. Aber Gerbillon's Karawane blieb nur an dessen Süd-Ende stehen, nahe der Einmündung des Kherlon (unter $48^{\circ} 48'$ N.Br.), wo Berghöhen ihm dessen Blick aus einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Stunden verbargen; aber von deren Höhen war das Nord-Ende abzusehen, dem der Argun entströmt. Die Berge um den See sind nur niedriger Art; die drei bedeutendsten sind der Kaliu-tai im S., der Uczin in der Mitte, der Kurban-tschiike im N. am Ufer des Argun. Seine Südufer sind sandig, uneben, mit einzelnen Grasbüscheln besetzt, die das Kameel besonders liebt. Der seichte Seerand ist mit Sandinseln besetzt, die Luft am Gestade mit beschwerlichen Mückenschwärmen erfüllt. Die Fischer können halbe Stunden in den See hinein waten bis sie 3 Fuß Wassertiefe finden. Die Lagerstelle am Süd-Ende des kleinen See-Golfs hieß Dalaitschoye-tschiong-dalai. Diesem Berichte des Jesuiten Paters von dem Süd-Ende, fügen wir die Nachricht des Dr. Messerschmidt aus seinem Reisetagebuch von Nertschinsk aus bei, der im Jahre 1724 am 14. Sept. das Nord-Ende desselben Sees erreichte²⁶⁾. Von einer Umreisung des ganzen Steppensees ist uns noch nichts bekannt geworden. Dieser gelehrte Naturforscher reisete am Argun flusse aufwärts, bis zum Einflusse des Kailar²⁷⁾ von der rechten Seite, ein Umstand, dem Späfki auf eine seltsame obwohl schon widerlegte²⁸⁾ Weise vergeblich widersprochen hat. Dem Einflusse des Kailar gegenüber hat der Argun ein höheres Felsenufer. Die Niederung, in der er fließt, ist breit und hat zu beiden Seiten viele Seen und Moräste. Auf einem benachbarten

²⁵⁾ Gerbillon Voy. VIII. b. Du Halde IV. p. 506—509.

²⁶⁾ Dr. D. G. Messerschmidt siebenjährige Reise in Sibirien in Palas R. nord. Beitr. Th. III. 1782 p. 97—158. ²⁷⁾ ebend. S. 133. ²⁸⁾ Timkowskl Voy. T. I. p. 160 Not.

Grabhügel steht ein steinern Bild mit Menschengestalt, aber sehr roh gearbeitet. An demselben Abend erreichte der Reisende das Nord-Ende des Dalai-Nor, d. i. der Heilige See, mit dem Ausfluß des Argun, wo er sein Zelt auf einem Hügel aufschlug, nach seiner Observation unter $49^{\circ} 17' N.$ Br. Er bestimmt dessen Länge auf 8 geogr. Meil., seine Breite nach Schätzung 5 Meilen, und nennt ihn auch Yki-Dalai-Nor, d. i. der große Heilige See. Sein Bett sey eine Vertiefung gegen das Gebirge, sein Grund schlammig, seine Ufer ganz weich, sein Wasser weißlich, fast wie Seifenwasser, wenig klar, schleimig, salzig, sehr kaltig, übelschmeckend. Am Ufer fanden sich große Seemuscheln (*Mytilus lacustris*), oft 5 Unzen an Gewicht; zum fischen in dem See fehlte es an Gerätschaften; doch bemerkte Pallas⁴²⁹⁾, daß der Dalai-Nor fischreich sey, und daß er zur Zeit der Wasseranschwellung, im Frühsommer, auch den Argun reichlich mit seiner Fischbrut versehe, mit kleinen Daurischen Karpfen, einer Art Wels (*Silurus asotus*), den Kraßnoperi, den Teufelsmoränen oder Sigi (*Salmo oxyrhynchus*) u. a. Die Westseite des Sees ist hügelige, theils bergige Steppe, die Berge zum Theil aus Felsarten bestehend; auch die Ostseite soll eben so seyn. An einer Stelle des nahen, kleinen Gebirges fand Messerschmidt auf einem Felsabsaße unter einer überhängenden Klippe eine metallene Glocke, kleine metallene Becher, eine Metallschüssel mit Staub gefüllt, einen kleinen Bündel Tangutischer Schriften zwischen zwei Bretchen in einem baumwollenen Tuch mit Lederriemen umwunden; er vermutete in der Nähe auch die Asche einer Leiche, und das ganze schien ihm ein Todtenopfer Lamäischer Heiden zu seyn. Die Gefäße waren zwar ganz einfach, aber gut geformt und abgedrehet. An Pflanzen sammelte er hier Hanf (*Cannabis procera*), Asclipias humiliis, Spinacia saxatilis, e. Art Abrotanum u. a. m. In N.W. dieses Sees, wohin Messerschmidt am 18ten September seinen Rückweg zur Ingoda nach Tschytinsk antrat, kam er erst durch kleines Gebirg, dann durch hügelige Steppe, also gegen den Chin-gan zu, wo er etwa noch 5 Meilen Wegs viele Steinsäulen von ganzer und halber Mannsgröße fand, die in der Ferne Statuen zu seyn schienen, aber näher gesehen nur hervortretende Felsklippen waren. Von der Art, meinte er, werde auch wol das sogenannte versteinerte Heer in der

⁴²⁹⁾ Pallas R. Th. III. p. 433.

Kirgisensteinsteppe am oberen Tobol seyn. Die Steppe umher war mit Kieseln überstreut. Nach etwa 15 Meilen (104 Werst) Weges gegen Norden hatte er immer nur sanfte Höhen oder Hügelrücken voll von Höhlen der Murmelthiere überstiegen, und unter den Streufelsen grüne Marmor-Fragmente mit weißen Adern gefunden, bis er zum Ulba-Fluß kam, der gegen N.O. in den Tarei-Nor³⁰⁾, einen in der Steppe liegenden, weitläufigen Salzgrund, abfließt, der im Sommer bis auf wenige Salzlachen austrocknet. Von da nordwärts zeigten sich erst einige weniger weglose Bergreihen³¹⁾, welche, wie wir schon oben bemerkten, das Südufer des Onon begleiten, und fast als die einzigen Spuren eines Khin-gan-Gebirgszuges betrachtet werden können, unter welchem Namen wir eben darum die Natur des nördlichen Randgebirges als Stufenabfall gegen Norden selbst begreifen. Wir kehren zu P. Gerbillon's Marschrouten zurück, der vom Dalai-Nor westlich, den Kherlon-Fluß, aufwärts 4 Tagemär sche, einige 20 geogr. Meil. (285 Li) weit, begleitete, bis zu den Uferbergen Horobot, d. h. die Kamelrücken, von ihren Contouren genannt, an denen die Furth durch das da-selbst südwärts sich krümmende Bett des Kherlon unter 48° 30' N.Br. liegt, welche einige Jahre früher (1689) von demselben Pater quer auf dem Wege nach Nertschin³²⁾ durchfeste wurde. Das Wasser des Kherlon oberhalb seines Einflusses zum Dalai-Nor, unter 48° 48' N.Br.³²⁾, war sehr gut und gesund; sein Nordufer begleiteten trockene Höhen, sein Südufer breite Ebenen mit schönen Wiesen bedeckt. Der zweite Tagemarsch führte an Sumpfen vorbei, über Sandhügel, die mit vielen Agat-Kieseln überstreut waren, zum Lager am Tunč-Nor, 48° N.Br. Am dritten Tagemarsche zeigte er immer eine mittlere Breite von 50 Fuß, und da, wo er nur 2 Fuß Tiefe hatte, an einer Furth, durchfeste ihn die Karawane, um an sein Nordufer zu gelangen, auf dessen weidenreichem Wiesenplane der Set-sen-Khan der Chalkas sein Hoflager hielt. Zahlreiche schöne prinzliche Zelte waren hier aufgeschlagen, und umher war alles belebt durch seine zahlreichen Heerden von Pferden, Kameelen, Rindern, Schafen und Ziegen. Dem feierlichen Empfange folgte ein Schmaus, zu dem

³⁰⁾ Messerschmidt a. a. D. p. 137. Pallas RR. Th. III. p. 215.

³¹⁾ Messerschmidt a. a. D. p. 140. ³²⁾ Gerbillon Voy. VIII. b. Du Halde IV. p. 507.

10 fette Hammel gebraten waren und Thee gereicht ward. Das Wasser des Kherlon war hier trübe, aber fischreich, zumal an Karpfen; er macht hier sehr viele Windungen und schleicht nur sanft durch die reichen Grasungen und Wiesen fort. Am vierten Tagemarsche, auf dem Nordufer, wurde erst eine Reihe kleiner, fahler Berge überstiegen, um in die hohe Plaine zu gelangen, die sich gegen den Norden in unabsehbarer Weite ausdehnt, bis zu einigen Anhöhen, die sich erst in größter Ferne zeigen. Hier auf dieser Steppe war der Boden sehr durre, harter Sandkies, ohne Baum, ohne Wasser, nur mit sehr sparsamen Gras. Dicht am Ufer des tiefer gelegenen Flusßbettes zogen sich stets die schönen, grasreichen Wiesen ihm entlang fort, und am Südufer steigen geringe Höhen auf. Längs dem nackten Hügelzuge jener Kamelrücken (Horobot) läuft die Straße gegen Nord nach Nertschinsk, auf der wir nun erst den Pater begleiten, um den Querdurchschnitt der Hoch=Steppe im oberen Stromsysteme kennen zu lernen, ehe wir auch am oberen Laufe des Kherlon die Ufer=Reise mit ihm bis gegen dessen Quellgebiet fortsetzen.

3. Gerbillons Reise im Quer=Durchschnitt⁴³³⁾ durch die Steppe vom Kherlon nach Nertschinsk, (1689).

Es ist dieses die Reise der Embassade von Peking nach Nertschinsk zur Berichtigung der Reichsgrenzen, wovon schon mehrmals oben (siehe Seite 103) die Rede war. Schon war man durch das Mauerthor Ku-pe-Keou seit dem 15. Juni 1689 ohne besondern Aufenthalt über den Südrand und durch die Gobi gezogen, als man erst am 8. Juli den älteren neutralen Grenzstrich Karong (Caron) an der alten Reichs- und Völkergrenze erreichte, dessen Nordseite durch einen kleinen Steppenfluss, der von N. nach W. zieht und Tschono heißt, bezeichnet wird³⁴⁾. Bis hierher hatte sich damals der Khalkas=Khan vom oberen Kherlon her, aus Furcht vor dem Galban der Deloth und dessen grausamen Ueberfällen, wie vor den Moskowitern, zurückgezogen in das Innere jener Plateauhöhen. Von da an singen die Wasserstellen und guten Grasungen wieder an sich zu zeigen; man hatte 6 Tagemärche, gegen Nord, zurückzulegen, ehe

⁴³³⁾ Gerbillon Voy. II. 1689 b. Du Halde IV. p. 196—258.

³⁴⁾ Gerbillon I. c. p. 206.

man das Ufer des Kherlon an der Furth der Horobot erreichte. Der erste (am 11ten Juli) ging durch ebenen, dünnen Boden, wo nur erst das Gras sproßte, weil Regen erst seit dem Anfange des Monats gefallen war; bei dem Lager Tschartschi-Kebur mußten erst Brunnen gegraben werden, die aber gutes Wasser gaben. Der zweite führte durch ganz offenes Land auf festem Sandboden, wo nur hier und da Gras sproßte, zur kleinen Anhöhe Hostaibulac, wo das Lager geschlagen wurde. Der dritte führte über bessern Boden voll Anhöhen von zahlreichem Wild belebt zum Lager Huptu. Sehr viele Hasen, gelbe Ziegen (Steppen-Antilope), einige Wölfe und ein Dschiggetai (Tschiktey, *Equus hemionus*)³⁵⁾, den wilden Steppen-Esel traf man hier an. Der vierte und fünfte zeigten über gleichartig wechselnden Hügelboden, treffliche Futterstellen, kleine Wasser und Heerden zu Tauen den jener Steppen-Antilopen. So führte auch der sechste Tagemarsch über offenes Land, ohne höhere Berge, mit guter Grasung, aber immer ohne Baum und Busch, bis zum Südufer des Kherlon, der hier an der Furth, im Süden der Horobot-Berge, nur 15 Schritt Breite bei 3 Fuß Tiefe hatte, und durchschritten wurde. Von seinem Südufer wurde nun der Marsch weiter durch die Hoch-Steppe zwischen Kherlon und Schilka bei Mertschinsk fortgesetzt, ein Weg zu dem 12 Tazemärche verwendet wurden, vom 17ten bis zum 31sten Juli³⁶⁾, mit Unterbrechung von zwei Rasttagen. Den 17ten Juli gegen N. 6½ geogr. Meil. (88 Li), auf ebenen Flächen, mit geringen Höhen; der Sand nimmt ab, der Boden wird besser, noch zeigt sich kein Baum. Den 18ten Juli an 6 geogr. Meil. (77 Li), eben so an kleinen Seen vorüber, am Tage sehr heiß, am Abend sehr kalte Luft, Lager zu Hantu-baydan, wohin 5 Khalka-Prinzen aus Furcht vor den Moskowitern sich vom Onon gegen den Kherlon zu geflüchtet hatten. Den 19ten Juli, fast 7 geogr. Meilen (92 Li), immer durch Plainen mit guter Weide, an kleinen Seen vorüber voll wilder Enten. Bei heiterem Himmel, sehr kalte Luft, ei-N.W. Wind, viele Wachteln umher und Murmelthiere (Tarbiki), groß wie Fischottern, die Gras in ihre Höhlen einsammelten für die Winterzeit. Im Lager am Obodu-Nor beschwerliche Mückenschwärme. Den 20sten und 21sten Juli zusammen

³⁵⁾ Pallas N. nord. Beitr. Th. II. p. 1—21.
Ion b. Du Halde IV. p. 211—220.

³⁶⁾ Gerbil-

9 geogr. Meil. (125 Li) weit, über denselben ungleichen Bode mit Teichen, Mückenschwärmen, abnehmendem Sande, kalte Nächten, heiterm Himmel, aber ohne Baum und Strauch. Den 22sten Juli, an 7 geogr. Meil. (94 Li), auf unebenem Boden mit Wasserstellen in den Vertiefungen, wo nach Gerbillon's Meinung vielleicht ein geringes Korn wol zu bauen wäre. Abend Lager am Fluss Portschi, der nur 20 Schritt breit; aber sehr angeschwollen, hier entspringend und gegen N.W. (wie Gerbillon meinte, nach der Orientirung der Russischen Gouvernementskarte 1825 aber gegen S.W.) zum Onon fließend, durch sein klare Wasser und die ersten Weidenbäume an seinem Ufer den lieblichsten Anblick; nach so langen Entbehrungen gewählt. Man hatte schon die letzten 3 Stunden Weges gegen den Norden weit höhere Berge als alle früher gesehenen wahrgenommen, durch welche die bisher durchzogene Hochfläche gegen Nord begrenzt war. Dies ist die oben genannte, östlich Fortsetzung der Kette des Khin-gan, welche hier seitdem zugleich Grenzkette geworden ist. Die Uebersetzung über dieser stark angeschwollenen Fluss kostete aus dem großen Gefolge, zu dem 1400 Soldaten, viele Mandarinen, Garden und Suite von etwa 6000 Mann mit 3 bis 4000 Kameelen und 15000 Pferden gehörten, am folgenden Tage, den 23sten Juli, einigen Menschen das Leben. Es war am Tage sehr kalt, überall häuften die Nagethiere der Steppe ihre Wurzeln und Grashäufen für ihre Wintermagazine auf. Am Abend Lager am Sundé, nördlicher Parallel-Fluss des vorrigen. Den 25sten Juli, 5 geogr. Meil. (70 Li), über geringe Anhöhen zum kleinen Fluss Turguen (Tourghé-Pira b. D'Anville), an dem sich endlich die Ebene zusammenzieht. Man tritt hier in die ersten Gebirgschlüchten (d. i. die östliche Fortsetzung des Khin-gan in der Ufernähe des Onon) ein, die anfangs nur mit Grasung nach 3 bis 4 Stunden aber ganz mit Waldung bedeckt sind; Fichten stehen auf ihren Höhen, und tiefer herab nur (? nach Gerbillon's Bemerkung) eine einzige Art Waldbauum, der Europa aber fremd seyn soll, eine Art Bitterpappel mit weißer Rinde (Hoa-chu der Chinesen). Diese Waldberge waren sehr dicht bewachsen, voll Sumpf und Morast, ungeachtet ihrer geringen Höhe, doch voll Abhänge und Schluchten, die mit den vielen Quellen und Bächen nur höchst beschwerliche Passagen gestatteten. Der Boden war aber sehr ergiebig, die Grasung reich; das Lager wurde am Hü-long-heu einem ge-

gr N. zum Onon eilenden Flusse, aufgeschlagen. Die Mücken-
swärme und die Hitze waren höchst beschwerlich. Der 26ste Juli
fachte auf eben so schlimmen Wegen, durch sumpfige und fast
wüste Schluchten, zwischen sehr steilen und hier schon hohen
Bergen, über den reißenden und stark angeschwellten Uentu (Ouen-
to) Fluss, in dem 4 Menschen, 30 Pferde und 8 Kameele beim
überqueren ertranken. Der Strom war aber reich an Fischen, der
Wald umher voll Hirsche, Füchse, Zobel, Hermeline u. a. m.
Nach einem Rasttage ging es am 28sten Juli auf bösen Sumpf-
und Wald-Wegen derselben Art weiter, so daß 600 Mann erst
zu ihrer Ausbesserung durch Ausfüllung mit Nesten und Knüppel-
brieten beordert werden mußten. Das Gebirge hat hier be-
deutende Höhe gewonnen. Den dichten Wald bildet noch im-
mer der Hoa-chu-Baum, aber auch viel Fruchtbäume (arbres
fruitiers?) fanden sich vor bis zum Lager am Bach Telengon.
Gerbillon pflückte viele Erdbeeren, gleich den Europäischen.
Der Wald ist voll Wildprett, Hirsche und Bären, aber auch von
vielen Tartaren(?) durchstreift. Der Regen und der schlechte
We^r zwang die Reisenden, obwohl dem Ziel ihrer Reise ganz
jäh zu einem zweiten Rasttage. Am 30sten Juli zog man wei-
ter durch Waldgebirge, mit immer schönerer und man-
igfältigerer Waldung; Tannen, Fichten, Hoa-chu
und andere schöne Bäume; überall Erdbeeren, und die er-
sten sparsamen Kornfelder zeigten sich bei der Station
Lyegon. Auch bei der hellsten Nacht, die hier eintrat; und am
Morn hatte die heftige Kälte aufgehört, welche die Reisen-
den bisher noch jede Nacht auf dem Plateau lande em-
funnen hatten. Endlich drang man am 31sten Juli nach 3 gu-
ten Meilen (44 Li) Weges durch das Waldgebirge vor bis zum
Sagalien-Fluß (Schilka), der hier zwar nur etwa $4\frac{1}{2}$ Mi-
nuten ($\frac{1}{2}$ Li) breit aber dafür sehr tief ist. Nur $1\frac{1}{2}$ Stunden
bwās am Strome war Mertschinsk (Miptschu der Mandchu)
reid. Die Lage der Stadt unter $51^{\circ} 46' N.$ Br. (richtiger
 $51^{\circ} 5' 34'' N.$ Br., $134^{\circ} 12' 21'' D.$ L. v. Ferro)⁴³⁷⁾ erschien treff-
lich als Festung im Hintergrunde einer großen Bucht, welche der
Zusammenfluß beider Flüsse bildet, deren kleinerer der Niptschu,
der Lertscha der Russen, heißt. Gegen O. der Stadt liegen

⁴³⁷⁾ F. v. Schubert Ortsbestimmungen tab. XXXII. St. Petersb.
1868. Gerbillon l. c. p. 221.

mäßig hohe Berge, gegen W. liebliche Hügel mit Feldern und Waldungen, gegen N. unabsehbare Plaine, gegen S. die Bucht Schilka oder Saghalien-Ula der Mandschu, der hierher, an 375 geogr. Meil. aufwärts, von der Mündung d. Amur zum Ost-Oceane, eine Chinesische Flottille von 100 Booten von mittlerer Größe unter Segel und Ruder, mit 1500 Soldaten und 3000 Mann Troß getragen hatte, welche sich nun in dem Troß der Embassade, die den Landweg genommen hatte, v. einigte, um bei den Unterhandlungen eines Grenztractats edesto imposantere Stellung zu behaupten. Der Russische Embassadeur, Graf Golowin, schlug diesen Amur als Grenzfluss beider Reiche vor, und welcher Gewinn würde durch dessen Schiffahrt für Sibirien mit der Zeit entstanden se. Aber da die Chinesen an dessen unterm Laufe noch Ortschäfer und Bobelfänger an dessen Nordseite besaßen, so stimmten nicht dafür, sondern forderten unverschämmt den Rückzug der Russen bis zur Selenga. Die Jesuiten Patres, welche in chinesischer Sprache die Unterhändler der Russisch und Chinesisch-Mandschurisch redenden Gegenparteien machten, legen sich Verdienst der Vermittelung der heftigen Oppositionen der Argun ward hier zum Grenzfluss genommen, und ie weitete Grenze zu beiden Seiten bis zum Gerbitsi am Schilkan Oft und im West quer über den Onon bis zum hohen Kail auf die oben angegebene Weise näher bestimmt. Der Friede (Tractat⁴³⁸⁾) kam am 2ten Sept. 1689 zum Abschluße. Die Rückreise der Embassade giebt für unsere Betrachtung kein nobelehrendes Resultat, wol aber die Fortsetzung der späteren Reise entlang am Ufer des obern Kherlon, zu der wir nun zurückkehren.

4. Gerbillons Reise am Ufer des obern Kherlon, Fortsetzung⁴³⁹⁾, von den Bergen Horobot bis zu Quellgebiete dieses Plateau-Stroms.

Etwa 14 Tage dauerte dieser Marsch von der Furth bei den Horobot-Bergen längs des Kherlon-Flusses bis zu seiner Mündung vom Tula-Flusse; vom 16ten Juli bis zum 1sten Aug. 1689; meistentheils im 48sten Breiten-Parallel. Die 5 Tagesmärkte führten nach 25 geogr. Meil. (334 Li) Wege

⁴³⁸⁾ Gerbillon b. Du Halde IV. p. 237.
⁴³⁹⁾ VIII. 1698 b. Du Halde IV. p. 509 — 220.

mer auf den tiefgelegenen Wiesen zu den Seiten der Einsenung des Kherlon, selten davon abweichend über Unhöhen oder irzere Sandstrecken hin, zu den Ueberresten der Mongolenstadt, deren Lage wir schon oben unter dem Namen Bars=Khotun (ara=Khotun) kennen lernten. Eben so führten die 3 folgenden Tagemärtsche bis zum 23sten Juli auf ähnlichen, einförmigen Legen, über geringe Hügel hinweg, 12 geogr. Meil. (171 Li) mit, wo aber am Südufer des Kherlon sich bei dem Lager Papenk=alinni=kara=usun schon bergiges Land statt der bisherigen Plaine erhob. Am 24sten Juli, am 9ten Tagemarsche, hielt sich 5 Meilen (68 Li) weit Hochebene mit kleinen Hügeln an, in einem Lande, wie der zahlreiche Dünger verrieth, voll Wild, wo jähnlich sehr große Hirsche, wilde Dschiggetais und zahlreiche Schafe wilder, gelber Ziegen (Steppen=Antelope) sich zeigten, denen auch Wölfe folgten. Am 25sten Juli, nach fast gleicher Entfernung (64 Li) passirte man an den Hügeln Egutei=Khalka vorüber, wo im Jahre 1696 die Delöth zweihundert der Garden des Kaiser Khan=gi überfallen hatten. In der Nähe zu Erdes n=talohai, unter $47^{\circ} 38'$ n. Gerbillon, lagerte man eben da, wo der Kaiser im Jahre 1696⁴⁰⁾ am Kherlon campirt hatte. Der Kherlon hat hier nur 60 Fuß Breite im gewöhnlichen Lof, ist überall durchgehbar, und hat an den tiefsten Stellen in 3 Fuß Wasser; seine beiden Uferseiten sind von niedern Berge begrenzt, die jedoch hoch genug sind um von ihnen weithin den Feind zu erspähen. Sein Bett ist sandig, zu beiden Seiten von den schönsten Grasungen umgeben, zumal die Weiden an seinem Nordufer waren hier eine gute Mast für die Heerden, Sestje=Khans, dem sie damals gehörten. Die ganze Entfernung von hier zum Dalai=Nor, gegen Ost, gab man auf $67\frac{1}{2}$ geogr. Ml. (90 Lieues) an, und gegen N.W. zur Quelle des Kherlon auf 45 bis 50 geogr. Meilen. Der Strom ist hier reich an verschönen Fischarten; Kaiser Kang-hi fischte Karpfen und Hechte im Plateaustrome. Von hier sind 4 Tagemärtsche $18\frac{1}{2}$ geogr. M. (24 Li) bis zu dem höhern Felsgebirge Tonò=Dola am Nordufer (s. oben Nr. 5. Chin=gan) mit der Fels=Inschrift, wo der Kaiser sein Lager aufschlug, und bis zur Vernichtung des Galban der Delöth verweilte. Die Flussufer bieten am Fuße stets niedrigernackter Kies=Unhöhen fortziehend nichts besonderes dar, doch

⁴⁰⁾ Gerbillon Voy. V. 1696 b. Du Halde IV. p. 411—416.

bemerkte man im allgemeinen, daß die Plaine immer breiter wird und anfänglich die Höhen im N. und S. sogar niedrige während der Boden gegen W. sich hebe. Die unzähligen Gruben und Höhlen der Erdmäuse und anderer kleiner Steppenthie hatten den Boden so sehr untergraben, daß er durch das st. Einsticken der Pferde und Kameele sehr beschwerlich, selbst gefallen zu begehen wurde; dabei wehte (27. und 28. Juli) ein aus heißer, alles austrocknender Südwind, der nun auch bisherige Kälte der Nacht ganz verdrängte. Erst am 14ten Marschtag wurde an der Furth Ulon-erghi über den Kherlon dieser Flie die Wasserscheide im Westen hinaufsteigend verlassen; gegen Norden sahe man die enge Gebirgsschlucht, durch die er aus den hohen Gebirgslande seiner Quellen, dem Kentei, hier hervor drängte. Aber bis zu diesem segte bisher noch kein Beobachter seine Wanderung fort.

III. Die Steppen-Flüsse; zwischen Altai, Khan-gai und Chian-Schan-System.

Von diesen, welche fast insgesamt den innern Abdachungen der Altai- und Khan-gai-Ketten, gegen die Gobi zu, in sparsame Ernährung verdanken, werden wir nur wenig zu berichten wissen: denn Europäer drangen in neuern Zeiten dort nicht vor, und die früheren, die Missionare wie Rubruquis und Andere welche in Parforce Ritten von den Reuterschaaren der Mongolen durch die Steppen dieser Flüsse gegen den Osten bis nach Karakorum escortirt zu werden pflegten, gaben nur confuse und allgemeine Nachrichten von ihren Durchflügen, auf denen sie allerdings nur Weniges zu beobachten im Stande waren. Seit den und des Prinzen Hulagu (1253) Durchzügen, über Ili, Kifilbasch und am Steppenfluß Dzabgan aufwärts, über das Khan-gai nach Karakorum, welche schon oben (S. 383 und 422) dem größten Theile nach ihre Erläuterung erhielten, ist zwar die Straße durch das Land der Steppenflüsse zwischen dem Chian-Schan-System und Altai-System bis zu Anfang des XVI Jahrhunderts, auch für einzelne Europäische Embassaden wohl Gebräuch geblieben, aber nie genauer beschrieben worden. Ein der neuern Zeit, seitdem die Ming durch die Mandschu stürzt waren, und diese die Selbstständigkeit der Deloth und Dsugar (bei den damaligen Autoren gewöhnlich Kalmuck genannt) in jenen Steppen-Revieren, zwischen den beiden genannt

gebirgs-Systemen vernichteten, hörte auch die Möglichkeit des freien Durchzuges durch diese Gebiete der Steppenflüsse auf, welche bis gegen 1700 unter dem Schutze vrtiger Deloths (Kalmücken) Khanen allerdings statt finden konnte, und auch von Seiten der Russen statt fand. Diese Straße durch Pe-su oder im Norden, zwischen der Turkesinen-Straße im Süden, und der Mongolen-Straße im Norden (s. oben S. 229) ward seit der Besitznahme der Chinesen von Tali und Tarbagatai für das Ausland ganz geschlossen, und nur der Verkehr mit demselben auf jenem beiden andern erlaubt. Es ist hier der Ort des Legta uns bekannt gewordenen Durchzuges auf diesem Gebiete zu erwähnen, weil dieser in dieselbe Zeit des Anfangs der großen politischen Verwirrungen in jenen Landschaften durch den Döth-Galban fällt, die wir oben genauer kennen gelernt haben (S. 449), als noch mehrere von einander unabhängige Khanen des Deloth und Mongol dort, vorher, ehe der Galban sich des Spremates über alle bemächtigt hatte, neben einander bestanden, und eben erst die Mandschu-Herrschaft im Osten derselbe begründet ward (durch Chun-tschy 1644—1661). Denn kurz später veränderte sich so sehr die ganze politische Gestalt der Dinge, daß kein späterer Berichterstatter vom Westen her hier durchzudringen im Stande war.

Es ist die wenig beachtete, aller erste Embassade der Russen duh Baikow nach China überhaupt, welche der Czaar Alexei Michailowitsch (1645—1670)⁴¹⁾, der Vater Peter des Großen im Jahre 1654 (nach Müller, nach andern schon 1653), an diesen sich erhebenden Mandschu-Herrschern, von Tobolsk aus, über den Irtysch nach Peking sandte, die 3 Jahr und 1 Monat zu ihrer Hin- und Rückreise gebrauchte, von welcher uns nur ein sehr kurzer aber hinsichtlich dieses Weges lehrreicher Bericht zu thil ward. Diese Relation würde, hinsichtlich der Wegstrecke, ein Seitenstück zu der vom Prinzen Hulagu genannt werden können, wenn sie mit gleicher Klarheit und Bestimmtheit verfaßt wären wäre. Die Unwesenheit der Russischen Gesandtschaft in Peng wird von der Holländischen⁴²⁾, welche zu gleicher Zeit mit

⁴¹⁾ Müller die ersten Reisen, die von Russen nach China geschehen, in s. Samml. Russ. Gesch. Th. IV. St. Petersb. 1760 vorzüglich nach Nic. Witsen p. 480—534.

⁴²⁾ Die Gesandtschaft der

Dieser Moscovitischen dort bei Hofe zusammentraf, außer Zwey gesetzt, und ihr Erfolg war ungeachtet der, wegen des Ceren niells, misglückten Aufnahme, der nun seitdem erst in Russla beginnende directe Handel mit China, durch welchen i mals auch der erste Thee nach Moskau kam. Hätten M. Venot und Nic. Witsen diesen Bericht nicht aufbewahrt, so wü er vielleicht ganz in Vergessenheit gesunken seyn. Der P. Av welcher in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts von nem Orden mit mehrjährigen Reisen in Persien, Armenien, Novovorien etc. beauftragt war, um die besten Marschroute durch die Mitte Asiens für die Missionare seiner Gesellschaft n Kachai auszumitteln, und 1686 deshalb auch in Moskau Astrachan von den Kathaiischen und andern Kaufleuten Erdigungen einzog, nennt ihn auch, und man sieht, daß zu seit Zeit noch dieselbe Straße begangen wurde. Er zählt mit verstdiger Uebersicht sech s verschiedene Wege nach China auf, wdenen seine zweite Straße die Turkestanische ist, über Kaschgar und Turfan, die vierte die Sibirische über Irkutz zur Seide oder die nachherige Kiachta-Straße durch die Mongolen Län., seine dritte⁴⁴⁾ aber, ist eben diese in Rede stehende Kalmucken-Straße, oder durch die Länder der Deloth, von er sagt, daß auch die Moscowiten sie zu seiner Zeit häufig besuchten. Man gehe von Tobolsk am Irtysch entlang in Kalbasin (Sinkamé?), wol über die Gegend des nachherigen Spalat⁴⁵⁾ und durch die Länder der Kalmucken und Mongole, bis Kokutan (Khu-khu-Khotun), was nur noch 8 bis 10 Tage reisen vom Mauerthore Pekings liege. Auch dieser Weg sey schlimm, es fehle öfter an Wasser und man sey den Attaken Kalmucken ausgesetzt. Der Taidshi Ajuka (er regierte seit 112. f. oben S. 464), sagt der Pater, herrsche auf jener Strecke eine Horde die gleich den Scythen nomadisire, und durch

Ostindischen Gesellschaft in den vereinigten Niederländern an in Tartarischen Cham (1655—1657) etc. durch Johann Neuhof. Amsterdam fol. 1666 S. 181, 186.

⁴⁴⁾ J. Ph. Kilburger Unterricht von dem Russischen Handel in Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie XII. S. 313 etc.

⁴⁴⁾ Voyage en divers Etats d'Europe et d'Afrique entrepris pour découvrir un nouveau chemin à la Chine par le Père Ph. Avril de la Compagnie de Jesus. Paris 8. 1693 p. 2. 168. ⁴⁵⁾ Müller a. a. D. Th. IV. p. 484.

henke an ihn könne man sich jene Straße ganz sicher und bequem machen.

Kurz vor dessen Regimentsantritt geschah die Reise der Moskowitischen Embassade⁴⁶⁾, welche vom Irtysch am Saisan-See zur Quelle des obern Irtysch ging, von da durch die Gebiete von 8 verschiedenen Khanen Kalmückischer und Mongolischer Abstammung, wie es scheint gerade aus, zog, bis zur ersten Stadt Ko-ku-tam, welche an der Grenze von Khatai lag.

Den Embassadeur nennt der Herausgeber Feodor Isacow Jaikow; Neuhof giebt ihm ein Comitat von 100 Mann, der weit sey gewesen einen jährlichen Handel mit China zu vermitteilen. Der Weg ging von Tobolsk, dem nachherigen Sitz des chinesisch-moscowitischen Handelsverkehrs, am Irtysch aufwärts und auf dessen Südseite zur Residenz des Kalmücken Fürsten blay (zu Ablakit⁴⁷⁾), wo die bekannten Ruinen, s. unten). Von da an im Nord des Kalmück-Tologoi kam man in 12 Tagemärschen zur Residenz der Söhne Prinzen Kol(?) und zu einer kleinen Stadt Kol(?), wo nur zwei von Kalmücken-Priestern bewohnte Backsteinhäuser standen. Fünf Tagemärsche von dieser Stadt (wahrscheinlich das Hoflager eines Khans) liegt der Große See, der Saisan, der aber damals in Kalmückischer Sprache Cisalpu⁴⁸⁾ (irrig wird er Kisilbasch genannt, s. oben S. 430, vielleicht nur ein Schreibfehler?) hieß, welchen der Irtysch hinaufschließt. Nach 8 Tagereisen jenseit des Sees, der überschiffst wurde, kam man den Irtysch entlang in das Gebiet eines dritten Taidschi der Mongolen, nach zweien zum Lande eines ierten derselben, der mit seinen Unterthanen in Zelten am Irtysch wohnt, und der Taidschi Irdekulu genannt ward. Nach 17 Tagemärschen zwischen Felsgebirgen hindurch in das Land eines fünften Kalmücken Taidschi (Jarda-kula im Russischen) der Suruktacon (Suratekon im Russischen) genannt ward, wo der Irtysch seine Quelle hat, bei einem Orte Bulugan(?), wo die Residenz ist. Von da sind 22 Tagereisen über sehr hohe Gebirge (wol die Uebersteigung des Altai?) zu dem Gebiete

⁴⁶⁾ Relatio Ablegationis quam Czarea Majestas ad Catayensem Chaimum Bogdi destinavit, Ann. 1653 in M. Thevenot Recueil de Voy. ed. Paris fol. 1696 T. II. Part. IV. fol. 13 — 16; und dasselbe französ. in Voyage d'un Ambassadeur etc. in Recueil, Paris 1681 8. p. 1 — 18. ⁴⁷⁾ Müller a. a. D. p. 486.

⁴⁸⁾ Müller a. a. D. p. 489.

des Mongolen Taidschi Sudbiligenia (Othetbiligenia?) von folgen 8 Tagereisen im Lande des Mongolischen Taidschi Sem dann noch 3 bis zum Lande des sieben oder achtten der Mongolischen Taidschi, welcher Dobrona genannt ward; denn von diesem Lande bis an die Grenze von Kathai sind nur 15 Tag reisen. Alle diese Taidschi wandern umher. Von der Grenz von Kathai brauchte der Gesandte bis zur Stadt Kokotam (w Khu-khu-Khotun)⁴⁴⁹⁾ zwei Monat Zeit; sie ist die erste dortig Stadt. Auf dem Wege dahin erlitt er viel, über sehr hohe Berge (ob am In-Schan?) ziehend, wo Kalmücken und Mongolen hauseten, durch Mangel an Lebensmittel und Wasser. Von Kokotam ging die Reise zur Chinesischen Mauer und nach Peking. — Wir haben schon oben (S. 430) die wahrscheinliche Verwechslung des östlichern Kisilbasch-See mit dem westlichern Saisan erwähnt den der Irtysch von O. nach W. durchströmt. An der Irtysch Quelle hätten wir ein bestimmtes Datum für den directen Wege gegen Ost, und die Uebersteigung des Ektag-Altai. Für die Namen der Städte sey es Sinkamé bei Pat. Avril, oder Bulugan bei Boicoof, beide gegen die Quelle des Irtysch wahrscheinlich Hoflager oder Urga's (Burgan?), haben wir gar keine wahrscheinliche Vermuthung. Daß wir auch weiterhin gegen O. im Lande der Steppenflüsse, keine nähere Bestimmung finden kann uns nicht in Verwunderung setzen; sie fehlt bei allen Vorgängern, von denen diese Route nur darin merkwürdig abweicht, daß sie nicht, wie die früheren der Missionare und Hulagu's über den Khan-gai gegen N.O. zur Residenz Karakorum geht, denn dieses war nun schon längst in Vergessenheit versunken, sondern in geradester Richtung zu der seitdem unter den Mongolen an der Chinesischen Grenze, und an einer großen Völkerstraße aufgeblühten Stadt Khu-khu-Khotun, (s. oben S. 262), welche unstreitig unter dem Kokotam oder Kokotan beider Berichterstatter zu verstehen ist. Wären doch statt jener vergänglichen Namen der Fürsten und ihrer wandernden Hoflager die Namen der dauernden Berge, Flüsse und Quellen genannt; so könnten wir uns hier nach ihnen besser orientiren.

Nach der Chinesischen Reichsgeographie⁵⁰⁾ sind die wichtigsten derselben aber vom wahren Kisilbasch und seinem Zuflusse an folgende:

⁴⁴⁹⁾ Müller a. a. O. p. 491.

⁵⁰⁾ b. Timkowski Vey. II. p. 239.

1. Der Dzabgan (Hoen-mulin bei Mongolen, Hoen-nu-lian bei Chinesen, d. i. Fluß Hoen, bei Hulagu; Tchahakan bei D'Anville) ist hier das größte System jener Steppenflüsse; er wird von dem Heere Hulagu's als großer Fluß⁵¹⁾ genannt, und in Ruderbarken übersezt. Er hat seine Quelle am S.W. Ufhang des Khan-gai, wo die Gruppe des Kuku-Dola (s. oben Khan-gai Nr. 7. u. 8.) gegen S.W. mit dem nordöstlichen Zuge der sogenannten Linie der Schwarzen Wolken zusammenstößt, welche Bayan-Dola heißt und die Wasserscheide zwischen dem östlichbenachbarten Steppenfluß, dem Baitarik und dem Dzabgan bildet (s. oben Altai Nr. 4. bei Inner-Altai). Der Name jenes Quellreviers heißt Kuren-beltschir, 15 geogr. Meil. (200 Li) von diesem gegen S.W. fließend nimmt dieser Fluß in seinem oberen Laufe (Kara-Pira b. D'Anville) rechts den Burgassutai (Pourhatai b. D'Anv.) auf, und 15 geogr. Meilen weiter den Kunghai Conguey-Pira b. D'Anv.). Nach einer großen Krümmung gegen S.W. zieht der Dzabgan nun gegen N.W. und nimmt von der linken den Khobdu (Hoptou b. D'Anv.) auf der aus S.W. kommend durch den Buhantu (beide fließen in den Teke-Aral-See zusammen) vergrößert wird. Nach 7½ geogr. Meil. (100 Li) innerhalb des Vereins von Khobdu und Dzabgan ergießt sich dieser in den Kirghiz-Nor, den See der Kirgisen, welcher an der Westgrenze des Landes der Khalka liegt und 25½ geogr. Meil. (340 Li) Umfang hat. Die Zeichnung auf unsern Karten ist über diesen untern Lauf wol noch sehr unvollkommen, und die genauere Lage dieses Grenzsee's, so wie einer ganzen benachbarten Gruppe von Seen, wie sie die Chinesischen Specialkarten der neuesten Chinesischen Reichsgeographie vom Jahre 1818, worüber wir anderwärts besondere Untersuchungen anzustellen haben, ist schwierig auszumitteln. Bei D'Anville liegt er unter 48° N.Br.; auf der Russischen, vom Gouvernement edirten Karte des Reichs, 325, ist er mit Unrecht ganz ausgelassen. Daß er aber zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts noch vorhanden war, ergiebt sich ich aus dem Zeugniß des wohlbewanderten Khalkas, der dem später Gerbillon berichtete⁵²⁾: Der See Kirkir, im Oft des Altai si-ki-li-ki der Chinesen), liege ziemlich weit entfernt von den

⁵¹⁾ Abel Rennsat Karakorum p. 37; Nouv. Melang-Asiat T. I. p. 172 etc. ⁵²⁾ P. Gerbillon Voy. VIII. b. Du Halde IV. p. 523.

Flüssen Chaplam (Dzabgan) und Conguel (Kunghei), die ihre Quelle im Khan-gai nahmen, und nach ihrer Vereinigung in diesen Kirkir einflössen, der aber nicht über 12 geogr. Meil. (150 bis 160 Li) in Umfang habe. Er macht ihn also halb so klein als die Reichsgeographie, deren neueste Ausgabe statt eines hier dre Seen verzeichnet. Den See Ekaral-Nor (Teke-Aral-Nor), in den sich der Hopdo (Khodu) ergießt, nachdem dieser den Berg Cocoye (?) entlang geflossen sey, giebt er größer an, nämlich auf 22½ geogr Meilen (300 Li) Umfang. Die höchste Gebirgswand, welche der Kirghiz begrenzt, ist an seinem N.W. Ufer, welche der hohe Ulan gun-Dola (Oulancon-Alin b. D'Anville) ein Zweig des Altai bildet (s. oben Altai Nr. 3.).

2. Der Tes ist uns kaum mehr als dem Namen nach bekannt; er ist ein mehr nördlich liegender Parallelfluß des Dzabgan der aus der Südseite der Kette des Tangnu (s. Altai Nr. 2.) her vortritt und gegen S.W. fließt. Nachdem er mehrere kleinere Zubächer angenommen und dem Altai am Westende des Tangni sich genähert hat, ergießt er sich in den Ubsa-Nor. Dieser See erhält aber vom West her den Zufluß, welcher Sakli-Khara-Go heißt. Dies sind die Daten der Chinesischen Reichsgeographie bei Timkowski, die auch mit D'Anville übereinstimmen. Warum die Russische Karte von 1825 den Ubsa-See gegen den Osten verlegt und den Tes umgekehrt von West nach Ost in demselben einfließen läßt, wissen wir nicht anzugeben; die neueste Chinesische Reichsgeographie Tay-tsing-hoei-tien, 261 Bücher, vom J. 1818 deren Einsicht wir der Mittheilung des Prof. Neuman verdanken, in welcher 27 Bücher, Li-phan-yuen, d. i. „Hof zur Regierung der Fremden,” oder die Beschreibung der Länder jenes auswärtigen Departements mit vielen Karten enthalten, bestätigt ebenfalls beim ersten Blick, der uns nur darauf zu thun vergönnt ist, die Unrichtigkeit der Russischen Zeichnung.

3. Der Baitarik, ein weit kleinerer Steppenfluß, der vom Südende des Khan-gai direct gegen S., gegen die südliche „Linie der Schwarzen Wolken“ zieht, hat seine Quelle im S. des Kukudaba (s. oben Khan-gai Nr. 8.), durchzieht nach mehr als 15 geogr. Meil. (200 Li) gegen S. den Gau Kuren-beltschir, und vereint sich mit seinem rechten Arme dem Tschak Baitarik (Tchake Pira b. D'Anv.); 7½ geogr. Meil. (100 Li) weiter nimmt er links den Esagan-temur (Tchahantemur-Pira b. D'Anv.) auf, und ergießt sich nach 15 geogr. Meil. (200 Li) Weges in den Esagan-

Nor, oder in den Weissen See, einen sonst unbekannten Steppen-See der Gobi, am Nordfuße der Linie der Schwarzen Wolken $45^{\circ} 40'$ N.Br. bei D'Anville.

4. Der Tou i - gol (Touy-Pira b. D'Anv.) ist sein östlicher Nachbar, mit ihm parallel gegen Süden ziehend; er scheint noch unbedeutender zu seyn und erinnert mit seinen östlichern Nachbarn an ähnliche Formen von Steppenflüssen gegen die Afrikansische Sahara, die vom Südgehänge des Atlas zur Sandwüste herabschleichen und an ihren Dünen in salzigen Lächen stagniren. Die Quelle des Toui liegt im S. des Khan-gai und heißt Uker, am Uker-daba (Ochsen-Paß, von Uker der Ochs); er fließt über $22\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (300 Li) gegen S., und ergießt sich in den See Drok (Oroc-Omo b. D'Anv.). Weiter ist uns nichts von ihm bekannt.

5. Der Ong hin (Onguin-Pira b. D'Anv.) ist endlich der östlichste jener Steppenflüsse, mit einer von den bisherigen abweichenden Richtung, nämlich gegen S.O. Wir haben schon oben seiner Quelle in der Nähe der Quelle des Orghon gedacht (s. oben Khan-gai Nr. 10.), die gegen S.O. zu den weiten Hochebenen der steinigten und sandigen Gobi abfließt bis zu der „Linie der Schwarzen Wolken“ am Gurban-Saikan. Bis dahin soll er nach der Reichsgeographie 52 geogr. Meil. (700 Li) zurücklegen, um in dem Khuragan-ulen-Nor, einem kleinen Steppen-See stille zu stehen, der noch über 60 geogr. Meil. (800 Li) entfernt liegen soll vom Lande der Ordos. Es ist derselbe, an welchen D'Anvilles Hypothese das alte Karakorum verpflanzte, ein Irrthum des um die Geographie von Asien hochverdienten Mannes, der von seinem, ihm in der Quellen-Kenntniß überlegenen Landsmanne, nach obigem gründlich widerlegt ist. Weiter im Osten scheinen der mehr sandigen als steinigen Wüste Gobi, gleich der westlichen Sahara, im Gegensatz der östlichen (Erdkunde, Afrika 2te Aufl. S. 1022 etc.), ähnliche Steppenflüsse gänzlich zu fehlen, und nur hie und da am Außenrande geringe Bäche der Art sparsam hervorzutreten. Wir schließen diese topische Darstellung und Untersuchung der drei großen Berg-Gruppen und ihrer Hydrographie, nach der Chinesischen Reichsgeographie, deren Angaben wir einen fortlaufenden Commentar beifügten, mit einigen Bemerkungen über den für das Mongolische Mittelalter und die Ansiedlung auf dem Hochlande wichtigsten, ja fast einzige merkwürdigen Ort, nämlich mit einer größtentheils aus einheimischen

Quellen erörterten historischen Nachweisung über Karakorum, um dann zu den Russischen Berichten über den Nordkranz, der so eben, und wie wir dafür halten, zum erstenmal in seiner möglichsten Vollständigkeit wie im Naturzusammenhange betrachteten drei Gebirgs-Gruppen des einen großen Gebirgs-Systemes überzugehen, das einen so bedeutenden Raum, wenigstens dem ethnographischen Verhältnisse nach, in dem historisch so zu nennenden Ur-Erdtheile unsers Planeten einnimmt.

Anmerkung. Karakorum; Khorin, Horin, Ho-lin, Hoenning, Chonning; die, alte Residenz der Hoi-hou, der Kerait und der Mongolen.

Die Geschichte der Mongolen, Sou-houng-kian-lou, deren Ausgöe durch verschiedene Arbeiten Abel Remusat's bekannt geworden sind, sagt⁴⁵³⁾: Eshingis-Khan habe sein Hoflager am Onon gehabt, Oktai-Khan (Ugetai bei Schmidt) aber, dessen Sohn und Nachfolger (1228 bis 1233) hielt sein Lager zu Ho-lin, das im Westen der Gobi liegt. Diese Stadt hat von dem Flusse Ha-la-ho-lin (Khara-Khorin oder Hara-Horin) ihren Namen. Gegründet wurde sie von Pi-kia (755), einem Khan der Hoi-hou, der unter der Dynastie der Tang lebte (also im VIII. Jahrhundert). Dies ist das erste Datum, zu welchem die Gründung des Ortes zurückgeht. Allerdings wird auch in den Annalen der Tang nach Pat. Gaubils Bearbeitung dieses Factum erwähnt, aber der Erbauer wird anders genannt und etwas früher gestellt. Die Annalen sagen: im Jahre 715 trugen die Chinesen unter den Tang einen großen Sieg über die Tübeter (Tufan) davon, die das alte Land der U-siun und Gan-sy (jetzt Turfan) überfallen hatten. Als eine Folge diesen Sieges wird angegeben, daß sich die Khane der fünf Horden der Turk, unter denen auch die Hoi-he (Igur), später Hoi-hou waren, der Oberhöheit der Tang unterwarfen. Einer ihrer Khane, genannt Me-ki-lien, erbaute nahe am Flusse Orgun (Orghon) die Stadt Holin⁵⁴⁾ (wozu Pat. Gaubil als seine Meinung, aber wol irrig, hinzufügt, das heutige Erdeni-tscha, oder wo Karakorum lag). Von bei der Position s. oben S. 497, 498). Diese Turk, welche dort ihre Residenz zuerst ausschlugen (vom VIII. — X. Jahrh.), sehr mächtig wurden und den Chinesen treu blieben, sind es, denen diese seit dem Jahre 727 die Pferdemärkte an der Nordbeugung des Hoang-ho gestatteten, wodurch sie nicht nur zum Verkehr mit China kamen, sondern auch zu Wohlstand, und selbst zu Aufwand und Luxus in Sitte, Tracht, und im

⁴⁵³⁾ Abel Remusat Karakorum p. 9.
des Tang in Méni. T. XVI. p. 9.

⁵⁴⁾ P. Gaubil Histor.

Bau ihrer Residenzen sogar zu Pracht verleitet wurden (s. oben S. 245, 246, 254). Nach dem Untergange dieser Turk erhoben die Kerait dasselbe Horin (oder Ho-lin, denn die beständige Verwechslung von r und l zwischen Chinesischen, Mongolischen und andern dortigen Völkern ist bekannt) zu ihrem Königssitz unter Tuli-Bang-Khan; mit dessen Sturze aber erhob es Tschingis-Khan zu seiner Hauptstadt, indem er an diesen Ort den Kurultaï oder die großen Reichsversammlungen verlegte.

Die Mohammedanischen Autoren nennen diese alte Residenz der Turk auch Dr du-Bali⁵⁵), oder Belasagun (Balghassun), was so viel als eben nur den Titel derselben bezeichnet.

Die Geschichte der Hoei-he, später Hoei-hou, welche den Annalen der Tang hinzugefügt ist, spricht, nach Abel Remusats critischer Mittheilung, welche wir demnach der obigen Angabe des Pat. Gaubil vorziehen müssen, noch genauer von der ersten Gründung dieser Residenzstadt. Eine Familie der Hoei-he, genannt Lo-lo-ko, sagt sie, wohnte im N. der Sie=yan=tho, am Ufer der Selenga (So=ling), in sehr großer Ferne dieser Hauptstadt des Reichs. Diese gab sich zuerst ein Oberhaupt, und dieser Erwählte ward Phu=sa genannt; er ließ sich am Ufer des Tulaflusses (To=lo) nieder. Aber seit dem Jahre 628 verlegte der Khakan (Kho=han), genannt Tschin=tchu=Pi=kia, sein Lager auf den Berg Yo=tu=kiun (s. oben, wol identisch mit dem U=te=kian S. 498). Von diesem wohnten ihm gegen Oft die Mo=ko (Mongol oder östlichen Tartaren), gegen W. die Thu=kioueï (d. i. Turk), gegen S. breitete sich die Sandwüste aus, und gegen Nord der Kiuslun (Kerulun oder Kherlon=Fluß). Nach einiger Zeit rückte dieser Khakan etwas gegen Oft, und nahm sein Standquartier auf dem Berge Tu=wei=kian (derselbe Berg wie der vorige, nur mehr östlich nach Remusat). Dieses Lager war im West des Tula=Flusses und des Landes der Tungus (hier Schi=wei, Chi=wei genannt). Der Altai oder Goldberg lag ihm aber im W., die Thu=kioueï waren im S., und ihm im N. breitete sich das Gouvernement oder die Provinz Han=hai der Hoei-he aus, von der oben (Khan=gai Nr. 13) schon die Rede war. Nun wird noch einmal ein genaueres Datum gegeben, nämlich: im Jahre 755 setzte sich endlich Ku=tu=lu=Pi=kia mit seinem Hoflager fest im alten Lande der Thu=kioueï, zwischen dem Berge U=te=kian und dem Flusse Kuen; also in der Plaine wo Ho=lin lag, an 127½ geogr. Meil. (1700 Li) im Norden von Si=tching (Weststadt), welche bei Chinesen Rao=kioueï=sai heißt, im Lande Hou=sie (vol. Ho=si). Dies ist unstreitig

⁵⁵) D'Ohsson Hist. des Mongols T. I. p. 76. ⁵⁶) n. Pian-f-tian liv. 126 p. 2 in Rech. sur Karakorum p. 30.

Ho=st (s. oben S. 165) an der Nordbeugung des Hoang=ho, wodurch die nördliche Lage dieser Residenz bestimmt ist.

In der Mongolen-Geschichte wird auch eine Mythe dieser Residenz mitgetheilt, die sich an das Herkommen und die Wanderung der Uiguren aus dieser ihrer Ur-Heimath anknüpft, von der schon oben die Rede war. Eine Prinzessin, Tochter Tschingis-Khans, Ye-li-an-thun, ward einem Könige der Uiguren Barchou=arthe=ti=kin vermählt; in ihrer Lebensbeschreibung⁴⁵⁷⁾ heißt es: Es ist ein Berg Ho=lin, daraus entspringen zwei Flüsse, Tula und Selenga (Tho=hou=la, Sie=ling=ko). Das Land, welches sie bewässern, ward Erbtheil des tapfern Pu=Khagan, dessen Geschlecht diese Länder bis zur dreißigsten Generation beherrschte. Der dreißigste Herrscher hieß Youei=lun=ti=kin, der tapf're Fürst, der die Chinesen oft an ihren Grenzen bekriegte. Nur dadurch erlangte der Kaiser von ihm den Frieden, daß er ihm seine Tochter zur Gemahlin gab. Deren Sohn hieß Ko=le=ti=kin; er residierte zu Ho=lin=piel=li=po=li=tha, d. h., auf dem Berge, wo die Braut wohnt" (in Turk Sprache). In dessen Nähe war ein anderer Berg Thian=ko=li=ju=tha=ha, d. h. der Berg himmlischer Weisheit (mons Dei im Turk); gegen Süden aber lag der Hou=li=tha=ha, d. i. der Berg der Glückseligkeit. Nun entrissen ihnen die Chinesen durch List dieses Unterpfand der Glückseligkeit. Der Herrscher Youei=lun starb nach 7 Tagen; sein Volk gerieth in großes Unglück. Viele starben, die übrigen wanderten aus und ließen sich nieder zu Kiao=tscheou oder Ho=tscheou, und besaßen das nachmalige Bischbalik, gegen Nord bis zum U=chou (Us der Ostiaken, Obi?) u. s. w. Von da an vergingen 170 Jahr bis auf Barchou=arthe=ti=kin, der unter dem Titel Idikut=Khan (I=tou=han) ein Vasall der Khi=tan war, und sich dann Tschingis=Khan unterwarf, ja dessen Schwiegersohn ward. So ist das hohe Alterthum der Heimath der Turk-Uigur und ihre Wanderung gegen West in die Urgeschichte von Ho=lin verwebt.

Wir gehen zu den Haupt-Daten dieser Residenz in den Mongolien-Zeiten über. Ob es ganz gegründet sei, nach der allgemeinen Sage, die wir auch oben anführten, daß Tschingis=Khan daselbst schon seine Hauptstadt gehabt habe, läßt Ab. Remusat Critik dahin gestellt. Er⁵⁸⁾ bemerkt, daß auch im Thoung=kian=kang=mou zum ersten male diese Stadt mit dem Namen Ho=lin, im Jahre 1206, belegt werde, wo die Inauguration Temudschins an den Ufern des Onon (Wa=nan) beschrieben wird, bemerkt aber, daß diese Quelle viele historische Irrthümer enthalte. Dagegen ist es gewiß, daß seine Nachfolger dort, seit Octai=Khan, einziehen. Im siebenten Jahre seiner Regierung (im J. 1234)

⁴⁵⁷⁾ Sou-houng-kian-lou liv. 29 p. 14 b. Remusat Karakorum p. 23. ⁵⁸⁾ Ab. Remusat Karakorum p. 35.

ging man^t daselbst an die Stadt-Mauern⁵⁹⁾ aufzuführen, welche 45 Minuten (5 Li) im Umfange hatten, auch den Palast Wan-an-koung, d. h. des Allgemeinen Friedens. Der Kaiser, der damals erst mit der Eroberung Nord-China's beschäftigt war, und in der heißen Sommerzeit stets auf das kühlere Hochland zurückzukehren pflegte, weihte ihn mit Schmaus und Gelage ein, wobei er selbst die Gesundheit seines weisen Ministers Yeliu-tschi-tsai ausbrachte. Auch hielt er daselbst eine große Versammlung zur Berathung über die Fortsetzung der Eroberungen in China, gegen die doppelten Herrschaften der Kin und der Song. Zur Feier des Jahreswechsels, 1236, in welchem dieser Palastbau beendigt war, hatten sich daselbst viele Embassadeurs versammelt, wie die der Song, der Koreaner und von andern Orten. Vorher hatte der Kaiser einen Palast Kia-kian-tscha-han bewohnt, der etwa 5 geogr. Meil. (70 Li) im Norden von Ho-lin lag. Im folgenden Jahre, 1237, wurde der Grund zu dem Palaste Sou-hou-ing-kia, etwas über 2 geogr. Meil. (30 Li) entfernt von der Stadt, gelegt. An einer zweiten Stelle⁶⁰⁾ wird eine Stadt Sou-hou und ein dabei errichteter Palast Ing-kia genannt; dahin brachte man das Provinzial-Gouvernement Youan-tschang, das später nach Ho-lin selbst verlegt wurde. Oktaï-Khan, sagt der Persische Bezier Naschidreddin in seiner Mongolengeschichte⁶¹⁾ nannte diese große von ihm erbaute Stadt Karakorum (d. h. Schwarzer Sand nach La Croix Hist. p. 35 Not.). Man sieht offenbar dessen Absicht, sie mit ihrer Umgebung zu einem Glanzpunkte des Reiches zu erheben. Denn es fügt der Bezier die sehr merkwürdige Nachricht bei: zwischen dieser Stadt und China wurde eine Postroute eingerichtet, verschieden von allen andern, welche den Namen Tamarin (Kaiserliche Reitpost) erhielt. Alle 5 Farsang (d. i. 3 geogr. Meil.) standen Postpferde und eine Garnison; man hatte auf diese Weise 27 Posten (d. i. 81 geogr. Meil.) zurückzulegen.

Im Jahre 1251 wurde nach des Gayuk-Khan Tode ein großer Kusrultai zu Ho-lin gehalten, auf welchem Mungu-Khan zum Kaiser (reg. 1251—1259) erwählt ward. Dieser ernannte daselbst seinen älteren Bruder Khubilai zum Generalissimus der Armee, im Süden der Scha-mo, oder des Sand-Meeres, worauf die Eroberung China's erfolgte, und dem jüngeren Bruder Hulagu trug er im Jahre 1252 den Feldzug gegen West auf, der mit dem Sturze des Khalifates (1258) in Bagdad endete, dessen Marsch von hier aus über den Khan-gai oben erläutert ward. Es knüpfen sich also auch große Weltbegebenheiten,

⁵⁹⁾ Ab. Remusat Karakorum p. 9; Mailla Hist. gen. de la Chine T. IX. p. 162, 212, 213. ⁶⁰⁾ Ab. Remusat Karakorum p. 9, 36.

⁶¹⁾ Raschidreddin sol. 188 b. St. Martin Mémoires hist. sur l'Armenie Paris 1819 T. II. p. 278.

von denen das Schicksal ganz Asiens bedingt ward, von dieser jetzige Trümmerstätte aus an dieses Lokale an. Mangu-Khan schlug sein Hoflager wieder am Onon (Wa-nan) auf, und ließ nach einiger Zeit auch die in Ho-lin angefangenen Bauwerke⁶²⁾ wieder eingehen; denn er verlegte seine Residenz in seinem sechsten Regierungsjahre nach dem später so genannten Schang-tu, von dessen Lage schon oben (S. 142) die Rede war. Da wir dort eine Stelle bei Remusat Karakorum p. 4 übersahen: so bemerken wir hier noch, daß dieser Ort zuerst Loung-khan hieß und im Norden des Flusses Louan lag, in N.O. von Peking, unter 42° 22' N.Br., im Lande U-wan oder dem jetzigen Kortschin; erst später wurde diese Stadt Kai-phing-fu genannt, bis sie den Namen Schang-t behielt (Chan-tou). Den Kurultai, welchen Mangu-Khan am Kuku Nor, im Jahre 1254, zur Versammlung der Prinzen und seines Heeres ausschrieb⁶³⁾, wobei er auf dem Berge Géyné dem Himmel ein großer Opfer brachte, dann eine Musterung seines Heeres hielt, und zuletzt zu Erneuerung des Krieges gegen die Song dachte und antrug, muß man sich unstreitig nicht in die Nähe des Hoang-ho gegen Tübet hin an der dortigen großen Koko-Nor, in die Heimath der Rhabarberpflanze, versezten, sondern an den kleinen See dieses Namens in den Steppen am Kherlon, dessen Lage wir nicht mehr genau anzugeben wissen (s. oben II. Amur-System Nr. 1. Onon).

In diesen Jahren war es, daß Europäer zum ersten male als Augenzeugen von dieser Haupt- und Residenzstadt des Hochlandes der Mongolen Bericht nach Europa brachten⁶⁴⁾; der Franciscaner-Mönch Plan Carp in drang dahin bis zur Sira-Ordu, dem Gelben Kaiserzelt Gayuk-Khans, im Jahre 1246, vor; der Pater André de Longjumeau erschien nach dessen Tode am Hofe zu Karakorum, 1249, als noch kein anderer Kaiser erwählt war, und Guillaume de Rubruquis traf, am 27. Dec. des Jahres 1252, unter Mangu-Khans Regierung in Karakorum ein, und gab darüber die besten Nachrichten, die wir nachher anführen werden. Als Mangu-Khan bei der Belagerung Chinesischer Städte, im heißen Clima, den Wunden und Krankheiten unterlag, trat Kubilai-Khan als glücklicher Regent (1260—1297) an seine Stelle. Durch ihn, der anfänglich seine ganze Kraft auf die Feldzüge in China verwandte und dessen Eroberung vollendete, wurde der Sitz des Weltreiches von Ho-lin nach Yen-king, d. i. Peking⁶⁵⁾, verlegt, wodurch die kaum begonnene Blüthe auf dem Plat-

⁶²⁾ Ab. Remusat Karakorum p. 37; Mailla l. c. T. IX. p. 215.

⁶³⁾ Mailla l. c. p. 261. ⁶⁴⁾ Ab. Remusat Mémoires sur les Relations politiques des Princes Chrétiens etc. Paris 1827. 4. Mém. I. p. 34, 54, 59. ⁶⁵⁾ Mailla Hist. gen. T. IX. p. 295.

aulande wieder zu welken begann. In seinem ersten Regierungsjahe
tte er daselbst gleich anfänglich die Empörung seines Bruders Arigh-
ga als Gegenkaiser zu dämpfen, und um späterhin ähnlichen Revolten,
die dort ausbrachen, entgegen zu treten, ernannte er im Jahre 1289⁶⁶⁾
einen Gouverneur von Ho-lin mit Gewalt über Leben und Tod,
der den Titel Siouan=weiße erhielt, und 1293 erhob er dazu seinen ei-
gen Sohn Timur mit neuem Glanz und Würden, weil es sehr schwer
war, nach dem Ausdruck des Geschichtschreibers, daselbst alle Prinzen
des Hauses in Ordnung zusammen zu halten. Aus dieser Periode sind
Marco Polo's Nachrichten von Karakorum. Kaiser Timur hatte nach
seines Vaters Tode anfänglich, dem Sinne seines Wandervolkes gemäß,
hieswegs die Absicht, seine Residenz in der großen Hauptstadt in
Peking (Yen-king) zu fixiren, erst auf den Rath seiner Minister, die es
ihm als zu gefährlich schilderten, wenn er nicht selbst immer in der
Hauptstadt sey, um den geheimen Intrigen entgegen zu treten, verließ
er das Hochland, um in Peking zu bleiben. Er, der Kaiser, sagten ihm
die Minister⁶⁷⁾, müsse sich auf seinem Throne, wie den Polarstern am
Himmel betrachten, der Allen sichtbar seyn müsse, nach dem Alles sich
rite, der unbeweglich immer sich gleich bleibe, indeß alle andern Sterne
sich um ihn herum bewegten. So sank Ho-lin, seit dem Jahre 1300,
zu seiner untergeordneten Stellung zurück; es erhielt, seit dem Jahre
133, nebst einigen andern Orten nur noch Präsidenten der zweiten
Classe zu Gouverneuren mit Officieren zum Commando für jeden seiner
Dreie. Unter Deldschetiu-Khagan im Jahre 1312, sagt die Mongol-
geschichte, habe man den Namen Ling-Pe, d. i. das Land im
Norden der Berge, womit man sehr passend die Mongolen bezeich-
nete, in einen andern, nämlich in Ho-ning-lo⁶⁸⁾, d. h. Pro-
vinz der stillen Einigkeit, verwandelt, zu Ehren der Vorfahren
der herrschenden Dynastie; auch umschrieb man den Namen Ho-lin in
Hening, nach jener Sitte der Namensänderung bei den Chinesen, um
ihm Bedeutung zu geben. Nun wurden auch temporaire Garnisonen
daher verlegt, zwei Generäle u. s. w. Daher hieß unter der folgenden
Ming-Dynastie die Stadt nun Ho-ning, mit dem Titel lo, d. i. Pro-
vinzialstadt⁶⁹⁾.

Der Name Ho-lin war eigentlich nur die Chinesische Umschreibung
des inheimisch Türkischen und Mongolischen Wortes Khorin oder Ko-
rom. In dieselbe Zeit wird in den Annalen ein Erdbeben verzeich-
net, das man in Ho-ning empfand, und eine Pest in der mehr als 3000
Meilen starben.

⁶⁶⁾ Mailla I. c. p. 440, 456; Ab. Remusat Karakorum p. 9, 45.

⁶⁷⁾ Mailla I. c. T. IX. p. 461. ⁶⁸⁾ Ab. Remusat Karakorum

⁶⁹⁾ 9, etwas verändert p. 51. ⁶⁹⁾ Geographie der Ming im
Jethoung-tchi I. 90, 28 b, Remusat Karakorum p. 7, 51.

Seitdem hören die Chinesischen Nachrichten von dieser Stadt auf, und die Geschichte der Ming weiß gar nichts weiter von ihr zu sagen. Aber auch die einheimische Mongolen-Geschichte Ssanang Ssetsens führt ihren Namen vor dem Jahre 1415 nicht ein einziges mal an.

Erst als die Mongolen Kaiser aus China vertrieben waren, wurde Ho-ning zum zweiten male die Capitale dieser Fürsten, nachdem dies vergeblich sich zu Bars-Khotun am Kherlon fest zu setzen versucht hatten, (s. oben Nr. 2. Kherlon); doch wurden sie auch da noch von den sie verfolgenden Chinesen attackirt. Es diente ihnen auch Karakorum nur kurze Zeit als Waffenplatz, um von da aus die Chinesischen Grenzen anzugreifen; denn in den Kriegen der Ming und nordischen Mongolen wurde es zerstört. Dies muß schon um das Jahr 1415 geschehen seyn, weil in jener oben angeführten Spottrede (Nr. 2. Kherlon) von Wiederaufbau von Chorum-cham⁴⁷⁰⁾ die Rede ist; so wird nämlich hier zum ersten male der Ort genannt, welcher auch noch den Beinamen Balghad, d. i. Residenz, erhält, und später (1570) beiläufig noch einmal Cho-ning, also nach der späteren Veränderung des Namens genannt wird. Alle späteren Nachrichten hören hiermit so ganz auf, daß selbst die Lage des Ortes vergessen war, bis Ab. Remusat's Critik den selben von neuem seine richtige Stelle anweisen konnte. Wünschen werth bleibt noch die Untersuchung derselben durch Physiker und Antiquare. Was Marco Polo und Rubruquis über Karakorum gesagt haben ist weit allgemeiner bekannt geworden, als das so eben bemerkte Rubruquis sagt, daß Lager des Groß-Khan Mangu, das Karakorum⁷¹⁾ heiße, welches er endlich erreichte, liege 10 Tagereisen in W. von Onon Cherule (d. i. dem Sise am Onon und Kherlon-Flusse), wohin dieser Khan sich zurückgezogen hatte. Um diesen Weg zurückzulegen brauchte die Zeit von einem Sonntage Passionis bis zum andern Sonntage Palmavera. Mangu-Khan, sagt Rubruquis, bringe in Karakorum die Osterzeit und das Ende des Sommers zu, wo er dann große Feste hält. In der Osterwoche, welche Rubruquis dort erlebte, war in der Gegend umher noch nichts grün geworden. Nahe den Mauern der Stadt habe der Khan hier ein sehr großes Terrain mit einer Backsteinmauer umgeben, und auch ein Klostergebäude und einen großen Palast. Neben diesem große, geräumige Wohngebäude und Vorrathshäuser, für die Lebensmittel, den Schatz etc. Rubruquis fand hier Landsleute aus verschiedenen Weltgegenden und Religionen: Saracenen von den Sistanen in Indien, aus Bagdad, wie der Türk und Christen, von Russland, Georgiern, Armeniern, Ungarn, auch Franzosen, Deutschen, Flamänder, Engländer u. a. m., die wol das Schicksal der Mongole

⁴⁷⁰⁾ Ssanang Ssetsen Gesch. der Mongolen S. 147 Not. p. 40
S. 211. ⁷¹⁾ G. de Rubruquis Voyage en Tartarie b. Bergeron ch. XXXI. ch. XLI. p. 95.

Kriege aus Europa hierher verschlagen haben möchte. Ein französischer Goldschmidt, Maitre Guillaume, aus Paris, von Belgrad mit einem Bischof der Normannen de Belleville und andern als Gefangener hierher geschleppt, war mit der Arbeit eines großen künstlichen Springbrunnens für den Palast, in Gestalt eines Baumes, beauftragt, mit 4 Löwen an dessen Stamme, deren jeder Stutenmilch aus einer Röhre gab; in Schlangengestalt wandten sich Röhren um den Baumstamm, aus denen Wein, Rumisch (Caracosmos), Meth u. a. Getränke in ein Silberbecken flossen. Auf der Höhe des Kunstwerks, zu der ein Mensch durch eine innere Treppe hinaufsteigen konnte, nämlich in der Krone dieses Baumes stand in silberner Engel mit Trompete und einer Vorrichtung mit einem Blasebalg zum blasen derselben, als Signal zur Vertheilung der Getränke; Reste und Blätter dieses Baumes, alles war von Silber, und der Trompetenstoß war das Zeichen zum Trinkgelage. Der Kaiserliche Palast glich einem Kirchenbau, mit dem Schiff, 3 Portale in der Mitte und doppelte Säulenreihen umher, im innern voll kostbarer Vasen und Ornamente; davor stand dieser Baum der Springbrunnen. Im Sommer wurden von allen Seiten Wasserleitungen zu diesem Palaste eingehetet. Hier wohnte Rubruquis einem Feste bei. In der Stadt Karakorum hatten die Nestorianer eine wohl ausgeschmückte, mit Gold und charlach tapezierte Christliche Kirche, in welcher Rubruquis die Bilder der Jungfrau Maria einweihete; ein Theil der Stadt hieß die Saracenstraße⁷²), wo Mohammedaner wohnten und der Bazar lag, Alles feil war. Der andere Theil hieß die Straße der Katalier (d. i. Chinesen), wo die Handwerker wohnten. Die Mohammedaner hatten hier 2 Moscheen, und um den Palast herum standen 12 Olsen-Tempel verschiedener Nationen. Die Stadtmauer hatte 4 Tore; vor dem Ost-Thore war der Korn-Markt, wo Hirse etc. verkauft ward, vor den drei andern Thoren war der Bieh-Markt, im W. si Schafe und Ziegen, im S. für Ochsen und Wagen, im N. der R.-Markt. Aller dieser Dinge ungeachtet versicherte der Franciscaner-Mönch seinem Könige Louis IX., daß ihm das Städtchen St. Denis bei Pis weit lieber sey, als das ganze Karakorum, und das Kloster zu St. Denis sey zehn mal größer (?) als der Palast Mangu-Khans. Hiemit stimmt auch M. Polo's kurze Nachricht von Karakorum (Carchoran bei Ramusio)⁷³) überein, die nichts neues zu dem angegebenen hinzufügt, als daß die Stadt 3 Meilen in Umfang habe und mit einem starken Erdwälle (forte terraglio) umgeben sey, weil es daselbst an Steinen fehle; daß dabei stehe ein sehr großes Castell darin ein schöner Palast des Khans erbaut sey.

⁷²⁾ ebendas. ch. XLIV. p. 106.

⁷³⁾ M. Polo ed. Ramusio T. II. fol. 13 b. c. 41 ed. Marsden ch. XLII. p. 188.

Drittes Kapitel.

Die nördliche Verzweigung des Altai-Systems gegen Sibirien.

Uebersicht.

§. 37.

Entdeckungsgeschichte und Quellen.

Nach der obigen Vertheilung jener Bergmassen in die drei Haupt-Gruppen, zwischen obern Irtysch und obern Jeni, wo der Altai; zwischen Jenisei und Selenga-Quelle bis zu Tula-, Kherlon- und Onon-Quellen, wo der Khan-gai, von da an ostwärts, entlang am obern Amur, wo der Kenti liegt, lassen sich auch deren nördliche Verzweigungen derselben drei natürlichen Abtheilungen betrachten, den wir hier um so nothwendiger zu folgen haben, weil sich auch die Völker-Gruppen derselben anschließen, wie die Geschichte der Entdeckungen und Unterwerfungen dieser weiten Gebirgslandschaften, die erst seit Mitte des XVII. Jahrhunderts, also noch nicht seit zwei vollen Jahrhunderten, und später als die vorzugsweise genannte Amerikanische Neue Welt, in der Erdkunde der civilisierten Europäer hervortreten. Wir hätten der Reihenfolge nach, in der wir hier von West nach Ost unserm Ausgangspuncke (oben § 38 u. f.) wiederum entgegen schreiten, es fürs erste nur mit der Darlegung der Natur-Verhältnisse des Altai insbesondere zu thun, denen dann die des Khan-gai und Kentei folgen müßt; aber vorher werden einige historische Nachrichten nothwendig sein, weil erst aus der Geschichte der Entdeckung und Besitznahme Sibiriens, aus der Colonisation desselben, aus seinen Anlagen der Bergwerke, der Verschanzungslinien und Grenzpostirungen, wie aus den Tractaten mit den Nachbarvölkern und Nachbarstaaten, endlich aus den Entdeckungsreisen der einzelnen Naturforscher und Beobachter aller Art, die geographischen Grenzen hervorgehen bis zu denen die Landes- und Gebirgskenntniß unter den besonderen gegebenen Umständen bis auf den heutigen Tag forschten konnte, und die Unvollkommenheiten, welche daraus von selbst hervorgehen, desto eher jene Lücken fühlbar machen, die noth zu ergänzen sind, zu deren Ausfüllung uns aber bis dahin noch die Mittel fehlen. Natürlich beschränken wir uns hier, indem wir

zugleich dadurch die Quellen unserer Erkenntniß nachzuweisen im Stande sind, nur auf die wichtigsten und leitenden Thatsachen insofern sie auf das Gebirgsland Einfluß gewinnen; denn die Naturverhältnisse des ebenen, westlichen und nördlichen Sibiriens werden an einem andern Orte mit den zugehörigen ethnographischen und historischen zu betrachten seyn.

Die erste Entdeckung und Eroberung Sibiriens unter dem Kosaken Hetmann Ternak Timophew, Timofeew b. J. G. Müller (er stirbt im J. 1584)⁷⁴⁾, blieb weit entfernt vom Altaiischen Gebirgslande auf der Iessinischen Steppe zurück, und überschritt kaum hie oder da den mittlern Lauf des Irtysch, sich nur auf die Uralische Seite und die niedern Steppen beschränkend. Hier zuerst wurde neben der alten zerstörten Residenz Sibir die neue Stadt Tobolsk am Tobol-Flusse (1587) bei seiner Einmündung zum Irtysch erbaut, und sie erhob sich bald zur Capitale Sibiriens. Ihr zur Seite, weiter oberhalb am Irtysch, entstand Tara (1594)⁷⁵⁾, und nun schon mehr gegen den Osten auch Tomsk am Ob (1604), Kusnezk am Tom (1618)⁷⁶⁾, Jeniseisk am Kem (1620), Krasnojarsk an demselben Kem oder Jenisei weiter oberhalb näher am Gebirge (1628); Jakuzk an der Lena schon 1632; näher am Baikal-See und der Angara Irkuzk erst im Jahre 1661⁷⁷⁾. Aber vorzüglich von Tara, Tomsk und Kusnezk aus, wurden gegen Süden erst sehr allmäßig, durch die Steppenflächen bis gegen die äußersten Verzweigungen der Bergzüge hin, die zahlreichen Horden der Nomaden und Jäger, wie die Kalmückischen, Osungarischen, Ostiasischen, Telengutischen, Burätischen und andere sogenannte Barische jedoch sehr verschiedenen Stämmen angehörige Völker, von den in ihrer Herrschaft unermüdet fortschreitenden Russen aufgefunden, die nun auf vielfache Weise mit ihnen in freudliche oder feindliche Berührung geriethen.

Aber gegen Ende des XVII. Jahrhunderts hatten sie dieselben doch meistentheils durch nicht selten wiederkehrende Fehden, gleich, wenn auch nicht ganz in demselben Maße, den Spaniern die

⁷⁴⁾ Karamsin Geschichte des Russischen Reichs Bd. IX. Leipzig. 1827 p. 33; G. F. Müller Sibirische Geschichte in Samml. R. Gesch. St. Petersb. 1761. Th. VI. p. 383. ⁷⁵⁾ J. Eb. Fischer Sibirische Geschichte St. Petersb. 1768. 8. Th. I. p. 257, 271.

⁷⁶⁾ G. Fr. Müller Sibirische Geschichte a. a. D. VI. p. 523, 548.

⁷⁷⁾ J. Eb. Fischer Sib. Gesch. I. 395, 403, 498. II. 761.

Amerikanischen Ur-Völker, sehr geschwächt oder ganz zurückgedrängt, wie z. B. Kalmücken und Osungaren, oder dieselben sich befreundet, wie die Kirghis-Kasack, oder sich tributbar gemacht, wie die Telengutischen und sogenannten Tatarischen Völker am Jensei; oder sie nach vielen Kämpfen ihre Siede ganz zu verlassen genöthigt, wie die östlichen Kirghisen vom Abakan⁴⁷⁸⁾, die sich unter dem Namen der Burut (Purut) aus Sibirien wegzogen nach S.W., und zwischen den Kalmücken seitdem niedergelassen haben. Dadurch wurde es nun erst möglich, durch einzelne Embassaden, Kriegszüge, Streifereien, Jagdunternehmungen und Erforschungen aller Art, den weitläufigen gebirgigen Länderstrecken der obren Flussläufe jener großen Sibirischen Wassersysteme sich zu nähern und in das Innere jener südöstlichen Gebirge einzudringen.

Aber von Jakuzk im äußersten Ost-Sibirien gelang es den Entdeckern weit eher auf ihren Streifzügen bis zu dem Khin-gan-Gebirge und dem obren Amur-Systeme (Wasiljei Pojarkow 1643, und Ierofei Chabarow⁷⁹⁾) erste Entdeckung und Be-schiffung des Amur fällt in das Jahr 1650 (s. oben S. 102.), und Paschkow⁸⁰⁾ erste Erbauung von Nertschinsk in das Jahr 1658), in die Länder der Dauren vorzudringen, und dieses friedliche Cultur-Volk aus ihren Daurischen Erzgebirgen zu verdrängen, als es den Russischen Herren zu Tobolsk gelingen wollte, über Tara durch die Kirghisen-Steppen am Irtysch bis zu seinem obren Laufe an dem Saisan-See und Altai vorzuschreiten, weil daselbst die zahlreichern Nomaden-Horden der Kalmücken ihnen entgegenschwärmtten, und das emporstrebende mächtige Reich der Deldöth des Galban und dann der Osungar am Ili unter Ise-Wang-Arabdan ihnen die größten Hindernisse entgegenstellte. Daher konnten die gegenwärtig besuchtesten Ansiedlungen der Russen am Irtysch aufwärts und in den Thälern des Altai, welche damals noch die Osungaren beherrschten, erst weit später statt finden. So tritt diese westlichste Altaische Gebirgs-Gruppe des Nordrandes erst mit dem Anfange des XVIIIten Jahrhunderts gegen das Ende der Regierung Peter des Großen an das Licht hervor. Während schon im Anfange dersel-

⁴⁷⁸⁾ G. Fr. Müller Sibir. Gesch. im Samml. R. Gesch. Th. VI. p. 527, 529. ⁷⁹⁾ v. Berg Unternehmungen des Bojaren Sohns Ier. Chabarow am Amur in Oldekop Pet. Zeitsch. IV. B. 1822 p. 241. ⁸⁰⁾ J. Eb. Fischer Sibir. Gesch. Th. II. p. 853.

ben, weiter im Osten, die Grenzverhältnisse mit dem civilisierten und stabilen Chinesischen Staate regulirt werden konnten durch den Grenztractat von Nertschinsk 1689 (s. oben S. 103), so erlaubten die ganz unbestimmabaren Grenzverhältnisse⁸¹⁾ der umherstreifenden Kalmücken-Horden und die beständigen Ueberfälle der Osungaren-Fürsten zwischen den Flüssen Ob und Jenisei gegen N.W. bis zur Baraba-Steppe am Om und der Steppe am Jenisei bis zum Ischim es nicht, sich von daher mit Sicherheit auszubreiten und gegen das Altaische Gebirgsland anzusiedeln, bis man sich zu demselben hin, durch eine Kette von Festungen und Posten, den Weg erst gebahnt haben würde. Dies konnte aber erst von Tarsa aus am Irtysch aufwärts, seit 1715, mit Regelmäßigkeit bewerkstelligt werden; bald erreichten dann die Truppen Peter des Großen auf diese Weise erst den Saisan-See mit Sicherheit, und nun mußte noch der glückliche Umstand hinzukommen, daß die Khung-Taidschi der Osungaren (s. oben S. 453) bald nach dem Sturze des Deloth-Reiches, sich gegen China's Uebermacht zu rüsten hatten, um ihre Selbstständigkeit zu behaupten, wodurch sie genöthigt wurden, sich den Rücken gegen die Moscowiten hin frei zu halten, und darum mit diesen, ungeachtet ihres Vordringens, in Friede und Freundlichkeit zu vertragen, was ihnen schwer genug geworden zu seyn scheint, und auch manche Unterbrechung erlitt. Aber nur so konnten die Russen, wie zu gleicher Zeit nicht wenig Kämpfe im Westen des Ural in Europa zu bestehen hatten, mit geringer Kraft dennoch die Meister am rechten Ufer des Irtysch bleiben, nordwärts ihrer Feuerungs linie⁸²⁾ von Om sk, Samyschewa (erbaut 1715), Se-nipalatin sk (erb. 1718) und Ust-Kamenogorsk (1720), wodurch ihnen nun die Wege zu dem erreichnen Altai gebahnt und gesichert blieben.

In dem obern Laufe des mächtigen Jenisei-Systems, der in zwei Hauptarmen, als Angara dem Baikal entströmt und als Kem oder Jenisei der Gebirgsgruppe des Khan-gai, saß in dessen Nordverzweigungen und denen des Tangnu, oder den so-

⁸¹⁾ Ueber die Grenzen der Nomaden s. S. 191 in der Abhandlung zur Gesch. des Peträischen Arabiens, in Abh. der Königl. Akadem. der Wissensch. zu Berlin vom J. 1824. ⁸²⁾) Gerh. Fr. Müller Nachricht von dem Goldsande in der Bucharei und den am Fluss Irtysch gelegenen Festungen, in Samml. R. Gesch. St. Petersb. 1760. B. IV. p. 183—274.

genannten Sajanskischen und Kusnezskischen Gebirgen bis zum Ob, unter verschiedenen Namen ein alter Stamm der östlichen Turk, das Volk der Ost-Kirghisen (Kiliki der Chinesen, oder Kerkis, auch Hakan⁴⁸³), jetzt Kara-Kirghiz oder Burut genannt, welche ganz verschieden waren von den westlichen Steppen-Kirghisen, mit denen sie häufig verwechselt worden sind. Diese unterwarfen sich gleich anfangs (1606) zwar schon den zu ihnen vordringenden Russischen Eroberern, und zwischen dem Altaischen Westen wie dem Daurischen Osten gelegen, wurde daher ihr Sajanskisches Gebirgsland in der Mitte jener beiden frühe bekannt; aber bei der aufblühenden Deloth und Osungaren-Macht fanden sie es bald gerathener sich eigene Khane zu erwählen (seit 1632), welche ihre ganze Nation unter dem Schutze der aufblühenden Osungaren-Khane beherrschten, wodurch sie stark genug wurden den Russen zu widerstehen und ihnen am Jenisei viele Händel zu veranlassen, deren Verbündete die Kalmücken gegen den Westen hin zurückzuschlagen (1673), und so immer weiter gegen West-Sibirien vorrückend die Steppe der Kalmücken selbst, als diese zur Wolga abgezogen waren, einzunehmen (unter Ayuka-Khar seit 1672; s. oben S. 464), wo sie unter dem Namen der Kara-Kirghisen oder Burut noch heute bekannt sind. Ihr Ur-Gebirgsstamm obern Jenisei wurde auf diese Weise von ihnen, nachdem sie lange Zeit hindurch den Russischen Colonien dasselbst viel Hindernisse in den Weg gelegt hatten, geräumt⁴⁸⁴), die letzten ihres Stammes verließen Sibirien Anfang des XVIII. Jahrhunderts ganz um sich zu ihren Verwandten unter Chinesischer Oberhoheit, der Burut (Purut) im Chinesischen Turkestan, zu begeben. Daher kam es, daß die Gebirgsgegenden am oberen Jenisei, südwärts vor Krasnojarsk, nach Abakansk und Sajansk, bis gegen die Chinesische Grenze hin, lange Zeit menschenleer, und darum auch unbefucht und unbekannt, also unbenukt blieben, daß noch zu Pallas Zeit 1772, der sehr climatisch günstigen Lage am oberen Jenisei ungeachtet, die Städte Abakansk und Sajansk⁴⁸⁵) keineswegs emporkommen konnten, ja letzteres mit seinen Umgebungen

⁴⁸³⁾ Klaproth sur la Langue des Kirghiz in Journal Asiat. VII. 1825 p. 321—344 und Mém. Relat. à l'Asie III. p. 332—382 Journ. Asiat. 1823 II. p. 5. ⁴⁸⁴⁾ G. Fr. Müller Sibir. Gesch. in Samml. R. Gesch. VI. p. 529; Fischer Sib. Gesch. I. p. 307

⁴⁸⁵⁾ P. S. Pallas Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs Petersb. 1773 4. Th. II. p. 689, Th. III. 1776 p. 388.

eigentlich ganz leer stand, und erst seit 1772 bis 1781 das dortige Gebirge gegen die Chinesische Grenze hin, weil die Sibirisch-Russischen Behörden diese selbst nicht kannten und nur irrige Verzeichnungen davon besaßen, von neuem durch J. Pesterew⁶⁶⁾ als Geodät entdeckt und aufgenommen werden mußte.

Als indeß die Entdeckung reicher Erzgruben und die Ansiedlung von Berg- und Hütten-Werken längs dem ganzen Nordsaume des Altai-Systems die Europäischen Russen tiefer hinein lockte in die Bergthäler und Felshöhen vom Irtysch bis zum Amur, und die Schwächung der dort einheimischen Gebirgsvölker sie in dem besonnenen Fortschritt der Entdeckung und Ansiedlung zugleich durchaus nicht hinderte immer weiter südwärts vorzuzeigen, trat China's Nachbarschaft durch seine Besiegung der Mongol, Khalkas, Deloth und Osungar bis zu dem Ili, Balkhasch, Tarbagatai und Saisan-See am oberen Irtysch, unter Kang-hi und Khien-long¹, in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts, weit hemmender hervor, als dies früher den Anschein gehabt hatte, und die nun bald festgestellten oder doch respectirten Reichsgrenzen wurden auch gegen das gebirgige Binnenland die Grenzen der wissenschaftlichen Erforschung, und sind es, nur sehr wenige Puncte ausgenommen, bis heute geblieben. Durch die Berg- und Hütten-Werke wurden die metallreichen Verzweigungen des Nordrandes zuerst durchforscht; so traten die Kolywan-schen, Kusnezskischen, Sajanskischen, Daurischen Erzgebirge zuerst hervor und wurden colonisirt, indeß die dazwischen verbreiteten bergmännisch unerforschten Berg- und Strom-Reviere nur flüchtig durchzogen wurden, oder weit später erst den Ansiedlungen zugänglich wurden, oder noch bis heute als Einöden unbebaut und unbekannt liegen blieben, höchstens von Hirten und Jäger-Parteien oder Läuflingen durchstreift. Daher die große Ungleichartigkeit unserer Kenntniß jener Gebirgsgegenden, und daher auch die nothwendige Ungleichartigkeit in ihren Darstellungen, über welche nebst den Quellen aus denen sie fließen konnten die nun folgenden Entdeckungsgeschichten der Berggruppen einige Nachweisung geben mögen.

⁶⁶⁾ Jegor Pesterew *Remarques sur les Peuples qui habitent la frontière Chinoise etc.* in *Magasin Asiatique*. Paris 1825 T. I. p. 123—171.

§. 38.

Erläuterung 1. Entdeckung und geographisches Bekanntwerden des Altai, vom Saisan-See und Irtysch bis zum Ob und Telezkoi-See.

Noch waren die reichen Erzadern, welche das Sibirische Bergland jenseit des Irtysch und Jenisei in seinem Schoße verbarg, den Russischen Eroberern völlig unbekannt geblieben, und nur erst die reichen Salzseen der Steppen ein Gegenstand ihrer Ausbeute aus dem Mineralreiche geworden, als ein phantastisches Project des Gouverneurs von West-Sibirien den Weg, freilich ohne sein Zuthun, zu den Gold- und Silber-Bergwerken des Altai bahnte, wodurch dieser selbst bekannt werden konnte.

Der Statthalter in Tobolsk, Fürst Gagarin, hatte sich durch die Bucharischen Handelsleute, welche dort die Messen der Sibirier besuchten, einige Kenntniß von dem Goldsand⁴⁸⁷⁾ verschafft, den man an einzelnen Orten Inner-Asiens vom Koko-Nor und den westlichen Flüssen China's, besonders in Turkestan, zu Jerken, am Terek = Daria durch Waschen gewinne; und lieferte Proben dieses Goldsandes bei Hofe in St. Petersburg ein, mit einem Vorschlage von Tobolsk aus über Tark am Irtysch aufwärts eine Festungslinie bis Jerken (Yarkend im Süden des Muztagh) zu etabliren, um dahin, was in dritthalb Monat Zeit sich bewerkstelligen lasse, durch die Länder der Kalmücken und des Khung-Taidschi der Dsungaren am Ili, mit gewaffneter Macht vorzudringen und sich in Besitz des Goldsandes zu setzen. Ein Gesandter des Khans von Chiwa, der damals (1714) in Petersburg anwesend war, bestätigte dem Czaren, daß die Flüsse der Bucharei Goldsand führten und zumal der Amu-Daria dadurch berühmt sei, an dessen Einmündung zum Ural-See das Reich seines Herrn liege. Peter der Große anfangs zweifelhaft, welcher Weg am nächsten zum Ziele führen würde, und unbekannt, wie seine Rathgeber, mit der Lage beider Darias, deren gleiche Benennungen zur Verwechslung Anlaß gaben, wählte beide Wege zu gleicher Zeit, und rüstete so die Expedition des Fürsten Bekewitsch zum Amu-Daria aus, deren unglücklicher Ausgang zur ersten Kenntniß von Chiwa und Buchara

⁴⁸⁷⁾ Nachricht vom Goldsande in der Bucharei in Müller Samml. Russ. Gesch. IV. p. 187—199; 234.

führte, davon weiter unten die Rede seyn wird, so wie die Expedition zum oberen Irtysch und Terek-Daria, die zwar ihr Ziel ganz verfehlte, aber zur Entdeckung der Erzgebirge des Altai führte, und die erste Festungslinie veranlaßte, welche Colonisation und Civilisirung jener Gebirgslandschaften erst herbeiführten und gegen die Ueberfälle der südlichen Nomaden sichern konnte. Sie verdient daher hier kurz erwähnt zu werden. Peter I., eben im Begriff auf der Rheede in Kronstadt seine Flotte gegen die Schweden zu führen (Mai 1714), ernannte seinen Garde-Capitain Ivan Buchholz zum Obrist der Expedition, die nach dem Vorschlage Gagarins mit mehrern Tausend Mann Kriegsvolk, mit Artillerie und einigen Mineralverständigen von Tobolsk über Tara aufbrechen, am Irtysch bei dem Salzsee Tamysch die erste neue Festung bauen, und von dieser den Strom aufwärts ziehen sollte, daselbst an wohlgelegenen Stellen Redouten, Festungen, Magazine anzulegen und diese mit Garnisonen zu versehen, um im Rücken gesichert bis Terek fortschreiten und sich dieser Stadt bemächtigen zu können, von der aus dann die genauen Berichte über die Einfassung des Goldsanges einzuliefern seyn würden. Aber die Unkenntniß der großen Distanzen, Länderstrecken und der Völkerverhältnisse machte, daß man erst bittres Lehrgeld zahlen und dieses Ziel endlich ganz aufgeben mußte. Die Expedition⁸⁸⁾ konnte erst im Juli 1715 mit 932 Mann von Tobolsk aufbrechen, und schiffte auf 44 großen Schiffen (Doschtschenniken) und 39 Kähnen, von anderthalbtau-nd Dragonern am rechten Flusser begleitet, den Irtysch aufwärts, dessen beide Uferseiten bis zur Baraba-Steppe damals noch hörlich von Kirghisen und Kalmücken Völkern durchschwärmt wurden. Auch machte der Osungaren-Fürst auf das mesopotamische und zwischen Jenisei und Ob Ansprüche als Oberherr, weil die dort streifenden kleinen Taschen der Kalmücken sich ihm unterworfen hatten, die aber Russland als die ältern Vasallen seinerrone in Anspruch nahm. Bis zu dem sehr salzreichen Steppen-
e, dem Tamysch, der einheimischen Nomaden, nur eine Meile im rechten Irtysch-Ufer abgelegen ($6\frac{1}{2}$ Werst), waren damals von Russische Handelsleute vorgedrungen; von Tobolsk, Tara id Tomsk ging man wie zum Jahrmarkt dahin, dort Kalmücken id Bucharen zu begegnen, mit denen mancher vorthilfahre Tausch

⁸⁸⁾ Müller a. a. D. p. 213.

gemacht werden konnte. Alle kamen dahin, um sich mit dem schönsten, weißen Salz⁴⁸⁹⁾, das der See in größter Reinheit und Fülle lieferte, für die Heimath zu versehen. Die Handelsvorteile machten es vergessen, daß dabei zuweilen durch Raubüberfälle streifender Horden Scharmüzel vorielen. Gmelin nennt den See noch ein Wunder der Natur (im J. 1733), und alle folgenden Reisenden haben ihn besucht und beschrieben. Hier nun wurde, am Irtysch, die erste Festung Tamyshewa (51° 53' 12" N.Br., 95° 15' 0" D.L. v. Ferr. n. v. Schubert) erbaut, die zwar schon im nächsten Winter belagert ward und im Frühjahr verlassen und geschleift werden mußte, aber durch die Erbauung der Festung Omsk (Omskaja-Krepost) am Einfluß des Om zum Irtysch gestützt, bald in erneuter Gestalt und Größe durch Obrist Proc. Stupin wieder aufgebaut (1717)⁹⁰⁾ und durch Redouten umher so befestigt war, daß sie nun schon den Stützpunkt für den sichern Fortschritt des Unternehmens darbot. Von hier rückte das Commando weiter gegen S.O. vor, und errbaute 1718 die erste Anlage zur Festung Sempalatnaja⁹¹⁾, die von den sieben Ziegelstein-Gebäuden, Palaten, ihren Namen erhielt, welche dort von einem frommen Khan einst seinen Lamas errichtet waren. Zu gleicher Zeit wurden mehrmals Botschafter in das Hoflager der Osungaren an den Ili geschickt⁹²⁾, welche die zwischen Jenisei und Ob noch immer umherstreifenden Kalmücken zu freundschaftlichen Benehmen bewegen und ihnen die Versicherung geben sollten, sie kämen nicht um Krieg anzufangen, sondern nur um Erze zu suchen, und die Festungen seien nicht gegen sie gerichtet. Wie gefahrvoll man aber noch das Unternehmen selbst, wegen der in den Steppen streifenden Raubparteien der feindlichen Kalmücken und Kirghis-Kasaken-Horden, ansahe, zeigt der erste⁹³⁾ Versuch den Irtysch aufwärts bis zum Saisan-See zu bereisen, eine Expedition, um deren willen Fürst Gagarin in Tobolsk den Verbrechern, die sich derselben unterzogen, die Gefängnisse öffnen ließ, und Begnadigung verhieß. Iwan Kalmakow führte sie an, es waren 100 Reiter, die am Ostufer des Irtysch von Tamyshewa glücklich vor

⁴⁸⁹⁾ Müller a. a. D. p. 215; J. G. Gmelin Reise durch Sibir Th. I. Götting 1751 p. 203—210; Pallas R. Reise Th. II. 1771 p. 481. ⁹⁰⁾ Müller a. a. D. p. 237, 243. ⁹¹⁾ Müller a. a. D. p. 256. ⁹²⁾ Gregor Welianows Bericht 1718 ebend p. 249—254. ⁹³⁾ ebend. p. 246.

wärts drangen bis zum Saisan-See (Kisalpu der Einheimischen), an dessen Ausfluß einen Kahn bauten und ihn nun zum ersten male beschifften. Bei dieser Entdeckungsfahrt (1717) fanden sie den See mit vielem Schilf bewachsen, den Ausfluß sehr seicht aber reißend, und kehrten auf dem Irtysch dessen erste Thalfahrt glücklich vollendend zurück zur Flüßfeste. Dieser ersten Entdeckung des bis dahin unbekannten Sees folgte bald, 1719⁹⁴⁾), von Samyschewa aus, mit einer Flotte von 20 großen aber platten Fahrzeugen, um auf dem seichten Strome ohne Gefahr schwimmen zu können, unter des Capt. Urassow und Lieutenant Somows Befehl, die erste Durchschiffung des Saisan; ja man wagte sich auch ostwärts desselben noch 10 Tage gereisen weit zu Schiffe in den Lauf des obren Irtysch hinein, zwischen die Bergthäler des Altai, die man damals zum ersten male erblickte. Die streifenden Kalmücken zu beiden Seiten des Stromes thaten nur wenige Schüsse auf die Vorüberschiffenden. Peter der Große beauftragte nun in eigener Person den General-Major Iwan Mich. Sin Licharew⁹⁵⁾ von neuem mit dem Befehl, die Forschungen bis zum Saisan und so weit als möglich fortzusetzen, um vollständige Auskunft über den Goldsand und den Weg nach Jerken zu geben. Die Expedition ging von der neuen Festung Sempalatnaja aus, wo man große Rähne mit platten Boden erbaute, die zum Andenken der glücklichen Fahrt den Namen Saisanki beibehielten, und die dort gebräuchlichen Lastschiffe blieben. 440 Mann schifften sich auf 34 Saisanken, im Sommer 1720, mit Proviant auf drei Monat Zeit versehen ein. Es gelang nicht, wie der Kaisers es wollte, am Ufer des Saisan-Sees eine passende Stelle zur Erbauung einer Festung aussändig zu machen, denn sie waren überall mit Schilfwaldungen bedeckt; aber Licharew hoffte weiter aufwärts am obren Irtysch dies bewerkstelligen zu können. Indes ließ es sich auch da nicht thun; man fand die beiden Arme, durch welche der obere Irtysch in die Ostseite des Saisan einströmt, und schiffte durch den südlichen Arm desselben 12 Tage und 12 Nächte stromauf, ohne sich irgend aufzuhalten. Aber leider haben wir über diese Schiffsfahrt, die weiteste Entdecksreise, welche jemals hier in das Herz des Altaigebirges

⁹⁴⁾ ebend. p. 258.
ler p. 261—272.

⁹⁵⁾ Licharews Expedition ebend. b. Müll-

gemacht wurde, weder nähere Beschreibung noch Ortsbestimmung erhalten; vielleicht daß der Bericht darüber noch im Staube der Archive liegt. Jedenfalls beweiset sie, wie weit das Thal des oberen Irtysch von Ost gegen West herbeizieht, in welchem der König der Turk einst in seiner Residenz den Gesandten des Kaisers von Byzanz am Fuß des Ektag oder Goldnen Berges Audienz gab (s. oben S. 478). Aber diesmal war ein feindlicher Ueberfall der Empfang der kühnen Eindringlinge. Die Kalmücken hatten ihre Annäherung wol bemerkt, aber aus Furcht oder List sich landein gezogen, so daß die Russen keine Seele auf der ganzen Fahrt antrafen; doch stand ein Kalmückenheer von 200000 Mann Reutelei, unter dem Erbprinzen Galdan-Tseren (s. oben S. 455), in der Nähe, welcher nach einer blutigen Schlacht mit Chinesen gegen Mongolen und Mandschu die Grenzen seines väterlichen Erbes deckte. Als die seichte Stromfahrt der Russischen so weit vorgerückten Flotille viel Noth machte, brachen die Kalmücken auf beiden Uferseiten von den Berghöhen mit ihren Geschossen auf sie los, um den Feind zu vernichten oder zum Rückzug zu bringen. Das Geschütz der Russischen Artillerie ward ihnen zwar verderblicher, doch erreichten sie ihren Zweck. Denn nach dreitägigen beständigen Scharmüzeln kam es zum Waffenstillstand, und zur Glückfahrt, weil Licharew nicht weiter schiffen konnte und seinen Zweck erreicht hatte, das Ende des Stromes zu erforschen. Er freut über den friedlichen Ausgang begleiteten sie anfänglich noch den zurückschiffenden Feind, überließen ihn aber dann seinem Schicksale. Seitdem blieben die Osungaren auch stets auf der Südseite des Irtysch und im Osten des Saisan und Altai an die Politik China's gefesselt, und die kühnen Unternehmungen der Russen blieben von diesem unbequemen Nachbar befreit. General Licharew auf der Rückfahrt an die Stelle des Irtysch gelangt, wo der Strom unterhalb des Saisan-Sees aus den Altaibergen, zwischen den letzten beiden Felsköpfen hinaus in die freie und ebene Steppenlandschaft eintritt, bestimmte diese zur Anlage jener vom Kaiser befohlenen Paß-Feste, am äußersten Südende der Festungslinie, und nannte sie Ulst-Kamenogorskaja⁴⁹⁶⁾, d. h. an der Mündung oder Deffnung der Felsgebirge (1720). Sie wurde wie alle vorherigen mit Gräben, Pallisaden und Erdwällen umgeben, und hat sich seitdem zu einer mä-

⁴⁹⁶⁾ ebend. Müller p. 273.

igen Kreisstadt mit ein paar tausend Einwohnern erhoben. Von einem weiteren Vordringen nach dem fernen Ferken war nun nicht mehr die Rede, und statt der phantastischen Goldsand-Expeditionen eröffneten sich bald solidere Quellen des Gewinns und des Metallreichthums. Ust-Kamenogorsk blieb aber seitdem der einzige äußerste Punct, von welchem aus die südliche Verzweigung des Altai gegen Osungarisch-Chinesisches Gebiet wie von einem Haupthafen-Orte, von dem alle Ausflüge ausgehen und zu dem sie zurückkehren müssen, erforscht werden konnte. Den botanischen Excursionen (1826)⁹⁷⁾ und zumal den Forschungen nach der Heimath der achten Rhabarberpflanze⁹⁸⁾, von diesem Gebiete aus, verdankt die Erdkunde einige neuere Kenntniß (1792—1794) dieser Gegenden. Schon zur Zeit der ersten Anlage der Festung gingen einige Soldaten von da gegen S.W. in das Gebirge auf die Jagd, und entdeckten 10 Meilen (70 Werst) südlicher die Ruinen⁹⁹⁾ der Stadt oder der Tempel des Hoflagers eines Kalmückenfürsten Ablai, der diese in der Mitte des XVII. Jahrhunderts für seine Lama-Priester erbaut hatte; man nannte sie seitdem Ablait, und den Bach an dem sie liegen Abla- etka; dieser literarisch und antiquarisch merkwürdige Punct zog in verschiedenen Zeiten in die südwestlichsten Vorberge des Altai mehrere wissenschaftliche Expeditionen, von G. Fr. Müller und Gmelin (1733)⁵⁰⁰⁾, unter Pallas Auftrag den Student Soolef (1771)¹⁾, Dr. Meyer (1826)²⁾, wodurch jene Gegenden einige Erläuterungen erhielten, mehr noch durch die Karawanenscouten, von denen oben (S. 327 Not. 19) die Rede war, die itdem gedruckt erschienen sind, und durch des überall bewundernswürdig thätigen Alex. v. Humboldts Besuch dieser Irtyschfer mit seinen wissenschaftlichen Begleitern, meinen verehrten Kollegen C. G. Ehrenberg und G. Rose, deren Reiseberichten wir

⁹⁷⁾ Dr. G. A. Meyer zum Nor-Saisan etc. 1826; in v. Ledebour Altai Reise Berl. 1829 Th. II. 8. p. 191—320; v. Ledebour zur Syranowschen Grube eb. Th. I. p. 283—328. ⁹⁸⁾ Joh. Sievers Briefe aus Sibirien St. Petersburg 8. 1796 Brief IX bis XVII. p. 104—218. ⁹⁹⁾ Müller Samml. R. Gesch. IV. p. 274, und desselb. Dissertatio de Scriptis Tanguticis etc. in Comment. Petrop. Acad. T. X. p. 440 etc. ⁵⁰⁰⁾ J. G. Gmelin Reise durch Sibirien Th. I. p. 233—237. ¹⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 540—554. ²⁾ v. Ledebour Altai Reise Th. II. p. 325—330.

zur Aufklärung über diese Gegenden mit Sehnsucht entgegensehen⁵⁰³⁾.

Die Berg- und Hütten-Werke waren es, welche zu einer vertrautern Bekanntschaft der Russen mit den inneren Theilen der nördlichen Verzweigungen des Altaischen Gebirgsystems führten; die Entdeckungsgeschichte von diesen, durch die Auffindung der reichen Erzaderen, fällt ebenfalls in die Regierungszeit Peter des Großen, in den Anfang des XVIII. Jahrhunderts, unmittelbar nachdem das Uralische Erzgebirge bergmännisch entdeckt und erforscht⁴⁾ war: denn das Licht der Wissenschaft und der Industrie, welches jene der Canadischen Wildnis bisher gleiche Waldgebirge auf der alten Grenze von Europa und Asien seitdem zugänglich machte und belebte, pflanzte sich durch die deutsche Schule des Bergbaus, zumal durch die des Sächsischen Erzgebirges, durch die Naturwissenschaft und Technik der gebildeten Schwedischen Kriegsgefangenen in Sibirien, und durch den Unternehmungsgeist einzelner ausgezeichneten Unterthanen des großen Kaisers in kurzer Zeit bis zum Altai fort. Die Vorsteppen des Altai-Systems und seine vorliegenden Hügellandschaften sind in sehr weitverbreiteten Landstrichen vom Baikal und der Lena bis zum Tobol mit den Gräbstätten einer verschwundenen, einst sehr zahlreichen Völkerschaft (Schuden genannt) bedeckt, welche ihren Todten den kostbarsten Metallschmuck an Gold, Silber, Kupfer oder Eisen zum andern Leben mit in die Gruft legten, und ihre verfallenen Gruben, Schürfe und bemoosten Schlackenhalden finden sich in so unzähliger Menge über einen großen Theil der Nordverzweigungen des ganzen Altai-Systems verbreitet, daß sie fast überall auch ohne Wünschelruthe als Fingerzeige zum glücklichen Einschlagen von neuen Schachten und Grubenwerken dienen konnten. Aber dieses Volk war längst verschollen, die nachgebliebenen dortigen Völkersassen waren über dasselbe unwissend, und ohne Tradition ihrer Künste und Einsichten, bei dem größten Erreichthum der Erdrinde auf deren grünen Teppich sie nur ihre Heerden zu weiden und ihre Jagdthiere zu erlegen wußten, so arm an allen Metallgeräthschaft-

⁵⁰³⁾ Fragmens de Géologie et de Climatologie Asiatiques p. Al. de Humboldt Paris 1831 8. T. I. und II. ⁴⁾ B. Fr. J.

Hermann vom Anfange und Fortgange des Bergbaues in den Uralischen Gebirgen s. in dess. Mineralog. Reisen in Sibirien, Petersb. 4. Th. I. 1797 p. 192, 289.

n⁵), daß sie anfänglich von den Fremden begierig die eisernen und kupfernen Kessel mit eben so viel Zobel oder schwarzen Fuchsigeln bezahlten, als jene mit diesen sich vollstopfen ließen. Es üßten also diese Schäze im Schoße der Erde von neuem entdeckt werden. Der Schmidt Nikita Demidof, bei der Geschäftsfabrik in Tula, war in die Berge des Ural gezogen, und stie daselbst im Jahre 1699 das erste Eisen-Hüttenwerk erbaut, als dem bald zehn andere Hüttenwerke als sein Eigenthum und der große Wald- und Güterbesitz hervorging, der seiner Familie & fürstlichen Reichthümer erwarb; sein kenntnisreicher und tatkräftiger Sohn A. E. Nikit. Demidof, Staatsrath, erweiterte die Werke seines Vaters am Ural⁶), und bahnte durch seine Kupfer-, Gold- und Silber-Gruben und Schmelz-Werke am Altai den Weg zur geographischen Entdeckung und Civilisirung des Nordens von Asien. Nur ein paar Jahre nach der verfehlten Oldsand-Expedition zum Saisan-See und nach der Erbauung der Ust-Kamenogorsk, wurden am Altai die ersten Erzstufen bannt, und durch den genannten Demidof, den Sohn, dasselbst die erste Van vollführt. Was ihn zunächst zur Aufsuchung der Gegend am Altai führte ist nicht ganz genau bekannt; ob vielleicht der Name des Altai, des Goldnen, oder andere Sagen⁷). Es kann im Jahre 1723 zwei Jäger in die Gegend des Kolywan-Ges und der Blauen Koppe (Sinaja Sopka), wo noch Almücken nomadisirten und das Kusnezkische Gebiet an die Herrschaft des Galdan-Tseren grenzte, welche sich damals noch weit nordwärts des Saisans und Irtysch erstreckte. In allen Tschudischen Halden fanden sie ausgewittertes Kupferblau, die ihre Aufmerksamkeit auf sich zog; sie brachten davon Proben in die Slobode (Ansiedelung) Bjalojarsk mit, wo sich von Demidofsboldeten Erzsuchern einige einfanden, die ihm die Probe auf die Schmelzwerk zum Ural brachten. Bald darauf schürften seine

G. Fr. Müller Nachrichten von der Handlung in Sibirien, in s. Samml. Russ. Gesch. Th. III. 1760 p. 485. ⁶⁾ B. Fr. J. Hermann Mineralogische Beschreibung des Uralischen Erzgebirges 1789 8. Th. I. p. 14. ⁷⁾ Hermann von dem Anfange und Fortgange des Bergbaues in den Altaischen Gebirgen, in dess. Mineralog. Reisen Th. I. p. 289—357. J. P. Falk Beiträge zur topogr. Kenntniß des Russ. Reichs, St. Petersb. 1785 4. Th. I. p. 301—336. Zur Geschichte der Kolywan-Woskresenskiischen Erzgruben und Hüttenwerke, aus Archiv- und andern Nachrichten gezogen.

Leute schon auf den alten Halden und Pingen am Fuße des Sinaja Sopka oder des Blauen Berges, wo die Grube den Namen Kolywanskoi (Kolywanskoi Rubnik, d. i. Grube erhielt, zu welcher er den ersten Schmelzofen am Bach Loktef erbaute, wo die Erze anfänglich 24 Prozent Kupfer gaben. Zgleicher Zeit wurden auch Halden auf den Woskresenskische Bergen (d. i. Auferstehungsbergen) bebaut. Im Jahr 1726 erhielt Demidof die förmliche Erlaubniß vom Berg-Colleg zur Anlage von Schmelzhütten (Sawode), zugleich Aufschreibun der nöthigen Arbeitsbauern aus den Kusnezskischen und Tomelschen Kreisen, und weil die Gegend durch streifende Kalmücken und Kirghisen unsicher war, 100 Mann Kosakenwache von der Kusnezskischen Grenzlinie. Seine Leute vom Katharinenburgisch Ural legten ihm hier die Hüttenwerke an; 1729 waren schon 1 Gruben von Kolywanskoi, Woskresenskoi, Pichtowskoi und eini am Irtysch bearbeitet, mit deren Erzen die dort zu erbauen Schulbinskische Hütte versehen werden sollte. 1730 ließ Demid in der Gegend des Ob, am Einfluß der Barnaulka, die ersten Häuser bauen, welche den Grund zu den Barnaulschen Hüttenwerken legten, die späterhin zur Haupthütte wurde, indem der Ort Barnaul⁵⁰⁸⁾ (53° 20' N. Br. 101° 6' 45" O. L. v. G.) Kreisstadt und einer der bedeutendsten Sibiriens heranwuchs. S 1732 lernte man den Silbergehalt der dortigen Kupfer-Erze kennen, weswegen 1735 die Krone Besitz von allen schon weit diehnen Demidoffschen Werken dieser Gegend nahm, kurz nachdem der Naturforscher Gmelin (1733) dieses neuentdeckte Eldorado besucht und beschrieben hatte⁹⁾. Schon fand er hier auf den vielen Gruben eine Festung mit Bastionen, die Globode d Kaufort, den Ostrog oder die Verpallisadirung, die Sawode oder die Werkstätten aus fünf Hütten, mit so viel Ofen mit Kupfhammer, Garheer, Stichofen, Kupferverzinnungen, Schmied u. s. w. in voller Thätigkeit, und mehrere Dörfer am benachbten Escharysch-Flusse angesiedelter Arbeiter, meist von der Secte der Rosskolschtschiken oder Abtrünnigen von der Russisch-griechischen Kirche. Die Lage dieser reichen Kolywanschen Werke in den begünstigsten Landschaften Sibiriens, weniger se von den bewohnteren Ortschaften, und was nach dem Ausspruc

⁵⁰⁸⁾ v. Ledebour Altai Reise Th. II. p. 359—390.

⁹⁾ Gmelin R. durch Sibirien Th. I. p. 250—260.

eines Kenners jener Verwaltungen am wichtigsten war, anfangs im Besitz von Privaten¹⁰⁾), die ihre Capitalien auf die Bearbeitung verwendeten, mit den Uralischen Werken in Verbindung standen, und mit jenen die Arbeiter und Beamten theilten, alles dies verhalf diesem Puncte im Altai-Gebirge in kürzester Zeit zu einer sehr stark herbeiziehenden Bevölkerung, und im raschesten Fortschritte zu einer ausgezeichneteren Stelle der Entwicklung, als dies unter andern Umständen der Fall gewesen seyn würde. Es ist schwer zu sagen, bis zu welchem Culturgrade sich jenes Erzgebirge, wenn es im Besitz der Privaten und einer frei sich gestaltenden Industrie, aber ohne mächtige Stütze von oben geblieben wäre, nach einem Jahrhunderte sich erhoben haben, und welchen Einfluss eine solche Bergwerks-Republik auf die Entdeckung und Colonisation jenes Gebirgssystems ausgeübt haben würde. Die Krone Russlands blieb aber im Besitz dieser Werke und des Erzgebirges, und der dirigirende Senat wandte auf dessen Empöringung die größte Aufmerksamkeit, und suchte durch sorgfältigste Kunde aller Art die zweckmäfigsten Einrichtungen, der Ortslage und den jedesmaligen Umständen in Beziehung auf das Ganze anzupassen. Sicherung nach Außen, verbesserte Administration im Innern, Anstellung tüchtiger wissenschaftlich und praktisch gesildeter Berg- und Hütten-Männer, und Bereisung der Landhaften durch Academiker förderten nicht nur den Wohlstand der Population und der neuen Ansiedlungen, und brachten immer höheren Gewinn, sondern verbreiteten auch die Wirthbarkeit der Gebirgslandschaften, zähmten ihre wilden Bewohner und machten en Fortschritt der geographischen Entdeckungen möglich, der in diesen Berggruppen ohne die Stütze des Bergdepartements unmöglich gewesen seyn würde.

Auch die Krone verschrieb ihre Bergbeamten vom Katharinenburgischen Ober-Bergamt, beorderte dahin eine Compagnie Soldaten und ließ aus dem Tobolskischen Gouvernement schon in Jahre 1735 500 sogenannte Läuflinge und Verwiesene zu den Istaischen Gruben¹¹⁾ anweisen, die einer Bergkanzlei übergeben wurden. 1736 wurden die ersten Erze ganz nahe bei jenen am

¹⁰⁾ s. Allgemeine Uebersicht Sibiriens (v. Speranski?) im Sohn des Vaterlandes 1822; s. Oldenkop St. Petersb. Zeitsch. Bd. X. 1823 p. 287.

¹¹⁾ Hermann Bergbau im Altaischen Geb. a. a. D. p. 307.

Schlangenberge (Smejinogorsk, unter $51^{\circ} 9' 27''$ N. Br. u. $99^{\circ} 49' 30''$ O. L. v. Ferr. n. Schubert) entdeckt; 1743 der reiche Silbergehalt der Kolywanschen Erze, die man bis dahin nur als Kupfer ausschmolz, erprob't, und 1745 die Golderze des berühmten Schlangenbergs entdeckt, dessen Goldreichthum in den obern Teufen der Silbergänge sehr beträchtlich war, die seitdem bekanntlich nicht wenig bearbeitet sind. Dadurch stieg die Bedeutung aller Anlagen ungemein, alle Thäler und Höhen wurden nun näher ausgeforscht, alle benachbarten Flüsse und Bäche mit Hütten und Werken aller Art besetzt, viele Thäler und Höhen in einem weiten Umkreise mit Dörfern und Ansiedlungen versehen, die Zahl der Beobachter⁵¹²⁾ und Entdecker, durch die mancherlei Vortheile angezogen, mehrte sich.

Von diesem ältesten Hüttenwerke erhielt nun die Kanzlei, das Bergamt und der ganze Berg-District officiell den Namen Kolywano-Woskresensko i Sawód, (Sawód, d. i. Hüttenwerke), die Umgebung wurde das Koliwanskische Erzgebirge (Kolywanskoi Gora) mit Recht, oder vorzugsweise mit dem Namen der Gruben am Altai, oder des Kleinen Altai, bezeichnet; der Name des weit südlichern alten Ektag-Altai, des Goldberges (s. S. 479), den nur die Sage rühmte, wurde auf diese weit im Norden abgerückten Bergzüge übertragen, die durch ihren wirklichen Goldgehalt nun der Etymologie dieses berühmten Namens zu entsprechen schienen. Auch ihre Umgebungen wurden nun allmälich untersucht, in so weit das Suchen und Schürfen die Aussicht zu neuem Gewinn darbot, oder die Verödung der Wälder bei der starken Holzbenuzung und den häufigen Waldbränden die waldreichen Thäler und nun nackt werdenden Höhen zugänglicher machte. Nach dem Ukas bei der neuen Uebernahme dieses Bergamtes als Krongut, im J. 1747, durch den Brigadier Beyer erweiterte sich dessen Einfluss ungemein, neue Wege wurden gebahnt, neue Bevölkerung zog ein, neue Ortschaften und Industriezweige breiteten sich immer mehr in dieser Canadischen Wildnis aus; die Ur-sassen des Gebirgs, Nomaden und Jagdvölker, zogen sich immer mehr in die hintersten Winkel der Thäler und Gebirge zurück. Die ganze Gebirgs-Gruppe wurde zu einer Europäischen Cultur-Colonie in der Mitte des

⁵¹²⁾ Pallas Beschreibung in s. R. R. Th. II. p. 579 — 588 im Jahre 1771.

lstatischen Continentes vorbereitet. Von Zeit zu Zeit mußten immer neue Einrichtungen getroffen werden; es lautete z. B. die Bestimmung des Ukaſes vom Jahre 1747¹³⁾ dahin, den Gewinn der Silbererze so viel als möglich zu vermehren, das Gold vom Silber nicht zu scheiden, sondern beides noch verschmolzen nach Petersburg zu verschicken, den Ueifluß (zum Ob) für den Transport der Erze zu reinigen und schiffbar zu machen, zur Schonung der Wälder von Kolywan eine andere Schmelzhütte in Irtyſch anzulegen u. dergl. m. Außer den dem Bergamte in Arbeit schon zugeschriebenen Bauern wurden ihm auch noch je von vier neuen Globoden oder Ansiedlungen zugewiesen, welche alle ihre Kopfsteuer nach vorgeschriebenen Taxen bei den Verken abzuarbeiten verpflichtet seyn sollten, beim Bergbau, beim Säuttenwesen, beim Fuhr- und Transportwesen, als Handlanger s. w. Umher sollten Colonisten angesehen werden, die gleich in hierher zu schickenden Verbannten ihre Abgaben bei den Werken abzuarbeiten hatten. Aus den Bergwerken von Olonez und in Katharinenburgischen Ural wurden Berghauer und Bergoffiziere hieher versetzt, Sächsische Bergleute und Beamte aller Art wurden auf Lebenszeit engagirt, ihre Familien durch Personenzusicherungen für die Bevölkerung des Altai gewonnen, und ich Deutsche Prediger angestellt. Zur Sicherung der ganzen neuorganisierten Gebirgslandschaft nach außen wurden an den Süßen Schulba und Uba (südwestwärts zum Irtyſch), und in Alei, nordwärts, wie an den Quellflüssen des Obi, nämlich am By, Chatunga, am Anui und an dem Eschaſch, die alle nordwärts dem Altai entströmen und im unteren Laufe den Obi bilden helfen, wie am Schlangenberge, Smeo-gora er Smejinogorskoi (Smejinogorskaja Krepost, später die Festung) und zu Kolywanskoi Sawód, Festungen angelegt und mit der artigten Artillerie versehen; zu den Garnisonen wurden von den dahn bestehenden Schuglinien Militair-Commando's beordert, zur fortwährenden Deckung gegen jeden Ueberfall. So traten immer neue Verhältnisse jener Berglandschaft hervor, die höhere Grenze der Russischen Eroberung in Sibirien wurde immer weiter gegen den Südosten in das Altai-System naufgerückt.

¹³⁾ Hermann Bergbau im Altaischen Geb. a. a. D. p. 312.

Als Gmelin, 1733, im August in Kolywan¹⁴⁾ war, kam, wie er erzählt, eine kleine Karawane von Urungai Kalmücken (d. h. Tataschnoi, oder Kalmückische Bauern, die im Kriege für Russland nicht dienen) daselbst an, die damals 3 Tage reisen von da, an dem Ursprunge des Tscharysch (in N. D.), also tief im wilden Hochgebirge, wohnten, wo ein kleiner Khan, Omka, ihr Fürst war. Ehemals waren sie im Kolywan Wosskressenski-schen Gebirge ansässig gewesen, und waren auch bei der aller ersten Anlegung der Kupferhütten hierher gekommen, um sich gegen dieses Unternehmen auf ihrem Eigenthume zu beschweren. Als friedliches, wenig zahlreiches Völkchen zogen sie sich aber von da zurück, und mehrmals durch die mächtigern Horden der Kirghis-Kasachen ausgeplündert, fehlte ihnen auch die Kraft mehr zu Behauptung ihres früheren Nomadensitzes zu thun. Dies ist ein der sehr sparsamen Andeutungen, die uns über die Art des Zurückziehens der früheren Bergbewohner bekannt wurde; den gleichen Verhältnisse sind oft mit Stillschweigen übergangen, um gegenwärtig muß man diese Völkergeschichte in den hintersten Gründen und Thalwinkeln der hohen Bielki, oder Schnee-Gebirge des Altai auftischen. Als Pallas (1771) eben daselbst war, erfuhr er, daß zur Zeit der ersten Demidoffschen Anlagen dieses Gebirgsland, vom Irtysch bis zum Ob, ganz wüst gelegen und nur von Osungarischen Kalmücken durchstreift worden sey, denen die dortigen Bergbewohner, die man ihm Kara Kolzi¹⁵⁾ (offenbar identisch mit jenen Urungai) nannte, untermüdig gewesen, und daß auch öfter durchstreifende Horden der Kirgis-Kasak (Ost-Kirgis s. oben S. 568) den Frieden der Bergvölker gestört hätten.

Gegen diese feindliche Stellung der Ueberfälle von außen aber auch der Berg-Kalmücken, der Telenguten um den Telezkoi See und anderer Anfälle von innen her, wurde nun, nach den genannten Ukas¹⁶⁾, jene Festungskette vom Irtysch (von der Uba nahe bei der alten Feste Ust-Kamenogorsk gegen N. D. in einer Diagonalen-Richtung längs dem Hochgebirge dieses Altai, oder den Bielki (d. h. Schneeberge) bis zum Obi, bei Bjiskaja oder Bikatunskaia (vom Zusammenfluß der Bija

¹⁴⁾ Gmelin Reise durch Sibirien Th. I. p. 249.

R. R. Th. II. p. 579.

¹⁵⁾ Palla

¹⁶⁾ Hermann Bergbau im Altaische

Geb. a. a. D. p. 313.

nd der Katunja in N.W. des Telezkoi-Sees so genannt, welche von da an erst den Obi bilden) angelegt, und bis Kusnezk fortgeführt, welche man unter dem Namen der Alten Linie greift, und als die Grenzlinie der geographischen Entdeckung der Altaischen Gebirgslandschaft für die Mitte des vorigen Jahrhunderts gelten lassen kann. Pallas hat uns wirklich erweise die Richtung dieser Kolywano-Kusnezkischen Grenzlinie vom Irtysch bis zum Ob und Tom aufbewahrt. Sie ging vom Vorposten Ust-Ubin skoi¹⁷⁾ am Irtysch an der ba aufwärts, bis zum dahin einfallenden Bach Schemanaffka (wo Schemanaicha), dann hinüber durch Nowoleiskoi auf Smeinogorskoi (Schlangenberg), Kolyanskoj Sawod, über die Vorposten Belorezkoi, Beresofskoi Sainskoi, Tschagirskoi, Kasanskoi Bogomateri, Kabanofskoi, almatzkoj, wo die Kusnezkische Distanz anging; nach Osernoi, rner über die Festungen Nikolaefskaja, Anuiskaja, bis sjiskaja Krepost.

Bei dem Fortschritt der Entdeckung in jenen Berggegenden, schritten die Schürfe und Ansiedlungen aber bald über sie egen S.D. hinaus, und als man im Jahre 1764 sahe, daß e noch einen großen Theil des erhaltigen Gebirges und viele hon entdeckte, wichtigwerdende Gruben ausschloß, wurde zur Dekung und Sicherung der Kolywano-Wosskressenskischen Hüttenwerke die sogenannte Neue Linie weiter gegen S.D. in das Gebirg hinein vorgeschoben, welche wir zuerst durch Pallas Beisung (im Jahre 1771) zum Theil wenigstens kennen lernen; enn vor ihm hatte noch kein Geobachter über jene Wildnisse Bericht erstattet. Leider hielt auch ihn Kränlichkeit damals ab, tiefer einzudringen, und seines Begleiters, des Studenten Sokolef¹⁸⁾, Excursion in jenes Schneegebirge von Tigerázoi, die Pallas mittheilt, ist unbedeutend zu nennen. Auch für Bild-Faß und den Pelzhandel wurden solche Grenzver- eugungen wichtig, weil jene sich nach diesen richteten. Mit der unehmenden Population in den gesicherten Grenzprovinzen nahm in der Regel die Menge des Wildperts ab, und die Thiere, welche das gute Pelzwerk lieferten, hatten sich hier inner-

¹⁷⁾ Pallas R. Reise Th. II. p. 513. ¹⁸⁾ Sokolef Excursion in das Tigerázkische Schneegebirge b. Pallas R. Reise Th. II. p. 567—571.

halb des Grenzgebirges schon gänzlich verloren. Die Wildschüzen zogen, mit Erlaubniß der commandirenden Officiere, auf der Linie auch über die gezogene Grenze hinaus in das Waldgebirge, das für Jagd noch ergiebig war, um ihren Tassak oder Tribut an Pelzwerk abliefern zu können. Man mußte sich also von Zeit zu Zeit den bessern Jagdrevieren nähern⁵¹⁹⁾. Auch Ausreißer und Flüchtlinge aller Art trieben sich außerhalb der Grenze oft lange umher, hatten Hütten und Ortschaften angelegt. Zur Aufführung solcher unbefugten Anbauer, die viel Unordnungen bei den Zurückgebliebenen durch Verlockungen oder den misstrauischen Chinesisch-mongolischen Nachbarn veranlassen konnten, wurden von Zeit zu Zeit Commando's in das Gebirge selbst bis zur Buchtura (rechts zum Irtysch) geschickt, und durch diese wie öfter durch fanatische, der Russischen Gewalt entflohene Einsiedler, die man öfter hie und da antraf, wurde die Localkenntniß um ein neues Stückchen erweitert.

Diese Neue Grenzlinie, weiter südostwärts der Alten, welche demnach die fortgeschrittene Grenze der Altai-Entdeckung und dessen neue Ansiedlungspunkte bezeichnet, zog²⁰⁾ im S.O. der Kolywanschen Bergwerke von Tigrayzkoj Vorposten am Tigrayzbache (zur Bjelaja gegen N.) am Nordfuß der hohen Schneeberge der Bjelki hin, zum oberen Tulafluß bei Tulatin sk, und zum großen Fluß Escharysch, wo Werch-Escharysko-Krepost oder der Vorposten am oberen Escharysch erbaut ward. Von da in einer Strecke von etwa 65 geog. M. (450 Werst), immer gegen N. und N.O., über die Posten Majak Sosnofskoi 24 Werst, Sastschit-Maralisch-rog 18 W., Majak Shjudenskoi 20 W., Vorposten Antonofskoi 24 W., Majak Nikolaefskoi 20 W., Sastschit Terskoi 27 W., zur Festung Anuisskaja 28 W., zur Festung Katunskaja 27 W., zur Festung Bjiskaja 22 W., zur Staniz-Beschtemirskei 25 W. und 400 Faden, zum Vorposten Nowikofskoi 25 W. und 300 Faden, zum Vorposten Kusedejefskoi 132 W. und 100 Faden, bis zur Stadt Kusnezsk 55 W. und 200 Faden Distanz. Diese Neue Linie sollte an den Festungen Katunskaja und Bjiskaja vorbei noch höher am Bjisluß aufwärts, schon zu Pallas' Zeit, weiter in das Gebirge hinausgerückt werden, doch scheint dies bis auf die Anlage der Festung Sandupskoi am Bija unterblieben zu

⁵¹⁹⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 571.

²⁰⁾ Pallas ebenb. p. 573.

seyn. Die beiden letzten Distanzen von fast 20 geogr. Meil. (132 Werst) und fast 8 geogr. Meil. (55 W.) bis Kusnezk, wurden so groß angelegt, weil sich daselbst ein fast undurchdringlicher, morastiger und gebirgiger Schwarzwald (Tschern Kusnezko), der Kusnezkische genannt, ausbreitet. Von Kusnezk an den Jeniseisluß hinüber hatte aber, wegen des wilden Gebirges, noch keine ordentliche Grenzlinie angelegt werden können. Südwarts von Tjigeräzkoi blieb die Linie, wie vordem, über Nowo Aleiskoi (am oberen Alei), nach Ust-Ubinskoi bis Ust-Kamenogorsk am Irtysch, wo dann die spätere Erweiterung derselben zum Buchturm aßluſſe aufwärts ging. In den Räumen zwischen²¹⁾ den beiden Vorposten-Linien wurden die besten Gegendn mit neuen Dörfern und Colonien, theils mit Polnischen Emigranten Russischer Abkunft und Griechischer Religion besetzt, theils mit ausgehobenen Bauern aus dem Innern Russlands, oder mit solchen, die geringer Verbrechen wegen nach Sibirien verschickt waren, oder endlich mit freiwilligen Ansiedlern aus andern stärker bevölkerten Gegenden Sibiriens. Die größern Städte dieser Linien sind die Haupt-Waffenplätze, die Festungen (Krepost) und Posten, haben ihre Garnisonen, Post- und Reise-Einrichtungen, so wie ihre Wachen zur Beobachtung jeder feindlichen Bewegung.

Ohne in die specielle Geschichte der Bergwerke einzugehen, welche nicht zum Gegenstande unserer Untersuchung der erweiterten geographischen Gebirgskenntniß des Altai gehört, die freilich hier mit der Entwicklung und dem Ausbau der Bergwerke gleichen Fortschritt gewinnen mußte, läßt sich indeß leicht begreifen, daß auch auf diese mehr Kräfte verwendet werden konnten, seitdem nun weit über tausend Bergleute, über 500 Erzpocher und mehr als 40,000 zugeschriebene Arbeiter (seit 1763) zu denselben gehörten, seitdem jährlich 333 Pud Silber (seit 1761), dann aber aus einer Million Pud Erzen jährlich (seit 1770)²²⁾ gegen 1000 Pud güldisch Silber und an 10,000 Pud Gar-Kupfer ausgeschmolzen wurden, so daß nun, statt früher nur 60,000 Rubel, jährlich über 400,000 Rubel Auslagen (gegenwärtig u. 1826 1,200,000 Rubel)²³⁾ von der Krone darauf verwendet werden konnten. Aus einem Bergamte und

²¹⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 513. ²²⁾ Hermann a. a. D. p. 327 etc. Falk a. a. D. Pallas R. R. II. p. 610, 62.

²³⁾ v. Ledebour Reise in den Altai Th. II. p. 382.

Hüttengebiete wurde, 1779, eine ordentliche Gouvernement-Provinz (Oblast) von 5 Kreisen, und auch diese erweiterte sich, 1789, über das Altai-Gebirge zu einer wirklichen Statthalterei; die Zahl der Hüttenwerke vermehrte sich mit der Zahl der Gruben, nach den verschiedensten Richtungen hin; neue Schmelz- und Röst-Methoden, Waschwerke am Korbolicha-Fluß, ein Münzhof zu Nischne Susunskoi Sawód (1764) am Obi, auch Bleibergwerke, die bis dahin fehlten, zu Aleiskoi Sawod (1774) am oberen Ulei, entstanden. Eine Bergschule zu Barnaul (1789) für wissenschaftliche, einheimische Ausbildung wurde gegründet. Hierzu kamen noch ganz neue und silberreiche Gruben, wie zu Nidderski Rudnik (seit 1786) an der Ulba, Auffindung der schönsten Porphyre und Jaspisarten, die in den wildesten Felsgebirgen des Altai, am Korgon, seitdem zu Steinbrüchen und berühmten Steinschleifereien führten (1787), die Versuche zur Schiffsbarmachung des Tscharysch, der Verkehr in dem sich der Altai mit dem Nerschinskischen Erz-Gebirge und dessen Werken durch seinen Bleibedarf bei der Silberabtreibung sezen mußte, die Zunahme des Verkehrs und Handels aller Art nach Innen und Außen. Alles dies mußte auch zugleich die nähere Kenntnis des Landes und des Gebirges erweitern. Die Distanzen der Grenzlinien und Postirungen mußten früh gemessen seyn. Die häufigen Feuersbrünste in den meistentheils von Holz erbauten Archiven und Kanzleien der Sibirischen Ortschaften hatten leider fast alle früheren Documente⁵²⁴⁾ dieser Art nur zu häufig zerstört. Die in neuerer Zeit den Werken aus den weitläufigen Tomskischen und Kusnezkischen Landschaften zur Abarbeitung der Kopfsteuer zugeschriebenen Bauern, denen die Taggelder für die sehr weiten Hin- und Herreisen nach bestimmten Tarifen zu vergüten waren, machten überall genauere Ortsverzeichnisse und Wegekarten nach dem Altai nothwendig, die frühe zu grösster Vollkommenheit in den angesiedelten Länderstrecken gelangten. Die großen Transportstraßen für die Erzfuhren, den Holzschlag, die Holzkohlen und Bedürfnisse aller Art oft aus weiten Fernen, wie die Silberstraße nach Petersburg, die Bleistraße nach Nertschinsek, machten die Berechnungen der Straßenlängen zu einem für die Finanzen wichtigen Gegenstande. Die Entdeckungsreisen und Schürf-Expeditionen sammelten die Material-

⁵²⁴⁾ Allgemeine Uebers. Sibiriens b. Oldekop a. a. D. X. p. 274.

ien zu den bessern Landkarten des Gebirgslandes, in dem man anfänglich sehr wenig orientirt war, und in welchem auch eute noch große Strecken als Terra incognita zu bezeichnen wären. So wurden z. B., im Jahre 1761, zur Untersuchung des Grenz- und Dsungarischen Gebirges, Bergleute und sogenannte Geodesisten mit 500 Mann Escorte unter Major P e r o w (Petrulin bei Hermann) ausgeschickt, welche der Stabschirurg K i s i n g, im Auftrage des Ober-Commandeurs der Linie General v. Weimarn, begleitete, um über Naturgeschichte und Alterthümer im Lande Beobachtungen anzustellen. Diese Expedition brach im April auf, und kehrte im Herbst zurück, sie soll nach Falk's²⁵⁾ Berichte die Gegenden am T i g e r ä k und der B u c h t u r m a (rechts zum Irtysch) auf Karten gebracht, und viele Erzabruche bemerkt haben. Die große Schürf-Expedition²⁶⁾, welche im Jahre 1786 in alle Gegenden des Altaischen Gebirges, zumal in dessen wüste, bis dahin unbekannte Theile, abgefertigt und in 9 Partieen getheilt wurde, deren jede ihre Berg-Offiziere, Unteroffiziere, Berghauer, Soldaten erhielt, entdeckte nicht nur viele Steinbrüche und treffliche Erze, sondern sie nahm auch von den bereiseten Gegenden gute Karten auf, wodurch so Manches der bisherigen sehr fehlerhaften General-Karten um vieles berichtigt wurde. In diese Periode fallen die höchst wichtigen Reisen der Russischen Gelehrten, welche von der Academie der Wissenschaften, in höherm Auftrag der Regierung, in einem sehr großartigen Sinne zum Nutzen des Reichs und zum Besten der Wissenschaft, durch die weitläufige Monarchie nach wohlberechneten Plänen mit bestimmten Instructionen in verschiedenen Expeditionen ausgesendet wurden, deren mehrere auch den Altai erreichten, von denen wir hier nur Müller und Gmelin (1733), Falk und Pallas 1770 und folgende Jahre nennen, weil wir überall deren Schriften schon angeführt haben, und weiter unten der Gang dieser Reiserouten der Akademiker im Zusammenhange noch insbesondere nachzuweisen seyn wird, da sie zu den lehrreichsten Quellen für unsere Untersuchungen gehören; die große Zahl der blos Bergmännischen übergehen wir hier, ihre Resultate kommen gelegentlich vor. Es wurden im Jahre 1790 jene Schürf-Expeditionen erneuert, und bis zur B u c h t u r m a, wo man schon

²⁵⁾ Falk Topogr. Beitr. Th. I. p. 307; Hermann Mineral. Reisen in Sibirien Th. I. p. 323. ²⁶⁾ Hermann ebend. p. 343.

in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Erze gefunden, aber nicht benutzt hatte⁵²⁷), Bergleute zum Anbau geschickt, und mit ihnen auch andere Arbeiter in noch ganz unbekannte Gegenden zur Untersuchung und Aufnahme der Landkarten. So wurden damals in jenen südlichsten äußersten und wildesten Gebirgen des Russischen Altai jene Ansiedlungen der sogenannten Läuflinge und Ausreißer erst entdeckt²⁸), die seit einem halben Jahrhunderth als Wildschützen dort an der obern Buchturma in ihren Felsklüften (daher *Kamenisch-tschiks*, Bewohner der Felsdörfer genannt) wie Wilde gehäuset hatten, und nun von der Krone begnadigt, als Tassak-Bauern, unter die Zahl der Unterthanen aufgenommen wurden (1791). Sie leben gegenwärtig dort in 8 Dörfern angesiedelt, bis zum letzten Russischen Grenzdorfe *Fy-kalka*, dem ersten Chinesischen Grenzposten *Tschingis-tei* gegenüber, an der sogenannten Chinesischen Neuen Linie, die von da an gegen S. W. zu den Marymskischen Postirungen, den Saisan und das Land der Osungar umgehend, sich bis zur Bu-charei erstreckt. Hier wohnen sie auf der Grenze des Chinesischen Reiches, dessen Boden mit dem linken oder südlichen Ufer der obern Buchturma beginnt, und dieses setzt dort im äußersten Westen von da bis zum Bach Marym (rechts zum Irtysch), nur etwas später (1728)²⁹) als zu Kjachta und Mer-schinsk (1689), am Amurstrom im Osten, der weitern Entdeckung des Altai-Gebirges gegen Süd und Südost die Grenze. Aber bis hierher drangen auch im Jahre 1826 die eifrigen Botaniker v. Ledebour³⁰), v. Bunge und Meyer vor, welche sowol hier als im Innern Hohen Altai, bis zum romantischen Telezkoi-See hin, unsere wichtigsten und fast einzigen lehrreichen Führer seyn werden; denn Keiner der uns bekannten wissenschaftlichen Reisenden früherer und späterer Zeit, segte, bis jetzt, mit solcher Anstrengung und so glücklichem Erfolge die Entdeckungen so tief ins Innere des unwirthbarsten Altai-Gebir-

⁵²⁷⁾ J. G. Gmelin Sibirische Reise Götting 1751 Th. I. p. 256.

²⁸⁾ Hermann a. a. D. p. 352; Greg. Spaskij Reise in den Süd-Altai (1809) in A. Oldekop St. Petersburger Zeitschr. 1824 Bd. XV. p. 161—168, nach dem Sibir. Verkündiger 1818 B. III.

²⁹⁾ Klaproth Mémoire de la frontière russe et chinoise in Mém. rel. à l'Asie T. I. p. 10. ³⁰⁾ v. Ledebour Reise in den Altai Th. I. p. 286—328; v. Bunge ebend. Th. II. p. 518—522; Dr. Meyer Th. II. p. 202.

ies fort, wie sie und außer ihren sehr lehrreichen und wichtigen Berichten sehen wir uns nach ähnlichen vergeblich um. Die beste, a beinahe einzige brauchbare öffentlich erschienene Karte, außer enen untergeordneter Art, welche den genannten Reisewerken zu veilen, aber stets in zu beengtem Maasstabe und in unbefriedigender Zeichnung beigegeben sind, welche wir hier nur allein zu einen haben, ist die des Kolywanschen Hüttenbezirkes in 9 Sectionen vom Jahre 1816, die aber nur das hydrographische, nach wenig astronomischen Puncten orientirte Netz enthält, mit den Ortsrahmen, aber leider gleich den meisten der Russischen Karten von sien sich aller Gebirgs- und Terrain-Darstellung überhoben hat.

Nachdem wir so auf historischem Wege uns vorläufig im Altai orientirten, um zur Darstellung seines Zustandes nach unserer gegenwärtigen Kenntniß dieses Berglandes überzugehn, haben wir uns noch auf ähnliche Weise vorläufig in den eiden andern Berg-Gruppen umzusehn, was aber in Beziehung auf die nächste wenigstens, die Ssajanskische mit wenigerem schehen muß, weil die Entdeckungsgeschichte dieser weit entfernen Berglandschaften wirklich weder so weit gediehen ist, noch e Mittel der Untersuchung darbietet, wie die so eben betrachtete. Sie führen uns in noch größere, weitläufigere Wildnisse ein, in nen man nicht einmal, wie im Kolywano-Woskresenskischen ebiete, mit v. Speranski's Schätzung, auf jede Quadratseile Flächenraum doch noch eine Zahl von 27 bis 30 Seelen nehmen darf³¹⁾, sondern wo diese, wie am obern Jenisei, höchstens nur auf 20 (um Krasnojarsk, Utschinsk, Abakansk) zu lägen ist, oder gar nur auf 17 (um Nertschinsk), 12 um Sischnei Udinsek, oder bis auf 5 in Kirensk reducirt werden muß.

§. 39.

Erläuterung 2. Entdeckung und geographische Bekannt- schaft mit dem Mittel-Altai und dem Ssajanskischen Ge- birge, vom Ob über den Jenisei bis zum Khan-gai an dem Kossogol-See, zu der Selenga gegen das Westende des Baikal-Sees.

Von dem viel weiter als der Saisan, fast um 5 Breitengrade gen Nord-vorgerückten großen Telezkoj-See (52° N. Br.),

³¹⁾ Allgem. Uebers. Sibiriens a. a. D. X. p. 293.

welcher zwischen dem Altaischen und Ssajanskischen Hochgebirge, der Chinesischen Reichsgrenze, die über den Lang-nu-Altaï (s. oben S. 487) zieht, ganz nahe liegt, in einer weitläufigen noch ganz undurchforschten Gebirgs-Wildnis, ostwärts hinüber durch die felsigen Thalschluchten des Abakan, Jenisei, Kan und der andern Jeniseiskischen reißenden Buströmen im südlichen oder oberen Krasnojarskischen Gebiete, bis zur oberen Uda, und den Angara-Buströmen Oka und Irkut im Weste des Baikal im Irkuzischen Gebiete, oder nach Chinesischer Benennung bis zum Khan-gai am Kossogol-See und den Selengä-Quellen — bis dahin ist unsere Kenntniß des Gebirgslandes auch heute noch ungemein beschränkt zu nennen. Nach der obigen Angabe drangen Europäer dort erst ein, als die kriegerischen Ussassen, der dortige Ost-Kirghisen-Stamm ausgezogen waren, von denen wir nur wenige Berichte⁵³²⁾ aus früheren Jahrhunderten in den Chinesischen Annalen der Tang-Dynastie unter dem Namen der Hatas als westliche Nachbarn der Hiong-nu und nördliche der Hoei-he aufgezeichnet finden, die weiter unten zur Sprache kommen werden. Einzelne schwache sogenannte Tatarische Völkerzweige richtiger Samojedisch oder Kalmückisch mit Osungarischen und andern gemischt, wie die Telenguten, die Doppelt-Zinspflichtiger Berg-Kalmücken, die Beltyren, Katschinzen, Soyuten (Urianghai), Motoren, Kamatschinzen, Koibalen u. a., nahmen nun ungestörteren Besitz von den hintersten, weide- und jagdreichen Winkeln und Gründen jener Gebirgs-Gaue, als Hirten und Jagdvölker, und gingen hie und da an den Ausgängen ihrer Thäler und auf fruchtbaren Steppenboden zur Ackercultur über. Bis dahin drangen zu ihnen auch die Colonisationen der Russischen Gebiete vor, deren Bergschürfe, Gruben und Hüttenwerke hier weniger eifrig betrieben wurden, die mit ihren Coloniedörfern kaum südwärts des 54° N. Br. über Abakan-sk, Minussinsk, Ssajanskoi hinausdrangen, und nur durch ihre Tribut- (Tassat) Einnehmer des Pelzwerks, die höhern Berggegenden besuchen ließen. Bis zu diesen äußersten Ansiedlungen gingen auch nur die lehrreichen Reisen weniger Academiker, wie Müller's und Gmelin's, die

⁵³²⁾ Description de la Russie trad. du Chinois in Klaproth Mém. relat. à l'Asie T. I. p. 87—92.

1734³³⁾) einige der dortigen Gegenden berührten, zumal aber Pallas, der sie im Jahre 1772 mit großer Anstrengung durch seine Expedition³⁴⁾ zu erforschen bemüht war. Sievers bei seinen botanischen und pharmaceutischen Nachforschungen über die ächte Rhabarberpflanze drang im Jahre 1792³⁵⁾ nur bis zum Ostrog-Abakan^k vor. Einen wichtigen Anteil an den in diesen Werken mitgetheilten geographischen Nachrichten haben die Aussagen der Wildschäfen und Schatzgräber der goldreichen, zahllosen Tschudengräfte jener Gegenden, die von ihnen, wie von jenen die Wälder, weidlich ausgeleert worden sind. Von offiziellen Berichten ist uns aus jenen Gebirgsgegenden wenig zu Gute gekommen, und gute Karten fehlen uns gänzlich; denn auch die publizirten Russischen Gouvernementskarten sind hier sehr unbefriedigend. Desto dankenswerther sind die Grenz-Entdeckungen des oben (S. 569) schon genannten Russischen Grenz-Commissars und Geodeten J. Pesterew (in den Jahren 1772—1781) und seine wenn schon ziemlich unvollkommenen Mittheilungen darüber; doch sind sie die einzigen, welche uns hier zu Gebote stehen; wie manche ähnliche mögen ungenutzt für den Fortschritt der Wissenschaft wie der sinnigen Verwaltung in den Archiven der Sibirischen Städte noch verborgen liegen, bis auch sie in den Holzhäusern in Rauch aufgehen, wodurch eine wohl begründete Landes-Geschichte immer mehr und mehr erschwert werden muß. In das Besondere der hierdurch erweiterten Gebirgskenntniß einzugehen wird erst weiter unten der Ort seyn; hierher gehört aber in allgemeinen die Bemerkung der Grenzlinie, weil mit dieser auch, wie oben gesagt, die Entdeckungslinie gleichen Schritts steht. Die Kolywansche Neue Linie, welche wir oben bis zur Bjasaja Festung und bis Kusnezk verfolgt haben, und welche dort nur die ältere Kusnezkische Linie blieb, hört schon im ersten Orte, am Zusammenfluß von Katunja und Bija zum Ob auf, ihre Bedeutung im früheren Sinne des Wortes zu behaupten. Sie zog stets 20 bis 30 geogr. Meil. (200 Werst) im Norden der Bergketten vorüber, auf wegsamen Boden. Ihre Inslage war nur temporär, außerhalb derselben blieben auch

³³⁾ Gmelin Reise durch Sibirien Th. I. p. 297—413.

³⁴⁾ Pallas Russ. Reise Th. III. 1776 p. 324—408.

³⁵⁾ J. Sievers Briefe aus Sibirien St. Petersburg 1796 8. VIII. Brief p. 91—104.

dort viele zur Ansiedlung taugliche Plätze übrig, und in der Nähe derselben wurden Metallgänge entdeckt. Die Vortheile der Landbauern und Bergleute erforderten bald ihre größere Ausdehnung; indessen hatten sich aber die Tschungaren, die dort früherhin herrschenden Oberherrn, zurückgezogen; sie waren durch Kaiser Khierlongs Siege (nach obigem S. 460) ausgerottet, oder tiefer in das Innere des Chinesischen Reiches verpflanzt. Die Russischen Ansiedlungen³⁶⁾ und Erwerbzweige fanden nun von der andern Seite her desto freieren Spielraum, sie zogen sich allmälich nach dem Süden, um fasten den Telezkischen See, aus der der Ob entspringt, dessen Unwohner sie schon einmal in frühesten Zeiten (1633)³⁷⁾ besiegt hatten. Einige in diesen Gegenden wohnende Stämme der Gebirgsvölker erkannten unter dem Namen der Doppelzinspflichtigen (Dwojedonczi) ihre Abhängigkeit von Russland und China zugleich, ein seltsame Verhältniß, das schon früher bei ihnen und ihren Westzweigen in Beziehung auf ihren Tribut an Russland und den Khungtaidschi der Tschungaren, statt³⁸⁾ gefunden und zu mancherlei Irrungen geführt hatte, denen schon Peter der Große mit Ernst entgegen zu treten suchte. Bis jetzt haben sich diese, hier, nicht gezeigt; aber eben hier ist es auch, auf der ganzen großen Reichsgrenze beider Weltmonarchien, wo um den Telezkoi-See und seinen oberen Zuflüssen, wie von der Buchurma und Katunja an, bis zum Jenisei hin, oder eigentlich bis zu dessen linken Seitenfluß, dem Kemtschik, noch keine genaue Grenzpolitisch bestimmt ist, sondern dieselbe nur durch Naturwildnis und die doppeltributairen Bergbewohner repräsentirt wird. Den lehrreichsten Besuch bei diesen sehr wohlhabenden Dwojedonczi, stattete Alex. v. Bunge im Jahre 1826³⁹⁾ ab, und seine wichtigen, mühsamen Entdeckungsreisen in diesen Gebirgs-Wildnissen, von dem oberen Tscharysch und der Katunja bis zum Baschkaus und Tschulyshman, den Quellströmen des wilden Alpen-Sees Telezkoi oder richtiger Altyn-Kul, d. i. Gold-See,

³⁶⁾ Allgem. Uebersicht Sibiriens a. a. D. b. Oldekop Th. X. p. 261.
³⁷⁾ Gr. Spaskji Erste Eroberung am Telezkoi-See 1633, in s. Reise im Altai, im Sibir. Verkündiger 1823, Oldekop St. Petersb. Zeitsch. Bd. XIV. 1824. p. 318 etc. ³⁸⁾ Müller Samml. Russ. Gesch. Th. IV. p. 235. ³⁹⁾ Dr. Alexander v. Bunge Reise im östlichen Theile des Altai-Gebirges 1826, bei v. Ledebour Th. II. p. 1—170.

Eingebornen, sind hier fast unsere einzigen Wegweiser. Im Stromgebiete des oberen Jenisei, mit den Ketten eines Berggrücks, der in einer Breite von 50 geogr. Meilen (350 Werst) sich a n ö r d l i c h s t e Verzweigung des Altai zwischen Ob und Iersei (oder ihrer Zuflüsse Abakan mit Taschtyp zwischen Bija und En) bis gegen 53° N.Br. vorschiebt, beginnt wiederum die bestimmte und bekannte Reichsgrenze, im N.D. des Telezkoi-Sees, in West des Vorpostens Taschtypskoi. Sie bildet dort die A k a n s k i s c h e L i n i e⁴⁰⁾, die aber, 15 bis 42 geogr. Meilen (15 — 295 Werst) von der wahren Grenze absteht durch den selben Minussinskischen Kreis des Gouvernements Jeniseisk zieht; sie besteht freilich nur aus 5 Vorposten, deren einer am hohen Pj des Sabyn Taban bei Pallas oder Tschabina Dabagan nach der Mongolei führt, die weitläufig genug, 4 bis 15 geogr. Meilen (25 — 108 Werst) auseinander, die Grenze nur schwach beheiden würde, wenn sie nicht natürlich geschützt wäre; dann ab lehnt sie sich im Osten des Jenisei an die höchsten Höhen der wilden Ergihik-Targak im Ssajanschen Gebirge an wo sie auf eine Strecke von 500 Werst (70 geogr. Meilen) wiederum gänzlich unterbrochen ist. Ostwärts von da wird die Linie an dem oberen Udafluß (zur Angara), schon auf den Nordverzweigungen des Khan-gai, auch gegenwärtig (1823) nur durch begleiche Kosakenposten bezeichnet, die von der Stadt Nischne-Udinsk ($54^{\circ} 55' 22''$ N.Br., $116^{\circ} 41' 32''$ O.L. v. Fer. n. Subert) aus, auf 4 verschiedene Punkte derselben abwechselnd, bewert werden; denn von da an bis zum Okafuß (zur Anga) ostwärts, oder vielmehr bis zum Okinskischen Wachtsposten, im West der Stadt Okinskoi, im Gouvernement Irkut, längs der Nischne-Udinskischen Bezirks-Grenze, auf einer Strecke von 450 Werst (über 60 geogr. Meilen), gelten die Gebirge wiederum für unzugänglich und ihre Ortslage ist daher unkannt geblieben. Die in dieser Nähe des Kossogol-See und der Selenga-Quellen früherhin ansässigen zahlreichen Bergvölker Driang-Khai⁴¹⁾, oder Soyot der Mongolen, ebenfalls ein Snojedischer Stamm, der gleichfalls zu den Doppelzubypflichtigen beider Reiche gehörte, ist seit einem Jahrhun-

⁴⁰⁾ v. Speranski (?) Allgem. Übersicht Sibiriens a. ang. O. X. p. 260. ⁴¹⁾ Klaproth Frontière russe et chinoise in Mém. rel. à l'Asie T. I. p. 11.

dert bis auf wenige Familien ausgestorben, wodurch die Gruppenverhältnisse sich vereinfachten, Einöden entstanden, deren nähere Bestimmungen bis jetzt von beiden Seiten noch nicht für nothwendig erachtet wurden. Erst von diesem Okinskischen Wachtposten an, weiter gegen Ost, ist die Grenze gegen China bis Gorbiza (linker Zufluss zum mittlern Amur) genauer durch die früheren Tractaten bestimmt, wovon weiter unten die Rede wird. Innerhalb der Chinesischen Grenzlinie ist indeß das Chinesische Gouvernement hier so wenig als das Russische innerhalb der seinigen unthätig geblieben; es haben sich daselbst innerhalb der dortigen Verzweigungen des Tang-nu und Khan-gai, zu alten dem obern Stromgebiete des Jenisei bis zu seinen Quellbäumen hin, die wir nach den Länderbeschreibungen und auf unzähligen Landkarten uns gewöhnlich als leere, namenlose Einöden undenken genöthigt werden, weil daselbst für uns Terra incognita ist, zahlreiche Völkerschaften und Ortschaften angesiedelt, ein ständiges, großes Chinesisches Grenz-Militair-Gouvernement, von Chobdo-Uliassutai ausgebildet, welches unsere dortige Gebirgskenntniß nun erst vervollständigen wird. Die Spezialkarten und Beschreibungen dieses Complements unserer dortigen Russischen Berichte können wir als eine nicht unwichtige Sicherung der Erdkunde aus der neuen Edition der Chinesischen Reichsgeographie (Tay-tsing-hoei) mittheilen, in welchem 27 chapter, die Li-phan-yuen, d. i. der Hof zur Regierung Fremden enthalten, eine Abtheilung, welche erst im Jahre 1855 in Peking gedruckt erschienen ist, und deren mitgetheiltes Original wir Prof. Neumann verdanken; die Berichte daraus werden wir weiter unten mitzutheilen im Stande seyn.

§. 40.

Erläuterung 3. Entdeckung und Bekanntwerden der Gebirgsgegend des Baikal-See's wie des Daurischen pengebirgslandes, nebst dem Hochlande des obren Amur-Stroms, von Russischer Seite.

Auf den Entdeckungsgang dieser dritten, östlichsten und bei weitem größten Gebirgsgruppe des Nordrandes von Hoch-Asien, haben ebenfalls, wie bei jenen westlicheren, die Eroberer selbst samt den Entdeckungen und Anlagen der Berg- und Hüttenwerke frühzeitig einen sehr großen, wenn schon

ingsamern Einfluß ausgeübt, jedoch würde die zu große Entfernung vom Baltischen Mutterstaate, wie die Transbaikaliere, also sehr abgesonderte Lage, auf jene Entdeckungsweise eine weit nachtheiligeren Wirkung gehabt haben, wenn nicht eben wiederum die größere Nachbarschaft China's als eines civilisierten, wenn schon an der Grenze öden, aber doch im Inneren reichen und dadurch zur politischen Befreundung stets anlokenden Staates, wiederum manchen Nachtheil ersezt und frühere Entwicklung, Entdeckung, Colonisirung und Wegbahnung wenigstens gewisser Theile dieses Länderraumes ungemein befördert hätte. China's Nähe eröffnete eine reiche Aussicht für Politik und Handel, und diese wie das Berg- und Hüttewesen, welche beiderseitig mannichfache Vortheile jedem einzelnen, der sich mit ihnen befassen wollte, darbieten, und bei etwas Glück nicht Wenigen selbst größern Gewinn zu verheissen. In Stande waren, wurden für den scheinbar ganz abgelegenen Kurischen Osten, nachdem nur einmal die Wege zu ihm geblont waren, die langsam aber fortdauernd wirkenden Hebel seiner Entdeckung und Civilisirung, deren sichere Wirksamkeit, infern sich ihnen ein immer freierer Verkehr zugesellen möchte, in einst bei veränderten und nicht mehr hemmenden politischen Systemen und tieferem Religionsleben, noch zu den glänzendsten Resultaten für Völker- und Staaten-Wohlfahrt zu verhelfen versuchte, die wir gegenwärtig kaum zu ahnen im Stande sind. Die anfängliche Population des industriösen Daurischen Bergwesens nicht ungeübten Bergvolks wlich zwar vor den ersten rohen Entdeckern, den Kosaken-Commando's Chabarows und seier Nachfolger fast ohne Gegenwehr zurück, und hinterließ nur ein fast menschenleere Einöde, aber eben diese wurde durch die nunmehr Russischen Bergbau zum zweiten male hie und da colonisirt, und da man sich bald davon überzeugte, daß China's Nachbarschaft nicht so gefährlich sey wie man anfänglich gedachtet hatte, so füllte sie sich sogar schneller und dichter mit einer neuen vom N.W. her kommenden Population bis zur östlichsten Mertschinskischen Seite, wie an der Selenga von Achta bis zum Baikal hin. Es entstanden mehr Dorf- und Dschafsten und Städte-Ansiedlungen, als man wol hatte erwarten können, weil commercielle Vortheile zu den metallurgischen und agronomischen hinzu kamen. Von der andern Seite dagegen, mehr nach dem Westen hin, und in die weide-

und waldreichen noch unbesetzten Gebirgslandschaften der Nordgehänge traten vom Süden her nicht wenig zahlreiche Horden als Ansiedler und Tributpflichtige auf Russische Seite, unter dem Schutz des Moscowiten-Scepters herüber, der mehrmals sich veöhnlischer zeigte, als der der Chinesen. Bei den mancherlei politischen Wechseln, welche die Mandschuren, Mongolen, Kalmücken und Osungaren-Völker unter den oft krampfhaften Kämpfen tief sich erst auf dem Hochlande der Gobi festsetzenden Mandschurie-Dynastie, auf dem Throne von Peking, gegen ihre nicht sehr rebellischen Unterthanen, Vasallen und nomadisirenden Grerwächter-Horden des alten Reiches, war dies nicht anders zu erwarten, zumal da dort in ganz kurzer Zeit, innerhalb eines Jahrhunderts, nach einander vier mächtige Grenzstaaten Sibirien auf den benachbarten Höhen aufgelöst oder vernichtet wurde: das Reich der Ming durch die Mandschu 1645, das der Khakass-Mongol 1691 (s. oben S. 267), des Deloth-Galdo 1698 (s. oben S. 449), und der Osungaren 1757 (s. oben S. 453), wobei jedesmal nicht unbedeutende Transmigrationen der Verfolgten statt fanden (s. oben S. 451). Diese allgemein ethnographischen Verhältnisse, und das Bekanntwerden der dortigen Völkerzüge durch die politischen Discussionen und Kriegsschichten, die seit dem Nerezhinskischen Friedenstracta 1689 (s. oben S. 103), mehrmals wiederholten, genauesten Grenzbestimmungen und Grenzeinrichtungen beider Reiche, womit gleich die Organisirung der beiden großen Handelsstraße und freien Eingangsthore nach China über Zu-Tschaih und Kiachta von beiden Seiten in Verbindung zu stehen und der dadurch entstandene Karawanenverkehr wie der Embassenzug, dies sind ganz eigenthümliche Umstände gewesen, welche außer den Aufnahmen und administrativen Arbeiten der Behörden, und außer den wissenschaftlichen Reisen einzelner Geognosie-Bergmänner, Botaniker und anderer Forscher der Wissenschaften, zumal der Russischen Academiker, zur Entdeckung und Bekanntwerbung jener Berglandschaften ungemein viel beitrugen.

Wenn der West-Altai, wie wir oben aus der Untersuchung seines Namens (oben S. 478) gesehen, schon den Byzantine im VI. Jahrhundert als Siz Türkischer Khane bekannt geworden war: so blieb dagegen dieser äußerste Osten des Altai-System der classisch gebildeten Welt im Occident, wie dem Mittelalter ganz Europa, als läge er in nächstlichem Dunkel gehüllt, voll

erborgen. Den früheren Beherrschern von Nord-China, die von der großen Mauer aus, in ihren Siegeszügen gegen Hlong-u, Tu-khiu, Hoei-he, Kerait, Mongol u. a. durch die ganze obi nordwärts, nicht selten ihre feindlichen Nachbarhorden bis in die Höhen des Khan-gai und Kentei, und weiter bis in das zuell-Land der Selenga (s. oben S. 245) zu verfolgen hatten, in auf diesen ihre Tropäen und Wachtposten gegen die stets wiederkehrende nordische Völkerwanderung zu errichten, diesen wurden jene Gebirgshöhen schon weit früher bekannt als den Abendlandern. Sie stiegen zwar, wie es scheint, dort nie den kalten, irdlichen Terrassenabfall dieses Gebirgslandes hinab zum Baikalsee, oder zum Jenisei (Kan und Kem der Chinesen) und Ob (Opu der Chinesen); aber die fernsten dort im Nuk-en ihrer Grenznachbarn wohnenden Völker, suchten sie nach ihnen alten, politisch-diplomatischen Systeme, das wir schon am Ustrand (s. S. 195, 433 u. a. D.) kennen lernten, auch hier an Nordrande ihrer Gebiete sich zu Freunden zu machen, und dies auch die frühzeitige Nennung derselben in den Chinesischen Annales⁵⁴²⁾. In ihrer Geographie der Ländere des Oros (d. i. Russen), werden die Ha-kas oder Ost-Kirghisen am oberen Jenisei als Völker der blonden Rasse (s. oben S. 351) schon frühzeitig genannt, ihnen im Osten aber als gleichgebildet (um das Jahr 67 unter der Tang-Dynastie) auch die Ku-li-han, die im Norden der Sandwüste (Scha-mo) wohnten, und sich damals den Tang unterwarfen und dem Kaiser Pferde zum Tribut brachte; ihr Land wurde erst Yuan-khiu-tscheou genannt, dann war (im J. 662) der Name in Yu-u-tscheou umgeändert. Wollt die Ha-kas, wie die Ku-li-han, sagt die Chinesische Cographie, wohnten alle beide auf der jehigen Grenze der Russen, und fügt, weil die Russen viel später erst eingezogen sind, die freilich ganz falsche genealogische Conjectur blos nach dem persischen Schlage urtheilend mit folgenden Worten hinzu: „und nh heute findet man bei dem letzteren Volke viele mit rothen Haaren, weißem Gesicht und grünen Augen, die daher wol Abkümmlinge von jenen seyn möchten.“ Bei diesen Ku-li-han sind man sehr viele Lilien (wahrscheinlich Türkischer Bund,

⁵⁴²⁾ Description de la Russie trad. des Chinois in Klaproth Mein.-rel. à l'Asie T. I. p. 81 — 116.

Lilium martagon, Saranna⁵⁴³⁾ bei allen Sibiriern, deren Zwiebelknollen noch heute eine Hauptnahrung der Mongolischen, Sogojedischen und Türkischen Völker an der Sibirischen Grenz wie auch der Steppenmäuse sind). Ihr Land lag fern von China's Hauptstadt, und zog sich gegen Norden bis zum Meer Pe-hai oder Nordmeer (d. i. hier der Baikal-See, ist noch heute bei allen Unwohnern, Dalai bei Buräten, Baika More bei Russen, aus Respect das Meer genannt wird. Hatte man dieses Meer, welches Matuanlin⁴⁴⁾ auch das Kleine Meer im Norden der Ku-li-han nannte, in L. cccxlvi. übersetzt, so wurden weiter im Norden die Tage sehr lang, die Nächte sehr kurz (natürlich im Sommer, in der Zeit der Rosen), weil man dem Lande nahe war wo die Sonne sich ganz niederläßt; eine Angabe, woraus wie aus den folgenden eben hervorgeht, daß hier der Baikal gemeint sey. Dieses Meer läßt sich, wenn es zu Eis gefroren ist, auf Pferden in 8 Tagen passiren, und im Nord sind große Berge und das dort wohnen Volk von seltsamer Gestalt hat gleiche Sitten gleich den Ku-li-han (heute wohnen die Buräten im Norden und Süden d. Baikal). Diesen Ku-li-han als Nachbaren, auf der Ostseite, an dem rechten Ufer der Selenga (Sian'-o), 2000 Li (d. i. 150 geo Meil.) fern, wohnten die Schi-wei, d. i. die Tungusen, von denen die Tu-tsche Stammesverwandte sind. Jene Entfernung berechnet schon Remusat auf die Gegend von Niptschu, d. i. die Russische Nertschinsk. — So weit der Chinesische Autor. — Dieselbe käßgliche Nachricht ist es ungefähr, welche von demselben Gebirgslande bis zum Baikal, das die Selenga mit ihren zahlreichen Flüssen durchströmt, in der angeführten Geographie an der Zeit der Mongolen-Dynastie, der Yuan, angegeben wird, obgleich man von diesen mehr Kenntnisse jener Nordgehänge hätte erwarten sollen, doch scheinen sie dahinwärts gegen N. D. keine gleichen Trieb gehabt zu haben vorwärts zu dringen, wie gegen Süd und West. Unter der Herrschaft der Ming aber, die ihnen folgte, hatten alle Länder im Norden der Gobi gar keine Verbindung mehr mit China, und erst unter der Mandschu-Dynastie wird dieser Verkehr mit den nun dort aufgetretenen Lo-tsch

⁵⁴³⁾ Falk Beitr. zur Topogr.-Kenntniß des R. N. Th. II. p. 157
Klaproth Mém. rel. I. c. p. 90. ⁴⁴⁾ Ab. Remusat Rech. sur la Ville de Karakorum p. 15, 18.

at Helong-kian erneuert, das sind die ersten Russischen Kosaken-Chefs Chabarows und seiner Nachfolger im Osten am Amur-See, die diesen Namen erhielten, welcher später durch den offiziellen Namen O-lo-szu⁴⁵⁾ im Grenztractat 1727, oder der Oos, d. i. Russen, verdrängt ward. Derselbe Verkehr ward bald darauf von mehrern Seiten durch die Unterwerfung der Khalkha-Mongolen, durch den Tractat von Nertschinsk (oben S. 103, 26), durch Tulijschens Reise (oben S. 110), und durch das Einschreiten in die Länder der Deldöth und Osungar bis zur Sibirischen Grenze (S. 449, 453) vermehrt und erweitert. Auch in der Mongolischen Original-Geschichte Ssanang Ssetse's werden diese Gegenden nicht genauer beschrieben, weil dahinwärts keine Kriegeszüge geschehen, sondern alle nur gegen O., S. und West. Des Baikals wird dort nur zweimal erwähnt; da erste mal im Anfange der mythischen Sage, das große Wässer Baighal⁴⁶⁾ bei dem Burkhan-Khalduna genannten Tage (s. oben S. 505, d. i. Tschingis-Khans Grabstätte), was sicherlich sich genauer bestimmen lassen möchte; das zweite mal ab, während Tschingis-Khans aufblühender Herrschaft, wo eben erzählt wird, daß zu jener Zeit, nach des Eroberers Erhebung zum Gō-Khan (s. oben S. 511) sich daselbst auch die Dirad-Burjād (d. i. die Buräten oben S. 446) unterworfen, und vom großen Gewässer Baighal ihren Gesandten mit einem Adler zum Gheneke an den Bogda-Herrischer als Zeichen ihrer Anerkennung seines Ob-Macht abgeschickt hätten. Die Mongolen bedienten sich also auch zur Bezeichnung dieses großen Sees des Jakutischen Ruens, von Bai, d. i. reich, und Kal, d. i. See, im Jakutischen, als der Reiche See⁴⁷⁾, ein Zeichen, daß die Dirad-Burjād, dieser nördlichste Mongolenzweig, sich wol auch erst durch Verdrängung der Jakuten so weit nordwärts verbreitet hatten, wie dieser Fischer bemerkte. Es wird außerdem dieser Baikal oder P-hai, d. i. Nordmeer, unter dem Namen des Kleinen Meeres in den Chinesischen Geschichten, mit seinen nächsten Umgeungen zuweilen als der Aufenthalt der in China in Ungnade

⁴⁵⁾ s. Tulischen Narrative of the Chinese Embassy etc. b. Staunton ch. V. p. 76; Klaproth Mém. rel. à l'Asie I. p. 29.

⁴⁶⁾ Ssanang Ssetsen b. Schmidt p. 57; p. 75 Not. 26 p. 380.

⁴⁷⁾ J. C. Fischer Sibirische Geschichte St. Petersb. 1768 8. Th. II. p. 747; Deser. du Lac Baikal trad. du russe p. Klaproth in Nouv. Annal. de Voy. T. XXVII. p. 289.

gefallenen Günstlinge genannt. Es ist wöl höchst wahrscheinlich, daß auch Marco Polo's sehr unbestimmte Nachricht von der großen Ebene Bargu, die von den Mekrit (einem Tungusenzweige) bewohnt, im Norden des Altai 60 Tagereisen sich bis zum Ocean (mare Oceano) ausbreiten sollte, den er nachher wieder in 40 Marschen zu Pferde erreichen läßt, dieses Pe-hai (Nordmeer) oder Dalai (Meer) bezeichnet, von dessen Umgebung er aber nichts anders zu sagen weiß, als daß von dort die trefflichen Falcken (alconi und girisalchi)⁴⁴⁸) für die Kaiser zur Vogeljagd herkämen. Dies kann aber durchaus nicht, wie die Commentatoren erklären, vom Nord-Eismeere gelten, sondern nur vom felsigen und inselreichen Baikal-See, den er, durch die Namengebung irre geführt, mit dem Ocean identifiziert. Die genauere Kenntniß jener Gebirgslandschaften verdankt die Erdkunde daher offenbar nur allein erst dem Entdeckungs-Fortschritte der Russen in jenem Theile Sibiriens.

Dieser beginnt nun sogleich mit der Ueberschreitung des Flusses Jenisei und mit der Besetzung der Angara und Lena-flüsse, wo am letzteren, an der Lena, schon sehr frühe, im Jahre 1632, durch Peter Beketow der Jakutskoi Ostrog⁴⁹) (62° 1' 50" N. Br., 147° 23' 43" O. L. von Ferr., nach Schubert) für die ersten bis dahin vordringenden Russischen Freibeuter (Promyschleni) in einer mit flacher, zur Viehzucht sehr bequem gelegenen Uferebene eben da angelegt wurde, wo bisher ein großer Theil der Jakutischen Nation ihren Hauptsitz gehabt hatte. Noch war man bis dahin nicht in das Land gegen das Sajansche Gebirge am oberen Jenisei, noch nicht zu der Angara am Nordufer des Baikal-Sees, noch nicht auf die Südseite des Lenafusses vorgedrungen, in jene weitläufigen Berg- und Wald-Landschaften, die von Buraten, Mongolen, Jakuten, Tungusen und Dauren bewohnt wurden. Nun erst eröffnete sich den Eroberern Westsibiriens ein neuer Schauplatz ihrer Thaten, im besigigen Ost-Sibirien; denn so wurde bald der Name auch auf diese weite Landschaft von jener Westseite her übertragen, die mit der im Osten bisher durchaus gar keine Gemeinschaft gehabt hatte. Tomsk (1604) und Jeniseisk (1620)⁵⁰), weit fru-

⁴⁴⁸⁾ M. Polo b. Ramusio I. c. 49 fol. 15 b; cf. M. Polo ed. Marsden p. 190 Not. 363, p. 220 Not. 423 etc. ⁴⁹⁾ Fischer Sibir. Geschichte Th. I. p. 498. ⁵⁰⁾ Müller Sibir. Geschichte a. a. D. Th. VI. p. 523; Fischer Sibir. Gesch. Th. I. 395.

het gegründet, wurden nun mit Jakutsk als Sitz der Woiwoden und der Verwaltung die drei Hauptpunkte, von denen die Entdeckungs-Expeditionen des Trans-Baikali-schen Gebirgslandes auszogen, und die schiffbaren Wasser-systeme waren es, deren Thalbildung am zugänglichsten die ersten Communications-Linien nach dem innern der zu erforschenden Landschaften darboten. Der Antrieb der Entdeckung war die Habgier, das Eintreiben des Tributs, Tassak, von den dort nomadisirenden Völkern, zumal der Zobelpelze, die immer kostbarer wurden, je tiefer man durch sie in die wildesten Gebirgsgegenden verlockt wurde; und je größer die Zahl der Sorok (d. i. 40 Stück) Zobel war, welche die Entdecker und Abenteurer bei ihrer Rückkehr an ihre Behörden abzuliefern im Stande waren, desto höher stieg ihr Lohn und ihr Ruf. Hierzu kam der mächtige Sporn eigenen Gewinnes, der Plünderung und Freibeuterei. Der Ostrog, d. h. der befestigte Ort, von Jakutsk, bot für den Zobel-Zehend viel Vortheil dar, weil mit der geringsten Besatzung aus weiten Umgebungen viel Tribut eingetrieben werden konnte; darum hob er sich bald, schon während der ersten zehn Jahre (1632—1642), da er noch von seinen Mutter-Colonien Jeniseisk und Tomsk abhängig war, und von Jeniseisk aus mit Beamten versehen wurde. Dann erhielt er wegen seiner Wichtigkeit für die Krone schon seine eignen Woiwoden, die von Moskau aus eingesetzt wurden. In dieser ersten Zeit⁵¹⁾) gingen von da die größten Entdeckungen aus, weil der Gründer des Ostrogs auch bemüht war ihm ein großes Ländergebiet zur Tributeinnahme zu entdecken und zu erobern. Jakutskische Expeditionen entdeckten gegen Norden die Länder am Wilui und der Lena, bis zum Eismeere (1637); Tomskischen Expeditionen gelang es gegen Ost von Jakutsk über den Aldan (rechter Zufluss der Lena) bis Ochotsk an der Ochota und Udskoj am Küstenfluß Ud (unter 55° N. Br.), wo sie Ostroge erbauten, vorzudringen (1639)⁵²⁾, und so zuerst das Ochotskisch-Kamtschatkische Meer zu entdecken, dessen nächste Küste sie nun, von da an, gegen Norden und bald gegen Süd bis zur Mündung des Amurstromes beschifften. An

⁵¹⁾ Fischer Sibir. Gesch. Th. I. p. 506; Müller Geschichte der Gegenden an dem Flusse Amur, in Sammlung Russ. Gesch. 1736 Th. II. p. 293—448. ⁵²⁾ Fischer Sib. Gesch. I. p. 506 bis 518; p. 525 etc.

diesem Ud=Flusse fanden sie Tungusen, die ihnen die erste Nachricht von den nördlichen Zuflüssen des Amur gaben, und deren Fingerzeige wiesen ihnen die Wege zu den südlichen Landschaften und zur Eroberung Dauriens. Diese Tungusen sagten ihnen, daß⁵⁵³⁾ an den Flüssen Tsch i (d. i. Seja) und Silkar (d. i. Schilka der Russen), die sich südwärts zum großen Amur vereinigten, die Dauren wohnten, welche Korn bauten, denen sie ihre Zobelpelze gegen Getreide vertauschten. Auch kannten sie noch andere Tungusenstämme (am Flusse Om ut wohnend, wahrscheinlich ein Küstenfluß zum Tungusen-Meer, südwärts vom Ud gegen die Mündung des Amur hin), welche Handel mit dem Volke Nakani trieben, das zunächst am Meere am untern Amur wohne. Von diesem Volke erhielten jene Udischen Tungusen für ihre Zobel auch Silber und große Kupferschüsseln, darin sie ihr Essen kochten, auch Glaskorallen und seidene Zeuge, lauter Waren, welche die Nakani selbst erst aus der Fremde her erhielten (nämlich aus China). Auch von jenem großen Flusse sprachen sie, den sie Mamur nannten, an dem Leute wohnten, die große Viehherden hätten und Korn bauten, daraus sie Branntwein, wie die Russen, zu brennen verstanden in Kupferkesseln mit Röhren; sie hielten sich Hühner, Schweine und führten ebenfalls den Nakani auf dem großen Strome das Mehl zu. Begierig zu diesen metallreichen und kornbauenden Völkern vorzudringen, versagten aber die Tungusen den Russen die Wegweiser, und so mußten diese ersten Expeditionen fürs erste nur mit den Berichten über diese neuen bis dahin unerhörten Dinge in ihre Ostroge, von denen sie ausgezogen waren, zurückkehren.

Eine Jeniseiskische Expedition unter dem Ataman Maxim. Perfiriew⁵⁴⁾ (1640) brachte im folgenden Jahre, auf einem westlicheren weit näheren Wege, den Witim gegen Süd aufwärts (rechter Zufluss zur Lena) fließend, dieselben anziehenden Nachrichten über das Land der Dauren von den Witimschen Tungusen mit nach Jeniseisk zurück. Er war von der Einmündung des Kuto mala (rechter Zufluss zum Witim, von Oft her), noch 17 Tagereisen den Witimfluß aufwärts mit seinen 36 Kosaken bis zu einem großen Wasserfalle am Zypir (Zipa

⁵⁵³⁾ G. Fr. Müller Geschichte der Gegenden am Flusse Amur, in Samml. R. Gesch. Th. II. 1736 p. 295. ⁵⁴⁾ Fischer Sibir. Gesch. Th. I. p. 527.

bei Russen, linker Zufluss des Witim, der aus dem Baunt=See kommt) geschifft, wo er von den anwohnenden Tungusen den Zobel-Tribut einzog und mit folgenden Nachrichten von ihnen heimkehrte. Einen ganzen Monat Zeit, sagten sie, brauche man von jenem Automala an den Witimfluß aufwärts zu schiffen, ehe man zur Mündung des Karg a (rechts von Ost her) zu demselben gelange; dort wohne ein Tungusischer Fürst Botoga, nach der Lebensweise der Dauren, bei dem man Zobelfelle, Viehherden, Silber und Seidenzeug finde. Dieses alles erhandle Botoga am Schilkafluß (jetzt Ingoda bei Russen, zum Amur links), zu dem man über Land in 4 Tagereisen gegen Süd gelange, bei einem Daurischen Fürsten, Lawkai mit Namen, für Zobel. Dieser Lawkai wohne an der Mündung des Flusses Ura (Urka der Russen, östlich vom heutigen Grenzbach Gerbitsi) zur Schilka, und diesen großen Strom entlang wohne die zahlreiche Völkerschaft der Dauren, die Ackerbau trieben und viel Getreide aussäeten. Auch werde in deren Nachbarschaft Silbererz ge- graben (am Argunfluß?), das die Dauren ausschmelzten und gegen Zobelpelze umsetzten. Diese Zobel verhandelten sie wieder an die Chinesen, die ihnen dafür seidene Zeuge und allerlei Waffen zubrachten: Es sey auch Kupfer- und Blei-Erz an der Schilka (d. i. Ingoda oder Amur). Von diesen Kupferminen habe man noch 6 Tage den Strom abwärts zu schiffen; dieser ergieße sich durch das Land der Kilorzi, oder Gilaeki (Kileng der Chinesen zum Stamm der Aino's und Kurilen gehörig)⁵⁵⁾, in das Lam (d. i. Weltmeer der Tungusen), über welches dieses Volk zu Schiffe mit den Chinesen Handel treibe. Der Fürst Lawkai und andere Daurische Große ernteten sehr viel Getreide ein, auch falle bei ihnen ein Fluß Gil (Gilui der Russen) in die Schilka (Tschikiri oder Seja der Russen).

Diese Nachrichten verfehlten nicht gleich nach ihrer Bekanntverdung auf den verschiedensten Wegen die Entdecker in die taenden Länder zu locken, die sich, wenn auch dünn genug besölkert und großenteils Wildnissen gleich, nun als ein großer, neuer Erdtheil vor der Phantasie in reizenden Farben auf- hatten, denen das weltberühmte Chinesische Reich im Hintergrunde als äußerstes Ziel nicht wenig zur Folie diente. Zwischen Jeniseisk und dem Baikal=See war aber das Land noch nicht einmal

⁵⁵⁾ Timkowski Voy. Paris ed. 1827 Atlas tab. VII. p. 25.

entdeckt, geschwige denn gebahnt um direct dahinwärts vorzudringen. Dort hausete noch das zahlreiche Mongolen Volk der Buräten (S. 446, 512), und der erste Versuch (1628), durch Jakob Chripunow, Woiwod von Jeniseisk)⁵⁵⁶⁾, sie an der untern Angara zu unterjochen war mislungen; Chripunow drang nur bis zur Oka (links zur Angara) vor, und brachte einige ihrer Gefangenen als Slaven mit zurück. Die Buräten drohten sogar den Ostrog Slimskoi mit Zerstörung, und er wurde kaum noch durch ein paar hundert Wildschützen gerettet. Nun aber, seit 1648, drangen die Russen siegreicher gegen jenes heerdenreiche, tapfre Nomadenvolk vor, drängten sie aus ihren bequemsten Ufern, Hordenlagern, an der obern Angara, legten an deren Stelle die Waffenplätze Buratskoi und Balaganskoi Ostrog (1654)⁵⁷⁾ an, und Russische Streifparteien schifften selbst auf der Angara schon bis zum Baikal-See, und forderten daselbst Tribut ein. Von Jeniseisk aus wurden diese Unternehmungen gefördert. Die Umlandbewohner von Balagansk, willfähriger als andere, versprachen die Russischen Herren zu ihren verwandten Stämmen am Biela ja, Kitoi und Irkut (links zur Angara vom West her) zu geleiten. Die freiheitsliebenden Buräten an der Angara aber, denen nach vielseitigen, sehr blutigen Kämpfen der Druck der Russen immer unerträglicher ward, verließen plötzlich, im Jahre 1659, das Ufer der Angara und zogen sich südwärts zu ihren Mongolen-Brüdern auf die Südseite des Baikal hinüber. Desto leichter rückten die Russen ihnen nach, und der Plan reiste nun sich auch alle Umlandbewohner dieses großen Alpen-Sees zinsbar zu machen; die Buräten wie die Mongolen und die Tungusen an seinen Ost-Ufern.

So tritt allmälig durch jährlich fortschreitende Entdeckung die Gebirgslandschaft um den Baikal-See hervor, und die Wege, welche damals gebahnt wurden, sind auch heute noch diejenigen, auf denen unsere Kenntniß jenes Gebirgslandes gewonnen ward. Im Jahre 1643 zog der erste Beschiffer des Baikal-Sees von Jakutsk aus, der Kosakenanführer Kur bat Iwanow⁵⁸⁾, mit 75 Freibeutern. Er landete zuerst auf der großen Insel des Baikal, auf Olchon, und besiegte ihre Bewohner, an 1000 Bu-

⁵⁵⁶⁾ Fischer Sibir. Gesch. Th. I. p. 483.
Gesch. Th. II. p. 732, 744.

p. 748.

⁵⁷⁾ Fischer Sibir. Gesch. Th. II.

⁵⁸⁾ Fischer Sib. Gesch. Th. II.

räten, schickte von da seine Mannschaft zur Unterwerfung der Jagd-Tungusen an den Seeufern gegen den Osten aus, was auch leicht gelang, er selbst aber ward in seiner Simowie, Balkenhütte, die er sich zum überwintern am Südostufer des Sees im Waldgebirge am Bargusinflusse erbaut hatte, von den dortigen zahlreichern Steppen-Tungusen mit seinen Leuten verschlagen, von denen nur ein paar sich mit dem Leben über den Baikal retteten und die Trauerbotschaft der Entdeckung zurück brachten. Die nächsten Expeditionen zur Entdeckung des Baikal-Landes gingen von Jeniseisk aus. Schon im Jahre 1644 wurde der Kosaken Ataman Wasilei Koslenikof⁵⁹⁾ von da mit 100 Mann ausgeschickt nach Silber und Silber-Erz, wo es auch seyn möge, weil man bei den Buräten viel Leib- und Waffen-Schmuck dieses edeln Metalles vorgefunden hatte, und in dem Wahn stand, bei ihnen müßten auch die Silbergruben seyn, da sie dieses und anderes, wie bei Tungusen, doch nur durch den Handel mit Chinesen und Dauren aus der Ferne erhielten. Der Ataman schiffte die Angara aufwärts zum Baikal (1645), aber noch wagte er nicht zum Südufer überzugehen, weil in dort Buräten und Mongolen vereint gerüstet zum Kampfe warteten. Er blieb also am Nordufer und durchstreifte dies im Jahre 1646 bis zu den Tungusen am Kotuguiabluß (zum Baikal von N. her); im Jahre 1647 entdeckte er das Ostdinde des Sees, und legte am Einfluß der obern Angara in demselben den Grund zum Ostrog Werch-Angarskoj, in dem er sein Winterquartier hielt. Hier hörte er, daß in der Nähe des Terawna-Sees (zwischen den Flüssen Bargusin und Tschilok, rechter Zufluß zur Selenga) Mongolen lagerten, eich an Silber seyn sollten. Dies bestätigte sich zwar nicht, ob aber fand er bei einem Mongolischen Fürsten am Bargusinluß etwas Gold und ein paar Silberschaalen, die derselbe von n Chinesen erhalten hatte. Diese Entdeckung schien ihm wichtig genug, um mit ihr nach Jeniseisk zurückzukehren, und in demselben Jahre selbst in Moskwa darüber Bericht zu erstatten. Aber von hatte man in Jeniseisk ohne seine Rückkehr abzuwarten, im Jahre 1647, den Syn-Bojarski Iwan Pochabow mit 84 Mann im Baikal abgefertigt, der dort erfuhr, daß die Buräten ihr Silber von einem Mongolen-Khan Bisán (d. i. Ssetzen-

⁵⁹⁾ Fischer Sib. Gesch. Lb. II. p. 750 — 754.

Khan s. oben S. 541, 267 etc.) kaufsten, der an der Selenga in der Urga sein Hauptlager hatte; dahin ging nun sein Zug um dort die Erzader zu entdecken, deren Erfähnung seine Instruction enthielt. Aber die Wegweiser vom Baikal führten ihr absichtlich statt zwei Wochen Weges, zwei ganze Monat in der Frei umher, und als er endlich im Lager der Urga ankam, zeigt ihm der Khan, daß er sein Metall nicht aus Erzgruben, sondern durch den Handel der Chinesen erhalte. Als der Khan ihm aber die Boten als Wegweiser zu den Chinesen verweigerte, bewog ihn wenigstens Botschafter an den Czaar der Moskowiten mit zugeben, und mit diesen kehrte er schleunigst, 1648, nach Jeniseis zurück, ohne jedoch Tribut von der Südseite des Baikals mitzu bringen.

So wurde von den Russen die Residenz der Khalkas-Mongolen Khane an der obern Selenga entdeckt, die damals dort noch als Souveraine in Ruhe saßen (oben S. 267, 450), und der ersten Russischen Embassade auf der nachmaligen Kiachta-Straße der Weg gebahnt, obgleich der erste Versuch dazu unglücklich ausfiel. Denn Ssetzen-Khans Gesandte kehrten von Moskwa nach Jeniseisk in zwei Jahren zwar glücklich zurück, der Russische Gesandte aber, der sie an den Hof ihres Khans begleiten sollte, wurde auf dem Hinwege am Baikal-See mit samt seinem Gefolge, im Jahre 1650, von den dortigen Buräten und Mongolen erschlagen. Das Vorgebirge der Ermordung am See behielt davon bis heute den Namen Posolskoi-Muis, das Gesandten-Cap, und später wurde daselbst das Kloster Posolskoi angelegt, in S.W. des Selengaeinflusses in den See.

Dem Iw. Pochabow hatte man vom Jeniseisk-Gouvernement noch vor seiner Rückkehr, schon den Syn-Bojarski Iw. Galkin⁵⁶⁰⁾ mit 60 Mann, im J. 1648, zur Verstärkung nachgeschickt mit derselben Instruction die allen seinen Vorgängern gegeben war, nämlich: „neue Völker zinsbar zu machen, die Gegenden um den Baikal genau zu beschreiben, und vorzüglich die Gold- und Silber-Aderen aufzusuchen.“ Gleich im ersten Sommer erbaute er, seinem Auftrage gemäß, am Südost-Ufer des Baikal nahe der Mündung des Bargusin Flusses einen Ostrog, Bargusinskoi, in den er 70 Mann Besatzung legte, die zugleich für verschiedene andere kleinere Ostroge

⁵⁶⁰⁾ Fischer Sib. Gesch. Th. II. p. 760.

dienen sollte, er selbst als Mittelstation wurde zu einem Hauptorte, von welchem eine geraume Zeit hindurch fast alle fernern Entdeckungen und Eroberungen jenseit des Baikals ausgingen. Gleich im folgenden Jahre wurde von da aus Werch-Angarskoi, dessen Besatzung sehr durch Hungersnoth gelitten hatte, verstärkt, und von den Tungusen an den oberen Zuflüssen des Witim bis zum Mujafluß (links zum Witim) der Tassak eingefordert, auch die Unwohner des schon früher entdeckten Terawna Sees auf Tribut gesetzt. Einige Kosaken des Galkin drangen sogar bis zur Schilka vor, aber eintretende Hungersnoth nothigte sie zur Rückkehr (1650). Indes war derselbe Iwan Pochabow⁶¹⁾ zum zweiten male (1652) auf Entdeckung und Eroberung des Transbaikalischen Gebirgslandes ausgezogen. Schon auf seinem ersten Zuge hatte er die Buräten am Irkutfluss (links zur Angara) tributpflichtig gemacht; jetzt baute er an die Mündung des Irkutflusses zur Angara die erste Kosakenhütte zur bequemern Eintreibung des Tassak. Von da aus zog er jenseits des Baikal über den Bargusinfluß zum Baunt-See, stiftete daselbst den ersten Ostrog, und brachte die Tungusen umher zur Tributzahlung. Er wurde 1657 zum Amtmann des Ostrog Balaganek an der Angara erhoben; schwer seufzeten die armen an der Nordseite des Baikal zurückgebliebenen Buräten und Tungusen unter seinem harten Druck, den er durch die Erneuerung des Ostrogs am Irkut zu sichern wußte 1661. Dies war die erste Grundlage des bald zur zweiten Hauptstadt Sibiriens sich erhebenden Gouvernementsortes, Irkuk. Indes streiften schon einzelne Freibeuter von Jeniseisk mit mehr Sicherheit in den Transbaikalischen Waldgebirgen im oberen Stromgebiete des Amur an der Schilka bis zum Nertschabache umher als früher, weil auch Takuksische Expeditionen den untern Amurstrom gleichzeitig unter Pojarkow's (1643) und Chabarow's (1648) Commando entdeckt hatten.

Die Jeniseiskischen Kosaken⁶²⁾ hatten auf doppelten Straßen, von Bargusinskoi Ostrog über den Tigen-See, und auf weit längerem Umwege, über die Selenga und den Khi-lok (rechts zur Selenga), die Route zur Ingoda aufgefunden, und diesen Fluß bis zur Nertscha erkundet, wo sehr viel Volk

⁶¹⁾ Fischer Sibir. Gesch. Th. II. p. 760.
Gesch. Th. II. p. 763.

⁶²⁾ Fischer Sibir.

wohnen sollte, das man doch mit nicht mehr als hundert Mann Kosaken hoffte tributpflichtig machen zu können. Während der Woiwod von Jeniseisk solche neue, glänzende Aussichten an den Senat zu Moskau berichtete, rüstete er zu gleicher Zeit ohne die Antwort darauf abzuwarten, den wohlgerprobten Syn-Bojarski Peter Beketow (1652), mit 100 Mann zur Erforschung jenes Landes aus, das einem nun schon allgemein verbreiteten Wahne nach als ein zweites Eldorado erschien. Mehrere der umhergezogenen Kosaken sollten ihm zu Wegweisern dienen. Beketow's ⁵⁶³⁾ Adventure (1652—1660) gehört zu den wichtigsten Entdeckungsfahrten im Transbaikalischen Gebirgslande; denn durch ihn wird die erste Stromschiffahrt von der Selenga auf dem Khilok, und auf dem obern Amur bis zum Mertschabache ausgeführt.

Beketow schickte den Vortrab seiner Expedition unter Maximow's Commando auf bekannten Wegen über den Baikal und Bargusinskoi Ostrog zum Irgen-See, um am obern Khilok kleine Fahrzeuge zu bauen, und auf diesen stromab ihm entgegen zu kommen. Er selbst beschiffte das noch unbekannte N. West-Ufer des Baikal, und segte dann über den See zum Po-solskoi-Muis, dem Gesandten-Cap. Noch war die Mündung der Selenga unbekannt; ein Detaßnement Kosaken findet sie auf, aber schon mit Eis belegt. Zu spät zur Schiffahrt, wird eine Simowie, ein Winterquartier, erbaut; sie wurde Prorwa (d. i. der Wasserdurchbruch) genannt, und wegen ihrer günstigen Lage auf dem Wege zur Selenga, zum Khilok und zur Schilka, gespriesen, auch wegen des großen Fischreichthums dortiger Gewässer, die nach dem Berichterstatter wol tausend Mann nähren können. Wirklich ist es die Gegend, welche durch die jährlich wiederkehrenden ungeheueren Schwärme der in die Selenga zum Laichen aufsteigenden Omuli ⁶⁴⁾ (*Salmo migratorius Pall.*) bis heute berühmt ist. Die Kosaken konnten den Winter hindurch nicht ruhig sitzen; sie machten mehrere Streifzüge gegen die Buräten umher, die sich wie wir oben gesehen größtentheils auf die Südseite des Baikal zurückgezogen hatten; gegen das Frühjahr suchten sie sich Wegweiser in den Wältern auf, um auch die Mündung des Khilok,

⁵⁶³⁾ Fischer Sib. Gesch. Th. II. p. 764—778.

⁶⁴⁾ J. G. Georgi Sibir. R. R. 1772 Th. I. 4. p. 182; Gmelin Sibir. R. R. Th. II. p. 144; Pallas R. R. Th. III. p. 289.

den sie aufwärts schiffen sollten, zu finden. Am sechsten Tage ihres Ausmarsches trafen sie in das Lager eines Mongolen-Fürsten, der Kultužin hieß, und sie drei Wochen hindurch gastlich eherbergte. Er gab ihnen sehr guten Ausweis über den Khilok-uß, und die Kosaken beklagten es nur, daß ihnen die gehörigen Waaren zum Eintausch bei ihren Wirthen fehlten, wo sie Kupfersessel, Zinnschüsseln, rothes, grobes Tuch, Beile, Messer u. dgl. wohlfeilern Preisen vorhanden, als bei den Russen. Alles dies brachte ihnen China zu, wohin sie Zobel, Biber- und Ottern-Felle sezten, die sie von den Russen begehrten. Auch beteteten diese Mongolen, nach der Kosaken Berichte, aus Silber gegossene und vergoldete Götzen (Burchane) an, vor welche sie große Silberschaasli, vergoldet mit einem Trank für die Götter, hinstellten, mit brennenden Weirauchkerzen, die Tag und Nacht dufteten. Ein Lma verrichtete jeden Morgen und Abend öffentlich bei dem Fürsten die Andacht, unter Gebet und Gesang. Wohlbehalten kehrten die Boten von diesem Fürsten zu ihrer Winterstation Ust-Provorwa zurück; der Empfang war nach allem zu urtheilen in diesem Nord-Lager sehr freundlich und wohlwollend gewesen; Beskow konnte nun, im Jahre 1653, mit dem 11ten Juni in die Selenga aufwärts schiffen, in 6 Tagen zur Einmündung des Uda (rechts, wo später Udinšk erbaut ward), in 3 Tagen zur Einmündung des Khilok, und in diesem, den man nach der Beschreibung der Mongolen sehr gut erkannte, 14 Tage aufwärts, bis man durch ein großes Flachboot mit Mannschaft, das den Som herabschwamm, überrascht wurde. Es waren die 12 Kosaken, unter Maximow's Commando, zu denen noch 9 Freibeuter gesessen, die ihren Auftrag vollführt hatten, und mit einer Zeichnung vom Irjen-See, und der Beschreibung der Flüsse Khilok Selenga, Witim, Ingoda und Schilka, auch mit 6 Sorok Zoll, die sie als Tassak eingetrieben, daher kamen, wohin nun Beskow desto zuverlässiger weiter schreiten konnte. Doch mußte er auf dem Khilok-Flusse, der hier für seine großen Schiffe (Droschtaniken zu 50 Mann) zu seicht wurde, erst kleinere Barken zum weiten Transport erbauen. Nach drei Wochen Zeit war dies bewerkstelligt, und nun schiffte er noch 6 Wochen lang den Strom aufwärts bis zur Einmündung des Baches Kila (vom Nord her), von wo noch 10 Tagereisen bis zum Irjen-See gerechnet wurden, wen man nach 15 Wochen Zeit am 24. September glücklich erreichte. Nur leere Stationen der Tungusen-Hütten fanden.

den sich in diesen Waldrevieren, die Furcht vor dem herbeirückenden Marsch der Russen hatte die Bewohner zum Rückzuge vermocht.

Am Tigen-See, der damals noch, nebst einigen andern kleinen Seen mit dem Khilok-Quellbache zusammenhing, die ab später vertrockneten (s. Gmelin Th. II. p. 20), wurde ein Ostro erbaut, und von diesem mit glücklichem Erfolge aus den Umg bungen der Gassak von den Tungusen eingetrieben, der im folgenden Jahre schon 19 Sorok der schönsten Zobelpelze bei deren Werth auf 4000 Rubel geschäfft⁵⁶⁵⁾ ward. Die Umgebungen zeigten sich nach allen Richtungen hin stärker von Wal und Steppen-Tungusen belebt, als man anfänglich wahrgenommen hatte. Die Entdecker sahen sich hierdurch nicht wenig lohnt, sie setzten nur begierig ihren Weg weiter gegen Süd so über das dortige Wasserscheide-Gebirge, welches seitdem Tablonnoi Chrebet genannt ward (S. 520), zum Ingoda Fluss. Auf diesem sollte man abwärts schiffen bis zum Vere mit der Schilka, und an diesem noch 7 geogr. Meil. (50 Ver abwärts zum Nertscha Bach, bis wohin Beketow's Construction lautete, daselbst einen Ostrog zur Biegung des neuen deckten Landes zu bauen. Schon in demselben Jahre gelang ihm nach kurzer Gebirgsübersteigung den Ingoda zu erreichen, u auf ihm seine Floosé zu erbauen, mit denen er noch vor Eintr des Winters den Schilkafuß zu erreichen hoffte. Man kann aber damals die strengen, frühen Winter des Plateaulandes nicht; schon am 19. Oct. 1653 waren die Barten im Eise d Ingoda festgefroren, im Parallel von Berlin. Die erste Winterstation (Simowie) wurde hier für einen Wachtposten von Mann erbaut, und ein Kosaken-Detachement unter Uraffson Aufführung ostwärts zu Lande auf Kundschaft geschickt, eine gi Stelle an der Nertscha (nördlicher Zufluss zum Schilka) zur A lage des Ostrog's zu wählen; Beketow kehrte in den Ostrog a Tigen-See in sein Winterquartier zurück. An der Nertscha ha ein Daurischer Fürst, Gantimur, der den Russen sehr neigt gewesen, seit mehreren Jahren seine Weidestationen aufschlagen, und hinderte auch Uraffow's Unternehmen nicht. Dem gelang es der Nertscha-Mündung gegenüber am Südu der Schilka einen kleinen Ostrog anzulegen, und schon hatte d

⁵⁶⁵⁾ Fischer Sibir. Gesch. Th. II. p. 771.

Tributeintreiben mit 2 Sorol Bobelpelzen begonnen; der Fluß sey sehr fischreich, lautete sein Bericht, und die anliegende Ufer-Ebene sei zum Kornbau bequem. Im Frühling 1654, mit dem Eisbruche, schiffte nun Beketow die Ingoda und den Schilkafluß bis zum Bach Nertscha hinab. Welch neue Hoffnung zur Entdeckungsgeschichte Central-Asiens, dessen größtes Stromsystem zum großen Ost-Ocean, in mehr als 150 geogr. Meil. directem Abstande von der Mündung, hier, zum ersten male auf einem Plateaulande beschifft werden konnte, um zu einem wohlwollenden Fürsten, in ein körnergiebiges neues Land zu gelangen, von dem es nicht mehr weit zu den Chinesen war; ein Asiatisches Peru oder Mexico schien sich hier zu eröffnen. Über der Daurische Fürst, er aus seiner südlichern Heimath am Naun-Flusse (oder Nonni, oben S. 115) sich nur nördwärts gezogen hatte, um seine Unabhängigkeit nicht an die damals siegreich fortschreitenden Mandschuren zu verlieren, hatte auch hier sein unausbleibliches Oos geahnet, und sich lieber mit allen seinen Leuten wieder südostwärts über den Argunfluss (s. oben S. 546) zurückzogen, von wo er auch durch keine lockende Mede zurückzukehren wogen ward. Dies war der Anfang von Beketow's Unstern; es erste Korn, das er an seinem neu erbauten Ostroge an der Nertscha hatte aussäen lassen, konnte er nicht einernten; die reisenden Tungusen verheerten es. Sie plünderten seine Besitzer aus, belagerten ihn selbst in seinem Ostrog, und schnitten in jedes Lebensmittel so ab, daß über die Hälfte seiner Kosaken im muthlos verließ und zum untern Amur-Strom entfloß, von woher ihnen das Gerücht der glücklichen Abenteuer Chabarow's zekommen war. Die Hungersnoth, welche nun Beketow traf, zang auch ihn bald mit seinem noch treu gebliebenen Reste von 2 Begleitern, den neuen Sitz aufzugeben, und sich den Abenteuern am Amur anzuschließen, bei denen er Kosakendienste thut. Et im Jahre 1660 kehrte er über Jakutsk nach Jeniseisk mit dem Bericht seiner Entdeckungen zurück; der angelegte Ostrog wurde an derselben Stelle nicht wieder hergestellt.

Zu gleicher Zeit hatten sich die Jakutskischen Expeditionen zu einem neuen Felde der Entdeckungen am mittleren und untern Amur-Strome die Bahn gebrochen. Seitdem die Jakutskische Gebiet mit den ebern Gegenden des Lenastromes verehrt war, suchten nämlich die Woiwoden mit Eifer die südlichern Länder bis zum Amur zu entdecken, um sie dem Scipier

der Gzaare und sich zum Tassak-Gewinn zu unterwerfen. Peter Golowin, der erste Woiwod von Jakutsk, dem die Reisen der Tomskischen Kosaken (1639) bis zum Ald-Flusse und nach Ochotsk, so wie Persiriews Entdeckungen (1640) am Witim und der Schilka, nicht unbekannt geblieben waren, schickte bald darauf seine Leute erst an den Witim, dann an den Aldan (rechter Zufluss zur Lena) auf Erkundigungen aus, welche mit dem Bericht zurückkehrten, daß man von des letztern obersten Zubächen nicht mehr weit das große Scheide-Gebirge (den Khin-gan) zu übersteigen habe, um zur Seja dem Zufluss des Amur zu gelangen (s. oben S. 89). Zu solcher Entdeckungsfahrt ward Wasilei Pojarkow⁵⁶⁶) mit einem Commando von 130 Mann ausgerüstet, Freibeuter oder sogenannte Promyschleni, die nach Jagd, Zobelsfan und Handel ausgingen, aber vorher in Kosakendienst treten mußten; sie wurden mit Vorrath an Geschütz und Lebensmitteln verschen. Mitte Juli, 1643, zogen sie von Jakutsk ab in 2 Tage zur Mündung des Aldan, und von dieser stromauf in 4 Wochen zur Einmündung des Utschur (rechter Zufluss zum oberen Aldan von Ost her), von diesem in 10 Tagen zum Fluß Gonam (Gonom a bei Fischer), zu dessen Befahrung man 5 Wochen Zeit verbrauchte. Obwohl der Kleinste von allen hatte man bis dahin die Barken auf ihm doch noch nicht zur Hälfte fortgesteuert, weil er voll Wasserfälle, deren Pojarkow 64 große und kleine zählte, war. Ende September war er schon mit Eis bedeckt, man mußte sich zu Erbauung einer Winterstation (Simowie) am Flusse bequemen. Dieser Fluß Gonam fehlt auf der Kartenzeichnung, sowol im Atlas Russicus Petropol. 1745, wie a. der Russ. Generalkarte von Sibirien 1825; nur Fischer hat il als westlichen Zufluss des Utschur auf seiner Sibiriae Veteris Tabul. II. verzeichnet. Sein Lauf müßte aber noch viel weiter nebst dem Nujemkabache vom S.W. herkommen, um zu Brjända zu führen, von dem der genaue Müller sagt, daß ein westlicher Zubach der Seja sey (s. b. Müller a. a. D. p. 29). Doch von dieser Simowie zog Pojarkow schon während des Winters weiter, stromauf, bis er am öten Tagemarsche den Njemka-Bach erreichte, der südlichste aller Zubäche, die noch no-

⁵⁶⁶⁾ G. Fr. Müller Gesch. der Gegenden an dem Flusse Amur, Samml. Russ. Gesch. Th. II. 1736 p. 293—306; Fischer Gesch. Th. II. p. 778—797.

värts dem Aldan zu eilen. Er entspringt an dem heutigen Russisch-Chinesischen Grenzgebirge, oder dem großen Wassertheidezug (Khing-kan-tugurik s. oben S. 101), jenseit desselben, im Süden, die Neue Welt Chinesiens sich eröffnete, nicht mehr so wild, mit gemäßigtern Boden und Lüften, wo schon Korn und Gartenfrüchte gebiehen, wo der Handel mit Chinesen Wohlstand verlieh und neue Hoffnungen zweckte.

Pojarkow überstieg das Gebirge, welches die Wasser des Aldan und Amur scheidet, wozu er 3 Wochen Zeit gebrauchte, m gegen S.O. und S. gehend das dort entquellende Bergwasser Brjanda zu erreichen, das von der westlichen Seite der Seja zufliest. Diesen Fluss erreichte er aber, vom Brjanda, wen der großen Krümmungen der Thäler, erst nach dritthalb Wochen, nachdem er mehrere westliche Zubäche übersezt hatte. Pojarkow hat diese in seinem Berichte in folgender Reihe genannt. 1. die Brjanda; 2. nach 2 Tagereisen zum zweiten Flusse, der auch Brjanda heißt; 3. nach 2 Tagereisen zum Gilui, den auch die neuern Karten bezeichnen; von diesem 4. in 4 Tagereisen zum Ur und 5. nach 3 Tagereisen zum Umlekan. An der zweiten Brjanda und am Ur fand er noch Tungusen mit Rennthierzucht; am Umlekan schon Dauren, die mit Kerbau und Viehzucht beschäftigt waren, und eine Dorfhaft bewohnten (unter 55° N.Br.). Die Dauren nahmen ihn gastlich auf, ihre angesehensten Fürsten stellten sich mit Geschenken bei ihm ein; sie nahmen seine Leute in ihre Hütten auf und schenkten den Halbverhungerten 10 Ochsen und 40 Körbe safergrüze; sie gaben auf alle Fragen, welche die Kundschafter über ihr Land thaten, offenerherzige Auskunft. Auch einer vom Volke der Dutscheri (ein Zweig der Taguri s. oben S. 116), e von der Seja-Mündung abwärts am mittleren Amur wohnen, und der hierher kam, gab ihnen Bericht über die untere Strom-Landschaft. Über vom Silber-Erz, dem nachzuforschen Pojarkow's Instruction war, wußte keiner etwas zu sagen. Sie erzählten, daß ein Fürst, der 6 Wochen Weges vom Umlein abwärts in einer befestigten Holzstadt wohne, der Gebieter der Völker an der Seja, der Schilka und dem Amur sey; sie nannten ihn Borboi; er schicke von Zeit zu Zeit 2—3000 Mann kriegsvölker mit Pfeil, Bogen und Feuerrohren aus, die Geißel ahmen und Tribut eintrieben. Das Pelzwerk, zumal Zobel,

würde gegen Silber, Zinn, Kupfergeschirr, Seiden- und Baumwollen-Zeuge und andere Kostbarkeiten an die Chinesen verhandelt, wodurch der Khan (wahrscheinlich ein Mandschu-Fürst) sehr reich werde. Sein Land habe viel Bieh und Getreide, aus dem man Brantwein brenne; bei ihm werde eine andere Sprache als am Seja-Fluß gesprochen. Vier Tagereisen unterhalb des Umlakan falle aus Ost der Fluß Selimda in die Seja (oder Tschi, Tschikiri, s. oben S. 89) ein, da liege ein fester Ort, Molvikitschid (?), von Dauern bewohnt; um den Zusammenfluß von Seja und Schilka liege der Daurische feste Ort Dobuwa. An der Schilka aufwärts wohne der Daurische Fürst Lawkai, der viel Ackerbau habe und den Ueberfluß seines Korns zu Schiffe in das Land der Mongolen (?) sende. — Soweit die ersten Berichte über den Ostabhang des damals noch ganz unbekannten östlichen Daurischen Alpengebirgslandes. Pojarkow's Begierde Eroberungen⁵⁶⁷⁾ zu machen lohnte die gastliche Aufnahme mit Undank; seine Leute wurden bei dem feindlichen Ueberfalle eines Daurischen Städtchens mit 10 Mann Todten und 40 Verwundeten zurückgeschlagen; ihr Anführer mußte froh seyn, in der Simowie die nächste kalte Jahreszeit sein Leben, mit den wenigen ihm gebliebenen Gefährten, durch gestoßene Baumrinde und etwas Mehl fristen zu können; denn die meisten Kosaken starben vor Hunger. Mit dem Frühling des Jahres 1644, zwang ihn die Noth davon zu gehen. Nach seiner Instruktion hätte er sich rechts, d. i. nach West wenden und den Strom (Schilka) aufwärts schiffen sollen, zum Fürst Lawkai, um das vermeintliche Silber-Erz aufzufinden, er schlug aber bei seiner Schwächung den Weg links ein, weil er mit seinen wenigen Leuten stromab, unstreitig sicherer durchzukommen alle Aussicht hatte, durch die korn- und heerdenreichen Landschaften eines friedlich gesinnten Volkes, entlang am Amur-Srome. Wirklich gelang ihm die Fahrt⁵⁶⁸⁾ abwärts in 3 Wochen bis zum Einfluß des Schingal, d. i. Sungari Ula (vom Tschang-pe Schan s. oben S. 89, 93), und von da nach mancherlei Abenteuern selbst bis zur Mündung des Amur, von wo er mit dem Frühjahr, 1645, über das Tungusische Meer längs dem Gestade zum Ulja-Fluß bei Ochotsk, und endlich über die Maja und den

⁵⁶⁷⁾ Müller a. a. D. p. 299.
Eisiger a. a. D. p. 786.

⁵⁶⁸⁾ Müller a. a. D. p. 302;

Ivan; 1646, nach Jakutsk zurückkehrte. Diese Entdeckungs-ahre führt aber tiefer hinab zu der Beschreibung des Strom-Systems des Amur (s. unten).

Was Pojarkow nur als Abenteurer mit seinem Durch-
uge begonnen hatte, nämlich die Entdeckung des oberen und mittleren Amurlandes, das führte der unternehmende Terosei Chabarow bald mit mehr Nachdruck aus, und der Gewinn seiner Entdeckungen blieb nur darum⁶⁹⁾ so gering für Russland, weil seine Nachfolger sie nicht unmittelbar gehörig dazu benutzt hatten, ob am Ost-Ende des Reiches eine Kornkammer und ein Land des Transito's zu dem äußersten Osten Asiens zu schaffen, ie beide ihnen durch die leichteste Besitznahme eines grandio-
en, schiffbaren Strom-Systems mit den fruchtbarsten Thalgebieten schon gleichsam in die Hände gegeben waren, und ihre Ansiedelungen am Nordgestade des Stillen Welt-
meeres nicht wenig gefördert haben würden. Doch wir haben hier
ur den Entdecker auf das Hochland zu begleiten, das durch ihn
seit zugänglicher wird; denn er schlug, von Jakutsk aus, einen
seit Kürzern und bequemern Weg dahin ein als seine Vorgänger.
Chabarows Unternehmungsgeist hatte sich schon frühzeitig Bet-
ienste erworben; er hatte zu Ust-Kut (1639) an der oberen Lena
n. N.W. des Baikals, eine Salzfischerei angelegt, die Jakutsk mit
einem ersten Salzbedürfniss versah; er war der erste Acker-
mann am Jenisei an der Einmündung des Leß, und führte
leichfalls als Sibirischer Triptolemos den ersten Ackerbau an
er Mündung des Kirengaflusses zur Lena (rechts bei Ki-
enskoj) ein. Hier konnte er leicht von dem näheren Wege
um Amur, die Oliekma entlang (rechts zur Lena), Erkundi-
ung⁷⁰⁾ einziehen, den selbst bald zu erproben er sich gedrängt fühlte.
Man hatte bisher zuerst den westlichsten Weg von der Se-
engaden Khilok aufwärts zum Tergen-See genommen und
von da über den Tablonnoi Chrebet zur Ingoda; dann den
ostlichsten gewählt, den Andan und etliche Nebenflüsse auf-
wärts, bis zum Wasserscheidegebirge, und war dann an der Seja

⁶⁹⁾ v. Berg Unternehmungen des Bojaaren Cohns Terosei Chabarow und Niederlassung der Russen an den Ufern des Amur, aus dessen Gesch. der geogr. Entdeckungen in E. Oldenkop St. Petersb.

Zeitschr. 1822 Band IV. p. 241—253, Bd. V. p. 13—25, p. 68—79, p. 175—178. ⁷⁰⁾ Müller Samml. Russ. Gesch.

Th. II. p. 306—341; Fischer Sib. Gesch. Th. II. p. 795—838.

abwärts gezogen zum Amur. Es blieb noch ein dritter, der mittlere Weg zwischen jenen beiden übrig, und diesen entdeckt und gebahnt zu haben blieb Chabarow's Verdienst, der zugleich am Amur-Strom die glänzendsten Siege erfocht, daher seine Begebenheiten am ausführlichsten vom den Geschichtschreibern dargestellt sind, von denen wir nur hier die geographischen Fortschritte anführen. Das Gerücht von den Reichthümern am Amur-Strome hatte sich schon weit durch Sibirien verbreitet. Chabarow⁵⁷¹⁾ bat den Woiwoden von Tjakutsk um die Erlaubniß mit 150 Mann (Promyschleni), die er auf eigene Kosten ausrüsten und einschiffen wollte, auf die Unterwerfung der Daurei ausgehen zu dürfen, mit der Verpflichtung den eingesammelten Tribut an Pelzwerk (Tassak) nach Tjakutsk einzuliefern. Man ging auf seinen Vorschlag ein, gab ihm seine Instruction und einige Kosaken mit. Nur mit 70 Mann setzte er sich, im Jahre 1649 (Fischer sagt 1647) in Bewegung; auf dem Wege vergrößerte sich bald die Zahl seiner Begleiter, aber die späte Jahreszeit erlaubte ihm nicht weiter als bis zur Mündung des Zugir-Flusses (rechts zur Olekma) vorzurücken. Schon Mitte Januar, 1650, zog er am Zugir weiter aufwärts, und überstieg das Scheidegebirge zu dem Amur, der eben hier (im Osten von Nertschinsk) von seiner nördlichsten Wendung gegen den S.O. zurückkehrt, und daselbst damals das Gebiet des Daurischen Fürsten Lawkai (Lowkai bei v. Berg) durchströmte, von dem man schon früher durch Persiriew (1640) die erste Kunde erhalten hatte. Wahrscheinlich war dem Fürsten Lawkai aber von dem Anmarsche der Russen Anzeige zugekommen; denn er hatte sich mit seinen Verwandten und allem Volke zurückgezogen, so daß Chabarow dessen Residenzschloß nebst vier andern kleinen Verschanzungen, die man Städte nannte, und welche insgesamt längs dem Amur um eine bis anderthalb Tagereisen auseinander entfernt lagen, leer fand. Dieses waren die Sizze der Brüder und Verwandten Lawkai's, die in gleichem Ansehen standen wie er; alle waren erbaut dem umherwohnenden Volke bei feindlichen Ueberfällen zur Zuflucht zu dienen. Sie hatten Holzwände und 4 bis 5 Schieß-Thürme umher mit hohen Wällen und tiefen Gräben; unter den Thürmen verdeckte Pförtchen zum Ausfall und geheime Wege zum Wasser; inwendig große Holzhäuser aus

⁵⁷¹⁾ v. Berg a. a. D. bei Oldekop IV. 244.

inzelnen Zimmern bestehend mit Papierfenstern, die im Nothfall 50 bis 60 Personen beherbergen konnten. Erst bei der dritten Verschanzung machte Chabarow Halt, und hier kamen ihm die ersten Einwohner entgegen; es waren 5 Reuter, der Fürst Lawkai selbst mit seinen Brüdern und Leuten, die aus der Ferne ihn gefragten was für Leute ihre Wohnsiße eingenommen hätten. Russische Handelsleute war die Antwort. Ich kenne euch schon ihr Kosaken, rief Lawkai, ihr kommt zu Plünderung, Mord, und um Weiber und Kinder in die Slaverei zu führen. Chabarow, der versicherte sie seien nicht grausam, sondern verlangten nur den Tassak und gäben dafür den Schutz des Kaisers, hatte auch ausgeredet, als Fürst Lawkai mit den Seinen die Pferde pahnte und blitzschnell davon jagte. Einholen war nicht möglich, und auch die beiden folgenden Festen waren verlassen, nur eine alte Frau, Lawkai's Schwester, fand man darin vor. Diese erzählte, daß sie von ihrem Bruder aus der Gefangenschaft eines Fürsten der Dauen, Bogdai, befreit worden sey, dessen Reichshümer sie rühmte, der aus goldenen und silbernen Schüsseln seie und trinke, Feuergewehr und Kanonen habe; seine Residenz gehe am Fluß Non (Naun), dieser fließe zum Amur (rechts, s. oben S. 115). Doch sei dieser Bogdai noch einem weit größern Khan unterthan; unstreitig dem Mandeschu Kaiser, der kürzlich China erobert und nun auch durch seine Statthalter zu Naun eine Herrschaft auszubreiten begonnen hatte. Ein merkwürdiges erstes Verühren der beiden seitdem imstier mehr ausgewachsenen kolossalsten Weltreiche; wie mit ihren äußersten Fühlhörnern, ihnen selbst noch unbewußt, auf dem hohen Stufenlande des Amurstromes sich begegnend, wo damals der erste unscheinbare Purf zu großen Weltverbindungen geschah, deren gewiß großartige Folgen vielleicht schon das folgende Jahrhundert entschleiern könnte. Chabarow ahnete die nahe Uebermacht und zog sich für jetzt mit seiner geringen Mannschaft zur ersten der fünf Verschanzungen zurück, die ihm am besten befestigt schien, und dem Bolok⁷²⁾ (Wasserscheide) zum Tugir-Flusse am nächsten, wodurch die schwache Zahl der Streiter zugleich den Rücken frei behielt. Man entdeckte reichgefüllte Getreidegruben, der Amur gab Fische in Ueberfluß, selbst Störte (Bielugen oder Haufen) zwei bis drei Jaden lang und mannsdick, wie man sie von der Wolga an

⁷²⁾ Erdkunde Th. I. S. 79.

durch ganz Sibirien nicht gesehen hatte. Für den Ackerbau zeigte sich die Gegend sehr fruchtbar und gelegen; auch dichte Waldung mit Wildpfer und schönen Bobeln gaben ihr doppelten Werth. Froh über diese Entdeckung eilte Chabarow mit einem kleiner Gefolge nach Jakutsk zurück, um mit größerer Unterstützung wieder zu kehren. Er langte beim Woiwod schon am 26 Mai 1651 mit seiner glücklichen Botschaft an, und brachte einen Abtritt von dem Amur-Strome und den fünf Lawkaischen Festen mit. Doch dieser ist nicht bekannt gemacht worden, und da spätere Unternehmungen, ohne jene zu beachten, weiter führten: so ging sogar die Russen die anfängliche Kenntniß der Lage dieser Orte wieder verloren. Müller vermutet⁵⁷³⁾, weil sie dieselben selbst zerstört hätten sie seyen wahrscheinlich anfänglich von den Dauern gegen die Mandschuren erbaut gewesen, aber unzureichend zum Schutz gefunden, daher alle ähnlichen auf den Rückzügen der Dauern verbrannt, auf denen der Russen zerstört wurden. Nur ein derselben, Albasin, wurde späterhin durch die Grenzstreitigkeiten zwischen Russen und Chinesen berühmt; Müller hält sie nach allen Umständen zu urtheilen für die dritte der genannten, und er ließen sich darnach die übrigen wol angeben; die Russen hatten eine Zeit lang darin ihre Hauptniederlage, bis sie nach mehrmaligen Ueberfällen und Störungen von Seiten der Chinesen, dieselbe, im Friedenstractat von Nertschinsk (1689), ganz aufgeben und samt der anliegenden Landschaft an China abtreten mußten. Von einem Daurischen Fürsten, Albasfa, der vor Unkunft der Russen mit Lawkai in derselben Verschanzung wohnte, soll die dritte derselben den Namen erhalten haben, den die Russen behielten, als sie ihre Colonie hineinlegten. Sie lag am Nordufer des Amur, nahe eines einfallenden Bächleins Emur', die die Russen Albasicha nannten. Von diesem Bachen den Name Amur, wie man früher gethan, ableiten zu wollen ist ganz unstatthaft. Die Mandschuren nannten die Stätte, wo früherhi Albasin stand, Taksa, d. h. eingefallenes Ufer, und dies ist der Name des dortigen Grenzpostens nach den Karten der Jesuiten Missionare geblieben. Erst durch Chabarow's zweite glückliche Expedition am Amur, als er von Jakutsk durch 140 Meilen und andere Mittel unterstützt hierher zurückkehrte, scheint diese Ort zur Stadt erhoben worden zu seyn; denn in seinem Lager

⁵⁷³⁾ Müller a. a. D. p. 312.

che⁷⁴⁾ sagt er, daß er am 2. Juli, 1651, mit seiner Flotte und Mannschaft von Ulbasin ausgefahren sey. Der glänzende Siegzug dieses und des folgenden Jahres, auf welchem Chabarow mit wenigen hundert Mann seiner Kosaken und Zobelfänger (Promyschleni), überall als Sieger über Daurische Völker und mehrere Tausende Chinesischer Kriegstruppen erscheint, die vor des Amur bis Utschinsk hinab sich unterwarf und bedeutendere Städte und Festungen erobert, würde uns von der Bedeutung des Gebirgslandes zu dessen gesicherten, weiteren Entwicklung und Besitznahme er unfehlbar sehr vieles beitrug, nur führen, wenn wir ihn im einzelnen verfolgen wollten. In Roskwa beschloß man die errungenen Vortheile, wie sie es verlorenen, kräftig zu unterstützen; man berief Chabarow zurück zum Czaar Alexei Michailowitsch, der den Eroberer am Amur ehrvoll behandelte, zum Bojaren Sohn und zur Würde eines Untermanns über den District seiner Heimath zu Ust-Kut erhob. Der Czaar sandte einen neuen Befehlshaber Sinowjew an dessen Stelle, der im August 1653 am Amur ankam, aber mit Mischen von den getäuschten Zurückgebliebenen empfangen wurde, weil diese ihren verehrten Anführer und Gefährten nicht verschmerzen könnten. Der wilde Haufe der Abenteurer war schwer zu zügeln, so vielen gefangenen Dauten wurden vom Czaar wieder auf freien Fuß gesetzt, und der gerechte Monarch verbot durch einen Kas dies Volk mit Gewalt, wie man gethan, zur Taufe zu bringen. Die ersten mit Chabarow zurückgekehrten Gefährten, verleiteten auf ihrer Reise durch das Sibirische Land bis zur Roskwa hin, das Gerücht von den Reichthümern Dauriens; ihre goldenen Damast-Kleider und von Goldbrokat, die sie trugen, ihre schönen Zobelpelze, ihre goldenen und silbernen Sachen verlockten lusenweise Emigranten aus Sibirien ganze und nicht wenige Dorfschaften von den Ufern der Lena⁷⁵⁾, ja den ganzen Slimskischen Kreis bis nach Wercholensk, um als Colonisten weiter zu ziehen. Das Land am Amur galt nun, sage Müller, für ein neues Kanaan und für ein Sibirisches Paradies. Der Seg an der Olekma und beim Tugir aufwärts war nun die gangbare Straße der Landstreicher nach Daurien geworden, und ein gemeiner Schwindel ergriff die dünne Bevölkerung Sibiriens, die

⁷⁴⁾ v. Berg a. a. D. bei Oldetop p. 249. ⁷⁵⁾ v. Berg a. a. D. bei Oldetop Th. V. p. 245 Müller a. a. D. p. 337.

aus Bauern, Kosaken, Bobelfängern (Promyschleni) bestand, um sich noch mehr zum Amur hin zu zerstreuen. Die Kenntniß des Landes wurde zwar dadurch vervollständigt, auch, doch selten au langen Bestand, mehrere Ostsrogs und Ortschaften damals dort angeleget. Der bedeutendste damals entstandene Ort war der Kamarskoi Ostrog am Einfluß des Kamar-Flusses zum Amur (von W. her, an seinem rechten Ufer, etwa unter 52° N. Br.). Über alle diese Vortheile gingen wieder verloren; denn die meisten der Abenteurer traf Hungersnoth, den zurückgebliebenen Truppen halfen ihre Heldenthaten nichts, weil die Entfernung der Hülfe von Moskwa zu groß war, um stets zu rechter Zeit anzukommen und sie zu unterstützen, weil ihre eigenen Grausamkeiten die gutmütigen Eingebornen von sich zurückstießen, und wie sie öfters durch zahlreiche Chinesische Flotten (die bis an 1000 Mann Truppen herbeiführten) in ihren Haupt-Ansiedelungen hau mitgenommen wurden; z. B. 1655, in Kamarskoi Ostrog, wo 600 Russen unter Stepanow's Anführung zwar 10000 Chinesen zurückschlugen, aber doch dabei ihre ganze Flotte⁵⁷⁶⁾ einbüßten. Den Hauptschlag aber brachte ihnen bald nach Chabarows Abzüher Befehl des neuen Chinesischen Beherrschers an alle Daurischen und Dutschlerischen Unwohner des oberen Amur-Landes bei, jen Gebiete ganz zu verlassen und sich südwärts über den Schingal (Songari) und Naun (Noni) Fluß zurückzuziehen; dadurch wurde das von Russen eroberte Land zur Einöde, um mit dem Verschwinden der Bewohner hörten auch der Tribut und der Gewinn der Acker und der Heerden für die Sieger auf. Kein bedeutender Mann wußte die geringen Kräfte zusammen zu halten; Muthlosigkeit ergriff selbst die, welche man früher Helden nannte; sie flohen feig, viele wurden in einzelnen Parteien vor den Dauren erschlagen, sie fürchteten den Kampf und ergaben sich theilweise nun selbst an die drohenden Flotten Chinesischer Kriegs haufen, die seit 1658 jedem weitern Vordringen der Russen auf dem Amur ein Ende machten. Die damals und auch noch in der Folge gefangenen oder überlieferten Russen und Kosaken wurden in Peking⁷⁷⁾ angesiedelt, wo sie als Fremden-Coloni eine eigene Gemeinde bildeten, die sich bis heute erhalten ha-

⁵⁷⁶⁾ v. Berg a. a. D. bei Oldekop Th. V. p. 68; Fischer Sibir. Gesch. II. p. 841—845. ⁷⁷⁾) Pallas M. nord. Beiträge II. p. 215.

nd Gelegenheit gab zu den Missionssreisen der Russen nach Pe-
lig, denen wir neuerlich die wichtigsten Fortschritte der Entdek-
kungen jener Gegenden verdanken (s. oben S. 108).

Der letzte der nun unglücklichen Russischen Abenteurer, welche
ir hier zu nennen haben, ist Afanasei Paschkow⁷⁸⁾, weil er es
i, der Mertschinsk erbaute. Als Anführer Jeniseischer Kosaken
hatte er sich die Tungusen am Irjen-See, an der Ingoda und oberrn
Schilka zinsbar gemacht, und daselbst Beketows Anfänge der Er-
kundung und der Anlagen der O stroge vervollständigt. Im Jahre
1654 reichte er in einem Memorial an die Sibirische Prikas oder
Regierung in Moskwa, den allerdings sehr beherzigungswerten
Vorschlag ein, erst an der Schilka sich festzusetzen und daselbst
den Hauptort zu stiften, von welchem aus das übrige Land
herrscht werden könnte; dann erst sollte man zum Amur und
zr Seja weiter schreiten, so würde daselbst noch das Zweite
Sibirien zu gewinnen seyn. Sein Anerbieten fand Gehör; er
hielt das Obercommando über alle Kosaken und Freibeuter (Pro-
wyschleni) am Amur, nebst Werbefreiheit; über die Olekma und
n Tugit-Fluß sollte die Operationslinie ziehen, Tugirskof
strog sollte der erste verproviantirte Ort zur Schilka werden.
aber alle Vorbereitungen mislangen; Unordnungen am Baikal
ad am Khilok nothigten Paschkow den früheren Weg über dies-
n Fluss und den Irjen-See zu nehmen. Diesem nahe, etwas
jedlich, zwischen 2 Seen Telemba genannt, am Flusse Konda
ordwärts zum Witim fließend (rechts zu ihm), legte er, auf
itte dasiger Tungusen, die öfter von Mongolen überfallen wur-
n, einen neuen Ostrog an, der den Namen Telembinsk er-
hielt. Von da erreichte er im Frühjahr 1658 die Schilka, und
baute nun daselbst in einer anmuthigen, fruchtbaren und sehr
quemen Gegend an der Mündung des Mertschaf flusses den
neuen beabsichtigten Ostrog, welcher wirklich der Hauptort des Lan-
s wurde, jedoch in einem andern Sinne als den der Erbauer
m zugedacht hatte. Da es hier an Bauholz fehlte, hatte Pasch-
kow dasselbe von Telembinsk herbeiführen lassen; er nannte den
Ort nach dem vornehmsten Geschlechte dort umherwohnender Ne-
d-Tungusen, den Melubskoi-Tunguskoi Ostrog. Weil
ver diese gleich den Dauern sich bald entfernten und zu keinem

⁷⁸⁾ v. Berg a. a. D. bei Oldenkop Th. V. p. 73; Müller Russ.
Gesch. Th. II. p. 359; Fischer Sibir. Gesch. II. p. 851.

Gassak sich verstanden, wurde der Name nach dem Bache Nertschinsk umgeändert. Aber auch diesem Orte fehlte es bald wieder übrigen an Nahrung und Stütze; denn weiter ostwärts, von Albasin und am Amur, hatten sich die übriggebliebenen Notte der ersten Sieger schon längst verlaufen, oder waren durch den Feind und den Hunger vernichtet; auf lange Zeit lief nun kein Tribut mehr vom Amur in die Sibirischen Kassen ein, und die Aussicht auf ein reiches, zweites Sibirien zerrann wie ein Lufgebilde. Paschkow hatte genug mit der Erhaltung des neu erbauten Ostrogs, Nertschinsk, zu thun, und Russland mußte sich durch eine verwahrloste Führung dortiger Angelegenheiten nothgedrungen auf die Erhaltung des westlichen Amur Landes beschränken, wo aber auch jetzt noch die Nachhülfe a Mannschaft, Pulver, Blei, Proviant ausblieb, wo die schwache Betreibung des Ackerbaues der bald eintretenden Hungersnot nicht steuern konnte, durch welche alles Vieh, zuletzt selbst Hund und Pferde, aufgezehrt wurden. Paschkow kehrte nach diese traurigen Erfahrungen, im Jahre 1662, über den Baikal nach Jeniseisk und Moskau zurück.

Ihm folgten andere Commandanten in Nertschinsk⁵⁷⁹⁾, um nach Albasin warf sich eine Haubrotte verbrecherischer, Russische Ansiedler, die dort ihr Asyl suchten unter des Mörders Tschernigowski, eines Polen, Anführung. Diese erhielt zwar, im J. 1671 in Moskwa, Begnadigung, weil sie von neuem Tribut aus der dortigen Umgegend eintrieb, aber zugleich erregte sie die Besorgniß, da neue Feindseligkeiten der Chinesen gegen jenen Punct entstehen möchten, der wiederum durch Ansiedelung, Ackerbau und Handel aufzublühen begann, aber offenbar noch eine sehr schwache Seit der Sibirischen Eroberung darbot. Diesen Mishelligkeiten zuvo zu kommen begann das Cabinet zu Moskwa diplomatische Unterhandlungen, und schickte, im Jahre 1675, den Griechen Nicolaus Sparfarij als seinen ersten Botschafter für diese Angelegenheiten nach China ab; er nahm seinen Weg über Nertschinsk und Tiflis; es ist der Anfang jener langen Reihe von Verhandlungen, die mit mancherlei Wechseln freundlicher und feindlicher Art, und häufigen Unterbrechungen, ihren Schluß in den Friedenstractat zu Nertschinsk (1689, s. oben S. 103

⁵⁷⁹⁾ v. Berg a. a. O. bei Oldekop Th. V. p. 77 u. 172; Mülle Samml. Russ. Gesch. Th. II. p. 371.

20, 546) gefunden haben, wodurch dem Felde der Entdeckungen i Daurien, wie dem Reiche, der Weite nach die Grenze gesetzt wurde. Dagegen concentrirte sich nun die bis dahin ungeigelte Kraft und wandte sich nach der Tiefe; ein großer Gezinn, der mit dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts beginnt.

Nertschinsk ward von Chinesen und Russen statt Selensinsk, wie es früher der Plan war, zum Congress=Orte⁸⁰⁾ bestimmt; hier wurden die Friedenstractate zwischen China und Russland, an deren Spitze zwei der ausgezeichnetesten Reisenten, der große Khang-hi und Peter der Große, standen, auf ein volles Jahrhundert hinaus geschlossen und ausgewechselt; s dahn segelte die zahlreiche Chinesische Flotte den Amur hinuf, und behielt diesen mächtigen Strom seitdem bis zum Geritsi (vom Nord her, linker Zufluss des Amur) im Besitze. Der russische Gesandte, Graf Golowin, vom jungen Czaar selbst i diesem Posten erwählt, legte bei seiner dortigen Residenz den Grund zur Festung von Nertschinsk, die 1690 beendigt war, unter deren Schutz die Stadt Nertschinsk⁸¹⁾ sich anbauen nnte; zugleich wuchsen unter ähnlichen Verhältnissen mehrere rtschaften im Lande empor, und im Rücken Dauriens blüheten dinsk (an der Uda zur Selenga) und Kiachta auf. In Nertschinsk ließ Golowin zum Schutze seine mitgeführte Munition, Artillerie und starke Besatzung zurück; die Gemeinen seiner ei ihn begleitenden Regimenter vertheilte er als Kosaken in die zuen Städte Nertschinsk, Selenginsk, Udinsk. Nun st, mit der Rückkehr des Friedens auf dem Hochlande, erhielt an auch die erste bestimmte Nachricht von dem wirklichen Vorommen der Silber-Erze um Nertschinsk, worüber allerdings it langem schon, wie wir oben sahen, jedoch sehr unbestimmte und schwer auszumittelnde Gerüchte sich verbreitet hatten. Es aren zwei Tungusenbrüder, die dem Woiwod von Nertschinsk nzeige davon machten (wo nachher die Nertschinskische Hütte erut. ward), und der Gesandte Golowin nahm die eingelieferten Erzstufen⁸²⁾ mit nach Russland, womit aber die Probirer

⁸⁰⁾ Müller Samml. Russ. Gesch. Th. II. p. 414—433.

⁸¹⁾ Müller a. a. O. p. 445.

⁸²⁾ Fr. S. Hermann vom Bergbau in den Daurischen Gebirgen, in s. Mineralog. Reis. St. Petersb. 1797 4. Th. I. p. 358—382; S. G. Georgi Reise im Russ. R. St. Petersb. 1772 Th. I. 4. Geschichte der Argunschen Werke p. 418—427.

damaliger Zeit noch nichts anzufangen wußten. Im Jahre 170 hatte der Kaufmann Bokow, damals Commissar der von Nertschinsk abziehenden Chinesischen Handels-Karawane die seit dem Friedenstractat in Bewegung kam, einen Griechen Lewadjan, bei sich, der sich auf das Erzschmelzen verstand. Eschickte Silberproben an seine griechischen Kameraden in Moskau und diese wirkten sich bei der Sibirischen Prikas daselbst die Erlaubniß aus, diese Erze auf eigene Kosten zu schmelzen. Der Anfang geschehe unter dem Woiwoden Mussin Puschkin zu Nertschinsk, aber erst durch die im Hütten- und Bergwerks-Wesen erfahrneren Schweden, die im Kriege gegen Karl XII. als Kriegsgefangene durch ganz Sibirien vertheilt, auch bis Nertschinsk kamen, wurde das dortige Schmelzwesen auf Silber und Kupfer in Aufnahme gebracht. Der Schwede Peter Dames, der nachherige Hüttenverwalter, ward von Tobolsk, im Jahre 1713, nach Nertschinsk geschickt, wo seine Verdienste um die Hüttenwerk auch anerkannt wurden. Man lieferte in den zwanziger Jahren alljährlich jedoch nicht über 20 Pud Silber aus dem Nertschinske Hüttenrevier in die Münze nach Russland; Blei wie Kupfer wurde in größerer Menge gewonnen. Aus verschiedenen Provinzen des Reichs fertigte man von Zeit zu Zeit hunderte von Familien als neue Ansiedler dahin ab.

Noch unter des Czaar Peter Regierung erhielt der Naturforscher Dr. Daniel Gottlieb Messerschmidt⁵⁸³), aus Danzig, den Auftrag, und er war der erste dieser Art, als Naturforscher und Geograph Sibirien bis zum Daurischen Berglande zu bereisen, was auch von ihm in den Jahren 1719—1727 mit bewundernswürdigem Fleiße geschah; auch machte er dort die ersten astronomischen Ortsbeobachtungen, Breitenbestimmungen, verfolgte den Lauf der Flüsse mit dem Kompaß, entwarf chorographische Karten u. s. w., bis Nertschinsk, zum Grenzfluß Argun, ja bis zum Dalai-Mor (s. oben S. 539), wohin ihm in die Mongolischen Steppen fast Niemand der späteren Reisenden gefolgt ist (im Jahre 1724)⁵⁸⁴). Aber die Resultate seiner Untersuchungen sind für die Erdkunde erst sehr spät und nur theilweise

⁵⁸³⁾ Nachrichten von D. G. Messerschmidts Reise in Sibirien in Pallas R. nord. Beitr. Petersb. 1782 8. Th. III. p. 97—104 und p. 105—158. ⁵⁸⁴⁾ Dr. Messerschmidt Reise in Daurien (1724) ebend. p. 121—147.

hanno gemacht worden. Durch die Reisen aber, welche die Petersburger Academie in Folge der Messerschmidtschen im härtigsten Styl für Wissenschaft und Politik anordnete, und welche durch die großmuthigsten Unterstützungen der Kaiserinnen Anna und Elisabeth (1741—1762), der jüngsten Tochter Peter des Großen, wie der folgenden Regenten bis auf Kaiserin Katharina II. gegen das Ende des Jahrhunderts, zu den glänzendsten und erfolgreichsten Unternehmungen für Wissenschaft, Erklärung und Völkerglück jenes großen Reiches gezählt werden müssen, weil der Colosß dadurch in seiner ganzen räumlichen Ausdehnung erst zur Selbsterkenntniß und zum Selbstbewußtseyn seines Theile, Glieder und Naturkräfte, und des heilsamen Verbrauch derselben für seine Untertanen gelangen konnte, durch jene Reisen wurde auch dies Daurische Gebirgsland nach seinen vchiedenen Theilen, Formen, Gaben, Productionen, Schäzen als Art, näher untersucht und aufgeschlossen. J. G. Gmelin⁸⁵⁾ machte hier in den Jahren 1734 und 1735 seine Beobachtungen als Naturforscher, denen man die Flora Altaica verdankte, zugleicher Zeit ging Louis de l'Isle de la Croyère dahin zur Aufnahme der Landstriche mit seinen Feldmessern; G. Fr. Müller⁸⁶⁾ als Gmelins Reisegefährte die Archive und Urkunden zu durchforschen und zu sammeln, wie die historisch-politischen Beobachtungen zu verfolgen, welche die Grundlagen zu seinen vielen benannten historischen Arbeiten wurden, von denen die auf Sibirien und Daurien⁸⁶⁾ bezüglichen stets hier unsere ersten und gründlichsten geographischen Quellen bleiben werden, da die Weiten seines Nachfolgers des Academikers J. Eb. Fischer⁸⁷⁾

-) J. G. Gmelin Reise durch Sibirien 1733—1743, Göttingen
 8. 1751—1752 IV. Theile. ⁸⁷⁾ Müller Sibirische Geschichte X Bücher in Samml. Russ. Geschichten Band VI. 1761 und VIII. 1763, getreue Uebersezung des Russischen Originals, wobei die Urkunden befindlich. — Von der Stadt Albasin in Samml. Russ. Gesch. Th. I. 1732 p. 315—326; — dess. Friedensverhandlungen in Nertschinsk ebend. p. 495—518. Gouvernements-Verzeichniß von Sibirien Th. II. 1736 8. p. 182—288. — Geschichten der Gegenden an dem Flusse Amur ebend. p. 293—448. — Von der Handlung in Sibirien Th. III. 1758 p. 413—612. Erste Reisen der Russen nach China Th. IV. 1760 p. 473—540. — Von der Russischen Handlung nach China Th. VIII. 1763 p. 504—520.
 ') J. Eb. Fischer Sibirische Geschichte St. Petersburg 1768, 8. II Theile bis zum Jahre 1660.

meistens nur aus seinen Arbeiten abgeleitete Nachrichten erhalten.

Gmelins Nachrichten über Daurien sind als die ersten umständlichern dankenswerth, aber zu seiner Zeit hatte das dölige Berg- und Hütten-Wesen noch nicht die Bedeutung gewonnen, welche späterhin zwar immer allmälich aber doch fortwährend sich hob, wodurch das Land erst nach allen seinen Theilen zugänglich, und zur Heimath für eine, wenn auch nicht ständig weitverbreitete Population werden konnte, die überall feiste gewann, wodurch zugleich Entdeckung auf Entdeckung und Fortschritt auf Fortschritt, wenn auch nicht auf eine so glänzende und überraschende Weise wie am West-Altai, erfolgen mußte. Im Jahre 1755, wo eine förmliche Mertschinskische Expedition eingerichtet ward, die unter dem Gouverneur Trukoff stand, zählte man zu ihr nur erst 2132 Seelen, die Summe durch Colonisten in diesem Jahre bis zu 5000 erweitern werden sollte. Der Silbergewinn stieg seitdem bis zu 100 Rubel, und zur Bestreitung des Unterhalts der Berg-Expedition wurden 60000 Rubel von der Krone ausgezahlt; dreißig Jahre später, im Jahre 1787, wurde diese Summe fast um das vierfache erhöht. Der Silbergewinn war bis über 300, manches Jahr über 500 jährlich vermehrt, und in dieser Art schritt alles übrige fort. Doch konnte jene äußerste Provinz des Reiches nicht so schnell wie um den Mittelpunct ihrer Erzreviere sich bevölken und ausbilden. Das Berg- und Hütten-Wesen blieb aber, es nüchternstens im östlichen Theile Dauriens, im obern Amur-Land, der Kern mit dessen Ausbau und Entwicklung auch die Keimzelle und Civilisation des Landes fortschritt. Im Jahre 1772, der Academiker J. G. Georgi, der Gefährte des Naturforschers Pallas, im Daurischen Gebirgslande das Mertschinsk (heute Bergrevier⁵⁸⁸) bereisete, fand er in demselben, nach den ihm machten offiziellen Zählungen, 15902 männliche meist nonnössche heidnische Bewohner, die unter der Gerichtsbarkeit der Woiwoden von Mertschinsk standen, 11376 männliche Köpfe der Bauern, in vielen Dorfschaften angesiedelt, die alle in geringerer oder größerer Ferne den Berg- und Hütten-Arbeiten zur Abnahme ihrer Kopfsteuer zugeschrieben waren, und an 2000 zu der

⁵⁸⁸⁾ J. G. Georgi Bemerkungen einer Reise im Russischen Sibirien im Jahre 1772 St. Petersb. 1775 4. Th. I. p. 330, 356—3.

enheit verurtheilte Verbannte. Bei dem Bergwerkspersonal
sie man an Offizianten vom ersten Director herab bis auf die
Wachenjungen und Wächter 2403 Personen; in der Stadt Ners-
schansk, die, ganz verschieden vom Bergamtsrevier, demselben
geogr. Meil. (210 Werst) in West wie von der Chinesischen
Reize ab liegt, nur 1779 männliche Einwohner, sie gehört auch
nur noch zu den Städten mittler Größe Sibiriens; 1830
sind sie 3638 Ew. In den vier Districten des ganzen zugehörigen
Gebeskreises betrug, nach den offiziellen Cancelllei-Daten, die Zahl
der verschiedenen im Gange befindlichen Grubenwerke 46, außer vie-
len einzelnen Schürfen und vielen verlassenen alten Bauen,
Erze (in Summa im J. 1771, 1 Million zweimalhunderttau-
nd Pud, oder eine halbe Million Centner) in 7 verschiedenen zum
sehr großen Schmelz- und Hütten-Werken ausgeschmolzen
erarbeitet wurden, welche an 150000 Pud Blei, 405 Pud
Zink und 5 Pud Gold lieferten. Ein solcher Anwachs setzt von
Seiten erweiterte Kenntniß des Landes und seiner Bewoh-
ner voraus; wie diese im Einzelnen hier herbeigeführt ward zeigt
die Geschichte⁸⁹⁾ des dasigen Berg- und Hütten-Baues bis in
neueren Zeiten. Daß hierzu noch bei einer zweifach von
ebrigsten Russischen Reiche abgesonderten und so entfernt lie-
genden Provinz, wie die Transbaikalische, und noch insbes-
ondere bei der wiederum Transmontanischen, Nertschinsk-
ischen (nämlich jenseit des Tablonnoi Chrebet gelegenen) Land-
schaft, besondere künstliche Maßregeln der Verwaltung⁹⁰⁾
mußten, um Bevölkerung, Civilisation, fortschreitende
Entwicklung, Erforschung, Bereisung und Benutzung herbeizufüh-
ren, nach den angegebenen Umständen begreiflich. Hierzu ge-
hört vorzüglich Zuzählung der Kopfsteuerpflichtigen zur Abarbei-
tung in die Bergreviere, Verwendung der Recrutenaushebung zu
Bürgen der Berg- und Hüttenarbeiten, und ihrer Ansiedlungen
zum seit 1799), Versetzung der aus Dienstunfähigkeit entlassen-
en Soldaten in die Bergwerksprovinzen, Verschickung der Ver-
breche seit der Aufhebung der Todesstrafe (seit 1769, als allge-
mengenommener Grundsatz) aus Russland nach Sibirien, als
öffentliche Arbeiter, und zumal als Grubenarbeiter im Nertschin-

⁸⁹⁾ Hermann vom Bergbau in den Daurischen Gebirgen a. a. D. 360—382. ⁹⁰⁾ v. Speranski über Bevölkerung von Sibirien bei Oldenkop a. a. D. X. B. p. 287.

stischen Reviere, oder als Ansiedler in Verbrecher-Colonien, gleich denen der Chinesischen Verwaltung außerhalb der Mauer (s. oben S. 149) und in Ili (s. oben S. 408). Hierzu gehörten ferner Ansiedlungen an den Hauptstraßenlinien zu den Verwaltungszentren, Gründung der Grenzpostirungen an der Reichsgrenze und Ansiedlungen daselbst, wie Verwendung der Arbeit der Kastensteuerpflichtigen, die aber von den Bergwerksrevieren zu entfremdet sind, auf die Bestellung eines gewissen Stükkes Ackerland⁵⁹¹) für die Berg- und Hütten-Werke, welche die Saatboden, die Aurbauer in Zucht und Ordnung und zur Ablieferung anhalten, um ihre Magazine zu füllen, wodurch die schönen Ernten gegen frühere Vernachlässigungen erzielt wurden, und die Grundlage des Wohlstandes, die Agricultur, allmälich sich ausmeiner verbreiten konnte. Dennoch bleiben noch die größten Ländstriche in diesem weiten Gebiete des Berglandes unbebaut, unbeforscht, unbesucht, ja unbekannt liegen; denn bei dem großen Reichthume des Bodens an schmelzwürdigen Erzen auf lange Jahre hinaus, machen die dünnen Waldungen eine sparsame Verwaltung derselben bei dem jährlich großen Holzbedarfe notwendig; ein viel stärkerer Betrieb der Werke als der gegenwärtige scheint, wegen der immer länger werdenden Wege für die Beschaffung der Kohlen und Erze, und wegen der langsamem Vermehrung der Wälder nicht zu erwarten, deren Vegetation die Vermehrung jeder Art der Population hier gewisse physische Grenzen gesetzt sind.

Wäre die früher durch diesen Theil des östlichen Russiens, längs der oberen Thäler des Amur-Stroms, eingeleitete liche Karawanen- und Handelsstraße über Nertschinsk, Buruchaitu, Tschitschar (s. oben S. 113) nach Peking, Bedeutung geblieben, wie sie es Anfangs des XVIII. Jahrhunderts war, so würde ihr Straßen-Zug die lebendig prägende Ader für den Anfang der Völker und der Civilisation für die Entwicklung eines ganz neuen Weltverkehres zwischen den bis dahin entgegengesetztesten Interessen des Russischen und Chinesischen Asiens geworden seyn. So aber wurde diese politisch-mercantilisch höchst wichtige Linie seit der wiederholten Grenzberichtigung, 1727 (s. oben S. 103, 112), auf die östliche Seite des Baikal, das Stromthal der Selenga aufwärts,

⁵⁹¹⁾ Georgi Reise in Daurien (1772) a. a. D. Th. I. p. 424te.

Niachta und in die weit kürzere Diagonale durch die Gobi verze, wo sie nun seit einem vollen Jahrhundert die große Hauptstraße der Länder-Entdeckung, des Colonisation, des Städtebaues, wie des Verkehrs in Handel, Politik und Wissenschaft geworden ist, und die dortige Natur schaffenheit des Hochlandes nicht nur zu entschleiern, sondern auch in einem so kurzen Zeitraume schon dem ganzen dortigen Völker-, Cultur- und Staaten-Leben eine veränderte und höher gesteigerte Physiognomie zu verleihen im Stande war. Da aber das Verhältniß dieser Niachta-Straße weiter unten ihrer Localität nach genauer erwogen zu werden verdient, woraus sich auch die Vollendung der Entdeckungsgeschichte jener Landschaften für unsre Zwecke ergeben wird, so schließen wir diese Uebersicht hier mit einer Hinweisung auf die schon oben genannten älteren und neueren Karawanen-Berichte wie deren Literatur (s. oben S. 103, und erinnern nur noch an Pallas' und Georgi's naturhistorische Beobachtungen, die auf diesem Gebiete besonders umfassend und lehrreich angestellt worden sind. Denn Georgi⁹²⁾ verlinken wir, außer den obengenannten Daurischen Reisen, die erst wissenschaftliche Umschiffung und Erforschung des ganzen großen Baikal-See's, und Pallas⁹³⁾ die trefflichsten Untersuchungen über die Stromgebiete im Osten des Selenga Thales bis um Scheidegebirge hin. Sievers⁹⁴⁾ machte etwas später, im Jahre 1791, nur einen Ausflug zum Tschablonoi Chrebet, und besieg an der Quelle des Tschikoi-Flusses (rechts zur Selenga) den hohen Tschochondo, den Altvater der dortigen Gebirge, am südlichen Zuge des Kentei. T. Klaproth (1805 und 1806) und M. G. Timkowksi (1819—1821) machten mit dem gegenwärtigen historischen Zustande der Niachta-Straße und des zugehörigen Landes wie seiner Bewohner genauer bekannt (s. oben S. 107, 108), ihnen folgte auf diesem Wege bis zur Chinesischen Grenze und im Norden des Baikal, längs dem Lena Thale über Jartsch bis Ochotsk und Kamtschatka (1828—1830). A. Erman⁹⁵⁾ (1829 in Niachta) als Physiker und Astronom. Dr.

) S. G. Georgi Bemerkungen einer Reise im Russ. R. 1772 St. Petersb. 1775 4. Th. I. Reise um den Baikal p. 1—323.

) Pallas Reise durch verschiedene Provinzen des Russ. Reichs St. Petersb. 1776 4. Th. III., die Reise im östlichen Sibirien und bis in Daurien 1772. ⁹⁴⁾ T. Sievers Sibirische Briefe St. Petersburg 1796 8. Br. IV, V, VI und VII p. 37—91.

) Dr. G. Ad. Erman der Lauf des Obi zwischen Tobolsk und

H. Hef⁹⁶) kurz vor diesem vom Baikal und der Selenga an, wärts, durch die Uda, Ingoda und Onon-Thäler bis Nertschin und zum Argun, als Geognost. Möge die jüngste Russische Mission nach Peking mit ihrem beabsichtigten Nivellement die Kiachta-Straße zwischen Peking und dem Baikal-See indeß glücklich zurückgekehrt seyn.

Viertes Kapitel Beschreibung der Gebirgsgruppe des Altai. §. 41..

Erläuterung 1. Der Saisan-See mit dem Arka-ul, Len-Kara und Sara-Tau, und das obere Irtyschthal i seinen Zuflüssen, Kurtschum, Marym, Buchurma, nebst westlichen Verlängerung des Altai auf dem linken Ufer Irtysch, oder die durchbrochene Gebirgsgruppe der östlich Osungarischen Kirghisen-Steppe.

1. Uebersicht

Der Irtysch-Strom entspringt mit seinen vielen Quellflüssen den westlichen Hauptarmen des Altai-Gebirges (s. oben, S. 488), und umfließt im großen Bogen dessen höchste Massen v der S.W-Seite, durchbricht aber auch einen Theil ihrer weichen und südwestlichen Verzweigungen, die bis zu Kalmuk-Tologoi und Tarbagatai-Gebirge (s. ob S. 417) reichen, doch von da an westwärts fast nur zu Hüg reihen herabsinken, die ohne Zusammenhang unter sich, blos ilire Gruppen geringer und meist niedriger Berge, des Stepenlandes der Kirghisen bilden. Denn im W. und N.I der genannten Berge, die mit der Stadt Ust-Kamenogors

Odborsk, berichtet durch astronomische Beobachtungen, als Ankdigung des Berichtes seiner Reise 1828—1830 durch das noi asiatische Continent, und die beiden Oceane. Berlin bei Düm 1831 8.

⁹⁹⁶) Dr. Herrm. Hef Geognostische Beobachtungen auf einer Reise von Irkutz über Nertschin nach Kiachta, in v. Leonhard Zeitsc für Min. 1827 Th. II. p. 321—348.

nche mit Recht die „Defnung der Felsgebirge“ genannt wird (s. S. 674), nur weiter südwärts, in gleichem Meridiane (90° O. L. v. Ferroe) liegen, beginnt die weite, unabsehbare Kirghisen-Steppe, richtiger Steppe der Khozak oder Kaisak genannt. Auch in dieser findet keineswegs völlige Ebene statt, und zwischen den Meridianen⁹⁷⁾ von Ust-Kamenogorsk und Semipalatinsk ziehen sich, südwärts des Irtysch, in den Parallelen von 49° bis 50° N. Br. von O. nach W., an 10 geogr. Meilen (bis 92° O. L. v. Ferr.) weit, allerdings noch lige und mehrfache Parallel-Meilen von Hügeln und größtenfalls niedern Bergen (Tschingis-Tau, s. oben S. 399, Karataly, Altyn-Tubé), deren mehreste nur 5—600, wenige re der Semi-Tau in S. W. von Semipalatinsk bis 1200 Fuß, aber einige auch, z. B. der Kar-Kataly, nach Dr. Meyers Schätzung, bis 3000 Fuß sich über die Meeresfläche, oder an 2000 Fuß über die Steppenfläche (Semipalatinsk 1080 Fuß oder 180 Fuß. über die M. n. Alex. v. Humboldt) erheben. Sie stehen keineswegs in äußerlich ununterbrochenem Zusammenhange mit den östlichern Altai-Bergen, und können darum nur im geognosischen, nicht im blos topographischen Sinne deren westliche Fortsetzung genannt werden, weil man in der Richtung dieser sich unzusammenhängenden Bergreihen, die zugleich eine merkürdige Wasserscheide linie zwischen Altai- und Ural-Gebirge, wie zwischen den Irtysch-Zuflüssen bis zum Tschim gegen Nord und denen südwärts zum Ural-See bis zum Sarasur, duden, dennoch mit A. v. Humboldt⁹⁸⁾ wie im östlichen Altai ein Bestreben der Natur erkennen muß, oder einen Verzicht unterirdischer Kräfte, auch in diesem Steppenboden eine Gebirgsfette in gleicher Art und gleicher Disposition hervorzuheben. Wenn sie schon durch ihr plötzliches Aufstarren in den barockesten Gestalten über den Grassluren oder den öden Kies- und Sand-Ebenen, die Phantasie der Reisenden auslösten, sie darum auch als wirkliche Gebirgsketten und äußerliche Fortsetzungen des Altai selbst anzusehen, so ist dieses hier, bei ihrer so geringen Höhe und Breite, keineswegs die einzige

⁹⁷⁾ Dr. C. Ant. Meyer Reise in die westl. Soongarische Kirghisen-Steppe in v. Ledebour Altai Reise Th. II. p. 382, 415, 427.

⁹⁸⁾ A. v. Humboldt über die Bergketten und Vulkane von Inner-Asien, in Poggd. Ann. a. a. O. p. 11.

Ursache sie als eine Verlängerung derselben wirklich in Anspruch zu nehmen, sondern der Grund dazu liegt diesmal tiefer in ihrer inneren Construction. Es ist ein äußerlich unzusammenhängender Hügelzug krystallirten Gesteins, auf einer Spalte der Erde ganz artig hervorgetrieben (vergl. oben S. 44, 386), die bis zum Meridian von Swerina gollowski, die große Erstreckung von 1 Längengraden in einer und derselben Richtung beträgt welche der normalen Richtung des Bergparallelismus vom Nordrande Hoch-Asiens gegen West überhaupt noch vollkommen gemäß ist, obwohl schon weit von demselben abstehtend, und daher nur als ein abgerücktes Glied derselben zu betrachten. Dies würde, wenn noch Meere, wie ehemals, jenen Fuß des Nordrandes bespülten, gleich einer Inselkette des Sibirischen Golfes erscheinen gleich einigen Sundischen Inselreihen oder etwa ihrem nordwestlichsten Gliede, dem Zuge der geringern Andamanen Kette im Bengalischen Golfe vergleichbar. Die größte Merkwürdigkeit dieses Zuges, den C. Ant. Meyer zuerst als Beobachter besucht hat, hebt A. v. Humboldt mit kurzen, gehaltvollen Worten hervor, wenn er sagt, daß auf dieser Erdspalte dieselbengneißlosen, geschichteten aber keineswegs flasfrigen Granite, dieselben Thon- und Grauwacken-Schiefer in Verbindung mit (augithaltigen?) Grünsteinen, Porphyre und Gasplätschern, dichte körnig gewordenen Übergangskalksteine, ja selbst ein Theil der metallischen Substanzen erschienen sind, welche auf der Ostseite des Irtysch im sogenannten Kleinen Altai (s. oben S. 475), von dem die Spalte ausgeht, gefunden werden, worunter vorzüglich silberhaltige Bleierze und Roth kupfererz mit Dioptas (Usschirit) die größte Aufmerksamkeit erregt haben. Diese Verhältnisse erinnerten lebhaft an die Erhebungslinien (Seuils, arrêtes de partage, ligne de failles) die A. v. Humboldt früher im neuen Kontinente erkannt hatte, welche die Andes mit der Sierra Parime und dem Brasilianischen Gebirge verbinden, die unter 2° bis 3° N. Br. und unter 16° bis 18° S. Br. die dortigen Steppen oder Pános durchstreichen⁵⁹⁹). Aber es bestätigt sich vollkommen, daß diese westliche, abgerückte, jedoch geognostisch zugehörige Verlängerung des Berg-Systems des Altai, wie wir auch schon im Jahre 1816, der bis dahin allgemein angenommenen Hypothese ganz zu-

⁵⁹⁹⁾ Tableau géognost. de l'Ameriq. mérid., in Voy. Ed. 4. T. III. p. 190, 240.

ider, es darzulegen⁶⁰⁰⁾ uns bemüht hatten, keineswegs das südliche Ende des Urals erreicht, der, nach v. Humboldt's Auszuck¹⁾, gleich der Andeskette eine von N. nach S. langgedehnte Kauer mit Metallausbrüchen gegen Ost genannt werden kann. Sie endet vielmehr theilweise schon mit dem Meridian von Omsk²⁾ (1° D.L. v. F.) und weiter westlich gänzlich mit dem Meridian von Swerinagolowskoj (etwa 82° D.L. v. F.), in welchen die Geographen zwar noch den Namen der Alghinischen der Alghinskischen, die auch weiter ostwärts zu suchen)³⁾ ierge hinsezen, der aber allen Kirghisen, um Troizk und Orenburg wenigstens, gänzlich unbekannt ist; ja im Gegentheil ginnt hier die merkwürdige Region der Seen in der großen Tiefenkung der Alten Welt, an der Stelle verschwundener Meerescheidungen die gegenwärtig mit den niedrigsten Steppenischen überzogen ist (s. oben Einleitung S. 17).

Wir werden an einem andern Orte bei der Betrachtung jenseit weiten Steppengegenden auch zu diesen isolirten Gliedern und Gruppen, dem Sitz der mittlern Kirghisen-Horde, der westlichen Verlängerungen des Altai zurückkehren; hier aber beschränken wir unsere nähere Beschreibung der Altaiverzweigungen des linken Ertysch-Ufers auf die Ostseite des genannten Meridians von Ust-Kamenogorsk (100° oder 101° D.L. v. F.), der auf diejenige Gegend, welche unser lehrreichster Wegweiser auf diesem Gebiete, ostwärts des Kalmük Tologoi Buges, bis zum Saisan-See mit dem Namen der östlichen Dsungarischen Kirghisen-Steppe³⁾ belegt hat, im Gegensatz der westlichen Dsungarischen Kirghisen-Steppe, die er vom Westen dieses Meridians und des Kalmük Tologoi an, bis zu den Kar-Karaly-Bergen, durchforscht hat.

2. Oberer Ertysch.

Das größte Wasserbecken innerhalb dieser westlichen Vorberge ist Altai ist der große Saisan-See, in welchem der obere Ertysch oder Ertschis⁴⁾, denn dies ist der Mongolische Name,

⁶⁰⁰⁾ Allgem. Erdkunde erste Aufl. 1817 Th. I. S. 479.

¹⁾ A. v. Humboldt über die Bergketten etc. p. 12. ²⁾ Chr. Bardanes erste Reise in die Kirghisen-Steppe, 1771, in Falk Beitr. zur Zopogr. Th. I. p. 361—367. ³⁾ Dr. C. Anton Menet Reise in v. Ledebour Altai Th. II. p. 491. ⁴⁾ Ssanang-Setschen Mongolische Geschichte v. Schmidt p. 211, Not. 6. p. 412.

vom Osten her aus dem Hochgebirge sich eingießt, aus welchem der selbe gegen N.W. wieder hervortritt, und eben daselbst seinen mittlern Lauf beginnt, der an der Einmündung des Tobol in den untern enden mag. Wenn schon der Saisan-See durch seine nächste flache Umgebung den dort vorherrschenden kesselartigen Einstellungen des Osungarischen Stufenlandes am N.W. Saume des hohen Central-Asiens angehört (s. oben S. 392), so liegt er darum noch nicht in der Niederung, sondern immer noch auf einer bedeutenden Gesamterhebung des ganzen Plateau bodens, die nach den Barometermessungen v. Ledebour's in den Umgebungen, und nach v. Humboldt's Schätzung etwa höchstens gegen 300 Loisen⁶⁰⁵⁾ oder 1800 Fuß über dem Meere betragen mag; also noch in bedeutend größerer Meereshöhe, als alle jene großen und schönen alpinen Seespiegel, welche vom Genfer- (1150' üb. M.) über den Vierwaldstädter- und Boden-See (1164' üb. M.) hinaus die Helvetische Landschaft und selbst das Süd-Baierische Plateau- und Gebirgs-Land so ungemein verschönern. Er gehört daher immer noch, in analogen Verhältnissen wie jene, der Altaiischen Berglandschaft an, wenn seine Ufer auch nicht unmittelbar von einer pittoresken Alpen-Natur umgeben werden, sondern die weitdaherziehende Steppe auch seine Flachufer noch zunächst umlagert. Daher muß auch der Irtysch vom Saisan-See aus bis Ust-Kamenogorsk, erst noch das daselbst nördlich vorgelagerte Gebirgsland durchschneiden, auf dem linken wie auf dem rechten Ufer bedeutende und zusammenhängende Bergzüge zurücklassend, bis diejenigen auf dem linken Ufer verschwinden, und außerhalb der Felsmündung bei dieser Päffeste die flache Steppenform auf mehrere hunderte von Meilen weit gegen W. die vorherrschende wird. Daher konnte der Reisende, A. v. Humboldt, so bestimmt sagen: „der Kleine Altai setzt bei Ust-Kamenogorsk über den Irtysch; auf diesem Flusse haben wir gleichsam eine Gebirgs-spalte zwischen Bucharininsk und Ust-Kamenogorsk beschifft, in welcher der Erguß des Granits über den Thonschiefer so lange sichtbar ist.“ Daß hier die Gebirgsbildung der Westseite des großen Stroms der der Ostseite noch correspondirt, wie z. B. am deutschen Rhein und in andern Stromthälern, nicht aber entgegengesetzte Formen hier schon auftreten, wie im Donauthale de-

⁶⁰⁵⁾ A. v. Humboldt a. a. D. p. 7.

Baltischen Ebenen, darin stimmen alle Beobachter überein, und die gleichartige Fortsetzung der Altaibildung auf die Westseite dieses Irtyschlaufes erleidet nur durch die immer mehr abnehmende Höhe ihren Hauptunterschied. Beide Seiten bilden bis zum genannten Meridian ein zusammengehöriges Ganze, das wir darum auch hier als solches betrachten und erst weiter unterhalb, gegen Semipalatinsk hin, tritt die völlige Differenz der linken Steppenseite und der echten Gebirgsseite der Irtyschufur auf das auffallendste hervor, weil der Irtysch nun nicht mehr nordwärts den Parallelismus der Kettenglieder des ganzen Berg-Systems am Nordrande Hoch-Asiens durchbricht (in einem Querthale), sondern der Normal-Direction desselben gegen N.W. folgt, und in einer breiten sich immer mehr erweiternden (anfänglich noch Längenthal) Senkung, der tiefen westsibirischen Erdsenkung zusieht. Aus diesem Hauptverhältnisse ergiebt sich die Charakteristik des Ganzen und die der Theile; indem wir dem Irtyschlaufe folgen, auf welchen sich die meisten Beobachtungen dortiger Reisenden beschränkten, mit wenigen Ausnahmen ihrer Seiten-Excursionen, so gruppieren sich alle bisher gemachten Untersuchungen auf folgende Weise.

8. Saisan=See.

Der Saisan=See, dessen Entdeckung und Beschiffung wir oben angegeben, ist nach Meyers Ausdruck⁶⁾, eine ungeheure Erweiterung des oberen Irtyschthales, und hat seiner Ansicht nach wenig merkwürdiges, was wir jedoch dahin gestellt seyn lassen, da dem Geographen jedwede Localität des Planeten ihre Eigenthümlichkeiten darzubieten pflegt. Seine Ufer sind, nach Aussage der dortigen Fischer, überall flach oder hügelich, steigen nirgends über 20 Fuß Höhe auf. Nach Pansners Karte liegt er unter dem Parallel von $37^{\circ} 30'$ bis 48° N.Br., und hat von O. nach W. eine Länge von etwa 15 geogr. Meilen; Deguignes⁷⁾ giebt ihm offenbar nach seinen orientalischen Berichten eine zu große Ausdehnung, 25 geogr. Meil. Länge und 16 Breite. Leider fehlen uns noch die genauern Ortsbestimmungen und Messungen. Die ersten Russischen Schiffer⁸⁾ meinten, es habe wenig strömende

⁶⁾ Dr. C. Ant. Meyer a. a. O. p. 250, 254. ⁷⁾ Deguignes
Gesch. der Punnen Th. I. S. 62. ⁸⁾ Müller Samml. Russ.
Gesch. Th. IV. p. 259.

Bewegung, könne aber von der Einmündung des Irtysch bis zu seiner Ausmündung in Zeit von 24 Stunden beschifft werden. Meyer (1826) blieb nur an seinem Nordufer zurück, und auf dem nördlichen Dolon-Kata-Gebirge, das er bestieg, traten ihm gegen S. und D. ganz nahe noch andere Gebirgsmassen vor, welche ihm den Seespiegel verdeckten. Sievers, dem es gelang weiter ostwärts den noch höhern Sarat-Tau zu ersteigen (1793)⁶⁰⁹⁾, hatte von ihm bei heiterm Wetter einen vollen Ueberblick über den Nor-Saisan, der sehr sichtbar, obwohl an 15 geogr. Meil. (100 Werst) fern, in einer großen Ebene vorlag; er sahe deutlich wie der obere Irtysch hinein und westlich der mittlere heraus strömte. Er war vor kurzem erst von Russischen Biber- und Otter-Jägern, die insgeheim hier reiche Beute gemacht, in 14 Tagen Zeit umschiffst worden. Sievers schätzt dessen Umfang auf 43 geogr. Meilen (300 Werst), was mit der Chinesischen Angabe von 600 Li (45 geogr. Meil.) gut übereinstimmt, und in größerer Länge als Breite schien er ihm fast halbmondförmig von Gestalt zu seyn, also ähnlich dem Genfer See. Putimstev ist der einzige Berichterstatter neuerer Zeit, der ihn ganz umreiset hat (1811), denn auf dem Hinwege von Buchtarminsk nach Tschugutschak und Ili (s. oben S. 399, 416) ging er¹⁰⁾ am Westufer, den Rückweg am Ostufer des See's vorüber. Von Tschugutschak überstieg er nordwärts einen nicht sehr hohen Hügelzug zu dem Flusse Ulasly, der von S. gegen N. dem Südufer des Saisan-See's zueilt, und an seiner Ostseite von einem gleichnamigen parallelen Flüschen begleitet wird, die beide gegen N.O. durchsetzt wurden; an ihren Ufern am Posten Burutai weideten Kirghisen unter Sultanen ihre Heerden auf Chinesischem Gebiete; sie nannten sich Tagas-Kirghisen. Am Ende des Berges Khatun-amu vorüber, erreichte er, am Ende der 2ten Tagereise, den Nordfuß des Bergzuges Manrak (oder Mangarak bei Sievers), der hier durch schroffe, tiefe Thäler von dem des Tarbagatai geschieden, dessen Fortsetzung gegen N.O. bildet, und im Abstande einer Tagereise dem Südufer des Saisan vorüber zieht. Der 3te Tagemarsch ging in diesem Zwischenraume hin, bis zu einem dritten, gleichfalls gegen N. zum Saisan ziehenden Parallelfluß, dem Arassan, welcher im Manrak entspringt

⁶⁰⁹⁾ J. Sievers Sibir. Briefe XV. p. 202.
Voy. 1. c. p. 90, 114.

¹⁰⁾ Putimstev

aber sehr wasserarm war. An ihm hatten die von der Wolga zurückgekehrten Zweige der Telengutischen Kalmücken (s. S. 463), von rohen Steinen einen Tempel erbaut, bei welchem Putimstev in dem Aul (d. i. Hordenlager) Taky-Gutschuk's, in den Pässen des Manrak oder Mangarak, 18 geogr. Meilen (125 Werst) von Tschugutschak, gastlich empfangen ward. Von da rückte er unter ganz gleichen Verhältnissen durch Kalmückenhorde zwischen den Klüften der Manrakberge noch 3 Tage weiter gegen N. O. 14 geogr. Meil. (100 Werst), über die Postierung Burgassutai und durch den Kanton Karatschilik fort, um an dem Ost-Ende des Saisan den obern Irtysch zu erreichen. Diesen Weg über Burgassutai, der direct von Tschugutschak nur 14 geogr. Meil. (100 Werst) bis zu diesem Posten entfernt ist, empfiehlt Putimstev statt des gewöhnlicheren Weges im Westen des Saisan-Sees, für Kaufleute und Karawanen, als den besquemeren wenn auch nicht kürzern nach Buchtarminsk; da hier keine sehr beschwerlichen Berge auch keine Moräste zu passiren seyen, der Weg mit schweren Lastwagen befahren werden und auch der obere Irtysch, wo er in den Saisan falle, durchsetzt werden könne. Diese Furt scheint nur zwei gute Stunden (10 Werst) oberhalb des Saisan zu liegen; da passirte wenigstens Putimstev den Strom, der also nicht sehr tief seyn kann, und erreichte an demselben Tage, nach 7 geogr. Meil. (50 Werst), den Theil der Altaiberge, welche hier Kara-bukruk heißen, und im Landstrich Tschinghel liegen. Der folgende Tagesmarsch führte, 4 geogr. Meil. (30 Werst) fern vom See, an den Dolon-Karagai-Hügeln hin, zum Ufer des Kolguta-Flusses, der zwar aus dem Altai im Osten kommt, aber sich auch wieder zwischen den Alnhöhen versiert und also weder den See noch den Irtysch erreicht. Von da an sind nur noch 6½ geogr. Meil. (45 Werst) bis zum Kurtschum, dem ersten rechten Zuflusse des Irtysch, der ihm von Osten her zueilt, und an dessen Nordufer, in der Ferne von 8 geogr. Meilen (56 Werst), die Reichsgrenze vorüberzieht. Der Chinesische Posten heißt Khoni-mailakhu (liegt 1500 Pariser Fuß oder 250 Tois. üb. d. M. nach Alex. v. Humboldt), der Russische heißt aber Baty und liegt auf einer Insel des Irtysch. Leider fügt Putimstev seinem Berichte gar keine nähere Nachricht über jenen obern Irtyschlauf bei, und außer dem was wir schon oben über seine Quellen (S. 488) nach Chinesischen Berichten und über seine Be-

schiffung durch Licharew 12 Tagereisen aufwärts (S. 673) gesagt haben, ist uns durch Russen nur wenig mitgetheilt. Ant. Meyer⁶¹¹⁾ traf dort einen Mitaufseher der Fischereien am See, den Russen Kapjkin, der sich nicht wenig wunderte auf den Landkarten so viele Flüsse (7 bis 8 auf der von Pansner) angegeben zu finden, die in den Saisan sich ergießen sollten; er hatte im Jahre 1825 denselben umreiset und nirgends dergleichen außer dem Irtysch wahrgenommen. Es sind offenbar auch nur Steppenbäche, die im Sommer oft zum Theil vielleicht auch ganz versiegen, aber den anliegenden Thälern doch hinreichende Bewässerung geben, um den Heerden der Kalmücken Weide zu bieten, die dort nomadisch umherziehen. Nach Werschinin, dem Besitzer der dortigen bedeutendsten Fischereien und Ober-Aufseher des selben am Saisan-See, entsteht der obere Irtysch aus 7 Hauptquellen, deren Namen mit der Angabe bei Sievers ziemlich übereinstimmten; ihre Zahl entspricht ganz der obigen Angabe nach Chinesischen Autoren, da aber ihre Namen völlig von jenen abweichen, führen wir sie hier an für eine Identifizierung. Sievers sagt, daß er von dem Gipfel des hohen Sar-a-Tau die 5 Flüsse gesehen habe, aus denen der obere Irtysch entstehe; wie dies nach unserer Landkartenzeichnung möglich wäre, begreifen wir jedoch nicht. Sie heißen nach ihm¹²⁾: 1. Kurtisch (Kurtisch b. Meyer), 2. Kartisch (wol Kara-Irtysch), 3. Buurtschun, 4. Khawa, 5. Galdschirwasch (Kaldschirwan b. b. Meyer). Der 6te Tsultschuk soll schon unterhalb jener Vereinigung der 5 einfallen, und außerdem noch der Ulchawek (Ulkabek b. Meyer) und der Bill-Tsik (Billisek b. Meyer). Hiernach sind die früheren Aussagen, welche Falk über die 4 Quellen gesammelt hatte, irrig¹³⁾. Vom dritten und vierten dieser Flüsse, gegen O., wohnen die Dronchoi (Uriang-hai), hinter diesen die Dörwot und Soongor, d. i. die Türbet und Dsungar, welche von jedem Dienst frei, dem Chinesischen Gouvernement den Tribut in 1 Zobel oder 2 Fuchspelzen zahlen, und von ihrem Korn, das sie bauen, einen Theil des Ertrages abzuliefern haben. Zu beiden Seiten des oberen Irtysch erblickte Sievers aus der Ferne lange Hügelreihen weißen Sandes. Mehr erfahren wir nicht über

⁶¹¹⁾ v. Ledebour Altai R. Th. II. p. 250.

a. O. p. 207; Meyer a. a. O. p. 210, 250.

Topogr. Beitr. Th. I. p. 384.

¹²⁾ Sievers a.¹³⁾ Falk

n oben Lauf, der wol bis in das Herz des hohen Etag-Altai eine eigene wissenschaftliche Expedition verdiente, welche auch, nach Werschinin¹⁴⁾, auf Fischerboten wol bis zur Irtyschquelle vorrücken könnte. Der Saisan-See oder Osaisangor, nach Mongolischer Orthographie, d. h. der See der Edan, erhielt diesen Namen erst seit dem Jahre 1650¹⁵⁾, als die Kalmücken während einer großen Hungersnoth zu dem Fischreich um seiner Gewässer ihre Zuflucht nahmen und zum Dank diesen Namen ihm beigelegt haben sollen; denn früher wurde er isalpu (s. oben S. 573) genannt bei den Einheimischen; die Russen bezeichneten ihn auf ihren Karten mit dem Namen Korsina¹⁶⁾. Bei den Kalmücken führt er auch den Namen Kungzotu-Nor¹⁷⁾, d. i. See der Glocken, weil das Getöse seines Brandung an den Ufern aus der Ferne von ihnen dem Gesange der Glocken verglichen wird.

Ohne seine vielen Fische würde der See noch weniger bekannt seyn; seine flachen Ufer sind theils sandig, oft sumpfig, meistens mit dichten Rohrwältern bedeckt, in denen zahlreiches Bild sich aufhält, wie Ottern, Biber, zumal aber wilde Schweine, die sich an den Wurzeln der Kalmus (Arundo calamagrostis b. Sievers) mästen. Dieser Kalmus ist mit seinen großen, weissen, röhrligen, süßen Wurzeln sehr allgemein verbreitet, und wird von den Kalmücken Koga¹⁸⁾ genannt; ihre Kinder sahe Sievers immer mit solchen Wurzeln im Munde, die sie als Leckessen verzehrten. Auf den Sand- und Thon-Steppen an der Nordseite des See's, mit häufigen Salzstellen, fand Dr. Meyer salzpflanzen (Nitraria), niedere Acacien (Robinia halodendron), Tamarix (ramosissima) und andere Steppengewächse, ungeachtet der See schon ganz innerhalb des Chinesischen Geistes liegt, so treiben doch die Russen auf ihm noch ungehinderte Fischerei, deren Ertrag hier ein Hauptnahrungsmittel für alle inherwohnende darbietet. Mit jedem Frühjahr, so wie der Irtsch vom Eise frei wird, eilen¹⁹⁾ die Russischen Fischer von Buch-

¹⁴⁾ v. Ledebour Altai R. Th. II. p. 216. ¹⁵⁾ Müller Samml. Russ. Gesch. Th. IV. p. 246. ¹⁶⁾ s. Atlas Russicus etc. cura et opera Academiae Imperialis Scientiarum Petropolitanae. Petrop. 1745 Tab. XV. ¹⁷⁾ Klaproth Not. 1. im Magasin Asiat. Paris 1826 T. I. p. 180. ¹⁸⁾ Sievers a. a. D. p. 193. ¹⁹⁾ Dr. Meyer in v. Ledebour Altai-Reise Th. II. p. 246 und 311—318.

tarminek etc. den Strom aufwärts zum Saisan, in Kameraschaften (Artel) zu 2 bis 6 Mann vereinigt, um das Geschäft gemeinschaftlich zu vollführen. In ihren Booten bringen sie Mehl, Salz, Brantwein und andere Bedürfnisse für die Sommer-Campagne mit und wählen sich die günstigsten Stellen aus; die meisten bleiben unterhalb des Sees; nur wenige durchschneiden den See, um auch im oberen Irtysch zu fischen. Viele bleiben nur einige Monat, die meisten kehren im Spätherbst zurück. Einige überwintern auch hier. Die Hauptnahrung besteht darin nur in Fischen mit Zwieback und Brantwein, die nicht ungesüßt ist; aber für den Fremden leicht Ekel erregend, wegen der schlechten Art des Einsalzens. Auch werden die Fische getrocknet, die Rückensehne herausgerissen, unter dem Namen Wesiga an Morgen, Manduschuren, Kalmücken verkauft, die Schwimmblase; Fischleim verkocht; auch frische Fische werden stromab nach Budtarminsk gebracht. Im oberen Irtysch und im Saisan fängt man Salmen-Arten (Njelma, Salmo nelma Pall.; Talmen Salm fluviatilis), wenige Quappen (Nalym, Gadus lota), Hecht (Schtschuki), die auch im untern Irtysch vorkommen und dort mit den ersten Arten unter der Benennung Bjelaja Ryb der Russischen Fischer, d. i. Weißfisch, begriffen werden. Diese werden in großen Wurfnetzen (Niewody) gefangen, und auf den See auch im Winter unter dem Eise auf dieselbe Weise gefischt vorzüglich auf einer Landzunge am nordwestlichen Ende des Sees. Bis zu dem oberen Irtysch steigen nur selten Sterlede (Sterlede der Russen, Accipenser ruthenus) aufwärts, aber Störe (Ossetini, Accip. sturio) niemals, beide dagegen bereichern die Fische unterhalb des Sees im rascher strömenden Irtysch, wo sie zunächst am See sehr wohlgeschmeckend und fett sind. Sterlede werden häufig 2 gute Fuß (1 Arschin) lang, die Störe meistentheil von 80 bis 120 Pfund (2 bis 3 Pud) schwer. Beide werden hier Krasnaja Ryba, d. i. Rothfisch, genannt. Der Störfang wird besonders im Frühjahr betrieben; viel weniger im Herbst und im Sommer giebt er gar keinen Ertrag; in die tiefen Abtern des Stroms pflegen sich diese Fische zusammenzudrängen, wo dann starke Pfähle quer durch den Strom eingeramm werden, um daran die Haken und den Köder im trüben Irtysch wasser zu befestigen. Nach der Abgabe, die von jedem größerer Fische zu erlegen ist, die früher zu Wegbauten verwendet wurde gegenwärtig in die Kriegskasse der Grenz-Rosaken fließt, und fährt

sie 10 bis 12000 Rubel beträgt, schlägt man die Zahl der jährlich gefangenen Störe auf 2200, der Sterle auf 22000 Stück; anderen Summe sich aber wirklich um $\frac{1}{3}$ höher, auf 3000 und 3000 belaufen soll. Dieser ganze Fang wird auch wieder an den Ufern des Irtysch consumirt; andere geringere Arten wie Brusch (Okun, Perca fluviatil.), Escheback (Cyprin. lacustris), dichter auch in Menge vorkommen, ungerechnet.

Unterhalb des Sees sind nur gewisse Stellen zu diesem Fischfang bestimmt, und diese nebst den Wachtposten und Grenzposten sind bisher die einzigen bewohnten Uferpunkte dieses merkwürdigen Stromes geblieben. Ein Russischer Oberaufseher der Fischereien, der in Na-Baty wohnt, und ein Unter-Inspector in Krasnaja Tarki, bereisen dieselben als bestellte Behörden. Nie als 20 Werst unterhalb des Saisan-Sees, wo die oberste Piet-Fischerei (Piketnaja Rybalka) angelegt ist (48° N. Br.), darf nicht gefischt werden, um die Fische nicht zu hindern aus dem See heraus zu streichen; von da an sind die verschiedenen Filterstationen bestimmt. Eine untere ist die Alexejewsche Fischerei⁶²⁰), nördlich vom Bekum (linker Zufluss) gelegen, über der Einmündung des Kurtschumflusses (rechts); aber gegenwärtig gie sie schon geringern Gehalt als ehedem. Sie ist das Eigentum eines Baschkiren Tw. Alexejewschet, der seinen Hauptgewinn von den Chinesischen Handelsleuten hat, die ihre Waaren bis zu dem Kurtschum und Marym, dem Grenzflusse beider Reiche, absezzen, und dagegen von den Kirghisen Vieh aller Art einindeln, daß sie nach Eschugutschak und Ili treiben. Nicht unbedeutend ist dieser Handel; Meyer sahe hier eben bei seiner Anwesenheit 20000 Stück Schafe über den Strom sezzen. In früherer Zeit reichten die Fischereien der Russen keineswegs so weit aufwärts und in das Chinesische Gebiet hinein; offenbar eine freundschaftliche nicht officielle Concession, weil sie beiden Theilen zum Gewinn gereicht. Vormals reichten die Fischereien im Irtysch nur bis zum Russischen Grenzposten Baty, und blos einzeln Wagenhälse drangen weiter vor; gegenwärtig herrscht das beste Vernehmen zwischen den dortigen Grenzbewohnern und die Fischereien reichen bis zur Marymmündung dem Chinesischen Grenzstreie. Jedes Russische Fahrzeug zahlt den dortigen Mandchu-Posten innerhalb der Chinesischen Grenze ein bestimmtes

⁶²⁰⁾ Dr. Meyer a. a. D. p. 227, 264.
Imer Erdkunde II.

Maass Salz, etwa 30 Pfund als Abgabe, und der Chinesische Grenz-General erhält jährlich ein Geschenk von 500 Sterlern einigen andern Sachen. Gern tauschen die Mandschuren mitgebrachten Goldzeuge, Tabak, Porzellantassen, Ziegelthee gegen die Fischerproducte der Russen um, und so dehnen diese ihren Fischereien ganz ruhig bis zum oberen Irtysch aus. Westende des Sees ist nicht genauer bekannt; der westliche Karawanenweg von Bucharminsk nach Tschugutschak führt demselben ganz nahe vorüber, ohne daß man seinen See ansichtig würde. Putimstey berichtet von dieser Gegend seinem Hinwege (1811)⁶²¹), daß er den Bukan (linker Arm des Irtysch, der sich zuerst im Norden des Sees von Westen einmündet) passire sey, der wie sein südlicher Parallelfluß, Kleine Kara-su, auf den Kalmibergen entspringe. Berge ziehen sich hier an der Westseite des Irtysch und am Ufer des Saisan-Sees vorüber und schließen sich südlich dem Bagatai an; es sind die Vorhöhen, hinter denen, eine Strecke weiter gegen West (7 geogr. M. oder 50 Werst nach Putimstey's Schätzung), der weit höher von hier rund ausschuhende Gipfel erhebt, den die Eingebornen das Kalmücken-Haupt (Kalmuk-Tologoi, oder Kalmu-Tologoi bei Meyer) nennen. Die Sumpfniederungen der Thäler sind mit Schilf, Körge nannt, bewachsen; die Abhänge tragen nur sparsame Spren (Spir. chamaedrisol. Pall.). An einem Fichtenwalde, Katon-gai, liegt ein Chinesischer Wachtposten der Neigrenze, welche hier im Bogen die Westseite des Sees dem Thale von Peking unterthan macht, und jeden Fremdling zurückt in dessen Nähe ergießt sich der Bukan zum Irtysch. Der Bukan trug hier eine Brücke, in diesem Lande eine große Unthieit, die für den Chinesischen Grenz- und Zoll-Inspector, Amban (Mandschu-Titel eines Chinesischen La-schin, Ober-Officirs vom Range eines General-Lieutenants), erbaut ist, dem Posten standen 40 Mann Mongolen als Grenzwache bei denen die Declaration der Waaren gemacht werden mußte nach Ili bestimmt waren. Sechs Werst weiter, gegen Süden öffnete sich ostwärts ein holpriges Thal zum Saisan, durch das der Kara-su, ein Steppenbach, floß, der sich aber schon weit ehe er den See erreichen kann. Auf den Russischen Karte ist

⁶²¹⁾ Putimstey Voy. Mag. af. I. c. p. 178.

nahe bei diesem gegen S. der Kokbuchtyn-Fluß gezeichnet, der
weiter Ferne, aus der Kirghisen-Steppe herbei in das West-
u des Sees sich zu ergießen scheint: aber Putimstev nennt
nicht, sondern sogleich den kleinen Yus-agatsch (d. h. hum-
rtBäume), und auch dieser gehört unstreitig zu den oft ganz
oden Steppenbächchen, die sich in den See ergießen sollen, von
ne aber der Russen Kapkin bei seiner Umschiffung des Sees
in wahrnehmen konnte. Das Itinerar von Semipalatinsk²²⁾
ebenfalls jenen Fluß nicht, sondern nur den Uebergang
n Yus-agatsch; auch dies scheint nur ein Flussarm zu seyn,
m der Name von den benachbarten Grenzposten Gae-tschis-
n Modo-Dabutu beigelegt ist, den die Kirghisen mit Yus-
gat bezeichnen. Dieser Posten heisst auf Chinesischen Karten,
ach Klaproths Bemerkung, Abdar-modo-gol, und liegt auf
vaniets Karte, am Kokbuchtyn, den er auch Bugutschik
enn. An dem Yus-agatsch nun zeigten sich kleine Gehölze
on raubenkirschen (Prunus padus), Pappeln und Weiden, den
njin Bäumen dieser Gegenden, die auf den weiterhin trock-
en Steppen und Bergen auch wieder verschwinden, und nur
am spärlichen gebüsch Platz machen. Von da südwärts brei-
te sich unabsehbare, trockene Steppenebene aus, und desto wun-
derbar starrt aus derselben eine ganz isolirte Bergmasse der
Kokbachtyn hervor, hinter welchem man, nach wenigen Stun-
den, den Bugas²³⁾, den ersten südlichen Zufluss des Sais-
an, reicht, der mit seinem Ost-Urme, dem Tschorga, von den
ostlichern, parallelen, nordwärts hinab dem Saisan zueilen-
en Bächchen, dicht neben einander, nur durch geringe Berggric-
penschieden ist. Diese östlichern entquellen unter den Na-
men des Badar (Basar) und der beiden Karabugas dem
nordbhange des Tarbagatai, welchen wir schon oben (S. 416)
als d. Wasserscheide zwischen Ili und Irtysch, oder Balkhasch
und Saisan-Norden kennen lernten. An diesen Flüssen stehen nur
die wo da Weidenbäume, eine der genannten langen Berggric-
pen, welche sich gegen N.N.O. vom Tarbagatai absondert, zwis-
chen den Flüssen Badar und Karabugas nordostwärts ge-
gen den Saisan streicht, und ohne alle Vegetation ganz dürre
ist, ist an ihrer holprigen Passhöhe, welche der Karawanenweg

²²⁾ A. de Humboldt Fragmens Asiat. Paris 1831 T. I. p. 294.

²³⁾ Putimstev Voy. I. c. p. 181.

übersehen muß, den charakteristischen Namen **Kud-muinak**¹⁴⁾ i. der **Kameelhals**, wodurch die Form dieser Hervorragung anschaulich bezeichnet wird. An seiner Südostseite, längs der nesischen Landstraße am **Mangarberge**, sahe Putim's 14 **Tumuli**, alte **Kirghisengräber**, welche nebst mann andern dieser Art die merkwürdigsten Antiquitäten der E penumgebung des Saisan ausmachen, und dicht dabei den **tabuga**, den Zubach zum Saisan, welcher der westliche paro Nachbar der beiden obengenannten **Ulaßlubâche**, die E schugutschak kommend denselben Reisenden zur Ostseite des E wie wir oben sahen, geleiteten. So hätten wir die Rundr um die Südhälfte des Sees beendet, und zugleich alles röhrt, was uns über dieses noch sehr unbekannte Gebiet inn halb des Quellreviers des Saisan nur einigermaßen merkenswerthes bekannt ward. Wir haben nun dessen No erguß, nämlich den mittlern Irtyschlauf bis Ust-Kamenogorsk, oder bis zu seinem Ausritt aus dem Alt Gebirge nebst seinen Thalbildungn näher zu betrachten.

4 Mittler Irtyschlauf bis Ust-Kamenogorsk, birgsbegleiter.

Der Ausfluß des Irtysch⁶²⁴⁾ erfolgt aus einem wi Bogen des Saisan-Sees, der sich hier keineswegs, wie Meyer diese Stelle besuchte, erwartet zu haben scheint, verschmäl. Sein linkes Ufer wird von den Kalbinbergen²⁵⁾ begli die unter diesem Namen die niedrigern Vorhöhen, der hi ihnen im Westen höher aufsteigenden Berge bildet, welche bei Kirghisen **Chalwa**, **Kalmück-Tologoi**, **Cheirek**, **W lotschna-Gora** (d. h. Filzberg der Russen) genannt wer und sich unter diesen Namen immer weiter von S.W. gen N.O. bis nach Buchtarminsk, der Mündung des Buchtarma genüber, hinziehen. Ihr Rücken bildet eine Wasserscheide vortigen Steppenflüsse, ihren Südostgehängen entquellen ie linken, geringen Zubäche des Irtysch (unter denen der Bi der bedeutendste) oberhalb, und ihrem Nordwestgehäng die linken Zubäche des Irtysch unterhalb Ust-Kame gorsk, unter denen die **Ablaikita**, die **Ubinská** und

⁶²⁴⁾ Dr. Meyer b. v. Ledebour Altai-Reise Ch. II. p. 250.

²⁵⁾ Putimstev Voy. I. c. p. 177, 181.

I sch - Gurb an die wichtigsten sind. Auf dem rechten Fe-
rsenfer dagegen erheben sich zunächst dem Saisan und Ir-
tysch über dem flachen Steppenboden, der hier noch in bedeutend
er Strecke den inneren Landwinkel zwischen beiden füllt, die Vor-
berge all rka=ul, dann die höhern Spitzen des Dolen-Kara,
und inter denselben gegen Ost die weit höhern des Sarat-Tau.
Im Norden von diesen treten drei größere, unter sich meist par-
allel aufende Flüsse, vom Osten gegen Westen, auf dem Ostuf-
er des Irtysch, als dessen rechts sich einmündende Zuflüsse, der
Kurtschum, der Marym und die Buchtarma oder Buch-
aria aus den nächsten schroffen Vorbergen zum Irtysch, die
anziahe dessen rechtes Ufer begleiten, und bei den Russen zwis-
chendem Kurtschum und Marym die Kurtschumschen Berge
zwischen Marym und der Buchtarma aber das Marym-
che Gebirge. Es sind dies aber nur die Vorberge des im
S. d. S.D. sich weit höher hebenden Hochgebirges des gro-
ßen Altai, der noch von keinem Beobachter erforscht
ist, it dem sie aber unmittelbar zusammenhängen²⁶⁾
aller Ledebour²⁷⁾ sahe die Gebirgskette von Malot-Na-
ymk aus, auf einer Höhe von 2728 Fuß üb. d. Meere, sich
eher Süd als eine sehr hohe Gebirgskette erheben, an welcher
die Lüellen des Marym und Kurtschum entspringen. Mitte Au-
gust war sie mit vielem Schnee bedeckt, der jedoch erst vor ein paar
Tagen gefallen war, und gewöhnlich um diese Jahreszeit schon zu
allerbeginnen soll. Als Alex. v. Humboldt, Mitte August
1821, im Kosaken-Vorposten Krasnojarskoj, am Irtysch,
ördh der Marym-Mündung, Azimuthe der umliegenden Berge
ur Bestimmung ihrer Höhen nahm, sahe er deutlich im S.D.²⁸⁾
unter dem Zwillingssarge Bulutschoko, den mit ewigem
Schnee bedeckten Tag-Tau, im Gebiete der Chinesischen Mon-
soleialso in der Richtung des großen Altai; und als Sie-
ver²⁹⁾, am 29sten Juli (1793), viel weiter im S.D. den Gi-
osel es genannten Sarat-Tau bestiegen hatte, zeigte sich ihm
in einer Ferne von 80 Werst (11 bis 12 geogr. Meil.) der Rück-
en des Altai, des höchsten, wie er sagt, von West nach Ost

²⁶⁾ M. v. Engelhardt Zur Kenntniß der Felsbeschaffenheit des Klei-
nen Altai in v. Ledebour R. Th. I. p. 414. ²⁷⁾ v. Ledebour

Altai-Reise Th. I. p. 293. ²⁸⁾ M. v. Humboldt über die
ergletten etc. p. 9. ²⁹⁾ Sievers Sibir. Briefe p. 206.

ziehend, mit ewigem Schnee bedeckt. Nur gegen N. wurde ihm dort die sonst überall unermesslich ins W. gehende Aussicht, begrenzt durch die höchsten, ganz nackten Rücken des eigentlichen Altai, die sich noch weit über den schon abgerundeten Sara-Tau erhoben, und ihre hohe schneebedeckte Felsmauer dampfte an vielen Stellen und gebaß bei dem hellen Wetter vor des Beschauers Augen hellcheinendes Gewölk. Dieses Gebirge setzte hier dem vom Westen herüberziehenden, an Südseite des Saisan vorbeistreichenden Gebirgszuge des Chagatai, der hier gegen den Osten hin die verschiedensten men Mangarack (oder Manrak s. oben), Saekhon-Kimur und zunächst am Altai im S.O. des Saisan-Sees Ewra führt, seine Grenze (Vergl. S. 418). Eben da, im erblickte man einen mäßigen See zwischen den Bergen, den Chachol, aus welchem der Hauptquell des Galdschirwasch wärts zum oberen Irtysch abfließt, aber am Nordfuße des Sara-Tau entsprang der Kurtschum und strömte schnell gegen N. vorüber zum mittleren Irtysch.

5. Vorberge des hohen Altai: Arka-ul, Dolen-Kara, Sara-Tau.

Nur zwei Augenzeugen haben wir über diese nächsten Berge zu vernehmen, Sievers 1793 und Dr. Meyer 1821.

Sievers kam aus der Kirghisensteppe längs dem Beflisse (richtiger Bukan der Russen, oder A-Bukan der Ghisen) an dessen Ufern ihm die blendendweissen, mächtigen Sandhügelketten, die sich von N. gegen S. zogen, und aus reinen, Sonnenschein hellleuchtenden, zermalmten Quarzkörnchen besaßen (auch Meyer beobachtete ihn), besonders merkwürdig schien zum Irtysch⁶²⁰), um diesen zu übersezzen. Die geeignete Stelle zur Durchfahrt scheint die in der Nähe der jetzigen reisewischen Fischerei zu seyn, zwischen den Einmündungen des Kün und Kurtschum; sie ist am besten gelegen, um von allen Seiten die Gegend zu durchstreifen. Die Mündungen der Zuflüsse liegen nur wenige Werste auseinander; bis zum Saisan-See wie zum Dolen-Kara und Kurtschum-Gebirge hat überall hin nur eine Tagesreise, zum Sara-Tau 3. Jetzt ist die Karawanen-Ueberfahrt, darum stellen sich aber an dersel-

⁶²⁰) Sievers Elvir. Br. p. 188; Meyer a. a. D. p. 264, 2.

und Kleghsen-Räuber ehn, die vorzüglich auf Pferde-Diebstahl aussehen. Hier sah auch Sievers, als Kirghise verkleidet, aus der Steppe, wie er sagt, gleich einem Diebo glücklich hinüber in das Chinesische Reich, aus Liebe zur Botanik, auf die Gefahrs als Gefangener nach China geschleppt zu werden. Die Kirghisen hielten sich in den dortigen Schilfwältern am Irtyschufet meistere Kähne versteckt, die, seder aus einem Stämme einer Schwarzpappel gezimmerte, ihnen zur Ueberfahrt dienten. Zwei seien Reiter schwammen durch den Strom und holten sie herüber. Ma legte das Gepäck darauf, spannte zwei Pferde mit den Sodeifen davor und setzte hinüber, die Heerden folgten nach. Unden Chinesischen Patrouillen zu entchlüpfen zogen seine Führer mitten durch die dortige Steppe zum Südufer des reißenden Kutschum-Flusses, an dem treffliche Weiden mit den schönsten Futterkräutern, Melilottenkles (*Trifol. mellothus*), *Eriogonella* (*Trig. ruthenica*) hinziehen, dessen Ufer vom schönsten Weier bespült schattige Pappeln (*Populus nigra* und *tremula*) und Birken (*Betula alba*) reichlich ernähren; auch waren noch unbekoste vieler Bewässerungs-Canale und Spuren früheren Ackerbaus vorhanden, den eine der im Jahre 1771 zurückgekehrten und unter Chinesischem Schutz angesiedelten Horde der Torgut hier begann, die aber bald darauf weiter nach S. in die Gegend von Khabok-Sari (s. oben S. 387, 427) versetzt ward. In der Steppe hatten sich Saiga Gazellen (*Antelope saiga Pall.*), wide Schafe (*Ovis ammon?*), in den Schilfwältern viele Eber gezeigt; häufig hatte man alte Eschudische Gräber gesehen; an einigen Salzseen vorüber, an denen dicke stengliche Slicorinen (*Salicornia caspica*) und Melden (*Atriplex tar-tara*) in Menge wuchsen, fingen nun am 2ten Tagemarsche ostwärts vom Irtysch allmälich sanfte aber noch kahle Berge an sich zu erheben, denen bald weidenreichere Höhen folgten, auf denen die Kameel- und Schaf-Heerden eines befreundeten Kalmyken-Sultans weideten, dessen Kul hinter dem ersten welligen Berg Rücken in dem merkwürdigen Felsenthale am See Wallack-Chilek³¹⁾ stand, an dessen N.D. Seite der nächstigere Altai anstieg. In diesem Thale, für dessen Benennung aber Dr. Meyer (1826) auf seine Nachfrage bei dortigen Kirghisen keine

³¹⁾ Sievers Sibir. Br. XIV. und XV. p. 189—210. Meyer v. Ledebour Altai-Reise Th. II. p. 255.

Bestätigung finden konnte, wurde Sievers in dem Geleis d. Kalmücken-Sultans Sanduk gestlich empfangen; dessen 7 Brüder hatten sich mit ihren Turten und Heerden um den kleinen Gebirgs-See gelagert, der noch keine halbe Stunde lang gestreckt ist; auch die Thäler umher waren voll Turten und Höhen von Heerden belebt. Mehrere der höchsten Berge war noch (am 26. Juli) mit Schnee bedeckt. Dieses Thal des Alpen in seinen Vor-Alpen gelegen, das einzige dieser Art das von Europäern besucht ward, gehört, nach Sievers Beschreibung, den seltsamern seiner Art. Es ist schon sehr hoch gelegen, eine volle Meile lang, eine kleine Stunde breit; an seinem westlichen Eingange voll kleiner, isolirter Hügel aus Quarzgeschieben n. Quarzdrusen, aus denen weiße feldspathreiche Granitklippen hervorragen, nur hie und da mit Tamariskengesträuch (*Tamarix gllica*) besetzt. Der mittlere Theil des Thales, wo die Turten u. den See stehen, besteht aus Granitgruß und hat einige Viehtrif. bessere Alpenweide liegt eine Stunde landein, und die Pferdeherden müssen noch 10 bis 12 Meilen (80 Werst) weit zu den ferni Hochmatten hinaufgetrieben werden. Im N.W. und S. wird dies Thal umgrenzt wie durch eine Mauer, die aus ungheuern, röthlichen Granitblöcken besteht. Hie und da ist sie ganz senkrecht abgeschnitten, an andern Stellen besteht sie aus aufgerichteten Blöcken. Der größte Theil des Thalboden ist mit zwei, vier bis zehn Klafter langen Granittafeln wie gepflastert, zwischen denen sich nur hie und da jene isolirten Aggregate von Granitblöcken oder Granittafeln erheben. Gegen Norden bildet sich zwischen diesen Granitklippen ein natürlicher Felskanal, den entlang ein kleiner, klarer Quell seine Wasser fließt. Auch Acaciennarten (*Robinia tragacanthoides*), Spiranen (*Spir. alpina*), Rosengebüsche (*Rosa canina*), Artemisien, Potentillen u. a. sprossen aus den Granitklippen hervor. Im Ost des Thals erheben sich kahle Schiefer-Gebirg auf denen der Zwerg-Rhabarber (*Rheum nanum*) in Überschuss wächst. Ein paar Stündchen von hier, 10 Werst weiter gegen Süd, liegen einige kleine Salzseen, aus denen man das reinste Kochsalz gewinnt, zwischen niedern Quarzkuppen, welche schöne Drusen von Bergkristall enthalten, von denen Siever die Sage hörte, daß vor Zeiten deren schöne Steine von den Taschkentern erhandelt wurden. Einer dieser Salzseen, zu der Sievers eine Excursion machte, sagt er, saß von den Bergen

Zollonchard und Aetachulun (richtiger Dolen-Kata und Etakal b. Meyer) umgeben, derselbe Kochsalz-See dessen Umgebung Dr. Meyer (1826) genauer erforschte. Dieses Felsthal in Wallack-Eschleck hat noch ein besonderes Interesse für Landesgeschichte durch seine alten Grabmonumente, mit denen es in solcher Menge⁶³²⁾ erfüllt ist, wie keiner der andern in Sievers vielfach durchzogenen Landstriche, woraus sich mit Sicherheit auf eine starke Population dieser Gebirgsgegenden in früheren Jahrhunderten zurück schließen lässt, da diese Denkmale einer verschwundenen Nation (Eschuden genannt, s. unten) angehören. Sievers brachte zwei Tage mit Eröffnung des ersten Grabhügels zu, auf dem eine Menge großer Granitblöcke einander zu werfen waren, bevor man auf die Schicht schwärzlich Dammerde einen Fuß hoch (ob erst durch Vegetation oder Ohlenbrand erzeugt?) kam, unter welcher nichts als der gewöhnliche klare Quarz und Granitgrus mit Glimmersand sich vorfand, mit dem das ganze Thal bedeckt ist. Das nun folgende Grabwölbe war aus großen, unbehauenen Granitplatten zusammen gesetzt, jetzt aber längst zusammengefallen; unter dem abgeräumten Sande fand man ein morschес Pferdegerippe, das die Knochen an den Zähnen für sechsjährig erkannten; es lag von N. nach S. gestreckt. Dann fanden sich, nach langem Abräumen, menschliche Arm- und Schienbeine und ein Schädel dem die Unterkinnlade fehlte, nach Sievers Bemerkung von Kalmückischer Bildung, aber mit merklich flach zurückfallendem Stirnbein, vierseitiger Gestalt der Augenhöhlen, und fast verwachsener Stirnknorpel. Zwischen beiden Gerippen lag der verrostete Rest einesaderthalb Ellen langen, zweischneidigen, zollbreiten, geraden Schwertes von Eisen, jetzt zerreiblich; daneben zehn eiserne feilspitzen, mit Enden aus drei Blättern, dreiecke bildend, geschrämt; auf der Brustgegend des Menschengerippes lagen viele, old blättchen, gleich denen wie sie gediegen nicht selten in Kolywanschen Erzen vorkommen. In der Gegend der rechten Hand fanden sich zwei geschmiedete, goldene Ringe, jedet zweiuentchen an Gewicht, auch umher viele Spangen, Beschläge, Ferdegeschirr von Kupfer und dünn übersilbert, kupferne Steigbügel mit Holzresten und eine Kupferplatte zwei Zoll ins Geerte mit einem Rest von Leder wie das vom Elenfell, wahre

⁶³²⁾ Sievers a. a. D. p. 196—199.

scheinlich eine Brustplatte des Pferbeschmucks. Das Grab war anderthalb Klafter tief, in der Mitte lag eins drei Zoll starke Schicht wie von gebrannter Asche. Aus einem zweiten dieser geöffneten Gräber zog Sievers einen Kessel aus Kupfer gegossen, 38 Pfund schwer, 28 Zoll hoch und 16 Zoll im Durchmesser, hervor, unter welchem ein Streithammer von demselben Metall lag; aber wegen Mangel an Brecheisen konnte er das zu starke Gewölbe dieses Grabes nicht ganz heben. Der trockne Granitboden scheint hier überall in den Gräften am Altai gleich dem dünnen Sande des Nilthals in den Ägyptischen Catacomben den Inhalt der Vorwelt zur Untersuchung für die Nachwelt wenig verändert aufbewahrt zu haben. Aber noch ist kein wissenschaftlicher Eifer erwacht, diese Denkmale eines bergbaukundigen, metallschmelzenden und die Ornamente liebenden, verschwundenen, antiken, waffenreichen Reiter-Volkes des Altai in Hoch-Asien näher zu erforschen (s. unten Tschuden-Gräber). Von diesen Gräften setzte Sievers, nach wenigen Tagen, den 29. Juli, seinen kühnen Ausflug noch weiter gegen N.D. fort, um seinen Hauptzweck, die Erforschung der Heimath der wahren Obarbarerwurzel (s. oben S. 183), bis auf die Höhe des Saratal zu verfolgen. Die Kirghisen führten ihn denselben Bergweg welchen die Chinesen oder Mandschuren zu nehmen pflegten, wenn sie im Herbst von ihren temporären Sommer-Wachen der Postirungen der Reichsgrenze am Irtysch abmarschierten und sich in das innere Land (des Militair-Gouvernements Khobdo, oben S. 553, zu welchem jener District am Saisan, nordöstlich der Grenzprovinz Ili und Tschugutschak, s. oben S. 418, gehört) zurückziehen.

Wir ritten, sagt Sievers⁶³³⁾, der Länge nach über das natürlich gepflasterte Thal, dann durch sehr fruchtbare, romantische Landschaft, über kahle Berge, durchsetzen viele kleine Bäche die (nordwärts) zum Kurtschum fallen, ihre Ufer mit Weiden, Birken, Faulbaum (*Viburnum opulus*), Weißdorn (*Crataegus sanguinea*), wilden Heckenrosen geziert. Diese kahlen Berge bilden den Westfuß jenes hohen Altai im Osten. Am Ende des ersten Tages ritten wir auf hoher Bergwiese die herrlichsten Erdbeeren in größter Fülle, und die Gewächse der Vor-Alpen, Gentianen (*G. adscendens*), Spiräen, Thalictrum (*Thal. alpi-*

⁶³³⁾ Sievers Siber. Br. XV. p. 201.

um, aquilegiosol.), Laucharten (*Allium senescens, tartarie*), die Alpen-Johannisbeere (*Ribes alpina*) u. a. m., und übernachteten bei gastlichen Kirghisenhirten, in einem angenehmen Gebirgsthale. Der folgende Tag war zum rasten der Saumthiere bestimmt, weil der Ritt von da auf das Gebirge sehr beschwerlich seyn sollte. Die umliegenden hohen Berge waren hier nicht mehr dürr und nackt wie die tiefergelegenen, sondern großenteils mit recht schwarzer Dammerde bedeckt und mit dem schönsten Wiesenteppich überzogen, voll Alpenkräuter, worunter wieder Erdbeeren die Fülle. Die Sibirische Rhabarber (*Rheum sibiric.*), Päonien (*Paeonia laciñata*), die sich nur durch die einfachere Blüthe unterscheiden, sonst aber den schönsten Garten-Päonien gleich kommen u. a. m. Am 31. Juli wurde früh gesattelt um das hohe Gebirge zu ersteigen. Man ritt drei Stunden (10 Werst) über die reichsten Berg- und Wiesen-Fluren, und erreichte dann ersten prangenden Hochwald der Lärchenbäume (*Pinus larix*) mit seinen schlanken, säulengleichen Stämmen. *Sison erinitum* Pall. und *Cineraria alpina* wuchsen häufig am Boden. Je näher legen den hohen Rücken des Altai nach Osten hin, zu einer der Quellen des Galdschirwassch, desto höher erhoben sich die Berge. An diesem Quellbach stieg der Zug wieder hinab (wol gegen S.D.?) durch hohe Kräuter und Gebüsch, der *Angelica Angelica archangelica*, des Rhabarbers (*Rheum sibiric.*), des Eisenhuts (*Aconitum pyrenaicum*), der schwarzen Johannaisbeere (*Ribes nigrum*), von Weiden (*Salix alnoides*) und Tannen (*Pin. abies*), bis man im bewaldeten Längenthale mit dem Abend ankam, wo die Kirghisen wieder ihren langentbehrten, kühlenden Sommertrunk den Kumiß (gesäuerte Stutenmilch) mit Wonne schlürften. Dieses Nachtlager wurde auf der Pferde-Alpe am Fuß des Sara-Tau's genommen, des höchsten Berges der Gegend. Er erhob sein stolzes, stellenweise mit Schnee bedektes Haupt über alle seine Nachbarn. Seit zwei Monaten in der dünnen Kirghisensteppe umherstreifend hatte Sievers bis zu diesem Hochgebirge keine ordentliche Waldung gesehen, und diese Gegend dünkte ihm göttlich schön. Am folgenden Tage, den 1. August, erstieg Sievers den Gipfel des Sara-Tau³⁴⁾, an dessen mittlerer Höhe der Wuchs des Lärchen-Waldes seine Grenze fand, nur wenige Fichten und Tannen stiegen höher

³⁴⁾ a. a. D. p. 206.

hinauf; an und auf ihm prangte die schöne alpine Flora (*Aquilegia alpin. grandiflora*; *Bartsia nov. sp.* *Bupleurum ranunculoid*; *Cneus asiatic.*; *Cucubalus*, *Lepidium alpinum*, *Trollius asiaticus*, *Viola altaica* u. a.). Der *Sara-Tau*, über dessen Höhe Sievers keine Schätzung angibt, gehört also noch lange nicht zu den nackten Schneescheiteln des Hoch-Ustai; doch gewährte sein oberster Gipfel, auf dem der Granit in seinen verwitterten Trümmerklippen in Aggregaten emporstarnte, jene weite, prachtvolle Aussicht zu den ewigen Schneehöhen und über den ganzen Spiegel des Saisan, nach der wir uns schon anfänglich zu orientiren versucht hatten. Von dieser Stelle, sagte man, seien 8 Tagesreisen zum *Telatzkoi-See* (gegen N.N.O., diese Angabe nach Weg Zeit ist viel zu gering), eben so weit zu der Chinesischen Stadt *Rhobbo* gegen N. (dies ist eher möglich, doch nicht gegen N. sondern gegen O.N.O. nach unserer Orientierung), und die Gouvernementsstadt *Trumbachi* liege mehr gegen Ost in derselben Distanz (nämlich *Urumtsi*, s. oben S. 380, liegt aber viel weiter entfernt gegen S.Ost). Hinter der östlichsten Fortsetzung des *Carbagatai*, deren noch mit Schnee und Eis bedeckte Gipfel die Sonnenstrahlen mit blendendem Lichte zurückwarfen, die hier wie gesagt *Sawra* genannt ward, im Ost (oder wol richtiger in S., oder doch S.S.Ost) sollte ein *Vulcan* seyn, erzählten die Kirghisen, der beständig rauche, zuweilen Feuer ausswerfe, der *Salmiak*, Schwefel und vielen Salpeter gebe, den ihre Stämme zur Bereitung des Schießpulvers verbrauchten (dieselbe oben S. 389 bezeichnete Stelle, welche demnach wol identisch seyn dürfte mit dem schon genannten Zuge der Solfataren zwischen *Urumtsi* und *Rhobok-Sari* S. 387, wenn sie nicht noch etwas nördlicher fällt und bis jetzt unbekannt blieb). Noch wurde Sievers, auf dem Gipfel des hohen *Sara-Tau*, durch zwei Tschuden-Gräber in Erstaunen gesetzt, weil die Mühe dort die ungeheuren Felstrümmer zusammenzuhäufen ihm sehr groß schien; er hielt sie für Grabstätten von Schamanen oder Priestern, die man nach Gewohnheit auf Berggipfel setzte; leider sagt er, fehlten ihm die Arbeiter und Instrumente um diese Baubergrüste umzurühren. Entzückt über die erhabene Natur und ihre Schönheit kehrte er in das schattige Thal zurück, wo in der Mittagsstunde am Fuße des Berges das Thermometer auf 15° Reaumur zeigte, das auf dem Berggipfel bei 5° R. stehen geblieben war. Weiter in das Innere des Gebirges vorzudringen schien für Sie-

ers nicht mehr rachsam; denn schon hatten die großen Herbstzägden des Gouvernements der Urian-chai, von Khobdo, am enachbarten Gebirgs-See Marcha-Kull (Gol d. i. See, s. Zeichnung auf Pansners Karte), auf Hirsche, Elen, Füchse, Biber, die immer seltner werden, auf Zobel, Wölfe, Bären, Tieger besonnen, und ihnen war nicht zu entgehen. Zwei Kirghisen-Boen, die zu diesem See geschickt waren, um die vermeintliche ächte Ihabarberpflanze die dort der Kirghisen-Sage nach wachsen sollte, erbeizuholen, kehrten nur mit der gewöhnlichen Wurzel des Iheum sibiricum zurück. Der Zweck der Reise war demnach erfüllt. Die Sommer-Alpe der Pferdeherde des Kirghisen-Hultans wurde verlassen, und der Botaniker kehrte glücklich zum Irtysch zurück.

Dies ist der einzige Blick, der uns auf die Hoch-Alpen dieses Altai zu thun vergönnt ist; andere Nachrichten fehlen hier ganz, und nur Dr. Meyers Excursion⁶³⁵⁾ von den Picket-Fischereien am Irtysch zu denselben Salzseen an den Arkasul und eine Besteigung des Dolen-Kara bereichert und erweitert diese Lunde der Terra incognita des Altai mit neuen wichtigen Beobachtungen; wir wollen ihn daher auf seinem Zuge begleiten.

Von der obersten Picket-Fischerei (Piketnaja Rybalka) bog er am 14. Mai (1826) den ersten Tag 5 geogr. Meilen (35 Verst) weit gegen Ost; die ersten 2 Meilen durch Steppenboden ran in einer niedrigen Gegend hin, welche im Frühjahr ganz vom schmelzenden Schneewasser überschwemmt wird, und zwischen Schonlagern kleinere und größere von Schilf umwaldete Flachseen, von einigen hundert Schritt bis auf einige Werste Umfang, zusammkläfft, die auf ihrem Boden nach gänzlicher Vertrocknung einen Thonschlamm und Glaubersalzerde zu zeigen pflegen. Dieser salzige Thonboden trägt fast keine Vegetation, und ist nur mit einzelnen Artemisien und Salzpflanzen besetzt, aber zwei Arten gigantischer Doldenblumen, kleinen Bäumchen gleich (*Pedicularis elatum* und *paniculatum*), deren Menge mit der zunehmenden Zahl der Seen gegen die Arkasul-Berge wächst, wo durch die ganze Landschaft ein sehr eigenthümliches Ansehen gewinnt. Nur hin und wieder ziehen wenige Fuß höhere Strecken, Erdwällen gleich, durch die Steppe, die nicht von der Ueberschwem-

⁶³⁵⁾ Dr. C. Ant. Meyer in v. Ledebour Altai-Reise Th. II. p. 251 bis 261, und v. Engelhardt ebend. Th. I. p. 414.

mung erreicht werden und mit kleinem Gebüsch von Spiräen (Spir. hypericifol.), Robinien (Robinia halodendron, frutescens), Tamarisken (Tamarix elongata), Astragalen u. a. besetzt sind. Dieser Boden führte bis an den Fuß der Arkasul Berge, und zum Kochsalz-See, von den Kirghisen umringt, in dessen Nähe man am Abend um 5 Uhr anlangte und die Zelte aufschlug. Diese Stelle wird zur Winterszeit von vielen Kirghisen bewohnt, die ihr den Namen Akneimanskija Moly (d. h. Wollost bei den Gräbern) geben. Jetzt, Mitte Mai, war sie öde und verlassen, einzelne, scheue Saiga Gazellen, wenige Lerchen, Kibihe, wilde Enten auf den Sumpfen und Seen, und auf den trocknen Stellen zahllos hin und herschleifende Eidechsen, belebten die einsame Landschaft. Erst im Juli kehren hier wieder Kirghisen ein, um das Kochsalz der Seen zu gewinnen, oder auf den Durchzügen ihrer Heerden zu den höchsten Sommer-Alpen (wo Sievers Ende Juli sie traf); sonst auch wol Raub Kirghisen.

Bei einem nur kurzen Aufenthalt von zwei Tagen, war Dr Meyer über die ganz neue Flora verwundert, die sich ihm hier aufthat; er sammelte sogleich 26 bisher von ihm noch nicht gefundene Pflanzen, worunter 10 ganz neue Arten waren; hinreichende Aussicht auf Belohnung für den Naturforscher, der tiefer auf Entdeckung ausgehen würde. Am zweiten Tage des dortigen Aufenthaltes wurde einige Stunden weit (10 Werst) eine botanische Excursion über mehrere Berggrücken und flache Thäler auf die höchsten Spizzen der Dolen-Kara-Berge gemacht. Die Berge Arkasul und Dolen-Kara bilden eigentlich ein zusammenhängendes Gebirge; die ersten sind blos als die Vorberge des weit höhern Dolen-Kara zu betrachten. Ihre Lage war, nach Meyers Urtheil, bisher auf den Russischen Karten falsch angegeben. Beide Bergzüge, aus Grünstein mit eingeschlossenen Hornstein-Porphyrn bestehend, deren Südseiten steiler als die nördlichen abfallen, und deren Schichten fast aufrecht stehen, hängen im Osten zusammen, theilen sich gegen W.; der niedrigere Zug Arkasul, etwa 300 Fuß über der Steppe, behält diese Richtung gegen West und verflacht sich nach dem Irtysch zu; der Dolen-Kara, 1000 bis 1200 Fuß hoch, zieht aber gegen den Norden und verflacht sich gegen den Kurtschum; zwischen beiden liegt welliger Steppenboden; beider Höhen sind trocken, fast ohne Quellen, ohne Bäume, nur bebuscht mit Spiräen (Spir.

ypericifol.), Robinken (Rob. frutescens), Tragopyrum buxifol.; i. a. Von dem hohen Dolen-Kara geht die weite Aussicht, gegen N. und W., zu den waldigen Ufern des Kutschum, die wie ein schlängenförmig gewundener Streifen sich zeigten, der gegen den Irtysch zieht; und jenseit desselben steckte das Kutschum-Gebirge dem Blick seine Grenze. Gegen West und S.W. zeigte sich nur offener Steppenboden, und in weitester Ferne konnte man kaum noch Bergmassen erkennen, die sich dem Tarbagatai anschließen. Gegen S. und O. lagen die südlicheren Höhen des Dolen-Kara zu nahe, um den Spiegel des Saisan zu sehen. Hier entdeckte Meyer, an einer Felswand, mehrere kaum eine halbe Linie tief eingehauene Thierfiguren, die zur Hälfte aber schon zerstört waren. Andere gut erhaltenen eignen deutliche Zeichnung vom Elen, Steinbock, mehrere Thierfiguren mit gewundenen Hörnern, wahrscheinlich Argali's; er überzeugte sich daß sie kein Werk heutiger Kirghisen seyen, sondern einer antiken Zeit angehörten, den Schriftfelsen am Jenisei⁶³⁶⁾ gleich. In den Felschluchten zeigten sich die Spuren vieler Winterwohnungen der Kirghisen. Am Abend ehrte Dr. Meyer zu dem Wollost bei den Gräbern in die Steppe zurück. Der Kochsalzsee hat nur eine halbe Stunde (1 Werst) Umfang; sein klares Wasser incrustirt die Steine mit Kochsalz und Glaubersalz; er liegt in der tiefsten Stelle der Gegend, andere Salzseen liegen umher. Die hier vorherrschenden Winde kommen von W. und S.W., oft Sturmwinde, welche den lockern Sand samt den Steppenkräutern aus den Ebenen losreissen und die Abhänge hinaufstreiben, daher die Steppenflora, dort, außallend genug, auch die Berg Rücken hinaufsteigt; auch hatten viele Gewächse hier schon reife Saamen, welche Meyer unerwärts noch nicht einmal in der Blüthe getroffen hatte; wobei falls eine Folge der warmen hier vorherrschenden Steppenwinde aus dem Binnenlande in W. und S.W. Ueberhaupt fand der Botaniker hier eine sehr reiche Ernte. Soirm die Fauna erschien, außer den sparsamen Saiga's, nur einige Rehe, wenige Dolen und Krähen-Nester zwischen den Felsen, ein paar schwabende Falken, nur eine Entenart

⁶³⁶⁾ I. G. Gmelin Sibir. Reise Götting. 1751 8. Th. I. p. 305, 378. G. Spassky Inscriptiones Sibiricas, Petrop. 1822 4. Journ. des Savans 1822 p. 600.

(Anas rufina) auf den Seen, ein paar Ummeter, so tief wie die Ernte der Flora; in 4 Tagen waren 55 früher nicht bemerkte Arten eingesammelt, von denen 18 bis 19 neue waren. Von den Kirghisengräbern bemerkte Meyer dreierlei Haufen die von O. nach W. liegen und theils aus großen, unregelmäßigen Steinhaufen bestehen (die antiken), theils aus regulär gefügten mit Lehm bestrichenen, welche Backöfen ähnlich sehen und offenbar die der neuern Kirghisen sind, welche sich stets vorsichtigweise gern wieder in die Nähe der antiken Grabstätten bei setzen lassen. Die Gräber der Männer erkennt man an einer Stange, der Lanze, welche am Kopfende eingemauert ist, oder als solche noch hervorragt. Von hier kehrte Meyer zu seiner Fischen Station am Irtysch zurück.

6. Kurtschum-Fluß, Kurtschum-Gebirge.

Schiffte man von dem Saisan-See den Irtysch abwärts, so ist anfänglich dessen Stromlauf bis zur Mündung des Kurtschum sehr langsam, dann aber wird er, die großsteppenartige Plateaustufe des Saisan-Sees, auf der bis dahin in vielfach windendem Laufe verweilen mußte, verlassend, immer schneller und über Klippen ja durch quer von gezogene Gebirgsketten brechend, selbst reißend und stürzend in seinem Laufe. Meyer schiffte⁶³⁷⁾ von der obersten Picket Fischerei in einem schlechten Boote den Strom hinab bis Buchtarminsk; am ersten Tage (den 5ten Juni) an 5 verschiedenen Fischereien vorüber, unter denen die obere Kuzneziske dann die Werchininsche und, von der oberr. nur 4 Werst weiter abwärts, die untere Kusneziske die bedeutendster sind; die letztere liegt keine 6 geogr. Meilen (40 Werst) von der Mündung des Kurtschum aufwärts entfernt. Am 6ten Jun ging die Flußfahrt bis zur Alexejewschen Fischerei; bis dahin zeigte der Strom sehr langsam, gewundenen Lauf, und bildet sehr viele, große, flache Inseln, so daß man im Boote oft große Bogen von 4 bis 5 Werst beschrieb, deren Sehnen kaum den dritten Theil einer Werst betrug. Bisweilen wandte sich der Strom ganz nach Osten; durch die vielen Arme wird er an sehr vielen Stellen sehr seicht und oft schwer zu passiren. Die Inseln wie die Ufer sind ganz baumlos, und nur sparsam zeigen sic

⁶³⁷⁾ Dr. C. Ant. Meyer in v. Ledebour Altai-Reise Th. II. p. 243, 283

Schwarzpappeln und verkrüppelte Weiden; dagegen bedeckt sehr dite, hohe Schilfwaldung (*Arundo phragmites*) seine Ufer, in der wos Rüsselvieh hauset, und viele Vögel hin und herziehen, wie Eulen, Gänse, Schwäne, Eisvögel u. a. m. Nur stellenweise bietet die anliegende Thonsteppe steile aber mäßig hohe Ufer; meisttheils trennen ausgedehnte Niederungen den Strom vom Sppenboden. Wo man die Rohrwälder wie in der Nähe der Fischarten niederbrennt und ausrottet, da bilden sich bald schöne Graswiesen aus, die sonst hier selten sind. Meisttheils hat der Irtysch breite Ufer, die kaum 3 bis 4 Fuß hoch über den Wasserspiegel hervorragen, häufig mit tiefen Einschnitten in welche sich das Wasser ergießt; doch überschwemmt er selten im Frühling das anstoßende Land, das von trocknen, an vielen Stellen salzartigen, kaum um 10 Fuß höher gelegenen Steppenboden begreift wird, und wo diese an Steilufern auf der einen Uferseite ein fehlen, da breiten sie sich an der entgegengesetzten Seite des Somms desto weiter aus.

An der obersten Picket-Fischarten entstehen bei einigen Inln kleine Strudel³⁸⁾ im Irtysch; diese Gegend wählen die Krebs zur Absezung ihres Roggens; darum versammeln sich dort Schwärme von Möven, darum legte sich dort die Fischerstation an. Am linken Ufer, bei der Einmündung des Bukan-Flusses an welchem Dr. Meyer seine botanische Excursion weit aufwärts ausdehnte, zeigten sich ihm, so weit das Auge reichte, gegen W. und S.W. Sandhügel, die wenigstens 4 bis 5 geog. Meil. (30 Werst) weit das Land mit Wüstenei überziehen. Es ist ein wahrer, gelber Flugsand³⁹⁾ (nicht blendend weiß wie Siers sagte), der 50 bis 60 Fuß hohe Dünne bildet, und wenige Pflanzen, wenigen Thieren zum Aufenthalt dient. Unter den Pflanzen möchte der merkwürdigste Strauch wol der bis dahin problematisch gewesene *Saxaul*⁴⁰⁾ seyn, der nicht nur hier und auf den Sanddünen am Saisan wie am Balkhasch-See gefunden wird, sondern unter demselben Namen auch schon weit früher aus den Bucharischen Sandsteppen am Aral-See bekannte war wo er ganze Wäldechen bildet, die einzigen des baumlosen Steppenreviers. Dr. Meyer erhielt hier die ersten blühenden

³⁸⁾ Meyer a. a. D. p. 245, 261. ³⁹⁾ a. a. D. p. 270, 274.

⁴⁰⁾ a. a. D. p. 279, 283, 498; E. Eversmann Reise von Orenburg nach Bochara herausg. v. Lichtenstein Berlin 1823 4. p. 49.

Exemplare, die weder zu Pinus noch Tamarix gehörten; et nannte diese neue Art Anabasis ammodendron. Sie ist sehr müßig durch ihr schweres, ungemein hartes Holz, das eine Röte gibt, die lange Zeit fortglüht, so daß sie, mit Asche bedeckt, mehrere Tage, sogar unter der Schneedecke, nicht erloscht. Die brennen die Kirghisen diesen Strauch, den sie Seragul nennen, im Winter sehr gern. Vorzüglich sind es unter den Thieren nur Heuschrecken zu und diese verfolgenden Schwärme Krähen (*Corvus corone*), die sie speisen, und auch kleine Vögel, die sich ihre Gänge und niedern Kammern mit dem feinen trocknen Grashalme austapezieren. So weit dieser Sand durch das Wasser der Frühlingsschmelze in der Tiefe feucht bleibt, tragen auch solche Gewächse die mit ihrem starken Wurzelbau sich in der Tiefe festwurzeln, wie *Calligonum*, *Astragalus longiflorus* u.; wenn schon der lockere Flugsand über sie weggeweht wird, so richten sie doch immer wieder von neuem auf. Wo dies aber nicht der Fall ist, liegt die Sandregion weit und breit ganz wo Tonsteppenboden diese Sandregion unterbricht, er stets weit niedriger als diese. Nur dicht am Ufer vom Wasser des Bukan bespült wird, ist fruchtbare Fläche zu stehen schöne Pappeln (*Populus nigra* und *alba*), Weiderbüsch, Loniceren (*Lonic. tartarica*), Mispel (*Mespil. nancarpa*), Hartriegel (*Rhamnus catharticus*), Weißdorn (*Crataegus sanguinea*), Rosen und anderes Gestäuch, da fliegen eige Motacillen, Tauben, der schöne Bienenfresser (*Mespiaster*) u. a. Vögel umher. An diesem Bukan liegt der Übergang der großen Karawanenstraße von Semipalatinsk und Ust-Kamenogorsk nach Eshugutschak ad Gulscha⁶⁴¹⁾, welche, längs dem Westufer des Irtysch vor den kürzeren Weg durch die Kirghisensteppe wählt; auf längern weiter im W., wo man Eshugutschak östlich lenkt (s. Putimsteu Route oben S. 417), werden 25 Tage reisen bis Gulscha gerechnet⁴²⁾, auf diesem kürzeren mehr östlichen Wege braucht man nur 22 Tagereisen, man passiert aber die Eadt Eshugutschak am 12ten Tagemarsche, nachdem man am 10ten Tage (24 geogr. Meil., nämlich 170 Werst, fern von Semipalatinsk) auf der Straße nach Osten geht.

⁶⁴¹⁾ Meyer a. a. D. p. 273.

⁴²⁾ A. de Humboldt Agens de Geol. et de Climatologie Asiatiques 1831 T. I. Ap. Routiers VI. p. 274—283.

(32) diesen Bug an Schigelück, wie er im Kirghisen-Stine-
ri⁴³) genannt wird, übersetzt hat. Auch Dr. Meyer traf auf
dier stark besuchten Route Kaufleute mit ihren Waarentranspor-
te von Semipalatinsk an.

Schiff man auf dem Irtysch von der Alexejewischen
Fcherei wenige Werst abwärts, so beginnt bald auf der lin-
ka oder westlichen Seite das steile Sandufer⁴⁴), welches erst
nach 3 Meilen (20 Werst) den flachen Thonschieferhügeln weicht,
die sich an das Gebirge der Steppe, Wolutschnaja genannt,
anschließen; an der bald darauf folgenden Einmündung des Kur-
tschum, von der rechten Seite, liegen üppige Wiesen, die Meyer
größtentheils nur mit Europäischen Wiesenpflanzen bedeckt fand,
die Gegend aber weit belebter von Vogeln, als die höhere Steppe;
viele Enten, Schnepfen am Wasser, und landwärts von Tauben
und Birkhühnern.

Der Kurtschum=Fluß⁴⁵) (Khurtsin=gol oder Kuitsil
der Chinesen) wird von den Russen häufig besucht um der Jagd
zu sein, und um Holz an seinen Ufern zu fällen. Da der Wild-
staat schon sehr vermindert ist, müssen die Jäger ihn weit auf-
wärts verfolgen, wo sie noch Biber finden. Auch die Wälder
sind schon sehr zerstört, viele Bäume durch Waldbrand halbver-
koh. Der Strom ist reißender Gebirgsstrom, hat viele und große
Inseln und reich mit Bäumen besetzte Ufer, Schwarzpappel,
Traubenkirsche, die schönsten Himbeeren und Brombeeren pflückt
am ihm Sievers⁴⁶) im August. Das linke oder südlische
Ufer ist flach, das rechte oder nördliche felsig, mehrere Klafter
hoch. Nur eine halbe Stunde gegen Norden, in dem Winkel
seiner Einmündung zum Irtysch erhebt sich der Kyndyk, d. i.
der Tebelberg, der wie die Uferfelsen aus Thonschiefer besteht mit
Durz und Feldspathlagern. Jenseit dieses Hügels dehnt sich
zwar noch dürre, salzige Steppe hin, bis zu dem höherauf-
steigenden Kurtschum-Gebirge, das weiterhin bald dicht an
den Irtysch herantritt. Am Kurtschumufer bilden vorzüglich Pap-
pel (*Populus nigra* und *laurifolia* nov. spec. der Balsampappel
verknüpft), Birken (*Betula alba*), Traubenkirsche, mehrere
Weinarten, der schöne Schmuckstrauch unserer Gärten *Lonicera*:

⁴²⁾ ebendas. Routiers X. p. 292—303. ⁴⁴⁾ Meyer b. v. Les-
ebour Altai-Reise Th. II. p. 277, 284. ⁴⁵⁾ Meyer b. v. Les-
ebour Th. II. p. 242. ⁴⁶⁾ Sibir. Briefe p. 215.

tatarica, der Faulbaum (*Viburnum opulus*), Hartriegel (*Rhamnus catharticus*) schwarze Johannisbeere, *Rubus idaeus* und die räkenden Hopfen und Teufelszwirn die charakteristische Physiognomie der Waldvegetation, die demnach wenig oder europäischen verschiedenes darbietet, an niedern Gewächsen war die Ausbeute weit mannichfältiger und reicher; dicht am tyisch blühten der Spargel (*Asparagus officinalis*) und Dodecagonalis orientalis.

Vom Kurtschum bis zum Grenzflusse Marym, gleichweit vom Kurtschum entfernt wie dieser vom Saisan-Cheil ist der Irtyschlauf seiner vielen und großen Krümmungen geachtet, immer schneller, und in der Hälfte des Weges da liegt auf einer der vielen mit Pappeln bewachsenen Inseln des Stroms, der letzte südlichste Russische Grenzposten, zwischen zwei Chinesischen Grenzwachen, davon die eine auf dem linken Irtyschufer (Koschtopje Chanimanjan bei Meyer) zum Gouvernement Tschugutschak gehört von Mandschuren und Mongolen besetzt ist; die andere auf rechten Irtyschufer (nach Meyer)⁶⁴⁷⁾ keinen besondern Namen haben soll, aber zum Gouvernement Ghobdo (Khoputo-Kloster der Chinesen) gehört, und mit Kalmücken besetzt ist, die ein Madschurie commandirte. Die linke Uferstrecke dieses Raumes besteht aus steilen bis 200 Fuß hohen Sandhügeln, jenseit derer, wo Meyer sie bestieg, sich die Sandregion ausbreite, denn die Reihe der Granitberge, die weiter westlich zwischen hohem Thonschiefergebirg und dem Irtysch fortläuft, erstreckt sich hier noch nicht bis an den Irtysch; im Norden der Sandregion wird der Boden erst wellig, bleibt aber flach; jenseit der Einmündung des Marym wird auch das linke Ufer gebirgig und steil. Das rechte Ufer des Irtysch legen erhebt sich gleich anfangs unmittelbar weit höher, bis zu 10 Fuß, ähnlich den Dolon-Kara Bergen, doch weit schroffer, in Thonschiefer und Grauwacken-Gebirge, auch ist es zerklüftet und jährlich stürzen Felsmassen davon herab. Erst im Norden vom Baty-Piket treten diese Thonschiefer und Grauwacken-Gebirge gegen Osten mehr zurück und steigen immer höher im Osten auf, aber es legen niedrige Granitberge sich vor, welche mit dem nördlicheren Granitgebirge bei Buch-

⁶⁴⁷⁾ Dr. Meyer b. v. Ledebour Ulta-Reise Th. II. p. 285.

in ^{se}e gleiche Beschaffenheit haben; doch auch sie begleiten den Irtysh nicht immer dicht, sondern verschwinden dort, wo das Marym-Gebirg sich dem Kurtschum-Gebirge weiter östlich anschließt, und der Marym durch beide heraus gegen Westen biegt. Dr. Meyer stieg vom Russischen Posten Batyr ostwärts auf das nahe Kurtschum-Gebirge⁴⁸⁾ (vom 1. bis 5. Day), und von dessen Höhe zum Nordufer des Kurtschum wies d. herab; er nahm denselben Weg welchen die Chinesischen Nachen bei ihrem Rückzug vom Sommerposten ostwärts in die Winterstation zu nehmen pflegen. Die Schlucht eines wasserreichen Gebirgsbaches führte auf die Berggipfel; auf ihnen hieß der Frühling noch nicht begonnen, der im Thale schon voraus war; unten waren viele Pflanzen verblüht die oben am schnellzenden Schnee erst auffprosteten, zumal häufig die Altai Anemone (*Anemone altaica*), Leontice *altaica*, auch Weiden und Läken. Die kalten Gipfel des Kurtschum-Gebirges, die schon am einen Tagemarsche ersteigert waren, nennt Meyer ein großes Plateau, mit unbedeutenden Hügeln, eine Hochfläche, die von April an sehr stark von den Kirghisen bewohnt wird. Diese ziehen sich aus den Ebenen am Irtysh, Nor-Saisan und Kurtschum auf diese kühleren Höhen, und nähern sich im Sommer inner mehr den höher gelegenen Weideplätzen, bis an die Schneewäpen des Kurtschum- und Marym-Gebirges. Oben sind sie in ihren Heerden der Sommerplage der tiefen Steppen, der Dicken oder Moschki überhoben. Die Kirghisen auf jenen weideichen Höhen sind sehr gastlich; ungeachtet der Sultan der Kirghisen, Kullixi, verreiset war, wurde Dr. Meyer doch von den Leuten seines Hofs sehr wohlwollend aufgenommen. Er liegt an der Quelle des Dschinischkalbaches, 25 Werst (kaum 4 Milen) vom Irtysh. Von hier aus durchstreifte er das ganze Plateau mit seinen flachen Hügeln und schmalen nicht tiefen Tälern. Thonschiefer macht die Hauptgebirgsart aus, hie und daragen Granitköpfe vor. Viele Pflanzen, die auch um Buchtaninsk einheimisch sind, fanden sich hier wieder, die Flora ist hi nicht reich, aber die rauhe Witterung hält die Flora auch zurück, und in den ersten Maitagen belegten sich die Wasser in jede Nacht mit Eis. An Bächen und Sumpfstellen wuchsen viele Weidenarten, wie an der Buchtarma und am Marym,

⁴⁸⁾ Meyer a. a. D. II. p. 232.

nur die einzige *Salix pentandra* zeigte sich baumartig; auch *B*äume, *Spiräen* (*hypericifol.*, *triloba*), *Rosen* (*Rosa altaica*), *Daphne altaica*, *Mespilus melanocarpa* bildeten sehr häufiges Gebüsch; von *Vögeln* zeigten sich nur viele *Wachteln* und der *Kuckuck* (*Cuculus canorus*). Den Südabhang des Gebirges zum Kurgan hinab schmückte eine manchfältigere Flora, hier zeigten sich viele schöne und neue Pflanzen.

Der Chinesische Grenzposten bei dem Russischen Grenzposten Piquet Baty, ist durch Alex. v. Humboldts Besuch (17. II. 1829) berühmt geworden; er war vorher von Meyer besucht (1826). Auf Pansners Karte und bei Putimsteve heißt er *Choni-mailhai*, richtiger *Khoni-mailakhu*; der Sogisen=Name ist *Koschtubå*⁶⁴⁹⁾, daher obige Benennung Meyer. Die astronomische Lage dieses Punktes auf Pansners Karte $48^{\circ} 50'$ N.Br., und nach v. Humboldts chronometrischen Bestimmungen 82° O.L. v. Par., was die Angabe Pansner gut bestätigt, also in gleichem Meridian mit Katman in Nepal und Patna am Ganges, wird nicht das einzige wichtige Resultat dieses Besuches für die Erdkunde bleiben; die hervorwürdigen dort beobachteten geognostischen Erscheinungen sind schon durch die wenigen Zeilen angekündigt, daß daselbst entlang den Tschyschufern in einer Erstreckung von mehr als 50 Mètres (an 1600 Fuß) die fast horizontal geschichteten Granite sich oft von Porphyrgängen durchsprengt; eine Eruptions=Formation über Thonschiefermassen ergossen, die zum Theil bis zu einem Winkel von 85° geschrägt sind, deren Schichten zum Theil ganz senkrecht auf den Kopf stehen. Der Commandant, Lschin=fu, nämlich des II. v. Humboldt besuchten Grenz=Postens, war ein angesehener Mandarin von feiner Bildung aus Peking, der seine chinesischen Historiker auf seiner äußersten Grenzstation mit sich führte. Die Mongolischen Soldaten glichen aber zerlumptem Gesindeten, deren Sitten mit denen eines ganz in Seide gekleideten gebildeten Chinesischen Officiers sonderbar contrastirten, der Thee bewirthete und zum Gegengeschenk Chinesische classische Schriften gab, um den Besuch eines Großen und Gelehrten zu ehren. Auch schon Dr. Meyer rühmt die civile Art, mit welcher

⁶⁴⁹⁾ Al. v. Humboldt über die Bergketten etc. p. 1. und in F. mens Asiatiq. T. II. p. 589.

ditige Chinesische Grenz=Commandeur ihm die Erlaubni zur Weiterreise in seinem Boote, den Irtysch aufwärts, erthlte; statt der gewöhnlichen Abgabe (Salz) bat ihn der Botschafter zwei Beile anzunehmen; des Chinesen Antwort war, er wolle keine Abgabe annehmen, da Meyer nicht um der Fischerei wen reise, auch werde er kein Hinderniß in den Weg legen. Er hätte nicht an mancher Grenze Europäischer Ländergebiete solch schlimmeres erfahren.

Meyer⁵⁰⁾ bemerkte, daß die Mandschuren=Garnison dies Postens, denselben den ersten Mai beziehen müsse und Mitte September wieder verlasse; auch die Kalmücken=Uiche kam am 30. April von Khobdo an, und bestand aus 50 Mann mit 200 Pferden, mit Hornvieh, Schaafen, Ziegen von Haden bewacht, und mit ihren Filzjurten; sie schlugen ein ordentliches Lager an ihrem Posten auf. Beide Wachen, sowol die Mandschurische als die Kalmückische, standen unter Anführung gerner Mandschuren, die stets als die Genossen der Herrsche=Dynastie den Vorrang haben, so daß nicht selten ein Kalmücker Saifan, mit Majors=Rang, unter dem Befehle eines Mandschurischen Fähnrichs steht. Die Mandschurische Wache vor 40 Mann bezieht ihr Gehalt in Tschugutschak, meist in Waren: Siegelthee, Tassen, Seidenzeuge, Tabak, Mehl u. s. w. S selbst machen dabei einen kleinen Handel und bringen gewöhnlich Nähnadeln, Tabak u. dgl. mit zum Eintausch von Kirghischen Filzjurten, Schaafen etc.; sogleich finden sich in ihrem Lager Kirghische Freudenmädchen ein, wie an allen öffentlichen Den in Tschugutschak, Gulscha u. s. w. Am rechten Irtyschuf, nahe dem Kalmücken=Lager, bemerkte Meyer einen Stein=hiel, zu dem jeder Kalmück beim Morgengebete einen neuen Sin hinzutrug, wodurch er stets wächst; seine Größe ist ganz dazu geeignet schon seit vielen Jahren einen Wachtposten zu bilden. Die botanischen Excursionen an diesen Ufern des Irtysch wen hinreichend belohnend.

Das Russische Grenz=Piket Baty auf der Insel besitzt nur aus einem kleinen schlechten Blockhause, einer Badestie, einem Hause aus Rohr mit drei Zimmerchen und drei Fenstern, für die daselbst postirten Kosaken und ihren Officier. Diese Piket hat hier die Inspection der Fischereien und die

⁵⁰⁾ Dr. Meyer b. v. Ledebour Altai=Reise Th. II. p. 225—231.

Abgaben von denselben einzutreiben, auch das gute Einverständniß mit den Chinesen zu erhalten. Sobald der Irtysch vom Seebefreit ist, und die Fischer ihrem Gewerbe nachgehen können, ziehen sie es; mit dem Winter zieht der Posten ab zur Garnison nach Krasnaja Tarki. Ihre Hauptnahrung sind die Fische aus dem Saisan-See. Die Insel des Irtyschflusses ist, wie übrigens Ufer mit wenigen Weidenarten wie an der Buchtura und dem untern Irtysch bewachsen, sonst mit keinem Strauch, und es ist völliger Mangel an Brennholz daselbst. Dagegen sind die Rohrwaldungen (*Arundo phragmites*) in so kräftiger Vegetation, daß sie sich selbst durch Abbrennen nicht vertilgen lassen; der Wuchs der Wiesenpflanzen aber ist noch sehr wenig entwickelt; eigentliche Grasfluren scheinen in diesem Steppengebiete eine Seltenheit zu seyn. Ueberhaupt ist die Umgebung sehr öde, dürr, zeigt nur wenig Grün. Das Kurtschum-Gebirge, keine Meile in Osten entfernt beginnend, zieht sich dahin, zeigt sich sehr schroff, nackt, mit himmelhohen Felsen, ohne Grün, anfangs Mai noch mit weißen Schneefeldern bedeckt; soll viel Wild beherbergen, zumal Rehe (*Cervus pygargus*), man wilde Ziegen zu nennen pflegt. Im Westen, in weit größerer Ferne von 8 geogr. Meil. (60 Werst), erblickt man noch ebenfalls wildreiche aber waldlose, nackte Gebirge Woiloschnja=Gora.

7. Marym=Fluß, Marym=Gebirge.

Der nächste Zufluss weiter nordwärts zum Irtysch ist von Ostseite her der Marym (Ma=lin=gol der Chinesen), welch hier als Grenzstrom⁶⁵¹⁾ beide Reiche scheidet. Bis ihm hin reichen am Fuße des Kurtschum-Gebirges die Ansiedlungen der Kirghisen, die hier selbst den Acker zu bauen beginnen zwar nur mit dem einfachsten Pfluge den Boden umwerfen, w aber hinreicht den Saamen einzustreuen, und statt zu walzen oder zu eggen den Acker mit Bündeln Spiräengesträuchs überziehen; dennnoch gewinnen sie treffliche Ernten, weil sie, gleich den Tieren der Krimm, Meister in der Kunst der Bewässerung sind und die zahlreichen kleinen Gebirgsbäche der nahen, schneereich Kurtschum-Berge hinreichend Wasser geben. Bis jetzt bauen nur Hirse und Gerste. Das Kurtschum-Gebirge streicht

⁶⁵¹⁾ Meyer a. a. S. p. 218.

nach Meyer's Ansicht, von S. gegen N., und darum hier auch der Lauf des Irtysch mit ihm parallel in gleicher Richtung sit, aber das Marym-Gebirge⁵²⁾ zieht von N.O. nach S.W., und dadurch wird der Lauf des Irtysch unterhalb des Marym bestimmt, wo er eine fast westliche Richtung annimmt, und, bis zur Mündung der Buchtarma, dem nördlichen Fuße mässiger Berge an seinem Westufer vorüberzieht, von der Mündung der Buchtarma aber sich seine Bahn durch bedeutend höhere Ausläufe der Buchtarminskischen und der Ubinskischen Gebirge bricht.

Krasnaja Tarki Nedout (ein Name der sich öfter am Irtyshufer wiederholt) ist die erste Russische Ansiedlung im Nordde des Marym, mit 12 Wohnhäusern, einigen 30 Kosaken als Einwohner, halb so viel als Colonisten und 28 Weibern; diese gesetzte Ansiedlung gewann einen Wohlstand durch den Betrieb der Bienenzucht⁵³⁾, die erst seit 1793 hier eingeführt ward, als der Chef des Irkutskischen Kosaken-Regiments, Obrist Arsche-nowski die ersten Bienenstöcke hierher versetzen ließ, und dadurch der Wohlthäter dieser Gegend ward. Diese Bienenzucht ist er hier eingeführt, alte Kosaken, die Dr. Meyer darüber besaßt, erinnerten sich noch sehr wohl der Zeit, da sie hier gänzlich feind war. Gegenwärtig macht sie einen nicht unbedeutenden Eindruck der mehrsten Kosaken-Worposten gegen die wärmeren, südliche Kirghisensteppe, wie in den wärmeren Thälern des Altai aus. Dass die Arbeitsbiene hier ein ihr entsprechende Klima gefunden hat, beweiset ihre seitdem sehr häufig gewordene Verwilderung. Die Bären im Altai thun ihnen den größten Schaden. Die Steppenflora und der Anbau des Buchweizes giebt ihnen reiche Nahrung; ihr Honig ist hier von vorzüglicher Güte und wird bis auf die Märkte am Ural verführt. In den kältern Gebirgsgegenden um Buchtarminsk gedeiht sie schon nicht mehr, desto besser aber, im Irtyschthale von Ust-Kamenorsk, auf wärmeren Boden des Steppenlandes, bis an den SW.Fuß des Altai, um Kolywansk, wo mancher der wohlhabenden Bauern seine 200 bis 400 Bienenstöcke besitzt. Um den Slangenberg zählt man gegenwärtig an 80,000 Bienenstöcke; der Einwohner seit einem halben Jahrhunderte, und mehrmals wiederhol-

⁵²⁾ Meyer a. a. D. p. 219. ⁵³⁾ Meyer a. a. D. II. p. 218, 220; p. 15, 118, 485; Th. I. p. 67, 93, 202.

ter anfänglich misglückter Versuche. Zuerst scheint Pallas di Verdienst anzugehören, auf die dortige Einführung dieses Nu Insects hingewiesen zu haben, welche zu seiner Zeit (1771) noch nicht bis Schemanacha⁶⁵⁴⁾ am Uba=Fluß (rechts zum Tysch) vorgedrungen war, und Polnische Colonisten auf Podolien, die hier am Tysch ihre heimathlichen Obstgärt und Bienen schwärme schwer vermissten, mögen wol die ersten Bienenväter dort gewesen seyn. So wanderte unbemerkt die nächste Insecten-Republik aus der Mitte Europa's in die Mitte Asiens ein, durch analoge Climate, Floren und Lebensweisen der Colonisten bedingt. Wie lehrreich wurde die Geschichte der Verbreitung der zu- und abnehmenden Thierwelt über den Erdball seyn, wenn man sie überall in Vergleich mit der Verbreitung der Gewächse und der Menschenwelt zu verfolgen im Stande wäre (s. Thier-Geographie). Im N.D. von Krasnaja⁵⁵⁾ steigt die noch unbesuchte Marym-Gebirge höher auf, als das des Kutschum im Süden. An seinem Westabhang liegen dicht am Tysch die mäßigen Redouten Escherem schanskoj, und 3 geog Meil. (22 Werst) weiter nördlich Woronoi, in mäßigem Hügelland, wo die Flora wie an der Buchtarma, das Korn ein 13fältige Ernte und der Weizenacker öfter noch mehr Gewinn giebt. Nahe bei Woronoi liegt der Obere Pristan oder Flughafen, für die Schiffe, welche die Erze aus den Buchtarmiskischen und vorzüglich der reichen Erze aus den Syranonschen Gruben am Südufer der Buchtarma, im Westgehänge des Marymschen Gebirges, erhalten, die auf den bequemern Wege hierher südwärts zum Tysch hingeschafft werden können, um dann regelmäßig hinab zum Unteren Pristan oder dem Landungsplatz oberhalb Ust-Kamenogorsk zu verschiffen, und dort auszuladen, von wo sie in die Schmelzhütten am Altai kommen, um zu Gute gemacht zu werden, weil an der Buchtarma die hinreichende Waldung zur Feuerung der Ofen fehlt. Nordwärts dieses Obern Pristan treten die Granitklippen des Marym-Gebirges, nämlich dicht zum Tysch heran, so daß man dessen rechtem Ufer im Thale nur einen sehr niedern, schmalen Thalweg übrig lassen, den man bei hohem Wasserstande nicht passiren kann; der gebirgige Seitenweg über jene granitischen

⁶⁵⁴⁾ Pallas Russ. R. Th. II. 2. p. 517.
D. p. 217.

⁵⁵⁾ Meyer a.

Überge führt an dem höchsten Gipfel derselben vorüber, der Wilotschnaja Sopka genannt wird, es liegen hier sehr viele al Tschudens-Gräber mit mächtigen Steinkreisen bezeichnet, wie sie weit im West der Kirghisensteppe um Kar-Karaly und Ayn-Tübe von Meyer entdeckt wurden, so daß dieser Beobachter geneigt ward beiderlei Denkmale von einerlei alter Krieger-Ursprung herzuleiten.

Gegen das Südufer der Buchtarma folgt wieder ein paar Linden breite Ebene, aber an deren Nordseite, rechts, erheben sich sehr steile Ufer, die Vorberge des Buchtarma-Gebirges, die auch das höher aufsteigende Gebirge, aus Thonschiefer, Grauwacke und Grünstein, auf dem linken Irtyshufer entspricht, da von da als die hohe Kette der Kirghisensteppe gegen S.W. indem Cheirek, Kalmück Tologoi zum Tarbagatai fortsetzt. Diesen Gebirgszug im West des Irtysch, über welchen die Altsgrenze hinläuft, selbst zu untersuchen, wurde dem reisenden Baniker, der sich sehr darum bemühte, von den dortigen Grenzbehörden nicht gestattet; unsere Landeskennniß muß also hier ebenfalls auf dem rechten Irtyshufer zurück bleiben. Doch geben die zunächst gesammelten Gebirgsarten bei vergleichender Untersuchung dem erfahrenen Geognosten⁵⁶⁾ schon die Vermuthung, daß die Kirghisensteppe auf der Linken des Irtysch und die Nord-Abdachung des Altai auf der Rechten des Stroms, als ein Felsganzes zu betrachten sey, in welchem Grünstein und Granit die Hauptglieder sind, die in gleichförmiger Lagerung in einander wechseln, sich stellenweise verdrängen und auskeilen, in Allgemeinen von S.D. nach N.W. streichen, und gegen N.O. eischen, wo wenigstens keine Schichtenwindungen störend einwirken. Dem Grünstein untergeordnet, finden sich verschiedene grüne Schiefer, Thonschiefer, Grauwacke, Quarz, Jaspis, Alkstein, dem Granit untergeordnet sei der Porphyr (in Gang durchsetzend, s. oben S. 662) mit bernstein- und jaspisartigem Leig, der öfter in Felsit oder Quarz übergehe. Die Porphire, und auch dieses ist gewiß für jene angedeutete Eruptionsformation sprechend, ragen gewöhnlich als höhere Berggipfel aus Alkstein hervor. Der verwitterte Granit bildet die niedris-

⁵⁶⁾ M. v. Engelhardt zur Kenntniß der Felsbeschaffenheit, des kleinen Altai und der Soongorischen Kirghisensteppe in v. Ledebour Th. I. p. 418.

gern, zerrissenen Berge, sowol am Irtysch wie in der Kirghise-Steppe, und selbst weiter nordwestwärts hin, am Fuße des Gebirgs um Kolywan. Wo Granit und Grünstein an einander grenzen, pflegen Quarz, Hornstein, Porphyr, auch wol Kalkstein einzufinden, und auf Klüften, Gängen und Nestern metasche Mineralien, zumal Kupfer, Silber und Blei zu führen. Eine sorgfältige Vergleichung der Flora⁶⁵⁷⁾ zeigte, vom Saisan-Eden, Kutschum- und Marym-Bergen, bis zu der Buchtari nördlich, und westwärts über den Irtysch hinaus, durch ganze Kirghisensteppe bis zu den später bereisten Tschingis-Kar-Kataly-Bergen und dem Altyn-Tubé (s. oben S. 631), ein großes, gemeinsames, natürliches Quartier einer westlichen Steppen-Flora, weil viele Pflanzen gleicher Art demselben sowol auf den Hügeln von Kar-Kataly wie auf den Bergen des Dolen-Kara am Saisan vorkommen (ihre Auflistung s. bei Meyer). Aber bei genauerer Untersuchung unterscheidet sich doch die östliche mehr bergige Seite, ostwärts des Kalmyk-Tologoi-Zuges, oder die Flora der sogenannten östlichen Dsungarischen Kirghisensteppe gar sehr von westlichen, durch eine bei weitem größere Zahl von neu und eigenthümlichen Gewächsarten; dagegen in der westlichen selbst in ihren bergigen und felsigen Gebieten nur sehr wenige eigenthümliche Gewächse vorkommen, welche dem Osten fehlen. Jene Bergshöhen des Dolen-Kara und des Kutschum, sind mit den schönsten Astragalen und zumal strauchigen Arten bewachsen, mit schönen Grasarten, Euphorbien, Thalictrum, Tragopogon, mit Carex-Arten wiederum geziert, die den dünnen West-Steppen fehlen, wo nur einige neue Arten von Scabiosen, Nelken (Dianthus), Petillen, Stern und andere vorkommen, die dem trockensten Boden angehören. Doch hat dieser Westen, und das ist mei würdig genug, in den kleinern Gründen und gut bewässerten Thälern jener niedern Bergzüge, reicheren Wiesenwuchs, da nahe dem Altai wenig vorzügliche Gewächse zeigt, dagegen hier die Sandregion der östlichen Seite weit mehr eigenthümliche Gewächse als die der Westseite, wahrscheinlich weil sie doch mehr als jene bewässert ist. Der Salzboden dieser Ostseite trägt manche Gewächse, die auch der Flora des Salzbodens u.

⁶⁵⁷⁾ Meyer a. a. D. Th. II. p. 492—498.

die Kaspischen See angehören, welche aber der mehr nordwestlichen Osungarischen Steppe ganz fehlen (s. Pflanzen-Geographie), d. überhaupt durch eine gewisse Pflanzenarmuth ausgezeichnet zu sein scheint.

8. Buchtarma=Fluß, Buchtarma=Gebirge.

Die Buchtarma oder Buchtarma ist der merkwürdigste öliche Zufluss zum oberen Irtysch durch seine Größe, seine Colonisation, seine Bergwerke und die bis gegen sein oberes Quellgebiet neuerlichst fortgerückte Beobachtung. Seine Quelle liegt ganz in Chinesischen Gebiete der Provinz Khab-do, ist aber noch von niem Europäer erreicht; sein mittler Lauf ist eine Strecke lang Grenzfluß zwischen Sibirien und dem Chinesischen Reiche, und zwar vom Chinesischen Grenz-Piket an, das Tsching-tei heißt, nur eine halbe Stunde von seinem Südufer entfernt liegt, mit welchem, wenn man vom Norden kommt, sogleich Chinesischer Boden betreten wird; der untere Lauf ist ganz in Russischen Gebiete, weil dann die Chinesische Grenze Marymskische Gebirge quer durchschneidet, und südwärts Marym bis zu seiner Einmündung in den Irtysch zum Grenzfluß verwandelt, wie wir schon oben angemerkt. Im Norden streicht der Buchtarma, von Ost nach West, parallel, die hohe Schneekette des Russischen Altai, die Zelkoi, d. i. Schneeberge, genannt, welche von den südlichen Zuflüssen des Telezkoi-Sees an, vom Bäschkaus und Tschuja und Katunja, bis zur Uba, verschiedene Namen führen: Tjik-tu oder Gottesberg der Kalmücken, Tschusje-Alpen, Katunja-Säulen (Katunskaja Stolby), Kholmsche, Turgusunskische, Koksunnsche und Ulbinsche Bjelkoi oder Schneeberge, bis zum Hüttten-Bezirk vi Ridderkski an der Uba oberhalb Ust-Kamenogorsk und weiter nordwärts die Korgon und Tigerazki Bielki, bis zwischen Uba und Alei, immer das eine große Wasserscheiden-Gebirge zwischen Irtysch und Obi-Zuflüssen. Das Einundungsland der Buchtarma ist also zu beiden Seiten noch Russisches Gebiet. Von da ging die Entdeckung des Berggebietes, das man auf einige 40 geogr. Meilen Länge (300 Arst), aber viel zu kurz, geschäkt hat, wie sich weiter unten zeigt wird, aus (s. oben S. 588), und auch wir werden darum in dieser Richtung ihm folgen.

Im Süden der Einmündung der Buchtarma oder Buchtarma, nur zwei gute Meilen (15 Werst) den Irtysch aufwärts liegt, wie gesagt, bei Woronoi Redout, an deren rechtem Ufer der Obere Pristan⁶⁵⁸⁾ oder Flughafen, und nahe demselben ergießt sich der Bach Schelesenka aus dem Westgehänge des Marymgebirges, von N.O. gegen S.W., zum rechten Irtyshufer. Keine drei Stunden (10 Werst) von diesem entfernt, tie in dem Gebirge, liegt der erste⁵⁹⁾ Schürfort dieser Gegend, sogenannte Buchtarminskoi Rudnik, oder Buchtarmskische Grube, auf Kupfer angelegt, aber gegenwärtig wenig benutzt, weil von ihr aus die weit reichere, benachbarte Berggrube entdeckt ward, welche die größere Lähigkeit auf sich zu. Zur Sicherheit wurde in ihrer Nähe die Redoute Madesch für ein Jäger-Piket erbaut, sowol gegen die Chinesischen Streittruppen als auch gegen die im Norden der Buchtarma damals gefürchteten Läufslinge. Ueber acht geogr. Meil. (60 Werst) vom Irtysch an dem geringen Schelesenka-Bach aufwärts, auf salzhaltigen Flächen, zwischen unbewaldeten, dünnen, flachen Bergen h gelangt man zu der sehr reichen Silbergrube Syri now⁶⁰⁾. Sie liegt am Maglenka-Bach (oder Gräsnisch b. Pallas), der nordwärts mit dem Bache Krutinka vereint z Beresowka, einem linken Zuflusse der Buchtarma, fällt. Bei übersteigen dieses Westzweiges des niedern Marym-Gebirge erblickt man auf der Wasserscheidehöhe, im Norden der Buchtarma die hohe Gebirgskette des Khol sun. Ein Schloßergeselle, im Jahre 1791 von der Buchtarmskischen Grube aus auf Hirschjagd geschickt ward, entdeckte diesen Unbruch guldiger und silberhaltiger Ocher, der sogleich geschürft die reichsten Erze fördert und nach dem Entdecker Gerassim Syranow genannt wird. Schon früher waren auch hier schon ältere Schürfe jener Bergbaukundigen sogenannten Tschuden gemacht, wie sich aus den Grubenbau, aus den Erzhaldebergabungen, und aus den Resten ein in der Nähe aufgefundenen halbverwachsenen jedoch stellenweise

⁶⁵⁸⁾ Meyer bei v. Ledebour Th. II. p. 216.

⁵⁹⁾ Bericht v. dem neuen Grubenbau am Flusse Buchtarma außerhalb der Kolwanschen Grenzlinie, in Pallas N. nord. Beiträge Th. V. 171 p. 266—270 nebst Karte; Sievers Sibir. Briefe IX. p. 105 t. 108.

⁶⁰⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 285—287 Hermann Mineral. Reisen in Sibirien, Abschn. II. vom Bergbau im Altai p. 352.

ne bis auf zwei Ellen tiefen Grabens⁶¹⁾), dessen Bestimmung jedoch schwer zu ermitteln war. Diese Grube, 1475 Fuß senkreter Höhe über dem Meere gelegen, nach v. Ledebours Barometermessung, liegt ganz von niedern Thonschieferbergen umgeben, und selbst in Thonschiefergebirge, sie war 21 Lachter (126 Fuß) über dem nahen Bachspiegel schon früher einmal durch die Thudenschürfe, welche fast überall im Altai die Fingerzeige für die späteren Einwanderer abgaben, aufgedeckt. Ihre Erzen waren so leicht zu fördern, daß schon im ersten Jahre mit 23 Arbeirn in wenig Monat über 8000 Pud gewonnen werden konnten die sich bequem zum Obern Pristan zur Verschiffung transportire ließen. Die Grube gab viel Hoffnung auf Ertrag, da man hier einen viel größern Umfang von schieferartigem Erzgebirge, als das durch Granit wie in einem Kessel eingeschlossene Kolywasche und Schlangenbergische vor sich zu haben glaubte. Die Dor-Erze zeigten sich mit einem sehr feinen staubförmigen, silbermischten, blassen Golde zart eingesprengt und gaben reichen Ertrag beim Ausschmelzen, selbst die noch auf den Tschuden-Halbervorgefundenen Stufen. Die dünne Holzung in der Umgebung zeigte sich zwar nicht zur Anlage eines Hüttenwerkes hinreichend, wol aber vollkommen für die Grubenzimmerung. Der Transport aus den entfernteren Fichtenwaldungen ließ sich auch im Winter auf den gefrorenen Flüssen gut bewerkstelligen. Diese Untände veranlaßten nun auch, außerhalb der bis dahin nur bestehenden Kolywanschen Grenzlinie, an der tractatenmäßigen Grenzscheidung der nun unter China gekommenen Dsungari, an der Mündung des Buchtarmaflusses, die erste Feing im Jahre 1791, Buchtarminsk Krepot anzulegen, als Waffenplatz für die Irtyschlinie, welche nun aufs neue bis zur reichen Grube Syriānow verlängert wurde. Der Botarier v. Ledebour, welcher im Jahre 1826 die Grube Syriānow besuchte, bemerkte, daß die dortigen Silber-Erze reicher an Gold seyen als andere, daß man aber bis 1804 doch wenig verschmolzen hatte; das Holz fehlte, der Landtransport war immer noch beschwerlich gefunden worden, und der Wassertransport auf der weit näheren Buchtarma wegen ihres reißenden Stromlaufes noch unausführbar. Erst seit 1804 wurden zu Ust-Kameno-gor die größern Transportschiffe zur Erzversendung erbaut, und

) s. Tab. b. Pallas a. a. D. p. 270.

zum oberen Irtysch gebracht, um zur Verladung zu dienen. Seitdem wurde mehr Erz zur Schmelzung geschafft, außer auf Gold und Silber auch für Blei. Bis zum Jahre 1818 gab die Berechnung überhaupt 13000 Pud Silbergewinn aus dieser Grube. Jährlich sind gegenwärtig 14 Transportschiffe, jedes mit 2000 Pud Erzen belastet, im Gange⁶⁶²⁾, welche von dem Obern Pristan in Zeit von 14 bis 24 Stunden bis zum Untern Pristan, bei Ust-Kamenogorsk, diese Fahrt zurücklegen, und jährlich, so lange der Strom noch frei vom Eise bleibt, 9 mal zu wiederholen pflegen. Stromaufwärts sind dagegen durch Schiffsziehen 8 bis 10 Tage zu dieser Fahrt nothwendig; im Ruderbote legte v. Ledebour die Bergfahrt in 4 Tagen zurück. Die weitere Verschickung abwärts geht dann auf der Achse nach den Schmelzhütten des westlichen Altai. Von Syriānow zur Buchtarma sind nur 2 kleine Stunden Weges, gegen N., wo sich von der rechten Seite, vom N.D. her, der Gebirgs-Bach Chairkumin einmündet, an welchem neuerlich gleichfalls, nach v. Ledebour, sehr wichtige Erzschürfe entdeckt worden sind.

Die Festung Buchtarminsk⁶³⁾ unter $49^{\circ} 19' \text{N. Br.}, 101^{\circ} 18' \text{D.L. v. Fer.}$) ist am rechten Ufer der Buchtarma nur eine halbe Stunde vom Irtysch erbaut, noch immer klein, aus wenig Häusern, der Commandantur, Kasernen, Magazinen etc. bestehend, mit Wall, Graben und einem Thore gegen den Westen von Backsteinen erbaut; die mehrsten Einwohner haben sich außerhalb derselben auf der nördlich anstoßenden Ebene angesiedelt, die durch Spanische Reiter umgeben und gesichert ist; alle Häuser, das Hospital, Zollamt, Provinthäuser, selbst die St. Katharinen Kirche sind von Holz. Die Einwohner, an 800, bestehen größtentheils aus Militair, denen meistentheils ihre Bedürfnisse durch Haußire zugeführt werden, die ihre Waaren von der Irbitschen Messe am Ural bis hierher mit Vortheil verhandeln, und dagegen die Landesproducte, wie Honig, Wachs, Leinwand eintauschen und Chinesische Waaren zurücknehmen, die vom Saisan-See, obwohl bis jetzt nur in geringer Menge, herbeigeführt werden, weil sie nur den Chinesischen Sold der Grenztruppen ausmachen, und daher nur in geringeren Theesorten, groben Porzellan, Tabak, Seidenzeuge etc. bestehen. Fische giebt der Irtysch, das Bauholz muß

⁶⁶²⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 102.
v. Ledebour Altai-Reise Th. II p. 203.

⁶³⁾ Meyer bei

weit hergeholt werden. Nur zwei Kaufleute fand Dr. Meyer hier ansässig, und deren Waaren sehr theuer, daher ihm von da aus die Ausrüstung zu seinem Ausfluge nach dem Saisan sehr schwer wurde. Das Roggenmehl zu Zwieback mußte er erst im Dorfe Talowka, im Osten der Stadt, aufkaufen lassen; Bretter waren große Kostbarkeit, nur eine einzige Säge war hier vorhanden, Wote fehlten fast ganz, weil die brauchbaren schon zu den Fischereien abgezogen waren. In den Militair-Bäckereien wurde der Zwieback noch gebacken; ein schlechtes Boot mußte erst kalfatert, ein Zelt erst zusammengehet werden, und ohne die Ankunft von Hausirern mit kurzer Waare zum Osterfest hätten die Tauschartikel gefehlt, um damit bei den Kirghisen Pferde zu mieten, des Zeitaufwandes zu alle diesem ungerechnet, der bei solchen Wanderungen oft das kostbarste ist. Dr. Meyer konnte von dem Vice-Commandanten der Festung von Kusnezow die Unterstützung durch Kosakenposten nicht erlangen, um von da bis zum Tarbagatai und zum Balkhasch-See vorzudringen. Putimstev (1811) war dagegen etwas früher eben von dieser Festung der neuen Sibirischen Linie, durch deren Commandant, den General Glasenap, beauftragt worden⁶⁴⁾, durch seine Reise über den Tarbagatai zum Ili, Erkundigungen über die dortigen Landschaften und den Handel der Kirghisen und Chinesen in jenen Grenzgebieten einzuziehen, und um allen Argwohn zu verscheiden ging er als Tatarischer Handelsmann mit einer Karawane dahin. Dieser Handel ist in den Händen der Bucharen und Taschkenter, oder der Turkestanen, unter dem Namen der Tadschik oder Sarten bekannt, die Großhändler, deren Familien in verschiedenen der bedeutendsten Städte West-Sibiriens bis Trenburg und Astrakhan schon seit mehrern Menschenaltern ansiedelt sind, welche aber auch die meisten Handelsstädte Mittelasiens und Nord-China's (bis Hang-tscheu-fu in der Provinz Esche-kiang und Can-ton), als die geachtetste und wohlhabendste Handelskaste bewohnen. Die Kirghisen-Sultane sind dagegen mit ihren Leuten und Heerden gleich den Beduinen Arabiens, ie Karawanenführer, die Beschützer der Reisenden und die Verleiher der Lastthiere, der Kamelle und Pferde durch ihre weite Kirghisensteppe. Von Buchtarminsk brauchte Putimstev mit der Karawane bis zum Bukan auf dem linken Irtyschufer

⁶⁴⁾ Putimstev Voy. in Magasin asiatique. T. I. p. 174, 228;
Ritter Erdkunde II.

und auf dem gewöhnlichen westlichen Karawanenweg (oben S. 642) 6 Tagemärsche, also bis an das West-Ende des Saisan-Sees; von da 12 Tagemärsche über den Tarbagatai nach Tschugutschak (also 18), und von da 16 Tagereisen bis Guldsha (s. oben S. 425 und 338), also bis Ili in allem 34 Tagemärsche. Zum Rückwege wählte er den östlichen Karawanenweg, der am Ost-Ende des Saisan vorübergeht, und zwar um 288 Werst (41 geogr. Meil.) länger als jener ist, ab doch für den Reisenden, der schwere Ladungen bei sich führt, wegen geringerer Berge und weniger Moräste, bequemer. Der alte Weg, der westliche, beträgt von Buchtarminsk bis Tschugutschak 64 geogr. Meil. (446 Werst), und von da bis Guldsha $104\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (731 Werst), oder 168 geogr. Meil. (1177 Werst); der östliche dagegen beträgt bis Tschugutschak 85 geogr. Meil. (595 Werst), und von da auf bequemem Urwege nach Guldsha 124 geogr. Meil. (870 Werst) oder 20 geogr. Meil. Weit näher würde aber der Handelsweg von Buchtarminsk nach China selbst, direct dem rechten Irtyschufer zur Ostseite des Saisan=See einzuschlagen seyn, wohin in 8 Tagereisen, nur 39 geogr. Meil. (272 Werst) We sind, wenn es daselbst am oberen Irtysch, auch heute noch, eine directe Communication gegen Osten gäbe, wie sie dort einst in Dsungarenzeit bis nach Khu-khu-Khotun statt fand (oben S. 549).

Noch näher würde aber die Chinesische Handelsstraße von Buchtarminsk die Buchtarma aufwärts über den Grenzposten Tschingis=tai nach Ghobdo=Khotu (vergl. oben S. 420) zu führen seyn durch das nördlichste Grenz-Gouvernement von Ghobdo-Uliaffutai, das sich erst seit einem halben Jahrhundert zu einiger Civilisation zu erheben beginnt, und nicht unbedeutende Fortschritte gemacht zu haben scheint. Wenn wir oben schon auf die Wichtigkeit eines Verkehrs der Russen via Ili aus über Barkol nach dem Innern China auf dem Norwege (s. oben S. 380, 411) aufmerksam zu machen versuchte so verdient außer jener Dsungaren-Straße, welche den Chinesischen Handel direct zu den Turkestanen führt, und durch die Kirghisei steppe gegen Nord nach Sibirien sich abzweigt, ganz besonders die ungemein günstige Lage von Buchtarminsk für einen directen Verkehr zwischen West-Sibirien und China durch die nördlichsten Theile der Provinz Kan-su, die große Aufmerksamkeit des Staatsmannes, weil hier gar keine Inter-

ention anderer Völker, wie dort der Kirghisen, statt finden, und Buchtarminsk dabei das Central-Emporium dazu abgeben würde. Der große Vorzug dieser Handelsdirection vor der Kiachta-Straße ist auch hier einleuchtend, da diese um so beträchtliches den Waaren-Transport verlängert. Schon Spasskij hat früher sehr richtig bemerkt, daß Kaufleute aus dem innern Russlands, die nach Kiachta Handel treiben, außer diesem bequemern Wege nach China über die Buchtarma, auch doch ihren Weg um 350 geogr. Meilen (2500 Werst) verkürzen⁶⁵⁾ würden, dabei würden sie die zu allen Jahreszeiten stets sicherer Ueberfahrt über den Baikal meiden, und auf mehr als 150 geogr. Meil. Weges den schiffbaren Lauf des Irtysch zum Wassertransport durch das Tiefland benutzen können, an den Fuß des Ural. Die hohen Preise Chinesischer Waaren würden dadurch ungemein abschlagen, da nach jetzigen Transportkosten auf jenem Wege von Kiachta bis Tjumen in S. W. in Tobolsk, auf jedes Pud 10 bis 13 Rubel zu schlagen sind. Die Wohlfeilheit der sehr gesuchten Waaren würde ihren Absatz verallgemeinern, die größere Zahl der Handelsleute die Mopole vernichten, Land und Leute in Wohlstand gerathen und mehreren. Aber bis jetzt scheint für den Ort Buchtarminsk in dieser günstigen Lage noch gar kein Gewinn gezogen zu seyn, wovon die Gebirgsbewohner an der öderen Buchtarma sich dadurch in kurzer Zeit einen merkwürdigen Wohlstand bereitet haben. Die physicalische Lage von Buchtarminsk ist durch manche sondere Umstände ausgezeichnet. Kommt man vom Süden oder vom Norden her, am Irtysch, so hat man felsige Ufer und Fälle's zu passiren, welche der Irtysch durchschneiden muß, ehe er die Mündung der Buchtarma aufnimmt. Im Süden schifftete dieser v. Ledebour⁶⁶⁾ vorüber, und bemerkte, daß man damals, Ende August, an und in ihren Passagen viele weite Geländer von Stangen mit Lücken dahinter gezogen hatte, welchen letzten von der Rückseite versteckte Fallgruben beigegeben waren, um die Rehe zu fangen, welche hier häufig in zahlreichen Herden im Herbst von dem kühlen Gebirgslande wieder in die

⁶⁵⁾ Greg. Spasskij Reise in den Süd-Altai, in Sibir. Verkündiger 1818 Bd. III. und IV.; übers. in A. Oldenlop St. Petersb. Zeitschr. 1824 Bd. XV. p. 144. ⁶⁶⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 284; Th. II. p. 200, 321.

wärmere Steppe hinaufzuziehen, dann an solchen eingeengten Ubergängen in die Gruben stürzen und in Menge erlegt werden. Dasselbe bemerkte Dr. Meyer bei seiner Beschiffung im Norden der Mündung der Buchtarma am Tschiryschuf. Spafkij⁶⁶ legte den Landweg vom Norden her, von der letzten Station Beresowskoj 3 geogr. Meil. (23 Werst) nach Buchtarmins zurück, hatte aber erst einen langen Bergpass voll herabgestürzte Steinblöcke zu passiren, bevor er die reizende Ebene erreichte, welcher Buchtarminsk erbaut ist, die beim Austritt aus dem Pass sehr angenehm durch ihre Weite und Größe überrascht, wiederum von allen Seiten durch hohe runde Berge umschlossen ist, die mit Tannen und Fichten geshmückt sind. Der Tschirysch, welcher weiter oberhalb ein breiteres Ufer hatte, mit großen Rosflächen und ruhigerem Laufe, und darum bis dahin den Namen der Stille Tschirysch führte, fängt nahe der Einmündung in Buchtarma schon an reizend zu werden; sein trüber, mächtiger Strom drückt eine lange Zeit das seichte, reißende aber gerinige und hellere Wasser der Buchtarma als schmalen Streifen an die rechte Uferseite zurück, wie der Rhein den Main; unterhalb, die Gebirge ihn noch mehr einzwängen und höher werden, wo sein Gefälle weit stärker, seine Strömung reißend; nach v. Ledebours Barometermessung von dem Tschiryschuf etwas oberhalb der Buchtarma an zu rechnen, beim obern Pristan 1511 Fuß über dem Meere, bei dem untern Pristan 1262; also auf einer kurze Strecke der Tagfahrt hinab bis Ust-Kamenogorsk 249 oder fast dritthalbhundert Fuß (nach v. Engelhardt 374 Fuß). Die Ebene von Buchtarminsk würde demnach in einer mittleren Erhebung von etwa 1500 Fuß über den Oceaan liegen, eine Stufe von etwa 300 Fuß niedriger als der Spiegel des San-Sees (s. oben S. 634). Die Lage⁷⁰ der Festung auf dem hohen rechten Ufer der Buchtarma, nahe am schiffbaren Tschirysch, die felsigen Granitfelsen, die schwarzen Schiefer- und Kalksteinerberge umher, die grünen Walshöhen, der gedeihliche Acker, die schön gewachsenen Stämme der Pappeln und anderer Laubholzarten an den Flussufern, der Fortschritt der Cultur, alles dies gilt

⁶⁶) Spafkij a. a. D. p. 143. ⁶⁸) v. Ledebour Altai-Reth. I p. 284; Dr. Meyer ebend. II. p. 319. ⁶⁹) v. Ledebour Altai Th. I. Anhang zur Kenntniß der Felsbeschaffenheit p. 415. ⁷⁰) Spafkij a. a. D. III. p. 143; Meyer a. a. II. p. 203—210.

et in der Nähe des einförmigen Steppenbodens der weiten Thalandschaft einen besondern Reiz. Der Frühling ist meistens angenehm und schön, der Sommer gewöhnlich heiß und hitzig, der Herbst dauert bis Mitte November, wo die Wärme noch anhaltend ist, die Winter sind nicht sehr strenge und selten fällt das Quetscher einmal auf 25 Grad unter den Gefrierpunkt; daher aber auch hier die Landplage der Mücken oder Loschki (*Bibio sanguinarius* Pall.) so beschwerlich, daß man vom Mai bis Sept. nicht ohne Schleier über den Kopf gehen kann; es will man bemerken, daß die Menge ihrer Schwärme mit dem Fortschritt des Anbaues der Gegend sich vermindernt. Die Population ist im Steigen, häufig fallen Zwillingssgeburten. Der Ackerbau gedeiht hier vortrefflich, der Boden wird nie gezogen, und doch giebt die Ernte das 10fache Korn der Aussaat zurück; die Viehzucht ist bedeutend, da bis jetzt die Sibirische Insektpest nicht bis hierher vordrang. Das Wasser des Irtysch heilsam, das kalkhaltige der Buchtarma soll gegen auf Wunden nachtheilig wirken.

Die Reihe der Granitberge, welche am rechten Irtyschufer unterhalb der Stadt schon mit dem Engpass von Berewskaja Redout beginnt, leidet nur eine kleine halbe Stunde Nordwest von Buchtarma eine Unterbrechung, setzt aber ganz gleicher Art am Südufer der Buchtarma längs dem Irtyshufer weiter fort, bis gegen den Kurtschum hin; sie bilden nur eine schmale Bergkette, die von den hinter denselben liegenden Thonschieferbergen an Höhe und Ausdehnung weit ertroffen wird. Dieser Granit ist in mächtigen Lagen und ifeln fast horizontal geschichtet⁷¹⁾, spaltet aber außerdem die Länge und der Quere nach fast rechtwinklig, so daß die Bruchstücke fast lauter Oblonga bilden (sogenannte Wollfäcke); er fällt und verwittert sehr leicht. Diese Riffahichtung der Berge

schiefeigen Felsen, oft mit schüsselförmigen Vertiefungen nach oben und unten, und Parallelopipeden, bei den Russen Plitnjaschnie Gori genannt, gab anfänglich auch dem ersten Namen Plitnjaschnaja Krepost, d. i. die Felsen-Festung, weil sie auf einen solchen nackten Granitfelsen gebaut ward, der ganz steil gegen den Strom abfällt. Die Berge

⁷¹⁾ s. die erste Abbildung in Hermann Min. Reisen in Sibirien Th. III. p. 84. Tab. 13.

und Uferhöhen erhalten dadurch, wie die um den Kolywan-See, das Ansehen großer Ruinen, alter Festen oder Schlösser. Oft bilden sie wahrhaft grausige Klippenformen, große Gruppen und ganze Trümmergestalten, mit verwitterten Löchern und Deffnungen, durch welche der einzelne Sonnenstrahl in ihre schattigen Eiesen fällt. Die höchste dieser Kuppen ist der einzeln stehende Berg die Moschonataja Sopka, die früher einen Wald trug, jetzt nur noch einzelne Birken und Fichten hat. An seinem Nordabhang entspringt ein Bach, der sich aber in eine Felspalte verliert, und dann weiterhin mit dem Selesnefka Bach vereint, gegen S zur Buchtarma fällt. Weiter entfernt, gegen Ost, erhebt sich jenseit der Granitberge eine weit höhere Bergreihe von Grünstein-schiefer, die, nach Dr. Meyer's Beobachtung, von N nach S. streicht, welche das Flüschen Urmuchaika (oder Urumchaika, nach einem dort sesshaften Kalmücken genannt), das in Hochgebirge entspringt, in einer tiefen, engen Thalspalte, von O nach W., durchschneidet, um sich oberhalb der Festung zur Buchtarma zu ergießen. Das südliche Thalufer ist sehr wild, schrofsteinig; das nördliche sanfter, weniger zerstört. Das Gestein wird nur an einigen Stellen von einer dünnen Erdschicht bedeckt, an den mehren tritt es nackt und stark hervor, und hat an vielen Stellen das Ansehn ungeheurer der Quere nach durchhauene Baumstämme.

Das steile, rechte Ufer der Buchtarma um die Festung ist sehr merkwürdig, durch die verschiedenen Schichtungen von Granit, feinkörnigem Thonschiefer mit Glimmerblättchen, feinkörnigen Feldspath und Quarz, die über einander liegen und insgesamt wieder von Granit überdeckt sind, wie mit einer über sie aus gegossenen Masse. Einer dieser Felsen hat seine Rostrapp und seinen Adamstritt. Eine Sage lässt einen Helden vor Feinden verfolgt sich hier auf ein Pferd schwingen und den glücklichen Sprung über das breite Thal der Buchtarma machen; andere behaupten diese Spuren seyen erst neuerlich eingehauen, als die Festung erbaut wurde. Dr. Meyer konnte nicht mit Gewissheit erfahren, ob sie schon vor Ansiedlung der Russen vorhanden waren. Spaslij sagt, es seien zwei menschliche Fußtapsen, die eine 5. der andere $2\frac{1}{2}$ Verschok lang, und einige Hufspuren von gewöhnlicher Größe, die Kirghisen nannten dies den Adamsstritt⁶⁷²⁾, und bezeugten ihm besondere Verehrung, das Monu-

⁶⁷²⁾ Spaslij a. a. D. XV. p. 145.

nent sey offenbar alt, wie der Glaube. Ohne die Noßtrappe würde man an einen buddhistischen Prabat⁷³⁾ denken, der wahrscheinlich nichts anderm als einer ausgewitterten Granitstelle sein Daseyn verdanken mag; aber bei Kirghischen Lamadienern nicht unfallen kann. Auf der Ebene zwischen den Granitbergen um Buchtarminsk finden sich auch viele alte Tschudengräber, um Zeichen einer älteren, starken Population dieser Gegend in weit früheren Zeiten, worauf auch der Bergbau hinweiset. Die nehrsten dieser Gräfte waren indeß schon geöffnet, bei einigen nahe Dr. Meyer noch Steine mit roh ausgehauenen jedoch kaum mehr erkennbaren Menschengesichtern, und in einiger Entfernung weiter gegen Osten suchte Spasskij (im J. 1809) in den dortigen petrefactenlosen Kalkbergen die Höhlen auf, welche nur $\frac{1}{2}$ Werst vom Nordufer der Buchtarma entfernt liegen, in denen noch wenige Jahre vorher sich unbekannte Schriftzüge befanden, die aber zerstört seyn sollen. Die Wände der Höhlen waren glatt, aber durch die Natur gebildet, und von den Schriftzügen fanden sich nur noch unleserliche Spuren an den Außenwänden der Kalksteingrotten. Auch Dr. Meyer richtete etwas später seine Excursion in diese Kalksteinberge, die von dem nahen Dorfe Talowka⁷⁴⁾ ihren Namen haben. Nahe demselben sah er 2 kleine an sich unbedeutende Höhlen, davon die eine im Innern durch Rauch und Ruß geschwärzt ist. Aus den noch wenigen Resten der Inschrift, die in Mandchurischer Sprache verfaßt seyn soll, haben die Dolmetscher nur Schmähungen gegen die Russen herausgebracht, und darum soll ein bekannter Reisender dieselbe absichtlich zerstört haben. Die Flora der umliegenden Ebene hat Dr. Meyer genauer untersucht⁷⁵⁾, sie bot neue Arten dar, so wie die darauf umherschwärmende Fauna der Insekten. An den Ufern der Urumchaika wachsen die schönsten Stämme der Pappelbäume (*Populus laurifolia* und *tremula*), einzige Birken, Weiden, Blutdorn (*Crataegus sanguinea*), Seelenholz (*Lonicera tartarica*), die europäische Art des Hartriegel, Schneeballen, Vogelkirsche (*Prunus padus*), Johannisbeere, die *Rosa altaica*, *laxa* und viele europäische Bergpflanzen. Die Bergabhänge sind unbewaldet, tragen nur wenige Birken und Gesträuche,

⁷³⁾ Vorhalle Europäischer Völkergeschichten vor Herodotus etc. Berl. 1820 p. 332. ⁷⁴⁾ Dr. Meyer a. a. D. II. p. 290.

⁷⁵⁾ Dr. Meyer a. a. D. p. 206—209.

darunter außer den schon genannten auch noch Spiräen (*Spiraea hypericifol.*, *chamadrisol.*, *triloba*), Robinien (*Robinia frutescens* und *Caragana*), Mandelstrauch (*Amygdalus nana*), Mispel (*Mespilus melanocarpa*), der Seewenstrauch (*Juniperus sabina*) u. a. m.; die Flora der Granitberge trägt dieselben Gewächse doch nicht alle. Das nächste Dorf gegen Osten, *Zalowka*, an jenen Kalksteinbergen gelegen, eine Colonie Polnischer Emigranten, auf der schönsten Wiesenufern der Buchtarma von Pappeln beschattet hat den gesegnetesten Ackerbau; auf den Wiesenblumen gaukelter der schöne *Schwalbenschwanz* (*Papilio machaon*) und die *Seegelstange* (*Papil. podalirius*⁶⁷⁶⁾, die größten Europäischen Tagfalter umher, die zwar dem nördlicheren Sibirien fehlen, doch auch dem Altaischen Kolywanschen Hüttenbezirke nicht fremd sind gleich vielen andern Europäischen Insectenarten.

Weiter das Buchtarma-Thal aufwärts gehend, folgt das Dorf *Krestovka*, durch Pappel- und Espen-Waldung und Wiesen; in reizender Abwechslung, auf frischem Grün reihen sich die folgenden Ansiedlungen an, reinliche Häuschen, mit den umherweidenden Heerden, wohlhabende Leute, scheinbar Glückliche wie ein belebtes Gemälde zur Sommerzeit. Aber diese Periode ist nur von kurzer Dauer, der Herbst ist zwischen den Bergen meist regnicht, der Winter bringt tiefen Schnee und wüthende *Buran's*, die mit ihren Schneeschauern den Reisenden leicht verschütteten; auch Lawinen rollen die Berge herab, doch nicht so verderblich wie in den Alpen.

Eine kleine Tagereise im Ost des zuletzt genannten Dorfes, nur 7 geogr. Meilen (50 Werst) östlich von Buchtarminsk entfernt, liegt die reiche Grube *Syranow*, bis zu welcher wir vorher schon vom obern Pristan am Irtysch v. Ledebour begleitet hatten; wir folgen nun diesem trefflichen Beobachter auf seiner lehrreichen Wanderung das obere Buchtarma-Thal weiter aufwärts, das wir vorzüglich nur aus seiner Mittheilung (1826)⁷⁷⁾ so wie aus einigen archivalischen Nachrichten Spasskij's (1809) manches über dessen Bewohner kennen lernen. Unterhalb der Grube Syranow ergießt sich der *Beresowskoj*, ein

⁶⁷⁶⁾ Spasskij a. a. D. p. 146; Fr. v. Gebler Bemerkungen über die Insecten des Altai, in v. Ledebour Altai-Reise Th. II. App. III. p. 21. ⁷⁷⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 188—327; Spasskij a. a. D. p. 149—168.

inker oder südlicher, eine große Strecke lang paralleler Seisenfluß, sich plötzlich nordwärts wendend, zur Buchtarma, und ihm gegenüber fällt der rechte Zufluß, der reißende Gebirgsstrom Chairkumin von der Nordseite herab in das Buchtarma-Thal. Beide Beobachter vereinigen sich darin, daß hier die Landschaft ungemein malerisch sey. Die Berge am Chairkumin, im rechten Buchtarma-Ufer, die südlichen Vorberge jener Kette der Turgunsksischen-, Koksunschens-, Kholsun-schen-Bielkoi, sind in der neuesten Zeit durch neue bedeutende Erzentdeckungen sehr wichtig geworden. Die Thalschlucht dieses reißenden Gebirgsstroms ist eng, voll Windungen, mit Laubholz erwachsen, mit Pappeln und Birken wie das Buchtarma-Thal, id est die Syrānowsche Seite unbewaldet ist. Im Norden ragt als hohe Gebirge des Kholsun in der Ferne majestatisch empor, dessen Gipfel schon (am 14. August) mit frischgefallenen Schnee bedeckt waren.

Die Gegend, von hier an, war noch vor Ende des vorigen Jahrhunderts ganz unzugänglich, durch die Kamenschschihs (s. oben S. 588) oder Wildschützen; das Buchtarma-Thal war noch ganz unbewohnt; seit der Begnadigung (1791) siedelte man sich an, bei der ersten Zählung zur Auferlegung des Tributs waren 300; seit 1803 nahm die Bevölkerung sehr stark zu, und 1826 zählte man schon daselbst 1100 männliche Individuen, darunter 800 Bauern und 300 Tassaschniken (d. i. ie Pelzwelt-Tribut zahlen); also eine Gesamt-Population mit Weib und Kind von 4 bis 5000 Seelen. Diese merkwürdige längste Verbrecher-Colonisation an der äußersten Chinesisch-Sibirischen Grenze ist wol einiger Aufmerksamkeit werth; denn sie gehört zu denjenigen, die sich ohne alle Unterstützung der Regierung, blos durch ihre Anerkennung am freiesten und schnellsten entwickelt hat, und zum geregelten Wohlstande gelangt ist, ungeachtet sie aus Verbrechern, Ausreißern und Verwilderten herorging (s. die Anmerkung).

In der Nähe der Syrānowschen Grube wurde im folgenden Jahre (1792) das Snegirewsche Kupferwerk, durch einen Steiger gleiches Namens entdeckt; sie ist durch eine sehr große alte oder Eschudische Erzgrube merkwürdig, wo fast der ganze Berg durchgraben ist, von der nördlichen bis zur südlichen Seite, und der eine Gang von ungewöhnlicher Länge, was bei diesem alten, bergbaukundigen Volke im ganzen selten vorkommt; ein

Zeichen ihres längern Aufenthaltes in diesem fernen Gebirge Noch ein anderes, nach seinem Entdecker Mursinow genanntes Silberbergwerk besuchte Spasij, das v. Ledebour nicht sahe, und welches als eins der wenigen in dem ganzen Altai genannt werden muß, zu dessen Auffindung die Vorarbeiten d. Eschuden nicht geleitet zu haben scheinen.

Dagegen besuchte v. Ledebour auf seiner Wanderung, von Syranow aus, auf der ersten Tagereise 2 geogr. Meile (15 Werst) gegen Ost das Dorf Machinka am Beresowka-Fluß 1568 Fuß üb. d. M. in einer bis dahin flachen Höhe gelegen, die zunächst nur von mäßigen Hügeln umgeben ist; das Flüßufer hier mit Birken bewachsen, daher der Name Beresowka (d. i. der Fluß durch Birkengehölz); die Ufer der vorigen geringern Bächen waren nur mit Gesträuch besetzt. Das Dörfchen war nett gebau seine Bewohner sehr wohlhabend, gepaßt im Sonntagschmuck gastfrei; dann nach 4 starken geogr. Meilen (30 Werst) weiter gegen Ost in mehr hügeliger Gegend, das Dorf Ulerandrows das erst seit 1820 erbaut ward, auf einer Höhe von 1735 Fuß üb. d. M. Das beste Bauernhaus wurde dem Reisenden zu seinem Quartier gegeben.

Am Morgen der 2ten Tagereise, 16ten August, schon die ganze Landschaft bereift; nach $2\frac{1}{2}$ geogr. Meile (18 Werst) verließ man die Beresowka, um zu einem weit kleinen, südlichen Zubache zur Buchtarma, der ihr von S. nach N. zufließt, zu kommen, an dem das Dörfchen Sennoi liegt. Die Gegend war stark bewachsen mit der schönen Lonicera tatarica Männer und Frauen wohl und zierlich gekleidet, in Chinesisch Stoffe von bunten lebhaftesten Farben, begegneten dem Reisenden sie ritten zur Ernte auf ihre Kornfelder. In diesem Dorfe fan v. Ledebour den Sitz des Buchtarminskischen Wolo si oder des Amtes mit der Verwaltungsbehörde, welcher die von den Tassachniken bewohnten Dörfer untergeben sind. Sie besteht aus zwei Bauern, nämlich dem Golowa (d. i. Haupt) und den Dorfältesten nebst einem Schreiber, die, als v. Ledebour seine schriftlichen Befehle zur Förderung seines Unternehmens vorzeigt voll Höflichkeit und Respect ihn vom Pferde hoben (ein ehrend. Gebrauch der Kirghisen gegen den Gast), und sehr freundlich empfangen. Sie bewirtheten ihren seltenen Gast mit Waizenbro mit dem schönsten Honig, holten Hühner, Gänse, Kälber zu Schlachten herbei, brachten überdies noch ein Geschenk von 1

Rubel, um ihre große Freude über einen Besuch aus solcher Ferne in den Tag zu legen. Der Branntwein wirkte bei diesem Tau-ael der Freude mit. Das Dorf war fast leer, denn fast alles war zur Ernte geritten, es hat 30 Häuser; in seiner Nähe stehen Jurten der Kirghisen, die sich an die Bauern als Viehhüter ver-ingen, die Bienenzucht ist hier im besten Flor. Mit neuen Weg-eisern ging es an demselben Tage noch 3 geogr. M. (20 Werst) weiter zum Dorfe Maloi-Marym sk, das schon 2728 Fuß üb. d. N. nach Barom.-Messung liegt; die Landschaft bleibt sich gleich, aber sie hebt sich im Ganzen bedeutend und die Berge werden immer höher; dennoch gerath hier das Getreide in er Regel noch gut. Das Dorf liegt im Ost der Quellhöhe des Seresowka-Baches, der hier entspringt; aber an dem Bachie Marymka, welcher von der Wasserscheidehöhe zwischen Buchtarma und Marym südwärts zum Flusse Marym, dem Parallelstrom des Kurtschum, eilt. Dieser Marym fließt nur $1\frac{1}{2}$ Meilen (10 Werst) im Süd des Dorfes vorüber, und eben so weit von ihm beginnen Süd steigen die Marymschen Kuppen empor, in deren Zuge, südwärts zum Ektag-Altai, die Quellen des Marym und Kurtschum entspringen. Diese Kuppen hatten sich, als Lehebour sie von hier aus erblickte, erst seit 3 Tagen mit Schnee bekleidet, der nach der Aussage seiner Führer auf ihnen regelmäfig in der Mitte August zu fallen pflegt. In größerer Ferne, aber auch in weit größerer Majestät, erhebt sich weiter im Nord der Buchtarma das hohe Schneegebirge des Kholsun, des Riesen, der, von hier aus gesehen, sein Haupt über alle andern niedern Berge erhebt. Er steht auf der Grenze der Strom-gebiete des Irtysch im S. und des Ob im Nord; jenem strömt, von seinem Südabfalle, die Buchtarma mit ihren Zubächen zu, indeß diesem von dem schneereichen Nordgehänge der Kholsun-Säulen und seines langen Kettenzuges die Wasser der Katunja und Tschuja, des Baschkauß und Tschulischman, durch den Telezkoi-See und durch die Bija zustürzen. Bei weiterem Fortschritt, näher gegen ihn, im Thale der Buchtarma verschwindet wieder der Anblick dieses Hochgebirges, wie der Colos des Montblanc an der Arve im Chamouni-Thale, dicht an seinem Fuße, verschwindet, weil die geringern Vorberge ihn decken, wie so oft das Große durch das Kleine in den Augen der Welt verdeckt wird. —

Am 3ten Tagemarsche, den 17ten August, war bei Son-

nenaufgang die ganze Landschaft bereift, v. Ledebout stieg an der Seite des Marymka-Baches gegen Nord, bis zu seiner Quelle, zu der Wasserscheidehöhe hinauf, die hier schon 4342 Fuß über das Meer, also nicht unbedeutend, sich erhebt; ihr Südabhang ist sanft geneigt, hie und da sumpfig, nur mit einzeln Bäumen besetzt, mit Gruppen von Pappeln, sonst unbewaldet; ihr Nordabhang ist dagegen steil, an ihm entspringt der Karowicha-Bach, der sich rasch zur Buchtarma hinabstürzt. Ein schmaler Reitpfad führt den steilen Bergabhang hinab, durch ein wild romantisches Thal das reicher bewaldet ist als die bisherigen Flusser. Die ganze Südseite des Buchtarma-Thale mit den Vorhöhen ist bis dahin ausgezeichnet trocken und dürr die Wasserfülle der Bäche gering, und die Wasser selbst sind trüb. Von hier an, entfernter von der Steppe, tiefer in das Gebirg hinein, zeigt sich größere Wasserfülle und Vegetations-Reichthum. Das Felsenthal ist gesäumt mit Birken, Pappeln (*Populus tremula*), Fichten (*Pinus sibirica*), Ebereschen (*Sorbus aucuparia*), Traubeneiche (*Prunus padus*), doch ohne stark Stämme, mit mehreren Weidenarten, und Buschwerk der schwazzen und rothen Johannisbeere, der Himbeeren, Heckenrosen, Laniceren, Spiräen, Kellerhals (*Daphne altaica*) u. a. m. Nach einer guten Meile (8 Werst) war das Dorf Karowicha, an der Mündung des Baches und am linken Ufer der Buchtarma erreicht (3 geogr. Meilen, 22 Werst von Malo-Marymsk); es liegt am Fuße hoher waldiger Schieferberge auf einer Anhöhe in Bäumen, 2027 Fuß üb. d. M.; im Westen desselben fällt die Jaszowaja vom Norden herab aus wildem Felsthal zur Buchtarma. Diese Felsennatur, voll Engschluchten, Steilabstürze, Klippen und Thäler hält nun, weiter ostwärts, im wildzerrissenen hohen Gebirgslande an, aus dem sich gegen West die Buchtarma hindurchbrechen muß. Nur unglückliche Begnadigte, sagt v. Ledebour, konnten sich in solcher Landschaft ansiedeln, und doch sind sie wohlhabend; das Dörfchen hat einige 20 Häuser, in denen fern von Städten sogar eine gewisse Eleganz vorherrscht. Die Bauern sind in den Handwerken geübt, ververtigen sich als Schmiede, Tischler, Zimmerleute alles Ackergeräth selbst, haben Häuser mit Glasscheiben, Wiesen, fruchtbare Acker, Heerde und Bienenzucht, treiben Jagd auf reichliches Wild, und Handel mit Chinesen und Kirghisen, der guten Ertrag giebt. In allen Dörfern dieser Kamenschtschié fand sich treffliches Weizenbrot.

sie haben ihre eignen Wassermühlen; ihr Mehl verkaufen sie zu guten Preisen an die Chinesischen Grenzposten. Für 1½ Pud Mehl, zum Werth von 40 bis 50 Kopeken, erhalten sie von diesen 1 Stück Daba, d. i. 22 Ellen baumwollen einfarbiges Zeug, & bis 5 Rubel an Werth.

Von Korowicha setzt der Reisende in einem Kahn über die Buchtarma, die hier schon als Gebirgsstrom über Felsen toset, sie Pferde durchschwimmen das reißende Wasser, und ihre Führer, junge Burschen der Kamenschtschik, schwimmen gewandt neben ihnen hin und lenken sie kunstvoll. Am Nordufer fand Ledebour, seit seiner Reise im Altai und in der Kirghisen-Steppe, den ersten Frosch, der eben wegen der Dürre des Bosens im Westen seltner zu seyn scheint.

Das Thal der Buchtarma ist hier nur noch 1½ Werst breit; zu beiden Seiten steigen die steilen Berge zu 400 bis 800 Fuß auf, mit einzelnen Birken und Espen bewachsen, Granit und Schiefer, ihre Felstrümmer stürzen hie und da herab. Nach dreithalb geogr. Meil. (17 Werst) eröffnet sich wie ein Zauberbild durch das Zurücktreten der Berge ein breites, reizendes Thal, amhitheatralisch von Berghöhen umgeben, über denen sich gegen Süden hin wieder sichtbar die hohen Felsenstirnen der Kurtschum- und Marym-Gebirge in den verschiedengestalteten, schneedeckten Pyramiden erheben; am rechten Buchtarma-Ufer in der Tiefe liegt das Dorfchen Werch-Buchtarminsk, oder Petschischenskaja (von Petschi, d. i. Ofenloch), von einigen 20 Familien der Kamenschtschiks erbaut, und nach mehrern Höhlungen benannt, in deren salzhaltigen Boden das Vieh und das Wild der Umgegend backofengleiche Vertiefungen geleckt hat. Das gärtreundliche Dorf liegt 2121 Fuß üb. d. M., nach v. Ledebours Barometer-Messung; auch hier hausen neben den Bauern Kirghisen als ihre Viehknechte, die ihre Filzjurten als Wohnung von Holzhäusern noch vorziehen.

Die 4te Tagereise, 18ten August, führte gegen N.D. auf das wildeste Hochgebirge. Von diesem stürzen sich die Wildbäche der Jasowaia und sein östlicher Nachbar die Jelaja ödwärts hinab, ins Buchtarma-Thal. Ostwärts beider Wildbäche erhebt sich, dicht über die Buchtarma, die hohe Vor-Alpe es Kohlsun, eine Gebirgskette, die in einer Strecke von 9 bis 10 geogr. Meil. von West nach Ost, das nördliche Stromufer aufwärts, über 6000 Fuß Meereshöhe aufsteigend, bis zur

Tschernowa (Tschernaja) begleitet, die es als Gebirgstwasser vom N. nach S. zur Buchtarma stürzend im Osten durchschneidet, wie die Bjelaja im Westen. Dies hohe Gebirge in einer Breite von ein paar Meilen (15 Werst) trägt auf seinem Rücken einige scharfe Pies, und steigt gegen N.O., wo es sich dem Kholsun selbst anschließt, am höchsten auf; es wird im Westen der Bjelaja das Kleine, im Osten desselben das Große Listwága oder Lärchenwaldgebirge, weil seine Höhe mit Lärchen (*Pinus larix*, Listwága der Russen) besetzt ist, genannt, und war wegen seiner Wildnisse, Höhen, Walddicke, Höhlen, Felschluchten recht eigentlich das Asyl der wilden Kamenschtschiks und das blutige Feld ihrer Meutereien. In seinen Schluchten liegen die höchsten jener Felsdörfer, Bjelaja und Tyfalka viele seiner Höhen sind unersteiglich, in viele ihrer ewig schattigen Felsengen dringt kein Sonnenstrahl; nur reißende Thiere ersticken darin wol im tiefen Schnee oder werden daselbst von Felsstücken zerschmettert. Ihre Namen sind überall russisch (z. B. der Fluss Poßkotschi, d. h. spring hinüber, weil er voll Felsblöck liegt; der Maralji-Osero, d. h. Hirsch-See u. a. m.) vor dort hausenden Wildschützen beigelegt, und erinnern öfter an ihr Mainen und Thaten, da hingegen im übrigen Sibirien und in Altai gewöhnlich die alten einheimischen Benennungen beibehalten wurden, deren jeder Winkel die seinigen besaß. Da indes auch diese Wildniß schon ältere Bewohner herbeigelockt hatte, beweisen die Grabstellen, die man auch hier vorsandt ihr einheimischer Name ist aber zur Zeit noch unbekannt.

Vom Dorfe Werch-Buchtarminsk ersteigt man auf den Berg Rücken des Kleinen Listwága, der die Wasser der Tsojowaia und Bjelaja schneidet, den Bergpaß von 3447 Fuß üb. d. M., um dann gegen N.O. in das Gebirgsthäl hinabzusteigen, in welchem das Dorf Bjelaja 2463 Fuß üb. d. M. liegt (23 Werst entfernt von W. Buchtarminsk), von weit höhern Bergen umgeben, die aber nur an der Westseite bewaldet sonst nackt sind viele zeigen abgestürzte Stellen, denen vorgeschohene Trümmerkegel aus abgestürzten Gebirgsmassen vorliegen. Der Bjelaja fluß tritt aus dem hochgelegenen Maralji-Osero (Hirsch-See hervor, hat keinen langen Lauf, aber viele reiche Bergwasser die ihm zufließen, er ist bei dem Dorfe 25 bis 30 Klafter breit, und ergießt sich 10 Werst unterhalb Werch-Buchtarminsk in die Buchtarma. Das Dorf besteht nur aus 16 Gehöften der Kamensch-

chiks. Von hier steigt ostwärts das Gebirge immer höher, und gegen die Nordseite dem schneereichen Kholsun zugewendet, sich reicher mit Lärchen (*Pinus larix*) bewaldet empor, die hier wie am Montblancgebirge Europa's (die Meleze der Savoyards) frzugsweise diejenige Atmosphäre zu lieben scheinen, die der eigenen Schneeregion nahe steht. Doch sahe v. Ledebour auf dieser außerordentlichen Höhe, die er bis 4000 Fuß Meereshöhe fand, noch Ackerbau bei 3891 Par. Fuß, und noch höher als diese Getreidefelder, so daß er hier die obere Grenze des Ackerbaues bis 4000 Fuß absolute Höhe glaubt feststellen zu dürfen. Als Spaziergänger diesen Weg zurücklegte, fingen nach langer Zeit heiteren Wetters die hohen Piks im Norden an zu brauen, und verkündeten Wechsel der Witterung; die Einwohner nannten das „in den Piks werde eingehiebt.“ am Abend war Fyalka ein Nebelmeer gehüllt, und die folgenden Tage folgte Regen und Schnee. v. Ledebour sangt an seinem 4ten Tagesmarsche, d. 18. August, nach $3\frac{1}{2}$ geogr. Meilen Weges, gegen Ost, in diesem fernsten Russischen Gebirgsdorfe Fyalka, das an der ungewördigen Grenze der beiden großen Weltreiche liegt. Das Dorf hat 10 bis 12 Bauernhöfe, ist von hohen Bergen umgeben, liegt am Bergwasser Fyalka, das auf dem Großen Ljstwåga entspringt und zur Bjelaja fällt; es ist das am höchsten gelegene Dorf im Altai mit beständigen Wohnsäzen, 3951 Fuß über dem Meere, also nahe an 4000 Fuß. Sein zunächst anstehendes Gebirge ist Grünstein, dessen aufrechte Schichten gegen O. (678) zu fallen scheinen. Der hohen Lage ungeachtet gedeihet noch hier noch die Cultur von Gerste, Hafer, Roggen, Erse und Sommerwaisen, in den Dorfgärten baut man Kohl, Zwiebeln, Mohn, Kürbisse, Gurken; was desto ungewördiger ist, da die Einwohner von Uimon (am Koksun, links zur Katunja, freilich einen Breitengrad nördlicher und auf Nordabhänge des Altai), welches um fast 1000 Fuß niedriger liegt, darüber klagen, daß bei ihnen der Roggen nicht jedes Jahr reifen wolle. Fyalka südlich am hohen Kholsun gelegen, und aber von diesem wie durch einen Schirm gegen die rauhen Winde beschützt, und liegt dagegen noch immer den warmen ja heißen West- und Süd-Winden der Kirghisen-

⁷⁸⁾ nach v. Engelhardt in v. Ledebour Altai-Reise Th. I. Anhang p. 415.

steppe zugänglich genug, um seine Sommertemperatur auf absolut höhern Lagen auch noch höher zu steigern, und unter 50° N.Br. auf solcher Höhe Sommergewächse zur Reife zu bringen, die ohne dieses locale, sehr günstige Verhältniß sein Stellung kein so ergiebiges Resultat für die Bewirthschaftung d. Bodens geben würden. Es ist dieses ein analoges Verhältniß eines durch die Stellung gewonnenen, individuellen Localvorzug vor benachbarten Länderstrichen, in der Mitte Asiens, wie in d. Mitte Europa's die begünstigte Lage des nördlichsten Theiß- und Hernad=Thales⁶⁷⁹⁾, im Kaschauer Grunde, die Heimath d. Tokai er-Rebe, das in einer Höhe bis gegen 1000 Fuß n. dem M. vor den Nordwinden durch den hohen Tatra geschützt ist, und doch von den vorherrschend warmen Südwinden aus den heißen Ungarischen Tieflande, drei Vierteltheile des Jahres bestrichen wird, wodurch der Saft der Traube (zwischen $48-49^{\circ}$ N.B.) zu spanischem Sekt kocht, und die Lombardische Flora bis den Südfuß des Tatra hinaufgerückt wird, wie es hier mit der Flora der heißen Kirghisensteppe auf den Rücken d. Dolen-Kara (s. oben) und des Listwåga-Gebirges schieht.

Als v. Ledebour, vom 22. bis 25. August, bei sehr sonnem, heiterm Wetter auf der Rückkreise⁸⁰⁾ nach Syranow griffen war, bemerkte er, daß sich öfter spät am Abend bei voller Windstille und leisen Winden plötzlich eine Wärme verbreite, die dann auch schnell wieder abnahm; offenbar eine Folge jener allgemeinen Erscheinung, die nur temporär unterbrochen sich zeigte. Solchen Stellen, wo diese Wechsel häufig beobachtet werden, ben die hiesigen Bauern bei neuen Ansiedlungen den Vorz. vor andern Localitäten.

In der vortheilhaftesten Schilderung des gegenwärtigen Zustandes dieser merkwürdigen aus Schismatikern, Austerfern und Wild dieben hervorgegangenen Colonisation stimmen beide Augenzeugen⁸¹⁾ ganz überein, was diesem fernsten Winkel Sibiriens an der äußersten Grenze China's das höchste ethische Interesse giebt, und die größte Aufmerksamkeit der Behandlungen erheischt; sei es, daß unabhängiger Stellu-

⁶⁷⁹⁾ G. Wahlenberg de elevatione et conformatiōne Carpatorum etc. in Flora Carpatorum principalium Götting 1814 8. p. XXI.

⁸⁰⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 328. ⁸¹⁾ Späth a. D. p. 160; v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 300.

Colonien und der Gewinn seiner Arbeit ihm auch hier zu thil werden konnte, oder daß eine besonders günstige commercielle Stellung besondern Wohlstand erzeugte, immer hat aber dennoch auch ein religiöses Element und die Deuth in der Anerkennung ihrer Schuld und Unterwerfung untrügt. Gesetz erst jene beiden Verhältnisse geadelt und eine sock Massen durch alle Gefahren der größten Verderbnis hindurch unbesonnener Gleichgewicht im Neubau und Innern zurückgeführt zu haben. Wie lehrreich würde die Specialgeschichte einer alten Colonisation für den Menschenfreund seyn. Der gegenwärtige Zustand dieser Landschaft setzte v. Ledebour mit Rechte Erwunderung; welche Verwandlung, sagt er, seit einem halben Jahrhundert. Damals Einöden, von wilden Thieren besiedelt, von Nomaden durchstrichen, ein Land des Schreckens und Verbrechen, Raub und Mord. Die Waldungen, die reisigen Wiesen, der Ackerboden, lagen unbenukt. Gegenwärtig ist überall Bevölkerung, eine wachsende Reihe von Gemeinden und Ortschaften, in Wohlstand, mit Offenheit, guter Sitte, Wohlthätigkeit, Gastfreiheit. Die Bauern bauen den Acker mit Fleiß und weilen das Thrige mit Betriebsamkeit. Schulen und Kirchen gleichen ganz, sie sind Altläubige, Starowierzi, aber sie sorgen in andrer Weise, sie haben ihre Bet-Häuser, ihre Kirchenselten, jeder kann lesen und schreiben; die Eltern lehren die Jungen. Der Bergbau umher ist höchst wohlthätig für diese Kolonie, er befördert den Wohlstand des Landmanns, er trägt zur Verbreitung practischer Kenntnisse unter ihnen bei, alle Handwerke werden von den Bauern selbst betrieben. Der Metallgewinn ist doppelt vortheilhaft für die Staatskasse und die Hebung der Population; die Verwaltung wirkt hier sehr wohlthätig. Das Anstoßen an die Chinesische Reichsgrenze ergäbe diese merkwürdigen Vortheile, durch den beständigen Ausfluss der gegenseitigen Bedürfnisse, die von zwei Weltenden der Kultur, von Moskau und Peking hierher dirigirt werden. Die Missionairen Sommer-Posten der Chinesen und Lanzschuren an der Grenzlinie bringen ihren Sold in Waa-
n m, den sie froh sind gegen die nicht mitgebrachten Lebensbedürfnisse hier umzusetzen. So haben sich die Chinesischen Zeuge; toffe Seide, Porzellan, Hausgeräth aller Art etc dort als Haushaltser Colonisten verbreitet, und damit eine gewisse Eleganz, Einlichkeit, Zierlichkeit in das Hauswesen der jungen Population

eingeführt, die in so großer Entfernung von aller Civilisation die mehr überrascht. Der Starschina (Dorfälteste) in Wer-Buchtarminsk, sagt v. Ledebour, wartete ihm auf in blauem Tuchrock mit goldenen Tressen besetzt.

Fyalka ganz nahe, gegen S. und O., erhebt sich das große Lystwaga-Gebirge, das sich ostwärts der Buchtarma hinauf zu seinen Gipfel zeigten frischen Schneefall, es reicht nicht in die ewige Schneegrenze, gleich den hohen Katunischen Schleppen oder den sogenannten Kohlenschen Säulen die sich weiter im Norden desselben erheben und von der Dorfseite aus erblickt werden. Der scharfe, runde Pit auf dem Lystwaga oder Lärchenwald-Gebirge, mit Granit-Trümmer und Sand bedeckt, der über die nächste Umgebung von Fyalka isolirt vorragt, erhielt den Namen Schtschebenjucha (Schenuchka). Um vom Dorfe aus seine Höhe zu erreichen ritt v. Ledebour gegen N.O.; keine Meile (5 Werst) bis zur Mündung des Fyalka-Flüschiens zur Bjelaja; es stürzt im kleinen Felsthale, anfänglich nur 60 bis 90 Fuß breit, immer in Gassen brausend und schäumend in der Spalte hinab, die immer enger wird und am Ausbruch zur Bjelaja keine 20 Fuß Breite hat. Die enge Felsenschlucht, welche die Bjelaja durchbricht, soll noch wilder als die des Korgon seyn, nur in kleinerem Maasse senkrechte, 200 Fuß hohe, ganz nackte Felswände, nur mit Böschung bekleidet, schließen den acht Klafter breiten Erdspalt ein, in dem Wasser selbst im Sommer hier kein Sonnenstrahl fällt. So weit man in das enge Thal, bei der Stelle, wo man es durchqueren kann, durch die vorspringenden Felszacken hineinsieht, sieht es dieselbe schauerliche Gestalt, und auf feuchter, schattiger Erdhöhe man darin nur einzelne Pflanzen, die sich nach der Luftschicht begierig heben, 9 bis 12 Fuß hoch geschossene Epilobium duen von Weiderich (Epilobium angustifolium), Archangeli (Arch. decurrens), als seltnere Spuren des Lebens. Von hier bis zum Dorfe Bjelaja, gegen S.W., rechnet man das Thal entlang 2 geogr. Meilen (13 Werst), wo es breiter wird, in einem Kessel bildet und das Wasser ruhig seinen Lauf hat. Unverengt sich das Thal wieder zur Felsenschlucht, die, wie der Bodenkessel am Fuße des Brockens, nur wenn sie mit Eis bebaut ist passirt werden kann; aber oberhalb des Dorfes ist der Strom Wasser so gewaltig, daß viele Stellen nie zufrieren können. Von dieser Durchfurcht der Bjelaja eckleitete v. Ledebour

steilen spitzfelsigen Schebbenucha = Pi⁸²⁾). Er erhebt sich Grünsteinfels bis zu 5471, und man hätte demnach auf wenigstens subalpine Pflanzen erwarten müssen; aber der Botaniker wurde getäuscht, er fand auf ihm nur die gewöhnlichen Pflanzen niedriger Gegend, z. B. selbst auf dem Gipfel den Acacienstrauch (*Robinia caragana*) und die eine Mispel (*Mespilus cotoneaster*), die sonst überall weit rarer solchen Höhen zurückbleiben. Auf dem Gipfel stand zwar in erdorster Stamm der Birbelfichte (*Pinus cembra*), aber kein Stamm, und nur 100 Fuß tiefer ein ganz gesunder. Derbe Grund welcher die Culturgewächse der Colonisation an der Buchtarma zum großen Gewinn der dortigen Händler höher über den Meeresspiegel emporhebt, obwohl es auch, wegen der nach Süd hin offenen Lage, hier noch wie an der ganzen Buchtarma die Erwartungen des Botanikers täuschte. Die übrigen Berge der Gegend waren unbewaldet, nur mit Ausnahme der Lyftwaga, deren Nordhang überall sehr gute Lärchenwaldung trägt, daher sie ihren Namen mit recht erhielt. Weiter gegen Osten steigen seine zusammenhängenderen Rücken noch höher als die isolirte Schebbe auf, also bis an 6000 Fuß Meereshöhe.

Der warmen Steppen sommer ungeachtet tritt in den hohenlegenen Bergdörfern doch der Winter sehr frühzeitig und mit großer Strenge ein, so daß von Mitte August an bis des Nachts regelmäßig die Landschaft sich bereift, daß es in den Höhen friert; am 20sten August hielt man dort in Fjäll schon die Jahreszeit für zu weit vorgerückt, um noch ohne eine Excursion in das benachbarte wilde Hochgebirge zu gehen. Die Führer fürchteten das Erfrieren und Verhungern in den eisigen Höhen, wo keine Kalmücken mehr nomadisiren, so auch keine Heerden weiden, keine Saumthiere mehr zu finden sind, und wo man nur gränzenlose Eindöde finde. Diese insinde, so wie die erschöpfte Kraft des Reisenden⁸³⁾ und die von verschwindende Flora bewogen ihn seine projectirte Erkundung der Schneeketten des Akolsun und den Versuch der Südseite bis zu den bis dahin unbekannten Quellen der Katunja vorzudringen, aufzugeben, ein kühnes Unter-

⁸²⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 306.
⁸³⁾ v. Ledebour

a. D. I. p. 288, 309.

nehmen, welches jedoch zwei Jahre später, in der Mitte Sommers, dem Dr. v. Bunge gelungen⁸⁴⁾ ist. Auf diese Deckungsreise gegen N.O. werden wir sogleich zurückkommen wenn wir zuvor v. Ledebour gegen den äußersten S.O. bis Chinesischen Grenze begleitet haben werden; denn dies befinden uns die äußersten Zweige der Erforschung neuer Zeit in diesem wenig besuchten Winkel Central-Asiens.

9. Chinesen-Grenze an der obern Buchtarma Tschingis-tei der Grenzposten.

Von Fjalka gegen S.O. steht das nächste Grenz-
tor des Chinesischen Reiches nur 7 geogr. Meilen (50 W)
entfernt, im Süden der Buchtarma, die von da an abwärts
Grenzfluss beider Reiche wird, aufwärts aber ganz innerhalb des Chinesischen Gebietes fließt. Um von dem Colonial-
Dorfe Fjalka dahin zu gelangen, muß man das Listwaga-
birge übersteigen und die Buchtarma durchsetzen. Als Hans-
mann ist es am sichersten den Posten unter dem Vorwand des
Umtausches zu besuchen. Der nördliche Bergabhang war größt-
theils mit Wald von Lärchen und der Sibirischen Fichte
(*Pinus sibirica*) bewachsen, viele verbornte Stämme sollten jedoch
Hagel verderbt seyn, der hier sehr häufig und in großen Stoen
falle, eine merkwürdige Bestätigung der durch L. v. Buch⁸⁵⁾
in Europa's Alpen festgestellten Theorie der Hagelbildung, die
nen so großen Aufschluß über Gebirgs-Climate und Atmosphäre
überhaupt giebt. Nach den ersten drittthalb Stunden am Nord-
abhang immer aufwärts, war der Gebirgsrücken erreicht; auf
dessen Höhe ging der Zug der Reiter über 2 Stunden (8 W.)
weit bis zum Fluss Kamenucha (Felsbach), und im Osten des
selben fast eben so weit auf dem Rücken hin (9 Werst) per
also nach Analogie so vieler jener Altaischen Berghöhen eine Sch-
platte zu bilden scheint. Nun kam man zu einer Stelle wo
das Gebirge auffangs allmälich dann aber ziemlich steil den
S.O. abfiel. Am Südfuß dieser höchsten Kette, 10 Werst, om
Kamenucha, fängt die Ausbreitung von Hochebenen an die
in mehreren Terrassen stufenartig nach dem Tsching-

⁸⁴⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. II. p. 518—522.
⁸⁵⁾ Buch über den Hagel. Febr. 4. 1814.

nwa (rechter Zufluss) und der Buchtarma abfallen. Das Schiefergestein tritt hier, wie im mehr nördlichen Altai (z. B. Sentelek), treppenartig und so stark hervor, daß es mit Vorsicht hinabzuklettern ist. An den steilen nackten Sieferabsätzen, die zu hoch sind um hinabzuschreiten, setzen sich liegeübten Pferde auf das Hintertheil nieder und gleiten mit dem Reiter hinab. Vielleicht, meint v. Ledebour, daß die Treppe des fernen von der hohen Gobi hinab gen Peking, s. oben S. 121 die ähnliche Schieferberge sind, denen die Kunst nur nachzuholen brauchte. Die höchsten Kuppen der Listwaga, an 6000 Fuß üb. d. M., waren schon schneedeckt; über die oberste Terrasse am rechten Ufer der Tschernowa ragten sie wol 3000 Fuß empor. Ihre Rücken erschienen noch auffallend höher als die Schebenucha-Pit, und sind daher wol nicht zu hoch geschägt; den hier konnte das Barometer nicht mitgenommen werden, um alle Aufsehen gegen die Chinesengrenze zu vermeiden.

Auch hier noch gab es, wie an dem Schebenucha, noch reie subalpine Flora, und in der ganzen absolut so hoch gelegenen Gegend fand v. Ledebour keine dieser Gewächse, welche doch gar nicht so fern, im Norden der Kette des Altsun in den dortigen innern Altai-Thälern, denen die warmen Steppenwinde durch diese Schneekette abgeschnitten sind wie den innern Thälern Graubündens und der Gotthardstrasse an der Nordseite des Alpen-Grates der warme Föhn), von ihm häufig kurz vorher beobachtet und gesammelt waren. Ueber die erste an 3000 Fuß hohe Terrasse ritt man in dritthalb Stunden (10 Werst) bis zum Tschernowafuß, und von dieser 2 Stunden (7 Werst) zur Buchtarma. Diese zweite weit tiefe, untere Ebene war jetzt schon ganz dürre, außer wenigen Artemisien, Statice (Statice speciosa), Astern (Aster fastigiatus), Molinia squarrosa, Biotis eratoides, Bupleurum baldense und einig ausgezeichneten Blumen; die Frühlingsflor mag reicher seyn, vieledürre Stengel deuteten darauf hin. Die Buchtarma überschwemmt diese Ebene im Frühling, umfaßt mehrere flache Inseln, deren Ufer mit Weiden bewachsen sind. Der Fluß ist nicht besonders tief, sonst wäre es unmöglich durch den sehr raschen Strom zu sehen. Er reichte den Pferden bis i den halben Leib, mit seinen Armen ist er jedoch über 400 Fuß (70 Faden) breit; daher doch die größte Vorsicht beim Durchlaufen nothwendig ist. Beide Ufer sind mit Laubholz bedeckt, zu-

mal mit Weiden, Birken, Pappeln, den vorherrschenden Bäumen des Steppenlandes.

Jenseit der Buchtarma fest man den Fuß schon auf dem Boden des Chinesischen Reiches, und nur 2 Werst im Ufer steht das Grenz-Picket. Die Erlaubniß zum Besuchester dem Vorwande einige Waaren einzutauschen ward bald gegeben. Diese Grenzstation heift Tschingis-tei, und auf einer weiten Ebene die längs dem Strom hinzieht. eine Meile hinter ihr erhebt sich eine Bergreihe, deren nach beiden Seiten gegen N.D. und S.W., so weit das Auge reicht, verfolgt werden kann; ihre Spizzen waren schon mit schem Schnee bedeckt. Mit Tschingis-tei beginnt die Chinesische Grenz-Provinz Kho bdo (Chob-do bei v. Ledebour der Mongolischen Aussprache; Kho-pu-to der Chinesen). Picket bestand aus 70 Mann Mongolischer und Kalmückischer Truppen, in geringer Entfernung von da hatten Chinesische Ghisen ihre Turten aufgeschlagen. Für den vornehmern Theil Garnison hatte man kleine Blockhäuser erbaut, deren Fenster innen mit Papier beklebt, von außen mit Strohmatten belegt waren; außerdem waren auch mehrere Erdhütten aufgeworfen. Den meisten Blockhäusern wehte auf einer hohen Stange eine grüne Fahne. Den Reisenden umringten sogleich Chinesische Soldaten in weiten Röcken ohne Waffen, der Russische Dolmetscher ein Greis von 82 Jahren, führte ihn zum Commandanten, sehr elegant gekleidet, ihn in seinem Blockhäuschen empfing, nur ein Zimmer, 2 Faden ins Gevierte, enthielt. Dies war angezollt Kasten gestellt, auf denen Polster zu Bettlagern ausgeteilt waren. Der Commandant versicherte, er könne von hier in 14 Tagen seine Depeschen aus Peking erhalten; er selbst habe auf der Reise hierher 2 Monath zugebracht; auf der ganzen Lutte standen Stationen (wol auf dem Pe-lu, dem Nordwege, s. oben S. 338). v. Ledebour bemerkte, sein Reisezweck sei Kräuter am Altai zu suchen, und sogleich ward er befragt, was es für heiße Kräuter am Altai gebe; sie wußten nichts vom Nhabarber. Eine Turte ward für den wohlwollend empfangenen Gast zur Aufnahme bereitet, und die Erlaubniß zum Besuch der nahen Gebirge war auch schon gegeben, als sich mit Lärm die Nachricht verbreitete, daß der General der nächsten Festung im Anmarsch sei, um die Grenzposten zu revidiren. Nun war jede Hoffnung zur weiteren Forschung verschwunden, und damit die Kontrolle auch

nicht erfahren, daß man schon Geschenke gewechselt habe, mußte v. Ledebour eiligest seinen Rückmarsch antreten. Noch kannten die Chinesen den Gebrauch des Zuckers zum Thee nicht, auch Ecolade war ihnen unbekannt. Zum Austausch hatten Fang-
shi verschiedener Größe, Turten, Beile und anderes Eisengeräth dien sollen. Sammet, feine Leinwand, Kopeken, Uhren und Sießgewehre sollen die besten Handelsartikel seyn, aber die Aus-
fuß von letzterem ist von Russischer Seite verboten. Ihre zu
verandelnde Waare bestand nur in Ziegelthee, Rauchtabak, ge-
drückter bunter Seide von allen Farben, Daba, weiß und blau,
und sonst in Kleinigkeiten. Dieser Posten soll nicht, wie es bei
anderen gewöhnlich der Fall ist, durch neue Garnison abge-
 löst werden, sondern es bleiben dieselben Soldaten, die je-
des Jahr aus ihrem Winterquartiere (in Ghobdo) in diese Som-
merstation wiederkehren, wodurch ihre Lage nun einigermaßen er-
träglich wird. Dadurch werden sie hier etwas heimisch und kön-
nen einigen Verkehr mit den Russen treten, und ihre Be-
dürfnisse eintauschen. Aber eben diese Bekanntschaft ist gegen
das Princip des Chinessischen Gouvernements. Auch die Com-
maderen wechseln hier nur bisweilen; Weiber dürfen hier so we-
nig wie in Maimatschin seyn. Wahrscheinlich würde es nicht
scher halten, meint v. Ledebour, als Botaniker unter dem
Seuze von Tschingis-tei auf Chinesischem Boden zu botani-
sire. Möchte es einem kühnen Reisenden gelingen auf diesem
Wege eine wichtige Entdeckungsreise in den hohen bis jetzt un-
erforscht gebliebenen Ektag-Altai und in die Grenz-
provinz Ghobdo und Uliassu-tai von den Quellen des
Obi Tschisch bis zu denen des öbern Jenisei zu vollenden; sie
wie an Verdienst und an Bedeutung für die Erdkenntniß, die
Geichte und das ganze Feld der Wissenschaft, der von den Nil-
quellen über das Mondgebirge zu den östlichsten Niger- oder
Nira- und Tschad-Quellen, die so eben von neuem versucht
wurde nicht nachstehen.

10. Die Katunja-Säulen, der Kholsun-Altai, der
Siktu oder Gottesberg, oder die Quellgebirge der
Litunja und Tschuja von der Südseite, nach v. Bunge.
Die Aussagen⁶⁸⁶⁾ der Bauern von Tschalka über die ihnen
im Norden vorliegende Hochkette des Kholsun-Altai, de-

⁶⁸⁶⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 304.

ten Schneekuppen v. Lebedour an verschiedenen Sten hervorragen sahe, ging dahin, daß dieselbe 11 bis 12 geogr. (80 Werst) von ihnen entfernt liege; dann erreiche man ewigen Schneeberge, auf denen die Quellen der Natur nordwärts zum Obi entquellen; diesen sehr hohen Berg, von dieselben herabkommen, nannten sie den Bjelucha-Berg. Quellen des Berell kämen eben daher, sagten sie, von N. und flössen gegen S.O., um sich mit der obern Buchta zu vereinen, die von S.S.O. kommt; beide Flüßarme haben etwa gleiche Breite. Die Quelle dieser obern Buchta entspringt aber im Chinesischen Reiche, und heißt dort Bur. Die Chinesen duldeten es aber nicht, daßemand dort, nach Osten hin, ihre Grenze überschreite; daher wisse man weiter nichts. Ueber die Zuflüsse der Buchta rma, die reis zu ihr fallen, von der Bjelaja an bis zum Berell, ehe v. Lebedour nur folgende Namen und Distanzen: 1) der Kricha-Zufluß, 30 Werst oberhalb, 2) die Kamenucha, 45 W.; 3) die Tschernowa, 55 W., derselbe welcher Tschingisei gegenüber einfällt, und der größte von allen seyn soll. Die genden sind nur klein: 4) Talowka, 85 W.; 5) Beresora, 88 W.; 6) Tadicha, 108 W.; 7) Sachatuschka, 113 W.; 8) Berell, 123 W. Also in allem doch noch eine Distanz nahe an 100 geogr. Meil. (647 Werst), von denen fast 74 (9. Meil. (517 Werst) ganz innerhalb des Chinesischen Gebietes fallen, wo die Buchta rma ganz Chinesischer Strom ist. Die Zeichnung des obern Buchta rmalaufes ist also außer Russischen General-Karte wie auf der Gouvernements-Karte von Tomsk ganz falsch, und der Strom ist viel bedeutender als dort erscheint. Es entspricht jener Aussage, so unbestimmt sie auch gegeben ward, doch vollkommen die original-chinesische Specialkarte der Provinz Kho-pu-to, vom J. 1818⁷), auf welcher der Südaarm der Buchta rma (Pu-khi-tu-la-mir Karte) unter dem Namen Pu-lu-öl, d. i. Pu=r=öl (Rull), wirklich eingetragen ist, und dem ganzen Strome bis im Irtysch beigelegt wird. Dieser Südaarm entspringt, nach chinesischer Zeichnung, am Nordgehänge des Ortai (d. i. Altai), ein Name, den die Chinesischen Geographen in diese neueste

⁸⁷⁾ Tai-thsing-hoci, Abtheilung Li-phyan-yuen, d. i. Hof zur Regierung der Fremden, 27 Bücher, Kho-pu-to tab. II.

graphie aufgenommen haben, westwärts der Gegend, wo die 7 Fähenen der Ortai-Uliang-hai, oder der Altai-Uliang-hai ihre Weidestation haben, im West der Quelle des Mar-ko (unbekannt?) und im Norden der rechten Quellflüsse des oberen Irtysch (s. oben S. 488 Nr. 4). Auf ähnliche Weise würde noch manche nicht unwichtige Verichtigung Europäischer Berichterstattung über die Chinesische Seite des Altai-Systems zu machen seyn, wenn wir etwas minder hochmuthig im Wahne des Alleinbesitzes richtigen Wissens, uns mehr um die positive Seite der Chinesischen Kenntnisse, zumal in Geographie, in soweit ihre Autopsie reicht, bemühen wollten.

Was v. Ledebour versagt war, die Quellen der Katunja zu entdecken und die Hoch-Alpen des Kholsun-Altai zu übersteigen, dem auch der nördliche Hauptarm der Buchtarma, einer Berell entquellt, dem die Chinesen nur allein den Russischen Namen (Pu-khi-tu-la-mu nach ihrer Schreibart) beilegen, das gelang 2 Jahre später dem unermüdet kühnen Gebirgswandrer und Botaniker, Dr. v. Bunge, in der Mitte der Sommerzeit (Juni 1829), dessen lehrreicher Bericht aus einem Briefe hier als Verbindungsglied zur Orientirung im Altai-Systeme nach seiner Süd- und Nord-Seite mitzutheilen ist, weil seine Entdeckungsreise von der Südseite her den Kholsun übersteigt, mit dessen Nordabhängen uns alle bisherigen (weiter unten mitzutheilenden) Nachrichten nur einigermaßen bekannt zu machen vermochten, indeß sie uns völlig ratlos über seine Südseite ließen. Diese Lücke ist nun wenigstens, einstweilen, auf eine provisorische Weise ausgefüllt, bis astronomische Beobachtungen bis hierher vordringen, und einer großen Rathlosigkeit in diesen Gebieten für die Wissenschaft, in Ende machen werden; denn es ist ausgemacht, daß hier noch große und wichtige Orts-Bestimmungen unserer Kartenzeichnung sehr fehlen.

Dr. v. Bunge reisete von Sykalka, den Sten Juni 1829, gegen N.O., immer bergab⁸⁸⁾ (wol bergauf), und kam auf in hohes, sumpfiges Plateau von bedeutender Ausdehnung von S. nach N. sich erhebend, das eine herrliche Aussicht

⁸⁸⁾ Dr. v. Bunge Reise von der Syrānowschen Grube zu den Quellen der Katunja, in einem Briefe, s. v. Ledebour Altai-Reise Th. II. p. 518—522.

gewährt. Die Hoch-Fläche schien eben erst vom Schnee entblößt, und der schöne Teppich der Alpenblumen, Gentianen (*G. altaica*), Violen (*V. altaica*), Pedicularis verticillata, Erythronium dens canis, Callianthemum rutaefol., bedeckte sie, dazwischen einzelne Ranunkeln (*Ranunc. luscocarpus*). Ringsum war diese Ebene mit steilen Bergen umgeben, noch schneebedeckt, gegen S.D. lag ein großer See, eine Stunde lang und halb so breit, der Maralje-Osero (Hirsch-See), dem die Bjelaja zufällt, aus dem sie auch wieder hinaustritt um der Buchtarma zuzustürzen. Gegen N.D. lagen, oder vielmehr ragten die riesigen Säulen der Katunja-Alpen hervor, die östliche Fortsetzung⁶⁸⁹⁾ des Russischen Hoch-Altaï, von den Koksunschen Bielkoi oder Schneebergen, über die Turgusunskischen und Khol-sunschen Bielkoi (denen Koksun und Große Uba gegen Nord entfließen) immer ostwärts. Die hohe Wasserscheide, deren Südabhänge die rechten Zuflüsse der Buchtarma gegen Süd entteilen. Sie stiegen in ihrem ewig unveränderlichen, dichten Schneegewände hoch empor, und glühten im Glanze der sinkenden Sonne. Dieser Anblick entzückte den Wanderer, denn da erhob sich das Ziel seiner Reise. Am 9ten Juni ging es über einen schneebedeckten Berg Rücken (die wahre Wasserscheide), und dann in ein Thal, das aber etwas enger und mehr in der Richtung von Ost nach West, doch nur sehr sanft sich erhebt. Es war mit denselben Alpenpflanzen besetzt, aber einen eigenen Anblick gewährte, ihm die Katunja, schon hier in der Alpenhöhe ein bedeutender Fluß (nämlich bei Frühlingswasser), den man nur an wenigen Stellen durchtreten darf. Sein graugrünes, trübdes, dickes Wasser (gleich den Gletscherwässern) fließt in vielen Windungen durch das Thal, das zu einer späteren Jahreszeit wolkereichlichere Ausbeute für den Botaniker geben würde, aber jetzt blühten noch nicht einmal die Weidensträucher, woraus sich die bedeutende Höhe ergiebt. Mit einiger Gefahr wurde der sonderbare Strom durchsetzt, und an seinem rechten Ufer aufwärts gegangen, wo sich bald eine große Veränderung zeigte. Das Flussbett wurde immer steiniger, das Wasser immer rauschender, und weiß an sich, hier aber zu dichtem Schaum geschlagen, sah es noch wunderbarer aus als zuvor. Hier stürzten zwei mächtige Bergwasser zusammen den einen Fluß zu bilden, man musste

⁶⁸⁹⁾ v. Lebedow Altai-Reise Th. I. p. 270.

den einen übersehen, um den rechten, den stärkern, weiter aufwärts zu verfolgen. Doch war dies durchaus nicht möglich, denn der ungeheuerne Gewalt des Stroms und seinem brausenden Losen konnte weder Mensch noch Pferd widerstehen. Man begnügte sich daher am rechten Ufer des linken Zuflusses aufwärts zu gehen, von man schon übersezt hatte. Auch dieser gewann höher die Felsen hinauf ein wirklich furchtbarens Ansehen, bei so hohem Wasserstande. Höher hinauf theils zu Fuß über große Schneelager bestiegen ritt man durch das klare Wasser des Baches. Die Sage von einem weißen See, aus dem die Katunja hervortreten sollte, zeigte sich als ungegründet. Der Weg wurde dochst beschwerlich bis zu einem engen Thale, das selten die Sonne escheinen mag, fast ganz schneebedeckt, wo sich der erste Gletscher, wenn auch nur ein kleiner, in einiger Entfernung zeigte. Leber den Wanderern ragten seltsame Bergspitzen aus Felsstrümmern bestehend empor, von denen sich zwei Wasserfälle mit Gletscherwassern herabstürzten, und aus einer finstern Bergkluft zur rechten brach gleichfalls ein solcher Bach hervor. Mit Pferden war schon die letzte Strecke nicht mehr fortzukommen, hier hinzerten reißende Schnee-, Felsen- und steile Trümmerhaufen vollends auch das weitere Vordringen zu Fuß. Die weißen, zerreiblichen Kalkschiefertrümmer gaben dem Wasser, wie es schien, die weiße Farbe. Hier zeigte sich nur eine einzige Pflanze, *in Lycopodium alpinum*. Die hohen *Katunskijá Stolby*, d. i. die Katunja Säulen, waren hier nicht zu sehen, weil sie durch die Felswände und Trümmerberge verdeckt wurden, ob sie gleich dicht dahinter liegen. Von hier aus, und dies müste demnach jener obgenannte Berg *Bjelucha* seyn, ein Name, den aber v. Bunge nicht anführt, entspringen 4 Flüsse nach verschiedenen Gegenden mit weißen Wassern fließend, die Katunja und Busaja (Zufluss zu jener, wol beide gegen N.W. ziehend), der Berel (oder Berell) rechts zur Buchtarma (wol gegen S.O. ziehend); und die Bjelaja, d. i. Weißwasser, nicht der schon oben genannte gleichnamige rechte Zufluss zur Buchtarma, der dem Maralje-Osero entfließt, sondern ein anderer Fluss des Namens, der gegen Nord absfließt zum Argutfluss und durch diesen in die Katunja und Tschuja. Eben dieses hohe Argut-Thal scheidet dahinwärts noch die erhabenen Schneefäulen der Katunja von denen der Tschuja im Ost, die v. Bunge früher für unmittelbar zusammenhängend gehalten hatte. Doch

gehören beide dem Einen wasserscheidenden Hochgebirgszuge des Russischen Hoch-Altaï von W. gegen O. an, der nur eben etwas weiter im Osten, an der Tschuja (rechts zur Katunja), bei den Kalmücken Alas-tu (d. h. Kahler Berg), oder Tjik-tu, d. h. der Gottesberg, heißt, weil er bei ihnen der Göttern geweiht nicht bestiegen werden darf. Alex. v. Humboldt⁶⁹⁰) nennt ihn mit Recht den Culminationspunkt des Russischen Altaï. Bis zu seiner Schneedecke kann man ihn aber nach Tokarew's Bericht, ohne Beschwerden ersteigen, was bei den Katunja-Säulen nicht der Fall ist. Diese scheinen nach v. Bunge's Bericht zu urtheilen, im Norden der Katunja zu liegen, die also, gleich dem Indus, im Rücken der größten Himalajahöhen, im Süden der größten Katunja-Gipfel ihre Quellen hat, deren Lauf daher erst die Kette selbst nordwärts durchbrechen mußte. Eben so mag es sich mit dem Tschuja verhalten, der demnach wol seine Quellen in einem Längenthale ebenfalls im Süden des Gottesberges haben möchte, der nordwärts vorliegt; denn v. Bunge erfuhr, daß man auf dem von ihm gegangenen Wege, vom Katunja ohne große Schwierigkeit zum Tschuja komme, und dann die hohe Tschuja-Steppe hinabsteige. Von dieser hohen Tschuja-Steppe, von der weiter unten die Rede seyn wird, bemerken wir hier nur, daß über sie die Russisch-Chinesische Grenze hinzieht. Hat man ihr großes Plateauland 3 Tage lang gegen Süden durchzogen, so kommt man an Flüsse, die gegen Süden fließen, und bald darauf erreicht man die Chinesische Stadt Kemtschik⁹¹), wo bedeutender Handel getrieben wird. Der Weg dahin soll ganz sicher seyn. Leider erfuhr v. Ledebour auch diese Nachricht zu spät, sonst hätte sie ihm den Eingang zum Obern Jenisei gebahnt, dem Kem der Chinesen, dem der Kemtschik von W. zufließt, in einem Gebiete, das bis jetzt noch Terra incognita ist (s. unten Jenisei). Weiter als bis zur Katunja-Quelle ging indes diesmal v. Bunge's Excursion nicht, sondern nach Sykalka zurück. Von diesem Dorfe übersteigt man auf jenem Wege längs der Katunja das Gebirge in 6 Tagereisen bis nach Uimon; auf geradem Wege aber in drei; der Weg, den die ersten Colonisten wol zuerst gebahnt haben mögen. Nur

⁶⁹⁰⁾ A. v. Humboldt über Inner-Asien a. a. O. p. 10.

⁹¹⁾ v. Ledebour Altaï-Reise Th. II. p. 271.

wa 6 geogr. Meilen (40 Werst) in S.O. von den Katunja-Quellen sollen heiße Quellen liegen, die warmen Quellen von Tykalka genannt; aber sie sind noch von keinem Beobachter besucht worden.

Wemerung 1. Die Colonisation der Kamen-schitschiks und Tassakbauern an der Obern Buchtarma (1791 bis 1826), an der äußersten Sibirisch-Chinesischen Grenze⁹²⁾.

Zwei acht Dorfschaften an dem obern Buchtarmaflusse, welche die äußerste und jüngste Colonisation Sibiriens gegen die Chinesische Grenze bilden, und ihre Bedeutung wie ihren Wohlstand nur demsten viertheil dieses Jahrhunderts verdanken, sind dort unter dem Namen der Felsen-dörfer bekannt; ihre Insassen, sagt man, wohnen im Fels ("w' kamen"), oder hinter dem Fels (sa kamen), daher die Benennung der Kamen-schitschiks, der Felsbauern, oder Tasschiken, weil ihnen Fellsbeitruth auferlegt ist. Sie standen unter m Bijschen Kreise des Tomskischen Gouvernements, gegenwärtig unter m Umte (Wolost) Buchtarminsk. Anfänglich zahlten sie ihren Beitrag in Fellen, später in Geld. Die Veranlassung zu ihrem Entstehen haben in den sechziger Jahren einige Ausreißer von der Seite der in Sibirien sehr zahlreichen Separatisten, die man dort Raskolniken, nnt. Sie hatten sich aus dem Kolwanschen Hüttenbezirke als Flüchtige und Einsiedler an die obere Ulba im Norden der wilden Schönenberge zurückgezogen. Als aber der eine von ihnen eingefangen ward, d. die Schlupfwinkel seiner 3 übrigen Gefährten nun auch entdeckt waren, flohen diese weiter in die wildesten Felsenböden östlich von Buchtarminsk über das Hochgebirge, in die seit kurzem erst durch die dortige Ertilzung der Dsungarenmacht leer gewordenen Wildnisse. Doch streiften sie von da zuweilen nach den Russischen Dörfern des Hüttenbezirks Altai zurück, wo Altgläubige (Raskolniken, d. i. Schismatiker genannt, richtiger Starowierzi) ihre Glaubensgenossen wohnten, ihre berufene Scheinheiligkeit unterstützten. Viele der dortigen Dorfvohner wurden sogar ihren Gemeinden ebenfalls abtrünnig gemacht und folgten dem Vorgange der Raskolnikischen Einsiedler mit Weib und Kind in jene Felsgegenden. Diese neue Population im Süden des Schönengebirges baute sich nun ihre Hütten in die wildesten Thäler der Obern Buchtarma (dicht an der Chinesischen Grenze) und ihrer nördlichen Zuflüsse der Tassowaia, Bjelaja, Tschernowa, in Schutzischen die Felsdhöhen, wo sie jedoch anfänglich ganz friedlich lebten

⁹²⁾ Spaskij a. a. D. Th. XV. p. 161—168; Hermann üb. Bergbau im Altai, in s. Min. Reisen Th. I. p. 352; Sievers Sibir. Briefe IX. p. 105—108; v. Ledebour Reise im Altai Th. I. p. 288.

mit Viehzucht und Ackerbau beschäftigt, und durch reichliche Ernten für ihren darauf verwendeten Fleiß belohnt, bis auch unter ihnen bald unruhige Köpfe sich hervorthaten. Die Regierung nahm zwar am Alta einige Maßregeln gegen diese Unordnungen, aber ungemein schwer waren die Thäter in ihren fernen Wildnissen zu erreichen. Sie verlockten immer mehr Nachzügler, Ausreißer aus den Hüttenbezirken, und nich blos entlaufene Strafarbeiter und Verbrecher fanden bei ihnen ein Asyl sondern auch Gruben- und Hütten-Arbeiter, selbst zum Theil Meisterleute, die sich durch zelotische Ueberspannung, wie man sagt, dort eine bessere Welt zu erträumen hofften. Bald gesellten sich zu diesen Unordnungen Diebereien, Weiberraub, Mordthaten, Zwiespalt und Verbrechen aller Art, wodurch die anfängliche Ruhe der Raskoltschiken (oder Raskolniken) in diesem Asyl zu Unarchie verkehrt ward, der von allen Seiten der Krieg gemacht werden musste. Sie lebten größtentheils nun vor Raub, streiften weit und breit als Wildschützen umher und machten die ganze Nachbarschaft unsicher, da sie zu den besten Scharfschützen gehörten. Sie wurden als Vogelfreie behandelt und weggeschossen, wo man sie erblickte; doch konnten die Russischen Stricifcommando's im ganzen wenig ausrichten, und ehrten aus ihren Felswildnissen, gewöhnlich ohne Erfolg, und mit großem Verlust zurück. Eben so fruchtlos waren die Angriffe der benachbarten Chinesen, um ihre vielfache Unbill gegen die Kirghisen am Irtysch zu rächen; die Kirghisen vergolten ihnen, wo sie kommen, gleiches mit gleichem.

Den Bessern unter ihnen ward dieser Zustand jedoch unerträglich, sie wählten die Tüchtigsten zu Oberhäuptern um die Verbrecher zu bestrafen. Als aber das erste Gericht gehalten ward und zwei ihrer Mörder zum Tode verurtheilt waren, überraschte sie ein Chinesisches Commando des Grenzcommandeurs, von dessen Chinesen zufällig einer durch einen Kamenschtschik erschossen ward. In dem Zumbulte mussten die Verurtheilten wieder frei gelassen werden, und der Versuch zur Herstellung der Ordnung war misslungen. Es folgte drei Jahre hintereinander Miswachs, ihre Noth wurde immer größer; sie sehnten sich nach ihren früheren Wohnsäcken zurück, aber sie fürchteten die Strafe, die dort ihrer wartete. Einige 60 von ihnen vereinigten sich, um sich mit ihren Familien den Chinesen zu ergeben. Sie schickten erst sechs Unterhändler zu dem nächst Chinesischen Grenzposten voraus, der 5 geogr. M. (35 Werst) von dem jenseitigen Dorfe Tykalka liegt, um die Absicht des dortigen Grenzbeamten (Noen) zu erfahren; da diese aber zurückgehalten wurden, beschlossen die übrigen, in ihrer Verzweiflung, sich selbst mit Weib und Kind zum Noen des Postens Eschingis-tei zu begeben. Kaum dort angekommen wurden sie sogleich unter Escorte von Bewaffneten, auf Pferden, über Berg und Thal, zu der Stadt Ghobdo, dem Hauptorte des dortigen Chinesischen Grenzgouvernements, gebracht.

s ging ein Monat Zeit auf dem Wege hin, dort nahm man sie in Ver-
r und wies ihnen eine Kaserne als Gefängniß an, in dem sie jedoch
it genährt aber strenge bewacht wurden. Endlich kam der Befehl des
ogdo=Khan (d. i. der Kaiser) von Peking an, der nicht darein willigte
als Unterthanen aufzunehmen, wol aber sie zurückzutransportiren ge-
st. Man versah die Armen aus Mitleid mit Pferden, mit Reiß und
chafsen, und führte sie von Ghobdo=Khoto auf demselben Wege
rück, den sie hin genommen hatten. Wie froh kehrten sie heim; die
rtigen Hinrichtungen hatten sie in Schrecken gesetzt; denn nicht nur
Der Dieb wurde dort grausam bestraft, sondern auch der Bestohlene we-
n seiner Nachlässigkeit.

Nach der Rückkehr in ihre Felsdörfer erhielten sie zwar gegen die
verfälle der Kirghisen Schutz von den Chinesischen Grenzbeamten; aber
re Lage gegen die Russischen Streifcommando's, die öfter zum Einfan-
n und zum Bestrafen der Verbrecher ausgesandt wurden, mußten sie
mer von neuem mit Angst und Schrecken erfüllen. Das böse Gewis-
s, die große und anhaltende Noth, die Hoffnung der Vergebung machte
reumüthig; ihre große Zahl war schon auf 300 herabgeschmolzen; flehten die Milde und Gnade der Kaiserin Katharina II. an, und be-
lossen Unterwerfung mit der Bitte Gebirgsbewohner zu bleiben. Ihr
geordneter war Buikow, den sie auch vorher zum Oberhaupt er-
hielt hatten, ein Dragoner-Deserteur. Als die Syranowschen
ruben entdeckt waren (1791), und ihnen die Russischen Pikets noch
her rückten, fasste dieser den Mut sich dort einzustellen; das kluge
d humane Benehmen der Bergbeamten bewegte auch andere der Kas-
enschtschiks sich einzufinden. Die Beamten berichteten an die Kaiserin
d das Rescript derselben vom 15. Sept. 1791 sicherte ihnen Gnade
d Aufnahme als Unterthanen unter dem Titel der Tassakäpflichkeit
zu; den mäßigen Tribut an Pelzwerk durften sie auch an Gelde
trichten. Nun fehlte Ordnung und Eintracht bei ihnen ein; sie ver-
ßen ihre furchtbaren Felsenfälle, wo die Verbrechen gehäuset hatten, es
würden ihnen die mildern, tauglicheren Gegenden zum Wohnort angewie-
s, in dem sie Viehzucht und Ackerbau treiben könnten. So entstanden
e Dörfer, deren im Jahre 1809, 5 im Thale der Buchtarma und
an ihren Seiten genannt werden (v. Ledebour giebt nur 8 an);
sie sind seitdem noch mehrere hinzugekommen. Die ersten heißen
swärts im Thale, von W. nach Ost: Ossotschicha, Buikowa,
Sennaja (Sennoi), Korobischenskaja (Korowicha), Werch-
uchtarminskaia; die letztern auf den Höhen am Südufer
Buchtarma heißen Malo=Marjanskaja (Maloi=Marjansk),
d über dem Nordufer Jasowaia, Bielaja und Ynkalka. Fast
jedem Dorfe ist ein Bethaus, aber in keinem ist eine Kirche, denn
die Einwohner gehören zur Secte der Altläubigen dort Kas-

skoliken, die unter sich ihre Greise, die lesen und schreiben können zur Verrichtung des Gottesdienstes erwählen. Nur zur Hochzeitfeier reisen sie zur Kirche nach Buchtarminsk = Krepost. Die Neuvermählten werden mit Flintenschüssen empfangen, und außer einem großen Schleier setzt bei diesem Feste die Braut auch noch einen Mannshut auf den Kopf.

Im übrigen sind ihre Sitten den Russischen gleich geblieben, nur herrscht durch ihre Lebensweise die sie früher zu beständiger Feinde zwang und auch jetzt noch in Jagd und völliger Abgeschiedenheit von andern Menschen erhält, bei ihnen eine gewisse Nohheit, Wildheit, aber auch Kühnheit, Gewandtheit vor; sie liegen immer zu Pferde und gehen wegen der vielen reißenden Thiere, die sie umlagern, stets mit gezogenem Rohr bewaffnet. Ackerbau, Viehzucht, Jagd sind ihr Hauptgewerbe, wie Handel mit Chinesen und Kirghisen durch Tausch. Ihre Waaren von Chinesen sind die, welche jene als Gold erhalten: Manking, Seide, Schalen und Gefäße aus Porzellan, Thongeschirr, Holz, lackierte Waren, Messer, Feuerstahl, Ziegelthee (d. h. in Backsteinform); selten Silber und feinere Seidenstoffe. Von den Kirghisen erhalten sie ihr Hornvieh, ihre Pferde, Sattel und Baum, Filze, Kamelott und Baumwollzeug, die bekannten Daba und Bjasa oder Bas (s. oben S. 411); gern geben sie diese wieder an die Russischen Haufirer ab für Tüften, eiserne Fallen, Beile, Messer und andere Schneidezeuge, für Salz und Mehl. In Gastfreundschaft und Sitteneinfalt, meint Spassij, seyen diese Bergbewohner noch vielen andern Aelplern überlegen, und v. Ledebour giebt der jetzigen Generation das Zeugniß, sie erkennet ihr fröhres Raubleben sehr wohl an, und danke der Gnade der Kaiserlichen Beherrschter ihren jetzigen Wohlstand.

11. Tetysch-Durchbruch durch den Altai von Buchtarminsk nach Ust-Kamenogorsk, bis zum Austritt aus dem Gebirgslande.

Von der Mündung der Buchtarma oder vom Obern Pristan eine Strecke von 11 bis 12 Meilen (120—130 Werst) haben wir die Distanz der Flusschiffahrt bis Ust-Kamenogorsk schon oben kennen lernen; die beladenen Schiffe können in einem Tage bequem hinab; zur Bergfahrt brauchen sie 8 bis 10 Tage; die kleineren Boote können in 3 bis 5 herausrudern. Das Ufergebirge⁶⁹³⁾ hebt sich von Buchtarminsk an gegen N.W. immer mehr und erreicht zwischen Alexandrowsk und Fe-

⁶⁹³⁾ Dr. Meyer a. a. D. Th. II. p. 319; v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 103.

sow^t seine größte Höhe; dann senkt es sich wieder und en-
vor Ust-Kamenogorsk mit nicht sehr hohen Bergen, Pri-
aja Sopka. Es besteht⁹⁴⁾ aus Thonschiefer, Grünstein, Gra-
die lagenweise wechseln; dem Grünstein untergeordnet finden
weißgrauer, splittriger Kalkstein und Quarzgänge. Die Schie-
schießen gegen N.D.N. und N.D. ein; nur der starkgewun-
quarzige Grünstein weicht hiervon ab. Am Ausgange der
enge des Irtysch, bei Ust-Kamenogorsk, ist Glimmerschiefer
N.D.N. geneigt; er geht auf die Südseite des Irtysch in
Gneus über, mit stark gewundenen Schichten, die Pri-
aja Sopka geht aus Glimmer in Übergangs-Thonschiefer.

Diese am untern Pristan gelegenen Höhen fand v. Ledebour an 650 Fuß über der Irtysch ebene erhaben, oder
Par. Fuß über dem Meere (in der Tafel I. p. 403 steht
) die Höhe von Ust-Kamenogorsk ist demnach 1232
Meere gelegen (in der Tafel I. ebd. steht 1137). Das Ge-
ist meistens Thonschiefer, hier und da tritt Granit her-
aber in sparsamen Massen. Die Abhänge am rechten Ufer sind meist steil, schroff, öfter überhängend, nackt, am sanft mit Humus bedeckt. Hin und wieder finden sich Wasserrfälle; bisweilen bricht sich der Strom mit Macht in die Felsen, zumal wo er veränderte Richtungen annimmt. In wird die Schiffahrt auch wol an manchen Stellen gefährlich wie z. B. an den 7 Felsenklippen, welche die 7 Brüder und das Schiff zerschmettern würden, daß gegen sie angeht. Im übrigen ist die Schiffahrt keinesweges schwierig oder elich, Unglücksfälle ereignen sich selten. Stromauf müssen Schiffe wegen der Heftigkeit des Stromes gezogen werden. Irtyschkähne⁹⁵⁾ werden gewöhnlich bei Syranow oder an der Tarma, wo die Pappelbäume große Stärke erreichen, aus einer einzigen, ausgehöhlten Stämme gezimmert, und das frische so breit auseinander gespannt, daß inwendig doch 2 Personen nebeneinander sitzen können; diese bedürfen 6 Leute, 2 Ruderstangen und einen Steuerer zur Bemannung. Das hält sich wo möglich nahe an den Ufern, die, wo nicht der es hindert oder Salzboden liegt, sehr pflanzenreich sind.

M. v. Engelhardt in v. Ledebour Altai-N. Th. I. Anh. p. 415.
v. Ledebour ebend. Th. I. p. 283.

Folgt man dem Landwege⁶⁹⁶⁾ auf dem rechten Ufer Tryptsch, der immer in 1 bis 2 geogr. Meil. von dem Streufer entfernt über die nächsten Berggipfeln hinwegzieht, so man bis zur ersten Station Beresowst (15 Werst) jene fügen Granitpässe zu durchsehen, deren seltsame Schichten und Formen an die des Kolywanschen Sees (gleich den Schnarchen bei Schierecke am Deutschen Brocken) erinnern. Diese Nedout hat nur 28 Wohnhäuser, mit höchstens 200 Bewohnern, und ist keine 2 geogr. Meil. (10 Werst)¹ fern von Aleksandrowst a Nedout. Der Weg dahin ist nicht beschwerlich, die Vegetation ist sehr einiformig, das Gebirge gegen den Tryptsch hin sehr zerissen, voll Quellen und Bäche; der Boden hat guten Getreidebau, giebt reiche Bienenzucht. Weiden, Pappeln sind die Hauptbäume auch Schneeballen (*Viburnum opulus*), Traubenkirsche (*Prunus*); landein erheben sich aber schon hohe Berge⁹⁷⁾, auf den zumal *Pinus pichta* die schönsten Wälder bildet; auch die Fichte (*Pinus sylvestris*), die Birke (*Betula alba*), Bitterpappel (*Polygonum tremula*); die gemeine Fichte gedeiht weniger gut. Die Landschaft zeigt sich mitunter schön, die Plage der Moschki ist im Sommer über alle Beschreibung. Diese Station hat nur 16 Wohnhäuser, doch ist der Getreidebau bedeutend, in Winter- und Sommer-Wäxzen, Sommer-Moggen, Polnischer Wäxzen (*Fritic. polonica*), Gerste und Hafer; auch Flachsbau und Leinwandweberei geben guten Gewinn. Von hier müssen mehrere Bergschluchten in größern und kleineren Bächen durchsezt werden, die ihre Wasser südwärts zum Tryptsch schicken, über Pichtownaja Sjedloj Sewardnaja Nedout, am Smolianka-Flüschen, mit 1 Wohnhäusern, auf einem hohen Plateau gelegen, auf dem nur mäßige Hügel erheben. Von diesen Höhen erblickt man gegen Nord die höher hervorragenden Kuppen der benachbarten Ulbinski Bjelki, gegen S.D. das ganze Narinskische Gebirge, gegen S.W. in der fernen Steppe deutlich die Mostyrskaia Sopka oder die Kloster-Koppe. Von da auf bedeutende Höhen steigend zum hochgelegenen Thale, in dem Elisowskaja Nedout in kalter Landschaft von hohen Bäumen umgeben mit 21 Wohnhäusern erbaut ist. Die Bienenzucht ist

⁶⁹⁶⁾ Dr. Meyer a. a. D. Th. II. p. 191 — 202; Spasskij a. a. D. p. 141; Sievers Sibir. Br. IX. p. 91. ⁹⁷⁾ Meyer et al. II. p. 304.

sparsam, der Ackerbau gut, aber der Frühling zeigt sich hier
er als in dem anmuthigen Ulba-Thale, durch welches weiter-
der Weg nach Ust-Kamenogorsk führt. Doch vorher muß
der Gipfel der Ossinowaja Sopka überstiegen und das
tiefste Felsenthal des kleinen aber wildbrausenden Gebirgs-
os Prochodnaja, mit seinen unzähligen Zickzakthalern an-
erschiedene male übersezt werden. Das Thal der Ulba, in
dem die kleine Ulbinskaja Nedout liegt, hat schöne Wie-
re unterhalb dem Felsenthal sich ausbreiten, das der Strom
vorn Läufe zu durchschneiden hat. Von da an müssen jedoch
ihren Tagemarsch noch viele steile und beschwerliche Berggrü-
er westlichsten Ulbinskischen Kette überstiegen werden, ehe
Ust-Kamenogorsk erreicht; alle diese, von Tschelisowskaja
zimmern darin überein, daß ihre Sta b h à n g e ungemein
re und steil, ihre West geh à n g e sanft und allmàig sind.
on ihren Gipfeln zeigte sich stets die Monastyrskaja Sopka,
w noch 11 bis 12 geogr. Meil südwärts von Ust-Kame-
ogr sk gelegen, ungemein deutlich.

Die nächste Umgegend von Ust-Kamenogorsk ist ganz
erst eine gute Stunde im Ost der Stadt erhebt sich die
tionnaja Sopka, hinter welcher erst jene höhern Ulbins-
ch emporzusteigen beginnen; der Irtysch überschwemmt diese
Ebene bis in die Stadt, und setzt auf den nahen Flächen
inenächtigen Eisblöcke ab. Auch der Ulbafluss, der sich im
orn der Stadt zum Irtysch mündet, führt seine stark anschwell-
nde Frühlingswasser mit Ungestüm herbei und sprengt jede
ru und Fessel. Wirklich tritt hier der Irtysch, der bisher
kiden Seiten durch Felsufer oft recht eigentlich eingenge-
at aus dieser Gebirgsstufe hervor wie aus einem Fel-
ntore, daher der Name der Stadt (von Ustje die Mündung,
der Berg und Kamen der Fels). Die Hestigkeit des Ir-
schufes dauert bis hierher fort; man behauptet⁹⁸⁾, sein Wasser
ierevarum nicht auf der Oberfläche zu Eis, sondern einzelne
öchen, am Boden gebildet, rissen sich los zur Oberfläche, stapelten
h inn übereinander auf und bildeten so die Oberfläche der Eis-
rücke die den Strom jährlich bedeckt. Mehrere flache Inseln sind im
stre gelegen; an seinem Ostufer oberhalb der Stadt, am Pri-
ant der Landungsplatz der Syranowschen Erze, mit Magazinen,

⁹⁸⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I p. 97.

Wohnhäusern. Am linken Ufer breitet sich die unabsehbare Steppe aus, keineswegs ganz flache Ebene, sondern ein niedriges Hügelland, in der Ferne von einzelnen bedeuten Höhen durchzogen. Nur wenig unterhalb der Stadt liegt an dieser Seite der Bazat oder Tauschplatz der Karawane, wo sich Taschkenter und Tatarische Kaufleute ansiedeln, wo nomadisirende Kirghisen ihre Filzjüten aufschlagen, der Sturz ist hier ± Werst breit.

Die Festung Ust-Kamenogorsk ist auf einer kleinen Anhöhe erbaut, unter der sich nur in geringer Ferne gegen die Ulba in den Irtysch ergießt; sie ist ziemlich groß, doch unscheinlich, hat meistens Holzhäuser, von denen aber nur wenige hier sind und ein reinliches Ansehen haben, die Kirche ist Stein erbaut. Die Stadt scheint seit den Zeiten Müllers und Gmelins, die vor einem Jahrhundert sie als den äußersten Punct ihrer wissenschaftlichen Academischen Reisen am Siz besuchten (im J. 1733)⁶⁹⁹⁾, keine sehr bedeutenden Fortschritte in ihrem Vortheile gemacht zu haben. Der Reichshistoriograph Müller grub damals in der Nähe des Orts einige alte Tschudengräber auf. Die Todtengerippe lagen in bloßer Erde, der Schädel gegen Oft gewandt, zwischen Backfieseln und verrosteten Stücken Eisen. Nur eine Viertelstunde von der Feste, gegen N., ist die Stadt erbaut und die Kosaken-Globode, entfernter das Militair-Lazarett. Nicht sowol die Summe der Bewohner ist merkwürdig; denn diese betrug im Jahre 1826 noch keine 2000, 1162 Männer und 875 Frauen, sondern die Verschiedenartigkeit der Bestandtheile. Es waren 3 Kaufleute, 37 Bürger, 27 verabschiedete Soldaten und 10 Kosaken; 109 dienende Kosaken, 847 Soldaten und 63 Offiziere, 15 Geistliche, 42 Mohamedaner und wenige andere. Es ist erst seit wenigen Jahren der Sitz der Behörden des Kreises (Okrug) geworden, welcher gegen Oft bis zum Marym reicht, gegen Norden bis zum Hüttenbezirke, gegen Süd durch den Irtysch von der Steppe abgeschnitten wird, und gegen W. bis zur Schulba (rechts zum Irtysch) und zum Schulbinskischen Posten reicht, wo der Kreis von Semipalatnaja beginnt. Dieinwohner sind wohlhabend und gastfrei, doch ist der Handel vorher aus mit China geringer und unbedeutender als von Semipalatinsk; er geschieht nur durch die gegenüber auf der linken Irtysch-

⁶⁹⁹⁾ L. G. Gmelin Sibir. Reise Th. I. p. 238—241.

nomadisirenden Kirghisenstämme, die zum Theil den Unter-
theneid an Russland geleistet haben, und mit hierher gerechnet
werden. Der Verkehr durch sie geht auch nach Taschkent; mit
ihnen betrifft er, als Waare, nur Pferde, Kameele, Hornvieh,
Wolvieh und den Absatz kleiner europäischer Bedürfnisse, an die
sich nach und nach gewöhnten. Die nächsten Hügel am süd-
lichen, flachen Ufer des Tetysch, der hier eine bedeutende Krüm-
mung macht, liegen etwa eine geogr. Meile in S.W. von der
Zeung entfernt; sie erheben sich doch an 400 Fuß⁷⁰⁰) über den
Meeresspiegel und dienen den hier nomadisirenden Kirghisen zur
Wde für ihre Heerden (Tabune). Eine dieser Heerden ge-
zählt, als v. Ledebour dahin eine botanische Excursion machte,
an in der Stadt ansässigen Taschkenter Kaufmann, und be-
saß aus 500 Pferden; Kirghisen waren die Hirten, sie ritten
auf Ochsen und weideten zugleich auch zweibucklige Kameele. In
der Steppe, die keineswegs vollkommene Ebene sondern stets
ihre untereinander sich erhebenden, geringen Hüg-
eichen durchzogen ist, bemerkte der Botaniker 3 ver-
schiedene derselben, in Parallelen von N. nach S. ziehen; die
erste ganz nahe, die zweite mit bloßen Augen erkennbar, die
dritte nur mit dem Fernrohr, alle drei ohne Wald, nach dem
Steppe=Character, nur mit Gesträuch besetzt. Hinter dem drit-
ten Buge erhoben sich ostwärts noch die vom Tetysch verlassenen,
dreibedeckten, größeren Höhen in weitester Ferne. Ein na-
türlicher Steppenbach ergießt sich hier, am Tauschplatz von der
Uren zum Tetysch. Die Flach-Inseln des Stroms sind mit
Woden bewachsen, die Flora beider nächsten Uferseiten schien
ziemlich gleich, doch war die südlische, der Steppe genähertere
da der nördlichen um ein Gewisses weiter in ihrer Entwickel-
ung vorgerückt. Auch hier geschieht die Ueberfahrt nur noch
nennen langen, schmalen aus einem einzigen ausgehöhlten Pap-
pe amme gesformten Rähnen, die doch stets sehr eng sind, von
ein paar Kosaken den breiten, raschen Strom hinüber gerudert
werden, indes die Pferde denselben durchschwimmen müssen. Zu
Sielins Zeiten (1733)¹⁾ war diese jetzt ganz friedliche Gegend
aus den Ueberfällen der Kirghis-Kasaken häufig ausgesetzt,
von die man stets Steppenbrände in Gang setzte, um ihren

⁷⁰⁰) v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 100.
Reise Th. I. p. 240.

¹⁾ Smelja Sib.

Heerden die Weide abzuschneiden. Auch war damals die Gege noch sehr wildreich an Hirschen, Rehen, Saiga's (Stepni Bar der Russen), Elens (Sochaty), Ebern u. a., von denen gegenwärtig wenig mehr die Rede ist.

12. Irtyschlauf von Ust-Kamenogorsk bis Semipalatir latinsk, als südlicher Begleiter des Altai-Sy- mes, auf der Grenze des Gebirgs- und des Stepen-Landes gegen das Niederland hin, mit den rechten Zuflüssen Ulba und Uba,

Von Ust-Kamenogorsk abwärts bis Semipalatir (1040 Par. Fuß oder 180 Toisen nach Al. v. Humboldt im Meere, also 190 Fuß tiefer als Ust-Kamenogorsk, nach Ledebours Barometermessung, deren Werthe aber erst approximativ und noch nicht durch correspondirende Beobachtungen nauer ermittelt wurden), fließt der Irtysch⁷⁰²⁾, wieder langsam macht viele und große Serpentinen, bildet viele Inseln die tatsächlich bewachsen schöne Heuschläge geben. Meistentheils ist Strom tief, hat aber, bei niederm Wasser, doch manche seine Stellen die schwer zu passiren sind; sein trübes Wasser verbirgt hier nur wenig Fische; Wicken, Weiden und Pappeln seine Uferbäume. Seine linken Zuflüsse aus der Steppe auf dieser Strecke wasserarm; nur seine rechten bringen im Frühling größern Reichthum, aber unter diesen sind auch nur zwölf welche den hinteren Nord-Abfallen seiner schneereichen nördlichen Uferketten und den eigentlichen Bielki, Schnee-Alpen des Altai entquellen und diese erst durchbrechen müssen, um dem Irtysch ihre Wasserschäke zuzuführen; die Ulba und die weit größere mehr nördliche Uba. Alle an ihnen sind nur kurze Seitenbäche des vorderen oder Süd-Abfalles selben Uferketten, zwar temporär reisend, wilde aber kurze Schlüten durchsekend, immer Hemmungen der Communication, eben noch die Brücken fehlen, aber unbedeutend im Verhältniß zur Bereicherung des Strombettes zu nennen.

Die Landreise, am Nordufer des Irtysch, führt anfänglich noch über Bergland des äußern südwestlichen Altai-abfalles hin, dann aber so bestimmt hinaus in den weinen Boden des etwa ein tausend Fuß über dem Meere gelegen-

⁷⁰²⁾ Dr. Meyer in v. Ledebour Th. II. p. 343 und Th. I. p. 5.

Seppenlandes, an dessen Eingange Semipalatinsk er-
wird, daß man diese Strecke wol mit Recht als den ver-
tenden Uebergang zwischen der Form des Gebirgs-
ades und des Steppenplateaus, oder des Übern und
Mittlern Stufenlandes im mächtigen Strom-Systeme des
Tsch betrachten kann; so wie in dem Relief Nordwest-Asiens
in einer Senkung zum dortigen großen Tieflande überhaupt.

Die Ulba³⁾ entspringt, innerhalb des Russischen Altai, der
Nördliche der Ulbinskischen und der Westseite der Turgus-
skischen Schnee-Alpen, die von Riddersk aus, das ihnen
Nordwest vorliegt, am ersten zugänglich seyn würden, was
be dem Botaniker wenigstens nicht gelang, und auch den ein-
einschen Bergoffizianten noch nicht, die sich darin nur mehrere
lang zu versteigen pflegten. Der Fluß entsteht aus mehreren
oschen Schnee-Wässern. Die beiden größten sind die nördliche
Ivaja und die südliche Grammatuch a, ein dahin stürzen-
erwild tosender Alpenstrom, die beide erst an ihrer Vereinigung
geg. West, den Namen Ulba erhalten. Die Grammatucha
äl brausend von der Höhe der Ulbinskischen Schneeberge gegen
Nordwest hinab, und strömt in einem tief ausgewaschenen Fels-
bet bis sie das weite Thal erreicht in dessen Mitte die Erz-
grube Riddersk an dem kleinern Wasser, dem Bystruch a-
Boe zwischen jenen beiden mit ihnen parallel fließend liegt, das
weger zerstörend zwischen ebenen Wiesen, mit Tannen und Bir-
ken besetzt dahin rauscht, in einer Thalhöhe, die doch schon
um mehr als das doppelte höher als der nahe Tschischspiegel
lieg nämlich 2528 Fuß über dem Meere nach v. Ledebour.

Diese reiche Silbergrube ist erst seit einem halben Jahr-
hundert (s. oben S. 586) entdeckt und nach dem Bergbeamten
Rieder benannt worden. Des tiefen Thales ungeachtet, in dem
sie von imposanten Gebirgshöhen umkränzt wird, fällt dort
Anfang Mai wol noch fußhoher Schnee⁴⁾. Zwar wird hier der
Acker gebaut, aber das Getreide reift weit später als außerhalb
der Gebirge, der Gartenbau ist wenig vorgerückt, nur Kohl, Kar-
tofeln, Zwiebeln, Gurken und Kürbis reifen hier noch; die Bie-
nenucht ist gut. Die tiefere Lage der Erz-Gruben in diesem
Thale macht, daß ihre Temperatur, der großen dort herrschend-

v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 64—76, 90, 109, 275.

v. Ledebour ebend. Th. I. p. 76—88, p. 112—130.

den Winterkälte ungeachtet, sich das ganze Jahr hindurch gleich und mild bleibt, nämlich 10 bis 12° Raum., dagegen die absolut hohe Lage der Gruben auf dem Hochlande von Nertschirn dieselben für die dortigen Grubenarbeiter sehr kalt machen. Zugleich bringt aber auch diese tiefere Lage den Nachtheil her, daß der strömende Wasser, die diesen Gruben sehr hinderlich sind. Für ist das Thal reich bewässert, hat trefflichen Graswuchs und die gesundeste Luft, die Sibirischen Steppenkrankheiten die Schähen, welche Menschen und Thiere so häufig in den trocknen Lghisenflächen wegraffen, dringen nicht bis in diese kaum Tagesgrenzen fern, aber schon hinter alpinen Ketten gelegenen Thalnähe ein. Der Ort wird nur von Bergarbeitern bewohnt, unter dem Bergcomtoir in Schlangenberg, wird aber, wegen strengern Ordnung und Rücksicht die hier geführt werden kann für eine Art Exil angesehen; einzelne Kalmücken, aus östlichern Schneé-Alpen von der Katunja, streifen zuweilen hierher herüber, um rohe Häute, Wolle und Producte ihrer Jagd oder Viehzucht, gegen andere Bedürfnisse, die ihnen in ihren ländigen Wildnissen fehlen, und zu denen dennoch die Lust sie erwacht ist, zu befriedigen. Wenig über eine Werst fern, in S. von der Riddersk.-Grube, liegt die Kruckowische Silbergrie (der Berg 2580 üb. d. M.; der Eingang zur Grube 2342), im Jahre 1811 von Kruckow entdeckt, die gegenwärtig eine reichsten im Kolywanschen Hüttenbezirke ist, und seitdem sind noch bedeutendere Entdeckungen gemacht. Es steht daher die ganze obere Gebirgslandschaft der Ulba in nöherer und vielerer Beziehung mit der Natur und der Verwaltung des nölicheren Altaischen Erzgebirges als mit dem Steppenlande in Irtysch, und bis jetzt noch fast in keiner Beziehung mit dem Gewerbe und Völkerleben. Hohe Berge erheben sich ganz über dem Grubenorte, die nun zum Theil schon ihres Wissmucks beraubt sind, die höchsten aber ragen weit über die Waldgrenze hinaus. So bestieg v. Ledebour den Esches-Folka (d. i. Lauchberg), der $2\frac{1}{2}$ Stunde (10 Werst) im Abstand ab, zwischen den Flüssen Bystrucha und Philippowa sich etwa bis zur Höhe des deutschen Brocken erhebt, und in der N.W. Seite noch vom Fuß bis zur größten Höhe zu Pfosten zu ersteigen ist. Sein Gipfel bereitet sich in Gestalt eines kleinen Berges, auf der Hochfläche nur bis zu 3615 Fuß üb. d. M. ab; wegen der scharfen Winde, die ihn bestreichen, wachsen nahe der

öhe nur noch einige Lärchenbäume und wenige verkrüppelte Birken. Im Norden von Ridderšk erhebt sich weit höher zwischen zwei Gebirgswässern der Großen und Kleinen Talowka, die Talowka Sopka bis 5065 Fuß üb. d. M., nach v. Ledebour's Messung. Beide entspringen seinem südlichen Abhange und fließen zur Philippsowka. Die Quelle der Kleinen Talowka quillt 3571 Fuß hoch hervor, und zeigte, am 26sten Mai 1826, die Temperatur von + 4° Raum. bei 21° 5' R. Lufttemperatur im Schatten; unmittelbar über ihr lag noch ein lichter Hain von Birken und Espen. Der Gipfel des Berges ist zerklüfteter Grünstein; ein Felskamm zieht von ihm nach W., und ein anderer derselben Art streicht ihm gegen parallel, nur etwas niedriger; die dazwischen liegende, wenig geneigte Ebene trug einige Pflanzen (*Dracocephalum tajense*, *Gentiana angulosa*, *Doronicum altaicum*) und einzelne Lärchenbäume, der Nordabhang jenseit des Felskamms aber dichte Waldung der Sibirischen Fichte (*Pinus sibirica*) mit einzelnen Birken, lag aber noch voll Schnee. Am Ostabhang sammelt sich aus sumpfiger Bergfläche das Wasser der Großen Talowka, nicht aus einer eigentlichen Quelle. Die Natur dieser Gebirge ist überhaupt der Art, daß ihr unterer Theil felsig ist, so lange sie steil ansteigen, trocken ist; sobald aber ihr oberer Theil bei der allgemeinen Tendenz zur Gestalt der Alpenberge, oder der Plateaubildung, sich als Gipfeliche mehr ebnet, ziehen sich in flachen, muldenförmigen Vertiefungen mit Schneefeldern oder Sumpfboden, zahllose Känsäle sich unten zusammen, vereinen sich bald in Wasserrinnen und laufen dann über die Felswände tosend und schäumend hinab. Auf diese Weise entspannen sich die meisten Flüsse dieses Gebirges in den höhern Regionen, nur sehr wenige entspringen wirklich aus Quellen, deren v. Ledebour hier nur sehr wenige traf, und daher auch wenige Beobachtungen über Quellentemperatur zu machen im Stande war.

Weit über diese Höhe steigt, im S.O. von Ridderšk, die höchste Koppe der Bielki oder der Ubiniskischen Schneearge, der Kreuzberg empor, bis zu 6631 Fuß üb. d. M.; wird für den höchsten jener Gegend gehalten, doch nur weil am nächsten hervortagt. Von Ridderšk aus, zu ihm, muß die Große und Kleine Bystrucha übersegt werden, um auf höhnen Wiesen seinen Fuß zu erreichen; an seiner Südseite ent-

steht der Grammatuch-a-Fluß; seine S.W-Seite ist am b
quemsten zu ersteigen. Von hier aus ließen sich, bei der Beste
gung am 23. Mai 1826, also in der Frühlingsflor die Ve
getationsgrenzen bis zum Gipfel hinauf also beobachtet
Über seinem Fuße, auf seinen unbewaldeten nackten Vorhöhen m
europäischen Frühlingskräutern an den steilen Bergabhängen, fin
hier schon der Lärchenwald an, mit einzelnen Stämmen vo
Birken, *Pinus sibirica* und *cembra*, mit Gebüsch von Spi
räen (*Spir. hypericifolia*, *chamaedrisol.*, *laevigata* höher hinauf
Mispeln (*Mespilus cotoneaster*, höher *uniflora*) und der Altai
schen Rose; die Sibirische Berberis (*Berberis sibirica*) m
krüppelhaft, fühlhoch. Im schattigen Walde der Nordgehänge be
deckten Saxifragen (*Saxifr. sibir.* und *crassifol.*) in dichten Flé
chen den Boden. Mit *Mespil. uniflora* und *Spiraea laevigata*
die nicht unterwärts, sondern nur in höheren Regionen ei
scheinen, steigt auch der Wachholder (*Juniperus sabina* oder
Sevenbaum und *nana*), fast bis zur höchsten Spize des Berge
auf. In Schatten der höhern Waldung blühten schon *Dracoce
phal. altaense*, *Viola altaica* mit gelber und violetter Blüthe (wi
über dem Chamouni-Thal die *alpina*), *Cochlearia integrifol.*, Pe
dicularis rubicunda, *Potentilla nivea*, *Gentiana angulosa* an licht
ten Stellen. Der Heidelbeerstrauch *Vaccin. myrtillus* zeig
sich zwar überall, hatte aber noch keine Blätter. In einer Höh
von 4536 Fuß hörte der Wuchs der Birken auf, die Wald
grenze stieg noch fast 1000 Fuß höher als die Birkengrenze
nämlich bis 5500 Fuß üb. d. Meer. Höher zeigten sich nur ein
zelne Zirbelfichten (*Pinus cembra*) mit niedrigliegenden flat
auf dem Boden ausgebreiteten Ästen; eben so auch beide Wach
holder-Arten. Nur einzelne Lärchenbäume, die noch h
und da standen, hatten keinen verkrüppelten Wuchs, waren aber
ganz verdorrt, doch nur 9 bis 12 Fuß etwa hoch. Der höchste
dieser Lärchenbäume stand noch auf einer Höhe von 6187 Fuß
üb. d. M. Wo die Waldung aufhörte begann das Gebiet spär
samer Alpenflora, es blühten: *Thermopsis alpina*, *Erigeron
alpinus*, die schöne Narziss-Anemone (*Anemone narcissiflora*),
Ranunculus frigidus, noch nicht bis zur Blüthe entwickelt war ai
diesen Höhen das tiefer schon blühende *Doronicum altaicum*. U
berall an den waldfreien Abhängen blühten bis zum Fuße der
obersten Bergkugels (d. i. bis 6001 Fuß üb. d. M.): *Corydal
bracteata*, *Anemone altaica*, *patens*; *Erythronium dens cani*

Rollius asiaticus. Im Walde lag an vielen Stellen der Schnee noch fühlhoch. Die obere, kegelförmige Koppe, bei 6001 Fuß sich erhebend, war noch ganz mit Schnee bedeckt; bis zu ihrem Fuße, wo eine Quelle + 0° 5 R. zeigte, konnte man noch sitzen, aber von da an war sie nur zu erklettern. An geschützten Stellen singen so eben die Draba hydrophila, Arenaria Helminthoides, Euphorbia nov. spec., Sedum elongatum an zu blühen. Der Gipfel des Kegels steigt noch 630 Fuß senkrecht empor. Auf dieser Höhe, 6631 Fuß üb. d. M., ist er flach, durch ein Holzkreuz bezeichnet, woher sein Name. Nur $\frac{1}{2}$ Stunde im Ost liegt er noch höherer Gipfel, ihm im Süd stürzt das Grammatuchatal in Felsen eingeengt hinab. Auf den Schneefeldern zeigten sich viele Schneehühner Tetrao lagopus, die zierliche Tringa alpina paarweise und ganz furchtlos umherlaufend; das Sibirische Kurmelthier (Arctomys bobac), sehr scheu sich in seine Felsfalten verbergend, doch steht es nach eilfertigem Laufe vorher erst in der Höhle still, thut den grellen Pfiff mit hellem Ton, der mit an den Felsen fortsschallt, und verschwindet sogleich, ganz wie die Savoyische Marmotte des Jardin über dem Eismeere der Montblanckette. Bei einer zweiten Besteigung dieser Koppe, am 2. Mai, lernte v. Ledebour auf einem weit kürzern Wege die sehr steile Nordseite kennen. Dicht unter ihrem Gipfel liegen eine Menge tiefer Schluchten an, die sich daselbst bis zum See fortziehen, durch welche sich die Schneewässer schäumend und ruschend fortstürzen. In diesen Schluchten bleibt auch im Sommer Schnee liegen, obgleich er auf der Koppe später gänzlich wegschmilzt; eben diese Schneestreifen machen daselbst das Besteigen sehr beschwerlich. Aus der tiefsten dieser Schluchten rauscht die Grysonka unter ewiger Schneibrücke hervor. Diesen Nordhang bedeckt nur lichte Waldung von Sibirischer Fichte und der Birke (Pin. sibirica und cembra), und zwischen ihnen über ihnen verbreitet sich eine sehr interessante Alpine Vegetation, die den eiskalten Schneewässern entblüht, und oft von dichten, feststehenden Nebelwolken, die sich plötzlich bilden, aber lange Zeit nicht weichen, und dann eben so plötzlich in allen Richtungen hinziehen, eingehüllt wird. Die Gebirgsarten der Uralischen Alpen sind Hornstein und Feldspat-Porphyr, in Platten gesondert, in Grünstein eingelagert, in Granit übergehend⁷⁰⁵⁾.

⁷⁰⁵⁾ s. M. v. Engelhardt Anh. b. v. Ledebour Altai-R. I. p. 416.

Die Anhöhe der Nidderskischen Erzgrube, die nur an der Koppe einige Lärchenbäume trägt, sonst unbewaldet ist, liegt nur wenig höher, nämlich 2580 Fuß, und das Dorf liegt nur in einer um etwas geringern Einsenkung des Thales, 235 Fuß über dem Meere. Aus diesem wilden Granithale im alpinem Charakter, voll Bären, Zobel und Wild, das rei an Nadelwald (*Pinus sylvestris, sibirica, larix und cembra*), rei an Vegetation ist, bricht diese Ulba nun durch wildes Waldbirge, Birken und Nadelholz, voll enger Felsthäler und am Süufer ganz weglos für den Reisenden, immer gegen S.W. hindur über Butakowa bis Tscheremschanka (das Dorf liegt noch 1436 Fuß üb. d. M.), und durchschneidet dann, in gleicher Richtung, den minder wilden Zug der nächsten noch immer einige Tagereisen breiten Uferketten der rechten Irtyschseit über Tarchanskoi (1348 F.) nach Sogra (1250 F. üb. d. M. zum Irtysch bei Ust-Kamenogorsk). Die Berge um Tscheremschanka haben die schönste Altaische Frühlingsflora in voll Pracht, reiche, schöne Waldungen, in denen im Sommer der europäische Kuckuck (*Cuculus canorus*) und Nachtigallen schlagen, zugleich eine neue Sommerflora sich reich entfaltet, dagegen im Süden von Tscheremschanka, zu beiden Seiten des Ubaflusses, treten schon steppenartige Höhenzüge hervor. Die Wasserscheide zwischen Ulba und Uba, im W. von Tscheremschanka nach Bystrucha, zur Uba hinüber, beträgt auf ihrer Höhe nur 1683 F. üb. d. M., über welche jedoch alle Erze vom Niddersk transportirt werden müssen, um in den Kohlwansche Hütten geschmolzen zu werden; daher hier oben ein auch im Winter bewohntes Hospiz steht. Südwards derselben, gegen den Irtysch zu, wo auf diesem Rücken der Uferketten das Dorf Bobrowskoj (1457 F. üb. d. M.), doch noch in einem weiten Thal des Bobrowska-Baches, liegt eine Poststation auf dem Wege von Schlangenberge nach Ust-Kamenogorsk, da wird die Gegen obwol noch an 500 Fuß über dem Irtyschspiegel, doch sehr steppenartig⁷⁰⁶⁾, wald leer, trägt als Buschwerk noch Daphne altaica, hat aber schon Ackerbau und reiche Bienenzucht; Öl und Gartenbau ist zwar von Einzelnen versucht, aber bis jetzt es bei Kohl, Zwiebeln etc. verblieben. Mancher Bauer hält sei

⁷⁰⁶⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 93; Dr. Meyer ebend. p. 188—190.

O Bienenstöcke mit dem schönsten, aromatischen, weißen Honig, von jeder Stock im Durchschnitt $1\frac{1}{2}$ bis 2 Pud. (88 Pfund) jährlich einbringt, im Ganzen etwa an 3000 Pud Honig, im J. 125, eine außerordentliche Quantität, nach Meyers Angabe, hñ besté Sorte das Pud mit $5\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt ward. Bis hin streiften vom Altai die Wären dem Honige nach. Der höchste Berg in der Nähe heißt Kruglaja Sopka, eine min- erhabene Koppe, die in der Mitte eingedrückt ist, Sjedlo, Sattel; die Berge sind mit der Sibirischen Fichte (*Pinus si- cica*) und Bitterpappel bewachsen. Gegen Süd wird die Gegend mer offener und milder. Dritthalb Meilen (17 Werst) weiter wärts, bis Sogra am Ulbasflusse, folgt nun nur noch wellenförmiger Steppenboden, immer ohne Wald, der die Steppe zu fliehen scheint, dagegen desto lustiger die innern Ge- geshöhen zu seinem Asyle sich zu wählen pflegt. Hier tritt nun das Buschwerk der Loniceren (*Lonic. tartarica*) und Spiräen (*pir. chamaedrisol.*, *hypericisol.*) wie in den Steppenhöhen auf, Dictamnus fraxinella, Euphorbien (*Euph. lutescens*) u. a. Die sibirisichen Berge aus Gneusschichten mit dem allge- einen Streichen von S.O. nach N.W., auf Thonschiefer ru- stig, der mit schwärzlichem Uebergangskalkstein wechselt, mit ih- nen Steilabhängen gegen Ost, bleiben auch ostwärts der Ulba. Als Ulba-Thal⁷⁾ von Tscheremschanka ist ohne Brücken und Fähren, und wird von dem wildesten Strom durchschnitten, hier noch ungebändigt im Frühjahr jährlich die Wälder und Steinrümmer mit fortreißt, und aus diesen Schuttmassen neue Leidämme aufbaut, indeß er die alten wieder anderwärts durch- läßt. Sein Stromthal ist also noch nicht ganz entwickelt und gestaltet. Als v. Ledebour hier im August durchreisete, hatte der Strom sein Bett um $1\frac{1}{2}$ bis 2 Werst weiter nördlich gescho- hi als im vorhergehenden Jahre, und das alte Bett blieb durch Steingerölle bezeichnet, auf dem nur Papaver croceum al- la wucherte, ganz so wie Papaver alpinum in den Savoyer Hoch- wen-nur auf ähnlichen Stellen sich isolirt ansiedelt. Die sibi- sche Balsampappel macht am Ufer den ersten Waldbau aus (*Opulus laurisol.*). Zu Riddersk war, am 4. Aug., das Ge- reide noch grün, um Tarchan skoi schon geerntet, so gro- ß Einfluß übt die größere Entfernung von den Schneebergen

⁷⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 275—280.

und die niedrigere Lage auf die Temperatur aus. Nähe bei den Dorfe Tarchanskoj an der Ulba, liegt, im W., der Bolnaj Berg, von dem man sagt, er gebe ein eigenthümliches Geräuse von sich (s. oben S. 204); aber Niemand weiß woher? Ma sagte von Vögeln oder von Schlangen, eine Sage wie vor Schlangenberge (s. unten), die es aber hier eben gar nicht giebt. Dieses Dorf Tarchanskoj ist übrigens erst seit 1823 angelegt, aber gut gediehen, groß, gut gebaut, hat wohlhabende, gastfreie Bauern zu Einwohnern, die schon Gärtnerei treiben, auch Ackerbau, Viehzucht und Bienenzucht. Sie trachteten den fremden Reisenden mit eingemachten Johannisbeeren und Erdbeeren, die in Altai eine Seltenheit zu seyn scheinen. Vom Dorfe Sogr nur 2 statke Stunden südwärts bis zum Irtysch lagern sich dessen rechtem Ufer nur noch Thonschieferhöhen vor, die keine 30 Fuß übersteigen, über welche die Landstraße hinwegführt; auch fallen der allgemeinen Construction gemäß noch gegen S.O. steil ab, als wären sie gleich ihren östlichen Nachbarn insgesamt von innen nach außen gehoben. Das rechte Ufer der Ulba ist schon ganz flach, indeß das linke oder östliche noch bei der Fähr über den Strom seine letzten Thonschieferfelsen zeigt, die aber in einer Stunde Nähe am Irtyschufer in vollkommne Steppe sich verflächen, der nun schon Sumpfboden aufliegt.

Zwischen dieser Ulba und dem nördlichern weit größern Uba Flusse, der oberhalb Ubinskoi sich zum Irtysch mündet, fallen von der rechten Seite viele kleine und ganz kurze, unbedeutende Uferbäche zum Irtysch: Gluboka, Krasnojarka, Beresowka, Baraschewka u. a., die durchaus nur den Süd gehänge der niedrigen Uferkette mit wellenförmigen Steppenboden, welche das tiefere Irtyschthal zur rechten Seit mit immer niedriger werdendem Ufer-Plateau begleiten, entquellen. An dessen Südbafalle geht größtentheils die groß Landstraße am rechten Ufer über Semipalatinsk u. s. w. hin, und nahe ihren Mündungen müssen diese Bäche durchsetzt werden. Von Ust-Kamenogorsk bis Krasnojarsk (122 J. üb. d. M.), an der Krasnojarka, sind kaum 6 geogr. M (40 Werst). Das linke Ufer des Steppenlandes zeigt noch immer mehrere zusammenhängende Bergreihen, die in einer Höhe bis zu 500 Fuß von N.N.D. gegen S.S.W. das Land zu durchziehen

einen. Auf dem rechten Ufer des inselreichen Stromes sind die Thaleinschnitte jener kleinen Bäche mit den dreierlei Pappelbäumen (*Populus nigra, alba, laurifolia*) bewachsen, sonst zeigt sich nur das bekannte Gestäuch der Spiräen, Losenen, und vom Gluboka=Fluß an wird der Zwergmandel=äpfel (*Amygdalus nana*) vorherrschend, den auch schon Gmelin⁹⁾ hier zuerst beobachtete (s. *Amygdal. persicaefol.*).

Am Einfluß des Krasnojarka=Flusses (oder Krasaja=Tarka) ist auch das Dorf Krasnojarsk¹⁰⁾ oder Krasoi=Tar, auf dem hohen und steilen Ufer keine hundert Schritt in Irtysch erbaut; ihre höchste Spize, 1 Stunde in N.D., erreicht sich 607 Fuß höher. Hier erlebte v. Ledebour, in der Nacht d. 11. Mai (1826), ein sehr heftiges Gewitter. Von der Höhe der Berge erblickte er in der Kirghisensteppe, jenseit des Irtysch, mehrere Bergreihen; aber im Norden derselben, nach der Altaiischen Seite, zu sing die Daphne altaica an sich zu zeigen, und nordwärts bald so häufig, daß sie die Hecken am Wege bildet ein schöner Strauch, Mitte Mai mit den wohlduftendsten Blüthen ganz übersät. Hinter dieser Höhe erheben sich wieder andere Berge, so daß der Landweg nach dem Altai gegen Nordo. sich anfangs zwischen Höhenzügen durchwindet. Allmählich ab steigt er an, und $2\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (19 Werst) vom Dorfe erreicht die hohe Gegend als Plateauflache, um 208 Fuß über gelegen als jene Berge hinter Krasnojarsk, also 615 Fuß über den Irtysch oder 2040 f. üb. d. M. Nun wird diese Höhe wieder und steigt bis 2090 Fuß auf, wo sie dann wieder einsin zum Thale des Flüßchens Sekisowka, das zur Krasnojan einfließt; in ihm liegt das Dorf Sekisowka, 1674 Fuß üb. d. M. 5 geogr. Meil. (35 Werst) im Nord vom Irtysch, von da nach nordwärts fließen die Bäche dem oberen Laufe der Uba zu. Dies Dorf mit¹¹⁾ 400 Einw. erzeugt ebenfalls jährlich 2—3000 Pf. des trefflichsten Honigs; aber früher war es stärker bewohnt, es wurde von vielen seiner Bewohner verlassen, die sich in 5 Dörfern an der Buchtarma ansiedelten und dahin auch den Ackerbau und die Bienenzucht mit übertrugen. Es gehört übrigens dieses Dorf nebst denen von Sogra, Bobrowskoj und Losichi am

⁹⁾ Gmelin Sibir. Reise Th. I. p. 244. ¹⁰⁾ v. Ledebout Altai-Reise Th. I. p. 108; Dr. Meyer ebend. Th. II. p. 334.

¹¹⁾ Dr. Meyer a. a. D. II. p. 187.

Üba zu den Kosaken-Borposten, welche die Kusnezkiſche Linie bilden. Dort über Sekisowka ragen ein paar hohe Berge hervor, welche der große und kleine Kalenderberg heißen weil man sie als Wetterpropheten der Gegend betrachte wenn das Wetter sich ändert, sollen sie einen eigenthümlichen Schreibreiten (s. oben S. 204).

Nicht weit von dem Dorfe Krasnojarsk, eine Viertstunde fern am Irtysch, liegt auch ein Kosaken-Borpost desselben Namens, bei dem die Ueberreste der ehemaligen Festung anlagen sind, aber jetzt verlassen liegen. Die Kosaken, ehedem nothwendige Wächter der Grenzen treiben gegenwärtig als fröhliche Landleute Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, sind zwar noch immer, wie vordem, zum Kriegsdienst verpflichtet, werden aber selten dazu verwendet. Meyer gibt den Zustand dieses Borpostes so an: 30 Familien mit 35 Diensthunden, 15 Reserve- und verabschiedeten Kosaken, 42 Kosakencantonisten und 111 Wibern; zwischen ihm und dem Dorfe liegt eine niedliche, hölzerne Kirche. Das linke Ufer der Krasnaja-Tarka ist sehr hoch und steil, am rechten oder westlichen Ufer dehnt sich Wiesengrund aus, und erst weiterhin steigen wieder nackte, hohe Berge an. Die Gegend¹²⁾ ist Thonboden voll Erdfälle, mit flachen Scherhügeln überzogen, bis zum Bach Beresowka (d. h. Birke flüsschen, ein sehr häufig wiederkehrender Name Sibiriens, vielmehr Laubholzwalde so genannt). Er wird von dem ziemlich bedeuten Dorfe Beresowka an immer öder und steppenartiger. Die Gebirgsflora ist verschwunden, und nur wenige Art der trocknen Artemisien, Büschel des Elymus giganteus und anden dünnen Steppenboden liebende Gewächse treten einzeln den öden Wegen der einformigen Thonsteppen hervor, die sgleich bleibt bis zum großen Ubafluß. Diese öden Bergthänen, die nördlichen Uferbegleiter des Irtysch, sind es, früherhin, zu Gmelins Zeit, bei dem ersten Besuch dieser Gegenden (1733) durch die große Zahl der alten Eschude Gräber die größte Aufmerksamkeit des vortrefflichen Reichshistoriographen Müller¹³⁾ erregten. Die mehrsten waren indeß schon aufgegraben und ausgeplündert; alle lagen auf Höhen. Sie haben den Schatzgräbern eine reiche Beute; alles sogenannte Grabssilber und Gold, was man auf der Irbit sch

¹²⁾ Meyer a. a. D. II. p. 335.

¹³⁾ G. F. Müller Diss.

sse¹⁴⁾ verhandelte, kam aus solchen Grabstätten, und das häft „nach Gräber-Gold ausgehen“ hatte einen eigenenen, es heißt „bugrowat.“ Es ist Pferdeschmuck aller Art, id große Insiegel, Armbänder, Götzenbilder, dabei aber auch Eisen, Kupfer, Messing. Leider schmelzen sie hier das edle all ein und werfen das übrige weg. Auch lagen noch unehrte Gräber weiter südwärts gegen Ust-Kamenogorsk; waren mit aufgerichteten Feldsteinen umsezt, die Stelle, wo liche liegt, ist mit Stein und Erde aufgefüllt; manche liegen ohne solche Steinumkränzung. Die neuern Reisenden erken hier solche Grabstätten nicht, vielleicht weil die größere hderselben seit einem Jahrhundert vollends zerstört ward.

Der große Uba-Fluß, der sich beim Ubinskoj Vorpon oder Ust-Ubinskoj, aus dem Russischen, erzeichnen Altai ist erabkommend, zum Irtysch ergießt, scheint in seinem un- r Laufe bis zur Mündung als die Naturgrenze zwischen m öhern Gebirgsboden im Osten und dem flacheren Steppenboden im Westen Central-Asiens betrachtet werden enen; denn im Norden tritt eben so der Aleifluß west- in das flache, bergfreie Blachfeld ein, und wendet h ordwärts zum Ob, wie die Uba südwärts zum Irtysch, die zwischen beiden der große Wasserscheid zug vom Buchtar- agurje bis hierher als Berggrücken fortsetzt; denn weiter im bestolgt das salzreiche Land der Steppen-Seen, vom Merian von Semipalatin^{sk} an zu rechnen (von 98° D.L. n. erreoe) die Baraba und I schimsche Steppe, welche r I sch, von seinem bisherigen Westlauf unterhalb Semipas tine sich abwendend, gegen N.W. und N., in einer großen diagonale durchschneidet, bis gegen Omsk und Tarka hin. Diese grenze des Gebirgs- und des Steppenbodens ist es auch, welche entsprechend vom Irtysch aus nordwärts die Alte orpsten-Linie, anfänglich bei dem ersten Vordringen in ne Berglandschaft gezogen war, von der Uba-Mündung nach Chalmaicha auf Nowo-Aleiskoi u. s. w. (s. oben S. 583).

Er obere Lauf der Uba gehört noch dem wildesten hohen Schregebirge des Altai an, der lange, mittlere Lauf gegen West irchschneidet im Süden der Hauptwasserscheide dessen westliche Alpen, und sein kürzer, unterer Lauf mit der Südwen-

¹⁴⁾ Smelin Sibir. Reise Th. I. p. 122, 230, 293.

dung vollendet die Abscheidung der Gebirgsbildung des Hochlandes, von dem Steppenboden der Mittelstufe des Irty zum Tieflande des Tobol und Obi in N.W. Die Quellen dieser Uba liegen im Norden von Ridderst und der beschriebenen Ulba-Quellen; sie fließen aus mehreren Haarmen zumal der Schwarzen und Weißen Uba gegen W aus einem wilden Gebirgskessel hervor, den die Tigraschisch und Korgonschen Bjelkoi im Norden umgeben, die Kokuschen und Turgusunskischen im Osten und die Ulbinschen im Süden. Diese Gebirgszüge und Thäler des schneichen, hohen Russischen Altai können wir weiter unten erst ihren übrigen alpinen Landschaften gemeinschaftlich betrachten; sie gehören noch zu den wenig erforschten Gebirgsregionen; das Thalgebiet der Uba selbst verfolgen wir hier, dessen oberer Theil erst durch v. Ledebour lehrreich beschrieben worden ist.²¹⁵⁾ Es führt uns an die Südseite der mächtigen Korgonschen Bjelkoi, welche wir zum Unterschiede anderer gewöhnlicher Ketten des Altai, mit v. Ledebour, das Korgon-Plateau der Altaischen Schnee-Alpen (Bjelkoi) nennen. Der kühle Botaniker überstieg es vom Fluss Sentelef (zum Tscharch nordwärts fallend) aus, gerade gegen Süd, in einer Höhe nahe an 7000 Fuß üb. d. M. Es zieht von O. gegen W. gehört zu den rauhesten Wildnissen des Altai, mit ewigen Schneemassen überzogen. Von ihm stürzen gegen den O. die 3 nördlichsten Schneewässer (Korowicha, Blagodar, Kedrowka) als Quellbäche herab zur Ubinka, alle dicht aneinander, von dem Südrande desselben Korgon-Plateaus, an dessen Südbalze sich schon im tiefen Thale die Kleine Weiße Uba bildet (ganz verschieden von dem südlichsten Quellbach, der von den Ulbinskischen und Turgusunskischen Bjelkoi mit demselben Namen der Weißen Uba, demselben Thal aber nordwärts, zueilt, und daher mit jener nicht verwechselt werden darf). Diese Berge am Südrande des Korgon-Plateaus, gewöhnlich die Ulbinskoi Bjelkoi oder Ulbinskische Schnee-Alpen genannt, machen, nach v. Ledebour, einen für sich bestehenden Gebirgszug aus, sondern nur den Ostrand jener alpinen Hoch-Ebene, die sich in einer Länge von 3 bis 4 geogr. Meil. (25 bis 30 Werst), aber in einer Länge

²¹⁵⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 263—280.

i D. nach W. von 7 bis 8 geogr. Meil. (50—60 Werft) als
ihrer Alpenstock und Wasserscheide zwischen die Was-
des Koksun, Tscharysch, Korgon, Sentelek, Tega,
geräk nordwärts zum Obi und der Uba, südwärts zum Fr-
ich gestellt hat, und darum einen Haupt-Typus in der
rakteristik des Altai abgibt, auf den wir weiter unten zurück-
kommen werden. Der Absturz dieses Korgon-Plateaus ist furcht-
bar und wurde unter jenen Umständen nur mit Lebensgefahr zu-
gelegt, weil es die steilste Felsenschlucht über Klippen und Wur-
zelklechte hinab ging, mit stets abrollenden Felsblöcken, wo kein
Zugang auf den gewandtesten Pferdekleppern mehr möglich
war. In der größten Tiefe des ganz weglosen und nur mit un-
sicheren Mühen erreichten Thals, eine gute Meile von der ge-
ealten Ubinka, und $3\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (25 Werft) abstehend vom
Korgon-Plateau-Abfalle, zieht das Thal der Großen Uba von
nach W. vorüber, in einer absoluten Höhe von 2132 f. üb.
l., wo das Nachtlager in dieser unbewohnten Wild-
nis aufgeschlagen wurde. Die Große Uba, hier schon ein 70
Meter (420 Fuß) breiter Gebirgsstrom, ist zu dieser Größe schon
vom Verein (10 Werft oberhalb des Lagerplatzes) ihrer
Hauptarme angewachsen, der Scammowoi Uba
(Stannowoi?) von Ost her, und der Schwarzen Uba
von Süd herkommend, welche wiederum aus der Schwarzen
Uba rechts, von dem Westabfalle der Koksun Bjelkoi kommend,
aus der südlichen Weissen Uba links, von dem Nordwest-
gehege der Turgusunschen und Ubbinskischen Bjelkoi, entstanden
ist. Die Wasserscheidenhöhen zwischen diesen südlichsten Zu-
flüssen und den Quellbächen südwärts zur benachbarten, kleinern
Uba nach Ridderst zu, haben wir oben schon kennen lernen,
dem auf diesen ist die Tolvokaja Sopka (5065 f. üb. d. M.),
im Orden von Ridderst, wol die höchste Koppe, der nächste Paß,
ihre im Westen, den v. Ledebour später zwischen Kondratschicha
und Eschesnakowa überstieg, nur 3918 Fuß üb. d. M.¹⁶); also
allerdings leichter zu übersteigen, als die Passage des Korgon-
Plateaus.

Der westliche Durchbruch der Großen Uba, von je-
nem Lagerplatz an, scheint noch völlig Terra incognita zu seyn;
es ist das Thal, von da an bis zu dem Dorfe Losicha wenig-

¹⁶ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 273.

stens, noch ganz unbewohnt, ohne jede Ansiedlung, und hört sicher zu den wildesten des Gebirges. Es wird, so weit flach sich ausbreitet, jährlich 3 bis 4 Fuß hoch überschwemmt, aber dieser anfangs schmale Saum erweitert sich weiter unterhalb so weit der Botaniker es sahe, der es aber nur quer an dem angegebenen Orte durchsetzte, zu breitern Wiesengründen mit üppiger Vegetation; öfter stehen dichte Wälder an den Uferseiten, häufig von Felsen quer durchsetzt sind. Südwarts führt der Th nach Niddersk, und diesen nahm man bis jetzt, nicht den direct durch das wilde Uba-Thal selbst, um zu dem Dorfe, das viel weiter unterhalb liegt, nach Losicha zu gelangen. Wir können ebenfalls nur durch einen Sprung dahin versetzen, an denfang des untern Uba-Laufes.

Dieses Dorf Losicha⁷¹⁷⁾, höchst malerisch gelegen im Th der Großen Uba, hier kaum eine halbe Stunde breit, ist auch von sehr hohen Bergen eingeschlossen, die Ende März und die noch übrigen Schneestreifen jenes den Alplern so bekannte schelige Ansehen darboten. Diese Berge sind nackt ohne Weiden im Frühjahr von zahlreichen Schaaren durchziehender Kiche belagert; von ihren Höhen herab gesehen, schlängelt sich Uba einem breiten, silbernen Bande gleich, in die auch die kleine Losicha sich mündet, durch das Thal; an der Einmündung liegt das Dorf, von 400 Seelen bewohnt mit einer kleinen Kirche. Poststraße von Schlangenberg nach Ust-Kamenogorsk führt hier von Schamanaicha, wo der Strom überseht wird, hin Südufer der Uba und wechselt den Vorspann. In der Nähe liegen Kosaken-Vorposten auf der Straße gegen das nahe Ubin gegen S.O., und Bobrowskoj, und Filzjurten der Kissen, die ersten, die man vom Norden von Barnaul herkommen erblickt. Der ärmere Theil dieses Volkes verdingt sich auch wie an der Buchtarma, an die Bauern und Kosaken als Wöhiter, ist aber auch als Pferdediebe berüchtigt¹⁸⁾, die schadlos entwendete Thier südwärts über den Irtysch in die Steinfürchen, wo es schwer zu ermitteln ist. Südwarts auf Losicha steigt man schon bergauf, 4 geogr. Meilen (30 W.) nach Ubinsk, das 1210 f. üb. d. M. liegt, und von da noch höher nach Sekisowka (s. oben S. 719). Westwärts

⁷¹⁷⁾ Dr. Meyer in v. Ledebour Altai-Reise Th. II. p. 185.

¹⁸⁾ v. Ledebour a. a. D. Th. I. p. 60—64.

im Thale des Ubasflusses, dessen Spiegel bei Kotscha nur 1096 Fuß hoch liegt, abwärts, über das nahe Dorf Wydricha, 168 F. üb. d. M., und von da nach Schamanacha 1016 Fuß. d. M. In diesem Thale¹⁹⁾ sieht man von Barnaul, durch den Altai kommend, die ersten Ackerfelder, deren Stopfen im Sommer durch Feuerbrände aufzehren; im Anfange Wils fand Meyer hier noch sehr viel Schnee, und die ersten ausprossenden Kräuter auf den Wiesen am linken Stromufer, Oithogalum angulosum, Adonis villosa etc. Am rechten Ufer treten die Berge dicht heran und fallen steil ab in den Fluß. Vom Dorfe Schamanacha ist die reißende Uba sehr breit, zu Prahmen sezen die Reisenden hier auf dem Wege zum Tschu über den Fluß, der aber im Sommer auch oft sehr seicht wird. Poniceren, Traubenkirschen, Corydalis nobilis bebuschen einen hohen Steilufer. Viele kleine Bäche fallen ihm von den Sten zu, den Fischern liefert er hier Hechte, Barsche, Karpfen (*Corinus idus*) und Salmen (*Salmo thymallus*). Das Dorf war im J. 1826, nach Meyers Angabe, 77 Häuser und 319 männliche Einwohner. Nordwärts des Dorfes am Flüschen Siska und Talowka aufwärts zieht die große Poststraße von Irtysch, die von S.O. her von Buchtarinsk, wie von S.W. her von Semipalatinsk, hier zusammentrifft und übergeteilt weiter nordwärts bald, auf der Passhöhe 1675 Fuß üb. N. (nur etwa 600 Fuß relativer Höhe über dem Spiegel des Irtysch bei Semipalatinsk), zwischen den Orten Schamanacha und S. an der Uba und Tschekatharinskaja (1024' üb. d. M.) im Norden am Ulei, den Wasserscheiden zwischen Irtysch und Obi, von dem wir schon anführten, daß er als der westlichste Ausläufer des Zuges der Tigeräzkischen Bjelksiela kann. Dieser westliche Ausläufer hat aber, hier schon, nie nur seine Schneekuppen verloren, sondern hat sich auch schon seinen mittleren Berghöhen in niedere Hügelzüge herabgesenkt; ja, obwohl mit weiten Aussichten und vollends sanft nordwärts abfallend verliert er sich hier in bloße Steppenhöhen die aber zunächst an der Westseite der Uba, wie schon Oljas bemerkte, noch immer kupferhaltig sind, deren Erzabbau nur durch die antiken Schürse (der Eschuden) wiederholt findet.

) Meyer a. a. D. II. p. 183—186.

Dem berühmten Pallas⁷²⁰⁾, der auf seinen Reisen an Irtysch nicht weiter gegen S. O. als bis Schamanicha vor drang, aber jenen Wasserscheider von dem genannten Dorf an hinaufstieg, entging dessen merkwürdige Natur nicht, und wie führen seine Worte als den ersten Blick an, den wir uns vor dieser äußersten Grenzstelle nur allein hinüber zu werfen erlauben, ehe wir selbst vom Stromgebiete des Irtysch zu dem des Ob hinüber steigen. Ueber zwei geogr. Meil. (16 Werst), sagt Pallas, steigt man ihn von Schamanicha hinauf, und trifft dann auf die zum Alei und Ob fallenden Bäche. Allgemein Felsart ist hier röthlich eingesprengter Granit oder Graufels (Dreswa), der in wilden Wacken liegt. Es scheint ein ganzer Strich des Gebirges über den Alei und Korbolicha nordwärts hinweg, bis an den Bach Loktewka und weiter nebst der Sinaja Sopka, die den höchsten Theil dieses Strichs ausmacht, blos aus dieser einförmigen Felsart, nämlich aus Granit und glimmligen Sandfels zu bestehen. Zu beiden Seiten dieses wilden Gebirges und in dessen Einbusen und Thäler legt sich dasjenige Schiefergebirge ein, welches die reiche Erz mitteilt abgibt; und diesen allgemeinen Bau hat der größte Theil des Altaiischen Erzgebirges. Pallas, der im J. 1771 in Schamanicha übernachtete, bemerkte, daß der Ort damals erst neu angelegt war, und nur aus 30 Höfen, also der Hälfte der jetzigen bestand; Colonisten aus Polen, aber Russischer Abkunft, Sprach- und altgriechischer Religion (Altgläubige) waren es, wie manche andere umher, deren Väter sich einst in Podolien niedergelassen hatten. Er rühmt sie als fleißige und geschickte Ackersleute, doch hätten sie sich noch nicht an die dortige Winterkälte und an die Orkan gewöhnen können. Es sei der Boden auf den Höhen zu steinig, als daß die Aehre gutes Korn tragen könne, und die Gründe seien zu salzig; so verkündigt sich schon die Annäherung der Steppe. Diese Colonisten wünschten sich die schönen Obstgärten um die Bienenzucht ihrer früheren Heimath zurück. Die Obst cultur ist noch nicht viel weiter gediehen, aber der Wunsch der Bienenzucht ist erfüllt, die überall seitdem in Aufnahme gekommen ist (s. oben S. 665). Schon Pallas munterte dazu auf, als sie hier noch gar nicht existierte, und meinte an Blumen und aromatischen Kräutern seien die dortigen Berge und Thäler reich

⁷²⁰⁾ Pallas R. N. Th. II. p. 520.

ug; auch würden die Polnischen Colonisten der Bienenzucht liebe wol die Aussaat des Buchweizens wie in Polen einführen, was bis dahin noch verabsäumt war. Die guten Rathschläge feinen Beobachters sind vollkommen erfüllt. An der Stelle Colonie hatte früher nur ein Vorposten gestanden.

Von dieser Ansiedlung wendet sich das Uba-Thal²¹⁾ südwärts, um seinen Durchbruch zum Irtysch zu vollenden, ihre Ufer an Felskügel aus röthlichem Sandsteinschiefer und andern Schieferarten, von tiefen Schluchten der Schneewasser durchrisst; die höhern noch granitischen und kieseligen Felsköppen (z. E. Surokowa Sopka, nach den Murmelthieren genannt, auf ihr häufig sind) nehmen jedoch weiter südwärts zum Irtych ab, nur die Gründe sind noch bebuscht mit Unterholz, und Waldmangel gegen die Kirghisensteppe fängt an sich zu zeigen. Der nächste Ort von Bedeutung Krasnojarskaja am östlichen Ufer der Uba, hier das westliche, ward nur von Pallas gesucht, der hier erkrankte und darum seine Gebirgsreise nach Irkutsk aufgeben mußte; von den neuern Reisenden wird nicht genannt; es könnten sogar Zweifel gegen seine jetzige Existenz entstehen, wenn nicht Meyer²²⁾ ausdrücklich bemerkte, daß nicht mit dem früher genannten Krasnoi-Jar (s. oben S. 719) verwechselt. Pallas fand ihn an der Stelle eines aufgehobenen Kosaken-Vorpostens an der alten Grenzlinie mit 20 Höfen, seit 3 Jahren²³⁾ als Colonie meist von Verwiesenen und Nadigten neu angelegt, die während dieser ersten Zeit reichlich Proviant und eine kleine Geldzubuße von der Regierung erhielten. Die Umgegend zeigte fruchtbaren Ackerboden, doch schien den Höhen wegen Hitze und vorherrschender Dürre kein Korn zu kommen. Das Wasser der Uba sollte aber sieber verursachen, Pallas meinte wegen der vielen Kupferkiese die es bespülte, jedem Regen trübe es sich. Diese und die mehrsten damalige Zeit, in dieser Gegend, zur Sicherung, Deckung der Hüttenwerke, vorzüglich aber zur Nutzarmmachung des Landes um die Grenzlinie vom Irtysch aus angelegten neuen Dorfposten, schienen dem Naturforscher Pallas einer vortheilhaftesten zu genießen; er zweifelte nicht an ergiebigen Ackergewinn-

²¹⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 516. ²²⁾ Dr. Meyer in v. Lebedovs Altai-Reise Th. II. p. 334 Not. ²³⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 514.

und bei guter Waldbewesung an gehörigen Holzertag, und wartete damals von einer Untergebung dieser Neubauten an Verwaltung des Kolywanschen Bergamtes Gewinn; seitdem der Fortschritt ihrer Entwicklung sie selbstständiger gemacht; über den heutigen Zustand dieses Krasnojarskaja sind wir jedoch ratlos. Pallas bemerkte, daß er vom Westen, von Semipalatin an der Schulba herauf zur Uba, kommend hier zuerst seit dem Ural die gelben, großen Erdbeeren wieder sahe, welche bis dorthin aus dem westlichen Sibirien verschwunden waren, doch auch hier nur noch sparsam; häufig haben wir ihr Vorkommen weit im Osten schon angezeigt (s. oben S. 651). Eben so fing hier die Sibirische Erbsenbaum (*Robinia caragana*) an sehr häufig zu werden, und zeigte sich von nun an in allen Bergstrecken und Thälern der Flüsse und Bäche, hoch, doch nur armselig. Von Krasnojarskaja südwärts scheint das Thal der Uba bis zur Mündung $3\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (24 Werst), bei dem sogenannten Ust-Ubinskoj, früher ebenfalls ein späterhin geschleifster Kosaken-Vorposten der alten Linie wenig besucht zu sein.

Der Schulbafluß⁷²⁴⁾ ist gegen West der nächste bedeckende und eigentlich letzte rechte Irtysch-Zufluss bis Semipalatin. Von dieser Stadt her nahmen die ältern reisenden Beobachter ihren Weg über die Schulba zum Altai. Zu Gmelins Zeit (1733) waren die Landwege von dort durch die bergigen Sandhöhen nach der Schulba so schlecht, daß man die Bagage lieber stromenden großen Umweg von 5 Tagesfahrten bis zur Mündung der Schulba schiffen ließ. Gmelin selbst machte die Uferreise mit Pferde in 3 Tagen, eine Strecke nach ihm von beinahe 10 geogr. Meil. (68 Werst). Am zweiten Mittag setzte er über die Bersowka (Birken-Bach), und $2\frac{1}{2}$ Meilen (17 Werst) östlich von ihm, mit seinem Begleiter an den Resten eines alten Kalmen-Tempels vorüber, die jedoch nur ein altes zerstörtes Lehngebäude mit 6 Kammern enthielten, und einige Wasserrinnen umher von Bucharischen Ansiedlern zur Bewässerung ihrer Acker gemacht, die zu den Zeiten des Galdan-Tseren (s. oben S. 577), dort, als Gefangene der Osungaren, die selbst keinen Pflug anführen, hingebaut waren, wie noch viele andere ihr Unglücksgefährten, welche vor der Russenzeit bis in das Dniester-

⁷²⁴⁾ Gmelin Siblr. R. Th. I. p. 225; Pallas R. R. Th. I. p. 508; Dr. Meyer in v. Ledebour Th. II. p. 337.

e hin die ersten gezwungenen Bebauer jener Erytschufte gewesen waren.

Vorzüglich lehrreich ist Pallas, dadurch daß er zuerst scharfsinniger Beobachter die großen Naturwechsel und ränderten Erscheinungen wahrnahm, die, von der westlichen Steppe kommend, gegen Oft hin, die Annäherung des Asiatischen hohen Gebirgslandes verkünden, noch es selbst zu erblicken ist; wir begleiten ihn hier darum selbst entgegen gesetzter Richtung unserer bisherigen Betrachtung, jedoch nur in Beziehung auf seinen Weg von Semipalatinsk bis zur Uba, weil uns zugleich dadurch dieser große Naturzusatz auf die mannichfältigste Weise vor die Aufschauung tritt.

Pallas zog von Semipalatinsk (22. Juni 1771)²⁵⁾ in Mitte des Sommers, ostwärts, dicht am nördlichen Erytschuf; über dürre Sandhöhen, aus denen dicht am Uferrande hier da schwarze Schieferfelsen hervorragen; ihr Streichen war gegen S., ihr Fallen gegen W. in einem Winkel von 45° (also von Osten her gehoben); sie bilden die Grundlage werden von den rechten Seitenbächen zum Erytsch durchkreis sei. Der erste Bach, der Baba-Rjetschka, hatte von Grabhülen an seinem linken Ufer den Namen, auf deren Steinhaus auch eine länglich runde Steinplatte lag, mit den Hauptzügen eines Menschen Gesichtes (Baba, d. i. hier Großmutter) roh eingehauen. Zum zweiten Bach, dem Beresowka, führen noch sazige Gründe, die vom Ural an bis hierher in der Steppe niederkriegen vorherrschen, aber nun (mit der höhern Herabsetzung des Bodens) immer mehr und mehr verschwinden. Dem geäß verliert sich auch ihr bisheriger Repräsentant, der sazliebende Schotenstrauch, *Robinia halodendron*²⁶⁾, von Ostfuße des Ural an bis hierher, den Pallas aber eben hier zum letzten male pflückte, auch nicht jenseit der nördlichen Wierscheide zum Obi im Berglande wiederfand. Auch Dr. Meyer nennt ihn hier und andere Halophyten, *Salsolen*, *Melden*, *Sibiria*, *Statice* u. a. m. Der genannte, wasserreiche Bach, an welchem später das Dorf Beresowka erbaut ward, ist der erste dieser Art, doch rinnt er noch zwischen Sandbergen hin,

²⁵⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 503—510. ²⁶⁾ cf. Pallas R. R. II. p. 481, 741 tab. W; Dr. Meyer bei v. Ledebour Altai-R. Th. II. p. 338.

welche hier noch die letzte große Fichtenheide bedeckt. Unter diesem Namen oder dem des Schulbinskischen Waldes lernen wir eine eigenthümliche Waldzone auf der Grenze des Steppen- und des Gebirgs-Landes kennen, deren Verbreitung wir sogleich verfolgen wollen. Von den hohen Ufer aus ist hier die Aussicht sehr anmuthig über die im Süden weit ausgedehnte Niederung des Irtysch, voll buschiger Inseln; als Dr. Meyer (1826) hier durchreiste, einen Monat später (8. Juli) begann auf diesen so eben die reiche Heu-Ernte, wodurch die Gegend belebt ward. Am Talizko-Wach, ostwärts von jenen war zu Pallas Zeit die Staniz Talizko erbaut, mit 11 Kosakenhütten; gegenwärtig (1826) hatte dieser Ort sich um das fünffache verdoppelt; Meyer zählte 52 Wohnhäuser, mit 25 Männern und Weibern als Einwohner; von hier ostwärts, von Schulbinsk an, gehören bis an die Buchtarma und dem Narym, aufwärts, alle Redouten und Vorposten zum 8ten Kosaken-Regiment; abwärts von hier über Semipalatinsk bis Semisjärsk alle zum 7ten Kosaken-Regimente; hier in Talizko ist die Wache des Zollbeamten von Semipalatinsk. Diese Orte gegen Süd des Irtysch, erhebt sich in weiter, aber noch sichtbarer Ferne ein großer felsiger Bergzug, Karaulnoi Kamnen, an dem die Dsungaren noch zur Zeit ihrer Herrschaft am Altai einen starken Wacht-Posten gehabt haben sollen Ostwärts von ihm, und nur wenig östlich von Talizko, triaus der bergigen aber waldleeren Kirghisensteppe vom Süden her der Eschar-Gurban (oder Eschar-Kurban), Schulbinskaja⁷²⁷⁾, gegenüber, zur linken Seite des Irtysch, vor hundert Jahren noch reich an Fischottern und Bibern²⁸⁾; diese waren hier von festen Thonflächen begleitet, weswegen man öfter jene Weg dem am nördlichen, mehr sandigen Ufer vorzieht. Auf diesem nämlich tritt eben hier eine ununterbrochene Reihe von Sandhöhen so dicht an das Irtyschufer heran, bis zur Einmündung des Schulba-Flusses, eine Strecke von 2 geogr. Meil. (18 Werst) die höchst beschwerlich zu übersehen sind, daß sie dem Flusse kaum eine schmale Niederung zur Seite überlassen. Hier endet der große Schulbinskische Fichtenwald, oder nimmt vom Altai kommend seinen Anfang²⁹⁾

⁷²⁷⁾ Routiers dans l'Asie centrale in A. de Humboldt Fragm. Asiatiq. T. I. p. 293. ²⁸⁾ Gmelin Sibir. R. Th. I. p. 227.

²⁹⁾ Dr. Meyer in v. Ledebour Altai-Reise Th. II. p. 337.

von da an setzte er westwärts bis Ssemijarsk am Irtysch in durrer Einiformigkeit fort, und übersteigt nordwärts nun schon sehr niedrig gewordenen Wasserscheidehöhen zwischen Irtysch und Obi weit hinaus. Diesen Fichtenwald erblickte Pallas zuerst³⁰⁾, vom Irtysch aus, in der Nähe nordöstlich Ssemijarski, von wo er den Strom bis zur Schulbae gitend, doch stets in der Ferne einiger Werst im Norden, immer auf dem Rücken der sandigen Hügel beginnt. Er zieht nordwärts zum Alei, wo er in West vom Dorfe Lektewka alleische Fichtenwald heißt, ja noch viel weiter³¹⁾ nordwärts ohne Unterbrechung bis zum linken Ufer des Obi, bei Barnaul, wo er der Barnaulsche Wald, Barnaulskoi Bor, genannt wird, der vom Irtysch her schräg eine einformige, Waldzone durch die ganze Steppe zieht, immer gleichartigen Sandbergen hin, bis der nördlichste Arm³²⁾, W. von Barnaul, unterhalb Nowo Pawlofskoj wod, entlang dem Kas mal a fluss mit dessen Einmündung in den Obi, in einem schmalen Zuge immer unter gleichen Umständen an dessen niederm, sandigen Hügelnuf er endet, und gegenwärtig durch den dortigen Hüttenverbrauch sehr geschädigt scheinen mag. Er entfernt sich oberhalb Ssemijarsk wieder vom Irtysch, und heißt nach einigen Salzseen, die in ihm zum Alei vertheilt liegen, der Solenoj Bor. Er liegt er ganzen Irtysch-Linie ihr bestes Bauholz, aus seinen Stämmen werden die Schiffe für diesen Strom gebaut, die grossen Schiffe zum Salztransport zu Pallas' Zeit, wie heutzutage bis 2000 Pud Last tragenden Schiffe, welche den Erztransport von der Syrjanowschen Grube bis Ust-Kamenozero besorgen, deren Schiffswerft bei Schulbinsk³³⁾, aus den Stämmen dieses Waldes gezimmert, vom Stasjilien. Dieser Wald ist dem Kolywan o Woskresenski che Hüttenreviere zugeschrieben, und soll reich an Krystallhellen Quellen seyn; an dem Schulba-Flusse, wo er die grösste Breite nach Norden hat, findet er sein östliches Ende³⁴⁾. Auch Peter, der diese Gegend bereisete, stimmt mit Pallas über, dass die Grundlage des Bodens dieser Waldhöhen Schiefer sey, das quellenreich gegen W. an seinen unbedeckten

³⁰⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 491. ³¹⁾ ebend. II. p. 592, 621.
³²⁾ ebend. II. p. 637. ³³⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. 102. ³⁴⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 509.

Ausgängen sich zeige, aber gegen Ost mit Sandlagern überzogen ist, auf denen er die Flora der Sandregion ähnlich der oberhalb des Kurtschum wieder fand; in der Niederung aber je weiter nach West, nach Semipalatinsk zu, werde die Region den Salzpflanzen immer vorherrschender. Pallas dagegen von Westen her kommend, traten mit jedem Schritte neue Erwächse auf, welche die Annäherung einer Altaischen Gebirgslandschaft verkündeten, obgleich die reichste neue Flora dieselben ihm erst mit dem Jenisei zu beginnen schien; hier flog ihm ersten male der schöne Gebirgsbewohner, Papilio Apollo ³² entgegen. An dem Irtysch zeigte sich die Balsam-Pappel der schöne Baum, der von da an den vorherrschenden Wuchs Laubholzung bildet, auf den Hügeln die baumhohe, schöne Tatarische Lonicere, in dem Fichtenwalde die Kletterpflanzen (E. Clematis orientalis) u. s. w. Im Osten des Schulba-Gebietes mit der Annäherung zum Uba und der Berglandschaft, nahm dieser neue Kräuterreichthum ungemein zu, alles bedeckte gegen die frühere Dürre mit Blumen und die Vorläufer ein bedeutendern Anzahl von Gebirgs pflanzen des Altai geeigneten ihm zuerst ³⁷⁾ an dem Bach Ossypofka (oder Opowych), welcher zwischen Schulba und Uba bei Pjanojar zum Irtysch fließt. Auch die Schulba ist kein wasserreicher Gebirgsstrom mehr; obwohl noch zwischen Felsen fließend und tiefend, ist sie doch ganz seicht und unbedeutend. Das Dorf Stro-Schulbinskaja, welches nach Pallas dort nahe der 17 angelegt gewesenen Demidowschen Schmelzhütte gegründet war, längst von da verlegt; aber Reste dieser Hütte, die, bei der Übertreibung der Werke an die Krone (s. oben S. 578), jedoch nicht in volle Thätigkeit treten konnte, sind noch vorhanden. Die Fenster und flach streichenden Höhen zwischen Schul und Uba und ihnen zu beiden Seiten, sagt Pallas, bestehen meist aus braungrauen und schwärzlichen Schieferarten; an Schulba bricht Tafelschiefer, der zu Tischplatten und Rechtecktafeln taugen würde, auch rother Sandschiefer. Aus diesem werden treten viele Erze in Gängen hervor, unzählige Schür- und Tagearbeiten des alten bergbaukundigen Volkes, der Eschen, die auch am Altai ihre Denkmale hinterließen, haben sie

³²⁵⁾ Pallas R. N. Th. III. p. 313—321.
p. 484.

³⁶⁾ ebend. Th.

³⁷⁾ ebend. Th. II. p. 511.

re gelegt, und ihnen sind die Russen des vorigen Jahrhunderts Zeit Demidows gefolgt, der hier seine Schürfe und Gruben Metalle, zumal Kupfererze zu Schulbinskoi, Wawilofskoi, Karofskoi, Dmitriefskoi u. s. w. anlegte, die aber nicht weitebaut wurden, um die Waldungen für die Schlangenbergischen Hüttenwerke zu schonen. Hier also, sagte schon Pallas, an dieser Stelle ist der wahre Anfang des so ergiebigen taischen Erzgebirges, dessen allgemeines Streichen von S. nach N. O. zum Ob und am Nordrande Hoch-Usiens fort- u. s. w., mit denselben Worten, die wir schon oben (S. 483) hörten.

Diese äußersten Vorhöhen des Altai, bis zu denen auch noch viele der characteristischen Alpen-Pflanzen des nicht hinabsteigen, denn z. B. der Sibirische Rhabarber (v. Ledebour) findet sich hier (so wenig wie am Schlangenberg nach v. Ledebour) noch *Keineswegs* vor, und Sievers fand die Sphäre seiner Verbreitung³⁸⁾ nicht über 60 Werst (ogr. Meil.) fern im Westen von Ust-Kamenogorsk, — sie haben aber außer jenen zahlreichen Erzanzeigen, Schürfen Grubenbau der Vorzeit, gleich dem oben beschriebenen höhern Bergslande, auch noch andere historische Denkmale aufzuweisen, die auf ihre frühere Population zurückschließen lassen; auf allen diesen Vorhügeln sieht man, sagte schon Pallas, brall, aus zusammengeworfenen Steinen bestehende, schon verwühlte Grabhaufen, mit Acaciengesträuch bebuscht, wie die weiter oberhalb an der Beresowka und am Saisan mehrere bezeichneten. An der Schulba sahe Pallas, links am einen dergleichen, wie er sagt, großen, ungeheuern Grabhügel, auf der höchsten Kuppe der ganzen Gegend (beim Sierfsskoi Schurf) gelegen, zu dessen Aufgrabung sich an 150 Leuten der Umgegend vereint hatten, und durch den Fund von Riquitäten, 1 Pud 10 Pfund Gold an Gewicht, für ihre belohnt wurden, das durch die Habsucht sogleich, wie unzähliges ohne vorher wissenschaftlich als Document für geschichtliche beachtet zu seyn, ein unverzeihlicher Vandalismus, schmolzen ward; der Hügel war unter dem Namen des Buz-Solatarskoi bekannt. Ehe wir nun in Semipalatik selbst eintreten haben wir zuvor noch unsern Durchflug.

³⁸⁾ Sievers Sibir. Briefe p. 109.

durch den Ueberrest der östlichen Kirghisensteppe auf der S-
seite des Irtysch, über Ablaikit zum Kalmück-Tologoi
zum Eschar-Gurban zu vollenden, um dann an diesem nach E-
mipalatinsk, dem Hauptorte und Mittelpuncke des
dortigen Verkehrs, zurückzukehren, der hier im allgemeinen eigentlich am äußersten Westende des Altai den Grenzpunkt
der Naturform des centralen Hoch-Asiens nach seinen physicalischen und historischen Verhältnissen
bezeichnet.

§. 42.

Erläuterung 2. Die durchbrochene Gebirgs-Gruppe
östlichen Osungarischen Kirghisen-Steppe, Fortsetzung:
Kirghisen-Steppe der linken Uferseite des Irtysch vom Es-
san-See bis Semipalatinsk und deren Beschreibung.

1. Uebersicht und Quellen.

Die Südseite des Irtysch-Stromes gegen den Saïsa-
See hinauf, bis zum Gebirge Tarbagatai, ja selbst bis gegen die Alakul- und Balkhasch-Seen in S., und über Steppenberge des Kar-Karali und Eschingis-Lau Eschar-Gurban nach Semipalatinsk zurück, umfaßt jenen oben bezeichneten Raum der östlichen Osungarischen Kirghisensteppe, der seiner bergigen Landschaften und der zwischen ihnen gelagerten Hoch-Steppen wegen, noch den äußerst Westgliedern jener durchbrochenen Altaischen Gebirgsgruppe angehört. Er liegt auf der Grenze der beiden ge-
gen-Natur-Typen Central-Asiens, seines Hoch- und seines Niederlandes, und mit ihm beginnt ebenfalls die vermittelnde Form des Stufenlandes, welches beide verbindet. Er liegt dieser Raum zwischen 45 bis 50° N. Br., von nicht geringem Umfange als die Hälfte von Deutschland, der uns hier die Vervollständigung unserer bisherigen Untersuchungen noch zu dilaufen übrig bleibt, und zwar außerhalb der Chinesisch-Grenzposten, bis zu welchen hin wir im obigen stets uns Angaben mittheilten. Er ist auch auf den Russischen Landkarten mit eingeschlossen in die politischen Grenzen des Chinesischen Staates, und keine andere stabile, politische Macht Central-Asiens tritt hier den Russen in den Weg, denn die einzige nachbarste von Chokan und Taschkent geht vom Westen

nicht weit über den Tschui=Fluß (s. oben S. 394 etc.) hinaus, und reicht nur etwa bis zum Westufer des Balkhasch=Sees hin. Ungeachtet ist dieser Raum keineswegs zu der sichern Doctrine des Russischen Reiches zu ziehen, so wenig wie ein stets von Stürmen bewegtes, wenn auch umschlossenes Meer seinen Hafnestädten angehört, das denen, die sich auf dasselbe wagen, immerfort neue Schiffbrüche darbietet und selten einmal bei bonders günstigem Winde durchschnitten werden kann. So hier, in diesem Lande der Kirghisensteppe ohne feste Ansiedlungen, nur von wandernden Nomadenstämmen durchzogen, denen bei ihr Doppel=Verhältniß zwischen den beiden Nachreichen zur Zwickmühle dient, das ihnen bisher, der eignen Schwäche ungeachtet, doch ihre Unabhängigkeit zu sichern versetzte. Die Begünstigung von beiden Seiten, nicht aus Vertrauen, sondern aus Eifersucht gegen das Weitergreifen des mächtigen Nachbarn, hebt die bewegliche Population dieser Steppe zu Wohlstand und Macht, und lockt sie zur freiwilligen Anschließung an die bestehenden Grenzgouvernements von der einen oder andern Seite; oder selbst zum Uebertritt in die Reichsgrenze. Aber Durchmarsch durch dieses Gebiet unabhängiger Nomadenstämme kann nur unter Begünstigung der Häuptlinge der angesehenern ihrer Horden geschehen, oder der Kirghisen Sultane, welche gleich den Emirn und Scheikhs der Arabischen Beduinen, den Schutz der Karawanen oder des einzelnen Reisenden um des daraus zu zierenden Gewinns wie ihre eigene Angelegenheit übernehmen. Ihnen müssen die Grenzcommandanten schon befreundet seyn, um ihnen ihre Pflegebefohnten anzubutrauen, um den Transport der Waarenzügen durch die Steppe hindurch nach Tsi oder I schent oder auch nur nach Tschugutschak zu wagen, ja seit nur um einige Excursionen der Botaniker, oder Antiquare, oder der Jäger, und selbst ihrer eignen Streifcommando's ohne verdere Escorten zu gestatten. Daher die wenigen Berichte der Beobachter, denen ein lehrreicher Besuch dieser Gegenden gescheet war, welcher nur von den drei Grenzorten Semipalatinsk, Ust-Kamenograd oder Buchtarminsk aus, jedoch erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, nämlich seit der Wichtigkeit der Osungaren=Macht, mit einem Erfolge, jedoch nicht immer, unternommen werden kann, wie sich dies noch ganz verlich aus Dr. Meyers so regem Bestreben ergiebt, auch hier bis zum Tarbagatai vorzudringen, was ihm aber wiederholter

Versuche ungeachtet⁷⁴⁰⁾ weder von Ust-Kamenogorsk aus stattet wurde, wo ihm nur die Erlaubniß über den Kurtsch zu zum Saisan vorzuschreiten gegeben war, noch von Buchta minsk aus, weil die Gegend zu unsicher sey; auch fanden s im Westen des Irtysch am Bukan bei einer Seitenexcursion zur Karawanenstraße wol Kirghisenräuber vor, und er mußte si außer einem nur kurzen Ausfluge von Ust-Kamenogorsk ne Ablaikit, damit begnügen⁴¹⁾, von Semipalatinsk aus n die westlichste Osungarische Kirghisensteppe über Kar-Krali und Altyn-Tübe, obwohl als Entdecker derselben, Ssemijarsk und nach Semipalatinsk zurückkehrend, bes chen zu dürfen. Eben so konnte v. Ledebour von Ust-Kan nogorsk aus es nicht wagen, ohne Kosaken-Escorte südwärts d Irtysch weiter als zur nächsten Uferseite in die Kirghisenstep vorzudringen, und A. v. Humboldts Uralische Gebirgsreise nah nur noch die Irtyschlinie mit bis an die Chinesische Grenze zu Marym. Neuere Unternehmungen dieser Art kennen wir aber eb so wenig als ältere vor der Gmelin'schen und Pallas'schen. Die Quellen unserer Erkenntniß sind also hier sehr beschränkt und beruhen nur auf folgenden sehr zerstreuten Angaben, meistens sehr flüchtiger Beobachter:

1) Baikow's Embassade (1654) von der schon ob (S. 430, 551) die Rede war, die von Tamyschewa über die G end von Semipalatinsk⁴²⁾ nach dem heutigen Ablaikit ging, u von da über den Saisan=See ostwärts nach China.

2) Die erste Beschreibung der Ruinen von Ablaikit durch die Expedition eines Corporals mit 30 Mann und einer Schreiber, veranlaßt durch den Aufenthalt von G. F. Müller und Gmelin in Ust-Kamenogorsk (1734)⁴³⁾.

3) Christ. Bardanes, des Griechen und Wundarztes welcher als Gehülfe zur Sammlung Asiatischer Naturproducten reisenden Petersburger Academiker F. P. Falk aus Schw

⁷⁴⁰⁾ Dr. Meyer in v. Ledebour Altai-Reise Th. II. p. 191, 29304, 264. ⁴¹⁾ dess. Reise in die westliche Kirghisensteppe

v. Ledebour Altai-Reise Th. II. p. 324—332 und 356—498.

⁴²⁾ Vergl. Müller von den ersten Reisen der Russen nach China, s. Samml. Russ. Gesch. Th. IV. 1760 p. 482—490.

⁴³⁾ J. G. Gmelin Sibir. Reise Th. I. p. 232; Müller Dissertatio de Scriptis Tanguticis in Sibiria repertis in Commentar. Aca Scientiar. Petrop. 1738 T. X. 4. A. 1747 p. 420—468 nebst Grun riß und Aufriß.

1769—1774) beigegeben war; er benutzte im Jahre 1771, der Rückwanderung der Turgut-Deloth, von der ga zum Ili, auf Chinesisches Gebiet (s. oben S. 463—468) Gelegenheit, welche ihm die Russischen Truppen-Commando's ten, jenen Flüchtlingen von Omsk am Irtysch über Seminsk, durch die Kirghisensteppe am Eschar-Gurban auf über den Kalmuk-Tologoi bis zur Kokbuchta dem-lin- ußluß des Saisan-Sees nachzufolgen. Sein erster Ausgeschah im Mai in die westliche Kirghisensteppe, sein zweit, von dem hier nur die Rede ist, im Aug. und Sept. des Jahres, in die östliche unter dem Commando des Obristtant v. Nytschkow; doch erst von Semipalatinsk er mit dem Corps des Major v. Seiffert über den hr-Gurban tiefer in die von ihm noch sogenannte Osun- steppe ein; nachdem er mit dem Commando an 44 geogr. (300 Werst) direct gegen Süd zurückgelegt hatte, kehrte im September auf Commando nach Semipalatinsk zurück. Dies die erste wichtige, wiewol nur sehr flüchtige Nachricht, welcher Falk seine Bemerkungen über jene Kirghisensteppen thlt, die er nicht selbst besuchen konnte.

4) Sokolefs Excursion von Ust-Kamenogorsk nach Aksit (1771)⁴⁴⁾, geschah von diesem Begleiter des Naturforschers Pallas, den Kränlichkeit an der Uba zurückhielt und Semipalatinsk sogleich nach dem Schlangenberger Reviere geln nothigte, in Auftrag jenes Akademikers, der auch dessen reit nebst dem Grundriß und dem Abriß der Ruinen dieses Khanhordenlagers mittheilt.

5) F. Sievers auf seinen mehrjährigen botanischen Excursion zur Erforschung der wahren Heimath der echten Rhabarlanze, besuchte auch die Plätze der Bucharischen Handels- stadt a. Irtysch, zu denen sie diese offizinelle Wurzel zu Markte nge, und ließ sich von Semipalatinsk durch seine Kirghisen- hren zum Eschar-Gurban und Tarbagatai, und zurück zum

⁴⁴⁾ S. P. Falk Beiträge zur topogr. Kenntniß des Russ. Reichs 17. Th. I. herausgegeben von J. G. Georgi, Abtheil. I. p. 29 bis 36 f. Barbanes zweite Reise in die Kirghissche und Goongorische Steppe, im Jahre 1771 ebend. p. 368—376. ⁴⁵⁾ Des Studenten Sokolef Excursion vom Dorfe Krasnojarsk nach Ust-Kamenogorsk und Aksit nach dem Altai zurück, in Pallas R. R. Th II. p. 540—554.

Saisan geleiten (1793)⁴⁶⁾ , wo wir seine Rückkehr schon kennen lernten ; auch machte er in demselben Jahre noch Ausflug vom Kurtschum-Fluß zu den Ruinen von Ablaikit zurück nach Ust-Kamenogorsk. Seine Berichte gehören unten auf diesem von Ledebour, Meyer, v. Bunge, wie hier von Pallas, Georgi, Gmelin u. a. unbesuch bliebenen Boden zu den lehrreichsten ; auch werden wir als an den Faden der Erzählungen, die übrigen erläuternden anreihen.

6) Snegirew, des Berghäusers Excursion (1790) vom Obern Pristan am Irtysch und der Buchtarminskischen Grube in die Kirghisensteppe, um den Goldsand aufzusuchen drang über den Kurum-Fluß bis über den Tarbagatai bei Tschugutschak vor, zum Flusse Karauangur, und kehrte von dort wärts über den Mangarak-Werz und an der Südseite des San-Sees zurück⁴⁷⁾.

7) Putimstev Reise von Buchtarminsk (1811) dem westlichen Ufer des Irtysch durch die Steppe zum Kan⁴⁸⁾ und an der Westseite des Saisan-Sees vorüber, wo wir schon oben (S. 636) seinen Karawanen-Weg weiter süd nach Tschugutschak und zurück verfolgt haben.

8) Die von A. v. Klostermann, Obrist-Lieutenant Polizei-Meister (1829), in Semipalatinsk gesammelten durch A. v. Humboldt mit J. Klaproths Noten gegebenen Reiserouten⁴⁹⁾ von Semipalatinsk durch die Kirghisensteppen nach Ili, Taschkent, Kokan, Khaschgar etc.

2. Ablaikit, oder Ablain-Kied, die Tempeln am Bach Ablaiketka, und die Kloster-Tempel der Kirghisensteppe mit ihren Klosterbibliotheken

Als der Festungsbau von Ust-Kamenogorsk bei dessen Anlage betrieben ward, wollten einige Soldaten in den Bergen im S.W. des Flusses Irtysch auf ihren Jagdpartien Wilde in größere Ferne nachjagen, und geriethen so an ein

⁴⁶⁾ J. Siewers Sibirische Briefe X bis XIII p. 111—188 XVII p. 215—219. ⁴⁷⁾ Fr. J. Hermann Mineral-

Reisen in Sibirien St. Petersb. 1801 4. Th. III. p. 103—

⁴⁸⁾ Putimstev Voy. a Gonldja etc. in Klaproth Mém. Asia p. 173—178. ⁴⁹⁾ Alex. de Humboldt Fragments de

logie et de Climatologie Asiatiques 1831 T. I. 8. p. 236—

e Stadt⁵⁰⁾), die um die Mitte des XVII. Jahrhunderts von Kalmücken-Fürsten Ablaï in seinem Lager für seine Priestschaft gebaut ward, und davon den Namen Ablaikit (oder Ablaïk bei Pallas) erhalten hatte, ähnlich den geringen Tempeln der Sieben Paläten, von denen Semipalatinsk seit Jahren erhielt, und andern meistentheils aus Backsteinen den Gemächern, welche temporäre Stationen oder Residensie Lamaschen Priesterschaft ergeben, älterer, Kalmückischer und ungarischer Fürsten nicht selten in diesen Gegenden besaßen. Die Methode deren sich Müller und Gmelin besaßen, da sie selbst nicht die Zeit und noch die Raubüberfälle der Ghis-Kasak zu fürchten hatten, von Ust-Kamenogorsk aus, zum erst entdeckte Antiquität näher zu untersuchen, ist wohlgemerkt nachzuahmen, denn sie schickten einen Corporal mit Mann und einen Schreiber dahin, die damit beauftragt wurden, die wahre Beschaffenheit des Ortes genau zu beschreiben⁵¹⁾, die daselbst vorhandenen Seltenheiten wegzunehmen, damit nie, wie bisher geschehen, völlig in der Welt herum zerstreut verbleibten, ohne daß die Historie davon den geringsten Nutzen gebe. Doch verdanken wir Müllers weiterer Forschung und Daten über diese merkwürdige Localität, die wegen der Errichtung der größten Tangutischen Manuscripten-Sammlung am Ende Hoch-Asiens ein besonderes historisches Interesse erregt.

Der Steppenfluß Ablaikit bei den Russen, nach Witzen heilige Beska genannt, obwohl er diesen auf seiner Karte weit östlich verlegt, wie schon Müller diesen Widerspruch gerügt, ergiebt sich vom Süden kommend (s. oben S. 644) der zum Ust-Kamenogorsk gegenüber, jedoch etwa 2 geogr. Meilen derselben in den Irtysch; sein Felsenthal aufwärts verjedzelangt man nach 2 kleinen Jagereisen, etwa 10 geogr. Meilen (70 Werst nach C. Meyer, 80 Werst nach Müller) den so genannten Ruinen. Bei seiner Mündung fließt er im Tale über Kiesgrund, und ist von Hügeln mit kümmerlicher Vegetation umgeben; sein Wasser beherbergt Forellen. Das schwach hügelige Land nimmt jedoch, den Ablaikitbach auf-

⁵⁰⁾ Müller Sammlung Russ. Gesch. Th. IV. p. 273 vergl. Abulgha Khan Hist. gen. des Tatares ed. Leyden 1726 8. VIII. p. 508 Not. Ph. J. v. Strahlenberg R. und Ostl. Europa und Asien, Stockholm 1730 4. p. 312. ⁵¹⁾ Gmelin a. a. D.

wärts, an Höhe immer zu; es fiel dabei dem Dr. Meyer daß hier die Schieferberge immer von den Granitgen⁵²) bedeutend an Höhe übertragen werden, da er bisher umgekehrte Verhältniß zu bemerken glaubte, eine Erscheinung weiter westwärts, aus obigem (S. 662) sich von selbst erkennen wenn an der Buchtarma auch die Granitberge die niedrige Schieferberge zwar überragen, doch auch sehr hoch sich nicht heben (s. oben S. 667, 677), weil sie noch von Porphyrgit durchbrochen wurden. Die höhern Bergspitzen schätzte er auf bis 3500 Fuß über dem Bachspiegel, wobei wol das steile wilde, in den Formen der Granitberge zu ihrer imponirenden einiges beigetragen haben mag; die Russen nennen diese Kette die A bla i k i t b e r g e (Ablaiketski Sopki)⁵³), die ghisen sollen sie wenig besuchen; ihre Thäler sind häufig mit delholz bewachsen. Einige Salzstrecken, mit Salzpflanzen besen, ziehen sich in die Thäler hinein; Tschuden-Grüfte Dr. Meyer zu beiden Seiten des Flusses in Menge. Mü führt aus seinem Berichte nur einen⁵⁴⁾ alten Grabhügel in Art an dem Westufer des Flusses an, in dessen Gräften vor hundert Jahren bei der Ausgrabung Goldplatten an wichtig ein Pfund schwer fand, daher er den Namen Solotj erhielt. Heutzutage waren die mehrsten dieser Gräber schon gewühlt; an den Rückseiten einiger derselben bemerkte Mü aufgerichtete Schieferplatten mit Sculpturen, davon eine ihm Bild einer menschlichen Maske zeigte. Hin und wieder zeigten auch Gruppen jüngerer Kirghisen-Gräber. Nach ersten Tagemarsche, $6\frac{1}{2}$ geogr. Meilen (45 Werst), nahm Meyer im Flußthale sein Nachtlager, wo er durch Cinerithysoidea, Oxytropis glabra u. a. Pflanzen erfreut ward. zweite Tagemarsch (2. Juli 1826) führte über Sumpfwiesen mit Triglochin palustre bedeckt, an mehreren Kirghisenfeldern über, die mit der Aussaat der sechszeiligen Gerste sehr prangten, und um Mittag waren die Ruinen von Abla erreicht, die, nach Müllers Berichte, eigentlich an einem thalen Zubache des Hauptstroms liegen, die Kleine Ablaiket genannt, die von O. nach W. dem Hauptthale in einem Einsch

⁵²⁾ Meyer a. a. O. bei v. Ledebour Th. II. p. 326.

⁵³⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 544.

⁵⁴⁾ Müller Comm de Scriptis Tanguticis I. c. X. p. 443.

t der Russen) zufließt, in welchem der Hauptstrom, der große Kit, weiter vom Süden aus den westlichen Höhen des Kal-Tologoi herbeieilt.

Diese Ablaketskischen Palaten, wie die dortigen Russen nennen, weil sie alle Arten der Mauerwerke in diesen gebauten Steppen mit dem pomposen Namen der Palationen besetzen, sind aber kaum noch als vorhanden zu betrachten. Gestrig (1826) sahe Meyer nur noch die alte Mauer, welche die spitzen, steilen Granitfelsen hinweggeführt ist; die Bauten der Ebene sind aber ihrer großen, festen und schönen Backsteinen von den Kirghisen selbst schon längst beraubt, um ihren und Großen weit und breit in der Umgegend davon Gräfte zu erbauen, und Siewers⁵⁵⁾, welcher an 6 geogn. (40 Werst) im Oft von Ablakit, am Flüsschen Sün vorüberzog, sahe dort ein Kirghisches Mausoleum, das aus rothen, harten, klingenden, bläulichen Ziegeln der Ruinen Ablakit aufgebaut worden war. Am Flußufer des Ablakiten, zu Müllers Zeit, viele Birken, Pappeln, und die Jagd war reich an Wild aller Art, Hirsche, Rehe, Elen-Felsziegen (Antelopen?) u. s. w., die aber gegenwärtig durch irgend ziemlich ausgerottet seyn mögen; Meyer fand die sehr dürtig, er sahe nur Zieselmause; die naßkalte Luft selbst alle Insecten verscheucht.

In einer angenehmen aber öden Plaine, die überall von N. gegen W. zumal, von hohen Felsen und auf beiden Seiten von einer künstlichen Mauer umschlossen, liegen die früherhin bedeutender gewesenen Trümmerreste, denen der Fluß und das Gebirge den Namen erhielten. Die waren an dem Südgehänge eines Berges erbaut, der gesondert ist und durch ein mäßig breites Thal von andern Bergketten getrennt liegt. Im Thale gegen N. schlängelt sich auch mit grünen Uferwiesen; auch im östlichen Thale fließt auch, der den südlichen Fuß der Mauer bespült, und sich in die Ablaketka nach W. mündet. Die größte Weitung des Tales breitet sich gegen S. und O. aus, in welchem die Ketka fortschleicht, und in dieser Richtung, ein paar Stunden, sollen mehrere große Seen⁵⁶⁾ liegen, die aber noch kei-

ner der Reisenden besucht hat. Gegen N.W. zwischen steinernen Felswänden entdeckte Meyer ebenfalls einen kleinen, nur 100 Fuß langen und halb so breiten, sehr tiefen See voll Kaschen, den jedoch der Grundriss des Geodäten Basil Schischkow den Müller⁷⁵⁷⁾ mittheilte, schon verzeichnet hat, obgleich die Beschreibung überging; auf Sokolefs Grundriss Pallas ist er ganz ausgelassen. Umher fand Meyer sehr Gräber, die ganz wie die Tschudens-Gräber aussahen, vielle aber, seiner Meinung nach, auch noch jüngere Oungaren-Gräber seyn könnten. Vor einem Vierteljahrhundert wurden hier, mit 100 Mann Soldaten, fast 2 Monat lang Nachsuche gehalten und viele Gräfte geöffnet, in denen man aber außer Gebeinen nicht viel besonderes gefunden haben soll, als einen kleinen Krug von Kupfer. Es lässt sich denken, wie bei solchen Raubbaue verfahren seyn mag. In den benachbarten Felsen deckte Meyer an zweierlei Stellen Risse im Berge, die er stimmt für durch die Kunst gemachte Erweiterungen welche dazu bestimmt waren, aus diesem natürlich verschachten Hordenlager eines einst mächtigen Kalmücken-Festen, zu Ausgängen zu dienen.

Nach des Geodäten B. Schischkow Plane, der in Ltrag des berühmten Tatischew, derzeitigen Gouverneurs Bergwerke, aufgenommen ward, und wol den Vorzug der nauigkeit vor dem von Pallas mitgetheilten zu verdienen schiff dessen Aufriss dagegen eine interessante Anschauung der seltsam Felsgegend darbietet (s. Tab. X. zu T. II. p. 544), nimmt, rmauerumgeschlossene Platz, von mehr länglich viereckiger als ov Form, einen Raum von 500 Klafter Länge und halb so Breite ein. So weit die Felsen umher reichen ist er unersteig und auf den beiden andern Seiten durch eine starke Mauer Ellen dick und 5 Ellen hoch, umzogen, in deren Mitte unster geschützte Lagerplatz des Fürsten stand. Für eine Anzahl Filzjutten ist daselbst reichlicher Raum; denn nur die Ruinen ein paar Tempelgebäuden zeigen, daß sie die einzigen mit festhenden Bauten bedeckten Stellen waren. Die Mauerumwallung wurde zum Theil noch über die Rücken der Felsen hinweggesetzt von denen ihre Mauersteine gebrochen wurden. Das Eingang

⁷⁵⁷⁾ Ichnographia Aedium Ablaikitensium et totius moenium bitus etc. Tab. III. in Comment. Acad. Sc. Petropol. T. X.

oder Mauer gegen Süd gelegen, aus Backsteinen erbaut, war
im Jahre 1734 zerfallen, als die übrigen Bauten noch hin-
tand im Stande waren, um wenigstens ihre fröhliche Einrich-
nung zu beurtheilen. Von diesem Thore führte der Weg zu den
Hauptgebäuden, die auf einer über mannshoch aus Backstei-
nusgemauerten Terrasse erbaut wurden. Auf dieser erhob sich
läufig großer zur Zeit unbedeckter Bau, 16 Klafter lang und
so breit, in Form eines Hofraums, das dem zweiten gegen
auf derselben Terrasse liegenden gedeckten Gebäudes als
alle diente, und insbesondere durch ein paar Nischen zur
die Aufmerksamkeit auf sich zog, bei denen man nach den
resten von Defen und Brand auf die Vermuthung kam,
ier wol Heerde und Schmelzöfen gestanden haben möchten,
nen die Priester solcher Hoflager, die zugleich die Aerzte und
elzkünstler sind, ihre Arzneien bereiteten, wie ihre Metalle
Thone zu kleinen Götzenbildern, mit denen die Lamas bes-
lich (zumal von ihren Klöstern aus) weit und breit die Hori-
er gläubigen Lamadiener bis heute zu versetzen pflegen. Das
te Gebäude⁵⁸⁾, geringer an Umfang als das vorige, und
aus einem Gemache bestehend, war geschmückter und der ei-
che Tempel, durchaus nicht etwa durch die Architectur be-
ts. bedeutend, obgleich er immer merkwürdig bleibt durch die
Wandgemälde und die große Zahl Tangutischer Manu-
p., die er enthielt. Aus dem Vorhof führte der Eingang zu
eine Anzahl Fenster erhellt seinen innern Raum, in dem
noch 16 mit Blumen bemalte Postamente für kleinere
zerstörte Idole, und eins für eine colossale Statue vorfand,
von den Kosaken zertrümmerte Stücke noch umherlagen,
eigten, daß ihr Inneres aus Weidengeflechte bestand, wel-
has modellirte Thonbild trug, das aber mit einem weißen
bekleidet und mit einem feinen Trippel überzogen war.
Wände waren mit mehr als 200 Figuren buddhistisch-indi-
vielköpfiger und vielarmiger Götzenbilder oder Priestergestal-
n der bekannten Stellung auf Lotosblumen mit kreuzweis
geschlagenen Beinen bemalt, in demselben rohen Styl, wie
ler auch noch Farbenreste an den innern Wänden der Sie-
Palaten bei Semipalatinsk vorfand. Von den Ein-
gen und Geräthschaften solcher Kalmückischer Götzentempel

hat Pallas⁷⁵⁹⁾ umständlich in seinem berühmten Werke über die Mongolen gehandelt. Das merkwürdigste aber, wodurch diese Ruinen berühmt wurden, ist die Tempelbibliothek, die hier mitten in der Wüste ihre Schätze, wie in einem Zauberorte, gegen jede Unbill verwahrt hatte, bis die Kosaken und die Academiker ihrem Daseyn ein Ende machten. Die Nordwand des Tempels enthielt einen großen Fächerschrank, gefüllt mit den Tangutischen und mongolischen Schriften; die Repositorien lagen jetzt (1734) umgeworfen, und die Papier-Rollen durch das ganze Gemach zerstreut. Trotz der Zerstörung dieses Heiligtums, seit so vielen Jahren, durch Jagd und Raubpartheien von Kirghisen, Kosaken, Soldaten und andern Besuchern, war die Menge derselben noch sehr groß. Sie waren vielfach mit fortgeschleppt worden nach Ust-Kamenogorsk zum Einpacken der Waaren, und zum bekleben der Fensterscheiben der Stadt verbraucht; der von dem Academiker abgeschickte Corporal mit seinem Commande brachte außer mehreren Brettern des Tempels mit Malereien auf derselben über 1500 Blätter Tangutischer Manuskripte mit zurück nach Ust-Kamenogorsk, doch versicherte man, es wären noch über 10 Pferdelasten (20 Karren nach Gmelin) dort zurückgelassen. 37 Jahre später (A. 1771) fand Sokolef⁷⁶⁰⁾ davon nur noch wenige Überreste unter dem vielfach vertretenen Schutt und gehäuften Schmutz des Tempelbodens; die Schriften auf Papier hatten sich am schlechtesten erhalten, und diejenigen welche damals in Pallas Sammlung kamen, zerfielen leicht zu Staub, dagegen fand er andere Schriften, schwarz mit mongolischen Charakteren auf dem feinsten äußersten Birkenbast geschrieben, die zwar auch hier und da erloschen, aber doch ohne Verwesung erhalten war, so daß, wie er launig hinzufügt, also Manuskripte auf Birkenrinde eine spätere Ewigkeit als papierne Bücher auch den heutigen Gelehrten versprechen würden. Außer dieser Schriften brachten die Kosaken, dem Academiker Müller, auch 6 Holztafeln aus dem Tempel mit zurück, die mit mongolischer Schrift in Holzschnitt versehen und offenbar zum Abbdruck bestimmt⁷⁶¹⁾ waren; also zugleich die Spur der ersten Buchdruckerei in diesen Einöden, eine Kunst, die sich überall hin mit den Bud-

⁷⁵⁹⁾ P. S. Pallas Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerstaaten St. Petersb. 1801. Th. II. p. 152 etc.

⁷⁶⁰⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 551.

S. Th. I. p. 237.

⁷⁶¹⁾ Gmelin Sibir. Reise

histischen Klöstern in sehr frühen Jahrhunderten mit ihren Missionen verbreitet hat. Auch das Buddha-Kloster zu Canton in China, welches Prof. Neumann im J. 1831 besuchte, hatte seine Druckerei und seinen Verlag einiger hundert Buddhistischer Schriften. Die Hauptdruckerei ist in Tübet selbst, zu Lassa, dem Hauptorte ihrer Literatur im Tempel-Kloster Chandombo⁶²), und ihre Filiale sind durch das weite Gebiet der Laiischen Priesterwelt zerstreut, wie sich hier auf eine damals ganz unerwartete Weise zeigte, bis zu dem Thalgebiete des Irtyschstroms. Eine Untersuchung dieser Lama-Bibliotheken der verschiedenen Urga's nomadischer Khanen durch Hoch-Asien, welche überall in ihren Kit (Kied bei Ab. Remusat)⁶³) oder Klöstern, zumeist in den Sälen der Kutachten aufgehäuft sind, wären für den Europäer einer bibliothekarischen, freilich etwas mühsamen Reise werth, meint Ab. Remusat; doch ist deren eine große Zahl, die sonst Schätze besaßen, schon wieder zerstört.

Schon sehr frühe, bei der ersten Anlage der Festung Ust-Kamenogorsk, waren vermutlich von den dort durch die Jagdparthei vorgefundenen Schriftrollen, bis nach Russland, Proben in die Hände des Czaar Peter des Großen gekommen, die ihm der Gouverneur von Sibirien überreichte, ohne daß man jedoch damals erfahren konnte, wo sie gefunden seyen und welcher Nation sie angehörten. Es waren die ersten Schriften dieser Art, welche die allgemeinere Aufmerksamkeit des gelehrten Europa's auf die Ost-Asiatische zumal Tübetsche Literatur lenkten. Sie waren auf blauen oder schwärzlichen Papiergrund, mit goldenen oder silbernen Buchstaben geschrieben, und der wissbegierige Monarch überschickte sie, da Niemand in seiner Residenz sie zu lesen verstand, zur Entzifferung in das Ausland, zumal an das damalige höchste Tribunal der Wissenschaft an die Academie in Paris. La Croze verwechselte sie noch mit Uigurischer, der große Th. Siegf. Bayer erkannte sie jedoch bald für Tangutische Schriften⁶⁴), aber die Brüder Fourmont in Paris standen unter der Regide des Abbé Bignon⁶⁵) nicht an, sehr schnell dem großen Czaar sogar eine von ihnen fabrizirte Ue-

⁶²⁾ Descript. de Tübet trad. p. I. Père Hyacinthe revue p. Klaproth in Nouv. Journ. Asiat. T. IV. p. 285. ⁶³⁾ Recherches sur les Langues Tartares ed. Paris I. 1820 4. p. 228.

⁶⁴⁾ in Acta Eruditorum Lips. T. IX. p. 20. ⁶⁵⁾ Hist. Acad. Inscr. Paris T. V. p. 109.

ersetzung oder vielmehr Paraphrase zuzusenden, deren Inhalt durch Müller's spätere critische Untersuchung⁶⁶⁾ sich aber als ein blos willkürliches Machwerk ergeben hat, da Fourmont keine Silbe des Textes verstanden hatte; ein schreckliches Exempel der Französischen Windmacherei jener Zeit, ruft der critische Historiker A. L. Schlozer⁶⁷⁾, in seiner Note hierüber, in Larman's Briefen aus. Unter den von Müller am Jetzsch zusammengebrachten Schriftrollen waren die kostbaren auf blauen Grund mit Goldschrift schon sehr selten geworden; die meisten noch vorhandenen waren auf weißem Papier mit schwarzer oder rother Schrift in quadratischen Uncialsbuchstaben, auch in kleinerer Courant. Die mehren waren nicht gedruckt, sondern geschrieben; seltner auf schwarzem Papier mit Goldschrift und mit Goldmalerei. Drei Kalmückische Manuskripte brachte er auch auf Birkenrinde mit in die Sammlungen der Kaiserlichen Bibliothek zurück, die aber, meinte er, nur aus Mangel an Papier auf dieses Material geschrieben seyen, wie auch im äußersten Osten Sibiriens, wo das Papier fehlt, sich die Russen damals dieses Materials zum Schreiben bedienten. Der Inhalt der Tangutischen Schriften nach den mitgetheilten Proben, ist religiöser Art, wie überhaupt die Buddha-Literatur vorzugswise. Außer den beiden angegebenen Hauptgebäuden liegt denselben noch ein drittes zur Seite, wahrscheinlich die Lamawohnung, bei allen dreien, nach altem mongolischen, kalmückischen Brauch, mit den Thüreingängen an der Südseite, und ein viertes ganz geringes, das für die Küche gehalten ward, in dessen Nähe bei dem Felsen im West eine Stelle mit viel angehäuften Thierknochen, über welche man Steinblöcke gewälzt hatte.

Aus Baikows Embassade (1654), die wir schon oben beachtet haben (s. S. 430, 549), lernen wir zuerst diesen Ort als das Hoflager eines Kalmückischen Prinzen, und dessen Namen Ablai kennen, nach welchem auch der Ort von den Russen genannt ward; denn Ket oder Kit (Kied bei Ab. Remusat) heißt bei den Kalmücken ein Kloster, das Kloster des Ablai (Ab. Remusat sagt die richtige Schreibart sey Ablai = yint-kied)⁶⁸⁾. Da bei diesem die Urga oder Ulus eines Hordenfür-

⁶⁶⁾ Müller Comment. de Scriptis Tanguticis I. c. p. 427.

⁶⁷⁾ M. Erich Larman's Sibir. Briefe, Götting 1769 p. 15 Not.

⁶⁸⁾ Recherches sur les Langues Tartares I. c. p. 228.

ten stand, und das Ganze ummauert war, so sahe man Ablaikit als eine Stadt an, die von den Russen eben darum auch mit dem Namen Gorod bezeichnet ward. Ablaik war Fürst einer Choschod-Kalmückischen Abtheilung (s. oben S. 445), und blühte, wie sich aus Baikow's Reise ergiebt, in der Mitte des XVII. Jahrhunderts; denn er schickte⁶⁹⁾ diesem 50 Pferde und 10 Kameele an den Irtysch nach dem Samysch-See (s. oben S. 572) entgegen, um ihn von da über den Ort Kalbasin (8 Tagereisen) und Dolon-Karagai (d. i. die 7 Fichten, 2 Tagereisen), zur Wohnung eines Lama (wahrscheinlich die Sieben Paläten, in deren Nähe später von den Russen Semipalais insk erbaut ward), 4 Tagereisen weit zu escortiren, welcher Bucharen in seinem Dienste hatte, die für ihn den Acker mit Gerste, Hirse, Erbsen und andern Feldfrüchten bestellten. Von dort aber kam Baikow, nachdem er 14 Tage unterwegs zugebracht hatte, am 22. Nov. 1645, zum Hoflager des Taifsha Ablaik, zwischen Bergen, an einem Flusse gelegen, der in diesem Berichte Karabuga genannt wird. Es ist dies eine noch unbekannte Gegend, die im Westen von Ablaikit liegen muss, aber leicht mit dieser zu verwechseln war. Einige von des Taifsha Unterthasien, nämlich die ackerbauenden Bucharen, die auch hier als seine Dienstleute genannt werden, wohnten in Häusern von Lehm. Alle aber hatten starke Viehzucht und Aussaat wie dort. N. Witsen, in der holländischen Uebersetzung dieses Berichtes, nennt diesen Ort Ablaische Sterckten, d. i. Festungen, oder die Boerhoe, d. i. Urge, oder Urga d. i. Hoflager. Hier übergab der Moscowitische Gesandte seine Geschenke und überwinterete bis zum Frühjahr; er lag hier 4 Monat und 10 Tage still. Am 3. April 1655 reisete er, von Abgesandten des Taifsha an den Chinesischen Kaiser begleitet, weiter gegen den Osten; sie kamen nach 12 Tagen an einen zum Irtysch fallenden Bach Beska, an welchem damals der Fürst Ablaik 2 Häuser von Ziegelsteinen aufbauen und mit einer steinernen Mauer umgeben ließ. N. Witsen sagt an einem andern Orte⁷⁰⁾ von dem Bache Beska (jetzt Ablaiketta): „an demselben lasse der Fürst Ablaik zwei steinerne Gebäude aufführen wie eine Festung, und

⁶⁹⁾ Müller Samml. Russ. Gesch. Th. IV. p. 483—484.

⁷⁰⁾ N. Witsen N. et O. Tatarie ed. 2. p. 774 nach Müller Samml. Russ. Gesch. Th. IV. p. 486.

solches zwischen felsigen Gebirgen, wozu ihm aus China die Arbeiter geschickt wurden." Müller erkennt hierin den Ursprung dieses Ablaikit, das durch Lamparister, welche stets die Hoflager ihrer Fürsten begleiteten (s. oben d. B. S. 405, 497, 609 u. a. D.) und durch ihre Tempelbibliothek, so berühmt ward, indeß so manche andere ähnliche Localitäten, die nur temporär aufblühten und wieder untergingen, gar nicht zur Kenntniß der Europäer gekommen seyn mögen. Auch dieser Tempelort des Ablai, von dem Baikow seine weitere Reise mit dem 30. Juni desselben Jahres, über ähnliche Tempel-Anlagen (wie es scheint eine ganze Reihe beabsichtigter Stationen fester Ansiedlungen, durch sein Reich von der West- bis zur Ost-Grenze), weiter ostwärts um den Saisan-See nach China begann, wovon schon oben (S. 551) die Rede war, würde ohne des Reichshistoriographen Müller vor treffliche Untersuchungen in Vergessenheit gerathen seyn; denn auch die Macht dieses unternehmenden Tscha Ablai der Choschod-Kalmuck war, wie die so vieler seiner Vorgänger unter jenen unruhigen Nomadenstämmen, von sehr kurzer Dauer. Er wurde während der dort, durch den Deloth-Galban begonnenen, innern Kriege 1671 (s. oben S. 449) aus seinem Sizze verjagt, und floh zum Taik und zur Wolga, wo er aber die Torgut, d. i. die Wolgaischen Kalmücken der Russen (s. oben S. 454), häufig überfiel und ausplünderte, dafür von ihnen gefangen und den Russen überliefert ward, die ihn als Staatsgefangenen nach Astrachan brachten, wo er in hohem Alter sein Leben beschloß.

Zwar besitzen wir keine genauere historische Nachricht von Ablai's Verjagung, aus seinem neu erbauten Tempelzige am Beskaflusse; aber es ist begreiflich, daß die große Masse der Tanguischen Schriften, ihres heiliggehaltenen, hohen Werthes ungeachtet, bei einer plötzlichen Flucht wo die Transportmittel fehlen zurückbleiben mußte, und selbst von dem Sieger unberührt blieb und vergessen ward, den sein kriegerisches Leben mehr gegen D. führte. So geschah es, daß die Streifpartheien der Russischen Kosaken, vom Irtysch aus, erst vernichten mußten, was von Kalmücken und Kirghisen als unverlebzbares Heilighum so lange unangetastet geblieben war, und, da Niemand den Eingang verwahrte, wurde mit fortgeschleppt, was man brauchbares vond.

Ein ähnliches Loos traf wahrscheinlich auch die andern in Baikow's Reisebericht genannten Orte dieser Kirghisensteppe, die

doch noch weniger bekannt geworden sind, und von denen bis heute kaum noch Spuren übrig blieben, deren Lage zum Theil doch ungewiß sind.

Kalbasin (vergl. oben S. 550) wird von Müller⁷¹⁾ der Kalbasinsche Thurm genannt, der im Süden des Irtyshflusses, 90 Werst entfernt vom Tamysh-See und 4 Werst von der Simowie Kalbasinskaja Saostrowka, im Jahre 717 angelegt, von einem kleinen Irtysharme bespült werde; die Kalmücken nennen ihn Dschalin Obo, von einem Fürsten der von 1680 bis 1700 dort geherrscht haben soll, und Vasall eines mongolischen Erdeni Khung-Chaidschi war (s. oben S. 449, 497), der aber im Jahre 1702 von den Baschkiren besiegt, gegen Ost über das Gebirge zu seinen Gebietern flohe. Der Reichshistoriograph Müller ließ sich auf seiner Reise (1734) von einem Maler eine Zeichnung⁷²⁾ des nun schon zusammengeschrütteten Tempelbaues versetzen, den die Kosaken einige Jahre vorher noch ganz gesehen hatten, der aus Backsteinmauern aufgeführt, im Innern mit Nischen und Malereien versehen war, aber ohne Schriften und Idole. Auf Witsens Karte von Sibirien ist seine Lage zu nahe am Irtysh angegeben, auf neueren Karten ist er ganz weggelassen; Strahlenberg⁷³⁾ giebt auf seiner Karte der Fläche, die sich bis dahin ausbreitet, den Namen Steppe Ablai.

Die Sieben Paläte (s. oben S. 572), gegenwärtig, nur lendes Mauerwerk in der Nähe der Festung Semipalatnaja, die von ihnen den Namen erhielt, erreigen kaum noch die Aufmerksamkeit des Reisenden⁷⁴⁾. Pallas hat sie (1771) ihrer Zerstörung ungeachtet noch einer genaueren Beschreibung werth gehalten⁷⁵⁾. Sie liegen auf dem hohen, rechten Irtyschufer, auf Schieferfels, bucharisches Gemäuer, das ohne Ordnung angelegt scheint. Das erste nahe am Ufer ist eine elende, viereckige Hütte von unbrennenden Backsteinen aufgebaut, ohne Fenster, nur 16 Fuß ins Gevierte, mit einer Thüröffnung gegen den Fluss gekehrt. Die

⁷¹⁾ Müller. Comment. de Scriptis Tanguticis l. c. p. 430; desselb. Samml. Russ. Gesch. Th. IV. p. 249. ⁷²⁾ s. Rudera Calbassunensis tab. I. in Comment. Acad. Sc. Petrop. T. X. p. 430.

⁷³⁾ Nova Descriptio Geographica Tartariae Magnae cum delineatione totius Imperii Rossici imprimis Sibiriae ed. P. J. Strahlenberg 1730. ⁷⁴⁾ Giewers Sibir. Briefe p. 110.

⁷⁵⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 500 und Abbildung Tab. 9.

andern Mauerwerke stehen etwas weiter ab auf der Anhöhe; aber das größte hat nur einige 40 Fuß ins Gevierte; das nächste gegen das Ufer ist aus Schieferfliesen mit Lehm aufgeführt. Das größte, gegen S.O., ist aus ungebrannten Backsteinen, mit den Ecken gegen die Weltgegenden orientirt, aber die Thür gegen die Westseite, die Fenster gegen N. und S. gekehrt. Noch einige Schutthaufen machen mit diesen Mauerwerken die Zahl 7 aus. In der nahen Niederung sahe Müller⁷⁶⁾, der sie 37 Jahr früher besuchte und abbildete, noch einige Ornamente darin von Säulen, rohe Malerei, mit sitzenden und stehenden menschlichen Figuren, auch von Thieren, Drachen, zumal viele Blumen mit ihren Stengeln und Blättern in einander verschlungen. Auch hier fanden sich noch einige Zeichen von Schriftrollen vor, wie zu Abalaikit. Hinter dem größten Mauerwerk lag ein großer Felsstein, darauf ein menschliches Gesicht roh ausgehauen war, jetzt zerborsten und umgestürzt, der früher aufrecht stand, und für einen Grabstein gehalten war, in der Nähe ein altes Grab, in dem man beim ausgraben einige Unzen an Goldschmuck gefunden hatte. Müller hielt es für ein antikes Tschuden-Grab. Die Sage erzählte damals, es habe hier ein gewisser Darchan Zordschi gewohnt, der aber sonst unbekannt ist; daß die Bauwerke schon etwas älterer Zeit angehörten, ergab sich bei Untersuchung des Archivs der alten Stadt Tjumen, in welchem Müller einen Brief des Czaar Michael, Theodors Sohn, vom 25. Oct. 1616 vorfand, in welchem schon dieser Palaten als steinerner Tempelruinen erwähnt war. Ihre Geschichte des Aufbaues und der Zerstörung ist übrigens unbekannt. Nic. Witsen hat sie mit den Sieben Fichten den Dolon=Karagai verwechselt, wie schon Müller berichtigt hat, ein Ort, wahrscheinlich ähnlicher Art, der 40 Werst unterhalb Semipalatinsk am Irtysch abwärts liegt, wie Russen die Dolonskaja Krepot der Mündung des Eshaganaka-Baches⁷⁷⁾, der aus dem Steppengebirge des Tschingis-Tau im Süden entspringt, gegenüber erbauten, der zwar seine ehrwürdigen Bäume verlor, und selbst während jener Kriege, 1660—1670, zerstört ward, aber bei den

⁷⁶⁾ Rudera Septem Palitorum Tab. II. in Comment. Ac. Sc. Petrop. T. X. I. c. p. 433. ⁷⁷⁾ Meyer in v. Ledebour Altai-Reise Th. II. p. 380, 389; Routiers in A. de Humboldt Fragm. asiat. T. I. p. 258.

Kalmücken bis heute seinen alten Namen Dolon-Karaga beibehielt.

Noch werden uns mehrere Orte dieser Art in der Kirghisensteppe genannt, deren Lage uns zwar unbekannt geblieben ist, die wir jedoch hier noch nennen, weil sie wol einmal wieder aufzusuchen wären, und überhaupt zeigen, daß diese Landschaft nicht überall und immer so ganz öde und ohne Literatur war, wie sie uns heute erscheint. Ein Bruder des Fürsten Ablai, und zwar der ältere, war der Utschurtu-Taisch a, der zuerst unter den Kalmücken im Jahre 1672 zum Khan erhoben ward; auch dieser hatte seine Lamen in seinem Hoflager, 5 Tagereisen westwärts von Ablai, und dort einen Tempel erbaut, wahrscheinlich mit Kloster und Bibliothek; er ward der Utschurtu-Khan-Kit genannt. Dieser wurde aber ebenfalls vom Galdan-Khan der Delöth zerstört, der die Tochter des Utschurtu-Khan zur Gemahlin hatte, was ihn aber nicht abhielt seinen Schwiegervater aus seiner Herrschaft zu verjagen, worauf er sich den Titel des Boschochtu-Khan (s. oben S. 449) beigelegt haben soll, im J. 1676. Um seine Sünden abzubüßen und die Götter zu versöhnen, erbaute der Galdan, in der Nähe des Saisan-Sees, 6 Tagereisen im S.O. von Ablait, einen Tempel, in einer uns jedoch noch unbekannt gebliebenen Gegend; er ward der Boschtuchan-Khan-Kit⁷⁸⁾ (Boschtuchan-Kied b. Pallas) genannt, und Pallas rechnet ihn zu den ziemlich volkreichen Klosterstädtchen, ohne jedoch mehr von ihm zu berichten. Nach Müller hatte dieser Klostertempel aber keine lange Dauer, sondern wurde während jener heftigen Mongolen-Kriege (s. oben S. 451) durch einen Überfall der Kirghis-Kasač im Jahre 1689 profaniert. Obwohl nun diese und wol auch andere dortige Anlagen gar nicht sehr fern von der Russischen Grenze lagen, so wurden sie doch, wie Müller es schon beklagte, kaum von den Russen genannt, die mehrsten gar nicht beachtet oder beschrieben. Nach dem trefflich beobachtenden Müller sind nur wenige Forscher aufgetreten, welche diese Gegenstände ihrer Aufmerksamkeit im Zusammenhang gewürdigt hätten. Noch ist es unbekannt, wohin die große Bibliothek des Galdan-Tseren (oben S. 456), der als Müllers Zeitgenosse jene Gegenden bis zum Saisan-

⁷⁸⁾ Müller Comment. de Scriptis Tanguticis I. c. p. 451; Pallas Sammlungen histor. Nachr. über Mongol. Volk. Th. II. p. 152.

See beherrschte, gekommen seyn mag, die er stets auf 100 Kammeelladungen in Manuscripten⁷⁷⁹⁾ mit sich in seinem Hoflager umherführen ließ, wozu ihm der befreundete Chinesische Kaiser Mong-tsching einen Beitrag von mehr als 40 Kammeelladungen zum Geschenk übersandte, und die aus Ablaitit nach Petersburg gekommenen Schäze Tangutischer, oder Tübetischer und Mongolischer Literatur waren, wie dies Remusat schon beklage hat, bis in die neueste Zeit unedirt geblieben.

3. Excursionen durch die Steppe zum Tschingis-Tau, und am Tschar-Gurban über den Chalwa und Kalmuk-Tologoi zum Tarbagatai.

Nur durch zweierlei Führer, Meyer (1826) und Siewers (1792), werden wir tiefer in das Innere der östlichen Dsungarischen Kirghisensteppe eingeführt, durch den ersten auf ihrer äußersten Westgrenze, von Semipalatinsk aus, gegen S.W., bis zum Tschingis-Tau, von wo dieser Reisende sich dann ganz gegen West wendet, wohin wir ihm diesesmal nicht weiter folgen können, und durch den zweiten, von Ust-Kamenogorsk aus, auf einem mehr südöstlichen Wege über den Tschar-Gurban und die Kette des Chalwa und Kalmuk-Tologoi zum Tarbagatai, von wo derselbe sich dann gegen den Osten zum Saisan-See wendet.

a. Dr. Meyer's Excursion über die Arkalyki- und Arkat-Berge zum Tschingis-Tau (1826).

Dr. Meyer⁸⁰⁾ zog von Semipalatinsk am 25. Juli aus, und erreichte nach 8 Tagemärschen immer gegen Süd, am 2. Aug., die Votberge des Tschingis-Tau, der hier an der Westgrenze unserer östlichen Abtheilung der Kirghisensteppe liegt; wir lernen durch diesen Zug die Natur dieses Steppenbodens hinreichend kennen. Der Irtysch muß bei Semipalatinsk übersetzt werden, die Überfahrtsanstalten sind gut und sicher, aber der Strom breit und reißend, die großen Prahmen werden daher oft weit abwärts gerissen; auf dem linken Ufer, wo ein Tauschplatz, stehen einige Waarenhäuser und Jurten der Kirghisen.

⁷⁷⁹⁾ Müller Comment. de Scriptis Tanguticis I. c. p. 427, Abel Remusat Rech. sur les Lang. Tart. p. 229. ⁸⁰⁾ Meyer in v. Ledebour Altai-Reise Th. II. Abschn. V. p. 356 — 382.

Dieses Südufer des Stroms liegt hier einige 30 bis 40 Fuß höher als der Stromspiegel, und ist sehr abschüssig; es besteht jedoch nur aus aufgeschwemmten Thonboden auf Kalkstein ruhend, und möchte wol nur als Stromrinne so tief eingerissen seyn. Der Kalkstein⁸¹⁾ schießt jedoch sehr steil ein und streicht von S.O. nach N.W.; angeschwemmter Thonboden mit Granit deckt ihn. Bleiche Beschaffenheit haben landeinwärts die nächsten Höhen, ur liegen da, statt der Granit-Trümmer, Kalkstein-Trümmer auf der Thondecke. Dann wechseln die Kalksteine mit Thonschiefer, ie stellenweise in der Nähe der Arkalyki-Berge Granit enthalten. Dem Thonschiefer schließt sich südlich feinkörnige Grauwacke an, ie durch Feldspath porphyrtig wird, und nun fast alle Hügel und Berge zusammensezt. Wenig Pflanzen zeigen sich, und weiter landein liegt nur durrer Lehm Boden, sparsam mit Artemisien und Salzpflanzen besetzt. Gegen Süden zeigte sich, so weit das Auge reicht, die Steppe von vielen Hügelnreihen unterbrochen.

Der 2te Tagemarsch führte durch sehr dürre, von ganz wenigen, meist aus reinem Quarz bestehenden Hügeln durchzogen, dazwischen herrschten Salzpflanzen vor, und außer diesen auf der ächten Steppenflor der Artemisien, auch einige Laucharten (*Allium moschatum?* *nitidulum*), ein stachliges *Cotyledon* (*Cotyl. spinosa*), *Chrysocoma angustifolia*, eine *Stipa capitata* u. a. m. Nachmittags 4 Uhr kam man zum trocknen Bett des Flüschnens Turunga, das von der niedern Bergreihe Arkalyki dem Irtysch zufällt, im Frühling sehr wasserreich, jetzt um nach Stunden Weges eine Pfütze zeigte, die aber voll Insekten war. Doch wurde hier, nach 34 Werst Weges, oder 9½ Stunden Weg Zeit, Nachtquartier gemacht; Springhasen, Dicksjaculus, einige scheue Saiga-Gazellen hatten sich in der Ferne gezeigt, ein großer Schwarm der schönen, rosenfarbenen Taare (*Sturnus roseus*, oder Rosen-Umsel *Turdus ros. b. illas*)⁸²⁾, die Pallas so häufig am Irtysch beobachtet hatte, zu diesem Strome zurück; sonst hatten sich nur wenige Thiere, Insecten und Pflanzen sehen lassen.

Der 3te Tagemarsch führte im Turungabette an einen sehr schönen Schwarzpappelbäumen vorüber, in deren schattiger Nähe einige Kiebitze umher gaukelten; nach 12 Werst war

⁸¹⁾ M. v. Engelhardt in v. Ledebour Altai-R. Th. I. p. 418.

⁸²⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 491, 511.

ten niedere Kalksteinhügel erreicht, und eine Stunde weiter der Fuß der Berge Arkalyki, wo eine schöne Quelle erfreute. Umher zeigten sich Spuren von Winterwohnungen der Kirghisen, auch war Heu gemähet, aber schlecht; doch bedeckte der herrlichste Graswuchs die Wiesen. Bis her war man ohne Weg immer vorgesritten, hier mußte aber der gehabntere Kara wanenweg nach Tschugutschak und Guldsha (s. oben S. 416) aufgesucht werden, auf welchem man bequemer die Arkalyki-Berge übersteigen kann; am Abend traf man auf Kirghisen-Gräber, die aus rohen Steinen mit Lehm aufgemauert standen. Von hier an hörte die Noth der Lebensmittel auf; denn von nun an mehrt sich das Wild, es wurden täglich Saiga-Gazellen geschossen, deren Fleisch zwar grobsäuerig, dem Rindfleisch ähnlich, mit moschusartigem Nebengeschmack, aber sehr nahrhaft und kräftige Suppen giebt.

Der 4te Tagemarsch (28. Juli) führte über einige, hundert Fuß hohe, Hügel, mit steilen Stabfallen und schroffen nackten Felsen aus porphykartiger Grauwacke mit Feldspat erhoben, nur sparsame Gewächse tragend, und darunter eine verwandte Flora, wie die früher schon auf den Arkau und Dolon-Kara (s. oben S. 654) beobachtete. In einem schönen Thale mit Quellen wurde der Karawanenweg aufgefunden, welcher in südlicher Richtung die Arkalyki Berge durchsetzt. Nach einer kleinen Stunde lagen diese schon im Rücken, und der Steppeboden breitete sich von neuem aus, doch noch weniger eben als das im Norden zwischen Stytsch bis zu dem Zuge des Arkalyki ausgedehnte Blachfeld. Hier wird die Steppe wellenförmig gehoben, theils steinig, theil mit Salzboden überzogen. Eine kleine von Tschugutschak zurückkehrende Karawane, von einigen 20 Kaufleuten aus Ust-Kamenogorsk, Semipalatinsk und Barnaul, rastete hier; ihre Kammele waren mit Baumwollenzeug (Daba) und Lämmersäcken (Merluschk) beladen. Ein guter Brunnen lag mitten in einem Salzboden von Halophyten bewachsen; 2 Stunden weiter breitete sich ein salziger See mit zolldicker Salzschicht überzogen auf, sein Ufer war mit schwefelsaurem Natron beschlagen, nur von Saiga's durchstreift.

Hier wurde nur ein halber Tag den ermüdeten Saumthiere Nass gegeben, ehe der 5te Tagemarsch (29. Juli) begann. Der ganze Thalboden war mit schwefelsaurem Natron, ähnlich

en Negyptischen Thale der Matron-Seen (vergl. Erdkunde 2. I. 2. Aufl. p. 860) durchzogen, von dem aber hier noch kein Urauch gemacht zu werden scheint; darin sprossen die Saussreen (*Saussurea salsa*, *glomerata*), Chrysocoma, Salicoren (*Salic.* *herbacea*), mehrere Arten Melden, Atriplex, Wern (*Aster dracunculoides*) hervor. Die flachen Hügel bestehen aus Hornstein-Porphyr, und sind eben so sparsam mit Panzen und niederm Gebüsch, wie Acacien oder Robinien u. s. bewachsen. Im Osten blieb ein den Arkaliki-Bergen ganz ähnlicher Hügelzug, die Kuschum bet-Berge, liegen, und in der welligen Steppenfläche wurzelte am häufigsten ein Rosenblatt mit Barberisartigen Blättern (*Rosa herberifolia*), nur manches kleine nur wenige Zoll hohe Gewächs, das aber um sich hier zu behaupten seine Wurzel immer sehr tief, oft bis zu 20 Fuß tief hinab in die Erde schlagen muß. Saiga-Gäelen, und unter den größern Wögeln einzelne Trappen, ließen sich sparsam erblicken. Aus der Steppe starrten nun plötzlich die Arkat-Berge mit ihren steil zerrissenen Gipfeln empor, wo Ruinen und Mauern einer eingestürzten Festung; an ihrem Fuße bei einigen Brunnen wurde übernachtet; hier hatte nun schon die strauchige Acacie (*Robinia frutescens*) fast überall die Oberhand über die zwergartige (*Robin. pygmaea*) davon getragen, und sie gleichsam verdrängt, wie dieses eine Eigenschaft der Heerpflanzen allerdings ist.

Am 6ten Tag marsche (30. Juli) zeigte sich anfänglich eine sehr reiche Flora der Salzpflanzen, an 2 Salzseen, die auf einem Boden der ganz aus aufgeschwemmt Thonlader besteht und mit schwefelsaurem Natron und Kochsalz durchsetzt ist. Dann ging es durch die hügelige Landschaft zu den Arkat-Bergen, wo ein Ueberfall der Raub-Kirghisen glücklich abwendet ward. Die Arkat-Berge in W. sind hier, durch eine enge Schlucht, von den Aldschan-Bergen im Osten gescheiden, die nur etwa 200 Fuß hoch sind, indeß jene sich zu 400 bis 500 Fuß über die Steppe erheben mögen. Die Schlucht hat ihrer engsten Stelle nur etwa 25 Schritt Breite, dann gehen die Bergzüge schon wieder auseinander und verflächen sich in den selben Hügelboden. Die aus dem obigen schon bekannten Geühe auf den Vorhöhen des Altai (*Spiraea hypericifol.*; *Rob. frutesc.* *pygmaea*; *Mespilus melanocarpa*; *Rosa altaica*, *Ephedra* u. a.) wuchern auch hier. Die Flora der Umge-

gend⁷⁸³⁾ wurde genau erforscht, von der Höhe wurde der B über die weite Steppe gegen S.W. erst durch den fernen Tschigis-Tau begrenzt. Die genaueste Beobachtung durch das Fe roht zeigte dem Botaniker die merkwürdige Erscheinung, daß oberste Koppe des höchsten der Arkat-Berge, die am F der bestiegenen Höhe aus senkrecht zerklüfteten Hornstei Porphyrt bestehen, eine deutliche Horizontalschichtung ha die er für Granitplatte halten mußte, ganz dessen V kommen in den Bergschichten von Buchtarminsk an log; auch die viel weiter gegen West liegenden Bergkuppen Oschigilen, Ku, Kar-Karaly und Kent, welche aus Ferne gesehen ganz diesen Arkat-Bergen gleichen, bewährten in der Nähe wirklich als Granitberge, so, daß also hier a in der Gebirgsart und Construction der bis zur ob Decke der Bergkuppen gehobenen Massen sich Identi tät der Gebirgsarten und der hypothetisierte Zusammenhang wirkenden Ursachen (s. oben S. 631) bei ihrer Bildung als nlich vorhanden bewährt.

Am 7ten Tagmarsch (1. Aug.) lenkte man von dem suchten Karawanenwege nach Tschugutschak, der si wärts fortgeht, gegen W.S.W. durch die dürre Hügelsteppe um den hohen Tschingis-Tau⁸⁴⁾ zu erreichen. Hier zeigte zum ersten male in großen Scharen der sonderbare Steppenvogel, eine Hühnerart, *Tetrao paradoxa*⁸⁵⁾, so schnellfü daß er überaus schwer zu erlegen ist; sein Fleisch ist sehr w schmeckend. Es mehrte sich die Zahl der neuen Steppenben ner; die tatarische Lerche (*Alauda tatarica*) schwärzte in s en Scharen umher, Steppenmäuse (*Mus vagus*?), vier schiedene Arten schnellfüßer Eideren, sonderbare Grylli (*Gryllus Laxmanni*), sehr viele Antelopen, und Raub-K ghisen zeigten sich zu beiden Seiten des Weges. Die Hitze Steppe ward unerträglich; in den fernen Bergen fiel Regen, den vor Hitze zitternden Luftschichten bildeten sich mannsch Luftspiegelungen, die als Fata Morgana bekannt sind: große W der, Wasserflächen u. dergl., die aber verschwanden, so wie n sich den Bergen näherte; die durchtrabenden kleinen Saiga's n

⁷⁸³⁾ Meyer in v. Ledebour Th. II. p. 371; v. Engelhardt eb. I. p. 418. ⁸⁴⁾ Meyer a. a. D. p. 371. ⁸⁵⁾ Pa N. R. Th. II. Tab. F. No. 25, p. 712.

dadurch in große Pferde verwandelt, die dann nicht selten ersten Schrecken nahender Laub-Kirghisen verbreiteten; ein währendes Entstehen und Zerfließen der verschiedensten Bilder, höchst anziehend und belustigend für den reisenden Beobachter⁸⁶). Er hier erschuf sich daraus die Phantasie des einheimischen Bewohners keine poetische Märchenwelt, wie die des begabteren Bewohnen des Peträischen Arabiens. Am Abend dieses Tages wurde die östlichen Vorberge des Tschingis-Tau erreicht, und in dem breiten Thale zwischen ihnen und dessen Hauptrücken an seinem Nordfuße gelagert, an einer Stelle, wo auch die Spuren hausender Kirghisen nicht fehlten, welche durch die vielen errichteten Kirghisen-Grabstätten das Ansehen einer Art von Stadt gewann. Dieser Gebirgszug besteht aus mehreren Parallellketten, die sich in einer Breite von 3 bis 4½ geogr. Meilen (20–30 Werst) hintereinander, alle von O. nach W. streichend, zur Höhe von 500—600 bis 700 Fuß über die Steppe, also 1700 Fuß über die Meeresfläche erheben, denen auch südwestlich noch höhere Züge vorzuliegen scheinen. Ihre nördlichen vordern Höhen die sehr krauterreich sind und dem Tschazarla-Fluß (zum Irtysch bei Dolonskaja mündend) seine wasserreichen Zubäche geben, bestehen, nach Meyers Beobachtungen zwischen ihnen seinen Marsch gegen W. zu den Karakaly-Bergen fortsetzte, aus Grünstein, der mit Grauwacke eingeschlossen, an mehreren Stellen einem Granit⁸⁷) (jener Eruptionssformation, s. oben S. 632, 662) zur Unterlage dient, wie bei Buchtarminsk, in horizontale Platten gesondert von enkchten Klüften durchschnitten ist, welche hier die ausgezeichneten vor jenen horizontalen sind, die bei Buchtarminsk vorrtheil. Die romantischen Thäler voll Weiden, Pappeln und ähnliche Laubholzarten, wurden von vielem Wild bewohnt, der reiche Krauterwuchs lockte zahlreiche Eber zum Auswühlen der Weiden in die feuchten Tiefen herbei, und Antelopen auf Hügel; auf den höheren Felsklippen dieses Tschingis-Tau, sahen Meyer die wilden Argali, Arkare bei Kirghisen genannt (ceros Argali), die aber sehr schwer zu erreichen waren, den paradoxen in den zahlreichsten aber flüchtigsten Schaaren, Schnepfen und über den Felszinnen schwedende Falken

⁸⁶ Mener a. a. O. p. 377. ⁸⁷⁾ v. Engelhardt in v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 419.

und den schwarzen Adler (*Aquila clanga*). Aber menschliche Bewohner fanden sich jetzt im Sommer hier nicht; es sollen diesen Thälern aber an tausend Kirghisen ihre Auls während der Winterzeit aufschlagen.

b. Siewers' Excursion an dem Eschar-Gurban, über den Etwa-Berg zu den Kochbuchti- und Ajagus-Quellen, über die Chasil-Tasch an die Quelle des Bugas-Flusses (1793)⁷⁸⁸⁾.

Das Gerücht, als wachse die wahre, ächte Bucharische Barberwurzel, d. h. diejenige, welche durch die Bucharenkaufleute auf die Russisch-sibirischen Märkte zu Kauf gebracht ward (s. S. 184) jenseit des Tarbagatai am Uldschar-Fluss war für den unermüdeten Botaniker Siewers die Veranlassung zu dieser Reise, die, eben so fruchtlos für den nächsten Zweck alle übrigen dieser Art, doch für unsere Untersuchung nicht ohne Gewinn geblieben ist.

Siewers setzte bei Ust-Kamenograd (19. Juni) in den Irtysch zum Tauschhof der Steppenseite über, wo Versammlungsort der mehrsten Handelsleute für die Kirghisteppe war, und nahe den dortigen Grabstätten auch der Aul des Kirghisenstammes der Tili-kir et stand, an einer Steppenbache Ulan-balač (d. i. Fischfluß), von dessen Sulzschurga, der Ankauf der Lastthiere gegen Waaren zur Hause geschehen konnte.

Am 2ten Tage (20. Juni) geschah der Einkauf; für Kameel zahlte er 20 Rubel an Waaren, für 1 Pferd 10 bis 12 Rubel; ein Kirghise, der als Wegweiser dienen sollte, wurde für 12 Rubel monatlich Lohn gedungen; mit diesem und Bauern, 4 Kosaken und in allem 22 Mann stark, gehörig waffnet, fühlte man sich gerüstet genug, um auch 200 Raub-ghisen etwa, durch welche diese Landschaft so häufig unsicher macht wird, im Nothfall die Spize zu bieten.

Am 3ten Tage (21. Juni) ging der Marsch den Ulan-balač-aufwärts, an zweierlei Grabstätten sehr vieler Kirghisen vorüber, die ohne Verzäunung von ungebrannten Lehmsteinen ganz artig aufgeführt waren; die Reichern hatten ihre Hügel

⁷⁸⁸⁾ S. Siewers' Sibirische Briefe St. Petersburg 1796. 8. L. X bis XIV p. 111—188; desselb. Briefe in Pallas R. nord. tragen Th. VII. p. 264—287 etc.

höher gemacht, und die Leichen der Armen waren nur mit Hau-
ßen gemeiner Steine bedeckt. Längs dem Wege zeigten sich öfter
ganze Strecken von Schieferhöhen, die mit ganz scharfen
Rücken, in 2—3 bis 5 Parallel-Reihen neben einander
ortliefen, und in der Ferne öfter wie zerstörte Mauern aussahen.
Der Weg führte dicht an dem Monastirki, oder Monastirs-
aja Sopka (oder Monastirskij Gori)⁸⁹⁾ der Russen, d. i. dem
Klosterfelsen oder den Klosterbergen vorüber, die, wegen
ihres Klosterähnlichen Aussehns mit drei und mehrern Thurm-
piken, diesen Namen erhalten haben. Sie bilden schon aus
weiter Ferne, selbst von der Nordseite des Irtysch gesehen, ein
uffallendes Wahrzeichen in der Mitte der Steppe, obwohl ihr
Abstand von Ust-Kamenogorsk gegen S.W. auf 11 bis 12 geog.
Meilen (80 Werst) berechnet wird. Zumal die Haupt-Kuppe ist
3, die vom Norden her gesehen gleich einem mit vielen Thürmen
erzierten Gebäude erscheint, unstreitig weil hier die zweite Kluft-
sonderung der Massen, die senkrechte vorherrschend ist wie
im Tschingis-Tau, vor der horizontalen, welche sonst ge-
öhnlich die charakteristische Form zu geben pflegt. Dem Dr.
Neyer erzählte man, daß sie wie mit hohen Felsmauern einen
Biesengrund eine halbe Stunde im Umfang umschlossen, der von
en schönsten Quellen bewässert sey, die einen Fluß bildeten des-
sen Bette als einziger Eingang in die Mitte dieses umschlossenen
Felsenthales geleitete. Siewers, der davon nichts erfahren zu
aben scheint, schildert die Masse als einen mächtig hohen, isolir-
ten, derben, grobkörnigen Granitfels, von dem Millionen Stücke
urch Verwitterung herabgestürzt in gewaltigem Trümmereschutt
mherliege, an dem er mühsam vorüber ritt, um sein Nachtlager
a einem grasigen Thale zu erreichen. Die Kirghisen und Kal-
mücken nennen diese Berggruppe Dullogalo Tschököt.

Am 3ten Tage des eigentlichen Marsches (22. Juni) war
man allmälig bergan bis zum Ursprung des Ulanbalak vor-
erückt, wo die schönste Weide war; der Altai-Lauch (*Allium*
Itaicum Pallas N. N. II. p. 737), eine nährende Alpenpflanze
des Altai, die auf ihm bis an die Schneegrenze steigt, wuchs hier
in Ueberfluß. Von den Quellen des Ulan war ein ziemlich
hoes Schiefergebirge zu übersteigen, das sich auf der Höhe in

⁸⁹⁾ Siewers a. a. D. p. 115; Meyer in v. Ledebour Altai-Reise
Th. II p. 195, 330.

einige große, sehr grasreiche Hochebenen ausbreitet, ein Sommeraufenthalt der Kirghisen und ihrer Herden. Das Hinaufsteigen gegen S. durch ein steiles, enges, aber schön bebuschtes Thal, voll Schiefergeröll war sehr beschwerlich; es führte zum Ky sil, einem von Ost gegen West fließenden Wasser, das zum Steppenfluss Ubinska fällt, der sich gegen N. W. der nördlichen großen Uba gegenüber, zum Irtysch mündet. Siewers fischte sich darin mit einem Netzuge 15 Pfund Hechte und andere Fische, ein Zeichen seines Fischreichthums, die ihm mit jenem Altai-Lauch gekocht einen trefflichen Schmaus bereiteten. Zwei Gewitter stürzten sich an diesem Tage auf die lebhende Steppe herab; das Lager am Abend nahm man am Dschana-mas-Flüschen, in der Nähe eines Kirghischen Wolost. Bei dem großen Grasreichthum jener Thäler verwunderte sich Siewers, dasselbst so wenig Turten der Kirghisen zu sehen, was ihn zu dem Schlusse führte, die Zahl der Mittlern Kirghisen-Horde, welche diese Gegend bewohnt, nicht nach der damals gebräuchlichen Annahme auf etwa 200,000 Seelen zu berechnen; die neuere Berechnung beträgt noch weit mehr, 159,000 Familien nach Spasski⁷⁹⁰).

Die 4te Tagereise (23. Juni) führte, nach 3 geogr. Meil. (20 Werst) durch grasreiche, romantische Gefilde zu dem Thale des Tschar-Gurban (Dschar-Gurban, d. h. die drei Stiere bei den Kalmücken); die bekannten Acacienarten (Robinia frutescens, pygmaea), Lonicera tatarica und Spiräen, waren das einzige Geäst, aber der schöne Dictam (Dictamus albus) verherrlichte die Fluren durch seine Blüthen. Der Tschar-Gurban, nach der Angabe des Itin. X.⁹¹), aus den Kalby-Bergen (wol identisch mit Chalwa bei Siewers, s. unten) entspringend, der größte Fluss dieses Steppenbodens, dessen Einmündung zum Irtysch oberhalb Semipalatinsk wir schon bei Talizkoi kennen lernten (s. oben S. 730), war jetzt in der Mitte des Sommers nicht bedeutend, aber zur Zeit der Schneeschmelze im Frühling wächst er bis zu 100 bis 180 Fuß Breite an. Mittags wurde an seinem Ufer das Lager auf den dortigen Tschuden-Gräbern genommen; von dieser Stelle aufwärts, d. i. gegen Ost, rechneten die Kirghisen noch 14½ geogr. Meil. (100 Werst) bis zu seinen drei Urquellen, die aus derselben Berg-

⁷⁹⁰⁾ Meyer in v. Ledebour Ultqi-Reise Th. II. p. 449.

⁹¹⁾ Routiers in Al. de Humboldt Fragmenta Asiatica. T. I. p. 293.

gruppe des Cheirek und Kalmuk-Tologoi hervortreten, aus denen der Bukan (s. oben S. 642, 657) gegen Ost zum Kurtschum, die Wiloschna gegen N. O. am gleichnamigen Berge (s. oben S. 667) vorüber nach Bucharminsk, und der Ablai-Kitfluss nordwärts nach Ust-Kamenogorsk (s. oben S. 739), alle drei zum Irtysch abfließen. Die Grabstätten⁹²⁾ liegen am hohen, steinigen Ufer des Flusses, 3 große und 5 kleine; daneben hatten auch die Kirghisen ihre Todtenstätte für die Thrigen gewählt. Man zählte 7 mit Steinen beworfene, hohe, lange Grabhügel, und ein kleines Mausoleum aus Thon anderthalb Klafter hoch erbaut, wie gewöhnlich mit der Lanze, am Kopfende des Helden, eingemauert. Drei Tschuden-Gräber waren kreisrunde Hügel, nicht sehr hoch, 16 Schritt im Diameter, mit einer Einfassung von großen, rundlichen, weißen Granitblöcken. Nur eins war aufgebrochen, aber nicht von Kirghisen; denn diese sind diese Gräste heilig, welche jetzt mit den schönsten Blumen der Steppe geschmückt waren, Winden, Scutellarien, Esparsette u. a. Die Ufer des Flusses werden von schönen Weiden, Pappeln (*Pop. tremula*, *balsamifera*), Birken beschattet; seine Wasser von zahlreichen Fischen, Hechten, Barschen, Eschebaken (*Cyprinus lacustris*) belebt. Diese trefflich gelegene Gegend würde sich, nach Sievers Meinung, ganz besonders zur Gründung einer Stadt eignen, wozu jedoch bis jetzt südwärts des Irtysch, auf Russischem Boden, noch kein Versuch gemacht zu seyn scheint. Am Abend wurde der Fluss durchsezt, und seine linke Uferhöhe war in gleicher Art mit 24 großen und kleinen Grabhügeln besetzt, als wäre dieser Fluss jenen alten Aboriginen eine recht heilige Stätte gewesen. Einige dieser Gräber waren sehr groß, auf einigen standen würfelartige Häuser errichtet, die jüngerer Herkunft zu seyn schienen; andere waren mit Jaspisblöcken eingefasst, und die vielen Tschudischen Grabstätten dieser Art, die sich hier bis zum Ende des Tagemarsches zeigten, lassen auf eine bedeutende, ältere Bevölkerung dieser Gegend zurücksließen. Der Weg führte auf dem linken Ufer des übersezten Tschar-Gurban, durch Thonschiefergebirge, wo Sievers ein neues Rheum nanum fand, über einen linken Zubach desselben, das Flüschen Da uwà, und dann noch über einen ziemlich hohen mit Esparsette (*Hedysarum*)

⁹²⁾ Sievers a. a. O. p. 118.

reichlich bewachsenen Berg, dem gegenüber am Fuße eines andern Berges sich die Gruppe eines Birkenwaldchens zeigte, eine Baumart, die hier, in der Mitte der Kirghisensteppe, schon zu einer ziemlichen Seltenheit geworden ist; die schon bekannten Gesträuche bildeten das Unterholz.

Die 5te Tagereise (24. Juni) führte mit dem Aufgang der Sonne gegen S.W. über das schon ganz nahe von W. nach O. ziehende Gebirge Chalwà (Kalby der Itinerarien), das von den Kirghisen so fahrbar gemacht worden war, als führte eine große Heerstraße hinüber, und das westliche Ende desselben, unter dem Namen Kalmuk-Tologoi, oder Kalmücken haupt, zum Saisan-See gegen S.O. und zum Cheirek gegen N.O., streichenden Gebirgszuges ist. An dessen Südseite stieg man hinab zum Kurmultó-Fluß (Kirmichtai auf Pansners und v. Ledebours Situationskarte), der zweimal übersezt werden mußte, und südwärts hinab zum größern Kochbuchi (Köp-fuchtu bei Siewers) fließt, der, wie wir oben sahen, gegen Ost zum Saisan fällt (s. oben S. 643), aber auch identisch mit dem Flusse Bugan Tschighelyk des Itinerar X.⁷⁹³), oder dem Tschegedyk auf Pansners Karte, nach den Russischen Berichten seyn muß, woraus sich mehrere bisherige topographische Verwirrungen leicht von selbst auflösen. Am Kurmultóflüß sahe man Wässerfelder von Kirghisen bebaut, und weiter südwärts noch mehrere Ackerfelder der Art, gut durch Canale bewässert, ein Geschäft, das sie zwar nicht selbst betreiben, wozu sie aber doch ihre Knechte anhalten. Dieser fischreiche, stillfließende Kochbuchi, bis zu welchem im Jahre 1771 jenes erste Russische Kommando, den Tschar-Gurban aufwärts, unter Major v. Seiffert vorgedrungen⁷⁹⁴) war (s. oben S. 737), zieht von hier in wenig geringem Abstande als 30 geogr. Meilen (nämlich 200 Werst) vom Irtysch bei Ust-Kamenogorsk, im 48sten Breitenparallel gegen Ost zum Saisan-See. Am Irtysch, sagt Siewers, hatte er den letzten Schlag der Nachtigallen gehört, in der Steppe nicht wieder, bis er den Tschar-Gurban erreichte. An diesem Flusse und an allen folgenden, bis hierher, wo nur Gestrauch war, hörte er diese liebliche Sängerin immer wieder in der Kirghisen-Landschaft, auch Wachteln, Lerchen

⁷⁹³⁾ Itin. X. in Al. de Humboldt Fragm. asiatiq. T. I. p. 294.

⁷⁹⁴⁾ Falk Beiträge zur topogr. Kenntniß etc. Th. I. p. 375.

und andere Singvögel in Menge, die Zahl der Schlangen dagegen nahm ab mit der Entfernung vom Irtysch; auf den stillen Wassern des Kochbuchti-Flusses schwamm die schöne, gelbe Nymphäa (*Nymphaea lutea*) und andere Wasserpflanzen (*Potamogeton natans*, *lucens*, *persoliatum*). Sehr gering war der Unterschied des Bodens, der Pflanzen, der Insekten, in diesem Abstande von denen der Steppe in der Nähe der Russischen bewohnten Grenzlinie.

Der heiße 6te Tagemarsch (25. Juni) führte am Abend, immer längs dem oberen Kochbuchti, der hier erst von S. gegen N. fließt, um sich dann gegen Oft zu wenden, aufwärts, über seinen linken Seitenbach den Kar-a-su (Schwarz Wasser) am Chus-Murren (d. h. Vogelschnabel) einem hohen, kahlen, nackten Berge vorüber, dem dieser Bach vom W. her entquillt. Die Ebene mit eisenschüssigen, rothen Thonschichten überzogen, zeigte überall Salzefflorescenzen und trug schöne Salzpflanzen, Salsolen, Atriplicinien (*Atripl. sibirica*, *lacinata* etc.). Von einem der Schieferhügel erblickte man nun schon, obwohl noch in weiter Ferne gegen Süd, eine schneebedeckte Koppe des Tarbagatai.

7ter Tagemarsch (26. Juni). Auf dieser höher gelegenen Gegend war die größte Plage der niedern Steppen, die Mücken-schwärme, verschwunden, daher war hier alles voll Kalmücken, die ihre Heerde weiden, und jenem Geschmeiß als einem ihrer größten Uebel zu entweichen suchen. Waldung fehlt hier, aber der Graswuchs ist üppig; große Granitblöcke, in mächtige Tafeln zerlegt, wie um Buchtarminsk und Kolywan, lagen umher zerstreut, und nicht selten pyramidalisch aufgestapelt, der hohe Chus-Murren blieb im West der Wolost Charagirei, der zum Nachtquartier dienen sollte, zur Seite liegen.

Aber am 8ten Tagemarsche (27. Juni) ging es immer zwischen solchen Granittafeln hin, die weiter gegen Süd sich in immer ansehnlichern Bergen erheben. Seit Jahrtausenden ohne irgend eine Erddecke jedem Wind, Wetter und Regen ausgesetzt, sind sie unendlich zertrümmert. Nach ein paar Stunden ging es wieder an dem Südgehänge des Gebirgs hinab, dem der Kochbuchti gegen Nord entquillt, das im Süden desselben Querthales sich gegen den Nordfuß des Tarbagatai als eine diagonale Kette hinzieht, welche diesen mit dem klippigen Chus-Murren gegen N.W. verbindet. Dem N.D.

dieses Diagonalzuges entquellen die Westflüsse des Saisan-Sees wie der Bugas (s. oben S. 643) u. a., dem S. Westen die Wasser des Ajagus (s. oben S. 400) zum Balchash-See mit mehreren Quellbächen. Auf den Höhen dieses Hügels, weidenreichern, mückenfreien Bergzuges ging der Marsch⁷⁹⁵⁾ der folgenden Tage in großen Krümmen hin zum Tarbagatai, wodurch wir ein Bild des Völkerlebens auf diesen Sommerweiden der Kirghisensteppe gewinnen. Der erste Zufluss zum Ajagus, dessen Quelle über waldlose aber weidenreiche Hügel erreicht ward, ist der Baltagarra-Fluß (rechts zum Ajagus), nach dem auch das Gebirg dort (auf Pansners Karte) benannt ist. Das Thal schien sehr zum Ackerbau geeignet, 2 kleine Bittersalzseen liegen der Quelle nahe. Das Gebirge ist hier eisenschüssig; zu Tage ausgehend beobachtete Sievers einen hornartigen, bandirten Kaspiischief mit schönen, schwarzen Dendriten. Am oberen Baltagarra wurde das Nachtquartier in einem Kirghisen-Wolost Burat-Maimenje zugebracht.

9ter Tagemarsch (28. Juni) über sandige, thonige, dürre Steppe und arme Thäler die nur mit holzstenglichen Artemisien bewachsen sind; je näher dem Tarbagatai desto felsiger wurden die benachbarten Berge; einige zeigen große Platten, andere scharfe Rücken, noch andere schicken stumpfe Seitenkeile aus. Alle Plainen sind hier voll Tschuden-Gräber, die noch unberührt, nicht durchwühlt sind, wie die längs dem Irtyschlaufe. Einige sind mit mehreren Ellen hohen Granitfeilern besetzt, deren hohes Alter schon das Abblättern ihrer verwitterten Außenseiten documentirte. Eins der Gräber war mit nicht sehr großen Granitblöcken eingefasst, in deren äußern Kreise sich noch ein zweiter, kleinerer befand, und im Centrum ein Steinhaufen über der Leiche erhob, wahrscheinlich einst eines Händlings oder Helden dieser gänzlich verschollenen und selbst namenlosen Aboriginer, welche an ähnliche Denkmale alter Verschollener an den äußersten Enden der Alten Welt im Lande der Tren⁹⁶⁾ in Irland und der Casken (Casci) im antiken Latium erinnern. Auch hier waren die jüngern Grabstätten der Kirghisen, nach ih-

⁷⁹⁵⁾ Sievers Sibir. Briefe p. 129.

⁹⁶⁾ L. C. Beaufort Essay upon the state of Architecture and Antiquities previous to the landing of the Anglo-Normans in Ireland in Transact. of the Roy. Irish. Academy Dublin 1828. T. XV. p. 101. Annali dell' Instituto di Correspondenza Archeologica 1829 Roma.

ter herkömmlichen Sitte, neben jene der von ihnen verehrten Autoktonen angelegt. In der Nähe gegen Ost wurde die Quelle jenes Bugas=Flusses erreicht, der nach $11\frac{1}{2}$ geogr. Meilen (80 Werst) Lauf gegen N.O. zum Saisan zieht, und hier im Wolost oder dem Aul Charagirei=Chodschin bet⁹⁷⁾) Halt gemacht, wo der Kirghisen Sultan Bükd (den die Kaiserin Katharina II. ein paar Jahre früher zu St. Petersburg zur Würde des Russischen Capitains erhoben hatte) sein Standlager hielt.

10ter Tagemarsch (29. Juni). Ein ungeheurer Granitfels, der Chasil=Tasch (d. h. rother Fels), erhebt sich dicht gegen Süd, aus der Tiefe emporsteigend, durch ein sumpfiges Thal in zwei Fels-Höhen geschieden, die sich gegen S.W. mehrere Werst weit fortziehen, und nur aus derben, rothen, großen Granitblöcken und Tafeln bestehen, voll eingewitterter Löcher und Vertiefungen, die sich die Berkut, d. i. Jagd=Adler, zu ihren Horsten erwählen, die bei Kirghisen so hoch im Werthe stehen, daß sie einen guten gern mit 2 bis 3 Pferden bezahlen. Auch Steinböcke (Ibex bei Pallas, in N. nord. Beitr. VII. p. 276, oder ob der Argali?) sollen hier nicht selten seyn; die Alpen-Lonicere (Lonicera alpigena) in baumartiger Höhe bis 9 Fuß hoch, Epheu stämme zoll dick (Ephedra polygonoides Pall.), der Seidenbaum (Juniperus lycia), der Isop, der weiße Dicstam, Ackelei (Aquileja viscosa) und andere merkwürdige Gewächse wucherten auf diesen wilden Höhen, auf die der Sonnenstrahl mächtig fengend herabschoß. Auf diesen Höhen, um die obern wässergeschiedenen Quellen des Bugas und Ujagus, weidete der Kirghisen=Aelteste, Sarem bet⁹⁸⁾, damals seine Heerden, er selbst 87 Jahr alt, seine Frau 81 Jahr, mit 15 Söhnen und Töchtern und zahlreichen Enkeln und Heerden, in patriarchalischer Einfachheit wie zu Abrahams Zeit.

Von hier aus, von dem hohen Chasil=Tasch und den Quellhöhen der Bugas, wurde nun erst, aus Sultan Sarem bets Turten, der Ausflug zum hohen Tarbagatai gewagt, hin und wieder hierher zurück, zu dem gastfreundlichen Lager des Kirghisen=Patriarchen, vom 30. Juni bis 14. Juli, also in 14 Tagen⁹⁹⁾ Zeit, wodurch wir uns über den Zu-

⁹⁷⁾ Siewers Sibir. Briefe p. 132. ⁹⁸⁾ Siewers Sibir. Br. p. 137. ⁹⁹⁾ Siewers Sibir. Br. p. 138—160.

sammenhang jener südlichen Steppenlandschaft zu dem Balkhasch und Alak-Kul (s. oben S. 398, 415) vollständig zu orientiren in Stand gesetzt werden. Es ist dies dieselbe weidenreiche Gegend der nördlichen Vor-Alpen des Tarbagatai, auf welcher nur etwas weiter ostwärts, an den Quellen des Karabuga, Putimstev im J. 1811 die gastliche Aufnahme beim Kirghisen-Sultan Kambat⁸⁰⁰) fand, der dort, zu beiden Seiten des Bergzuges, seine Herden weidete, und unter dessen Schutz er seine Reise nach Gulscha glücklich zu vollenden im Stande war (s. oben S. 416).

e. Fortsetzung: Siewers Ausflug von Sarembets Lager am Chasfil-Tasch und den Bugas-Quellen, südwärts über den Tarbagatai bis zum Tigenbalack und Uldshar am Alak-Kul hin und zurück (30. Juni bis zum 14. Juli 1793).

Das vorige Nachtlager auf den weidenreichen Höhen lag zwischen dem Fels Chasfil-Tasch im W. und dem langen, kahlen Berggrücken Tuö-Mainak (s. oben S. 644), d. i. der Kamelhals, genannt, wo die Quelle des Bugas-Flusses entspringt, derselbe nackte Bergzug, den Putimstev viel weiter im Osten übersegte.

Am ersten Tage des neuen Marsches (30. Juni), früh am Morgen und doch schon bei großer Hitze, ohne Schatten und Laub, ging es am hohen Felsgebirge Vor-Dopketö vorüber zum trüben Flüschen Tschingiskö, dessen lehmiges Wasser doch kühl und erquickend, die anliegenden Weiden reichlich nährt, und schon gegen S.W., also dem Bugas entgegengesetzt, mit dem Jagus (als rechter Zubach) vereint, zum Balkhasch-See fällt. In der Nähe erhoben sich Balkhügel mit schönen Blümen prangend (*Statice argentea*, *reticulata*; *Anabasis cretacea*, *aphylla*); blaue Talschichten und weißer Granit gingen zu Tage aus; dann folgten längs dem Jagus-Flusse Höhen von Schiefer und Felswacke (?). Am Ufer dieses Flusses, der hier noch ganz gering nur 12 bis 20 Fuß breit ist, aber ein helles, schönes, schnell rollendes Wasser voll Hechte, Schmerlen, Salmonen (*Salmo luchho?* Linn.) hat, und am Ufer Weidenbäume nährt, wurde die erste Nacht campirt.

⁸⁰⁰⁾ Putimstev Voy. I. c. 91.

Der 2te Tagemarsch (1. Juli) führte den Ajagus aufwärts bis an seine Quellen höher in das Gebirg zurück, der Bot-Spke-to blieb linker Hand liegen, um in das anmuthige Thal zum Wolost Charagirei-Baidschiget-Tau-kö zu gelangen; wo zwei Brüder, die Sultane Dschайдек und Süük ihren Sommerstand hielten. Charagirei ist der gemeinschaftliche Name von mehr als 8 verschiedenen Wolosten oder Standlagern, welche von jenem Unterabtheilungen bilden, und mehreren Sultanen der Kirghisen, die an ihrer Spitze stehen, geshorchen. Hier hatte man gesagt, solle der echte Nhabarber wachsen; aber Siewers fand nur das bekannte Rheum sibiricum Pall. Das Nachtquartier wurde am zweiten Urquell des Ajagus genommen, der schon dem Tarbagatai nahe liegt, wo viele Jurten der Kirghisen auf herrlicher Alpen-Weide aufgeschlagen waren.

Der 3te Tagemarsch (2. Juli) führte über grünliche Porphyrfelsen mit weißem Feldspath, und nach fünf Viertelstunden über Steppenhügel war endlich der nördliche Fuß des so viel besprochenen und berühmten Tarbagatai erreicht. (Wahrscheinlich nur um weniges weiter westwärts als Putimstev's Paß über denselben Berg, vom obern Karabuga zu Sultan Kambars Lager am Südabhang, auf dem Wege nach Wyitandsa und Tschugutschak (s. oben S. 416.)

Das Ansteigen auf die Höhe des Tarbagatai, oder dieses Gebirges der Murmelthiere (Tarbaga), war für die Karawane höchst beschwerlich, 6 mal mußte zu ihrer Erholung Halt gemacht werden; aber reiche Bergwiesen deckten die Höhen, und der Botaniker war entzückt über die reiche Ernte an Gebirgsfarnen (auch Ranunculus nivalis, Papaver alpinum etc.), und gewiß ist es zu bedauern, daß es Dr. Meyer versagt war, seine Entdeckungsreise bis hierher auszudehnen. Alle Berggrücken zeigten sich hier aus Granit, feinkörniger Textur, wie Sandstein ausschend, sagt Siewers¹⁾; ein Umstand, der uns für die innere Construction dieser emporgehobenen Gebirgsmasse interessant zu seyn scheint, weil sich daraus die Erhaltung dieses Zusammenhangs der höchsten in sich mehr gebundenen Masse des Tarbagatai gegen die Zerrümmerung der Umgebungen erklären ließe. Doch auch andere grobkörnige Trüm-

¹⁾ Siewers Sibir. Briefe p. 141.

mer liegen umher, auch graue, mächtige Schieferatafeln, auch Porphyr mit Kupferanflug, in merkwürdiger Höhe, und grauer, jaspisähnlicher Hornschiefer oben wie an den Seitengehängen in den seltsamsten Figuren, Säulen, Tröge, blättrige Geschiebe, oder in ungeheuern Aggregatmassen zu Tage ausgehend. Jaspisblöcke hie und da zerstreut, mit wellenförmigen Figuren, serpentinsteinartig. In allen Schluchten und Winkeln des Gebirges lag noch sehr viel Schnee unter den Felswänden, doppelt erquicklich bei blauem, heitern Sonnenhimmel, und daher die Luft ohne Mückenschärme, das Vieh der Heerden ohne die furchtbare Plage des Bremengeschmeißes; in dieser Jahreszeit der reizendste Aufenthalt der Welt, mit entzückender Aussicht nach allen Seiten; zu Höhen-Messungen fehlten die Instrumente. Alle früher für hoch gehaltenen Berge, sagt Sievers, lagen ihm jetzt lilliputisch zu Füßen, bis in weitester Ferne, wo sie erst blauer Nebel einhüllte. Vor ihm (gegen N.D.) an Höhe nur allein mit dem Tarbagatai wetteifern, erhob sich der röthliche, mächtige Bor-Depketö, ein nackter Fels aus verhemp Granit, wie der Chasil-Tasch, aber weit höher. Dagegen contrastirte der herrlich mit Grün bekleidete hohe Rücken des Tarbagatai auf das lieblichste. Die Karawane zog nun wieder abwärts nach der Südseite des Berges zu, über wiesentreiche Höhen bis zur Quelle des Bazaar-Flusses, der von hier gegen N.D. zum Saisan-See fließt (s. oben S. 643); an seinem Quellbach wurde das Nachtlager genommen. Auf diesem Wege begegneten dem Reisenden überall Züge der Berg-Kirghisen von der großen Horde (oder Schwarze Kirghisen genannt)⁸⁰²⁾, welche mehr die innere, südlidhere Steppe bewohnt, die gefürchtetste ist, aber weniger bekannt wird und sich zwar Chinischen Unterthanen zugesellt, ohne jedoch dieser Herrschaft treu zu seyn. Größere Tapferkeit, aber auch größere Raubsucht und Grausamkeit zeichnet sie vor der mehr nördlich und östlich wohnenden Mittleren Horde aus, aus deren Gebiete Sievers hier gegen den Süden hinüber zu streifen versuchte. Die großen Naturscenen wurden hierdurch auf das herrlichste belebt; hohes Felsgebirge von allen Seiten, Schneefelder und da zwischen grüne Wiesen, rauschende Bäche, große Heerden gesättigter zweibuckliger Kameele zogen vorüber, andere mit dem Zelt-

⁸⁰²⁾ Dr. Meyer in v. Ledebour's Altai-Reise Th. II. p. 449.

räth der Horden beladen, große Heerden von Ochsen, Kühen, Haasen, Pferden, begleitet von reitenden Männern, Weibern, Lädchen, Kindern in seltsam fremder, bunter Tracht. Die Mädgen und Weiber sangen Lieder bei der Heimfahrt; die letzteren freundlich um Tabak, hatten aber sonst ein wildes Aussehen. Hier auf der Höhe war der Frühling erst in der ersten Juli-Woche im vollen Beginn; die Blüthen schlossen sich auf, die in Ust-Kamenogorsk schon lange vor 14 Tagen verblüht waren. In der luftigen Höhe schwieben Habichte, noch über dem höchsten Gipfel des Tarbagatai, die Aussicht³⁾ reichte weit nach Süden, wo sich die ungeheure Fläche des Sees Alak-Kul ausbreitete, und jenseit desselben der Ala-Tau (Alak-Tau s. oben S. 415) sich in weiter Ferne (50 Werst) wieder sichtbar erhob. Im Osten fiel der Blick auf die Chinesische Grenzfestung Ichugutschak, von der gegen N. (d. i. gegen N.D.) eine lange, bewaldete Bergreihe, das Tschotcha-Gebirge vorüberstreicht. Noch am Südfuß des Tarbagatai sahe man den Uldschar-Fluß zum Alak-Kul ziehen; aber an ihm zeigten sich von hier weiter Jurten noch Waldung. Die schönsten Violen (*Viol. grandiflora coerulea*), die Schneepotentille (*Potentilla nivea*) und andere alpine Blumen bedeckten diese wahrhaften Kirghisen-Höhen. Der Südabhang des Berges war am 4ten Tage einzuschreiten (3. Juli) sehr steil und beschwerlich hinab zu gehen, und unregelmäßig blieb es, wie die Kameele den Abhang überwinden können; doch kam man glücklich hinab. An diesem Südabhang war jeder Schnee verschwunden, und am Fuße, im Thale des Uldschar-Flusses, zu seinen beiden Uferseiten, überraschte ein Blick eines ganzen Waldchens der schönsten Zwerg-Apfeläpfel (s. oben S. 424). In ganz Sibirien, sagt Siewers, war er keine Apfelsorte, und außer den jenseit des Baikal wachsenden Baumfrüchten von *Pyrus baccata*, die man als Confect hermacht wol zum Desert löffelweis servirt, überhaupt kein Apfel gegessen; diese Apfelsorten schmeckten ihm also vortrefflich, er meint sie ein weinsäuerliches, gutes Tischobst, und meint sie würden an den Irtysch verpflanzt in Ust-Kamenogorsk gut gedeihen. Sie waren jetzt schon groß wie ein Hühner-Ei, die Kirghisen nennen sie Almà. Ob Versuche jener Verpflanzung gemacht sind nach neuern Erkundigungen darüber hat man sich dieses

Vortheils noch nicht bemächtigt. Der Uidschar-Fluß südwärts immer breiter, seine Ufer waren doch bewachsener als von der Höhe erschienen, die schönsten Balsam-Pappeln und Saalweiden (*Salix alba*) von außerordentlicher Höhe schmäten sie, Nachtigallen schlügen, Tauben gittern und der Reithum der Gewächse nahm mit der Entfernung vom Tarbagatai gegen den Süden zu. Hier zum ersten mal, seit der Moekauer Ebene, zeigte sich das saftige Doldengewächs, das *Cnicium maculatum*, die *Eichorie* (*Cichorium intybus*), die schönen Alstragalen etc. Ein fetter, schwarzer Ackerboden, durch Kirghisen mit Canälen bewässert und bearbeitet, trug Hirsetoate, (*Panicum miliaceum*); hier könnten; nach Siewers, Reisbaumwolle, Mais, Lein, Melonen, Arbusen vielle auch Wein gebaut werden; aber weit und breit wird diese Ebene im Sommer von keinen Kirghisen bewohnt, welche Schwärmen der Mücken, Bremsen, bösartigen Moschki und dern Sommergeschmeißes, gern auf ihre Hoch-Alpen entfliehen. Der 5te Tag emarsch (4. Juli) führte zum Flüschen Igabalak, das zum Uidschar (rechts) einfällt; aber schon vor ersten Meile Weges zeigte sich die verheizene Rhabarbarpflanze wirklich (*Rheum cruentum Siev.*), aber die echte es nicht. Siewers hielt sie für identisch mit der Steppen-Rhabarber, die Pallas schon um Astrakan gefunden hat. Umher war in der heißen Steppe nun schon ein großer Theil Flora versengt und verdorrt, die Reisenden schwammen in Schrödern die Pferde in Schaum und triesten vom Blut der Mücken Insectenstiche, nur durch einen Flor vor dem Auge konnte sich der größten Plage erwehren. Aber die Kirghisen-Führer ren nicht zum Weitergehen zu bewegen, das äußerste Ziel erreicht. Siewers mußte hier umkehren (unter $45\frac{1}{2}$ N.B.). Leider hatte er den sehr nahen Ulak-Kul-See noch nicht erreicht, dessen Ufer höchstens nur einen Tagemarsch fern abliefen; aber die charakteristischen Schilfwälder dieser Einstellungen fingen schon an sich auszubreiten. Nur 6 Tagesreisen, sagten ihm seine Führer, liege von da gegen Süden Chinesische Hauptstadt Gulscha-Kurā am Ili (s. ob. S. 44). Leider scheint, damals, Siewers an dieser günstigen Stelle keine Nachricht über jene noch immer problematischen Doppel-S. (s. oben S. 415) eingezogen zu haben; in Ermangelung derben fügen wir hier, zur vervollständigung des hier, als wie

n über den Balkhasch=See schon beigebrachten (s. oben 398 etc.); die wenigen neuen aber sehr interessanten Notizen hinzu, welche Dr. Meyer⁸⁰⁴⁾ auf seiner Steppenreise am Chingis=Tau, über diese südlicher gelegenen Steppenwasser h Hörensagen mittheilt.

Der Weg von Semipalatinsk zum Balkhasch=See werde an diesem schon zu einer ganz neuen eigenthümlichen Stora führen (von 45 bis $50\frac{1}{2}$ ° N.Br.). Der Weg dahin geht durch weite Steppen, große Salzstrecken, über Hügel, mäßige Erhebungen, nahe an hohen schneedeckten Bergen vorüber, durch sehr trockene, aber auch wieder sehr wasserreiche Sumpfstrecken, und endlich auch durch Flugsandmassen; also durch die mannichfältigsten Oberflächen hindurch. Die Kirghisen, sagt Meyer, nennen den Balkhasch auch das War me Meer (ob dies eine Verwechslung mit dem Issé-Kul? s. oben S. 394; oder ob gleiche, uns unbekannte Ursachen beiden Wasserspiegeln gleichartige Benennungen zu Wege brachten?). Er ist viel größer als der Issan=See, und liegt wahrscheinlich viel tiefer, gewiß aber schon südlicher; es müßten seine Wasser wenigstens darum schon einigermaßen wärmer sein. Viel Wild umgibt seine Ufer; der Kulan (Dnager der Alten, Equus Onager) ist dort nicht selten. Häufig sind dort Fasane, die Steindohle mit rothen Füßen und Schnabel (*Corvus graculus*), Entenarten, viele Wasservögel, Schlangen, eine Art Wasserschildkröte, und eine neue Art Landschildkröte, die sich in Höhlen Gruben gräbt. Flüsse sind fischreich. Große Strecken Landes sind mit Wald bemerkwürdigen Sapaul-Baumes, *Anabasis aemodendron* (s. oben S. 657), auch mit wilden Apfel- und Kirschbäumen bedeckt. —

Kehren wir zur Nordseite des Alak-Kul=See's zurück, um mit Siewers den Rückweg über den Tarbagatai zu Sul-Sarembet's Lager zu finden.

Der erste Tagesritt, des Rückmarsches (5. Juli), führte zu Uldschar=Flusse zurück, an sehr vielen Tschuden=Gräben vorüber; darunter einige durch ihre Größe daran erinnernd, daß sie wohl sehr angesehenen Verstorbenen dieses Volkes angehören mußten; auch kam man an einer mit Erdwällen umgebenen, aber verlassenen Festung vorüber, die aus der Zeit von

⁸⁰⁴⁾ Dr. Meyer in v. Ledebour Altai-Reise Th. II. p. 48.

1771 (s. oben S. 465) herrühren soll, bei welcher ein Gesetz vorfiel; die Folgen dieser Begebenheit und die darauf erfolgten Verwandlung dieser Gegend in Chinesisches Gebiet ist schon oben besprochen. Gegen Norden steht hier ein isolirter, kahler, nicht sehr hoher Berg, Dschaj-Tübé, hervor, dem gegen Südwesten das Flüschen Khatun-Ssu (das Königin Wasser, linker Zufluss zum Uldschar-Fluß) entspringt; seine Ufer waren mit der blutrothen Rhabarberpflanze bedeckt (Rheum cruentum). Auch hier zeigten sich, ehe noch weiter nordwärts der Tarbagatai wieder aufstiegen ward, sehr sonderbar geformte Hügel und Gräben, die Siewers⁸⁰⁵) für alte Tschudens-Befestigungen hielt; die Kirghisen wenigstens wußten nichts davon zu sagen.

Der 2te Tag emarsch führte, obwol nach großer Ermüdung im heißen Tieflande, zu den kühlen erfrischenden Berghöhen in den Kreis der gastlichen Kirghisen zurück, wo schon die Freunde und Verwandte der Führer und Begleiter des Fremdlinges versammelt waren, um nach solcher Mühe einige festliche Tage Trank und Schmaus zu begehen.

a. Fortsetzung: Szenen aus dem Wanderleben der Kirghisen auf den Sommer-Alpen am Tarbagatai.

Schon war zur Feier der Rückkehrenden⁶⁾ im Aul des freundeten Stammes der Berg-Kirghisen der Milchbrand Wein (Kumüß) destillirt und das Lamm gebraten. Die Tafte dieser ersten Alpe war schon gefüllt mit Männern und Weibern des Hirtenvolks. Die Gäste wurden stattlich bewirthet, mit gekochtem und gebratenem Hammelsleisch ohne Brot, ohne Gabel oder Löffel; dabei wurde tapfer Milchbranntwein (Kumü) getrunken. Zwei Männer machten dazu monotone Tafelmuße auf der Suwusagà und dem Chuwus, einer Art Schalmei die in der Ferne wie ein Dudessack klang, und einem Saiteninstrumente, einer schlechten Geige vergleichbar. Die Männer hatten das Schlachten besorgt, die Weiber die andere Arbeit gehabt; sie nahmen nicht an dem Schmause der Männer Theil; sie waren in der Tafte anderweitig beschäftigt. Die einen spannen unter der Spindel und drehten in der Hand Kameelwolle zu Faden od-

⁸⁰⁵⁾ Siewers Sibir. Briefe q. 154.

XI p. 155; XII, XIII p. 159—188.

Br. p. 155, 156.

⁶⁾ Siewers Sibir. B.

⁷⁾ Siewers Sibir.

pirn, indeß die andern mit ihrem Kopfpuß beschäftigt ihre vielen Haarschlechten in Ordnung brachten und sie schmückten, worauf viel Mühe verwandten. Die unbeschäftigt Mannen zupften sie die Bart-Haare aus. Die Kirghisinnen stets wohl gekleidet und gepuht, gewöhnlich mit drei Fingerringen an dem Daumen, den Zeigefinger und dem Goldfinger, sind stets bei der Hausarbeit wie die Slavinnen der Männer; sie melken die Heerde, machen Butter und Käse, bereiten den Kumuß, sie satteln und sitzen das Reitpferd, sie bauen die Jurten auf beim Wechseln des Standlagers, und packen sie wieder ab, sie machen den Mannen die Kleider, selbst die Stiefeln und die geschicktesten Nähereien und Flechtwerke⁸⁾ aus Kameelgarn etc.; indeß ist, trinkt, läßt der Mann, raucht, treibt die Heerde zusammen, reitet auf Jagd, geht in Kameradschaften auf Raub aus.

Einige Tage ward in dem Aut auf der Höhe des Tarbagatai gerastet; bei dem herrlichsten Himmel stand das Neuannehmische Thermometer nie über 10 Grad, nie unter 6 Grad in Schatten; einige Gewitter brachten angenehme Frische. Dann zog Siewers seinen Weg sanfter bergab gegen Norden, denselbe, nun aber bequemern Weg, den er herwärts gekommen war, über den Ursprung des Bazar und Ujaguss, zur mehr offnen Sppe zurück, welcher der nackte Fels Bor-Opketó zur rechten liegen blieb. Da aber auch dort schon die befreundeten Horden in ihren Heerden jene Bergweiden verlassen hatten, zog man sich nach, und überstieg gegen N.O. ein ansehnliches Porphyrgebirg. Siewers bemerkte hier schwarzen Porphyrr mit weißen Feldspatkörnern, röthliche Jaspe geschiebe mit weißen Quarzadern, schwarzgraue Porphyr mit Feldspathkristallen, grünlichgraue Hornsteine; Mittags ging es wieder an bekannten obern Tschingiskó vorüber, in dem eine schöne Lius (Nymphaea lotus? wie die lutea im Kochbucht) blühete, zu Kameele, wie für Pferde ein angenehmes Futter. Abends kam man auf diesem Höhenzuge die vierte Fluß-Quelle, dieses Bugas erreicht, und am folgenden Tage nach kürzerem The die Alpe, auf der die Jurten des Patriarchen Sultan Srembet noch aufgeschlagen waren (13. Juli). Die Quelle Bugas tritt aus schwarzgrauem Fels hervor, der, in Schieferfelsen zerpalten, die einzigen Versteinerungen zeigte, die

Siewers auf dieser Excursion gefunden zu haben scheint; sind Bohrmuscheln, sagt er, in Kalkstein versteinert. Den Turten Sar embet's fand der Reisende die schon früher ühmte gastliche Aufnahme, durch welche ihm ein Blick in das innere Leben dieses wandernden Hirtenvolkes, von der Mittelhorde der Kirghisen zu thun vergönnt war. Seiner Ansicht nach, schien ihm, wenigstens seiner damaligen momentanen Stimmung nach, dieses Nomadenleben das glücklichste Los der Völker zu seyn; ohne Sorgen, meint er, ohne Sünden, ein Leben in süßem Nichtsthun. Daß es viel Reize der Natur und der Freiheit in sich vereint, und vielfache Entschädigungen vor den Plagen, welche die Civilisation und die Cultur der Völker in sich führt, für Momente darbieten kann, läßt sich leicht zugeben, ohne das volle Lob zu unterschreiben, das ihm hier gespendet vielleicht man auch dem Ausrufe beipflichten wollte, in dem Siewers ausbricht, indem er sagt: J. J. Rousseaus Discours de l'origine et les fondemens de l'inégalité parmi les hommes lassen man erst hier bei Kirghisen recht verstehen. Es treten jedoch näherer Beleuchtung eben so leicht die Schattenseiten bei diesem Raub-Kirghisen von selbst hervor.

Beim Eintritt in den Aul kehrten so eben die großen Herden von der Weide zurück: Ziegen, Schafe, Pferde, Kühe, Dosen und an 500 Kameele; die Dörnen gingen an das Geschäft des Melkens. Die Gäste (36 an der Zahl) wurden zum Abend schmause geladen. Eben so ging der folgende Tag in fröhliche Schmausen hin; einige botanische Ausflüge wurden gemacht, in zu einem neuen Ritt, nach dem Saisan-See, wurde Proviant bereitet. Einige Pud rohes Fleisch von Ziegen und Schafen liß Siewers einsalzen, in schmale Riemen schneiden und in der Sonne zum Dörren aufhängen; durch einen festlichen Schmauden er dabei auf seine Kosten veranstaltete, erwarb er sich, wie er behauptet, die Liebe der ganzen Familie seines Wirthes Sar embet. Es kehrte eine Gesellschaft fremder Kirghisen im Aul ein; ihr Zweck war den Brautschatz für ein junges Mädchen das an einen der Enkel Sar embets, einen Knaben von 1 Jahren, verheirathet werden sollte, die sich aber noch nicht kannten, zu bedingen. Die Eltern versprechen hier ihre Kinder sehr frühzeitig mit einander; sie sehen dabei auf gegenseitigen Reichtum, und stirbt etwa der Verlobte, so geht die Verbindung an den nächsten Unverwandten über; stirbt auch dieser so geht dar-

st der Brautschatz (Kalum) wieder zurück. Dieser besteht, ausgenommen bei den ganz Armen, immer aus einer Summe von 0 bis 1000 Rubel an Werth, und wird vom Bräutigam meist Pferde-Stuten und andern Thieren gezahlt. Die Braut bringt gegen eine vollständige Filzjurte mit, auch Bettten, Kleider, Kästen, goldenen und silbernen Schmuck, Korallen, Perlen u. dgl., was an gleichem Werth. Die Brautleute sehen sich nie, ihr Glück liegt von den Brautwerbern ab; dennoch sind ihre Ehen glücklich, Streit zwischen Mann und Frau existirt kaum, wol aber, bei Polygamie, zwischen dieser und den Nebenweibern. Die Wittwe auert um ihren Mann ein ganzes Jahr.

Um 16ten Juli brach der Aul Sultan Sarembet's auf, in 2 Stündchen weiter, abwärts, am Bugaß-Fluß sich in einem grasreichen Thale auszubreiten, mit 40 beladenen Kameelen und Tausenden von Vieh aller Art; viele Männer, Weiber, Nädchen, Kinder, alle gepuht, beritten. Auch die Reitpferde waren festlich geschmückt, die belasteten Kameele mit Bucharischen Leppichen oder bunten Kirghissischen Filzdecken behangen, auf ihnen kleine Gerüste mit Klingelglöckchen; ein fröhlicher Zug über den grünen und felsigen Bergabhang, ein reichbelebtes Gemälde. Auch eine reiche Wittwe, seit 4 Monaten in Trauer, folgte dem Zuge, schön gepuht, aber den ganzen Körper bedeckte ein langes, schwarzes, sammetnes Trauerlaken; neben ihr ritt ein Knabe mit dreieckigen, schwarzen Fähnlein; in der Mitte dreier anderer Weiber reitend, hielt sie, während der Zug fortschritt, fast singend eine Trauer-Rede, und die drei Weiber stimmten mit ein. Der Zug kam auf der neuen Alpe an; augenblicklich schied sich jede Familie ab, und nach anderthalb Stunden waren 10 Jurten aufgerichtet, im Halbkreise, und Sarembet's und Siewers Zelt beide in deren Mitte. Die Männer hatten die Heerden besorgt, sie abgetheilt, gruppiert, die Fäulen an lange Seile in Reihen gebunden, die Weiber hatten indeß die Jurten⁸⁰⁹⁾ errichtet, erst die Flechtwerke (Keregá) aus dünnen Stäben fächerartig entfaltet und gestellt, dann befestigt, mit Filzen behängt etc. Gleich nach Errbauung ihrer Jurte kam eine Wöchnerin darin mit einem Söhnchen nieder; 2 Tage später sahe sie Siewers wieder umhergehen und arbeiten; man beschenkte sie nun; der Führer mit 3 Ellen Sammet, Siewers mit einigen Pfund Tabak. Zum

⁸⁰⁹⁾ Siewers Sibir. Briefe p. 168.

Dank dafür brachte sie ihm bald darauf in das Zelt frische Ziegenbutter und Eremitschik (süßer Bröckel-Käse), eine Art Confect bei ihnen, das man der Höflichkeit wegen den Gästen darbringt. Saurer Käse (Churt) ist ihnen Nahrung. Hier wurde nun zur Befriedigung der Brautwerber ein großer Schmaus am oberen Bugaß-Flusse gegeben. Am Vormittag (18. Juli) wurden ein junges Füllen und 2 Hammel geschlachtet, für etwa 60 Gäste, die umher gelagert Tabak rauchten, Kumus tranken und weidlich schwatzen. Das Getränk paradierte in der Mitte der Turte des Sarembet, des Altesten, in einem hölzernen, vierseitigen Bottich, der 5 Eimer hielt, oben wie ein Blumentopf artig geziert mit Platten vom Geweih des Elen-Hirsches, und mit messringen Nähgeln beschlagen war. Zwei jüngere Personen trugen den berauschenen Trank zu den Gästen in hölzernen Schalen. Ein Wetter des Hauses schöpfte sie voll, eine Vase stand in der Thür der Turte und warf Hände voll Eremitschik (Bröckel-Käse) den Gästen nach allen Seiten mit größter Geschicklichkeit zu. Nicht das geringste ging dabei verloren. Nun erst nach anderthalb Stunden ward das zubereitete Essen aufgetragen. Zuerst der Pferdekopf auf einer Holzschüssel, aber schon zerpalten, das vornehmste Gericht, das nur den Altesten, den Vornehmsten, zu Theil wird. Dann erst kommen die übrigen Theile des Pferdes. Den Weibern, die vor der Turte saßen, wurde das Essen hinausgeschickt; nur die alte einundachtzigjährige Matrone, Sarembet's Weib, saß hinter ihrem Herrn und aß mit in der Turte; ihr zur Seite saß noch eine ältere Unverwandtin. Sonst aber aßen von Männern in der Turte die Herren wie ihre Slaven und Knechte, alle gemeinschaftlich, und nur der Bräutigam durfte sich, dem Ceremoniel gemäß, nicht sehen lassen. Nach dem Essen wusch man sich, murmelte ein Gebet vor sich her (nach Mohomedaner Art) und stopfte sich seine Pfeife. Am Abend versammelte sich ein großer Zug von Dirnen und Weibern in einer Turte, in deren Mitte ein Feuer⁸¹⁰⁾ angezündet war, um daselbst ein Loblied zu Ehren des Bräutigams zu singen; daneben stimmten nun 15 Männer einen Lobgesang zu Ehren der Braut und der Ehe an, und einer von ihnen predigte im singenden Tone, während des Gesanges, unaufhörlich vom ewigen Leben. Eine Dirne stellte die Braut, ein anderer Bursche den Bräutigam vor;

⁸¹⁰⁾ Siewers Sibir. Briefe p. 177.

In der Jurte selbst wollten sie keine Mannsperson leiden; Sievers wurde mit den seinigen hinaus zu den Männern verwiesen, weil die Dirnen dadurch zerstreut und die Ceremonie gestört wurde. Diese Gesänge dauerten die ganze Nacht hindurch, und damit erst war der Festschmaus des Tages beschlossen. Am folgenden Tage (19. Juli) kam nun der Tractat der Freiwerber nach manchen Debatten zu Stande; der Vater des Bräutigams verstand sich 70 Pferde an 600 Rubel Werth für die Braut zu geben; am 20sten Juli zogen die Freiwerber ab, und ließen noch 30 Stuten bis zur wirklichen Feier der Hochzeit zurück. Diese Feier, mit dem Feuer und den Gesängen scheint wol antik, patriarchalisch zu seyn, und nicht erst die Folge einer mohammedanischen Lehre; sie zeigt, daß auch Kirghisen, die man an den Staatsgrenzen nur als Wilde und Räuber kennt, auch in der Mitte ihrer Heimath, in ihren freien Asylen, heiligen Brauch haben, und nicht ohne höhere poetische Momente im Leben sind. Folgende Züge wurden hier aus ihrem Leben genommen. In jeder Kirghisen-Jurte kann der Guest eintreten und schalten wie in einem Eigenthume; theilt er von seinem Tabak zum rauchen mit, so ist er der beste Mensch in der Welt, und kann vom Kumußnittrinken, als gehörte dieser ihm. Ist der Guest mit dem Kirghisen wie er, ohne Gabel und Löffel nach Landesart, und zahlt er gut, für das Schaaf etwa einen Spiegel, oder ein paar Barbiermesser u. dergl., dann wird er schon allenthalben Törrö (d. Sultan) genannt, oder Baschlik (d. i. Gebieter); man greift ihm, nach ehrfurchtgebietender Landessitte, unter den Arm, wenn er das Pferd besteigen will, oder wenn er absteigt. Auch der wildeste Raub-Kirghise an der Staatengrenze gegen China oder Russland ist dann hier dem lenksamsten Kinde gleich, und manchen fühlenden Zug voll tieferm Mitgefühl, eben bei diesen, beobachtete Sievers¹¹⁾). Aber freilich der Kirghise überläßt sich gleich dem vilden Thiere, das mit ihm auf der Steppe lebt, seinem natürlichen Instincte. Wie dieses will er ganz frei seyn; mit seinen eigenen Törrö (Sultanen) macht auch der ärmste nur wenig Complimente, setzt sich bequem neben ihn und raucht vor ihm seine Pfeife. Erhält jener ein Geschenk, so verlangt dieser seinen Theil davon, und reicht ihm diesen auch aus der Hand. Wird ihm Widerstand geboten, so ist er voll Wuth, aber in der nächsten Stunde

¹¹⁾ Sievers Sibir. Briefe p. 194, 221.

wieder der beste Freund. Durch Menschlichkeit und Geschenke gewonnen sind sie die treuesten Diener; durch richtige Behandlung die sichersten Beschützer in der größten Noth. Zahlreiche Heerden machen ihre größte Glückseligkeit aus; sie zu erwerben geht der Kirghise unbedenklich auf Raub aus, sie zu beschützen versammelt er sie jeden Abend um seine Jurte, und umreitet sie mit der Pike in der Hand, die ganze Nacht sorgend und spähend, von seinen Hunden begleitet, ruft und erhebt Geschrei um die Wölfe zu vertreiben, und doch wird ihm so manches Schaf davongeschleppt. Den Verlust ersezt er gern durch stehlen und rauben, daher können die Nachbarn ihnen kein Vertrauen schenken, und der Russ ruft stets: „Obacht vor dem Kirghisen!“ der Chinese bezahlt stets dem Kirghisen reichlich seinen Tribut¹²⁾, um ihn sich verbunden zu erhalten, und sich rühmen zu können, daß er ihn beherrsche. Der Kirghise ist sehr abergläubisch in Krankheiten¹³⁾, seine anziehendste Seite ist die Liebe zu seiner Familie, das freudige Wohlwollen gegen seine Verwandten, und deren Empfang beim Wiedersehen, wobei ihm die Rührung selbst Freudentränen entlockt. Diese Weichmuthigkeit des wilden Natursohnes und sein roher Glaube an eine unsichtbare Macht, sein Ernst in Ausübung des von der überkommenen Lehre des Islam gebotenen Gebetes¹⁴⁾, obwohl er sich dessen vorzüglich nur bei Auf- und Untergang der Sonne, oder an den Gräbern seiner Vorfahren in der Einsamkeit der Steppe, oder bei sonstigen Veranlassungen, durch ein Murmeln in den Bart, durch Falten der Hände, Bartstreichen etc. zu entledigen scheint, das Anschließen der Grabstätten seines Stammes an die der alten Tschuden-Grüfte, die Gedächtnisfeier seiner Verstorbenen (Uß=Veremess genannt)¹⁵⁾ und dergl. m., zeigen wenigstens, nebst der einheimischen patriarchalischen Lebensordnung hie und da den Anfängen des Ackerbaues, die Civilisationsfähigkeit des noch ganz ungebundenen Wildlings. Er hatte sich bisher, nach Siewers Bemerkung¹⁶⁾, in diesen Gegenden wenigstens, noch frei gehalten von dem Laster des Branntweinsaufens und der Trunkenboldie, dem der größere Theil derer, die mit dem Sibirischen Russen verkehren, ergeben sind, und die furchtbaren Folgen, welche dort je-

¹²⁾ Siewers Sibir. Briefe p. 217.

¹³⁾ ebend. p. 210.

¹⁴⁾ ebend. p. 135.

¹⁵⁾ ebend. p. 156.

p. 133.

¹⁶⁾ ebend.

nes Übermaß begleiten und das Verderben der Aborigines wurden, wie die Schwindfucht, die Venussucht, die Blattern etc., waren damals bis hierher noch nicht vorgedrungen. Das Kummüstrinken¹⁶⁾ ist dagegen ihre unwiderstehliche Leidenschaft, die bei der einfachen Bereitung dieses an sich heilsamen und kühlen- den, obwohl berauschen Getränktes aus Stutenmilch weniger zer- störend, auf ihren Organismus einwirkt. Der Handelsverkehr mit ihren Nachbarn ist bis jetzt nur Tausch geblieben, gemünztes Geld fehlt ihnen, und die Art ihres Umsatzes gleicht mehr einem schlauen, jedoch nicht zu trauenden Erwerbe, als einem redlichen Geschäft, wobei dem Europäer nicht selten wegen der steten Wech- sel der Entscheidung die Geduld vergeht. Ein interessantes Ver- zeichniß der Waaren, die in ihrem Tauschhandel am Eschar-Gur- ban vorkommen, hat Siewers¹⁷⁾ gegeben. Stehlsucht ist ihnen allen eigen, und der Pferdediebstahl¹⁸⁾, oder sonst von Vieh, ist ihnen höchst verführerisch; daher sind dieselben gastfreundlichen Völker außerhalb ihres Aul's (zumal um Buchtarminsk, Ab- laikit, und weit mehr noch auf den Gebieten der Großen und Kleinen, als der Mittlern Horde) die Wegelagerer der Karawanenstraßen, und ihr Nomadenleben, ihr Hin- und Herziehen macht es ihnen leichter als andern, bald sich ihren Nachbarn der einen Seite, bald der andern scheinbar zu unterwerfen. Doch rückt die Zeit ihrer Schwächung und Feststellung immer näher heran, und aus Meyers Erfahrung (1826) geht hervor, daß gegenwärtig schon, indeß die auf Chinesischem Gebiete mehr dem alten Raubleben überlassen blieben, viele des freien Gebiets sich der Russischen Herrschaft unterworfen haben, wie es früher nicht waren. Es scheint wahrscheinlich, daß diesem Beispiele der An- schließung an ein wenigstens etwas sichereres Staatenverhältniß, bald noch mehrere ihrer Stämme folgen werden, und daß das größte Hinderniß der bisherigen Civilisierung dieser Art nur in der Eifersucht des Chinesischen Gouvernements auf die- ses Verhältniß des gegenseitigen Grenzvolkes seinen Grund hatte. Von den allgemeinsten Umständen des ganzen Kirghissischen Volks- stammes kann erst weiter unten die Rede seyn.

¹⁷⁾ Siewers Sibir. Briefe p. 434. ¹⁸⁾ ebend. p. 125.

¹⁹⁾ Dr. Meyer in v. Ledebour Altai-Reise Th. II. p. 291.

²⁰⁾ Dr. Meyer in v. Ledebour Th. II. p. 292, 449.

e. Rückkehr vom Tarbagatai, an dem Bugas-Flusse zum Gaisan-See und Irtysch. Snegirew's Weg zum Kara-ungur nach Goldsand (1795). v. Klostermanns Reiserouten (1829).

Erst nach völliger Beendigung der besprochenen Freiwerberei und der damit verbundenen Festivitäten konnte Siewers seinen neuen Kirghisen-Führer, Sändük, zum Aufbruche⁸²¹⁾ aus des gastlichen Sarembet's Aul bewegen (am 21. Juli); aber der ganze Aul zog ein paar Meilen (15 Werst) mit, den Bugas-Fluß hinab, um aufs neue seine Station zu ändern. Jeder Umzug des Aul's, sagt Siewers, ist ein Fest zum Puz der Weiber, die dann ihren vollen Staat anlegen. Eine derselben ritt einen schönen Wallach mit carmoisinfrohem Teppich belegt, und schönem Sattel und Decke; sie selbst war mit einem schwarzen, mit Gold gestickten Sammetkleide angethan, auf der Brust voll Perlen, Korallen, Schlangenköpfe, Stickereien etc.; über das Gesicht ein feiner, schöner Baumwollenschleier hängend bis zu den Knien. Eine Tochter des ältesten Sohnes Sarembets, von der schönsten Gestalt, war ganz in rosenrothe Seide gekleidet; die jungen Mädchen festlich gepunktet, mit langen Piken galoppirten fröhlich vorüber.

Entlang dem Bugas-Fluß stehen nur gemeine Weidenbäume am Ufer hin, deren spätes Blühen in dieser Zeit jedoch einen lieblichen Duft verbreitete. Gegen N.D. erhob sich die östliche Fortsetzung des schon oben am Kochbuchi genannten felsigen Buges Chuss-Murren (Kusch-murun), hier ein Jaspisgebirge, mit botanischer Armut; aber schöne Blöcke von Bandjaspis lagen umher; die Hunde jagten Springhasen (Dipus jaculus, Chass-sajack der Kirghisen) auf. Um 2ten Tagemarsch (22. Juli) wurde dies Jaspisgebirge überstiegen, in einem grasreicherem Thale ging es hinauf, und jenseit gegen N.D. über dürre salzige Steppe wieder hinab; rechts blieben fünf andere eben so höckrige, kahle Berge liegen, die Beß-Tschocho (d. i. Fünf-Berge) der Kirghisen genannt; links begrenzte das hohe Gebirge die Steppe, welches sie Lawa nannten. Dieser Marsch ging noch außerhalb an der Chinesischen Grenze hin, denn die erste Chinesische Grenzwacht Börö-Tastagan, $3\frac{1}{2}$ geogr. Meilen (25 Werst) fern, lag rechts, oder im Osten, und der Basar-Fluß (s. oben S. 643) wurde an einer Stelle erreicht, wo einige Uecker bestellt waren,

⁸²¹⁾ Siewers Sibir. Briefe p. 179.

wo aber die Steppe schon in ihrer ganzen Dürre sich zeigte. Hier war sie mit rothen, eisenbeschüttigen Schiefer, wie mit eisenhaltigen Scherben (Limonit?), bedeckt; überhaupt scheint die ganze Steppe so wenig zum Ackerbau, wie zur Viehzucht zu taugen; doch ist sie den stark anschwellenden Stromrinnen zunächst öfters Ueberschwemmungen ausgesetzt, die jedoch wol nach Art der australischen, unentwickelten Flussläufe, mehr zu zerstören, als zu fruchten scheinen. Hier und da wird sie von niedrigen aber scharfen, geradeausstreichenden Kämmen und Rücken schiefster Felsrücken durchzogen, auf deren geschützten Trümmern dann die Artemisien, Nitrarien, Robinien, Spiräen, Tamarixartige und andere Gesträuche die Einförmigkeit des Bodens in etwas unterbrechen, während andere, salziger Thonstrecken einige Halophyten tragen. Vor uns, sagt Siewers, d. i. gegen Ost (zwischen Bugas im W. und Bazarfluss im O.), erhob sich ein niedriger, öfter durchbrochener Klippenzug, der Saisaracholl, der aus vielen Hügeln loser Granittafeln besteht. Hier stürzten zwiefache, furchtbare Donnerwetter herab, die überhaupt in dieser Steppe nicht selten und sehr gewaltig zu seyn pflegen. Im N.W. von hier zeigten die Kirghisen dem Reisenden einen hohen, abgerundeten Berg, den sie Derteng-Tau nannten, und welcher ein ausgebrannter Vulcan seyn sollte (s. oben S. 389); es würde das nordwestlichste Glied jener Plutonischen Region seyn. Andere Reisende nennen diesen durchaus nicht, obwohl z. B. das Itinerar X. der östlichen Route eben hier²²⁾ im W. des Saisan vorüber vom Yusagatsch (s. oben S. 643), den Bugas (Bougach, Bogassi) und Bazar- (Bazar) Fluss übersezt, wo von diesem Vulcane die Rede seyn müste. Über Pansners und v. Ledebours Karten sehen hier den Terten-Tau hin, an welchem die Karawanenstraße vorüber zieht, offenbar mit jenem identisch. Das hier indeß allerdings ein merkwürdiges Naturphänomen für künftige Reisende zu beachten seyn möchte, darauf weiset an dieser Stelle Putimstev's²³⁾ Reisebericht hin, wenn er schon denselben Berg, und der Lage nach ist kein Zweifel gegen die Identität, mit einem ganz andern Namen benennen hörte. Er sagt: am 10ten Juni,

²²⁾ Routiers dans l'Asie centrale in A. de Humboldt Fragm. Asiatiq. T. I. p. 295. ²³⁾ Putimstev Voy. in Magas. Asiat. T. I. p. 181.

auf der 2ten Tagereise vom Uebergang über den Bu kan (s. ob. S. 642) und den Yus = Agatsch, nachdem des leichten Wasser durchsezt war, zog man in 2 Stunden durch die Steppe, aber wie erstaunten wir durch den Anblick des Urtschuk = Basch, eines Berges, der in dieser sehr großen Ebene eine wunderbare, isolirte Masse bildet. Leider wird uns aber nichts näheres hierüber berichtet.

Weiter hin, nämlich nordwärts des Derteng = Tau oder Terten = Tau, in gleicher Richtung sahe Siewers die abgerundete Koppe des bekannten Kalmuk = Tologoi, oder das Kalmücken - Haupt, hervorragen. Gegen Osten breitete sich nun hier an den schon oben genannten (s. oben S. 642), westlichen Zuflüssen des Saisan, nur offene Steppenlandschaft aus, die jetzt, Ende Juli, überall mit Lauch = Arten bewachsen war, und 2 Tagereisen breit bis zum See hinzieht. Bald war der, aus dem obigen (s. oben S. 643) schon bekannte Chinesische Grenzposten Yus = Agatsch, d. i. hundert Bäume, erreicht, der vom oben genannten Grenzposten Börö = Taftagan ganze 8 geogr. Meilen (55 Werst) entfernt liegt, eine sonst ungewöhnliche Distanz Chinesischer Grenzwachten, die aber hier eine Folge der gänzlichen Unwirthbarkeit der zwischenliegenden Strecke seyn soll, in welcher Wasser- und Futter = Mangel gar keinen Aufenthalt gestatten. Dennoch war auch diese Strecke nicht ganz leer von alten Eschuden = Gräbern. Von hier zog Siewers weiter gegen N. O. zum Bu kan an der Chinesischen Grenzwache Khatun = Karagai vorüber, wie an der vierten in dieser Reihe Kosch = tube (d. i. Baty = Picket der Russen, s. oben S. 662) nach Kirghisischer Benennung am Irtysch, die nach ihm insgesamt zu der Commandantur der östlichen Haupt - Festung Sagistan, oder eigentlich Tschangast a (?)⁸²⁴⁾ gehören sollen, deren Lage wir aber bis jetzt, falls dies nicht Khabdo ist, oder eine Verwechslung mit dem Posten Tschingis - tei an der oberen Buchtarma (s. oben S. 692) wäre, nicht nachzuweisen im Stande sind. Bis zum Irtysch auf dessen Westseite, bemerkte Siewers, waren diese Chinesischen Grenzwachten meistentheils mit Kalmücken besetzt, unter dem Befehl Chinesischer Officiere; und erst vom rechten Ufer fange die Besetzung dieser Posten bis zum Amur mit Mongolen und Mandschuren an. Zu nahe dürfe in-

⁸²⁴⁾ Siewers Sibir. Briefe p. 185.

des von dieser Seite kein Fremdling diesen Posten sich nähern, wenn er nicht Gefahr laufen wolle, etwa in Ketten bis nach Peking geschleppt zu werden. Ein solcher Transport würde allerdings eine etwas beschwerliche, aber interessante Entdeckungsreise seyn. Von dem Uebergang über den Irtysch gegen Ost, auf Chinesisches Gebiet zum Arka-ul in Ost, war schon oben die Rede (s. oben S. 647). Auf dem Rückmarsch²⁵⁾ konnte Siewers, der bei demselben Chinesischen Grenzposten Choni-mäilaku (oder Koschtübe) vom rechten auf das linke Ufer zurücksegte, und zwar Nachts bei Mondschein, um mit größerer Sicherheit der Aufmerksamkeit der Wache zu entgehen, nur wenig beobachten, weil er sich den größten Theil des Weges über unwohl befand. Es ist dieses um so mehr zu bedauern, weil außer ihm kein anderer Beobachter diese Seite des linken Irtyschufers, zurück, vom Kurtschum über den Ablaikitbach, bis gegenüber von Ust-Kamenogorsk besucht hat. Seine wenigen Bemerkungen auf diesem Boden der Steppe lassen noch manches, auch hinsichtlich der Kartenbestimmung, die uns hier auch noch in Stich lässt, zu wünschen übrig. Er zog am See Ballack-Küll hin, und dann zum Flüschen Chainda (?), das zum Irtysch (links) fällt; als wir uns diesem näherten, sagt Siewers, sahe ich wieder eine sehr große Menge Eschudischer Gräber, viele hoch wie Berge aufgetürmt und mit mächtigen Pfeilern geziert, als hätte hier eine Hauptstadt (?) jener unbekannten Aboriginer-Nation gestanden, zumal da ich noch unfern davon eine Reihe, etwa 100 Ellen von einander stehender, steinerner Pfeiler sahe, die auf der Steppe eingegraben war, über deren Ursprung mir meine Kirghisen keine Nachricht geben konnten. Wie lehrreich würden doch wissenschaftliche, nicht blos botanische sondern auch antiquarisch-ethnographische Untersuchungen in solchen Länderebieten für die Geschichten der Länder und Völker und ihrer Culturen seyn. Bis dahin war ebener Weg gewesen, aber nun, der Einmündung des Marymflusses gegenüber, auf dem Westufer des Irtysch, fing das kahle, hohe Schiefergebirge (Woilotschna-Gora s. S. 644, 667) an sich zu erheben, das mit den westlichen Bergzügen des Kalmük-Tologoi und andern, in denen der Bukan, der Ablaikit und Eschar-Gurban entspringen, zusammenhängt, und nun auf einer Strecke

²⁵⁾ Siewers Sibir. Briefe p. 216—218.

von 10 bis 12 geogr. Meilen (80 Werst) sehr beschwerliche Wege zum durchreiten darbot. Einer der herausstretenden Flüsse, Altay (d. h. weißer Fels), hat seinen Namen von einer weißen, steilen, gewaltigen Felswand, aus Kalkstein bestehend mit Tuffstein überzogen, wo sich auch zellige Quarzgeschiebe und Eisen-glimmer zeigten; die Flora schien identisch mit der an der Ostseite des Irtysch, an der Buchtarma, zu seyn. Dann ging es am Sün-Altay, östlich an 6 geogr. Meilen (40 Werst) entfernt von den Ruinen von Ablaikit vorüber, an jüngern aus jenen Resten erst aufgebauten Kirghisen-Mausoleen (s. oben S. 741), wo die essbare Distel, *Cnicus esculentus*, Göggößö der Mongolen, in großer Menge wächst, deren Stengel von den Kirghisen roh gegessen werden. Diese den Artischocken sehr ähnliche Mahlung nennen die Kirghisen Tüe-Towan, d. i. Kamel-fuß. Von da führte der nächste Tagemarsch an bebauten Aeckern vorbei, auf denen Felderbsen eine gute Ernte versprachen, und an der Tileykirekischen Wolost, 3 geogr. Meilen (20 Werst) entfernt, endlich nach vielem Umherschweifen, zum Irtysch und nach Ust-Kamenogorsk zurück. Mit Dank erkennen wir die Mühe, welche das Einsammeln jener merkwürdigen Nachrichten auf einem so weiten, höchst unwirthbaren Felde der Erde verursachte, das uns ohne dieselbe bis heute eine Terra incognita geblieben seyn würde.

Denn des Berghäuers Snegirew²⁶⁾ Excursion vom Obern Pristan nach Goldsand zum Tarbagatai giebt nur ein paar bergmännische Notizen, und v. Klostermanns sonst so dankenswerthe Reiserouten²⁷⁾ geben durch dieses Gebiet nur wenige Namen und Distanzen auf einigen Karawanenstraßen an, die wir noch kürzlich glauben beifügen zu müssen, ehe wir uns ganz von der Südseite des Irtysch hinweg auf seine Nordseite in die Mitte des metallreichen Altai versetzen.

Snegirew wurde, zwei Jahre nach Sievers, im Jahre 1795, von der Syriänowschen Grube (s. oben S. 680) zur Erforschung des schon so oft und stets wiederholt besprochenen Goldsandes (schon früher, im Jahre 1731, soll ein Bergmeister, Heidenreich, eine ähnliche Expedition vollzogen haben)²⁸⁾

²⁶⁾ Snegirew Excursion 1795, in Hermann Mineralog. Reisen in Sibirien Th. III. 1804 4. p. 103—107. ²⁷⁾ Al. de Humboldt Fragmens Asiatique. T. I. App. ²⁸⁾ Russisch. Merkur v. Oldekop Jahrg. 1831 p. 67.

isgeschickt, der in der Kirghisensteppe vorkommen sollte. Nur bei den Kirghisen des Tarbagatai konnte er darüber Aufschluß erhalten; diese hatten gehört, es fänden die Chinesen allerdings Goldsand vor, aber an der Südseite des Tarbagatai bei Schugutschak, im Bache Kara-ungur. Snegirew erschien, durch Hilfe Kirghischer Führer, die südliche Seite dieses Gebirges, wo aber Chinesische Wachtfeuer zur Vorsicht ermahnten. In Bache Chabara, oder Chabar²⁹⁾, derselbe, an welchem die Stadt Tschugutschak liegt, machte er Halt, nur 2 Stunden (6 Werst) fern von der Stadt Tschugutschak, um nähere Erkundigungen einzuziehen. An diesem Bache erhoben sich zwei bedeutende Bergkuppen aus festem, blauen Schiefer, darin viele Kuben ausgearbeitet waren, die den Chinesen in Tschugutschak als Steinbrüche zu Erbauung ihrer Häuser gedient hatten. Hier erfuhr der Berghauer, daß man am Bache Kara-ungur wirklich Gold wasche, und suchte sich diesem Orte längs in Zuge des Tarbagatai-Gebirgs zu nähern, ohne von den Picketwachen ertappt zu werden. Der Fluß, der an der Südseite des Tarbagatai entspringt, wurde glücklich erreicht, wo er die Breite von zwei bis dritthalb Faden hat. An ihm sahe er alle aufgeschürzte Gruben, aber kein Mensch war mit der Arbeit beschäftigt. Doch sollen die Chinesen jenen Grubensand schlammeln, und wie in Seifenwerken oder Goldwäschchen behandeln; doch fanden sich Reste von Dämmen und Sieben vor. Diese Stelle ist nur 4 starke geogr. Meilen (30 Werst) fern von Tschugutschak (ob gegen Ost?). Auch Dr. Meyer (1826) erfuhr, durch Kündigung, daß einige Flüsse in der Nähe³⁰⁾ des Tarbagatai goldhaltig seyn sollten, und daß dort verschiedene Goldwäschereien sitz gefunden hätten, seitdem aber dabei, zwischen den Chinesischen Wachen und den Kirghisen, Handel vorgefallen und einige Mongolen erschlagen wären, sei das Goldwaschen von den Chinesen streng verboten worden. Auch hörte er, es gebe da schöne Bergcrystalle, Rauchtopase und viele Ruinen alter Gebäude mit allerhand Bildhauerarbeit, wovon uns doch sonst keine Spur gekommen ist.

Der Berghauer Snegirew kehrte mit seiner gemachten Entdeckung glücklich über den Tarbagatai zurück, der (im Septem-

²⁹⁾ Routiers in A. de Humboldt Fragm. asiat. T. I. p. 297.

³⁰⁾ Meyer in v. Ledebour Altai-Reise Th. II. p. 498.

ber) schon wieder mit Schnee bedeckt war, auf dessen Höhen aber, wie man ihn versicherte, auch mitten im Sommer Schneefälle. Seinen Rückweg nahm er an einem Berge vorbei, in dem man Steinkohlen grub, die in Eschugutschak gebrannt werden, wahrscheinlich am Posten Kumyrtschy (Dzimorsek, d. i. Kumurghi der Chinesischen Karte), wo Kohlen von Chinesen gegeben werden, nach Routenangaben von Klostermann³¹ (vergl. oben S. 418). Nahe dabei liegt ein warmeres von der Kirghisen besuchtes Bad. Von da führte ihn der Gebirgsbad Tatar-assaran (?) in die Nähe von Porphyry- und Granit-Gebirgen, und von da (also ostwärts) über flache Steppen und mehrere Bergwasser, die dem Saisan-See zueilen, über das Gebirge Magarak (Mangar s. oben S. 644) zum Ostrand des Sees, und zum öbern Irtysch zurück, worüber jedoch nichts belehrendes berichtet wird. Der berufene Goldsand, der nach späterer Aussage sich auch um Ablaitik zeigen sollte bestand nach des Oberberghauptmanns Eschukow³² dort angestellten Untersuchungen in nichts, als dem bekannten Kahan golde, oder Glimmer mit Schwefelkiesen, das so oft gebunden und irre geführt hat. Die Routenangaben, welche durch diese östliche Kirghisensteppe mitgetheilt werden, sind folgende:

1. Von Semipalatinsk gegen Süd nach Kaschghar (s. Itin. I. in Fragm. asiat.)³³ 40 Tagereisen; davon bis zum Ostfuße des Eschings-Tau 10 Tagereisen über klein Flüschen und geringe Berghöhen, die mit den von Meyer angegebenen gut stimmen; eine Entfernung von fast 33 geogr. M (230 Werst). Aber, von da an, bis zum Ajagus-Fluß, nach Yus-Agatsch, nur 20 Werst fern, und 10 Werst weiter, an 12ten Tage, zu den Kusu-kurpatsch genannten Kirghisen Gräbern, Kougoou-kerpech auf Pansners Karte (s. oben S. 400 etc.), können wir nicht mit der bisher bestehenden Kartzeichnung vereinigen, und vermuthen, daß hier eine Lücke von ein paar Tagereisen aus der Route weggefallen ist, welche die Tirmatai, der Tyrga oder Kochbuchti-Flüsse hätte erwähnen müssen. Die südliche Fortsetzung dieser Route ist schon oben (S. 399) angegeben. Auch darf der hier genannte Yus-Agatsch

³¹) Routiers in A. de Humboldt Fragm. asiat. T. I. p. 297.

³²) Hermann Mineralog. Reisen a. a. D. Th. III. p. 107.

³³) A. de Humboldt Fragm. asiat. T. I. p. 236 — 239.

(h. Hundert Bäume) nicht mit dem gleichnamigen, viel weiter ostwärts am Westufer des Saisan-Sees liegenden (s. oben S. 643), verwechselt werden.

2. Von Semipalatinsk westlich bis nach Taschent (Itin. IV. in Fragm. asiat.)³⁴⁾ 40 Tagereisen (s. oben S. 309); von hierher nur die ersten 6 Tagereisen bis zum Tscheganka Fuß 16½ geogr. Meilen (115 Werst) gegen S.W., innerhalb des Gebietes dieser Steppe, gehören würden. An der Quelle Usun-blak geht dieser Weg vorbei, über den Berg Sem-Tau zum Kra-su (Schwarz-Wasser), zu den niedern Bergen Kogalyz-öly, und zwischen den zwei Bergspitzen Tussaly hindurch, durch Furt durch den Tschegankafuß, der aus dem Tschin-i-Tau entspringt, und nordwärts der Feste Dolon (Dostskaja-Krepost s. oben S. 750) sich zum Irtysch ergießt. Die weitern Wegroute gegen Südwest zum Tockraw ist schon bei gedacht, sie führt durch das westliche Steppengebiet, und weer unten wird daher wieder von ihr die Rede seyn.

3. Von Semipalatinsk nach Guldscha, 25 Tagereisen gegen S.O. (Itin. VI. in Fragm. asiat.)³⁵⁾, davon die ersten 9 Tagereisen, fast 43 geogr. Meilen (300 Werst), bis zum Tarbaatai führen, auf einer Straße, welche mehrere der von Sievers genannten Orte berührt, und durch die Angabe der Distanz näher bestimmt.

Erste Tagereise der Karawane, gegen Süd bis zur Höhe Majatasch, 100 Werst, wo mehrere kleinere Wasser, die außerdem Wege dahin liegen, unbenannt geblieben sind.

Zweiter Tagemarsch, bis zum See Balückte-Küll (d. fischreicher See), 7 Werst lang, 3 breit, der links, also östlich vom Wege, liegen bleibt; 25 Werst.

Dritter Tagemarsch, zur Quelle Dscharma, 25 W.

Vierter Tagemarsch, zu den zwei Bergen Kondegata und Aldschchan, 25 Werst, die ziemlich hoch, sich weit in die Steppe ziehen, gegen West der Aldschchan, gegen Ost der Kondegata.

Fünfter Tagemarsch, bis zum See Sawande-Küll 25 Werst, er bleibt östlich am Wege liegen, ist 2 Werst lang, 1 Werst breit; an ihm liegt der Berg Kusch-murun (d. h. Vogelnabel, es ist der von Sievers zweimal auf dem

³⁴⁾ ebend. p. 257—260

³⁵⁾ ebend. p. 274—277.

Hin- und Rückwege von Tarbagatai genannte Chus-Muren (s. oben S. 763, 780), der sich weit von West nach Ost zieht wie die meisten dieser Hügelreihen der Steppe.

Sechster Tagemarsch, zum Biaschmasch, 25 Werst ein hoher Berggipfel am Wege.

Siebenter Tagemarsch, zum Ujaguss-Flusse an die Ueberfahrt, 25 Werst, der zum Balkhasch=See eilt (s. oben S. 766).

Achter Tagemarsch, zur Ueberfahrt an den Ulan-Kul (d. i. Rother Fluss) 35 Werst.

Neunter Tagemarsch, zum Berg Kotel, 15 Werst, d. ziemlich hoch ist, an dem 2 Werst in Ost der Weg vorübergeht wo er mit dem Tarbagatai, der im Osten liegt, zusammenhangt (Kotul ist auch die Bezeichnung eines Bergpasses). Hierhin sind die 300 Werst. Nach dieser Passage über den Berg des Tarbagatai geht es am

Zehnten Tagemarsche südwärts zur Ueberfahrt über den Uldschar, 40 Werst, den

Eilten Tagemarsch über den Fluss Khotan-su (oder Khatun-su), 25 Werst, dem am Wege gegen West ein Fluss Tschay=tubé (Dschai=Tubé bei Siewers s. oben S. 77) liegen bleibt, um am

Zwölften Tagemarsche, nach 30 Werst zur Ueberfahrt über den Iml (s. oben S. 416) zu gelangen, wo die Straße von dem benachbarten, östlichen Tschugutschak mit der von Semipalatinsk sich vereinigen, um weiter südwärts, nach zehn Tagemärschen in Gulscha am Ili einzuziehen, eine Straße, die nun aus dem obigen hinlänglich bekannt ist.

4. Von Semipalatinsk nach Tschugutschak, 12 Werst gereisen gegen S.O., oder mit den Zollstationen 14, bis zur Station 55 geogr. Meilen (387 Werst)⁸³⁶⁾; auf einer mehr östlichen Straße (Itin. XI. in Fragn. asiat.).

Erste Tagereise, von Semipalatinsk zum kleinen Eder Karawanen (Karawan-Kul) 40 Werst.

Zweite Tagereise, bis zur Ueberfahrt über den Dschurban (oder Tschar-Kurban) 15 Werst; dieser Fluss giebt sich aus dem Berge Kalby (Chalwà s. oben S. 76) fließt in Westen des Weges vorüber, und ergiebt sich, dem Do-

⁸³⁶⁾ Al. de Humboldt Fragm. asiatiq. T. I. p. 292—297.

chulba gegenüber, in den Irtysch. Im Ost des Weges liegt e hohe Bergspitze Solutschakot, und 6 Werst weiter vorwärts längs dem Wege, ebenfalls links, östlich, hart am Wege steht der hohe Berg Tel begetey (ob das Nordwestende des bekannten Tarbagatai, nach veränderter Aussprache?), der sich 15 Werst weit erstreckt und hier 6 Werst breit ist.

Dritte Tagereise, am östlichen Ufer des Tschar-Gurjin hin 70 Werst, bis zu seiner zweiten Ueberfahrt. Hier fängt ic Berg Kolba (Chalwa?) an, der sich links, gegen Ost, 30 Werst weit erstreckt, gegen West (rechts) aber weit durch die Steppe zieht.

Vierte Tagereise. Ueber den Berg Kolba bis zur andern Seite 30 Werst, von da 6 Werst weiter, dicht am Wege links, gegen N., ein hoher länglicher Hügelzug Talagay, und rechts, gegen W., am Wege der hohe längliche Berg Karadalk, 5 Werst lang und 2 Werst breit.

Fünfte Tagereise. Zur Ueberfahrt über den Fluss Bukan-Tschigelyek (Tschegedyk auf Pansner's Karte), der ist, welcher in seinem obern Laufe Kochbucht genannt wird, der sich an die Westseite des Saisan ergießt (s. oben S. 643), so verschieden von dem mehr nördlichern Bukan im Norden des Saisan-Sees (s. oben S. 642), 20 Werst.

Sexte Tagereise. Zur zweiten Ueberfahrt bei Zusatzsch 25 Werst.

Siebente Tagereise. Zur Ueberfahrt über den Bogasch 4 Werst (d. i. Bogassi der Chinesen, Bugas bei Pansner).

Achte Tagereise. Zur Ueberfahrt über den Bazar 20 Werst.

Neunte Tagereise. Zur Ueberfahrt über den Karalaiga 20 Werst. Diese Flüsse ergießen sich alle drei aus dem Tarbagatai zum Nor-Saisan (vergl. oben S. 642 etc.).

Zehnte Tagereise. Zum kleinen See Kitschenä-Kull, 1 Werst, der nur $\frac{1}{2}$ Werst lang und breit dem Wege zur Seite gen bleibt.

Elfste Tagereise. Zur Chinesischen Grenzwache Khar-Kara-ül 25 Werst, wo der Berg Tar-Bagatay (Tarbagatai) anfängt.

Zwölftes Tagereise. Zur Stadt Tschugutschak 17 Werst, die auch Tarbagatai heißt, nicht groß, aber befestigt ist, unter einem Chinesischen Umbau steht, und nach dieser jünger ist.

Angabe (vergl. oben S. 420, die vom Jahre 1811) 500 Häuse mit 10,000 Einwohnern zählt.

4. Semipalatinsk, die Grenzstation mit ihrer Umgebung am Irtyschübergange gegen Südost, zur östlichen Dsungarischen Kirghisensteppe, wie am Eingange gegen N.O. zum Gebirgslande des Altai,

Semipalatinsk zieht insbesondere bei diesen Untersuchungen die Aufmerksamkeit zuletzt noch einmal auf sich, nicht durch seine eigene Größe, sondern vielmehr durch seine Stellung oder Lage, als äußerster West-Posten des ganzen von uns im Zusammenhange betrachteten, großen Naturtypus Nord-Ost-Hoch-Asiens. In dem mächtigen, mit allen Krümmungen bis 450 geogr. Meilen langen, bis zum Ural und Nordeisemeere zehenden Irtysch, bei dessen Eintritt in vollkommen flache Steppenland, das zu beiden Seiten seiner Ufer, ohne die Bespülung seiner Wellen dessen majestätischen Zug entlang, gleich einer Afrikanischen Wüste, tot daliegen würde, ward Semipalatinsk erbaut. Es wurde der erste bedeutendere Ort einen unabsehbaren Blachfeldes voll beweglicher Nomadenvölker, d. früherhin, wie ein stets hin und herwogendes, unruhiges, zweifaches, aber breites Gewässer, jede einsame Durchschiffung gar unmöglich machten. Hierdurch wäre das civilisirtere Europa, von dieser Seite wenigstens, vollkommen abgeschnitten geblieben von dem civilisirteren Ost-Asien, wenn nicht jene westlichere Bewegung allmählich gebändigt und beruhigt worden wäre. Aber hierzu war es nothwendig ihr im Rücken, durch die Festungslinie am Irtysch einen Völkerdamm zu ziehen, der dazu bestimmt war manches Durchbruches in dem ersten halben Jahrhundert ungedachtet, doch den Haupt-Nachdrang der Nomaden hörden gleich von dem Quell-Lande ihrer Heimat, von der Wurzel des Altai an, abzumehren, und anderwärts unschädlicher abzuleiten, um neue Überschwemmungen in den colonisierten Strichen wenigstens zu hindern. Das Irtysch-Thal bahnte hierz die erste, sichere Straße des Fortschrittes stabiler europäischer Culturverhältnisse, und wenn auch nur durch geringe Elemente, durch an sich unbedeutende, aber doch fixirte Punkte die nun zu Ansäßen und Gruppierungen der Colonisation und Civilisirung, wenn auch erst nach Jahrhunderten der Entwicklung dienen konnten.

Wie Columbus Weg mit der Meeresströmung durch unbekannte Gewässer nach einer neuen West-Welt, so war dieser Landstrom aufwärts, durch gleich unbekannt bleibende Landstrecken, der Weg zu einer neuen Ost-Welt, und hier der erste Aufenthalt gesunden und gesichert, von dem aus jede neue Expedition mit größerem Erfolge, als vorher, unternommen werden könnte. Semipalatinsk's Lage, auf der Grenze des Gebirgs- und des Steppen-Landes, im N. und W., wie im N. und S. des größten nordwest-asiatischen Strom-Systems, sicherte diesem Reise auf eine durch die Naturverhältnisse nothwendig bedingte Weise, wenn auch unter sonst wenig gedeihlichen Umständen, und obz des Wechsels aller Umgebungen, seine Dauer und den, wenn auch langsamem, doch allmäßigen Fortschritt. Es ist darum der Hauptort des Verkehrs mit der Nachbarschaft, die Stelle, an welcher sich die meisten Karawanenstraßen in weiter Ferne vereinen, der erste Ruheort, oder der Aussichts- und Endpunkt wissenschaftlicher Beobachtungsreihen der Europäischen Reisenden, und obwohl in sich ohne besondere haben, und selbst arm an Naturschätzen, doch der Sitz der Verwaltung eines großen Landkreises, bedeutendern, bürgerlichen Wohlstandes, Handels und Wandels geworden, und der genaueren Runde seiner Umgebungen, dem auch die Wissenschaft schon seit längerer Zeit manche Mittheilungen zu verdanken hat (s. bei Gmelin, Pallas, Meyer, A. v. Humboldt).

Noch hat sich kein neuerer Beobachter eine längere Zeit in diesem merkwürdigen Centrum der Karawanenstationen jenes Mittel-Asiens am Irtysch, das in ähnlichem, wenn auch nicht so großartigem Verhältnisse wie Kairo am Nil durch einen Karawanenverkehr zu Mittel-Afrika steht, aufzuhalten, um von da aus alle jene mannichfaltige Beobachtung für Sprache, Völker-, Länder-, Producten- und Waren-Kunde u. s. w., bis auf weiteste Ferne hin, mit Gründlichkeit und Consequenz anzustellen, zu sammeln und, nach jeder Richtung hin, sich durch die dort vorhandenen einheimischen Quellen, nach Aussagen, Sprachen, Verkehr aller Art in Mittelasien von diesem Punkte aus, was noch immer fehlt, im Allgemeinsten, wie im Besondern zu orientiren. Nach den jüngsten Privatmittheilungen des gewandtesten und scharfsinnigsten Meisters solcher, das Gebiet fast aller wissenschaftlichen Zweige aufklärenden Beobachtungen und Sammlungen, deren Kundma-

chung wol zu erwarten steht, was, einzelnen Fragmenten⁸³⁷⁾ nach auch schon geschehen ist, zu urtheilen, möchte der Erfolg eines solchen Unternehmens nicht ohne Belohnung für die Zukunft seyn, und mancher aufs gerathewol versuchten und so oft misglückten, vergeblichen Zersplitterung der Kräfte auch von Seiten der Verwaltungen, wie der wissenschaftlichen Unternehmungen vorbauen, und Vieles an Monumenten für Sprache, Literatur, Geschichte und Antiquität erhalten, wovon seit einem Jahrhundert leider schon so Manches unwiederbringlich verloren und vernichtet ist. Der Keim, welcher sich zu einem dort einheimischen, im Sinne der Calcutta-Societät, der Philadelphia-Academie, des Kairo-Instituts oder anderer wissenschaftlichen Anstalten gegründeten Vereine zu solchem Zwecke bilden könnte, würde durch seine gewiß nicht ausbleibende Entfaltung, so nahe an der Quelle alter Denkmale und Ur-Berichte, wo sie sogleich ihre Kritik und Berichtigung finden könnten, ehe die vielen Irthümer den langen Weg nach Europa hin- und zurücklegten, wodurch sie sich öfter erst festnisteten, mit der Zeit von nicht geringem Gewinn für die fortschreitende Kenntniß Mittel-Assiens werden können. Vielleicht, daß auch schon einige der bisher gesammelten Andeutungen, mit den folgenden, die wir den lehrreichen Mittheilungen der letzten Zeit aus Semipalatinsk, zumal denen Meyers⁸³⁸⁾ verdanken, diesen und jenen Fängerzeug hierüber weiter verfolgen lassen.

Der ersten Anlage von Semipalatinsk, im Jahre 1718, haben wir oben (S. 572) erwähnt; die ungünstig, zu dicht am Ufer gewählte Lage des Anbaues, der immer wieder durch die Wasser des Irtysch eingerissen ward, machte, daß man den Ort schon zu Gmelin's Zeit, 1743, zum vierten³⁹⁾ male hatte verrücken müssen. Erst im J. 1772 wurde über 2 Stunden (15 Werst) weiter, aus hinreichenden Gründen, die schon Pallas bei seiner dortigen Anwesenheit⁴⁰⁾ einsah, gegen Osten hin, die gegenwärtige Festung auf einer sehr steilen, rechten Uferstelle des Irtysch angelegt, ist aber bis heute nur eine Redoute geblieben. Nur in geringer Ferne davon liegen die geringen Spuren jener 7 Palaten, deren wir schon oben erwähnten. Die Festung hat gegenwärtig Stein-

⁸³⁷⁾ Routiers etc. in A. de Humboldt Fragm. asiat. I. c.

⁸³⁸⁾ Meyer bei v. Ledebour Th. II. p. 347—355, 499—516.

³⁹⁾ Gmelin Sibir. Reise Th. I. p. 221. ⁴⁰⁾ Pallas R. N. Th. II. p. 499.

välle, die aber gegen S. verfallen sind, mit einem trocknen Graben, eine hübsche Kirche, Wohnhäuser für den Commandant, die Officiere, Kasernen, eine Hauptwache etc., aber außer dem Militair nur wenig Bewohner. Die Stadt liegt eine Viertelstunde im Osten der Festung, ist ziemlich groß nach Umfang, hat aber nur Holzhäuser, die klein und unansehnlich sind, vier Medscheds der Mohammedaner, einen Kaufhof, sehr verfallene Zollgebäude. An der Nordseite der Stadt stehen viele Kirghisen-Turten, an der Ostseite fällt das Semipalatinka Bächlein zum Irtysch. Die Einwohner sind Russen, Tataren, Taschenter, Deutsche, Juden und viele Kirghisen. Wirthshäuser fehlen hier. Die fremde Tracht der vielen Tataren, die verschleierten Frauen, die schlanken Minarets mit ihren Gebetrufern etc. geben der Stadt ein orientalisches Ansehen; sonst fehlt ihr jeder Reiz. Der tiefe Sand in den Straßen macht jeden Weg unangenehm und sehr beschwerlich. Nur kleine Gärtnchen können zunächst am Irtyschufer angelegt werden, und darin zieht man nur einige Küchengewächse; Arbusen gedeihen gut, Melonen nur bei besonderer Pflege, wenn schon die Sommer drückend heiß sind. Die Kälte ist im Winter oft sehr strenge, bisweilen bis — 30° Raum., aber diese doch nicht anhaltend; das Clima hat daher große Contraste.

Die Ackerfelder liegen ziemlich entfernt von der Stadt, 3½ geogr. M. (25 Werst) gegen N. jenseit der welligen Sandfläche, und des mit dem Fichtenwalde bewachsenen Hügelboden, der zunächst der Stadt sich im Norden ausbreitet. Jenseit dieses Waldes, im Norden, liegt eine Reihe von in Zimmerholz gefassten Brunnen, Gussini-Kolodzi (d. i. die 10 Gänsebrunnen), welche nur schlechtes Wasser haben, aber das einzige, das hier zur Agricultur benutzt werden kann. Sie haben eine Tiefe von 90 Fuß (15 Faden), und doch vertrocknen sie im Sommer; mit ihnen müssen jene Felder bewässert werden, die man auf dieser so hochgelegenen Ebene angelegt hat, daß man von da aus noch über den Wald hinweg die Stadt erblicken kann. Hier kann jeder Einwohner der Stadt so viel Acker bauen als er will, und ohne Abgabe; der Boden ist Letten mit Sand und Dammerde, kaum 2 Fuß tief, und darunter schon fester Letten. Die stete Kühle auf dieser Höhe bewahrt vor dem versengenden Sonnenstrahl in der Tiefe, aber die Dürre fehlt auch hier nicht, und mehrjähriger Miswachs in einem Ländergebiete, wo große Climac-Contraste vorherrschen, haben größere Feldstrecken, die früherhin

bebaut waren, wieder in Einöden verwandelt. Der Acker wird höchstens nur 3 Jahr hintereinander bebaut, dann liegt er 6 bis 10 Jahr brach. Der Acker, der zum ersten male aufgerissen wird, Salog, bleibt vom Juni bis zum Frühling liegen, wird dann erst zum zweiten male umgerissen und besät. Wird er zum zweiten male besät so heißt er Perelog. Die mehrste Feldarbeit geschieht durch gemietete Kirghisen, die wohlfeiler und besser arbeiten als Kosaken und Soldaten; dieses Nomadenvolk scheint wirklich sich der Stufe des Ueberschrittes zu einem Culturvolke einigermaßen zu nähern. Nur Sommergetreide wird hier gebaut⁸⁴¹⁾, meistentheils Waizen, der Polnische Waizen, der Chinesische Waizen, der Kalmückische (*Tritic. polonicum*, *tricoccon*, *kalmanka*) und der gemeine (*Tritic. vulgare*, eine Abart); auch Gerste, Sommer-Roggan, Hafer, Hirse. Der Gewinn soll anfänglich 35fältig gewesen seyn, die Ernte ist Anfang August. Eine interessante Geschichte jener Agriculturen würde einen wichtigen Beitrag zur Länder- und Völker-Kunde abgeben. An Pflanzen ist übrigens die Umgebung von Semipalatinsk schon arm zu nennen, wie hinsichtlich der Fauna, im wesentlichen nicht von den früher genannten Verhältnissen abweichend, außer Verminderung an Arten und Individuen.

Der Semipalatinskaja-Dkrug (d. h. Kreis)⁴²⁾ dehnt sich von der Redout Tjatoryschskoi in W. östlich bis zur Redout Pjanojarsk aus, das auf halbem Wege nach Krasnoi-Zar liegt, und wird im S. vom Irtysch im Nord vom Bergwerksbezirk begrenzt, über 70 geogr. Meil. (500 Werst) lang aber schmal. Die Zählung von 1825, nach authentischen Nachrichten, giebt einen interessanten Ueberblick der gegenwärtigen Einwohnerschaft; sie betrug im ganzen Kreise, mit der Festung Tamyschewa und allen Redouten und Vorposten bis Pjanojarsk: 24,051 Einwohner (12,376 männl. 11,675 weibl.). Davon 15 Geistliche Russischer und Griechischer, 8 Mohammedanischer Religion; 62 Civilbeamte, 1566 Militair-Personen, 1972 Kosaken, 38 Kaufleute, 88 Domestiken, 21 Kalmücken, 113 Kronbauern, 14 Privatbauern, 7 ansässige, 7 ackerbauende Kirghisen, 6980 nomadisirende und 89 Verbannte. Die bei weitem größte Zahl dieser

⁸⁴¹⁾ Meyer a. a. D. II. p. 351—354.
p. 499 etc.

⁴²⁾ Meyer a. a. D.

Population gehört der Mohammedanischen Religion an, 14,464, der Russisch-Griechischen 9513, Juden 12, und nur 7 Lutheraner, außerdem noch einige Kalmücken, die bei dieser Zählung nicht mit in Anschlag gebracht wurden. Noch lassen sich jedoch, bei der sehr unvollenommenen Art dieses Census, in Beziehung auf Sterblichkeit, Vermehrung und so viele andere Verhältnisse, noch keine sicheren Schlüsse darüber ziehen. So viel ist aber deutlich, daß außer den Civilbeamten, dem Militair, den Kosaken, nur sehr wenige Kaufleute, Bürger, Bauern, Bewießene, wol aber sehr viele Kirghisen den Hauptanteil an der Population des Kreises ausmachen. Diesem Kreise fehlt, zumal im westlichen Theile der zum Ackerbau fähige Boden, und er gehört zu den unfruchtbaren; in ihm rechnet man nur 2454 Desselat (nach Kronbestimmung ein Acker von 2400 Russ. Quadrat-Faden) Ackerland, dagegen 12622 Desselat Heuschlag, 6323 Desselat Wald, 8023 Desselat ganz unbewohntes Land, 7923 Desselat von Wegen eingenommen, was sehr bedeutend und dem ganz unbewohnten Areal gleich zu rechnen ist. Doch gewinnt man in der östlichen Hälfte des Kreises noch so viel Getreide, als man braucht, und verkauft davon noch an die Kirghisen; im westlichen nicht. Viehzucht ist bedeutender, wird aber vorzüglich nur von Kirghisen betrieben; im Jahre 1825 zählte man im ganzen Kreise doch nicht mehr als 12,387 Pferde, 11,964 Kühe, 5629 Schafe, 286 Ziegen, 492 Schweine und 97 Kamelle.

An Gewerben ist noch fast gänzlicher Mangel; nur drei Gerbereien für Tuchten, Sohlenleder, Bereitung von Schaffellen; sonst fehlte jede Fabrikation. Auch die Flussschiffahrt ist ziemlich beschränkt, nur flache Barken werden für Rechnung der Krone gebaut, die Salz nach der Salzniederlage Tschwatsch bringen, und Kalk bis nach Omsk verführen, mit 25 bis 27000 Pud Last; auch Bauholz, Bretter u. dergl., wird auf dem Irtysch geflößt. Die Fischereien sind nicht bedeutend; der Fluss giebt Störe, Sterlede, Hechte Salmonen (Mjelma, Salmo nelma Pall.), Karpfarten (Tasi, Cyprinus idus, Tschebaki, Cypr. lacustris), Barsche (Perca fluviatil., Kaulbarsche, Perca cernua) und Quappen (Gadus lota). Auch die Jagd ist sehr unbedeutend, nur auf Wölfe, Füchse, Schweine, Hasen, Eichhörnchen, Trappen, Birk-Nebhühner, Gänse, Enten etc. An Mineralien besitzt dieser Kreis nur Steinbrüche, der Kalksteinbruch bei Redout Jswjestkowoj liefert jährlich 70,000 Pud Kalk, und die beiden Salz-

seen in W. K o r j á k o w s k o i und S a m y s c h e w s k o i (s. oben S. 571), welche jedoch den ganzen westlichen Kreis und das ganze nordwestliche Sibirien mit dem schönsten Salz versehen. Handel in weite Ferne geführt ist Haupterwerb und bringt Wohlstand; er ist nicht unbedeutend; denn nach offiziellen Angaben des Zolldirectors, D a n i l o w i t s c h, beträgt der Werth der am Zoll angegebenen Exporten und Importen jährlich im Durchschnitt eine Million Rubel Banko; dabei sind aber diejenigen bedeutenden Waaren nicht mitgerechnet, welche auf dem Tauschplatz am linken Ufer des Irtysch liegen bleiben und dort an Kirghisen verhandelt werden. Durch den Aufschwung des Handels von P e t r o p a w l o w s k, hat der von S e m i p a l a t i n s k seit einiger Zeit etwas abgenommen; auch geht er noch nicht ins Große, die Transportkosten nach Russland sind noch zu bedeutend, und er betrifft meistens nur grobe Waaren von geringem Werthe. Doch zieht er viel Ausländer dahin, wie Russen, Russische Tataren, und unter den Central-Asiaten, schon seit dem frühesten Verkehr⁸⁴³⁾, vorzüglich Taschenter. Diese letztern, die zu Palias Zeit (1771) als weit rohere Leute, wie die übrigen Bucharen galten, führen größtentheils den Handel von hier aus mit den großen Handelsstädten Central-Asiens, mit K h a s c h g h a r, K h o - Kan, Taschent, aber auch mit G u l d s c h a oder China, und selbst weiter südwärts bis K a s c h m i r, der von hier durch die Kirghisen direct geführt wird. Sie beziehen ebenfalls die Jahrsmärkte Russlands; sie sind von allen Abgaben frei, und haben im Russischen Reiche die Rechte der Kaufleute erster und zweiter Gilde.

Ueber alle diese Länder, wohin der Waarentransport vielfache Speditionen und der Umsatz Waaren-, Sprachen- und Menschen-Kenntniß erheischt, wäre hier manche Nachricht einzusammeln. Aus solchen offiziellen Berichten erfuhren wir z. B., daß die Kaufmannschaft in Semipalatinsk, nach einem zehnjährigen Durchschnitt, den Transportlohn auf die Irbitschen Märkte am Ural, und nach Tschugutschak Pudweis auf Schlitten und Rädern zu accordiren pflegt, nach den anderen südlicheren Märkten aber nach Kameelladungen, zu 12 bis 15 Pud die Ladung. Diese Kameelladung nach G u l d s c h a wird zu 14 Rubel accordirt; der Weg hin und zurück erfordert 3 Mo-

iat Zeit auf 500 Werst Distanz (circa 70 geogr. Meil.). Die Kameelladung nach Aksu zu 18 Rubel, und 4 Monat Zeit; die Kameelladung nach Taschent und Khokhan eben so viel Geld und Zeit. Nach Kaschghar aber zu 27 Rubel und auf 3 Monat Zeit hin und zurück. Packpferde werden zu der Hälfte dieses Preises bei den Kirghisen gedungen, wie die Kameele; die Lastthiere, welche unterwegs fallen, müssen vom Kirghisen-Führer ersezt werden u. dgl. m.

Von Kirghisen tauscht man ein: alle Arten von Vieh, Fellen, Pelzwerk, Filzdecken, Kameelwolle, feines Ziegenhaar, Lämmerfelle ic., und giebt dagegen Tuchten, Taback, Metallwaaren, Bachta d. i. grobe Russische Kattune, Biße, gestreifte Beuge, Sammet, grobes Tuch, Spiegel, Kisten, Arzneien und Getreide. Auch sezen die aus China heimkehrenden Karawanen zuweilen einen Theil ihrer Chinesischen Waaren an die Kirghisen ab, die sie dann wieder als Mittelhändler an die Kaufmannschaft in Semipalatinsk überlassen. Diese schick dann gewöhnlich ihre Commis, meist Russische Tataren, im Frühjahre mit Russischen Waaren zu den Kirghisen, als Haußirer zum Eintausch der Chinesischen. Seltner werden sie von den Kirghisen nach Semipalatinsk gebracht; doch finden sie sich auch nicht selten daselbst, im Herbst und Winter, ein, um Getreide zu holen. Der Handel wird aber fast nur mit der Mittleren Horde betrieben, weniger mit den wilden Kirghisen der südwestlichern sogenannten Großen Horde. Von der Art des Handels mit den Chinesen in Tschugutschak und Guldsha ist schon oben die Rede gewesen (s. oben S. 410); eben so wird er in Kaschghar betrieben, und vorzüglich Vieh, Schafe, Tüsten, Metallwaaren, Gußeisen, Tuch u. a. m., gehet dahin, gegen die oben bezeichneten Waaren, vorzüglich aber in neuerer Zeit auch gegen Tembas, d. i. feines Silber, in ausgegossenen und gestempelten Stücken. Gewöhnlich, sagt Meyer in einer Nota⁴⁴⁾, wurde aus China nicht viel Silber ausgeführt, weil der Kaufmann an Waaren mehr Vortheil habe; doch gebe es Ausnahmen, wie in den Jahren 1826 und 1827, wo viel Silber von Russischen Kaufleuten genommen wurde, da sich dort, wegen der Rebellion (s. oben S. 410, 468), Mangel an Waaren zeigte. Nach Briefen aus Barnaul hatten die Semipa-

⁴⁴⁾ Meyer a. a. O. II. p. 506.

latinsischen Kaufleute, im Jahr 1827, auf der Messe zu Nischnei Nowgorod die bedeutende Menge von 600 Pud Chinesischer silberner Tembas umgesetzt. Aber auch auf der Messe zu Irbit⁸⁴⁵⁾ am Ural brachten die Bucharen und Taschkenter Kaufleute an 175 Pud solches Silber in dort sogenannten Tamben, davon 100 Pud für Waaren nach Moskau gingen. Dieser Umsatz ist aber nicht bloß temporär geblieben, er hat sich seitdem sehr vermehrt, was auf einen merkwürdigen Zuwachs dieses Verkehrs, auf dessen Wichtigkeit wir schon an mehreren Stellen hingedeutet haben (z. B. s. oben S. 410), hinweiset. 1826 betrug dahn die Ausfuhr an solchen Tembas (oder Tamben) 166,184 Rubel; 1827 schon 684,042; 1828 aber 993,447; 1829 an 704,090; 1830, 759,682. Doch erleidet dieser Handel noch große Hemmungen, da bis jetzt Russische Waaren nur unter dem falschen Titel als Kirghisisches Gut zugelassen werden, und nur die Chinesischen Beamten den Tauschhandel treiben, indeß ein freier Handel mit den Kaufleuten und Privaten jener Märkte für die Russen weit vortheilhafter sein würde. Der Handel mit Taschkent und Khokhan ist nicht unbedeutend, obwol weniger wichtig als mit China; aber nur auf Kameelen sind dahn (an 214 geogr. M., 1500 Werst) die Waaren zu transportiren, wegen weiter, wasserloser Wüsten; auch sind hier Ueberfälle der Kirghisen nicht selten. Die dahin gehenden Waaren sind: Tuften, Saffian, Leder, Metallwaaren, Farbematerialien, Tuch, Alau u. c. Importen sind: Daba, Tücher, Baumwollengarn, seidene Schlafröcke, seidne und baumwollene Zeuge, gedörries Obst, Rosinen, Kischmisch (kernlose Kleine Rosinen), Uriük (süße Aprikosen, sehr wohlschmeckend), Aepfel, Pfauen, Mandeln, Pistacien, sehr viel Reis u. c.

Der Handel nach Kaschghar ist jenem sehr ähnlich und nicht unbedeutend, der nach Kaschmir ist geringer, als er wohl sein könnte; man holt von dort die kostbaren baumwollenen Tücher, die Shawls und Zeuge, die meist mit Taschkentischen, Khokhanschen oder Bucharischen Goldstücken bezahlt werden. Diese Goldstücke stehen hoch im Preise, zu 15 bis 16 Rubel. Bis Kaschmir ist die Straße indeß noch zu unsicher. Ueber die Karawanen-Routen nach Kaschghar, Tarkend, Tübet, Kasch-

⁸⁴⁵⁾ Russischer Merkur v. Oldekop, Jahrg. 1831. p. 67.

ir, Taschkent, Khokan, Tursan, Aksu, Tschugutschack und Tsiat v. Klostermann⁴⁶⁾ lehrreiche Verzeichnisse gesammelt.

Nach den Kirghisen sind die zahlreichsten Bewohner des Semipalatinskischen, wie des Ust-Kamenogorskischen Kreises, die Kosaken⁴⁷⁾. Sie stammen her von den Uralischen, vordem jaizkischen Kosaken. Sie sind meist gut gewachsen, haben ihr hübsche reguläre Gesichtszüge, theils blaue Augen und blondes Haar, theils braune Augen und braunes Haar, selten schwarz. Es sind fähige Köpfe, voll Fassungsgaben, wozu ihr Sprachtalent der ihnen sonst fremden Asiatischen Sprachen gehört, die sie trefflich sprechen. Man rühmt ihre Tapferkeit im Kriege, ihre Beharrlichkeit im Ertragen von Geschwüren; sie selbst halten sich für unüberwindlich. Sie sind in ihrem Hauses sehr reinlich und ordentlich; Trägheit und Hang zum Crunk sind ihre Hauptfehler. Alle Vorposten und Redouten der anzen Irtysch-Linie sind von Kosaken besetzt; sie bilden den Haupttheil des hiesigen Militairs, das außer ihnen noch aus nem Bataillon Infanterie in jeder Festung besteht, und einiger Artillerie; ihre Waffen sind Karabiner, ein Paar Pistolen, Säbel und Pike. Sie sind alle uniformirt, bilden eine gute Reiterei, sind von allen Abgaben frei, dagegen militairpflichtig. Alle gesunde, starke Kosaken bilden das eigentliche diensthüende Corps, dem die Vertheidigung der Grenze übertragen ist. Auch werden aus ihnen die Detaisements gebildet, die über die Grenze hinaus geschickt werden. Sind sie zu diesem Berufe nicht mehr recht fähig, so treten sie in die Reserve, die zum inneren Dienst gebraucht wird, z. B. den Beamten auf Reisen in Verwaltungsgeschäften förderlich zu seyn, u. dgl., oder werden als Veteranen ganz verabschiedet. Sobald die jungen Kosaken-antonisten zum Frontdienst fähig sind, treten sie in die Reihe der diensthüenden Kosaken, und ersegen die Ausgetretenen. Der Dienst ist nicht beschwerlich; die Gegenden genießen gegenwärtig schönerer Ruhe, und nur selten brauchen die Commando's der inie zusammengezogen zu werden. Dagegen werden im Sommer, jährlich, alle diensthüenden Kosaken versammelt, und beziehen auf 6 Wochen ein Lager zu Waffenübungen; im übrigen Theil des Jahres sind sie davon befreit. Alle zum Dienst eingez.

⁴⁶⁾ in Al. de Humboldt Fragmens Asiatiq. s. Rontiers Append. T. I. p. 239—306. ⁴⁷⁾ Meyer a. a. D. II. p. 511—515.

zeichneten Kosaken werden besoldet, erhalten Waffen, Ammunition, ein Frontepferd und Fourage; beim Abschied erhalten sie ihren Gehalt als Pension.

In jeder Redoute befehligt ein *Pjatidesjatnik* (ein Fünfzigmann), der einige *Urzadniki* (etwa Corporale) unter sich hat. Mehrere Redouten zusammen bilden eine Escadron und werden von einem *Sotnik* (Centurio, von Fähndrichs Rang) befehligt. Eine Reihe von Redouten zusammengekommen formirt ein Regiment, unter dem Befehl eines *Tessauls* (dem Range nach Rittmeister). Drei Regimenter bilden eine Brigade, unter einem Brigade=Commandeur. Dem ganzen Kosaken=Corps ist ein *Hetman* und eine Kriegs=Canzlei vorgesetzt, die in Omsk residiren. Weder die Regimenter noch die Eskadrons sind sich an Mannschaft gleich, ihre Größe hängt von der Volksmenge der Redouten ab; ihre Zahl mehrt sich. Jeder Kosak kann vom Gemeinen bis zum ersten Commandeur emporsteigen, daher mancher noch rohe auch unter den Oberen, aber alle sind tüchtig, ihrem Posten gewachsen, und vielen kommt, achtungswertem Zeugnissen gemäß, nach und nach immer mehr Bildung zu. Hiezu dienen die Schulen, welche in den Redouten angelegt sind; die fähigsten Kosaken=Knaben werden dann nach Omsk geschickt, wo sie in Mathematik, Geschichte, Geographie, Zeichnen &c. unterrichtet werden, die Talentvollsten werden zu Lehrern gebildet, auch werden sie in die Lehre zu Handwerkern gebracht, an denen es am Irtysch so sehr fehlt. In der Soldatschule zu Semipalatin^{sk} wird die Uebung im Zeichnen sehr weit getrieben.

Jeder Redoute ist der Boden zugethieilt, der als Gemeingut benutzt wird, und jeder Kosak baut so viel Land, als er kann, nach dessen Erschöpfung ackert er die zweite Stelle auf. Eben so sind die Weidungen gemeinschaftlich; zu Hirten nimmt man Kirghisen in Dienst; jeder Kosak mäht aber seine Wiese selbst nach Zeit und Bequemlichkeit ab. Bei den geringen Anforderungen des Dienstes und den mancherlei möglichen Erleichterungen können die Kosaken leicht auch ihr Getreide selbst bauen; bei weniger Trägheit würden sie selbst Ueberfluss daran haben, ja es sind Einrichtungen getroffen, welche sie zum Bau des Bedarfs verpflichten. Auch die Viehzucht könnte bedeutender seyn; doch hält jeder Kosak außer seinem Frontepferd noch 2 bis 3 Ackerpferde, einige Kühe und Schafe; in manchen Strecken ist der

Schneefall so gering, daß das Vieh den ganzen Winter auf die Heide gehen kann. Die Bienenzucht ist bei ihnen im Osten unbedeutend, im Westen fehlt sie ihnen ganz; die Fischeri ist dagegen von Bedeutung. Die Jagd beschäftigt nur wenig, weil die Gelegenheit dazu gering ist; bei Buchtar mindest gibt man jedoch auf Rehe, im W. auf Saiga's aus. Ihr Ertenbau ist noch sehr zurück, und auf die allergewöhnlichsten Gemüse, auf Arbusen, Melonen und etwas Tabak beschränkt. Auf den Kirghisen treiben sie einen kleinen, unbedeutenden Handel. Die fleißigen Kosaken haben ihr gutes Auskommen; viele sind wohlhabend, gut gekleidet, haben reinliche Zimmer, treffliches Lot, gute Speisen, bis auf ihre Fischzubereitung, wobei sie die Faulniß nicht scheuen. Dr. Meyer rühmt aus eigner Erfahrung ihre große Gutmütigkeit und Gastfreiheit.

§. 43.

Cläuterung 3. Die undurchbrochene Gebirgs-Gruppe des Russischen Altai zwischen Irtysch und Jenisei, oder das Erz-Gebirge des Altai mit dem Alpen-Stock der Schnee-Gebirge, oder der Altai Bjelki.

1. Uebersicht; Alpen-Stock der Altai Bjelki, die Wasserscheide zwischen Irtysch und Obi; das Saanskische Gebirge, die Wasserscheide zwischen Obi und Jenisei. — Die nördlichen Vorberge des Altai, die obren Längenthäler, die untern Längenthäler, die Quer-Durchbrüche. — Das Altai-Erz-Gebirge im West, der Inner-Hoch-Altai im Ost.

Indem wir uns nun gänzlich von dem hydrographischen Gebiete des südlichen Irtysch ab- und dem nördlichen des Zwillingsstromes, des Obi, zuwenden, der, obwohl jenem an Größe und Inhalt nur gleich, doch gegen das Mündungsland zum Ocean, dem Namen nach wenigstens, wie Rhine über Saone, wie Donau über Inn, den Sieg davonträgt: so treten wir zugleich recht eigentlich in die Mitte derjenigen besonderen Gebirgs-Gruppe des großen allgemeinen Altai-Systems ein (s. oben S. 484), welche ausschließlich dem Russischen Altai angehört, und allgemein unter dem herkömmlichen Namen des Altaischen Erzgebirges begriffen wird. Es liegt ganz auf Russischem Gebiete, unter Erdkunde II.

es ist das reichste an Erzen aller Art, verdient beide Benennungen mit Recht, und doch sind sie unvollkommen zu nennen physikalischer Hinsicht, oder in Beziehung auf die Configuratio des Gebirgs-Systems, da sie nicht zugleich die ganze Hauptrage des ganzen Hochzuges mit in sich fassen, jenen an 10 geogr. Meilen von West weit gegen Ost (etwa von 99° bis 10° D. L. von Ferroe) fortziehenden Hoch-Gebirgs-Stöck d Schnee-Alpen, oder Bjelki, deren Uneinanderreihung wir am Nordufer der Buchtarma schon aufgezählt haben (oben S. 669, 698.). Von West gegen Ost wiederholen hier ihre Namen und Lage, um ein für alle mal uns künftighin zur Abkürzung und Deutlichmachung für die Folge unserer Untersuchung, bei dem völligen Mangel des gemeinsamen Namens eines bestimmten, naturgemäßen Ausdruck statt deren einzelner Aufzählung, bedienen zu können. Es sind 1) die Wasserscheidenhöhe mit der großen Fichtenwaldung, nördlich von Semipalatinsk zur oberen Schulba und mittleren Uba, bis zur Passhöhe von Schamanaicha, wo sie nordwärts (1675 Par. Fuß üb. d. M.) zum Kleistuß überfießt. Von da fangen 2) die erzreichen Berge des Kolwanschen Hüttenbezirkes an, die nordostwärts der Quelle mit der Revennaja Sopka (3988 Par. Fuß üb. d. M.) sich gegen 4000 Fuß erheben, und auf dem Nordufer der Uba fortziehend, mehr nordostwärts 3) als Tigherázki Bjel als 4) das Korgon-Plateau überall bis an 6000 Fuß, a bis in die ewige Schneehöhe aufsteigen. Aber schon die Uba durchbricht ihre südlichen Vorketten (s. oben 723), und diese setzen also auch auf ihrer südlichen Seite, zwischen Uba im Norden und Ulba im Süden um Riddersk (s. oben S. 711), als 5) Ulbinskische Schnee-Alpen gegen Ost fort, bis sich diese mit dem nördlicheren Zuge, dem Korgon-Plateau, an dessen S.O. Seite wieder vereinigen, um die Quellbäche des Koksun (wo ihre größte n. Ledebour gemessene Höhe selbst 9692 Fuß üb. d. M. erreicht soll, 1615 Toisen b. Al. v. Humboldt ⁸⁴⁸⁾). Diese bis dahin verzweigten ewigen Schneehöhen sind es, die unter dem Namen 6) der Turgusunskischen und 7) Koksunsschen Bjel

⁸⁴⁸⁾ v. Ledebour Altai-Reise; Höhen Th. I. p. 405. No. 53;
v. Humboldt Bergketten Inner-Asiens, d. a. D. p. 10. Note.

h hier begegnen, und ostwärts zu einer dominirenden Hauptmasse vereinen, die von hier aus, immer derselben Richtung gegen Osten getreu, bis zu der Chinesischen Grenze zieht, wo ihre östliche Fortsetzung mit dem Ulan-gm-Dola identisch ist, der in gleicher Richtung fortstreicht, der auch mit dem Westende des Lang-nu-Dola zusammensetzt, der von da aus anfänglich eine mehr nordöstliche Streichungslinie zu gewinnen scheint (s. oben Nr. 2 und S. 487). Dieser mächtige bis dahin zur Chinesischen Grenze gehende Alpen-Stock, wo er jene Chinesischen Namen erhält, heißt nun im Süden der Koksuns- und Uimon-Thäler 8 die Kholsunschen Bjelki oder Schnee-Alpen, bis 9) Katunja Quelle (gegen N.); von da 9) die Katunja-Säulen (Katunskija Stolby) und Katunja Bjelki (s. oben S. 698). Ferner zwischen den oberen Quellen der Tschuja (gegen N.) und denen der Buchtarma (gegen S.) erhebt er sich, als mächtigste Wasserscheide, zwischen Irtysch im N. und Obi im S., wiederum zu den wildesten Schneehöhen, welche hier, ostwärts des Argut-Flusses (gegen N. zum Uimon), der sie von den westlichen Katunja-Säulen abschneidet, 10) Tschuja Alpen heißen, weil sie an ihrem Nordoststurze von dem Alpenstrome dieses Namens bespült werden, d. gegen W.N.W. zur Katunja eilt. Die größten Höhen dieser letztern Reihe, gegen S.O. hin, um die oberste Quelle der Tschuja, nordöstlich von den äußersten Zuflüssen der Buchtarma, erhebt sich endlich, als ein Theil von jenen, 11) der weihte Gottesberg der Kalmücken, genannt Tjik-tu⁴⁹⁾, in die ewige Schneeregion aufsteigt wie jene, und nur darin sich von ihnen unterscheidet, daß man ohne große Beschwerde bis zu seiner Schneegrenze gelangen kann, was bei den anderen bisher genannten nicht der Fall ist (s. oben S. 699).

Diesen gemeinsamen, von keinem Strome quer durchlochenen, schneehohen Wasserscheidezug von W. gegen E., von den Tigherazki Bjelki an der mittlern Uba an, bis zum Tjik-tu, oder Gottesberg der Kalmücken, an den Quellen der Tschuja hin, unter dem 50° bis 51° steilen Reitenparallel ziehend, können wir füglich, analog dem herzähnlichen Ausdruck für die ungetrennte Masse des Mont-

⁴⁹⁾ v. Bunge in v. Ledebour Altai, Th. II. p. 521.

blanc - Stock^s⁸⁵⁰⁾ und anderer helvetischen Alpenstocke, in dem Namen des Alpenstock der Altai-Bjelki bezeichneter und ihn hiedurch charakteristisch von allen anderen Verzweigungen des Altai sowol unterscheiden, denen diese dadurch bezeichneten Eigenschaften nicht zukommen, als auch von allen anderen analog gebildeten Alpenstöcken anderer Hochgebirgs-System. Dieser Alpen-Stock der Altai Bjelki oder der Altai Schnee-Kuppen, welcher in seinem Hauptstreichen jene Normalrichtung des ganzen Nordrandes der Massenerhebung (s. oben S. 483) folgt, erscheint auch in seinen östlichen Fortsetzungen als wahres Randgebirge des Hochlandes; in dieser westlichen Gliederung, jedoch mehr als ein Vormasse, oder, wie wir es oben bezeichneten, als eine große Umwallung desselben (s. oben Einl. S. 38, 319), weil südwärts die tiefere Einsenkung der Thäler der Buchtarma, der Marym und Kurischum von O. nach W., und die des Saissai See's und Tschitsch-Thals, mit der durchbrochenen, zugehörigen Gebirgsgruppe der östlichen Dsungarischen Kirghisen-Steppe (s. oben S. 630), ihn von den höher gelegenen inneren Plateaustufen (s. oben S. 392) und dem Thian-Schan-System (s. oben S. 316), vielfach scheiden. Für die Hypothese eines Zusammenhangs zwischen dieser Umwallung und dem weit gegen Süd davon entfernt liegenden hohen Sara Tau, unseiner benachbarten gegen O. und S.O. sich erhebenden Schne-Alpen des Ektag-Altai (s. oben S. 476, 645), haben wir keinen hinreichenden Grund, vielmehr scheint der gebahnte Weg der Chinesischen Grenzposten, vom Marym ostwärts (s. oben S. 661) zur Winterstation, oder von Tschingis-te an der oberen Buchtarma ostwärts nach Khobdo Khotó, eben über kein hohes Schneegebirgsjoch zu führen (s. oben S. 702) was doch geschehen müßte und gewiß nicht unerwähnt gebliebe wäre, wenn es sich wirklich demgemäß verhielte, und dort eine Verkettung dieser Art statt fände. Die Bemerkung aber, daß dieser Alpen-Stock der Altai Bjelki in seinen östlichen Fortsetzungen als wahres Randgebirge des Hochlandes erscheine, begründen wir durch die allgemeine Tendenz jene

⁸⁵⁰⁾ Geogr. histor. topograph. Beschreibung zu R. W. Kummer Stereorama, oder Relief des Montblanc-Gebirgs &c. von C. Nitter. Berlin. 1824. p. 5. etc.

ochketten zu breiten, plateauartigen Massen, in welche sich ihre Hochrücken ausbreiten, ganz charakteristisch verschieden von den schmalen Alpengräten und Alpenjochen, Eselsrücken u. s. w. anderer Gebirgszüge. Dieser Eigenschaft wegen heißt schon das Korgon Plateau⁵¹⁾ (oben mit einer $\frac{3}{2}$ g. Meilen (24 Werst) breiten, über 6000 Fuß hohen Hoch-Ebene ihren Namen; aber auch die Bergkette der Khol sunischen Bjelki bildet einen breiten Kamm, ist also auch plateauartig in der Höhe gestaltet, nach v. Bunge's Beobachtung⁵²⁾. Eben S.D., sagt derselbe Reisende, steht diese Kette mit dem höheren Gebirg am linken Ufer der Tschuja in Verbindung, welches die Wasserscheide zwischen Tschuja und Buchtarmabiet, und sich gegen S.D. an der erhabenen Fläche endet, aus der diese beiden Flüsse höchst wahrscheinlich entspringen. Da ganze Aufsteigen jenes höheren Gebirges der Tschuja Alpa, deren Mitte hier, nach v. Bunge, der Höhe nach, den ersten Rang vor allen anderen dieses Landstrichs verdient, zeigt ab, von dem Tschuja-Flusse herkommend, in mehreren Stufen durchaus ein plateauartiges Aufsteigen⁵³⁾, wie sic dieses aus dem Besuch jener weiten Steppengleichen Höhthalter auf das bestimmteste ergab; und als an der oberen Tschuja das höchste Steppenthal erreicht war, wo die Turten des Saissan Mongol (Mongolen-Fürsten) am Tegagom (linker Zufluss) auf der Frühlingsweide (Ende M.) errichtet waren, zog dieselbe Plateaufläche südwärts bis zur Chinesischen Grenze hin, die von diesen Turten nur 4 starke geogr. M. (30 Werst) entfernt liegt, und nur eine Schneekette geschieden ist (s. oben S. 700). Der junge Mongolische Prinz hatte eben diesen Mitt von dem nächsten Chinesischen Grenzposten⁵⁴⁾ zu seinen Turten zurücklegt. Nahe jener Gegend ist es nun, wo auf jener Plateauhöhe, die, nach der Flora zu urtheilen, sehr bedeutend seyn muß, sich der Tsjik-tu erhebt, der als aufgesetzter Plateauberg, bis zu seiner Schneegrenze, eben darum leicht zu erkennen ist, gegen andere, steil abgerissene Alpengipfel. v. Leibniz erhielt, von einer ganz andern Seite her, die hieher ge-

⁵¹⁾ v. Ledebour Altai-R. Th. I. p. 260, 269. ⁵²⁾ v. Bunge a. D. II. p. 113. ⁵³⁾ v. Bunge ebend. II. p. 80.
v. Bunge ebend. p. 94.

hörende bestätigende Nachricht dieser großen Plateau-Ausbreitung⁸⁵⁵), wo er nach den ihm zu Theil gewordenen eigenen Beobachtungen und Berichten Anderer sagt: „Eine Kette des Kholsun schließt sich gegen S.O. an ein Gebirg, oder vielmehr an eine Hoch-Ebene an, die, zum Chinesischen Reiche gehörig, hier die Scheitelfläche eines Gebirgszuges bildet, der auf der Karte von Sibirien (cf. S. 475) welche im J. 1825 bei dem Karten-Depot in St. Petersburgh erschienen ist, der Maloi Altai (d. i. Kleiner Altai) heißt. Auf dieser Hochebene (also sehr dem Character der Plateau-Flüsse des Onon und Kherlon, wie des Indu und Sutludsch gemäß, die auf den Hoch-Flächen der Göt und Tübelts ihren obern Lauf haben, und dann erst d. Randgebirge durchbrechen), entspringen an der Westseite der Irtysch, der Kurtschum, die Buchtarma; auf der Nordseite die Tschuja, der Baschkauß, der Tschulidman, der Jenisei; auf der Ostseite aber, die Selenga und die Gebirgszüge, welche zwischen den Thälern der genannten Flüsse die Wasserscheider bilden, sind als strahliformige Ausläufer jener Hochebenen zu betrachten. Nahe der Russischen Grenze, wenn man an der Tschuja auwärts geht, soll sich ein weit ausgedehntes Plateau finden auf welchem man, nach 3 Tagereisen, Flüsse findet, deren Lauf nach Süden geht (wahrscheinlich zum Ubsa=See, oder einer andern, nach Chinesischen Karten zu urtheilen, denn leider steht v. Ledebour keine nähere Bestimmung hierüber mit), und bedarauf (wol gegen N.D. hin) erreicht man die Chinesische Stekkemtschuk (Kem-mu-hik der Chinesen heißt der Kleine Kem oder westliche Zufluss des Kem, d. i. des obern Jenisei). Süden der Sajansschen Gebirge in der Chinesischen Provinz Uliassu-Tai, am Nordabhang des Tangnu), wo bedeuter Handel getrieben wird. Es soll nicht schwer seyn bis hin zu gelangen, wie Handelsleute nach jener Gegend versichert (s. oben S. 700).“

Den Namen Maloi Altai, oder Kleiner Altai, kennen wir uns, nach obigem (§. S. 475), aber nicht entschließen, in sich, zu widersprechend für diesen mächtigen Alpen-Stock-Schneegipfel ferner beizubehalten, wenn wir auch nicht, wie f-

⁸⁵⁵) v. Ledebour Altai-M. Th. I. p. 271.

erhin, ihm ausschliessend das Vorrecht der Benennung Grosser Altai zu vindiciren vermögen (s. v. Ledebour I. S. 271). Denn urs erste, so ist der Name Altai eigentlich für die östliche, höchste Hälfte dieses Alpenstocks nicht einmal im Gebrauch bei den dort nheimischen Bewohnern, und scheint nicht sowol ein bestimmtes Gebirg als eine Gegend zu bezeichnen. Die Bauern jener Gegenden pflegen auch wol den ganzen Bezirk, welcher noch nicht mit Russischen Dörfern besetzt, sondern den Kalmücken verlassen ist, und das wäre allerdings auch jener wildere Theil, uit dem Namen des Altai⁵⁶⁾ zu belegen; daher sie an den Grenzzeichen ihrer Dorfgebiete sagen, außerhalb desselben liege der Altai. Dieses Factum wird von der Nordseite des Korgon-Platz aus wol mit Recht angeführt; aber tiefer im Hochgebirge, an der oberen Tschuja ist es, nach v. Bunge's Beobachtung, anders. Die Einwohner, sagt er, sowol Russen wie Kalmücken, verstehen unter Altai⁵⁷⁾ nicht sowol ein Gebirge als vielmehr eine Gegend, jedoch nur diejenige, welche sich vom bern Tscharysch bis an die Bija und südlich bis zur Kauunja ausdehnt. Dies wäre demnach nur das Bergland der ordwestlichen äussern Verzweigungen dieses Alpenstocks, oder seiner Vor-Alpen, gegen die Sibirische Seite in. Es umfasst, sagt v. Bunge, also diese Gegend, das ganze Gebiet der treuergebenen Kalmücken, die auch von den Russen Altaizy genannt werden, im Gegensatz der Dwoyezony (s. oben S. 592) oder der doppeltzinspflichtigen Bewohner der Ufer der Tschuja, des Baschkauß und des Tschulytschan. Denselben Unterschied machen aber daselbst auch die Kalmücken, und gebrauchen den Ausdruck Altai=da (im Altai) im Gegensatz von Tschuj=da (an der Tschuja); das wären also sie gegen den hohen Alpen-Stock der Bjelki an der oberen Tschuja Wohnenden. Von einem Unterschiede zwischen Grossem und Kleinem Altai, hörte v. Bunge auch hier in den östlichen Theilen desselben weder die eingeborenen Russen noch die Kalmücken sprechen, so wenig wie Al. v. Humboldt (s. oben S. 475) in den westlichen. Daß allerdings in den früheren Zeiten die Benennung Maloi Altai (Kleiner Altai) in den nächsten Umgebungen des Schlangenberger Bergreviers im Gebrauch war, er-

⁵⁶⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 271.
ebend. Th. II. p. 114.

⁵⁷⁾ v. Bunge

giebt sich aus des dortigen Pastor M. Erich Lärmann⁵⁸⁾ Briefe, vom Jahre 1767, an Schloßer, in welchem er die allerersten Barometermessungen mittheilt, welche er daselbst angestellt, nämlich in Barnaul 377 Fuß über d. M., Schlangenberg 1548, und auf den höchsten Spizzen derjenigen Altaischen Gebirge, die nach ihm Maloi Altai, der Kleine Altai, genannt werden, welche die damalige Messung, nach J. Beckmann's Berechnung nach Bouguers Formel, als eine Höhe von 6559 Fuß angab, woraus sich ergiebt, daß unter diesem Namen die Tigher-
r à z k i - Bjelki höchst wahrscheinlich gemeint waren, die zunächst von dort aus zu erreichen sind und sich zu dieser Höhe erheben. Diese Benennung der vordern Höhen ist es nun wol unstreitig, welche von der Russischen Seite des Gebirgs-Systems, auch von den neuen Kartographen und Beschreibern auf den hinteren, majestatischen, ganzen Alpen-Stock der Bjelki so unpassend übertragen wurde.

Von jener hohen ausgedehnten Ebene an der oberen Tschuja, unter 50° N. Br. und 107° D. L. v. Ferr., die wir nun das Tschuja-Plateau als Vermittelung des Alpen-Stocks der Altai-Bjelki mit dem Ulangum-Dola und Lang-nu-Dola nennen können, fehlen uns weiter gegen Ost und S. O. alle Nachrichten von Augenzeugen. Nur folgende Daten erhalten wir, durch einen einzigen Augenzeugen, v. Bunge (1826), über ihre nordöstliche Verzweigung, im Meridian von 107° D. L. v. Ferr., von 50° bis 53° N. Br. hinaus, längs den südlichen Zuflüssen zum Telezkoi-See, welche die nächsten östlichen Nachbarströme des Tschuja-Flusses sind, aber sich östlich von ihm ablenken, und nachdem sie den Telezkoi-See durchflossen haben, den Bija-Fluß bilden. Am rechten Ufer der Tschuja, sagt v. Bunge, erhebt sich im Gegensatz des linken, eine minder hohe, aber kaum schmälere, sehr in die Länge gegen N. W. ausgezogene Gebirgskette, welche die Zuflüsse des Telezkoi-Sees, nämlich Baschkauß und Tschulytschman von der Tschuja scheidet⁵⁹⁾; sie verläßt sich gegen N. W. gegen den Winkel des Zusammenflusses von Katunja (der auch die Tschuja sich vermischt hat) und Bija. v. Bunge⁶⁰⁾

⁵⁸⁾ M. E. Lärmann's Sibirische Briefe herausgegeben von A. E. Schloßer, Götting 1769, p. 31 Note. ⁵⁹⁾ v. Bunge Reise in v. Lebedourt Altai-R. Th. II. p. 113. ⁶⁰⁾ ebend. p. 151.

lernte, aus eigener Unschauung, durch Uebersteigung zum Waschhaus, dieses hohe, steile Scheidegebirge als ein über 2 geogr. Meilen (15 Werst) breites Gebirgsplateau, auf der Höhe voll Sumpfe zwischen Felsmassen und Schneeseen, kennen. Ostwärts vom Tschulytschman und ostwärts des Telezkoi-Sees, der eine enge gegen Nord lang gestreckte Felspalte füllt, an deren beiden Uferseiten entlang so wenig wie am Comer- oder dem Wierwaldstätter-See der Alpen, der Strand auch nur die Breite für einen Fußpfad darbietet, so daß diese enge Einschließung jede weitere Excursion, von S. gegen N. am See hin, unmöglich machte⁶¹⁾, erhebt sich an dieser Uferseite sogleich die steile felsige Gebirgswand gegen Ost empor, die noch kein Europäer erstiegen, geschweige denn überstiegen hat, deren Ostabfall zur Quelle des Abakan (linker Zufluß zum Jenisei) führen würde, und welche in ihrer nordöstlichen Verzweigung bis zum 53°sten Breiten-Parallel das Sajanskische Gebirge (s. oben S. 483), in ihrer sanfteren, niedrigeren, nordwestlichen aber, zwischen Bija und Tom gegen Kusnezek zu, das Kusnezkische Gebirge genannt wird. Dies ist die Wasserscheidehöhe, welche das Gebiet des westlichen Obi und Tetytsch von dem des östlichen Jenisei völlig abschließt. Nur bis dahin geht unsere jetzige Gesamtbetrachtung; zu dem Sajanskischen Gebirge werden wir erst weiter unten übergehen können.

Hiermit wäre nun, den bis jetzt vorhandenen Berichten der Augenzeugen nach, und anderer zuverlässiger Quellen gemäß, wobei wir keine ins unbestimmte gehenden Hypothesen mehr, wie früherhin, einzubauen brauchen, ziemlich zuverlässig das Gebiet des Russischen Altai abgegrenzt, von den andern verwandten südlicheren, westlichen und östlichen Berggruppen, und wir hätten in dem Alpen-Stock der Altai-Bjelki den Hauptstamm kennen gelernt, von welchem die ganze Mannichfaltigkeit der nordwestlichen Verzweigung seiner Gebirgsarme bis zum vorliegenden Semipalatinskischen, Baraulschen, Kusnezkischen Tieflande ausgeht, die durch eben so viele, jenen ewigen Schneehöhen entquellenden Flüsse, manchfaltig gegliedert, durchbrochen, zerschnitten werden, die vom Alei über den Tigherak, Korgon, Tscharysch, Koksun,

⁶¹⁾ v. Bunge a. a. D. p. 113, 160.

Uimon, Katunja, Argut, Tschuja, bis zum Baschkaus, Tschulyshman und viel weiter nördlich bis zum Tom, alle der Normalrichtung nach, gegen N. und N.W., der größten Tiefe des gemeinsam sie alle empfangenden Obi-Bettes mehr oder minder wild stürzend zuieilen.

Ungeachtet diese Gewässer insgesamt gegen N. und N.W. abfließen, so würde der daraus zu ziehende Schluß, da Bergzüge dahinwärts auch überall ihre Ufer begleiten, doch ganz irrig seyn, als müßte darum auch das Streichen des ganzen Gebirgs-Systems in dieser nördlichen Richtung das vorherrschende seyn, was eben gänglich der Hauptaxe des Gebirgsstocks der Altai-Bjelki von W. nach O. widersprechen würde. Daß dieses auch keinesweges der Fall seyn könne, wenn schon einzelne, nördliche Verästelungen auf diese Weise gegen N. und N.W. in den am meisten gegliederten und zerstückelten Vorbergen in Menge hervortreten, dies ergiebt sich aus einer etwas aufmerksamern Beachtung der Längen- und Quer-Thäler dieser Nord-Absölle, und ihrer Vergleichung mit ähnlichen Thal- und Gebirgsbildungen, z. B. des genauer bekannten Theiles des Indischen Himalaja-Systems oder des großen Europäischen Alpen-Gebirgslandes. Unverkennbar zerfällt das Labyrinth jener unzähligen Thalbildung, den Haupteinschnitten nach, in ein ziemlich reguläres Netz von langgestreckten Längenthälern, die der Hauptstreichenlinie des großen Alpen-Stocks der Altai-Bjelki parallel, von W. gegen O. oder hier von W.N.W. gegen O.S.O. ziehen, und in die von ihnen meist in scharfen Winkeln sich gegen Nord wendenden Querthäler, welche mitten durch die Ketten, auch durch die höchsten Parallelketten, gewöhnlich in Engschluchten und wildesten, felsigen Bickzacklauf hindurchsezen, um aus den intern, hohen Thalkesseln die Wasser der Schneeketten hinauszuschütten, in die niedern, vorliegenden Thalstufen und Ebenen. Das System dieses Flusnethes in dem bekannter gewordenen Boden dieses Altai-Alpengebirgslandes — davon fast die eine Hälfte, nämlich der nordöstliche Theil vom obern Tscharysch und Anui-Fluß bis zum Telezkoi-See gegen N.O. und südlich von der Tschuja und Baschkaus-Quelle nordwestlich bis Bijskaja, freilich fast noch Terra incognita zu nennen ist — zeigt sich hier sogleich dem Blicke auf die richtig orientirte Karte so deutlich, daß es keiner weiten Beschreibung

dabei bedarf. Der obere Lauf des Irtysch bis zum Saisan, der Kurtschum, der Marym, die mächtige Buchtarma sind solche, ihren Haupttheilen nach, parallele Längenthäler, die in gleicher Normal-Direction im Süden des Alpen-Stocks der Altai-Bjelki, oder dieser eben hier durch ihre tiefen Thaleinschnitte abgerückten Umwallung (s. oben S. 38, 319) des Plateau-Systems, von D. gegen W. oder W.N.W., ihre Gewässer ausladen, welche das durchbrechende Querthal des Irtysch, vom Saisan-See bis Buchtarminsk und von da bis Ust-Kamenogorsk, sammelt und hinaus führt in die weite Steppe. Im Norden desselben Alpen-Stocks sehen wir aber, in gleichem Parallelismus mit ihm wie mit dem Irtysch und dem oberen Buchtarma-Thale, jene von W. nach D. langgestreckte Reihe von Längenthälern ziehen, welche zwar unter sich nicht durch Gewässerlauf zusammenhängen, aber doch mit den oberen Läufen der Hauptströme des Altai-Systems erfüllt sind, zwischen denen die Passagen der Uebergänge immer von W. gegen D. führen, und wol bei genauerer Erforschung jenen sogenannten Col's der Französischen und Helvetischen Alpen gleichen mögen, welche dort nicht Querpässe über die Hauptkette des Alpen-Systems hinaus nach Italien bilden (wie der große St. Bernhard-Paß, Simplon, St. Gotthard u. s. w.), sondern, innerhalb des Systems, nur von einem Längenthale zum andern führen, wie Col de Balmé von der Arve zur Rhone, Furka von der Rhone zur Reuss, Ober-Alp-See-Paß von der Reuss zum Vorder-Rhein nach Graubünden u. dgl. m. So bestehen auch wol hier diese Uebergänge in gleichen Directionen (z. E. zwischen Tscharisch und Koksun), wenn die meisten derselben auch noch von keinem Beobachter besucht seyn mögen, deren Besuch aber zur künftigen, genaueren Erforschung des Gebirgszusammenhangs, des Streichens der Gebirgsschichten, der Hydrographie, kurz des ganzen Altai-Systems unerlässlich seyn wird. So würden die vorzüglich charakteristischen dieser Art diejenigen Cols seyn, welche vom oberen Längenthale des Alei zum oberen Längenthale der Uba gegen D. hinüber führen, vom oberen Längenthale dieser Uba zu dem gewaltigen Längenthale des großen Koksun-Flusses, dem im Süden des Alpen-Stocks der Altai-Bjelki der Col, zwischen dem oberen Längenthale der Uba (der Grammatucha) zum Längenthale der oberen Buchtarma, entsprechen würde. Geht man

zur Nordseite des großen Koksun-Flusses über, so würde es der Col von dem oberen Längenthale des Tscharysch zu dem des Ursul (links zur Katunja) seyn, und, bis zum fernen S.D., setzt in gleicher Richtung wie das obere Koksun-Thal das der Tschuja fort bis zur Hoch-Steppe an der Chinesischen Grenze, wo wir mit ziemlicher Sicherheit uns dafür verbürgen möchten, daß nur ein gleicher leicht zu übersteigender Col es ist, der zu dem oben genannten Kentschik gelitten möchte, wo von keiner Uebersteigung eines hohen, beschwerlichen Querpasses die Rede ist.

Wem die Natur des Europäischen Alpen-Systems bekannt ist, dem wird diese Betrachtungsweise an sich klar seyn, und wir brauchen nur hinzuzufügen, daß jene nach Nord sich wendenden Durchbrüche dieser Altaischen Gewässer in ihren mittlern Läufen jenen wildromantischen, engen Felsenthälern der im Zickzacklauf sich zur Tiefe hinabstürzenden Alpenströmen analog gebildet sind, die an der Gotthardt-Reuß, vom Urner-Loch bis Altorf, an der Etsch von Brixen bis Verona, an der Salzach von Werfen bis Salzburg u. a. m., und überall in den Querspalten der Hauptstreichenlinien der Gebirgsketten sich zeigen, wo diese, wie hier, in regulärem Parallelismus und in großartigem Maßstabe emporgehoben wurden.

Aber außerhalb jener Nordwendungen treten sie mit ihren wiederum den Breitenparallelen sich annähernden Hauptrichtungen ihrer Thäler auch ganz aus dem Gebirgssystem hinaus in die nördlich vorliegende Niederung oder das Steppenland, sei es nun, und dieses ist ganz gleich in Beziehung auf die Gesamt-Configuration, von D. gegen W., wie die Bija unterhalb des Telezkoi-Sees, von Sandupskoi über Bjiskaja westwärts bis zur Einmündung des Tscharysch-Flusses; oder, von W. gegen D., wie der Tscharysch-Fluß unterhalb der Stadt Tscharysch im kurzen Laufe ostwärts bis zur Bija, wo beide vereinigt den Obi bilden; oder sey es in der Diagonale von beiden, wie bei dem westlichsten dieser Gebirgsflüsse, mit dem kürzesten, oberen Laufe im Hochgebirge (von D. nach W.) dem Alei, dessen plötzliche Nordwendung bei Loktewskoi und von da in seltsam gradester Linie gegen N.D. zum Obi zieht, ganz im Parallelismus mit dem ihm im N.W. gelegenen Linien vieler Steppen-Seen, eine Richtung, welche hier schon der Lage der Stromrinne ganz außerhalb des Gebirgs-Systems, aber innerhalb der Steppenfläche, verdankt wird. So zeigt sich, daß von

jener südlichsten Reihe der hohen, alpinen Längenthäler am Nordfuß des Alpenstocks der Altai-Bjelki, die von den Hauptwassern der Tschuja, des Koksun und dem Tscharysch, und einigen untergeordneteren von D.S.D. gegen W.N.W. durchzogen werden, in einem nördlichen Abstande von etwa 30 geogr. Meilen ($1\frac{1}{2}$ bis 2 Grad N.Br.), nun eine bedeutende Stufe tiefer, ein zweites Haupt-Längenthal jenem Hauptstreichen parallel läuft, nämlich das einige 30 geogr. Meilen lange der Bija und des beginnenden Obi, von Sandupskoi über Bijskaja bis zur Tscharysch-Einmündung, oder durch 3 Längengrade (von 101° bis 104° D.L. v. Ferr.) von D. gegen W. sich senkt. Zwischen diesen beiden Hauptlinien, dieser obern und untern Längenthäler, liegen diejenigen Theile der großen Gebirgsgruppe, welche wir unter dem gemeinsamen Namen der nördlichen Vorgebirge des Altai zusammenfassen können, die nur von drei größeren, nordwärts ziehenden Querthälern durchbrochen werden, die von West nach Ost gerechnet in merkwürdiger Progression an Länge bedeutend zunehmen. Nämlich 1) vom Querthale des Tscharysch vom Einfluß der Lokefska in denselben (links) bei Lokefska bis zur Stadt Tscharysch, gegen N., das kürzeste; 2) vom Querthale des Unui, das schon etwas länger im Norden bei Unuiskaja herausbricht, und 3) vom Querthale der Katunja, das bei weiten am längsten, aus den hintersten Längenthälern am Fuß der Bjelki die Schneewasser des Koksun, der Tschuja und Katunja sammelnd, von $50\frac{1}{2}^{\circ}$ bis $52\frac{1}{2}^{\circ}$ N.Br., die ganze, größte Breite der nördlichen Vorgebirgsreihen des Altai, fast in direct nördlicher Richtung durchschneidet, bis der Strom sich plötzlich im rechten Winkel, außerhalb des Gebirges, wieder gegen West wendend, den Wassern der Bija im genannten untern Längenthale, auf der Grenze des Gebirgs- und des Tieflandes, bei Katunskaja und Bijskaja, zugesellt. Der Baschkaus mit dem Telezkoi=See, dem er zufließt, und die herausfließende Bija, könnte man das 4te dieser großen Querthäler noch weiter ostwärts nennen, das jenseit der Katunja ganz parallel zieht, aber durch die Seebildung davon verschiedenartig erscheint. Doch sind diese 3 zuletzt genannten uns nur noch sehr wenig bekannt worden, und unsere Untersuchung muß sich vorzugsweise auf die früher genannten beschränken. Denn nur die Gebirgssstrecken der westlichsten

Gliederung des Haupt-Stocks der Altai-Bjelki sind uns ihren Haupttheilen nach genauer bekannt geworden, oder das Gebirgsland zwischen dem Längenthale des oberen Tscharysch und dem Längenthale der oberen Uba, westwärts bis gegen dessen Abfälle zum Querthale des mittleren Alei-Flusses; ein Raum, den man im engern Sinne das Alataische Erzgebirge nennen kann. Ostwärts desselben ist es eigentlich nur vom Plateau des Korgon an, welches zur Zeit die Ostgrenze des bergwerkreichen Altai bildet, das große Längenthal des Koksun über Uimon, bis zur Tschujaquelle aufwärts, eine Strecke von mehr als 4 Längengraden (von 102° bis 106° D.L. v. F.), welche uns mit wenigen Seitenexcursionen in der mehr östlichen Gruppe jenes noch nicht beschafftesten innern Hoch-Altai bekannt geworden ist; denn die vielfach begangene Heerstraße der Alten und Neuen Grenzlinien (s. oben S. 582, 584) dringt dort nicht hinein, und zieht sich nur vom erzreichen West-Altai, den sie quer durchschneiden, in großem Bogen gegen N.O. am äußern Saume des nördlichen Vorgebirges des Altai umher, auf die schon oben angegebene Weise. Wir schreiten nun nach dieser Uebersicht des Gesamten zur Bereisung der besondern Theile, jedoch nur insofern uns die Wege schon durch treffliche Beobachter gebahnt sind, vom Westen gegen den Osten fort.

2. Westliche Zugänge über die Steppen zum Altai-Erzgebirge; der Südwest-Weg von Semipalatinsk am Tirtsch, und von Schamanaicha über die Uba, und den oberen Alei nach dem Hüttenbezirke des Schlangenberges im Vor-Altai; der Nordwest-Weg von Barnaul am Obi über den untern Alei, die Loktewka und Sekissowka, eben dahin.

Nur auf zweierlei Wegen — 1) vom Süden, vom Tirtsch aus, über Schamanaicha an der Uba zum oberen Alei bei Tjekaterinskaja, oder von Bolscherezkei über Nowo-Aliksoi, und aus dem oberen Aleithale nach dem Schlangenberg und dem Kolywanschen Hüttenbezirk; oder 2) vom Norden her, vom Obi über Barnaul am untern Alei oder Tscharysch, aufwärts, über den Kolywanschen See, eben dahin, — haben sich bisher alle Reisende dem erzreichen West-Altai genähert, denn die im Westen des Alei vorgelagerte, weite Steppen-

landschaft mit der großen Walzone oder der dürren unbebauten, unbewohnten Fichtenheide (s. oben S. 730) möchte, bis jetzt wenigstens, noch anderwärts sehr beschwerliche, ja fast unüberwindliche Schwierigkeiten der directen Communication mit dem Hüttenbezirke, von Tamyshewa aus, oder sonst woher, darbieten.

a. Der Südweg vom Irtysch über Schamanaicha zum Schlangenberg und dem Alei-Fluß.

Der Südweg ist es, den wir vom Irtysch über Schamanaicha bis auf die nördlich ansteigende Wasserscheidehöhe (1675 Fuß üb. d. M.) nach obigem (s. S. 724) schon kennen; diese heißt die Spaskaja-Sopka⁶²⁾ von dem Spaskabache, der ihr südlich zur Uba entquillt; und von ihrer Höhe entfaltet sich der herrlichste Anblick auf die hohen Gebirgsmassen im Osten, die als Dr. Meyer (3. October 1826) hier, vom Südufer her, aus der Steppe zurückkehrte, bis zu ihrer Mitte abwärts schon insgesamt sich schneedeckt zeigten. In einem Tage, von hier aus, ist der Schlangenberg erreicht. Aber vorher muß der Alei-Fluß bei Teterinskaja (1024 Fuß üb. d. M.) übersezt werden, und zu diesem führt hier, gegen Nord, von der Wasserscheidehöhe hinab, das erste zum Obi-System gehörige Wasser der Talofka-Bach⁶³⁾. Auf der Berghöhe, die diesen Bach zu beiden Seiten begleitet, ist es so stürmisch, wie Pallas, der es hier übersezte, bemerkte, daß der Schnee hier nicht haften kann; daher diese davon befreite Höhe, vor der Ansiedlung durch Menschen, ein Lieblingsaufenthalt der Hirsche (Marali) gewesen seyn soll, von denen damals hier noch (1772) eine große Menge abgeworfener Geweihe umher lagen; auch bemerkte Pallas hier schon sehr viele Murmelthiere, und die ersten Gebirgsschwalben (Hirundo alpestris), die, wie er später beobachtete, sehr häufig in den Felsklippen des Altai nisten, aber weiter westwärts gänzlich fehlen. Die Wostraja-Mochnataja-Sopka (d. h. die spitze, rauhe Koppe), eine der auf diesen westlichsten Vorhöhen gegen S.W. von Tekaterinskaja gelegenen, bedeutendsten, letzten Kuppen des West-Altai, zieht zuerst die Aufmerksamkeit auf sich, durch die kahlen, übereinanderliegenden Granitfelsen, aus denen sie wild aufgethürmt ist, nach Art der Buchtarminski-

⁶²⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 60. Dr. Meyer ebend. Th. II. p. 516. ⁶³⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 521.

schen Felsmauern und der Klosterberge (s. oben S. 677, 759) ein Fels-Charakter, der nun nordwärts immer mehr hervortritt und im colossalsten Maassstabe an dem Felsufer des Kolywan Sees und auf den Tigherazki-Bjelki erscheint. Schon Pallas⁸⁶⁴⁾ beschreibt die Klippenbildung an dieser Koppe, aus deren Klüften einzelne Fichten, Birken, Ebereschen hervorwachsen, indem die ganze Höhe sich ihm mit dem kriechenden Sewenbau (Juniperus lycia) überkleidet zeigte, dessen knorrige Stämme in den wunderlichsten Krümmungen heraustreten. (wahrscheinlich von den Stürmen verkrüppelt, wie das Krummholz der Schlesischen Schneekoppe), deren Holz aber in Farbe und Geruch der Zeder gleichend, in dem grünen Schutze seiner dichten Verzweigung sehr viele Schlangen, Vipern, Kröten u. s. w. beherbergt.

Als Pallas (1772) das Dorf Tekaterinskaja besuchte, war es so eben erst durch Polnische Colonisten entstanden, die sich, wie überall, so auch hier, als fleißige Ackerleute auszeichneten, aber erst in 3 Gehöften angesiedelt waren; die dorthin Verbannten waren träge. Bei Dr. Meyer's Durchreise (1826) hatte es 40 Bauerhöfe, mit etwa 400 Einwohnern⁶⁵⁾ im Wohlstande. Dies Dorf liegt schon von allen Seiten, die Flussseite ausgenommen, von Bergen umgeben, die jedoch nur an der östlichen Gebirgsseite zu einiger bedeutenderen Höhe ansteigen; denn, von dem Dorfe, längs diesen Vorbergen hin, bis zum Schlangenberg, zieht die Poststraße am Fuße des Gebirgs noch über Steppenboden, dem vom Schlangenberg nordwärts über Sauschka sehr ähnlich. Einen gegen S.W. vom Dorf gelegenen klippigen Granitberg nennt er Ostraja Sopka, vielleicht identisch mit der Mochnataja bei Pallas; die übrigen bestehen meist aus Thonschiefer, z. B. Tolstaja, Kljutschewskaja, Bol'schaja Sopka u. a. Anfang April war man auf der ganzen Höhe umher mit dem Verbrennen der vertrockneten, vorjährigen Vegetation beschäftigt, wodurch schnelle Lauffeuer sich nach allen Richtungen verbreiteten. Die Ufer des Alei-Stroms sind hier mit Pappeln und Weiden bewachsen; im Herbst ist sein Bett ganz seicht und nicht schiffbar; im Frühjahr, bei hohem Wasser, geht die Fähre nicht ohne Gefahr, auf hohlen Baumkähnen hinüber.

⁸⁶⁴⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 523.
debour Altai-R. Th. II. p. 181.

⁶⁵⁾ Dr. Meyer in v. Les.

Der Alei-Fluß durchschneidet hier noch sein vielfach ge-
undenes Längenthal von N. gegen W.; seine Quelle liegt
nige Tagereisen weiter ostwärts, im wenig besuchten Gebirge
z. westlichen Tigheräzki Bjelki, oberhalb Nowo- oder
Werch-Aleiskoi⁶⁶), wo der Glubokaja Bach vom Nor-
n her einfällt. Ostwärts dieses Aleiskischen Hüttenwerks, wo
er Alei 30 bis 48 Fuß Breite hat, entspringt er in der Ent-
fernung von 13 bis 14 geogr. Meilen (95 Werst) nach der Ent-
wicklungsreihe des Markscheiders Gerich⁶⁷) bis zu seinen Quel-
li, am Fuße der Tschessnokowaja Sopka (Knoblauch-
berg) aus Granitgebirg, aus einem nördlichen, östlichen und
südlichen Alei-Arme, welche vereinigt den großen Alei bil-
dn. Dieser Ort, Werch-Aleiskoi, der seine Entstehung
d. Anlegung der Grenzlinie, von der Uba bei Werch-
Vinskoi (s. oben S. 721) und Bolscheretz (1048 Fuß)
ihr die Höhe von Kabanow (1790 f. üb. d. M.) nach Plos-
ki (1048 f. üb. d. M.) am Ploska (südlicher Zubach links
z. Alei) verdankt, liegt auf analoge Weise auf der Straße
v. Ust-Kamenogorsk am oberen Alei, wie Tschekaterin-
sija auf der Straße von Semipalatinsk. Beides sind Ueber-
gangsorte, und am Nordabhang jener Wasserscheidehöhe der
Ploskaja Gora⁶⁸), d. h. der Platte Berg, südlich von
Werch-Aleiskoi, liegt eben jene Station Ploskoi, am gleich-
namigen Ploska-Bache (Bloska bei v. Ledebour)⁶⁹), an
da hier Birken, Espen, Weiden, Viburnum wachsen. Diesen
Berg nahm Gmelin (1743), der auf dieser Höhe einer Erz-
grube erwähnt, die zu seiner Zeit mit 30 Bergleuten belegt war,
d. in einem Tage 100 bis 200 Pud reiche Erze aus einer Nest-
grube für die Kolywanschen Hütten lieferten. Doch bemerkte er,
da wirble sich im Winter der Schnee zu hoch auf, um daselbst
zu arbeiten; im Frühling und Herbst sei dasselbe wegen der
Urfälle und Streifereien der Horden der Kirgis-Kosaken zu
gefährlich, und die Erzförderung sei daher nur auf die 3 Som-
monate beschränkt; daher die Bergleute nur in temporären
Sommerhütten wohnten. Zu Gmelin's Zeit war Nowo Aleis-

) Pallas R. R. Th. II. p. 539. ⁶⁷⁾ Gerich Reise und Ver-
messung des Alei in Hermann Mineral. Reisen in Sibir. 1801.
Th. III. p. 36—41. ⁶⁸⁾ Gmelin Sibirische Reise, Th. I. p.
244. ⁶⁹⁾ v. Ledebour Altai-R. Th. I. p. 330.
ter Erdkunde II.

Koi noch nicht vorhanden; zu Pallas' Zeit gehörte es auch den neuen Colonisten-Dörfern, das aber schon 30 Gehöfte hatte, auch zur Sicherung seine Kosaken und einen Capitain in Garnison. Hier traf Pallas wieder mit dem Studenten Skolef zusammen, der von Ablaikits Ruinen zurückkehrte, und mit dem er nun, gegen den Norden, die Linie der Neugrenzfesten besuchte. Hermann nennt Aleiskoi Saw das dortige Hüttenwerk. Das Alei-Thal ist hier sehr tiefer Glubokaja-Bach kommt vom Norden aus wilden Zackthälern mit reichen Schneewässern durch Birkenwald und Rosengebüsch herab, und die schöne Päonie schmückt ihren Blumen die Thäler, eben so der weiße Dictam (Dictamus albus), indes große Steinflechten (Lichen) die Fwände überwuchern. Die Glubokaja aufwärts führt ihr angendes Gebirgsthäl, nordwärts hin über den Bergrücken, den Klutschefskoi Majak, der mit einer hölzernen Redoute und Kosakenwohnungen zur Sicherung gegen Ueberfälle errichtet ward, ein alter Grenzposten, von welchem die ostwärts fließenden Wasser (Glucharicha) zur obern Uba gehören, nordwärts abstürzenden Gebirgsbäche (Slessaricha) aber, Belorezkoi Krepot zur Bjelaja, einem linken Zufluss großen weit nördlicheren Tscharysch.

Von dem Einfluß der Glubokaja (rechts) zum Altai folgen drei bis vier mit ihr parallele Zubäche von derselben Seite, rechts, oder von N.D. her, die Semenofka, Kame Golzofka, bis zur Korbolicha, an welcher die berühmte Grube des Schlangenbergs liegt, und noch weiter gegen N. dicht daneben der kleine Beresowka-Bach. Alle diese entspringen westlich vorspringenden Bergköppen des erziehen Altai, zum Theil selbst in ihrem Schooße die reichsten Erze tragen, deren Förderung einst dem extragreichsten Grubenbau zu E kam. So liegt hier zunächst der Glubokaja, die Semensche Grube⁸⁷⁰⁾ am Westfuße eines hohen steilen Vorgebirgs, seit 1763 entdeckt, nächst dem Schlangenberg, zu Pallas das ergiebigste Werk; aber wegen der Gebirgswege dahin sehr schwerlich zur Förderung der Erze nach den Schmelzhütten. Pallas, der diese schöne Gebirgsgegend besuchte, fand sie sehr giebig für die Flora; Abends im Dunkel hörte er hier an

⁸⁷⁰⁾ Pallas R. N. II. p. 532.

Argen jenes schnarrende, sanfte, aber anhaltende Getön, das Bergleute hier, wie an so manchen Orten des Altai, dem so häufigen Vorkommen der Schlangen (s. oben S. 718) zuschreiben pflegten, und Nachts tönte ihm die Gegend auf alle Seiten wieder vom Geschrei der kleinen Erdhasen (Lepus minutus), der, nach ihm, in der Kirghisensteppe fehlt, und an am Altaigebirge sonst nur sparsam vorkommen soll.

Nördlich, nicht fern von da, liegt die Golzofskische Gube (Golzofskoi Rudnik) westlich von jener, auf langen, doch tiefen Thäler getheilten Berghöhen, die nur etwa 300 Fuß seihöher als die umliegenden Ebenen erheben, aber gegen N. steil abstürzen, und seit 1759 reiche Erzschürfe auf Silber und Kifer zeigten.

Nahe derselben, nur wenig, etwa eine Stunde weiter, führt die Steppe, vom Alei kommend, über viele steile Höhen aufwärts, über welche erst 1743 die Wege gebahnt worden, zur Phtowa Gora⁷¹), d. h. dem Kiefernberge (von Pichow, nach Gmelin Weißtannenberg), wo, noch zu Gmelin's Zeiten, eine der bedeutendsten Demidoffschen Gruben lag; sie ging in Gängen, meist nur 7 Klafter, höchstens bis 17 Klafter Tiefe, und lieferte durch leichte Arbeit ein reiches Kupfererz, indem man nur den Schürfen der alten bergbaukundigen Eschuzde nachzugehen brauchte, ohne die nicht leicht hier irgend ein Werk wieder aufgethan ward. Bei diesen alten Schürfen fand man auch noch Spuren antiker Steinhuette jener verschollenen Nation. Nordwestwärts von dieser Bühöhe fließt ein Bächlein Rawenna ja, westwärts zum Grofska-Bach, an welchem man, zu Pallas' Zeit, ihm noch die Stelle eines Schlachtfeldes zeigte, auf dem Hirnschädel und Pfeilspitzen in Menge aufgegraben wurden, als Denkmal der Begebenheit. Man sagte ihm, es solle zur Zeit des Kalmen-Khan, des Galdan Tseren, hier ein sehr heftiges Gefecht zwischen den Kalmücken und den Kirghisen (Ost-Kirghisen vorgefallen seyn, die damals (s. oben S. 577, 590) noch von N.D. her gegen S.W. vordrängten. Pallas sahe in der Me, an einer Bergcke, noch eine aus Steinen aufgesetzte Befestigung⁷²). Keine 2 Stunden (5 Werst), der Pich-

⁷¹) Gmelin Sibir. R. Th. I. p. 247., Pallas R. R. Th. II. p. 531.

⁷²) Pallas R. R. Th. II. p. 531.

towa Gora gegen N.W., erhebt sich das Lasarewskische (furstliche bei Pallas) Gebirge, wo heute die Silbergräber Lasarewskie, die v. Ledebour⁸⁷³⁾ besuchte, jedoch nur 11 Fuß üb. d. M. liegt. In ihrer Nähe, gegen N.O., erhebt sich ein hoher Waldrücken, der Ende April noch mit Schnee bedeckt war, dessen Birken- und Weidenbäume kaum zu Knospen gannen, indem die der geschützteren Tiefe schon ihre vollen Blüten hatten. Doch bereicherte sich hier die Baumvegetation, denn die nordwestliche baumärmer Steppen, schon mit der Eibesche (*Sorbus aucuparia*), einem Holunder (*Sambucus nigra* mosa), dem Schneeballen (*Viburnum opulus*) und einem Johannisbeerbusche (*Ribes petraeum*); der Kräutewuchs zur Sommerzeit ist, nach den hohen Stengeln verborstenen vorjährigen Dolbengewächse (*Angelica Arch.* über 8 Fuß hoch) zu urtheilen, sehr reichlich. Ein Jaspeisgebüsch jenseit des Waldrückens, an einem Lagauschhabach, erstreckt sich bis 1915 Fuß üb. d. M., wo die schönsten Jaspeisbriüche liegen, in denen Jaspeissäulen gehauen werden, und in eine halbe Stunde fern von diesen Brüchen liegen die kleinen Berggipfel, die schon seit längerer Zeit unter dem Namen der Rewennaja Sopka, d. h. die Rababarber Kuppen, bekannt sind. Pallas⁷⁴⁾ sagt, wegen des vielen Rheum undatum, das dort wachse; auch sei sie, nächst der nördlichen Blauen Koppe (*Sinaja Sopka*), der höchste Berg des Kleinen Altai, was auch Hermann⁷⁵⁾ bestätigt, innerhalb der Grenzlinie. Der kleine Schipunichabach entfließt ihr gegen S. zum Alei. v. Ledebour, der zu ihr (Ende April) von Sywan aus, eine eigne botanische Excursion⁷⁶⁾ machte, fand die Höhe, nach Barometermessung, allerdings schon der Brocken he am Deutschen Harze verwandt, 3088 Fuß üb. d. M., und da, daß ihre Drei Kuppen von N. gegen S. liegen, doch so, daß die mittlere etwas gegen O. absteht; sie ist die höchste. Erstieg sie von der Südseite, wo sie anfangs sanft sich erhält, doch die letzten 400 bis 500 Fuß sehr steil ist, und nur auf Händen und Füßen erklettert werden kann. Zwischen ihren wilden

⁸⁷³⁾ v. Ledebour Altai-Reise. Th. I. p. 56.

⁷⁴⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 531.

⁷⁵⁾ Hermann Mineralog. Reisen in Sibirien. Th. III. St. Petersb. 1801. 4. p. 40.

⁷⁶⁾ v. Ledebour Altai-Reise. Th. I. p. 59.

ummerten Granitblöcken fand er nur strauchartige Gewächse
d Mispel (*Mespil. coton.*), Johannisbeere (*Ribes nigr.*),
Eberesche, Birke, Sibirischen Fichte (*Pinus sibirica*),
Erberichen, Rosen u. a., deren Stämme sich aber nur
viige Zoll hoch über den Boden erheben, und an die Felstrüm-
m dicht angedrückt, offenbar durch vorherrschende Stürme, fort-
leichen. Die Flora auf der oberen Fläche des Berges war noch
se weit zurück, doch sproßte sie aus allen Vertiefungen schon
haar, aber von der Rhabarber (*Rheum*), wovon er seinen Na-
mi erhalten hat, war keine Spur wahrzunehmen. Diese
Kape liegt 5. geogr. M. (35 Werst) im Süd vom Schlangen-
berge und dem Korbolicha-bach (rechts zum Alei) ent-
zu und reihet sich noch mehreren jedoch niedrigeren Bergen
anwärts an, bis zur Sinaja Sopka, welche das west-
liche Vorgebirge des Altai bildet, die östlichen Zubächen
des Alei im S. W. von den westlichen Zubächen des Tschach-
scheiden, und in ihrem Schooße, den vielfache Thal-
führisse aufdecken, den reichsten Schatz der goldhaltigen
Silber- und Kupfer-Erze einschließen.

Berfolgt man den Alei-Fluß von dem Dorfe Tekate-
skaja westwärts, so strömt er daselbst in einer Breite
etwa 100 Fuß (15 Faden) bis 12 Fuß Tiefe, durch Thon-
steiner Berge auf Granitgeschieben, die sein Wasser aus
Gebirg herabwälzt, immer gegen W. fort, am Dorf Staro-
kisk vorüber, das früher nur ein Vorposten ⁷⁷⁾, aber schon
Pallas Zeit ein starkes Dorf, aus 150 Gehöften bestehend,
von Polnischen Colonisten bewohnt war. Doch schien
Lage zum Ackerbau zu dürre und schlecht. Der Boden ist
noch Granitfels bis zum Dorfe Korbolicha, bei welchem
Alei von N. D. her den Korbolicha-Bach ⁷⁸⁾ aufnimmt,
wohier hier als die Grenze der erzreichen Gebirgsgegenden
den Schlangenberg angesehen werden kann, an dessen
Westseite keine höhern westlichen Vorberge des Altai mehr,
wern höchstens nur niedre Felszüge auftreten. Der Kapiza
steint, an seiner Ostseite, gegen dessen Einmündung zum Alei,
lechte höhere Berg zu seyn, und ihm zur Seite liegt am
Lage ein alter Grabhügel mit einem hohen Granitpfeiler besetzt.

⁷⁷⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 524. ⁷⁸⁾ Hermann Miner. Reisen
in Sibix. Th. III. 4. p. 39.

Westwärts vom Korbolicha zieht der Alei, nach Gerichts-Messungen, noch 100 Werst (15 geogr. M.), nach Pallas rectem Wege durch die Steppe nur 10 geogr. M. (71 Werst n. v. Ledebour), mehrere Seitenbäche aufnehmend, gegen West-Loktewskoi Rudnik, zur ehemaligen Kupfergrube, jetzt zu Silberhütte Loktewsk, die auch Aleiskoi w' Lokte⁸⁰⁾ heißt weil sie an der Nordkrümmung (Lokoth heißt der Ellenbogen im Russischen) des Alei liegt, der sich von da an, auf Grenze der Steppe und des Berglandes, auf bis dahin noch felsigem Boden, 939 Fuß über d. M. nach v. Ledebour's Messung, plötzlich gegen Nord durch die flache Steppe zieht, von nun ganz Steppenfluss wird, und zwar der bedeutendste von allen. Ihm vollkommen parallel fließen nämlich, wenn nordwestlich, ganz in der Steppe, noch mehrere Flüsse, mit ihm gleicher Natur zu seyn scheinen, obwohl weniger unsicht sind, aber zahlreiche Seen in ihrem Laufe durchsezten, von die bedeutendsten zunächst die Barnaulka, und parallel mit ihr die Kasmala, schnurgerade gegen N.O. ziehen. Pallas und v. Ledebour legten den Weg von Korbolicha, dem rechten oder nördlichen Alei-Ufer bis Loktewskoi zurück, 10 geogr. M. in einem Tage, auf dem dortigen Steppenwege⁸¹⁾, dem gegen Norden nun schon ganz freie Ebene sich ausbreitet. Dicht am Alei-Ufer steht noch Holzung, Weipappeln, aber auf der Steppe bis zum Dorf Gilewa zeigt sich kaum noch einzelne Birken. Ehe dies Dorf erreicht wird, liegen am linken Alei-Ufer, einige 100 Klafter oberhalb der Einmündung des Beresowka-Baches (Birkenbach, von Norden kommend) große angeschwemmte Sandlager, aus den bespülten Uferseiten die dortigen Bauern große Zähne hervor-sahen. Pallas besichtigte diese Lager, unter denen einige angeheure Elephantenzähne, Backenzähne u. a. m. Rhinoceroten, Büffeln oder anderen Riesenthieren der Vorzeit ausgebreitet lagen. Im W. des Dorfes Gilewa blieb zur rechten ein ganz kahler Granitzug von niedern Hügeln, die Smorskaja Gora liegen, aus der der kleine Scholtschicha-Fluss

⁸²⁾) Markscheider Gericht Tagebuch bei Vermessung und Bereisung des Alei-Flusses, in Hermann a. a. O. p. 36. ⁸⁰⁾) Pallas, R. Th. II. p. 588; v. Ledebour Altai-R. Th. I. p. 335—353 ebend. v. Bunge, Th. II. p. 9. ⁸¹⁾) Pallas ebend. p. 589—593

sichtscheltschicha, bei Gerich) zum Alei fällt. Weiter westwärts aber noch einmal etwas höhere Berge, die Ustjanzowa, auf, denen der Ustjanka-Bach zum Alei fließt. Dahinter nennt Pallas zwei platte Felsen, die mit einer schwarzen Farbe überzichen (?) seyen. Zwei gute Stunden (10 Werst) weiter, verliert sich auch diese letzte Spur von Bergen in eine hohe flachvollte, laimige Steppe, die ziemlich mager, auf den höchsten noch hie und da Acacienbüschel (*Robinia frutescens*), an den niedern Stellen Süßholz und Stabwurz, sparsame Anemonen u. a. m. trägt. Auf dieser Aleisteppe, längs dem Flusse, sahe Pallas hie und da Tschuschische Grabhaufen, aus zusammengeworfenen Steinblöcken, aber alle schon geöffnet waren. Noch einmal heben sich wiesanste Höhenzüge bis gegen Lekterowskaja hin, wo Porphyre im Süden der dortigen Kupfergruben den Alei ngen, gegen Norden durch die Steppe zu ziehen. Ostwärts len sich an diese die niedern Granitzüge an. Jene Porphyre⁸²⁾ umziehen dort den Alei in einem Halbkreis, und liefern den etwas höhern Breccienbergen, die vom Süden dringen, vor. An ihrem Fuße liegt Porphyrsand aus den Verwitterungen. Der hiesige Porphyrt nimmt eine schöne Litter an, und wurde in dortigen Schleifereien⁸³⁾ auch verarbeitet, die aber späterhin in die Schleiffabrik von Kolywan gelegt sind. Zwischen den Porphyren im W. und den Graniten Ost, die den Alei aufwärts bis Schlangenberg begleiten, ließ nach Hermann, Trapähnliche Gebirgsäten. Pallas, der bei Lekterowskaja die Iwanoffsche Kupfergrube, Tvarfskaja, besuchte, bemerkte, daß es daselbst von Schlangen geimele; man zeigte ihm hervorragende Felsen mit glatten, runden Aushöhlungen, die man der Gewohnheit der Schlangen schrieb, an ihnen hin und herzukriechen, eine Sage, die sich auch Schlangenberge wiederholte. Drei Werst von da, abwärts Alei, bei den Aleischen Kupfergruben, zeigen sich sehr großartige Überreste antiken Grubenbaues der Tschuden, ein Faden (gegen 1000 Fuß) langer, 9 bis 10 Fuß tiefer Röhr-Graben (Rasnos), von ungleicher Weite auf dem Streichen des Ganges angelegt, dem zu beiden Seiten das unnütze Ge-

⁸²⁾ Hermann Mineral. Reisen in Sibir. Th. III. p. 19—24.

⁸³⁾ v. Ledebour Altai-R. Th. I. p. 49.

schütte ausgeworfen ward, keine geringe Arbeit. Diese Schütt der alten Vorgänger verfolgend, setzten die Demidof's diese Werke fort. Sehr zu bewundern ist es, sagt Pallas, daß die alten Eschuden mit den hiesigen so streng-flüssigen Erzen fertig werden konnten: denn auch von ihren Schmelzhütten sind hier viele Scherben und ganze Schmelzgeschirre aufgefunden, und sehr wahrscheinlich sind die hier allerwärts auf der Steppe verbreiteten Steingräber in Haufen, die Denkmale der selben alten Bewohner, welche zu jenen Verschollenen gehörte. Auf der Steppe am Alei fand Pallas eine große Art d. Springhasen (Dipus), die ihm am Irtysch nicht vorgekommen war. Zu beiden Seiten des wasserscheidenden Hügelzuges zwischen Irtysch und Alei, sollen aus der Steppe von N.L gegen S.D. Sandstein und Kohlenlager sich tiefer gegen das Grundgebirge des Altai zwischen seine Vorhöhen hineinziehen und dieses überdecken, und unweit Alt-Semipalatinsk am Irtysch sahe schon Renovanz solche Kohlenflöze; hier am Alei wird von ihrem Vorkommen bei Lektewskaja ⁸⁸⁴⁾ neuerlich Bericht gegeben.

Aus Hermanns und v. Ledebours Besuchen in diesen Gegenden erhalten wir die einzige Nachricht von der Natur der etwa noch 1000 Fuß meereshohen Alei-Steppe auf der linken oder westlichen Ufer des Alei, das zunächst, so wie sein feuchteter Thalgrund reicht, d. i. 300 bis 1800 Fuß breit mit Erlen- und Wäldchen, dem dort einzigen Laubholze, bewachsen ist. Jenseit des Flusses aber, wenn sein schwimmende Balkenbrücke überfahren, und dieser grüne, märchenliche Auen geschmückte Thalgrund durchsetzt ist, beginnt a dessen Westrande jener einförmige Schulbinskische Fichtewald, dessen Verbreitung südwärts zum Irtysch und nordwärts zum Obi wir schon oben gezeigt haben (s. oben S. 730). Von Semipalatinsk herüber bis zum Westufer des Alei, sagt Hermann, zieht sich durch die dort ganz flache Steppe, ein etwas erhöhter Rücken fort, der aus lauter zusammenhängenden und ununterbrochen fortlaufenden Sandhügeln besteht die aber mit den schönsten Kiefern bewachsen sind, statt daß alles übrige Steppenland weit und breit umher von Holz entblödet erscheint. Ist diese schmale Waldzone durchschnitten, so tri-

⁸⁸⁴⁾ v. Engelhardt in v. Ledebour Altai-R. Th. I. p. 423.

ian an ihrer Westgrenze wieder in eine ganz offene, ebene, aber schon salinische, ganz dürre Steppe ein, die nur sehr sparsam mit Zwerg-Acaciën, Wermuthic., zumal aber mit Riebgras (Kipez der Russen) bedeckt ist, und dadurch, einem Entomologen wenigstens, der vom rauhern Norden her kommt, ganz interessant wird, daß ihm hier die ersten Steppen-Insekten⁸⁵⁾ begegnen, die nur im wärmern, südlichern Steppenboden heimisch sind, wie z. B. am Saisan=See; sich jedoch bis hieher den Tschtschlauf abwärts zu liegen verleiten lassen, vermutlich mit warmen Lüften, wie die Fliegfische aus den Aequatorialgewässern; auch zuweilen in die subtropischen oder selbst temperirten Meete höherer Breiten verschlagen werden. In dieser Steppe liegt, 3 geogr. M. (21 Werst nur 18 W. n. v. Ledebour), von der Locketowsker Hütte gegen W.S.W. der Bittersalz=See, der alles Bittersalz für die dortigen Apotheken liefert, und zu Hermanns Zeit jährlich 500 Pud dieses Materials an die Glashütte zu Barnaul gab. Gegenwärtig, nach v. Ledebour, liefert er 2000 Pud Salz, davon 1000 Pud zur Glashütte nach Barnaul gehn, und 100 Pud gereinigtes Salz zu officinellem Gebrauch in die Apotheken. Er ist flach, seicht, ein paar Stunden im Umfang; sein niederes Gestade bedeckt sich mit Natron wie mit flockigem Schnee; auch setzt die Salzsoole rindenweise Kochsalzkrusten ab. Salzkräuter, deren Zahl mit der Annäherung zum See sehr zunimmt, umgeben den See, dem gegen Westen hin, zwischen den Sandsteinlagern der Kohlenformation, als Vertreter⁸⁶⁾ der Formation der Salzsteinlager, jene Salz=Däsen mit Salzquellen, mit Bitter- und Kochsalz=Seen durch die Steppe zahlreich vertheilt liegen, bis zu den bekannten Korakowskischen und Jamyschekowskischen Salz=Seen (s. oben S. 572), zwischen denen der Gyps, der gewöhnliche Begleiter des Salzes in den ältern Sandsteinformationen, auch nicht ganz fehlt. Die Pflanzen zunächst an diesem Locketowskischen Bittersalz=See hatten ebenfalls einen Anflug von Bittersalz; die reiche Salzflora hat v. Ledebour aufgezeichnet; eine Insel im See hatte dieselbe Vegetation, bei der die Abwesenheit aller Arten von

⁸⁵⁾ v. Gebler über Insecten Sibiriens am Altai in v. Ledebour Altai-Reise, Th. II. p. 23. ⁸⁶⁾ v. Engelhardt in v. Ledebour Altai-Reise, Th. I. p. 424.

Salsola und Glaux maritima am auffallendsten war, die am Irtysch so häufig wird. In gleichartiger Natur setzt von hier, von dem Ostrand dieser Schulbinskischen Waldzone, gleich einem alten Flachsee-Gestate, jene weite Irtysch-Baraba-Steppe fort, bis zu dem Ostfuße des Ural. v. Ledebour, der hier seinen Rückweg⁸⁷⁾ nach Barnaul gegen N.D. nahm, durchschnitt über Bijselaja und die Pawlowstische Silberhütte (im Parallel von Barnaul, westwärts) dieses einförmige Steppenland, ohne alle Erhöhung, auf Thon- und Sandboden den Fichtenwald entlang. Von Laubholz breitet sich hier in weiten Strecken nur das Acaciengebüsch aus (Robin. frutescens, caragana). Nirgends fließt ein lebendiger Bach, aber die ganze Steppe ist mit See an See bedeckt. Einige haben süßes, andere salziges Wasser; einige haben Kochsalz, andere Kochsalz und Bittersalz zugleich. Das Vieh trinkt nur von den Seewässern, an die es gewöhnt ist, was auf ihre große Differenz zurücksließen lässt. Alle Dörfer haben ihre gegrabenen Brunnen; wie interessant würde die Geschichte dieser Brunnengrabungen für die Kenntniß des dortigen Bodens seyn. — Alle bedeutenderen Dorfschaften liegen hier nur an Seen, zwischen denen sich alle Steppenwege durchwinden. Ein seltsames Land, mit den drei parallelen Steppenflüssen; wie verschieden von der Natur der Gebirgsdörfer, die nur eine Jagereise ostwärts an den Vorbergen des Altai liegen, an denen wol ohne Ausnahme die klarsten, schnellfließenden, frischen kalten Gebirgswässer, oft stürzend vorüberrauschen. Ostwärts der Schulbinskischen Waldhöhe schleicht das seichte Wasser des Alei, den man sich vergeblich bemüht hat, schiffbar⁸⁸⁾ machen zu wollen, in gerader Richtung, obwohl in vielen Serpentinen, N.N. ostwärts bis zum Obi oberhalb Barnaul.

b. Der Nordweg vom Obi von Barnaul über den Kolywan-See, nach Kolywan und zum Schlangenberge.

Barnaul⁸⁹⁾, seit 1822 zur Kreisstadt erhoben, unter $53^{\circ} 20'$ N.Br. und $101^{\circ} 6' 45''$ D.L. v. Ferro, in einer absoluten Höhe von 366 Par. Fuß üb. d. Meere nach v. Ledebour

⁸⁸⁷⁾ v. Ledebour Altai-R. Th. I. p. 329. ⁸⁸⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 622. ⁸⁹⁾ v. Ledebour Altai-R. Th. I. p. 35, 359—390.

lessung, liegt am Einflusse des Barnaulka-Flüschen, des mittleren jener drei mit dem Alei parallelen Steppenflüsse, einer ganz sandigen Ebene, von Waldung umgeben. Ihr Osten zieht jedoch, noch niedriger, das breite Thal des Obi vorüber, dessen Flusspiegel etwa 40 Fuß tiefer liegt, und daher auf sehr geringem Gefälle seinen trägen Lauf fast noch gegen 100 geogr. Meilen (2000 Werst) bis zum Nord-Eismeere fortsetzen hat. Schon hier, so dicht am Hoch-Altai, ist daher die Niederung Nord-Sibiriens erreicht. Die Lage von Barnaul, als erster Stapelort gegen das Altai-Gebirge, aus weiter Sibirischer Steppe, vom Norden her längs der Linie vom Obi kommend, entspricht der Lage von Semipalatinsk im Süden, längs der Irtyschlinie, doch mit dem Unterschiede, daß Barnaul nicht mehr auf der Hochsteppe der Mittelstufe liegt, wie jene Feste (etwa 1000 Fuß üb. d. M. s. oben S. 710), sondern um zwei Drittheile tiefer in der Eismeer-Niederung. Von da an, gegen Süden, muß sich daher die Niederung selbst st allmälig in einzelnen Hügeln, oder in niedern Höhenzügen, ohne sich wieder gleichartig zu senken, zu jener steppengleichen Hochebene erheben, welche zunächst den Nord- und Westfuß des erziechenen Vor-Altai von allen Seiten umgiebt. Dieses Ansteigen geschieht terrassenartig, allmälig, von Barnaul bis zum Dorfe Sauschka am Gebirgsfuß⁹⁰), von 366 bis 1156 Par. Fuß; oder mit nahe an 600 Fuß senkrechter Hebung des ganzen weiten Steppenbodens.

Schon oben (s. S. 578, 586) ist der Entstehung und der Fortschreitenden Entwicklung dieses Hauptstizes der Verwaltung und des Betriebes des Gewerbelebens, im benachbarten Gebirgslande, im Vorübergehen, gedacht; die Anerkennung weiter unten wird die gegenwärtige Bedeutung dieses im N.W. gelegenen Haupt-Stapelortes des Russischen Altai darlegen, in derselben Art, nach dem jüngsten Zustande dortiger Verhältnisse, wie dies oben bei dem Haupt-Stapelorte in S.W., bei Semipalatinsk, schon geschehen ist. Hier aber haben wir uns zunächst von der Barnaulka vom Norden gegen Süden der großartigen Naturform des Gebirgslandes, eine Strecke von 40 geogr. Meil. (280 Werst), zu nähern, wie dies oben vom Süden gegen den Norden hin geschahe (s. oben S. 729). Sind

⁹⁰⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 340.

die Eisbrücken der Flüsse⁸⁹¹⁾ noch nicht aufgethaut, so ist die Schlitzenbahn auf dem Obi, südwärts bis zu Einmündung des Alei-Flusses, die directeste Straße. Diesen Weg nahmen Dr. Meyer und v. Bunge, den 18. März 1826, über die Stationen Schadrinsk und Kalmanka zum Altai. Das linke oder westliche Obi-Ufer ist, hier, von verschiedener Höhe, im allgemeinen steil, das östliche aber ganz flach, häufig mit Weiden- und Pappeln-Wald bedeckt, gleich den zahlreichen Inseln des hier schon mächtigen Stromes. Eben der westlichen, bergigen Höhen wegen, die in Wellen bald 100 Fuß steigen und wieder halb so tief sich senken, vermeidet man gern bei Eisfrost den Landweg. Vom Fluss aus sind meistentheils die steilen Ufer unersteigbar, und nur in den Querschluchten zu erklettern. Die niedern Stellen dienen zu Auffahrten nach den Dörfern, die auf den Uferhöhen liegen, die durchaus nur aus angeschwemmten Boden, meist Thon, bestehen, und nur hie und da verkrüppelte Tannen, Fichten, Birken tragen. Nimmt man aber den Landweg, so führt dieser von der Stadt Barnaul sogleich aus der Ebene, an 200 Fuß über beschwerlichen Sand- und Lehmboden, zum Südufer des Barnaulka-Flusses hinauf, zu einer Hochfläche, die anfangs noch mit Birken und Fichten bewachsen ist, die aber schon nach der ersten Station (Schadrinsk, 25 Werst) sich in baumlose, offene, sandige Steppe verwandelt, auf der (9. April 1826, als v. Ledebour sie durchzog)⁹²⁾ so eben die schöne Frühlings-Adonis, eine echte Steppenblume (*Adonis vernalis*) ihre blutrothen Knospen aufzuschließen begann. Weiterhin wird der Sandboden, doch nur eine kurze Strecke lang, durch eine fette, schwarze Dammerde verdrängt, die eine kräftige Vegetation erzeugt. Schon auf der zweiten Station (Kalmanka, 23½ Werst), 9 geogr. Meilen südwärts von Barnaul, zeigt sich die wellige Steppe noch auf dem linken Alei-Ufer von Bächen und kleinen Flüßchen durchschnitten, die wol im Sommer vertrocknen. Pallas⁹³⁾, der vom Escharysch gegen West hinübersetzte, erkannte schon dieses westliche, hohe Ufer des Alei, mit Fichten besetzt, aus weiter, östlicher Ferne kommend, von der weiter südlichern Station Kaschina nord-

⁸⁹¹⁾ Meyer in v. Ledebour Altai-Reise Th. II. p. 173; v. Bunge ebend. I. p. 1. ⁹²⁾ v. Ledebour a. a. O. I. p. 35—40; p. 366. ⁹³⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 620.

wärts bis zu diesem Kalmanka (Ost-Kalmanka). Er fügt die interessante Bemerkung bei, daß der bisher den westlichen Wege begleitende, hohe Steppenrücken (Aleiskaja-Griwa genannt); eben hier bei Kalmanka wie abgebrochen erscheine. Hier ist also die kurze Mittelstufe zwischen dem Altai-Gebirge gegen Nord, welche das hohe Steppenland einnimmt, zu Ende; und das Tiefland von Barnaul und Sibirien nimmt hier schon (unter 400 F. üb. d. M. Niveau) einen Anfang.

Diese hohen Steppen am Alei werden öfter durch Flugfeuer in Brand gesetzt, weil die zu harten, holzigen Stengel ihrer Kräuter, beim Mähen des jungen Grases hinderlich sind. Die Getreidefelder liegen dort abwärts, vom Wege entfernt wie von den Dörfern, weil diesen die Weiden zunächst liegen für ihre zahlreichen Heerden von Kindern und Pferden. In der ersten Aprilwoche war jedoch diese Steppe noch ganz kahl, und die beiden einzigen damals blühenden Pflanzen der Frühlings-Adonis und eine Anemone (*Anemone patens*), sind kein Viehfutter. Die um mehrere Meilen entfernte Lage der Getreidefelder von den Dorfschaften zwingt die Bauern oft Tage und Wochen lang, zumal in der Erntezeit, auf den Feldern zu campiren, so daß sie dann nur den Sonnabend in ihre Behausung zurückkehren, was ihrer Hauswirtschaft nicht selten sehr verderblich ist. So weit hier auch die gute Ackerrwirthschaft und die Colonisation überhaupt noch zurückstehen mag, so ist doch ihr Fortschritt eben hier, seit einem Jahrhundert⁹⁴⁾, seit den Zeiten, da Gmelin und Müller (1734) hier durchreiseten, und noch gegen die Überfälle der Kirghis-Kasaken von Semipalatinsk bis dahin ihre Escorten mit nehmen mußten, höchst merkbar zu nennen, wie sich leicht aus Vergleichung jener ältern und der neuesten Beichte ergiebt. Da, den Alei-Fluß am linken Ufer aufwärts, lebt sich die Steppennatur überall gleich über Tschinska, Kaschina, Tschupanova, 120 Werst oder 17 geog. Meilen); doch erhebt sich das ganze Land immer mehr und mehr in niedern und sehr sanft ansteigenden Terrassen, die sich von Ost, vom Gebirge weg, nach der niedern Steppe in West ziehen. Auf ihnen zeigen sich die Birk- und Schneehühner, und die ersten Bieselmause, die echten

⁹⁴⁾ Gmelin Sibir. Reise Th. I. p. 260.

Bewohner der höher gelegenen Steppen, die nun, von hier an, auf allen welligen Höhen verbreitet sind. Bei Tschupanova, am linken Alei-Ufer, wo eine sehr lange Brücke über diesen Strom auf seine rechte Seite hinüber führt, und die linke Höhe des Alei verlassen wird, zeigen sich wieder in den Einsenkungen einige Birken, aber von krüppelhaftem Wuchs; in der Vertiefung des Bodens südwärts bis zum Loktevka-Bache (zum Tscharysch sich mündend, von der linken Seite), hat sich wieder etwas schwarze Dammerde abgelagert. Das Westufer der Loktevka ist noch flach mit Erlen und Weiden besetzt, aber an ihrem Ostufer erhebt sich von hier aus die erste Hügelreihe, von welcher Dr. Meyer⁸⁹⁵), bei seiner Hinfahrt, einige Werst südlich von Kalmukoi-Mys, den ersten Anblick des Altaiischen Hochgebirges gewann. Die Steppe wird hier weit pflanzenreicher, und manches seltnere Gewächs begegnete hier schon dem eifrigsten Botaniker. Nun steigt die Steppenhöhe über Kurjinsk, an dieser Loktevka, die von S.O. her direct von der hohen Sinaja Sopka, der Blauen Koppe, herabrinnt, und bis Sauschka (92 Werst vom Alei-Uebergang, oder 13 geogr. Meil.) an der Quelle der Sekissowka bedeutender empor, bis zur Höhe von 1156 f. üb. d. M.

Pallas⁹⁶), der vom Tscharysch kommend über diese Loktevka, nordwärts, den Barnaulschen Weg nahm, bemerkte hier sey die Gegend noch hoch und sanft gewellt, nur hie und da noch felsig; der Boden sinkt aber schon merklich ab; nur noch einige Granithöhen, dann folgt röthlicher Schiefer; endlich im Winkel zwischen Tscharysch und Loktevka, stehen noch einige steile Felskuppen aus weißem gangartigen Gestein. Damit endet das Gebirge völlig; von da an sieht man durchaus nichts mehr, als laimige oder sandige Steppe, die in den Niederungen salzig wird, in vielen Stücken den niedern Steppen am Irtysch ähnlich. Und nun fügt der scharfsinnige Mann noch die locale Beobachtung hinzu, die sich seitdem als ein fast allgemeines Verbreitungsgesetz gegen die polare Seite der Erde bestätigt hat: An der ganzen nördlichen Seite des Altai-Gebirges, so wie an der ganzen Ostseite des Ural ist kaum etwas flößartiges zu

⁸⁹⁵⁾ Dr. Meyer in v. Ledebour Altai-Reise Th. II. p. 175.

⁹⁶⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 619.

merken; sondern bis an die Ebene meist alles anggebirge. Seine Flöze mögen im Süden zu suchen seyn. Sie hier, dieser ersten Schwelle des Berglandes, an der Grenze zum Steppenlande, entquellende Sekissowka, fließt rdwärts zwischen Lektewka und Alei, als Parallelfluß von beiden, endlich dem letzteren, von der rechten Seite.

Eben von dieser ersten Schwelle des Hochlandes, beginnen die Steppe, wo die ersten nackten, immer noch niedrigen Granitkuppen aufstarren, auf welcher ganz nahe, im Osten, der berühmte Kolywan-See zwischen seinen phantastischen Felskuppen liegt, erblickt der Wanderer von Barnaul her, zum ersten Male gegen S.O. das Altai-Gebirge in blauer Ferne, von nun erst ein Gipfel nach dem andern, in immer höhern und waltigern Formen und Massen, hervorzutreten beginnt. Nicht so fährt man, hier nun schon die langweilige Steppe verlassen, über weite, entblößte Granitslächen hin; die Aussicht wird immer reizender. Im Vorgrund die sonderbar gestalteten Granitberge, die schon bei Sauschka anfangen und zum Kolywan-See hinziehen; weiterhin steigen die Vorberge auf, hinter denen er noch eine zweite, weit höhere Gebirgsreihe hervorragt, deren höchste Spize die Sinaja Sopka⁹⁷⁾ (Blaue Koppe) durch ihr prächtiges Vortreten vor den andern ganz deutlich zu unterscheidet; hinter ihr steigt das noch höhere Tigheräzki sche Schneegebirge (Bjelki) auf, das hier den höchsten Punct in letzter östlicher Ferne bildet. Bei Sauschka, der letzten Station vom Schlangenberg (19½ Werst keine 3 geogr. Meil.), zeigen sich nun mehrere Blumen der Vorberge, und hier beginnt Repräsentant der dort vorherrschenden Gebüschevegetation, Tatarische Lonicere (*Lonicera tatarica*), mit deren Erreichen nun auch die ganze Vegetationswelt eine veränderte Physiognomie gewinnt, und die Gebirgsflora bald die Steppeflora verdrängt. Hinter den Vorbergen, die mit ihrer Ansässigung an Höhe wachsen, sinken die Gipfel der hohen Bjelki wieder zurück, und bald ist man selbst im Gebirgslande, und hinter den Granitklippen steigen schon, erfreulich dem Bergmann, die Rauchsäulen aus den Hüttenwerken des fernen Schlangenberges hervor, ehe man ihn noch erreicht hat. Hier also, geogr. M. (280 Werst) im S. von Barnaul, können wir,

⁹⁷⁾ Dr. Meyer a. a. D. Th. II. p. 175; v. Bunge ebend. II. p. 5.

auf der Höhe von 1100 bis 1200 Fuß über d. M., nach sicher Bestimmungen die Naturgrenze der Gebirgsform des Altai als festgestellt betrachten.

Ein waldiges Vorgebirge mit holzentblößtem, nackten breitem Rücken, die Gleden⁸⁹⁸⁾ (1856 Fuß über d. M., dessen größte Höhe in N.W.) genannt, welche von ihren Höhen weit Gebirgsaussichten darbieten (d. h. Gleden s. v. Ledebour Th. I 186 Note) dessen Westfuße die Sekissowka entspringt, scheidet hier, mit seinem nordwestlichen Vorsprunge, die Wasser der Korbolicha (westwärts zum Alei) mit dem südwestlichen Gebirgskessel, in welchem der Schlangenberg (1209 Fuß üb. d. M.)⁹⁰⁰⁾ mit seinen erzreichen Umgebungen liegt, von den Wassern der Lektewka gegen N.O. mit ihrem der Landschaft nach ganz ähnlich gebildeten Gebirgskessel, dem Wasserbecken des Tscharysch angehörig, in welchem nur 4 starke geogr. Meil. (3 Werst) entfernt, gegen N.O., die erzreichen Reviere liegen, in denen Woskresensk und Kolywansk ganz eben so hoch in ihrer Thalsole am Bjelaja (zum Tscharysch fallend), nämlich 1209 F. üb. d. M., wie jene Ortschaft erbaut wurden. Diese waldreiche Wasserscheidegebirge gegen S.O., an die höhern Ketten des Vor-Altai sich anschließend, wird dort von der Blauen Koppe, Sinaja Sopka (4135 F. üb. d. M. nach Patrin, s. unten), dominirt, die nur zwei kleine Stündchen (6 W. in S.W. von Kolywansk) liegt, aber gegen Ende April noch viel zu tief mit Schnee bedeckt war, um bestiegen werden zu können, was gewöhnlich von der N.W. Seite geschieht, da die S.O. Seite zu steil ist.

3. Westlichste Gliederung des Russischen Altai, oder das Altai-Erzgebirge, zwischen Uba, Alei, Tscharysch. Die Granit-Region des Kolywan-Sees; Kolywano Woskresenskisches Grubenrevier; Smejnororsk oder des Schlangenbergs Grubenrevier.

Den Eintritt des romantischen Berglandes verschönert der gefeierte See von Kolywan, der an dieser Gebirgschwelle die Aufmerksamkeit aller Reisenden⁹⁰⁰⁾ auf sich zog. Der See liegt

⁸⁹⁸⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 48.

a. a. D. p. 42, 49.

⁹⁰⁰⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 618;

Hermann Mineralog. Reisen in Sibirien Th. III. 4. p. 10 Tab. X,

XI, XII und XIII; v. Ledebour Th. I. p. 331 sc.

ne gute Stunde (3 W.) in D.N.D. vom Dorfe Saufschka; Wasserspiegel nur 1105 f. üb. d. M., also etwas tiefer als Dorf; er ist fast kreisrund, fast 2 Stunden im Umfang; jetzt wäre es, seine Tiefe zu kennen, die wol bedeutend seyn, da er als Einsturz auf der vordern Schwelle des Alpens erscheint, ähnlich dem Hallstädter und Gmündtief-Seen im Salzkammergut, und so vielen andern in den Lagen an den Gebirgsrändern. Von S.W. und N.D. ein paar Erdzungen in den See, dessen Oberfläche noch, Meyer und v. Bunge ihn sahen, bis Ende März, s belegt blieb, der aber doch sehr fischreich ist, voll Hechte, Eschenbaken (*Cyprinus lacustris*), und in seiner südöstlichste zumal die Wassernuß (*Trapa natans*) in großer beherbergt, deren Früchte (*Ragulki* genannt) im August eisung gesammelt und das Schöck zu einem Kopek auf Markt im Schlangenberg verkauft zu werden pflegen. Der Eiegel war im Sommer, als v. Ledebour ihn besuchte, klar und klar; am Ufer wächst hie und da Schilfrohr, und Nymphaea (?). Ein kleiner Bach fällt in den See, die aja Kolywanka¹⁾, und, nach Pallas Angabe, welch Hermanns Grundriß des Sees ganz deutlich entschüttet er sich durch denselben auch wieder zur Lokhinaus. Warum v. Ledebour daran nach einer Aus- besondere zweifelte, wissen wir nicht; allerdings bricht der See nur sehr versteckt zwischen Felsen durch, und möchte darum manchem Besucher des Sees unbekannt geblieben seyn. Es meint, vielleicht sei früherhin der See größer gewesen. Rall gleichartiger Granitgruß die umliegende Ebene aber diese Ansicht scheinen die hohen Felsenufer keines- unterstützen. Das Dorf Kolywanskaja²⁾, das früher See lag, ward bei Anlegung eines fahrbaren Weges 2 vom See abwärts gegen S.W. verlegt und mit Irkuzk- colonisten besetzt. Das Westufer des Sees ist zwar flach, nördlichen, mehr noch an der östlichen Seite treten Granitfelsen dicht an das Ufer heran, und erheben sich allum südlichen Ufer, wo diese Felsen eine Höhe von 600 Fuß erreichen mögen; sie sind hier mit einzelnen Fichten,

Pallas R. N. Th. II. p. 618; Hermann Mineral. R. Th. III.

X. 2) Pallas R. N. Th. II. p. 617.

mit Gestrauch von Loniceren, Robinien, Rosen, und selbst Fichtenwald besetzt, und der See von der nördlichen oder westlichen Seite betrachtet, bildet ein höchst romantisches Landschaftsgemälde⁹⁰³⁾). Im Hintergrunde sieht man höhere Gebirgsmassen, und in noch größerer Ferne die Bjelki, welche den lichen Theil des Korgan und die Tiegherätzki-Alpen bilden, blendend weißem Scheitel, gegen die wilden Gegenden des Gebirges, ähnlich dem Lac de Chède, über Servoz, dem Mont blanc gegenüber, giebt der äußerst heitere und freundliche Charakter dieser Landschaft am See einen lieblichen Contrast. Ihr aber den ganz eigenthümlichen Charakter giebt, sind die unbaren Granit-Koppen⁴⁾, die in der ganzen Umgegend häufig nur einzeln selbst aus dem fast ebenen Lande hervorragen und schon allerhand Ruinen ähnliche Gestalten annehmen, zerfallene Pyramiden, Terrassen, Thürme u. s. w., aber den See hin immer häufiger werden, als hätte vielleicht eben jener Einsturz nach allen Seiten hin Einfluß auf ihre Errichtung ausgeübt. Der Staatsrath und Bergwerks-Director man, der ihrer Beobachtung besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat, bemerkt, daß die größte Menge dieser grotesken Gesteine als eine mächtige Kette, Kolywanskoi-Gora, das Kolywan-Gebirge genannt, von dem höchsten Puncte des Gebirges Blauen Koppe, gleich einer abgesonderten Ribbe gegen Westen herabzusegen scheine, und endlich nur noch mit niedern Felsen wechselseitig. Ob derselbe Granit auch dort bis zum Gipfel Sinaja Sopka, über 4000 Fuß hoch, emporgehoben wird uns nicht gesagt, ist aber nach Patrins Beobachtung scheinlich. Der Steilabsturz jener Koppe ist gegen Südwesten und auf ihrer Doppelspitze liegen horizontal geschichtete Marmorblätter. Leider hat keiner der späteren Beobachter die Saj-Sopka bestiegen und gemessen, falls diese Messung nicht unrichtig ist, wie A. v. Humboldt, geschehen seyn mag. Auf dem Wege zum Schlangenberge zieht dasselbe Granitgebirge, nach Hermann, wenigstens 4 bis 5 Stunden (18 Kilometer) fort, ohne daß eine andere Gesteinart zwischen seinen

⁹⁰³⁾ s. v. Ledebour Altai-R. Th. I. zwei landschaftliche Abbildungen des Kolywan-Sees von der N.W. und S.W. Seite

⁴⁾ Hermann Mineralog. Reisen in Sibir. Th. III. p. 10—11

und Hügeln zu bemerken wäre. Über eben hier, vor dem langen Berge, starren einige fahle und zerrissene Gipfel schwarzem Porphyrr mit hornsteinartiger Basis eine Grenzwächter empor. Der Granit um den Kolywan ist ganz einförmiger Art, grauweisser Quarz mit fleischröhthlichen Feldspath und weißgrauem, sparsamen Glimmer, feinkörnig Sandstein; gewöhnlich Graustein genannt; in jene Schichten Läufen wie bei Buchtarminsk zerspalten, die, wenn sie verwittert sind, wie Wollstüche übereinander geschichtet jene barocken Figuren bilden. Die schönsten, romantischen Partien derselben liegen zusamm um das Dorf Tjarafonowa, wo sie theils auf Hügeln im dunklen Thale zerstreute Felsgruppen einer Reihe von Palästen gleichen, oder alten, in Schutt zerfallenen Raubstern. In den Thälern umher liegen wirklich auch künstlich errichtete Felsstücke; dies sind aber alte Tschudengräber aufgestellten Steinfliesen, die schon Pallas hier beobachtete. Kiese und Quarzgänge zeigen sich übrigens hier, aber keine; umher ist alles mit dem verwitterten Granitgruß bedeckt, bei aller Zerrissenheit und Wildheit der Massen herrscht hier Einförmigkeit in Inhalt und Form vor. Die Ansiedler dieser Umgebung, sogenannte Raskolniken, oder herkömmlich äubige genannt (richtiger Starowierzi), sollen nach v. Leibniz die Wildheit ihrer Felsgegend theilen, und weniger gast- und umgänglich seyn, wie die Ansiedler der südlicheren Hüttencirke dieses Gebirgslandes.

Aber ist dieses Kolywansche Granitgebirge südwärts überstiegen, und das obenerwähnte Porphyrgebirge etwa der 9ten Werst vor dem Schlangenberge erreicht, wo sich einmal das ganze Erzrevier im Korbolicha-Thale den Blick übersichtlich aufthut, von dem eben diese Grube, über wir weiter unten fortschreiten werden, die Krone ist; so zeigt auch die größte Mannichfaltigkeit und Abwechslung von Gebirgszügen und Thälern, von sanftern und steilen, geringern und bedeutenderen Höhen und Tiefen, deren reine Beschaffenheit nun fast eben so verschieden ist, als ihre äußere Gestaltung.

Der nördliche Ausfluss aus dem Kolywan = See, die Kolaanka, nimmt von der rechten Seite den Lektewkafluß, der von dem Südabhang der Sinaja Sopka herabkommt, und den Namen bis zum Tscharyscheinfluß beibehält, aber

weiter östlich in der Nähe des Sees auch den kleinern Bjela-Fluß aufnimmt, der dem Nordabhang der Sinaja Sola bei ihrer Verbindung mit dem Kolywanskoi-Gora entspringt, an dem die Schleiffabrik Kolywan erbaut ist. Diese ist identisch mit dem früher sogenannten Kolywano-Wostenskoj-Sawod, das älteste Hüttenwerk am Altai (zu verwechseln mit der größeren Stadt derselben Namens, Kolywan, im Norden von Barnaul am Obi; von Koli Hütte, Zelt oder Feste, im Gebirge hergenommen, die Bezeichnung mehrerer Ansiedlungen und Sawod, Schmelzhütte) ⁹⁰⁵⁾. Die südlichere Kolywan, häufig die Schleiffabrik genannt, ist gegenwärtig berühmter ist, als die dortigen alten Hüttenwerke, weil diese 1826 schon ganz eingegangen waren, liegt nach v. Ledebour 1209 f. üb. d. M., am Hause des Befehlshabers; die Schleiffabrik nach v. Bunge's Messung 1462 f. üb. d. M. starke geogr. Meil. (30 Werst) in N.O. vom Schlangenberge der Bjela ja. Es ist ein freundlich gebauter Flecken, dessen Anlage (1725, s. oben S. 577) dem ganzen Hüttenreviere Namen gab. Als unter Kaiserin Katharina II. die Statthalterschaften errichtet wurden, erhob man das damalige nördlichere Dorf außerhalb des Altai, Tschausk (am linken Ufer des Obi unter $55\frac{1}{2}$ ° N.Br.) mit einem umgetauften Namen, Kolywan, zur Hauptstadt der damals neuabgesteckten Kolywanschen Statthalterschaft. Als aber später die Statthaltsregierung wieder aufgehoben wurde, unterblieb auch der Umbau jener neuprojectirten Hauptstadt, und dieses umgetaufte Kolywan ward nur Kreisstadt des Kolywanschen Kreises des nördlichsten der 7 Kreise des Tomskischen Gouvernementes, ganz außerhalb des Altai gelegen, in welchem übrigens keine Erzgruben vorhanden sind, die nur in den Kusnezschen, im Barnaulschen und Tscharyschschen Kreisen des Tomskischen Gouvernementes liegen ⁶⁾. In diesem letzten ist nun auch diese Steinschleiferei, oder wie es dort heißt, Schleifhütte Kolywan, in der Gegend der alten Schmelzhütten Kolywano-Wostenskoj eingerichtet, die jetzt nicht mehr in Thätigkeit sind, und auch die Schleifhütte wurde in

⁹⁰⁵⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 49.

⁶⁾ s. Karte dem Tomskischen Gouvernements-Antheil, welcher den Kolywano-Wostenskojischen Hüttenbezirk umfaßt b. v. Ledebour

neuen Lande, wo noch alle Verhältnisse wandern und
eln, erst von jener ältern Lektewsker Schleifhütte, am Alei-
e, wo auch Porphyrberge und andere dazu Veranlassung ge-
hierher verlegt, wo seit 1799 ⁷⁾ die prachtvollsten Stücke
tigt sind, welche die Prunkhallen und Museen der Russi-
Kaiserpaläste und der Residenzen Europa's als Geschenke
cken. Sie werden aus den schönsten Granit-, Porphyr-
s- und Agat-, auch Marmor-Massen von allen Farben
rößen zu vollendetem Form und Politur verarbeitet von Za-
Schaalen, Vasen, Kabinbekleidungen bis zu hohen Säu-
ss Eigenthum für das Kaiserliche Kabinet. Die Wasser der
aja werden hier aufgestaut, und treiben das Räderwerk der
gebäude, der Schmieden u. s. w. Die Arbeiter dieser Werke
n, wie in den übrigen Gruben- und Hütten-Werken aus
ten, die unter den hiesigen Bauern ausgehoben werden, und
eren Kindern. In der Schleifhütte sind 300 Mann be-
gt, zu Transporten wird ihre Zahl vermehrt; das Kaiser-
kabinet zahlt 20,000 Rubel zur Unterhaltung dieser Anstalt.
aspis und Porphyr zu den Prachtstücken wird größ-
ts am Korgon-Flusse gebrochen, am Nordabhang des Kor-
lateau's; doch auch an der Rewenaja Sopka ⁸⁾ ist
öner Bruch, andere anderwärts. Zum Transport der Blöcke
hierher, als der vollendeten Arbeiten von hier nach Ka-
nenburg am Ural, im Winter, sind einige Schlitten und
tungen nothwendig; von da gehen sie zur Kama auf der
weiter. Die hiesige Schleiffabrik, sagt v. Bunge, habe
Einrichtung, wie die zu Katharinenburg ⁹⁾. Zu Pal-
zeit (1771) war hier das Gruben- und Hütten-Wesen noch
tigkeit ¹⁰⁾, obwol schon wegen Holzmangel, seit 1766, in
me; der Metallüberfluß war noch reich genug; die Verar-
des Kupfergeschirrs ging von hier durch ganz Sibirien
le Landschaften der Kalmücken; doch war, seit 1752, die
er Schmelzöfen, wegen Walder schöpfung, schon auf 6

⁷⁾. Verzeichniß der größern Arbeiten, welche von 1799 bis 1826
der Steinschleiferei zu Kolywan verfertigt und nach St. Peters-
burg gesandt sind ic., in v. Ledebour Altai-Reise Th. I. App. I.
1—8. ⁸⁾ v. Bunge in v. Ledebour Altai-R. Th. II. p. 10.
⁹⁾. Beschreibung in J. Fr. Erdmann Reisen im Innern Russlands,
Leipzig 1826 8. p. 116 ic. ¹⁰⁾ Pallas R. R. Th. II.
580—587.

reducirt, und neuer Holzwuchs zum vollen Betriebe wurde zum Bergewinn der Erze immer nothwendiger, der durch die verbesserten Schmelzmethoden ergiebiger ward. Aber viele der dam von Pallas besuchten Gruben, wie die Woskresenskisch u. a. m., haben ihre Ausbeute längst verloren, und andere und andere Waldborräthe haben andere Hütten-Werke hervorgerufen. Die ganze Umgegend ist dort durchschürft, unter vielen dort Ansässigen zählte Pallas nur 50 Familien, die was Feldarbeit trieben. Die mehrsten Ansiedler der früheren waren hier von der Secte der Altgläubigen (Starowierzi), sich durch das ganze Erzgebirge verbreitet haben (s. oben S. 70). Zu der Zeit da Nik. Demidow hier seine ersten Werke errichtete (s. oben S. 578), wurde hier auch die Anlage zu einer Festung gemacht, von der noch heute Wall und Graben übrig sind, obwohl sie ihre Bedeutung verloren hat; sie war damals ein Bedürfniß für die Sicherung des ganzen Hüttenbezirkes; noch Jahre 1732⁹¹¹⁾, ein paar Jahr vor Gmelins Besuch, dran die Ueberfälle der wilden Kirghis-Kosaken-Raubhorde zu ihr vor; gegen N.D. war sie durch die Bjelaja geschützt. In dieser Zeit haben noch zwei nahe Berge ihre Namen, die Buti-Gora¹²⁾, d. h. Wachthausberg, im S.D., steil mit Fichtenwald bedeckt, und gegen N. die Karaulnaja Sopka, i. die Wasserkoppe, eben so gestaltet.

Die Blaue Koppe, Sinaja Sopka, zwei Stunden gegen Süden gelegen, war Ende März, als v. Bunge dort noch zu sehr mit Schnee bedeckt, um sie ersteigen zu können; einzig gangbare Weg zu ihr ist von der Nordseite hinauf. Von andern Bergen, wenigstens von W. aus gesehen, schein einzeln stehende Lage¹³⁾, hat ihr den Namen der Sopka gegeben, womit jede einzeln stehende Koppe bezeichnet wird, die Blaue, in der sie hier in der Ferne dem Reisenden sich überall erkennbaren Wegweiser darstellt, ihre zweite Bezeichnung Sinaja, Pallas¹⁴⁾ meint, sie sey meistentheils in einem blälichen Nebel gehüllt, doch lange nicht so hoch, wie das dahin liegende Schneegebirge; denn ihrer nördlichen Lage ungeachtet hält sie doch im Sommer den Schnee nicht. Ihre bisherige

⁹¹¹⁾ Gmelin Sibir. Reise Th. I. p. 251,
v. Ledebour Altai-Reise Th. II. p. 11.
Reise a. a. D.

¹²⁾ v. Bunge
¹³⁾ Gmelin Si
¹⁴⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 587.

Messungen von Kaiser¹⁵⁾, Renovanz, waren sehr un-
schön; die wahrscheinlichste scheint wol die von Patrin (1780)¹⁶⁾
mittheilte zu seyn, der ihr 2587 Fuß Höhe über Schlangen-
eis (das er zu 1548 gefunden zu haben glaubte), oder 4135 F.
Methshöhe giebt. Patrin wie auch Renovanz bestiegen die
Sinaja Sopka, ersterer nennt sie das Außenwerk des
Hüls, an deren Fuß ein tiefer See mit einer kegelförmigen
Insel liegt. Auf den Vorhöhen der Koppe fand er furchtbare
Kult-Trümmer; wie durch Riesenpaläste, sagt er, stieg er zwis-
chen ihnen hinauf bis zu ihren zwei Gipfeln. Feder, vom an-
deren aus betrachtet, zeige eine Pyramide, aus horizontal-
aus mächtigen Schichten und Bänken von Granit
aufgebaut. Er fügt die interessante Bemerkung hinzu, daß diese
Koppe doch eigentlich nur das Promontorium des Altai
welches am weitesten gegen Westen vortrete. Denn ihr
seit den Altaischen Schnee-Alpen durch ein Plateau ver-
binden (nämlich mit den Tigherázki Bjelkoi, die aber
durch den Querspalt der Bjelaia von der Ostseite der Si-
naia Sopka abgerissen sind), das sehr hoch liege, und nach allen
seiten nur von Tobeln (ravins) durchrissten sey, dessen Gi-
st aber in der ganzen Gruppierung alle gleich hoch
seien, welche die Distanz von 4 bis 6 geogr. Meilen (30 bis
40 Werst) zwischen der Sinaja Sopka und den Schneebergen
ausfüllten. Also auch bis zu diesem westlichen Vorgebirge
wieder noch Tendenz zur Plateaubildung und horizon-
talem porgehobene Granitschichtung. Auch Pallas bestieg diese
Koppe nicht, sondern ließ sich nur ihre Kräuter bringen; die
Sopka, sagte man ihm, sey, den 6. August, schon verblüht. Der
Berg ist, wie die umliegenden Berge, mit Fichten und andern Holz-
arten bedeckt; der größte Theil der Höhe aber holzleer, nur Berbe-
ren-Gesträuch bedeckt sie überall mit dem schönsten Beerenz-
thum, aber es wächst nur wenige Spannen hoch. Die übri-
gen Gewächse sind denen der benachbarten Tigherázkischen Berge
ähnlich, auch das Wild ist, wie dort, Steinhäsen (*Lepus alpi-*
cus), Hirsche, Elen und geben den Kolywanschen Bewohnern
die Jagden.

¹⁵⁾ Pallas N. R. Th. II. p. 587, Pallas N. nord. Beitr. Th. II.
p. 363. ¹⁶⁾ Patrin Brief in Pallas N. nord. Beitr. Th. II.
p. 368; desselb. Bericht 1781 einer Altai-Reise ebend. Th. IV.
p. 172; Renovanz Nachrichten vom Altai 4. p. 222.

Der Schlangenberg und das Korbolicha=Thal sind der zweite Haupt=Mittelpunct der Ansiedlung am We Altai. Der Weg dahin, von Kolywan über die Granitregie mußte erst durch mehrere Fels sprengungen durch die rauhen Oberflächen zu einem Fahrwege umgestaltet werden, bis zur Thalsenkung der Korbolicha, mit welcher erst die sanftere, offnere Gegend beginnt. In dieser liegt der Schlangenberg, Smejnogorskaja=Krepost, Smejnogorsk, oder abgekürzt, Smjof der Russen, jetzt eine Bergstadt im Tscharyschschen Kreis des Gouvernements Tomsk, unter $51^{\circ} 9' 27''$ N.Br., $99^{\circ} 43''$ O.L. v. Ferroe; in einer Höhe von 1201 Fuß üb. d. M nach v. Ledebour. Zu Gmelins⁹¹⁷⁾ Zeit bei seiner Durchreise (1733) waren ihre reichen Erze zwar schon seit einem Jahr entdeckt, aber da sie als reiche Fundgrube erst seit 1745 aufgethward, konnte er ihrer in einer Note nur nachträglich erwähnen. Pallas besuchte sie zur Zeit ihrer Blüthe zweimal¹⁸⁾ (1770 und nannte sie mit Recht die Krone aller Sibirisch Bergwerke. Ihre Geschichte und Bedeutung seit 1745 ist schon oben (S. 580) angegeben; sie war zu Ende des XVIII., und selbst noch zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts allerdin die Krone aller dortigen Gruben, durch ihren größten Silberreichtum, der den fast aller andern Gruben übertraf; aber gegenwärtig ist sie fast ganz ausgebaut¹⁹⁾. Der Schwerspath, der früherhin die Gangart bildete, ist durch Hornstein verdrängt, der nur $1\frac{1}{2}$ bis 2 Solotnik im Pud ($1\frac{1}{3}$ bis $1\frac{2}{3}$ Loth im Centne Silber hält. Nur auf sehr wenigen Puncten werden noch die alten Schwerspathen und Kalkspathe mit jenen früher so reichen Silbererzen gefunden. Schwefelkies, Kupferkies und etwas Bleiglanz machen die übrigen Gang=Ausfüllungen aus. Die andern Gruben in der Nähe des Schlangenberges, wie die von Petroffsky, Karamichesky, Semenofsky, Nicolaifsky u. a., liefern noch ähnliche Erze wie jene, aber auch sie werden nach wenigen Jahren dasselbe Schicksal der Erschöpfung erleiden, wie die Hauptgrube. Dennoch bemerkte v. Ledebour (1826), würden alle Maschinen, alle hydraulischen Werke in vollem Stande erhalten, das Innere des

⁹¹⁷⁾ Gmelin Sibir. Reise Th. I. p. 258 Note.

R. R. Th. II. p. 524—540, und ebend. p. 593—617.

¹⁸⁾ Palla

¹⁹⁾ C. G. B. Karsten System der Metallurgie, Berlin 1831 Th. p. 352.

Grube sey ein merkwürdiges Labyrinth von Gängen, Gemähern, in den Haupttheilen durch Mauerwerk unterstützt, weiterhin durch Holzwerk, bis zur Tiefe von 107 Faden (749 Fuß engl.), nach Meyer, 110 nach v. Ledebour (im J. 1759 nur bis zu 60 Fächer n. Pallas)²⁰⁾. Dieser Bergbau, sagt der klassische Schriftsteller über Metallurgie²¹⁾, mein hochverehrter Kollege, der Pallas Genauigkeit und Treue in seiner Berichtsstattung anerkennt und critisch zu würdigen weiß, wird in einem Porphyrgebirge betrieben, der Porphyrt ist also auch hier, wie L. v. Buch zuerst sich darüber so lehrreich für alle Geigungsysteme bei Beobachtung des Thüringer Waldgebirges aussüchte, der schwarze Porphyrt ist auch hier der eigentliche Metallbringer²²⁾. Den Angaben nach ist der Bergbau nicht ähnlich denjenigen Umständen, unter welchen die Gold- und Silber-Erze in Nieder-Ungarn (Schemniz und Kremniz) gewonnen werden, nur daß der Schlangenberg den Bau auf nem mächtigen Stockwerke darbietet, das aus einer Menge von Gängen mit sehr geringen und schmalen Zwischenmitteln zusammengesetzt zu seyn scheint. Dieser Bergbau ward schon seit den ältesten Zeiten betrieben, er ist aber zu alt, um auch nur Vermuthungen über die Zahl der Hunderte oder Tausende von Jahren zu haben, während welcher er bis zur Wiedererweckung durch die Russen tott darnieder lag; doch ist so viel gewiß, daß die alten Tschuden nur mit Werkzeugen von Stein und Kufser den Bergbau auch daher nur an der Oberfläche betrieben hatten; auch da nur im milden, aufgelösten Gesteine, so, daß die festeren Gangausfüllungen ihre Metall-Schätze noch für die Nachkommen aufbewahren konnten. Die Prachtstücke der gegangenen Kupfer-, Silber- und Gold-Stufen aus dem Schlangenberg sind in den Mineralien-Kabinetten bekannt. So seltsam was zur Kenntniß dieser Unterwelt, die aber nicht selten nach oben ihre Repräsentanten zu Tage ausgestellt hat, gehört, welche aus den Werken der Bergwerkverständigen²³⁾

²⁰⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 600. ²¹⁾ Karsten ebend. Th. I. p. 344. ²²⁾ L. v. Buch Schreiben an v. Schlotheim über den Thüringer Wald, in v. Leonhard Taschenbuch 1824 2. p. 437.

²³⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 524—540, 588—616; Hermann Beschreibung der Kolywano-Woskresenskiischen Silberbergwerke, in f. Mineral. Reisen in Sibirien Th. III. p. 119—312; Karsten System der Metallurgie Th. I. p. 272—274; 342—357.

näher erforscht wird; wir kehren zur Landes-Oberfläche zurück.

Der Schlangenberg selbst neben den Schmelzhütten (auch Sawodskaja Sopka genannt), der in seinem Innern jene Schätze verbarg, ist nur niedrig, und liegt abgesondert von andern Höhen im weiten Thale, das ringsum von Bergen umschlossen ist; daher weit rauher wie Barnaul in der Ebene und Niederung, schon mächtigem Schneefall unterworfen, wie den wilden Gebirgsstürmen mit Schneegestöber (Burane), die öfter in den sehr strengen Wintern die Bewohner des Thals ganz zuschneien, indes die Steppen am Alei davon ganz frei bleiben, aber doch in so weit, daß die Heerden auf ihnen auch im Winter ihr Futter suchen können. Die Flora des Schlangenberger Thals hat v. Ledebour⁹²³⁾ untersucht. Dieser Schlangenberg hebt sich sanft und ist nur im S. u. W. felsig, und sein steiles südwestliches Vorgebirge wird vom Schlangenbach umströmt, der gegen N.W. zur Korbolicha fällt. Dieser Schlangenbach entspringt von der höhern Kuppe der Karaulnaja Sopka, d. h. die Wachtkoppe, die im O. (nach Meyer), oder N.O. (n. Pallas) des Schlangenbergs sich viel bedeutender, zu 2006 f. üb. d. M. erhebt, aber aus taubem, erzlosem Gestein besteht; sie steigt also 805 Fuß über das Niveau des Schlangenbergs auf, und ist die höchste der in der Nähe hervorragenden Kuppen. Minder hoch die Prigonnaja Sopka, 1462 f. üb. d. M. im Norden, nur $\frac{1}{2}$ Stunde fern von der Stadt, von S.O. nach N.W. streichend. Beide bestehen aus Thonschiefer, nach Meyers Beobachtung, der sie Ende März bestieg, wo sie noch Schnee deckte; von der Karaulnaja breitet sich eine schöne Aussicht über die Sinaja Sopka und die Tigherazki Bjelki aus; ihre Flora konnte er nur aus den verdürnten Resten des vergangenen Jahres beurtheilen. Im Süden der Stadt zieht eine Reihe hoher Berge, die Renovanz²⁴⁾ die Korbolichinsischen Berge genannt, vorüber. Im W.S.W. der Stadt, zwischen diesen Bergen und dem Korbolicha-Fluß sind Kalksteinbrüche, in denen häufig Versteinerungen vorkommen, Koralliten aber sehr undeutlich; schon Pallas fand hier Fungiten, Milleporen, und im Letten

⁹²³⁾ v. Ledebour Th. I. p. 46, II. p. 176.

Nachrichten vom Altai-Gebirge, 1788. 4. p. 85.

²⁴⁾ Renovanz

Bacenzähne vom Elefanten. Auch Dr. Meyer²⁵⁾ fand in diesem Kalkstein jene Versteinerungen, aber keine Conchylien; er ist hart, fest, grau, bräunlich, und giebt verarbeitet schöne Tischplatten; er wird als Zusatz zum Verschmelzen viel verbraucht."

Seit Pallas²⁶⁾ Zeit, der noch die Festung Smejinozorskaja mit Bastionen &c. als ein verschobenes Polygon beschreibt, das den höchsten Theil des Berges und die obersten Lagerarbeiten einschloß, und sich über die südliche und östliche Seite des Berges am weitesten ausbreitete; der die Vorstadt in der östlichen und nördlichen Seite zum Thale hinab angebaut ward, sind jene als ganz unnütz längst abgetragen; diese aber hat sich in ihrer Größe verdoppelt. Damals hatte sie 100, gegenwärtig²⁷⁾ über 900 Häuser mit etwa 4000 Einwohnern, vorzüglich Bergleuten, Bergoffizianten, die das Berg-Comtoir bilden, Militairs, auch einigen Kaufleuten; ein großes Hospital für 300 Kranke mit Gärten, für Convalescenten, für Medicinalgewächse; Eisenbahnen zum Transport der Erze angelegt, mit Schmieden, hydraulischen Werken, die Schmelz- und Gruben-Werke, die mineralogischen Sammlungen u. s. w. Alles dies macht die Schenkswürdigkeiten dieses merkwürdigen Ortes aus, der in der Geschichte der Civilisation des Altai, dieselbe Rolle wiederholt, welche hundert Jahre früher Teka-therinenburg im Ural, auf der Grenze von Asien und Europa übernahm, ein paar Jahrhunderte früher die Civilisationscentra der Bergstädte in der Neuen Welt, auf dem Rücken der Cordilleren, von den Minen von Potosi, über Quito, den Isthmus von Panama und Mexico nordwärts bis zur Gruppe von Durango²⁸⁾. Wir kennen in ähnlichen Situationen der Erzreviere, die, obwohl weit auseinander entfernt, doch, in ihren gleichartigen Minern und geognostischen Verhältnissen, einander zuweilen auf das frappanteste nahe stehen (wie z. B. die Silber- und Golderze der porphykartigen Gebirgsarten, in denen die Gänge am Schlangenberg, wie zu Scheznitz in Ungarn am Fuße der Karpaten

²⁵⁾ Meyer in v. Ledebour Altai-R. Th. II. p. 180. ²⁶⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 611. ²⁷⁾ v. Ledebour Altai-R., Th. I. p. 41, Meyer II. p. 177. ²⁸⁾ Al. de Humboldt Essai politique sur le Royaume de la Nouvelle Espagne. Paris 1827. 2. Ed. IV. Voll.

und zu Guanapato in den Cordilleren) ⁹²⁹⁾, schon den Verlauf, den, unter sehr verwandten historischen Umständen, ihr segnender Einfluß seit Jahrtausenden auf ihre Umgebungen ausgeübt hat, wie das Freibergische Erzrevier ³⁰⁾ seit den Zeiten der Hohenstaufen, die Krone des Bergbaues in der Mitte von Deutschland, und noch ein paar Jahrhunderte früher, unter den Sächsischen und Fränkischen Kaisern, der silberreiche Nammsberg am Harz, der ebenfalls anfänglich ganz ausschließlich nur Eigenthum der Krone der deutschen Kaiser war, aber dennoch bald das nun fast vergessene Goslar zu einer der bedeutendsten Residenzen und Freien Städte in der Mitte des damals aufblühenden Deutschen Reiches erhoben hatte. Und wie leicht könnte mit dem Fortschritt, den Wissenschaft und Kunst seitdem in Beherrschung der Natur davon getragen hat, dieser Einfluß eines Bergsegens durch weise, liebevolle Lenkung der Gebieter und der Einsichtigen zum reichsten, wahrhaftesten Segensquell für das Wohl der Länder, Völker und Staaten auch in der Mitte jenes Welttheils werden, wozu ihn unstreitig auch der allgütige Schöpfer aus dem Schooße des Planeten für dessen Bewohner hervorlockte.

Ueber den gegenwärtigen Zustand der Population dieses Erzrevieres haben wir zu dem Obigen noch folgende Bemerkungen der jüngsten Reisenden hinzuzufügen ³¹⁾. Südwarts vom Schlangenberg, auf dem Wege gegen Riddersk zu, sind die Dörfer groß, die Bauern treiben Ackerbau und Viehzucht, zumal Bienenzucht; einzelne Bauern besitzen 200 Bienenstöcke und darüber. Der Ackerbau verdiente große Verbesserung, und mehr Sorgfalt; der Acker wird nicht gedüngt, man läßt ihn, nachdem er ausgesogen ist, mehrere Jahre unbenuzt liegen, und reißt andere Strecken auf. Die Ernte giebt gewöhnlich ein 7 bis 10fältiges Korn; höherer Gewinn gilt schon für eine sehr gute Ernte. Weizen, Gerste, Korn, Hafer, Hirse werden gebaut, diese letztere giebt 40—50fältigen Ertrag. Der Korn-Uebersluß wird in die Korn-Magazine gebracht, aus denen die Berg- und Hütten-Leute ihr Mehl und Brot zu niedern Preisen erhalten. Ihre Pferde sind stark zur Feld-Arbeit, wie zum Transport der

⁹²⁹⁾ Elie de Beaumont, Ingénieur des Mines, Coup d'oeil sur les Mines. Paris 1824. 8. p. 69.. ³⁰⁾ J. Fr. Gmelin Beiträge zur Geschichte des teutschen Bergbaues. Halle 1783. 8. p. 246, 172 u. a. m. ³¹⁾ v. Ledebour Altai-R. Th. I. p. 67.

Berg- und Hütten=Produkte. In manchen Gegenden ist ihre Zucht sehr bedeutend, wie die von anderem Vieh aller Art, das, der geringen Sorgfalt ungeachtet, gut gedeiht und, sich selbst im Freien überlassen, auch den Winter überwindet; doch nicht selten mit Verlust, der aber im Ganzen nicht zu verderblich ist. Von der Bienenzucht war schon oben die Rede (s. S. 665.); Jagd und Fischerei sind nicht unbedeutende Nebengewerbe. Die Leistungen der Bauern sind hier die allgemeine Kopfsteuer, die Landessteuern, wozu die Unterhaltung der Wege, der Vorpann in Natura, die Rekrutirung (hier nicht zum Militair, sondern zu Berg- und Hütten-Arbeiten) gehört; die Gemeindesbgaben zur Unterhaltung ihrer Golowas (Haupt) in den Wolosten (District) und ihrer Starfschina (Selteste) in den Dörfern. Hiezu noch die Hüttenarbeiten (gleich den Frohniensten), welche nicht dem Staate, sondern dem Kaiser als Privateigenthümer der Hüttenwerke geleistet werden. Ueber das Verhältniß der Berg- und Hütten-Arbeiten giebt Ledebour³²⁾ den gegenwärtigen Zustand an. Es giebt im Kolywanschen Bergreviere zwei verschiedene Classen von Arbeitern: eigentliche Berg- und Hüttenarbeiter und außerdem zugeschriebene Bauern. Diese letzteren müssen Holz fällen, Kohlen brennen, Holz, Kohlen, Erze und Fluß (Zuschlag) für die Schmelzhütten herbeiführen; auch waren sie verpflichtet, die Dämme nach Ueberschwemmungen zu repariren u. c. Ihre Arbeiten zerfallen in Fuß- und Fuhr-Arbeiten, oder Holzfällen, Kohlenbrennen und Transport. Jedes bei der Revision aufgezeichnete männliche Individuum muß jährlich 17 Tage zu Fuß und 12 Tage mit einem Pferde arbeiten. Seit 1779 sind diese Leistungen genau bestimmt gegen jede Willkür, und außerdem noch, im Verhältniß des seitdem gestiegenen Tagelohns, mit einer geringen Summe bezahlt. Nicht alle Bauern werden zu diesen Arbeiten verbraucht, und häufig bleibt ein Drittheil davon freit. Der Berg-Rath, aus den Befehlshabern der wichtigsten Hütten und Gruben, der sich jährlich im Frühling unter em Präsidio des Oberbefehlshabers der Kolywanschen Hütten zu Tarnaul versammelt, bestimmt jährlich die Arbeiten für das aufende Jahr, schreibt sie den Wolosten zu, und überläßt diesen die Vertheilung derselben auf die Individuen. Die große Ent-

³²⁾ v. Ledebour Altai=R. Th. I. p. 78—84.

fernung der Dörfer von den Gruben und Hütten, die öfter in den Kreisen liegen, wo gar kein Berg- und Hütten-Wesen vorhanden ist, aber doch ihre Dienste zu leisten haben, macht diese Leistungen weit drückender, als sie an sich es seyn würden. Viele Bauern mieten Arbeiter zu diesen Leistungen, weil sie selbst dadurch in ihrer Dekonomie gestört werden. Die Zahl dieser zugeschriebenen Bauern beläuft sich (1826) im Kolywanschen Hüttenbezirke auf 87,000 Köpfe.

Die andere Klasse, die eigentlichen Berg- und Hüttenarbeiter, oder die Arbeiter schlechtweg, sind die aus den zugeschriebenen Bauern ausgehobenen Rekruten; sie werden theils aus ihnen, theils durch die Söhne der Berg-Arbeiter, welche so zu sagen geborene Arbeiter sind, rekrutirt. Ihre Zahl betrug 1826, 17514. Sie sind wie anderes Militair zu betrachten, erhalten Gehalt, Proviant &c. Ihre Leistungen sind zwar den Frohdiensten gleich zu setzen, aber ihre Lebensbedürfnisse sind ihnen gesichert, und durch Betriebsamkeit und Fleiß steht ihnen der Weg zum Wohlstande offen. Mit ihren Familien in den Hüttenorten lebend, wo sie hinreichend verproviantirt werden, bleibt ihnen Freiheit zur Führung des Haushaltes und zu Erwerb genug übrig. Sie haben meist eigne Häuser, Gärten, Pferde, Kinder, Acker, Heuschlag und die freie Waldbenutzung. Die Zahl ihrer ganz freien Tage ist bestimmt, und wechselt tageweise oder wochenweise ab, je nach dem Geschäfte, z. B. bei Schmelzöfen &c. Die Arbeitszeit ist auf 12 Stunden des Tages berechnet, die andere Hälfte ist Ruhezeit. Sie treiben neben ihrer Haus- und Feld-Wirthschaft oft noch Jagd, Fischerei &c. Ihre Kinder besuchen die Bergschulen bis ins 10te Jahr; dann fängt ihre Arbeitszeit als Pochjungen &c. an; sind sie erwachsen, so treten sie in die Reihen der Bergarbeiter mit größerem Gehalt ein, und haben den Vortheil, jede dritte Woche von Arbeit befreit zu werden, was nicht geschieht, so lange sie nur Erzklopfer sind. Viele von ihnen werden wohlhabend, viele aber ergeben sich auch leider dem Trunke; aber Bettler fehlen hier. Die festgesetzte Dienstzeit ist 40 Jahr, frühere Invaliden erhalten Pension; häufig ereignen sich Unglücksfälle beim Pulversprengen des Gesteins durch Leichtsinn, daher die Hospitäler überall gefüllt sind. Die strenge Pflichterfüllung und gute Aufführung erwirbt Zulage, und erhebt zum Unterofficier, der, von Bergarbeiten befreit, die Auffüchten übernimmt. Die tiefe Lage der Kolywan-

schen Gruben giebt ihnen auch im Winter eine gleichmäßige für die Arbeiter sehr vortheilhafte Temperatur, die Hüttenarbeiten sind bei dem Contrast der grimmigen Winterkälte (bis — 30° R.) und Gluthitze der Schmelzöfen sehr hart und beschwerlich.

Die Bauerhöfe liegen in Dörfer vereinigt, Straßen entlang oder unregelmäßig zerstreut, jeder mit seinem Zaun umgeben, der das Gehöft vereint. Das Wohnhaus mit einem Erdgeschoß ohne Fenster oder Keller, größtentheils über der Erde, wo die Einwohner alle ihre Vorräthe aufbewahren. Zur eigentlichen Wohnung über diesem Erdgeschoß führt Treppe und Hausthür, die in die 2 bis 3 Wohnzimmer führt, davon das eine mit einem sehr großen Ofen zugleich als Küche und Aufenthalt aller Hausgenossen dient. Im zweiten Zimmer wohnt der Hausherr und seine Frau, das im Nothfall dem Fremden geräumt wird. Alles ist weiß und rein gescheuert, nicht durch den Rauch geschwärzt, der durch die Schornsteine seinen Ausweg findet, freundlich und wohnlich; Bänke ringsumher, der Tisch davor, selten ein Stuhl, aber ein Brett an der Wand stets mit Heiligenbildern besetzt. Neben dem Ofen ein großer Vorhang, dahinter ein Bett, oder der Webstuhl der Hausfrau, oder die Pelzgarderobe; zuweilen ein Schränkchen mit Gläsern, Tassen, Porzellan, Fayence. Der Tisch stets zur Speise mit einem weißen Laken gedeckt. Die Fenster von Glas, Papier oder Fischhaut, oder Baumwollenzeug. Zur Aufnahme der Gäste mietet jede Dorfgemeinde ihr Fremdenhaus, um der Beschwörde zu häufiger Besuche überhoben zu seyn. In diesem wird der Reisende, so lange er einquartirt ist, als der Herr betrachtet, den aber das ganze Dorf seine Neugier zu befriedigen auffucht. Er wird mit trefflichem Brot, meist von Waiken, mit Honig, Milch, Eiern, häufig auch mit Fleischspeisen, Fischen, Kuchen, eingemachten Beeren ic. versehen. Bei der Abreise wird in der Regel keine Bezahlung genommen, der Fremde aber freundlich zur Wiederkehr eingeladen. Diese Gastfreiheit, sagt v. Ledebour, ist diesen Landleuten um so höher anzurechnen, da sie nach ihren Religionsbegriffen eigentlich nicht gern mit Andersdenkenden zu thun haben mögen, und z. B. selbst ihre Speise- und Trink-Gefäße durch den bewilligten Gebrauch an einen solchen Fremden profanirt glauben. Sie gehören nämlich größtentheils zu der Secte der Altgläubigen (Starowierzi, d. h. priscae).

fidei addicti), ein Name, den sie sich selbst beilegen, oder auch Staroobrâdzi (i. e. priscaas caerimonias servantes), welche gewöhnlich unter dem Namen der Maskolniks (i. e. Schismatici)⁹³³⁾ bekannt, und, wie wir schon oben sahen, bis zur Chinesischen Grenze an der oberen Buchtarma, durch den ganzen Altai zerstreut angesiedelt sind. Unter Kaiserin Katharina II wurden sie hieher verpflanzt, ihr Wohlstand geht schon aus dem obigen hervor; ihre Zahl ist im Zunehmen, ohne daß sie etwa durch Verwiesene oder Vermischung mit dergleichen vermehrt wurde, da sich im ganzen Kolywanschen Hüttenbezirke keine Verwiesene vorfinden. Die Ehen sind sehr fruchtbar; aber das Vernachlässigen der Säuglinge, die fern von den Feldarbeiten der Mütter im Sommer in den Dörfern zurückgelassen werden, soll wahrscheinlich die Ursache der großen Sterblichkeit der Kinder in den ersten Monaten seyn. Die Männer sind im Durchschnitt groß und wohlgestaltet, die Frauen selten schön gebildet, oder nur blühend; das Volk jener Gegend ist größtentheils blondhaarig; dunkles Haar und schwarze Augen sind selten. Vom Jahr 1797, wo die Bauern dieses Bezirkes unter die Hüttenverwaltung kamen, bis zur 7ten Revision im Jahr 1815, hatte die Bevölkerung, also während 18 Jahren, um 23,000 Köpfe zugenommen. Von alten, einheimischen Bewohnern scheint auch nicht die geringste Spur übrig geblieben zu seyn, und außer der schon oben (s. S. 582) angegebenen Erscheinung, zu Gmelin's Zeiten, finden wir kein einziges Zeichen der Wiederkehr von Aboriginern.

Anmerkung. Barnaul, der große Schmelzhof; Concentration der metallurgischen Thätigkeit am Altai.

Auf Barnauls Lage am Anfang des Nordisch-Sibirischen Tieflandes, am Nordende der hier nur schmalen Mittelstufe der welligen Steppe, welche sich zwischen jenes Tiefland und das Altaische Gebirgsland zwischen gelagert hat, und auf dessen Bedeutung, als erster Stapelort an dessen nordwestlicher Communicationslinie mit dem Europäischen Westen, haben wir schon oben im Allgemeinen aufmerksam gemacht. Hieher gehört als Gegenstück zu Semipalatinsk am Irtysch die Aufzählung der daraus, mit der Zeit, für diese Kreis- und Hütten-Stadt am Obi im übrigen hervorge-

⁹³³⁾ Theoph. Ed. Lenz Theolog. Prof. o. Commentatio de Duchoborzis. P. 1. Not. p. 2. Dorpat. 1829. 4.

gezogenen Verhältnisse, mit deren Ausführung ³⁴⁾ wir die Betrachtung des westlichsten, erreich auf geschlossenen Vor-Altai zu schließen haben, um dann zu dessen östlichen, wildern Gliederungen überzugehen.

Barnaul, in dem angegebenen Parallel, noch keine 400 Fuß über dem Spiegel des Oceans gelegen (s. oben S. 826), steht an 300 M. vom Nord-Gismere fern, tief im Continente Asiens. Von aus Tomsk, westwärts am Irtysch, rechnet man 134 geogr. M. (20 Werst); nach Tobolsk an 210 geogr. M. (1468 Werst); nach Nskau 543 geogr. M. (3799 W.), und zur Residenz der Czaren in Petersburg fast 650 geogr. M. (4519 W.). Dies ist die Silberstraße vom Altai zum Kabinett (s. oben S. 586), ein Gesetzstück des Seeweges der Silberflossen der Spanier in den Jahrhunderten, von einem Erdtheile zum anderen, als Monos oder Herrscher, dessen pulsirende Ader das belebende an jenes Lander-Colosses bildet, und mit dessen Ausbildung das Geschick der eingezogenen, wie der Aboriginer-Völker das innigste verknüpft ist.

Barnaul gehört zum Tomskischen Gouvernement und zum Kolywanschen Hüttenbezirke, der von jenem unabhängig ist, unmittelbar unter dem Kaiserlichen Kabinet in Petersburg steht; es ist der Hauptort des Barnaulschen Dises. Der Oberbefehlshaber der Kolywanschen Hütte ist zugleich Civil-Gouverneur von Tomsk, wohnt aber in Barnaul. Schon Pallas bemerkte, daß Barnaul, seiner nördlichen Lage ungeachtet, doch eine milder Luft und wärmer Sommer gebe, als die südlicher am Gebirge gelegne Gegend; dort gedeihe alles Saengewächs sehr gut, selbst Artischocken, nur Blumenkohl ist. Wassermelonen, oder Arbusen, kommen selbst in offenen Ställen frühzeitig genug zu ziemlicher Vollkommenheit. Die sandige Gestein, der Schutz, den die trocken gelegne Waldung umher giebt, tragen inwärmern Lage dieser Niederung das mehrste bei. Nur das Wasser ist schlecht, fast alles brackisch, wegen einer salzhafsten Unterlage, die, nach Pallas, sehr wahrscheinlich der ganzen Eiderung, die zwischen Irtysch und Ob dem Altai gegen S.W. vorgelagert ist, eigentlich seyn mag. Ob ³⁵⁾ der Niederschlag eines alten Meerestandes, über den sich erst später die Oststrecken als Seegrund lagerten, oder ob mit Flößlagern gleichiges (wenn anhydritische Salzmassen?) Erzeugniß unter den

) v. Ledebour Altai-R., p. 34, und Abschn. XI. p. 359—390.
und Tab. Nr. 2—18. Pallas R. R. Th. II. p. 622—636.

) W. v. Humboldt üb. Bergketten Innen-Asiens, p. 13, 343.
itter Erdkunde II.

Wassern durch die Emporhebung vulcanischer Kräfte, werden künftige Untersuchungen entscheiden. Im Jahr 1826 trat der Frühling Barnaul mit Anfang April ein; doch war dies ungewöhnlich früh. Mitte März war die Witterung milde geworden. Ende September schneite und fror es wieder. Die Kälte soll hier so sein, daß in der Regel das Quecksilber 3 bis 4 mal im Jahre gefriert, doch nicht sehr empfindlich für das Gefühl, weil die Luft dabei zu sein pflegt. Die Sommer werden dagegen drückend heiß, größte Entwicklung der Wärme fällt in dessen erste Hälfte. Die Contraste sind wol die Ursache der geringen mittlern Temperatur die nach einjähriger Beobachtungsreihe $+ 1^{\circ} 72$ sein soll. Nähe des schneereichen Altai hat hieran unstreitig seinen Anteil. wärmste Monat ist der Juni (mittl. Temp. $+ 16^{\circ} 57$); der kälteste ist der Januar (mittl. Temp. — $13^{\circ} 28$).

Die Stadt nimmt einen Raum von 4 Quadrat-Werst ein, sehr regelmäßig und zierlich gebaut mit breiten, geraden Straßen, sich in rechten Winkeln durchkreuzen, hat ihre Boulevards, Parallelen, Promenaden &c.; 16 große und 10 Nebenstraßen, 4 Russische Kirchen, 31 Krongebäude, 1211 Privathäuser, davon nur wenige Holz, den großen Hüttenhof mit Schmelzhütten, Magazinen, Werkstätten aller Art, von der Barnaulka durchflossen, deren Wasser hier Teichen aufgedämmt sind, um durch Dämme und Schleusen jede Wasser genug zum Treiben der Maschinen zu haben. Zwei Kaufhäuser, mit 65 Kaufläden u. s. w. Zu den Einwohnern zählte man (1826) 384 Militair-Personen, 3605 männliche und 2519 weibliche Einwohner zum Beamten-Personal gehörig; und in allem zur Zeit die stärksten Population des Ortes 9000 Einwohner. Auch sind hier Spitäler, Museen, Sammlungen v. A., Fabriken, zumal die Glashütten an Handwerkern ist noch Mangel, wie in Semipalatinsk. Der Stadtsadel, zumal die Spedition von Moskau und die Irbitische Messe bedient alle Bedürfnisse. Man lebt sehr gesellig, gastfrei, hält fast alle mein elegante Equipagen, zumal Winterschlitten, und es fehlt hier der an den neuesten Moden, an Ballen, Musik, Gesang und Tanz noch an Interesse für Kunst und Wissenschaft. Der Statthalter hier wie der Fürst eines bedeutenden Landstrichs der größte Wohlthäter seiner Untergebenen werden, und v. Tropow's Name wird in dieser Hinsicht, durch v. Ledebour, ehrenvoll ausgezeichnet, dessen Verdienst in einer werdenden Civilisation weit über die Gegenwart hinausstreckt. Zu den für die Wissenschaft verdienstlichen Unternehmungen gehören die hiesigen Sammlungen einheimischer Denkmale, wie z. B. Antiquitäten, aus den Tschuden- und Kirghisen-Gräbern, die nun der Verstörung enthoben werden; die naturhistorischen Museen und die Sammlungen orientalischer Literatur. Der Hauptumstand aber,

Ort seinen wachsenden Flor verdankt, ist seine Stellung zu dem Bergbau des Altai³⁶). Die Russisch Kaiserliche Regierung hat einen District vorbehalten, in welchem der Bergbau nur allein u Rechnung der Krone betrieben werden darf, in welchem weder Geschaften noch Privaten irgendwo Gruben bearbeiten dürfen. Inshalb der Grenzen dieses Hüttenbezirkes, der dem Flä= inhalte nach der Größe des ganzen Königreichs Ungarn gleich möchte, zwischen Irtysch bis zur Stadt Kolowran am Obi, Tomsk am Tom=Flusse, und westwärts von dem Samyschew=hn Salzsee bis zum Alpen=See Telez=Koi im Osten, den erz= ehen Altai inbegriffen, liegt Barnaul fast in dessen Mitte, Kreisstadt einer seiner 7 Kreise. In dieser Stadt nun concentrirt als dem Sitz des jährlich sich versammelnden Berg=Rathes des Oberbefehlshabers des ganzen Hüttenbezirkes, wie der schaftlichen Ausbildung des Beamten=Personales, nicht nur die rende geistige Kraft, welche das Ganze beherrscht, sondern es auch in die Schmelzhütten der Stadt, in seinen Münzstätten und Kabinetten der ganze materielle Ertrag des Hüttenbezirkes zurück, von hier aus dem hohen Eigenthümer am Baitschen Gestade verarbeitet und überliefert zu werden. Auf diesem Doppelverhältniß ruht die Existenz der Stadt und ihres Bezirks, die Art der Population des Verkehrs und der Entwicklung wie des Fortschrittes. Einige wenige und Hüttenwerke sind es, deren verschiedenartige Vertheilung und industrieller Betrieb auch localisierte Wirkungen verschiedenartiges Gedeihen im Besondern und Allgemeinen bedingen. Die Gruben des Hüttenrevieres liegen zunächst dessen südlichen Ufern im eigentlichen Altai, aber auch außerhalb desselben, an seinen östlichen und westlichen Grenzen. Im nördlichen Theile des Revieres findet aber gar kein Gruben= sondern nur Hüttenbetrieb statt, dagegen aus mehrern Theilen des inneren Altai nach außen, gegenüber an den Obi und dessen Zuflüsse verlegt ist.

Von dem Grubenbau der alten Tschuden, deren wir an vielen Stellen, als gleichsam der Wunscheruthe für die Neueren erhalten, kann erst weiter unten bei den ihnen überhaupt zugeschriebenen verschiedenartigen Denkmälern die Rede seyn. Die heutigen Berggruben haben wir zum Theil schon oben kennen lernen. 1) Syrånowschen an der Buchtarma, gegenwärtig höchst wichtige südöstlichsten von allen (s. oben S. 670). 2) Die Ridderseckrukschen ihnen zunächst an der Ulba im Süden der Bjel (oben S. 711), durch ihren Silberreichthum bedeutend. 3) Die enoßschen Gruben in N.W. von Schamanaicha (s. oben

S. 725, 732), weniger bedeutend, auf dem niedern Wasserscheiderücke 4) Die Schlangenbergschen (s. oben S. 840), 5) die Woskresensischen um Kolywan (s. oben S. 836), 6) die Lekteschischen am Alei, wo vorzüglich Kupfergruben (s. oben S. 822); he 7) die viel weiter im Norden, außerhalb unsrer jetzigen Betrachtung liegenden Salairischen Gruben in N.W. von Kusnezk, nordöstlich von Barnaul, die aber für den Hüttenbezirk von Wichtigkeit sind.

Diese Gruben sind es, welche nach der bestehenden Ucas aus dem Kolywano Woskresensischen Hüttenbezirke, jährlich 1000 Pud (1 Pud = 35 Pfund Preuß. Gewicht), oder 35,000 Pfund goldhaltiges Silber nach St. Petersburg abliefern müssen. Die nothwendige Folge davon ist, daß die im Ganzen armen Erze, wie sie schon theilweise sehr reich seyn mögen, sehr stark angegriffen werden müssen, und daher in kurzer Zeit ausgebaut sind, wo die Nothwendigkeit eintritt, andere Erzpunkte aufzusuchen.

Kolywano Woskresensischen Gruben sind, wie wir oben sahen längst ganz erschöpft, dasselbe Schicksal steht in wenig Zeit dem Schlangenberge bevor. Diese Gegenden werden also bald sehrlassen stehen, und die bergmännische Population wird, gleich den Connexen³⁷⁾, oder den auf Raubbau umherziehenden Schaaren der Indianer auf den Silber-Revieren des Plateaus von Mexico, ihren Verstand weiter setzen müssen. Wegen der außerordentlichen Mengen armen Erzen, die jährlich gewonnen und verschmolzen werden sollen das etatsmäßig Quantum herbeizuschaffen, kann es, Karsten's Dafürhalten, nicht befremden, daß die Haupt-Bau-Punkte in den verschiedenen Perioden des Bergbau's wenn seit der erst kurzen Russischen Aufnahme nicht dieselben geblieben sind. Ob dieses aber nicht für die Gegenwart, wie für die Zukunft, eine sehr nachtheilige Bewirthschaffung, wenigstens für dauernde Polirung und Civilisirung gewiß eine verderbliche seyn möchte, ist eine direkte Frage: wenn man bedenkt, daß die Gruben erschöpft sind, ehe Ansiedlung umher feste Wurzel gefaßt und die Mittel eines nachhaltigeren Erwerbes (Ackerbau, Industrie, Handel) gewonnen als der von Erzen und Wäldern abhängige, die dann beide ausgeln sind, ohne bei letztern auf Nachwuchs zu denken.

Aber nicht bloß die Erzgewinnungspunkte, sagt Karsten³⁸⁾, sondern auch die Schmelzarbeiten haben, seit Palastzeiten, in jenen Gegenden große Veränderungen erfahren, durch früher fehlende und späterhin zu Rüd derse aufgefondne Bleierze, zur Abtreibung der Metalle nothwendig waren, weit mehr noch d

³⁷⁾ H. G. Ward Mexico in the Y. 1827. Lond. 1828. Vol. I. p. 23. ³⁸⁾ Karsten a. a. O. I. p. 347.

Entsilberungs-Methoden des Rohsteins selbst, welche sich der Freiberger Methode abwendend der Nieder-Ungarischen genährt. Früherhin wurden die Erze der sämtlichen Gruben des ganzen Hüttenbezirken auf 6 Hüttenwerken verschmolzen; darunter war ist noch immer das zu Barnaul das Haupt-Hüttenwerk; wegen ir Ausdehnung, und weil dort die Entsilberung des Rohsteins ist, die jetzt aber nicht mehr zu Barnaul vereinigt, sondern allen Hüttenwerken vorgenommen wird.

Auf den Hütten Pawlowsk (in W. von Barnaul), Volkewsk (Klei), Gavrilofsk (im W. von Kusnezk), Korbolichinsk (Korbolicha), fand nur Roharbeit statt, weil der Stein von allen Hütten nach Barnaul zur Entsilberung geschickt ward. Barnaul lieferte dagegen den entsilberten Stein, nach der Hütte Susek (in N.W. von Barnaul), wo nur die Kupfer-Erze aus ganzen Districte verschmolzen, und wo dann auch jener entsilbierte zu Schwarz-Kupfer und dann zu Gar-Kupfer verarbeitet ward.

Die ganze Kupfer-Production concentrirte sich daher zu unsk; die ganze Gold- und Silber-Gewinnung aber zu Barnaul. Doch geschah hier nicht bloß die Entsilberung des Rohsteins, sondern auch eine sehr starke Roharbeit, die von der auf andern nicht verschieden war. Die Ursache, warum die Entsilberungsarbeit früherhin nur zu Barnaul ausgeführt ward, lag darin, daß man hiezu der Bleie bedurfte; früherhin kamen aber einige silberhaltige Bleie aus den Kolywanschen Gruben, daß man zufuhr des Bleies aus den Mertschinskern Gruben (s. S. 586) bezog, welches dorthin dirigirt wird.

Noch immer ist 1) Barnaul unter den jetzigen 7 großen Schmelzwerken die bedeutendste für die Verschmelzung der Silber-Erze aus dem ganzen Hüttenbezirke; nach ihr die zu 2) Pawlowsk, 7 geogr. Meilen, welche ebenfalls die Silber-Erze aus allen Revieren verarbeitet. Hüttenwerke 3) zu Gavrilofsk und zu 4) Guriefsk in N.W. Kusnezk, sind nur für die dortigen Salairischen Gruben bestimmt. Hüttenwerke zu 5) Smeinogorsk und 6) zu Volkewsk, verschmelzen, wie die beiden ersten, die Silber-Erze aus allen Revieren, nommen aus 3) und 4) von denen sie zu entfernt liegen. Da diese Hüttenwerke auch den Kupfer-Gruben zunächst liegen, so verschmelzen sie außer den Silber-Erzen auch Kupfer-Erze, und nur der mende Holzmangel, des Schulbinskischen Walbes ungeachtet, machte, auch schon ein Theil dieser Volkewskischen Kupfer-Erze nach 7) Susek zur Verschmelzung über den Obi gebracht wird, in diese siebente Hütte, welche zugleich ihr Gar-Kupfer unentsilbert (weil dies des weiten Blei-Transportes die Kosten nicht decken würde) an einen zu Sufunk abliefern, die (seit 1808, jährlich 250,000 Ru-

bel³⁹⁾) aber nur Kupfergeld ausprägt. Die Barnaulische Hütte liefert aber gar kein Metall in die Münze, sondern die ganze güldische Silber-Production an das Kabinett in St. Peterburg, welches selbst erst die Goldseidung vom Silber sich behalten hat.

Diese verschiedenen Erze der genannten Gruben, welche auf Gold, Silber, Kupfer und Blei gebaut werden, sind in Gehalt und Zusammensetzung, wie in Vorkommen nun sehr verschieden, wonach die Benutzung zu richten hat. Die Erze von der Buchtarma liefern das Silber in einem noch unbekannten Zustande der Verbindung, sodann gegenwärtig aber die wichtigsten von allen zu seyn; denn sie tragen zur Silber-Erzeugung des ganzen Kolywano-Woskresenski Districtes über die Hälfte bei, die Gruben an der Ulba liefern reine Blei-Erze mit geringem Silbergehalt. Die Salairischen Gruben N. W. von Kusnezk liefern zwar jährlich die ungeheure Masse von einer Million Pud Silber-Erzen, aber die Erze enthalten nur $\frac{2}{3}$ Loth im Centner ($\frac{3}{4}$ Solotnik Silber im Pud), ein so geringer Silbergehalt, der dadurch wieder ausgeglichen wird, daß die Erze sehr leichtflüssig sind. Auf die genannten 6 Silberhütten (die zu Sufusnek ist nur Kupferhütte) wird jährlich die ungeheure Masse von 3 bis $3\frac{1}{2}$ Millionen Pud Silber-Erzen (oder 1,135,000 Centner) verschmolzen, die im mittlern Gehalt nur $1\frac{1}{3}$ Loth Silber im Centner ($1\frac{1}{2}$ Solotnik in 1 Pud), oder ohne entfernen und ärmsten Salairischen Erze $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{4}$ Loth Silber Centner (2 bis $2\frac{1}{2}$ Solotnik im Pud) enthalten.

Dass hier von die Art der Verschmelzung und des Betriebes abhängig ist⁴⁰⁾ versteht sich von selbst. Die Wichtigkeit des ganzen Bergbaues ergiebt sich aus der Menge des jährlich erzeugten goldhaltigen Silbers. Vom Jahre 1745 bis 1809, in 64 Jahren wurden, in Petersburg, aus dem güldischen Silber der Kowanschen Gruben 44,804 Pud 21 Pfund 90 Solotnik Silber gesondert, und 1279 Pud 24 Pfund 64 Solotnik Gold. Die Silber-Production gab also, in diesen 64 Jahren, 3,137,130 Edlinsche Mark, im Durchschnitt jährlich 49,018 Mark Silber, und in den letzten 21 Jahren, im Durchschnitt, 21 Pud Gold oder 1470 Mark Gold. Die Durchschnitts-Summe ist indeß weit geringer als die jetzige jährliche Silberproduction, die sich, vom Jahre 1799 an, constant auf 72000 Mark erhalten hat. Eben so hat, in der neusten Zeit, seit 1827, der Goldgewinn auch hier durch Goldseidung zugenumommen. Nach den neuesten Ucas-Bestimmungen muß der K

³⁹⁾ v. Ledebour Altai-R. Th. I. p. 381.
D. p. 353—357.

⁴⁰⁾ Karsten a.

unsche Bergbau jährlich 925 Pud Fein-Silber und 25 Pud Gold liefern.

Zu diesen Arbeiten sind in den verschiedenen Hüttenwerken 15 Schmelzöfen⁴¹⁾ im Gange, und noch 43 andere Heerde, Treiböen etc. Mit dem zum Hüttenbedürfniß zu schmelzenden Guss- und Längen-Eisen berechnet man, in Summa, jährlich, die dazu nothwendige Erzförderung auf 12 Millionen Pud, eine Gesteinmasse die 5000 Kubik-Faden Raum einnimmt; also einen bedeutenden Hügel, zu dessen Fissigmachung durch Feuer jährlich das 16fache Holz=Quantum (1000 Kubik-Faden) vonnöthen ist, das durch die Luft gejagt wird. Der mehrste Theil dieser gefällten Wälder wird zum Kohlenbrennen über 2,600,000 Körben Kohlen (zu 20 Pud ein jeder) aufgebraucht. Der Mangel an Waldung, in der Nähe der Erzgruben, nöthigte zur Verlegung der Schmelzhütten und zum Wechsel der Holzsläge, wodurch ein weitläufiges Transportwesen nöthig wurde, da einen eigenen wandernden Stand der Fuhrleute nothwendig erzeugte, der wiederum bei den Bauern, auf welche die Fuhren repartirt werden, in Miethe steht.

Das Resultat des ganzen Metallgewinns concentrirt sich endlich in Barnaul, wo alles vorschriftsmäßig gleichartig zusammengeschmolzen wird. Der dazu gebrauchte Ofen⁴²⁾ fast 100 Pud Silber auf einmal; in 24 Stunden werden 600 Pud Silber geschmolzen, und diese af einmal mit der sogenannten ersten Silber-Karawane nach Petersburg geschickt; die übrigen 400 Pud werden, während des Sinters, nachgeliefert. Den ungeheuern Glanz der flüssigen Silberfluth in diesem Ofen hat, sagte v. Ledebour im Jahre 1826, ein Arbeiter durch eine kleine Öffnung genau wahrzunehmen, um den Moment anzugeben, wenn der Silberfluß, ohne sich zu verflüchtigen, vollkommen ist. Schon seit 40 Jahren bekleidet derselbe Veteran diesen Posten; weiter sieht der Alte aber auch nichts, nur den endenden Glanz des Silberblickes empfand sein Auge noch ein; dafür wird er gut bezahlt, und das ganze übrige Jahr hatte er nichts zu sehen. Welche eigenthümliche Entwicklungsfähigkeit des edelen leiblichen Organes des Augapfels, der, am abgesondertsten vom menschlichen Organismus, fast sein eigen gewonnenes inneres Leben in sich trägt, und für harmonische Einwirkung von Licht schaffen, doch auch bei den größten Extremen sein Leben bewahrt; sey daß, wie hier, im Dienste der Erde dem Silberblick zuwendet, oder her gerichtet im Dienste der Gottheit, dem feurigen Sonnenball⁴³⁾.

⁴¹⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 381. ⁴²⁾ v. Ledebour Altai-R. Th. I. p. 384. ⁴³⁾ Ludov. Thilo Dissertatio de Solis maculis ab ipso s. v. Soemmeringio observatis, Francofurti ad Moen. 4, 1828.

Sam. Thom. v. Soemmering, der größte Anatome des Jahrhunderts, der theuerste, edelste Freund, dem die erste Ausgabe dieser Erdkunde von Ussien 1818 mit ganzer Seele gewidmet war, dem daher diese Libation vergönnt sey, der bei täglich wiederholter, fünfmaliger, a gestrengester Observation der Sonnenflecken, während einer längern Jahresreihe, zur Erforschung der Gestaltung und Rotation d' Mitte unseres Planeten-Systemes, die bewundernswürdigste Treue d' am menschlichen Organismus erprobten Veteranen bewies, sagte mir seinem letzten, dem 74sten Lebensjahre, als ich im Herbst 1829 meine Verwunderung bezeugte, wie es möglich sey, daß sein Auge, des Mannes, der über die Pflichten gegen das Auge geschrieben, ungestraft in d' Klaren, ungetrübten Sonnenball täglich durch das Frauenhosersche Telescop blicke, die mir ewig merkwürdigen Worte, mit dem freudigen, n' unvergesslichen Blicke des Wahrheitforschers: „Mein Auge trinkt das Sonnenlicht!“

§. 44.

Erläuterung 4. Die Altai Bjelki, Fortsetzung. D' Stromgebiet des Tscharysch, die Tigherätzki Bjelki und d' Korgon-Plateau.

1. Uebersicht und Quellen.

Der einzige Hauptstrom des inneren, hohen Altai, dessen Längen-Thal nebst den bisher betrachteten seine Senkung gegen N. und N.W. hat, und direct in das Tiefland unterhalb Tscharyschkoi Krepost (s. oben S. 584) eintritt, ehe er noch zu Obi fällt, ist der Tscharysch, dessen Lauf wir daher hier zuerst betrachten. Er ist nördlicher Parallel-Strom der oberen Uba, mit der er im Osten wie mit dem Koksun (ostwärts) gemeinschaftliche Quelle auf den Kokfunschen Schnee-Alpe hat, und von ihrem Westlaufe durch das Korgon-Plateau abgeschieden wird, welches westwärts bis zu den Tigherätzki Bjelki die mächtige Wasserscheide Höhe zwischen beide Stromgebieten bildet.

Zu Gmelins Zeit⁹⁴⁴⁾) wagte man sich noch kaum in den unteren Ausgang des Tscharysch-Thals, und nur kühne Erfürfer drangen bis dahin vor (1733); Pallas (1771)⁹⁴⁵⁾ wieder zu kränklich, als er dieses untere Tscharysch-Thal besucht und er begnügte sich damit, nur die Orte der neuen Grenz

⁹⁴⁴⁾ Gmelin Sibir. Reise Th. I. p. 257.
Th. II. p. 556—579.

⁹⁴⁵⁾ Pallas R. R.

inie, die in einer Diagonale, dort, die Nordwest-Ecke des Altai durchsetzt, von dem obern Ulei bei Nowo-Uleisken Klutschefskoi Majak aufwärts (s. oben S. 818) zu bereisen. So durchsetzte er die Bjelaja bei Belorezkoj, den Tschirak beim Tigherázkoj-Vorposten, den Tula ta wulatinsk liegt, alle drei linke Zuflüsse aus den Tigherázkoj Bjelkoj zum Tscharysch-Strome, bis er diesen selbst am Tscharyschkoj-Vorposten erreichte, nun aber denselben nicht stromauf sondern wieder stromab reisete, zur Schagirskoi-Grube, an der alten Linie, und bis zum Dorfe harlowa an der Einmündung des starken Ramyschen Kazachses (rechts) zum Tscharysch, der als diejenige Linie beachtet werden kann, an welcher das ganze Gebirgsland gegen das Tiefland hier seine Grenze findet. Von da setzte Pallas südwärts zum Kolywanschen Grubenviere zurück, und was er von den hohen Schnee-Alpen der Tigherázki bjelki berichten konnte, beruht nur auf einer flüchtigen Excursion. Is ihn begleitenden Studenten Sokolef, auf die nächsten Schneehöhen. Patrin⁴⁶⁾, der Pallas zunächst folgte, 1782, ging ebenfalls nicht über die Tigherázkischen Schneeberge hinaus. In Jahre 1786 wurde die erste Schürf-Expedition unter Oberhütten-Verwalters Schangin Leitung ausgeschickt, der gleich als unermüdeter Forscher und trefflicher Beobachter das ganze Tscharyschgebiet baute, und dessen Thäler, wie der obere Katunja bis zur Tschuja vermessen ließ, auch die erste berichtigte Karte zeichnete, deren bei Pallas verlochene Mittheilung wir leider schmerzlich entbehren. Erst seitdem damals, durch ihn, jene schönen Jaspien- und Porphyrekalen am Korgon (links zum Tscharysch) entdeckt (s. ob. S. 586), und die obere Gegenden des Tscharysch bis zur Kasaja untersucht waren⁴⁷⁾, wurde nun das Tscharysch-Thal gemeiner zugänglich für Beobachter, und erhielt seine Europäischen Ansiedler und Dorffschaften, indeß seine Kalmückischen Bewohner sich daraus immer mehr zurückzogen. Nach Schangins Aufnahme ist das hydrographische

⁴⁶⁾ Patrin Bericht einer Altaischen Gebirgsreise, 1782, in Pallas R. nord. Beitr. Th. IV. 1783, 8. p. 163—198. ⁴⁷⁾ P. Iw. Schangin Beschreibung einer merkwürdigen mineralogisch-botanischen Reise im höchsten Altaischen Gebirge, aus dem Russischen, in Pallas R. nord. Beiträgen Th. VI. 1793 p. 27—118.

Neg der von dem Russischen Generalstabe herausgegebenen Karte des Kolymaischen Hüttenreviers 1816 in 12 Sectionen die einzige brauchbare, aber ohne Terrain verzeichnet. Im Jahre 1816 folgte nun Spasskij⁴⁸⁾ den Fußstapfen Schangins, dessen Beobachtungen er meist wiederholte oder nacherzählte, bis zum oberen Flussthale des Tscharysch, wo sich der Kan (rechts) ein mündet. Weit lehrreicher wurden 1826 des Botanikers v. Bunge⁴⁹⁾ Reisen durch das ganze Tscharyschthal, von der Dorfe Bjelaja und Tschagirskoi im untern Thale aufwärts über Tschetschulicha und Korgon, bis zum oberen Tscharyschthal zur Wasserscheide des Tabagan (rechter Zubach von N.D. her zum Tscharysch), ostwärts zum Ursul (links zur Katunja) und bis zur Katunja (vom 30. März bis 17. Mai) um oberen Tschuja.

Da v. Bunge hier, als Botaniker, Schangin war mit Bergmann und Mineraloge, die Frühlingsflora untersucht hatte: so folgte v. Ledebour⁵⁰⁾, zur Sammlung der Sommerflora, seinem Reisegefährten eben dahin nach, vom 8. bis 25sten Juni, und zum zweiten male für die später entwickelte Vegetation innerhalb der Schne-Alpen, vom 12ten Juli bis zu Ende des Monats. Bei der ersten dieser wohl geplanten botanischen Wanderungen, von Ridderst aus, wurde wie auch schon Schangin gethan, die Quelle des Tscharyschflusses an den Kokunschen Alpen aufgesucht, und in seinem Thale hinabgestiegen bis nach Tschetschulicha, um wieder ostwärts thalauf zum Kerlik (rechts zum Tscharysch) und von ihm zum Koksun, ostwärts, bis Uimon vorzudringen; bei der zweiten Wanderung wurden die von Schangin entdeckten, so höchst merkwürdigen Jaspis-Gebirge am Korgon vorzüglich besucht, und vom Tscharyschthal aus, südwärts, das Korgon-Plateau überstiegen, um zum südlichen Uba-Thale nach Ridderst zurückzukehren. Dies sind nach die Quellen der Augenzeugen, aus deren critisch Vergleichung die Kenntniß dieser Altaizüge und Thäler

⁴⁸⁾ Gr. Spasskij Reise über die Korgonischen Schneekuppen usw. zu den Altaiischen Kalmücken, im Sibir. Verkündiger 1823, aus d. Russ. übers., in Oldekop St. Petersb. Zeitschr. Band XIV. 18 p. 302—325. ⁴⁹⁾ v. Bunge Reise in v. Ledebour Altai-Th. II. p. 12—54. ⁵⁰⁾ v. Ledebour Altai-R. Th. I. p. 1 bis 200; p. 224—256.

höpfen seyn wird. Hier in gedrängtester Kürze die reichhaltigen und bisher noch wenig beachteten wichtigen Resultate jener Beobachter, deren Wanderungen wir vom Westen her, die Thäler aufwärts, folgen, weil sie von dieser Seite her entdeckt und nur von daher uns bekannter geworden sind, weil wir ferner, nur so, mit ihnen, immer tiefer in die Terra incognita des Inner-Altai eindringen können, die uns bis jetzt noch auf keinem andern Wege gebahnt worden ist.

2. Escharysch-Gebiet, Quellen und Zuflüsse.

Die Quellen des großen Koksun (ostwärts zur Katunja) und des Escharysch, liegen beide einander benachbart, im N.D. von Ridderst und den Uba-Quellen (s. oben S. 722), am Ost-Ende des Korgon-Plateaus, wo dieses in die Koksunschen Alpen übergeht; etwa unter 102° O.L. v. Ferr., in gleichem Meridian, und fast im 51° N.Br. Parallel. Nur die Quelle des Escharysch ist um etwas weiter nördlich entfernt von der Quelle des Koksun, welche die westliche der Obi-Quellen genannt werden kann.

v. Ledebour erreichte auf seinem Wege, von Ridderst us., gegen N.D. am 3ten Tagemarsche (10. Juni) auf einer Berghöhe der Koksunschen Alpen, von 5692 F. üb. d. M., die Quelle des Kleinen Koksun⁵¹⁾; am folgenden Tage, weiter in N., die des Großen Koksun, und am dritten Tagemarsch (oder 5ten von Ridderst), gegen N., nachdem er aufinem Bergsattel von 5953 F. üb. d. M. die dortige Wasserscheidehöhe, oder den großen Alpenstock der Schneestette, am Ost-Ende des Korgon überstiegen hatte, die Quelle des Escharysch, der dem dortigen Hochgebirge gegen N.D. entschlürt. Die muldenförmige Sattelvertiefung seiner Thalwegie liegt, nach Barometermessung, bei seiner Quelle 5953 Fuß üb. d. M.; der hohe Gipfel derselben nahe dabei im N.W., von dem die Tatarika (d. i. das Tataren Weib), ein Bach, gegen S.D. zum Koksun abfließt, wurde von dem Botaniker ebenfalls gemessen, und auf 7184 (7284 der Karte?) bestimmt; die höchste Baumgrenze dasselbst, welche die Zirbelfichte (*Pinus cembra*) erreicht = 6541, und der erste Lagerplatz, 6 Werst von der Quelle am linken Ufer des Escharysch, wo übernachtet

⁵¹⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 147, 161.

ward, auf 5112 Fuß. Aus der Mitte dieser Wildnis des Hochgebirges, wo seit dem Ausmarsch von Niddersk dem Wandern wieder die ersten menschlichen Wesen, einige freundliche Bergkalmücken begegneten, die nur ein paar Meilen fern ihre Jurten im Sommerlager bewohnten, entstürzt der Tscharysch, volltösender Wasserfälle fast ganz in Schaum aufgelöst, ein wahre Alpenstrom, dem Nordabfalle der Altai Bjelki, und umströmt im großen Bogen den ganzen Nordfuß des gewaltigen Korgon-Plateaus gegen N.W., bis er bei Tscharyschko Krepoff vorüber, die Linie der neuen Grenze (s. oben S. 584) durchschneidend, in die Vorhöhen des Altai eintritt, um dann in mehr nördlicher Richtung bei der Stadt Tscharysch vorüber im Süden von Barnaul, dem Obi zuzueilen. Er nimmt wenigstens an 12 bedeutende Gebirgsströme auf, die ihm größtentheils ihre reichen Wasser aus den Schnee-Alpen des Korgon und der Tigherätzki Bjelki zuführen; 1) den Kirlik und 2) Tabagan, oder Abagan (Zebagan), beide rechts, von Osten her, seinen obern Lauf zunächst der Quelle bereichernd vom Norden oder der rechten Seite her, aus den Anui Bjelki und Baschalakki Bjelki, 3) den Kan-Fluß, 4) die Talicza und 5) den Baschalyk, ostwärts von Tscharyschko Krepoff sich einmündend, und weiter westwärts die geringern Maralicha, Kamyschenka, Beresowka u. a. Weit bedeutender und wasserreicher aber sind, von der Südseite her, aus dem Korgon-Plateau, 6) der Chair-Kumin, 7) der Korgon-Fluß, 8) der Sentelek und 9) die Tulata, unterhalb Tscharyschko Krepoff, auch 10) der Ina, unterhalb Tschagirskoi, was mit dem vorigen nicht zu verwechseln, welcher aber seine bekannten Wasser, die beiden Tigherätzki-Bäche, die sich ihm bei Tigherätzki Krepoff zugesellen, schon aus den Tigherätzki-Bjelki erhält. Aus diesen, welche zwischen dem Korgon und der Sinaja Sopka und dem Kolywanschen Vor-Altai gelagert sind, entquillt noch 11) die wasserreiche Bjelaja, und dieser Sinaja Sopka endlich, am weitesten im Westen, 12) die Loktewka, deren Ursprung wir schon oben kennen lernten.

3. Tscharysch, Unterer Lauf.

Schon unterhalb der Einmündung der Bjelaja und Maralicha, bei dem Dorfe Charlowa, wo der Kamys-

henka-Bach, von N. O. her kommend, rechts, die Grenze des Gebirgslandes⁹⁵²⁾ bezeichnet, tritt der Tscharysch, aus dem Berg= in die Steppen-Landschaft ein, und gewinnt einen immer mehr nördlichen Lauf; aber erst den Wassern der Lewka, die direkt von S. gegen N. fließen, gelingt es, seinen Wasserstrom geradezu gegen den Norden zum Obi hinüber zu erobern, und vom Gebirgs-Systeme des Altai für immer abzulösen. Von Charlowa an sieht man, nach Pallas als Auszeuge, schon nichts mehr als nur Steppe vor sich, gen N. und N. W.; die welligen Höhen bestehen nur noch aus ihm und Thonarten, von deren Rücken man hier, sowol jene oppen der hohen Schnee-Alpen, im S. O., sieht, als auch die laue Koppe, Sinaja Sopka, ganz deutlich, die auch weiter ordwärts nach über 14 bis 15 geogr. Meil. (100 Werst) sichtbar bleiben. Keine drei Stunden (10 Werst) westwärts des Kasyschenka-Baches, zieht sich schon parallel mit ihm die Bereswka der erste trügfließende Steppenbach im weißen Boden voll Serpentinen zum Tscharysch (rechts). An ihm lag früher das Dorf Arapowa, das aber näher an das Gebirge verlegt ward, weil der Getreidebau daselbst besser als in der Steppe gerath. Mehrere Ortschaften erhielten, derselben Erfahrung wegen, schon früher die Erlaubniß sich höher auf in den Bergthälern, um Tschagirskoi, zwischen Tulaata und nā, also noch innerhalb der neuen Grenze, anzusiedeln, wo er schwarze Boden auf wärmenden Kalkstein liegend, wie ich schon bei Charlowa⁵³⁾, das auf Kalkboden liegt, dem ornwuchs weit günstiger erachtet wird. Allerdings gedeihen auf dortigem Kalkstein gebirge und in den dunstreichern, mit mehr Feuchtigkeit geschwängerten Bergluft auch alle wilden Räuter weit besser, werden schöner und vollkommner, als in der Steppe mit den trocknen Winden und dem versengenden Sonnenstrahl; daher beide entgegengesetzte Floren haben. Auch in den noch höher gelegenen und kältern Altai-Thälern, bis Tschiratzkoi Krepost, an der neuen Linie, haben die Kosakenauern noch gesegnetere Ernten gefunden, als in dem heißen Stepplande, und sich darum dort gern angebaut. Nur $2\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (19 Werst) unterhalb Charlowa, nahe dem Dorfe Kar-

⁹⁵²⁾ Pallas N. N. Th. II. p. 577.
in N. nord. Beitr. Th. VI. p. 28.

⁵³⁾ Schangin Altai-R.

powa der Karten, wo vor dem von den Kolchanschen Hütten die Straße nach Barnaul über den Tscharysch führte, und die Fähre des Stroms war, ist dieser 300 Fuß (300 Faden) breit sehr tief und heftig strömend; bis dahin steigen aus dem Ob die Störe, Sterlede und Sibirischen Weiß-Lachse (Nelma) auf; von da an, aufwärts, beginnt der Reichthum des Stroms an den kostlichsten Forellenarten, die bis zu den Schneebächen hinauf die beste Speise geben. Abwärts gehört der Strom nun ganz der Steppe an. Zwei kleine Meilen (12 Werst) im Süden von Karpowa erhebt sich schon das erste niedere Schiefergebirge, bis wohin schon die alten Tschuden ihre Schürfe fortgesetzt hatten, denen die Russen, hier, bei Anlegung der Murinskoi Kupfergruben, am Murinka-Bache nur gefolgt sind. Schiefergebirge⁹⁵⁴⁾ scheint hier überall den Gebirgsrand zu bilden, und erst mehrere Werste bergwärts trifft man dann mit steilern, höhern, nacktern zerrissenen, wildern Felsen die Granit-Zone, welche wahrscheinlich unter jenen hervorbrach und es nun auf seiner Abdachung in vielfach verschobenen Massen trägt.

4. Tscharysch, Mittler Lauf, mit den Zuflüssen Bjelaja, Iná, Tulata bis Tscharyskoi Krepost die Tigheratzkoi Bjelki.

Von Charlowa, am reisenden Tscharysch, dessen Ufer nur mit Erlen und Weidengebüsch besetzt sind, aufwärts, über das Dorf Maralicha (ein Vorposten der alten Grenzlinie, Maralichinskoi), bis wohin noch ein Repräsentant der herbstlichen Steppen-Flora, eine buschige, blau blühende Aster⁵⁵⁾ reicht, die als Heerdenpflanze, nach Pallas' Beobachtung, oft ganze Strecken der Obi-Steppen blau färbt, und bis zum Tschagirkoi Rudnik sind 5 geogr. Meilen Wegs (36 Werst). Auf den sanft sich hebenden nun waldlosen Vorhöhen dahin, finden schon, wie Pallas bemerkte, viele der hohen Altai-Pflanzen ihre Grenze; hier und da ragen aus ihnen schon Felsen grünlichen Schiefers in Streichungslinien von O. nach W. hervor. Hier, am Tschagirka-Bache, liegt jetzt das

⁹⁵⁴⁾ Pallas N. N. Th. II. p. 578. ⁵⁵⁾ Pallas N. N. Th. II. p. 577; Schangin N. nord. Beitr. IV. p. 29; v. Bunge in v. Ledebour Altai-R. Th. II. p. 14.

Dorf Eschagirka, ehedem als Kupfergrube und daneben
3 Vorposten noch zu Pallas Zeit bekannt, wo seit Demis-
vif's Zeit den Schürfen alter Eschuden-Werke auf Ku-
per nachgezogen wurde, die hier große Schlackenhalden als Denks-
male ihrer Thätigkeit hinterlassen haben. Die Gruben wurden
auf halber Höhe eines den Fluß Escharysch abwärts von D. ges-
ga N.W. ziehenden Bergrückens eingegraben, der, nach Pallas,
re ein ungeheurer steiler Wall, gleich einem schmalen Felsriff
hinzieht; aber seit 1761 liegen sie unbenukt. Das Dorf ist
durch den sogenannten Eschagirkischen Thee (Eschagirki-
chi Eschay) bekannt, der, unter den Namen Badan, hier,
nur und breit als Thee-Surrogat verkauft wird. Es soll
dieses den Chinesischen Theegeschmack, aber ohne das Aroma, bes-
essen. Der eigentliche Berg, wo derselbe aber durch die dichten
Wälder von den vorjährigen, trocknen Blättern der Saxisraga
cassifolia gesammelt wird, liegt einige Stunden weiter im Sü-
da, am linken Ina, bei Tigherazkoi gelegen gegen Tula-
nsk Vorposten zu. Es ist die Eschaynaja Sopka⁵⁶⁾, daher
der Thee-Koppe genannt, nach Renovanz Aussage aus Horn-
ende, aus porphykartigem Gestein nach Schangin bestehend;
ich Patrin vom Fuß bis zum Gipfel ganz grün bekleidet.
Der nicht nur hier, auch fast überall am Nordgehänge der
Schnee-Alpen, über der Lärchen-Waldung, findet sich dieses
Thee-Surrogat in Menge, das Pallas auch Mongolischen
Thee nennen hörte, weil man ihn, während einer temporären
Handelsunterbrechung mit China, von den Mongolen kochen
lalte und sein Gebrauch längs der ganzen Sibirischen Grenz-
linie stark in Gebrauch kam. Die lederartigen sehr schwammigen,
zerrinnenden Blätter dieser Saxisraga fallen erst im vierten
Jahre ab, nur die ganz schwarz gewordenen werden gesammelt,
ihre Absud giebt einen röthlichen Thee, mit sehr zusammenziehen-
den dem Thee-Boe in etwas analogen Geschmack. Nahe beim
Dorfe Eschagirkoi liegt ein Marmorberg, der Klosterfel-
sen (Monastyrskoi Kamen) mit schönen Felsgrotten. Die
Waldungen umher, aus Fichten, Lärchen, Birken, waren
Schangirs Zeit durch Brand furchtbar zerstört.

⁵⁶⁾ Schangin p. 33, 38; Patrin Altai-Gebirgsreise in N. nord.
Beitr. Th. IV. p. 191; Pallas R. R. Th. II. p. 566.

Von da zur Mündung des Iná, Injá bei v. Bunge⁹⁵⁷⁾ der im Frühjahr bedeutend ist, und in Booten übersezt werden muß, dessen breites und schönes Thal aufwärts über Larionowa 2 gute geogr. Meil. (15 Werst) und bis Tigherázko Krepost 3½ geogr. M. (25 Werst), sind beinahe 12 gute Stunden Weges; anfänglich zwischen hohen Schieferbergen hin, dann an bunten Marmorbergen mit Coralliten, und bei den Sieben Höhlen (Sem Pestcher) vorbei, zum Dorfe Larionow. Von da war das Iná-Thal, noch zu Pallas Zeit, weglos⁵⁸⁾, so daß er von Tigherázko gegen N.O. über Grammatucha und Tarofka, zur Uebersteigung dortiger Berücken, längs der neuen Grenzlinie zum Tula ta (links zum Esharysch) genöthigt war, um von da aufwärts nach Esharyskoi Krepost, und also auf großem Umwege den Esharysch wieder abwärts nach Eshagirskoi, Maralicha in Charlowa zu gelangen. Schangin bahnte sich zuerst, doch nur zum Theil, dieses Thal aufwärts, vom Dorfe Larionow das halbwegs von da, gegen Tigherázko hin, durch dicht Felsberge zu so enger Kluft zusammengedrängt wird, daß es au ihm unmöglich war, bei hohem Wasser das Iná-Thal im Grunde zu passiren. Schon hier stoßen, zwischen den Kalkbergen, Felswände von Porphyrt aus der Tiefe hervor, welche vom Iná an, gegen Ost, innerhalb des Hochgebirges, nun immer mehr und mehr charakteristische Erscheinungen des selben Hochgebirges werden, das durch sie und ihre begleitenden, hier offenbar aus der Tiefe emporgequollenen Gebirgsarten, wie Jaspis, Jaspis-Breccien und Granit, eben bis zu seinen Gipfeln gehoben und in die wildesten Einbrüche zerklüftet worden.

Ehe wir von der Iná-Mündung ostwärts, vom Tula ta-Fluß und der neuen Grenze bei Esharyskoi, weit gegen Ost das Esharysch-Thal zum Korgon, bergan, verfolgen, haben wir nun hier erst am Iná und seinem westlichen Parallelstrom der Bjelaja, gegen Süd aufwärts zu den Tigherázko Bjelki uns zu erheben, denen die Hauptwasser dieser beiden südlichen Zuströme des Esharysch entspringen. Tigherázko Krepost bildet den besuchtesten und bekanntesten

⁹⁵⁷⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 575; Schangin IV. p. 31; v. Bunge p. 14. ⁵⁸⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 572.

Mittelpunct dieser Alpenlandschaft, deren Schneebergen, am Nordwestfuß, die neue Grenzlinie über diese Festung vorüber zieht (oben S. 584).

Iná und Bjelaja in ihrem untern Laufe von Tschirazkoi an bis gegen Norden hin, werden durch ein steiles, zugängliches, erzarmes Kalkgebirge, Tschakaja-Gora⁵⁸⁾, von einander getrennt gehalten; da hier auch den Flüssen die Brücken fehlen, so ist diese ganze Gegend weglos, unbesucht. In ihres oberen Laufe werden beide Flüsse durch die nördlichen Verzweigungen der Tigherázkischen Alpen auseinander gehalten, welche von Pallas, Sokolof, Renovanz und Patrin an früher besucht wurden; die allererste Expedition an den Tschirak bis zum Iná hin⁵⁹⁾ scheint die des Major Petrov (s. oben S. 587) gewesen zu seyn. Pallas rückte von Novoaleisk bei Belorezkoi Krepost (s. oben S. 818) an diese vere Bjelaja vor, die hier aus zwei Quellströmen, desselben Namens, nämlich der westlichen Bjelaja von N.W. der Südwestabhänge der Sinaja Sopka entströmend, und östlichen (mit der Glubaricha verbunden) von S.O. her, als höchst wilder Gebirgsstrom über Felsblöcke in vielen Wasserfällen stürzend, erst in einem der Streichungslinie der dortigen Schiefergebirgszüge entsprechenden Längenthale⁶⁰⁾, das Nordfuße der Bjelki hinzieht, entsteht, und hier von der Grenzlinie durchschnitten wird. Von dem geringen Kosten-Posten Belorezkoi aber, mit völlig veränderter Richtung, Querthal, direct gegen Nord, durchbricht ihr Strom, reisender, schwindelnder Schnelligkeit, der noch keine Brücken trägt, die Vorsetzen der Bjelki.

Von hier aus erstieg Patrin gegen Süd denjenigen Theil Hochgebirges, der die Hochthäler der Bjelaja in W. und Tigherák im Osten scheidet, bis zum hohen Kassypnoy-Kamen (Kazeipnoi Kamen, d. i. Trümmerfels) dem höchsten gesessenen Gipfel der Tigherázkoi Bjelki (Maloi Altai der kleine Altai bei Laxmann genannt; 6559 Fuß üb. d. M. seiner Messung und Beckmanns Berechnung)⁶¹⁾, der nach

⁵⁸⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 575, 564. ⁵⁹⁾ Falk Topogr. Beitr. Th. I. p. 298. ⁶⁰⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 556.

⁶¹⁾ Laxmann Sibir. Briefe, herausgegeben von Schröder, Götting 1769 p. 31 Note.

Patrins Angabe⁶²⁾ einer Messung des Bergbeamten Ridder zu Folge, zu welcher Renovanz in Tigherak und Lewin Schlangenberg correspondirende Barometerbeobachtungen gemacht hatten, nur 6177 Fuß über das Meer (4252 Fuß üb. Schlangenberg) sich erheben soll. Doch konnte Ridder mit dem Barometer, bei dieser Messung, nicht die höchste Spize erreichen. Ob Laxmann, der erste, der, nun schon vor 65 Jahren hielt die so verdienstliche Barometermessung am Altai in Gedenkbrachte, ganz dieselbe Felspyramide maß, ist nicht näher bestimmt.

Der Differenzen ungeachtet, denen die damals ungenauen Barometermessungen noch unterworfen bleiben, kann man doch hier schon, die mittlere Erhebung der Bjelki, in den ganzen nun gegen Osten folgenden Stock der Schnee-Alpen, circa 6000 Fuß üb. d. M. annehmen. Der lebendige Franz Patrin (ein Rechtsgelehrter aus Lyon und Naturforscher, von Pallas befreundet, im Gefolge des Sibirischen Generals Müller und des damaligen Gouverneurs de Villeneuve in Sinezj) zeichnete von dieser wilden Gebirgsnatur ein lehrreiches (mälde⁶³⁾). Von der Granitbasis der Sinaja Sopka, am rechten Ostfuß, zog er zum linken Ufer der Bjelaja gegen S. In ihrer Nähe, sagt er, erkenne man sehr gut die stufenartige Disposition der Gebirgsarten, wo erst Kalkstein, dann Schiefer, drittens Granitgebirge überstiegen werden müsse, zum Bjelaja-Thale. In dem wilden Seitenthale des Uktuschofsko-Baches (rechts, zur oberen Bjelaja), dessen steigende Wasser man, im Zickzackwege, an vierzig mal durchsehn muß, wenn man südwärts dasselbe zum Tigherak hin emporsteigen will, stehen wieder Schiefer; aber alle Schichten den Köpfen, ihr Streichen ist stets im Sinn der Längen des Gebirgszuges (s. S. 483 und 801), ihr geringes Fallen gen. N.D.

Bei einer Wohnung, Tschesnokoffa genannt, am nördlichen Tigherak-Arme vorüber, der nur in Cascaden, vom Gneisgebirge, durch Walddicke herabstürzt, erreichte er, nach 1½ Stunden Weges gegen Süden, die vorderste Gipfelhöhe des Altai; eine weite, plateauartige Ausbreitung, nur grausenvoll

⁶²⁾ Patrin in R. nord. Beiträge IV. p. 185, vergl. Pallas 9 ebend. II. 363. ⁶³⁾ Patrin a. a. D. IV. p. 178—186.

n durch thre Felsstrümmer, über welche noch immer höhere mporthürmen. Gleich alten Mauern, Thürmen, Aquädu- Ruinen, stets den Einsturz drohend, und dann wieder Ries- lösfern gleich, ziehen sie dahin; die Stätte niedergebrannter er, jetzt nackt, aber zwischen durch mit niedergeschmetterten astämmen, alles durre, gebleichte Stämme wie Gerippe, zer- n und halb oder zum Theil verföhlt, voll Brandmale, eine Inblick nach grausenvolle Brandstätte.

Diese Vorhöhen, die den ganzen Sommer über mit vielen Schneebedeckt bleiben, sind für den Botaniker, ein reiches Feld spinen Flora. Hier schlug P atrin, auf einige Tage, seit auf. Weiter gegen den Süden breiten sich überall nur von gleichen Trümmerfelsen aus, die immer höher sich zwischen deren zersplitterten Massen der Fundort der schön-krystalle, auch der Säulen vom prachtvollsten Aquamarin, r Armsdicke und Größe. Zwei Stunden und mehr braucht von diesen plateauartigen Vorhöhen der Bjelki, gen N.D. convex, in gekrümmten Bogen sich südostwärts höher erheben, um den ersten ganz pyramidalisch aufstei- Piß zu erreichen. Nachdem man ein paar Stunden lang diesem mehr ebenen Rückgrat des Hochgebirges von Fels- zu spalte, mit denen derselbe in wildester einsamer Verwirrung Tausenden übersät daliegt, geklettert und hin und her Spize zu Spize gesprungen ist, hat man das Schneefeld t, das mit seinem schneeweissen, erstarrten Teppich die ift mit ebenen Flächen zudeckt, die darum doch nicht eben zu betreten sind. Denn, nach allen Seiten senken sich im ungeübten Wandrer gefährlichen Schurren in unabseh- schaudervolle Tiefen. Aus diesem steigen nur noch die dun- seigern Felskegel empor, die ihn nicht zu halten vermögen. Siebigsart ist derselbe Granit wie auf der Sinaia und an dem Kolywan-See (s. oben S. 833), nur noch der und zerklüfteter, mit denselben wild phantastischen For- die schon aus weiter Ferne erkennbar, in der Nähe im zten Dunkel, wie bei greller Sonnenbeleuchtung, zumal beim hang der Sonne, die Einbildungskraft mit den verschieden- ormen und Bildern der Trauer, wie der Lust erfüllen. Pa- möchte eben hier, gern dem Altai, dem Antipoden des uzen Magellanschen Südlandes der Neuen Welt, ortigen Namen Desolation du Sud auch dem Norden der

Alten Welt, als Desolation du Nord vindiciren. Zwischen übereinander aufgestapelten, oft 50 bis 60 Fuß langen Felsbänken, findet sich nur wenig Erdboden, mit sparsamen Pflanzchen; an den Felswänden ist keine Spur von Lichenen; die Rwitterung der unwiderstehlichsten Art schreitet hier gewaltsam an, und verwandelt die Oberfläche des Erdbodens in ein nach von Felsribben gitterartig durchzogenes, schauerlich großartiges Kehengerüste. Der Rückweg nordwärts, von diesen Höhen, zu Thale des wilden Tigheräk, schien nun schon, mit seiner manichfältigen Flora, auf welcher der kleine Falter Apollo, in derselben Größe dieses Europäischen Alpenschmetterlinges ligumheraukelte, im Gegensaß jener hohen Polarwüste, durch lieblichste⁹⁶⁴⁾ Thalgebiet zu führen.

Das Thal der Bjelaja ist uns nicht näher bekannt; schen ihm und dem des Tigheräk erhebt sich die Wasserschhöhe, halbwegs zwischen den beiden Kosaken-Vorposten Berezkoj und Tigheräzkoi der Neuen Linie, am höchsten im Berge Ossinowa⁶⁵⁾), über dessen Rücken die Passage gegen ein Kalksteingebirge ohne Versteinerungen, von dem der Blick gen S. und S.O. auf jene zerrissenen, schroffen Felshöhen von Pallas Ausdruck furchtbar seyn soll, zumal wenn sie wie in seinem Besuche mit dicken Wolken umhängt sind; im Hintergrunde gegen S.O. die Bjelki, d. i. die Weissen, oder Schneeberge; im Vordergrund in den finstern Thälern Käterreichthum und die Berge mit Kiefern und Birken bewat mit undurchdringlichem Unterholz von Rosen, Himbeerhecken und andern beerenreichem Gebüsch überzogen, darin man überall frischgebahnten Wege der Bären, die hier so häufig im Gehäusen, unterscheiden konnte, welche große Liebhaber der Beeren sind, die sie den beerenlesenden Weibern und Kindern oft geben, ohne ihnen jedoch sonst ein Leids zu thun. Vom Ossinowa Gora nordwärts, zum Tigheräk-Fluß, der aus gleichnamigen Quellbächchen, den beiden Tigheräk's, wie die Bjelaja entsteht, werden die Thäler im Kalksteingebirge s offener; hier zeigte sich, als Pallas sie durchzog (Ende Ju gegen die südlicheren nach der Steppenseite des Gebirges s längst verblühte und versengte Flora der Kräuter und Gr überall erst ein neues Grün auf Berg und Thal, eine Fr

⁹⁶⁴⁾ Patrin ebend. p. 186.

⁶⁵⁾ Pallas R. N. Th. II. p. 3

gesflor, die Pallas näher bezeichnet hat⁶⁶⁾). Unter den Gräuchen sind hier die eigenthümliche, schöne Spiraea altaica (App. Deser. Plantar. No. III. pag. 739 und Tab. T. bei Pallas) an, sich an geschützten Stellen zu zeigen, deren gerade, zähe Ruten den hiesigen Kosaken und Wildschäzen zu Lärchen dienen; sie ist allgemein unter dem Namen Tsga oder Tjilnick bekannt. Auch bemerkte Pallas, der vom Süden die Uba und den obren Alei, hier, zuerst, aus der wärmeren trocknen Region der Steppenflur an der äußersten Westlicherung über die Wasserscheidehöhe des Alpenstocks Bjelki, auf deren feuchtern, kälteren Nordseite herab drang, die ersten Lärchenbäume (*Pinus larix*) an den Bergen zerstreut vorkommen, die nun bis zum Escharysch die gemeinste Holzung ausmachen. Oben schon haben diese, überall, als den fröhlich gedeihenden Kranz der Snee-Alpen kennen gelernt (s. oben S. 651, 686, 714), welche offenbar der trocknen, continentalen Atmosphäre der Kuhifensteinsteppe, und so weit deren Einfluß zu gehen pflegt, aushält, und sich nur den Gletschern und Schneefeldern anschmiegt. In den höchsten, sumpfigen Stellen des Hoch-Gebis, nimmt dagegen auch hier, wie überall im Altai, und den Schweizer-Alpen über dem Montant verd am Eismeere im Chatanithale, wie über den Grechen im Mont-Rosa-Thale, die Kiefer (Pinus cembra), mit einer zähen, gleichsam vegetativen Gemsen-Natur, den ersten Rang ein, da sie fast jenseit der Grenze der ewigen Schnee-Region in die tiefen Thäler inabsteigt. Manche flachere Granitkuppen, wahrscheinlich von geringerer Höhe, dagegen, wie z. B. die Lewinaja Sopka der Löwenberg, wegen seiner gelagerten Gestalt so geart), sind mit Wachholder (ob *Junip. Lycia?*) bedeckt, der seinen Zweigen über die Felsenschichten hinkriecht (ob vom Eisme gedrückt?).

Bei der Festung Tigheräzkoi vereinigen sich die beiden benannten Bäche nach den wildesten Wasserstürzen mit dem Flüß, der aus größerer Ferne von S.O., aus dem Zuge Ergon herbeiströmt. Die Fest e war, schon zu Pallas⁶⁷⁾ ei unbedeutend, und ist es seitdem natürlich noch mehr gewor-

⁶⁶⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 559. ⁶⁷⁾ Pallas a. a. D. p. 561; Patrin a. a. D. IV. p. 189; Schangin a. a. D. VI. p. 33.

den, da sie nichts mehr zu vertheidigen hat; aber mit Recht rüft Patrin die Lage dieses Ortes, als ein Observatorium den Naturforscher. Pallas war zu kränklich (1771), um viel zu beobachten; andere Beobachter sind in der neuern Zeit hier vorübergangen, Patrin (1781) endete hier seine Beobachtungen, Schangin (1786) fing sie von hier erst an, und seinen Vermessungen, von ihr aus, das Inä-Thal entlang, ginnnt unsere Orientirung in dem folgenden Flus- und Bergsnehe.

Auf der Südseite der Feste Tigheräzkoi und dem Süfer des Inä steigt überall das hohe Granit-Gebirge in Bjelki empor, wohin Sokolef's⁹⁶⁸⁾ erste Alpen-Excursion Pallas ging, die uns nichts neues lehrt. Schangin setzt die Grenze des Granits an den Bach Gornowaja. Die Siedlung ist eigentlich nur ein Dorf mit Umschanzung, von einigen 30 Sakenhäusern, mit sehr wohlhabenden Bewohnern, die durch ihre Viehzucht, Pelzwerk, Jagd, Handel sich zu bereichern verstet, liegt im angenehmen Thale zwischen Kalk- und Schieferbergen, dessen Plaine keine Viertelstunde breit, doch mit guter Sanderde bedeckt ist, unter welcher eine Kieselschicht sich ausbreitet, Pallas als Beweis früherer, zerstörender Ueberschwemmungen ansah. In dieser Ebene fand derselbe Naturforscher schon manche neue Pflanze der veränderten Nord-altaischen Flora, z. B. den Trollius asiaticus⁶⁹⁾, nur hinsichtlich der Nectarienschieden von dieser so gemeinen, aber immer prachtvollen europäischen Wiesenblume Trollius europaeus, die bis zum Ural reicht und die Cimicifuga foetida zum ersten male, nach der großen Linne⁷⁰⁾ so begierig war, und welche schon Lichtenmann hier am Altai entdeckt hatte, die von hier an dem ganzen Nordgehänge der Schneekette nun in dem Unterholz eine Plage⁷¹⁾ der Reisenden wird. In dem von den Beobachtern sogenannten Kalkgebirge, Instaja Gora, das schon oben als zwischen Bjelaja und Inä bis zum Tscharchiziehend bezeichneten, und welches an der Nordwendung des Inä bei Tigheräzkoi Krepost schon beginnt, finden sich viele Höhlen, die sich insgesamt erst ziemlich hoch⁷²⁾ an-

⁹⁶⁸⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 567. ⁶⁹⁾ Pallas a. a. D. I. p. 566. ⁷⁰⁾ Lichtenmann Sibir. Briefe p. 61 Note.

⁷¹⁾ Schangin a. a. D. VI. p. 41, 49, II. p. 558, 563, 564. ⁷²⁾ Pallas a. a. D.

Jergen durch ihre Ausgänge Luft machten, ganz so wie ähnliche Grottenbildungen in den innern Bergspalten der Kalksteinzüge der Naohen Alp⁷³⁾ in Schwaben und der Bayreuthischen Höhlengebirgszüge (Muggendorf und Gailenreuth ic.)⁷⁴⁾, die so reisterhaft untersucht wurden. Aus Pallas' Bemerkung, daß er alle Petrefacten fehlen, so weit wenigstens seine Beobachtung reichte, und daß der weißlich, graue, sehr derbe Kalkstein in enkrechten Schichten abfalle, möchte man schließen, daß auch hier die Höhlenbildung nicht in Kalkstein sondern durch Dolomitmasse sich von innen nach außen Luft gemacht habe. Künftige Beobachter werden diese Hypothese berichtigten können. Eben hier ist es, wo schon Patrin (1786) in den dortigen Schichten des Kalksteingebirges, jene wie ein gewunnenen bis 10 Loisen mächtigen Kalksteinbänke vorsand, die gleichzeitig durch H. v. Saussure's Beobachtungen am Mont d'Arénas bei Salanche im Arve-Thal und anderwärts eine so roße Berühmtheit für die Erdconstruction gewonnen haben (s. Lanche IV)⁷⁵⁾, deren volle Uebersicht in der dort mitgetheilten Rechnung man aber erst im Zusammenhange mit dem Gebirgsbanzen gewinnt, wenn man die Mühe des Kletterns nicht scheut, um von dem dortigen gewaltigen Roc de Chatel, unter dem Sont Haro, sich den Blick über die ganze gewundene Schicht bis gegen die Höhe der Aiguille de Varens hinauf zu verschaffen, wo dann auch die wahre Ursache der sogenannten feston-artigen Schichtungen und Vorsprünge sich zeigt. Die merischen Eingänge der Grottenbildungen in der Innskaja Gora, wo sie Pallas besuchte, zeigten sich in ihren Hauptchlüden alle gegen S.O. geöffnet; Läusende ihrer Gevölbnischen boten ihr Asyl den Nestern der Gebirgs- oder Steinschwalbe (Hirundo alpestris oder daurica Pall.)⁷⁶⁾ dar, die nun hier zur Überraschung der Reisenden die vom Westen kommen, zum ersten male (s. oben S. 815) in ihren Schwärmen um die Kalkgebirge des Hoch-Altai die Aufmerksamkeit auf

⁷³⁾ Schübler die Höhlen der Würtembergischen Alp in v. Leonhardi Zeitschr. f. Min. 1825 Bd. II. p. 330. ⁷⁴⁾ L. v. Buch Abhandlung über Lagerungsverhältnisse ic. und den Dolomit im Frankenlande, in v. Leonh. Taschenb. 1824 Abth. 2. p. 258; derselbe über Dolomit in Tirol ebd. p. 272—287; cf. Geognos. von Südtirol ebd. p. 288—331. ⁷⁵⁾ H. de Saussure Voyages dans les Alpes ed. Neuchatel 4. 1779 T. I. §. 473. p. 398.

⁷⁶⁾ Pallas N. R. Th. II. App. p. 709 Nr. 19.

sich zieht, wo die der Europäischen Schwalbe gänzlich fehlen v. Ledebour fand dieselben Schwärme und Nester der Hirundo alpestris, die er die Alpen-Schwalbe⁷⁷⁾ nennt, um die Kalksteinfelsen am oberen Tscharysch, und nur in diesen scheint sich, wie in den Schieferbergen, anzusiedeln.

Tigherázkoï's Umgebungen fehlt es daher an Mannichfaltigkeit der Erscheinungen nicht, und Patrin's Rath⁷⁸⁾ wäre wol zu beherzigen, diesen Posten zum dauernden Aufenthalte eines Naturforschers zu wählen, der von hier aus durch eine jahrelange Reihe von Beobachtungen im Hoch-Ulai, dem Antipoden des Feuerlandes, das ganze Feld der Naturgeschichte und Geographie auf das mannichfältigste würd bereichern können. Auch die Jagd auf das nahe Gebirgswild würde, hier, zu näherer Erforschung seiner merkwürdigen eigenthümlichen Fauna führen. Zu dieser rechnete Pallas den Alpen- oder Stein-Hasen (*Lepus alpinus*)⁷⁹⁾ von seinem durchdringenden Pfeifen Pistschacha bei den Russen genannt, der an schroffen, trümmerreichen, freien Bergen vorzugsweise gern seinen Aufenthalt nimmt, und von den Klippen am Kolywan-See und der Sinaja Sopka an, ostwärts, durch den ganzen Ulai aus allen Felsklüften seinen gellenden Pfiff ertönen lässt. Die Bären, in großer Menge, die man häufig auf den Schneefeldern sich wälzen oder an den Beeren der Himbeer- und anderer Gesträuche sich weiden sieht, ohne daß sie den Menschen etwas zu leide thäten; Elenthiere, sehr große Hirsche (Marali), Rehe in großer Menge, Füchse, Luchse, der Vielfraß, Eichhörnchen in außerordentlicher Menge, Biber und Fischottern an den Wassern, Marder, Zobel, klein, kurzhaarig, aber mit sehr schönem, schwarzen Pelze, Kuslonki (*Mupela sibirica*), und auf den höchsten, unzugänglichsten Felsen des Hochgebirgs stets fern von bewohnten Gegenden der Stein-Widder, Musimon, Kamennoi Baran der Russen; das Daseyn der Steinböcke ist hier noch zweifelhaft.

Von Tigherázkoï Krepost wanderte Schangin⁸⁰⁾ den Inå-Fluß aufwärts, gegen S.O. keine 2 volle Meilen (12 Werst) bis zum Einfall (rechts) des Junysch-Baches, der

⁷⁷⁾ v. Ledebour Altai-R. Th. I. p. 179. ⁷⁸⁾ Patrin a. a. D. IV. p. 190. ⁷⁹⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 569, 618; Georgi Sibir. R. Th. I. p. 160. ⁸⁰⁾ Schangin a. a. D. VI. p. 34—40; Pallas R. R. Th. II. p. 572.

on N.D. zu ihm herabfließt. Diesem, aufwärts, durch dichte Waldung zumal von Lärchen, Weißtannen und Birbeln folgend, erreicht man auf der Höhe der Pleschivaja Sopka (Kahle Koppe), die Quellen des Tulata-Flusses, er über Tulatinskoi Krepot, 2 starke geogr. Meilen (15 Verst) unterhalb dieses Vorpostens, (1625 Fuß üb. d. M. ach v. Bunge's Messung) zum Tscharysch zurückführt. Diese legend war schon, im Jahr 1785, durch Bugryschef aufgeommen. An der Mündung dieses Flusses zum Hauptstrom liegt heute das Dorf Ust-Tulatinsk⁸¹⁾, das v. Bunge (1826) besuchte; von hier an, sagt er, werden die Bauern wohlabend, gastfrei; sein Hauswirth, ein Bauer, hatte 25 Pferde, 5 Kühe, eine große Schafherde und 35 Bienenstöcke. Das Dorf liegt 1242 Fuß üb. d. M.

Von der Mündung der Tulata bis zu dem nahen Tscharyschkoi Krepot, dem Uebergangsort der Neuen Kusnezischen Linie gegen N.D. (s. oben S. 584), zieht sich ein eisenreiches Thal hin, dessen Bergseiten zwar auf Kupferanrüche erschürft wurden, die aber wenig⁸²⁾ Segen brachten, weil die Erze nur nesterweise vertheilt lagen; auch scheint gegenwärtig gar kein Bau mehr darauf betrieben zu werden.

Tscharysch; mittler Lauf, von der Neuen Linie an aufwärts zum südlichen Seitenthale des Sentelek und des Korgon; Korgon-Plateau; Porphyr- und Jaspis-Brüche; geognostische Uebersicht.

Es scheint nicht, daß der Weg von Tscharyskoi unmittelbar am Flusuffer bequem aufwärts gehe, sondern im Umwege auf der Südseite über Tulatinsk, und von da über eine Passhöhe, die v. Bunge zu 3891 Fuß üb. d. M. angiebt, zum Bach Teplaja, d. i. der warme, weil seine Quellen sie zufrieren, und so zum Tscharysch-Ufer zurück, wo die Einmündung des brausenden Sentelek, vom Süden her, vom Korgon herab, demselben zueilt. Diesen Weg nahmen wenigens Spasskij (1816) und v. Bunge (1826)⁸³⁾. Nach Schangin fließt der Tscharysch, hier, auf steinigem Grund

⁸¹⁾ v. Bunge a. a. D. II. p. 15. ⁸²⁾ Schangin a. a. D. VI.

p. 40. ⁸³⁾ Spasskij Reise über die Korgonkischen Schneekuppen b. Oldkop a. a. D. Th. XIV. p. 304; v. Bunge a. a. D.

Th. II. p. 16.

zwischen hohen Schieferfelsen und Kalkmergel hin, zwar ohn Wasserfälle, aber doch voll Klippen und Steine, mitunter si seicht, daß man ihn auf den Furtchen (Perebor oder Schi wera der Russen) durchreiten könnte, wenn er nicht zu reissen wäre. Die nahen Berge umher sind noch mit fruchtbarer Erd bedeckt, und grün begraset oder bewaldet, dazwischen treten ein zelne nackte Felsen auf, und nur erst aus weitester Ferne ragen die halbfreistehenden Korgonetskischen Koppen hervor, bei Abend sonnenlicht im blendenden Zauberlanz ihrer dunkeln Farben pracht, oder ihres Schneeschimmers.

Der Weg zur Mündung des Sentelek war (1786) ers durch Jäger gebahnt worden. Die erste Vermessung und Berei fung dieses südlichen Zuflusses bis zu seinen Quellen nahm in demselben Jahre Schangin⁹⁸⁴⁾ vor; als v. Bunge (1826) hier durchkam, war das Dorf Sentelek als ganz neue Russische Colonie entstanden, in der schönsten Lage im Thal über dem Zusammenflusse des Sentelek und Escharysch von diesem 2 Werst fern am rechten Ufer des Sentelek erbaut 2777 f. üb. d. M., nach v. Ledebour. Es ist ringsum von hohen Alpen umgeben; die Bauern sind schon wohlhabend un reich, und wie es scheint gleich den Chamouniards die bester Wegweiser jener Gegend. Unterhalb des Dorfes fließt der Escharysch schon größtentheils zwischen einer bloßen Kluft mit steilen Feldwänden vorüber, gut bewaldet; die Gegend ist reich an Wild derselben Art wie um Tigherazkoi, der Fluss reich an Fischen, den schönsten Lachsen und Forellenarten (Kuskutsch und Taimen), Ne schen ic.; die Wälder, wie fast überall am Altai, arm an Singvögeln und anderem Geflügel; nur Lucher sahe Schangin im Wasser, und an den Bergen Krammetsvögel, den Kukuk und den Pfingstvogel.

Den Sentelek aufwärts im Thal braucht man 6 Stunden (20 Werst), bis zum Zusammenfluß seiner beiden Urbäche; überall steiniger Grund zu durchreiten (25. May), doch bei ho her Schneefluth gefahr voll, im ebenen Thal anfänglich zwischen hohen Schieferbergen aufwärts ziehend, dann zwischen Kalkstein und Mergelschichten, dazwischen aber in Rämmen, Gängen ja bald in ganzen Bergen, nun schon jene merkwürdiger

⁹⁸⁴⁾ Schangin a. a. D. VI. p. 42—48; v. Bunge a. a. D. II. p. 17; v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 252.

Breccien, Jaspis, Porphyre, Jaspiskugeln und Jaspisgeschiebe vorkommen, welche, von hier an, ostwärts, nun das innere aller Korgonthäler zum Tscharysch, oder vielmehr deren Erdspalten und Klüften, gegen Nord zum Tscharysch, ihren so höchst eigenthümlichen und merkwürdigen geognostischen und plastischen Charakter geben. An einem dieser Berge vorüber erweitert sich das Thal zu einer Viertelstunde Breite, und über 2 Stunden Länge, mit flachen, ebenen Kalkhügeln (Holmi) besetzt, auf denen man überall eine Menge jener antiken Schuhden-Gräber, mit aufgerichteten Steinen und zumal mit Jaspis-, Porphyr- und Marmor-Klippen umstellt findet, deren hohes Alter, nach Schangins Urtheil, in dieser Stellung, durch die stark fortgeschrittene Verwitterung ihrer Massen außer Zweifel ist. Hier zur Seite erhebt sich stattlicher Lärchenwald; das Thal ist der Aufenthalt zahlreicher Bären und Wölfe, aber die Menge der Fische nimmt immer mehr mit dem zunehmenden, wildern Sturze des Gebirgsstromes ab. Von dem Zusammenflusß beider Urbäche wird das Thal des Hauptstroms zur engen, wildesten Kluft, durch die man nur im Zickzackweg sich durch einen ganzen mühsamen Tagmarsch hinaufarbeiten kann, bis gegen die Quelle des Sentelef, die auf der waldlosen Höhe zwischen den Schneebergen herabrinnt, an deren kaum erst aufgethauetem Fuße (27. Mai) doch schon die schönste Alpenflora die dünnste Schneekruste durchstieß. Zunächst dieser Region sah man nur Gesträuch, und einzelne von Stürmen zerschmetterte Birbelsichten. Am dritten Tage (den 28. May) deckte ein Orkan die junge, eben erst erwachte Flora mit neuer Schneedecke zu, und zwang zum eiligsten Rückmarsch an die Mündung zum Tscharysch. Spaslij, der später, im Herbst Anfangs September (1816)⁸⁵⁾, bei dieser Mündung im Freien am rauschenden Tscharysch sein Nachtlager hielt, versichert, daß seine Leute zur Vorsicht gegen die Bären ein Feuer anzubrennen und gegen die vielen Schlangen, welche ihr Winterlager noch nicht bezogen hatten, dasselbe mit härenen Stricken umziehen mußten; am frühesten Morgen weckte ihn das Hirschgeschrei. Nicht weit von hier begegnete ihm, Tags darauf, ein Landschaftsmaler, W. P. Petrow, der als solcher den Altai bis zum Telezkoj

⁸⁵⁾ Spaslij a. a. D. Th. XIV. p. 305.

Se e bereiset hatte, und mit seinem Portefeuille, reich gefüllt mit den merkwürdigsten Ansichten, die den Schweizer Bühn Troz boten, (auch von feuerspeienden Bergen am Telezkoi=See (?)) ist die Rede, die hoch in die Wolken ragen, von einem Teufelspaß der Kalmücken u. s. w.) zurückkehrte. Möchten durch diese Gemälde doch einige Blicke in das Innere jener erhabenen Alpen-natur zu werfen vergönnt sein.

An diesem Sentelek aufwärts war es, daß v. Ledebour⁹⁸⁶), der den mehr östlichen Korgon=Fluß aufwärts gehen wollte, aus Mangel an bessern Wegweisern, und vielleicht auch aus Drang der Umstände, bei dortigem Aufmarsch der Ansiedler genötigt war das Korgongebirge gegen Süden nach der Uba hin (s. oben S. 722) zu übersteigen, wol in derselben Gegend, wo der Orkan früher den kühnen Schangin von weiterer Gebirgsforschung zurückwies.

Am Sentelek, oberhalb des Dorfes, schon von den ersten Vorhöhen, erblickt man gegen N.N.O. die nördlichen Begrenzer des Tscharysch-Thales, die sogenannten Baschalakoi Bjelki, auf deren einem, wol dem höchsten der dort sichtbaren Gipfel, am 25. Juli, noch Schnee lag. Weit höher steigen aber, auf der Südseite des Thals, die wilden Schneee-Alpen des Korgon auf, zu deren Ersteigung sich die Karawane am 25sten Juli (1826) rüstete. In dieser Nacht hatte das Geheul der Wölfe um das Lager die Saumpferde in stete Unruhe gesetzt, und nur mit Mühe konnte eine Stute ihr Füllen gegen die Angriffe des hungrigen Feindes schützen. Ein furchtbare Gewitter und hängende Nebel machten es, am 26. Juli, nicht ratsam, die unwegsamen Schneeberge, obwohl sie nur 6 bis 7000 Fuß absolute Höhe haben, zu übersteigen, zumal bei dem Mangl guter Gebirgskarten (leider ist die, deren Schangin N. nord. B. VI. p. 115 erwähnt, und welche Pallas herausgeben wollte, nach p. 112, uns bis jetzt unbekannt geblieben), und guter Führer, die hier fehlen, weil jeder nur seinen beschränkten Wohnsitz, sein Jagdrevier kennt, und kein Verkehr die Gegenseiten der Thäler und Gebirge, wie dies freilich überall in Helvetien und Savoyen der Fall ist, verknüpft. An dem Korgon ziehen nicht einmal Berg-Kalmücken umher, die überhaupt nur ihre bestimmten Standlager haben und gewisse

⁹⁸⁶) v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 241, 252—266.

Gegenden durchstreifen, davon unten die Rede seyn wird. Am 27. Juli wurde der Anfang⁸⁷⁾ zur Ersteigung des Korgon gemacht. Die ersten 2 Werst gegen S., am rechten (östlichen) Ufer des Sentelek aufwärts, durch dichten Wald aus Pichta (*Pinus sibirica*), Lärchen, einzelnen Tannen und Ebereschen. Höher auf gewannen Lärchen und Birbelsichten (*Pin. cembra*) die Oberhand, und nur noch einzelne Birken mischen sich mit unter. Die sehr schlechten Wege über Schieferlagen, treppenartiges Ansteigen ihrer Felsabsätze, über glatte, steile Fläche, theils über Sumpfe mit Thonschlamm durch verwittertes Gestein und stagnirende Lachen gebildet, waren an sich beschwerlich, und wurden es noch mehr, durch die vielen umgeworfenen Baumstämme, durch das knorrige Wurzelgeslechte des Bodens, durch das Unterholz u. s. w. Nach dem Ansteigen der ersten zwei kleinen Stunden (6 Werst), war eine Höhe an 5254 Fuß üb. d. M. erreicht, wo die letzten Birbelsichten (*Pinus cembra*) gesunden Wuchses emporstehen; denn höher hinauf sieht man sie nur noch einzeln und verkrüppelt. Schon an einzelnen baumlosen Stellen, noch innerhalb der Waldregion, traf man weite Schneeflecken. Nach einer Viertelstunde weitern Aufsteigens zu einem steilen Schneeberg, ward nun dessen Nordrand, bei 6069 Fuß üb. d. M. erreicht. Hier hoffte der Reisende, wie wol bei andern Uebersteigungen der Hochgebirge, an der Gegenseite ein leichteres Hinabsteigen zu finden; aber, zu seinem Erstaunen breiteten sich oben auf dieser Höhe erst sehr weite, allmälig noch ansteigende Schneefelder aus, deren Ende selbst mit dem Fernrohr nicht abzusehen war. Ueber diese Hochebene, welche dem Gebirge den Namen des Korgon-Plateaus mit Recht vindicirt, musste man hinweg. Nur an ihrem Nordrande erhob sich noch eine schneefreie Koppe, die durch eine Schlucht von einer zweiten getrennt war. Der Ritt ging südwärts, zwischen den Schneefeldern, so gut wie möglich die schneefreien Stellen benützend hindurch; links (im Oft) lagen die Schneeberge um den Ursprung des Sentelek, hinter welchen sich noch höhere erhoben, zwischen dem der Korgonfluss nordwärts hervorströmt; doch sind beide Berge keineswegs über dem Plateau selbst noch bedeutend erhaben zu nennen. Rechter Hand (d. i. gegen West) lagen die Eigeražki

⁸⁷⁾ v. Ledebour a. a. D. I. p. 256.

Bjelki. Nach drei Stunden Weges etwa (11 Werst) war die Höhe erreicht, wo sich die Urbäche des Inā (oder Injā) entspinnen; die Wasser, aus großen Eisblöcken und Schneefeldern in unzähligen Rinsalen abwechselnd, vereinen sich zu zwei Bächen, deren einer von S. nach N., der andere von S.D. gegen N.W. fließt. An ihrem Verein erhalten sie den Namen Inā (Inja), der ihnen bis zum Tigherāk und Tscharysch verbliebt. Von diesem Inā waren, nach vierte halb Stunden (12 Werst) bis zum Südrande des Korgon=Plateaus, das sich hier bis zu 6710 F. üb. d. M. erhebt, zu durchreiten. Ein großes Schneefeld unabsehbar, von D. nach W. ziehend, aber nur an 600 Fuß breit, war hier noch zu durchsehen, wo die empfindlichste Kälte noch ihren Sitz aufgeschlagen hatte. Einige dieser Flächen hielten noch vorjährigen Schnee, auch deutliche Lagen von Schneerinden oder dünnen Schichten waren bemerkbar; der ältere Schnee war minder weiß, vielmehr bläulich, glänzender, dem Eise ähnlicher im Bruch, an geborstenen Stellen bis 5 Fuß mächtig. Aber zu Eisgletscherbildung kommt es hier nicht. Auf den erhöhten, von Schnee befreiten Stellen, die vorzüglich von S.D. gegen N.W. hinzogen, fand v. Ledebour hier vorzüglich, außer Gräsern und Zwergweiden und andern auch noch folgende alpine, zum Theil auch den Europäischen Hoch-Alpen angehörende Flora der kältesten Zone: Gentiana algida, Dryas octopetala, Potentilla grandiflora, Oxytropis sulphurea nov. sp., Athamanta crinita, Gymandra bicolor n. sp., Erigeron alpinum, Androsace villosa, Valeriana alpestris, Luzula spicata.

In schneelosen Niederungen waren flache Thäler ausgefurcht, in denen kleine Bäche floßen, häufig aus Seen kommend, die das zufließende Schneewasser sammelten, oder aus Sumpfen; an diesen standen überall die Caltha palustris und Trollius asiaticus, die sich bis zu den größten Höhen, wo es nur Bäche und Seen gibt, vorfinden. Hier und da ragten ganz nackte Granithölzer bis zu hundert Fuß hoch empor, und zumal am Südrande des Plateaus viele spitze Zacken, die v. Ledebour aber leider nicht ersteigen konnte, weil dickes Nebelgewölk, wie er bemerkte, daran hinderte. Der Gefahr der Verirrung war man ohne das kaum entronnen. Die Breite dieser Hochebene, oder dieses Korgon-Plateaus, betrug von N. nach S. 24 volle Werst, oder an 7 Stunden; die Temperatur (Ende Juli) war oben keine 6 Grad

ber den Gefrierpunkt erhöht. Die frühere Fröhlichkeit des Reisens war hier bei der Verirrungsgefahr auf der eisigen Höhe, den Wege Niemand kannte, in stillen Ernst verwandelt, der Ge-
ng fröhlicher Russischer und Kalmückischer Lieder, der sonst wolle Wege verkürzte, war hier verstummt, und erst bei der Erreichen-
ung des Südrandes athmete man froher auf. Hier stieg an an den Zuflüssen des Uba-Thales hinab, und schon nach Werst wurde die Korowicha erreicht; nach 2 andern Werst
e Blagodarna (d. h. das wohlthätige Fische spendende Wasser),
in jener zueilt. Hier gab es schon wieder reichliches Futter für die
matteten Saumrosse, die Stämme der Birbelsichten flackerten zu-
lloderndem, erwärmendem Feuer auf, während das hohe Pla-
ziu an seinem Südrande nordwärts sich in immer schwärzere
Bölken hüllte. Dieser Lagerplatz erhob sich noch 4953 f. ü.
M. Rings umher stiegen bedeutende Schneeberge empor;
er wurde die Nacht zugebracht. Am folgenden Morgen (den
3. Juli) ging es zwar anfangs dem Lauf der Flüsse Korowicha und Blagodarna nach, deren Felsthäler, die sie durch-
irzen, aber bald so eng, wild und unwegsam werden, daß man
nicht durchreiten kann. Selbst noch einen von N. nach W.
gehenden Schneeberg hat man zu übersehen, um nun erst das
fer des Nedrowka-Baches (zur Korowicha) und dann erst
eiter abwärts das Thal der kleinen, Weißen Uba zu erreichen, von wo wir diese Reiseroute schon weiter oben (s. ob. S. 722)
die Großen Uba und zur Uba nach Niedersk kennen ge-
lert haben. Wir kehren also von hier wieder nordwärts über
das Korgon-Plateau zur Mündung des Sentelej an den
Scharysch zurück.

Vom Sentelej an dem Südufer des Scharysch (linkes
Fer) aufwärts bis zur Mündung des Korgon-Flusses⁹⁸⁸)
und an 6 Stunden (20 Werst) Weges; kleine Seitenbäche die
Große und Kleine Tatarca, die nach den Gebirgs-Tataren,
welche dort jährlich auf die Jagd zu ziehen pflegten, genannt
werden, müssen nahe am Scharysch übersezt werden, der hier
ein schmalen Felsthal, in enger Kluft dahinrauscht, doch nicht zu-
weit um noch Furthen zu erlauben, und noch zur Seite mit
Leitpfaden, um dicht an seinem Ufer die Reisenden weiter ziehen

⁹⁸⁸⁾ Schangin a. a. D. Th. VI. p. 48; v. Bunge a. a. D. Th. II.
p. 18; Spasch a. a. D. Th. XIV. p. 306.

zu lassen. Oft ist dieser Weg jedoch schlüpfrig genug, und wir da, wo er über Höhen führt, schon grausiger Natur. Die Thawände sind nicht mehr Schiefer, sondern großkörniger Granit, die niedern Ufer und Inseln des Stroms tragen Fichter die hier sogenannte Pichta (*Pinus sibirica*) und Laubholz, übelches Stachelbeergesträuch die steilen Seitenabhänge einpor steigt, Lärchenwald hinauf zum Gebirge. Die Landschaft ist wild und romantisch, gegenüber ergießt sich von der Nordseite wieder eine Bjelaja zum Escharysch; noch ein Zubach der Escharysch, der Räuberbach, Worfeskaja (von Worf Räuber nach dem Hauptmann einer Raubbande einem gewissen Kornischof genannt), muß übersetzt werden, und man hat längs der Escharysch mit seinen bewaldeten Inseln bald die Mündung der mächtigen Korgon-Stromes erreicht, der sich durch eine schon bedeutende Ebene von der Südseite in den Hauptstrom eingießt.

Der Korgon-Fluß⁹⁸⁹⁾ wurde mit seinen edlen Gebirgsarten zuerst von Schangin wenn nicht entdeckt, doch erforscht und durch Vermessung in unsere Karten eingetragen. Damals (1786) war noch keine Ansiedlung in dieser Altai-Wildnis, bei Lande der Bären und des Wildes, zu dem sich nur unglücklich Flüchtlingse und Ausreißer aus den Hüttenrevieren gesellt hatte (s. oben S. 584, 588, 688, 701), die von Jagd und Raub lebend von hier aus, weiter hin, nebst den Berghäuern, Schürfern (s. oben S. 586) und Geodäten, den Ansiedlern erst zu Weibahnen des Altai wurden. Heute liegt hier, anderthalb Stunden von der Mündung des Korgon aufwärts, wo eine Stelle das Kalmückenfeld genannt, auf dem sich einige Kalmücken sollen zum Ackerbau bequemt haben, in seinem Thale das Dorf Korgon, 30 Werst, über 4 geogr Meil. fern vom Dorf Sentelek, doch schon 2245 Fuß über dem Meere erhoben, nach v. Ledebours Barometermessung, wo am Morgen des 24. Ju (1826), also in der Mitte des Sommers, das Thermometer nur + 0,5° Reaum. stand, das Gras bereift war und die Bergspitzen umher mit Schnee bedeckt. Auf jenem Kalmückenfelde fand v. Ledebour eine merkwürdige Pflanze, die wahrscheinlich erst seit ganz kurzem hier eingebürgert

⁹⁸⁹⁾ Schangin a. a. D. p. 50—55; v. Bunge Th. II. p. 19; v. Ledebour Th. I. p. 241—252; Spaschi a. a. D. XIV. p. 308—31

r, eine einjährige *Plumbago micrantha*, nur auf das enge Areal i 15 bis 20 Quadrat-Klafter eingeschränkt, von der sie, als erdenpflanze, aber auch fast jedes andre Gewächs verdrängt te. Sehr wahrscheinlich, wie der Botaniker zu urtheilen Ur- ve hatte, durch den Gerstenbau der Kalmyken dorthin ommen, die mit ihrem Saatkorn, das sie höchst wahrscheinlich den Chinesen erhielten, auch dieses Chinesische Unkraut mit chin auf Russischen Boden verpflanzten. Als Spasskj hier ehrte (1816), standen in diesem Dorfe nur 4 Häuser von einmeilen bewohnt, die zur Sprengung und Bearbeitung der Steinblöcke von Porphyry, Gaspis und andern Prachtsteinen ihrer kamen, welche anderwärts und zwar auf der Kolywanschen Steiffabrik zu Schalen, Vasen, Säulen, Candelabern, Plätz en. s. w. weiter verarbeitet werden, von der oben schon die le war (s. oben S. 836). Die Größe des Dorfes giebt v. Lebedow nicht näher an, aber am 24sten Juli traf er es fast e, wol in Folge der unglücklichen Verwirrung, die auch v. Bunge, 4 Monat früher (4. April), dort unter den Thalbewoh- ne vorgefunden hatte. Der neuen Ansiedlung, meinte er, drohe ein Untergang; denn die Dorfbewohner, die im nahen Steinbruch leben, hatten, unzufrieden mit den aufgetragenen Arbeiten, das Dorf verlassen, und im nahen Gebirge eine Niederbörde gebil- det nur noch die Weiber, Kinder und Greise hatte er im Dorfe vgefunden. Am Tage vor seiner Ankunft hatten jene sogenann- ten Läuflinge das Kronsmagazin des Ortes geplündert, und zwei Wachtfoldaten geknebelt und mishandelt. Daher sahe sich der Botaniker ebenfalls genötigt⁹⁰), den Ort schnell zu verlassen um in Böten zum Nordufer des Tscharysch nach Tscheschulich a überzusezen, wo ihn jedoch noch der böse Haufe ver- folg; v. Lebedow konnte aber, unter ähnlichen Umständen, nicht ganz die Muße auf seine Expedition in der Korgon-Schlucht verloren, wie er es gewünscht zu haben scheint, und vor der Beizwang ihn das Murren seiner Begleiter zur Umkehr. Desto wichtiger für die Construction und Gebirgskenntniß sind des Obhütten-Verwalters Schangins Untersuchungen, der an dem Oizon-Fluß 7 Tage verweilte und ihn in seiner ganzen Erstreckung von der Mündung über 14 Stunden (50 Werst) weit, aufwärts, gegen die Quelle, bis zum Hoch-Ultai in die Nähe der

⁹⁰ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 26.
Der Erdkunde II.

benachbarten Quelle des Sentelek verfolgte. Watum v. Ledibour an das Vordringen Schangins bis zur Quelle d Korgon im Hochgebirge zweifelt, ist uns nicht ganz klar; die einzige Unbestimmtheit in Pallas Uebersetzung scheint uns in der Ausdruck „Ausprung“ nach S. 50 zu liegen; aber nach d Untersuchung der schönen, kieselartigen Breccia Nr. 20 f. S. 5 ist nicht daran zu zweifeln, daß er dem Ursprung des Korgon ganz nahe kam. Beim Dorfe Korgon ist das Thal eine Viertelstunde (1 Werst) breit, es erweitert sich aber bald um d Doppelte; 2 Werst aufwärts vom Dorfe liegt das Kron's-Magazin, zum Proviant der Arbeiter in den hiesigen Porphy- und Gaspis-Brüchen, daneben das Wachthaus. Nahe da fällt der kleine Fluß Chasinicha, $\frac{1}{2}$ Werst weiter, von der S.D. gelegenen Chasinskischen Koppe zum Korgon, u ihm gegenüber ein kleiner Bach der mehrere hundert Fuß von einer Höhe herabfällt. Gleich darauf verengt sich das schöne, flache Thal, und 5 Werst vom Dorfe, also das doppelte, 3 Stunden von der Mündung, ist es kaum noch 100 Fuß breit. Zwei volle Stunden (7 Werst) vom Dorfe aufwärts, giebt sich die Korgonka (d. i. der Kleine Korgon-Bach von S.S.D. kommend, zwischen steilen Felsen hervortretend, den Großen Korgon. Wie dieser strömt auch die nur halb breite Korgonka in lauter schäumenden Kaskaden herab, in schroffen Felswänden eingeschlossen; beim Zusammenfluß bei hat sich das Thal zu einer engen Klüft von höchstens 100 oder 140 Fuß (20 Faden) verengt, der überall zur Seite oft sehrste Felsen anstehen, die sich von 1600 bis zu 2000 Fuß in den schäumenden Wasserspiegel erheben, ein wildromantisch-furchtbarschöner Anblick. Der Strom stürzt nur in wilden Characten vorüber. Auch Schangin giebt die höchste Breite der Korgon-Klüft nur auf etwa 30 Faden oder über 200 Fuß an, und meint, dieser Korgon sei das heftigströmendste unter allen Altai-Wässern, das zwar an steinigen, seichten Stellen (rebori) noch durchsetzt werden könne, aber doch einen seiner fährten, der hinein stürzte, den Berghäuer Kisselef, mit Ezel und Pferd auf hundert Klafter Weges mit Untergang behend hinabriß.

Hier ist es nun, dicht oberhalb der Einmündung Klein Korgon zum Großen, wo der Steinbruch, mal auf rothen und grauen Porphyry, wie auf Jas.

ebeitet war; doch stand er jetzt menschenleer; mächtige abge-
wagte Felsblöcke lagen umher. Das ganze Flusßbett umragen
Porphyrfelsen, oft überhängend, oben wild und schroff gezackt,
bi oft in Jaspis-Spißen emporgetrieben. In den Spal-
tender harten Felsen ist nur wenig Baumwuchs; der Kräu-
truchs ist spärlich. Eine der Koppen an der Westseite des
Stroms erstieg v. Ledebour, bei 1623 Fuß über dem Spiegel
Korgen an ihrem Fuße, und ihre Spize 4280 f. üb. d. M.
Die wilde Natur der Felsklüft wird v. Ledebour und Späße
umständlich geschildert, und ersterer hält es für ganz unmög-
lich im Flussthale selbst bis zur Korgen-Quelle vorzudringen.
Man mußte Schangin auf Seitenwegen dahin vorgedrungen
Sein Bericht sagt uns ganz übereinstimmend mit dem
voren, daß etwa 12 Werst, oder nahe an 4 Stunden aufwärts,
Vor Mündung des Korgen bis zur Luftverengung, der
Transport von Lasten auf Räderkarren möglich seyn würde, dann
benicht weiter; also nur vom Steinbruch an. Von der 10ten
St. an beginne das Granitgebirge; dann folgten abwech-
sl. Schieferarten, Jaspis von verschiedenen Farben,
Diphyre, Breccien verschiedener Art (kieselige, quarzartige,
kässartige, marmorartige); endlich auch Marmor mit blauen
Säulen und versteinerten Korallen, alle von den schön-
en Farben. Dann folge eine Felswand großer Bruchstücke
(Muni), von einem sehr harten, blaugrünen Porphyry
mit weißen Spathklüften, trefflich zu Vasen &c., dessen oberer
Theil zu rothbraunem, zerklüfteten Jaspis wird. Bis
ab sei, von der Mündung des Korgen an, noch nicht die
10. Werst vollendet. Aber von nun an folgen erst die schönsten
Jaspis, Porphyre und Breccien vermischts, zu den Pracht-
säulen sich eignend, bis zu einem sehr schönen, grünen Por-
phyry (Nr. 16.). Von da geht eine Wildbahn⁹¹⁾ am Ge-
birge mit Steingerölle bedeckten und bewaldeten Hochgebirges
entfernt, das etwa in der Mitte seiner Höhe einen strassenähnli-
chen Absatz habe. Ueber diesem Absatz erhebt sich eine entsehlliche
Felswand, die bis an den höchsten Gipfel reicht, und bis zur
Spitze mit einem Geschütte großer Felsen von Porphyren und
Kalksäulen bedeckt ist. Unterhalb der Straße macht das Ge-
birge eben eine solche Felswand, gegen welche der Strom sich

⁹¹⁾ Schangin a. a. D. Th. VI. p. 52.

mit großer Heftigkeit und Gewalt bricht. Ob hier etwa jen Wasserfall des Korgon liegen möchte, von dem Spazier sprich ob auf jener Wildbahn sich Schangin zur Höhe des oberen Fluslaufes erhob? Genug, hier ließ sich eine neue Suite schönsten Porphyre, Jaspis &c. sammeln; zwei Werst hört auf, am Korgon, sagt Schangin, liegt eine bunte Marmor-Breccie, und hierauf folgt ein großer Berg Rücken a grauem Korallen-Marmor (Nr. 18.). Nahe am Ursprung des Korgon folgen schöne Marmore (Nr. 19, 20.). Endlich findet sich auf der Höhe des Schneegebirges, an der Westseite, zwischen den Quellen der Bäche Sentelek u Korgon, ein schöner Jaspis (Nr. 21.), theils gelb u schwarz und rothen Streifen, theils bläulich mit schwarz oder auch grün und schwärzlich, woraus auch mehrtheil das übrige Gebirge besteht. Waldung deckt das ganze Korgon-Thal; von der Mündung an Fichten, hohe Lärche, Roth- und Weiß-Tannen, Birbelsichten, Birken an die Gipfel. Die Schneekuppen sind ohne Waldung, an nahe an ihrem Fuße zeigen die vielen niedergeschlagenen Stämme der Birbelsichten, die häufigen Windfälle. Das Gestäub bildet der Erbsenstrauch, Rosenbusche, Lonicera (Lonic. tatarica), zwei Spiräen-Arten, rothe Stachelbeeren kleiner Art, die Sibirische Berberis, höher auf rethe und schwarze Johannisbeeren, aber mit sehr sauer kaum genießbaren Früchten. Die schönste Alpenflora um den Ursprung des Korgon an den Schneekuppen, wie um den Ursprung des Sentelek; Primeln (nivalis, farinosa), Ammonen (narcissiflor.), Saxifragen, Akelei u. a. m. Wären sahe man sich auf dem Schnee wälzen, und bis in Schneeberge hinein viel Kronhirsche (Marali) und Elen an den Uferklüften des Korgon Fischottern in Menge, umher Marder und Zobel. An Vögeln sahe man im Gebirge nur den Nussheher und Schneehühner in Meern an die Mündung des Korgon im tiefen Thale hatten sich Her und Kraiche verirrt.

Aus jenen angeführten Beobachtungen über die Auseinandersetzung jener so höchst merkwürdigen Gruppe schönen porphyryartigen Gesteine, welche in der Klüft des Korgon aus der Mitte des Gebirgssystems, aus tiefer, eindruckender Erdspalte, sichtbar und unbedeckt zu Tage a-

et, und aus den folgenden Daten, die ohne alle Hypothese
zu das Resultat der Schanginschen Beobachtung sind,
dient uns die Theorie L. v. Buch's über die Emporethebung
der Gruppe der Porphyr auf das evidenteste im Hoch-
Altai bestätigt, und im Porphyr-Taspis des Korgon
Plateau's, mit seinen vielen Nuancirungen, Umschmelzun-
gen, Uebergängen, Zerklüftungen, Breccien-Aggregaten und
norgehobenen Koralliten, Marmoren ic., wie im Tyrolier
Dolomit, dem Schlüssel der Deutschen Alpen.⁹²⁾, so hier der
Schlüssel zum Sibirischen Altai gefunden zu seyn, auch
die obige Ansicht dortiger Eruptionsformationen (s. oben
S. 662), selbst über weite noch ungemeßene Räume und
bis zum Tarbagatai hin (s. oben S. 773), scheint sich hiedurch
zu bestätigen. Dieselbe Art des Vorkommens dieser
Nachtsteine der Porphyr- und Taspis-Gruppe, wie
in Korgon, zeigte sich durch den ganzen Zug dieses Alpen-
Bogens, ostwärts bis zum Kleinen Charkumin, (linker
Fluß des Koksun gegen N.), wo sie Schangin⁹³⁾ beobach-
te, stets hervorstossend aus den tiefsten Erdspalten der Eng-
tächen des Hochgebirgs, bis hinauf zur Quelle der Stro-
m auf die Plateauhöhen. Aber, wohl zu merken, Taspis
ist nie ganz in der Tiefe, nie ganz in der Höhe. Die
Porphyre liegen etwas niedriger, sie stoßen stets aus der
Tiefe hervor, und sind fast alle Zeit mit Taspis bedeckt,
wenach oben sehr zerklüftet zu seyn pflegt. Aber, dieser
Taspis wird selten bis auf die Höhe der Schneegrenze
gefunden, wol aber die Taspis-Breccien, auch wol
in Chalcedonen, Karneolen, Aquamarinstückchen
u. a. g. l., die fast überall zu jenen größten Höhen aufsteigen und
die Taspis bedecken, wie dies am Ursprunge des Charkum-
m und des Tscharysch in so ausgezeichnetem Maße der
Fall ist. Am Ursprunge des Tscharysch ließ Schangin
die schönste violette Breccie brechen, und kam so auf das
Gestein des höchsten Scheiderückens des dortigen

⁹²⁾ Leop. de Buch Lettre à Mr. A. de Humboldt renfermant le Tableau Géologique de la partie méridionale du Tyrol, Innsbruck, Nov. 1822. in Annal. de Chimie et de Phys. Tom. XXIII. p. 276 etc., in v. Leonh. Zeitschrift 1824. p. 288 — 331.

⁹³⁾ Schangin a. a. D. VI. p. 102, und dessen Nachtrag ebend. p. 113 — 116.

Schneegebirgs. Hier fand er dunkeln mergelartigen Schiefer mit Stücken eines schönen, rothen und braunrothen Jaspis. Bei einem Schurz, in einer Tiefe von 1 Arschin, kam man an rothe Jaspis-Breccie, die eben solche Jaspisstücke von etwas dunklerer Farbe enthielt, und 20 Lachter tiefer, an senkrechten Felswand, fand er den reinen rothen Jaspis. Hier also fand bei der emporgehobnen Masse wohl die reale Jaspis-Schmelzung statt, die auf ihrem Rücken noch jener Schiefer mit Jaspistrümmern trug, der einst die Jaspis-Breccie obenauf schwamm. Unterhalb jenes reinen rothen Jaspis, bemerkte Schangin, an verschiedenen Stellen, in einigen Lagern desselben sehr kleine Feldspath-Würfel eingestreut, so sparsam, daß auf eine Quadrat-Arschin nicht mehr als 2 bis 3 solcher Würfel zu finden waren. Je niedriger man aber kam, desto merklicher wurden diese Feldspatkörner also, volliger Übergang zur Porphyrbildung. Metamorphose aus Porphyr in Jaspis zeigte sich aber vollkommen: denn nur 50 Lachter in mehr senkrechter Tiefe der vollkommenste, rothe Porphyr mit weißen und gelben Feldspath-Würfeln, darunter auch sparsam jene Feldspatkörner sich zeigten, wie sie in den verschiedenen Arten des Altaiischen Serpentins vorkommen. Hier hinderte mächtiges Steinerfüllte die weitere Beobachtung nach der Tiefe. Also, Porphyr endet nach oben in Jaspis am Tscharysch, wie jene Porphyrwand am Korgon, nach v. Ledebour's Beobachtung, auch nach oben oft in zackige Jaspisspitzen eingeschliffene. Doch zuweilen änderte sich auch wohl diese Ordnung und Schangin fand auch wohl einmal Breccia niedriger als den Jaspis, auch wohl Jaspis zwischen den Porphyren, und Porphyre zwischen dem Jaspis, aber diese Irregularitäten befinden sich nur, wie er selbst weiter abwärts vom Schneegebirg, jedesmal schon in einiger Ferne der Bjelki, und deuten offenbar auf dahinwärts, um Seiten der Hauptketten und Plateaumassen stattgehabte Erosionen der großen massigen, ruhigern Emporhebungen Mitte hin. Es bleibt demungeachtet entschieden, daß Porphyre stets etwas niedriger liegen, und fast allezeit mit Jaspis bedeckt sind. Über Granit, sagt Schangin, habe er hingegen nahe dem eigentlichen Schlüssel des Altai-Systems, über Porphyr, Marmor und Schiefergebirg gefunden; an

icht Marmor auf den höchsten Gebirgen; nur am Korgon liege
icht gar weit vom Schneegebirge jener große (schon oben ange-
ne) Berg von Korallen-Marmor, und auch am rechten
er der Katunja, beim Einfluß des Argut, trete er auf als
ches Gebirge. Wie konnten aber Korallentrifte anders auf diese
hen gelangen, als durch Emporhebung? Den Granit fand
Changin also nie oben, immer nur unten; seine schwere,
viß nicht leicht emporgehobte Masse, brach also wol, als
Eruptionsformation (s. ob. S. 662), nur zur Seite je-
ne massigen Plateaubildungen, aus den tiefer liegenden
Haltenrichtungen der Süd- und Westseiten (s. oben S. 632,
64) hervor, und konnte, nur ihre mehr nieder, noch nicht
emporgehobenen Schiefer-Umgebungen decken, mit jenen fast
horizontalen Granitlagern (s. S. 677), die meistentheils
en West etwas gesenkt sind (s. S. 707), indeß die darunter
liegenden Schieferschichten in größter Unordnung meist auf den
Kipfen stehen. Changin bemerkte den Granit am Altai stets
schichtet, wie wir ihn schon oben in der Granit-Region
Sinaja Sopka, und um den Kolywan-See kennen-
nten (s. oben S. 834); nie fand er dessen Schichten auf dem
Kipf stehend; ihre Senkung, meinte er, richte sich gegen die
Kauptthäler; die Mächtigkeit ihrer Schichten sei, gegen die
Schneeberge zu weit stärker, als um Kolywan, also an der
Peripherie des Altai-Systems; auch sei sein Korn nach dem
Sch-Altai zu größer, zumal die Feldspathmassen größer. Nach
Suite der von Ledebours Altai-Reise mitgebrachten Frag-
mente schildert v. Engelhardt⁹⁴⁾ den geognostischen Char-
akter der dortigen Gebirgsarten aus den Tscharysch- und
Ksun-Thälern so: In beiden Thälern ist Grünstein
vorschend, dessen Gefüge wechselt, und bald körnig, bald schieftrig,
porphyrtartig ist. Porphyrt mit lavendelblauen oder grü-
nen, braunrothen oder gebänderten und geflammteten Jaspis-Teig
ist im Grünstein auf, und bildet die höhern Felsgipfel. Sehr
mächtig ist der Porphyrt im Thale des Korgon. Mit Grün-
stein wechseln Thonschiefer und Chlorit-Schiefer, denen
bergangs-Kalkstein eingelagert ist. Wo die Schiefer
gewunden sind, streichen sie von S.O. nach N.W., und

⁹⁴⁾ v. Engelhardt in v. Ledebour Altai-R. Anhang Th. I. p. 417.

stürzen steil gegen N.O. Das West-Ende des Korgon Plateau's (von dem der Tigherak zum Tscharysch eilt), erhebt sich eben so, wie das West-Ende der Ulbinski-Alpen, vor gebirgartig, über das westlich angrenzende Land, das aber neben seinen Granitbergen (Blaue Koppe, Schlangenberg &c.) niedrig ist, als die Gegend um Ridderse. Jenseit Kolywan verliert sie anstehender Fels; die Steppe beginnt. Mit dieser geognostischen Betrachtung verlassen wir das Korgon-Thal, und setzen an die Nordseite des Tscharysch nach Tschetschulich über.

6. Tscharysch, Mittler Lauf, Fortsetzung; von der Tschetschulicha zur Talicza, dem Chair-Kumi und über die 3 Kotel, bis zum Kan-Fluß. Baschalazki und Anuiski Bjelki.

Dem Korgon gegenüber, aufwärts am Tscharysch, in dessen rechte Seite ergießt sich ein kleiner Fluß, die Tschetschulicha⁹⁹⁵ von N.W. der nahen Berggruppe der Tschetschulichische Alpen herabkommend, an sich kaum zu nennen, wenn er nicht durch die Anlage des neuen Dorfes Tschetschulicha einiger Aufmerksamkeit verdiente, das seit 1824 durch Bauern angelegt ward, die vom Tryptsch hierherzogen. Es liegt dicht an beiden Flüssen, und ist hier die älteste Russische Ansiedlung gegen das Gebiet der nomadisirenden Kalmücken, 40 Werst, also fast 6 geogr. Meilen, ostwärts vom Dorfe Sentelet. Die beiden Botaniker, durch die wir es allein kennen lernen, rühmen die Gastfreiheit seiner Bewohner, bei denen v. Bunge im ersten Frühjahr, vom 8. April bis Anfang Mai, v. Ledebour eine Woche im Monat Juni desselben Jahres (1826) verweilt. Es ist ein freundliches Dörfchen, sehr malerisch gelegen, von hohen Bergen umgeben, die Umgegend schon gut bebaut und die Bevölkerung war seit den paar Jahren rasch vorangerückt. Scharigin besuchte die Gegend nicht. Von Zeit zu Zeit erbitten sie die Bauern am Tryptsch die Erlaubniß zur Anlage eines neuen Dorfes vom Gouverneur, und wählen sich den neuen Platz. Bis ins dritte Jahr steht es ihnen frei, die getroffene Wahl wieder aufzugeben, doch geschieht dies nicht leicht. Die Ländereien

⁹⁹⁵) v. Ledebout Ural-Reise Th. I. p. 191; v. Bunge ebend. I. p. 21 — 41.

n Dorfe werden abgesteckt, so auch hier. Das übrige bis jetzt
ch wüste und unangebaute Gebirgsland ist den Kalmücken
m Durchzuge für ihre Heerden überlassen; dafür haben sie den
issaak zu zahlen. Gern sehen die Kalmücken solche Ansied-
ungen nicht; denn sie betrachten sich selbst wol noch immer als
eigentlichen Herren des Bodens. Auch würde man ihnen
n dieselben Vortheile zugestehen, wenn sie nur ansässig wür-
n, was bis jetzt hier noch nicht geschah. Zum Theil hat dieser
iste Landstrich, seiner hohen Lage ungeachtet, doch vortreffliches
Kerland. Das Dorf Eschetschulicha liegt, nach v. Le-
bours Messung, 2300 Fuß üb. d. M., nach v. Bunge
14' hoch. Das ganze Gebirgsland ist übrigens, noch zum
üttenreviere gehörig, Privat-Eigenthum des Kaiser-
chen Cabinets, daher die Ländereien nur überlassen,
er keineswegs als völliges Eigenthum abgetreten werden.

Die Eschetschulischen Alpen, im N.W. des Dorfes,
rassenförmig sich erhebend, sind mit dichter Waldung der Bir-
lfichten bedeckt, die fast bis zum Gipfel hinaufsteigt, der
isenthalt zahlreicher Wären; hier fand v. Bunge viele neue
lanzen zur Frühlingszeit, während die Korgonschen Alpen ge-
über, die weit höher sind, noch mit Schnee bedeckt waren.
ese Eschetschulischen Alpen sind Schiefergebirge, aus
ßen Tafeln aufgeschichtet, die häufig in Trümmern herabstür-
n und sich im Sonnenschein ungemein erwärmen; daher auf
ien eine so frühe und reiche Frühlingsflor (s. bei v.
unge a. a. D.). Mitte April, wenn schon die Mittagssonne
s Thermometer bis + 28° Ream. hinauftrieb, stieg die Kälte
n Morgen oft noch bis zum Eisfrost, die obern Alpengipfel
igen noch tief herab, mit Schnee bedeckt, der noch Mitte
orils von frischem fiel, und der Unterschied der Lufttem-
ratur zwischen Morgens 5 Uhr bis 2 Uhr Nachmittags,
trug häufig über 18 Grad Wärme. Bei diesem Zustande der
mosphäre rückte die Vegetation nur langsam voran. Die nahe
hasinskische Koppe, deren steile, felsige Gipfel erst im
uni und Juli vom Schnee befreit werden, ist am Fuß mit
kirchen, Birbelfichten und der Sibirischen Fichte (*Pin.*
sibirica) bewachsen; als v. Bunge sie, Ende April, bestieg,
ar sie noch schneebedeckt, und an den abgehauenen Stellen war
er Boden nur mit den drei Pflanzen der Altaischen *Anemone*
newmone altaica), dem einblühigen Weilchen (*Viola uniflora*),

und dem Erythronium dens canis bewachsen; aber auch so reich damit geschmückt, daß diese den Boden nur mit ihren Blumen wie mit einem dreifarbigem Teppich, überzogen. Ende Ju-
nus fand v. Ledebour um Eschetschulicha die üppigste Vegetation, den Graswuchs ungemein dicht, die Blumen meist hoch, daß man bequem vom Pferde sie pflücken konnte, die Idiculae proboseidea öfter über 4 Fuß hoch, und die Hälfte ihrer Pyramide in voller, prächtiger Blüthe. Die Waldung dicht einander verwachsen, obwohl voll Felsstrümmer und reich an Unterholz und Moosteppichen. Aber der Schnee war auch durch eingetretene Wärme sehr stark weggeschmolzen, und die Flüsse führten häufig Pflanzen und Sämereien der höheren Stationen mit zu den Tiefen, und siedelten sie auf ihren Inseln an.

Der Eschetscha-Berg, nach welchem das Dorf den Namen erhielt, liegt an 3 Meilen höher auf am Escharysch, im Süden ganz steil und unersteigbar, im Norden dicht bewaldet zum Asyl eines Flüchtlings geeignet. Zur Zeit der Kalmücken-Kriege gegen die Oberherrschaft der Chinesen diesen Gebirgsthälern, erzählten die Kalmücken, habe einer ihres Saisans, Eschetscha genannt, mit seinen Verwandten sich hier verborgen, bis auch da die Chinesen ihn aufgespürt. Lan vertheidigte er sich tapfer auf seiner festen Gebirgsburg, bis der Feind ihm den Wald in Brand steckte, und das furchtbare Gemetzel begann. Viele der Kalmücken und endlich auch der Saisan stürzten sich, da jeder Ausweg zur Rettung verrennt war, von den Felsen hinab; von diesem Helden erhielt Stro und Gebirge den Namen.

Im N.D. über das Dorf Eschetschulicha erheben sich an 2000 Fuß höher, die Taliczer Alpen⁹⁹⁶⁾, die v. Ledebour bei 4252 Fuß überstieg, um zur östlichen Talicza (rechts zum Escharysch) zu gelangen, zu dem er erst tief hinabsteigen mußte; an dessen Ostufer aber stieg er wieder bis 1500 Fuß hohe grauenvolle Felsabstürze empor, welche der wilde Escharysch umrauscht, um von ihnen eine prachtvolle Aussicht auf jene Schneegebirge in Süd zu gewinnen, aus denen sich der wilde Chair-kumin von Süd her (links) zum Escharysch herabstürzt. Auch hier ward die Mühe durch eine besonders üppige, hohe, reiche Vegetation belohnt, zumal aus den Gattungen Gypsophila,

⁹⁹⁶⁾ v. Ledebour a. a. D. Th. I. p. 197—199.

ne, Onosma, Sibbaldia, Onobrychis, Astragalus, Scutellaria. Nach ein paar Stunden Weges ward das Ufer des Tscharysch in einer bekannten Furth wieder erreicht. Schon am Tschetcha-Berge hatte v. Bunge⁹⁷⁾ einige Kalmücken-Zuren, es waren die ersten vom West her, stehen sehen; auch am Talicza-Fluß fand er eine vereinzelt vor; ihre größere Zahl ginnt erst weiter ostwärts mit dem Kan-Fluß.

Shangin hatte schon früher die Talicza⁹⁸⁾ entdeckt und zu ihren Quellen vermessen. Er ging von der Korgon-Mündung den Tscharysch aufwärts, an seinem Südufer (links) über den Kumja-Bach (links), bis zur Mündung der Talicza (rechts). Hier strömt der Tscharysch über viele steile Stellen (Perebori), aber er ist schon weit kleiner zwischen Bergen aus Granit und Schiefern eingeengt, dessen letztere schichten auf den Köpfen stehend die seltsamsten Figuren bilden; auf der rechten Uferseite des Tscharysch, noch dem Korgon gegenüber, liegt ein hoher Jaspißberg. Das linke Tscharysch-Ufer, vom Korgon zur Talicza, hat viele hohe Stellen zu Heuschlägen, und würde auch wol, wenn der Frost nur nicht schadet (meint Shangin), zum Ackerbau sehr tauglich seyn. Über die rechte Uferseite, zu gebirgig und wild, sey der Aufenthalt zahlreichen Rothwildes, der Hirsch, Reh, die hinter den Felsen die schönste Weide finden. In den dortigen Felsen, die wahrscheinlich Stellen haben, wo launschiefer oder salzige Lager hervortreten, leckt das Wild inze Höhlungen aus, und hat sich dahin die gefährlichsten Stege gebahnt, die man nicht ohne Schauder sehen kann.

Shangins Excursion, vom 12ten bis 14ten Juni, entdeckte in Lauf der Talicza bis zu ihrem Ursprung, im Anuischen Schneegebirge, das nur etwa 8 bis 9 Stunden (30 Werst) in sich im Norden des Tscharysch erhebt. Den ersten Tagemarsch dahin, aufwärts an der Talicza fließt diese zwischen flachen Gebirgen im sanften schmalen Thale, nicht über 3 Spannen tief, auf Steingrund, Schieferfels zu beiden Seiten, weiterhin Granitberge, vom Fuß bis zu den Gipfeln mit Lannen, Lärchen, Birken, und gegen die Gipfel von Zirbelkästen (Pin. cembra). Am 2ten Tagemarsch, ward schon die

⁹⁷⁾ v. Bunge a. a. D. II. p. 23, 30, 38.
a. D. Th. VI. p. 55—59.

⁹⁸⁾ Shangin a.

Scheidehöhe des Schneegebirges erstiegen, wo die Quellbäche des Anui (der Kleine Anui gegen N.) und der Pest schannaja (gegen N. zum Anui), von den Zubächen des Tscharysch im S. geschieden werden. Diese Scheide-Berge sind zwar weit niedriger als das Korgon-Plateau, und im Juli meint Schangin, Schmelze von ihnen aller Schne hinweg, sie würden demnach nicht mehr zu der eigentlichen Kette der Bjelki oder der ewigen Schnee-Alpen zu rechnen seyn, die nur auf der Südseite des Tscharysch zurückbleibt dennoch fand er auf ihren Höhen allen Granit so sehr zertrümmert, in Platten und Blöcke, daß er, außer einigen Felsspitzen am Ursprung der Bjelaja und des Baschalyk (beide westwärts von der Talicza-Quelle und rechte Zuflüsse des Tscharysch), keinen festen Grund und Boden auf dem Hochrücken antraf; daher dort auch gar nicht zu Pferde fortzukommen ungeachtet das Gebirge aus der Ferne ganz glatt und wegsa aussah. Dieser Boden war übrigens, wie auf den Korgon schen Schnee-Alpen mit Moosdecken überzogen und trübselbe Alpine Flora, wie dort.

Dieser schon niedrigere, nördliche Gebirgszug ist es, der na den Flüssen die ihm entspringen bei den Russen den Name der Baschalazischen (in W.) und Anuiskischen Bjel führt, die aber noch wenig untersucht zu seyn scheinen. Da wird das Gebirge von den Kalmücken die am Nordgehänge am Anui nomadisiren, auf ihren Jagdpartien, bis zum Tscharysch überstiegen. Als v. Bunge⁹⁹⁾ in Tschetschelicha war, besuchte ihn der Kalmückische Saifan Mitterer am Schwarzen Anui seine Heerden weidete, der aber in seinem Jagdgefährten bis dahin vorgerückt war. Bei der Rückkehr an die Talicza-Mündung zum Tscharysch wurde er projectirte Rasttag dem Wanderer ein Tag der Plage, durch die peinigenden Mücken schwärme, und die unglaubliche Menge der grauen und schwarzen Schlangen (?), deren unzählige sich schlagen werden mußten, und die, dennoch, ungeachtet man's Grasung um das ganze Nachtlager in Feuer und Flamme sah in der Nacht sich überall zwischen den Filzdecken der Gelagert wieder einfanden. Nur ein schneller Aufbruch rettete und führte auf die Südseite des Tscharysch-Stromes zur Mündu

⁹⁹⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 25.

es Chair-Kumin. Die Mündung dieses Chair-Kumin o. h. rascher, junger Bursche¹⁰⁰⁰), ein sehr passender Tazirischer Name mehrerer wildstürzender kräftiger Gebirgsströme, unten Katunja und oben S. 672), liegt nur zwei starke Stunden (8 Werst) im Osten des neuen Colonie-dorfes Tscheschulicha, und von da geht der Weg auf dem Südufer des Scharysch (2528 Fuß üb. d. M.), meist über schöne Wiesenlände, und über den kleinen, südlichen Zufluss Kuma. Nur die Passage des reißenden Scharysch ist hier beschwerlich, da Boote und Ruderer selten sind, und die Pferde, oft auch die Menschen, durchschwimmen müssen; seine Ufer sind mit Lorbeer-läppigen Pappeln (*Populus laurifolia*) bewachsen. Noch breiter ist aber hier der Chair-Kumin, an seiner Einmündung zum Scharysch, und mit Pferden nicht zu passiren; ich Schangin fand ihn wasserreicher und bedeutender, als den Scharysch und Korgon. Spasskij erzählt, die Kalmücken würden beim Durchsezzen dieses Flusses nicht selten eine Beute in den reißenden Wellen. v. Bunge musste ein Boot auf Rädern zu Hülfe nehmen um ihn, am 11ten Mai, bei sehr hohem Wasser zu passiren. Der doppelte Uebergang des Scharysch und dieses Flusses kostete ihm einen ganzen Tag Zeit¹⁾. Der Chair-Kumin nimmt seinen Ursprung im Süden auf dem hohen Korgon-Plateau, und durchsetzt eine gleich schmale, steile Kluft, wie jener wilde Alpensohn; doch stürzt er weniger heftig, sein Getöse vergleicht jedoch Spasskij dem Rollen des Donners. Zwischen den Schiefergebirgen, um seinen untern Lauf, hatte man, kurz vor Ledebours Durchzuge (17ten Juni 1826), die letzte Raubbande der Korgonskischen Auszässer gefangen; er hielt es wol nicht für rathsam sich hier länger zu verweilen. Der unermüdliche Schangin erforschte auch diesen Stromlauf, bis zum Ursprunge hinauf, und wurde hier, wie in der Korgon-Spalte, durch die reichste Abwechslung der Prachtsteine von Porphyrt, Jaspeis, Serpennen &c. (s. Nr. 22—30), die er entdeckte, belohnt. Der Chair-Kumin fließt oberhalb aus drei Flüssen zusammen, die überall prachtfelsen durchschneiden: der Sabagan oder Abagan

¹⁰⁰⁰ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 262, 189; Schangin a. a. D. Th. VI. p. 59—66; Spasskij a. a. D. Th. XIV. p. 312.

¹⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 41.

der Kalmücken aus S.D. (nicht zu verwechseln mit einem rechten oberen Zufluss zum Tscharysch), der Targa aus Süd, der eigentliche Chair-Kumin aus West strömend, alle aus weinschneereichen Koppen hervortretend, wahrscheinlich auch wol höheren (?), als der mehr westliche Korgon. Nach der Hüttenskarte von 1816 zu urtheilen, wurde dieser Ursprung des eigentlichen Chair-Kumin denen des oberen Koksun und des Scammoni Uba (s. oben S. 723) ganz benachbart liegen. Der obere, zu klippige Lauf des Stromes beherbergt keine Fische, als nur etwa die kleinen Elrizen (Mulki); aber der untere, zumal bis 6 Stunden von seiner Mündung, ist reich an Aeschen (Charius), Kuskutsch und Taymen Forellen, von einer Größe, wie sie Schangin sonst nirgends fand. Birken- und Lärchen-Wald decken die untern Thäler und Vorhöhen, weiter auf Tannen und Zirbelsichten, die aber von Orkanen so gewaltig durchbrochen werden, daß ihre geknickten Stämme gleichsam künstliche Verhaue in dieser Wildniß bildeten, die kaum zu durchdringen waren. Doch meinte Schangin, daß 50 Holzhäuer während eines Monats hier auf Arbeit gestellt, den Weg bahnen würden, um von den Prachtfelsen einen guten Transportweg abwärts zu bereiten. Das Gesträuch der Rosen, Robinien, Spiräen, der rothen und schwarzen Johannisbeeren mit sehr saueren Trauben, der Stachelbeeren, die hier überall im Altai ihre recht eigentliche wilde Heimath haben, war für den Wanderer sehr beschwerlich; erst den Fuß der Schneekuppen umzog ein fast undurchdringliches Dickicht der blauen Lonicere (Lonicera coerulea); die Alpenflor war hier üppig entwickelt. Die Fährten des zahlreichen Hochwildes bilden hier die besten Wildsteige, welche die sichersten Wegweiser zu den bequemsten Übergängen der Flüsse und Bäche darbieten. Bären sahe man in Menge um die hohen Schneegipfel; bei Erblickung der Menschen nimmt diese gutmütige Rasse zum Glück für den Wanderer die Flucht. Berg-Kalmücken haben hier ergiebigen Marder- und Zobel-Fang; überall fand Schangin ihre ausgestellten Fallen. Von Bögeln hörte man kaum einen Laut; nur auf den höchsten Höhen das Pochen einiger Spechte und das Geschrei der Nussheher, und in den obern Thälern flogen hie und da rauschend die Haselhühner und Auernhähne auf.

Von der Mündung des Chair-Kumin keine 2 Stun-

ti (5 Werst) ostwärts, den Tscharysch aufwärts, ergiebt sich in diesen von der Nordseite der kleine Tscheela-Bach, nach einem feindlichen Häuptling der Berg-Kalmücken genannt, da hier in einem Scharmüzel durch ein Detaschement des Kowlanschen Regiments seinen Tod gefunden hatte; seine Erbschanzung, die Tschelinskische Festung²⁾, an der Mündung des Baches gelegen, ist berühmter, als sie es ihrer Geringfügigkeit nach verdient. Schangin fand nur einen isolirt stehenden, runden Berg, dessen Gipfel an drei Seiten mit einer steinernen Wand grobschichtigen Schiefers umgeben war, darin Chießscharten angebracht schienen; an der vierten Seite war eine kastlich aufgerichtete Mauer mit Einfahrt angebracht.

Um von hier längs dem Südufer des Tscharysch die Mündung des Kan-Flusses (rechts zum Tscharysch) zu erreichen, muss man mehrere südliche Zubäche (links zum Tscharysch) übersehen; bei derselben heißen Kotel (Kessel, Kotly Plur.), der untere, mittlere und obere Kotel, eine Benennung der Kolvanschen Flüchtlinge für die rund ausgearbeiteten Kessel-Thäler in Ursprunge dieser und vieler andern hiesigen Gebirgsströme, 30 und mehre Klafter in Durchmesser, auf den größten Almhöhen von steilen, hohen Felswänden umgeben, die Sammler der Schneewasser sind, aus deren Tiefe, häufig mit Seen gefüllt, die sich als Bergströme durch jene engen Klüfte und Spalten entladen. Sie scheinen analog dem Kleinen und rothen Teich auf dem Schlesischen Riesengebirge oder den Karpatischen Trichter-Seen mit den Meer-Augen gebildet zu sein; ob durch Einstürze (?). Schangin behauptet viele derartigen Kotly auf den hiesigen Schneegebirgen gesehen haben. Die Kalmücken³⁾ nennen den untern Kotel aber aisin, den mittlern, der 6 Werst fern von ihm, sliest, optschugan, den obern aber, 4 Werst weiter aufwärts, turgent, und von diesem ist nur 1 Werst zur Mündung des an, von diesem 7 Werst zum Tabagan 6 zum Kerlyk.

Die Gebirge zu beiden Uferseiten des Tscharysch sind hier Bergelschiefer⁴⁾, schöne trockne Niederung, zu Fuhrerk geeignet, aber mit schlechtem Graswuchs, weil sie stets von den Herden der Berg-Kalmücken abgeweidet wird. Hier traf

²⁾ Schangin a. a. D. VI. p. 65. ³⁾ Schangin a. a. D. VI. p. 67. ⁴⁾ v. Ledebour Altai-R. Th. I. p. 185.

Schangin einen sehr schönen ganz reinen Wald von den schönsten Stämmen der Lärchenbäume, weil, wie er bemerkt, die Kalmücken den trefflichen Brauch haben, niemal grünes Holz, aus Abgötterei vor den Dämonen des Waldes zu ihrer Feuerung niederzuholen, sondern stets nur mit dem Windfall oder den verborrenen Bäumen sich zu behelfen möchten die Russischen Landleute, rast er aus, ihnen doch darin nachzuhören. Mitten durch diesen schönen Lärchenwald sahe er einen offenen 200 Faden breiten Landstrich, gleich einer grandiosen Waldallee, an der zu beiden Seiten, an der Wallzone hin, antike Grabmäler, Tschudengräber (?), liegen, die mit aufgerichteten, schon ziemlich verwitterten Felsstücken von Porphyrr, Serpentino antico, Jaspis &c. geziert sind; die schönsten Waldblumen bilden den Wiesenteppich zwischen dieser heiligen Stätte. Welchen Aboriginen mag dieses patriarchalische Monument eines Jagd- und Hütten-Volkes wohl angehören? Von hier an, ostwärts, wird auch heute noch die Gegend durch Berg-Kalmücken belebt.

Schangin stieg das Thal des Mittleren Kotel, eine bewaldete enge Klüft, erst aus Schiefer, dann aus denselben Prachtsteinen der Porphyrr und Jaspis, wie am Korgo und Chir-Kumin aufgebaut (s. die Gebirgsarten unter Nr. X., empor, bis zur Quelle, die von alpiner Flora umgeben, aus noch reicherem Schneemassen kommt, als jene westlichen Flüsse. Hoch merkwürdig war diese Gebirgshöhe durch ihre prachtvollen Kiesel-Breccien, Serpentine, Porphyre, von den herrlichsten Farben (s. die Suiten bei Schangin Nr. 27. 28. Nr. X.), wie durch den größten Wildreichtum: große Herden von Hirschen und Ebern, die Bäume voll Eichhörner mit den schönsten Pelzen, Zobel, Füchse, Bären; ein reiches Jagdrevier der Kalmücken. Von der Quelle des mittleren stieß Schangin zu der des oberen Kotel, und dessen Thale hinab bis zur Mündung am Tscharysch, an dessen Nordufer nun auch vom Norden her (rechts) der Kan-Fluß einströmt.

7. Tscharysch, oberer Lauf, von den Zuflüssen des Kan, Tabagan, Kerlik bis zur Quelle des Tscharysch am Ost-Ende des Korgon-Plateau's.

An der Einmündung des Kan hat der Tscharysch, der an der Furth unterhalb des westlichsten Kotel noch 100 Fader

Leite hat, schon bedeutend abgenommen, und zeigt nun, wenig Eellen ausgenommen, nicht mehr über eine halbe Arschin (über einen starken Fuß) Wassertiefe. Die anliegenden Berge⁵⁾ sind zwar noch sehr hoch, aber nicht mehr so stücklich und zerrissen wie vorher. Sie sind schon weit sanfter und zumal nach seiner rechten Seite, den nördlichen, folgt nun lauter sanftes Kalk-Gebirge. Auf dem linken, der südlichen Seite, steht die schöne Niederung von Bergen mit grünen Cedernwäldern amphitheatralisch unterteilt, über welche noch die Schneekuppen hervorragen, fort, und da zeigen sich alte Grabstätten, deren einfache nicht ausgebeitete Steinsäulen von Jaspis aber hier oft schon, wahrscheinlich von wühlenden Schatzgräbern, (s. oben S. 720, 733 ic.) ungeworfen sind. Spasskij⁶⁾ bemerkte bei dieser Stelle, daß unter den vielen Grabsteinen des Altai sich nur selten solche finden, deren oberes Ende in Form eines Kopfes (s. oben S. 729) abrundet sei, an einigen seien jedoch auch die Hände bezeichnet und andere Theile des menschlichen Körpers; rohe Anfänge der Skulptur wie überall, nur Einschnitte der Oberfläche, doch gut geeig zur Unterscheidung der Gegenstände, ob so Mann oder Frau, ein Hausthier, Vogel oder Fisch bezeichnet werde. Vom oben Kotel⁷⁾ ist das Thal ganz flache Ebene, der Boden schon salzhaltig, und mit der bekannten Salzpfanne, *Glaux maritima*, die vom Deutschen Rhein bis zum Aral sprechendste Repräsentant der Salz-Däsen ist, gar bedeckt; auch *Plantago salsa*, *Chorispora sibirica*, *Lepidium runcinatum* u. a. m. fanden sich hier.

Hier fehlen die Heuschläge ganz, die bisherigen Thäler werden zu trocknen Ebenen, die Engklüfte hören auf; es entstehen steppenartige, sanfte Weitungen der Hochthier; mit dem Kan-Flusse, gegen N.D., verändert sich der bisherige, wildzerissene Charakter der Altai-Thäler ganz. Auf dem rechten Tscharysch-Ufer, zwischen Kan und Tagan, erhebt sich zwar, wie am Kerlyk, plötzlich eine Kalksteinwand, an 500 Fuß hoch, deren steile Mauern dem Flusse zugehört sind; aber dahinter breiten sich nur sanfte Thäler aus. Die Kalksteinwände (ob Dolomite?), voll Höhlungen, dienen

⁵⁾ Schangin a. a. D. VI. p. 70.
IV. p. 314.

⁶⁾ Spasskij a. a. D. Th.
v. Lebedow Altai-R. Th. I. p. 187.

den zahlreichen Schwärmen der Alpen-Schwalben zum nistet Nach Schangins⁸⁾ Beobachtungen, bei seiner Excursion zu obern Kan-Flusse, dessen Ursprung zu erreichen ihn indleider das Ungestüm des Wetters (Ende Juni) abhielt, liegt allen Seiten des Kan, wie des Tabagan, schon Kalkstein-Gebirg mit geräumiger Höhlenbildung, das unstreitig die veränderte Thal- und Gebirgsbildung, gegen auf der Südseite des Tscharysch zurückbleibende Porphyr-Region. Hier beginnt schon die plateauartige Bildung der Thäler mit weiten Steppen-Ebene noch zwischen Hochgebirgen, eine Form, die weiter westwärts ganz fremd ist; aber in immer größerer Annäherung gegen S.O., d. i. gegen die Sibirisch-Chinesische Grenze, welche nun schon ganz auf der Hoch-Steppe, oder der erhöhten Plateau-Ebene liegt, auch immer ausgezeichneter und charakteristischer wird.

Hiermit zugleich beginnt das bewohnte Nomadeland der Kalmücken, die theils noch den Russen ergeben weiter ostwärts aber durch ihre Entfernung ganz frei zu nennen wären, wenn sie nicht Tribut, ja doppelten, an ihre beiden Nachbarherrschner zu zahlen hätten. Hier, am Kan und Tabagan, fanden Schangin und Ledebour die Standlager der Kalmücken-Saisane.

Schangin konnte am Kan-Fluß nur an 9 Stunden (30 Werst) aufwärts vordringen, weil ihn das böse Wetter der Untersuchung der Quellen desselben zurückhielt; doch ließ die beiden Untersichtmeister, zur Vermessung der beiden Thale des Kan und Tabagan, für günstigere Umstände zurück.

Das sehr ebene Thal des Kan, zwischen mäßigen, satten Kalkbergen, deren sehr zahlreiche und geräumige Grotten und Felsenhöhlen, zu 3 bis 4 Lachter Höhe, Breite und bis an 10 Tiefe, ein natürliches Asyl für Menschen und Vieh abgeben; ferner das grandige, nur mit Kieseln belegte Bett des schn. aber glatt abschließenden Kan-Flusses, der daher leicht zu durchsehen ist, die bis 3 Werst breite, steppengleiche Ebene des Kan, mit vielen feuchten Salzpläßen, kleinsten, Viertelstunden langen Seen, die ganz mit Pflanzen wachsen ein attrahierendes Futter für die Herden abgeben, ist

⁸⁾ Schangin a. a. D. Th. VI. p. 71—76.

nd die ganze Lage bewog die Nomaden, mit ihren Heerden vorzugsweise hier ihre Standlager zu nehmen, und ihre Hirten aufzuschlagen. Es wurde daher dieser Kan mit seinem Nachbar, dem Tabagan, ungeachtet ihrer geringen Größe, da der Kan hat an seiner Mündung, die 3579 f. üb. d. M. ist, nach v. Ledebour Messung (nach v. Bunge liegt das Escharysch-Ufer der Kan-Mündung gegenüber, nur 3210 f. üb. d. M.) zum Escharysch nur $2\frac{1}{2}$ Faden Breite und 2 Fuß Tiefe, Lieblingsaufenthalt Kalmückischer Saisane, und beständig für die Landesgeschichte zur Zeit der Fehden gegen die Macht von China her, wie ihre namensverwandten Flüsse Kan und Abagan, Flüsse am Jenisei, die wol zuweilen mit den verwechselt sein mögen. Die mehr offenen Thäler sind hier zwar durrer an Grasung, auch die Berge nicht mit so üppiger Vegetation besetzt, aber die Kalmücken ziehen die trockene, sorgreiche Weide für ihre Heerden vor, die sehr fett werden von soem Futter⁹⁾, und Vorrath sammeln für die Tage der Nöth, in der Winterzeit. Ihre Schafe mit Fettschwänzen müssen sie hier, die im Herbst zu bedeutender Größe anwachsen, und ihre abmagerten Kamelle, die man hier zuerst wieder im Gebirge trifft, erhalten auf solchen Stationen ihre geschwundenen Fettballen wieder. Ihre Viehzucht gedeiht da vorzüglich; daher kann der Kende daselbst stets auf frische und gute Pferde zum weiteren Fortkommen rechnen. Diese Thäler werden also am häufigsten besucht, da sie die bequemsten Passagen sind. Da in den benachbarten Cirren auch aschgräue, salzige Thonschiefer abgelagert sind, deren Bittersalz, wie v. Bunge vermutet, eben durch das Regentwasser als Lauge, in die Thäler geschwemmt, jene Salzstellen bedingt, das Wild aber eben so begierig dieselbe beleckt wie das Vieh der Heerden: so sind diese Gegenden zu sich sehr reich an Wild und ein treffliches Jagdrevier. Salzseen und Seen sind voll Geflügel, Enten, Kraniche, Reiher etc. Der Botaniker findet hier eine neue eigenthümliche Gattung; aber Wald und Gestrauch ist in dieser mehr offenen Landschaft sparsamer; von den Höhen ziehen freiere Aussicht weit umher, und auch dieses sichert ihre Bewohner. Gegen frühere Zeiten mag indes die Zahl heutiger Kalmückischer

Turten, die dort stehen, sehr gering seyn, da die einheimische Population dort überhaupt ausgestorben ist, die von den einzelnen, verschiedenartigen Geschlechtern der Bergvölker samt denen der Ost-Kirghisen, schon Mitte des XVII. Jahrhunderts von hier verschwanden, und den Kalmückischen Ossungarischen, Mongolischen und andern Einwohnern bis auch sie wieder von Chinesen und Russen gezähmt werden, die öden Räume überlassen hatten. Schangin, v. Bunge, v. Ledebour haben mit den dortigen, jetzigen, sehr freundlichen Kalmücken-Saisans einige Bekanntschaft gemacht, und uns darüber manches Lehrreiche mitgetheilt.

Auch am Tabagan (Abagan)¹⁰⁾, keine zwei Stunden aufwärts von der Mündung des vorigen Flusses, standen ebenfalls die Turten der Kalmücken-Saisans; beide Flüsse stimmdarin überein, daß sie verhältnismäßig nur langsam fließen und trübe Wasser haben, beide durch gleich offene sanfte, steppetige Thäler zwischen Salzsümpfen und kleinen Seen dahin hin. Doch ist der Tabagan wasserreicher, breiter; seine Seitenberge überall flach, so, daß man sie leicht hinaufsteigen kann, wenig bewaldet, doch immer noch hoch genug: denn die schrunde Pashhöhe zwischen ihm und seinem nördlichen Nachbarstrom, dem Kan, fand v. Ledebour 4869 F. üb. b. M.; Pashhöhe zwischen ihm und seinem südlichen Nachbarstrom, der Kerlyk aber noch höher 5197 F. üb. d. M. Dieselbe Natur ist dieser Kerlyk, etwas weiter den Tscharysch aufwärts, der drittgleichartige, östliche Zufluß; auch sein Erdreich ist sauerlich, baumlos. Solche Stellen wählen die Kalmücken ihre Heerden am liebsten zu Winterstationen. Ueberall, in diesen Thälern früherhin einmal Kalmücken-Turten gestanden, da waren solche Stellen auch schon aus der Ferne der Vegetation zu erkennen, indem der Krauterwuchs daselbst manns hoch bedeckte, während der übrige Theil der Fläche nur niedrige Kräuter trug. Bei genauerer Ansicht zeigten sich dann, an solchen Stellen, nur wenige Gewächse, vielfach¹¹⁾ das Sisymbrium sophia, Chenopodium viride u.

¹⁰⁾ Schangin a. a. O. Th. VI. p. 76. v. Ledebour Altai-R. I. p. 185, 235. v. Bunge a. a. O. Th. II. p. 53.

¹¹⁾ v. Ledebour Altai-R. Th. I. p. 236.

ige andre, die man gesellige nennen könnte, die sogleich
sie durch Dünger gefährte Stelle besaamen, ganz so wie in den
avoyischen Alpen die Stellen der Chalèts und der Sennhüt-
ten, überall, mit einer eigenen Gruppe hoher, krautartiger Pflan-
ze umgeben zu sein pflegen, die völlig abweicht von der nächsten
einen Flora. Es sind die ersten sporadischen Cultur-
stellen, oder die vegetativen Uebergänge von der Wildniss
im Culturgrunde. Die Salzflora dieser Thalebenen, auf deren
Höden das Pferdegetrappel gewöhnlich sehr dumpf, wie über
ihnen Gewölben wiederhallt, und die neuen Gewächse dieser
Wälder hat v. Ledebour¹²⁾, wie die des Kalkbodens, aufge-
zählt. Schangin, der am 1. Juli an der Mündung des Tsa-
chan einen starken Reif fallen sahe, zweifelt daran, daß hier
son über 3500 Fuß über dem Meer noch Kornbau gedeihen
würde; auch ist er bis jetzt noch nicht versucht.

Noch sind in diesen hintern Altai-Thälern die antiken
Grabmäler merkwürdig. Im Thale des Kan bemerkte
Schangin zwei ungeheure Grabhügel, die noch höher sind,
stet er, wie der sehr große Solotar (von Solota¹³⁾, d. i.
Hüd, das man in ihm fand, s. oben S. 733) an der Schul-
b.; hier aus mächtigen Felsstücken von Serpentinen und Jas-
p zusammengetragen. Der Bugor Solotarskoi hat, nach Re-
nvanz Angabe, am Fuße eine Peripherie von 300 Fuß, und
ist auf der Höhe von 21 Fuß einen Umfang von 35 Fuß;
es besteht ebenfalls aus weit hergeholtene Steingeschieben; ihm
gen West liegen 15 kleinere in einer Linie; gegen Nord 5, ge-
gen Süd 4. Die am Kan sollen höher sein. Auch am Tabagn
und Kerlyk sahe sie v. Ledebour¹⁴⁾, der sich das Ver-
durst-erwarb, auf denselben, hier, einige Nachgrabungen am
linken Ufer des Tscharysch, der Mündung des Kerlyk gegenüber,
aufzustellen, deren Ergebniß folgendes war. Von außen erschei-
nen diese Grabstätten als Steinhausen ellyptischer Form; ihr
größter Durchmesser beträgt hier jedoch nur 14 Fuß, ihr kleiner
1 bis 11; ihre Höhe 2 bis 3 Fuß. Dichtes Johannisbeerb-
üscht (Ribes philostylum) überwuchert sie gewöhnlich, selbst
wenn dieser Strauch der übrigen Gegend fremd ist; ob ihn

¹²⁾ v. Ledebour a. a. D. Th. I. p. 179, 180. ¹³⁾ s. Reno-
vanz Nachrichten von den Altai-Gebirgen. Reval 1788. 4. p. 37.
Note. ¹⁴⁾ v. Ledebour Altai-N. Th. I. p. 230—234.

Menschen oder Vögel dahin pflanzten? Auch sind einige Gräber mit senkrechten, dicht neben einander in die Erde eingesetzten Schieferplatten eingefasst, die wenig hervorragen und in einem Steinhaufen geringer Höhe bedeckt sind. Sie liegen thörl in offenen Steppen, oder in den breiteren, ganz oberen Thälern, aber auch zwischen Bergen versteckt, bald einzeln, bald in Gruppen beisammen, selten aber in einer bestimmten Ordnung; nur einmal am Kerlyk sahe sie v. Ledebour ¹⁴⁾ Halbkreise stehen.

Das erste von ihm eröffnete Grab, $2\frac{1}{2}$ Werst vom kleinen Ufer des Tscharysch, in engem Felsthale, zeigte schon nach Wegräumung der ersten fushohen Steinschicht ein Menschengerippe, das mit dem Kopf gegen S.W. lag; einen Fuß tiefer stieß man auf ein zweites, dessen Kopf gegen N.O. lag; die Arbeiter versicherten, es seien dies Kalimücke-Leichen nicht Tschudische, die man stets zwischen Thonlagen fände. Wir haben schon oben gesehen (S. 761, 649 sc.), daß die Tschudischen wenigstens sich gern solche ältere Gräfte zu ihren eigenen geweihten Grabstätten wählen, vielleicht auch hier die Kalimücken. Beim tieferen Graben stieß man bald auf eine aufrecht stehende, runde, cannelirte Säule von grobkörnigem weißen Marmor, eine Arschin hoch, mit unbehauenen Enden als Fuß, ein Drittel Arschin hoch, aus einem Stück mit der Säule (10 Zoll im Diameter) gehauen; das Ganze roh, ohne geschliffen oder nur geebnet zu seyn; in der Umgebung war v. Ledebour zwar keines weißen Marmors ansichtig, thörl könnte er sich daselbst wol vorfinden. Von rohen Sculpturen auf solchen Grabstätten, sind auch anderwärts merkwürdige Szenen, zumal im v. Frolovskchen Museum ¹⁵⁾ im Barnaul (oben S. 850). Dicht unter der Säule lag (wie im Tschudigrabe, das Siewers im Vor-Altai nördlich vom Saisan-See eröffnete, s. oben S. 649), ein vollständiges Pferdegerippe nebst Pferdegebiss von Eisen, sehr vom Rost angegriffen, daneben kleine Ornamente eines Pferdegeschirrs von Kupfer, mit getriebener Arbeit auf ledernen vermoderten Niemen mit Hasenfestsigt. Fünf Arschin tiefer folgte die Thonlage, und dieser ein Menschenkörper mit dem Kopf gegen N.O., also von einem zwölfjährigen Kinde. Nur drei Zoll vom Schädel

¹⁴⁾ v. Ledebour a. a. D. Th. I. p. 371. Spaskij Inscript. Sibir.

in stand gegen Ost ein schwarzes, irdenes Gefäß von grober Lasse und roher Arbeit, 8 Zoll hoch, oben im Durchmesser Zoll, unten bauchig, $\frac{1}{2}$ Zoll dick in Masse, jetzt mit Thon zufüllt. Neben dem Skelett einige Kleinigkeiten, wie durchlöcherte Perlen, glasartige Massen, ein Dutzend runder, gelbliche, verwitterte Rückenwirbel-Knochen, eine kleine Klappe von upfer, herzförmig mit doppeltem Boden und eingeschlossenen Steinchen, und andere Kleinigkeiten. Ein aus dem Holze von *Sapaul* (*Anahasis ammodendron*) geschnitztes Antelopenhörnchen; ein paar durchbohrte Bachkiesel, eine Adlerklaue, ein Idol von *Sapaul* (s. oben S. 657), mehrere glatte Brettchen daraus und andere Kleinigkeiten. Nur den Schädel nahm v. Ledebour mit, und ließ, um die Kalmücken zu beschwichtigen, die mit unzufrieden waren, daß man die Ruhe ihrer Väter före, das Grab wieder zuschütten. Ein zweites Grab, in einer flachen Ebene, $1\frac{1}{2}$ Werst vom Tscharysch, schien schon einmal aufgewühlt zu seyn; oben fand sich ein Pferdeschädel, Knochen, Leibfisch, Steigbügel; tiefer zerstreute Menschenknochen. Dasselbe Resultat gaben noch drei andere Gräber, die am rechten Tscharysch-Ufer geöffnet wurden.

Vom Tscharysch stieg v. Bunge im Thale des Tabagan-Flusses¹⁶⁾ aufwärts, das anfangs ganz sanft, aber doch immer höher und steiler, sich erhob, bis zum Gebirgskamme, dem bei 3802 F. üb. d. M. die Wasser des Tabagan entsprangen. Die Kalmücken im Thale, über dessen schwüle Tiefe sich schon, am 12ten Mai, Gewitter herabstürzten, lieferten ihre 3 Pferde ohne alle Vergütung, kleine Geschenke ausgenommen, im Vorspann, um weiter zu reisen. Ihnen brauchte der Reisende, wenn sie ihn schon auf Kalmückenpferden ankommen sahen, gar nicht einmal den Befehl des Gouverneurs vorzuzeigen, um weiter befördert zu werden; welche Veränderung gegen ihre auernde Widerpenstigkeits im XVII. Jahrhundert. Von dieser Quelle zur obersten Höhe, auf deren Bergpaß, wie so häufig nach der Sitte jener Völker, auf allen heiliggehaltenen Scheidegebirgen, Steinhügel und Kreiserhaufen nebst allerlei Kleinigkeiten zum Opfer gebracht werden (s. Erdkunde Th. I. 2te Aufl. S. 79), auch hier ein Haufen durrer Reiser mit Läppchen behängt lag, war noch 1000 Fuß höher, bis zur absoluten Höhe von 4804

¹⁶⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 41.

Fuß üb. d. M. zu steigen; dann ging es ostwärts zur sumpfig Hochebene des Telo-Baches hinab, der nun schon zum Stroß gebiete der Katunja gehört. Alpenpflanzen wachsen seiner Seite, Ranuncul. sunariafol, Betula fruticosa, einige Zwerweiiden bildeten das niedere Strauchwerk. Der Boden war ganz von Zieselmausen (*Arctomys citillus*) unterminirt, daß die Pferde stets zum Schrecken der Reiter einsanken. Na an der Einmündung des eisigen Telo zum Ursul, der erst als Zufluß, zur Katunja fällt, zeigte das Barometer eine absolute Höhe von 3571 F.

Vom Tscharysch, den Kerlik (Kurluk bei Schangin aufwärts, gegen Ost, meinte schon Schangin¹⁷⁾), könne man wegen der Fläche seines Thales und der Sanfttheit der anliegenden Berge leicht zum Stromgebiete des Koksun (Koksa ur Kokusun bei Schangin) hinüber gehn und schicke dahin seyn Gpäck. Er selbst wählte aber den Weg aufwärts, am oberen Eschenaja zur Tscharyschquelle. v. Le debour übersezte vom Tscharysch, auf diesem Wege, am Kerlik aufwärts, den Rücke der dortigen Kalk-Alpen; nachdem er 4 starke Stunden (15 W. aufwärts gezogen war, erreichte er den Sattel der Wasserscheidehöhe, zwischen Kerlik und Koksun, bei 4748 F. ü. d. M., wo ein gleicher, heiliger, unantastbarer Reiserhaufen der Berg- und Wasser-Dämonen zum Opfer da lag. Von diesen stieg er gegen S.O. zum Tal-Fluß, der zum Salon fließt hinab, der nach 2 Stunden in den Suja sch fällt, alle von der Nordseite (links) her zum Abai-Fluß, einem linken Hauptarm zum Koksun, zu dessen Stromgebiete wir sogleich übersteigen werden, sobald wir zuvor nur noch bis zur Quelle des Tscharysch vorgerückt seyn werden. Doch fügen wir hier noch v. Bunge¹⁸⁾ ganz allgemeine Bemerkung hinzu; nachdem er durch mehrmaliges Übersteigen alle jene Passagen kennengelernt hat, und am Abai aufwärts zum Kerlik und Tscharysch zurückkehrt, sagt er: Alle Flüsse dieser Gegend die Ein hohes Thal bilden, wie der Kerlik, Ulaita, Kan, Tabagan, haben gleiches Ansehen, tragen Lauf; niedrige, abgerundete, waldlose Thonschiefergebirge schließen sie ein; zwischen ihnen sind weite, von niederm

¹⁷⁾ Schangin a. a. D. Th. VI. p. 79, 82; v. Le debour Altai-R. Th. I. p. 199. ¹⁸⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 120.

räuterwuchs bedeckte Flächen; die ganze Gegend hat einen eigenthümlichen Charakter der Ruhe, der in stärksten Contraste steht mit den umherliegenden wilden Gebilden des höchsten Gebirges.

Von der Einmündung des Kerlik zu diesem Flusse nimmt er Tscharysch, der bisher von D. gegen W., im Längenthale, eine mehr nördliche Wendung an, denn er strömt hier von n südlichen, hohen Bjelki, wie wir schon oben angaben (s. ob. S. 860), aus der Höhe von 7184 Fuß, nordwärts, durch Querschlüchten voll tosender Wasserfälle in das Längenthal hinab, wo h der Kerlik, von S.D. her, als der erste Hauptfluß sich ihm in der rechten Seite zugießt. Nahe an diesem Zusammenfluß und v. Ledebour, von der Höhe der Bjelki herab kommend, ist erste steile Kalksteinenge¹⁹⁾ mit jenen Höhlenbildung und den Nestern der Alpen-Schwalben, dessen Koppen nur 10 Fuß über dem Spiegel der Kerlik emporsteigen, der aber, bei seiner Einmündung zum Tscharysch, schon 3838 Fuß üb. d. M. liegt; die Kalksteinkoppen also 4538' üb. d. M. n. v. Ledebours Messung. Noch eine Tagereise²⁰⁾ aufwärts von hier in Tscharysch (15 Werst) behält das Thal seine Weitung mit sichteren Formen, noch bildet der Tscharysch nur Stromschnellen, noch keine Cataracten, wie weiter oben; aber es häufen sich wieder die Felsblöcke in seinem Laufe, doch werden die Berge an ihrer Ostseite schon steiler. Im Thale wechselt Wald von Tannen und Lärchen, gemischt mit Birken und Weiden. Das westliche Ufer ist noch sanfter, reich an Thalgewächsen, die nun bald bei der größern Höhe fehlen. Bis hierher gehen die Tschudengäber mit Johannisbeergebüsch bewachsen; umher stehen Kalsicken-Fürten, und in deren Nähe ihre Opfergerüste (Maieti), auf denen sie Felle von Hasen, Schafen, Pferden, bunten Vögeln &c. den Winden und Dämonen preis geben. An der letzten Thalweitung des Tscharysch, wo diese noch 4 Werst brägt, schlug v. Ledebour sein zweites Lager (von der Tscharysch-Quelle kommend) auf in einer Höhe 3623 Fuß üb. d. L., und erhielt hier während dreier Rasttage die ersten Besuche d. Kalmücken-Saisane, oder Fürsten, jener Berg-Kalmen.

¹⁹⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 178. ²⁰⁾ v. Ledebour Altai-R. Th. I. p. 166; Schangin a. a. D. Th. VI. p. 79.

Von hier, aufwärts, verengt sich jedoch der Grund d Thales und wird bald zur hohen Bergschlucht, in der aber sch ein Tagemarsch zur Quelle führt. Schangin stieg ihn um ungünstigem Wetter hinauf; v. Ledebour stieg ihn vom Ber sattel der Quelle des Großen Koksun kommend (5953 f. ü d. M.) über die Tscharysch-Quelle herab, und nahm seinen e sten Lagerplatz bei 5112 Fuß; also 1489 Fuß über dem zwe ten, und der höchste von ihm gemessene Felsgipfel, im N. über der Tscharysch-Quelle, hob sich noch 2072 Fuß höher, 7184 Fuß üb. d. M. An dem Fuße von dessen Regel stand Zirbelbuche (*Pinus cembra*); der letzte vertrocknete Stam berselben auf einer Höhe von 6541 f. üb. d. M., einige hund Fuß höher noch verkrüppeltes Misipel- und Birken-G strip (Mespilus uniflora, Betula nana) bis 6741 Fuß. Am 1 Juni waren noch sehr viele Gewächse zurück; die Nordsei des Berges war noch ganz mit Schnee bedeckt. Der Süda hang voll Steinrümmer und wilde Felsmassen, von Hornstei Porphyr. Die höchste alpine Flora war dem Botaniker si interessant. Das Tscharyschthal, hier enge, von tausend f hohen Felswänden eingeschlossen, hat in der Tiefe üppige Be tationen, von den Seiten herab stürzen Wasserbäche herbei, Strom selbst ist auf 5 Werst weit eine ununterbroche Cascade, zwischen Hornstein-Porphyr und Grünstei Porphyr-Klippen, wo er auf jeden Fuß mehr als einen h ben Zoll Fall hat; oder auf 5 Werst 841 Fuß Gefälle; hierdu wird er ganz in Schaum aufgelöst. Der zweite, große, n menlose Fluss den v. Ledebour, hier, als zu ihm einmündend, beobachtete, ist wol derselbe, den Schangin, nebst andern, die beiden Urbäche des Tscharysch nennt. Sie ten aus dem Schneegebirge am Ost-Ende des Korgon-Plateau hervor, das hier, nach Schangin²¹⁾, ganz aus Jaspis bes het; die schönsten Brüche seiner Felsarten wurden in sei Sammlung mit den Nummern 42 bis 47 bezeichnet. Schi fer, nur in den Schluchten vorkommend, scheidet jene, u Granit zeigte sich hier gar nicht. Der Boden schien hier trüner als am westlichen Korgon zu seyn, und die Moosstrecken, sie Schangin dort gesehen hatte, fehlten ganz.

²¹⁾ Schangin a. a. D. Th. VI. p. 80.

Nun gehen wir zu dem letzten großen Stromgebiete dieses Altai leicht und bequem hinüber zu dem der Katunja.

§. 45.

Erläuterung 5. Die Altai Bjelki, Fortsetzung. Das Stromgebiet der Katunja, mit ihren Zuflüssen: Koksun, Uimon, Ursul und Tschuja; Berg-Kalmücken. Der Telezkoi-See mit dem Baschkaus und Tschulyschman.

1. Uebersicht, Quellen; die Entdecker.

Auf fünfserlei verschiedenen Wegen überstiegen bisher die beobachtenden Reisenden jene Wasserscheidehöhen, welche das westliche Tscharyschgebiet vom östlichen Gebiete des Koksun, der zur Katunja fällt, trennen. Zählen wir diese, vom Süden nach Norden, auf, so ist es

a) v. Ledebours erste Uebersteigung²²⁾ der Koksunschen Alpen von Riddersk an der oberen Uba zur Quelle des Kleinen und über den Großen Koksun zur Tscharysch-Quelle (Anfang Juni 1826), wovon oben (S. 861) ie Rede war.

b) Dasselben Uebersteigung auf dem Rückwege²³⁾ vom Koksun-Thale, vom untern Ubai und den Karagai aufwärts, eben S.W. über den südlichen Ubai und den Sattelpass, zwischen den Koksunschen und Turgusunskischen Bjelki hin, zur Uba nach Riddersk zurück; Anfang Juli derselben Jahres.

c) Schangin's²⁴⁾ Uebersteigung der Scheidehöhe, von den Tscharysch-Quellen zur Sakmara (richtiger Karsagan) und dem Koksun, wieder aufwärts zu seinen Quellen, dessen erste Entdeckungsreise und Aufnahme (1786 im Juli). Von da zur Katunja, und diese abwärts bis zur Ossinowka (links) an ihrer Nordwendung bei der Einmündung des Argut (von der rechten Seite, s. oben S. 699). Von hier die Katunja wieder zurück, aufwärts, bis zum Kleinen Chai-r-Kumin (ihr rechter Zufluss), und diesen aufwärts über die Mitte der Koksunschen Bjelki zum Großen Chai-r-Kumin zur Buchtarma (s. oben S. 681).

d) v. Ledebours Uebersteigung der Wasserscheide²⁵⁾ aus

²²⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 135—162. ²³⁾ ebend. Th. I. p. 215—224. ²⁴⁾ Schangin in Pallas R. nord. Beitr. Th. VI. p. 82—106. ²⁵⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 199—215.

dem Tscharysch-Thale vom Kerlyk, aufwärts, über den Pas 4748 f. 4b. d. M. zum Abai und Kofsun, wovon oben (S. 904) die Rede war, abwärts bis zum Verein mit dem Uimon, oder bis zur Katunja.

e) v. Bunge's Uebersteigung der Wasserscheide aus den Tscharysch-Thale, Mitte Mai, am Kan und Tabagan, aufwärts, zum Tselö und Ursul (linker Zufluss der Katunja) und an diesem aufwärts zur Katunja; aber auch zur Tschuja bis zu der oberen Tschuja-Steppe an den Quellhöhen, deren kühner Entdecker v. Bunge genannt zu werden verdient. Von da die Katunja aufwärts, bis Uimon, und zum zweiten male jenen Uebergang in späterer Jahreszeit (10. Juli) wieder holend zur Katunja und Tschuja zurück; von da aber über die Wasserscheide zum Wachtaus, der in den Telezkoi See fällt.

Alle diese Unternehmungen sind mühsame Entdeckungsreise der verdienstlichsten Art zu nennen, durch welche ganz neu Erdgebiete für die Wissenschaft und Erkenntniß der Natur unsers Planeten insbesondere gewonnen wurden; mögen solch Vorgänger bald ihre Nachfolger finden. Erst nach Jahrhunderten, wenn nach Befreundung jetzt noch einander entgegenstehen der, politischer Interessen, auf jenen Grenzgebieten jene Wildniss von edel gebildeten Culturvölkern bewohnt seyn werden, und an malerischen Telezkoi-See, wie in den fruchtbaren Katunja-Thälern gewerbetreibende, lustige, helvetische oder tyrolisch Städte entstanden sind, zwischen zahlreichen Alpendörfern und Sennhütten, wie in dem sehr stark belebten Europäischen Alpen Systeme, dann erst werden die Namen dieser friedlichen, ersten wissenschaftlichen Entdecker den dort einheimisch gewordenen Menschen freudigere Erinnerung bieten, als die der erobernden Entdecker, wie in der Neuen Welt, die eines Balboa, Cortes, Pizarro, die nur als Zerstörer nicht als Wecker einer Cultur dahin zogen. Ihre Namen werden einst im Altai in der Erinnerung aller Gebildeten bleiben, wie des Xenoras Name der ersten, der die Höhe des Thessalischen Olymp maß, durch einen Plutarch²⁷⁾ vor der Vergessenheit gesichert ist; und wie A. v. Humboldt's Name auch in der Geschichte der Cordilleren, wie Amerika's unsterblich bleibt.

²⁶⁾ v. Bunge a. a. O. Th. II. p. 54—100, 100—113, 120—151.

²⁷⁾ Plutarch in Vita Paul. Aemil.

Die Bildung des oberen Laufes der Katunja aus ihrem östen, westlichen Haupt=Arme, dem Koksun, und dem östlichen der Tschuja, die in gleichem Längenthale dicht n Nordfuße des Alpen=Stocks der Bjelki liegen, aber in ihren Quellen (unter 102° und 107° D.L. v. F.) volle fünf Ingengrade, oder über 50 geogr. Meilen, auseinander, erst gewzu bedeutende Strecken wider sinnig laufen müssen, hat was sehr eigenthümliches; dann erst, bei ihrer Vereinigung, wo auch vom Süden her der kurze aber bedeutende Ar=et vom Schneegebirge hinzutritt und seine Norddirection üden Wassern der Katunja selbst fortsetzt, wird von dieser, in langen Querthale die ganze, vorliegende Breite d nördlichen Altaiketten, durchbrochen, bis das Thal d Bija bei Bijskaja von dem wasserreichsten der Nord=Taiströme erreicht ist. Viele aber, uns fast nur den Namen n̄ bekannte Seitenbäche, treten hier zu ihr, und nur den ersten, obersten, von der linken Seite her, den Ursul lernen wir, dch v. Bunge, näher kennen. Den Namen Katunja erhält der Fluss erst durch den Verein des westlichen Koksunes und eines seiner südlichen (rechten) Zuflüsse, des Uimn (Uiman bei Schangin). Obwohl auch dieser Uimon²⁸⁾ d̄r bis zu seiner Quelle aufwärts, auf den Schneefäulen der Katunja-Alpen, mit dem Namen der Katunja belegt wird, wie n dies oben (s. S. 698) selbst nach v. Bunges Vorgange der alte halber gethan, so bemerkt doch Schangin²⁹⁾ ausdrücklich, d̄ er erst unter dem Zusammenflusse von Koksun und Uimn, der starke Strom Katunja genannt werde. Dieser Uimn bringt einen großen Wasserstrom mit, und sein trübes, rötlches Wasser giebt erst der Katunja ihre Farbe, die der aus ihr und dem Bija entstandenen Obi gleicht. Der Name Katunja³⁰⁾ (von Katun Königin; Katunja=Gol, d. h. der Königin=Fluß, wie der Hoangho, s. oben S. 163) heißt Fürstin in den Mongolischen und Tatarischen Sprachen, Beg, Bei, Ej aber so viel bekanntlich als Fürst. Den Namen Ob, Li (oder „Ob“ im Russischen s. v. a. beide; daher die Er-

²⁸⁾ v. Bunge Reise zur Quelle der Katunja, in einem Briefe, bei v. Ledebour Altai=R. Th. II. p. 519. ²⁹⁾ Schangin a. a. D. VI. p. 95. ³⁰⁾ Fischer Sibirische Geschichte Th. II. p. 550 Not. 4; Einleit. Th. I. p. 7 Not. v. Ledebour Altai=R. Th. I. p. 147. Siewers Sibir. Br. p. 104.

klärung, nämlich für beide vereinigte Flüsse „Obre Reki“) hat man aus dem Syrjanschen von Tante, oder aus dem Türkisch-tatarischen für Wasser überhaupt, von Ulb, Ob, herleiten wollen. Die Herkunft des Namens ist nicht erwiesen. Schlozer hielt ihn (Obdor) für Syrianisch, durch den Handel in Gang gebracht; Lehrberg³¹⁾ für Bucharisch; aber der einheimisch Tatarische soll nach Fischer Umar heißen, und damit stimmt auch Pallas³²⁾ überein. Warum Bij und Katunja die Fürstenflüsse heißen ist eben so unbekannt, wie, warum der Telezkoi-See der Namen des Altyn-Nor, d. i. des Goldenen Sees erhalten hatte. Da wir indes noch nicht auszumachen im Stande sind welche als die wahre Hauptquelle des Stromes zu betrachten seyn, ob die am Koksun, die am Uimon, oder an der Tschuja so folgen wir auch hier, wie beim Tscharyschlaufe, der Richtung der Entdeckung, vom Westen gegen Ost, immer tiefer hinein in das östliche Hochgebirge.

2. Der Koksun mit seinen Zuflüssen, bis zum Uimon und zur Katunja.

Von Ridderst aus führen zwei mäßige Tagereisen, 10. geog Meilen (70 Werst), durch die obern Thäler der Ulba (s. oben S. 711) und Uba (s. oben S. 722) bis an den Westfuß des Koksunschen Schneeberge. Hier strömt die Schwarze Ulba an deren Westgehänge vorüber, deren Quellen noch weiter in S. liegen. An der Stelle, wo der Kalmückebach (links) sich zu ihr mündet, liegt das Thal schon 4288 Fuß üb. d. M. Von hier aus überstieg v. Ledebour die Koksunschen Bjelk zur Quelle des Kleinen Koksun, die dem Nordostabhang entspringt. Gewiß ist es nur scheinbar, wenn sie hier, det allgemeinen Normaldirection entgegen, von S. nach N. streichen sollen, als kurzes Vermittelungsglied zwischen dem großer Alpenstock der Kholsun Bjelk im S.O. und des Korgon Plateaus im N.W., welches etwas weiter nordwärts vortritt, als jene Masse des Kholsun. Sie sind hier Wasserscheide der entgegengesetzten Flüsse Uba gegen W., Koksut gegen Ost. Gegen West verzweigen sie sich in die Ulbinski

³¹⁾ Schlozer Allgem. Nordische Gesch. p. 393. Lehrberg Untersuchungen z. alten Geschichte Russlands 1816 4. p. 42 Note 3.

³²⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 64f.

hen Schneeberge; gegen Süd schließen sie sich den Turgusun-sischen Bjelki an, und gegen S.O. denen des Kolsun.

Alle diese Berghöhen senken sich gegen W. sanfter, gegen N fallen sie oft sehr steil ab; so war auch vom Lager am Kamückenbache, bei 4288 F. absoluter Höhe, das Ansteigen durch lichte Waldung sehr sanft, beinahe bis zum Gipfel der Kofsun-Alpen, die hier, 1244 Fuß höher, ein breites Plateau bilden, das schon nach anderthalb Stunden Weges (Werst) erreicht ward. Es liegt dieses Kofsun-Plateau 32 F. üb. d. M.; es ist mit Felsstrümmern überdeckt, die zum Teil schon verwittert in Dammerde zerfielen; es bietet die reichvollste Aussicht über alle westlichen Altai-Züge dar, die doch den Contrast der übereinander gehürmten, erhabenen Schneemassen gegen das frische Grün an den Abhängen und die schwarzen Schatten in den engen Felsthälern an Großartigkeit bedeutend gewinnen. Beim Aufsteigen bemerkte v. Ledebour, hier wie anderwärts im Altai (und auch in den Schweizer-Alpen ist dies bekannt) ³³⁾, daß die Waldgrenze gegenwärtig niedriger liege, als sie früher war; eine sehr wichtige Bemerkung, die für Staatswirthschaft und Völkerglück in jenen Gouvernements nicht gleichgültig erscheinen kann, und einst auf eine sehr lehrreiche Weise von dem edeln, nun entschlafenen theuern Punde, dem ebenfalls die erste Ausgabe dieser Arbeit über Asien gäudmet war, von Ebel, zum Wohl seines zweiten Vaterlandes, dem er ganz eingebürgert war, ohne von seinem ersten so abgewendet zu haben, an der Spize des Schweizer-Vereins für Naturkunde, practisch in Anregung gebracht ward. Diese Lation hier dem vorangegangenen Freunde.

Bei diesem Ansteigen zum Kofsun-Gebirg zeigten sich Wälle, über den noch jetzt vegetirenden Bäumen, andre längst verdorrte Stämme, zumal von der Birbelfichte, und die von bedeutender Stärke; einer derselben hatte, nach Messung, einen Fuß über der Wurzel, einen Umfang von 11 Fuß Zoll. Am Ost-Uphange auf einer Höhe von 5692 F. bildete

³³⁾ s. R. Kaschhofer Ueber die Veränderungen im Klima des Bernischen Hochgebirgs, eine von der Schweizerischen Gesellschaft für Naturkunde gekrönte Preisschrift. Aarau 1822. 8.; vergl. dieselben Bemerkungen über die Wälder und Alpen des Bernerischen Hochgebirges. Aarau 1828. 8.

ein solcher Stamm von 13 Fuß $7\frac{1}{2}$ Zoll die jetzige Grenze der Baumvegetation, ohne daß diese durch Verknüppelung des Wuchses litte. Sicher kann dieses nicht als die natürliche Waldgrenze angesehen werden, da auch bis zu diesen Höhen hinauf nicht selten Waldblände und Verkohlungen große Bergstrecken, durch Vernachlässigung der Kalmückenjäger, die hier überall durchstreifen, verwüstet; da die Altai-Stürme, die Buarne, großen Windfall zumal unter der Zirbelkiefe (*Pin Cembra*) anrichten, weil diese ohne Pfahlwurzel ihre Wurzeln nur über die Felsoberflächen fortschlägt. Die obere Grenze der Birke (*Betula alba*) beobachtete v. Ledebour hier bei 5263 f. üb. d. M. Das einzige Buschwerk, das auf dieser Passhöhe, aber nur zwergartig kriechend und dicht zur Erde gedrückt sich zeigte, war die Mispel (*Mespilus uniflora*) und der Seewenstrauch (*Juniperus lycia*); die alpine Flora war gering die kriechende Dryas octopetala, ein freundlicher Bekannter helvetischer Alpenhöhen, die auch hier alle Felsflächen mit ihrem ernsten Grün überzieht, hatte ihre weißen, rosenartigen Blüthen noch nicht dem Sonnenstrahle aufgeschlossen. Anemonen (*An. narcissifl.*), Ranunkeln (*Ran. isopyroides*), Gentianen (*Gen. altaica, septemfida*), Hungerblumen (*Draba hydrophila n.* *Pedicularis versicolor*, *Anthericum striatum*, *Dracocephalum altaiense*, *Patrinia sibirica*, *Athamanta crinita* u. a. standen in Blüthe.

Die Turgusun-sischen Schneeberge erschienen, von hier aus gesehen, unter allen, als die höchsten. Der weit steilere Stabhang der Koksunschen Schneeberge ist mehr als der westliche mit verschiedenen Arten der Zwergweide und Zwergbirken (*Betula nana, fruticosa*) überzogen. Die erste Birke, beim Hinabsteigen, wuchs auf einer Höhe von 5263 f. üb. d. M. über derselben, auf 5692 Fuß Höhe, tritt unter einem Felsblock eine der wasserreichen Quellen des kleinen Koksun-Flusses hervor; sie hatte nur + 1° 6 Raum Temperatur, stand also kaum über dem Eispunkte. Die Quelle³⁴⁾ des kleinen Koksun liegt noch über 3000 Fuß höher, als das Koksun-Plateau, auf 9692 Fuß üb. d. M.; dies würde demnach die colossalste Erhebung des ganzen bis jetzt bekannten Altai, nahe an 10,000 Fuß betragen. Aber dies ist

³⁴⁾ v. Ledebour Altai-R. Th. I. Höhentafel Nr. 53. p. 404.

ah der einzige, bis jetzt gemessene Riesen-Gipfel dieser Art; wer giebt der Text der Reise selbst keinen näheren Aufschluß über d zugehörige Gipfelhöhe (s. S. 146—148, 222 re.). Von da sag man drei starke Stunden (10 Werst) über Sumpfboden, ür waldige Terrassen an Quellen und grausigen Felsabgründen d Thonschiefergebirge, und dann noch weiter am linken Ufer d Kleinen Koksun nicht ohne Gefahr abwärts, bis nach 3½ geog. Lü. (24 Werst) der erste Lagerplatz ma Kleinen Koksun auf 4225 F. üb. d. M. erreicht war. Vorher kam man bei 4225 F. absulter Höhe noch an der Smataanskischen Quelle³⁵⁾ vorbei, die von einem Metallschurfe den Namen hat, der bis zu den Höhen gemacht worden ist, auf denen es überhaupt noch keineswegs so ganz an Schürfen, selbst nicht an den ältesten Buden-Schürfen des verschwundenen bergbaukundigen Volkes, fele. Viele neue alpine Pflanzen standen umher, Weiden waren frochen am Boden hin, der Alpenstrom gab Forelle (Salmo thymallus, Coregenoides Pall.) u. a. Fische zum Wildschmause, aber Wildbraten gab es nicht, obwohl man Nachts da Geschrei der Rehe zu vernehmen glaubte. Von Kalmücken waren diese Höhen nicht bewohnt. In Pelze gehüllt, und mit Kapen von geflochtenem Pferdehaar bedeckt trockte man der Kälte der Nacht und der Plage der Mücken am Feuerlager.

Der 2te Tagmarsch (11. Juni) auf der Höhe zwischen wei-
che Sumpfboden, den die Klippen, Wurzeln, Gestrüpp und
durchsneidende Wasser sehr beschwerlich und für Saumthiere
selbst gefährlich machten, führte gegen N. und N.O., immer am
Kleinen Koksun und an dessen kleinem See, Also Kawatta
genannt³⁶⁾, hin, den dieser durchläuft, bis zu dessen Verein mit
der Großen Quellbache des Koksun (links her, Moschnaja
Kisun genannt), der von den nahen Höhen im Westen sich
jena zugesellt. Von da an nimmt der Koksun nun eine mehr
östliche Richtung, als bisher. An dessen Nordseite war wieder
ein Paßhöhe zu ersteigen, auf der ein dritter, linker Quell-
arm des Koksun sich entspint, der Schilgan, bei dem, an
eini Walde von Zirbelsichten 5692 F. üb. d. M., das Macht-
lag genommen ward. Die nächste, höchste, darüber hervorra-
gende Koppe, von Ledebour bestiegen, zeigte 6314 F. Meeres-

³⁵⁾ v. Ledebour. Th. I. p. 149.
Th. I. p. 155, 227.
Kter Erdkunde II.

³⁶⁾ v. Ledebour Altai-R.

höhe. Auch hier standen bis hinauf verbornte Baumstämme dieser Wasserscheide, dem, südostlich, die Wasser zu Koksun, nördlich aber schon zum Tscharysch ablaufen, wo überstiegen (bei 5953 f. üb. d. M.), und in dessen nördlicher Bergsattel die Quelle des Tscharysch erreicht, von der ob schon (s. S. 859) die Rede war.

Dieselbe Strecke am oberen Koksun, nur auf der entgegengesetzten Uferseite, der rechten oder südöstlichen bliebend, bereiste v. Ledebour, auf seinem Rückwage, aus der Katunja- und Koksun-Thale, als er vom Abai (linker Zufluss) aufwärts steigend gegen S.W., von seiner Excursion zum Uim wieder nach Ridderk zurückkehrte. Er berührte auf diesem Wege weder den Schilgan noch den Großen Koksun, welche bei von der linken Seite dem Kleinen Koksun zuflossen, da gen müste er andere, dem Kleinen Koksun von Ost gegen W. zufallende Gebirgwasser, oder einige rechte Zuflüsse desselben übersezten; sie heißen von der Quellhöhe nach der Tiefe gerichtet: 1) der südliche oder obere Abai, der etwas unterhalb der beiden schon vereinigten Koksun-Arme dem Koksun von der rechten Seite zufällt; 2) der Karagai, vom Ost. rechts, zufallend; 3) der Saussar links; 4) der große oder nördliche Abai mit dem Sujaesch vereint, links, zum Koksun. Nahe der Einmündung des Saussar, übersezte v. Ledebour vom linken Ufer den Koksun, auf dessen rechtes, einem Boote, das die Jäger dort versteckt hielten. Am Südufer (bei der Überfahrt 3695 f. üb. d. M.), fand er nur europäische Wasserpflanzen, bis zur nahen Einmündung des Karagai, die nur eine Viertelstunde fern liegt. An diesem Flusse standen die letzten Turken der Kalmücken gegen die Koksunschen Schneeberge hin. Von der Ostseite eines der nördlichsten Vorberge, die noch mit dem Kholsun zusammenhängen, sich aber gegen Westen an die Koksun-Alpen anschließen, strömt dieser Karagai, über 7 Stunden weit, gegen N.O. zum Koksunthale hinab, von der Westseite derselben Vorberge aber der kleine, obere, südliche Abai³⁷⁾, gegen W. ebenfalls zum Koksun. Ledebour, der die Passhöhe überstieg, welche die Wasserscheide zwischen beiden Flüssen bildet, einen höchst beschwerlichen Sumpfweg, fand sie 4916 f. üb. d. M.

³⁷⁾ v. Ledebour a. a. O. Th. I. p. 219.

Der Ursprung dieses Karagai giebt die Höhentafel zu 5491 üb. d. M. an, nach v. Ledebour's Messung. Von dieser Lashöhe sahe man gegen S.O. die Kholsun-Alpen an ihrer Nordseiten noch überall mit Schnee bedeckt, so auch gegen W. die Turgusun-skiischen, und in West die Koksunen Bjelki. Der Weg von dieser hohen, sumpfigen Wasserscheide, die von zahllosen Bären, deren Fährten man überall nahm, betreten wird, senkt sich gegen S.W. zum Abai hab, an dem der Lagerplatz, am Abend des 1. Juli, auf absoluter Höhe von 4646 f. genommen ward. Der Abai krümmt erst gegen S., dann aber gegen Nord. Von dieser Stelle w d., am Tagemarsche des 2. Juli, nach 5 Werst, der schon besetzte Kleine Koksun erreicht, an seinem See vorüber, der 200 Faden lang und 100 breit seyn soll, und nach vier kleinen Stunden (12 Werst) ward, weiter gegen S.W., die Wasserscheide höhe der Koksun-Alpen, etwas südwärts des obigenannten Koksun-Plateau's (6532 f. s. oben S. 91) überstiegen; wie es scheint in etwas geringerer, absoluter Höhe, an deren Westabhänge die Quelle der Schwarzen Uba, 50 f. üb. d. M., gegen den obgenannten Kalmückenbach in das Große Uba-Thal hinabstürzt, mit dem sich sehr bald die Weiße Uba vereinigt.

Schangin³⁸⁾ der die Quellen des Tscharysch aufwärts verfolgte, suchte von dessen obersten Ur-Bächen und Ur-Quellen, die noch zwischen Porphyrgebirgen lagen, so nahe an dessen Ursprunge als möglich zum Koksun hinüber zu sehen, und denselben so weit aufwärts zu erreichen als möglich; doch scheint ihm dieses in dem Maße, anfänglich wenigstens, nicht gelungen zu seyn, wie dem neueren Reisenden. Seine Bagage ließ er von Tscharysch auf jenem bequemen, sanften Passe im Thale des Kalik (rechts zum Tscharysch) über die Wasserscheide zum Sasch (Sugasch), linker Zufluss zum nördlichen Abai, der selbst wieder linken in den Koksun fällt, übersezten. Von da an überstieg er noch mehr südliche Gebirge, und folgte von einem Urbache, gegen S.O., wo er noch immer das Jaspisgebirge, mit den manichfaltigsten Wechseln von Breccien, allen Jaspisfarben und weithin rothbraunen Porphyrs ansteckend fand, dann aber einem wieder mit jenem zusammen fließenden Bach, der ihn nach 3 geog.

³⁸⁾ Schangin N. nord. Beitr. VI. p. 82—84.

M. (21 W.) Weges zum Koksunthale hinabführte. Er floß an Steingrund, schnell, zu beiden Seiten lagen schöne Wiesen, d Berge die ihn begleiteten waren flach, mäßig hoch, bestanden an Schiefer, waren begraset (6. Juli). Auch nackte Felsen von grünem Gaspis ragten hervor. An ihm stand viel Lärchenwald, w nig Birbelsichten, Birken fehlten, bis auf die Strauchbirke. An den verdornten Lärchenbäumen, und in den schiefstigen Felswänden nisteten viele Schwäbchen; der Bach war voll Aeschen u Küstentschi. Als dieser Bach am folgenden Tage nach 1 Werst Weges zur linken Seite in den Koksun einfiel, erkannte ihn der Berghäuser Subof, der hier früher als Flüchtlingshauset hatte, für denjenigen Zufluss, dem die Kalmücken den Namen Sakmara³⁹⁾, oder richtiger, wie Schangin ausdrücklich nach Berichtigung der Kalmücken selbst erfuhr, Kar sagen, eben; da aber ein solcher Name auf den Karten fehlte, so war es schwer zu errathen, sagt Schangin, an welcher Stelle den Koksun (Kokusun oder Koksa-Fluß) eigentlich erreicht haben. Um sich davon zu überzeugen, daß an der Einmündung des Kar sagen (doch steht Sakmara auf der Russischen Karte des Hüttenreviers) der Koksun wirklich erreicht sey, ließ Schangin bei derselben sein Gepäck zurück, und machte trotz des bösten Wetters nun erst die mühsame Excursion das Haupt-Th an 7 geogr. Meil. (50 Werst), aufwärts, wieder zurück, r sich von dem Ursprunge des Hauptstromes zu überzeugen, wo nicht weniger als vier Tage Zeit (vom 9. bis 12. Juli) nötig waren. Möchten Andere, die sich in fremden Welttheilen zu leicht den Ruhm der Entdeckung der Quellen großer Flusströme der Erde anmaßten, an der unermüdetsten, gewissenhaftesten Erforschung der Wasserläufe Schangin's ein Muster nehmen. Und doch müssen, bei alledem, immer noch manche Unsicherheit in den hydrographischen Bestimmungen übrig bleiben, wie das auch v. Ledebour⁴⁰⁾ verstand, wie unsere Kartenzeichnung an hier hinsichtlich der oberen Koksun-Quellen, die scheinbar widersprechendsten Andeutungen zu vereinigen hat. Sollte dieser Kar sagen vielleicht die Tatarika, d. h. Tatarenweib, bei v. Ledebour seyn?

Schangin fand schon keine volle 3 geogr. Meil. (20 W)

³⁹⁾ Schangin a. a. D. p. 85, 87. ⁴⁰⁾ v. Ledebour Altai=Th. I. p. 208, 226, Note a. a. D. p. 213.

on der Einmündung des Kar sag an aufwärts, den Kotsun, ist wasserreicher als den Tscharysch, durch ein Wiesenthal mit hohen Uferbergen fließen; seinen Grund grandig, seine Strömung weit schneller, als die des Obi. Weiterhin fließt er aus mehrern kleinen Bächen zusammen, die Wiesengründe werden geringer; das Bett füllt sich mit Granit und Schiefer-Geschieben. Die Uferseiten bleiben mürber Schiefer mit Graswuchs, erst gegen den Ursprung des Kotsun tritt der Granit hervor. Die vielen Moräste und Sumpfe zur Seite können keinen guten Heu-
lag geben; auf trocknen Stellen steht Gestripp der Spiräen, orientillen, Strauchbirke (*Betula fruticosa*), die pyramidalisch, aber nur etwa anderthalb Klafter hoch, aufwächst. Die Berge sind stark bewaldet mit Lärchen, Weißtannen, haben wenig Felsfichten; wenig Rothtannen. Schangin vermisst, hier, alle jungen Gewächse des Korgon, und hielt dieses Gebirge überhaupt für geringer, als es sich aus v. Ledebour's Messungen ergibt. Sie Kalmücken, sagt Schangin, besuchten dieses Gebirge zugleich der Jagd willen; zu Zobeln schien ihm die Ge-
gend zu offen, die Waldung zu dünn. Fischottern wurden im Strom viel von Russischen Läuflingen gefangen, auch viele schwarze Eichhörner, Feuer-Wiesel (*Kolonki*, d. i. *Mustela sirica*), Hermeline, gestreifte Eichhörner. Auch zeigten sich hier viele Sumpfvögel, Krikanten in großer Menge, Silvanten, Laucher, kleine wilde Gänse, und selbst die große Chinesische Gans, sahe Schangin hier zum ersten Male; der Fluß hat viel Weschen, Uskutsch, sehr große Tai-
nni, Forellen in Ueberfluß. Am 10. Juli verspürte Schangi, in diesem Gebirge, bei einem dumpfen, entfernten Donnerähnlichen Getöse, ein starkes Erdbeben, dessen erste drei Schüsse stark genug waren von den Bergen hin und wieder Felsen und viele große Stellen der thonigen Flußufer herabzustürzen; dabei erfolgte Krachen der Waldbäume setzte nicht wenig in Erscheinung; doch waren die nachfolgenden Stoße der Erschütterung, über eine volle Minute dauerten, sanfter.

Vom Kar sagan zog Schangin (14. Juli) weiter am Kotsun abwärts, 5 geogr. Meilen (35 Werst), bis zur Einmündung des Kleinen Chair-Kumin von der rechten, oder Süder, ein Fluß, der unterhalb des Ubai liegt, den aber v. Ledebour auch Arkum⁴¹⁾ nennen hört; jener Name, Chair-

⁴¹⁾ v. Ledebour Altai-Reise. Th. I. p. 213.

Kumin (d. h. junger Bursche), wird mehrern wildtosenden Gebirgsströmen beigelegt. Bis dahin fließt der Koksun⁴²⁾ immer auf kiesligem Grunde, zwischen erbigen Ufern, in minder weitem aber eben so morastigem Thale, erst zwischen Schiefer, dann zwischen Kalkgebirgen. Der Sumpfboden nöthigt oft an die Haldung der Berge zu reiten. Hier und da bricht Gneuß und Trapp hervor; die Flora fand Schangin hier weit manichfältiger, als nahe den Quellen; das Gras bot die schönste Weide, der Wald bestand aus Lärchenbäumen, das Gesträuch zeigte viel rothe Johannisbeeren. Zur linken (?) Seite flossen die Wasser der Krutaja und Poporeschnaja, aus dichter Waldung herbei, welche Schangin am 15ten, aufwärts, vermesset ließ; den 16ten und 17ten Juli verweilte er noch an der Mündung des Kleinen Chair-Kumin, wo er Sonnenhöhe nahm, und seine übrigen Vermessungen in seine Karten eintrug. Hier wäre also einer der wenigen Beobachtungsorte, die uns zur Orientirung einen ziemlich gesicherten Ausgangspunkt darbietet. Daher entsteht hier gegen v. Ledebour's Karte ei kleiner Zweifel. Schangin sagt, daß er am 17ten Nachmittag den Koksun⁴³⁾ noch 12 Werst, also fast zwei Meilen, abwärts marschierte, und Halt machte beim Einfluß zweier Bäche zum Koksun, davon der zur linken ihm Sugash, der zur rechten Schartschamagan genannt wurde (s. die Karte des Hütterbezirks vom J. 1816). Der Arekum bei v. Ledebour ob Chair-Kumin bei Schangin, liegt aber, nach v. Ledebour Karte, schon dicht unter dem Sagash (Sugash) der mit der Abai vereint (den aber Schangin nicht nennt) zum Koksu fällt; er könnte also, wenn dies richtig wäre, nicht erst zwei Meilen unterhalb dem Chair-Kumin, wie dies die Hüttenrevier-Karte, nach Schangin ganz richtig, angiebt, erreicht werden. Auf wessen Seite der Irthum liegt, bleibt dahin gestellt; auf jede Fall ist der Sugash bei Schangin, mit dem Sujašh bei v. Ledebour identisch.

Diesen Kleinen Chair-Kumin wählte Schangin, auf seinem Rückwege von der Katunja, das Kotogor-Gebirge (oder Kotogar, ein Name, der aber gegenwärtig doch schon unbekannt seyn soll) zur Südseite des großen Alpen

⁴²⁾ Schangin a. a. D. Th. VI. p. 88.
VI. p. 88.

⁴³⁾ Schangin a. a. E.

Stocks der Bjelki an den Großen Chair-Kumin (s. ob. S. 681) und in das Buchtarma-Thal zu gelangen; wahrscheinlich derselbe Weg, den jene Flüchtlinge aus dem Hüttenbezirk zu ihren Felsdörfern an der Buchtarma bahnten (s. oben S. 701). Die Aufnahme dieser hydrographischen Linien gehörte zur Vollendung des dem Schangin zu Theil gewordenen Aufzugs, und ihm verdanken wir die erste dort berichtigte Kartierung. Schangin brauchte zu dieser ersten, uns bekanntgewordenen, aber bisher ganz unbeachtet gebliebenen und von niemand besonders erwähnten Uebersteigung dieses so merkwürdigen Altaischen Alpen-Stocks (1786)⁴⁴⁾, vom Thale B Roksun bis zu dem der Buchtarma, 6 volle Tage; es ist für der Ort dieselbe als Episode einzuschalten (als Gegenstück zu Bunges zweiter Uebersteigung weiter im Oft; s. ob. S. 697).

Erster Tagemarsch (14ten August), von der Mündung B Kleinen Chair-Kumin, 7 Werst in dessen Thale aufwärts, bis zu seinem linken Zubache Adschö, der, wie der Hauptflüß, hier in einem flachen Thale fließt, wo man bequem auf Rädern fahre. Aber, bis dahin ist auch noch Kalk-Gebirge. Von der Mündung des Adschö an aufwärts aber tritt das Porphyrr-Gebirge auf, und auf diesem wieder Jaspis, rothe Breccie; bald folgt gelbadriger Jaspis. Von hier an, bis zu den einfallenden oberen Zubächen Tulagan (links) und Chaitaska (rechts), und zur Quelle des Kleinen Chair-Kumin, dessen Länge in Werst leider nicht angegeben ist, wurde der ganze zweite Tag (15. Aug.) bis spät in die Nacht mit Untersuchung der Prachtsteine zugebracht, die in denartigen Felsen auf allen Seiten als Gebirgsarten anstehen. Aufzählung der verschiedenen Nummern der gesammelten Suiten der schönen Jaspis, Serpentine, Breccien, Porphyre in allen Farben, s. Nr. 56 bis 62). Das Haupt-Thal wäre doch breit genug, um auf Rädern den Transport dieser edlen Gebirgsarten zu besorgen, aber das Thal des Tulagan ist voll unwegsam, gleich dem des Korgon, eine schmale, wilde Klüft. Vegetation wie bisher, aber weit mehr Wild; Vogel und Fische sparsam. Dritter Tagemarsch (16. Aug.) von der genannten Quelle, bis gegen Mittag, Ersteigung des Gebirges auf ziemlich bequemem Wege, der mit geringer Aus-

⁴⁴⁾ Schangin a. a. D. Th. VI. p. 98, 101—107.

besserung leicht fahrbar gemacht werden könnte, und 4 Werst, in
Übersteigung des Gebirgsrückens, zum Ursprunge des Groß
Chair-Kumin. Das ganze Gebirge besteht, hier, aus fl
ichen, ziemlich trocknen Höhen (von hohen Schneeköpf
ist gar nicht die Rede), ohne jene Moossümpfe der andern P
teauhöhen der schneereichen Bjelki. Der Rücken selbst ist ni
driger, als hätte ihn die Natur, sagt Schangin, zur Pa
sage eingerichtet. Die Gebirgsart ist Schiefer, Breccie, am
Basta-Kym; doch zeigt sich gegen den Ursprung des Gi
ßen Chair-Kumin auch Granit (s. oben S. 677). Waldung bleibt fast an der Nordseite um die Quellen i
Kleinen Chair-Kumin zurück; auf der größten Höhe fe
sie (offenbar aus gleichen Gründen wie auf dem Listwág
Gebirge, s. oben S. 687 u. f.); die Flora war längst vi
Frost getötet und schneedeckt (den 16. Aug.). Am viert
Tagemarsch (17. Aug.), stets bergab, längs dem Groß
Chair-Kumin, 17 Werst, an 5 Stunden bis zum Gre
nofka-Bach (rechts); der Strom stürzt, seinem Namen „wi
der Bursche“ entsprechend, durch steile Klüfte, an deren gra
figen Bergseiten die Wildbahnen nur auf schlüpfrigen Pfad
über tiefe Abgründe hinführen; unzählige zur Seite einstürzen
Wasserbäche erschweren das Fortkommen. Granit und Hoc
steinarten treten in den Felsen hie und da hervor; das ob
zertrümmerte Gebirge ist Mergel-Schiefer. Lärchen, Ta
nen, Birkenfichten fehlen hier ganz, ob aus Einwirku
der bis hierher reichenden, dünnen Steppenwinde, vor d
nen der Larix-Wald überall zurückweicht? Auch di
Unterholz der Nordseite des Altai war hier verschwunden, wie d
dort bekannten Spiräen, Potentillen, Strauchbirken u. c.; dageg
traten, hier, bald Weiß-Tannen mit Birken vermischt au
die Spiraea crenata, Prunus padus, und hoher Kräuterwuchs, s
daß man vom Pferde herab botanisiren konnte; aber kein
neue Flora. Die Temperatur, bemerkte Schangin, wa
völlig verändert; das beengte Thal hielt die Dünste mehr beisan
men, die Luft wurde erstickend. Die Dichtigkeit und Menge di
Mücken schwärme (Moschki) nahm hier so zu, daß man kaum
die Augen noch öffnen konnte. Morgenfroste schienen hier ga
nicht gewesen zu seyn, die jenseit der Bjelki schon alles getötet
hatten. Hier grünte und blühte noch die alpine Flora.
Der Chair-Kumin war sehr wasserreich, der Schneefall schien

ief, wenigstens floß der Chair-Kumin noch an vielen Stellen unter Schneegewölben. Offenbar halten sich diese hier länger, weil die Sommerwärme und Nachtkälte ihre Oberflächen mehr in eisartige Krüsten und Gewölbbücken verandeln kann, als an den Nordabhängen; aber bis zu Gletschermassen scheinen sie sich hier nicht wie am Thianschan, der wol höher seyn muß, auszubilden (s. oben S. 330). Doch wild ist hier in größter Menge, zahmer als am Koksun, weil es weniger gejagt wird; Geflügel wenig, aber das Ungeziefer unerträglich. Am fünften Tagemarsch (18. Aug.), kurzer Luftweg am Grebnofka-Bach; dann abwärts, 3 geogr. Meil. (21 Werst), durch Schiefer und Kalkspat-Gebirge, aus dem auch Jaspis hervortritt, und am 6ten Tagemarsch (19. Aug.), in größter Eile, um nur der unerträglichen Plage der Rückenholle (die im Steppen-Clima die größte Pein bis zum Bestfusse des Tarbagatai, s. oben S. 770) zu entgehen, durch Schieferberge, an 2 geogr. Meilen (12 Werst) weit, zum breiten Thale der Buchtarma, an der Einmündung des Chair-Kumin, wo sogleich der dort einheimische Charakter-Baum, die Salsam-Pappel (Rai derewo, d. i. Paradiesbaum der Russen), in ihrer ganzen Schönheit sich zeigte.

Wir kehren nun von der Buchtarma zu dem Koksun-Thale zurück, wo der Unterschichtmeister Schangin von dem Oberhüttenverwalter P. Schangin den Auftrag erhalten hatte, den vom Nord her sich einmündenden Sugasch⁴⁵⁾, aufwärts, vermessen. Er berichtete, daß er ihn über 7 geogr. Meil. (50 Werst) verfolgt habe, bis zu den drei Urbächen, aus denen er enthebe, und von wo man sehr bequem über ein flaches, grasiges, mit fruchtbare Erde bedecktes Gebirge zum Thale des Scharysch (durch den Tschernaja) gelangen könne, einzelne kahle Felsen von Porphyrr, roth, braun, grün und Serentine, treten daselbst hervor, zur Seite erheben sich jedoch wenige ganze Gebirge, deren Proben eingeliefert wurden. Der Mündung des Sugasch gegenüber (Abai-Fluß bei Ledebour) ermaß P. Schangin selbst den dort einmündenden Scharamagun, der jedoch keine 3 Meilen (18 Werst) weit vom Süden durch eine bewachsene Kluft von Schiefergebirge herbeieilt. Der Koksun erhält durch die Einmündung des Sugasch und

⁴⁵⁾ Schangin a. a. D. p. 90.

dieses Schartschamagun, zu beiden Seiten eine bis 2 Stunden breite Niederung. Diese Ebene am Sugasch, mein Schangin, biete trefflichen Heuschlag, der gute Wiesenwad und Ackerboden daselbst sey zu einer Colonie trefflich geeigne die Gegend sey voll Wald, Unterholz und Beeren (auch Heidebeeren Vaccin. Myrtillus, schwarze, saure Johannisbeeren, Berberitzen u.). Dieser Wink ist nicht ungenugt geblieben. Als v. Ledebour⁴⁶⁾ jenen Weg vom Tscharysch am Kerlik aufwärts über die Pashhöhe (4748 f. höch) zum Sujasch, dessen untern Lauf er Abai nennt, zurückgelegt hatte (s. oben S. 904) traf er zwei kleine Stunden (6 Werst) oberhalb seiner Einmündung zum Koksun, bei 3588 f. üb. d. M., in dessen weiter Thale das neu angelegte Dorf Abai (1826). Es hatte zwar nur erst einen einzigen Bauerhof, wahrscheinlich sind seitdem mehrere dort entstanden. Von da, 12 Werst abwärts, nahm Ledebour sein Lager am Fußtutt, linker Zubach zum Koksun bei 3429 f. üb. d. M.

Schangin⁴⁷⁾ zog vom Sugasch, am linken Ufer des Koksun, fast 4 geogr. Meilen (28 Werst) weit, bis zur Einmündung des Bast-a-Kym bei Kalmücken, oder Krasnojark bei Russen, rechts, von der Südseite (Bastigina bei Schangin genannt), ein beträchtlich großer Zufluss, dem von der linken Seite, gegenüber, der kleine Chold-Arasu, nach v. Ledebour zum Koksun fällt. Der steinige Grund, die weicherdigen Ufer des Koksun dauerten hier fort; an dem Steingeschütt sahe man hier deutlich, wie oft er sein Bett verändert. Das Thal bleibt bis zum Bast-a-Kym geräumig; dann aber, und darin stimmen beide Reisende überein, verenge sich das Thal des Koksun immer mehr und werde zu einem bloßen Felsspalt, zu einer Kluft, von sehr hohen, ganz steilen Bergen eingeschlossen an deren Felsen, ein paar hundert Fuß oft senkrecht über der Flusspiegel, nur ein schmaler Wildpfad vorüber zieht. Es sind Wildbahnen gewiß seit Jahrhunderten von wilden Thierern noch Russen und vielleicht selbst Kalmücken hier einzogen, gebahnt, die, in die Felsen selbst eingetreten, Fußsteigen ähnlich, oft zu den schroffsten Abhängen hinaufführen, nicht selten zu salzhaltigen Stellen; wo auch das Wild von manchem Unglü-

⁴⁶⁾ v. Ledebour a. a. D. I. p. 200.

⁴⁷⁾ Schangin a. a. D. VI. p. 90; v. Ledebour a. a. D. I. p. 202.

eeicht wird. Ein Kalmück sahe im Winter, an einer solchen Eelle, ein Rehgeweih hervorragen, und als er auf dem gefrorenen Flusse hinzu ging, fand er 13 Rehe an derselben Stelle des Hanges todt unter dem Schnee begraben, die unstreitig eine Churre oder Lawine im Sturze hinabgeführt hatte, wie ich mich sonst des Anblicks einiger Gemsergruppe in ähnlicher Lage unter der Steilwand des Pas aux Ponts, am Rande der Mer de Glace in Chamounithale, sehr wohl erinnere.

Von der Mündung des **B a s t a - K y m** (Bastygina der Kalmücken, oder Krasnojarka der Russen) wurde dieser Fluß am 2 bis 25. Juli, von Schangin und dem Schichtmeister Chischof aufwärts recognoscirt, und mit seinen Nebenbächen a 6 geogr. M. (40 Werst) weit, bis zu seinem Ursprunge, verlassen. Der Richtigkeit früherer Karten, wahrscheinlich derjenigen, welche durch die Petrowische Expedition⁴⁸⁾ 1761, deren Begleiter auch Riesing war, angefertigt worden (s. oben S. 587) vertrauend, wollte Schangin am zweiten Tagemarsch diesen Fluß, aufwärts, über die Scheidehöhe des Kotogar getrete zu zum Kara Kem (linker Seitenbach des Uimon) vordringen; aber, durch die Kartzeichnung irre geführt, gerieth er, fast wie es scheint ohne große Anstrengung, aber doch zu seinem Verdruss über die Wasserscheide südwärts hinüber, zu einem Gebirgswasser, von dem, nach Verfolg von nahe 3 geogr. M. (0 Werst), er sich überzeugte, daß es zur Buchturma hinabfließe (wahrscheinlich die untere Tschernowa), dem Dorfe Sachinka, s. oben S. 682, gegenüber, aber verschieden von Obern Tschernowa, s. oben S. 696). Nach dieser Verirrung sahe er sich also zur Rückkehr an die Mündung des Bast a - K y m genöthigt, ohne seinen nähern Weg zum Uimon gefunden zu haben; zwei Tage lang begleiteten ihn, in seiner Art, furchtbar sich entladende Gewitter, die überhaupt (auch Jagelschauer⁴⁹⁾ erlebte v. Ledebour am Abai, 25. Juni), letzter, häufig herabzustürzen scheinen. Unter dem Gebirge Kotogar konnte nur ein nördlicher Zweig der Kholsunkette standen seyn, die Schangin hier passirte, ohne sie zu nennen; jenes Kotogar-Gebirge, sagt v. Ledebour, sei jetzt bekannt; der Name des Flüßchens Kotogarka, als rechter Zu-

⁴⁸⁾ Balk Topogr. Beiträge. Th. I. p. 307.
Altai-Reise. Th. I. p. 200.

⁴⁹⁾ v. Ledebour

bach zum Basta-Kym steht auf der Karte des Hüttenvereins auch würde es zum Kara-Kem (links zum Uimon) hinüberschaffen. Drei andre Bäche, Kotogorka⁵⁰⁾ genannt, kommen noch als rechte Zubäche zur Katunja vor, ehe der Argut ihr Parallelstrom, sich unterhalb derselben, ebenfalls in die Katunja einmündet. Indes hatten die andern Begleiter der Expedition den linken Zufluss des Koksun, etwas weiter abwärts den Ajuta (vielleicht Tiuguriuk, bei v. Ledebour?) vermessen und aufgenommen, den aber weder Ledebours Karte noch Tagebuch aufzeichnete. Er ist auf der Russischen Karte des Hüttenvereins eingetragen, tritt aus Granitgebirg und Miegelsschiefer hervor, und durchsetzt eine nur schmale wilde Klüft.

Auch v. Ledebour sagt, zwischen dem Basta-Kym und dem Tiuguriuk, der vom Norden, vom Scheidegebirge Ursul, das hier die Terekinskischen Alpen heißen, herabkomme, werde die Landschaft des Koksun-Thales sehr wild; zerrißne, hohe Felsenschichten mit schwarzer Waldung bedeckt, an der überall schäumende Cascaden hervorbrechen, treten dicht zusammen. Von einzelnen, hohen Punkten fällt nur noch der Blick des Reisenden, von den hohen Bergpfaden, hinab durch die dunkle Madelwaldung, auf das tiefe Koksunthal, dessen Wasserspiegel durch viele bewaldete Inseln sich mannichfach zertheilt eine wildschöne Landschaft von Gewittern durchzogen, aus denen Donner- und Blitzzüge die Größe verherrlichten. Bis zu Uimon (Uimnan bei Schangin), der sich von der rechten oder Südseite einmündet, sind 30 Werst nach v. Ledebouri 27 nach Schangin.

3. Der Uimon und die Katunja.

An dieser Stelle des Vereins beider Haupt-Quell-Arme des Koksun und Uimon, die von nun an erst Katunja⁵¹⁾ der Königin Fluß, heißen, ist das Thal wieder, bis auf zweibis drei Stunden (8 Werst nach L., 10 W. nach Sch.) Breite erweitert und erhält sich in dieser Weite wol 3 geogr. Meilen (20 Werst) weit. Hier ist es, wo eine Meile (7 Werst), unter

⁵⁰⁾ s. Schangin a. a. D. VI. p. 96. ⁵¹⁾ Schangin a. a. D. VI. p. 94. v. Ledebour a. a. D. Th. I. p. 205. v. Bunge ebend. Th. II. p. 113, 115 — 120.

ub des Zusammenflusses beider Alpenströme, am rechten Ufer, is Dorf Uimon, 3144 Fuß üb. d. M. liegend, nach Ledebours Messung, seit Ende des XVIIIten Jahrhunderts von Siedlungen und Verbrechern erbaut ward, die, von Kaiserin Katharina II., gleich den Kamenschtschiks (s. oben S. 701), an der Sajtarma begnadigt und zur Zahlung eines Tassak verpflichtet wurden, sonst aber frei sind. Vom Flusß erhielt es seinen Namen. Bei v. Ledebours und Bunge's Besuch, die sich hier in Stelldichein gegeben hatten, um von da aus neue botanische Curzionen zu beginnen, bestand es im Jahr 1826, aus 14 Huerhäusern, in einem engen Halbkreis von Bergen eingeschlossen, keine Stunde im Durchmesser, in dessen Hintergrunde gegen Süd die weißen Bjelfi emporsteigen. Weizen wird hier nicht mehr gebaut, auch Röcken gerath nicht mehr in jedem Jahr, wie im Jahr 1825, wo er vom Frost erdrückt war, und nun kann das hinreichende Korn für den eigenen Bedarf genommen werden. Auch die Bienenzucht gedeiht hier nicht sehr, wegen der zu harten Winter; es fehlt den Bienen an Führung, doch schwärmen ihre Stöcke häufig. v. Bunge fiel dieses Misstrauen der Bienenzucht hier um so mehr auf, daß in West, ganz benachbart, im Kan und Tscharysch-Thale, so große Menge verwilderter Bienen in den Wäldern gefunden werden, daß die Einsammlung ihres Honigs den Vorsten-Rosaken einen ganz einträglichen Erwerbszweig abgiebt (oben S. 665). Doch sind die Bauern wohlhabend durch Landwirthschaft, Jagd, Pelzfang. Ihre Kinder und Pferde reichen ihnen wenig Sorge; diese müssen sich im Winter, wie Vieh der Kalmücken, ihre Nahrung selbst unter dem Schnee suchen; nur wenig Heu wird in den Wäldern umher gemäht, und für den Winterbedarf auf die Bäume gehängt, um es gelegentlich bei Schneizeit herbeizuholen. Zumal die Hirschjagd im Frühling, so lange das Geweih noch weich und mit Bast besetzt ist, giebt großen Gewinn. Das weiche Geweih des erlegten Wilds lassen sie an der Luft härten und verkaufen es stückweise oder auch ganz, sehr theuer an die Mongolen und Chinesen als Arzneimittel, die wol 50 bis 100 Rubel für ein Geweih dieser Art zahlen. Daher auch hier bei der sehr günstigen Lage des Orts zum Chinesischen Handel schon Chinesische Waffen nicht selten sind. Die Schiffer beider Völke, bei der Überfahrt, auf der Katunja trugen weite Röcke von Chinesischem

halbseidenen Zeuge; die Pferde mußten hindurchschwimmen, w^o auf dem Tscharysch. Die Bauern des Dorfs schildert v. Ledebour, als bieder, ehrenfest, sehr gastlich; und aus Läuflingen hervorgegangen, doppelt erfreulich in solchen Wildnissen. Th Hauptbeschäftigung ist im Winter die Jagd.

Schangins etwas abentheuerlich klingende Nachricht von dieser Gegend ward, der Hauptfache nach, von Ledebour bestätigt. Gegen Abend bis Mitternacht, sagt er, höre man in diesen Gegenden von allen Seiten ein Getöse, das von weitem dem Knall einer Muskete gleiche; dies komme von den Steinwiddern (Dikye Baranye) her, beim Aneinanderstoßen ihrer Hörner; dieser Thiere gebe es aber eine sehr große Menge in den hiesigen steilen Felsgegenden. Die dortigen Bauern brachte v. Ledebour wirklich sehr große Steinbockhörner⁵³), deren Entfernung an der Spitze 2 Fuß 4 $\frac{3}{4}$ Par. Zoll betrug, der Läng nach der Krümmung gemessen 3 Fuß 9 Zoll, jedes Horn in 18 Knorren; der Umfang eines jeden derselben an der Basis war 9 $\frac{1}{2}$ Zoll. Damit lassen sich schon von erzürnten Böcken drohnen Stöße gegen steinharte Schädel vollführen. Auch ein weißer Steinbockfell erhielt hier v. Ledebour vom Starschina zum Geschenk, und man sagte ihm, ehemals seien hier die Steinböcke häufig gewesen. Mehrere Steinböcke, welche die Jäger am Uimon vom Argut eins lieferten, kamen in das Museum nach Dorpat; sie werden vorzüglich von den Jägern, die im Winter auf dem Eise der Katunja herabziehen, in den Gebirgen am Argut (rechter Zufluß zur Katunja) geschossen. Sie bewohnen nur die ganz unersteiglichen Höhen, und eben dort, weiter abwärts an der Katunja, war es auch eigentlich, wo Schangin des Nachts jenes Dröhnen vernahm. Wilde Schafe, Argali's (Arkai) sagt v. Ledebour und v. Bunge, giebt es hier nicht mehr; wir führten ihr Vorkommen oben im Tschingistau (s. S. 757. an. Pallas⁵⁴) hatte auch von den Tigherätzki Bjelki nur gehört, daß dort die wildesten Felsen von diesen Steinwiddern (Musimon) bewohnt würden, die nie in die Nähe bei Menschen kämen; aber er sahe sie nicht, und erhielt erst weiter ostwärts, vom Jenisei her, ihre Schädel, wo sie noch öfter

⁵²⁾ Schangin a. a. D. Th. VI. p. 96.
R. Th. I. p. 208.

⁵³⁾ v. Ledebour Altai-

⁵⁴⁾ Pallas N. N. Th. II. p. 571, Th. III.
p. 393.

nn auch keinesweges häufig, vorkommen. Früher mögen sie al allgemeiner verbreitet gewesen seyn; dieselben, welche Abulghasi, der Historiker, Archar⁵⁵⁾ nennt. Schon in der alten Lythe von Tzgana-kon (s. oben S. 438) kommen sie vor, wo doch sie, allein, der steile Felsweg in das schöne Thal gebahnt sein soll, und alt sind sie dort, weil ihr Abbild ein Hauptornament am alten Tschudischen Metallgeräth ausmacht. Über die Zahl nahm ab, wie der Steinbock in den Schweizer Alpen gänzlich ausgestorben zu seyn scheint. Auch vom Argali sid v. Bunge weiter im Ost wol die Schädel des Thieres, sie es aber nie selbst; doch sollte es sich zuweilen in ganzen Herden noch blicken lassen, und das hohe, fast unzugängliche Gebeze am Tschulischman, in größerer Menge zu seinem Asyl gehählt haben; aber jeden Ort stets fliehen, wo sich Menschen blicken lassen. Ein Schädel dieses Thieres im Museum zu Dorpat wgt mit den Hörnern 80 Pfund, nach v. Ledebour⁵⁶⁾). Außerdem jagt man hier noch den rothen Wolf (Krasnoi Wolk), d. v. Bunge für Pallas Canis alpinus hält. Das Moschusthier, das im Gebirge an der Tschuja weiter gegen Ost häufiger seyn soll, wird doch auch hier in Fallen gefangen. Es ist auch sehr scheu und schnell. Sein Fell dient zu Wildschurten, w. das der Rehe; die Moschusbeutel verkauft man an die Handtreibenden Kosaken sehr wolfeil; diese nehmen dafür, in der Stadt Bijsk, für das Stück nur 4 bis 5 Rubel. Ein sehr beliebtes Pelzwerk giebt hier die Zieselmaus, die man durch Lissereinschütten aus ihren Löchern vertreibt, und sie dann totschlägt. Außerdem werden noch Elenthiere, Rehe, Vielfische, Zobel, Bären, wilde Räben, Luchse, Füchse und Wölfe in Menge erlegt, die alle bis in die Nähe des Dorfs vordringen.

Schangin wurde, durch die schon vorgerückte Jahreszeit und das noch ferne Ziel seiner Reise, abgehalten, den Uimon oder die obere Katunja, wie dieser Fluss auch von Sykalka und der Buchtarma aus genannt ward (s. oben S. 697), näher zu untersuchen; v. Ledebour zog Erkundigungen darüber ein, u. selbst dahin vorzudringen, man sagte ihm die Entfernung⁵⁷⁾)

⁵⁵⁾ Abulghasi Hist. Genealog. des Tatars p. 72; Pallas Samml. zur Gesch. Mongol. Völker sch. Th. I. 4. p. 5. ⁵⁶⁾ v. Ledebour Altai-R. I. p. 371. ⁵⁷⁾ v. Ledebour Altai-R. I. p. 209.

der Katunja-Quellen auf dem nächsten Wege betrage 17 geodätische Meil. (120 Werst); sie trüte aus zwei Quellen klaren Wassers hervor; aber die eine fließe am Fuße des Berges durch einen See, dessen Wasser milchweiß, breiartig (wie Rahm) sey und Blasen empor sprudle. Aus diesem See fließe das Wasser milchweiß heraus, und vereine sich mit dem klaren Bach; beide hätten nun die weiße Färbung, wie sie noch am Einfluss in den Kofsun erscheint, und die Trübe selbst dem ganzen unteren Laufe, sogar dem Obi mittheilt. Niemand wollte indem Botaniker dahin als Wegweiser und Führer dienen; die Sumpfe seyen zu weit ausgedehnt, der Felsklippen zu viele, in bei man die Pferde leicht verlieren könne. Von Fyalka an sey der Weg dahin minder gefährlich. v. Ledebour, dem das sanftere Ansteigen und damit die sumpfige Bodenbeschaffenheit der Nordseite dieser Kholsun- und Katun-Bjelki schon zu gut bekannt war, der aber auch von dem sterben, daher trockneren Südbabfalle derselben gehört hatte verschob seinen Plan dahin zu gehen, auf eine Excursion von Fyalka aus, die aber unterblieb (s. oben S. 697). Den Bericht über v. Bunge's Entdeckung der Katunja-Quellen von jener Südseite aus, haben wir schon oben angegeben (S. 697—701), wo auch die Fabel vom weißen See widerlegt ward. Nach ihm soll man, von Fyalka, längs der Katunja zum Dorfe Uimon, in 6 Tagemärtschen gelangen; aber auf directem geraden Wege in 3 Tagemärtschen. Noch ist uns kein Bericht über diesen Querpass des Alpenstocks der Altai-Bjelki bekannt geworden. In der hydrographischen Aufzählung⁵⁸⁾ der Zubäche zum Uimon, die v. Ledebour giebt werden 12 Hauptwasser genannt, und der Abstand der Katunja-Quelle vom Uimon auf 150 Werst, also auf mehr als 2 geogr. Meilen angegeben.

Durch v. Bunge, der vom Norden her, vom Ursul⁵⁹⁾ (linker Zufluss zur mittleren Katunja) südwärts, am Seitenbach Korokol, über den auch hier, wie überhaupt dem Altai eigner breiten, plateauartigen Kam m der dortigen Alpen, die Terekinskischen genannt, und südwärts derselben, die Terekta (links) zur Katunja hinabstieg, wurde uns auch da-

⁵⁸⁾ v. Ledebour Th. I. p. 210.
⁵⁹⁾ v. Bunge a. a. D. Th. I.

ie am Nordufer der Katunja bekannter. Schans⁶⁰⁾ hatte ebenfalls diesen Paß schon früher einmal überstiegen. Das Aufsteigen geschehe vom Ursul, an seinem südlichen Zubach Korokol, steil auf, zur breiten Kammhöhe, mit alten, abgestorbenen Bäumen besetzt, mit Sumpfgräben und Büscheln bewachsen, das die scharfen Steine mit seinem Teppich bedeckt. Oben stürzte ein furchtbare Gewitter nieder; alles schwamm im Wasser, Seen aus Schneewasser noch mit Eisrinden bedeckt (13ten Juni), zwischen Felswänden und Felsgeröll; über die Stufen, in dieser furchtbaren Wildnis, stürzten die Pferde, und gefährvoller wurden die Schneeschurren. Die Füße aller bluteten. Erst am folgenden Tage gings an der Terekta grausige Felsgründe hinab, die erst nach 10 Uhr am Südlichen Gebirges überwunden waren, wo indes erst der Verein den Terekta-Thale, jetzt sehr tief und angeschwollen, nicht Gefahr zu übersehen war. Im Herbst soll dasselbe Wasser so gering seyn, daß es nicht einmal im Stande ist, das Bett der Katunja zu erreichen. Hier beginnt die schöne, schon angegebene Thalweitung, mit üppigem Kräuterwuchs und vom Hochgebirge amphitheatralisch umschlossen, in der alten anfänglich dem Reisenden noch den weiten Wasserspiegel Katunja verdeckt. Ueber dem Walde ragten nur die kegipfel des Khol sun hervor, hinter ihm lag das Dorf versteckt, auf der Südseite des Stromes, der hier an der Mündung sehr breit ist. Nur eine Viertelstunde von seinem Ende liegt das einsame Dorf, das letzte des großen Tschiltschi, im tiefen Thale, und doch fast auf der Höhe des nächsten Brocken.

Die Katunja vom Uimon abwärts bis zu ihrer Mündung vom Argut und der Tschuja, hat nur Schangin, wölkiger als jenen obren Theil, bereiset; v. Ledebour berichtet, nach Aussage⁶¹⁾ der Einwohner von Uimon, auf dieser Strecke, die 14 bis 15 geogr. Meilen (100 Werst) betragen, in der rechten oder Südseite die Namen von 10 Zubächen, unter denen jedoch nur der Argut und die Tschuja bestehen, von der linken oder Nordseite von eben so viel kleinen Zubächen, aber diese stimmen mit keiner der älteren

⁶⁰⁾ Schangin a. a. D. VI. p. 100.
Ebd. p. 211.

⁶¹⁾ Erdkunde II.

v. Ledebour Altai-N.

Bestimmungen, die nur Schangin angiebt, der hier unser einzige Augenzeuge bleibt.

Schangin⁶²⁾ reisete die Katunja abwärts, über die Struchja, Rossypnaja und Beresowka-Bäche, die zufließen; die letztere $5\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (38 Werst) fern vom mon. Die Katunja strömt hier auf steinigem Grund, schneller als der Koksun. Auf seinem rechten oder Südumfließt er dicht am Gebirge hin, lässt aber am linken oder Nordufer anfangs eine mehrere Stunden breite Ebene, die sie hie und da den Charakter einer dünnen und ganz kahnen Steppe hat, aber bald verengt sich wieder das Ufer. Die südlichen Berge bestehen anfänglich aus Granit, dann aus Sialgel. Nur die Bäche sind bewaldet mit Lärchen und Birken unter dem Gestäubel fiel das sehr häufige Vorkommen der Dschennen Tamariske (*Tamarix germanica*) auf. Die hier lang am steinigen Ufer des Stromes ganz dieselbe Stelle nimmt, wie in allen ähnlichen Localitäten der Savoyer am Westende der Europäischen Alpen. Die Heerde npflanzen, die den Charakter der Steppen abgeben, fangen an herrschend zu werden, und die andern zu verdrängen; so nebst hier schon die Potentilla acaulis, Dryas geoides und andere, Stellen der Steppe nur allein für sich in Besitz, und da erhebt sich dazwischen der Astragalus alopecurus, höchste Steppenpflanze schon aus weiter Ferne zu unterscheiden. Auch andere Astragaleen, Hedysarum procumbens, tice speciosa und andere, zeigen sich in Menge. Schamäss den Lauf der Katunja noch 26 Werst weit unter Einfluss der Rossypnaja, links, bis 3 Werst oberhalb des flusses der Lugowaja, links, der ersten Kotogorka (die von Süd her, gegenüber) sich zur Katunja mündend. Katunja-Thal ist daselbst wieder sehr enge, zwischen Bergen gelegen, der Fluss sehr tief, aber wegen seiner Kalkstein. Von erreichte Schangin nach 3 mühevollen etwas eilfertigen Tagemärsschen (31. Juli bis 2. Aug.)⁶³⁾ sein Ziel, die Wendung der Katunja, am Einfluss des Argut und Eschuja. Seine Messung musste unter beständigen Gewe-

⁶²⁾ Schangin a. a. O. Th. VI. p. 95.
VI. p. 96 — 100.

⁶³⁾ Schangin a. a.

schinen und Regengüssen dennoch sehr beeilt werden, daher wohl auch der Kartenzeichnung noch manche Berichtigung übrig bleibt. Der Weg des ersten Tagemarsches, am Flusß hin, war so sehr schlecht, daß viele Umwege über die Bäche Lugo-waa, über eine zweite Bystrucha (d. i. Sturzbach), über die Gise und Kleine Kotogorka (die aber rechts einfallen, nach der Karte des Hüttenreviers) gemacht werden mußten, um die Ossinowka (d. i. Espen-Bach) zu erreichen. Die Ufer der Katunja sind auch hier steile Felswände, ihr Lauf ist reißend, wieder der Buchtarma, hier ohne Wasserfälle, aber in stetem Geräusch und Brausen durch zahllose Felsstücke im Bett, das Gebirg umher Kalk, stellenweise treten Gneuß, Thonschfer hervor, reiche Waldung von Lärchen, Birken, Espen, bedeckte die Berghöhen bis in das Thal hinab. Am zweiten Tage sollte die Ossinowka aufwärts gemessen werden, die von Nordwest, im innersten Winkel des Katunja-Knies vom Berg herabstürzt; aber ihr Thal war schon 3 Stunden (12 W.) aufwärts zur Kluft verengt, sie selbst zum bloßen Bach geworden. Die Berge an ihrem rechten Ufer waren noch Kalk, aber an ihres linken, also dem Katunja-Durchbruch genähert, erhablich, nur $2\frac{1}{2}$ Werst von ihrer Mündung, die Felsbildung der schönen, grünen Breccia und dahinter ein Gebirgszug von grauem Porphyr, der nach dem Schneegebirge hinaufzog; das Thal, reich bewaldet mit Birken und Espen, hat das schönste Binnerholz. Der dritte Tagemarsch, unter beständigem Regen führte nur durch durre futterlose Strecken, und zwang trotz der teilsfelsigen Wege zur größten Eile, immer durch schönes Marmorgebirge (reiner weißer, oder gewellter und gestreifter Marmor) und Porphyritische Gesteine hindurch; und doch konnte nach frühem Aufbruch am Morgen, erst Mittags die Mündung des Arkut (Argut bei v. Bunge und Ledebour), erreicht werden, der sich nur 3 Werst fern, unterhalb der Ossinowka, zur Katunja von der S.O. Seite einmündet. Dieser Strom scheint nach den wenigen uns gewordenen Andeutungen aus dem wildesten, felsigen Hochgebirge des Nordabfalles des hohen Katunja-Säulen hinabzustürzen (s. oben S. 699). Niemand hat bis jetzt seine Quellen bereiset; Schangin glaubte zw. an dem Südufer der Katunja, dort, um die Einmündung des Argut, und seines Nebenflusses, der Großen Kotogorka (diesen Namen kennen die jetzigen Bauern in Uimon

nicht⁶⁴⁾), nennen aber den dortigen Fluß Kutschurla) eige Thälern wahrzunehmen, die ihm von dem Nordufer der Katunja aus gesehen vortrefflich und untersuchungswert erscheinen, auch schon darum, weil auch diese beiden Flüsse das weiße Wasser (s. oben) wie Molen herbeiführten in denen der Katunja, die er schon oberhalb ihres Zuschlusses durch den Uimon dem Breyhahn vergleicht. Aber bei hat Schangin diese ganze Seite des Katunjalauses nicht die zu heftige Strömung der Katunja und ihre Klippen, ten ihn vom Uebergange ab, und auch andere Augenzeugen len hier. Weiterhin, sagt Schangin, werden die Berge an Seiten der Katunja dermaßen stücklich und felsig, daß es mehr mit den Pferden und selbst nicht mehr zu Füße fortzukommen ist, weshalb er hier die fernere Beschreibung der Katunja aufgeben mußte. Wie es scheint, bringen heute Bauern vom Dorfe Uimon, bis in dieses Argut-Thal nur im Winter auf dem Eise der Katunja vor, um ihre Jagd auf die Steinwidder zu halten (s. oben). Es nicht schon alles Gebirg umher mit Schnee bedeckt gewesen (seit dem 26. Juli), so würde sich Schangin hier Rähne gemert haben, um seine Entdeckungsreise in diesen Alt-Wildnissen, wie früher andere Reisende in den Wältern der Klippen des Marannon und Drinoko, auf den Wasserfortzusehen; Zimmerholz war wenigstens reichlich vorhanden und die Schiffsfahrt auf der Katunja schien ihm, wenn es noch zweifelhaft, doch wegen künftiger Transportmittel des Suches allerdings werth. Niemand hat seitdem, bis heute, sei Plan weiter verfolgt, und nur v. Bunge's lehrreiche Reisere vom Norden her, die Katunja und Tschuja aufwärts, vollständigt einigermaßen die hier früher gelassene große Lücke der Beobachtung. Schangin mußte hierauf, mit einem kleinen Umwege, über das Gebirge an der Ossinowka-Quelle, oben Katunja, auf bekanntem Wege, eiligest, zurückkehrend schon deckte (3. bis 10. Aug.) Schnee überall das Gebirg an dieser Nordseite des Altai, und der Südwind hier sehr kalt, indeß an der erst später verfolgten Südseite Altai Bjelki, gegen die Buchtarma hin, gewaltige H

plagte. Auf diesem eiligen Rückmarsche waren indeß mehrm

⁶⁴⁾ v. Ledebour a. a. D. Th. I. p. 209.

Nasage für jene merkwürdige Schürf-Expedition nothwendig geworin, weil die ausgehungerten Pferde, deren Hufe auf dem selben Gebirge ganz abgeschlissen und überall wund waren, nicht mehr fortkommen konnten; die dadurch gewonnene Muße benutzte Schingin zur Verzeichnung der Hydrographie der Karte und der Eintragung der geognostischen Daten nach seinen Beobachtungen, die aber leider nicht, wie Wallas es versprochen hatte, öffentlich durch den Stich bekannt geworden ist.

4. Der Ursul, linker Zufluss zur Katunja.

Der größte, nördliche, linke Zufluss zur Katunja, der als bekannter geworden, ist der Ursul, welcher zugleich Parallelfluss des Koßun genannt werden muß, und gleichzeitig wie er, gegen Osten sein Gefälle hat. Wir lernen ihn durch Bunge genauer kennen, dem wir schon oben in Belehrung seiner gastlichen Kalmücken über den sanften Sattelsäßes Tabagan (4804 F. üb. d. M.), aus dem Escharyschthal zum Teld, den linken Zufluss des oberen Ursul bis an seine Einmündung zu ihm (3571 F. üb. d. M.) gefolgt sind (s. oben S. 903). In drei Tagemärschen, von da an, das Ursul-Thal abwärts, gegen Oft, ward die Katunja an der Einmündung des Ursul erreicht und zum Ostufser übersezt vom 17. bis 19. Mai 1826⁶⁵), um von ihm an der Eschuja reite aufwärts vorzudringen.

Erster Tagemarsch (17. Mai 1826). Vom Zufluss des Teld das Ursul-Thal abwärts, welches zunächst am Flussufer in kleinem Walde von Balsampappeln (Popul. balsamifera) bekränzt ist, darin niedere Weiden, Blutdorn (Crataegus sanguinea), Vogelkirsche (Prunus padus) und Robinia caragia das Gebüsch bilden. Das Thal ist nicht enge, wird gegen Norden von nicht hohen abgerundeten Berghöhen (der südliche Fortsetzung der Baschalazkischen Alpen) begleitet, welche sich auch mitunter hier noch hohe Schneegebirge, welche das Ursul-Thal von der nördlichen Katunja scheiden. Gegen West, das Ursul-Thal aufwärts, erhebt sich an seinem Ursprung in der Ferne eine schöne Alpe, mit breiter, isolirter Kuppe. Über die Seitenbäche Tobotoi und Kenga (links von L. her) wurden am Abend die Turten des Kalmücken Saiz-

⁶⁵) v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 53—65.

san Kutschugesch erreicht, dessen Gemahlin in Abwesenheit ihres Herrn den Gast in der Jurte mit Thee und Araku empfing, und als Zeichen ihrer wohlwollenden Gesinnung häufig mit die Tabakspfeife wechselte. Sie war indeß mit allen ihren Tagen betrunken, und eben so der Saisan, der noch spät am Abend herbeiritt und taumelnd aus dem Sattel gehoben den Gast in gebrochnem Russisch erst bewillkommnete, aber mit seinen Forderungen nach Brannwein endete; doch am folgenden Morgen nach dem Rausche ehrenvoll entließ. Als v. Bunge im Juli derselben Jahres zum zweiten male dieses Thal des Ursul vom Kan zur Katunja hinabreiste, kam er hier in vielen Jurten vorüber, in denen überall tapfer gezecht wurde. In dieser Jahreszeit (Juli und August) ⁶⁶⁾, wo die Stiere Milch geben, trifft man nur wenig Nüchterne unter den dortigen Kalmücken an; berauscht von ihrem Milchbranntagen sie stets von Jurte zu Jurte zum Trinkgelage. Sie behaupten es selbst, daß ihre Pferde den Betrunkenen vorsichtiger tragen als den Nüchternen, und gewiß ist es, daß diese kleinen Thiere dann den Mangel der Vernunft ihrer Reiter ersetzen lassen, die ihrem Triebe zum Umherschweifen, von Heerde zu Heerde und Jurte zu Jurte, im fröhlichsten Rausche, dann recht gesellig sich hingeben. Doch röhren die meisten Beinbücher und Verstauchungen der Kalmücken aus dieser Jahreszeit her, und oft sterben sie im Zagen am Tage und bei Nacht und eben auch tott liegen, was eben nicht für die vollkommene Wohlfahrt ihrer Pferde spricht. Das mildernde Thal des Ursul ist von der Katunja aufwärts, bis zum Tabagan und Sargan zum Tscharysch, häufig von Kalmücken mit ihren Herden bewohnt, die südwärts zum Koksun, Uimon und der oberen Katunja selten, nur in Jagdpartieen hinüberstreifen, aus Fjordland vor Chinesischen und Mongolischen Streif-Companiados, die sie früherhin dort jährlich überfielen und ausplünderten. Aber vom Ursul, Tabagan und Kan, und deren eingehöhteren Thälern, boten die bequemeren Uebergänge über die nördlicheren Verketten zum Thale des Anui und der Pestschana ja (rechts vom Anui), die leicht für ihre Herden zu passiren sind, wo man mit Räderwerk fortkommen könnte, eine gute Retirade dar, wenn sie Wind vom Süden herkomme.

⁶⁶⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 130.

de Ankunft Tatarischer Grenzpikets, oder ihrer räuberischen Streif-Camando's in jene innern Altai-Thäler erhielten. Haben sich die wieder auf ihre Chinesische Grenze zurückgezogen, so kehren an sie meist zu ihren Stationen am Kan und Ursul zurück, w. jedoch, vordem wenigstens, nicht vor dem Ende der guten Frühzeit oder dem September zu geschehen pflegte. Bis zu dem nördlichen Vorthälern der Annusischen und Baschalazischen Alpen, wagten diese jedoch nicht vorzudringen wenn sie schon noch zu Schangins Zeit (1786)⁶⁷⁾ bis zum ökn Koksun an dem Sujasch (s. oben S. 914), wie er als Wagenzeuge erfuhr, vordrangen, und jedes Jahr bis an den Kan und Tabagan zur Ausplündierung jener dort schutzlosen Kalmückenhirten sich wagten, denen die Russen, so lange sie mit selbst in diesen Altai-Thälern die Herren und Ansiedler gewesen waren, auch keine Stütze bieten konnten. Die Chinesische Patrouille von 35 Mann Reiterei, welche an Schangis Lager am Sujasch (12. Aug. 1786) wie Raubgesindel vorüber jagte, in seidene Chinesische Kleider gehüllt, schien aus Gebrauchsojonen zu bestehen, sie war von Chinesischen Grenzpikets an der oberen Tschuja auf Recognoscirung ausgeschickt und kehrte jetzt (12. August) dahin zurück; die Kosakenbegleitung Shangin's kannte diese Zugvögel, und schickte ihnen mit Simpf den Ruf Kitaizi! Kitaizi! (d. i. Chinesen) nach. E noch Schangin aus seinem Zelte sie erreichen konnte, wäre sie schon wieder verschwunden. Seit der Ansiedlung von Urum ist wol diesem Unwesen auf dem Grenzgebiete der Doppizinspflichtigen ein Ziel gesteckt, und die Kalmücken-Turten am Ursul mögen einen sicherern Stand gewonnen haben; in seinem ökn Thale fand wenigstens v. Bunge (1826) eine sehr große Zahl jener Stangerüste mit Thierfellen, Stricken und Lappchen behängt, die als Opfer der Kalmücken für ihre guten u. bösen Geister dienen, und ein Zeichen starker Bevölkerung der Gegenden sind.

Zweiter Tag emarsch (18. Mai). Vom Konga abwärts in Ursul-Thale, an dessen Nordufer zur Einmündung der Tu-ja-ta (links), wo v. Bunge zum ersten Male die prächtige Altaische Alpenrose, das Rhododendron dauricum an den Steilabhängen der Berge in voller Blüthe traf, welche nach

⁶⁷⁾ Schangin a. a. D. Th. VI. p. 100.

Pallas im Westen noch nicht vorkommt und erst mit dem I-nisei-Gebiete⁶⁸⁾ sparsam beginnen sollte, bis sie im Ost-Ustai, dem Daurischen Alpenlande ganz allgemeines Charactergewächs der Alpenhöhe wird. Von Tujukta ging es abwärts zum Korokol (rechter Zufluss), an welchem gegen Süden; bergauf, der Weg über die Terekta-Alpen zum Dorf Uimo führt (s. oben S. 928). Zwei Kalmücken hatten hier ihre Sutten aufgebaut. v. Bunge ließ hier, in der Jurte des Oschilenga Dschigilek⁶⁹⁾, einen Theil seines Gepäckes zurück, da ihm zur Weiterreise zu beschwerlich war, und der treue Kalmück bewahrte ihm redlich das anvertraute Gut auf, bis er am 11te Juni zum zweiten Male, und einen Monat später zum dritten Male dahin zurückkehrte. Größter Abscheu vor Diebstahl zeichnet die hiesigen Kalmücken, nach v. Bunge's Versicherung und Erfahrung aus, vom Korokolthale, welche Schangin, schon früher, hatte vermessen lassen, das anfänglich sich als enge Schlucht erhebt, kann man auf zweierlei Wegen über die Große oder Kleine Terekta, in das Katunja-Thal bei Uimon erreichen. Am Korokol setzt der Reisende von dem Nord auf das Südusfer des Ursul über, der sich hier in mehrere Arme spaltet, der Wasserspiegel liegt hier 2319 f. üb. d. M. Hier verändert sich die Gegend, das Gebirge wird steiler, rück zu beiden Seiten näher zusammen, und der nun schon wasserreichere Ursul in enger, tiefer Kluft, wird zum brausenden, tosenden Strom, der die wildromantische Gegend durchzieht. Tausend Granithölzer umrauscht er wild durch die Felsenspalten, von Robinien und Lonicera-Gebüsch überragt. Hier stürzt der Kleine Ulegumen ihm von der Südseite zu; in den Jurten dort nomadisirender Kalmücken hielt v. Bunge sein Nachtlager am Ende des zweiten Tages.

Dritter Tagemarsch (19. Mai). Im S.O. des Kleinen Ulegumen verließ der reisende Botaniker den Ursul, der sich bald, gegen N.O., an einer uns jedoch noch nicht bekannt gewordenen Stelle zur Katunja mündet; ein Berggrücken erhebt sich hier, als nordöstlichster Vorsprung der Terekta-Alpen, welcher die Wasser des genannten Kleinen Ulegu-

⁶⁸⁾ Pallas Sibirische Flora im R. R. Th. III. p. 313—321.

⁶⁹⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 57, 105, 131. Schangin a. a. D. Th. VI. p. 100.

en im Norden von denen des Großen Ulegumen im Süden scheidet, welcher etwas oberhalb von jenem sich der Katunja zugießt. Dieser Wasserscheiderücken hat aus der Zeit der Chinesenherrschaft, die bis hieher reichte, den Namen Jety-Kaman, d. i. die 7 Vorposten⁷⁰⁾ beibehalten, und ist, obwol er die alpine Region keineswegs erreicht, doch wegen seiner Steilheit und felsigen Wege beschwerlich zu ersteigen. Seine Felsklüfte waren jetzt, Mitte Mai, mit den schönsten Pflanzen bewachsen, und zumal die dicht mit Blüthen versegte Daurische Alpenrose (*Rhododendron dauricum*) machten den Weg angenehm und die Beschwerden vergessen. Nur zweieinhalb später war diese Flora gänzlich verdorrt und versengt; der Pass liegt 4271 f. üb. d. Meere nach v. Bunge's Barometer-Messung. Beim noch steilern Hinabsteigen zum Großen Ulegumen, entschädigte die neue, schöne Aussicht in die Wildnisse der Katunja-Thäler für die Gefahr des Weges. Der Große Ulegumen rauschte aus der Höhe im Westen als mächtiger Bergstrom hinab zum starkgesenkten Thale, das im Nordost minder hohe, rundliche, spärlich bewachsene Höhen besaßten, südwärts aber von höheren, felsigen, waldreichen Bergen begrenzt war. Mehrere Turten waren in ihm erbaut, tiefer hinunter war es von schönen Pappeln beschattet, wilde Felsgruppen und dem schönsten Gesträuch der Robinien, *Crataegus*, *Uniceren* geschmückt, wo Stachelbeeren, *Johannisbeeren*, Faulbaum, mehrere Weidenarten wucherten, und eine interessante Kräuterflora sich darbot. Auf freien Strecken waren hier Felder⁷¹⁾ mit Sommerroggen, Weizen und Gerste, auch mit Hanf besetzt; v. Bunge sah sie bei seiner zweiten Durchreise, Mitte Juli, zwar waren nur kleine Strecken und schwache Anfänge mit dem Spaten gegraben und mühsam durch Gräle bewässert, aber doch Anfänge eines Ackerbaues in der Wildnis der Kalmücken, wenn auch nur die Gerste von ihnen vorzüglich gebaut ward, um das Mehl zur beliebten Theebreitung zu gewinnen.

Tiefer abwärts passirt man dies Wasser, um sich auf einer neuen Ebene dem schönen, großen Strome der Katunja zu

⁷⁰⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 59, 135.

⁷¹⁾ v. Bunge

a. a. D. Th. II. p. 135.

nahen, zu deren Bette man sich das steile, steinige Ufer hinablassen muß, um ihn auf einer Fähre zu übersezgen.

5. Die Katunja-Ueberfahrt, und Uebergang zur Tschuja.

Eine Jurte an der Fähre der Katunja beherbergte den Kalmücken, der hier mit seinem sehr unsichern Boote, aus den Stämme eines auseinandergetriebenen Pappelbaumes, die Kaiser den zum Ostufer übersezgt. Die Stelle scheint besonders dazu ausgewählt zu seyn, denn der bedeutende Strom fließt hier sehr eingezwängt, nachdem er, etwas weiter aufwärts, seine Nordwendung im rechten Winkel begonnen hat, mit reißender Schnelligkeit von S. O. nach N. W. in gerader Richtung fort. Seine Tiefe macht ihn, eben hier, wol nur scheinbar ruhig; denn oberhalb, wie unterhalb der Fähre, sind zwei bedeutende Cataracten, und bei hohem Wasser steht dieses 15 bis 20 Fuß noch höher an den Felsen hinauf, als in dieser Jahreszeit. Dann soll die Ueberfahrt unmöglich seyn. Man erzählte, auf beiden Ufern sollten Felsen durchbohrt sein, zwischen denen die Chinesen ehedem eine Seilbrücke hatten, wie sie ja in Yunnan, Tübe und im Himalaya so gewöhnlich sind. Leider sahe v. Bung diese Stelle nicht mit eigenen Augen. Eben da sollte, weiter abwärts, ein Stein mit menschlichem Fußabdruck liegen und den Abdruck des Hintergesäßes. Die Mährchen in diesem Land sind so selten, daß wir es nur bedauern können, diese gewiß interessante Localität des Stromes noch nicht näher untersucht zu wissen; sollte der eigenen Naturbildung sich nicht vielleicht ein historisches Denkmal zugesellt haben? Daß Chinesen selbst in neuester Zeit, bis hieher, streiften, haben wir oben gesehen, und Völkerdenkmale in diesen Thälern könnten sehr lehrreich werden. Die Kalmücken erzählten: Zwei mächtige Riesen, Vater und Sohn, die andere Wohnorte suchten, kamen zur Katunja die ihnen hier als Hemmung entgegentrat. Sie wollten den Strom dämmen; aber es fehlte an Proviant, den sollte der Sohn aus der Heimath von den Weibern der Riesen holen, aber mit Niemand reden; so schärfste der Vater ein, weil sonst der Damm nicht gelingen könne. Stumm blieb der Sohn bei den Weibern, nur beim Abschied entfielen ihm ein paar Worte. Der Vater hatte indeß den Damm fast vollendet, und als der Sohn ankam, war nur noch ein großer Fels vom Berge loszubrechen.

ind in den Strom zu rollen, um den Damm zu vollenden. Da sie diesen mit vereinter Kraft herabrollten, der Zauber aber gelöst war: so zertrümmerte er den Damm, statt ihn zu vollenden. Im Zorn über den ungehorsamen Sohn stieß der Riesen-
vater mit dem Fuß gegen den Fels, dessen Tritt noch haftet, und der Sohn in Kummer, auf seinem benachbarten Trauersitz,
prückte selbst sein Gesäß dem harten Felsen ein. Die Ueber-
fahrt auf dem schmalen, schwankenden Boot auf dem tiefen
Strome, durch die pfeilschnellen Brandungen der Klippen und
Felsen hindurch, ist nicht ohne Gefahr; ein Wagstück, das
durch die geringste Versäumnis rettungslos zum Strudel des un-
sern Cataractes hinabreißt. Auch die zweite Ueber-
fahrt bei weit höherem Wasserstande ⁷²⁾, zwei Monate später
(12. Juli), ging glücklich von statten; v. Bunge bemerkte, daß
Wasser habe sich ganz verfärbt gehabt, sei trübe und weißlich ge-
worden, da es doch bei der ersten Ueberfahrt des Flusses, im
Mai, vollkommen klar war. Auch ihm sagte man, daß das
verfärbte Wasser des Argut und der Katunja diese Färbung
verursachten. Der Bodensatz des Wassers gab weißen Thon-Nie-
verschlag, und glänzende Blättchen (Glimmer oder Talc?), und am
Ufer bildete sich ein gelbliches Cement, welches, so hoch
das Wasser anzuschwellen pflegt, eine junge Breccie verkittet
und einen Sinter oder MörTEL zurückläßt. (s. oben S. 669.)
Die dritte Ueberfahrt ⁷³⁾, am 14. August, bei angeschwol-
lenem Herbströsser, war sehr gefährlich, und trieb nahe zum un-
tern Cataracte hin; das Boot legte sich um, Wasser drang
ein, und man war dem Ertrinken nahe. Auch sieht man auf
beiden Uferseiten die Dank-Opfer der Kalmücken (Lappen, Bän-
der &c. an die Baumäste befestigt), für die glückliche Ueberfahrt
und die Errrettung aus der Gefahr.

Das sandige Ostufer der Katunja, voll wild übereinander
gestapelter Felsblöcke, setzte durch seine üppigste Vegetation in Er-
staunen, da der Flussspiegel doch 2351 Fuß üb. d. M. liegt. Die
bisher nur zwergartige Robinie (*Robinia pygmaea*) bildet
hier hohe Gesträuche, und die bisherigen Gesträuche der Ro-
binia caragana und der Mispel (*Mespilus cotoneaster*),
wuchsen hier baumartig empor; Vieles stand hier schon in

⁷²⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 137.

⁷³⁾ v. Bunge a. a.

D. Th. II. p. 166.

zeitiger Blüthe, die Beeren in Reife, und die seltensten Pflanzen (*Hypecoum erectum*, *Patrinia sibirica*, *Polygala sibirica*, *Viola dissecta* n. sp., *Clematis glauca* u. a.) zeigten sich, auch die *Güldenstädtia monophylla*, sagt der Botaniker, die er bisher vergeblich gesucht hatte, stand hier, aber sie hatte schon abgeblüht. Schon jetzt (Mitte Mai) war es hier, in dem engen Thalspalt, sehr heiß, Mitte Juni (am 10ten) auf dem Rückwege⁷⁴⁾ standen hier alle Gewächse im reizendsten Schmuck, selbst die Nacht war sehr warm, eine Menge Insecten schwärmt umher, darunter auch Heuschrecken⁷⁵⁾ in großer Zahl, die im Fluge ein starkes Geräusch machten. Die Beobachtungen der Entomologen scheinen noch nicht bis hieher vorgedrungen zu sein.

An dem Ostufser, bei dieser Ueberfahrt der Katunja, erhebt sich eine hohe, ziemlich ausgedehnte Ebene, auf welcher noch einige blühende Güldenstädtien standen, unstreitig, weil es auf ihr schon minder heiß zu sein pflegt. Von da musste noch zwei Werst weit eine steinige, sterile, sehr hoch gelegene Fläche, am hohen Ufer der Katunja hinaufgeritten werden, die bei den Kalmücken Bom heißt. Bom heißt⁷⁶⁾ im Mongolischen überhaupt jeder steile Bergabfall gegen einen durchschneidenden Strom. Es ist ein gefährlicher Felsenweg an jener Nordwendung des Hauptstroms. Das Ufer steigt senkrecht auf, und hart an dessen Rande windet sich der Steg über hohe Felsvorsprünge in Stufen, welche die Pferde hinauf und hinabspringen müssen. Und doch ist es sicher, diesen gewandten Kalmückenpferden sich anzutrauen, als zu Fuß hinüber zu klettern; mit größter Vorsicht und Sicherheit setzten diese geübten Klepper ihre Hinterfüße dicht mit den Vorderfüßen zusammen, um auf den engen Felsflächen sich nur erhalten zu können. Ihre Anstrengung, zumal die der Packpferde, erschöpft sie aber gänzlich, und überrascht das Dunkel der Nacht, wie hier, so ist die Noth nicht gering. Jenseit dieses Passes standen einige Kalmücken-Turten am hohen Ufer der Katunja, welches hier dasselbe Ansehen hat, wie jenseit des Bom. Nicht weit vom Ufer erhebt sich das Gebirg, das von dem kleinen dort entspringenden Bach-

⁷⁴⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 105.

Bemerkungen über die Insecten des Altai in v. Ledebour Alt.-M.

Th. II. p. 3—228.

⁷⁵⁾ Klaproth mém. rel. à l'Asie. T. I.

p. 26. und dess. Magasin Asiat. T. I. p. 153.

⁷⁶⁾ Gr. v. Gebler

Serschal (rechts zur Katunja), der Serschalische Berggrücken genannt wird. Ueber diesen mußte gegenwärtig der Uebergang genommen werden, um in das Thal der Tschuja zu gelangen. Die Einmündung der Tschuja ist von dieser Stelle war nur 2 Stunden (5 Werst) fern, aber längs des Steilufers der Katunja zu ihr zu gelangen, war bei dem jetzigen hohen Wasserstande nicht möglich, da man dann zumal die Tschuja mehrmals übersehen mußte, was bei dem vollstufigen, sehr tiefen und schnellreichenden Strome jetzt (Mitte Mai) nicht zu bewerkstelligen war. Aber auch später zog man immer diesen Bergpaß vor, und es ist noch die Frage, ob man überall jenes Steilufer aussitzen kann; wir kennen keine Spur darüber. Die Katunja lädt nun hier die Grenze zwischen den treuergebenen und den doppelt zinspflichtigen Kalmücken (s. oben S. 591). Die treuergebenen Kalmücken stehen unter Botmäßigkeit und dem Schutze Russlands, und zahlen nur in Russland Tribut; die Doppelzinspflichtigen, Dwo-donezi, sind auch den Chinesen unterthan, zahlen ihnen Tribut, und ihre Fürsten oder Saissane werden vom Chinesischen Kaiser bestätigt, ziehen von ihm einen Gehalt in silzten Tembas's ($\frac{1}{2}$ bis 2 Pfund schwer, s. oben S. 797). Sie zugleich fordert ihnen auch Russland, als seinen Untertanen, Tribut ab; ihre Angelegenheiten werden von einem russischen Kreishauptmann (Sprawnik) geschlichtet. Ihre Saissane erhalten den Russischen Erbadel, und haben Mass Rang. Sie sind im Ganzen wohlhabender, als ihre Nachbarn, unterscheiden sich auch in ihrer Kleidung. Selbst ihr Neustes ist verschieden von dem der treuergebenen Kalmücken; ihre Physiognomie nähert sich noch mehr der der Sandschuren, ihrer nächsten südlichen Nachbaren. Ihre Geschäftshäfen erhalten sie meist, wie Pfeisen, Feuerzeuge, Schallnre. von den ihnen nahen Chinesischen Posten; sie rauen nur Chinesischen Taback, jene haben meist Russischen im Gebrauch, u. dgl. m. Ihr Gebiet reicht nun die ganze Tschuja, schwärts, bis zur Quelle.

Vor der Erreichung der Tschuja mußte auf jenem obgeführten Umwege der Serschalische Berggrücken, an den Quellen des Serschal und Teilagusch (beide nordwestwärts in Katunja-Thal), zum Aigulak (rechts, von Ost her zur Tschuja), erst überstiegen werden, wozu anderthalb Tage

gehörten. Auf der Paßhöhe, 5914 f. üb. d. M., wo eben der Schnee erst weggeschmolzen war (21. Mai), breitete sich ein dichter bunter Teppich der verschiedenfarbigen, großblühenden *Viola altaica* und des *Dracocephalum altaiense* aus; unter neuen Schneefall stieg man durch einen *Zirbelsichten-*, Lärchen- und Tannen-Wald, voll umgeworfener Stämme, auf das beschwerlichste bergab, zum Thal⁷⁷⁾ des *Teilagusch*, voll dichten Lärchenwalds, wo einige Turten, ärmlich von Aussehen, aber von großen Schafherden umgeben, in 4000 Fuß absolute Höhe erbaut zum Nachtquartier dienten. Beim späteren Besuch 13. Juli, waren die Turtenbewohner von einer Jagd heimgekehrt, auf der sie 18 Hirsche geschossen hatten. Die bei weiter größere Berghöhe, über die Waldgrenze hinaus, mußte der folgenden Tag erst überstiegen werden; v. Bunge giebt der Spitz eines dortigen Berges, an der Quellhöhe des *Aigulak*, 731 f. üb. d. M. nach Barometermessung. Die obere Waldgrenz zeichnete sich auch hier durch Krüppelwaldung, aber doch noch immer in der Höhe von 15 bis 20 Fuß und in Stämmen von $\frac{1}{2}$ bis 1 Fuß im Diameter aus, und über diese grünende Stämme hinaus zeigte sich sogar noch ein Streif durrer, abgestorbener Waldung, dabei kein jüngerer Nachwuchs. Über die Ursache dieser seltsamen Erscheinung, die auch schon v. Ledebour am *Koksun*-Ubergange beobachtet hatte (s. oben S. 911 und v. Bunge hier, wie an so vielen andern Alpenfirste wahrnahm, selbst gegen Ost bis zum linken Ufer des Baschkaus hin, das gegen N.D. abfällt, ließ sich noch keine hinreichende Erklärung nachweisen. Auf der Paßhöhe zum Aigulak breitete sich ein breiter Gebirgsstück aus, mit flachen schnebedeckten Thälern und einzelnen sanft sich erhebenden, aber gerundeten Koppen, seltner schroffe, nackte Felsen; nirgends einsam hervorragender Berg, oder ein tiefes Thal; also Plateaubildung. Das Ganze, sagt v. Bunge, bildete eine ungeheure Gebirgsmasse, die sich hoch über die Waldregion erhob, und eine ausgedehnte, wellige Fläche darstellte, die jetzt gleichartig weit und breit mit Schnee bedeckt war; ein böser Weg für die überall tief einsinkenden Rossen und Reiter. Der Hinabweg, am engen Aigulak, gegen das tiefe *Tschuja* Thal, war wildabstürzend, das Gebirgswasser voll Cascade.

⁷⁷⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 67, 104, 139.

ind Fälle, im Zickzacklauf, ein Weg von 7 Stunden (25 Werst), in dem man den Strom 19 Mal hin und her übersezen mußte. Mit dem Wiederanfang des Waldbuchses vermehrte sich die Gefahr der Wildniß, durch die übereinander gestürzten Felsmassen und Waldbäume, welche aber die halbtollen Kalmücken eben so wild durchjagten. Dem Reisenden wird es dabei übel zu Muth, umal bei einbrechender Dämmerung, durch das wilde Zurufen der Kalmücken, das Zerknicken der Baumstämme, das Wiehern der wild und ganz unruhig werdenden Pferde, die sich im Gebüsch-Dickicht oft von einander verlieren. Hiezu kommt der aute Wiederhall des Thales, und das wilde Rauschen des Stromes, um die wildeste, unbehaglichste Lage herbeizuführen, bis der Wald sich lichtet, das Thal sich weitet und nun das Hundeggöll die ersten Turten des Kalmückenlagers an den Ufern der großen Tschuja verkündet. Beim ersten Eintritt in das Zelt trat der gastliche Kalmück mit der Chinesischen Messingpfife entgegen, und bot sie mit Chinesischem Taback gestopft, wie der Arabische Beduine sein Brot und Salz, als Freundschaftszeichen dar. Als der Botaniker, im Sommer ⁷⁸⁾, dieselbe Höhe des Aigulak zum zweiten Male in günstigerer Jahreszeit (14. Juli), von Gewittern begleitet, zurücklegte, fand er auf ihr die schönste alpine Flora ausgebrettet, an der Mündung des Aigulak zur Tschuja, 3717 f. üb. d. M., waren 6 Turten von Kalmücken errichtet.

6. Die Tschuja bis zur Chinesischen Grenze hinauf.

Dieser Strom zieht aus weiter Ferne aus O.S.O. herab, von dem hohen Tschuja-Plateau (s. oben S. 805), auf welchem seine Quellen im Süden der Reichsgrenze liegen, uns noch unbekannt, in dem Chinesischen Grenz-Gouvernement Khobdo (Ghobdo) oder Chobdu, worüber die Chinesische Reichsgeographie Aufschluß giebt (s. oben S. 594). Diese Plateauhöhe, ihr Quell-Land, muß sehr bedeutend seyn, da nach langem terrassenmäßigem Abfalle, durch fast drei Breitengrade, zwischen den höchsten Schneebirgen hindurch, ihr Wasserspiegel hier, nahe der Einmündung zur Katunja, noch mehr als Brockenhöhe, nämlich über 3700 Fuß absolute Erhebung, zeigt.

⁷⁸⁾ v. Bunge a. a. O. Th. II. p. 139.

Nach v. Bungs's Barometermessungen⁷⁹⁾ an drei verschiedenen Stellen des Thales, im Niveau des Tschuja-Stromes, ist die Abstufung zwar sehr allmälig für die Länge des Laufes aber doch sehr bedeutend, und offenbar terrassenartig. Die höchste Plateaustufe auf Chinesischem Boden konnte nicht gemessen werden, wir müssen sie aber über 6000 Fuß hoch annehmen. Denn 1) der Anfang der hohen Tschuja-Steppe im Obern Laufe, auf Russischem Boden, liegt 5757 Fuß üb. d. Meere. Weiter abwärts, 2) im Mittlern Laufe der Tschuja, das Ende der Kuraischen Steppe, jedoch noch ziemlich hoch über dem Tschuja-Ufer, 5615 F.; aber das Tschuja-Thal etwas oberhalb der Einmündung des Kuraiusses 4842 F.; endlich 3) im Untern Laufe der Tschuja, nahe ihrer Einmündung zur Katunja, am Einflusse des Aigulak, ihr Wasserspiegel 3717 Fuß üb. d. Meere. Auf dem Südwestufer, oder dem linken der Tschuja am Tschegan-Fluß (links zur Tschuja), erhebt sich die Tschegan-Alpe, die v. Bunge bestieg, 8531 F. üb. d. Meere, und die Gruppe der unzugänglichen Schneegipfel über derselben, nach seiner Schätzung, noch 1000 Fuß höher; also 9500 bis 10000 Fuß Meereshöhe. Gegenüber der Tscheganmündung, also auf dem rechten Ufer der Tschuja, geht die höchste Messung auf dem dortigen Lagerplatze, nur bis auf 6050; sicher steigen aber auch da die Gipfel höher empor, gesetzt, daß auch diese Zahlen der Höhenangaben insgesamt durch andere correspondirende Beobachtungen und genauere Berechnungen noch manche Veränderungen erleiden möchten. Offenbar finden wir hier, das Tschuja-Thal aufwärts, eine höchst merkwürdige Combination der Plateaubildung mit der Gebirgsbildung im colossalen Maßstabe durch die Naturplastik ausgedrückt, wie wir sie auch hie und da, anderwärts, um das Randgebirge Hoch-Asiens wol vorauszusehen wagten, aber ohne sie nachweisen zu können. Die Natur dieses hohen Steppen-Thales des Inner-Altai, wie es darum auch stets von Bunge, dem Entdecker desselben genannt wird, lernen wir nur durch seinen Reisebericht⁸⁰⁾ näher kennen.

⁷⁹⁾ v. Bunge in v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 412.

⁸⁰⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 72—104, 140—152, 162—168.

Im Tschuja-Thale am Nigulak war (am 23. Mai) Schnee gefallen, wie auf dessen Passhöhe; hier prangte das Tal im schönsten Frühlingsgrün, und eine ganz neue Flora bot Schätze dem Botaniker dar (*Stevenia cheirantoides*, *Pedicularis elegans*, *Oxytropis floribunda*, *Sibbaldia grandiflora* u. a.). Zeigte sich auch auf dem Rückwege (8. Juni)⁸¹), das Clima ist untern Thales sehr mild und selbst schwül, gegen die Alpen und oben, weit höher gelegenen stets rauhen Tschuja-Spitthäler. Die Tschuja zeigte sich im schmalen Thale sehr reißend, bedeutend, zu beiden Seiten steigen steile und hohe Berge empor; niedrigere, salzige Thonschieferhöhen dicht austretend, ziehen auch hier das Vieh und das Wild zum Salz-see herbei, und überall sieht man die eingefressenen Höhlungen (s. S. 685 u. a. D.). Die Berge und ein paar Inseln im Strome gaben eine gute botanische Ausbeute; die Inseln waren mit dem Geäst (s. oben) der *Myricaria davurica*, mit einer Weidenart mit strohgelber Rinde bedeckt, und mit Buschwerk der silbergrauen *Hippophaë rhamnoides*, die hier und auch sonst aufwärts im Tschuja-Thale, merkwürdiger Weise, ganz unerwartet in selben localen Verhältnissen aufzutreten scheint, wie man sie als Charaktergebüsch überall auf den Schutt- und Geröll-Inseln der tiefen Arve- und Rhone-Thäler in den südlichen Schweizer-Alpen begegnet. Als v. Bunge, Mitte Jul hier zum zweiten male vorüber zog, war das Wasser der Tschuja sehr stark gestiegen und zeigte dieselbe weißliche Farbung, wie früher die Katunja. Diese röhrt demnach, nach der Botaniker, wol weniger vom Argut her, wie man ihm gesagt hatte (s. oben), als von der Tschuja, die er hier erst als einen bedeutendsten Zufluss von jener kennen lernte. Demnach schien ihm⁸²) nun die Tschuja, als das Hauptwasser der Kofsun und Uimon, links, nur als Zufluss. Luchhalte die Tschuja, sagt er, ihre Normalrichtung unerhört als Katunja bei, gegen N.W., und eben so bleibe sich in dieser Direction die ganze Thalbildung analog, auch unterhalb der Katunja-Cataracten; dagegen sey das Thal des oberen Uokin und der mit dem Uimon vereinigten Katunja (was wir den Längenthal nannten, im Gegensatz des durch-

⁸¹⁾ v. Bunge a. a. D. II. p. 103.
P 78, 79.

⁸²⁾ v. Bunge a. a. D.
⁸³⁾ v. Bunge a. a. D. p. 140.

brechenden langen Quer- oder Transversal-Thales (Tschuja) gänzlich verschiedenartig von dem der Tschu und seiner normalen Fortsetzung als mittlerer Katunja. Eine bessere Bestätigung der Wahrheit für unsere oben angene Systematische Ansicht konnten wir nicht beibringen.

Das Tschujaufser (24. Mai), weiter aufwärts, wird von ungeheuern Granitblöcken besetzt, die von den Höhen her stürzen; das Thal selbst ist bald eng bald erweitert, die B zeigen sich hier minder steil, mit fruchtbarem Boden bedeckt, kleineren Zuflüsse haben klares Wasser. Das senkrechte feste Gestein zu den Seiten, wo es nackt war, zeigte gebänderte Säfen und war grau, ziegelroth (sollte auch hier noch Jaspis Porphyr vorkommen? der Botaniker ging auf mineralogische geognostische Bestimmungen leider nicht ein). An Bergabhang stieg Lärchenwald auf, und im Juni wand sich an den Stämmen der Lärchenbäume die Schlingstaude Atragane pina mit ihren großen gelblichweißen Blüthen das dunkle Nadelholz schmückend hoch empor; am Flusser wechselte der Wald der schönsten Pappeln und Birken malerisch ab, das Blätterwerk bestand aus Spiräen, Robinien, Rosen, Lici ceren.

Der erste bedeutende Zufluss, rechts, ist die Sardumaz; ihr erdickt man plötzlich den Schneegipfel des höchsten Berges dieser Gegend, der der Kette der Bjelki am linken Tschuja-Ufer zugehört, und auch im Juni und Juli sich seine Schneedecke nicht entlud, nach v. Bunges Schätzung hier als die damit im Süden zusammenhängenden, wenn schon vom Argut durchschnittenen Katunja und Cholsun Bjelki (s. oben S. 699, 931). Dieses Schneegebirge an der Tschuja machte einen großartigen Eindruck und stand in schönster Beleuchtung; alle Versuche es zu besteigen machten die Kälte ken dem eifrigsten Botaniker zu nichts, weil nie einer ihre Vorfahren es bestiegen habe. Ist dieses schon zider Gruppe jenes Gottesberges (Sjik-tu) gehörig, der den Himmeln allein geweiht ist und von keinem Menschen betreten werden darf?

An den beiden benachbarten, nur um weniges südl. Parallelbächen, dem Tschebit und Mön, wird das Thal der Tschuja sehr eben, wie das Thal des Kan, und sie schließen sich nur noch zwischen sumpfigen Ufern fort. Auch hier fande sic

Kalmückenfelder⁸⁴⁾ vor; der Mongolische Saian der Beherrcher dieses Thals, dessen Turten über 100 Werst oberhalb nahe der Chinesischen Grenze stehen, der aber nicht abwärts zieht, lässt sie von seinen Leuten mit Gerste bauen. Hier ist wol die äußerste Grenze des Feldbaues der Nordseite des Altai, nahe um 4000 Fuß Meeresshzu sehen, wie an der innern Steppenseite über der Bucharia bei Tykalka (s. oben S. 687); aber hier macht die Reute allein den Beschluss der Agricultur; denn höher ist das Steppenthal der Tschuja, nach v. Bunge's Erinnerung, nicht mehr zum Anbau geeignet. Hier, bei dem eines Schulenga (Unterbeamter des Saian bei den Kalmücken), der zugleich Abys oder Ram (d. i. ein Kalmückensaurer und Arzt) und sehr stolz auf seinen steinernen Müßennopf war, den er als Zeichen seines Ranges vom Chinesischen Kaiser erhalten haben wollte, wurde das zweite Nachtmal genommen. Der alte Herr, durch den Branntwein angezogen, den jeder durchziehende Russe mitbringt, weil dieser hier keine Begebahnt, besuchte den Botaniker mehrmals, wurde sehr gesprächig, beschenkte ihn mit einer Filzdecke, und klagte ihm wie seine Zaubertrömmel, weil sie seinem frischen Sohne nicht gesolfi habe, samt dem Gözen mit den Messingaugen in Trümmern erschlagen und aus der Turte geworfen hatte. Er zeigte die roauen Ueberreste die in einiger Entfernung lagen. Dies ist die wöhnliche Art, sagt v. Bunge, wie der Kalmück seine Feinde behandelt, wenn ihm ein Unglück zustoßt, dessen Verhütung von ihm erwartet hatte. Zuweilen wird aber auch die Stute gemildert, und der weidlich abgeprügelte Göze nimmt wieder darauf seinen Ehrenplatz wieder ein, und genießt wie zuvor alleinsten Rechte.

Im folgenden Morgen, 25. Mai,kehrte hierher der Tschaproni, oder Kreishauptmann, der zu Bijsk residirt, mit weißen Säcken von der obern Tschuja zurück, der einen von diesen im Botaniker zur Sicherheit mitgab. Der Weg ging aufwärts im Thale, bald über eine hochgelegene an mehreren Stellen waldete, ebene Vorhöhe mit alpinen Kräutern bewachsen, Primula auriculata (?), dann wieder bergab zum breiten Tschuja-Thale, das hier vom Zubach Kurai (rechts) den

⁸⁴ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 103.

Namen der Kuraischen Steppe erhalten hat. Die Tschu spaltet sich in mehrere Arme und bildet die Kuraischen Inseln wo das Zelt zum Nachtlager aufgeschlagen ward, 4842 Fuß d. M. Diese Kuraischen Inseln wurden am 26. Mai sucht; sie haben eine große Ausdehnung und Mannichfaltigkeit des Bodens, und daher sehr verschiedenartige Vegetation⁵⁵⁾, auch durch den Bittersalzgehalt einzelner Streifen und durch die Alpenpflanzen, welche durch die Gießbäche den benachbarten Höhen hierher zusammengeschwemmt wurden. Wassergeflügel, wilde Gänsse, Enten von vielen Arten begleitet, auch die schöne Anas ruila ruderte ziemlich führlos vorüber. Am jenseitigen Ufer weidete eine Heerde Kamel welche die Reisenden, als sie in ihrer Nähe kamen, neugierig betrachtete. Der Abend dieses Tages war kalt; nach Sonnenuntergang konnte man in diesen Gegenden die Pelze nicht entbehren (bei der Rückreise am 4ten Juni war hier starker Frost)⁵⁶⁾. Zu beiden Seiten der Tschuja dehnt sich hier ein Thalweite aus, welche man nach einem Gebirgsbach der im Nord her hereinfließt die Kuraische Steppe genannt. Zu beiden Seiten des Tschuja-Flusses, etwa 3 Stunden (1 Werst) vom Ufer fängt diese Ebene an, sich terrassenförmig⁵⁷⁾ zu erheben, und steigt dann ziemlich schnell zu Gebirgsrücken empor, der am rechten oder Ost-Ufer zwar weniger hoch, doch auch jetzt noch an seinem Südabhang mit viel Schnee bedeckt war. Links, am West-Ufer, der Tschuja setzt das Gebirge zu weit höhern Koppen auf; an ihrem Nordhange waren sie noch fast bis zur halben Höhe mit Schneedecke bedeckt, der einen gleichmäßigen Überzug, nicht aber einzeln Schneelagen bildet. Sie sind sehr steil und felsig, ihr Fuß ist bewaldet, der Fuß der andern Bergkette, gegen das Tschu-Thal wenigstens, ist dies nicht. Dieses Gebirge, oder vielmehr sein höchster Theil ist es, der bei dem Übergange über den Sudum-a-Bach so plötzlich und majestatisch vor das Auge tritt, den man unersteiglich nannte. Beide Bergketten begrenzen die Steppen in Halbkreisen, und schließen, indem sie an beiden Enden und von beiden Seiten milder hohe Ausläufer bis wieder zu den Ufern der Tschuja vorschieben, das Thal ein, welches

⁵⁵⁾ s. v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 78.
⁵⁷⁾ ebend. p. 80.

⁵⁶⁾ ebend. p. 20.

bis 3 Meilen (50 Werst) lang und an den breitesten Stellen geogr. Meilen (20 Werst) breit ist. Dieses Thal trägt den Charakter niedrig gelegener Steppen, mit einem, sehr ebenem Boden, mit niedriger, spärlicher Vegetation, selten fühlhoch, fast ohne Baum und Strauch, das nächste Ufer sind die Inseln ausgenommen, Nadelholz zeigt sich erst wieder auf den Terrassen, die das Ufer begrenzen. Da man dem Berganer von der Unmöglichkeit sprach das Schneegebirge am S.W. der Tschuja zu ersteigen, so führte er, am 27. Mai, im Entschluß aus, wenigstens die Bergkette im N.O.⁸⁸⁾, im bern Kurai und dessen südlichen Parallelbach dem Tschagm zu ersteigen, welche hier die Wasserscheidehöhe zwischen Tschuja und Baschkaus bildet. Es ging zuerst quer durch die Steppe zu einigen Kalmücken-Turten am Gebirgsfuß, an steil, weglos, bergan über steinigten Boden; neue alpine Berghöhe belohnten die Mühe. Sumpfe und Felszerölle mußten beieingen werden, um hohe Sumpfgebene zu erreichen, auf den gewöhnliche Alpenpflanzen mit *Hedysarum alpinum* und *Empetrum nigrum*, als Heerde pflanze, welche lediglich diesen Plateauhöhen zum Baschkaus vorzüglich charakteristisch zu seyn scheint, sich ausbreiteten. Auf dieses Sumpfplateau folgt wieder ein steiler Geröllabhang mit seltener Vegetation, der nach mühsamer Übersteigung zur höchsten Bergshöhe führt, die sich wiederum als weite, hohe Pläne abeinen mit noch sumfigerem Boden ausbreitet, aber auch mit den schönsten Alpenpflanzen bedeckt war (28. Mai). Die dortige Frühlingsflor, auf der Höhe von 5615 Fuß, bestreite die Sammlung mit *Gymnandra bicolor*, *Pedicularis verecol.*, *Viola altaica*, *Veronica densiflora*, *Thalyetrum alpinum*, *Claynia acutifolia*, *Corydalis pauciflora*, *Draebae n. spec.*, *Ranunculus frigidus*, *Saxifraga glandulosa* u. a. Auf der Plänefläche erhoben sich, hin und wieder, mächtige Granitfelsen, die den kalten Winden schützen; mit Schäben reich beladen war der sehr beschwerliche Rückweg über das steile Felsgeröll gegangen, und das Zelt am Kurai glücklich am Abend erreicht. Der Rückkehr hierher, am 15. Juli⁸⁹⁾, obwohl mitten im Sommer, aber bei Regenwolken die tief in das Thal herein hinein.

⁸⁸ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 81. ⁸⁹⁾ v. Bunge a. a. D. - 144.

gen, waren die folgenden Tage alle Berggipfel schon wieder neuen Schnee gehüllt.

Der 28ste Mai ward erst spät zur Weiterreise über die Kauische Steppe bestimmt, an deren Flusufern eine Menge von Kranichen umherschritten, und kleine Schaaren von Dellen eigner Art, mit weißem Halsband, die sich bisher noch ungezeigt hatten. Bald treten zu beiden Seiten der Tschuja Berge dicht zusammen, das Thal steigt erst allmälig, dann hinauf empor, und bildet sogar kleine Terrassen die von dem Gebirge zum Fluss sich erstrecken. Hin wieder wird es von kleinen Flüschen durchschnitten; bei dem ersten derselben, dem Tutugom (rechts), standen einige Turmen hier Nachtkuartier.

Den 29. Mai⁹⁰⁾ wurde die Reise weiter fortgesetzt, Tutugom aufwärts, in etwas erweitertem Thale, das noch immer die Kauische Steppe heißt, in deren hoher Ebene, die Tschuja, etwa 100' tief, zwischen Steilufer als Rinne fortzieht, die tief und rasch fließend, ungetheilt und Inseln ist. Hier kam man an drei große Steine, deren einem große Hebebäume angebracht und eine Höhle gegraben war. Die Kalmücken gaben dies für die Gräber Chinesischen Prinzessin, ihrer Kammerfrau und Pferdes aus alter Zeit aus. An einen Kalmücken-Saam Ursul vermahlt, aber von dem jüngern Gemahl schließlich handelt, sey sie, so erzählten die Kalmücken, entlohen, um China zurückzukehren (Ueber ähnliche, politische Vermählungen Chinesischer Infantinnen mit fernen Vasallen, s. oben S. 247, 259, 433 u. a. D.). Hier angelangt, soll sie von Schneegestöber mit den ihrigen überfallen und erfroren seyn diesem Zustande habe sie der Saisan, der ihr auf dem gefolgt sey, gefunden, und feierlich beerdigt, worauf die unguten Felsen auf die Gräber gewälzt wurden, um die mit Schäcken verscharrten Leichen vor Veraubung zu sichern, Da hätten die Chinesen, nach Bekanntwerbung dieser Begebenheit das Prinzessinnengrab durch Stützen vom Felsen und seiner Schähe und der Leiche entledigt, und diese nach zurückgebracht. Die Hebelsangen von dauerndem, unvergänglichem Lärchenholz, hätten den Fels bis heute über der tie-

⁹⁰⁾ v. Bunge a. a. D., Th. II. p. 84,

göhnten Grube zurückgehalten. Weiter hinauf wird die Stelle leicht, wo die Steppe, oder richtiger das Thal, auch am rechten Ufer der Tschuja, wo eben der Weg ging, durch das Gebirge geschlossen wird. Nur wenig höher aufwärts ergießt sich ein bedeutender Fluß, der Tschegan, links zur Tschuja, und hier fügt die Ebene auf dem rechten Ufer wieder an, sich zu erweisen, indem das Gebirge zurücktritt, und dadurch auf den geringen Abfall der Ebene mehr Stromspaltungen und zwischen dieselben die Tscheganischen Inseln bilden, ähnlich, nur eine Eufe höher gelegen, wie die der Kuraischen Steppe. Der Lagerplatz, der hier auf dem zweiten Heimwege (18. Juli) gewommen wurde, der Mündung des Tschegan-Flusses gegenüber, liegt nach Messung schon 6050 Fuß üb. d. M.; doch zunächst hoch über dem Spiegel der Tschuja⁹¹⁾. Am 19ten li machte v. Bunge, von dort aus, eine Excursion auf die W. Seite der Tschuja zur Alpe, von der der Tschegan-Fluß herabkommt, deren Höhe, 1000 Fuß etwa noch unter dem hohen Gipfel, 8531 Fuß über d. M. liegt, und die seltene Lepenpfanze Biebersteinia odora, so wie andere Schäfte der alten Flora auf ihren Geröllen trug. Die Spitze des Schneekruges selbst, war wegen des steilen Felsgerölles nicht zu ersteigen, und die reiche botanische Ausbeute mußte baldigst in Sicherheit gebracht werden. In dieser Jahreszeit (18. Juli) machte Bunge auch, auf der zweiten Hinreise eine Bemerkung über die Wasserfärbung, die ihm bei der ersten Hinreise entgangen war. Unterhalb des Tschegan hatte die Tschuja noch immer dieselbe weiße Farbe, die früher bemerkt worden war; aber, nur wenig oberhalb der Einmündung des Tschegan inderte sich der Reisende nicht wenig, das Wasser der Tschuja bekommen dunkelbraun zu finden. Er ritt daher wieder abwärts, bis zur Tscheganmündung und den Tscheganischen Inseln. Hier nun ist das Wasser des Tschegan vollkommen weiß, und bildet erst beim Zususse nur einen weißen Treif im kaffeebraunen Tschujastrome, bis weiter abwärts der mehr und mehr vereinte Strom die weiße Farbe gewinnt. Bemerkenswerth, sagt v. Bunge, sey es, daß mit der veränderten Farbe auch der Fluß und seine Ufer ein ganzlich andres Ansehen gewinnen, ganz verschiedenen Charakter zeigen.

⁹¹⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 144; Th. I. p. 412.

Der untere Theil mit dem weißen Wasser hat das Aussehen eines Bergstromes, ist reißend, nicht sehr tief von felsigen Ufern umgeben. Der obere mit braunem Wasser gleicht einem Steppenflusse, mit langsamer oft unmerklicher Strömung, er ist tiefer, in unzähligen Krümmungen gewunden mit flachen sumpfigen, mit Gesträuch bewachsenen Ufern. U. Tschegan aufwärts müßte man daher die Ursache der weiße Farbe erforschen; er entströmt der Gruppe des Gottesbergs (Tjik-tu), und hat gleiche Quellhöhen mit Katunja und Angut; daher unstreitig die gleichartige Färbung jener drei Alpenströme. Etwas weiter aufwärts von den Tscheganischen Inseln, erheben sich im ebener gewordenen Tschujatiale einige seltsam gebildete Hügel, weißgelblich von unscheinbar von Vegetation entblößt, aus dürrer und harten Lehmböden mit Sand gemengt, hie und da mit einem Salzüberzuge, und durch viele Bachrinnen der Bergwasser zerrissen und seltsam gestaltet. Die schöne *Corydalis stricta* war fast die einzige Pflanze hier wuchs, einige andere Salzpflanzen waren noch zurück. Später (19. Juli)⁹²⁾ gab diese Gegend eine ungemein reiche, botanische Ausbeute, an 40 neue Arten, die v. Bunge früher nicht gefunden hatte, darunter allein 8 Gentianen, die so recht auf diesem Boden heimisch genannt werden können. Auf dieser Höhe standen einige Kurten der Kalmücken. Jenseit dieser Hügel, denen noch andere nicht minder seltsam gestaltete Felshügel mit neuen botanischen Schätzen folgten, breitete sich für die Aussicht eine weite Ebene zu beiden Seiten der Tschuja an. Diese, anfangs nur gering, nimmt bald bis zu einer Breite von 4 bis fast 6 geogr. Meilen (30 bis 40 Werst) zu, die anfangs schnell und terrassenförmig hebt und dann völlig eben wird. Kein Baum erhebt sich in dieser Fläche nur ganz niedere, runde, nicht einmal mannshohe, zerstreute Büsche zweier neuen Arten Robinien, die früher nicht beobachtet wurden, und selten Weidengebüsche am Tschujaufwerf, zeigen sich hier allein. Der Boden wird thonig-sandig, mit starken Salzanflüssen bedeckt, trägt nur wenige, sehr niedrige Salzpflanzen von strauchartigem Wuchs, unter denen sich kleine Schwemmhägel bilden, gleich den Maulwurfs häufen in Brüchen, nur klein, dazwischen keine Spur von Vegetation sich zeigt. Andere

⁹²⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 88, 143.

latte, mit Kräutern bewachsene Strecken der Ebene wechseln mit einigen ab. Das Ufer der Tschuja zeigt gleiche Hügelbildung, der ist ganz mit Pflanzen bedeckt. Große Strecken, auf denen zerstreute Robinie gebüsche verkommen, ernähren einige Bräser, deren Halme und Blätter aber so fest sind, daß sie als Vieh nicht einmal anröhrt, und daher Jahre hindurch persnniren.

Zahlreiche Viehherden, zumal noch Kameelherden, egegneten hier dem Reisenden in den hohen Tschuja-Terrassen; sie müssen hier ihre Weide suchen; sie vertreten noch mehr als benagen, und als Lieblingsfutter wählen sie sich die Salzpflanzen aus, die sie bis auf die Wurzel herausäsen. Diese zweitlichsten Kameele sind Bewohner der hohen Plateau-sächen Mittel-Asiens, von denen herab sie sich unstreitig erheit verbreitet haben, da sie dem nördlicheren Sibirien und in wilderen Altaithältern selbst fremd sind, nur in den sanften, flachern, am Kan und Tabagan⁹³), überwintern einige selben ebenfalls (s. oben S. 899). Alles dies gibt dieser roßen, hohen Steppe, welche den eigenthümlichen Namen der Tschuja-Steppe, oder der Tschuischen, bei den Bewohnern selbst erhalten hat, ein eigenthümliches Ansehen, und mehrere Seen von bedeutendem Umfange, deren Wasser ob des salzhaltigen Bodens süß ist, aber fade schmeckt, tragen ihrer charakteristischen Eigenthümlichkeit nicht wenig bei.

Die Tschuja fliesst hier sehr träge, als wahrer Plauström, macht viele Serpentinen, kehrt oft wieder zu sich selbst zurück, und bildet zahllose Halbinseln; der Abfluß ist zu allen gar nicht bemerkbar, er gleicht stehendem Wasser, ist aber bei sehr tief und nur an wenigen Stellen zu durchreiten; bei Turten eines wohlhabenden Schulenga wurde Machtquar-ter gemacht.

(30. Mai.) Die Salzpflanzen⁹⁴) dieser Steppe entfalten ihre Blüthe erst spät im Jahr, aus ihnen und einigen Artemisien besteht der größte Theil dieser nun schon äch-ta Steppenvegetation. Das Gebirg der Ostseite zieht sich immer weiter von der Steppenfläche hier zurück; erst mußte man hr von der Tschuja schon mehr als 3 Stunden quer über die

⁹³⁾ s. v. Ledebour Th. I. p. 185.
Th. II. p. 90.

⁹⁴⁾ v. Bunge a. a. D.

sterile, ganz ebene Steppe zurücklegen, um nur die Terrasse zu erreichen, welche den Uebergang von der Steppe zum Gebirge bilden, und wieder mehr als $1\frac{1}{2}$ Stunden Breite habe (5 Werst). Diese Berge waren sehr steil und beschwerlich zu ersteigen, die Flora der über der Kuraischen Steppe gleich. Hier fand sich ein sehr großer Schädel eines Argali-Bocks im Hörnern (*Aegoceras argali*). Diese große Höhe der Steppe bewies die hier am Fuß der Berge wachsende *Gymnandra bicolor* welche sonst nur den höchsten Alpen und dem Polartlande gehört; neben ihr *Senecilla glauca*, *Sedum elongatum* u. Abends, nach dieser Excursion zu den Kalmücken-Turten zurückgekehrt, war alles schon betrunken und mutete auch dem Botaniker zu, noch beim Ziehen von Kumys und Ataku Bescheid thun; erst vor kurzem war das Haupt einer dieser Turten gestorben.

Am letzten Mai. (31. Mai) wurde die Reise durch die Tschuja-Steppe fortgesetzt; ein kleiner Lärchenwald stand bei dem Uebergange der Tschuja am Strom. Auf der linken S.W.-Seite desselben zeigte die Steppe ganz dieselbe Geschaffenheit, wie auf der rechten. Je höher man kommt und mehr man sich seitwärts von dem Flusse entfernt, desto häufig und ausgedehnter werden die hügelichen mit Salzpflanzen bedeckten Ebenen, die sich bis zum Fuß der langsam ansteigenden Berge erstrecken. Hier fand der Botaniker später (2. Juli)⁹⁵ eine reiche Ernte für sein Herbarium (*Ranunculus plantaginifolius*, *Polygonum hastatum*, *Salicornia soliata*, *Holathrine Songarica*, *Tragopyrum pungens*, *Artemisiae* etc.), und zahlreiche Kameelherden, die hier weideten, zeigten, daß ihre stark-aufrechtstehenden, spitz zulaufenden Buckel, ein Zeich der Wohlgenährtheit, daß selbst diese dürren oft auf großen Strecken an Vegetation spurlosen Gegenden, die noch diesem geselligen, und dem hohen Steppen-Nomaden unentbehrlichen Horden-Thiere, hier, auf den Plateaurücken ihre beste Nahrung finden, wo auch ihre wahre Urheimath zu suchen ist (s. wildes Kameel, zoologische Graphie).

Einer der reichern Kalmücken, Morro genannt, dessen Turte hier stand, ein Demetscha, d. i. ein Kalmückischer L

⁹⁵⁾ v. Bunge a. a. D. II. p. 146.

fehlshaber, dem Saisan untergeordnet, beschenkte den durchziehenden Reisenden, zum Zeichen der Freundschaft, mit einem Silberringe. Nach einem Ritt von 3 starken geogr. Meilen (20—25 Werst) ward das Flüsschen Tegagom⁹⁶⁾ erreicht, das von der linken Seite langsam durch die Steppe der Tschuja zuschießt, und mit Weidengebüsch bewachsen kleine Inseln bildet. Hier standen die Turten des Saisan Monghol, des Herrschers dieser Thalgebiete; hier wurde das Zelt zum Nachtkwartier aufgeschlagen.

Hier war das Ziel der Reise; weiter geht die Entdeckung nicht. Hier zieht die Grenze der Russischen und Chinesischen Kaiser-Reiche der colossalsten Staatengebiete, der mächtigsten Herrscher über so viele Millionen zweier Erdtheile der alten Welt, in stiller Einsamkeit vorüber. Den größten Theil des Jahres liegt diese Landschaft in undurchdringlichen Schneemantel gehüllt, die Sommerhälfte des Jahrs ist sie sparsam von friedlichen Kalmücken und ihren Heerden durchzogen, die sich um nichts, als um die Gegenwart kümmern, und noch ihre höchsten Genüsse im Blaue suchen. Nur ihre Saisangen mit den Demetschis, und Schulengas allenfalls, das ist die Fürsten mit ihren nächsten Unterbeamten, wenden etwa einmal ihren Blick nach den fernen Residenzen ihrer Monarchen an den Ost- und Westgemarken Asiens und Europa's hin, von denen aus dann zuweilen ihnen ein Glanz der Ehre entgegenstrahlt, oder ein geringes Geschenk der Gnade, der Gewaltigen versichert. Beiden zu gleicher Zeit wissen diese Doppelzinspflichten sich, auf diesem in dieser Hinsicht wol einzigen Standpunkte, zu unterwerfen, ein politisches Verhältniß, das nur mit der großen Indifferenz desselben auf längere Zeit Bestand haben konnte.

7. Die Hohe Tschuja-Steppe und die Berg-Kalmücken des Altai.

Der junge Kalmückenfürst⁹⁷⁾ war bei v. Bunge's Ankunft nicht in seinen Turten; nur ein nach ihrem Herkommen aus seinen Unterthanen erwählter Diener vertrat seine Stelle. Der junge Saisan Monghol war zu dem Chinesischen

⁹⁶⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 94.
D. Th. II. p. 94 — 100.

⁹⁷⁾ v. Bunge a. a.

Vor posten gereist, der nur 4 starke geogr. Meilen (30 Werst) fern liegt, dessen Namen und Verhältnisse wir aber leider nicht näher erfuhren; der Saisan wurde aber bald wieder zurück erwartet. Mit seiner Mutter, der zweiten Frau des vor kurzem erst verstorbenen Vaters, des Saisan Eschebek, lebte er noch vereint, sie war zu Hause (auch dessen erste Gemahlin lebte noch); aber, man sagte, in einer nebenanstehenden Turte beim Trinken umgefallen schlafte sie. Dennoch wurde sogleich Anstalt gemacht, den Reisenden mit Thee zu bewirthen, und die größte Reinlichkeit herrschte dabei vor, wie v. Bunge sie früher bei Kalmücken nicht bemerkte. Bald erschien nun auch die Kalmücken-Fürstin, über 40 Jahr alt, recht hübsch, lebhaft in Reden, Mienen und Bewegungen; ihre älteste Tochter Erko, die Schwester des jungen, noch unverheiratheten Saisan, hatte auffallend regelmäßige Gesichtszüge, und eine unter Kalmücken so seltne Weisse der Haut, daß sie selbst unter Europäerinnen den Namen einer Schönheit verdient hätte. Beide Damen waren in Seide gekleidet, anständig und reich, wie das ganze Innere der Turte, die ganz der Behausung einer Kalmückischen Fürstenfamilie entsprach. Durch den Dollmetscher begann die Fürstin Mutter ein Gespräch über den Zweck der Reise voll Verstand und selbst Witz; auch der junge Saisan sollte beides in vorzüglichem Grade besitzen, und ein tüchtiger Herrscher sein. Er kam bald auf einem trefflichen Pferde herbeigesprengt, und lud den Reisenden in sein Zelt ein; ein junger Mann von höchstens 25 Jahren, mit ächtem Kalmücken-Gesicht; aber einnehmend, mit durchdringendem Blick der schwarzen Augen und freundlichem Lächeln des kleinen Mundes, voll Eigenthümlichkeit, sehr reinlich in Seide gekleidet. Nach den gewöhnlichen Decomplimentirungen, zumal dem Wechseln der Tabakspfeifen &c., lud der Reisende den Saisan und die Mutter zu sich zum Thee, und was vorzüglich anzog, zum Brantwein ein; der Saisan war sehr mäßig, aber die Mutter verlangte immer mehr des Zaubertrankes und mußte endlich weggetragen werden. Beim folgenden Morgenbesuche wurden mehrere kleine Geschenke gewechselt, die des Saisan bestanden in etwas Baumwollenzeug, Seidenzeug und schönem Chinesischen Taback. In einem auf reichen Teppichen stehenden Kästchen, in seiner Turte, lagen messingene in seidene Lappen gewickelte Götzen, und vor diesem stand eine Messingschaale mit Fett, daneben brannte ein dünnes Chinesi-

ches Lichtchen, durch Glimmen ohne Flamme, wenig rauchend als Opfer. Nur mit Zeichen großer Verehrung ließ er sich beseugen, den Kasten mit dem Gözen zu öffnen.

Eine Excursion durch die Steppe zu der nächsten Hügelreihe, die ganz nahe schien, aber erst gegen Mittag erreicht werden konnte, zeigte schon durch diese Sinnentäuschung, welche sich auf allen alpinen Höhen in der klaren, dünnen obern Luftschicht wiederholt, die bedeutend hohe Lage dieses Plateaubodens; die Höhe der Tschuja-Steppe giebt v. Bunge, nach einer Messung, zu 5757 f. üb. d. M. an, wie es scheint noch weiter abwärts angestellt: so, daß die mittlere Höhe des Tschuja-Plateau's am Tegagom wol auf 6000 Fuß anzunehmen sein möchte.

Der Steppenboden zeigte an verschiedenen Stellen starken Salzanflug, daß er sich in dünnen Schichten ablösen ließ; die Hügel bestanden aus Schiefer, in den Spalten blühte eine hübsche Pulsatilla, und eine Oxytropis weiß, mit langen, weißen Stacheln, mit fast fleischigen Blättchen u. a. m. Die Steppe war wasserleer, die Luft sehr warm, der Durst trieb die Reiter gegen ein Schneefeld, das sie dem Anschein nach nur 2 Werst fern glaubten, das aber wirklich 10 Werst fern geändert ward; auch hier täuschte die Luftperspective gewaltig. Am Schneebache belohnten schöne Pflanzen den ermüdenden Weg, amal Astragalus galactites, Draba lactea, Salix berberifolia? u. a. Auf der Berghöhe wehte schneidend kalter Wind, es fiel selbst Schnee (am 1sten Juni); ein Klima wie in der Hohen Tobi. Die sinkende Sonne mahnte indeß schon zum Rückwege; man mußte eilen, um noch vor Nacht das Zelt zu erreichen, das man weit ab zum Glück noch durch das Fernrohr unterscheiden konnte, sonst hätte es leicht verfehlt werden können, sagt v. Bunge, da in dieser Gegend kein erhöhter Gegenstand ein Zeichen darbietet, nach dem man sich richten könnte. Also vollkommene Hochfläche; aber überall ungraben durch die Höhlen und Gänge der Bieselmause, welche das Reiten höchst unsicher machen. Auch Rudel von 10 bis 20 Rehen durchstreiften mit ziemlicher Sicherheit die Steppen, da sie in dieser Jahreszeit mehr Freiheit als sonst genießen, eil die Kalmücken dann ganz mit der Bereitung und dem trinken ihres Lieblingsgenusses, des Kumysch und Araku (Stutenmilch beschäftigt sind. Ob es etwa hier auch Dschig-

getäis gebe, wie dies v. Ledebour, der Aussage⁹⁸⁾ zweier Kalmücken von der Tschuja nach, vermutete, wurde nicht näher erforscht. Zum Zelte zurückgekehrt fand sich auch der Saisan Monghol von seinem Ritte daselbst ein, der für den morgenden Tag die Transportpferde zur Rückreise beordert hatte. Am Morgen des folgenden Tages, beim Abschiede, enthielt er sich nicht, noch vorher dem Fremden die Chinesische Silbermünze Temb a (s. oben S. 797; hier eine vertiefte Silberschaale mit dem Chinesischen Stempel, ein Pfund an Gewicht) vorzuzeigen, deren er jährlich 6 vom Chinesischen Kaiser erhält. Vorher aber, ehe er sie zeigte, erhob er die Gabe ehrfurchtsvoll zum Kopfe und küßte sie, ganz so, wie er es mit seinen Götzen gemacht hatte. Dies ist die einzige Münze, die hier im Gange ist; aber auch nur als Schaumünze. Das Russische Kupfergeld gilt hier nur als Waare, oder Ornament, und gewisse Tauschwerthe vertreten noch die Stelle der Münze. Von hier begann nun die Rückreise, die Tschuja abwärts, und über die Terekinskischen Alpen nach Uimon (s. oben S. 928). Leider, kann man wol sagen, wurde hier, wo die beste und einzige Gelegenheit dazu gewesen wäre, keine nähere Erkundigung über die Chinesische Seite des Tschuja-Plateau's eingezogen oder doch wenigstens nicht mitgetheilt, wo es doch wol möglich gewesen sein würde, die Namen der nächsten Chinesischen Grenzposten und die Entfernung und Richtung der Stationen und Wege nach dem Innern der Provinz Khobdo zum Dzabekan, oder zu dem so wenig bekannten Upsa-See und Tes, oder selbst im Norden des Langnu Dola zum Kemtschik und nach Uliassutai (s. oben S. 594), und so manche andre Nachricht von Wichtigkeit für das Russische Gouvernement wie für die Wissenschaft zu erforschen. Denn hier, im Rücken der nun überwundenen Hemmung der Altai Bjelki, scheinder wahre Eingangsort zu jenen noch so unbekannt gebliebenen Quartieren des Hochlandes zu seyn, dessen genauerer Erforschung wir in einer baldigen Zukunft entgegensehen.

Bei einem zweiten Besuche dieser hohen Plateaugegend an der Tschuja und am Tegagom (20. Juli)⁹⁹⁾ war bei

⁹⁸⁾ v. Ledebour Altai-R. Th. I. p. 86.
D. Th. II. p. 148.

⁹⁹⁾ v. Bunge a. a.

Saisan Monghol mit seinen Turten höher aufgerückt; erzut über die Ankunft des alten Bekannten nahm er ihn gästch auf, doch mit der Hoffnung im Hintergrunde, daß frischer Branntwein mitgebracht sei. Nur auf die alpine Sommerzeit wurde diesmal, auf der Steppe der linken Uferseite der Tschuja Jagd gemacht, und die Vorbereitung zur Uebersteigung des Scheidegebirgs auf der rechten, oder östlichen Ferseite der Tschuja getroffen, der Einmündung des Tegazom gegenüber, an einem Kokorgo-Bache (rechter Zufluss zur Tschuja) hinauf, um jenseit des dortigen, hohen Sumpfplateau's am östlich ablaufenden Schneewasser, das ebenfalls Kokorgo heißt, zum Baschkaus zu gelangen, und von diesem die Reise zum Telezkoi-See zu beginnen, zu der wir später übergehen. Alles unnütze Gepäck ließ der Botaniker diesmal in Verwahrung des Saisan Monghol zurück, der sich nur erst durch Branntweinbewirthung zur Uebernehmung dieser Nühwaltung bereden ließ. Er war eben erst von einem Besuch bei seiner Braut zurückgekehrt, noch in vollem Staat, in scharachrothem, seidnem Kaftan, weiten seidnen Beinkleidern, grünen orn in aufwärts gekrümmten Schnabel auslaufende Stiefeln mit sehr dicken Sohlen, und, was die größte Zierde ausmachte, mit der Saisan-Mütze auf dem Kopf. Dieses Prachtstück ist eine halbkugelförmige Kappe mit dunkelblauem Seidenzeug bezo gen und mit weißer Seide ausgenäht; umher eine aufrechte, steife, schwarzsammtne Krempe, die vorn höher nach oben breiter wird. Ein großer Metallknopf, in Form eines Sichtenzapfens, ist auf der Kappe befestigt, und von dessen Spitze allen rothseidene Schnüre einer Quaste nach allen Seiten auf die Kappe herab; dieser Knopf, von dem Chinesischen Kaiser erheilt, bestimmt den Rang des, der ihn trägt. Bei der bald darauf erfolgten Aufrichtung der Turte, d. h. der Hochzeit¹⁰⁰), sollen sich 200, nach Aussage anderer an 500 Kalencken versammelt haben. v. Bunge sahe, nach seiner Rückkehr vom Telezkoi-See, diese schöne, neue Turte am Tegazom (3. August). Die Pracht des Festes zu schildern erzählten ihm die Kalmücken, daß sowol von Seiten der Braut als des Bräutigams eine ganze Kameelladung Branntwein in ledernen Schlüuchen (Turssuk) herbeigeschafft sei, und daß nur wenige der

¹⁰⁰) v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 163.

Gäste nüchtern geblieben wären. Das Bechen und Schmausen habe 3 Tage gedauert. In der Turte fand v. Bunge eine Versammlung von Frauen, in deren Mitte in geblümte Seide gekleidet die Neuvermählte saß. Männer waren nicht gegenwärtig den Ehrenplatz nahm eine Matrone, die Mutter der Saisanin, ein. Der Fußboden war mit Filzen und Teppichen belegt. Reichthum und Reinlichkeit war in allem sichtbar, und gleich beim Eintritt wurde Thee in ganz neuem, reinen Geschirr gereicht. Von da ging es zu den früher bekannten Turten, wo das zurückgelassene Gepäck aufgehoben war. Zum zweiten Mal wurde nun der Rückweg die Tschuja-Steppe hinab auf bekanntem Wege, durch die Kuraische Steppe über den Altai und die Serschalischen Berg Rücken genommen. Frider ersten August-Woche hatten schon alle Kalmücken dieser offenen Thäler ihre Wohnsäze verändert, und Stellen in der Nähe von Waldungen gewählt, die zum Winteraufenthalt besser geeignet sind. Die ganze Kuraische Steppe, früher wenigstens mit 50 Turten besetzt, war jetzt (6. August) schon ganz verödet, wodurch das Reisen in diesen Gegenden so beschwerlich wird, daß selbst die Kalmücken dann sich nur höchst ungern zu Begleitern hergeben, und das Gepäck, das ihnen anvertraut wird, nicht selten mit ihren Pferden im Stich lassen, um nur selbst von diesem Geschäft befreit zu werden. Das Reisen in den höhern Regionen wird aber dann ganz unmöglich. Unter diesen Nachtheilen manchfach leidend, konnte v. Bunge erst am 13ten August den Serschalischen Berg Rücken übersteigen, und am 14ten die aus obigem (s. S. 938) bekannte Ueberfahrt über die Katunja erreichen, welche bei der herbstlichen Anschwelling doppelt gefahrsvoll sich zeigte.

Anmerkung. Die Berg-Kalmücken im Altai.

Wir haben oben schon hic und da (s. S. 566, 567, 569, 574, 577, 580, 582, 590, 592, 889, 890, 896, 899 ^{rc.}) auf mancherlei Verhältnisse die heidnischen Bewohner dieses Altai-Gebirges ¹⁰¹) im Allgemeinen hingewiesen, woraus sich einigermaßen die Art der Verdrängung ihrer Ursassen, der Ost-Kirghis ²⁾ (s. ob. S. 436) und anderer,

¹⁰¹⁾ Pallas Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften. Th. I. p. 6 ^{rc.}

²⁾ Klaproth Asia Polyglotta. p 234.

die Wiederbesetzung durch Völker mongolischen Stamms, zumal seit der Rückkehr der Tschingis=Khaniden aus China (s. S. 443), zu deren Verzweigungen auch die heutigen heidnischen Nomaden des Altai, die dortigen Berg-Kalmücken ges. nachweisen lässt. Zumal während der Herrschaft der Deldöth (s. 449) und der Dsungaren=Gewalt (s. S. 453) trugen sie sbar das Uebergewicht über die früherhin dort nomadisirenden der davon. Sie wurden deren Gebieter und Verdränger (S. 450), auch sie, und zwar von zwei Seiten, von der Chinesischen und isischen, her, dieselbe Nemesis ereilte. Mit dem Sturze des eth=Galban (s. S. 449) und der Hung=Taidschi der tsaren (s. S. 453), durch die Chinesen ganz geschwächt und zerstört, gewannen die östlichen Mongolenzweige, im Schutze Chinas die Oberhand über die westlichen, deren Horden nun nach allen Seiten vertheilt oder zersprengt, selbst auf den fremden, nördlichen Gebieten der Nachbarn (s. oben S. 451) ihr Heil suchten; um nur der gänzlichen Vernichtung (s. S. 461) zu entgehen. Damals zogen unstreitig die mehrsten dieser schwachen, westlichen Mongolenzweige, die seitdem, bei den mohammedanischen Tschakaren, mit dem verächtlichen Namen Kalmük (s. S. 461 Chaliznak, Thalmük bei Pallas a. a. D.) belegt wurden, der ihnen selbst unbekannt ist, und von Russischen Sibiricern oft die Schwarzen Käls genannt wurden, in die von den Kirghis=Kassa allmälig er imten Bergsäge am Nordweststrande des Altai=Systems ein, und rann, in der günstigen Zeit, bis zum Obi, zum Alei und zum Terek jenseit des Saisan bis zu den niedern Steppen vor, wo überall Menschen mit den damals bedrängten Ost-Kirghisen bekannt wurden. Aus dieser frühen Periode schon (vergl. 260, 296 sc.) schreibt sich unstrig ihre schwache Verehrung Lamaischer Götzen her, die sie mit übernahmen, obwol sie nicht wohlhabend genug waren, um, wie die Althas, oder wie die Hung=Taidschis Kutachten oder auch nur Lna's mit in ihren Turten umher zu führen (s. oben S. 262, 269, 309, 43, 748 sc.), und daher auch immer noch ihren einheimischen Dämonen Cultus mit ihren Kams, oder Zauberern, beibehielten. Aus dieser Zeit, wie jene Sage von dem Grabe der Chinesischen Prinzessinnen der Kuraischen Steppe (s. oben S. 950), die ihrem Kalmüksen=Gahl entfloß, röhrt auch noch der Respect der Kalmücken gegen den Chinesischen Kaiser her, wenn sie schon eben so gut unter Russischem Recept stehen. Denn von der andern Seite wurden sie auch durch die Viehbelebung des Bergwerkeswesens im Altaischen Erzgebiete unter den Russen, durch deren Ansiedlungen und die alten und neuen Grenz- und Festungs-Linien aus dem Westen zurückgetrieben, und mußten ihre nomadischen Streifereien auf jene wenigen

innern Altai=Thäler beschränken, wo wir sie heute noch finden, obwohl sie sich für die eigentlichen Herren auch der den Russischen Colonisten besetzten Landschaften ansiehen (§. ob. S. 58). Hier war es nun, wo sie der Übermacht der Russen weichen und Tassak sich unterwerfen mußten, ja wo sie, näher zum Hochlande der Chinesen Grenze hinauf, selbst Oppeltzinspflichtige, Djedonei, zu werden sich bequemten (§. S. 592). Die Speci geschichte dieser Stämme fehlt uns übrigens gänzlich, und was in Sibirischen Geschichten nur ein sparsames Licht auf dieselbe werfen kann sind die Händel mit dem Ultron=Khan am Ursa und öbern Jen oder die Unterjochung der Telenguten, von denen jedoch erst ständlicher weiter unten die Rede seyn kann. Hier nur das wesentl. über ihre gegenwärtigen Sitze und Verhältnisse, nach Berichten der genannten Beobachter. Doch bemerken wir noch zu daß schon im Jahre 1676, durch einen Russischen Freibeuter, mosei Sserebujanik¹⁰³⁾, der bis auf die Südseite des Teleki=Sees und zum Tschulyschman vordrang, in Tomsk Nachricht einließ, daß der Kan=Fluß (zum Tscharysch) von jener genannten Schwarzen Kalmücken bewohnt werde. Ihr damals Taissa, Matur Samarganow, sei mit 300 Mann seine Horde einem zweiten Taissa zu Hilfe gezogen, um gegen dritten zu Felde zu ziehen; zu seinen Leuten hatten Ssojonen, tschen, Mongolen gehört. Diese und andere Unreinigkeiten der Schwarzen Kalmücken hätten lange fortgedauert; auch der Tschulyschman (Tschulyschman zum Telekoi=See) damals schon von einem ihrer Fürsten Totschukta bewohnt. See selbst hatten die Teleuten (Telengut der Kalmücken), einst Mongolischen (?) Stammes, unter ihrer Oberherrschaft gestanden, später nach Abulghass⁴⁾ die Türkische Sprache angenommen haben, waren von den Russen, damals schon, zum Theil besiegt, zum Theil besiegt; sie sich gegen Süden zurückgezogen mit den Kalmücken vermischt und ihr Asyl bei den Ssojonen auf der südöstlichen Seite des Sees gesucht. Klapproth dagegen hält sie für ein Türkisches Volk das durch seine Knechtschaft unter Kalmücken auch seine Sprache Kalmückischen Wörtern mischte. Seitdem müßten sich demnach wohl die damaligen Schwarzen Kalmücken bis zum Telekoi ausgebreit haben. Von jenen von Sibiriern damals sogenannten Schwarzen Kalmücken (ihre Untergebenen Telenguten) und Weißen Kalmücken, aus welchem Grunde ist unbekannt, genannt

¹⁰³⁾ Spaslij bei Oldekop a. a. D. Th. XIV. p. 321.

⁴⁾ Klapproth Asia Polygl. p. 230.

wurden aber die heutigen Berg-Kalmücken als die Nachfolger angesen (s. unten Telezkoi = See).

Aus den mit Russischen Dörfern besetzten Theilen der Altai-Thäler die Berg-Kalmücken verdrängt, und wie zu Gmelins Zeit eine kleine Zahl derselben von dem obern Tscharysch nur zum Besuch noch wahr sich zeigte (s. oben S. 582), so zeigen sie sich auch heute noch sparsam, und dringen etwas westwärts bis Ridderst oder Tschetschulicha, von der Katunja oder vom Uuni und Kan Tabagan vor. Am häufigsten wol kommen sie noch nach Ridderst⁵⁾, als dem nächsten Orte, wo sie Absatz für ihre Waaren finden. v. Ledebour traf hier zwei derselben, mit langen Gesichtern, eigentlichem (?) Formen der Kalmücken-Physiognomie, in dem schmutzigen Hellbraun der Hautfarbe. Über weite Beinkleider einst dunkelblaue Kamissler, von grobem chinesischen Baumwollenswe (Daba), trugen sie Pelze von den Fellen junger Züllen, die Haare nach außen gekehrt, und von innen nach vorn zu gefüttert mit dem Fell von sibirischen Rehen; über alles war ein Schafspelz gezogen; sie waren große Liebhaber vom Schnupftabak.

Den ersten Kalmücken traf v. Bunge nicht früher, als im Doe Tschetschulicha, in dessen Nähe derselbe eine Turte hatte⁶⁾, der westwärts scheint keiner zu wohnen. Der alte Mann mit seinem Sohne kam von der Jagd; er hatte eine Flinte und war in Schafspelz gekleidet, auf bloßem Leibe, ihre Sommer- wie Wintertracht, umkur die reichern tragen darunter ein Hemd von Baumwollenzeug. Ein Gürtel mit messingenen Zierrathen hielt den Pelz zusammen; rechts hinein Messer, links am langen Riemen ein Feuerzeug, ein ledernes Sähen darin, statt des Feuerschwamms Filzblätter von Arctium lappa, Wismisen &c. als Zunder. Sein Kopf war kahl geschoren, bis auf ein starke vom Scheitel herabhängende Flechte; aber mit einer Pelzmütze aus Lämmerfell bedeckt. Im breiten Stiefel steckte sein lederner Dackesbeutel, die Pfeife war von Eisen, Kopf und Rohr aus einem Stiel geschmiedet, kaum einen Fuß lang, der Kopf sehr klein. Sie main sich diese Pfeisen selbst. Auch schmieden sie sich eiserne Flintenkugeln sehr glatt und passend, die sie im Gürtel tragen; ihre Flinten so genannt, Multuk oder Tarka genannt, versichert v. Bunge, seien eines Machwerk; sie sind zwar sehr roh und plump, sollen aber ein schroites Ziel erreichen. Der Lauf hat 4 bis 5 Fuß Länge, muß beim Ziel auf Stützen gelegt werden, und wird mit einer Lunte abgefeuert, auch das Pulver⁷⁾ sollen sie sich selbst bereiten können, und einen

⁵⁾ v. Ledebour Altai-R. Th. I. p. 85. ⁶⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 21. ⁷⁾ v. Ledebour Altai-R. Th. I. p. 172; Spasski a. a. D. XIV. p. 323.

Salpeterberg deshalb benützen, worüber aber v. Lebebour, ihnen selbst, nichts näheres herausbringen konnte. Spätkij hatte fahren, daß ihr Salpeter und ein weicher Stein (ob Schwefel?), aus sie ihr Pulver bereiteten, an der Mündung des Ursul zur Katu liege; auch hätten sie schon das Pulver lange vor ihrer Bekanntschaft mit den Russen zu bereiten verstanden. Ob sie diese Kunst auch von Chinesen lernten, oder diese Erfindung von ihnen selbst zum drittmale gemacht worden ist? In den Tschudischen Monumenten und Tschuden-Bergbau findet sich wenigstens keine Spur von Kenntniß Sprengung mit Pulver.

Tabak war diesen Leuten das liebste Geschenk. Eine ihrer ärmlichen Jurten stand nur 2 Stunden entfernt vom Dorfe, an Talicza; aus Filzen auf Stangen gehängt, mit einem Rauchdugange nach oben, und einer Seitenöffnung als Thür mit einem Filz hängt. An den Bäumen ringsumher hingen Geräthschaften, und Vorrath an Fleisch von gefallenem Vieh oder erlegtem Wildpret. Besitzer der Jurte lud freundlich ein; in der Mitte auf dem Heerd ein großer Kessel, in dem Fleisch gekocht wurde; davor saß die mit einem nackten Säugling auf dem Schooße und zwei ältere Knaben. Dem Eingange gegenüber, wo der Ehrenplatz, über dem die Götter hängen, breitete der Kalmück eine Filzdecke für den Gast. Die Götzen waren menschenähnliche Figuren, aus Holz geschnitten, Riemenswerk, mit Messing, Korallen &c.; ein Adlerfell an dem noch Klauen herabhängen, nannte der Kalmück, auf Befragen was es mit dem Russischen Namen: Bog (d. i. Gott), als seinen Götzen. Der Mund eines kleinen hölzernen Götzen war mit Speck bestrikt. Der Kalmück zog aus seinem Stiefel den Tabaksbeutel hervor, stellte seine eiserne Pfeife, rauchte sie an, und übergab sie dem Guest, als Kennzeichen; wogegen dieser ihm die seine reichte. Er bewunderte sie, sie zum Kopf, that ein paar Züge daraus und gab sie nun zurück.

Die dritte Zusammenkunft war am folgenden Tage im Tschetschulicha, mit dem Kalmückischen Saifan oder Fürst trei, der am Schwarzen Anni¹⁰⁸⁾ nomadisierte, aber der wegen hierher kam. Wie alle Russischen Saifans der Kalmücken Majorsrang mit Erbadel, hatte er noch zwei goldne Medaillen als Belohnung seiner treuen Dienste erhalten, unterschied sich aber sonst in keinem Aufzuge in Richts von dem gemeinsten Kalmücken. Er wurde Thee bewirthet, mit Türkischem Tabak und Ghilan-basch (Schnupftüpfchen, Cypraea moneta, deren 16 Stück zum eleganten Schmuck einer Kalmückin gehören, Ghilan d. i. Schlange und Basch Kopf).

¹⁰⁸⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 25.

⁹⁾ Vergl. Erdt von Afrika Th. I. 2. Ausg. 1822 p. 1039 u. a. D.

sehenkt, und nahm sie, da er kein Gegengeschenk zu geben vermochte, gegen das Versprechen an, ihn in seiner Jurte zu besuchen. Später kam nach demselben Dorfe, vom Kanflusse her, an 50 Werst, seinem Sohne und Neffen, ein Kalmückischer Demetscha, d. i. Schlshaber, er hieß Baran¹⁰), um für diesen letztern die Hülfe des Lrs nachzusuchen, von dessen Ankunft man ihm gesagt hatte. Da er als wenn gleich schlecht Russisch sprach, sagt v. Bunge, so schlossen sie bald Freundschaft, wechselten gegenseitig die Pfeifen &c. Er war in der reichsten Kalmücken aus der Umgegend, doch klagte er, daß der letzte Winter 350 Schafe, 50 Kühe und viele Pferde geraubt waren. Durch zwei Frauen stand er mit 2 Saissans in Verwandschaft; er war sehr angesehen; als Demetscha unmittelbar unter dem Khan stehend, hatte er den Befehl über die ganze Gegend vom Khan, bis zu den nächsten Russischen Wohnungen. Solcher Demetscha's stehen unter einem Saissan gewöhnlich 3 bis 5. Ihnen beigeordnet sind die Schulenga's, deren es auch nur wenige gibt, wodisweilen findet noch der niedere Rang eines Urbanaika statt, der über zehn Mann den Befehl hat. Alle übrigen Kalmücken untereinander gleich, und unterscheiden sich von einander nur durch Zahl ihrer Herden und durch ihre Reichtümer. Die scheinbare Kenntniß dieses Kalmücken, der bei Bekrachtung von Auges Herbarium fast jede Pflanze mit Namen als bekannt belegte, ob der Sohn stets durch Kopfsnicken seine Zustimmung gab, was den vor in nicht geringe Verwunderung setzte, löste sich bald in Wind und Staub jene Worte bedeuteten nichts als: rothe, gelbe, weiße, blaue &c., und die Kalmücken zeigten sich als ganz schlechte Botaniker, nur höchstens für die gebräuchlichsten Holzarten und für eine sehr geringe Zahl anderer Pflanzen eigene Namen haben.

Die erste Gruppe von Kalmücken = Turten¹¹), die v. Bunge vorfand, bestand aus 5 zerstreut stehenden am Escharyschisse, nahe der Einmündung des Schetscha-Flüßchens, oberhalb des Dorfes Schettschulich. Einige darunter waren weit zierlicher, als zuerst genannte ärmliche; sie zeigten vom Reichtum ihrer Besitz. Der Name Turta, deren mehrere ein Öl (oder Uul der Russen), d. h. Wohnung bilden, soll übrigens nicht¹²) Kalmückisch sein. Diese Turten bestanden aus einem kreisrunden, etwa mannshohen, senkrechten Gitterwerk von Holz, auf den Stangen mit convergen Spizien einen abgestumpften Regel bilden, der etwa eben so hoch als das Gitterwerk. Sie sind durch andere Stangen im Inneren der Turte gestützt, und oben an Steinen befestigt als Rauchfang

¹⁰) v. Bunge a. a. D. II. p. 37. ¹¹) v. Bunge a. a. D. II. p. 31. ¹²) v. Bunge a. a. D. II. p. 135 Not.

dienend. Alles dicht mit Filzen bekleidet; ein Rahmen gegen Ost der Thür mit zierlich buntgesticktem Filz behängt. Holzthüren sind sehr selten, nur bei den Reichsten. Die Einrichtung im Innern der Turte hier, wie überall, immer dieselbe. Beim Eintritt, rechts, steht ein großes, mannhohes ledernes Gefäß (der *Turssuk*) durch eine Stange an der Turte befestigt, viereckig oder zugerundet nach oben plötzlich um die Hälfte schmäler; darin eine Klafter lange Stange steckt ist. Die obere Öffnung ist mit einem ungegerbten Thierfelle deckt und eine Seitenöffnung mit einem Zapfen zugestellt. In die Gefäß wird der tägliche Ertrag der Thiermilch aller Art gegossen, bald darin säuert und gerinnt; Ledermann tritt gelegentlich hinzu und röhrt den Inhalt mit der Stange, oder klopft ihn bis er es müde ist. Diese geronnene, käsig Milch bildet die Hauptnahrung Kalmücken; auch ist sie wohlschmeckend, nur müßte die Sache reinlich sein. Weiterhin stehen noch andere Gefäße zur Aufbewahrung der Milch, und das Melkgeschirr, meist aus Leder gearbeitet, zuweilen mit Reisig umflochten, selten aus Eisen. Die kleineren *Turssuk*, mal die zur Aufbewahrung des *Kumyß*, den sie selbst bereiten (s. S. 772, 776 u. a. D.), haben meist die Gestalt eines Magens. *Esgan*¹³⁾ heißt bei ihnen die gesäuerte Milch überhaupt, wird sie reiner Pferdemilch bereitet, so ist es *Kumyß*; oder ist Milch branewein daraus auf dem Feuer destillirt, so ist dies der *Krauß*, das beliebteste ebenfalls säuerliche Getränk bei diesen Kalmücken. Weiterhin, in derselben Turte, steht das Bett aus übereinandergelegten Filzen und Teppichen bestehend; meist nur eins, selbst bei sehr reichen Familien. Rechts von diesem, und grade dem Eingang gegenüber, liegen die ledernen Mantelsäcke, 4, 8, je nach dem Reichtum des Besitzers, bis zu 16, die nebeneinander in zwei Reihen aufschichtet ihre Habseligkeiten beherbergen; meist bestehen diese in Taschen, Kleidern, Filzen, Stücken Baumwollen- und Seidenzeug, gelthee u. dgl. m. Es sind eigentlich Tragsäcke, so eingerichtet, um zwei auf ein Pferd geschnallt, einen Tragsattel zu bilden, bei Reich aus rothem Leder mit buntem Gaffian verziert; alle mit einem Teppe zudeckt. Nebst den Heerden sind sie die wichtigste Aussteuer. Darüber hängen ihre Göthenbilder, verschiedenartige Frahen, die oben meist kopfartig in Holz geschnitten sind, mit eingesezten Glasaugen oder Korallen, oder auch nur als Eichhorn- oder Zieselfell, oder gewickelte Lappen, oder Bänder, oft eine Adlerklaue u. dgl. m. Links von der Thüre hängen gewöhnlich die Geräthschaften des Mannes, die Flinten, Jagdtasche u. dgl. Links¹⁴⁾ ist stets der Sitz

¹³⁾ v. Bunge a. a. D. II. p. 46; v. Ledebour ebd. I. p. 181

¹⁴⁾ Spaethij v. Oldenkop a. a. D. Th. XIV. p. 317.

zanner und Gäste, es ist der Ehrenplatz. Den Weibern ist verboten dort zu sitzen, selbst nur durchzugehen zwischen dem Feuer und den Götzenbildern. Für sie ist die rechte Seite der Turte besetzt. Unterhalb ist jedesmal ein Strick gezogen, an den junge Lämmer und Ziegen gebunden sind, deren Mütter zwei oder dreimal täglich quält werden. In der Mitte der Turte ist der Herd, oft nur aus Steinen, darauf der Kessel; nur die Reichern und den Russen benachbart, besitzen einen eisernen Dreifuß, von dem der Kessel selten abkommt. Über der Feuerstelle ist ein Gerüst angebracht, zum Trocknen der Sachen; zuweilen auch ein hölzernes Gitter, auf dem sie geräuchert wird, der dann auf Schnüre gereicht auf hohe Stangen vor der Turte zum Trocknen aufgehängt wird, oder zu gleichem Zweck auf das Dachfälz der Turte ausgebreitet. In geringer Ferne von der Turte ist stets die Stange oder ein Pfahl eingerammt, an den die Werde angebunden werden. Diese Anordnung der Turten ist stets dieselbe, und nie wird in der einen etwa links angebracht sein, was über andern zur rechten steht. In jeder dieser fünf Turten, am Schetscha, wurde der Reisende gastlich empfangen, die Pfeifen gewechselt, auch die Weiber dampften. In die eine trat ein hübsches Kalmückmädchen ein, eine Braut in einen Lämmerpelz gleich den Männern kleidet, der nur verbrämt und hübscher war; ihr Kopf mit rother Schmucke bedeckt. Ihr Hauptschmuck war darunter der Kopfputz, inzend pechschwarzes Haar hing vom stark bewachsenen Haupt in acht Flechten auf den Rücken herab, und jede derselben war mit einer enge von Schlangenköpfchen, großen Glasperlen, Perlmutternköpfen tieriert, so, daß sie bei jeder stärkeren Bewegung ein Geräusch machten. einer der Turten sahe v. Bunge die erste Zaubertrumme, im Innern mit dem rohen Schnitzwerk eines menschlichen Gesichts, mit großen Messingknöpfen an der Stelle der Augen, und unterhalb mit einer Querstange von Eisen, mit den eisernen Ringen und klappernden Metallstücken, wie sie überall aus ältern Berichten über diese Völker jetzt bekannt ist.

Diese gutmütigen Kalmücken am Schetscha¹⁵⁾ lieferten im Reisenden, auf Verlangen seiner Dolmetscher, ohne Unstand ihre Werde zur Weiterreise. Viere derselben brachten sogleich 18 Pferde bei, obgleich einige von ihnen noch von einem nächtlichen Feste ganz unken waren. Die Pferde wurden von ihnen stets ohne alle Vergütung weder an Geld noch Waare gegeben, kleine Geschenke ausgenommen, die aber freiwillig waren. Meistensheils, sagt v. Bunge, brauchte den Befehl der Gouverneurs zur Fortschaffung gar nicht vorzuzei-

¹⁵⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 35.
II. p. 42.

¹⁶⁾ v. Bunge a. a. D.

gen; denn, da sie den Fremden auf Kalmückenpferden ankommen sehen, so wußten sie es schon, daß es ihre Pflicht war, ihn weiter zu schaffen. Sie zeigten sich als sehr angenehme, unterhaltende Reisegärtner; stets sehr lebhaft, wenn sie zu Pferde fuhren, singen sehr vietreiben beständig ihre Thiere an, selbst die Packpferde zum Galopp, erhalten diese aber stets in starkem Trabe. Auch v. Ledebour giebt ihnen dasselbe Lob¹¹⁷⁾ guter Gesellen auf Reisen, von heiterer Gemüthsart, abgehärtet gegen alle Beschwerden, nie mürrisch; als Reiter gewandt, an den jähresten Abhängen vorübergaloppirend; nur das Wasserfließender Ströme fürchten sie. Ueberhaupt traten viele ihrer guten Eigenschaften¹⁸⁾, sagt v. Ledebour, wiewol nicht wie Spaßkij¹⁹⁾ es übertreibt, die Einfalt des Goldenen Zeitalters, wenn man vorzüglich ihre Leidenschaft für herauschende Getränke, ihre Unbereitkheit abrechnet, bei näherem Umgange mit ihnen, immer mehr hervor. Sie sind im hohen Grade redlich, gutmütig, gefällig dienstfertig, versöhnlich, bei jedem Begegnen steigen sie leicht vom Pferde ab, bringen ihren Morgengruß: Mendu, Amor (sei gesund, sei ruhig), und machen gern die Begleiter. Ihre Gutmäßigkeit wird nicht selten von denen, die mit ihnen zu thun haben, missbraucht und die Regierung hat daher ein wachsames Auge auf die Uebervortheilungen, die man sich gegen sie erlaubte, zu richten, was auch nach v. Ledebour geschehen soll. Mit dieser Gutmäßigkeit ist keineswegs Schwäche verbunden, und manchen beschämenden schönen Zug²⁰⁾ führt in dieser Hinsicht der Reisende an, der sich ihrer redlich annahm. Mit Neugier betrachten sie zwar alles ihnen Unbekannte, und durchstöbern gern die Sachen des Fremdlinges, aber selbst der gemeinste Kalmücke tastet nichts davon an. Mit dem lebhaftesten Gefühl der Achtung für fremdes Eigenthum ließen sie, selbst die Zeltstangen der Reisenden, überall stehen, ohne sie abzubrechen, da sie sonst zum Feuerbrand Alles benutzen. Auch der letzte Rest vom Nachlaß des Zeltes schien diesen echten Nomaden ein unantastbares Heiligtum zu seyn, wenn der Reisende längst über alle Berge davon war. Allgemein ist ihr Abscheu gegen den Diebstahl²¹⁾. Noch sind sie für Geschenke sehr dankbar, und bei ihrem Empfange bescheiden²²⁾, ja leicht beschämt, wenn sie nichts oder nur Geringes dagegen zu bieten haben; Zahlung nehmen sie selten an. Auch in dem Benehmen der Kalmücken-Frauen liegt viel Sittsam-

¹¹⁷⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 185. ¹⁸⁾ ebend. Th. I.

p. 173 rc. ¹⁹⁾ Spaßkij b. Oldekop Th. XIV. p. 316.

²⁰⁾ v. Ledebour Altai-Reise Th. I. p. 217, 218, 173.

²¹⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 58. ²²⁾ v. Ledebour Altai-R. Th. I. p. 171.

t und Schüchternheit; Geschenke machten sie gewöhnlich verlegen, öfter gar ängstlich. Das eigenthümliche des Kalmückischen Nationalcharakters²³⁾, die kurze Stirn, die enggeschlossnen Augen schließen die Kalmücken zwar von den Ansprüchen auf Schönheit aus, wenigstens Sinn des Europäers; aber sie sind durchaus nicht so auffallend häßlich als die Kirghisinnen.

Die Hauptstandlager²⁴⁾ dieser treuergebenen Kalmücken am oberen Tscharysch, Kan, Tabagan, Kerlik und am Irsul, haben wir schon oben kennen lernen (s. S. 899), es sind vorzüglich die offenen, mehr flachen Thäler mit dem Salzboden, sich schon der Steppennatur nähern und von der Alpennatur entfernen, welche ihre zahlreichsten Stämme mit der größten Anzahl der Heerden bewohnen, wo auch ihre Kameelzucht erst beginnen kann, die in den Alpenschluchten nicht gedeiht. In jene Alpenwirge streifen sie nur, auf ihren Jagdparthien hinüber auf die Südseite des Tscharysch, und kaum noch auf die Südseite des Kolki. Das so nahe, aber wilde Korgongebirge beziehen auch nicht einmal mehr²⁵⁾ vorübergehende Kalmücken mit ihren Heerden, die nur gewisse Gegenden durchstreifen, andere aber nicht, weil, wie sie sagen, „re Väter diese Gegenden auch nicht besucht hätten und in Kalmück dahin gehe.“ Da, nach obigem, daselbst doch auch Tschudengräber von hohem Alter und an vielen Stellen sich zeigen (s. b. S. 896, 901), so vergaßen sie entweder die Geschichte ihrer dortigen Väter oder, was wol viel wahrscheinlicher, jene Grabmäler stammen von keinem ihrer Vorfahren, sondern von jenen ganz fremden Verschollenen (den sogenannten Tschuden) wirklich her. Auch auf dem Südbabhang des ganzen Alpenstocks der Bjelki, jenseit dem hohen Kholsun, bis zur oberen Buchtarma über Tschalka hius, nomadisirt kein Kalmück²⁶⁾ mehr, wodurch ihr No-menland seine enggesteckten Grenzen erhält; wie weit sie gegen den Norden über den Anui ziehen, ist uns nicht genau bekannt. Über die Baja hinaus, im Kusnezischen, sind zwar welche von ihnen zu christlichen Religion übergegangen, und haben sich angesiedelt, ohne jedoch weder wahre Christen noch thätige Ansiedler geworden zu seyn, sondern in einem, wie es scheint, ungünstigen Mittelzustande geblieben an dem, was sie vorher waren oder dem, was sie werden sollten.

Dieses weite Gebiet der Stromthäler und Bergrücken, bis zur Kasatja, ist den Kalmücken, welche den Tassak zählen, zum Durchzügen mit ihren Heerden überlassen; im Sommer nomadisiren sie eigentlich hie oder da ihre Jurten auffschlagend; im Winter zu-

²³⁾ v. Ledebour Altai-R. Th. I. p. 182 vergl. p. 217. ²⁴⁾ ebend. I. p. 238. ²⁵⁾ ebend. I. p. 256. ²⁶⁾ ebend. I. p. 308.

chen sie die geschützteren Waldschluchten auf. Daß sie die Anlage von *Schetschulicha*, von Uimon und anderer Altai-Dörfer der Russischen Eroberer nicht gern seien, weil ihr Weideboden dadurch verengt wird, ist natürlich. Im Anfange ward sogar die Ansiedlung zu Uimon an der Katunja, noch unter den Schutz des Saisan der dortigen Kalmücken¹²⁷⁾ gestellt. Aber ihre Herrschaft ward ihnen nach und nach immer mehr entzogen, wenn schon die Bauern der Russischen Gebirgsdörfer²⁸⁾ auf gewisse bestimmte Grenzen angewiesen sind, innerhalb welchen sie nur ihre Getreidefelder anlegen, und den Wiesengrund benutzen dürfen, wodurch, da die Anlagen so rasch fortschreiten, künstlichen Streitigkeiten vorgebeugt werden soll. Zur Ansiedlung selbst sind diese Berg-Kalmücken noch keineswegs geneigt; fragt man sie warum nicht? und was sie zum steten beschwerlichen Umherzieher treibe? so antworten sie, daß ihre Religion dies Wanderleben verlange, daß den Russen eben, weil sie in festen Wohnsätzen lebten, der Segen der Heerden fehle, - und weil jene die Milchgefäße reinigten, was sie niemals hätten. Gegen diesen Schluß im Kreise ist nichts einzuwenden, und ihre Logik ist also wie die der andern Menschenkinder. Viele Vortheile die nur mit einer echten Bekehrung zum wahren Glauben, aber nicht mit jener unglückseligen Zwangtaufe oder einem scheinheiligen Mechanismus erst fallen könnten, und bei ihrer Lebensweise doppelt schwer, aber auch doppelt segensreich im Erfolg zu vertilgen seyn würden, stehen noch höhern Civilisirung dieses wohlgearteten Nomadenvolks entgegen, das gegenwärtig noch unter der Wormundschaft seiner Kanäle und Zauberer und seiner sich selbst eingebildeten Götzen steht welche bei ihnen die Sielle philosophischer Systeme oder Theorien vollkommen vertreten.

Sobald sich die Kalmücken nur anbauen wollten, würden ihnen dieselben Ermunterungen der Regierung zu Theil werden, welche dieselbe den andern Ansiedlern gewährt; allein so lange sie diesen großen Landstrich wüste liegen lassen, der ungeachtet seiner hohen Lage zu Theil vortreffliches Ackerland hat, steht den betriebsamen Russen die Bit um Ländereien frei, welche von der Krone zur Benutzung verliehen, jedoch nie als völliges Eigenthum (s. oben S. 851, 889) abgelassen werden, da das ganze Gebirge Privateigenthum des Kaiserlichen Cabinets ist. Nur aus der eigenen Anschauung von dem Gedanken und dem schönen Wohlthum des Wohlstandes ihrer angesiedelten Nachbarn, den Russischen Coloniedörfern, die dann aber freilich nicht ausarten dürfen, wie die am Korgon, ist es zu erwarten, daß ihnen allmälich der Wunsch erwachsen könnte, den Mühseligkeiten und dem u-

¹²⁷⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 113.
Th. I. p. 192.

²⁸⁾ v. Ledebor

verlässigen ihres Wanderlebens ebenfalls durch feste Wohnorte, Ackerbau und geeregelteren Fleiß zu entgehen, zumal wenn einmal Hungersnoth, Viehseuchen oder Wildarmuth sie drängen sollte. Den Anfang zum Ackerbau haben die Saisangen an der Tschuja, wie wir oben sahen (s. S. 937, 947), schon gemacht.

Nur am obern Tscharysch, um den Tabagan und Kan, findet man die treu ergebenen Berg-Kalmücken in Wohlstand, sind auch die Sizhe ihrer Saisangs, die auch heute nicht mehr, sie noch zu Schangin's Zeit, dort die Streifcommando's und Raubverfälle Chinesischer Vorposten zu fürchten haben (s. oben S. 935). Ihre Zahl²⁹⁾ scheint seitdem sich auch bedeutend vermehrt zu haben; denn zu Schangins Zeit waren ihrer eben dort am Kan-Fluß nur wenige. Er nennt sie mit jenem ehemal so gebräuchlichen Ausdruck (oben S. 281) noch Berg-Tataren, und schildert sie von mitteläfiger Statur, sie hätten zwar platte Gesichter, aber besser gestaltete Nase und Augen als die Kalmücken. Pallas, in einer Note, fügt eine Meinung hinzu, daß er sie für ein Mischlingsvölk aus almućischem (d. i. Mongolischem) und Tatarischem (d. i. Osturkischem, hier wol Kirghischem) Blute halte, deren Gesichtszüge stets angenehmer auszufallen pflegten. Darüber wird es schwer seyn etwas Enaueres nachzuweisen; gegenwärtig ist wenigstens dort von keiner besondern Mischung die Rede. Ihr Weibervolk, meint Schangin, habe ihr angenehme Gesichter, die alten Weiber aber seien scheuslich, durch Haufen und schlechtes Leben. Ihre Sitten wichen nicht von denen der gegenwärtigen Kalmücken ab; die Kosaken, sagt Schangin, behaupten ihm zwar, daß sie zuweilen ihre Toten verbrennen, er glaubte es aber nicht, auch meint er, gewiß vergruben sie dieselben keinesweges in die Erde, wie jene alten Tschudzen; denn er habe viele ihrer Leichen in voller Kleidung mit allem Reitergeschirr in Höhlen, auf erhöhten Elsen oder Stangengerüsten vorgefunden.

Als v. Ledebour, in seinem zweiten Lager am Tscharysch 1823 F. üb. d. M., s. oben S. 905), die ersten Besuche von zweien dieser Kalmückischen Saisane³⁰⁾ vom Kan erhielt, traten sie mit einem Gefolge von neun Personen in sein Zelt ein, und hockten sich, nach dem ersten Grusse, sämmtlich mit Kreuzweis untergeschlagenen Beinen auf dem für sie ausgebreiteten Teppich am Boden hin. Die Saisane waren in schwere Chinesische Stoffe gekleidet, von bunter Seide, gefüttert mit Pelzwerk vom Fuchs und mit Zobel besetzt; das Gefolge trug nur wollne und gröbere Stoffe. Den weiten langen Kaftan hielt n. Gürtel zusammen mit dem Feuerzeug, Schwamm und Stahl von

²⁹⁾ s. Schangin a. a. D. Th. VI. p. 73.
Th. I. p. 170.

³⁰⁾ v. Ledebour.

Chinesischer Arbeit, in sauberer Lederetasche mit Schloß, und verziert mit Bronze und Silber. In ihren schwarzen Halbstiefeln steckte ebenfalls Tabaksbeutel und Pfeife. Einer dieser Kalmücken sprach etwas Russisch, und das Gespräch ging auf die Fälle über Gebirge und Flüsse. Die Etiquette und Höflichkeit brachte ein allgemeines Durcheinanderwechseln der Pfeifen in Gang, die von Mund zu Mund gingen; eben so ging es mit dem Thee und Zwieback, der ihnen servirt ward. Die größte Aufmerksamkeit bewiesen sie alle dem ältesten Manne, einem Groß-Oheim eines der Saisane, der sich noch zuletzt eingefunden hatte, und auf den sich endlich die mehrsten Speisen, auch der Branntwein, cumulirte, den er auch nie ausschlug, und also die größte Quantität zu sich nahm. Anfangs war ihr Benehmen gehalten; aber zuletzt wirkte der Branntwein; sie gingen zum Zelt hinaus, und lagerten sich um ein angezündetes Feuer. Bald darauf kamen die Saisane mit ihren Geschenken in das Zelt zurück; der eine brachte ein Zobelfell, der andere einen Fuchsbalg; Gegengeschenke wie Branntwein, Tabak, Gold- und Silberfäden, Schlangenköpfe, Blei, Flintensteine, Nähnadeln und andere Kleinigkeiten nahmen sie mit den freudigsten Gebärden an, und ließen durch den Dolmetscher sagen, wie beschäm't sie wären, mit so geringen Gaben gekommen zu seyn für so kostbare Geschenke. Nun gingen die Unterhandlungen an, sie versprachen für den folgenden Tag 4 Menschen und 7 Pferde zur Disposition bereit zu halten. Nun wurde ihre Freude immer lauter; einen ganzen Schlauch voll Milchbranntwein hatten sie nachbringen lassen. Sie gingen ab und zu; v. Ledebour mußte die Arbeit an ihrem Schlauch bewundern, der von Leder mit gepreßten, manichfältigen Figuren, wahrscheinlich Chinesische Fabrik, versehen war u. s. w. Erst spät in der Nacht brachen sie auf und nahmen Abschied, nachdem sie noch mehrmals gedankt hatten. So ist ihr tägliches Leben; der Rausch spielt die Hauptrolle, und in gewissen Perioden, zumal während der Sommerzeit findet man nicht leicht einen wohlhabenden Kalmücken, der nicht betrunken wäre, wodurch jede Führung der Geschäftsaangelegenheiten ungemein erschwert wird, und zumal das Reisen seine großen Schwierigkeiten in ihren Gebieten erhält. Dennoch, dieses allgemein unter ihnen verbreiteten Lasters des Saufens ungeachtet, fand sich die Wassersucht unter ihnen, nach Bunge's¹³¹⁾ Beobachtung, nur sehr selten einmal. Das Verbot³²⁾ des Branntwein-Verkaufs an diese Berg-Kalmücken ist zwar wie das Verbot des Schießpulververkaufs an sie, allgemein bekannt, aber es wird doch wol nicht selten überschritten, um Pelzwerk und Vieh desto vortheilhafter von ihnen zu erhandeln. Wohlhabende Kalmücken, welche die Besitzer großer Herden sind, ver-

¹³¹⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 83.
D. Th. I. p. 183, 172.

³²⁾ v. Ledebour a. a.

aufen an Pferden, Schäffen und Hornvieh, den Handelsleuten oft für mehr als tausend Rubel auf einmal, und da sie überdem von der Regierung sehr geschützt werden, so finden sich viel Begüterte unter ihnen. Ihre Lebensart verändern sie aber darum keineswegs, und selbst die Armeigkeit ihrer Hütten, in der sie sich in Winterszeit nur durch von außen rund um angehäufte Schneemassen wider die oft grimmige Kälte zu schützen wissen, ist keineswegs Folge ihrer Armut, sondern ihrer Gewohnung. Im Sommer ³³⁾ haben die Männer fast nichts zu thun, als die Sorge für ihre Heerden (Tahunen), die sie aber eigentlich nur zu besorgen haben; sie bringen dann die meiste Zeit damit hin von einer Jurte zur andern zu reiten, um zu zechen und zu schmausen, oder zu ruchen, wobei allerlei Neuigkeiten erzählt werden, die sich dann öfter in eine unglaublich schnelle Weise weiter verbreiten. Dies wissen ihre Frauen, die Kams sehr gut zu benutzen, ihren Prophezeiungen Laubwürdigkeit zu verschaffen, sich in Ansehn zu erhalten. Ihre wandernde Lebensart, ihr weites Herbeiholen um einen Kranken zuilen, einen Diebstahl zu entdecken &c., begünstigt die Erwerbung dieser Kenntnisse; denn bei jeder Jurte halten sie an, und fassen jedes Wort auf, das sie benutzen können. Im Winter sind sie mit der Jagd beschäftigt, ihre Weiber haben indeß, wie bei den Kirghisen (s. ob. S. 773), die Hausarbeit. Selbst im Winter haben sie für ihre Heerden keine Sorge, da sich diese ihr Futter selbst suchen müssen, und sie kaum etwas Heu für das junge Vieh oder das franke, an unwegsamen Orten im Sommer auf die Bäume hängen, um es im Winter herabzuholen. Nur etwa das Zusammentreiben ihrer Heerden macht ihnen zuweilen etwas Mühe, wenn sie mit Schlingen die verlangten Pferde herauszufangen haben; sie pflegen dabei eine große Kunst und Gewandtheit zu zeigen. v. Bunge ³⁴⁾ sahe einst solchem Einfangen aus einigen hunrt Pferden am Tabagan zu, und schildert es, als ein höchst belebtes, ergötzliches Gemälde. Die Pferde ahnden gleichsam was geschehen will, und verbergen oder entziehen sich dann mit vieler List den spähenden Kalmücken. Sie drängen sich dicht zusammen, weichen plötzlich nach rei oder drei verschiedenen Seiten auseinander, und rennen im gestreckten Galopp laut wiehernd davon. Allein, jedesmal werden sie, von den vorliegenden Kalmücken, zurückgetrieben, und das bestimmte Pferd tritt seinem Schicksal nicht. Schnell und sicher wirft der Kalmück, wenn er sein Pferd scharf ins Auge gefaßt, demselben, auch im wilden Galopp, die Schlinge um den Hals, stürzt dann aus dem Sattel und läßt sich eine Zeit lang auf der Erde fortschleifen, bis das durch die Schlinge bedrängte Thier der Uebermacht weichend in immer kleinern

³³⁾ v. Bunge a. a. D. Th. I. p. 48.

³⁴⁾ v. Bunge a. a. D.

- Th. II. p. 53.

Kreisen an dem immer mehr erschlaffenden Scile umherrennt, und endlich ermüdet stehen bleibt. Freilich wird doch auch manche Schlinge vergeblich geworfen. Das wilde Rufen der Kalmücken, das Wiehern der Pferde, ihr lautes Getrappel erregt das Echo der Berge; die ganze Aufmerksamkeit wird durch diese Scene gefesselt; man ist in fortwährender Spannung, und nimmt bald die Parthei des schönen, mutigen Rosfes, das den Verfolgungen mehrmals so listig entging, oder erfreut sich dann des trefflich berechneten Wurfs der Schlinge, aus der geübten und sichern Hand eines alten Kalmücken. Diese Scenen gehen nicht selten dem Aufbruch der Reise voran, denn die eingefangenen Pferde werden nun gesatkelt, die Packstücke aufgeschnallt und der Zug setzt sich in eine ganz andere Art von Bewegung.

Bei den Besuchen dieser Saisane am Tabagan, zeigte sich weniger feierliches Ceremoniel, als bei denen in der Nähe der Chinesen genenzen an der Obern Tschuja; und nur etwa die Bewirthung, welche dieselben ihren Gästen mit Thee anboten, unterschied den Empfang daselbst von den Gebräuchen in den gemeinsten Kalmücken-Turten. Dieser Thee aber, den sie so aus dem bekannten Ziegelthee¹³⁵⁾ bereiten, mit Zusatz von Salz und Milch ohne Zucker, auch wol mit gedörrter und gestoßener Gerste, und etwas Fett, um ihn nährender und wohlgeschmeckender (bei Buräten heißtt er dann Saturan) zu machen, war schon sehr frühe, in der Mitte des XV. Jahrhunderts, bei Mongolischen Fürsten aus dem Hause der Tschingis-Chaniden in Gebrauch (1740)¹³⁶⁾, die ihn wol mit aus China brachten, wie am Hofe der Althyne-Khane der Mongolen, am Upsa=See (1640, unter dem Namen Tschai)¹³⁷⁾, wo Russische Embassaden damit bewirthet und selbst, wider ihren Willen, damals, als mit einer Waare, die in Russland noch nicht brauchbar war, damit beschenkt wurden. Die Einführung dieses Theetrinkens ist äußerst sicher nicht erst neu zu nennen, und der Weg, auf welchen der Tschai (Thee) in die Turten der Kalmücken-Saisane mit den Chinesischen Infantinnen kam, denn auch heute noch serviren ihn in den Saisan-Zelten die Fürstinnen, nicht ohne gewisses Ceremoniel¹³⁸⁾, bis zum Tschuja, Katunja und zum Tscharysch scheint unverkennbar (s. geographische Verbreitung des Thees).

Der schwache Dämonen und Zauber-Cultus dieser Berg-Kalmücken, der sich vorzüglich auf das Heilen der Kranken, auf das Auffinden der gestohlenen Sachen, weniger auf Aussindung der

¹³⁵⁾ Timkowski Voy. ed. Paris T. I. p. 36; II. p. 299; J. Potocki Voy. ed. Klaproth Paris 1829 Vol. I. p. 64. ¹³⁶⁾ Ssanang, Sctzen Mongolische Gesch. bei Schmidt p. 181. ¹³⁷⁾ Fischer Sibir. Geschichte Th. II. p. 694, 697. ¹³⁸⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 45.

über, auf Prophezeihungen um sich wichtig zu machen, und auf den Todten-Cultus bezieht, und von den Kams³⁹⁾ (Kamgar d. zaubern, daher das Russische Wort Kamlat) und Abyß, die im sichern Sibirien Schamanen heißen, selbst wol eingestanden wird, Nichts eigenthümliches, was nicht schon allgemeiner unter jenen nordischen Völkerschaften verbreitet und schon längst bekannt wäre. In ihren anderen Mongolischen Stammbrüder Anhänger des Ma oder Mohammed wurden, behielten sie manche alte Gebräuche und den Schamanen-Glauben (s. oben S. 443), und eben soll ihre Mundart⁴⁰⁾ von der ihrer Nachbarn abweichen. Sie hrssagen noch beim Schlachten der Thiere aus den Schulterzittern⁴¹⁾, die sie ins Feuer werfen, wie zu Tschingis=Khans, die Zaubertrömmel ist ihr Haupt-Instrument zur Vertreibung der Schaitan (d. i. Satan, der böse Dämon), dem guten Hause, ihrem Kutai (d. i. Khoda, Boda, Gott) weihen sie frei umschweifende Pferde, die mit Bändern geziert nicht mehr durch Reiter unreinigt werden dürfen, oder wieder enträchert werden müssen. Art und der Ort der Todtenbestattung hängt größtentheils von dieser Kams ab, und die Aussage bei Schangin (s. oben) bestätigt v. Bunge, daß zuweilen, aber nur sehr selten die Leichen verbrannt, andre in Filz gewickelt in Wälder und Felsen gelegt und den Löwen preis gegeben werden; dabei werden Todtenopfer gebracht und feierbetrug mancherlei Art betrieben. Der Kalmücke feiert wörlich den Todtentag des Verstorbenen dadurch, daß er sich an die Totte begiebt und daselbst berauscht. Steingräber und Todtenziegel werfen sie aber nicht auf, und die Tschudengräber gehören einer andern Nation an. Auch nicht ohne Zauberlieder⁴²⁾ sind, und nicht, wenn auch keinesweges musikalisch, ohne Gesang⁴³⁾. Wie bei den Berg-Tataren der Krimm besteht dieser Gesang in dem kreisenden Russprechen von Worten, bald leiser bald lauter, wobei der und bald mehr bald weniger geöffnet wird, fast ohne Melodie und Modulation; dabei doch sehr feierlich, ernst, scharf articolirte Worte, und mit äußerster Kraft gesungen, bald leise gesprochen, höchst einfach; er im Dunkel des Abends an den Bergen verhallend schwermüthig erschend. Nationallieder sollen die Kalmücken nicht haben, aber sie stets singend improvisiren; doch scheinen sie die Anfänge dazu höchstens in Hauptgedanken zu besitzen, die über gewisse Begebenheiten gesprochen sind, und von ihnen musikalisch festgehalten und öfter, wie specielle Anregung, wieder reproducirt werden. Dergleichen hörte

³⁹⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 47, 49, 83, 123, 132, 141, 167, 168.

⁴⁰⁾ Spaslij bei Oldekop Th. XIV. 1824. p. 323.

⁴¹⁾ ebend. II. p. 92. ⁴²⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 141.

⁴³⁾ v. Ledebour Altai-R. Th. I. p. 183.

der Reisende öfter von seinen Begleitern recitiren; wie z. B.: „Dort läuft ein Hirsch, ich will ihn schießen!“ worauf einige unarticolirte Töne und dann wieder: „Da ist ein Baum, und unter dem Baum liegt ein Mädchen begraben.“ Ein ander Mal: „Ich reite munter fort meinen Weg, Freund, folge mir, reite mit!“ u. dgl.

Auch Instrumentalmusik ¹⁴⁴⁾ haben sie, aber freilich höchst rohe. Als Spasjij an der Mündung des Kanflusses, Abends in seiner Jurte war, traten zwei Musikanten herein, der eine spielte auf der Kumurga (Schalmeie), der andre auf der Tanschura (eine Art Balalaika). Beide setzten sich mit der fröhlichen Jugend des Zeltes um das Feuer, und spielten abwechselnd. Das Spiel des zweiten war anziehender als des ersten, der zu seinem Spiele sang, oder vielmehr mit gedehnter Stimme sprach. Dieser Steppen Orpheus brachte bei seinen Zuhörern bald Furcht, bald Mitleid, Heiterkeit hervor, die sich auf ihren kalten, mürrischen Gesichtern abmalten. Uns, sagt Spasjij, schien aber sein Spiel gar zu einförmig, seine Stimme wild und sonderbar. Er sang die Schlachten seiner Helden, die Macht der Liebe und Freundschaft.

Die Lebensweise der Doppelzinspflichtigen Kalmücken, auf der Ostseite der Katunja, und im Thale der Tschuja, aufwärts, bis gegen ihre Quelle an die Sibirisch-Chinesische Grenzlinie bot, nach v. Bunge's Beobachtungen, keine wesentlichen Verschiedenheiten von jenen der Westseite dar. Sie haben dort mehr Chinesische und Mandschurische Physiognomie, besitzen mehr Geräthschaften dortiger Industrie, sind noch wohlhabender, ihre Saisane angesehener und ebenfalls reicher; die Nähe an China gibt ihnen etwas mehr Haltung und Würde. Ob die Kalmücken südwärts über die Chinesische Grenze, bis zu ihrem Gerichtshofe und Gouvernementsorte, bis nach Uliassutai hin, dieselben bleiben? wo wieder Sojonen, Mandschuren, Mongolen vorherrschender werden, wissen wir nicht. Oftwärts aber bewohnen dieselben auch noch die Thäler des Baschkaus und Tschulyßman, bis zu deren Vereinigung, im Telezkoi-See, die wildesten Stellen des untern Baschkaus-Durchbruches ausgenommen, die unbewohnt bleiben⁴⁵⁾. Ihre Zahl ist aber hier weit geringer, als an der Tschuja. Im Thale des obern Baschkaus, von der Paßhöhe am Kokorgo (links, zum Baschkau), abwärts, werden Unterthanen eines Saisan Schürmeg genannt, der dort in der Nähe nomadisiert; aber diejenigen unterhalb, am Zusammenfluß desselben mit dem Tschulyßman, so

¹⁴⁴⁾ Spasjij bei Oldekop. Th. XIV. p. 317.

⁴⁵⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 151, 153, 158, 159.

in deren Einfluß zum See selbst, wo sie sogar einige Gersten-Weizenfelder bauen, sind insgesamt Unterthanen desselben an Mongol, der am Zegagom residirt, aber demnach seine Macht sehr weit, vom Telezkoi=See, den Baschkaus aufstet, und auch die ganze Tschuja-Steppe und die Karaische, rits, bis zur Sarduma⁴⁶), wo er wiederum Ucker bebauen ausdehnt, und vielleicht noch weiter über den Uigula^k zur Kaz; wenigstens erfahren wir dort keinen Namen eines dritten Herrs. Die ganze Zahl dieser Altaischen Kalmücken⁴⁷) war im 1816 auf etwa 1500 Familien berechnet, davon ein Drittheil gegen die Chinesische Grenze hin nomadisiert, und unter fischer Gerichtsbarkeit steht, aber an beide Reiche den Tassak.

Bon beiden Seiten hat man ihnen ihre Rechte gelassen, die bis auf Bestrafung schwerer Verbrechen von ihren Saissangen und ten ausgeübt werden. Jene aber werden vor die Russischen Gebracht; von Chinesischer Seite ist ihr Gerichtshof in Uliassu^s. oben S. 594). Noch zu Anfang des XVIIIten Jahrhunderts, et Jahre früher (um das Jahr 1720) muß ihre Macht, gegen noch bedeutender gewesen sein, als heut zu Tage, denn etwa 20 vorher, ehe Gmelin⁴⁸) jene Gegenden am Ob bereifte, hat ese Berg-Kalmücken die damalige Grenzfestung Bijsk ganz-erstört, so daß sie von neuem aufgebaut werden mußte.

3. Der Telezkoi=See mit dem Baschkaus und Tschulyschman.

Nur den einzigen, hier leider wegen der Fahrszeit sehr flüch- Reisenden v. Bunge haben wir, hier, weiter vom uja = Plateau bis zum wildesten Alpen=See auf seine reitung zu begleiten: denn ein anderer Bericht eines Augen- ei ist uns von da nicht zugekommen. Wie vieles ist daher in diesem Gebirgslande noch unentdeckt geblieben, und en wendet sich doch die Neugier des Tages nur zu einseitig tlein immer wieder dem Innern Afrika's zu, da der Wissbegier hweniger für die höhern Interessen der Menschheit, zur Auf- zug unserer Vorgeschichten wie der Gegenwart, und zum Ge- n der Staatenwohlfahrt selbst wie des gesicherten Fortschritts civilisation Europa's, in Mittel-Asien zu erforschen blieb.

⁴⁶ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 103.

⁴⁷ Spaetij bei Oldkow a. a. D. Th. XIV. p. 323.

⁴⁸ Gmelin Sibir. Reise Th. I. p. 262.

Am 23. Juli 1826 verließ v. Bunge¹⁴⁹⁾ das Lager d. Saisan Mongol, um gegen N.O. jene Passage des hohen Sumpfplateaus auf dem Scheidegebirge zum Kokorgo und Baschkaus zurückzulegen (s. oben S. 959). Die Übersteigung geschah auf dem bequemsten, aber doch höchst schwierlichen Uebergange über die steile, hohe Scheidehöhe zwischen Tschuja und Baschkaus, auf deren Rücken jener gewaltige Steinhäufen von Kalmücken in Ermangelung des Holzes als Dankopfer (s. oben S. 903) zusammengetragen waren, wo jeder Stein den Dank für das glückliche Ersteigen des Gebirges bezeichnete. Breite, sumpfige Flächen, zwischen Felsen und Schnee-Seen, aus deren größtem eine Insel mit spitz Berge hervortrat, decken diese wilde Plateauhöhe, deren Wasserläufe nach beiden entgegengesetzten Seiten zu, sich zu Bächen vereinigen, die beide den Namen Kokorgo tragen, und von den Kalmücken für einen und denselben Fluss angesehen werden; sie ist in einer Breite von 4 Stunden (15 Werst) sehr beschwerlich zu durchreiten. Der Kokorgo Baschkaus gräbt sich weiter unterhalb ein tiefes Bett, dessen hohen Ufern der Weg einer Lärchenwaldung zuführt. Kleinen Seitwege führen hier öfters auf tiefe Abgründe, die Erdstürze und Unterwasserschlüsse entstanden, die jeden Augenblick zu wiederholen drohen, und so die Wege stets gefährlich machen. Die Gebirgsart wird nicht genannt, wahrscheinlich Schiefergebirge. Nach mehrstündigem Ritt hinab ward Baschkaus-Fluß, sicher nicht sehr fern von seiner südöstlicher liegenden Quelle, erreicht: denn er ist hier noch unbedeutend; er wird von abgerundeten, nicht sehr hohen Bergen umgeben, und läßt sich leicht durchreiten. An seinem Ufer erwähnt nach jener Übersteigung der kalten Höhe, wiederum der freiliche Sonnenstrahl. Der fernere Thalweg am rechten Ufer Baschkaus ward oft durch rauschende, kristallhelle Bäche unterbrochen, z. B. der bedeutende Komorulu, der Arklascha, die ihn halb zum bedeutenden Strome anschwellen; er zieht nun rauschend dahin, bald breiter und Schuttinseln bildend, bald von Felsen eingeengt, die er in kleinen Catastrophen übersiegt. Die Gegend erinnerte an die Natur des Ursul; das linke Ufer trägt Wald, das rechte Ufer nicht, und scho-

¹⁴⁹⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 149 — 162.

der hoch noch gar nicht so vorgerückten Jahreszeit, vor Anfang August, gewährte doch die ganze Landschaft für den Wanderer schon einen höchst trostlosen Anblick. Die wenigen Türen am Fluss sind ärmlich, und stehen unter den schon oben genannten Saian Schürmug; in einem benachbarten Wäldchen ward übernachtet.

24. Juli. Am zweiten Tagmarsch mußten sehr viele Bräche übersezt werden, die oft in rechten Winkeln zum Baschkaus münden, und mit dem allgemeinen Namen Kara-su, Schwarz Wasser bezeichnet werden; der bedeutendste ist Sarata; öfter mußte man zur Seite über die Vorhöhen usteigen, die mit Lärchen, Tannen und sparsamen Firsichten bewachsen sind. Fichten fehlten hier gänzlich; seit Chetschulicha am Tscharysch-Fluß (s. oben S. 889) ist dieser Baum verschwunden und nicht wieder vorgekommen; heint nur die niedrigen, sandigen Gegenden zu lieben, und erkennt dort die Granitberge; hier ist er nicht mehr. Das Bildlager wurde bei einem wärmenden Feuer am Kleinen Ighan, der rechts zum Baschkaus fließt, bei einigen Turen genommen.

25. Juli. Dritter Tagmarsch¹⁵⁰), über den Kleinen Ighan, wo das Thal des Baschkaus sich zur weiten breite ausdehnt; es folgt der Große Ulaghan, unterhalb desselben aber wendet sich der Hauptstrom plötzlich gegen N.D. und übertritt nun das Gebirg im felsigen, steilen Tiefthale, nicht begangen werden kann. Nur bis dahin sind seine Gebewohnt; der wilde Felsdurchbruch, in den er nun eintritt ist völlig unwegsam; wir erfahren nichts näheres über ihn. Nur den Ulaghan aufwärts, in dessen sanft gegen Oft, ist unmerklich sich hebendem Thale, gewinnt man zwischen gebundeten Waldhöhen den bequemsten Übergang zur Wassereidehöhe, welche den Baschkaus, von seinem Paraluf dem Tschulyschman, weiter ostwärts trennt. Die Stunde des Regentages, die Gewitter, die Beschwerden der Reise entli hier von jeder Beobachtung zurück, und ehe noch der Altpaß erreicht werden konnte, mußte Halt gemacht werden.

7. Juli. Dieser vierte Tagmarsch führte vom frünen Morgen an noch eine Strecke allmälig, doch steiler als

¹⁵⁰ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 153.

vorher, bergauf durch dichte Kärchenwaldung, bis Mittag die waldlose Höhe erreicht war, von der sich nun bei schönem Wetter eine der herrlichsten Aussichten¹⁵¹⁾ darbot. Hier begann wieder pittoreske Alpennatur, die man wol auch im Thale Bascikaus-Durchbruches finden würde, wenn man sie suchte. Im tiefen Thale gegen Ost, zu den Füßen strömte, v. Bunge, der breite Tschulyshman (Tschulyschman) einige Arme getheilt vorüber, die mit Pappeln bewaldete Inseln umgeben. Jenseits derselben dicht an seinem Ostufer erhebt eine nackte, mächtige Gebirgswand zu ungeheurer Höhe, und oben in ein welliges Alpen-Plateau über, dessen hohe Spizzen mit Schnee bedeckt waren. Rechts und links erblickt man in dieser Wand zwei Schlachten, in welchen Wasserfälle, wie es scheint eine Seltenheit im Altai, von ausgesetzter Schönheit herabstürzen, der eine rechts, obwohl nicht so hoch ist schöner; denn der Strom ist breiter und der Sturz nicht zerbrochen; der andere bildet Cascaden, die aus einer Höhe von mehreren hundert Fuß fast in senkrechter Höhe herabstürzen. Ansieht sie nur, hört sie aber nicht, da sie von dem gewaltigen Rauschen des breiten Stroms übertäubt werden. v. Bunge entzückt über diesen Anblick, aber der nächste Steilabhang im Thale forderte die ganze Aufmerksamkeit, und nur die Kühnheit der Kalmücken und das Vertrauen zu ihren sichern Pferden ließ auch hier den gefahrvollen Weg in schmaler Zacklinie hinauffinden. Von dieser Höhe, zu deren Aufsteigen man $1\frac{1}{2}$ Stunden gebraucht hatte, stieg man in Zeit von einer Stunde (gen. N. D.) hinab; aber nur zu Fuß war dies möglich; selbst die Kalmücken stiegen hier ab. Am Fuß des Absturzes mit Menschen und Saumthiere erst ihre zitternden Knien austretend. Dann ging der Zug am linken Ufer des Tschulyshman weiter abwärts; dieser breite, prachtvolle Strom, sagt v. Bunge⁵²⁾, durchrascht ein enges Thal, zu dessen beiden Seiten steile, nackte, senkrecht aufsteigende Felsen sich bis zur Alpenhöhe erheben; ein Felsgebirg ist auf das anderes thürmt, und in furchtbarer Höhe hängen gewaltige Felsmassen zum Schrecken des erstaunten Wanderers mit der Ablösung drohend. Viele dieser herabgestürzten Felsmassen liegen vor dem

¹⁵¹⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 154.

⁵²⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 155.

Thal; theils an den Ufern des Stroms mit Moos bedeckt von rankenden Gewächsen (*Atragene alpina*) umschlungen; es in dem Strome selbst, dessen brausender, aber ohnmächtige Gewalt sie Troz zu bieten scheinen. In wilden, weißschägenden Wogen und Brandungen stürzt er in gewaltigen Cascavortbei und hinüber. Die Kalmüche wollen diesen Weg bei heiterer Witterung zurücklegen, weil bei feuchter Luft und vittern (wie im Val Tremola am St. Gotthardt in Schweiz, oder in dem Schlunde der Yessellen und dem dro=Thale der Simplon-Passage in Wallis) ⁵³⁾ oft Massen mit furchtbarem Krachen herabstürzen. Die Felsen en auch weiter abwärts immer näher an das Stromufer, und en kaum noch enge Pfade für den Reiter übrig, der öfter sich schließen muß, selbst die grausenerregendsten Strecken an Huttmassen und Abgründen zurückzulegen. Eben war eine der-chen zurückgelegt, als überraschend, plötzlich, bei einer Wendung ein neues Schauspiel vor die Augen trat und den staunen-Blick fesselte. Aus unermesslicher Höhe stürzte vom Gebirge Bach herab, in kleinen, schäumenden Cascaden, immer breiwerdend, bis zur senkrechten Felswand, wo er mit einem einz. Bogenstrahl in die Tiefe von mehreren hundert Fuß hinabzigt, und, ein Altaischer Staubbach, sich in den feinsten Staub lößt, den der Wind in Wolken davon wirbelt. Von hier geleiten nur gefahrvolle Felspfade weiter, zur Felswand hin, oder um sie herum, am rechten Stromufer durch ein Felsthor über senkrechte Felsabstürze. Dieser letztere Weg, am tosenden Strome, zu dem nur Felsstufen hinabführten, wurde gewählt. Die vorsichtigen Pferde sprangen von Stufe zu Stufe die Felsstreppe hinab, die Männer krochen auf den Felsen h, unten saßen die Reiter wieder auf, und ritten den ruhiger ordnenen Strom abwärts, bis zur Felspfoste, aus zwei jehuern Felsen gebildet, die auf einem dritten unter dem Wasser liegenden ruhen, sich gegen einander lehnen, und auf e Weise einen dunkeln Gang zwischen sich lassen, hoch gez, daß ein Reiter gebückt mit Mühe hindurchkommt, und so weit, daß ein mäßig belastetes Packpferd von beiden Seiten den Tragsäcken die Felswände streift. Dieser Gang, eine

⁵³⁾ S. G. Ebel Anleitung die Schweiz zu bereisen &c. 3te Ausg. Zürich 1810. IV. p. 260 u. a. D.

natürliche Felsgallerie, gleich den auf den Helvetischen Pässen wie am Urnerloch und andernärts durch die Kunst sprengten, aber von Wasser durchflossen, macht eine Biegung, im Innern fast ganz finster, obwohl höchstens nur 5 bis 6 Fuß lang; aber eine Schauder erregende Pforte, bei der alles in Er und Stille sich verwandelte. Jenseit folgen wieder mehr Wasserfälle, die Felsenvorsprünge oder ihr Schuttgeröll, die sich immer wilder vor, nach oben bleibt nur ein schmäler Himmelsstreif frei, zur Seite der wüthende Gebirgsstrom. Allnach einiger Zeit erweitert sich das Thal, eine Ebene zeigt sich die ernsten Berge bedecken sich wieder mit Pflanzenwuchs treten weiter zurück; der Strom wird von Strecke zu Strecke sanftig, bekommt ruhige Wasserspiegel, und strahlt seine pittoresken Gestade wieder im Spiegel zurück. Je weiter abwärts desto weiter werden die Ebenen, desto ruhiger und schöner Landschaft. Der Tag war warm und heiter gewesen; am Abstieg ein Gewitter auf, und große Regentropfen fielen, als es wieder seit zwei Tagen die ersten Turten erreicht wurden, die hier an der Mündung des Iksol-Baches zum Tschulyman erbaut waren.

28. Juli. Am folgenden fünften Tagemarsche¹⁵⁴⁾ waren keine 3 geogr. Meilen (20 Werst) mehr, bis zur Mündung des Tschulyman in den Telezischen See, zurückzugehen. Dies geschah ohne Beschwerde, in der ebenen Strecke, aber der Regen öfter zwang in die dort ziemlich dicht stehenden Turten einzukehren, deren Bewohner Untertanen des Saisan Mongol sind. Auf den ersten, sandigen Inseln, daselbst der Tschulyman bildet, zeigten sich die ersten Fichten wieder, die dem Beobachter ein Beweis für die schon weit niedriger gewordene Lage der Gegend zu schien, da dieser Baum, seit Tschetschulicha am Tscherysch, aus dem Hoch-Ulai verschwunden war. Hier flossen bald Baschaus und Tschulyman zusammen, an einer Stelle, wo ersterer aus den Engpässen seines Querabbruches, als breiter, tiefer, noch immer sehr reißender Strom hervortritt. Sein Übergang war, hier, bei dem hohen Wasserstande gefährlich; der Demetscha der Kalmücken, gab ein

¹⁵⁴⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 159.

nenen Wegweiser mit. Die Karawane ritt in geschlossener Reihe hindurch, so daß die besten Reiter auf den höchsten Pferden oberhalb, gleichsam als Eisbrecher, die Packpferde aber unten hin gingen, um so weniger der heftigsten Strömung ausgesetzt seyn. Der Weg führte nun an beiden unter dem Namen Tschulyschman vereinigten Stromen, auf dessen linker Seite, meist durch schattige Birkenwaldung am Fuße des jülen, bewaldeten Gebirges fort. Die vorgelagerten Felsen, mit Bus überwuchert, trugen Gruppen kleiner Farrenkräuter, Futterpflanzen mit fleischigen Blättern (*Sedum populifolium*, *Aoon* und *Ewersii* n. sp.; *Orechis cueullata*, *Circaea alpina* u. a.). An lichtern Stellen waren kleine Felder der Kalmücken bebaut mit Gerste, Weizen, Tabak, Produkte, die hier ihrer Abgeschnittenheit von aller Verbindung einen noch erhöhten Werth für sie gewinnen.

Nun war das Ziel der Reise, der Telezkoï-See, erreicht, d. Altn-Kul, d. i. der Gold-See der Kalmücken. An seinem Südufer hat er an der Stelle, die so eben berührt ward, nicht über 1 Werst Breite; die Hälfte derselben nimmt der Eingang des Tschulyschman ein. Jenseit derselben erhebt sich ein Berggebirge, an dessen Ostseite ein kleines Flüßchen, Kighi, fließt in den See ergießt. Das westliche Ufer ist eingeschränkt, sandig flach. Aber zu beiden Seiten, rechts und links der tiefen Einschlucht, erhebt sich steil, und unmittelbar aus den Ufern des Sees ein hohes, steiles Felsgebirge, so, daß kein Weg zu beiden Seiten des Sees weiter vorzudringen erlaubt. Hier wird also Umkehr durch die Natur geboten, wenn man nicht die Wogeborschift. Der Wasserspiegel ist nicht breit, und die von beiden Seiten vertretenden Felsen schließen in einiger Entfernung im Hintergrunde die Aussicht. Eine Schiffsfahrt würde hier, auf dem Lago-Maggiore oder am Comer-See, neue Hausspiele entfalten; aber, noch stehen hier am Ufer weder Cäste noch Villen, keine Vignen, keine Gärten, keine Sennhütten. Noch ist keine neuere Beschiffung dieses Alpen-Sees bekannt, die zur Zeit der ersten Entdeckung brachte nur blutige Horden, und hatte die Entvölkerung der Seegestade von seinen streichen Ursassen zur Folge, von der jüngst verheißenen pittoresken Wallfahrt war oben die Rede (s. oben S. 875). v. Bunge's Reise konnte von hier nicht weiter schreiten; die Jahreszeit war zu weit vorgerückt, und die Umkehr nothwendig; möchten

Undere jene romantische, gänzlich unbekannte Alpenatur zu Mittelpunct ihrer fortgesetzten Untersuchungen machen.

Bei des Botanikers Anwesenheit daselbst hingen längs d Felsgebirge hin, sagt er, zwei Wolkenreihen, eine über d andern in regelmässig, wagerechter Richtung, so, daß zwische beiden die Berge sichtbar waren, und über der obern Schie noch die höhern Felsspitzen hervorragten (eine perspectivische Ansicht der Wolkenschichten, die sich in Engthälern wol häufig, abstets für den Beschauer mit neuem Interesse wiederholt). Kei Wind trübte den klaren Spiegel des Wassers, der das Bild d ungeheueren, düstern Gebirgsmassen, mit ihrem doppelten Wolkeschleier zurückwarf. Schon in geringer Entfernung vom See sii die Ufer des Tschulyschman unbewohnt, nirgends waren Ju ten zu sehen; ob etwa aus Furcht, vor Ueberfahrten vom Norden her? Die Lage machte weite Excursionen unmöglich, da Gebirge, links des Sees, war unersteiglich, und rechts setzte der große Tschulyschman jedem Vordringen für jetzt d Grenze; aus welcher grössern Ferne dieser Strom kommen mag der gleich bei seinem ersten Auftreten sich so mächtig ankündigte, ist uns unbekannt. Eine unbedeutende Anzahl neuer, früher nicht vorgekommener Pflanzen besiedigte an seiner Mündung den Botaniker (z. B. Sagittaria alpina, Swertia corniculata u. a.). Der See war fischreich; zwei Kalmücken der Begleituir versicherten, sie wüßten wol, daß im Wasser Fische seien, aber hätten nie verglichen gegessen, und wüßten sie nicht zu fangen. Fischervölker sind also die continentalen Steppen bewohnenden Kalmücken nicht! sie hielten es für Betrug, daß möglich sey, mit den Angeln, die ihnen der Naturforscher vorzeigte, Fische fangen zu können. Als sie durch die That von Gegenthil überzeugt wurden, ließen sie vor den gefangenen Fischen, was ihnen wahrscheinlich wie pure Zauberei vorkam, davon. Nur durch Ueberredung wurden sie dahin gebracht, von gebratenen Fisch zu kosten, und sie fanden den Geschmack vor trefflich. v. Bunge versah sie mit Fischangeln; sie brüstete sich nun schon im Voraus mit dem Vortheil, den sie durch die Fischfang vor ihren Freunden und Bekannten haben würden. Nur sehr allmälig also rückten Agricultur und die Kunst d Fischerei in dieses alpine Plateauland der nomadisirenden Hünentämme vor.

Um 30sten Juli wurde der Rückmarsch vom Telezko-Si

hönnen; dieselbe, aber indes noch gefährlicher gewordene Furcht ist Baschkaus mußte wieder durchsetzt, dieselbe schauerlichschöne Bildniß durchzogen werden; die späte Jahreszeit zwang zur Eile, und schon am 3ten August war die Tschuja wieder erreist, ohne sondere neue Beobachtung gewonnen zu haben; und von dort wurde der Heimweg angetreten.

Der Telezkoi-See macht hier ebenfalls den Beschlüß unserer Betrachtungen, durch welche wir, zum erstenmale, auf ue mehr systematische und naturgemäße Weise versucht haben, die vollständigere Kenntniß des ganzen Altai, so weit es der historische Standpunkt erlaubte, in den Kreis der ernstern Wissenschaft, wie es nothwendig war, um die fortschreitenden Erkenntniß einen wahrhaften Dienst für alle Älten zu leisten, quellengemäß einzuführen, und wir können in erst zur zweiten Haupt-Gruppe des Altai-Systems, der mittleren übergehen (s. oben S. 589 ic.). Denn weiter, östwärts am Telezkoi-See zunächst, liegt nur Terra incognita, nordwärts gehört sein Ausfluß durch die Bijsa, der bisher nicht genauer erforscht ward, schon der nördlichen Außenseite des Altai an, die sich zum Tieflande Sibiriens absenkt. Die Länge der vom See an¹⁵⁵⁾ schiffbaren Bijsa wird nach den ältern Berichten in der Barnaulischen Landzlei¹⁵⁶⁾ zu fast 30 geogr. Meilen (205 Werst) Lauf bis zum Verein mit der Katunja angegeben, die, nach denselben Bestimmungen, über 54 geogr. Meilen (380 Werst) Länge haben soll, sie wegen der vielen Wasserfälle und Klippen, die sie durchbrechen hat, bis heute, noch nicht beschifft zu seyn scheint. Der Telezkoi-See soll, nach denselben Angaben, von S. nach N. an 9 geogr. Meilen (60 Werst) lang, und gegen 3 geogr. M. (10 Werst) breit seyn. In derselben Angabe, die sich auch auf den Russischen Karten wiedeholt, kommt statt des Baschkaus-Flusses der Name Talbacha vor, und öfter wird der Strom, den wir oben Dzabgan (s. S. 553) genannt haben, durch die Hypothese der Landkarten-Beichner (z. B. auf Arrowsmith Map of Asia 1822) fälschlich mit dem Tschulyschman verbunden, ein Irthum, den schon Klaproth¹⁵⁷⁾ gerügt hat, obwohl uns

¹⁵⁵⁾ Gmelin Flora sibirica Petrop. 1747 T. I. Praef. p. XXX.

¹⁵⁶⁾ J. V. Falk Beiträge zur topogr. Kenntniß des R. R. 1785. Th. I. p. 337 ic. ¹⁵⁷⁾ Klaproth Observations sur la Nouv. Carte de l'Asie etc. im Journ. Asiat. 1826 T. VIII. p. 67.

die Quelle des Tschulytschman selbst noch von keiner Augenzeugen oder andern Berichte bestimmt ward, und wo v. Bunge¹⁵⁸⁾ zuerst seiner ansichtig ward, etwas oberhalb seines Zusammenflusses mit dem Baschkaus, er denselben so bedeutend groß fand, daß er ihm nicht wenig imponirte, und ihn den breiten, prachtvollen Gebirgsstrom nennt. Wer kommt dieser? wo nimmt er seine Wasser her? Ni Chinesische Daten können uns hier Wahrscheinlichkeiten darbieten (s. unten). Nur noch ein historischer Rückblick auf die Entdeckungsgeschichte an diesem See, aus der Mitte des XVI Jahrhunderts, bleibt uns übrig, durch die er selbst erst geographisch bekannt ward, ehe wir zum Jenisei forschreiten.

Anmerkung. Entdeckung des Altyn-Nor oder Telezko Sees und seiner Anwohner. Die Teleissen, Teleuten, Telengut, das besiegte, das verschwundene Volk.

Gegenwärtig sind dieselben Berg-Kalmücken vom Mongolischen Stämme, die wir weiter westwärts im Altai vorfanden (s. S. 960 und welche in den verschiedenen⁵⁹⁾ Perioden vorzüglich des XVI Jahrhunderts (zumal 1621, 1637), von der Südseite dieses Gebirgsystems, durch Kriege der Mongolen, der Osungaren und innere Fehden auf dessen Nordseite hinübergedrängt, oder auch auf dessen Sibirische Seite gelockt wurden, die Anwohner des Telezko Sees. Aber diese haben erst die Sizze anderer einheimische Völker, vom Ost-Turkisch-Tatarischen Stämme, welche theils dem Soche der Russischen Heere unterworfen hatten, theils, wie Kirghis-Kasak gegen S.W. ausgewandert waren, eingenommen. Theils fanden sie die hohen, aber Thäler an den Nordabhängen gegen Jenisei und Obi, nur von schwachen Neberresten früher Türkisch-Tatarischer, oder auch Samojedischer Stämme, besetzt, und konnten sich leicht derselben bemächtigen, theils fanden sie au ganz verlassene Thäler vor. Die zurückgebliebenen, wenigen, einheimischen Ursassen schwanden oder vermischten sich mit ihnen, und die verschiedenen Kalmückenstämme selbst, welche anfänglich vielerlei souverainen Taischen gehorchten, kamen, seit der Stiftung der Deldöth- und Osungaren-Reiche, und dem ersten, siegreichen Oberhaupte aller Kalmücken, oder Deldöth, mit der Regierung des Batur-Khung-Taidchi, Vater des Deldöth-Galda (s. oben S. 449), seit der Mitte des XVII. Jahrhunderts (1650), un-

¹⁵⁸⁾ v. Bunge a. a. D. Th. II. p. 155.

⁵⁹⁾ Müller Sib. Gesch., in Samml. Russ. Gesch. Th. VIII. p. 281, 342.

neinziges Oberhaupt (Batur stirbt um das Jahr 1660)⁶⁰⁾; den späteren Schicksale lernten wir schon im obigen aus ihren Kämpfen mit Mongolen und Chinesen kennen. In jener Periode war es nun, daß der Telezkoj-See, durch den ersten Krieg der Russen, in den Tomskischen Kosaken, unter Anführung des Bojaren-Sohns Peter Sobanski (1633) entdeckt, und nach seinen Anwohnern Telengul (Telen-Kol), später auch Teleczkoj oder der Telezkische genannt wurde. Diese Anwohner, damals Telessen, oder Telenuten (Telenguten bei den Kalmücken genannt), wurden theils, bis 76, daselbst besiegt, theils gänzlich verdrängt. Von ihnen behielt der See, seitdem auch seinen Namen, indeß sie selbst verschwanden, ohne daß man genau anzugeben wüßte, wo hin und wo eigentlich auch diese Volks der Ursassen, etwa noch in seinen Überresten, nachzuweisen seien, wenn es sich nicht mit jenen freien Berg-Kalmücken längst übern Baschkau und Tschulyshman etwa vermischte, die noch nicht genauer kennen zu lernen Gelegenheit gehabt haben, oder mit den Sajanen am oberen Jenisei, ihren letzten Verbündeten. Telenguten wenigstens finden sich auch heute noch, weit im S.W. id West, unter den Kirghisen der Mittleren Horde, als Libeigene und Knechte in der Kirghisen-Steppe vor, wohin sie streitig mit den auswandernden Ost-Kirghis im XVII. Jahrhundert gezogen sind; Dr. Meyer⁶¹⁾ fand sie in der Kirghisen-Steppe von Karakaly. Die zu Ackerbau und Viehzucht, in Dorffschaften, in den nördlicheren Gegenden am Tom, im Kusnezker und Omsker Kreisen, längst angesiedelten, unterwürfigen Freige der Telenguten, sind freilich bekannt genug⁶²⁾, und nur Irrthum, daß Arrowsmith auf seiner großen Map of Asia ihren Namen noch an den See setzte⁶³⁾. Sie waren aus Furcht vor den verfallenen Kalmücken z. bis auf Gmelins Zeit (1743)⁶⁴⁾ immer weiter gegen den Norden gerückt, wo der Erzbischof Philosophie durch Dragoner in den Tschulym zur Taufe zusammentreib, und den Kreuze umhing.

Abulghasi⁶⁵⁾, der um 1660 schreibt, rechnet dieses Volk der Telengut zwar zu den Deloth- oder Mongolischen Stämmen, auch dessen Schicksal späterhin mannichfach mit dem der Kalmücken wie

⁶⁰⁾ Müller Samml. R. Gesch. VIII. p. 434.

⁶¹⁾ Dr. Meyer

Reise in v. Ledebour Altai=R. Th. II. p. 461.

⁶²⁾ Falk Topogr. Beitr. z. Kenntn. d. R. Reichs. Th. III. p. 559.

Georgi Beschreibung aller Nationen des Russ. Reichs. Petersb. 4. 1776. p. 241—247.

⁶³⁾ s. Klaproth Observat. Journ. Asiat. VIII.

p. 66.

⁶⁴⁾ Gmelin Sibir. Reise. Th. I. p. 264, 336,

⁶⁵⁾ Abulghasi Hist. gen. des Tatars. ed. Leyde. 1726. 8. p. 114.

der Kirghisen verflochten; aber die ältesten ⁶⁶⁾ Russischen Berichte, die ihrer zu einer Zeit erwähnen (1604), als dort der zahlreiche, ihnen verwandtere Turk-Stamm der Ost-Kirghis-Kasa mit vielen andern, seitdem verschwundenen kleinen Turk-Stämmen, noch als Aboriginer ⁶⁷⁾ in jenen Thälern hauseten (vergl. oben S. 43 u. f.), zählen sie stets den Tatarischen Geschlechtern, d. i. denen mit Türkischen Sprachen (s. ob. S. 281) zu, und mit Recht ⁶⁸ wenn sie schon gewöhnlich in jenen Zeiten in den Russischen Ganzleit auch mit dem Namen der Weissen Kalmücken ⁶⁹⁾ belegt werden. Diese Benennung, im Gegensatz der Schwarzen Kalmücken, ist wie der Ausdruck Schwarze und Weiße Mongolen, und ähnliche Namen, sehr unbestimmt, und wird z. B. oft von den freien im Gegense der tributpflichtigen Völker gebraucht. Doch sahe der Historiker Müller einzelne, ihrer im Tomskischen und Kusnezkischen Gebiete angebelte Nachkömmlinge, von denen er bemerkt, daß ihnen dieser Name mit Recht zukomme, weil sie sich durch ein besseres Ansehen, durch höhere und schlankere Leibesgestalt, und durch weißere Gesichtsfarbe vor den Kalmücken auszeichneten. Wenn sie daher früher auch ganz mit Kalmückenvölkern verbündet lebten, so bestätigt dieser physische Schlag doch ihre verschiedene Abstammung noch bis heut und ihre Sprache selbst entscheidet, da sie gleich der der Kirghisen i der Turk-Tatarischen Gruppe, nicht zu der Mongolischen, gehört.

Zum ersten Male wurde, im Jahr 1604, der Name der Leuten (Telen gut), mit dem einiger andern ihrer Nachbarvölker und zumal in Verbindung mit Kirgis, Tschati, Teuschtal u. a. genannt, als ein Fürst dieser letztern, mit Namen Tojan, damals oben Tom und Ob, also im Norden des Telezkoj-Sees seine nomadischen Unterthanen beherrschte, sich freiwillig dem Russischen Seiter unterwarf, um Befreiung von Tribut und Anlegung einer Stadt (Tomsk ward darauf 1605 angelegt) erbat, wogegen er sich anhieß machte, die ihn umgebenden Nachbarn, zu denen er auch die Leute zählte, zur Eidesleistung und zum Tassak zu bringen. Diese Leute, damals auf 1000 Mann stark, unter ihrem Fürsten (Kan Obat, oder Ubat ⁷⁰), angegeben, wohnten auf dem linken Ufer des Ob, und da ist es, wo sie, vom Gründer der Stadt Tom von Gabriel Pissenskoi dazu aufgesondert (1605) ⁷¹), auch wol sich

⁶⁶⁾ Müller Sibir. Gesch. in Samml. R. Gesch. Th. VI. p. 523
Fischer Sibir. Gesch. Th. I. p. 309. ⁶⁷⁾ Klaproth Jour. Asiat. T. II. p. 6.; Mém. relat. à l'Asie. T. I. p. 88, III. 332—382. ⁶⁸⁾ Klaproth Asia Polyglotta. p. 230.

⁶⁹⁾ Müller Samml. R. Gesch. Th. IV. p. 250. VI. p. 135.

⁷⁰⁾ Müller a. a. D. VI. p. 530; Fischer a. a. D. I. p. 309.

⁷¹⁾ Müller a. a. D. VI. p. 535.

ussische Oberhöheit gefallen ließen; doch nicht sogleich und erst nach langem Widerstreben, wobei die Kirghis sie zuerst, und später die beständigen Fehden und Ueberfälle der Kalmücken unterstützten. Sie bei diesen, wechselten auch bei ihnen beständige Unterwerfungen und Versprechungen mit eben so vielen hartnäckigen Empörungen gegen das ungelegte Soch, und Fehden gegen die Willkür der Tribut-Eintreiber und der Kosaken-Commando's ab. Gewiß wurden auch viele dieser Leute aus dem Horden der Kirghis und Kalmücken, weit gegen den Westen versprengt: denn einzelne ihrer Fürsten und Horden werden auch am Irtysch und Ißchim bis Tzara, und im West-Altai, in verschiedenen Zeiten sehr zerstreut⁷²⁾ genannt, indeß ein anderer heil um Krasnojarsk und Tomsk zum Ackerbau überging.

Aber nicht nur auf dem linken Ufer des Ob, sondern auch im Süden von Tomsk und Kusnezk (seit 1618 erbaut)⁷³⁾ und um sie Bija, am Nordausfluß des Telezkoj-Sees, mußten diese Leute schon damals sich ausbreiten, wenn dieses auch nicht ausdrücklich gesagt wird. Denn, als im Jahre 1609⁷⁴⁾ der Fürst der Teleuten (Telenguten), Obak (oder Abak bei Müller, Oblak bei Fischer), sich zum ersten male zum Tribut verstand, geschah es aus Furcht vor den Ueberfällen des Altyn-Khan, eines damals am oberen Jenisei, Kemtschië und am Ufsa-See mächtigen Mongolischen Herrschers, der bei dieser Gelegenheit zum ersten male⁷⁵⁾ genannt wird; weiter unten wird von ihm die Rede seyn. Vor dessen Ueberfallen vom Sajanschen Gebirge her sich fürchtend, suchten die Teleuten den Schutz der Russen von Tomsk nach, und erhielten ihn; seitdem rachteten sie nun auch Pferde und Hornvich nach Tomsk zu Märkte, und mit ihnen kamen auch wol schon Kalmücken dahin. Doch war dies von keiner langen Dauer, denn die bald folgenden, innern Kriege der Mongolen und Kalmücken zogen diese von jedem friedlichen Verkehre ab. Drei dieser Kalmückenfürsten, Binei, Bakai und Usenei, atten ebenfalls in Tomsk um Schutz gebeten. Als dessen Zusage ihnen, von Tomsk aus, als Gnadengeßchen, durch ein Commando Kosaken, die durch das Land der Telengut ihren Weg zu ihnen nahmen, überbracht werden sollte, waren sie schon wieder in eine Fehde mit dem Altyn-Khan verwickelt und aus ihren Sizzen abmarschirt. So behaupteten wenigstens die Telengut, und versagten damals den Kosaken den Durchmarsch durch ihr Gebiet und die Wegweiser⁷⁶⁾ (1608).

⁷²⁾ Müller Samml. Russ. Gesch. Th. I. p. 138, IV. p. 250, VIII. p. 370. ⁷³⁾ Müller a. a. D. VI. p. 548; Fischer a. a. D. I. p. 317. ⁷⁴⁾ Müller a. a. D. VI. p. 537; Fischer a. a. D. I. p. 312. ⁷⁵⁾ Müller a. a. D. VI. p. 536; Fischer a. a. D. I. p. 318. ⁷⁶⁾ Müller a. a. D. VI. p. 539, IV. p. 473; Fischer a. a. D. I. p. 314.

Seitdem scheint der Altyn-Khan, der die Kirghisen in sein Interesse zog, um bei den inneren Familien-Gehden, gegen die Kalmücken, desto siegreicher zu seyn, auch die Teleuten (Telengut) mit auf seine Seite gezogen zu haben. Er unterstützte die beständigen Raubüberfälle der Kirghisen gegen die Russischen jungen Colonisationen in jenem Theile Sibiriens, daß sie die neuen Ansiedler fast zur Verzweiflung führten, und ihnen kaum die kümmerlichste Selbstverhaltung möglich machten.

Dies ist die Periode des allgemeinen Kampfes und Abfalls fast aller früher schon dort besiegten oder scheinbar tributairen Gebirgsvölker (zumal im Jahre 1614, 1621)⁷⁷), die Periode der Russischen Gesandtschaften an den Altyn-Khan⁷⁸) am Upsa=See und obern Jenisei (seit 1616 bis 1659), bis auch dieser dem allgemeinen Schicksale folgen mußte und seine Herrschaft in der des Galdan der Delöth unterging. Es ist dies dieselbe Periode, in welcher durch eine Seiten-Expedition der genannte Alpen=See entdeckt ward, und seine Ur-Anwohner kaum aufgefunden auch wieder verschwinden. Leider fehlen viele Urkunden in den Archiven über die Stadtgeschichte von Kusnez⁷⁹), welche wol näher Aufschluß über diese Begebenheiten und die im Sajanschen Gebirgslande gegeben haben würden, doch sind über die Teleuten folgende Nachrichten in denselben noch aufbewahrt⁸⁰).

Frühere Versuche am Zusammenfluß von Bij und Katunja einen Ostrog zu erbauen, waren durch die Teleutenüberfälle stets gehindert worden, als im Jahre 1633, Peter Sobanski, mit seinem Kosaken-Commando, von Tomsk aus, zum ersten male bis zum Ausfluß des Bij aus dem See vordrang, dem die Kalmücken den Namen Altyn-Nor, d. i. der Guldne See, beilegten. An ihm wohnte ein wenig zahlreiches Tatarisches Geschlecht (d. i. vom Turk-Stamme), das sich selbst Doleß (Teleß) nannte, daher die Russen späterhin den See Teleskoje-Osero zu nennen pflegten (ein Name der aber auch von Teleut abgeleitet werden kann). Ihr Fürst (Knad) Mandrak zog zwar mit gewaffneter Hand dem Feinde entgegen, ward aber zur Flucht gezwungen; Weib, Sohn (dieser hieß Nidar) und Schwiegertochter wurden gefangen nach Tomsk abgeführt. Im folgenden Jahre erschien Fürst Mandrak von Teleuten begleitet, reumüthig in Tomsk, leistete den Eid und versprach von jedem seiner Untertanen jährlich 10 Zobel Zassak zu entrichten. In voller Freude über

⁷⁷) Müller Samml. Russ. Gesch. Th. VIII. p. 163; Fischer Sib. Gesch. Th. I. p. 319. ⁷⁸) Fischer a. a. D. I. p. 367—384, II. p. 663—719. ⁷⁹) Fischer. a. a. D. I. p. 334.

⁸⁰) Fischer a. a. D. II. p. 551, 616—648; Spaskij Reise b. Oldekop Petersb. Zeitschr. Th. XIV. 1824 p. 318—321.

dies Versprechen entließen ihn die Russen in Freiheit; aber dieser wieder-gegeben war sein Versprechen bald in den Wind geschlagen.

Erst 9 Jahre später konnte Sobanski mit einem Kosakenhaufen mitten im Winter zum Ueberfall auf die Teleszen ausziehen; aber wider Erwarten war der See nicht mit Eis belegt. Es mußten also sogleich Fahrzeuge an dessen Nordseite erbaut werden, um hinüber zu schiffen zu ihren Wohnungen. Indes gewann aber Mandrak Zeit zur Verschanzung. Sein Unternehmen zu beschleunigen, schickte Sobanski den Hetmann Peter Dorozejew mit 80 Mann Russen und Tataren zur Belagerung des Teleszen Fürsten. Bei dessen Ausfall wurde er mit Verlust geschlagen, und Mandrak selbst auf der Flucht über den See, wie er zu den Sajannen (Sojen), seinen nächsten, östlichen Nachbarn im Sajanschen Gebirge beabsichtigte, von den Kosaken gefangen genommen. In der Festung hielt sich sein Sohn tapfer; nach 12 Tagen Ge-zenwehr kam Entsaß über den See von seinen Hülfsvölkern; sie griffen die Russischen Belagerer an. Unter vollem Waffengeklirr machte Aïdar einen Ausfall, ward aber von den Russen gefangen, die mehrsten seiner Leute getötet. Der Rest der Teleszen floh auf Fahrzeugen über den See; aber in größter Verwirrung fielen die einen, von den Kosaken verfolgt, die mehrsten wurden in den Wellen des Sees ersäuft.

Damals waren die Russen über den Zusammenhang des Altyn-Nor mit dem Ob nur durch Hörensagen bekannt; Sobanski hatte vom Tomskischen Woivoden, dem Fürsten Semen Moßalsski, den Befehl erhalten, die Umgebung des Sees selbst zu erforschen, als Frühjahr dort mit seinen 60 Russen und 18 Tataren abzuwarten, und an einer passenden Stelle eine Festung anzulegen. Zwar ging er in die Gegenseite des Sees, und erbaute sich, zur Sicherung seiner Station, einen kleinen Ostrog; aber, das steinige, felsige Ufer bot keinen Raum dar, der irgend wo groß genug zur Erbauung eines ordentlichen Ostrogs gewesen wäre. Sein Vorschlag, am Fluß Lebed (rechts zum Biij) einen Ostrog anzulegen, ward nicht ausgeführt. Hier ließ Sobanski sich den gefangenen Mandrak vorführen, der nun Russlands Oberherrschaft anerkannte und für seine Freiheit die Einführung des Jassak von den Anwohnern des ganzen Tschulymchan-Flusses versprach, der südwärts zum See fällt (so. oben S. 982). Er wurde befreit, und wirklich kehrte er nach 12 Tagen mit 50 Stück Zobelpelzen als Jassak zurück; woraus man schließen sollte, daß damals ebenfalls noch Teleszen dieses ganze Stromthal bewohnten, ehe noch Lalmücken eingezogen seyn mochten; denn nur jene und keine andern idchten wol ihrem angestammten Fürsten so gehorsam in Tributentrichung gewesen seyn.

Als die Flüsse vom Eise befreit waren, trat auch Sobanski zu Bassar seine Rückreise an, und führte seinen Kriegsgefangenen Fürsten

und dessen ganze Familie mit sich; zwar entschlüpste dieser unterwegs, stellte sich aber doch von neuem reumüthig in Tomsk ein, wo man ihn nun als Geisel behielt, aber seinen Sohn Aïdar und die übrigen Glieder seines Hauses frei heimkehren ließ. So lange der Vater lebte zahlte auch der Sohn Tribut; als jener nach 3 Jahren seinen Tod fand, blieb auch der Tribut des Sohnes aus.

Im Jahre 1646 zogen daher die Kosaken von Tomsk, unter Anführung ihres Woiwoden Sohns, Boriss Subow, wiederum zu Felde gegen die Teleissen, erschlugen ihrer viele, machten einige zu Gefangenen, konnten sie in ihrem schwerzugänglichen Gebirgs-Asyle hinter dem wilden Alpen-See aber doch nicht unterwerfen. Die benachbarten Teleuten um den obern Ob, von denen die Teleissen am See wahrscheinlich nur ein abgesonderter Theil waren, maßten sich dagegen, im Jahre 1652, die Tributs-Einnahme von den sehr geschwächten See-Anwohnern an, nahmen den Fürst Aïdar in ihren Schutz, und führten ihn mit seiner ganzen Familie weg, wahrscheinlich zu den Horden des Khung-Taidschi der Oeloth¹⁸¹⁾), dem damals der Fürst der Teleuten Koka sich in demselben Jahre unterwarf, und dafür das Commando über 3000 Mann seiner Truppen erhielt. In demselben Jahre überfielen die Sajananen⁸²⁾ das östliche Nachbarvolk des Telezkoj-Sees (Sojon s. unten), einen Russisch-kischen Kosakenhaufen, der mit Tribut und Waaren, aus ihren Gebirgen, am Jenisei, heimkehren wollte, und mishandelten ihn. Zu diesem Nachüberfall hatten sich auch Teleissen gesellt, die also auch gegen den Osten, nach dem Kemtschi¹⁸²⁾ und Jenisei hin, bei den Samojedischen Völkerstämmen, im wilden Sajanschen Gebirge, das den Russen noch unzugänglicher war, ihr Asyl suchten, und sich mit ihnen zur Fehde gegen den gemeinsamen Feind vereinigten⁸³⁾). Als die Russen im folgenden Jahre, 1653, wieder bis an den den See vordrangen, um den Tribut einzutreiben, fanden sie seine Ufer ganz menschenleer. Nachher wurden zwar die widerspenstigen Teleuten selbst wieder unter Russische Botmäßigkeit gebracht, da sollen die Teleissen in ihre alten Wohnstätten zurückgekehrt seyn, auf wie lange oder kurze Zeit ist unbekannt. Indes waren die Oeloths-Dungarischen Herrscher mächtig geworden (Batur Khung-Taidschi seit 1650), traten als Sieger über alle dort einzeln verzweigte Völkerstämme auf, und zwar scheinbar befreundet mit ihren nördlichen Nachbarn den Russischen Sibirern, aber doch eigentlich ihre gefährlichsten Bedroher, wenn sie nicht selbst wieder von China gezügelt worden wären. Nur von den fruchtlosen Botschaften hin und her zu den wandern den Hordenlagern jener immer mächtiger werdenden Khung-

¹⁸¹⁾ Fischer Sibir. Gesch. Th. II. p. 640. ⁸²⁾ Spasski a. a. D. Th. XIV. p. 320. ⁸³⁾ Fischer a. a. D. Th. II. p. 642.

Zaidschis am Tili, am Tmil, Borotala, Kobolzari (s. oben S. 450, 451, 427) und der Altyn-Khane am Ufsa-See (s. oben S. 554, 428 u. a. D.), deren Bedeutung in den Zeiten zwischen den Delöth und Mongol ganz schwindet, ist noch in den Sibirischen Annalen ie Rede; von den Teleessen selbst schweigt die folgende Russische Geschichte ganz. Nur in den späteren Berichten, aus den Zeiten des Galan der Delöth (s. oben S. 450) wird gesagt, daß er auch die Teengut⁸⁴⁾ wie die Kirghisen sich unterworfen habe (nach 1680); und itdem sind nur die Berg-Kalmücken am Südufer des Telegkoisees bekannt, die dem Gaisan-Mongol an der obern Tschuja, auf Chinesischen Grenze, gehorchen. Die Teleessen gehören zu den viess, dort aus der Geschichte verschwundenen, Völkerschaften Asiens. Die Zahl ihrer Familien mag freilich zulich nur noch sehr gering gewesen sein, da sie von noch nicht hundert Kosaken zu Paaren getrieben wurden. Ob, bei einer Anzahl der Teleuten, die von ihrem Fürsten oka abtrünnig geworden (1665)⁸⁵⁾, sich zur Zeit einer bei ihnen eingetretenen Hungersnoth als Ansiedler auf der Sibirischen Seite der issen niedergelassen, auch vielleicht Teleessen befindlich waren, wird uns ht gesagt. Dennoch ist später wol in Kusnezk noch von einem Erste von etwa dreihundert Teleessen-Familien die Rede, die aber so mlich waren, daß dieser jährlich nur in 60 Stück Zobel bestand und ht ein Fünfzigstheil⁸⁶⁾ des früheren Tassak betrug.

S. 46.

Fünftes Kapitel.

Eeschreibung der Sajanskischen Gebirgsgruppe zwischen Tsch und Selenga-Gebiet, am obern Jenissei, vom Telegkoi-See und Kemtschyk-Fluß bis zum Kosso-gols-See im Khan-gai und zu den Selenga-Quellen.

Schen J. G. Gmelin, in der Vorrede zu seiner Sibirischen Flora, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, die der gte A. v. Haller als ein Meisterstück seiner Zeit mit Recht hing, schon in dieser sagte jener scharffinnige, treue, Deutsche Iturforscher, daß er vom Baltischen Meere gegen den Osten

⁸⁴⁾ J. Unkovsky Neueste Historie der östlichen Kalmucken &c. in Müller Samml. Russ. Gesch. Th. I. p. 126. ⁸⁵⁾ Fischer Sib. Gesch. Th. II. p. 648. ⁸⁶⁾ Fischer a. a. D. II. p. 631.

wandernd, nicht eher, als nur erst am Strome des Jenisei die Boden von Asien wirklich zu betreten geglaubt habe (non eum Asiam ingredi mihi visus sum, antequam Jeniseam fluvium attigerem)¹⁸⁷), so sehr seien bis dahin alle Thiere, Gewächse und Gesteine noch Europäischer Art gewesen. Vom Jenisei an, gegen den Osten wie zum Norden und Süden gewinnt Alles ein anderes Ansehen, eine andere Kraft; die bisher nur zerstreute oder doch unterbrochenen Gebirgszüge, treten nun als Bergmassen in vollem Besitz des östlichen Hoch-Landes auf, füllen ganz aus mit ihren Gesamterhebungen; die Europäischen Pflanzen und Thierformen, welche überall die Ost-Abhänge des Urweil übersteigen, verlieren sich nach und nach, und ganz neuen eigenthümliche Formen treten mehr und mehr hervor. Wie im Indus, im Süden des Asiatischen Hochlandes der Strom, große Natur-Grenze zwischen Hinter- und Vorder-Asien tritt, so erst der Jenisei im Norden des Erdtheils. Auch Pallas⁸⁸) Beobachtungen bestätigen, von da an, diese großen Wechsel und Contrast der Erscheinungen, der stärkerer Progression gegen den Osten über das Baikal-Land und Daurien bis zum Ost-Ocean und über denselben hinaus fortschreitet. Freilich kann indeß diese Beobachtung nur von der Außenseite des Hochlandes gelten, dessen Inneres von jenen Beobachtern noch unbesucht liegen blieb; dennoch bleibt für jede Seite, diese Thatsache immer ganz richtig, und sie wird für die Orientirung, in den Umgebungen jenes Hochlandes, ein Gegenstand wichtiger Betrachtung bleiben; sie ist lehrreich, weil sie uns auf eine anschauliche Weise eine fast unübersehbare Mannigfaltigkeit von Erscheinungen der organischen Belebung und Plastik jenes Theils der Erdrinde, der ein so ungeheures Areal umfaßt, in zwei große Haupt-Gruppen zerlegt und dem Totaleindruck charakterisiert. Pallas hat hienach das ganze Reich der Sibirischen Flora in große geographische Abtheilungen (er führt deren 7 verschiedene auf)⁸⁹), vom Ural bis zum Amurstrome, gebracht; v. Ledebour und Dr. Meyer sind ihm darin, in den von ihnen genauer untersuchten geogr-

¹⁸⁷) J. G. Gmelin *Flora sibirica* T. I. praeſ. fol. XLIV.

⁸⁸) Pallas *N. R. Th.* III. p. 313. ⁸⁹⁾ Pallas *a. a. D. I.* p. 312—321. ⁹⁰⁾ v. Ledebour über die Altai Flora Abschn. in dessen *Reise Th.* I. p. 340—357; Dr. Meyer ebend. *Th.* p. 491—498.

hischen Abtheilungen, gefolgt, und haben zu den geographischen auch die physischen Regionen der Gewächsverbreitung, n und um den Altai zunächst, lehrreich hinzugefügt. Bis zum Jenisei und Amur drang, auf diese Weise, noch kein neuerer Botaniker vor, den jüngsten begeisterten Beobachter jenes fernsten sibirischen Ostens (Chr. Fr. Lessing) unsrer befreundeten Indsmann, den glücklichen Förscher im Scandinarischen Norden geleiten unsre besten Wünsche und die günstigen Auspicien zur neuen Bereicherung dieses Feldes der Erdkunde. Auch die Fauna se sich, wie die Flora auf diese Weise, im Fortschritt von W. ch D. lehrreich ordnen. Aber wir müssen uns deutlich bewußt liben, daß jene Ansicht, von Gmelin und Pallas, doch nur is den Irtysch und Jenisei betrifft, von deren mittlern halstufen und den Vor-Alpen der Altaischen wie der Sajanskischen Gebirge ausging, und daß nur erst Sievers und Dr. Meyer (s. oben S. 646—653) einen flüchtigen Rückblick auf das innere Gebirge Hoch-Usiens, an einen einzigen Punct, nahe dem Saratow nordwärts des Saisan-
es zu werfen im Stande waren, daß v. Ledebour nur in Umgebung von Tykalka an der obern Buchtarma (s. oben S. 690 sc.), v. Bunge nur auf die Hohe Tschuja-Steppe (s. oben S. 955) vordrang, Pallas und Gmelin, und mit ihm alle andern, blieben aber schon in Ust-Kamenogorsk, am Irtysch, und Sajansk und Abakanesk, am Jenisei, oder no weiter zurück, ohne die obern Läufe beider Haupt-
sine nur mit Augen gesehen zu haben. Vom Innern des Landes und Hochgebirges geht jene Ansicht nicht aus, und die Beobachtung würde dieselbe erst näher zu berichtigen im Sende seyn. Leider fehlt uns aber eben diese noch, worunter die Lösung unserer gegenwärtigen Aufgabe, in diesem Kapitel leiden muß. Die Entdeckung dieser Abtheilung ist noch, im Wentlichen wenigstens, nicht weiter vorgeschritten, als die Daten des obigen §. 39. (s. S. 589—594) nachzuweisen sich bemühen, und, wenn uns selbst manche dort einheimische Beachtung nicht zugänglich geworden seyn sollte, so scheint weniger der Mangel Sibirischer Nachrichten, von da, wenig Ursach zur Klage zu gestatten; denn, selbst aus dem eignen Aufsatz des Civilgouverneurs des Jeniseisker Gouvernements, über die ihm untergebene Landschaft, die der Größe nach einen Königreiche gleicht, und so viel Bedeutendes darbietet, und

der wir für unsren Gebrauch mit sanguinischer Hoffnung entgangen waren, hat uns kaum über irgend etwas Neues oder Wichtiges belehrt¹⁹¹⁾. Wir verfolgen also sogleich den Jenisei, von seinen wenig bekannten Quellen und übern Zuflüssen, noch mit Unsicherheit, durch Chinesischen Boden, wie durch ein kaum erst aufdämmerndes Nomaden-Land, bis der wilde, unbeschifftte Strom, das Chinesisch-sibirische Grenzgebirge durchbricht, das dort erst als das Sajanskische oder Sajansche Gebirge genannt wird, um ihn dann mit seinen Sibirischen bekannten Zuflüssen, dem Abakan, links, und der Tuba, Syda und Mana, rechts, durch seine Vorstufen und Vorebenen zu begleiten, die uns eigentlich erst bekannt geworden sind durch Europäische Beobachter. Da ist es, wo in Sibirien die Orte Sajansk, Minussinsk, Abakansk, in einer Europäischen Ansiedlung im Nomadenlande auftreten nach Krasnojarsk hinab, wo zulegt noch der Kan-Fluß (rechts zum Jenisei über Kansk), und einige andere, auf der Grenze des Etsch-Bassins, ihm, demselben Grenzgebirge, das der Hauptstrom allein nur durchbricht, gegen Nord abfließend, die Gebirgs-Wasser zuführen. In dieser Ausdehnung hätten wir unsere Gebirgsbetrachtung schon bis zur vorliegenden Milderung ausgedehnt; denn des Jenisei Flüßspiegel, bei Krasnojarsk, liegt, nur noch 695 Fuß üb. d. Niveau des Meeres, nach Dr. A. Ermanns Barometer-Beobachtung, also am Eingange des Tieflandes, obwohl eben bei diesem Orte die Urhöhe dicht über dem tiefen Thaleinschritte des Stroms noch gegen 1500 Fuß absol. üb. d. M. aufsteigt, und bis dahin liekte und unterste Stufe des Plateau-Landes vorspritzt welche von den Stromthälern nun schon verhältnismäßig tief eingerissen erscheint. Leider ist dies die einzige und letzte Höhen-Messung am Jenisei; alle anderen dieses Stromthalwärts und in den Sajanskischen Gebirgszügen fehlen noch. Stehen nun hier wieder an der Grenze der wissenschaftlichen Handlung unsers großen Gegenstandes, wo wir statt der Entwicklung der Verhältnisse, und Gesetze fast nur mit den bloßen Beschreibungen uns begnügen müssen.

¹⁹¹⁾ A. Stepanow: Ein Blick auf die physische Beschaffenheit des Minussinsker Kreises, im Jeniseisker Gouvernement, s. im Jeniseisker Museen-Almanach 1822 russisch Drig. mitgetheilt von Dr. Grin

Cläuterung 1. Jenisei oberer Lauf, innerhalb der Chinesischen Grenze, Kem, Ta-Kimu. Die Linie der Grenz-Male, das Grenz-Gebirgsland.

Der wenig bekannte Tangnu-Dola, dessen wir schon oben a eines zweiten Hauptarmes des Altai von D. nach W. giebt (s. oben S. 487, 528) gedacht haben, bestimmt die gleiche Verlaufslinie des oberen Längenthales des Jenisei, das, nach der Zeichnung der Chinesischen Karten⁹²⁾ (oben S. 594), ein entschiedenes Streichen von D. nach L. auf eine längere Strecke, beibehält. Auch die Russische Artzeichnung⁹³⁾ ist dieser Ansicht nicht zuwider, sondern stimt vielmehr vollkommen damit überein; und die wenigen Echte die wir darüber besitzen, bestätigen diese eigenhümliche Bildung. Nach höchster Wahrscheinlichkeit der besten Orientierung und Combination der Chinesischen und Russischen Social-Karten und Daten, fließt der obere Jenisei sa unter dem 51sten Breitenparallel, von seiner Quelle im D gegen West, direct über 60 geogr. Meilen, ehe er plötzlich im rechten Winkel, gegen Norden (analog der Rhone im Ullisthal bei Martinach, gegen West) sich wendet, und ihm nördlich vorliegende Sibirisch-Chinesische Grenztee in enger Felsklüft durchbricht, um nun, etwa im Didian von 90° D.L. v. Ferr., seinen völlig veränderten Lauf gegen Norden zu beginnen. Diesen setzte er, von da an, oder Russisch-Sibirischen Grenze, auch ziemlich gleichmäßig, über Sajansk, Minnussinsk, Abakanse, mit weig abweichenden Krümmungen, selbst bis Krasnojarsk und Tjusinsk fort, eine Strecke die von seiner Nordwendung, im Innern des Durchbruches, bis Krasnojarsk, doch weniger als 90 geogr. Meil. betragen mag, und bis Jeniseisk noch am 10 geogr. M. weiter. Jeniseisk⁹⁴⁾, nach Hansteen's Beob. 58° 27' 19" N.Br. und 109° 51' 21" (11° ½?) D.L. von Ferr. Krasnojarsk 56° 1' 2" N.B. 110° 37' 32" D.L. von Ferr. Hat also, ehe er das Tiefland unterhalb Krasnojarsk erreicht, und die Gebirgsbildung verlässt, durch den Nord-

) s. Tab. I. Ulijassutai, d. i. Quell-Gebiet des Kem oder oberen Jenisei im Tar-tung-hoei-Tiän 1818 Chines. Origin.

) s. Posniakow General-Karte des Asiatischen Russlands, herausg. vom Militairisch-topographischen Depot 1825. ⁹⁴⁾ Schumachov Astron. Nachr. Bd. VIII. 1831 p. 251.

rand Hoch-Asiens, hier schon im oberen Längenthale und im Querthale bis Krasnojarsk, eine Stromentwicklung von etwa 150 geogr. Meil. gewonnen, welche demnach die des Irtysch bis Semipalatinsk (von der Quelle an etwa 100 geogr. Meil. Lauf) um ein Drittheil übertrifft. Die Bedeutung dieses großen, von Sajansk an schiffbaren Stromes, dem sehr viele tributaire Seitenflüsse zueilen, ergiebt sich hieraus von selbst. Aber sein oberes Längenthal, setzt au noch weiter gegen den Westen fort als sein Stromlauf; der von der Westseite tritt ihm, direct gegen Ost, zum Knie der Nordwendung, sein bedeutendster, westlicher Zufluss, der Kertschysk (noch ganz Chinesischer Strom), zum linken Ufer, entgegen, und durchfließt wenigstens auch 30 geogr. Meil. mit Senkung gegen Ost; so daß das dahinwärts wie es scheint fast aufsteigende Längenthal, in seiner ganzen Ausdehnung in rader Richtung, von der östlichsten Quelle des Jenisei bis zur westlichsten des Kertschysk, eine Länge von etwa 90 bis 110 geogr. Meilen gewinnt, eine colossale Größe, wenn man sie mit unseren größten Längenthälern des Europäischen Alpen-Systems vergleicht, dem der Rhone (30 Stunden), des Inn (60 Stunden vor seiner Quelle bis Kufstein), oder selbst des größten Drau (80 Stunden etwa). Auch das Längenthal des obigen Irtysch ist nicht damit zu vergleichen, da dieses höchstens eine Ausdehnung von einigen 40 geogr. Meil. haben mag, bis zum Saisan-See, von dem aus der Strom schon seine Nordwendung mit dem Durchbruch nach Buchtarminsk und Ust-menogorsk beginnt. Sonst aber ist es eben aus diesem ganz analogen nur gegen Ost hin verstärkten Verhältnisse der Thalbildung des Jenisei-Laufes, gegen die des Irtysch-Laufes, unverkennbar, daß sie beide nur einem und demselben großen Gebirgs-Systeme, dem des Altai, angehören, in dessen Linamenten und Configurationn gleiche Gesetze als die vorherrschenden sich schon in diesen Directionen kund thun.

Die beiden begleitenden Gebirgsketten des Längenthales, auf der Süd- wie auf der Nord-Seite des Jenisei, der hier Kem oder Ta-Kimu bei den Einheimischen und den Chinesen, d. i. der Große Kem, heißt, und eines linken Zuflusses, des Kermitschysk oder Kleinen Kem, zeichnen wir mit den schon herkömmlich gebräuchlichen Namen Langnu unter 50° N.Br. auf der Süd-, Sajanskisei

der Sajanische Gebirge auf der Nordseite; zu beiden Seiten aber im O. und W. des Jenisei, führt das nächste Hochgebirge dieses Grenzzuges bei den dortigen Kosaken-Posten, e Namen Khoin=Taban auf dem Ost- und Sabyn=Ta-an⁹⁵⁾ auf dem West-Ufer, von den Wegen, die zu ihm hinführen, zu den dort stehenden Grenzmalen. Jenes erstere südhere, Gebirge der Tanganu liegt ganz innerhalb des Chinesischen Reiches, in dem Grenz-Gouvernement Khobdo-liaffutai, ist uns aber so gut wie unbekannt (s. ob. S. 487). Dieses, das Sajanskische, ist das Grenzgebirge beider Reiche (s. oben S. 589 sc.), und nur theilweise von Sibini und Russen überstiegen, nur durch einzelne Grenzaine und Grenzposten hie und da etwas genauer zu bezeichnen, nur theilweise seinen nördlichen Thälern nach besucht, doch Grenzgedeten oder Tribute intreiber, aber noch in keinem einzigen wissenschaftlich=gebildeten Europäer unterht, und größtentheils Terra incognita.

Ueber diesen mehr nördlichen Zug (zwischen 51—53° N. Br.) vom Sajanskischen Gebirges zieht die Linie der in den Uertschinsker Tractaten zwischen China und Russland festbestimmten Grenzsäulen, deren uns von Kiachta an der Selenga bis zum Schabina=Dabagan auf der Westseite vom Jenisei, im S.O. des Telegkoi-Sees, 24 Stationen⁹⁶⁾ genannt werden; wir haben sie schon oben (S. 593) im allgemeinen als die Abakansche Linie der Russen übersichtlich bezeichnet. Da aber auf sie größtentheils nur unsere positiven Daten beschränkt sind, alles was südwärts derselben liegt, nur mehr oder weniger auf Sage und Conjectur beruht, selbst aber, bisher, die einzigen Unhaltpunkte für das Schätzniß Russischer Streif-Commando's und Russischer Aus-sen blieben; so werden wir hier ihre Reihe genauer und zwar zuerst, nach Anleitung des Grenztractats (s. oben S. 103), aufzählen, und an sie unsere übrigen, zumal hydro- und ethnographischen, jedoch sehr sparsamen Nachrichten anschließen. Es in dieses die westliche Fortsetzung derselben Grenzstationen (Majak der Russen, Dlo der Mongolen, d. i. s. v. als

⁹⁵⁾ Pallas N. N. Th. III. p. 369. ⁹⁶⁾ De la Frontière Russe et Chinoise p. J. Klaproth in Mém. relatifs à l'Asie 1826-T. I. p. 22—27.

Grenzsäule), welche sich an die östliche Reihe der 63 Stationen (also in Summa 87) anschließt, welche uns schon oben (§. S. 522) im oberen Umgebiete zur Orientirung im Khingan-Gebirge dienten.

Wir gehen in dieser Aufzählung, unserm bisheriger Gange gemäß, von West gegen Ost fort, obwohl die Anordnung des Grenztractats von Kiachta gegen West, von 1 bis 24 dieselben Grenzpunkte aufführt; wir behalten aber dieselben Nummern nur rückwärts zählend, bei, und gewinnen dadurch nur für unsere Anzeige, daß wir von den uns schon bekannten Umgebungen des Telezkoi-Sees zu den noch unbekannteren des West-Baikal Endes forschreiten, zu dessen Gebirgslande wir endlich zuletzt übergehen werden.

1. Chabina-Dabagan Nr. 24.¹⁹⁷⁾ (Schawin dawag de Karte, Sabyn-Taban bei Pallas, unter 52° N.Br. und 108° O.L. v. Ferr.)¹⁹⁸⁾ ist von Kiachta an gegen Westen die letzte oder 24ste Grenzsäule; vom Telezkoi-See an, gegen Ost, aber die erste, bekannte, auf jenem Grenzgebirge errichtete. Sie steht 18 geogr. M. (125 Werst) in West vom linken Ufer des Jenisei, wo dieses im wilden Querthale des Durchbruchs sich unterhalb der Nordwendung im Knie den Namen Bom Jenisei führt. Im Norden dieses Majak, oder dieser Grenzsäule, fängt das Gebiet von Kusnezek an. Daher kannte sich schon Falk (1771), aus des Woiwoden Ganzlei dieser Kreisstadt und theilte zuerst das Abbild dieser Grenzstätte mit¹⁹⁹⁾. Er sagt an der Kusnezekischen Grenze gegen die Soongarische, oder hier, allgemein die Chinesische Steppe (Kitaiskoe Step genannt), stehen zwei merkwürdige Grenzzeichen, und einige Alterthümer, von vorigen Bewohnern dieser Gegenden. Das Russische Grenzzeichen in diesem Gebirge Schabina Dabagan ist Fig. 1., das Chinesische in Fig. 2. abgebildet. Sie stehen nah bei einander; jedes auf einem ansehnlichen Fußgestelle von wilden Steinbrocken, meist rothlichen Sandsteinerstücken ohne Mittel aufgemauert, ein paar Faden hoch, und darauf diölzerne Säule; die Russische mit dem Kreuz und den

¹⁹⁷⁾ Frontière Russe et Chinoise b. Klaproth in Méin. relatifs l'Asie 1826 T. I. p. 26. ¹⁹⁸⁾ Poeniakov General-Karte vo Sibirien 182 und Carte Generale du Gouvernement du Yenisse St. Petersb. 1825.

¹⁹⁹⁾ J. P. Falk Topog. Beitr. ic. 178 Th. I. p. 347 ic. Tab. 2. Diese Zeichnung auch bei Klaproth a. a. L.

Griechisch-russischen Glaubensbekennniß, die Chinesische mit einem Spruch in Chinesischer Sprache. Von den Alterthümern die außerhalb dieses Grenzgebirges weiter im N. gegen den Abakan liegen, wird weiter unten die Rede seyn.

Auch Pallas, der bis zum oberen Abakan (links zum Jenisei) an die dortige Grenzwacht der Kosaken, Taschtypskoi Karaul vordrang (s. oben S. 593), zog über jenes ferne, südliche Grenzgebirge, weil er es nicht selbst erreichen konnte, doch, seiner gewohnten Art gemäß, wenigstens die lehrreichsten mündlichen Nachrichten²⁰⁰⁾ der dort Wohnenden ein (1772). Man benannte ihm jenes Gebirge überhaupt, dort, Sabyn-Taban, und sagte, es sey mit ewigem Schnee bedeckt, und jenseit desselben fange die Chinesische Mongolei an, der Jenisei durchbreche seine östliche Fortsetzung, der Abakan aber fließe von dessen Nordgehänge dem Jenisei gegen N.O. zu. Leider wurde er durch die späte Jahreszeit (S. Sept.) und den schon tiefgefals- lenen Schnee abgehalten¹⁾, diesen Theil des Hochgebirges selbst zu besuchen. Der Taschtyp ist ein linker Zufluß des Abakan, ein mächtiges Wasser, das im Frühling so stark anschwillt, daß es kaum zu durchreiten ist, er zieht zwischen Kalkgebirgen fort, die sich hier in großer Höhe auch am Abakan weit auf- und abwärts erstrecken, mit Lärchen- und Fichtenwald bedeckt; doch noch mit schönen, offenen Thälern durchschnitten. Von seiner Einmündung in den Abakanstrom aufwärts sind 8 bis 9 Stunden (30 Werst) bis zu dem Kosaken-Dorfe Taschtypskaja Derewna, von welchem jene mit spanischen Reutern umzogene und schon an sich durch ihre steile Umgebung gesicherte Grenzwacht, Taschtypskaja Karaul, nur noch 3 Werst, höher auf, entfernt liegt. Seine Zubäche giebt Pallas den einzelnen Namen nach an, bemerkt aber, daß ihm noch keine Karte mit richtiger Verzeichnung derselben vorgekommen sey, und auch die Hüttenreviers-Karte vom Jahre 1816 erweckte hier nur wenig Vertrauen. Von diesem Dorfe, gegen S.W., erblickte Pallas, ein weit höher am linken Ufer des oberen Abakan gelegenes Gebirge, das an 6 geogr. Meil. (40 Werst) entfernt liegt, und ihm Kanssyn genannt wurde, dem die südlichen Zuflüsse des Taschtyp entspringen. Zwischen diesem und dem noch südli-

²⁰⁰⁾ Pallas N. N. Th. III. p. 364—367. ¹⁾ Pallas N. N. Th. III. p. 371.

hern, hohen Bergrücken Kyrsså hat der Abakan seinen sehr reißenden Lauf von Süd her, aus dem höchsten Schneegebirge, wo seine Quelle, nach Pesterew²⁰²⁾, im hohen sehr felsigen Berge liegt. Beide hohe Bergrücken, Kanssyn und Kyrrsså, hatten sich (7. Sept.) schon seit einigen Wochen, also seit Ende August, wieder mit Schnee bedeckt, der hier schon Mitte August gefallen war, wo Reif die Thäler bedeckte. Diese Angabe reicht wol hin, von der absolut hohen Lage dieser Gegend zu urtheilen, die wenigstens keineswegs in den tiefsten Einsenkungen niedriger liegen mag, als der Spiegel des Telezkoi-Sees, vielleicht selbst nur einige hundert Fuß höher.

Von jener Grenzwacht des Kosaken-Postens bis an die Kusnezkische Linie hinüber, also gegen den Telezkoi-See und Tom, nach W. und N.W. hin, sagt Pallas, sei durch das ganze wilde Gebirge noch keine Grenze gezogen, kein besetzter Posten vorhanden, und alles, die natürlichen Gebirgsfesten ausgenommen, noch ganz offen. Auch scheint darin in neuerer Zeit keine große Veränderung vorgegangen zu seyn. Dort ist die große unbekannte Gegend im N. und N.N. des Telezkoi-Sees, wo noch jene Doppelzinspflichtigen als Nomaden mit ihren Heerden umherziehen (s. oben S. 960) zu deren Tributentreibung, von Kusnezk aus, auch Pesterew (1775)³⁾ ausgeschickt ward, der einzige von dem uns ein Bericht zugekommen ist, der jenen Weg auch als Grenz-Commissarius zum Posten Novikow (s. oben S. 584) und von da durch die Territorien der Tributzahlenden an beide Reiche, bis zum Schabina Dabaga hin bereiset hat, ohne jedoch genauere Kunde von dieser Route zu geben.

Das Dorf Taschtypskaja Derewna war, zu Pallas Zeit, der äußerste Russische Wohnplatz gegen den Süden dieses Grenzgebirges hin, und auf der Hüttenrevierskarte⁴⁾, vom

²⁰²⁾ Jégor Pesterev Remarques sur les Peuples qui habitent la frontière Chinoise, s. I. Tatars tributaires de la Russie et sur les Soïoutes et Mongols soumis à la Chine 1772—1781 in Klaproth Magasin asiatique. T. I. 1825 p. 170.

³⁾ Pesterev a. a. O. I. p. 123—171, 153.

⁴⁾ Vollständige Karte des Kolchwanow-Woßkresenskischen Bergdistrictes, zusammengetragen aus den neuesten Specialkarten des Barnaulischen Bergwerks-Archivs in dem Maastabe der großen Generalkarte von Russland, vom Staatsrath Pansner beim Kartendepot. St. Petersburg 1816, 9 Sectionen Russisch. Drig.

Jahre 1816, findet sich noch keine jüngere dort weiter südwärts vorgedrungene Ansiedlung. Pallas sagt uns, das Dorf bestehe jedoch nur aus 5 Gehöften von Krasnojarskischen Kosaken, die sich freiwillig zur Besatzung dieses Grenzpostens erboten, um ihren Nachkommen dadurch auf immer die Befreiung von der Recrutirung zu verschaffen; es liege recht am Fuße des hohen Gebirges, wo schon die Waldungen angehen, welche nordwärts den ebenen Steppenflächen von Abakan fehlen, aber weiterhin gegen den Süden alle Berghöhen bedecken. Die Dorfbewohner hatten gute Viehzucht, Ackerbau, Jagd. Zwar leide das Getriebe zuweilen durch die frühzeitigen Reife, oder durch Heuschreckenüberfälle, im Durchschnitt aber gerathe es gut. Der Heuschlag sey ganz trefflich, aber auch Bedürfniß, da hier der Schnee, schon vom Tyo-Fluß (nördlicher Parallelstrom des Taschtyp, ebenfalls links zum Jenisei) aufwärts, nach dem Gebirge zu, weit tiefer falle, als weiter nordwärts am untern Abakan, und auf der Abakanskischen Steppe, wo man das Vieh wegen des sparsamern Schneefalles auch den Winter hindurch sein Futter sich selbst suchen lasse. Auch streife hier zu viel reisendes Wild umher, das die frei ziehenden Heerden verderben würde, wie zumal Bären und Wölfe. Dafür giebt diesen Ansiedlern das nahe Gebirge reicheren Wildfang, doch waren die Zobel, nach Pallas' Bemerkung, damals schon dies- und jenseit. des Jenisei ziemlich ausgesangen. Für ihr Brodkorn, Grüze ic. konnten die Ansiedler am Taschtyp, damals wenigstens, zu wolfeilen Preisen, alles ihnen nöthige Pelzwerk von ihren Tatarischen Nachbarn eintauschen. Pallas bemerkte, daß überhaupt hier vom Taschtyp hinüber, gegen N.W. bis auf die Kusnezkische Linie (s. S. 873, 584), noch viele treffliche Colonisten-Dörtschaften anzulegen seyen, und wenn diese Gegend nur mit dort wohnenden Kosaken besetzt würde, so sey die bis dahin ganz offene Grenze zwischen Jenisei und Ob, wenigstens schon einigermaßen gesichert vor Ueberfall vom Süden her. Von dieser Grenzwacht Taschtypskoi Karaul $4\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (32 Werst) gegen Oст, am Abakan, erfuhr Pallas⁵⁾, liege eine 2te Grenzwacht, Abakan skoi Karaul nicht zu verwechseln mit der weit nördlichere Stadt Abakan am Irtyschufse), etwa mit jener in gleichem Brei-

⁵⁾ Pallas R. R. Th. III. p. 366.

ten-Parallel (2 geogr. Meilen im Süden des 53. Breiten-Parallel), die mit einer dritten, Sajanskoi Ostrog (etwa 2 geogr. Meilen im Norden des 53. Breitengrades), am Jenisei, und den am Gebirge jenseit des Jenisei gelegenen Wachtposten, eine Art Linie zur Bedeckung der am Jenisei gelegenen Wohnplätze ausmache. Es ist dieses eben die schon oben genannte Abakanskische Linie (s. oben S. 593), welche am Anfange der Steppe längs des Gebirgsfußes ebenfalls von W. gegen D. durch den Minussinskischen Kreis des Gouvernements von Jeniseisk zieht, aber überall 15 bis 42 geogr. M. weiter nordwärts von der wahren Linie der Grenzsäulen absteht, welche letztere durch wildes Gebirge läuft, gegen welches offenbar die Abakanskische Linie noch als Vorhut dienen soll.

Es ist die Pflicht der Garnisonen in den Grenzwachten zu Taschtypskoi und Abakanskoi Karaul, abwechselnd die Grenzsäulen zu besuchen, und die Tractatenlinie zu revidiren; daher auch der Bericht jener Kosaken über den Weg zu dem Grenzmale auf dem hohen Schneegebirge des Sabyn Taban (richtiger Schabina Dabagan). Man geht den Abakan am rechten (d. i. östlichen) Ufer aufwärts, bis zu dem hineinfallenden Bach Schebasch (rechts, vom Süd zum Abakan), dann diesen und dem zu ihm vom hohen Gebirge aus dem Süden herabstolpernden Gebirgsflusse Zaghân-Machan (d. h. Weißes Fleisch) aufwärts. Obwohl auf diesem Wege, bis zum Grenzmaile nur 13 geogr. Meilen (90 Werst) seien, nach einer Messung, die erst im Jahre 1772 gemacht ward: so erreiche man auf den höchst beschwerlichen Gebirgswegen diese Grenzsäule Sabyn Taban, doch erst am dritten Tage. Die Pferde kommen von dieser Tour aber gewöhnlich lahm zurück.

In dem Grenztraktat steht bei der Nummer des Schabina Dabagan, daß ein Weg²⁰⁶⁾ aus Sibirien die Felsen dieses Gebirges durchziehe, und daß man auf ihm in die Mongolei reisen könne; er sei vor alten Zeiten angelegt worden, und man könne zu Pferde auf ihm fortkommen. Wirklich bezeichnet Dabagan (wie wir schon oben sahen (s. oben S. 331) in den Mongolischen und Türkischen Sprachen einen Berg,

²⁰⁶⁾ Frontière Russe etc. in Klaproth Mémoires relatifs à l'Asie. T. I. p. 27.

über welchen ein Weg führt⁷⁾), also „einen Bergpaß“; daher diese Bezeichnung hier sich öfter wiederholt. Auch hörte Pallas ausdrücklich erzählen, daß man vormals⁸⁾, ehe noch diese Grenze von Chinesischer Seite bewacht ward, und zur Zeit der Selbständigkeit der Mongolen-Khane, eben hier eine Gemeinschaft zwischen Sibirien und der Mongolei statt gefunden habe; man sei von jenem Flusse, Baghan-Machan, das Gebirge Sabyn (Schabina) rechter Hand (d. i. im Westen) zur Seite lassend, oder an dessen Ostseite vorüber zu dem Gebirgwasser Kantygre (d. i. Kan Tighir bei Pesterev) gegangen, und über hohes Gebirg zum Kemtschye (Kemi-tziki der Chinesen, d. i. Kleiner Kem, links zum Jenisei) gekommen, wo sich nun gegen S. und S.D. die Gegend offener anlassen solle (d. i. im oberen Längenthale des Jenisei). Wirklich ist dies derselbe Weg, den Pesterev im Jahr 1775 vom Taschtyp über den Schabina Dabagan zum genannten Flusse zurücklegte. Ich folgte, sagt Pesterev⁹⁾, von Schabina dem alten Chinesischen Wege, setzte über den Kan Tighir zum Tosla (rechter Zufluß zum Kan Tighir vom Süd her) bis an dessen Quelle. Auf den Gipfeln dortiger Berge findet man große Steinhaufen von den Einwohnern aufgeworfen (s. oben S. 663, 903 u. a.). Von jenen Höhen mit den Steinhaufen an der Tosla-Quelle entdeckte Pesterev aber mehrere kleine Bäche, die sich alle gegen den Bom Kemtschye, d. i. den Steilabfall des Kleinen Kem oder Kemtschye, hier also gegen Süden dirigiren.

Zwar wußte Pesterev, der als Grenz-Commissarius reisete, wie er selbst sagt, sehr wol, daß eben dieser Strom mit den Zubächen schon zu China gehöre, doch verfolgte er denselben, um die Nachbarn kennen zu lernen. Aber bald traf er schon an den Ufern des Tykin Chinesische Sojoten, von dem Nomaden-Tribus der Ulet, die ihn, als Grenzwächter, aufhielten, weil sie ihn nicht weiter reisen lassen durften. Anfänglich verweigerten selbst die Saisans der Ulet, denen Pesterev seinen Wunsch bis zur Grenze von Kem, Kemtschye Bom, vorzudringen, zu erkennen gab, sein Weitergehen.

⁷⁾ Pesterev in Magasin Asiat. I. p. 132. Not. ⁸⁾ Pallas R. R. Th. III. p. 366. ⁹⁾ Pesterev a. a. D. Magasin Asiat. I. p. 153.

Endlich, nach vielem Hin- und Herreden gestatteten sie ihm doch an der Quelle des Tosla = Flusses als Grenzzeichen ein Kreuz²¹⁰⁾ zu errichten. Dieser Punkt ist auf der Gouvernementskarte des Jenisei auch bezeichnet durch Pesterevs Grenzkreuz, im S. O. des Schabina Dabagan. Aber, nach dem nächsten Sommer rissen die Sojoten es wieder um, und die revidirenden Kosaken brachten diese Nachricht. Als Pesterev späterhin die Sojoten deshalb zur Rede stellte, beklagten sie sich, daß seit der Errichtung des Kreuzes nicht mehr so viel Schnee wie vorher gefallen und fast alles Vieh bei ihnen gestorben sei; sie hätten also das Kreuz, dem sie die Schuld davon beimaßen, vernichtet, und baten es nicht wieder aufzustellen. Dies wurde ihnen auch unter der Bedingung zugestanden, nie wieder auf Russischen Boden herüber zu streifen, wie sie früher gethan. Bisher war aber die Russische Grenze in dieser Gegend gar nicht bekannt gewesen; deswegen jagten diese nomadisirenden Sojoten von Udinse und Abakanse eben auf das Russische Territorium herüber, weil auf demselben mehr Wild war; vorzüglich Zobel, Eichhörner, Luchse, Wilde Ziegen, Steinwidder (Musimon s. oben S. 926), Elen, Hirsche (Marali), Rennthiere, und selbst die noch an Russland Tributpflichtigen Sojoten, ohne Kenntniß der Ausdehnung des Russischen Territoriums, wagten sich nicht über dasselbe hinaus, ja sie bezahlten sogar noch eine gewisse Abgabe an jene Chinesischen Unterthanen, um nur auf einigen ihrer eigenen Strecken jagen zu können, die doch nach den Friedenstractaten zum Russischen Sibirien gehörten. Weil das Chinesische benachbarte Grenzgebiet aber weder so gebirgig noch so hochgelegen ist, als dieses Russische Grenzgebiet, so suchten eben diese Jagdliebhaber es sich anzueignen. Seit der Errichtung dieses Pesterevschen Grenzkreuzes wurde jedoch diesem Unwesen der Ueberstreichung gesteuert, und die Sojoten gaben ihre Ansprüche an den Tosla und Kan-Tighir auf, so, daß die späteren Kosaken-Recognoscirungen bei ihren dortigen Ueberfahrten nicht weiter gehemmt wurden.

Auf der Chinesischen Provinzialkarte¹¹⁾ scheint dieser Kan-Tighir=Fluß mit dem Namen Anu bezeichnet zu

²¹⁰⁾ Pesterev a. a. D. I. p. 154.

¹¹⁾ s. Tab. I. Uljas-

sutai a. a. D.

sein, der Tosla = Fluß gegen S.O. ist ohne Namen geblieben, und die dort stehenden Nomaden werden Uliang-hai genannt, welche identisch mit dem Ulet bei Pesterev beides Sojoten sind, vom Ost = Samojeden = Stämme (s. unten). Vom Tosla = Quell kehrte diesmal Pesterev zum Schabina Dabagan gegen N.W. zurück, weil er eben von dem Kan-Tighir keinen Wegweiser fand, und der Weg dahinwärts ganz impracticabel war, er auch gar keine Auskunft¹²⁾ darüber erhalten konnte. Er kehrte daher gegen Norden nach Ahakanek zurück. Noch ist zu bemerken, daß dieses Grenzmal von Schabina Dabagan eben schon in früher Zeit durch die Mertschinsker oder darauf folgenden Tractaten festgestellt ward, weil damals hier das Gebiet der Dsungaren = herrschaft begann, über welches, aber weiter gegen Westen hinaus, die Chinesische Grenzbestimmung nicht gehen konnte; bis dahin aber reichte vom Osten her unstreitig der Besitz der Mongolen, welche sich an China unter Kaiser Kang-hi unterworfen hatten, und deren Oberhöheit die Chinesen, nach dem Sturze des Galban der Deloth (S. 449) befestigten, indem ihre Grenzbestimmungen vom Schabina Dabagan an, erst seit dem Sturze des Dsungaren-Reiches sich fixiren konnten, was aber auf keine so officielle Weise durch Tractaten, sondern, wie es scheint, nur durch Uebereinkunft und Herkommen durch Indifferenz geschah, daher eben hier, vom Schabina Dabagan Grenzmale an, gegen Westen die Doppelt = Tributpflichtigen Völker auftreten (s. S. 976), die noch bis heute bestehen, ohne daß die Grenzen genau ermittelt wären.

Einmerkung. Terra incognita der Doppeltzinspflichtigen vom Kan-Tighir = Quell und dem Schabina Dabagan bes zum Tschuja = Plateau. Hypothese über die Quelle des Tschulymana nach Chinesischen Karten.

Alle Russischen Karten scheinen hier, wie auch v. Ledebour und Bunge sagen, die hohe Steppenfläche als Natur- und Reichssgrenze anzusehen. Es ist dieses ein den Europäern gänzlich Terra incognita gebliebener Landstrich, zwischen Schabina Dabagan und dem obern Laufe des Tschulymana (s. S. 980), bis zu den Quellen des Baschkaus und des hohen Tschuja = Plateaus.

¹²⁾ Pesterev a. a. D. I. p. 156.

Auf allen Europäischen Karten, ohne Ausnahme, ist er leer von Daten, und nur in der Chinesischen Reichsgeographie, edit. Peking 1818, Tab. II. Provinzial-Karte von Schou-pu-to, d. i. Schobdo=Khotso, ist diese Strecke durch den Ar-tai- oder Or-thai=See und Fluß und den Ho-dschün, die beide gegen den Norden sich vereinigen, und dann gegen N.W. abfließen, ausgefüllt. Diese Richtung gegen N.W. entspricht, der Orientirung der Grimmschen Kartzeichnung nach, welche mit Scharffinn und Genauigkeit in dem hierhergehörigen Blatte Hoch-Afiens, nach den allseitig berücksichtigten Original-Daten ganz neu construirt und niedergelegt ward, vollkommen derselben Richtung, aus welcher, nach v. Bunge's Beobachtung, der Tschulyshchmana, dessen Quelle gänzlich unbekannt ist, vom S.O. herkommt. Diesen Fluß nennt v. Bunge daher, an der Stelle, wo er ihn zuerst sieht, einen großen, mächtigen Strom, und giebt ihm an seiner Einmündung zum Telezkoi=See die Breite einer halben Werst. Er muß demnach aus weiter oder doch wasserreicher Ferne herkommen. Manche Russische Karten haben ihn irriger Weise (auch Arrowsmith Map of Asia, was Klaproth schon rügte)²¹³), wol aus diesem Grunde, mit dem Dzabgan (s. S. 553) zusammengezogen, und als eine Fortsetzung desselber angesehen, den Arrowsmith, und nach ihm das Heer der Kartfabrikanten, als Seitenfluss eines sogenannten Talbacha (?) wol (Baschkaus) in den Telezkoi=See abfließen läßt. Arrowsmith hat doch diese Hypothese durch eine punctirte Linie angegeben; Klaproth widerspricht auch dieser Hypothese sehr richtig, durch das Factum, daß der Dzabgan in den Ije=Aral=Nor fließe, der auf der bisheriger Kartzeichnung, wie bei Arrowsmith, ganz fehlt, und der nach allen Chinesischen Angaben wirklich keinen Ausfluß hat. Auch hat die Posniakowsche Generalkarte von Sibirien (1825) diesen Fehler nicht wiederholt, obgleich sie noch den Irrthum begeht, und der Tes gegen Ost in den Ubsa=See fließen läßt, der doch $4\frac{1}{2}$ Breitengrad gegen West in diesen großen, mächtigen Binnensee fließt, welcher der Tangnu=Dola im N.W. umzieht (s. oben S. 554). Dies ist Beweis genug, daß auch Posniakows Karte dort wenig positiv Daten enthält. Wir wundern uns daher gar nicht, daß auch sie den Tschulyshchman einen so kurzen Lauf giebt, und von jenem dritten See der dortigen Gegend gar nichts weiß, von dem Ar-ta oder Or-thai der Chinesen, den wir eben für einen Quell=See des Tschulyshchmana halten müssen. Wenn Klaproth in jener Recension der Arrowsmithschen Karte sagt, der Telezkoi=See (Altyn=Nor) erhalte von Süden nur wenige unbedeutende Zuflüsse: |

²¹³⁾ Klaproth Observat. etc. in Journ. Asiat. VIII. 1826 p. 67.

ist es nur, weil ihm damals der von Bunge (1826) erst entdeckte wasserreiche, große Tschulytschman nicht bekannt seyn konnte, und bei einer gelehrten Einsicht in die Chinesische Literatur könnten wir, wie bei vielen Puncten für unsere geographischen Untersuchungen auf erschöpfende Erforschung dieses Verhältnisses durch ihn und auf Belehrung hoffen. Der Tschulytschman muß, nach der Angabe v. Bunge's oben), schon weit, sicher aus chinesischem Gebiete herbeikommen, um zu solcher Wasserfülle zu gelangen; nach der angegebenen Chinesischen Provinzialkarte¹⁸⁾ würde seine äußerste Quelle noch 50 nördlichstens bis 60 geogr. Meil. weiter, als man bis jetzt annahm, im W. des Telezki=Sees liegen, und die unwegsame Wildnis, in welcher Pešterev spricht, daß das Land ganz impracticabel sey, gäbe sich dann von selbst daraus, daß diese Strecke in derselben Streitungs-Linie der Gebirgs-Wildnisse von N. gegen W. läge, die wir auf der Ostseite des Jenisei im Ergik und Tarko kennen lernen, welche r Jenisei im Felsthale Bom, in 5 Catracten durchbricht, die im Westen von da die Wildnisse des Schabina Dabagan bildet und noch weiter westlich vom Tschulytschman durchbrochen werden müßte, denn an derjenigen Stelle aus diesen Engklüften, gegen Nord, rausstreten möchte, wo v. Bunge noch die letzten Catracten zur Seite über die hohen nackten Felswände sich herabstürzen sahe. Innerhalb dieser Wildnisse, d. h. südwärts derselben, würde aber eine hohe, gleichförmige Plateausteppe liegen, die wir, aus Bunge, an der oberen Tschuja kennen lernten (s. oben S. 700). dieselbe Linie der Gebirgswildnis mit den steilen Nordabfällen würde aber gegen W.S.W. zum hohen Tsjiktu, dem Gottesberge (S. 944, 946), und zu den Katunja durchbrüchen führen, und idlich zum Korgon=Plateau.

Der Quellfluß des Tschulytschman würde, nach unserer Hypothese der Identificirung mit dem Ausflusse aus dem Ar-tai=See der Chinesischen Karte, aus zwei Hauptquellströmen, nahe in Norden dieses rundlich gestalteten Sees, entstehen. Nämlich, aus einem westlichen, längsten Arme, dem Mar-ko oder Mar-ho, der mitten inne zwischen dem Fluß von Khobdo (gegen Ost zum See dieses Namens oder Tjekke-Ural-Nor des Dzabgan fließend), und den beiden oberen Quellflüssen der Buchtarma (der nördliche Bjelaja, der südliche, der Burull, Pu-lu=öl der Chinesen) entspringt; alle drei dem N.D. Abhange des Etag=Altai (s. oben S. 696), den diese neuere Chinesische Reichsgeographie nun auch mit dem Namen Altai oder Arta bezeichnet, und die dort stationirten

¹⁸⁾ Chinesische Reichsgeographie Tab. II. Provinzialkarte von Khospu-to.

Völker die 7 Fahnen der Or-tai = Uliang-hai, b. i. Ar-tai Uliang-hai (Samojedenstämme des Altai) nennt. Speciell wird jener Theil dieses Ektag=Altai auf der Chinesischen Karte mit dem Namen Teng-kor-oitür-Schan belegt. Der oben S. 697 nicht als „unbekannt“ angegebene Mar-ko, wäre demnach die längste mit vielen Zuflüssen verstärkte westlichste Hauptquelle, dessen vereinigtes Wasser weiter unterhalb Ho-dschün, und noch weiter abwärts Schünn heißen; sein am weitesten, ihm von Chinesen im Norden von Westseite zugeführter Seitenstrom, von W. nach O., heißt auf Chinesischen Karte Hengkih, und der kleine See aus dem er fließt wird auch Hengkih genannt. Er wäre es demnach, welcher Tschuja gegenüber, nach Osten abflösse, unstreitig derselbe, an welch von dem Chinesischen Grenzposten der junge Saifan Mongol a seinem Standlager am Tegagom (s. oben S. 955, 958) seine Zuflüsse zu seinem Chinesischen Obern zu machen pflegte, an welchem, wie an nigen andern Flüssen, bequeme Wege (weil hier Plateaufläche liegt) nach Khobdo der Gouvernementsstadt, wie nach Kemtschyk, der Chinesischen Handelsstadt, führen sollten (s. oben S. 700) nach v. Ledebou Erkundigung. Es sind das dieselben Wege, welche die Kamentschi (s. S. 702, 804, 807) von Tschingischi nach Khobdo zurückzulegen hatten.

Der zweite Hauptquellstrom dieses obren Tschuly schmeid wäre aber der Ur=tai, oder Ur=thai, der aus dem Ur=tai oder Altai=See hervortritt. Dieser See würde demnach wirklich den Namen Altai noch bis in diese Hochsteppe, auf der er wol ebenfalls liegen scheint, verbreiten, ob er diesem See erst von den Chinesen begelegt ward? oder dort schon länger einheimisch war? (vergl. oben S. 477, 807); ob er früher bei Dsungaren und Deloth etwa einen andern Namen trug? Auf jeden Fall ist er, bis jetzt, stets außer Acht gelassen worden, und scheint wol selbst erst seit der Ansiedlung und Anordnung der Chinesischen Militair=Gouvernements in Khobdo und Uliassutai von den Chinesen entdeckt worden zu seyn.

Die Chinesische Reichs=Geographie nach Neumann Uebersetzung (s. oben S. 594) sieht diesen Ar-tai, oder Altai=See nach R. O. von den Bannern der Altai=Mor und Uliang-hai. Er liegt im N.W. des großen Upsa; der Quelle des Kemtschyk, in welche sich der höchste Theil des Tangnu=Dola herumzieht, der den Altai=See und dessen Ausfluss auch noch in N.O. begrenzt und hie den speciellen Namen Dr-ko-Schan auf der Karte trägt. Nach dem Chinesischen Text entspringen bei jenen genannten 7 Bannern der Altai= und Uliang-hai, im S.W. des Ar-tai oder Altai Sees, der Tschortschay, der Schakin, der Baschhus und der Aspat, die sich alle vereinigt gegen Nord in den Ar-tai=See ergie-

1. Von Ost her fließen in denselben See der Kih=kih, von W. der Passch=schaili, der Tschaili und der Arta=Fluß. Se Wasser fließen aus dem See als Arta=Fluß wiederum hervor, Nordwestlicher Richtung von Tangnu und den Ulcan=i (jene Ulet bei Pesterev) vorüber. Hier also erstreckte sich Westende des Tangnu = Dola (s. oben S. 487, 554) dwestwärts vom Upfa=See, wo er am höchsten und wilen sein soll, bis zum Nordosten des Ar=tai=Sees, und wähle, im Rücken des Tangnu, die sanfte Steppe mit dem tais=See wie mit dem Upfa liegt, das Land der antiken irk=Völker, entquillt demselben gegen N.O., der Kemtschyk, mit seinem gewiß steilern Felsthale gegen den tiefeingeschnittenen Talspalt des Jenisei abfällt, wie der Baschkau zum tiefen Thalstchnitt des Tschulyshmana. Nur aus dieser Lage der Hydrologie lässt sich der Russische Gesandtschaftsbericht (1616) von Petrows¹⁹⁾ von Tomsk zum Altin Khan, der damals upsa=See sein Hoflager hatte, verstehen. Die Ambassade ging Alabakan, Tschastie Brooi mit öftren Ueberfurthern (der Zick-auf des obengenannten Saghan Machan), den Kan Tighirung, zum Kemtschyk und von da zum Upfa=See, wo der Uljin Khan war. Also, aus dem Kan Tighir Thale in das des Kemtschyks, was aber nur dann möglich ist, wenn man den Anu, vereine Quelle auf derselben Gebirgshöhe hat, dem der Kimu=kihi entfällt, als identisch mit dem Kan=Tighir annimmt. Beide Flüsse Ar=tai von Ost her und der Ho=dschun oder Mar=ho von Westher, vereinigt, fließen als Schastun=Fluß gegen N.W., nach chinesischen Reichsgeographie, die aber über ihren weiten Lauf tritt. Wir vermuthen nun, daß er unterhalb des Gebirgsdurchgangs, wo ihn v. Bunge als Tschulyshman sahe, aus einem Lande der Ataracten wie der Jenisei, in die tiefere Thalstufe zum Tschupi=See eintritt.

2. Kem Kemtschyk Bom, Nr. 23.²⁰⁾, oder die zweite Brücke (Mayak), die auch Kem = Kemtschyk = Boktsir ist, liegt an der Mündung des Kemtschyk, der vom Westen kommt zum Jenisei. Bom bezeichnet im Mongolischen überau einen steilen Bergabfall gegen einen durchbrechenden Stein (s. oben S. 940). Schon Pallas²¹⁾ wurde berichtet, daß Bom Schabina Dabagan gegen Osten, am Jenisei

¹⁸⁾ Fischer Sibir. Gesch. Th. I. p. 379. ²⁰⁾ Frontière Russe etc. b. Laproth Mémoires à l'Asie. T. I. p. 26; Pesterev a. a. O. p. 153.

²¹⁾ Pallas R. R. Th. III. p. 366.

bei der Einmündung des Kentschyl, sich ein zweies Grenzmal vorfinde; wegen dortiger Wildnis sei aber von Russischer Seite dahin nur mit Ausgang des Winters auf Eise des Jenisei (wie auf dem Eise im wildesten Katun-Thale oben S. 926) bis dahin vorzudringen. Daher sei Gegend wenig besucht. Von dieser Schlittenreise hörte s. Dr. Messerschmidt (1723)²²²⁾, der treffliche erste Beobachter in jenen Gegenden, dessen Handschriften leider noch bis jetzt der gelehrten Welt unbekannt geblieben sind, und durch die wenigen daraus durch Pallas oder Klaproth mitgetheilten Bruchstücke die größte Aufmerksamkeit selbst nach mehr als einem vollen Jahrhunderte des Fortschrittes der Wissenschaften errungen. Die Schlittenfahrt, sagte man dort dem Naturforscher, gehe zwei Tagesreisen von Sajansk wol noch den Strom aufwärts an, dann aber werde sie sehr gefährlich, weil der Strom im Einfluß des Kan-Tighir sehr viel offenes Wasser und Bäken habe, und das Eis so betrügerisch sei, daß Russen und Tatarren nicht selten darauf ihren Untergang fänden. Gegen die Mündung des Kentschyl hin werde die Schlittenfahrt aber wieder brauchbar. Gelange der jährlich von Krasnojarsk beorderte Grenz-Commissarius zur Revision der Postenlinie dahin, sagte man Pallas, so geschehe dies nur von dem einen seit, also im Osten des Jenisei gelegenen Grenzposten, Marissagoisko Karaul, bis wohin von dem Abakasko Karaul, 23 geogr. Meilen (163 Werst) vermessen seien ein Posten, der aber auf keiner Russischen Karte verzeichnet.

Wirklich unternahm auch Pesterev²²³⁾, im Jahr 1676 diesen Marsch im Thale, oder vielmehr der Felsklüft des Jenisei, von dem Flußhafen von Sajansk, wie er sagt, wärts schiffend bis zu diesem Grenzmale Kiem-Kemtschyl vom. Aber, bis Sajansk hin stremt der Jenisei, sagt er, von der Grenzlinie nordwärts ununterbrochen zwischen so hohen und steilen Felsen, daß man bis zur Grenze keine fünf Verststellen findet, an denen man landend zu Pferde weiter in die Innere des Gebirgs eindringen könnte. Die Grenzwegwärten eben solche Stellen, um daselbst zu übernachten. Pesterev brachte so zwei Jahre lang mit Besichtigung dieser

²²²⁾ Aus, Dr. Messerschmidts Manuscript 25. Jan. 1723, Auszug von Klaproth mitgetheilt in Asia Polyglotta p. 149.

²²³⁾ Pesterev a. a. D. p. 156, 157.

grenzgebiete zu; warum haben der Gouverneur von Totsk, der ihn dahin auf Befehl des Grafen Brühl, Gouverneur von Irkuzk, in den genannten Jahren zur Kartirung der Reichsgrenze absandte, und deren Nachfolger, nicht die vollständigen Berichte dieser für Geographie Asiens wichtigen Entdeckungsreisen des thätigen Mannes öffentlich zum Besten der Wissenschaft mitgetheilt, da gewiß kein ritisches Interesse hier irgend einen Grund der Geheimhaltung gegenstellen wird. Während in andern Ländern und bei Seesen, in den fernsten Meeren, auch die kleinste Klippe als neue Entdeckung astronomisch bestimmt und im Schatz der Wissenschaft als ein Vermächtniß für künftige Jahrhunderte eingetragen ist, übergeht man hier mit größter, unlöslicher Gleichgültigkeit, im Continente der Alten Welt, in Landschaften, die europäische Königreiche an Größe weit übertreffen, die wichtigsten Entdeckungen von Jahrzehnd zu Jahrzehnd, resinkt dadurch in immer größere Unwissenheit über die Vergangenheit, und erzeugt stets neue vergebliche Anstrengungen und Irrthümer für die Zukunft. Wie dankenswerth wäre es z. B. wenn die Petersburger Academie der Wissenschaften die Originalbeobachtungen Dr. Messerschmidts aus den wohl aufbewahrten Papieren (s. oben S. 624) herausgeben sollte, da selbst die Einverleibungen derselben in andere Werke dieswegs genügen, und, wie wir sogleich bei einer wichtigen Lokalität weiter unten sehen werden, seine Angaben so lehrreich sind, wenn schon selbst ein Pallas seine eignen Sammlungen mit denen seines Vorgängers, wie z. B. in der Notz S. 392 seiner R. R. Th. III. bereichert, ohne Messerschmidt als den Einmischer der Daten zu nennen. Im Jahr 1779 kam Messerschmidt von den Zuflüssen der Ostsseite, Amul, Us und Schim, am Ostufer des Jenisei in dieselbe enge, oberste Kluft seines Querdurchbruchs, auf dem Wege, den man seinen impracticablen Wasserfall nennt (la cluse impraticable) ²⁴⁾. Er wird durch zwei Felsen gebildet, die sich fast zu beiden Seiten des Jenisei berühren, denn es trennt sie nur noch eine Engschlucht, oder ein Desilé von weniger als 40 Ellen Breite, als eine halbe Verst anhält, und vom Stromwasser durchrauscht wird. Vor Zeiten war dieser Stromlauf noch weit mehr durch oft hervortretenden Stromklippen (vielleicht wie im Bingerloch

²⁴⁾ Pellerod s. a. S. p. 159.

am Rhein, oder dem Strudel bei Grein an der Donau) unterbrochen, und der heftige Strom belegte sich im Winter etwa eine Elle breit, längs dem Ufer hin, mit Eise. Aber Jahr 1773 sprengten die Russen diese Klippen, der Strudel dadurch in etwas besänftigt; aber auch gegenwärtig frier nie ganz zu. Die Chinesen ignoriren übrigens, sagt Pesterev, den Wechsel, den die Russen in dem Strome veranliefen. Diese Nachricht enthält aber auch alles, was uns von dieser Gegend bekannt geworden ist, wohin schon Strahlenber Karte die Worte „hic magnae Cataractae“ gesetzt hatte. Niemand ist noch in dieses Thal des Durchbruchs zum obern Seei vorgedrungen.

3. Khonin Dabaga²²⁵⁾, Nr. 22, die Grenzsäule im Osten des Jenisei, 12 geogr. Meil. (85 Werst) von dessen Ufer entfernt, auf einem hohen, steilen Fels, dem Khonin-Lad. i. der Widderstein. Im Norden dieses Felsen hatte der Mongolische Khan Loodzanz einen windenden Felspfad eingehauen lassen, der aus der Mongolei nach Sibirien führt; vorher war es nicht möglich hier durch zu passiren, und auch noch so die Passage sehr beschwerlich.

Die 4te Grenzsäule am Us, Nr. 21, welche im Tracte keinen besondern Namen erhalten hat, aber wol dem Posten Kebj zu nächst liegen mag, von dem Pesterev²⁶⁾ sagt, daß der Usfluss nahe an ihm vorüberfließe, liegt nur $2\frac{1}{2}$ geogr. Meile (19 Werst) im Osten dieses Khonin Dabaga, auf dem linken Ufer des Usflusses, der von S. nach W. zum Jenisei fließt. Diese ist es, welche Pesterev, im Jahre 1779, aufsuchte und an derselben, wie es scheint, an der Quelle des Us, statt dem alten Holzkreuzes ein neues daselbst errichten ließ²⁷⁾. Ungeachtet Pesterev zu zwei verschiedenen malen diese Grenzvisitation vornahm, so erhalten wir durch ihn doch kein klares Bild dieser Gegend; wir lernen seine Angaben nur einigermaßen durch Pallass eingesammelte Berichte verstehen, weil auch hier die Kartzeichnung der Jeniseisker Gouvernementskarte sehr mangelhaft erscheint. Vier rechte Zuflüsse des Jenisei sind es zunächst, die von S. und S.S. her, aus dem hohen Chinesischen Grenzgebirge mit zahlreichen Quellarmen entspringen, deren gan-

²²⁵⁾ Frontière Russe etc. b. Klaproth a. a. S. I. p. 26.

²⁶⁾ Pesterev a. a. S. p. 132. ²⁷⁾ Pesterev a. a. S. p. 158.

3 Quellgebiet von dem Russischen Grenz-Commissar nach den Factaten der Reichsgrenze in Anspruch genommen wird, über welche aber das Sibirische Gouvernement selbst bis zur Absehung Pesterev's wenigstens gänzlich unwissend geblieben war; hier das Herüberstreifen der dortigen Chinesischen Grenzleger auch dort manche Schwierigkeit veranlaßte, und das orienten erschwerete. Diese vier rechten Jenisei-Zuflüsse sind Ut, b) Us, c) Di und d) Tuba, auf die es uns hier zur Orientirung ankommt, von denen zwei im Süden von Sajansk, die andern beiden aber im Norden von Sajansk den Jenisei einmünden.

a) Der Ut bei Pallas; auf keiner neuern Karte verzeichnet, obwohl schon auf Strahlenbergs älterer Karte²⁸⁾, dem Begleiter des Dr. Messerschmidt, unter dem Namen Uhe getragen. Pesterev nennt ihn Diad, Klaproth nach Landshu-Karten Ugut. Dr. Messerschmidt nennt ihn Uthstrom, und drückt sich am bestimmtesten über ihn aus. Der almücke, dessen Bericht er (s. sein Tagebuch im Msc. vom 3. Febr. 1723)²⁹⁾ mittheilt, kam vom Us-Fluß (wo die 4te Grenzfäule steht, s. oben) vom Norden her, und sagte: wenn an diesen passirt habe, gelange man an das Gebirge Khonin-dawan (Khonin Dabagan), über welches man sofort zum th-Strom komme. Dieser Uth fließe aus Osten zum Jenisei, und es möchten die Ostia des Us und Uth etwa 15 Stunden von einander entfernt seyn. Es sind also beides von nander getrennte, selbstständig zum Jenisei zichende Ströme. Also liegt das Grenzmal Khonin Dabagan zwischen diesen beiden Flüssen, womit auch Pallas und Pesterev's Berichte bereinstimmen.

b) Der Us oder Uß (Dus bei Pesterev und Klaproth) erstreckt sich nordwärts des vorigen in den Jenisei; an ihm liegt die 4te Grenzfäule, wie wir oben sahen. Die Quelle des Us liegt, nach den Mongolisch-Chinesischen Karten, die Klaproth inführt, auf dem Berge Kendjen Madan Dabagan³⁰⁾, von welchem sie gegen den Westen abfließt, indeß die des Uth (ougout b. Klaproth) südwärts abfließt; da nun Khonin-

²⁸⁾ J. v. Strahlenberg Nova Descriptio geographica Tattariae Magnae etc. 1730. ²⁹⁾ Asia Polyglotta p. 150. ³⁰⁾ Klaproth Note zu Pesterev a. a. D. p. 124.

Dawan zwischen beiden Flüssen weiter im Westen liegt: f muß dieser Berg die westliche Fortsetzung von jenem seyn. Auch Pallas²³¹) sagte man, daß die Kosaken, vom Norden her, von der Grenzwacht am Kebesch kommend, diesen Kebesch=Stron aufwärts zögen, dann über hohes Gebirg zum Bach Tara dann, und diesen abwärts (also nördlicher, rechter Zufluss des Us) längs des gestreckten Gebirgsrückens Usun=Arga bis an den Us verfolgten; an dessen Südufer aber erhebe sich jene Khoïn=Taban (Khonin Dawan) ganz steil bis in die Wolken. Unterwegs sehe man in der Ferne gegen Osten die zerstürzten felsigen Gipfel Ergik=Targak. In den Grenztractaten wird an dem West=Ende dieses Gebirges, das daselbst richtiger Ergik=Targak=Taiga heißt, auch eine Quelle Kendjen=madan³²⁾ genannt, welche sich mit dem Us vereint; es ist unstreitig ein rechter Zufluss der ihm vom Nordost her zufliest. Hier steht die 5te Grenzfäule (Nr. 20), ohne Namen, deren Entfernung von der 4ten auf 2½ geogr. Meil. (18 Werst) angegeben wird, woraus sich die Kleinheit des Kendjen=madan=Baches ergiebt. Die Reichsgrenze zieht aber ostwärts weiter über den Us weg, so daß die sehr hohen Gebirge um dessen Ursprung, die längs einem nördlichen Arm des Jenisei oder Kitschi-Kem (rechts von N.D. her) fortgehen, und weiterhin der Selenga ihre Quellen geben, wie Pallas erfuhr, von Sibirien ausgeschlossen bleiben und zur Mongolei gehören. Dies bestätigen auch die Mandschu=Chinesischen Karten, welche das Gebirge vom Kendjen=madan=Dabagan an, gegen den Osten, mit dem Namen Ergik Targak²³⁾, im Turk s. v. als „zak=Kiger Kam m“ belegen, ein Gebirgsname (s. oben S. 593) der ostwärts bis zu den Quellen des ebern Jenisei, des Tengghis und der Oka reicht. Auf der Chinesischen Provinzialkarte Tab. I. von Ulijsutai wird das Grenzgebirge zunächst am Jenisei Ergik=Schau genannt, weiter ostwärts aber der ganze Hochgebirgszug bis zu den ebern Quellen des Jenisei stets Tar=kok=Schau, beide Namen erscheinen im Ergik=Targak vereinigt zu seyn. Als Pesterev²⁴⁾ das erste mal, im Jahre 1773, vom Kosaken=Posten Kebej (Di=Kebesch bei Pallas am Keb-

²³¹⁾ Pallas R. R. Th. III. p. 391.

a. D. bei Klaproth I. p. 25.

p. 124.

²²⁾ Frontière Russe a.

²³⁾ Klaproth Not. a. a. D.

²⁴⁾ Pesterev a. a. D. p. 132.

besch-Fluß) diesen Us besuchte, der, zwischen dem Khonin-Dawan und dem Erghič Targak die Grenze, nach den Tractaten, durchsetzt, konnte er die wahre Reichsgrenze da-selbst aber nicht erkennen; er ging zum südlicheren Diad (d. i. Uth) über, und diesen aufwärts, wo er auch die Chinesischen Sojoten, welche dort zu Grenzwächtern bestellt waren, auf der Jagd antraf. Bei ihnen fanden sich am folgenden Tage auch die Chinesischen Grenz-Inspectoren ein; ein Sanghin Saifan Nonojak, Oberhaupt des Tribus der Baisgarin, und dre Saifan Kumajes, Oberhaupt des Tribus der Mattar. Er war von mehreren Dienern und einigen Greissen seiner Jurisdiction begleitet, und fragte nach dem Zweck von Pesterev's Reise, wobei er sich wunderte, daß ihm dessen Name als Grenz-Commissar noch nicht angezeigt sey. Sie wunderten sich indeß sehr über Pesterev's Fragen nach den Grenzorten, weil die früheren Grenzrevisoren nie dergleichen gethan hatten. Natürlich kannten auch sie daher die genauere Grenzbestimmung nicht, und meinten auf altem Chinesischen Territorium zu seyn. Doch hätten sie oder die Alten es wissen müssen, daß der Us und alle seine Zuflüsse, wie der Koïart, Saracha, auch der Amul und Ischim nach den Grenz-Tractaten den Russen gehören. Erstaunt über diese Forderungen, die sie für Unmaßungen hielten, da Pesterev hingegen ihnen begreiflich zu machen suchte, daß sie nur in größter Ungewißheit über die Grenzverhältnisse sich befänden, verweigerten sie dem Russischen Beamten den Durchmarsch durch ihr Gebiet zum Kem Kemtschyk Bom, so wie ihn allein am Us fortziehen zu lassen um dahin zu gelangen. Er fand es, bei dem Spätherbst, daher am ratsamsten zu seinen Vorposten am Rebesch zurückzukehren, und dann nach Irkutzk um dort dem Gouverneur die Berichte über die mangelhafte Grenzkenntniß und die Karten vorzulegen, und auf die Nothwendigkeit von Einsammlung neuer Daten über die Reichsgrenze aufmerksam zu machen. Erst mehrere Jahre später, 1779, gelang es Pesterev an die Quellen des Amul, (der zum Tuba gegen Nord fließt), und des Us, gegen West, vorzudringen, wo er das neue Grenzkreuz errichtete. Von dieser Quelle³⁵⁾ abwärts, um welche ein mehr gleicher Boden ist, der zahlreiches Wild versammelt, über 10 geogr. Meilen (70

³⁵⁾ Pesterev a. a. D. I. p. 158.

Werst) weit, breitet sich nun zu beiden Seiten des Stromes bis zu der Einmündung des Tschim (links von Süden her) zu ihm, eine sehr dichte Waldung aus, welche zahlreiche Felsgebirge und Moräste bedeckt, die an mehrern Stellen so dicht an den Strom treten, daß man kaum einen Pfad an ihm finden kann. Fast überall, wenig Stellen ausgenommen, treten bis dahin die Klippen dicht an den Fluß heran. Auf diesen Höhen²³⁶⁾ lebt, nach Pesterevs Erfahrung, ein der Hausziege sehr ähnliches Thier (sicher der Steinbock, Läghe der Tataren, Takja der Mongolen, der dem westlichen Sibirien fehlen soll (s. oben S. 927), aber hier, auch nach Pallas, im wilden Schneegebirge am Us einheimisch ist). Die den Chinesen ergebenen Nomaden nennen dieses Thier dort Timu-iteki; es lebt noch in großen Heerden und stellt seine 2 bis 3 Wachtposten aus, die Signale geben, daßher es für die Sojoten sehr schwer zu schießen ist. Der Hauptfeind dieses Steinbocks ist der Roth-Wolf, der hier unter dem Wilde wie an der Katunja große Verheerungen anstellt; zu 4 bis 5 gesellt treiben sie jene wilde Ziegenart zu den steilsten Felshöhen, wo sie auf der Flucht im Sprung meist zum Falle kommen sollen und so eine leichte Beute ihrer Verfolger werden. Da, wo diese Felsklippen am Us aufhören, beginnt eine schöne, ebene Steppe bis zum Einfluß des Tschim; hier lagern die Sojoten gern im Sommer und Winter, weil sie sehr viel Wild, zumal Ziegen, Elen, Hirsche (Marali), Luchse, Eber u. s. w. finden. An diesem Tschim fand Pesterev, im Jahre 1779, bei seinem Besuche der Tribus der Baigarin und Mattar vom Sojoten-Stamme einen Chinesischen Oberbeamten³⁷⁾ mit einem rothen Mützenknopfe und Pfauenfedern. Am linken Ufer des Us sind schöne Wiesen; sein Bett hat viele kleine Inseln, wo die Sojoten viele Luchse, Fischottern, Bielfraße fangen. Der Tschim, der Tyut und andere Zuflüsse, durchziehen die Steppe, und der Us fällt in den Jenisei, nur eine starke Tagereise südwärts von Sajansk. Auf seinem Südufer steigen zwar die Gebirge zu wildern Höhen auf, als an seinem Nordufer, und haben furchtbare und steile Thäler, doch erhebt sich bis gegen Sajansk hin das Ufer des Jenisei in steilen Felsabhängen³⁸⁾, und auch am Nord-

236) Pesterev a. a. D. I. p. 157.

37) ebend. I. p. 159.

38) Pallas R. R. Th. III. p. 379.

ufer des Us hören die Wildnisse noch nicht auf. Von Sajansk, das Jenisei-Thal aufwärts, erblickt man sehr bald nur eine breite Offnung im Gebirgszuge; die tiefe Lücke, welche eben der Hauptstrom durchbrochen hat. Ihm zur Seite starren aber zwei sehr hohe und steile mit Schnee bedeckte Berge empor, im W. des Jenisei, der Ittem der Kobilalen, im O. noch höher nur nicht in so lange Rücken gezogen, der Burus. Beide verlieren an den Nordseiten ihrer Koppen in den tiefen, schattigsten Thälen auch im Sommer den Schnee nie. Schon im August fand sie Pallas mit neuem Schnee und Neis bedeckt. Der Gipfel des Burus, sagte man, sei ganz mit weißem Moose bedeckt, das wie Schnee aussehe; er liegt eine Tagereise im Süden von Sajansk, und an seinem Südgehänge rauscht der Us-Fluß vorüber zum Jenisei. Auf den westlichen Fortsetzungen der Höhen des Ittem, liegt, weiter ab vom Jenisei, das hohe Gebirge Dmai Tura³⁹⁾ der Tataren, mit welchem auch da das Hochgebirge zur ebenern Abakanischen Steppe absinkt. Auf dessen Höhe gaben die schönsten grünen Malachite Hoffnung auf reichen Kupfer-Ertrag; auch kam eine Zeitlang die Kupfergrube Maisko-Rudnik (bei Gmelin), oder die Mainiskische bei Pallas, in Gang, welche die einzige in diesem südlichen Sajanschen Gebiete war und bis 20 Lachter tief erschlossen, aber, wie Pallas meinte, mit Unrecht zu bald wieder verlassen ward. Bloß durch einen Schreibfehler ließ man vom Dmai das O weg, und sie behielt den Namen Maisko-Ostrog bei.

c) Der Di (Dia oder Dya bei Messerschmidt) ist der dritte rechte Hauptzufluss des Jenisei, der seine Quellwasser den Rebesch (Rebej b. Pesterev, Ostarb des Dia nach Messerschmidt), den Di oder Dia, und seinen westlichen Zufluss den Koya⁴⁰⁾, aus ziemlich hohem Gebirge erhält, nämlich von der Nordseite des oben genannten Usun-Arga. Die Quelle des Koya soll, nach der Aussage des Kalrucken, nur 2 Tagereisen vom Ostufer des Jenisei fern liegen, doch war dies ungewiß, weil damals wenigstens noch kein Weg dahin bekannt war. Dies Quellgebirge, sagt man, sollte sehr mühsam zu passiren seyn,

³⁹⁾ Gmelin Sibir. Reise Th. III. p. 292; Pallas R. R. Th. III. p. 381. ⁴⁰⁾ Dr. Messerschmidt a. a. O. in Asia Polyglotta p. 149.

und weit beschwerlicher als die Gebirge auf der Westseite des Jenisei am Kan Tighir u. a. Diesen Koia führt nur Messerschmidt an; Pallas kennt nur den Di; aber er führt noch außer diesem Di, etwas oberhalb desselben, einen Bach an, den Schusch²⁴¹), der sich hier dem Jenisei bei dem Dorfe Schuschkaja von der rechten Seite zugiebt, und die breite, ebene Steppe am rechten Jenisei, unterhalb Sajansk, und dem nächsten Uferdorfe Kapterowa bewässert. Die Berge bleib-
en hier fern ab von der Sajanskischen Steppe liegen, auch die Waldung bleibt bis zu dem Bach Schusch ziemlich entfernt vom Jenisei-Strome abseits liegen. Hier ist die breite Steppe mit einer sehr großen Menge von Grabhü-
geln bedeckt, die aus Erde einst aufgeworfen, schon seit einem Jahrhunderte durchwühlt und von Russischen Schatzgräbern, die aus der Plünderung dieser Gräfte ein eigenes Handwerk gemacht haben, überall ihres Inhaltes beraubt sind. Nur noch Knoschenreste und Waffenfragmente sollen in diesen Erschütterungsgräbern vorkommen. Reiche Gräber sind an dieser Ost-
seite des Jenisei selten wahrzunehmen, weil wie heute, so auch, wie Pallas meint, damals, die durch Viehzucht Wohlhabenderen sich auf die Steppenseite, d. i. auf das Westufer des Jenisei und an den Abakan hinüber zogen, und das waldb-
gere Berg- und Jagd-Land an dem Ostufer den Nerneren überließen. Von wem die Verschanzungen herrühren, die auf dieser Steppe am Schusch-Bache liegen, und an tausend Schritt weite Linien bilden, ist nicht bekannt; vielleicht daß die vielen Grabhügel dort umher in einiger historischen Beziehung zu Kämpfen der Vorzeit auf diesem Schlachtfelde am Nordfuße des Gebirges stehen, wie die Tumuli in der Trojanischen Ebene. Das Dorf Schuschkaja hatte (1772) 26 Gehöfde gut-r, wohlhabender Ackerbauer und 5 Kosaken-Häuser. An diesem Dia leb-
ten, zu Dr. Messerschmidts Zeit (1721)²⁴²), noch Reste eines Samojedischen Volkstamms, Zysa oder Zylar ge-
nannt, deren grösster Theil aber mit den Kieghis-Kasak²⁴³ schen frü-
her ausgezogen war. Vom Schusch gegen N.O. zum Di-Fluß legte Pallas den sehr elenden Weg über eine niedrige, hölzerne Steppe längs dem rechten Ufer des Jenisei zurück; der Di bei

²⁴¹⁾ Russ. M. St. Th. III p. 390.
Savchenk. Ber. 1721 t. Schamoh. Asia Polyglotta p. 153 Not.

²⁴²⁾ Dr. Messerschmidt

vollem Wasser hatte, nahe an seiner Mündung zum Jenisei, 60 Klafter Breite und seine Ueberfahrt war nicht ohne Gefahr, erst weiter unterhalb hat er eine Furth, an welcher das Dorf Ust-Diskaja Derewna liegt, von Bauern und Kosaken bewohnt, die zu Grenzwachten dienen. Hier ist es, wo am Ufer hirðliche Sandsteinflöze⁴³⁾ ausgebrettet liegen, die vom Abakan abwärts das linke Ufer des Jenisei bedecken, und auch hier das rechte. Sie sollen nicht weit am Di aufwärts reichen, und liegen, wie Pallas sich ausdrückt, wie in einem Busen an dem südlichen, hohen und von dem Mittelgebirge umgeben; auch sind sie an der Nordseite wieder durch das Ganggebirge eingeschlossen, das zwischen Abakan^k und Krasnojarsk quer über den Jenisei steht und im West am Yius vom Granitfels begrenzt. Erze fanden sich darin an der Mündung des Di nur nesterweise. Von diesem Dorfe, im Thale des Di aufwärts, 10 geogr. Meilen (70 Werst gemessen) weit, liegt an dem Einflusse des Kebesch (Kebej bei Pesterev, rechts) zu ihm, der Grenz-Posten Di-Kebeschkoⁱ Karaul⁴⁴⁾, am Anfang des Hochgebirges, und westlich vom Posten 7 bis 8 geogr. Meil. entfernt (52 Werst 350 Faden nach Messung), an der Einmündung des Marissa-Baches zu ihm (vom Süden her?), der Grenz-Posten Marissagoiskoⁱ. Dieser liegt also dem Jenisei schon mehr genähert, von Abakan^k Karaul im West 23 geogr. Meil. (163 Werst gemessen); aber nordwärts bis Abakan^k-Ostrog hat man 27½ geogr. M. (193 W.)⁴⁵⁾ Abstand gemessen. Von diesen beiden Kosaken-Posten sollen die Revisionen der Grenzmale jährlich wiederholt werden; sie liegen in einer Linie von W. nach O. mit den schon oben genannten: 1) Taschtypskoⁱ Karaul, 2) Abakan^k Karaul, 3) Sajanskoi, 4) Marissagoiskoⁱ, 5) Di-Kebeschkoⁱ Karaul, und an diesen reihet sich gegen Ost der 6te Grenzposten Schadatskoⁱ Karaul am Amul oder Tuba an, der uns sogleich zum vierten, rechten Jenisei-Zuflusse der Tuba führen soll. Pesterev führt nur die 5 Posten auf, und lässt bei seiner Aufzählung den 4ten Marissagoiskoⁱ aus⁴⁶⁾. Von diesen drei zuletzt genannten Grenz-

⁴³⁾ Pallas R. N. Th. III. p. 394. ⁴⁴⁾ Pallas R. N. Th. III. p. 391. ⁴⁵⁾ Pallas R. N. Th. III. p. 366, 391. ⁴⁶⁾ Pesterev a. a. D. I. p. 170.

wachten, deren jede mit 10 Mann Kosaken besetzt seyn soll, welche früher immer noch zur Krasnojarskischen Grenze gehörten, ist es, daß jene Grenzmale der Hochkette durch die Kosaken-Posten besucht und besichtigt werden sollen; von dem Nazrissagoisko Karaul sowol das Grenzmal an der Kemtschye-Mündung zum Jenisei, wie das auf dem Chojinz Tabjan (richtiger Khonin Dawaga), welches letztere 8 geogr. Meilen (d. i. 57 Werst) davon im Süden entfernt liegt, jenseit des Us. Um von dem Di-Kebeschko Karaul dieses letztere zu erreichen, braucht man $15\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (108 Werst), aber das andere am Us gelegene zu erreichen (gegen die Quelle des Flusses hin), brauchen die Kosaken von demselben Grenzposten an 10 geogr. Meil. (70 Werst). Auch von Schadatsko Karaul wird dieses letztere bereiset. Dieses Gebirge ist so wild und gefährlich, daß kaum, auch in der besten Jahreszeit, durchzukommen ist, und der Reiter oft absitzen und das Saumroß vor sich hertreiben muß. Unter den merkwürdigen Gewächsen, welche diese wilden Höhen, nach Aussage der Kosaken decken, hörte Pallas von diesen vorzüglich zweierlei, officinelle herausstreichen, den Sewenbaum (*Juniperus sabina*) der sich ungemein über die Kalkberge ausbreite, und die schöne Alpenrose mit schwefelgelben Blüthen (*Rhododendron chrysanthum*)⁴⁷⁾, welche nur hier allein, und weiter östwärts in Daurien, auf dem Scheidegebirge, und auf den kahlen nur bemoosten Vorbergen der Schneegebirge sich findet. Unstreitig wächst hier auch die schöne Daurische Alpenrose (*Bagulnik* der Russen, *Rhododendron dauricum*)⁴⁸⁾, die an ihren obersten, wintergrünen Blättern zu jeder Jahreszeit sehr kenntlich ist, und östwärts der Uda in allen Wäldern und bergigen Sumpfrevieren das Unterholz durch ganz Daurien bildet, aber auch schon von Bunge am Ursul (s. oben S. 935) gefunden ward, und nach Pallas Urtheil auch überall das Sajansche Gebirge schmücken mag. Auf den Hochgebirgen zu beiden Seiten des Jenisei, auf dem Khonin Dawaga im Oft wie auf dem Schabina Dawaga im Westen bedeckt aber jenes Rhododendron chrysanthum die Klippen und Wege überall, die zu den Grenzsäulen führen. Denn die dortigen Koibalen nennen diese für sie of-

⁴⁷⁾ Pallas R. N. Th. III. p. 369 App. Descript. Plantar. p. 729; Tabul. N. fig. 1. ⁴⁸⁾ Pallas R. N. Th. III. p. 96, 303.

ficinelle Pflanze Kaschkora, oder Sabin-Trawa. Die Tataren nennen sie Tschai, d. i. Thee, weil sie die Blätter in geringer Menge mit vielem Wasser gekocht als Gesundheitstrank trinken. Aber er macht nur den Kopf wüste, dagegen verursacht der ausgeschmolte Saft einen starken Rausch, der schnell wieder vergeht. Die Kosaken bringen von ihren Grenzbereisungen stets von diesem sonst seltenen Arzneimittel ihren Bekannten mit.

d) Die Tuba⁴⁹⁾, die nach Pallas die Tataren Upsa nennen (Ufsa bei Dr. Messerschmidt) ist der 4te der oben angeführten rechten Zuflüsse des Jenisei, der aber diesen Namen erst 2 geogr. Meilen (15 Werst) oberhalb des Dorfes Kuragina annimmt, wo sich Kesy^r (rechts) und Amul (links), beide von S. Osten kommend, vereinigen. Nahe unterhalb ihrer Vereinigung, wo der Bach Schadat (Chedat bei Pesterev) einsießt, ist jene Grenzwacht Schadatskoⁱ (Chadatsk bei Pesterev) erbaut, von der oben die Rede war. Zu Pallas' Zeit (1772) war dieses der östlichste Posten des Krasnojarsker Gebiets; noch war damals sein Abstand bis zur ersten Udzinskischen Grenzwacht nicht ermessen, wegen des zu wilden Gebirgs, sagt Pallas. Unterhalb Schadatskoⁱ und Kuragina, bis zu seiner Mündung in dem Jenisei hatten sich (1772) noch 6 andre Dörfer angesiedelt, ihre Namen sind: Poilowa, Schelobolina, Lissuakowa, Malzowa, Ko- pranova, und Tubinskoi Gorodok: die 3 ersten am rechten, die andern am linken Ufer. Der letzte Ort liegt nur 10 Werst von der Einmündung der Tuba zum Jenisei, die 12 Werst nördlich der Einmündung des Abakan zum Jenisei, also derselben fast gegenüber liegt. An diesem Verein der drei Hauptwasser entstand, seitdem, die Kreisstadt Minusinsk. Es ist diese Tuba der am stärksten bewohnte Zufluss des Jenisei oberhalb Abakan^s. Pesterev⁵⁰⁾ hat, von der Grenzwacht Schadatskoⁱ aus, sehr häufige Grenzrevisionen begonnen, aus denen sich ebenfalls ergiebt, wie mangelhaft die Kenntniß der dortigen Grenzen war. Der Amul ist der stärkste Arm des Tuba-Systems, der viele Zuflüsse aus dem Erghik Targak Taiga, oder dem Zackigen Grenzgebirge erhält; er wird weit aufwärts in seine Arme hinein von

⁴⁹⁾ Pallas R. N. Th. III. p. 397, 391, 392.
- a. D. p. 125, 132, 145, 169.

⁵⁰⁾ Pesterev a.

seinen Anwohnern, den Motoren, einem ärmlichen Samo-
jedenstamme, der von Jagd lebt, auf Baumrindenbarken be-
schiff⁵¹⁾). Dieser Strom des Amul sey unter den verschiedenen
Quellarmen, sagt Wallas, der merkwürdigste, weil er aus dem
sehr weitläufigen, mit hohem waldigem Gebirg umgebenen und
mit einigen Inseln besetzten See Madschar (Masar bei Pe-
sterev) entspringe, der nicht nur sehr fischreich sei und sehr große
Fische habe, sondern um den auch in den Gebirgen und auf den
waldigen Inseln des Sees, noch zu seiner Zeit, der berühmteste
Zobelfang am Jenisei sich vorfinde. Dahin gehen die Tat-
taren zu Pferde, bis an die Seen, sezen in Flößen über, und
ziehen der Jagd nach, bis sie auf dem Eise zurückkommen kön-
nen. Nach Pesterev⁵²⁾ sollen die Fische im Amul sehr zahl-
reich und delikat seyn, und die Kosaken zuweilen in Einem Neß-
zuge so viel Fische fangen, um einen ganzen Kahn damit zu
füllen. Auch soll es an diesen Zuflüssen des Amul wie des Us
und der Dia viel Biber und Fischottern geben. Der See
soll reich an Stören, auch an Omuli (Salmo migratorius, s.
oben S. 608) sein, die daher zuweilen auch in den Tu bafuß
hinabsteigen.

Dieser Amul, den Messerschmidt (Mspt. 25. Jan.
1723)⁵³⁾ in seinem mittlern Laufe auch Amül-Ufsa nen-
nen hörte, von wo man gegen Süd sich wendend den Westli-
chen Arm des Di nämlich die Koya trifft, wurde au fwärts,
bis zu seiner Quelle, aber noch von keinem Beobachter besucht;
daher nennt selbst Pesterev jenen Madschar-See, als zum
Amul gehörig, den die Motoren besuchen sollen, keinesweges.
Doch ist unstreitig der Masar-See und Fluß, den er mit
einem zweiten Flusse, dem Tionugdet, dessen Lauf wir
weiter nicht kennen, welcher aber aus dem See Tighir Kul
fließen soll, nennt identisch mit jenem Madschar bei Pal-
las; nur lässt ihn Pesterev zum nördlichen Arme des Amul,
nämlich zum Kesir abfließen. In demselben sollen, nach ihm,
die Taimen (Salmo lucio) und Hechte 3 bis 4 Pud schwer
werden, und Sighis (Salmo lavaretus) von der Größe von
Dreiviertel Urschinen vorkommen.

⁵¹⁾ Pesterev a. a. D. p. 132. Asia Polyglotta p. 153.

⁵²⁾ Pesterev a. a. D. p. 169. ⁵³⁾ Klaproth Asia Polyglotta
p. 149. Not.

Pesterev, der im Jahr 1777 vom Osten her, von Okinsk, gegen den Westen, über die Wildnisse des Ergihik Tarsak vordrang, und von der 6ten Grenzsäule am Toros-Dabaga (die 54 geogr. M. oder 378 Verst, also sehr weit im Osten der 5ten Grenzsäule, an der Quelle des Kendjen-makan zum Us, liegt)⁵⁴⁾ auf der Reichsgrenze entlang, an den Quellen des Jenisei vorüber, die Quelle dieses Amulsusses aufzusuchen wollte, verirrte sich zu weit gegen den Süden, ohne sie zu finden; ein Beweis der geringen Kenntniß der Gebirgswildniss. Auf unbekannten Pfaden gehend, sagt Pesterev⁵⁵⁾, suchte er gegen West die Grenzlinie bald auf russischem, bald auf Chinesischem Boden, fand aber nichts Bemerkenswertes, bis er zu einem Flusse kam, den er für den Amul hielt. Er traf einen Trupp Chinesischer Sojoten vom Tribus der Lojin, der auf Jagd umherzog. Bis dahin war das Land von der letzten Grenze im Allgemeinen wübrig und steinig, doch von Zeit zu Zeit hatte sich auch guter Boden gezeigt. Der Fluß floß gegen Süden, und obwohl Pesterev wußte, daß der Amul gegen West ströme, so verfolgte er denselben doch, ihn für den Amul haltend; er vermutete, daß er weiter hin zwischen Felsgebirg sich schon gegen Westen werde. Aber, schon nach nicht vollen 2 Stunden (5 Verst) Wegs, traf er auf ein so eben erst verlassenes Hordenlager; er vermutete, daß ein Haufe, vom Tribus der Motoren etwa, hier auf Krasnojarskischem Gebiete gehalten hätte. Aber, als sich bei genauerer Umsicht, an der Erde der Kopf eines todteten Rennthiers zeigte, so ergab sich mit Gewißheit, daß hier keine den Russen tributaire Motoren gestanden hatten, weil diese keine Rennthierzucht haben, und so folgte dann, daß dies auch nicht der Amul sein könne. Dennoch verfolgte Pesterev aus Wissbegier den Lauf dieses Flusses, und in seine Unwohner kennen zu lernen. Nach 3 Stunden (10 Verst) sahe er schon Turken Chinesischer Sojoten. Ihre Unwohner, die nie Russen gesehen hatten, waren schen, und mußten nur durch kleine Geschenke und Thee gehalten werden. Durch sie erfuhr Pesterev, daß der gegen den Süden fließende Strom keineswegs der Amul, sondern der Stygheim,

⁵⁴⁾ Frontière Russe bei Klaproth a. a. D. I. p. 25.

⁵⁵⁾ Pesterev a. a. D. I. p. 137 — 145.

(Seste Km der Mandchu-Chinesen) sei. Dieser bildet hier einen Hauptzufluss zum obern Jenisei, und liegt schon ganz innerhalb des Chinesischen Grenzgebietes von Uliassutai. Einer der Sojoten eilte davon, um den Commandanten des Cantons Bericht von dem Vorgefallenen abzustatten. Schon am folgenden Tage (8. Aug. 1777) schickte der Ukerida, d. i. Chinesischer Beamte, Samon Sanghin Munké, der Chef des Tribus der Tojin, der geogr. M. (15 Werst) fern von den Turten der Sojote wohnte, drei der Saisangs oder Beamten seines Cantons, die ganz mit dem Chinesischen Ceremoniel und Respekt vor dem Fremdling neigten und niederknieten, und ihn ihrem Gebieter einluden. Die Ablehnung Pesterevs, daß ihm dazu die Zeit fehle, und sein Pferd zu ermüdet sei, half nichts. Die Saisangs zogen sich zurück, weil sie über den Fremdling sich erst berathen wollten, den sie nicht für einen Grenz-Commiss hielten, sondern mißtrauisch für einen Spion, und nur für den Vorläufer eines nachrückenden Ueberfalles ansahen. Sie kehrten gegen Mittag mit 10 Pferden für Pesterev's Bagage und seinen Begleiter zurück, und dieser hielt es, auf fremdem Gbiete, für gerathen, nicht zur Feindschaft zu reizen. Um Abendlangte er schon in dem Sige des Ukerida⁵⁶⁾ an, der ihn bei seinem Zelte aus Wachsleinwand empfing. Er trat ihm an dem Zelte entgegen mit einem langen Kaftan angethan, der in den buntesten Farben mit Vögeln wie beblüm't war, mit silbernem Gürtel, darin ein Dolch, dessen Griff mit Edelsteinen prangte, in silbner Scheide steckend. Seine dunkelrothe, seidne Mütze mit schwarzer aufwärtsstehender Sammetkrempe war durch silbernen Knopf geziert, auf dem ein rother Edelstein prangte (s. oben S. 959), das Zeichen seiner Würde; an ihrer hintern Seite in silbner Röhre steckte der Busch von Pfauenfedern, mit denen er vom Chinesischen Kaiser beehnt war. Einige 30 subalterne Officiere umgaben ihn. Der Empfang geschah mit Umarmungen; den üblichen Fragen über die glücklichen Zustand beider Reiche folgte im Zelt Bewirthung m Thee und Hammelbraten. Erst nach dem Essen warf der Oberbeamte seinem Gaste vor, das Recht der Grenze verlebt zu haben, und dieser entschuldigte sich dadurch, daß er keinen Wächter

⁵⁶⁾ Pesterev a. a. D. I. p. 140.

er an der Grenze gefunden habe. Um folgenden Tage nahm er Ukerida Pesterev's Einladung in seinem Zelte an, conversirte 6 Stunden lang mit ihm, beschenkte dessen Leute mit einem geschlachteten Ochsen, wollte aber nicht auf dessen Forderung eingehen, ihn bis an die Grenze zu begleiten, um daselbst wiederseitig ein Grenzzeichen zu errichten, sondern setzte, bald in Scherz bald sehr beleidigend seine Vorwürfe gegen den Fremdling als Spion oder Handelsmann, der die Grenze überreise, fort. Wenn er Mistrauen gegen ihn als Grenz-Commissar hege, erwiederte ihm Pesterev, so verlange er zu dem General-Commandanten des Cantons (nach Ulatai oder Liassutai?) geführt zu werden. Aber der Ukerida ging nicht drauf ein, sondern drohte mit Visitation der Bagage, in der er etwas für sich zu finden hoffte. Indes that er wenigstens, als hätte er seinen Bericht doch an den General-Commandanten abgefertigt; auch hatte er Leute abgeschickt, die den Weg, in Pesterev gekommen war, auskundschaften sollten. Sie fanden nichts besonderes, als einen Strick, der über eine Sandecke gezogen war (vermutlich eine von Pesterev's Messschnur); sogleich wurde insgeheim die Visitation der Bagage beschlossen. Aber durch Schlauheit überlistete der Russe den Chinen, und hielt ihn den ganzen Abend außerhalb seines Zeltes vor Einladungen und Gespräche bis tief in die Nacht hin, um der Stille der Mitternacht alle seine, wie er glaubte etwa verdächtigen, Sachen, wie Messschur, Astrolabium, das Kui der Boussole, und alle beschriebenen überflüssigen Papiere in den Sytghem-Strom zu werfen, an übrigens schon eine Wache von 20 Sojoten gestellt war, die Russen an der zu genauen Untersuchung seines Laufes hindern. Die Boussole nur wurde offen, als Wegweiser, die Mitte des Zeltes gestellt, und im Mantelsack blieben nur riese und weißes Papier. Mit dem frühesten Morgen geschah wirklich die Visitation der Bagage. Da nichts verdächtiges sich fand, wurde Pesterev als Grenz-Commissarius anerkannt, und erhielt nach einiger Zeit das Versprechen, daß man ihn zur Grenze von Khoin Dabaga, oder an die Quelle des Ischim zurückgeleiten wolle. Auch hielt der Ukerida Wort; aber erst am letzten Tage des Monats zog er, jedoch fürs erste nur etwa 5 Meilen weit den Fluß Kamtscha, abwärts, stationirte aber daselbst wieder und schickte seine Sojotischen Bogenschützen auf

die Jagd, die ihm über 30 Ziegen und große Hirsche (Maral) erlegten. Pesterev war gezwungen sich den Aufenthalt gefallen zu lassen, die Absicht der Verzögerung schien, als wolle der Ukhrida nur Verhaltungsbefehle von dem General-Commandante abwarten. Die Nacht wurde am Ufer des Ut zugebracht; am folgenden Morgen trat der Ukhrida mit einem versiegelten Briefe in Pesterevs Zelt, darin von seinem Chef die Ordnungen standen, den Reisenden an die Grenzstelle zurückzuschicken, von der er ausgegangen, nämlich nach Irkutz mit einer Escorte von 10 Mann. Zugleich fügte er hinzu, daß man ihn nöthigen werde, sich darüber auszuweisen, wie er einen Fremden so weit habe auf den Boden des Chinesischen Reiches eindringen lassen können. Als Pesterev sich bei der späten Jahreszeit bei Zurücktransport nach dem so entfernten Irkutz ernsthaft wider setzte, drohete der Ukhrida mit Gewalt. Pesterev wollte nicht zur nächsten Russischen Grenze geführt seyn, und bedrohte ihn dagegen mit der Anklage bei seinem Russischen Obern, um verlangte lieber nach Kiachta geführt zu werden, oder zu seinen General-Commandanten (nach Uliaßutai) als nach Irkutz wegen des dahin zu weiten und höchst beschwerlichen Weges. Der ganze Tag verging im Gezänk. Am folgenden schien der Ukhrida nachgiebiger zu seyn, und versprach seinen Gefangenen zu Russischen Grenze zurückzuführen. Die Wegweiser führten ihn auch dahin ab, wo die Chinesen diese angaben. Bei einem hohen Berge zeigten sie Pesterev den Bach, an dem es lang der Weg hinziehe, der aus dieser Ferne zur Freude der so lange Aufgehaltenen ganz eben zu seyn schien. Auch setzte er bald über den Kandat, der weiter unterhalb (links von Süden her) sich mit dem Amul vereinigt (ob identisch mit dem auf der Jeniseisker Gouvernementskarte aus Süd von der Chinesengrenze gegen Nord zum Amul gezeichneten Flusse, daselbst Taigoch genannt ist, dann aber auf der Generalkarte von Sibirien von Posniakow namenlos blieb?). Wehr war aber Pesterev erstaunt, statt der so bequem scheinen Ebene an diesem südlichsten Zuflusse zum Amul auf fast 3 geogr. Meilen (20 Werst) weit, nichts als nur niedergebrann Wälder zu finden, deren Stämme und zerrissene Reste und Krüppeln von hohen Kräutern durchwachsen waren. Unwegsame, in Klippen besäete Moräste, breiteten sich zu beiden Uferseiten des Kandat aus. Pesterev mußte sich erst den Weg bahnen, e

eburste großer Aufmunterung seiner Leute, 3 Tage hatte man abei mit Hungersnoth zu kämpfen; denn der Ukerida Munke hatte nur sehr wenig Fleisch als Proviant mitgegeben, und der sse Marsch sollte offenbar eine Bestrafung für den Ungehörigen seyn. Endlich, am 3ten September, waren alle Beschwerden überwunden und die Grenzwacht Schadatsk wieder glücklich erreicht, von wo Abakan sk leicht besucht werden konnte. endete diese unangenehme Gegebenheit einer Verirrung auf Chinesische Grenzrevier; die dabei eingezogenen Nachrichten in den dortigen Horden und dem benachbarten Gouvernementsze, dem sonst wenig bekannten Ulatai, s. unten. Im folgenden Jahre, 1778, erfuhr indeß Pesterev²⁵⁷⁾, daß der Ukerida Munke, wegen seines Benehmens sehr scharf von der Chinesischen Behörde bestraft worden sey; er hatte ihn mit der Ordre in seinem Chef und dem versiegelten Briebe belogen, und ihn aus eigner, boshafter Willkür so impertinent behandelt. Er nachher nach Ulatai gegangen, um dort seinem Chef die Sache zu berichten, und hoffte für sein Benehmen Belohnung. der der Gouverneur der Provinz in Ulatai machte dem Sonnen-Chef und Ukerida harte Vorwürfe über seine schändliche Handlung eines Grenzbeamten, der nur in Folge der unter beiden Reichen abgeschlossenen Tractaten sein Geschäft vollführt habe. Er selbst habe das Gastrecht verlegt, und hätte, im Fall er selbst keine Entscheidung in seinem Benehmen gewußt, den Irrten nach Ulatai führen sollen, wo man diesen liebreich empfangen haben würde. Zur Strafe und Lehre für künftige Fälle ließ der Chinesische Gouverneur den Munke mit geindnen Armen und einem Holzblock an den Beinen drei Tage einen Galgen hängen, um ihn zu lehren künftig den Russischen Nachbarn liebreich alle mögliche Hülfe zu leisten. Diese erkwürdige Erzählung erlaubt einen Blick auf den Zustand jener Grenzreviere und der Herrscher gegen die Besiegten, selbst dieser Fürsten; sie ist lehrreich für Unternehmungen ähnlicher Art, die oben ebenfalls an der Chinesengrenze der Buchtrima bei Tschingistei (s. oben S. 694) angedeutete, und weckt die Hoffnung, unter günstigeren Umständen heutzutage eher die nächste Chinesengrenze für wissenschaftliche Zwecke überstreifen zu können.

²⁵⁷⁾ Pesterev a. a. O. I. p. 151.

Kandat und Amul sind also südliche, obere Zuflüsse der Tuba; Kegyr oder Kesyrd (d. h. der Schnelle)²⁵⁸), auch ein Kegyr, nach Pesterev und der Kartenzeichnung des Jeniseischen Gouvernements noch ein dritter, mittler, für sich bestehender Zufluss, von dem wir aber sonst nichts näher wissen, in welchen von der rechten, von N. D. her, der Bach Chima einfällt sind die beiden nördlichen Zuflüsse der Tuba, denen, auf der Gegenseite des Berggründens gegen Norden und Nordosten hinter Kan, die Birussa und Uda entquellen, die hier aus einem und demselben Gebirgsknoten hervortreten, als die nordöstlichsten, großen Zuflüsse des Jenisei, zwischen ihm und der Agata aus dem Baikal-See. Pesterev⁵⁹) kam zweimal von dort, vom Kan-Fluß im Osten, her, über die Quelle der Chima, und folgte dieser im Thale bis zum Tuba Verein aller 4 Hauptzuflüsse, bis zur Grenzwacht Schadatekoi. Zwischen der Kan- und dieser Chima-Quelle befindet das Volk der Kamaschen, am Kesyrd das tributaire von Kandy. An der Quelle dieses Kesyrd, erzählt Pesterev⁶⁰), erhebe sich der sehr hohe Berg Epia, in der Mitte vieler felsiger Berge; aus der Ferne gesehen steige er wie eine Säule empor, und trage auf seinem Scheitel nie schmelzend Schnee. Seine Höhe muß also wol bedeutend sein, und über 6000 Fuß aufragen. Bei heiterem Wetter trägt er seine Wolke Kappe; breitet sie sich aus, so giebt es Regenwetter. Dies ist alles, was uns über diese 4 Hauptzuflüsse aus den sehr verwornten, verschiedenartigen, in sich unzusammenhängenden Berichten zu einiger Klarheit gekommen ist, woraus sich aber die Natur des Grenzgebirges ziemlich deutlich ergiebt, auf dessen Grenzlinie wir nun die folgenden Grenzmale fortzählen.

5. Das Grenzmal am Kendjen madan Nr. 20; n $2\frac{1}{2}$ geogr. Meil. (19 Werst) im Osten vom Aten am Us (s. oben S. 1014).

6. Das Grenzmal auf dem Berge Toros Dabaga⁶¹ Nr. 19, 54 geogr. Meil. (378 Werst) im Osten des vorigen oben S. 1025); es liegt dieser Toros-Paß zwischen den Quellen des Khamara-Kem der in den Bei-Kem fällt, und

²⁵⁸⁾ Pallas N. N. Th. III. p. 391.

I. p. 125, 130.

⁵⁹⁾ Pesterev a. a. D. I. p. 168.

⁶⁰⁾ Frontière Russe b. Klaproth Mém. I. p. 25.

ien des Bebe-Kem, der von der rechten Seite sich mit dem Chamsara-Kem vereint.

7. Die Grenzsäule am Ost-Ende des Gebirges Er-
ik Targak Taiga, Nr. 18; sie liegt an der Quelle des Lenggis, der gegen Süden fließt und in den Schischkit (Chichkit) fällt. Das Grenzmal liegt 19 geogr. M. (133 Werst) weiter im Osten des Toros-Passes.

8. Die Grenzsäule auf dem Berge Nuketu-Daga, Nr. 17, liegt an der Quelle des Marinkharo, der auf chinesischer Seite zum Kossogol-See fällt. Bei diesem Kayak, keine 2 geogr. Meil. (13 Werst) vom vorigen, fing ehemals das Territorium von Krasnojarsk an. Auf der Russischen Gouvernementskarte von Irkuzk, 1826, ist dieser Posten auf Sibirischer Seite an dem südostlichsten Quellarme der Ka, dicht an der Reichsgrenze Norin-Khoroiskoi genannt.

9. Die Grenzsäule Nr. 16, Khanginskoi, am Nordwest-Ende der Gebirgskette Gurbi, wo die Quelle des Khangka, der gegen Süd fließt, und sich zum Kossogol-See (oben S. 495, 526, 528), also zum Selenga Stromsystem ergießt, nahe an 7 geogr. Meilen (46 Werst) von dem vorigen Nr. 17 entfernt. Werdem stand, nicht fern von der Einmündung dieses Khangka-Flusses in dem See, der von Russen erbaute Kossogolskoi Ostrog. Bei diesem großen Gebirgs-See liegt das Gurbi Gebirge⁶²⁾ der Grenztrachten, das bei Russen früher das Tunkinskische Gebirge genannt wird (z. B. auf Strahlenbergs Mappa Siberiae). Im District Tunkinsk entspringt hier der Irkut, er nach Irkuzk ostwärts zum Baikal fließt. Er fließt über Tunkinskaja Ostrog, dem letzten gegen den Westen von Diachta durch den im Nertschinsker Tractat, 1689, und die wiederholte Grenzberichtigung 1727 (s. oben S. 103) genauer bestimmten Wachtposten. Hier enden wir für jetzt unsere Aufzählung der Grenzmale, weil wir die Quellen des Jenisei, an den vorhergenannten, schon erreicht haben. Dieser Kossogol-See liegt am Khangka-Quell, der Grenz-Station, welche die Irkuzker Gouvernementskarte im Süden der Irkut-Quelle mit Khanginskoi zu bezeichnen scheint; nach den Distanzangaben jener 9 Grenzsäulen im Grenztractat fast

⁶²⁾ Frontière Russe a. a. O. I. p. 24.

genau 100 geogr. Meil. (99), nämlich 693 Werst im Osten a von dem Jeniseiufer bei Sajanskoi. Bis dahin also reich das Jenisei-Gebiet, von da an beginnt das des Irkut, der Selenga und der Baikalgewässer. Die Fortsetzung dieser Aufzählung der Grenzsäulen vom Gurbitschen Gebirge, über das Gebirge Uhden-song zum Baikal-See, bis zur Selenga und Kiachta, wird weiter unten folgen. Die Wachtposten²⁶³ liegen auch hier, wie näher am Jenisei hin, nach obigem stets weiter nördlich als die Grenzmale selbst, und sind daher nicht mit ihnen zu verwechseln; im Tunkinskischen stets 2 bis 17 Meilen (15—123 Werst) entfernt.

Wir haben hier nur noch unsern Commentar zu der näheren geographischen Bestimmung jener genannten 7ten bis 9ten Grenzstelle hinzuzufügen, weil an ihrer Sibirischen Seite die abfließenden Gewässer, durch Pesterev, besucht werden, und dann zu dem Südgehänge des Grenzzuges oder der Chinesischen Seite überzugehen, wo uns die critische Aneinanderreihung der Daten über die oberen Zuflüsse des Jenisei übrig bleibt.

Von Osten gegen Westen, von der zuletzt genannten 9ten Grenzsäule, Khanginskoi, am oberen Irkut-Flusse ausgehend, zieht das Grenzgebirge unter dem Namen Gurbitschen welches wir auch das Gebirge um den Kossogol-See nennen könnten, keine 9 geogr. Meilen weit westwärts, bis zum Anfange des weit mächtigeren, wildern Ergik-Targak-Taiga-Gebirges, das vom Berge Nuketu, womit es im Osten beginnt, gegen West, bis zu seinem Abfalle am Urs mit dem Kendjen-madan, die bedeutende Ausdehnung von 75 geogr. Meilen (524 Werst) Länge einnimmt. Von ihm bis zum Jenisei-Ufer bei Sajansk, auf die Fortsetzung des Grenzgebirges bis zum Querthale dieses Hauptstromes bleiben demnach noch 17 geogr. Meilen (123 Werst) von diesem mächtigen Grenzgebirge übrig.

Die genauere Bekanntmachung mit seinen östlichen Theilen auf der Sibirischen Seite, verdanken wir nur allein den Berichten Pesterev's, welcher dort die Sibirischen Flüsse vom Baikal westwärts, in ihren obern Läufen besuchte, welche alle von Süden gegen Norden strömen, und mehr oder weniger untereinander Parallel-Flüsse genannt werden

²⁶³⁾ Speranski Allgem. Uebersicht Sibiriens b. Oldekop X. p. 260.

können, die zu dem einen großen Stromsysteme des Jenisei gehören. Er besuchte sie vom Irkut (zur Angara bei Irkutzk) über die a) Oka und b) Ija (beide zur Angara links), zur c) Uda und d) Birjussa (beide als Tschuna vereint zur Tunguska, links), und zum e) Kan, der an Kansk vorüber, unterhalb Krasnojarsk zum Jenisei einmündet, stets bis zu ihren Quellen an der Reichsgrenze, nach manchem vergeblich wiederholten Versuche vordringend, und mußte sie meist erst entdecken. Auch, wie wir schon oben gesehen, drang er bis zu den oberen Quellströmen der Tuba und des Amul vor.

a) Oka. Im Jahre 1773 reisete er von der östlichen großen und kleinen Oka⁶⁴⁾ zur b) Ija, die von der Linken bei dem Dorfe Archangelskoj zu ihr einschließt, indeß die große Oka selbst bei dem Bratskoj Ostrog (oder Buratskoj, s. ob. S. 604) in die Angara fällt. Es fehlten damals hier überall die erfahrenen Wegweiser, aber auch heute rechnet der General-Gouverneur von Sibirien⁶⁵⁾ diese Umgebungen der oberen Oka und Uda, wie die um den Telefischen See noch zu den unbekannten Landschaften Sibiriens. Georgi⁶⁶⁾ berichtet zwar, daß schon in den Jahren 1764 bis 1765, unter der Führung des Irkuzker Stadt-Chirurg Wachsmann eine wissenschaftliche Expedition zur Erforschung der wahren Rhabarber von der Angara und dem Baikal- zum Sajanskischen Gebirge bis zur Ija vorgeschritten sey, bei welcher die sie begleitenden Geodesten eine ganz genaue Karte über diese Gegend entworfen hätten, welche sich nebst dem Reise-Tagebuche in der Irkuzker Gouvernements-Canzlei vorfinde; aber weder Pesterev scheint diese gekannt zu haben, noch ist sonst eine Spur dieser ältern Arbeit uns zu Gesicht gekommen, und sie mag zu den vielen verborgenen Schäzen gehören, die Sibirien unnütz beherbergt. An der Oka hatte man eine Redoute angelegt, und neben ihr ein Kosaken-Piket zur Grenzwacht gestellt (wahrscheinlich der Posten, der auf der Irkuzker Gouvernementskarte, Petersb. 1826, mit dem Namen Dwodnei Okinskoj bezeichnet ist). Eben an diesem Posten, Okinsk-Karaul⁶⁷⁾, führte Pesterev

⁶⁴⁾ Pesterev Remarques a. a. O. I. p. 125. ⁶⁵⁾ Speranski b. Oldkop St. Petersb. Zeitschr. 1823 B. X. p. 277.

⁶⁶⁾ S. G. Georgi Reise im Russischen Reiche 1772 St. Petersb. 4. B. I. p. 148. ⁶⁷⁾ Pesterev Rem. ebend. p. 136.

rev, im Jahre 1774, ein Kosaken-Commando aus dem anliegenden District Tunkinsk. Er liegt unter dem höchsten Gebirge, und wurde erst im Jahre 1772 zu der Irkutskischen Stattshalterschaft geschlagen. Auf Pallas²⁶⁸⁾ Erkundigung, im J. 1772, ward ihm dieser Okinskoj Karaul von der letzten Grenzwacht der Kiachischen Distanz 23 geogr. Meilen (161 Werst) entfernt, und von der nächsten Grenzsäule auf dem Gebirge Gurban (Gurbi) 19½ geogr. Meil. (137 Werst), von dem auf dem Khoin-Taban auf 20 geogr. Meil. (139 Werst) angegeben; die westlichere Udinse-Grenzwacht war nach Messung 22 geogr. Meil. (154 Werst) entfernt gefunden. Diesem Posten gegenüber, auf der andern Uferseite des Flusses Oka, wohnen tributpflichtige Burjaten, die vom Commissariat von Tunginsk (am Irkut und Baikal) abhängig sind. Es sind sehr arme Nomaden mit wenig Vieh, die keinen Acker bauen und nur vom Verkauf ihres Viehes und Pelzwerkes leben. Im Winter essen sie weichen aber gedörrten Käse, Sarana-Wurzeln (Lilium martagon s. oben S. 598), und Mariintönen der Russen (Paeonia officinalis), auch die getrockneten Blattrippen der Rhapontica. Um die obere Oka und ihre Zuflüsse ist viel Wild: Elen, große Hirsche (Marali), Rentiere, Steinwidder (Musimon) wie am Us, Luchse, sehr schöne Zobel-Marder, Eichhörnchen. Mit diesen beiden letztern Pelzarten zählen die Burjaten ihren Tribut (Tassak), und wenn sie ihnen fehlen in Silber.

Ein linker Zufluss vom West her, vom Ergik-Targak-Taiga herab kommend, welcher dem südöstlichen Oka-Arme, der am Grenzposten Norin-Khoroiskoi (Marin-kharo des Grenztractats) gegen N.W. abfließt, entgegen kommt, und sich mit diesem vereinigt, ist der Tungulak⁶⁹⁾. Die drei gegen den Norden oberhalb seines Einflusses zusammenfließenden Arme der oberen Oka werden auf den Mandchu=Chinesischen Karten Gurban=Meng=nechi (Gurban=Meng=nechi)⁷⁰⁾ genannt, und sie sind es wol auch, von denen das dortige Gebirge Gurbi (Gurban bei Pallas) seinen Namen erhalten haben mag. Dieser Tungulak tritt aus einem hohen Klippen=Gebirge. Auf dessen höchster Stelle öffnet sich aber, ein sehr steiles Thal,

²⁶⁸⁾ Pallas R. R. Th. III. p. 300.
p. 136.

⁶⁹⁾ Pesterev a. a. D.
⁷⁰⁾ ebend. p. 124 Not. 1 v. Klaproth.

darin weder Bäume noch Gras sind. Es ist in einer Längenstreckung von 2 sehr starken Stunden (8 Werst) ganz mit einem schwarzen Felsen bedeckt, der einem metallhaltigen Mineral gleicht, und, sagt Pesterev, wie durch die Kunst dorthin gestellt erscheint. Wollte man diesen Erdspalt (ravin) zu Fuß durchwandern, so würde man sicher alles Schuhwerk zerreißen, und ohne dasselbe erst das Ende erreichen, wegen der alles zerschneidenden Steine. Die Pferde werden durch seine Splitter leicht hinkend (ob Lava oder glässige Schlacken?). Dieser schwarze Fels zieht über 6 Stunden (20 Werst) weit, längs den Ufern des Jungulak hin, bis zu dessen Einmündung zur Oka. Auf demselben Klippen-Gebirge hat der Jenisei seine Quelle (gegen Süden abfließend); man hört daselbst stets das dumpfe Rauschen der Gewässer, die unter diesem schwarzen Felsen hervortreten. Gegen Süd der drei Quellarme Gurban-Meng-neschî fließt der Tengghis aus seinen Quellen. Von jener Quellgegend des Jungulak, bei deren Beschreibung man unwillkürlich auf die Vorstellung einer Kraterbildung mit einem erhärteten Lavastrom, worüber aber Pesterev gar keine Muthmaßung anstellt, geführt wird, gelangte der Reisende bald und leicht an das nicht ferne Grenzmal des Doros-Dabaga, von wo ab er sich südwärts zum Systyghen (Sestje-Kem) wandte. Von dieser großen Oka sagt Pesterev⁷¹⁾ daß sie in der Nähe des Postens Okinsk nur schmale Steppenthäler bewässere, meist steinige, die nicht beackert werden können, daher die Kosaken-Garnison ihre Lebensmittel aus dem Ostrog Tunkinsk holen lassen muß. An den Ufern der Oka wachsen hier Birken, Lärchen, Fichten, Tannen, von Obstbäumen nur Schlehen (? pruneliers), Eberesche (Sorbus aucuparia), rothe und schwarze Johannisbeeren. Auf dem nahen Gebirge viele Zirbelfichten (Pinus cembra), deren eßbare Mandeln in den pinienartigen Zapfen aber selten reif werden; wenig Erdbeeren, dagegen auf dem Morastboden häufig Heidelbeeren und sehr viel anderes Strauchwerk. Die Oka hat viele Fische: Taimen (Salmo lucio), Lenoc (S. salvelinus), Charious (S. thymallus), Sighis (S. Lavaretus); also vorzüglich viele Forellen und Lachsarten, aber wenig Hechte und Barsche. Der Wald beherbergt sehr viele Auerhähne, kleine Tepa's (?), Has-

⁷¹⁾ Pesterev a. a. D. I. p. 167—168.

selhühner, Nebenhühner. Viele Forellenarten finden sich auch alle in allen westlichen Flüssen der kleinen Oka, Tya, Uda, der großen und kleinen Birusa, dem großen und kleinen Kan, und den oberen Zuflüssen des Amul; eben so ist es mit den Gewächsen; die Birbelfichten (Kedrowa, d. i. Eder, *Pinus cembra*) finden sich aber noch häufiger um die Quellen der letzgenannten Flüsse.

c) Uda. Von der Redoute und dem Posten Okinsk an der Oka, führte Pesterev ein Kosaken-Detachement an die Ufer der Uda⁷²⁾, die nordwärts, weiter unten, an der Stadt Mischne-Udinsk (s. Lage s. oben S. 593) vorüber fließt, und unter dem Namen Tschuna zur Angara (links), wo diese den Namen obere Tunguska erhalten hat, einmündet. Dieses Udinsk-Ostrog⁷³⁾ an der großen Poststraße ward 1644 erbaut, und diente anfänglich nur als Wachthaus, für ein Gebäude, das zum Magazin des Pelztributs für die Krone bestimmt war. Als Gmelin, im Jahre 1740, hier durchreisete, hatte es nur erst 4 Wohnhäuser; umher wohnen viele Buraten (Bratskoi bei den Russen). An die obere Uda, zunächst der Grenze, wollte Pesterev einen Kosakenposten verlegen, nämlich Udinskoi-Karaul, eine Grenzwacht, die nach Pallas⁷⁴⁾ 27½ geogr. Meilen (192 Werst) südwärts von der Stadt Udinsk an der Uda angelegt ist, wo der Bach Karasuren sich einmündet und gegenüber der Bach Kudutschu. Es liegt diese Grenzwacht nach ihm nur 6 geogr. M. (42½ W.) entfernt von einem Grenzmal auf dem Gebirge Tjigen-Tarzak, in dessen Nähe auch der Müstig-Tag liegt. Weil diese Grenzwacht zu Pallas' Zeit, also vor Pesterev, nur erst noch mit Berg-Tataren (Taisochnye Tatari), vom Geschlecht Karakas und Kangat, die mit Rennthieren herumziehen, besetzt war, so ward sie auch Udinskoi Taischnoi Karaul genannt. Pesterev ließ hier, so wie an jeder Grenzstelle, die seiner Obhut untergeben war, ein Haus errichten, groß genug um die aus der Umgegend herbeikommenden Besuchenden darin aufzunehmen; denn vorher hatte man gar keine Kenntniß der dort umherwohnenden Völker. Dies ist wol der auf der Irkuzker Gouvernementskarte mit Mischnei Udinskoi bezeichnete Grenzpo-

⁷²⁾ Pesterev a. a. D. p. 135. ⁷³⁾ Gmelin Sibir. Reise III. p. 395. ⁷⁴⁾ Pallas R. R. Th. III. p. 300.

sten. In diese Uda fällt von S.W. her, vom Ergik-Tarsak herab, aus der Nähe des Torgos-Passes (Torgos Dasbaga) ein Bach, Sentsa genannt; bei seiner Einmündung zur Uda am linken Ufer fand Pesterev 2 Warme Quellen, welche vor Zeiten die Chinesen 10 Fuß tief eingefasst hatten; diese Einfassung erhob sich nach außen nur einen Fuß über den Boden. Die Höhe war noch erträglich um die Hand eine kurze Zeit hineinzutauchen. Die um den Ostrog Udinse wohnenden tributpflichtigen Buriäten werden, weil sie unter dessen Jurisdiction stehen, auch wol die Pod-Ostrojintsi⁷⁵⁾ genannt; sie theilen sich in 5 Tribus, welche 1) Kortschun, 2) Schurto, 3) Baiberi, 4) Turali, 5) Karanot heißen. Mehrere von ihnen haben sich mit Russinnen verheirathet, treiben Ackerbau, schlagen Heu ein, und leben wie Russische Bauern, indeß die Andern Nomaden geblieben sind. Sie halten alle zwar Pferde, Ochsen, Schafe, aber nur wenige, denn die mehrsten sind arm; ihren Tassak zählen sie in Geld.

Die nomadischen Bewohner⁷⁶⁾ jenes schwarzen Klippen-Gebirges im Süden von Ostrog Udinse, aus welchem auch der Jungulak hervortritt, sind sehr gering an Zahl, und doch theilen sie sich in 4 verschiedene Tribus; sie nennen sich 1) Silpigurst, 2) Udinse, 3) Karagansk (ob Karakasch?), 4) Kamgatsk oder Kangatse. (diese letzteren sind ein Volk mit Türkischem Dialecte)⁷⁷⁾, jene gehören wol zu den Ueberresten Samojedischer Völkerstämme die um den Ursprung der Uda einheimisch sind. Pesterev sagt, daß sie keine 100 Mann zählen, die den Tassak zählen; seit einigen Jahren sind sehr viele an Seuchen (wol die Pocken, welche auch die Unwohner am Kesyrt und so viele andere vernichteten) gestorben. Die beiden ersten Tribus leben von Jagd und schleppen ihre beweglichen Hütten überall zwischen Uda und Tyra durch die dichten Wälder und auf die hohen Berge mit umher; die beiden letzteren Tribus breiten sich zwischen der Uda und dem großen Kan aus. Herden besitzen alle 4 nicht; denn ihr Land nährt kein Vieh, bis auf ihre Hauszucht der Rennthiere, die sie seit der ältesten bekannten Zeit haben. Die Rennthier-

⁷⁵⁾ Pesterev a. a. D. I. p. 129. ⁷⁶⁾ Pesterev a. a. D. I. p. 126, 131. ⁷⁷⁾ Klaproth Asia Polyglotta Sprach-Atlas p. 275 ebend. p. 160.

böcke reiten sie wie Jagdpferde zu, die Weibchen versehn sie mit Milch. Die Reichsten unter ihnen besitzen wol an 100 Stück; aber seit den siebziger Jahren haben sie den größten Theil derselben eingebüßt. Dies möchte demnach wol die südwästlichste Grenze der Rennthierzucht in Sibirien seyn (s. Fauna, Rennthier=Verbreitung). Dies Thier ist zur Jagd und Reise durch Wald und Sumpf jedem Pferde vorzuziehen; es geht durch die Moräste wie auf dem bequemsten Wege; keiner würde sein Rennthier gegen das beste Pferd vertauschen. Es läuft volle 24 Stunden ohne Stillstand, und im Winter jagt man auf ihnen die großen Hirsche (Marali). Diese Nomaden wechseln ihre Wohnsitze; im Winter ziehen sie der größten Menge der Zobelmarder, der Eichhörner nach; im Sommer suchen sie die Gegenden auf, wo ihre Lieblingskräuter wachsen: Saragan (Lil. Martagon), Marina und Rhapontik (Rheum rhabonticum), von den beiden erstern essen sie nur die Wurzeln, von dem letztern nur die Stiele. Außerdem essen sie noch die Wurzel des Kandyk (Erythronium dens Canis) und die Mandeln der Pinuszapfen der Birbelfichte (Pin. cembra). Werden diese Pflanzen oder das Wild sparsam, so ziehen sie weiter. Ihre Jurten und Zelte sind mit Häuten von Elen, Rennthieren und Hirschen bedeckt, die sie mit Birkenrinde zu gerben verstehen. Ihre Weiber sind treffliche Schützen mit dem Feuergewehr. Die Frau, Mutter oder Schwester rüstet den Mann mit Proviant, Pulver und Blei aus, zähmt sein Rennthier zur Jagd, und nimmt ihm alles ab, wenn er zurückkehrt: so, daß er sich dann um nichts weiter bekümmert. Obwohl sie alle als Griechische Christen getauft sind, so halten sie doch die Fasten und verbotene Speisen nicht; Brodt essen sie nur selten, wenn sie einmal Mehl von Udnisk erhalten. Nie verbraucht eine Familie jährlich mehr als 5 Pud (180 Pfund Brodt). Die Ältesten tragen ihren Tassak nach Udnisk, die eine Hälfte im Herbst, die andere im Frühling; er besteht in Zobelmardern und in Silber. Mehrere von ihnen traf Pesterev, die noch nie zur Stadt gegangen waren und noch nie einen Russen gesehen hatten.

d) Virussa, Virjussa, weiter abwärts Ona genannt, fällt zu Ust-Yanaka, links in die Schuna, und ist heut zu Tage bis Virjussinskaja, der Station an der großen Poststraße, der Grenzfluß der Gouvernements Jenisseisk und Irkutzk, sie scheidet deren respective Krasnojarskischen und Nisch-

nel-Udinskischen Kreise. Nur auf den schlechtesten Wegen kann man von der Uda zu den Quellen der Birussa⁷⁸⁾ und des Kan gelangen; die hier nahe beisammen liegen, über Felsen, Wälder, Sumpfe und Berge. In dem obern Laufe bespült die Birussa einen Berg, in dem Frauen- oder Marienglas, das von hier an ostwärts nicht selten ist, auch am Zenitflüß eine geringere Sorte, und um den West-Baikal-See häufig⁷⁹⁾ vor kommt; dieses zu holen wird sein Ufer zuweilen von Reisenden aus den unterhalb liegenden Städten Sibiriens besucht. Als Pallas⁸⁰⁾ im J. 1772 hier vorüber reisete, hatte man so eben erst zwischen Birussa und Uda an den Bächen Schelma, Sob und Merech, in fetten und quarzigen Gängen, wie er sagt, jene Brüche des Marienglases neu entdeckt; es gab bis 3 Spannen lange, große Glastafeln. Der Eigenthümer dieser Brüche, der Knäsez Chudunow, ein getaufter Burate, der dabei wohnte, wurde deshalb von Pallas besucht. Sonst ist diese Gegend südwärts der großen Poststraße, welche von Krasno-arsk über Nischnei Udinsk nach Balaganse und Irkuzk führt, wenig besucht. Die Unwohner dieses Flusses, welche nach ihm bei den Russen Birussen (Virjusen) genannt wurden, und von Ost-Turkishem Stämme⁸¹⁾ waren, haben sich indes sehr vermindert an Zahl, und sind weiter westwärts zum Abakan gezogen, wo sie unter ihren Baschiks (Hauptern) stehen, welche den Tribut für die Russische Krone eintreiben, insofern sie von der Jagd, von etwas Pferde- und Viehzucht ärmlich ebend kaum Korn bauen und in 4 Aimaks gesondert sind, die ich Robin-, Kargin-, Rain- und Schaskin-Aimak nennen.

e) Kan. — Dieser Fluß entspringt am nördlichsten unter allen bisher genannten nördlichen Abläufen des Sajansischen Gebirges, nach der Kartenzeichnung aus einem Geiorgssee fließend, den wir aber nicht näher kennen; auch verzweigt sich offenbar hier ebenfalls der Nordabfall der Sajanskischen Vorberge am mehrsten nordwärts; schon Pallas⁸²⁾ merkt auf seiner Bereisung der großen Quer-Poststraße von

⁷⁸⁾ Pesterev a. a. D. I. p. 125. ⁷⁹⁾ Georgi Reise im Russ. R. 4. Th. I. p. 144, 147; Larmann Brief von Irkuzk in Pallas R. R. Beiträge, Th. V. p. 305. ⁸⁰⁾ Pallas R. R. Th. III. p. 95. ⁸¹⁾ Asia Polyglotta. p. 229. ⁸²⁾ Pallas R. R. Th. III. p. 95.

Krasnojarsk nach Irkutzk, beim Uebergange über den Kan, bei Kanskoi Ostrog, daß an dessen Ostseite sich sehr auf- fallend die sehr morastige oft bergige Harzwaldung erhebe, die von da ununterbrochen fortduere bis zum Uda-Strom und zu übersetzen sey; auch überall bis zur Tunguska und Angara anhalte, welche wie beide Tungusken, dieselben auch in mehrern Cataracten erst durchbrechen müssen, um in die Niederung zu treten. Krasnojarsk, im engen aber pittoresken 83) Thale des Jenisei, liegt nur 695 Fuß über dem Meere, nach Dr. Ermans Barometermessung; Kansk und Uinsk schon bedeutend höher, und die über ihren respectiven Flusspiegeln weit höher ansteigende Plateau- und Berg-Landschaft, überall zwischen Krasnojarsk bis Irkutzk, sicher 1500 f. absolut hoch; Irkutzk an der Angara 1355 f. über d. M., und der Spiegel des Baikal 300 Fuß höher nach dem Angara-Gefälle, also 1655 f. üb. dem Meere. Dies Verhältniß des allgemeinen Terrain-Ansteigens gegen den Osten ist es, was auch zu der sehr richtigen Abtheilung Sibiriens, von hier an, und von dem rechten Jenisei-Ufer aus, in das bergige Ost-Sibirien die Veranlassung gegeben hat 84), im Gegensatz des ebenen West-Sibirien, ein Contrast, der noch insbesondere durch Dr. A. Ermans Beobachtungen daselbst ins Klare gesetzt werden wird. Um Kansk Flusse tritt dieses Ansteigen schon weit gegen den Norden vor, und macht jenen Nordabfall des Sajanskischen Berglandes bis Kanskoi Ostrog sehr unwegsam. In der Nähe dieses Ortes fand auch Gmelin (1740) 85) das Gebirgsansehen noch sehr wild, viel Wald, Wasserfälle an den Flüssen und während andere Umgegenden schon ausgelerert erschienen, dort noch sehr reiches Wild. Die berühmtesten Zobelfänger, sagt er, wohnten in und um Kansk, und hier kauften zu seiner Zeit alle nach China gehenden Pelzhändler ihre Zobelpelze sein. Bei dem großen Gewinn, den hier die Tribut-Eintrieber (die Sborchtschiki) zu machen im Stande waren, fehlte es über diese Gegenden nicht an Eifersucht und Streit zwischen der

83) A. Martinoff Voyage pittoresque de Moscou aux frontières de la Chine. St. Petersbourg. 1819. fol. Tabl. ad p. 39.

84) v. Speranski Allgemeine Uebersicht Sibiriens bei Oldekop a. a. D. Bd. X. p. 266.

85) Gmelin Sibir. Reise. Th. III. p. 387, 393.

eniseiskischen und Krasnojarskischen Ganzlei, ehe Grenzverhältnisse genauere Bestimmungen erhielten. Derselbe reiche Wildfang ging damals auch bis Udinßk, und Eobel, Eichhörner, Füchse, Wölfe und Bären ließen hier das beste Pelzwerk. Dieselbe Ursache dieser Bergs-Wildniss war es aber auch unstreitig, welche machte, daß eben diese Gegenden die längste Zeit hindurch die unsichersten in diesem ganzen Theile Sibiriens blieben, wo die Ueberfälle der Kirgis-Kasak und so vieler mit ihnen verbundener, oft einheimischer, zumal Tatarischer Völker (d. i. von Osturkischem Sprachstamme) am längsten anhielten, und zuletzt diese Wildnisse im Süden unter Russische Gewalt gebannt wurden, als der Norden, der Westen und Osten Sibiriens schon längst geschmeidig geworden war. Daher ging der fröhre Weg, aus West nach Ost-Sibirien, im großen Bogen um diese Gebirgswildniss herum, von Tomsk über Kusnezk erst über Jeniseisk und an der Tunguska und Angara nach Irkuzk und zum Baikal-See. Erst seit einigen Jahren, sagt Gmelin (im Jahr 1735), also erst etwa seit 1730, trat hier durch den Rückzug der Kirghis-Kasak in die Almücken-Länder vollkommene Sicherheit ein. Seitdem fanden die Einwohner von Krasnojarsk erst den ziemlich geraden Weg von N.W. gegen S.O., durch die Steppen von Tomsk über Krasnojarsk, Kansk u. s. w. nach Irkuzk, zumal zuerst für Sommerreisen, weil es da nie an Wasser und Futter fehlt. Waren Dörfer daselbst angelegt: so würde es auch der alte Winterweg seyn. Mehrere hundert Werst ist dadurch der Weg zum Baikal abgekürzt, und seitdem dieser Neue Weg längsam kam, hob sich erst Krasnojarsk. Diese Wildnisse wurden glänzlicher, gegenwärtig zieht hier die am stärksten besuchte und berühmte Haupt-Poststraße von West- nach Ost-Sibirien hindurch. Sie berührt den Nordsaum der Sajanskischen Vorberge zunächst am Kanskoi Ostrog, und südwärts dieser Linie ist es, wo aus demselben Grunde die meisten Reste alter Urasassen, und so verschiedener obwohl sehr schwächer, einheimischer Völkerschaften in vielerlei gesonderten Cluppen, ohne alle Kraft der militairisch-politischen Elbsterhaltung, doch die Periode der Sibirischen Eroberung erlebten, und mit ihren einheimischen Sitten tributbar an Island wurden. Mit dem Auszuge der Kirgis-Kasak, die

sie großenteils getragen und gesichert hatten, verloren sie ih
Hauptstütze, und viele, die bloß durch ihre vereinigte Stellung
bedeutendere Kraft zum Widerstande. Jedem nun vereinzen-
ten zurückbleibenden, Stämme, oder auch nur jeder isolirten Horde, desselben, die sich den auswandernden Kirg
Kasak nicht freiwillig oder gezwungen (wie z. B. die Teleut
u. v. andere) anschließen konnte, blieb nur Unterwerfung u
Zahlung des Tassak an Russland oder an China übrig; Ver-
kümmерung an Kraft und Zahl war hievon die nothwini-
dige Folge, und der ganze gegenwärtige Zustand i
Sajanskischen Population, auf die wir weiter um-
einige übersichtliche Blicke zu werfen haben, hängt von dem W
ein dieser Umstände mehr oder weniger ab. Der nördlich
Gebirgsprung am Kan-Fluß führte natürlich zu
ser Betrachtung.

Die Anwohner um Kanskoj-Ostrrog haben zum E
fruchtbare Felder, zahlreiche Heerden; sie haben die Russische
Weisheit angenommen. Höher auf am Kan sind sie No-
maden geblieben, Hirten und Jäger²⁸⁶⁾. Ihre Jagd geht i
Elen, Hirsche, Rehe, Biber, Fischottern und Zob
die längst schon von geringerer Güte geworden sind; Einnehmer
von Krasnojarsk holten, zu Pesterev's Zeit, bei ihnen
Tassak. Die nächsten Gebirgswässer im Westen des oberen
Kan sind nebst dem Kleinen Kan (links) die Chimaia u
der Kesyr (s. oben S. 1023), welche beide letztere wir schon
obere Zuflüsse des Tuba-Flusses zum Jenisei kenn-
zeichnen. Vom Großen Kan südwestwärts bis zum Chimaia strei-
cken die Nomaden der Kamaschen (Kan-maschen), die u
Fahr-Nennthiere²⁸⁷⁾ haben, sonst aber gleich den Nomaden
von Udinsek leben; aber ihre Zahl war schon zu Pesterev's
Zeit bis auf 20 Tassak Zahlende herabgeschmolzen; die Zobi-
mader waren bei ihnen noch sehr schön. Die von ihnen e-
hemals sehr stark bewohnte Landschaft, welche sich auch westwärts
bis an die Ufer des Kleinen Kan (Kangus) und Ryb-
(an Rybinskaja vorüber, nordwärts) ausbreitet, w
urde durch Pestseuchen entvölkert und verödet. Die übriggeblie-

²⁸⁶⁾ Pesterev a. a. D. I. p. 131.

²⁸⁷⁾ Pesterev a. a. D. I. p. 130.

Einwohner nennt man ⁸⁸⁾ Steppen-Kamassen, Kaschinen der Russen, richtiger Kan-Maschen, von den Russen Kan und Mana genannt, welcher letztere etwas oberhalb Krasnojarsk, ebenfalls von der rechten Seite sich zum nisei, als Nebenstrom des Rybno einmündet. Sie unterscheiden sich schon sehr frühe (1629) den Russen, und waren damals schon sehr schwach, scheinen aber die Überreste eines einst mächtigen Samojedischen Volksstammes zu seyn, da die Sprache der der Koibalen und Sojoten am nächsten steht. Sie sind Schamanische Heiden geblieben, und zahlten, Pesterev's Zeit, ihren Tassak in Zobeln und Silber die Beamten von Krasnojarsk, die zu ihnen geschickt wurden. Sie hielten nur wenig Vieh, ein Theil lebte auf Russische Weise, Ackerbau, Jagd, Pelzhandel. Wahrscheinlich, ihnen nahe wandt, ist das tributaire Völkchen, das von den oberen Kan noch wilderen Sajanskischen Vorhöhen hinüber bis zum Kesyr (s. oben S. 1023) bewohnt. Diesen Gebirgsgau nennt Pesterev, der ihn durchreiste, Kandyyn (ob von Kandyk, thronium dens canis, deren Wurzel hier in Menge wachsen g?). Diese tributpflichtigen Einwohner am Kesyr (⁸⁹⁾) hatten keine Häuser, aber feststehende Hütten; im Sommer deckten sie diese Turten mit Birkenrinde, im Winter mit Filz. Früherhin galt ihr Land für den reichsten Kreis des Krasjarker Distrikts; aber zu Pesterev's Zeit war er durch Pockenseuche entvölkert; der Überrest der Bewohner im südwesten Zustande. Zweimal alljährlich pflegten sie auf die Jagd auszuziehen, indem sie die Kesyr- und Chimda-Flüsse wärts ziehen. Der erste Jagdzug geschieht in Kähnen von Birkenrinde, und zu Fuß kehren sie mit ihrer Beute an Zobelien beladen zurück, die nur von mittlerer Güte sind. Der zweite Jagdzug geschieht im Februar, wo sie mit Schneeschuhen über die Schneefelder schreiten, und im Monath Mai den Birkenkähnen zurückkehren, die sie an den oberen Quellen beim ersten Zuge zurückließen. Dann bringen sie die Häute ihrer erlegten Elen, Hirsche, Rentiere mit, und ihre Schelmarker. Auch fangen sie in beiden Flüssen eine große Anzahl Fische, so daß sie lange davon zehren können. Einige

⁸⁸⁾ Pesterev a. a. D. I. p. 130. Asia Polyglotta. p. 160. siehe Sprachatlas. p. 7.—9. Messerschmidt 26. Dec. 1721. Note. p. 160. ⁸⁹⁾ Pesterev a. a. D. I. p. 131.

von ihnen haben sich zum Ackerbau bequemt, aber auch die wohabendsten können nicht über ein Doppeltin Land (ein Acker von 2,400 Quadrat-Loisen) bestellen, und ihr Reichthum geht nie über 10 Stück Pferde und eben so viel Stück Rindvieh hinaus.

An sie grenzen von der oberen Kan-Quelle gegen den Am nach Schadatskoi Karaul, wie schon oben gesagt, die Motoren, ihnen sehr nahe verwandt, welche auf gleiche Weise das Amul bis zu dessen Quellen beschiffen. Sie leben eben so armelig wie jene, noch ohne Ackerbau, von Wurzeln, Sarar Marina, Kandyk; aber sie fühlen ihren armseligen Zustand nicht; die Einnehmer von Krasnojarsk forderten zu Pesserev's Zeit (1773) ebenfalls bei ihnen den Tassak ein. Die Motoren (Mati, Matorzi, Modori)²⁹⁰) sind ebenso ein Samojedischer Volkszweig (s. unten).

§. 47.

Erläuterung 2. Fortsetzung. Oberer Lauf des Jenisei, auf Chinesischem Grenzgebiete. Kem, Ta-Kimu, und seinen Zuflüssen. Der Gebirgs-Gau des Ta-Kimu.

Nachdem wir die nördliche oder die Sibirische Seite des Sajanskischen Gebirgszuges, mit den nördlich ablaufenden Quellgebieten verfolgt haben, gehen wir der südlichen oder Gegenseite desselben über, welche innerhalb der Chinesischen Grenze liegt, die noch keinem einzigen Europäischen Reisenden besucht ward, und der Gebirgsbau enthält, der uns als Wiege des Obern Jenisei und aller seiner oberen Zuflüsse bis zum Kem-tschik wichtig genug ist, um ihn nicht, wie es bisher in allen bisherigen Geographien Asiens, selbst in allen Special-Beschreibungen einzelner Theile oder Reiche desselben geschah, ganzlich übergehen, und außer Acht zu lassen. Obwohl wir auch hier eine, bis jetzt nur noch sehr unvollständige Monographie dieses Gebirgsbaues des Ta-Kimu, oder Obern Großen Kem, d. i. Jenisei, zu liefern im Stande sind: so hat die doch das Verdienst, die erste dieser Art in der Geographischen Beschreibung Asiens zu sein.

²⁹⁰⁾ Klaproth Asia polyglotta. p. 153.

Nur zweierlei Versuche sind uns bekannt geworden von den nördlichen Sibirischen Seite in diesen Gebirgs-gau einzudringen, der von Pesterev, oben angebene (s. S. 15); nämlich seine Verirrung vom Amul ab zum Sy-sig-hem (Seste-kem), den wir umständlich angeführt, weil uns, wie kein anderer, auf diesen bis dahin unbekannt gebliebenen Boden versetzt, und weil bei derselben Gelegenheit manche folgenden Nachrichten über diese Provinz eingesammelt wurden⁹¹⁾. Der zweite Versuch dahin ist der von Dr. Messerschmidt (13. Febr. 1723 seines Mscr. Tagebuchs)⁹²⁾ mitgebrachte Bericht des Kalmuken Iwan Markulioff, der jährlich zum Tribut-Eintreiben zu den Sojoten geschickt wurde, wodurch auf diese Weise am oberen Laufe des Kem oder Jenissei bis zu dem Selenga-Strom vorzudringen pflegte. Außerdem konnten wir hier, auch Klaproths und Pater Hyacinths bei Timkowskis Arbeiten, wie des Prof. Neumann's meiste, mit zuvorkommender Güte zur öffentlichen Benutzung u. mitgetheilten handschriftlichen Uebersetzung einzelner Seiten Chinesischer Originalwerke (s. o. S. 594), deren vollständigeres Bekanntwerden zu wünschen übrig bleibt, benützen. Die Hauptdaten über dieses seit der Besiegung der Sungaren neue Grenz-Militair-Gouvernement konnten wir zum einen Male mitzutheilen versuchen, weil zugleich dabei die Mandus-Chinesischen Original-Karten der Chinesischen Reichsgeographie (Tay-thing-hoei-tien), Edition Peking 118, nach Dr. W. Schott's Uebersetzung, benutzt werden können, welche zu deren Abtheilung der Li-phan-yuen gehören, d. h. zu den 27 Büchern „der Hof zur Regierung der Fremden“ betitelt, welche die Beschreibung und Verwaltung der Provinzen außerhalb des eigentlichen China enthalten. Diese Karten Tab. I. Uliassutai (Wu-li-ya-su-tai bei Neumann), und Tab. II. Khobdo-Khoto (Kho-pu-to), konnten nach der genauesten und gewissenhaftesten gründlichen Orientierung des Geometer J. S. Grimm, gegen die Russischen Original-Karten, und nach den neuesten Ortsbestimmungen und öbrigen Beobachtungen von A. Erman, hiebei nach derjenigen neu construirten Kartenzeichnung benutzt werden, le sie zugleich in den Karten und Plänen zur Erdkunde von

⁹¹⁾ Pesterev a. a. O. Th. I. p. 145 — 151. ⁹²⁾ In Klaproth Asia polyglotta. Nota. p. 149 — 150.

Asien mitgetheilt wird, und welche bei genauerer Prüfung als kei geringer, auf jeden Fall als ein sehr mühevoller Fortschri in der criticalen Kartographie Asiens erscheinen wir. Wenn demungeachtet noch nicht alle Daten, weder miteinander noch mit der Natur übereinstimmen, und sehr Vieles zu wünschen übrig bleibt; so beweiset dies nur, um wie viel mehr die wissenschaftlichen Anstrengungen der Europäer, an Asiatischen, selbst auf den nächsten Culturstaaten ganz benachbarten Grenz-Gebieten zu vervielfachen sind, um nicht noch länger den Vorwurf dauernder Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit über diese Erdstriche, mit Recht, wie seit ein Paar Jahrhunderten auf sich ruhen zu lassen.

Wir gehen von der Hydrographie des Obern Jenise aus, wie sie die Chinesische Kartenzeichnung darbietet.

1) Hydrographie nach Chinesischer Kartenzeichnung. — Im Nord-West des Kossogol-Sees, aus der gegen S.O. der Ecke (s. oben S. 528) tritt, und im Norden der Selenga-Quellen (s. oben S. 527), auf dem Berg rücken, welcher das Ost-Ende des Tanguu-Dola (s. S. 487 nordwärts mit dem Ost-Ende des Sajanskischen Gebirge oder des Ergik Targak, auf den Gurbi-Bergen (Gurban bei Pallas) als Queerjoch verbindet, entspringen, gegen den Westen, die beiden äußersten Ost-Quellen des obern Klem beinahe nebeneinander. Die Chinesische Karte nennt sie Hua-Kimu und Pei-Kimu (Bei-Kem der Russischen Karten) wie der Grenztractat, und das Gebirge²⁹³ (im Oste des Tarkok-Schan), von dem sie gegen Süden herabkommen Tolo-fse-ling, d. i. Bergpaß Toloße (von Ling nicht Gebirg sondern Bergstraße), an der Olo-fse-Khiai, d. i. an der Russen-Grenze (Oloße, d. i. Oros, Russen). Die Hua-Kimu, d. i. der südöstliche Quellarm, macht einen großen Bogen gegen Süd zum Kossogol-See, und nimmt daselbst von der Ostseite, links, den Ulu-ho aus dem Müssü-Schan auf, welcher sich durch einen großen See, der auf der Karte der Tao-to heißt (Tao-to-Pu), ihm zugießt; dann erwendet er sich von diesem in S.W. ganz gegen W. Nachdem er hier, vom Tanguu-Schan im Süd, der ihn vom Zufluss des Upfa-Sees, dem Teß, abscheidet, mehrere kurze Zuflüsse

²⁹³) Frontière Russe et Chinoise in Klaproth Mém. I. p. 25.

ufgenommen hat, wendet er sich wieder etwas nordwärts, wo mit dem nordwestlichen Arme des Pei-Kimu, der nur einen kleinen Bogen wie Hua-Kimu beschreibt, vereinigt in r Normal-Direction des oberen Längenthales gegen Westen zieht, und in dieser Richtung bis zum Bom-Kemtschye tharrt. Beide sich vereinigende Hauptarme umschließen beinahe inz einen zwischen ihnen eingeschlossenen trapezoidisch ausgebretten Raum, fast eine Flussinsel, auf welcher die Karte zweier Stationen der Uliang-hai (Uliang-hai) angiebt, davon die nächst beiden Quellen, im Ost, den Besitz hat: Uliang-hai unter IV Tso-ling (Tso-ling, eine Abtheilung, stehend wa unter dem Commando eines General-Major)⁹⁴⁾, diejenige weiter im W. heißt Tschassatku Khan Uliang-hai I Tso-ling (d. h. vom Banner des Tschassactu-Khan, s. o. S. 269).

Dem nördlichen Arme oder dem Pei-Kimu fließen, er Chinesischen Karte nach, vom Süden her, nur unbedeutende, urze Bäche zu, aber bedeutendere vom Norden her, nämlich vom Gebirge Tarkok Shan (d. i. von Ergik Targak Tai-a). Es sind 6 rechte Zuflüsse, davon die 3 obersten oder stärksten Quellen, aus dreien von Nord nach Süd langgestreckten, also wahrscheinlich aus Gebirgsseen ihren Ablauf nehmen. Sie haben auf der Karte folgende Namen:
 1) Der Pei-Kimu (Bei Kem der Russischen Karten)⁹⁵⁾, der vom Tolo-he-Ling gegen Süden fließt, sich zum See Peluk Tere Kul auf Strahlenbergs Karte⁹⁶⁾, dessen Ausfluss (ort Belim heißt) erweitert, und unterhalb von dessen Ausfluss auch gegen W. wendet. 2) Der Osas, sein westlicher Parallelstrom, der sich zum Tut-si-See (Todsche Lacus auf Strahlenbergs Karte, Todschi-Kul bei Messerschmidt) erweitert, dessen Ausfluss im S. zum Pei-Kimu fällt. 3) Der Ho-yan-sara-mu (Kansara auf Strahlenbergs Karte, wahrscheinlich der Kan-sara bei Messerschmidt, der Kham-Sara im Grenztractat), welcher noch weiter westwärts vom vorigen, im Tirlik Pod. i. dem See Tirlik (Bosz Lacus bei Strahlenberg) entspringt, und rechts in den Pei-Kimu fällt; vorher aber nimmt er noch, nahe an seiner Einmündung, den

⁹⁴⁾ Timkowski Voyage. T. II. p. 43. ⁹⁵⁾ Posniakow General-Marte von Sibirien 1825. ⁹⁶⁾ Strahlenberg Nova Descript. Geographica Tatariae Magnae etc.

4ten Zufluß, den Petsi Kém? (Киши Кем auf Strahlenberg's Karte), seinen Parallelstrom von der rechten Seite auf. Diese heißt aber, in den ²⁹⁷⁾ Grenztractaten, als dessen rechter Zufluß, Bede-Kém; beide, dieser Bede-Kém und der Kam-sara-Kém, entspringen, nach den Grenztractaten, zu beiden Seiten, den westlichen und östlichen, des Toros Dabaga, auf welchem die 6te Grenzsäule (Nr. 19.) steht, die 54 g. Meil. (378 Werst) von der 5ten am Kendischen maban entfernt ist. Der 5te Zufluß ist leider auf der Karte namenlos geblieben (ob Geste Kém?), wenn dies nicht der mehr östliche 2te Zufluß, der Sas, wäre, wofür die Angabe Pesterev's spricht, daß er vom Styghem zum Kam-sara ²⁹⁸⁾ geführt ward, an diesem 5 Werst abwärts, und dann zum Ut (Ут), von diesem ober zum Kandat und Amul, was auf den Rückweg zur Grenze gegen N. W. führt. Doch war ja der ganze Weg Verirrung. Der 6te, kleiner als die vorigen, welche wasserreich und bedeutend zu sein scheinen, ist Ipuki genannt.

Diesen gegenüber, von der Südseite her, links, mündet sich der Tsua-Kimu, der 2te Hauptarm, ein, welche nun beide vereinigt den Großen Strom bilden, der, von da an, Tsu-Kimu der Große Kém heißt (auf der Russischen Karte Ili-Kém) ²⁹⁹⁾. Der südöstlichste Hauptarm Hua-Kimu ist wahrscheinlich der Cho-Kém auf Strahlenbergs Karte, oder der Tschischkisch derselben. Aus den Grenztractaten ergibt sich nämlich, daß am Ost-Ende des Ergik Targak Taiga, 19 geogr. Meil. (133 Werst) vom Toros Dabaga, gegen S.O. die Quelle des Flusses Tenggis liegt, keine 2 geogr. Meil. (13 Werst) entfernt von der 8ten Grenzsäule (Nr. 17) auf dem Berge Nuketu Dabaga, an dem die Quelle des Marinharo zum Kossogol fließt, also diesem letzteren See ganz benachbart. Dieser Name Tenggis kommt nun zwar nicht auf der Mandschu-Chinesischen Karte vor; da aber Tenggis (Tenghis) in den Turk-Dialecten so viel als großer See heißt (s. oben bei Balkhafsch S. 399), so ist es nach der Dertlichkeit wol gewiß, daß hiemit, im Grenztractat, derselbe See Tao-to auf der Karte bezeichnet ist, dessen Quellstrom dem Kossogol zunächst liegt, und von welchem es dann daselbst

²⁹⁷⁾ Frontière Russe et Chinoise in Klaproth Mém. I. p. 25.

²⁹⁸⁾ Pesterev a. a. D. I. p. 143. ²⁹⁹⁾ Posniakow a. a. D.

ganz übereinstimmend heißtt: er fließe gegen Süd (S. W.) und ergieße sich in den Schischkit (Chichkit)³⁰⁰⁾. Demnach ist der Hua-Kimu der Chinesen identisch mit dem Schischkit (Tschisch-Kisch bei Strahlenberg) der Grenztractaten, was uns wichtig ist, weil dadurch auch die Lage der Hauptstadt des Landes Ulataï nach Pesterev an dessen linken Ufer bestimmt ist.

Ehe wir jedoch von dieser sprechen wird es am zweckmässigsten seyn, die hydrographische Nomenclatur der Chinesischen Karte vorher zu beendigen. Vom Vereine beider Haupt-Quellarme, oder von da, wo der Strom Ta-Kimu, der Große Kem, oder auf Russischen Karten Tli-Kem (Ulu-Kem bei Messerschmidt) heißtt, und gegen West bis zur oben bezeichneten Nordwendung (s. oben S. 998) strömt, nimmt er, nach der Karte, links, von S. her 5 Zuflüsse, vom Norden her, oder rechts, noch 4 Zuflüsse auf, die vom Sibirischen Grenzgebirge herkommen. Diese sind mit den Namen: 1) Tu-lan, 2) Ulan-usu, 3) namentlos, 4) Timurusu bezeichnet; jene, welche insgesamt vom Nordabhang des Lang-nu-Schan kommen, aber sehr kurze Läufe haben, heißen, ebenfalls von D. nach W.: 1) Muschi-ki, 2) Pasla-ki, 3) namentlos, 4) Tsahan-olar, 5) namentlos (wahrscheinlich der Tligis bei Messerschmidt). Es folgt nun vom Westen her der schon oben (s. S. 1005) genannte Kemtschi-ki, d. i. Kleiner Kem, Kemtschyk bei den Russen, der auch in seinem mittlern Laufe den Namen Sir-ko-hu erhält. Von einer Handelsstadt Kemtschyk, die nach v. Ledebours Erkundigungen hier liegen soll (s. oben S. 700, 1010), finden wir auf der Chinesischen Karte keine Angabe. Unter der Einmündung des Flusses Kemtschyk gewinnt der Ta-Kimu oder der große Jenisei seinen Quer durchbruch gegen Norden, wo wir ihn schon über die Cataracten hin verfolgt haben.

2. Iwan Merkulioff¹, des Kalmücken, Reisebericht.

Folgen wir nun der Berichterstattung des Kalmücken Iwan Merkulioff¹), den wir schon oben auf dem rechten Ufer des Jenisei bis zum Uth verfolgt haben, so kann

³⁰⁰⁾ Frontière Russe et Chinoise a. a. D. p. 25.

¹⁾ b. Messerschmidt in Asia Polyglotta p. 149.

man ihn doch nun wenigstens im Allgemeinen bis an sein Ziel begleiten. Er setzte, nahe an seiner Einmündung zum Jenisei, durch den Uth=Strom hindurch; die Gebirge jenseit des Jenisei im Angesicht behaltend. Dann behalte man, sagt er, noch immer den Jenisei zur Seite, den man hier schon den Ulu=Kem (Ili=Kem) oder den Großen Kem nenne. Die Reise mußte demnach, von hier, längs dem Längenthale stromauf gegen Osten gehen; leider ist der Kalmückenbericht nur sehr unvollständig. Zuerst passirte er den Tostu=jull (Salzbach), der uns unbekannt ist, dann den Kysti=Kem (Pe=tsi=Kem?), den 4ten Parallelstrom, und dann den Kansara=Kem, alle 3 nicht fern von ihren Mündungen zum Ulu=Kem. Zwischen dem Ulu=Kem (d. i. hier dem Pei=Kimu) zur Rechten, und dem Kansara zur Linken, prosequire man, sagt er, seinen Weg, ostwärts, bis zum Tadschi=küll oder Tadschi=See (d. i. Tu=tsi=küll des Osas), den man auch, vom Ostio Kansarae an gerechnet, etwa in einer Tagereise erreichte. Er bleibe zur Linken liegen, was vollkommen mit der Kartenzeichnung stimmt. Weiter von diesem See, bis zum Tschischkisch-Werschina, d. i. Quelle des Tschischkisch (der Chichkit der Grenztractaten), habe man sehr übeln Weg durch gebirgige Wälder. Gehe man nachher längs dem Tschischkisch, so erreiche man endlich den Selenga=Strom. Es sei aber diese Reise sehr beschwerlich, indem man während 10 Tagen keine Furtten fände, auch der Moräste wegen nicht anders als mit leichten Pferden, im Winter aber nur mit Rennthieren jene Gegenden passiren könne. Dagegen sei der Weg zum Kemtschyk, Ili=gis (südlicher Zufluß zum Ta=Kimu, an welchem Seitenflusse also die Passage, aufwärts, über das Tangu=Gebirge zum Ubsa=See und Tes, s. oben S. 554, führt) und zum Ktes=Strom (d. i. Tes) viel besser, durch die Mongolen nach dem Sankin=Dalai (Sangghin=Dalai dem See, s. oben S. 495) an die Selenga=Quellen, ohne daß man durch ein fremdes Land käme, wo man keine Podwoden (Vorspann) zu hoffen hätte. So weit der Kalmückenbericht Iwan Merkulioff's, der so unvollständig an sich, doch als einziger Wegweiser in diesem Gebirgsbau wichtig sein muß; denn er bestätigt uns die allgemeine Nichtigkeit der Chinesischen Kartenzeichnung, bei welcher an eine Europäische Genauigkeit in der Aufnahme der topographischen Details aber freilich eben so

wenig zu denken ist, wie bei fast allen Specialkarten des einst für seine Zeit so trefflichen Nürnberger Homannischen Atlases vom lieben Deutschen Reiche noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

3. Pesterev's (1780) und Timkowskis (1819) Beobachtungen und Erkundigungen.

Den zweiten Blick als Augenzeuge in diesen Gebirgsgau warf Pesterev, aber er blieb nur am Nordeingange desselben, am öbern Sy ste gehem (S este - K em s. oben S. 1025) stehen; indeß versäumte er nicht durch Erkundigung uns zu belehren. Der Sitz des Gouverneurs (Dzianghiūm) von Ulatai (Uulataï)²⁾, wie diese Chinesische Grenz-Provinz ihm genannt wurde, war Ulatai, wohin der Ucherida (d. i. ein Befehlshaber Kalmückischer Truppen, s. oben S. 419, überhaupt ein Befehlshaber oder Aufseher nomadischer Völker)³⁾ Munké seinen Bericht abgab, wo er selbst so hart bestraft wurde. Diese Stadt Ulatai, erfuhr Pesterev, liege auf dem linken Ufer des Schischkit (d. i. der Hua = Kimu), wo auch auf der Chinesischen Karte Uli = ja = ssu = tai an seiner Nordwending, vor der Bildung des Ta = Kimu, an seinem Westufer, das Zeichen einer Ansiedlung gegeben ist, aber ohne Namen. Es ist demnach wol die Angabe der Lage dieser Stadt in Asia Polygl. p. 148 zu berichtigen, so wie die von den Wegen dahin. Wir halten nämlich die in dieser Stelle bezeichnete Stadt für identisch mit der von Pesterev angezeigten, wohin, nach ihm, dieselbe Entfernung von 350 Werst, d. i. 50 Meilen, angegeben ist, wie in der Asia Polyglotta, obgleich diese sagt, daß diese Stadt an dem Uliassutai-Flusse liege, der weiter unten den Namen Flu erhalten und mit dem Bujantu vereinigt den Dzabugan bilde. Auch nennt die Chinesische Reichsgeographie denselben Fluß Wu-li-ya-su-tei, der von der gleichnamigen Stadt seinen Namen erhalten habe. Zu dieser soll der Weg zwischen den Flüssen Beikem und Tes über die felsigen Schneeberge Tangnu gehen, nach Asia Polyglotta. Aber Pesterev sagt, der Weg dahin gehe zwischen dem Beikem und Schisch-kit hin, wo ein sehr felsiges Gebirge ziehe, welches nicht der Tangnu seyn kann. Der

²⁰²⁾ Pesterev a. a. D. I. p. 152.
p. 147 Not.

³⁾ Klaproth Asia Polygl.

Tangnu liegt erst im Süden des Schischkit und seine Passage würde erst zum Tes führen, zum Dzabagan wäre erst noch ein zweites Gebirge, der Ulangun, zu übersteigen, der würde aus der Provinz Uliassutai herausführen und der dortige, vielleicht gleichnamige Ort viel weiter als 50 Meilen von der Russischen Grenze abliegen.

Dieser Schischkit, sagt man, durchströme im Allgemeinen nur Steppen³⁰⁴⁾, die ganz nackt seien (also wol Hochsteppe? wie der entsprechende Strich im Süden des ganzen Sajanskischen Grenzgebirges, bis zur Tschuja-Steppe hin? und wie, von hier an, ostwärts der Selenga-Quellen, das ganze Steppe-Plateau im obern Selenga- und Amur-System?). Doch treten auch Bergzüge darin auf; denn der Weg dahin, von Pesteres Aufenthalt am Systeghem (Sestekem), sollte sehr beschwerlich sein, weil sich zwischen dem Beißkem und dem Schischkit, d. i. zwischen den beiden Hauptquell-Armen, eine große Felsenkette ausdehne (wol von O. nach W.). Diese müste also, auf diesem Wege dahin, überstiegen werden, was mit der Orientirung der Kartenzeichnung gut stimmen würde. Der Weg dahin wurde auf 50 geogr. Meilen (350 W.) von der Russischen Grenze entfernt angegeben. Die Stadt sey von einem tiefen Graben umgeben, wer hinein falle könne ohne fremde Hülfe nicht wieder heraus. Auf jeder Seite des Grabens seyen Palissaden, und dahinter, gegen die Stadtseite, eine Verschanzung aus Faschinen mit Steinen und Erde gefüllt und mit Thon überdeckt. Dahin haben die Sojoten von den Tribus der Tojin, der Matlar, der Bangarin und Ulek, so wie die Horden alle, welche zwischen Kiachta von der Selenga bis zum alten Territorium der Dsungaren (s. oben S. 463) nomadisiren, ihren Tribut zu entrichten. Die Stadt Ulatai hat die Mongolen von Karkhi, oder Karchen (wahrscheinlich Karar-Kitaï, die mehrere Städte im Lande Dzunga(?) bewohnen sollen, nach Klaproth)⁵⁾, zu Einwohnern, welche als sehr grausame Leute geschildert wurden; auch Chinesische Kaufleute, welche vorzüglich den Handel in Kiachta mit den Russen betreiben. Dies ist auch noch gegenwärtig der Fall, wie Timkowskis Reisebericht beweiset. Als dieser Anführer

³⁰⁴⁾ Pesteres a. a. D. I. p. 145.
p. 146 Note 1.

⁵⁾ Pesteres a. a. D. I.

der Russischen Mission im Jahre 1819, im September, in der Urga (s. oben S. 519, 529) auf der Kachtastraße nach Peking Halt machte, begegnete ihm eine Bucharen-Karawane mit 40 Kameelen, die aus der Marktstadt (d. i. Maimatschin) der Urga, mit Ziegelthee beladen, nach der Stadt Uliassutai (d. h. Pappelhain)⁶⁾ zog, die im N.W. der Selenga, im Süden der Altai-Berge liege. Man sagte, daß die Kameele diese Entfernung beider Orte, von $171\frac{1}{2}$ geogr. Meilen (1200 Werst), in 40 Tagemärtschen, jeder also zu 8 bis 9 Stunden Weges, zurückzulegen pflegte. Dieselbe Zeit bedurften die Chinesischen Kaufleute, um die ganze Kobi von Khalgan (s. oben S. 127) bis Kachta zu durchschneiden. Uliassutai nannte man ihm (nicht Uliatai, wie bei Pesterev), jene Residenz des Mandchu-General (Tsianggiun der Chinesen, Djangdjoun der Mongolen), der zugleich Chef-Commandant der Truppen im Lande der Kalkhas sey, also der Sitz des ganzen Grenz-Militair-Gouvernement gegen jenen Norden, wie es der Tsianggiun von Ili gegen den West (s. ob. S. 406), der von Urum-tsi (s. ob. S. 381) in Süden ist. In jener Stadt Uliassutai solle eine starke Chinesische Garnison liegen; daselbst seyen große Magazine von Hirse, und dahin würden große Sendungen von Silbergeld geschickt zur Auszahlung des Soldes an die Truppen. So weit Timkowksi.

Pesterev erfuhr ferner, daß sehr viele der Mongolen hier Soldaten seyen. Im Jahre 1778 hatte diese Stadt Ulatai (identisch mit Uliassutai) zu Gouverneurs, einen Bakhan (d. i. Kleinen) und einen Tke (d. i. Großen) Tsianghiün (General) mit Namen Namuz⁷⁾, der die Truppen und die Nomaden-Horden commandirte. Die Stadt, erzählte man, habe bis 2000 Häuser, die in geradlinigten Straßen (also im Chinesischen Styl, wie Hami, s. o. S. 375) erbaut seyen. Timkowksi, der (1820) auf seiner Rückreise die beste Gelegenheit hatte, Nachrichten über den gegenwärtigen Verwaltungs- und Militairzustand dieser Gegend⁸⁾ einzuziehen, zählt dieses Gouvernement zu den Provinzen der Mongolei, in welcher die Länder der Kalkha-Mongolen unter ihre einheimischen vier

⁶⁾ Timkowski Voy. à Peking ed. Klaproth. Paris 1827 8. T. I. p. 125. ⁷⁾ Pesterev a. a. D. I. p. 146. ⁸⁾ Timkowski Voy. a. a. D. T. II. p. 319.

Khane vertheilt wurden, die unter sich unabhängig sind, und deren inneres, von jeher getheiltes Interesse auch noch durch die Chinesische Politik unterstützt werde, weil unter ihnen ein eroberungssüchtiger Khan sich, auch heute noch, bei einem Glücke leicht wieder durch Verein der ganzen Mongolenmacht zu drohender Stellung erheben könnte. Das Militair-Gouvernement bringt die Abtheilungen der Mongolen-Horden überall in Banner (Khoschun), Regimenter (Dzolan) und Escadrons (Somun) mit, und die Nomadenhorden sind verschiedenen Armee-Corps zugeschrieben, welche von Bang's, Beile's, Beissé's, Kung's, Taidsch'i's und Tabunan's (wie jener Ukerida Munke, Chef der Tojin, der Pesterrev am Wachstuchzelte empfing) commandirt werden, denen eine Anzahl subalterner Officiere zur Seite steht, mit eignen Titeln, welchen wieder unter geordnetere zugewiesen sind, unter denen auch welche den Titel Saisang haben, wie jene 3, welche an Pesterrev abgeordnet wurden. Diese Officiere besorgen zu gleicher Zeit die Militair- und Civil-Administration. Der Boden gehört den Prinzen, ihre Unterthanen zahlen ihnen eine mäßige Abgabe an Vieh und liefern ihnen Knechte und Schäfer, die sie zu Hütung der Herden bedürfen. Diese Prinzen haben in allen Streitsachen die Jurisdiction nach den herkömmlichen Rechten, die auch zur Ordnung des Heeres beibehalten sind. Der Kaiser von China ernennt aber außerdem noch von seinen Mandschu's General-Inspectoren (Tsianghiün, Tsang-kün) zu Chefs verschiedener Armee-Corps. Dieser General-Inspector, oder General-Gouverneur (Tsianghiün) der Kalkhas-Truppen, residirt nun in Uliassutai, einer Stadt die nach Timkowski's Erkundigungen an der Sibirischen Grenze liegt, im Westen der Selenga. Ihm sind für jede der 4 Kalkhas-Abtheilungen ein Adjudent (Djandjoun, die Mongolische Aussprache des Tsang-kün; ob etwa, weil dieser kein Mandschu, sondern nur ein Mongole ist? da alle Mongolen nach Grad und Würden niedriger stehen als die Mandschu) beigegeben, die ihre Instructionen direct vom Kaiser selbst erhalten, jeder mit einem Geheimen Rath als Beistand. Alle Angelegenheiten der Chefs der Banner müssen der Reichsversammlung ihrer Fürstenhäuser vorgelegt werden. Die obersten Häupter der Fürstenhäuser versammeln sich alle drei Jahre zu einem allgemeinen Reichstage. Dieser Reichstag aller Kal-

Khas-Prinzen wird in Uliassutai⁹⁾ gehalten, wo die wichtigsten Angelegenheiten debattirt und entschieden werden. Feder Reichstag hat einen Dschulgani=da zum Präsidenten, nebst seinem Rath. Der Dschulgani=da wird aus dem Rath gewählt, und die Khanen unter den Wang, Beile, Weise und Kung, die schon bei Jahren sind, mögen sie im Dienst seyn oder nicht, und nach ihrem Range und ihrer Anciennität im Banner. Um diese Vorrechte zu genießen, müssen alle Prinzen, welche als Mitglieder dem Reichstage angehören, sich erst in Person bei Hofe in Peking mit ihren Diplomen melden, um vom Kaiser ihre Bestätigung zu erhalten. Bei den Kalkha, wie bei den andern Mongolen, wird alle drei Jahr eine Volkszählung angestellt. Sobald das Tribunal der Auswärtigen Angelegenheiten in Peking dazu den kaiserlichen Befehl erhalten hat, schickt es sogleich dem General-Inspector oder General-Gouverneur von Uliassutai, wie dem Amban, d. i. General-Lieutenant (s. S. 413, 594), von Khobdo, und den Präsidenten der Reichsversammlungen der 4 Khanen der Kalkhas, die Anzeige davon. Feder Banner versieht sich mit Stempelpapieren zum Einschreiben der Listen der Neugeborenen, auch werden die Namen der Verstorbenen gelöscht. Die geringsten Fehler werden bei diesen statistischen Listen¹⁰⁾ scharf geahndet, die an das Tribunal der Auswärtigen Angelegenheiten nach Peking geschickt und dort revidirt werden. Copien bleiben in den Archiven bei den Bannern, und nach diesen Populationslisten, und ihrer Zu- und Abnahme, werden die Vertheilungen in Banner, Regimenter und Escadrons gewechselt. Letztere, die Escadron (Somun), besteht z. B. nur aus 150 Mann ic. Die oberste Administration der Mongolei, und also auch dieses Grenz-Gouvernement, steht unter dem Tribunal der Auswärtigen Angelegenheiten¹¹⁾ in Peking, das aber bekannter ist unter dem Namen Dschurgan, d. i. Tribunal der Mongolen; im Mandchu heißt es: Tulerghis-golo-be-dassara=Dschurgan; im Chinesischen Li-phang-yuen (Li=fan=yuan), und aus dessen Archiven ist die schon oben (s. S. 997) angezeigte Beschreibung dieses Gouvernements in der Kaiserlichen Reichsgeographie, zu wel-

⁹⁾ Timkowski Voy. a. a. D. T. II. p. 321.
p. 322.

¹⁰⁾ ebend. T. II.

¹¹⁾ ebend. T. II. p. 324.

cher auch die oben citirten Karten gehören. Pesterev erhielt noch folgende mündliche Nachrichten am Seste-Kem mitgetheilt. Es liegen auch außer Ulataï (Pesterev sagt nie Uliasfutai, immer Ulataï; Timkowksi Uliatai, was doch bei des nicht anders als identisch mit Uliaffutai, oder Uliastai bei Klaproth³¹²), dem Sitz des General-Gouverneurs, seyn kann), noch andere feste Orte in diesem Gebirgsgaue des Ta-Kimu. So nannte man Pesterev eine Burg Tanga¹³⁾ genannt, die zwischen dem Kam-sara-Kem und dem Bei-Kem auf einer Kette hoher, felsiger Berge liege (unstreitig am Toros Dabaga, Grenzsäule Nr. 19). Die Steppen, welche diese beiden Flüsse bewässern, geben einen schönen Unblick. Ueber 500 Mongolische Krieger machen stets die Garnison dieses Tanga aus, das jedoch nicht befestigt ist. Im Sommer campiren diese Mongolen in Zelten, im Winter in Filzjurten. Im Jahre 1774 war der Kumijik Djistu Djitschik Noion ihr Chef, dem der Kaiser von China den gelben Knopf verliehen hatte, und den Busch der Pfauenfedern zum Schmuck seiner Mütze. Die Ranglosen tragen nur Büschel von rother Seide, oder Zobelschwänze, Eichhornpelz u. dgl. auf ihren Mützen.

Die Chinesen¹⁴⁾ welche Ulataï bewohnen, sagt Pesterev, sind fast insgesamt Kaufleute, oder Künstler und Handwerker; sehr wenige von ihnen bekleiden die Posten von obern Officieren (wie in Ili, s. oben S. 410, auch in Urum-tsi, in Tarbagatai 381, 420 u. a.); sie müssen dort einen Tribut zahlen, um ihr Gewerbe zu treiben. Die mehrsten Militair-Beamten werden aus den Mongolen, die Civil-Beamten aus den Mandchu's erwählt. In jeder Stadt ist eine bedeutende Zahl von Soldtruppen, die andern treiben ihr Gewerbe in ihren Wohnungen und zahlen Abgaben. Sobald man sie gebraucht, werden sie einberufen, auf Ordre gestellt, und dann zahlt man ihnen Sold. Diese Mongolensoldaten sind mit Bogen und Pfeil, Säbel und einer Art Axt bewaffnet; sie gehen in großen Stiefeln mit Filzsohlen, sind schlecht zu Fuß, aber gute Cavalleristen; beim Durchsezzen der Ströme ziehen sie diese Filzstiefeln aus. Pesterev fand nirgends Barken oder Fähren in diesem Gebiete der Chinesen. Wollen sie einen großen Strom passiren, so fallen sie

³¹²⁾ Klaproth Asia Polyglotta. p. 147.
I. p. 146.

¹³⁾ Pesterev a. a. D.
¹⁴⁾ Pesterev a. a. D. I. p. 147.

et eine Anzahl Bäume, binden die Stämme mit Pferdehaaren zusammen, die sie den Pferden an den Schweif binden, und treiben dann das schwimmende Pferd zum Gegenufer. Auf dem Flöze wurde auch Pesterev über den breiten und reichen Systeghem (Seste-Kem) übergeschifft, sank aber mit dem Boot bis an die Knie ins Wasser. Diese rohe Methode der Flussübergänge beweiset von neuem (wie am Telezkoi-See oben S. 984) die große Ungewandtheit der continentalen Völker in Benutzung des Wassers.

Von den Bewohnern dieser Gegendtheiltheile Pesterev¹⁵⁾, Augenzeuge, folgendes mit. Die Sojoten, welche längs der Grenzen nomadisiren, zahlen ihren Hassak oder Tribut an: Bobel-, Luchs-, Wolfs-, Fuchs- oder Eichhorn-Fellen; auch in Sarana (Lilium martagon) Marina und andern Wurzeln. Jeder zahlt 3 Bobelälle, denen man aber die Schwänze abschneidet, statt deren sie auch einen Luchsbalg oder 6 Wolfspelze, oder 12 Fuchsbälge, oder 100 Eichhornfelle einliefern können, welche von gleichem Werth eracht werden. Dazu bezieht der Commandant von Ulataï noch in jedem, für eigene Rechnung, einen Marder, oder 2 andre Felle und mehr u. s. w. Der Tribut wird direct nach Peking geschickt; die Leute, die ihn dahin transportiren, bringen darf, hin und zurück nach Ulataï, ein ganzes Jahr zu, und dienen sich dabei der Pferde oder Kameele, die sie nicht wechseln. Der Commandant von Tschingistai, am äußersten Westende der viel westlicher gelegenen Grenzprovinz Khobdo, versicherte, diese Reise in 2 Monaten zurückgelegt zu haben, und Depeschen vom Hofe in 14 Tagen erhalten zu können, s. oben S. 694.) müssen hier also wol Geschäftsvorhaben diesen Verzug verlassen, da nach obigem nur 40 Tage bis Kiachta und von 40 Tage bis Khalgan nothig sind, also etwa 88 Tagereisen nach Peking, selbst für beladene Karawanen.

Die Sojoten, von der Tribus der Tojin, die entlang am Odat (Osas?) am Kamtscha und Systeghem nomadisiren, haben nur wenig Ochsen, Schafe, Ziegen und Pferde; selbst diancher nicht einmal für seinen nothwendigsten Bedarf; doch sind sie ziemlich reich an Silber. Vormals hatten diejenigen Sojoten dieser Tribus, welche in den Wältern lebten, Haus-

¹⁵⁾ Pesterev a. a. D. I. p. 148.

Rennthiere; aber eine Seuche hatte sie seit einigen Jahren weggerafft. Kein Sojot treibt Ackerbau, sie nähren sich von Fleisch, Wurzeln, Fichtenzapfen; wenn ihnen jenes fehlt, auch blos von Wurzeln, und nehmen dann ihre Zuflucht zum Ziegelthee, den sie stark salzen; den Zwiebakt, den ihnen Pesterev von seinem Proviant öfter anbot, fanden sie nicht sehr schmackhaft.

Die Mongolen sind groß gewachsen, von starkem Schlagreinlich; die Sojoten³¹⁶⁾, zumal die Grenzstreifer, sind sehr schmutzig und roh; sie scheinen kaum das Waschen zu kennen, und nur der Regen leistet ihnen zuweilen im Sommer diesen Dienst der Reinigung, aber nur sehr unvollkommen, da sie auch in diese Jahreszeit ihren Schafspelz nicht ablegen. Manche unter ihnen meint Pesterev, verdienen kaum den Namen von Menschen. Einige Horden haben gar keine Heerden, finden sie nun auch im Winter keine Wurzeln mehr, so essen sie erst ihr Riemengewerk und ihre Ledersäcke auf (dies war Capt. Franklins und Dr. Richardsons letzte Nahrung in der äußersten Noth bei ihrer ersten Polarreise 1821); zuletzt sogar ihre eigenen Kinder, und reicht das nicht aus, so zehren die Männer ihre Weiber auf, oder umgekehrt, und die Jungen die Alten. Dies sagt Pesterev ausdrücklich, sey keine alte Fabel, sondern leider die Wahrheit und trage sich zu seiner Zeit (1781) noch zu. Wir können dieses Factum nicht näher eruiren; aber die Russen haben seit ältern Zeiten die Samojeden Rohefser, Syrojed¹⁷⁾, genannt; der Name Samojed, von dem jene Sojot ein Stamm sind, bedeutet im Russischen wenigstens Selbstesser; sehr wahrscheinlich daß dies mit dieser Erzählung noch immer wie ein alteingewurzeltes schwer vertilgbares Vorurtheil zusammenhängt. Die Wohlhabenderen¹⁸⁾ ihrer stamme verwandten Horden, auf Chinesischer Seite, haben keine Theilnahme mit der Noth ihrer ärmeren Brüder, die sie gar nicht als ihres Gleichen ansehen, und nie eine Spur des Mitleids zeigen, um ihnen Beifand zu leisten. Ihre Vätern messen sie allein die Schuld bei, daß sie den Söhnen nichts hinterlassen haben; der Reiche sey dem Armen nichts zu geben schuldig, höchstens nimmt er dessen Kinder als Sklaven an, wenn er sie brauchen kann, läßt aber ihre Eltern verhungern.

³¹⁶⁾ Pesterev a, a, D. I. p. 149.

Glotta p. 138.

¹⁷⁾ Klaproth Asia Poly-

¹⁸⁾ Pesterev a, a, D. I. p. 150.

esterev führt schaudervolle Beispiele der Härte des menschlichen Herzens bei ihnen in Zeiten der Hungersnoth an. Im Jahre 1780 schien das Chinesische Gouvernement den Unglücklichen bestehen zu wollen; der Kaiser ließ jedem Sojoten ein Pferd, eine Kuh, ein Schaf, eine Ziege verabreichen, und die Armen in der Grenze weg an die Ufer des Sees Todschi (Tudzior oder Tutsi der Mandschu-Chinesischen Karten, Todschi-Kul Messerschmidt am Ossas-Fluß, s. oben S. 1047) verpflanzen. Von der Chinesischen Justiz und Bestrafung¹⁹⁾ der Diebsthie, wie anderer Verbrechen, sahe dort Pesterev Beispiele, nicht weniger als die in Khobdo (s. oben S. 703) zurückreichten.

Grenzprovinz Ulijassutai, nach der Chinesischen Reichsgeographie (1818).

Wir schließen mit einigen Angaben über den neuesten Zustand dieser Grenzprovinz (1818), nach C. F. Neumann's²⁰⁾ wertlicher Uebersetzung, aus dem Chinesischen Original, welche n, nebst einigen von uns beigefügten Nachweisungen, an sich beständig seyn werden; auch ist dessen Schreibart beibehalten.

a. Eintheilung. Der Grenz-Commandant hat seinen Sitz in der Festung Wu-li-yu-su-tai (Ulijassutai); ihm ist der saidsan, der in der Festung Cho-pu-to residirt, untergeordnet. Zu der Commandantschaft Wu-li-yu-su-tai gehören: 10tens, 20 Banner der Kirkisen-Horde Tu-schai=tu=han des Tuschetu-Khan, welcher an der obern Selenga²¹⁾ residirt, der Umgebung von Erdenidzao, s. oben S. 497, 528); 10tens, 24 Banner der Kirkisen-Horde San=yin=no=yen der Sangghin Dalai, an der Selenga-Quelle, s. ob. S. 495 (r. 2); 3tens, 23 Banner der Kirkisen-Horde Kin=tschiran; 4tens, 17 Banner der Kirkisen-Horde Tscha=sa=tu=han (der Tschaissac=tu=han, der westlichste von allen, s. oben S. 269, residirt²²⁾ im Süden des Tangnud Ulangum, s. oben S. 487, am Djabgan, s. oben S. 553); 10tens, die 5 Bannen Tangnu-Uleanghai stehen unter 3 Ge-

¹⁹⁾ Pesterev a. a. D. I. p. 152.
Voy. II. p. 43.

²⁰⁾ Aus dem Tay-tsing-hoei-tien Buch X. S. 58, Buch XI. S. 2, Buch LII. S. 21, von Prof. C. F. Neumann Handschr. mitgetheilt.

²¹⁾ Timkowski
²²⁾ Timkowski ebend.

netalmajors (Tso=ling). Unmittelbar dem Dsaisan von Chopo-
uto sind untergeben: 1stens, 2 Banner der Sin, oder neu
Tu=ur=pa=tih (d. i. Türbet, s. oben S. 445); 2tens, 1 Banner
Ho=tchi=tih (d. i. wol Choschod, ebd. S. 445); 3tens, 16 Ban-
ner der Yu=ur=pa=tih; 4tens, 7 Banner U=ur=tai=wu=leang=hai (d.
i. Urianghai, s. oben. S. 582, 590, oder Ost=Samoje-disch
Stämme, die als Uliang-hai, s. oben S. 1007, am Urtai, Dr-
tai oder Altai=See stationiren); 5tens, 2 Banner U=ur=tai=nor
wu=leang=hai; 6tens, 1 Banner Gih=lu=tih (d. i. Deloth, s.
oben S. 446); 7tens, 1 Banner Ming=a=tih (d. i. Mankai
ein Samojedenstamm, s. oben) und 8tens, 1 Banner Escha-
scha=sin.

b. Bevölkerung.

1)	In Wu=li=yas=fu=tai	samt Tang=nu=Wu=leang=hai	
	Familien die jährlich 2 Marderfelle als Tribut bringen	595	
	= = = = =	80 Eichhörnchen Behwamm	= = = 412
2)	In Chopo- uto	samt U=ur=tai=Wu=leang=hai;	
	Familien die jährlich 2 Marderfelle als Tribut bringen	256	
	= = = = =	4 Fuchspelze	= = = = = 429
3)	In Urtai=nour=Wu=leang=hai;		
	Familien die jährlich 2 Marderfelle als Tribut bringen	147	
	= = = = =	80 Eichhörnchen Behwamm	= = = 61

Summe der Bevölkerung Familien 1900

Da die Chinesen 6 Männer (nicht wie die Europäischen Statistiker von Seelen sprechen), d. i. 6 Personen, auf eine Familie rechnen: so würde dies, nach ihrer Ansicht, eine Nomaden-Population von 11400 Personen geben.

c. Berge.

1) Der Berg Kang=ngai (d. i. Khan=gai, s. ob. S. 494) ist westlich von den Bannern Tu=schaitu=han, und bildet die Grenze gegen San=yin=no=yen.

2) Der Berg Keng=tih (d. i. Kentei, s. oben S. 503) ist nordöstlich von dem ganzen rechten Flügel, und von dem letzten Banner des linken Flügels (über rechts und links s. ob. S. 191) der Horde Tu=schaitu=han; er bildet die Grenze zwischen der Horde Kiu-tschin=han.

3) Der Berg Tang=nu, ist bei den Bannern Tang=nu=Wu=leang=hai; 4) der Berg Kin (Gold) heißt auf Mongol-

sch A=ur=tai (d. i. Altai), er ist westlich von Cho-pu-to und bildet die Grenze zwischen Ta=ur=pa=scha=tai (Tarpaschtai, wohl arbagatai? s. oben S. 415); 5) der Han ist südlich von Ku-n (?).

d. Flüsse.

1) Der Fluss Kih=lu=lun (d. i. Kerlon, s. ob. S. 532), h. der Liu=kiu (Lu-Khiu der antiken Zeit), entspringt bei dem ersten Banner der Horde Kiu=t schin=h an.

2) Der Fluss Sih=leng=ki (d. i. Selenga); sein vorzüglichster Arm heißt Tsilä-tu (? s. oben S. 528), der mehrere Nebenflüsse aufnimmt, und nachdem er den von S. herkommenden cha=suy mit sich vereinigt hat, den Namen Selenga erhält, steht gegen N.W. zu den Russen.

3) Der Tschapu=g o (d. i. der Dzabgan, s. ob. S. 553), entspringt bei dem letzten der rechten Banner des rechten Flügels der Horde San=yin=no=yen, nimmt den Wu=li=ya=su=tai (ob Burjutai? s. a. a. D.) und andere Flüsse auf, und verliert sich dann in dem A=la=ki=See (d. i. Teke-Aral-Nor, oder der große Al=See, s. ob. S. 554). Der Chobdo=Fluss (s. ob. S. 554), der bei den Bannern A=ur=tei=Wu=leang=haï entspringt, unter dem Namen Su=k o=ki, fließt gen Osten, nimmt den vom Nord herkommenden Wu=li=ya=su=tu auf (verschieden von dem Wu=li=ya=su=tai, der von der Stadt gleiches Namens genannt ist, welche jener zweite, von der Russischen Grenze entferntere Ort sein müßte, im Gebiete des Dzabgan, s. oben S. 553, der uns aber sonst unbekannt ist). Erst nach dieser Aufnahme seines Zuflusses wird der Sukoki nach der Stadt, an der er vorüber fließt, Chobdo genannt. Er ergießt sich ebenso in dem A=la=ki=See. Nach der Chinesischen Provinzialkarte h. II. Khoputo, liegt die Stadt Chobdo (Khobdo), auf dem rechten oder südlichen Ufer des Chobdo=Flusses, ganz nahe seiner Einmündung in den See.

4) Der Uo=non (d. i. Onon, s. oben S. 530). Außerdem noch 5) der Pay=ta=lik (Baitarik, s. oben S. 554), der Ta=tsu, 7) der Suy (Toui, s. oben S. 555), 8) der h=ur=kih (Kirkis) und andere Steppenflüsse, auch der 11) cha=tun (s. oben S. 1011), 12) der Tih=sze (d. i. Tes, s. 554), und 13) der Kih=m o (d. i. Kem) genannt, dessen beide Quellen hier Hua=Kih=m o und Kiu=Kih=m o genannt werden.

e. Seen. Es werden 11 verschiedene Seen in der Beschreibung aufgeführt, von denen wir hier nur nennen: 1) der See Alaki, östlich von der Stadt Chobdo; bei Mongolen heißt er Tki-Alaki (Tki, d. i. Groß, Alaki, See, s. ob. S. 553), 2) der Wu-pu-sa (Upsa), bei den Bannern des linken Flügels der Turpat (s. S. 554). 3) O-lo-ki, bei den Nomaden des Erdenibandi Dalai-Lama (?). 4) Der Hi-sa-u-r-pa-sche (der Ksilbasch), von dem es hier heißt, er liege bei dem Banner des Artai-Wu-leang-hai, d. i. also in S. W. von Chobdo und den Quellen des Irtysch ganz berachbart, ihnen zunächst gegen Süd (s. oben S. 383, 428).

f) Alle Mongolen, heißt es endlich in der Reichsgeographie³²³⁾, welche Wu-li-ya-su-tai und Chobdo bewohnen, werden in 3 Classen eingetheilt: 1) in die Grenzwächter, 2) in die Militair-Colonie, 3) in die Nomaden.

Wir müssen es künftigen Bearbeitern überlassen, in die Einzelheiten dieser sehr vollständigen Aufzählungen einzugehen, deren Resultate gegenwärtig, bei dem in Deutschland noch sehr gehemmten Studium der original-chinesischen Literatur (weil ihre historische Seite noch keinesweges diejenige Theilnahme gefunden hat, welche sie verdient und selbst fordert) aller angestrengten Bemühungen ungeachtet, am Schlusse diese Abschnitte, noch nicht, wie wir früher es gewünscht hatten, gegeben werden konnten. Dagegen hier noch, nach einer andern Stelle des Li-phän-yuen, der Reichsgeographie, die topische Notiz über zwei bisher in den Europäischen Geographien so gut wie gänzlich unbekannte Lokalitäten, über die Lage 1) der Stadt Chobdo (s. oben S. 420, 428, 446, 553, 594, 703, 1010) und 2) den Ursa-See, welche wir den Chinesischen Originale gemäß ganz getreu mittheilen, um von der ungemeinen Trockenheit der Chinesischen Special-Geographie ein Beispiel zu geben, die aber überwunden werden muß, weil sie uns noch unbekannte Thatsachen enthüllt, welche mit der lobenswerthesten Genauigkeit gegeben sind, darin dieses Volk die Europäischen geographischen Compendien übertrifft, wodurch sich das aus Europäischem Hochmuth, so lange gegen Chinesisches Wissen, dieser Art wenigstens, gehegte Vorurtheil von selbst widerlegt.

³²³⁾ Buch LII. S. 21.

1) Chobdu (Khobdo) liegt in N.W. der Capitale (Peing) und in W. von Wu-li-y-a-su-tai (Uliassutai). Seine Excellenz der Tsan-tsan, oder Dschondschon (Dsaisan, d. i. Sai-an), hat hier seinen Regierungssitz. In S.W. der Stadt sind 2 Banner der Sin oder Neuen Turhut. Gegen S. erstreckt sich das Gebiet von Chobdu, bis zu dem Flusse l-long-ku (d. i. Urunghu, s. ob. S. 428). Gegen W. grenzt es an das Nord-Departement von Ili (s. oben S. 420) und n die Banner der Turhut. Gegen N.W. sind die Banner der Sin oder Neuen Choschit (Choschod, s. S. 447). In B. der Stadt Chobdu ist der Fluss Tsing-ki-su, auf dessen südlicher Seite die Banner der Tschascha-sin. Ebenfalls in B. der Stadt ist der Pur-tsien. Die Banner der Mingat Mankat, d. i. Samojeden) sind in N.; südlich der See Ulik (d. i. Alia-ki, d. i. Teke-Ural-Nor) oder Urik. Im O. von dem See sind 3 Banner des linken Flügels der Turpat, und der intere Banner der Hoei-tih-hia (d. i. Turkstämme, s. oben S. 441); sämmtlich aber südlich von dem Upsa=See. Die Banner des linken Flügels der Turpat grenzen in S.O. an den linken Banner des linken Flügels des Departements Tschaktau-Han (d. i. das westliche Departement der Kalkas). Im N. der Turpat sind die 2 Banner der Arta-i-Nor und l-liang-hai (s. S. 1010). Die Turpat sind direct im S. es Arta-i-Sees; sie grenzen im O. an den District Wu-i-ya-su-tai, wozu Tang-nu und Wu-leang-hai gehören. Im S.W. (des Artai) sind XI Banner des rechten Flügels der Turpat, und der vordere Banner des Hoei-tih-hia. Im S. von diesem sind die Banner der Nge-lu-tih (d. i. Ngo-o-te, nämlich Deloth, s. ob. S. 446); im W. von diesen 7 Bannern der Artai und Wu-leang-hai. Gegen S. lehnen sie sich sämmtlich an das Artai oder Altai=Gebirge, und nördlich bilden sie die Grenze von Russland.

2) Der Upsa=See. Dieser See liegt im N. von den Bannern des linken Flügels der Turpat; im W. und N. ist er Tang-nu und Uleanghaü. Der Kelakihlih=Fluss (auf Tab. I. Uliassutai, ist der Kelakihlih ein von S.W. her kommender, gegen N.O. sich in den Upsa=See einmündender, Zufluss desselben), und die Gewässer des Kusan=See's (?) entspringen sämmtlich bei den Bannern des linken Flügels der Turpat, und haben einen nördlichen Lauf (übereinstimmend also

mit der Speciakarte). Der Sa = kih = li = scha = li = Fluss (auf der Speciakarte vom W. her zum Upsa fließend), entspringt ebenfalls bei den Bannern des linken Flügels der Turpat, und hat einen östlichen Lauf; sämmtlich ergießen sie sich in den Upsa = See; dessen Hauptzufluss von Osten her ist der Tisáho (Tihze), d. i. Tes der Russen.

Anmerkung. Die Altyn = Khane am Kemtschye und Upsa = See; Russische Embassaden zu ihnen im XVII. Jahrhundert. Die Lama = Tempel an den Flüssen Tes und am Kemtschye.

Es ist hier der Ort an diejenige Periode der Russisch-Sibirischen Geschichte zu erinnern, in welcher die Umgebungen des Upsa = Sees und des westlichen Jenisei am Kemtschye = Zuflüsse, von West her, zum ersten male bei den Europäischen Autoren genannt werden, zu Anfange des XVII. Jahrhunderts; eine Zeit, seit welcher immer nur halbdunkle Berichte über dieselbe verlauten, obgleich die Berichterstattung der Sibirischen Geschichtschreiber in der Blüthezeit dortiger Kirghisen = Stämme und der Macht der Mongolischen Altyn = Khane nicht selten bis in diese Gegenden hinübertreifen mußte, weil häufige Embassaden der Russischen Grenzgouverneure, und selbst von Moskau aus, in jener Zeit, dorthin zogen, um sich die Gebieter jener Horden geneigt, oder selbst unterwürfig zu machen. Aus sechzen, meist sehr ungenauen Berichten der Bojaren = Söhne, oder einzelner Kosaken = Sendlinge, über ihre zurückgelegten Wege, stammen die ältern geographischen Notizen über jene Gegenden her, welche für Geographie bisher ganz unbenukt blieben und in den Sibirischen Geschichten bei dem Reichshistoriographen Müller und bei dem Akademiker Fischer aufbewahrt sind; aus derselben Zeit die durch Dr. Messerschmidt und seinen Begleiter Strahlenberg, hie und da einzeln eingesammelten Angaben. Wir heben nur die hiehergehörigen geographischen Daten daraus hervor, welche zur Erläuterung der Geschichte von Land und Volk dienen.

Die Mongolischen Khane, welchen ihre nördlichen und westlichen Nachbarn, nämlich die Sibirier und Mohammedaner, zumal die Kirghisen, Kalmücken und die Kosaken im Anfange des XVII. Jahrhunderts den Titel der Altyn = Khane, d. i. der Goldenen, beilegten, sind nicht mit den weit ältern Altyn = Khane der Turk im Ektag-Ultai oder der Mandschurischen Dynastie der Kin, welche bei Arabischen Autoren auch Altyn titulirt ⁸²⁴⁾ wird, im Norden von Korea zu

⁸²⁴⁾ Deguignes bei Dähnert Th. I. Einl. p. 257.

verwechseln, von denen schon oben (s. S. 479) die Rede war. Die Herrschaft dieser Mongolischen Altyn-Khane (s. oben S. 989, 993) war, wegen des Aufblühens der Macht der Khung-Laidschis der Deloth, seit 1650 (s. oben S. 986), aber nur von kurzer Dauer und von geringerem Umfange zwischen beiden. Es war kein Weltreich, sondern bestand nur in dem westlichsten Theile der Mongolengebiete, gegen das Ende der Selbstständigkeit der Mongolenzeit, vor dem mächtiger werden der Deloth und Djungaren und vor ihrer Unterwerfung an China. Diese Mongolen-Khane, die wegen ihrer Reichthümer bei den Kirghisen den Titel der Altyn oder Goldnen Könige führten, legten sich selbst den Titel Khung-Laidchi²⁵⁾ bei, wie ihre Nachbaren, die Khane der Deloth, mit denen sie dadurch in Streit geriethen, bis diese nach langen Fehden das Supremat über alle andern Mongolen Khane davon trugen. Auch standen die Altyn-Khane in steter Fehde mit den Kirghis, die den Khung-Laidchi der Deloth (Kalmük im W.) bestanden, und daher in freundlicheren Unterhandlungen mit den Russen, bis sie namenlos, im Jahre 1690, im Deleth-Königreiche des Galdan (s. oben S. 449) untergingen. Die Residenz dieser Altyn-Khane war meistentheils am Uupsa-See, oder am Kemschyl-Fluß, und zu diesen gingen stets die Embassaden der Russen hin. Der Kemschyl galt schon vor der Zeit der Chinesischen Besitznahme, daselbst, als Grenzflüß²⁶⁾ zwischen der Russischen und der Mongolischen Herrschaft. 1609 ward dieser Altyn-Khan der Mongolen zum ersten²⁷⁾ male genannt; 1616 und 1619 gingen die ersten Russischen Botschafter zu ihm; 1620 glaubten die von den Russen abtrünnigen, ihnen schon tributpflichtig gewesenen Kirghisen, am oberen Jenisei und Abakan, Schutz bei diesem Altyn-Khan²⁸⁾ zu finden. 1629 kehrten diese Abtrünnigen aber nach Krasnojarsk zurück, und flehten um Schutz gegen den Druck desselben Altyn-Khans, der sie nun schon hart verfolgte; sie versprachen dafür 100 Zobel Tribut zu zahlen, und rieten am Flüß Kemschyl²⁹⁾, der links zum Jenisei, als Grenzflüß zwischen Russen und Mongolen ströme, einen Dstrog anzulegen, weil dort der Hauptweg zum Altyn-Khan hinüberschrehe. Nur die damals bestehende Eisversuch³⁰⁾, zwischen den Tomsker und Krasnojarsker Woivoden, hinderte die Ausführung dieses nützlichen Vorschlagens, der für die Folgezeit für Russland sehr wichtig hätte werden können. Dieser Vorschlag hatte keinen Erfolg, die Unruhen und

²⁵⁾ Müller Samml. R. Gesch. Th. VIII. p. 281, 367 sc. Fischer Sibir. Gesch. Th. I. p. 143. ²⁶⁾ Fischer Sibir. Gesch. Th. I. p. 312. ²⁷⁾ Müller Samml. Russ. Gesch. Th. VI. Sibir. Gesch. p. 527. ²⁸⁾ ebend. Th. VIII. p. 162. ²⁹⁾ ebend. Th. VIII. p. 166. Fischer Sibir. Gesch. Th. I. p. 417.

³⁰⁾ ebend. b. Müller VIII. p. 171.

Uebersfälle der Kirghisen dauerten fort und setzten die jungen Sibirischen Grenz-Colonien öfter in die verzweifelte Lage. Die Russen schickten, seit dem Jahre 1635³³¹), mehrere Botschafter an den Altyn-Khan, mit dem Auftrage die Kirghisen zur Ordnung zurückzubringen, weil sich das Gerücht verbreitet hatte³²), derselbe wolle sich selbst der Russischen Oberhoheit unterwerfen, wovon er jedoch weit entfernt war. In diese Jahre 1632, 1636, 1638, 1659 fallen die Embassaden-Berichte der Russen, aus denen wir einige Puncte zur Orientirung in diesen Gebieten des Hochlandes gewinnen.

1. Des Kosaken-Hetman (Obrist) Wasili Tumenez³³) und des Desatnik (Behendemann) Iwan Petrov Reise zum Altyn-Khan, im J. 1616. — Aus dem Original im Tomsker Archiv. Mit Geschenken des Czaar Michael Feodrowitsch ging die Gesandtschaft von Tomsk, am 15. Dec. 1616 aus, zum Lande der Kirghisen, die sie beim Altyn-Khan anmelden sollten. Bei ihnen kamen die Leute des Altyn-Khan, Taibin-Murfa (Murfa, oder Knäsez, nannten die Kosaken die dortigen Taischen, oder einheimischen Fürsten von niederm Range), mit 30 Mann zur Escorte mit großen Ehren entgegen. Diese sorgten für Verpflegung und Geleit, bis zum Goldenen König Kunkantschei (ob Kung-Taidisch? es war dies der Mongolische eigentliche Name des Khans, sagt Fischers Bericht, den Kirghisen, seines Reichthums wegen, den Altyn-Khan, d. i. Goldner König, nannten, die Russen aber Solotoi-Czar³⁴). Der Weg ging durch das Gajanskche Gebirge, in das Land der Maci(?); ihr Knás Kundugen nahm die Russen freudig auf, und begleitete sie bis zum Hoflager. Hier erhielten sie Gruss, Speise, Trank, Bewirthung, ein Zelt neben dem Altyn-Khan, aus Verehrung gegen den Weißen Czaren (d. i. Czar der Moscoviten), und am folgenden Tage Audienz im Gezelte des Kutuchtu (s. oben S. 262, 268, 452 sc.), wo auch dessen Sänger und ein Gesandter des Gelben Königs Koschutschin (? wahrscheinlich aus Tübet), auch Kirghisen und andere Fürsten versammelt waren. Der Altyn-Khan hatte ein seidenes mit Gold durchwirktes Atlas-Kleid an. Der Kosakenbericht sagt, sie hätten dem Altyn-Khan den ganzen Titel des Moscovitischen Czaren vorgelesen, wobei derselbe aus Respekt seine Mütze etwas in die Höhe gehoben habe, indeß alle andern Versammelten ihre Häupter entblößten. Darauf hätten sie ihm zugeredet, ihrem Kaiser den Eid der Treue zu leisten, was er auch gethan, die Sänger (d. i. die Ordensgeistlichen, die

³³¹⁾ Müller a. a. O. p. 179. ³²⁾ Fischer Sibir. Gesch. Th. I. p. 318. II. p. 663. ³³⁾ Fischer Sib. Gesch. Th. I. p. 368—381;

vergl. Müller Samml. Russ. Gesch. Th. IV. p. 476. ³⁴⁾ Fischer Sibir. Gesch. Th. I. p. 369 Not.

Gelongs) hätten dabei ihr Götzenbild in die Höhe gehoben. Damit sey die Audienz abgemacht gewesen. Sie hätten nun ihre Geschenke übergeben; ein Schmaus habe das Fest beschlossen. Ihre bald darauf erfolgte Rückreise vom Altyn=Khān habe 10 Tagemärkte gedauert. Die Rechte, welche sie dort gesehen, waren auf Kameelen transportabel. Die Waffen der Völker des Altyn=Khān waren Bogen und Pfeil; von seinem Hoflager könne man in einem Monat Zeit nach China kommen. Man reite zu Pferde immer durch ebenes Land und habe weder Flüsse noch Berge (?) zu passiren. Auf dem Hinwege, sagen sie, brauchten sie, aus dem Lande der Kirghisen, bis zum Hoflager des Altyn=Khān zu Pferde 1 Monat Zeit. Erst 10 Tage über felsige Gebirge, wo sie alte, steinerne Gebäude (Kamenne Medscheti, d. i. Tempel der Lamas, wie zu Ablaikit, s. oben S. 741, 749 sc.) antrafen, die aber leer standen. Die alten Leute sagten ihnen, dort hätten Chinesen und Unterthanen des Altyn=Khān gewohnt (ein Buddha-Kloster?). Auf dieser Hinreise kamen sie an 3 Schneeburgen (s. oben S. 1001 u. sc.) vorüber; aber im Lager des Altyn=Khān fanden sie keinen Schnee und keinen Winter (sie verweilten darin vom 18ten bis 26sten October). Von den Kirghisen dahin, passirten sie die Flüsse Abakan, Tschastie Brooi (d. i. Zaghan Machan, s. oben S. 1011), der in einem engen, felsigen Thale fließt, das 3 Tage reisen aufwärts lang ist, zum Kan=Tighir (Kantegir) und zum Kemtschye. Von da zum Uupsa=See, wo sie den Altyn=Khān trafen; in der Nähe lag ein Salzberg der Kukei heißt.

2. Der Kosaken Iwan Petlin und Petunko Kisjlow Gesandtschaft zum Altyn=Khān, 1619. Nach Müllers Auffindung des Berichts im Tomsker Stadt-Archive. Der Loufan=Kit am Tsch³⁵⁾. — Sie ward vom Tobolskischen Voivod dem Fürsten I. S. Kurakin von Tomsk abgeschickt, und erreichte in 10 Tagen das Land der Kirghisen, wo der Fürst Nomtscha seine Wohnung hatte. Von da in 6 Tagen an den Fluss Abakan; von diesem in 9 Tagen zum Fluss Kemtschye, und zuletzt in 3 Tagen zu einem großen See, darin durchsichtige und glänzende Steine sich finden sollten (Gaspis und Saphire genannt). Diesen See beschrieben die Kosaken, nach ihrer Rückkehr, als habe er 12 Tagereisen zu Pferde im Umkreise, 4 Flüsse, die aus N., O., S. und W. sich hinein ergößen, dazu auch der Fluss Keß (offenbar Tsch, Ti=so=ho) gehöre, den sie 15 Tagereisen aufwärts gereiset seien, weil der Altyn=Khān damals sein Hoflager an demselben gehabt habe. Dies ist fast die ein-

³⁵⁾ Müller Samml. Russ. Gesch. Th. IV. von den ersten Reisen der Russen, p. 477—478; Danach Fischer Sibir. Gesch. Th. I. p. 382—384.

zige Nachricht einer Entdeckungsreise am Tes-Fluß aufwärts, die uns bisher zu Gesicht gekommen ist, um so wichtiger, da sie unsere früheren Angaben dieses Stromgebietes aus Chinesischen Quellen vollkommen bestätigt. Die Russen selbst hatten diese Nachricht wieder bis in die neueste Zeit vergessen (s. oben S. 554). Der See ist kein anderer als der U p s a (Fischer's Einwürfe und verwirrte Ansichten darüber a. a. D. Th. I. S. 883 Not. 49, widerlegen sich aus allem obigen von selbst), von dem dieselbe Nachricht sagt, daß man von ihm, in 3 bis 4 Tagen gegen Süd, zu den Quellen des Irtysch komme, der in den See Sa i s a n falle. Leider hört die Tomskische Archivschrift hier bei dem U p s a = See auf, weil es ihr nur um Aufbewahrung des Factums jener glänzenden Steine im See zu thun war, von denen wir übrigens nichts weiter erfahren. Fischer vermutete, es möge sich der fernere Gesandschaftsbericht im Moskauer Archive vorfinden; hat man ihn dort wol schon aufgesucht? Nach Müller³³⁶⁾ ist U p s a der Tatarische, d. i. der Türkische Name des Sees; bei Mongolen heiße er San-gin Dalai (Sanschin bei Messerschmidt, richtiger Sangin nach Müller, das heiße Stürmisches Meer nach der Uebersetzung des Dolmetsch), nach einem heiligen Tempel, der in seiner Nähe liege. Wahrscheinlich ein Buddha-Tempel wie bei Ablait. Müller³⁷⁾ vermutet, daß der Stifter desselben Sangin, oder wie ihn Messerschmidt irrig schreibt Sanschin (daher auch die Uebersetzung des Dolmetsch), geheißen habe, weil dies ein Mongolen-Name sey; der Tempel sey dann nach ihm Sanschin=Kit, und danach auch der See benannt. Weil nun Dr. Messerschmidt nach seinen Erkundigungen³⁸⁾ hörte, daß der Tes-Fluß im Ost aus einem Quell-See Sankin komme (wahrscheinlich derselbe oben S. 495 Nr. 2, dem die Tes=Quellen gegen West ganz benachbart liegen), und gegen West in einem See San-gin aufhöre: so sind daraus, unserer Ansicht nach wol höchst wahrscheinlich, die Verwirrungen der Autoren über den Lauf des Flusses Tes, und der Kartenzeichner über die Identificirung beider Seen, die doch wenigstens 15 Tagereisen weit auseinander liegen, hervorgegangen. Spätere Nachrichten (wahrscheinlich von St. Greschan ins zweiter Embassade 1659, s. unten Nr. 4) erzählen, daß auch an den Ufern dieses Tes-Flusses Tempel erbaut waren, von denen der Historiograph Müller³⁹⁾ in Krasnojarsk (1735) folgendes in Erfahrung brachte. Man reise vom Zusammenflusse der beiden

³³⁶⁾ Müller a. a. D. IV. p. 478 Not. ³⁷⁾ G. Fr. Müller de Scriptis Tanguticis etc. in Comint. Acad. Scientiar. Imp. Petrop. 1738 T. X. 4. p. 458—460. ³⁸⁾ Danach die Zeichnung auf Strahlenberg Tabula Nov. Descri. Tattar. Magnae. ³⁹⁾ Müller I. c. de Scriptis Tanguticis p. 456.

Hauptarme des Jenisei (Bei-Kem und Ulu-Kem, werden sie hier genannt) direkt gegen den Süden zum Tes-Fluß. An dessen rechten Ufer stehen 2 Tempel, fast in gleicher Ferne von den beiden genannten Seen, also in der Mitte des Tes-Laufes, auf einem erhabenem, felsigen Boden; aber nicht aus gebrannten Ziegelsteinen erbaut. Den einen derselben, aus 2 Stockwerken bestehend, besuchten Russische Reisende und fanden im untern Stockwerke Bilder an den Wänden, bemalte Bretter die mit Firniß überzogen waren; im hintern Theile eines Bretterschrances standen die Manuskripte (wie in der Tempelbibliothek zu Ablakit, s. oben S. 744), von denen aber keine Spur nach Krasnojarsk kam. Das zweite, einstöckige Gebäude, war ohne allen Schmuck. Ähnliche Gebäude sollten auch auf dem linken oder südlichen Ufer des Tes liegen, die aber keiner der Russen besuchte. Dies war während der Bildung des Galdan-Reiches diejenige Gegend, welche durch dauernde Kriege zwischen Mongolen und Kalmücken (Deldth) verheert ward, weil sie auf der Grenze beider Herrschaften lag. Später standen, vor Messer schmidt's und Müller's Zeit (1735), auf dem linken Ufer des Tes stets Chinesische Wachtposten zum Schutz der Mongolen. Am Südufer des Upsa-(Gangin-) Sees bauten die Chinesen eine Verschanzung mit Pallisaden zur Garnisonirung für ein paar 1000 Mann Grenztruppen. Auf Tab. I., Specialkarte Ulijassutai (1818), sind von den Selengas-Duellen, am rechten Ufer des Tes-Flusses entlang, bis zum Upsa-See, 11 solcher Garnisonirungs-Posten angegeben; die am Nordufer des Tes selbst liegenden führen daselbst die Namen: 1) Tsigle, 2) Bayanbulak, 3) Ersün, 4) Samukol, 5) Olaki, und nahe am Osthende des Upsa-Sees 6) Erkihus; an dessen Nordufer 7) Irho Tsitsi Kona, und an dessen N.W. Ende, gegen die Quelle des Kemtschy hin, 8) Hanta Kotu. Als Erbauer jener Tempelorte wurde der Mongolische Khan Loosan (Lousan bei Fischer; Loodzang bei Pallas, s. oben S. 1014) der Sohn des Altyn-Khan genannt, welcher von 1660—1680 blühte, der weiter unten noch einmal vorkommen wird. Nach diesem Erbauer ward der Ort Loosan-Kit (wie Ablai-Kit) genannt, bei den Russen Lousanobi Palati. Durch den Galdan der Deldth ward aber dieser letzte Herrscher Loosan-Khan, vom Geschlechte der Altyn-Khane, aus seinem Reiche am Tes und Upsa, im Jahre 1690, verjagt⁴⁰⁾, und seitdem konnte sich, wenigstens bis zum Untergange der Osungaren-Macht, wegen der ewigen Unruhen dort am Tes und Upsa, keine Cultur entwickeln. Daher aller Mangel von Nachrichten von dort.

⁴⁰⁾ Müller l. c. de Scriptis Tanguticis p. 457.

3. Stepan Gretschani's Embassade zum Altyn-Khan 1636³⁴¹⁾. — Mehrere frühere Gesandtenwechsel zwischen den beiden Fürstenhäusern hatte die Altyn-Khane in ihrer Habgier nach Geschenken von dem Czar der Moskowiten nur immer dreister und selbst in ihren Bettelreien und Forderungen von Geschenken aller Art, bis zur Frechheit⁴²⁾ gebracht. Gewöhnlich wurden ihnen, die zuweilen sehr seltsamen Forderungen ihrer Gesandten, von den Russischen Herrschern gewährt. Mit einem von diesen wurde auch der Bojaren-Sohn Gretschani und sein Schreiber Andrei Samsonow abgeschickt; auch an den Kutchtu-Lama, welcher damals nicht bei dem Altyn-Khan, sondern bei dessen Bruder dem Dain Nojon sich aufhielt (Nojon, d. i. Taischa), als dessen Gewissensrath, ein eigener Ehren-Botschafter, der Bojaren-Sohn Bartan Kartashev gesendet. Sie reiseten 1636 von Tomsk ab, und wurden auf Mongolischem Gebiete vom Schwager des Altyn-Khan bewillkommen. Diesmal erreichten sie das Hoflager, das an einem Flusse stand, der ihnen Ku sun-ta-kai (?) genannt ward, wo die Brüder des Altyn-Khan die Russischen Botschafter empfingen. Nach dreimaligen Audienzen, in denen vielerlei Protestationen von Seiten des Khans gegen die Forderung der Russen, ihrem Czar den Eid der Treue zu leisten, gemacht waren, berichtete Gretschani, hätten der Lama und die Minister des Khans, für ihn, die Schale Goldbrannwein getrunken, der Khan habe den Huldigungs-Eid unterschrieben und die Kirghisen zu bekriegen versprochen, auch dieselben an Rusland zu unterwerfen. Gleich darauf hätten aber die Bettelreien wegen neuer Geschenke begonnen; die Mutter des Khan, Tsetsen Khatun, der Lama, der Schahmeister, die Minister, der Khan selbst, 2 seiner Brüder, die ihre Hoflager am Kemtschyk hatten, ließen durch eigene Botschafter die sie schickten Geschenke fordern. Die Armen mußten ihre Kleider vom Leibe reißen, und selbst ihre besten Waffen hergeben. Kaum kam die Embassade zurück über den Kemtschyk, wo sie ein paar Wochen aufgehalten wurde, und über das Sajansche Gebirge, unter dem Mongolischen Gelcite, durch das Land der aufgeregtten Kirghisen. Glücklich genug segten sie über den Fluß Abakan und Uibat (linker Zufluß zum untern Abakan-Fluß, im W. von Abakan), dann über den Weißen Tjuß, wo damals noch der Hauptstiz der Altisari-Kirghisen war, die eben einen Streifzug machten. So kehrte Gretschani noch glücklich nach Tomsk zurück.

³⁴¹⁾ Fischer Sibir. Gesch. Th. II. p. 669—676.

a. a. D. Th. II. p. 663—666.

⁴³⁾ Fischer a. a. D. Th. II.

p. 672.

⁴²⁾ Fischer

a. a. D. Th. II.

4. Wasilei Starkow und Stepan Newierows Gesandtschaft zum Altyn=Khān 1638⁴⁴⁾. — Von Tomsk aus kamen diese Reisenden zum Uibat=Fluß, wo die Altirischen Kirghisen ihnen den Vorspann verweigerten; von da rückten sie erst nach 14 Tagen, wie es scheint, auf demselben Wege wie ihre Vorgänger, über den Schabina=Pas (s. oben S. 1004), an den Kemschye, zu dem Mingatischen Knas Kousschak, wo sie den Befehl des Altyn=Khān vorsanden, Halt zu machen. Indes hatte sich ihnen der Vetter des Khān, Dural Tabun, sein Geheimer Rath (d. i. Tabun), auf 3 Tagereisen bis an den Fluss Saa=Kol (linker Zufluss zum Kēm oder Jenisei, unmittelbar oberhalb des Kemschye von Süden gegen Nord fließend; Dzjakul bei Strahlenberg) genähert, wohin er die Gesandten zum Schmause in sein Zelt einlud. Hier mußten sie 3 Wochen verweilen, bis zum 9ten Nov., der als ein glücklicher Tag ihnen zur Audienz beim Altyn=Khān angesagt ward. Aber bei dieser kam es über die Etiquette nur zu Gezänk und Grobheiten. Der Altyn=Khān wechselte seinen Lagerplatz von dem Fluss Turgutu (? weiter unten Tugaltai; ob Tirk=tu=tu, rechts, von S. her, zum Kemschye auf Tab. I. Ulijassutai?), weiter hinauf an dem Kemschye in sein Winter=Lager. Die Russischen Gesandten überließ man 4 Tage lang im Gebirge der Hungersnoth; erst am 5ten verfahe man sie mit Speise. Der Kutuchtu=Lama kam indes auch an, nahm aber die Embassade mit ihren Geschenken freundlich auf, und suchte das störrische Wesen des Khāns zu vermitteln. Des Khāns Bruder, der sein Hoflager am Jenisei hatte, beschied die Gesandten dorthin, und schon am folgenden Tage (also konnte der Audienzplatz am Turgutu nicht sehr fern vom Jenisei seyn) war die Übergabe der Geschenke.

Indes hatten auch der Kutuchtu=Lama und der Dain Nojon ihr Lager an einem andern Orte, zu Altyn=Kadusin, d. h. die Guldne Huie, genommen. Zwei Brüder des Altyn=Khān forderten gleichfalls Geschenke; der erste, Taitschin genannt, wohnte 2 Tagereisen vom Khanischen Hoflager, am Kemschye abwärts, an einem Bach Aka, wo er in der Einsamkeit seine Fasen und Andachtsübungen hielt, aber doch gleich die Geschenke annahm. Zu dem zweiten, Dain Nojon (vermuthlich nach dem Wechsel des vorigen Lagers, wo auch der Kutuchtu war), mußte der Botschafter Starkow erst den Kemschye aufwärts reisen, dann links (also südwärts) zum Bach Barla (auf keiner Karte genannt, aber sicher ein kleiner, südlicher Zufluss zum Kemschye, der nach Tab. I. Ulijassutai's Zeichnung, in der Nähe des Upsa=Sees entspringen mußte, aus den Höhen an dessen

- 44) Fischer Sibir. Gesch. Th. II. p. 681—699.

Nordufer), dieser wurde bis zum Ursprung verfolgt, über ein Gebirge zum See Urutschu (wol nur ein kleiner Berg=See) und dann über ein anderes Gebirge (beides wol das wildere, höhere Westende des Tangu), zum See Alatori, d. h. Bunter=See (Piegoje Osero nach Starkow's Uebersetzung, wie die Russen nach Fischer³⁴⁵) alle Seen nennen, darin Inseln liegen; oder vielleicht hier von den Russen wegen der durchsichtigen und glänzenden Steine so genannt?). Dieser See, der kein anderer als der Upsa=See seyn kann, in dessen Nähe das Winterlager des Khan war, sagte Starkow, sehr groß; verschiedene Flüsse fielen hinein, ohne daß einer herausfließe (s. oben S. 554). Auch lagen um denselben schöne Wiesengründe und Gehölze, die wieder mit hohen, felsigen und kahlen Bergen (dem Tangu=Dola, s. oben S. 487 u. a. D.) rund umher umgeben waren. In dieser Ebene am See, welche Altyn=Kadusin, d. i. die Guldne Aue, hieß (Solttoi pricol bei Starkow, d. i. der Guldne Pfahl; vermutlich wegen der Zeltpfähle der Altyn=Khane, die hier ihre Hoflager nahmen), und von einem Bach, den man auch Altyn=Kadusin nannte, bewässert wurde, hatte auch der Dain Nojon seine Zelte aufgeschlagen. Die Russen nannten eine solche Gegend Saimistsche (d. h. eine mit Bäumen besetzte Ebene, die auf der einen Seite von einem Strome oder See, auf der andern von einem Berge oder Hügel begrenzt wird), und der Altyn=Khan, sagte man den Gesandten, habe diese Gegend für die angemessenste im ganzen Lande gehalten. Der Historiker Fischer⁴⁶) meint wol, daß der Titel des Altyn=Khan, der bei Kirghisen und Russen im Gebrauch war, vielleicht von dieser Guldenen Aue und dem Goldbache, wo sein eigentliches Hoflager war, in Gebrauch gekommen sey, wie der Name der Khalkas=Khane und Khalkas=Mongolen von jenem unbedeutenden Khalka=Flüßchen (s. oben S. 536).

Hier, bei den Audienzen auf der Guldnen Aue (Altyn Kadusin), wurden die Russen, wie sie es klagten, sehr schlecht bewirthet; nämlich zum ersten male mit Thee, den Starkow als eine ganz unbekannte und für den Handel unpreiswürdige Sache (s. oben S. 974) nennt und als Geschenk zurückwies. Dieselben Zänkereien und Grobheiten über das Ceremoniel, wie früher, erhoben sich auch hier, bei der Abschiedsaudienz. Der Altyn=Khan brach plötzlich auf, um zu einem ältern Bruder, dem Kalantschin Nojon, 20 Tagereisen weit vom Upsa=See, gegen Ost, der an der Grenze von China wohnte (also

³⁴⁵⁾ Fischer Sibir. Gesch. Th. I. p. 349 Not. 12. Th. II. p. 691.

⁴⁶⁾ Fischer a. a. D. Th. II. p. 693.

nahe der Quelle des Tees=Flusses?), zu ziehen; er blieb auf diese Strecke drei volle Jahre aus.

Auch die Russische Embassade konnte noch froh seyn, auf sogleich eiligst angestellten Rückfahrt⁴⁷⁾ auf den mehrmals besuchten Wegen, bis zum Abakan, noch mit dem Leben davon zu kommen; denn alle dortigen Völker schienen in Aufruhr gerathen zu seyn. Mongolische Rauber plünderten sie aus, die Kirghisen setzten sie beim Durchmarsch nicht weniger zu, und am Abakan wollten an dessen Mündung wohnenden Karait, ein Geschlecht Tschinischer Kirghisen, ihnen den Uebergang wehren; eben so ging es ihnen am Tjus. So endete diese Gesandtschaft ohne weiteren Erfolg. In den folgenden Jahren überfielen die Altyn-Khane mehrere mal nördlichen Kirghisen, 1642, 1652, 1657, am Jenisei, bis zum Abakan und Tjus, und rückten sogar bis gegen Krasnojarsk, zweifelhaft, ob als Freunde oder Feinde der Russen, wo sie jedoch in die Rüstungen der Russen, jedesmal, von weiteren Unternehmungen gegen sie zurückschreckten. In diesem letzten Jahre, 1657, war der Khan des Altyn-Khan, Lousan⁴⁸⁾ (Loosan, s. oben S. 1014 u. D.), am siegreichsten über die Kirghisen gewesen, hatte auch den Leuten-Fürsten KoKa (s. oben S. 992) auf seine Seite gebracht, bedrohte schon die Russischen Städte am Jenisei und Tom Ueberfällen, als ihn, am Ende des Jahres, die Nachricht vom Tode seines Vaters des Altyn-Khan ercilte und in sein Reich jenseit des Ianschen Gebirges zum Upsa=See zurückrief. Er zog es vor, zur Selbstbehaltung auf seinem schon schwankenden Throne, in Freundschaft mit den Russen zu bleiben; doch rettete ihn auch dies nicht; nachdem er an 20 Jahre siegreich am Upsa, auf dem Thron seines Väters geherrscht hatte, ward er im Jahre 1690⁴⁹⁾ von dem Buchtukhan, d. i. dem Galban der Deloth (s. oben S. 449) seinem Reiche verjagt, und suchte gleich seinen Mongolischen Verbündeten (s. S. 267) den Schutz von China nach. Unter ihm, im Jahre 1691, geschah die letzte Russische Botschaft an die Altyn-Khane.

5. Stepan Gretschanius zweite Embassade zum Altyn-Khan, Loosan-Khan 1659⁵⁰⁾. — Von Tomsk ging es im September ab zum Abakan, wo damals noch der Beamte, Merdegä, für seinen Gebieter den Altyn-Khan, bei den dortigen Kirghisen, den Tribut eintrieb. Bis auf dessen Rückreise sollte Gretschanius am Abakan warten, weil dieser ihm das fernere Reisefeld geben sollte. Erst Mitte Februar, 1660, ging die Reise weiter.

⁴⁷⁾ Fischer Sibir. Gesch. Th. II. p. 698. ⁴⁸⁾ Fischer a. a. D. Th. II. p. 702. ⁴⁹⁾ Müller I. c. de Scriptis Tunguticis p. 457. ⁵⁰⁾ Fischer a. a. D. Th. II. p. 709—720.

ter, den Abakan aufwärts, an einem Flusß Ad-sabas (d. i. Scheba) und zum Tschegan-macha (d. i. Baghan-Machan, s. oben S. 1004). Von diesem zum Karasibi (ob Kan Tighir?), wo sie einen Berg passiren mußten, um zum Anui (wol Anu, was obige Annahme S. 1014 zu bestätigen scheint). An diesem Anui, welcher der längste unter allen Mongolischen Zuflüssen des Jenisei (irrig ist wol Abakan gesagt)³⁵¹⁾ genannt wird, ging man 4 Tage lang aufwärts, und überstieg am 5ten einen hohen Berg, an einem Flusße Aka, der zwischen jenem und dem hohen Berge Kokko-kotel (?) fließt. Auch dieser wurde überstiegen zum Flusß Alas (?), und von diesem zum Kondilen (?), der als Wegweiser zum Kemtschyl diente. An diesem Kemtschyl-Flusse fanden sie Sajanische und Mingatische Wohnungen, darin ein Nachtlager und frische Pferde. Mit diesen ging es zum Turgaltai-Flusß (wol Turgurtu, der Sommerlagerplatz s. oben S. 1071), und von diesem, endlich am 11. März, zum Lager des Khan, in der Nähe des Großen-Upsa-Sees, an dem Ort der Kentuin-turu genannt ward. Hier wurde ihnen ein Zelt aufgeschlagen. Der Lousan Sahin Kontaischa (d. i. Lousan-Khan, Sohn des Ulthy-Khan) zog aber nach der Audienz bald, vom Upsa See, über die Bäche Amtytai und Karausun, zum Tes-Flusß wo er sein neues Lager (wol das Sommerlager?) nur 2 Tagereisen vom Sitz des Kutuchtu, aufschlug. Auch diesen mußte Gretschnin besuchen; er empfing ihn freundlich, und fragte, ob der Czar auch von ihm wol Gesandten annehmen würde; in seiner nahen Umgebung seien die verschiedenen Reiche der Bucharei, Terken, Kascha Turfan, Langut, China; zu allen hin sey er bereit die Russischen Gesandten mit Pferden und Wegweisern zu versehen. Wahrscheinlich sahen damals die Russen wol jene 2 Tempelhäuser am rechten Ufer, von denen oben (s. S. 1069) die Rede war. Der Lousan Khan berief sie nun in sein Hoflager zurück; da aber seine Gemalin, Matschika⁵²⁾, so eben starb, so war er nach der Landessitte nöthigt dasselbe schnell zu wechseln, und auch die Russischen Botschafter mußten ihm weiter aufwärts, an dem Tes-Flusß, in das neue Lager folgen. Bei der Abschiedsaudienz, die dort ertheilt ward, erklärte der Khan, daß er kein Unterthan des Czar der Moscowiten seyn könne, was sein Vater gethan habe, gehe ihn nichts an. Er wolle zu dem Kaiser stehen, wie ein jüngerer Bruder zu dem ältern, oder wie der Sohn zum Vater. So endete alle Verbindung mit den Mongolen-Khanen Ubsa-See und Tes-Flusß, und damit auch jede weitere geographische Erforschung jenes Stromgebietes. Denn Gretschinan kehrte nur

³⁵¹⁾ Fischer a. a. D. Th. II. p. 710.
Th. II. p. 715.

⁵²⁾ Fischer a. a.

Monaten nach Tomsk zurück, und die nächste Embassade der Russen durch jene Gegenden hindurch, war die große, mit 100 Mann Gefolge, s. J. Bakow (1654, s. oben S. 549, 748), zum ersten Manschuren-Kaiser, Chuntschy, nach China, welche gewissermaßen als Resultat von jenen früheren Wegbahnnungen angesehen werden kann; ist oben schon erläutert worden.

Aus dieser Periode der Embassaden stammt unstreitig auch die Sage von jener Felsöhle am Kemtschyn, mit Steinfiguren und Schriftrollen, von denen Messerschmidt (1728) und Müller (1735)⁵³⁾ nur unbestimmte Nachrichten einsammeln konnten. Messerschmidt (19. Febr. 1722 seines Tagebuchs) sagt: am Flusse Jenisei, über dem Fluss Kemtschyn, eine halbe Tagereise von der Einmündung des Flusses Dschakul, sei eine Höhle, in der es mehrere Seltsamkeiten gebe, zumal Idole, von weiblicher und männlicher Gestalt, und viele Manuskripte. Müller erfuhr von denselben Krasnojarsker Bürger, der jene Manuskripte an Messerschmidt abgegeben hatte: diese Grotte liege 10 Meilen über der Einmündung des Kemtschyn-Flusses, der die Grenze beider Reiche bilden. Der Dschakul (Tschakul, Dzjakul bei Strahlenberg, Saakol v. Starkow, s. oben S. 1071) fließe daselbst, von O. (vielmehr S.O.) in Jenisei, 2 Meilen unterhalb, und von der Westseite des Jenisei 3 Meilen fern, liege die Höhle in einer Gegend voll Grabstätten, deren viele auch vor der Grotte lägen. Der Eingang zu ihr, vom Jenisei her, sei enge und niedrig; außerhalb am Felsen seien Skulpturen, Idole in halbmenschlicher Größe, nur von sehr roher Arbeit, davon giebt Tab. VII. bei Müller wol nur ein schlechtes Abb.

In der Höhle sollen viele Schriftrollen zerstreut gewesen sein, wie zu Ublaikit, aber größtentheils zerstört; auch diente die Höhle zu einem Kornmagazin. Den ausgehauenen Idolen sollen die desbewohner umher Opfer gebracht haben. Auch ist hier die Rede von Ruinen⁵⁴⁾ einer alten Stadt; Gmelins seltsamer Bericht⁵⁵⁾ ist aber ganz fabelhaft zu seyn.

⁵³⁾ Müller l. c. de Scriptis Tanguticis p. 453.

⁵⁴⁾ Asia Polyglotta. p. 150. ⁵⁵⁾ Gmelin Sibir. N. Th. III. p. 320.

§. 48.

Erläuterung 3. Oberer Lauf des Jenisei auf Russischen Grenzgebiete. Der Minussinster Kreis. Der Abakan mit seinen linken Zuflüssen und Steppenbewohnern: Birjussen, Beltiren, Sagai, Katschinzen.

Nur bis zum Austritt des Jenisei aus dem Sajanschen Gebirgslande haben wir, hier, denselben am Norden Hoch-Asiens zu begleiten, da wir die Beschreibungen der Landschaften von Krasnojarsk und Jeniseisk, wie von Utschinsk im W. und Kansk im O. desselben, den späteren Untersuchungen bei den mittlern Stromläufen und der Niederrung Sibiriens überlassen, mit denen jene Gegenden in weit näherer Beziehung stehen, als mit dem südlichern Gebirgslande, als das sie viel weniger als etwa Semipalatinsk oder Barnau ihren geographischen Verhältnissen nach angewiesen sind. Es ist also vorzüglich nur der Minussinskische Kreis des Gouvernements Jeniseisk, welchen der Jenisei und der Abakan Fluss durchströmt, der hier einiger Nachweisungen bedarf, da die Nachrichten über die andern, oben Zuflüsse des Jenisei aus dem ganzen Sajanschen Gebirgszuge hinreichend erörtert sind; dann werden noch einige übersichtliche Angaben über die Bewohner jener Gebirgslandschaften den natürlichen Abschluß dieses Abschnittes bilden.

1. Der Minussinster Kreis, nach A. Stepanow.

Der Minussinster Kreis, sagt der Civil-Gouverneur A. Stepanow (1822)³⁵⁶⁾ von Jeniseisk, ist einer der schönsten in ganz Sibirien, im Süden umgeben von den Sajanschen Bergen, im W. von den Telezkischen, im O. von den Ebinskischen, im N. von den Kemtschugischen (im Süden in Kemtschug-Flusses der rechts zum Tschulym fällt).

Der Jenisei tritt durch die Sajanschen Berge in das Krasnojarsche Gebiet ein, und bespült hohe, nackte Wände, die kieselarbig Schiefers, die mit Madelwälfern und mit Hieroglyphen des Alterthums (nämlich der Schriftfels, q.

³⁵⁶⁾ s. Ein Blick auf die physische Beschaffenheit des Minussinster Kreises im Jeniseisker Gouvernement, von A. Stepanow, Gouverneur, im Jeniseisker Almanach 1822 Duod.

noi Kamen⁵⁷), am Jenisei oberhalb aber nahe bei Krasjarsk, und der Schriftfels am Perewosnaja Gora am Jenisei, nahe dem Bidschi, d. h. Schriftbach, bei Abakan⁵⁸) geschmückt sind. Am rechten Ufer nimmt der Jenisei die Tuba auf, einen sanften Fluß aus den Sabinischen Bergen (ob von Schabina so genannt, s. ob. S. 1000; aber im W. liegt?), die grüne Räsen und Cedern (Kedrowa, d. i. *Pinus cembra*) bedecken; von der linken Seite fällt der Abakan aus den Sajanschen (?) Bergen zum Jenisei. Am Abakan ist alles veränderlich, seine Ufer, seine Umgebungen, sein Grund und die Strömung seiner Gewässer. Dieses Wasser regt Bewunderung (?) und verleiht der Gegend eine höhere Anmut. Vom linken Ufer des Abakan zum Telezkischen See gegen W., und zum Eschulyni (aus dem Weissen und schwarzem Tyus entstehend) im N., erstreckt sich die Sibirische Steppe; eine Ebene, in welcher sich Büge von roten, thonigen Hügeln erheben; ihre Bäche sind durch Pikelnik (Art Schwertlilie, Iris) geziert, die häufige Schilfwallung an ihren Ufern in ihnen bilden. Hinter dem blauen Tapet ihrer Blüthen verbergen sich oft die Kurten der Nomaden, die man überall mit Wirkentinden bedeckt erblickt; ihre großen Heerden weiden auf den Ebenen, die reichlich mit Salzkräutern bewachsen sind.

Die Ostseite des Jenisei, nach dem Kreuzker Gouement zu, hat hohe Berge (s. oben den Ergik Targak sc.), ist reich an dichten Nadelholzwaldungen; in den Bergen sind reiche Eisen erze. Die Ebenen, zwischen diesen Bergen, Jenisei und Abakan, sind mit den vortrefflichsten Kräutern geziert: duftende Lilien, rothe Päonien, Anemonen, hohe Phinien, Türkensbund (*Lilium martagon*), Lychnis, viele Glockblumen (*Campanula*) u. s. w., und mit officinellen, zumal antianen und Habarber. Als Strauchwerk zeichnet sich rothe Bagulnik (d. i. *Rhododendron dauricum*, s. oben 1022; aber auch *Ledum palustre* erhält bei dortigen Russen, Dr. A. Erman, diese Benennung) aus; dann die weißen gelben Spiräen, die rothe Johannisbeere, der Him-

⁵⁷) dessen Beschreibung bei Emelin Sib. R. Th. I. p. 378.

⁵⁸) Pallas R. R. Th. II. p. 689, Th. III. p. 398, 405; vergl. R. Nord. Beiträge, Th. V. p. 237—245.

beerstrauß, der Rosmarin, Nachtiolen, Melisse und andere wohlriechende Gewächse. Dort wachsen in Menge wilder Hanf (*Urtica cannabina*, auch wilder Lein, *Linum perenne*, nach Pallas)³⁵⁹⁾ und wilder, Sibirischer Buchweizen (*Kyryk*, der Milchbrei der Tartaren daraus, *Botchu*⁶⁰⁾ genannt), endlich auch das berühmte *Rhododendron chrysanthum* bei den Bewohnern Kaschkarà genannt (s. ob. S. 1022), die schöne Alpenrose mit schwefelgelben Blüthen. Diese ganze Fläche ist übersät mit Grabhügeln der Urfassten, durchströmt von unzähligen Quellen, belebt durch zahlreiche Heerden; sie ruht unter einem heiteren Himmel, der selbst gegen Ende Octobre (alten Styls) noch heilbringend wirkt, ungeachtet der Breitenparallele zwischen 52 bis 54°, innerhalb welcher diese Erdstrecke sich ausbreitet.

So weit die leichte aber gemüthliche Schilderung Stepansow's von diesem Landstriche, der auch schon von Gmelin und Pallas, hinsichtlich seines Clima's und seiner Flora ganz besonders gerühmt ward, daher auch Müller⁶¹⁾ des ersten Begleiter, und nach ihm Fischer, beides die ersten Geschichtschreiber Sibiriens, in das Urtheil der Naturforscher (s. ob. S. 993) von ihrer Seite mit einstimmen, daß hier, am Jenisei, nicht nur die physikalische, sondern auch die historische Grenze zwischen West- und Ost-Sibirien zu suchen sey. Und sie haben gewissermaßen Recht; denn wie das Clim über die Gründe hiervon konnten uns erst A. v. Humboldt Isothermen-Linien und die neuesten Beobachtungen der Physiker belehren)⁶²⁾, so bricht und spaltet sich auch hier das hydrographische, das orographische und das ethnographische System Sibiriens, und auf diesem Grenzgebiete des Westens und Oстens, am Nordrande Hoch-Asiens, treten darum auch die merkwürdigen Trümmer in Reste ganz verschollener, oder geschwundener, oder verdrängter Völkerstämme, mit den wenigen Denkmälern ihres frühen Daseyns auf, die hier zuletzt noch unsere Aufmerksamkeit sich ziehen werden.

³⁵⁹⁾ Pallas R. R. Th. III. p. 362.

⁶⁰⁾ Pallas R. R. Th. I.

p. 351.

⁶¹⁾ Müller Samml. Russ. Gesch. Th. VIII. p. 11

Fischer Sibir. Gesch. I. p. 423.

⁶²⁾ A. de Humboldt Fragmens Asiatiq. Paris 1831 T. II. Considerat. s. I. Temperatur etc. p. 310 etc.

Leider haben Gmelin, Pallas und Sievers diese Gegenden kaum gestreift, und neuere Forscher fehlen gänzlich in diesem Gebiete, das für die Völkergeschichte Ussens ein großes Interesse darbietet, aber leider seiner Monumente aller Art schon vielfach beraubt, durch stete Kriege verheert ward, und dessen ältere Population gänzlich verdrängt oder fast ausgestorben genannt werden kann.

Gmelin drang auf seiner Hinreise (1735) von Krasnojarsk, südwärts den Jenisei nur wenige Stunden aufwärts vor, bis zu den 3 Höhlen und dem Schriftfels, Pisanoikamen⁶³⁾, der sich am felsigen Stromufer erhebt; er ging die Straße direct, ostwärts von da, nach Kansk und Udninsk-Ostrog. Erst bei seiner Rückreise (1739)⁶⁴⁾ drang er, südwärts von Krasnojarsk, bis zur Sagaisischen Steppe, um 54° N.Br., bis in den Parallel von Abakan vor, zum Uybat der links zum Abakan fällt, von wo er zu diesem Flusse Abakan, nur zum Ostrog Sajansk und Abakan vorrückte, von da er auf Floßen den Jenisei abwärts schiffte, zurück bis nach Krasnojarsk (4. Sept. bis 7. Oct. 1739).

Pallas, auf seiner Hinreise, kam über Tomsk und Altchinsk zum Tschulym oder Tyus, von wo er, von dessen Zusammenfluß, aus seinen beiden Hauptarmen, dem Schwarzen und Weißen Tyus, südwärts bis Abakan am Jenisei vordrang, und von da theils zu Lande, theils zu Wasser, nach Krasnojarsk zurückkehrte (am 7. Sept. von beiden Tyus weg, bis zum 11. Oct. 1771, zurück nach Krasnojarsk)⁶⁵⁾. Diese nur flüchtige Tour zu vervollständigen, verwandte Pallas auf einer Rückreise (1772) einen Theil der beiden Monate August und September (vom 19. Aug. bis 23. Sept.)⁶⁶⁾, zu einem weiten Ausfluge von Krasnojarsk südwärts über den Uybat, Tio und Taschtyp (s. oben S. 1001), dem äußersten Südpunct seiner eigenen Beobachtung, und von da zum Abakan nach Sajansk-Ostrog; und von diesem am Jenisei theils zu Lande, theils zu Wasser, auf ihm zurück nach Krasnojarsk.

Sievers (1792)⁶⁷⁾ und andere gingen noch weniger

⁶³⁾ Gmelin Sibir. R. Th. I. p. 374—379. ⁶⁴⁾ ebend. Th. III. p. 279—343. ⁶⁵⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 677—700.

⁶⁶⁾ Pallas R. R. Th. III. p. 324. ⁶⁷⁾ Sievers Briefe aus Sibirien, Petersb. 1796 8. VIII. Br. p. 91—104.

umständlich in die Untersuchung jener Gegenden ein; lehrreiche Beobachter der neuern Zeit fehlen ganz. Wir sehen daher auch hier den ergänzenden Berichten der noch vorhandenen großen Lücken für die Zukunft entgegen.

2. Der Abakan mit seinen linken Zuflüssen, Taschtyp, Tiö, Isa; die Steppe der Birjussen.

Der Abakan. Der Hauptzufluss des Jenisei, der Abakan ist noch von keinem Beobachter bis zu seiner Quelle verfolgt; denn auch Pesterev (s. oben S. 1002) giebt davon keine genauere Kunde; Pallas besuchte ihn nur bis Abakanskoi Grenzwacht (s. oben S. 1003). Sein linkes Ufer war hier breite, mit Birkenwald und Unterholz schön beschattete Niederung, an den offenen Höhen zunächst seinen Ufern zeigte sich wieder³⁶⁸⁾ der bekannte Strauch der Altaischen Voralpen, Robinia frutescens (s. ob. S. 654 u. f.), der aus den mehr nördlichen Niederungen, seit Kolywan und Barnaul, verschwunden war, und, wie Pallas versichert, den Jenisei gegen Osten nicht überschreitet, hier auch schon ein ganz verändertes Ansehen gewonnen hatte. Alle Felswände überwucherte der Seewenstrauch (Juniperus sabina). An der Ueberfahrt zum Dorfchen Boikowa⁶⁹⁾, am rechten Flussufer gelegen, das auf allen neueren Karten fehlt, damals erst aus 3 Häusern bestehend hat der Abakan-Fluß 80 Faden, also gegen 500 Fuß Breite ist ziemlich tief, strömt, zumal bei hohem Wasser, schnell wie ein Pfeil, was sein starkes Gefälle aus dem Hochlande wol hinreichend beweiset, und ist deshalb nicht ohne Gefahr zu passiren. Zu beiden Seiten stehen Gebirge, die hier an ihm beginnen unsich, aufwärts, nun immer mehr zusammenziehen und erheben. Nur 2 geogr. Meilen (15 Werst) höher aufwärts am reisenden Strome, von der Ueberfahrt an, liegt die Grenzwacht Abakans.

³⁶⁸⁾ Pallas R. R. Th. III. p. 371.

⁶⁹⁾ Es steht auf Joh. Islenieff Vigiliarum Praefecti, Mappa fluvii Irtisz, partem meridionalem Gubernii Sibiriensis perfluentis, cum Pristino Territorio stirpis Kalnukorum Soongaricae. A. 1777. Diese selten gewordene, wichtige Karte gelangte nach meinem eignen vielfach hriegen vergeblichen Bemühen durch die unermüdete Sorgfalt des Hrn. Tuch, dem ich dafür öffentlich, wie für viele seiner Mittheilungen zu danken mich verpflichtet fühle, zu meiner eigner Einsicht, erst am Schlusse dieses zweiten Abschnittes von Asien daher im früheren nicht darauf zurückgewiesen werden konnte.

oi Karaul schon gesicherter, so daß man nicht mehr im Wagen, sondern nur noch zu Pferde auf ihre Höhe gelangen kann; ei ihr stürzt der Bach Karadschul in den Abakan. Zwischen ihr und dem Dorfe Boikalowa, wo sich wie zu Taschtypskaja Derewna (s. oben S. 1002), freiwillige Kosaken zur Grenzwacht ansiedelten, fallen noch 2 Bäche Arbaat mit gemeinsamer Mündung ein, und dann der starke Schebasch rechts aus dem Hochgebirge, s. oben S. 1004). Die Namen der andern Gebirgswässer konnte Pallas von Niemand erfahren; auch kannte damals schon, nach seiner Versicherung, kaum noch einer der dortigen Tataren die obere Gegenden des Abakan; nur so viel wußte man von seinem Ursprunge, daß dieser nicht sehr weit von den Quellen der Mrasa (links zum Tom) entfernt⁷⁰⁾ liegen solle. Aber auf Isleniefs Karte ist die Quelle des Abakan viel weiter gegen den Süden hin verlegt, an das S.D. Ende des Telezkoi-Sees, in die Mitte der dortigen ganz unbesucht gebliebenen Gebirgswildnis, nahe an der Einmündung des Tschulyshmana zum See, den Islenief ebenfalls schon als den bei weitem stärksten Wasserlauf, aus weiter, südlicher ferne irrig vom Dzabgan herbeileitete, und demnach jene Hypothese in die Kartenzeichnung, obwohl irrig, aber auf gute Gründe gestützt, wie wir oben (s. oben Anm. S. 1007) schon angemerkt haben, einführte.

Der wasserreiche Abakan wird weiter abwärts von dieser Grenzwacht, auf seinem nur kurzen Laufe bis zur Einmündung in den Jenisei, doch noch durch mehrere bedeutende Zusüsse bereichert, die ihm alle aus W. und N.W., aus der wasserreichen Sagaiskischen Steppe zufallen. Sie kommen von denselben Höhen auf der Kusnezkisch-Jeniseiskischen Grenze, von denen der Tom gegen W., der Tyus gegen N., und sie gegen Ost zum Abakan und Jenisei-Thale abschliefen. Es sind vorzüglich der Taschtyp, der Tiö, der Ts (Des b. Gmelin), der Askysh, die Syra und der Uybat, mit ihren Zubächen.

Der Taschtyp, der von W. gegen Ost etwa unter 53° N. Br. dem Abakan zufliest, macht hier die Grenze des hohen Gebirge im Süden desselben; denn auf seinem Nordufer fehlt alles Hochgebirge, nach Pallas⁷¹⁾;

⁷⁰⁾ Pallas R. N. Th. III. p. 372.
Th. III. p. 363.

⁷¹⁾ Pallas a. a. N.

wol aber finden sich, auch da, noch viele beschwerlich zu übersteigende, meist parallel laufende Berggrücken, zwischen denen wieder Gründe sich hinziehen, und, was dort Sagaiskische Steppe heißt, darf nirgends mit dem Horizontalboden einer Niederung verwechselt werden. Die Thäler um Taschtypskoi Karaul sind sehr grasig, kräuterreich, die Höhen haben dieselbe Flora, wie sie Pallas am Tyus und am Altaï vorgefunden; doch bürgeren sich auch hier schon einige Ostsibirische und Daurische Astragaleen und andere Gewächse ein. Das Buschwerk in der Flußniederung ist Weißdorn, Schneeballen (*Vib. opulus*), *Cornus alba*, Traubenkirsche (*Prun. padus*), die hochstämmige Mespilus cotoneaster, *Robin. caragana* etc., und an allen Ufern erhob sich die Königsferze (*Verbascum thapsus*) in Menge, zu außerordentlicher Größe. Epheuranken, *Hedysarum obscurum*, der Sagenstrauß (*Juniper. sabina*) überwuchern die felsigen Kalkberge, und Bären³⁷²⁾ in großer Menge traben schon auf diesen Höhen umher, und lassen überall ihre Spuren zurück. Ihre Zahl wird hier so groß, daß durch sie diese Gegend, wie die am obern Jenisei, zur Zeit ihrer häufigen Wanderungen sehr unsicher wird; weswegen auch Pallas (am 12. Sept.), dort nicht weiter vorzudringen wagte. Die gewöhnliche Communication zwischen Taschtypskoi Karaul und Kusnezk in N.W. (denn direct westwärts zur Mrasa-Quelle oder zum Telezkoi=See und der Bija wird kein Weg bekannt), ist zum Työ- und Askysch=Fluß, zum obern Tom hinüber; von dem man bei günstigen Umständen, theils zu Pferde, theils auf Flößen (vom Askysch) 4 Tagereisen rechnet. Reitwege⁷³⁾ höher aufwärts führen in 2 Tagereisen vom Taschtyp zum Mrasa=Fluß; dieser ist mit Flößen oder kleinen Rähnen schiffbar, hinab bis Kusnezk. An diesem Taschtyp standen zu Pallas' Zeit (1772) einige jener von der Birussa gegen West verdrängten Ost-Turkischen Stämme, die man hier Rainzische und Kobinzsche (s. oben S. 1039) Tataren nannte. Die ersten zählten nur noch 25 Tributpflichtige Köpfe, der Schorskische Stamm (Chorses bei Pesterev) weiter abwärts gegen die Mrasa wohnend, an 50 Köpfe. Pallas fand sie arm an Vieh, ohne Ackerbau, von Wurzeln und Jagd lebend, in den unbesuchtesten Wildnissen, bis dahin.

³⁷²⁾ Pallas R. R. Th. III. p. 367, 389.

Th. III. p. 367.

⁷³⁾ Pallas a. a. D.

ungestört als Heiden. Gegen den Winter rücken sie mit ihrem Vieh dem Ufer des Taschtyp näher, wo der Schneefall nicht so tief wird. Der Bobelsang ist hier schlecht. Daher setzen sie auch wohl ihrer alten Heimath an der Birusja eingedenk auf die Ostseite des Jenisei über, um die dortigen Wildnisse zur Lösung ihres Tassaks zu durchstreifen, werden aber von den gegenwärtig dort hausenden Samojedenstämmen, die ihr Recht auf jene Gegenden behaupten, angefeindet, oft ihrer Stellnehe und des Jagdzeuges von denselben beraubt, und mit Schaden zurückgejagt.

Von geringerer Bedeutung als der Taschtyp, sind weiter unterhalb die linken Zuflüsse Dio (Dioia bei Pesterev), Ts (Tscha bei Pesterev⁷⁴⁾, Tsse bei Pallas, Des bei Gmelin), bis zum großen Askysch hin. Vom Tyd aus erblickt man schon das südlische, Sajanskische Hochgebirg; an seinem Ufer ziehen sich noch schmale Felssrippen vom Gebirge herunter, welche die Tataren Kokoja nannten. Hier sammelte Pallas⁷⁵⁾ seltne Sämereien; die warmen Mittagsseiten der Felsen sind Sommer und Winter von zahlreichen Schaaren von Rebhühnern belebt; jetzt, Anfang September, zogen Schwärme kleiner Brachvögel (Charadrius morinellus) aus dem Norden kommend, auf ihrer Wanderung über die Steppen weg, welche überall der wilde, perennirende Lein (Linum perenne) überwucherte, der aber hier noch nirgend benutzt ward.

Anmerk. 1. Die Birjussen von Ost-Turkischem Stamm.

Um Fluß Dio kehrte Pallas in die Turken Kowinzischer Tataren (d. i. Türkischer Birjussen) ein, und fand bei ihnen sehr gastlichen Empfang. Die ältesten Oberhäupter (Knäzzi) der drei Stämme Robin (Rebinses bei Pesterev), Kargin (Karginses b. p.) und Rain (Roises b. p.) waren eben beisammen. Der erste dieser Stämme besteht aus 53 Bogen, der Karginzische aus 40 Bogen, und diese werden gemeinschaftlich mit den schon vorher genannten Rain (25) und Schorsk (bei Pallas, Chorses bei Pesterev, vielleicht vom Schorssu-Fluß⁷⁶⁾), der zum öbern Tom fließt, so genannt, und wol identisch mit Chasch (in Asia polygl. p. 229. oder Schosk bei Georgi⁷⁷⁾) 50 Bogen; also in allem 168 Bogen (an 1000 Personen), unter dem Namen Birjussi begriffen. Sie

⁷⁴⁾ Pesterev im Mag. Asiat. a. a. D. Th. I. p. 161. ⁷⁵⁾ Pallas R. R. Th. III. p. 362. ⁷⁶⁾ Pallas R. R. Th. III. p. 353.

⁷⁷⁾ J. G. Georgi Beschreibung aller Nationen des Russ. R. St. Petersb. 1776. 4. p. 253.

standen damals unter Kusnezk. Jene Kobin und Kargin standen früherhin ebenfalls im Gebirge, und lebten kümmerlich von der Jagd, seitdem sie sich aber am Tid. und Abakan auf Weltirischem Boden ausgebreitet haben, sind sie durch Vermehrung ihres Viehstandes neben der Jagd etwas in Aufnahme gekommen. Früher standen sie auf der Ostseite des Jenisei am Birjussa-Fluß (s. oben S. 1039). In Sprache, Bildung, Lebensart, Sitten sind sie jetzt, von den Weltiren, ihren nördlichen Nachbaren, nicht unterschieden, und wohnen wie alle am Jenisei nomadisirende Tatarische Völker (d. i. hier Ost-Türkische s. oben S. 282) in Jurten, die sie im Sommer mit zusammengenähten Birkenrinden, im Winter mit Filzen und Schafswolle bekleiden. Nach Pesterov³⁷⁸⁾, der nur wenige Jahre später als Pallas jene Völker besuchte, sind die Kargin am reichsten an Heerden; doch ist keiner von ihnen im Stande, mehr als 5 bis 6 Ochsen zu verkaufen. Vor 35 Jahren zogen sie erst aus den Berghöhen, um die Quelle der Mrasa, weiter hinab, an diese Zuflüsse des Abakan, und waren in dem armeligsten Zustande. Sie haben es gelernt, Heu zu machen, und den Acker zu bauen; seitdem verbessert sich ihr Zustand von Jahr zu Jahr. Noch lassen sie sich nicht selten (wie ihre früheren Nachbaren, jene Kirghisen (s. oben 779, mit denen sie manches Gemeinsame gehabt haben mögen) auf dem Viehdiebstahle ertappen; zumal die Kain und Schorsk. Bei aller Armut, sagt Pesterov, behandeln sie ihre Knechte mit Stolz und Hochmuth, und geben ihnen nur Fleisch und Winterpelze von verreckten Thieren. Nur eine geringe Zahl von ihnen ist getauft. Ihre Jagd geht vorzüglich auf Zobel, Luchse, Fischottern, Biber, Bielfraße, Eichhörnchen, auf Eber und Elen.

3. Vom Tid zum Askyß und Uybat; Steppe der Weltiren und Sagaiern.

Der Askyß⁷⁹⁾ (Askisz bei Islenief.) folgt im Norden des Ts, als einer der beträchtlichsten Zuflüsse des Abakan; seine Quelle tritt gemeinschaftlich mit der seines nördlichen Nachbarflusses, der Nena (rechts von Süden zum Uybat), aus den im Westen liegenden, hohen, schneedeckten Bergen des Karlegan-Tau, an dem westwärts das Gebirg Tom-Basche liegt, aus welchem die Quellen des Tom gegen N.W. hervortreten. Pallas nennt folgende Nebenbäche zum Askyß, von seiner Mündung am Abakan bei Askyßkoi an aufwärts; links, Basi Aug, Sihra (Syra oder Syr, ein großer

³⁷⁸⁾ Pesterov im Magas. Asia. I. p. 161.
Th. III. p. 353.

⁷⁹⁾ Pallas R. R.

und ein kleiner; nur dieser Syra ist auf der Hüttenrevierskarte 1816 eingezzeichnet); rechts, Baide; dann links der Uj oder Ju (Jöck b. Gmelin), Mandschik und Silatt rechts, also vom S. her, der Kleine Askysh. Links, vom N. her, fließt noch oberhalb desselben der Basi-Bach, aus den Basischen Bergen herbei, die erzreich sind, welche dort, schon zu Gmelins Zeit (1739), bergmännisch betrieben wurden. Basienskoj Rudnik⁸⁰⁾, oder die Basienskische Grube, nur ein Stollen mit 2 Schachten auf Kupferlasur, und einigen Hütten der Bergleute, mit einer Badstube, aber leer stehend, war indeß alles, was Gmelin hier fand. Es scheint hier die südlichste Spur der neueren Bergbauversuche der Russen gewesen zu seyn. Auch Pallas, der vom Großen Syra über das Basische Gebirge⁸¹⁾ zum Askysh fuhr, fand es steil, hoch mit ergiebigen Kupfererzen; die Waldung bestand aus Lärchen und Birken, Phaea alpina dazwischen in Menge, und alle hervorragenden Felsklippen waren mit der Dryas pentapetala überwachsen. Ein breites zum Basi-Bach laufendes Thal, war vorzüglich auf Erz bebaut worden. Nur ein Paar Stunden (8 Werst) unterhalb der Einmündung des Basi-Baches zum Askysh, an dessen linken Ufer, bemerkte Gmelin, einen ausgehöhlten Fels, dessen Innern mit einem alabasterähnlichen Kalkinter überzogen war, einer Art Tropfsteingrotte, den die Tataren Kurtujak-Tasch⁸²⁾, d. i. den Alten Weiberstein, nannten, ein Name, den sie auch manchen rohen Sculpturen aus älterer Zeit beilegen (s. oben S. 729, 897 ic.), dergleichen Falk abgebildet mitgetheilt hat. Die hiesigen scheinen nur Stalactiten-Formen zu sein, wie die fabelhaften der Baumannshöhle u. a. Gmelin sahe auch ein Kind von Stein vor der Grotte, und alle Bilder seien gegen den Süden gerichtet; umher hängen Lappen an den Büschen als Opfer der Tataren für diese ihre Gözenbilder. Falks Tabula 4. Fig. 2. u. 3. giebt zwei Standbilder Kurtujak-Tasch am Askysh, welche aber Sculpturen zu sein scheinen. Auch nennt er dort noch mehrere solche Figuren, einen Sin Tasch, d. i. Hirschfels, einen Ut-Tasch, d. i. Pferdefels, und sagt überhaupt, daß er von dergleichen 25 gebildeten oder figurirten Steinen⁸³⁾ gehört habe, die auf den

⁸⁰⁾ Gmelin Sibir. N. Th. III. p. 283. ⁸¹⁾ Pallas N. N. Th. III. p. 346. ⁸²⁾ Gmelin Sibir. N. Th. III. p. 284.

⁸³⁾ Falk Topogr. Beiträge. Th. I. p. 349.

dortigen Steppen vorhanden seien. Den Großen Askysch hinauf bis zur Einmündung des Kleinen, und dann längs diesen über ein hohes Gebirge Uleny Syn, ein Dörfelberg, wo man Reiser beim Uebergange opfert (s. oben S. 903), geht Weg jener Heiden hinüber, zum Bach Balyksa an den Tom-Fluß, wo die Russen, die mit Vieh nach Kusnezk und den Altaiischen Hüttenwerken Handel treiben, ihre Flöße zu bauen pflegen, um von da an den Tom hinabzuschiffen. Denselben Weg nahm der Student Kaschkaroff, den Pallas zum Irtysch abfertigte. Den Balyksa-Bach hat Isleniefs Karte angegeben. Kaschkaroff brauchte 3 Tagefahrten mit seinem Flöze von seiner Einmündung zum Tom, um Kusnezk zu erreichen. Diese Berg-Passage am Uleny-Syn ist es wol, welche Falk zu Kusnezk bei den Russen Poklonaja Gora, d. i. den Bucklingsberg⁸⁴⁾ nennen hörte, weil die Heiden das selbst, bei der Passage, unter vielen Verbeugungen gegen die Sonne, einen Zweig opferten, von denen dort schon große Häuser entstanden (s. oben S. 904). Das südlichere, höhere Gebirg zwischen Altai- und Sajan-Bergen, hörte er, sei gänzlich unbekannt und den Nomaden überlassen, es bestehে aus erhabenen, steppenartigen Flächen ohne Zerrüttungen, sei stets lichtweiss bewaldet, ohne hohe Berge, ohne Schnee-Alpen (wol nach jener Terra incognita zu p. 1007). Das mehr nördliche sei niedriger, das gegen den Abakanischen Kreis gelegene nur Vor- und theils Mittel-Gebirg u. s. w.

Den Askysch⁸⁵⁾ abwärts liegen am Abakan, den von hier an, links, breite Ebene begleitet, zu beiden Seiten nur kahle Berge, keine andre Holzung, als die in der Niederung des Abakans. In dieser ganzen Flussgegend, von seiner Einmündung zum Jenisei bis an das höhere Gebirg, wo der Taschtyp einsfällt, soll den ganzen Winter nur wenig Schnee haften, so, daß das große und kleine Vieh ohne Hinderniß stets gute Weide findet. An der Mündung des Askysch zum Abakan war zu Pallas Zeit eben erst eine neue Kirche⁸⁶⁾ für die getauften Sagaier, die in dieselbe eingepfarrt sind, erbaut, wol das spätere sogenannte Askyschkoi. Dasselbst wohnte der Geistliche und der Baschlyk (Oberhaupt) der Sagaier, Umfor ge-

⁸⁴⁾ S. P. Falk Beitr. St. Petersb. 1785. 4. Th. I. p. 344.

⁸⁵⁾ Pallas R. R. Th. III. p. 354. ⁸⁶⁾ Ebend. p. 347.

nannt, der schon vorlängst die Taufe angenommen hatte. Die Getauften, wie die Ungetauften, müssen zum Unterhalt des Geistlichen beitragen; viele hatten auch angefangen den Acker zu bauen, zumal auf dem Südufer des Askysch und Abakan; doch meinte Pallas, daß sie bei reichem Heerdenstande nur schwer zur Festfiedlung gelangen würden.

Zwischen dem Tid-Flusse nordwärts bis zum wasserreichen Askysch, breitet sich das Steppenland aus, das gegenwärtig die Weltiren⁸⁷⁾ als ihr Gebiet besitzen, auch links längs dem Abakan hin, und selbst auf dessen rechte Seite hinauf über sich die Weideplätze gern anmaßen; ihr Baschlyk (Oberhaupt), der zu Pallas Zeit (1772) Eptisch hieß, und auch die dortigen mehr südlichen Birjussen befehligte (s. oben S. 1083), hatte nur ein paar Stunden (8 Werft), südwärts, vom Askysch sein Winterlager aufgeschlagen. Vom Nordufer des Askysch, bis zum Uybat, breitet sich aber das Gebiet der Sagaijer⁸⁸⁾ aus, die damals ihren Tribut an Kusnezk zahlten, und vom Nordufer des Uybat-Flusses, des nördlichsten linken Zulaufs zum Abakan von N.W. her, beginnt das weite Steppengebiet der Kaschtar, oder Katschinischen Stämme, zu Krasnojarsk gehörig, das sich bis zu dem Weißen und Schwarzen Ijus ausbreitet, die sich weiter unterhalb, als Tschylm, zu einem schiffbaren Strom vereinigen.

Man könnte daher, nach jenen Völkern, welche in den angegebenen geographischen, oder vielmehr hydrographischen Grenzen, die wir so genau als möglich anzugeben uns bemüht haben, sagen, daß vom Süden gegen Norden gerechnet, a) die Birjusen-Steppe zunächst am Sajanskischen Gebirge liege, dann b) die Weltiren-Steppe, dann c) die Sagaiskische Steppe, und endlich d) die Katschinzen-Steppe folge, eine der andern, alle auf dem linken Ufer des Abakan aneinander gereihet, und nur durch die Querläufe der Flüsse von einander gesondert, keineswegs seit ältester Zeit von diesen Völkern, als Ursassen etwa, auf gleiche Weise bewohnt. Nur von den Sagaiera hat vorzugsweise die ganze Westseite des Abakan den Namen der Sagaiskischen Steppe bei den Russen erhalten. Schon aus den obigen Historien geht hinreichend hervor, daß noch, um das Jahr 1600, die Ost-Kirghis, dort, zu beiden

- 87) Pallas R. R. Th. III. p. 354.

88) Ebend. p. 342.

Seiten des Abakan und Jenisei die herrschenden Völker waren, deren Ursige auf der Südseite des Sajanskischen Grenzgebirges, am Ta-Kimu, oder Kem, wie sie selbst den Jenisei oder das große Wasser nannten, lagen, die in steten Raubüberfällen, auf Heerafarten, und als kriegerische Gebiete vieler Völkerschwächlinge, weit um den Fuß ihrer Berglandschaften, durch die fruchtbaren und milbigen Steppenflächen bis zur Niederung Sibiriens hin sich ausgebretet hatten, als die Russen ihnen entgegnetraten. Nach ihrem Umbmarsche gegen den Westen (s. oben S. 987), gewannen nun, die ihnen zum Theil nachrückenden, feindlichen oder auch schon untergebenen und tributären, oder als Knechte behandelten Völker, mehr Raum rückten aus ihren schwerzugänglichen Wildnissen in die mildernden Steppen, oder breiteten sich anderweitig in diesen mehr aus, und gewannen so auf älterem Kirghischen Boden eine jüngere Heimat, jüngere Weidestationen, Jagd- und Grenz-Gebiete. Daher bei ihnen so viel Verwirrung, Vermischung unter einander, Aussterben und Überleben einzelner Zweige und Stämme, Sprach- und Sitten-Gemeinde, und fremde Monamente, auf dem von ihnen beweideten oder bebauten Boden, von denen sie selbst keine Kunde, keine Sage, keine Erinnerung haben.

Anmerkung 2. Die Weltiren und die Sagaier.

Die Weltiren oder Weltirren sind vom Türk-Stamme⁸⁹⁾, waren (1772) nur 150 zinsbare Männer stark, die zusammen 300 Russen Tassak an Rusland erlegten. Mit ihren nördlichen und südlichen Nachbarn stimmen sie in Gesichtsbildung und verdorbner Türkischer Mundart ganz überein. Doch singen sie zu Pallas' Zeit schon an, den Acker zu bebauen, mit ihrer Abyl (Hacke), oder auch wol dem Pflege. Ihre Ernte fällt in den September, den sie darum Orgat=ai, den Erntemonat nennen. Sie säen Sommerkorn (Arys) und Gerste (Ufch); im Herbst, wo sie in Ueberfluss von Milch leben, findet man sie selten nüchtern. Die Reichen nehmen mehrere Weiber; sie blieben meist Heiden, und behielten ihre Kammen, d. i. Zauberer, bei. Die Weltiren, nebst den Teleuten von Kusnezk, und einigen andern Gebirgs-Tataren, sagt Pallas, sind die einzigen unter den Sibirischen Völkern, die ihre Todten nicht begraben, sondern an abgelegenen Orten

⁸⁹⁾ Asia Polyglotta p. 229; Georgi Beschreibung aller Nationen des R. R. p. 258; Pesterev a. a. D. p. 159; Pallas R. R. III. p. 355—357.

ergl. oben S. 975) in Särgen auf die Bäume setzen. Pallas fand gleichen am Flusse Taschtyp; sie selbst wollten diese Todtenbestattung nicht eingestehen. Pesterev, der dies Volk etwas später als Pallas kennen lernte, sagt, daß sie vom Abakan gegen Süd auch bis zum Taschtyp streifen, und im Winter sich auf die Inseln des Abakan schen, wo sie Heu einsammeln. Wahrscheinlich haben sie sich erst um Plagen der Berg-Kalmücken auszuweichen, mehr nordwärts Russischen Boden gezogen. Als Gmelin⁹⁰) am Tjo war (1739), te er, daß sie noch öfter von den Kalmücken überfallen würden, denn sie Tribut zahlen müßten. Sie gehörten, damals noch, zu den pelzinspflchtigen Völkerstämme, und der Tassak (meisten und Tschuten) wurde ihnen auf die grausamste Weise von den Kalmen abgepreßt. Nur zuweilen konnten sie durch die Russen geschützt werden. Seitdem sie sich dazu und zum Ackerbau verstanden, soll ihrs besser geworden seyn, doch blieben ihnen Sarana-Wurzeln (ium martagon) und Randyk (Erythron. dens Canis) immer noch vereint. Ihre größte Furcht ist, wie bei allen dortigen Grenzvölkern, vor der Pockenseuche; so bald sich diese zeigt, überlassen sie die unken ihrem Schicksale und entfliehen.

Die Sagai oder Sajai; Sagaiers, d. i. Kurk vom Sajashen Gebirge⁹¹), sollen nach Georgi auch Söjon vom Soz-Tau (das Sajanskische Gebirge) heißen, wo er sie auch von der Elle des Abakan bis zum Jenisei hin nomadisiren läßt, was aber nur auf einer Verwechslung mit den Sojot beruht, wie die Chinesen die dortigen Samojedischen Völkerstämme ihres Gebietes (oben S. 1025) benennen. Sie mögen, in früheren Zeiten, höchstens im Gebirge gesessen haben; Pallas fand sie mit ihren Heerden adisirend zwischen Askysch und Uybat, bis zum Basischen Gebirge im W.; und eben so Pesterev. Dieser sagt, daß sie zu den westwärts ihre Jagden ausdehnten bis zu den Quellen des Jenissei und dessen Zuflüssen; daß ihr Pelzwerk aber nur mittelmäßig wolle; dagegen haben sie zahlreiche Heerden, zumal sehr gute, starke Stiere, sehr große Ochsen, und gewöhnen sich, als wohlhabende Hirataren, wie Pallas meint, nur schwer an eine feste Lebensweise. Ihre Heerden treiben sie von den bergigen, kühlen Sommerweiden, in den Winter, in die schönen schneefreien Steppen zum Abakan hinab. Ihre Zahl war, zu Pallas Zeit, nicht stärker als 1500, also etwa an 900 bis 1000 Personen; der größere Theil, sagt Pesterev, sei getauft, aber noch 10 Jahre früher fand Pallas in

⁹⁰) Gmelin Sibir. R. Th. III. p. 285.

⁹¹) Asia Polyg'otta p. 229; Georgi Beschr. a. a. D. p. 255—257; Pesterev a. a. D. p. 162; Pallas R. R. Th. III. p. 345—349.

den Türen der Sagai er am Großen Syr einen ihrer berühmtesten Kam's, d. i. Zauberer, Utschilai³⁹²⁾ mit Namen, dem in seiner vielen Kämpfen mit den unsichtbaren Gewalten, die Geister schon einen Fuß unbrauchbar gemacht haben sollten, was ihm zum Ruhme gereichte der aber doch noch mit seinem Holzbeine die besten Zaubersprünge zu machen verstand. Der noch rüstige Zauberer, Stephan, schien nicht weniger gewandt, seine Positionen zu machen, als jener Veteran, und beider schienen als Stimmführer nicht ohne Einfluß unter ihrem Volke zu seyn. Pallas hat die Abbildung ihrer prächtigen Zaubertruhe und bemalte Zaubertrömmel mitgetheilt, und die Beschreibung seines Sügge, oder Weissagerohrs, aus 46 gleichen zu beiden Seiten angebrannte Rohrstücken. Sie nehmen dieses, beim Feuer sizzend, in die linke Hand murmeln ihre Worte, halten die Enden ins Feuer, dann unter laute Anrufungen in die Lüste, theilen sie endlich zwischen den Fingern der linken Hand unbesehens in 3 Parthien, und zählen diese je zu vier um aus den Verhältnissen der übrigbleibenden Zahlen ihr Glück und Unglück zu weissagen. Dies merkwürdige Zahlenspiel, mit dem Elementardienst im Schamanenritus verbunden, möchte für die weitere Affiliation mit dem Sinn anderer Gebräuche nicht ohne Interesse seyn. Pallas fand die Gesichtsbildung dieser Sagai durchaus nicht kalmückisch, sondern rein Tartarisch (d. i. Türkisch), viel häutiger an Leib und Bart, weit stärkere und größere Glieder, als bei ihren nördlichen Nachbarn den Katschinzen; wahrscheinlich, sagt Pallas erhielten sie sich in ihren wilden Gebirgszonen unvermischt in Mongolischem Blute, als jene. Die reichsten unter ihnen besitzen 8 bis 100 Pferde, gleichviel Rinder und einige hundert Stück Schafe; die Armen haben nur 10 bis 20 Stück großes Vieh, was aber bei diesen Steppenvölkern schon hinreicht eine Familie zu nähren: denn sie sind, wie ihre Steppenthiere, insgesamt Wurzelessen, und darin Meister, diesen kleinen Nagern, zumal den grauen Steppenmausen Mus socialis (Külüm), aus ihren Erdhöhlen und Wintermagazinen aufgespeicherten, kostlichsten Wurzelvorräthe auszuleeren, welche die kleinen, sorglichen Thiere immer von neuem wieder vollschleppen. Pallas³⁹³⁾, der vortreffliche Beobachter, hat ein lehrreiches Verzeichniß ihrer zahlreichen Wurzelspeisen mitgetheilt: Kandyk, d. i. Hundszah (Erithron, d. eis. Canis); die Sibirische Päonie (Tschechna); der Türkembund, Garana (Lil. martagon) u. v. a.

Die Steppe vom Tid bis zum Askysch und Uybat hin ist eben nun, welche nach dem Urtheile der Academiter Müller und Gmelin die sie beide durchforschten, wie nach Pallas, zwischen dem westlichen

³⁹²⁾ Pallas R. R. Th. III. p. 345, 347 Tab. V.
R. R. Th. III. p. 349—351.

³⁹³⁾ Palla

Basserscheidegebirge ostwärts bis zur Niederung des Abakan, mehr als irgend eine andere Gegend⁹⁴⁾ am Jenisei mit alten Gräbern (Tschudengräber) und Denkmälern, von ganz außerordentlicher Größe und Ansehn besetzt ist (s. oben S. 591), von welchen unten, bei der Uebersicht der Tschuden-Monumente, die Hauptdaten folgen werden.

4. Der Uybat; die Steppe der Katschinzen.

Der Uybat ist der letzte, linke Zufluß zum untern Abakan; denn nicht fern von seiner Einmündung ergiebt sich auch er Abakan zum Jenisei, und es fallen nur kleinere Bäche, wie die Koscha, der Tes (dicht unter Abakan's Ostrogg), die Turba und andere, direct aus der westlichen Steppenfläche zum Jenisei. Diese breitet sich vom Uybat nordwärts mit vielen Seen, zum Theil schon salzigen und mit Bittersalz gefüllt, auch mit Steppenbächen und Moränen durchzogen, bis zu den beiden Jyus⁹⁵⁾ (Bagan-Ujus bei Gmelin oder Ak-Ujus bei Pallas, d. i. der Weiße und Kara-Ujus, d. i. der Schwarze oder nördliche Arm) aus, die von S. W. her, gegen den Jenisei hin, zusammenfließen, dann aber vereinigt als schiffbarer Tschulym, nord- und nordwestwärts zum Obi blaufen. Schiffbar wird dieser Tschulym unterhalb des Vereins seiner beiden Quellarme, an derselben Stelle, wo sein eltsamer Lauf direct gegen Ost zum Jenisei geht, aber dann nur ein paar Stunden noch von dessen Westufer entfernt, höchstlich im rechten Winkel seine Nordwendung nimmt. Hier liegt, im Knie der Wendung, Legostajewa⁹⁶⁾, der Ankerort für die Schiffe, welche von da, jeden Frühling, mit voller Ladung die Eisen-Erze vom Jenisei und andere Produkte nach Katschinsk und abwärts zum Obi führen. Südwarts der beiden fischreichen Jyus (oder Ujus), zu denen noch die Störe, Sterlede und der Weißlachs (Nielma) hinaufsteigen, die selbst reich an Forellenarten sind, beginnt⁹⁷⁾ aber die Ausbreitung der schönen und allgemein wegen ihres milden Clima's gerühmten Steppenfläche, die sich von da bis zum Sajansschen Gebirge hinstreckt, und in diesem nördlichsten

⁹⁴⁾ Gmelin Sibir. Reise Th. III. p. 311 — 320; Pallas R. R. Th. III. p. 357 — 359. ⁹⁵⁾ Gmelin Sibir. Reise Th. III. p. 276; Pallas R. R. Th. II. p. 677. ⁹⁶⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 671. ⁹⁷⁾ a. a. D. II. p. 678.

Theile vom Uybat und seinen Zubächen reichlich bewässert wird. Sie ist reich an Viehweiden, selbst im Winter für Sibitien sehr geringe, mit so geringem Schneefall, daß das Vieh den ganzen Winter hindurch auf die Weide gehen kann. Der Herbst ist hier durch die schützende Gebirgsgegend, meint Pallas außerordentlich schön, zwar mit Nachtfrösten, aber dem heiteren Himmel. Oft weiß man, nach Pallas Versicherung bis zu Tjus hin, noch im December nichts von Frost und Schnee und das Eis auf diesem Flusse soll nie recht beständig sein. Auch Siewers, der Botaniker, der 1792 diese Steppe durchreiste³⁹⁸⁾, stimmt in ihr Lob ein, und nennt sie die angenehmsten Gefilde Sibiriens, denen auch die Mückenplage fehle.

Vom Uybat-Flusse selbst haben wir nur wenig zu sagen: Gmelin³⁹⁹⁾ übersetzte ihn nur nahe an seiner Einmündung zum Abakan, wo er eine sehr fruchtbare Gegend fand, und sah an seiner Südseite, die er, einige 30 Werst weit, bis zu seinen südlichen Einstufungen Nena oder Nina bereifte, eine Steppe voll Grabhügel, reich an Gewächsen und Kräutern, die aber in der ersten Septemberwoche schon fast alle verblüht waren. Am 3. Sept. fiel Abends im Nachtlager auf der Steppe, am Feuer, doch schon eine scharfe Kälte ein, welche bei Theetrinken im Freien die Oberassen an die Untertassen anfrieren machte; am Morgen des 4. Sept. hatte es gereist. Nahe am Nina-Fluß kam Gmelin an einer Steinsculptur vorbei, die einen Bären-Gözen nennt; ein Bär roh in Stein gehauen, auf den Hinterschenkeln sitzend, 1 Elle hoch, und in einer Felsöhle gestellt. In der Nähe hielten Ziegenherden, die in diesen Steppen eine Seltenheit sind. Hier und da, den älteren zahlreichern, Eschudischen⁴⁰⁰⁾ Grubenarbeiten folgend, hatten die Russen von neuem Schürfe angelegt, denen Gmelin den Gesamtnamen Sirinskoi Rudnik beilegt. Pallas erreichte auf seiner ersten Hinreise nach Abakanek, den Uybat nicht, weil er sich näher am Jenisei hielt, und die Turbe bei Turbinskaja, und den Teß beim Dorfe Teß¹⁾ übersetzte auf der Rückreise bei dem zweiten Ausfluge dahin, übersetzte auch nur den Uybat²⁾, wie Gmelin, im untern Laufe

³⁹⁸⁾ Siewers Sibir. Briefe, Br. VIII. p. 91—104. ³⁹⁹⁾ Gmelin Sibir. R. Th. III. p. 279—283. ⁴⁰⁰⁾ Pallas R. Th. III. p. 337. ¹⁾ Pallas R. R. Th. II. p. 687.

²⁾ ebend. Th. III. p. 342.

bei dem Ak-Kul, d. i. dem Weißen Steppen-See dortigen Nomaden, weil dieser mit Salz beschlagen ist. Da aus erblickte Pallas aber schon den Berg Tschik, an dem Fuß der Uybat in den Abakan fällt. Tschik oder Tsche³⁾ heißt dieser Berg, dessen Fuß der Abakan bespült, oder der alte Berg, wie Pesterev sagt, wegen einer blutigen Schlacht, die hier die Krasnojarsker und Kusnezker Kosaken Kirghisen geliefert haben sollen (?), als diese noch die einen und Besitzer beider Ufer des Jenisei waren. Von da trat Pallas durch die an Gräbern so reiche Sagaische Steppe zur Nena, wie Gmelin, und von da zum Kleinen Syr (Kitschi-Syr), über einige alte, goldhaltige Schürze der Bergleute, welche sie dort Tschudaki nannten, bei denen ehere Russische Bergleute, Kusnezkische Bauern, im schen Sinawina⁴⁾ ihr Glück versucht hatten. Er kam über rothe Sandsteinlager voll Kupfergänge und noch Menge alter Tschudenschürze, die aber noch nicht wieder genommen sind; vielfache Beweise einer hier einst sehr keen Population, einer längst verschollenen Zeit, von der Geschichte weiß. Er erreichte endlich den großen Syr (zum Askisch). Hier kehrte Pallas in die Turten der Zaijer ein, um die Zaubereien jenes hinkenden Utschilai zu lernen. Er hatte hier die Nordgrenze dieses Landes erreicht; denn, vom Tyus bis dahin, breitet sich das Land der Katschinzen aus, das wir, zulegt noch, als den Anker der linken oder Sagaischen Steppe des Jenisei Abakan zu nennen haben.

Unmerkung 3. Die Katschinzen.

Die Kaschtar, (auch Katschar) oder Kaschilar⁵⁾, Katschinzen der Russen sind von Türkischem Stamm. In Russischen Namen, der, wie so viele andre hiesige, rein zu ist, erhielten sie vom Fluß Katscha (in ihrer Sprache Tsir-sü sich selbst danach Tsir-kitschi, d. i. Leute vom Katscha=ß, nennend). Am Fuß des Scheidegebirgs sicht dieser Kat zwischen Jenisei und Tschulym, wo er unterhalb Krasno-

Pesterev a. a. D. p. 170. 4) Pallas R. R. III. p. 343.
Asia Polyglotta. p. 227; Georgi Beschreib. aller R. Nationen.
p. 233 — 239.; Pallas R. R. Th. II. p. 678 — 685; Th. III.
p. 399 — 404.; Pesterev a. a. D. p. 164 — 168.

jar sk, von der Westseite gegen Nord mit reißender Heftigkeit⁴⁰⁶) zum Jenisei fällt. Aber nicht nur an jenem sehr nördlichen Strom, sondern an der ganzen Westseite des Jenisei, von da an südwärts bis zum Uybat, wohnten sie, und westwärts bis zu den Quellen des Syus. Heut zu Tage sind viele von ihnen nordwärts der beiden Syus angesiedelt, getauft, Ackerleute und unter die Russen eingebürgert; aber als Nomaden mit ihren Heerden fanden Gmelin (1739), wie Pallas⁷⁾ (1771), die ersten (Kastinische Tatarren bei Gmelin) nur erst am Südufer der Vereinigung beider Syus. Jene, in dem übrigen Sibirien eingebürgerten, nordwärts selbst bis Krasnojarsk, Tom und noch im Berglande des Schulym wohnenden Tatern, die man daher gewöhnlich Schulym-sche nennt, meinte Pallas⁸⁾), hätten außer dem Kreuze, das sie am Halse tragen oder in der Turte aufhängen, fast nichts von der Christlichen Religion angenommen, und von den Russischen Sitten außer der Weibertracht und dem nothdürftigsten Ackerbau nur wenig. Die südwärts von Utschinsk wohnenden fand er noch in elenden Sommerjurten von Birkenstäben mit Birkenrinden gedeckt, und in Winterjurten wohnend, aus dünnen Birkenbalken, senkrecht und querliegend, in Gestalt großer Kästen übereinandergelegt, mit etwas schrägen Seitenwänden aufgebaut, deren Vorderhaus offen bleibt, indeß der hintere Theil, mit einer Thür geschlossen und einer Wand durchzogen, nur eine schlechte Copie einer Tatarischen Sommersstube giebt. Ihr dortiges, nördlicheres Bergland zwischen dem Tom und Schulym ist rauh, voll tiefen Schneefalls, voll Raubthiere. Zu Pallas' Zeit waren sie alle unter den Kirchspiegel des Dorfes Scheresch am Schulym (beim Einfluß des Scheresch, links, vom Süder) eingepfarrt; leider fehlen uns alle Nachrichten über eine seitdem etwa fortgeschrittene Christliche Belehrung oder Erweckung jener unter Europäischer Vormundschaft stehender Völkerschaften.

Von den südliechen ihrer Brüder, die als Katschar oder Katschinen im Süden des Syus, bis zum Ubaikan und Uybat, in dem schönsten Theile des Krasnojarsker Gebietes nomadisiren, sind nur wenige getauft. Sie haben Türkisches Ansehen und Dialect, aber in diesem viele Mongolische Wörter aufgenommen, die den westlichen Turkzweigen unverständlich sind. Siewers meinte, ihre Sprache nähre sich mehr der Takuischen⁹⁾. Eben so bemerkte auch Pallas, daß sie in Gesichtszügen, Kleidertracht, Sitten, vieles von ihrem Nachbarstamme angenommen, weil sie einst

⁴⁰⁶⁾ Pallas R. R. Th. III. p. 324.

Th. III. p. 276; Pallas Th. II. p. 678,
Th. II. p. 670, 672—673,

⁷⁾ Gmelin Sib. R.

⁸⁾ Pallas R. R.
⁹⁾ Siewers Sibir. Br. VIII. p. 94.

vol auch lange unter dem Soche der Kalmücken gestanden, und durch wie er vermuthet, verbastert seyen. Pallas Urtheile sind hier vorzüglich wichtig, weil er sie nur nach vielem Umgange und Reisen unter ihnen als Augenzeuge¹⁰⁾ sich selbst erwarb.

Die Männer scheeren sich den sparsamen Bart wie Kalmücken, behalten nur den Zwinkelbart auf dem Kinn; ihr schwarzes Haupthaar lechten sie am Hinterkopf in einen Zopf; im Winter tragen sie ihre Pelze auf nackter Haut, von Nohfellen, die Reicheren von Lämmer- und Schaffellen; die Reichsten nur tragen seidne Unterkleider. Der Erme hat außer dem Pelz nur weite leinene Hosen und Stiefeln. Die Weibertracht gleicht der der Kalmückinnen¹¹⁾, mit demselben Flechtwerk und Kopfschmuck (s. oben S. 967). Ihre Turten fand Pallas ganz denen der Kirghisen (ob. S. 774) oder der Kalmücken (ob. S. 65) gleich; eiserne Kessel und Tröge von Birkenrinde sind ihr Hausrath; aber kein Geschirr wird gewaschen, alles ist unrein. Nur von außen haben diese Turten, deren Birkenrinde im Sonnenschein schon aus der Ferne durch ihre Weißheit blendet, ein reizendes Aussehen, weil sie auf das schönste mit dem grünen Schmelz der Wiesen contrastiren, oder vom dunkeln Hintergrunde der Waldberge deutlich abstechen. Ihre Zahl giebt Pallas nur auf 1185 Tributpflichtige im Krassnojarskischen Gebiete an, die jährlich 2196 Rubel Tassat zahlen. Außer ihnen wohnten aber noch 222 Köpfe von 4 andern Stämmen unter ihnen vermischt, deren Häuptlinge (Knäsez) mit den ihrigen von der Krassnojarsker Ganzlei bestätigt wurden, und die man in 6 Wolosten oder Uimat (auch Ulussen) vertheilt. Also, jede Familie etwa zu 6 Personen gerechnet, eine Population von gegen 1500 Menschen.

Die Filze ihrer Winterjurten heben sie während der Sommerzeit in trocknen Felshöhlen auf; mit dem Frühling ziehen sie die Birken-Tapete als Sommerkleid über dasselbe Zeltgeripp. Der Juli ist der Monath, in dem sie den Birken ihre Rinden abschälen, daher dieser auch bei ihnen Toossai d. i. der Birkenmonath heißt. Durch Kochen verstehen sie der Birkenrinde alles Gummiartige zu nehmen, und sie so zu bereiten, daß sie sehr geschmeidig und fast unverweslich wird (vergl. oben Birkenbast S. 744). Ihr größter Reichthum besteht in Heerden, die das ganze Jahr auf die Weide gehen; ihr Kindvieh ist meist scherig, stark; ihre Pferde sind kleine Jagdklepper, darunter auch Rappen mit grauem Kopfe. Auf den Steppen der Ostseite zwischen Abakan und Jenisei, sagt Pesterev, habe es ehedem eine sehr große Menge wilder Pferde¹²⁾ gegeben: wahrscheinlich dann

¹⁰⁾ Pallas R. R. Th. III. p. 399. ¹¹⁾ Siewers a. a. D. p. 95.

¹²⁾ Pesterev a. a. D. p. 169.

auch wol, hier, auf der Westseite, wovon aber Andere nichts sagen. Ihre Pferde haben nur geringen Preis, weil sie schlecht laufen; dafür besitzen sie deren viele, Mancher seine 30 bis 40 Stück. An Ochsen sind sie jedoch reicher, und es verkauft Mancher wol seine 50 bis 100 Stück an die Russen auf einmal. Ihre Schafe haben einen kleinen Fettenschwanz. Viehzucht ist aber auch ihr einziger Erwerb, denn sie gehen nur selten auf die Jagd, bauen kein Feld, oder säen nur höchstens Sibirischen Buchweizen und Gerste. Ihre Knechte behandeln sie weit besser als die Weltiren, ja so gut wie ihre eigenen Leute. Den Russen sind sie befriedet, dienstbeflissen, voll Vertrauen.

Ihre Weidegebiete haben sie unter ihre verschiedenen Stammesabtheilungen vertheilt; alle von demselben Stamm halten sich gegenseitig für leibliche Brüder, und darum kann auch keiner eine Tochter desselben Stammes heirathen, wol aber die Schwester seiner Frau oder deren Mutter. Sehr frühe gehen sie auf die Freiwerberei aus, die oft mehrere, ja bis 5 Jahre dauert. Nach der Heirath darf aber die Schwiegertochter nie wieder dem Schwiegervater vor das Angesicht treten; begegnet er ihr, so muß sie sich platt zu Boden werfen. Die Wöchnerinnen werden monathlang für unrein gehalten. Die Scheidung ist bei den nicht getauften wenigstens sehr leicht; die Frau erhält nur ihre Mitgift zurück, aber nichts von deren Vermehrung; daher leider das Freien nach reichen Weibern und das häufige Verstoßen derselben. Den Neugebornen wird von dem ersten, besten Ankömmling, wie vom Vater der Name beigegeben; daher sie auch oft Russische Namen haben. Die Weiber, sagt Pesterev, herrschen meist über die Männer, prügeln sie bei jedem Verstoß, wozu freilich die Trunkenheit nur zu häufig die Veranlassung giebt, und selten widerstellt sich dann der Mann. Zeigt sich die Pockenseuche, so führen sie ihre Kinder aus Respect der bösen Krankheit zu, damit diese sie nicht töte, und die besten Pferde des Kranken lassen sie, so lange er darniederliegt, ebenfalls nicht ausgehen, sondern Kochen ihnen Grüze mit Butter und Öl.

Den Schimmeln, sagt Pesterev, die sie Magan-abad nennen, bezeigten sie eine besondere Verehrung, reiten sie nicht, spannen sie nicht ein, sondern opfern sie nur ihren Göttern. Zum Opferplatz wählen sie einen Berg am Ufer des Undat, versammeln sich daselbst alljährlich,wickeln ein weißes Füllen in Stoffe, erstechen es stehend, verbrennen einen Theil seines Fleisches, und verzehren das übrige. Mit den Stoffen schmückt sich der Darbringer des Opfers. Pallas sagt, sie beten zum guten Gotte (Ulu = Khudai), dem bösen aber weißen sie am Frühlingsfeste, das sie Tan nennen, einen Rappen, Grauschimmel oder Fuchs, stets einen Hengst, den sie nach der Weihe mit farbigen Zeichen am Schwanz behängen und so in Freiheit umherschweifen.

assen, erst wenn Schnee fällt darf er geritten werden. Die geweihten Schiere nennen sie Tsik (s. oben S. 975). Dies Frühlingsfest, an, beginnen sie, wenn sie anfangen die Stuten zu melken, d. i. im Juni (Ulu = Schilkir = ai genannt). Das feierliche Opfer heißt Shudaiga Bascheraga. Das Pferd wird mit Milch und Wermuth gewaschen, beräuchert; dies darf nicht geschlachtet werden (vergleiche ob. S. 144). Ihren Todten bringen sie ein Pferd zum Todtenopfer, das mit Bändern geziert unter monotoner Klage geschlachtet und verzehrt wird; Milchbranntwein darf dabei nicht fehlen; die Abgeschiedenen begraben; sie in ihrer Kleidung, geben ihnen allerlei Kleinigkeiten mit, setzen ihnen eine Trinkschaale hin u. s. w. Ein Hauptläster bei ihnen ist die Trunkenheit, wie bei Kalmücken (s. ob. S. 966); ihre Bereitung des Milchbranntweins¹³⁾ weicht von der der Tungusen, Mongolen und Kalmücken ab; Zack ist bei Männern und Frauen tägliche Nahrung. Ihre Kams, der Zauberer, thun es in Gaukelen und Verrücktheiten denen der Kalmücken gleich. Wutkrankheiten bei den Ratschinzen, die Genusseuche, die Kinderpocken, sind die zerstörenden Plagen dieses Volks. Ihre Gesänge sind so jammervolle Melodien, wie die der Kalmücken, so auch ihre Länze jenen gleich. Am Jenisei, nahe der Mündung des Abakan und Uybat, wo Pallas die Standlager sehr vieler wohlhabender Ratschinischen Tataren vorfand, die mit Huen machen auf den dortigen, vielen Flussinseln u. ihren Winterstationen beschäftigt waren, nahm er sein Nachslager, nahe am Bidschi oder Schriftbache, in einer ihrer Jurten. Ihr Besitzer war Meister auf der Laute (Schétagan bei Siewers), und ein rechter Troubadour. Jede Strophe seiner Ariostischen Fabeln sang er zuerst mit der Laute ab; dann wiederholte er sie noch einmal, ohne Musik, in einem lächerlich perorirenden Tone. Die Ratschinzen, sagt Pallas, haben die Kalmückische Art, bei der Laute einformigen, aus der Gurgel, fast wie eine Gegensaite, schnarrenden Tone, zu singen, der aber in freier Luft nicht unangenehm zu hören ist. Das junge Volk bringt dabei ganze Abende mit solchen Chantaisiren auf der Laute zu. Sie pflegen dann nicht einmal immer Lieder, sondern oft nur einzelne, nichts bedeutende Silben, die meist auf eidö, idö, eidum, didö! hinauslaufen, mit solcher gezwungenen und gedämpften Stimme ganz begeistert herzusingen (s. oben S. 75). Eine Schétagan¹⁴⁾, sagt Siewers, ist ein fadenlanger, Zoll breiter Trog, auf dessen Rücken 6 pferdehaarne Saiten gespannt mit den Fingern zum monotonen Hirtenlied gespielt werden, das der

¹³⁾ Pallas R. R. Th. III. p. 404.
p. 100.

¹⁴⁾ Siewers Sibir. Br.

Katschinze im brummenden Baßton absingt; dies Spiel begleitet ihrer Chōmus im Instrument, das nur auf 2 bis 3 Saiten selbst ein Blinder, gleich der Zitter, in tönende Bewegung setzt. Diese einfache Musik entzückt das sorglose Volk, das beim Trinken und Tabakrauchen leicht alles andere vergisst, und wenigstens mit seiner ganzen Welt leicht zufrieden gestellt ist. Pesterev rühmt ganz vorzugsweise diese Katschinzen, wie die Sagaijer (auch die Koibalen werden hier genannt, die aber nicht zum Türkischen, oder sogenannten Tatarischen Stämme, wol aber nach Pallas⁴¹⁵⁾ und Klaproth zum Samojeden-Stamme gehören) wegen ihrer vielen, guten Eigenschaften⁴¹⁶⁾; sie sind sehr gastfrei gegen Reisende, geben stets Pferde ohne Bezahlung, beherbergen zu jeder Zeit ohne Vergütung. Nur wenn sie einmal feind sind, dem verweigern sie Alles, Pferde, Herberge, selbst gegen Geld. Sie sind sehr gehorsam gegen die Befehle der Obrigkeit; ihr Zugend gewöhnen sie vor dem 30sten Jahre keinen Branntwein zu trinken, wenigstens nicht öffentlich, um selbst den bösen Schein und Namen zu vermeiden.

§. 49.

Erläuterung 4. Oberer Lauf des Jenisei auf Russischem Grenzgebiete; Fortsetzung. Die Steppe zwischen Abakan und Jenisei, die Koibalen-Steppe. Sajansk, Minussinsk, Abakan.

Die Steppe zwischen Abakan und Jenisei ist eine gleichartige Fortsetzung der Sagaisischen in W., und ungleich mein Kräuterreich¹⁷⁾, aber in ihrem Umfange gegen Süden durch den Titem und das Vorgebirge des Mai-Tura (s. ob. S. 1019) in S.W. von Sajansk bald umgrenzt. Zwischen Baiskalowa, an der Ueberfahrt über den Abakan und dem Sajanskoi Ostrog im Osten, hat die Steppe nur an 12 geogr. Meil. (80 Werst) Breite, nach einer Messung im Jahre 1772¹⁸⁾, Pallas, der im Herbst (9. Sept.) am Nord-Fuß des Titem diesen Weg zurückkehrte, sagt, das Land liege zwar hoch, sey aber doch eben. Gegen Süd steigen die Berge auf; an ihren hervorschließenden Ecken sahe er nur Granit (Graufels?), in groben ostwärts streichenden und steil gegen Süd gestürzten Lagen; aus ihnen traten 7 bis 8 wasserreiche Bäche hervor, die sich noch alle

⁴¹⁵⁾ Pallas R. R. Th. III. p. 373; Asia Polyglotta. p. 154.

⁴¹⁶⁾ Pesterev a. a. D. p. 167. ¹⁷⁾ Pesterev a. a. D. p. 168.

¹⁸⁾ Pallas R. R. Th. III. p. 372.

im Abakan entladen. Um die Quellen der 3 Bäche Dabaaat, Ieji, Kaly, pflegten die Sibirischen Bauern die Rhapontic für Apotheken zu sammeln. An den Felsvorsprüngen des Tschim und Omai Tura, zeigt sich, hier schon, das Rhododenon dauricum. Diese ganze Steppe zwischen Abakan und Jenisei, nehmen die Koibalen, ein Samojedenstamm, ein; einer ihrer Turten am Gebirgsfuß nahm Pallas am Ende des ersten Tages sein Nachtkuartier¹⁹⁾, um am zweiten Tage die kleinen zwei Stunden (6 Werst) zum linken Jenisei-Ufer zurückzulegen, wo er die Stelle erreichte, welche nur von 3 Stunden (10 Werst) oberhalb Sajansk Ostrog entfernt liegt. Daß er, von hier, die Mainskische Kupfergrube (seit 1732 entdeckt)²⁰⁾ besuchte, ist schon oben erwähnt. Das Gebirge stürzt gegen den Jenisei hier wild und steil ab, bewaldeten Bergen. Hier hört schon alle Steppenzone auf; der Kitschi-Kara-Kulak²¹⁾, ein kleiner Bach, der vom Omai Tura gegen Ost zum Jenisei fließt, kann er als der Grenzfluß der ebenen Steppe und des wilden Sajanskischen Gebirgslandes angesehen werden. Ihm gegenüber am Ostufer des Jenisei, auf der letzten Fläche, die jetzt Osnatschennoi heißt, hatte man anfänglich den Plan den Ostrog zu erbauen, der jetzt Sajanskoj heißt. Die Ebene ward danach benannt (Osnatschennoi, d. h. Abgeleckter Platz). Von da an wird nämlich der Uferweg am Jenisei, thalauf wegen der Felsen und dichten Waldberge höchst beschwerlich. Doch konnte Pallas noch mit einem kleinen Wagen, 2 starke Stunden (8 Werst) weit aufwärts, fortkommen, bis zum Bach Ssisò (Ssisaja der Russen). Er fand in allen Felsen die seltene Fettpflanze Sedum populifolium und Leionurus sibiricus in Menge. Die sonnigen Winkel nahm Athamanta condensata ein. Vom Ssisò konnte Pallas nur zu Pferde weiter fortkommen. Nach keiner Stunde ($2\frac{1}{2}$ Werst) durch den schnellrauschenden Bach Dshiksa (Golu baja der Russen), erreichte er die eine Werst höher gelegene Verschanzung, welche von den hiesigen Bauern Login a Osada (Pallas verneutet Lousangs Belagerung, s. oben S. 1014, 1069) genannt wird. Die Tataren pflegen sie aber, wie das anliegende

¹⁹⁾ Pallas R. N. III. p. 373. ²⁰⁾ Pallas R. N. III. p. 396.
Pallas R. N. III. p. 388.

Gebirge, und wie ebenfalls den Sajanskoi Ostrog, mit dem Namen Omai Tura, d. i. die Festung des Omai²²⁾, zu besetzen. Diese befindet sich so recht im Winkel des Defilés, wo sich die Berge mit senkrechten Felswänden ganz dicht an den Jenisei legen, und jeden Uferweg denselben entlang versperren; den Felsboden deckt Lärchenwald. Vom steilen Bergabsatz bis an einen verschleierten Arm des Jenisei, den gegenwärtig nur das hohe Wasser durchströmt, erhebt sich ein von Erde und Steinen aufgeschütteter Wall ohne Graben, der über 100 Faden in die Quere gezogen ist, und nur eine Spur von Durchfahrt enthält. Die Sage erzählt, dorthin habe sich vor der Ankunft der Russen, eine von den Kirghisen gedrängte Horde, mit ihren Heerden zur Winterzeit über den Jenisei gezogen, und den Strom hinter sich aufgeiselt, um vor ihren Verfolgern so lange gesichert zu seyn, bis sie mit dem Frühjahr ihren Rückzug weiter auf in das Gebirge zur Mongolei genommen. Aber näheres ist von dieser Sage nicht ausgemittelt. Zur Zeit, da die Schürfe am Uli (links, von W. her, aus dem Omai Tura zum Jenisei fallend)²³⁾ im Gange waren, hatte man hier für die Arbeiter die Jenisei-Ueberfahrt eingerichtet, weil die Mündung des Uli dieser Verschanzung fast gegenüber liegt. Von diesem äußersten Südpunct seiner Jenisei-Reise, eilte Pallas, da die Wanderungen zahlreicher Wägen über das Gebirge herüber jene Gegenden sehr unsicher machten, zurück. Am Nordgange dieser Bergwildniß zur Steppenfläche, fand der Naturforscher (12. Sept. 1772) zahlreiche Schaaren von Rebhühnern und Wachteln in der Gebirgsnähe, welche letztere das vorliegende Hochgebirge hindert ihre Wanderung gegen den Süden fortzusetzen. Es schneit dasselbe stets früher zu, ehe der Herbst diesen Zugvogel aus dem flachen Lande hierher treibt; der Durchzug nach dem Süden, den die Wachteln in Europa nehmen, ist ihnen hier also versperrt; die Erfahrung hat sie nicht klüger gemacht. Pallas begann am folgenden Tage seinen Rückweg nach Sajansk; ein furchtbarer Sturm aus S.W. (ein Buran) begleitete ihn (13. Sept.), der den folgenden Tag noch anhielt und in der Steppe gegen N.W. herumlief; er brachte heftigen Frost mit. In dem Jenisei, hier, noch oberhalb

²²⁾ Pallas R. R. III. p. 389.
Litiz etc. 1777.

²³⁾ J. Isleniev Mappa Fluvii

Sajansk Ostrog, haben die Russischen Bauern bis zur Grenze i., an mehrern Stellen Fischfang²⁴⁾ von Stößen und terled angelegt, die den Abakan wie den Jenisei aufstei- i.; dieser beherbergt aber auch nebst seinen öbern Zuflüssen noch le andere Fische. Die einzigen Ackerbauer an den ebenen ern des Jenisei sind hier die Grenz-Kosacken von Aba- n; Pesterov ließ ihnen Häuser bauen und Felder abstecken, öß genug um sich durch deren Anbau ernähren und noch davon kaufen zu können. Die Steppe zwischen Abakan und Jenisei, wo sonst die wilden Pferde in Menge einheimisch wesen, aber von den Nomaden verdrängt seyn sollten, sagt Pesterov, sey noch berühmt, wegen sehr großer Vögel, die öfter 15—20 Pfund wögen (ob Trappen?); auch sey sie voll Enten, Schwäne, Störche, Falken, Geier, Schnepfen, Staare, Rosseln und andere Zugvögel. Die in der Nähe und zumal außerhalb der Grenzposten am Jenisei, Tuba (s. ob. S. 1023) und andern Zuflüssen, angesiedelten Bauern, haben gut cultivirte Ländereien. Pesterov kaufte (1780) bei den dortigen Kosacken 1 Pud Rhen der schönsten Qualität für 3—7 Kopeken, und 1 Pud Riziken für 10—15 Kopeken. Bauern wie Kosacken, ziehen viel Schafe, und verkaufen sie an die Viehhändler von Sisnejk, Tomsk, Krasnojarsk und Jeniseisk; den besten Ochsen zu 4—5 Rubel, das mittelmäßige Pferd zu 7—8 Rubel, den Hammel zu 40 Kopeken; die Preise mögen sich entwährtig wol anders gestellt haben.

Sajansk Ostrog gehört zu den vielen Städteanlagen²⁵⁾ Sibiriens, die früher gegründet wurden, ehe noch Einwohner zu vorhanden waren, und ehe die neuen Ansiedler umher zum Bau fortschreiten, oder die umstreifenden Nomaden zur Festung und Civilisation gebracht werden konnten. Noch fehlten reine und bequeme Landwege, und nur der Jenisei diente bisher zur Stromverbindung. Dieser Punkt, außerhalb jedes grossen, Sibirischen Straßenzuges, weil der Eingang südwarts bis heute natürlich wie politisch geschlossen blieb, wurde nach unter Peter dem Großen zum Standquartiere einer kleinen nicht ausersehen, um das Land an den Ufern des Jenisei weitig von den Streifereien der Kirgis Kasak zu befreien.

²⁴⁾ Pesterov a. a. D. I. p. 169. ²⁵⁾ Speranski Allgem. Uebersicht Sibiriens v. Oldekop Th. X. p. 284.

Seit 1709 wurde der Ostrog oder die Festung⁴²⁶⁾ angelegt, und 100 Mann Russische Kosacken dorthin als Besatzung beordert, die auch in kurzer Zeit, das Land umher, weit und breit, so ganz von diesen Raubhorden gesäubert hatten, daß die Garnison auf die Hälfte der Mannschaft reducirt werden konnte. Und auch diese waren später nicht mehr nöthig; eine Landmiliz von Bauern, meinte Gmelin, bei seinem Dörseyn (1739), würde zur Sicherung hinreichen und dem Lande weit nützlicher seyn. Auch stationirten nur 5 der Kosacken mit ihrem Chef wirklich im Ostrog, und die 45 gingen andern, nützlicheren Beschäftigungen nach. In demselben Zustande fand Pallas einige 30 Jahre später diesen Ostrog, der so gut wie leer stand, ungeachtet seine Gebäude im guten Stande erhalten waren (1772)²⁷⁾. Ein Quadratbau, 50 Faden an jeder Seite, von Holzgezimmer, mit Gräben und spanischen Reutern umgeben, mit Eckthürmen und 2 Thoren; im innern mit 5 Casernen, Provianthaus, Pulverkeller, 6 eisernen Kanonen, aber nur 7 Mann Kosacken-Besatzung. Weil der felsige Boden zunächst um den Ostrog keinen Ackerbau zuläßt, so hatten auch diese ihre Wohnungen auf den nächsten Dörfern (vergl. ob. S. 800), und schickten nur von Zeit zu Zeit 2 Mann Wache zur Sicherung des Pulvers und der Kanonen ic. Die Umgebung des Ostrogs schien Pallas zu einer Nhabarber-Plantage geeignet zu seyn, und dies veranlaßte Siewers' Reise an den Jenisei (1792)²⁸⁾. Unterhalb Sajansk bis Abakan^k Ostrog, liegen viele Dörfer am Ufer des Jenisei hin; Pallas fand ihre Bewohner durch Fischfang und Wildjagd sehr wohlhabend; an den armen Koi balen haben sie Handarbeiter und Knechte, und diese gestatten ihnen auf ihrem Reviere auch die niedere Jagd²⁹⁾, d. i. auf Rehe, Moschustiere, Hermeline, Eichhörner, die hohe Jagd auf Viper, Ottern, Luchse und Zobel behalten sich aber die reichen allein vor. Bei Kapterowa, dem nächsten dieser Dörfer unterhalb Sajansk, das zu Pallas Zeit 16 Bauerngehöfde und 5 Kosacken zu Einwohnern hatte, eine Tagereise abwärts am Jenisei, hat dieser, bei der Ueberfahrt, die ansehnliche Breite von 1200 Fuß, 200 Faden³⁰⁾. Den dortigen Acker fand Pallas

⁴²⁶⁾ Gmelin Sibir. R. Th. III. p. 295.

²⁷⁾ Pallas R. R.

Th. III. p. 387.

²⁸⁾ Siewers Sibir. Br. VIII. p. 100.

²⁹⁾ Pallas R. R. III. p. 381.

³⁰⁾ Pallas ebend. p. 381.

ngemein fruchtbar, nur zweierlei Hindernisse des gesegneten Ertrags; nämlich zu frühe, schon im August, sehr alte Reife, welche zumal den niedrigsten Neckern großen Schaden thun, und das allgemein verbreitete Unkraut, Kryuk³¹⁾, d. i. der Sibirische Buchweizen, der von hier an, abwärts, zumal am rechten Jenisei-Ufer als Heerde pflanze alle andere Aussaat erdrückt und überwuchert, dessen Grüze jedoch eine Lieblingsspeise der Tataren ist.

Weiter abwärts folgen die Einmündungen des Di (s. oben S. 1019) und der Tuba (s. oben S. 1023), in deren kurzem Abstande von einander, am rechten Ufer des Jenisei, in neuern Seiten die Kreisstadt Minussinsk entstanden ist, von welcher die ganze umliegende Gegend gegenwärtig den Namen trägt, die zum Jenisseisk-Gouvernement gehört.

Minussinsk, die Kreisstadt, noch zu Pallas' Zeit nur ein Dorf, das vom Minusssa-Bäche³²⁾, der hier von der Ostseite in einen Arm des Jenisei fällt, seinen Namen erhielt, ob sich durch die Trümmer verunglückter Bergwerks- und Hüttenanlagen, die es umgeben. Gmelin, der diese Gegend zuerst untersucht hat, fand die ganze dortige Umgegend der Ostseite des Jenisei, in den Waldungen mit allerlei Verzweigungen erfüllt, ein Kloster ins Gevierte, die er umständlich untersuchte, und als antike Schmelzöfen der verlorenen Nation (Tschuden) erkannte, in deren Nähe sehr viele Eisen- und auch Kupfer-Schlacken aufgehäuft liegen. Niemand hatte noch den Gehalt dieser sehr alten Schlackenhalden untersucht; alle Steinmauern der Schmelzöfen die in der Erde liegen, waren mit den Wurzeln der Fichtenbäume durchwachsen. Zu gleicher Zeit ist hier die ganze Ost- wie die West-Steppe des Jenisei mit zahllosen Gräber-Denkmalen bedeckt³³⁾, deren bei weitem größere Zahl aber von den Schatzgräbern (s. oben S. 591 sc.) längst durchwühlt ist; ein Zeichen einstiger, sehr starker Population dieser Gegend. Die Russen folgten den Spuren dieses alten schmelzkundigen Volkes, deren Schürfarbeit freilich nicht sehr in die Tiefe ging, deren Schmelzeinrichtungen nicht sehr kunstreich waren, doch aber auch Gold

³¹⁾ Pallas R. R. III. p. 383, 395, 351.

III. p. 397; Gmelin Sibir. R. Th. III. p. 300.

Gmelin Sibir. R. Th. III. p. 309—319.

³²⁾ Pallas R. R.

³³⁾ Gmelin

aus den hiesigen Dchererden gewannen. Bei einer ihrer Halben hatte man, kurz vor Pallas Besuch, baselbst, eine antike eiserne Pflugschaar gefunden, woraus sich schließen ließe, daß sie auch Ackerbauer waren. Nahe dem südlichen Di-Fluß, am Bach Lukasa, der sich in den Jenisei einmündet, wo diese Flüßinseln schmücken, die durch den Reichthum ihres vielen wilden Hopfens berühmt sind, zumal auf Kamennoi Ostrog (d. i. der Felsinsel), und wo die Russen eine bequeme Ueberfahrt hatten, nur ein paar Stunden (9 Werst) abseits, vom Jeniseiufer, zur Gewinnung der dortigen vielen Schürfe, Schmelzthütten angelegt, welche von dem Bachē den Namen der Lukasischen Hütten⁴³⁴⁾ erhielten. Gmelin fand sie in vollem Aufschwunge; aber ihre Dauer war kaum ein Jahrzehend (von 1740—1750). Die Erze der Mainskischen Kupfergrube (seit 1732 entdeckt und 65 Werst fern) der 5 Syrinskischen Gruben (seit 1737 entdeckt und 80 Werst fern), der 2 Basiskischen Gruben, und die von Kljutschefskoi, Potapofskoi, Fedorofskoi und Taschtypskoi, die alle auf der Weststepppe des Jenisei und Abakan, 12 bis 24 geogr. Meilen (90 bis 170 Werst) entfernt lagen, aber meist nur temporären Bestand hatten, sollten hier verschmolzen werden. Man legte in der sandigen Gegend, die reich mit Fichtenwaldung bedeckt war, mit außerordentlicher Eile, weitläufige Schmelzwerke und Bauwerke an, denen man den Namen Lukaskoi Sawod gab. Eine Kirche wurde erbaut, zu der alle höher am Jenisei gelegenen Dörfer eingepfarrt wurden. Man stellte Schmelzer und Bergleute an, warb neue Soldaten, verpflanzte 100 Sibirische Verbannte hierher, gab dem Ort einen Artillerie-Lieutnant zum Commandanten; man baute schöne Wohnhäuser im Styl der Katharinenburgischen am Ural, eine Kanzlei, Schenke, Werkstätten für Handwerker. Man errichtete ein Hospital, unter der Aufsicht eines Feldscheer-Lehrlings, dem aber zugleich alle Arzneien zu halten verboten wurden, damit er den Kranken keinen Schaden zufügen könne. — Der Anbau wurde durch Spanische Reuter sicher gestellt; die Verwiesenen gingen aber durch, die aus weiten Fernen zur Arbeit in den Werken commandirten Bauern, die kein Brot erhielten, weil Mangel an Korn dies un-

⁴³⁴⁾ Gmelin Sibir. R. Th. III. sp. 297; Pallas R. R. Th. III. p. 395.

lich machte, mußten sich von dem Vieh ernähren, der Ort unbewohnt. Niemand dachte an den Anbau des fruchtbaren Bodens. Die Erzschürfe erschöpften sich schnell. Als Pallas diese Trauer-Colonie besuchte (1772), lag sie ganz kümmerlich, und nur ein einziger vom Gnadengehalt subsistirender Lehrer war ihr Bewohner.

An einem rechten, untern Zubache (von N. D. her) der Tuba, Trba, hatten die Russen ebenfalls die Trbi'schen Eisenhütten³⁵⁾, am linken Ufer des Baches erbaut, eine Schmelze mit 6 kleinen Ofen, die eine Zeit lang durch ihren Ertrag den Transport ihrer Erze, auf den Jeniseiflößen und Schiffen zum Tschulym (auf dem kurzen Landwege bei Legostaja, s. ob. S. 1091) und in den Obi abwärts, nach Tomsk, hinführte. Aber seit 1771 wurden diese Trbi'schen Hütten nach Kolywan genommen, und die Werke verloren ihre Bedeutung. Die übrigbleibenden Exulanten wurden dem Dorfe Minusssa als Ackerbauer versetzt, wo Palisse im Jahre 1772 mit der Körnernte beschäftigt fand (14. t.). Das Dorf ward neuerlich zur Kreisstadt erhoben; ihr Zustand ist uns wenig bekannt.

Abakanſk Oſtrog zwar seit älterer Zeit, aus gleicher Ursprung wie Sajansk Oſtrog erbaut, konnte aber immer nicht zu einer Aufnahme gelangen (s. oben S. 568); es gehört noch nicht zu den Städten mittler Größen Sibiriens, sondern zu den unbedeutenderen, in einem Ländergebiete mit so geringer Population, daß freilich auch nur die ganz besonders beschäftigten Städte daselbst sich in kürzerer Zeit zu heben im Stande sind, und nicht im Verlauf eines kurzen Jahrhunderts.

ganze Jeniseiskische Gouvernement hatte, nach der ersten Zählung (1820)³⁶⁾, nur erst 135000 Einwohner beider Geschlechter; die Dichtigkeit der Population, für jeden der fünfzig Kreise, beträgt nur an 20 Personen auf eine Quadratmeile. Die Hauptstadt Jeniseisk hatte nur 5356 Einwohner und ward schon zu der ersten Classe der Sibirischen Städte gezählt; Krasnojarsk 3141 Einw. nur zur zweiten. Als Pallas (1771) Abakanſk³⁷⁾ besuchte, hatte es nur 600 männliche

³⁵⁾ Gmelin Sibir. N. Th. III. p. 302; Pallas N. R. Th. III. p. 397; Th. II. p. 671. ³⁶⁾ Speranski Uebersicht von Sibirien bei Oldekop X. p. 293. ³⁷⁾ Pallas N. R. Th. II. p. 689; Th. III. p. 397; Giewers Sibir. Br. VIII. p. 101.
itter Erdkunde II.

Bewohner. Es liegt $7\frac{1}{2}$ geogr. Meilen (52 Werst) unterhalb der inselreichen, breiten Einmündung des Abakan, von dem es den Namen hat, und keine volle 6 geogr. Meilen (40 Werst) unterhalb der Einmündung der Tuba (rechts) zum Jenisei, an dessen Ostufer. Der Strom hat hier, nach Aufnahme beider reichen Gewässer, an der Ueberfahrt schon in seinem Hauptarme die bedeutende Breite von 1800 Fuß, 300 Faden, gewonnen, und ist von nun an abwärts schon mächtiger, schiffbarer Strom. Der Ostrog liegt ganz angenehm, bietet aber wenig Bequemlichkeiten für seine Bewohner dar. Pallas fand ihn sehr elend, im Verfall, nur eine Holzkirche mit wenigen Wohnhäusern am Ostrog (Siewers 1792 zählte 56 Häuser), mit den zugehörigen Dörfern in allem nur von 600 Männern bewohnt, darunter viele abgedankte, doch nicht ganz arme Kosaken. Die Lage auf flachem Sandufer setzt den Ort bei großer Ueberschwemmung des Jenisei in Gefahr. Die Festung selbst ist sehr verfallen; der Uprawitel, oder Commandant, mit dem Amtsgericht hat die Jurisdiction über die nahen Russischen Dörfer und die Katschinzen, Koibalen und andere Tataren der West- und Ost-Steppe am Jenisei. Die Abakansker nähren sich vom Ackerbau, Viehzucht und Viehhandel. Der Feldbau bedarf wenig Sorgfalt, die Hornviehzucht ist vortrefflich und der Absatz sehr reichlich nach Kušnezk, nach dem Hüttenreviere am Altai, selbst bis zum Tobol, wo die Zucht durch die hiesige Rasse veredelt wird. Das Viehtreiben geschieht nur in der Sommerzeit, weil dann die Wege gut sind. Der wilde Hopfen der vielen Jenisei-Inseln, giebt einen guten Ausführartikel. Der Winter ist hier gegen Krasnojarsk sehr kurz und gering; Pallas findet die Ursache im Kremschugische, nach Stepanow, s. oben S. 1076), das im Norden der Steppe von W. gegen O. vorüberzieht, und in der auch sonst sehr geschüchten Lage des Jenisei-Thales, dem dadurch eine ganz besondere Erwärmung zu Theil werde. Auch die nackten, doppelt leicht zu erwärmenden Felswände, meint Pallas, trügen dazu bei, diese Landschaft zu der wärmsten und mildesten von ganz Sibirien zu machen⁴³⁸⁾. Ein hiesiger Klein-Reuze, der hier (unter 54° N.Br.) Tabak und Arbusen zu bauen anfangt,

⁴³⁸⁾ Pallas R. N. Th. II. p. 690.

ich den hiesigen Winter mit dem Klein-Reußischen um Kiev er 51° N.Br.), und hoffte auch hier noch Obstbäume und nen (vergl. oben S. 726, 665) fortzubringen. Die vielen Felsen des Jenisei sind mit kleinen Holzungen und Buschz bedeckt, reich an Vogeln wie U m m e r (*Emberiza cia*), Bachsen (*Motacilla cyanurus*), Meisen (*Parus scythicus*), Spechte (*As tridactylis*), *Loxia sibirica*, die auch dort überwintern. Bis hierher drang, 2 Jahre vor Pallas' Dörfseyn, eine Menge weißschreckiger Vären, die ganz mager kraftlos hungrig waren, aus dem Grenzgebirge vor, in die Dörfer, nan sie tott schlug.

Sievers³⁹⁾ schiffte im J. 1792 von Abakan \ddot{s} Ostrog, johem Wasser, auf dem Jenisei, mit seiner ganzen Baze bequem in 2 Tagen die 43 geogr. Meil. (300 Werst) den reißenden Strom zwischen seinen wohlbebauten Ufern, voll habender Dorfschaften und zwischen einzelnen Felsdurchbrü Strudeln und auch malerischen Parthien hinab, bis Krasarsk. Pallas und Gmelin hatten theilweise diese et schon früher zurückgelegt, die zum Niederland hinabführt. den Wirbeln des Jenisei hatte hier Dr. Messerndt Schiffbruch gelitten.

Wir haben noch einen Rückblick auf die nomadisirenden Bevölker der Steppe zwischen Jenisei und Abakan, auf die Koibalen zu werfen; denn die verschiedenartigen Völkerschaften Ostseite des Jenisei, haben wir gleich bei der Anzeige der Zuflüsse des Jenisei in ihren jedesmaligen Wohnsätzen geographisch nachgewiesen.

Anmerkung. Die Koibalen.

Die Koibalen⁴⁰⁾ sind vom Samojedischen Volksstamm, wie es scheint die einzigen dieser Art unvermischt gebliebenen, innerhalb des Russischen Sibiriens auf die Westseite Jenisei hinübergerückt sind, da ihre dortigen nordwestlichen Nachbarn alle von Türkischer Herkunft sind. Die Größe ihrer Stammesverwandten auf der Ostseite des Jenisei haben

³⁹⁾ Sievers Sibir. Br. VIII. p. 102; Gmelin Sibir. R. Th. III. p. 326—343; Pallas R. R. Th. II. p. 691—700; Th. III. p. 405—408. ⁴⁰⁾ Asia Polyglotta p. 154—159; Georgi Beschr. aller Russ. Nationen S. 285; Pallas R. R. Th. III. p. 373—378; Pesterev a. a. D. p. 163.

wir oben unter den verschiedensten Namen auf Russischer, und im Grenzgebirge im Süden auf Chinesischer Seite kennen gelernt; sie selbst haben sehr nahe Stammesverwandte auf der Ostseite, wie die Motoren (s. oben S. 1044) am Amur, und die Anwohner am Kesy in Kandyn (s. ob. S. 1030, 1043), die ihnen in Sprache und Sitten ganz nahe stehen, und nur local getrennt zu seyn scheinen. Auch zählt Pallas 5 Stämme, obwohl der Zahl nach sehr schwache von Koibalischer Abstammung auf der Ostseite des Jenisei auf. Daher auch an der Ostseite des Jenisei zuweilen der Name Koibalen für manche der dort streifenden Jagdvölker vorkommt. Koibalen erhielten diesen Namen erst von einem ihrer Fürsten Koibal; vor der Russischen Herrschaft bestanden sie aus mehreren Stämmen, von denen einige mit den Kirghisen gegen den West über den Irtysch ganz weggezogen sind, wo sie wahrscheinlich denselben als Knechte dienen. In früherer Zeit wurden sie von den Russen auch Kystym oder Kysch tum, d. i. Knecht, in den Sibirisch-Türkischen Dialecten genannt weil sie Knechte der Kirghisen waren. Derselbe Schimpfname war aber auch an den Völkerstämmen, wie den Kotten, Kammaschen etc., beigelegt, und die Bezeichnung Kystymische Tataren hat daher doppelte und dreifache ethnographische Irrthümer erzeugt. Ein Motorisch-Koibalisches Vocabular in Auftrag des verdienstvollen, gelehrt Ethnographen Graf Joh. Potocki, hat Klaproth mitgetheilt. Pallas und Pesterev fanden ihre Hauptsiße auf der mesoptamischen Steppe, zwischen Abakan und Jenisei, unter Krasnojarskischer Herrschaft. Ihre Stämme ganz unter Krasnojars stehend, zählt Pallas auf: 1) die Taragak 32 Köpfe; 2) die Bochoi Baigatol 36; 3) die Karnat 32; 4) die Urgen 30; zusammen 130 Köpfe. Oftwärts des Jenisei: 1) der Stamm Archupowa 23 2) die Syskowa 15; 3) die Aksosowa 8; 4) die Kolskoi 16; 5) die Angarowa 31. Die Stämme zusammen 93. Also an 1400 Personen. Auch Georgi, der wie Pallas noch 5 Motorische und andei Stämme an der Tuba hinzuzählt, sagt, sie theilten sich in 15 Stämme und zählten 402 freitbare Köpfe. Pallas fand sie von jenen bisher betrachteten Tatarischen (d. i. Turk-Stämmen) Völkern ganz verschieden, nicht sowol in jeziger Kleidung und Lebensart, sondern Ursprung, Sprache, Gestaltung; denn ihre Gesichter gleichen den Tungusischen, sind wie jene rund, platt, aber ziemlich bartig. Pallas Scharffinn reihete dieses Volk, nach dem von ihm gesammten vergleichenden Vocabular, zuerst dem Samojedenstamme übern Jenisei an, den er für den Ur-Stamm der gegen das Nordeismeer verdrängten Samojeden hielt. Nach Pallas sind fast alle getauft und haben die heidnischen Gebräuche öffentlich abgelegt.

noch kommen noch Zaubererien⁴⁴¹⁾ bei ihnen vor. Sie treiben Jagd, Seckbau, pflügen mit dem Russischen Pfluge (Saban), säen mehr aus, als sie nöthig haben, und verhandeln ihren Ueberfluss an andere Tataren. Dem Klippenhasen (*Lepus alpinus*, s. ob. S. 839; die Koibalen nennen ihn Kilbe) verstehen sie sehr schlau seine für den Wintervorrath zusammengetragenen Heuschober zu entwenden, um im Winter ihr schwaches Vieh damit zu kräftigen, indeß ihr starkes Vieh auf das Ueberwintern und Futtersuchen im Freien angewiesen ist. Daraus, und aus ihrem ganzen Wesen ergiebt sich schon ihr biegameres dem Tatarischen entgegengesetztes Naturell. Auch Pesterov stimmt damit überein, meint aber, daß der Gewinn ihrer Feldwirthschaft noch nicht sehr besonders sey; der Mangel an Heu habe Viehseuchen bei ihnen erzeugt, wodurch ihre ehedem weit blühendere Viehzucht sehr herabgekommen, auch die Pockenseuche habe unter ihnen selbst große Verheerungen angerichtet. Georgi sagt, daß manche doch noch Herden von 100 Pferden, eben so viel Kindern, Schaaften (breitschwänzige) und selbst einige Kameele besitzen. Die Verbreitungssphäre des Kameels würde demnach hier noch weiter nördlich als auf dem Tschuja-Plateau (s. oben S. 953) reichen, und die Grenze der Kameelzucht schließt sich, hier, unmittelbar an die südwestlichste Verbreitung der Zennthierzucht (s. oben S. 1038) auf eine sehr merkwürdige Weise bei Samojeden-Stämmen an, welche sie beide vereinen. Im Herbst zerstreuen sie sich partheiweise auf Wild und Zobelfang, auf die Ostseite des Jenisei, zum Ursprung des Di und der Tuba, und in die wildesten Schneegebirge (Tazyl, oder Motorischkeigga genannt); im August auf Rothwild, im December auf Bobel, Biber, Ottern, Luchse; im März wenn harter Schnee liegt auf Schneeschuhen nach Elen, Hirschen und andern Rothwild. Mit Elen- und Hirschhäuten zahlen sie den Tribut; die Zobel verkaufen sie in die Pelzaufkäufer, und zahlen den übrigen Fassak in Silber. Sie sind geschickte Jäger. Von alten Gebräuchen sind Pallas wenig merkwürdiges bei ihnen; nur von den Frauen und ihrem Kopfputz wird mehreres angeführt, was an Mongolischen Brauch erinnert. Viele von ihnen haben von Holz gezimmerte Winterwohnungen, und von den Jurten umherziehenden werden Hühner gehalten. Sie sammeln, mehr als andere dortige Tataren, den wilden Hanf und wilden ein, und flechten ihre Stricke davon. Ihre Erwachsenen begruben sie die Erde, die todteten Kinder setzten sie nach Bettirischer Gewohnheit auf die Bäume.

⁴⁴¹⁾ Pallas R. N. Th. III. p. 376.

§. 50.

Erläuterung 4. Die Ur- und gegenwärtigen Bewohner des Gebirgslandes am Obern Jenisei; Kirghisen- und Samojeden-Stämme.

Wir schließen unsere Untersuchung und Betrachtung des Sajanskischen Gebirgszuges mit der genauen Hinweisung auf die frühere Zeit seiner ethnographischen Verhältnisse, wo die Stämme der Ost-Kirghis noch im ganzen Gebiete des Obern Jenisei einheimisch waren, weil wir von dem gegenwärtigen Zustande der Kirkis im Gebirgs-Gau Ta-Kimu gar nicht unterrichtet sind, und mit dem Ueberblick auf die dortigen Sojoten- oder Samojeden-Stämme der Gegenwart, weil die früheren uns unbekannt blieben. Die Aufzählung der etwa am Jenisei zu berücksichtigenden Denkmale wird am zweckmäßigsten späterhin dem allgemeinen Ueberblick über die Tschudens-Denkmale beizufügen seyn.

I. Die Ursassen. Die Ost-Kirghisen der alten Zeit am Obern Jenisei; die Kian-kuen, oder das Volk am Kian; die Ha-ka-szu, ein Ehrentitel der Chinesen; die Ha-kia-szu, oder gelbrothe Gesichter der Hoeihe. Die Hatas. Die Kilikisse in Hanhona der Tschingiskhaniden-Zeit. Die Kirkis, Kirghisen. Die Khassak und Burut; die Kirghis-Kasak der Gegenwart.

An der Nordseite des Tangu-Dola, sagten wir schon oben (s. S. 487), nach den Chinesischen Berichten, wohnten, seit alter Zeit, die Hatas oder Kirghis, welche man ihrer blonden Haare und blauen Augen⁴⁴²⁾ und doch zugleich ihrer Türkischen Sprache wegen, als ein frühzeitig aus dem Stämme der Indo-germanischen U-sun mit den Türkischen Hoei-hu (s. oben S. 434) durch Mischung hervorgegangenes Völkergeschlecht, so lange ansehen könne, bis uns nähere einheimische Auskunft über dieselben zu Theil wird; denn von außen her (bei Naschid-eddin, Abul-Ghasi, Ssanang-

⁴⁴²⁾ Visdelou Bibliothèque Orientale Suppl. fol. 1780. p. 78—80 Artcl. Kie-kia-sse.

Setsen u. a.)⁴³⁾ sind wol die Hypothesen erschöpft. Auf jeden Fall finden wir diesen dort einheimischen Ost-Kirghisen-Stamm (s. oben S. 590), nach den ältesten Chinesischen Annalen, unbezweifelt schon zur Zeit der Tang-Dynastie (618 bis 907) am Kham oder Jenisei, und von daher giebt zuerst Visdelou, ihre Embassaden berichte an die Chinesischen Kaiser, und ihre Geschichte vom Jahre 648—874⁴⁴⁾, welche aber erst durch Klaproths Sprachsammlungen lehrreich erläutert, und dessen Resultate durch Ab. Remusat bestätigt und erweitert wurden. Es war die Zeit, vorher und nachher, da sie im Kampfe gegen die Hoei-hou (s. oben Uigur und Hoei-he, S. 437—441) stehend, gern die Freundschaft der Araber im S.W., wie der Chinesen im S.O. suchten, um durch sie ihren stolzen, südlichen Nachbarn, den Hoei-hu, die Spitze zu bieten, denen sie größtentheils schon in ältester Zeit tributpflichtig gewesen zu sein scheinen, wie in den späteren Jahrhunderten den Mongolen und Ossungaren.

Ab. Remusat hat durch das Itinerar aus den Seiten der Tang-Dynastie, das von Karakorum aus, gegen West, zum oberen Jenisei führt, und durch seine Erläuterung desselben entschieden gezeigt, daß dieser Strom in jener ältesten Zeit Kian hieß, welcher auch auf den heutigen Chinesischen Karzten Kham, oder Kimu, heißt. Von Karakorum und dem Nordufer der Selenga, heißt es im Itinerar⁴⁵⁾, komme man zu den Chu-li-han, d. i. ein Volk im S.W. des Baikal (s. ob. S. 597). Von diesen in 20 Tagemärsschen gegen W.N.W. zu den Kian-kuen; da liege der Berg Lao (? Ergik Targak, Doros Dabaga, oder Gurban? s. oben), und der Fluß Kian, und an ihm das Volk der Kian-kuen (Khien-kouen bei Visdelou; später Königreich Khien-kouen-fu mit dem Chinesischen Titel). Diese Kian-kuen sind aber dieselben, welche man später Kie-theou und noch später Kili-ki-sse⁴⁶⁾ (bei Deguignes und Visdelou, nach Klaproth's Urtheil, irrig in Kie-kia-sse

⁴³⁾ Klaproth Mém. sur les Antiquités trouvées en Sibérie in Mém. rel. à l'Asie T. I. p. 157—171; Descript. de la Russie trad. du Chinois ebd. T. I. p. 81—115; ebd. Sur la Langue des Kazak et des Kirghiz avec Vocabulaire in Mém. rel. à l'Asie T. III. p. 332—369. ⁴⁴⁾ Visdelou a. a. O. ⁴⁵⁾ Abel Remusat Rech. sur la Ville de Karakorum. Paris 1825 4. p. 15, 18.

⁴⁶⁾ Visdelou a. a. O. p. 79.

verzerrt, wie auch Ab. Remusat⁴⁴⁷⁾ den Namen Kie-i-kia-sse nach dem Wen-hianthoung-khao, S. 345 p. 7, geschrieben hat), d. i. Kirkis nannte, deren Land im N.W. der Hoeihou, im N. der Uigur liegt. Der Annalist⁴⁸⁾, der als Zeitgenosse der Mongolen, welche die Chinesen erst mit Sibiriens Landschaften bekannter machen konnten, am besten unterrichtet ist, beschreibt das Land der Kirkis, das er Ki-li-ki-sse nennt, ziemlich genau. Es waren, sagt er, nach seiner Etymologie, anfänglich 40 Chinesische Mädchen, welche 40 Männer aus dem Tribus der Du-sse (Uzen) heiratheten, daher der Name Kir-kis (von Kir 40 im Türkischen, und Kis eine Tochter). Ihr Königreich, zu 1400 Li (an 100 geogr. Meilen) lang, ist halb so breit; es ist in 2 Theile getheilt, durch den Fluss Kian (d. i. Jenisei), der gegen N.W. fließt.

Dies ist ganz dem Gebirgsbau des Ta-Kimu oder Grossen Kem entsprechend, welcher diesen Namen bei seinen Anwohnern selbst führte. Die Mongolen nannten ihn Kem, wie ihre Annalen vom Jahre 1292⁴⁹⁾ beweisen. Damals hatte der Mongolen Kaiser Khubilai-Khan eine Garnison von Kirkis nach Karakorum (s. ob. S. 559) gelegt, welche diese Capitale gegen die Rebellen schützen sollte, die vom Osten kamen. Die Hauer der Kirkis erhielten kaiserlichen Befehl der Residenz zu Hülfe zu kommen; der Kem, oder Jenisei, war gefroren, auf seinem Eise marschirten sie mehrere Tage lang den Strom aufwärts, und kamen endlich nach Ho-lin (Kara-Korum), wo sie auch siegreich einzogen. Auch die Tungusen nennen den Fluss noch heute Kem, wie die Samojeden stämme Kem, und die Jesuiten auf ihren Chinesischen Karten, die D'Anville herausgab, haben denselben Namen, den die Mandchu ihm gaben, nämlich Kem (d. h. Fluss) beibehalten. Sie kennen den Namen Jenisei für denselben nicht, weil dieser erst durch Errthum der Russischen Kosaken⁵⁰⁾ auf ihn übertragen ward. Die Ketischen Kosaken übersetzten den großen Strom bei der Entdeckung zum ersten male, in der Gegend, wo nach-

⁴⁴⁷⁾ Ab. Remusat Rech. sur les Langues Tartares. Paris 1820 4. p. 301. ⁴⁸⁾ Sou-houng-kian-lou Liv. XLII. p. 73 b. Ab. Remusat a. a. D. p. 19. ⁴⁹⁾ Sou-houng-kian-lou Liv. XX. p. 3 b. Ab. Remusat a. a. D. p. 49. ⁵⁰⁾ Fischer Sibir. Gesch. Th. I. p. 388 Not. 52; Klaproth Notice sur l'Origine de la Nation des Mandchoux, in Mémo. tél. T. I. p. 454.

er Jeniseisk erbaut ward, d. i. 10 geogr. Meil. (70 Werst) unterhalb des Zusammenflusses seines linken (Kem) und rechten Hauptstromes (Angara Tunguska aus dem Baikal-See), wo ihm die dort streifenden Tungusen den Namen To andesi gaben. Diesen Namen, des vereinigten Wassers, übertrugen die Unwissenden auf den Lauf des ihnen bisher nur bekannten Westarmes, dessen Aussprache bald in Jenisei oder Jenisei verstümmelt ward, und nun bei Russen und Europäern, ausschließlich, der ganz falsche Name für die Bezeichnung des wahren Kem der Kirkis geblieben ist, der, eben so irrig⁵¹⁾ für den größten oder Hauptarm gehalten, dem ganzen Stromsysteme den Namen gegeben hat, da doch sie Angara Tunguska, oder der Ausguß des Baikal-Sees bei weitem der bedeutendere ist.

Aus den Annalen vor der Tang-Dynastie ergiebt es sich, daß eine nördliche Landschaft⁵²⁾ Ma-hing, und ihre Bewohner Ting-ling genannt wurden (d. h. respectable Alte). Unter der Han-Dynastie wurden die Kian-kuen und diese Ting-ling beide erwähnt; der Tschen-yu, der Hiong-nu (s. oben S. 240), oder dieses antike Siegervolk, habe seine nördlichen Nachbarn (die U-sun und U-kie) unterjocht, und sei dann gegen W. gezogen, wo er die Kian-kuen schlug; im Norden von diesen besiegte er die Ting-ling. Also wohnten die Kian-kuen im Norden der U-sun (s. oben S. 432), im West der U-kie, und die Ting-ling, wiederum nördlich von ihnen, am nördlichsten. Wenn die Kian-kuen am Kem den Gebirgszau Ta-Kimu beherrschten, so wären die Ting-ling ihre nördlichen Nachbarn, demnach da zu suchen, wo gegenwärtig jene Samojedischen Ur-Stämme, auf Russisch Sajaniischen Gebirgsgebiete, nomadisiren. Aber die Ting-ling⁵³⁾, ein (um das Jahr 100 vor Chr. Geb.) sehr weit verbreitetes, sehr nordisches Volk frühesten Zeit, reichten vom Baikal rund um den Nordrand Hoch-Asiens bis nach Sogdiana; sie gehörten zu jenen 6 blonden Völkerschaften Mittel-Asiens, mit blauen Augen, welche Klaproth der Indo-Germanischen Race

⁵¹⁾ Gmelin Sibir. R. Th. III. p. 120.

⁵²⁾ Visdelou l. c.;

Klaproth Description de la Russie traduite du Chinois in Mémoires rel. à l'Asie T. I. p. 81—116.

⁵³⁾ Klaproth Peuples de

Race blonde Artic. IV. Ting-ling in Tableaux histor. de l'Asie p. 167.

vindictirt hat; sie können also nicht zum Samojeden-Stamme gehört haben, woraus nothwendig folgt, daß damals noch keine Samojeden-Stämme die Sige unmittelbar im Norden des Ta-Kimu einnahmen, wie heute. Die Einwanderung der Sojoten dahin muß also eine spätere seyn. Diese Ting-ling ohne politische Selbstständigkeit scheinen späterhin sich ganz mit den Kirkis verschmolzen zu haben.

Unter den Tang gab es dort Ha-ka-szu (Hakas), Kuzli-han und andere Horden. Die Ha-ka-szu und die Kian-kuen, welche anfänglich getrennt, später vereint vorkommen, waren im W. von Uigur (Eghur, s. oben S. 377, 440 u. a.), im N. von Yān-khi (Kharaschar), zur Seite, d. i. im Norden des Pe-schan (s. ob. S. 335 u. a.) oder des Weissen Berges, d. i. des Thian-Schan-Systems. Man nannte sie auch Khiu-woe und Kie-kou; ihre Stämme waren mit den Ting-ling gemischt. Wollte man die Ting-ling wegen ihres Locales für Samojedenstämme halten, so könnte eine so frühe Vermischung zweier verschiedener Rassen wol auffallen, doch nicht so sehr, da sie sich auch, nach obigem (S. 436), mit den U-sun, freilich ihren Stammesbrüdern, vermischten, aber bald auch mit ganz fremden, da es heißt, daß auch Chinesen (Nachkommen des heroischen Generals Li-ling) sich mit ihnen vermischten, was sie auch selbst anerkannten und für ehrenvoll hielten (wie die Einwohner von Hami, s. oben S. 360). Es wird zugleich in der ältesten Völkerbeschreibung vorzüglich bei ihnen von den Chinesen hervorgehoben, daß ihre Männer sehr untermischt⁴⁵⁴⁾ und ausschweifend außer der Ehe lebten, was die Chinesen überall im Auslande, wo es vorkommt, zu rügen pflegen.

Der Name Kian-kuen ward in Kie-ku, und, nach antik-orientalischer Sitte, zumal wie mit jedem Dynastienwechsel bei Chinesen, so auch überall, wo ihre Hoffitte Eingang fand, in den Ehrentitel He-ku, He-ku-szu, d. i. Hekos, oder Ha-ka-szu, d. i. Hakas, verwandelt, daher sie später unter dem allgemeinern, um der Etymologie willen etwas veränderten Namen Ha-ka-szu, d. i. ebenfalls in Hakas contrahirt, bekannt werden konnten. Dieser Name, Ha-ka-szu, bezeichnete nämlich in der Sprache ihrer Besieger, der Hoeihe, so viel als „gelbrothe Gesichter“ (Visages jaunes-rouges b. Visdelou).

⁴⁵⁴⁾ Visdelou l. c. Biblioth. orient. p. 78.

Diese Hatas⁵⁵⁾ lehnten sich, heißt es, im Süden an das Gebirge Chan-muan (Tan-man bei Visdelou), d. i. der Tang-nu (s. ob. S. 487), an; ihr Land war im Sommer voll Sumpfe; im Winter bedeckte es ungeheurer Schnee (Visdelou sagt im Winter sumpfig, im Sommer voll Schnee). Sie waren alle sehr groß von Gestalt, hatten rothe Haare, weißes Gesicht, grüne Augen (blaue bei Visdelou). Die schwarzen Haare waren bei ihnen ein Omen, und wer sie hatte, wurde für einen Nachkömmling des Chinesen Li-ling gehalten (Visdelou übersetzt dies von denen die dunkle Augen⁵⁶⁾ hatten). Feldherr Li-ling war der Chinesische Exilirte, 97 Jahr vor Chr. Geb., den die Hiongnu auf ihren Thron erhoben, als sie ihre nördlichen Nachbarn besiegten, wo also leicht Vermischung mit dem Kir-kiss-Stamme statt gefunden haben mag. Auch andern Orientalen fielen bei den westlichen Völkern stets die blonden Haare auf; daher die Blonden, Glauci, Rusi der Alten; die Perser nannten zuerst die Russen rus, d. i. die Füchse, a capillis rufis u. s. w.)⁵⁷⁾. Bei ihnen wurden mehr Mädchen geboren als Knaben. Das Volk ist sehr stolz und hochmuthig, ihre Zahl einige Hunderttausend, die 80,000 Krieger stellen. Die Männer sehr tapfer, tatenwirten sich Figuren auf die Hände, die Weiber auf den Hals nach ihrer Hochzeit. Das Clima ist so kalt, daß die Flüsse bis zur halben Tiefe gefrieren. Sie säeten Korn, Gerste, Hirse, ihre Pferde waren sehr groß und stark. Ihr König nannte sich A-jé oder O-jé mit seinem Familiennamen; er residierte am Tsing-Schan, d. i. nach Klaproth Blauer Berg; Tsim-chan übersetzt aber Visdelou Schwarzer Berg. Vom königlichen Hoflager Midydjita (Miti-chi-tho, sagt Visdelou, heiße bei ihnen ein Zelt)⁵⁸⁾ zu dem der Hoihe (damals zu Honin, d. i. Karakorum, das unter der Tang-Dynastie von ihnen zuerst, um 755, gegründet ward, s. oben S. 556), rechnete man 40 Tagemärkte, für beladene Kameele. Also dieselbe Distanz, wie heute von Maimatschin nach Uliassutai; s. oben S. 1053. Dem Tsing-Schan, oder Blauen Berge (Schwarze Berge bei Visdelou, den wir

⁵⁵⁾ Klaproth Mémoires relatifs à l'Asie T. I, p. 88; cf. Tableaux historiques de l'Asie p. 168. ⁵⁶⁾ cf. Tableaux historiques de l'Asie p. 168.

⁵⁷⁾ Frähn Ibn Foszlan, St. Petersburg 1823 4. p. 33.

⁵⁸⁾ Visdelou l. c. Biblioth. orient. p. 78.

also nicht, mit Klaproth⁴⁵⁹⁾), für den Kleinen Altai, oder noch weniger für die viel entfernteren Blauen Berge⁶⁰⁾), Tschungling, im S.W. von Kaschgar, halten können), heißt es, fließe der Strom Kian (ganz richtig, der Hua-Kimu, oder Schisch-kis, auf dessen linkem Ufer auch das heutige Uliassutai liegt); denselben überzehe man in zwei zusammengebundenen Booten; er durchströme das Land gegen Nord, nehme viele Flüsse auf und gehe zum Meere.

Dieses Volk der Ha-kas am oberen Jenisei (Ta-Kimu), schickte im Jahre 648, als die geschwächten Hoei-he, ihre benachbarten Unterdrücker, sich den Tang in China unterworfen hatten, die erste Embassade nach China, deren Kaiser sie woh wollend aufnahmen, und das Hoflager des Königs der Ha-kas, zu einem Fu, oder einer Jurisdiction erster Classe mit dem Titel Kian-kuen-fu erhob, um, im Rücken der ihnen gefährlicheren Hoei-he, an den Kir-kis, eine gute Stütze zu finden, nach ihrem bekannten politischen Systeme (s. ob. S. 433). Diese Verbindungen der Ha-kas (d. i. Kir-kis) mit China dauerten aber nur so lange sie siegreich⁶¹⁾ über ihre südlichen Nachbarn waren, wo sie bis Yen-ki (Karaschar), am Pe-Schan, ihr Hoflager eine Zeit lang aufschlugen, und wo sie selbst ostwärts zum Orkhon und zur Tula, bis zur Residenz Holin, der Hoeihe (Karakorum) sich ausbreiteten. Nur bis zum Jahre 759 dauerten diese Verbindungen; also etwa ein Jahrhundert lang, wo die Hoeihe wieder mächtiger und als Grenzsoldaten den Chinesen (s. oben S. 174) dienstwillig geworden, ihre nördlichen Nachbarn, die Ha-kas, gänzlich besiegten, und für einige Zeit wieder von aller fernern, directen Verbindung mit China abschnitten⁶²⁾. Die Tang Kaiser hatten den König der Ha-kas außer dem Titel auch zum Commandanten der kaiserlichen Garden zur Linken erhoben, und die Charge eines Thu-tu, d. i. eines Provinz-Gouverneurs, übergeben, ihn aber unter die Obhut eines Chinesischen Generalissimus gestellt,

⁴⁵⁹⁾ Tableaux histor. de l'Asie p. 70 Not. ⁶⁰⁾ Ab. Remusat

Hist. de la Ville de Khotan p. VIII, Klaproth Mém. rel. à l'Asie T. II, p. 295, 415; A. v. Humboldt über Vulcane Inner-Asiens p. 321.

⁶¹⁾ Klaproth Tableaux historiq. de l'Asie p. 129; dess. Observations critiq. in Mém. relat. à l'Asie T. II. p. 352.

⁶²⁾ Videlou Bibl. orient. I. c. p. 79; Klaproth Tableaux histor. de l'Asie p. 171.

nach derselben Art, wie sie sich Uigur und alle Länder der Fremden in Mittel-Asien unterwarfen. Es ist also wohlgreiflich, wie aus dieser Verbindung mit Chinesen, den Hatas am Kham, schon frühzeitig einige Civilisation zukam, zumal da ihres Ajé Embassade nach China an die Tang, im Jahre 709, vom Chinesischen Kaiser Tschung-tsun, mit den gnädigen Worten empfangen ward: „Euer Königreich und das Meinige haben gleichen Ursprung;“ weil sein Familienname Li war, und der König der Hatas von dem Chinesischen General Li-ling (s. oben S. 1115) abzustammen sich rühmte. Die Hoei-hu (Uigur) gaben demselben Ajé der Hatas den Titel Bi-Katun-Khie-kin, vielleicht Khie-kin, d. i. Prinz vom Bi und Katuna, meint Klapproth⁶³⁾, da ihre Herrschaft auch vom Kham bis zum Ob reichte (s. ob. diese Namen S. 909; sollten aus jener Zeit schon die Chinesischen Sagen an der Katunja, oben S. 938, und an der Tschuja oben S. 950, herstammen?).

Mit der wiederholten Schwächung der Uigur (s. ob. S. 345), nach einem 20 jährigen Kriege, nahm der König der Hatas, mit Bestätigung von China⁶⁴⁾ aus, das damals durch die Überfälle der Tübeter (Tangut, s. oben S. 175) ungemein bedroht, gern sich tapfere Hulfsvölker erwarb, den Titel Khan, und für seine Gemahlin Katuna, b. Visdelou, an. Er erschlug siegreich den Uiguren König, schickte dessen Chinesische Gemahlin, eine kaiserliche Infantin, respectvoll nach China zurück, im Jahre 841 n. Chr. Geb. Doch wurde diese wieder unterwegs von Ukiäi, der als Khan von den übriggebliebenen Hoei-he zu ihrem Anführer erwählt war, ehe sie noch China erreichte, aufgefangen, und ihre Hatas-Begleiter ermordet. Ukiäi ward bald darauf ermordet, 846, und ihm folgte sein jüngerer Bruder D-nie, nur auf 2 Jahr, der letzte der Hoei-he-Khane, der endlich verjagt ward und zu den Schigoei floh. Die Hatas besetzten nun die Uigurenstädte Ngansi (Kutsché) und Pe-thing (Urumtsi) am Thian-Schan-Systeme, sie wurden Gebieter des großen Reichs der Hoeihu (Uigur), deren letzte Glieder der Herrscherfamilie bei einem Tungusen-

⁶³⁾ Tableaux histor. de l'Asie p. 172.

⁶⁴⁾ Visdelon I. c.

Bibl. orient. fol. 80; Deguignes Geschichte der Hunnen b. Dähnert Th. II. p. 27, 29.

volke, den Schy-goei⁴⁶⁵⁾, im Norden Schutz suchten, das aber bald darauf auch von den Ha-kas geschlagen und besiegt ward (im J. 848). Nur diejenigen Horden der Hoei-hu, die sich gegen Westen zogen, überlebten die Schmach und die Vernichtung ihrer östlichen Brüder, durch die damals siegreich glänzenden Ha-kas, dieselben welche Deguignes in seiner Geschichte die Sibirischen Kie-kia-su genannt hat. In der Folge ersuchten die Ujé-Khakane der Ha-kas, deren Gesandtschaften nach China bis zum Jahre 874 verzeichnet⁶⁶⁾ sind, den Kaiser, ihnen classische Bücher und bald darauf auch den Chinesischen Kalender zu übersenden, dessen Annahme in China ein Zeichen der Unterwerfung ist, bis heute, dasselbe wie einst bei Kosacken, das Trinken der Schale Goldbranntweins und Unterzeichnung des Huldigungseides (s. ob. S. 1070). Dieser Luxus der Schrift und Literatur bei den Ha-kas, im IX. Jahrhundert, scheint, der Bekanntheit nach mit den Kirkis, durch die Russen im XVII. Jahrhundert, wenig Frucht getragen zu haben. Doch sind diese Anfänge der Civilisation, bei ihnen, vom Osten her, durch Chinesen im IX., wie durch den Handel mit den Arabern vom Westen her, im VIII. Jahrhundert, nicht uninteressant, und gewiß nicht ganz ohne Erfolg geblieben, wenn auch in den Sibirischen Annalen, die Russischen Kosacken, sie immer nur als ihre rohesten Feinde schildern (s. oben Bergkirghisen am Tarbagatai, S. 776 sc.).

Die Macht der Ha-kas scheint aber, auch diesmal, von keiner langen Dauer gewesen zu seyn; ihr Khakhan zog der neuen Residenz am Orkhon, bald seine alte Residenz am Obern Jenisei vor, und rückte zu seinem dortigen Hoflager, am Kem, im Jahre 970 zurück. Die ihm unterworfenen Horden erlangten allmälich wieder ihre Freiheit, es erhob sich wieder, seit dem Jahre 962, eine neue, selbstständige Reihe der Uiguren Könige unter Chinesischem Schutz (s. ob. S. 345); die Macht der Khitan⁶⁷⁾, welche bald alle Länder zwischen China und Baikal besetzten (ob. S. 86), schob die Ha-kas in ihre ursprüngliche politische Unbedeutetheit zurück, und die Geschichte schweigt von ihnen, bis auf die Periode der Eschingis-

⁴⁶⁵⁾ Deguignes Gesch. der Hunnen Th. II. p. 29; Tabl. histor. de l'Asie p. 91. ⁶⁶⁾ Visdelou l. c. fol. 79—80; Deguignes bei Dähnert Th. II. p. 27. ⁶⁷⁾ Klaproth Tabl. histor. de l'Asie p. 174, 89.

Khaniden, seit dem J. 1200, bei denen sie unter den Vor- kämpfern mit dem Namen der Kirkis auftreten.

So entsteht die mehr als hundertjährige Lücke in der Geschichte der Hatas, die wieder in ihrem Ursche, dem Gebirgsgau Ta-Kimu, später unter der Dynastie der Yuen, d. i. als die Mongolen Kaiser schon China beherrschten (1280—1341), zuerst mit dem Namen der Kiliki-szu (d. i. Kirkis) von den Chinesischen Autoren belegt werden, wo ihr Land Han-hona genannt wird, mit den Städten Kian-tscheu (unstreitig die Hauptstadt der alten Kian-kuen mit dem Chinesischen Titel eines Tschéu, als Residenz des Djé-Khakhan der Hatas), mit Tlan-tscheu (d. i. Schlangenstadt? unbekannt wo?) und andern⁶⁸⁾. Ihr Land liege von Peking im W., 10000 Li (750 geogr. Meilen), und sei 100 geogr. Meilen (1400 Li) lang und 50 (700 Li) breit. Der Kian (Tениси) fließe gegen N.W. hindurch, im N.D. von da sei der Yu-siu (Хус, der weiter unten zum Schulym wird) u. s. w. Die Hauptproducte seien gute Pferde, weiße und schwarze Falken. Das Wort Han-hona, womit die Chinesisch-Mongolischen Zeitschriftsteller jenes Land des obern Tениси bezeichneten, habe die Bedeutung eines großen Sack's, mit kleiner Öffnung, das sei die Form des Landes; daher der Name; darin habe der Kian seine Quelle. An seiner Grenze sind 2 Defilés, durch welche man hinein und heraus kann. Es ist mit Bergen bedeckt, mit Wassern, Wäldern und Gebüsch. Die Wege daselbst sind sehr wenig practicabel. — Eine passendere Beschreibung jenes Gebirgsgaues Ta-Kimu kann es wol nicht geben, als diese, welche von Mongolen gemacht ward, denen jene Gegend als ihre nächste Nachbarschaft im Westen genau bekannt seyn mußte. Die Stadt Kian-tscheu erhielt ihren Namen vom Kian-fluß, liegt ganz richtig im S.O. des Landes der Kirkis, weil diese bis zum Ob reichten, und im S.W. des Kian, im N. des Berges Tang-lu (d. i. Tang-nu). Tlan-tscheu, die Schlangenstadt (von Tlan, d. i. Schlaue, in allen Turk- und Kirkis-Dialecten) heiße so, weil vor der Gründung derselben, die Einwohner im Gebirge eine Schlange gesehen hätten, einige 10 Fuß lang, in einer Höhle, Flüßwasser trinkend, von welcher sie der Stadt den Namen gaben.

⁶⁸⁾ Klároth Mém. rel. à l'Asie T. I. p. 91.

Von diesen beiden Städten erfahren wir nichts genaues; aus der Namensähnlichkeit, Tlan-tscheu, die Schlangenstadt mit dem Schlangenberg Zmeinoyorskaja am West-Altai (s. ob. S. 840) nach Klaproths Vorgange⁴⁶⁹⁾ schon zu identificiren, scheint uns zu gewagt, weil es mehrere solcher Schlangenstädte bei den Kirkis giebt (z. B. Yilandy⁷⁰⁾ am Tschim, u. a.) und, weil dadurch das Land der Kirkis, zur Zeit der Mongolen, sehr weit gegen den Westen in dem Altai ausgedehnt wird; vorzüglich aber, weil wir keine andere Spur von einer solchen Kirkis-Stadt im dortigen Hüttenreviere vorfinden; obwohl allerdings daselbst einst starke Ansiedlung; aber welches Volkes? ist noch problematisch, aus allen Denkmälern unzweifelhaft hervorgeht. Als die Russen in Sibirien vorbrangen, Mitte des XVII. Jahrhunderts⁷¹⁾, war freilich der Hauptort der dort vorgedrungenen Kirghisen weit genug gegen N.W. am Ob, und die Altirzi saßen am Abakan und Uibat, die Altisari waren in zahlreichen Horden bis zum Weissen Tyus vorgerückt (s. oben S. 1070).

Sehr merkwürdig scheint indeß, und vielleicht jene frühe Westansiedlung unterstützend, daß in Hulagus Feldzuge (1253 s. od. S. 429) noch viel weiter in S.W., in derselben Gegend von Ali-mali, bis wohin wir diesen Feldherrn früher begleitet haben, südwärts dieser genannten Stadt am Ili, bei der nun folgenden Gebirgspassage über den Thian-Schan, nahe der Station Ma-a-tschnung, gesagt wird: daselbst brauche man Palankine von Pferden gezogen, um fortzukommen; auch seien dort Menschen, die schwere Lasten tragend doch sehr schnell zu gehen im Stande seien; man nenne sie Ki-ki-sse⁷²⁾, d. i. Kirkis; sie tauschten, gegen Pferde, Hunde ein. Mehr wird hier nicht von ihnen gesagt; aber schon in diesen Worten liegt ein Beweis, daß, auch schon Mitte des XIII. Jahrhunderts, das Volk der Kirkis, nicht bloß am oberen Tschimu saß, sondern auch schon eben bis dahin ausgebreitet war (ob in Ursachen oder durch Auswanderung, wagen wir nicht zu bestimmen), wo sie in späterer Zeit, bis

⁴⁶⁹⁾ Klaproth Mém. relat. à l'Asie. T. II. p. 163. 164.

⁷⁰⁾ Ph. Nazarov Voy. à Kholand in Magas. asiat. T. I. p. 13.

⁷¹⁾ Fischer Sibir. Gesch. Th. II. p. 650, 677. Journ. Asiatiq. T. VIII. p. 68. ⁷²⁾ A. Remusat Rech. s. la Ville de Karakorum. p. 40; dess. Nouv. mélanges Asiatiq. T. I. 1829. p. 175.

eute, unter dem Namen der Mittleren und Großen Horde er Kirghisen, oder der Burut (s. ob. S. 398, 401, 407, 72) hausen, ehe noch die jüngste Auswanderung der Ost-Kirgis, im Anfang des XVIII. Jahrhunderts zu ihnen vom Russisch gewordenen Sibirien geschahe, und wie viele mögen schon früher statt gefunden haben. Der bedeutenden Zahl der heutigen Kirkis (Burut) im Chinesischen Turkestan, um Kaschgar, u. a. d., wird weiter unten Erwähnung geschehen. Sollen diese nicht in ältester Zeit identisch mit jenen Chou-le (Sou-le bei Deguignes und A. Remusat) oder Chin-ch'a (Kaschghar) ⁴⁷³⁾, dem zweiten Volke der Race der Blonden gesessen seyn? (s. ob. S. 434). Ueber die Identität der rein Türkischen Sprache dieser Kirkis der Mongolenzeit, oder der Ha-kas der Tang-Zeit, welche noch mit der heutigen Sprache der Dreierlei Kirghisen-Horden, der der Mittleren, Großen und Kleinen Horde, vom West-Ulai und Iaisan-See (s. oben Sara Tau S. 651, Kurtschum-Gebirg S. 661), bis zur Wolga, zu den rein Türkischen Dialecten gehört, welche dem Türkischen in Constantinopel, nur ohne die Arabischen und Persischen Beimischungen, entspricht, ist, nach Klaproth's ⁷⁴⁾, Taubert's und Anderer Arbeiten, und nach eines Hamaker Critik ⁷⁵⁾, wohl kein Zweifel mehr. Die am Ost-Kirghischen beigemischten sehr wenigen Mongolischen Wörter, aus der Zeit der Mongolischen Herrschaft und des Verkehrs mit Kalmücken und Dsungaren, können gar keinen Beweis für die Mongolische Abstammung des Volksweises mehr geben, auf welche eher noch ihre Physiognomie als ihre Sprache führen konnte.

Abulghasi, nach Kaschideddin, dem er folgt, leitet die Kirkis von einem fabelhaften Stammvater her, und nennt zwei Völker: Kirkis und Kem-Kamdschut ⁷⁶⁾ gemeinschaftlich. Die Kem-Kamdschut, sagt er, begriffen zweitachbar-Länder (oder Horden); das eine an der Selenga, das andre am Uigur-muran, welches 2 große Ströme sind;

⁴⁷³⁾ Chou-le in Tabl. histor. de l'Asie. p. 166. A. Remusat sur les langues Tartares. p. 291. ⁷⁴⁾ Klaproth sur la langue des Kirghiz in Mém. III. p. 336. ⁷⁵⁾ H. A. Hamaker Censurae in Bibliotheca critica nova. Lugd. Bat. 1825. Vol. I. p. 185 etc.

⁷⁶⁾ Klaproth Asia Polyglotta. p. 231 — 235; Antiq. de la Sibirie in Mém. rel. T. I. p. 161.

das Land der Kirkis ist bei den Flüssen Obi und Syr. — Eine falsche Auslegung machte früher den Uigur-muran zum Hoang-ho, und das Volk der Kirkis zu Mongolen, oder Tata, die von dort ausgegangen seyn sollten (s. oben S. 282). Aber, der Uigur-muran ist der Jenisei, dessen westlicher Zufluss noch heute Kem-Kemtschuk heißt, der selbst der Kem ist, und dessen Einwohner die Ost-Kirghis sind, die gegen S.W. ausgezogen sind, und unter dem Namen der Burut unter Chinesischer Herrschaft im Chinesischen Turkestan stehen, im Gegensatz der West-Kirghis in den Steppen, am Irtysch bis zur Wolga. Der Uigur-muran ist der Strom der Uiguren genannt, weil diese, lange Zeit, als Hoei-he, das dortige Land beherrschten, bis auf die Zeit der Tschingiskhaniden; er fließt, nach Abulghasi, in das Adji-Denghiz⁷⁷⁾, d. i. das Bittre Meer, nicht das Nordeismeer. Es ist der Jenisei, der damals noch in jene Sibirische Schlamm- und Morast-Niederung abfließen konnte, welche, nach den Berichten älterer Annalen der Chinesen, von einem Grossen Morast-Meere, über dem dortigen noch heute mit Salz-Seen erfüllten, niedern Steppenboden gestanden haben soll (s. oben Einl. S. 17).

Unbezweifelt, so viel ergiebt sich aus allem, sind also diese Kirkis, als Kiankuuen, seit jenen Zeiten, schon weit über 100 Jahre vor Christi Geburt, als Ursassen im Gebirgsbau Tschimu, von wo sie auszichen, aber immer wieder zu ihm zurückkehren, den Chinesischen Annalen bekannt, als eines jener 6 von allen übrigen Völkern Ost-Asiens verschiedenen, blondhaarigen, blauäugigen Völker, mit weißer Gesichtsfarbe (Thsing yan tchissu nach den Chinesischen Autoren im Wenbian thoung khao K. 337. p. 9). Und schon der scharfsinnige A. Remusat hat, wie er versichert, ohne grosse Mühe sie als ein Gothisches Volk⁷⁸⁾ anerkannt, das seitdem es (nämlich die U-sun von den Hiong-nu) unabhangig geworden war, einen entschiedenen Limes Imperii für die Völker der Turk gegen den West bildete, den diese wenn allerdings erst spät durchbrechen müssten, um gegen West-Asien vorzudringen. Sie-sassen in weiten Bogen, nordwärts der

⁷⁷⁾ Asia Polygl. p. 232; Tableaux histor. de l'Asie. p. 175; Mém. rel. à l'Asie. T. I. p. 464. ⁷⁸⁾ Ab. Remusat Recherches sur les langues Tartares. Paris, 1820. 4. p. 327,

mächtigen Hiong-nu, vom Baikal an, wo ihnen im Osten, aber weit später erst, die Tungusen, Dauren (Mandschu) und Mongolen, deren Sprachen⁷⁹⁾ nicht nur mit Indo-germanischen Wurzeln reichlich gemischt sind, sondern deren Bau auch mit dem Deutschen sehr übereinstimmende grammatische Formen haben soll, in den Historien auftraten. Die ihnen verwandteren U-sun fasshen aber gleichzeitig im Süden am oberen Hoang-ho, am Eingange des Passagelandes (s. ob. S. 193), an den Grenzen der Tübetischen Völker, und wurden durch die Hiong-nu eine Zeitlang von jenen nördlicheren getrennt, bis sie 150 Jahr vor Chr. Geb. durch ihren Auszug gegen W. zum Ili (s. oben S. 432) sich dem großen Kraenze jener Blonden Völkergruppe wieder vereinten, der nun bis Sogdiana reichte, welche der Indo-germanischen Völkergruppe (Famille des nations hindo-gothiques bei Ab. Remusat)⁸⁰⁾ durch ihren gemeinsamen Sprachstamm und Physischen Schlag ange-reihet worden ist (s. ob. S. 434). Noch fügen wir hier die kaum beachtete merkwürdige Stelle aus dem Pian-i-tian, K. 58. p. 1.⁸¹⁾ hinzu, welche Ab. Remusat mitgetheilt hat, daß die Chinesen selbst schon, durch ihre Embassaden im Westen das zu veranlaßt, diese Gruppe der U-sun, durch das Bactrische Reich hindurch an die Hindus anschließen, indem sie sagen: Geht man über das Gebirg Thsoung (d. i. Tsungling, der westliche Ku-en-lün, s. ob. S. 46) findet man die Yun-tou (Hindu, eine Colonie), denen im N.W. die Ta-wan wohnen, im N. die U-sun, mit denen die Yun-tou viel Aehnlichkeit in der Kleidung haben. Diese Yun-tou führen aber ein nomadisches Leben in dem Thsung-Gebirg, und sind von der Race der Sai. — Dies ist die erste Nachricht, welche die Chinesen, als sie 100 Jahr vor Chr. Geb. mit den Beherrschern von Bactrien und Persien Allianzen schlossen, von den Hindu erhalten, zu einer Zeit, da die U-sun sich bis in deren Nähe schon hin verbreitet hatten. Schade, daß nicht von ihrer Sprache die Rede ist, in der sie sich gegenseitig verständigen könnten; ob es Sanscrit gewesen wäre?

⁷⁹⁾ Tableaux histor. de l'Asie. p. 162. ⁸⁰⁾ Ab. Remusat im Journal des Savans 1822. Oct. p. 596. in Rec. v. Spasski Inscript. Sibiricae. ⁸¹⁾ Ab. Remusat Recherch. s. les lang. Tartares. p. 288. Not.

Die Chinesischen Annalen berichten nach den Embassaden der Kiankuen, die sie im Xten Jahrhundert, zur Zeit der Hœi-hu (s. ob. S. 345, 446, 556) stets Hakas (Hakaszu) nannten, daß sie dieselbe Sprache und Schrift wie diese Turk-Hœi-hu (d. i. Ost-Uigur) hätten; also mußte man sie auch zu den Ost-Turkischen Nationen zählen. Demnach konnte es damals nur, nach Klaproths Sprachforschungen⁴⁸²⁾, ein Volk Indogermanischen Ursprungs seyn, das sich mit dem Türkischen, dasselbe beherrschenden Tribus, vermischt, und allmälig seine Muttersprache mit einer Türkischen vertauscht hatte. Auch fanden, wie ausdrücklich gesagt wird, Wechselheirathen bei ihnen statt, und solche Mischungen sind im centralen Asien nicht selten, wobei der eine Volkstheil seine Muttersprache verliert. So bei den Telengut, bei den westlichen Kirghisen⁸³⁾, deren ursprüngliche Türkische Sprache so viele Kalmückenwörter aufgenommen hat, daß schon Raschideddin und Abulghasi sie zu den Uirat (Deloth) zählten, daher auch Adelung⁸⁴⁾ daraus eine eigne Mongolisch-Tatarische Sprache zu machen suchte, was schon Ab. Remusat widerlegt hat.

Ihre Stadt nannten die Hakas, wie wir oben sahen, Iлан, d. i. Schlangenstadt; nach dem Worte, das in allen Turk sprachen Schlange bedeutet. Den Anfang des Jahres, in ihrer Sprache, Meouss-ai (Mao-ße-ghai, bei Bisde-lou), richtiger Mus-ai, den Eismonat (von Mus, Eis, s. oben S. 330, und Ai, Monat, in allen Türkischen Idiomen). Sie hatten schon den bei Mongolen, Mandchu, Japanern und Tübetern eignen Cyclus von 12 Jahren, deren jedes seinen Namen nach einem Thiere führt; das dritte Jahr hieß der Tiger. Dieser Cyclus verdient, als eine eigne Erfindung der Hakas, vielleicht die einzige von der die Geschichte Bericht erstattet, Aufmerksamkeit; er hat sich viel weiter verbreitet als ihre Herrschaft, sagt Ab. Remusat⁸⁵⁾ in seinem lehrreichen Werke über die Tartarischen Sprachen. Es ist der Cyclus der 12 Thiere, den die Kirghisen in ältester Zeit ausgedacht, der gegenwärtig fast in ganz Asien bei Orientalen in Gebrauch

⁴⁸²⁾ Tableaux histor. de l'Asie. p. 169. ⁸³⁾ Ph. Nazarov Voyage à Khokand in Nouv. Magas. asiat. Not. Klaproth. Paris 1825. T. I. p. 19. ⁸⁴⁾ Adelung Mithridates. Berl. 1806. Th. I. p. 492; Ab. Remusat Rech. s. les lang. Tartares. p. 305.

⁸⁵⁾ Ab. Remusat Rech. s. les lang. Tartares. p. 301.

ist. Das Modell dazu war, unstreitig, der uralte, zehnjährige Cyclus der Chinesen; aber den nichtsbezeichnenden Charakteren der Chinesen die Thiernamen, zumal der Haustiere, zu substituiren, ist, nach der ausdrücklichen Versicherung des Wen-hian-thoung-f-hao, K. 348. p. 7., eine Erfindung der Ki-li-ki-sse (Kirgis). Darin kommen die nützlichsten Thiere, wie der Ochs, Hase, Pferd, Hammel, Huhn, Hund, Schwein, vor. Auch die Ratte, Schlange, der Tiger (bei Klaproth Tabl. hist. p. 169), von dem Ehrenberg gezeigt hat, daß er auch heute noch in Sibirien einheimisch ist (Ab. Remusat übersetzt aber Leopard, vergl. ob. S. 428); der Affe und der Drache vollenden das Duzent. Wollte man, sagt Remusat, auch den Kirghisen das Verdienst dieser Erfindung nicht zugestehen, wie dieses Klaproth anzudeuten scheint, der Tabl. hist. de l'Asie p. 169 meint, sie sei überhaupt keine Erfindung eines Volkes in Central-Asien, so lasse sich doch, bis jetzt, kein passenderes Land für seine Erfindung angeben.

Aus den übrigen Nachrichten dieser Hakas, welche sich in den Annalen der Dynastie der Yuen vorfinden, heben wir nur noch einige ihrer charakteristischen Züge hervor, weil diese zur Vorstellung ihres Culturzustandes beitragen, da sie keinesweges zu den ganz rohen Barbarenvölkern gerechnet werden können, und vielleicht zur Erläuterung der vielen historischen Denkmale, auf ihrem Boden, etwas Licht werfen möchten.

Im Hoflager ihres Aje⁸⁶), oder Djé, wehte stets die königliche Fahne; die Glieder seiner eigenen Horde kleideten sich roth; die andern Horden nannten sich nach den Familiennamen ihrer Oberhäupter; die Reichen trugen gern Zobelpelze. Im Winter trug der Aje oder Djé eine Zobelmütze, im Sommer eine von Goldfiligran zugespißt. Die Mützen seiner Untertanen waren von weißem Filz. Sie trugen einen Säbel zur Seite und einen Wegstein an ihrem Gürtel. (Die Gegend am oberen Tom-Fluß ist wegen ihrer Schleifsteine berühmt⁸⁷), auch in der Sagaischen Steppe am Jyus finden sie sich, wo der Schleifstein-See Bylo-kul davon benannt ist. Das gemeine

⁸⁶⁾ Visdelou l. c. Bibl. orient. fol. 78; Klaproth Tabl. histor. de l'Asie. p. 170. ⁸⁷⁾ Pallas Russ. Reisen Th. I. p. 658. Th. III. p. 331.

Volk ging in Häute gekleidet und barhaupt; die Weiber trugen Kleider von Tuch, Serge, Brocat und Seidenzeuge, welche die Hatas von den Arabischen Kaufleuten eingeschleppten, die seit dem VIIIten Jahrhunderte bis Ngansi (Kutsché und Pe=thing Urumtsi), in das Land Uigur vorbrangen, ehe noch Bam=Yen=te, der Chinesische Embassadeur (im J. 983 s. oben S. 349, 382) dorthin zog. Friedlich zu Markt (bis Ghanssi und Pe=thim, sagt Visdelou), oder kriegerisch zu Felde, zogen die Hatas, zu wiederholten malen, so weit gegen den Süden; und auf diesem südlichen Wege traten sie unstreitig in freundschaftliche Verhältnisse, wie dies ausdrücklich gesagt wird, mit den Arabern, den Thufan (Tubetern) und den Ko=lou, oder Go=lou (ob die Chou=le, oder Kaschghar? s. oben S. 434), welche im West der Hatas wohnten. Die Arabischen Kaufleute, aus Furcht vor den Plünderungen der Hoei=hou, blieben damals so lange bei diesen Go=lou (dies wäre die schon dem Ptolemäus bekannte Serenstrafe über Kaschghar), bis eine Escorte der Hatas kam, und ihnen schützend weiter das Geleit gab. Die Araber versorgten, so heißt es, damals Goldstoffe (Brocat) von so großer Schwere, daß man 20 Kameele zum Transport eines einzigen Stückes⁴⁸⁸) gebrauchte, das darum in 20 Stücke zerschnitten werden mußte, um es nur transportiren zu können. Alle 3 Jahre machten sie, mit einem Stücke dieses Brocats ein Geschenk an die Hatas (wahrscheinlich zum Gold-Zelte; denn so wird das Zelt der Kum=tchu, oder Chinesischen Infantin genannt, bei Visdelou l. c., welches die Hatas in der Residenz des Khan der Hoei=hu, nach dem 20jährigen Kriege in Brand stellten. Sollte daher, etwa, der Titel Altyn Khan vom Goldzelte entstanden seyn? s. ob. S. 1065, 1066, 1072). Wie blühend mag der Handel der Araber schon Ende des VIIIten Jahrh. in jenen Gegenden gewesen seyn, als sie, dort, so eben erst unter die Turk-Stämme eindrangen. Auf diesem Araberwege, durch die Länder der Hoei=hu, über das Thian=Schang=Gebirge, drang unstreitig die Lehre Mohammeds schon frühzeitig bis zu den Hatas vor, ehe sie noch als Kirkis auftreten, eine Lehre,

⁴⁸⁸⁾ Visdelon l. c. Bibl. Orient. Suppl. fol. 79; Klaproth Tabl. lust, p. 172.

deren Ceremonien sie wie ihre Nachbarn, die Hoei-hu⁸⁹⁾ stets den Vorzug gegeben haben, obwohl vermischt mit ihrem Heidenthume, indeß ihre südlichen und östlichen Nachbaren, die Hindu und Tübetischen Stämme, sich vorzugsweise dem Buddathumie unterworfen haben.

Dies Factum geht uns, unbezweifelt, aus der wiewol entstellten Nachricht hervor, welche der Arabische Geograph Edrisi, nach der Lateinischen Uebersetzung der *Geographia Nubieusis*, im Clima V. Pars IX. und Clima VI. Pars IX. gegeben hat, wo er von dem Volke der Torci Odheos⁹⁰⁾ spricht, ein Name, der wol nur in seiner Arabischen Verstümmelung mitgetheilt ist. Unter der Regierung des Abassidischen Kalifen Wasif (Uateg-billah bei Deguignes), im Jahre 846—847 (842 bei Deguignes; es ist 231 oder 232 d. Heg. nach Frähn), sagt Edrisi, that Salam, der Dolmetsch dieses Fürsten, eine weite Reise in das Land Chossach (Kaptshak?), und zu dem äußersten, nördlichen Gebirge Gog und Magog, um von dem berühmten Walle Iskenders (Alexanders) im Gebirge, seinem Gebieter Bericht zu erstatten. Dahin zieht er, von Besgerts Ende (Land der Pascatiren, d. i. Baschkiren, ein Turk-Volk im N.O. des Kaspischen Sees), in ein dunkles Land (Terra nigra), 10 Tage gereisen weit, und dann noch einen Monat Weges durch Wüstezeinen, in denen alle Ortschaften und Denkmale von den Völkern von Gog und Mageg (die Turk) zerstört waren. Endlich kam er zur Gebirgsfeste, deren Bewohner Arabisch und Persisch sprachen. Der König derselben hieß Khan Odheos; die Einwohner hatten Moscheen und Schulen. Sie freuten sich, von den Gläubigen einmal wieder etwas zu hören; denn schon viele Jahre war es, so erzählten sie, daß ein heiliger Mann, auf einem langen Thiere, mit hohen Gliedern und einem Buckel (was Salam sogleich für ein Kameel erkannte), zu ihnen vorgedrungen war, und, in einer verständlichen Sprache, sie das Gesetz des Koran gelehrt hatte. Von da reisete Salam nach Chorasan zurück. Schon der gelehrte Deguignes⁹¹⁾ hatte diesen Khan Odheos (Ddhkos) für einen Khan der Hoei-hu er-

⁸⁹⁾ A. Remusat *Recherches sur les Langues Tartares*. p. 292.

⁹⁰⁾ Edrisii *Geographia Nubieusis ex Arabico a Gabr. Sionita etc.*

Parisii 1619 4. p. 247, 267; cf. Herbelot *Biblioth. orient. Artic.* Jagiunge.

⁹¹⁾ Deguignes *Geschichte der Hunnen b. Däjnict Th.* II. p. 29.

klärte; Sprengel nannte ihn Adca sch⁴⁹²). Der gelehrte Orien-talist Frähn hält, statt des, bei dem Geogr. Nubiens. vorkom-menden Namens, nach einer Emendation, Dngisch oder On-gi⁴⁹³), für die richtige Arabische Schreibart, und glaubt darun-ter jenen Khan der Hoei-hu D-nie verstehen zu müssen, den Deguignes in der Genealogie der Uiguren-Khane dieses Volks, nach jenem 20 jährigen Kriege mit den siegreichen Ha-ka-s, als den letzten (er regierte nur 2 Jahr von 846—848) von jenen nennt, der nur flüchtig war, und sehr bald ganz nach Osten fliehen mußte. Fällt die Reise in diesen Moment, so werden, bald nach der Flucht, auch die festwurzelnden Ha-ka-s in der Residenz der Hoei-hu den Islam haben kennen lernen. Sollte aber die Emendation des Namens noch Zweifel übrig las-sen, und der Khan der Ha-ka-s selbst darunter zu verstehen seyn; so wäre vielleicht Sprengels Lesart Adka sch, nach Klaproths Ansicht (Adskosch bei Klaproth)⁴⁹⁴), am ersten mit dem Namen der Ha-ka-s selbst zu identificiren, da diesses Volk ja schon früher, durch den Handel, den Arabern be-freundet war, und dann auch diesen Abgesandten des Khalifen wolwollend aufnahm, was bei den Hoei-he, die sich raubsüchtig gegen sie gezeigt hatten, wol nicht der Fall gewesen seyn würde. Folgen wir dieser Erklärung, so begreifen wir auch, daß derselbe Salam, dessen Aussage als einer der ältesten Mohamm e-daner berichte über jene nördlichste Erdgegend, wie Frähn⁴⁹⁵) sehr lehrreich bemerk't, noch keineswegs die gehörige Aufmerksam-keit erlangt hat, die ihm gebührt, auch schon ganz gute Bemer-kungen über das Gebirge Thian-Schon mittheilen konnte, das damals von den Ha-ka-s beherrscht werden mußte. Dies vorausgesetzt, so halten wir Edrisis Cocacia für den Thian-Schan, oder Himmels-Gebirge, jenes Schneegebirge von Gog und Magog für den Gletscherpaß von Aksu (s. ob. S. 330), den runden See für irgend einen des dortigen Gebirges; das viele Feuer für den Vulcan Pe-Schan (s. ob. S. 333), oder die Solfataren von Urum-ssi (s. ob. S. 386), den Taran, für

⁴⁹²⁾ M. Chr. Sprengel Geschichte der geogr. Entdeckungen 2. Aufl. Halle 1792. p. 166. ⁴⁹³⁾ C. M. Frähn, Ibn Foszlan's und anderer Araber Berichte über die Russen älterer Zeit ic. St. Petersb. 1823 4. Einleitung p. XIX. ⁴⁹⁴⁾ Mém. rel. à l'Aie T. I, sur l. Antiq. de la Sibirie p. 165 Not. ⁴⁹⁵⁾ Frähn Ibn Foszlan a. a. o.

den Altai, worüber Salam, der Reisende, mag er nun nur bis zu den Choulo (Kashghar), oder selbst bis Ngansi (Kutschö), oder Pe=thing (Urum=tsi) vorgedrungen seyn, von den Torki Odheos, oder den Hatas, mancherlei erfahren konnte. Es ist dies aus jenem Kirghisen-Reiche ein kleiner, nicht uninteressanter Beitrag zu dem was wir schon oben, an den genannten Orten, aus Chinesischen Quellen, darüber angeführt haben. Edrisi sagt, von der Festung Giarda (?) komme man zum Berg Cocai a (wol identisch mit Thian=Schian? von Kok, Kok, blau oder Himmel⁹⁶), im Ost-Turkischen) in 7 Tagereisen, welcher Gog und Magog umgebe (das dortige Gebiet der Turk?). Er ist ganz steil, und kann nicht bestiegen werden, weil sein Gipfel ganz mit Schnee bedeckt ist, der nie schmilzt (ob densarum nivium copiam, quae nunquam solvantur)⁹⁷), und weil ihn stets dichter Nebel deckt, der sich nicht zerstreut. Jenseit des Berges liegen viele Städte in Gog und Magog. Wem es dennoch, mit großer Mühe, gelingt den Gipfel zu ersteigen, um sich von da umzuschauen, oder zu erkunden was jenseit ist, der kehrt nie wieder zurück, weil er von Thieren zerrissen wird, oder, weil die Völker jenseit alle Menschen wegfangen. Dennoch sind einige durch Glückssfall zurückgekehrt, welche berichten, daß sie Nachts in jenem Lande, das im Rücken des Berges liege, sehr viele Feuer gesehen, aber bei Tage, wegen des großen Nebels mit Rauch vermischt, nichts, weit und breit hätten erspähen können. Die dortigen Tork Odheos (Hatas?) genannt, sollen breite Gesichter, große Köpfe, viele Haare haben und leuchtende Augen, eine verschiedene und eigenthümliche Sprache haben, das Feuer, und alles was glänzt, anbeten. Im Norden jenes Landes liegt ein sehr großer Berg, der Faraan heißt, vom Untergang gegen den Aufgang 18 Stationen oder Tagereisen lang (ob der Altai?), in seiner Mitte eine hohe Gegend rund wie ein Schild, darin ein See (ob Saisan, Upsa oder ein anderer?), von unbekannter Tiefe, der Alles verschlinge was hineinfällt, darin kein Thier schwimmen kann u. s. w. Wir führen hier nur im Allgemeinen an, daß bei andern Arabischen Geographen jenes Faraan, nach derselben Gegend zu, ein unfruchtbare Land mit salpetrigem Boden und vielen Vertiefungen bes-

⁹⁶) Asia Polyglotta Sprach-Atlas Tab. XXVI—IXL.

⁹⁷) Edrisi Geogr. Nubiens. I. c. p. 247.

zeichnet (bei Facutti), und, daß auch Ibn-al Wardis Erdatafel⁴⁹⁸), zwischen jener Gegend, welche Niederung der Turk, 12 Parasangen im Umkreis, genannt wird, und zwischen China, ein Dreieck gezeichnet ist, welches einen verhältnismäßig sehr großen Vulcan bedeuten soll (von Turfan?).

Da offenbar Arabische wie Chinesische Traditionen in Lehre, Sprache und Schrift, bis zu den genannten Hakaß, oder Kirkis, schon so frühe, nebst Handel und Einrichtungen aller Art, vorgedrungen sind: so ist es um so merkwürdiger, was zuerst schon der große Sprachforscher D. G. Lychsen, 1786, und nach ihm Klaproth nachwiesen, daß man, noch heute, in demselben Lande, welches diese Völker einst bewohnt haben, den Runen Europa's ähnliche Schriftzeichen⁴⁹⁹ (Lychsen⁵⁰⁰) sagte Celtische und Gothische Schriftzüge, aus den Zeiten, da die Scythen Sibirien beherrschten) auf dortigen Monumenten vorfindet, in denen man leicht Griechische, Lateinische, Slavonische Charactere erkennt, deren Entzifferung bis jetzt an zu isolirten Proben¹⁾, und unter Nichtberücksichtigung vieler anderer Monuments versucht, auch nicht weit vorgesritten zu seyn scheint. Aber dieses merkwürdige Factum, verbunden mit der Gewissheit, daß die Kian-kuen, die Vorfahren der Hakaß, blaue Augen, blonde Haare und sehr helle Haut hatten, machen es sehr wahrscheinlich, daß die Verbindungen, welche zwischen dem Norden Asiens und Europas einst existirten, vor Zeiten weit häufiger und inniger waren, als man sich bisher, der Regel nach, vorgestellt hatte²⁾. Auch hat schon Ab. Remusat darauf aufmerksam gemacht, daß die Turkvölker Ost-Asiens, seit ältester Zeit, viele Beziehungen zu den Indo-Scythischen

⁴⁹⁸⁾ Dr. C. Johannsen Die geographischen Ansichten der Araber, nach handschriftl. Quellen der Pariser Bibliothek, nebst einer Erdatafel der Araber; in Zeitschrift Hertha, Stuttgارد 1829 B. XIV. p. 251, 255. ⁴⁹⁹⁾ Tableaux hist. de l'Asie p. 174.

⁵⁰⁰⁾ D. G. Lychsen Schreiben an Pallas 19. Febr. 1786 über alte unbekannte Steinschrift in Sibirien, in R. nord. Beiträge Th. V. p. 237—245. ¹⁾ Wiederholz in Greg. Spassky de Antiquibusdam Sculpturis et Inscriptionibus in Sibiria repertis Petropoli 1822 Fol. edit. Krug. Tab. IV. fig. 1—5; Recens. von Ab. Remusat in Journ. de Savans. Paris 1822 Oct. p. 596—602.

²⁾ Die Vorhalle Europäischer Völkergeschichten vor Herodotus, von C. Ritter Berl. 1821 8.; F. Chr. Bauer Symbolik und Mythologie, Stuttg. 1824 3 Th. 8.

ind Gothischen Völkern, wie er sich ausdrückt, hatten, die noch einige Jahrhunderte nach Christi Geb. in der Tartarei lebten, Beziehungen, welche durch alle Chinesischen Annalen sich bestätigten, und den historischen Daten einen Conjecturalbeweis beizügen, um die Einführung der Hülfeserben und der zusammengesetzten Zeichen in den Turk-Sprachen zu erklären³⁾. Doch diese Untersuchung und deren weitere Begründung bleibt noch den Sprachforschern überlassen. Da indes ausdrücklich von dem Chinesischen Annalisten Matuanlin gesagt wird, daß die Sprache und Schrift der Hatas und Hoei-hou, d. i. Ligur, dieselbe gewesen sey: so ist hier noch zu bemerken, daß die Häupter der Zukhiu⁴⁾, oder Turk der ältesten Zeit, die Nachbarn der Hatas, den Gebrauch hatten, ihre Befehle zu ertheilen, Einschritte oder Kerben in Hölzer oder Stäbe zu machen, und diese, als Befehle, umher zu schicken. Dadurch gaben sie die Versammlung der Truppen, die Erhebung der Pferde, die Vertheilung der Heerden nach Zahl und Lage kund, und immer die Zahl der Objecte. Es waren wol auf diesen Kerbhölzern, die sie als Zeichen der Autorität mit einem Pfeil mit goldner Spize, und einem daran befestigten Wachssiegel begleiteten, eben jene, aus lauter in Holz eingeschnittenen Zeichen enthalten, die auch schon Tykhen, auf den Inscriptionen Jeniseiskischer Monamente, und A. Remusat wie Klaproth als den Nordischen Runen ähnliche Schrift erkannten, wie sie denn auch nach Grimm's Tafeln⁵⁾ unverkennbar sind. Da nun auch Samojeden und Lappen⁶⁾, bis in den hohen Norden, solche Kerbhölzer, bis heute, in Gebrauch haben, die seit Dins Zeiten (nach Grimm's Hypothese eher als von Cadmus und den Phöniciern her wie Legis wähnt, und eben so wenig, nach Rühs Vermuthung, erst seit den Christlich-scandinavischen Zeiten), auch bei Germanen in Gebrauch kamen; so ist es wol am natürlichensten, ihren rohen Ursprung hier in Central-Asien zu suchen, wenn auch ihre Germanische Ausbildung und das Kaslender-Wesen der Runenstäbe, wie dies Ideler⁷⁾ so lehr-

³⁾ s. A. Remusat Rech. sur les Langues Tartares, Chap. VI. Turk oriental. p. 306. ⁴⁾ s. Wen-hian-thoung-khiao K. 343 p. 3 bei Ab. Remusat ebend. p. 65 etc. ⁵⁾ W. C. Grimm über Deutsche Runen 1821 8. ⁶⁾ Klaproth Asia Polyglotta p. 166.

⁷⁾ Ideler über das Alter der Runen-Kalender in den Abhandlungen

reich gezeigt hat, nur bis zu dem Christlichen Kalender hinauf reicht.

Zu dieser allgemeinen Untersuchung über die, wie wir dafür halten, nicht uninteressante historische Stellung der Ha-kas (Kirkis) zur Ethnographie und Menschen-geschichte Mittel-Asiens, fügen wir noch einige Daten der Chinesischen Annalen, zur Characteristik ihres heimischen Lebens und ihrer Culturstufe vor der Mongolenzeit. Der Handel mit den Arabern hatte ihre Fürsten und Großen an einen gewissen Luxus gewöhnt, dessen Spuren man auch noch in dem großen Gold- und Silber-Reichtum der Gräber⁸⁾, in der Kirghisen-Steppe, z. B. um Krasnojarsk und am Jenisei, wieder aufgefunden zu haben glaubt; doch ist die Frage noch nicht hinreichend erörtert, wenn auch viele? ob auch alle jene antiken Gräfte und Denkmale, allein den Ha-kas der älteren Zeit angehören, und ihren Nachfolgern, eine Frage die nur erst bei volliger Uebersicht des ganzen Feldes der Monamente gründlich wird beleuchtet werden können (s. unten Tschuden-Denk-male). Seitdem sie Mohammedaner wurden (dies geschehe wol erst zur Mongolenzeit, wenn auch früher die Spuren des Islam zu ihnen vordrangen), hörte wol höchst wahrscheinlich ihre alte Weise der Todtenbestattung auf, und, eben so, mochte zugleich wol ihr eignes, den Ruhnen ähnliches, Ha-kas-Alphabet, durch die Arabische, oder Mongolische, oder Chinesische Schrift verdrängt werden, bei einem Volke, das sich überhaupt noch zu keiner eigenthümlichen Literatur erhoben hatte. Nur auf den Grabsteinen⁹⁾ und wenigen Stein-sculpturen, Schriftfelsen u. s. w., der Jenisei-Steppe, haben solche antique, rohe, unbekannte Schriftzüge, einige Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

Diese Ha-kas¹⁰⁾ lebten meist vom Fleisch und der Milch der Pferde, nur ihr König aß Gerichte mit Mehl und gekochtem Reiß. Ihre musicalischen Instrumente waren die Querpfeife,

gen der Berliner Academie der Wissensch. 1829. Berlin 1832 4.
p. 49—66.

⁸⁾ G. F. Müller Observationes historicae in Sibiria institutae A. 1735 in Klaproth Mém. rel. à l'Asie T. I. p. 168. ⁹⁾ s. Abbildung in Klaproth sur quelq. Antiq. de la Sibirie in Mém. rel. I. p. 157 — 171 Planche II. und III. ¹⁰⁾ Visdelou I. c. Bibl. orient. Supplément fol. 79; Tabl. histor. de l'Asie p. 179.

rommel, die Chinesische Orgel, die große Flöte, Becken und Glocken; sie sahen gern Thiergefechte und Seiltänzer. Sie opferten an Göttern, die den Flüssen und Kräutern vorstehen, aber bestimmte Seiten hatten sie dazu nicht; ihre Priester hießen in der Sprache Gan-khoun (bei Klaproth, Kan-hoen bei Isdelou). Bei den Turkstämmen der Sagaier Steppe in Westen des Jenisei und bei den heutigen Berg-Kalmücken (s. oben S. 975) heißen die heutigen Priester oder Zauberer, am oder Kahm. Ihren rohen Cultus hat man mit dem Nazen Schamanismus, freilich ganz fälschlich, belegt, da er nichts von dem Dogma oder der Lehre der Samanäer¹¹⁾ entstammt, und der Glaube an Einen Obern Gott darin ganz verdunstet war, durch den Wahnsinn an Dämonen; so, daß eben so, wie in alten Glaubens der Chinesen und anderer Völker, der Name des Himmels (Coelum) gleichbedeutend war mit dem ihres blos sionischen Gottes (wie Thian bei Chinesen, Tagri bei Mongolen, Lha bei Tübeten, Deva bei Hindu u. s. w.). Von solchen dämonischen Göttern nannten sich auch die stammesverwandten Herrscher der Hiongnu, Tangri-kutu, Söhne des Himmels; die Thukiu (Ost-Turk) brachten diesem Tagri oder Tengri, als Himmelsgott, bestimmte Opfer, und eben so dem O-tengri dem Erdengotte. Die Turk des IV. Jahrhunderts achten diesen Tengris, die dem Feuer, der Luft, dem Wasser vorstanden, Lobgesänge u. s. w. In demselben Wahnen hielten die Ha-kas. Ihre Hochzeitgeschenke waren Pferde und Schafe; die Reichen gaben sie zu Hunderten. Während des egräbnisses zerfetzten sie sich das Gesicht nicht; sie ließen nur einmal heulend um die Leiche, und verbrannten sie dann; die Lebende hob man ein ganzes Jahr auf, ehe man sie begrub. Von dieser Zeit beweinte man den Verstorbenen an seinem Grabe. Dies stimmt sehr gut mit vielen der antiken Gräber der Jenisei-Steppe. Ihre Wohnungen bedeckten die Ha-kas mit Birkenrinde (bei Bisdelou; im Winter bedecken sie ihre Wohnungen mit Baumrinde bei Klaproth). Einige bauen anicium, Weizen, Gerste; im 2ten Monat säeten sie es, im 9ten ernteten sie. Sie hatten Handmühlen und machten

¹¹⁾ Ab. Remusat Observations sur la Doctrine Samanéenne et la Triade Suprême. Paris 1831 8. desselb. Rech. sur les Lang. Tartares p. 296.

ten aus dem Korn Brodt und Wein (Bier? wie auch alle indo-germanischen Völker stets den Acker baueten, nie blos Nomaden waren). Ihr grösster Reichthum besteht in Pferden, von sehr grossem Schlage; auch Kamelle hatten sie, Schafe mit dicken Schwänzen und Ochsen; auch wilde Pferde sind bei ihnen, auch Khou-thou (?), gelbe Ziegen u. a., Fische, Mao, 7 bis 8 Fuß lang ohne Knochen, mit dem Maule unter dem Kinn (ob Störe?); sehr viele Vogel, Birken, Tannen, hoch wachsend wie ein Pfeilschuss. Sie haben Eisen, Gold, Zinn; zur Regenzeit schwemmen ihre Wasser eine Art Eisen, das sie Kia-chä nennen, fort, daraus sie Waffen⁵¹²⁾ schmieden, die durch die Haut des Rhinoceros hindurch gehen, mit diesen zählen sie ihren Tribut an die Thukiu. Diese letzte Nachricht, welche Visdelou giebt, macht es wol sehr wahrscheinlich, dass diejenige Art der sogenannten Tschuden-Gräber der Jenisseischen Steppen, welche Eisenwaffen, Schwerter und Pflug enthält, wol richtiger Haka-s-Gräber heißen müssen, und wir haben darin ein unterscheidendes Merkmal von den Tschuden-Gräbern, die nach aller Beobachter einstimmiger Versicherung durchaus ohne alles Eisen¹³⁾ sind und nur Kupfer-Waffen und Kupfer- oder Bronze-Ornamente enthalten, die aber beide öfter sehr reich an Goldschmuck sind. Schon die Scythen¹⁴⁾ verehrten das eiserne Schwert als eine Gottheit, bei den heidnischen Russen¹⁵⁾ scheint das damascirte Schwert keine geringere Verehrung genossen zu haben, nach des Arabers Ibn Foszlan Bericht. Der Säbelhandel aus dem Moslemischen Asien zu den Chazaren, Bulgharen, Zugriern ist berühmt, und spielt eine wichtige Rolle in den Völkergeschichten der ältesten Zeit. Mehrere Völker zahlten damit Tribut. Um Tom und Jenisei ist Eisen-schmiedekunst bis in die neuern Jahrhunderte einheimisch geblieben, bei den Tatarenvölkern, welche die Russen gleich anfangs Kusnezi¹⁶⁾, d. i. die Schmiede, nannten. Die Stadt Kusnezk erhielt bei der Erbauung (1617) von Tataris-

⁵¹²⁾ Visdelou l. c. p. 78. ¹³⁾ Pallas N. N. Th. III. p. 416.

¹⁴⁾ Herodot IV. 62. ¹⁵⁾ Ibn Foszlan b. Frähn l. c. p. 4 etc.

s. desselb. Noten; Lehrberg Abhandlung über das Zugrische Land p. 38 rc. in s. Untersuchungen zur Erläuterung und ältesten Geschichte Russlands. St. Petersb. 4. 1816.

¹⁶⁾ Fischer Sibirische Geschichte Th. I. p. 315.

schen Völkern (z. B. Abinzen), den Eisen schmieden (vom Turke stamme), ihren Namen, welche die erste Population der Stadt bildeten.

Gmelin, Falk, Pallas haben ihre Arbeiten kennen lernen¹⁷⁾. Nicht nur diese fernen Gebiete der Hatas gegen N.W., sondern auch die dem Hochgebirge ganz nahen, die Uferseiten des Jenisei selbst sind ungemein reich an Eisenerzen; nicht nur fand Pallas, eben hier, den so berühmt gewordenen großen Block der geschmeidigen, atmosphärischen gediegenen, weißen, schönen Eisenmasse¹⁸⁾, der an dem rechten Ufer des Jenisei, auf einem hohen Berg Rücken in N.O. von Abakan^k, zwischen den Flüssen Ubei und Sisim (rechts zum Jenisei) entdeckt ward, dessen Bruchstücke in allen Mineraliens-Cabinetten bekannt sind, sondern, schon nach den Berichten der Orientalen, sind dort, in den Ländern der Turk sehr viele solcher Eisenmassen¹⁹⁾ aus der Luft herab gefallen (z. B. bei Kaswini u. a.), die wol nicht alle, wie jener, als ein vom Himmel gekommenes Palladium für die Nachwelt aufbehalten blieben, sondern zu den besten Waffen verarbeitet seyn mögen. Aber selbst die That sache, welche der Chinesische Annalist vor vielleicht mehr als 1000 Jahren aufzeichnete, bestätigte Pallas Beobachtung, dem jene unbekannt blieb. An dem linken, hohen Ufer des Jenisei, wächst²⁰⁾ der Jenisei (zumal bei Kubeskowa), sagt Pallas, eine Menge großer und kleiner in Eisenstein verwandelter Stücke von Holzstämmen, oft einige Fuß schwer, meist armsdick hervor, aus welchen die Schmiede sehr gutes Eisen schmieden, eine Kunst, die also, mit diesem Kiao-chia der Hatas, in ältester, wie auch in neuester Zeit²¹⁾ für das Gebiet der Kirghisen als etwas sehr eigenhumisches genannt zu werden verdient, zumal da man allgemein behauptet, daß die sogenannten Tschuden-Monumente ganz ohne die Kenntniß des Eisens ohne die Kunst des Eisen-schmiedens entstanden seyn sollen.

Von dem Könige der Hatas²²⁾ wird noch ferner bemerkt, daß sein Hoflager mit Pallisaden umschanzt war, daß seine Zelte

¹⁷⁾ Falk Topogr. Beitr. Th. I. p. 346.; Gmelin Sibir. R. Th. I. p. 295. ¹⁸⁾ Pallas R. R. Th. III. p. 411 — 416.

¹⁹⁾ Beitrag zur Geschichte der Luftsteine aus Orientalen von G. v. Hammer in Fundgruben des Orients, VI. Band. p. 107.

²⁰⁾ Pallas R. R. Th. III. p. 410. ²¹⁾ Ebend. p. 308. sc.

²²⁾ Virdelou I. c. p. 78., Tableaux historiq. p. 170.

von Filz an Größe, die seiner Unterthanen übertrafen; seine Kriegsobersten waren in 6 Classen vertheilt, deren Grade mit Chinesischen Titeln bezeichnet werden. Wenn er seine Truppen versammelte, brachten ihm auch alle Unterthanen die Abgaben, welche in Fellen von Mardern, Zobeln und Eichhornsgrau bestanden; sein Land war sehr weitläufig. Die Landesgesetze waren sehr streng; wer in der Schlacht wankt, als Gesandter seine Botschaft verfehlt, ohne Verstand von Politik spricht, einen Diebstahl begeht, oder dergl., sagen die Chinesischen Annalen, dem wird dort augenblicklich der Hals abgeschnitten. Gegen den Osten wohnten noch Turk in 3 Horden getheilt, die man Doubo, Miliko, Djedji (Toupo, Mieli-kho, Ghoo-tchi bei Bisdelou) nannte, deren Oberhaupter Khieghin (Kie-kin bei Bisdelou) hießen. Sie deckten ihre Hütten mit Birkenrinde. Sie hatten viele treffliche Pferde und gingen über das Eis mit Schlitten⁵²³⁾. Auf diesen stießen sie sich mit krummen Krücken von Baumzweigen mit solcher Gewalt fort, daß sie wol 100 Schritt fortglitschen, und mit diesen Schlitten, sehr große Strecken in ungeheurer Schnelligkeit zurücklegten. Sie machten des Nachts häufig Raubüberfälle, und die Hatas wurden von ihnen geplündert und zu Slaven gemacht. (Wer diese Völker waren? ob Tungusenstämme.)

Von den Anwohnern Han-ho-na's am Kham wird an einer andern Stelle, in der Geschichte der Yuen²⁴⁾ gesagt, daß sie arm seien, ohne feste Wohnsäße in Hütten von Birkenrinde wohnten. Sie brauchten weiße Hirsche zu ihren Schlitten (d. i. Rennthiere), nährten sich von deren Milch, von Fichtenzapfen, von Liliengurzeln (Lilium martagon, Marana). Wir vermuthen aber, daß dieses nicht die Turk, sondern die Samojedenstämme am Kham bezeichnen soll (s. unten Ulianghai).

Seit der Mongolenzeit, wie der Herrschaft der Deloth und Dsungar, treten die nun unter dem Chinesischen Namen Kili-kisse bekannter gewordenen Kirgis, wie wir früher schon vielfach bemerkt haben, vom Süden gedrängt, in Fehde mit ihren nordwestlichen Nachbarn, bis sie, von den Russen,

⁵²³⁾ Nach Klaproth Tabl. histor. de l'Asie. p. 170. bei Bisdelou zu berichtigten. p. 79. ²⁴⁾ Klaproth Description de la Russie traduite du Chinois in Mém. rel. à l'Asie. T. I. p. 113.

seit dem Anfange des XVIIten Jahrhunderts, hart gedrängt, Anfang des XVIIIten Jahrhunderts das Russische Sibirien ganzlich verlassen, und sich zu den stammesverwandten Burut im Chinesischen Turkestan, und in die Steppen in S.W. des Irtysch ziehen. Jene in der Irtysch-Steppe hausenden, die sich auch zum Theil den Chinesen unterthänig zeigen, werden bei Chinesen und Mongolen Hassak²⁵⁾ genannt, oder Kaszak; ein Name, den sie sich selbst geben, daher auch wie dem Gebrauche folgend sie im früheren Kirghis-Hassak nannten, dagegen sie selbst die Benennung Kirghiz verachteten. Von ihnen ist oben schon beim Altai und Tarbagatai, am Ili, und anderwärts die Rede gewesen; aus dem Si-yu-wen-kian-lou, und über ihre letzte Embassade nach Tschol (1819), als Zeichen ihrer Ergebung an China, hat Timkowski²⁶⁾ einiges mitgetheilt, was den früheren Angaben entspricht. Neue wichtige Beobachtungen über ihre noch westlicheren Horden, von denen erst weiter unten die Rede seyn kann, hat Dr. Meyer in der Kirghisensteppe von Kar-Karaly²⁷⁾ gemacht. Von den sogenannten Kirghis-Hassak, welche die Steppe in der Nähe der Russischen Grenzlinie bewohnen, ist die Anzahl nicht genau bekannt, auch können sie nicht mit zur Bevölkerung Sibiriens gerechnet werden. Ja selbst die Verhältnisse dieser, welche innerhalb der Russischen Linien vorkommen, sind einem beständigen Wechsel unterworfen²⁸⁾. Die Burut, oder wahren Karâ-Kirghiz, mit denen sich die Sibirischen Kirghisen vom Jenisei vereinigt haben, lernen wir erst im Chinesischen Turkestan genauer kennen. Von den im Gebirgsgäu Ta-Kimu noch heute in der Chinesischen Grenzprovinz Ulijassutai postirten vier verschiedenen Kirgis-Horden, die nach obigem (s. S. 1059), in 84 Banner, unter vier Khanen vertheilt sind, haben wir weiter keine näheren Nachrichten.

²⁵⁾ Klaproth sur la langue des Kazak et des Kirghiz in Mém. relat. à l'Asie avec Vocabulaire. T. III. p. 332—369; ders. Nota in Comte J. Potocki Voyage dans les Steps d'Astrakhan. Paris 1829. Not. Vol. I. p. 43—46. ²⁶⁾ Timkowski Voy. ed. Paris. 1827. T. I. p. 215—220. ²⁷⁾ Dr. Meyer Beobachtungen über die Kirghisen in v. Lebedow Altai-Reise. Th. II. p. 405—475. ²⁸⁾ v. Speranski Uebersicht Sibiriens bei Olbekop. Th. X. p. 282.

II. Die Samojeden = Stämme des Sajanskischen Gebirgs; die südliche Gruppe; Chinesische Unterthanen: Uleanghai der Chinesen, Ureanghai der Mongolen; Sojoten.

Außer den Bannern der Kirkis finden wir, im Gebirgs-gau Ta-Kimu, in der Chinesischen Beschreibung der Grenz-provinz Ulijassutai (s. oben S. 1059, 1063), noch die Angabe einer zweiten Population, nämlich die Uleang-hai (Ureang-hai), welche daselbst in 14 Banner vertheilt sind, die nebst den 7 Bannern in der zugehörigen, westlichern Grenzprovinz Khobdo, zusammen 21 Banner bilden. Sie werden nach den beiden Gebirgszügen unterschieden, in Tang-nu und Altai (Aur-tai oder Or-tai), in welchen ihre Banner, gegenwärtig, so vertheilt sind, daß 5 im Tangnu, aber 16 im Altai (Ektag Altai) genannt werden, die denn wahrscheinlich auch die zahlreichsten seyn mögen. Die westlichsten sind in der Provinz Khobdo stationirt, im nördlichen Rücken des Ektag Altai, zwischen die Quellen des Obern Irtysch (s. S. 488), des Khobdo-Flusses (s. S. 1009) und des Markho, oder südlichsten Quell-Armes des Tschulyschman (s. S. 1009). Am Baschkaus, bis wohin sie, nach den früheren Angaben⁵²⁹⁾, sich ausdehnen sollten, fand sie Dr. v. Bunge nicht; wahrscheinlich sind sie durch die Kalmücken erst von dort zurückgedrängt. Hiemit ist ihre Westgrenze genau bezeichnet, über welche sie wol niemals hinausgegangen zu seyn scheinen; wenigstens ist uns nie darüber eine Notiz vorgekommen, daß sie jenes hohe Steppen- und Gebirgsland, westwärts hin, gleich ihren Nachbaren, der Kirkis, hinabgestiegen wären, und ihre Naturgrenze dahinwärts überschritten hätten, wie dies doch einst gegen den Norden der Fall gewesen seyn muß. Der officielle Name, Uleang-hai, den sie gegenwärtig bei den Chinesen führen, ist dunkel, und schwerlich ihr eigner, sondern ein von Ost gegen West hin durch Mongolen, Mandchu und Chinesen übertragerer. Er scheint zuweilen mit Tungusen- oder Mandeschustämmen verwechselt zu seyn. Der ähnlich klingende Name der Urijang-chan, eines Volksstammes, der in Tschingis-Khan's Geschichte

⁵²⁹⁾ Klaproth Asia Polyglotta. p. 146.

ein einziges Mal³⁰⁾ genannt wird, und später als Hüter seines Nachlasses (s. oben S. 505) vorkommt, ist wol schwerlich jenen anzureihen. Unter den ältern Nachrichten über das Völkergemisch der Ta-tsche (s. oben S. 277), kommt auch die Notiz vor, deren Lande, gegen West, liege Samarkand (Sazmakan); gegen Ost aber, Woliang-ha³¹⁾. Mit dieser sehr unbestimmten Bezeichnung, die im Mandchu-Text, nach Ab. Remusat, Duriyang-khai zu lesen ist, wird der nördlichste Theil der östlichen Tartarei im Westen des Landes der Niutchi (Tu-tschi s. ob. S. 98), bis zum Japanischen und dem Nordmeere, also das Land der Tungusen, bezeichnet. Das Wort scheint, nach Ab. Remusats Interpretation, so viel als Rennthier-Jäger zu heißen. Ist dieses der Fall, so begreift man leicht, wie natürlich es war, daß die Samojedenstämme und die Tungusenstämme, jenes nordöstlichen Asiens, welche beide von Rennthier-Jagd und Rennthier-Zucht leben, durch solche Bezeichnung früherhin so häufig mit einander verwechselt werden mußten. Dies hat auch Klaproth in der Beschreibung von Russland, durch Chinesische Autoren, schon gerügt, wo die Historie der Yuen eine Bewohner Han-ho-nas mit weißen Hirschen (d. i. Rennthieren) namhaft macht, die Tannenzapfen, Lilienkollen i. s. w. essen (s. oben S. 598), und welche wir für Samojeden-Stämme am Nem halten müssen, die jener Annalist aber mit den gegenwärtigen Tungus³²⁾ der Chinesen verwechselt, welche, wie er sagt, auch noch zu seiner Zeit im Osten der Russen sassen, und welche der Annalist das arme Volk Lamini-khan nennt. Die Verwechslung geschieht aber nur, weil beide Stämme Rennthiere halten. Die Tungusen³³⁾, welche auch vom Jenisei an, ostwärts bis zum Ostmeere, sich ausbreiteten, sind aber ein von den Samojedenstämmen, die sie Dschandal nennen, durch Sprache und Sitte ganz verschiedenes Volk; schon dadurch, daß ihre verschie-

³⁰⁾ Ssanang Setsen Mongol. Gesch. b. Schmidt. St. Petersb.

4. 1829. p. 71. ³¹⁾ s. Kouang-ju-ki (Kiouan XXIV. p. 13. b. Ab. Remusat Recherches sur les langues Tartares. p. 4. etc.

³²⁾ Klaproth Descript. de la Russie in Mém. rel. à l'Asie. T. I. p. 113. ³³⁾ Ab. Remusat Rech. sur les lang. Tartar. p. 21. Asia Polyglotta. p. 286 — 300. Klaproth origine de la Nation Mandchoux. Mém. rel. T. I. p. 441 — 454.

denen Stämme, als historisch wichtige Personen, als Eroberer, Staatenstifter, mit eigner Cultur und Literatur (die Mo-ho, Schy-goei, Tutschy-khitan, und Mandschu, als Herrscher in China) auftreten, indeß von den Samojedenstämmen, die nur sparsam in ihren Ursißen zurückblieben, aber weit in der Ferne gegen N. und N.W. zersprengt wurden, die Geschichte keine Thaten zu erzählen weiß, ihr Herkommen unbekannt, ihre Beschreibung nur der letzten Gegenwart angehört, und ihr Vorkommen, den Theilen nach, nur zerstreut, sporadisch, verkümmert, ihre innere Entwicklung aber, der Bedrängniß von außen gemäß, gering, fast ohne Fortschritt sich zeigt.

Die Umstände, unter denen dieser Samojedische Stamm, dem man diesen Namen (er soll im Russischen Selbststesser (s. ob. S. 1058), oder nach Lehrberg so viel als Lachseffer bedeuten)⁵³⁴⁾ erst ganz willkürlich und spät, nach dem XVI. Jahrhundert, von Europa aus, ohne allen hinreichenden Grund beigelegt hat, in seinem Ursiße lebte, sind uns gänzlich unbekannt geblieben. Wir kennen ihn nur in seinen südlichen und nördlichen, weit auseinander gesprengten Gliedern. Diese sind in zwei Gruppen vertheilt: 1) die nördliche, am Nordeismeer, vor der Mündung des Jenisei und seiner östlichen Küstenflüsse, westwärts über die Obmündung und das Nordural-Ende jenseit der Waigatstraße hinaus, bis zum Weissen Meer, nur im Polargebiet, und 2) die zweite, südliche Gruppe, welche durch das Gebiet der Jeniseier, von Turuchansk an, über Jeniseisk bis Abakan, und südwärts der Tunguska von jenem geschieden ist. Die Einheitlichkeit des Sprachstammes beider Gruppen beweiset die Samojedische Sprachtafel⁵⁵⁾ nach dreierlei Stämmen, den beiden nördlichen litoralen in 13 Dialecten und dem südlichen ganz continentalen in 4 Dialecten, vergleichend geordnet. Ihre Sprache ist bei allen sehr kurz in Ausdruck, ihr Periodenbau wenig zusammenhängend; die Worte werden schnell und hart, größtentheils durch die Kehle gesprochen; in den Wurzeln zeigt sich bedeutende Ähnlichkeit mit andern asiatischen und

⁵³⁴⁾ Lehrberg Untersuchungen zur ältern Geschichte Russlands, herausgegeben von Krug, St. Petersburg 1816 4. p. 63 sc.

⁵⁵⁾ Klaproth Asia Polyglotta V. Samojedes p. 138—166; Sprach-Atlas Tab. VII, VIII, IX, X, XI.

auch entfernteren Sprachen, die sie aber doch an Central-Asien zu knüpfen scheint. Auch der physische Schlag bestätigt, trotz der großen Auseinandersetzung, ihre gegenseitige Verwandtschaft (s. oben Koibalen).

Nur von dieser südlichen Gruppe, zu beiden Seiten des Sajanskischen Hochgebirges ist hier die Rede, davon wiederum die südlichen, auf Chinesischem Grenzgebiete, den offiziellen Namen Uleanghai bei Chinesen führen; die um das Nordgehänge, auf Sibirischem Boden hausenden sind aber unter den verschiedenen oben angeführten Namen bekannt, deren 4 Sprachdialecte unter den Rubriken: Kamaschen, Koibalen, Taigi, Motoren in der Sprachtabelle³⁶⁾ gegeben sind; von den Chinesischen Uleanghai fehlt noch zur Zeit das Vocabular.

Diese Uleanghai bilden aber auch keinen nach Stamm-Sprach- oder sonstigen ethnographischen Verhältnissen, also organisch, sondern nur politisch, zufällig von den übrigen nördlichen Zweigen derselben Nation gesonderten Theil. In dem Russisch-Chinesischen Grenztractat³⁷⁾ war es Prinzip, die Unterthanen beider Reiche, die man neben einander wohnend fand, von einander zu trennen, um die Vermischung der Grenz-Tribus unter sich zu verhindern. Die Samojedenstämme Uleanghai bei den Chinesen, Urianghai bei Mandchu und Mongolen genannt, sollten demjenigen beider Herrscher verbleiben, dem sie bisher jährlichen Tribut von 5 Zobelmardern gezahlt hatten. Dies traf vorzüglich die Sojoten, oder Soyot, einen Stamm, der sich nach einem seiner tapfern Fürsten Soit den Namen beilegt, welcher ihn, als ihre Brüder an der Tuba (s. S. 1023) sich, im Jahre 1618, den Russen ergaben, zu den Dsungar in das Hochgebirge führte, wo er seitdem nach ihm genannt ward. Dieser Stamm wohnte seitdem im Hochgebirge am oberen Jenisei und um den Kossogol-See. Früherhin hatten sie jeder Kopf 5 Zobelmarder Tribut an die Mongolen gezahlt, die sich den Chinesen schon seit Anfang des XVIII. Jahrhunderts unterworfen hatten, und nach altem Gebrauch schickten sie auch, je-

³⁶⁾ s. auch Adelung Mithridates Th. I. p. 552—559.

³⁷⁾ Klaproth de la Frontière Russe et Chinoise in Mémoires relatifs à l'Asie T. I. p. 11.

der Kopf, einen Zobel an die Russischen Cancelleien von Krasnojarsk und Udiinsk; sie waren also auch Doppelt-zinspflichtige gewesen. Nun wurden aber fast alle diese Sojet (Sojot) ganz Chinesische Unterthanen. Das Loos der übrigen Urianghai, welche nur, jeder Kopf, einen Zobelpelz an beide Reiche gezahlt hatte, wurde durch die neue Grenzlinie entschieden. Diejenigen der Sojoten, die an den Quellen der östlichsten Flüsse Dzida (zur Selenga) und Uri (zum Irkut), im Osten des Kossogol-Sees saßen, wurden auch getrennt, und nur ein Theil von ihnen blieb Sibirien unterthan, unter dem Tunkinsk-Ostrogo. Diese bilden die östlichsten Glieder dieser südlichen Samojedischen Völker-Gruppe; sie sind aber seitdem so verkümmert, daß nur einzelne Familien von ihnen ihr Schicksal überlebt haben.

Die Uleanghi dagegen, im Tangu und Altai, müssen sich vermehrt haben. Ehemals waren sie den Osungaren unterthan; mit der Vernichtung des Osungaren-Reiches wurden sie Unterthanen des Kaisers Khienlon (1757, s. oben S. 453). Ihr Fürst im Altai hieß, damals, Eschadat³⁸⁾, und der im Tangu-Gebirge, Tubschin; sie hatten zusammen 10000 Unterthanen. Eschadat wurde vom Kaiser zum Dorgi Amban (Grande im Innern vom ersten Rang mit einer Pfauenfeder auf der Mütze, und dem Oberbefehl über die Truppen) ernannt; seine Leute in 7 Banner und 25 Compagnien vertheilt. Tubschin erhielt den Titel Sula-Amban (d. i. Grande zweiter Classe), seine Unterthanen wurden in 4 Banner und 16 Compagnien vertheilt. Gegenwärtig aber machen sie nicht 11, sondern 21 Banner aus. In ihrem Gebiete wurden alle nöthigen Ukerida's (s. oben S. 1026) eingesetzt, erhielten die ihnen zukommenden Siegel und Patente, und das Gouvernement der Uleanghai mit dem Hauptort Uliassutai wurde ganz auf Mandschu-Chinesischem Fuße eingerichtet, wie wir schon oben darüber berichtet haben.

Die Chinesischen Sojeten oder Sojoten bestehen aus 4 Hauptstämmen, den Sagari oder Baigarin; den Matlar oder Mattar, die der Sibirischen Grenze nahe um den Kem-Kemtschy-Bom wohnen; die Lojin, die am Kam-

³⁸⁾ Asia Polyglotta p. 146 etc.

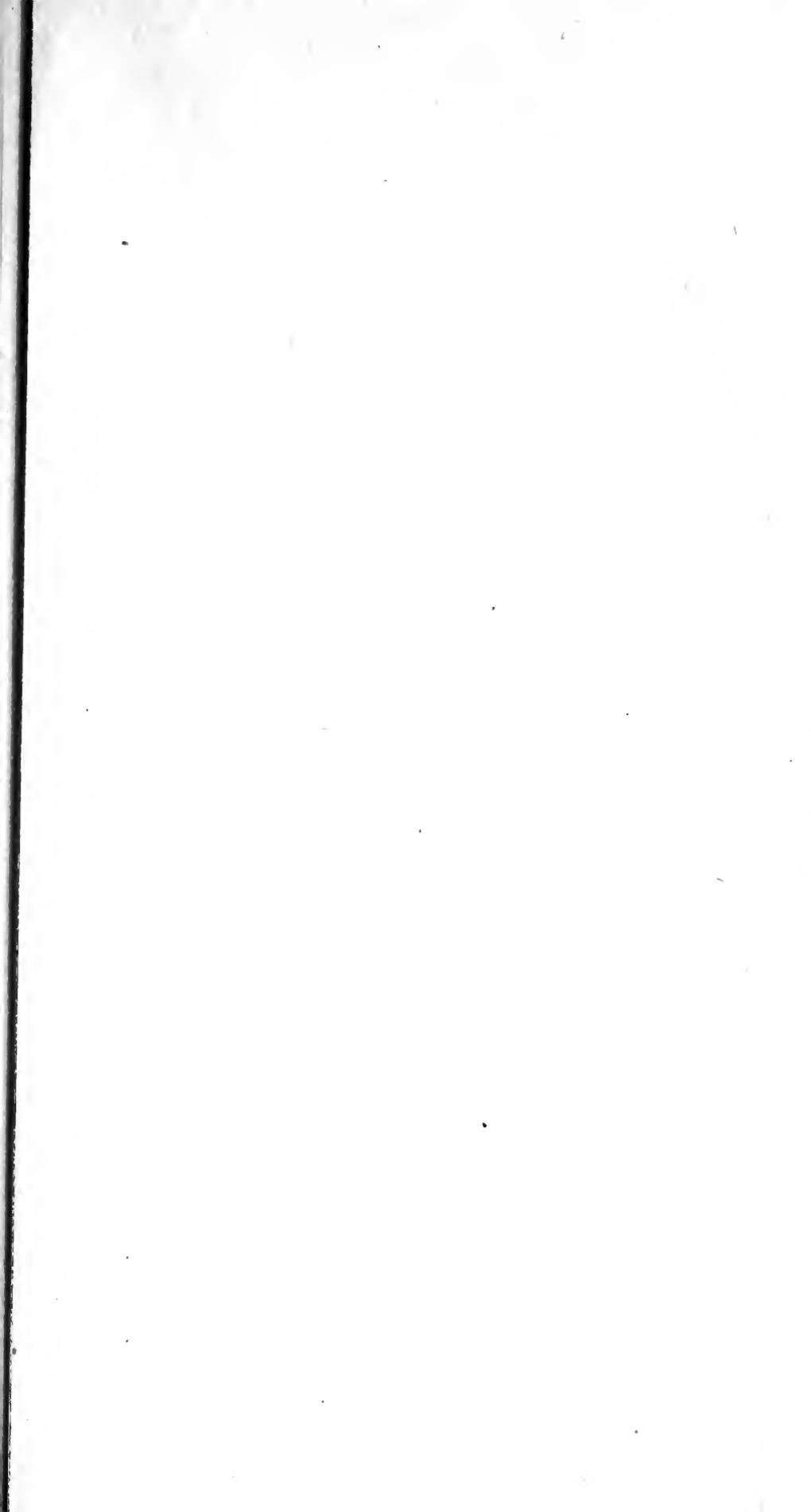
ara und Geste-Kem umher ziehen, und, die Ulek, Ulet³⁹⁾ ei Pesterev, am Kemtschyl und dessen Zubächen (s. oben S. 1005). Diese letzteren sind die wohlhabendsten von allen; sie haben sehr zahlreiche Herden von Pferden, Kameelen, Rindern, haben viel Silber, verschaffen sich Steinsalz in großen Stücken aus dem Gebirge, trinken Tee und zahlen ihren Tribut nach Ulatai, von wo aus man ihnen ihr Oberhaupt nsetzt.

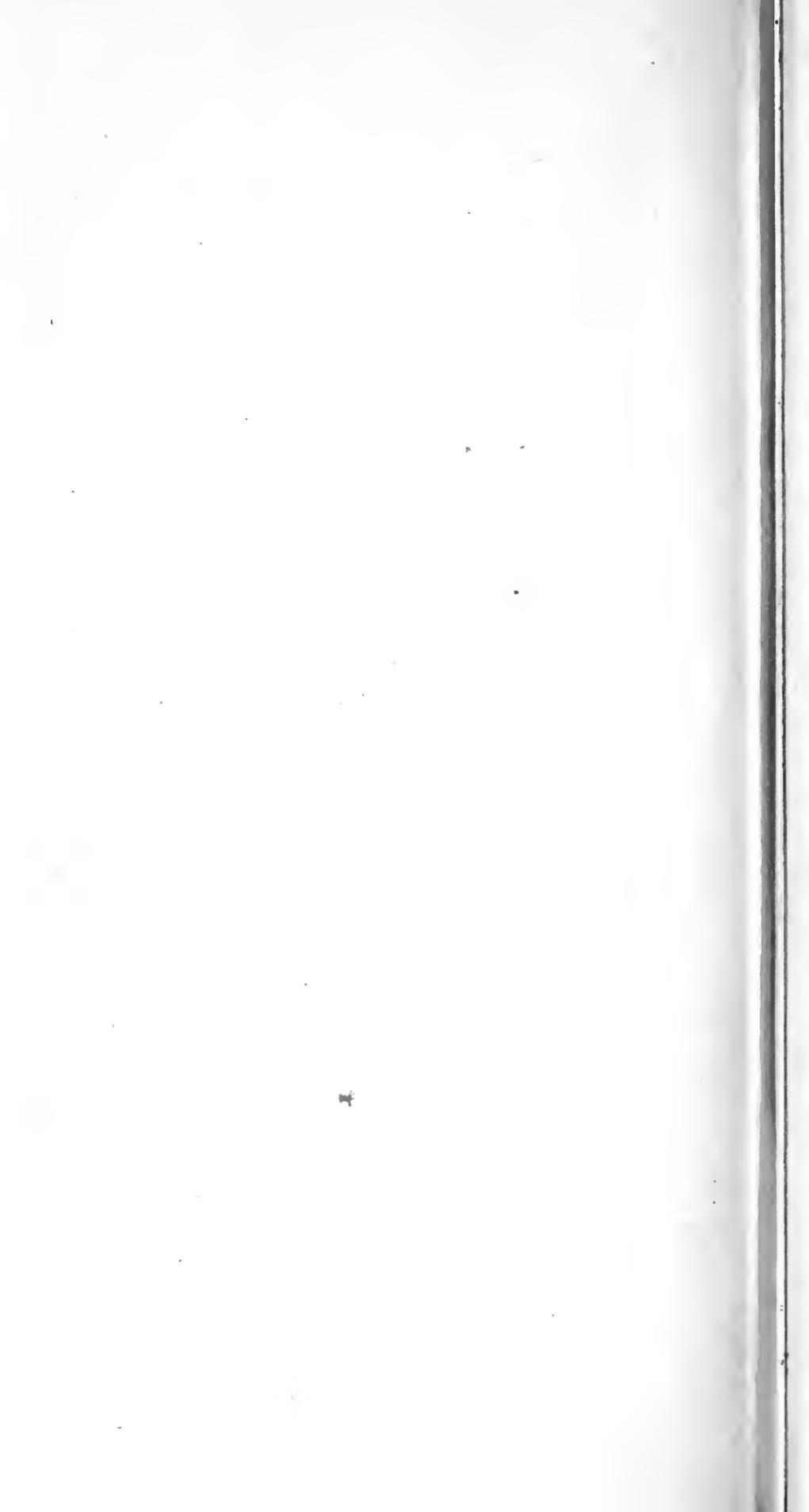
Sowol von den Chinesischen und Tojin Sojot (s. S. 1017, 1018, 1025, 1029, 1057 u. a. D.), als von den Russisch-Samojedischen Stämmen der Nordseite, den Kansaschen am Kan (S. 1030, 1043), den Karakas und Kazat, den Silpigursk, Udinsk, Karagansk, an der Uda (S. 1036, 1037), den Motoren oder Mati am Amul (S. 44), denen am Kesyr (S. 1030, 1043), und den Koibalen in Ubakan (S. 1107 ic.) ist schon oben die Rede gewesen. Sie sind alle ohne Cultur umherziehende Jäger und Nomadenvölker, in sehr geringer Zahl.

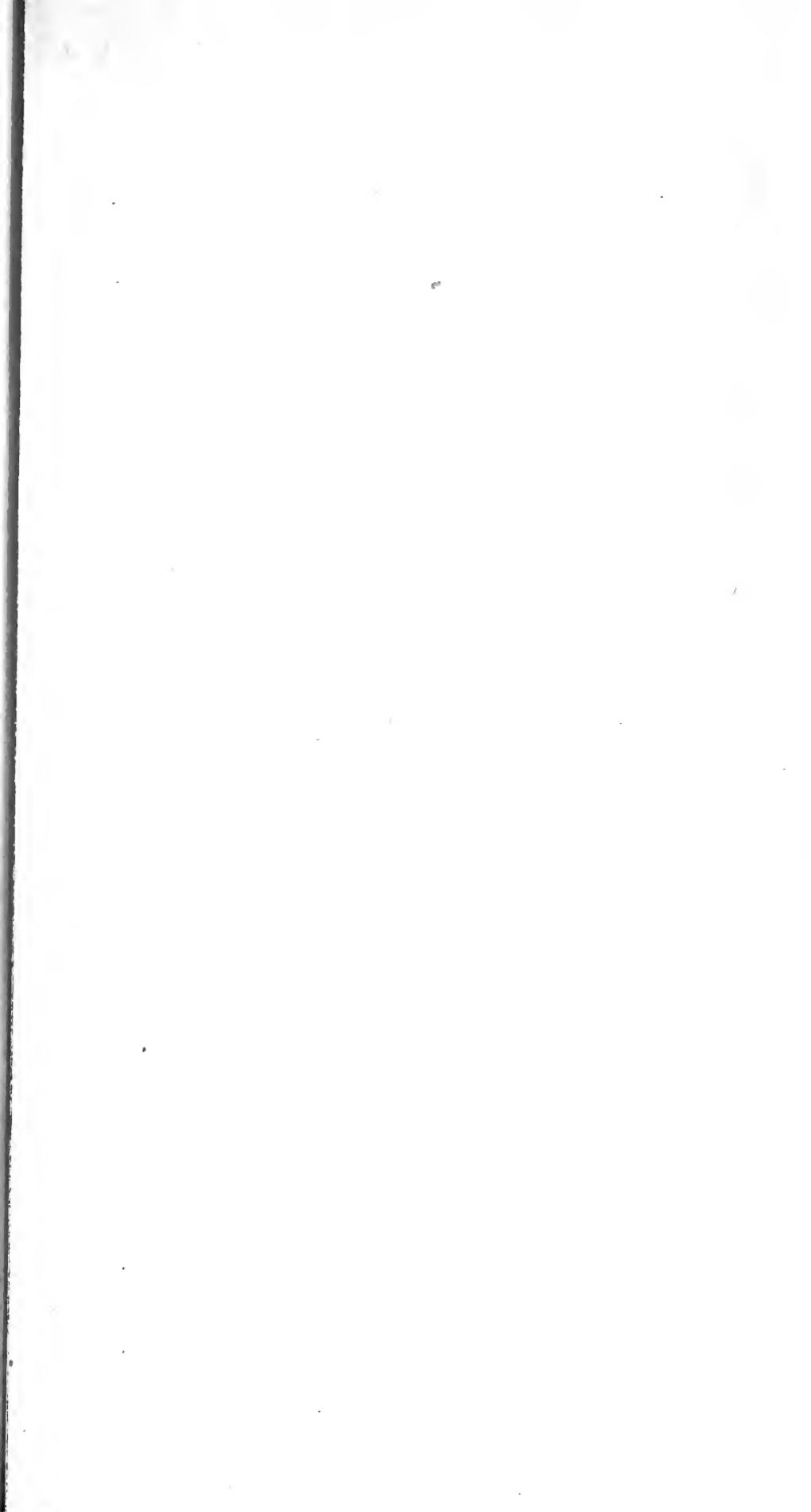
³⁹⁾ Pesterev a. a. D. p. 155.

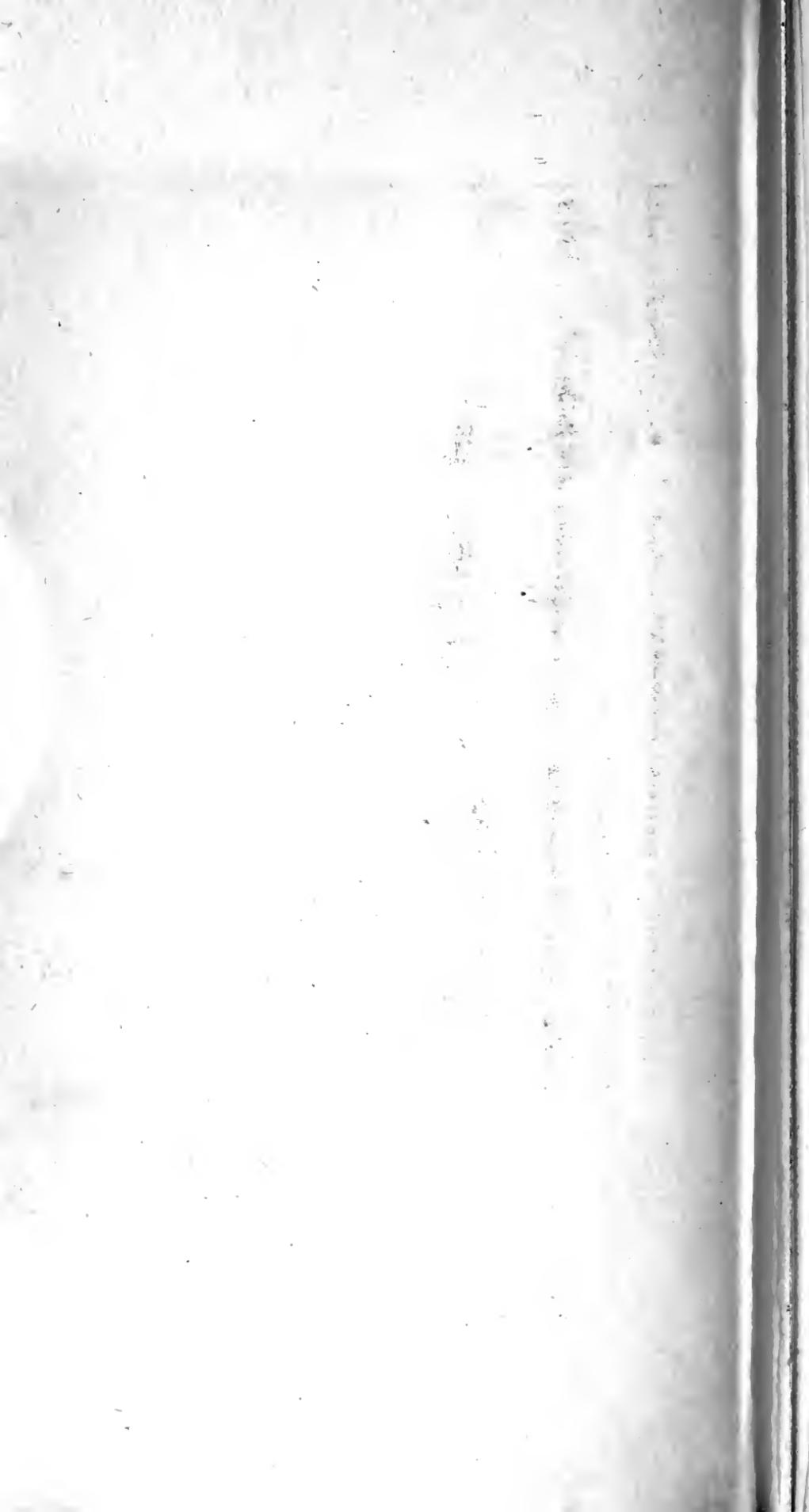
Call for the 1995 Annual Meeting

卷之三









G Ritter, Karl
G Die Erdkunde im Verhältnisz zur Natur und
R zur Geschichte des Menschen. Zweite stark

550078

**University of Toronto
Library**

**DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET**

**Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED**

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 24 25 14 001 6